

Bô Yin Râ

**HORTUS
CONCLUSUS**

Geistiges Lehrwerk
32 Bücher

Bô Yin Râ

**DAS BUCH
DER
KÖNIGLICHEN KUNST**

ENDGÜLTIGE GESTALTUNG NACH DEN
UNVOLLENDETEN AUSGABEN VON 1913 BIS 1920



KOBER'SCHE VERLAGSBUCHHANDLUNG
BASEL-LEIPZIG 1932

BÔ YIN RÂ
IST DER DICHTER, PHILOSOPH UND MALER
JOSEPH SCHNEIDERFRANKEN

COPYRIGHT BY
KOBERSCHE VERLAGSBUCHHANDLUNG
BASLE 1932

BUCHDRUCKEREI WERNER-RIEHM IN BASEL

DAS BUCH DER KÖNIGLICHEN KUNST

Einleitung.....	5
DAS LICHT VOM HIMAVAT UND DIE WORTE DER MEISTER.....	7
Der Leuchtende dem Suchenden.....	11
Die Ernte.....	21
Das unendlichfältige Eine.....	35
Erkenne dich selbst.....	49
Von den geistigen Meistern.....	65
Gefahr der Eitelkeit.....	79
AUS DEN LANDEN DER LEUCHTENDEN.....	87
Die Schwelle.....	91
Die Frage des Königs.....	117
Die Wanderung.....	131
Osternacht.....	141
Vereinung.....	159
DER WILLE ZUR FREUDE.....	171
Allen, die zum Lichte streben!.....	175
Die Lehre.....	181
AUSKLANG.....	207



Einleitung

Es ist Torheit, zu glauben, das Zeugnis höchster Erfahrung der Erfahrensten einer Rasse sei in dem Schrifttum eines Volkes dieser Rasse zu finden.

Es ist noch größere Torheit, unbedenklich anzunehmen, man brauche nur alle Texte eines solchen Schrifttums säuberlich zu übersetzen, um dadurch die Lichtsplitter, die sich in ihm verfangen haben, der eigenen Rasse, — dem eigenen Volke, — zu retten.

Gewiss: — solange die Erde sich um die Sonne dreht, kam Lichtesaufgang allem Irdischen aus dem Osten, — und vom allerersten Anfang menschlicher Selbstfindungsversuche an waren die erfahrensten Finder im Osten zu finden.

Unsäglich Weniges aber nur von ihren Funden ging in das Werk der Völker ihrer Rasse ein. —

Geheimgut blieb, — selbst für die „heiligen Schriften“, — das, was jederzeit Geheimnis bleiben wird Allen, die es nicht selbst in sich erfahren!

Solche Erfahrung in der ihm gemäßen Weise zu erlangen, soll dieses Buch den Erlebenden lehren.

Die hier gegebenen Lehren gründen in den Felsgründen ewiger Wirklichkeit.

Aber diese Lehren sind nicht Selbstzweck und wollen keine „Dogmen“ schaffen, sondern nur nötige Erklärung.

Erst wenn sie zu innerer Erfahrung führten, hat sie der Suchende sich zu eigen gemacht. —



DAS LICHT VOM HIMAVAT UND DIE WORTE DER MEISTER

SUCHST DU DAS LICHT,
SO WISSE:
DASS DEIN WEG BEHÜTET IST
DURCH DIE LEUCHTENDEN
IM EWIGEN TAG!



Der Leuchtende dem Suchenden

Ich will dir vom Wege sagen, den ich selbst gegangen bin!

Ich will den Weg dir zeigen, zu dem ich selbst geworden bin!

Ich war der Sonne so nahe gekommen, daß sie den ganzen Himmel bedeckte.

Alles stand in Flammen, über und unter mir.

Ich war Wanderer auf dem Wege ins Licht, und ehe ich es versah, war ich Weg geworden ohne Wahl...

Zum Wege geworden aber, schoß ich wie ein Pfeil ins Ziel: — verbrannte mich selbst in der glühenden Sonne.

So ward ich selber Glut und Leuchten.

Mich selbst verzehre ich in meinem
Feuerlicht: — wie könnte ich anderes wollen,
als daß Alles zu Licht und Feuer werde!

Alle Sonnen brennen im selben Licht!

Wer zur Sonne verbrannte, ist mit allen
Sonnen vereinigt. —

Du weißt nicht, welcher Sonnen Licht
in meinem Lichte dir leuchtet!

Ziehe nicht Grenzen der Willkür!

Im Lichte verschwinden alle willkür-
lichen Grenzen. —

Suche das Licht in den Sonnen und
die Sonnen in ihrem Licht!

Liebe ein wenig das Licht in allem
Leuchten, — du Suchender!

Willst du dem Lichte nahen, so gib
den Widerstand auf!

Alles in dir ist noch Widerstand!

Alles in dir ist noch Rede: — darum hörst du nicht...

Alles in dir ist noch Blick: — darum kannst du nicht sehen....

Gebiete dir selber Schweigen und halte die Blicke gesammelt, damit die Stille Einkehr bei dir halte!

Nur in der lautlosen Stille vernimmst du das ewige Wort! —

Noch aber sind tausend Widerstände in dir, die gegen ein anderes Tausend streiten.

Noch bist du nicht frei in dir selbst!

Noch bist du nicht wunschlos willig, mit mir deinen Pfad zum Lichte zu wandeln.

Der „Anfang“: — das Ursein, — zeugt aus sich das Urlicht, und das Urlicht zeugt das Wort.

Das Wort aber hat das Licht des Lebens, und das Licht leuchtet im Wort, das den „Vater“ zeugt: — den Urgeist-Menschen, — in der tiefen Stille der Ewigkeit, die heute ist, wie sie allzeit war und immerdar bleibt.

Was wir dir aus dem Wort verkünden, ward nicht von Menschenhirnen ersonnen...

Es ist Aufschluss der Ewigkeit und hat nichts mit erdachter Erdenweisheit zu schaffen.

Was du hier empfängst, ist Licht aus dem Wort!

Im Wort sind wir alle, denen du diese Worte dankst, vereint in Erkenntnis und Bewußtsein.

Wir schaffen geistgesetzte Ordnung durch das Wort: — im Chaos der Spiegelbilder, die sich bedrängen und verdrän-

gen auf der Oberfläche stetig bewegter, in Alleräußerstes strebender Kräftewellen.

Wenn wir lehren, lehren wir uns selbst erkennen.

Nur in vorgelebter Lehre kann man dir lebendiges Licht vor Augen stellen, ohne dich durch seinen Urglanz zu blenden.

Willst du zum Lichte, so mußt du glauben lernen!

Glauben heißt: Kraft entfalten, um höhere Kraft zu erwecken.

Gläubige Worte allein schon können Kraftentfaltung sein, aber in Worten allein sollst du nicht glauben lernen.

Glaube ist Wille!

Nach deinem Glauben wird dir geschehen wie du gewollt!

Wie dein Glaube, so sind deine Kräfte!

Nur deine eigene Kraft löst alle höheren helfenden Kräfte für dich aus!

Wenn du zum Lichte willst, lerne beten!
Wenn du betest, so bitte vor allem um Flügel! —

Siehe: es gibt Flügel, die höher tragen als Adlerschwingen...

Es gibt Flügel, die dich über alle Sterne tragen.

Um solche Flügel bitte, wenn du beten willst!

Ein jedes andere Gebet wird Lästerung, wenn du in dir nicht auch zugleich um diese Flügel bittest. — —

Wer um Flügel bittet, dem werden wahrlich auch Flügel gegeben...

Indem du fliegen willst, werden dir Schwingen wachsen!

Noch während du betest, wirst du erhoben sein!

Und nun, du Suchender, zerstöre die falschen Götter, willst du dem Einzigen, Ewigen nahen: — deinem lebendigen Gott!

Dein Gott ist in dir selbst, und nur in dir selber kannst du seiner innewerden!

Nur in dir selber kann er sich dir gebären...

Nur in dir selber sich dir vernehmbar machen!

Du sollst keinen „Gott“ suchen außer dem Gotte in dir!

Du sollst keinem anderen „Gotte“ dienen wollen!

Höre die uralten, irrig gedeuteten Worte!

Höre sie neu im Verstehen!

Höre mit bebendem Herzen: —

„ICH“ — „bin der Herr!“ — spricht
dein Gott...

„Du sollst keine anderen Götter suchen!“ —

„Du sollst dir keine Vorstellung gestalten, um dir selber einen „Gott“ zu schaffen, der als monströses Zerrbild deiner selbst in nur durch dich bedingtem Dasein wäre, bis du selbst dem Irdischen entschwunden bist! — — “

Hier, o Suchender, stehst du vor
aller Wahrheit Anfang und niemals
endendem Ende!

Wohl dir, wenn du erkennst, was dir
die Worte dessen, dem sein Gott einst also
sprach, — zu sagen haben. —

Mit Absicht gab ich dir hier dieser Worte
ewigkeitsgezeugten Sinn!



Die Ernte

Wir wollen einen bedeckenden Schleier über alle Worte werfen, die in den letzten Menschenaltern wechselnd als unsere Äußerung galten.

Es wird so besser sein, denn Vieles braucht zarte Schonung, was wir rücksichtslos durchjäten müßten, wollten wir in aller Lehre das, was wir zu säen wußten, von allem Unkraut säubern.

Unsere geistig „jüngeren“ Menschenbrüder — und Schwestern — rechnen mit weit aus kürzeren Zeitenfolgen als wir.

So fühlten sich manche dazu berufen, dem Werke nachzuhelfen, das wir zu wirken haben.

Wie würde das Tempo unseres Wirkens diesen „Ungestümen ohne böse Absicht“ erst mißfallen, wüßten sie, daß wir heute noch am Anfang unseres Werkes stehen, und kaum begonnen sehen, was ihnen längst schon als abgetan erscheint...

Wir streuen Samen auf gepflügetes Land.

Es kommt auf euch an, ob der Samen keimen kann! —

Sehet zu, daß ihr naschhaften Vögeln wehrt die Körner zu verzehren, bevor sich Wurzeln und Halme bilden können!

Hütet, was man euch anvertraut!

Es müssen viele im Dunkel sitzen und viele müssen im Schatten wohnen, denn die Tage sind finster: — sie fressen das Licht.

Denen aber, die auch des Nachts wachen, wird die Sonne am mitternächtigen Himmel aufgehen!

Zu diesen werden Arbeiter in die Ernte kommen um die Ähren zu Garben zu binden!

Danach werden weißgekleidete Hirten kommen und mit Flötenspiel ihre Herden sammeln!

Dann wird jeder, der Führung sucht, den Führenden finden!

Der Führer aber wird ihn leiten, durch die ehernen Tore und den Wüstenweg, zu den Höhen von Himavat!

Dort ist die Sonne im Lichte ertrunken und die Erde hat ihre Schwere verloren.

Dort ist der Himmel ewiger Feuerbrand und alle Sterne glühen hell in seinem Licht.

Alles, was brennreif ist, wird dort zu Feuer
und ewigem Leuchten...

Vieles aber ist grün noch und wasser-
geschwängert.

So widersteht es dem Brande, — wächst,
verwelkt und verfault. — —

Sicher ersehen die ewigen Väter des Licht-
feuers Nahrung.

Sterne um Sterne entzünden sie in der
leuchtenden Glut...

Höre! — Entbrennen, Glühen, Leuch-
ten, oder: — Verfaulen, — — eines da-
von ist dein Los!

Suchst du dem zu entrinnen, so betrügt
dich nur eigene Torheit!

Du hast nur die Wahl in der Hand!

Wer seine eigene Meinung ewiger Gottesweisheit gleich zu achten wagt, der steht dem Werk im Wege, das wir hier auf Erden wirken müssen.

Er lästert das Licht, das die Erde durchleuchtet, und sündigt gegen den Geist aus dem er selber lebt.

Wehe dem Menschen, der seine Gedanken solcherart frevelnd an Stelle des Wortes setzt!

Ehe die Welten wurden, war das Wort und in ihm das Licht als des Wortes Erkennen.

Nicht im Denken wird dieses Erkennen dem Menschen erfahrbar, denn das Denken ist nur des Wortes Diener.

Wer immer die leuchtende Gabe des Herrn empfangen will, der gebiete dem Diener Schweigen!

Wir wirken das Werk des innersten Ostens: — das Werk des lichten Tages der Ewigkeit.

Wir sollen die Seelen dem lebendigen Lichte öffnen.

Wer Führung sucht, die Keinen in die Irre führt, der möge unsere Worte bei sich im Herzen verwahren!

Wir aber werden ihm nahe sein, auch wenn er auf der anderen Seite der Erde lebt.

Wir sind in dieses Erdenleben geboren als Abgesandte der Söhne des Urlichts: — der Väter des Lichtes im Wort...

Durch uns ward, seit Jahrtausenden immer erneut, das Licht im Wort den Menschen menschlich erkennbar, ohne die Augen der Sterblichen zu blenden.

Wir leben im Fleische das Leben der Ewigkeit.

Wer durch uns auf den engen Pfad geleitet wird, der zu unserem Reiche im Geiste führt, der geht seinem eigenen Sein im Ewigen entgegen.

Wir führen zu den Sternen ewigen Lebens, die eins sind mit uns — aus wesenhaftem Lichte geboren — im Lichte lebend, das von Urbeginn war, das allzeit ist und niemals verlöschen kann.

Wir sind sehr Wenige, die wir diese uralte Einheit des Willens auf Erden verkörpern.

Viele aber sind wir mit denen, die vor uns die gleiche Bürde trugen, — mit denen, die sie nach uns tragen werden.

Wir sind weder durch Volkstum und Nation, weder durch Landessprache, noch

durch räumliche und zeitliche Entfernung getrennt, oder jemals zu trennen, auch wenn in jedem aus uns die irdischen Eigenschaften seiner Rasse erhalten bleiben.

In uns selbst beten wir an, was durch uns sich offenbaren will...

Wir haben darauf verzichtet, noch Anderes zu sein, als Seine Offenbarung in der Welt der Sichtbarkeit.

Wir sind absolute Einheit in uns selbst, und unser erdenhaft Verwesliches ist uns nur Werkzeug in der Welt des Werdens und Vergehens.

Wir haben uns alle nicht dazu gedrängt, zu werden, was wir ohne davon zu wissen, waren, und bewußt nun sind.

Vor Urzeiten wurden wir erwählt, durch die Einzigsten, die erwählen können, und

nahmen die Pflicht des Erwählten auf uns wie eine schwere, heilige Last.

Jeder aus uns denkt mit Entsetzen an den Tag zurück, der ihm das irdische Wissen brachte um die Pflichten und Verantwortungen, denen er im Geistigen schon seit Jahrtausenden dargeboten war...

Wo immer einer der Unseren lebt, dort ist einer unserer geistigen Tempel.

Keiner aus uns gibt durch sein Wort etwa nur auf subjektivem Erkennen allein gegründete Lehre.

In dem Worte des Lehrenden sprechen alle Wirkenden aus dem ewigen Urlicht in Ver-einung.

Vergeblich würde man einen aus uns, von seinen geistgeeeinten Brüdern je zu sondern suchen!

Man kann auch keinen aus uns lösen von den Anderen durch den Tod, denn alle leben wir ineinander, einer den Anderen durchdringend, — ob wir nun noch im Erdenleib sind, oder ob wir ihn abgelegt haben.

Wir haben Denken und Schauen überstiegen und fanden das Reich der einfachsten Zeichen: — das Land der Wirklichkeit.

Dort leben, und von dort aus wirken wir, im Innersten vereint, auch wenn Tausende von Meilen überwunden werden müßten, wollten wir in unseren Erdenkörpern zueinander kommen.

Wer zu einem aus unserem Kreise geistig Zutritt fand, der hat einen Tempel des Geistes auf dieser Erde betreten...

Wir wollen die Herzen der Menschen erreichen, damit die Herzen den Pfad zum

Geiste finden, der allem Denken der Gehirne unauffindbar bleibt, solange ihn das Geistige des Menschen nicht zu finden wußte.

Die Auswahl leitet geisterwachsenes Gesetz, das nicht zu beugen, nicht zu brechen ist.

Keinem aus uns steht es frei, einen Jeden, der da kommen mag, auch in den geistigen Bezirken sich zu vereinen.

Der Strom muß dem Meere nahe sein, soll er des Meeres Schiffe schon tragen können. — So auch muß der Suchende bereits bereitet sein, zu übernehmen, was wir ihm zu geben haben.

Einem Jeden der geistig zu uns kommt, kann zwar auf die ihm gemäße Weise Hilfe, und in bestimmter Art auch Führung werden, soweit ihm Hilfe wirklich von Nutzen sein wird, und soweit er Führung schon

zu entdecken weiß, wenn sie auch nur seinen Alltag lenkt. —

Die Führung auf den höchsten Höhenwegen aber dürfen wir dem nur bieten, den wir am Ende des Pfades durch die Wüsten dürrer Denkens finden, aus seiner eigenen Kraft.

Ihn allein hat das Gesetz dazu bestimmt die höchsten Höhen geistiger Erkenntnis zu erreichen.

Jeder Andere würde nur tief zu Falle kommen, wollten wir ihn in geistiger Führung auf die Hochpfade geleiten, die nur den allerwenigsten aus allen gleichzeitig Lebenden auf dieser Erde gangbar sind. —



Das unendlichfältige Eine

Es liegt uns ferne, die keusche Weisheit, deren erwählte Priester wir sind, vor dem lüsternen Auge der Neugier zu entschleiern.

Wir selbst verwirren durch geistigen Eingriff alles, was ohne oder gegen unseren Willen dann und wann durch Unberufene vernommen wurde, damit es nicht zum Schaden derer führen kann, die wahllos Lehre suchen wo die Wahrheit sich nicht finden läßt.

Nach jeder Kunde, die ein Nichtgerufener sich zu erschleichen wußte, sind wir gezwungen, die Mauer des Schweigens zu erhöhen, die um das Heilige gezogen ist, da das Gesetz des Geistes solchen Schutz verlangt, wir aber das Gebot erfüllen müssen.

Man hat euch in alter und neuerer Zeit gar vieles gegeben, das denen nicht gehörte, die es euch brachten.

Lernet erwachend erkennen, wie das Gesetz des Geistes solche Gaben immer wieder zu vernichten weiß, um nicht das ursprünglich Gute zur Nahrung keimenden Unheils werden zu lassen!

Nur was wir selber den Seelen geben, verantworten wir im Geiste als unser aufgetragenes Werk.

Glaubt nicht, daß ihr im irdischen Osten, — ja selbst an den Hängen des Himavat, wo die geheiligten „Schwäne“ an den Ufern der höchsten Tempelteiche nisten, — der reinen, lichtlebendigen Weisheit des geistigen „Ostens“: — des Sonnenaufgangs in der Seele — etwa näher wäret!

Nicht alles, was vom geographischen Osten kommt, ist deshalb Licht vom Lichte des geistigen Ostens! —

Auch der sengende Wind dürrer Spekulationen, wie der Fieberhauch wüstesten Aberglaubens, wehen vom Osten her.

Die größte Torheit und die höchste Weisheit finden sich im irdischen Osten. —

Das Licht aus dem innersten geistigen Osten aber ist ewige, kosmische Weisheit!

Wir wissen jedes Volk und jeden Einzelnen ohne Umwege zu erreichen.

An den so Erreichten liegt es allein, ob das, was wir zu geben haben, aufgenommen wird, oder zu uns zurückkehrt, wie wenn es abgeprallt wäre an hartem Stein...

Suchet, und ihr werdet — gefunden!

Doch dieses Suchen nötigt euch nicht,
auch nur aus dem Hause zu gehen. —

Nur in euch selbst sollt ihr suchen
und nur in eurem Allerinnersten wird
man euch zu finden wissen.

Glaubt nicht, daß eitle Mystagogen, die
euch in Hörigkeit haben möchten und dar-
um ähnliche Macht sich anzudichten ver-
stehen, jemals solches vermögen!

Glaubt nicht, daß wir, die allein zu
solchem Finden fähig sind, dabei Anderes
wahrzunehmen vermöchten, als was euch
im geistlebendigen Lebenskern auf
höchste seelische Weise bewegt!

Wir kennen keine Neugier, und sehen
geistig nur was lichtempfängnisfähig ist
in euch.

All' unser Tun ist nur darauf gerichtet:
— Licht zu entzünden, wo es aufgenommen
wird.

Hütet, was wir euch vertrauen!

Es ist Licht aus dem innersten Osten!

Das Licht, das ewig ist und ewig sein wird, leuchtet zwar allenthalben in der Finsternis, aber die im Finstern Träumenden erkennen es nicht.

Siehe: — noch bist du selbst nur dein Traum, — du, der sich selbst als Licht im Urwort erkennen lernen soll! —

Niemals warst du wirklich in der Finsternis, die du dir träumend schaffst, denn was du auch immer als finster empfinden magst, hat in der Wahrheit keinen Bestand.

Du warst Licht vom Anbeginn, der niemals Vergangenheit werden kann, weil er in Ewigkeit Gegenwart ist! —

Leuchten wollen sollst du in dir selbst,
auf daß du deine Lichtesfülle erkennst, —
und erwachen sollst du aus dem Traum der
Finsternis!

Heute noch bist du des Traumes Sklave.

Morgen schon kannst du vielleicht er-
wachen, und dein Tag wird ewig sein!

Keine Nacht wird dir dann die Fülle
des Lichtes mehr rauben können!

Aus eigener Willenswahl: — durch dei-
nen Glauben an die Nacht, — bist du zu
einem Traum der Finsternis geworden. —

Nun sollst du deine Finsternis, in glei-
cher Weise, durch den Glauben an den
Tag erhellen, damit Licht in dir werde
und dein Traum ein Ende finde.

Nimm dich in acht vor deinen Träumen,
denn die Geister des Traumes sind herrsch-
süchtig und tyrannisch!

Leicht können sie dich länger im Schläfe
halten als du schlafen müßtest, und dann
verschläfst du deinen Tag und mußt bis
zu einem anderen Tage warten...

Noch suchst du im Traum — in leerem
starren Nichts über Wolken den Einen,
der nur in unzählbaren Einzelnen sich
offenbaren will.

Siehe, — Er wohnt auch in dir und
spricht:

„Ich bin in ihrer Mitte, doch sie ver-
nehmen nicht mein Wort, denn meine
Stimme ist sanft wie ferner Vogelruf!“

Lerne darum die Welt der Vorstellung
scheiden von der Welt der Wirklichkeit!

Die Vorstellung muß überwunden werden, aber nicht die Wirklichkeit der Welt, die auch „ein Gott“ nicht wirklich überwinden könnte...

Suche nach der Einfalt des Kindes in dir, wenn du Geistiges erkennen lernen willst!

Meide alle erdachte „Weisheit“!

Fliehe die Welten, die nur dein Denken dir erstehen läßt, und die mit deinem letzten Hirngedanken wie ein wirrer Spuk zerstieben!

Verlasse die Welt der wechselnden Vorstellung, wie sie nur in deinem Kopfe lebt und west!

Das ist „die große Entsagung“!

Das ist der Anfang des Schreitens auf dem Pfade, bei dem der Wanderer all-

mählich selbst zu wahrhafter Wirklichkeit gewandelt wird.

In heiliger Ordnung waltet das Gesetz des geistigen Geschehens.

Soll das Licht aus dem Wort die Herzen der Menschen erreichen, so muß es zuvor die Farbe der Erde zeigen.

Wir sind nicht das Licht, sondern des Urlichtes Leuchtende!

In uns wird dem Lichte der Ewigkeit die Farbe der Erde!

Vertraue dem Leuchtenden, der dir zum geistigen Führer wird in dir selbst, aber liebe in ihm allein das Licht, das — ihn durchflutend — sich dir nahen will.

Befreie deine Seele von jedem Bilde sterblicher Formen, wenn du das Licht durch ihn empfangen willst!

Was in dir wirken will, ist nicht der Erdenmensch, durch den des Lichtes Strahlen dir erkennbar werden, sondern das Licht im Wort.

Nennst du den dich Leitenden: — „Meister“, so wisse, daß nur Einer „der Meister“ ist in jedem aus uns!

Wir sind, was wir sind, um euch zu helfen.

Nichts anderes will das Gesetz von uns.

Wir sollen Kräfte in euch erwecken, durch die eure Herzen aller Finsternis entrissen werden: — Kräfte, die in euch selber sind! — Kräfte, die euch zu Bewußtsein kommen müssen, wenn ihr sie gebrauchen lernen wollt!

Wir sollen euch zu euch selber führen!

Wir sollen das ewige Licht des Wortes
in euch entzünden!

Wir sollen das Wort in euch zum Wider-
klang bringen!

Wir aber können nichts für euch tun,
wenn ihr keine Hilfe wollt!

Wir können euch nicht helfen, wenn
ihr nicht unerschütterlich wenigstens an
die Möglichkeit geistiger Hilfe glaubt, so
wie ein Seefahrer glaubt, auf der anderen
Seite des Meeres festes Land zu finden.

Wir sind Menschen der Erde wie ihr,
und müssen wie ihr den Zoll an die Erde
entrichten.

Wir wirken als Menschen der Erde und
wissen Irdisches wahrlich zu achten.

Aber wir wissen auch um das Voll-
kommene, als um das ewige Ziel, dem

alles Geistgeborene ewig zustrebt ohne es jemals erreichen zu können.

Wäre die absolute Vollkommenheit jemals erreichbar, so würde im Augenblick des Erreichens jegliches Leben enden, und nur durch ihre Unerreichbarkeit gibt sie allen Ewigkeiten stets neuen Lebensgrund.

Vollkommen ist nur der ewig unendlichfältige Eine, der sich in unzählbarer Gestaltung im Ursein, Urlicht und Urwort ewig neu als sich selbst erlebt...



Erkenne dich selbst

Glaube nicht irregeleiteten Schwärmern wenn sie dir etwa sagen: es könne jeder, der es begehrt, zum Leuchtenden des Urlichts werden.

Es gibt leider nur allzuviele, die gerne bereit sind, jeglichem Worte zu glauben, wenn es nur ihre zehrende Eitelkeit betört, — und die dann mit allem gierenden Streben nicht weiter gelangen, als bis zur Zerstörung ihrer ureigenen Lebensbahn...

Wer nicht als Leuchtender im Urlicht schon geboren wird, nachdem er seit Jahrtausenden bereits im Geiste war, was er nunmehr auch hier im Erdenleben sein soll, der wird nur vergeblich jemals zu „werden“ suchen, was er nicht vom Geiste her längst ist.

Suchet nicht, was euch nicht selber sucht!

Ihr könnt sonst gar leicht recht teuflischen Selbsttäuschungen erliegen.

Die Menschen, denen die Natur ihre Siegel öffnen muss, sind zu jeder Zeit so selten, dass nur pathologische Vermessenheit den törichten Glauben nähren kann, man gehöre vielleicht zu dieser verschwindend kleinen Zahl.

Wer wirklich dazu gehört, der weiß es im irdischen Bewußtsein erst dann, wenn ihm durch den Leiter seiner Bewußtseins-erziehung die Kräfte zum geistigen Wirken auf Erden übertragen wurden.

Vorher ist kein Erdenmensch fähig, die unerhörte Belastung seines Bewußtseins, auch nur einen Augenblick lang ertragen zu können ohne daran zu zerbrechen, — die mit dem Erlebnis der Identität des irdischen Selbsterlebens mit einem unfaßbar

weit älteren, individuell gestalteten vorgeburtlichen Leben im ewigen Geiste naturnotwendig verbunden ist.

Der hier auf sicherem Boden fußt, weiß sich frei von allem Geltungstrieb von Jugend auf.

Er hat seine Aufgabe niemals selbst ersehnt.

Im Geiste aber war er dafür bereit worden ehe er geboren wurde, und als er seine Zeit erreichte, fanden die Väter im Urlicht ihn vollendet wie man eine reife Frucht am Baum findet.

In seinem Erdenleben strebte er vielleicht zu Zeiten streng nach Weisheit, allein er war gewiss unendlich weit davon entfernt, geheime Kräfte sich zu wünschen.

Wohl suchte er in Demut Führung, doch er erstrebte sicher nicht die Weihe, die ihm nachmals wurde, ohne daß er vordem

darum wußte, daß sie Einzelnen im Erdenleben Schicksal sei.

Selbst wenn er von Ähnlichem hörte, galt es ihm nur als Sagenstoff oder Gebilde allzu erregter Phantasie.

So ward er Meister in dem, was er ohne es zu ahnen, von Geburt an war...

Macht über okkulte Kräfte, wie sie menschliche Märchenlust geistiger Meisterschaft allezeit zuschrieb, galt aber jederzeit jedem wirklichen Leuchtenden des Urlichts nur als verächtlich und keineswegs erstrebenswert.

Ihr habt gehört, daß es Mittel und Wege geben kann, solche abenteuerlichen Kräfte zu erlangen?

Es wäre wahrlich für euch besser, ihr wüßtet von solchen Dingen nichts!

Den Allermeisten die danach strebten wurden solche Kräfte zu Schlingen, und traurig war das Schicksal derer, die in diesen Schlingen hängenblieben.

Wer okkulte Kräfte als Berufener meistern soll, der wird in langen Jahren der Vorbereitung durch einen Berufenen zu ihrer sicheren Beherrschung und Abwehr geschult. Selbst dann noch können sie ihm zum Verderben gereichen.

Die in harter Erziehung erlangte Macht, durch die allein okkulte Kräfte zu beherrschen sind, verpflichtet den der Macht einmal Sicherem zu steter Betätigung seines Könnens, und rächt sich furchtbar, wenn der Wille auch nur einmal erlahmt.

Ein Moment des Zögerns, und des Zweifels an der eigenen Macht, kehrt alle Kräfte, denen sie gebieten kann, gegen den Beschwörer, und bringt Unheil mit unübersehbaren Folgen.

Wahnsinn und geheimnisvoller Tod sind noch nicht die schrecklichsten Wirkungen, die solcherart entstehen können.

Schuld trifft dann den, der diese Macht in Hände gab, die nicht für sie geschaffen waren.

Kein wirklicher geistiger Meister würde sich mit solcher Schuld beladen, obwohl er wahrlich die hier Macht gewährenden Praktiken bis ins kleinste kennt.

Wirkliche Geistesmacht steht unbeschreiblich hoch über allen okkulten Fähigkeiten irgendwelcher Art.

Der Schüler, den ein geistiger Meister zum Sohn annimmt muß ein Mensch sein, der vordem im Willen der Erde sich selbst „gestorben“ ist und nun im Willen Gottes lebt, in dem er „geboren“ wurde.

Was dann der Meister tut, besteht einzig darin, daß er aus Gott den Menschen leitet,

Gottes Wille in sich zu benützen und ihm sich anzugleichen, was freilich oft wunder-same Wirkung haben kann.

Die Erde der Menschen ist dann des erwählten Sohnes Arbeitsfeld, und das Reich des ewigen Willens seine Heimat.

Wer hingegen nach okkulten Kräften strebt und sie durch äußere Übung zu be-meistern sucht, ist erst in das schwüle Däm-merland verderblicher Wünsche und gefahr-voller Versuchung gelangt.

Magie im höchsten Sinne, als die König-liche Kunst der Geistgeeeinten, hat mit diesem Dämmerland allerdings nichts ge-mein!

Die wahre Wunderkraft der Königlichen Kunst ist nur des Gottesgeistes nie be-siegbarer Wille...

Der Mensch besitzt Anteil an diesem Willen in sich selbst, sobald er sich un-

widerruflich dem Willen der Erde in sich versagt.

Wer aber dem Willen der Erde sich entziehen will, der darf nicht glauben, nun auch „der Erde entsagen“ zu müssen. —

Weltverneinung ist Torheit!

Weltverneinung ist der narkotische Trank schwächerer Seelen, die der Wirklichkeit entweichen zu können glauben...

Durch Weltverneinung wirst du gerade am engsten dem Willen der Erde verhaftet, denn: — was dich die Welt „verneinen“ heißt, ist nur der unbefriedigte Wille der Erde, nicht aber des ewigen Geistes sieghaft starker Urkraftwille, dem alles durch ihn im Dasein Erschienene dienen muss, und dem nichts widerstehen kann. —

Dem Willen der Erde kannst du dich nur entziehen durch aktive eigene Willenshaltung.

Der Erde aber entsagen wollen, verlangt nichts anderes von dem Entsagenden, als müde Passivität.

Die Flucht aus der Welt ist wahrlich nicht als aktives Handeln zu werten, und in den allermeisten Fällen ist sie nur folgenreiche Auswirkung psychophysischer Störung, vereint mit dem Trieb zu übersteigertem Selbstgenuß.

Töricht sind sonderlich alle „Ich“-Verächter, denn sie wissen nicht, was sie verachten.

Wenn sie sagen: „Bekämpfe in dir dein Ich!“ — so raten sie dir schlecht!

Lösche „Ich“ aus, und Alles ist ausgelöscht, — denn alles Sein und alles

Scheinen ist nur durch „Ich“, für „Ich“ gewirkt: — wird wirkend nur in „Ich“ empfindbar...

Du kannst „Ich“ nicht auslöschen, wenn du auch aus allen Kräften zu einem Nicht-„Ich“ werden möchtest.

Ewig ist das Ur-„Ich“, das ewig dich aus sich erzeugt.

Nicht eine Sekunde wärest du im Dasein, würde diese geistige Zeugung auch nur während einer Millionstel-Sekunde dich nicht im Dasein wollen. —

Sage denen, die da behaupten, in ihnen sei „Ich“ erloschen: —

„Nicht ihr seid Nicht-„Ich“ geworden, sondern eure Torheit glaubt nur an dieses Unwesen eurer Ein-bildung!“

„Ihr unterdrückt zwar, was „Ich“ ist in euch, aber ihr könnt „Ich“ nicht töten!“

„Irrig habt ihr die Worte der Weisen verstanden, denn der Weise ist „Ich“ von Grund auf! — Alles in ihm ist untertan seinem „Ich“! — ”

„Was ihr aber abtun sollt, ist: — das Angenommene!“

„Ich“ bist du, o Suchender, von Ewigkeit her, auch wenn du deine eigene Identität noch nicht in der ewigen Spirale geistiger Aufeinanderfolge erkennst!

Alles, — außer „Ich“, — ist zeitweilig angenommen! —

Du verteidigst zwar das Angenommene, als sei es dein Eigentum, — aber alles, was an-genommen ist, gehört dir nicht von deinem Urgrund her zu eigen!

Alles, was angenommen ist, wird dir wieder genommen!

Unzähliges Angenommene ist dir schon unzählige Male wieder genommen worden...

Dein „eigener“ Körper ist nur an-ge-nommen in dieser Welt der — Annahme. —

Du aber bist „Ich“! —

„Ich“ ist einmalig, einzigartig und unzerstörbar in jeder seiner Emanationen!

„Auflösung“ des „Ich“ ist unmöglich!

Was man wohl der Kürze halber so nennt, ist ein sehr komplizierter Vorgang der Bewußtseinszerstörung, bei dem das vorher „Ich“-vereinte Bewußtsein sich löst vom „Ich“, und somit sein ewiges „Ich“ verliert.

„Ich“ ist unerklärbar, denn „Ich“ ist absolute Einheit, — „Licht an sich“, und vollendete Klarheit.

Scheinbare Klarheits-Differenzierung im „Ich“ ist nur Wirkung der Bewußtseinsbewegung, die du wahrnimmst im „Ich“.

„Ich“ ist ewig aus Ur-„Ich“ gezeugt und bleibt ewiges Zeugnis ewiger Zeugung!

Zerstören kannst du nur dein Bewußtsein um dein unzerstörbares „Ich“. — —

Geistig bewußt werden aber kannst du nur, indem dein Bewußtsein Aufnahme findet in „Ich“, so, wie „Ich“ im Geiste lebt von Ewigkeit zu Ewigkeit...

Nicht anders wird der „Vater“, nicht anders das „Urwort“, nicht anders das „Urlicht“ erkannt und geliebt, als im „Ich“!

Dieses aber bist du: — du jedesmal einziges „Ich“, — wenn du Alles von dir abgetan hast, was nur Angenommenes ist! — —

Suche nicht außen, du Suchender,
was nur im Innersten lebt!

Nie und nimmer kannst du außen
finden, was du suchst!

Nie wirst du wissen um „Ich“, wenn du
nicht vorher „Ich“ im Innersten deines
Innern gesucht und gefunden hast!

Du wirst „Ich“ jedoch nur dann fin-
den in dir selbst, wenn du geistig nüchtern
bleibst und dein Bewußtsein nicht beirren
läßt durch Gaukelspiel, wie es deine und
Anderer Phantasie so reichlich darzubieten
hat. —

„Ich“ ist nur einmal in dir im Dasein,
— aber Unzähliges sucht sich in dir zu
behaupten, indem es unter diesem Namen
dir verbirgt, daß es nur Angenommenes ist.



Von den geistigen Meistern

Wie steht es aber um die hohe Gemeinsamkeit der geistigen Lehrer?

Wie gelangst du zu ihnen, die dich vom Geiste her helfend führen, wenn du „außen“ nicht suchen sollst?

Was sollen dir diese Worte hier, die doch von außen her dich erreichen müssen, wenn du nur in deinem Allerinnersten die Führung erwarten darfst?

O Suchender! — Diese geistige Führerschaft ist dir sehr nahe und du weißt es nicht! —

In dir wirkt sie und in dir bist du mit ihr verbunden, ohne die Spur der Verbindung zu ahnen.

Du könntest im äußeren Leben auch Tage und Nächte lang mit einem der geistigen „Meister“, wie man die Leuchtenden des Urlichts zu nennen pflegt, in einem Raume zusammen leben, und du würdest ihn doch nicht als das, was er ist, erkennen, denn gut hat der eine Meister, der uns zu geistigen Meistern schuf, unsere Meisterschaft vor trübsichtigen Augen verhüllt...

Wenn du aber sehend unserer Geistesgemeinschaft nahen willst, so achte darauf, in dir selbst die geistige Atmosphäre zu erreichen in der wir leben, — wir, die wir selber sehend wurden durch das eine ewige Auge, dem kein irdischer Sinn entspricht.

Nicht eher wirst du innerlich uns vernehmen, als bis zu jenem Tage, der dich zum erstenmal in innerster wunschloser Stille, voll Sicherheit und vertrauender Furchtfreiheit findet!

Äußere Ruhe nützt dir dabei nur wenig.

Je reicher du beschäftigt bist in deiner Alltagswelt, — je intensiver du die Arbeit, die dein Tagewerk von dir verlangt, zu fördern weißt, — desto näher kommst du in deinem Innern der geistigen Atmosphäre, die uns Lebensnotwendigkeit ist, und in der allein die unstörbare Stille herrscht, die du erreichen mußt. — —

Du liebst vielleicht die romantische Vorstellung, wir „Löwen der Stille“, wie man uns nannte, seien müßige Träumer, phantastische Hierophanten, oder gar „Yogis“ von der zweifelhaften Sorte, die man an den Märkten sieht?!

Du glaubst, die Klar-Augen, denen die Mythe aller Völker erhabene Einsicht dankt, seien wohl Priester mysteriöser Kulte in weihrauchdurchzogenen geheimen Krypten?!

Du kannst dich nicht lösen von der Vorstellung, wir seien irgend einem irdischen Willen dienstbar, — irgend einer macht-

erstrebenden Religion oder Weltansicht
gemeinsam verhaftet?! — —

Wenn du, o Suchender, jedoch auf die
Spur der Wahrheit finden willst, dann lass'
dich nicht täuschen durch die Gaukelspiele
deiner übersatten Phantasie!

Wisse, daß unter den geistigen Meistern,
die auf dieser Erde wirkten, Meister des
Schwertes sind!

Wisse, daß andere die Geschicke großer
Länder lenkten!

Einige aus uns pflegten hohe Künste,
andere hohe Wissenschaft, und wieder andere
flohen und fliehen jede Wissenschaft, jede
Kunst.

Einige lebten in großen Städten inmitten
des Weltgetriebes ihrer Zeit, — andere aber
hausten in ferner, unnahbarer Einsamkeit,
die auch heute noch fast aller Zuflucht blieb.

Wechselnd im Wechsel der Zeiten, finden sich in gar verschiedenen Situationen menschlichen Erdendaseins unsere Spuren.

Keineswegs aber sind alle aus uns einander in jeglicher geistiger Hinsicht gleich, und jeder einzelne behält die Freiheit der Entscheidung, ob und wie lange er auf seiner erreichten Stufe stehen bleiben, oder aber: ob und wann er die darauffolgende ersteigen will.

Alle der Unseren aber hören immerdar den Ruf, der sie berufen hat...

Vielleicht würde nur Weniges deiner übersteigerten Vorstellung von dem Wesen gotteiniger Menschen entsprechen, könntest du einen aus uns, die man „Meister der sieben Tore“ zur Gottheit nennt, in seiner irdischen Einkleidung erkennen!?!

Jedoch: — das Äußere ist dem Weisen nur gültig als notwendig irdisch geforderter

Schein, und jeder Schein ist an sich trügerisch, — auch wenn er wahrlich nicht als bloßes „Nichts“ gewertet werden darf. —

Wie sollten aber die „Wolken der Erkenntnis“ das Land befruchten können, wenn sie nicht — in eine Welt des Scheines gesandt — als Schein im Schein zu wirken wüßten?! —

Glaube aber nicht, daß du einem aus uns begegnen müßtest, um sein geistiger Schüler werden zu können!

„Von außen her“ lehrt keiner aus uns die letzten Dinge!

Was ich dir hier sage, kann dir wohl Anstoß deines Willens werden, die Wahrheit zu suchen, aber alle Lehre, die ich dir in Worten meiner Sprache geben kann, bleibt stets nur Weckruf an dein Inneres, denn die Weisheit des Himavat wird anders „gelehrt“ ...

Sie ist tiefer gegründet, als nur auf die Auffassungsfähigkeit der Gehirne!

Tiefer als alle menschlich vergänglichen, irdisch veränderlichen Lehren und Schulen!

Du kannst aber nicht im Innersten deines Innern mit den lebendigen „Steinen der großen Mauer“ leben, bevor du gewohnt bist, in ihrer Luft, hoch über allen Nichtigkeiten von vermeintlicher Wichtigkeit, und hoch über aller bramarbasierenden Marktschreierklugheit zu atmen.

Wie aber der Ton auf allen Harfen im Saale mitklingt, wenn der Finger des Spielers die Saite einer Harfe berührt, so klingen alle heiligen Klänge für jeden Schüler der geistig eingeordnet wurde, nachdem er die „Stimmung“ der „Harfen des geweihten Berges“ in sich erreichte...

Dein innerer Zustand ist der Schlüssel, der dir die Pforte öffnet zum geheimen geistigen Tempelraum!

Nichts kann dir verschwiegen, nichts dir vorenthalten werden, wenn du diesen Schlüssel wirklich dir erworben hast, — der aber auch nur so lange aufzuschließen vermag, solange du in dem durch geistiges Gesetz geforderten Zustand verharren wirst. —

Suche aber nicht etwa Klänge in dir zu hören, Visionen zu haben, oder Worte derart zu vernehmen, als wenn sie von außenher zu dir gesprochen würden!

Prüfe dich selbst und bleibe seelisch wach, damit du nicht Wahn- und Wunschträumen zu willens wirst, wo du die Wirklichkeit erkennen lernen willst!

Suche nichts, außer dem Zustand innerster, wunschlos vertrauender seelischer Stille!

In dem gleichen Grade, in dem du dich diesem Zustand näherst, wirst du dich Denen nähern, die mit dir den Weg zur Wahrheit

geleitet werden, und ebenso wirst du dich von ihnen entfernen, wenn du versäumst, den Zustand allerinnerster wunschloser Stille ungestört in dir zu erhalten.

Keine äußere Unrast kann diese hier gemeinte Stille stören, die nur durch dein eigenes Verhalten allein bestimmt wird in dir. —

Suche nicht in seelischem Zwielficht nach den geahnten Gefährten.

Du kannst nur teilhaben an ihrer bereits erlangten Kraft, und du wirst dieser Stärkung deiner eigenen Kräfte gewiss bewußt zu werden vermögen, — doch um die mit dir im Streben zum Geiste Vereinten weiß nur der, dessen Schüler du bist, wie auch jene seine Schüler sind.

Grüble nicht, sondern sei dir nur stets der ehrlichen Anspannung aller deiner dir bekannten inneren Fähigkeiten bewußt!

Keinen Augenblick darfst du dich selbst aus dem Auge der Seele verlieren!

Du könntest sonst den Weg verfehlen, und würdest erst nach langer Zeit gewahr, daß du nicht mehr auf dem Wege bist...

Wenn du zu denen gehörst, die auf dieser Erde ihre Zeit nicht ungenützt versäumen, dann wird dir schon während dieses Erdenlebens in deinem eigenen Innern der strahlende Tag erscheinen.

Dann wirst du allen Gefahren entronnen sein, denn du wirst alsdann deinen Weg aus deiner eigenen Klarheit erleuchtet sehen.

Doch heute darf deine Sorge gewiss noch nicht jenem Tage gelten, dem du nur in Geduld entgegenwachen lernen sollst!

Du weißt es nicht, wann er dir beschieden ist, und niemand weiß es...

Du selbst bestimmst deine Zeit, und
mußt „deine Zeit“ erfüllen!

Es genüge dir das Wort, das ich dir
hier zu sagen habe:

In der vollendeten Zeit wird auch
dir die Vollendung nahen!

Alle Ungeduld trübt nur deinen Blick
und verzögert dadurch das Werk.

Ewig bist du, und dein ist die
Ewigkeit!

Beharrlich harre aus!

Gelassen lasse das „Angenommene“!

Du hast es nur gut zu verwalten!

Es ist keineswegs dein Besitz. —

Erstrebe täglich und stündlich den hohen
Zustand innerer Stille, mitten im Lärm der
Außenwelt!

Erfülle dich mit gläubigem Vertrauen
und halte dich frei von aller Furcht!

So kommst du im Geiste dem nahe,
der dich geistig leiten kann, — so
wirst du im Geiste die hohe Gemein-
schaft gewahr, aus der er dich erreicht,
— — so kommst du endlich zu dir
selbst in deinem lebendigen Gott!



Gefahr der Eitelkeit

Hüte dich aber, du Suchender, vor
deinem eigenen Wankelmut!

Hüte dich vor den Dornenhecken der
Zweifel! —

Du ahnst vielleicht die Stätte des Lichtes,
so wie ein nächtiger Wanderer durch die
Frühnebel hindurch jene Stelle am Himmel
schon ahnt, an der das Tagesgestirn bald
aufleuchten wird.

Zwischen dir und jener Stätte aber wurzelt
das Dornengestrüpp stets sich erneuernder
Zweifel...

So viel du ihrer auch ausrotten magst,
so viele wachsen wieder aufs neue nach.

Versäume deine Zeit nicht mit törichtem Tun!

Niemals — auch nicht in Ewigkeit, — würdest du vorankommen können, wolltest du dich vermessen, die Dornenhecken der Zweifel erst auszuroden! —

Hier hilft allein dein beharrlicher Mut.

Kraftvoll und sicher schreite voran, auch wenn deine Füße aus tausend Wunden der Eitelkeit bluten!

Dein Fuß muß rein sein, wenn dich der ewige Meister, der da Meister ist in jedem aus uns, die klaren kristallinen Wegstufen betreten lassen soll, die zu den Hallen der Anbetung im Geiste und in der Wahrheit führen.

„Rein“ wird dein Fuß erst dann, wenn er in deinem eigenen Blute gereinigt wurde...

Tausende haben den Weg zum Lichte gesucht und blieben in den Dornenhecken der Zweifel hängen, weil der Suchenden selbstische Eitelkeit es nicht zuließ, daß sie weiterschritten, ohne die Dornen vorher entfernen zu können.

Du, o Suchender, sei nicht diesen gleich!

Du bist geborgen, wenn du der ewigen Sonne vertraust, deren Strahl dir im Lichte meiner Worte leuchtet...

Fühllos für alles, was dich zurückhalten möchte, strecke du deine Hände aus nach jenen hilfreichen Händen die du nun vor dir siehst!

Schweigend folge dem dich Führenden, der von sich sagen kann:

„Ich suche das Licht nicht mehr, denn ich selbst wurde leuchtend!“

„Ich suche den Frieden nicht mehr,
denn ich selbst wurde Friede!“

„Ich suche kein Wissen mehr, denn
ich wurde selbst unvergängliches Wissen!“ —

Beziehe alles Gute auf Gott!

Wiege dich aber nicht in der eiteln
Vermessenheit so vieler, als ob Gott dir
auf jede Frage antworten müsse.

Frage getrost, und freue dich, wenn dir
Antwort wird, — aber beruhige deine
Fragelust, wenn dir die Antwort nicht zu-
fällt noch während du fragst!

Die Wunden, die dir die Zweifel reißen,
sind nötig für das Wachstum deiner Glau-
benskraft.

Fliehe nicht feige, was dir als Hindernis
erwächst, damit es dich festhalte bis deine
Kraft erstarkt ist zum Weiterschreiten!

Wähne nicht, daß du berufen sein könntest, für dich selbst und Andere alle Hecken der Zweifel zu lichten, wie deine Eitelkeit gerne dir zuraunen wird.

Erst wenn du die Zweifel lieben lernst, wirst du dich vor ihnen zu hüten wissen!

Erst wenn kein erreichtes Ziel mehr deinem Geltungswillen neue Nahrung schafft, wirst du befähigt befunden, das höchste der Ziele zu erreichen...

Schweigen muß deine Seele lernen, wenn das Licht ihr nahen soll!

Schweigen wird deiner Seele tiefster Ruf nach Erleuchtung sein!

Schweigend geht deine Seele dereinst dann in das ewige Leuchten ein!

Je besser du innerlich schweigen lernst, desto näher wirst du den Einsichten kommen, die deine Seele ersehnt.

Die tiefen Einblicke in die Bereiche wahrer Wirklichkeit öffnen sich nur dem, der in sich selbst zur Ruhe kam, weil er das innerliche Schweigenkönnen zu erlernen wußte!

Unter tausend Masken ist es aber immer wieder deine Eitelkeit, die deine innere Ruhe stört durch immer neue Fragen, denen keine Antwort werden kann, solange du nicht in der großen Stille bist...

Erst wenn du innerlich zu schweigen weißt, kommst du in der Stille deiner Seele zu der Antwort, die dich auf ewig erlöst!



AUS DEN LANDEN DER LEUCHTENDEN

IN DEINER SEELE IST EINE KLEINE
PFORTE, — KLEINER ALS EIN SON-
NENSTÄUBCHEN.

WER SIE DURCHSCHREITET, KANN
IN FERNE LANDE REISEN OHNE SICH
AUS SEINEM HAUSE ZU ENTFERNEN.

DIE ÄLTESTEN ZEITEN KANN ER
AM HEUTIGEN TAGE ERLEBEN.

NUR WENIGE ABER WISSEN SICH
SO KLEIN ZU MACHEN, DASS SIE DIESE
WINZIGE PFORTE BEWUSST DURCH-
SCHREITEN KÖNNEN...



Die Schwelle

Im Tempel angelangt, in dem ihm die Weihe werden sollte, fragte der Schüler den Meister:

„O sage mir doch noch, du Sicherer, dem ich so lange schon mich anvertraue, was du vor dir selber bist in deinem Wissen um dich selbst, — du, der du alles in dir zu bemeistern weißt und von nichts mehr bemeistert wirst!?

Ist das, was du bist, noch im Menschen beschlossen, oder hast du in dir selbst ein Anderes gefunden, dem der Mensch nur als Maske dienen muß? — ”

Und der Meister sprach:

„Ich bin, wie du, ein Mensch, — aber was ich war, bevor mir meine Mutter Leib

und Leben dieser Erde gab, das wurde ich hier erst, nachdem ich den Schlaf des Menschen dieser Erde überwunden hatte.

Dann erst wurde ich der Meister meiner ewigen Kräfte auch hier auf Erden, als ich den erdbedingten Schlaf bezwingen lernte, in dem die Menschen dieser Erde sich ihr Leben zu erträumen trachten.

Fragst du mich nun, was ich bin, so kann ich dir nur sagen:

Ich bin — ich selbst, und nur — ich selbst!”

„Du selbst?” — stammelte fragend der Schüler...

„Du selbst? — — ”

„Wie soll ich das deuten?! — ”

„Mein wissensdurstiger Schüler”, antwortete darauf der Meister, — „wie vieles

hast du bereits von mir gehört, und wie vieles könnte ich dir noch zu sagen haben, — aber wie vieles muss ich dir dennoch ewig verschweigen, wenn du es nicht aus dir selber dir zuerst zu sagen weißt! — —

Wirst du mehr um mich wissen, wenn ich dir nun sage:

Ich bin Herr meiner ewigen Kräfte, denn ich bin dieser ewigen Kräfte Selbstkraft geworden?

In mir sind sie nun ihrer selbst bewußt, und in meinem Willen wissen sie sich allein gewollt...”

„So sage mir von den Kräften, deren Selbstkraft du bist, o Großbeseelter!” — bat darauf der Schüler.

Und der Meister sprach:

„Höre, du Suchender nach dem Licht, und verstehe in deinem Herzen!

Wenn ihr schlafenden Menschen nach der Weise der Erde sagt: — wir sehen die Welt durch das Auge, wir fühlen oder tasten sie, und unser Ohr gibt von ihr Kunde, dann redet ihr von einem kleinen Teile der Welt, der euch mehr oder weniger erkennbar wird.

Ich aber weiß das Ganze und lebe bewußt in ihm...

Ich sehe, höre und fühle mehr wie ihr!

Ich lebe in der ganzen Allwelt, die aus Welten, der euren gleich, gebildet ist und alles, was ist, in sich umfaßt.

Ineinander verwoben, — einander durchdringend, — sind alle Welten am gleichen Ort.

In eurer Welt verborgen, — verhüllt durch eurer Welt sichtbare Formen, — steht die Welt der geistigen Kräfte, denen ich Selbstkraft aus dem Geiste bin.

Urschöpferisch, aber auch: — durch Schöpfung zerstörend, — wirken diese Kräfte.

Ohnmächtig sind sie aus sich allein, da ihnen alle Impulse fehlen, sich aus Eigenem auszuwirken, aber die Selbstkraft eines Einzigen, der — er selbst — ist, erfüllt sie mit Antrieb zum Selbsterleben, und so werden sie zu geistig gewollten Gewalten...

Die Macht dieser Gewalten fühlen alle, die hier auf Erden leben, — Könige, wie Bettler, — Starke, wie Schwache, — Reiche, wie Arme, — jedoch nur die wenigsten ahnen, aus welchen Welten her solche Auswirkung sie erreicht.

Fast allen ist es verborgen, weil sie nur traumwach sind in ihren Erdenleibern, während ihre Seelen schlafen. —

Doch, höre weiter, du, der ein Auge der Welten werden soll!

Verwoben und eingesenkt der Welt, die euch allein als die ganze Allwelt erscheint, und in gleicher Weise auch verwoben der Welt dieser Kräfte des lebenden Feuers von denen ich hier zu dir rede, steht eine Welt des reinen Lichtes, das alle Welten durchleuchtet und in sich zur Offenbarung bringt.

Diese drei Welten hält, — in sich gebettet, — sie durchströmend, und in sich selber alle erlebend, — Der Gewaltige, der sich selbst allein in Seinem Namen kennt.

Uns offenbart Er sich im Schweigen...

Aus Ihm und in Ihm lebt jeder, der ein sehendes Auge der Welten wurde.

Durch Ihn ist Selbstkraft Herrin der Kräfte des lebenden Feuers.

Du könntest Ihn wahrlich auch — Die — Gewaltige nennen, denn Mann und Weib sind in Ihm beschlossen.

Im Urbeginn der Wesen, die sich „Menschen“ nennen, war der Mensch in der ewigen Zeugung aus dem „Vater“, Eigner der Selbstkraft und Herr aller Kräfte des lebenden Feuers.

Doch, als die Kräfte des lebenden Feuers das ohne Flamme brennt, dem urgezeugten Menschen ihre Macht in allem Leben zeigten, vergaß er seiner Selbstkraft, der allein die Kräfte des Feuers ihre Stärke, Größe und Gewalt zu danken hatten, und — fürchtete sich vor ihnen...

Furcht ist des Menschen Urschuld, — denn nur aus Furcht vor den Kräften, deren Herr er war, fiel der Urgezeugte aus dem ewigen Leuchten!

Siehe, du kennst nun die Ursache alles Bösen hier auf dieser Erde!

Nicht nur der Mensch allein ist ihm verfallen, sondern auch alle Welten in die der Gefallene seine Urfurcht trug...

Bewundernd stehst du vor den „Wundern der Natur“, ohne zu ahnen, daß da alles was du wahrnimmst, aus deinem nun gebannten ewigen Geisteswillen stammt, und weitaus wunderbarer wäre, würde das Reich, das du „die Natur“ nennst, und dem du selbst nunmehr verhaftet bist, dich heute noch als seinen Herrn erkennen können. —

Nun müssen alle Kräfte in ihm weiter wirken wie die Räder eines Uhrwerks, das man einmal aufgezogen hat.

Du allein kannst auch „die Natur“ erlösen, und wenn darüber noch Millionen Jahre vergehen sollten!

Aber glaube nicht, daß dieser kleine Stern auf dem wir hier jetzt leben, für sich allein die Folgen deines „Falles“ trägt!

Den ganzen physisch wahrnehmbaren Weltenraum mit allen seinen Sonnen und

Planeten, hat der Mensch, durch seinen Fall aus dem Bewußtsein seiner Geistesmacht, dazu verurteilt, ohne „Gott“ zu sein, denn nur dem Menschen allein war unbedingt einst anvertraut, was heute unsichtbare geistesferne Machtgier sich zu eigenem Herrschbereich erzwungen hat.

Unschuldig muss, durch des Menschen Schuld, unzählbares Lebende leiden!

Schuldhaft hat er über sein eigenes irdisches Leben gleiches Schicksal verhängt.

Nur durch den Menschen, der, in Furcht verfallen, seiner urregebenen Macht vordem entsagte, kann alle Kreatur der einst auch wieder ihren Peinigern entrissen werden, die an dem unsagbaren Leid sich weiden, das der Fall des Menschengestes ungewollt bewirken mußte.

Nun höre weiter vom Schicksal des Menschen, — dem Schicksal, das nicht auf-

gehalten werden könnte, auch wenn ihm ursprünglich nur einer der Menschen allein verfallen wäre.

Stets neues Übel neu bewirkend, durchrollt es die Zeiten aller erdmenschlichen Generationen, und mehrt die Furcht: — die Urschuld, — in jedem der neuen Geschlechter.

So sank der Mensch herab von seiner geistigen Macht und in Gott gegründeten Größe, bis eine vergängliche Tierform seinem Selbsterleben letzte Rettung bot. —

Was ihr „Urmenschen“ nennt, waren jene Tiere, denen sich der geistgezeugte Mensch: — der „Herr der Erde“, einte, nachdem er, durch Furcht überwunden, aus seiner Gotteseinung „gefallen“ war...

Dennoch hat ihn die Kraft aus der Höhe nicht ganz verlassen!

Aus urgegebenen Kräften lebend und den tierischen Körper durchdringend, ver-

borgen dem Tiere und im Tier verhüllt vor sich selbst, ahnt er doch Selbstkraft in sich wie ein fremdes, höheres Wesen.

Das Tier wurde Zuflucht dem Gefallenen, der ohne Heimat irrte, — denn die Heimat kannte ihn nicht mehr, — und des Tieres Leib ward ihm auch zur Höhle der Erlösung...

Sobald nun Selbstkraft in ihm zu leuchten beginnt, jauchzt er im Tiere, und alle Brunst des Tieres wird in diesem Lichte dunkel. —

Darum verlangt er im Tiere ungestüm nach solchem Licht, — und immer mehr treibt heischendes Begehren ihn diesem Lichte entgegen nach jedem neuen aufgenommenen Strahl.

Einige der Wesen, die sich hier auf Erden nun „Menschen“ nennen, — deren

Mut gestärkt war, da sie aus dem Geiste her der Tierheit banges Mühen sahen, dem sie selbst entgegengingen, — strebten mit solcher Gewalt dem Lichte zu, daß sie das Licht bereits vor ihrer irdischen Geburt wieder erreichen konnten.

Diesen wurde Selbstkraft aufs neue zum Eigentum!

Sie wurden die ersten Helfer ihrer im Tiere schlafenden Brüder und dieser ihrer Brüder Schwestern.

Sie wurden die sehenden Augen der Welten!

Sie beherrschen die Kräfte des lebenden Feuers, die ihnen dienen mit feurigem Eifer...”

„Weißt du nun, was ich bin — ? — “
fragte nach dieser Rede der Meister.

Und sein Schüler, wie aus einem Traume erwachend, antwortete verwirrt, indem er sprach:

„Ja, Herr! — Ich glaube nun zu ahnen was du bist.

Allein: — erkläre mir doch, der du so vieles mir schon erklärtest, — war es dein Vater, der dir solche Geisteskraft vererbte, oder gab dir deiner Mutter Leib die Gabe solchen Erkennens?

Verzeihe mir, wenn meine Frage mehr erfragen sollte, als du mir beantworten willst!

Du weißt, daß ich vor dir mich in Ehrfurcht beuge, — aber mein Auge kann nicht vergessen, daß es dich als einen Menschen vor sich sieht, gestaltet gleich anderen Menschen, und vergebens späht es danach, an dir zu entdecken, was deines lichten Erkennens leibliche Ursache ist.”

„Törichter!“, erwiderte der Meister, „ich glaubte, du fragtest nach mir! — Du wolltest wissen, was ich sei!?!“

Indessen hast du nach dem Tiere gefragt, das mir hier noch zur Nahrung dient, und verzehrt wird von mir, indem ich dieser Welt durch seine Kräfte lebe. —

Woher ich habe, was dir meine Worte gaben, sagte ich dir auch heute wieder.

Allein, du hörst nicht, was man dir sagt, denn immer schläfst du noch den Schlaf in dem ihr euer Leben denkend euch erträumt!

Wisse, daß meine Worte dir Wissen im Urlicht gaben, und daß nur, wer Selbstkraft besitzt, Wissen im Urlicht erlangt! —

Nun aber, — nun sage du mir, was du bist? — — denn also verlangt es das Gesetz, daß ich an dich die gleiche Frage richten

muss, die du in diesem Heiligtum an mich gerichtet hast.

Was bist du?! — Der du von vielem gemeistert wirst und noch so weniges meistern lernst! — — ”

Da antwortete der Schüler:

„Meister, du fragst mit harten Worten, was wohl nur du mir sagen könntest. —

Ich — — weiß es nicht!“

Und der Meister sprach:

„Nie war ein Mensch so kühn wie du!

Wie konntest du diesen Tempel betreten, — diesen Tempel, der Keinen entläßt, der meiner Frage keine Antwort weiß, — wenn du nicht einmal sagen kannst, was du bist!? —

Unseliges Nichts! — Wenn du nicht weise genug zur Antwort bist, so laß' meine

Frage wenigstens deine Klugheit wecken, damit diese Mauern nicht dein Verderben sehen!”

Kaum seiner Stimme mächtig vor Erregung, und an allen Gliedern bebend, gab nun der Schüler diese Antwort:

„Du, der alles liebt, — wie dürftest du deinen Schüler töten lassen, nur weil er auf deine Frage hier keine Antwort weiß? — —

Ich mag vielleicht wirklich Nichts sein, wie du ja sagst, — mag auch dein Wort verborgenen Sinn in sich beschließen. — ”

„Du Tor!” sagte darauf der Meister mit kalter Stimme und mit hartem Spott, — „du bist nicht nur Nichts in irgendwelchem geheimen Sinne, sondern dem allgemeinen Wortsinn nach!

Nichts sehe ich, dem ich die große Weihe übertragen könnte, die einer von

uns dem anderen weitergibt, seitdem der erste aus uns sie durch das Urwort aus dem Urlicht empfing.

Nichts sehe ich vor mir, was diese Weihe tragen könnte, solange du noch nicht weißt, was du bist!

Vordem stand noch mein Schüler hier.

Nun sehe ich Nichts, und rede zu Nichts.”

Da schrie der Schüler auf wie ein Fieberkranker:

„Meister! — Mein Lehrer! — — Du höhnt deinen Schüler!

Du willst mich verderben!

Du redest, wie du nie vorher zu mir geredet hast!

Du weißt, wer vor dir steht!

Du weißt, was ich bin!

Du weißt, daß ich nicht hier vor dir stünde, wenn ihr mich nicht gerufen hättet!”

„Was wagt mich hier zu schmähen?“ erwiderte verächtlich der Meister.

Und der Schüler schrie so laut, daß seine Stimme schrill von den dunklen Wänden widerhallte:

„ICH bin es!! — — Aber ich schmähe nicht!

ICH, dein Schüler!!

ICH SELBST bin es, der ich hier vor dir stehe!!”

Als der Schüler diese Worte hinausgeschrien hatte, verließ ihn die Macht über seine Sinne, und er sank hin wie leblos.

Endlich, nach einem langen und tiefen Schlafe, erwachte er.

An dem Lager, auf das man den fast Leblosen gebettet hatte, stand der Meister.

Der Schüler sah um sich und erkannte den Ort nicht mehr, denn er war nun in den inneren Räumen des Tempels.

Dann erkannte er aber den Meister, und sah, dass sein Angesicht leuchtete vor Freude.

„Stehe auf“, sagte der Meister mit liebeerfüllter Stimme, — „stehe auf und ersteige jetzt die erste der sieben Stufen, die dich zum Heiligsten des Tempels bringen.

Dort wirst du die Kraft erlangen, der die feurigen Kräfte gehorchen...

Du hast nun die Probe der Schwelle bestanden, denn zum ersten Male ward jede Faser deines Körpers zum — Wort! —

Vorher waren nur Kopf und Herz lebendig.

Nun ist im Schrei deiner Todesangst Alles in dir zum Leben erwacht!

Nun ist der Mensch im Tiere zu sich selbst gekommen und sein Schlaf ist überwunden!"

Der Schüler hörte diese Worte und wußte nicht wie ihm geschah.

Halb zweifelnd noch ergriff er die Hand des Meisters und sprach:

„O du Gütiger! — Wie groß ist doch dein Herz! — Was soll ich tun, dir zu danken?!"

Aber der Meister schüttelte das Haupt und sagte mit ruheerfüllter Stimme:

„Steige die Stufen!

Und wenn du vermagst, dieser Aufgabe zu entsprechen, wie ihr entsprochen werden muß, — dann werde ich dich wiedersehen.

Wer reif zum Finden ist, der wird hier gefunden.

Wenn du aber zu früh gekommen bist, dann wirst du diesen Mauern auch jetzt noch nicht entrinnen.

Lebe wohl!

Vielleicht — siehst du mich wieder!

Noch stehst du vor dem Letzten!”

Darauf führte der Meister seinen Schüler schweigend durch lange und gewundene dunkle Gänge, — und schweigend verließ er ihn, als sie angelangt waren vor den sieben hohen Stufen.

Allein, — ohne jede Hilfe, — mußte der Schüler zu steigen versuchen.

Fest, gesammelt, und mit eisernem Willen, gelang es ihm, nach langewährendem, immer vergeblichen Bemühen, endlich die Höhe der ersten Stufe zu erreichen.

Jede neue Stufe war noch weit schwerer zu erklimmen als die vorher erstiegene.

Oft drohten seine Kräfte ihn zu verlassen.

Die siebente Stufe aber war kaum zu ersteigen, denn sie war — so hoch wie er selbst ...

Mit seiner letzten Kraft mußte der Schüler versuchen, über sich selbst hinaufzugelangen, bis er, nach unsäglicher Anstrengung, endlich vermochte, sich auf diese höchste der Stufen emporzuschwingen.

Hier zeigte endlich sich der Weg nun frei, zum Heiligsten des Heiligtums.

Im Heiligsten des Tempels angelangt, fand der Schüler hier Alle, die vor ihm die gleichen Stufen erklimmen hatten, und unter den allhier Versammelten gewahrte er auch den Meister, dessen Schüler er war.

Als er ihn erblickte, wollte er dankbar des Meisters Hände küssen, denn wohl fühlte er, welche Veränderung mit ihm selber vorgegangen war, und daß er die Kraft nun besaß, die ihm der Meister verheißen hatte, falls er die sieben Stufen zu ersteigen vermöchte.

Aber der Älteste derer, die sich im Heiligsten des Tempels gefunden hatten, wehrte gütig ab und sprach:

„Wem willst du noch danken, — es sei denn Dem, in dessen Namen du zu Worte wurdest?! —

Siehe, wir Alle sind: — Einer in Einem! — —

In dir war, was uns zu dir rief! —

In dir war, was zu sich selbst gelangen wollte! —

In dir war, was in dir vollendet wurde! — —

Du lebst nun in uns, und wir in dir!

Wir, — Alle Einer, — aber leben in Dem, der uns eint!

Ihn erkennend, beten wir Ihn an — in uns selbst ...”

So war der Schüler selbst zum Meister geworden, und nun Allen vereint die vordem ihn geleitet hatten, da sie ihn bereitet fanden zur ewigen Einung, — schon ehe er hier auf Erden geboren worden war.



Die Frage des Königs

„Erkläre mir, Unsterblicher,“ — begann der König, — „warum die Weisheit eines jeden Weisen eine andere ist? —

Der eine, wie der andere nennt seine Lehre: Wahrheit, und doch sind ihre Lehren grundverschieden.“

„Sie lehren alle das Gleiche!“ — sprach jener, von dem sie sagten, daß er die große Einung erlangt habe, die jeden, der sie erreicht hat, all-einig macht, so daß er nie mehr mit sich selbst im Streite liegen kann, und nie mehr zu scheiden ist von den ewig einigen Erkennenden im urgezeugten Licht.

„Verzeihe, Großer Lehrer, daß ich dir widersprechen muß!“ — erwiderte der König.

„Ich habe vieler Weisen Lehren eingesogen, und jede schmeckte anders.

Der eine sprach von vielen leiblichen Geburten des gleichen individuellen Lebens in vielen, nach jedem Körperverschleiß erneut entstehenden Leibern, — der andere aber wußte vielmehr von vielen seelischen Geburten in nur einem, einmalig dargebotenen Erdenleib, während eines einzigen Lebens auf dieser Erde. —

Dem einen galten Götter als Richter, — dem anderen aber stand der Mensch hoch über allen Göttern, und nach solcher Lehre sollte der Vollendete Göttern gebieten können.

Wie willst du das alles vereinen?! — ”

„Es ist die Rede von einer Wahrheit in allen diesen Lehren!“ — sagte der Weise.

„Wie aber können denn diese Lehren so Verschiedenes künden, wenn sie im

Grunde nur eine und die ewig gleiche Wahrheit bergen? — ” fragte darauf der König.

Und der Weise antwortete ihm:

„Grosser König, vernimm ein Gleichnis!

Ein Meister saß an einem strahlenden Tage mit seinen Schülern am Ufer des Meeres.

Keine Welle zerriß den grenzenlosen Spiegel, und die Kuppel des Himmels leuchtete wie ein einziger Edelstein.

Da baten die Schüler den Meister, daß er mit ihnen in ein Boot steige, um sich von ihnen durch Ruderschlag hinausführen zu lassen auf die Höhe der Meeresweite.

Der Meister bestieg das geräumige Boot, und seine Schüler zogen die Ruder an, bis das Land ihren Blicken entschwunden war.

Als sie dann Ruhe hielten unter einem ausgespannten Sonnensegel, sagte der Meister:

„Ich will euch prüfen an euren eigenen Worten, ob ihr schon seht, was ich euch sehen zu lehren suche.

Sagt mir darum, was ihr seht!”

Da fing der erste der Schüler sein Bild auf dem glatten Wasserspiegel und bewunderte sehr, wie getreu ihn die Oberfläche des Meeres widerstrahle.

Der zweite sah über die Wasser und fand ihr Ende dort, wo das Gewölbe des Himmels sie berührte, — und da er wohl wußte, daß ihm in dieser Ferne das gleiche Rundbild beschieden sein würde, so wurde sein Herz ergriffen vom Erfühlen solcher unfäßbaren Weite, worauf er denn ergreifend in ehrfurchtsvollen Worten die Unendlichkeit pries.

Als nun der dritte reden sollte, sprach dieser von dem Schwarm der Fische, die in dem tiefen klaren Wasser das Boot

umschwärmten, und er beschrieb mit Liebe die geschmeidigen Formen in ihrem farbenschillernden Schuppenglanz.

So redeten sie alle von anderen Dingen und waren doch alle am gleichen Ort. —

Als nun noch der vierte vom Lichte gesprochen hatte, das alles umstrahle, — und nachdem er, dieses Lichtes trunken, laut, in wohlgesetzter Rede des feuerglänzenden Gestirnes Lob zu verkünden wußte, dem alles Erdenlicht zu danken ist, — sahen die Schüler erwartungsvoll ihren Meister an, denn es schien den dreien die zuerst gesprochen hatten, gewiß, daß nur der vierte die Antwort gegeben habe, die der Meister erwarte.

Und der Meister sprach:

„Ich sehe die Sonne und sehe das Licht,
— ich sehe die scheinbar grenzenlose Weite,
— sehe die Tiere des Meeres, die den Schat-

ten unseres Bootes umdrängen, — und ich sehe auch mich selbst in dem flüssigen Spiegel, — — aber — ich sehe mehr, und mehr als das alles will ich euch sehen lehren!”

„O sage uns, was du außer dem allen noch anderes siehst, geliebter Lehrer!” — baten nun die vier Schüler wie aus einem Munde.

Der Meister aber sprach:

„Habe ich euch denn noch immer nicht genug davon gesagt?

Seit vielen Monden sage ich euch von dem, was ich sehe, und ihr wißt es noch nicht?”

Da riefen alle:

„Noch nie, Meister, sind wir zusammen auf dem Meere gewesen, und du willst uns davon gesprochen haben!?! — ”

„Sagte ich denn, daß ich vom Meere erzählt hätte, oder sprach ich nicht vielmehr von dem, was ich sehe!?“ erwiderte der Meister, und fuhr dann in seiner Rede also fort:

„Ihr habt mich auf das Meer herausgerudert, und ihr wart des Glaubens, daß ich euch vom Meere reden hören wolle, von der Weite der Wasser, und dem Lichte, das sich über sie ergießt.

Das Meer aber erzählt sich selbst, und alles erzählt sich selbst, was uns hier umgibt!

Wären tausend Schüler hier um mich in ihren Booten, so hätten meine Ohren tausend Erzählungen des Meeres, des Lichtes und der Unendlichkeit vernommen, — hörbar geworden in der Sprache des Menschenmundes...

Aber wäre das im Palmwalde anders? —

Oder auf den schneebedeckten Bergen
des Himavat? —

Auch Wald und Berge erzählen sich
selbst, und ich bin nicht genötigt, euch zu
fragen, wenn ich ihre Erzählung vernehmen
will.

Wohl aber wollte ich durch euch hören
von dem, was ich an allen Orten sehe,
und das dennoch zeit- und ortlos ist! —

Wer das erschaut, der vergißt darüber
die Erzählungen des Himmels und des
Meeres, der Berge und der Wälder! — —

Ihr sucht noch draußen, weil euer
inneres Reich noch keine Sonne sieht und
darum finster ist...

Wenn ihr aber eurer Reiche „Könige“
einst geworden seid, dann muß alles, was
draußen liegt, zu euch kommen, und euch
Tribut entrichten, wann immer ihr es ver-
langt. —

Laßt also alles was draußen liegt, ruhig sich selbst erzählen, wie es sich euch erzählen mag, und stellt keine Fragen, die euch von draußen her vorerst ja doch nicht beantwortet werden!

Wartet, bis ihr Herren in euch selber seid, auf daß man euch draußen geben müsse, was ihr verlangt, denn wenn ihr als Bettler hinauszieht, gibt man euch, was man mag! — — "

Als die Schüler diese Rede vernommen hatten, schwiegen sie beschämt, und jeder bewegte des Meisters Worte im eigenen Herzen.

Da der Abend nahe war, suchte man nun mit scharfen Ruderschlägen wieder dem Lande sich zu nähern, und jeder Ruderschlag wurde den Schülern zum Gelöbnis, vor aller Frage an das, was draußen liegt, zuerst die Herrschaft in sich selbst zu erstreben."

„Demnach“, sagte der König, als der Weise seine Erzählung hier beendet hatte, — „demnach möchte ich glauben, daß Verschiedenheit der Lehre nur bei denen sei, die noch „draußen“ stehen? — “

„So ist es wohl, o König“, — sprach der Vollendete, — „aber vergiß dabei dennoch nicht, daß jene, die von ihrem Innen künden, nachdem sie Herren in sich selbst geworden sind, doch auch nur in ihrer Zunge reden können! —

Wenn du die Wahrheit ganz nach deiner Art erkennen willst, mußt du sie selbst in dir selber suchen!”

Da nun der König schwieg, erhob sich der Weise, wie einer, der weiß, daß man ihn nicht mehr braucht, durchschritt das Gefolge und ging von dannen, versunken in sein inneres Licht.

Der König aber beratschlagte bei sich, ob er wohl selbst ein Seher der Wahrheit werden möchte?

Nach einer Weile jedoch gab er seine Gedanken auf und sprach zu sich selbst:

„Wer weiß, ob ich die Wahrheit in mir finden würde?!

Wer weiß auch nur, ob sie mich nicht längst schon verlassen hat, da sie sich von mir verlassen sah?!

Weshalb soll ich auch selbst der Wahrheit ins Auge sehen müssen?!

Vielleicht wäre ich meiner Wahrheit selbst nicht sicher, und wie sollte ich dann wissen können, was Wahrheit sei?!

In meinen Landen aber leben so viele Weise, und allenthalben lehren erfahrene Lehrer.

Mir, dem Könige, müssen sie um ihre reinste Erkenntnis sagen, und ich kann annehmen, was ich mag.

Auch meine Vorväter ließen vor sich nur das als Wahrheit gelten, was sie wahrhaben wollten, und ich will mir die gleiche Freiheit wahren!”

So kam es, daß dieser König ohne Wahrheitserkenntnis blieb bis an sein Ende.



Die Wanderung

Der Schüler, dessen Heimat im Abendlande gelegen war, fern von dem großen Gebirge an dessen Abhang der Meister lebte, hatte eben die Frage gestellt nach dem erhabenen Lehrer aus Nazareth, und bat um Belehrung.

„In meinem Lande“, sagte der Schüler, „gibt es viele berühmte Lehrer, die nicht glauben, daß Jener einst über die Erde geschritten sei, und sie meinen, daß die Sage seine Züge gebildet habe, — ja, es gibt einzelne die des Glaubens sind, die Erzählungen seines Lebens seien nur verhüllte Berichte von einem Sternenmythos, der einst den Menschen der Vorzeit heilig gewesen sei.“

Du, o Lauterer, aber hast schon des

öfteren Worte zu mir gesprochen, die du wohl mit Absicht den Büchern entlehntest, die von dem Leben des jüdischen Lehrers und seiner Lehre zu erzählen wissen.

Du warst voll Ehrfurcht, wenn du seinen Namen nanntest, und so ich dich recht verstanden habe, steht er dir höher als alle anderen, die jemals den Weg der Einung gegangen sind? —

Weshalb nun finde ich dich nicht unter denen, die sich als Gläubige des auch von dir so hoch verehrten jüdischen Meisters bekennen?”

So fragte der Schüler, da er noch nicht wußte, wer „der Meister“ in jedem geistgeborenen Meister ist...

Der Befragte aber lächelte nur gütig und verstehend, aber er antwortete nicht.

Da sagte der Schüler, der nun in Zweifel geriet, ob seine Frage nicht am Ende ungehörig gewesen sei, in einiger Verlegenheit:

„Wohl hast du recht, du Gebieter über geistige Kräfte, von denen meine Lehrer im Abendlande mir nichts zu sagen wußten, wenn du meine Frage bei dir verlachst!

Wie magst du uns Menschen des Westens voll Mitleid betrachten. —

Aber dennoch bitte ich dich, du wollest wenigstens die eine Frage deiner Antwort würdigen: —

Wäre es nicht weit besser für uns Abendländer, wenn wir dieses jüdischen Lehrers Lehre auf sich beruhen und unbeachtet lassen würden, gleich einer Sage, die uns heute nichts mehr zu sagen hat?

Jede Zeit hat doch ihre zeitgerechte eigene Weise, sich der Wahrheit zu nähern.“

Bei diesen Worten stand der Meister still.

Die beiden Wanderer waren jetzt auf der Höhe angelangt, die eines Flusses Wasser von dem eines anderen schied.

Eine mächtige, vierkantig flächige Steinsäule, die aus einem einzigen Felsen vor-einst herausgehauen worden war, bezeichnete den Ort.

In der Schrift des Landes trug sie in erhabener Größe tief eingemeißelt die heiligen Silben:

OM MANI PADME HUM —

was da bedeutet: „Wahrhaftig! Die Lotosblüte birgt das Geheimnis!“

Unterhalb dieser Worte aber war ein Zeichen, das den fremden Pilgern den Weg zum Ziel ihrer Wallfahrt angab.

„Meinst du nicht, daß es besser wäre“, — begann der Meister, so, als ob er die

Frage des Schülers, wohl in eigene Gedanken versunken, überhört haben möchte, — „wenn diese riesengroße alte Säule hier verschwinden würde?

Ich habe bei den Völkern deiner Rasse Anderes gesehen, und ich gedenke dahin zu wirken, daß aus der großen Stadt im Süden einer der zeitentsprechenden neuen Wegzeiger hier heraufgebracht wird, gefällig bemalt und mit allerlei Zier versehen, so, wie ihr Menschen des Westens sie aus Eisen zu gießen wißt.

Die Pilger sollen sehen, daß die Mönche unten im Kloster nicht so weltferne sind, dass sie nicht doch ihrer Zeit zu genügen wüßten!

Die längst schon der Zeit recht ungemäße Säule mag man dann stürzen und in der Schlucht dort neben dem Pilgerpfad zer-schellen lassen.

Was hätte uns auch dieser Felsblock heute noch zu sagen?! — ”

„Du redest doch nicht im Ernst, Meister?“ erwiderte der Schüler erschreckt.

„Zwar sieht man der Säule wohl an, daß sie alt ist, aber sie zeigt die großen einfachen Formen, die zu keiner Zeit veralten können, und die heiligen Silben sind in einer Schriftform eingemeißelt, die an Schönheit wahrlich ihresgleichen sucht.

Wie könntest du dieses gewaltige Werk, das von erhabenster Würde zeugt, zerstören lassen, um an seiner Stelle eine aller Größe entratende, barbarisch geschmacklose Tafel aus Eisenguß aufzurichten, wie man sie leider heute an allen Straßen sieht!?!“

Wie könnten die heiligen Silben dir derart gleichgültig sein, daß du es ertragen möchtest, wenn man sie auf einen solchen erbärmlichen bunten Firnis malen wollte?! —

Auch ist auf solcher Höhe, allen Stürmen dargeboten, dergleichen nur von kürzester Dauer!

Die Säule, aus einem einzigen Felsen geformt von erhabener Hand, steht aber schon mehr als tausend Jahre hier und kann noch viele tausend Jahre hindurch allen Pilgern, die sie schon von ferne sehen, ihren Weg zum Tempel zeigen, — und sie selbst ist schon ein hohes Heiligtum: — wahrhaft der Gottheit würdig!

Du redest doch sicher nicht in vollem Ernst, denn wie könnte das, was hier entgegenspricht, dir, dem doch alles menschliche Fühlen sich offenbart, auch nur einen Augenblick lang verborgen gewesen sein?? — "

Da lächelte der Meister wieder, und schwieg, wie er vordem geschwiegen hatte.

Dann gingen sie.

Schweigend wanderten sie zu Tale, — den ausgedehnten Gebäuden des alten Lamaklosters zu, in dessen Nähe der Meister sich zurückgezogen hatte.

Der Schüler aber sann darüber nach, warum wohl sein Lehrer ihn immer wieder zu zwingen wußte, sich auf jede Frage selbst die Antwort zu geben, — wie es nun auch hier geschehen war, bei der Frage nach dem Meister von Nazareth...



Osternacht

Die Zinnen und Türme der Tempelstadt zeichnen zarte Schattenrisse in die vom Lichte des Vollmonds trunkene Luft.

Die Talweite ist erfüllt von silberschimmerndem Leuchten und über die kahlen Höhen des judäischen Gebirges legt es sich wie ein glänzender Reif.

Wir sind ferne der Stadtmauer und vor uns liegt ein Ölhain.

Wie eine graugrüne Wolke schmiegt er sich an den schroffen Absturz eines Hügels.

Nahe der senkrechten Felswand aber hat man eine Zeile ernster dunkler Bäume gepflanzt — man kann sehen, daß Menschenwille sie also setzte — und nun streben

sie über die graugrüne Laubwolkenmasse empor wie eine Schar schwarzgepanzelter Wächter.

Es herrscht tiefste Stille.

Aber war es nicht eben wie eine weiße Gestalt, dort am Rande des Ölhains, wo lichte Schatten ihn von der Asphodeloshalde trennen? —

Doch! — Es bewegt sich dort etwas!

Ein Mensch!

Einer im weißen Gewande tritt behutsam hervor, hebt den Arm über die Augen, weil ihn wohl das Mondlicht blendet, und sucht sorglich das freie Gelände ab...

Nahebei führt ein Weg dem Gebirge zu.

Wie ein helles Seil, das einer achtlos fallen ließ, liegt der Weg da.

Man kann ihn gut mit dem Auge verfolgen, bis er auf mäßiger Höhe sich zwischen vorgelagerten Felsen verliert.

Der Späher sucht noch immer nach allen Seiten hin, aber er findet offenbar nichts, das ihn beunruhigen könnte.

Jetzt tritt er wieder in die blauen Schatten zurück und verschwindet unter den Ölbäumen.

Was wollte er nur?...

Aber schon sieht man wieder Weißes aufleuchten; doch diesmal müssen es Mehrere sein, denn gleichzeitig gewahrt man da und dort zwischen den gewundenen Stämmen einen weißen Fleck aufblinken und wieder verschwinden.

Eben tritt einer heraus ins Freie.

Nein, — noch einer!

Sie tragen etwas.

Es scheint eine schwere, kostbare Last zu sein...

Nun kommen noch zwei, und jetzt sieht man deutlich, daß es ein Mensch sein muß, oder gar eines Menschen Leichnam, den die Vier so behutsam zu bergen trachten.

Er ist auch in Weiß gehüllt wie sie selbst.

Was mag sich da nur ereignet haben? —

Jetzt haben sie lautlos die Asphodeloshalde durchschritten und sind auf den Weg gelangt.

Nun sieht man es noch deutlicher, daß sie einen der Ihren tragen.

Aber es muß ein Toter sein!

Unter seinen Knien haben sie eine lange Zeugbahn durchgezogen, die bis über der beiden Vorderen Schultern reicht.

Die beiden vorderen Träger halten mit beiden Händen das zusammengedrehte Tuch,

das über ihren Schultern liegt, und sie tragen schwere Last.

Die zuletzt gehen, aber tragen den Oberkörper des Toten: — fassen ihn um den Rücken und unter den Armen.

Sein Haupt scheint zwischen ihren Schultern gestützt zu sein.

Es ist ein schweres Gehen für die Vier...

Nur langsam schreiten sie voran.

Nachdem sie schon geraume Weile gegangen sind und unseren Blicken undeutlicher werden, sieht man, daß sie vorsichtig Rast halten.

Man kann auch glauben, daß sie wieder das Gelände spähend durchforschen; aber auch während der Rast halten sie sorglichst ihren Toten in der gleichen Lage, in der sie ihn trugen seither.

Sie müssen ihn sehr geliebt haben, als er noch im Leben war! —

So trägt man keinen, den man nicht liebte!

Es ist Ehrfurcht in der Art, wie sie ihn tragen...

Sie sind weitergegangen.

Nun sind sie dem Gebirge schon sehr nahe.

Man sieht sie nur noch als etwas Weißes, das sich langsam fortbewegt, und wer sie vordem nicht gesehen hatte, würde sie schwerlich auf dem weißen Wege noch entdecken.

Jetzt biegen sie hinter die Felsen, die den Weg verschwinden lassen.

Nun sieht man nichts mehr von ihnen...

Silberflimmernd liegt das Licht des Mondes über dem Gelände.

Es ist wieder so, als ob der Weg noch niemals beschritten worden wäre...

Plötzlich ein wilder Schrei — von dort-her, wo die dunkle Baumzeile über den Ölwald ragt!

Dann andere Schreie — ungebärdig wie lautes Fluchen tobender Kriegsknechte — und aus dem Dunkel leuchtet roter Fackelschein, der sich der Stadtmauer zu, gleich dem Getöse, rasch entfernt.

Man sah das Fackellicht nur, solange es die dunkle Felswand bestrahlte und die Zeile der schwarzen Bäume.

Dann wurde sein Schein völlig aufgesogen im hellen Mondlicht.

Nun war nichts mehr zu erkennen.

Den Weg zum Stadttor hin kann man hier nicht sehen, sonst müßte man wohl

die roten Fackeln wieder im Schatten der Stadtmauer gewahren.

Aber man sieht auf dem kahlen Scherbenberg vor der Stadt drei Kreuzgalgen aufgerichtet.

An zweien scheinen noch die Gehängten sichtbar, aber es ist, als sei der dritte Galgen leer...

Ja, man kann es deutlich gewahren, daß er leer ist!

Es ist ja so hell in dieser Nacht.

Aber warum wurde er denn aufgerichtet?!

Es muß doch einer daran gehangen haben!

Weshalb der wohl abgenommen wurde? — —

War es vielleicht jener, den die weißen Männer davongetragen haben??

Dann wäre er aber schnell verendet, denn manchmal hängen sie noch tagelang dort, fast wie tot, bis sie plötzlich wie wilde Tiere aufheulen und man sieht, daß es mit ihnen doch noch nicht zu Ende ist.

Vielleicht war es einer, der nicht viel Schmerz ertragen konnte, oder einer, der schon fast gestorben war unter den Mißhandlungen der römischen Rotte, bevor sie ihn hängten...

Aber wie kommt es nur, daß man ihn herunternahm? —

In dem Ölhain herrscht wieder Ruhe.

Wir wollen hinübergehen und sehen, was dort den Grund solchen Lärmens gab.

Jetzt ist sicher niemand mehr dort.

Das ist ja kein Ölwald!

Das ist ja ein offener Garten eines Reichen!

Auf guten Wegen sind wir schon bis zu den dunklen hohen Bäumen gelangt.

Ist dort nicht eine Öffnung in die Felswand gemeißelt?

Wahrhaftig! — Es ist ein Grab!

Es ist dunkel hier, denn des Mondes Licht wird durch die Felswand aufgehalten und wir haben keine Leuchte.

Da scheint es tief hineinzugehen, aber man darf sich nicht vorwagen, will man nicht in einen verborgenen Abgrund stürzen.

Doch, da kommt ja wieder eine solche weiße Gestalt!!

Wer mag das sein?

Sicher der Besitzer des Gartens!

Aber was macht er nur zur Nachtzeit hier??...

„Seid ihr solche, die den suchen, den man hier begraben hatte?!”

„Nein, wir wissen von keinem, der hier begraben sein soll, — wir sahen nur, wie vier Männer, gleich dir gekleidet, einen Toten aus diesem Garten trugen, dem Gebirge zu, und wir hörten dann hier großen Lärm und sahen Fackelschein.”

„So bewahrt als euer Geheimnis, was ihr sehen durftet, — — aber wisset: der, den ihr hinaustragen saht, ist zwar seiner Marter erlegen, aber dennoch lebt er!”

„Wir sahen vordem, daß an einem der Galgen auf dem Scherbenberge keiner mehr hängt, und muß doch einer dort gehangen haben. — Ist es etwa der gewesen, von dem du sprichst?!”

„Der war es! — Und er ist mein Bruder! — Und die ihr ihn tragen saht, waren meine und seine Brüder! — ”

„O, warum wurde er dann gerichtet?!
— Du siehst wahrhaftig nicht aus, als wenn
du eines Räubers und Mörders Bruder
wärest! — — “

„Weil er die Menschen aus dem Tode
löste, und weil die ewig Toten Rache
heischten!“

„Das sind uns ferne Worte, seltsam zu
hören, aber du redest so, daß man dir
glauben muß.

Weshalb aber war der Lärm, den wir
vordem hörten? — “

„Das waren die Wächter, die wir in
magischen Schlaf bannten, um unseres Bru-
ders Erdenleichen zu holen zu können, der
für kurze Zeit in diesem Grabe ruhte, auf
des reichen Freundes Bitte, die der Mächtige
in dieser Stadt gewährte.

Sie sollten das Grab bewachen, und als
ich sie erweckte, so als ob ich des Weges

gekommen sei und nicht wüßte, weshalb sie hier schliefen, zündeten sie ihre Fackeln an, fanden das Grab geöffnet und leer.

Darum ihr wüstes Schelten!

Nun suchen sie in der Stadt nach denen, die das Grab geöffnet haben könnten und möchten den Leichnam finden.

Ich aber bleibe hier, um die Freunde und Schüler des Bruders zu trösten, wenn sie kommen werden, vor seinem Grabe zu klagen.

Ich bleibe hier, um ihnen zu sagen, daß er lebt!"

„Aber wir sahen doch, wie deine Brüder seinen Leichnam von dannen trugen!"

„Dennoch lebt er, dem dieser Leichnam Kleid und Hülle war, solange er Kleid und Hülle brauchte um denen, die nur Kleid und Hülle sehen, den Geist zu offenbaren! — "

„Wenn du Wahrheit redest, so sage auch uns denn, wo dieser Lebende zu finden ist, denn du redest wie von einem, den man suchen möchte, und müßte man auch wandern bis an der Erde Grenzen! — — “

„In euch selbst!“

Und während wir verwundert uns ansahen, nicht wissend, was diese Worte besagen wollten, war der Weißgekleidete von uns gegangen ehe wir es bemerkten, und als wir nach ihm riefen, erhielten wir keinerlei Antwort...

Erst in späteren Tagen wurde uns Licht gegeben und wir sahen den Lebenden und wir erfaßten seine hohe Lehre und er war von da an in uns selbst!

Während der Weißgekleidete da zu den Fragenden gesprochen hatte, warteten zwei seiner Brüder in einer nicht allzufernen

Felsenschlucht im Gebirge auf jene anderen vier, die den Leichnam des Bruders brachten.

Die Wartenden hatten Holz und Reisig herbeigetragen und hochgeschichtet, so daß der Leichnam darauf ruhen konnte.

Nun sahen sie die Träger herannahen und eilten den Ermüdeten entgegen, um ihnen tragen zu helfen.

Erschüttert — in worteloser Ergriffenheit — hoben die sechs Männer den Leichnam des Bruders, dessen Werk vollbracht war, auf den Holzstoß und übergaben ihn der am Steine entzündeten Flamme...

Von der Ferne her konnte man kaum eine leise Rauchspur gewahren, die sich mählig über dem Gebirge verzog, als schon die Strahlen des ersten Frührots die Höhenrücken färbten.

Der wahrhaft Auferstandene aber hatte

alles so gewollt, und seine Brüder hatten nur getan nach seinem Geheiß.

Es sollten seines Erdenleibes modernde Reste nicht die Auferstehung hindern, die er in der Seinen Seelen sich bereitet hatte. — —

Er aber war nun von allem gelöst, was nicht des Geistes war an ihm, und frei geworden, war er nur mehr seiner geistigen Gestalt bewußt, — nicht wissend mehr die Unbill, die dem Erdenleibe widerfahren war.

Selbst auferstanden in seiner Geistgestalt, ist er seit jenen Tagen in der Geistes-sphäre dieser Erde in erhöhtem Leben, allen Auferstehung, die in Tat und Leben seiner Lehre wahre Jünger sind. —

So lebt er mitten unter den Seinen wie er einst verheißen hatte: — „bis ans Ende der Welt!“



Vereinigung

Als ich angelangt war vor dem Hause der Weisen des Lichtes, begann ich an die Pforte zu pochen, wie einer der da mit Berechtigung Einlaß begehrt, — aber niemand kam, der geöffnet hätte.

Da überfiel Traurigkeit meine Seele, und ermattet schlief ich ein vor der Schwelle.

Als ich nach wüsten, angstvollen Träumen erwachte, stand ein Mann vor mir, der ein Lasttier mit sich führte, und das Tier war beladen mit geflochtenen Rohrkörben voll frischen Brotes.

„Was willst du hier, Fremdling“, sprach der Mann zu mir.

„Weißt du nicht, daß diese Pforte sich

keinem öffnet, der nicht zuvor aus ihr herausgetreten ist?”

Ich aber erwiderte:

„Wehe mir, wenn deine Worte Wahrheit künden, denn ich komme weiten Weges, da mich der Meister also gehen hieß zu denen, die in diesem Hause wohnen, damit ich aufgenommen werden könne in den Kreis ihrer Gemeinsamkeit.”

Da sprach der Mann zu mir:

„Auch ich gehöre zu denen, die in diesem Hause wohnen, und dein Verlangen ist meinem Geiste wohlbekannt, — allein, ich sage dir: — Keiner ist je über diese Schwelle geschritten, der nicht vorher gestorben wäre!

Findet er sich nach seinem Tode in diesem Hause wieder, dann geht er fortan ungehindert ein und aus.

Willst du also sterben um zu uns zu kommen, dann mag dich dieses Tier als einen Toten über die Schwelle tragen!”

„Wie sollte ich nicht sterben wollen“, war meine Antwort, — „wenn ich anders nicht in eure Gemeinsamkeit gelange?! —

Töte mich eilends, auf daß ich über die Schwelle komme, denn ich weiß, daß jenseits dieser Pforte mein Tod beendet ist!

Bist nicht auch du vormals gestorben, ehe du durch diese Pforte gelangtest, und stehst nun doch lebend vor mir?! — ”

„Es geschehe dir nach deinem Willen“, antwortete der Mann, und allsogleich fühlte ich, wie mein Körper leblos wurde: — wie mein Wissen um mich selbst erschauerte...

Aber ehe ich noch erkannte, daß ich gänzlich meinen Leib verlassen hatte, fand

ich mich seltsamerweise wieder als eines der Brote, die in den Rohrkorbbeuteln waren.

Ich wollte rufen, aber ich konnte nicht.

Es war nicht anders, als wenn man aus schwerer Traumnot rufen möchte und es nicht vermag.

Ich wollte entfliehen, aber das Brot war mein Leib geworden und bewegte sich nicht.

Da ermattete mein Bewußtsein, und so muß man mich wohl in das Haus und auf die Tafel gebracht haben, wo ich mich bald darauf, neben anderen Speisen vor der Schüssel des Ältesten der Weisen liegend, wiederfand.

Nicht lange lag ich so — immer noch wie in einem schweren dumpfen Traume — als ich die Stimme des Ältesten der Weisen vernahm, die da sprach:

„Gesegnet und geheiligt sei dieses Brot,
das Nahrung werden will dem ewigen Geiste!

Ewig sei es im Ewigen Nahrung der
verhüllten Gottheit!”

Nach diesen Worten brach er das Brot,
das ich selber war, entzwei, und ich fühlte
den Riß durch meinen Leib hindurch, als
wenn man meine menschliche Gestalt zer-
teilt hätte.

Bebend vor Schmerz schien mir Ver-
nichtung nun gewiß, und ich ersehnte sie
als Erlösung, denn der Gewalt, der ich aus
freiem Willen mich dahingegeben hatte, war
nicht mehr zu entfliehen.

In immer mehr Bissen zerbrach der
Älteste das Brot, um allen seinen Brüdern
davon zu geben, und in jedem der Bissen
war ich selbst lebendig.

Mein Wissen um mich selbst umnachtete
abermals...

Doch nicht lange sollte diese Umnachtung währen, denn bald schon entstand um mich eine Klarheit, die ich noch nicht kannte, so hell auch vordem einst jenes Leuchten war, in dem mich der Meister die Dinge der drei Welten sehen lehrte, ehe er mich den Weg zu dem Hause der Weisen erwandern hieß.

Auch fand ich mich plötzlich wieder in einem menschlichen Leibe und wußte kaum zu fassen, daß ich nicht mehr ein Brotring war, von jener Form des Brotes, wie ich sie in den Rohrkorbbeuteln gesehen hatte, die das Lasttier vor der Pforte trug.

Und siehe: — ich sprach, — und was ich sagte, waren Worte des Ältesten der Weisen...

Sein Leib war der meine geworden, und mein Geist von dem seinen nicht zu trennen.

Als aber die Weisen: — seine Brüder, — bemerkten, was sich ereignet hatte, sprach

ihr Sprecher, in dem ich den Mann erkannte,
der mich vordem vor der Schwelle fand:

„Jubel sei in unserem Kreise, denn es
ist uns ein neuer Bruder geboren, und du,
o Ältester, der die ewige Kette der Leuchten-
den schmiedet, — du hast mit dem Hammer
den offenen Ring zum Glied der Kette
geschlossen!”

„Ihr sagt es!

Diese, deine Worte künden meine An-
kunft.”

So sprach ich nun aus dem Munde des
Ältesten der Weisen.

„Als Speise bin ich euch gekommen um
in eurem Geiste geboren zu werden.

Doch, nun gebt mir meinen Mantel wie-
der, damit ich nicht in eines Anderen Kleid
hier bei euch bin, während der Andere sich
verborgen hält!”

Auf meine Worte hin verließen die Weisen ihre Sitze an den Tischen, und geführt von dem Ältesten, dem mein Geist geeint war, zogen sie alle hinaus vor die Pforte.

Da aber lag mein Erdenleib leblos und starr wie tot.

Der Älteste jedoch neigte sich über ihn, und sprach überaus leise, so daß es mehr wie ein Anhauchen war, diese Worte:

„Du bist ich!

Diene dir in mir und mir in dir nun aus diesem, deinem Erdenleibe!

Du bist nun geboren als Speise dem Leben des Lichtes, das alles ernährt!”

Als er diese Worte ausgesprochen hatte, fühlte ich, wie mein Empfinden aus dem Erdenleibe des Ältesten auszog, während mein Geist dem seinen vereinigt blieb.

Zugleich aber fand sich mein Bewußtsein wieder in dem Leib in dem ich vor die Pforte gekommen war, und doch war es nicht mehr ganz der gleiche Körper von ehedem...

Es war etwas in ihm verwandelt worden, und ich konnte jetzt im Inneren meines Leibes die Dinge der drei Welten sehen, so, wie ich vordem nur im Äußeren durch das äußere Auge sah.

Nachdem ich mich nun erhoben hatte, empfingen mich die Weisen, wie einen auf den man lange gewartet hat, in überschwenglicher Freude.

Und als sie den Neugewordenen durch die Pforte ins Innere des Hauses führten, begann der Älteste, in Gottheit trunken, eine Weise zu singen, deren Worte sich also fügten:

„Lebe der Liebe, zur Nahrung dem Lichte!
— Lehrend Erleuchteter, leuchte der Welt!”

Und der Chor der Weisen, die mir nun
zu Brüdern gegeben waren, ließ sich ver-
nehmen im Wechselgesang:

„Lerne im Lichte dein Leuchten erkennen!
— Lebe der Liebe und leuchte der Welt!”

In meiner Seele aber war das geistige
Erkennen aller derer, die um mich ver-
sammelt waren.

Ich fand sie alle mir vereint, und war
in jedem von ihnen bewußt geworden, wie
ich es vordem nur in mir selber war...



DER WILLE ZUR FREUDE

GOTT LEBT IN DER FREUDE, —
NICHT IM LEID!

DES LEIDES SKLAVEN SCHUFEN
SICH DEN „LEIDENDEN“ GOTT!

DEIN LEID SOLLST DU DIR
DIENSTBAR MACHEN, DAMIT ES
DEINER FREUDE KNECHT
UND HELFER WERDE!



Allen, die zum Lichte streben!

Frage nicht nach Gott!

Überlasse die Frage nach Gott den Gottlosen und den Götzendienern!

Du zweifelst mit guten Gründen, wenn du Zweifel hegst, daß Gott unvernünftig sei.

Wir jedoch wissen, daß Gott keinem antworten wird, der Ihn in Frage stellt!

Wir wissen, daß Gott den Lärm der Frager scheut...

Wer aber weiß, ob er Gott nicht vernähme, wenn er nur Gottes Sprache hören lernen würde?! —

Dazu bedarf es der Stille!

Alles Schaffende bleibt in der Stille.

Bereite der Stille in dir eine Stätte, —
auf daß Gott dir zum Freunde und Haus-
genossen werden kann!

Zur großen Stille sollen diese Worte
deine Seele leiten.

Wir werden dir hier eine Weile vom
Menschen reden.

Vom Menschen aus müssen wir zu Gott
gelangen, sonst bleibt uns Gott in Ewigkeit
ein Fremder!

Wir wollen Gott nicht in der Trübsal
des Herzens suchen, denn uns erzeugte
Gottes Wille zur Freude! —

Wir wollen Gott nicht für dich durch
Fragen erkunden, denn auch in der leise-
sten Frage lärmt schon der Zweifel...

Wir lehren Gott in der Stille finden:
— im Willen zur Freude!

Von denen, die aus den Ängsten ihres Herzens nach der Gottheit lärmten, kehren wir uns bewußten Willens ab, denn wie könnten wir sonst mit dir in die Stille gelangen.

Wir müssen allein sein mit dem Menschen, den wir in die Stille bringen wollen.

Der Mensch, der Gott vernehmen lernen will, muss erst sich selbst vernehmen lernen...

Sich selbst muß er zu beantworten trachten!

Er muß sich selbst zu stummer Frage werden, und seine Antwort ist dann lautlose Tat.

Mit diesem, sich selbst erhörenden Menschen nur können wir in die große Stille kommen!

Mit ihm können wir die Wege wandeln, auf denen allein Gott zu er-hören ist...

Nur dem, der sich selbst vernehmen lernte, kann die Lehre gelten, die wir hier formen.



Die Lehre

Am Ufer des Meeres sah ich eine Mutter sitzen mit ihrem Kinde.

Das Kind spielte im Sande mit Muscheln und bunten Steinen.

All sein Spiel aber war ein Wählen und Verwerfen.

Sind wir nicht selbst derart spielende Kinder?! —

Wir wählen und verwerfen, und treiben es so durch Jahre und Jahrzehnte, bis wir zum Ende rüsten.

Ist nicht der gleiche Trieb das Treibende, der jenes Kind mit Muscheln und Steinen spielen ließ?! —

Hier wollen wir verweilen!

Wir werden an dieser Stelle den Sonnen-
aufgang sehen.

Weshalb sollten wir um die Erde reisen
durch die Nacht, der Sonne nachzulaufen?

Schon haben wir den Menschen gefun-
den, der selbst sich Frage, selbst sich Ant-
wort ist.

Wählen und Verwerfen ist sein Tun.

Du wirst den Menschen nie bei etwas
anderem finden!

Freilich wird er dir große Gründe nennen,
wenn du ihn fragst, weshalb er das tut.

Der Mensch belügt sich aber nie so sehr,
als wenn er selbst die Gründe seines Tuns
ergraben will...

Aus gleicher Tiefe quellen die Impulse für das Spiel des Kindes wie für alle Tat. —

Hier wie dort ist im tiefsten Grunde der Wille zur Freude zu finden!

Letzte Lösung wird er vielen Rätseln.

All deine Gedanken und Taten sind deine „Muscheln“ und „bunten Steine“.

Nach deinem eigenen Werte wirst du wählen und verwerfen. —

Bald wirst du erkennen, daß vieles „verwerflich“ ist, da es zu bleibender Freude nicht taugt.

Aber gar viele „bunte Steine“ schichtest du doch zu Haufen, und dein Auge erfreut sich an ihnen für einige Zeit.

Dann aber wirst du des Spielens müde.

Du lernst Werte unterscheiden.

Edelsteine möchtest du finden und
echte Perlen, — nicht nur leere Muscheln
und bunte Kiesel...

Zuerst entfällt dir der Mut.

Du siehst deine erste Freude an deiner
Erkenntnis sterben. —

Umdüstert streift dein Auge über den
Sand.

Doch siehe: — dort leuchtet etwas
zwischen den Kiesel!

Eilend wirfst du deine bunten Steine
beiseite um jenes Leuchtende zu erlangen.

Du findest deinen ersten Edelstein!

Von diesem Tage an bist du weise ge-
worden!

Du wirst nicht mehr an Kieseln deine Freude finden, die nur glänzen solange sie das Meer umspült.

Von heute an wirst du vieles verwerfen von dem, was deinem Auge reizvoll erscheint, und wirst nur nach dem wenigen suchen, das dauernd leuchtet.

So verlangt es der Wille zur Freude:

Freude ohne Enttäuschung,

Freude ohne Unterlass,

Freude ohne ein Ende!

Du wirst nun fragen:

„Wenn diese Lehre die Wahrheit birgt,
woher dann — das Leid? — “

Und ich antworte dir:

Leid ist der Freude Bedingnis und
Unterpfand!

Alles im Kosmos lebt aus polaren Gegen-
sätzen.

Klein und groß, nieder und hoch,
Leid und Freude, Lüge und Wahrheit,
Schwäche und Kraft, — daraus lebt alles
Leben!

Ohne das Leid könnte die Freude nicht
zu sich selber kommen, denn alles Tren-
nen und Teilen schafft Leid: — Trennung
und Teilung aber ist vonnöten, damit
Freude sich in allen Formen offenbaren
kann, die ihr unendlichfältig verschiedenes
Wirken braucht, aus dem alles Leben sich
erhält.

Aber dein Wille zur Freude wird dich
im Leid die Lüge sehen lehren und dir
so das Leid ent-werten.

Leid und Freude brauchen einander,
aber Leid und Freude bekämpfen auch
einander ohne zum Frieden zu gelangen.

Leid wie Freude wollen deine Kräfte
an sich ziehen.

Leid wie Freude wollen durch dich ge-
wertet werden.

Soviel du der Freude Wert beimessen
wirst, soviel Wert entziehst du dem Leid,
— bis es dereinst zum willigen Diener
deiner Freude wird! —

Ich rate dir gewiß nicht, allem Ungemach
feige zu entfliehen!

Der Wille zur Freude will den Menschen
oft durch trübe Schicksalschluchten zu hellen
Höhen führen...

Aller Sieg braucht Kampf.

Kampf heißt: Wunden erleiden und
Wunden schlagen!

Leid wird dir durch Andere kommen
und du wirst Ursache werden für der An-
deren Leid.

Hüte dich aber in deinem Willen zur
Freude, auch an den Wunden dich zu er-
freuen, die du im Kampfe schlagen mußt!

Du sollst dein Leid in Fesseln legen,
wenn es dich nutzlos leiden macht.

Wo aber dein Leid zum Kampfe for-
dert, dort sollst du dir den Sieg erkämpfen!

Alles Leid ist Lüge!

Alles Leid geht dereinst unter in der
Wahrheit!

Das Leid ist nichts Bleibendes!

Nur die Freude ist ewig, weil sie der
Ewigkeit entstammt!

Alles Leid ist dein Gegner und Widerpart!

Alles Leid mußst du binden und zum Dienen zwingen, damit die Freude frei sei und herrsche!

Du sollst jedoch dein Leid nicht hassen!

Hass ist die Farbe der Ohnmacht.

Der Wille zur Freude aber wird dich die Liebe des Siegers lehren!

Im Willen zur Freude wird dir alles leicht.

Du hast des Lebens wirkensgewaltigste Macht zur Seite!

Auch einer, der dem Leide Zuwachs schafft, strebt heimlich nach Freude...

Sein Wille zur Freude ist zwar ge-

fesselt, und dennoch bleibt er Quelle der Kraft.

Wille zur Freude zeugt alle Tat!

Wille zur Freude erhält alles Leben!

Wähle du selbst, ob, als betrogener Kämpfer, du dem Leide dienen willst, — oder — als Sieger — das Leid überwinden?!

Du kannst nur dann unterliegen, wenn du vor dem Leide Furcht bezeugst!

Zum furchtlosen Sieger aber will dich der Wille zur Freude vollenden!

Du findest den Willen zur Freude am Werk in allem Dasein.

Form und Maß will der Wille zur Freude, damit die Freude geboren werden könne aus der Liebe.

Liebe ist Streben nach Einigung alles
Ent-zweiten!

Liebe allein zwingt Haß zum Dienste!

Liebe vereinigt alles Entgegen-ge-
setzte!

Aus der Liebe allein kann Wille zur
Freude die Freude zeugen!

Wille zur Freude ist männlicher Wille,
— er bedarf der Gebärerin: — der
Liebe! —

Ohne Liebe wäre der Wille zur Freude
wie ein ruheloser Verdammtter...

Liebe erst gibt ihm Ziel und sichere
Richtung.

Liebe schafft Ausgleich zwischen gegen-
sätzlichen Polen.

Liebe ordnet alles Kleine dem Großen ein.

Liebe einigt Wert und Unwert nach ewigen Gesetzen in umfassender Einheit.

Jeder Unwert ist ihr lieb um des Wertes willen, dem er dienen muss, — denn es gibt keine isolierten Werte und Unwerte im Bereich der Wirklichkeit.

Ungleichen Ranges, bedingen doch Wert und Unwert immerdar einander.

Alles was wachsen will, muß Wert und Unwert zu vereinen streben.

Alles Lebendige braucht Vereinigung ungleicher Teile in der Liebe.

So nur erwächst das Bleibende!

Du siehst die Menschen sterben und du fragst:

„Wo ist hier nun das Bleibende?! — “

Frage lieber:

„Wo ist hier das Vergängliche?!“

Die liebsten Menschen sah ich sterben,
und nichts Vergängliches konnte ich finden.

Betrachte, was zurückblieb von allen,
die auf dieser Erde lebten, und du wirst
nur neue Einigung der Teile gewahren,
soweit dein äußeres Auge sieht!

Wer will dir dort, wohin dein Erden-
körperauge nicht zu sehen weiß, etwa Ver-
gängliches zeigen??

Dorthin, wohin zu sehen es nicht taugt,
sah es auch damals nicht, als die dir nun
entrückten Menschen noch deinen Sinnen
faßbar waren.

Deine Sinne hatten ehemals dir nur ge-
zeigt, daß da etwas Bestimmtes sei, von dem
dir nur die Wirkung auf deine Sinne
Kenntnis gab.

Glaubst du nun das vernichtet, was du
voreinst seiend wußtest, als es noch auf

deine Sinne wirken konnte, — dann bist du wahrhaftig nur ein „Sklave“ deiner Sinne! —

Auch alle Totentrauer entstammt nur dem Willen zur Freude, der sich in Ohnmacht findet, das zurückzuholen, was ihm als Anlaß der Freude entschwunden ist.

Trügerisch betört dich diese Trauer, will sie dir den Glauben an das Dasein derer nehmen, die dein körperliches Auge nicht mehr sehen kann, weil es nur Körpersinnenfälliges zu sehen tauglich ist.

Dich selbst kannst du betrauern, weil du einer Täuschung erlegen warst!

Nur was die Sinne deines Körpers berührte, hattest du für das Seiende gehalten...

Nun mußt du sehen, daß die vergängliche Freude am Sinnenfälligen des Menschen etwas sehr wesentlich anderes ist,

als die bleibende Freude am Menschen selbst.

Nun mußt du erkennen lernen, daß alle „Sichtbarkeit“ nur unsichtbarer Wirklichkeit zeitliches Zeugnis ist.

Alle Wirklichkeit wirkt aus dem Unsichtbaren!

Willst du die Wirklichkeit des Menschen finden, so wirst du sie nur im Unsichtbaren, durch dein Unsichtbares erreichen können! —

Du darfst der Sichtbarkeit zwar vieles, aber nicht alles glauben!

Du mußt die Sichtbarkeit als Gegenpol deines Unsichtbaren erkennen lernen!

Wir könnten nicht in diesem Dasein uns erleben, ohne den ins Äußere strebenden Willen zum erdensinnenhaften Sichtbarsein.

Unsichtbar wirkender und sichtbar gewirkter Wille sind in uns zeitlich vereint.

Noch nähern wir uns nicht der geistgesetzlich bestimmten Bedingung zu bleibender Einung beider Willenspole.

Erlösung vom Zuviel, —

Ergänzung des Zuwenig: —

nichts anderes ist in Wahrheit der „Tod“, der unser Unsichtbares aus dem Sichtbaren löst.

Nicht mehr gehemmt durch sichtbare Formen, werden wir dennoch auch in der Sichtbarkeit leben und wirken: — ein jeder als Ganzes, bewußt seiner selbst nun aus dem allewigen Ganzen...

Weil ihr „Außen“ ein „Innen“ wurde, — dein „Innen“ aber noch mit deinem „Außen“ ringt, — darum findest du keinen

Weg zu denen, die du: „die Toten“ nennst. —

Es gibt zwar einen Weg zu ihnen, aber nur wenige Menschen sind jeweils im Leibesleben, die diesen Weg gefahrlos betreten können.

Er beginnt im Äußeren und führt durch die innersten Hallen der Natur, bevor er sein Ziel erreicht.

Der Mensch, der ihn betreten will, muß selbst diesen Weg erleuchten, sonst verirrt sich der Wandernde in den Labyrinthen die zu „durchwandern“ sind.

Nacht und Verwirrung umfängt ihn dort, bis er selbst in Nacht und Verwirrung untergeht.

Irrsinn ist dann das Ende!

Alle, die gefahrlos diesen Weg betreten können, — meiden ihn.

Alle könnten die Wahrheit meiner Worte bezeugen.

Du kannst dich selbst kaum in deinem „Innen“ erkennen, — wie dürftest du hoffen, die zarten Stimmen der Entrückten dort zu vernehmen!?!

Es bleibt aber gänzlich unnütz, etwa im „Außen“ nach Beweis für etwas zu suchen, was nur im allerinnersten „Innen“ zu finden ist.

Ewiges Leben ist Ruhe und Tat.

Ruhe und Tat sind in ewigem Wechsel wie Ebbe und Flut, im ewigen Meere innersten Geschehens.

Ewige Ruhe wäre wirklicher Tod!

Ewige Tat wäre wirkliche Verdammnis!

Ruhe und Tat in Freude vereinigt, sind seliges Leben!

Du deutest irrig deine Sehnsucht, wenn du nach „ewiger Ruhe“ zu verlangen glaubst.

Deine Sehnsucht will ewige Freude in Ruhe und Tat!

Freude ist menschliches Fühlen göttlicher Vollkommenheit!

Darum sollst du dem Willen zur Freude Macht in dir geben!

Du kannst nie zuviel nach Freude verlangen!

Und was jetzt dir an bleibender Freude gegeben wird, kann niemals dir wieder genommen werden...

Allüberall stellt Natur ihre Wegzeiger auf.

Die Menschen tollen daran vorüber wie tanzende Kinder...

Ihr solltet besser auf die Wegzeiger achten lernen! —

Noch strebt ihr nach Lust, und laßt von Gelüsten euch verzehren, indessen allein nur die Freude ins dauernde Leben führt...

Gott ist in der Freude!

Freude ist klares Licht!

Lust und Gelüste sind schwelender Brand!

Der Wille zur Freude ist Wille zu Gott!

Erkenne dich selbst: —

Schlafender Wille warst du, bevor der eine Pol in dir zur Sichtbarkeit drängte.

Träumender Wille bist du noch jetzt!

Mehr und mehr aber wirst du zu wachem Willen werden, bis du dereinst in

Freude und Klarheit alles in dir lebendig durch-willst.

Alle Gesetzestafeln sind durch den Willen zur Freude errichtet.

Du selbst bist Wille zur Freude und folgst nur eigenem Gesetz, wenn du in der Freude zu dir selber kommen willst und in Freude zu Gott!

Alles, was bleibende Freude bewirkt, wird dir dienen.

Alles, was bleibender Freude nicht dient, muß dir schaden.

Du selbst bist dein Richter, und dein Richterspruch ist deine Tat!

Du kannst dich selbst für lange Zeit „verdammen“, und kannst dich durch dein Tun zur höchsten „Seligkeit“ erheben...

So lange du aber auch irren magst, —
du mußt zuletzt, und wenn es auch nach
Äonen wäre, dir selber folgen!

Sobald du dich selber erkennst, wirst
du im Lichte der Gottheit dich finden.

Noch strebst du hinaus in ein leeres,
starres Nichts.

Noch spähst du nach tausend Zielen
irgendwo „da draußen“...

Dereinst aber mußt du erfahren, daß
du nur selbst dir zum Ziel werden sollst,
im Willen zur Freude an dir selbst.

Du hältst in deiner Hand die Macht,
dich zu binden und dich zu lösen!

Noch bist du deiner Macht dir nicht
bewußt.

Du erwartest „außen“, was nur im Innersten geschieht.

„Außen“ und „Innen“ aber werden dir zu Einem werden, wenn du dich selbst erst im Willen zur Freude erkennst!

Lange hatte man dich belehrt, daß „Trübsal des Herzens“ und „Zerknirschung“ dich Gott nahe bringen könnten.

Du hattest diesen Lehren vertraut, und nun fürchtest du dich auf dem Wege zu dir selbst und zu deinem Gott.

Fürchte aber nichts, als was dich fürchten machen will!

Du wirst furchtlos in der Kraft der Freude schreiten, sobald du dich selbst im Willen zur Freude willst.

Im Willen zur Freude wirst du ewiges Leben erleben!

Im Willen zur Freude offenbart sich
dir dein lebendiger Gott!

Im Willen zur Freude wird sich Gott
dir dereinst auf ewig einen!

Dann wirst du erkennen, daß es nur
düstere Götzen waren, die vordem dich
der Freude an dir selber, als der Ur-
quelle deines Willens zur Freude, fernzu-
halten suchten!

Dann wirst du entdecken, daß es —
Angst war, was dich nicht zu deiner Freude
kommen ließ!

Dann wirst du erfahren, daß dein Sein
dir nur sicher ist, wenn du dich an dir
selber freuen kannst!

In heiliger Freude dir ewig selber ge-
schenkt, wirst du auf ewig im Willen zur
Freude sein!

AUSKLANG

WAS DIE SO WENIGEN, MIR IM GEISTE
VEREINTEN,
ABER DURCH BLUTÜBERTRAGENES
DENKEN
URALTER FORM VERPFLICHTETEN,
MEINER BRÜDER,
HEUTE NOCH SO VERBORGEN
HALTEN,
DASS SIE NUR HART UND VIELFACH
GESCHULTEN
NACH LANGER PRÜFUNG
SPARSAMEN EINBLICK GEWÄHREN,
DAS DURFTE ICH ALLEN MENSCHEN
OFFENBAREN,
DIE MEINE WORTE ERFASSEN.

ALLE BEDENKEN WURDEN ENTKRÄFTET,
DIE SOLCHE KÜNDUNG AUFHALTEN
WOLLTEN, —

BLEIBT DOCH VERHÜLLT AUCH DAS
OFFENBARE,
ALLEN, DIE SELBST NOCH NICHT
SEHEN KÖNNEN.

WISSEND ABER MIED ICH WESTLICHE
WEISE:
„WIRKLICHKEIT“ DAS NUR ZU
NENNEN,
WAS DAS GEHIRN DAFÜR HÄLT. —

DENN ICH BIN EINGEFÜGT EWIGER
ORDNUNG
UND BEFOLGE GESETZE
ÜBERZEITLICHER ART.

Bô Yin Râ

**DAS BUCH
VOM
LEBENDIGEN
GOTT**



gegründet 1816

KOBER'SCHE VERLAGSBUCHHANDLUNG AG
BERN

4. Auflage
Unveränderter Nachdruck
der 1927 erschienenen Neuausgabe

© 1971 Kober'sche Verlagsbuchhandlung AG, Bern
Alle Rechte vorbehalten, insbesondere die der Übersetzung
in fremde Sprachen und der Verbreitung in Rundfunk und
Fernsehen

Druck: Graphische Anstalt Schüler AG, Biel

DAS BUCH VOM LEBENDIGEN GOTT

Geleitwort.....	5
„Die Hütte Gottes bei den Menschen”	13
Die „Weiße Loge”	29
Übersinnliche Erfahrung.....	41
Der Weg.....	63
En sôph.....	111
Vom Suchen nach Gott.....	121
Von Tat und Wirken.....	127
Von Heiligkeit und Sünde.....	133
Die „okkulte Welt”.....	143
Der verborgene Tempel.....	159
Karma.....	169
Krieg und Frieden.....	183
Die Einheit der Religionen.....	197
Der Wille zum Licht.....	209
Die hohen Kräfte des Erkennens.....	219
Vom Tode.....	233
Vom Geiste.....	247
Der Pfad der Vollendung.....	263
Vom ewigen Leben.....	281
Im Osten wohnt das Licht.....	291
Glaube, Talisman und Götterbild.....	307
Die Magie des Wortes.....	321
Ein Ruf aus Himavat.....	333
Eucharistie.....	343
Epilog.....	349



Geleitwort

Es lese keiner dieses Buch, der fromm und gläubig ist!

Es lese keiner dieses Buch, der nie an Gott gezweifelt hat!

Dieses Buch ist geschrieben für solche Menschen, die in harten inneren Kämpfen ihren Gott erringen wollten, aber ihn nicht fanden...

Dieses Buch ist geschrieben für Alle, die in den Dornen der Zweifel hängen...

Diesen wird es helfen!

Diesen wird es ein Wegzeiger sein!

Uralte Weisheit ist es, die ich hier verkünde.

Die Wenigen, die jeweils sie empfinden konnten, hielten sie seit alter Zeit geheim.

Nur selten, nur zu gewählter Stunde und nur in dunklen Symbolen durfte in früheren Tagen der Welt davon gesprochen werden.

Nun aber ist die Zeit gekommen, deutlicher davon zu reden, nachdem durch Unberufene verzernte Bilder dieser Weisheit in der Welt verbreitet wurden und verbreitet werden.

Im „innersten Osten“ wurde beschlossen, den lange und sorglichst vor profanen Augen gehüteten, „heiligen Schrein“ nun den Menschen des Westens zu öffnen.

Der ihn hier öffnet, ist dazu ermächtigt.

Noch aber verlangt man strenge Prüfung von den Suchenden, und keiner kann den Tempel betreten, wenn er nicht vorher die Prüfung besteht. —

So läßt sich denn vorerst nur aus der Ferne zeigen, was der Würdige dereinst erfassen und begreifen soll...

Was sich von den Geheimnissen des Tempels sagen läßt, will ich euch sagen!

Wollt ihr sie ergründen, dann müßt ihr Sorge tragen, sie im eigenen Innern zu erleben!

Sie offenbaren sich wahrlich nur dem, der mit allen Kräften sich ihr Erfassen erringt! —

Mit dem „Lesen“ meiner Worte werdet ihr wenig errungen haben...

Was hier Wort wird, muß willige Herzen finden; — Herzen, die es aufzunehmen und in sich zu behalten wissen, sonst ist es vergeblich Wort geworden! — —

Keiner aber kann etwa ein Urteil fällen über Wert oder Unwert des Vernommenen,

bevor er sich der vielverlangenden Prüfung unterzog, die ihm geboten ist, wenn er den Tempel selbst betreten will. —

Nur denen, die im Innern dieses Tempels sind, ist hier die Urteilsbildung möglich!

Ich kann hier nur von außen zeigen, was sich dereinst im Innersten des also Belehrten offenbaren soll.

Damit es sich offenbare, ist ein lange dauernder, hoher Wille vonnöten, und nur wer diesen Willen in sich erzwingt, darf auf Bestätigung meiner Worte in sich selber hoffen.

Er findet den Weg zu seinem lebendigen Gott!

Er findet in sich selbst das Reich des Geistes und seine hohen Gewalten!

Sein Gott wird in ihm selbst „geboren“ werden!

Es liegt mir ferne, „Beweise“ zu führen.

Ob meine Worte Wahrheit künden, müßt ihr selbst erproben!

Nur in euch selbst wohnt jener stille Richter, der euch bekräftigt, was mein Wort in euch erregt...

Meine Beweise könntet ihr nicht verstehen, denn ihr seid nicht die Wege gegangen, die ich einst mühevoll durchwandern mußte! —

Hier gibt es auch keine „allgemein gültigen“ Beweise!

Hier findet ein jeder den für ihn bündigen Beweis nur in sich selbst! — — —

Ich gebe euch auch keine „Wissenschaft“ und verkünde euch keinen „Glauben“.

Ich zeige euch nur was sich zeigen läßt, von der Weisheit des „innersten Ostens“,

vom hohen Geheimnis des Tempels der
Ewigkeit!

Möge euch mein Wort ermuntern zum
endlichen Erwachen zu euch selbst, denn
noch weiß keiner aus euch, — wer er ist!
— — —

Segen und Kraft aber werde allen, die
guten Willens und starken Wollens sind!



„Die Hütte Gottes bei den Menschen“

Es kam eine stille Kunde schon in alten Zeiten einst von Sonnenaufgang her nach dem Abendlande und stellte in der Bilderweise frommen Christenglaubens eine wunder-same, geistverbundene Gemeinschaft wissend Wirkender vor Augen, — die Menschen des Abendlandes aber wußten nicht zu deuten, was sie solcherart erreichte. — —

Der Sage Schleier wob sich um den „heiligen Gral“ und seine lehre „Ritterschaft“..

Ein trosterfülltes Wissen ging in dunkler Mythe unter, — wurde frommer Dichtung sagenhafter Hintergrund. —

Da geschah es jedoch in unseren Tagen, daß in phantastisch aufgeputzten Berichten

abenteuerlicher Mystagogen vor aller Welt gesprochen wurde von verborgenlebenden Geheimniskundigen im inneren Orient, obwohl die Mär wider Willen zugleich bezeugte, daß ihre Künder zwar vom Dasein der Verborgenen erfahren, aber keinen je gesehen hatten, — ansonsten man niemals hätte vermeinen können, gewisse Wunderfakire und seltsame Heilige denen man begegnet war, seien Glieder jenes geistigen Kreises...

Weil aber im Nichtbewußten vieler Seelen letzte dunkle Ahnung sich erhalten hat von einer möglichen geistigen Verbundenheit mit einem irgendwo auf dieser Erde noch verborgenen, gottesgeisterfüllten Heiligtum, so fanden sich bald zum Glauben Geneigte, die solche Verbindung zu erlangen hofften.

Leider suchten sie auf falschen Wegen, und auf diesen Irrtumswegen suchen sie noch jetzt. — —

Aus Wissensbrocken die am Wege lagen, türmten sie ein wunderliches Scheinwerk auf und nannten es die „Wissenschaft“ vom Geiste, — ahnungslos dem Wahn verfallen, daß wahres Wissen um den Geist der Ewigkeit erlernbar sei wie irdische Verstandeswissenschaft.

Sie leben als Asketen, um sich, wie sie meinen, zu „vergeistigen“, — versenken sich in mitternächtigdunkle Giftmoraste einer „Mystik“ die aus der Fieberatmosphäre tropischheißer Dschungel stammt, — spüren allenthalben leidenschaftbetört nach alten oder neuen Anweisungen um „okkulte Kräfte“ zu erlangen, — und glauben, daß sie sich auf solche Weise Jenen nähern könnten, die für alles dieses nur ein mitleidsvolles Lächeln, voll Verzeihung und Verstehen, übrig haben. — —

Keiner mag die Felsensteige betreten, die zu den im Sonnenlichte strahlenden Firnen des „großen Gebirges“ führen, und alle laufen

dahin auf breiten, staubigen Straßen, nach den längst entweihten Wallfahrtszielen dumpfer Täler...

Viele träumten sich schon auf dem Wege zu den nüchternklaren Lenkern im Reiche der Seele, und nun durchsuchen sie die Wälder, um — einen „Heiligen“ zu entdecken...

Andere wieder glauben, die religiösen Lehren östlicher Völker seien identisch mit der Weisheit jener stillen und verborgenen Lenker...

So sagen sie sich denn mit Recht:

„Auch bei uns hat es in alten Zeiten Seher und Weise gegeben, auch wir haben unsere heiligen Bücher aus der fernen Vorzeit!

Das Göttliche aber ist allerorten gleich!

Weshalb nur sollten wir, des Westens Söhne, nun unser Heil allein im Osten suchen?! —

Sie reden wahr, — denn, wenn es sich allein um Jenes handeln würde, was man allerorten, frommen Herzens, in sich fühlen lernen kann, — wenn es hier nur um jene Lehren aus der Vorzeit ginge, die im Morgenlande noch die Glaubensvorstellungen mitbestimmen, — dann fände jeder Suchende Befriedung aus sich selbst und in den weisen Lehren die ihm seines Volkes Seher und Verkünder hinterlassen haben.

Aber Weisheit und Wirken jener stillen Lenker haben nur wenig zu tun mit den Lehren der östlichen Völker, und die verborgenen geistigen Helfer führen weiter, als nur zu jenen Himmeln, die jede Zeit als Ausdruck ihres frommen Sehns nach sich erschuf. —

Die Hüter des Urzeiterbes aller Menschheit sind die mächtigsten Schützer alles Geistigen im Menschen, und sind zugleich des Erdenmenschen wahrhaftigste Freunde, voll Verstehen und voll Rat. —

Seit den ältesten Zeiten haben sie Brüder entsandt, nach allen Ländern der Erde, um geistige Strahlungspunkte zu bilden, wo sie vonnöten waren.

Aus allen Völkern haben sie im Laufe der Zeiten sich ihre geistigen Söhne und Brüder erwählt, wie geistiges Gesetz sie wählen hieß.

Allen aber, die sie so erwählten, wurde eine Stätte mitten in Asien zur geistigen Heimat, zu der den Zutritt keiner findet, der etwa kommen möchte, ohne geladen zu sein.

Die wenigen, die dort seit Urzeittagen schon zusammen leben, kommen niemals sichtbar in die Welt des äußeren Getriebes.

Dazu verordnen sie nur jene ihrer geistigen Söhne und Brüder, die geistiges Gesetz zu „Wirkenden“ bestimmte.

Sie selbst sind lediglich die treuen Hüter eines geistigen Schatzes, den der Erdenmensch

einst vor dem Falle in die Welt der physischen Materie besaß.

Sie schaffen jene Macht, aus der die Wirkenden zum Wohl der Erdenmenschheit handeln.

Ist es nicht äußerste Torheit, zu glauben, diese hohen Lenker seien „Buddhisten“ oder „Brahmanen“, — „Lamas“, „Pundits“, oder gar „Fakire“ !?! —

Man glaube aber auch nicht, man habe es hier etwa mit „Gelehrten“ einer okkulten, sogenannten „Wissenschaft“ zu tun!

Was solcherart vermutet wird, ist alles arger Irrtum!

Die Leuchtenden des Urlichts sind vor allem „Schaffende“.

Die „Ältesten“ oder die „Väter“ haben den „Durst nach Wissen“ nie gekannt und konnten ihn nicht kennenlernen...

Ihre „Söhne“ im Geiste und ihre „Brüder“ zugleich, aber haben alles „Wissenwollen“ längst verlernt.

Sie wollen alle auch gewiß nicht etwa die Welt zu den Lehren morgenländischer Mystik und Philosophie bekehren.

Ihnen allen ist es gleich, ob du an die Bibel „glaubst“, an den Koran, die Veden, oder an Buddhas Lehren.

Wohl aber finden sie in allen diesen Glaubenskreisen immer wieder Menschen, denen sie Helfer und geistige Führer zu sein vermögen, auch wenn die Beschützten und Beratenen oft keinerlei Bewußtwerden der hier nötigen Vorgänge in sich erleben...

Die Leuchtenden des Urlichts wollen dir nicht Glaubenslehren geben, sondern dir die „Brücken“ bauen, die dich, den tierverhafteten Menschen dieser Erde, — mit dem substantiellen Geistesreiche verbinden.

Sie stehen aber ferne jenen Lehren, die den Menschen in Ekstase peitschen wollen, damit er dann, — der Sinne nicht mehr mächtig, — Macht zu haben wähne, das Göttliche zu sich herabzuziehen. —

Sie wissen wahrlich auch, daß man im Denken niemals das erkennen kann, was allen Denkens Vorbedingung ist und über allem Denken lebt. —

Sie lächeln, hören sie von jenen, die sich selber für verkappte Götter halten.

Sie werden aber jedem unsichtbar zur Seite stehen, der seinen Gott in sich empfangen will. —

Sie sind die wahren Hohenpriester, die den Kelch des Segens jedem Pilger reichen, der aus der tiefsten Inbrunst seines Herzens Gott in sich verlangt. — — —

Siehst du nicht ein, daß es sich hier um anderes handelt, als jene sonderbaren, vor-

geblichen Wissenden „okkultur Wissenschaft“, von denen dort geredet wird, wo man aus aller Völker mystisch dunkler Lehre ein Ragout sich zubereitet hat, und diese Speise „Gottesweisheit“, — „Theo-sophia“ benennt?! — —

Du wirst mit solcher „Gottesweisheit“ armer Irrender und Selbstbetörter, mit allem „Üben“, Meditieren, Fasten, — bei aller Reinheit deiner Taten und Gedanken, — mit einem Wissen über Dinge die man nicht zu wissen braucht, — noch nicht um eines Haares Breite jenem Ziele näherkommen, das du durch deines Herzens tiefstes Fühlen als das Hochziel aller deiner Wünsche ahnen kannst! — —

Du wirst vielleicht ein Narr, vielleicht für dich und andere ein „Heiliger“, — doch niemals kommst du so zu deinem Gott!

Wenn du nur finden willst, was jederzeit du ohne Geisteshilfe in dir selber finden

kannst, dann brauchst du wahrlich deine Blicke nicht zum „hohen Osten“ hinzuwenden!

Die von dort aus dich leiten, — auch wenn sie mit dir im gleichen Lande leben mögen, oder gar im selben Hause, — die haben anderes zu geben! —

Sie können in dir etwas schaffen, das du nicht selber in dir schaffen kannst...

Etwas, das in dir Wurzel faßt, und dem du Nahrung wirst...

Etwas, das du noch nicht hast und niemals aus dir selber haben könntest! — —

Auch die Leuchtenden des Urlichtes haben es gewiß nicht aus sich selber. —

Sie geben dir nur wieder, was einst dein eigen war, bevor du es durch deinen Drang in diese Welt der physischen Materie verlieren mußtest. — —

Die „Ältesten“ der Brüder haben es niemals verloren, da sie dem tiefen Fall in dieses Menschentier der Erde nie verfallen sind...

Sie kennen nicht den Tod, und leben, so wie vor Jahrtausenden, auf dieser Erde hier in unzerstörbarer Gestaltung aus den Kräften reiner Geistsubstanz.

Sie waren nie mit einem Körper, dem der Tiere gleich, vereint wie du und ich.

Sie aber schufen sich in Menschen die vorerst gefallen waren und zu ihrer Zeit dem Tiere dieser Erde sich vereinen mußten, auf geistigen Planen ihre „Brüder“, damit diese, dann in die Erdenwelt geboren, wirken konnten, was allhier nur dann zu wirken ist, wenn man im Erdentiereskörper lebt...

So bereiten sie auch heute zukünftige „Brüder“ für eine kommende Zeit.

Der Ort ihres Wirkens auf dieser Erde aber ist seit der Urzeit, als die ersten Tiermenschen Träger des Geistmenschen wurden, — dort, wo das höchste Gebirge der Erde sich erhebt, — unzugänglich jedem, den sie nicht geistig selbst in ihre Mitte führen.

Hier ist in Wahrheit „die Hütte Gottes bei den Menschen“ dieser Erde!

Hier reicht das Reich des Geistes, durch die Kräfte reiner Geistsubstanz, herein in dieser Erde physisches Geschehen!

Von hier aus gehen Strahlen reiner Geistsubstanz zu allen, die auf dieser Erde wohnen! —

Ich sehe aber nur allzuvielen Menschen dieser Erde noch vergeblich nach dem Geiste suchen, da sie auf falschen Wegen schreiten.

Ich kann diese Vielen nur zur Umkehr mahnen, denn das wirkende Licht aus dem

„innersten Osten“ dürfte sie schwerlich erfüllen können, wenn ihre Augen weiter geblendet bleiben von den mancherlei Lichtern aus allen Zeiten, — den Leuchtern und Nachtfackeln, mit denen der in Tierheit gefallene Mensch sich selbst seinen Weg zu erhellen suchte. —

Wahrlich, nur wer ungeirrt durch das Lichtergefunkel der Erde nach „Osten“ blickt, der findet auf hohen Bergen lebendiges Licht!

Wer es gefunden hat, dem wird es leuchten auf seinem Wege, bis er sein Ziel erreicht, — — bis er sein Ziel erreicht! —



Die „Weiße Loge“

Mit dem Namen „Weiße Loge“ hat man den Kreis der geistigen Helfer im allgemeinen Sprachgebrauch zu bezeichnen versucht, und somit sei diese Bezeichnung auch hier beibehalten, trotzdem die so Benannten sie nur gelten lassen, aber keineswegs sich selber also nennen.

Ihre völlige Abschließung von der äußeren Alltagswelt mag zu rechtfertigen scheinen, daß man den Begriff der „Loge“, aus der Freimaurerei her bekannt, auf ihre rein geistige Gemeinschaft übertrug.

Es handelt sich hier um die eigenartigste Vereinung auf diesem Planeten, und es findet sich unter Menschen keine wie immer geartete Gemeinschaftsform, die Ver-

gleichsmöglichkeiten, und sei es auch nur im übertragenen Sinne, zu bieten hätte.

Die Glieder dieser Ver-einung kommen sich nur in den allerseltensten und wichtigsten Fällen äußerlich, körperlich, nahe und sie schreiben sich auch fast niemals Briefe.

Dennoch stehen sie in unausgesetzter, geistiger Verbindung, in stetem Austausch der Gedanken, ja in absoluter seelischer Gemeinsamkeit....

Diese Vereinung besitzt keine äußeren Gesetze.

Ein jedes ihrer Glieder ist dem anderen gleichgestellt, und doch kennt jedes Glied seine ihm vorbehaltene Stelle, bedingt durch die Verschiedenheit der geistigen Sonderart des Einzelnen.

Alle aber unterordnen sich freiwillig einem gemeinsamen geistigen „Oberhaupte“.

Dieses „Oberhaupt“ wird nicht „gewählt“ und nicht „ernannt“, und doch wird niemals eines der Glieder der Vereinigung im Zweifel sein, wer dieses „Oberhaupt“ sei. —

Die „Aufnahme“ in diese Gemeinschaft kann weder rechtmäßig erworben, noch erschlichen oder erzwungen werden.

Verborgene geistige Gesetze und durch sie bewirkte besondere Anlage der menschlichen Natur geben allein den Ausschlag, ob ein Mensch zur „Aufnahme“ bestimmt ist, und keine Macht der Welt kann in solchem Falle seine „Aufnahme“ verhindern.

Die Aufgenommenen aber verpflichtet kein Gelübde, kein Versprechen...

Sie selbst sind sich Gesetz und Norm!

An keinen äußeren Zeichen, keiner gemeinsamen Besonderheit der Lebens-

weise sind die Glieder dieser geistigen Gemeinschaft zu erkennen.

Sie selbst aber, mögen sie auch von Angesicht sich völlig fremd sein, erkennen einander, — und zwar ohne „Zeichen, Wort und Griff“, — sobald es nötig wird, einander auch im äußeren Leben zu begegnen.

Ihrer ganzen Art nach muß diese Vereinung als solche der Außenwelt verborgen bleiben, und doch stehen viele Einzelne und selbst ganze Völker zuweilen unter ihrem geistigen Einfluß...

Kein Weg des Aufstiegs zu höheren, übermateriellen Zielen wurde je betreten, ohne daß eines der Glieder der Vereinung, oder diese als Ganzes, die unwahrnehmbare Führung übernommen hätte. — —

In den allermeisten Fällen wissen und ahnen die geistig Beratenen nichts von die-

sem unsichtbaren Ein-fluß, dem sie ihr Bestes danken.

Wo aber Spuren geistigen Erwachtsseins sich finden, dort wird der Einfluß geistiger Hilfe wohl gefühlt, — doch wird er fast immer, sei es aus Unkenntnis oder bewegt durch abergläubische Vorstellungen, auf überweltliche Mächte zurückgeführt...

Die poetische Vorstellungswelt aller Zeiten und Völker dankt solchem irrigen Deuten immerhin eine Fülle ihrer Gestalten. —

Der Aberglaube war noch immer ein Freund der Dichter, denn die nackte Wahrheit ist zu streng und einfach, als daß sie sich bereit finden könnte, sich mit den üppigen Draperien der Phantasie des Poeten umkleiden zu lassen.

Nicht minder wurde irriges Deuten gefühlter geistiger Hilfe, die aus dem stillen

Kreise der „älteren Brüder“ auf Erden kam, Anlaß zur Bereicherung religiöser Sagenwelt. —

Von Zeit zu Zeit aber wurde Einzelnen das Dasein und Wirken der unsichtbaren und doch an reale Erdenmenschen gebundenen Gemeinschaft bewußt, — doch Andere verschütteten die aufgezeigten Spuren wieder mit Zweifeln aller Art, so daß zuletzt nur das Raunen der Sage da und dort bezeugte, daß man vor Zeiten wohl einmal mehr von diesen Dingen wußte, — daß manche Menschen hier Bedeutsames erfahren haben mußten...

In unseren Tagen erhielten dann allzu schwärmerisch veranlagte Seelen Kunde von dem Dasein der Gemeinschaft, aber deren einfaches geistiges Sein und Wirken genügte der farbenreichen Einbildungskraft dieser Enthusiasmierten so wenig, daß sie es für nötig hielten, ihre Berichte mit seltsamster Zutat zu schmücken, und

die „älteren“ (— weil geistig älteren —) Brüder der Menschheit zu Halbgöttern, oder mindestens großen Zauberern, herauszuputzen, die alles, was moderne Wissenschaft erst zu ergründen sucht, „längst wissen“ sollten, und gar freigebig mit allen Wunderkräften ausgestattet wurden, von denen je exotische Märchendichter träumten.

Man hat offenbar hier in guter Absicht gefehlt und wollte den Zweck die Mittel heiligen lassen, indem man die erahnten Unzugänglichen hoch über alles Menschentum hinaufzusteigern suchte, wobei man sich bestätigt sah, durch recht geschmacklose Fakirwunder, die man denen, die sie verübten, gläubig als Beweis ihrer Zugehörigkeit zur „Weißen Loge“ anrechnete...

Die aber mit diesem Namen gemeint sein sollten: — die wahren Leuchtenden des Urlichts, — die Priester des Tempels der Ewigkeit auf dieser Erde, —

lehnen freilich allen phantastischen Aufputz mit unerbittlicher Entschiedenheit ab.

Sie wissen, daß sie Menschen gleich anderen Menschen sind, nur durch ein höheres geistiges „Alter“ befähigt, ihre Stellung im Stufenbau der geistigen Hierarchie auszufüllen und ihren Mitmenschen Geisteskräfte zuzuleiten, deren Lenker sie sind, — nicht deren Erzeuger!

Die Wirklichkeit zeigt aber trotzdem ein weitaus würdigeres, weitaus erhabeneres Bild, als es die farbenlüsternste Phantasie sich jemals ausmalen könnte....

Das stille Wirken der Glieder der Vereinigung umfaßt alle Gebiete geistiger Entwicklung in der Menschheit.

Durch ihre Hände laufen Fäden, die oftmals bei den Äußerungen höchster menschlicher Schöpferkraft, höchster menschlicher Machtentfaltung enden...

Sie versetzen wirklich Berge ohne ein Glied eines Fingers zu rühren, denn ihr Wille, durch reinste Geisteserkenntnis geleitet und völlig von allem persönlichen Wünschen gereinigt, steht hinter so manchem Willen, der andere Gehirne und Hände benutzt und bewegt! —

Für Fakirkünste aber ist im Wirken der „älteren Brüder“ der Menschheit wahrlich kein Raum!

Sie arbeiten lediglich auf rein geistige Weise an der Verwirklichung des unermesslichen Entwicklungsplanes, den ein ewiges kosmisches Gesetz der Erdenmenschheit vorgezeichnet hat, und ihre Arbeit kennt kein persönliches Sonderinteresse, aber auch keine Bevorzugung Einzelner, auch wenn sie aus den idealsten Motiven heraus erfolgen könnte. —

Wer grobe „Wunder“ sucht, der wird sie hier nicht finden!

Die tatsächlichen Geschehnisse im Wirken der „älteren Brüder“ mögen zuweilen dennoch wahrhaft „wundersam“ sein, aber je mehr sie solche Bezeichnung etwa verdienten, desto sicherer bleiben sie äußeren Augen verborgen. —

In den Einflußkreis dieses geistigen Wirkens aber tritt jeder Erdenmitmensch, dem es ernsthaft am Herzen liegt, seine in diesem Erdendasein höchstmögliche geistige Entfaltung zu erreichen.

Je reiner sein Wille ist, — je freier bereits von selbstsüchtigen Wünschen, — desto klarer wird Geistiges in ihn einfließen können, und desto stärker wird er diesen Einfluß ehestens in sich empfinden.

Unzählige empfinden ihn, ohne zu ahnen, woher er kommt...



Übersinnliche Erfahrung

Ein jeder Mensch kann zu gelegener Zeit, wenn gewisse übersinnliche Voraussetzungen gegeben sind und keine zu starken Widerstände in der physischen Welt bestehen, übersinnliche Erfahrungen machen.

Am besten dazu veranlagt sind die aller-einfachsten Naturen und — die Künstler, sofern es sich bei diesen um ursprüngliche Begabungen, — echte Schöpferische, — wirklich „Begabte des Herzens“ handelt.

Das innere „Empfangen“ einer schöpferischen Idee, — einer echt künstlerischen Vor-stellung, — ist an sich schon eine Art „übersinnlicher Erfahrung“. —

Dennoch aber besteht ein himmelweiter Unterschied zwischen jeder Art künst-

lerischer „Inspiration“, oder gelegentlicher höherer übersinnlicher Erfahrung, wie sie jeder Mensch erleben, und wie sie eine besonders geeignete Natur in stärkster Erlebensmöglichkeit kennen kann, und der Art des übersinnlichen Erfahrens die von den Wenigen geübt wird, denen das Erbgut des Geistesmenschen wahrlich mehr ist, als ein Gegenstand der Befriedigung des Wissenstriebes, — die es sich vielmehr nur darum anvertraut wissen, damit sie ihren „jüngeren“ Brüdern von hohen Bergen her die Wegsignale geben können.

Ich rede hier nicht etwa von dem, was die Welt unter „Mystikern“ versteht!

„Mystik“ und die „Königliche Kunst“ der wahren, im Reiche wesenhaften Geistes allein als solche gewürdigten „Eingeweihten“, sind sehr verschiedene Dinge!

Dem Mystiker ergeht es ähnlich wie dem Künstler...

Ihm, wie jenem, wird „Inspiration“ aus einer ihm unbekannten Sphäre, in die er niemals selbstbewußt und mit wachen Sinnen einzutreten vermag.

„Es“ packt ihn, überwältigt ihn, und er wird Sprecher dieser unbekannten Kraft, oder er erlebt nur ihre Einwirkung im „wortelosen Schauen“.

Dem im Reiche substantiellen Geistes „Geweihten“, dem wahren „Eingeweihten der königlichen Kunst“, dem Sohne und Bruder der „Leuchtenden des Urlichts“, — — ergeht es sehr wesentlich anders!

Er lebt, bewußt seiner selbst, stets und ständig in den drei Welten, die sich in der Welt der Wirklichkeit vereinigt finden, als Welt der physischen Materie, Welt der übermateriellen, aber substantiellen Seelenkräfte, und Welt des substantiellen, reinen Geistes.

Er ist nie und nimmer in Ekstase, noch in irgendwelchen Zuständen der sogenannten „Trance“, und er ist ferne allen mysteriösen Praktiken, denn niemals könnte er sonst dem Kreise seiner geistigen Brüder und hohen Väter zugehören.

Während er seine Erfahrungen in übersinnlichen Regionen sammelt, bleibt er in allen drei Welten seines Seins bewußt, und so ist denn auch sein Bewußtsein in dieser, allen Menschen im klaren Wachen gegenwärtigen, äußeren Sinnenwelt keinen Augenblick dabei auch nur im mindesten verdunkelt.

Sein Erkennen „äußerer“ Dinge ist — im Gegenteil — erweitert und zu jener Klarheit erhoben, die seinen Blick ins Übersinnliche erfüllt...

Während er auf übersinnlichem Plane mit seinen geistigen Brüdern „spricht“, —

und sie mit ihm „Besprechung“ pflegen, — ist er imstande, den geringsten Vorgang in der ihn umgebenden materiellen Welt zugleich nicht minder klar zu sehen und zu empfinden, wie das, was allein mit Geistes-Sinnen wahrgenommen werden kann.

Es tritt keine „Verengung“, sondern vielmehr eine fast unendliche Erweiterung des Bewußtseins ein...

Vieles von dem, was in der Welt des wesenhaften Geistes, die wieder unzählbare „Welten“ in sich umschließt, „gesprochen“ wird, kann niemals mit Worten einer menschlichen Sprache bezeichnet werden, — aber dennoch ist es klare „Sprache“, in Rhythmus und Form, voll Sinn und Wahrheit, so daß es wohl möglich wäre, geeignete Worte menschlicher Sprachen dafür zu finden, nicht aber: — zugleich mit diesen Worten die geistige Ein-sicht zu vermitteln, die alles im

substantiellen Geiste sogleich von allen Seiten her erkennen läßt. —

Das, was demnach in Worte einer menschlichen Sprache „übersetzt“ werden darf, ist bestimmt durch die individuelle Sonderart des wirkenden Bruders, sowie durch die Zeit, in der er wirkt, den Kulturkreis, der ihn auf Erden umgibt.

Alles aber, was er mitteilen wird, entspricht unter allen Umständen stets der lautersten Wahrheit, — ist ungetrübte Eröffnung absoluter Wirklichkeit, wie sie allen „Eingeweihten der Königlichen Kunst“ jederzeit gegenwärtig vor Augen steht, befreit von allen den unzähligen Täuschungsmöglichkeiten und Fehlerquellen des Forschens in der physisch-materiellen Welt. —

Für „Spekulationen“ und philosophische Spitzfindigkeiten des menschlichen, erdgebundenen Denkens ist in den Welten der substantiellen Welt des Geistes kein Platz!

Es wird ja nicht, — wie im verstandesbedingten, irdischen Erkennens-Versuch, — eine „Wahrheit“ aus der anderen „erschlossen“!

Alle Wahrheiten stehen im Reiche substantiellen, reinen Geistes als Wirklichkeiten vor dem Schauenden! — — —

Scheinbare „Widersprüche“, wie sie die Unfähigkeit zur Nachprüfung so beflissen in den Bekundungen der wahren „Eingeweihten“ aller Zeiten stets zu finden suchte, erklären sich schon allein durch die Art der übersinnlichen Anschauungsweise, die da alle Dinge stets von allen Seiten zugleich erkennen läßt, wobei der Verkündende jedoch bald die eine, bald die andere „Seite“ allein zeigen muß, will er seinen, nicht auf gleiche Weise schauenden Mitmenschen einigermaßen verstehbar werden, — — handelt es sich doch nur zu oft um Dinge, bei denen jeder Vergleich „auf beiden Seiten hinkt“, da

nichts Irdisches die Ähnlichkeitsentsprechung mit dem darzustellenden Substantiell-Geistigen aufweist. —

Die lokale Färbung der Redeweise, in der ein Bruder der „Leuchtenden des Urlichts“ seine Bekundungen gibt, ist dagegen stets von seinem persönlichen Ermessen abhängig, wird durch Pietät gegenüber seinen früheren Lehrern, durch eigene Neigung, oder durch Gründe der formalen Gestaltung bestimmt.

Wenn auch das Herz Asiens noch heute, wie vor Jahrtausenden, die irdische Stätte des Tempels substantieller Geisteskräfte in sich birgt, so ist es doch keinem der Brüder, die diesen geistigen Mittelpunkt auf unserem Planeten als ihre wahre irdische Heimat betrachten, etwa geboten, sich in seiner Verkündigung der religiösen und philosophischen Begriffe des Orients zu bedienen.

Benutzt ein Glied dieses Kreises aber, als Mensch des Abendlandes, dennoch die

Redeweise der Völker des Sonnenaufgangs, so geschieht das aus freier Wahl, — aus Vorliebe für die Poesie des Orients, — aus Liebe zu gewissen Redebildern, die Geistiges besser vermitteln als abendländischer Sprachgebrauch, — und schließlich auch: um unvergeßbarem Erleben sein originales Kolorit zu belassen...

Auch der höchstentfaltete der wirkenden Brüder ist ein Mensch und seines Menschentums von Herzen froh, — nicht etwa frei von menschlicher Neigung, — kein dem Irdischen abgestorbener Asket, — — auch wenn so manche Fanatiker der Verneinung alles Erdenhaften dies keineswegs verstehen können, da sie des Bannes nicht mehr ledig werden, der sie an ihre, aus der Unter-Welt erhaltenen Glaubens-Lehren bindet...

Welcher liebend-fühlende Mensch aber würde nicht Neigung zeigen, von den Dingen seiner Liebe in jenen Formen gerne

zu reden, in denen ihm vor Zeiten gütige Lehrer einst zum erstenmale davon sprachen!?

Leicht könnten jedoch die gleichen Dinge auch in völlig anderer lokaler Redeweise vorgebracht werden, ohne irgendwie an Wahrheit zu verlieren.

Gefährlich ist nur „Übersetzung“ durch Unberufene. —

Es ist viel schwerer als sich mancher träumen lassen mag, etwa einen, in christlicher Gewandung einerschreitenden Satz eines wirklichen „Eingeweihten“ unter einen indischen Turban zu bringen, oder in der Weise Chinas Gedachtes in europäische Denkform umzugießen! — —

Vielfach aber müssen Begriffe aus den Anschauungswelten der verschiedensten Völker sich vereinen, soll eine geistige Wahrheit, die abendländischem Denken ferne-

liegt, dennoch dem Abendländer erfaßbar werden. —

Möge sich kein Suchender je durch solche freie Verwendung der Darstellungsmittel etwa verleiten lassen, zu glauben, es sei der Verkündung Absicht, jene religiösen oder philosophischen Lehren zu propagieren, aus deren Begriffsschatz aufgenommen wurde, was sich brauchbar zeigte, zur Förderung der Erkenntnis urewiger Wirklichkeit! — —

Es ist bekannt, daß menschliche Gemeinschaften, die ihren Mitgliedern alltagsferne Ziele zeigen, den Gebrauch haben, innerhalb ihres Kreises den Alltagsnamen der Zugehörigen aufzugeben und ihnen „neue“, andere Namen zu verleihen.

Woher dieser Gebrauch ursprünglich stammt, und daß er hinaufreicht bis in Urzeittage, dürfte aus dem Nachfolgenden deutlich werden...

Auch sei hier nicht ohne Grund erinnert
an jene Worte der Genesis:

„Und es soll dein Name nicht fürder
mehr Abram sein, sondern Abraham sollst
du heißen...”

Desgleichen:

„Du sollst nicht mehr Jakob heißen, sondern Jisroel soll dein Name sein...

„Der Name“ eines individuellen geistigen Wesens ist etwas durchaus Anderes als die von äußeren Umständen abgeleitete Bezeichnung, die Volksgebrauch und Landessprache dem Erdenmenschen zuteilt. —

Auch der Erdenmensch ist eine geistige Individualität, aber er kennt, mit sehr wenigen Ausnahmen, die zu jeder Zeit anzutreffen waren, „seinen Namen“ noch nicht. —

Erst wenn er seiner substantiellen Geistigkeit bewußt geworden ist, weiß er auch „seinen Namen“.

So ist der „Name“ eines wirklichen, im Geiste „Eingeweihten“, der früher oft sehr geheim gehalten wurde, da man fürchtete, ihn zu „entweihen“, wenn er in aller Munde käme, denn auch wahrlich keine willkürliche Benennung, wie der „bürgerliche“, sogenannte Name, der einem Wohnsitz der Ahnen, einem Beruf oder einer Eigenschaft ferner Vorfahren, und zuletzt noch der Willkür der Eltern seine Formung verdankt! —

Er wird dem „aufgenommenen“ Sohne und Bruder zuteil durch die „Ältesten“ der Brüder, und bezeichnet in der von den „Brüdern auf Erden“ gebrauchten „Buchstaben-Sprache“ jene Kräfte, die im geistigen Sein des Bruders zur Auswirkung kommen...

Seine „tragende“ Kraft aber ruht in gewissen „Buchstaben“, so daß sich der

Wirkende auch mit anderen Worten „nen-
nen“ könnte, sobald nur diese „Buchsta-
ben“, die seine „Kosmische Zahl“, — sei-
nen urgeistig-ewig vorhandenen, sub-
stantiell-geistigen „Namen“ bilden, darin
enthalten wären...

Es ist also immer noch eine, wenn auch an sich schon geheiligte Hülle um den „Namen“ der ewigen Geistgeltung gebreitet, den keiner „aussprechen“ kann, — auch wenn er die tragenden „Buchstaben“ kennt, — außer dem Einen, der selber dieser „Name“ ist... —

In seinem „Namen“ ist der Bruder ein „Wort“ im Urwort: — als des Urwortes Selbstaussprache in einer individuellen, ihrer selbst bewußten, substantiellen, geistigen Form...

Von „wissenschaftlichen Forschungsmethoden“ um Geistiges zu erforschen, weiß man in der Vereinung der „Brüder auf Erden“ begreiflicherweise so wenig, wie bei ihren geistigen „Vätern“, die nie aus dem Urlicht „gefallen“ sind.

Die Weisheit des wirklichen Geistgeweihten besteht nicht in einer Ansammlung und steten Vermehrung dessen, was er auf irdische Verstandesweise „weiß“, sondern im Besitz gewisser heiliger Kräfte, durch die er das Wissensobjekt jederzeit in Wirklichkeit, — „an sich“, — erkennen kann.

Sein Ansammlungswissen, in weltlicher Weise gewonnen, ist durchaus unwesentlich für ihn und nur in den seltensten Fällen mit geistiger Weisheit vereinbar.

Je mehr er dergleichen besaß, desto schwerer wurde ihm voreinst, als er noch „Schüler“ war, das Überwinden der kausalen Schwierigkeiten, das jeder berechtigten „Einweihung“ vorangehen muß...

Man darf nicht nach „Gründen“ fragen, wenn man diese „Schulung“ bestehen will, die dem Berechtigten zuletzt die Pforte öffnet, die keine irdische Gelehrsamkeit ihm jemals öffnen könnte. — —

Der wirkliche „Eingeweihte“ verkündet auch niemals ein Wissens- oder Glaubens-„System“.

Ihm liegt die Wirklichkeit der Dinge in der geistigen Welt ausgebreitet vor Augen, und lehrend, redet er stets nur von dieser Wirklichkeit, die kein System des Denkens oder Glaubens je in sich einschließen könnte. —

Solche „Systeme“ sind, soweit sie auf Dinge des geistigen Reiches übergreifen, immer nur sekundäre Gebilde anderer Gehirne, die sich der Bekundungen eines in Anschauung und durch Selbstverwandlung Wissenden bemächtigt haben.

Angebliche „Erforscher höherer Welten“, die mit „wissenschaftlicher“ Aufmachung ihrer „Forschungsergebnisse“ prunken, darf man beileibe nicht etwa als geistig „Eingeweihte“ werten!

Alle derartigen „Forscher“ im „Okkulten“ sind nichts anderes als betrogene Sklaven ihrer eigenen plastischen Phantasie, — einer äußerst verhängnisvollen und gefährlichen Kraft im Menschen, die, wenn sie zur Tätigkeit gewaltsam angeregt wird, ihr armes Opfer alles gestaltet sehen läßt, was es ihr selbst vorher in Gedanken, Wünschen und Befürchtungen, — oft unbewußt, — als Modell vorhielt. —

Auf diese Art sind alle die monströsen „Wanderungen auf höheren Ebenen“ und Darstellungen „höherer Welten“ entstanden, die so manchem „Geistesforscher“ und „Geheimlehrer“ unter seinen Anhängern den Ruf eines geheimnisvollen „Sehers“ verschafft haben, wobei noch im Ein-

zeln zu untersuchen ist, was als bewußte Zutat und Ergänzung sich herausstellt, und meistens gar leicht erkennen läßt. —

Da diese Gebilde der „plastischen Phantasie“ durch seelische Ansteckung leicht übertragbar sind, so glauben die Anhänger und Schüler solcher „Propheten“ und Sektengründer, sie hätten sich geistig selbst von der Wahrheit der Offenbarungen ihres „großen Lehrers“ überzeugt, so bald es ihm in der mysteriösen „Geheimschulung“ gelang, seine eigenen Schöpfungen ins Bewußtsein der Schüler zu übertragen, — nicht viel anders, als wie jeder geschickte Hypnotiseur sein Experimentierobjekt alles sehen und erleben lassen kann, was etwa erwünscht erscheint. — —

Eine spätere Rettung solcher Getäuschten ist nahezu unmöglich.

Unzählige sind auf diese Weise zu gutgläubigen Selbstbetrügern, Unzäh-

lige zu hoffnungslos Betrogenen geworden!

Wenn ich von allen diesen Dingen hier, wo von den Möglichkeiten übersinnlicher Erfahrung die Rede ist, klar und deutlich spreche, so geschieht es deshalb, um jedem ehrlich Suchenden die Kriterien zu sicherem Urteil zu bieten.

Ich rede von Dingen, die keines Schleiers bedürfen, und muß zugleich reden von solchen Dingen, die entschleiert werden müssen, im Interesse der die Wahrheit als Wirklichkeit suchenden Seelen.

Mögen meine Worte nicht vergeblich gesprochen sein!

Möge man doch begreifen lernen, daß niemals einer der Menschen, die vollbewußt im substantiellen, reinen Geiste leben, die Weisheit des Lichtes, die er

seinen Mitmenschen darstellt, durch „wissenschaftliche“ Begründungsversuche entweihen kann. —

Was der im Geiste „Eingeweihte“ lehrt, ist zur Prüfung durch Tat und Hingebung bestimmt!

Was er als Botschaft seinen „jüngeren“ Brüdern, den Seelen der mit und nach ihm auf Erden lebenden Generationen, — mögen es Männer oder Frauen sein, — zu geben hat, soll nicht gedanklich zerspalten, sondern seelisch nacherlebt werden, damit die zahllosen Suchenden ihren Weg zum Geiste finden, — ihren Weg zur Wirklichkeit!



Der Weg

Alle großen Dinge verlangen Mut und Glauben! —

Ehedenn du „am Kreuze“ hingest, kannst du nicht „auferstehen“! — —

Ehedenn du glauben wirst, kann dich die „leuchtende Wolke“ nicht durch das „trockene“ Meer geleiten!

Du hast gar vieles in dir zu überwinden, und mehr noch wirst du überwinden lernen müssen, willst du auf deinem Wege vorwärts schreiten...

Das Meer wird drohen, dich zu verschlingen, und die Wüste wird dir keine Nahrung geben, — dennoch darfst du nicht einen einzigen Augenblick in Zagen und Zweifel stehen bleiben, sobald du diesen Weg

zu dir selbst und deinem Gott in dir einmal betreten haben wirst. —

Wie schwer das ist, wirst du erst sehen, wenn du auf diesem Wege bist!

Aber fürchte dich nicht!

Du bist auf diesem Wege nicht allein...

Alle jene geleiten dich, die vor dir diesen Weg beschritten haben!

Auch sie mußten durch alle Gefahren voreinst hindurch!

Nicht einem von ihnen wurde der Weg etwa leichter als dir!

Nun aber sind sie eingegangen zum „gelobten Lande“...

Nun haben sie der Mühen Ziel erreicht, und von „heiligen Bergen“ her senden sie dir Hilfe und Kraft. — — —

Von jenen, die im höchsten Lichte ihres Gottes sonnenhaft erstrahlen, die götter-

gleich, als eine Einheit, eine Sonne aller Sonnen, allen Sonnen, allen Welten, leuchten — — bis herab zu denen, die auf dieser Erde geistgestaltet leben, und endlich denen, die hier noch das Kleid des Erdentieres tragen, durchfließt ein Strom des substantiellen Geisteslichtes alle Weiten und einigt die von ihm Erfüllten zu erhabenster Gemeinsamkeit. — —

Auf der dir nächsten, tiefsten Sprosse dieser „Himmelsleiter“ aber stehen jene Helfenden, die dir die Hand zur Hilfe bieten können, wenn du ihre Hilfe willst...

Sie lassen keinen je allein, der durch die Nacht des Grauens sich den Weg zu bahnen strebt, nach jenem friedvollen, stillen, hohen Tempel, darin sein Gott sich in ihm selbst — aus Licht zu Licht — „gebären“ kann. —

Sie senden aber ihre Hilfe nicht etwa von außen her, denn tief in deinem Innersten sind sie mit dir verbunden, sobald

du mutvoll deinen Weg beschreitest, — den gleichen Weg, den jeder, der zu seinem Gott fand, einst durchwandern mußte, und den auch sie, die dir nun helfen wollen, voreinst gehen mußten, obwohl ihr Geistiges schon durch Jahrtausende hindurch bereitet worden war zu klarster geistiger Erkenntnisfähigkeit. —

Wer nicht aus diesen einer ist, kann dir nicht helfen, auch wenn er Wunder über Wunder wirken könnte...

Es werden viele falsche Lehrer deine Straße kreuzen, — „Lehrer“, die selbst sehr der Belehrung bedürften, — und viele stolze Sprecher werden dir mit ihrem „Wissen“ prahlen.

Du wirst gar manchem selbstgerechten „Heiligen“ begegnen, der sich in Eitelkeit verzehrt, und es für große Tat hält, andere zu seiner „Heiligkeit“ und angemäßen „Würde“ zu verführen.

Es werden dich die wunderlichsten „Hierophanten“ schrecken, die jeden, der sich ihnen naht, zu blenden suchen durch die krausen, glitzernden und unheimlichen Zeichen, die sie selbst in wirrem Wahn, mit falschem Gold, auf ihre „Zaubermäntel“ hefteten...

Wenn du der Vorsicht einmal nur entraten wirst, kannst du auch allzuleicht in mancherlei verborgene Garne laufen, und selten nur kommt einer, der sich fangen ließ, dann wieder heil aus solchen Vogelsteller-schlingen...

Nur stete Achtsamkeit kann dich vor der Gefahr bewahren!

Sei auf der Hut vor allen denen, die ihre vorgebliche „Gottesweisheit“ wie das Wissen um die Dinge dieser Erde lehrbar und erlangbar glauben!

Sei auf der Hut vor allen, die mit „Wunderkräften“ deinen Sinn betören wollen!

Es gibt noch vieles, auch in dieser scheinbar „aufgeklärten“ Zeit, was dir sehr „wundersam“ erscheinen kann, und wahrlich sind im Menschen wahre Wunderkräfte tief verborgen, doch niemals kann der Geist der Ewigkeit sich selber so zur Frage werden, daß er sich durch „Wunder“ zu „beweisen“ suchen würde...

Zeigen wirklich sich an einem Menschen wundersame Kräfte, so ist dies nur Beweis dafür, daß diese Kräfte existieren, — niemals aber ein „Beweis“, daß dieser Mensch im Geistigen „bewußt zu atmen“ weiß, und von der Wahrheit, die in Wirklichkeit gegründet ist, gewisses Zeugnis bringen kann! — —

Solche Bezeugung läßt sich nur erprüfen durch das „Wunder“ der Erkenntnis, das sie in der Seele wirkt, und nichts darf dir als Wahrheit gelten, was nicht in deinem Allerinnersten Bestätigung erfährt, sobald du die Voraussetzung erfüllt hast,

die dich zur Erlangung der Bestätigung berechtigt. — —

Hüte dich auch vor jener Torheit, die da glaubt, durch die Besonderheit der Leibesnahrung oder irgend eine Fakirpraxis sei es möglich, sich in „höhere Geistigkeit“ hinaufzuessen und hineinzuatmen!

Die Leuchtenden des Lichtes, das die Welten durchleuchtet, werden wahrlich niemals dir zu solchen Mitteln raten!

Sie werden auch niemals von dir fordern, daß du dich sonderst von deinen Nebenmenschen um dich geheimen, sinnbetörenden Zeremonien oder mysteriösen Gebräuchen — hinzugeben!

Sie werden dir niemals „geheime Grade“, seltsame Titel oder „Würden“ verleihen, durch die nur Eitelkeit genährt, und ein lächerlicher Dünkel in dir erzeugt werden könnte....

Nur was in dir Wirklichkeit wurde, da du es selbst dir er-wirktest, hat vor ihren Augen Geltung und bestimmt ihnen deine „Stufe“! —

Du wirst sie auch nicht mit Schauspieler-
gesten auf Rednertribünen finden, und
nicht auf den Märkten vor vielem Volke. —

Sie werden dir vielmehr ihre Hilfe nur
in Worten geben, die du in der Stille bei
dir erwägen kannst, — unbeirrt durch ver-
fängliche Rednerkünste...

Sie werden dir helfen in innerem Wirken,
und werden sich niemals zu zeigen suchen!

Es ist nicht nötig, daß du sie erkennst,
wenn du ihnen etwa begegnest!

Es ist nicht nötig, daß du sie im Erden-
kleide findest!

Sie finden dich und wissen dir zu helfen,
auch wenn du nie die Helfer ahnen magst!

Sie wirken wahrlich mit anderen Mitteln als jene eitle Toren, die ihre Anhängerschar mit geheimnisvoller Geste und hohlen, tönenden Rednermäztchen zu ködern trachten. —

Sie werden auch niemals einen Tribut für ihre Belehrung und Führung fordern oder erwarten, und würden eher mit dir den letzten Heller teilen, als daß sie für ihre Hilfe von dir einen halben Heller nehmen würden.

Was sie an Geistigem zu geben haben, ist des Geistes Gut, und keiner derer, die es geben können, würde jemals Erdenwerte dafür tauschen wollen...

Nur „Arbeit“, die des Leibes irdische Erhaltung vorbedingt, hat Anrecht, erdenhaften Gegenwert zu fordern.

Wer Augen hat, zu sehen, und Ohren, zu hören, der schütze sich selbst vor Gauklern und Usurpatoren!

Leicht wird er sie erkennen!

Die Leuchtenden des Urlichts aber sind schwerer zu finden.

Du wirst sie kaum entdecken unter anderen Menschen in dieser Erde Kleid, und nichts Absonderliches wird sie dir verraten, denn sie lieben die Stille und schätzen die Verborgenheit...

Sind sie gezwungen, in der lauten Welt zu leben, so werden sie gewiß von allen anderen Redlichen, die da ihr Erdenwerk betreiben, nicht zu unterscheiden sein!

Wohl dem, der ihnen vertraut! — —

Doch nun, o Suchender, wollen wir zusammen in die Stille gehen, und ich will dir den Anfang des „Weges“ zeigen!

Sammele dich in dir selbst und höre mir zu, nachdem du nun gewiß bereit bist, das

was ich weiterhin dir jetzt zu sagen haben
werde wachen Sinnes zu verstehen!

— — — — — — — — — — —

Zuerst, o Suchender, wirst du vieles ver-
gessen müssen! — —

Man gab dir eine falsche Vorstellung
von „Gott“, und so erstickte man in dir mit
eitler Lehre jenen Keim, aus dem in deiner
tiefsten Seele heiligen Gewässern sich die
„Lotosblüte“ einst entfalten sollte, in der
das Licht, das ewig dich erleuchten soll,
„geboren“ werden kann...

„Der Geist, der über den Wassern
schwebte“ erfüllt die unendlichen Räume,
aber du kannst ihm nicht anders nahen, als
nur — in dir! — — —

Nur wenn er in dir, — als dein Gott,
— aus Licht zu Lichte sich gestaltet, wirst
du von seinem stillen Walten Kunde geben
können. —

Die seine Unendlichkeit ergründen
wollen, irren sehr...

Sie glauben, Dem, den alle Weltenräume
nicht umfassen können, in Vermessenheit
zu nahen, und ahnen nicht, daß sie ein Zerr-
bild schufen, das sie nun beherrscht. —

Wir aber wollen nun in dich aufs Neue
den Keim jener ewigen „Lotosblume“ ver-
senken...

Vielleicht — wird sie aus deinen Kräften
nunmehr Nahrung finden! —

Wenn ihre Blüte dann entfaltet ist, wird
sich der Geist, der aus sich selber sich er-
zeugend, aus sich selber lebt, in dich her-
niedersenken und als dein Gott in dir „ge-
boren“ werden, — — als dein in dir leben-
diger Gott! — — —

Nicht eher weißt du von „Gott“!

Glaube jenen nicht, die dir von dem Gott ihrer Träume berichten: — von einem Gott, der sich in schwüler Ekstase finden läßt! —

Was so gefunden werden kann, ist nur eine „Fata-morgana“ der inneren Welt!

Du kennst noch den Reichtum nicht, den deiner Seele Weiten in sich fassen! — —

Hier gibt es „Kräfte“ und „Mächte“, denen du Anbetung darbringen würdest, gleich dem Propheten vor dem brennenden Busch, wenn ich sie dir sichtbarlich zeigen könnte. — — —

Deine Seele ist ein unermesslicher Ozean, und noch keiner hat seine Tiefen, keiner die Wunder des Meeres der Seelenkräfte ergründet! — —

Du denkst an deine Seele wie an eine lichte Hülle, und glaubst allein dich selbst in ihr zu finden...

Doch deine Seele ist wie ein Meer aus Myriaden mit latenter Macht erfüllten Meerestropfen, — oder wie eine lebendige Wolke, gebildet aus Myriaden kraft-erfüllter Wesen, — und du sollst aller dieser Wesen Herr und Meister werden. — —

Sobald sie in dir nicht ihren sicheren Herrscher erkennen, wirst du, betäubt von ihrer, dich beängstigenden Kraft, zu ihrem Sklaven werden. —

Sie müssen dir dienen, wenn du sie be-meistert hast, — aber sie werden dich durch die seltsamsten Gaukelspiele stets am Narrenseil führen, wenn du dich in falscher Demut vor ihnen beugst.

Sie brauchen einen starken Willen, um sich unter ihm zu einen...

Bevor du sie nicht in einem Willen geeinigt hast, wirst du in deiner Seele nie die Ruhe finden, die allein das Erblühen der heiligen „Lotosblume“ bewirken kann. — —

Nicht eher auch wirst du in dir, durch deiner Seele Kräfte, Kunde erlangen von jenem stillen Geister-Reiche, das nur durch deiner Seele willenseins geeinte Kräfte dir erkennbar, fühlbar, — ja zuweilen selbst erschaubar und erhörbar werden kann, — weil es in dir, wie allerorten, durch die gleichen Kräfte lebt...

Nicht eher auch wirst du von dem, der dich aus dem Geiste leitet, ein sicheres Zeichen erhalten, — nicht eher die hohen geistigen Lenker, des Urlichts Leuchtende, in dir erfühlen..

Darum strebe, o Suchender, vor allen Dingen danach, in dir einen festen, klaren Willen zu dir selbst zu gründen!

Du mußt dich selbst bejahen, wenn du im Geiste Bejahung durch den Geist erfahren willst!

Du findest dich, und in dir deinen Gott, allein in deinem „Ich“! — — —

Trachte mit heiterer Freude und in stiller Gelassenheit danach, dich in dir selbst voll Ruhe zu behaupten, und wende dein Auge ab von allen inneren Bildern, die dein aufgeregter, noch nicht selbstgeeeinter Sinn dir zeigen möchte!

Du mußt in Freude und voll Vertrauen erst völlig zu dir selber kommen!

Bevor du in dir selber dich gerundet und von allen Seiten abgeschlossen hast, — wie ein Meer das sich selbst begrenzt, — wie eine Wolke, die sich selbst zu ballen weiß, — wirst du vergeblich deine Seele zu besitzen suchen, denn deiner Seele Kräfte geben sich nur dem zu eigen, der ihrer Ehrfurcht wahrhaft würdig ist...

Glaube aber nicht, daß du dieses Ziel jemals erreichen könntest, wenn du stets tatlos in äußerer Ruhe verharrst!

Du mußt als Mensch der Außenwelt, in die du nun einmal geboren bist, zu wirken

trachten Tag für Tag, wie alle äußere Natur stets wirkt und immer neue Formen bildet, wenn du den Willen also in dir stählen lernen willst, daß deiner Seele Kräfte ihm gehorchen können! — —

Kein Ding der Außenwelt ist so gering, daß es dir nicht zum Lehrer werden könnte!

Aus jeglichem Erleben kannst du Lehre ziehen, und keine Tätigkeit ist so verächtlich, daß du nicht aus ihr zu lernen hättest! —

Vor allem aber mußt du deine flüchtigen Gedanken bannen lernen, und sie vermögen, sich auf einen Punkt jeweils zu sammeln.
— —

Nicht die Einöde der Wüste, und nicht das Leben unter den wilden Tieren der Dschungel sind deinem Vorhaben etwa günstiger, als das Getriebe einer volkreichen Stadt, in der du tätig deinem Gewerbe obliegst! — — —

Wenn du auch im lautesten Lärm noch bei dir selber bleiben lernst, wenn du in absoluter Sicherheit deinen Gedanken und deinem Willen in dir gebieten kannst, wenn deine Wünsche nur kommen und gehen, wie du selbst sie kommen und gehen heißt, — dann erst beginne den ersten Versuch, deiner Seele Kräfte in dir zu einen! — —

Du wirst auch dann noch mancherlei Widerstreben in dir finden...

Lange noch wirst du deinen nun gefestigten Willen dennoch vergeblich gebrauchen, um alle die widerstrebenden Kräfte deiner Seele unter ihn zu beugen. —

Jede einzelne Seelenkraft wird deinen Willen nur für sich selbst besitzen wollen, und keine wird sich willig deinem Willen als Besitztum geben...

Du wirst dies verstehen, wenn du dir klar zu machen weißt, daß jede deiner Seelen-

kräfte, — obwohl du sie alle als in dir verwobene „Eigen-schaften“ betrachtetest, — ein selbständiges Seelenwesen ist, begabt mit eigenem Willen und dem Drang, nur sich selbst zur Darstellung zu bringen, und sei es auch auf Kosten aller anderen Seelenkräfte. — — —

Du darfst nur niemals mutlos werden bei deinem oftmals noch vergeblichen Ringen um die Oberherrschaft deines eigenen Willens über die vielen Willen, die in deiner Seele nur sich selber wollen! —

Niemals darfst du dir selbst mißtrauen! —

Niemals darfst du die Freude deines Herzens und deine stille Gelassenheit verlieren! — —

All dein Ringen ist nur eine stete Probe deiner Geduld und deiner bereits erworbenen Kraft im eigenen Willen...

Wisse aber, daß du in solcher Art am Ende sicher einst zum Sieger werden wirst!

Ein Tag wird erscheinen, an dem du wahrlich die hohe Freude des Siegers glück-erfüllt in dir erleben wirst!

Dann ist der Keim der „Lotosblume“ aufgegangen, und in den heiligen Tempelteichen, die kein irdisches Auge je erblickt, wird das Geistesauge deines unsichtbaren Führers, — die Alten nannten ihn: deinen dich schützenden „Engel“, — eine Knospe über der unbewegten, geheimnisreichen Wasserfläche erschauen...

Er wird seine Gefährten rufen in heiliger Freude, und eine Schar erwählter Wächter wird von diesem Tage an die heiligen Wasser behüten.

Ein Wunder ist geschehen!

Ein Wunder, das ein Erdenmensch vollbrachte, — denn leichter ist es, einen wüten-

den Elephanten an einem dünnen Hanfseil durch das Gedränge des Marktes zu führen, als die vielen Willen der Seelen-Kräfte, die eines Menschen „Seele“ bilden, unter den einen Willen dieses Menschen zu einen! — — —

Nun aber muß das gedämpfte Licht des Tages mit seinen weichen Strahlen die Knospe umfluten, damit sie sich einst zu voller, prangender Pracht der Blüte entfalten kann.

Hohe, hundertjährige Bäume umgeben den geheimnisreichen Tempelteich und schützen die zarte Knospe vor den brennenden Pfeilen der Sonne, die vorerst noch das kaum erstandene Gebilde alsbald versengen und vernichten müßten...

Hohe Tempelmauern halten den Glutwind aus der Wüste ab...

Nun, o Suchender, beginnt für dich eine neue Tätigkeit!

Doch dieses Tun will nun wirklich auch
äußere Ruhe und stillste Versenkung.

Du wirst aber das, was du nun tun sollst,
nach der Arbeit deines Tagewerks verrichten
können, vielleicht ihm auch vorher die stil-
len Morgenstunden widmen...

Jetzt ist für dich die Zeit gekommen, da
du leise und zart nach innen fragen und
alsdann nach innen hören lernen sollst.

Du kannst nicht still genug dabei
sein!

Was sich in dir verbirgt und bald ent-
hüllen soll, wird nicht bei dem lauten Re-
den der Gedanken gefunden. — —

Es ist in deines Herzens Mitte, doch du
vernimmst noch nicht sein Wort, denn seine
Stimme ist sanft wie ferner Vogelruf...

Scheuche sein Wort nicht von dir!

Achte auf den leisesten Laut!

Du kannst sein Wort gar leicht in dir überhören, wenn du nicht Stille in dir zu erhalten weißt! —

Es antwortet dir im Anfang auf deine stillen Fragen so leise, daß selbst der zarteste Windhauch seine Stimme in dir verweht. — —
p

Eines Tages aber wirst du dann doch seine Stimme hören und von jeder anderen inneren Stimme unterscheiden lernen.

Nicht so, als ob von außen gesprochen würde, wirst du die Stimme vernehmen!

Auch nicht mit Worten deiner Landessprache wird sie zu dir sprechen, und nicht in irgend einer anderen Menschensprache dieser Erde! — —

Und doch wird das, was die Stimme dir zu sagen hat, dir weit verständlicher sein als alles, was du je, von Kindheit an, durch

Menschenmund, in Menschengsprache,
hörtest! — — —

Nun wirst du dieser Stimme folgen
müssen...

All dein Weiterschreiten auf dem Pfade
wird allein durch deine Treue vorbereitet.

Allmählich wirst du erkennen lernen,
daß jetzt dein Wille dir nicht mehr nur nach
der Weisung deiner irdenhaften Ein-
sicht dient, sondern daß du ihn, ganz un-
vermerkt, bereits nach hoher Geistes-
Unterweisung, — nach dem Willen jener
„Stimme“, — umzulenken weißt...

Tiefer und tiefer wirst du in das Ge-
heimnis deiner Seele tauchen.

Je mehr du erkennen wirst, desto mehr
wirst du noch im Verborgenen ahnen. — —

Dankbar und sorgsam verwahre auch
das kleinste Erlebnis, das du im Seelischen

erfährst, denn: — deine Dankbarkeit für Weniges wird dir am ehesten des Erlebens Fülle bringen! — — —

Du wirst zuletzt ein Reich der inneren Wunder schauen, davon dir heute keine Schilderung auch nur ein Ahnen bringen könnte!

Es werden Dinge in dein Leben treten, die heute dir „Unmöglichkeiten“ heißen, — und heute wahrlich noch mit Recht! — —

Als größtes aller Wunder aber wird es dir erscheinen, daß alles dieses dann in deine Macht gegeben ist, — daß du nicht in Ungewißheit warten mußt auf Erfüllung deines Sehnsens, da es sich stets alsdann mit aller Sicherheit durch seine eigene Kraft erfüllt...

Bist du bis hierher treu als Befolger der inneren Räte befunden, dann wird die „Lotosblüte“ im geistigen Tempelteich sich

allmählich mehr und mehr erschlossen haben.

Du wirst dann gar bald schon, oder doch in nicht mehr ferner Zeit, jenen Tag erleben, an dem die völlig eröffnete Blüte auf den Wassern leuchten wird, durchglüht von einem Lichte, das gewiß nicht von der Sonne dieser Erde kommt...

Siehe, der Tag ist erschienen, o Suchender, an dem dein Gott sich als dein Gott nun in dir selber offenbart, — in deinem „Ich“! — — — —

Er wird in dir, und du wirst in ihm „geboren“...

Geheimnis bleibt, auch für den Schauenden im Geiste, was sich geistig solcherart vollzieht. — —

Noch aber wirst du gewiß des inneren Führers nicht entraten können, aber auf

neue Weise wirst du nun mit ihm vereinigt sein...

Schon wenn die Knospe der „Lotosblüte“ erschienen ist, kann es sich fügen, daß du den geistigen Lenker vor dir im magischen Bilde erschauen magst, falls du die Eignung in dir trägst zu solchem Schauen.

Er ist es nicht selbst!

Es sind gewisse „magische“ Kräfte deiner Seele, die er durch seinen Willen zu seinem Bilde formt.

Sei dankbar, wenn dein „Berater“ solcherart sichtbar sich dir zeigen kann, — wenn er aus seinem Bilde dich belehrt, so daß du ihn zu hören glaubst!

Doch Sorge dich nicht, wenn du auch niemals in diesem Erdenleben sein Bild als äußere Erscheinung erblickst!

Nur in seltenen Fällen ist es möglich für ihn, sich dir im Bilde darzustellen, und er wird nur dann solche Möglichkeit benutzen, wenn es zu deinem Heil gereicht und dich nicht in Versuchung bringen kann, deiner Seele „magische“ Kräfte sodann um anderer „Bilder“ willen zu mißbrauchen...

Besser, du siehst das Bild des Führers niemals vor dir, als daß sein Gebrauch deiner Seelenkräfte Ursache würde, sie willfährig zu machen, auch für täuschende Gewalten! — —

Du wirst seine Leitung um so sicherer in deinem Innersten erfühlen, und was du nicht im Äußeren erschauen kannst, wird sich zutiefst in dir — be-greifbar dir zu eigen geben...

Nun aber, — nachdem dein Gott in dir „geboren“ wurde, und du in ihm, —

wird sich dein geistiger Berater, in Vereinigung mit deines Gottes Stimme und mit dir, nur in dem höchsten Leben seines Geistes offenbaren.

Du wirst ihn völlig identisch mit dir glauben, solange er bei dir ist...

Er wird dich nicht mehr lehrend führen, sondern sich selbst dir eröffnen, und du wirst selbst aus seinem Schatze inneren Lebens nehmen, was dir noch fehlt. — —

Über dem allen aber wird die Sonne göttlicher Freude leuchten, und alles Ringen um Licht und Erleuchtung, wie es einst dich verzehrte, bevor du auf dem Wege warst, wird dir nunmehr wie einstig erlittene „Qual der Hölle“ erscheinen. —

Du siehst vor dir eine Ewigkeit, deren tiefste Tiefen immer Tieferes erahnen lassen, und weißt, daß du, mit deinem Gott vereinigt, durch die tiefsten ihrer Wunder ewig weiterschreiten wirst.

Wenn du dich hier in dieser Außenwelt gewahrst, in Leid und Erdenfreude, wirst du nach wie vor nur einen Erdenmenschen finden, — und dennoch wird dein Geist in deinem Gott hoch über alles Erdenmenschliche hinauf erhoben sein, denn deine Seele ist ein „Reich“ der Ewigkeit geworden: — ein Himmel in den Himmeln! — — —

Dies, o Suchender, ist des „Weges“ Lauf, — des Weges, den du beschreiten und durchwandern mußt, willst du zu deinem Gott gelangen!

Der „Weg“ ist in dir selbst, — in deinem eigenen „Ich“!

Dies ist der Weg, der dich allein zu deinem höchsten Ziele führt: — zum „Erwachen“ in der Geisteswelt!

Bist du hier nicht bereits in ihr „erwacht“, so wirst du „drüben“, nach dem

Ende dieses Erdenlebens, lange „weiter-schlafen“ bis man dich erwecken kann, — aus Träumen, die du selber dir geschaffen hast und die dich durch Aeonen dann in ihrem Banne halten können. — — —

Nun höre, was dir noch zu raten ist!

Vom Tage an, der dich entschlossen findet, diesen „Weg“ zu wandern, wirst du dir einen starken Stab zur Reise schneiden müssen.

Du findest dann „das rechte Holz“, wenn du die Kraft des Wortes, wie sie sich in jeder Menschengesprache offenbart, erfüllend zu entdecken weißt! —

Wähle dir Worte, die zu deinem Herzen sprechen, — Worte von denen du „erfaßt“, „erhoben“ und „durchdrungen“ wirst!

Schaffe dir eine kleine Zeit in jedem Tage, und, wenn es sein kann, schaffe sie dir

zur immer gleichen Stunde, — eine Zeit, in der du dich dem Geiste dieser Worte in Betrachtung zu vereinen suchen kannst, ohne durch äußere Pflichten dabei gestört zu werden.

Behalte ein Wort, das dich „erfaßte“ dann für lange Zeit zu deiner „stillen Stunde“ als eine Übungsaufgabe für dein Denken, gleichwie ein Flötenspieler stets die gleiche Weise immer wieder „übt“, bis er der Töne höchste Reinheit dafür fand. — —

Du wirst in diesem Buche viele Worte finden, die dir zu solcher „Übung“ deines Denkens taugen können.

Andere gab ich an anderen Orten.

Doch mußt du nicht etwa an meine Worte dich verhaften!

Der Menschheit „heilige Bücher“ sind der Worte voll, die dich „ergreifen“ und zu sich „erheben“ können. —

Dichter und Weise haben solche Worte wahrlich in Fülle gegeben!

Gefahr ist nur: daß du in solchen Worten zugleich die falsche Lehre findest, die Unverstand, oder allgemeines Überkommen, gewohnheitsmäßig ihnen unterlegt. — —

Darum rate ich dir, im Anfang doch lieber Worte aus meinen Schriften dir zu wählen, wenn du dich meiner Belehrung nun vertrauen willst.

Beginne damit, daß du, wie ich dir schon sagte, zuerst im „Denken“ den Grund solcher Worte zu ergründen suchst!

Dann aber versuche an ihnen eine Weise des Denkens zu finden, die „wortlos“ ist!

Ruhe nicht, bis du, in „wortelosem“ Erfassen, dir den tiefsten Sinn der gewählten Worte ganz zu eigen weißt!

Präge sie deinem Auge ein, gelöst von anderen Worten, geschrieben in klarer Schrift deiner eigenen Hand!

Fühle die Worte deiner Wahl als ob es deine eigenen Worte wären!

Versuche in dir den Geisteszustand dessen zu erzeugen, der diese Worte erstmals niederschrieb!

Suche dein inneres Ohr zu erwecken, indem du der Worte Klang im Innersten zu „hören“ versuchst!

Wenn du in allen diesen Formen des Erfassens sichere Erfolge zu verzeichnen hast, dann gehe weiter, — aber — erst dann! — auch wenn es gar lange währen sollte, bis du soweit bist. —

Ich warne dich davor, „schnellfertig“ weiterzuschreiten!

Wohl mag es dir so scheinen, als wenn du „in wenigen Stunden“ dies alles erreichen könntest...

Vielleicht auch wirst du schon heute, da du meine Weisung empfängst, bereits des Glaubens sein, solcher Übung des Erfassens keineswegs mehr zu bedürfen...

Viele, die einst den Pfad betreten wollten, blieben am Anfang schon liegen, weil sie also dachten! — —

Es wird hier mehr verlangt, als du im ersten Augenblick wohl vermuten möchtest!

Man muß nur oft vieles in ähnlichen Worten sagen, was an sich sehr verschieden ist. —

Nicht was die Dichter „Sprachempfindung“ nennen, wird hier von dir verlangt, wenn auch ein Mensch, gewohnt der Sprache Klang und Rhythmus zu empfinden und der Worte Wert zu fühlen, schon auf halbem Wege ist, die hier gestellte Aufgabe zu verstehen...

Hast du aber alles, was hier verlangt wird, wirklich erreicht, dann wird eine neue, große Erweiterung deines Empfindens, ein weitaus wacheres Erleben deines Daseins dir die Sicherheit geben, daß du geschützt vor jeder Selbsttäuschung bist.

Dann schreite weiter, — du, der das höchste aller menschlichen Ziele erstrebt!

Nun mußt du jene Worte in dir selbst, mit deinem ganzen Sein, zu fühlen suchen!

Nun müssen jene Worte in dir selbst lebendig werden! —

Nicht nur deine Seele soll vom „Geist“ der Worte nun durchdrungen sein, sondern dein Erdenleib muß jetzt in jeder Faser jene Worte fühlen lernen! — —

Die Worte müssen mit dir, — mit deiner Seele und deinem Leibe, — zu einem Sein verschmolzen werden! —

Dein Erdenkörper muß zum Körper der gewählten Worte werden, als ob nichts anderes in ihm lebendig wäre. — —

Die Kräfte deiner Seele, bereits in deinem Willen straff geeint, müssen nun sich auch den Worten, die du wähltest, einen, und du mußt als Bewußtsein dieser Worte dich empfinden! — — —

Dann aber hast du Großes errungen auf deinem Wege!

Du wirst zum erstenmale nun erfahren, was das „Leben“ ist, das dich, wie alles Lebende bewegt! — —

Es wird dir sein, als seiest du auf einer neuen Erde, — in einer neuen, nie geahnten Welt...

Du wirst erkennend innewerden, daß alles, was die Menschen auf der Erde „Wachsein“ nennen, nichts anderes ist, als tiefer, dumpfer Schlaf und wirrer Traum.

Hier schon kann ein klares Erschauen der geistigen Welt beginnen, wenn die von Anbeginn in dich gelegten Kräfte solches erlauben, und wenn du ein Mensch des Schauens, nicht einer des begrifflichen Erfassens bist. —

Bist du jedoch, nach deiner Eigen-Art, nur dann „im Bilde“ wenn du das, was du erkennen willst, „be-greifen“ kannst, dann wirst du kaum zum „Schauen“, wohl aber zum be-greifbaren Erleben kommen...

Zu einem neuen Menschen wirst du gewandelt sein, und ein Bewußtsein deiner selbst wirst du errungen haben, das deinem gegenwärtigen Bewußtsein kaum vergleichbar ist!

Wie die strahlende Sonne des hellen Mittags in ihrem Lichte einer kleinen Öllampe Licht verschwinden läßt, so wird in einem neuen Bewußtsein aufgehen und ver-

schwinden, was du noch heute dein „Bewußtsein“ nennst...

Du wirst dann wissen, warum der Weise vom „Leben“, als vom „Lichte“ der Menschen redet, und wirst der vielgedeuteten Worte herrlichen Sinn verstehen:

„Im Anfang ist das Wort, und das Wort ist bei Gott, und Gott ist das Wort...”

„In ihm hat alles Leben, und sein Leben ist der Menschen Licht.”

„Und das Licht leuchtet in der Finsternis, und die Finsternis kann es nicht auslöschen.” — — —

Der diese Worte niederschrieb, der wußte wohl was er sagte, und auch du wirst es wissen, wenn du an diesem Punkte deines Weges angelangt sein wirst...

Doch, — „das Himmelreich leidet Gewalt, und nur die Gewalt brauchen, reißen es an sich!” —

Ohne Bezwingung deiner Ungeduld, ohne ausdauernde Übung deiner Kräfte, wirst du niemals Erfolg erwarten dürfen.

Glaube aber nicht, daß ein wildes Erzwingenwollen, oder daß krampfhaftes Anstrengung dich deinem Ziele näherbringen könnte!

Nicht so ist dieses Wort gemeint!

Stets muß dich eine Stimmung voll heiterer Gelassenheit und stiller Freude umfassen, und alle deine Sorge muß darauf gerichtet sein, mit unsagbarer Behutsamkeit jenes zarte, innere Vernehmen zu erreichen, von dem ich vordem sprach.

Es kostet mehr „Gewalt“, dich so „im Zaum“ zu halten, als manche heroische und weithin sichtbare Tat dich kosten würde...

Wenn du aber alles wohl erwogen hast, was ich dir sagte, und fortan tun willst, was

gefordert wird, dann kann ich dir die Sicherheit geben, daß auch du dereinst zu jenen gehören wirst, die das Geheimnis des „Himmelreichs“ in sich erfahren dürfen.

— — — — —

So beginne denn deinen steilen Weg!

Möge unermüdliche Ausdauer dich bis ans Ende geleiten!

Hohe Hilfe wird dir allezeit nahe sein...

Blicke nicht zurück auf das Leben voll Leid und Freuden, Schuld und Verdiensten, das hinter dir liegen mag!

Wisse auch, daß es gleichen Wertes für deine Aufgabe ist, ob alle Erdengelehrsamkeit dein eigen wurde, oder ob du unter den Unwissenden der Geringste bist! — —

Suche nicht dich abzusondern von den Menschen, und glaube nicht, daß seltsame Lebensart, der Art des Lebens deiner Zeit und deines Landes fremd, dich etwa fördern könne.

Noch weniger kann dir die Art deiner Nahrung nützen oder schaden auf deinem Wege, wenn sie nur deinen Körper gesund und bei Kräften hält.

Willst du das Fleisch der geschlachteten Tiere meiden, dann meide es, und willst du dem Weine entsagen, dann entsage ihm, aber bilde dir nicht etwa ein, du seiest nun dadurch ein „reinerer“, oder gar „höherstehender“ Mensch geworden! — —

Das Gleiche gilt von der sinnlichen Liebe zwischen Mann und Weib. —

Erniedrige dich nicht zum bloßen Tiere, und halte deine gebändigten Triebe stets in starker Hand, damit sie

niemals gegen deinen Willen dich unterwerfen können, aber beflecke nicht durch Lästerung ein Mysterium, das du erst „rein“ verstehen kannst, wenn du bereits zu den Erwachten im Geiste gehörst! — —

Nicht ohne tiefste Gründe ergründet zu haben, sprachen die Priester ältester Kulte die Symbole der Zeugung heilig, — und wahrlich: sie verehrten anderes darin, als nur ein Bild der ewig zeugenden Natur...

Enthaltung aber ist dir nur dort geboten, wo deiner Triebe unbezähmte Gier zur Ursache des Unheils für dich selber oder andere werden könnte. — —

Enthaltung ist nötig von allen Lastern, da sie dein hohes Streben zum Geiste alsbald behindern und zuletzt ersticken müßten.

Vermeide alles, was dich oder andere schädigen könnte!

Vermeide auch jeden lieblosen Gedanken!

Liebe dich selbst! — Denn, wenn du dich selbst nicht lieben kannst, wirst du deinem „Nächsten“ wahrlich wenig Gutes antun, wenn du ihn „liebst“ — wie dich selbst. — —

Gehe selbst deinen eigenen Weg, aber lasse auch jeden Anderen seinen eigenen Weg durchwandern, — auch wenn seine Ziele ferne hinter dir liegen! —

Du weißt nicht, wann eines Anderen Stunde kommt, und du hast kein Recht, ihn vor seiner Stunde im Schlafe zu stören...

„Erwecken“ würdest du ihn doch nicht können, denn keiner entrinnt dem Schlafe, bevor seine Stunde kam. —

Ist aber seine Stunde nahe, dann wird er selbst dich um Belehrung bitten. — — —

Dann erst darfst du sie ihm geben!

Dann erst werden dir auch die Leuchtenden des Urlichts mit ihrer Kraft zur Seite stehen und deine Hilfe wirksam unterstützen. — —

Du bist nicht berufen, aus dem Geiste her zum Geiste zu führen, und die dazu berufen sind, werden niemals andere nötigen, sich ihrer Führung zu vertrauen!
— — —

Gehe du in heiterer Stille deinen Weg zu dir selbst!

Dein Weg zu dir selbst wird dich in deinem Seelenreiche zu deinem geistigen Berater führen, und er wird dich in dir zu deinem höchsten Ziele leiten...

Dein Weg zu dir selbst ist — dein Weg zu Gott!

Niemals kannst du zu Gott gelangen, wenn du ihn nicht findest, wie er ist — in dir selbst! — — —

Nun aber will ich dir noch einige Worte geben, die dich des geistigen Reiches Wirken auf der Erde, und noch manches Verborgene erkennen lassen werden, wenn du, guten Willens, Geistiges erkennen willst.

Ich will einige Kränze an die Wände deines Hauses hängen.

Kränze aus jenen Blumen, die ich auf meinen höchsten Wegen fand und an meines letzten Weges Ziel, in meinem blühenden Garten.

Zerpflücke mir die Kränze nicht, und lasse jede Blume dort, wohin ich sie verflochten habe! —

Du kannst sonst die eine, große Wirklichkeit nicht rein erfassen, die alle Worte dieses Buches dir zu künden kommen...

Du kannst sonst nicht das Geheimnis deuten, das hier in stillen Worten sich enthüllt: — das Geheimnis des göttlichen Lebens im Erdenmenschen, — das hohe Mysterium vom lebendigen Gott! — — —



En sôph

„En sôph“, „das Seiende aus sich“
ist „Geist“, der Alles in sich faßt.

Die Kräfte des Universums aber sind
„Ursachen“ vieler „Wirkungen“, und das
verführte euch, nach einer ersten Ursache
zu suchen.

Doch nie hat es eine „erste Ursache“,
nach eurem Sinne, gegeben! —

Ewig gestaltet sich „Gott“ aus dem
Chaos der Elemente des Seins! — — —

Nichts ist hier „Ursache“ und nichts ist
„Wirkung“!

Nur der freie, bewußte Wille des Geistes
gestaltet sich selbst für sich selber zu —
„Gott“! — — —

Chaotisch wirken die Elemente des Seins, dort, wo sie, aus Ursein hinausgeschleudert, sich bezeugen, als die tiefsten, schöpfungsträchtigsten Gewalten der Urnatur.

Dort sind sie drang- und triebhaft tätig, ohne Eigenbewußtes in ihrer Wirkung. —

Dort stehen sie noch auseinander, und jedes einzelne behauptet nur sich selbst.
— —

Aus solcher Selbstbehauptung des Geschiedenen jedoch ergibt sich Pol und Gegenpol, und damit — Anziehung, die im Verlaufe unermessbar langer Erdenzeit sodann die Sammlung vorbereitet...

Im Seelischen des Erdenmenschen wird dann die Vereinung aller Urseins-Elemente wieder Wirklichkeit, wenn Menschenwille sie erstrebt. — — —

Was in deinem Herzen tobt und drängt nach Gestaltung, — was dich ständig bewegt und in Unrast erhält: — dieses jagende Streben, irgend etwas erreichen zu müssen, — — darin erkenne die Auswirkung jener Urseinskräfte, die sich in dir erneut und nun individuell bestimmt, vereinen wollen!

Noch aber drängen sich in diesen Elementen, die sich in der hohen Form, die dein Bewußtsein braucht, als deine Seelenkräfte offenbaren, gar viele Willen an dich heran...

Noch findest du dich nicht im gebietenden Willen, der alle die andern in sich zu vereinen weiß...

Alles was in dir nach Außen hin „Ich“ sagt, und was du im Innern als „Ich“ empfindest, ist meist noch der vielen Willen einer, die sich im Geistesfunkenlichte deines Selbst-Bewußten einen sollen...

Erst im bewußten Sein kann göttliches Bewußt-Sein sich in Urseinselementen neu bezeugen!

Von grauenvoll — im Unsichtbaren, wie im Sichtbaren — erregter Urnatur bis hin zur Einung im Bewußtsein eines Erdenmenschen (und es gibt gar viele „Erden“!) führt der Weg der Urseinselemente zurück, hinauf, zu gottbewußtem, „neuem“ Sein. — —

Was du jedoch von außen her betrachtest und „Naturkraft“ nennst, ist nichts als Wirkung, nichts als Widerspiegelung und Zeugnis gegenseitiger Beeinflussung der Urseinselemente, — aber keineswegs mit diesen selbst identisch! — — —

Was du die „Wirklichkeit“ des sichtbaren und unsichtbaren Universums nennst, ist nur insofern „wirklich“, als es lediglich die Wirkung urchgegebenen Seins, in Ur-

seinselementen auf verschiedener Formungsstufe, als Erscheinung darstellt.

Das Universum „ist“, soweit die Urseinselemente „sind“, — nicht aber „aus sich selbst“!

Ihr redet noch von einem „Gott“, — dem „Schöpfer“ aller Dinge, der eine unendliche Welt sich zu Ehren „erschuf“, sich zu Ehren „erhält“.

Doch solche Gottesvorstellung und Welt-daseinserklärung war nur entschuldbar in der Vorzeit, die noch nichts von alledem kannte, wodurch sich heute Urseinselemente in der Auswirkung bezeugen, und wahrlich eurem Denken schon zum Anlaß werden sollten, die alten Vorstellungen auszulöschen. —

Sie jetzt noch beibehalten wollen, ist zu gleichen Teilen Torheit, wie Lästerei! — — —

„Gott“ ist nur allein der Schöpfer seiner selbst in allem was da „ist“, und alles wahrhaft „Seiende“ ist Sein von seinem Sein! — — —

„Gott“ ist allein der Zeuger seiner selbst und nicht, in eurem Sinn, der Menschen und der Dinge Schaffer! — — —

Aller Sonnen und Welten gestaltende Kräfte sind Formen des Geistes, — Urseins-elemente, — die sich in Zeit und Raum erleben und so in Zeit und Raum zeiträumliche Formen kristallisieren, — — zeitweilig nur Erscheinung, und jeweils bedingt durch den Raum...

Urseins-elemente aber werden immerdar aus dem Ursein ausgeschleudert und kehren immerdar zu ihm zurück.

So war es von Ewigkeit her, und so wird es in Ewigkeit bleiben!

Stetig die Wirkung wechselnd, bezeugen sich Urseins Elemente: — bald Erscheinung, bald der Erscheinung Zerstörung bewirkend.

Sie selbst aber „sind“ von Ewigkeit zu Ewigkeit, wie immer sie auch ihre Wirkungsweise wechseln, und sie werden von keinem „gewirkt“...

Es hat nie einen „Anfang“ gegeben, und nie kann ein Ende dieses urewigen Lebens sein!

Das ganze, weite, formengeschwängerte Universum, mit aller seiner Sichtbarkeit und seinem dir Unsichtbaren, — ist nur der Wogenspiegel eines ewigen, geistigen „Meeres“, aus dem sich in eigener Kraft die Wolke der Gottheit erhebt! — —

„Gott“ bedingt das Universum, und das Universum bedingt „Gott“!

Das „Perpetuum mobile“, das Weise und Narren zu erfinden hofften, ist bereits vorhanden und kann nicht ein zweitesmal „erfunden“ werden...

Alle, die nach seiner „Erfindung“ strebten, ahnten nur, — wenn auch pygmäenhaft verkleinert, — das Sein des unermesslichen „Ganzen“, — — das Sein dessen, das da „ist“ aus sich selbst, ohne „Anfang“ und ohne „Ende“, das ewige „Leben“, — im Kreislauf des Seins! — — —



Vom Suchen nach Gott

Du suchst noch einen Gott in unbegrenzten Fernen. — —

Siehe aber, ich sage dir:

Bevor dein Gott in dir „geboren“ ist, wie du in ihm, wirst du ihn nirgends finden!

Ehedenn dein Gott dir „geboren“ ward, wirst du vergeblich alle unendlichen Räume durch deinen tiefsten Schrei nach Gott erben lassen...

Man sagte dir, der Erdenmensch sei ein verhüllter „Gott“, und müsse nur zu der Erkenntnis seiner selbst gelangen, um sich für alle Ewigkeit als „Gott“ zu finden.

Die also zu dir sprachen, waren wahrlich,
weiter als sie wußten, fern von Gott!

Nicht du bist Gott, jedoch in dir allein
auf dieser Erde, kann sich dein Gott gestalten,
und dann bist du mit deinem Gotte so
verbunden, wie Wort und Sinn im Lied
vereinigt sind! — —

Nichts wird alsdann dich je von deinem
Gotte trennen können!

In aller Ewigkeit wird er in dir „lebendig“ sein! — — —

Darum suche Gott nicht mehr in un-
endlichen Weiten, und nicht in einer
unnahbaren Welt, hoch über allen Sternen! —

Solange du Gott noch suchst, ist dir dein
Gott noch nicht „gestaltet“!

Sobald er dir einmal „geboren“ wurde,
kannst du ihn nicht mehr suchen. —

Nichts ist weniger vonnöten, als das
„Suchen nach Gott“!

Aber suche in dir den Weg zu finden,
auf dem dir Gott entgegenkommen kann!

Suche dann alles in dir zu bereiten, da-
mit dein Gott sich dir vereinen kann!

Siehe, der Wille des ewigen, allumfassenden Geistes „will“ dich und „lebt“ in dir, auf daß er einst in dir sich selbst als dein Gott „gebären“ könne! —

„Advent“, — die Zeit der Vorbereitung, — sei hinfort in deiner Seele, denn siehe: du bist „Bethlehem“, und in dir soll dein König erscheinen, der dich erlösen kann, — — der allein dich er-lösen kann!
— — —



Von Tat und Wirken

Tätig sollst du sein und wirken auf deinem Wege, wo immer zu Tat und Wirken Kraft und Begabung sich in dir finden.

Wenn du dereinst mit deinem Gott in dir vereinigt bist, wird all dein Leben nur ein Tun und Wirken, — ja du selber wirst nur Tun und Wirken sein! — —

„**G**ott“ ist ein lebendiges Feuer!

In ihm wird alles zerstört, was tatlos fault und erstarrt. — —

Der Wille des Geistes kann sich in dir nicht als dein Gott „gebären“, wenn du nicht tätig bist, als wäre dein Gott schon vereint mit dir...

Dein Gott wird ein Gott der Kraft und der Wagnisse sein, und nicht ein Dämon der kraftlosen Wünsche, der zehrenden Ängste! — — —

Tätiges Wirken möge deine Liebe finden zu jeder Zeit, wie auch der Geist in Ewigkeit sich selber wirkt in steter Tat!

Wie willst du hoffen, deinem Gott dich zu vereinen, solange deine Liebe sich von ihm entfernt?! — —

Du kannst nur zu dir selbst gelangen in deinem Gott, wenn du bereit bist, wirkend deinem Gott dich zu vereinen, denn — der lebendige Gott ist nicht ein Gott der Träumer und Phantasten!

Nur in erwachten Seelen kann er sich „gebären“...

Sein Licht ist viel zu hell, als daß es Dämmerseelen je vertragen hätten. — —

Einige deiner Seele Kräfte zu hohem Tun!

Vollende, was immer du auf Erden hier vollenden kannst, und wirke, soweit du es vermagst!

So wirst du deinem Gott in dir, — deinem lebendigen Gott, — von Furcht befreit, dereinst begegnen können.

Du wärest nicht im Leben, wäre „Leben“ nicht als „Tat“ des Geistes in dir wirkend...

„Ewig“ ist dein Leben nur, weil alle „Tat“ des ewigen Geistes ewig, wie er selber ist. —

Zeitlich aber bist du als die zeitliche Erscheinung dieser Erdenwelt, und also ist es Erdenpflicht für dich, allhier im Zeitlichen das Zeitliche zu wirken, so wie

du selbst im Ewigen gewirkt wirst ewiglich
durch Ewiges! — — —

Nur im steten Wirken kannst du dich
als bewährt erweisen, und in der Tat muß
du dich selbst bereitet haben, wie es hohe
Führung von dir fordert, soll dein Gott
sich in dir selbst „gebären“ können.



Von Heiligkeit und Sünde

Die von den letzten Dingen wirklich wußten, haben noch allezeit den „Heiligen“ in seiner Eitelkeit und falschen Demut lächelnd verachtet, aber sie wissen auch zu sondern zwischen eitlen Tugendbolden und den wahren Großbeseelten, die man zuweilen „heilig“ sprach...

Stolze Menschen wollen sie finden, die erhobenen Hauptes zu leben wissen, — nicht dürftige Bettler vor den Toren göttlicher Herrlichkeit, — nicht jämmerliche Büßerseelen!

Menschen wollen sie finden, die das Leben zum Kunstwerk zu gestalten wissen, — nicht solche, die sich dem Leben beugen, wie das Lasttier seiner Last!
— —

Wen Schuld und Sünde aus seiner Bahn zu werfen fähig sind, der ist nicht wert, den Preis des Siegers zu erringen! —

Wer den großen Sieg erkämpfen will, der darf sich nicht mit Sorge plagen, weil der Staub des Alltags dabei sein Gewand beschmutzt...

Wer stets bestrebt ist, Flecken aus seinem Mantel zu putzen, der wird sein höchstes Ziel gar bald aus dem Auge verloren haben...

Ich rate gewißlich keinem, sich im Schmutz zu wälzen, — aber ein jeder, der zum Ziele will, muß achtlos werden gegen den Staub des Alltags und die kleinen Flecken, womit er sein Gewand auf seiner Wanderung bedeckt.

Dein Fuß wird ständig an der gleichen Stelle kleben, und niemals wirst du deinem Schritt vertrauen, läßt du dich durch die

Fehler, die du niemals ganz vermeiden kannst, auf deinem Wege stören. —

Der „Heilige“ aber ist einem Menschen gleich, der sich selbst die Sehnen durchschnitt, und nun als ein Lahmer am Wege liegt, jedoch mit offenen Augen träumt: — zu fliegen. —

Ach, daß du mir lieber noch in Schuld und Sünde bis an die Schultern waten möchtest, als daß ich je dich in Gefahr erblicken müßte, zu einem solchen „Heiligen“ zu werden! — —

All deine beste Kraft geht dir verloren, willst du dem „Heiligen“ gleichtun, und vor allem dich „von Fehlern frei“ zu halten suchen...

Du kannst deine Kräfte nicht gebrauchen, wenn es deine stete Sorge ist, jeden Fehler zu vermeiden, denn wo immer du

wahrhaft tätig bist, wirst du zugleich auch in Fehler und Sünde fallen, ohne es zu wollen. — —

Wie aber der Marmorstaub in des Bildhauers Werkstatt gewiß nicht seines Bildwerks Wert verringert, so wird auch dein „Ich“, das du aus „rohem Stein“ hervor zu formen suchst, auf keinen Fall an Wert verlieren durch den „Staub“ und „Schutt“, der ringsum liegen bleibt, bis endlich deine klare Form herausgemeißelt ist.

Vergiß der Werkstatt „Staub“ und „Schutt“ und denke stets nur an das „Werk“, das du aus deinem Dasein formen sollst, zu hoher Schönheit und zu ewigem Bestand! — —

Und bist du tief gefallen, wo du nicht fallen wolltest, so erhebe dich eilends und vergiß, daß du jemals zu Fall gekommen warst!

Aber selbst dann auch, wenn dein Wille dich zu Falle brachte, sollst du keine andere Sorge kennen, als dich augenblicklich wieder zu erheben!

Unnütz ist deine „Reue“ nach dem Fall, — aber dein kraftvolles Erheben kann dir zu dauernder Sicherheit verhelfen, die den neuen Fall vermeiden lehrt...

Wahrlich, besser schreitet der voran, der die Kraft zur Erhebung nach dem Falle in sich weiß, als jener, der, in steter Ängstlichkeit, jedes Straucheln achtsam vermeiden möchte! — —

Dir kann auf deinem Wege nichts zum Schaden gereichen, außer der Furcht vor den hemmenden Kräften der Schuld, — und diese hemmenden Kräfte wieder, werden allein aus deiner Furcht geboren. — —

In Liebe schreite dahin, und frei von Furcht, — doch möge deine Liebe nie die

Kräfte untergraben, die du zum Widerstande brauchst!

Sei immerdar gütig gegen alles was lebt, aber — „Güte“ gegen den Tiger ist ein wohlgezielter Schuß, denn auch, was du vernichten muß, sollst du nicht leiden machen! — — —

Frei muß auch deine Güte und Liebe sein, oder sie wird dir zum Laster werden!
— —

Frei ist nur, wer sich selbst befreit!

Kein äußerer „Gott“, wie du ihn über Sternen dir erträumst, kann jemals dich befreien! — —

Doch: — hilfst du dir selbst, so hilft dir auch dein Gott, — — dein Gott, der in dir selber sich dereinst „gebären“ will! —
— —

Du hast dir selber deine Gespenster geschaffen, und nur du selbst wirst sie vernichten können!

Vieles gilt dir noch als „Schuld“ und „Sünde“, was solche Lästerung wahrlich nicht verdient, — und manches nimmst du leicht, und siehst darin gar deine „Tugend“, obwohl es dir Versuchung zum Verderben ist...

Du sollst „Versuchung“ niemals suchen, aber du sollst auch nicht, dem „Heiligen“ gleich, dein Auge also bannen, daß es allerorten nur „Versuchung“ sieht. — —

Erhobenen Hauptes gehe deinen Weg, und wisse: — daß du am besten stets behütet bist, wenn du dir selbst vertrauen kannst! — — —

Kein „Fall“ und „Fehler“ kann dich dann in deinem Schreiten hindern, bis du

dereinst, mit hoher Kraft gestärkt, dein
Ziel, das in dir selber ist, erreichen wirst!

Aber ich warne dich, und rate dir: —

Eher noch suche Schuld und Sünde, —
doch hüte dich vor dem Willen zur
„Heiligkeit“!



Die „okkulte Welt“

Bisher wurde in den Worten dieses Buches fast nur von jenem „Unsichtbaren“ gesprochen, das deine Seele ist und in deinen Seelenkräften sich entfaltet, sowie von jener hohen Geisteswelt, der du entstammst, und die du wiederfinden mußt, willst du zu Gott gelangen und den Frieden finden, den dir die Außenwelt nicht geben kann. —

Es ist aber noch von einem anderen „Unsichtbaren“ zu reden: — von einem Unsichtbaren, das dich von außen her umgibt, wie alle Dinge und Gestalten materieller Sichtbarkeit...

Dieses „Unsichtbare“ ist ein gar wenig gekannter Teil dieser physisch-materiellen Welt, und ist zugleich der unvergleichbar größere Teil...

Über dieses „Unsichtbare“ muß zuerst auch der geistige Führer schreiten, wie über eine Brücke, wenn er dich, den annoch Unbereiteten erreichen will, denn noch bist du nicht fähig, ihn aus der Einheit deiner Seelenkräfte zu vernehmen, so, wie du später ihn erkennen sollst, — in Gott.

— —

Er kann vorerst allein von diesem „unsichtbaren Außen“ her dein Inneres erreichen!

Es gab jederzeit Menschen, die dieses „unsichtbare Außen“ mit aller Sicherheit erkannten.

Für die Erreichung ihres höchsten Zieles war und ist solches Erkennen ohne jeden Wert.

Sie „sehen“ mehr wie Andere, — so wie du, wenn du durch ein Fernrohr blickst,

die „Ringe“ und die „Monde“ ferner Sterne sehen kannst, derweil ein Mensch, der nur mit bloßem Auge sieht, nichts anderes gewahrt als einen hellen Punkt...

Ihr „Sehen“ ist an einen physischen Organismus gebunden, der im Menschen der Gegenwart nur selten so „entwicklungsfähig“ ist, daß ihn der Mensch gebrauchen kann.

In Menschen alter Zeiten war dieser Organismus oft weit stärker ausgebildet, und auch in späteren Menschen wird er wieder sich entfalten, nachdem sie selbst Gewähr zu schaffen wußten, daß er ihnen nicht mehr zum Verhängnis wird...

Die Entwicklung solcher, dem Alltagsleben nicht notwendigen, physischen Organe vollzieht sich, nach Art der Wellenbewegung, bald mit größerer, bald mit geringerer Intensität, innerhalb der gesamten Art.

So erlischt auch die Fähigkeit, das Unsichtbare dieser physisch-materiellen Welt

mit Sicherheit zu erkennen, oft bis zum letzten Rest, um dann, zu anderen Zeiten, wieder allenthalben in Erscheinung zu treten.

Es handelt sich um rudimentäre Organe des Menschentieres der Urzeit, die nur denen zum Segen gereichen, die seelisch vorbereitet sind, von der damit gegebenen Fähigkeit den rechten Gebrauch zu machen.

Die Menschen, in denen der Organismus für die Wahrnehmung des äußeren Unsichtbaren völlig entwickelt ist, sind daher immer auch begabt mit gleichsam „erfahreneren“ Seelenkräften, die schon in vielen Menschen der Vorzeit wirksam waren.

Wo immer mit diesem „Sehenkönnen“ im physischen Unsichtbaren zugleich der Drang nach höherer Erkenntnis sich verbunden zeigt, dort wird der also Begabte auch in diesem unsichtbaren Teil der irdi-

schen Welt nicht zur Beute des Irrtums werden, sondern gütige Berater und besorgte Helfer aus dem Reiche wesenhaften Geistes finden, die ihm das Verstehen dessen, was er wahrnimmt, erleichtern.

Ist er erst völlig „wach“ geworden, dann kann es selbst möglich sein, daß er durch höhere „Erwachte“ Macht über Kräfte dieser unsichtbaren Welt erhält, um mitzuwirken am Entwicklungsplan der Erdenmenschheit, wie er seit Jahrtausenden von des Urlichtes Leuchtenden gefördert wird.

Meist werden nur wenige unter den „Kundigen des Unsichtbaren“ gefunden, die solcherart „brauchbar“ sind.

Es wäre aber zu wünschen, daß alle Menschen, die den Organismus zum Erfahren des physisch Unsichtbaren irgendwie, — sei es schwach oder stärker, — in sich fühlen, ihn sorglichst beobachten und vor allem Mißbrauch bewahren wollten...

Vielleicht könnte mancher Keim unter sicherer Pflege zum Gedeihen gebracht, und segensreich wirksam werden. —

Es sind viele „Arbeiter im Weinberg“ nötig, und die Menschheit dieser Tage würde vieles gewinnen, wenn ihr wieder kundige Helfer und Lehrer erstehen könnten, die auch im Unsichtbaren dieser physischen Welt auf sicheren Wegen zu wandeln wüßten...

Nicht das „Experiment“ mit Medien und Somnambulen bringt hier Aufschluß, sondern nur die Eigenerfahrung der organisch Befähigten! —

Alle Ehre wissenschaftlichem Forschungseifer, — allein durch die sogenannten „metapsychischen“ Experimente, die, wie schon ihre Kennzeichnung sagt, von falscher Voraussetzung, — irrigem Vor-Urteil ausgehen, — zieht man nur die Schmarotzerkräfte des physischen Unsichtbaren heran.

Diese „Schmarotzerkräfte“ des unsichtbaren Teiles der physischen Welt, sind Wesen, die, dem Anschein nach, den Kräften, aus denen sich die Seele aufbaut, sehr ähnlich sind, jedoch beileibe nicht etwa mit „Seelenkräften“ verwechselt werden dürfen.

Es wäre die gleiche Verwechslung, wie wenn man die Grimassen der Affen an den Gitterstäben ihres Käfigs, mit der geistvoll durchgebildeten Darstellungskunst großer Menschendarsteller auf der Schaubühne verwechseln wollte...

Die Wesen des unsichtbaren Teiles der physischen Welt, mit denen man es zu tun hat bei „metapsychisch“ genannten Experimenten, wie nicht anders dort, wo man in weihevoller Stimmung glaubt, mit abgeschiedenen Menschenseelen zu verkehren, sind gewiß nicht ohne eine Art „Bewußtsein“, und sie „wissen“ oft mehr als ihre Befrager, — aber nur dunkel und traumhaft sind sie ihrer selbst bewußt, so daß sie kaum, nach

menschlicher Art, moralisch zu verurteilen sind, wenn sie sich jeweils für das ausgeben, was man in ihnen zu sehen vermeint, was man in ihnen zu finden glaubt. — —

Sie wollen vor allem Bestätigung ihres Daseins finden, und um diese zu erlangen, sind sie zu allem bereit, was ihre Macht nicht übersteigt, gehen aber auch weiter und suchen Macht noch vorzutäuschen, wo ihre Macht zu Ende ist...

Es bindet sie keine „Pflicht“ und kein „Gewissen“!

Dein Untergang bereitet ihnen gleiche Lust, wie dein Erstarken, wenn sie ihr Dasein nur, durch ihre Einwirkung auf dich, an dir bestätigt finden. —

Wehe dem Menschen, den diese Wesen bereits „besitzen“!

Sie saugen ihm das Mark des Lebens aus wie Vampire, denn sie müssen sich von seinen Kräften „nähren“, wenn sie ihm zu Diensten stehen sollen. —

Wenn er nicht selbst sie von sich schütteln kann, wird er der Sklave ihrer dunklen Triebe werden, bis seine Seele selbst dabei „erstirbt“, da ihre Kräfte nach und nach von ihm sich lösen, — wonach dann, wenn der Erdenkörper sich zum letzten Schläfe niederlegt, sein einstiges Bewußtsein in Vernichtung endet, — — dem einzigen wahren, weil ewigen „Tode“, der dem Erdenmenschen wirklich drohen kann. — — —

Die wenigsten Menschen wissen mit Gewißheit um die truggeschwängerte Natur dieser Wesen, die man schwer benennen kann, da in der Sichtbarkeit sich kein Vergleichsbild findet.

Es sind die unsichtbaren Wesen, durch deren Kraft der Fakir seine „Wunder“ wirkt, — und da man sie nicht kennt, staunt man den Fakir an, wenn je ein echter, dieser Unterweltverhafteten, sich zeigt...

Diese Wesen „können“ vieles, was dem Menschen auf der Erde niemals möglich sein wird, solange er allein aus eigenen Kräften wirkt.

Sie „sehen“ deine Gedanken, besser, als du selbst sie kennst, — und deine verborgensten Vorstellungsbilder können sie vor deinem Auge sichtbar werden lassen...

Sie können, vorübergehend, Formen und Stoffe bilden, so greifbar wie jedes andere Erdending, wie jeder dir bekannte Stoff, — denn diese Wesen sind die unsichtbaren Wirkweber der physischen Gestaltung, die aller sichtbaren Erscheinung unsichtbare Fäden knüpfen...

Sie können sich in Menschenformen hüllen, von Menschen, die schon längst nicht mehr auf Erden leben, — denn jede Form, die hier auf Erden einmal „wurde“ ist in der Sphäre dieser Wesen so erhalten, wie —

beispielsweise, wenn der Vergleich auch hinkt — etwa die galvanische Matrize, aus der man jederzeit einen neuen Abguß nehmen kann.

In Wirklichkeit ist die „Matrize“ hier ein unsichtbares, hauchzartes Gebilde: — ein Lamellensystem, das die mathematisch genaue Wiedergabe sämtlicher inneren und äußeren Formen darstellt, die einst einen Menschenkörper bildeten.

Dieses, für gewöhnlich auf engsten Raum in sich selbst zusammengezogene Gebilde wird unter entsprechenden Bedingungen gleichsam „aufgefüllt“ mit den physischen Kräften, die normalerweise den Erdenkörper des „Mediums“ erhalten.

Das „Medium“ muß während der Zeit einer solchen Manifestation in jenem bewußtlosen Zustand verbleiben, den man unter dem Namen „Trance“ kennt.

Der entstandene Scheinkörper ist während seiner, auch im allergünstigsten Falle überaus kurzen Darstellungszeit, das Wir-

kungsfeld der Tierseele des bewußtlosen „Mediums“, wobei diese Tierseele zugleich unter einer Art Hypnose gehalten wird durch jene unsichtbaren Wesen der physischen Welt, die sich in dem erzeugten Scheinkörper manifestieren.

Wenn ein solches Phantom sogar zu sprechen vermag und ganz in der Weise seines verstorbenen Urbildes spricht, so ist das um nichts verwunderlicher als das Sprechenkönnen eines auf normale Art inkarnierten Menschen, denn auch in dem Scheinkörper sind für die Dauer seines Bestehens alle Organe in solcher Form wieder physisch dargestellt, wie sie voreinst in seinem Urbilde in Erscheinung waren, — genau, selbst in Bezug auf etwaige Deformierungen oder sonstige Mängel.

Es wird, so hoffe ich, wohl kaum nötig sein, hier noch zu sagen, daß diese zurückbleibende Form im unsichtbaren Physischen, mit dem sie ehemals bestimmten Menschen nicht mehr zu tun hat, als

die abgeworfene Schlangenhaut mit dem Reptil, das ihrer sich entledigte. —

Nicht umsonst bin ich hier auf Vorgänge eingegangen, deren bloße Darlegung mir schon widerwärtig ist. — —

Ich will dich in der Lage sehen, Vorgänge, die dich verwirren könnten, selbst überprüfen zu können!

Du sollst, wenn sich Erstaunliches vor dir ereignen mag, dich nicht aus Unkenntnis düpiieren lassen!

Nicht, was dir in den hier bezeichneten Bezirken an Betrug begegnen kann, ist als „Gefahr“ zu werten...

Das Echte dieser Art allein birgt wirkliche Gefahr! — —

Ich warne dich hier aus gesicherten Gründen! —

Auch in dir können jene Wesen, wenn du je ihre Auswirkung kennenlernen solltest, eine Beute wittern...

Sie finden, — allzuoft nur, — solche Beute an denen, die, statt ihren Höhenweg zur Einigung der Seelenkräfte und zu ihrem Gotte zu beschreiten, nach „okkul-ten“ Kräften streben, ohne jenen Grad der Einsicht schon erlangt zu haben, der nötig ist, damit ein wahrer Geistgeeeinter unter ihren Menschenbrüdern sie in langen Jahren strengster Vorbereitung lehren könne, die hier gemeinten Wesen und ihre unheimlichen Kräfte zu bemeistern.

Selbst dann noch schwebt jeder, der sie ohne Not erregt und nützt, in ständiger Gefahr, — und keiner derer, die einst zur Erprobung ihrer Kräfte dieses Reich des unsichtbaren Physischen bezwingen lernen mußten, wird jemals länger in ihm verweilen, als es der bittere Zwang einer „Aufgabe“ von ihm erheischt. — — —



Der verborgene Tempel

Alle, die den hier in diesem Buche von mir aufgezeigten Höhenweg betreten haben und betreten werden, stehen in ihrem Innersten alsobald in naher Verbindung, auch wenn in der Außenwelt sie Tausende von Meilen trennen sollten...

Solche „Verbindung“ kommt auf zwiefache Weise zuwege: — Zuerst durch gegenseitige Anziehung der Strahlungen, die durch in sich bestimmte, menschliche Willenszentren als Strahlen-„Wirbel“ in gewissen, höheren Regionen des unsichtbaren Physischen, ungewollt und unbewußt, erzeugt werden, und dort alles Gleichartige in Konnex bringen.

Dann aber durch direkte Influenzwirkung der Seelenkräfte, die nur der

Gleichrichtung der in ihnen gegebenen Willens-Strebungen bedürfen um sogleich, und praktisch unabhängig von Raum und Zeit, miteinander verbunden zu sein.

Doch, es ist menschliche Art, sich auch im Reiche der äußeren Erden-Sinne erkennbar und nahe sein zu wollen, sobald man durch Einstellung auf das gleiche Ziel sich einander zugehörig fühlt...

Vielen stärkt es auch Mut und Glauben, wenn sie auf dem „Wege“ von Zeit zu Zeit mit Weg-Genossen reden können...

Und es gibt auch noch Gründe höherer Art, die oft Gemeinsamkeit in sichtbarer Nähe recht wünschbar machen. —

Der Weg zum geistigen Leben will oftmals leichter sich erschließen, wenn zwei, die ihn betreten haben, auch im Äußeren verbunden sind, und so ihn miteinander wandern können.

Darum wird jeder, der zur Belehrung in diesen Dingen das Recht und die Kraft erhielt, das Wort des hohen Meisters von Nazareth wiederholen müssen: —

„Wo zwei oder drei in meinem 'Namen' versammelt sind, dort bin ich mitten unter ihnen!“-

Doch niemals seien es mehr als „zwei oder drei“, die sich, zum gemeinsamen Austausch ihrer seelischen Erfahrungen durch das Wort der äußeren Sprache, jeweils zusammenfinden!

Aus guten Gründen wird diese kleine Zahl gefordert!

Jede größere Gruppe seelisch Verbundener kann nur dann zu segensreicher Wirkung kommen, wenn sie, — was Redeaustausch über seelische Erfahrung anbetrifft, — in sich gegliedert bleibt als eine

vielfache „Zwei- und Dreisamkeit“, und jede solche „Zelle“, gebildet aus Zweien oder Dreien, darf stets nur aus dem distinktesten Gefühl persönlicher Zusammengehörigkeit sich bilden, so daß — auch ohne besonderen „Schwur“ — ihre Unzerstörbarkeit von Anfang an gesichert ist. — — —

Die Suchenden sollen sich jedoch niemals zu einer „Gemeinde“ zusammenschließen, denn keine Gemeinde ist möglich ohne Glaubens-Zwang, und nichts verträgt die seelische Entfaltung weniger, als irgend einen äußeren Zwang. — —

Eine jede „Gemeinde“ bildet nur den Leichenzug ihres toten Glaubens!

Solange der Glaube lebendig und wirkend schafft, erduldet er für bemessene Zeit auch noch die nagende Krankheit einer „gläubigen Gemeinde“, — aber dann wird er, welk wie eine Blume über die der Meltau kam, in sich zusammensinken, und die ihn als

„Gemeinde“ am Leben zu erhalten meinten, werden selbst sein Grab ergraben haben. — —

Es wird aber vielen von hohem Nutzen sein, wenn sie, sei es einzeln oder im Anschluß an gleichgerichtete Gruppen, jeweils zu „Zellen“ von Zweien oder Dreien vereint, von jenen Dingen miteinander reden können, die sie auf ihrem Wege zum Lichte erleben oder erschauen.

Wenn es sich fügen läßt, dann sollen diese zwei- oder dreisam Vereinten möglichst immer zur gleichen Stunde zusammenkommen um ihre innere Erkenntnis miteinander zu teilen!

Es liegen auch in tiefsten Geistestiefen gewiß keine Gründe, die ein „Verbot“ begründen könnten, daß viele solcher Zwei- oder Dreiglieder-Zellen untereinander in äußerer Verbundenheit stehen, solange nur solche Verbundenheit nicht zur „Gemeindebildung“ mit ihrem Glaubens-

zwang und ihren Glaubensartikeln entartet. — —

Dann erst würde äußere Vereinigung die innere zerschneiden!

Ob du aber nun ein-sam deinen Weg durchwandern willst, oder mit einem, und auch zwei Weggefährten, — stets sollst du wissen, daß ein verborgener Tempel dich mit allen vereint, die ihren Weg wie du bereits beschritten haben. — — —

Die Leuchtenden des Urlichts sind dieses Tempels wahrhaftige „Priester“, und jeder Suchende, der seinen „Weg“ in sich verfolgt, steht unter ihrer sicheren Führung, auch wenn sein Inneres noch vorerst ohne eigene Leuchte ist, und er die ihn leitende Hand noch nicht erkennt...

Es wird hier kein Glaube von dir gefordert an eine Hilfe, die du nicht erproben könntest.

Wir fordern nur: — den Glauben an dich selbst, weil er auf deinem Wege dir unerläßlich ist...

Wenn du diesen Glauben dir errungen hast, und stetig auf dem Wege neu erringst, dann wirst du gar bald meiner Worte Wahrheit in dir selbst erfahren!

Die Entdecker neuer Erdteile glaubten in ihren Herzen, die gesuchten Lande hinter weitgebreiteten Meeren zu finden, und sie fanden das, woran sie glaubten. —

So auch sollst du von dir selber glauben, daß du die Kräfte in dir trägst, die dich einst befähigen werden, die heiligen Wunder des verborgenen Tempels auf dieser Erde staunend in dir selber zu erleben...

Es ist dir vonnöten, an deine eigenen Kräfte zu glauben, weil dein Glaube eben-diese Kräfte in dir selbst ent-binden, aber auch in Fesseln schlagen kann...

Wozu du dich nicht vorher fähig glaubst,
das wirst du nachmals schwerlich können! —

So auch wirst du aller Hilfe aus dem unsichtbaren Tempel unerreichbar bleiben bis zu jenem Tage, der den felsenfesten Glauben in dir findet, daß du die Kräfte in dir trägst, diese Hilfe zu erlangen. — — —



Karma

In beiden Reichen dieser physischen Welt:
— dem sichtbaren, wie dem unsichtbaren, —
trägt jede Tat auch ihre sichtbaren wie ihre
unsichtbaren Folgen. — —

Jeder Willens-Impuls, jeder Gedanke
und jedes Wort ist hier als „Tat“ zu werten....

Du bleibst verhaftet an die Folgen
deiner Tat, bis du deiner Seele Kräfte ge-
eint, und dich mit ihnen Gott vereinigt ha-
ben wirst. — —

Dann erst wirst du deiner Taten Folge
vernichten können, soweit du sie vernich-
ten willst.

Vor undenklichen Zeiten warst du einst
mit deinem Gott vereinigt, als ein rein gei-

stiger „Mensch“ in geistiger Gestaltung, einverwoben dem All-Leben wesenhaften, substantiellen „Geistes“.

Auch alle die weiten Reiche des unsichtbaren Teiles der physischen Welt, — ein unermeßliches Gebiet des Universums, — waren dazumal deinem wirkenden Willen erschlossen, und du warst ihr Beherrscher...

Ein Feld des Wirkens war dir offen, das vom reinsten Geistigen hinaus in immer dichtere Gestaltung reichte.

So bist du bis an die Grenze gelangt, wo unsichtbares Physisches sich zu erdensinnlich sichtbarem Materiellen verdichtet.

Du hast die schreckenerregenden Mächte des ewigen Chaos am Wirken gesehen, — die Rückprallkräfte des absoluten, starren und lavadichten „Nichts“, — und bist ihrem Groll gegen alles „Seiende“ erlegen...

Niemals hättest du ihnen aber erliegen müssen, wärest du nicht vorher, im Taumel deiner Macht, von deinem Gotte — abgefallen. — —

So warst du hilflos geworden und hattest deine höchste Macht verloren.

Nun mußttest du zur Beute der niederen Kräfte werden, die, — stets in den Bereich der Rückprallwirkungen des absoluten „Nichts“ gebannt, — in steter „Feindschaft“ alles zu ver-nichten, alles dem „Nichts“ gemäß zu wandeln suchen, was aus den Sphären ewig reinen Seins zu ihnen eindringt: — in ihre dunkle Wirkungs-Zone „fällt“. — — —

Auch die Kräfte, die du ehemals be-meistern konntest, und mit denen du gar leicht die dir nun „feindlichen“ Gewalten so bezwungen hättest, daß sie sich zu ehrerbietigen Dienern deines Willens umgewandelt hätten, waren dir zu groß, zu vielvermögend geworden...

So überkam dich Furcht vor deinen eigenen, einst beherrschten Kräften, und aus der Furcht vor ihnen kam dir das Verlangen nach einem neuen, anderen Leben, in den Reichen materieller Greifbarkeit, den Reichen dieses, physischen Sinnen faßbaren Universums, das jene ängstigenden Mächte dem, der nicht die hier gezogene Schranke bricht, verhüllt. — — —

Dein Wille war aus dem hohen Leuchten gefallen, und wollte nun mit dir in die Welt der physischen Materie...

Du warst in der „Welt der Ursachen“ heimisch, — doch deine Furcht trieb dich in die „Welt der Wirkungen“ hinaus. — — —

Das ist die Wahrheit in den Sagen von einem „Paradiese“, und vom „Sturze“ des Menschen durch einen „Sündenfall“! — — —

Vor diesem Sturze hast du dir bereits dein „Karma“, wie der Orient den Ursachen-

stammbaum eines jeden Erdenmenschen-
schicksals nennt, — geschaffen, durch den
„Grad“ deiner „Abkehr“ von deinem
Gott, — durch den „Grad“ deines tollen
Taumels, der dich in dir selbst einen „Gott“
sehen lehren wollte. — —

„Eritis sicut Deus.....”

Die Zeit, da du in diese Erdenwelt ge-
boren werden solltest, sowie die Abstam-
mungslinie in der es geschah, und deines
Erdenlebens Schicksalswege, hast du dir
selbst bestimmt, als du aus einem Herr-
scher durch deines Gottes Kraft in der
Geisteswelt, zum Sklaven niederer Ge-
walten wurdest, in einer Welt, die jeder Tat
auch ihre „Folge“ gibt und geben muß, da
sie selbst nur Wirkens-Wiederspiegelung
ist, und ohne Macht, die Kette des Gesche-
hens in ihrem Bereiche willentlich zu be-
enden.

Auch daß du auf diesem Planeten hier
geboren wurdest, ist Folge der Artung deiner

ersten Tat in dem Bereich der Zwangesfolge, — denn wahrlich: — es gibt unzählige, von „Menschen“ und auch äußerlich dem Erdenmenschtier ähnliche Wesen, bewohnte Planeten im unermesslichen Raum, und du hättest auch auf einem anderen dieser Weltkörper deinen Tierleib finden können.

Alle die Menschenwesen auf den bewohnten Planeten anderer Sonnensysteme sind in gleicher Weise einst aus dem Leuchten „gefallen“, wie du!

Es gibt weitaus glücklichere und tief unglücklichere unter deinen fernen, materiell verkörperten Gefährten...

Du darfst sie dir freilich nicht in monströsen Gestalten vorstellen, denn die Form des Erdenmenschtierleibes ist nicht aus einer Willkürwirkung nur auf unserem kleinen Sonnentrabanten entstanden, sondern durch gesetzliche Gegebenheiten bestimmt,

die für das ganze, unermessliche, physisch-materielle Universum gelten, und letzten Endes – geistigen Ursprungs sind...

Der „Fall“ des Menschegeistes aus reiner, substantieller Geisteswelt in die Einwirkungszone des absoluten „Nichts“, geschah nicht etwa nur in einer fernen Urzeit, sondern ereignet sich immerdar seit Ewigkeiten und in alle Ewigkeit, wie denn auch der physisch materielle Kosmos in all seinem steten Werden und Vergehen dennoch als Ganzes urewig, zugleich mit dem Reiche ewigen Geistes als dessen – „äußerste Gegenwirkung“ besteht und bestehen wird...

Immerdar aber gibt es auch einige wenige Geistmenschwesen, die dem „Falle“ nicht erliegen und ihren Gott in sich nicht „verlieren“.

Ich sprach schon von ihnen, als von den „Ältesten“, oder den hohen „Vätern“ der Leuchtenden des Urlichts, und du sollst nun

hier wissen, was dir zwar auch schon dein eigenes Ahnen sagen könnte: — daß sich das geistige Mühen dieser Nichtgefallenen, wie ihrer durch sie erzogenen „Söhne“ und „Brüder“ um die Er-lösung der in Tierheit verstrickten, dem Lichtkreis der Geisteswelt Ent-fallenen durchaus nicht etwa auf unsere Erdenmenschheit allein erstreckt...

Auf allen bewohnten Planeten des unermesslichen Universums sind diese im bewußten Leben des substantiellen Geistes verbliebenen Helfer zu finden, und für jede dieser Welten erziehen sie sich aus den jeweils Gefallenen ihre geistigen „Söhne“ und „Brüder“, durch die sie auch hier auf dieser Erde dich nun zu erreichen suchen und aus deinen Nöten ziehen wollen.

Dein Ziel ist keineswegs, einer ihrer „Söhne“ und „Brüder“ zu werden, denn dazu wäre es jetzt zu spät, da solche Eignung sich schon alsbald nach geschehenem Fall, nur durch freien Willens-Impuls

der Einzelnen ergibt, und alsdann „Erziehung“ durch Jahrtausende erfordert, bei ebensolanger Zurückhaltung vor der Einkörperung in einen physisch-materiellen Menschtierkörper...

Man will nichts anderes von dir, als daß du heute, an deinem Erdentage, zur Erkenntnis kommen mögest, woher du ausgegangen bist und wohin du zurückkehren kannst.

— —

Man will dir den „Weg“ zu dieser Rückkehr zeigen.

Man will dich zurück zu deinem Gotte führen, mit dem du dich erneut vereinen sollst. — —

So tief du auch gefallen bist, so sind doch jene Kräfte, aus denen sich, — von ihrer chaotischen Wirkungsform bis zu ihrer höchsten Darstellungsart, — unablässig die Gottheit selbst gestaltet, in einer sehr hohen Wirkungsform in dir am Werke..

Immer noch blieb auch ein „Funke“ geistigen Bewußtseins, wenn auch deinem Gehirnbewußtsein noch nicht verschmolzen, in dir verborgen zurück, als hoher Lenker dieser Kräfte, — und: — als dein „Gewissen“...

Du kannst diesen „Funken“ nie verlieren, wie tief du auch noch in deinem Erdenleben sinken könntest!

Selbst wenn du seelisch ihm „erstorben“ bist, muß er verhüllt dennoch in dir verharren, bis zu deinem letzten Atemzug...

Er ist es auch, und nur er allein, der dein „Karma“ kennt...

Du kannst dieses „Karma“ verbessern oder verschlechtern, — nur — auslöschen kannst du es nicht eher, als bis du die vielen Willen in dir geeinigt hast, die jetzt noch in dir chaotisch nebeneinander wirken. — —

Wenn sie sich alle in dem Funkenlichte geistigen Bewußtseins, das dein wahrer, substantieller, ewiger „Menschengeist“ in dir ist, — vereinen, dann wird dein Gott aus Geist in dir „geboren“, und dann bist endlich du befreit von deinem „Karma“, — von deiner Urtat Folgenkette, — als ein neu zurückgekehrter Mensch der Ewigkeit. — — —

Wohl dir, wenn dies hier auf Erden schon dir gelingt!

Gelingt es dir nicht, dann wirst du, auch nach dem Ablegen dieses Erdenkörpers, nicht eher zu dir selbst in deine „Ruhe“ kommen, als bis du deine Ruhe in deinem Gott gefunden hast, geeinter Seelenkräfte bewußt und ihr all-einiger Wille geworden...

„Dort“ aber kann es gar lange währen, bevor du soweit bist, denn alsdann kannst du dein „Karma“ nicht mehr verändern, nicht

verbessern, — und eher wirst du keinesfalls dann ewiges Licht in dir erleben, als bis auch die letzte Folge deiner Ur-Tat sich erschöpfen konnte. — — —

Indische Weisheit warnt den Menschen, kein „neues Karma“ zu schaffen, — und wahrlich ist solche Warnung wahrer Erkenntnis Frucht!

Du sollst nur wissen, daß die Mahnung dich allein vor üblem Karma warnen will! —

Nicht eher kannst du im Reiche des substantiellen Geistes deine Er-lösung finden, als bis der letzte erdverhaftete Impuls der einstmals von dir ausging, sich erschöpfte.
— —

So suche denn mit allen deinen Kräften dich noch während deines Erdenlebens deinem Gotte zu vereinen, um aus seiner Kraft die Kette deines „Karma“ zu durchschneiden, damit sie nicht einst durch Aeonen dich gebunden hält...



Krieg und Frieden

Wer die gestaltenden Kräfte in dieser Erscheinungswelt der physischen Materie einmal in ihrer furchtbaren Macht und in der unfaßbaren Einfachheit ihres unbittlichen Willensstrebens erkannte, — den flieht allsobald die Oberflächentäuschung, als ob das sinnlich faßbare All nur „die Harmonie des Geistes“ sichtbarlich verkörpere. — —

Betrachte die Schlupfwespe, die ihre Eier in den Leib der lebenden Raupe legen muß, damit die jungen Wespen durch den qualvollen Tod der Raupe zum Leben kommen, — und du wirst für alle Zeit geheilt sein von solchem Täuschungsglauben! —

Die Sinnenwelt ist Wirkung geistiger Urkraft in der geistigen Welt.

Um aber als geistige Welt in geistige Erscheinung zu treten muß die eine ewige Urkraft sich in unendlichfältigen Aspekten ihrer selbst in sich reflektieren, und, in jedem solchen Aspekt als Urseins-Element erstanden, sich jeweils in ihm solcherart behaupten, daß jedes eine Element nur sich selber auszuwirken sucht, so daß ihm alle anderen Urseinselemente gleichsam leere Formen sind, weil es sich selbst als Urkraft nur in sich selber kennt.

Jeder Aspekt der geistigen Urkraft: — jedes „Urseinselement“, — wird somit Ursache, daß auch die Erscheinungsform seiner Auswirkung in der physischen Region den Trieb erhält, nur für sich selber zu leben und alle andere Erscheinungsform zur Erhaltung eigenen Daseins zu verbrauchen.

In jedem Urseinselement ist Urkraft unzerteilt, möge es Ursache niederster oder höchster Erscheinungsform in seiner Auswirkung sein.

So kommt es, daß auch jede physische Kraft, jede physische Erscheinungsform sich zu behaupten sucht, als sei nur ihre eigene und keine andere Existenz gewollt.

Die winzige Zelle behauptet nur sich selbst, auch wenn sie zeitweilig gezwungen ist, mit Milliarden ihrer Art gemeinsam einem höheren Formwillen dienstbar zu sein, dem ihr Dasein wieder nur insofern von Wert ist, als er sie braucht und verbraucht zur Behauptung seiner selbst.

— —

Das physisch-sinnlich sichtbare Universum ist der äußerste Gegenpol geistigen Seins.

Das „Leben“ des Geistes bedingt unendlichfältige geistige Gestaltung in ihm selbst, in Urseinselementen, und deren Auswirkung wieder bedingt zuletzt die gleichsam „erstarrte“ physische Erschei-

nungsform: — unendlich „ausgedehnte“ Geisteskraft in einem Zustand des Gebanntseins, der relativen Ohnmacht, des Gebundenseins in starr bestimmten Formwillen...

Aus dieser ihnen ungemäßesten Form der Ausdehnung und starren Gebantheit in äußerste Spannung aber erheben sich diese Geistkräfte wieder infolge mächtigster Anziehung aus der Region höchster Geist-Seinsform zu neuen, weniger dichten und starren Formen, bis sie, in unzählbaren Wandlungen, immer freier werden von Ausdehnungsspannung und schließlich sich emporgerissen fühlen in ihren Ursprungszustand im innersten Geistesleben...

Was wir aber physisch-sinnlich wahrzunehmen vermögen, sind nicht die Zustandsformen der Urseins-elemente, sondern nur die durch sie erzeugten Kraftwirkungsergebnisse...

Innerlich wahrnehmbar jedoch werden uns die Urseins Elemente in einer sehr hohen Zustandsform, als — unsere „Seelenkräfte“...

Dies ist der ewige, — ewig sich erneuende — Kreislauf des „Lebens“ im substantiellen, aus sich selbst „seienden“ Geiste!

Sich selbst zur „Nahrung“ werdend, senkt er sich in sich hernieder, um sich wieder zu erheben und aufzunehmen in seine höchste, jeder starren Formspannung freie Wesenheit. — —

Nur durch dieses „ewige Leben“ kann sich „Gott“ im Geiste gestalten, — im geistigen „Menschen“. — — —

Wäre der Grashalm am Wege nicht, und nicht der Wurm, der an des Grases Wurzel frißt, so wärest auch du nicht, und es wäre der Geist nicht und nicht Gott im Geiste!!

Wäre die Mikrobe nicht, die vielleicht morgen beginnen mag, deinen Körper zu zerstören, — dann wäre auch dein Körper nicht, und nicht deine Seele, und nicht der Geistesfunke, der sich in dir erlebt!!

Dann aber wäre auch nicht der Wille des Geistes, der einst in deinem Geiste als dein Gott gestaltet war und nun aufs neue sich zu deinem Gott in dir „gebären“ will!!

Doch so sehr auch die Kräfte im physischen Universum gegeneinanderwüten in ihrem Selbstbehauptungsdrang, so kennt Natur doch keinen „Haß“. —

Es ist töricht, den menschlichen Haß dem Instinkte der Tiere zu vergleichen, die andere Tiere zu vernichten streben, weil sie, — wie jede Form in deren Darstellung sich Urseins-elemente erleben, — allein nur sich selbst behaupten wollen.

„Haß“ dagegen ist eine Äußerung menschlicher hilfloser Ohnmacht!

Nur in Übertragung menschlicher Empfindungsweise lassen sich Äußerungsformen des Angriffstriebes gereizter Tiere mit dem Namen „Haß“ belegen, und unschwer läßt sich erkennen, daß jeder im Irrtum ist, der die gleiche Empfindung, die man beim Menschen Haß nennt, etwa bei Tieren zu finden glaubt.

Selbst in die unsichtbaren Bereiche der physischen Welt hat der Mensch den Haß gebracht, denn auch seine ärgsten anderen Feinde im physischen Unsichtbaren vermögen nicht das Gefühl des Hasses zu empfinden, und ihr dem Menschen feindliches Bestreben geht aus sehr wesentlich anderen Motiven hervor...

Die furchtbarsten Unholde im physischen Unsichtbaren waren ehemals Erden-

menschen, die sich durch ihr Erdenleben selbst „gerichtet“ haben.

So hoch sie ehemals sich geistig erhoben hatten, so tief sind sie unter den Erbärmlichsten der Erdenmenschen nun gesunken.

Aeonen können vergehen bevor sie endlich in Vernichtung enden dürfen, — doch vorher suchen sie zu sich herabzuziehen, was immer ihrem Haß erreichbar wird...

Auch diese unsichtbaren Selbstgerichteten werden nur durch das Empfinden ihrer Ohnmacht zu ihrem grauenvollen Haß erregt: —

Macht aber ist die erhabenste Besiegerin des Hasses...

Der Mächtige und seiner Macht Bewußte, liebt seine Macht, und sie macht ihn allmählich auch zu einem Liebenden.

Liebe aber duldet keinen Haß!

Je mehr die Menschheit in ihren Einzelgruppen die man „Völker“ und „Nationen“ nennt, zum Bewußtsein ihrer Geistesmacht erwachen wird, desto mehr wird auch der Haß verschwinden, denn der seiner Macht Bewußte, beneidet keinen anderen Mächtigen um seine Macht, — Neid aber ist nur allzuoft des Hasses höllischer Erwecker...

Alle Kriege haben den Haß zum Vater, und der taugt nicht zum Krieger, der nicht zu hassen weiß. — —

Ihr ruft noch: „Krieg dem Kriege!“ — — doch ich rate euch, lieber zu rufen:

„Verachtet sei hinfort der Haß!“

Nur wenn der Haß verächtlich wird, kommt auch die Zeit, die euch den Krieg verachten lehrt! — — —

Erst wenn euch Jeglicher verächtlich ist, der noch durch Menschen-Massen-

mord entscheiden lassen will, was Grund und Gegengrund vor dem Verstand der Rechtlichen entscheiden sollte, — erst dann wird sich der Mensch der Erde seiner „Menschenwürde“ rühmen dürfen!

Wohl werden in den Meinungen der Menschen immer Gegensätze sich ergeben, denn auch hier steht Wille gegen Wille, und jeder Wille will allein sich selbst behaupten.

Aber im Menschengenoste ist der Wille fähig, sich auch im anderen Willen wiederzuerkennen, und somit kann der Mensch bewußt den Ausgleich suchen, der den Frieden wahrt durch Zucht des Willens, der dann nicht mehr sich allein nur, sondern auch den anderen Willen will. — — —

Bevor jedoch nicht jeder Einzelne den Haß in sich vertilgte, wird dieser Weg der Willenszucht der Menschheit immer nur auf kurze Strecken gangbar bleiben. —

Die Folge werden immer wieder Kriege sein, bis auch die letzte Spur des Hasses keine Stätte mehr in einem Menschenherzen findet. — —

Alle anderen Triebe zum Kriege lassen sich bei gutem Willen überwinden, die Wogen des Hasses aber werden auch den besten Willen in ihre Strudel und Abgründe reißen...

Gegensätze und Wettkämpfe zwischen Grund und Gegengrund entwickeln mancherlei Kräfte und fördern fließendes Leben, — doch müssen sie wahrlich nicht zum Kriege führen, so wenig wie jemals der Sieger im Spiel seinen überwundenen Gegner erschlagen muß. — —

Ein jeder Erdenmensch aber, der den Haß in sich zu vernichten sucht, führt damit den einzigen „gerechten“ Krieg, — den Krieg der Menschenmordkriege einst unmöglich machen wird! — — —

Doch auch der Mordkriege endliche Überwindung durch den Menscheng Geist kann nicht bewirken, daß sich die Gegenkräfte, die in aller physischen Natur am Werke sind, zu gleicher Strebensrichtung einig könnten, denn solche Einung wäre die Vernichtung dieses ganzen äußeren Universums...

Das Reich des „ewigen Friedens“, das so viele edle Menschen in der Zeiten Folge heiß ersehnten, wird uns Menscheng Geistern erst beschieden sein, wenn wir, — nach diesem Erdenleben, — uns erneut in jenem Lichte finden, das alles ewig in sich eint, was einst mit ihm vereinigt war. — — —



Die Einheit der Religionen

In allen religiösen Lehren der Welt findet sich im Kern: — die letzte Wahrheit, — wenn dieser Kern auch oft gar wunderliche Hüllen trägt...

Müßig, eitel und belanglos ist es, darüber zu streiten, wo etwa die Wahrheit noch am reinsten sich erkennen lasse.

Wer alle Hüllen sorglich zu entfernen weiß, der wird in allen echten „Religionen“ zuletzt die große Lehre finden vom ewigen Geistesmenschen, der einst mit seinem Gott vereinigt war und von ihm abgefallen ist, weil er in seinem „Ich“ von seinem Gott sich löste. —

Ein „Weg“ wird ihm verkündet, der ihn wieder aufwärts führt, um schließlich

seinen Gott aufs neue wieder zu erlangen, in sich selbst, im eigenen „Ich“. — —

Da diese Lehre aber viel zu geistig und viel zu einfach ist, als daß sie dem in komplizierten Sinnenkult versunkenen Menschen leichthin faßbar wäre, so band er selbst die wunderlichsten Ranken um diese letzte, tiefste Wahrheit und Erlösungslehre, bis er vor lauter Rankenwerk, voll von Früchten angemaßter Wichtigkeit, zuletzt die Wahrheitslehre selbst nicht mehr zu finden wußte.

— —

Er ahnt zwar noch, daß hinter diesem Rankenwerk und seinen aufgeblähten Früchten voreinst einmal die Wahrheit sichtbar war, und darum hängt er noch mit zähem Eigensinn, den er „seinen Glauben“ nennt, an all den Rankenformen, mit denen er die Wahrheit vormaleinst verhüllte, — von denen er sie völlig überwuchern ließ...

In vielen hohen Lehren alter Religionen wird man auch immer wieder auf gar mancherlei Weise verhüllte Kunde finden, von einigen Geistesmenschen, die nicht dem Fall ins Finstere erlegen sind, und irgendwie auf dieser Erde wirken, als hohe Helfer ihrer Brüder in der Finsternis, um sie aus ihrer Erdentierheitsfessel wieder zu er-lösen...

Die alten religiösen Sagen wissen zu berichten, wie diese Geisteshelfer ihrer Menschenbrüder dann und wann auch sichtbar in Erscheinung traten, oder wie sie unter den „Gerechten“ ihre Abgesandten wählten, die ihrerseits in ihrem Erdenumkreis dann das „Licht“ verbreiten sollten unter denen, die in Finsternis sich ängsteten...

Es fällt gar oft das Wort von einem Heiligtum auf hohen Bergen, — vom Berge des Heils, und von den „heiligen“ Bergen, von denen her Hilfe komme...

Wohl sind nun zwar solche und noch gar manche andere hochbedeutsamen Worte in den heiligen Büchern aller alten Religionen zu finden, allein man weiß nicht mehr was sie uns sagen wollen, faßt sie als allegorische Redebilder, oder bestenfalls als symbolisch gemeint, und deutet so das Deutliche zu selbsterzeugtem Irrtum aus. — —

Aber die Weisheit aller alten Religionen entstammte ursprünglich nur der Belehrung des Menschen durch seine geistverbliebenen hohen Brüder im ewigen „Lichte“...

Ihre, aus Erdenmenschen erwählten „Söhne“ und „Brüder“ im Geiste haben die eine Wahrheit voreinst in den verschiedensten Formen zu fassen gesucht, um jeder Sonderart des Erdenmenschen in der ihr gemäßen Weise das „Licht“ zu bringen...

Ihre helfende Kraft hat alle diese Verkündungen getragen...

Hier ist die eine „Urquelle“ aufgedeckt,
aus der alle alten, echten Religionen der
Erdenmenschheit stammen! — — —

Wo aber sind dieser Religionen heutige
Lehrer, die noch wissen, was sie mit den
Worten alter Texte sagen??! — —

Aber auch heute noch leben wie ehemals
die hohen Geistesheiler: — unsere nicht-
gefallenen Brüder, — auf der Erde, geist-
gestaltet in urewiger Geistsubstanz,
und auch heute weihen sie wie vor alten
Zeiten in die Dinge geistigen Geschehens
und in die letzte uralte Wahrheit ein,
wen sie nach seinem Falle aus dem Lichte
alsbald willens fanden, ihnen „Sohn“ und
„Bruder“ dereinst zu werden in der Sicht-
barkeit...

Der Erdenmensch ist viel zu tief gefal-
len, als daß er ohne Zwischenstufe den
höchsten, nie gefallenen Geistesheiler
noch erreichbar wäre. — —

Darum vor-bereiten sie die Menschen-geister, die ihnen nach der irdischen Geburt, im Erdenleib verkörpert, solche „Zwischenstufe“ bilden können...

In ihnen und durch sie wirken jene höchsten Helfer, damit die Menschheit dieser Erde niemals ohne ihre Hilfe bleibe. — —

Es hat keine Zeit gegeben, in der solche helfende, wirkende Brüder im irdischen Leibe nicht vorhanden gewesen wären.

In allen Völkern waren sie zu finden.so wie

Wer Ohren hat, zu hören, der wird so manches Wort aus allen Zeiten vernehmen, das „Fleisch und Blut“ nicht hätte offenbaren können...

Wer zur Wahrheit gelangen will, höre auf solche Worte!

Sie werden ihm manches Geheimnis deuten, — und manche Hülle entfernen, die seinem Erkennen noch letzte Weisheit verbarg.
— —

Es kostet auch wenig Scharfsinn nur, die falschen Propheten, die auf den Märkten schreien und doch so kläglich Weniges zu sagen haben, von den stillen Wirkenden, den Brüdern der Leuchtenden des Urlichts, zu unterscheiden.

Wo eine neue Sekte, die sich auch stolz eine neue „Religion“ nennen mag, auf irgendwelchen alten Tempeltrümmern aufgerichtet wird, dort dürft ihr wahrlich niemals wännen, die Leuchtenden des Urlichts könnten hinter solchem Tun verbor-gen sein! —

Weit eher könnt ihr die Fürsten des Abgrunds im Unsichtbaren dieser physischen Welt: — die Hörigen und Vasallen des „Für-

sten der Finsternis“, bei solchen Gründungen am Werke glauben, auch wenn eitel „Liebe“ gepredigt wird und viele salbungsvolle, „große“ Worte weithin schallen...

Was aber die Wirkenden des Lichtes euch zu geben haben, kommt heute, da ihr euch vor „Religionen“ und vor alledem, was ihr so nennt, kaum mehr erretten könnt, gewiß nicht als „neue Religion“ zu euch!

Es ist jedoch die gleiche Wahrheit, die in dem tiefsten Kern der alten, echten Religionen schlummert. — — —

Man schält euch nur die Hüllen ab von diesem Kern, und zeigt euch, was ihr längst als „Religion“ nicht mehr zu deuten wißt, in neuen, deutbar klaren, eurer und der Folgezeit gemäßen Bildern, so daß ihr wieder euch in Ehrfurcht neigen könnt, vor dem, was alle echten Religionen in sich bergen. — —

Die „nackte“ Wahrheit kann euch auch kein Leuchtender des Urlichts zeigen!

Die müßt ihr selbst enthüllen in der Stille, — in euch selbst. — — —

Nur in euch selbst kann höchstes Wunder sich in Wirklichkeit bezeugen!

Nur im eigenen „Ich“ könnt ihr einst wiederfinden, was ihr vor eurer Erdenzeit verloren habt! — — —

Ihr seid nicht nur die mit höherer Intelligenz begabten Tiere dieser Erde, als die ihr euch betrachtet nach eurer äußeren Natur und eurer Geschichte. — —

In euch ist Tieferes und Höheres verborgen. —

Ihr seid gewohnt, euch selbst zu meinen in dem Wörtchen „Ich“.

Noch aber wißt ihr nicht, was „Ich“ ist in euch selbst, — — denn „Ich“ ist unendlich und in unzählbaren Stufen wachen Seins erlebbar...

Jede solche „Stufe“ wird in aller Ewigkeit stets eine neue, höhere Erlebnisstufe über sich gewahren...

Jede solche „Stufe“ sieht unzählbar viele Stufen unter sich, hinab, in tiefste Tiefen eingebaut...

Ihr aber lebt noch wie die Tiere, die das „Ich“ nicht in sich tragen, — wenn auch euer Leben wohl mit „Wissenschaft“ und „Kunst“ verbrämt, und euer Dasein mit Genuß schon reichlich übersättigt ist.

Wenn ihr euch selbst einmal erkennen werdet, dann könnt ihr nur mit Grauen und mit Schaudern noch der Tage euch erinnern, die ihr heute arglos und gar leichten Sinnes lebt, als ob in ihnen alles Sein für euch allein beschlossen wäre...



Der Wille zum Licht

Ich weiß, daß Viele diese Worte lesen werden, denen eine Welt darin sich offenbart, die ihnen allzufremd erscheint, und die ihr eigenes, mit Scharfsinn aus-gedachtes, oder eigensinnig wahr-„geglaubtes“ Weltbild stört, so daß sie feindlich von sich weisen, was — „nicht ganz von ohngefähr“ — sie hier erreicht.

Daß sie ihr feindlich gegenübertreten mögen, wird jedoch die Wirklichkeit wohl schwerlich hindern, so zu bleiben, wie sie einmal ist und immer war und sein muß. — —

Man möge sich nicht täuschen!

Hier redet kein Phantast, der seine Ekstasenträume schildert!

Hier redet kein Poet, der seine Gesichte beschreiben will!

Was hier gegeben wird, ist sichere Führung, und jedes Wort ist in tiefster Wirklichkeit gegründet!

Wer diese Wirklichkeit bislang noch nicht erkennen konnte, kann sie erkennen lernen, und der „Weg“ zu solcher, alles andere „Erkennen“ weithin überragenden und in sich einbeziehenden Erkenntnis ist ihm hier gezeigt. —

Jeder aber wird guttun, von allem Anfang an damit zu rechnen, daß die in diesem Buche von so mancher Seite her durchlichteten Urdinge geistigen Geschehens, Wirklichkeiten sind, — viel „wirklicher“ als alles, was der Sprachgebrauch des Alltags „wirklich“ nennt, — und daß sie ihre Wirkung ständig üben, auch wenn der Erdenmensch noch nichts von ihnen weiß, — auch wenn er nicht ihr Wirken anerkennen möchte...

Gewiß wird das für manchen, der hier nun von diesen Dingen hört, auch Konsequenzen nach sich ziehen, allein, er nutzt ja nur sich selber, wenn er die „Wirklichkeit“ an sich erkennen lernt und daraufhin gewiß nicht mehr im Zweifel bleibt, daß das, was er bisher sein „Weltbild“ nannte, eben nur ein Trugbild war, auch wenn es ihm sehr „wahr“ erschien, da er dem Außenschein vertraute, — auch wenn er seines Denkens Spiegelungen schon vom Innersten heraus erleuchtet glaubte. — — —

„Stillstand ist Rückschritt“ sagt ein Sprichwort, — aber in Wahrheit ist Stillstand viel schlimmer als Rückschritt, denn auch Rückwärtsschreiten kann zu neuen Werten führen, die niemals der erlangt, der zu gemächlich oder auch zu eigensinnig ist, seinen „Standpunkt“ aufzugeben um des Suchens willen. — —

Wer aber den Rückschritt fürchtet, hat zugleich auch allen Grund, dem Fortschritt nur mit einigem Argwohn zu vertrauen...

Es gibt keinen unbegrenzten Fortschritt hier auf Erden!

Alle menschliche Entfaltung ist dem Gesetze der Wellenbewegung unterworfen! —

Die Menschen dieser heutigen Tage haben vieles Wissen und Können verloren, das einst ihre fernen Vorahnen „unverlierbar“ glaubten, — und dort, wo jene Ahnen nur sehr wenig wußten, nur sehr wenig konnten, hat man heute hohes Wissen und Können erreicht.

Nur duldet die Natur kein Stillestehen!

„O, daß du warm wärest, oder kalt — Da du aber lau bist, will ich dich ausspeien aus meinem Munde!“

So hat das ewige „Gesetz“ noch zu allen Zeiten gesprochen, und auch heute hat es seine Worte nicht geändert...

Wer geistig im Dunkel bleibt, der hat noch nicht den Willen zum Licht!

Er „möchte“ wohl im Lichte sein, von dem er Andere reden hört, — allein er will noch nicht!

Sobald er wahrhaft will, ist auch der „Weg“ bereits beschritten, der zum Lichte führt! —

Ist dir des Geistes Licht ein „Wert“ für den du alle deine Kraft zum Einsatz bringen willst, dann wirst du sicher auch dem Lichte dereinst nahen können!

Solange freilich noch dein geistiges Auge unter einer dichten Decke liegt, wirst du unmöglich „sehen“ können!

Dein Wille nur, — nicht dein „Wunsch“, — kann diese dicke Decke entfernen! — —

Wenn du den Willen zum Lichte in dir trägst, wirst du gewiß zum Lichte gelangen, — ob du ihm nun als Mensch der kühlen Vorsicht, oder als ein heiß Erglühender dich nahen magst. — —

Nur halbes Wollen führt dich nicht zum Ziel!

Es ist in allen Weltenräumen und über allen Sternen kein äußerer Gott für dich erreichbar, der deine lahmen Bitten hören würde...

Du mußt dir selber helfen wollen, willst du, daß dein Gott, der nur in dir selber dir erreichbar ist, dir hohe Hilfe sende, nach der urbestimmten Ordnung die in ihm geordnet ist! —

In deinem „Ich“ ist alles Sein beschlossen, und allen Schein erschaffst du dir nur selbst und unbewußt aus Kräften deines „Ich“. — — —

Du hast dich selbst vor deiner Erdenzeit von deinem Gott getrennt, als du ihn nicht mehr in deinem „Ich“ erkanntest, weil du dich selber suchtest, wo — dein Gott allein zu finden war...

So wurde „Gott“ dir ein „Anderer“ und du ihm „fremd“. — — —

Nun spaltest du dein „Ich“ für deine Vorstellung, und es scheint dir ein „höheres“ wie ein „niederes“ „Ich“ in dir verborgen, da du den Umfang deines ungeteilten, unteilbaren einen „Ich“ nicht kennst. —

Es ist jedoch kein „höheres“ und kein „niederes“ Ich in dir, aber in deinem einen „Ich“ ist alle Unendlichkeit verborgen, und es umfängt die tiefste Tiefe, wie die höchste Höhe in der Geisteswelt...

Du selbst mußt wählen, — und du „wählst“ hier nur durch Tat, — was du dir selber offenbaren willst in deinem „Ich“...

In deiner eigenen Unendlichkeit, — im Mittelpunkt des von deinem „Ich“ umfaßten Seins, — wird dir aufs neue dann dein Gott „geboren“ werden! — — —

Auch dann wirst du zuerst ihn noch als anderes Sein empfinden, bis du sodann erkennst, daß er dich selbst in deinem ganzen ungeteilten „Ich“ umfaßt. — — —



Die hohen Kräfte des Erkennens

Ihr glaubt an euren „Fortschritt“ und bemerkt nicht, daß ihr euch zumeist im Kreise dreht. — —

Ruhelos seid ihr bestrebt, alles zu zerfasern, alles zu zersplittern, alles zu zerspalten, — und da sich gewiß nicht leugnen läßt, daß ihr auf solche Weise manches Wissen euch erworben habt, so scheint es euch gewiß zu sein, daß euer Tun dereinst zur Lösung aller Rätsel dieser sinnlich faßbaren Natur euch führen müsse.

Aber: — alles Zerspaltene wird sich ins Unendliche weiter zerspalten, alles Zersplitterte ins Unendliche weiter zersplittern lassen, und immer wieder werdet ihr entdecken, daß sich aus dem, was ihr in seine letzte Faserung zerfasert glaubt, noch neue Fasern lösen lassen...

Hier ist die Grenze eures Forschens nur durch erdenhaft bedingtes Unvermögen, weiter zu zerspalten, weiter zu zersplittern, weiter zu zerfasern, festgesetzt. —

Der Zwang des Aufhörenmüssens bestimmt eure Forschungsergebnisse!

Ich weiß wahrhaftig, was die Menschheit solcher Art des Forschens dankt, und ferne liegt es mir, die Weise eures Denkens hier etwa zu schmähen.

Allein, — ich sehe auch die Schattenseite solchen Tuns und sehe, daß ihr euch durch eure Forschungsergebnisse blenden laßt, wodurch ihr einer anderen und wahrlich wichtigeren Art des Forschens mehr und mehr euch selbst entrückt...

Ihr habt auf eure Weise Staunenswerthes schon entdeckt, Bewunderungswürdiges erfunden.

Das aber sollte euch nun nicht verführen zu dem allzusicheren Überglauben, daß

sich so auch einstens zur Erkenntnis kommen lasse, in Bereichen die für alle Ewigkeit mechanischer Zerlegung spotten und mit keinem Instrument zu fassen sind. — —

Wenn euch die kleinsten Teilchen eines physischen Gebildes endlich faßbar wurden, so ist gewiß die Möglichkeit errungen, daß der Verstand nun aus mechanischen Gegebenheiten seine Schlüsse ziehen, und daß so letzten Endes sich Bedeutsames für unser äußeres Erdenleben finden, entdecken und erfinden lassen kann.

Jedoch des so enträtselten Gebildes ursprünglichste Wesenheit ist euch so fremd geblieben wie zuvor. — —

Alle Anerkennung eurer Arbeit und den Resultaten, die sie reifen lassen kann; allein — dem „Ding an sich“ seid ihr nicht näher, auch wenn ihr alle Dinge dieser Sichtbarkeit in ihren allerkleinsten Teilchen,

und dieser Teilchen wundersame Anordnung erkennt, — wenn ihr um jede Wirkungsweise dieser Teilchen wißt und ihre Kräfte so zu dirigieren lernt, daß sie nach eurem Willen wirken müssen...

Nicht unter dem Mikroskop ist das „Ding an sich“ zu finden, und niemals wird ein Fernrohr euch verraten, was ein fernes Weltgebilde „in sich selbst zusammenhält“. — —

Der Trieb zum Forschen ist euch eingeboren und erheischt Befriedigung.

Ihr habt jedoch nur das feinere „Tier“ an euch mit der Arbeit des Forschens betraut, und laßt die hohen Kräfte eurer Seele, die euch hier dienen könnten, achtlos in euch im Dämmerdunkel, ohne sie zu entwickeln...

So baut sich das „feinere Tier“ nun seine Denkvehikel und sichtbaren Instrumente,

um euer Denken und Forschen ins Unendliche zu verbreitern, — doch eure Resultate führen nur zu neuen Fragen, vor denen ihr dann ratlos stehenbleiben müßt...

Wohl aber gab es in der Vorzeit Menschen, denen eure Art zu forschen nur als Torheit galt, und die mit ihren höchsten und in sich geeinten Seelenkräften, ohne euren Apparat die letzten, tiefsten Fragen lösten. — —

Sie fanden hin zum Grunde aller Gründe, — doch ihr — verbreitert nur die Oberfläche. — — —

Ihr wißt von allen Dingen klug zu sagen, wieso sie also sind wie sie sich zeigen, weshalb ihr Wirken einmal sich ergibt, ein andermal versagt, und manches Andere mehr, — doch niemals dringt ihr zu den letzten Gründen vor, denn was ihr „Gründe“ nennt, sind immer nur die Wirkungen von

Ursachen, und hinter diesen liegen erst die wahren Gründe, die keiner von euch aus Erfahrung kennt...

Die Kräfte der Seele aber, — wenn ihr sie aus eurem „Ich“ heraus beherrschen lerntet, wie sie beherrscht sein wollen, — werden euch auch die letzten Gründe erhellen, denn sie sind mit ihnen gleicher Art, wenn auch nicht gleicher Wirkungsform...

Erweisbar wird diese Art von „Gründen“ freilich jenen nur, die selbst bereits der Seele Kräfte zu gebrauchen wissen, — während eure Beweise immerhin leichter zu erlangen sind, obwohl sie auch nur dem verstehbar werden, der die Voraussetzungen sich erworben hat, auf denen die Beweise eurer Art beruhen.

Jede Kraft wird nur entwickelt durch Betätigung.

Wenn ihr daher eurer Seele Kräfte nicht schon in kleinen Dingen anfangs zu benützen wißt, werden sie niemals so erstarken, daß sie euch ihre hohen Wunder offenbaren können.

Es gibt hier vieles zu erkennen, was wahrlich lohnen würde, daß ein Mensch sein Leben lang, und wenn es hundert Jahre hier auf dieser Erde währen sollte, darum dient...

Doch müßt ihr erst einfach werden wie die letzten Dinge selbst es sind, bevor sich das Einfachste euch entschleiert...

Ihr seid im Denken viel zu kompliziert geworden, als daß ihr ohne „umzulernen“, Wirkliches im tiefsten Sinn erfassen könntet. — — —

Hier möge euch die allen zugängliche irdische Erfahrung Belehrung bieten:

Vieles erschien euch vor noch nicht langer Zeit als „wüster Aberglaube“, — bis

euer eigenes Forschen euch erkennen ließ, daß solchem Aberglauben doch ein Erkennen zugrunde lag, das euch vorher verschlossen war, während sehr einfach denkende Gehirne es zu erreichen wußten. — —

Jeder wird Beispiele genug zur Verfügung haben, so daß ich es wohl unterlassen kann, hier solche aufzuführen.

So ist auch vieles heute noch in Sage und Mythe, im Glauben der Völker, und selbst in manchem ausgesprochenen „Aberglauben“ des Volkes verborgen, was einer späteren Zeit dermaleinst als reifste Erkenntnis zutage treten wird. —

Daß es heute noch nicht von denen erkannt wird, die es „wissenschaftlich“ auf ganz anderen Wegen suchen, liegt an der ungeheuerlichen Kompliziertheit unseres landläufigen, „berufsmäßigen“ Denkens, das sich zu einfachen Vorstellungen nicht

mehr bequemen will, weil es sich nicht mehr dazu bequemen kann, ohne den allergrößten Teil seiner einstigen Schulung, — und sei sie auf einer „Volksschule“ nur erfolgt, — zu vergessen. — — —

So sind denn viele Dinge äußerem Forschen oft wie „versiegelt“, und mühsam nur wird wenig davon erkannt. —

Den Kräften der Seele aber, sofern sie genugsam entwickelt sind, kann nichts von alledem verborgen bleiben.

Es steht bei euch, ob eure Enkel erst in späteren Tagen, und gezwungen sich den Tatsachen die ihr erkennen könntet, beugen sollen, oder ob ihr ein Wissen ihnen hinterlassen wollt, das sie nicht erst berichtigen müssen...

Auch jede, in Sage und Aberglaube versunkene Wahrheitskunde stammte in ihrem Ursprung einst von Menschen, die

ihrer Seele Kräfte zu gebrauchen wußten, aber das innere Dunkel in denen, die nach ihnen kamen, ließ diese nicht mehr erfassen, was gegeben war, so daß die ursprüngliche Wahrheit bald mit wildem Unkraut wirrer Tagesträume überwuchert war, und nun kaum noch aus der Überwachsung rein hervorzulösen ist. —

Beharrliches und vertrauensvolles Suchen in der Seele wird aber jedem Suchenden den gleichen Brunnen öffnen, aus dem einst die Weisen ferner Vorzeit in sich schöpften, so daß er alsdann mit aller Klarheit in sich besitzt, was unter der Überwucherung des Aberglaubens kaum noch zu erkennen ist, was ihm aber dann, aus eigenem Wissen her erkennbar wird. — —

Doch, ohne beharrliches Suchen im eigenen Innern, — mit gleichem Mute und gleicher Ausdauer geführt, wie ihr heute noch nach Außen sucht, — wird euch niemals offenbar werden können, was jene

Kräfte vermögen, die in euch selbst verborgen sind. — —

Ihr seid Bewahrer höchster „Wunderkräfte“, — derweil ihr euch im Äußeren bemüht um dürftigen Gewinn!

Die hohen Kräfte des Erkennens, auf die ich hier den Sinn zu lenken suche, sind in jedem Menschen, — allein sie schlafen einen tiefen Schlaf, bis sie der Eigner in sich selbst erweckt und seinem Willen eint...

Die meisten Menschen rüsten sich zum letzten Schläfe, ohne je auch nur geahnt zu haben, welche Schätze ihre Seele ihnen bot...

Wohl dem, der ihre Kräfte des Erkennens noch zur rechten Zeit in sich zu wecken weiß!

Er wird sein wahres Leben hier schon auf der Erde finden und sein Unsterbliches schon hier im Sterblichen erkennen. — — —

Das aber ist aller geistigen Belehrung Endzweck, denn was sollte es nutzen, hier von Geistigem zu reden, das uns ewiglich erhalten bleibt, — wäre dieses Geistige der inneren Erlebensfähigkeit des Erdenmenschen so entrückt, daß er es während seines Erdenlebens doch nicht fassen könnte! — —

Nur das, was hier im Irdischen uns schon Erlebnis wurde, kann uns geleiten, und uns neues Leben deuten, wenn wir dieses Irdische dereinst verlassen werden!



Vom Tode

Wir stehen hier vor dem dunklen Tore, durch das die Menschen schreiten müssen, wenn sie dauernd von der Erde scheiden.

Vieles wurde dir verheißen, und vieles wurde dir angedroht, was hinter diesem Tore liegen soll.

Ich weiß nicht, welcher dieser Lehren du deinen Glauben schenken magst?

Alle aber werden, — durch alltägliche Erfahrung gezwungen, — in dem einen Punkte einig sein, daß niemals du in diesem deinem heutigen Erdenkörper wiederkehren kannst, sobald du ihn einmal verlassen hast. —

Viele sagen dir, du würdest wiederkommen in einem neuen Leibe, zu einer spä-

teren Zeit, und sie haben sich herrliche „Regeln“ erdacht, nach denen sich die Zeit deiner Wiederkehr in einen Erdenleib bestimmen soll.

Andere lassen dich mit dem Tode deines Erdenleibes auf immer vernichtet sein, da sie dem Augen-Schein allein vertrauen, der ihnen nach dem Tode eines Erdenmenschen nur eine starre „Leiche“ zeigt, und daneben nichts aus dem sie schließen könnten, daß dieser Mensch noch irgendwie im Leben sei.

Es irren beide Glaubensweisen!

Du selbst kehrst schwerlich wieder, aber niemand weiß, wie viele deiner Seelenkräfte du dereinst, mit dir vereinigt, dir erhalten kannst, wenn du aus diesem Erdendasein scheidest.

Die du hier dir nicht geeinigt hast, wirst du verlassen müssen, gleich dem Körper dieser Erde, und so wie dieses Erdenleibes

dann aus ihrer zeitweiligen Form gelösten Kräfte alsbald in andere Lebensformen übergehen, so werden auch die von dir zurückgelassenen Seelenkräfte sich einen anderen Bereich ihrer Wirksamkeit suchen in einem Erdenmenschen.

Auch in dir sind heute viele Seelenkräfte am Werke, die einst in anderen Menschen, vor deiner Erdenzeit, wirkten.

So könnte man die Erdenmenschen mit Fug und Recht unterscheiden, in „seelisch Jüngere“ und „seelisch Ältere“, je nach der Zeitdauer, die ihre Seelenkräfte bereits in früheren Menschen am Werke sah...

Unter den Menschen, die heute zu gleicher Zeit auf Erden leben und die gleiche Anzahl Jahre zählen seit ihrer irdischen Geburt, gibt es viele mit weit „jüngeren“ Seelenkräften als sie der Mehrzahl eigen sind, und ebenso nicht wenige mit weitaus „älteren“ Seelenkräften...

Jeden dieser Sonderfälle wird man schon im äußeren Leben daran erkennen können, daß der betreffende Mensch überraschend anderes empfindet als die größte Zahl seiner Mitmenschen und Altersgenossen, — daß er gleichsam aus seiner Zeit „herausfällt“, und entweder Neigungen zeigt, die einer kaum vergangenen Zeit entsprochen haben würden, oder solche, die einer lange zurückliegenden Kulturepoche gemäß sich auszuwirken suchen, was nicht ausschließt, daß beide Arten in der ihrem Erdenleben gegebenen Zeit durchaus dieser Zeit gemäß zu wirken, und ihr oft hohe Werte zu vermitteln wissen...

Die Fülle der Kräfte, die jeweils deine „Seele“ bilden, wechselt immerdar, solange du im Erdenleibe lebst.

Bald sind es mehr, bald weniger Seelenkräfte, die in dir wirken...

Du wirst auch kaum einen von dir als „seelisch nahestehend“ empfundenen Menschen durch den Tod für diese Erdenzeit verlieren, ohne ein „Erbe“ seiner Seelenkräfte zu empfangen, — denn außerordentlich selten sind jene Menschen, die alles, was sie an Seelenkräften in sich zur Wirkung kommen sahen, in sich geeint, und selbst vereint mit ihrem Gott, in ihr nachirdisches Leben mit „hinübernehmen“ können...

Die meisten, der Erde „Sterbenden“, lassen ein reichliches „Erbe“ zurück. —

Für das geistige Auge ist deine „Seele“ eine leuchtende, lebendige „Wolke“, aus unzählbaren strahlenden „Punkten“: — deinen Seelen-Kräften, — gebildet, und diese Lichtwolke ist in steter Veränderung, solange du auf Erden lebst...

Aber nicht die gewaltige Fülle deiner Seelenkräfte macht den „Reichtum“ deiner

Seele aus, sondern die Einigung der in dir tätigen Seelenkräfte in deinem „Ich“, in deinem geistgezeugten Willen. — —

Du wirst dir nur jene Seelenkräfte zu dauerndem Besitz erhalten, die du in dir geeinigt haben wirst, wenn deine Stunde des Abschiedes von diesem Erdenleben kommt...

Hast du dich nicht auf Erden hier mit deinem Gott vereinigt, dann wirst du auch nach deines Erdenkörpers Tod noch nicht mit ihm vereinigt sein!

Du wirst dann als „Ich“ im allumfassenden Geiste leben, in deiner substantiellen geistigen Form, und je nach dem, was du im Erdenkörperleben dir an Geistigem erwirktest, wird diese Form gebildet sein, und wirst du Macht besitzen, in ihr dich auszuwirken...

Unter hoher Leitung wirst du weiter-
schreiten auf deinem „Wege“, bis sich der-
einst dein Gott in dir gestalten kann...

Aber es wird alsdann die Zeit bis zu die-
ser Vereinigung wie eine „Ewigkeit“ er-
scheinen, denn auch im geistigen, erdenkör-
perfreien Sein gibt es ein Entsprechendes,
wie hier die Empfindung des Raumes und der
Zeit...

Es fehlt dir dann jedoch die Macht, dein
dir verbliebenes Seelenkräftereich, in dem,
und durch dessen Auswirkungsgegebenheiten
allein dein geistiges Erleben möglich wird, —
weiterhin nach deinem Willen zu wandeln..

Du mußt mit dem, was du dir während
deines Erdenlebens an Seelenkräften zu ei-
nen wußtest, nun ewig dich bescheiden...

Dennoch wird niemals ein menschliches
„Ich“, auch wenn es noch so arm an See-
lenkräften einging in das Leben des Gei-
stes, um in ihm seinen „Weg“ zu Gott zu

vollenden, auch nur die leiseste „Sehnsucht“ empfinden, wieder zurückkehren zu können in das Erdenkörperleben, — einerlei, was es in ihm zurücklassen mußte...

Aber es gibt ein solches, verändertes Wiederkommen, — jedoch nur in drei besonderen Fällen:

Für jene, die es als Folge ihres üblen Wirkens im Erdenleibe zu erdulden haben...

Für solche, die ihren Erdenleib am Weiterleben und Erleben hinderten, da sie vermeinten, durch den Tod sich einer unertragbar erscheinenden Qual, oder irgendwelchen Nöten, entziehen zu können...

Und endlich für solche, deren Erdenlebenszeit zu kurz war, als daß sie schon irgendwelche Seelenkräfte sich im Willen hätten vereinen können, so daß sie unfähig bleiben müßten, geistiges Erleben zu erreichen, würde ihnen die Möglichkeit zur

Erlangung von Seelenkräften, wie sie das Erdenleben allein zu bieten hat, nicht ein zweitesmal geboten...

Der gleiche Grund ist auch entscheidend für die beiden ersten Kategorien, allwo entweder ein „Ich“ in Frage kommt, das auch in ausreichendem Erdenleben keinerlei Seelenkräfte sich zu einen vermochte, da das Tierhafte seines Trägers auf Erden solchen Willen erstickte, — oder ein „Ich“, das alle, ihm schon geeinten Seelenkräfte preisgab in dem Moment, in dem es dem Gedankenzwang erlag, seinen irdischen Träger, als seinen, ihm zur Zeit gegebenen Selbstdarstellungs-Organismus, vernichten zu müssen...

Den Menschen, für die ich diese Belehrungen hier niedergeschrieben habe, mag es genügen, nun zu wissen, daß sie nur durch eigene Schuld dahin gelangen können, die Nöte des Lebens im tierhaften, allen physisch-materiellen Einwirkungen ausgesetzten

Erdenleibe ein zweitesmal erdulden zu müssen...

Daß aber die allzufrüh durch unerbittliche physische Gesetze um ihren irdischen Selbstdarstellungs-Organismus gebrachten Menscheister ihn ein zweitesmal, — und wenn auch dies durch physische Gesetzauswirkungen umsonst gewesen wäre, selbst mehreremale wiedererlangen können, was gegebenenfalls auch für die beiden ersten Kategorien zutrifft, — wird jeder, der nun zu ahnen beginnt, was das Erdenleben für die „Rückkehr“ des einst „gefallenen“ Menscheistes bedeutet, nur als die notwendige Auswirkung der Liebe, die alles Geistige, auch wenn es tief gefallen ist, umfaßt, in seinem Herzen voll Dank empfinden können...

Möge jeder, der diese Worte liest, sie in sich bewahren, und stets mehr und mehr alsdann erkennen lernen, daß ihm sein Erdendasein die unerhörte Macht verleiht,

sein weiteres Schicksal selbst zu bestimmen!

Wie diese Macht auf rechte Weise zu gebrauchen ist, wird in diesem Buche gezeigt.

Es Sorge sich aber keiner um die der Erde Gestorbenen, die „hinübergingen“ ohne bereits in ihrem Erdenleben soweit gelangt zu sein, daß sich ihr Gott in ihnen „gebären“, — daß sie sich mit den ihrem „Ich“ geeinten Seelenkräften ihrem Gotte vereinen konnten!

Auch sie umfaßt wahrlich die ewige Liebe!

Sie finden an allen, die jemals zur Vereinigung mit ihrem Gott gelangten, ihre getreuesten Helfer, denn alle Seelenkräfte „berühren“ sich im Reiche des substantiellen Geistes, und was die Geeinten in Gott auf Erden schon erlangten, und was sie im Geiste erlangen, das „leiten“ diese Kräfte weiter auch zu ihnen, denen ihr Gott noch nicht im „Ich“ „geboren“ ward! — — —

Zugleich aber wird diese Hilfe geleitet durch die Niegefallenen, die im Reiche des Geistes in gleicher Weise die einst gefallenen Menschengeister zurück ins Urlicht führen, wie schon hier auf Erden, wo immer sie dem Willen zur Rückkehr begegnen...

Strebe du danach, dein höchstes Ziel schon hier auf Erden zu erreichen, aber ängstige dich nicht um jene, die es hier noch nicht erreichen konnten!

Du kannst ihnen jedoch auch deine Hilfe bieten, wenn du voll lebendiger Liebe ihrer gedenkst! — — —

Sie alle werden einst in ihrem Gott mit dir vereinigt sein....

In dir wirst du, — vereint mit deinem Gott, — einst allen bewußt vereinigt sein, die du umfassen kannst in deiner Liebe! — — —



Vom Geiste

Ihr lebt in einer Welt, der „Geistiges“:
— Verstandesarbeit ist.

Was diese Welt als „Geist“ bezeichnet,
ist Begriff und Denken, — oder gar: —
die Virtuosität, durch schnell gefundenen
Gedanken das Entlegene in frappierenden Zu-
sammenhang zu bringen. —

Dem „Geiste“ aber, der als substantielle
Wirklichkeit die Welt durchleuchtet, ist
alles, was die Menschen dieser Tage „Geist“
benennen, — nur bloßes Werkzeug irdisch-
allzuirdischen Erkennens...

Die Welt in der ihr lebt, weiß nur noch
von dem „Werkzeug“, und glaubt in ihm
das „Werk“ zu haben. — —

So wurde euch der „Geist der Welt“
zum Blender eures „Seelen-Auges“!

Es wird schwer sein, ihm, der euch nunmehr beherrscht, und hinführt, wohin er euch führen will, noch Widerstand zu leisten! — —

Der Geist, der selbstbewußt in seinem eigenen Lichte lebt, ist nichts Verschwebendes, nichts, was sich nur im frommen Glauben fühlen läßt.

Er ist nicht nur so „wirklich“, wie ein Baum, ein Stein, ein Berg, — ein Blitz, der aus der Wolke niederfährt, sondern in ihm allein kann unser irdischer Begriff der „Wirklichkeit“ erst seine irdisch nicht zu findende vollkommene Entsprechung fassen...

Wenn schon kein Ding von relativer Wirklichkeit durch eines Menschenhirnes Vorstellung von ihm an sich verändert

wird, — wie wollt ihr wännen, daß die absolute Wirklichkeit nach eurem Wahn sich wandeln könne!?!

Die Bilder eurer Vorstellung berühren nicht einmal das kleinste Erdending im Grunde seines Daseins, und so auch läßt der Geist der Ewigkeit sich wahrlich nicht von dem berühren, was ihr als „Geist“ benennen möget, solange ihr sein substantielles Sein noch nicht in euch erfassen könnt...

Ihr werdet nun heute vielleicht und in dieser Stunde die Wahrheit meiner Worte zu erkennen glauben, — morgen aber schon betört euch wohl aufs neue der „Geist“ dieser Welt. —

Ihr werdet ihm heute entrinnen wollen, um den wirklichen Geist zu suchen, aber ich fürchte, — morgen schon werdet ihr wieder vom „Geist“ der Gehirne geblendet sein. — —

Ihr werdet heute wohl vom Sein des substantiellen Geistes etwas zu erahnen glauben, — aber schon morgen befällt euch doch wieder Kleinmut und Zweifel, und ihr gebt die Mühe auf, zu suchen, was ihr heute fast schon „greifbar“ glaubtet. — —

Noch immer habt ihr so gehandelt, wenn einer euch vom Geiste sprach, der von dem Geiste, der das All durchleuchtet, reden durfte, da er in ihm lebte, und der daher aus eigenem Erfahren ihn bezeugen konnte. —

Vielleicht aber, — gibt es doch einige unter euch, die ernstlich bereit sind, alle ihre Kräfte einzusetzen, um eines Tages selbst die Wirklichkeit von der ich rede, in ihrer unsagbar erhabenen und gewaltigen Einfachheit zu erfassen?! —

Zu denen will ich mich wenden, denn nur ihnen können meine Worte von Nutzen sein. —

Euch, die ihr entschlossen seid, dem „Geiste“ der Gehirne fürderhin nur noch zu geben was das Seine ist, damit er nicht um das Erkennen urewigen, wesenhaften Geistes euch betrügen könne, — euch sage ich nun hier erneut, damit ihr es in eure Herzen hämmert:

Geist ist nichts Erdachtes!

Geist ist nicht die Kraft des Denkens!
Geist ist substantielles, aus sich selber seiendes, lebendiges Licht!

Alle Unendlichkeiten sind erfüllt von diesem Geiste und alles lebt aus ihm, aber der Erdenmensch kann ihn nirgends finden, außer: — in sich selbst. — — —

In euch selbst ist und lebt er, seiner selbst bewußt, wie er im unendlichen All seiner selbst bewußt das All durchlebt!

Er ist nicht in euren Gehirnen allein, oder nur in euren „Herzen“!

Der Körper des Erdenmenschen ist zwar tierischer Art, aber dieses Tierische birgt geheimnisvoll in sich einen geistigen Organismus...

Ihr selbst seid „Tempel“ des Geistes, und in jedem Glied an euch, wie in jedem inneren Organ steht ihm ein heiliger Schrein auf unsichtbarem Altar...

Bevor ihr daher nicht im ganzen Körper, von den Zehen bis zum Scheitel, euch selbst empfindet, werdet ihr niemals den Geist empfinden können, nie vermögen, mit eurem Gotte euch zu einen!

Dieses Selbstempfinden, durch den ganzen Körper, der in sich ein Heiligtum des Geistes birgt, muß eure vornehmlichste Aufgabe sein, und sie ist bereits in allem einbegriffen, was ich bisher zu sagen hatte, wenn auch in anderer Weise davon die Rede war. — —

Hier will ich im besonderen davon sprechen!

Ihr müßt bewußt zu werden trachten, nicht nur im Gehirn, — nicht nur im „Herzen“!

Bewußtsein lebt in euch vom Innersten bis zum Äußersten eures Körpers, — ja selbst in jeder seiner Zellen, — allein es ist noch nicht vereint mit eurem Selbst-Bewußtsein...

Doch wenn ihr wollt, und standhaft bleibt in eurem Streben, dann könnt ihr nach und nach in jedem Teil des Erdenleibes das ihm eigene Bewußtsein finden und eurem Ich-Bewußtsein so vereinen, daß ihr dann nicht mehr — nur im Kopfe, und da selbst doch nur im Gehirn, ein wenig um euch selber wißt. — — —

Hütet euch aber, eure Nerven zu erregen und zu überreizen, — denn diese Art

„Bewußtsein“ eures ganzen Leibes kennt ihr alle längst schon viel zu gut! —

Wer nicht bei jedem Fortschritt auf dem Wege seelisch ruhiger und klarer wird, der geht nicht den richtigen Weg! — —

Wollt ihr zum Ziele kommen, dann müßt ihr in völliger Ruhe des Körpers und der Seele, der Nerven und der Gedanken, — euch in jedem Atom eures Körpers in eurer Seelen-Natur, als „Seele“ dieses Atoms zu empfinden trachten, um die Ur-Seelenkraft euch zu einen, die in und mit ihm euch gegeben ist...

Es sind keine seltsamen „Übungen“ zu verrichten und keine gewaltsamen Anstrengungen sind hier nötig, oder gar nützlich!

Ruhiges Empfinden durch den ganzen Leib, so oft ihr dazu Neigung fühlt, und eure Zeit es euch erlaubt, euch solchem Empfinden ungestört hinzugeben, wird euch

nach Wochen oder Monaten die ersten Früchte zeigen.

Vergeßt aber nicht, daß ihr nur euch selbst in jedem Körperglied, und nicht etwa das Glied als solches empfinden lernen sollt! — —

Wenn ihr euch so dann von innen und außen, von unten bis oben, „selbstempfinden“ könnt, dann werdet ihr staunen, und mit Dankbarkeit in hoher Freude in euch fühlen, was dieses Erdenleben ist, das euch bis heute noch so „unvollkommen“ erscheint...

Euer ganzer Leib aber wird eine unerahnte Erneuerung dabei erfahren.

Wem Glieder seines Leibes fehlen, der wisse, daß jedes Glied in geistiger Substanz vorhanden ist, auch wenn es nie im Äußeren vorhanden war, — und daß in gleicher Weise jedes Glied in seiner geistigen Gestalt vor-

handen bleibt, auch wenn es im Äußeren vom Körper abgetrennt wurde.

Im geistigen „Leibe“ gibt es keine Verstümmelung!

Im geistigen „Leibe“ ist jeder Menschengeist Sammelpunkt aller Schönheit, die er seiner „Seele“ geben kann, in der sich der Geistesleib „erlebt“, — und die im Geiste zu „sehen“ vermögen, erschauen in ihm nur das, was durch Seelenkräfte Gestalt gewonnen hat, nicht aber irgend einen Mangel der physisch sichtbaren, durch materielle Einwirkung bestimmten Erscheinungsform...

Seid ihr nun an diesem Punkte angelangt, und empfindet ihr euch selbst im Ganzen eures Leibes als ein Ganzes, dann werdet ihr wahrhaftig auch den Leib zu ehren wissen, als das Äußere des „Tempels“, der in sich das allem Außensinn verhüllte heilige Mysterium geistigen Lebens birgt, wie es allein

der Menscheng Geist auf seiner Rückkehr in das Licht aus dem er einst sich löste, erlangen und erleben kann...

Nun aber muß es sich dennoch erst zeigen, ob schon die Seele jene Reife erlangte, die es dem geistig „älteren“ Bruder, der sie erschaut, auch möglich macht, ihr zum Leiter und Führer zu dienen. —

Ohne ihn würde schwerlich einer aus euch hier im Erdenleben schon zum Bewußtsein im allumfassenden Geiste gelangen, auch wenn schon der „Leib“ des Geistes im Erdenkörper bewußt empfunden wird!

Keine eurer Mühen geht verloren, aber aller Mühen Siegespreis wird euch erst dann zuteil, wenn ihr den Höhenweg beendet habt, der euch nur findbar ist unter innerer geistiger Führung...

Immerhin aber wird euch vieles schon auch durch die eigene Beharrlichkeit allein erreichbar.

Sobald ihr euch durch den ganzen Erdenleib in eurem geistigen Leibe empfinden lerntet, beginnt ihr, ohne daß es eines besonderen Wollens bedürfte, den Geist in euch und im ganzen All — zu „atmen“, und vielen ward damit schon solches Glück zuteil, daß sie für lange Zeit dabei verweilten, erkennend, daß sie höherem Erleben vorerst noch nicht gewachsen waren...

Nehmet aber unbesorgt, was man euch geben wird und vertrauet dem Gesetz des Geistes, das keine Willkür kennt und stets nur euer Bestes bewirkt!

Der Weg zum „innersten Osten“ liegt gangbar vor euch hingebreitet, und euer waches Wollen nur bestimmt, ob man euch bald auf ihm gewahren wird...

Die Lande des „innersten Ostens“ aber umfassen viele Wohnstätten, und jedem ernstlich Suchenden wird dort seine Wohnstatt zuteil, — niemals eines Anderen Stätte..

Hier herrschen nicht minder bestimmte Gesetze des Geschehens, wie in der Außenwelt. — —

Auch kein Leuchtender des Urlichts kann sie beugen!

Er kennt nur ihre Art und Wirksamkeit, und all sein Trachten ist, die Menschen, die zu seiner Zeit der Erdball trägt, wie die einst kommenden Geschlechter, zu ihrem Glück — zu ihrem höchsten Ziel zu führen. — —

Dazu dient seine Verkündigung!

Dazu hilft ihm das geistige Gesetz, dem er aus allen seinen Kräften dient...

Er wirkt aus dem Geiste, der das Ur-Seiende ist, und er wirkt nur aus der Kraft des Geistes...

Aus dem ewigen substantiellen Geiste aber gestaltet sich „Gott“, — wie ein „De-

stillat" des Geistes, — in jedem Menschen, der mit Inbrunst seinem Gott entgegenstrebt, und in Geduld den Tag erwartet, der ihn so vorbereitet findet, daß sein Gott sich in ihm selbst „gebären" kann. — — —

Gott ist Geist, — jedoch: — des Geistes höchste Selbstformung! —

Sich selber formend aus sich selbst, offenbart sich des Geistes höchste Seinsform — als „Gott"! — — —



Der Pfad der Vollendung

Wähle du, o Suchender, für deine ersten Schritte schon den Pfad des wahrhaften Lichtes, sonst wirst du dereinst dich leicht verleiten lassen, den schlimmen Pfad der schillernden Schlange zu betreten, wenn du an den Fuß des „großen Gebirges“ gelangst, dahin man zur Not auch auf Schleichpfaden kommen kann, statt auf dem Pfade, den die Leuchtenden des Urlichts durch die Wüste bahnten. — —

Du kannst diesen Pfad des wahrhaften Lichtes gleich zu Anfang wählen, wenn du alle niederen „Wünsche“ von deinem großen und reinen Wollen zu entfernen weißt. —

Wirst du aber „den edlen Pfad der Weisheit“, der dich hinauf zu den hellen

Firnen führen soll, auch dann noch „wählen“ können, wenn du, mit „Wünschen“ beladen, am Ende des Weges durch die Wüste, steile Felsenhöhen vor dir siehst, und nun keuchend nach dem letzten Ziele spähst?? — —

Wisse, daß dann das Licht der Wahrheit vor dem Auge deiner Seele nur wie ein fernes Leuchten durch den Nebel dringt, und daß dir der Höhenpfad zu diesem Lichte alsdann „unendlich“ erscheinen wird!

Nebenan aber führt der „Pfad des Irrtums“ zu einem flimmernden, gleißenden Lichte in nächster Nähe.

Dieses „Licht“ aber ist der trughafte Glanz der „Schlange“, deren Leib, — in vielen Farben schillernd, — den Erdball umspannt...

Wehe, wenn du ihr verfällst!

Sie wird dich locken durch das verführernde, ununterbrochene Zucken der schimmern-

den Schuppen ihres Hauptes, und wenn du, wißbegierig, nahe genug in ihren Bereich gelangtest, wirst du ihr Beute zum Fraße werden. — — —

Kannst du, mein Freund, die Wahrheit ahnen, die hier, als Symbol verschleiert sich dir nahen will?!

Wohl dir, wenn du Symbole wahrhaft „deuten“ lernst!

Sie werden dir tiefe Dinge sagen!

Dinge, die sonst meist unsagbar bleiben müßten!

Dinge, die niemals sich in ihrer Nacktheit zeigen würden! — —

Ich will es aber versuchen, hier auch Jene zu erreichen, denen Symbole annoch „dunkel“ sind.

So höre denn andere Worte, aber wisse, daß sie gleiche Wahrheit meinen!

Wenn du, o Suchender, zum erstenmale den Drang in dir empfindest, die Schleier zu lüften, hinter denen du ahnend die Wahrheit fühlst, dann wird dir immer ein „Führer“ nahe sein aus jener Welt des Lichtes, die ewig deine Heimat werden soll.

Du wirst die Nähe dieses Führers fühlen, ohne recht zu wissen, was dein Gefühl bewegt...

Unwillkürlich wirst du dem Führer folgen. —

Du bist dann auf dem „Pfade“, der durch die „Wüste“ führt..

Die „Wüste“ aber wird aus den Sandkörnern gebildet, die das äußere Schein-Erkennen der Erdenmenschenhirne schuf. — —

Jahrtausende schufen daran!

Mitten durch diese „Wüste“ haben hohe Meister, — kundige Wegebauer, — einen fe-

sten Damm gebaut auf dem sich sicher schreiten läßt...

Ringsumher lagern die allzeit veränderlichen Sanddünen äußerlichen Gehirn-Erkennens: — stets wechselnd in ihren Linien, — unsicherer Grund dem Fuße, der sie betritt...

Der Pfad aber auf dem Damme, den die „Leuchtenden“ der Seele schufen, — ist Fels. —

Du fühlst Sicherheit!

Mutvoll schreitest du voran.

Lange Zeit wirst du geduldig weiter-schreiten müssen, bis du an jene bedeutsame Stelle gelangst, allwo der Felsdamm durch der „Wüste“ Sand dann das „große Gebirge“ erreicht und damit zu Ende ist...

Nun mußt du dich entscheiden, denn vor dir liegen zwei Pfade, die du zuerst nicht recht zu trennen wissen wirst.

Bald wirst du dem einen, bald dem anderen dich anvertrauen wollen. — —

Der eine aber führt zu den Gipfeln, der andere — in die abgründigen Schluchten und verborgenen Klüfte der Berge...

Du allein hast die Wahl, wohin du dich wenden willst!

Sicherlich aber wirst du sogleich den Pfad zu den Gipfeln vom Pfade des Abgrunds unterscheiden können, wenn deine Füße vorher schon gewohnt waren, festen „Fels“ unter sich zu fühlen, denn schlüpfrig und ohne Fußruhe ist der Pfad zur Unterwelt...

Schon auf dem Pfade über den Felsendamm, werden unsichtbare Dinge dir ihr Dasein zu erweisen suchen.

Noch aber kannst du nicht unterscheiden, wer da Lenker ist, der Kräfte, deren Wirkung du erkennst. —

Noch glaubst du hinter allen unsichtbaren Kräften gleichen Willen. — —

Wisse aber, daß die niederen Reiche des Unsichtbaren auch niedere Lenker haben!

Wisse, daß Meer und Land nicht so scharf geschieden sind, wie die niederen erdensinnlich nicht faßbaren Kräfte, die an der „Welt der Materie“ gestaltend und zerstörend wirken, von den hohen, im höchsten Lichte erkennenden Mächten des Geistes!

Die Lenker in den niederen unsichtbaren Reichen sind die furchtbarsten Feinde deiner Seele.

Nicht weil ihr Wille deiner Seele schaden will, gleich dem haßerfüllten Willen der Vernichtungsverdammten, die einst Erdenmenschen voll höchster Erkenntnis waren und erneut dem „Fall“ ins Finstere erlagen, — sondern nur durch Kräfte der Anziehung, denen du schwer widerstehen

kannst, wenn dich nicht hohe Geistesmächte wirksam isolieren. — —

Wenn du Bereiche streifen wirst, die der niederen Lenker Einwirkung erfahren, dann wird sich zeigen wer du bist. —

Suchst du allein nach höchster, ewiger Klarheit, dann wird dich der Führer, der ja ein Lenker höchster Kräfte des Geistes ist, schützend isolieren können.

Du wirst unter solchem Schutz dann auch mit Sicherheit den Pfad zu wählen wissen, der dich zu reinster Lichterkenntnis führt.

Du wirst dann zum Leben im ewigen Lichte der hohen Firnen des Geistes gelangen. — —

War es dir aber um niedere Künste zu tun, — wolltest du nur „Okkultes“ erforschen, um deinen Wünschen neue Kräfte zu Dienern zu geben, dann wirst du unvermerkt der Hand des Führers entgleiten...

Allein gelassen mit deiner schwachen Kraft, wirst du eine Beute der Anziehungskräfte werden, die auf dich einwirken aus dem Bereiche der niederen Lenker in den dunklen Abgründen der ewigen Geburt der Materie. —

Du wirst — vielleicht — „okkulte Kräfte“ erlangen, besonders wenn du strenge sexuelle Abstinenz zu üben weißt und nur von Vegetabilien lebst, aber wehe dir und allen die dir verfallen, — wenn du solche Kräfte erlangst! — —

Jene niederen Lenker sind die „Schaffenden des Grundes“, und die Zerstörer alles dessen, was sich über den Grund, den sie festigen, frei erheben will.

Wähne nicht, daß sie dich die Geheimnisse des Schaffens lehren könnten, wie so mancher törichte „Zauberlehrling“ es erwartet! — —

Sie werden sich nur gierig deines Willens bemächtigen, denn alle Gewalten im unsichtbaren Kosmos brauchen menschliche Agenten, wenn sie auf menschliche inkarnierte Willenszentren wirken wollen, — — und nur als Zerstörender wirst du ihnen dienen, auch wenn du aufzubauen meinst.

Die hohen Lenker können die Seele des Erdenmenschen ebensowenig mit ihrer Einwirkung erreichen, wie die niedersten, wenn ihnen nicht menschlich inkarnierte Willenseinheiten dazu die „Brücke“ schlagen...

Vielleicht ahnst du hier, was die Lehre von dem „Sohne Gottes“ besagen will, der „Mensch werden“ mußte, um seine Menschenbrüder „erlösen“ zu können?! — — —

Die Wirkungsweise geistiger Gewalten, — sei ihre Wirkung nun von den höchsten

oder den niedersten unsichtbaren Lenkern ausgelöst und in ihrer Art bestimmt, — kennt kein zeitliches, kein örtliches Hindernis.

Heute noch wirken durch hohe wie durch niedere Lenker einst ausgelöste und bestimmte Gewalten in der Seelenwelt des Erdenmenschen, obwohl diese Gewalten schon vor vielen Hunderten, ja Tausenden von Erdenjahren, den Weg zu den Herzen fanden, — durch einen menschlichen Agenten...

Wo auch ein solcher lebt oder lebte: — die geistige Gewalt, die durch ihn zur Wirkung kam, wird alle erreichen, die in ihr ähnlichen Schwingungen vibrieren, mögen die solcherart Prädisponierten auch auf des Erdballs anderer Seite wohnen, oder erst in einer zukünftigen Generation geboren werden...

Während es aber ein sicheres Kennzeichen hoher geistiger Lenkung ist, daß die

durch sie erregten geistigen Gewalten nur unter sorglichster Wahrung der Freiheit im Menschen wirken, — wie sie ja auch den Erdenmenschen, der als „Brücke“ dient, zum freien Herrn der Kräfte, die durch ihn wirken, vollendet, — so kann man die niederen Lenker stets daran erkennen, daß alles was durch sie zur Wirkung kommt, den Beeindruckten zu binden sucht, so daß er zum Sklaven dieser niederen Lenker wird, auch wenn sie ihn im Wahn erhalten, „Herr“ der durch sie erregten Gewalten zu sein...

Das Ende dessen, der ihnen als „Brücke“ dient, ist „Auflösung“ in qualvoller Nacht! —

Die aber „Brücken“ der hohen Geisteslenker sind, bilden eine ewige, königliche Gemeinschaft des Lichtes im Geiste, denn in jedem aus ihnen ist ein „Stern“ entzündet worden, der, aus reinster Lichtkraft des Geistes gebildet, ewig den Seelen der Erdenmenschen leuchtet...

Eine eitle, erklügelte Lehre, die dich zum Glauben verleiten will, daß der Mensch in ungezählten Erdenleben sich immer höher entfalte, weiß dir auch zu sagen, daß die „Brücken“, die sich selbst erbauen, damit die höchsten Geisteslenker über sie hin zum Erdenmenschen gelangen, nichts anderes seien, als Menschen, die unzähligemale schon das Erdenleben erlebten, nur jetzt am höchsten Ziele ihrer Entfaltung angelangt, das einst auch jeder andere Mensch der Erde einmal erreichen müsse.

Glaube nicht solchen törichten Worten!

Du könntest sonst nur allzuleicht ein Opfer der Täuschung werden, — und aus einem vermeintlichen, „zukünftigen Meister“ würde dann ein armer betrogener Sklave seiner Eitelkeit! — —

Nicht jedem Erdenmenschen ist die Bürde auferlegt, die nur die Wenigen tra-

gen müssen, die voreinst, bald nach ihrem Fall aus hohem Leuchten, voll Erbarmen für die Mitgefallenen, sich dargeboten haben, Mithelfer hoher Geisteslenker zu werden, — „Brücken“ und Brückenbauer zugleich, — im Dienste ewiger Liebe..

Nur der kann hier die „Meister“-Prüfung bestehen, der schon des Brückenbaues Meister war im Geistigen, und lange schon vor seiner Inkarnierung in den Erdentiereskörper...

Wissend wird er „Brücke“ und des Brückenbaues Meister dann als Mensch der Erde erst an jenem Tage, an dem er der leuchtenden Gemeinschaft seiner geistigen Brüder nahen darf — als einer, der auch hier im Irdischen seine „Meisterprüfung“ bestanden hat. — — —

Dann ist der „Sohn“ der hohen geistigen „Väter“ zu ihrem angenommenen geistigen „Bruder“ geworden, als ein Leuchtender des Urlichts...

Aber ein jeder Erdenmensch, wer es auch sei, kann „leuchtend“ werden im geistigen Licht, in ewiger Freiheit, — auch wenn er das Licht empfängt, wie ein Planet der eine Sonne umkreist.

Im Reiche des Lichtes „neidet“ keiner dem anderen seinen Wirkungskreis, den ihm der eine, ewige „Meister“ aller Meisterschaft vertraute...

Jeder, der in dieses Reich gelangt, ist ein Vollendeter, frei in sich selbst, — und jeder weiß, daß ihm Vollendung nur erreichbar war in seiner Eigenform. — — —

Es ist nur Folge deiner erdgezeugten Nichterkenntnis, wenn du etwa nach einer Form der geistigen Vollendung strebst, die nicht aus deiner Individualität heraus gefordert ist...

Was soll es dir nutzen, eine Art der Vollendung zu erreichen, die einem Anderen vorbehalten bleiben muß?! — —

Auch wenn du die höchste Form der Vollendung fändest, die ein Erdenmensch erlangen kann, und es wäre die deine nicht, so hättest du umsonst gestrebt, dich zu vollenden...

Nur als Vollender dessen, was nur dir allein gegeben ist: — nur als Vollender deiner selbst, gelangst du einst in jenes ewigliche Licht, aus dem du ewig leuchten sollst! — — —



Vom ewigen Leben

Hier will ich vom lebendigen „Lichte“ reden: — dem ewig unertötbaren „Leben“, das alles Menschensein durchflutet!

Ich will das Licht der Herzen euch zeigen, das in euch lebt und euch erleuchten kann! — —

Ihr alle, die ihr des Lebens Sinn erfassen möchtet, wart auf den Wegen die zum Irrtum führen, zu lange schon „Suchende“. —

Ihr sollt zu „Findern“ werden, wenn ihr dem Worte eines Finders vertraut! —

Ihr seid Könige, die ihr Reich nicht kennen! — —

In euch selbst ist dieses „Reich“, das eure Augen stets vergeblich zu erspähen suchen, wenn ihr es außen sucht! — — —

Ihr fragt ohne Antwort, und dennoch fragt ihr immer wieder: — „Wo ist das Land, das uns verheißen wurde?!”

„Sind wir zu Ende, wenn es hier zu Ende geht, oder kann nach diesem Ende unser Selbstsein weiterleben?! — ”

Sehet: — die vor euch also fragten, sind in euch, in eurem inneren „Reiche”, und könnten euch da Antwort geben, wenn ihr nicht taub geworden wäret im Lärm der Außenwelt. — — —

Eure eigene Seele ist das „Reich der Geister”, die ewig mit und in euch leben werden! — — —

In euch selbst umfaßt ihr die Unendlichkeit...

In euch lebt, was war, was ist, und was werden wird...

„Allgegenwart ist euer Sein, — — doch ihr seid an das „Da-Sein“ noch verhaftet, und gegenwärtig nur, wo ihr dem niemals Kommenden entgegen wartet! — —

Ihr glaubt noch, das Reich des Friedens sei ein fernes Land in Sternenweite, derweil es in euch lebt und ihr in ihm...

Jeder, der dieses Reich in sich erlangte, ist für ewig dieses Reiches „König“! — —

So, wie ihr alles Menschenwesen in seinem ewigen Geistesleben dort finden werdet, so werdet ihr selbst dort gefunden, in allen, die dieses Reich in sich erlangten.

Es ist ein einziges Reich der Geister, aber jedem, der Unzähligen, die es in sich fanden, „gehört“ dieses Reich als ungeschmälerter Besitz, — jeder ist dieses Reiches ungehinderter „König“, und sein Reich

ist „Ewigkeit“, — nicht anders, als ob er, aus allen Unzählbaren, allein des Reiches „König“ wäre, das jeder nur als „das Reich“ seiner Seele besitzt...

Ihr könnt das Reich der Geister nicht er-langen, außer euch selbst! —

In euch ist es allein für euch erreichbar. — —

Wollt ihr „außen“ suchen, so müßt ihr der Täuschung verfallen, denn alles, was außer der Ewigkeitswelt des innersten „Ich“ sich finden läßt, ist nur — vergängliches „Bild“: — zeitweiliges Erleben, — wie das Erleben dieses todbegrenzten Erdenlebens...

Dort, wo die Seele bei sich selber ist, im „Ich“ geeint und von ihm geleitet, wird erst das „Reich“, das ewig währt, gefunden.
— —

Dort gibt es keine Täuschung mehr!

Dort nur allein ist „Ewigkeit“ Besitz! —

Euer „Ich“ allein ist dieses „Reiches“
unbeschränkter Besitzer! — — —

Unendlich an Zahl sind die „Könige“
dieses Reiches, und jeder, dem es „König-
reich“ geworden, ist in sich vereint mit al-
len anderen die hier wohlberechtigt ihre
Krone tragen, ist der Eine, in dem Alle
herrschen...

Nicht nebeneinander, sondern mit-
einander, in-einander leben alle, die hier
ewig leben!

So, wie ihr auf Erden von einem Menschen
sagt, er „lebe“ sein Leben, wenn er es, gut
oder ungut, tätig genießt, — so ist denn auch
hier alles „leben“ ein Tun, und „Leben“
nicht nur Bezeichnung eines Seins-Zu-
standes. — —

Hier ist „Leben“: — das „Licht“, aus
dem der Geistige leuchtet, — aus dem er
„lebt“! — — —

Ihr selbst seid „eingewoben“ der ewigen Welt der Geister, und euch durchflutet aller ewigen Geister „Leben“, ohne daß ihr darum wißt! — — —

Ihr fühlt euch noch in eurem „Ich“, — als das ihr vorerst nur im „Hirnreflex“ euch spiegelhaft empfindet, — als unverbundenes „Einzelsein“. —

„Lebendiges“ jedoch ist stets vereint mit allem Leben!

Es gibt auf Erden nichts, und nichts im ganzen All, und nichts im Geiste, was sein „Leben“ hätte, was zu „leben“ fähig wäre, — nur für sich allein! — —

Ein jedes „Einzelsein“ ist letzten Endes wahrhaft alles Sein! — —

Auch wenn es nicht erkenntnisfähig ist, darum zu wissen! —

„Er-lösung“ kann ein Einzel-Sein nur finden, wenn es im All-Sein sich erlebt, erlöst von allem anderen „Einzel-Sein“.

„Er-lösung“ wird euch darum nur, wenn ihr in eurem „Ich“; — im „Ich“ das ewig euch erhalten bleiben soll, — empfinden lernt, daß alles „Ich“ sich nur in diesem, eurem „Ich“ euch gibt, — euch ewiglich sich selbst ergibt: — sich selbst vereint!

In euch: — im „Ich“ der Ewigkeit, — ist alles „Leben“, und in diesem Leben findet ihr allein die wahrhaft „Ewigen“: — die ewig Lebenden! — — —

Längst hättet ihr sie schon gefunden, wenn ihr nicht immer, eigensinnig und betört, nur dort nach ihnen suchen würdet, wo sie nimmermehr zu finden sind!

Umsonst sucht ihr euch einzudrängen in die unsichtbaren Reiche dieser Außenwelt! —

Noch eher könnte einer derer, die im Ewigen leben, euch in der Sichtbarkeit, bei hellem Sonnenlicht, „erscheinen“, als daß er euch im unsichtbaren Physischen begegnen könnte...

In das, was in euch selber „ewig“ ist, müßt ihr euch zu versenken wissen, wollt ihr denen euch bewußt vereinen, die bereits im ewigen Leben sind! — — —



Im Osten wohnt das Licht

Nur wenige Menschen des „Westens“ ahnen die Wahrheit, wenn sie von den „weisen Männern des Ostens“ hören, von denen alte Überlieferung in stillen Kreisen edler Wahrheitssucher spricht, — und unter denen, die hier dunkel ahnen um was es sich handelt, sind wieder nur Allzuwenige, die sich törichter Vorstellungen enthalten können, sobald sie ihrer „Ahnung“ bildhafte Gestalt zu geben suchen. — —

Im Osten, im Herzen Asiens, wurde das Messer des Gedankens am schärfsten geschliffen.

Hier aber waren auch schon vor Jahrtausenden die Großen, die über allem Denken den klaren Weg zur Wahrheit fanden, der Wahrheit, die nichts anderes als absolute Wirklichkeit ist, und nichts zu

tun hat mit gedanklichen Erkenntnisbildern, in denen man gemeinhin das, was man „die Wahrheit“ nennt, zu haben glaubt.

Unter hoher Leitung fanden jene ersten der „Brüder auf Erden“ Weg und Ziel...

Seitdem unterweisen sie und ihre Nachfolger die Suchenden, die dazu „reif“ befunden werden, im Geiste durch den Geist.

Sie haben „den heiligen Schutzwall des Schweigens“ um ihre Vereinung gezogen, und nur der findet „Zutritt“ zu ihnen, den sie im Geiste als „reif“ erkennen, ein Erkennender im Geiste zu werden.

Sie wissen, daß ihre Gabe denen nur von Nutzen ist, die das Ende ihrer Mühen auf dem „Pfade“ nahe vor sich haben. —

Allen aber senden sie aus ihrer Mitte helfende Lehrer, und sie sandten sie zu aller Zeit...

Im Westen wie im Osten fanden sich stets solche „wirkende Brüder“.

An keinem äußeren Zeichen sind die Glieder der hohen Vereinung erkennbar.

Sie allein nur erkennen, wer zu ihnen gehört. —

Ihr geistiges Wesen ist tief verborgen vor den Augen der Menschen.

Keiner der hier Gemeinten wird jemals versuchen, eine Gemeinde um sich zu scharen.

Keiner hat jemals solche Gemeinden begründet oder „gestiftet“!

Was als „Gemeinde“ in der Welt entstand und sich auf die Stimme der „Brüder auf Erden“ oder gar ihrer hohen „Väter“ im Lichte berufen hat, war immer nur das Werk noch ungereifter Seelen, die durch zu

früh entfaltete innere Sinne fähig wurden, einiges aus dem Kreise des innersten „Ostens“ zu vernehmen, wie Lauscher, die an Schlüssellöchern horchen, und ohne daß ihnen die Kräfte gegeben waren, auch das Erlauschte nun in rechter Art zu deuten. —

Sehr selten nur trat einer der Brüder persönlich und mit klarem Bekenntnis seiner Artung vor seine Mitmenschen im Getriebe äußerer Welt, und für jeden der es tat, wurde dieser Schritt zu einem bitteren Opfer..

Wo solche Opfer nicht unbedingt vonnöten sind, sollen sie vermieden werden.

Daher die Verborgenheit, aus der heraus die „weisen Männer des Ostens“ wirken. — —

Daher die Verschwiegenheit in die sich jedes Glied dieses Kreises hüllt, solange seine Aufgabe ihm nicht den Zwang auferlegt, sei es in symbolischer Umschreibung, sei es in deutlicheren Worten, seine geistige Art zu

bekennen, die auch wahrlich nicht leicht sich bekennen läßt...

Die hohe Gemeinschaft der Leuchtenden, von der uralte Tradition ehrfürchtiger Wahrheitssucher als den „weisen Männern des Ostens“ spricht, ist allein durch geistiges Gesetz gebunden.

Ihre Glieder kennen keine Gelübde der Askese und keine „Ordens“-Schwüre.

Die Entfaltung der geistigen Kräfte hängt nicht von solchen Dingen ab.

Was aber durch das „Gesetz“ verlangt wird, dem diese Kräfte gehorchen, das ist weit mehr als härteste Askese und das strengste Büsserleben...

Es müssen viele Vorstellungen aufgegeben werden, die zwar auf an sich richtigen Prämissen beruhen, aber nur die niederen

Kräfte am Menschen berühren, wenn man wissen will, was ein „Eingeweihter“ dieser Vereinigung in Wahrheit ist. —

Jeder aber, der es ist, wird euch erkennen, unbeirrt durch eure irrtümlichen Vorstellungen.

Sein „Lehren“ tönt auch nicht eurem äußeren Ohr, — selbst wenn ihr ihn „persönlich“ kennen solltet. —

Die Mitteilungen, die ein Geistgeeiinter etwa in der Sprache seines Landes gibt, machen nicht sein „Lehren“ aus...

Sie sollen euch nur „Fingerzeige“ sein, damit ihr ihn, oder was seiner Art ist, wiederfindet in euch selbst: — in eurem Innersten.

Auch seine äußeren Worte aber wollen empfunden, nicht „erklärt“, nicht gedanklich zerfasert werden!

Wenn ihr jedoch zu seinen „Jüngern“ werden könnt, dann wird er in eurem eigenen Herzen zu euch „reden“...

Er wird aber niemals eure Sinne durch die Reize schwüler Ekstase zu umnebeln suchen, — sondern neben euren irdischen Sinnen wird er neue, geistige Sinne in euch eröffnen.

Ihr werdet zuerst sein „Lehren“ vernehmen, ohne zu wissen, ob es der Freund und Führer eurer Seele ist, oder ob ihr selbst das seid, was in euch „spricht“. — —

Ein gewisses, reines, neues Fühlen jedoch, das sein „Lehren“ begleitet, wird euch aber in Bälde sagen, daß mit „geweihter“ Stimme in euch „gesprochen“ wird: — durch unmittelbares Erzeugen innerer Klarheit, — ohne Worte der Sprache des Mundes. — —

Dieses, oft ganz unvermutete, ganz unerwartete Empfangen eines klaren inne-

ren Erhellens geistiger Dinge, — das so sehr alles überstrahlt, was logisches Denken sonst gewohntermaßen uns an „Klarheit“ bringt, — mag euch immer ein sicheres Zeichen sein, daß echtes geistiges „Lehren“ sich in euch bezeugt...

Geistiges „Lehren“ ist kein „Überzeugenwollen“, sondern ein unmittelbares Aufhellen dessen, was vorher im Dunkel lag. — — —

Ein Menschenbruder „spricht“ so in euch, der nicht mehr die Schallwellen der Luft dem Ohre des Leibes senden muß, wenn er empfängliche offene Herzen, die ihm vertrauen, „lehrend“ erreichen will...

Vielleicht werdet ihr im Anfang noch nicht alles „verstehen“ können, was auf diese Weise sich in euch ereignet, denn man kann sehr wohl etwas in absoluter Klarheit erkennen, ohne imstande zu sein, das Er-

kannte vor sich selbst gedanklich aufzulösen. —

Bleibet ruhig in solchem Falle und „zergrübelt“ euch das Klare nicht!

Lernet vor allem die Stimme, die in euch „spricht“ unterscheiden von den falschen „Stimmen“ eurer aufgeregten Phantasie! —

Bleibet nüchtern und still, als ob es gelten würde, Längstgewohntes in euch zu beobachten!

Die Stimme des „Lehrenden“ ist im Beginn der „Führung“ so leise, wie ein ganz zarter Gedanke, ein kaum wahrnehmbares Fühlen.

Aber der Führer im Geiste spricht kein „Wort“ in seiner geistigen „Sprache“, von dem nicht ein sehr präzise unterscheidbares „Gefühl“ der Gewißheit ausginge, das schwer beschreibbar ist, aber mit aller Sicherheit

von jedem sofort erkannt wird, der es auch nur ein einzigesmal erlebte...

Kein eigener „Gedanke“, und sei er noch so hoher Art, kann jemals dieses „Fühlen“ erzeugen, das der Geist erzeugt, in dem und durch den der geistig Lehrende wirkt...

Je mehr die Sicherheit wächst, mit der ihr seine „Stimme“ unterscheiden lernt von allem was nicht seines Wesens ist, desto klarer wird sie in euch „sprechen“ können.

Dann wird eines Tages „die große Stunde“ kommen, in der auch euer letzter, leiser Zweifel euch verlassen haben wird!

Werdet aber nicht ungeduldig, wenn ihr nicht gleich das erste der Ziele in euch erreichen könnt!

Ihr wißt nicht, ob ihr schon „reif“ genug wurdet, um die „Lehre“ mit Nutzen zu emp-

fangen, und hier trägt der „Lehrende“ allein Verantwortung für alles was er gibt...

Manchem wird die Gewißheit eher, manchem später kommen, jedoch sie kommt gewiß, wenn ihr in Ruhe euch dem geistig „Lehrenden“ vertraut!

Vergeßt auch nicht, daß wahre „Weisheit“: — Wirklichkeitserkenntnis ist, und daß sich der wahren Weisheit Lehrer nur der Wirklichkeit bedienen, wenn sie lehren, — der Wirklichkeit, die nicht etwa das Komplizierteste im Sein, sondern an sich das Allereinfachste ist! — — —

Es gibt Gedankenkräfte, die stets zu täuschen suchen, da sie selber nur aus Täuschung leben...

Der geistig Lehrende ist ferne ihren Regionen!

Nie wird er auch von Anderem euch zeugen, als von Dingen des Geistes, Dingen der Seele, Dingen der Ewigkeit...

Ihr werdet durch ihn erkennen, wer ihr seid, und was der Mensch „an sich“, — in Wirklichkeit, — im Kosmos bedeutet!

Ihr werdet, wenn ihr dem vertraut, der euch in euch „belehrt“, sicher werden wie er selber sicher ist!

Seine eigene Sicherheit wird er, der Sichere, euch überlassen. — — —

Ihr sollt aber niemals innerliche Fragen stellen, bevor „die große Stunde der Gewißheit“ kam.

Tut ihr es dennoch, so werdet ihr sicher jenen täuschenden Gedankenkräften erliegen. — —

Macht euch auch keine Vorstellung von der Gestalt und Art des Menschen, in der euer geistiger Lehrer hier auf Erden leben mag, und wenn ihr einen Menschen kennt, von dem ihr wißt: — er ist ein Geistgeester,

so hütet euch, nun allsogleich zu glauben,
es müsse nur dieser, euch bekannte Geist-
geeinte, nun auch euer geistiger Lehrer sein!

— —

Ihr braucht nicht zu wissen, wer aus dem
Kreis der Leuchtenden des Urlichts euch
geistig lehrt, und die es wissen, werden es
euch nicht sagen...

Gebietet eurer Phantasie, damit sie euch
nicht bei wachen Augen am Gängelbände
irrer Träume führe! — —

Das außenmenschliche Leben des geistig
Lehrenden ist seine eigene Angelegenheit,
und er will nicht, daß man den Geist in
dem er wirkt, mit seiner irdenhaften Er-
scheinung verwechsle. —

Er will nicht, daß seine „Schüler“ der
„Persönlichkeit“ Verehrung zollen, die
nur der Geisteskraft gebührt, aus der sie
wirkt. — —

Er „lehrt“ allein die „Weisheit“, die man „Wahrheit“ nennt, und die in Wirklichkeiten sich dem „Schüler“ offenbart...

Er „lehrt“ sie nur im Geiste, — durch die Kraft des Geistes.

Dabei ist jedem, der auf solche Weise lehren darf, zugleich bewußt und nur zu sehr empfindbar, daß allein die Unvollkommenheit der Darstellung des Ewig-Wirklichen als Werk des Erdenmenschen sich erweist, — und jeder Leuchtende im Urlicht wird die Ehrung, die man etwa seiner irdischen Persönlichkeit entgegenbringen mag, alsbald „verbrennen“ auf dem ewigen Altar, dem er als einer der berufenen Priester dient. — —



Glaube, Talisman und Götterbild

Einfach wie der Urgrund sind die letzten Geheimnisse der Natur.

Trenne nicht durch die Willkür deiner Gedanken, was aus der gleichen Wurzel keimt, und du wirst allenthalben die gleichen Gesetze finden...

Man lehrte dich aber eine zweite Welt erbauen, eine Welt ohne Grund und Ursache, und dieses Erbauen des Nichtseienden aus dem Nichts nannten deine Lehrer: — „Glauben“. — —

Nicht von dieser Art „Glauben“ soll hier die Rede sein, wenn ich dir vom Glauben spreche! —

Nicht dieser Glaube ist nötig zur Seligkeit deiner Seele! — —

Wir wollen aber dein Empfinden öffnen für eine ewige Kraft, die in dir lebt, und stetig in lebendiger Bewegung, stetig schaffend, deines Willens Kräfte in geformte Wirkung faßt. —

Glaube ist Gestaltungskraft im Geiste!

Glaube schafft die Form, durch die das Wirken deines Willens sich bestimmt!

Glaube ist die Wirkungsform des Willens!

Du kannst nicht wahrhaft wollen, ohne zu glauben, — denn ungeformter Wille ist eine zerfließende Kraft und wird als solche ohne Wirkung vergeudet. — —

Sobald du aber deinem Willen eine feste Form durch deinen Glauben schaffst, wird er zur mächtigen Gewalt und wandelt selbst die scheinbar festgefügteten Ketten-

glieder äußeren Geschehens derart um, daß sie wie Wachs sich ändern nach deiner Glaubensform...

Deine Seele schmachtet, solange du nicht glauben kannst, und sie wird dich selbst zum Aberglauben verführen in ihrer Not! — —

Deiner Seele „Leben“ ist Wille, und aller Wille will seine feste Form gewinnen, in der er zur Wirkung kommen kann. — —

Wenn du erst fühlen wirst, was „Glaube“ wirklich ist, dann wirst du wahrlich glauben können...

Dein Glaube ist das Modell, nach dem das flüssige Erz deines Schicksals sich formt. —

Dein Glaube braucht absolute Freiheit!

Du selbst allein bist deines Glaubens Norm! — — —

Dir zum Bilde formt dein Glaube deinen Gott, wie er deine Götter formte...

Ungeformt ist Göttliches in seinem unergründbaren Sein...

Geformt nur wird es dir ergründbar.

— —

Dir offenbart es sich in dir nur in deiner Form!

Darum kannst du deinen Gott nicht deinem Bruder zeigen, denn er kann deinen Gott in Ewigkeit nicht schauen...

Er sieht die gleiche Gottheit, aber geformt nach seinem Bilde...

Du glaubst noch, deinen Bruder zu deinem Gott verführen zu können, aber wenn er sich verführen läßt, wird er „ein Bild“ anbeten und seinem Gotte entfremdet werden. — — —

Unendlichfältig offenbart sich der Eine, und wehe denen, die Ihm auch nur eine einzige Seiner Formen streitig machen wollen!

Im gleichen Augenblick, in dem du deines Gottes inneres Bild einem anderen Menschen schamlos enthüllst, hast du deinen Gott verloren! —

Glaube nicht, daß unter allen Tausenden, die sich um einen von ihnen allen hochgelobten Gottesnamen scharen, auch nur zwei wahrhaft Gläubige sind, die in diesem Namen Gleiches glauben! — —

Der Glaube selbst aber kann sich eines jeden Gottes- oder Teufels- Namens bedienen...

Die formende Kraft des Glaubens, die deinen Willen bestimmt, ist die alleinige Ursache aller „magischen“ Wirkung.

„Weiße“ und „schwarze“ Magie gründen in der gleichen Kraft!

Wie die Weltkraft, die der Blitz dir kündigt, dem Menschen dienstbar wird, sobald er sie in Form zu bannen weiß, — wie sie sich binden läßt und aufbewahren in Metallen und Gefäßen, — so läßt sich auch die Kraft des Willens, der durch den Glauben seine Formung fand, in Gebilde der Materie binden...

In allen Kulturen und bei allen Völkern findest du den Glauben an „geweihte“ Dinge, denen hohe Kräfte eigen seien.

Du spottest dieses Glaubens und nennst ihn „Aberglauben“.

Wenn du nur die Fabeln damit treffen willst, die sich um solche Dinge wie ein wucherndes Geranke schlingen, dann bist du wohl im Recht, — doch hüte dich, die Wirklichkeit, die hier verhüllt ist, zu mißachten!
— — —

Ein jeder Gegenstand, den du mit deinem, durch den Glauben klar geformten Willen selbst „geladen“ hast, ist ein „Ta-

lisman“, und solcher „Talismane“ Wirkung hast du oft genug erfahren, auch wenn dir niemals zu Bewußtsein kam, was Ursache der Wirkung war, und du im Traum nicht daran dachtest, daß du dich selbst mit „Talismanen“ rings umgeben hast...

Der Gegenstand ist freilich nur der Träger und Bewahrer einer an sich freien, — nun in ihn gebannten Kraft. — — —

Ihm eignet sie nicht selbst!

Dein Glaube formte deine Willenskraft und lenkte sie, meist ohne dein Verstandeswissen, hin auf jenen „Träger“, der sie nun bewahrt, bis sie sich ausgegeben hat. — — —

Dein neuer Glaube aber „lädt“ erneut den „Talisman“, auch wenn du ihn als solchen nicht betrachtest...

Ein jedes Ding, das du gebrauchst, damit dir dies und das gelinge, obwohl das Ding zu deinem Tun nicht unbedingt vonnöten wäre, — ist ein „Talisman“, auch wenn du,

„aufgeklärt“ des „Aberglaubens“ spottest, hörst du von Menschen, die dergleichen Dinge vollbewußt und steter Wirkung sicher, zu gebrauchen pflegen. — —

Du — bist nur unbedacht, — doch Jene „wissen“!

Ein Gleiches sind die Götterbilder!

Der Fetisch in der Hütte eines Wilden, wie das hohe Kultbild der Athena. —

Das Bild des Heiligen im hohen Dom, wie auch das „Gnadenbild“ der alten Klosterkirche. —

Sie alle sind „Träger“ konzentrierter Willenskräfte von gar vielen Menschen, die durch den Glauben ihren Willen formten und in das Bildwerk einzusenken wußten, — ja auch in arme materielle Überreste, die in Wahrheit, oder nur vermeint, von einem „heiligen“ Menschen stammen. — — —

Der Glaube derer, die vor diesen Dingen beten, ist es wieder, der die hier gebundenen Kräfte „löst“. —

Darum kann keiner diese Kräfte lösen, der nicht an sie glaubt, — denn nur der Glaube schafft die hohe Spannung deiner Willensströme, die jene gehäuften, und im Glauben klar geformten Willenskräfte zwingt, in deinen Willen einzuströmen und mit ihm vereint, nach deinem Wunsch zu wirken. — — —

Wir aber wollen nun dich nicht etwa verführen, die „Talismane“ aller Kulte zu gebrauchen.

Wir wollen dir nicht etwa nahelegen, daß du die hohe Kraft der Götter- oder „Gnadenbilder“ an dir selbst erproben sollst, — obwohl du diese Dinge frei erhalten mußt von deinem Spott, wenn du in Wahrheit das Gesetz erkennen willst, dem sie Verehrung danken. —

Dieses „Gesetz“ allein sollst du erkennen, und was es dir an Möglichkeiten bietet, sollst du deinem Leben dienstbar machen lernen. — —

Du bist nicht jederzeit in gleicher Willenskraft, — doch, wenn du in den Zeiten deiner Stärke dir Bewahrer deiner Kräfte schaffst, dann wirst du in der Zeit der Schwäche wahre „Wunder“ an dir selbst erleben...

Ein jedes Ding, das du zu gebrauchen liebst, oder das dich Tag für Tag umgibt kann dir zum Träger und Verstärker deiner Willenskräfte werden, und du vermagst es dann, in Stunden, die dich nicht auf deiner Höhe finden, die Kräfte „auszulösen“ aus dem selbstgeschaffenen Bewahrer, die du zu solchen Stunden brauchst...

Vorzüglich aber eignen sich die Dinge hoher Schönheit als Bewahrer!

Was schon sein eigenes Dasein hoher Formkraft dankt, wird dir am besten eigene geformte Kraft in sich erhalten. — —

Umgib dich mit solchen Dingen, die du täglich neu in hohen Stunden füllen und erfüllen magst mit jener Art geformter Willenskraft, die dir vonnöten ist in Stunden deiner Schwäche!

Trage solche Dinge immer bei dir, wohin du dich auch begibst! —

Glaube, daß du deine beste Kraft diesen Dingen übertragen kannst, und daß du sie wieder von ihnen zurückerlangst, sobald du sie benötigst!

Wahrlich, — solcher Glaube ist kein „Überglaube“!

Du ahnst noch nicht, wie „wirklich“ deine Willenskräfte sind, und welche Macht du in den Händen hast, wenn du den

Willen durch den Glauben „formen“
lerntest! — —

Zerstöre aber deinen Glauben nicht durch
eitle Reflexionen: — wie dergleichen „psy-
chologisch zu erklären“ sei?! — —

Wenn einer dir von „Autosuggestion“
hier reden mag, so lass' dich nicht betören!

Mit solchen Worten ist hier nichts „er-
klärt“!

Man setzt da nur ein neues Wort, und
kann die Wirkung, die auf hohen Kräften
ruht, damit gewiß nicht fassen. — —

Natur wirkt ihrer Art gemäß und wartet
nicht, ob du ihr Wirken auch „erklären“
kannst! — — —

Wie wir die Dinge sehen, erfährst du in
diesen, meinen Worten.

Ob wir die Wahrheit reden, kannst du
nur erfahren, wenn du selbst die Probe
unternehmen willst. — — —



Die Magie des Wortes

Wisse, o Suchender, daß für ein jedes Zeitalter andere „magische“ Kräfte notwendig sind, und lasse dich nicht beirren, wenn du nicht zu jeder Zeit die gleichen, wunderbaren Kräftewirkungen gewahrst!

Die hier zu „ordnen“ haben, was zu ordnen ist, lenken den „Strom“ jeweils in jene Kanäle, die das Land dort, wo es am dürrsten ist, befruchten...

In diesen Tagen sollst du daher keine andere „magische“ Wirkung erwarten, als die „Magie“ des Wortes. — — —

Das Wort, im „magischen“ Sinne aufgefaßt, ist aber die höchste der „magischen“ Kräfte...

Es werden Zeiten kommen, da man, — durch die Kraft des Wortes allein, — Dinge verrichten wird, die an „Wunder“ grenzen...

Ja: — „Wunder“ wird man im Worte wirken! — — —

„Wunder“, viel wunderbarer als alles, was die alten Zeiten „Wunder“ nannten!

Es werden Tage erscheinen, an denen man Werke durch das Wort zu wirken wissen wird, zu deren Gestaltung heute noch tausend Hände und gewaltige Maschinen nötig sind...

Noch sind die Menschen ferne diesen kommenden Gezeiten. —

Noch weiß man das Wort nicht zu „sprechen“! — — —

Dennoch regt sich auch in dieser dunklen Zeit bereits das Wort, denn des Menschen Bahn ist an der Schwelle eines jener „lichten Höfe“ angelangt, die auch in tiefster Nacht zuzeiten Hoffnung geben...

Sieh um dich, und wohin du auch blickst, wirst du die magische Kraft des Wortes in ihren Vorboten, — in ihren Zerrbildern sogar, — erblicken!

Es zeigt sich so dem Menschen, daß das Wort denn doch noch anderes vermag, als nur Verständigung von Hirn zu Hirn zu bringen. —

Wenn du weise bist, dann achtest du auf solche Zeichen!

Achte auf das Wort! — — —

Man lehrte dich lange schon das Wort verachten.

Nur den Sinn solltest du zu ergründen suchen.

So hat man dich daran gewöhnt, vor allem „verstehen“ zu wollen, — du aber hast die kostbarste Gabe des Herzens: — deinen einzigen „okkulten“ geistigen „Sinn“, — das Fühlenkönnen der Dinge dabei verloren...

Wenn du diesen „okkulten“ Geistes-Sinn wiedererlangen möchtest, dann bereite dich, Worte nicht nur ihrem „Inhalt“ nach zu verstehen, sondern suche Worte, Wortklang und Formung stets zu erfühlen! — —

Siehe, es ist Gesetz, und nicht Willkür, was Worte zu magischen Kräften werden läßt, — was höchste „magische“ Kraft in die Form des Wortes, in die Elemente der Worte band, so daß es Worte: — Worte menschlicher Sprachen, — gibt, die einen Berg ins Wanken bringen könnten, würde die in ihnen gebundene Kraft befreit...

Es gibt Worte, denen dein „Verstehen“ machtlos gegenübertritt, und dennoch sprichst du sie nicht aus, ohne daß sie „magisch“ deine Seele formen, obwohl du sie keineswegs zu „sprechen“ weißt in jener Weise, in der sie alle ihre Kraft aus sich befreit sehen würden...

Ich könnte dir wundersame Dinge von solchen Worten sagen, aber du würdest mir unmöglich glauben können.

Gläubig wirst du hier nur durch Erfahrung werden! —

Bedenke, mein Freund: — Alles im Kosmos hat seinen Rhythmus und seine Zahl! — —

Auf Zahl und Rhythmus gründet sich alle „Magie“! —

Wer diese beiden finden kann, der hat selbst den „Schlüssel“, der diese Pforte öffnet...

Für ihn schreibe ich nicht.

Es ist aber auch keine Gefahr vorhanden, daß ein solcher diese Worte zu Gesicht bekommen würde.

Zu wenige sind es, die den „Schlüssel“ fanden, und diese Wenigen lesen nur ein

einziges, ewiges Buch, dessen „Worte“:
Leben, dessen „Sätze“: Geschehen sind.
— — —

Ich kann dir auch niemals Rhythmus
und Zahl des Kosmos „erklären“.

Ich will dich nur lehren, des Wortes zu
achten, damit du im Worte finden mögest,
was du zu dieser Zeit vergeblich in anderer
Form zu finden trachten würdest.

Achte genugsam auf das Wort, und du
wirst in Bälde Wahres von Falschem unter-
scheiden, soweit es die Dinge des Geistes
betrifft.

Alle geistige Weisheit schreitet dir ent-
gegen im Rhythmus der Ewigkeit.

Alle letzten Dinge tragen kosmische
Zahlen an der Stirnbinde, wenn sie im Ge-
wande des Wortes erscheinen. — — —

Die da vermeinen, daß der „Sinn“ eines
„heiligen“ Buches, — eines Buches, das ein

„Wissender“ schrieb, — dir schon sein Letztes, Tiefstes und Un-erhörtestes enthülle, — — sie irren sehr...

Mag dir der „Sinn“ auch Tiefen des ewigen Grundes erhellen, — die letzten Dinge, und ihr verborgenstes Geheimnis mußt du aus der Art, der Form, dem Klang, der Geltung der Worte „erfühlen“...

Glaube nicht, daß es jemals auch nur einem, der „Rhythmus und Zahl“ beherrschte, gleichgültig war, auf welche Weise er das Wort zu Worten stellte! — — —

Dichter mögen allein nach Schönheit streben, — Seher geben den Worten ewigen Klang! — — —

Der „Seher“ ist auch dann noch zu erkennen, wenn er Dichter ist, und in dem Dichter kann der „Seher“ nicht verborgen bleiben, ist er hinter Dichtungsworten im Versteck. — — —

Wenn du nun Worte erföhlen lernen willst, dann kann dir jedes Wort deiner Sprache zum Lehrer werden...

Suche aber nicht nach „Bedeutung“, wenn du diesen Weg beschreiten willst!

„Bedeutung“ läßt sich nicht lange verhüllen, — sie will sich dir zeigen. — —

„Höre“ in dir die Worte, von denen du lernen willst!

Du wirst alsbald sie „hören“, als ob sie ein Anderer spräche, und das soll dir das erste Zeichen sein, daß du auf sicherem Wege bist, — das Sprechen der Worte selbst in dir vernehmen zu lernen, denn das Wort hat wahrhaftig die Kraft, sich selbst zu sprechen...

Auch das Wort der Ewigkeit „erklärt“ sich selbst, wenn du es „hören“ lernst, — in dir! — — —

So scharf auch dein Verstand „verstehen“ kann, — du darfst ihn dennoch niemals in des Wortes Rede mischen. —

Du sollst das Wort der Ewigkeit in dir lebendig werden lassen, auf daß es so dir seine letzte Weisheit zeige...

Doch glaube nicht, ein Spiel zu treiben, dessen man sich freut am ersten Tage, und das man dann gelangweilt unterläßt! — —

Soll dir die Lehre wirklich nützen, dann mußt du jeden Tag beharrlich üben, bis der einst der Tag erscheint, an dem das Wort in tiefsten Schauern sich selbst in dir erlebt...

Dann wirst du erst durch die Erfahrung wissen, was das Wort zu sagen hat! — — —

Dann werden sich dir viele Tore öffnen, vor denen du jetzt fragend, ohne Einlaß stehen magst. — —

Dann wirst du manches Buch „verstehen“,
das heute dir noch dunkle Rätsel birgt. — —

Ich sage dir nicht zuviel...

Gehe zielsicher ans Werk!

Die Zeit ist diesem Werke günstig! — —

Du kannst vieles erlangen, wenn du ohne
zu fragen ein wenig wagen willst. — — —

Doch vergiß nicht: Du treibst kein
müßiges Spiel!

Nur deine stete Beharrlichkeit wird
dich zum Siege führen! — — —



Ein Ruf aus Himavat

Es geht eine Sehnsucht durch die Welt,
— ein zehrendes Verlangen, — und eine
jede Seele, die nicht gänzlich verhärtet und
des Keimens unfähig geworden ist, fühlt sich
ergriffen.

In Strömen heißen Menschenblutes ver-
sank jene müde Skepsis, die ehemals zum
„guten Tone“ zu gehören schien.

Man „darf“ wieder an Dinge glauben, die
nicht durch „Experimente“ zu erweisen
sind, und wird nicht mehr verlacht, wenn
man zur Einsicht kam, daß Unsichtbares uns
umgibt und auf uns einwirkt, auch wenn
wir es noch nicht enträtselt haben...

Das „Wunder“ will wieder Wirklichkeit
werden, und das Reich des Glaubens weitet
seine Grenzen.

Menschen, die, gleich seelischen Versteinerungen, regungslos blieben allem Geistigen gegenüber, wurden unter den dröhnenden Hammerschlägen wutverzerrter Dämonen zu wahrhaft „Lebendigen“, und die Masse der träge Schlafenden ist bereits unruhig geworden. —

Jeder neue Tag darf ihr seelisches Erwachen näher glauben...

Die Er wachten aber werden Antwort heischen von denen, die sie so lange im Sch lafe hielten, und sich verächtlich von jenen „Führern“ wenden, die ihren Fragen frömmelnd „Grenzen“ ziehen wollen, weil ihre eigene Antwortfähigkeit versagt. — —

Die Menschheit ist bereit geworden, endlich sich als Teil der Erde zu erkennen...

Sie mag nicht mehr von Wolkensitzen ihrer Götter träumen, und es naht der junge Tag, an dem sie, — wohl zum erstenmale,

— den Sinn der Worte in sich selbst empfinden wird, die einst ein Gottmensch zu ihr sprach:

„Das Reich der Himmel ist nahe herbei gekommen.“ — — —

Denen, die sich des Gesalbten „Diener“ nennen, gefiel es jedoch, eine Mauer aufzurichten, — wie sie meinten: — „zum Schutze“ derer, die nach des hohen Meisters Wort, das Reich der Himmel in sich selber tragen...

Menschen, die niemals das hier so klar verheißene „Reich“ in sich erlangten, warfen sich auf Grund geglaubter Zaubervollmacht, die ihren Machtwahn vor dem eigenen Gewissen sanktionieren mußte, zu Beherrschern der Seelen ihrer Mitbrüder auf.

Sie verbauten ihnen das Tor des Himmels, wie es in ihnen selbst vermauert war, und schufen alles, was auf Wirkliches zielte, beflissen um, so daß nur Symbole und For-

meln übrigblieben, bei denen sich vom Reich der Himmel träumen läßt, — denn sie wußten gar wohl, daß man ihrer nicht bedürfe, um das „Reich“ zu finden.

Töricht sind alle, die da hoffen, die Mauer seelischer Einkerkierung würde doch dereinst dem Ansturm der Seelen weichen müssen!

Zu fest ist diese Mauer durch den Mörtel menschlicher Machtsucht in sich verbunden!

Zu viele werden auch jederzeit die Mauer um sich fühlen wollen, als daß sie jemals ihnen genommen werden dürfte. — —

Zu lange schon an Sklaverei gewohnt, würden sie untergehen als Freie! —

Wohl werden sich im Laufe der Jahrtausende die Formeln und Symbole ändern, die vor der Mauer aufgerichtet sind, damit sie denen, die von ihr umschlossen wohnen, nicht als Kerkermauer zu Bewußtsein komme, — allein, die Mauer selbst wird bleiben, solange auf der Erde noch die Macht-

begier im Menschen auf die Seelenangst im Nebenmenschen rechnen kann, — und an diesem Bollwerk, fest gefügt aus Drohung und Versprechen, zerschellt ein jeder, der es vor der Zeit von innen oder außen her durchbrechen möchte...

Aber es gibt eine Möglichkeit, ohne die Mauer zu durchbrechen, ihrem starren Zwang zu entrinnen...

Denen, die dem Erwachen nahe sind, werden Flügel wachsen, und sie werden sich hoch erheben über den Bannkreis der Mächte, die sie so gerne in Schlaf und Traum erhalten hätten...

Wir sehen die Zeit des Erwachens nahe!

An uns ist es, den Flug der zur Freiheit Erhobenen zu lenken, bis er die schneebedeckten, im Sonnenglanze erstrahlenden Höhen des „Himavat“, — des „großen Gebirges“, — erreicht. — — —

Es ist jedoch viele Hilfe nötig, denn es wird ein großes Erwachen kommen.

Wir wollen, daß auch kein einziger der Erhobenen sich verfliege und endlich todesmatt in einer Wüste niederfalle...

Wir selbst aber können nur den großen Flug des ganzen Zuges der Befreiten lenken, und die uns helfen wollen, sollen die Verflorenen suchen, damit sie nicht, von trügerischen Zielen geblendet, die Richtung des Fluges dauernd verlieren. — —

An alle, die selbstlos helfen wollen, ergeht der Ruf!

Wer uns in seinem Herzen sich verpflichten will, die Irrenden zurückzuleiten, der kann und darf uns Helfer sein.

Es ist jedoch nur weise, liebevolle Hilfe nötig, und keiner kann uns als Helfer dienen, der sich den Irrenden aufdrängt mit seiner Hilfe. — —

Auf rechte Weise helfen, heißt: dem Irrenden voranzufliegen, so daß er ohne Überredung, durch sein eigenes Erkennen, wieder seine rechte Richtung finde! —

Eure Hilfe mag wenig „zu sehen“ sein, — aber ein jeder aus euch zahlt eine Schuld von Äonen her zurück, wenn auch nur eine Seele durch ihn zum Ziele geleitet wird. — — —

Ferne aber mögen uns alle bleiben, die mit Emphase ihre Hilfe anbieten um sich selbst dadurch in Wert und Rang vermeintlich über andere zu erheben!

Ferne mögen uns auch alle aufdringlichen Wichtigtuer bleiben!

Wer hier Helfer sein will, muß frei sein von jeder Selbstgefälligkeit!

Er muß seine Hilfe darbieten wo sie vonnöten ist, ohne von seiner Hilfeleistung zu reden...

Wir wollen weder seinen Namen wissen,
noch von seiner Hilfe hören!

Im Reiche des Geistes allein soll die
hilfreiche Tat gewertet werden, und nur im
Geistigen soll man den Helfer „kennen“!

— —



Eucharistie

Einmal wie tausendmal
schenkt sich der Eine,
der ewig Schenkende,
und bleibt doch immer
Sich Selber Besitz. —

Er ist nicht teilbar,
der Ewig Eine!

Wenn Er sich schenken will,
schenkt Er sich ganz. —
So oft Er auch immer
Sich Selbst verschenken mag,
so oft hat Er restlos
Sich Selber verschenkt
und bleibt doch
Sein eigen;
denn nicht nur einmal
besitzt der Eine,

der ewig Schenkende,
Sich Selbst. — —
Unendlichfach Einer
besitzt Er sich Selber
unendlichfältig. —

So wie Er einig ist
stets in sich Selber,
unendlichfältig
und doch stets Einer —,
so sind wir „Leuchtenden“
in Seinem „Lichte“
alle vereinigt:
als Vielheit nur Eins.

Großer Schenkender —,
des Lichtes Ursprung —,
Du selbst das „Licht“!
Du kennst keine „Sünde“
außer der einen:
Deines Willens,
der allzeit schenken will,
nicht achten.

Du willst nur
offene Hände;
empfangsbereite,
offene Herzen;
Hände,
die freudig nehmen;
Herzen,
die deine Gaben
willig empfangen.

Du gibst dem Einen
und gibst dem Andern
unendlichen Reichtum,
und Keinem mangelt
des Andern Geschenk.

Wer Dich erkannte,
Du Großer Schenkender,
der weiß nichts von Neid.
Mehr als er tragen kann,
hast Du zu schenken,
und niemals endet
Dein ewiger Reichtum. —

Wer nie genug hat
an Deinem Geschenke,
der ist Dir am liebsten —;
ihm schenkst Du
Dich selbst.

Du kannst ja schenken,
allen schenken,
und niemals
wirst Du ärmer sein
für Den,
der Dein Geschenk
verlangt. — — —

Ewiger!
Großer Schenkender!



Epilog

Vor nunmehr neun Jahren erschien „Das Buch vom lebendigen Gott“ zum erstenmale im Druck und hat sich seit dieser Zeit zahllose Freunde, die dankbare Schüler seiner Lehren wurden, in aller Welt erworben.

Hier liegt nun der Neudruck vor, besorgt nach einer neuen Niederschrift.

Der Inhalt der ersten Fassung blieb unverändert.

Für vieles aber wurde neue Form der Darstellung gewählt, da sich allmählich zeigte, daß dieses oder jenes Wort der ersten Fassung eine Deutung zuließ, die ihm fernbleiben muß.

Anderes erwies sich mit der Zeit als allzuknapp umrissen, so daß die weitere Ausführung des Aufgezeigten angebracht erschien, — und endlich wurde jedes Wort

erneuter Prüfung unterzogen, um jede Möglichkeit zu irrigem Verstehen auszuschließen.

Der innere Zusammenklang des Ganzen erheischte ferner eine Änderung der Reihenfolge der Kapitel, und eine Satz-anordnung, die das Wesentliche einprägsamer für das Auge macht, da ich in allen meinen Schriften geistig zu dem Leser „spreche“, und daher auf typographische Behelfe sinnen muß, die ihm den Klang der Rede innerlich erwecken können. —

Ich danke allen, die mir zeigten, was noch der Verdeutlichung bedürftig war, denn — anders wird ein Satz empfunden, kennt man das, was er besagen will aus eigener Erfahrung, als wenn das Mitgeteilte nacherlebend vorzustellen ist in einer Seele, der noch die Erfahrung mangelt.

Die aber glauben, ihren Scharfsinn aufbieten zu müssen, um in meinen Worten etwa „Widersprüche“ zu entdecken, mö-

gen lieber bedenken, daß doch auch mir wohl nicht entgangen sein dürfte, was ihnen als so gewichtiger Fund erscheint. — —

Heilsamer dürfte es für sie sein, das, was sie als „Widerspruch“ empfinden, für sich selber aufzulösen, aus der Erwägung heraus, daß ich doch wahrlich meine Gründe dafür haben mußte, wenn ich zuweilen Worte stehen ließ, aus denen scheinbar Widersprechendes sich leichthin konstruieren läßt, solange man noch nicht erfaßt, was man erfassen sollte...

Ausdrücklich aber sei nun hier auch ausgesprochen, daß ich die neue Niederschrift, die hier gegeben ist, nunmehr der ersten Fassung dieses Buches übergeordnet sehen will, da diese neue Fassung sich zur früheren etwa verhält, wie ein in allen seinen Teilen ausgebauter Dom zu seinem Rohbau, dem noch die gemalten Fenster und die Statuen der Altäre fehlten...

So wird nun „Das Buch vom lebendigen Gott“ in seiner vervollkommneten Form und neuen Gewandung gewiß auch allen denen noch Bereicherung zu bieten haben, die es längst schon in seiner ersten Fassung kennen.

Daß hier ein Buch gegeben wird, wie es die Welt in diesen Tagen wahrlich braucht, bezeugen heute dankbar viele Tausende, die durch seinen Inhalt Kraft und Hilfe fanden...

Segen, Licht und Gewißheit wird es Allen bringen, die es ohne Vor-Urteil zu lesen wissen, und in sich aufzunehmen willens sind!

Im Spätherbst 1927.

Bô Yin Râ

Bô Yin Râ

**DAS BUCH
VOM
JENSEITS**



KOBER'SCHE VERLAGSBUCHHANDLUNG
BASEL-LEIPZIG 1929

COPYRIGHT BY
KOBERS' SCHE VERLAGSBUCHHANDLUNG
BASEL 1929

BUCHDRUCKEREI WERNER RIEHM IN BASEL

DAS BUCH VOM JENSEITS

Einleitung.....	5
Die Kunst zu sterben.....	13
Vom „Tempel der Ewigkeit“ und der Welt des Geistes.....	71
Das einzig Wirkliche.....	111
Was ist zu tun?.....	149

Originalscan



Einleitung

Diese drei Abhandlungen sollen dir, — soweit es durch Vermittlung in Worten möglich wird, — eine Vorstellung davon geben, was deiner wartet, wenn das Erlöschen deines erdenkörperlichen Lebens dich aus dieser physisch-sinnlichen Erscheinungswelt löst.

Wie ein Reisehandbuch dir von Gegenden der Erde spricht, die du nie gesehen hast, so soll dir allhier nun das Nötigste gesagt werden über das dir noch unbekannte „Land“, in dem du dich nach dem Tode dereinst erlebensfähig finden wirst, — einerlei, ob du jetzt an die Möglichkeit solchen Erlebens glauben kannst, oder nicht.

Gleichzeitig soll dich dieses Buch von so manchen Irrtümern befreien, die dich vor-

erst noch in Banden halten, wenn du an jene Gestorbenen denkst, die du auf Erden liebtest.

Ängstlicher Glaube wie verstiegener Aberglaube alter und neuerer Zeit haben so zahlreiche Phantasiegebilde in Bezug auf das „Jenseits“ aufgeschichtet, daß es notwendig ist, diesen Wust zu sichten, damit er deine Vorstellung nicht weiterhin verwirre.

Die einzigen, die über das Leben nach dem Tode des sichtbaren Erdenkörpers wirklich Authentisches zu sagen haben, sind einige wenige Erdenmenschen die jenes Leben, das des Erdenleibes nicht bedarf, aus eigener, gesicherter Erfahrung her kennen, obwohl sie zugleich auch noch, in irdischer Erscheinung, dieser Erde Leid und Freude kosten, gleich dir.

Als einer dieser wenigen Jenseitsbewußten, gebe ich hier, was sich durch Worte

als mitteilbar erweist, da wir die Sehnsucht der Zeit erföhlen, die zu Recht erwartet, daß nicht länger als „geheimes Wissen“ gehütet werde, was an geistigem Erleben irgendwo und -wann, auch nur weniger Menschen Bewußtsein erreichte.

Möge dir das, was ich dir sagen kann, zum Besten dienen!

Möge es meinen Worten gelingen, dein innerstes Selbstempfinden zu wecken, damit dir aus dir selbst heraus jene Gewißheit wird, die allein dich wahrhaft sichern kann vor sterilem Skeptizismus sowohl, wie vor kritikloser Hingabe an allerlei Traumgebilde betörter, oder allzu erregter menschlicher Gehirne!

In dir selbst sollst du den Maßstab finden, an dem du fortan nachprüfen kannst, wieviel Wahres und wieviel Wahn in den Vorstellungen enthalten ist, die sich der Erdenmensch von den ältesten Zeiten her

schuf, um das Dunkel abgründiger Rätsel ertragen zu können, das sich jedesmal vor ihm auftat, sobald er vor einem Leichnam stand.

Nicht auf dein Für-wahr-halten kommt es hier an, denn die Dinge von denen ich rede, sind unabhängig von deiner Zustimmung oder Ablehnung, und ich gebe dir hier keine Glaubenslehre, sondern zeige dir eine Erscheinungsform der Wirklichkeit, die du vorerst noch nicht anders kennen lernen kannst, als in der Vermittlung des Vorstellungsbildes durch das Wort der Menschengesprache.

Frühe genug wirst du den dir entsprechenden Bezirk in diesem Darstellungsbereich der Wirklichkeit auch selbsterlebend kennen lernen...

Zu allen Zeiten haben Jenseitsbewußte die Wirklichkeit bezeugt, aber ihr Zeugnis wurde Freibeute Unberufener und verant-

wortungsloser Wortverfälscher, so daß dir heute Hilfe nötig ist, willst du entwirren lernen, was entwirrt werden muß, soll nicht zugleich mit den Ausgeburten wirrer Phantasten, auch die Kunde wahrhaft Wissender der Mißachtung aller reinlich und redlich Empfindenden verfallen.

Willst du erkennen, was dir hier gegeben wird, so entschlage dich allen Vor-Urteils, aber höre zuweilen in dein Innerstes hinein, denn allda wird dir, so du nur willig aufmerken magst, alle Antwort werden auf die Fragen, die meine Worte noch offen lassen, weil du sie selbst allein dir beantworten lernen mußt. — —

Es handelt sich ja hier wahrlich nicht um Werbung von Anhängern für eine religionsphilosophische Hypothese, oder gar um den Versuch, eine neue Religionsform ins Leben zu rufen, — sondern um ein Zeugnis für das geistige (nicht „gehirnliche“!) Ur-

erlebnis, das an der Wiege aller großen alten, aus dem Geiste Gottes geborenen Religionen stand...

Somit setzt auch das lebendige Erfühlen des hier Dargebotenen keineswegs eine Abkehr von angestammter und heiliggehaltener Religion voraus, sondern wird vielmehr dort, wo altehrwürdige religiöse Formen und Glaubenssätze wirklich noch Lebensbedürfnis sind, nur Vertiefung, Befestigung des Glaubens und Erleichterung des Glauben-könnens bringen.

Denen aber, die längst aller konfessionellen Bindung entwachsen sind, werden meine Worte erneut den Zugang zu geistigen Bezirken freilegen, die zu erreichen höchste Sehnsucht des Erdenmenschen bleibt, auch wenn die Glaubensweise seiner Vorfahren ihn nicht zu der, seiner Fassungsform gemäßen, heiß verlangten Erfüllung führte.



Die Kunst zu sterben

Du wirst gewiß glauben, es sei keine „Kunst“, zu sterben, — es sei vielmehr ein böses Müssen, und es lerne sich von selbst. — —

Gleich dir denken Unzählige, und tagtäglich verlassen Unzählige durch ihr Sterben den irdischen Körper, ohne daß sie jemals die Kunst des Sterbens gelernt hätten.

Vielen kommt der Tod unerwartet „wie ein Dieb in der Nacht“, — anderen kommt er wie ein gefürchtetes Gespenst, — anderen als endlich erscheinender Erlöser von ihren Leiden, — und wieder andere rufen ihn selbst herbei, weil sie durch ihn Befreiung von Sorge und Not, des Leibes und der Seele, erwarten.

Selten aber trifft der Tod einen, der die Kunst zu sterben versteht. — —

Um diese Kunst zu verstehen, mußt du zu lebensfrischer Zeit gelernt haben, was der „Tod“ ist, was „Sterben“ bedeutet!

Du mußt gleichsam in der Fülle deiner Kräfte „auf Probe“ sterben, damit du zu sterben verstehst, wenn der Tod dich überrascht. — —

Sterben ist nicht ganz so leicht, wie viele meinen, aber es ist auch nicht allzuschwer, wenn man es vorher in krafterfüllter Zeit gelernt hat...

Jede Kunst will geübt sein, und ohne Übung lernt man auch nicht das Sterben.

Gleichwohl hat man es eines Tages durchzumachen, ob man es nun versteht, oder nicht. —

Die meisten Menschen fürchten sich vor dem Sterben, weil sie nicht recht wissen, was dabei vorgeht.

Jene aber, die sagen, sie fürchteten sich nicht, gleichen Kindern die in einem Boot aufs hohe Meer hinausfahren, ohne die Gefahren des Meeres zu kennen. — —

Du aber sollst wie ein Steuermann sein, der Winde und Strömungen kennt, und der da weiß, welche Länder ihn auf der anderen Seite des Meeres erwarten.

Du sollst lernen, den Kurs deiner wohl-
ausgerüsteten Barke zu bestimmen. — —

„Sterben“ nennt man das Aufgeben-
müssen des irdischen Leibes und seiner
Sinnesorgane, wenn dieses Aufgeben für
immer und ohne Widerruf erfolgen muß,
weil der Leib aus physischen Gründen nicht
mehr imstande ist, sich zu erhalten.

Ein sehr ähnlicher Vorgang erfüllt sich jedesmal wenn du dich zur Ruhe niederlegst und dem Schlafe überantwortest, — nur verlierst du dabei bloß zum Teil die Herrschaft über Leib und Sinne, während sie dir im Tode vollständig und unwiederbringlich verlorengeht.

Du siehst, wie Natur dich gleichsam auf solche Weise selbst das Sterben lehrt!

Du kannst das Sterben auch ähnlich voraus erfahren bei einer Ohnmacht, oder bei künstlicher Verdrängung des Bewußtseins aus deinem Körper.

Allein du erfährst bei alledem immer nur den allerersten Teil des Vorganges, — es sei denn, deine inneren, geistigen „Sinne“ wären bereits soweit in dir erwacht, daß du „auf der anderen Seite“ des Daseins zu dir selber kommen kannst, und dich dann, zu deinem Erstaunen, auch ohne den Körper der Erde im Leben findest...

Besitzest du diese Erfahrung aber noch nicht, dann können dir deine Träume im nächtlichen Schlafe dazu dienen, dir wenigstens ein Verstehen des bewußten Lebens ohne physischen Körper zu vermitteln, obwohl das „jenseitige“ Leben wahrlich Anderes ist als nur ein „Traum“. —

Ich muß hier nur an das Leben im Traume erinnern um deinem Verstehen zuhulfe zu kommen.

So, wie du im Traume dich bewußt, empfindungsfähig, denkend und handelnd findest, — so, wie du auch im Traume in einem „Körper“ lebst und ihn frei gebrauchst, obwohl dein physischer Leib ruhig auf seinem Lager im tiefen Schlafe liegt, — so findest du dich auch körperlich gestaltet, bewußt, empfindend, denkend und handelnd, wenn du auf der anderen Seite des Daseins deine geistigen „Sinne“ gebrauchen kannst und dadurch dort zu dir selbst kommst, sei es nun bloß vor-

übergehend, oder — wie im Tode des Erdenleibes — für die Dauer.

Ein wesentlicher Unterschied besteht nur darin, daß du im Traume lediglich die stets wieder zerfließenden Gebilde deiner plastischen Phantasie erblickst, die durch tausend physische und psychische Anreize scheinbares Eigenleben gewinnen, während du, um wach zu werden in der objektiv gegebenen geistigen Welt, — gleichviel in welchem ihrer Bereiche dein Erwachen erfolgen kann, — das Reich der Träume ebenso verlassen mußst, wie du es verläßt um wach zu werden in der physisch-sinnlichen Erscheinungswelt. —

Hast du das Reich der Träume „überstiegen“, dann erst betrittst du das Reich des Geistes, das unschwer auch von deinen lebhaftesten und „natürlichsten“ Träumen zu unterscheiden ist, denn du bist dort vermöge deiner geistigen Sinne in einem Zu-

stand des Bewußtseins, dem gegenüber selbst das wachste Tagesleben auf dieser Erde nur wie ein Schlafwandeln erscheint. —

Du siehst, hörst und fühlst die gleiche ursächliche „Welt“, die du im tagwachen Bewußtsein deines physischen Daseins als physische Erscheinungswelt wahrnimmst, — nur empfindest du sie „von der anderen Seite“. — —

Die dir im physischen Erdenkörper unwahrnehmbare Gestaltung der ursächlichen, wesenhaften Welt ist dir plötzlich wahrnehmbar geworden, und die nur physisch-sinnlich wahrnehmbaren Dinge, die du bisher die „reale“ Welt nanntest, werden dir: — „leere Luft“. —

Wenn es auch relativ wenig Menschen sein mögen, die diesen Zustand, noch im Erdenleibe lebend, in sich erfahren haben und auch in der gegenwärtigen Zeit erfahren, so sind es doch viel mehr als man ahnt,

denn die meisten Menschen denen solches Erleben wurde, verbergen es instinktiv vor Anderen, sei es aus Furcht vor dem Unglauben ihrer Mitmenschen und dem von ihnen zu erwartenden „Fluch der Lächerlichkeit“, oder aber aus Besorgnis, das geistige Erleben, das als besondere Begnadung empfunden wird, könne entzogen werden, wenn man nicht zu schweigen verstünde.

Es sind zuerst noch keineswegs hohe geistige Bereiche, die von solchen innerlich bewußt Erlebenden betreten werden können, allein es ist stets doch bereits „das andere Ufer“ erreicht, auch wenn die dort zum Bewußtsein Erwachten noch lange nicht fähig sind, ins „Innere“ des entdeckten „Landes“ vorzudringen, oder gar seine ragen- den „Gebirge“ zu ersteigen. —

Dahin gelangen während des Erdenlebens nur die überaus Wenigen, denen

hier auf dieser physischen Seite der ursächlichen Welt das uralte „Erbgut“ verborgener geistiger Erfahrung anvertraut wurde: — die geborenen „Hohenpriester“, die „Meister“ des verhüllten geistigen Wirkens und ihre als solche geborenen, legitimen Nachfolger.

Was uns in bewußtem Erleben des „Jenseits“ zu gesichertem Erfahrungswissen wurde, wird dir hier gegeben!

Wir sehen täglich und stündlich Tausende von Menschen „das andere Ufer“ für die Dauer betreten, ohne daß wir ihnen helfen könnten, denn sie verstanden in ihrem Erdenleben nicht die Kunst des Sterbens, und so kommen sie unbereitet am „anderen Ufer“ an, wie Schiffbrüchige, die der Sturm ans Land wirft...

Ratlos irren sie in der ihnen neuen Daseinsform umher und sind nicht imstande,

die helfenden Hände zu ergreifen, die sich ihnen entgegenstrecken.

Noch fehlt ihnen jegliches Urteil, ob das, was ihnen begegnet, Gefahr oder Hilfe bringt, und angstvoll schrecken sie zurück, will einer, der sie leiten könnte, ihnen nahen...

So irren sie allein weiter, stets nahe dem „Strande“ des Meeres, das sie, — wenigstens für ihr Gefühl, — noch mit der verlassenen physischen Seite des Daseins verbindet, bis sie, gleichsam „magnetisch“ angezogen, eines jener kleinen „Strandreiche“: — jener niedersten Gebiete der irdischen Sinnen unerfaßbaren geistigen Seite des Kosmos entdecken, das ihren Vorstellungen, ihrem im physischen Erdenleben gehegten Sehnen und Hoffen entspricht.

Dann wähnen sie, ihren „Himmel“ gefunden zu haben, umsomehr, als dies von allen anderen die sie alldort antreffen, ja ebenfalls geglaubt wird...

Die einmal da anlangten, sind ihrem Schicksal für unendlich lange Zeit verfallen.

Nur äußerst selten, und dann nur unter größten Schwierigkeiten, gelingt es uns, einen so Verirrten empor- und herausziehen aus seiner selbsterwählten trügerischen „Seligkeit“. —

Da wir aber Umwege vermeiden lehren wollen, und da uns die ewige Liebe also handeln heißt, lehren wir euch die Kunst des rechten Sterbens.

Das Wesentliche dieser Kunst besteht darin, daß man jederzeit, — inmitten von Zukunftsplänen und regester Tätigkeit, bei blühender Gesundheit und frischester Kraft, — in fröhlicher Heiterkeit und sicherer Zuversicht bereit ist, das „andere Ufer“ für die Dauer zu betreten, — ohne die Möglichkeit einer Rückkehr.

Es ist ein Zustand des Gemüts, der da gefordert wird.

Mag er auch nicht jedem Menschen leicht erreichbar erscheinen, so darf doch keiner vergessen, daß dieser Zustand allein das rechte Sterbenkönnen bedingt. —

Wen die Dinge des physischen Erdenlebens so festzuhalten vermögen, daß er ihrer nicht entraten zu können meint, — wer sich keinen Zustand vorstellen kann, in dem alle Ziele irdenhaften Begehrens belanglos werden, — der wird schwerlich die Kunst des rechten Sterbens erlernen. —

Richtig und froh auf der Erde zu leben, versteht aber erst der Mensch, der den Zustand der Bereitschaft zu sterben, täglich und stündlich willkürlich in sich zu erzeugen vermag, — frei von jeglicher Furcht und von jeder Traurigkeit. — —

Er weiß, daß nichts von dem, was er hier zurücklassen müßte, — und seien es auch die liebsten Menschen, die sorgebedürftigsten Wesen, — jemals von ihm getrennt werden kann, wenn er nicht selbst die wirkliche Trennung will und durch seinen Willen schafft. —

Er weiß, daß er „hier“ bleibt, am gleichen kosmischen „Ort“, — noch näher den Menschen die er liebt, als er ihnen je im Erdenkörper nahekommen konnte. —

Er weiß, daß er nach dem Sterben gewiß nicht göttergleich verwandelt, und keineswegs irdisch „allmächtig“ sein wird, daß er aber denen, die seiner Hilfe bedürfen, weit aus mehr zu helfen imstande sein wird, als dies jemals im physischen Leben möglich werden konnte. — —

Wer die Kunst des Sterbens auf solche Weise übt, der weiß fortan, daß es für ihn leicht werden wird, wirklich und un-

widerruflich zu sterben, auch wenn der Tod ihn gänzlich unerwartet treffen sollte...

Daß der physische Vorgang des Sterbens nur für den Zuschauer unter Umständen qualvoll ist, daß aber der Sterbende selbst nicht darunter leidet, sondern die Schmerzen seines etwaigen Leidens nur solange noch fühlt, solange er noch nicht gestorben ist, hat die prüfende Beobachtung ärztlicher Forscher längst bezeugt.

Wir aber haben hier nur darzustellen, auf welche Weise das Bewußtsein des Sterbenden den Akt des Sterbens überdauert.

Ist der Sterbende auch bis zum letzten Augenblick vollbewußt, so tritt dennoch im Moment der beginnenden Loslösung des geistigen Organismus von dem bis dahin ihm vereinten, tierhaften Erdenleib, eine

Art des „Schlummers“ ein, aus dem das Bewußtsein erst wieder zu sich selbst erwacht, wenn das „Sterben“ bereits vollzogen ist.

Im Augenblick dieses Erwachens, das einige Sekunden oder Minuten nach dem äußerlich konstatierbaren „Tode“ erfolgt, findet sich der Mensch bereits in seinem, ihm nun allein noch Erfahrung vermittelnden geistigen Organismus auf der nur geistig wahrnehmbaren „anderen Seite“ der ursächlichen Welt: — der ewigen „Wirklichkeit“, die alle geistige, wie alle physische Daseinsform aus sich ausstrahlt, je nach der sie erregenden Anschauungsweise.

Die bisher durch seine physischen Sinne bedingte Wahrnehmungsfähigkeit des nun Gestorbenen wurde vertauscht mit einer neuen, ihm vorher normalerweise noch nicht bekannten Art des Wahrnehmens, während seine formzeugende Anschauungsweise vorerst noch unverändert bleibt.

Er ist weit davon entfernt, sich etwa für gestorben zu halten, denn er findet sich ja seiner selbst bewußt, wollend, und wahrnehmungsfähig, wenn er auch noch nicht erkennt, daß es geistige Organe sind, die allein ihm jetzt dienen.

Er empfindet sich keineswegs als „gestaltlos“, denn sein bisheriger physischer Körper war ja nur ein mehr oder weniger vollendetes Abbild des durch eigenen ewigen Willen, — wenn auch dem Gehirnwissen „unbewußt“ — gestalteten geistigen Organismus, den jetzt das Bewußtsein wahrzunehmen fähig wurde, obwohl es ihn noch nicht als ein vom physischen Körper Verschiedenes erkennt.

So aber, wie der physische Schmerz sofort aufhört, sobald durch entsprechende Mittel ein schmerzendes Glied des irdischen Leibes unempfindlich gemacht wird, — so sind auch die physischen Schmerzen, die etwa ein Sterbender noch kurz vor seinem

Tode erlitt, im Augenblick des „jenseitigen“ Erwachens völlig verschwunden, da ja der physische Körper, in dem die Ursache der Schmerzempfindung liegt, nun dauernd von dem nunmehr nur sich allein empfindenden geistigen Organismus getrennt bleibt. —

Noch aber ist eine gewisse „fluidische“ Bindung durch unsichtbare, subtile und auch dem geistigen Organismus fühlbare, feinmaterielle Ausstrahlungen des bisher gebrauchten physischen Körpers vorhanden, und diese Bindung ist Ursache, daß der jenseitig Erwachte noch mancherlei Vorgänge in der Nähe des Leichnams auf geistige Weise wahrnimmt, obwohl sie in der physischen Welt geschehen.

So empfindet der nun „Jenseitige“ die „fluidischen“ Influenzen aus der Gegenstrahlung der Menschen die seinen verlassenen Erdenkörper umgeben, empfindet den „Gefühlswert“ ihrer Berührungen, wie ihrer

Worte, und hat, ähnlich wie ein Blinder, noch ein ziemlich genaues Vorstellungsbild des verlassenen äußeren Raumes, — wenn auch die Täuschung besteht, als werde der Raum noch mit den physischen Sinnen wahrgenommen.

Diese letzten Beziehungen zur physisch-sinnlichen Seite der ursächlichen Welt bleiben noch einige Zeit erhalten, wenn auch die Leiche längst erkaltet ist, aber was solcherart noch empfunden werden kann, verliert von Stunde zu Stunde an Kraft, und die Wahrnehmungsfähigkeit dafür hört vollständig auf, sobald die ersten Zersetzungserscheinungen beginnen.

Denen, die an dem Akt der Leichenverbrennung Anstoß nehmen, oder die gar glauben, der Gestorbene könne dadurch in seinem jenseitigen Leben „geschädigt“ werden, sei hier gesagt, daß nach der Zeit, die in den Kulturländern eingehalten wird, bevor man einen Leichnam bestattet, längst

jegliche Wahrnehmungsbeziehung zwischen dem geistigen Organismus des Gestorbenen und seinem ehemaligen Erdenleibe aufgehört hat.

Wo aber Feuer als Ursache des Todes wirkt, dort wird, wie bei jeder anderen Todesursache, Schmerz nur bis zum Verlust des physisch gebundenen Bewußtseins empfunden, während nach dem jenseitigen „Erwachen“ jede Beziehung zum früheren Erdenkörper erloschen ist, durch die Zersetzung, die das Feuer bewirkte.

Was nicht erlischt, ist das nun durch den geistigen Organismus empfundene Bewußtsein der eigenen Gegenwart, und das klare Sehen und Erkennen aller physisch gegenwärtigen Menschen in ihren geistigen Formen, die ja — abgesehen von den physischen Behinderungen ihrer Darstellung auf Erden — durchaus den irdischen Formen entsprechen.

Gestorbene, deren Bewußtsein während ihrer Erdentage nur wenig über den Bereich des physisch-tierhaften Daseins hinauswuchs, täuscht der neue Zustand oft so sehr, daß sie auch noch längere Zeit nach ihrem Erdentode nicht bemerken, daß sie nicht mehr im physischen Leibe sind.

Sie wähnen sich nur „genesen“, da ja die frühere Ursache ihrer Leiden nicht mehr besteht.

Vorerst noch in eine Art traumhaften Vorstellens irdischen Erlebens gebannt, mischt sich ihnen die Wahrnehmung der geistigen Form ihrer Angehörigen mit den selbsterzeugten Gestalten des eigenen Traumlebens, und die Gestorbenen begreifen nicht, weshalb man um sie trauert.

Sie versuchen dann oft mit allen Kräften, die wirklich im physischen Dasein Trauernden zu überzeugen, daß kein Grund zum Trauern bestehe, — allein dieses Bemühen

wird in der Erregung des Schmerzes von den im Physischen Zurückgebliebenen nicht empfunden.

Erst in der Machtlosigkeit über solche vermeintliche Torheit seiner Angehörigen und Freunde entdeckt dann plötzlich der Gestorbene, daß er nicht mehr mit einem physischen Körper behaftet ist, und erwacht so aus seinem selbstgeschaffenen Traum.

Dann erst beginnt er wirklich „sehen zu lernen“, und seine geistigen Augen öffnen sich für die neue geistige Seite der ursächlichen Welt, deren physisch-sinnlichen Anschauungskreis er verlassen hat, ohne den kosmischen „Ort“ zu wechseln.

Hier fängt dann für jene, die nicht „die Kunst des Sterbens“ während ihrer Erdentage übten, das geistige Irren an, denn der geistige Organismus eines Menschen wird durch den Tod keineswegs etwa über die

bis dahin erlangte Sicherheit im Erkennen hinaufgesteigert.

Zwar sind sogleich hilfreiche Helfer nahe, aber sie werden nicht als solche erkannt.

Statt dessen werden sie von dem in seine physisch-irdischen Meinungen noch verrannten Gestorbenen sehr entschieden und selbstbewußt abgelehnt, so daß sie an aller Hilfeleistung verhindert sind.

Die Gewißheit, das „jenseitige“ Leben tatsächlich erlangt zu haben, erweckt auch nicht selten einen grenzenlosen Hochmut, der die von ihm Befallenen erst recht in ihren Torheiten bestärkt.

Wer ganz ans Irdische verhaftet war, oder zu sehr mit seinen Sorgen an Dingen und Menschen hing, zu denen er nun nicht mehr, physisch wirkend, zurückkehren kann, wird bei der Einsicht in die Unmöglichkeit des Zurückkehrens von einer qualvollen Ver-

zweiflung erfaßt, die erst durchgekämpft sein will, bevor er fähig wird, seine neuen Wirkungsmöglichkeiten gegenüber der irdischen Welt, die nun rein geistiger Art sind, zu erkennen. —

Solche aber, die im physischen Leben ganz mit dem Streben nach irdischer Verwirklichung einer „Idee“, und mit den in solchem Streben erzeugten Vorstellungen verwachsen waren, verlieren ziemlich bald fast alles Interesse an der verlassenen physischen Welt.

Sie suchen nur nach einer Gelegenheit, ihre „Idee“ nun innerhalb ihres neuen Lebensbereiches verwirklichen zu können und sind blind gegenüber allen neuen Erlebnismöglichkeiten.

Andere wieder suchen nach der ihnen verheißenen und von ihnen gläubig erwarteten „Seligkeit“, und sind nicht wenig erstaunt, sie nicht sofort, und in der Form,

die sie sich auf Erden doch so schön erträumten, im „Jenseits“ gefunden zu haben.

Allen diesen, mit sich selbst und dem eigenen mitgebrachten Vorstellungsleben Beschäftigten wird schließlich eine Art Erfüllung ihrer Wünsche, indem sie in eines jener niederen geistigen Reiche gelangen, deren unbewußte Mitschöpfer sie schon auf Erden waren...

Auch dieser Übergang ist keine „Ortsveränderung“, denn alle geistigen Welten, — und es gibt deren unzählige, bis hinauf zu der höchsten und reinsten Welt gottgebärenden Geistes, — sind, einander durchdringend, am gleichen kosmischen „Ort“. —

Das bewußte Erleben geistiger Welten, sowie der Übergang aus einer in die andere, ist jeweils von einer gewissen Wahrnehmungswandlung abhängig, die das geistige Bewußtsein für bestimmte Erscheinun-

gen gleichsam „blind“, für andere dagegen „sehend“ macht.

Aber gerade diese Wahrnehmungswandlung läßt sich nicht willkürlich hervorrufen, außer von den Meistern der ewigen Darstellung des Menschen im höchsten geistigen Reiche, oder ihren Beauftragten: ihren erwählten Schülern, soweit deren eigene psychophysische Veranlagung dazu geeignet ist.

Jeder Mensch aber, auch wenn er nicht zu den hier bezeichneten Wenigen gehört, kann sich doch immerhin in der Vorstellung mit den Gefühlen, Empfindungen und Bewußtseinszuständen vertraut zu machen suchen, die ihn, entsprechend den hier von uns gegebenen Aufschlüssen, nach dem Tode des Erdenleibes erwarten.

Ich lasse unbesorgt den Einwand gelten, daß ein solches gewolltes Erregen des Vorstellungsvermögens doch immer nur bloße

„Bilder“ hervorbringen könne, aber keinesfalls zu einem Erleben des wirklichen nachirdischen Seins zu führen vermöge.

Eben darum verlange ich ja, daß man sich bei der Gestaltung der hier nötigen Vorstellungsbilder strengstens an die Darstellungen halte, die ich in diesem Buche gebe, denn nur sehr wenigen Menschen ist es möglich, schon während ihres Er-dendaseins den Bereich nachirdischen Seins bewußt kennenzulernen, während es allen Menschen möglich ist, durch das Erwecken wirklichkeitsentsprechender Vorstellun-gsbilder die Gefühle, Empfindungen und Bewußtseinszustände, die nach dem irdischen Tode zu erwarten sind, gleichsam im voraus zu durchleben.

Ein solches, öfteres Vorauserleben aber ist nötig, will man sicher sein, daß man nach dem erfolgten Abscheiden des Bewußt-seins aus der erdensinnlichen Erfahrungs-weise sogleich sich zurechtzufinden wisse,

und vor allem erkenne, was zu suchen,
was zu meiden sei!

Nur wer solche Sicherheit bereits während seines Erdendaseins erlangte, wird nach dem Übergang in die neue, rein geistessinnliche Wahrnehmungsart auch sogleich die helfenden Hände entdecken, die sich ihm dort entgegenstrecken, und wird vertrauend sie zu ergreifen wissen...

Ihm können wir helfen!

Er wußte die Kunst des Sterbens während seiner Erdentage schon zu „erlernen“, und sein Vertrauen auf unsere Belehrung ließ alle Erkenntnisfähigkeit in ihm reifen, deren er nun bedarf.

Vor jeglicher Täuschung und Enttäuschung wird er nunmehr gesichert sein!

Ihn führen wir — vorbei an den mancherlei „Strandreichen“, die irdisches Er-

träumen und Wähnen sich durch die Kräfte des mißleiteten Willens schuf — sogleich in das „Innere“ des nun betretenen „Landes“, allwo liebevolle Leitung ihn dann näher und näher seiner Vollendung bringt.

Er ist ja durch das Aufgeben seines irdischen Leibes durchaus kein „Anderer“ geworden!

Es kann ihm nicht plötzlich gegeben werden, was ihm noch fehlt. —

Nur was er auf Erden bereits zu erlangen wußte, bringt er mit, als Besitz.

Was er auf Erden zu binden verstand, bleibt auch im geistessinnlichen Leben für ihn „gebunden“, und was er im Erdenleben zur Lösung brachte, bleibt auch jetzt für ihn „gelöst“...

Allmählich nur kann man ihn immer höher führen, bis er dereinst fähig wird,

das erhabenste aller geistigen Reiche zu betreten: — die reine Lichtwelt seligster und absoluter Erfüllung. — —

Die „Zeiten“, die zu diesem Aufstieg nötig sind, werden bestimmt durch den auf Erden bereits erreichten Grad relativer geistiger Vollendung und durch die aus solcher Vollendung heraus erfolgte Abgeklärtheit des ewigen Willens, innerhalb seiner Bewußtseinsempfindung.

Das „Sterben“ aus der irdischen Erfahrungsweise in die geistig-sinnliche Wahrnehmungsart vollzieht sich zwar auch ohne deine Absicht, und was dich „jenseitig“ erwartet, wird da sein, auch wenn du an kein „Jenseits“ glaubst.

Es ist deinem ewigen Willen aber eine große Macht eingeräumt, da du fähig bist, durch Vorarbeit hier auf der physisch wahrnehmbaren Seite der Welt, all dein

weiteres Schicksal sehr wesentlich zu bestimmen.

Voraussetzung ist allerdings ein verantwortungsbewußter Lebenswandel, stets orientiert nach dem hohen geistigen Ziel, das nur in der uneigennützigen Liebe zu allem Lebendigen erreichbar wird.

Auf der „anderen Seite“ der Welt, — dort, wo nur mit geistigen Sinnen wahrgenommen wird, — herrscht nicht nur die „Wonne der Seligen“. —

Es gibt dort wahrlich auch Reiche der Qual und Verzweiflung, der zehrenden Reue, und des Wunsches nach Selbstvernichtung, obgleich diesem Wunsche niemals entsprochen werden kann...

Durch diese Reiche aber müssen unfehlbar alle hindurch, die hier auf Erden das Gesetz nicht erfüllen, das Liebe zu sich selbst und allen Mitgeschöpfen von jedem Erdenmenschen verlangt.

Solche „Liebe“ ist sehr weit entfernt von jeglicher Art sentimentaler Schwärmerei und allem Gefühlsüberschwang!

Die hier gemeinte, durch geistiges Gesetz geforderte Liebe ist vielmehr die höchste und stärkste Selbst- und Allbejahung so daß der von ihr durchdrungene Mensch sowohl in sich selbst wie in allem Mit-Dasein nur das Positive, das Geistgewollte erfüllt, auch dann, wenn er sich genötigt sieht, sich aufs schärfste der gleichzeitig wirksamen negativen Kräfte der gleichen Erscheinung zu erwehren. — —

Schwersten Verstoß gegen das geistige Gesetz von dem hier die Rede ist, begehen alle, die auf Erden Hand an ihr Leibesleben legen, um aus irgend einem Grunde dem irdischen Dasein und seinen Forderungen feige zu entfliehen.

Solches Tun ist überdies sinnlos und zweckwidrig, denn statt der gesuchten

Befreiung findet der durch eigene Hand irdisch Entleibte tausendfach qualvollere Fesselung in wahrlich nicht gewünschte Bewußtseinszustände, denen er nun Aeonen hindurch nicht mehr entfliehen kann.

Es liegt ein gewisser Trost für die Zurückbleibenden in der Tatsache, daß die allermeisten Morde am eigenen Leben von Menschen begangen werden, deren Bewußtsein im entscheidenden Moment krankhaft umdüstert ist, so daß die furchtbare Verneinungstat in einem Zustand erfolgt, den man wohl als spontan einbrechenden Wahnsinn bezeichnen darf, auch wenn dieser Zustand seit langem vorbereitet wurde, durch ein verantwortungsloses „Spielen“ mit dem Gedanken an die Möglichkeit der Leibeszerstörung.

Mörder und Gemordeter sind zwar in solchem Falle in einer Person „in Erscheinung“ gewesen, aber der Mord ist das Werk eines übermächtig gewordenen

Gedankens, den das Opfer solange mit seinen eigenen Kräften belebte, bis er es zuletzt verschlang. —

In solchem Falle trägt dann der Zerstörer seines Erdenleibes nicht die Verantwortung für den Akt des Mordes, sondern das geistige Gesetz erheischt von ihm Ausgleich für alles verkehrte Denken und Handeln, aus dem zuletzt die Tat im Wahn erwuchs. —

Dieser Ausgleich ist zumeist nur erreichbar durch das Ertragen einer zweiten Einverleibung in den tiermenschlichen Körper auf der Erde.

Es handelt sich hier um einen jener Ausnahmefälle, in denen allein die sogenannte „Reinkarnation“ als Möglichkeit in Betracht kommt, während sie bei gesetzesgemäßem Ablauf des irdischen menschlichen Lebens, eben durch den vollzogenen Ablauf, ein für allemal unmöglich wird.

Obwohl aber die Nützung des Erdenlebens zur Vorbereitung auf nachirdische Bewußtseinszustände von größter Wichtigkeit ist, sollst du doch keineswegs glauben, du müßtest nun auf dieser Erde das ängstliche, stets um gesichertes „Seelenheil“ besorgte Leben eines kleingläubigen „Heiligen“ führen, — eines jener Selbstsüchtigen des Herzens, die sich gar sehr jeder „Sünde“ fürchten, aber innerlich frohlockend der „Verdammnis der bösen Welt“ gewiß zu sein glauben.

Solche Lebenshaltung würde dich nur dereinst mit aller Sicherheit in eines jener täuschenden „Strandreiche“ des Geistes gelangen lassen, die menschlicher Wahn gestaltet hat, ohne um seine eigene Urheber-schaft zu wissen.

Ein Leben treuer Pflichterfüllung, voll Liebe zu allem Lebenden, voll Streben nach Herzensgüte und Wahrhaftigkeit, nach Ordnung in deinem Willenshaushalt und nach Veredelung deiner Freu-

den, — ein Leben voll fröhlichen Glaubens an die endgültige Erfüllung deiner höchsten und geläutertsten Sehnsucht, — wird jederzeit hier auf Erden für dich das beste Leben sein, besonders, wenn du gleichzeitig bestrebt bist, das zu lernen, was ich in dieser Abhandlung „Die Kunst zu sterben“ nenne.

Es gibt dann freilich auch noch einen besonderen geistigen Höhenweg, von dem ich schon an anderer Stelle sprach, aber bevor du dein Leben so gestaltet hast, wie mein Rat es dich hier gestalten lehrt, wirst du auf solchem Pfade kaum vorankommen können...

Wer diesen Weg betreten will, der muß frei sein von allem, was etwa seinen sicheren Schritt behindern könnte.

Das kopfhängerische „Muckertum“ ist ebenso verwerflich, wie die hohle Geste der „Weltverneinung“!

Nicht allen wird der Weg schon gangbar erscheinen, auf dem der Mensch dahin gelangen kann, daß sein „Gott“ in ihm geboren wird, aber jeder sollte dennoch von diesem Wege wenigstens wissen, — jeder sollte sich vorbereiten, um ihn hier auf Erden schon, wenn irgend möglich, auch zu beschreiten.

Vielen mag zwar noch die Kraft und Ausdauer fehlen, die dort nötig ist, aber auch alle geistigen Kräfte wachsen durch die Anwendung, und Ausdauer ist auch hier nur denen verliehen, die einem Tun ihre ganze Liebe widmen. — —

Alles, was auf dieser physisch wahrnehmbaren Seite der Welt gedacht, empfunden und gewirkt wird, übt eine stete Wirkung aus in die „jenseitige“ Welt.

Die Früchte aller Werke der Tat, die der Mensch hier im Irdischen erstehen

läßt, bleiben ihm erhalten, weit über den Tod hinaus, auch wenn seine Werke auf Erden nur physischen Zwecken dienen.

Die moralische Verantwortungsmöglichkeit vorausgesetzt, kommt es bei all deinem Tun hier im Irdischen nicht darauf an, was du tust, sondern wie du es tust. — —

Niedrigste Arbeit hier auf Erden kann dir ungeahnte Kräfte für dein späteres Leben auf der geistigen Seite der Welt zuströmen lassen, wenn du das dir Übertragene nur in treuester Pflichterfüllung, freudig und nach besten Kräften also ausführst, als sei der Bestand des ganzen Weltalls allein von der Güte deiner Arbeitsleistung abhängig...

Für dich selbst bist einzig und allein nur du selbst verantwortlich!

Bei allem was du denken oder tun magst, — bei allem, was du auf dieser physisch-sinnlich erfahrbaren Seite der Welt treibst,

— bist du stets der unbewußte Schöpfer
deines späteren Schicksals in der geistig-
sinnlichen Wahrnehmungswelt. —

Was du hier auf Erden dein „Schick-
sal“ nennst, ist nur ein lächerlich kleiner
Ausschnitt eines unermesslichen Ganzen,
und wenn du hier etwa mit deinem Schick-
sal haderst, so mag dein Mißmut mensch-
lich ja sehr verständlich und gewiß auch
entschuldbar sein, aber dennoch gleichst
du dann nur dem Kinde, das törichterweise
Dinge verlangt, die ihm heute noch nicht
gegeben werden können, weil sie ihm
schaden würden, während ihm später das
Verlangte in reichster Fülle zu Gebote
stehen wird...

Erst auf hoher Stufe der geistigen Welt
angelangt, wirst du dereinst dein Schicksal
verstehen können, und dann wirst du lä-
cheln, gedenkst du noch deines früheren
Urteils. — —

Dann wirst du sehen, daß deine besten Verstandesgründe, die dich ehemals zu deinem Urteil verführten, ebensoviel Torheiten waren, weil du die Schönheit der Blüte und die süße Köstlichkeit der Frucht aus dem Wurzelgefaser erschließen wolltest, das deine Hände aus der dunklen Erde wühlten.

Nur wer sich selbst zu lösen weiß aus den beengenden Vorstellungsbildern, die ihm aus seiner physisch-sinnlichen Anschauungsform notgedrungen erwachsen sind, der wird allmählich auch ein Weniges ahnen von dem großen Ganzen in dem er wurzelt, und dem er niemals mit den Mitteln physisch-sinnlicher Erkenntnis näherkommen kann...

Es war keine leere Phrase, wenn vormaleinst ein Wissender, vom Glanze des Erschauten fast überwältigt, die Worte fand:
„Kein Auge hat es gesehen, kein

Ohr gehört, was Gott denen bereitet hat, die ihn lieben!”

„Gott lieben” aber heißt: — alle Müh-sal und allen Schmerz der Erde so „lieben”, so willig hinnehmen, als habe man das alles gerade so gewollt und erstrebt, wie es in unser Leben tritt! —

„Gott lieben” heißt: — die Erde lieben und alles was auf ihr lebt, — so, wie es ist, — mag es unseren Wünschen auch zuwider sein! —

„Gott lieben” heißt: — sich selbst lieben und sich zuliebe alle Beschwernis freudig auf sich nehmen, die uns zu tragen gegeben wird auf dem langen und beschwerlichen Wege, der aus Irrung und Verwirrung zuletzt zu uns selber führt, so, wie wir ewig sind in Gott! — —

Nach alledem wirst du nun auch wissen, wie du am besten deine „Verstorbenen”

ehrst: — jene, die dir vordem hier im Erdenleben nahestanden und die auch heute noch, nach wie vor, im Dasein sind, nur deiner physisch-sinnlichen Wahrnehmungsfähigkeit nunmehr entrückt...

Du wirst nun wissen, wie du ihnen auch weiterhin helfen kannst, und wie du, etwa selbst der Hilfe bedürftig, solche von ihnen erlangst.

Es ist wahrlich verkehrtes Beginnen, „spiritistische Zirkel“ zu errichten, um mit den der Erde Gestorbenen in Verbindung zu kommen!

Die Ehrlichkeit aller Teilnehmer und die Sicherung gegen jeden, auch unbewußten Betrug vorausgesetzt, habt ihr doch zu wenig Wissen von den Kräften, die sich in solchen „Sitzungen“ manifestieren, und seid nicht imstande, die wirklichen Urheber der Phaenomene festzustellen.

Auch dann nicht, wenn ihr jeden vorgefaßten Glauben ablehnt, um erst zu erforschen, was etwa Wahres an der Sache sei!

Die Kräfte, um die es sich bei echten spiritistischen Manifestationen handelt, sind voll Lüge, Laune und Trug, — stets bereit, sich mit Hilfe eurer eigenen Kraft bemerkbar zu machen, — aber gar weit davon entfernt, sich zu willigen Untersuchungsobjekten zu wandeln... (Die mannigfachen Betrugsmöglichkeiten durch „Medien“ und Sitzungsgenossen lasse ich natürlich hier außer Betracht.)

Die Manifestationen, in denen ihr Kräfte des „Jenseits“ am Werke glaubt, sind, wenn irdische Täuschung ausgeschaltet ist, nichts anderes als das Spiel unsichtbarer Wesen einer noch fast unbekannten Region der physischen Welt. —

Für wirklich im Geiste „Erwachte“, — die als Jenseitsbewußte schon zu den

„Jenseitigen“ gezählt werden dürfen, auch wenn sie noch im Erdenleibe auf der physisch wahrnehmbaren Seite der Welt leben, ist es zwar möglich, sich in vereinzelt Fällen der hier genannten Wesen zu bedienen, wie man sich auch sonst irgend einer erreichbaren Hilfskraft bedient, allein es wird gewiß keiner dieser wirklich im Geiste Erwachten auf den Einfall kommen, zur Unterhaltung der Teilnehmer einer spiritistischen Sitzung beizutragen, oder die Versuche eines Experimentators „interessant“ gestalten zu wollen...

Auch wo man unter dem Eindruck steht, es „zweifellos“ mit der Entelechie eines früheren Erdenmenschen zu tun zu haben, übersteigt die Gefahr der Täuschung durch Lemurenwesen so sehr alle Wahrscheinlichkeit einer echten Kommunikation, daß nicht eindringlich genug gewarnt werden kann vor dem Betreten jedes Weges, der zu irgendwelchen „spiritistischen“ Erscheinungen führt.

Der euch hier warnt, kennt alle auf „spiritistischem“ Gebiet möglichen Manifestationen aus eigener, gesicherter und reichhaltigster Erfahrung.

Ebenso aber kennt er auch jene unsichtbare physische Zwischenwelt, die das ureigene Lebenselement der „spiritistischen“ vermeintlichen „Geister“ bildet, und er weiß sich dieser Wesen und ihrer Kräfte gegebenenfalls zu bedienen, wie man sich eines Reitpferdes oder eines Spürhundes bedient, wo es die Umstände erfordern.

Dem geistig dazu Ermächtigten dienen diese Wesen mit ihren Kräften, wenn er es verlangt, ohne daß er erst nötig hätte, ein „Medium“ zu gebrauchen und „spiritistische Sitzungen“ abzuhalten.

Er betritt die Bereiche dieser Zwischenwesen mit der gleichen Sicherheit, wie er bewußt sich in die rein geistigen Welten begibt.

Angenehm ist es freilich nicht, diesen Wesen nahezukommen, und keiner der es vermag, sich ihrer nach seinem Willen zu bedienen, wird das jemals ohne Not tun, und immer wird er dabei ein Gefühl des Ekels zu überwinden haben.

Mit diesen, etwa den Quallen südlicher Meere irdisch vergleichbaren, aber normalerweise nicht wie diese, physisch wahrnehmbaren Geschöpfen, sowie mit ihren dennoch rein physischen Kräften, kommt ihr zumeist in Verbindung, während ihr mit euren „verstorbenen Lieben“ im Verkehr zu sein wähnt, — es sei denn, daß eure eigenen, euch unbewußten Kräfte aus der gleichen Region, der diese unsichtbaren physischen Geschöpfe angehören, alle Manifestationen allein bewirken, und ihr euch auf solche Weise unwissentlich selbst ein Geistertheater vorspielt...

Für euer seelisches und leibliches Wohl ist solcher nichterkannte Selbstbetrug aber

immer noch weniger verhängnisvoll, als der echte Konnex mit den hier geschilderten Lemurenwesen, die eure Kräfte aussaugen wie Blutegel, und nur mit Hilfe der euch entzogenen Energien die vermeintlichen „Wunder“ eurer „spiritistischen Seancen“ hervorzubringen vermögen.

Auch der vorurteilsfreieste Forscher, der diesen Erscheinungen nur als Beobachter gegenübertritt, ist keineswegs gefeit gegen die Kraft der Polypenfangarme, die ihn vom Unsichtbaren her umschlingen.

So sehr er auch „über der Situation“ zu stehen meint, muß er sich doch seine geheimsten Eigenkräfte entziehen lassen, ohne den Mißbrauch auch nur zu ahnen, den die, sein Interesse fesselnden, unsichtbaren Parasiten seines „Mediums“ mit ihm treiben. — —

Der wirkliche „Verkehr“, — der einzige sichere Verkehr mit den ins „Jenseits“

Vorangegangenen, — spielt sich allein im Innern, in der „Seele“ ab, und ist rein geistiger Art.

Euer eigener geistiger „Leib“ ist das Organ des Vernehmens der „Abgeschiedenen“ für euch! —

Jeder „durchgefühlte“ Gedanke, jedes euch ganz durchdringende Gefühl, wird „auf der anderen Seite“ vernommen wie hier in der physisch-sinnlichen Welt das gesprochene Wort.

Ebenso aber vernehmt auch ihr, — wenn ihr „in der Stille“ und feinfühlig genug dazu seid, — die Äußerungen derer, die bereits auf der geistigen Seite der Welt sich erleben, als leise Gedanken und wie von außen in euch eindringende Gefühle, die bei einiger Übung des Unterscheidungsvermögens ganz sicher von „eigenen“ Gedanken und Gefühlen zu sondern sind. —

Aber auch abgesehen von dem was euch bewußt werden mag, besteht eine dauernde, unterbewußte Influenzwirkung, und ihr seid in solcher Weise oft in einem viel richtigeren Sinne das „Medium“ eines Vorgegangenen, als jemals ein sogenanntes „spiritistisches Medium“ dies sein könnte, auch wenn die „Jenseitigen“ sich seiner bedienen wollten...

Wäret ihr gewohnt, die alltäglichen Geschehnisse eures Lebens nüchternen Sinnes, aber doch auf das Geheimnisvolle aufmerksam, zu beobachten, so würdet ihr euch gar oft im Sinne eines geliebten „Verstorbenen“ handeln sehen, auch wenn nicht die leiseste bewußte Absicht in euch bestand, so zu handeln, wie es der Abgeschiedene gewünscht haben würde, lebte er noch in physisch wahrnehmbarer Erscheinung. —

Andererseits würde es euch gewiß auch zu denken geben, daß recht oft von seiten

völlig Fremder irgend etwas geschieht, was man geradezu als endliche Erfüllung eines Wunsches ansprechen darf, den ein Gestorbener zur Zeit seines Erdenlebens heiß hegte, der ihm aber dazumal unerfüllt geblieben war. — —

Freilich ist das alles viel weniger effektiv als ein tanzender oder schwebender Tisch, dessen Beine „Botschaften“ klopfen, oder gar als die „materialisierte“ Gestalt, in der man, hypnotisch gebannt ohne sich dessen bewußt zu sein, einen Gestorbenen „mit aller Sicherheit“ erkennt und sprechen hört, obwohl das, was da vor einem steht, nichts weiter ist als eine Art „astraler“ Panoptikumsfigur.

Wohl sind die äußeren Züge der ehemaligen erdenhaften Erscheinung des Gestorbenen entliehen, und sogar das Kleid, der Anzug, feiert seine scheinbare Auferstehung, — aber aus solchem Popanz spricht

ein Lebewesen, das euch mit Entsetzen erfüllen würde, könntet ihr es in seiner wahren, von aller Maskierung befreiten Gestalt einmal plötzlich neben euch stehen sehen. — —

Menschen, die niemals echte und wirklich bemerkenswerte spiritistische Phänomene erlebten, werden zwar kaum begreifen können, daß solche Dinge ernst zu nehmen sind, — aber das hindert leider nicht, daß der sogenannte „Spiritismus“ Millionen heimlicher und offener Anhänger zählt und stets neue „Bekehrte“ in seinen Bannkreis zieht.

Eine ungeheure, teils phantastische, teils pseudowissenschaftliche Literatur über spiritistische Theorie und Praxis findet noch immerfort fiebernde Leser, und was die Gläubigen angeht, so schützt hier auch alle wissenschaftliche Bedeutung die auf anderen Gebieten erworben wurde, keinesfalls vor gröblichster Täuschung, — besonders dann nicht, wenn ein Todesfall den heißen Wunsch

erweckt, mit dem geliebten Verstorbenen auf irgend eine Weise wieder in Kontakt zu kommen...

Der Doktorhut bildet keine zureichende Isolation gegenüber den hypnotischen Beeinflussungen aus dem Unsichtbaren, und die Talare akademischer Würden sind leider durchlässig wie Spinngewebe für die Saugrüssel unsichtbarer physischer Mollusken.

Aus allen diesen Gründen dürfte meine Warnung wohl kaum überflüssig sein.

Der ganze physische und geistige Kosmos ist ein einheitliches Ganzes, auch wenn dieses Ganze sich in sehr unterschiedlichen Aspekten darstellt.

Die eigentliche Wirklichkeit die hinter den Aspekten steht, war und ist immer nur sehr wenigen Erdenmenschen aufgeschlossen.

Sie entzieht sich sowohl dem Experiment wie dem spekulierenden Denken.

Auf der physisch-sinnlichen, wie auf der geistigen Seite des Alls gibt es jeweils wieder die verschiedensten Abwandlungen der Anschauungsform, und alles solcherart ins Bewußtsein gelangende tritt mit dem gleichen Anspruch auf, — „das Wirkliche“ zu sein.

Die Wesen, die sich im All erleben, sehen fast alle nur Teile des Wirklichen, und selbst diese Teile nur in unbewußter eigenschöpferischer Umgestaltung.

So ist auch das Leben nach dem „Tode“ des physischen Körpers bestimmt durch einen Wechsel der Anschauungsform.

Es wird das gleiche Wirkliche empfunden und erlebt, — nur in geistiger Anschauungsform, — da die physischen Sinne mit dem Erlöschen der einheitlichen Lebensfunktionen des irdischen Körpers aufhören,

brauchbare Vermittlungsorgane für das Erleben zu sein.

Sinnlich wahrnehmbar aber ist das Leben in allen seinen Regionen, auch wenn die Art der Sinnesorgane sehr verschieden ist. —

„Sterben“ ist für den Erdenmenschen nur ein Vorgang, der zwangsweise dazu führt, bisher im Unterbewußten verborgene Sinne bewußt gebrauchen zu lernen...

Auch während des Erdenlebens sind diese geistigen Sinne schon vorhanden, — ja, sie allein sind die Ursache, daß der Mensch aus seiner tierleiblichen Sinneswahrnehmung Eindrücke empfangen kann, die dem Tiere, auch auf höchster Stufe, unerlebbbar bleiben, so sehr auch seine physische Sinnesschärfe die des Menschen übertreffen mag. — —

Nur in relativ seltenen Sonderfällen wird es möglich, daß die Sinne des geistigen „Leibes“ im Menschen schon während die-

ses Erdenlebens sich eröffnen, und es geschieht dies niemals in der Form einer plötzlich sich einstellenden Fähigkeit, die geistigen Sinnesorgane gebrauchen zu können, sondern immer nur in der Art eines sukzessiven „Wachwerdens“, das zwar sanft gefördert, aber keinesfalls durch willkürliche Mittel erzwungen werden kann.

Wer nun schon im physisch-sinnlichen Leben auch zum Gebrauch seiner geistigen Sinne erwachte, der sieht die verschiedenen, ihm schon erfahrbaren, niederen „Welten“ der einen und einzigen ursächlichen Welt der Wirklichkeit wie ineinander „verschachtelt“, so daß es ihm oft schwer werden kann, augenblicklich zu unterscheiden, was den Regionen der physischen, und was den Reichen der geistigen Sinnenwelten angehört.

Nur die ganz wenigen Menschen, denen sich auch die Welt der Ursache: — das

„Ding an sich“, von innen her aufgeschlossen hat, empfinden zugleich die eine, letztgründige Wirklichkeit, durch die sowohl jede geistige, wie jede physisch-sinnlich wahrnehmbare Welt „gewirkt“ wird.

Diese Urwirklichkeit ist Urgrund allen Lebens, mag es nun auf geistige oder auf physische Art zum sinnlichen Erfahren und Selbsterleben kommen! —

Der „Mensch“ aber, — ob er sich nun in geistiger Erscheinungsform oder im Erdentierkörper erlebt, ist, in ewiger Wirklichkeit gesehen:

Ewiges Leben in der Form individueller, bewußter Erlebnisfähigkeit.

Durch die physisch-sinnliche Anschauungsweise hier auf Erden bestimmt, fällt es freilich dem auf eine tierhafte Gestalt allein verwiesenen ewigen Leben recht schwer, sich individuell geformt, und doch dabei als

Konzentrationspunkt eines unermesslichen Ganzen zu empfinden: — eines Ganzen, das in sich keine Lücke und keine Trennung kennt, obwohl es sich in unendlichfältigen Aspekten erfaßt. —

Allzusehr hängt erdgebundene Vorstellung von dem Augen-Schein ab, der Individuelles nur als ein von anderem Getrenntes kennt.

In geistiger Anschauungsweise aber ist Individualität ewige Darstellungsfunktion innerhalb des untrennbaren Ganzen: — nicht etwa Spaltung in sich selbst, sondern Darstellung eigener Viel-Einheit.

Immer ist es das ganze, unteilbare Leben, das sich in jeder seiner unendlich vielen individuellen Selbstformungen in einem bestimmten, einmaligen Aspekt erlebt...



Vom „Tempel der Ewigkeit“ und der Welt des Geistes

Wir, die wir hier auf Erden mit euch dieser Erde Leben teilen und doch zugleich vom Geiste euch zu künden kommen, — wir leben wahrlich in einer anderen Welt als ihr, obwohl auch wir mit unseren Füßen fest auf dieser Erde stehen.

Es mag euch scheinen, als seien wir euch allzuferne, und doch könnte keiner euch näher sein als wir.

Wohl leben wir nicht allein in eurer, sondern auch in der ewigen Welt des reinen, wesenhaften Geistes, aber auch eure Welt wird von der ewigen Welt des Geistes durchdrungen, — wie ein Schwamm, der im Meere wächst, vom Wasser des Meeres durchdrungen wird...

Gewiß könnt ihr die reine, wesenhafte Geisteswelt in der wir geistig leben, nicht mit Erdensinnen fassen.

Ihr müßt erst geistig zur Wahrnehmung fähig werden, wollt ihr Geistiges erfahren!

Und selbst dann noch werdet ihr erst alle niederen geistigen Welten übersteigen müssen, bevor ihr in das innere Reich gelangt, aus dem die Kunde zu euch dringt, die euch allhier erreicht...

Viele von euch suchen nach uns und glauben, sie könnten sogleich geistig mit uns vereinigt sein, wenn sie nur unsere menschlichen Wohnstätten auf der Erde aufsuchen würden... Aber auch wenn sie uns hier dann wirklich finden, sind sie uns keinesfalls etwa „näher“ gekommen. —

Sie sehen nur unseren irdischen Leib, hören unsere irdische Stimme, und gewahren allenfalls das Alleräußerlichste unseres äußeren Erdenlebens.

Unseren „Tempel“ aber können sie gleichwohl nicht betreten, denn der liegt auf der geistigen Seite der ursächlichen Welt, und nicht etwa „an den Abhängen des Himalaja“.

Dort, in den verborgenen Einöden des höchsten irdischen Gebirges, leben nur seit Urzeittagen stets einige unserer Brüder aus der jeweiligen Generation: — Männer, die jede auf Erden mögliche Größe überstiegen haben und nun in unzugänglicher Abgeschiedenheit verharren, um den Pfad stets von Verschüttung freizuhalten, der uns anderen, im Weltleben Wirkenden gangbar bleiben muß, wenn wir der Aufgabe obliegen sollen, die uns aufgetragen ist...

Jahrtausendlang haben wir an unserem geistigen Tempel gebaut, und stets bauen wir weiter, ohne den Tempel jemals ganz zu Ende zu bauen.

Jedes Jahrhundert läßt uns neue Kapellen und Altäre, neue Säulen und Pfeiler einfügen, — nach geistig bestimmtem Rhythmus und dem vorordnenden, weisen Plan, der in den Fundamenten des Tempels ruht.

All eure Tempel und Altäre auf der Erde sind nur dieses geistgestalteten Tempels Spiegelbilder.

Mehr oder weniger klar, — mehr oder weniger verzerrt, — ist an allen seinen irdischen Widerspiegelungen zu erkennen, was die alten Baumeister ahnend erfühlten, und sofern sie wahre Künstler waren, in hoher Intuition erschauten, von der Maßgerechtigkeit und Zierde unseres hehren Tempels der Ewigkeit. —

Dieser Tempel aber ist nicht etwa ein Werk des Gedankens, und ich rede hier keineswegs nur in symbolischer Weise!

Er besteht vielmehr als ein geistsinnlich immerdar wahrnehmbares Bauwerk aus gei-

stiger Substanz, und wird von geistig wahrnehmenden Wesenheiten ebenso als ein festes Gefüge erkannt, wie von euch die Tempel der Erde und die irdischen, himmelragenden Dome...

In der geistigen Welt wird alles als ebenso „greifbar“ und „real“ empfunden, wie in eurer Welt der physischen Sinne, und ihr unterliegt einer großen Täuschung, wenn ihr etwa glaubt, hier seien nur vage Traumgebilde zu finden! —

Es handelt sich hier nicht um Visionen, Halluzinationen oder sonstwie selbstgeschaffene Vorstellungsbilder, noch um das Auftauchen bildgeformten Erfahrungsbesitzes aus unterbewußten Regionen! —

Was durch die geistigen Sinne wahrgenommen wird, ist in gleichem Grade „objektiv“ gegenwärtig, wie das, was die physischen Sinne des Erdenkörpers wahr-

zunehmen vermögen, und aus diesem Grunde entspricht das geistig-sinnlich Wahrgenommene auch bis zu den höchsten Stufen geistiger Selbstdarstellung „objektiv“ durchaus den Formen der physisch-sinnlichen Anschauungswelt, wenn auch in geistbedingter Abwandlung.

Auch in der geistigen Welt gibt es „Länder und Meere“, tiefe Schluchten und hohe Berge, Firnen mit ewigem Schnee bedeckt, und weite, stille Täler voll von Anmut und Frieden...

Wem das „allzuirdisch“ zu klingen scheint, der werde sich darüber klar, daß ja auch seine physisch-sinnlichen Wahrnehmungen hier auf der Erde nur aus bestimmten Eindrücken entstehen, die durch äußere Mittel hervorgebracht werden. Dann aber möge er beachten, daß dabei immer nur physisch-sinnlich wahrnehmbare Wirkungen gewisser Energien in Betracht kommen, so daß wir mit allen Bezeich-

nungen, die wir den Dingen geben, streng genommen, stets nur gewisse Komplexe stereotyp wahrzunehmender Einzeleindrücke fixieren. — So empfängt z.B. das Auge den Eindruck: Weiß, die Hand fühlt Kälte und eine gewisse Konsistenz der berührten Masse, das Ohr empfängt den Eindruck eines knirschenden Geräusches sobald die gleiche Masse betreten wird, wonach wir den Komplex dieser Wahrnehmungen (zu denen noch manche andere hinzukommen können, wie z. B. die Wahrnehmung der leichten Schmelzbarkeit oder der Kristallform der einzelnen „Flocken“) als „Schnee“ bezeichnen.

Um die physisch-sinnliche Wahrnehmung dieses Eindruckskomplexes zu bewirken, sind gewiß physikalische Eindruckserzeuger notwendig, hingegen wird der gleiche Eindruckskomplex für geistige Sinne nur dann wahrnehmbar, wenn geistige Energien sich zu der nämlichen Eindruckserzeugung vereinen. — —

Auch auf der geistigen Seite der ursächlichen Welt gibt es „Raum und Zeit“, „Ursache und Wirkung“, wenn wir auch zu alledem in wesentlich anderer Beziehung stehen, als wir es auf der Erde und im physisch-sinnlichen Leben gewohnt sind. —

Alles was hier in der geistigen Welt erlebt wird, ist von gleicher Realität wie die Dinge der mit physischen Sinnen wahrnehmbaren Welt, kann aber nur auf geistige Weise zu Bewußtsein gelangen.

Was solcherart wahrgenommen wird, ist auch keineswegs örtlich ferne der physischen Welt, aber es untersteht nicht mehr den in der physischen Erscheinungswelt wirk-samen Gesetzen. —

Wirkender Wille läßt im Geistigen erwachsen, was uns im geistigen Leibe dienen soll, und der gleiche Wille läßt die reife Frucht ohne Mühe geerntet sein.

Wir kennen nur keine Tiere in dem Bereiche der geistigen Welt, von dem hier die Rede ist, obwohl die reine Formenwelt tierhafter Erscheinung auch hier keineswegs fehlt.

Alles aber, was am Menschen auf Erden „des Tieres“ ist, hat hier seine Macht über uns in gleicher Weise verloren, wie alles Feindliche, das uns auf Erden in der Erscheinungsform des Tieres gegenübertritt.

Was im Geistigen sich uns offenbart in Formen, die denen der Tiere auf der Erde in höchster Schönheit entsprechen, hat nicht das mindeste zu tun mit tierhafter Natur, wie sie sich uns auf Erden in tierischen Formen zeigt...

Auf Erden mögen Menschen, um sich irdisch zu nähren, das Fleisch der Tiere genießen, andere es meiden, — hier im geistig-sinnlichen Erleben aber gibt es keine

andere „Speise“, als die geistigen Aequivalente irdischer Pflanzenfrüchte, sowie der irdischen Erscheinung von Wein und Brot.

(Es wird kaum nötig sein, zu sagen, daß es sich hier um „Brot“ handelt, das ohne Backofen wurde, und um „Wein“ der wahrlich nicht „berauscht“...)

Aber „Speise“ und „Trank“ ist auch auf der geistigen Seite der ursächlichen Welt die geistsinnliche Form der Krafterneuerung, gleichwie es einen Zustand der Erquickung gibt im geistigen Erleben, der sich vergleichen läßt mit dem gesunden Schlafe der irdisch Ermüdeten.

Da „Speise“ und „Trank“ im Geistigen jedoch Erzeugnisse der Kraft des Willens sind, so ist auch ihre Wirkung nur Verwandlung der gleichen Kraft in geistleibliche Elemente und es entfällt somit für den Leib des Geistes alle auf Erden tierbedingte Ausscheidung.

Das alles aber erscheint vielen aus euch freilich gar zu „sinnlich“, gar zu sehr dem Leben auf Erden ähnlich, als daß es euer williges Verstehen finden könnte.

Ihr vergeßt dabei, daß ja auch auf der Erde alles sinnlich faßbare Geschehen immer „Symbol“ eines Vorganges ist, der den Sinnen unerfaßlich bleibt. —

Alles Leben im physisch-sinnlichen, wie im geistigen Kosmos äußert sich als Bewegung.

Alle Bewegung aber zeugt Form.

Da alles Leben immer das gleiche eine Leben ist, so ist auch alle Form: der gleichen Bewegung entsprechendes Symbol in allen Anschauungsregionen des Alls. —

Ein Reich des Geistes wie ihr es euch erträumt und wie man seit Jahrtausenden es immer wieder euch erträumen lehrte:

— ohne Formen, ohne Symbole — gibt es nirgends, es sei denn, man nähme vorlieb mit den verblasenen Nebelreichen, die in manchen Köpfen als „Wirklichkeit“ gelten.

Das „gestaltlose Meer der ungeformten Gottheit“, von dem die Mystiker reden, ist über allem Dasein, aber einmal verloren in diesem Meere, würdet ihr euch nie mehr wiederfinden.

Aus ihm seid ihr hervorgegangen um Gestalt und Ausdruck eures Willens zu werden, aber was euch nun einmal individueller Formung übergab, müßte ewig einen jeden abstoßen und stets wieder ins All hinausschleudern, falls einer in die unbegrenzte Urflut zurückkehren könnte. — —

Gar weit von dieser Urflut sind die armen Träumer entfernt, die in ihrem Unterbewußtsein das verborgene Erfahrungsgut fernster Vorahnen fanden und deren Unfähigkeit zu individuellem Selbsterleben in

sich erneut durchkosteten, als vermeintliches „Gottheitserleben“...

Die innerste Lichtwelt geistiger Anschauung aus der wir euch Kunde bringen, ist zwar der Formung nach das Werk aller, die diese Geisteswelt zu erleben vermögen, und dennoch bleibt jeder Einzelne der Gestalter seines eigenen Erlebens.

In der Gemeinsamkeit der Willenswirkung erstrebt jeder Einzelwille hier die gleiche Formung.

Für sich selbst aber schafft der Einzelwille innerhalb unserer Gemeinsamkeit dennoch sein eigenes Erleben, das hinwieder keinen anderen Einzelwillen stört, wie es ja auch niemals anderem Einzelwillen erlebbar werden könnte, es sei denn, infolge gegenseitiger Durchdringung.

Wenn aber nun auch die ganze geistig-sinnliche Weltgestaltung in gleicher Weise

als „reale“ Welt empfunden wird wie die Welt der physisch-sinnlichen Wahrnehmung, so stellen sich doch unserem Willen innerhalb der geistigen Welt keine der Widerstände entgegen, die ihn auf Erden hemmen und beschränken.

Wollen wir, daß etwas sei, so genügt unser Wille, damit es werde...

Es wird, — je nach der Kraft unseres Willens, früher oder später, — aber es wird so, wie wir es wollen.

Die schöpferischen Kräfte des Willens allein lassen in der geistigen Welt ins Dasein treten was gewollt wird, und andererseits entschwindet das bisher Gewollte ohne jede Spur, sobald der Wille es verneint, so daß hier dann in Wahrheit die Macht des Willens nahe an den Begriff der „Allmacht“ grenzt...

Nur die von allen, die des hier beschriebenen Erlebens innwerden, gemeinsam

gewollte geistige Welt, — als Ergebnis gemeinsamer geistig-sinnlicher Anschauungsform, — läßt sich ebensowenig verändern oder vernichten wie die physische Sinnenwelt.

Es gibt aber auch noch andere Welten geistig-sinnlicher Anschauung: — Welten getrübler Erkenntnis und mißleiteten Willens.

Das sind die Welten derer, die ins Geistige gerieten ohne sich lösen zu können aus den engen Fesseln irdischer Hirngespinnste und Gedankenketten.

Unfähig, sich vollbewußt zu den erkenntnisklaren Höhen schöpferischen Geistes zu erheben, schafft jeder, der auf solche Art Gefesselten sich eine niedere geistsinnliche Scheinwelt, die den Vorstellungen gleicht an die er auf der Erde schon gebunden war, — aber das Erzeugnis seines Willens hat keinen dauernden Bestand.

Da jeder Anderes will als der andere,
so zerstört immer einer des anderen Werk.

Dennoch bleiben auch solche Trugwelten
viele Jahrtausende hindurch erhalten,
sofern sie ihr Dasein gemeinsamen Vor-
stellungen danken, die auf Erden lange
Zeit mit großer Glaubenskraft gehegt und
genährt wurden. —

Die unbewußten Schöpfer dieser Welten
stehen jedoch immerfort im Kampfe gegen
ihre Widersacher: — gegen alle Willens-
kräfte die ein anderes Ziel erstreben.

Ihr wißt nicht, wieviel religiöse Un-
duldsamkeit, wieviel nationaler Hader und
wieviel andere Zwistigkeiten auf Erden
nur Rückwirkungen sind, hervorgerufen
durch wuterfüllte Verteidigungskämpfe in
den Trugreichen, die sich der Mensch in
den niederen Regionen geistig-sinnlicher
Anschauungsform seit Urzeiten schuf. — —

Alles, was auf der Erde ernstlich geglaubt oder gewollt wird, erzeugt in den niederen Bereichen geistig sinnlicher Wahrnehmung eine dem gleichen Glauben und Wollen entsprechende „Welt“, die so lange bestehen bleibt, wie dieser Glaube oder Wille auf Erden besteht und Glaubende oder Wollende hinübersendet in jene Bereiche.

Alles, was sich auf Erden bekämpft, ist sich auch Feind in der Welt scheinbarer Erfüllung, die es sich unwissenderweise in diesen geistig-sinnlichen Bezirken schafft, und was da geistig gegeneinander wütet, wirkt mit seinen feindlichen Kräften zurück auf die Erdenmenschheit. —

Durch Wechselwirkung wird Feindschaft und Haß auf beiden Seiten genährt.

Aber alle diese Sonderwelten, — diese geistigen „Strandreiche“, — gehen dereinst zugrunde, mag auch ihr Bestand gesichert erscheinen für Aeonen!

Ewigen Bestand hat im Geistigen nur jene Geistesweltgestaltung, die einem erkenntnisdurchlichteten, ewig geeinten Kollektivwillen entstammt, der durch nichts verändert werden kann, da in ihm der Selbstbejahungswille aller Einzelnen identisch ist mit der ewigen Liebe, als dem Urgrund unvergänglichen Seins...

Wir, die wir im Ewigen leben, unserer Ewigkeit gewiß, — wir befeinden keine Willensrichtung und keinen Glauben, mögen sie uns auch noch so absurd oder verwerflich erscheinen.

Wir haben unsere geistige Welt vor keinerlei Feinden zu schützen, denn die uns feind sein könnten, sind nicht imstande die Welt in der wir geistig leben, zu erreichen.

Was immer sie auch von uns gehört haben, — wie immer auch ihr Wähnen und

Meinen uns beurteilen mag, — so wissen sie ja doch nicht, wovon wir Zeugnis geben, und werden es auch nicht erfahren können, solange ihre geistige Blindheit nicht behoben ist...

So würde denn auch ihr uns feindlicher Wille nur gegen ein Bild sich richten, das sie sich selbst geschaffen haben, — niemals gegen uns selbst und unsere geistige Welt. —

Wir aber sehen, unermeßlich tief unter den Firnenhöhen die uns im Geiste Heimstatt sind, jene vergänglichen geistigen Welten, die sich erdversklavter Wille schuf, und wir sind immerdar bereit, aus ihnen zu befreien, was sich befreien lassen will.

Keinen können wir erlösen, der nicht reinen Willens, im Innersten wahr vor sich selbst, das Höchste und Lichteste von sich verlangt, und unerschütterlich an die Hilfe ewiger Liebe glaubt!

Selten genug ist der Wille, der sich in solcher Weise äußert, — selten genug die Einsicht, daß nur die Erschöpfung eigener Kraft ein Anrecht auf Hilfe begründet...

Dennoch gibt es solchen Willen und solche Einsicht.

Wenn uns auch so mancher Ruf erreicht, der sich verrät als feiges Selbstbejammern bei der Flucht vor eigener Verpflichtung, so hören wir doch auch andere Rufer, die wahrlich alles schon erfüllten, was Erfüllung heischt aus eigener Kraft.

Sie allein können wir befreien aus den Bereichen zeitbedingten Wahns!

Vor allem anderen was wir geistig zu wirken vermögen ist uns heilig solches Befreiungswerk!

Wir kennen keine größere Freude, als einem derer, die sich selbst zu übersteigen streben, aus der Dunkelheit empor zum Licht zu helfen...

Die anderen müssen einen Weg beschreiten, von dem hier nicht gesprochen werden soll.

Auch sie erkennen früher oder später, daß ihre geistige, selbstgeschaffene Trugwelt nicht die Welt der dauernden Erfüllung ist.

Bitter und hart ist dann solche Erkenntnis, und dornenreich der Pfad, der nur allein noch Verheißung gibt, dereinst das Licht zu erlangen.

Aeonen können auf Aeonen folgen bevor der Suchende dann doch die erste der Stufen wieder erreicht, die ihn empor zum ewigen Lichte leiten, — zu dauernder Erfüllung seines Sehns, — zum Urgrund seines Seins. — — —

Alles was ich hier bekunde, könnte man wohl für seltsame Wachträume eines von seinen Phantasien bedrängten „Mystikers“ halten, und ich verarge es keinem Men-

schen dieses Jahrhunderts, wenn er sich meiner Worte auf solche Art zu erwehren sucht.

Doch, ich rate euch in eurem Interesse, diese Mitteilungen lieber wie den Bericht eines Mannes aufzufassen, der euch von fernen Ländern manches zu sagen hat, die ihr selbst noch nicht kennenlernen konntet.

Einige aus euch mögen auch vielleicht Anstoß daran nehmen, daß sie hier Anderes hören, als was sie bis jetzt von solchen hörten, die täuschungsbetört von sich behaupteten, die Bereiche geistiger Welten wachen inneren Sinnes betreten zu haben.

Hier ist zu bedenken, daß es bei besonderer Veranlagung und nach gewisser Schulung zwar manchen Menschen möglich werden kann, die niedersten und äußersten Bezirke des unermesslichen Reiches geistig-sinnlicher Wahrnehmung zu betreten, daß aber keiner in das lichtklare innerste

Reich wesenhaften Geistes gelangt, der nicht zu den berufenen Hütern des geheimen geistigen „Erbgutes“ der Erdenmenschheit gehört.

Auch die Wenigen, denen dieses Erbgut anvertraut ist und die mit solcher Berufung schon geboren wurden, mußten zu jeder Zeit erst unter hoher Leitung beträchtliches geistiges Wissen und praktisches Können erwerben, bevor sie nach jahrelanger Prüfung endlich als wirklich „erprobt“ befunden wurden...

Die „Seher“ aber, die mit kühner Stirne euch „Forschungsergebnisse auf höheren Ebenen“ vortragen zu dürfen glauben, so als ob es sich da um offene Gebiete zu wissenschaftlicher Durchprüfung handle, sind — ausnahmslos — Menschen, denen im besten Falle einer oder der andere jener niederen Bezirke zugänglich wurde, die ich als die „Strandreiche“ der geistig-sinnlichen Anschauungsweise bezeichnet habe.

Mancher dieser Betörten mag gewiß guten Glaubens von Dingen berichten, die er in einem solchen „Strandreich“ wirklich gewahrte, oder die ihm gar ein Jenseitiger, der ihm als „Meister“ erschien, im ungehemmten Wahn täuschungsberauschter „Sicherheit“ zu zeigen unternahm. —

Seltener als ihr ahnt, ist wirklich authentische Kunde aus unserer Welt im geistigen Universum!

Die, denen solche Kunde zuweilen zukam, hielten sie meistens sehr geheim, und fürchteten, Heiliges zu profanieren, wenn sie das, was sie erfahren durften, der Menge preisgeben würden.

Immer war authentische Kunde nur von uns Wenigen gekommen, als den einzigen, die sie geben konnten.

Man gab jedoch die Aufschlüsse nur im Geheimen, und gab sie nur Einzelnen,

die sich Tag und Nacht darum mühten, Erleuchtung zu erlangen.

Allzukärglich aber blieb bei dieser Art der Austeilung des Saatgutes die geerntete Frucht, so daß nun aller Welt gegeben werden soll, was sich in Menschenworten mitteilen läßt von unserem Erfahrungswissen.

Ich trete nicht etwa vor euch als Lehrer hin um Anspruch darauf zu erheben, daß man mir ein größeres Maß an Vertrauen schenke, als es unter redlichen Menschen allgemein üblich ist.

Die Kunde, die ich euch hier durch mein Wort vermittle, gebe ich aus meiner ewigen Geistnatur, und ich bezeuge hier eine geistige Welt, in der ich mit meinen Brüdern im Geiste lebe, während ich, zu gleicher Zeit, auch noch das Leben auf dieser Erde mit euch teile, allem Irdischen verpflichtet, und weit davon entfernt, mich ihm entziehen zu wollen.

Ich gebe auch nicht nur allein Bezeugung eigenen Erkennens sondern schreibe jedes meiner Worte zugleich in stetem geistigen Einklang mit dem Erkennen derer, die mir Brüder sind im Geiste, als mir vereinte Priester im Tempel der Ewigkeit.

Möge jeder, der diese Worte liest, von der äußeren Persönlichkeit ihres Schreibers gänzlich absehen, und nur im eigenen Herzen sich fragen, ob dort Übereinstimmung zu finden ist mit dem allhier Gegebenen!

Die Zustimmung des Herzens wird anfangs erst nur leise vernommen werden, wenn der Leser noch in Gedanken und Vorstellungen lebt, die von den niederen Grenzreichen geist-sinnlicher Anschauungsart beeinflusst werden.

Je höher er sich bereits über diese Einfluß-Zone erhoben hat, desto deutlicher wird

er im eigenen Innersten die Wahrheit meiner Worte empfinden.

Wer allerdings, wenn auch dessen nicht bewußt, Mitschöpfer niederer Welten im geistsinnlichen Grenzgebiet ist, und daher im Banne der Rückwirkung seiner selbstgeschaffenen Vorstellungsgebilde steht, der wird schwerlich den Drang empfinden, sich aus seiner Selbstbindung zu befreien.

Ebenso werden alle, die das Reich des abstrakten Denkens für das Reich des Geistes halten, nur ein Lächeln dafür übrig haben, daß es eine Welt ewiger Erfüllung im Geistigen geben solle, die so viele Elemente der physischen Erscheinungswelt aufweist.

Die Erkenntnis, daß alle physisch-sinnliche Erscheinungswelt, im Größten wie im Kleinsten, Nachformung geistig-sinnlicher Erscheinungswelten ist, scheint allzuschwer erreichbar...

So wird man sich denn auch berechtigt glauben, alles, was ich über diese Dinge sage, ohne Prüfung in das Reich der Fabeln und der menschlichen Hoffnungsträume zu verweisen.

Und doch wird durch solches Fehltrail nicht das geringste an der gegebenen Struktur der Wirklichkeit geändert. —

Wenn es nicht ein jahrtausendealter Aberglaube wäre, daß geistige Wirklichkeit sich durch den Mechanismus logisch richtigen Denkens erschließen lassen müsse, dann wäre die hier durch mich bezeugte Wirklichkeit längst erschlossen und jedem weiteren Zweifel entrückt!

Weit näher der Wahrheit kommen die Glaubenslehren der alten Religionsysteme, denn in ihrem Bilderschatz hat sich vieles bis auf den heutigen Tag erhalten, was deutlich das Zeichen wirklicher Jenseitsbewußter trägt.

Wer heute noch die Sprache dieser Bild-
lehren zu deuten weiß, dem sage ich gewiß
nichts Fremdes, wenn ich lehre, daß es keine
andere, wahrhaft ewige „Seligkeit“ für den
bleibenden Menscheng Geist gibt, als in der
innersten lichtgezeugten Welt des Geistes
mit ihrem unendlichen Reichtum an Form
und Ursymbol, — mit ihren unendlich-
fältigen Möglichkeiten der Erfüllung höch-
sten und reinsten Wollens...

Die aber, nach deren Anschauung des
Menschen Selbstempfinden mit dem Tode
seines Erdenkörpers endet, mögen erst
nach diesem Tode ihren folgeschweren
Irrtum durch Erfahrung korrigieren
lassen!

Sie werden kaum viel halten von der
„Zustimmung des Herzens“, und trotz
allem Scharfsinn werden sie nicht gewahren,
wie sie sich selbst den einzigen Weg ver-
bauen, der sie schon jetzt, und hier in

ihrem Erdenleben, zu klarer Einsicht führen könnte.

Es sind gewiß nicht die Schlechtesten, die, aus vermeintlichen guten Gründen, den Tod des physischen Erdenkörpers für identisch halten mit endgültiger Bewußtseinsvernichtung, — aber schwer sind sie aus ihrem Irrtum zu reißen, da der Augenschein sie engumfesselt hält, so daß sie die unbestreitbare Erkenntnis irdischer Vergänglichkeit auch in einer Sphäre, die ganz anderen Gesetzen folgt, noch als beweiskräftig erachten...

Gewiß ist der erdensinnlich faßbare Mensch mit dem Tode seines irdischen Körpers auf immer vernichtet!

Was weiterbesteht, ist der aus sich geformte ewige Wille, so wie er sich bis zum Tode des Körpers in diesem und durch dessen Kräfte Ausdruck schuf, und das in dieser Willensform sich selbst erkennende

Bewußtsein, so, wie es noch in den letzten Momenten klaren Empfindens im Körper sich auch sinnenhaft empfand.

Beides aber genügt wahrlich, um den nachfolgenden Zustand ein „Weiterleben“ zu nennen, denn auch das irdische Leben ist ja nur sinnenfällige „Äußerung“ des durch seine Eigenformung bestimmten, und damit sein Selbstbewußtsein bestimmenden ewigen Willens.

Mit Recht wehrt sich vernünftiges Denken aber gegen die Annahme, es werde dieser Wille, oder das durch die erlangte Willensformung bestimmte Selbstbewußtsein sogleich nach dem Tode des Erdenkörpers etwa in einen Zustand „ewiger Wonne“ erhoben oder hinabgestürzt in „ewige Qual“.

Das Unvergängliche, das sich vordem im Erdenkörper Ausdruck schuf, „entflieht“

auch keineswegs in irgendwelche Wolkenhöhen, oder „zu den Sternen“.

Es tritt nur ein Anschauungswechsel ein, und das von der irdischen Wahrnehmungsart gelöste Bewußtsein des ewigen Willens wird wahrnehmungsfähig mit den Sinnesorganen seines geistigen Körpers, durch den allein es ja auch schon während des Erdenlebens zu geistiger Erfahrung kam, mag solche Erfahrung reich oder gering gewesen sein.

Was aber vorerst wahrgenommen wird, nachdem die physischen Sinnesorgane dem Bewußtsein entzogen wurden, habe ich bereits in der ersten Abhandlung dieses Buches eingehend beschrieben.

Die Anschauungsart ist trotz aller Sonderformen, die sie umfaßt, die gleiche in den niedersten der nur geistig-sinnlich erfahrbaren Welten, wie in der höchsten, innersten Welt des Geistes.

Verschieden sind nur die Gestaltungen, die wahrgenommen werden, — verschieden ist die Klarheit individueller Erkenntnis innerhalb des Wahrnehmungsbereiches.

Je höher diese Erkenntnis, desto reiner empfindet sich der dann bereits kristallscharf geformte ewige Wille im Selbstbewußtsein als Schöpfer der Erscheinungsformen aus geistiger Substanz, — desto lichtklarer offenbart sich dem Bewußtsein die ewige, alle Seinsform tragende Wirklichkeit.

Zum „Gestaltlosen“ strebt nur unklar geformter, seiner selbst noch nicht sicherer Wille. —

Geklärter, formstraff in sich selbst gefestigter ewiger Wille aber, der Ordnung nach Maß und Zahl in sich begreift, muß auf jeder Stufe seiner Auswirkung zur Gestaltung in Erscheinungsformen führen, und höchstes Glück ist ihm die

Ausgestaltung seiner Eigenschöpfung zu der
in ihr begründeten Vollkommenheit...

Wohl kennt jeder wirklich schöpferische
Künstler und auch mancher andere „Schaf-
fende“ auf der Erde einen fernen Abglanz
solchen Glückes, aber erst auf der geistigen
Seite des Universums findet Erfüllung,
was auf Erden Vorahnung war.

Darum ist die Erziehung des Willens,
durch Nützung seiner eigenen Formungs-
triebe, die erste und nötigste geistige
Schulung und der erste Schritt auf dem
Wege, der zur ewigen Welt im Innersten
des Geistes führt.

Wir sind euch wahrhaftig näher als ihr
glaubt, — ja wir sind bei euch, wo immer
ihr auch seid, denn was in euch des Geistes
ist, hat sein ewiges Sein in der uns er-
schlossenen geistigen Welt, obwohl ihr noch

nicht imstande seid, eure Identität mit diesem eurem ewigen Geistigen zu empfinden.

Zu dieser Identitätsempfindung könnt ihr nicht eher kommen, als bis euer ewiger Wille sich rein und formklar in Ordnung und Gesetzlichkeit vollendet hat.

Nur wer ohne Unterlaß daran arbeitet, sich dem Nebel trüber Dämmerdünste zu entreißen, in dem ihn verschwommene Begriffe vom Geistigen umherirren lassen, der kann dereinst zu der Klarheit geistigen Lichtes kommen, die uns Lebensodem ist. —

Dann wird der Suchende erfahren, daß die tausend „Fragen“ die er vergeblich sich schon am ersten Anfang seines Weges stellte, erst am Ziele dieses Weges ihre absolut befriedigende Antwort erhalten können. —

Das ist der Grund, weshalb alle Führer zum geistigen Lichte zuerst die Forderung

nach dem „Glauben“ stellen müssen, der als lebendige Kraft den Impuls zum Voranschreiten auslöst.

Am Beginn des Weges zum Tempel der Ewigkeit muß der „Glaube“ stehen, denn „Wissen“ kann dem nur werden, der das Endziel des Weges in sich erreichte.

Wer nicht „glauben“ kann, dieses Ziel dereinst zu erreichen, der wird gewiß die Mühe nicht auf sich nehmen, die der Weg von ihm verlangt, und wer diese Mühe scheut, der kann auf keinen Fall hier auf Erden schon zu gewissem „Wissen“ in geistigen Dingen kommen!

Solches „Wissen“ aber kann euch werden, auch wenn ihr nicht schon während eures Erdenlebens imstande seid, euch frei in den höchsten Reichen des Geistes zu erleben.

Wer aber zum „Wissenden“ in den Dingen des Geistes wurde, der hat wahrlich mehr erreicht, als wenn ihm alle Wissenschaft der Erde eigen wäre...

Er wird sich selbst in uns erkennen, und mit uns vereint wird ihm das Reich des Lichtes ewige Heimstatt werden!

Doch soll man wahrlich nicht glauben, daß geistiges Wissen etwa nur denen erlangbar sei, die hochmütig sich aller weltlichen „Schulweisheit“ überhoben wähnen!

Zwar kann geistiges Wissen nicht durch verstandesmäßiges Erschließen gewonnen werden, wohl aber kann es dem Verstande gar manches Neue erschließen helfen...

Wissen im Geiste ist nicht auf gleiche Weise zu erlangen, wie weltliche Wissenschaft, aber ebensowenig läßt sich verstandesmäßige Erkenntnis irdischer Zusammenhänge anders, als durch Verstandesarbeit erreichen.

Was irdischer Verstand erkennt aus erdensinnlicher Erkundung her, kann niemals Gegenstand der geistes-sinnlichen Erkundungsweise sein, und niemals kann ein Widerspruch bestehen bleiben zwischen beiden Arten des Erkennens, es sei denn, daß er nur durch mangelnde Erkenntnis-Fähigkeit verschuldet worden wäre.

Erst dort, wo alles „Erdenkbare“ endet, wird Erkenntnis aus geistigem Anschauen möglich: — jenseits aller erdenmenschlichen Wissenschaft!



Das einzig Wirkliche

Du hast nun hoffentlich bereits begonnen, ein Weniges zu erahnen von dem Geheimnis der ewig zeugenden, ewig gebärenden Ursachenwelt, die sich in allen Anschauungsreichen offenbart, in unendlichfältiger Erscheinungsfülle ...

Oder ist dein inneres Fühlen doch noch zu stumpf, weil du nicht gewohnt warst, es zu schärfen?

Dann erfühlst du vielleicht noch kaum etwas von dem **Mysterium**, das dir durch meine Worte enthüllt werden soll, oder du deutest meine Worte, wie sie nicht gedeutet werden wollen? —

Ich will aber, daß du „sehend“ wirst, damit du nicht dereinst als ein „Verblen-

deter" das Reich des Geistes betreten wirst, wenn der Tag kommt, an dem du es betreten mußt. —

„Avidyâ", d.i.: Nichtwissen, nennt östliche Weisheit mit Recht eine „Schuld", denn dein eigener Wille nur vermag es, dir die Pforte zur Erkenntnis zu versperren. — —

Du hast jetzt mehrfach bereits gehört, daß zwischen deiner Welt der physisch-sinnlichen Wahrnehmung und der Welt des Geistes nur eine Schranke liegt, die zwei verschiedene Arten der Wahrnehmungsfähigkeit voneinander trennt.

Ich habe mich absichtlich des öfteren wiederholt und werde mich auch weiterhin noch wiederholen müssen, damit diese Grundwahrheit dir so tief wie möglich zu Bewußtsein kommt.

So muß ich auch hier dir in die Erinnerung rufen, daß das Wirkliche immer das gleiche Eine und Ursächliche bleibt, auch wenn es auf die verschiedenste Art zur Wahrnehmung gelangt in den physischen oder geistigen Erscheinungswelten.

Philosophisches Denken erspürte von ferne dieses eine „Wirkliche“ und nannte es: „Das Ding an sich“.

Bis zu ihm aber vorzudringen, ist auch der feinsten und scharfsinnigsten philosophischen Spekulation absolut unmöglich.

Nur in praktischer Erfahrung wird es erfaßt, und nur erprobte Meister uralter verborgener Erkenntnisweise sind dieser praktischen Erfahrung wirklich fähig.

Sie allein vermögen es auch, ihre schon dazu geborenen, ausgewählten Nachfolger zu dieser praktischen Erfahrung zu führen.

So habe auch ich voreinst erlangt, was hier zu erlangen war.

Wer anders als wir, sollte dir also das einzig Wirkliche, das aller und jeder Erscheinung letzte Ursache ist, wenigstens durch den Hinweis, den Worte einer Menschensprache zu geben vermögen, hier auf Erden aufweisen können?!

Ich will versuchen, ob es mir gelingt, — allein, ich muß dein eigenes innerstes Fühlen bei diesem Beginnen dringend zu Hilfe bitten, denn nur, wenn das, was in dir des Geistes ist, meinem Lehrwort sich vereinen kann, wirst du der Wahrheit innewerden.

Deine Augen sind bis jetzt noch geblendet von dem Glanze eines vergänglichen Lichtes, das gewiß die Augen blenden kann!

Du mußt erst „sehen“ lernen! —

Dein Auge muß frei werden, so daß es sehen kann, was es sehen will, und nicht mehr gezwungen ist, nur das sehen zu müssen, was die allermeisten Menschen allein zu sehen vermögen. — —

Dein Auge muß nach innen sehen lernen, so, wie es bis jetzt nur nach außen sieht!

Aber es handelt sich hinwieder auch nicht nur allein um ein anderes „Sehen“, sondern dein ganzes Fühlen muß Erneuerung erfahren.

Dein eigenes „Daseinsgefühl“ muß sich aus den Fesseln lösen, die es bislang noch umstricken, willst du das einzig „Wirkliche“, das Ursache aller Erscheinung ist, mit unbeirrbarer Sicherheit erfühlen.

Magische Fäden durchziehen auch diese äußere, physische Sinnenwelt, und wenn du mit Ausdauer dich bestrebst, nach innen sehen zu lernen, so wirst du bald die

Erscheinungsform dieser Außenwelt von dem Ursächlichen, das sich in ihr offenbart, zu unterscheiden wissen.

Du wirst die überraschende Entdeckung machen, daß das einzig Wirkliche aller Erscheinungswelt auch in der physisch sinnlichen Erscheinungsart erfaßbar ist, in Gestalt der verborgenen geistigen Urseinskräfte, die zwar oft genug von Menschen erfahren wurden, aber dennoch von vielen geleugnet werden, weil ihre Erfahrung nichts davon weiß...

Wer erfahren durfte, was hier gemeint ist, den kann kein Zweifel Anderer mehr beirren, und sein eigenes Erleben wird ihn davor behüten, diese Kräfte etwa jenen gleichzusetzen, die dem unsichtbaren Bereich der physischen Natur entstammen, obwohl man gemeinhin in beiden Fällen von „mystischen“, „übernatürlichen“ oder auch „okkulten“ Kräften zu sprechen pflegt.

Die ganze physische Erscheinungswelt, die dich umgibt, — dein eigener Körper miteingeschlossen, — ist aufgebaut auf der Auswirkung der den Erdensinnen verborgenen geistigen Kräfte aus dem Ursein, und alle geistigen Welten sind gleicherweise dieser ursächlichen Kräfte Erscheinungsform.

Es ist die andere Anschauungsart, die das Wirken dieser Kräfte als physische, oder als geistige „Welt“ empfinden läßt.

Du wirst nun begreifen, daß das „Jenseits“ keine ursächlich andere Welt ist, sondern nur das Ergebnis einer neuen, dir noch unbekannten, anderen Wahrnehmungsart der Auswirkung dieser gleichen verborgenen Urseinskräfte, deren Auswirkungsfolge du hier auf Erden als „Diesseits“ anschauen lerntest. —

Dein Bewußtsein ist zwar nicht Schöpfer der Wirklichkeit, denn es ist selbst ein „Teil“ dieser Wirklichkeit, — ist selbst eine der verborgenen geistigen Urseinskräfte, — aber es ist im „Diesseits“ wie im „Jenseits“: Schöpfer der Erscheinungsform, die sich hier wie dort aufbaut auf der Auswirkung der gleichen Kräfte.

Zu der „diesseitigen“ Anschauungsform gehört eine Auswirkungsfolge dieser Kräfte, die dir sehr vertraut ist als die Funktion deiner physischen Sinne.

Durch diese, dir hier gegebenen Sinne wird all dein Anschauen und Anerkennen der Wirklichkeit auf Erden genau bestimmt, und so nimmst du nichts anderes wahr, als was sie dich wahrnehmen lassen.

Da du aber selbst ein „Teil“ der ewigen Wirklichkeit bist, gleichwie ein Wassertropfen im Meere ein Teil des Meeres ist, so trägst du auch in dir potentiell alle

Möglichkeiten die der ewigen Wirklichkeit innewohnen, wie der Tropfen im Meere alle Eigenschaften des Meerwassers aufweist.

So bist du nicht nur fähig, durch die Sinnesorgane deines physischen Organismus wahrzunehmen, denn du selbst bist ja geistiger Natur und deines geistigen Organismus ewiger Eigner.

In deinem geistigen Organismus besitzt du andere Sinnesorgane, die du bis jetzt noch nicht kennst, und sie entsprechen auf geistiger Seite durchaus deinen physischen Sinnesorganen hier im irdischen Leib.

Durch deine geistigen Sinne wirst du im „Jenseits“ ebenso zum Schöpfer deiner geistigen Erscheinungswelt, wie du hier auf Erden Schöpfer der dir wahrnehmbar werdenden physischen Erscheinungswelt bist, ohne darum zu wissen...

Betrachte, um deinem Verstehen zuhulfe zu kommen, beispielsweise einen Menschen in der Hypnose!

Er sieht, hört und fühlt alles, was du ihn durch deine Suggestion sehen, hören oder fühlen lassen willst, und es gilt ihm als wahrhaft vorhanden.

Du glaubst mit aller Bestimmtheit, er unterliege einer von dir gewollten Täuschung, — allein du bist es, der sich in dieser Annahme täuscht!

Du hast den Hypnotisierten nur für kurze Zeit von dem Zwang befreit, seinen physischen Sinnen allein glauben zu müssen, und nun sieht, hört und fühlt er vorübergehend, und dort, wo du es ihm befehlst, auch mit seinen geistigen Sinnen, und wird durch sie zum Schöpfer dessen, was ihm wahrzunehmen aufgetragen ist.

Nicht du zeigst ihm, was er sieht, und er sieht auch gewiß noch nichts von dem,

was in geistigen Erscheinungswelten allen dort Wahrnehmenden gemeinsam sichtbar ist.

Du leitest nur seine plastische Phantasie, und da er, bei gehemmter Funktion der physischen Sinne, zugleich auch mit seinen geistigen Sinnen wahrzunehmen vermag, so gestaltet sein Wille vorübergehend in geistiger Substanz die Aequivalente der Vorstellungsbilder, zu deren Erzeugung du ihn veranlaßt hast.

Nicht der Holzstab mit dem du seine Hand berührst, — während du suggerierst, es handle sich um ein glühendes Eisen, — schafft die Brandblase, die alsbald auf der Hand zu sehen ist, — sondern die geist sinnliche Erscheinungsform eines glühenden Eisenstabes hat sie bewirkt, und sie konnte derartiges nur bewirken, weil sie auf der Auswirkung der verborgenen Kräfte aufgebaut war, die in aller Erscheinung das einzig Wirkliche sind. —

Keinen Augenblick wird der Hypnotisierte an der Objektivität seiner Eigenschöpfung zweifeln, und wenn du ihm befohlen hast, sich seiner Erlebnisse auch nach dem Erwachen noch zu erinnern, so wird er dann im Wachzustand kaum zu begreifen vermögen, daß seine Wahrnehmungen nicht in der physischen Sinnenwelt erfolgten.

So intensiv aber konnte er nur erleben, weil sein Erleben auf der Auswirkung der gleichen Wirklichkeit beruhte, wie die ihm vertraute physische Erscheinungswelt. — —

Wenn nun die Hypnose hier auch nur der Verständigung wegen erwähnt wurde, und wenn auch gewiß die Einblicke in geistig-sinnliche Bezirke, die sie gewährt, sehr beengt und oberflächlich bleiben, so kann dir dieses Beispiel doch immerhin zeigen, daß deine gegenwärtige physisch-

sinnliche Anschauungsmöglichkeit nicht etwa die einzig vorhandene ist.

Wir Menschen hier auf der Erde sind alle gleichsam in einer Kollektivhypnose, so daß wir hier nicht auf andere Weise wahrnehmen können, als wie unser „Hypnotiseur“, der hier unser eigener „ein-geborener“ Wille ist, uns wahrnehmen lassen mag, und er wäre nicht in irdischem Bereiche, ginge sein Streben nicht nach dem Selbsterleben in physisch-sinnlicher Erscheinung.

Sobald wir unseren zeitlich ins Physische gerichteten ewigen Willen umzukehren verstehen, werden wir andere Wahrnehmungsarten und ihre Gesetze kennenlernen. —

Das ist zwar während des physischen Daseins auf der Erde nur sehr wenigen Menschen möglich, — es wird aber allen zur Notwendigkeit, sobald der Tod des

Erdenkörpers dem Willensbewußtsein die bisherigen Sinnesorgane entzieht.

Alle „Furcht vor dem Tode“ erwächst aus dem Widerstreben des ins Physische gerichteten Willens gegen eine Umkehr seiner, im Akt des „Falles“ aus dem Urlicht eingeschlagenen Richtung. — —

Du wirst nun begreifen können, daß jeder, der hier auf Erden noch nicht zum geistigen „Erwachen“ kam, im „Jenseits“ zuerst nur eine „Grenzwelt“ ertastet, die seinen Vorstellungen und denen Gleichgesinnter, entspricht, — daß er aber erst vollständig Herr seiner selbst im eigenen Willen geworden sein muß, bevor er in die ewige geistige Lichtwelt absoluter Erfüllung emporgeführt werden kann. —

Wir können auch keinen brauchen, der nicht alle seine selbstsüchtigen Wünsche aufgegeben hat, denn sein bloßes Dasein

in der uns umschließenden geistigen Region wäre schon gleichbedeutend mit ihrem Versinken in Unordnung und Chaos, — gesetzt, es wäre möglich, daß ein solcher die höchste Licht-Welt im Geiste ersteigen könnte.

Vielleicht verstehst du nun, weshalb ich betonte, daß wir hier alle eines Willens sind, der sich in seiner Zielrichtung nicht verändern kann...

Wir sind im geistigen Reiche souveräne Beherrscher des einzig Wirklichen geworden, — durch die mit ihm verschmolzene Einheit unseres Willens, in dem jeder Einzelwille nur noch als Allwille sich wiederfindet...

So wurden wir wissende Bildner der höchsten und reinsten Erscheinungswelt im Geistigen.

Soweit in einem Zustand, der weder Anfang noch Ende kennt, da er immerdar zu-

gleich Beides selber ist, dennoch von „Vollendung“ gesprochen werden kann, wissen wir, daß unsere Vollendung bedingt ist, durch stetes bewußtes Gestalten und Erhalten der höchsten und lichtklarsten Erscheinungswelt im Geiste, die uns Stätte des Wirkens wie Tempel der Anbetung wurde...

Wir „sind“ nichts anderes, als nur das, was unser geeinter ewiger Wille will!

Was man auf Erden und in der Rede des Alltags „Wille“ nennt, ist nur ein Wünschen, ein Begehren, oder irgend einer Neigung Ausdruck, bedingt durch eine Gehirnfunktion.

Würde der wirkliche ewige Wille des Menschen auf der Erde den Wünschen folgen, dann müßte sich jeder Wunsch und jedes Begehren erfüllen.

Dem ist aber nicht so, wie jeder weiß, und wir können wahrlich dem Himmel

danken, daß allhier nicht hinter jedem Wunsch ein Wille steht...

Auf der Erde „will“ unser ewiger Wille nur in der Beschränkung, die ihm die gewollte physische Anschauungsweise auferlegt, auch wenn die Wünsche diese Schranken nur zu oft und zu gerne überfliegen möchten.

Erst im Geistigen, — in der anderen Anschauungsform, — kann unser Wille auch anders wollen.

Dort ist der Bann „diesseitiger“ Hypnose gebrochen und die anderen, in uns vorhandenen Möglichkeiten der Anschauungsweise können sich offenbaren.

Du wirst nun auch hier wieder sehen, weshalb es so unsinnig ist, zu glauben, daß dieser Erdenwelt Gestorbene sich „materialisieren“ könnten, um mit den Irdischen in Verkehr zu treten.

Das würde heißen, daß die der Hypnose physischen Anschauungszwanges endlich Ent-rückten, aufs neue ihr verfallen könn-ten. —

Selbst wenn es „naturgesetzlich“ mög-lich wäre, würden sie solche Rückkehr nicht mehr wollen können, da der Wille längst nun sich selbst aus seinem hypno-tischen Bann befreite, ganz abgesehen da-von, daß die physisch-sinnliche Anschauungs-weise durch die Funktion der physischen Sinnesorgane bedingt ist.

Wie ich schon vordem sagte, ist alles, was jemals in spiritistischen Seancen für die „Materialisation“ eines Gestorbenen angesehen wurde, wie auch jede dort wahr-genommene physikalische Manifestation, nur das Werk von Wesen, die zwar den menschlichen physischen Sinnen für gewöhnlich unwahrnehmbar bleiben, aber dennoch zur physischen Natur ge-hören.

Ihr unsichtbarer Organismus ist keineswegs „geistiger“ Natur und sie können nichts Geistiges wahrnehmen.

Dagegen verfügen sie über hochentwickelte Sinnesorgane in ihren, dem Erdenmenschen normalerweise unsichtbaren physischen Körpern, — Sinnesorgane die zwar physischer Art sind und nur „diesseitige“ Anschauungsweise bewirken, aber doch alle physischen Sinnesfunktionen des Erdenmenschen außerordentlich übertreffen.

Dazu kommt noch, daß diese Wesen auch mit Sinnen begabt sind, die der Mensch der Erde nicht besitzt, und nur — so gut es geht — durch die Funktionen mechanischer Apparate zu ersetzen sucht. —

Die, irdischen Menschengenossen Unsichtbaren, um die es sich hier handelt, — die aber von manchen Tieren der Erde sehr scharf wahrgenommen werden, — sind im-

stande, für kurze Zeit und unter Benutzung menschlicher Kräfte, Formen anzunehmen, die auch den menschlichen physischen Sinnen wahrnehmbar werden müssen.

Die zeitweilige Erzeugung und Benutzung solcher Formen wird bewirkt durch eine Art Amalgamierung mit dem Willen gewisser Menschen (der sogenannten „Medien“) bei gleichzeitiger Benützung ihrer „Tierseele“.

Die Bewohner des den Menschensinnen nicht bewußt wahrnehmbaren Teiles der physischen Erscheinungswelt sind in gewissem Sinne dem Menschen recht „ähnlich“, aber es handelt sich weder um ehemalige Menschen, noch können aus diesen Wesen jemals Menschen werden.

Es handelt sich vielmehr um Geschöpfe, die dem menschlichen unsichtbaren physischen Organismus ebenso nahestehen, wie die irdische Tierwelt dem äußeren physischen Menschen.

Das naturgewollte Wirkungsgebiet dieser Wesen liegt in den inneren Bereichen des organischen Aufbaues der physischen Welt.

Die „Gnomen“, „Kobolde“, Erd-, Luft- und Wassergeister der alten Märchen und Sagen sind, — von sichtlichen Zugaben der Volksphantasie abgesehen, — zumeist ganz so dargestellt, daß die Vermutung recht nahe liegt, man habe es hier nicht mit Erdichtungen zu tun, sondern mit Zeugnissen realer erdenmenschlicher Erfahrung.

Die Bezeichnung als „Naturgeister“ darf jedoch nicht vergessen lassen, daß es sich um physisch-sinnliche Wesen handelt, denen die geistige Seite der ursächlichen Welt nicht nur unzugänglich, sondern nicht einmal für ihr Bewußtsein vorhanden ist...

Nur die Unkenntnis dieser naturgegebenen Zusammenhänge läßt es als entschuldbar erscheinen, wenn Menschen ver-

muten oder gar glauben, in spiritistischen Sitzungen mit Wesenheiten aus der geistigen Welt zu verkehren.

Wohl ist es möglich, daß rein geistige Wesenheiten, und mithin auch Gestorbene, sich unter gewissen Umständen sichtbar und vernehmbar machen können, — allein, du siehst und hörst sie dann durch deine geistigen Sinne, auch wenn du mit physischen Augen zu sehen, mit dem physischen Gehör zu hören meinst.

Niemals aber werden wirkliche Geistwesenheiten irgendwelche physikalische Kraftäußerung hervorbringen! —

Damit du eine wirkliche geistige Wesenheit durch deine geistigen Sinne wahrnehmen kannst, ist es nötig, daß man dich von geistiger Seite her vorübergehend aus der „Hypnose“ physisch-sinnlicher Anschauungsart befreit.

Deine unbeeinflusste Umgebung wird dann weder die Gestalt sehen, die du erblickst, noch eines der Worte hören, die du vernimmst, und doch braucht es sich bei deinem Erleben keineswegs um eine „Halluzination“ zu handeln, die ja nur ein Erzeugnis deiner eigenen plastischen Phantasie wäre...

Empfängst du ein echtes geistiges Erlebnis, ohne es gesucht zu haben, so nimm es ehrfürchtig hin und verwahre in deinem Herzen, was du empfinden durftest!

Töricht aber wäre es, dir solche Erlebnisse etwa zu wünschen, denn es gehört schon sehr hoch entwickelte Kritikfähigkeit dazu, echte Wahrnehmungen der geistigen Sinne sicher von lebhaften Halluzinationen zu unterscheiden, und du wirst doch kaum erstreben, einen „Geist“ zu sehen, von dem du nicht wissen kannst, ob er nicht gar dein eigenes, in einer Maske agierendes Projektionsbild ist.

Die Fälle echter geistigsinnlicher Wahrnehmung sind so überaus selten, daß man gut tut, erst dann an eine tatsächliche Einwirkung aus geistigen Regionen zu glauben, wenn schärfste Kritik die Möglichkeit einer Halluzination unter allen Umständen ausschließt.

Das zu beurteilen, lehrt aber nur reiche Erfahrung, und ein sicheres Urteil steht hier nur Menschen zu, deren geistige Sinne schon dauernd erschlossen sind.

Das sogenannte „Hellsehen“ ist jedoch nicht die Fähigkeit, geistige Gestaltungen wahrzunehmen.

Der „Hellseher“ ist nur imstande, ihm räumlich oder zeitlich ferne Dinge der physischen Welt wahrzunehmen, — zuweilen auch mit Einschluß ihres unsichtbaren Bereiches und der in ihm lebenden Lemurenwesen, die ihm alsdann als „Geister“ gelten.

Mag ein „Hellseher“ auch die verblüffendsten Beweise seiner Wahrnehmungsfähigkeit in der Fernschau, Rückschau, oder Vorherschau erbringen, so handelt es sich doch immer nur um ein Erschauen innerhalb der physisch-sinnlich erkennbaren Erscheinungswelt.

Dort, wo er glaubt, Geistiges zu erblicken, berichtet er entweder von dem unsichtbaren Teil der physischen Welt, oder aber von Dingen, die seine eigene plastische Phantasie ihm vorspielt, wobei er, guten Glaubens, alles Gesehene für objektive Bezeugung der Geisterwelt hält.

Seine Schauungen werden dann immer deutlich die Färbung der Vorurteile und Meinungen aufweisen, die ihn im Alltagsleben hier auf Erden beherrschen.

Ist er Christ, so wird er von den heiligen Gestalten der Evangelien, oder von kanonisierten „Heiligen“ zu berichten

haben, — ist er in den Vorstellungen indischer Religionssysteme aufgewachsen, so wird er die Gottheiten des Brahmanismus, in Tibet aber: die der Mahâyânaschule, zu schauen glauben.

Unzählige Wahnvorstellungen vom „Jenseits“ sind unter willigen Gläubigen durch „Hellseher“ verbreitet worden und finden immer noch Anhänger, weil man naiverweise aus der Bestätigung irgend einer Fern- oder Vorherschau schließt, daß dem „Hellseher“ auch geistige Gebiete erschlossen seien.

Das Organ des „Hellsehens“ ist aber nichts anderes als ein rudimentäres physisches Sinnesorgan aus den Urzeittagen der Menschheit auf dieser Erde.

Als Beispiel von „Atavismus“ findet sich zuweilen dieses Sinnesorgan auch in Menschen der heutigen Tage leidlich funktionsfähig ausgebildet vor.

Alles „Hell-sehen“, „Hell-fühlen“ „Hell-hören“ beruht auf der Möglichkeit, dieses Sinnesorgan gebrauchen zu können.

Hieher gehört auch die sogenannte „Psychometrie“, oder das Schauen der früheren Schicksale eines Gegenstandes bei der bloßen Berührung, sowie manche Spielart der Fähigkeit zum „Wahrsagen“, auch wenn dabei ein Modus befolgt wird, der den eigentlichen Vorgang, absichtlich oder ungewußt, verschleiert.

Damit du verstehen lernst, was das „Jenseits“ ist, wirst du drei Reiche im Kosmos unterscheiden lernen müssen.

Einmal das Reich der physisch-sinnlichen Anschauungsart, oder die physische Welt.

Dann das Reich geistig-sinnlicher Anschauung, oder die Welt des Geistes.

Drittens aber das Reich der verborgenen, ursacheschaffenden Kräfte des Urseins: — das einzig Wirkliche, auf dessen Auswirkung alle Anschauungsformen und ihre Erscheinungswelten, sowohl auf der geistigen wie auf der physischen Seite des Kosmos, beruhen.

Diese verborgenen, ursacheschaffenden Kräfte des Seins wirken im Erdenmenschen als seine „Seelenkräfte“.

Einmal in einem Menschenleben zu zeitweiliger Kollektivform kristallisiert, nehmen sie gleichsam die individuelle „Färbung“ des Menschen an und werden durch den in ihm sich manifestierenden ewigen Willen, für alle weitere Zeit bestimmt, so daß sie dem einmal empfangenen Impuls fortan folgen müssen, bis er Erfüllung fand.

Ist diese Erfüllung im Erdenleben des Menschen, der den Impuls gab, nicht zu finden, dann äußern sich die einmal nun

nach bestimmter Richtung strebenden „See-
lenkräfte“ immer wieder in neuen Men-
schenleben, bis sie zuletzt Erfüllung er-
reichen, indem sie sich dem Willen, der sich
in einem Menschen manifestiert, verschmel-
zen und mit ihm zur Einheit werden.

Unrichtige Deutung dessen, was sie von
diesem Geschehen wahrzunehmen vermoch-
ten, verführte die Völker des Ostens zu dem
Glauben an eine oftmalige „Wiedereinver-
leibung“ des Menschen durch Geburt auf
der Erde.

Der Wahrheit nach ist aber solche Wieder-
einverleibung, — also ein Zurückfallen in
die Selbsthypnose physisch-sinnlicher An-
schauungsart, — nur möglich bei Menschen,
die bewußt und absichtlich selbst ihren Kör-
per zerstören (was keinesfalls ein Werk des
ewigen Willens, sondern immer nur ein
Ausbruchsversuch des Wunsches ist! — —)
ferner: bei Kindern, die starben, bevor der
ewige Wille Erfüllung seines Dranges zu

physisch-sinnlicher Erfahrung fand, und drittens: bei Menschen in denen der Drang zu solcher Erfahrung gleichsam in Hypertrophie ausartete, so daß selbst der Tod des Erdenkörpers nur für kurze Zeit die Selbsthypnose zu unterbrechen vermochte.

Die Lehre von der Re-inkarnation entspricht also ebensowenig dem normalen Geschehen, wie die Selbstentleibung, oder der Tod im frühen Kindesalter als die allen Menschen gesetzte Abschlußform des irdischen Lebens anzusehen sind...

Wenn in dir „Erinnerungen“ oder auch nur leise Ahnungen auftauchen, die dir den Glauben nahelegen, du könntest schon früher einmal ein Erdenleben durchlebt haben, so ist es zwar möglich, daß dich solcher Glaube nicht täuscht, und daß du selbst ein Beispiel bildest zu einem der drei Sonderfälle, die allein eine Wiederverkörperung zulassen, — aber du wirst besser tun, wenn du die Frage ruhen läßt, bis dir nach

diesem Erdendasein dereinst im Geistigen die einzig sichere Antwort wird.

Das Gefühl, ehemals als eine von dir verschiedene Individualität auf Erden gelebt zu haben, ist immer und mit aller Sicherheit eine Täuschung, denn in den genannten drei Sonderfällen, die allein mehrmalige Verkörperung auf Erden erlauben, bleibt auch in der neuen Einverleibung immer die gleiche Individualität in Erlebnissbereitschaft ihrer selbst im Erdendasein.

Dagegen ist fast von jedem innerlich nicht ganz empfindungsträgen Menschen mit Gewißheit anzunehmen, daß er in sich zuweilen „Seelenkräfte“ am Werke gewahrt, die ihren Impuls von Menschen früherer Zeiten empfangen und ihn nun zur Erfüllung zu bringen suchen.

Dann kann es sein, daß sich dem Menschen der solches in sich erfährt, sehr lebhaft geformte Erinnerungsbilder zeigen,

die dem Leben jener Menschen entstammen, die voreinst den nun in einem neuen Menschenleben tätigen „Seelenkräften“ ihren Impuls gegeben haben.

Der Irrtum, dann zu glauben, man sei selbst voreinst der gewesen, von dem diese Erinnerungsbilder an Selbsterlebtes stammen, ist zwar sehr leicht erklärlich, aber doch nur durch allzu oberflächliche Erfahrung zur Not zu stützen.

Jeder einzelne Mensch ist eine einmalige und einzigartige Emanation des Urwillens, — ist hervorgegangen aus dem ewigen „ungeformten Meere der Gottheit“ um seine, von allen anderen Mitemanationen verschiedene, individuelle Formvollendung zu erlangen.

Wer auf dieser Erde geboren wurde und nun die Mühen, Bedrängnisse und Schmerzen zu erdulden hat, die mit dem Dasein im tierhaften Leibe untrennbar verbunden

sind, der hat sich dieses Schicksal selbst geschaffen, denn um des Daseins in dieser physisch-sinnlichen Erscheinung willen, hat er den Weg zu seiner Formvollendung im Geiste selber unterbrochen.

Zwangsläufig muß er früher oder später zur Rückkehr kommen, um dann aufs neue seiner geistigen Formvollendung zuzustreben.

Je eher er schon in seinem Erdendasein diese einzige Art, seine „Not“ zu „wenden“ erkennt, desto mehr Förderung kann er aus seinem Erdenleben für den weiteren Verlauf des Vollendungsweges ziehen, — desto leichter wird es, hier auf Erden schon die Hindernisse zu beseitigen, die sonst zu argen Hemmungen auf diesem geistigen Wege werden können. —

Wenn aber auch der Mensch in diesem Erdendasein noch nicht zu eigenem bewußtem Erleben mit seinen geistigen Sinnen gelangt, so ist doch schon Bedeutsames er-

reicht, sobald er durch jene seiner Mitmenschen, die bereits in solchem Erleben stehen, mitteilungsweise über die wirkliche Gestaltung des „Jenseits“ orientiert wird, das ihn nach seinem Erdentode erwartet.

So, wie in der physisch-sinnlich wahrnehmbaren Welt zwar die gleiche Anschauungsart erscheinungschaffend am Werke ist, aber doch die Welt der Ameise, oder die des Vogels, sich sehr wesentlich von der deinen unterscheidet, so gibt es auch gar mannigfache Unterschiede zwischen den Welten der geistig-sinnlich wahrnehmenden Wesen.

Es gibt unzählige geistige Welten, so wie es unzählige Welten physisch-sinnlicher Erscheinungsform gibt!

Höchste Formvollendung aber findet der individualisierte ewige Wille erst dann, wenn er sein individuelles Wollen, ohne jeglichen Rest einer Sonderstrebung, dem

Allwillen zu einen vermag, im innersten Reich des Geistes: — dem Reiche der ursachesehenden ewigen Wirkungskräfte des Seins: — in der Lichtwelt des einzig Wirklichen...

Darüber hinaus gibt es für den Menschegeist nichts, denn diese erhabenste aller Welten ist zeitlich, räumlich, und ihren Erfüllungsmöglichkeiten nach unendlich.

Soweit das „unbegrenzte“ Sein, das „uferlose, unergründliche Meer der Gottheit“, dem durch die Formung des Willens bestimmten und darum begrenzten, — obgleich „unendlichen“, — Bewußtsein zugänglich ist, wird es in dieser höchsten Lichtwelt allein, in jedem der allhier geeinten ewigen Willen, seiner selbst bewußt. — —

Was ich dir in diesen drei Abhandlungen zu erklären suchte, schließt alles in

sich ein, was der Mensch auf Erden und während dieses Erdenlebens erfassen kann vom innersten Mysterium seines Daseins, hier wie in der anderen Welt, die nach dem Erdentode ihn erwartet.

Alles übrige, was man dir über das „Jenseits“ erzählt, — mag es phantastische Erfindung überhitzten Glaubens sein, oder gedankliche Spekulation, — ist: graue Theorie und wesenloses Hirngespinnst!

Du sollst aber nicht an irgend ein „Weltbild“ glauben, nur weil es auch andere Gläubige fand, denn nicht eher wird deine Seele im Frieden sein, als bis sie sich wiedererkannte: — als Selbstbezeugung des einzig Wirklichen.



Was ist zu tun?

In den drei Büchern: „vom lebendigen Gott“, „vom Jenseits“, und „vom Menschen“, gab ich die erste ausführliche Beschreibung des innerlichen Weges, den jeder einschlagen muß, dem es im Herzen ernst ist, seine Geistnatur in sich selber finden zu wollen.

Ich habe gezeigt, was der Mensch, der diesen Weg beschreitet, zu tun, und was er zu unterlassen hat.

Trotzdem wurde ich immer wieder gefragt: „Was sollen wir nun tun? — Wie sollen wir anfangen?“

Aus der Fassung und Motivierung aller dieser Fragen ist klar zu ersehen, daß man präzise Vorschriften erwartet um danach

eine alltäglich zu wiederholende, möglichst mysteriöse „Übung“ auszuführen, die zum Ziel führen soll, wenn man sie mehr oder weniger „mechanisch“ befolgt.

Es geht mir hier aber, den also Fragenden gegenüber, wie manchem Arzte, der nur die einfachsten natürlichen Heilmittel verordnet, und seine Patienten unbefriedigt läßt, weil er kein „Rezept“ verschreibt...

Die meisten dieser Fragenden und Fragseligen waren vorher auf den von ihnen eingeschlagenen Wegen in das Labyrinth moderner „theosophischer“ oder „okkultistischer“ Literatur geraten und hatten sich nur, dank ihren gesunden Instinkten, aber doch ziemlich mühevoll, wieder herausgefunden.

Dennoch hatte solches Irren die Suchenden in gewisser Weise gefördert, denn es gibt keinen Irrtum, der nicht auf Umwegen doch zur Wahrheit führen könnte.

Darum soll keiner die Zeit seines Irrsins „verfluchen“, denn er ahnt vielleicht nicht, was er ihr zu danken hat. —

So ist auch das Durchtasten des Labyrinths „theosophischer“, „anthroposophischer“, oder „okkultistischer“ Glaubenslehren für keinen der endlich Befreiten ganz nutzlos gewesen.

In vielen wurde durch ihr tastendes Suchen die Überzeugung begründet, daß hinter all dem Irrtum der vernommenen Lehren doch irgend eine Wahrheit verborgen sein müsse.

In anderen wurde die Ahnung erweckt, daß die Sage von den sogenannten „Mahâtmas“, — den mysteriösen, angeblichen Begründern der neueren „Theosophie“ — nur entstehen konnte, weil der Orient von der Existenz geistvereinter Männer weiß, die zwar nicht Zaubereien aller Art verüben, wie man sie den erwähnten phantasiege-

borenen Fakiren zuschrieb, aber dafür wirklich im Geistigen bewußt und heimisch sind, schon während ihres Erdenlebens.

Allerdings nahmen aber auch die meisten Suchenden aus den genannten labyrinthischen Irrgärten den törichtsten Glauben mit, daß es nur der Kenntnis einer geheimgehaltenen, sicher sehr mysteriösen „Technik“ bedürfe, um durch deren Ausübung dann aus einem Alltagsmenschen alsbald zu einem „Seher höherer Ordnung“, einem „Eingeweihten“, ja gar einem „Meister“ geistigen Wirkens zu werden.

So richtig die beiden erstgenannten Annahmen sind, so falsch ist natürlich dieser hier zuletzt erwähnte Glaube!

Gewissenlose Charlatane und geschickte Seelenfänger aber benützen ihn, und gaben ihren Schülern allerlei mehr oder weniger bedenkliche Anweisungen aus alten mysti-

schen Schriften, wobei die „Geheimlehrer“ zumeist selber nicht ahnten, welche Wirkungen die getreue Befolgung dieser Vorschriften auszulösen vermag.

Der Schüler aber glaubt sich auf rechtem Wege, denn er sieht ja, daß durch Befolgung der ihm gewordenen Anweisungen tatsächlich gewisse Resultate zu erlangen sind, von denen sich landläufige Seelenkunde nichts träumen läßt, — trotz allem psychologischen Forschen und allem Aushorchen des „Unterbewußten“ im Menschen.

Mancher der „Geheimlehrer“ mag nur seiner Eitelkeit fröhnen, wenn er Anweisungen zu vermeintlicher „Eröffnung innerer Sinne“ weitergibt, die er aus irgend einem alten Pergamentband ergrub, und die nichts anderes eröffnen, als die trüben Modergrüfte, in denen eine aktive Form spiritistischer Medialität gedeiht, deren Züchtung man mit Fug und Recht gewissen asiatischen Gauklern überlassen sollte. —

Der Herr „Geheimlehrer“ braucht keineswegs selbst an die Wirksamkeit seiner Anweisungen zu glauben.

Wie ein „Bazillenträger“ selbst gesund sein kann, und doch die furchtbarsten Krankheitskeime verbreitet, so ist es auch keineswegs nötig, daß der Verbreiter von Methoden zur vermeintlichen „Eröffnung innerer Sinne“, darüber unterrichtet ist, daß er nur die Entwicklung aktiver spiritistischer Medialität in seinen armen Opfern fördert. —

Den Schülern solcher Schädlinge verschiedenen Grades aber wird es leicht gemacht, moderner wissenschaftlicher Kritik zu begegnen, denn sie können jedem Wort der gelehrten Kritiker entnehmen, wie ahnungslos diese höchst achtbaren Forscher auf einem Gebiet experimentieren, das eine Fata Morgana hinter der anderen aufweist, um den seiner selbst so gewissen Experimentator immer tiefer in die Wüste zu

locken, je sicherer sein Glaube wird, nun der endgültigen Antwort auf seine Fragen „ganz nahe“ zu sein. — —

Man würde den Versuch neuerer Psychologie, gewisse recht fragwürdige, sogenannte „übersinnliche“ Erscheinungen endgültig entwerten zu wollen, gewiß nur begrüßen können, wenn dieser Versuch sich nicht selbst entwerten würde, durch die jedem Kundigen sofort auffallenden falschen Folgerungen, die aus zweifellos richtig beobachteten Vorgängen seitens der Forscher gezogen werden. —

Auch unantastbar reiner Drang nach Wahrheitserkenntnis wird im Irrtum enden, wenn Vor-Urteile den Sucher der Wahrheit gebunden halten!

Die Folge ist, daß die kritikunfähige, im Nebel krauser Vorstellungen tastende Gemeinde schlauer Seelenfänger längst ver-

lernt hat, Wahrheit in Erkenntnissen der Wissenschaft zu suchen, — statt dessen aber sich von jedem Eulenspiegel gerne imponieren läßt, wenn er nur versteht, seinen bunten Plunder als angebliche „Geheimwissenschaft“ zu vermarkten...

Ist dann noch gar nach seiner „Methode“ die erwähnte mediale Entwicklung zu erzielen, dann hat er gewonnenes Spiel, und man glaubt ihm aufs Wort, wenn er in geheimnisvollen Andeutungen zu verbreiten weiß, daß er die Wiederinkarnation irgend eines erhabenen Menschengeistes der Vorzeit sei.

Für jeden, der meine Warnungen mit einiger Einsicht liest, dürfte es längst klar sein, daß ich die dabei charakterisierten alten und neuen „Methoden“ alle genauestens kenne, — daß es mir aber auch ein leichtes wäre, darüber hinaus noch so manche Wege zu sogenannter „Übersinnlicher Ent-

wicklung" anzugeben, von denen keiner der sonderbaren Heiligen etwas wußte, die in der neueren Zeit ihren Anhängern als „Eingeweihte“ und „Geheimwissenschaftler“ galten.

Es gibt da Möglichkeiten, Resultate zu erzielen, die nicht nur den besten Schülern solcher „Geheimlehrer“ als unerreichbar erscheinen müßten, sondern auch der scharfsinnigsten psychologischen Kritik einiges zu raten aufgeben würden.

Wäre es nicht unsühnbares Verbrechen, die hier in Rede stehenden gefährlichen Wege auch nur andeutungsweise zu zeigen, dann könnte ein Hinweis vielleicht dazu führen, manches aufzuklären, was sich vorläufig noch durch kein psychologisches Experiment und keine metapsychische Forschung entschleiern läßt.

So herzlich gerne ich aber auch der Wissenschaft diesen Dienst leisten würde,

bin ich doch dazu außerstande, und das nicht nur aus dem schon angegebenen Grunde, wie um der Verpflichtung willen, die mich, gleich allen meinen geistigen „Brüdern“ für Zeit und Ewigkeit bindet, sondern auch deshalb, weil es sich hier um ein Gebiet handelt, dessen berechtigtes Betreten vom Menschen mehr verlangt als nur „wissenschaftlichen Forschungseifer“...

Es ist wohl kaum nötig, zu betonen, daß hier anderes in Frage steht, als die längst hinlänglich bekannten „Hata-Yoga-Übungen“ und die aus ihnen abgeleiteten „Methoden“, gewisse Fakirwunder zu vollbringen!

Aber wenn ich auch in keiner Weise verpflichtet wäre, würde ich dennoch mich niemals dazu verstehen können, das aus so triftigen Gründen Verborgengehaltene zu enthüllen, denn ich weiß zu gut, welches Unheil dann unvermeidbar durch die Hände Machthungriger angerichtet würde.

Mich gelüstet aber keineswegs nach einem „Prometheusschicksal“, wie ich ihm unweigerlich verfallen müßte, wollte ich zum verantwortlichen Urheber solchen Unheils werden.

Zur Erlangung der geistigen Vereinigung mit dem Urlicht, — zum Erwachen der geistigen Natur des Menschen aus ihrem Schläfe, — zu dem, was erhabene Erkenntnis die „Wiedergeburt“ nannte, — sind die hier gemeinten Kenntnisse weder nötig noch nützlich.

Wie alle Künste, die auf einer Möglichkeit der Anwendung hoch gespannter, gemeinhin unbekannter psycho-physischer Kräfte beruhen, haben auch die, von denen hier gesprochen wird, nicht das mindeste zu tun mit der Erweckung und Entfaltung des ewigen Geistmenschen.

Was zu dieser Erweckung und Entfaltung gefordert wird, ist in erster Linie eine

kontinuierlich beibehaltene Einstellung des ganzen Denkens, Fühlens und irdischen Wollens auf das zu erstrebende Ziel.

Der ganze irdische Mensch muß sich aus eigener Kraft erst selbst allmählich umgestalten, bevor ihm geistige Hilfe zuteil werden kann.

Es nutzt wenig oder nichts, diese Einstellung nur hin und wieder vorzunehmen, so wie der Fromme einer Gemeinde alle sieben Tage einen Tag gewohnheitsmäßig seinem Gotte weiht...

Jede Minute des weiteren Lebens, jede alltägliche Handlung, jeder auftauchende Gedanke, jeder Wunsch und jeder Impuls des irdischen, gehirnbedingten Willens muß hinfort unter dem formenden Einfluß der geforderten Einstellung stehen, wenn der Mensch, der diesen Weg einmal betreten hat, zu wirklichen

und nicht nur eingebildeten Erfolgen kommen soll.

Periodisch auszuführende „Übungen“ könnten im besten Falle nur in einem wiederholten Aufrufen zu vertiefter Empfindung solcher Einstellung bestehen.

Alles, was in dieser Hinsicht empfohlen werden mag, hat nur den einen Zweck, die neue Einstellung allen Sinnens und Trachtens im Bewußtsein wachzuerhalten, so daß sie keinen Moment mehr vergessen werden kann.

Wird aber diese Einstellung wirklich dauernd festgehalten, so daß sie das ganze Leben des Alltags wirksam bestimmt, — einerlei durch welche, der individuellen Eigenart angepaßten Hilfsmittel man das erreicht, dann erfolgt bald alles weitere — „von selbst“, d.h. ohne unser bewußtes Zutun.

Es bildet sich dann in einem solcherart gefestigten Menschen ein Kräftezentrum, das zu immer größerer Wirkung kommt und zuletzt die geistige Verbindung mit den schon vollendeten ähnlichen Kräftezentren hier auf Erden herstellt, ohne daß es dazu eines besonderen Willensaktes bedürfte.

Sobald diese Verbindung möglich ist, erhält der Suchende die geistige Hilfe derer, die bereits gefunden haben, und die nun keine höhere Pflicht kennen, als überall dort zu helfen, wo man ihre geistige Hilfe aufzunehmen vermag, einerlei ob sie im Bewußtsein schon empfunden werden kann, oder noch nicht.

Der Suchende ist dann gleichsam zu einem „Empfangsapparat“ geworden für eine gewisse Art von geistigen Einstrahlungen die allerdings nur innerlich wahrzunehmen, aber nicht durch wissenschaftliches Experiment zu erfassen sind.

Die Wirkungen aus dem Reiche substantiellen Geistes sind nur durch Innewerden zu erfahren und können niemals fremder gelehrter Untersuchung Material zu gedanklicher Definition bieten, denn es handelt sich hier um Lebendiges, das sich sofort zurückzieht, wo auch nur der leiseste Versuch gemacht wird, es zu betasten. —

Man glaube aber ja nicht, daß man im Handumdrehen ein solcher „Empfangsapparat“ werden könne!

Wer bei den Ewigen zur Lehre angenommen werden will, der muß sich selber in den Werkschurz der Geduld zu kleiden wissen...

Auch der intensivste, irdisch erzeugte Wille, — der als bloße Äußerung von Gehirnfunktionen sehr genau von dem im Menschengenossen sich manifestierenden substantiellen ewigen Willen zu unterschei-

den ist, — vermag die Entfaltung der geistigen Aufnahmeorgane nicht zu beschleunigen.

Ein verbissenes, „eigensinniges“, hirngezeugtes „Wollen“ stört nur den Kristallisationsprozeß der hier in Betracht kommenden Kräfte, die zu einem neuen Kräftezentrum zusammenschießen sollen, das den Gehirnfunktionen dann nicht unterworfen ist. —

Je konsequenter aber die hier immer wieder bezeichnete innere „Einstellung“ des ganzen Menschen festgehalten wird, — wie ein Fernrohr eingestellt bleiben muß auf das Beobachtungsobjekt, — desto eher kann der Zeitpunkt erreicht werden, der den Suchenden auch in fühlbaren Kontakt bringt mit seinen geistigen Helfern.

Das praktische Verhalten des Suchenden in seinem täglichen Leben ist allein maßgebend, — nicht etwa das Befolgen oder

Nichtbefolgen von „Übungen“ irgendwelcher Art.

Es soll jedoch damit nicht gesagt sein, daß man sich nicht etwa einer besonderen Form geistiger Versenkung in periodisch wiederkehrender Folge hingeben dürfe, wenn man bemerkt hat, daß dadurch auch das Verhalten im Alltagsleben die erwünschte Sicherung der Einstellung aufs Geistige erfährt.

Ist der Suchende in hinreichenden Kontakt mit seinen geistigen Helfern gekommen, dann erfolgt zuerst eine Art Prüfung seiner Kräfte, und je nach deren Ausfall wird die weitere geistige Einwirkung auf ihn „abgestimmt“.

Die Skala möglicher geistiger Einstrahlungen beginnt mit der bloßen Verstärkung der Eigenkräfte des Suchenden und reicht hinauf bis zu persönlicher geistiger Führung.

Bei den Wenigen, die schon vor ihrer irdischen Geburt unter solcher Führung stehen, da sie sich zu „Meistern“ geistigen Wirkens auf der Erde vollenden sollen, kommt es zuletzt zu völliger geistiger Verschmelzung mit dem Führer, obwohl dieser vielleicht in einem fernen Weltteil lebt, so daß der Schüler nicht mehr begriffliche Lehre empfängt, sondern alles miterlebt, was im Geiste (nicht etwa dem „Gehirnbewußtsein“!) seines Lehrers vorgeht.

Die Absicht des „Meisters“ gewisse in ihm lebendige geistige Vorgänge auch seinem Schüler empfindbar zu machen, genügt, damit der Schüler diese Vorgänge so wahrnimmt, als erfolgten sie in ihm selbst, obwohl er zweifelsfrei weiß, auf welche Weise er zu solchem Miterleben kommt.

Da der „Meister“ für seine Individualität, die Vereinung mit dem „Urlicht“ längst erreicht hat, so erlebt der Schüler diese Vereinung zuerst in der Verschmel-

zung mit der durchlichteten Seele seines Lehrers.

Allmählich wird dann der Schüler reif dazu, die Vereinung mit dem Urlicht selbstständig zu erreichen.

An diesem Ziele angelangt, steht er nicht nur im Bewußtsein seiner eigenen geistigen und ewig unzerstörbaren Individualität, sondern empfindet in sich auch gleichzeitig das Bewußtsein aller Individualitäten im Geiste, die jemals zur Offenbarung in einem Menschenbewußtsein kamen...

Der so Vollendete gewahrt sich mit allen in gleicher Weise zur Vollendung Gelangten verschmolzen zu einem ihm neuen Gemeinschaftsbewußtsein, dem nichts auf Erden Bekanntes vergleichbar ist.

Sein eigenes individuelles Bewußtsein ruht in diesem gemeinsamen Bewußtsein eingebettet.

Niemals jedoch kann das individuelle Bewußtsein des Vollendeten etwa in dem Gemeinschaftsbewußtsein „aufgelöst“ werden.

Das einzelne Individuum lebt in dieser Verschmelzung für alle Ewigkeit das Leben des Ganzen, alle anderen Individualitäten dieses Ganzen durchdringend und selbst von ihnen durchdrungen, ohne daß eine der so geeinten Individualitäten des Geistes jemals ihr durch sich selbst bestimmtes Eigendasein verlieren könnte.

Absolute Gewißheit in Bezug auf das Fortbestehen des menschlichen Bewußtseins, das über den Tod des irdischen Leibes hinaus, ewig in geistiger Anschauungsform sich erlebt, gibt es naturgemäß nur für die Wenigen, die das hier aufgezeigte Ziel in ihrem Erdendasein schon erreicht haben.

Alle anderen Menschen sind nur auf Mutmaßungen oder die Beruhigung durch eine Glaubenslehre angewiesen, — wenn sie nicht vorziehen, doch lieber den Mitteilungen der wenigen unter ihren Mitmenschen zu vertrauen, die bereits zu Lebzeiten auf Erden auch „das Leben nach dem Tode“ aus eigener Erfahrung kennen.

Die echten Zeugnisse solcher, die wirklich, und nicht nur im Rausch der Ekstase, oder gebannt durch irgend eine Form der Hypnose, dieses Ziel erreichten, sind einer unbefangenen, durch kein Vor-Urteil gebundenen Kritik sehr wohl unterscheidbar von den phantastischen Konstruktionen irrer Schwärmer oder dichterisch begabter Phantasten.

Unter allen Völkern kann man die echten Bekundungen Jenseitsbewußter finden, und zu allen Zeiten lebten einzelne Menschen, die vom Leben im Geiste wahren Bericht zu geben hatten.

Das Kleid, in dem ein solcher Bericht sich verhüllt, mag nach der Mode der Zeit zugeschnitten sein und die Farbe des in ihr allein anerkannten Glaubens zeigen, — aber wer sich hier nicht mit dem Anblick allein zufriedengibt, der faßt in allen diesen Gewändern immer wieder den Menschen und des Menschen allertiefstes Erleben: — das Eingewordensein mit dem Quellgrund allen Seins der Ewigkeit und allen Daseins in allen Bereichen von Raum und Zeit.

Wer einmal begriffen hat, was der Höhenweg von ihm will, den meine Schriften ihm zeigen, und zu welchem Ziel auch der Wenigtaugliche auf diesem Wege schon gelangen kann in diesen Erdentagen, der wird fürderhin nicht mehr die Frage an mich richten, was er denn „tun“ solle, und als Antwort die Bekanntgabe einer seltsamen „Übung“ erwarten.

Er dürfte erkannt haben, daß es sich hier um unermeßlich Höheres handelt als um wundersame „Fakirkräfte“, — um unermeßlich Höheres als die bestaunenswertesten „Wunder des Okkultismus“, — und um unermeßlich Höheres als die mit naturwissenschaftlichen Erkenntnisfetzen skurril verbrämten „Geheimlehren“ hirngefesselter Konventikel...

Wenn ich auch genötigt bin, — um wenigstens von denen verstanden zu werden, die am meisten in Gefahr sind, — an schon Bekanntes, und zuweilen auch an die Terminologie des Orients anzuknüpfen, so wie sie durch „theosophische“ Schriften alltagsbekannt geworden ist, so wird doch der Tieferschürfende bald herausfinden, daß ich von Dingen rede, von denen bisher nur recht verzernte Bilder Kunde gaben.

Auch der gelehrte Orientalist, der alle bis heute zugänglichen Texte des Ostens

kennt, wird darin nur verschleierte Hinweisen auf das Verborgene begegnen, denn die alten, heilig gehaltenen Schriften waren ausnahmslos für Menschen geschrieben, die bereits „von Mund zu Ohr“ geheime Belehrung erhalten hatten.

Die Gestalter der alten religiösen Bücher mengten mit Absicht nüchterne Berichte, Chroniken oder Erzählungen, die nicht das Mindeste an verborgener Lehre enthalten, unter die Niederschriften, die nur dem dafür Vorbereiteten verstehbar sein sollten, während der bloße wörtliche Sinn oft das Gegenteil von dem besagt, was die Kundigen dem gleichen Schriftteil entnehmen konnten.

Die Lehren, denen ich hier zum Sprecher werde, sind überdies auch, selbst in verhüllender Form, nur äußerst selten, und dann immer nur bruchstückweise aufgezeichnet worden.

Die Handschriften aber, in denen diese Bruchstücke vereint zu finden sind, werden auch heute und in künftiger Zeit niemals Unberufenen zugänglich sein, und „unberufen“ ist hier jeder, der noch nicht auf geistige Weise in sich erfahren hat, was lapidar, als „Kanon“ gedacht, in diesen Handschriften als erfahrungsmöglich dargestellt erscheint.

Bis vor kurzem wurden seitens der wenigen Menschen, die diese Lehren leben und sie darum auch „lehren“ können, uralte Vorschriften streng respektiert, die eine öffentliche Weitergabe auch nur so weniger Andeutungen, wie ich sie zu geben nun verpflichtet bin, unter allen Umständen untersagten.

Erst eine Milderung der rigorosen Auffassung jener Vorschriften konnte die öffentliche Darlegung dieser Lehren im hier ge-

gebenen Zusammenhang möglich machen, nachdem die erhabenen Lenker der geistigen Hierarchie, deren niederste Stufe ihre wenigen Glieder auf unserem Planeten bilden, diese mildere Auslegung, als dem Wohl der Zeit entsprechend, angeordnet hatten.

Wer das, was ich nun öffentlich lehre, erfassen will, der wird die Meinung aufgeben müssen, als handle es sich hier um eine neue Abart irgendwelcher Glaubenslehren, oder gar um Werbung für eines der Systeme östlicher Philosophie.

Wer Spuren des Erkennens, dem ich diene, in der Menschheitsgeschichte zu finden sucht, der wird sie gewiß zu finden wissen.

Am reinsten war dieses Erkennen in Menschen lebendig, zur Frühzeit antiker Mysterienkulte.

Geübten Ohren sprechen allerdings die Stimmen aller Jahrhunderte eine deutliche Sprache, und es kostet nicht allzuviel Mühe, um festzustellen, daß der Ausgangsort dieser hier vorliegenden Erkenntnisbezeugung bis in die neueste Zeit weithin wirksam war auf der Erde, als inspiratorische Quelle für jede Menschenvereinung, deren erhabenstes Ziel die Erreichung höchster Menschenwürde bildete, oder auch heute noch bildet. —

Vieles wäre hier zu sagen, was zurzeit nicht besprochen werden kann, weil es Dinge betrifft, die von denen selbst gefunden werden müssen, die das hier Verschwiegene angeht.

Wer immer aber die Früchte ernten will, die im Garten der hier vorgetragenen Lehren wachsen, der muß sein ganzes Leben zu einer immerwährenden „Übung“ machen!

Das neue Leben, das er finden will, ist bereits in seinem Alltagsleben enthalten, — nur vermag er das ihm Neue noch nicht zu erkennen. —

Er hat nicht nötig, sich von „Geheimlehrern“ übelwirkende „Übungen“ auftragen zu lassen, denn sein alltägliches Leben ist selbst die wirksamste, wirklich geistige „Übung“, die ihm das ewige Urlicht täglich neu zur Bearbeitung gibt. —

Im alltäglichen Leben, — in aller-einfachster Form und ohne jede mysteriöse Geste, — wird er im Laufe der Zeit seine ihm erreichbare Vollendung hier auf Erden finden, — niemals aber in „esoterischen Schulen“ und überheblichen Zirkeln angeblicher Eingeweihter die ihre Unverfrorenheit die Rolle geistiger „Lehrer“ spielen läßt, und denen man nur Vergebung erbitten kann, weil sie nicht wissen, was sie tun...

Die geistige Vollendung verlangt den ganzen Menschen!

„Körper“ und „Seele“ sind bei der Erstrebung dieser Vollendung niemals getrennt zu empfinden!

Es gibt kein „Körperliches“, das nicht zugleich ein „Seelisches“ wäre, und es handelt sich nicht um „Vergeistigung“ des Körpers, sondern um die irdisch mögliche und irdisch faßbare Verkörperung des ewigen Geistes durch die Kräfte der Seele. — —

Die den Körper verachten und dennoch in das Reich des wesenhaften ewigen Geistes zu gelangen hoffen, finden statt dessen nur ein neues Reich der Illusion!

Vom Körper aber wird verlangt, daß er „glauben“ lerne an das in ihm verborgene ewige, überpersönliche „Ich“, dem er Darstellung werden soll.

Das ewige, geistgezeugte „Ich“ ist die reine Quelle der geistigen Kräfte im Menschen der Erde, aber der Körper ist der Schöpfeimer, um diese Kräfte aufzunehmen und heraufzuholen ins irdische Leben.

In diesem ewigen „Ich“ finden wir uns selbst, so wie wir ewig sind im Ewigen!

Nur in diesem innersten „Ich“ finden wir den allumfassenden ewigen, substantiellen Geist!

In deinem, dich selber erzeugenden „Ich“ allein findest du deinen „lebendigen“ Gott! —

„Nicht durch Verstand und reiche Schriftgelahrtheit“ wird das Höchste erlangt, was Menschen zu erlangen vermögen!

Die geistige Vollendung ist eine Auswirkung des Lebens, — nicht etwa Erarbeitung des messerscharfen Denkens!

Es gibt wahrlich etwas, das nur mit dem Verstande erlangt werden kann.

Dieses soll man zu erdenken suchen um es zu „wissen“!

Alsdann aber erhebt sich der Weise über das Wissen, bis er denken lernt, wie Kinder denken! —

Nicht „kindisch“ sollst du denken lernen, sondern erneut zur Einheit des Denkenden und des Gedachten kommen.

In solcher Einheit hast du voreinst, als du ein Kind warst, deine ersten Gedanken gefaßt, und in gleicher Einheit nur lassen sich die letzten und höchsten Gedanken denken.

So, wie dein frühestes Denken sein Material nicht „erdachte“, sondern in erster irdischer Erfahrung fand, so muß dir zuletzt deine geistige Erfahrung die Bausteine

liefern, mit denen du deiner Erkenntnis hohen Dom überwölben sollst...

Dann hast du dein Erdenleben nicht umsonst durchlebt und nicht fruchtlos sein Leid durchlitten!

Sicher in deinem „Diesseits“ geborgen, wirst du dein „Jenseits“ getrost erwarten können, — schon heute gewiß deines ewigen Lebens im göttlichen Licht!

Bô Yin Râ

**DAS BUCH
VOM
MENSCHEN**



KOBER'SCHE VERLAGSBUCHHANDLUNG- AG
BERN

3. Auflage

Unveränderter Nachdruck der 1928 in der Kober'schen
Verlagsbuchhandlung erschienenen erweiterten Letztausgabe.

Erste Auflage Verlag der Weißen Bücher (Kurt Wolff)

München 1920

1971 Kober'sche Verlagsbuchhandlung AG, Bern

Alle Rechte vorbehalten, insbesondere die der Übersetzung
in fremde Sprachen und der Verbreitung in
Rundfunk und Fernsehen.

Druck: Walter-Verlag AG, Olten

DAS BUCH VOM MENSCHEN

Einführung.....	5
Das Mysterium: "Mann und Weib".....	17
Der Weg des Weibes.....	43
Der Weg des Mannes.....	75
Ehe.....	89
Das Kind.....	105
Die neue Menschheit.....	129
Ausklang.....	147
Letzte Lehre!.....	159

Originalscan



Einführung

„**V**om Menschen aus mußt du zu „Gott“ gelangen, sonst bleibt dir „Gott“ in Ewigkeit — ein Fremder! —“

So schrieb ich einst im „Buch der Königlichen Kunst“.

Ich weiß kein besseres Wort um heute dieses „Buch vom Menschen“ zu beginnen...

Mit dem „Buch vom lebendigen Gott“ und dem „Buch vom Jenseits“ soll das „Buch vom Menschen“ eine Trilogie gestalten, denn obwohl jedes einzelne dieser drei Bücher in sich abgeschlossen ist und ein für sich bestehendes Ganzes bildet, stehen sie doch alle auch in einem inneren Zusammenhang miteinander, und es werden

sich viele Stellen finden, die einander erläutern.

Solche gegenseitige Erläuterung aber wird die Einwirkung der Worte auf die Seele nur vertiefen können.

Möge daher auch das „Buch vom Menschen“ in die Hände derer gelangen, die jene anderen beiden Bücher bereits kennen!

Möge es die Herzen finden, die seiner bedürfen: die Seelen, die seinen Inhalt aufzunehmen willens sind!

Obwohl ich um die Menge der Mißdeutungsmöglichkeiten weiß, die solche Worte leider finden können, sehe ich mich doch veranlaßt, ausdrücklich auszusprechen, daß auch dieses Buch geschrieben wurde, als Erfüllung übernommener Verpflichtung, durchaus in Übereinstimmung mit den „Ältesten“ der geistigen Gemeinschaft der ich zugehöre und der ich alles danke was ich zu geben habe.

Die Lehre die hier vermittelt wird, ist Jahrtausende altes Erbgut derer, denen seit der Urzeit dieser Erdenmenschheit die heilige Flamme zur steten Hütung anvertraut ist, deren Licht aus dem innersten „Urlicht“ hervorgeht.

Wir geben nur weiter, was wir selbst empfangen haben, damit es durch uns die mit und nach uns Lebenden erreiche.

Wir erheben nicht etwa den Anspruch, Urheber dieser Lehre zu sein.

Auch handelt es sich weniger um eine „Lehre“, als vielmehr um Mitteilung praktischer Erfahrung in der lebendigen Welt des substantiellen ewigen Geistes, der jede Menschenseele auf diesem Planeten entstammt...

So wird denn auch dieses Buch, das vom „Menschen“ handelt, in die Welt des reinen substantiellen Geistes führen. —

Noch mag das vielen wie ein Widerspruch erscheinen, da sie noch nicht erkannten, daß der wirkliche Mensch nicht anders eine „Frucht der Liebe“ aus Männlichem und Weiblichem im substantiellen reinen Geiste ist, als wie sein Erdentierkörper aus leiblicher erotischer Vereinigung von Mann und Weib auf Erden hervorging...

Wer aber den Menschen sichten, und somit sich selbst erkennen lernen will, der muß in die Heimat des Menschen gehen, — muß sein Suchen auf jene Wege lenken, auf denen die Höhenregion zu erklimmen ist, aus der des wirklichen Menschen ewiger Organismus stammt, niemals irdischen Sinnen faßbar, und auch dem erdenhaften Verstande nur erkennbar in den Auswirkungen geistig geschaffener Impulse.

Solange wir uns nur mit der menschlichen Erscheinungsform auf dieser Erde beschäftigen, stehen wir lediglich einem disharmonisch gearteten Tiere gegenüber, —

disharmonisch, weil es sich nicht allein als Tier zu erleben sucht, sondern offenbar auch noch aus anderen Kräften, die nicht zu den Kräften des Tieres gehören, Erlebensanregung empfängt, — disharmonisch, weil es durch diese tierfremden Kräfte geradezu daran gehindert wird, sein Dasein, unbeschwert mit Schuldbelastung, in tierischem Behagen auszukosten. —

Es muß daher vor allem der Irrtum erkannt und überwunden werden, als sei der Mensch nur die Erscheinungsform, die wir auf dieser Erde mit dem Namen: „Mensch“ belegen. — —

Man kann es keinem Menschen auf der Erde verargen, — keinem, der „die Menschen kennt“, wenn er für die hohen Worte, die den Menschen „das Ebenbild der Gottheit“ nennen, nur ein ironisches Lächeln übrig hat, solange der Begriff den er mit dem Worte „Mensch“ verbindet, nur den Erdenmenschen meint...

Wahrlich: das Wort vom „Gottesebenbild“ wäre lächerlichste Torheit, hätte jener der es erstmals aussprach, nur an den „Menschen“ der Erde gedacht! —

Dieses Wort konnte nur geprägt werden von einem Narren, — oder aber — von einem wirklichen Weisen dem sich die Erkenntnis vom allumfassenden Wesen des Menschen erschlossen hatte. — — —

Was der Begriff „Mensch“ umspannen muß, soll er wirklich den Menschen und nicht nur eine seiner zahllosen Erscheinungsformen im geistigen wie im physisch-sinnlich wahrnehmbaren Kosmos in sich beschließen, das wird dieses „Buch vom Menschen“ dir sagen.

Ich glaube, du wirst das Wort des Weisen nicht mehr belächeln, wenn du in dir erkannt hast, was ich dir zu sagen habe...

Du wirst dann verstehen, was der altgeheiligte Satz besagen will: „Zum Bilde Gottes schufen ihn die Elohim.“ — —

Du wirst dann den „Urmenschen“ gewiß nicht mehr auf diesem Planeten suchen, — wirst erkennen, daß das, was du bisher so nanntest, richtiger als ein Tier der Urzeit zu benennen ist, aus dem sich das feinere Tier entwickelt hat, das heute dem Menschen nun als Träger und Werkzeug dient, damit er sich in der physischen Welt zu erleben vermag. —

Du wirst auch nicht mehr „am Menschen verzweifeln“, denn alles was dir bis jetzt an dem Wesen, das man auf Erden den „Menschen“ nennt, „verächtlich“, „klein“ und „erbärmlich“ erschien, wird dir verstehbar werden als naturnotwendige, weil tiergemäße Auswirkung des Erdentieres, das allhier der wirkliche „Mensch“ als Mittel zur Selbstdarstellung zu benutzen strebt, — das ihm aber oftmals stärkeren Wider-

stand entgegengesetzt, als er im Reiche der physischen Welt zu überwinden vermag.

Anderes wirst du verstehen lernen als unvermeidliche „Reibungserscheinung“ beim Aufeinanderwirken so verschiedener Kräfte.

Du wirst aber auch niemals mehr von einem „Himmel auf Erden“ träumen, weil du erkannt haben wirst, daß nicht einmal das Tier, das dem Menschen dienstbar werden soll in dieser materiellen Welt, hier seinen „Himmel“ finden könnte, — daß aber der wirkliche „Mensch“ längst seinen Himmel hatte, bevor er sich selber in das Reich der physischen Gestaltung stürzte, allwo ihm das „Menschtier“ seine Kräfte darleihen muß, soll er wieder zurück in diesen Himmel finden...

Wohl dir, wenn du am Ende dieser Abhandlungen, die ich dir nun übergebe, zur eigenen, inneren Ein-Sicht kommst, daß

auch du ein Mensch aus der ewigen Heimat des Menschen bist, und nicht nur das höhere Tier, dem du dich so eng verflochten findest, daß du es bisher vielleicht kaum als etwas dir Fremdes und Entgegenwirkendes erkanntest! — —

Wohl dir, wenn du alsdann dich aufreckst mit aller Kraft, und fortan nur nach deinem Höchsten greifst, — denn allzu lange schon warst du verwühlt in deine schlammigsten Niederungen, — allzuoft schon griffen deine Hände ins Ungewisse moralischer Abgründe ohne dort finden zu können was sie ertastbar glaubten! — —

Ich will dich voll Vertrauen zu dir selber sehen!

Du wirst dich selbst nicht mehr verachten können, sobald du — auch nur ahnend — erfühlst, daß nichts an dir ver-

ächtlich ist, als das, was du selbst dir verächtlich machst durch irrige Deutung!

— — —

Von diesem Tag an wirst du dich nicht mehr gemein machen dem Gemeinen! —

Von diesem Tage an wirst du nicht mehr nach deinem Niederen trachten! —

Zu einem „Empörer“ wirst du werden, der sich empor und heraus reißt aus dem klebrigen Lehm der ausgefahrenen Alltagsstraßen!

Freien Schrittes wirst du den Felsenpfad ersteigen, der dich in dir zu deinen Gipfelfirnen führt!

Dort wirst du dir selber dann begegnen, als „Mensch“ in der Heimat des Menschen. — — —



Das Mysterium: "Mann und Weib"

Im ewigen Urgrund: im ewig sich selbst und in sich alles Seiende zeugenden Geiste, — in der Quelle allen Seins und Offenbarwerdens tief verborgen, — ruht das Mysterium „Mann und Weib“...

Irdischer Erkenntnis Brücken bauend, redet man vom „reinen Geiste“ als dem „absoluten Sein“, obwohl ein solches, ewig ruhendes „absolutes Sein“, für sich allein in sich beharrend, niemals war, nicht ist, noch jemals bestehen könnte.

Wer solchen Hilfsbegriff einer Wirklichkeit gleichsetzt, der hat seinem Denken allzusehr vertraut, und ist noch ferne der Erkenntnis, daß denkendes Erschließen niemals weiter vordringt, als bis zur Grenze jener Vorstellungen, die den Gesetzen, denen

sich das Denken fügen muß, noch unterordnet sind. —

Die Wirklichkeit des reinen Geistes aber ist sich selbst allein „Gesetz“, und unerreichbar bleibt sie allen denkgerechten Schlüssen! — —

Sich selbst in sich umfassend, ist „reiner Geist“ von Ewigkeit zu Ewigkeit im Schaffen seiner selbst begriffen, — sich selbst erzeugend und gebärend, — denn reiner Geist ist: „Mann und Weib“. —

„Mann und Weib“ im Geiste aber zeugen und gebären aus der urgegebenen Selbstdarstellung weiter — anfanglos — endlos — den Menschen des reinen Geistes, und sie zeugen und gebären ihn, sich selbst „zum Bilde und Gleichnis“, — als „Mann und Weib“, vereint in urgebener Einheit zwiepolaren Wesens...

Alles was je Erscheinung wurde: — alle Sonnen und Welten des geistigen, wie des physisch-sinnlich wahrnehmbaren Kosmos, alles, alles ist „Schöpfung“ dieses, aus dem Geiste gezeugten, rein geistigen „Menschen“, insofern es „Erscheinung“ ist, — und diese Schöpfung ist daher auch Zeugnis von „Mann und Weib“ im ewigen Geiste. —

In unendlichfältiger Zahl, — in unendlichfältiger Individualisierung — wird dieser erste „Mensch“ des reinen Geistes aus Mann und Weib im Geiste gezeugt und geboren, und jeder einzelne ist ewig schaffend: — ewig in sich zeugend und gebärend, — denn er „ist“ nur, soweit er im ewigen Zeugen und Gebären sich darstellt, als „Mann und Weib“: — als männlich-weiblich polarisierte Kraft.

Was er zeugt und gebiert ist „er selbst“, ist Sein aus seinem Sein, jedoch in gleichsam „dichter“, lichtärmerer Form, bis er

endlich, in ferner Weiterzeugung dem urgegebenen Sein bereits weit entrückt, sich selbst in bestimmter geistiger „Dichte“ als „Erscheinung“ zeugt, aus sich gebärend alle Welten, die sich als Erscheinung offenbaren.

Unendlichfältig ist auch die „Erscheinung“ des Menschen der Ewigkeit in seiner Erscheinungsschöpfung, und jede einzelne Erscheinungsdarstellung die von ihm ausgeht, zeugt und gebiert weiter die nächste tieferstehende Erscheinungsart.

Es gibt Stufen des „Menschen“ im geistigen, und selbst im Kosmos physischer Erscheinungswelten, die dem Erscheinungsmenschen dieser Erde — wenn er der Wahrnehmung fähig wäre — höher erscheinen würden als ein Gott...

Eine der tiefsten Stufen der Erscheinung des „Menschen“ stellt aber der Erdenmensch selber dar.

In ihm hat sich der urgezeugte Mensch des reinen Geistes einem der unfreiesten Wesen seiner Erscheinungsschöpfung: — der Erscheinung des Tieres, verbunden.

Hier, im Tiere der Erde, verlor der Mensch des Geistes das Bewußtsein seiner selbst und empfindet sich nun nur noch in den Schwingungen erdhafter Zellenbewegung mit des feineren Tieres Bewußtsein, das nur durch wenige schwache Strahlen aus dem eigentlichen Menschentum im Geiste jene Erhellung noch empfängt, die erdenmenschliches Selbstempfinden über das Bewußtsein anderer Erdentiere erhebt.

Der „Mensch“ wäre verloren im Tiere, wäre ihm nicht aus der urgegebenen Zeugung sein Erbe nachgetragen worden auf die Erde, so daß ihm wieder Kraft gegeben werden kann, den leuchtenden und ganz aus Licht gebildeten Kristall des reinen

Geistes in sich aufzunehmen, den er als „seinen Gott“ dann in sich selber findet.

Wie ein Brunnenbauer nicht in die Tiefe des Schachtes steigt, ohne das Seil, das ihn wieder ans Licht bringen soll, an fester Stelle zu sichern, so stieg auch der Mensch des Geistes nicht hinab in seine Erscheinungsschöpfung ohne die immerwährende Sicherung seiner Weiterzeugung durch den „silbernen Faden“ strahlender Kräfte aus seiner ersten Zeugung im reinen Geiste.

Nur durch die Kräfte, die infolge solcher Bindung ihn aus höchsten Höhen her auch hier auf Erden noch erreichen, ist es dem Erdenmenschen möglich, in sich selbst sich seinem Gotte zu vereinen, und in ihm aus Dunkelheit und Nacht zu Licht und Leuchten sich empor zu ringen. —

Wissend um seine hohe Sicherung, nachdem sein Gott in ihm „geboren“ wurde, kann er sich gefahrbefreit nun in die tief-

sten Abgründe wagen, in die sein Erden-schicksal ihn senden mag...

Noch aber leben die meisten der Erdenmenschen im Menschtier der Erde ohne Gott, auch wenn sie einem erträumten außerweltlichen Gotte dienen.

Noch suchen sie ihre Ahnen der Urzeit nur auf diesem Planeten, wissen nichts davon, daß das ganze Weltall des Menschen ist, wissen nicht, daß die „Urzeitmenschen“, deren Spuren noch auf der Erde gefunden werden, nur ihre irdischen „mütterlichen“ Ahnen sind, während ihre „väterlichen“ Ahnen, — das befruchtende Element, — in den Reichen des Geistes allein gefunden werden können.

Die Befreiung des Geistmenschen aus den selbstgeschlungenen Fesseln, in die er als Erdenmensch gebunden ist, kann aber nur erfolgen, wenn er endlich sich wieder

als nur eine der tausendfältigen Erscheinungsformen des „Menschen“ erkennt, und den Wahn verläßt, als sei er allein nur so wie er sich hier auf der kleinen Erde findet, — der wahre „Mensch“, — des Menschen einzige Darstellungsform. —

Die Worte heiliger Bücher der Vorzeit sind das Verderben derer, die an sie glauben, solange der Mensch der Erde alles, was in diesen Zeugnissen Erkennender vom „Menschen“ gesagt wird, nur auf sich allein: — nur auf des Menschen Erscheinungsform auf dieser Erde bezieht. —

Aufwärts muß er seine Blicke lenken, — aber nicht zu einem außerweltlichen Gotte, den er sich hoch über den Wolken erträumt, sondern „aufwärts“ zu sich selbst in seinen höheren Erscheinungsformen, — „aufwärts“ zu seinem Ursprung, dem reinen Geiste, der sich in ihm selbst als „sein Gott“ aufs neue kristallisieren will! —

Aber auch seinen wahren „lebendigen“ Gott findet der Erdenmensch nur schwer, — denn er hat sich daran gewöhnt, in seinem Gotte nur den „Mann“ zu wännen, während sein „lebendiger Gott“: — „Mann ist und Weib“. —

Erlösung kommt dem Erdenmenschen nur, wenn auch das „Weib“ in seinem Gotte wieder zu seinem Bewußtsein spricht...

„Das Ewig-Weibliche zieht uns hin-
an“. — —

Daß er nur „Mann“ in seinem erträumten Gotte sieht, ist Schuld, ist Abkehr von den Kräften urgewollten Seins: — Verstrickung in das Weiblich-Empfängnisbegehrende seines Wesens, — Aufgeben des Männlich-Aktiven in ihm selbst. —

Disharmonie muß überall entstehen, wo „Männliches“ und „Weibliches“ im Kosmos nicht vereint wirken.

Nenne „Mann und Weib“ getrost auch mit anderen Namen!

Immer sind es die beiden gegensätzlichen Pole, die in ihrer Vereinigung Leben bewirken!

Positiv und negativ, aktiv und passiv, zeugend und gebärend, gebend und empfangend, ausstossend und einziehend, bewegend und bewegt werdend...

Und alles dieses verbindet sich in ewigem Kreislauf, so wie das Weib auf Erden: Mutter des Mannes, und der Mann: Vater des Weibes wird. —

Und kein Gebilde, kein Wesen ist im geistigen wie im physisch-sinnlichen Kosmos: — auch nichts anscheinend „Reinmännliches“ oder „Reinweibliches“, — in dem nicht „Mann und Weib“ zugleich zu finden wären, wenn auch in tausendfach verschiedener Amalgamierung.

„In nichts zerfallen“ müßte selbst jedes „Atom“, wenn „Mann und Weib“ nicht

ständig zeugend und gebärend in ihm wirken würden.

Wie immer der forschende Mensch die von ihm entdeckten Potenzen im kleinsten Teilchen der „Materie“ benennen mag: — stets handelt es sich um Formen der urbestehenden Kräfte „Mann und Weib“. —

Aber auch deinen „lebendigen“ Gott wirst du erst dann in dir zu finden hoffen dürfen, wenn du ihn in dir suchst, so wie allein er zu finden ist: — als „Mann und Weib“, — und erst, wenn du in solcher Weise ihn erfühlend „suchst“, wird er aus Männlichem und Weiblichem sich in dir selbst zu jenem ganz aus Licht bestehenden „Kristall“ gestalten können, der dann die beiden Pole deines eigenen Seins in seiner zwiepolaren Wesenheit vereinigt. —

Hohe Hilfe aus deiner geistigen Heimat wird dir dargeboten, wenn du solcherart zu suchen strebst...

Es lebt auf dieser Erde unsichtbar Einer, der da ist wie er war: — einer aus der väterlichen Urzeugung — aus dem mütterlichen Gebären im reinen Geiste, — ein reiner Geistesmensch des höchsten Seins im ewigen Quellgrund göttlich-geistigen Lebens.

Einer derer, die „Mann und Weib“ im Geiste sich zum „Bild und Gleichnis“ zeugen und gebären! —

Es leben aber auch andere unsichtbare „Menschen“ auf diesem Planeten: „Menschen“, die der Urgezeugten Weiterzeugung sind, — als solche zwar „gebunden“ an ihre eigene Erscheinungs-Schöpfung im Unsichtbaren, aber dennoch im „hohen Leuchten“ verharrend, — nicht aus Licht und Leuchten „gefallen“, wie der sichtbarliche Erscheinungsmensch.

Erkennend die tiefe Not des Menschen in der irdischen Erscheinungsform, suchen

sie ihn zu erretten, sobald er sich in Wahrheit erretten lassen will.

Sie selbst aber wirken unter der Geistesleitung jenes einen unsichtbaren Urgezeugten, der alles Geistige auf diesem Planeten lenkt.

Immer und immer wieder hat dieser unsichtbare geistige Helferkreis unter höchster geistesmenschlicher Leitung neue Erdenmenschen im Dasein gefunden, die er zu Werkzeugen seines glühenden Helferwillens, — zu wirkenden Meistern höchsten irdischgeistigen Erkennens: — zu Mithelfern seines Hilfswerkes, vollenden konnte, da sie schon vor der Inkarnation im Erdenleibe sich zur Mithilfe dargeboten hatten.

Über diese, zur Erreichung der im Dunkeln tastenden Suchenden auf dieser Erde unerläßlich nötige „Brücke“ schritt und schreitet zu allen Zeiten der ewige wahre „Mensch“ der Urzeugung im Geiste wieder zu seiner gefallen geistigen Selbst-Weiter-

zeugung der lichtfernsten Form: — dem Erdenmenschen — hin, suchend, wen er erheben und in das Licht zurückführen könne.
— —

Daß so viele der Erdenmenschen Suchende sind, aber so wenige zu Findern werden, hat seine Ursache darin, daß fast alle Suchenden in der falschen Richtung suchen und so nur immer tiefer ins Dunkle geraten...

Jede Kraft wirkt nach der Richtung hin, nach der sie ausgesandt wurde.

Der Erdenmensch aber, in dem das den Menschen tragende „Tier“ die Oberhand gewonnen hat, so daß er das irdisch-tierisch Begründete an sich für sein Wesentliches, ja für sich selber hält, sucht nun außer sich, was er nur in sich finden könnte, allwo ja die Verbindung mit den höheren Stufen seines Menschseins immerdar gegeben bleibt durch den „silbernen Faden“ strahlender

Kräfte, der auch das, was wirklich „Mensch“ ist im Erdenmenschen, noch mit allem Menschtum des Geistes verknüpft hält.

Auch kein Helfer aus geistigen Regionen, und keiner derer, die als „Meister“ des geistigen Erkennens auf Erden in der Sichtbarkeit leben um dem wirklichen „Menschen“ der Ewigkeit die „Brücke“ zu bauen, kann den Erdenmenschen in seinem Bewußtseinskern anders erreichen, als nur von Innen her, wo allein das wahrhaft Menschliche gefunden wird.

Nur vorbereitend kann das wahrhaft Menschliche im Erdenmenschen auch vom unsichtbaren Äußeren her gleichsam „angesprochen“ werden, damit es erwache für die innere Belehrung und Erhellung.

Nach Innen muß also alles Suchen gerichtet sein, wenn es zum Finden führen soll!

Nicht in tibetanischen Klöstern, nicht an den heiligen Orten der Inder, nicht in

geheimen Zirkeln angeblich „Wissender“ ist die „große Erleuchtung“, das „Buddha-werden“, zu erlangen, sondern nur in der tiefsten Einsamkeit mit sich selbst, — mit dem wirklichen „Menschen“ im eigenen Herzen...

Keiner der überaus wenigen hier auf Erden, die zu Meistern des geistigen Erkennens vollendet wurden um ihren Nebenmenschen Hilfe zu bringen, kann dich erreichen, auch wenn er neben dir stünde, wenn dein Bewußtsein dort nicht wach wird, wo du allein deines Menschturns bewußt werden kannst.

Nun will ich weiter zu dir sprechen als zu einem Menschen, der das, was ich dir bisher zu sagen hatte, willig in sich aufgenommen hat.

Du suchst nunmehr in dir den „Menschen“ höherer Erscheinungsform durch das

in dir verborgene wahrhaft Menschliche zu erreichen? —

Du willst also Stufe um Stufe empor und zurückfinden zu deinem eigenen Ursprung im reinen Geiste? —

Du willst meine Worte nicht nur vernommen haben wie man eine wunderliche Mär vernimmt, sondern willst ehrlich und mit aller Kraft nach meinen Worten handeln? — —

So höre denn weiter, was ich dir zu sagen komme:

Der aus dem Geiste gezeugte „Mensch“, — aus „Mann und Weib“ im Geiste gezeugt und geboren, — ist „Mann und Weib“, wie du bereits vernommen hast.

Auf allen seinen Stufen herab zum Erdensmenschen wird der Geistmensch der Ewigkeit nur als „Mann und Weib“ dir be-

gegenen können, und nur in solcher zwiepolaren Einung wirst du ihn finden, sobald du selbst im Geistigen gefunden wurdest, als einer, der des Findens fähig ist.

Auch der Meister reinsten geistigen Erkennens, den man dir dann sendet, auf daß er dir im Geistigen zum Führer und zum Helfer werde, obwohl du ihn nicht kennst, nicht siehst und nur in einem neuen Fühlen um ihn weißt, ist: — „Mann und Weib“ denn was dich aus ihm allein erreichen kann, ist der ewige Mensch, der in ihm, dem Erdenmenschen, aus dem Grabe auferstand. —

Suchst du das Licht, so wisse, daß dein Weg behütet ist von den Meistern des ewigen Tages, dem alles Dunkle in dir weichen muß!

Doch sollst du auch wissen, wer diese Meister in Wahrheit sind und wo du sie erreichen kannst, denn nicht im Äußeren und nicht von außen her ist das für dich

erreichbar, was in ihnen lebt um dir zu helfen. —

Nicht ihre äußere Erscheinung in der Welt der Sinnenfälligkeit kann dir die Hilfe bieten die du brauchst!

Suche nicht nach ihnen im Bereich der Nacht der Nichterkenntnis, allwo das feinere Tier, das hier dem „Menschen“ als Vehikel dient, auf seine Weise irrt, und Schein mit Sein verwechselt, — verzweifelnd und geplagt von Zweifeln!

Hier hast du allezeit bisher bereits gesucht und nicht gefunden...

Du wirst nun an anderer, dir noch unbekannter Stelle suchen müssen...

Nie und nimmer, solange du hier auf der Erde lebst im Erdenkleid, wirst du zu wirklicher Klarheit gelangen über dich selbst, ehedenn du in dir den „Menschen“ ur-ewiger Zeugung fandest. —

Du kannst ihn aber nicht finden, ohne Stufe um Stufe die „Himmelsleiter“ emporzusteigen, deren unterste Sprossen Erdenmenschen bilden, in denen aber dennoch schon der reine Mensch des Geistes Herr und König ist. — —

Vergeblich wirst du in „heiligen Büchern“ letzte Klarheit suchen, denn diese Bücher wurden einst nur für solche Menschen geschrieben, die letzte Klarheit längst errungen hatten, und sollten ihnen nur Geleitung auf dem weiteren Lebenswege bieten.

In solchen Büchern spricht der Meister zu dem Schüler, der ihm schon im Innersten verbunden ist, und dem er sich in wohl vertrauter Rede voll symbolischer Bedeutung offenbaren kann.

Wenn du aber einmal in deinem Innern, — deinem Ewig-Menschlichen, — gefunden haben wirst, was du heute noch suchst, dann werden auch viele Texte der Vorzeit dir

mit verständlicher, klarer Sprache zu sprechen beginnen, und dann erst werden auch dir die „heiligen Bücher“ wirklich von Nutzen sein. —

Jetzt aber sollst du vorerst nur in dir selber suchen!

Vor allem mußt du damit beginnen, wenn du „Ich“ zu dir selber sagst, nicht mehr nur das feinere Tier, sondern den ewigen „Menschen“ zu rufen! — —

„Mann und Weib“ mußt du suchen in allem was in dir und was über dir ist! —

Magst du Mann sein oder Weib, — immer wisse, daß du von Ewigkeit her dich selbst polar bestimmt hast, und daß diese polare Bestimmtheit auch in aller Ewigkeit nicht mehr wechseln kann, — aber stets den Gegenpol zu sich selbst in sich verlangt. —

Dein geistiges Männliches darf das geistig Weibliche in dir nicht unterdrücken wollen, gleichwie dein geistig Weibliches nicht das geistig Männliche in dir negieren darf!

So nur wirst du dereinst auch im Geiste wieder deinem urgegebenen Gegenpol vereinigt werden, in der gleichen geistigen Vereinigung die dich und ihn zu einer Einheit band, bevor die Trennung sich vollziehen mußte durch den „Fall“ aus hohem Leuchten...

Suche in rechter Weise, so wie ich allhier dich suchen lehre, und du wirst einst dich selbst als den „Menschen der Ewigkeit“ finden!

In ihm, — in dir, — wirst du über alle Zwischenstufen empor gelangen, deinem „lebendigen“ Gott vereint, in den Urstand deines urgezeugten, nur durch eigene Willenswahl für dein Bewußtsein preisgegebenen

Seins: — aus Geist gezeugt, im Geiste geboren, — „aus Mann und Weib“ im Geiste ewig lebend! — — —

Nicht jeder Erdenmensch gelangt schon während dieses tierverhafteten Lebens zum Bewußtsein in der Welt des reinen, substantiellen Geistes.

Sehr wenige nur werden jeweils während ihres Erdendaseins schon in der Geist-region der Erde wachbewußt.

Alle aber können hier schon und während ihrer Erdentage in sich selbst ihr ewiges Leben finden!

Alle müssen dereinst dieses ewige Leben in sich finden lernen, auch wenn sie es bei ihrem Scheiden aus der äußeren Erdenwelt noch nicht gefunden hatten. — —

Du kannst nicht bewußt werden dermal-einst im reinen Geiste, bevor du in dir in deinem ewigen Leben lebst!

Erst in deinem ewigen Leben kannst du dich selbst erleben als den Menschen der Ewigkeit! —

So gilt denn auch dir das geheiligte Wort des hohen Meisters:

„Seid vollkommen, wie euer Vater im Himmel vollkommen ist!”

Aber nicht das, was an dir nur der Erde zugehört, kann jemals die hier gemeinte „Vollkommenheit” erreichen. —

Nur dann, wenn du in dir dein ewiges Leben gefunden hast und in ihm lebst, wirst du „vollkommen” sein wie der „Vater”, der „im Himmel” ist, als ewig Zeugen-der im Mutterschoß ewigen Gebärens: — Urkraft im Ursein, — „Mann” zugleich und „Weib”! — — —

Ehedenn du erreicht hast, was allhier zu erreichen ist, soll dir kein Tag vergehen, der nicht zum mindesten dein Streben sah nach solchem Ziel!



Der Weg des Weibes

In jener höchsten Sphäre geistiger Erscheinungswelt, wo Geistesmenschentum sich selbst zum erstenmale in Erscheinung — hier aber immer noch in geistige Erscheinung — zeugt, ist „Mann“ und „Weib“ noch eng vereint in urgegebener Einheit zwiepolarer „Ich“-Empfindung.

Mit jeder neuen Weiterzeugung aber werden die geistigen Welten in die dieser erste geistige Erscheinungsmensch sich weiterzeugt, „dichter“ gleichsam und ärmer an ursprungsgegebenem „Licht“, — doch immer bleibt noch die engste Vereinung von „Mann und Weib“ in gemeinsamer zwiepolarer Erscheinung.

In seiner gleichsam „dichtesten“ Darstellung geistiger Erscheinung endlich an-

gelangt, — nur schwach noch von dem ur-
sprungsgegebenen „Lichte“ erhellt, lernt nun
der Geistmensch dieser, seiner ersten Zeu-
gung so fernen Bereiche, zum erstenmale die
Welten der physischen Gestaltung kennen.

Hier aber geschieht es, daß den weib-
lichen Pol in ihm eine neue Empfindung:
— die Furcht, befällt.

Furcht vor den ungeheuren Kräften,
denen der geeinte zwiepolare Geistmensch
bis hierher noch geboten hatte, die er aber
nun in einer neuen Art am Werke sieht, —
ihm selbst so fremd, daß er hier nicht mehr
zu gebieten wagt und damit seine Macht
verliert...

Doch hinter dem Werke der ihm nun
bedrohlich erscheinenden Kräfte gewahrt
er — eine neue Welt, mit Lebewesen, die
alle aus seiner eigenen Kraft in höchster
geistiger Erscheinung stammen: — die Welt
der physisch-sinnlichen Anschauungs-

form, — der physisch sich erlebenden Erscheinung.

Furcht vor den nicht mehr zu meistern den Kräften, und Anziehung, ausgehend von den Formen der physischen Welt, veranlassen schließlich, daß der weibliche Pol des geistigen Erscheinungsmenschen nun durch einen Willensakt die Mauer bricht, die ihn bis dahin noch von dem physisch-sinnlichen Kosmos schied.

Zwingend überwältigt ihn das Wissen um die neuentdeckte Möglichkeit zu ungekannter Art der Selbsterfahrung, und vor Verlangen in sich selber erbebend, erfolgt sein Losreißen aus bisheriger Erscheinungsform: — die Vereinigung mit dem Tiere der Erde, — nicht anders als wie ein Blitzstrahl sich losreißt aus der Wolke um sich der Erde zu einen. —

Unzählige „Erden“ gibt es im kosmischen Raum, auf denen der Geistmensch

solcherart nun im tierhaften Körper sich erleben muß: — dem physischen Körper des Tieres, dessen Reste man auf diesem Planeten erhalten findet, noch aus Zeiten her in denen es noch nicht in sich den Geistmenschen trug, auch wenn es jetzt als „Urmensch“ bezeichnet werden mag. —

Mit der Losreißung aus geistiger Erscheinungswelt und der neuen Bindung an den Tierleib ist der „Fall“ aus hohem Leuchten endgültig vollzogen.

Der Geistmensch, der bis hierher „Mann“ war und „Weib“, — in gleicher „Ich“-Empfindung vereint und sich selber stets in andere geistige Welten weiter-zeugend, — ist damit nun entzweit, denn in der physischen Erscheinungswelt trennen sich zwangsläufig die Pole „Mann“ und „Weib“ voneinander, da diese Welt nur Bestand hat in der steten „Spannung“ die aus der Getrenntheit beider urgegebenen Pole resultiert.

Es ist zuerst der weibliche Pol des geistigen Erscheinungsmenschen, der diesen „Fall“ bewirkt und das Dasein in der Tierform begehrt, — aber in geistigen Reichen vermag nichts zu verharren, in dem nur einer der beiden Pole „Mann“, — „Weib“, wirksam wäre, und so muß der männliche Pol dem „Falle“ gleichzeitig folgen.

Die Tierform, die der weibliche Pol sogleich in seinem „Falle“ findet, — „geschaffen“ bereits von Geistmenschen früherer Zeugung, — wird dem männlichen Pole Zwang, die gleiche Form für sich zu begehren.

„Da aber die Söhne der Götter sahen, daß die Töchter der Erde schön waren, nahmen sie diese zu Weibern.“ —

(Die Töchter der „Götter“ sind hier bereits zu „Töchtern der Erde“ geworden! — Die Söhne der Götter folgen nach! — —)

So etwa läßt sich auf irdische Weise der ewig sich erneuernde Vorgang schildern, der den Menschen geistiger Erscheinungswelt zuletzt an die Gestaltung physisch-sinnlicher Erscheinungswelt verhaftet.

Es ereignet sich nichts anderes als ein vom weiblichen Pol her zuerst gewollter Wechsel der Anschauungsform, der sofort die vorher geeinten Pole entzweit und zerfallen läßt in einen für sich bestehenden weiblichen, wie einen ebenso nun für sich bestehenden männlichen Pol, — der Geschlechtertrennung des Erdenmenschentieres angepaßt, das nur in solcher Trennung sich zu erhalten vermag.

Die Sage vom Paradiese läßt „Eva“ durch „die Schlange“ verführt werden und danach den „Adam“ verführen. Mag auch diese Sage, so wie wir sie kennen, nicht in ursprünglicher Gestalt überliefert sein, so zeigt sie doch noch deutlich, daß hier ein Erkennender sein Wissen um einen sich ewig er-

neuernden Vorgang, in einen zeitgebundenen Bericht symbolisch verhüllt, der Nachwelt überliefern wollte, soweit sie seine Sprache der Symbole kennen würde.

Wer zu lesen weiß in den Worten dieses Wissenden, der wird auch die weitere Folge für „Mann“ und „Weib“, in irdischer Trennung, alsbald durch die Worte bezeichnet finden, die der Weise den „Herrn“ zu „Adam“ und zu „Eva“ sprechen läßt, Worte, die in sehr bedeutsamer Unterscheidung das Maß der Schuld-Folge verteilen.

Es ist bei dem stetig sich wiederholenden Vorgang des „Falles“ — in jedem einzelnen Falle — der seiner Natur nach passive „weibliche“ Pol, der zuerst der „Urschuld“ durch Furcht, verfällt, der zuerst den Anziehungskräften der physischen Welt erliegt.

Keineswegs ist aber der männliche Pol etwa frei von Schuld, — etwa nur das

„Opfer“ seiner Vereinung mit dem weiblichen Pol!

„Schuld“ des „männlichen“ Poles ist die Aufgabe aktiven Widerstandes im zwiepolaren gemeinsamen Leben, bei der Bedrohung des weiblichen Poles durch Furcht und Anziehung.

So geschieht es, daß beide Pole ihre Rolle tauschen: — eine geistige Perversion, wobei der weibliche Pol aktive, der männliche aber passive Haltung annimmt, was den „Fall“ in die physische Erscheinungswelt unabwendbar macht.

Entscheidend als „Urschuld“ ist aber allein der positive Willensakt im weiblichen Pol. —

Darum, in der Sage vom „Sündenfall“, der „Fluch“, der die Menschheit trifft im „Weibe“, — der dem Weibe in irdenhafter Form körperliche Schmerzen, Ängste

und Nöte verheißt wie sie dem physischen Tierkörper nicht erspart werden können, und jenen steten Kampf mit der schillernden „Schlange“ physisch-sinnlicher Anschauungsart.

Dem „Manne“ aber wird nur diese Anschauungsweise selbst entwertet durch ihre Verfluchung.

Ihm wird nur die Mühe und Plage verheißen, an die das Dasein in physischer Anschauungsform gefesselt ist.

Darum weiter, in der Sage, das Wort des „Herrn“ an das „Weib“ im Menschen:

„Du sollst dem Manne untertan, und er soll dein Herr sein!“ — —

Wie oft wurde dieses Wort schon mißbraucht als ein Freibrief zur Unterdrückung weiblicher Individualität auf Grund der hier vermeintlich zugestandenen unbedingten Herrschgewalt des Mannes in der Ehe!

Aber auch aller lächelnde oder entrüstete Spott kann die große Wahrheit nicht aus der Welt schaffen, die jener Wissende nur dadurch bedeutungsvoll genug betont glaubte, daß er den „Herrn“ befehlend also sprechen läßt zu Mann und Weib. —

Hier ist wahrlich Anderes zu finden, als jene wähten, die sich aus dieser nur noch leicht verhüllten Wahrheitsoffenbarung eine willkommene göttliche Bestätigung der Rechte männlicher Machtgelüste über das Weib herauszulesen suchten!

Hier ist der Weg gezeigt zur dermaleinstigen Wiedervereinigung der beiden irdisch getrennten Pole im Reiche des Geistes, wie sie nur erfolgen kann durch Auflösung der geistigen Perversion der Pole, die einst Vorbedingung des „Falles“ war!

Hier ist auf das geistige Gesetz verwiesen, das nur des Mannes hier auf dieser Erde sich bedienen kann, soweit es menschliche

Antennen braucht um die „frohe Botschaft“ des Menschen der Ewigkeit dem im „Dunkel“ irrenden Erdenmenschen erneut vernehmbar zu machen und ihm die Kräfte zuzuleiten, die er zu seiner Rückkehr in das „Licht“ benötigt! — —

Noch tragen Mann und Weib in dieser irdischen Erscheinungswelt in sich die letzten Spuren einstiger Verbundenheit der Pole.

Im Weibe dieser Erde lebt noch etwas wie „Erinnerung“, daß es geistig vormalig einst sein „Ich“ auch im „Manne“: — in einem männlichen Pole — fand, und der Mann dieser Erde kann in sich die gleiche Spur seiner vormaligen Vereinigung mit dem „Weibe“: — einem weiblichen Pole, — noch entdecken...

Alles seelische Vereinigungs-Streben zwischen Mann und Weib auf dieser Erde

ist nur begründet in dem, was solcherart noch im Manne vom Weibe, und im Weibe vom Manne weiß. —

Selbst die unerhörte Macht der in tierhafter Leiblichkeit gegebenen sexuellen Anziehung bestimmter Individuen der beiden Geschlechter würde im Menschen der Erde nicht zu ihrer Auswirkung kommen können, wären die hier in Betracht kommenden seelischen Widerstände nicht bis auf minimale Reste ausgeschaltet durch ein seelisches „Erinnern“, — ein letztes Erahnen — ehemaliger polarer Vereinigung. —

Kein seelisches „Verstehen“ zwischen Mann und Weib im Erdenkörper wäre möglich, ohne das, was noch im Weibe weiter wirkt aus seiner einstigen Vereinigung mit dem Manne her, — und ohne das was noch im Manne an Auswirkungen des ihm einstmals vereinten weiblichen Poles erhalten ist. — —

Nicht alle „Menschen“ geistiger Erscheinungsform sind dem „Falle“: — der Ent-zweiung, — erlegen.

Von den Nicht-Entzweiten, die in der geistigen Region der Erde leben, — den Nichtgefallenen, — geht immerfort erneut der glühende, liebegeleitete Rettungswille aus, der nur das eine Ziel kennt: — die in physisch-sinnliche Erscheinungsform Gefallenen zurückzuführen in den geistigen Urzustand.

Diese Nicht-Entzweiten sind es, und nur sie allein, die sich auf Erden aus den vorgeburtlich schon Verpflichteten jene „Erwachten“ schaffen, die man Meister kosmischen Erkennens nennt.

Es wählen diese Nichtgefallenen mit sicherer Wahl sich aus der Erdenmenschheit jene Männer aus in denen sie das Geistige wiedererkennen, das einstmals sich ihnen verpflichtet hat: — jene Männer die ihnen nun „Söhne“ und „Brüder“ werden können,

— und vollenden sie zu „Leuchtenden“ der Ewigkeit.

Diese unsichtbaren, zwiepolaren Menschen geistiger Erscheinungsform leben — wie ich schon vormals es bezeugte — hier in der Geistesregion dieser Erde unter der hohen, liebeerfüllten Leitung eines der urgezeugten Geistes-„Menschen“, — eines jener höchsten Erhabenen, die stets im reinen Geiste bleiben, und niemals auch nur in geistige Erscheinungswelten sich weiterzuzeugen willens sind. —

Nach ewigem geistigen Gesetz ist nur der männliche Pol des geistigen Menschen der hier auf der Erde sich im tierhaften Körper erlebt, noch dazu befähigt, die Geistes-Region der Erde bewußt zu betreten, in der die „Nicht-Entzweiten“ als Helfer des Erdenmenschen leben.

Niemals könnte darum ein Weib der Erde: — die Verkörperung des weiblichen

Poles des geistigen Menschen, — zu einem Meister kosmischen Erkennens vollendet werden, und ebenso ist es unmöglich, daß ein wirklicher Meister durch geistige Übertragung ein Weib zu seinem angenommenen „Sohne“ im Geiste machen oder ihm eine wirkliche Einweihung erteilen könnte, denn alle diese Formen aktiver, in sich gerundeter und aller Willkür entrückter Geistigkeit setzen den aktiven geistigen Pol im Erdenmenschen voraus.

Das „Weib“ trägt, als getrennter, passiver, weiblicher Pol des geistigen Erscheinungsmenschen in seinem Erdendasein nun die Folge seines Willens-Impulses zur Verkörperung in der physischen Welt, durch den mit Notwendigkeit die Trennung der Pole „Mann und Weib“ erfolgen mußte.

Auch der irdisch inkarnierte weibliche Pol des geistigen Menschen kann wohl während des Erdenlebens in die geistige

Region der Erde „erhoben“ werden, — jedoch nur in der seiner Art gemäßen passiven Weise, ohne in jener Region Bewußtsein zu erlangen, was jedoch keineswegs die Empfängnis geistiger Influenzen durch männlich-polare geistige Einwirkung ausschließt.

Dem Manne auf dieser Erde, — als der Inkarnation eines männlich-geistigen Poles, — bleibt dagegen seine aktive geistige Kraft auch im tierhaften Körper erhalten, wenn sie auch nur in den allerseltensten Fällen, von denen bereits die Rede war, — sei es völlig, sei es nur zum Teil, — aus ihrer Latenz zu lösen ist.

Möglich ist solche Lösung aber nur durch die lösenden Helfer, die Nicht-Entzweiten in der Geistesregion der Erde, die alsdann dem männlich-polaren Geiste in völlig erwachtem oder wenigstens teilweise aufnahmefähigem Bewußtsein aktiv wirkend erlebbar wird. —

Da aber auch der aktive, männlichpolare Geist trotz seinem vorher durch die Helfer bewirkten völligen, teilweisen, oder auch nur zeitweisen „Erwachen“ dort nicht ohne den Ausgleich weiblicher Polarität bewußt sein könnte, so tritt aus der Höhe ungeformten ewigen Geistes, aus dem „Urlicht“, das „Mann“ ist und „Weib“, ein Strahl von weiblich-polarer Art in ihn ein, verschmilzt mit seinem „Ich“, und schafft ihm die notwendige geistige Vollendung.

Ich glaube kaum, daß der Dichter nicht um diesen Vorgang wußte, der einst das Wort prägen durfte:

„Das Ewig-Weibliche zieht uns hin-an“...

Das Ewig-Männliche aber kann wohl den weiblichpolaren Geist in geistige Regionen erheben, doch ist es nicht möglich, ihn während der irdischen Verkörperung dort bewußt werden zu lassen.

Durch den Willensakt des Hinstrebens in die physisch-sinnliche Erscheinungswelt und die hierdurch erfolgte Umkehrung seiner geistig gegebenen passiven Artung in reinste Aktivität, begab sich der weibliche Pol des geistigen Menschen selbst der Kraft, die ihn wieder aus der gewollten Anschauungsform hätte befreien können.

Die durch diesen Willensakt paralyisierte Kraft ist während des Erdenlebens nicht mehr zu erneuern.

Doch jene, die den Nicht-Entzweiten des geistigen Bereichs der Erde „Brückenbauer“ wurden als die Meister kosmischen Erkennens wollen Mann sowohl wie Weib aus Erdenknechtschaft lösen...

Sie können es, sobald es ihnen vordem erst gelingt, den Erdenmenschen, sei er Weib oder Mann, dahin zu bewegen, daß er seine Seelenkräfte vollkommen seinem geistigen „Ich“ zu einigen sucht.

Dann erst kann sich der „lebendige Gott“ im Menschen der Erde wieder „gebären“. —

Dann erst wird die „Himmelsleiter“ wieder aufgerichtet, auf der „die Engel“ auf- und niedersteigen, und die von dieser Erde bis hinauf in das ewige „Urlicht“ reicht, dem des Erden-Menschen Geistiges entstammt.

Die Wege die ich zeige, sind weder dem Weibe noch dem Manne verschlossen.

Ich rede aber außerdem auch von einem Wege, den zuweilen zwar ein Mann gehen wird zu gehen, aber niemals ein Weib.

Ich rede von aktivem, bewußtem Betreten der Geistregion unserer Erde, noch während des erdenmenschlichen Daseins, als von einer dem Manne, — jedoch nur in seltenen Fällen, — dargebotenen Möglichkeit.

Dem Weibe, — und zwar jedem Weibe auf dieser Erde, das wissend oder nur ahnend Wege geht, die denen gleichen, die ich zeige, — wird die Kraft zu eigenbewußter Erhebung in die Geisteswelt einst nach wohlgenutztem Erdenleben zuteil durch einen jener Meister, die das „Ewig-Weibliche“ schon während ihres Erdenlebens in die Geistregion der Erde „hinangezogen“ hatte, und die auch nach dem Tode ihres Erdenkörpers, von dort aus hilfebringend dieser Erde nahe bleiben.

Der hohe Weg des Weibes, der aber nicht nur ausschließlich dem Weibe vorbehalten bleibt, ist solcherart ein indirekter Weg, führt jedoch ebenso wie der nur wenigen erreichbare direkte Weg des Mannes einst zurück zu geistiger Vereinung von „Mann“ und „Weib“, und damit zu selbstbewußtem Leben in den Welten geistiger „Erscheinung“, die weit höher liegen als das „Jenseits“, — in dem sich jeder Menscheng Geist — auch ohne jedes Streben — sogleich nach

dem Tode seines irdischen Körpers findet: — jenseits der Anschauungsform physischer Außen-Sinne.

Aber das Weib der Erde würde vergeblich suchen, um etwa hier auf Erden einen der Meister kosmischen Erkennens zu finden, damit er ihm schon während des Erdenlebens Eingang in die Welt des Geistes verschaffe.

Auch jene heiligen Frauen, die einst dem Meister dienten, den die Evangelien schildern, fanden erst nach vollbrachtem Erdenleben in ihm den Helfer, der ihnen das Reich des Geistes eröffnen konnte, nachdem er selbst den Erdenkörper verlassen hatte.

Vorher „erkannten“ sie ihn nicht und hielten ihn für den „Gärtner“ irdischer Gärten...

Es war ein hartes Wort, das dieser Meister kosmischen Erkennens selbst seiner Mutter gab, als er sprach:

„Weib, was habe ich mit dir zu schaffen?!“ — —

Doch dieses Wort ist von der irdischen Erscheinung eines jeden Geistgeeeinten her gesprochen und gilt jedem Weibe, das hier auf Erden in der irdischen Erscheinung die Hilfe sucht, die der im Reiche wesenhaften Geistes Wirkende ihm erst dann zuteil werden lassen kann, wenn er selbst das Erdenkleid abgelegt hat.

„Wenn ich von der Erde erhöht sein werde, dann werde ich alles an mich ziehen!“ —

Urirdische Triebe weiblicher Sehnsucht haben nur allzuoft das Suchen weiblicher Seelen nach ihrem Meister auf irreführende Wege geleitet, wo dann täuschender Wahn infolge dramatischer Spaltung der eigenen Seelenkräfte sie den vermeintlichen „Meister“ finden ließ, der nichts anderes war als eine Ausgeburt wuchernder plastischer Phantasie...

Nur viel zu sehr hat oft das „Weib“ der Erde in Wahrheit nach dem „Manne“ der Erde verlangt, während es frommen Glaubens war, einem Gegenpole im ewigen Geiste entgegenzustreben, mochte er nun als „Krishna“ oder „Jesus“ bezeichnet werden.

Ob dann in innigster Andachtsglut der „Geliebte der Seele“ umschlungen oder ob mitleidensdurstig Leben und Leiden des Gemeinten durchschauend mitgelebt und mitgelitten wird, — stets handelt es sich dabei nur um einen Fieberwahn, verursacht durch seelische Spaltung, so erhaben und ergreifend auch die Äußerungen dieses Wähnens sich darstellen mögen, so sehr auch das Wahnerlebnis die Physis miterschüttert, wobei durch diese Erschütterung oftmals Kräfte der unsichtbaren physischen Welt zur Mitwirkung angeregt werden, die wahrlich mit Entsetzen geflohen würden, wüßte man um ihr Wirken und ihre Art. — —

Erst wenn das Weib der Erde wieder frei von dem voreinst erstrebten Erdenkörper wurde, — nach einem Erdenleben, das darauf gerichtet war, das Sein im Geiste später wieder zu erreichen, in geistiger Gestaltung und mit wohlgeeinten Seelenkräften, erfüllt von seinem „lebendigen“ Gott, — — erst dann darf es erwarten daß ihm ein Meister nahen kann in geistiger Gestaltung, der ihm zurückerstattet, was es einstmals als weiblicher Pol des Geistesmenschen dort zurücklassen mußte, wo die Paralisierung seiner Kraft erfolgte durch die Verkehrung seiner Strebensrichtung...

Dann aber wird es mit Sicherheit auch seinen geistigen Gegenpol zu finden vermögen, mit dem es voreinst vereint war und nun ewig aufs neue vereint wieder den „vollendeten“ Geistesmenschen darstellt, — sich selbst in seinem „Ich“ bewußt empfindend und zugleich, im selben „Ich“,

seinen männlichen geistesmenschlichen Gegenpol.

Das Gleiche gilt jedoch auch für den Mann, soweit er nicht durch seinen „seelischen Stammbaum“: — die Seelenkräfte aus der Vorzeit, die sich, infolge seiner geistigen Darbietung zum Helfer der im Urlicht Leuchtenden, in ihm einten, — von Geburt an bereits die Eignung in sich trug, zum Meister kosmischen Erkennens vollendet werden zu können, oder soweit er nicht wenigstens auf Erden derart zum Erwachen kam, daß es einem Meister möglich war, ihn als geistigen „Sohn“ anzunehmen und durch Übertragung geistiger Erlebensfähigkeit einzuweihen.

Doch kann auch der zum Meister Geborene, oder der als geistiger „Sohn“ Angenommene, die ihm verliehene geistige Möglichkeit nur dann wirklich nützen, wenn er getreu und ohne Wanken stets erfüllt, was ihm geboten wird von denen, die ihn geistig lehren. —

Die Hierarchie des Geistes kennt keine Willkür!

„Mann“ und „Weib“ soweit sie in Erden-
tierleibern verkörpert hier auf der Erde
leben, stehen genau jeweils an jener Stelle,
die sie einzunehmen fähig sind, und es
wird jedem Erdenmenschen nur das zuteil,
wozu er selber sich geistig fähig machte. — —

Will ich aber hier vom „Wege des
Weibes“ reden, dann muß ich dem Weibe
in irdischer Erscheinung noch von einer
besonderen *Verschiedenheit* seines Weges
sagen, auch auf jener Strecke, die Mann und
Weib in gleicher Weise gangbar ist.

Der Mann, der den „Weg“ betritt, wird
zweifellos dem Ziele schneller näherkommen,
wenn seine Haltung aktiv bleibt, stets „grei-
fend“ nach dem Ziel das er erreichen will.

Dem Weibe aber empfehle ich statt dessen
mehr die Haltung gläubigen Verlangens,

— eine Haltung die das Ziel erstrebt, jedoch nicht „greifend“ danach faßt, vielmehr passiv sich zu ihm leiten läßt.

Es fließt dieser Rat aus uraltem Erfahrungswissen, und seine Befolgung, — wird er richtig verstanden, — kann dem Manne sowohl wie dem Weibe das Erreichen des Zieles sehr erleichtern...

Der „Weg des Weibes“ ist wie der des Mannes ein Weg zurück zum Urstande in der geistigen Erscheinungswelt, bevor der Mensch seine geistigen Sinne in die physischen Sinne des „Tieres“ versenkte und sie auf solche Weise unfähig machte Geistiges noch wahrzunehmen.

Durch die Verkehrung seiner geistgegebenen passiven Art in aktives Streben hat der weibliche Pol seine Ursprungskraft selbst gelähmt, selbst aufgehoben. —

Wo es gilt, sie dereinst zurückzugewinnen, ist es nötig, aus freiem Willen die urgegebene Strebensart wieder anzunehmen.

Im Weibe wie im Manne dieser Erde will sich der „lebendige“ Gott gebären, — hier schon, während dieses Erdenlebens! —

Der „Weg“, den ich in seinen verschiedenen Formen im ersten dieser drei Bücher: dem „Buch vom lebendigen Gott“ gezeigt habe, gilt für alle Menschen dieser Erde, „Mann“ sowohl wie „Weib“, und was ich von hoher geistiger Führung, von der Stimme des Führenden, von der Hilfe, der im Geistigen wirkenden Meister sagte, ist ebenso gültig für „Weib“ und „Mann.“

Man irre sich nicht und glaube nicht etwa, daß ich in meinen Büchern nur die geistigen Entfaltungsmöglichkeiten besonderer Erwählter, — etwa nur den Weg des „Jüngers“ und geistig „Geweihten“ oder gar nur den Weg der Meister kosmischen Erkennens aufzeigen wolle!

Was ich von solchen Wegen — nur in ferne Weite deutend — zeige und zeigen

muß, ist immer derart bezeichnet, daß man nicht in Zweifel geraten kann.

Ich sage es oft genug, daß diese wahrlich sehr beschwerlichen Wege nicht für Viele gangbar sind, und nur jenen Männern sich erschließen, die für sie geboren werden...

Hier an dieser Stelle habe ich nun von vielen Dingen sprechen müssen, die Mann und Weib gemeinsam angehen, weil anders nicht zu zeigen war, inwiefern sich der Weg des Weibes von dem nicht gemeinsamen Wege unterscheidet, der nur dem Manne, soweit er ein „Leuchtender“ des Urlichts oder ein zum Jünger Berufener ist, offensteht.

Mag auch der Weg des Weibes hier auf Erden jene höchste Höhe nicht erreichen können, die dem Manne der dazu geboren ist, einer der Meister reinsten Erkennens zu werden, schon während seines Erden-

daseins zu ersteigen möglich ist, so führt dennoch des Weibes Weg endlich zum gleichen Ziel: — zu wachem Sein in der Erscheinungswelt des Geistes: — zur Neugeburt des geistigen Erscheinungsmenschen, der da „Mann“ ist und „Weib“, in seligster Vereinung und auf ewig untrennbar in gemeinsamer zwiepolarer „Ich“-Empfindung. —

Alles Geistige, was dem Manne erreichbar ist, wird dermaleinst durch den Mann auch dem Weibe wieder erreichbar.

Es zieht alsdann der männliche Pol des geistigen Menschen den weiblichen nach, gleichwie ehemals der weibliche Pol den männlichen nachzog in das Leben physisch-sinnlicher Anschauungsform...



Der Weg des Mannes

Nach dem was ich bisher vom „Wege des Weibes“ sagte, erscheint es nahezu nun überflüssig, noch in Sonderheit vom „Wege des Mannes“ zu reden.

In den weitaus meisten Fällen wird der Weg nicht wesentlich verschieden sein für Mann und Weib, trotz aller geistigen Verschiedenheit der Pole. Nur die Art, den Weg zu durchschreiten, kann beim Manne dennoch eine andere sein, als die des Weibes. —

Soweit der Mann als „Mann“ eine Wegstrecke vor sich sieht, die dem auf Erden inkarnierten Weibe niemals offen steht, handelt es sich nur um jenen äußersten Höhenpfad der allein den Wenigen zugänglich wird, die dazu geboren werden, in

diesem Erdenleben schon vollbewußt in den Regionen des Geistes zu wirken.

Es ist jene letzte, höchste Strecke des Weges dieser Wenigen, auf der ihnen ohnehin die anderen nicht folgen würden, — weder Mann noch Weib, — selbst wenn es ihnen möglich wäre solange sie noch auf Erden leben.

Eitelste Vermessenheit wäre es, wollte etwa ein Mann auf dieser Erde, nur weil er „Mann“ ist, für sich an ein besonderes geistiges „Vorrecht“ glauben, und das Weib vielleicht als geistige Potenz geringer schätzen als sich selbst!

Ich sage absichtlich: „als geistige Potenz“, denn ich rede hier vom ewigen Geiste, — nicht aber vom Intellekt und der Kraft des Denkens, die nur Resultate irdischer Züchtung sind.

Im Geiste gibt es keine Verschiedenwertigkeit zwischen männlichem und weiblichem Pol!

Weibliche Passivität und männliche Aktivität sind im Geistesmenschen von Anfang an in gleicher Macht und Kraft gegeben!

Die Wenigen, die während ihres Erdenlebens wirklich ein geistiges „Vor-Recht“ vor dem irdisch verkörperten weiblichen Pole des Geistesmenschen voraus haben, wußten noch zu jeder Zeit um ihre hohe Pflicht, dem „Weibe“ ihre besondere Hilfe darzubieten, da es durch den ihm entstammenden Impuls zu physischer Verkörperung, nach dem „Falle“ in eine schwierigere Lage geraten ist als der Mann. —

Keiner aus ihnen hat jemals das Weib geringer geschätzt als den Mann, oder gar den weiblichen Menschen verachtet.

Selbst wenn einer in harten Worten seine irdische Beziehung zu einem Weibe der Erde klar geschieden sehen wollte von seiner geistigen Wesenheit, — so zeigte doch jeder

derer, die das hier gemeinte Vor-Recht vor Männern sowohl wie vor Frauen besaßen, daß ihm das Weib — auch in der irdischen Verkörperung — wahrlich hoher Ehrfurcht wert war...

Im Geiste eines jeden dieser Wenigen die zur Vollendung gelangten, lebt ja von dem Augenblicke der Vollendung an nicht mehr nur der männliche Pol des geistigen Erscheinungsmenschen, sondern mit ihm vereint, — in Substitution seines dereinstig wieder zu erreichenden weiblichen Gegenpols, — jener weiblichpolare Strahl des ewigen Urlichts, der den männlichen Menscheng Geist erst befähigt in den geistigen Erscheinungswelten wieder wachbewußt zu werden: — das „Ewig-Weibliche“. — —

Wie könnte jemals ein Mensch solcher Artung, — auch wenn er in seinem irdischen, tierischbedingten Leben nur den männlich-tiermenschlichen Pol verkörpert, — den weiblichen Geist, den er ja in seiner Geist-

natur mit seinem männlich polaren Geiste vereint im gleichen „Ich“ empfindet, etwa geringer schätzen als den Geist des Mannes?! —

Der „Weg des Mannes“ erheischt vom Manne der ihn betritt, sogleich vom allerersten Anfang an, einen ernsten aber auch wohlgeübten Willen zum Verstehen weiblicher Art.

Ein Mann, der diesen Willen vermissen läßt, wird niemals das Ziel erreichen, das ihm erreichbar wäre...

Das Weib, soweit es seine passive Artung wiederfand, ist weit eher geneigt, die gegebene Art des Mannes willig und gar oft bewundernd anzuerkennen.

Die aktive Art des Mannes vermag dagegen nur zu leicht den Mann in „Größenwahn“ zu stürzen, so daß er im Weibe nicht

mehr „ein Anderes“, gleichen Wertes, sondern ein Minderwertiges zu sehen sich veranlaßt fühlt.

Hier liegt eine nicht geringe Gefahr für so manchen Mann, der „den Weg des Mannes“ gerne beschreiten möchte!

So mancher glaubt sich auf seinem Wege, glaubt sich bereits gar sehr „vergeistigt“ und meint ein Recht erlangt zu haben, verächtlich von seiner erträumten Erhabenheit auf das Weib herabsehen zu dürfen, während er sich auf solche Weise um jede Möglichkeit bringt, in den Geist zu gelangen. —

Der Mann allerdings, der einmal wirklich erfaßte, daß es schon bei den ersten Schritten auf seinem geistigen Wege das Geistig-Weibliche ist, das ihn hinanzieht, — das über höchste geistige Hierarchien bis herab zu seinen erdenmenschlichen geistigen

Helfern flutet um ihn zu erreichen, — der ist gewiß gegen die Gefahr gesichert, sich als Mann für höherwertiger zu halten als das Weib...

Er wird dem Weibe geben, was des Weibes, und dem Manne, was des Mannes ist, — wissend, daß der Mensch der geistigen Erscheinungswelten, nur dann erneut erstehen kann in bleibender Vollendung, wenn Männliches und Weibliches sich der-einst wieder eint zu einem Geisteswesen, in dem er alsdann sich selbst und seinen Gegenpol erlebt in seinem eigenen „Ich“. —

Phallus und Yoni vereint, zeigten dem Inder in alter Zeit schon diese Wahrheit im Symbol, — während Phallus, oder Lingam, allein, als die korrelativen körperlichen Organe des Mannes, jene Kraft symbolisieren, die aus dem Manne, der dazu geboren ist, den Eingeweihten und den Meister kosmischen Erkennens zeugt...

Auch die Witwenverbrennung im alten Indien, die ursprünglich nur die Ausführung des religiös bestimmten Willens der hinterlassenen Gattin war, ist nur zu verstehen als ein trauriger Niederschlag bereits in verzerrter und entstellter Form empfundener geistiger Wahrheit aus noch weit älterer Zeiten Überlieferung.

Man übertrug ins Alleräußerlichste, was rein geistig verstanden werden wollte, denn es ist das Schicksal jeder Wahrheit die auf diese Erde kommt, daß sie nur kurze Zeit in ihrer Reinheit leuchten kann, und nur von wenigen begriffen wird in ungetrübter Klarheit, — bis sie alsdann „Gemeingut“ wird in einer allzuirdischen Verzerrung.

Soll das „Weib“ am „Manne“ und der „Mann“ am „Weibe“ wirklich „genesen“, dann müssen Beide: — Mann sowohl wie Weib, — den Weg zum Geiste emporzu-

finden suchen in seelischem Verstehen, geeint im Willen, so wie sie einst die hohe geistige Erscheinungswelt verloren haben in Gemeinsamkeit.

Man wird kaum bezweifeln wollen, daß aus der seelischen Gemeinsamkeit im Streben nach dem Geiste auch mancher Lichtstrahl auf Probleme äußeren Lebens fallen muß, die Mann und Weib bis dahin sehr bedrängten und ihnen schier unlösbar schienen.

An jenem Ziele dann, das allen hier auf Erden schon erreichbar ist, die ernsthaft und beharrlich es erreichen wollen: — den „lebendigen“ Gott im eigenen Herzen, — werden Mann und Weib zuletzt von den höchsten Kräften mitgerissen, die jene Wenigen zu jeder Zeit durchströmen, deren sich göttliche Liebe bedient um emporzuleiten was nach Licht verlangt und nach Befreiung aus der Chaos-Nacht ungewissen Willens.

Sicherer als Lehre in Wort und Schrift es jemals vermöchte, werden alle ehrlich Suchenden von jenen Welten klaren Lichtes her geleitet, die aus allen hier auf Erden Lebenden allein die Meister kosmischen Erkennens mit Bewußtsein, wissend und aus solchem Wissen handelnd, zu betreten fähig sind noch während ihrer Erdentage. —

Dereinst erlöst aus irdischer Gebundenheit werden „Mann“ und „Weib“ in der vollkommensten Erhaltung individueller Eigenart, — in ausgeprägter polarer Verschiedenheit als zwei in sich geschlossene Geisteswesen, — dennoch in einem einzigen „Ich“ vereinigt sein, da sich im neugeborenen Geistesmenschen dann beider Sonder-„Ich“ restlos „deckt“, und jedes Einzel-„Ich“ zugleich das „Ich“ des Gegenpols in sich empfindet wie sich selbst. —

Was Zwei war und ent-zweit, wird so in einem Dritten, als ein neugeeintes Geisteswesen das aus „Mann“ und „Weib“

besteht, durch alle Ewigkeit verbunden bleiben. — — —

Um Hilfe und Führung bringen zu können, damit solches Ziel von jedem Manne und jedem Weibe dereinst erreicht werde nach den Tagen dieses Erden-daseins, — um lehren zu können, wie dieses Dasein zu nützen, wie Kraftvergeudung und Umweg zu meiden sei, — sind die Meister der Liebe, die Meister kosmischen Erkennens, diesem Erdenleben eingeboren.

Nicht das, was diese Wenigen etwa an irdischer Erkenntnisfähigkeit besitzen, macht sie dazu geeignet, ihren Mitmenschen als Helfer zu dienen!

Nicht „Talent“ oder „Wissen“ macht aus ihnen das, was sie sind!

Nicht irdischer Weitblick verschafft ihnen die Ein-Sicht in geistiges Geschehen!

All ihr „Erkennen“ ist liebendes
Durchdringen! —

All ihr „Wissen“ ist Gewißheit aus
geistigem Sein! — —

Sie allein nur vermögen jenen „Weg
des Mannes“ zu durchschreiten, der zu wach-
bewußtem Wirken in der Welt des
substantiellen, reinen Geistes führt,
und nur aus dieser Geistregion her
kommt die Hilfe, die des Urlichts „Leuch-
tende“ den anderen Menschen darzubieten
haben. — —



Ehe

Ein anderes ist die sexuelle Gemeinschaft zwischen Mann und Weib auf dieser Erde, und ein anderes die Ehe. — —

Wer da erkannte, welches Mystereium Mann und Weib umgibt, ein Mystereium, das hinaufreicht in die innersten Regionen des reinen Geistes, hinauf in das Urlicht selbst, dem wird die „Einehe“ heilig sein, die einen Mann mit einem Weibe verbindet für das Leben auf dieser Erde.

Wohl denen, die in diesem Erdenleben schon, in der Ehe, ihren eigenen, ewigen Gegenpol finden, den Gegenpol, mit dem sie dereinst zu einem Einheitswesen im Geiste ewig vereinigt werden sollen, weil sie mit ihm vor der „Ent-zweiung“ einst vereinigt waren! — —

Vielen mag solches „Glück“ beschieden sein, ohne daß sie darum wissen, aber es bleibt ein besonderes „Glück“, denn die Wege der Entzweiten sind keineswegs derart in parallelem Verlauf, daß dieses Wiederfinden allzuoft sich ereignen könnte hier auf dieser Erde.

In einer großen Anzahl aller Ehen werden sich Pole zueinander finden, die nicht dem gleichen Einheitswesen entstammen.

Sind sie jedoch für dieses Erdenleben durch freien Willen einmal einander verbunden, so tragen beide Teile kosmische Pflicht, ihr Verbundensein in solcher Weise zu betrachten, als seien sie vor Ewigkeiten einst vereint gewesen und würden nun für alle Ewigkeit sich wieder neu vereinigen als einheitliches Geisteswesen. — —

Hier auf dieser Erde können nur geistig völlig „Erwachte“ mit Sicherheit wissen, ob ihr irdischer Gegenpol zugleich ihr ewiger eigener Gegenpol ist oder nicht. —

In dieser Erde wirrer Verstrickung lauert allerorten Täuschung.

Manche, die nach meinen Worten sich für „Wiedergefundene“ halten mögen, werden es dennoch nicht sein, und manche, deren irdisch angeeignete Verschiedenheit des Denkens und Empfindens sie verführen möchte, sich einander fremd zu fühlen, werden gleichwohl eines einst ent-zweiten Geisteswesens Pole bilden.....

Wer, der nicht zu den „Erwachten“ des Geistes gehört, wollte sich hier vermessen, leichthin zu entscheiden!? —

Darum gebietet höchste kosmische Pflicht, in allen Fällen freier Wahlgemeinschaft so zu handeln, als seien beide Teile sicher, daß sie einst ein einziges Geistesleben führten, daß sie ewig dieses Geistesleben neu vereint im Geiste finden würden. —

Jede Verbindung zwischen Mann und Weib ist verwerflich, wenn nicht bewußte Absicht besteht sich also zu verhalten.

„Was ihr dem geringsten meiner Brüder tut, das habt ihr mir getan“, — sprach einst der Meister, den die heiligen Bücher künden. —

In gleicher Weise aber läßt sich sagen: Was immer du deinem männlichen oder weiblichen Gegenpol hier in der ehelichen Gemeinsamkeit dieses Erdenlebens tun wirst, hast du dir selbst, hast du auf alle Fälle deinem geistigen eigenen Gegenpol erwiesen, magst du ihn wirklich hier auf der Erde nun gefunden haben oder nicht! —

Du selbst bist es, der sich geistig formt in diesem Gemeinschaftsleben der Ehe auf der Erde, und je vollendeter dir die Formung deiner selbst nach der hohen Art gelang, die dein ewiges Einheitsleben als zwiepolares Geisteswesen verlangt,

desto eher wirst du einst die unruhvolle Weise des ent-zweiten Lebens mit der Vereinung vertauschen können, die dir auf ewig erneut deinen Gegenpol gibt, in dem du selbst dich wiederfindest. — —

Es ist keine Mühe, keine Geduld und keine Selbstbezwungung dir verloren, die du in deiner Ehe aufzubieten hast, denn alles, was du so dir abgewinnst, hast du für alle Ewigkeit gewonnen. — —

In diesem Erdenleben tritt allerorten einer für den andern ein.

Dein Verhalten zu deinen Nebenmenschen wird unerbittlich seine Folgen zeigen, und die Folgen werden deiner Tat entsprechen.

Wenn du jemals einem Menschen Übles zufügtest, wirst du durch keine List und keine Vorsicht je verhindern können, daß

dir das gleiche Üble widerfährt, ganz gleich, ob es der Mensch dir antun wird, dem du es zugefügt, oder ob ein anderer dafür an seine Stelle tritt, — ganz gleich, ob es dieselbe Form des Bösen ist, die dich belastet, oder ob das Böse zurückkehrt zu dir in einer anderen Form. — —

Stets wird es genau dem Grade des Übels, das du selbst geschaffen, entsprechen.

Der es dir zufügt, tritt nur an die Stelle dessen, der durch deine Tat betroffen wurde, auch wenn der, den du durch böse Tat bedrücktest, dir von Herzen längst verziehen hat und nie zu eigener Vergeltung des Bösen fähig wäre...

Verzeihung kannst du finden, aber niemals kannst du deinem „Karma“, kannst du den Folgen deiner Tat entgehen. — —

Du wirst vielleicht triumphieren, weil dich die Folge nicht in Bälde trifft, aber juble nicht zu früh!! —

Auch wenn Jahrzehnte darüber vergehen sollten, wirst du einst selbst erfahren, was du andere erfahren ließe! — — —

Und findet der Ausgleich nicht in deinem Erdenleben seine geeignete Zeit, dann wirst du ihn einst in anderer Daseinsform in ganz der gleichen Weise erleben müssen, denn hier gibt es kein Entrinnen. — —

Das Gleiche, was hier von dem Üblen gesagt ist, das du über andere verhängtest, gilt ebenso für alles Gute, für jede noch so verborgene Liebestat, mit der du andere erfreutest. —

Die Folgen lassen sich nicht aufhalten, und du brauchst heute den Menschen nicht zu kennen, der ihnen einst Werkzeug wird...

Früher oder später wird er in dein Leben treten, und er wird selbst nicht ahnen, daß er in seiner Handlungsweise nur der Vollstrecker deiner selbstgeschaffenen Tatenfol-

gen ist, im Guten wie im Üblen, das er dir erweist. — —

In ganz der gleichen Art wirst du auch selbst die Folge schaffen für dich selbst, durch dein Verhalten deinem irdischen Gegenpol gegenüber, dem du durch freie EntschlieÙung einst dich für dieses Erdenleben verbunden hast zu „ehelichem“ Leben. — — —

Hier wirst du die eigentliche letzte Folge allerdings erst dann verspüren, wenn du das Kleid der Erde abgeworfen hast, wenn du in geistiger Gestaltung aufwärts strebst zu jener lichten Höhe ewiger Vereinigung mit deinem einst von dir getrennten geistigen Gegenpol, mag er hier auf der Erde schon in der Ehe mit dir verbunden gewesen sein, oder mag ein anderer Menschengeist hier in deiner Ehe dich durch dein Erdendasein begleitet haben. — —

Und wenn dir für all deine Güte hier in deiner Ehe stets nur Übles widerfahren sollte, wenn all dein gütiger Wille niemals Verständnis findet, so bist du dennoch nicht betrogen, denn es liegt allein in deiner Hand, welches „Karma“ du dir schaffst, und dein irdischer Gegenpol kann dir nicht ein Jota deiner so geschaffenen Eigenformung rauben. —

Was du ihm Gutes antun wirst, hast du deinem eigenen ewigen Gegenpol getan, mit dem du ewig einst vereinigt, ein einiges Geistesleben führen wirst, mag der Mensch, mit dem du hier in der Ehe auf Erden verbunden bist, nun in Wahrheit selbst dieser Gegenpol deines Geistesmenschen sein, oder mag dir in ihm ein Geistiges verbunden sein, das erst nach Jahrtausenden seinen eigenen wirklichen Gegenpol im geistigen Dasein finden kann. — —

„Ehe“, im höchsten Sinne, ist nur die Vorbereitung des ent-zweiten Einzelpoles

für das zwiepolare Leben des vereinigten Menschengenosses, — „Mann und Weib“, — in der Ewigkeit. —

Nicht, indem du feige den Schwierigkeiten der Vorbereitung entfliehst, sondern indem du sie zu bewältigen suchst, wirst du auf Erden schon die dem Menschen hier mögliche, höchste Stufe geistiger Lebensfähigkeit erreichen. —

Nur leise und behutsam möchte ich an dieser Stelle noch von dem Mysterium sprechen, das beide Gegenpole, Mann und Weib, auch in ihrer tierischen Gestalt durch den physischen Ausgleich der Polaritäten umhüllt. —

Was rohe Sinneslust und geile Gemeinheit zweier „Menschentiere“ sein kann, — das kann auch zum „Schlüssel“ werden, der die geheimsten Pforten der Seele öffnet und das höchste Heiligtum betreten läßt...

Gleichwie Feuer Licht und Wärme spenden, aber auch Haus und Habe vernichten kann, so können die Kräfte sinnlicher Lust zu geflügelten Rossen vor dem Siegeswagen des Geistes werden, wenn sie ein sehender „Wagenlenker“ zu leiten weiß, — können sich aber auch zu unheilbringenden Dämonen wandeln. —

Nur in höchster geistiger Liebe darf die Vereinigung der physischen Pole sich vollziehen, wenn sie die hohen geistigen Kräfte lösen soll, die in der erdenkörperlichen Erscheinung menschlicher Wesen schlummern. — —

Dann aber kann sich in solcher Vereinigung ein „Wunder“ begeben, das stets aufs neue die höchste Geistigkeit berührt, und die es erleben, werden gemeinsam ihrer selbst bewußt in Sphären des geistigen Seins, die keines Dichters Phantasie je zu ahnen vermag. — — —

Es ist mir nicht verstattet, mehr über diese Dinge zu sagen.

Wer reif ist, auf diesem heiligsten aller Erdenwege ohne Gefahr zu wandeln, dem wird auch ein kurzer Fingerzeig zur Erreichung des hohen göttlich-verklärten Zieles genügen.

Doch es prüfe sich jeder, der dies lesen mag, ob er würdig vorbereitet ist, das Allerheiligste im Tempel des sichtbaren Kosmos reinen Herzens zu betreten, denn nirgends wird ein „Tempelschänder“ so furchtbar und schrecklich bestraft wie hier! — — —

Ehe ist eine Vereinigung zweier Geister und zweier Leiber, — aber in ihrem körperhaften Dasein besitzen Mann und Weib eine geistige Kraft, um die sie „Götter“ selbst beneiden könnten.

— — — — —

Ein „Ganzes“ sollst du einst werden, vereint mit einem anderen „Ganzen“, und noch bist du nur „Teil“! —

Dich in ein „Ganzes“ zu wandeln, dazu kann dir die magische Macht der Ehe vieles helfen, wenn du sie gebrauchen lernst!....

Wohl will die Ehe wahrlich auch das Kind, jedoch das Kind ist keineswegs der Ehe höchste Sinnerfüllung!

Nicht, daß ihr Kinder zeugen und gebären konntet, bürgt dafür, daß eure leibliche Gemeinschaft eine Ehe ist! — —

Ehe besteht nur dort, wo zwei im Irdischen vom Gegenpol getrennte Einzelpole aus der geistigen Erscheinungswelt, erneut erstreben, eine zwiepolare Einheit darzustellen. —

Zwar ist das Kind dem eine wahre Ehe Dasein gibt, in ihr zugleich am sichersten

geborgen, — doch ist der Ehe Sinn gewiß nicht einzig und allein darin beschlossen, dem kommenden Geschlechte Leben, Leib und Nahrung, Lehre und Erziehung darzubieten.

Vor allem anderen soll aus einer Ehe denen Förderung erwachsen, die sich in Ehe-Einung zueinander fanden!

Um euretwillen sei eure Ehe geschlossen, — das Kind aber sei euch: Gläubiger eurer Schuld an die Zukunft!

— — —



Das Kind

Allstündlich werden auf dieser Erde Menschen geboren und dennoch steht der fühlende Mensch hier heute noch wie in Urzeittagen vor einem Mysterium...

Nicht anders zwar als das Tier tritt der neue Mensch in dieses Dasein, löst er sich los vom mütterlichen Leibe, der ihm den Leib der Erde bereitet hat.

Aber stumpfestes Empfinden selbst wird einen Augenblick doch wachgerüttelt, steht es vor dem ewig neuen Wunder, sieht es, daß ein Wesen seiner Art das Licht erblickt, und hört es seinen ersten Schrei. — — —

Gar bald dann wird das Neue sich als eigenes Bewußtsein offenbaren, und stauend sieht der Mensch hier einen neuen

Willen, der, obwohl scheinbar nur aus ihm hervorgegangen, allein sich selber will, so töricht auch die Mittel scheinen, die er gebraucht, um sich in seiner Umwelt durchzusetzen. — —

Zuletzt muß der Mensch dann erkennen, daß es doch die einzig rechten Mittel sind, da sie den Kräften, die das neue Lebewesen meistert, stets in völliger Entsprechung dienen. —

Ein jedes neue Lebensjahr bringt neue Offenbarung dieses Willens, neue Mittel sich hier Geltung zu verschaffen, und schließlich steht vor uns ein Mensch wie wir, der oftmals uns zu dem Bekenntnis nötigt, daß er Geisteskräften zu gebieten weiß, die wir vergeblich je zu meistern suchen würden...

Das Wunder will nicht enden, wenn man einmal eines dieser Kettenglieder hellen Auges dem Bewußtsein nahe bringt, und

jeder neue Zyklus der Geburten schafft hier neue Wunder, vor denen dann der Mensch oft ratlos steht, da er nicht zu enträtseln weiß, was hier im Guten oder Bösen sich ereignet hat. — — —

Du wirst das Rätsel, das aus Kinder-
augen fragt, auch niemals lösen, wenn du
nicht klar erkennst, daß hier ein völlig
Neues dir begegnet. — — —

Du suchst zu sehr dich selbst in deinem Kinde, läßt dich viel zu sehr verführen durch die körperlichen Ähnlichkeiten, die dein Auge findet, siehst auch dich und deine Art in der Begabung oder in den Fehlern deines Kindes, und bist geneigt nun, alles dies zu übertragen auf das Geisteswesen, das in deinem Kinde dir sich anvertraut. — —

Wohl ist das Erdenkleid, in dem dein Kind dir hier gegeben wird, aus deinem

Blute, deinen Zellen aufbaut, und eine Erbschaft von Jahrhunderten gibst du ihm körperlich zu eigen. —

Mit ihr empfängt dein Kind so manche Kräfte dieser Erde, die du „geistig“ nennst, weil dir noch nicht bewußt ist, welche Fülle tief geheimnisvoller Kräfte dieser Erdenkörper birgt, und diese Kräfte nur allein sind Träger jener Eigenschaften, die dich stets verführen, zu sehr dich selbst in deinem Kinde wiederzuerkennen. — — —

In diesem Erdenkörper, und auf seinen unfaßbarsten Kräften wie auf einer Harfe spielen lernend, wohnt etwas, das nicht von dieser Erde ist...

Dieses „Etwas“ blickt dich aus den Augen deines Kindes an und sucht in dir das gleiche „Etwas“, das vielleicht in deinem Körper Herr geworden, meistens aber durch des Körpers Kräfte überwältigt und gefesselt ist. — —

Dieses „Etwas“ ist der Mensch des reinen Geistes, der sich hier dem Menschentiere dieser Erde eint in einer der tiefsten Formen seines Erscheinens, und auf Erden nur „Erlösung“ findet, wenn er dieses „Tier“ bezwingt. — —

Er ist deinem Kinde nicht ein Erbe, das es dir verdankt so viel es dir auch wohl verdanken mag an übererbter Formung seiner Hirngewinde!

Er stammt aus gleichen Höhenregionen, wie der Geistesmensch in dir, den du vielleicht noch niemals als dich selbst erkanntest, vielleicht ihn derart vergewaltigt hast durch deines Körpers Eigenkräfte, daß du auch keine Spur mehr seines Daseins ahnst, und dich in dir selbst nur jenen feinen Körperkräften gleichwähnst, die bei der Mehrzahl aller Erdenmenschen an die Stelle ihres geistigen Bewußtseins traten. —

Im Auge deines Kindes blickt er forschend dir ins Angesicht, auch wenn dieses

Auge ihm noch nicht zum wohlbeherrschten Werkzeug wurde, und sucht, ob er noch seinesgleichen ungefesselt hier auf dieser Erde fände...

Du hast hier allen Grund, vor deinem eigenen Kinde Ehrfurcht zu empfinden, soweit der Geistesmensch in dir nicht völlig deiner feineren Körperkräfte Herr und Meister ist, denn aus dem Auge deines Kindes blickt er dir noch ursprungsrein entgegen. —

In deine Hand ist nun sein Schicksal hingegeben. — — —

Es liegt fast nur bei dir, ob dieser Geistesmensch, der, — wenn es sich um keine der an anderer Stelle schon erwähnten seltenen Ausnahmen handelt, — noch nie auf dieser Erde lebte, der niemals wiederkommen wird, und der in jedem neuen Menschen einzigartig in Erscheinung tritt, nun das in deinem Kinde frei beherrschen

lernen kann, was du als Leibeserbschaft ihm gegeben hast. —

Bist du in dich und deine Art so sehr vernarrt, daß du nur dich und deine Sippe auch in deinem Kinde wieder sehen willst, dann wirst du schwerlich so verfahren, daß der neue Geistesmensch, der dir sich anvertraute, über alles was er beherrschen lernen soll, zum Herren wird...

Du hast jedoch vor kosmischen Gesetzen nie das Recht, aus deinem Kinde nur den Spiegel deiner selbst zu machen, denn das Heiligste und Höchste, was in diesem Wesen in Erscheinung tritt, ist himmelhoch erhaben über allem Hohen, das du leiblich ihm als Erbe gabst...

Doch damit nicht genug, wird beides erst verbunden durch Seelenkräfte aus ferner Vorzeit, die nicht zu völliger Ent-

faltung kamen, und in deinem Kinde nun nach Auswirkung verlangen! — — —

Auch diese Kräfte gabst du deinem Kinde nicht zum Erbe!

Die Menschen, die in dieser Hinsicht deines Kindes „Ahnen“ sind, wirst du nur dann erspähen können, wenn in dir der Geistesmensch so völlig Herrschaft übt, daß er mit dir bewußt identisch wurde und dich „sehen“ lehrte, was kein Auge dieser Erde sieht. — —

Du hast kein Recht, des Kindes Seelenkräfte, wenn sie hohe Gaben in sich schließen, deinem Blutes-Erbe zuzuzählen! — Du hast kein Recht, des Kindes Seelenkräfte, wenn sie deinen Wünschen nicht entsprechen, einzuengen oder gar zu unterjochen! — —

Die Rechte, die nach kosmischen Gesetzen deinem Kinde gegenüber dir gegeben sind, sind eng begrenzt.

Du hast allein die Rechte eines Hausherrn, dem ein hoher Gast die Ehre schenkt, sich seinem Schutze zu vertrauen, wobei der Gast in einer Lage ist, die es verhindert, daß er selbst sich schützen könnte. — — —

Alle „Erziehung“ deines Kindes muß aus dieser Einsicht sich ergeben, sonst handelst du in gutem Glauben schlecht, wo du das Beste zu erwirken hofftest! — —

Ein Geistesmensch hat dir sich anvertraut, dem du allein den Leib bereiten konntest, als die Wohnstatt, die ihm auf der Erde dienen soll. —

Er brachte seine Schätze selber mit und nimmt sie nicht von dir. — —

Was er von dir erwartet, ist allein, daß du ihm Schutz und Nahrung gibst, und ihm dazu verhelfen wirst, sich in dem Hause, das du ihm gegeben hast, die

Diener zu verschaffen, die er braucht, um hier auf dieser Erde seine Herrschaft auszuüben. — — —

Ich weiß wohl, diese Worte werden vielen, die sich fast „ein Recht auf Tod und Leben“ ihres Kindes zugestehen, wenig angenehm zu hören sein. —

Auch mancher, der sich der „Erziehung“ widmet, wird, „gerechten Zornes“ voll, dieses Buch zur Seite schleudern. —

Er mag bedenken, daß ich sehr wohl weiß, daß jenes Kind, das er „erziehen“ und erziehend lehren soll, schon meist von Grund aus durch die „elterliche Zucht“ verdorben ist. — — —

Ich rede hier in erster Linie nur zu denen, die dem Kinde Blut und Leben gaben, und ich spreche von dem Kinde, das noch nicht durch eine falsche Auffassung der „Elternrechte“ um sein urregebenes

Recht betrogen wurde, das noch nicht die Rache übt, die unausbleiblich jedes Kind als Gegenwehr betreiben muß, sobald durch seiner Eltern Schuld der Geistesmensch in ihm geknebelt wird, und seine Seelenkräfte in die Fron der Blutes-Erb-schaft eingekettet werden.

Dein Kind kann dir ein weiser Lehrer sein, wenn du zu achten weißt darauf, wie stets in ihm der reine Geistesmensch durch alle Hüllen, die du leiblich ihm gegeben, dringen will. — —

Dein Kind kann weitaus älter als du selber sein, durch jene Seelenkräfte aus der fernen Vorzeit, die in ihm sich neu vereinigen, und die durch einen Menscheng Geist zur Dauereinigung gelangen wollen. —

Du kannst nicht erwarten daß dein Kind dich ehrt, wenn es weit höher steht als du...

Glaube nicht, daß du ungestraft dein Kind in die dir genehmen geistigen Fesseln zwingen kannst, weil es als Mensch noch nichts von sich selber und seiner Würde weiß! —

Es ist etwas in deinem Kinde, dem nichts verborgen bleibt! — —

Viel schärfer, als du glauben möchtest, wird jeder Blick und jedes Wort von ihm für alle Dauer aufgezeichnet, und wenn das Kind auch äußerlich sich deinem Willen beugen muß, so wirst du doch, sobald dein Zwang nicht nur als Schutz zu werten ist, zum Schluß der Unterlegene sein.

Die größeren Kräfte deines Armes geben dir kein Recht, ein Wesen, dem du nur des Leibes Leben in einer durch dich bestimmten Formung hier vermittelt hast, nun durch Gewalt aus seiner Bahn zu lenken und auf deines Willens Weg zu zwingen. — — —

In unerbittlicher Gerechtigkeit weiß das Gesetz des Geistes schließlich doch sich Geltung zu verschaffen. — —

Du wirst dich, hast du dich versündigt, dann nicht wundern dürfen, wenn deine Schuld sich einstmals bitter offenbaren wird. —

Je sorglicher du auf den Gottesfunken achten wirst, der dir sich anvertraut in deinem Kinde, je mehr wirst du auch in dir selbst den Gottesfunken wieder ahnen und ihn dann durch dein Kind vielleicht auch wirklich finden lernen. — — —

Du wirst dann fühlen, was der Göttliche einst meinte mit den oft gehörten Worten, daß jeder erst zum „Kinde“ werden müsse, der das „Reich der Himmel“ in sich selbst erlangen will.

— — — — — — — — — —

Nicht was du deinem Kinde an „Erziehung“, Geld und Wissen mitgibst, wird es dir einst danken, — nur daß du aus ihm jenen Menschen werden ließest, der in ihm nach seiner Geistnatur zutage treten wollte, wird dir seine Dankbarkeit erwerben. —

Es sind in einem und dem gleichen Elternhaus oft viele Kinder, die man dann gedankenlos, weil sie dem Bluteserbe nach „Geschwister“ sind, wie Pflanzen von derselben Gattung wertet, und dennoch sind für den, der mit des Geistes Augen „sehen“ kann, hier oftmals größere Verschiedenheiten, als sie zwischen Völkern völlig fremder Rassen angetroffen werden. — —

Nicht nur des Geistesmenschen Offenbarung ist in jedem Kinde einzigartig und von jedem anderen Kinde dieser Erdenwelt verschieden, — nein, auch die Seelenkräfte, die um jeden solchen Geistes-

mittelpunkt, Kristallen gleich, sich aneinander-schließen, bilden jeweils völlig neue Formen, und sind zuweilen schon durch viele Menschengenerationen vorgeformt.

— — —

In einem Kinde können Seelenkräfte wirken, die ein Willensimpuls einstens formte, der einem Menschen ferner Zonen angehörte...

In einem anderen Kinde sind vielleicht Seelenkräfte tätig, die ihren Ausgangspunkt der Formung einem Menschen danken, der dieser Erde Leben lebte als der Pyramiden Fundament noch nicht gelegt war...

Und wieder eines anderen Kindes Seelenkräfte wurden vielleicht geformt von einem Menschen, der einstmals unfreiwillig aus dem Leben scheiden mußte, oder auch als Märtyrer seiner Überzeugung starb...

In eines Armen Heimstatt kann ein Kind geboren werden, dessen Seelenkräfte ihre Formung einst auf einem Throne fanden, und in dem Kinde eines Reichen können Seelenkräfte nach Entfaltung streben, die einst der Impuls eines Landstreichers formte...

Und auch des gleichen Elternpaares Kinder können alle diese Formkomplexe, die sich aus den Seelenkräften, durch Impulse längstvergessener Geschlechter bildeten, in jeder denkbar möglichen Schattierung in sich tragen...

Es wird deine Aufgabe sein, die Seelenkräfteformen, die du aus schlechten Impulsen hervorgegangen fühlst, nicht etwa nun durch „strenge Zucht“ und äußere Gewalt an ihrer Auswirkung zu hindern, denn was du so erreichen könntest wäre stets nur Täuschung, auch wenn dein Kind in achtbar hoher Stellung später äußerlich ver-

gessen ließe, was es dennoch weiter in sich trägt. — —

Es wird deine Aufgabe sein, diese Seelenkräfte vielmehr umzulenken, so daß sie, in früher Jugend schon, zwar die Auswirkung finden, die sie erstreben, jedoch auf solche Ziele eingestellt, die weder deinem Kinde, noch auch anderen jemals Schaden bringen können. — — —

Es würde gar manche „Familien-Schande“ sich vermeiden lassen, wollte man sich bequemen, sobald man die ersten Regungen bemerkt, die Nichtersprießliches verkünden, — sogleich mit weiser Geduld die nichterfreulichen Seelenkräfte „umzulenken“, auf Wege, die ihrem Streben gemäß, und dennoch nicht verderblich sind. — — —

Es hängt vom Einzelfalle ab und muß in nüchterner Erwägung sorgsam entschieden werden, welche Art der „Ablenkung“ hier jeweils geboten ist.

Nur lasse man sich nicht etwa täuschen!

Ein Trieb ist nicht vernichtet, wenn er aus Furcht vor Strafe sich nicht zu äußern wagt! — —

Es ist auch nicht das Ziel, die unerwünschten Seelenkräfte zu vernichten, denn alle Seelenkraft ist gut an sich und kann, in richtige Geleise eingelenkt, zum höchsten Segen und zu menschlicher Vollendung führen. — — —

Ich sprach hier nur von jenen Seelenkräfteformen, die einst durch niedrige Impulse in die Welt der Wirkung traten.

Doch werden dir vielleicht auch Seelenkräfteformen „unerwünscht“ erscheinen, die ihre Formung einem Impuls danken, der in einer hohen, allem Schlechten weit entrückten Seele lebte, — — nur weil sie deinen eigenen Seelenkräften

fremd, und den Impulsen feindlich sind
die in dir selber Formung finden. — —

Du möchtest jene Seelenkräfteformen,
die du selber schaffst, in deinem Kinde
nun zur Wirkung kommen sehen, und
findest, daß in diesem Kinde völlig an-
deres lebt und wirkt. —

Hier wird von dir eine hohe und weise
Entsagung gefordert, wenn sie auch oft-
mals Schwerstes von dir verlangt, willst
du nicht zum Verbrecher an der Seele
deines Kindes werden. —

Du hast vielleicht schon seit langen
Jahren bunte Träume dir geschaffen, und
alles wohl vorherbestimmt, was aus deinem
Kinde einstmals „werden“ solle? —

Nun siehst du alles, was du so in bester
Absicht aufgerichtet, durch deines Kindes
Artung, der du deine Achtung nicht ver-
sagen kannst, zertrümmert und zerstört. — —

Hier wird es sich zeigen müssen, ob die Liebe die du für dein Kind empfindest, wirklich auch dem Kinde selber, diesem neuen, einzigartigen Menschen, gilt, der hier auf dieser Erde nur sein Leben lernen soll, oder ob du in unbewußter Blendung nie dein Kind, sondern nur dich selbst gesehen hast in deiner Liebe...

Schwer mag der Entschluß dir werden, aber wenn du weise, und nach den ewigen kosmischen Gesetzen verfahren willst, dann mußt du deine Wünsche deinem Kinde zuliebe vergessen und begraben können. — — —

Natur hat dich zum Vermittler leiblichen Lebens hier auf dieser Erde bestimmt, damit des Geistesmenschen Wahrheit in unendlichfältiger Gestaltung hier zutage treten könne um sich selbst aus seinem Streben nach der Tiefe wieder zu erlösen.

Sei du ein Helfer der Natur, — ein Helfer allem Geistesmenschentum, das sich

aus deinem Blut den Leib der Erde
geben läßt! — —

So wirst du am besten auch dem Gei-
stesmenschen in dir selber zur „Erlö-
sung“ verhelfen. —

So werden dir deine eigenen Kinder:
Führer zu dir selbst, — zu deinem „le-
bendigen Gotte“, — — zum ewigen
„Leben“ sein!

— — — — —

Und wenn es dir schwer wird, mir zu
glauben, daß du deinem Kinde nur den
Leib der Erde geben kannst, dann muß
ich dich daran erinnern, daß nach irdischem
Überkommen gar vieles schon dem Geiste
zuschrieben wird, was noch in erdenleib-
lichen Kräften allein seine Ursache hat...

Für die Entfaltung dieser vererblichen
feinen physischen Kräfte die man gemein-

hin schon als Kräfte des Geistes anzusprechen pflegt, ist es wahrlich von höchster Bedeutung, ob in dir selbst bereits der Geistesmensch zur Herrschaft kam, oder ob du ein Sklave deiner Tierheit bist! — —

Dennoch sind es nur leibliche Kräfte, durch die allein du deinem Kinde alles das vermitteln kannst, was es als „Anlagen“ oder „Talente“ von dir empfängt. —

Sorge dafür, daß dein Kind dieses Erbe segnen kann! — — —



Die neue Menschheit

Solange auf dieser Erde Menschen in irgendeiner Art von Gemeinschaftsverbänden leben, wird es immer und immer wieder einzelne geben, die mit der Art des Gemeinschaftslebens, das sie an andere bindet, nicht zufrieden sind, und dennoch werden die Menschen niemals eine vollkommene Staatsform finden. —

Stets wird der Vorteil des einen des andern Nachteil sein, und immer werden nur wenige auf ihren Vorteil verzichten wollen, auch wenn sie sehen, daß er den anderen Nachteil bringt.

Es ist nicht möglich, daß auf dieser Erde je ein „Gottesstaat“ entsteht, der alle Menschen frei in Liebe einen würde, denn diese Erde wurde einst durch den Men-

schen selbst entgottet, als er aus Furcht vor seiner eigenen Macht die Herrschaft über sie verlor. — — —

So sehr man auch in Theorien aller Menschen Seligkeit auf Erden proklamieren mag, so wird die Wirklichkeit doch immer unbekümmert aller Theorien spotten. —

In allen „Republiken“ wird es „Könige“ und „Fürsten“ geben, und kein „Despot“ wird je verhindern können, daß in seinem Reiche sich Gebiete finden, die seine Macht und Willkür nie beherrschen kann. — — —

Nie wird dem „Rate aller“ ein Gesetz entspringen, das jene weisen und erhabenen Gesetze übertreffen könnte, die einst von großen „Königen“ der Welt gegeben wurden.

Es werden immer nur wenige sein, denen Natur die Gabe und Kraft verlieh,

das Ungeordnete zu ordnen, und zu leiten, was ohne Leitung sich und anderen kein Gedeihen schafft. — —

Noch seltener werden jene zu finden sein, denen Natur das Recht zu herrschen in die Wiege legte, — — zu herrschen über alles, was nicht Selbstbeherrschung üben kann und mag. —

In allen Reichen des Kosmos, ob sie den physischen oder den geistigen Sinnen sich erschließen, herrscht das System der „Hierarchie“, herrscht Unter- und Überordnung, und immer kleiner wird die Zahl der wirkenden Gewalten, je weiter ihre Macht und ihre Wirkung reichen. — — —

Auch des Erdenmenschen Gemeinschaftsleben ist diesem Gesetz unterworfen, und jede Willkür, die in guter Absicht „Gleichheit“ schaffen möchte, ist von Anfang an verurteilt durch sich selbst, — geht

den enttäuschungsreichen Weg, den stets Natur für alle Menschenweisheit offenhält, die ihr Gesetz noch nicht erkennt, oder es mißachtet, falls sie es erkannte. —

In jeder Art des menschlichen Gemeinschaftslebens auf der Erde läßt Hierarchie und Stufenbildung sich, Naturgebot entsprechend, aufbauen, und wird dies nicht bewußt erstrebt, so baut Natur das ihr gemäße, ohne alle Rücksicht, selber auf, wie groß die Zahl der Opfer dann auch werden möge, die das ehernen Gesetz erfordert...

Es läßt sich nichts umgehen, nichts auf andere Art erzielen, wo das allgemeine, kosmische Gesetz befiehlt. —

Nicht aber dadurch, daß er in einem Königsschlosse geboren wurde, wird ein Mensch zum „König“, und alle Weisheit eines Philosophen, der die Menschen unter seiner Leitung glücklich sehen möchte, wird keinen „Staatenlenker“ aus ihm machen.

Die mystische Gewalt, die wahrhaft „Könige“ schafft, kann sich Jahrhunderte in einer Sippe erhalten; — sie muß verlöschen, sobald die Impulse, die einst „königliche“ Art in ihr begründet haben, die Auswirkung in Tat und Leben fanden, und keine Wehr der Welt kann dann das so Erloschene durch andere Macht ersetzen und ein äußerliches „Königtum“ noch schützen...

Jedoch nicht jeder „König“, den sein Land verlor, hat darum aufgehört, den Hermelin der Könige zu tragen, — — und umgekehrt ward mancher Königsthron gestürzt durch einen Feind der „königlichen“ Macht, der ganz gewiß nicht ahnte, daß er selbst ein „König“ war, den nur sein Land nicht fand. — — —

Es ist verzeihlich, in den Dingen staatlicher Gestaltung an eine „Entwicklung“ zu glauben, denn das Auge des Menschen ist nur allzu geneigt, die nächste Umwelt

für „die Welt“ zu halten, und ebenso vermag der Mensch nur schwer, die Zeiten, die er überschauen kann, als „Ewigkeitssekunden“ anzusehen. — —

Die wenigen auf dieser Erde, die über ein weiteres Blickfeld in Raum und Zeit zu spähen vermögen, müssen sich, trotz aller scheinbaren Gegengründe sagen, daß alles, was der Mensch der Erde in Hinsicht auf „Staatenordnung“ für „Entwicklung“ hält, nur eitel Täuschung ist, und daß die Menschheit nach Jahrtausenden in gleichen Kämpfen um die Vorherrschaft der einen oder anderen sich verbluten wird, wie heute oder schon vor Tausenden von Jahren, da Kulturen untergingen, deren Zeugnisse noch kein Forscher je ergrub...

Bald wird „das Volk“ dem Wahn erliegen, „Herrscher“ sein zu können, und sich selbst, — den „Herrscher“ — — zu beherrschen, bald werden Könige, in

denen nichts von wahrem „Königtum“ und seiner mystischen Gewalt zu finden ist, den Thron, der ihnen nicht gebührt, durch Waffen sichern wollen, und immer wieder werden die Geschicke wechseln, bis die letzten Menschen dieser Erde falls nicht Geisteseinsicht sie noch hindert, gegenseitig sich erschlagen, weil das letzte Tier geschlachtet und die letzte Pflanze längst in Sand und Eis erstorben ist, — denn diese Erde muß erstarren, und des Erdenmenschen ewige „Erlösung“ wird erst eine neue Weltenperiode schauen. — — —

Wehe den „letzten Menschen“, denn da wird die Sage von Kain und Abel tausendfältig Wiederholung finden, falls der Erdenmensch sich nicht vorher darauf besinnt, daß jedes „Du“ ein „Ich“ ist, das in ihm sich finden will. — —

Jeder der Wenigen, denen Geist und hohe Geistes-Übertragung Weiten der Zeit

und des Raumes lichtklar erhellte, ist mit mir eines Sinnes in dem Wunsche: — Möchte nur Einer derer, die in heutigen und künftigen Tagen dieser Erdenwelt ein dauerndes Glück zu bereiten hoffen, fähig werden, das zu sehen, was wir Wenigen, von Leid um andere fast ausgelöscht, klar sehen lernen müssen! — —

Er würde sicherlich vor Schreck gelähmt, und tiefe Scham im Herzen, seine Zukunfts-träume in den tiefsten Schacht der Seele bannen, würde nie und nimmermehr auf dieser Erde suchen, was sein Geist ihm zeigt, und was er nur, in Irrtumswahn befangen, hier auf diesem Weltenstäubchen „Erde“ ausgestaltbar glaubt. — —

Die Träume dieser Weltbeglückter sind trotzdem aller Wahrheit voll, nur ist das Glück, das sie der Menschheit wünschen, nie auf Erden zu erreichen, nie mit Erdenmitteln auszuwirken, nie dem Menschen

dieser Erde, so wie sie ihn sich erträumen, vorbehalten. — — —

Laßt uns darum eine andere „neue Menschheit“ suchen, eine Menschheit, die, obwohl sie auf der Erde lebt und sich des Erdenlebens freut soweit dies möglich ist, doch längst nicht mehr allein „von dieser Erde“ ist! —

Wir müssen den Menschen zu einer tieferen Quelle des Glückes führen, einer Quelle, die reichlicher fließt, wenn wir jenen, vom Wahne irdischen Glückes betörten „Freunden der Menschheit“ wahrhaft brüderlich zur Seite treten wollen. —

Wir müssen sie von sich selbst und ihren Träumen erlösen, wenn wir die Wahrheit, die sie dumpf erfühlen und dann in sterile Gedankengebäude bannen wollen, wirklich der Menschheit, nutzbar machen sollen. — — —

Zwar liegt es nicht im Bereich der Möglichkeit, daß ein wahrhaft gerechter Mensch jemals Gerechtigkeit für alle schaffen könnte, doch jeder Einzelne kann Rechtlichkeit erstreben, und damit einen Ausgleich schaffen helfen, gegenüber jenem Unrechtswillen, den auch Götterkräfte nie aus diesem Erdendasein tilgen könnten.

— — —

„Das Glück der Menschheit“ ist ein Glück der Einzelnen, und in der Seele eines jeden Menschen allein nur erreichbar. —

Die „neue Menschheit“, die auf dieser Erde einst erstehen kann, wird ganz gewiß ihr Glück nicht mehr von außen her erwarten. — Sie wird erkennen, daß die Dinge dieser Außenwelt nur sind, was wir aus ihnen machen, und daß sie nur insofern uns bestimmen können, als wir uns bestimmen lassen..

Die innere Welt des Einzelnen muß eine Welt des Friedens und des reinen Glückes werden, und hier allein nur kann der Mensch der Erde wahrem Glück begegnen. — — —

Wie dieses Glück des Einzelnen zu finden ist, das zeigt die Lehre, die in diesen Büchern sich entrollt.

Daß die Befolgung ihrer Winke auch das Leben in der Außenwelt weit glücklicher gestalten kann, wird keiner leugnen wollen, der einmal erkannte, daß das ganze Leben dieser Außenwelt nur unsichtbarer Kräftewirkung Zeugnis ist. — —

Von Innen her muß alles keimen, was im irdisch-äußerlichen Dasein wirkliche Beglückung bringen soll. —

Im Äußeren ist nur das Reich der Wirkung jener Kräfte, die allein in tiefster Seele ankern.

Wer hier im Äußeren zu bessern sucht, der wird nur Schein-Erfolge ernten, wird nur dem Augenblick Beglückung schenken, und was er wirkte, muß gar bald in sich zusammenfallen, da die Wurzelkräfte fehlen, die es in der Außenwelt erhalten könnten. — —

Möchte doch dieses „Buch vom Menschen“ vielen die Augen öffnen, die, erfüllt vom besten Streben, heute noch dabei sind, ihre Kräfte zu vergeuden, weil sie in der Außenwelt das „Glück der Menschheit“ zu erreichen hoffen!

Möchten doch jene, die heute von früh bis spät nach Rettung und Hilfe Ausschau halten, endlich zur Ein-Sicht kommen!

Nur wenn die Innen-Schau das Spähen nach außen ablöst, kann auch im Äußeren der Menschheit Dasein menschenwürdig werden. — — —

Dann erst kann mancher „Zukunfts-
traum“ erfüllbar sich gestalten, der durch
die Mittel, die man bis zu diesen Tagen
anzuwenden liebt, nur in Gefahr kommt,
sich in Dunst und Nebel aufzulösen. — —

Die „alte Menschheit“ hat es gut ver-
standen, die Außenwelt in ihren Dienst
zu zwingen, doch da sie nur von außen
„zwingen“ kann, droht sie den Kräften zu
erliegen, die sie selbst zu ihrem Dienst ent-
fesselt hat. —

Die „neue Menschheit“ wird nicht mehr
von außen zwingen wollen, was sie weit
ersprießlicher von innen her zu lenken
lernen wird. — —

In jedem Einzelnen der „neuen Mensch-
heit“ werden sich Kräfte offenbaren, die
alles in den Schatten stellen, was der Mensch
der „alten Menschheit“ stolz als „geistige
Errungenschaft“ bewunderte, — in seinem
Innern nicht bewußt, daß alles Denken nie

den „Geist“ erfassen kann, der, wirkend wie die Kraft des Blitzes, alle Welt erfüllt, und der dem Menschen nie durch Denken, nie durch äußere Mechanik dienstbar wird, des Spottes spottend, den der „Geist“ so mancher „Denker“ seiner Wirklichkeit entgegensetzt. — — —

Zu weit von jeder Illusion entfernt, weiß ich gewiß, daß der wirkliche Geist weder heute noch morgen allerorten sich offenbaren kann, denn systematisch hat die alte Menschheit alle Schächte zugeschüttet, durch die der Mensch der Gegenwart in sich die Tiefe finden könnte, in der die Quellen alles Werdens rauschen.

Doch einmal werden diese Quellen sich erneut erschließen, und die alsdann aus ihnen schöpfen können, werden gar manches durch des wirklichen Geistes Kraft vermögen, was heute mit aller Denkkraft der Gehirne nur vergeblich erstrebt wird.

Auch dann jedoch wird diese Erde nicht zum „Himmel“ werden, und unbezwungene Kräfte werden stets die Mehrzahl der Menschen in Banden halten. — —

Die „neue Menschheit“ wird ein Reich der Erwählten und Berufenen sein, und Einzelne sind bereits heute schon dabei, dieses Reich in sich zu gründen.

Es ist immerhin möglich, daß diese Generation seine ersten Spuren erleben mag, — doch sicher werden die Kinder unserer Kinder einst von seinen Kräften wissen, wie wir heute jene Kräfte kennen, die der Mensch der alten Menschheit der Natur entrissen glaubte, weil er sie mit List, von außen her, in seinen Dienst zu stellen wußte.

Die heiligen Bücher alter Tage künden jedoch mit Recht ein Reich der „Kinder des Lichtes“ und ein Reich der „Kinder

dieser Welt" der unausgleichbaren äußeren Kräfte, und Einer, der es wahrlich wissen konnte, sagte: „Die Kinder dieser Welt sind in ihrer Art klüger, als die Kinder des Lichtes!" — —

Es wäre zu wünschen, daß auch die „Kinder des Lichtes" in ihrer Art „klüger" würden und den Bann zu brechen wüßten, in dem sie durch die „Kinder dieser Welt" gefesselt sind!

— — — — —



Ausklang

Wir haben nun den Menschen gesehen auf allen seinen Wegen.

Wir sahen ihn an seinem Ursprung, da er noch in Gottheit lebte, und sahen seinen „Fall“ aus hohem Leuchten.

Wir sahen, wie er sich dem Tiere einte und in selbstgeschaffenem Exil sich müht, das Glück des Ursprungs wieder zu erreichen.

Auf Wegen des Irrtums und auf dem Wege zur Wahrheit haben wir ihn begleitet, und so erkannt, daß diese Erde nicht des Menschen Heimat werden kann, und daß es Wahrheit war, wenn einst ein Wissender zu sagen wußte: — —

„Alle Kreatur wartet der Erlösung durch die Kinder Gottes!“ —

Du selbst, zu dem ich hier rede, — du selbst bist ein Mensch, und kannst zu einem „Erlöser aller Kreatur“, zu einem „Kinde Gottes“, einem der „Kinder des Lichtes“ werden. — —

Du kannst auch freilich, wenn es dir genügt, als ein „Kind dieser Welt“, ein Gebannter der Außendinge, deine karge Freude finden.

Es liegt alle Entscheidung darüber einzig und allein nur bei dir, und nichts kann deinem Willen sich entgegenstellen, wenn du dich selbst einmal entschieden hast. —

Aber eben diese Entscheidung fällt dir vielleicht so bitter schwer.

Du möchtest nach dem höchsten Ziele streben, doch du willst noch nicht...

Wenn du erst wollen könntest, würde die Seligkeit des Wollenden dich mit einem Jubelruf aus allen Bedenken reißen. — — —

Gar sehr haben jene sich an dir versündigt, die dir den Weg zum Lichte als einen Weg der steten Entsagung und des Verzichtes beschrieben haben, und so deinen Willen, schreckgelähmt, an die Erde bannten. —

Du siehst aus meinen Worten, daß man dich falsch beraten hat, und daß dein Weg zum Lichte niemals dich zu hindern braucht, die Blumen und köstlichen Früchte an den Wegesrändern dir zu pflücken.

Du wirst sogar das Leben dieser Erde dann erst richtig lieben lernen, wenn du dich auf deinem Weg zum Lichte weißt.
— — —

Dein Weg zum Lichte ist dein Weg zu dir selbst, und — zu deinem Gott, der sich in dir verhüllt.

Es ist der „lebendige“ Gott, von dem ich spreche, und nicht ein „Gott“ etwelcher Götzendiener. —

Gar leicht läßt der „lebendige Gott“ sich finden, wenn du mutig ihm vertraust, noch ehe du ihn kennst, doch wird er immer ferner dir entschwinden, je ängstlicher du erst „Beweise“ forderst, ob er denn auch wirklich sei, und ob die Kraft in dir sich finden lasse, ihm zu nahen...

Je weiter du dich so von ihm entfernst, desto mehr wird er dir entgleiten, so daß du zu einer Beute jener Außenwelt werden wirst, der du gebieten könntest, wärest du bewußt vereint mit deinem Gott. — —

Es ist nur ein Bewußtseinsakt, der dir den Schlüssel gibt, mit dem du alle Pforten, die zu geheimster Weisheit führen, öffnen kannst...

Du lebst, selbst hier in diesem Außenleben, nur in dem Bereich, den dir dein Wissen um dich selbst entschleiert, — und viele, die am gleichen Orte leben,

sind dennoch recht verschiedenartig ihrer bewußt, in den verschiedensten Erlebnisswelten, die das Reich der Außenwelt in sich beschließt. — —

Du hast dich aber an das Dasein dieser Außendinge so verhaftet, daß es dir schon ein „Wunder“ scheinen mag, wenn du von einem Menschen hörst, der eine Überwelt bewußt betreten kann, die du kaum ahnst, weil dein Bewußtsein nur in Rhythmen schwingt, die sehr verschieden sind, von jenen Schwingungswellen, die das Reich der Überwelt dem anderen offenbaren...

Das Äußere ist dir die wahre „Wirklichkeit“, und nur mißtrauend wendest du dich an dein Innenleben, in dem du „Ein-Bildung“ und Phantasie allein am Werke glaubst.

Auch hier gilt, was ich vordem sagte:

— —

Du kannst die „Wirklichkeit“ im Innern niemals finden, wenn du nicht mutvoll ihr vertraust, bevor du sie noch kennst...

Du wirst dich immer weiter von der Wirklichkeit entfernen, je mehr du ängstlich dich vor „Täuschung“ fürchtest, und erst „Beweise“ haben willst, wo der „Beweis“ dir nur als Krone deines muterfüllten Strebens winkt. —

Du tust sehr wohl daran, und dein Bewußtsein hat dich gut geleitet, wenn du in dieser Außenwelt stets erst „Beweise“ haben willst, bevor du ihr vertraust, denn diese Welt der Außendinge ist wahrhaftig eine Welt der Täuschung, und selbst die „Beweise“, die sie dir gewähren kann, sind selten von Täuschung frei. —

Du bist so sehr gewohnt daran, in einer Welt der steten Täuschung dich zu sichern, ehe du handeln willst, daß du auch in der

Welt der „Wirklichkeit“ den gleichen Argwohn nötig glaubst. —

In deiner „Wahrheit“ die dir durch „Beweise“ unantastbar wurde, ist so viel plumpe oder feine Täuschung, daß du jedes Maß verloren hast, — und wenn du wirklich einmal auf die Spur der wahren Wirklichkeit gelenkt, die absolute Wahrheit findest, dann scheuchst du ängstlich sie von dir, weil du dich nur in eitlem Täuschungswahn befangen glaubst, und längst schon deiner „Wahrheit“ Sklave bist. — — —

Du wirst erst völlig neue Wege gehen lernen müssen, bevor du einst zur Wahrheit, wie sie wirklich ist, gelangen kannst!

Hier wäre wahrlich eine neue Wertung aller Werte sehr vonnöten!

Der „Denker“, die sich ihre „Wahrheit“ neu erdenken, wird kein Ende sein, und

gibst du mit erdachter „Wahrheit“ dich zufrieden, so wirst du leichthin jede Formung finden können, die deinen Vor-Urteilen und deinem Außensinn behagt.

Doch, willst du zu der Wahrheit selber kommen, so wie sie ist, und strahlend wirkt in ewig neuer Wirklichkeit, dann wirst du in dir selber suchen müssen, und nur in deinem tiefsten Innern wird die Wahrheit sich dereinst entschleiert zeigen.

— — — — —

Dann wirst du klar erkennen, was dieses Buch dir sagen will.

In seiner neuen Formung, wie du hier sie in den Händen hältst, suchte ich noch manches klarer zu gestalten damit kein Zweifel mehr aufkommen könne, wie du meine Worte deuten sollst, auf daß sie dir zum Segen werden.

Doch auch die klarste Form der Rede wird dir wenig nützen, wenn du nicht in dir selber danach strebst, dich selbst zu lichter Klarheit zu erheben. —

Bist du selber klar in dir geworden, dann wird dir wohl keines meiner Worte fürder „dunkel“ bleiben, denn was ich dir zu künden komme, ist in sich selber „Licht“, und wer zum Lichte will, der wird hier finden was er sucht. —

Ich gebe gerne zu, daß ich gar oft in diesem Buche Dingen die sich schwer erklären lassen, Worte schaffen muß, und daß solche Worte dann nur williger Einfühlung sich erschließen.

Aber wenn dir einer von einem Lande Kunde bringt, in dem Gold zu ergraben ist, so wirst du gewiß nicht daran Anstoß nehmen, daß er nur schwer den Weg dahin, den du nicht kennst, beschreiben kann...

Nun denn: — auch ich beschreibe dir hier einen Weg der dich zu einem „Goldlande“ bringen soll!

Es ist der Mühe wert, meine Worte recht deuten zu lernen...

Und mangelt dir nicht der Mut, den Weg den ich dir weise, freudig zu beschreiten, so wirst du wahrlich — in dir selbst das reichste Goldland finden, das kein anderer dir jemals streitig machen kann. — — —



Letzte Lehre!

Die sich helfen wollen,
Müssen gleichen Stammes sein! —

— — — — — — — — — —

Die Brüder im Lichte,
Die dich beraten,
Sind Menschen wie du!
Nicht: fühllose Wesen, —
Durch nichts erregbar, —
Dem Leben erstorben! — —

Was Menschen ersehnen,
Ist ihnen heilig; —
Doch sehn ihre Augen
Die letzten Ziele...

Alles Begehren
In Sünde und Irren
Ist uns entschleiert,

Als pfadloses Suchen —
Nach ewiger Schönheit...

— — — — —

Darum bereiten wir
Gangbare Pfade.

Darum führen wir
Den Weg zum Lichte, — —
Die irrenden Brüder
Verstehend
in Liebe. — — — —

Bô Yin Râ

**DAS BUCH
VOM
GLÜCK**



KOBERSCHE VERLAGSBUCHHANDLUNG AG
BERN

5.Auflage

Erste Auflage Verlag der Weissen Bücher, München 1920

© 1980 by Kobersehe Verlagsbuchhandlung AG, 3001 Bern

(frühere Auflagen daselbst in den Jahren 1928–1972)

ISBN 3–85767–068–1

BÔ YIN RÂ

ist der geistliche Name von
Joseph Anton Schneiderfranken

DAS BUCH VOM GLÜCK

PRÄLUDIUM.....	3
DIE PFLICHT, GLÜCKLICH ZU SEIN.....	9
«ICH» UND «DU».....	18
LIEBE.....	34
REICHTUM UND ARMUT.....	46
DAS GELD.....	58
OPTIMISMUS.....	71
SCHLUSSWORT.....	85

Originalscan



PRÄLUDIUM

Hast Du jemals ein Kind gesehen, das eine Burg aus Sand erbaute, und fröhlich in die Hände klatschte als sein Werk vollendet war? — —

Hier hast Du Deinen Meister gefunden, Du, den nach Glück verlangt...

Hier ist ein Mensch, der das Glück gefunden hat, und so Du nicht suchen willst, dem Kinde gleich, das Glück zu finden, wirst Du vergeblich Qual und Durst nach Deinem Glück erleiden.

Alles Glück der Erde, und von ihm nur soll in diesem Buche die Rede sein, ist ein Glück des Schaffenden — — sei es, daß er in sich das königliche Reich der Liebe schaffe, sei es, daß sich sein Werk aus dem Geist gestalte, sei es, daß materielle Werte seinem Schöpferwillen in Materie Gestaltung geben. — — —

Die Freude des Schaffenden an seinem Werke allein ist Glück, und alles, was Du sonst mit diesem Namen nennen magst, wird, wenn Du ihm vertraust, Dich sicherlich um wahres Glück, soweit es diese Erde geben kann, — betrügen...

Du Liebender, der Du Dein Glück allein in Deiner Liebe findest, sage mir, was Deine Liebe Anderes ist als Freude des Schaffenden?! — —

Gefühle sind die Kräfte Deines Schaffens, und wenn Du wahrhaft «glücklich» bist in Deiner Liebe, dann hast Du Dir im Reiche der Gefühle einen Tempel aufgebaut, den keiner, außer Dir betreten kann, und dessen Allerheiligstes das Gottesbild umschließt, dem Du als Priester Deiner Liebe dienen willst und Opfer spendest...

Vielleicht bist Du noch niemals Dir bewußt geworden, hier ein Schaffender zu sein, — fühlst Dich bemeistert von Gefühlen, die Dich leiten, oftmals gegen Deinen Willen, — glaubst Dich in Banden, die Dich fesseln, wo Du gerne Fesseln tragen willst, und lebst dem Wahn, dies alles käme nur

von außen her, und schalte frei mit Dir nach ewig in das Erdenleben eingewobenen Gesetzen?? —

Du stehst Dir selbst im Lichte, wenn Du also denken magst! — — —

Wohl folgst Du ewig unbesiegbarem Gesetz, wenn Deine Seele sich dem Strom der Liebe öffnet, der das All durchfließt, und mit geheimnisvoller Kraft die Seelen und die Leiber zueinanderzieht, doch wird die Folgeleistung Dir nur Glück versprechen, und Du wirst in Deiner Liebe niemals auch Dein Glück erreichen, wenn sie nicht vermag, in Dir den Schaffenden zu wecken. — —

Was Dich dann wirklich «glücklich» macht, das ist Dein eigen Werk, — das Schaffen aus dem Chaos der Gefühle, und dieses Schaffens Folge: — — jene Harmonie der Seele, die sich selbst vollendet, wenn sie sich der anderen Seele schenkt. —

Selbst jener sinnliche Genuß, der unter Menschen, die kein höheres Verlangen kennen als den Trieb der Tiere, «Liebe» heißt, zwingt niederste Gefühle dennoch,

schaffend sich ein Trugschloß zu erbauen, in dem sie ihrer geilen Träume Götzenbild, als Sklaven ihres kurzen «Glückes» sich errichten.

Du aber, Du Liebender, der Du wahrhaft «glücklich» werden willst, wirst eine andere Art des Glückes suchen müssen, und wenn Du ein wahrhaft Liebender bist, dann wird Dir ein Glück der körperlichen Empfindung niemals von dem Glück der seelischen Vereinung trennbar sein. —

Nur als ein Schaffender kannst Du dieses Glück der Seele finden! — — —

Du läßt Dich immer noch gar leicht betrügen, und erwartest täglich das Nahen des Glückes von außen her. —

Dem Einen ist es die Liebe eines geliebten Menschen, dem Anderen ein Werk, das er erstehen sehen möchte, und wieder Anderen wird es nur als die Befreiung von des Leibes Not und Sorge erscheinen.

Aber wenn auch dies Alles von Dir errungen wurde, wirst Du am Ende immer

wieder Dir gestehen müssen, daß noch ein Weiteres zu Deinem Glücke fehlt, und Du wirst in Unrast weiter suchen, wo Du vorher Dich am höchsten Ziele wähnstest. — —

Du ahnst nicht, welches Glück das Leben dieser Erde in sich birgt, und daß es allen «ewigen» Glückes Unterpfand und Nährboden ist! —

Sinnlos wird dieser Erde Dasein für Dich und zu einer Kette täglich sich erneuernder größerer oder kleinerer Peinigungen, wenn Du nicht hier auf dieser Erde zu Deinem irdischen Glücke findest! —

Glaube nicht jenen trostlosen Lehren, die Dir ein «Glück der Ewigkeit» in Aussicht stellen, wenn Du auf dieser Erde Glück verzichtest!

Auch hier und jetzt, zu dieser Stunde, da Du dies lesen magst, bist Du mitten in der Ewigkeit, und was Du jetzt Dir nicht zu schaffen vermagst, wird Dir kein Gott in aller Ewigkeit verschaffen können...

Du wirst erkennen lernen müssen, daß alles Glück nur Folge einer Fähigkeit ist, die Du in Dir trägst, und daß Du niemals glücklich werden kannst, weder jetzt, noch

in irgend einer anderen Daseinsform, wenn Du diese Fähigkeit nicht zur Entfaltung bringen magst, wenn Du träge wartest darauf, daß Dir einst Dein Glück begegnen müsse, oder wenn Du gar glaubst, es müsse als «Belohnung» Deiner Taten Dir von außen her, als Folge «göttlicher Gerechtigkeit», gegeben werden! — — —

Nur als ein Schaffender wirst Du Dein Glück erringen und für die Dauer Dir erhalten!

Nur was Du Dir selber jetzt in Dir aufbauen kannst, wird ewig Dir Befriedigung gewähren!

Nur wenn Du Dir Glück zu schaffen weißt, wirst Du in jeder Lebensform zu Deinem Glücke gelangen! — — — — —



DIE PFLICHT, GLÜCKLICH ZU SEIN

Wenige nur auf dieser Erde wissen wahrhaft, das Glück an ihre Tage zu fesseln, und diese Wenigen werden gut tun, nicht von ihrem Glücke zu reden, soll nicht der Neid zu ihrem wühlenden Widersacher werden.

Unzählige jedoch ersehnen das Glück, ohne es jemals zu finden, weil sie nicht wissen, daß sie selbst nur ihres Glückes Schöpfer werden können.

Sie streben nach Glück, wie nach einer verbotenen Frucht, weil sie es finden möchten als Geschenk, und dennoch dunkel ahnen, daß es nur zu seinem gerechten Kaufpreis zu erwerben ist.

Von Jugend auf wurde ihnen gesagt, daß alles irdische Glück eine Gabe des Zufalls sei, und daß dem Edlen zieme, nicht nach Glück zu streben.

Keine Lehre erreichte je ihr Ohr, die ihnen von der Verpflichtung sprach, das Leben dieser Erdentage so zu nützen, daß es eine Quelle steten Glückes werde.

Zwar möchten sie alle «glücklich sein» und jeder versucht es auf eine andere Weise, aber das Glück soll als Zugabe kommen, und tausend andere Dinge sind ihnen wahrhaft wichtiger als ihr Glück.

Wer aber das Glück erringen will, der darf nur nach seinem Glücke streben und alles, was er sonst noch erreichen möchte, muß diesem Streben untergeordnet und weise eingeflochten sein. — —

Kein anderer Wunsch darf seinen Willen behindern, das größte Glück, das diese Erde ihm zu geben hat, durch seine freie Tat zu schaffen.

Keine andere Aufgabe darf ihm höher stehen, als die Pflicht, zum reinsten dauernden Glück zu gelangen, und dieser Erde Glück in sich, und dadurch auch für Andere, zu mehren.

Unselige Lehre hielt seit den ältesten Tagen das Glück der Erde nur für Wenige er-

reichbar, während allen Anderen die Möglichkeit zu ihrem Glücke zu gelangen, immerdar verschlossen sei.

Man ahnt nicht, daß diese Erde grenzenlose Möglichkeiten des Glückes wie des Unglücks birgt, und daß der Wille des Menschen — nicht sein Wünschen! — — in beiden Fällen alles Geschehen lenkt.....

Man glaubt sich «willensstark» — und ist doch nur ein Sklave seiner Wünsche, die vielleicht dann und wann ein Weniges des Willens zu bewegen wissen, an dessen Wirkung man bescheiden sein Genüge findet, ohne jemals weiter zu verlangen, weil man längst sich an der Grenze aller Willenswirkung glaubt.

Wüßte man aber, was der Wille des Menschen wirklich vermag, dann wäre bald auf dieser Erde eine Zahl der Glücklichen zu finden, weit größer als sie selbst der kühnste Träumer zu erhoffen wagt, der alle Glückesmöglichkeit vom Siege seiner Weltverbesserungs-Ideen abhängig glaubt. — —

Wir sind, was wir sein wollen!

Wir sind nur so lange die «Spielbälle des

Schicksals», solange wir das Schicksal mit uns spielen lassen. — —

Wir sind nur so lange «vom Unglück verfolgt», solange wir dem Unglück vorauslaufen, um ihm zu entfliehen. — — —

Wir sind nur so lange «Enterbte des Glückes», solange wir nicht die Verpflichtung anerkennen wollen, auf dieser Erde das jeweils höchste Glück der Erde zu erstreben. — — — — —

Es ist Sünde, nicht nach Glück zu verlangen, aber es ist eine größere Sünde: sein Glück hier nicht schaffenwollen!

Sündhaft und eine Lästerung der Allgewalt des Geistes ist auch die erbärmliche Bescheidenheit, mit der man nach Glück verlangt. —

Da heißt es dem Einen schon ein Glück, wenn er ohne Sorge sich und die Seinen zu nähren vermag.

Dem Anderen gälte es als Glück, wenn er in Schlössern wohnen und in Karossen fahren könnte.

Ein anderer wieder sucht Ruhm und Ehre, Stellung und Würde als sein «Glück».

Nur Wenige wissen, daß weder Reichtum noch Ehre Glück verleihen können, daß aber Glück eine Macht ist, die jedem Menschen von allen Gütern dieser Erde gerade so viel verschafft, wie gerade er zu seinem glückerfüllten Dasein braucht, — nicht mehr und nicht weniger. —

Wer das Glück in der Erlangung bestimmter Erdengüter zu finden glaubt, der sucht noch diese Erdengüter, — nicht das Glück!

Glück ist die Befriedigung des Schaffenden in seiner Schöpfung.

Diese Schöpfung aber ist niemals beendet, und ihr Schöpfer kennt nur «Ruhetage», — Sabbate der Seele, die ihm neue Kraft zu neuer Schöpfung spenden.

Der Glückliche ist allezeit ein Schaffender und wird des Schaffens niemals müde.

Was er schaffend formt, ist sein Glücksgrund und die Bedingung seines Glückes, — sein Glück aber ist die Macht des Schaffenden, die ihm alles zuführt, was ihm dauernde Befriedigung gewährt.

Nicht Jeder braucht das Gleiche, aber Jeder, der sein Glück zu schaffen unternimmt, wird alles erlangen, was er wirklich zu seinem Glücke braucht.

«Suchet vor allem das Reich Gottes und seine Gerechtigkeit, so wird Euch alles Übrige beigegeben werden!»

Wie übel hat man doch diese Worte des Meisters von Nazareth mißdeutet!

Zwar sagte er nach den Büchern, die seine Lehre schildern, auch die Worte: «Das Reich Gottes ist nicht da oder dort; es ist in Euch!» und zeigte dadurch eine Kraft im Menschen auf, deren «Gerechtigkeit», deren Gesetzbedingungen zu erfüllen sind, wenn «alles Übrige beigegeben werden» soll, — — allein wer hatte je den Mut, die Worte, die hier überliefert wurden, so zu deuten, wie der Meister sie in schlichter Weisheit einst gegeben hatte!?!

Aus dem «Reich Gottes», das er meinte, haben kleingläubige Seelen ein Reich salbungsvoller Reden und milder Vertröstungen gemacht, oder sie suchten dieses «Reich», ganz entgegen seinen Worten,

irgendwo in einer fernen Überwelt, seiner Lehre nicht achtend, daß «das Reich der Himmel nahe» sei. — — —

Ach, daß die Verhaftung an die irdisch-sinnliche Anschauungsform der Dinge den Menschen nicht erkennen läßt, daß das «Reich Gottes» in ihm wirksam werden kann, und daß das «Reich der Himmel» allenthalben ihn umgibt, selbst wenn er sich in einer «Hölle» wähnen möchte!...

Er brauchte nur «in sich» zu gehen, um einen unerschöpflichen Schatz zu heben, — — er brauchte nur die Wellen jener Kraft, die er in sich birgt, nach außen zu senden, und das Angesicht der Erde würde sich erneuern.

Allen Wissenden aller Zeiten ward aber gezeigt, daß in dieser Weltenperiode immer nur Wenige diesen Willen zur Befreiung in sich wirken lassen wollen, und daß erst eine neue Weltenperiode und eine neue Erde entstehen muß, bis das «Warten aller Kreatur auf die Erlösung durch die Kinder Gottes», von dem Paulus spricht, eine kosmische Tatsache werden kann. — — — —

Der Wille ist bei den meisten Menschen noch zu sehr durch sie selbst in die «Hypnose» irdisch-sinnlicher Anschauungsart gebannt, als daß sie die irdisch-sinnlichen Dinge durch Kräfte des Geistes zu lenken sich getrauen würden.

Kleingläubig warten sie auf etwas, das mechanisch von außen Hilfe bringen soll, — oder sie haben alles Hoffen und Erwarten längst begraben, — und die Wenigsten nur finden sich bereit, auch nur den Versuch zu wagen, geistige Lenker ihres Schicksals zu werden. —

Und doch können dieser «Wenigen» auch in dieser Weltenperiode mehrere werden, und gar mancher fühlt in sich ein dunkles Ahnen einer in ihm beschlossenen Macht, ohne zu wissen, wie er ihrer mächtig werden kann.

Die Lehre, die dieses Buch ihm kündigt, kann ihn auf rechte Wege weisen, und der sie ihm gibt, formt nur uraltes Weisheitsgut, das in früheren Tagen streng geheimgehalten wurde, und nur selten durch Berufene besonders erwählten Menschen übergeben ward.

Es ist ein Erfahrungswissen, das Jahrtausende zu seiner Erprobung zur Verfügung hatte, und keiner, der es erprobte, wurde je getäuscht.

Die es nun weitergeben, fanden sich bereit, es aller Menschheit offenbar zu machen und die Verantwortung dafür zu tragen.

Es ist diese Lehre vom irdischen Glück wie ein geschlossener Ring.

In Dir ist die Kraft allein, Dein Glück zu schaffen und alles Glück ist nur gegründet in der Macht des Schaffenden, denn die Befriedigung, die diese Macht gewährt, allein, ist wahres Glück. — — —

Du bist zu der Betätigung der Kraft, die in Dir schläft, verpflichtet, — Du bist verpflichtet, jeweils hier auf dieser Erde Dir Dein höchstes Glück zu schaffen, und wie Du Deiner Pflicht genügen kannst, wirst Du durch dieses Buch nun in Erfahrung bringen. —



«ICH» UND «DU»

Du empfindest Dich allein als «Ich» und keinen Anderen außer Dir kannst Du in diesem «Ich» noch unterbringen.

Für Dich bist Du als «Ich» der Mittelpunkt der Welt.

Du bist für Dich, als «Ich», das «Ich» der ganzen Menschheit. — —

Diese «Menschheit» aber ist ein homogenes Ganzes, gebildet aus Milliarden von «Ichen», von denen zwar kein einziges Dir völlig gleicht, und deren jedes doch, der Formgestaltung nach, mit dem, was Du in Dir als «Ich» empfindest, durchaus identisch ist. — — —

Schwer in menschliche Worte zu fassen ist, was ich Dir hier sagen will, und ich muß Dich bitten, meiner Rede letzten Sinn erfüllend zu ertasten, denn ich weiß gar wohl, daß letzte Klarheit hier in Worten sich nicht restlos geben läßt, und daß ich

nur in meiner Sprache reden kann, die Du erst in die Deine «übersetzen» lernen mußt.

Ich möchte Dir zum Bewußtsein bringen, daß Du der einzigartige Mittelpunkt eines Ganzen bist, das nur aus einzigartigen «Mittelpunkten» gebildet ist, und, da es ein Unendliches, wenn auch nicht Unbegrenztes, ist, an jeder Stelle seinen «Mittelpunkt» besitzt.....

Jeder Mittelpunkt aber ist sich selbst hier «Ich» und jeder andere Mittelpunkt ist für ihn «Du». —

Willst Du Dein Mittelpunkts-Glück Dir schaffen, so mußt Du diese Gegebenheit im Auge behalten, und mußt die geheimen Beziehungen zu finden suchen, die zwischen «Ich» und «Du» obwalten.

Diese Beziehungen sind stets fluktuierend und in jedem Augenblick anders zu beurteilen.

Unabänderlich bestehen bleibt allein der immerfort geregelte Ausgleich aller Wirkungen und Gegenwirkungen im Menschheits-Ganzen.

Du kannst als «Ich» auf ein «Du» nur wirken, entweder absichtslos, ohne daß Du eine Wirkung erzielen willst, — oder bewußten Willens.

Willst Du aber auf ein «Du» wirken, so sind Deine Mittel: Bitte, Überredung oder Gewalt.

Wisse aber, daß Du für allen Erfolg Deines Wirkens, ja für die Absicht schon, einen bestimmten, unabänderlichen Preis zu erlegen hast! — — —

Bitte und überrede daher nicht, wenn Du Dich nicht willens findest, Dich von irgendeinem anderen «Du» gleichfalls bitten und überreden zu lassen, — noch weniger aber wirke durch Gewalt, wenn Du selbst jede Gewalt als unerträglichen Zwang empfindest! —

Es wird dir nichts «geschenkt» werden, so sicher Du Dich auch geborgen fühlen magst und so gut Du auch Deine wahren Absichten verhüllt glaubst.

Vor dem einzelnen «Du» kannst Du Dich wohl verbergen, aber dem Gesamtorganismus der Menschheit ist stets alles enthüllt, was in Dir vorgeht, und mit auto-

matischer Sicherheit wirst Du die Konsequenzen Deiner Handlungsweise zu gesetzmäßig gegebener Zeit, früher oder später, zu tragen haben. — — — — —

Wenn Du Dich selbst nicht gerne bitten läßt, und dennoch bittest, wenn Du selbst keiner Überredung zugänglich bist, und dennoch zu überreden suchst, — wenn Du selbst Dir nicht Gewalt antun lassen magst, und dennoch Gewalt gebrauchst, so wirst Du in jedem dieser Fälle etwas erreichen, für das du den Kaufpreis nicht entrichten zu müssen glaubst, aber Du irrst! —

Die Gesetze des Geistes lassen sich nicht wie irdische Gesetze — umgehen, oder nur zu Deinen Gunsten deuten. Du findest auch keinen Anwalt, der versuchen würde, Dich vor den Folgen Deiner Handlungsweise zu bewahren. —

Du mußt restlos alles bezahlen, was Du durch Dein Verhalten, irgend einem anderen Menschen gegenüber, der Menschheit schuldig geworden bist und du wirst dem Gesetze nicht entrinnen, bis auch «der letzte Heller» bezahlt ist. — —

Je länger man Dir die Zahlung stundet, desto mehr hast Du alle Ursache, recht besorgt zu sein, — denn es werden dir Zins und Zinseszins in Ewigkeit nicht erlassen...

Ja noch mehr!

Du selbst kannst für Dich zum Gläubiger werden, denn auch Du bist für Deine Person der Menschheit verantwortlich und Du darfst von Dir nichts verlangen, wofür Dir nicht ein Äquivalent durch die Menschheit in Aussicht steht...

Andernfalls mußt Du für Dich ebenfalls den Kaufpreis Deines Handelns früher oder später erlegen, — mit Zins und Zinseszins, — wie für irgend einen Andern. — — —

Du hörst erst heute zum erstenmal von diesem Gesetze, oder es wird Dir vielleicht erst heute zum erstenmal seine unerbittliche Folgerichtigkeit und Unbeirrbarkeit klar? —

Es steigen Bedenken in Dir auf wegen Deiner früheren Taten, auch wenn Du nun entschlossen bist, Deine Handlungsweise diesem Gesetze gemäß in Zukunft abzuwägen? —

Willst Du Dein Glück Dir schaffen, dann wisse, daß Du Mittel und Wege finden wirst, Deine Schuld an die Menschheit in einer Dir genehmen Weise abzutragen, sobald Du erst wissen wirst, was Du wirklich noch zu bezahlen hast!

Du mußt nicht warten, bis das Gesetz mit rücksichtsloser Gleichgültigkeit gegen Dein Wohl und Wehe seine Forderung geltend macht. —

Arbeite Dir selber eine «Bilanz» aus und erschrick nicht, wenn das «Soll» Dein «Haben» ganz gewaltig übersteigt!

So unerbittlich der Gesamtorganismus der Menschheit von jedem seiner Einzelglieder jede Forderung einziehen muß, an deren Bezahlung geflissentlich «vergessen» wurde, so teilnahmslos und automatisch muß er auch einem anderen Gesetze folgen, das ihm jede Gewaltsamkeit unmöglich macht, jede Selbsteintreibung verbietet, sobald Du auch nur den Willen zur Begleichung Deiner Schuld einmal ernsthaft in Dir aufgerichtet hast, und solange Du Dich stets verpflichtet fühlst, — auch wenn Dir die Umstände noch nicht gleich erlauben, die

ganze Schuld zu begleichen, ohne dadurch wieder aufs neue Dich oder Andere zu Schaden zu bringen.

So viel von dem Gesetz des Ausgleichs im menschlichen Gesamtorganismus wirst Du wissen müssen, wie ich Dir hier sagte, — willst Du Dein Glück Dir schaffen.

Es liegt bei Dir, wenn Du dieses Gesetz in seinen gar mannigfachen Abzweigungen im Leben des Alltags noch weiter verfolgen willst. — Es wird Dir sicherlich nicht zum Schaden gereichen.

Willst Du zum Schöpfer Deines Glückes werden, dann wirst Du bald entdecken, daß vielleicht der weitaus größte Teil des von Dir erstrebten Glückes in die Beziehungen Deines «Ich» zu allem «Du» aufs engste verflochten ist. —

Dein Glück will auch die Liebe umfassen in allen ihren Formen.

Die Liebe aber — und ich meine hier nicht etwa nur «sexuelle Vereinigung» — braucht immer ein «Du», und wenn dieses «Du» — — Du selber wärest.

Auch hier herrscht das Gesetz des Aus-

gleichs, und Du darfst nicht erwarten, daß Deine Liebe ohne Enttäuschung bleiben könnte, wenn Du den Austausch zu «vergessen» pflegst, oder mehr erhalten willst, als Du gibst! — — —

Du wirst für alles, was Du erhalten willst, vollwertige Äquivalente darbieten müssen, oder der Menschheit Gesamtorganismus wird von Dir einstens fordern, was Du schuldig geblieben bist, und Du darfst Dich nicht beklagen, wenn er in einer, durch Deine Wünsche unbeirrbaren Weise, sich zu seinem Rechte verhilft...

Ob es nun Dein Verhalten zu völlig Fremden anlangt, ob Deine Liebe und Dein Liebesbedürfnis in den Beziehungen zwischen Weib und Mann in Frage kommt, ob es sich um die Liebe der Eltern zu ihren Kindern oder der Kinder zu ihren Eltern handelt, oder um Geschwisterliebe, — — nie darfst Du rechtmäßig mehr erwarten als Du gibst, und gibt man Dir mehr, so siehe zu, daß Du baldigst das Deine dafür entrichtest, wenn Du nicht willst, daß man es einmal von Dir nehmen wird, wenn Du es am wenigsten erwartest,

und auf eine Art, die Dir vielleicht wenig gefallen wird! — — — —

Die geistigen Gesetze wirken nicht anders, als die sogenannten physikalischen Gesetze der äußeren Natur, und wenn Du eines dieser Gesetze verletzt, dann weißt Du aus Erfahrung, daß Du die Folgen zu tragen hast, ob sie Dir gefallen oder nicht.

Es wäre ebenso vermessen, in Bezug auf geistige Gesetze «Vergebung» oder Befreiung von den Folgen zu erwarten, wie bei irgendeiner Verletzung eines physikalischen Gesetzes. — In beiden Fällen würdest Du verlangen, daß Deines Fehlers wegen die kosmische Ordnung eine Störung erleiden solle. — — —

Da Milliarden von Menschen tagtäglich solche Fehler begehen, so würde hier «Vergebung» nichts anderes bedeuten, als ein Versinken aller geistigen Welten in völlige Chaos-Nacht...

Rüttle Dich auf aus der dumpfen, düsteren Gläubigkeit des Wilden, der mit seinem Götzen hadert, wenn er ihm anscheinend

nicht zu Willen ist, und schaffe Dir lieber einen Glauben an das unermessliche Ganze, dessen Teil, und Mittelpunkt als Teil Du bist, damit Dir begreiflich wird, wie klein Du von einer Gottheit zu denken wagst, die Deine törichten Wünsche über ihre eingewobenen Ordnungen setzen soll, wenn es Dir nicht gefallen mag, die Folgen Deiner Handlungsweise als ein Teil des Ganzen zu ertragen.

Wenn Du einst höchste Erkenntnis Dir erringen solltest, wirst Du es nicht mehr vermögen, ohne tiefste Scham der Tage zu gedenken, da es Dir ganz in göttlicher Ordnung begründet schien, daß ein «Gottessohn» für Deine Taten leiden müsse, weil Du selbst auf diese Art bequem Dich aller Folgen Deiner Taten zu entledigen gedachtest...

Du wirst dann nicht mehr begreifen, daß Du nicht lieber völlige Selbstvernichtung wolltest, als daß Du auch nur einen Augenblick den Gedanken ertragen konntest, daß ein Schuldloser Deine Schuld durch Folterqualen tilgen solle. —

Doch wenn Du auch zu Denen gehörst, die sich für ihre Taten selber haftbar glauben, so fürchte ich doch, daß Du noch nicht wissen könntest, wie Du in gleicher Weise für alle Deine Gedanken haftbar bist. — — —

Ich sagte dir schon, daß es für den Gesamtorganismus der Menschheit, dessen Teil Du bist, nichts Verborgenes gibt, und auch Deine verborgensten Gedanken sind ihm entschleiert.

Hier möchte ich aber nicht den Irrtum verschulden, als lehrte ich etwa eine «Gesamtmenschheits-Seele», als ein für sich bestehendes, bewußtes Wesen!

Bewußt wird der Gesamtorganismus der Menschheit stets nur in seinen «Mittelpunkten», — den einzelnen Menschen, und in jedem Einzelnen wird er seiner selbst anders, sowie bald mehr, bald in geringerem Grade bewußt.

Wenn ich sage: «nichts ist dem Gesamtorganismus der Menschheit als solchem jemals verhüllt», — so will ich Dir nur begreiflich machen, daß alles was Du denken oder tun magst, weit über Dich als

Person hinaus, mit automatischer Sicherheit auf den ganzen geistigen Organismus der Gesamtmenschheit einwirkt und dort seine Folgen zeitigt, für die Du dann später oft vergeblich nach einer Verursachung suchst, weil es Dir nie in den Sinn gekommen ist, daß auch Deine leisen Gedanken, die Du fast vor Dir selbst schon verborgen glaubtest, so weittragender Folgen Ursache werden könnten. — — — — —

Willst Du der Schöpfer Deines Glückes werden, dann mußt Du wissen, daß Deine Gedanken Dir als gehorsame Zugtiere treue Dienste leisten, wenn Du sie zu diesen Diensten erzogen hast, daß sie aber als wilde Bestien hausen, wenn sie des Dienens entwöhnt, ohne Fessel von Dir auf die Menschheit losgelassen werden. — — —

Du kannst nicht wahrhaft glücklich sein, wenn Du nicht anderen, so viel an Dir liegt, Glückesmöglichkeiten schaffst, aber du vernichtest anderer Glück, wenn Deine Gedanken, wilden Stieren gleich, in die seelischen Blütengärten anderer Menschen brechen...

Denkst Du in Harmonien, so wirst Du in Anderen Harmonien zum Erklingen bringen, doch denkst Du Verderben und Chaos, so wirst Du auch in Anderen Verderben und Chaos bewirken. — — — — —

Du kannst Dich selbst nicht gesund erhalten ohne stete, kontinuierlich festgehaltene Gedanken voll Gesundheit, Schönheit und Kraft, und Du wirst gleichzeitig auf Andere wie ein Seuchenherd wirken durch deine Gedanken, wenn Du, in Deinen Gebrechen seelisch wühlend, nichts als Krankheit und Siechtum zu denken weißt.

Ich kenne einen, der wurde von den Ärzten für «unheilbar» erklärt und seine Krankheit war von einer Art, die noch heute kein Arzt zu heilen weiß, — aber durch seiner Gedanken Kräfte hat er sich selbst geheilt und lebt seit Jahrzehnten als gesunder Mensch.

Ich kenne einen Andern, dem offenbarte man auf seinen dringenden Wunsch, daß er «im besten Falle noch vier bis fünf Jahre» zu leben habe; — er nahm keine der ihm verordneten Medikamente, gebrauchte keinerlei «Kur» und setzte es sich zum

Ziel, durch seine Gedankenkräfte allein sich am Leben zu erhalten. Nun sind es fast zwanzig Jahre her, seit man ihn aufgegeben hatte, — er lebt, ohne jede Kränklichkeit, in Frische und rüstiger Kraft, und es erscheint ihm heute wie ein Traum, daß er einmal die Ärzte brauchte. — — —

Solche Menschen aber wirken wie Strahlungszentren der Gesundheit auf ihre weiteste Umgebung, auch wenn sie nach strengen ärztlichen Begriffen nicht einmal als de facto «geheilt» zu betrachten wären.

Sie fühlen sich geheilt, und die Zeit gab ihnen Recht, denn die Beschwerden sind verschwunden.

Die Sicherheit, die der Erfolg ihnen gab, schafft ihren Gedanken weiter unwiderstehliche Gewalt, und so vermögen sie auf weite Ferne als Gesundheitsträger nun zu wirken. — —

Denke stets Armut und Not, und Armut und Not werden nicht auf sich warten lassen, — fürchte stets irgendein Ungemach, und das Mißgeschick wird sich mit Sicherheit an Deine Fersen heften!

Sieh aber in der trübsten Stunde noch immer Deine Sache nicht als verloren an und sie wird Dir niemals verloren sein, — Du wirst sicherlich in Bälde einen Ausweg finden!

Betrachte ein Mißgeschick, das Dir begegnet, nicht anders, als wie ein Gewitter das Dich auf einem Ausflug überraschte und Du kannst sicher sein, daß Dir stets seltener und seltener ein Mißgeschick begegnen wird!

Du selber bist der Magnet für Dein Wohl und Wehe!

Du kannst Dich «einstellen» für die Kräfte, die Du heranziehen willst, und sie müssen Dir folgen. —

Du wirkst aber nicht nur als «Ich» für Dich selbst, sondern zugleich für jedes «Du», das mit Dir im gesamten Menschheitsorganismus geistig verbunden ist. — — —

Die Stärke Deiner Wirkung wird sich viel weniger als Du glaubst nach äußeren Entfernungen richten, vielmehr werden alle Stärkegrade bestimmt durch die größere oder geringere Ähnlichkeit Dei-

ner Eigenschwingungen mit denen anderer Menschen. — Aber ein Jeder aus den Milliarden, die Du als «Du» empfindest, wird in irgendeiner Weise noch von den Ausklängen der von Dir erzeugten Wirkungen erreicht werden. —

Daher trägst Du ungeheure Verantwortung! — — — — —

Du bist niemals allein, magst Du Dich auch hinter den dicksten Mauern verborgen glauben...

Stets handelst Du, als «Ich», in Beziehung und Verbindung mit allem «Du», denn obwohl Du ein einzigartiges «Ich» jeweils bist, herrscht doch völlige Identität aller «Mittelpunkte» des Menschheitsganzen...



LIEBE

Es läßt sich nicht vom Glücke reden, ohne des Glückes zu gedenken, das Mensch und Mensch sich in der Liebe aufzubauen können.

Allzuleicht aber vergißt man auch hier, daß dieses Liebe-Glück, wie jedes Glück, geschaffen werden will. — —

Gar Viele leben dahin in einem steten Warten auf irgend ein kommendes «Glück», und unter ihnen sind wieder Viele, die nach keinem anderen Glücke verlangen, als nach dem Glück der Liebe zwischen Mann und Weib.

Manche warten vergeblich ihr Leben lang, weil das Glück, wie sie es sich erträumen, sich nicht finden lassen will auf ihrem Lebenswege.

Andere wieder glauben eines Tages ihr Liebe-Glück gefunden zu haben, aber nach kurzer Zeit tritt eine «Ent-Täuschung»

ein, und sie verzweifeln an der Möglichkeit, ein dauerndes Liebe-Glück erreichen zu können. —

Törichte Reden vom «Kampf der Geschlechter» klingen in ihren Ohren wider, um das Unheil zu vollenden...

Aber die so «Enttäuschten» sind in Wirklichkeit noch lange nicht — wahrhaft enttäuscht, von Täuschung frei, — sondern nur einer neuen Täuschung erlegen. — — — — —

Anfänglich glaubten sie, das Glück der Liebe sei ein Geschenk des «Zufalls», müsse sich ohne ihr Zutun finden und erhalten lassen.

Nun sind sie von dieser Täuschung scheinbar frei, aber nur in bezug auf ihre gegenseitige Wahl, — und sie verfallen sogleich der neuen Täuschung, indem sie glauben, alles Un-Glück sei nur ihres irrigen Wählens Folge. — —

Ach nein, — Ihr, die Ihr um Euer Liebe-Glück Euch «betrogen» glaubt, — — Euer erster Impuls, der Euch zueinander führte, wird (in den allermeisten Fällen) Euch kaum betrogen haben, aber Ihr

betrügt Euch nun selbst, weil Ihr nicht loskommen könnt von dem irrigen Glauben, daß alles Liebe-Glück sich ohne Euer Zutun finden lassen müsse...

Ihr wißt nur noch nicht, daß Ihr Euer Glück Euch erst schaffen müßt, soll es Euch zu dauerndem Besitz, zu unverlierbarer Lebensbereicherung werden! —

Euer Wille, wirklich zum Glück zu gelangen, war noch nicht rein!

Zwar war der Wunsch, nun alles Liebe-Glück zu finden, wohl in Euch vorhanden, aber «Wünsche» haben niemals befehlende Gewalt und Euern Willen, der allein Euer Glück hätte schaffen können, — habt ihr in tausend kleinste Strebungen zersplittert, statt ihn gesammelt auf das eine Ziel zu lenken: Euer Glück zu schaffen! — — —

Wer immer sein Glück in der Liebe finden will, und nicht nur «möchte», — der darf hier nur sein Glück und nichts daneben wollen.

Er darf nicht von vornherein schon ge-

sichert wännen, was er erst schaffen soll, — darf nicht wie ein Träumer Früchte genießen wollen, bevor sie reifen konnten, Früchte, die nur sein Traum ihm zeigt, und die er schmerzlich vermissen muß, wenn er durch ein plötzliches Pochen der Wirklichkeit aus seinem Traume erwacht. — —

Vom ersten Tage seiner Liebe an muß er den Willen zum Glück in sich zur Entfaltung bringen und muß ihm alles unterordnen, was nur seiner Wünsche Ziel und Sehnsucht ist. — — —

Das Glück der Liebe läßt sich nur eringen, wenn man, mit einem wahren «Eigen-Sinn», mit dem Menschen, den man liebt, auf die Dauer glücklich werden will. —

Man darf nicht eine Sekunde mehr mit dem Gedanken «spielen», daß es — «auch anders kommen» könnte. — — — —

«Glück in der Liebe» ist, wie alles Glück, ein Glück des Schaffenden, — ist die Befriedigung, die wohlgewirktes Werk verleiht, ist «Werk» und Macht zum Werke...

Das Werk der Liebe aber will stets den geliebten Menschen glücklich durch uns

sehen, und als unser eigenes Glück wird die Befriedigung empfunden, daß wir ihn glücklich machen können. —

Wer aber die Macht in sich besitzt, einen anderen Menschen glücklich machen zu können, der besitzt damit in gleicher Weise auch die Macht, ihn tief unglücklich zu machen. — —

Faßt nicht ein fester Wille täglich neu das Ziel ins Auge, die eigene Macht nur zur Beglückung des geliebten Menschen zu gebrauchen, dann wird diese Macht zur Sklavin einer Dämonenschar, der Schar der tausend kleinen und größeren Wünsche, die das Leben des Tages stündlich wechselnd erstehen läßt...

Dann mag Deine Liebe, wenn sie echt ist, zwar unter stetem neuem Leid am Leben bleiben, doch das Glück der Liebe, das Du in Wochen des Rausches und des Träumens schon zu besitzen glaubtest, wird gar bald Dich fliehen, statt zu dauerndem Besitz zu werden. — — — — —

Ihr werdet Euch Beide fragen: «Wie kommt es nur, daß wir uns nicht ver-

stehen können, daß wir uns immer wieder die trübsten Unglückstage bereiten, nachdem doch, trotz all der gegenseitigen Qual, unser Herz uns sagt, daß wir uns dennoch wirklich lieben!?!» —

Ihr werdet aber niemals die einzig erlösende Antwort finden, werdet in guten Stunden immer neue Pakte schließen, um sie bald darauf schon wieder zu verletzen, werdet Euch aneinander zerreiben und zermürben, und, — wenn es gut geht, — schließlich in Resignation ein leidliches Leben nebeneinander führen, — — überzeugt, daß Ihr Beide nur Opfer eines grausamen Schicksals seid...

Aber alles dies ist in den weitaus meisten Fällen nichts als Täuschung, ist Folge eines Wahns, der sich ein Glück erträumt, und nach seiner Träume Vorbild wünschend erhofft, statt es zu wollen und festen Willens zu erschaffen. —

Noch heute ist Euch das Glück der Liebe nicht verloren, wenn noch ein Fünkeln echter Liebe tief verschüttet

in Euch glüht, sobald Ihr Euch der Erkenntnis nicht verschließen wollt, daß Ihr nur deshalb Eurer Liebe Glück nicht fandet, weil Ihr es findbar erhofftet, ohne es selbst zu schaffen, weil Ihr ernten wolltet ohne Saat! — — —

Noch heute könnt Ihr beginnen, das Leben der Liebe wirklich leben zu lernen, könnt Euch erwecken aus dem Traum, der Euch zu Unglück führte und zu entsagungsschwerem Verzicht!

Ihr werdet Euch gegenseitig wohl manches zu verzeihen haben, was schwer verzeihbar ist, — und manches böse Wort wird sich nicht leicht aus Eurer Seele tilgen lassen, allein — wenn Euch jemals, auch nur für Stunden, wahrhafte Liebe einte, dann werdet Ihr bald mit aller Klarheit sehen, daß Ihr einem Selbst-Betrug erlegen wart, und daß alles, was Ihr Euch zu verzeihen haben werdet, nur gegenseitig einem Phantom entgegengeschleudert war, das Ihr verbittert aus Euch selbst gestaltet habt, an das Ihr glaubtet und auch heute noch wohl glaubt, weil das Phantom dem einst

Geliebten Vorbild wurde, sich tatsächlich auch nach ihm zu formen...

Ihr müßt Euch vor allem nun anders sehen wollen, wenn Eure Liebe noch gesunden soll, wenn Ihr Eurer Liebe Glück in nunmehr wahrhafter «Ent-Täuschung», also: von Täuschung frei, — erschaffen wollt! —

Nicht leicht mag es Euch werden, im Anfang jenen steten Argwohn zu besiegen, jenen «argen Wahn», der förmlich danach sucht, ob nicht der einst Geliebte, und nun vielleicht schon lange Zeit fast Gehaßte, doch noch das Bild des Phantoms in seinem Herzen trägt...

Aber wenn trotz aller Anfangs-Rückfälle, täglich und stündlich der eigen-sinnige Wille erneuert wird, die Macht, die Ihr gegenseitig über einander besitzt, nur auszuüben, um den Anderen wahrhaft glücklich zu machen, dann werdet Ihr sicher in Bälde lernen, Euer Glück zu schaffen. — — —

Du wirst vielleicht sagen: «Ja, aber was nutzt es mir, wenn ich selbst auch den

besten Willen habe, uns zum Glück zu führen, wenn aber mein Partner nicht des gleichen Willens ist? — — »

Solange Du noch so fragen kannst, hast Du noch nicht begriffen, was es heißt: — sein Glück zu schaffen!

Du möchtest Dich immer noch von außen abhängig sehen, und wagst es noch nicht, Dich auf eigene Füße zu stellen.

Du schenkst Dir selber noch kein Vertrauen und bist noch weit davon entfernt, Deinen Willen wirklich gebrauchen zu wollen. —

Sobald Du Dein Liebe-Glück Dir wirklich schaffen willst, darf es Dich wenig stören, ob der Geliebte Deinen Wünschen «entgegenkommt» oder ihnen entgegen handelt. —

Du mußt Deine eigenen Wünsche völlig zur Ruhe bringen, damit sie Deinen Willen nicht mehr stören können!

Du darfst nichts anderes wollen, als den Erfolg Deiner Macht, den geliebten Menschen glücklich machen zu können. —

Im Genuß des Erfolges wirst Du dann selber glücklich werden!

Hier gilt es Selbst-Beherrschung zu lernen, um sich selbst zum Erfolge zu führen. — — — — —

Du wirst Neigungen zu bekämpfen, aufwallende Affekte zu bändigen haben, wirst stündlich Wünsche unterdrücken lernen müssen, — aber alles dieses wird Dir eine Quelle des Selbst-Genusses werden, denn Du wirst fühlen, welches Glück Du allein Dir schon dadurch schaffst, daß Du Herr wirst über Dich selbst, wo Du bis heute vielleicht noch nicht einmal zu ahnen vermagst, wie sehr Du noch in den Sklavenketten alles dessen liegst, was — nicht Du selber bist...

Du läßt Dich vielleicht heute noch in Erregung bringen, wenn Du siehst, daß der geliebte Mensch eine Sache, die Du richtig erkennst, in durchaus falscher Weise betrachtet, wenn Du siehst, daß er Vorlieben hegt, wo Du Abscheu empfindest, daß sein «Geschmack» ihn Manches lieben läßt, was Dir fast «unerträglich geschmacklos» erscheint. — —

Was sind aber alle diese Dinge gegen der Liebe Glück!?!

Wie lächerlich nebensächlich ist doch dies alles gegen das Glück, das zwei Liebende sich geben können!

Wer immer auch von Euch Beiden in solchen Dingen «Recht» oder «Unrecht» haben mag, kommt gar nicht in Betracht, wo es gilt, das Glück einer Liebe aufzurichten!

Es ist nur übelste Sucht nach Macht-Ersatz, wenn Du immer darauf beharrst, daß der von Dir geliebte Mensch in Deiner Auffassung der Dinge auch die seine sehen soll, magst Du nun wirklich «Recht», oder nur in eingebildetem Rechte, durchaus «Unrecht» haben. —

Wenn Du erst Deine Macht, den geliebten Menschen glücklich machen zu können, erfolgreich sehen wirst, dann wirst Du auch mit Staunen sehen, wie Eure früher so entgegengesetzte Art die Dinge zu betrachten, — plötzlich zu Vereinigung kommt. — — —

Dann wirst Du beschämt Dir gestehen müssen, daß doch all Euer früheres Streiten

um nichtige Dinge, die Euch so «wichtig» erschienen, — nur eitel Torheit war. —

Du wirst dann erkennen, daß Ihr vergeblich Eure «Ansichten» zu einigen erstrebtet, solange ihr noch selbst nicht geeinigt waret. — —

Das Glück der Liebe will erst geschaffen werden, bevor es aus Euch jene «Einheit zu Zweien» gestalten kann, die aller Trennung, aller Scheidung spottet, und Euch vereint in allem Denken und Empfinden. — — —

Auch in Eurer Liebe, — mein Freund, — meine Freundin, — seid Ihr verpflichtet, — glücklich zu sein, — — und all Euer «UnGlück» ist nur — Pflicht-Verletzung!! — —



REICHTUM UND ARMUT

Alles Leben im Kosmos ist die Wirkung polarer Gegensätze, ist Austausch zwischen polar entgegengesetzten Kräften.

Wer da den Reichtum vernichten möchte, um der Armut zu helfen, der hat noch nicht erkannt, daß auch Armut und Reichtum einander brauchen, wie jeder Pol seines Gegenpoles bedarf.

Nur wenn die entgegengesetzten Pole in vollem Gegensatz verbleiben, gestaltet sich Leben und erblüht das Werk des Menschen. — —

Vernichtung und Verderben ist die Folge aller Aufhebung polarer Gegensätze. — — —

Wer der Armut wirklich helfen will, der muß den Reichtum wollen, wenn auch Armut und Reichtum keineswegs stets weiter und weiter jene rohen, brutalen Formen zeigen müssen, in denen sie allein die Menschheit bis heute kennt. — —

Armut ist selig zu preisen, aber Armut muß nicht Mangel sein...

Reichtum kann unermesslichen Segen stiften, aber er darf nicht auf jener niederen Stufe satt und ohne Bildnerkraft sich wälzen, von der einst ein Göttlicher zu sagen wußte, daß «eher ein Kamel durch ein Nadelöhr gehe», als «ein Reicher» durch die Pforte zum «Himmelreich»...

Tausendjähriger Irrtum glaubte die Güter dieser Erde derart eng begrenzt und unvermehrbar, daß unmöglich alle Menschen ohne Mangel auf der Erde leben könnten, und so entstand ein Begriff des «Reichtums», der zur Verbitterung aller Mangel Erleidenden führen mußte.

Näher wäre man der Wahrheit gekommen, hätte man erkannt, daß es keineswegs entschuldbar ist, wenn auch nur Einer derer, die auf Erden leben, Mangel leiden muß, daß aber der Reichtum der Anderen keineswegs die Ursache jenes Mangels ist. — — —

Es ist eine unbedingte Pflicht der Menschheit, dafür zu sorgen, daß keines

ihrer Glieder Mangel leidet, daß jedem Menschen, wer er auch sei und wie man ihn auch werten möge, Nahrung, Kleidung und Obdach werde, und diese Pflicht ist unabänderlich, auch wenn es sich um einen Menschen handelt, der in keiner Weise Nutzen schafft. —

Bewirkt er Schaden, so mag man ihn isolieren, allein man hat nicht das Recht, ihn jemals Mangel erleiden zu lassen an dem, was er bedarf, um seines Leibes Notdurft zu befriedigen. Man hat auch nicht das Recht, ihm jene Werte zu verweigern, die sein Geist bedarf, um sich, wenn er danach verlangt, aus seiner Tiefe zu erheben.

Alles, was man heute noch «Strafe des Verbrechers» nennt, ist ein übles Unterfangen, denn es geht nicht von der Erkenntnis aus, daß der gesamte Menschheits-Organismus aufs engste verbunden ist, und daß die gesamte Menschheit die Tat des Verbrechers mit verschuldet haben muß, — sobald sie möglich wird. — — —

Hier wird höhere Erkenntnis einst weit segensreicher wirken, indem sie das

Verbrechen unmöglich werden läßt, während man heute noch geradezu das Verbrechen als naturnotwendige Gegebenheit nimmt, und nur darauf sinnt, den Verbrecher zu «bestrafen». — — — — —

Aber abgesehen vom «Verbrecher» wird es jederzeit gar manche Menschen geben, deren Nutzen für das Erdenwohl der Menschheit nicht recht einzusehen ist und die dennoch von eigentlichem Mangel frei erhalten werden müssen, will sich die Menschheit nicht durch sie in ihrer Gesamtheit schaden.

So viel über den Begriff des Mangels, den die Menschheit zu tilgen suchen muß, will sie nicht selbst an ihrem Gesamtorganismus Schaden leiden und dadurch stets neue Schäden schaffen.

Niemals aber darf sie versuchen, Armut und Reichtum tilgen zu wollen, wenn sie sich nicht selbst vertilgen will. — — —

Armut und Reichtum sind Gegenpole, die der Menschheit Leben bewirken, die den Gesamtorganismus der Menschheit in

jener Kräftespannung erhalten, in der er allein seine kosmische Aufgabe einst erfüllen kann. —

Wehe einer Menschheit, die den Reichtum nicht mehr mit Ehrfurcht achten kann! — —

Wehe einer Menschheit, die vor der Armut nicht mehr in Ehrerbietung sich neigt! —

Aller Ehre würdig ist der Arme, der seine Armut mit Würde zu tragen weiß, und nicht minder zu ehren ist jeder Reiche, der seines Reichtums Bürde als ein verantwortungsvolles Lehen der Menschheit trägt! — —

Jeder hüte sich vor der Verachtung des Anderen, und der Reiche wie der Arme möge wissen, daß Beide gleichen Wertes sind für das Ganze!

Irrig aber ist es, anzunehmen, daß die Armut, deren die Menschheit ebenso wie des Reichtums bedarf, stets nahe an Mangel grenzen müsse, um des Reichtums Gegenpol zu sein. —

Reichtum und Armut sind sehr relative Begriffe.

Je höher der Reichtum ansteigt, desto höher wird die Grenze der Armut sich erheben, und es kann gegenüber hohem Reichtum eine Art «Armut» geben, die selbst wieder, im Bereiche der Armen, als «Reichtum» gelten mag.

Du hast, als Teil und «Mittelpunkt» des Menschheitsganzen, stets ein Recht, nach allem Reichtum hinzustreben, den Dir diese Erde bieten kann!

Wieviel Du davon erlangen magst, wird durch Dein Karma, durch Dein Schicksalsbeherrschungsvermögen sich entscheiden. —

Stets aber sollst Du nach dem höchsten relativen «Reichtum» streben, der nach menschlichem Ermessen Dir auf edle Art erreichbar scheint!

Du darfst nicht glauben, daß darum der Gegenpol der Armen je eine Einbuße erleiden könne.

Auch wenn die tausendfache Zahl an Reichen auf der Erde zu finden wäre, würde es niemals an Armen fehlen, — und wenn selbst alle Menschen dieser Erde zu Reichtum kämen, würde doch solche Verschie-

denheit des Reichtums noch bestehen, daß auch dann die Gegenpole erhalten blieben.

Die Erde ist so unendlich reich an Reichtumsgütern, daß dies wohl möglich wäre, allein in unserer Zeit ist es nicht zu erwarten, denn noch kennen die allermeisten Menschen die geistigen Gesetze nicht, nach denen die Erde ihre Schätze gibt, und würden sie auch bekannt, so wären doch nur Wenige bereit, Gesetzen zu entsprechen, wo sie gesetzlos Gabe heischen. — — —

Auch hier herrscht vor allem Andern das Gesetz des Austauschs oder des Ausgleichs, und Du wirst nie etwas empfangen und behalten können, für das Du nicht den vollen Kaufpreis gibst, das Du nicht willens bist, in vollwertigen Äquivalenten zu bezahlen. — —

Heute und morgen vielleicht kann Dir zwar ein Gut auch ohne Begleichung zu eigen werden, und Du wirst glauben, es nun auf die Dauer zu besitzen, aber nur allzubald wirst Du es verloren haben, so sehr Du auch darauf achten magst, Dir seinen Besitz zu erhalten. —

Es herrschen hier die unerbittlichsten

geistigen Gesetze, die ebensowenig zu beugen sind, wie die Gesetze, denen in der Außenwelt die Kräfte der Materie gehorchen.

Du hast ein Recht zu allem Reichtum; willst Du aber zu irgend einer noch so bescheidenen Stufe des Reichtums kommen, so wirst Du Dich bequemen müssen, Äquivalente dafür zu geben! — — —

Du wirst mir sagen, daß Du auch solche Reiche kennst, die ihren Reichtum von ihren Vätern haben, aber das widerspricht in keiner Weise dem erörterten Gesetz.

Auf alle Fälle wurden die Äquivalente dafür entrichtet, und wenn der Erbe nicht für steten, weiteren Ausgleich sorgt, dann wird er eines Tages den Besitz, den Andere ihm schufen, sicherlich verlieren.

Dies kann sehr lange währen und erst die Erben des Erben treffen, denn die geistigen Gesetze wirken stets gemäß dem Impuls, der ihnen einst genügen wollte.

Ein schnell errafftes Vermögen wird auch schnell verschwunden sein, sobald nicht neue Impulse es zu schützen wissen,

und schwer errungener Besitz wird sich noch lange halten, auch wenn die Erben ganz gewiß nicht seiner würdig sind. — —

Glaube nur ja nicht, daß hier irgendeine «Ungerechtigkeit» im Spiele sei!

Und Dir auch wird gewißlich nichts entzogen!

Es steht Dir jederzeit frei, zu erringen, was Du erringen kannst, und Du kannst erringen, was Du wahrhaft erringen willst.

— — —

Daß Andere vieles besitzen, ohne es selbst errungen zu haben, darf Dich dabei nicht stören.

Der Reichtum, über den die Erde verfügt, ist so unermesslich groß, daß jederzeit auch für Dich der ungeheuerlichste Reichtum verfügbar bleibt. — — — —

Aber verwechsle nicht Deine Wünsche mit Deinem Willen!!

Deine Wünsche werden nur etwas erreichen, wenn es ihnen gelingen sollte, etwa Deinen Willen in ihrem Sinne zu überreden.

Die Menschen des großen Willens haben fast unermessliche Vermögen geschaffen, obwohl sie beginnen mußten in tiefster Ar-

mut; — die Menschen des großen Wunschs aber kannst Du auf allen Gassen finden, und Du wirst selten einem begegnen, der auch nur das Wenigste seiner Wünsche schließlich durch seinen Willen in Erscheinung treten lassen konnte...

Willst Du aber den Dir erreichbaren Reichtum schaffen, dann hüte Dich vor dem Neid! — — — —

Willst Du selber einst ein «Reicher» werden, sei es auch nur, daß Dich nach dem Reichtum eines reichen Armen verlangt, dann mußt Du in jedem Reichen, der Dir begegnet, eine Verheißung sehen, die Dir Erreichung Deines Zieles verbürgt.

Du mußt Dich freuen lernen, daß es Reiche gibt, und mußt ihren Reichtum gleichsam als Vorbedingung für die Erfüllung Deines Willens werten. —

Wenn Du «reich» werden willst, dann hüte Dich auch, in kleinlicher Weise zu «sparen»! — —

Du wirst gewiß genug Reiche finden, die äußerst «sparsam» sind, aber Du würdest vergeblich suchen, wolltest Du mir einen

wirklich «Reichen» zeigen, der seinen Reichtum nur durch «Sparsamkeit» erlangte.

— — — — —

Willst Du «reich» werden, und glaubst Du, daß «Reichtum» hier auf dieser Erde zu Deinem Glücke unerläßlich ist, dann prüfe Dich auf Herz und Nieren, damit Du die Äquivalente findest, mit denen Du Deinen zu erhoffenden Reichtum zu bezahlen gedenkst! — — —

Es wird Dir auf dieser Erde wie in aller Ewigkeit niemals etwas geschenkt, und wenn Du hier in die Lage kommst, jemals Geschenke, und seien es auch nur Geschenke konventioneller Art, wie man sie zu gewissen Festestagen gibt, annehmen zu müssen, dann frage Dich sofort, wie Du diese Geschenke an das Menschheitsganze wieder bezahlen kannst, sonst wirst Du sie bezahlen müssen, dort, wo Du es keinesfalls willst...

Du siehst, es ist nicht ganz leicht, willst Du alle Bedingungen erfüllen, die man von Dir verlangt, wenn Du zu «Reichtum», sei es auch nur in bescheidenster Weise, jemals gelangen willst. — —

Aber glaube mir, — alle, die jemals zu Reichtum gelangten, haben ihn nicht auf andere Weise erreicht, auch wenn sie selbst sich nicht Rechenschaft geben konnten!

Immerfort findet ein Austausch der Güter statt auf dieser Erde.

Es ist nichts zu erlangen und auf die Dauer zu besitzen, wenn Du verweigerst, was Du als Gegengabe zu geben hast an anderen Werten. —

Hast Du aber nichts zu geben, dann darfst Du auch gerechterweise nichts erwarten!

Du wirst nicht mehr erwerben, als was dem Kaufpreis entspricht. — — —

Gib Dich keiner Täuschung hin!

Hier walten unerbittliche Gesetze, und Du kannst nur durch den Austausch irgendwelcher in Dir ruhenden Werte jemals zu «Reichtum» kommen...



DAS GELD

Die meisten «ideal» gesinnten Menschen werden sich entsetzen, wenn in Abhandlungen über hohe Geisteswerte plötzlich vom Gelde die Rede ist.

Sie ahnen nicht, daß auch das Geld — geistigen Gesetzen gehorcht, und eine Ausdrucksform geistiger Beziehungen darstellt...

Sie möchten am liebsten von Geld und Geldesangelegenheit nichts wissen, und ich verstehe dies gar wohl, denn auch mir sind alle «Geldgeschäfte» übelste Erfordernisse dieses Erdenlebens.

Aber die Form nur schafft hier Widerstände, während die Sache selbst höchster Geistigkeit entspricht. — — —

Kein Mensch, der die «Kurse» der Börsen liest, wird auf den Gedanken kommen, daß hier Gesetze des Geistes, der alle

Materie beseelt, ihren vollentsprechenden Ausdruck finden. — —

Den weitaus Meisten unter allen feineren Seelen erscheint «Geld» als eine durchaus «schmutzige», von vielen Händen abgegriffene Sache, und sie fassen alles, was mit Geld in Zusammenhang steht, nur mit den Fingerspitzen, und selbst da noch mit Widerwillen an. —

Trotzdem ist Geld etwas Heiliges, und ich wage das auszusprechen, obwohl ich weiß, daß so mancher sonderbare Heilige nun finden wird, ich sei ein arger Lästler geworden.

— — —

Ich kann solchen edlen Träumern nicht helfen und ich hege sogar den Verdacht, daß unter ihnen gar manche zu finden sein möchten, denen Geld zwar nicht «etwas Heiliges», aber etwas mit allen Mitteln zu Erstrebendes darstellen mag...

Geld ist nur ein Ausdruck für den Wert, den irgend etwas Geistiges in der materiellen Welt sich zu erringen vermag.

Geistige Werte sind auch in letzter Linie Besitz und Vermögen, denn es gibt

keinen Besitz und gibt kein Vermögen, von denen nicht zu behaupten wäre, daß sie in irgendeiner Weise geistigen Werten ihren Ursprung dankten.

Willst aber Du, der Du dieses «Buch vom Glück» zur Hand nimmst, wirklich in heutiger Zeit Dein Glück gestalten, dann wirst Du schwerlich am «Gelde» vorübergehen können. —

Du wirst erkennen müssen, daß Geld durchaus nicht die «schmutzige» Sache ist, als die man es Dir zu verdächtigen pflegte, und Du wirst mit einiger Ehrfurcht vom Gelde reden lernen müssen, willst Du wirklich seinen Wert erfassen. —

Ich wiederhole nochmals: Geld ist etwas Heiliges, denn es drückt die Wertung aus, die sich geistige Bedeutung irgendwelcher Art in dieser Welt der Materie zu verschaffen wußte.

Den allermeisten Menschen ist Geld freilich nur zur «Bezahlung» da, und sie ahnen nicht, daß man auf dieser Erde auch in anderen Werten bezahlen kann, ja meistens bezahlen muß. — — —

Die Eignung des Geldes als Ausdruck

höherer geistiger Werte ist ihnen fremd, und sie empfinden es als Profanation, wenn man vom Gelde als «Ausdruck geistiger Werte» spricht.

Trotzdem gibt es keinen klareren Beweis der Wirkung geistiger Werte in dieser materiellen Welt, als den, der durch Geld oder Geldeswert zu bezeichnen wäre.

Alle hohen geistigen Werte, die jemals auf dieser Erde erschienen, bewegten mannigfach Geld und Geldeswert.

Wollen geistige Werte sich auf dieser Erde Geltung verschaffen, so müssen sie quasi mit der Materie eine Verbindung eingehen, müssen selbst «materiell» werden, um Materie zu bewegen. —

Nicht anders können sie Materielles auch nur von ihrem Dasein in Kenntnis setzen.

Ein noch so hoher geistiger Wert, dem es nicht gelingt, die allgemein gültige Ausdrucksform materieller Werte, — das Geld, in Bewegung zu setzen, wird der Menschheit nicht faßbar, nicht nutzbar werden. —

Je größer die Summen sind, die ein geistiger Wert in Bewegung setzt, desto fester

wird er sich hier in der materiellen Welt verankern. — — —

Daraus kannst Du eine Lehre ziehen!

Du darfst niemals erwarten, mit all Deinem «Idealismus» der Menschheit Gutes geben zu können, und ihn zum Siege zu führen, solange Du noch Geld und Geldeswert verachtest. — —

Gewiß sollst Du nicht «vor dem Götzen Mammon knien» und den Geldbesitz als Endzweck erstreben. Dein ganzes Trachten soll vielmehr als Ziel nur die Bewegung des Geldes sehen, soll Dir weniger den Besitz, als die Möglichkeit schaffen, immer größere Summen im Dienste geistiger Werte «ins Rollen» zu bringen. — —

So wenig Geld Du auch Dein Eigen nennst, sollst Du doch der Kraft bewußt sein, die in jedem Pfennig steckt, einem Steinchen gleich, das eine Lawine verursachen kann, die größten Summen in Bewegung setzen zu können. — — —

Und Du mußt der bewegenden Kraft, die hinter dem Gelde steht, auch Vertrauen schenken!

Diese magische Kraft reagiert sehr empfindlich auf jeden Mangel an Vertrauen, wie sie auch umgekehrt, ein unerschütterliches Vertrauen, das mit Geduld gepaart ist, niemals enttäuscht.

Je mehr Geld Du für eine an sich gute Sache «arbeiten» lassen kannst, desto mehr Aussicht wirst Du haben, dieses Geld im Laufe der Zeit mit Zins und Zinseszins zurückerstattet zu erhalten.

Wenn Du aber nur kärglich, und erfüllt von Mißtrauen, Deines Geldes Kräfte erproben willst, dann kommst Du gar leicht in Gefahr, auch das Wenige zu verlieren, mit dem Du den Einsatz zögernd wagtest. — —

Gewiß sollst Du nicht über Deine Kräfte hinaus waghalsig spekulieren, und immer vorher wohl bedenken, ob die Summen, die für eine Sache gefordert werden, mit Deinem verfügbaren Besitz in Einklang stehen, sonst kann das geistig wertvollste Gut, das durch Dein Geld in der Welt der Materie verankert werden soll, für Dich zum Fluch und Unglück werden. —

Eine jede Sache, durch die Du der

Menschheit wirklichen Nutzen bringst, wird früher oder später mit aller Sicherheit auch neue materielle Werte schaffen, aber jede Sache verlangt auch den ihr entsprechenden Einsatz, und wenn er Dir nicht zur Verfügung steht, dann ist es besser, Du läßt Deine Hände völlig aus dem Spiele, auch wenn Dir die Förderung dieser Sache hohen Gewinn zu versprechen scheint und allen Menschen großen Vorteil bringen könnte.

Du würdest nur von vornherein unehrlich handeln, wenn Du einen Gewinn erwarten wolltest, ohne den ihm entsprechenden Einsatz riskieren zu können.

Niemals auch darfst Du das Geld anderer Menschen für eine Dir am Herzen liegende Sache in Bewegung setzen, wenn Du nicht mit Sicherheit weißt, daß jene Anderen auch den erforderlichen vollen Einsatz zur Verfügung haben, der ihnen letztlich die Schaffung neuer Werte und damit den ihrem Einsatz entsprechenden Gewinn verbürgt.

Du könntest nur sonst jene Anderen um ihre Habe bringen, und Dich allein würden

die geistigen Gesetze des Menschheitsganzen dann für den angerichteten Schaden haftbar machen.

Diese Gesetze wissen einen Jeden auf irgendeine Weise zu erreichen und sie fordern dann Begleichung bis zum letzten Heller, ganz gleich, in welchen Äquivalenten Du allein Entschädigung leisten kannst, und wenn auch der Andere, den Du geschädigt hast, persönlich nicht dadurch entschädigt werden wird.

Den Gesetzen im geistigen Menschheits-Gesamtorganismus ist es niemals darum zu tun, den Einzelnen etwa zu «entschädigen» oder den Schadenstifter zu «bestrafen». — Sie haben nur Ausgleich zu schaffen im organisch verbundenen Leben des gesamten Ganzen, und jeder Einzelne tritt ihnen für den Anderen ein, — kann, ohne es zu ahnen, Werkzeug werden ihrer unbittlich sicheren, automatisch geregelten Tätigkeit...

In höherem Sinne gibt es keinen wirklichen Geld-Besitz!

Der scheinbar Besitzende ist stets nur der zeitweilige Verwalter eines Teiles, der jeweils in der materiellen Welt durch das Wirken der Menschheit im Ganzen geschaffenen Werte. —

Die Höhe des scheinbaren Geld-Besitzes zeigt nur die Eignung eines Menschen als Werte-Verwalter an, und wer da Weniges getreu zu verwalten weiß und damit neue Werte schafft, den werden die geistigen Gesetze im Menschheits-Gesamtorganismus mit aller Sicherheit einst auch über Vieles als «Verwalter» setzen, wenn sein Wille, und nicht nur sein Wünschen, ernsthaft danach begehrt. — — —

Die «steten Fehlschläge», über die so viele, anscheinend tüchtige Leute zu klagen haben, sind immer nur der Beweis dafür, daß sie in irgendeiner Weise gegen geistige Gesetze gewohnheitsmäßig verstoßen, ohne es zu wissen. — —

Entweder ist der Wille nur matt und wird durch Wünsche ersetzt, oder es wird nur ein Teil der Gesetze erfüllt, der andere aber unbeachtet gelassen...

Sehr viele wissen auch nicht, daß es

durchaus nicht in ihrem Belieben steht, bis zu welcher Höhe sie neue materielle Werte erzeugen wollen, sondern daß jeder Einsatz seine bestimmte Summe neuer Geldes-Werte schaffen muß, ob diese Summe nun über oder unter dem erwünschten Ergebnis steht. — —

So arbeiten Manche jahraus, jahrein und sorgen sich wegen ihrer «Mißerfolge», nicht ahnend, daß sie an irgendeiner Stelle grobe Verstöße gegen geistige Gesetze begehen, deren Bestehen ihnen niemals zum Bewußtsein kam.

Nun könnte man leicht vermuten, ich hätte hier lediglich solche Menschen im Auge, die da mit eigenem oder fremdem Gelde ihre eigenen Unternehmungen leiten.

Ich denke jedoch nicht minder an alle die Tausende, die in irgendeines Anderen Diensten stehen.

Hier müssen oft ganze Kategorien durch die Verstöße Einzelner leiden, und darum wächst hier die Verantwortung des Einzelnen ins Riesenhafte an, während die

Beachtung der geistigen Gesetze, von denen ich spreche, gleichfalls jeweils Tausenden ihren Weg erleichtert.

Mit dem Moment, in dem Du Dich zum Dienste für das Unternehmen eines Anderen verpflichtest, übernimmst Du alle Verantwortung für den Dir anvertrauten Teil seines Unternehmens, und alle Verstöße gegen geistige Gesetze, die Du Dir zu schulden kommen läßt, werden für Dich die gleichen Folgen zeitigen, als wenn Du für eigene Rechnung Dein eigenes Unternehmen leiten würdest.

Ich kann Dir keinen besseren Rat geben, als an Deiner Stelle, mag sie hoch oder unbedeutend sein, stets so zu handeln, wie du handeln würdest, wenn Du in Deinem eigenen Unternehmen die gleichen Obliegenheiten zu erfüllen hättest.

Fühlst Du Dich «schlecht besoldet», so versuche, im Rahmen der gegebenen Möglichkeiten eine bessere Entlohnung zu erhalten, aber vergiß nicht, daß auch die schlechteste Entlohnung Dich niemals von Deiner Pflicht befreit, gemäß den

geistigen Gesetzen zu denken und zu handeln, die im Bereiche des Geldes befolgt werden wollen, sollst Du nicht Schaden erleiden, weil Du für eines Anderen Schaden Ursache schaffst! — —

Auch mußt Du wissen, daß Deine Entlohnung durch geistige Gesetze stets in gerechtester Weise, genau Deinem Einsatz an Arbeit entsprechend, bemessen wird, — so daß alles, was Dir der Andere, dem Du dienst, etwa vorenthalten mag, Dir einst, auf irgendeine Weise, auf Heller und Pfennig erstattet werden muß, während im anderen Falle, — wenn Du höhere Entlohnung erreichst, als Dein Einsatz an Arbeit und Interesse rechtfertigen mag, — mit absoluter Sicherheit, früher oder später, alles von Dir gefordert werden wird, was Du zuviel empfangen hast. — —

Dem steten Ausgleich, den diese geistigen Gesetze schaffen, gilt jede Wertform gleich, so daß Dir vielleicht in völlig anderer «Währung» gegeben oder entzogen werden mag, was Dir zusteht, oder was Du ungerichterweise empfangen hast. — —

Geld ist der Vertreter aller materiellen

Werte und es ist für den Ausgleich, den die geistigen Gesetze schaffen müssen, völlig einerlei, durch welchen dieser Werte sie den Ausgleich bewirken, oder ob sie ihn durch den Vertreter aller materiellen Werte — durch Geld — bewirken können. — — —

Nun wirst Du auch verstehen, weshalb ich Geld «eine heilige Sache» nannte, — vertritt es doch jeden Wert, den die materielle Erde spendet, — ist es doch Ausdruck allen Wertes, den Geistiges hier durch seine Einwirkung auf die Materie schafft, und gleichzeitig dieser Einwirkung Zwischenglied und Träger! —

Wohl oder übel wirst Du auch Geld zu den Wirkungsmitteln Deines irdischen Glückes rechnen müssen, und willst Du Dein Glück Dir schaffen, mußst Du auf die Gesetze achten lernen, denen Geld und aller materielle Wert, den Geld vertritt, stets nur ein Diener geistiger Impulse ist...



OPTIMISMUS

Wer entschlossen ist, sein Glück zu schaffen, für den gibt es keinen «grauen Alltag», keine Furcht und keine Sorge mehr!

Er weiß eine Macht in sich, die alles Trübe, alles Drohende bezwingt.

Er wird sich heute nicht um das, was «Morgen» sein mag, sorgen, und doch wird jeder seiner Tage ihm den kommenden Tag in bester Weise vorbereiten. —

Er wird zu lernen wissen, in der Gegenwart zu leben, und als ein Schaffender das Gegenwärtige zu formen.

Er wird der Bildner seines eigenen Lebens sein, und wird die Kunst, das Leben lebenswert zu machen, durch Beispiel, Alle, die ihm nahekommen, lehren.

Zwar wird er nicht Allzuviele als seine Schüler sehen, allein ein Jeder, dem er durch sein Beispiel Lehre gibt, wird als «Geheilte» durch diese Lehre auch wieder

Andere «heilen» und so die kranken Zellen im Menschheits-Gesamtorganismus vermindern helfen.

Wahrlich, es ist nötig, daß die «kranken Zellen» im geistigen Menschheitsleibe gesunden, und jeder Einzelne ist hier verpflichtet, zu ihrer Heilung das Seinige beizutragen.

Jeder trägt eine Schuld von Äonen in sich, die es abzutragen gilt, denn was auch immer an diesem Gesamtleib der Menschheit krank und bresthaft ist, das hat jeder Einzelne im «Ur-Sprung» mit verschuldet, als sich die Menschheit aus ihrer Gottheit löste...

Der ganze unendliche Kosmos könnte ein Garten unnennbarer Seligkeit sein, wäre jener Ur-Sprung niemals erfolgt, den erst Äonen wieder schließen können.

Aber auch heute, auf unserem Wege durch diese Äonen, kann die Erde viel mehr Glück erstehen sehen, als die Menschheit ahnt und glauben will, wenn auch in dieser Weltenperiode gewiß kein «himmlisches» Leben auf Erden erreichbar ist.

Es kommt nicht auf neue Gemeinschaftsformen im äußeren Leben der Völker und Länder an, soll die Fülle irdischen Glückes, die erstehen kann, zu Lebens-Wirklichkeit erstehen.

Alle äußere Gemeinschaftsform ist nur ein Notbehelf, zu dem uns ein dumpfes Ahnen unserer Einheit im geistigen Menschheitsorganismus rät, damit wir nicht völlig uns des Bewußtseins unserer Einheit im Geiste entwöhnen.

Es ist nur ein «Gliederbewußtsein», das noch durch «Staatenbildung», «Nation» und «Volkstum» erhalten bleibt, aber für den, dem es nicht gelingt, sich als Teil und Mittelpunkt des ganzen geistigen Menschheitsleibes zu empfinden, mag auch das Bewußtsein vorerst noch genügen, Teil eines Gliedes dieses geistigen Leibes zu sein, um so nicht gänzlich aus aller Einheit und allem Lebensfluidum des Menschheits-Ganzen sich zu lösen. — — — — —

Töricht aber, und einer Selbstbesudlung gleich, ist jeder Haß und jede Verachtung eines dieser Menschheitsglieder gegen ein anderes!

Es ist — Verwesungsgeruch, der um den Haß solcher Einzelglieder der Menschheit sich verbreitet...

Immer beweist er Fäulnis und Zersetzung ihrer einzelnen Zellen!

Oft auch ist es der giftige Dunst eines Pestgeschwürs, der Gestank von Eiterbeulen, die an dem erkrankten Gliede zehren und ihm sein Lebensmark zu rauben drohen. — — — —

«Wer den Fremdling und den Mann des anderen Stammes nicht zu ehren weiß, der ist unwert, der Sohn eines edlen Volkes zu heißen» — sagt tiefste östliche Weisheit, die im Besitze höchster Erkenntnis bestrebt war, das Volk zur Achtung vor sich selbst zu erziehen...

Wirkliche Achtung vor Dir selbst kannst Du nur erlangen, wenn Du Deine Verantwortung kennst, und Du kannst Deine Verantwortung nicht kennen, solange Du nicht weißt, daß Du als ein Teil des geistigen Menschheitsganzen nicht nur Dir selbst, sondern auch diesem Ganzen verantwortlich bist. — — —

Bist Du ein Schöpfer Deines Glückes, so vermehrst Du die Menge des Glückes auf dieser Erde und dienst damit mehr dem Menschheitsganzen, als wenn Du die weltbeglückendsten Theorien in der äußeren Welt zu verwirklichen strebst. —

Mêng tse sagte: «Das rechte Handeln richtet sich auf das Naheliegende, aber alle suchen es im Fernliegenden; das rechte Tun besteht in dem leicht zu Vollbringenden, aber alle suchen es im schwer Erfüllbaren.» — — —

So suchst auch Du vielleicht noch, im Wahne: «Großes» tun zu müssen, nach dem «schwer Erfüllbaren», — suchst hohe Ziele außer Dir, während Dein höchstes Ziel Dir so nahe liegt, da es nur in Dir selbst zu finden ist. — — — —

Erziehe Dich selbst und Du wirst durch Dein Beispiel ein Erzieher der Menschheit sein, ohne Dir Rechte angemäßt zu haben, die man Dir nicht übertragen hat! —

Schaffe Dir selbst Dein Glück, und Du

wirst glückliche Menschen um Dich schaffen, wirst dem «Glück der Menschheit» eine Gasse bahnen! —

Um Dir Dein Glück zu schaffen, mußt Du jedoch, trotz allem Übel, trotz allem Schlechten, das Dir begegnen mag, mit unerschütterlicher Energie Dir den Glauben an die siegende Kraft alles Guten erkämpfen.

Du darfst niemals den Mut verlieren, wie trübe sich auch die Wetterwolken über Deinem Haupte zusammenballen mögen! — —

Bist Du krank, dann er-glaube Dir Deine Gesundheit, und wenn Dein Körper noch zu retten ist, dann werden die Ärzte, denen Du Dich vertraust, Dir dankbar für Deine Hilfe zur Genesung sein! Ist aber Deinem Körper nicht mehr aufzuhelfen, dann hast Du durch Deinen Glauben Dir einen Fond an Energien geschaffen, der Deinem geistigen Körper dienen wird, sobald Du diesen Körper der sichtbaren Erde, der Dich quälte, von Dir abgespalten haben wirst.

Bist Du in materieller Not, so «er-glaube» Dir materielle Hilfe, und höre

nicht auf, Deinen Glauben mit allen Mitteln lebendig und wirksam zu erhalten, bis Hilfe eingetroffen ist, — während Du gleichzeitig in aller Ruhe die Wege weiter beschreitest, von denen Du nach äußerem Ermessen, auch ohne Deine Glaubensmagie, Dir Hilfe erwarten würdest.

Vielleicht wird die magische Kraft des Glaubens sich mit diesen Wegen verbinden, vielleicht auch kommt Dir Hilfe von einer Seite her, von der Du sie sicher nicht erwartet hättest.

Aber niemals darf Dich Dein Vertrauen in die Kraft des Glaubens dazu verleiten, die Hände müßig in den Schoß zu legen, so wenig wie Du, im Falle der Krankheit, die Dir nach äußerem Ermessen gebotene Hilfe ausschlagen darfst. —

Die Kraft Deines Glaubens würde den Lebensnerv verlieren, wenn Du nicht auch zu gleicher Zeit alle anderen Energien nach der gleichen Richtung hin anspannen würdest, — und wenn dann auch schließlich die Hilfe aus einer Richtung kommt, nach der Du niemals Ausschau gehalten hast, wenn es auch den Anschein gewinnen sollte,

als wäre Dein äußeres Mühen «völlig überflüssig» gewesen, so lasse Dich dennoch dadurch nicht verleiten, in einem späteren Falle die äußeren Mittel, die Dir zu Gebote stehen, zu verschmähen.

Du würdest es bitter bereuen müssen, denn die Kraft Deines Glaubens kann die Anspannung aller Deiner Energien niemals entbehren, wenn sie für Dich wirksam werden soll. — —

Ohne die Anspannung aller Deiner übrigen Kräfte ist die Kraft Deines Glaubens biegsames Blei, — erst dadurch, daß Du trotz allem Vertrauen in die Kraft Deines Glaubens jede nur auffindbare Energie in Dir, um Dir selbst zu helfen, auch nach außen hin tätig werden läßt, wird die Kraft Deines Glaubens zu federn-dem Stahl, zu einer «Toledoklinge», die auch am härtesten Widerstand nicht zerbricht und schließlich den Knoten durchschlägt und durchschneidet, der sich anders nicht mehr lösen läßt...

In jeder Sorge, in jeder Art Not, gilt dieses gleiche Verfahren, wenn Du die

magischen Kräfte des Glaubens in Deinem Alltagsleben erproben willst. —

Die meisten Menschen verstehen nicht wirksam zu glauben, weil sie in irgendeiner Lage einmal vergeblich versuchten, die magische Kraft des Glaubens in ihre Dienste zu zwingen, und es unterlassen hatten, zu gleicher Zeit alle Energie zu gebrauchen, um sich von außen her selbst eine Hilfe heranzuholen...

So fallen sie nun in den entgegengesetzten Fehler und suchen alle Hilfe nur in äußeren Dingen, mühen und quälen sich mit nur geringem Erfolg, weil sie die größte Kraft, über die sie gebieten könnten, nicht in der richtigen Weise einst zu gebrauchen wußten und darum kein Vertrauen mehr in die helfende Kraft des Glaubens setzen können. —

Mangel an Einsicht in die Wirkungsbedingungen geistiger Kräfte hindert die meisten Menschen an dem gesetzmäßig sicheren Aufbau ihres irdischen Glückes.

So kommen sie in die Lage, sich für ausgeschlossen von jeder Glückes-Möglichkeit zu halten, und in dieser Geistesver-

fassung flieht sie tatsächlich jedes Glück.

— —

Willst Du Dein Glück begründen auf dieser Erde, dann mußt Du mit unerschütterlichem «Optimismus» auf Dein Glück und auf Dein gutes Recht zum Glück vertrauen!

Du mußt wissen, daß Du nur Deine Pflicht erfüllst, wenn Du mit allen gerechten Mitteln Dein Erdenglück, das wahrlich mehr als ein Herden-«Glück» sein kann, erstrebst. —

Aus allem, was Dir begegnet, mußt Du ein, wenn auch noch so winziges, Fünkchen Glück herauszuschlagen suchen und stets mußt Du bestrebt sein, alles zu Deinem Glück zu deuten!

Vom Morgen bis zum Abend darf kein Geschehnis, und sei es auch noch so unbedeutend, an Dir vorüberziehen, aus dem Du nicht irgendein noch so kleines Glück Dir herauszuholen weißt.

Jeder Blick Deiner Augen, alles was Du hören magst, muß Dir irgendein Weniges als Glücks-Tribut hinterlassen und Du mußt Dich so daran gewöhnen, wie Dich das Glück

tatsächlich auf all Deinen Wegen verfolgt, daß es Dir «selbstverständlich» wird, wenn Dir ein großes Glück dereinst begegnet. — — —

Ohne die stete Gewöhnung, auf allen Wegen dem Glück auf allerlei Weise und auch im allerkleinsten Ausmaß begegnen zu wollen, wirst Du nicht die richtige Atmosphäre schaffen, die Du brauchst, um Dir Dein volles Erdenglück zu gestalten. —

Du mußt für Dich und Andere ein Magnet des Glückes werden, wenn du bald und ohne Fehlschlag zum Schöpfer Deines Glückes werden willst. —

Du mußt sozusagen vorher schon lernen, passiv glücklich zu sein, bevor Du als aktiver Schaffender an die Gestaltung Deines von Dir gewollten Glückes gehst.

So bewirkst Du in Dir eine Geistesverfassung, die Dich die geheimen geistigen Gesetze erfüllen läßt, denen das Glück gehorcht.

So wirst Du Dir selbst mit Sicherheit Dein Glück verschaffen und wirst es zu erhalten wissen, aber gleichzeitig wirst Du auch die Möglichkeit erhöhen, daß An-

dere, gleich Dir, auf dieser Erde wirklich alles Glück sich erobern, das diese Erde ihnen zu geben hat, und das sie nur nicht finden, weil sie noch nicht wissen, daß sie selber allein die Schöpfer ihres Glückes werden können...

Kein Unglück in dieser Welt des reichlichen Unglücks ist so groß, daß es dauernd dem Glück den Weg versperren könnte!

Mit jedem Fünkeln Glück aber, das Du in Deinem Bewußtsein als Glück empfindest, bringst Du eine der abertausend kleinen Unglücks-Quellen auf dieser Erde zum Versiegen, — und wenn Du erst wirklich Dein Glück Dir geschaffen haben wirst, dann hast Du für immer die Menschheit von einem der großen Moraste des Unglücks befreit, die durch die Unbedachtsamkeit und Unbelehrtheit von Jahrtausenden entstanden sind, und nur durch die Sonnen selbstgeschaffenen Glückes Einzelner ausgetrocknet werden können.

Je mehr solcher einzelner wahrhaft Glücklicher diese Erde trägt, desto mehr

wird die Kraft des Chaos von ihrer Oberfläche verschwinden, die heute noch so viel Unglück schafft. — — —

Es ist Sisyphus-Arbeit, das Unglück auf dieser Erde anders tilgen zu wollen, denn Glück und Unglück sind nur Ergebnis restloser Auswirkung geistiger Gesetze, aber niemals werden die okkulten Kräfte, die alles, was wir «Unglück» nennen, automatisch in diesem Weltall wirken, zu paralysieren sein, wenn nicht die Kräfte des Glücks durch stetes bewußtes Empfinden, wie der galvanische Strom in einer Spirale von Kupferdraht, derart verstärkt zur Wirkung gelangen können, daß sie die Kräfte des Unglücks aus ihrer Richtung zu reißen vermögen, so daß sie genau so automatisch dann dem schöpferischen Aufbau in der Welt des Menschen dienen müssen. — — —

Um alle «Unglückskräfte» im weiten Weltenraum aus ihrer verderblichen Richtungsbahn zu lenken, reicht unsere Erden-Willenskraft nicht aus, und ihren Ein-

fluß würde der Mensch der Erde immer noch verspüren, auch wenn es gelänge, aller Unglückskräfte in diesem Erden-Planeten Herr zu werden. — — —

Aber auf dieser Erde, auf dem Planeten, der ihn trägt, kann jeder einzelne Mensch, durch seinen Willen zum Glück, wahre «Wunder» bewirken, und je mehr der Menschen sich in dieser Hinsicht üben, desto größer wird die Zahl der Glücklichen, der Glückes-Träger hier auf dieser Erde werden. —

Da aber alles mit Allem verbunden und durch geheimnisvolle Kräfte in Verknüpfung ist, so wirkt das vermehrte Glück auf dieser Erde auch «hinaus» auf den ganzen Weltenraum, und keine Vorstellung ist zu phantastisch, um nicht noch immer hinter der Wirklichkeit zurückzubleiben, — will sie sich ein Bild jener Wirkungen gestalten, die durch ein rapid vermehrtes Glücksempfinden auf dieser Erde, bis in die entferntesten Räume der Sphären ausgelöst werden können...



SCHLUSSWORT

Die Wenigen, die diese Gesetze schon seit grauer Urzeit kannten und danach lebten, waren lange genug verhindert, ihr Wissen anders als nur an ihre erprobten Schüler auf Erden weiterzugeben. Sie fanden in Jahrtausenden die mannigfachste Gelegenheit, diesen geistigen Gesetzen, auf denen das vorliegende Buch beruht, bis in ihre letzten Verzweigungen nachzuspüren und, was die Wirksamkeit betrifft, sie an sich selbst und im eigenen Leben zu erproben.

Du kannst Dich mit gutem Grunde dieser Führung anvertrauen und wenn Du ein Weiteres über ihre Art zu wissen begehrt, so werden Dir meine Bücher: «Vom lebendigen Gott», «Vom Jenseits» und «Vom Menschen», sowie «Das Buch der königlichen Kunst» und «Das Buch der Gespräche», in genügender Weise allen Aufschluß geben.

Ich beende hier nun das «Buch vom Glück» mit dem innigen Wunsch, daß es Dir die Wege zeigen möge, auf denen Du zu einem Schöpfer Deines Glückes wirst. —

Es ließe sich ja noch so Vieles sagen über die Arten des Glückes, das Du auf dieser Erde Dir schaffen kannst, allein Du wirst wohl nicht vermuten wollen, daß ich etwa irgendein menschliches Glück geflissentlich übersehen habe, weil in diesem Buche nicht davon die Rede ist...

Wenn Du recht zu lesen weißt, dann wirst Du für jede Art des Glückes auf dieser Erde wohl anwendbare Lehre finden. —

Ich wollte Dir hier nur in der gedrängtesten Form alles Wesentliche sagen, was Du bei allen Arten menschlichen Glückes zu beachten hast und ich habe nur einzelne Elemente menschlichen Glücks auf dieser Erde herausgegriffen, bei denen besonders klar zu zeigen war, was diese Lehre vom Glücke sagen will. Es war mir nicht möglich, jede Wiederholung stets zu vermeiden. Ich hätte das nur auf Kosten der Deutlichkeit wagen dürfen.

Dagegen war ich bemüht, so wenig Seiten wie nur möglich zu gebrauchen, und dennoch alle die Punkte zu berühren, die mir für Deine klare Einsicht in die Materie wertvoll erschienen.

Ich möchte nicht, daß man meine Bücher liest wie Novellen, die man aus der Hand legt, wenn man auf der letzten Seite angelangt ist, um sie vielleicht nie mehr im Leben in die Hand zu nehmen.

Ich weiß bereits von Vielen, denen meine Bücher ständige Lebensbegleiter wurden, und ich hoffe, daß sie es noch Vielen werden mögen.

Wenn ich aber auch jedes meiner Bücher in der Absicht schrieb, meinem Leser einen ständigen Berater an die Hand zu geben, so wünschte ich doch ganz besonders, daß dieses «Buch vom Glück» keinem seiner Leser jemals außer Seh- und Reichweite käme, denn während ich in anderen Büchern von Dingen handle, die oft gar weit vom Leben des Alltags sich entfernen, glaube ich hier doch so Manches gesagt zu haben, zu dem ein jeder Tag den Anlaß bringen kann,

aufs neue das Buch zur Hand zu nehmen, um sich mit seiner Lehre völlig vertraut zu machen.

Es wird Dir gewiß in keinem Falle zum Schaden gereichen, und kann Dich vielleicht, — wie sehr Du auch heute noch der allzeit pessimistischen Denkungsart ergeben sein magst, — im Laufe der Zeit, trotz allem äußeren Ungemach, das Dich umgibt — — zum glücklichen Optimisten machen...

Du darfst Dich nicht von jenen Leuten irreführen lassen, die Dir aus ihrer «Lebenserfahrung» heraus beweisen wollen, daß das Glück den Erdenweg so mancher Menschen fliehe, trotzdem sie stetig ihm entgegenstrebten.

Wer solche Lebenserfahrung macht, der frage sich vielmehr, durch welchen Irrtum er dem Glück, das ihn erreichen wollte, selbst den Weg verbaute!...

Er frage sich, ob nicht seine eigene «Betriebsamkeit» das Glück von seiner Seite scheuchte? —

Wohl will alles Erdenglück von Dir geschaffen werden, aber die stille Tätigkeit

des Schaffenden ist gar weit entfernt von jener unruhvollen Besorgtheit, die immer ängstlich darauf bedacht ist, nur ja «nichts zu versäumen», und darüber das Beste, die Ruhe der Seele, versäumt, ohne die das Glück auf dieser Erde niemals zu erlangen ist. — — — — —

Erzeuge in Dir einen heiteren Glauben an Deine Berechtigung zum Glück und laß Dich durch kein Mißlingen jemals aus dem sicheren Gehege Deines wohlbegründeten Glaubens vertreiben!

Sei überzeugt, daß allezeit Kräfte und Mächte am Werke sind, Dir zu helfen, sobald Du nur selbst Dein Glück Dir erringen willst und nicht nur in kraftlosem Wünschen nach Glück verlangst! — — —

Gehe gelassen Deinen Dir gegebenen Erdenweg und bewahre stets Deine innere Ruhe, wie sehr auch von außen her die «Schicksals-Schläge» regnen mögen.

Läßt Du Dich aus Deiner Ruhe zerren, dann bist Du freilich verloren, aber niemals werden Dich die Kräfte, die auf dieser Erde Unglück schaffen, wirklich besiegen kön-

nen, wenn Du in steter sicherer Ruhe, trotz ihres Wütens, auf Dein Glück und auf die helfenden Mächte, die Dir zur Seite stehen, vertraust. — — —

Du wirst mit einiger Ausdauer sicher Dein Glück Dir zu schaffen vermögen, auch wenn Du zu dieser Stunde noch umgeben sein magst von «Unglück» aller nur erdenklichen Art. —

Glaube nicht, was Dir andere Lehre von der geringen Glückesmöglichkeit auf dieser Erde vorerzählen mag!

Glaube vielmehr an Dein Recht und Deine Pflicht, zum Glücke zu gelangen, und suche in heiterer Sicherheit, vertrauend und festen Willens Dein Glück zu schaffen, auf daß auch Du einst zu den Glücklichen dieses Erdballs zählen magst.

Bô Yin Râ

**DER WEG
ZU
GOTT**



Kober'sche Verlagsbuchhandlung AG, Zürich

Der bürgerliche Name von Bô Yin Râ war
Joseph Anton Schneiderfranken

2. Auflage

Die erste Auflage erschien im Rhein-Verlag, Basel, 1924

©

Copyright 1958 by
Kober'sche Verlagsbuchhandlung AG, Zürich 48
Alle Rechte vorbehalten

Druck: Schellenberg-Druck, Pfäffikon ZH

DER WEG ZU GOT

WAHN UND GLAUBE.....	5
GEWISSES WISSEN.....	20
TRAUM DER SEELEN.....	31
WAHRHEIT UND WIRKLICHKEIT.....	42
JA UND NEIN.....	54
DER GROSSE KAMPF.....	66
DIE VOLLENDUNG.....	76

Originalscan

«ICH SEHE DICH IN HAST UND EILE,
MEIN FREUND!
WAS IST DEINES WEGES ZIEL?!»

So frug ich gar manchen, und mancherlei
Ziele wurden mir genannt.

Ach, wie so Wenige wussten, dass sie nur
nach irgend einem Ziele eilten, da sie den
WEG verloren hatten, der zu dem hohen
Ziele
führt, das sie einst zu erreichen hofften: —

den WEG ZU GOTT!

*



WAHN UND GLAUBE

Ich will nicht die Frage erheben: ob es dem Menschen dieser Erde «nötig» sei, an «Gott» zu glauben?...

Alle, die von solchem Glauben lebten, haben sie in allen Zonen jederzeit bejaht! Das hat denn Frage sowohl wie alle Antwort längst in argen Misskredit gebracht...

Ich will die Frage erheben: wie es möglich werden könne, dass da ein Erdenmensch behaupte, er glaube an GOTT!?!

Es gibt so manche «heilige» Bücher alter Völker, in denen du lesen kannst, wie da und dort einstmals ein «Gott» dem Gläubigen «erschienen» sei.

Wenn ein solcher Beglückter behauptet, er glaube an diesen Gott, dann mag er vor sich selbst ein Recht zu solchem Glauben haben.

Was immer ihm auch «erschienen» sein mag:

— er hielt die Erscheinung für den «Gott», und wenn er nun sagt, er «glaube», so sagt er nicht mehr, als dass er an eine Erscheinung glaube und nicht den Wahn erkenne, der ihn wännen lässt, er habe «Gott» gesehen. — — —

Wie aber willst du, dem nichts dergleichen geschah, behaupten, du glaubtest an Gott ?? —

In deinem Denken nur hast du dir einen «Gott» erdacht nach deinem Ebenbilde!

Du hast dich selbst in einem Bilde zur Vollkommenheit erhoben, und dieses so erdachte Bild gilt dir als «Gott». — —

Ein Bilderanbeter bist du und deines selbstgeschaffenen Götzen Diener!

Aus deiner eigenen Enge kannst du nicht heraus, und so verhaftest du dich deinem engen Wännen!

So wie du selbst gestalten musst, was du gestaltet sehen willst, so wähnst du, dass auch einer diese weite Welt gestaltet haben müsse, die durch deine Sinne dir erfahrbar wird; und diesen, aus der Enge deines Wähnens nur vermuteten Gestalter, nennst

du deinen «Gott»; — die eigene Wahnverhaftung nennst du deinen «Glauben». — —

Du siehst in dieser Welt, die dich von aussenher umgibt, gar manches also angeordnet, als ob es um gewisser Zwecke willen solcherart geordnet wäre, und weil du selbst in gleicher Art, als ein Gebilde dieser gleichen Welt, durch rechte Mittel deine Zwecke zu erreichen suchst, so wähnst du hinter diesen Dingen einen, der dir gleichen müsse, und seine Zwecke also zu erreichen suche. — —

Es stört dich nicht, dass weitaus Mehreres in dieser Welt sehr wenig solcher Zwecksetzung entspricht, und dass der zweckbewusste «Schöpfer» ein gar arger Stümper wäre — noch unvernünftiger als sein vermeintliches «Geschöpf» — wenn er, so wie dein Wahn es will, aus einem Werke zu erschliessen wäre, das manchen Zweck erreicht und manchen nicht erreicht. — —

Es stört dich nicht, dass gar zu oft auch das was dir als «Zweck» erschien, erreicht wird, nur um durch ein Anderes, das dir in gleicher Weise äusserst zweckbewusst gefördert schien, zerstört zu werden. — —

Hier machst du halt; und nie verlegen, setzt dein Wähnen eine «unergründliche tiefe Weisheit», die auch den Unsinn braucht um sinn-gemäss zu walten. — —

Daraus, dass noch zu jeder Zeit und unter allen Völkern dieser Erde, der Mensch sich etwas schuf um sich vor dem Geschaffenen zu beugen, erschliessest du, dass deines Wahnes Schöpfung einer Wirklichkeit entsprechen müsse, — und weil dein Denken ihn erdenken konnte, «glaubst» du den «Gott», den du dir selbst geschaffen hast, im Sein, und weisst gar vielerlei von ihm zu sagen. — — —

Bescheiden bist du wahrlich nicht, und selbst in deiner vielgerühmten «Demut vor dem Herrn» wird es dir nicht bewusst, wie wunderbarlich du deines «Gottes» Dasein aus dir selbst erklärst! — —

Du findest dich im Dasein hier, und darum «muss» — weil du es willst — dein selbstgeschaffener «Gott» auch irgendwo in einem «Himmel» sein!...

Ob du nur nachzusprechen weisst, was Andere, vor dir, von «Gott» und «Gottes Eigenschaften» dir zu sagen wussten, oder ob

du solche alte Mär verachtest und dir selbst den «Gott» erdenken magst, — stets bist du in den gleichen engen Zauberkreis gebannt, den dich dein überheblich stolzer Aberglaube ziehen hiess, selbst wenn du über allen «Glauben» dich «erhaben» fühlst und dich als geistig «frei» empfindest! — — —

Von solchem Wahn will ich dich lösen, mein Freund, und will dir zeigen, dass es dennoch möglich ist, «an Gott zu glauben». — —

Ich will dir zeigen, dass es einen «Gott» zu glauben gilt, der nicht aus deinem oder meinem engen Wahne erst erzeugt wird, und den niemals ein «Beweis» der nur im Denken seine Kraft erhält, erreichen kann! — — —

Zuvörderst müssen wir uns einig werden, was unter dem Worte «Gott» hier unter uns nun zu verstehen sei. —

Dass ich nicht irgend eines Wähnens, dem Wahn nur wirklich scheinendes Gespenst des irren Denkens mit dem Worte «Gott» bezeichne, zeigt dir schon meiner ersten Worte heller Hintergrund! —

Wir wollen der Wirklichkeit nahen, die das Denken niemals erfassen kann! — —

Dem ewig Seienden wollen wir begegnen auf unserem Wege! Nüchtern und klar muss dein inneres Auge sein, wenn du ihn erkennen willst! — —

Die Truggestalten deines Denkens wirst du vergessen müssen! —

Was dir begegnen wird, ist jenes Eine, das kein Zweites neben sich kennt, — das aber in Unendlichfältigkeit sich selber offenbart, wo immer es sich Offenbarung werden kann! —

Du selbst bist seine Offenbarung, obwohl du noch nicht darum weisst, und in dir selber nur kann das sich Offenbarende dem Offenbarten fassbar werden! — — —

Auch dem Truge bist du in dir selbst begegnet; — jetzt aber sollst du die Wahrheit in dir selber finden! — —

Nicht allzuschwer ist es für dich, zu unterscheiden, was da Wahrheit ist, und was Selbstbetrug! —

Die sich betrogen hatten und dann erwachten aus ihren Träumen, verloren vielfach allen

Mut, so dass sie also fürchten: neuem Truge zu erliegen, dass auch die Wahrheit, wenn sie ihnen je begegnet, gar harten Stand hat, will sie ihnen nicht als Trugbild gelten...

Du wirst nicht, ihnen gleich, dich der Verbitterung ergeben dürfen, denn was dir neunundneunzigmale nicht gelang, kann dir beim hundertstenmale gelingen! — —

Wer weiss, ob vordem deine Zeit schon gekommen war, der Wahrheit begegnen zu können?!

Vielleicht hast du in deiner Ungeduld ihr nur begegnen wollen, auf einem Wege, den sie meiden muss?! — — —

Bist du jedoch auf rechtem Wege, und bereitet, sie zu erkennen, dann wirst du wahrlich nicht mehr im Zweifel sein, ob es die Wahrheit selber ist, oder ein selbstgeschaffenes Trugbild, was dir in dir selbst sich zeigt. — —

In dem, was in dir selber Wahrheit ist, wird sich die ewige Wahrheit bezeugen!...

Das Licht, das aus sich selber leuchtet, wird dich erleuchten, und alle Lampen die du dir einst selbst geschaffen hast, damit sie deinen

Weg umlichten sollten, werden dir kaum noch sichtbar bleiben in deiner strahlenden Erhellung! — —

Du wirst deinem eigenen Leben begegnen in seiner ewigen Fülle; — dich selbst wirst du aus Lichteskraft im Lichte auferstehen sehen aus deiner Erdengrabenacht!...

Mit «Gott» — dem Seinsgrund alles Seins — wirst du dich selbst in Einheit finden! — —

Indem du zu dir selber «ICH» sagst, wirst du erst verstehen lernen, dass du seinen «Namen» heilig halten sollst! — — — — — — — — — —

Während ich so zu dir rede, fühlst du in dir eine innere Gewalt — mag sie dir stark empfindbar werden, oder nur erst zag an deines Herzens hart verschlossene Pforte klopfen...

Etwas ist in dir, das meine Worte besser vernimmt, als dein Verstand, der nur der Sätze Sinn sich übereignen will! — — —

Dieses «Etwas» aber ist die Kraft des Glaubens, die du in dir trägst und noch nicht kennst! —

Kaum magst du es wahrhaben, dass sie in dir zu finden sei! — —

Du hast dich zu sehr von Jugend auf dem Denken übergeben, und alle letzte Sicherheit, soweit sie Menschen eben noch erreichbar sei, vermeintest du in ihm allein zu finden! — —

Nun hat dich dein Denken tausendmal betrogen, und heute noch bist du ein Sklave dessen, was du dir erdachtest! —

Dennoch fürchtest du, in leeres Nichts hinabzufallen, wenn du dich Anderem mehr als deinem Denken je vertrauen würdest!...

Es ist nichts als diese Furcht, die dich zurückhalten will, der Kraft des Glaubens dich zu übergeben! — — —

Aber vergeblich wirst du meine Worte hören, solange du sie nur zu deinem Denken reden läßt, und nur im Denken sie bestätigt finden möchtest! —

Glaube nicht, dass ich hier die Kraft des Denkens lästere!

Ich weiss sehr wohl, dass es gar vieles hier in diesem Erdendasein gibt, das nur dem reifen Denken sich erschliesst; und sehr weiss ich zu

ehren, was die Menschheit denen dankt, die sie ihre Denker nennt! — —

Aber ein Anderes ist, was sich erdenken lässt, und ein wieder Anderes, was dir allein die hohe Kraft des Glaubens fassbar machen kann! — — —

Du wirst verstehen, dass ich hier beileibe nicht von einem «Glauben» rede, der nur «für wahr hält», was er «glaubt»! —

Nicht wert des Wortes «Glaube» dünkt mich solches Vermuten! —

Die Kraft des Glaubens von der ich rede, ist wahrlich anderer Art!...

Hier ist kein Wähnen und kein Meinen, kein Vermuten und kein Erschliessen! Wer sich der Kraft des Glaubens überlässt, auch wenn er sie nur in der leisesten Bekundung erst in sich erfühlt, der wird gewiss nicht einer Meinung sich zu eigen geben müssen! —

Als bald aber wird er fühlen, dass eine Kraft in ihm waltet, die ihn zu mancher neuen Erkenntnis führen kann, die «Fleisch und Blut» ihm niemals offenbaren würde! — —

Was du nun in dir fühlst, obwohl du es nicht deuten kannst, ist diese Kraft des Glaubens — vielleicht nur erst in ihrer allerschwächsten Form...

Es ist etwas in dir, das da zustimmen möchte meinen vorigen Worten, wenn es dein Denken nicht zu hindern suchen würde durch Einwürfe aller Art. — —

Willst du deines Denkens stets gehorsamer Sklave bleiben, so wirst du freilich von der Kraft des Glaubens, die dich frei und ohne Fesseln sehen will, recht wenig zu erwarten haben! —

Nur wenn du dich loslösen kannst von deinem Denken, wirst du die Kraft des Glaubens in dir am Werke finden!

Du würdest jeden Handwerker verlachen, der mit der Axt das Eisen spalten wollte, und Wahnwitz würdest du bekundet sehen, wollte einer mit der Säge Fensterglas zerschneiden! —

Du aber versuchst bis jetzt noch ein Gleiches zu tun, — und noch bemerkst du nicht, dass du dich selbst betörst! —

Mit allzu untauglichem Mittel suchst

du zu erreichen, was niemals sich so erreichen lässt!...

Du willst gleichsam Bäume fällen mit dem Federmesser und nach Erzen graben mit den blossen Händen!

Ich aber habe dir zu sagen, dass Denkkraft zwar ein sehr erprobtes Werkzeug ist, sofern es sich um die Durchdringung dieser Erdendinge handelt, — dass sie jedoch sofort versagen muss, sobald du strebst, zu der Erkenntnis dessen zu gelangen, was im Geiste wurzelt! —

Hier kann dir nur die Kraft des Glaubens helfen!

Glaube nicht, dass sie etwa weniger geeignet wäre, dir Sicheres zu geben, als die Kraft des Denkens dort dir gibt, wo sie allein das taugliche Werkzeug ist! — —

Noch immer verbindest du mit dem Worte «Glaube» nur den einen Begriff des «Fürwahrhaltens» dessen, was man «glaubt», oder zu «glauben» vermeint! Die Kraft des Glaubens aber ist eine innere Sicherheit, dass man das erreiche, was sie verheisst! —

Sobald du in solcher Weise Gott zu «glauben» suchst, wirst du gewiss nicht denen glauben, die dir alten, in der Enge eigenen Erfassens ausgebrüteten Wahn als Wahrheit darzustellen suchen! — —

Du wirst nur dir selber glauben, wenn du der Kraft des Glaubens vertraust! — — —

In dir selber wirst du sie am Werke finden, und was sie dir zu offenbaren hat, wird in dir selber begründet sein! —

In dir wirst du erleben, was sie dich lehren kann! — — —

Nur was du in dir erlebst, mein Freund, wird dir zu eigen sein! —

Was dir nicht gewiss wird wie dein eigener Erdenleib, wird dir niemals «Gewissheit» heissen dürfen! — —

Was du nicht erfassen kannst, so wie du dich selbst erfassest, hast du gewiss nicht erfasst! — —

Was du nicht «glauben» kannst, so wie du an dein eigenes Dasein glaubst, soll dir nicht «Glaube» heissen! — —

Ich will dich zum «Glauben» führen, — zu einem Glauben, den du vor dir selbst verantworten kannst!

Ich will dich zu einem «Glauben» führen, den du niemals verleugnen wirst!

Zu einem «Glauben» will ich dich leiten, der deine Tage auf der Erde überdauern wird!

Dann erst wirst du auch bezeugen können, dass du in Wahrheit glauben musst an «Gott»! — —

Dann erst wird auch der, an den du «glaubst», dich als einen «Gläubigen» erachten! — —

Vorher ist jedes «Bekenntnis» Lüge! Vorher ist jedes «Bekenntnis» nur ein Bekennen zu deinem oder irgend eines Anderen heilig gehaltenen Wahn! —

Hast du jedoch einmal erfahren, was sich erfahren lässt, dann wirst du fürder allem Wahn enthoben sein! — —

Hast du erfahren, was nur die Kraft des Glaubens dir erfahrungsnahe bringen kann, dann wirst du eine Sicherheit errungen haben, die man dir in Ewigkeit nicht wieder nehmen kann! — —

Hast du der Kraft des Glaubens dich vertraut, dann wirst du wahrlich einst dahin gelangen, allwo du dann mit allem Recht bekennen darfst:

«Ich glaube an GOTT!»

*



GEWISSES WISSEN

Du wirst gewisslich niemals zu gewissem «Wissen» kommen, wenn vordem dir die Kraft des Glaubens nicht den Weg erleuchtet hat! — — —

Siehe, auch ich war einst auf Irrtumswegen, als ich mich selbst noch nicht kannte! —

Auch ich war meines Wähnens Sklave, bevor mich jene fanden, zu denen ich gehörte, lange vor der Zeit, da ich in einem Körper dieser Erde erstmals mich als dieser Erde Sohn erlebte! — — —

Wohl darf ich davon Kunde bringen, was Gewissheit schafft, da ich in mir selbst vordem erleben musste, was der Wahn vermag! — —

Die meinen Worten folgen, werden sichere Führung finden!

Des Weges ward ich wahrlich kundig, der zum Ziele führt, und selbst ward ich zum «Wege» ehemals, bevor man mir den Auftrag gab, auch Anderen den Weg zu zeigen! — — —

Im ewig leuchtenden Lichte ward ich meiner selbst bewusst, und dann erst ward mir die Pflicht, auch allen die im Dunkel sitzen, Licht zu bringen! — — —

Dann erst wurde mir geboten, alle, die mein Wort erreichen könne, zu erwecken aus dem Traum der Finsternis! — — — —

Auch ich musste einst der Kraft des Glaubens vertrauen, bevor ich zu gewissem Wissen kam! —

Und grösseres Vertrauen wurde von mir verlangt, als jemals du bekunden sollst! —

Es gab einen Tag, an dem ich mich bereiten musste, dieses Erdenleben dauernd zu verlassen, und nur die Kraft des Glaubens konnte mich bewegen, einer Prüfung zu entsprechen, deren Ausgang mir sowohl das Ende meines Erdenlebens hätte bringen können, wie er mir, — nicht vorgeahnt, und noch viel weniger gewusst, — in Wahrheit erst das wache Leben brachte...

Ich darf dir also wohl bezeugen, dass man der Kraft des Glaubens vertrauen kann!

Und weiter darf ich dir sagen, dass du zu ge-

wissem Wissen finden wirst, je nach dem Masse
deines Vertrauens in die hohe Kraft des
Glaubens! — — —

Hier steht «Glauben» und «Wissen» kei-
neswegs im Gegensatz, denn das, was ich
hier «Glaube» nenne, ist Voraussetzung,
willst du zum «Wissen» gelangen! — — —

Die Kraft des Glaubens schafft in dir erst
die Möglichkeit des gewissen Wissens! — —

Solange du noch Zweifel hegst und dich der
Kraft des Glaubens nicht vertrauen
magst, hast du keinen Anspruch, jemals ein
«Wissender» zu werden! —

Es besteht hier eine Kette, deren Glieder in-
einander greifen.

Vertrauen ist vonnöten in die Kraft des
Glaubens, und diese selbe Kraft des Glau-
bens schafft dir das Vertrauen, das du
brauchst, willst du zum Wissen gelangen! — — —

«Wissen» ist hier nicht die Erkenntnis ir-
gend eines kausalen Zusammenhangs!

«Wissen» ist hier ein gewisses Innewerden,
das keinen Zweifel mehr kennt und in sich
selbst gefestigt steht! — —

Wer solches Wissen erreichte, dem ist der «Beweis», den gedankliches, irdisches Wissen fordert, nur ein Notbehelf, dessen er ent-raten kann, da ihm sein Wissen selbst zu- gleich Beweis des Gewussten ist! — — —

So wie ein Mensch, der auf den Taster einer elektrischen Klingel drückt, nicht erst des «Beweises» bedarf, dass nun auch ein Glockensignal ertönen könne, — so wie er auch keineswegs Erkenntnis des kausalen Zu- sammenhangs benötigt, um die Glocke zum Tönen zu bringen, so wird der geistig Wissende seines Wissens inne, ohne «Be- weis», und ohne sich um die kausalen Binde- glieder zu bekümmern, die da vonnöten sind, damit sein Wissen ihm zu Bewusstsein komme...

Wer so zu gewissem Wissen gelangen will, wie der Sehende sieht, auch wenn er den Vor- gang des Sehens sich keineswegs erklären kann, der wird es dahinnehmen müssen, dass ihm sein Wissen nicht ohne hohe Hilfe werden wird, so wie es der Sehende wohl da- hinnehmen muss, dass er nur sehen kann,

wenn ein gar sehr verletzliches Organ seines Körpers ihm dazu behilflich ist...

Sowohl hier wie dort muss eine Vorbedingung erfüllt sein, soll das Erstrebte erreichbar werden. —

Die kleinste Trübung in der «Linse» deines Auges wird dir deine Fähigkeit zu sehen rauben, oder doch behindern. Nur durch die Mithilfe eines kleinen Organs deines Körpers vermagst du zu sehen. —

Willst du jedoch in Sternenweite sehen können oder Allerkleinstes noch erkennen, so wirst du gar die Hilfe optischer Instrumente brauchen, die der Mensch sich selbst ersonnen hat und herzustellen lernte. —

Dies alles erscheint dir sehr in der Ordnung, und gewiss wirst du nicht von dir verlangen, dass du auch ohne Auge sehen können müsstest, oder dass dir die Ringe des Saturn auch ohne Fernrohr erkennbar sich zeigten. — —

Ja, längst hast du erkannt, dass auch das schärfste Fernrohr dir noch lange nicht die fernsten Sterne zeigt, und dass das beste Mikroskop noch nicht genügt, um auch das letzte Allerkleinste noch zu sehen, das du

erschliessen kannst, obwohl es niemals sich dem Menschaugc zeigte. —

Im Geistigen aber glaubst du aller Hilfe entbehren zu können! —

Dein «Gott» ist dir gerade gut genug, um mit ihm «Du auf Du» zu stehen, und du verlangst in törichter «Vermessenheit», — da du hier jedes «Mass» verloren hast, — dass zwischen dich und deinen «Gott» nichts Anderes sich stellen dürfe ...

Du bist dem Kinde gleich, das den Mond erhaschen will, weil er ihm nicht weiter entfernt erscheint, als das Spielzeug, das du ihm ans Fenster hängtest! — —

Du machst unter Deinesgleichen hier auf Erden schon gewaltige Rangunterschiede. —

Wie immer du die «Grossen» nennen magst vor denen du dich beugst: — stets sind es doch Menschen gleich dir, auch wenn du sie dir in Wissen und Können, an Weisheit und Kraft, oder gar nur durch altvererbte Herrschaft überlegen fühlst. — —

Wie gar gering musst du vom Reiche des Geistes denken, wenn du nicht ahnend fühlst,

dass auch in diesem Reiche Stufe auf Stufe folgt, und dass fast unendliche Hierarchienfolge sich erhebt, bevor die höchsten Geistesfürsten erst erreichbar sind, die wirklich, als im innersten Lichte der Gottheit lebend, sich dem Bilde einen, das menschliche Phantasie sich von den höchsten «Engeln», vom «Seraph» und «Cherub» schuf! — — — — —

Aus Deinesgleichen sind dir «Fürsten» erstanden auf dieser Erde, und wenn du das Schöpfertum des Menschengestes höher stellst als alle Fürstenwürde, so weisst du um Menschen, die fast Übermenschliches vollbringen konnten, in dem, was du auf Erden «geistig» nennst; — aber auch der Höchste, den du so verehren magst, ist, als er noch im Erdenkleide lebte, kaum auf der untersten Stufe derer angetroffen worden, die da bereits im wesenhaften Geiste leben. — — —

Wie willst du also wännen, du, der selbst auf Erden schon sich «Höheren» beugt, seiest deinem «Gott» so nahe, dass zwischen dir und ihm nichts Anderes sich finden könne?!? —

Ja, — wenn es sich um jenen Götzen handelt, den du nach deinem Ebenbilde dir selbst ge-

schaffen hast, — dann bist du wahrlich im Rechte! —

Willst du jedoch dich deinem GOTTE einen, der immerdar von Ewigkeit zu Ewigkeit im Sein verharret, und der in dir sich offenbart, dann wirst du solcher Torheit entsagen müssen! — —

Du wirst dann aus dir selbst erkennen lernen, dass du hier der Hilfe benötigst, und sobald du solches erkanntest, wird dir auch die Hilfe werden. — — —

Für einen Jeden ist Hilfe da, sobald er nach ihr verlangt! — — —

Das ewige Urlicht selbst, das du dir, ohne Zwischenstufe, gar so leicht erkennbar wähnst, hat sich auf diesem Planeten die Helfer geschaffen, und sie wissen dich zu erreichen, sobald du dich selbst erreichen lassen willst! — —

In anderer Rede und oft auch in anderem Gleichnis habe ich dir in andern Büchern vielfach von dieser Hilfe gesprochen, doch hier will ich mehr von dem Zustande reden, in dem du dich selber finden musst, wenn du den Weg zu Gott beschreiten willst....

Sobald du den Weg betreten hast, wirst du gar bald entdecken, dass du ihn nicht weiter schreiten kannst, es sei denn, dass dir hohe Hilfe werde. — —

Wenn du solches entdeckst, dann bist du bereit, Hilfe zu empfangen! — — —

Bekümmere dich nicht darum, woher dir solche hohe Hilfe komme!

Sei aber, durch die Kraft des Glaubens, in dir selbst gewiss, dass dir die Hilfe werden müsse!

Du wirst sie dann mit aller Sicherheit erhalten, auch wenn du nicht ahnen könntest, woher sie dich erreicht!

Mit dieser Hilfe allein wirst du zu gewissem Wissen kommen! — — —

Du wirst vielleicht, wenn du dem ersten Schein vertraust, nur eigenem Erkennen zu begegnen wähnen, und wirst kaum ahnen, dass ein Anderer zu dir in deiner Seele spricht: — einer derer, die auf dieser Erde leben und zugleich bewusst sind in der Geisteswelt, wenn auch auf der untersten Stufe jener Hierarchie, die in ihren höheren Stufen dir als

Erdenmensch unerreichbar bleiben müsste.

Nur in deinen höchsten Augenblicken wirst du solche Hilfe in dir erfahren, ob du sie erkennen magst, oder nicht! — — —

Dann aber werden wieder die dunklen Stunden kommen, und du wirst stöhnen in deiner Not!...

«Von Gott verlassen» wirst du dir erscheinen, und wirst nicht wissen, wohin du dich bergen sollst!...

Du darfst nur den Mut nicht sinken lassen zu solcher Zeit!

Dann wird dir plötzlich wieder neue «Einsprache» werden, und alles was dich bedrängte, wird mählig von dir weichen! — —

Beharrlichkeit wird dich zum Ziele bringen, und du wirst erkennen, dass dich hohe Mächte führen! — — —

Du bist durch die Kraft des Glaubens vorbereitet!

Gewisses Wissen willst du nun erlangen!

Es wird dir wahrlich werden, so du in dir selber suchst! — —

Solange du noch strauchelst und nicht

weisst was du willst, wirst du jedoch vergeblich nach gewissem Wissen Ausschau halten! — —

Du wirst erst selbst dir gewiss werden müssen, willst du zur Gewissheit geistigen «Wissens» in den Geist erhoben werden! — — —

Hast du jedoch vertraut der Kraft des Glaubens, dann wirst du dir wahrhaftig auch gewiss geworden sein! — —

In deinem Allerinnersten wirst du die Quelle aller Weisheit entdecken! Ein «Wissen» wirst du in dir selbst erlangen, das dir die Aussenwelt nicht geben kann! — —

Nur in dir selbst, mein Freund, kann dir Gewissheit werden! — — —

*



TRAUM DER SEELEN

Umfangen vom Dunkel erdentierischen Erkennens werden die Seelen auf dieser Erde in tiefem Schläfe erhalten aus eigenem Willen....

Traum nur ist all ihr «Erleben» bevor sie erwachen!

Noch können sie nicht fassen, was waches, wirkliches Erleben ist. — —

Erst der Erwachte weiss zu sondern zwischen wirklichem Erleben und der selbstgeschaffenen Trugwelt, die sein Traum ihm bot. —

Nur selten dringt auch in den Traum schon das Bewusstsein : zu träumen, ein...

Verhaftet an die Welt des Traumes aber fehlt die Kraft, sich dem Traume zu entwinden. —

Zu tief ist zumeist der Schlaf, — zu sicher durch ihn der Traum auch dann noch behütet,

wenn schon der Ruf der wachen Wirklichkeit in ihm vernommen werden mag. — —

Fast scheint es unmöglich zu sein, die Seelen jemals zum Erwachen zu bringen! Jede «Erweckung» ist fast einem «Wunder» gleich!

Die Seelen wollen ja den Traum! —

Es fehlt der Wille zum Erwachen! —

Versunken in das Reich des Traumes, fürchten die Seelen ihres Träumens Ende!

Nur was im Traume ihnen erträumtes «Erleben» ward, dünkt ihnen des Erlebens wert zu sein...

Sie schauern davor, den Traum verlassen zu müssen. —

Im Traume erträumt sich jede Seele ihre eigne Welt, auch wenn gar viele sich die gleiche Welt erträumen. —

Nicht anders erträumt sie sich ihren fernen, fremden «Gott» in einer unerreichbar hohen Überwelt, und weiss nicht, dass sie nur ein liches Abbild ihrer selber schuf um sich in solchem Bildnis selber anzubeten. —

Wie sollte sie erkennen, dass sie erst erwachen müsste, um ihren Lebendigen Gott,

«im Geiste und in der Wahrheit», in sich selbst zu finden! — — —

Der Aussenwelt des Traumes hörig, sucht sie «ausser» sich, was sich für sie nur im Innern — ja nur im Innersten des Innern — finden lässt!

Ihr eigenes Inneres stellt sie in der «Vorstellung» aus sich hinaus, und noch um Sternenweite ferner schafft sie sich des «Gottes» Bild nach ihrem Ebenbilde, — eines «Gottes», der nur irrem Menschenwahn sein Dasein dankt...

Verführerisch ist solcher Traum der Seelen, und länger hält er sie im Schläfe, als sie schlafen müssten! —

Allzuverlockend sind des Traumes bunte Bilder, so dass sie auch jene Seelen noch im Schläfe erhalten, die bereits erwachen könnten, da schon der Wille zum Erwachen aus dem Schläfe sich in ihnen regt...

Nicht eher, als bis der Wille zum Erwachen den Schläfer weckt, kann er sich aus dem selbsterzeugten Traume erheben! —

Würde er, dem Schlafenden gleich, den ein

lauter Weckruf schreckt, sich taumelnd vor seiner Zeit dem Schlafe entwinden, so müsste er nur alsbald erneut in Schlaf und Traum verfallen.

Auch in ihrem Traume strebt der Seele Sehnen wahrlich nach der Welt der Wirklichkeit .

Leicht aber wird ihr der Wahn, sie selbst sei wach und alle Wirklichkeit sei ein Traum ...

Und sicherlich ist es leichter, sich im Traume einem selbstgeschaffenen «Gotte» nahe, ja «vereint», zu fühlen, als in wacher Nüchternheit den Weg zu wandeln, der nur im Inneren durchwandelt werden kann und einst im Innersten des Inneren zum Ziele führt: — zur Einigung im lebendigen Gott! — — —

Auch jene sind gar sehr im Rausche des Traumes befangen, die da zu erzählen wissen, sie seien Gott in sich begegnet und nun ganz «zu Gotte geworden»...

Sie träumen erregte Träume und glauben im Traume sich erwacht, nicht ahnend, dass

ihre «Vergottung» nur ein Werk des Traumes ist...

Ach nein, mein Freund, — wenn du dem leibhaftigen Gotte in dir selbst begegnen wirst als deinem lebendigen Gott, dann wirst du gewiss ihn nur in dir selbst erleben und dich selbst ihm geeint, allein mit nichts wirst du «zu Gott geworden» und selbst «vergottet» sein! — — —

Du bist alsdann zu jeder Zeit fürwahr «in Gott» und lebst in Gottes ewigem Leben, jedoch: — du bist nicht Gott, und auch in allen Ewigkeiten kannst du nicht «zu Gotte» werden!

Du kannst nur dich selbst in Gott und deinen lebendigen Gott in dir erleben, — geeint im Bewusstsein des Erlebens, und dennoch stets der verbleibend, der du bist! —

Gott aber «erlebt» sich in dir «im Bilde», so wie sich Gottheit niemals in sich selbst erleben könnte: — der Sonne gleich, die ihres Lichtes Strahlen durch ein Brennglas sammelt und im Brennpunkt Licht und Feuer zeugt....

Es ist dein Denken, mein Freund, das dich erschliessen lässt: — wenn Gott sei, müsstest auch du selbst, — zur Einigung mit Gott gekommen, — einst «zu Gotte» werden können!

Dein Denken aber ist traumbefangen, ist selbst ein Teil deines Traumes!

O, wähne dich nicht etwa dem Erwachen nahe, solange dein Denken dir noch als dein hellstes Licht erscheint! Dort, wo dein Denken heimisch ist, mag es dir gute Dienste leisten, und ferne sei es mir, dein Denken gering zu achten. Tief unter der Erde, in eines Bergwerks dunklen Gängen, werde ich ein Grubenlicht gewiss zu schätzen wissen, — so, wie jedoch des Bergmanns Leuchte allsobald zur trüben Flamme wird, wenn er aus seinem Schacht mit ihr heraufsteigt in das Licht des Tages und der Sommersonne blendend weisse Helle, so ist auch alles Denken machtlos, wenn es sich vermisst, in die Erlebnishelle geisteswacher Wirklichkeit hineinzuleuchten...

Du sollst dein Denken nützen, wo immer es dir nützen kann, allein: — du sollst nicht deines Denkens traumbetörter Sklave bleiben! —

Tief in den labyrinthisch dunklen Gängen ir-

dischen Erlebens wirst du wahrlich immer
deines Denkens Leuchte brauchen, — bist du
jedoch emporgestiegen an das Licht der Gei-
stessonne, dann lösche gelassen die schwä-
lende Flamme aus, die nur im Düstern leuchten
kann. Hier umstrahlt dich anderes Licht, das
nicht von dir entzündet und gehütet werden
muss...

Erwachend wirst du dann in diesem Lichte
deiner Torheit innewerden, die dich verleiten
wollte: — Sonnenstrahlen mit dem Licht der öl-
gespeisten Lampe abzuleuchten! — — —

Gar mannigfaltig sind die Träume der
Seelen, und nicht alle sind in gleicher Weise
dem wachen Erleben fern. —

So wie in deinem körperlichen, allnächtlichen
Schlafe Klänge der Aussenwelt in deine Träume
dringen und dir, traumhaft verwandelt, bewußt
werden können, so klingt auch gar mancher
Klang aus Reichen wachen Geist-Erlebens in
manchen Träumen der Seelen auf...

Der Traum wird dann zu einem fernen
Ahnem des Erwachens, aber dennoch bleibt
er Traum .

Vielleicht hast du selbst schon in deiner Seele Traumschlaf solche Klänge vernommen?! —

Vielleicht hast du selbst schon gefühlt: — du könntest nun bald erwachen, und bist dann doch erneut dem Schlafe und seinem Traum verfallen?! —

Es mag dir dies immerhin ein Zeichen sein, dass du dem Erwachen *nahe* bist, wenn auch kaum so nahe wie du glauben möchtest!

Verhalte dich mehr und mehr dazu, auch in deinem Traume und in deines Traumes Selbstgenügsamkeit, auf Klänge aus des Geistes wacher Welt zu *hören*!

Auch wenn sie vorerst noch für dich nicht anders fassbar werden, als nach der Tonart deines Traumes abgewandelt, so werden sie doch nach und nach dich immer wacher werden lassen, bis sie dich endlich zu *beseligtem Erwachen* bringen.

Allmählig sollst du dem Schlafe und seinem Traum entzogen werden! —

Du sollst nicht im *Erschrecken* zum Erwachen kommen! — —

Nicht in *Verwirrung* will man dich finden,

wenn du aus deinem lebenslangen bunten Traume erwachst! —

Auch dein Erwachen könnte sonst deiner Seele zum Schaden gereichen! —

Des Geistes überhelles Licht will zuerst ertragen werden, bevor man es lieben lernt! —

Du wirst es nur dann ertragen können, wenn du mählig wacher werdend, dich dem Schläfe entwunden hast.

Bist du aber heute noch in Tiefschlaf versunken und träumst einen Traum, den kein Klang aus des Geistes wacher Welt erreicht, es sei denn, dass solcher Klang dir zwar vernehmbar, aber als Störung deines Traumes empfunden werde, dann wisse, dass «deine Zeit» noch ferne ist, denn noch könntest du nicht ohne Schreck aus deinem Schläfe gerissen werden.

Auch wenn man dich erwecken könnte, würdest du kaum für Augenblicke im Wachen sein, um alsbald dich erneutem Schläfe hinzugeben...

Ich kann dir nur raten, dich langsam an jene Klänge zu gewöhnen, die dir jetzt noch «Störung» heissen. — —

Liebe nicht allzusehr deinen Traum, und siehe zu, ob es dir nicht möglich wird, dir selbst zu sagen, dass auch deine Zeit einst kommen muss und dass auch du einst erwachen sollst. —

So wirst du alsdann die Klänge aus der wachen Welt des Geistes bald weniger störend empfinden, — dein Traum wird nach und nach lichter und lichter werden, und schliesslich wirst du dem Erwachen immer näher kommen. — — —

Es ist kein leeres Spiel mit Worten, wenn ich den Zustand des Menschen, der noch nicht vollbewusst im Geiste lebt, dem Schläfe vergleiche, und seine Vorstellungswelt dem Traum! —

Ich rede zu Erdenmenschen und muss mich an erdenmenschliche Gleichnisse halten.

Wer immer aber diese Worte lesen wird, der kennt auch Schlaf und Traum.

So wie dir nun jeder als gar töricht erscheinen würde, der dir zu sagen wüsste: — nur im Schläfe sei er im wahren Leben, und nur der Traum sei ihm die erdenhafte Wirklichkeit, so sollst du auch erkennen lernen, dass dieses

Erdenleben keineswegs die höchste Wirklichkeit umschliesst: — dass alles, was du hier «Erlebnis» und «Erkennen» nennst, gar weit zurückbleibt hinter dem Erleben und Erkennen, das dir in der Welt des wesenhaften Geistes werden wird, bist du erst selbst — auch wenn du noch als Mensch der Erde in der sinnenfälligen Erscheinung lebst — in diese Welt des Geistes eingegangen. — — —

Wohl dir, wenn du dich auf dem Wege weisst, der dich in dir selber zum wachen Erleben des Geistes führt! — —

Wohl dir, wenn du zum mindesten erkennst, dass auch für dich dieser Weg bereitet ist! — — —

Auch wenn du dich gar ferne noch von dieses Weges Anfang fühlen solltest, so wird dir doch das Wissen um den Weg schon Kraft verleihen, ihn, aller Hindernisse spottend, aufzusuchen, — und weisst du, dass du ihn bereits betreten hast, so weisst du auch, dass du nur festen Schrittes weiterschreiten musst, um in dir selbst zu Gott zu finden. —

*



WAHRHEIT UND WIRKLICHKEIT

Was in den Reichen deiner Vorstellung du so gegründet findest, dass kein Anlauf deines Denkens dieses Tiefgegründete je stürzen könnte, das nennst du «wahr». Als «Wahrheit» aber gilt dir auch gar manches Vorstellungsgebilde, das du nur heute und mit deinen Kräften nicht zu Falle bringen kannst, so dass es später, wenn es Andere zu Falle brachten, auch für dich nicht mehr als Wahrheit gelten kann. — —

So kommt es, dass die aufeinanderfolgenden Geschlechter jeweils ihre eigene Wahrheit wie ein Kleinod hüteten, das für das folgende Geschlecht sie sorglichst zu verwahren suchten, während dieses Erbe dann den Späteren kaum noch den Wert von Kinderspielzeug zu besitzen schien...

Und doch blieb bis auf den heutigen Tag die «Wahrheit» gar hoch im Kurs, auch wenn die

Frage oftmals nahe lag: — was denn zur Zeit als Wahrheit gelten solle?! —

Wenn hier von der «Wahrheit» nun gesprochen werden soll, so wollen wir bewusst beiseite lassen, was alles in der Zeiten Lauf als «Wahrheit» galt!

In solchem Sinne nur sei von der Wahrheit hier die Rede, wie denn ein jegliches Geschlecht noch ausser seiner zeitlich engbegrenzten Meinung eine Wahrheit kannte, die nicht durch Spätere entwertet werden konnte.

In solchem Sinne aber ist als Wahrheit anzusprechen, dass menschliche Erkenntnis wie im Denken sie erreichbar wird, stets Stückwerk bleibt, und dass in gleicher Weise alle Macht des Menschen über die Natur — trotz aller Siege über die Naturgewalten — nur allzubald gewisse Grenzen anerkennen muss, die sie sich selber keineswegs gezogen hat. —

Aus dieser Wahrheit folgerte das Denken, dass die Bereiche des Erkennens und der Macht, die Menschen unerreichbar sind, in eines anderen Willens Allgewalt gegeben seien. Mit dieser Folgerung jedoch ist schon

ein Vorstellungsgebilde aufgerichtet, das allzuleicht auch wieder umgestossen werden kann, da ihm die Fundamente mangeln auf denen jene Wahrheit ruht, die solches folgern lässt

Mag auch das Denken und Erschliessen Vorstellungsgebilde schaffen, die als der Wahrheit bestes Gleichnis gelten können: — die Wahrheit selbst, soweit sie hier in Frage steht, wird niemals zu erdenken oder zu erschliessen sein! —

Letzte Wahrheit ist hier allem Denken hoch entrückt und bleibt dem Denken ewig unerreichbar, es sei denn, dass der Mensch in sich der Wirklichkeit begegne und im wirklichen Erleben innewerde was er sucht, um es dem Denken dann als Gabe darzubieten. — — —

Unzähligemale hat man sich «Gott» erdacht und glaubte im Denken die Gottheit gefunden zu haben.

Auch im sublimsten Denken aber wurde nur ein Götze aufgerichtet nach des Menschen Vorbild: — ein Vorstellungsgebilde, das —

allein nur in der Vorstellung der menschlichen Gehirne — als sinnlich-unsinnlicher Schemen west...

Wahrlich, es ist nur allzubegreiflich, dass es keiner Zeit an Menschen fehlte, die einem solchen «Gotte» ihren Glauben versagten, — allein, fast unbegreiflich bleibt es, dass ein solcherart erdachtes Blendwerk immer wieder Gläubige fand, die sich vor ihm neigten! — —

Es waren die Wenigsten nur zu allen Zeiten, die hier weder leugneten noch glaubten, sondern sich völlig von dem erdachten Götzen kehrten, um ihren lebendigen Gott in seiner Wirklichkeit in sich zu erleben .

Was so erlebt wird, spottet freilich jeder Vorstellung!

Kein Vorstellungsbild lässt sich schaffen, das diesem Erlebten gleichen würde! Durch keinen Gedanken ist es darzustellen und in keinem Worte wird es mittelbar! —

Der Erlebende selbst nur weiss darum, und weiss — durch das Erlebte allein — dass er wahrhaft das erlebt, was nicht nur den Namen trägt, als sei es «Gott», sondern was Gottheit

in sich selber ist von Ewigkeit zu Ewigkeit ...

Hier hat der Zweifel, der des Denkens wachste Erkenntnis noch benagt, für immer jegliche Gewalt verloren! Es ist ein Innewerden des innersten Lebensgrundes im eigenen «Ich». — — —

So wie ein Licht, entzündet in einer bunten Lampe, der bunten Scheiben Farben zeigt und dennoch sich selbst im Innern der Lampe nicht färbt, so tritt die Gottheit in das Innerste des Menschen ein, — bekundet sich in ihm in seiner individuellen Weise, und bleibt doch was sie ewig war und ist. —

In solcher Wirklichkeit mit seinem Urgrund eng vereinigt, erkennt des Menschen irdisches Bewusstsein erst die wirkliche Wahrheit und dieser ewigen Wahrheit Wirklichkeit!

Hier erst wird ihm bewusst, was Gott ist in Wahrheit und Wirklichkeit! — In graues Dämmerdunkel sinken hier alle früheren Vorstellungsbilder von Gott! Der so die Gottheit in sich selbst erlebt und seine eigene Wirklichkeit in ihr, der braucht fürwahr kein

Bild und Gleichnis mehr, und nur wenn Andere er belehren will, muss er sich Bild und Gleichnis für die Anderen schaffen, damit sein Wort ihr inneres Erfühlen wecken könne. —

Ein Stammeln aber und unbeholfenes Deuten muss seine Rede dennoch bleiben, auch wenn er mit allen Bildern der Sprache von solchem Erleben Kunde bringen will...

Nur der allein, der in solcher Weise seinen lebendigen Gott in sich erlebte, weiss in gewissem Wissen um Gott, so wie auch er allein erst um sich selber in gewissem Wissen weiss! — — —

Doch ist auch diese hohe Stufe erst nur Vorbedingung aller weiteren Entfaltung in der geistigen Welt, wenn auch nur Wenige zu allen Zeiten, während ihres Erdenlebens diese Stufe erreichten, oder gar sie überstiegen. — —

Verbrechen ist es, von Gott zu reden, und sei es in den wundersamsten Worten, so der Redende diese Stufe nicht mit aller Sicherheit unter seinen Füßen weiss!! —

Hat er sie aber erreicht, so weiss er auch, ob er zur Lehre wahrhaft berufen ist, und nur

der Berufene wird Gottes Namen nicht entweihen .

Ihm wird «gegeben» was er reden soll, von denen, die hier mehr als er erhalten haben, da sie vor Jahrtausenden schon auf der Bahn gefunden wurden, die er erst heutigen Tages betritt. — —

Es ist unmöglich, seinen lebendigen Gott in sich selbst zu erleben, ohne der Führung der älteren Menschenbrüder aus dem Geiste her bewusst zu sein ...

Auch sie mussten einst erst unter solcher Leitung den Weg betreten, bis sie in sich selbst dann die Einigung fanden in ihrem lebendigen Gott. —

Weit mehr aber wurde von ihnen verlangt, die Helfer aller nachtumdrohten Menschen-seelen werden sollten...

Weit schwerere Bürde wurde ihnen auferlegt...

So wurden sie in ihren Erdentagen schon befähigt, in die Welt des Geistes vollbewusst und wachend einzugehen, — in die Welt des wesenhaften Geistes, in der sie heimisch, der sie kundig waren,

lange bevor sie als Menschen der Erde ihren Erdenleib erhielten. — — —

Was manche alte Sage, die du als «Torheit» bisher verlachtest, dir dennoch, wenn auch in dunkler Rede, zu sagen hat, so du solches nun weisst, mag deiner eigenen Erkundung überlassen bleiben. —

Ich aber kann dir nur sagen, dass ich aus sicherster Gewissheit rede, als einer, der nur von Dingen zu sprechen weiss, die er selbst erfahren hat. —

Du wirst, wenn jemals du in dir zum Erleben deines lebendigen Gottes kommen willst, die Hilfe deiner Brüder die bereits im Geiste leben, nicht umgehen dürfen, wie sie da jeder umgeht, der zwar alle Höhen durchforscht und alle Tiefen durchgräbt um Gott zu finden, aber gebunden bleibt an seinen Eigendünkel, der ihm stetig zuraunt: dass er menschen-geistiger Hilfe nicht bedürfe .

Willst du der Wirklichkeit in dir selbst begegnen, dann wirst du achten müssen, was die Wirklichkeit ins Dasein rief!

Nicht du hast zu bestimmen, auf welche

Weise Gott dir bewusst werden solle, sondern:
— Gott!! — — —

Nicht «Menschenhilfe» wird dir, wenn dir die menschengeistige Hilfe wird, von der ich rede, sondern Gotteshilfe, die sich des Menschen bedient um dem Menschen zu helfen, da anders ihm in seiner Tierheit niemals Hilfe Gottes werden könnte! —

Es wird hier von dir gewiss kein «Glaube» verlangt, als wenn du meinen Worten um der Worte willen glauben solltest. Ich sage dir nur, was unerlässlich ist, willst du aus einem Suchenden zum Finder werden!

Nicht mehr wird von dir verlangt, als dass du der Hilfe, die dich geistig — und nur auf geistigem Wege — erreichen kann, nicht eigenwillig widerstrebst. Ob meine Worte «Glauben» verdienen, lass' dir von denen sagen, die nach ihnen tun, — und dann erprobe selbst ob du sie bestätigen kannst!

Ich will dir keinen «neuen Glauben» bringen, sondern deine Seele zur Gewissheit führen: — zu jener Wahrheit die sich nur als Wirklichkeit erfahren lässt! — — —

Du wirst deiner Seele Kräfte in dir selbst nur dann also zu sammeln und zu einen wissen, wenn dir die Ströme geistigen Lebens Kraft verleihen, die von denen in die Erdennacht geleitet werden, die aus dem wesenhaften Geiste wirken, weil sie also wirken müssen! —

Sie selbst sind nur Werkzeuge göttlichen Willens!

Nicht ihre Kräfte kannst du empfangen, sondern allein des Geistes Kraft, aus der sie leben in des Geistes wacher Welt. Umformer sind sie der Kraft des Geistes, die anders nicht in dieser Erdentieresdunkelheit dir fühlbar werden könnte ...

Sie glauben nicht «Höheres» zu sein als du, denn alles was sie einst etwa glauben mochten, zu sein, haben sie aufgelöst in dem, aus dem sie sind ...

Wenn du dieses Sein jedoch dir überordnet fühlst, so wisse, dass auch sie es allem überordnet fühlen, was sie als Erdenmenschen einst für sich erreichbar oder wünschbar wussten. Sie gieren wahrlich nicht nach Dank für ihre Hilfe, und all ihr «Helfen» beruht nur in ihrem Sein!

Sie werden dir auch keineswegs eine andere Hilfe bringen können, als jene, die du benötigst, willst du in dir zu deinem lebendigen Gott gelangen! Wenn dir auch in anderen Dingen geistige Hilfe werden mag, so leite sie nicht von deinen helfenden Brüdern auf der Erde ab! —

Wahrlich, es gibt im Reiche des Geistes auch noch andere Hilfe, deren auch sie, in ihrem Erdendasein, oft gar sehr bedürfen! — — —

Weder «Übermenschen» noch Zauberer, sind sie in ihrem irdischen Leben allen Erdennöten ganz in gleicher Weise ausgesetzt wie du, und sie erkennen darin hohe Weisheit, dass sie in allen Stücken hier das Erdenmensenlos zu tragen haben...

Wie sollten sie die Seelen die allhier im Dunkel sind, in liebender Verströmung aller Geisteskraft die sich durch sie ergiesst, aus dieser Finsternis erretten können, wären des Erdenmenschen Nöte ihnen fremd!? —

Durch ihr Erkennen aller Menschennot wird ja die Kraft des Geistes also umgewandelt, dass sie den Seelen in der Form der Hilfe, deren sie auf ihrem Weg zu

Gott bedürfen erst fühlbar und erfassbar wird! — —

Du kannst dich wahrlich ihnen anvertrauen, zumal, da man ja nichts von dir verlangt, als dass du dich vor jedem Sträuben gegen ihre Hilfe hütetest.

Dein Wille, der in solchem Sträuben Ausdruck findet, würde sonst die Hilfe hindern.

Bist du aber willig und bereit, Hilfe zu empfangen, so wird sie dir auf deinem Wege werden ohne Ruf und Bitte. Nicht der Willkür des Helfers ist diese Hilfe anvertraut!

Du musst gefunden werden, so du dich finden lassen willst!

Dann aber wirst du mit aller Sicherheit auch die Wahrheit finden, die du bislang so oft vergeblich suchtest.

Erkennen wirst du dann, was meine Worte immer wieder deiner Seele nahebringen wollen: — dass diese Wahrheit nur als Wirklichkeit gefunden wird. —

*



JA UND NEIN

Du kannst nicht erwarten, deinen Weg zu Gott zu finden, solange du in deinem Erdenleben deinem «Ja» und deinem «Nein» nicht unverletzlich sichere Grenzen ziehst! —

Dein «Ja» und «Nein» darf nicht durch deiner Wünsche wechselreiche Ziele jeweils erst die Richtung finden! —

Noch weniger darf deiner Triebe erden-tierische Gewalt in dir bestimmen, wo dein «Ja» gesprochen werden soll und wo dein «Nein»! —

Von deiner Entschiedenheit hängt die Entscheidung deines Schicksals ab, und du allein nur wirst dein Schicksal zu tragen haben! —

Sobald du dich entschieden hast, dem Schein dich zu entwinden um das wache Sein dir zu erwirken, wird alles was dich noch ver-

leiten will, ein Anderes zu scheinen als du bist, stets deinem «Nein» begegnen müssen.

Sobald du dich entschieden hast, den Weg zu Gott zu gehen, wird nichts an deinem «Ja» noch Stütze finden dürfen, was dich behindern könnte deiner Seele höchste Höhe in dir selber aufzusuchen. — —

Dein «Ja» und «Nein» kann deinen Willen festigen, so dass er wie ein Fels im wilden Wogen allen äusseren Geschehens steht! —

Bisher warst du vielleicht gewohnt, dein «Ja» oder «Nein» nicht allzu wichtig zu nehmen? —

Je nach deiner Wünsche Begehr wurde dein «Nein» recht schnell ein «Ja», und dein «Ja» zum «Nein»...

Wie wäre dies auch vermeidbar gewesen, da du unstät allenthalben suchtest, und den einen Weg, dem all dein Suchen galt, nicht finden konntest!

Nun aber wird dir der Weg gezeigt, und dein schweifendes Suchen ist am Ende.

Nun wird wahrlich Weniges nur für dich von gleicher Wichtigkeit sein, wie dein «Ja» oder «Nein»! — —

Du wirst dich bestimmen müssen, so dass

von diesem Tage an dein «Ja» ein unbeirrbares «Ja» sei und dein «Nein» ein unbestechliches «Nein»!

Bevor du dich selbst zu solchem «Ja» und «Nein» bestimmst, wirst du in bedachtsamer Wahl zu wählen haben, was dein «Ja» erhalten soll und wo dein «Nein» zu gelten habe...

Dann aber soll dein «Ja» und «Nein» durch keine Macht der Erde mehr zu berücken sein.

Selbst wenn du noch irren solltest in deiner Selbstbestimmung, wird dein Irren wenig nur zu besagen haben, ward es durch den Willen zu deiner höchsten Höhe bestimmt. —

Nur Unbestimmtheit ist vom Übel; nur Unentschiedenheit gereicht zum Verderb!

Siehe, es wird dir auch fürderhin nicht an Gründen fehlen, dein selbstbestimmendes «Ja» und «Nein» gar oftmals noch vertauschbar zu wünschen, und gerne würdest du zuweilen auch ins Unbestimmte flüchten! —

Darum wäge weise, bevor du dich bestimmst, denn jeder Tag stellt seine Frage nach deinem «Ja» und «Nein», und eines jeden

Tages Frage wird durch dein bleibendes «Ja», — durch dein bleibendes «Nein», — entschieden werden. — —

So wie du dich bestimmt hast, dort, wo es für alle Zeiten gelten soll, dir selbst Bestimmtheit zu geben, so wirst du auch von Tag zu Tag in allen Dingen dieses Erdenlebens, dir selbst getreu, dein «Ja» und «Nein» bestimmen müssen. — —

Du darfst nicht erwarten, zu deiner höchsten Höhe in dir selber hinaufzufinden, wenn du nicht weißt, wo dein «Ja» sein soll und wo dein «Nein». —

Du darfst nicht erwarten, zu deiner höchsten Höhe zu gelangen, solange noch dein «Ja» dem erdentierischen Behagen sich verdingt, wo nur dein «Nein» dich aus der Tiefe lösen könnte...

In einer Stunde der Einkehr bei dir selbst, frage dich sehr genau, was bisher dein «Ja», und was dein «Nein» erhielt? —

Frage dich aber auch weiter: — wo du in Unentschiedenheit bisher verblieben bist, um stets nach deinen trüben Gelüsten, dich bald

zu einem «Ja», bald zu einem «Nein»
entscheiden zu können!? —

Lass' dich nicht erschrecken, wenn du also
sehen musst, dass der grösste Teil deines Hauses
auf schwankendem Grunde ruht!

Du sollst ja jetzt den Grund auf dem die Fun-
damente ruhen, untersuchen, damit du ihn
allenthalben befestigen kannst durch neue
starke Pfähle!

Wir können aber hier auch jedes Bild bei-
seite lassen:

Es handelt sich für dich um eine zu errei-
chende Bestimmtheit deines Willens,
durch die hinfort entschieden werden soll, was
dein «Ja» erhalte, oder durch dein «Nein»
aus deinem Leben zu entfernen sei.

Es handelt sich auch keinesfalls um «Welt-
bejahung» oder «Weltverneinung», son-
dern um dein engbegrenztes Erdenleben
und die Form in der du es leben sollst!

Du sollst dich bestimmen, es so zu leben,
dass alles was dich in dir selbst zu Licht
und Läuterung erheben kann, dein
«Ja» gewiss hat, wie denn alles, was dich
etwa niederziehen könnte, mit aller

Sicherheit stets deinem «Nein» begegnen muss. — —

Bist du selbst erst bestimmt, so wird auch jede Entscheidung die dir nahe kommen kann, «von selbst» in gleicher Art Bestimmung finden. —

Dein «Ja» und «Nein» im Alltagsleben wird nur ein Abbild dessen sein, was in dir selbst dein «Ja» erhielt und was deinem «Nein» sich beugen musste.

Sorge darum: in dir selbst dein «Ja» und «Nein» zu sichern!

Alle andere Sorge ist hier vom Übel! —

Auch wenn du bestimmt bist in dir selbst, so dass nichts Äusseres dich mehr bestimmen kann, so wirst du dennoch nicht erstarren müssen.

Heute kann eine Entscheidung dein «Ja» verdienen, die du morgen durch dein «Nein» beantworten musst...

Heute kann dein «Nein» dich aus der Tiefe retten, wo morgen dein «Ja» allein dich höher führen wird...

Dein eigenes Wachsen wird sehr oft von dir

fordern, dass du wechselst in deiner Entscheidung.

Bist du aber ein für allemale in dir selbst bestimmt, dann wird in solchem Wechsel dennoch stets ein Beharren sein.

Du wirst in allem Wechsel stets beharren bei deinem eigenen «Ja» und «Nein» in dir selbst, und wie auch jeweils deine Entscheidung fallen mag, — stets wirst du nur nach deiner bleibenden Bestimmtheit entscheiden. —

Dem Äusseren nach kannst du heute anders als gestern entscheiden, dieweil die äusseren Bedingnisse anders wurden, allein dein «Ja» und «Nein» darf auch im Wechsel nur bestimmt sein durch dich selbst : — durch deine Selbstbestimmtheit, die du dir für alle Zeit gegeben hast, als du die unverrückbar festen Grenzen setztest deinem allbestimmenden «Ja» und «Nein». — —

Es geht nicht an, dass du dich selbst betörst und heute «Ja» sagst, morgen aber «Nein», nur weil das eigene Behagen, oder deiner Wünsche Neigung dich zum Wechsel der Entscheidung überreden wollen!

Auch keines anderen Menschen «Ja» oder «Nein» darf das deine umstimmen können, sobald du einmal in dir selbst dich so bestimmtest, wie es dein hohes Ziel verlangt .

Wer nur im Irdischen sein Erdentier erleben will, der wird ein anderes «Ja» und «Nein» bekunden als ein Anderer, der dieses Erdendasein nutzen möchte um die höchste Weisheit die sein Denken ihm erschliessen kann, hier zu erreichen.

Und wieder anders wird das «Ja» und «Nein» des Toren sein, der einem selbstgeschaffenen Götzen dient. —

Du aber, der du den Weg zu Gott in dir finden und beschreiten willst, wirst dich zu einem «Ja» und «Nein» in dir bestimmen müssen, das auch dieses hohen Zieles würdig ist.

Der Anderen «Ja» und «Nein» kann dir dabei nicht helfen, auch wenn es sich um Andere handelt, die du hoch verehrst, — es sei denn, sie hätten gefunden, dort wo du noch suchst, und wüssten dir also zu sagen, wie dein «Ja» und «Nein» in dir Bestimmtheit finden müsse, damit du, gleich ihnen, einst dein Ziel erreichen könntest. — —

Es werden gar wenige sein, deren «Ja» und «Nein» dir in solcher Weise helfen kann!

Weit zahlreicher aber sind jene, die dich zu be-

stimmen suchen nach ihrer Art, obwohl ihnen selbst noch jegliche Bestimmtheit mangelt, sei es im guten, oder verwerflichen Sinn. —

Sie sind deine grösste Gefahr, da dir ihre innere eigene Unbestimmtheit nicht offenbar wird...

Du wirst sie noch mehr zu meiden haben, als alle die dein hohes Ziel verlachen, weil ihre niedere Bestimmtheit nur das Niedere kennt und anerkennt!

Dort, wo dir das «Ja» der Anderen mit klarer Bestimmtheit als dein «Nein» entgegentritt, hast du ebensowenig zu fürchten wie dort, wo der Anderen «Ja» deinem «Ja» und der Anderen «Nein» deinem «Nein», soweit dies möglich ist, entspricht.

Aber hüte dich vor allen, die dir stetig nach dem Munde reden!

Hüte dich vor allen, die ihre Rede auf ein «Nein» hin richten und wenn sie sehen, dass du ein «Ja» erwartet hast, sie alsbald enden mit einem «Ja»!

«Hüte dich vor allen, die da jederzeit «Ja» mit «Nein» und «Nein» mit «Ja» vertauschen können!

Hüte dich aber auch vor der Neigung, dein eigenes «Ja» und «Nein» den anderen aufzudrängen!

So wie du dich bestimmtest, so sollst nur du selber sein, auch wenn gewiss dir andere ähnlich werden können.

Du kannst nur dich bestimmen und nicht die Aussenwelt!

Wo du es dennoch versuchst, und so hinausgreifst über deinen Bereich, wirst du ins Leere greifen, auch wenn du dich gern überreden möchtest, du hättest auch andere bestimmt.

Gewiss kannst du auch andere zu deinem «Ja» und «Nein» verleiten, so sie noch unbestimmt sind in sich selbst, — doch wenn du wähnen wolltest, dass sie hierdurch nun Bestimmtheit in sich selbst gefunden hätten, wärest du nur einem töricht-eitlen Wahn erlegen...

Von solchem Wahne sehr verschieden ist

jedoch dein Wissen um die Art und Weise, wie du — magst du nun wollen oder nicht — die Anderen von Innen her stets durch die eigene Bestimmtheit mitbestimmst! —

Du kannst dich nicht im Dasein völlig isolieren, auch wenn du in die Wüste gehen wolltest, oder dir im tiefsten Urwald deine Hütte bauen würdest!

Auch wenn du von heute an keinen Menschen mehr siehst, bleibst du doch mit den Menschen eng verbunden!

Durch unsichtbare Schwingungen die deines Denkens, Fühlens und Erlebens stets getreue Boten sind, bleibst du auch aus der weitesten Entfernung her mit allen eng vereint, die deiner eigenen Artung ähnlich sind, und du empfängst von ihnen auf die gleiche Weise stete Botschaft...

Wohl bist du dir noch dessen nicht bewusst, — doch, magst du darum wissen oder nicht: — nie wird das stetige Geschehen hier sich ändern lassen! —

So helfen sich alle, die auf gleichen Wegen sind!

So wirst auch du den Anderen helfen, die

sich selbst bestimmen wollen, wenn du
dich in dir selber bestimmst! —

So wird dein eigenes «Ja» und «Nein»
auch Anderen zu ihrem «Ja» und «Nein»
verhelfen! — — —

*



DER GROSSE KAMPF

Dass du bis heute deinen Gott in dir noch nicht gefunden hast und dem Lebendigen in seinem Licht vereinigt bist, mag dir Beweis genug sein dafür, dass du noch in eines Anderen Gewalt stehst, der dein Gott nicht ist und nicht du selbst...

In furchtbarer Bindung bist du gebunden, und nur in hartem Kampfe wirst du dieser Bindung ledig werden können! — —

Zuvor aber gilt es, zu erkennen: — wer der ist, mit dem du zu kämpfen hast?!

Der dich in unsichtbaren Banden hält, ist selber unsichtbar, und gerne lässt er sich von dir — der du ihn fühlen kannst, auch wenn du niemals ihn ergründest — als «Gott» verehren und sich Opfer bringen...

Er ist fürwahr kein «selbstgeschaffener Götze» und seine Macht erhält er nicht aus deinem Glauben!

Er ist auch nicht, wie alte Glaubenslehren wollen, Gottes «Feind» und Gegenspieler, denn er weiss nichts von Gott, und aller Gottesglaube ist ihm menschliche Torheit. —

Sieht er den Menschen nach Gott verlangen, so ist er selbst allein sich als ein «Gott» gewiss und setzt sich selbst als den Verlangten, — erkennt er aber, dass der Mensch in Wahrheit einen Weg zu suchen unternimmt, auf dem er seinen Fesseln sich entwinden könnte, so wird er des Menschen fürchterlicher Feind und sucht sein Erdenleben zu vernichten...

Wären seiner Macht nicht mächtigere Grenzen gesetzt, so würde wahrlich keiner der Erdenmenschen je in diesem Erdendasein zu Gott gelangen können! — — —

Es sprach euch einer derer, die aus dieses unsichtbaren Herrschers starken Fesseln freige worden sind, von ihm, als dem «Fürsten der Finsternis», — aber ihr wusstet nicht, von wem er sprach und wisst es noch heute nicht...

Wenn man nicht vorzog, das Wort nur sym-

bolisch zu nehmen, dann schuf man einen Kinderschreck in seiner Vorstellung, dem dieses Wort entsprechen sollte...

Der aber, den das Wort vom «Fürsten der Finsternis» in jenes hohen Meisters bestimmter Auffassung bezeichnete, ist wahrlich ein «Fürst» der kosmischen Nacht, auch wenn seine Herrschaft durch den gleichen Menschen, dessen Mund ihn erstmals so bezeichnet hatte, gar sehr gemindert wurde. — —

Hier ist die Rede von einer wirklichen Wesenheit im unsichtbaren physischen Kosmos, der da alles auf der Erde — soweit es irdischer Natur ist — irdisch unterordnet bleibt, bis sie selbst einst mit diesem Planeten zerfällt : — sich auflöst in unbewusste kosmische Kraft! — — —

Mit deiner Erdentierheit — die auch dein Denken mitumfasst, und alles was der Mensch der Erde jemals an mechanischen Werken schuf und schaffen wird — bist du durchaus in dieser Wesenheit Gewalt.

Sie ist der «Herr der irdischen Natur» und so auch deiner Erdentierheit Herr, so dass du wahrlich sie als «Gott» verehren könn-

test, wärest du nicht Anderes noch als dieses Erdentier! — — —

Nur weil du noch Anderes bist als eine Geburt der Erde, kannst du ihm entrinnen, und dich, soweit du unvergänglich bist, über den Vergänglichen erheben! —

Immerhin wirst du auch dann noch mit deiner Erdenleiblichkeit unter seiner Herrschaft stehen, aber als einer, der nicht mehr unbedingt in seine Gewalt gegeben ist, auch wenn er sie zuweilen bitter fühlen muss. — —

Es ist ein gar grosses Unterfangen, diesem Gewaltigen des Kosmos Fehde anzusagen! —

Mehr als menschlicher «Mut» gehört dazu, mit ihm zu kämpfen! —

Und dennoch wirst du diesen Kampf eröffnen und bestehen müssen, — diesen Kampf, der erst dann ein Ende findet, wenn das Erdentier in dem du lebst, dereinst von dir, dem Unvergänglichen, sich löst. — — —

Gar mancher blieb schon auf der Walstatt, der da mit grosser Gebärde sich erkühnte, diesen Kampf zu kämpfen und nicht wusste, mit wem er focht...

Auch hier ist dir hohe Hilfe nötig, wenn du im Siege bleiben willst, solange du noch auf der Erde lebst. — —

Hier ist der Kampfplatz keineswegs nur in dir selbst!

Auch von aussen her wird dir harter Kampf geboten, und du wirst stetig dich bewähren müssen in der blossen Gegenwehr, denn die Eröffnung dieses Kampfes deinerseits kann niemals Angriff sein, sondern nur Absage an den Herrn des Erdentieres, das dir fürderhin ein irdisches Werkzeug werden soll, während du vordem dich, den Unvergänglichen, ihm unterordnet hattest.

Nie wird der Fürst der finsternen Materie dir willig überlassen, was unter seiner Herrschaft steht, und was du dennoch deinem Willen dienstbar machen musst, willst du in diesem Erdenleben schon zu deinem Gott gelangen in dir selbst! — — —

Er wird auch nie dein Tun «begreifen» können, es sei denn als Vermessenheit, denn ihm ist alles Geistige, und somit auch dein Gott, ein Hirngespinnst der einzigen aus allen den Geburten dieser Erde die in seine

Macht gegeben sind, die ihm trotz allem «fremd» erscheint.

Er selbst wird niemals sich im Kampfe stellen!

Dazu verachtet er dich viel zu sehr. Im Kampfe auch wird er des Erdentieres «Fürst» verbleiben und dich allein durch seine Hörigen bekämpfen lassen...

Gar ungleich ist so dieser Kampf, in dem sich Einer stets mit Vielen messen muss, — wobei denn wieder Viele sind, die ihm allein schon weitaus überlegen wären, würde er nicht durch des Geistes hohe Kräfte immer neu gestärkt. — — —

Es ist ein folgeschwerer Tag, an dem dein Inneres sich gegen dieses unsichtbaren Fürsten Macht erhebt — dem ausser seinen eigenen Scharen auch die Tiefgesunkenen ergeben sind, die einst als «Meister» aus dem hohen Leuchten fielen — und sich entschliesst, ihm nun für alle Zukunft den Gehorsam abzuschwören...

Zuerst mag es dir leichthin so erscheinen, als sei dies nur ein kindliches Komödienspiel,

das du dir selbst bereitest, und ohne jede Wirkung in den unsichtbaren kosmischen Bereichen.

Bald aber wirst du anderen Sinnes werden, und nur zu deutlich wirst du sehen lernen, mit wem du nun im Kampfe stehst...

Was aber auch dir nun begegnen möge: — sei unverzagt und wisse, dass dir hohe Hilfe nahe ist, — auch dann, wenn du schon glauben möchtest, deine Niederlage sei gewiss! — — —

Du wirst nicht unterliegen können, solange du nur dein Vertrauen in den Sieg ausschliesslich in der Kraft des Geistes gründest.

Die hier unterlegen sind, waren stets zu sicher ihrer eigenen Kraft, so dass die Hilfe aus der Kraft des Geistes sich an ihrem Kampfe nicht beteiligen konnte.

Nur dann, wenn du der Kraft des Geistes Anteil lässt an deinem Kampfe, wird sie für dich streiten ...

Es sind die Schlechtesten nicht und nicht die Feigen, die solchen Anteil am Kampfe nicht gewähren möchten. —

Nicht immer ist es Eigendünkel, wenn ein Mensch den Kampf allein durch seine eigene Kraft entscheidbar glaubt. — —

Doch immer ist es menschlich enges Irren, glaubt der Mensch sich selbst befähigt, ohne Geisteshilfe hier den Sieg sich zu erkämpfen. — —

Ihm kann dann nicht geholfen werden, auch wenn er Geisteshilfe dringend braucht, da all sein Tun die Hilfe abweist, die für ihn den Kampf zu Ende kämpfen will...

Wer hier den Sieg für sich errungen wissen will, der darf ihn niemals aus der eigenen Kraft erringen wollen!

Dankbar muss er den Sieg entgegennehmen, den des Geistes hohe Kraft für ihn erringt. — —

Stets muss er in sich selbst bewusst sein, dass sein Wille, diesen Kampf zu kämpfen, alles ist, was man vom Geiste her von ihm verlangt, dass aber dieser Kampf allein vom Geiste nur entschieden werden kann...

Der aber, der aus eigener Kraft den Sieg erlangbar wähnt, der weiss noch nicht, was hier der Kampfpreis ist: — der ahnt nicht, dass es letzten Endes gilt, allhier ein Irdisches der

erdenhaften Bindung zu entreissen, damit es sich dem Geiste einen könne. —

Gewiss wirst du auch dann, nachdem durch Geisteskraft der Sieg errungen ist, mit deiner erdentierischen Natur dem «Fürsten dieser Welt» noch dienstbar bleiben müssen, solange du auf dieser Erde lebst; — allein, es ist nur das, was einst verwesen wird, das noch in seiner Hörigkeit verbleibt...

Was aber über diese, einst verwesliche Substanz hinaus als Erdenmensch dir zugehört — wie du auch immer es benennen magst — das wird nunmehr auch nach dem Erdentode noch dein eigen sein, und wird dir zugehören, — dir, dem Unvergänglichen geeint, — für alle Ewigkeit ...

So gehe sicher und vertrauend denn in diesen Kampf, in dem du nur mit Geisteskraft, durch Abwehr, siegen kannst!

Du wirst den Sieg gewiss erringen, so du nur der Kraft des Geistes Anteil lässt an deinem Kampf!

Zwar sollst du hier das Deine tun, — doch ist «das Deine» allzeit nur die Abkehr von

des Erdendämons kosmischer Gewalt, und
deines Willens Wendung, ihm die Gegen-
wehr zu bieten — unausgesetzt, in jedem
Augenblicke deines weiteren Erden-
lebens. — — —

Wird dieses «Deine» stetig durch dich
selbst getan, dann wird des Geistes hohe
Kraft für dich den Sieg erlangen! Du wirst dein
Irdisches, soweit es nicht verweslich ist,
alsdann mit deinem Geistigen für alle Zeit
vereinen lernen!

So, in dir selbst geeint, wirst du den
Weg zu Gott in dir nicht mehr verlieren
können, bis du dereinst das hohe Ziel des
Weges in dir selbst erreichst! — — —

*



DIE VOLLENDUNG

Es sind nicht zwei Menschen auf dieser Erde, die sich in allem gleichen würden.

So aber, wie im Samenkorn der Pflanze ihre künftige Gestaltung schon beschlossen ruht, so trägt ein jeder Menscheng Geist in sich das Urbild seiner einstigen Vollendung. —

Unendlichfältig sind die Lebensformen, in denen sich Gott erlebt in sich selbst ...

Unendlichfältig spiegelt sich der Gottheit Leben in den Menscheng Geistern ...

Unendlichfältig sind die Formen der Vollendung ...

Du kannst für dich nur deine eigene Vollendung in dir selbst erreichen und eines jeden Anderen Vollendung kann dir nur zum Ansporn werden, auch die deine in dir selbst zu suchen .

Des Anderen Vollendung ist die deine nicht und kann dir nie ersetzen, was du in dir selber versäumst.

So stelle dich selbst in das Licht der Ewigkeit, damit du erkennst, was in dir nur Vollendung verlangt!

Lasse alle Eitelkeit beiseite, allen Hochmut und alles Begehren, damit du nicht dich selbst verleitest, eines Anderen Vollendung zu erstreben und die deine vor dir selbst gering zu achten! Auch der Grösste der Vollendeten konnte nur seine Vollendung erreichen, und du wirst ihm gleich sein an Vollendung, wenn du einst in deiner Art vollendet bist.

Hätte er nach Grösse gestrebt, da er von Grossen wusste unter den Vollendeten, — wahrlich, er hätte niemals seine Vollendung erreicht!

Dein Ehrgeiz möge dich in dieser Aussenwelt den höchsten Rang erstreben lassen, den deine Fähigkeiten noch erreichen können, allein er bleibe deinem Streben nach der geistigen Vollendung fern! —

Willst du die dir allein bestimmte Vollendung in dir finden, so wisse, dass du nur in der Vereinigung mit deinem Gott Vollendung in dir selber finden kannst! — — —

Darum zeige ich dir den Weg zu Gott, auf dass du dereinst, in der Vereinigung mit Gott, vollendet werdest.

Erst wenn du gottgeeint dein Leben leben wirst, wird es in Gott die Vollendung erreichen!

Stets wird es dein eigenes Leben sein, das sich so erfüllt!

Du kannst nicht Gottes Leben leben, — wohl aber lebt Gott in dir und du kannst in Vereinigung mit Gott die höchste Form deines eigenen Lebens finden. — —

Ein Gleichnis möge dich hier zum Verstehen führen:

Betrachte die Lampe in der durch elektrische Kraft ein haardünner Faden zum Glühen und Leuchten kommt!

Noch bist du der Lampe gleich, die der Kraftstrom noch nicht durchfließt. — —

Bist du jedoch dereinst zu der Vereinigung mit Gott gekommen, dann wirst du der Lampe gleichen, deren sonst kaum sichtbares Allerinnerstes in strahlendem Lichte erglüht. —

Es ist nicht die Lampe selbst, die sich zum Leuchten bringen kann!

Erst wenn der Strom der Kraft sich ihrem Allerinnersten vereint, kann sie erstrahlen!

Könnte die Lampe aber sich selbst erfüllen: — sie würde immer nur ihres Allerinnersten innewerden, — wenn auch erglühend im Licht, dort wo sie vordem finster war — und nur in diesem Allerinnersten könnte der Kraftstrom der sie durchfließt, ihr zu Bewusstsein kommen. — —

So wirst auch du stets nur dein eigenes Allerinnerstes erleben, bist du einst deinem lebendigen Gott vereint...

Dein Allerinnerstes wird dann in dir in strahlender Klarheit leuchten, — durchlebt von der Gottheit lebendigem Licht!

Nicht du wirst «Gott geworden» sein, aber Gottes Kraft wird dich durchströmen ...

Du kannst in aller Ewigkeit nichts anderes erleben als dich selbst und was in dir Erlebnis wird! — — — —

Im selben Gleichnis kannst du auch verstehen lernen, was da mein Wort besagen will, dass du nur in Gott Vollendung finden wirst

und dass der Anderen Vollendung niemals dich vollendet.

Die Lampe, die der Kraftstrom nicht durchfließt, mag wohl durch ihre Konstruktion geeignet sein, ein wundersames Licht in sich zu offenbaren und dennoch bleibt sie unerhellet. Ihre Vollendung wird sich erst erweisen, wenn sie in den Stromkreis eingeschaltet ist.

So kannst auch du dir alle Vorbedingung zur Vollendung schaffen, — Vollendung aber wirst du nur erreichen in Vereinigung mit deinem Gott! — — —

Und wenn der Lampen viele wohl an einem Orte sind, so werden doch nur immer jene sich erhellen, durch die der Strom geleitet wird.

Der Anderen Leuchten wird die stromlose Lampe niemals erglücken lassen .

So kannst auch du nur dann Vollendung finden, wenn du für dich nach deiner Vollendung strebst, und aller Anderen Vollendung ist für dich vergeblich da, solange du nicht selbst in dir die Einigung mit Gott gefunden hast...

Siehe, es gilt, in dir dein ewiges Leben zu finden!

Nur in der Vollendung dessen, was in dir Vollendung finden soll, wirst du es erreichen können. —

Es soll dir zu Bewusstsein kommen, wie dein äusseres Alltagsleben in dir zu Bewusstsein kommt, und niemals wirst du das Bewusstsein deines ewigen Lebens je verlieren können, hast du es einmal in dir erlangt ...

Urteile selbst, ob es dir nicht des steten Mühens wert erscheint, dieses Hochziel zu erreichen?! —

Du wirst gewiss zu Zeiten aller deiner Kräfte Anspannung bedürfen um es im Auge zu behalten...

Es wird gewiss von dir so manches verlangt, was deines Erdentieres Lüsten widerstrebt und deinen Erdenwünschen oftmals nicht entspricht...

Und dennoch würdest du mit alle deinem Mühen niemals dieses Ziel erreichen, würde dir, vom Ziele her, nicht Hilfe dargeboten. —

Es kommt so, letzten Endes, alles darauf an,

ob du auch Willens bist, die Hilfe anzunehmen. —

Des Weges Anfang, Mitte und Ziel ist in dir selbst, und in dir selbst nur wird dir auch die hohe Hilfe werden! — — —

Du fühlst dann deine Kräfte täglich wachsen, und was dir erstmals allzuschwer erschien, so dass du schon verzagen wolltest, wird dir beim Weiterschreiten kaum noch Anstrengung bereiten.

Je näher du dem Ziele kommst, desto mehr wird dir Hilfe zuteil und desto sicherer wirst du sie erfühlen. —

So wirst du im Schreiten wachsen an Kraft, denn immer steiler wird der Weg, bis du endlich den Gipfel des heiligen Berges erreichst...

Dort wird dein Mühen alsdann zu Ende sein! — — —

Doch, glaube nicht, dass auch dein Finden nun am Ende sei! —

Unendlich ist, was du gefunden hast und ewig wirst du in ihm Neues finden! — — — —

Mit deinem Gott in dir vereint, wirst du vollenden, was allein in dir Vollendung

finden wollte, — und so wirst du dir selbst zu einem überreichen Funde werden, der in Unendlichkeit sich nicht erschöpfen lässt! — —

Dann aber wird das Reich des wesenhaften Geistes sich dir mehr und mehr erschliessen, und von Beglückung zu Beglückung weiterschreitend, wirst du innwerden, dass du auf dieser Erde schon inmitten deines eigenen ewigen Lebens stehst! — — —

In dir hast du alsdann gefunden, was du einstmals über Wolkenhöhen suchtest und nicht finden konntest! —

Vollendet, wirst du das Verwesliche dann der Verwesung überlassen, da dir aus Unverweslichem die Neugeburt in Gott bereitet wird! — —

Wahrlich: — hier wirst du ewig geborgen sein! —

Dein Weg zu Gott war nur der Weg zu deiner eigenen Vollendung! —

* *

*

Bô Yin Râ

**DAS BUCH
DER
LIEBE**



KOBER'SCHE VERLAGSBUCHHANDLUNG
BASEL-LEIPZIG 1931

COPYRIGHT BY
KOBERS'SCHE VERLAGSBUCHHANDLUNG
BASEL 1931

BUCHDRUCKEREI WERNER-RIEHM IN BASEL

DAS BUCH DER LIEBE

Einführungsworte.....	5
Der größte Liebende.....	17
Vom Urfeuer der Liebe.....	61
Erlösungslicht.....	91
Die Schöpferkraft der Liebe.....	109

Originalscan



Einführungsworte

Dieses Buch erschien in seiner ersten Ausgabe
bereits im Jahre 1922.

In einer Zeit, in der des Hasses schlamm-
durchwühlende Wellen aller Menschheit Flu-
ren schänden, soll dieses Buch dir von der
Liebe reden!

Du, der sich selbst erleben will, sollst
hier die höchste Freiheit finden!

Die Freiheit, die deine Seele braucht,
wie deine Lungen Luft zum Atmen brau-
chen, kann dir nur die Liebe geben, und
ohne Liebe stirbt in dir der Lebenskeim,
aus dem du dir erstehen sollst zu einem
Wachstum, das in sich kein Ende kennt. —

Hier wird die Rede sein von einer
Kraft, die geistig alle Kräfte dieser Erde
meistert, — von einer Kraft, die nur die
wenigsten in sich erleben, da sie zwar vieles

kennen, was sie „Liebe“ nennen, jedoch, zu leicht befriedigt, sich damit begnügen, ohne ihre eigene tiefste Tiefe zu ergründen, in der sich erst die Kraft der Liebe ihnen offenbaren könnte.

Nur der aber, der in sich selbst seine tiefste Tiefe ergründet, wird dort auch die Be-gründung jener weisen Liebeslehren finden, die ihm der heiligen Bücher alte Texte aufbewahren, — wie sie wohl jeder „kennt“, soweit die Worte dieser Bücher ihn erreichten, doch die nur selten einer im Geiste erfaßt, da keiner ahnt, daß ein Gesetz in diesen Lehren Offenbarung wird, dem auch der Mächtigste sich beugen muß, will er trotz aller Macht, nicht früher oder später — an sich selbst — zerschellen. —

Wüßte man, was die Liebe in Wahrheit ist, dann hätte längst das Antlitz dieser Erde sich gewandelt, und alles Leben hätte längst sich stets erneuter Qual entwunden. — — —

Die Worte göttlicher Weisheit, die von dieser Liebe handeln, sind heute noch, wie ehemals, verhüllt in dichte Schleier, und selten nur gelang es einem Seltenen, für sein Erkennen diese Hüllen aufzuheben.

Was er erkannte, war dann nicht mehr jene „Liebe“, die er vordem zu erkennen glaubte, denn er gewahrte eine Urgewalt, die ihre Schauer ihm durch Mark und Knochen sandte, — die ihn erbeben ließ in innerstem Erleben und ihn zum Herrscher machte, wo er vordem Sklave war! —

Von solcher Liebe soll dieses Buch dir Kunde bringen!

Zu dieser Liebe soll es deine Seele leiten!

Aus dieser Liebe lebt, der hier zu dir von dieser Liebe spricht!

Nur wer aus dieser Liebe lebt, der Liebe kundig aus Erleben und Erfahrung, sollte von der Liebe Zeugnis geben dürfen...

Nur er kann wirklich von der unerfaßlich hohen Kraft, um die es sich hier handelt, reden.

Es gab so manchen, der sich in der Liebe glaubte, weil er nicht hassen konnte.

Doch dieses Unvermögen ist noch lange nicht Gewähr dafür, daß man die Liebe kennt!

Haß ist der Gegenpol der Liebe, ist die gleiche Kraft in ihrer Umkehr, — und wer nicht fähig ist, zu hassen, obwohl er längst erkannte, daß nur Torheit sich dem Haß ergibt, der wird auch niemals diese Liebe in sich finden, von der Paulus, wahrhaftig ein Liebender, zu sagen wußte:

„Wenn ich mit Menschen- und Engelszungen redete, und hätte die

Liebe nicht, so wäre ich gleich einem
tönenden Erz oder einer klingenden
Schelle.“ — — —

Er wird auch gewiß den Sinn jener Sage
nicht begreifen, die von dem Shakya-
Muni, dem indischen Buddha, zu erzählen
weiß, daß einst ein Feind des Weisen einen
wutentbrannten Elefanten seinem Weg ent-
gegenjagte, worauf der Erleuchtete, zu aller
Staunen, jenes Tier bezwang, so daß es zit-
ternd vor ihm niederkniete, da er der Liebe
Kräfte ihm entsandte, die er in sich
trug...

Sowohl die indische Sage, wie das Wort
des den Christus Jesus predigenden „Völker-
lehrers“ Paulus läßt den Tieferschürfenden
erahnen, daß wahrlich hier doch nicht nur
von Gefühlstrunkenheit die Kunde geht,
— daß hier vielmehr die hohe Kraft allein
verherrlicht werden soll, die, wie ich ein-
gangs sagte: — aller Erdenkräfte geistige
Herrin ist! —

Verschieden ist die Form der Offenbarung dieser Kraft im Erdenleben.

Du findest sie in jeder Pflanze, jedem Tier, und aller Gattungstrieb ist ihrer Allgewalt Bezeugung...

Doch findest du sie so erst auf der tiefsten Stufe ihres Wirkens und du wirst hier gewiß nicht auch zugleich ihre höchste Wirkungsart erkennen, obwohl auch hier schon weitaus mehr zutage tritt, als du bisher vielleicht erspähen konntest. — — —

Hättest du jemals, obwohl es dir wahrlich nahe liegen müßte, — in dieser tiefsten Form der Liebe schon die Schöpfungsschauer entflammter Gattungstriebe dir zum Zeugnis dienen lassen, dann wärest du längst schon zu der Erkenntnis gelangt, daß solche Urgewalt gewiß auch mehr vermag, als aus dem Irdischen das Irdische zu zeugen! —

Du hättest längst zugleich erkannt, daß diese Schöpfungsschauer auch der höch-

sten Form der Liebe eignen müssen, und wärest wohl gewiß dem holden Irrtum nicht erlegen, der da bewirkt, daß dir ein sänftiglich Gefühl der Zuneigung und frommer Weichheit schon zu genügen scheint, um, nach dem Worte jenes Liebenden, keine „klingende Schelle“ und kein „tönendes Erz“ zu sein. —

All das, was der hier bezeichnete wahre Liebende noch weiter von der Liebe Bekundungsweise sagt, sind nur die Zeichen, die der Liebe folgen werden, dort, wo sie in höchster Form sich offenbart. —

Du aber hast diese Zeichen für die Liebe selbst gehalten und mühest dich nun, die Zeichen hervorzubringen, die dir von selbst zu eigen werden würden, hättest du die Liebe! — — —

Ich werde dich von manchem Irrtum heilen müssen, will ich dich der Liebe fähig machen...

Noch bist du verstrickt, von früher Jugend an, in tausendjährigen Wahn!

Die dich einst lehren sollten, hatten selbst es nicht anders gehört als sie es dir weitergaben.

Es wäre arge Torheit, wolltest du ihnen zürnen!

Sie gaben dir, was man ihnen gegeben hatte, so wie nun ich dir gebe, was man mir einst gab, bevor ich selbst zu schöpfen wußte mit mir zugehörigem Gefäß.

Vielleicht wirst du erkennen, daß es aber doch nicht gleichen Wertes ist, aus welchen Brunnen die Becher der Lehrenden schöpfen! —

Wenn du die Lehren, denen ich in meinen anderen Büchern Formung schaffen durfte, bereits kennst, dann wirst du wissen, daß mir tiefste Felsenquellen fließen, aus denen noch alle geistige Weis-

heit quoll, die jemals diese Erde befruchtet hat.

Wohl dir, wenn die „lebendigen“ Wasser dieser Quellen dich erquicken werden!

Wohl dir, wenn du nicht „Ärgernis“ nimmst an meinen Worten, obwohl ich gezwungen sein werde, dir zu zeigen, daß wahrhafte Geistes-Offenbarung ewig währt, und sich zu jeder Zeit den Offenbarenden zu schaffen weiß!

Ich wäre gewiß nicht, der ich bin, wollte ich zu entwerten suchen, was in den religiösen Lehren der Vorzeit von Meinesgleichen stammt.

Und alles in allen diesen Lehren der ferneren und näheren östlichen Welt, was wirklich das Kennmal des Geistes der Ewigkeit aufweist, ward voreinst gegeben durch die Offenbarung Derer, von deren Art ich bin.

Meine „Abstammungsreihe“ reicht freilich beträchtlich weiter als die biologische Ahnentafel des Erdenmenschen, der mir als Instrument: — als irdisch nötiges Vehikel dient...

Und ich rufe dich nur auf, hinfort zu sondern, was Geistesgut ist, wie es die Geistgeerten, die nur zu seltenen Zeiten dieser Welt sich offenbaren, allein zu geben wissen, — und was steriler, hirngeblähter Menschenmeinung zugehört in jenen alten Schriften alter Völker, deren Worte dir in Bausch und Bogen als geheimnisvoll verehrungswürdig gelten.

Wie du die alten Worte unterscheiden lernen kannst, sollst du durch mich erfahren!

Ich lehre dich hier als der einzige aller mir Gleichgearteten, der heute in der Öffentlichkeit wirkt, — und als der einzige Erdenmensch, der heute von sich sagen darf, daß er nur ewigkeitsgezeugtem Geistesgut das Behältnis des Wortes formt.



Der größte Liebende

Wenn hier der Liebe Lichtkraft deinem Schauen sich enthüllen soll, so ziemt es sich mit Fug und Recht, daß wir zuerst des größten Liebenden gedenken, unter allen, die auf Erden jemals Menschenantlitz trugen.

Du magst dich selber zu ihm bekennen, oder jenen Glaubensformen fernestehen, die auf seiner Lehre Grund im Laufe der Jahrhunderte erwachsen sind und Spuren seiner Lehre oft nur noch in widerspruchserfüllten Lehrgebilden aus den Trümmern alter Tempel bergen; — doch wirst du schwerlich teilnahmslos an ihm vorübergehen können, wo immer seines Lebens Bild dir seine Lehre offenbaren mag.

Gewiß, — die Kunde seines Lebens ist gar mannigfach verschüttet und du wirst wenige Worte heute noch in ihrer Rein-

heit dort zu finden hoffen dürfen, so, wie sie einst der hohe Meister zu den Seinen sprach.

Doch, selbst in der Verschüttung leuchtet noch genug des Echten auf, und wenn du innerlich dich selbst bereitet hast zur Fähigkeit, das Echte auszusondern, wird der Schutt der alten heidnischen Kulte, wird das Meinungswerk der alten Schreiber der Berichte, gewiß nicht mehr das wahre Bild des Meisters dir verfälschen können.

Du mußt nur unbefangen prüfen lernen, was man dir darzubieten pflegt als scheinbar „gleichzeitliche“ Bezeugung eines Menschenlebens, das seiner Mit- und Nachmenschheit ein Rätsel blieb bis auf den heutigen Tag...

Da man nicht wagte, die alte Kunde anzutasten, in der die Lehre, die des Meisters Mund einst gab, schon in den allerersten

Zeiten fremde Formung fand, war allem Glaubenswahn, der diese Lehre sich in seiner Weise deuten wollte, freie Bahn gegeben, so daß es heute ein vergeblich Mühen ist, die Glaubensmeinungen, die so entstanden, um dieser Lehre letzte Wahrheit zu befragen.

Du wirst hier tiefer schürfen müssen, wenn du finden willst, und wenn du dann gefunden haben wirst, kannst du auch wirklich der vertrauten Glaubensmeinung, die von früher Jugend an dich führte, erst jene Tiefe geben, die Be-gründung bietet.

Es sei mir ferne, dir zu raten, deinem Glaubenskreise zu entfliehen, und irrig würdest du die Lehre deuten, die ich künde, wenn du etwa vermeinen solltest, daß ich einen neuen Glaubenskreis zu stiften willens sei!

Es mangelt uns wahrlich nicht an guten Glaubensformen, so sehr es auch an

wahrhaft „Gläubigen der Tat“ in den heutigen Tagen mangeln mag!

Nichts liegt mir ferner, als der töricht-eitle Wunsch, die alten Glaubensformen nun um eine neue noch zu mehren!

Ich will, und muß jedoch nach bindender urgeistiger Verpflichtung, allem Glauben die Ver-tiefung bringen, deren er bedarf, mag er des eigenen Wertes noch so sicher, sich auch den „einzig wahren“ Glauben nennen...

Was die durch mich geformte Lehre dir zu geben hat, wirst du im Grunde aller Religionen wiederfinden, wenn du einmal es erkanntest, — — dort, wo deines religiösen Glaubens Formen dir altvertraute Helfer sind!

Uralte Weisheit gibt sich so dir kund, und aller „Glaubensgründe“ tiefster Urgrund wird dir offenbar. —

In ihm ist jede Glaubensform verwurzelt, aus welchem alten oder neueren Mythos sie sich auch ihre Symbole formen mag!

Sei nicht vorschnell zufrieden in einem Urteil, das dir von anderen ein-gegeben ward, so daß es dir nun als aus dir selbst erstanden erscheint!

Vertraue dir selbst, wenn du hier zur Urteils-Fähigkeit erwachen willst! —

Nicht was andere sagten, darf dich irren, wenn du selbst der Wahrheit nahen möchtest!

Nur in deiner eigenen Wahrheit kannst du das Licht der Wahrheit unterscheiden von Truglicht und Täuschungswahn! —

So laß uns denn nach dem Bilde des Meisters suchen, soweit es jene Kunde noch enthüllen kann, die, „menschlich-allzu-

menschlich“, Heiligstes mit eigener Meinung mischte!

Jehoschuah, der Meister von Nazareth, will sich selbst hier durch mein Wort dir offenbaren...

Suche, unbeirrt durch Vorurteile oder fremde Meinung, zu erfühlen, was ich darzustellen habe!

Der weise Lehrer, der da sein Land durchzieht, ist Jude und will zuerst nur von Juden verstanden sein. An dieser Wahrheit kann auch manisch-irrer Rassenhaß in aller Ewigkeit nichts ändern, wie immer man versuchen mag, den größten Sohn des Judentums seinem Stamme abzusprechen!

Er muß, als Jude, aus dem Geisteschatze seines Volkes schöpfen, soll das Gut uralter Weisheit faßbar werden für die Menschen, denen er zum Lehrer werden wollte. „Den Kindern Israels“ fühlt er

sich ursprünglich allein gesandt, und in den Synagogen sucht er seiner Lehre Wahrheit zu erweisen „durch die Schrift“: — die alten religiösen Bücher orthodoxen Judentums.

So aber war schon, — notgedrungen, — eines ersten Irrtums Keim gelegt, indem die Hörer ihn als Lehrer ihres Glaubens zu verstehen suchten und jedes Wort, das aufrecht und gerade sie erreichte, sich nach den eigenen verschlungenen Auffassungen ihres Väterglaubens bogen.

In stetem Mühen sucht er solchem Irrtum zu begegnen, doch ist er selbst in seinem geistigen Erleben viel zu fern schon ihrer Enge, als daß er noch den Grad der „Taubheit“ seiner Hörer fassen könnte.

Die Klage, daß dieses Volk ihn nicht zu „hören“ wisse, ist gar oft in seiner Rede.

Er flucht dem Volke, das nur „Ohren hat um nicht zu hören“, damit es selbst in sein Verderben renne.

Und als das Ende seines Lebens, — lang schon vorgeahnt, — ihm wirklich naht, bricht all sein hoher Mut zusammen in bitterer Klage, und er — beweint Jerusalem, da es in seinen Tagen nicht erkannte, was er seinem Volke bringen wollte...

Die Wenigen, die er sich dennoch auserlesen hat, müssen oftmals harte Worte hören um ihrer Herzensenge willen, und selten nur vertraut er ihrer Fassungskraft.

Mitunter möchte er sich selbst bereden, als ob die äußerlich so treu Ergebenen ihn doch nun wahrlich recht verstanden haben müßten, um dann, erfüllt von Schmerz und Mitleid, wiederum zu sehen, wie weit entfernt von seiner Lehre diese Herzen waren. —

So zieht er durch die Gaue Palästinas, — redet in den „Schulen“, — den ländlichen Synagogen, — um die Spur der Weisheit in

den alten Schriften aufzuzeigen, — redet vor dem Volke in des Volkes Sprache, um die Herzen zu erwecken, vertraut den Freunden das Geheimnis seiner Sendung an, das sie nicht deuten können, weil sie viel zu sehr befangen sind in völkischen Messiasträumen — und wird von allen, außer jenem, „den er liebte“ — nicht verstanden.

Er spricht von seinem „Vater“, und sie glauben, daß er von ihrem Stammesgott rede, obwohl er diesem „Gott der Rache“, der „zu den Alten“ sprach, mit aller Deutlichkeit den Dienst verweigert, ja dessen vermeintliches „Gebot“ aus Geisteskraft vernichtend, lehrt: — „Ich aber sage euch...”

Er spricht von seiner hohen Sendung, und sie wähnen, er wolle ihres Erdenreiches äußere Herrschaft neu errichten, obwohl er ihnen längst verkündet hatte, daß er eines Reiches König sei, das „nicht

von dieser Erde" Macht seinen ewigen Bestand empfangen.

Er spricht von dem, was in ihm „Fleisch und Blut" geworden war und lehrt Verkörperung des Geistes, — doch sie verstehen, daß sein Leib, den ihm die Erde einst gegeben hatte, ihre Erdenspeise werden müsse.

Jene Armen, die er von Gebrechen heilen konnte, aus der Heilungskraft, die seinem Erdenkörper eigen war und kaum die Geistigkeit berührte, die er als sein wesenhaftes Sein erkannte, — vertrauten ihm als ihrem Helfer, doch sie ahnten nicht, daß er die gleiche physische Hilfe hätte spenden können, auch wenn er geistig nicht gewesen wäre, der er war...

Will man es ihm verdenken, wenn sein Erdenhaftes einer schwachen Stunde Beute wurde, so daß er den Hosannarufen traute, die ihm Erdenmacht versprachen,

— daß ihm solche Macht verlockend nahe schien, auch wenn er sie nur den Seelen nutzbar machen wollte?! —

Hier ist die kurze Schuldverstrickung, der selbst dieses Leben nicht entgehen konnte, denn keiner, den die Erde je getragen hat, bleibt frei von Schuld!

Wohl suchte er geradezu, um seiner höchsten geistigen Aufgabe willen, den Tod durch Menschenhand, weil er in solchem Tode nur das Letzte geben konnte, was nur er zu geben hatte; — doch wahrlich war ihm dieser Tod zu früh gekommen und es bedurfte höchster Kraft, ihn willig hinzunehmen, so daß er aus tiefster Seele seinen „Vater“ bitten konnte, er möge noch das Schicksal anders wenden, — „wenn es möglich“ sei. —

„Vieles“ glaubte er seinen Schülern einst noch sagen zu können, was sie zu jener Zeit, wie er deutlich sah, „noch nicht tragen“ konnten...

Als aber ein Bote der Lichtgemeinschaft, der er angehörte, in jener angst-erfüllten Nacht zu Gethsemane ihm endlich zeigte, daß sein Weg, so wie er ihn sich selbst gestaltet hatte, auch durch den „Vater“ aller derer, die in dieser Lichtgemeinschaft wirken, nicht mehr abzulenken sei, — da kehrt er in sich selbst zurück um sich im Priesterkönigtum des Leuchtenden zu finden, und geht als Held den letzten, schweren Gang, belastet mit dem Holz des Kreuzesgalgens. —

An diesem Martergalgen, der dann später einem uralt-heiligen Zeichen längst vergangener ehrwürdiger Kulte neue Deutung gab, erfüllte er das letzte Liebeswerk — Geheimnis allen, die ihn dort umstanden, — und noch Geheimnis allen, außer seltenen Sehern, bis auf den heutigen Tag!

— — — — —

Möge keiner wähnen, daß dieser Tod an sich dieses letzten Liebeswerkes Inhalt war!

Hier ist ein Mysterium, das ich an anderer Stelle schon, mit Scheu nur, zu enthüllen wagte, — und nur, weil Pflicht es mir gebot...

Wer es erfassen kann, der fasse es!

Hier ward ein Geisteskraftstrom allem Menscheng Geist erschlossen durch die Liebe, die dieses Buch dir kündigt, ein Kraftstrom, der nur durch das Opfer eines allgewaltig Liebenden erschließbar war. —

Hier wurde der „Gott“ der Rache, — der ärgste Dämon der Unsichtbaren im physischen Kosmos, — von einem Erdmenschen überwunden durch die absolute Austilgung jeglicher Racheregung: — ein Werk, das nur der höchsten Form urgeistiger Liebe möglich werden konnte...

Was dir die alte Kunde noch berichtet von dem, was nach dem Tode des größten Liebenden sich dann ereignet haben soll, ist, wenn du es geschichtlich fassen wolltest: — Mythe, doch diese Mythe schließt in sich die tiefste Wahrheit ein.

Wohl ist der Meister aus dem Grabe „auferstanden“; — es hätte ihm dabei sein Erdenleib jedoch wahrhaftig nichts mehr nützen können. —

Wohl war der „Jüngling in weißem Gewande“ keine Täuschung schreckerfüllter Frauen, — jedoch beachte auch die weiterweisende Spur der Wahrheit, die der Schreiber jener alten Kunde nicht vertilgen konnte, — die ihm sichtlich unerkennbar und unverständlich war, — und die er dennoch gegen seinen Willen niederschreiben mußte, so sehr er sich auch dann bemüht, sie wieder zu verwischen: —

Zwar waren es nicht die Schüler des hohen Meisters, die den Erdenleichnam

holten, so daß mit gutem Grunde der Chronist behaupten konnte, hier sei ein irriges „Gerücht“ erhalten.

Allein der Meister war in seinen Erden-
tagen oftmals, fern von anderen Menschen,
in der Einsamkeit der Berge auch noch
anderen begegnet, die nicht aus seinem
Volke, aber Seinesgleichen waren, vereint
mit ihm in jener Lichtgemeinschaft, der
er Bruder, — der er geistig einverwoben
war...

Als er die drei aus seinen Zwölfen einst-
mals mit sich nahm auf den Berg, wo er
zu „beten“ pflegte, und sie ihn dann in
der „Verklärung“ seiner Geistgestalt er-
blicken durften, da glaubten die Getreuen,
als sie zwei Männer in weißen Gewändern
neben ihrem Meister sahen, dies müßten
sicher zwei der alten Propheten sein, —
„Moses“ und „Elias“, — so daß der Meister,
als er voll Enttäuschung ihren Irrtum sah, —
verbot, den anderen davon zu reden. — — —

Er sah, daß all sein Lehren nicht vermochte, sie aus der Enge ihres Stammesglaubens zu befreien, und daß es nur Verwirrung stiften würde, wollte er den Irrtum klären. —

Doch, jene „Männer in weißen Gewändern“ und der „Jüngling“, den die Frauen noch im Grabe fanden, waren sich nicht fremd, und da sie keinen Kultus um des hohen Bruders Leichnam entstehen sehen wollten, so taten sie, was man nach ihres Landes Sitte mit dem Erdenüberrest des Menschen auch noch heute zu tun pflegt: — — sie übergaben ihn der verzehrenden Flamme, nachdem sie alles dafür an wohlgewählter, vor aller Störung geschützter Stelle vorbereitet hatten...

Ich spreche hier, belehrt von dem, der von sich wahrlich sagen durfte, daß er bei den Menschen bleibe, „bis an das Ende der Welt“, — belehrt von jenen, die ich meine

hohen Brüder nennen darf, und die in jener Nacht einst selbst die Wächter tief in starren Schlaf versenkten, um des Bruders eigenem Willen, der zugleich der ihre war, mit Umsicht zu entsprechen. —

Wohl weiß ich, daß mich viele hier der Selbsttäuschung zeihen werden, ja daß noch Schlimmeres von „blinden Blindenleitern“ meinen Worten selbstgerecht als Anwurf werden mag.

Es ist das Kennmal verkrüppelter Seelen, jede Lebensbekundung zu verneinen, zu deren Aufnahme ihnen die geistigen Organe fehlen!

Wohl weiß ich, daß ich hier an Dinge rühre, die gar manchem als „unantastbar“ gelten, — allein des größten Liebenden Erlösungslehre wird durch die Wahrheit wahrlich mehr verklärt, als durch den ältesten, gewohnheitsmäßig weiterüberlieferten, unbewußten frommen Trug, — der überdies nicht mehr länger Trug bleibt, sobald

man ihn als Dichtung wertet, die nur der Wahrheit ein symbolisches Gewand zu weben suchte...

Auch jene Massenerweckung, die dann am „Pfingstfest der Juden“ zu Jerusalem sich ereignete, war nicht imstande, alle Hüllen von den Seelen derer zu entfernen, die nun an den Meister glaubten, da sie ihn nach seinem Erdentode wiederholt „gesehen“ hatten.

Zu enge Bindung war um diese Seelen, als daß der „Geist der Wahrheit“, den der Meister einst verheißen hatte, sie aus sich vollenden konnte.

So hatte Paulus, dieser wahrhaft Liebende, den man den „Heidenapostel“ und „Völkerlehrer“ nennt, gar harten Stand, als er, der wirklich einst in tiefsten Schauern den „Geist der Wahrheit“ in sich erlebte, und dann wußte, wer der hohe Meister war, — jenen allzu eng Gebundenen be-

gegnete, die sich die Schüler des „Gesalbten“ nennen durften! —

Und doch war auch der zum Christusverkünder gewordene frühere Pharisäerschüler nicht von allem Vor-Urteil frei geworden und mengte guten Glaubens manches Alte, ihm Vertraute, in der Folgezeit des Meisters Lehre bei, obwohl er weitaus klarer sah als jene andern, die sich die „Boten“ einer Lehre nannten, von der einst der Meister selbst als von der „frohen Botschaft“ sprach. —

Recht unfroh ist leider die Lehre ausgefallen, die im Laufe der Jahrhunderte zur Macht über die Seelen gelangte, auf das Meisterwort von der „frohen Botschaft“ gar selbstgerecht gestützt! — —

Johannes aber, den der Meister nach dem Wort der alten Kunde „liebte“, hielt sich in der Stille und die Stillen hielten sich zu ihm.

Nur er besaß, was einst der Meister selbst mit eigener Hand ihm niederschrieb, und spät erst ließ er Wenige, die ihm würdig schienen, davon Abschrift nehmen.

Hätte Jesus wirklich, wie man gemeinhin glaubt, nur mündlich gelehrt und nichts niedergeschrieben, so wäre wahrlich auch nicht ein einziges von ihm geformte Wort auf uns gekommen! — —

Die Urschrift wie das Nachgeschriebene sind dann, wie ich schon anderen Ortes sagte, durch jene selbst vernichtet worden, die in diesen Meisterschriften ihren höchsten Schatz besaßen, aus Furcht, das Heilige könne dereinst Entweihung finden.

Auch dieses Faktum ist mir nur erwiesen, durch die mir im Urlicht geistig Vereinten, die allein hier „wissen“ können, doch mag es sein, daß spätere Geschlechter hier auch noch auf textliche und andere Spuren stoßen, die dann auch äußer-

lich die Wahrheit meiner Worte offenbaren werden, denn in geistigem Schauen sehe ich solche Fragmente und Textstücke noch im Bereiche der Erde, wenn ich auch nicht den Ort, an dem sie ruhen, zu bestimmen weiß...

Gewisse Spuren sind ja für alle weit-
hin sichtbar in jenem Teil der alten Kunde,
der eben jenem Einen zugeschrieben wird,
den einst der Meister „liebte“. —

Die Unzulänglichkeiten dieses Teils der
alten Kunde werden leicht verstehbar, wenn
man weiß, daß ihr Verfasser, der dem Schüler-
kreis des Johannes nahestand, auf den „Mei-
sterschriften“ fußte, und nur damit ver-
binden wollte, was er sonst noch an Über-
liefertem und Legendärem, bruchstückhaft,
besaß.

Von dem, was man dem Schüler zu-
schreibt, den der Meister „liebte“, ist
freilich nichts von dessen Hand geschrie-
ben, allein die Art der Schriften, die man
seinen Namen tragen ließ, ist nicht gar

weit von dem entfernt, was er geschrieben haben könnte, — hätte er geschrieben.

Doch, alle diese Fragen sind nur denen wichtig, die von außen her erfassen möchten, was sich nur im Innersten erfassen läßt. —

Diese allein auch sind es, die danach fragen, wer einst dem hohen Meister Lehre gab, und die mit willigem Gehör so manche Mär beachten, die zu erzählen weiß, daß Jesus in der Zeit, von der die Kunde schweigt, in Indien gewesen sei, — und anders wieder: daß er in Ägypten sich vollendet habe.

Nichts von dem ist wahr!

Wohl suchte einst sein irdischer Vater in Ägypten, wo man dazumal das Handwerk lohnte, Arbeit, um die Seinen zu erhalten und mit dem übrigen Erlös zurückzukehren in die Heimat, so wie dies heute noch die Handwerker Italiens und anderer

Länder halten, jedoch zu jener Zeit war der, dem später seine Lichtnatur sich zeigte, noch ein Kind, und wirklich noch nicht reif, um die Vollendung seines Irdischen zu finden, wie sie Vorbedingung ist für jeden, der sein Leuchten im Urlicht irdisch bewußt erleben soll.

Nach Indien aber brauchte er seine Schritte wahrlich nicht zu lenken, denn was „aus Indien“ ihm kommen mußte, kam zu ihm, und jenes wundervolle Bild der „Weisen aus dem Morgenlande“, der Priesterkönige, die „seinen Stern“ erblickten und ihm ihre Gaben brachten, — ward nur zurückdatiert in frühe Kindheit, weil hier den Schreibern selbst nur dunkle Kunde wurde, und weil es so dem Wunderbaren, das sie mit des Meisters erster Kindheit schon vermählen wollten, besser diene.

Daß Geistiges aber nur im Geiste faßbar werden kann, war den frommen alten Chronisten ein eben so ferner Ge-

danke, wie den Wundersüchtigen unserer Zeit, obwohl doch der Meister Gott nur „im Geiste“ suchen hieß. —

Im Äußeren war naturnotwendig in des Meisters Kinderjahren nicht das mindeste des „Wunderbaren“.

Er war ein Kind wie seine Spielgenossen, und als er Kraft genug besaß um bei dem schweren Handwerk seines Vaters mitzuhelfen, lernte er das Handwerk, so wie jeder Zimmermann, dem in jener Zeit außer dem Hausbau auch noch mancherlei andere Holzbearbeitung oblag.

Die innere Entfaltung aber blieb geheim, wie sie bei jedem bleibt, der gleicher Geistesartung ist, und was diese geistige Entfaltung für sich verlangte, hinderte in keiner Weise äußeres Tun.

Der so als Erdenmensch seine Geistesmacht erfassen lernte, die längst vollendet war, bevor ihm seiner Mutter Leib das Kleid

der Erde geben konnte, war auch kein Abseitssteher wo das Leben rief, denn niemals hätte er sein hohes Ziel erreicht, wenn er dem Leben fremd geblieben wäre.

Er war ein Handwerksmann, bis ihm die Stunde kam, die ihn zu anderem rief, wo er alsdann erweisen konnte, daß er besser als die „Schrift-Gelehrten“ in der „Schrift“ zu „lesen“ wußte, — ohne sie, wie jene, einst „gelernt“ zu haben.

Die Fakirwunder, die ihm die Chronisten überbürdet haben, hat er nie gewirkt, — jedoch ist manches „Wunder“, das ihm zu „geschrieben“ wurde, ein tief gehaltvolles Symbol, und so: voll Wahrheit, während seine angeborene Kraft der Krankenheilung ihn zu mancher Tat befähigte, die wohl für seine Umwelt großes „Wunder“ war, aber nicht das mindeste zu tun hatte mit seiner geistigen Sendung.

Daß er sich selbst auf seine „Wunderzeichen“ je berufen hätte, um so den Glauben

an sein Wort zu fordern, — heißt ihn, der wirklich wußte, was des Körpers, was des Geistes ist, in unerhörter Weise schmähen, — — und nur naive Nichterkenntnis konnte jene Worte, in denen er angeblich auf seine Wunder verwies, ihm zu eigen geben, in der Erwartung, dadurch der Lehre des Meisters äußerliche Bestätigung zu verschaffen.

Es wurde so unsäglich an seiner Lehre gesündigt um des Menschenfischfangs willen, und noch heute wirken diese Sünden törichter Verbreiter der arg entstellten Lehre fort, und ist kein Ende dieser Irreführung abzusehen!

Möge es mir gelingen, hier doch ein Weniges aufzuhellen, für alle, die noch „guten Willens“ sind!

Die Glaubensnot der vielen, die des Meisters Lehre nur in der Entstellung kennen und durch die neuere äußere Erforschung jener alten Kunden stets auf neue

Zweifel hingeleitet werden, ist wahrlich längst in solchem Maße unerträglich, daß endlich eine Klärung nötig wird, die nur von denen zu erwarten war, die selbst den Kündler dieser Lehre, lebend ihrem Kreise einverwoben, — kennen, dem Kreise, von dem er ausging: gesandt vom „Vater“, und dem er wiederkehrte, als sein Erdenwerk vollbracht erschien!

Von hier aus nur kann der Gegenwart und der Zukunft manchen „Rätsels“ Lösung werden, und auch die Wissenschaft wird in solcher Einstellung ihres Suchens einst zu finden wissen, was sie finden kann, um solche Lösung denen dann gerecht zu machen, die nur erfassen können, was sich „greifen“ läßt. —

Alle über das bloße irdische Tierdasein des Menschen hinausreichenden Fragen der suchenden Menschheit werden dereinst ihre Antwort finden, nachdem man mehr und mehr das Wirken der geistigen Hierarchie

erkennen lernte, deren bedeutendster und wichtigster Abgesandter der Meister von Nazareth war...

Wie fälschlich sind doch alle beraten, die in dieses Weisen hoher Lehre das schwächliche Gefühl empfohlen glauben, das man so gemeinhin „Menschenliebe“ nennt! — —

Ihren Beratern ward es oftmals schwer, des Meisters Handeln, wie es die Berichte künden, so zu deuten, daß die Deutung, ihrer Meinung nach, zu Recht bestehen konnte. —

Da gibt es Dinge, die nicht recht passen wollen, will man den sanften Säuselbold, den fromme Kanzelrede schuf, in die Berichte strecken...

Der Krafterfüllte, der, trotz aller Verschüttung reiner Kunde, dort noch lebt, will sich gar schwer den süßlichen Bildern

ähnlich finden lassen, die dünner Glaube sich nach eigenem Ausmaß, hold und schwächlich ausersann...

So manches Wort der „Schrift“ läßt sich mit solchen Bildern nur vereinen, wenn ausgeweitetes Gewissen dieses „Schriftwort“ sich nach eigenem Bedürfnis in „Erklärung“ umfälscht, bis selbst das Wenige geschwunden ist, das die Verschüttung früher Zeit noch übrig ließ. —

Blasphemisch würde solchem süßen „Schrift“-Erklärer der Gedanke dünken, der hohe Meister könne je in seinem Leben jene Kraft der Liebe in sich selbst empfunden haben, die zwar sein „Diener“, mag sie ihm nach seines Glaubens Meinung nun „erlaubt“ sein oder nicht, sehr wohl im eigenen Fleische fühlt, — doch „sündhaft“ nennen muß, da er von ihrer Göttlichkeit nichts ahnt!

Blasphemisch dünkt es ihm, daß diese Form der Liebe gleicher Kraft entströmen

soll, die jene höchste Form der Liebe schafft, wie sie in des hohen Meisters Leben Lehre ward und Tat, — die ihn zu jener Liebestat erkräften konnte, durch die der Priesterkönig, der er war, am Kreuzesgalgen alle Menschheit krönte!

Und doch, mein Freund, wirst du die Liebe, die der Meister kannte, nimmer finden, wenn du in dir nur süßliche Gefühle weckst und deine Menschenfreundlichkeit gepaart mit Mitleid, — „Liebe“ nennst! — —

Schlecht paßt zu diesem Schwächebild vermeinter „Liebe“: der von Verachtung des Verächtlichen erfüllte Meister, der sich im Gefolge der Seinen Stricke dreht, das Händlervolk der Tempelschänder auszutreiben, — der für der Wechsler Gold nur einen Fußtritt hat, und der die Priester seines Volkes jene bösen Worte hören läßt, die sie in ihrer Rachsucht nimmermehr vergeben konnten!

Um solches Tun der eigenen Unberufung anzuähneln, mußte das Wort vom „göttlichen Zorn“ erfunden werden, und man entblödete sich nicht, dem „Vater im Himmel“ des hohen Meisters jene Laster anzudichten, die, verängstigender alter Priesterlehre nach, einen düsteren Stammesgott erfüllten, den einst der hohe Meister geistig niederschlug mit seinem gewaltigen Wort:

„Ich aber sage euch...!“

Ach nein, — wenn du die Liebe in dir Wirklichkeit und Leben zeugen sehen willst, dann mußt du wahrlich andere Wege gehen, als jene, die man dir zu zeigen wußte!

Kannst du denn nicht verstehen, daß die Kraft der Liebe sich auf ihrer höchsten Stufe keineswegs in schwächerer Bekundung zeigen wird, als dort, wo sie in

niederer Form schon all dein Sinnen,
Tun und Trachten steigert, so daß du oft
Fesseln sprengst, die vorher nie dir lösbar
schienen?!? —

Nur, wenn du etwas in dir suchst, das
auch in höchster Geistigkeit die gleichen
Kräfte weckt, und alles meistert, was
dich sonst in Banden hält, wirst du die
Liebe, die der Meister lebte, in dir finden
können! — —

Dann erst wirst du die Freiheit der
„Kinder des Lichtes“ erlangen und jenen
„Frieden, den die Welt nicht geben
kann“!

Du darfst in den Worten der alten Kunde
auch nicht neue „Gebote“ sehen!

Glaube mir und lasse dich nicht durch
Verschüttung täuschen: — der Meister hat
niemals das Wort „Gebot“ gebraucht,
und niemals hat er „Gebote“ gegeben!

Selbst das „Gebot“ der Liebe, das die Kunde meldet, hat er nie geformt!

Allenfalls hat er gelegentlich aus der „Schrift“ zitiert:... „Du sollst deinen Nächsten lieben, wie dich selbst!“ — wenn er orthodoxen Fanatikern seines Volkes zeigen wollte, daß auch er ihr „Gesetz“ sehr wohl kenne...

Seiner Schüler gewohnte Bindung durch „Gebote“ und „Gebote halten“, hat die Umformung seiner Räte in Gebote bewirkt! Nicht anders konnten sie seine Räte verstehen, es sei denn als „Gebote“!

Sie brauchten, alter Observanz des Judentums getreu, Gebot, — — und Strafandrohung für Verletzung des Gebots! —

Wenn der Meister nun vom Seligwerden sprach, so formten sie sich frei nach seiner Rede ein „Rezept“ zum Seligwerden! Man brauchte, ihrer engen Meinung nach, nur die „Gebote“ zu halten, um

des Erfolges „in jener Welt“ dereinst sicher sein zu dürfen.

Nicht anders, wie heute unklare Köpfe glauben, Licht und Sicherheit des Erkennens sei durch irgendwelche mysteriöse „Übungen“ erlangbar, die in bedenklichen Traktätchen immer wieder angepriesen werden.

Was nun jene alte Kunde aber auch schon in ihrer allerersten Niederschrift an Echtem allein enthielt, war doch nur Nachklang von des Meisters Lehre, und allerbestenfalls Erinnerungsbericht aus damals schon jahrzehntelang vergangenen Tagen...

Es ist wahrhaftig lästerliches Unterfangen, den Geist der Ewigkeit für solche Aufzeichnung verantwortlich zu machen, bei der die Schreiber selbst, in alter Götterlehren Wahn, der ihre Zeit in neuer Abart durchschwirrte, schon be-

fangen, und längst noch nicht gelöst von eines argen Stammesgottes Hörigkeit, des Meisters schwach noch in Erinnerung zurückgerufene Lehre aus eigener verschwommener Erkenntnis neu zu formen suchten, und gar nicht merken konnten, wie sie fälschten! — —

Niemals hat der hohe Meister seinen Schülern „Gebote“ gegeben, sonst wäre er nicht der hohe Leuchtende gewesen, der er war und ist und ewig bleiben wird!

Seine Lehre war ein „Wohl dir!“ und „Wehe dir!“ — wie aller Lehre, die seine Brüder: — seine im Reiche des Geistes ihm geeinten Mitarbeiter sind...

Er wußte seligzupreisen und wußte zu verdammen, aber ferne lag es ihm, jemals zu „gebieten“!

Dazu wußte er, als ein Leuchtender des Urlichtes, denn doch wahrlich viel zu gewiß, daß durch „Gebote“ niemals Segen

werden kann, — und daß das Heil nur zu erlangen ist, wenn man aus freier Wahl danach verlangt.

— — — — —

Wirst du so des Meisters Lehre aus der alten Kunde dir zu retten suchen, dann wirst du freilich vieles streichen müssen, was dir lieb und wert geworden war von Jugend auf! Manches andere wirst du dir dennoch wohl verwahren können, gerade weil du es als fremde Zutat erkanntest.

Hüte dich, damit du nicht Allzuvieles als irrig tilgen wirst!

Du darfst beileibe nicht etwa modernen Rationalismus als Probierstein wählen!

Warte erst eine gute Weile, bis dir der wahre Sinn meiner Worte eigene Bestätigung weckte!

Ich gab dir alle Kriterien der echten „Worte des Herrn“!

So höre auch weiter noch das Folgende:

„Kyrios“ = „Herr“, redet man auch noch heute allerorten, so man griechisch spricht, jeden Menschen an, der nicht gerade ein Bettler ist!

„Kyrie eleyson“ fleht der Bettler, der an der Straße sitzt, zu dem Vorübergehenden hinauf.

Das möge dich belehren, damit du nicht aus falscher Scheu das Wort: „Der Herr“, in jener alten Kunde, irrig deutest und ihm einen Sinn gibst, den es erst lange nach des Meisters Tod im werdenden neuen Kult erhielt.

„Rabbi“ sagten seine Schüler zu dem Meister, und auch dieses Wort könnte irrige Deutung bewirken, führt diesen Titel in der Öffentlichkeit doch heute nur einer, der wohlbestallter Prediger einer Synagoge ist.

Ich darf dir aber sagen, daß man auch heute noch dem frommen Schriftbewan-

derten in der jüdischen Gemeinde, mag er auch im Alltag Handel oder Handwerk treiben, den Ehrennamen „Rabbi“ gibt!

Nicht anders führte ihn der Zimmermann, der den Seinen „die Schrift aufschloß“, da er ein Meister des hohen Leuchtens war, ein Glied der Lichtgemeinde hier auf Erden, von der dir wohl auch Kunde ward als von der „Weißen Loge“, — eine Bezeichnung, die erst in neuerer Zeit entstand, und von mir nur beibehalten wird, da sie bildhaft brauchbar ist!

Die seine Brüder sind, — ihm völlig geeint in Geistvereinigung wie er ihnen, — nennen ihn: „den großen Liebenden“, da keiner vor ihm jene große Liebestat vollbrachte, der er aus freiem Willen sich zum Opfer weihte, — da keiner nach ihm jemals eine Tat vollbringen kann, die nur vergleichbar seinem Liebeswerke wäre, durch das die Geistes-„Aura“ dieser Erde

sich verwandelte für alle Zeiten und für alle Erdenmenschen, so daß seitdem allen Menschen geistige Regionen zugänglich wurden, die vorher nur wenige Einzelne in unerhörter Selbstbeziehung erreichten.

Ich bin mir wohl bewußt, daß meine Worte dir nicht sagen können, was die Liebe ist, die Leben wurde in dem größten Liebenden, den je die Erde trug...

Ich kann dir nur zeigen, wie du die Spur dieses Lebens finden kannst, trotz aller Verschüttung, unter der die Kunde liegt, die von diesem Leben dir berichten will.

Möchtest du dieses Lebens Lehre rein in deinem Innersten empfinden, wo sie allein in ihrer Kraft empfangen werden kann, damit der Meister in dir einen würdigen Schüler fände!

Aber wisse, daß auch alles, was ich dir hier geben darf, der gleichen Quelle ent-

stammt, aus der einst Jehoschuah, als Leuchtender des Urlichts, schöpfte!

Es gibt kein Wort, das der „große Liebende“ von sich einst sprach, das ich nicht in gleicher Weise von mir sagen dürfte, wenn es nötig wäre...

In einem nur muß auch ich vor ihm voll Bewunderung mich beugen, und wie ich wahrlich um dieses eine weiß, so weiß ich auch, daß keiner meiner Brüder ist, der hier nicht ehrfurchtsvoll vor ihm sich neigen müßte.

Dieses Eine aber ist das Maß der Liebe, die in ihm und seinem Wirken zur lebendigen Entäußerung kam!

Aus seiner Liebe wird auch dir das Leben werden, wenn du erfassen kannst, was ich in allen meinen Schriften dir zu künden komme!

Wohl dir, wenn du an meinen Worten dich nicht „ärgerst“, da der Mann, von

dem ich hier rede, vielleicht auch dir zum „Gotte“ ward, wie er es Unzähligen in ihrer eigenen oder von anderen vermittelten Vorstellung wurde, obwohl ihm in seinen Erdentagen kein Wort scharf genug gewesen wäre, um solche Vergötterung von sich wegzuweisen! — —

Ich rede aber hier nicht etwa von deinem, durch die erdenhaften, hirnerzeugten Meinungen Unzähliger in den letzten zwei Jahrtausenden aufgerichteten „Gotte“, dem du den Namen des großen Liebenden gibst, wie deine blickbeschränkten, angstgetriebenen Lehrer dich heißen haben.

Ich rede allein von dem geistgeeinten Erdenmenschen, der nach seines Erdenleibes Marter und Tod, entgegen seinem Willen, solcher allzumenschlich begrenzten Gottgestaltung gesuchtes Vorbild wurde...

Bis in seine tiefsten Wurzeln ist mir das menschliche Drängen vertraut, sich Götter

zu gestalten nach Menschenebenbild, und ich ehre gewiß mit dir die hohen Menschenformen, die im Verlaufe der Jahrhunderte, deinem glaubenstreu, nach menschlichem Ermessen dargestellten Anbetungsbilde dienen mußten.

Allein: — ich bin auch untrennbar vereint mit der Geisteswesenheit des historischen Menschen, der so ungewollt Ursache wurde, daß dieses Anbetungsbild in seinem Namen aufgerichtet werden konnte.

Dieser Geisteswesenheit Stimme und Zeugnis zu geben, ist mir geboten durch die geistige Struktur des Lebens, das mich aus sich gebär wie es sie einst in einem Menschenleib geboren hatte...

Ich kann die Zeit erwarten, der diese Worte weder als Vermessenheit, noch als Ausdruck psychischer Trübung gelten werden!



Vom Urfeuer der Liebe

Sage nicht, du habest die Liebe, solange du noch Sorge trägst um dich selbst!

Den „Lilien des Feldes“, — die im Orient wild über weite Strecken wachsen, — und den „Vögeln des Himmels“ gleich, darfst du die Sorge um dich selbst nicht mehr kennen, wenn du der Liebe fähig werden willst, in ihrer höchsten Form!

Solange dich noch die gemeine angstgenährte Sorge um dich und dein Erden-schicksal quält, — die nichts anderes als offenkundiger Mangel an Vertrauen zum Ewigen ist, — weißt du wahrlich noch nichts von der Liebe, die einst der hohe Meister lehrte, — der Liebe, die allein dir die Freiheit geben kann. — —

Du versklavst dich selbst deiner Sorge und kannst doch bei allem Sorgen nichts dadurch gewinnen!

Die göttlichste Kraft aber ruht ungenutzt in dir, da du sie nicht zu gebrauchen weißt!

Du „liebst“ vielleicht „aus ganzem Herzen“ alle, die dir „teuer“ sind, die du nie in diesem Erdenleben verlieren möchtest, und du hast dich wohl gar zu einer „allgemeinen Menschenliebe“ überredet, — ja du „liebst“ die Tiere und die Pflanzen, „liebst“ alles, was du erblicken magst?

Du wirst erstaunt sein, wenn ich dir sage, daß du trotz alldem, schwerlich schon in der Liebe lebst!

Die Sprache deines Landes kann dich hier belehren, denn du pflegst von einem, den du auf deine Weise „liebst“ zu sagen: „Ich habe ihn gern.“ —

Auf das „Haben“ kommt es dir bei deiner „Liebe“ an und auf ein Wohlfühl bei diesem „Haben“, — sei es auch

nur ein „Haben“ durch Sehen und Hören, oder durch bloßes Bewußtsein, daß ein nahe oder ferne weilender Mitmensch dir zugehöre! — —

Die Liebe aber, von der des „großen Liebenden“ Lehre redet, die Liebe, von der dieses Buch hier dir künden soll, ist eine geistige und zugleich auch irdisch, allem Leben einverwobene urweltliche Kraft, die dich so durchströmen muß, wie dich die niedere Form der gleichen Kraft durchströmt in alles überwindendem Erschauern, wenn du die Liebesflammen deiner Erden-tierheit in dir brennen fühlst! —

In dieser „irdischen“ Liebe begehrst du noch, denn hier will die Liebe den Gegenstand der Liebe; — in ihrer „himm-lischen“ Form aber wird sie sich selbst zum Gegenstand, so daß hier jedes Be-gehren dich verläßt! —

In der „irdischen“ Form der Liebe ist stets ein Ver-langen, ein Daneben-

langen, — ein Greifen nach außen und ein Heranziehen; — in ihrer „himmlichen“ Form jedoch wird sie inneres Leuchten, ein Strahlen und Wärmegeben, — ein Überströmen aus dem Innern über alles Äußere...

Diese hohe Form der Liebe erst wirkt alle wahren Geisteswunder innerer Erweckung, läßt alles das „von selbst“ in dir werden, um das du dich noch mühest, es zu erlangen, im Glauben, irgend eine mysteriöse Methode, irgend ein „Training“ könne es dir eines Tages bringen!

Deine Menschenfreundlichkeit aber, und dein geistiges Besitzverlangen, das du „Liebe“ nennst, können dir freilich niemals die Kraft zu eigen werden lassen, die in wörtlichster Wahrheit „stärker ist als der Tod“! — —

Alles, was du bis jetzt mit dem Worte „Liebe“ zu bezeichnen pflegtest, wenn du

nicht nur an die tiefere Stufe der Liebe dachtest, in der sich die Leiber begehren, — alles das wird erst wahrhaft vollendet werden, wenn du selbst erfüllt bist von der Urfeuerkraft der Liebe!

Deinem ganzen Sein wird alsdann entströmen, was du jetzt noch mit mancher Mühe zu verwirklichen suchst! —

Was dir heute noch „Pflicht“ und „Tugend“ heißt, wird dann die selbstverständlichste Erfüllung deines Daseins werden! —

Du kannst auch die Urfeuerkraft der Liebe nicht in dir entflammen, ohne in einemfort ihre Strahlen aus dir zu ergießen, und alles, was dir nahek kommt, wird dieses stete Strahlen empfinden.

Was ehemals nur Widerstand oder Angriff war, wenn es dir begegnete, wird dann dir entgegenkommen, um sich mit dir aus freien Stücken zu verbünden!

Eine innere Umkehr aber wird von dir verlangt, willst du zu einem Sonnenfeuer höchster Liebeskraft entbrennen. —

Ohne diese bewußte Umkehr, ohne solche dauernd festgehaltene neue Einstellung deines Strebens, wirst du gewiß nicht in die Liebe gelangen!

Du wirst dich wandeln wollen müssen, willst du dich verwandelt sehen! — —

Bisher warst du auch im Geistigen ein Verlangender, — aber man kann dir hier nur geben, was du noch nicht besitzt, einerlei, um was immer du bitten magst, und ob du um deinen geistigen Besitzstand weißt, oder nicht. —

Du aber besitzt bereits, wenn auch ohne dein Wissen, in dir die hohe Kraft der Liebe, von der ich rede, so daß man sie dir nicht erst zu geben braucht, und es kommt nur auf dich an, ob du sie

gebrauchen willst, damit sie sich dir offenbare! —

Du mußt zur „Sonne“ werden wollen, — zur „Sonne“, die aus sich selber leuchtet, — — und sobald du diesen Willen dauernd hegst, wirst du mehr und mehr im Feuer höchster Wirkungsweise der Liebe erglühen!

Noch hast du zu viel Furcht vor diesem Entbrennen!

Deine törichte Angst, dich etwa zu verlieren, hält dich von dem Wagnis zurück, das du wagen solltest!

Du fühlst in dir wohl eine mäßige Wärme, nennst sie „die Liebe“, und läßt dir gerne daran genügen, — nur wunderst du dich dann, daß dieser schwachen Wärme Strahlen nichts in dir und nichts nach außen hin vermögen, ja daß sie auch in deinem Erdenschicksal völlig machtlos bleiben! —

Du ahnst noch nicht, zu welcher Strahlungskraft du gelangen könntest, wenn

du dich selbst zur „Sonne“ wandeln wolltest, statt träge nur von anderen Sonnen erwärmende oder stärkende geistige Strahlen zu erwarten!

Alles in dir muß fortan geben wollen, wenn du das Höchste, das in dir selber ist, aus dir empfangen willst! — —

Mag dir auch nur ärmlich wenig scheinen, was du vorerst zu geben hast, so wird doch selbst dieses Wenige schon völlig genügen, um dich zum „Strahlen“ zu bringen, wenn nur dein Wille intakt bleibt, mehr geben zu wollen als von anderen zu erwarten!

Von einem indischen Fürsten wird berichtet, daß er einst einen Yogi fragte, welches die Empfindungen eines Vollendeten seien? Der Yogi aber sagte darauf, man habe ihn ebenso einst nach den Gefühlen eines Liebenden gefragt und er habe nur antworten können:

„Wenn du ein Liebender bist, wirst du es wissen.“ —

So kann auch ich hier von der höchsten Form der Liebe, als einer ewigen, urweltlichen Kraft nur immer in Bildern reden, denn ich kann dir ebensowenig diese „himmlische“ Liebe in Worten erklären, wie ich dir jene andere Form der Liebe in Worten faßbar machen könnte, die man, da sie nur allein im Erdendasein sich auswirkt, die „irdische“ Liebe nennt. —

Du mußt in beiden Fällen dich von der Liebe entflammen lassen, wenn du wissen willst, was die Liebe in ihrer ans Physische gebundenen, oder in ihrer höchsten geistigen Form in Wirklichkeit ist!

Wie du als ein erdenhaft Liebender die „irdische“ Form der Liebe in dir trägst, auch dann, wenn ihre Glut zur Zeit dich nicht entbrennen läßt, so ist auch jederzeit, obwohl sie dir noch nicht bewußt ward, zugleich die „himmlische“ Form

der gleichen Kraft in dir, die über dieses Erdendasein weit hinaus in Wirkung tritt, und dir auf Erden eine Götterfreiheit gibt, weil alles sich ihr beugen muß, was dir begegnen kann. — —

Von solcher Liebe und ihrer Allgewalt sprach einst der hohe Meister aus Nazareth, und er selbst nahm alle seine Kraft aus dieser Liebe...

Von solcher Liebe sprach jener Liebende, der des Meisters Lehre größter Verkünder ward, wenn er von sich selbst sagt: „Hätte ich die Liebe nicht, so wäre ich tönendes Erz nur, oder gleich einer klingenden Schelle!“ — Beides gibt wohl Klang, wenn es von außen angestoßen wird, doch fehlt ihm inneres Leben, das den Klang aus sich heraus erzeugen könnte. —

Die Liebe, von der wir hier reden, aber wirkt stets aus sich selber, ohne Anstoß von außenher!

Wie lange noch soll sich der Mensch der Erde dieser Liebe verschließen?! —

Wenige nur haben um sie gewußt, — wenige nur wurden ihr zum Gefäße, — aus all den Geschlechtern, die je dieser Erden-sonne Licht empfangen.

Die Kräfte der äußeren Erdnatur lernten längst den Menschen als Herrscher kennen, jedoch in seinem inneren Bereich begnügt er sich in schwächlichen Versuchen, mit seinen Kräften zu paktieren, da er die hohe Kraft in sich nicht kennt, durch die er nicht nur Herr der Innenkräfte seiner physischen Natur geworden wäre, — sondern auch nach außen hin der höchsten Wirkung mächtig, — würde auch nur ein größerer Teil der Erdenmenschheit gemeinsam sich in dieser Kraft ver-einen...

Wo jemals Seelen aus dem Dunkel fanden, wo jemals hohe Tat geschah, um durch Jahrhunderte zu leuchten, wo je das Tier im Menschen sich dem Geistesmen-

schen unterwerfen mußte, dort war diese hohe Kraft im Einzelnen erwacht und konnte in die Vielen überströmen um sie zu entflammen. —

Immer wieder aber haben die so Entflammten alsbald das himmlische Feuer wieder erlöschen lassen, weil sie zu träge wurden, ihm aus Eigenem neue Nahrung darzubieten...

Auch diesen dunklen Tagen irren Hasses, die den „Gott der Rache“ wieder mächtig werden ließen, dem der große Liebende aus Nazareth einst seine Macht entwinden lehrte, — diesen Tagen babylonischer Verwirrung der Gehirne, — tarantel-süchtiger Vernichtungswut aus Schöpferwille, — diesen Tagen, die wie Hammer-schläge einer Hölle irrer Teufel auf die arme Menschheit niederfallen, um in Barbarenchaos, um in Unrathaufen zu verwandeln, was einst Geisteslicht im Siege über Tierheitsdumpfheit auferbaute, wird

erst ein Ende angesetzt, wenn die Gewalt der Liebe dieses Ende bringt. — —

Der schwelende Brand, der heute seine schwarzen Schwaden erstickenden Gift-rauches über Länder und Meere schickt, ist nicht mit den Schlagwörter-Wasserfällen großgebärdiger Sprecher zu löschen! —

Das grüne Laub, das nun verschwelt, wollte Sonnenwärme, — doch da es keine „Sonne“ fand in diesen Tagen, ward es in seinem Sehnen nach Licht und Wärme unterirdischer Feuerbrände Beute.

Wohl dem, der hier nicht vor sich selbst bekennen muß: — „Auch ich war einstmals einer derer, durch die der junge Wald, der hier in einem Welt-Wald-brand vernichtet wird, um seine Sonnenwärme sich betrogen fühlte!“...

Hier ist nicht zu „löschen“ mehr, was in sich selbst verglimmen muß; — aber man täusche sich nicht: — — die Sehn-

sucht nach Licht und Wärme wird auch die Herzen derer nicht verlassen, die diesem Brande nicht zum Opfer fallen, denn ihr ward urgrundtiefer Wille Wecker, und keine Macht der Erde wird verhindern, daß sie sich erfüllt!

Diese Sehnsucht verlangt nach strahlenden „Sonnen“, die im Erwärmen und Leuchten nicht müde werden. —

Sie wird zu unterscheiden wissen, und alles ablehnen, was nicht aus der Liebe strahlt!

Was jetzt verschwelt, ist gewiß verloren, und mit ihm teures Gut, das einst der Menschheit eigen war, allein das wieder neu ersprossende junge Grün der Erde wird nicht ein zweites Mal vernichtet werden, wird nicht aufs neue unter-irdischen Feuers lüstern erlangter, leckerer Fraß!

Auch hier sind wahrlich hohe Hüter am Werk, auch wenn sie nicht verhindern

durften, daß Vernichtung fand, was in sich selbst den Willen zur Vernichtung trug, ohne darum zu wissen...

Die hohen Hüter, die hier wirken, werden weislich jedes neue junge Grün vor der Vernichtung Feuer zu bewahren wissen, und werden, als des Menschen wahre Freunde, voll Verstehen und voll Rat, die knochenklappernden Gerippe, die gleich ungeheuren Fledermäusen, in faltenweiten Mänteln vor der Sonne schwirren, mitleiderfüllt zurück in ihre Gräber senden, so daß das Licht der Ur-Sonne ewigen Geistes endlich alle Wärme seiner Strahlen allem Leben spenden kann. —

Aus dieser Ursonne nur strömt alle Strahlungskraft den einzelnen geistigen „Sonnen“ zu, die diese Erdenmenschheit braucht, wie die Schwärme der Wandelsterne des Firmamentes ihre Myriaden Sonnenfeuer brauchen, um in geordneter Bahn sich selbst zu erhalten...

Nicht vor dem „Untergang“ des Abendlandes ist die Menschheit angelangt, wie manche wähnen, sondern sein späterer höchster Aufstieg fordert die Opfer, die der wache Mensch des Abendlandes heute zu beklagen hat!!!

„Wer Ohren hat zu hören, — höre!“

— — — — —

Die Zeichen dieser Zeit sind wahrlich anders zu deuten, als klügelnde Skepsis, akrobatengleich mit Gedankenkugeln jonglierend und der Menge Beifall heischend, sich erträumen läßt!!!

Hier ist „Geduld und Glaube der Heiligen“ vonnöten!

Nicht solcher, die sich „heilig“ dünken, weil sie nach Art der schleichenden Gewürme sich aus jeder Schuldverstrickung wanden, sondern jener, wahrhaft das Heil erahnenden Erdenhaften, die noch zu aller Zeit das „Salz der Erde“ waren! —

Schon unsere Enkel werden diese Tage der Wahnverblendung, die sich ihrem Ende zuneigen, mag auch das endliche Ende noch gar fern erscheinen, nicht mehr kennen.

Sie werden kaum in sich noch ein Verstehen finden für den Krankheitszustand der Gehirne, die heute toller Tänze Tanzplan sind, weil sie in der Verstrickung dunkler Mächte, denen sie sich selbst ergaben, der Torheit Tür und Tore offen ließen, als sei „der Mensch“ nur das arme Erdentier, — viel ärmer noch, als alle andern Tiere dieser Erde, — als das er sich empfindet, solange er nicht weiß, daß er des Geistesmenschen Pforte zur Erlösung darstellt.

Erst dieses Wissen aber bringt Gewißheit, daß ihm die höchste Form der Liebe allein die unerhörte Macht verleihen kann, dieser Erde Angesicht derart zu verwandeln, daß alle Trübsal, die der Mensch auf

Erden fand, — daß Krankheit, Not und Jammer von der Erde schwinden muß, wie jene Ungeheuer schwanden, die einst das frühe Menschentier erst floh und dann besiegen lernte! — —

Wir alle, die wir heute dieser dunklen Tage Todesschatten über unsern Häuptern lasten fühlen, sind die Totengräber einer alten Zeit und sind zugleich die Zeugen des neuen Lebens, das diese Erde einst be-leben soll! — — —

Von uns allen wird alle Menschheit, die noch dieser Erdball tragen soll, Verantwortung verlangen, wenn jenes kosmische:

„Es ist vollbracht!“

durch alle jene Sphären tönen wird, die Zufluchtsort dem Geistesmenschen wurden, nachdem er selbst sich einstens aus der Gottheit losgelöst, und ungeahntem Schicksal sich als edles Treibgut übergeben hatte! —

Wir alle sind es, die der Erde Antlitz wandeln werden, oder seiner Wandlung Hemmung bleiben, wenngleich erst spätere Geschlechter Frucht erernten können, die der Saat entspricht, die wir der Erde anvertrauten! — —

Doch glaube nicht, daß wir nicht selbst schon unsrer Tat Erfüllung sehen könnten, auch wenn nur Blühen uns erst werden mag, wo Spätere die Früchte ernten werden!

Je eher wir uns selbst zu wacher Tat ermannen, desto gewisser werden wir aus dieser Tat, die eine Tat des Herzens ist, die Blütenknospen sich erschließen sehen, die einst den Nachgeborenen zu Früchten werden!

Ein unerfaßlich Großes hat das Schicksal unserm Willen anvertraut in diesen ernsten Tagen, und — wahrlich: „es ist eine Lust, zu leben“ in solcher Zeit, —

für jeden, der seines Eigenlebens Wert
für alle Zukunft kommender Geschlechter,
in Wachheit und Verantwortung zu wer-
ten weiß!

Wo sind sie denn, die Toren, die
einst glaubten, ihrer Hirne Werk erhalte
ewigen Bestand!?! —

Dahingeschwunden wie der letzte
Bettler, dessen Namen keine Kunde meldet,
erstirbt ihr Werk in einer neuen Zeit,
die sie, bei aller Trunkenheit des Wissens,
nicht erahnen konnten, die sie nicht kom-
men sehen konnten, weil sie glaubten, ihres
Denkens Helle leuchte allen kommenden
Geschlechtern. —

So sind auch heute unter uns noch gar
manche eitle Toren, die sich weise wähnen
und in der großen Geste weiser Wissender
ihr Wohlgefallen finden.

Nicht alle wissen, daß sie täuschen, und
mancher glaubt, er sei der Wahrheit Die-

ner, — jedoch gebär die Zeit in diesen Tagen der Entwertung aller Werte allzu-viele, die kein „Gewissen“ mehr zu hindern weiß, wo ihres Wähnens Wahn sie selbst erfaßte, so daß sie Tausende durch ihre Lehre ins Verderben ziehen, berauscht durch ihre Macht, die Seelen zu verwirren, und eitelkeitumnebelt durch die Zahl der Hörigen, die ihren Fahnen folgen. —

„Es werden aber falsche Gesalbte und falsche Propheten kommen...”

Achtet auf solche Zeichen der Zeit und rettet euch selbst vor der Verstrickung in teuflische Netze, aus denen nur selten einer wieder entfliehen kann!

So wie du dich keinem Quacksalber anvertrauen wirst, wenn es um deines Erdenleibes Leben geht, so darfst du dich auch nicht jedem mit der Seele übergeben,

der dir sagen mag, er wisse deiner Seele Leben zu erhalten!

Wenn du auch nur in wenigem dich sicher fühlst, so trägst du doch in dir bestimmt eine Sicherheit, Gefahr zu wittern, die nie dich verlassen wird, sobald es deines armen Erdenleibes Erhaltung gilt!

Die gleiche Sicherheit besitzt du zwar auch, wo es sich um deiner Seele Leben handelt, doch da du deine Seele verlieren kannst, ohne des Erdenleibes Leben einzubüßen, so achtest du kaum mehr der Warnungszeichen, die dir im Innern werden, wenn der Seele Leben in Gefahr zu kommen droht! —

So wie jedoch, wenn du auch nur leidlich urteilsfähig bist, in dir alsobald ein Mißtrauen sich aufbäumt, falls dir in des Leibes Not ein Unberufener sich naht, so wirst du in gleicher Weise „Warnung“ fühlen, wird dir in deiner Seelennot ein Lehrer sich erbieten, der selbst der Lehre

wahrlich bedürftiger sein mag als du, der ihn zu Hilfe rief, da du von keiner anderen Hilfe wußtest! — —

Du bist darum mitnichten etwa entschuldigt, wenn du dich irrenden Lehrern anvertraust, denn dir gab Urnatur in deinem Gefühlsvermögen die Kraft der Unterscheidung, und es ist nur deine eigene Lässigkeit, wenn du nicht alsbald erkennst, daß du einer „Seelenführung“ dich ergabst, die selbst zu-recht geführt zu werden nötig hätte! —

Du mußt in diesen ernsten Tagen doppelt Vorsicht walten lassen, da du nun durch meine Worte weißt, daß ungezählte kommende Geschlechter durch dich gefördert, aber auch — gehindert werden können!

Das Urfeuer der Liebe will in dir Leben werden, damit sein Leben, aus dir weiterzeugend, neues Leben einst gestalte,

— hier, in den Herzen der auf dieser Erde sich ihre ewige Form erkämpfenden Menschen.

Wenn du nicht selbst aus der Liebe zu Leben wurdest, wie willst du neuen Lebens Ursprung werden? —

Darum mußte ich dir, soweit das Worte vermögen, hier zeigen, was die Liebe ist, — die Liebe, von der alte Kunde redet, die dir von Liebenden im höchsten göttlichen Sinne, zu berichten weiß. —

Darum mußte ich dir jenes „größten Liebenden“ Leben enthüllen, der einst die gewaltigste Tat der Liebe zu vollbringen wußte.

In seiner Liebe letzter Vollendung löste siegessicher er jene starre Fessel, die, seit der Bindung durch die allererste Einkehr geistesmenschlicher Gestaltung in die Form des Erdentieres, alles Menschsein hier auf Erden eisenstark umwunden hielt! —

Er aber gab auch die Lehre:

„Wer mein Schüler sein will, der folge mir nach.“ —

Lächerlich töricht sind jene Träumer, die da glauben, sie brauchten nur in äußeren Allüren dieses Urgewaltigen vermeintliche Gebärde nachzuahmen, um sich als seine Jünger, seine „Schüler“, wie die Schrift in Wahrheit sagt, von ihm erkannt zu wissen.

Würden sie ahnen, wer er war und ist, dann würden sie wahrhaftig ihre Torheit fahren lassen. —

Du aber, zu dem ich hier rede, — sei du nicht auch eines solchen Wahns gehorsamer Höriger!

Du bist nun wahrlich genugsam belehrt!

Wenn du des Zimmermanns, der des Urlichts Leuchtender war, wie der, dem diese Worte Formung danken, dich wahrhaft würdig willst erweisen, dann sei bereit,

die hohe Liebe in dir zu erwecken, die dich verzehren muß, will sie dich selbst zu einem neuen Sein verwandeln!

Dann erst wirst du wahrhaft sein Schüler, sein Jünger sein!

Dann erst wird er dich in seiner Liebe wissen, so wie er sich selbst in seines „Vaters“ Liebe wußte! —

Dann erst wird er dich als einen derer anerkennen können, die der „Vater“ liebt, weil sie in des Vaters „Sohn“ Vollendung fanden...

Dann erst wird Jehoschuah, der Zimmermann aus Nazareth, von dem die alte Kunde dir erzählt, und der dir entfremdet ward durch alter Göttersagen Hörige, — die ihn der Menschheit viel zu nahe gewahrten, so daß sie ihn mit ihrem Götterwahn drapierten, — — dann erst wird er dir nahe kommen, und dann erst wirst du in Wahrheit sagen dürfen:

„Ich weiß, daß mein Erlöser lebt!“
— — des Menschen-„Sohn“, der einst den
Seinen bestätigen durfte, daß er bei ihnen
bleibe „bis ans Ende der Welt“!

— — — — —

Aus der Urfeuerkraft der Liebe allein
ist es möglich, ein solches Versprechen
auch einzuhalten! —

Wohl ist es dem in sich Vollendeten
ein unbeschreiblich hartes, dauernd dar-
gebrachtes Opfer, sich nach dem Tode des
Erdenkörpers in einem Zustande zu erhal-
ten, in dem er irdisch-eingeengtem mensch-
lichem Erfühlen noch erreichbar bleibt...

Aber man darf sich unter diesem, mir
und den mir Artgemeinsamen wohlbekann-
ten Verharren im Fühlfelde erdenmensch-
licher Bewußtseinsreichweite gewiß nicht
ein mysteriös unwittertes „Wunder“ vor-
zustellen suchen!

Es handelt sich um nichts anderes, als um eine geistgesetzlich genau begründete Bewußtseinsfixierung, — weit über die Verbrauchsdauer des irdischen Menschenkörpers hinaus, — bis zum letzten Vibrieren seelischen Suchens im Bereiche dieses Planeten.

Daß hier kein geringes Opfer gebracht wird, ergibt sich schon aus der Notwendigkeit, in einem selbstgestalteten, zwar erden-sinnlich unwahrnehmbaren, und doch der unsichtbaren physischen Welt noch eingeordneten Körper — als dem Bewußtseins-träger — zu verbleiben...

Solcher Bewußtseinsfixierung aber ist zugleich naturgeboten: alles seelische Leid der ganzen Menschheit mitempfinden zu müssen, und nur die Urfeuerkraft der Liebe vermag es, solches Miterleiden allen menschlichen Leides dem selbstgebundenen Bewußtsein des Leuchtenden ertragbar zu machen, bis auch der letzte seiner irdischen Menschenbrüder einging ins Licht



Erlösungslicht

Die in der heutigen Zeit diese Worte lesen, sind sehr verschiedener Glaubenslehren Kinder, und schwer sind ihre Herzen jenem einen Hochziel zuzulenken, aus dem der Liebe lösend lichte Strahlen ewig sich ergießen in die Welt der Seelen, — befreiend was gebunden war, um dann zurückzukehren in den Urborn aller Liebe, der Liebe spendet, da er selbst nur Liebe ist. —

So mancher selbstgerechte „Gläubige“ mag sich finden, der, lächelnd, solcher Lehre sich hoch enthoben dünkt, in seiner hypnotischen Selbstberuhigung, daß nur sein Herdenglaube allein „der wahre Glaube“ sei...

Und andere, die längst kein Glaubensband mehr bindet, werden gegen blinden Argwohn sich zu wehren haben, als sei die

Lehre, die mein Wort hier kündet, nur Auf-
erstehung alten Menschheits-Wähnens,
umgeformt in neuen Glaubenswahn, der, —
wenn es also wäre, — gewiß nur neues
Dunkel um die Seelen breiten würde.

Ich aber gebe hier dem einen wie dem
andern nur die Be-gründung seines eige-
nen Erkennens, — denn letzter Grund
fehlt allem Glauben, der seiner Lehren
tiefste Fundamente nicht erreicht, und
alles Wissen ist nur dann gegründet,
wenn es in Felsentiefen ankert, die der
Ewigkeit ihr Dasein danken...

Erlösungslicht ist jene hohe Liebe,
die mein Wort in dir entzünden will, ob du
nun gläubig fromm nach alter Satzung
leben magst, oder selbst dir deine Satzung
setzest! —

Und wenn von jenem „großen Lieben-
den“ ich zeuge, den eine enge Glaubens-
meinung sich allein erstanden glaubt, trotz-

dem in ihren Taten oft genug sein Bild als Schild des Hasses diene, so ist mein Zeugnis seines eigenen Willens Werk, da er in letzter Liebestat vor seinem Erdentode alle Menschheit weihte, und allen zum „Erlöser“ ward aus einer Bindung, die nur ein Liebender zu lösen wußte, der alle, die auf Erden in der Liebe lebten, übertraf, an Liebesfeuerkraftentfaltung! —

Er, der sich selbst in Lichtvollendung einst der ganzen Menschheit gab, nachdem er vorher nur dem Volke, dem sein Erdenleib entstammte, die Erfüllung bringen wollte, ist allen, die ihn rufen, nah, und läßt sich finden, wenn du ihn in seiner Liebe suchst, — magst du die alten Formen üben, die so manche hohe Weisheit in sich bergen, der du wahrlich, wenn dein Geist sie dir enthüllt, Verehrung zollen darfst, — — magst du, nach deiner Artung, solchen Formen fremd dich fühlen und nur aus deines Herzens Grund in deiner Weise ihn zu rufen wissen! —

Mit denen, deren Lichtkreis er vereint war, ehe ihm der Erde Leib einst wurde, lebt er im geistigen Bereich der Erde in aller Wirklichkeit der geistigen Gestaltung, die ihm ward, als seine Seele sich zurück in seines „Vaters“ Hände gab!

— — — — —

Ich sagte dir auch schon, soweit es sagbar wird, in einem anderen Buche, daß dieser „Vater“ aller Leuchtenden des Urlichts, der ewig aus dem Urwort lichtgezeugte Geistmensch ist, selbst „Wort“ im „Wort“ und „Gott bei Gott“ — der große „Alte“, der im „Anfang“ ist, — der selbst des Urworts erste Selbstgestaltung darstellt, der „Mensch der Ewigkeit“ in seiner ersten Zeugung ewiglich verharrend.

In alter Lehre wird er als der höchste aller „Engel“ aufgefaßt, — die „Krone“ jener Hierarchie der Geister, die in den

Leuchtenden des Urlichts hier auf Erden sich die „Brückenbauer“ schuf für jene „große Brücke“, die den Erdenmenschen aus dem Reich des Tieres leitet, so daß er seine Geistesheimat wiederfinden kann, der er sich vor Aeonen einst entwand! —

In jedem Leuchtenden des Urlichts ist dieser „Vater“, ewig weiterzeugend seinen „Sohn“, den Leuchtenden, — in Wahrheit eines Wesens mit dessen Lichtnatur, der dieser Erde Leib nur äußeres Vehikel ist, um erdenhaft zu wirken, was der Erde Formung braucht, soll es im Erdenmenschenleben in Erscheinung treten! —

So konnte in Wahrheit der Meister von Nazareth seinen Schülern sagen: „Wer mich sieht, der sieht auch den Vater“, — und „Niemand kommt zum `Vater' denn durch mich“: — durch das, was in mir Leben ist, als des „Vaters“ geistgezeugter „Sohn“...

Hilfreiche Helfer sind dir so in dein Erdendasein gegeben, — stets deinem Geiste

nah, wenn du sie geistig in der Tat zu „rufen“ weißt! — —

„Nicht wer: Herr, Herr! zu mir sagt, wird in das Reich der Himmel aufgenommen, sondern wer den Willen meines Vaters tut,“ — wer diesen Willen in sich fühlt, und ihn in seiner Tat erfüllt! —

Dein bloßer Wunsch wird dir nichts nützen; — du wirst durch dein ganzes Verhalten in deinem Leben, durch dein Tun und Wirken „rufen“ müssen, und mancher arme Unbeachtete, der nur in Treue seiner Hände Werk verrichtete, hat oftmals besser „gerufen“ als so mancher Erhabene, der alle tiefen Schriften kannte und sich längst für würdig hielt, daß ihm ein Helfer nahen „müsse“, damit er so vor sich und anderen noch mehr „Erhabenheit“ erhalte! — —

Des Menschen Verstand hat ein Fernrohr ersonnen, in dem ein System verschiedener Gläser und Spiegel verborgen ist,

die allesamt in ihrer weisen Anordnung bewirken, daß weiteste Weite dem Auge ganz nahe und körperhaft erscheint.

Wenn du ein solches Fernrohr benützen willst, dann wirst du durch die kleine Linse allein zu blicken haben, die der Verfertiger dafür bestimmte, daß sie zunächst deinem Auge sei.

Du wirst dann die Strahlen des Lichtes der Außenwelt in solcher Art erhalten, daß das Ferne dir nahe kommt, und du unterscheiden kannst, was dein bloßes Auge niemals unterschieden hätte.

So auch kannst du im Geistigen allein das Göttliche erfassen, wenn du dich zunächst an jene wendest, die ewiges Urlicht selbst dazu bereitet hat, dir seine Strahlen zu vermitteln! —

Du wirst dann in dem Leuchtenden nur das Göttliche zu sehen bekommen, und er selbst wird dabei verschwinden, so

wie du ja auch, wenn du durch jenes Fernrohr blickst, gewiß die Linse an sich nicht siehst, sondern den Gegenstand der Ferne, den du suchst. —

So wie dir aber die Linse des Fernrohrs, die deinem Auge am nächsten ist, für sich allein gewiß nicht viel helfen könnte, wären nicht in dem Fernrohr andere Gläser und gewisse Spiegelsysteme enthalten, so würde auch der Leuchtende dir nicht helfen können, wäre nicht jene hohe Hierarchie des Geistes noch zwischen ihm und dem innersten Ursein Gottes, das es zu fassen gilt! —

Du blickst gleichsam durch alle Reiche dieser geistigen Hierarchie hindurch in die innerste Gottheit hinein, wenn dir ein Leuchtender des Urlichts sich aus seinem Geistigen heraus offenbart. —

In diesem Bilde kann dir manches Wort des Meisters aus Nazareth verstehbarer werden und du wirst auch so unterscheiden

lernen, was er von sich aus, als Erdenmensch seiner Zeit, einst sprach, — oder wo er in anderen Momenten völlig verschwindet und dich nur das Innerste der Gottheit, das Ur-Wort hören lassen will, — — denn was in dem obigen Bilde nur vom Sehen gilt, kannst du dir leicht auch aufs Hören übertragen denken...

Und nun ein anderes Bild, um dir Anderes zu klären:

So wie aus einem Brunnen mit vielen Ausflußröhren stets aus jeder Röhre das gleichgeartete Wasser der einen Quelle quillt, die er umfaßt, wie aber die eine Röhre, durch ihre Form bedingt, dem Wasserstrahl eine andere Formung mitgeben kann, als die andere, die wieder andere Form erteilt aus ihrer Eigenformung her, so wird dir auch jeder Einzelne dieser Lichtgemeinschaft, aus der ich rede, stets die gleiche Weisheit, die gleiche

Lehre geben, auch wenn sie äußerlich, der Eigenart des Lehrenden entsprechend, sehr verschiedene Formung zeigen mag.

Dies zu beachten wird dir sehr nötig sein, damit du auch in der verschiedensten äußeren Formung stets die eine ewige Wahrheit finden lernst, die sich in jede Eigenart des Formers fügen kann, und dennoch niemals ihre Art verändert. — —

So wird dir denn in aller Lehre, der ich Wort verleihen darf, gewiß nichts anderes zuteil, als was der Lehre des Jehoschuah, des „großen Liebenden“, entströmte, und du wirst hier verschiedene Art zu lehren, aus gleicher Quelle Speisung finden sehen...

Ja du wirst dieses „großen Liebenden“ gewaltig Wort, so wie es dir, selbst noch aus der Verschüttung, leuchtet, erst wahrhaft deuten lernen, wenn du meine Lehre kennst, und meine Lehre wirst du in den letzten Tiefen erst verstehen, wenn seine Art dir so erkennbar wurde, wie du sie

erkennen mußt, willst du sein Bild dir nicht durch alter Zeiten Zutat so entstellen lassen, daß wenig übrigbleibt, was noch an ihn, so wie er war und ist, erinnert! —

Es ist dem Menschen dieser Zeit, als der ich heute hier zu wirken habe, wahrlich schwer, der Wahrheit eine Gasse zu bereiten und tausendjährige Verdunkelung zu lichten, — doch schwerer wird es mir wahrhaftig, alle äußere schützende Umhüllung zu lösen und meines Geisteslebens Sein in nackter Nüchternheit den Geierblicken darzubieten, die unabwendbar sind, wo Wahrheit sich enthüllt auf dieser Erde, bevor die hohe Liebe alle Seelen in wahrer Liebeslichtglut hell erstrahlen läßt. — —

Die allerbitterste und schwerste Pflicht ward hier erfüllt, und keiner kann die Kämpfe ahnen, in denen Innerstes hier mit dem Außenmenschen, als der ich hier

auf Erden lebe, ringen mußte, um das Bekenntnis zu sich selbst ihm abzuzwingen. —

Gewiß wäre die Lehre, die durch mich der Menschheit werden sollte, in keinem Punkte weniger der Wahrheit Zeugnis, wenn ich von mir, als einem Zugehörigen der geistigen Vieleinheit, aus der auch einst der „große Liebende“ die Lehre nahm, mit keinem Wort gesprochen hätte.

Doch heischte hier Notwendigkeit Erfüllung, und wahrlich wäre auch ein steter Eiertanz und ein Versteckenspiel entstanden, hätte ich sagen wollen, was ich sagen mußte, ohne dabei der eigenen Urteilsmöglichkeit, — des urgewissen Wissens aus mir selbst, — als der gegebenen Vorbedingung meiner Lehre zu erwähnen.

Es wird zu viel des Dunkels, das die Seelen lange irrte, durch dieses Bekenntnis licht und klar, als daß hier meinem Wunsche Entsprechung hätte werden dürfen,

sorglichst meiner eigenen Art Geheimnis zu verbergen.

So mußte ich hier innerster Verpflichtung dienen, die mir nicht abgenommen werden konnte.

Jedoch nicht allen meinen Brüdern ist solche Selbsteröffnung Pflicht, und nur wo Liebe es erheischt, unzähligen Mitmenschen dadurch zu dienen, wird solche Pflicht dem Bruder auferlegt.

Wer würde denn auch, und sei es um alle Schätze der Erde, sich jemals bereit finden lassen, dieserart sein Allerinnerstes darzubringen, ohne härteste, unabänderliche Geistespflicht!? —

Was ich in meiner Schriften Wort der Welt zu geben habe, wird noch fernsten Zeiten leuchten, da längst in sich erschöpft sein wird, was heute sich gefährdet sieht durch solche Lehre, oder aber sich im Rechte

glaubt, sich selbst ihren Forderungen entziehen zu dürfen!

Wie jener „große Liebende“ so muß auch ich bekennen: — ich lehre wahrlich nicht „aus mir selbst“, — aus meiner irdischen Erschauung, sondern was der „Vater“, dem ich in der Liebe diene, mir übergeben hat, das gebe ich euch! —

Was ich lehre, ist nur in Worte gefaßte Darstellung ewigen und ewiggültigen Geschehens, das mir jederzeit, sobald ich mich in ihm bewußt finden will, gegenwärtig ist...

Die Fähigkeit, das einzige Urgewisse solcherart zu erfassen, ist das heilige Erbgut aller derer, die des „Vaters“ lichtgezeugte „Söhne“ sind!

So lehre ich euch aus der Fülle des „Wortes“, wie mich der „Vater“ lehren heißt und verkünde euch Erlösung in der höchsten Liebe!

Wohl denen, die meine Lehre nicht nur lesen, sondern sie in sich zur Auswir-

kung gelangen lassen, so daß sie ihres Lebens Sinn erhellen und ihre Tat befruchten kann!

Sie werden aus Leben und geistiger Tat alsbald auch in die Liebe gelangen, und in der Liebe entbrannt, dereinst zu ewigem Leuchten!

Dieses Leuchten aber aus dem Urlicht, ist dein unvergängliches Ziel, und damit du es dereinst erreichen wirst, suche ich allen Schutt, der dich noch anfüllt und im Dunkel hält, aus deinem Innern zu entfernen...

Glaube mir, oder glaube mir nicht, — nur handle nach meinen Worten und verhalte dich folgerichtig ihrem Sinne gemäß, damit du in dir selbst zu geistiger Erfahrung kommst und dann nicht mehr abhängig bist von der Bestätigung oder dem Zweifel deiner selbstgesponnenen Gedanken!

Es ist wahrhaftig nicht Überheblichkeit, wenn ich dir sagen muß, daß mir so wenig an deiner Zustimmung liegt...

Wie du jetzt, — bevor du zu geistiger Erfahrung kamst, — über die hier durch mich vermittelte Lehre urteilen magst, hat nur insofern Bedeutung, als dein Urteil dich zum Handeln nach meinen Anweisungen bewegen, aber auch — davon abhalten kann.

Der Wahrheit meiner Worte aber kann dein Urteil weder etwas zufügen, noch etwas nehmen.

Nicht dein Verstandesurteil, sondern nur deine Liebe kann diese Wahrheit dir erreichbar werden lassen! —



Die Schöpferkraft der Liebe

In urgewaltigem Drang offenbart sich Liebe schon in ihrer irdisch niederen Form, und hier schon zeigt sie sich als Schöpferkraft, so daß älteste Kulte bereits in dieser niederen Form der Liebe letztes Geheimnis zu finden hofften. —

Bis auf die heutige Zeit sind solche Kulte erhalten, und irreleitende Lehren haben das verderblichste Wähnen asiatischer Geheimsekten auf düsteren Wegen neuerdings aufgegriffen, damit es auch im Abendlande Verbreitung fände. Leider hat es weitere Verbreitung gefunden, als die „aufgeklärte“ Öffentlichkeit der westlichen Weltstädte heute noch ahnt! —

Verhängnisvolle Zerstörungskräfte,
ausgesandt aus nachtschwarzen Tempelgrüften
teuflich fanatisierter Asiaten, suchen
so ihre Opfer in der weißen Rasse!

Das törichte Verlangen nach „geheimen Kräften“ und verborgener Macht über die nicht in gleicher Art „eingeweihten“ Nebenmenschen, ist dabei der beste Kuppler.

Die armen Betörten aber fühlen weder, daß sie an unsichtbaren Gängelbanden hängen, noch ahnen sie, daß sie ihr Tun einem Ziele zutreibt, das sie wahrhaftig nicht erstreben möchten, würden sie es kennen.

Sie glauben der Lösung des Rätsels aller Rätsel auf der Spur zu sein, und lassen sich von selbstbetrogenen „Adepten“ sagen, auf diesem Wege werde göttliche Freiheit winken, während sie nur der Schar der höllischen „Hunde des Abgrundes“ harmlos entgegenlaufen, denen schon die Lefzen triefen vor Gier, ihre Seelen zerreißen zu können, so wie sie jene bereits zerrissen haben, die diesen Arglosen heute als machterfüllte Meister ihres teuflisch verwirrten Glaubens dünken. —

Wohl waren Phallus und Yoni seit uralten Zeiten heilige Symbole, und beide Gegenpole bilden der tiefsten Mysterien heilige Anker im Erdenleben, doch — wer hier suchen möchte, bevor man ihn sucht, der hüte sich wohl, daß er nicht die Wirkungsregion verwechsle, und statt der „heiligen Anker“: schlüpfrige Schlangen aus der Tiefe hole!

Es gibt wahrlich kein Gebiet okkultur Kräfte, das so der Täuschung Raum gewährt, wie der Bereich des Sexualmysteriums!

— — — — —

Wehe denen, die hier zu finden glauben was sie suchen! —

Sie werden im besten Fall ihre somnambulen Kräfte wecken, die ihnen jedes Trugbild gerne gewähren, das ihr Wähnen nährt, bis sie, in solcher Verstrickung sich „wie die Götter“ wähnend, zu spät, und

unerlösbar geworden, einst in Verzweiflung entdecken, daß sie der „Schlange des Paradieses“ Gehör gegeben hatten. —

Wer auf diesen Wegen sich weiß, der reiße sich eilends los von allem, was ihn an diese Wege binden mag, denn die Gefahr ist unnennbar groß! —

Wer aber nicht alles, was ihm lieb war, nötigenfalls verlassen kann um des „Himmelreichs“ willen, der ist wahrhaftig des „Reiches“ nicht wert, und wird nicht hindern können, daß er hinausgeschleudert wird „in die äußerste Finsternis“, — wenn nicht zu dauernder Vernichtung, so doch zu äonenlanger dumpfer Qual im Wissen um die eigene Schuld!

Alles, was hohe und oft dunkle Worte von jenem Geheimnis sagen, das irdische Zeugungskraft und ihre Organe umgibt, wird erst dann in Wahrheit erfaßt, wenn man weiß, daß die hier verborgenen Kräfte sich in ihrer segenbringenden Form nur

dem Vollendeten des Urlichts ergeben,
und nur als ungesuchte Folge der Vollen-
dung!

Allerdings verhält sich die dem wahr-
haft Berufenen mögliche geistige Lösung die-
ser Kräfte zu dem, was da in gewissen „eso-
terischen“ Zirkeln vorgeht, wie höchstent-
wickelte Chemie zu dem absurden Treiben
wahnwitziger Sudelköche. —

Wer nicht zu den geistig Vollendeten
gehört, die, ehe sie auf Erden geboren
wurden, höchste „Meisterschaft“ erlangten,
der bleibe hier allem Suchen fern, denn
was er zu finden vermeint, wird er hier
niemals finden, und was er finden kann,
würde ihn nur zur Beute dunkler Ge-
walten werden lassen, der seit der Urzeit
Tausende und Abertausende in die Netze
gerieten, oft noch für geraume Zeit in die-
sem Erdenleben angestaunt als wahre „Adep-
ten“, und ihren Vernichtern so als Köder
dienend für weitere Vernichtungsoffer! —

Ich brauche wohl kaum zu sagen, daß ich hier alle geheimgehaltenen „Methoden“ kenne, die solche vermeintliche „Geisteskräfte“ entfesseln können.

Ich kenne jedoch auch das Schicksal derer, die sie entfesselt haben, und darum wird mir die Pflicht der Warnung, — für alle, die sich warnen lassen wollen. — —

„Wer Ohren hat zu hören, der höre!“

Die es angeht, werden kaum den Vorwurf erheben dürfen, ich hätte nicht deutlich genug bezeichnet, was ich lieber nicht deutlicher noch bezeichnen will. —

Euch allen aber, die ihr nach Licht und Erleuchtung sucht, und nicht euch trügerischen Täuschungskräften übergeben möchtet, denen nichts anderes zugänglich wird, als was in eurer Körperzellen Ahnenreihe aufgespeichert wurde, — euch allen will ich hier der Liebe Schöpfer-

kräfte am Werke zeigen, so wie sie euch zuteil werden können ohne jegliche Gefahr: — in jener hohen „himmlischen“ Bekundung ewiger Liebe, die lebendes Licht in euch gießt und leuchtendes Sonnenfeuer, gleichwie sie in „irdischer“ niederer Form nur den Brand der Sinne entfacht, um eure Art zu erhalten und euch ahnen zu lassen in dieser Glut, daß sie auch wahrlich Höheres vermag. — —

Auch in der niederen Form der Liebe ist wahrhaft Göttliches zu finden, für alle, die bereits erkannten, daß diese und die höchste Form der Liebe eines Wesens sind und nur in ihrer Wirkungsart verschieden...

„Okkulte Kräfte“ werden allerdings in der „irdischen“ Liebe nicht von solchen gesucht, — wohl aber können sie in ihr, wenn seelisches Empfinden leibliche Vereinigung überhöht, die ersten Ahnungsschauer finden, die sie empor zu höchster

Form der Liebe leiten, — dorthin, wo sie „himmlisch“ wird, da sich ihr Wirken über dieses Erdenleben hoch hinauferhebt, über die fernsten Sterne hoch empor, bis in das reine Lichtreich ewiger Gestaltung, das nur denen sich erschließt, die „reinen Herzens“ sind.

— — — — —

Doch muß dir nicht auf Erden „irdische“ Liebe werden, um zu der höchsten „himmlischen“ Form der gleichen Kraft zu gelangen!

Wohl sollst du gewiß die „irdische“ Form nicht fliehen, wenn sie dir nahen will in seelischer Überhöhung, — in wahrhaft heilig gehaltener Ehe, — doch wenn du sie nur als bloße Befriedigung leiblichen Begehrens finden könntest, dann rate auch ich dir zur Enthaltung, obwohl ich wahrhaftig weit, weit von jenem Wahn mich weiß, als sei Enthaltung von „irdischer“

Liebe der geforderte Preis für höchste seelische Entfaltung. —

Lieber aber noch sollst du mit wachem Willen auf eine Erdenglückesmöglichkeit verzichten, als daß du in tierhafter Brunst das heilige Feuer entweihst. — —

Die höchste, „himmlische“ Form der Liebe kann sich dir enthüllen, selbst in deinem nüchternsten Tagewerk, und gar mancher saß schon am Webstuhl oder ging hinter dem Pfluge her, dem sie in all seiner Einfalt zu eigen ward, während andere sie auf hohen Kanzeln verkünden konnten ihr Leben lang, ohne sie jemals in sich selbst zu finden. — —

Selbst dort, wo du wahrhaftig nur in Mühsal werktätig Tun zu treiben glaubst, kann sie in dir sich schöpferisch entfalten...

Weit stärker noch empfindet sie wohl ein jeder am Werke, der sich zu schöpferischem

Tun berufen weiß: — der selbst gestaltend formt, wozu der Geist ihn treibt.

Kein großes Werk echter Kunst ist hier auf Erden je entstanden, ohne die Schöpferkraft der Liebe, die den Formenden erfüllt!

Doch wäre es wahrlich ein enger Irrtum, wollte der Künstler allein sich solcherart begnadet wähnen!

Es gibt gar vieles Tun in diesem Erdenleben, bei dem in anderer Art, auf weniger sichtbare Weise, der Liebe Schöpferkraft den Wirkenden erfüllen muß, soll seines Lebens Werk die höchste Weihe tragen!

So manches Tun, das recht ferne dem Bereich der hohen Kunst sich auswirkt, kann in höherer Betrachtungsweise der gleichen Urgesetze Offenbarung zeigen, und den gleichen schöpferischen Drang verlangen, der sich im Werk des Künstlers nur in augenfälligerer Art bekundet.

Es gibt kein Erdenwirken für den Menschen, das nicht der Liebe hohe Schöpferkraft aus seiner Enge Fessel lösen könnte!

Doch, willst du die Schöpferkraft der „himmlischen“ Liebe in ihrer wundersamsten Auswirkung erkennen, dann mußt du selbst dich ihr als Material der Formung überlassen!

Vergeblich wirst du aus dir selbst heraus versuchen, deine höchste Form zu finden, solange du nicht willig durch der Liebe Schöpferkraft dich wandeln lassen willst!

Vergeblich wirst du Tag um Tag an dir zu feilen und zu schleifen suchen, solange du die Schöpferkraft der „himmlischen“ Form der Liebe hinderst, aus dir selbst das Götterbild zu formen, das den Geist in dir verkörpert zeigen soll!

Aus deiner Formkraft Auswirkung allein kann es sich nie gestalten, so sehr

auch die ewige Schöpferkraft der Liebe
deines Wirkens Kräfte, die sie selbst dir
gab, zu ihrem Werk bedarf! —

Du sollst gewiß nicht müßig sein, und
deine Eigenkräfte können nur durch stete
Übung so erstarken, daß sie der hohen
Schöpferkraft der Liebe wahrhaft Werk-
zeug werden bei der Formung deiner selbst;
— allein du wirst das Werkzeug nur der
geistigen Meisterschaft höchster Liebe an-
vertrauen dürfen, willst du dich selbst in
höchster Form erstehen sehen!

— — — — —

Auch dann noch wird, solange du auf
Erden leben magst, gar manches Äußere
der höchsten Formung sich nicht stetig fü-
gen wollen und du wirst immerfort das
Werkzeug tauglich halten müssen, damit
die hohe Form, die dir verliehen ward, nicht
wieder schwindet, und nur ein Torso übrig
bleibt, der schmerzvoll ahnen läßt, was
hier einst schon gestaltet war...

Noch ward auf dieser Erde keiner je vollendet durch die Schöpferkraft der Liebe, dem nicht des Erdenlebens nimmer ruhende Zerstörungskräfte seine hohe Form bedrohten, und wenn du etwa glaubst, die Leuchtenden des Urlichts seien hier wohl aller Sorge ledig, — so lasse dir sagen, daß auch sie, wie jeder, der des Tieres Leben seinem Ewigen zu einen sucht, sich stündlich wach erhalten müssen, wollen sie nicht aus dem hohen Leuchten fallen, wie ein Stern, der plötzlich in den Abgrund fährt, und dort zerstäubt in seine Uratome!

Es sind solche Fälle zwar überaus selten, aber sie sind immerhin möglich.

Im äußeren Leben wird aus einem solchen Gefallenen dann ein furchtbarer Fanatiker der Bosheit: — ein Mensch, der „über Leichen geht“, und seinen größten Selbstgenuß darin findet, alles allenthalben zu zerstören, an dessen Aufbau er einst beteiligt war...

Es bleibt daher immer ein unerhörtes Wagnis für jeden im Geiste dazu Vorbereiteten, die Berufung zur Einung des Geistmenschen mit dem Menschentiere freiwillig anzunehmen, denn sein Erdenweg ist, weit mehr als der aller anderen Menschen, von zahllosen unsichtbaren Gefahren umdroht.

Du wirst daher auch in dem Leuchtenden des Urlichts einen Menschen-Bruder sehen lernen müssen, der, — wahrlich allem Erdenmenschenfehlen nicht entrückt, — zu kämpfen hat wie du, um aus dem Kampf des Lichtes mit der Finsternis hervorzugehen als ein Sieger, wenn einst sein Erdenlauf vollendet ist!

Daß man dich lehrte, jenen hohen Leuchtenden, den wir den „großen Liebenden“ nennen, als sündelosen „Gott“ und aller Fähigkeit zur Schuld entrückt, zu werten, — das hat dein Urteil tief umnachtet, und dich dann weit zurückgeschleudert in ein Reich der Ohnmacht und Erbärm-

lichkeit, in dem dich jene gerne halten möchten, die nur so sich ihrer Macht erfreuen können, deiner Seele auferlegter Sklavenarmut als die Herren ihres Schicksals zu erscheinen. —

Wohl sind nicht alle, die dir solche bedenkliche Lehre geben, ihres Tuns bewußt.

Die meisten wännen, — dich zu deinem Glücke, dich zu ewig wahren Heil zu führen.

Sie ahnen heute kaum mehr die Verderblichkeit des bei ihrem Tun zutage tretenden Menschenhochmutes, der durch Jahrhunderte hindurch längst zur Gewohnheit ward, und glauben wirklich deiner Seele Heil gefährdet, sobald du ihren Lehren dich entziehen willst, weil dir in deines Herzens tiefster Wahrheitsahnung endlich doch der Irrtum solcher Lehre offenbar geworden war. —

Ich bitte dich, wolle solche selbst umnachtete Lehrer nicht den Irrtum ihrer Lehre entgelten lassen, der sie in überwiegender Zahl doch wirklich nur „guten Glaubens“ folgen!

Sie würden dich gewiß auch auf besseren Wegen gut zu leiten wissen, sobald sie selbst die besseren Wege gefunden hätten, denn sie erfüllt, — weit häufiger als du vielleicht glauben möchtest, — doch auch der hohe Wille, dir zu helfen! —

Keiner aber, der wahrhaft Sorge trägt um deine Seele und deiner Seele ewiges Heil, wird dir verweigern, einen Weg zu prüfen, den du ohne ihn gefunden hast, denn längst kennt er ja die schwere Bürde der Verantwortung, die ihm sein Amt einst auferlegte! —

Nur der, den Hochmut treibt, und der da fürchtet, seine Macht durch deine Kenntnis zu verlieren, wird dir „entrüstet“ einen Schwall von Worten hoch „von oben her“

entgegenschleudern, — wird dir tausend „Gründe“ nennen, dich zur Rückkehr in das abgesteckte Weideland des ihm so teuren Pferches zu bewegen, — nur den einen nicht, der ihn im Tiefsten treibt: — dich dort zu halten wo du standest, bevor die Wahrheit aus der Liebe dich erreichen konnte. —

Ein solcherart um seine Macht Besorgter ist denn auch wahrlich aller Schöpferkraft der Liebe längst entrückt!

Ihm darfst du nicht in seine Labyrinth folgen, die er und seinesgleichen klug ersannen, für alle, die sich ihrer Macht entwinden möchten, — einer Macht, die denen, die sie üben, köstlich dünkt, — auch wenn sie selbst, die also „Mächtigen“, in ihres Herzens Grund gar wohl erkennen, daß ihre Macht nur in der Nichterkenntnis ihrer Sklaven sich begründet. — —

Die solcher Machtlust Rausch einmal genossen haben, sind fürderhin verloren

für die Stimme der Wahrheit, sind verloren für der Wahrheit unerbittlich fixierte, geistige Voraussetzungen...

Doch sollst du auch den für die Wahrheit Verlorenen gewiß nicht zürnen, wenn du der Liebe Schöpferkraft zu deiner eigenen, höchsten Formung dich überlassen willst!

Du würdest sonst ein Hemmnis schaffen, das deiner Eigenformung schwere Schädigung bewirken müßte! — —

Du, den nach Licht und Leuchten verlangt, — — lerne Barmherzigkeit üben auch gegen jene, die dich am liebsten in ihrem Dämmerdunkel halten möchten!

Sie haben es meistens nicht selbst verschuldet, daß sie also werden mußten, wie sie heute sind, — und allzu schwer ist es für viele, sich furchtlos Fesseln zu entwinden, die oft für sie die einzige Errettung vor

dem Sturz in noch weit tiefere Verfinsternung bedeuten, für sie, die nur zu sehr in allen Fasern fühlen, daß nur die feste Fessel ihnen Halt verleihen kann. — —

Für viele dieser blinden Blindenführer ist auch die Angst vor dem Versiegen der Ernährungsquelle Grund genug um dem erkannten Irrtum weiterhin zu dienen, dem sie nur zu gern entsagen würden, wüßten sie, wovon sie fernerhin leben sollten, mit denen, die bislang ihre Pfründe leidlich ernährt.

Der „Sünde“ längstvergessener Geschlechter dargebrachte Opfer hat die Menschheit heute nun in den Nachkommen zu beklagen, und neue Schuld nur würde sie zur alten häufen, wollte sie die armen Engumfesselten entgelten lassen, daß sie der Vorzeit starre Banden noch tragen! —

Die noch die Arme regen können, werden jedoch mit einem Male, und ohne

daß einer der Ihren fehlen würde bei dem Werke, die Welt in Erstaunen setzen!

Sie werden in aller Stille den Tag sich bereiten, an dem sie ihre Banden sprengen werden, — ohne Altgeheiligt zu verletzen!

Sie werden „den Greuel der Verwüstung an heiliger Stätte“ nicht mehr dulden und werden neu das Heiligtum errichten!

Sie werden denen nicht mehr glauben, die ihnen sagen: da und dort ist der „Gesalbte“, und werden gar manche, die „in seinem Namen“ kamen, ihres Ruhmes entkleiden!

Sie werden wahrlich nicht zerstören, und dennoch wird das Abgelebte sich erneuern, weil sie die alte Form erst mit der Fülle allen Lebens, das sie fassen kann, durchlichten werden! — —

Noch ist der Tag, an dem solches beginnen wird, gewiß nicht zu bestimmen, —

doch daß er dereinst erscheint, ist so sicher wie das Erscheinen eines neuen Tages nach dunkelschwangerer Nacht!

Lasse deinen Lehrern Zeit zum Suchen, und wenn sie gefunden haben, oder gar gefunden wurden, werden sie dich — oder erst deiner Urenkel Kinder — gewißlich anders leiten als sie heute es vermögen. —

Die besten unter ihnen bekennen selbst, daß auch sie noch suchen, was sie einst gefunden glaubten, als sie voll heiliger Begeisterung sich zu der Bürde ihres Amtes drängten. —

Glaube auch nicht, du fändest je in irgendeiner anderen Gemeinschaft dieser Erde, auch wenn sie tief sich in die ausgetragenen Mäntel alter Mystik hüllen mag, und dir mit vielbedeutsamer Gebärde kündet, daß sie nur allein urgründiges „Geheimnis“ hüte, — der lichten Wahrheit fleckenlose Spur!

Wohl sind auch da gar manche ernste Sucher an der Arbeit, um in den Hieroglyphen alter Tempelüberreste jenes Wort zu suchen, das sie einst erlösen könne.

Aber auch hier ward längst schon allen Kundigen bekannt, daß neue Wege sich eröffnen müssen, soll die ernste Schar der Sucher nicht in dunklen Krypten sich verlieren, die stets aufs neue endlich „Licht“ verheißen und doch den mühsam Tastenden am Ende seines Weges in Enttäuschung stürzen lassen, es sei denn, daß die hohle Geste eines „Wissenden“ ihm schon genüge, — daß er beirrt, und keinen Ausweg mehr erlangend, sich wohlgefällt in einer „Würde“ Schein, — des guten Glaubens der Betörten froh, die ihn am Ziele wähnen...

Hier sucht so mancher schon nach sehr bedenklichem Ersatz, da man den Goldschatz, den das Innerste des Heiligtums verbirgt, — des hehren Bauplans seiner hohen Hallen nicht mehr kundig, — für unauffindbar hält.

Begierig werden alle okkulten Kloaken durchwühlt nach dem, was nur auf sonnenüberstrahlten Gipfeln dem Mutigen erlangbar wäre...

Aber auch hier wird die Erneuerung kommen durch die Schöpferkraft der Liebe in ihrer höchsten, „himmlischen“ Form, obwohl hier manche neuerbaute Seitenhallen schon unterwühlt von jener nachtgeborenen Lehre sind, die im Bereich der erdgebundenen Form der Liebe letzte Lösung aller Rätsel sucht...

Wen es angeht, der wird mich verstehen, und wem von fremden Dingen hier die Rede ist, der wisse, daß ich diese letzten Worte nicht für ihn geschrieben habe.

Was ich in diesem Buche gebe, soll Allen Licht auf ihre Wege bringen, und jeder suche hier, was seinem Wege dienen kann!

Es wird keiner vergeblich suchen, und jeder wird das Seinige finden können!

Die Schöpferkraft der Liebe aber wird allen das zu Licht und Leben werden lassen, was ich hier nur in Worte formen durfte, um denen, die in diesen Tagen im Dunkel sind, des Lichtes Spur zu weisen, auf der das Leben sich in Glück und Freude strahlenhell entfalten kann. —

Freilich verlangt aber alle Ernte vorherige Saat, und so wirst du, mit dem ich hier rede, gewiß nicht nur durch die vorübergehende Beschäftigung mit meinen Worten zu Frucht gelangen, sondern nur durch entschlossenes Wirken im Sinne meiner Lehre!

Die mit mir aus dem „Vater“ leben in der Liebe, erachten diese Zeit bereitet, solche Lehre zu empfangen.

Nur weil auch ich die Not der Zeit erkenne, ließ ich mich zu dieser Niederschrift bewegen.

Ich gab auch hier kein Wort, das einer meiner hohen Brüder nicht zu billigen vermöchte, und sie allein nur sind imstande, hier zu werten, ob ich dem Auftrag, der mir wurde, so entsprach wie mir geboten war, — ob ich nur lehrte, wie der „Vater“ mich lehren hieß. — —

Ich aber trage jegliche Verantwortung für jedes meiner Worte!

Möchten die Menschen, denen hohe Fügung, — die sie „Zufall“ nennen, — dieses Buch zu eigen gibt, durch meine Worte sich zur höchsten Liebe leiten lassen!

Möchte das Licht, das, laut jener frommen Sage, einst den Hirten „bei der Nachtwache“ wurde, die Herzen aller erreichen, die heute in der Finsternis dieser Zeit sich noch wach erhalten, und möchte es so den Frieden bringen nach diesen kampfdurchtobten Tagen, für alle, die noch voll „guten Willens“ sind!

Die hohe Schöpferkraft der Liebe wird alsdann die so Er wachten lehren, dem Leben neue Form zu schaffen!

Sie werden ferne sein dem Wahn, daß nur aus Trümmern sich der Menschheit hoher Tempel auferbauen lasse, und jeder wird sich selbst zum „Baustein“ weihen, sobald er erst erkannte, daß das höchste Heiligtum des Lebens nur aus Lebendigem errichtet werden kann!

— — — — —

Ich habe in diesem Buche gewiß nichts unbesprochen gelassen, was dir zu wissen nötig, oder auch nur nützlich ist, und wo ich in seiner ersten Fassung noch Fragen offen fand, erhielten sie hier, in des Buches definitiver Gestaltung, ausreichende Antwort.

Ich wende mich nicht an romantische Schwarmgeister irgendwelcher Bereiche der Wundersucht, — und nicht an die zahl-

reichen Leute, denen die Wirklichkeit wesenlos erscheint, weil sie nur das selbstgeschaffene Flimmerbild ihrer eigenen phantastischen Träume noch zu sehen vermögen.

Dieses Buch ist, wie alle meine Bücher, für reife, nüchterne Menschen geschrieben, — für Menschen, die, in stiller Arbeit an sich selbst, mithelfen wollen an der geistigen Umgestaltung einer Welt, deren Antlitz nur durch die höchste geistige Form der Liebe aus den Verzerrungskrämpfen zu lösen ist, in denen es nahezu zur Maske irren Schreckens erstarrte.

Nur dann, wenn die Erkenntnis aufzu-glühen beginnt, daß die Form des menschlichen Zusammenlebens auf dieser Erde durch die Arbeit des Einzelnen an sich selbst bestimmt wird und nur in sehr bedingtem Maße von außen her zu beeinflussen ist, darf man sicher sein, sich auf dem Wege zu befinden, auf den ich die mir Vertrauenden zu leiten suche.

Es ist der einzige Weg, der aus der Wirrnis dieser Tage hinaus und hinauf zur Klarheit wertbestimmender Überblicke führt, und zugleich der einzige Weg, der den verirrten Einzelnen in sich den Frieden finden läßt, nach dem alle noch nicht völlig verhärteten Herzen so heiß verlangen.

Tierhafte Kampflust wird sich dann nicht mehr ungezähmt, als Zerstörungsfaktor inmitten menschlicher Gemeinschaft austoben können, sondern, zu geistiger Wehrhaftigkeit sublimiert, die Vielheit der Einzelnen fähig machen, alle Angriffe niederer planetarischer Gewalten auf die eigene Seele in sich selber zurückzuweisen, — im sicheren Bewußtsein der einzigen Kraft, die alle auf Erden drohenden, glückzerstörenden Triebkräfte siegend bezwingt!

Bô Yin Râ

**DAS BUCH
DES
TROSTES**



Zweite Auflage
610.Tausend

Kober'sche Verlagsbuchhandlung
1948

Copyright by
Kober'sche Verlagsbuchhandlung Basel 1948
Buchdruckerei Prokop & Co. Zürich

DAS BUCH DES TROSTES

VON LEID UND LEIDESTROST.....	5
VON DES LEIDES LEHRE.....	13
VON ALLERLEI TORHEIT.....	23
VON DER TROSTKRAFT ,DER ARBEIT.....	37
VOM TROSTE DER TRAUERNDEN.....	51

Originalscan



VON LEID UND LEIDESTROST

Es sind wahrlich nur recht wenige durch die Täler und über die Höhen dieses Erdengestirns geschritten, von denen etwa zu sagen wäre, daß sie des Trostes allzeit hätten entraten können. —

Gewiß waren es auch keineswegs die Tiefsten, und sicherlich beweist es keinen besonderen Vorrang seelischer Stärke, des Trostes nicht zu bedürfen. —

Gleichwie ein tiefes Meer weit längere Zeit braucht, um seine sturmgepeitschten Wogen zu glätten, als ein seichter Tümpel, also auch wird die reiche, tiefe Seele weit stärker von jeglichem Erleben ergriffen, und vermag noch gar lange daran zu leiden, während die seichten Seelen, bei denen nichts in die Tiefe dringen kann, da sie keine Tiefe in sich haben, vom Abend bis zum nächsten Morgen mit ihrem Schmerze fertig werden. —

Trost aber braucht nur der Leidende, den sein Leid bis in seine tiefste Tiefe

erfaßte, und dem des Leides bittere Wasser fürderhin die Quellen seines Erdenglückes ungenießbar zu machen drohen.

Es gibt mehr solcher Trostbedürftigen auf dieser Erde, als es Arme an irdischen Gütern gibt, und deren gibt es wahrlich doch genug...

Im Leide offenbart sich erst leider für viele etwas von ihrer Tiefe, denn in der Freude, die wahrlich zu gleicher Tiefe leiten kann, begnügt man sich schon mit dem Wenigen, das die Oberfläche geben mag.

Wohl ist alles Leid dieses Erdenlebens in höherem Erkennen nur als Lüge zu werten und als trüglicher Schein; allein: es gibt keine Lüge, die nicht zuletzt der Wahrheit dienen müßte, und so auch muß das Leid, das diese Erde überreichlich aus sich selbst erzeugt, zuletzt denn doch der Freude noch zum Sieg verhelfen.

Hierin liegt alle Kraft des wahrhaften

Trostes beschlossen, soll Trost nicht nur ein Überreden sein, um dich das Leid vergessen zu lassen. —

Willst du es vergessen, so wird es erst recht als Lüge dich betrügen!

Willst du dein Leid jedoch der Wahrheit dienstbar machen, so wirst du es gewiß nicht zu vergessen suchen! —

Du wirst mutig, Aug in Auge, dem Leid, das dich betroffen hat, gegenüberstehen und es überwinden lernen müssen; doch, Überwinden heißt hier nicht: Vergessen, und noch weniger würde dir geholfen sein, wolltest du feige dem Empfinden deines Leides dich entziehen, wolltest du Lüge auf solche Art durch Lüge bannen. —

Siehe: die großen Meister der Kunst des Lebens sind niemals feige dem Leide aus dem Wege gegangen!

Sie wußten zu leiden, so wie sie der Freude sich hinzugeben wußten.

Sie wußten, daß alles Leid nur der Freude Bedingnis und Unterpfand wird, sobald nur die Leidempfindung erlöst wird aus der Lüge und dem Reich des Scheins. —

Du kannst das Leid gewiß nicht aus deinem Erdenleben tilgen; allein dein Empfinden kannst du wandeln und also auch das Leid entwerten, denn alles Leid ist nur dir dargeboten, damit durch dich es die Entwertung finde. —

So erst wirst du aus einem Sklaven des Erdenleides sein Herr und Bezwinger werden!

So nur wirst du das Leid auf solche Weise erleben, daß es dich fördern muß, obwohl es vorher dich zu vernichten drohte! —

Es ist gewiß nicht allzuschwer, auf solche Art dem Leide dieser Erde zu begegnen; doch wirst du nie zum Herrn des

Leides werden, willst du der Leid-Empfindung dich entziehen! —

Nur wer das Leid in tiefster Seele zu empfinden fähig ist, der wird zuletzt auch fähig werden, es als Lüge zu erkennen. —

Dann erst wird er sein Leid zu besiegen wissen und den Trost erlangen, der aus der innersten Gewißheit der Erkenntnis aller Wahrheit ihm entgegenleuchtet.

Von diesem einzig würdigen Troste soll hier die Rede sein.

Ich will dir zeigen, daß du seiner teilhaft werden kannst in deinem eigenen Innern, und dann nicht nötig hast, bei anderen dir Trost zu suchen.

Der Trost, den andere dir bieten können, wird dir nur dann aus deines Leides Fesseln helfen, wenn er dir zeigt, wie du dich selbst befreien kannst, und diese Kunst wirst du aus dieses Buches Worten lernen können.



VON DES LEIDES LEHRE

Hart mögen schwere Schicksalsschläge dich betroffen haben...

Du fühlst dich ihnen ausgeliefert und siehst dich wehrlos einer Macht verhaftet, die dich zu leiden zwingt nach unerklärlichem Gesetz.

In alter Enge dürftiger Erkenntnis eingesponnen, suchst du vergeblich eine „Schuld“ an dir, als deren „Sühne“ du bewerten könntest, was dir widerfahren ist.

Hier bist du schon der ersten groben Täuschung ausgeliefert, denn nirgends ist ein „Rächer“ deiner Schuld, der dir nach jenes engen Wähnens Weise „Sühne“ auferlegen könnte.

Wohl trägt zwar jede Tat in sich die unabänderlich gesetzte Folge, und niemals wirst du es vermögen, solcher Folge zu entrinnen, allein es kann dich herbstes Leid auch hart in Banden schlagen, das keineswegs aus deiner Tat erwachsen ist.

Gib deinem Leid nicht selbst noch Zuwachs, indem du quälenden Gedanken Raum in dir bereitest, dem Wahn verhaftet, daß dein Leid gemildert werde, wenn du eine Schuld als dieses Leides Ursache in dir erkennen würdest!

Trifft dich ein Leid, so lasse ihm vor allen Dingen keine Zeit, dich erst zu binden, denn wenn es dich bereits in Fesseln schlug, wirst du mit großer Kraft es nur vermögen, dich aus seinen Fesseln zu befreien. —

Recke alsbald dich auf und suche irgendeinen festen Halt in dir, so daß du erfolgreich ringen kannst mit dem, was dich fesseln will!

Du mußt Herr sein in dir selbst und darfst auch deinem Leide nicht erlauben, sich gegen diese Herrschaft zu kehren, wie tief du auch dein Leid empfinden magst! —

Nur in solcher Haltung wirst du dem Troste begegnen können in dir selbst! Trost hat nur wert als Gegenkraft, um die Kraft des Leides zu überwinden.

Dein Leid wirst du gewiß ergründen müssen, wenn du starkem Troste begegnen willst.

Dann aber wird es dir also ergehen:
Auf dem Grunde deines Leides wirst du die Lüge geschäftig am Werke finden, die dich betören will, zu glauben, nun sei alles Licht erloschen, und alles was strahlend war in deinem Leben, versinke nun in grauenhafte Finsternis.

Glaubst du der Lüge, dann wird sie zu einer fast unbezwinglichen Macht durch deinen Glauben!

Sie nährt sich dann aus deinem Herzblut, und wahrlich: sie wird wie ein Vampir dir alle Lebenskraft zu entziehen wissen!

Dann wird dir in Wahrheit alles, was

Licht und strahlendes Leuchten war, in graue, dumpfe Nacht versinken.

Darum rate ich dir: — sei wachsam und schenke der Lüge des Leides keinen Glauben!

Kehre entschlossen ihr den Rücken zu, damit ihr Medusenblick dich nicht verwirrt, und sage dir selbst stets wieder mit Beharrlichkeit:

„Es ist nicht wahr, daß alles Strahlende nun unterging!“

„Es ist nicht wahr, daß alles Licht mir nun erloschen ist!“

„Es ist nicht wahr, daß je das Leid die Freude verschlingen könnte!“

Vor allem aber sage dir, daß eben dieser Schmerz, der dir so unerträglich scheinen will, nur darum dich in Banden hält, weil du die Wahrheit noch nicht sehen kannst, die jene Lüge auf dem Grunde jedes Leides dir verbirgt! —

Je entschlossener du dich abkehren wirst von der Lüge höhnischem Grinsen, desto eher kann dir die Wahrheit, die hinter deinem Schmerze steht, in ihrer strahlenden Größe sichtbar werden! —

Wer sie erblickt, der wird auch des herbsten Leides Herr, denn alsbald wird er gewahr, daß alles Leid in sich zusammenfallen muß, wenn seine Zeit beendet ist. —

Alles Leid ist vergänglich, und nur du selbst kannst ihm längere Dauer geben, als ihm seiner Art nach innewohnt. —

Ein jedes Leid aber ist einer späteren Freude vorgesandtes, geheimnisvolles Zeichen, auch wenn es dir wie erbärmliches Höhnen erscheinen will, wenn man dein Leid, das an dir zehrt, auf solche Weise dir im Lichte der Wahrheit zeigt. —

Du bist des Leides Lüge noch allzu sehr verhaftet, und sie lehrt dich hegen dein Leid, so daß du unwillig wirst, wenn

man dir die Freude zeigen will, die ebenso in Dauer steht, wie alles Leid in Vergänglichkeit. —

Du hörst noch das laute Weheklagen deiner Sinne, bist noch des Jammers nicht Herr, der deine Gedanken durchtobt. —

Noch schaffst du dir immerfort Vorstellungsbilder dessen, was einst gewesen war, bevor dein Leid dich niederbeugte, so daß du wahrlich nicht zu erkennen weißt, was nunmehr Gegenwart geworden ist, und nur das Verlorene gigantisch aufwächst vor deinem Blick. —

Aber dein Leid — wie schwer es auch sei — kann dir zum Segen werden, wie es dir auch gleicherweise nur neues Unheil bringen wird, wenn du es nicht in deine Herrschaft zu zwingen weißt...

Du selbst allein entscheidest, was aus dem Samen des Leides dir ersprießen soll! —

Nur wenn du aufhören wirst zurückzublicken und alle Aufgabe vor dir siehst, wirst du den Segen des Leides ernten! —

Dein Schicksal will etwas von dir, sobald es dich durch Leid und Leiden führt! —

Ein jedes Leid-Erleben ist Abschluß und Neubeginn.

Wenn bei dem Abschluß du zu lange verweilst, wirst du die beste Kraft in dir erlahmen lassen, die dir zu neuem Beginnen dienen sollte!

Ich gehöre wahrlich nicht zu denen, die dich in dem Wahn erhalten möchten, als sei das Leid auf dieser Erde „gottgewollt“ und auch in seinen furchtbarsten Formen eine eherne Notwendigkeit.

Vielmehr weiß ich dir zu sagen, daß das allermeiste Leid auf dieser Erde verschwinden könnte, würde der Mensch das Leid nicht mehr erwarten.

Niemals aber wird diese Erde darum völlig leidfrei sein.

Erwarte nicht das Leid und suche es nicht geflissentlich, durch deine Angst davor, herbeizuziehen; aber wo es dich traf, da wisse, daß dein Leben dich in irgendeiner Weise aufwärts führen will.

Stelle dich nicht dir selbst in den Weg, indem du deinen Blicken Richtung in die Tiefe gibst, sondern blicke empor — über dich hinaus — und lerne so erkennen, was dein Leben von dir noch zu fordern hat, statt daß du selber stetig Forderungen an dein Leben stellst, die allermeist nur aus der Enge deines erdgefesselten Blickes her, sich als „berechtigt“ erweisen möchten! —

Aus deiner Erkenntnis dessen, was dein Leben von dir verlangt, wenn es dich dem Leide begegnen heißt, wird dir die Kraft des Trostes werden, die du vergeblich suchst, solange du rückwärts deine Blicke wendest. —

*



VON ALLERLEI TORHEIT

Wühle nicht in deinem Schmerz und reiße Wunden, die vernarben wollen, nicht immerfort von neuem auf, wenn du die Kraft des Trostes in dir selbst erlangen willst!

Weise jedem die Türe, der da kommt, um dich zu „trösten“ und nichts Besseres weiß, als frische Gräber aufzuscharren! —

Was einmal erlebt ist, will Ruhe finden in dir, damit es in deine tiefste Tiefe sinke.

Nur wenn es unverlierbar in deiner Seele Tiefe ruht, wird es dir zu lebenzeugendem Gewinn.

Alles Leid ist nur in seiner Macht, solange du es hegst und willig seine Herrschaft anerkennst! —

Wenn du, nachdem du es empfunden und erlitten hast, ihm keine Macht über dich mehr zugestehst, dann ist seine Macht zu Ende! —

Darum sucht es dich immer von neuem
an sich zu erinnern!

Wie alles Vergängliche möchte es länger
in Macht und Wirkung sein als seine
zugemessene Zeit dies zulassen will. —

Dazu aber bedarf es deiner, denn es
ist nicht ohne dich!

Um dir wert zu werden, wählt es stets
die besten Masken...

Wie hat es die Hirne der Menschen zu
allen Zeiten umnebelt, um ihnen als Göt-
terbote, ja als Zeugnis göttlicher Liebe
zu gelten! —

So hat man es gar lieben gelernt und
dabei nicht geahnt, daß man — nach
eingewobenem Gesetz der Kräfte dieses
Universums — durch solche Liebe nur
das Leid auf dieser Erde mehrte...

Es gibt aber unsichtbare Gewalten
in diesem Kosmos der Kräfte, die daran
allergrößtes Interesse haben, daß der

Mensch der Erde leide, da sie sich aus des Menschen Kräften nähren und erneuern, und da der Mensch zu keiner anderen Zeit so willig ihnen seine Kräfte überläßt, als wenn er sich im Leide findet. —

Je mehr sein Leid aus einem Empfinden, das er selbst noch beherrscht, zu seinem Beherrscher und Tyrannen wird, desto leichter wird es jenen Unsichtbaren, seine Kräfte, die sie brauchen, ihm zu entziehen.

Darum versuchen sie, was da in ihre Macht gegeben ist, um ihn nur möglichst lange in seinem Leide zu erhalten...

Nicht umsonst sagt man von einem, der lange litt: — er ist von seinem Leide „entkräftet“. —

Wahrhaftig, man hat ihm seine Kräfte nach allen Regeln ausgesogen, während er sein Leid fast mit Genuß zu hegen wußte und ihm die schönsten Namen gab, um es ins Heilige zu erhöhen, und sich so

recht in seines Leides Macht zu fühlen. —

So liefert selbst sich der Mensch als Beute aus, an jene Werwölfe und Vampire der unsichtbaren Welt der siderischen Kräfte! —

Soll diesem Treiben aber endlich Einhalt werden, dann muß, bewußt des wirklichen Geschehens, alle Lust am Leiden aus den Seelen schwinden, und solche „Lust“ ist mehr in allem Leiden, als die allermeisten, die da leiden, auch nur ahnen. —

Wohl ist gewiß keine „Lust“ vorhanden, in das Leid zu gelangen!

Auch in der Leidempfindung, die der Mensch noch zu beherrschen weiß, ist wahrlich keine „Lust“!

Allein, sobald das Leid den Menschen überwältigt, also daß er weiter leiden will, folgt er, und wenn er es auch keineswegs erkennt und eingestehen könnte,

einer dumpfen Lust, die ihn verleitet, immerfort aufs neue seine Wunden aufzureißen, damit an seinem Blute sich die Unsichtbaren laben können, die als ekle Parasiten sich von seinen Kräften nähren.

Ihnen gilt es zu entrinnen, und wenn auch nie das Leid von dieser Erde schwinden wird, so läßt sich doch solcherart dann wirklich auf das Äußerste beschränken, was die Gesetze dieser äußeren Erscheinungswelt in ihrer Auswirkung, als beigegebene Folge, zeitigen müssen.

Alles was diese Folge übersteigt — alles was außer ihr liegt, soweit sie begründet ist in „naturnotwendigem“ Geschehen — kann aus dem Leben der Menschen allmählich ausgeschieden werden und wird es im Leben eines jeden Einzelnen, wenn jeder für sich selbst erkennt, daß er sich nur den unsichtbaren Unholden zum Opfer bringt, solange er dem Wahn ergeben bleibt, der seit Jahrtausenden das Leid der Erde heiligspricht. —

Doch deute man meine Worte auch nicht irrig!

Wohl weiß ich Ehrfurcht in mir vor jedem Leidenden, der großes Leid, das ihn betroffen hat, mit hoher Menschenwürde trägt, solange er es tragen muß, um es alsdann zu überwinden und in sich den starken Trost zu finden, der ihn zu neuem gesteigertem Leben ruft, und der durch keine „Tröstung“, die von außen kommt, gegeben werden kann.

Allein ich warne vor der Hingabe an das Leid und vor dem grenzenlosen Irrtum, der da im Leide etwas „Heiliges“ und „Gottgewolltes“ sieht, während alles Leid nur Lüge und Übel ist — selbst dort nur nothafte Un-Vollkommenheit, wo es als unvermeidbare Folge der Gesetze dieser irdischen Erscheinungswelt erduldet werden muß. —

Ich erachte es als eine grobe Blasphemie, wenn man sich nicht entblödet, einen

ewigen „Gott“, von dem gesagt ist, daß er die Liebe sei, den unsichtbaren Vampiren gleichzusetzen, die sich im Dunstkreis dieser Erde aus den Kräften des Menschen nähren — indem man unbewußt lästernd zu sagen weiß:

„Wen Gott lieb hat, den züchtigt er.“ —

Wäre nicht eines Weisen Torheit dieses Wortes Vater, dann wäre es ein Verbrechen an der Menschheit zu nennen! —

In seinen Auswirkungen allerdings ist es gewiß nichts anderes, und gut wußten jene Unsichtbaren, die es einstens einem Menschenhirne einzublasen verstanden, dafür zu sorgen, daß aus der Torheit, die es aufnahm, stetig weitergehendes Verbrechen werde...

Wer sich nicht schuldig machen will des Unheils, das aus diesem Worte schon geboren wurde und noch geboren wer-

den kann, da es den Menschen dieser Erde das Übel lieben und hegen lehrt, der trage mutig, herb und würdebewußt das Leid der Erde, das er tragen muß, bis er es jeweils überwunden hat, aber er vermesse sich nicht — dadurch verführt, daß ihm die Art, wie er es trägt, zur Läuterung werden kann — das Übel selbst als „gottgewollte“ Schickung aufzuwerten! —

Es ist nicht „Schickung“, sondern jeweils Folge unabänderlicher Geschehensabläufe in dieser irdischen Erscheinungswelt, soweit es nicht unbewußt herbeigezogen wird und vermehrt, durch die Kraft des Glaubens an seine „Gottgewolltheit“ und „Heiligkeit“. —

Magst du im Leide sein oder dich leidfrei wissen zu dieser Zeit — stets sage dir an jedem deiner Tage:

„Alles Leid ist ein Übel, das ich überwinden muß!“

„Alles Leid ist ein Übel, und ich bitte im Geist, daß ich vor ihm Bewahrung finde, soweit es irdischer Geschehensablauf zuläßt!”

„Alles Leid ist ein Übel, und ich will nicht dem Übel Zuwachs geben auf der Erde, sei es durch meine Furcht, die es anzieht, sei es durch meinen Glauben an seine vermeintlich heiligende Kraft!”

Wie alles, was du zu erleben hast, dir dienen kann, dich in deinem Erleben zu bewähren, so auch das Leid; jedoch wirst du noch keinen je gefunden haben, der sich in anderem Erleben nicht in Bewährung erwiesen hätte und dann im Leide plötzlich Größe offenbarte.

Wenn es dir dennoch so scheinen möchte, so hattest du gewiß vorher das Erleben eines solchen Menschen irrig gewertet!

Doch darfst du niemals vergessen, daß jedes Erleben den Menschen fördern kann, und ich sage hier nicht, daß im Erleben des Leides keiner gefördert werden könne — allein, es ist mitnichten das Leid, das ihn fördert, sondern des Menschen Erlebnis-Einstellung, die auch noch im Leide offenbaren kann, was wahren Wertes ist in ihm. —

Die vielgepriesene „Schule des Leidens“ hat freilich manchen stolzragenden Geist gebrochen, so daß er „zu Kreuze“ kroch; allein, man blende sich nicht selbst und prüfe erst, ob solche Schulung wirklich den Menschen zu seiner höchsten Entfaltung brachte, oder ob er nur müde wurde und mürbe, und so zerschlagen, daß er sich nicht mehr voll hohen Mutes erheben konnte! —

Gar oft wird müder Verzicht dir wie unbegreifliche Güte erscheinen, wo nur ein Wille im Leid zerbrach — wo jeder Wunsch seine Triebkraft verlor —

wo durch die Unfähigkeit, zu überwinden, jeder Erdenwert entwertet wurde...

Verdächtig dürfen dir alle erscheinen, die angeblich durch das Leid erst zu „besseren Menschen“ wurden! —

Entweder: sie waren vorher schon weit besser, als du annehmen wolltest, verstanden so die Forderung des Schicksals und stiegen über das Leid hinaus zu neuem Beginnen, oder aber du siehst Zerbrochene, deren müde, gewährende Geste nun wie „Güte“ wirkt. —

Die Menschen, die das Leid bis in seine Tiefe kosten, um alsbald sich zu erheben und das Leid zu überwinden — empor über sich selber blickend und mutigen Schrittes neuem Beginnen entgegenschreitend, werden dir oft kaum vom Leiden berührt erscheinen, und doch sind sie es, denen vor allen anderen aus dem Leide Segen erwächst. —

Sie sind die Menschen, die in sich selber die Kraft des Trostes fanden und sie in ihrem Wirken für sich selber offenbaren. —

Schwerlich aber werden sie der Torheit verfallen, das Leid, das ihnen widerfahren ist, für einen Beweis der Liebe des Himmels zu halten. —

*



VON DER TROSTKRAFT ,DER ARBEIT

Arm ist — wirklich bettelarm, und wenn er über alle Schätze der Erde verfügen würde — wer die unerschöpfliche Verstärkungsmöglichkeit aller seiner Kräfte nicht kennt, die in der Fähigkeit zur Arbeit ihm gegeben ist. —

Nun gibt es gar vielerlei Arbeit auf dieser Erde zu leisten und viele werden meinen, daß ihre Arbeit auch einer erhabenen Sache gelten müsse, solle sie ihre höchsten Kräfte also fördern.

Wer so denken mag, der kennt den „Segen der Arbeit“ noch nicht und würde sehr irrig deuten, was ich ihm zu sagen habe...

Ich rede nicht davon, daß diese oder jene Arbeit dir besondere Freude bringen kann, auch wenn ich dir gewiß alle Freude an deiner Arbeit wünsche.

Ich rede auch nicht davon, daß Arbeit an einer Sache, die du als „er-

haben“ empfindest, dein Fühlen erheben kann.

Zudem ist hier ein Irrtum gleich im Anfang zu berichtigen!

— Du siehst einen Menschen einem erhabenen Werke sich widmen, während du selbst vielleicht im Taglohn dich mühest, eine Pflicht des Alltags zu tun, sei es durch deiner Hände oder deines Kopfes Arbeit.

Vielleicht empfindest du leise etwas wie Neid dabei, da dir dein äußeres Schicksal oder deine Begabung und Schulung gleiches, von dir als „erhaben“ empfundenes Tun versagt. —

Doch, du hast keinen Grund, den anderen zu beneiden!

Du selbst — was immer auch dein Tagewerk bilden mag — bist an seinem Tun beteiligt. —

Der Lastträger, der im Hafen die Schiffe entladet, hat nicht minder Anteil an allem Großen und Bedeutenden, das sein Volk durch einen seiner Söhne hervorbringt, wie der Arbeiter an der Maschine, die jene Lasten aus fernen Ländern zu brauchbarer Nahrung und Kleidung verwandelt.

Der Bauer hinter dem Pfluge wie der Schreiber am Pult: — sie alle sind vereint am Werke mit dem „Anderen“, in dessen Hirn schon die Entdeckung vorbereitet ruht, die Krankheit Heilung bringen soll, oder der über einem Werke brütet, das seines Forschens Resultate, zum Besten aller, der Mit- und Nachwelt darzubieten haben wird. —

Der „Andere“ aber wäre ein arger Tor, wollte er sich allein hinter seinem Werke wähnen...

Gewiß ist er, als Dichter, Künstler, als ein Beherrscher seiner Wissenschaft

der Schöpfer seines Werkes, allein sein Schaffen wird ermöglicht erst durch jene vielverzweigte Arbeit aller, die nötig ist, damit die Vorbedingungen des Lebens sich ergeben, die der Schaffende nicht missen kann. —

Ich hörte einst von einer kleinen Gemeinschaft, die das Heil zu finden glaubte, wenn sie von allem sich entblöste, was nicht durch ihrer eigenen Hände Arbeit gefertigt war.

So strebten die edlen Schwärmer „zurück zur Natur“ und ließen in der Einsamkeit sich nieder.

Nur eines wollten sie nicht missen: — Bücher — und noch eines: — einen herrlichen Flügel, auf dem ein Hochbegabter aus ihnen die Werke der Tonkunst zu Gehör bringen konnte.

Auf solche Weise führten sie ihr eigenes Evangelium ad absurdum und merkten es seltsamerweise nicht. —

Man überlege wenige Minuten, welche vielfache Arbeit vieler dazu gehört, das Material allein zu schaffen, aus dem ein Buch besteht, und denke daran, wie viele Hände und Maschinen nötig sind, um einen klangreichen Flügel herzustellen! —

Ich erwähne hier abschweifend diese Erfahrung, weil sie zum Greifen deutlich zeigt, wie alles, was eine Kultur an hohen geistigen Werten hervorbringen und vermitteln kann, stets bedingt ist durch unzähliger Hände und Köpfe Alltagsarbeit.

Es mag das Tun eines Menschen ihm selbst auch noch so alltäglich erscheinen, so kann er dennoch sicher sein, daß es auf irgendeinem Umweg in den höchsten Werken der mit ihm Lebenden zutage tritt, und wiederum sind die Werke der schöpferischen Geister — mögen sie auch aller Alltagssorge weit entrückt

erscheinen — die einzige Gewähr dafür, daß ein Kulturkreis sich erhält und allen, auch den Kleinsten, gutgelohnte Arbeit bieten kann. —

Nachdem so ein folgenschwerer Irrtum Berichtigung fand, sei hier nun die Rede von der bedeutsamen Kraft der Seele, die durch jede Art von Arbeit — jedoch allein nur, wenn sie in der intensivsten Art betrieben wird — gewonnen werden kann, und die in allem Leid auch die Kraft des echten inneren Trostes fördert.

Du weißt es sicher aus Erfahrung, daß schon die bittere Notwendigkeit, dich mit den Dingen beschäftigen zu müssen, die dein Leid im Gefolge haben kann, dich ablenkt von quälender Selbstzerfleischung, — dich zu dir selber bringt — und so dich befähigt, das, was dich betroffen hat, in ruhigerer Weise zu betrachten.

Soll aber der starke Trost in dir selbst dir werden, dann ist es vor allem nötig, daß deine Gedanken nicht dauernd sich in deinen Schmerz verkrampfen.

Du wirst dies am sichersten und leichtesten verhüten, wenn du in deine Arbeit dich so vertiefst, daß während deiner Arbeitszeit nichts anderes als deine Arbeit dir zu Bewußtsein kommen kann.

Die Zeit deiner Arbeit — wenn du recht zu arbeiten weißt — ist stets im Leid eine Zeit der Erholung von quälenden Gedanken. —

Wer freilich mit dem Kopfe oder den Händen zu arbeiten glaubt, während er fast gewohnheitsmäßig über andere Dinge sinnt — für den sind meine Worte nicht geschrieben, und ich bezweifle sehr, daß ein solcher des Trostes bedarf, es sei denn, er suche „Tröstung“ nach seiner Weise im „Vergessen“ des Leids...

Ich rede hier zu Menschen, die das Leid

in seiner Tiefe kosten und bereit sind, es überwinden zu wollen!

Nichts schafft dir eher den inneren Trost, der sich als Kraft dir offenbart, und lehrt dich mit seiner Hilfe auch das herbste Leid bezwingen als Arbeit, die du so verrichtest, wie jede Arbeit getan werden will, soll sie dein Seelisches fördern!

Nichts führt dich eher zum Neubeginn!

Da ich in dir einen Menschen sehe, der zum Geiste strebt, so ist es mir selbstverständlich, daß es für dich keine noch so „mechanische“ Arbeit geben kann, die dir gestattet — den alten guten Weiblein gleich, wenn sie Strümpfe stricken, was für sie mehr ein nützliches Spiel mit den Händen ist und dann und wann nur Aufmerksamkeit verlangt — zugleich an andere Dinge zu denken, die außerhalb deiner Arbeit liegen. —

Ja, ich muß von dir, der den Weg zum Geiste betreten will, erwarten, daß du selbst keine Pause in deiner Arbeit kennst, es sei denn, daß dich wirkliche Ermüdung dazu zwingt. —

Nur solche Arbeit schafft die seelische Förderung, die du auf deinem Wege brauchst — sie wird dich nebenbei zum Tüchtigsten unter deinen Arbeitsgefährten machen, und solche Arbeit wird dir auch im Leide in dir selbst die Kraft des Trostes erschließen. —

Wer solche Art der Arbeit kennt, der allein hat auch ein Recht, nach getaner Arbeit zu ruhen, aber auch seine Ruhe wird ihm fruchtbar werden, weil ihm alsdann die Frucht der Arbeit anderer Geister durch mentale Influenzen dargeboten wird, nach seiner Fassungskraft. —

Und ebenso wird dir, wenn du im Leide stehst und die Kraft des Trostes durch deine Arbeit zu erreichen suchst,

nachher in deiner Ruhe großer Trost im eigenen Innern werden, der von geistiger Seite stammt, und den du in solchem, durch die Arbeit wiederhergestelltem Gleichgewicht allein zu empfangen fähig bist. —

Ich selbst weiß von Kindertagen an von Leid und von Arbeit genugsam zu sagen, und rede zu dir als einer, der beides ausgiebig kennt! —

Du könntest mir vertrauen, auch wenn ich sonst kein Recht zur Lehre hätte! —

Ich wurde als Kind schon mit manchem Leid bekannt, und wurde späterhin alle Wege geführt, die ich kennenlernen mußte, um heute helfen zu können, wo durch Lehre zu helfen ist. —

Es ist eine große Müdigkeit in der Welt in diesen Tagen nachschwingender Schrecken, und man versteht noch nicht, daß auch diese Müdigkeit nur durch Ar-

beit um der Arbeit willen zu überwinden ist. —

Auch da ist starker Trost im eigenen Innern nur zu erlangen, durch der intensivsten Arbeit wundersame regenerierende Kraft. —

Ich fordere wahrlich keinen „Glauben“ an diese Worte!

Wer da im Leide ist oder müde wurde seiner Last und Sorge, der stelle die Probe an!

Er wird nicht lange zu warten brauchen, um zu sehen, ob ich wahr geredet habe! —

Die Kraft des Trostes wird ihm aus der Arbeit kommen, eher als er es vermuten möchte, und wird ihn stark und lastfrei machen zu neuem Beginn! —

*



VOM TROSTE DER TRAUERNDEN

Hebe dein Haupt, du, der du trauerst
um einen Menschen, der deinem Herzen
teuer war und ist, und den du begraben
mußtest!

Du Mutter, die ihr Kind verlor, du
Vater, dem der Sohn entrissen wurde,
als er dir schon Freund geworden war,
du, der des Vaters, der seiner Mutter
Sarg auf das Totenfeld geleiten mußte!

Wohl dir, wenn jene Lehren, die man
einst als Kind dir gab, dir solchen Glau-
ben schufen, daß er auch heute noch dich
halten kann!

Man sagte dir, die Seele gehe ein zu
Gott in ihre Herrlichkeit, und selbst
der Erde Leib erfahre einstens seine Auf-
erstehung...

Wenn du solches glaubst: — wie kann
ich dich dann in trostloser Trauer sehen!?

Ich fühle mit dir und weiß, was du verloren hast für dieses Erdenlebens Dauer.

Du hast wahrhaftig Grund, zu klagen, und ich weiß um deinen wehen Schmerz...

Aber siehe: — nach deines Glaubens Lehre ist doch der Sieg des Todes dahin!

Es ist doch nur kurze Trennung, die du beweinst, und wenn du wahrhaft in deinem Glauben stehst, dann wirst du zugleich in innerer Freude beben bei der Vorstellung, daß dein Geliebtes nun von allem Erdenleid befreit, in seliger Verklärung bei den Seligen lebt. —

Wohl dir, wenn du wirklich so glaubst und nichts dich an deinem Glauben jemals irre werden lassen könnte!

Gib dem Schmerz, was des Schmerzes ist, und beweine immerhin, was du für deines Lebens weitere Dauer hier auf dieser Erde nicht mehr sehen, nicht mehr hören, nicht mehr fühlen kannst! —

Du hast Grund, zu weinen, da du hier zurückbleiben mußt, und nirgends mehr findest du während dieses Erdenlebens, was du liebst! —

Aber wenn einst auch für dich dein letzter Tag gekommen ist, dann — sagt dir dein Glaube — wirst du wiedersehen, was du verloren hattest für eine gewisse Zeit, und dann wird der Freude kein Ende sein...

Wohl dir, wenn du noch solches glaubst!

Deine Tränen werden in Bälde versiegen, und du wirst allen Trost in deinem Glauben finden!

Ich fand aber viele, die da vorgaben, solchen Glaubens zu sein, und doch sich in ihrer Trauer nicht zu fassen wußten. —

Ich fand viele, die mit den Lippen glaubten und im Herzen fühlten, daß sie solchen Glauben logen, weil es einmal das Herkommen wollte, daß man

zu diesem Glauben sich äußerlich bekenne. —

Überviele aber fand ich, die längst kein Hehl daraus machten, daß solcher Glaube ihnen nichts weiter mehr sei als eine fromme Mär. —

Unter diesen fand ich die meisten, die Trostkraft in sich selber vonnöten hatten, und die auch Trost in sich zu finden wußten, wenn man ihnen die rechten Wege wies...

Einmal sagte mir einer:

„Ja, warum lehrt man uns nur diese Dinge, die in sich die Wahrheit bergen, wie man die Kindermärchen lehrt, so daß sie uns verloren gehen müssen, wenn wir der Zeit entwachsen sind, die uns an Märchen glauben ließ?“

Ihm wußte ich zu sagen:

„Ereifre dich nicht gegen jene, die dich

einst lehrten, wie sie eben zu lehren wußten, sondern Sorge du selbst, daß du anderes zu lehren weißt.”

Wahrlich, die alten Glaubenslehren können guten Trostgrund geben, und wer noch an sie glauben kann, ist letzten Endes gewiß nicht betrogen, auch wenn die Vorstellungen, die sich solcher Glaube schafft, nicht ganz der Wirklichkeit entsprechen. —

Sie lassen dennoch die Wahrheit ahnen: — zeigen, daß dieser Erde sterblicher Leib nur zeitliche Ausdrucksform eines Wesens war, das nicht von dieser Erde ist, und darum auch jeweils nur so lange faßbar bleibt für irdische Sinne, solange es sich in sinnenfälliger Form offenbart, die dieser Erde entstammt.

Gewiß ist es töricht, wenn man den Glauben nährt, als werde einstens ein neuer Leib erstehen aus dem gleichen

Stoffe, der den Erdensinnen faßbar ist, allein auch diese Lehre birgt in sich die Wahrheit: daß die bleibende geistige Form des Menschen insofern seiner früheren irdischen Erscheinungsform entspricht, als es auf Erden schon das Geistige war, das der gegebenen Erdenform seine eigenen Züge mehr oder weniger einzuprägen wußte. —

Auch ist es Wahrheit, daß sich die hier auf Erden durch den Tod Getrennten einstmals „wiedersehen“ werden, wobei sie sich in ihrer geistigen Form viel sicherer erkennen, als etwa Menschen in der Erde Leib, die einige Jahre lang sich nicht gesehen haben.

Von Grund aus irrig ist aber die Vorstellung, als ziehe des Menschen Geistiges, sobald es dieser Erde Leib verlassen hat, nun in alle „Wonnen des Himmels“ ein oder könne in einen Zustand ewiger,

grauenhafter Qual verfallen, aus der ihm keine Rettung mehr werde. —

In dieser letzteren Vorstellung ist insofern eine Spur der Wahrheit enthalten, als gänzlich vertierte, nur an Irdischem haftende Naturen wohl Äonen in seelischer Finsternis verharren können, bevor sie geeignet werden, seelisch-geistiges Licht zu schauen.

Jedoch auch hier ist das Gesetz des Geistes, dessen Leben Liebe ist, unendlich milder als die Unbarmherzigkeit des Menschenurteils, und wer auf Erden Liebe hinterlassen hat, kann nie und nimmer solcher äonenlanger Umnachtung verfallen, so fehlbar er auch war. —

Ich habe in meinem „Buche vom Jenseits“ ausführlich von dem Zustande gesprochen, in dem sich des Menschen Geistiges nach seines Erdenkörpers Erkalten findet, und dort, wie in vielen anderen

meiner Bücher, habe ich auch dargelegt, woher mir Gewißheit gegeben ist, über diese Dinge zu sprechen.

Es genüge, hier zu sagen, daß diese Gewißheit aus gesichertster Erfahrung stammt, so töricht und vermessen es auch Menschen dieser Zeit in der westlichen Welt erscheinen mag, wenn man ihnen sagt, daß es Menschen auf der Erde gibt, die in solcher Hinsicht Erfahrung zu machen fähig sind — Erfahrung, die nur sehr wenigen allerdings zugänglich ist. —

Was aber den Zustand des Bewußtseins anlangt, in dem ein von der Erde Abgeschiedener sich findet, so sei hier gesagt, daß er zuerst nach seinem Erdentode erwacht in einer niederen geistigen Region, die dieser Erde noch sehr nahe ist.

Ist er geistig durch sein Erdenleben bereits bereitet, so verläßt er diese niedere Region alsbald an der Hand von sicheren Führern, die einst auf der Erde lebten

wie er, oder auch niemals der Erde Leib getragen haben.

Auf seiner Höhenwanderung, die allerdings nicht mehr mit dem Zeitbegriff der Erde rechnet, begegnet er sodann auch Helfern, die auf der Erde noch im Erdenleibe geistig wirken, dort in der geistigen Region aber in ihrer Geistesform zugegen sind, und wird auch von ihnen stets weitergeleitet, immer lichterem Erkennen und Empfinden des geistigen Lebens zu. —

Dies ist der Weg des Menschengeistes, der geistig sich während seines Erdenlebens in Liebe, Tat und Wirken an sich selbst dazu geschult hat, auch seither unbekannte Wirklichkeit in ihrem Wesen zu erkennen, und denen Folge zu leisten, die allein ihn dort weiterführen können. —

Die allermeisten aber, die zu jeder Zeit die Erde verlassen, finden sich jedoch —

nachdem sie erfassen, daß sie gestaltet, bewußt und handlungsfähig sind — recht wohl in dem niederen geistigen Zwischenreiche und suchen dort zu finden, was ihren Vorstellungen entspricht. —

Da hier die Vorstellung, wie im Traume, als Wirklichkeit erscheint, so sind sie benommen von ihrer selbstgeschaffenen Welt, und sie hören ebensowenig auf die Stimme derer, die sie höher führen könnten, wie etwa ein in tiefem Schläfe Träumender oft nicht erwacht, auch wenn Stimmen in seiner Nähe zu hören sind.

Da auch der Geist des Schuldbewußten immer Gründe kennt, die ihn vor sich selber entschuldbar erscheinen lassen, so wird er sehr bald mit Vorstellungen fertig, die etwa zuerst seiner Furcht vor ewiger „Strafe“ oder quälender Läuterung entsprachen, um nun ein „Himmelreich“ zu schauen, in dem er alles

genau so findet, wie es seiner Erden-
vorstellung nach seinem Glauben ent-
spricht. —

Der aber ehemals glaubte, nach dem
Tode des Körpers sei sein Leben zu Ende,
erschafft sich auf gleiche Weise Vorstel-
lungen erdenhaften Weiterlebens, und
jeder derer, die an solchen „Strandrei-
chen“ beteiligt sind, ist auf seine Art
glücklich, bis auch für ihn allmählich
das Erwachen kommt und er die gemein-
sam mit anderen erträumte, scheinbare
Erfüllungswelt durchschaut, wie ein
auf Erden aus dem Schlaf der Nacht
Erwachter seinen allein geschaffenen
Traum. —

Dann erst ist er reif, die Stimme des
Helfenden zu hören und seine Hand
zu ergreifen, um den Weg in die höhe-
ren geistigen Welten anzutreten, in be-
wußter Arbeit an sich selbst, von Stufe
zu Stufe, immer mehr dem wesenhaften
Lichte des Geistes zu, in der Liebe er-

starkend und von dem Urquell der Liebe angezogen. —

Hatte der Menschegeist, der sich auf dieser Erde darstellen wollte, aber erst in eines Kindes Körper Darstellung gefunden, und war dieses Kind auch nur so lange im Erdenleben, daß die Vereinigung des Geistes mit den gegebenen Seelenatomen erfolgen konnte, dann ist er wohl seiner selbst bewußt, entbehrt aber noch der Fähigkeit, sich aus irdischen Erinnerungsbildern eine Vorstellungswelt zu schaffen, oder besitzt sie nur in so geringem Maße, daß er dennoch verschont davor bleibt, den bei Erwachsenen oft sehr lange währenden Kollektivtraum einer Scheinglückseligkeit zu träumen.

Er wird dann sogleich von den geistigen Helfern gleichsam an die Hand genommen und höhergeleitet, und wenn er auch weit länger braucht, um seine Stufen zu ersteigen, da ihm auf Erden

gesammelte geistige Erfahrung fehlt, so ist er dafür von Anfang an in der lichten Wahrheit und in der Hand der sicheren Führer. —

Ein „Wiedersehen“ und Erkennen kann erst erfolgen, wenn entweder die „Strandreich“-Sphäre der erträumten Erfüllung nie betreten worden war, es sei denn als eilig zu durchwanderndes Land, oder aber nachdem das Erwachen aus solcher erträumter „Seligkeit“ bereits erfolgte und bewußt an der Hand des Führers höhere geistige Welten betreten wurden.

Es ist dann jederzeit ein „Wiedersehen“ möglich zwischen allen, die sich in ihren Erdentagen kannten oder auch nur voneinander wußten, jedoch nur insofern, als sie durch innere Sympathie verbunden waren, mögen sie nun auch auf sehr verschieden hohen Stufen ihrer Entfaltung angelangt sein. —

Das Kind, das die Mutter hier in seinen frühen Tagen verlor, wird sich zuerst ihr in der Erscheinung zeigen, in der sie es kannte, und vor ihren Augen wird es sodann sich wandeln in die Geistform, die ihm dauernd bleibt...

So wird jeder den anderen erst so erblicken, wie es seiner Erdenerscheinung entsprach, um dann ihn zu sehen in seiner bleibenden geistigen Erscheinungsform, denn die Substanz, die das geistige Bewußtsein trägt, schmiegt sich jeder Vorstellung an, die das Bewußtsein des Menschengestes von sich haben kann, so daß, um nur ein Beispiel zu nennen, ein Mensch, der krüppelhaft auf Erden geboren wurde, zuerst für die ihn Wiedersehenden, die nur so ihn in der Vorstellung tragen können, sich auch zeigt in Form dieser Vorstellung, um sie, die er wahrlich hinter sich gelassen wissen will, sogleich wieder zu verlassen und sich

als der Gleiche in seiner vollkommenen Geistform zu zeigen. —

All diese Dinge klingen wie die Schilderungen der Märchenbücher und sind dennoch so getreu der Wirklichkeit entsprechend, wie wenn ich hier eine Reihe von irdischen Vorgängen zu schildern hätte, die dir so vertraut sind, daß du sofort sie wiedererkennen würdest. —

Vielleicht darfst du dich fragen, ob nicht so manche Märchenvorstellung hinauf in des Menschen Urheimat weist, und sei es auch nur, daß die Schöpfer des Märchens unbewußt sie erahnten...

Du siehst aber, daß auch dir, der du nicht mehr glauben wolltest, was man dich in deiner Kindheit einstens lehrte, die gleichen, ja weit sicherere Gründe des Trostes gegeben sind wie denen, die noch in dem Glauben ihrer Kinderzeit Genüge finden! —

Du weißt, daß ich gewiß den Schmerz um den Verlust der Gegenwart geliebter Menschen in der irdischen Erscheinung verstehe.

Aber über diesen Schmerz hinaus ist wahrhaftig kein Grund zur Trauer, auch wenn die Heimgegangenen nach ihrem Wechsel der Anschauungsform gewiß nicht sofort in höchsten Geistesstufen sich erleben, sondern dort in gleicher Weise an sich selber noch zu wirken haben, wie ein Mensch auf dieser Erde an sich wirken muß, will er im Geistigen erreichen, was auch schon während dieses Erdenlebens sich erreichen läßt, davon dir alle meine Bücher Kunde bringen.

Überdies bist du von deinen Lieben, die den Erdenkörper hier verlassen mußten, keineswegs geistig getrennt!

In dir selbst — in deinem eigenen Geistigen — bleibst du mit ihnen verbunden, und wenn du lernen willst, zu

lauschen in dein Allerinnerstes, dann wird dir mehr und mehr Gewißheit werden, daß du mit ihnen noch in geistiger Verbindung bist...

Hüte dich aber vor allen Versuchen, die Geschiedenen in das Reich der Sichtbarkeit dieser Erde — in den Bereich der äußeren Sinne rufen zu wollen!

Sie selbst kannst du nicht rufen!

Sie sind dir, auch wenn du alle Beschwörungsformeln törichter Nekromanten alter Zeiten kennen würdest, weit entrückt für deine Sinne.

Was du aber rufen könntest, würde dich nur zum Narren eines Gaukelspiels werden lassen, und wäre dir außerdem schadenbringend an deines Körpers und deiner Seele besten Kräften. —

Du wirst auch über diese Dinge vieles

in ausführlicher Weise in meinen anderen Büchern nachlesen können, auf die ich hier mich beziehen muß, will ich nicht alles bereits Gesagte wiederholen.

Wie du wahrhaften Trost in dir findest, habe ich dir gezeigt.

Nun kehre dich von deiner Trauer um die Heimgegangenen!

Sie haben ihren Weg jetzt zu durchschreiten, wie du den deinen! —

Erhebe dich zu neuem Beginnen, und wenn du so auf den Weg zum Geiste finden willst, dann wird auch dir hier auf dieser Erde unsichtbare hohe Hilfe nahe sein: — die gleiche Hilfe, die auch deine Heimgekehrten nun zum Lichte leitet. —

Vor allem aber trage Sorge, daß man dich stetig in der Liebe finde!

Nur, die in der Liebe sind, können Führung finden hier wie dort, und erst

wenn das Traumreich selbstischer
Wünsche dich verläßt, wirst du in die
Liebe gelangen, die alles Trostes hehrste
Quelle ist! —

Bô Yin Râ

**DAS BUCH
DER
GESPRÄCHE**



Kober'sche Verlagsbuchhandlung AG, Zürich

Der bürgerliche Name von Bô Yin Râ war
Joseph Anton Schneiderfranken

2. Auflage

Die erste Auflage erschien im Verlag der Weissen Bücher,
München, 1920

©

Copyright 1958 by
Kober'sche Verlagsbuchhandlung AG, Zürich 48
Alle Rechte vorbehalten
Druck: Schellenberg–Druck, Pfäffikon ZH

09. DAS BUCH DER GESPRÄCHE

BEKENNTNIS.....	3
WISSEN UND GESCHEHEN.....	5
LICHT UND SCHATTEN.....	15
DIE MACHT DES GEISTES.....	19
DAS KLEINOD DES HERZENS.....	21
ÜBERKEHR.....	23
DAS GESPRÄCH VOM INNERSTEN OSTEN.....	27
DAS GESPRÄCH VOM SCHEIDEN DES VOLLENDETEN.....	31
DER BLUMENGARTEN.....	34
DIE SCHLECHTEN SCHÜLER.....	39
DIE NACHT DER PRÜFUNG.....	44
INDIVIDUALITÄT UND PERSÖNLICHKEIT.....	48
DAS REICH DER SEELE.....	52
DAS FINDEN SEINER SELBST.....	67
VON DEN ÄLTEREN BRÜDERN DER MENSCHHEIT.....	73
MAGIE.....	86



BEKENNTNIS

Sterne sah ich erblinken,
Die keiner noch vor mir sah, —
Nächstes musste versinken,
Fernstes erblickte ich nah...

Klänge hab' ich vernommen,
Die selten nur einer vernahm,
Worte sind zu mir gekommen,
Die «das Wort» aus dem Ur-worte nahm...

Wer vor mir ein «Meister» gewesen,
Gab mir als «Bruder» die Hand...
So bin ich vom «Träumen» genesen,
So fand ich das leuchtende Land. — —

Dort hab' ich die «Weihe» erhalten
Nach den langen Jahren der Pflicht:
Die Söhne der höchsten Gewalten,
Sie führten den «Bruder» zum Licht. —

Nun bin ich im «Lichte» ertrunken
Wie ein Tropfen im ewigen Meer...
Was ich hinter mir liess, ist versunken,
Und die Zeit, da es lebte, ward leer. —

Ich fand, was nur wenige fanden,
Ich sah, was nur Seltene sehn — —
Ich erlebte, in erdhaften Banden,
Meines «ewigen Reiches» Erstehn...

Doch, — wollte ich jemals der Erde
Meine herztiefe Liebe entzieh'n,
Dann — — müsste auch meine Seele
Aus den leuchtenden Landen entflieh'n...



WISSEN UND GESCHEHEN

Als ich nach langer Zeit die Hand meines hohen Lehrers, dem ich alles danke, was mir wurde, wieder in der meinen halten durfte, als ich zum erstenmal in des Südens Sonne sein gültiges Auge leuchten sah und seiner Stimme leisen Klang vernahm, da sagte ich ihm, wie gross meine Freude sei, nun auch aus seinem Munde jenes letzte Wissen zu erhalten, das nur so Wenigen auf dieser Erde erfahrbar wird, und ich glaubte damals noch, dieses Wissen sei nichts anderes, als die Lehre einer geheimen «Wissenschaft», den Wissenschaften dieser Erde gleich, jedoch nur wohlerprobten Schülern überlieferbar. — —

Der hohe Meister sah mich lächelnd an und schwieg eine lange Weile.

Dann sprach er:

«Du bist ein echter Sohn des Westens! Was du nicht als 'Wissenschaft' empfängst, das er-

scheint dir fragwürdig, und du wagst es nicht, der Wahrheit zu vertrauen, sofern sie nicht im Gewande der 'Wissenschaft', auf die Weise, in der man dieses Wort an eueren hohen Schulen versteht, dir gegenübertritt. — — — — —

Du wirst 'umlernen' müssen, mein Freund!

Du wirst eine andere Art der Belehrung verstehen lernen müssen, als die es ist, die in eueren Landen allein nur Geltung hat. — — —

Wenn du zur Wahrheit kommen willst, so musst du vor allem den Wahn ertöten, als wenn Wahrheit ein 'Wissen' wäre!

Dein Streben muss hinfort auf anderes gerichtet sein.

Du musst dich bestreben, das Geschehen zu ergründen! — — —»

Und als er wieder eine Weile geschwiegen hatte, fuhr er fort:

«Die Welt der Seele ist ständiges Geschehen.

Nicht anders kann die Welt der Seele sich dir enträtseln, als dadurch, dass du eingehst in diese, irdischen Sinnen unerfassbare Welt, als ein Zeuge ihres Geschehens.

Dann wirst du erst jene Weisheit finden, von

der auch der Weiseste nichts 'wissen' kann, sondern der nur wirklich weiss, der jenes Geschehen in sich erlebt hat und zu jeder Stunde neu zu erleben vermag...»

Als der verehrungswürdige Lehrer hier geendet hatte, herrschte lange Zeit grosse Stille, die nur durch den höhnischen Schrei eines Pfeffervogels dann und wann unterbrochen wurde. Der Meister sah hinaus mit weitem Blick über das silbergrüne Laubgewölke der Olivenhaine, während ich in meinem Geiste die Frage formte, ob nicht doch wohl eine gewisse Stufe der Kultur und des Wissens auch für diese Form der Erkenntnis Vorausbedingung und Notwendigkeit sei.

Da begann der Erhabene, der meine Frage in ihrem Entstehen beobachtet und in meinem Geiste gelesen hatte (da er meine äussere Sprache des Mundes nur mit Mühe verstand und so auch, obwohl in nächster Nähe, mit mir auf geistige Weise Verständigung schaffen musste) aufs neue zu reden, und er sprach:

«Kulturhöhe, Wissen, Gelehrsamkeit, ästhetisches Gefühl, Kunstverständnis und Philoso-

phie, — kurz alles, woran du bei deiner Frage streifend dachtest, sind völlig indifferente Dinge bei Erreichung letzter Wahrheits-erkenntnis. —

Das, was ihr 'philosophische Spekulation' nennt, und was auch nicht zum wenigsten in meinem Lande seit Jahrtausenden geübt wird, wenn nicht gar mein Land die Wiege dieser Art, 'Wissenschaft' zu treiben, ist, — — wirkt geradezu hemmend auf jene geistigen Kräfte, die dem Menschen das Erlebnis seelisch-geistigen Geschehens verschaffen können. — —

Hier sind unsere Gelehrten im Irrtum, wenn sie letzte Wahrheitserkenntnis auf ihre Weise gefunden zu haben glauben, und eure Gelehrten im Westen irren, wenn sie ehrfurchtsvoll die Tiefe unseres Denkens bestaunen und in seinen Resultaten die letzte erreichbare Kenntnis der Wahrheit vermuten. — — — — —

Es ist auch kein Zufall, dass bei euch im Westen Männer des messerscharfen Denkens erwachsen, die durch ihr Denken zu ziemlich ähnlichen, wenn nicht gleichen, Resultaten kamen, wie die Denker unseres Landes. —

Wie beim Schachspiel unzählige Kombinationen des Figurenbildes auf dem Brette möglich sind, und dennoch niemals das Brett als Spielplatz verlassen wird, so sind auch alle durch Denken zu erringenden Resultate stets an die Gesetze des Denkens selbst gebunden und vermögen ihr Spielfeld nie zu verlassen.

Das aber, was man erdenken möchte, liegt fernab von diesem Spielfeld, kann zwar ein Gegenstand des Denkens werden, — — nachdem man es gefunden hat, — ist aber nie und nimmer durch Denken zu finden...»

Und nachdem wieder eine kleine Pause eingetreten war, die der Meister dazu benutzte, meiner Begleiterin, — einer in allen Fächern des Wissens bewanderten Frau aus alter Gelehrtenfamilie, — einige Aufklärungen über die Unterschiede östlicher und westlicher Art des Lehrens und Lernens zu geben, fuhr er fort:

«Um den 'Stein der Weisen' — 'die Wahrheit' — das urtiefe Geheimnis aller Geheimnisse zu entdecken, — — das Urquellende, Ruhe-gebende, alles Sehnen Stillende, — dazu braucht man nicht zu wissen, dass die

Erde sich um die Sonne dreht, dass die Sterne der Nacht keine Lichter an der Kuppel des Himmels, sondern Weltkörper sind, woher der Blitz und der Donner kommt, und was derartiger Dinge, die der Verstand des Menschen enträtselte, mehr sind. —

Alles das ist im letzten Sinne für das Erlebnis des Urgründigen völlig gleichgültig. —

Die Sonne könnte sich täglich um die Erde drehen, Blitz und Donner könnten Äusserungen dämonischer Mächte sein, und die Sterne könnten als kleine Leuchtkörper sich allabendlich über unseren Häuptern durch Geister der Luft entzünden lassen. —

Alles das ist nur als durchaus unwesentlich zu betrachten, wenn es sich um die letzte Wahrheitserkenntnis, um das Erleben des Ewigen, handelt...

Irgendeine Fiktion zur Erklärung aller dieser Erscheinungen würde dem Menschen ebenso dienen, wie das sicherste, durch allerlei komplizierte Instrumente zu bestätigende Wissen um den naturgegebenen Zusammenhang.

Wir bedauern die menschliche Willensrichtung, die dem Menschen solches Wissen so un-

gemein wertvoll erscheinen liess, weil sie ihm seinen Weg zum Geiste mehr und mehr erschwert. — —

Er verliert durch all dieses Wissen eine Welt der Gefühle, in der er heimisch bleiben sollte. —

Er schafft sich durch seine Instrumente gigantische Organe gedanklichen Erfassens, die zu seinem gegebenen Erfassungsvermögen durchaus in keinem harmonischen Verhältnis stehen, und belügt sich selbst, wenn er glaubt, durch diese, seinen wirklichen Wirkungs-Möglichkeiten längst nicht mehr entsprechenden Verstandes-Erkenntnisse, der Wahrheit, die er letzten Endes sucht, auch nur um Fadenbreite näher zu kommen...

Alles, was er so erreicht, ist das Bewusstsein einer Ohnmacht in bezug auf die ihm gegebene Gewalt, ein Gefühl der Disharmonie zwischen 'Wissen' und Erreichenkönnen. —

Dieses Gefühl der Ohnmacht verleitet ihn dazu, die ihm wirklich, aber in rein geistiger Weise gegebene Macht gering zu schätzen, während er zu gleicher Zeit mit Stolz auf seine 'Erfindungen' blickt, ohne sich bewusst zu wer-

den, dass sie es sind, die ihm gerade das Beste rauben, weil sie das Streben seines Willens in durchaus das eigentliche Endziel fliehender Richtung erhalten...

Er verliert den Sinn für das Relative in den Gegebenheiten der Aussenwelt, verliert den Sinn dafür, dass die 'Gesetze' der Natur, die er so zu erkennen meint, — auch wenn er sie richtig erkannte, — doch nur bedingungsweise gültig sind, und dass die Kraft des Geistes zwar nicht die 'Gesetze', wohl aber die Bedingungen der Aussenwelt zu ändern vermag..

Das Ewige aber, das er mit all seinem Mühen doch eigentlich immer klarer erkennen lernen möchte, bleibt seiner Erkenntnis auf diese Weise, solange er nicht die Richtung seines Suchens wechselt, — dauernd fern. — — — —

Morgen schon könnte diese ganze Welt des unermesslichen Raumes in Trümmer zerstäuben, ein neues Weltenall mit ganz anderer Bedingtheit könnte die Räume erfüllen, 'Naturgesetze' könnten zur Wirkung kommen, von denen all eure 'Wissenschaft' noch nichts

ahnt, und doch hätte sich nichts geändert im ewigen Geiste, den es durch Erleben zu erfassen gilt. — — —

Eitel und eintägig ist alles stolze 'Wissen', das ihr im Äusseren zu erreichen sucht, — eitel und eintägig ist alle vermeintliche 'Erkenntnis', die noch der Krücken philosophierenden Denkens bedarf, — aber das durch Erleben bewirkte Erfassen des Wesenhaften macht aus dem ungelehrtesten Bettler, der, nichts von allem ahnend, was ihr 'Kultur' und 'Fortschritt' nennt, in seiner Hütte im Walde sitzt, und nur von den milden Gaben der Pilger lebt, die den Dschungel durchwandern müssen, — — einen ewigen König aller Welten, — einen Meister alles Lebens. — — — — —

Wohl sollt ihr nicht, einem solchen Yogi gleich, in den Urwald ziehen, wohl ist es erwünscht, wenn der Schüler der Weisheit, der im Abendlande wohnt, so viel von dem äusseren Wissen seiner Zeit sein eigen nennt, dass er in der Sprache seiner Zeit zu den Menschen seines Landes zu sprechen weiss, allein, alle äussere Wissenserkenntnis darf ihm den Weg nicht

verbauen, der ihn erlebend zum Wissen des Geistes führt, darf ihm keine Fessel werden, die sein Schreiten hindert! — —

Erst wenn er sein äusseres Wissen überwunden hat, darf er ernstlich hoffen, das gewisse 'Wissen' im Erleben des Geistes in sich zu finden! — — — — — — — — —»

—————



LICHT UND SCHATTEN

In jenen Tagen fragte ich den hohen Meister, ob es wohl wirklich, wie man mir sagte, — Menschen auf dieser Erde gäbe, denen letztes Geheimnis kund und geistige Macht zu eigen sei, die aber von ihrer Macht nur zum Schaden der Menschheit Gebrauch zu machen wüssten? —

Und der Verehrungswürdige sprach:

«Wer aufgenommen wurde in die hohe Gemeinschaft der Leuchtenden, den verpflichtet das Gesetz, sich selbst und anderen als eine Sonne des unendlichen Raumes zu leuchten.

Wollte er weiter bei anderen sein Licht zu borgen suchen, wie es dem Schüler noch zustehen mag, so müsste er die hohen, schaffenden Kräfte, die ihm übertragen wurden, unweigerlich verlieren...

Für ihn, der ein 'sehendes Auge der Welten' wurde, darf es in keiner Weise mehr Verwir-

rung geben, denn er trägt eine Macht in sich, die von ihm Rechenschaft fordert, für jeden Augenblick, den er durchlebt. — — —

Mit Königen und Bettlern muss er sprechen lernen, als ob er jeweils ihresgleichen wäre, und er darf in jedem Menschen nur den Menschen sehen, muss Stand und Rang, Verdienst und Schuld, Krone und Bettelstab vergessen können. — —

Er wird vor keiner Macht der Menschen je betört verweilen, denn alle Macht, die ihm begegnen kann, hat in sich selbst ihr Ende, jedoch die Macht, die er bewussten Willens trägt und der er dient, trotzdem er ihr befehlen darf und sie nach seinem Willen lenken muss, ist in sich selbst unendlich. — — —

So sehr er auch ans Erdenmenschliche sich selbst gebunden fühlen mag, so ist er doch in jedem Augenblick auch davon frei, denn seine Seele ist 'ein Reich der Ewigkeit' geworden. —

Nichts ausser ihm selbst kann ihn jemals dieses Reiches Krone und Zepter verlieren lassen...

Nur er selbst kann sich verderben durch eigene Schuld!

Doch, wenn er auch auf solche Weise 'fallen' kann, so bleibt er dennoch, auch nach dem Fall, verbunden jener Macht, der er zum Träger wurde...

Er zählt dann zu jenen Kräften der Zerstörung, die im Meere psychischen Daseins so vonnöten sind, wie Sturm und innerer Aufruhr irdischem Meer. —

Er wird zum Feinde dann, dort wo er Freund und 'Bruder' war, und die erhabene Gemeinschaft trauert um einen Stern, der sich aus eigenem Willen hinab in den ewigen Abgrund chaotischer Auflösung fallen liess...

In tiefster Finsternis, ohne die Kraft zur Erhebung, lebt er nur noch dem Vernichtungswillen, bis er einst selbst seinem eigenen Willen erliegt, und so zerfällt in Tausende von Energieatomen, die des Lebens Wanderung als freigewordene Kräftezentren dann aufs neue beginnen. —

Die gleiche Macht wirkt in dem 'Leuchtenden' und in seinem Gegenpol, dem Herrn der Finsternis, und dieser Herrscher des

Abgrunds, erfüllt von Vernichtungswillen,
besitzt nur seine Macht, weil er sie einst erhielt
als — 'Leuchtender' — — — — — — — — —

Durch seinen Fall aus dem 'Leuchten' ist er
einer der 'Brüder des Schattens' geworden.

Dies ist die Wahrheit an dem, was man dir
erzählte, und auch in den Ländern des
Abendlandes gibt es unzählige Menschen,
die nicht ahnen, dass sie nur Marionetten
dieser grossen Vernichter sind, — ganz
deren grossem geistigen Einfluss hingegeben. —»

—————



DIE MACHT DES GEISTES

Wieder fragte ich einst den hohen Weisen, der mir zu jener Zeit sein Wissen übertrug, bevor ich selbst zu «Wissen im Geiste» werden konnte, ob nicht doch aus alten, geheimgehaltenen Büchern, in der «Wissenden» Besitz, sich manche Weisheit, manches hohe Können erlernen lasse, und er antwortete mir:

«Mehr sollst du dich freuen über jede kleinste Weisheit, die dein Geist dir gibt, als über alle Lasten 'erlernten' Wissens! —

Mehr sollst du dich freuen über jedes kleinste Gelingen, das dein Geist dir schenken mag, als über alle erlernte Kenntniss und Geschicklichkeit der Erde! —

Du sollst nichts zu tun haben wollen mit denen, die alles 'gelernt' haben müssen, um es zu können! — —

Du sollst nichts zu tun haben wollen mit

denen, die alles 'gehört' haben müssen, oder 'gelesen', um es zu wissen! — — —

Dein Geist soll immerdar frei sein und in Freiheit seine Kräfte erproben können!

Dein Geist soll allezeit all deiner Seelenkräfte Herr und Meister sein und sie unter seiner Herrschaft einen! — — —

Wahrlich, deine Seele hat tiefe Kräfte, die noch keiner in sich völlig ergründet hat, und auch dein Körper hat vieles geheime Können, das noch keiner völlig in sich erkannte! — —

Ich will deinen Körper lösen und lebendig machen und deiner Seele Kräfte dir zu stets bereiten Dienern geben!

Du sollst nicht aus Büchern haben, was du an Weisheit erlangst, und nicht von anderen sollst du dir dein Können borgen! — — —

Du hast selbst in dir deinen kunstreichsten Lehrer, und alle Weisheit, die in Büchern aufgezeichnet wurde, ist nur ein Kleines neben dem, was deine Seele in sich selber birgt! —»

—————



DAS KLEINOD DES HERZENS

Ein anderes Mal kam die Rede darauf, wie das Erleben des Erdendaseins, im Lichte des Geistes betrachtet, zu werten sei, und der Erhabene begann zu sprechen:

«Du sollst dein Erleben schleifen, wie man den Diamanten schleift, — in seinem eigenen Staube!...

Du sollst dein Erleben 'fassen', — wie einen kostbaren Edelstein! — —

All dein Erleben muss sich in klare Facetten schleifen lassen, damit es das Licht des Himmels gleichsam: wie in geometrisch geordneten Formen, wiederstrahle. —

Wie ein Goldschmied sollst du bedächtig den 'goldenen Ring' zu schaffen wissen, der deinem 'geschliffenen' Erleben die würdige 'Fassung' werden darf!

Du selbst bist dein Erleben! —

Du selbst bist die 'Fassung'! —

Du selbst bist der Edelstein-Schleifer
und der Goldschmied deines Lebens-Rin-
ges! —

Was du so schaffen wirst, — schenke du
dem Unendlichen! —

Dich selbst — schenke dem Unendlichen,
als ein Geschmeide!...

In seiner Schatzkammer wirst du sicher
und geborgen sein. — — —

Als ein Kleinod des Herzens wird dein
Erleben ewig im Lichte der Ewigkeit
strahlen! —»



ÜBERKEHR

Ein andermal aber, während der Zeit, da ich noch Chela meines weisen Guru war, lehrte er mich einst und sprach:

«Siehe das Tier mit den unendlich vielen Häuptern!

Du bist ausgezogen, es zu vernichten, aber jedes Haupt, das du abgeschlagen hast, ist stets wieder aufs neue gewachsen und bedroht dich, wie vorher. — —

Wer dieses Tier töten will, der darf dabei nicht des Tieres Blut vergiessen...

Siehe zu, dass du das Tier vernichtest, indem du ihm zu folgen scheinst!

Sei gut zu dem Tiere, — — denn daran muss es schliesslich zunichte werden! —»

— — Und ich tat, wie mir geraten worden war, obgleich der Rat mir damals sinnlos scheinen wollte...

Lange musste ich dem Tiere «gut» sein, ehe es begriff: — «da ist einer, der fürchtet sich nicht vor mir. —»

Immer und immer wieder versuchte es, mich zu schrecken, und es verstand «schrecklich» zu sein. — — —

Aber endlich kam der Tag, an dem ich ihm zum letzten Male «gut» sein musste, — mehr als je vorher, — und das Tier legte sich müde zur Seite, und — — starb.

Die Wogen eines vorweltlichen Meeres spülten seinen Leichnam hinweg.

— — Von diesem Tage an fühlte meine Seele, dass sie frei geworden war aller Dienstbarkeit.

Nun schwebte ich über meinem Körper, und verbarg mich, nach Willen, auch wie eine Schnecke in ihm. —

Nun war ich Herr geworden, wo ich vorher Sklave war.

— — Und es kam zu mir die Stimme des Gesetzes und sprach:

«Da du gelöst hast, was in deinem Stamme von Anbeginn der Erde gebunden war, sollst du binden und lösen können hinfort, was deines Stammes ist!»

Also ward mir in jenen Tagen die Kraft, zu wirken, als einer unsichtbaren Heerschar Herr...

Also sprachen meine hohen Brüder von jenem Tage an:

«Dem Abendlande ist ein neuer Lehrer geboren! — Die Sterne des Westens sind noch nicht erloschen. — — —»

Von jenem Tage an ward mir die hohe Pflicht, nun selber in Gesprächen und Gleichnisreden zu lehren, was sich lehren lässt, und ich begann, in eigenen Worten zu formen, was nun der Geist der Ewigkeit in wortelosem Schauen mich vernehmen liess, und was mir auf meinem Wege zum Geiste jemals Erlebnis geworden war, soweit ich es mitteilen durfte.

Nun war mir geboten, andere zu sich selbst zu führen, da ich in mir selbst «gewisses Wissen» geworden war. — — — — —

Ich gebe, was ich zu geben habe, und auf die Weise in der ich zu geben vermag.

Ich setze kein einziges Wort in meinen Schriften, das nicht mit allem Bedacht erwogen werden will. —

Oft mag sich an einer Stelle eine Frage erheben, die erst an anderer Stelle ihre Antwort findet, aber man möge bedenken, dass es in diesen Dingen eine feste Grenze erlaubter Antworten gibt, die niemals überschritten werden darf. — —

—————



DAS GESPRÄCH VOM INNERSTEN OSTEN

Ein Weiser wurde einst von seinen Schülern gefragt nach den «weisen Männern des Ostens», und er sprach:

«Suchet in euch selbst den 'innersten Osten'! —

Wenn ihr selbst im 'innersten Osten' lebt, werdet ihr den 'weisen Männern des Ostens' begegnen, — — eher aber nicht! — — —

Wer in sich den 'Osten' erschliesst, der hat ein 'Reich' erlangt, das grösser als alle Reiche der Erde ist. — — — — —

Der Allbarmherzige, der Erbarmer, — sein Name sei gelobt, — ist gleich einem Schah-in-Schah, der über alle Königreiche der Erde herrscht.

Er setzt, in Gerechtigkeit und Liebe, Könige über die Länder der geistigen Welt und gibt ihnen Macht und Weisheit, auf dass sie das An-

vertraute verwalten können, aber ihm allein bleibt dennoch alles Land. —

Im innersten Herzen, in euch selbst, ist ein Vorraum, gross wie ein Senfkorn, und in ihm eine kleine Pforte, kleiner als das kleinste Sonnenstäubchen.

Durch diese Pforte muss sich zwängen, wer zum 'innersten Osten' will! — —

Ist er da hindurch, dann wird er hinter der Pforte ausgebreitete Länder finden, — eine ewige 'Erde', — ein 'Indien' aller Indien, — ein 'Gebirge' aller Gebirge...

Dort wird er sein Reich gegründet finden, von aller Ewigkeit her.

Bevor er aber zu seinem Reiche hingelangen kann, das in jenen Landen ihm verliehen wird von jenem Schah-in-Schah, der dort von Ewigkeit zu Ewigkeiten herrscht, muss er an den heiligen Strom gelangen, der ewig im Kreislauf um das Innerste der Lande fliesst, der keine Quelle und keinen Abfluss hat, — der stets sich selbst erzeugt und sich selbst verschlingt...

Dort wird er den 'Fährmann' finden und der

Fährmann wird ihn nach seinem 'Namen' fragen. —

Weiss er hier seinen 'Namen' nicht, so muss er unweigerlich sogleich zurück auf die äussere Erde.

Doch, wenn er dem Fährmann Antwort geben kann, so wird er ihn übersetzen auf die andere Seite des Stromes, wo er alsdann im — 'innersten Osten' ist. — — —

Dort wird er den Führer finden, der ihn zum 'grossen Gebirge' im 'innersten Osten' hingeleiten wird.

Dort wird er inmitten ewig schneebedeckter Höhen plötzlich ewig grüne Matten voll blühender Blumen finden, so dass er sich vor Staunen kaum zu fassen wissen wird.

Dort wird er die ragenden Kuppeln eines himmelhohen Tempels erspähen, — und wenn er endlich anlangt und ihn betreten darf, — dann wird er in diesem Tempel auch die 'weisen Männer des Ostens' sehen, nach denen er bis hierher stets vergeblich suchte.» — — — — —

Als aber die Frager weiter fragten, ob es denn unumgänglich nötig sei, die «weisen Männer»

des Ostens zu finden, wenn einst die Seele ihr geistiges Reich erlangen wolle, sprach der Weise:

«Ihr wisst noch nicht, was ihr da fragt! —

Wer das Reich seiner Seele finden will, dem muss von innen her dabei geholfen werden. —

Helfen aber können nur jene Wenigen, die im 'innersten Osten' leben, und die der Allerbarmer mit Macht begabte, ihren 'Brüdern im Dunkel' Licht zu spenden, sobald deren Wille und nicht nur ihr 'Wünschen' ernstlich nach solchem Lichte verlangt. — — —

Also müsst ihr die 'weisen Männer des Ostens' in euch finden, wenn ihr jemals das Reich, das in euch ist, erlangen wollt! — — — — —»

—————



DAS GESPRÄCH VOM SCHEIDEN DES VOLLENDETEN

«Was geschieht nun», fragte ein Schüler den Meister, «wenn einer der hohen Gemeinschaft aus diesem Erdenleben scheidet? — Verschwindet er dann in dem unendlichen Ozean geistigen Lichtes, nur seiner selbst im Lichte noch bewusst, — lebt er in hoher geistiger Vereinigung, allein nur mit seinem Geiste seinen erhabenen 'Brüdern' verbunden, — oder ist er auf irgendeine Weise auch weiterhin der Erde nahe?? —»

Der Meister aber antwortete und sprach:

«Wenn der Gesalbte die Tage seiner Gebundenheit an der Erde Kleid zu Ende gehen sieht, dann gibt er sich selbst, und die Kraft, der er der Einheit Glanz verdankt, an den anderen der Kette weiter, der sein Menschtum an der Sonne entzündet hat, um einst der Nachfolger des Gesalbten im Leben der Menschheit seiner Zeit zu sein.

Bis dahin war der andere noch des Gesalbten Schüler, auch wenn er längst bereits unter den Meistern der sieben Tore ein Meister war...

Nun spricht der Scheidende zu ihm:

'Heute will ich dich zum Wege machen, denn ich selbst war 'Weg' und habe mich selbst überschritten.

— Zwei sind fortan eines und aus zweien wird der dritte, — — darin verbirgt sich das Geheimnis, in dem nun du mit mir vereinigt wirst! — — — —

Stets dreht sich der Kopf des Janus!

Der Alte weicht dem Jungen und der Junge muss der Alte werden. — — —

Beide aber gebären aus sich den dritten, — den einen, der immer im Dasein bleibt, und da sein muss, wo immer 'Dasein' ist...

Was mitten durch die Kette strömt, gibt Leben dem Alten, dem Jungen, und dem, den sie beide aus sich erstehen lassen! —

So in die Kette verwoben durch alle kommenden Gezeiten, spende du nun das Licht, das in uns beiden leuchtet! —

Dieses Kleid der Erde lege ich nun ab.

Was es barg, lege ich in deine Hand!

Mich selbst verberge ich nun in dir, denn zu jenen gehöre ich, die bei den Menschen dieser Erde helfend bleiben, und du gehörst in gleicher Weise zu uns! — — —

Niemals können wir die Erde verlassen, nicht in dieser und nicht in einer kommenden Weltenperiode, ehevor nicht der letzte der Menschen einging ins Licht! —

Es ist auf Erden kein Mysterium, das diesem gleicht! — —'

So geht der Geist des Gesalbten ein, in den, der vorher sein Schüler war, und beide sind nun eines.....»

—————



DER BLUMENGARTEN

«Hier, wo du die Fülle der Blüten siehst, war vor wenigen Jahren noch öde Wüstenei.

Unkraut wucherte in dichten Büschen, wo heute Rosen stehen, und alles schädliche Gewürm war hier in seinem Paradiese.

Narzissenduft strömt jetzt aus dieser selben Erde, aus der vor kurzer Zeit noch stinkende Gewächse sprosssten. —

Und alles treibt die gleiche Sonne aus dem gleichen Boden! — —»

So sprach der Gärtner...

Ich aber will dir einen anderen Garten zeigen, in dem du selber der Gärtner bist! —

Noch kannst du nicht das gleiche wie jener Gärtner sagen von deinem Garten. — — —

Du jätest früh und spät das Unkraut aus und wartest nun auf deine Blumen, — doch immer wächst dir neues Unkraut nach. — —

Nun haderst du mit einem «Gott», den du

dir selbst erfindest, und willst von ihm die Früchte deiner Mühen zugeteilt erhalten, statt selbst zu säen, und dazu den Blumensamen auszubitten, dort, in jenen Gärten, denen schon die Früchte reiften...

Der «Gott», nach dem du rufst, ist nur der Schatten deines angsterfüllten Herzens! — — —

Von ihm erwarte nicht, dass er dir je dein Mühen lohne! — —

Nicht eher wirst du deinen lebendigen Gott, den wahren, einzigen Gott, nach dem deine Seele verlangt, in deinem «Garten» sehen, als bis der Same aufgegangen ist, den du aus den Blütengärten der älteren Gärtner dir erbeten hast! — — — — — — — — — —

Siehe, das ganze Menschendasein ist an sich nur «wüstes Land», das aber der «Gärtner» harrt, die es zu einem «Blumengarten» schaffen! — — —

Die selbe «Erde» und die selbe «Sonne» werden dann nur «Blumen» treiben, wo jetzt das «Unkraut» nistet...

Du hast dir hohe Ziele gesteckt! —

Du strebst nach allem, was dich erheben kann! — —

Doch eines hast du bisher noch vergessen: —

Dass nichts dir erwachsen kann, wo du selbst keinen Samen legtest...

Den «Samen» aber musst du dir von andern erbitten, — von solchen, denen schon die Beete reiften! — — —

Doch, sie geben dir willig von dem Samen ihrer Blumen, — aber du glaubst noch nicht, dass aus diesen unscheinbaren Körnern einstmals Blüten werden könnten. — —

So wirfst du dann den erhaltenen Samen achtlos fort, und andere Wanderer werden am Rande des Weges seltsame, leuchtende Blumen später finden, während dein Garten dir wie bisher nur immerfort Unkraut trägt. — — —

Oder, — wenn du den Samen schon in die Erde legst, so gräbst du jeden Tag aufs neue die Erde wieder auf, damit du etwa deinem Zweifel Antwort schaffen könntest, — deinem

Zweifel, ob der Blumensamen, den man dir gab, auch wirklich keimen könnte...

So aber wirst du niemals Blumen erhalten!

Alles Wachsende will Ruhe und tiefe Verborgenheit! — — —

Willst du nun endlich deinen Garten in Blüten sehen, dann musst du auch wirklich tun, was vonnöten ist. —

Gehe hin zu den älteren Gärtnern, die reifen Blütensamen haben, bitte darum, und sammele sorglichst, was man dir geben wird!

Dann streue diesen Samen auf das gut gerodete Land, und überlasse es Erde und Sonne, die Keime und Blüten zu treiben! —

Sorge dich nicht, auch wenn noch einzelnes Unkraut zwischen den Blütenpflanzen sich erheben sollte!

Wenn deine Blumen erst wirklich erblüht sein werden, dann wirst du leicht das Unkraut entfernen können. — — —

Dein lebendiger, ewiger Gott wird erst dann in deinem Garten wandeln, wenn alle deine Beete einst in Blüte stehen...

Du sollst sie nicht künstlich zum Erblühen bringen wollen!

Du sollst nur das Erdreich roden und Samen legen. — —

Alles weitere mußt du der Erde und der Sonne überlassen. —

Auch deine Erde wird die Sonne überstrahlen! — — — — —

In deinem Garten, mein Freund, wenn du sorglich gesät und vorher das Land gehörig gerodet hast, wird dir auf deiner eigenen Erde dein lebendiger Gott dereinst geboren werden! — —

Die Wohlgerüche deiner Blütenbeete werden ihm zur Nahrung dienen...

In heiliger Stille wird er sich zu hehrer Gestalt entfalten...

In deinem eigenen Garten, wenn alles in Blüte steht, wirst du dereinst mit deinem Gotte wandeln! — — — — —

— — — — —

—————



DIE SCHLECHTEN SCHÜLER

Ein Meister lebte in einer grossen Stadt, bei der die Schiffe aus allen Ländern ihren Hafen fanden, so dass er gar bald auch viele Schüler um sich sah.

Es waren unter ihnen solche, die sehr sorglich seine Worte sammelten.

Nach Jahren «wussten» sie fast alle seine Worte, und sie hatten nahezu vergessen, dass es nicht ihre eigenen Worte waren...

Sie galten in der Stadt, und weit in allen Landen, als weise, und man fragte sie, wenn man des Meisters Meinung wissen wollte. —

Andere seiner Schüler hörten den Klang seiner Worte wohl mit offenem Herzen, aber die Weise seiner Rede haftete nicht in ihrem Gedächtnis.

Ihr Leben jedoch fand Gestalt durch des Meisters Lehre, und es war kein Geschehen um

sie her, das sie nicht durch des Meisters Augen gesehen hätten. —

Wiederum waren einige, die hörten begeistert des Meisters Worte und versenkten sie tief in ihrer Seele, so dass sie zwar auch nach des Meisters Lehre, aber auf die Weise ihrer Seele lebten, und mit ihren Augen zu sehen wussten, nicht wie der Meister sah, sondern wie er die Dinge gesehen wissen wollte...

Nach einiger Zeit aber entstieg darauf ihrer Seele ein eigenes, neues Erkennen.

Das eigene Erkennen kämpfte mit des Meisters Lehre und erstarkte immer mehr in diesem Kampfe, bis es am Ende Sieger blieb...

Das eigene Erkennen lehrte sie nun aber des Meisters Worte anders deuten, als sie jemals gedeutet worden waren. — —

In der Stadt des Meisters sagte man daher:

«Seht doch diese schlechten Schüler! Des Verehrungswürdigen Lehre können sie nicht begreifen und darum ward ihnen seine Weisheit fremd! —

Ach, dass er solche Hörer ohne Gehör, solche Verehrer ohne Ehrfurcht finden musste!! — —»

Da kamen eines Tages Männer von fernen Meeren, die in der Stadt des Meisters noch Spuren seiner Weisheit suchen wollten, denn der Meister selbst war bereits lange schon verstorben.

Sie gingen dahin und dorthin suchen, aber keiner konnte ihnen die Weisheit zeigen, die sie finden wollten.

Da kamen sie endlich auch zu jenen, die man des Meisters «schlechte Schüler» nannte in seiner Stadt, und alsbald — entbrannte ihr Herz, denn sie sahen, dass hier des Meisters Weisheit erst völlig erfasst worden war, dass seine Lehre aber eine grössere Lehre geboren hatte, die alles in sich enthielt, was des Meisters Lehre noch verschweigen mochte.

Im Tiefsten bereichert und beglückt in ihrer Seele fuhren sie wieder den fernen Meeren ihrer Heimat zu und verkündeten in ihren Ländern allenthalben die neue Lehre, die des Meisters Weisheit in sich barg in neuer Form. —

Erst lange danach hörten die Menschen in des

Meisters Stadt, dass diese Lehre der «schlechten Schüler» über fernen Meeren bereits als Weisheit galt, die allein des Meisters höchste Weisheit in sich enthalte.

Da verwunderten sie sich sehr, und nachdem sie Rat gehalten hatten, sprachen sie:

«Lasst uns aus jener Ferne einen Lehrer holen, dem wir vertrauen können, denn wer weiss, welche Lehre dort als die Lehre dieser «schlechten Schüler» gelten mag! —»

Und sie schickten ein Schiff in die fernen Lande, das einen Lehrer zu ihnen bringen sollte.

Als aber die Abgesandten dort erschienen, weigerte sich jeder Lehrer der neuen Weisheit, ihnen zu folgen und man sagte: «Ihr selbst habt doch eure hohen Meister und bei ihnen haben wir allein die Weisheit gefunden, die wir hier lehren. — Wie sollten wir aus der Ferne euch erst bringen wollen, was eure Stadt uns doch gegeben hat! — Wie sollten wir auch nur zu lehren wagen, da wir doch nur Schüler eurer Meister sind, die ihres grossen Meisters Lehre zur Vollendung brachten!?! —»

Da die Abgesandten aber nicht unverrichteter Dinge heimkehren wollten, suchten sie so-

lange, bis sie endlich einen Menschen fanden, der als Lehrer mit ihnen ziehen wollte, weil sie ihm hohe Belohnung versprechen konnten.

Es war dies aber einer, der die neue Lehre nur halb verstanden hatte, und bei allen wirklichen Lehrern darum kein Ansehen fand. —

Als dieser nun in die Stadt des Meisters kam und zu lehren anhub, hörten ihm alle aufmerksam zu, und man freute sich, einen solchen «grossen Lehrer» in seiner Mitte zu haben, — um so mehr, als das, was er lehrte, doch gar sehr verschieden war von der Lehre der «schlechten Schüler». —

Und das Volk sprach:

«Wie töricht waren doch jene Leute, die von fern herkamen, um bei diesen 'schlechten Schülern' des alten Meisters Weisheit sich zu holen!

Nun erst wissen wir den Meister zu verstehen!

Dieser 'grosse Lehrer' aus fernen Landen hat seine Weisheit uns erst nahe gebracht.

Wahrlich, nur er allein ist würdig des grossen Meisters, der unter uns lebte, grosser Nachfolger zu sein! —»

Und dabei blieben sie...

—————



DIE NACHT DER PRÜFUNG

Es war noch damals, als ich erst meines hohen Guru Schüler war. —

Es war noch damals, als ich erst beweisen sollte, dass ich ein «Bruder» meines Meisters werden könne...

Tiefen, lautlosen Gründen entquoll die Nacht.

Es zogen die Täler sich zusammen und die Berge reckten sich wie zum Widerstand.

Dröhnend, aus höchsten, dünnen Lüften, sank ein Adler mit schwerem Flügelschlag.

Dann ward eine Stille um mich her, die das Blut meiner Adern rauschen liess gleich einem Strom.

Mein Geist war so voll der Schwermut, dass auch Sturzbäche trüber Schauer ihn nicht höher füllen konnten...

Reglos, wie eine verschleierte Hostie am Karfreitag, tauchte lebend-starr der Mond aus weheschwangeren Wolken.

Mein Leib bebte in allen Fasern und fühlte sich fast der Vernichtung nahe, durch die Proben, die vorhergegangen waren...

Ein Ungeheueres schien ihn nun unsichtbar erwürgen zu wollen. — —

Da ward mein Auge plötzlich — auf neue Weise «sehend», und was es sah, waren Wesen verwesender Welten, — Wesen, die an Scheusslichkeit nicht leiden konnten, denn sie erschienen sich, wie ich fühlte, ausnehmend schön in ihrer unsagbaren Hässlichkeit...

Grauen und Entsetzen ging von ihnen aus und mein Blick sog Myriaden giftiger Pfeile in mein Herz, sobald er ihren verschleimten Blicken begegnen musste. —

Sie aber freuten sich ihrer Scheusslichkeit, und jede neue Wunde, aus der mein pfeildurchbohrtes Herz zu bluten begann, war ihnen eine greuliche, süsse Wollust. — —

Ich wollte in die Erde versinken vor innerer Qual, oder mein Fleisch noch lieber den Wölfen geben, als diesen Ungeheuern verfallen, — aber die Erde öffnete sich mir nicht, und selbst die Wölfe flohen den Ort solchen Grauens...

Meine Seele wimmerte in namenloser Pein und mein Leib krümmte sich wie ein zertretener Wurm...

Da fletschten die Unholde mit den grossen, breitkantigen Zähnen, die aus ihren blutigen Mäulern starrten, und ihre Schleimaugen sprühten grüne Giftblitze. — —

Ich aber fühlte, dass sie mich jetzt für schwach genug hielten, ihre Beute zu werden und dass sie schon jetzt sich ihres Sieges freuten...

Den Untergang aber vor Augen erwachte die Kraft der Verzweiflung in mir, und ich bot ihnen Widerstand.

Ich packte den ersten der Dämonen, der mir am nächsten war — er fühlte sich an wie eine kalte, klebrige Masse — und ich würgte ihn, trotzdem mich Ekel fast überwältigte, bis er ermattet von mir liess.

Da wich der ganze Haufe, der mich umringte, wie schreckgelähmt zurück, so dass ich in dem einen aus ihnen gleich alle bezwungen hatte.

Angstvoll duckten sie sich nun am Boden hin und suchten meinen Blicken zu entweichen.

Je näher ich ihnen entgegentrat, desto weiter wichen sie schleunigst vor mir zurück.

Als aber der Mond dann verblasste, und ein junger Tag heraufstieg im Osten, klammerten alle die scheusslichen Wesen sich brünstig aneinander, hoben sich mählich über die Erde empor und schwebten so dahin, wie ein langer dunkler Wolkenstreif.

Ich aber fühlte, dass sie dem Tode nahe sein mussten und der Vernichtung kaum mehr ent-rinnen konnten.

Da ging blutig-rot über glühendem Meere die Sonne auf, und in ihrer Strahlenhelle löste sich die dunkle Wolke, ward zu goldenen Flocken und ertrank zuletzt in goldig-weissem Licht. — —

Vor mir aber stand plötzlich der Meister, reichte mir die Hand, blickte mir freudeerfüllt ins Auge und sprach:

«Ich freue mich, dass ich dich wieder im Lichte des Tages begrüßen kann. — Ich habe grosse Sorge um dich erlitten, doch nun hast du der Zwischenwelt dich als Herr bezeigt; nun kannst du gefahrlos stets ihr Gefilde betreten, und alle Dämonen werden zu deinen Füßen liegen! — —»

—————



INDIVIDUALITÄT UND PERSÖNLICHKEIT

Es ward von den vielerlei Formen gesprochen, unter denen der Mensch sein «Ich» zu erkennen vermeint.

Schliesslich bat man den Meister um Belehrung.

Er aber liess sich also vernehmen:

«Was dem nottut, der das Leben im Ewigen sucht, — hier, wie in nachirdischen Zuständen, — das ist nicht Verneinung seiner Individualität, sondern die innere Verneinung, die Nichtanerkennung der Person, als die ihn die Aussenwelt und seine eigene Unwissenheit — maskiert. — — —

Wunschlos geworden als «Person», kann er dennoch Wünsche in sich hegen, die weiter weisen, — über seinen Zustand hinaus, — empor zu reinerer Höhe, wenn auch die Wünsche niemals anders wirksam werden können, als da-

durch, dass sie Willenskraft in ihrem Sinn bewegen. —

Nur solche Wünsche wurzeln im wahrhaft Individuellen.

Die Wünsche der Person aber sind immer derart, dass sie als bleibend erhoffen, was vorübergehen soll, und als Wahrheit nehmen, was nur zeitliche Täuschung ist. —

Sie führen in ihrer Erfüllung niemals höher und hindern nur das freie Höhersteigen...

Wo noch Persönliches gehätschelt wird in Vorstellung und Wunsch, kann Ewiges, kann «Individualität» noch nicht zum Ausdruck kommen.

Wer als Person sich selbst erhalten will, muss anderes vernichtet wissen wollen.

Immer noch findet er ein anderes ausser ihm, das ihm im Wege steht. —

Auch Individualität will nur sich selbst, aber nur, um in sich selbst alles andere zu erhalten. — — —

Alles was ist, weiss Individualität mit sich selbst vereinigt.

Sie kann sich selbst nicht lieben, ohne in

sich selbst auch alles andere in Liebe zu umfassen. —

Nie wird sie Persönliches hassen!

Sie hat es ja als unreal erkannt...

Es ist ihr wie die 'Rolle' eines Schauspielers geworden. —

Sie mag die 'Rolle' werten nach dem Grade, in dem sie ihren Träger, als ewige Individualität, zum Ausdruck kommen lässt.

Stets wird 'Individualität' nur jene Werte suchen, die zur Erhöhung und zu reinerer Gestaltung alles Daseins führen.

Was dem nicht dient, wird ihr wie 'nicht vorhanden' sein. — —

Ewige Individualität und bleibendes 'Ich' sind ineinander eines. —

'Person' ist enge Begrenzung!

Individualität ist zeitlich wie räumlich unendlich! —

Keine 'Individualität' könnte jemals die andere hindern, sich selbst zu entfalten.

Jede hat ihr unendliches Reich für sich!

Vereinigt mit allen anderen 'Individuali-

täten' alle anderen durchdringend und von ihnen durchdrungen, erlebt sie alle nur in sich selbst. — — —

Stets dem einzig Seienden entströmend,
baut sie nur sich selbst, als eine der unend-
lichfältigen Formen des einzig Seienden. —

Trotzdem erlebt sie alle anderen dieser Formen in sich selbst und weiss sich mit allen formal identisch.

Nichts ausser ihr kann ihr jemals zum Hindernis werden, und nichts kann sie vernichten, wenn sie in sich selbst begründet ruht. — — — — —»



DAS REICH DER SEELE

Die Lehre von der Seele, wie sie in grauer Vorzeit schon die Leuchtenden erkannten, will ich dir hier verkünden.

Dies ist die Weisheit jener Wenigen, die auch heute noch im Lichte dieser Lehre leben. —

Menschen des Westens lehrten andere Lehre, und selbst auch im Osten wirst du selten nur dieser Lehre der wahrhaft durch Selbsterfahrung Wissenden begegnen...

Dennoch wird jeder dich in Irrtum führen, der anderes lehrt! — — — — —

So höre denn, und verstehe in deinem Herzen:

Urewig ist des Menschen Geist, anfanglos und ohne ein Ende. —

Ewig lebt er in eigenem, wesenhaftem Lichte, denn er selbst ist Licht, — ein leuchtender Funke jener ewig sich selbst ge-

bärenden Sonne, die stetig sprühend ihren Funkenregen in den Raum ergiesst. — — —

Nenne diese «Sonne» nicht «Gott», denn Gott ist etwas anderes!

Schwer wird es werden, dir das begreiflich zu machen. —

Ich muss ein Wort aus der Alltagswelt gebrauchen, um dir verständlich zu werden, und so sage ich dir denn:

«Gott» ist das subtilste Destillat des Geistes, nicht «der Geist» in seinem stetig sich gebärenden Entbrennen! — —

Des Menschen ewiger Einzelgeist aber ist gleichsam ein Funke jener ewig sprühenden Sonne, ein Funke, in dem sich das Destillat des Geistes bilden, — in dem sich der lebendige Gott unendlichfältig gebären kann...

Ewig gebärt sich selbst die ewig sprühende Ursonne ewigen Geistes!

Ewig sprüht diese kreisende Sonne ihre Geistesfunken, als Geister-Hierarchien in den geistigen «Raum»!

Die «Funken», die sie selbst aus sich sprüht, sind gleichsam noch selbst Riesen-

sonnen, doch diese sprühen wieder ewig «Funken», ewig «Sonnen» aus, die wieder in gleicher Weise stets kleinere und schwächere «Funken» oder Funkensonnen sprühen...

Was im Menschtier der Erde sich selbst gefangen hat, der Geistesfunke, durch den dieses Menschtier erst zum «Menschen» wird, ist keineswegs der kleinste dieser Funken.

Du kannst deiner Vorstellung dadurch am besten zu Hilfe kommen, wenn du die «Grösse» dieses «Funkens» etwa im gleichen Verhältnis zu grösseren und kleineren «Geistesfunkensonnen» suchst, wie sie das Verhältnis der Grösse dieses Erd-Planeten zu grösseren oder kleineren Weltkörpern zeigt. — — —

Es lag im Wesen des Geistesfunkens, der sich im Erdenmenschtier sein Gefängnis schuf, beschlossen, dass er das Reich der Seele sich als Wirkungsfeld erkor, und dass er schliesslich, um auch Herrscher in dem Reiche der Materie zu werden, nach einem «Körper», einem «Leib» der materiellen Gestaltung strebte.

Ein solcher «Körper» aber war ihm bereits gegeben, ein Körper, der wohl der Materie

verbunden, doch nicht ihr unterworfen war. — — —

Dass er aus Furcht vor der materiellen Wirkung seiner Kräfte sich mit dem Körper des Menschentieres der Erde verband, das erst gereichte seinem Streben zum «Fall». —

Ein «Fall» ist dieses Streben, doch zugleich ein Tauchen in die tiefsten Tiefen, in denen ein neues Bewusstsein geboren werden kann. — —

Es verlor zwar der Geistesfunke im Fallen das Bewusstsein um sich selbst, als einer Sonne des ewigen Geistes, aber die ewige Kraft, die ihm trotzdem innewohnen bleibt, treibt ihn wieder empor zu sich selbst, aufs neue sich selbst erkennend bei seiner völligen Rückkehr, und dies in einer Herrlichkeit, die nur aus der Tiefe, in die er gefallen war, zu erschauen und zu empfinden ist

Uranfänglich muss jeder dieser kleineren Geistesfunken, dieser kleinen «Funkensonnen», nach dem Reiche der Seele streben, und nur die Heftigkeit seines Strebens lässt ihn das Ziel, das er eigentlich erreichen will, überschossen. —

Zum Reiche der Seele muss jeder dieser Geistesfunken, will er sich seine Welt gestalten und sich selbst in seiner Wirkung finden.

Vorher ist nur ein Wissen um sich selbst in ihm, als ein Wissen um sein reines Sein. —

Im Reiche der Seele erst wird er seiner eigenen Wirkungskräfte bewusst. — — —

Im Reiche der Seele erst kann er nach seiner Göttlichkeit in sich verlangen und erst im nach «Gott» verlangenden Geiste kann sich das «Destillat» des Geistes gestalten, kann sich sein lebendiger «Gott» im Geistesfunken «gebären». — — — — — — — — — —

In jener ewig kreisenden, ihrer selbst allein in ihrer unermesslichen Grösse bewussten «Geistessonne», die ewig ihre «Funkensonnen» in den geistigen Raum ersprüht, — dort ist kein Bedürfnis nach einem «Gott», denn dort ist alles nur leuchtende Einheit des Seins . . .

Damit aber «Gott» sein könne, muss etwas Empfindendes sein, das nicht «Gott» ist, nicht nur in sich selber kreist, in sich selbst genug und vollendet . . .

Wie das weisse Licht des Tages sich zerspalten lässt in helle und dunklere Farben, also muss sich die Ur-Einheit des Geistes gleichsam zerteilen in mancherlei Strahlen, wenn «Gott» sich im «Geiste» gebären können soll...

Es müssen farbige Dunkelheiten im an sich farblos weissen Lichte des Geistes werden, damit das gold-weise Licht der Gottheit sich zeigen kann. — — — — —

Dazu aber dient das Reich der Seele.

Ein jeder Menschengestesfunke taucht ein in dieses Reich, und um ihn bilden sich, wie Kristalle in einer salzgeschwängerten Flüssigkeit, die seelischen Formen, die eure westliche Lehre: seine «Seele» nennt. — —

Ihr glaubt im Abendlande hier, diese «Seele» sei gleichsam ein abgeschlossener Leib aus unsichtbarem, fluidischem Stoff, und eure Lehre lässt diesen Seelenorganismus mit eurer Geburt im Fleische entstehen, damit er nie mehr euch verlasse, damit er, in der Zeit entstanden, ewig erhalten bleibe. —

Eure «Seele» ist aber keineswegs dies festgefügte, in sich Geschlossene, denn das Reich der

Seele ist ein unsichtbares, fluidisches Meer, in dem es keine unveränderlichen Formen gibt, ausser jenen unzählbaren Kräften, die man als Seelen-Atome bezeichnen könnte, und die zeitweilig euere Seele bilden, sie aus sich gestalten; doch in jeder «Seele» sind es jeweils ihrer Tausende, und mehr als tausendmal Tausende! — — — —

Sobald das, was ihr wirklich im höchsten Sinne seid, jener ewige Geistesfunke, das Reich der Seele erreicht, sobald er eintaucht in dieses fluidische Meer, — schiessen diese Milliarden von Kräften um ihn zusammen und werden von dem Eigenlichte des Geistes erfüllt.

Der Geistesfunke aber strebt tiefer und tiefer, bis auf den Grund dieses Meeres, wo ihm die furchterregenden Kräfte dann begegnen, die ihn verleiten, im äusseren Reiche der dichtesten Materie Schutz zu suchen, so dass er sich dem Menschentiere eint, und sich in seiner Form verliert.

Aus einer Mutter Leibe wird er nun hier als der Mensch der Erde geboren.

Stetig aber bleibt er, auch auf dem «Grunde»

des Meeres der Seele, in seiner Hülle von Fleisch und Blut, von dem Meere umschlossen. —

Allmählich lernt er die Formen, die sich um ihn kristallisieren, im eigenen, wenn auch sehr verdunkelten, Geisteslicht erkennen.

Nicht zum ersten Male bildeten diese Kräfte solche Formen!

Sie dienten schon vielen Menschengeistesfunken in früherer Zeit und werden sich stetig wieder lösen und wieder von neuem ähnliche Formen bilden, bis der Impuls, der sie einst Form zu bilden zwang, durch einen Menschengeistesfunken völlig zur Auswirkung kommt, bis dass ein Menschengeistesfunke alle Kräfte dieser Form in seinem Willen zu einigen weiss. — — —

So kommt es, dass du in deiner «Seele» Klänge findest, die nicht erst in diesem deinem Erdenleben zum erstenmal erklangen, — — und dies verführte die Völker des Ostens zu jenem Glauben, als ob der Menschengeistesfunke oftmals diese irdische tierhafte Einkörperung zu überstehen habe. —

Dem ist aber nicht so, wie man im Osten glaubt, und wie auch im Abendlande heute gar viele annehmen möchten.

Zwar gibt es Fälle, gleichsam des «Misslingens», in denen zweimal einem Menschengeistesfunken jener tiefste Fall zum Triebe wird, allein es sind dies Sonderfälle, die so selten sind, dass sie der Regel keinen Abbruch tun.

Selbstmord und früher Tod, auch allzu dichtes Einverkrusten in die dichte Tiereshülle können diesen Trieb zur Wieder-Inkarnierung schaffen, allein auch hier nur in besonderen Fällen, die nicht allzuoft sich ereignen.

Du findest in dir vielleicht Menschen früher Vorzeit wieder?!

Du kannst, wenn du einmal zu den Erwach-ten des Geistes gehörst, selbst ganze Lebensläufe zum Erklingen bringen, und dies Erinnern deiner Seelenkräfte wird dann dir bewusst, — dem heute auf der Erde Lebenden, — allein, — nicht du warst jener, den du heute also neu erlebst! — — — —

Du trägst nur jene Seelenformen, die in seinem Erdenleben sich gestaltet hatten und

nicht in ihm zum letzten Ausgleich der geschaffenen Impulse kamen. — — —

Was du deine «Seele» nennst, ist ein stetig wechselndes Gebilde im Meere der Seelenkräfte, im Reiche der Seele.

Jeder Gedanke, jeder Willensimpuls, jede Tat kann dieses Gebilde sogleich verändern. —

Du wirst, wenn du nicht ganz im Materiellen verkrustet bist, von Jahr zu Jahr eine andere «Seele» haben, und nach den Lehren uralter Weisheit wirst du sicher alle sieben Jahre völlig andere Seelenkräfte bei dir tätig finden. —

Gewisse Seelenformen werden sich auch bei dir wiederholen, und jene, denen du nicht zur Vollendung verhilfst, wirst du den Menscheistesfunken hinterlassen, die einst, in späteren Tagen, dieses Erdendasein durchleben müssen.

Mit dieser Hinterlassenschaft verbunden ist stets die Möglichkeit des Rückerinnerns an das Erdenleben dessen, von dem sie stammt.

So kann sich ein anderer einst auch deines

Lebens erinnern und zu dem Irrglauben kommen, er habe dein Leben einst hier gelebt...

Das Reich der Seele hält dich so umschlossen, dass du niemals seine Grenzen finden oder gar überschreiten könntest. —

Mit den an dich jeweils kristallisierten Seelenformen, die in steter Veränderung sind, wirst du dich immer in diesem fluidischen, und irdischen Augen unsichtbaren «Meere der Seelenkräfte» bewegen. — —

Aber auch nach dem «Tode» des tierischen Erdenkörpers wird dir dort nichts zu völliger Macht verhelfen, bevor nicht alle Impulse, deren Erzeuger du während deines Erdenlebens warst, in späteren Menschenleben ihre restlose Auswirkung fanden. — —

Du selbst kannst deine Seelenformen dann nicht mehr ändern!

So wie sie waren, als dein Erdentiereskörper dieser Welt der materiellen Kräfte nicht mehr genügen konnte, so wirst du sie behalten müssen, bis zu jenem Tage, da auch der letzte der von dir geschaffenen Impulse durch einen später hier lebenden Menscheng Geist seine Auswirkung fand...

Jedoch, fürchte dich nicht!

Die vor dir im Reiche der Seele zu freien Beherrschern wurden, werden dir dort zur Seite stehen, und die Zeit bis zu deiner wahren «Auferstehung» wird nicht ungenützt verstreichen, auch wenn es sich um «Jahrtausende», nach irdischem Zeitbegriff, handeln sollte. —

Wie aber du dann auf den letzten deiner Erlöser harren magst, so warten heute Menschengeister, die in früher Vorzeit auf der Erde im Fleische waren, — auf dich! — — —

Siehe zu, dass in deinem Leben den letzten Ausgleich findet, was du von jenen früheren in dir trägst!

Siehe zu, dass du auch nicht neue Impulse schaffst, wenn du nicht selbst gewillt bist, sie in deinem Erdenleben zum völligen Erschöpfen zu bringen! — —

Du sollst zwar auch neue Impulse schaffen, aber nur solche, denen du sicher in deinem Erdenleben selbst genügen kannst, nach menschlichem Ermessen. — — — —

Was nützt es dir, wenn du Impulse schaffst, die deiner Ansicht nach das Wohl der ganzen

Welt bezwecken, wenn aber deiner Hand sich dann entwindet, was du also schufst, bevor du selbst imstande warst, das so geschaffene zum Ausklang hinzuleiten! — — — — —

Dir und anderen wirst du so nur Leiden schaffen, denn im Reiche der Seele kann nichts verursacht werden, ohne bis in seine letzten Konsequenzen durchzuwirken durch Jahrtausende...

—————

Die Lehre von der Seele, so wie sie die «Leuchtenden» schon in grauer Vorzeit fanden, so wie sie die «Wissenden» wissen, die gar wenige sind, habe ich dir hier in einfacher Rede vorgetragen.

Wenn du klarsehende Augen hast, und nicht von Vorurteilen geblendet bist, dann wirst du diese Lehre in vielem wiedererkennen, das Wahrheitswissen und Täuschungswahn zu bunten Arabesken verwoben hat.

Vielleicht auch fasste meine Hand allzufest deinen Lieblingsglauben, deinen Lieblingswahn? — —

Aber täusche dich nicht!

Weder im Sinnenreiche, noch im Reiche der Seele richtet sich das Geschehen jemals nach deinem Bedünken! — — —

Es sind in allen Reichen des Universums sichere Wege gebahnt, und nur auf diesen Wegen bewegt sich Leben und Werk. —

Du kannst nicht neue Wege bahnen, auch wenn nach deines Verstehens Ermessen die alten Wege dir nicht gangbar erscheinen!

Es gibt heute viele im Abendlande, die den Wahrheitskern in den Lehren des Ostens ahnen...

Jedoch, sie glauben blind, dort, wo sie sehend sichten sollten. — — —

Du wirst in keinem Volke eine «fertige» Lehre finden, die dir alle Wahrheit restlos enthüllt!

Allüberall aber wirst du auf Spuren der Weisheit stossen, und wohl dir, wenn du sie erkennst! — — —

Du wirst dann manchen langen Umweg vermeiden lernen!

Auch wir wollen dich nur vor Wegen behüten, die lange Umwege wären.

Dazu diene dir diese Lehre.

Wir geben dir nur, was wir aus Selbst-
erfahrung gewisslich wissen, nachdem
auch wir vor Zeiten einst nur glauben konnten,
als wir solches hörten — — — — —
— — — — —

—————



DAS FINDEN SEINER SELBST

In jenen Tagen, da ich noch schwer zu ringen hatte, um die Proben zu bestehen, die meine Meister mir auferlegen mussten, ehemals ich einer der ihren werden konnte, war ich einst Gast eines hohen Meisters, von dem wohl niemand in der Welt, in der er lebte, jemals geahnt haben würde, dass er ein Meister des Lichtes sei.

Als wir nun an einem der köstlichen Abende des Südens einsam am Ufer des Meeres uns ergingen, fragte ich ihn, auf welche Weise ihm, der stets mit tausend Geschäften der Welt beladen war, einst die Erleuchtung gekommen sei, und der Mann, vor dem Tausende zitterten, die seiner Herrschaft untergeben waren, begann zu sprechen:

«Gewiss, auch mir, dem Unwürdigsten, gab der Geist einst sein letztes Geheimnis zu eigen, und seit jenem Tage ward mir die Kraft, weise zu sein...

Aber dennoch war ich gar selten weise zu jener ersten Zeit, denn allzu tief war mir in Mark und Blut gedrungen, was mir, bevor der Geist mir sein Geheimnis gab, als 'Weisheit' von mancherlei Lehren des Abend- und Morgenlandes angepriesen worden war. — — —

— Es ist nicht allzu leicht, das alles auszuscheiden, was man in Knochen und Adern schon von den Vätern her mit sich trägt, und was noch gekräftigt wurde durch Erziehung und Lehre! — —

Aber es kam ein Tag, da der Geist in furchterregender Grösse also zu mir sprach:

'Alles Übel ist Furcht!

Du fürchtest dich noch, dich der Weisheit zu vertrauen, und diese Furcht nennst du Zweifel! —

Ich gebe mich nur dem, der mich nicht fürchtet!

Ich gebe mich nur dem, der in mir selbst, befreit von aller Furcht, zu denken weiss, zu fühlen und zu handeln!

Wehe dem, der mich noch aussen sucht!

Wehe dem, der noch in Zweiheit lebt und noch nicht 'Ich' geworden ist in mir! — — —

Alles Äussere ist dir gegeben, es zu überwinden!

Ich aber bin der Herr des Äusseren und Inneren, und du wirst nur in mir, — mit mir zu einem Ich vereint, jemals zur Herrschaft gelangen können über alles, was in dir und ausser dir ist! — — — '

— Hätte ich immer, seit jenem Tage, nach dem Worte der Weisheit gehandelt, wahrlich, ich wäre weise gewesen! — —

Aber in Knochen und Adern lebte mir noch eine Stimme, die da sprach:

'Du Törichter! —

Wie magst du solchem Worte glauben!? —

Weisst du nicht, dass du Erde bist, und ein zweifüssig Tier??! — —

Wie könntest du dich denn vereinen wollen, dem, das als Herr alles Äussere und alles Innere beherrscht!?! —'

Und ich liess mich gar oft von dieser Stimme täuschen, und vertraute ihr zuzeiten mehr, als dem Worte der Weisheit...

Ich ward klein und erbärmlich vor mir selbst,
weil ich der zweiten Stimme glaubte und der
Furcht erlag, — — der Furcht vor jener höch-
sten aller Kräfte, die sich selbst mir geben
wollte. — — — — —

So sank ich in Leid und Qual zurück, und ver-
gass, was mir geworden war in jenen Stunden,
da ich dem Geiste mich vereinigt hatte. — —

Nun aber ward mir, nach abermaligem, lan-
gem Irren, doch der Tag geboren, an dem zu
dauerndem Erleben werden sollte, was
früher nur als 'Gabe' und 'Erleuchtung' zu
mir kam...

Nun erst ward ich selbst zu lebendigem
Licht! — — — — —
— — — — —

Ich weiss nicht mehr, was ich vorher war,
und ich will es nicht wissen!

Mag ich ein Leichnam gewesen sein, der
in den Gräbern hauste und von dem sich
ekle Maden nährten, — oder war ich nur ein
Gespenst meiner selbst, — — genug, dass ich

nun weiss, wer ich bin, und es nie mehr vergessen kann. — — —

Ich glaube, es war nur ein kleines Leid dieser Erde, das mir so unendlich gross erschien, dass es die ganze Welt vor meinem Auge verdeckte. — —

Diesem kleinen Leide aber danke ich die Genesung!

Als mir die ganze Welt versunken war in grauer Trübsal, da fand ich endlich — mich selbst, obwohl ich ja längst schon im Wahne gewesen war, 'mich selbst' gewisslich gefunden zu haben...

Aber ehemals hatte ich mich zwar so manchenmal gefunden, für Augenblicke und gesegnete Stunden, — — dann jedoch entzweite ich mich wieder, und der Andere, der ein Gespenst oder ein Leichnam war, nahm von mir aufs neue Besitz. — — — —

Nun endlich ward mir die Kraft, den Anderen schonungslos zu erwürgen, wie sehr er auch bitten und winseln mochte, als er merkte, dass ich ihn nicht länger in mir dulden wollte.

So bin ich endlich in mir selber auferstanden! — — — — —

Erschauernd fühle ich jetzt, was ich einstens gewesen war! — —

In eigenem Lichte leuchtend, nicht begreifend, weiss ich nun:

wer ich bin — — —

Ich, der ich nun 'Ich selbst' geworden bin, und niemals mehr einem andern ausser mir dienen kann...

Seit jener Zeit erst weiss ich auch anderen zu befehlen und sie gehorchen mir, weil sie fühlen, dass einer hier befiehlt, der befehlen darf. —

Vorher aber musste ich nur befehlen, und man gehorchte mir nur mit Ingrimmm und Widerwillen, weil ich, wie so mancher, dem es geboten wird, kein Recht zum Befehlen hatte. — — —»

—————



VON DEN ÄLTEREN BRÜDERN DER MENSCHHEIT

Du wirst gewiss schon lange die Frage auf den Lippen tragen, wie ich wohl selbst jenen Wenigen nahekam, von denen ich dir so manches in meinen Büchern sage?

Du wirst wissen wollen, wie diese Menschen zum allerersten Male in mein Leben traten, lange bevor ich auch nur ahnen durfte, dass ich einstmals einer der ihrigen werden sollte. — —

Ich fürchte, die allererste Begegnung würde von dir in das Reich der «Halluzinationen» verwiesen werden, wenn sie in gleicher Weise in deinem Leben erfolgen sollte, wie sie bei mir im frühesten Kindesalter sich ereignete?!
— — — — —

Vielleicht bist du recht wenig geneigt, zu glauben, dass es eine Möglichkeit gibt, diesen Körper von Fleisch und Blut zu verlassen, ohne zu «sterben», und dass jene Wenigen, die das

vermögen, in ihrem fluidischen Leibe fast mit Gedankenschnelle die grössten Reisen auszuführen imstande sind, dass sie an bestimmten Stellen und unter ganz genau gegebenen Bedingungen sich unter Umständen sichtbar, fühlbar und hörbar machen können, so dass du sie niemals von «Menschen in Fleisch und Blut» zu unterscheiden vermöchtest!? — — —

Trotzdem ist dieses «Können» keineswegs nur auf die legitimen Meister der «Weissen Loge» beschränkt, und gar manche Sage mag der Betätigung solchen «Könnens» ihren Ursprung danken. — —

Du kannst nicht einmal mit absoluter Sicherheit behaupten, dass solches «Können» dir selber ferne läge, denn manche Menschen üben es unbewusst, was soviel sagen will, dass ihr Gehirnbewusstsein in tagwachem Zustand nichts von ihrem Tun im äusseren Zustand tiefen Schlafes ahnen kann...

Hier sind wir auf einem Gebiete, von dem unsere westliche Wissenschaft noch nicht die Grenzgebiete kennt und das sie wohl auch niemals genauer kennenlernen kann, denn die Bedingungen zur Erforschung verlangen hier

den ganzen Menschen und nicht nur den Verstand. — — — — —

Wo aber «wissenschaftlich» nichts «festgestellt» wurde, da existiert nun einmal auch für die meisten Menschen nichts, und ich bin weit entfernt davon, es dir zu verübeln, wenn du es in dieser Hinsicht mit der Mehrzahl halten willst.

Ich weiss nicht, ob ich nicht ohne meine eigene Erfahrung in gleicher Weise denken würde. —

So aber kann ich dir sagen, dass derartige Dinge nicht nur «möglich» sind, sondern sich viel häufiger ereignen, als man selbst in recht «überzeugten» Kreisen vielleicht glaubt...

Der erste Bote jener Gemeinschaft, der ich heute angehöre, kam in mein Leben auf diese Art, als ich noch kaum das Alphabet beherrschte.

Erst hielt ich ihn für einen Bettler, dem die Mutter öfters Suppe gab, dann aber — und fast scheue ich mich, davon zu reden — — als er wieder und wieder zu mir kam, bei geschlossenen Türen, und plötzlich vor mir stehend in Feld und Wald, wie er ebenso plötzlich verschwand,

suchte sich mein kindlicher Verstand eine andere Erklärung, der auch mein alter Freund und Beschützer in grosser Weisheit seine Zustimmung gab, obwohl sie, streng genommen, irrig war.

In einer frommen Mutterhand erzogen zu einem Glauben, der «Heilige» am «Throne Gottes» kennt, glaubte ich, jener Bote der hohen Gemeinschaft könne wohl niemand anderer sein, als eben ein «Heiliger», und gerade der, den ich besonders verehrte, und den ich gerne in gleicher Gestalt mir vorstellen mochte, in der mir mein geistiger Führer «erschien».

Die traditionellen Bilder des «Heiligen» konnten mich nur in meinem Glauben bestärken, und als ich dann schliesslich den Mut zur Frage fand, hörte ich aus dem verehrten Munde des alten seltsamen Freundes die Worte: «Du hast recht, mein Kind, und später wirst du noch mehr von mir wissen!» — — —

Ich deutete diese Antwort in kindlicher Weise als uneingeschränkte Bejahung, hütete mich aber, irgendeinem Menschen etwas zu verraten, denn der alte Freund hatte mir gesagt, sobald ich von den Begegnungen sprechen würde,

könnte er nicht mehr zu mir kommen, und ich hatte ihn bereits so lieb gewonnen, dass mir nichts entsetzlicher gewesen wäre, als ihn zu verlieren.

Vielleicht hätte es selbst dieser Warnung nicht bedurft, denn die Furcht vor allerlei möglichem Spott hätte mir auch ohne sie den Mund verschlossen.

Im Laufe der Zeit wurde mir das plötzliche Auftauchen und Verschwinden dieses Freundes derart selbstverständlich, dass ich gar nicht auf den Gedanken kam, wie seltsam doch die ganze Sache von andern Geschehnissen sich unterscheide.

Als ich einige Jahre älter war, wurden seine «Besuche» jedoch immer seltener und blieben schliesslich völlig aus, was mich mit tiefstem Schmerz erfüllte, denn ich glaubte nicht anders, als dass meine jugendlichen «Untaten» dies verschuldet haben müssten.

In erzieherischem Sinne wirkte dies eine Weile recht gut, als ich aber sah, dass alle meine Versuche, recht «brav» zu werden, doch nichts halfen, gab ich sie auf, und führte mein Wald- und Wiesenleben wie jeder andere ungebändigte

Junge, so dass ich den alten Freund von ehemdem fast völlig vergass. —

Erst viel später wieder tauchte plötzlich in mir die Empfindung auf, er müsse mir dennoch nahe sein, und diese Empfindung war stets von einem Glücksgefühl begleitet, das schwer beschreibbar ist.

Mancherlei äussere Erlebnisse liessen mich deutlich fühlen, was er für gut hielt und was er vermieden wünschte, aber — — ich sah, hörte und berührte ihn nicht, so wie es ehemdem war. —

Fast möchte ich sagen: er war wie in mir, oder als ob er «hinter mir» stünde...

So vergingen weitere Jahre, bis ich eines Tages, unter Umständen, die auch einem mehr mysteriös veranlagten Gemüt als dem meinigen, genügend «mystisch» erschienen wären, aufs neue die Bekanntschaft jenes alten Freundes machte.

Diesmal in wesentlich anderer Art. — —

Es erschien ein Besucher bei mir, — dem ersten Blicke nach fremd, aber in der zweiten Sekunde schon — — nur zu wohl vertraut.

Diesmal nicht in den mir früher so merkwür-

dig erschienenen orientalischen Gewändern, sondern in europäischer Art gekleidet, mit jener etwas nachlässigen Eleganz, in der zuweilen Orientalen europäische Kleidung zu tragen pflegen.

Nun wurden mir Pflichten aufgetragen, die eine völlige Geheimhaltung der Begegnung, wenigstens der geliebten Frau gegenüber, die mein Leben bereits in recht jungen Jahren teilte, nicht mehr möglich erscheinen liessen.

Meine Lebensgefährtin gehörte zu den ersten Frauen, die sich das Recht auf Hochschulstudium erzwungen hatten, und sie war durchdrungen von einer durchaus skeptischen, materialistischen Philosophie.

Briefe, die ich dazumal an sie richten musste, da sie bei jenem ersten Besuche abwesend war, erfüllten sie mit unsäglicher Angst vor der Möglichkeit einer plötzlichen «geistigen Erkrankung» bei mir, und nur die nüchterne Erwägung, dass dieser «Wahnsinn» denn doch zu viel «Methode» habe, verscheuchten schliesslich die, für ihre Weltanschauung recht naheliegenden Bedenken...

Sie sollte später selbst den Besucher, und

noch andere seiner Art, leibhaftig kennenlernen und konnte damals noch nicht ahnen, dass ihr diese Besucher zu hochverehrten Freunden werden würden. — — —

Durch sie angeregt fand sie manche Klarheit über gar vieles, das ihr in den Schriften des Altertums früher als «sagenhaft» erschienen war, und soweit eine Frau okkulten Gesetzen entsprechen kann, entsprach sie ihnen, um jene 'Schätze' zu heben, die in den Mysterien der Antike beschlossen waren, und sie fand mehr, als sie erwartet hatte. — — — — —

Ihr früher Tod liess den Plan nicht zur Ausführung kommen, auf ihre Weise über das was sie gefunden hatte, zu berichten...

Ich aber kann dir nur sagen, dass die Mysterien der Antike auch heute noch nicht erloschen sind, auch wenn sie in den damals verstandenen Formen nicht mehr existieren.

Ich kann bezeugen, dass es einen Akt der «Einweihung» gibt, von dem kein gedrucktes oder geschriebenes Buch mehr, als nur dunkle Andeutungen geben kann...

Ich weiss von einer «Bruderschaft», der ich selber zum Bruder werden musste, da ich dazu

geboren war, — und die den Ausgangspunkt darstellt für alle Gemeinschaften, die nach höchster Geisteserkenntnis jemals auf dieser Erde strebten. —

Wir sind sehr wenige!

Was wir sagen dürfen, geben wir gerne der Welt, aber darüber hinaus sind wir durch kosmisches Gesetz zu ewigem Schweigen verpflichtet. — —

In früheren Jahrhunderten standen auch im Abendlande viele bedeutende Menschen in recht naher Beziehung zu unserer Gemeinschaft, — vom Philosophen bis zum Heerführer, vom Mönch in seiner Zelle bis zum Kardinal am Hofe der Päpste...

Zu gegenwärtiger Zeit wirst du die Menschen, die mit uns in geistiger Verbindung stehen, mehr im weiten Morgenlande suchen müssen, und viele sind darunter, denen es wenig gefällt, dass die Gemeinschaft nun durch mich in klarer Sprache sich auch wieder an die Menschen des Westens wendet.

Dies musste aber geschehen, und mir ward der Auftrag dazu, da in den Ländern des Westens mehr oder minder verzernte, mehr

oder minder märchenhafte Gerüchte über das Dasein einer solchen «Bruderschaft» in Umlauf kamen, und zwar durch gutgläubige Menschen, die wohl annehmen konnten mit uns in Verbindung zu stehen, da sie durch seltsame Heilige, deren es im Orient gar mancherlei Arten gibt, zu diesem Glauben verleitet worden waren, — nachdem eine Frau, die ein mediales Phänomen erster Ordnung war, von dem Bestehen der «Bruderschaft» Kunde erhalten hatte.

Es gibt auch noch andere Zirkel in aller Welt, die an ihren Ausgangspunkten uns nicht ferne standen. —

Wir sehen ihre Vertreter heute auf Abwegen und Irrwegen.

Wir müssen zusehen. — — —

Wir dürfen nur allen geben, was allen gegeben werden kann.

Wir dürfen nur den Weg zeigen, der zu unserer Einflussphäre in geistiger Weise führt. —

Du darfst dich nicht zu dem Glauben verleiten lassen, als ob das persönliche Hervortreten eines Gliedes der «Bruderschaft» der Menschheit den Nutzen bringen könnte, den sie durch uns erlangen kann!

Wir sind in unserem persönlichen Verhalten in der Aussenwelt durch mancherlei strenge Gesetze an Händen und Füßen gebunden.

Wir selbst könnten in persönlicher Nähe weniger geben, als so mancher, der nur unsere Lehre kennt und sie begriffen hat, ohne aber durch unsere Gesetze gebunden zu sein. —

Eine Übertretung dieser Gesetze, die bei persönlichem Wirken in der Aussenwelt fast völlig unvermeidlich wäre, würde früher oder später durchaus vermeidbare Opfer fordern, und solche «Opfer» nach aller Möglichkeit zu vermeiden, ist alleroberstes Gesetz für uns. — — —

Von dem Wege, der in die geistige Einfluss-sphäre der «Bruderschaft» führt, von ihrer Art und ihren kosmischen Zusammenhängen habe ich genugsam in meinen Büchern gesprochen.

Wenn du den Weg gehen willst, wirst du auch gewiss einst das Wirken der geistigen Kräfte bezeugen können, die von der Gemeinschaft als einem organischen Ganzen geleitet werden.

Sie gehen nicht etwa von uns aus!

Wir sind nur ihre berufenen Leiter und Vermittler!

Hüte dich aber, mit diesen Kräften «spielen» zu wollen!

Wer sich hier nicht der Tragweite dessen bewusst ist, was er tut, der treibt ein gefährliches Spiel! — — —

Du darfst auch das, was du durch uns finden kannst, nicht wie eine «Wissenschaft» dieser Erde betrachten und suchen. —

Glaube auch nicht, dass «Askese» oder Pflanzennahrung, Abstinenz vom Alkohol, oder Sexualabstinenz, noch irgendeine absonderliche Lebensweise zur Erlangung des Zieles etwa «nötig» oder auch nur nützlich sei!

Alle solche asketischen oder abergläubigen Gepflogenheiten, die dazu führen sollen, ein geistiges Ziel zu erreichen, sind Auswüchse einer der unwürdigsten und unfruchtbarsten Weltanschauungen, die nichtsdestoweniger unter allen Völkern und in allen religiösen Gewändern einherstolziert. — — — — —

Wer aber zu uns kommen will, damit wir

ihm auf geistige Weise geben können, was er sucht, der sei ein nüchterner, gütiger, stiller, aber — — erdfarbener Mensch! — — —

Ihn wird die hohe Gemeinschaft gewiss zu erreichen wissen.

Er wird ihrer Gaben an jedem Orte der Erde und in jedem Zustand äusseren Lebens teilhaft zu werden vermögen, und dies umso eher, je mehr er sich bemüht, vor allem, was er geistig erstrebt, seine irdischen Pflichten gegen sich selbst, gegen seine Nächsten im engeren Sinn, und gegen die Menschheit im allgemeinen, zu erfüllen. — —

—————



MAGIE

Das flimmernde, körperhaft weisse Mondlicht des Südens rann herab über die Felsschründe der kahlen Berge und füllte das weite Tal mit seinen Olivenwäldern wie einen See.

Die Marmorsäulentrümmer des verfallenen Heiligtums leuchteten wie Opale, und auf den Fliesen lag eine seidene Decke bläulich-weissen Leuchtens, so dass es den Anschein hatte, als sei alles bedeckt mit frisch gefallenem Schnee.

Die beiden Männer durchschritten schweigend die heiligen Stätten der Vorzeit, bis sie zu den Fundamenten eines alten Tempels gelangten und dort sich niederliessen.

«Diesen Tempel», sprach der eine der beiden Männer, «hat einst, vor Jahrtausenden, einer der **unseren** begründet, und manches Jahrhundert hindurch standen seine Priester unter unserer Leitung...

In der Sage des Volkes hiess es dann später,

einer ihrer Götter sei der Gründer des Heiligtums gewesen.

Der Ort, an dem wir lagern, ist heute noch geheimnisvoll, nur wissen die Menschen dieser Zeit nichts mehr von seinem Geheimnis...

Wo immer einer der unseren in alter Zeit ein solches Heiligtum begründete, dort suchte er sich eine Stätte, an der es gelingen konnte, gewisse fluidische Kräfte der Erde zum Überquellen zu bringen, was durchaus nicht an allen Orten auf diesem Planeten möglich ist.

Heute sind diese Quellen fluidischer Kräfte zwar an den meisten dieser Orte längst versiegt, aber noch immer sind die Kräfte, die einst hier wirksam werden konnten, an solchen Orten wie auf einen Anziehungspunkt konzentriert, die Kräfte folgen noch den gleichen Bahnen, die einst den Schöpfer des Heiligtums bewogen hatten, an dieser Stätte einen Tempel zu begründen und Priester zu heiligem Dienste heranzubilden.

Die Priester dieser Tempelheiligtümer waren keineswegs von Anfang an jene «Betrüger», für die man sie heute halten muss, da man nichts mehr von den geheimnisvollen Kräften ahnt,

die an solchen Orten zur Betätigung kamen, durch eine wahrhafte Magie, von der die Welt nur noch den Namen kennt und ihn dem Betrug und der Täuschungslust als Mantel verliehen hat...

Es gab eine wahrhaftige hohe Magie, und es gab magische Stätten auf dieser Erde, ja, man könnte sie jetzt noch finden, wenn man zu suchen wüsste.

Dieses «Suchen» jedoch ist den Menschen der heutigen Zeit nicht mehr möglich, denn sie haben allmählich die Kräfte in sich verkümmern lassen, die sie zum erfolgreichen Suchen benötigen würden. — —

Der Mensch ist enger mit den Kräften der Erde verbunden, als er, dem blossen Augenschein zu sehr vertrauend, glauben kann.

Unzählige Kräfte dieser Erde wären ihm untertan, wenn er in sich jene Macht zur Entfaltung bringen würde, der diese Kräfte Gehorsam leisten müssen...

Wenn man es lehren könnte, diese Macht in sich zu entfalten, dann würde gar bald alle Welt zu eines solchen Lehrers Füßen sitzen. —

Die Entfaltung dieser Macht ist aber an ein

inneres Wachstum gebunden, und bevor es nicht im Innersten eines Menschen licht und klar geworden ist, so dass er bei geschlossenen Augen alles was er sehen will, in sich selber sieht, kann er die Macht in sich nicht finden, noch jemals gebrauchen lernen.

Er ahnt nicht einmal wovon man spricht, auch wenn man ihm von der Macht in seinem eigenen Innern redet. — — — — —

Auch wenn man von dem 'Sehenkönnen bei geschlossenen Augen' zu sprechen wagt, weiss keiner, was das ist, und die meisten glauben, sie vermöchten das längst, weil sie die Gebilde ihrer Phantasie mit wahrer Innenschau verwechseln. — —

Was es heisst, dass alles im Innern klar und leuchtend werden müsse, vermögen sie niemals zu erfassen, und sie glauben, dass die Klarheit des Verstandes, das logisch aufgebaute Denken, — diese Klarheit sei. — — — —

Sie ahnen noch nicht, dass es über diesem vielgepriesenen 'Denken', das für immer zu Ende ist, wenn der Erdenleib zerfällt, noch ein anderes Denken gibt, bei dem der Gedanke selbst lebendig und seiner bewusst wird, so dass

er, losgelöst von allem erdgebundenen 'Denken', sich selbst zu denken vermag. — — — — —

Da gibt es kuriose 'Lehrer' in meinem Lande, und sie fanden auch den Weg zu euch ins Abendland, — die ihre Schüler dazu erziehen wollen, 'die Gedanken zu beherrschen', und sie sehen darin alles Heil, weil sie eine leise Spur der Wahrheit gefunden haben, und entdeckten, dass irgend etwas hier mit dem Gedanken zusammenhängt...

Wenn diese Törichten fassen könnten, dass kein Mensch je zur Wahrheit gelangen kann, in dem nicht der lebendige, seiner selbst bewusste Gedanke aus dem Schläfe erwacht, und Herr und Meister wird, dann würden sie voll Entsetzen sehen, wie sie sich selbst und andere einer zwecklosen Marter unterwerfen, die schon so manchen an den Rand des Wahnsinns, wenn nicht zu völliger Umnachtung seines Denkens führte...

Sie lassen ihre Schüler stille sitzen und sich auf einen einzigen Gedanken des Gehirns nun 'konzentrieren'.

Sie wollen es soweit bringen, dass sie selbst

und ihre Schüler minutenlang und länger ohne jeden Gedanken zu verharren vermögen, und glauben so das Licht der Wahrheit endlich zu empfangen.

Alles aber, was sie so erreichen, ist eine Zerrüttung der Nerven und des Gehirns in diesem physischen Körper. — —

Die 'Erlebnisse' geistiger Art, die sie zu haben vermeinen, sind niemals etwas anderes, als die Ergebnisse der widernatürlichen Reizung ihrer physischen Nerven. — — —»

«Demnach», sprach der andere, «sollte man doch eigentlich vor aller 'Gedankenkonzentration' und aller Beherrschung des 'Gedankenlebens' lieber warnen?! —»

Doch jener, der zuerst gesprochen hatte, fiel ihm in die Rede und liess sich also vernehmen:

«Mitnichten, mein Freund!! —

Es kommt nur darauf an, was man erreichen will, und wie man diesen Rat versteht! — —

Wenn es sich nur darum handeln soll, jenes 'Denken', das durch die Vermittlung subtilster physischer Organe, also durch das Gehirn

bewerkstelligt wird, und durch die gleichen Organe 'bewusst' zu werden vermag, von seinem planlosen Schweifen abzubringen, dann magst du stets empfehlen, alle Mittel anzuwenden, um diese 'Gedanken', die nur Reflexe des wirklichen Gedankens in den abertausend Facettenspiegeln der Gehirne sind, jeweils auf einen Punkt zu sammeln.

Der denkende Mensch, der an sich noch nichts anderes ist als ein höher geartetes 'Tier', wird die Fähigkeit, auf solche Weise die Arbeit seines Gehirns zu bestimmen, auf dieser Erde sehr wohl gebrauchen können.

Auch sollst du ihn lehren, seine 'Gehirngedanken' an Gehorsam zu gewöhnen, so dass er nicht ihr Sklave wird. —

Er soll lernen, jene Gedanken festzuhalten, die sein Tun bestimmen dürfen, allen anderen aber keine Beachtung zu schenken. — —

Er soll wissen, dass er nur seine Nerven zugrunde richtet, wenn er unfruchtbare oder verderbliche Gedanken durch Kampf gegen sie, aus sich entfernen will, dass er aber leicht ihr Herr wird, wenn er sie völlig unbeachtet

begann nun der andere zu erwidern, — «alles, was du sagst, kann ich ja aus eigener Erfahrung, wie sie durch deine grosse Güte mir zuteil wurde, selbst bestätigen.

Ich würde dir aber Dank wissen, trotz allem, was mir selber kund geworden ist, wenn ich aus deinem Munde, solange wir noch in irdischer Nähe sind, vernehmen könnte, wie du selbst die Macht, die im Menschen verborgen liegt und die uns in steter Weitergabe übertragen wurde, die Macht über geheime Kräfte der Erde, in menschlichen Worten darzustellen weisst.»

Und der Erhabene sprach:

«Glaube nicht, dass ich den Faden meiner Rede verloren hätte!

Ich wollte dir nur an diesem heiligen Orte und in dieser Stunde den Weg der Worte weisen, den du befolgen sollst, willst du den Menschen des Westens von jener hohen, wahren Magie berichten, die du nun selber kennst und von der sie glauben, dass sie nur Ausgeburt des frommen Truges und gemeiner Täuschung sei.

So musste ich nun die deutliche Unterscheidung setzen zwischen dem, was die Menschen

'Denken' nennen und dem lebendigen, seiner selbst bewussten Gedanken, der in uns, die wir ihn erweckten, aller 'Meister' Meister ist, da doch nur er allein jene Macht uns gab, durch die wir geheimen Kräften der Erde gebieten können.

Sage nun aber den Menschen des Westens, dass sie diese Macht in irriger Weise verstehen, — sage ihnen, dass keiner aus ihnen diese Macht erlangen kann aus sich selbst, — dass nur einer ist, der den Schlüssel zu dieser Macht in Händen hält, und dem auch wir sie danken, — dass aber auch wir sie nicht empfangen hätten, wäre nicht vorher in uns der lebendige, seiner selbst bewusste Gedanke aus seinem vieltausendjährigen Schläfe erwacht, wäre er nicht in uns zu unsterblicher Herrschaft und Herrlichkeit gelangt! — — — — —

Die Menschen glauben noch immer, diese Macht sei Folge einer äusseren Tätigkeit, verlange von dem, der sie besitzt, die Ausübung 'magisch' genannter Künste, und ihre Wirkung sei an 'Riten' und 'Zeremonien' gebunden.

Du sollst nicht verbergen wollen, dass es auch

eine Art niederer und nur zeitweiliger Herrschaft über gewisse geheime Kräfte der Erde gibt, die durch solcherlei Übung bewirkt werden kann, — allein du sollst mit aller Deutlichkeit auch verkünden, dass alles dies keineswegs mit jener Macht über Kräfte dieser Erde, und durch sie über kosmische Kräfte, in Beziehung steht, die man als die erhabene Magie des Geistes bezeichnen darf. — — —

Die 'Magie', die durch äussere Mittel, durch 'Riten' und 'Zeremonien' wirkt, und an die Ausübung gewisser äusserer Verrichtungen gebunden ist, steht in dem gleichen Verhältnis zur Magie des Geistes, wie der 'Gedanke', der das Gehirn zu seiner Darstellung gebraucht, zu dem ewigen, seiner selbst bewussten und sich selbst denkenden Gedanken. — — —

Versuche es, den Menschen des Westens Klarheit darüber zu geben, dass das einzige Wirkungsmittel der göttlichen Magie des Geistes der Wille ist, den kein Wunsch mehr beherrscht, und dass dieser Wille über weite Reiche der geheimen Kräfte der Erde gebietet durch sich selbst. —

Schenke ihnen Klarheit darüber, dass wir selbst uns in enge Bindung an ewige Gesetze geben mussten, als wir diesen wunschlosen Willen in uns erlangten, dass wir in keiner Weise mehr tun können, 'was wir wollen', wobei der Mensch der Erde gemeinhin sein Wünschen als Wollen fasst, sondern dass wir uns einem ewigen Willen einen mussten, der nun in unserem Willen sich selber will, ohne Rücksicht auf unsere Wünsche, wenn sie ihm entgegenstehen wollten. — —

Sage den Menschen, die du lehren magst, dass wir alle unsere Wünsche dem ewigen Willen ein für allemal unterordnet haben, so dass unser Wille frei ist von jedem Wunsch und nur aus sich selber wirkt, im Dienste des ewigen Willens und aufs innigste mit ihm vereint...

Man wird dich schwerlich gleich richtig verstehen, denn allzusehr sind die Menschen, unter denen du wirken sollst, daran gewöhnt, jede neue Lehre in die Formen alter Lehren einzupressen, bis sie ihnen als alte Lehre 'verständlich' erscheint.

Zwar gibst du ihnen die älteste Geistes-

lehre der Welt, allein, du darfst niemals vergessen, dass Elemente dieser Lehre sie zu jeder Zeit erreichten, und dass sie aus diesen Elementen sich allezeit Lehren schufen, die Irrtum und Wahrheit in krausem Arabeskenpiel vermengen.

Ich zweifle auch nicht daran, dass viele ihrer neuesten Lehrer uralter 'Weisheit' mit Freuden der Wahrheit dienen würden, wenn sie die Wahrheit nur zu erkennen vermöchten, und nicht befangen wären in dem Wahn, die Wahrheit sicher zu besitzen.

Es wird deine eigene Aufgabe sein, dich von solchen 'Lehrern' sorglichst und klar erkennbar zu scheiden, und wie du weisst, teilen wir in keiner Weise deinen menschlich so verständlichen Glauben, dass die von jenen Lehrern Belehrteten am besten vorbereitet seien, die Wahrheit zu empfangen.

Willst du unter diesen Menschen irrtumsbeladenen Wissens deine Schüler suchen, so wirst du es tun auf eigene Gefahr und mit persönlicher Verantwortung. —

Obwohl du nun mit uns in organischer Geistesgemeinschaft vereinigt bist, müs-

sen wir dir jede persönliche Freiheit lassen, aber nur du allein trägst in diesen Dingen die Verantwortung.

Willst du unserem Rate hier nicht entsprechen, so mag es immerhin geschehen, und auch deine spätere Erkenntnis, dass wir dich recht beraten hatten, wird dir zur Förderung dienen, die mancher Enttäuschung wert erscheinen darf. —

Wir raten dir, — wende dich mit deiner Lehre an alle, die du erreichen kannst, so wie der Regen über fruchtbare Gefilde und über steinigtes Felsenland herniederströmt!

Auch in steinigter Einöde harren Pflanzenkeime der Entfaltung...

Es darf dich wenig bekümmern, ob du von den einzelnen weisst, die durch deine Lehre zur Wahrheit finden, oder nicht. — —

Deine Aufgabe ist, die Weisheit des innersten Ostens, die so lange verhüllt und verborgen war, den Menschen des Westens in deiner Weise aufzuzeigen.

Du weisst, dass andere aus uns, die stets in völliger Verborgenheit leben, die Aufgabe haben, jene jungen Keime aufzusuchen, die

durch den befruchtenden Regen deiner Lehre in den Ländern des Westens nun ihrer Entfaltung entgegenstreben!

Du darfst dich nicht verleiten lassen, durch wen immer es auch sei, dir selbst eine Aufgabe zu erteilen, die wir, die organische geistige Einheit der hohen Gemeinschaft, dir nicht übertragen haben. — — — —

Du darfst dich auch nicht entmutigen lassen, wenn du selbst keine 'Erfolge' deiner Lehre entdecken kannst.

Du sollst wieder und wieder deine dir vertraute Lehre verbreiten, sollst in den gleichen und ähnlichen Worten stets wieder die gleiche Lehre geben, ohne darauf zu achten, wer dir zuhören mag und wer deiner Lehre zu folgen gesonnen ist.

Wir wollen, — wir, als organische, geistige Einheit, — dass du, unser Bruder, den Menschen des Westens die Möglichkeit gibst, zu erkennen, dass auch heute noch jene 'Mysterien' leben, von denen die Gebildeten unter ihnen aus der Geschichte wissen.

Wir wollen, dass eine neue Zeit tiefsten geistigen Lebendigwerdens auf dieser Erde

beginnen möge, und wir glauben, dass die Völker des Westens einst die reifen Früchte mit uns teilen werden, die sie aus dem Samen, den wir durch dich ihnen gaben, erzielen können...

Du weißt, dass du als irdische Persönlichkeit nur der Vermittler einer Weisheit sein kannst, die dir nie geworden wäre, hätte nicht einer derer, die der Menschheit schon seit Urzeittagen ihre Hilfe senden, sich mit bewusstem Willen deinem Geiste geeint, bevor du noch auf dieser Erde deiner Mutter zum Sohne geboren wurdest!

Wir verstehen, dass es dir mehr entsprochen haben würde, deine Weisheit für dich zu behalten, und still deine Erdenwege zu ziehen, aber wir müssen dich zum Lehren verpflichten, auch wenn wir dir dadurch eine Bürde auferlegen, die dich zuzeiten sehr bedrücken mag. — —

Lehre die westliche Welt, dass die magischen Kräfte auf dieser Erde nicht verschwunden sind, und dass sie nur einer neuen Menschheit harren, um sich aufs neue zu betätigen.

Lehre alle, die dich fragen, wie sie den magi-

schen Pol in sich selber wieder zum Leben bringen können.

Lehre sie, dass Bereitsein, hohen Kräften zu begegnen, diese Kräfte wieder ins Leben rufen kann!

Lehre sie, dass aller Anspruch auf höheres inneres Erleben sich nur auf die innere Haltung gründet, niemals auf die Heftigkeit des Wunsches!

Lehre sie, dass nur in völliger Ruhe der Seele die Botschaft des Geistes zu empfangen ist!

Lehre sie, dass die Fähigkeiten ihrer Seele nur zum allerkleinsten Teil sich ihrem Bewusstsein zeigen!

Lehre sie, auf nichts sich zu verlassen, als auf das eigene innerste 'Ich', das alle Hilfe automatisch herbeizieht, deren es bedarf!

Alles Vertrauen, so sage ihnen, muss Vertrauen zum Leben, zum eigenen 'Ich', muss Selbstvertrauen sein!

Sage ihnen:

Das 'Ich' ist eure gegebene Quelle aller Kraft!

Im 'Ich' nur findet ihr euch selbst!

Im 'Ich' spiegelt sich alles Wirkliche!
Das 'Ich' ist die Quelle alles Wissens
letzter Wahrheit und Wirklichkeit!

Das 'Ich' ist das Forum, auf dem ihr
allen Geistern des unendlichen Daseins
begegnen werdet!

Im 'Ich' ist die Kraft gegeben, die
alle Kräfte meistern lernen kann!

Das 'Ich' ist ewig still. — —

Wer in die grosse Stille gelangt, der
kann in ihm die höchsten Kräfte fin-
den!

Im 'Ich' findet ihr den allumfassen-
den ewigen Geist!

Im 'Ich' nur kann sich euch euer le-
bendiger Gott gebären!

Der Körper der Erde aber muss glau-
ben lernen an das ewige 'Ich'!

— — — — — — — — — — — — — — —

Sage ihnen weiter:

Niemand kommt zum Bewusstsein
seines ewigen 'Ich', der nicht verges-
sen kann, was er vorher war! — — —

'Ich' ist: nicht etwas, — kein Gegen-
stand, der ergriffen werden könnte, kein

'Wesen', — also ein 'Nichts', aber das Nichts, das Alles ist: — — die Form der Einheit alles Seienden!

Ihr seid wahrhaftig nur in diesem 'Nichts'!

Wird es von euch als euer 'Ich' empfunden, dann habt ihr alles, was da ist, gefunden in euch selbst!

'Ich'-Bewusstsein ist das Bewusstsein alles Seins 'Mittelpunkt' in sich selbst zu tragen. — — — — —

So lehre die Menschen der westlichen Welt, die deiner Lehre sich anvertrauen, und du wirst sie zu ihrem höchsten Ziele führen.

Keiner hat das 'höchste Ziel' mit dem anderen gemein.

Verschieden wie die Sterne des Himmels in ihrer Grösse sind die 'letzten Ziele'.

Jeder aber kann hier auf Erden in seiner Weise das höchste Ziel, das ihm allein bestimmt ist, erreichen!

Führe alle, die sich dir vertrauen, zu ihren höchsten Zielen, aber warne sie davor, die 'höchsten Ziele', die nur wenige zu jeder Zeit erreichen können, als ihre 'höchsten Ziele' anzusehen.

Sage ihnen, dass es genügt, zu seinem eigenen 'höchsten Ziele' zu gelangen, dass es aber Verderben bringt, das 'höchste Ziel' eines anderen zu erstreben, auch wenn es das eigene 'höchste Ziel' um Himmelshöhe überragt!

So führe die Menschen des Westens auf geraden Wegen zu jenem Licht, das sie heute noch auf Schleichwegen suchen, da sie es nicht anders zu erreichen vermeinen!

Ich verlasse dich nun in meiner erdenhaften Form und andere unserer Brüder werden dir begegnen, um mit dir in irdischen Worten Zwiesprache zu halten.

Keiner aber wird dir anderen Rat auf deinen Weg zu geben haben, und du selbst wirst in kurzer Zeit nach deinem eigenen Rate in gleicher Weise dir raten, denn wie wir eines im Geiste sind, so wird auch jeder, der zu uns gehört, in kurzem eines Sinnes mit uns allen, in den Dingen, die er selbst allein für sich erwägt.— — — — — — — — — —»

Unter solcher Belehrung war der junge Tag allmählich emporgestiegen und die ersten Strah-

len der aufgehenden Sonne vergoldeten bereits die Zinnen der Berge.

Tief unten lag in der Ferne schwarzblau das südliche Meer.

Da kamen Leute den Weg entlang gezogen, der vorbeiführte an der Ruinenstätte des alten Heiligtums. Sie führten ein Lasttier mit sich und erwarteten den hohen Meister.

Dieser aber umarmte seinen jüngeren Bruder zum Abschied, bestieg das Lasttier und zog mit jenen Leuten weiter, einem fernen Ziele zu. Der Jüngere aber, nachdem er den kleinen Zug der Wanderer noch eine kurze Wegstrecke begleitet hatte, wandte sich schliesslich mit einem letzten Gruss zurück und schritt in den ersten Strahlen der Morgensonne seiner Herberge zu, die Worte des hohen Bruders in seinem Herzen erwägend, und bereit, danach zu tun. — — — — —

— — — — —
So endet nun dieses «Buch der Gespräche» damit, dass ich dich teilnehmen liess an einer Unterredung, deren es viele gab, und die zum Anlass wurden, dass solche Bücher von mir geschrieben werden mussten.

Gar manches Jahr ist seit jener Nacht in den

Ruinen eines Heiligtums der alten Welt verfließen, und längst schon bedarf der dort Belehrte der Frage nicht mehr...

Längst ist er seinen Brüdern in allem gleich geworden. — — —

Noch aber ist die Aufgabe, die ihm wurde,
erst am Beginn ihrer Lösung angelangt.

Möge auch dieses «Buch der Gespräche» zu
ihrer völligen Lösung beitragen helfen!

Möge es dir zur Klärung vieler Fragen
dienen! — — — — —

Bô Yin Râ

DAS GEHEIMNIS



KOBERSCHE VERLAGSBUCHHANDLUNG
BASEL

Um den Forderungen des Urheberrechtes zu entsprechen, sei
hier vermerkt, daß ich im zeitbedingten Leben den Namen
Joseph Anton Schneiderfranken führe, wie ich in meinem ewigen
geistigen Sein urbedingt bin in den drei Silben:
BÔ YIN RÂ

Copyright by
Kobersche Verlagsbuchhandlung Basel 1952
Druck: Adolf Holzhausens Nfg., Wien

DAS GEHEIMNIS

BEGINN.....	7
DAS GESPRÄCH AM STRANDE.....	43
SANTO SPIRITO.....	65
SÜDLICHE NACHT.....	117
DIE FELSENINSEL.....	165
DIE FAHRT AUF DEM MEERE.....	205
NACHWORT.....	271

Originalscan

Allen Suchenden der Welt!



BEGINN

SÜDLICHER Sonne greifbares, lagerndes Licht hatte die Augen der drei Wanderer also der Helle trunken werden lassen, daß sie zuerst wie geblendet standen und in dem dunklen Gasträume der ländlichen Osteria nichts als tiefe Finsternis gewahrten.

Drinnen aber hatte man die Eintretenden bereits als vornehme Reisende erkannt und so kam es, daß etwas wie jäher Schreck sie durchfuhr, als plötzlich aus der Tiefe des Raumes die polternden Tonkaskaden des landesbeliebten Drehorgelklaviers ihnen in burleskem Pathos entgegenschallten.

Zugleich auch löste sich aus der Düsternis eine große massige Gestalt, die ihnen beide Hände zum Gruße bot.

Es war zwar zu bemerken, daß die Gestalt so etwas wie Worte der Begrüßung sprach und nicht wenig stolz zu sein schien auf den lärmenden Empfang, den sie den Reisenden bereiten ließ, allein hier ging jedes Wort der klangreichen Sprache des Landes in einer Sturmflut tollen Geklimpers und bumsender

Paukenschläge, prasselnder Trommelwirbel unter.

Durch Zeichen nur konnten die Gäste ihrem fettbäuchigen Gegenüber, in dem sie den aufmerksamen „Padrone“, den Gastwirt, erkannten, allmählich begreiflich machen, daß er den wilden Lärm doch endlich beseitigen möge, und nachdem der Verstehende schweren Schrittes wieder in der Finsternis verschwunden war, riß plötzlich das Tongewirre mitten entzwei.

In der überraschenden Stille hörte man den Alten Befehle erteilen, auf die eine klare Knabenstimme gehorsame Antwort gab.

Als bald gewahrten die nun mehr und mehr an das Dunkel gewohnten Augen der Reisenden denn auch den unschuldigen Verursacher so grausamen Lärmens, wie er — ein behender schwarzer Krauskopf der etwa elf oder zwölf Jahre zählen mochte — noch ganz erhitzt von dem eifrigen Drehen des Schwungrads seiner tumultuösen Maschine, bestrebt war, die Krümel der Mahlzeit frü-

herer Gäste von dem grünen Tuche wegzublasen, das den zunächst stehenden Tisch bedeckte.

Nun erst konnte man auch dem in schwerfälliger Grandezza dienernden Padrone seine Wünsche nach einfacher, landesüblicher Erquickung vermitteln, und es dauerte nicht mehr lange, da saßen die drei Männer auf den strohbeflochtenen primitiven Stühlen um den grünen, mit unzählbaren Spuren vergossenen Weines und Olivenöles gesprenkelten Tisch, vor sich die schilfumhüllte langhalsige Flasche, deren vorzüglicher Inhalt: ein tintig dunkler Chianti, bereits die kleinen Wassergläser füllte.

Käse, Oliven und weißes Brot, jeweils alles zusammen auf drei altersgrauen Steinguttellern, bildeten das ersehnte Mahl.

Der Padrone und sein kleiner Sohn waren nach der Bereitstellung dieser Genüsse diskret in unbekannte seitliche Schlupfwinkel verschwunden; man aß und trank und fand sich zuletzt sehr angeregt, das beim Eintritt

in diesen Gastraum abgebrochene Gespräch nun fortzusetzen.

Süßlich aromatischer Duft orientalischer Zigaretten erfüllte bereits das niedere Gewölbe und dünne Streifen bläulich-weißen Rauches umzogen spielend den ragenden, bastumschnürten Hals der Chiantiflasche.

So war die Atmosphäre zu gewissen träumerischen Betrachtungen recht geeignet.

Man glaubte alsbald zu fühlen, daß sich hier wohl besser über alle die mysteriösen Dinge reden lassen wollte, über die man vor dem nicht ins Reine gekommen war, als draußen im allzu unbarmherzig klaren Sonnenlicht.

*

„Ich bleibe bei meiner Behauptung“, begann der älteste der drei Männer, „und wenn mir selbst auch jede diesbezügliche Erfahrung fehlt, da ich nie dergleichen erlebte, so zeugen mir doch namhafte Gelehrte fast aller Kulturnationen genugsam dafür, daß an diesen Erscheinungen, die uns moderne Men-

schen wie Spukszenen aus alten Märchen anmuten, irgend etwas Wahres sein muß.

Unmöglich können diese nüchternen Experimentatoren, die oft sogar mit Hilfe feinempfindlichster Instrumente — ganz abgesehen vom photographischen Apparat — solche Phänomene prüften, allesamt einer groben Täuschung erlegen sein!”

Der Jüngste, ein Mann von etwa dreißig und einigen Jahren, entgegnete mit leichter Unruhe in der Stimme:

„Gewiß sind Sie im Recht, und ich sagte Ihnen ja schon vorhin, daß alle Zeugnisse der Wissenschaft, so wichtig sie Ihnen auch erscheinen mögen, für mich ganz überflüssig sind, denn es begab sich einst in meinem Leben, daß ich alles das, wovon Sie uns vorher auf Grund der von Ihnen eingesehenen Berichte erzählten, selbst zu erleben Gelegenheit fand; — ja, ich vermisse in Ihren Berichten noch gar Vieles, das weit staunenerregender sich anhören ließe und das ich dennoch selbst erlebte!”

*

„Wenn ich Sie nicht als einen Menschen kennen würde, der mit beiden Beinen so fest auf unserer geliebten lachenden Erde zu stehen weiß“, wandte der dritte nun ein, der, von fester, gedrungener Statur, ganz wie ein biederer italienischer Landpfarrer wirkte, „so müßte ich wahrhaftig glauben, mein junger Freund, Sie seien da die Beute recht gefährlicher Halluzinationen geworden!“

Ich begreife es, offen gestanden, nicht, daß ein Mensch wie Sie, der doch gar nichts vom tagfremden Träumer an sich hat, allen Ernstes die spukhaften Phänomene, von denen unser lieber alter Bibliothekar da so viel zu erzählen weiß, für bare Münze nimmt und nun gar noch selbst behauptet, dergleichen sei ihm nicht unbekannt!

Aus Ihnen wird man überhaupt nicht recht klug!

Bald geben Sie sich ganz wie ein Mensch des zwanzigsten Jahrhunderts, den man auch den realsten Problemen gegenüber vernünftig urteilen hört, und dann wieder könnte

man denken, man hätte irgend einen indischen Dschungelfakir vor sich, der nichts von der Welt kennt, oder einen wiedergekehrten Mönch aus einer mittelalterlichen Klosterzelle — obwohl Sie doch sonst wirklich mit der Weltflüchtigkeit solcher Menschen nichts gemeinsam haben!” —

*

Da der Weißbärtige, der sich mittlerweile eine Virginia angezündet hatte, aus der er dicke Rauchwolken sog, augenscheinlich jetzt lieber zuhören als reden mochte, nahm der Jüngere wieder das Wort und sprach:

„Wohl kann ich es begreifen, daß manches an mir Ihnen widerspruchsvoll erscheint, aber andererseits finde auch ich keinen Grund, weshalb ein Mann, der so das Leben kennt wie Sie, gerade vor allem Übersinnlichen sich der Klarheit seines Blickes selbst beraubt, nur weil es ihm nun einmal als ausgemachte Tatsache gilt, daß es derlei Dinge nicht geben könne!

Warum versuchen Sie nicht selbst diesen

Dingen auf den Grund zu kommen, oder sich wenigstens zu überzeugen, daß Andere einwandfreie Beweise erhielten?!

Mir scheint solche voreingenommene Skepsis wieder sehr schlecht zu Ihrem sonstigen Wesen zu passen, nachdem Sie mir doch oft genug erklärten, daß nur Erfahrung Ihnen als ausreichender Grund für jede Erkenntnis gelten könne! —”

*

Und der Andere gab ihm die Antwort:

„Ja, wenn es hier Erfahrungen zu machen gäbe, die man jederzeit nachprüfen kann!

So aber braucht man zu alledem, was Ihr hier 'Erfahrung' nennt, die seltsamste Vorbereitung und weiß hinterdrein immer noch nicht, ob man nicht doch genarrt wurde!

Außerdem aber ist mir dieser ganze Erfahrungskomplex in tiefster Seele zuwider!

Was kommt denn bestenfalls dabei heraus?! —

Angenommen, Sie selbst und die Gewährsmänner unseres verehrten Freundes seien

tatsächlich nicht getäuscht worden, so werden Sie mir doch zugeben, daß alle die berichteten Phänomene außerordentlich albern und praktisch wertlos sind!

Was soll mir zum Beispiel ein tanzender Tisch, der gelegentlich auch nach dem Alphabet ganze Predigten herunterklopft?

Mir ist ein Tisch, der feststeht, wie dieser hier, entschieden lieber, und es scheint mir mehr der Natur eines Tisches zu entsprechen, festzustehen, statt zu tanzen!

Will ich aber eine fromme Predigt hören, so gibt es dazu alle Sonntage bessere Gelegenheit; und wenn der Prediger dann nichts taugt, so weiß ich doch wenigstens, mit wem ich es zu tun habe!

Meinetwegen mag es Kräfte geben, die ihrer selbst bewußt sind und sich herbei-lassen, auf Wunsch Tische tanzen zu lassen oder salbadernde Offenbarungen zu klopfen, — dann aber verbitte ich mir das Eindringen dieser Herrschaften in meinen wohlgerundeten Lebenskreis, und wenn es ihnen jemals

einfallen sollte, ihn stören zu wollen, ohne gerufen zu sein, dann bin ich überzeugt, daß ich ihrer Herr werde!

Besser mit Kindern 'Blindekuh' spielen, als dieses Gelichter, falls es wirklich existiert, auch noch selbst herbeizurufen!

Und was ist's mit all den anderen Phänomenen?

Da sitzt, nach den Erzählungen, so irgendein armer Kerl, oder ein halbhysterisches Frauenzimmer — Eure sogenannten 'Medien' — die halbe Nacht, in einem mehr oder weniger seiner Sinne gerade noch mächtigen Zustand, vor Stößen von Schreibpapier und bewundert erstaunt, was seine Hand automatisch niederschreibt als Kunde aus der 'Geisterwelt', oder gar als angebliche 'göttliche Offenbarung'. —

Bei Licht besehen ist dann das ganze Elaborat eine Beispielsammlung von Plattitüden, oder, wenn es hoch kommt, ein Sammelurium aus allerlei frommen Traktätchen und halbverdauten philosophischen Brocken.

Ich muß sagen, daß mir keine Höllenstrafe, die sich die Alten ausgedacht haben, so entsetzlich erscheinen kann wie die Vorstellung, ein Mensch, der ein halbwegs anständiges Leben hinter sich hat und dann für immer die Augen schließt, könne im Jenseits auf diese Weise zur Freibeute irgendwelcher Leute unter den Zurückbleibenden werden, denen an der Erlangung solcher Botschaften gelegen ist.

Geradezu gotteslästerlich aber wird die Sache, wenn derartiges Zeug, als göttliche Offenbarung ausgegeben, die Gehirne benebelt!

Zum Teufel, wo er hingehört, mit einem 'Gott', der nichts Besseres zu sagen hat und diese Irrlichtereien braucht um sich mitzuteilen!

Was Euch aber offenbar am meisten imponiert: diese physikalischen Kunststücke und das Materialisieren menschlicher Formen, so fällt das für mich am allerwenigsten ins Ge-

wicht, denn hier kann ich als Physiker auch noch mitreden, und wenn ich einmal annehmen will, daß keine Beobachtungsfehler vorliegen, daß Ihre 'Medien' auch nicht schwindelten, dann stehe ich hier bestenfalls vor Bekundungen eines noch unentdeckten Teiles der physischen Welt, aber keineswegs habe ich es mit dem 'Geisterreich' zu tun!

Wenn ich es nicht verstehen kann, daß ein vernünftiger Mensch mit gesunden Sinnen dieses Pseudogeistertheater ernst nimmt, so soll dies durchaus kein Leugnen der beobachteten Erscheinungen sein.

Ich verwahre mich nur gegen die Erklärung dieser Manifestationen, als seien es Zeugnisse für die Existenz einer geistigen Welt, und es ist mir unfaßbar, wenn ein Mensch mit einiger Kritikfähigkeit hier nicht merkt, woran er ist!

Ich bin wirklich keinem religiösen Dogma mehr verpflichtet, aber gegenüber der Begriffsverwirrung, die dieses angeblich 'nachweisbare' Jenseits Ihrer okkulten Phäno-

mene anrichtet, erscheinen mir doch die frommen Geschichten, die meine Kinderzeit mit Poesie und himmlischem Glanz umgaben, voll reinsten Weisheit!

Welcher Wust von Aberglaube wird da heute für den kernhaften frommen Glauben der Alten eingetauscht! — —

Wenn ich mich nicht mit den okkulten Phänomenen beschäftige, mein junger Freund, so geschieht es wahrhaftig nicht aus Ignoranz, sondern weil mir das Zeug zu dumm ist, weil ich Besseres zu tun habe, als die Offenbarungen derartiger 'Geister' zu erforschen!

Ich trage in mir eine zu hohe Vorstellung vom menschlichen Geiste, als daß ich ihn eines solchen Verkommens für fähig halten könnte, wie es nötig wäre, wenn diese Theorien stimmen würden, und wir hätten es bei irgendwelchen okkulten Phänomenen mit den Geistern ehemaliger Erdenbewohner zu tun!

Ich bin kein Theologe und weiß infolge-

dessen auch nichts mit den Formeln anzufangen, mit Hilfe derer man die Gottheit analysieren zu können glaubt wie ein chemisches Präparat, aber: ich glaube 'Gott' in mir zu fühlen, und darum erscheint es mir wie die greulichste Blasphemie, wenn man die Stimmen, die aus diesen ewigen Nachtgefilden der Natur herüberraunen, auch gar noch als 'Gottesoffenbarungen' wertet, die Bibel und anderer Völker heilige Schriften zum 'Beweis' heranziehen will, oder gar das religiöse Genie, sofern es sich in großen Menschengestalten zeigte, mit 'Medien' und Somnambulen vergleichen möchte!

Das alles ist mir zu absurd, und da ich keinerlei geistigen Gewinn für die Menschheit herausschauen sehe, auch wenn in allen Häusern den okkulten Phänomenen nachgeforscht würde, — dagegen unermesslichen Schaden dadurch verursacht wüßte, — so glaube ich, daß es besser wäre, man ließe die Hände von diesen Dingen, zumal es ja noch

genug in der Natur zu erforschen gibt, und unsere eigene Seele auch den Klügsten noch ein Buch mit sieben Siegeln ist! — —

Vielleicht, liebe Freunde, werden Sie mich jetzt besser verstehen!?”

*

Noch während der also Redende sich vernehmen ließ, konnte man auf dem Antlitz des Jüngeren den immer mehr sich verstärkenden Ausdruck überraschter Freude bemerken, während der Ältere öfters bedächtig das Haupt zur Seite neigte und in allem erkennen ließ, daß er während der ganzen Erörterung nach Gegengründen suchte, damit seine eigene Auffassung nicht aus dem Felde geschlagen werde.

Kaum war dann das letzte Wort verklungen, so begann er mit seiner Erwiderung:

Diese Auffassung der Dinge lasse sich ja begreifen, meinte er, obwohl sich vielleicht doch auch noch allerlei Einwände machen ließen, — aber alles, was da zur Sprache gekommen sei, betreffe doch lediglich den so-

genannten „Spiritismus“, während — was sein Freund offenbar nicht wisse — der eigentliche wissenschaftliche Okkultist allen diesen Phänomenen nur als Beobachter gegenüberstehe und sich, sofern er ernst zu nehmen sei, vorläufig jeder Hypothese ent- schlage, die etwa von anderer Seite zur Er- klärung herangezogen werde.

Es seien doch auch von verschiedenen, sehr bedeutenden Gelehrten Erscheinungen an Somnambulen beobachtet worden, bei de- nen selbst die geistergläubigsten „Spiri- tisten“ keinesfalls an die Mitwirkung von „Geistern“ dächten.

Und er setzte seinen Gedankengang fort indem er sprach:

„Meinetwegen sollen Sie, was die 'Geister' verstorbener Menschen anlangt, oder die 'göttlichen Offenbarungen' die man so zu er- halten glaubt, völlig Recht behalten, aber — sollte es nicht doch möglich, ja höchstwahr- scheinlich sein, daß der Okkultismus be- rufen ist, die Existenz der Seele schon im

diesseitigen Leben mit Evidenz zu beweisen?!

Man hat doch zum Beispiel Somnambule im Tiefschlaf ausgefragt und es zeigte sich, daß man so zu immer verborgeneren Regionen des Innern vordringen konnte, wobei dann eine andere, höherstehende Wesenheit, und später eine noch weit höherstehende aus der Somnambule sprach, so daß man den Eindruck erhält: je mehr das äußere Bewußtsein verdunkelt wird, desto deutlicher offenbart sich etwas anderes, das im gewöhnlichen Tageserleben nicht wahrnehmbar ist.

Damit aber wäre doch sozusagen der Beweis für ein das Erdenleben überdauerndes Geistiges voll erbracht!”

*

Darauf beeilte sich nun der Jüngere zu antworten und sprach:

„Ich sehe mich in der seltsamen Lage, bezüglich der Dinge über die wir hier reden, bei Ihnen Beiden Unterstützung zu finden

und bemerke dennoch, daß ich mich Ihnen Beiden deutlicher als es bisher geschah, erklären muß, sollen wir nicht dauernd aneinander vorbeireden!

Zuerst möchte ich die eben erwähnten Versuche mit Somnambulen des Näheren beleuchten, und wenn ich dabei eine gewisse Vertrautheit mit Dingen zeige, die den meisten Menschen unbeweisbar, unerleubar und unerklärbar dünken, so bitte ich Sie, dies einstweilen hinzunehmen, bis eine spätere Stunde mir erlaubt, Ihnen von der Quelle meiner Erkenntnisse zu sprechen und Ihnen Beiden dann einiges zu sagen, was Ihnen durchaus unbekannt bleiben müßte, fänden Sie nicht Gelegenheit, es von einem zu hören, der es selbst erfahren hat. —

Bezüglich der Somnambulen muß nun auch ich mich als sachverständig bezeichnen und muß mit allem Nachdruck einer Meinung entgegentreten, die hier an der Pforte zum Geistesmysterium zu stehen glaubt!

Es beweist nur, daß man noch nicht im

entferntesten ahnt, was der Geist in Wirklichkeit ist, daß man noch über keinerlei wirkliche geistige Erfahrung verfügt, wenn man glaubt, man könne in dem, was aus einer im Tiefschlaf gebundenen Somnambule spricht, dem wesenhaften Geiste begegnen! — —

Ich stimme in allem dem zu, was vorhin über die Unzulänglichkeit okkultur Phänomene gesagt wurde und es war ein offensichtlicher Irrtum, wenn man von mir glaubte, ich sei der Beschäftigung mit solchen Manifestationen — sei es aktiv, oder auch nur als Beobachter — meinerseits zugetan.

Für einen, der die geistige Schulung durchlaufen durfte, die mir vergönnt war, haben die Rätsel des Okkultismus allen Reiz verloren! Der Nimbus des Verborgenen und Unerklärlichen wurde ihnen im Verlauf dieser Schulung gründlich genommen! — —

Wenn ich trotzdem einigen Wert darauf lege, daß man die Tatsächlichkeit der

Phänomene des Okkultismus erkenne, so geschieht dies deshalb, weil man ohne diese Kenntnis Gefahr laufen kann, eines Tages in verhängnisvollster Weise düpiert zu werden und zwar gerade dort, wo man es am wenigsten erwartet hatte. —

Es ist mir sehr lieb, daß unser Gespräch diese unerwartete Wendung nahm, dadurch, daß vorhin Folgerungen eines nüchternen Denkens ausgesprochen wurden, die sich fast vollständig mit meinen geistigen Erfahrungen decken, — jedenfalls aber sich ohne Mühe mit den Ergebnissen meiner Erfahrung vereinigen lassen.

Jetzt kann ich sozusagen bei offenem Visier zu Ihnen Beiden sprechen und werde kaum zu befürchten brauchen, daß ich mißverstanden werden könnte...

Was also die Somnambulen betrifft, durch deren Mund man Genaueres über Seele und Geistigkeit des Menschen zu erfahren hofft, so unterscheiden sich die mit ihnen angestellten Versuche in nichts Wesentlichem

von einer 'spiritistischen' Sitzung, es sei denn, man betrachte die wissenschaftliche Aufmachung dabei als wesentlich! —

Es sind die gleichen unsichtbaren physischen Wesenheiten und mit Bewußtsein begabten Kräfte, die hier wie dort ihren Unfug treiben, sobald der Erdenmensch die Gelegenheit dazu schafft. — —

Die Somnambule im Tiefschlaf ist nicht anders die zeitweise Beute dieser dunklen Gewalten, die wahrlich 'jenseits von Gut und Böse' handeln, wie das sogenannte 'Medium' in seinem 'Trance'-Zustand! — — —

Nie wird ein Blick in wirkliche Geisteswelten getan: bei verdunkeltem irdischem Sinnenbewußtsein des also Schauenden! —

Ekstase, Verzückung, 'Trance' und Somnambulismus sind nichts anderes als Zustände körperlichen Aufruhrs, und je mehr bei solchem Aufruhr die Herrschgewalt auf körperliche Komplexe übergeht, die ihrer Natur nach nur unter straffer Bindung segensreich zu wirken fähig sind, desto

tiefer wird der somnambule Zustand, desto dichter wird die Zwischenwand, die das eigentliche Ich-Bewußtsein von den Gehirnfunktionen scheidet, bis schließlich Lemurenwesen der unsichtbaren, aber keineswegs 'geistigen' Welt den herrenlosen körperlichen Organismus ihrem Willen unterwerfen!

Man wird dann aus dem Munde der Somnambulen wie des Trance-Redners jeweils das vernehmen, was dazu angetan ist, dem Experimentator interessant zu erscheinen, oder der gläubigen Gemeinde, sei es durch edles Pathos, sei es durch triviale, aber der vorherrschenden Glaubensrichtung angepaßte Phrasen, ja sei es selbst durch Unflätigkeit, zu imponieren. — —

Was aus dem armen umnachteten Menschen in solchen Zuständen spricht, hat ja kein anderes Bestreben, als sich selbst möglichst eindrucksvoll bemerkbar zu machen und weiß oft mit größter Schlaueit die Maske zu wählen, die ihm das meiste

menschliche Interesse zu sichern vermag.

— — —

Auch der Ekstatiker erlebt den gleichen Zustand wie die sogenannten 'Medien', nur mit dem Unterschiede, daß bei ihm das Ich-Bewußtsein nicht allen Kontakt mit den Gehirnfunktionen verliert und ihm nur die äußere Leibesempfindung unwahrnehmbar wird.

Die 'geistigen' Welten, die er zu schauen vermeint, sind nichts anderes als die Gebilde seiner plastischen Phantasie, greifbar und wirklich für ihn geworden durch die Vibrationen krampfdurchtobter Nerven! — —

Es ist darum eine strenge Trennungslinie einzuhalten, zwischen allen solchen Methoden körperliche, abnorme Empfindungen zu erwecken, die dann als 'geistiges' Erlebnis gedeutet werden und dem wirklichen Geisteserfahren, das stets nur bei völlig ungetrübtem, ja bei gesteigertem Körperbewußtsein erfolgt! — —

Der sogenannte 'Okkultismus' ist ja wahrhaftig keine Entdeckung der neueren Zeit!

Bei allen Völkern und zu allen Zeiten hat man okkulte Phänomene gekannt.

Noch keiner aber hat dieses dunkle Gebiet betreten, es sei denn unter herrschafts-sicherer Leitung, der dort nicht am Narrenseil herumgeführt worden wäre! — —

Für das Erfahren des wesenhaften Geistes ist ein solcher dann meist dauernd verloren.

Was ihn festhält, läßt ihn gutwillig nicht mehr los, und muß es ihn fahren lassen, da er allmählich völlig ausgesogen ward und nun nicht mehr brauchbar ist, so wurde ihm vorher längst alle Kraft genommen, mit deren Hilfe er sich wieder erheben könnte. —

Wenn Sie Beide, liebe Freunde, bis jetzt glaubten, ich huldigte dem 'Okkultismus', der Erforschung all der Phänomene, die in unserem Gespräch bisher genannt wurden

und mit denen sich zurzeit tatsächlich sehr namhafte Gelehrte in verschiedenen Ländern befassen, so waren Sie sehr im Irrtum!

Ich mußte nur auch dieses Gebiet der menschlichen Lebensäußerungen vor Zeiten kennen lernen, weil es mein Guru so von mir verlangte.”

„Was ist das: 'mein Guru'? —” unterbrach der Physiker den Sprechenden, dem das ihm selbst so gewohnte Wort sichtlich unachtsam entglitten war.

„Ich gestehe”, antwortete der Jüngere, „daß ich nicht im Sanskrit bewandert bin, aber der, den ich 'Guru' nenne, erzählte mir einst, daß in seiner Heimat die Lehrer geistiger Entfaltung und Erweckung so genannt werden.

Guru soll etwa geistiger 'Vater' oder 'väterlicher Lehrer' bedeuten.

Mich selbst nannte er 'Chela',* und obwohl dies ganz allgemein nichts anderes als 'Schü-

* Chela: sprich = Tschela

ler' heißen dürfte, erklärte er mir, daß diesen Ehrentitel nur wenige empfangen, und daß man in einer ganz besonderen Weise Schüler seines Guru sein müsse, um mit Fug und Recht auch bereits als sein angenommener 'Chela' zu gelten.

Er selbst war ein Meister der 'Weißen Loge'."

*

„Also Freimaurer?“ warf der Alte ein.

„Nicht doch“, entgegnete der Junge.

„Die Freimaurerei — wenn man nicht nur am Wort klebt, sondern die Sache selbst meint — könnte einigen Grund haben, sich von der 'Weißen Loge' herzuleiten, aber die geistige Gemeinschaft aus der mein Guru stammte, hat nichts mit der Freimaurerei zu tun. Im übrigen ist 'Weiße Loge' nur eine äußere Bezeichnung dieser Gemeinschaft und ihre Glieder selbst nennen sich 'Leuchtende des Urlichts'. —

Es kann keiner zu ihnen kommen, der nicht vor seiner Geburt dazu bestimmt war.

Aber die ihnen, ohne selbst zu ihnen zu gehören, in geistiger Weise am nächsten stehen, bezeichnen sie als 'angenommene Chelas'.

Es sind solche Menschen, die eine besonders intensive Schulung im Geistigen durchzumachen haben, weil sie ein psychophysisches Erbe in sich tragen, das sie zu mancherlei verpflichtet, wozu andere nicht verpflichtet sind.

Erlassen Sie mir, mehr darüber zu sprechen, denn wie Sie ja bereits hörten, haben Sie einen solchen Chela vor sich. —

Ich denke, es dürfte sich so manches, was Sie zeitweilig an mir befremdete, durch diese Mitteilung nun erklären! —”

*

Der vor den Freunden so seltsame und unerhörte Eröffnungen zu geben hatte, hielt nun inne in seiner Rede und es entstand vorerst eine tiefe Stille, so daß der Padrone — wohl in der Meinung, seine Gäste wollten sich entfernen — aus seinem Versteck wieder

auftauchte und als er seinen Irrtum sah, mit überflüssiger Geschäftigkeit an den Fässern zu hantieren begann, die im Hintergrunde des Raumes auf einer Balkenunterlage nebeneinander ruhten.

Man konnte jetzt alles im Gewölbe aufs deutlichste unterscheiden, denn die Augen waren nun an das Dunkel gewöhnt und schon die schmale Lichtritze, die der Vorhang an der Türe ließ, schmerzte sie bereits, obwohl die Sonne schon tief am Himmel stand und sicherlich draußen längst lange Schatten warf...

*

„Da hört man ja merkwürdige Dinge!“ meinte der Untersetzte, den man für einen halten konnte dem es nicht gar zu weit zu den Fünzig fehlt, und warf so mit seiner sonoren Baßstimme das erste Wort wieder in die Stille.

Sodann fuhr er fort:

„Freilich wird mir jetzt manches an Ihnen verständlicher, aber es wird doch noch eini-

ger Aufklärung bedürfen, bevor sich mir das alles rundet!

Sie reden da mit unglaublicher Sicherheit von vielem, das für mich bisher recht unzugänglich war, doch das Schönste ist: — daß Sie mich eigentlich überzeugen, ohne mir Beweise angeboten zu haben!

Ich fühle, daß es sich mit alledem so verhalten muß, wie Sie sagen, mögen Sie nun imstande sein, dafür Beweise zu erbringen oder nicht.

Ihre Worte tragen eine eigentümliche Beweiskraft in sich selbst! — —

Jetzt fängt aber das alles auch erst an, für mich interessant zu werden!

So etwas gibts also heutzutage inmitten unserer nivellierten Welt?! —

Wissen Sie, junger Freund, davon müssen Sie uns noch mehr erzählen!

Ich glaube zwar nicht, daß einer von uns dazu bestimmt ist, der 'Chela' eines solchen 'Guru' wie Sie Ihren Lehrer nennen, zu werden, und vielleicht sind wir auch beide schon

etwas zu alt dazu, aber bevor ich für meinen Teil einmal von diesem, mir eigentlich immer recht liebenswert erschienenen Planeten Abschied nehme, möchte ich — falls solche Dinge sich hier ereignen können — doch einigermaßen Bescheid darüber wissen, denn alle Phänomene des Okkultismus zusammen genommen interessieren mich nicht einen Augenblick so sehr, wie diese verborgene 'Weiße Loge', oder wie sich die Gemeinschaft nennen mag, und dann die Tatsache, daß man da also einem ganz normalen Europäer begegnen kann, der in aller Stille Erkenntnismöglichkeiten zu besitzen scheint, von denen die übrige Menschheit — wenigstens heutzutage und bei uns — so gut wie nichts ahnt. —”

*

„Auch ich“, ließ sich der Weißbärtige vernehmen, „bitte sehr darum, uns weitere Aufklärungen zu geben, — besonders weil mir im Lichte der gehörten Darlegungen einige Hinweise, denen ich in der diesbezüg-

lichen Literatur gelegentlich begegnete, des symbolischen Charakters entkleidet erscheinen!

Unser jüngerer Herr Kollege ist ja jetzt durch die gemeinsamen Reise- und Erholungstage, denen wir hier uns widmen wollen, für einige Zeit mit uns zusammen, so daß sich wohl Gelegenheit finden wird, uns etwas tiefer in die Mysterien einzuweihen, denen er seine Erkenntnisse dankt!

Im Augenblick scheint es mir dagegen geraten, ans Heimgehen zu denken, denn wenn auch die Sonne jetzt nicht mehr brennend auf uns lastet, so haben wir doch immerhin anderthalb Stunden zurück bis zur Stadt. —

Wir dürfen vielleicht unterwegs schon einiges hören, das die uns bereits gewordenen Mitteilungen ergänzen könnte? Ich habe da ein paar ganz bestimmte Fragen auf dem Herzen.”

*

Da die beiden anderen Männer den Vorschlag, alsbald nach der Stadt zurückzukehren, gut fanden, bereinigte man seine Zeche und verließ gemeinsam, unter den nicht endenwollenden Bücklingen des Padrone und seinen, mit dem Wunsche eines baldigen Wiedersehens verknüpften Segenssprüchen, die dunkle Osteria.

Unwillkürlich atmete man auf, als die schon etwas abgekühlte Abendluft die Stirnen bestrich.

Das ganze Gelände lag wie unter einem opalfarbenen Duft; Pinien und Zypressen prägten ihre Silhouetten kräftig in den blaß-goldenen Abendhimmel, und das nahe Meer, wie das Innere einer ungeheuren Perlmuschel schimmernd, verschmolz in kaum geahnter Horizontlinie mit fernen milchig bläulichen Lüften.

Zuerst schritten die Wanderer einer Gruppe von Eukalyptusbäumen zu, dem Kreuzungspunkt zweier Wege, deren einer als Fahrweg durch Felder und kleine Ölhaine,

zwischen den nie fehlenden Weingirlanden von Ulme zu Ulme, oder von Maulbeerbaum zu Maulbeerbaum, nach der Stadt führte, während der andere, den Fußgängern genußreichere und zudem kürzere, erst dem Meere zustrebte, um dann dem Strande entlang, bald steingepflastert noch von alten Zeiten her, bald über Sand und Seetang, die ersten, von Zypressen überragten Mauern der Parke städtischer Villen zu erreichen.

Wie auf Verabredung bog man nach rechts in diesen Fußweg ein und mit steigendem Wohlbehagen witterte jeder der Drei den immer stärker wahrnehmbaren, herbfrischen Meeresduft.

Am Strande angelangt, hielten die Wanderer unwillkürlich einen Augenblick an, im stetig wieder neuen Erleben der Unermeßlichkeit, vor der atlasglänzenden Wasserweite.

Bisher waren nur vereinzelte Worte gefallen, deren Ursache das abendlich veränderte Bild der Umgebung war, oder die

der Schönheit der ganzen Gegend, der südlichen Herrlichkeit italischer Landschaft galten.

Als man aber dann den Weg am Strande eingeschlagen hatte, erinnerte sich der Weißbärtige seiner Fragen zu den merkwürdigen Eröffnungen des Jungen, die diese Nachmittagsstunden in einer ländlichen Osteria ihm fast wertvoller erscheinen lassen wollten, als ein neuaufgefundenes, längst verschollenes Buch aus alter Zeit, obwohl er stets nach solchen Schätzen alle ihm nur erreichbaren Bibliotheken durchsuchte, und ganz im geheimen immer noch der Meinung war, es könne gar keine von Menschen jemals gefundene Erkenntnis geben, die nicht in einem Buche aufgezeichnet wäre.

Heute erst waren ihm dennoch leise Zweifel gekommen, aber sie vermochten seine Meinung noch nicht zu erschüttern.

Vielleicht war das Buch, das hier alles klärte, nur bis jetzt noch nicht in seine Hände gelangt...



DAS GESPRÄCH AM STRANDE

VERZEIHEN Sie, verehrter Herr Kollege“, wandte sich nunmehr der Alte an den Jüngsten, „aber über all diese Dinge, von denen Sie uns da heute sprachen, muß es doch gewiß auch so etwas wie eine Spezialliteratur geben, die mir nur, trotz emsigsten Suchens, bis zur Stunde noch entgangen ist?!“

Und als er auf diese Frage einem sehr erstaunten Blick des Jungen begegnet war, fuhr er fort:

„Ich meine nicht gerade, daß es eine moderne Spezialliteratur sein müsse, aber sicherlich war das alles doch auch schon einmal Menschen bekannt geworden die in früherer Zeit lebten und es muß doch da Bücher geben, die ausführlicher zu orientieren vermögen?

Ich würde mich noch auf meine alten Tage an das Studium des Sanskrit heranmachen, das ich leider über allem anderen früher verabsäumt habe, wenn Sie mir, vielleicht durch Andeutungen Ihres orientalischen Lehrers

darauf hingewiesen, hier bestimmte Anhaltspunkte geben könnten! — Die Bücher selbst würde ich mir dann schon zu verschaffen wissen.

Es ist doch noch alles was jemals den Menschengeist beschäftigte, auch in Büchern niedergelegt worden, und bei allem Glauben, den ich Ihren Ausführungen schenke, wäre es für mich noch von ganz besonderem, ja unschätzbarem Wert, wenn sich das, was Sie uns sagten, durch unangreifbare alte Textstellen belegen ließe und sozusagen autoritative Bestätigung fände!

Man mag sagen, was man will, aber die Behauptung eines einzelnen hängt gewissermaßen immer in der Luft, und erst wenn man weiß, wie man sie quasi geschichtlich einzuordnen hat, kann man sich ein gehöriges Urteil bilden! —”

*

Das Erstaunen im Gesichtsausdruck des Jüngeren hatte sich während solcher Rede womöglich noch verstärkt, und ehe auch nur

der Zweite, dem ebenfalls eine Entgegnung auf den Lippen zu liegen schien, zu Worte kommen konnte, begann er mit einem nur schlecht unterdrückten ironischen Lächeln:

„Sie meinen also, wenn ich Sie recht verstehe, daß man in diesem Erdendasein nichts erleben dürfe, was nicht durch die Stellungnahme irgend eines früheren, zu erleben erlaubt würde?!?“

Und der Alte fiel ihm ins Wort:

„Nein, mein junger Freund, so dürfen Sie das, was ich sagte, nicht gleich auffassen!

Sie wissen aber doch selbst, daß in der Welt jede wissenschaftliche Erkenntnis erst dann so recht zur Geltung kommt, wenn sie sich auf die Autorität bewährter Vorgänger zu stützen vermag!“

*

„Selbst in bezug auf das, was man 'Wissenschaft' nennt“, erwiderte der Jüngere, „werden Sie diesen Satz, der ja einige Berechtigung hat, nicht verallgemeinern dürfen!

Bei dem, was ich Ihnen aber heute sagte, handelt es sich keineswegs um eine 'Wissenschaft', und ebensowenig um einen 'Glauben', sondern um etwas, das nun einmal praktisch gegeben ist, und praktische Durchführung verlangt, will man zu Resultaten kommen! — —

Ich muß leider Ihre Frage nach einer älteren diesbezüglichen Spezialliteratur verneinen! Wohl würden Sie, auch ohne angenommener Chela eines wirklichen Guru zu sein, auf sehr bemerkenswerte Bestätigungen in so manchem alten Schriftwerk und besonders auch in den heiligen Schriften der großen Weltreligionen stoßen, wenn Sie sich an die Lehren der 'Weißen Loge' halten und unter ihre unsichtbare Leitung stellen wollten, allein Sie würden vergeblich die Welt nach einem Buche durchsuchen, das diese Lehre in früherer Zeit im Zusammenhang auf gezeichnet hätte!

Erst in unseren Tagen fand man sich be-

wogen, die hier berührte Lehre der Schrift zu vertrauen für alle kommenden Zeiten, um auf solche Weise zum ersten Male der Welt den Einblick in das Wirken der 'Weißen Loge' zu vermitteln, durch einen Europäer, der selbst zu dieser Gemeinschaft gehört, und dem der ausdrückliche Auftrag wurde, die Lehre in mannigfacher Form zu verkünden. —

Sobald Ihre Denkweise dazu genügend vorbereitet ist, werden Sie diese Lehrschriften erkennen und zu nützen wissen. — Es besteht hier wahrlich keine Gefahr der Verwechslung, besonders wenn Sie das alles aufgenommen haben, was ich Ihnen in der Zeit unseres Zusammenseins noch werde sagen dürfen! Von dieser Selbstbekundung der 'Leuchtenden' abgesehen, werden Sie jedoch nur erschlichener und verzerrter Kunde über die Meister der 'Weißen Loge' begegnen, phantastischem Krimskrams und den Zeugnissen abenteuerlicher Schwärmeri! — —

Eben weil in solcher Weise ein total kariertes Bild dieser ehrwürdigen Geistesgemeinschaft gezeichnet wurde, das besonders die Gehirne der westlichen Welt verwirrt, sie auf falsche Fährte leitet und wüstem Aberglauben ausliefert, hielt es die 'Weiße Loge' an der Zeit, diesem Unfug entgegenzutreten, und da sie niemals etwas Schädliches bekämpft, auch wenn sie es beim rechten Namen zu nennen pflegt, so steuert sie dem Wahn lediglich dadurch, daß sie durch eines ihrer Glieder, das die nötigen Voraussetzungen besitzt, die Wahrheit vor aller Augen darstellen läßt."

*

Nachdem der Jüngere geendet hatte und der Weißbärtige sich offenbar zu keiner Gegenrede bereiten wollte, nahm der Andere das Wort, der gleich dem Alten bisher mit größter Aufmerksamkeit zugehört hatte, und er begann:

„Demnach gibt es auch in Europa Angehörige Ihrer 'Weißen Loge' und es wäre doch

das Einfachste, einen aufzusuchen und sich von ihm belehren zu lassen?!”

„Abgesehen davon” erwiderte der Jüngere, „daß Ihnen kein Angehöriger der 'Weißen Loge' mehr sagen würde, als was Sie nach seiner Beurteilung zur Zeit vertragen, — abgesehen auch davon, daß Sie durchaus nicht erst einen Meister der 'Weißen Loge' kennen müssen, um sich unter ihren Einfluß stellen zu können, ja, daß eine solche äußere Bekanntschaft für den, der noch nicht selbst gefestigt genug ist, eher ein Hindernis als eine Förderung bedeuten könnte, — habe ich auch nur von einem einzigen Europäer gesprochen, der ihr zugehört!

Außer ihm, der ein Mensch ist wie wir und es beinahe ängstlich vermeidet, in seinem alltäglichen Leben sich irgendwie anders zu haben als andere Menschen seines Standes und Lebenskreises, werden Sie zurzeit keinem anderen Gliede der 'Weißen Loge' außerhalb Asiens, oder allenfalls

Nordafrikas und Arabiens, begegnen können.”

„Sie wollen doch damit nicht sagen“, erwiderte der Weißbärtige, „daß der Mann etwa in einer Stadt Europas, mitten in der Welt lebt, sich ihren Konvenienzpflichten unterwirft, unseren Lebensgewohnheiten huldigt, die Genußmittel des Lebens liebt, die uns anderen sozusagen fehlen würden, wenn wir sie entbehren müßten, kurzum: daß er sich in seiner Lebensführung in nichts von einem unserer Art unterscheidet?! —“

„Eben das wollte ich mit meinen Worten betonen“, antwortete der Jüngere, „aber aus Ihrer Zwischenfrage höre ich, daß auch Sie sich diese Meister der 'Weißen Loge' nur als Halbgötter vorstellen können und wohl sehr erstaunt wären, einem davon, der irgendwo in Asien lebt, zu begegnen, wie er gleich einem biblischen Patriarchen inmitten seiner vierzehn Kinder und vieler

Enkel, noch rüstig und frisch, seinem kunstvollen Gewerbe obliegt, in hohem Wohlstand, den er sich durch seine Kunstfertigkeit und durch das Geschick, mit dem er seine Erzeugnisse zu verwerten wußte, erwarb. — —

Ebenso, wie ich Ihnen heute schon sagte, daß wirkliche Geisteserfahrung das äußere Sinnenbewußtsein eher schärft, als verdunkelt, so muß ich Ihnen jetzt auch sagen, daß ein Mensch der höchsten, auf Erden nur unter gewissen Bedingungen überhaupt möglichen, geistigen Erkenntnis, durchaus nicht etwa für das äußere Leben unbrauchbar wird, sondern die ihm von Natur her für dieses Leben gewordenen Gaben, erst recht in der intensivsten Art zu nützen weiß!

Es müßte auch eine klägliche 'Geistigkeit' sein, die von dem Menschen, dem sie zuteil wird, verlangen würde, daß er auf die ethisch nicht ausdrücklich verwerflichen Annehmlichkeiten des Erdenlebens verzichte, nur um

dieser Geistigkeit keine Gefahr zu bereiten! —

Alles, was durch solche Hingaben und Opfer irdischer Annehmlichkeiten erhandelt werden kann, hat mit dem wirklichen Geiste nicht das Allermindeste zu tun!

Es ist geradezu ein Kennzeichen derer, die im Geiste erweckt und lebendig wurden, daß sie sich durch keinerlei Absonderlichkeiten im Auftreten und in der Lebensweise von ihren Zeit- und Landesgenossen unterscheiden, daß sie leben wie jeder andere ehrbare Mensch, und allen Weltverbesserungsideen ferne bleiben, wohl wissend, daß es keine Lebensform des Menschen auf der Erde gibt, die seine geistige Erweckung hindern könnte, daß sie aber wohl gehindert werden kann, durch die allzu große Sorge um die Formen irdischen Gemeinschaftslebens, auch

wenn diese Sorge edelsten Motiven entspringt! —”

*

„Das alles”, warf nun der Physiker ein, „klingt ganz so, wie ich es erwartet hätte, wäre mir vordem etwas von dem Dasein solcher leibhafter Geistesmenschen bekannt geworden!

Wenn mich irgend etwas an den Konventionen heutiger Zeit, die da vorgeben, ihre Anhänger zum Geiste zu führen, abstieß, ja anwiderte, so war es die namenlose Furcht dieser Leutchen vor jeder kraftvollen Äußerung der Lebensbejahung!

Ich weiß nun einmal mit einem 'Geist' nichts anzufangen, der seine Anhänger zu ängstlichen Furchthasen macht, die sich kaum getrauen einen Bissen zum Munde zu führen, ohne die Sorge, er könne ihrer Entwicklung schaden, und die in allem menschlichen Tun versteckte Teufelsfallen vermuten!

Dagegen muß ich sagen, daß ich mich mit

Ihrer 'Weißen Loge' allmählich befreunde!

Es ist mir nichts so Unerhörtes, daß Menschen untereinander durch eine Art Ätherschwingungen oder Ähnliches in bewußter Verbindung stehen könnten, und wenn ich auch selbst das noch nicht als Mitbeteiligter erlebte, so bin ich doch nicht borniert genug, die Möglichkeit einfach in Abrede zu stellen, zumal sie mir von einem Menschen bestätigt wird, von dem ich, wie von Ihnen, junger Freund, recht gut weiß, daß er kein Faselhans ist und genügend Selbstkritik besitzt, um sich nicht irgendeinen Hokusfokus vormachen zu lassen!

Nehme ich aber die Möglichkeit solcher geistiger Verbindung mit Hilfe irgendeiner hypothetischen Schwingungsunterlage an — ich muß hier unwillkürlich an die Hertzschen Wellen denken — dann kann mir ein derartiger Anschluß an eine Art geistes-menschlicher Zentrale auf Erden ebenfalls

einleuchten, und, falls er herzustellen ist, nur höchst erwünscht sein, wenn er ähnliche Erkenntniserweiterungen bewirkt, wie ich sie heute an Ihnen wahrnehme. —

Vielleicht darf ich Sie jetzt einmal rundheraus fragen, wie Sie selbst diesen Anschluß gefunden haben, und ob ihn unser einer auf gleiche Weise finden kann, einerlei ob man zum 'Chela', wie Sie, qualifiziert ist, oder nicht?!

Sie sagten doch, dem Sinne nach, wenn ich nicht irre, daß sozusagen jeder anständige Mensch in den Stromkreis dieser geistes-menschlichen Meister, oder wie man sie nennen mag, gelangen könne?!?

Damit wird die Sache praktisch bedeutungsvoll, und zum wenigsten wäre es mir erwünscht, die Bedingungen zu kennen, unter denen sich so etwas bewerkstelligen läßt."

„Die gleiche Bitte möchte auch ich aussprechen“, ergänzte der Weißbärtige, den man so wie er jetzt in der Dämmerung gegen

den bereits kupferglänzenden Himmel stand, leicht selbst für einen alten Orientalen hätte halten können, obwohl seine Vorfahren in der Bretagne zu suchen waren.

*

„Gerne, meine verehrten Freunde, will ich Ihrem Wunsche entsprechen“, meinte der Jüngste der Drei, „aber ich glaube kaum, daß ich Ihnen da heute abend noch Wesentliches sagen könnte, denn wenn ich Sie wirklich mit alledem vertraut machen will, was Sie zur Unterlage für Ihre eigene Urteilsbildung schließlich wissen müßten, werden wir noch manche Stunde diesem Thema zu widmen haben, und vielleicht wird es auch gut sein, wenn ich frühere Tagebuchaufzeichnungen zuhilfe nehme, die mir so wertvoll — fast möchte ich sagen: so heilig — sind, daß sie mich stets auf allen meinen Reisen begleiten.“

Ich freue mich von ganzem Herzen, daß Ihr Interesse an diesen Dingen erwacht ist und daß ich nun auch in dieser Beziehung

ganz offen zu Ihnen reden darf, denn es war mir immer ein peinliches Gefühl, daß ich bei aller Herzlichkeit unserer Beziehungen, die ja auch der Ausführung dieser gemeinsamen Reise zugrunde liegen, stets etwas vor Ihnen zu verbergen hatte. —

Sie werden aber wohl begreifen, daß man über solche Dinge nicht mehr spricht, als unbedingt nötig ist, solange man noch annehmen muß, jede derartige Äußerung könne in den anderen die Befürchtung auslösen, man sei geistig nicht mehr ganz zurechnungsfähig! —”

*

Nach diesen letzten Worten einigte man sich, daß man nun möglichst jeden Tag einige stille Stunden bestimmen wolle, um in südlicher Sonnenklarheit im Freien vereint, allem zu lauschen, was der 'Chela' über die ihm gewordenen Aufschlüsse zu sagen haben mochte.

Man war im Verlauf solchen Gespräches bereits zwischen hohen Parkmauern ange-

langt, die sich zu beiden Seiten des Weges hinzogen, zuweilen unterbrochen durch ein höheres Portal in geschwungenen Linien, umrahmend ein kunstvoll geschmiedetes, längst verrostetes Eisengitter, durch das hindurch der Blick die filigranartigen Silhouetten schlanker Oleanderzweige, dunkeltiefe Laubmassen des Lorbeers, und zuweilen auch eine noch immer in die Abendstille plätschernde Fontäne gewahrte.

Dann kam eine enge, schier endlose Gasse, wie zusammengedrückt durch die hohen kastellartigen Häusermassen, so daß man durch die enge Schachtzeile oben nur noch einen von Dachvorsprüngen zerhackt eingefassten Streifen Himmel gewahrte, an dem da und dort die ersten Sterne aufblinkten.

Die Stille, durch die man bisher geschritten war, wurde mehr und mehr von lauten Rufen, Karrengeknarre und Fragmenten fröhlicher Rede aus erleuchteten Gewölben durchlöchert; in Falsettönen trällerte irgendein mit seinem Tagewerk zufriedener Sohn

des Südens die gerade beliebte Melodie; immer mehr Passanten zwängten sich durch die Enge, bis man sich fast unvermittelt auf dem volkbelebten gravitatisch vornehmen Marktplatz einer kleinen, aber einwohnerreichen südlichen Stadt befand.

Die überreichlichen Schätze der Obsthändler quollen dann förmlich aus dem Innern der Verkaufshallen hervor, man sah hellerleuchtete Barbierläden mit blitzenden Spiegeln fast tapeziert, daneben Auslagen mit bunten Seidenbändern, andere mit appetitlich aufgeschichteten Wurstwaren, vielerlei Käse und ganzen Arsenalen von langhalsigen Chiantiflaschen; dann gab es eine „Farmacia“, allwo der Eingang von zwei übermäßig hohen, schmalen Schaufenstern flankiert wurde, aus deren jedem ein riesiger Glasballon, der eine mit roter, der andere mit grüngefärbter Flüssigkeit gefüllt, hervorglühte, und schließlich fehlte auch das unvermeidliche „Kino“ nicht, dessen grelle Plakate mit unglaublicher Lichtverschwen-

dung beleuchtet, ein feines Renaissanceportal gröblich verunzierten.

Da und dort gewahrte man zwischen all diesen Herrlichkeiten ein Kaffeehaus, dessen Tische und Stühle weit, bis fast zur Mitte des Platzes, herausdrängten, und den Mittelpunkt bildete eine Art Obelisk, der aus wogenden Barockmassen inmitten rauschender Wasserkünste emporstrebte und auf seiner Spitze, wie man gerade noch erkennen konnte, eine auf dem Halbmond stehende, in metallenum Strahlenkranz gefaßte Madonna trug.

Nur die eine Schmalseite der „Piazza“ blieb im Dunkel und hier erhob sich ein mächtiges Bauwerk mit flachgegiebeltem Abschluß, aus dessen Türöffnung ein rotes Glühen und Kerzenschein drangen, nur dann und wann durch die dunklen Gestalten Ein- und Ausgehender verdeckt.

Daneben strebte in den klaren, nun schon reichgestirnten Himmel ein schlanker Campanile, dessen Glocken in den freien hohen

Rundbogen seines obersten Geschosses sich auch jetzt noch deutlich vor der schwindenden Abendhelle erkennen ließen.

Hier trennten sich zwei der Freunde von dem dritten, da sie nicht alle in der gleichen Herberge wohnten und man an diesem Abend auch nicht gesonnen war, der angenehmen Ermüdung sich zu widersetzen, um etwa noch länger zusammen zu sein.



SANTO SPIRITO

WIE am Vortag bereits verabredet worden war, verließen die drei Freunde in der Morgenhelle die Stadt, um ein nicht allzuweit gelegenes Kloster aufzusuchen, das aus der hügeligen Umgebung wie ein Wahrzeichen aufragte, hoch auf einen isolierten Felskegel getürmt, so daß es fast eher einem trutzigen Kastell, als einer Stätte des Gebets und des Friedens glich.

Dort oben sollte man eine wundervolle Aussicht genießen über die ganze, mit male-
risch hingelagerten Dörfern und Flecken be-
säte Hügelkette und über das weithin durch
eine ausgedehnte Bucht umsäumte Meer.

Der Aufstieg aber, ein alter, mit den Statio-
nen der Leidensgeschichte des Erlösers fromm
geheiliger Wallfahrtsweg, wurde als ziem-
lich beschwerlich und meist schattenlos ge-
schildert, so daß man darauf bedacht war,
das Kloster, woselbst man auch leibliche
Erquickung finden konnte, möglichst noch
vor dem Höchststande der Sonne zu errei-
chen.

Sodann wollte man während der heißesten Tagesstunden dort oben im Freien ruhen und womöglich das gestern so verheißungsvoll begonnene Gespräch fortsetzen, um dann erst am späten Nachmittag wieder zur Stadt zurückzukehren.

Mit einigem Mundvorrat — soweit er sich in den Taschen unterbringen ließ — hatte man sich zur Not versehen, wobei man auch die saftreichen Früchte des Landes nicht unbeachtet ließ.

So wanderten die drei Männer — der jüngste in der Mitte — frisch ausschreitend, zuerst über eine fast schnurgerade, staubige Landstraße dahin, auf der sich trotz der frühen Stunde die Sonnenwärme schon recht fühlbar machte.

Der Weizen nebenan auf den Feldern stand schon hoch in grünen Ähren und jeder schmale Landstreifen wurde gleichsam eingefast von hängenden Weinreben, die sich an niederen Ulmen und gelegentlich auch an Maulbeerbäumen hochrankten, so daß es oft

den Anschein gewann, als sei der ganze Baum ein Weinstock, da sein eigenes Laub fast völlig unter den Blättern der Rebe verschwand.

Dazwischen gab es auch Artischockenfelder und Äcker mit anderen Gemüsearten, dann wieder wildes Buschwerk an schmalen Wassergräben, hoch überragt von jungen, schlanken Pappeln, deren Laubwerk man längs des Stammes entfernt hatte, so daß ihre Kronen wie Büschel auf hohen Stielen in den silberweißen, seidenglänzenden Himmel standen.

Rechts, nach der Seite des Meeres zu, dehnte sich weithin dann üppiges Wiesenland, stellenweise durchzogen von niederen verkrüppelten Weidenstämmen, und in der Ferne am Strande gewahrte man ein paar halbzerfallene Fischerhütten.

Aus der türkisfarbenen Meeresfläche aber leuchteten einige ockergelbe und orangerote Spitzsegel auf, die völlig unbewegt an ihre Stätte gebannt zu sein schienen.

*

Die drei Wanderer waren offenbar noch nicht recht zum Sprechen angeregt, und so kam es, daß sie meist ohne zu reden ihre Augen schweifen ließen.

Nur dann und wann wurden kurze Worte gewechselt, sei es, daß irgendein Gegenstand des einen oder anderen Interesse erregt hatte, oder daß man seinem Verwundern Ausdruck gab, zu so früher Stunde schon die Strahlen der Sonne derart kräftig zu verspüren.

Es mochte so eine gute Stunde, oder auch etwas mehr, vergangen sein, als man sich an einem kleinen Bildstock angelangt fand, neben dem der Seitenweg abzweigte, der jetzt einzuschlagen war, wollte man dem immer noch beträchtlich entfernten Felskegel näher kommen, dessen Schattenseite, in milchigen Duft getaucht, ihn jetzt wie eine brutale Kullisse aus dem sanft geschwungenen Hügelgelände emporsteigen ließ.

Zum wenigsten war man nun der allzuermüdenden Gleichförmigkeit der staubigen Landstraße entronnen und es währte auch

nicht lange, bis der mäßig ansteigende und mannigfach gewundene Weg sich durch hohe Busch- und Baumgruppen, Fliederbüsche und Kastanienhaine, emporgeleiten ließ, die immerhin einigen, recht wohltuend empfundenen Schatten spendeten.

So hatten sich die drei Wanderer allmählich dem Fuße des Felskegels immer mehr genähert, als man vor dem eigentlichen Anstieg, an einer dürftig rinnenden steingefassten Quelle kurze Rast zu halten beschloß.

Hier war man schon unterhalb einer jäh aufragenden Felswand, von der wohl eine Erderschütterung einige Blöcke heruntergeschleudert haben mochte, die nun, mit weichem Moose bedeckt, die erwünschtesten Ruhesitze, im dichten Schatten des Berges, unter mächtigen Walnuß- und Kastanienbäumen boten.

Rings umher war der steinige Boden dicht überschüttet von den Stachelhülsen und zahllosen, bereits geschrumpften, vertrockneten Früchten der Kastanie — dazwischen

knirschten unter den Füßen die zertretenen Nußschalen, und man konnte gut bemerken, daß diese schattige Stelle schon so mancher Wallfahrerprozession als Rastplatz gedient haben mochte, bevor sie den sündentilgenden Steilweg, zwischen den Kreuzwegstationen empor, zum hohen Kloster beschritt.

Wenn auch das Wasser nur recht spärlich zurzeit aus der Steinröhre der Quelle sickerte, so dünkte es doch den drei Männern als ein gar köstliches Labsal, und jeder wartete stets wieder geduldig bis der Reisebecher sich gefüllt hatte, um ihn dann in einem Zuge zu leeren.

So war unter allerlei frohen Worten, wie sie bei derlei Gelegenheit sich von selbst ergeben, geraume Zeit vergangen.

Man hatte sich genügend an dem Mitgeführten und dem Wasser der Felsenquelle erfrischt und fand es nun geraten, wieder aufzubrechen, um den Büsserweg emporzuklimmen.

*

Wenn Menschen, die sich etwas zu sagen haben, längere Zeit nebeneinander gingen und im Schweigen verharrten, so geht ihnen das Wort nicht bald wieder verloren, so sie es nur erst aufs neue fanden!

Das war auch an den drei weltlichen Wallfahrern zu bemerken, die nun, nicht weit von ihrem Rastplatze entfernt, bei einer kleinen Kapelle der Schmerzensmutter die ausgetretenen, in das Felsgestein gehauenen unbequemen Stufen vor sich sahen, auf denen der Weg jetzt die andere Seite des Felskegels entlang, in praller Sonne und ohne die mindeste Aussicht auf schattenspendendes Gehölz, in unzähligen Serpentinien aufwärts führte.

*

„Etwas besser hätte ich mir diesen Weg der Leidensstationen eigentlich doch vorgestellt“, meinte der Weißbärtige, obwohl er trotz seines Alters bis jetzt gezeigt hatte, daß er es auch mit dem Jüngsten der Drei noch spielend aufnehmen konnte.

„Nun, es wird hoffentlich nicht immer in dieser holperigen Treppenweise weitergehen“, erwiderte der andere, während der Jüngere lachend einfiel und sagte:

„Ich fürchte, wir sehen hier noch den verlockendsten Teil unseres Aufstiegs vor Augen, und dort oben, wenn die Erquickung am Ziele schon bald erreicht scheint, haben uns die ehrwürdigen Väter des Klosters dann erst das Schwerste aufgespart!“

Aber der Weißbärtige gab ebenso lachend zur Antwort:

„Mich schrecken Sie mit Unkenrufen nicht und vorläufig rechne ich mich noch lange nicht zum alten Eisen! Ich komme schon hinauf und wenn es eine Kletterei gibt wie an einer Dolomitenwand! Umsonst habe ich nicht noch vor ein paar Jahren die altgewohnten, schwierigsten Bergtouren gemacht! Da meinte es die Sonne manchmal auch nur allzugut und es ist doch gegangen!

Aber ob unser lieber, wohlbeleibter Freund

hier nicht die Lust verlieren wird, ist eine andere Sache!”

Der Alte war durch die anregende Wanderung ordentlich jugendfrisch geworden, und wäre sein Äußeres nicht gewesen, nach dem man ihn als reichlichen Sechziger einschätzen mußte, so hätte man ihn heute wohl für ganz erheblich jünger halten können.

Nun gefiel er sich geradezu in der Rolle des mit seiner Jugendkraft und Ausdauer kokettierenden Alters, und die beiden anderen fühlten das und hüteten sich, ihm seine Freude zu verderben.

„Ja, ja”, erwiderte der eben wegen seiner Korpulenz ein wenig Verspottete, „unser Freund ist trotz seiner Jahre am Ende doch der jüngste unter uns!

Da grast er zwar alle Bibliotheken ab und sitzt dann wochenlang hinter seinen Schmöckern, aber trotzdem findet er noch Zeit dazu, sich als Alpinist zu betätigen, so daß es schon beinahe keine Bergtour gibt, die er nicht in seinem Leben einmal gemacht hat,

und daß alle Alpenhütten ihm schon Nachtherberge boten!

Unsereiner kann da freilich nicht mit!”

Aber der Alte wehrte doch jetzt ab und meinte: ganz so schlimm sei es schließlich nicht, wenn er sich auch etwas darauf zugute halte, daß er mit seinen dreiundsechzig Jahren sich immer noch ganz passable Leistungen zutrauen könne.

Mit solchen Scherzreden, die eigentlich schlecht zu dem Bilde der um den gemarterten toten Sohn klagenden heiligen Frau passen wollten, das man in ziemlich kunstloser, bemalter Holzschnitzerei in der kleinen Kapelle gewahrte, hatte man sich gegenseitig gleichsam Mut gemacht und war nun schon eine ziemliche Strecke des Stufenweges emporgestiegen.

*

Vierzehnmals sollten sich die Bilder grauenhafter Marter eines Menschen durch Menschenhand noch wiederholen, deren erstes —

in ebenso kunstloser Arbeit wie die Darstellung der „Mater dolorosa“, die gleichsam den Eingang dieses Schmerzensweges zu bewachen schien, den Aufsteigenden nun — seitlich in die Felswand eingelassen — entgegenblickte...

Gleich auf dem ersten dieser Bilder gewahrte man einen jüngeren Mann, zwar schmerzdurchbebt, aber von edler königlicher Haltung, mit bloßem Oberkörper, über und über blutend aus unzähligen Geißelwunden, einen dichten Kranz spitzer Dornen auf seinem Haupte.

Wüste Gesellen mit infernalischen Gesichtern und Gesten zerren ihn wohl vor einen Richter, der in kalter stumpfer Ruhe seine Hände in einem Becken wäscht, das ein blöder Knabe ihm vorhält.

Unwillkürlich verweilten die drei Männer und ihre Rede verstummte...

*

Mochte es nun der erschreckende Eindruck dieses Bildes sein — inmitten einer

üppigen Natur, von Bienen umsummt und von Faltern umgaukelt, schamlos dem überhellen südlichen Sonnenlichte preisgegeben, — war es die stets erneuerte Peinigung des Empfindens vor jedem neuen Bilde, oder mochte das beschwerliche Steigen in immer fühlbarer werdendem Sonnenbrennen die Ursache ergeben, — — kurz: die drei Freunde erstiegen nun wortlos die nicht endenwollenden, durch tausendfache Benützung oft kaum noch kenntlichen Stufen, bis sie auch das letzte der Bilder, auf dem zu sehen war, wie man den armen Gemarterten in ein Grab versenkte, überstanden hatten.

Endlich war man auf der Höhe des Klosters angelangt, wo ein Ruhesitz, gerundet aus dem Stein gemeißelt, die Ermüdeten empfing.

Aber hatte man schon vorher bei einem der letzten jener grauenhaften Bilder mit Entsetzen den vom Beginn an gepeinigten Menschen mit Händen und Füßen angena-

gelt an zwei überkreuzten Balken hängen sehen, so bot sich jetzt den Rastenden hier oben das gleiche Bild erneuert dar, nur in vollendeter Gestaltung, geformt von einem, der zu formen wußte, durchströmt von einer Inbrunst des Leidens, die keinem darzustellen gegeben ist, der nicht einst selbst gelitten hat, — gelitten an denen, die ihn peinigten, und der ihnen dennoch vergeben konnte...

Aufrecht stehend unter dem Martergalgen sah man, mit gleicher Kunst gebildet, die Gestalt eines bartlosen Mannes, der — abgesehen von dem Lockenhaar — beinahe dem jüngsten der drei Freunde zu gleichen schien, und die eines händeringenden, gänzlich niedergeschlagenen Weibes, das wohl mit jener Schmerzensmutter identisch sein mochte, die unten am Eingang des Kreuzweges wachte, damit ihn keiner betrete, der das Mysterium dieses Leidens nicht erfassen könne...

Lange saßen die Freunde hier, — dachten

nicht mehr der Erquickung, die sie auf der nun erreichten Höhe erwarten sollte, — achteten nicht der brennenden Sonnenstrahlen, — und verlangten nicht nach der vielberühmten Aussicht, die man von der Terrasse auf der anderen Seite des nahen Klosters genießen konnte. —

*

Nun wäre aber niemand je so sehr in die Irre gelaufen, als einer, der etwa vermuten würde, die drei Weggefährten hätten heute zum erstenmal dergleichen Bilder menschlicher Grausamkeit gesehen, und die Geschichte jenes Gemarterten sei ihnen fremd gewesen. —

Dies war mitnichten so!

Vielmehr war der Alte aus sehr frommem, christlichem Haus, und einer seiner Brüder war zu hoher Würde in dem Priesterkreise aufgestiegen, dem er in früher Jugendzeit sich schon gelobte.

Der andere aber, der so sehr einem würdigen Abate glich, hätte einst alle Aussicht

gehabt, ein solcher zu werden, wenn ihn nicht quälende Zweifel bewogen haben würden, noch vorher ein anderes Studium zu wählen.

Der dritte und jüngste aber war zwar nicht ein Kind der Kirche Roms, doch ehe er sich wieder aufs neue zu den Füßen der Katheder auf die Bank der Schüler setzte, um des nunmehrigen Berufes vorbedingtes Wissen zu erwerben, war er bei jungen Jahren schon in Amt und Würden und wußte gar ergreifend einer lauschenden Gemeinde von dem Marterweg zu reden, den jener einst gegangen war, als dessen vorgeblicher Diener er auf der Kanzel stand, wenn seine Kirche dichtgedrängt erfüllt war, auch von solchen, die längst, bevor man seinem Wort begegnete, die Kirchentüren nur mehr noch von außen kannten...

*

„Wie man auch zu der altehrwürdigen frommen Glaubensweise stehen mag“, durchbrach endlich der Weißbärtige die aufge-

schichtet lastende Stille, „so hat doch immerhin dieses Voraugenstellen der Leiden eines als göttlich geglaubten Menschen, um dadurch das Mitleid und in seinem Gefolge den Entschluß zu reinerem Leben zu erwecken, etwas von antiker Größe!”

„Das ist durchaus nicht zu bestreiten”, meinte der „Abate”, indem er sich noch immer den Schweiß von der Stirne wischte, „aber ich glaube nicht, daß viele von denen, die hier heraufkommen, etwas von dieser Größe verspüren!

Ich kenne diese Art Gläubigkeit vielleicht zu gut...

Man betet da vor jedem dieser Bilder eine vorgeschriebene Gebetsformel ab, versucht es auch mit knapper Not vielleicht, in dumpfem Schuldbewußtsein in sich herumzuboahren, ob man nicht so etwas wie Grauen und Mitleid vor den von Kindheit an gewohnten Darstellungen dieser menschlichen Scheusäligkeiten gegenüber einem Schuldlosen aufbringen könne, und wandert dann im be-

friedigten Gefühl, das Seine getan und gar noch 'himmlische Verdienste' erworben zu haben, seelenruhig bis zum nächsten Bilde, bis man so die ganze Reihe durchlaufen hat. —

Außerdem aber geht mir dieses geflissentliche Betonen des Grauenhaften gegen die Natur!

Ich weiß wirklich nicht, ob das die richtige Methode ist, böartige Instinkte im Menschen zum Verschwinden zu bringen!?

Das Boshafte und Gemeine, das da mit plumper Kunst, aber mit so sichtlichem Wohlbehagen in den Gesichtern und Gebärden der Schergen dargestellt wird, berührt das Einfühlungsvermögen — schon weil die Darsteller dabei viel mehr in ihrem Element waren — weit stärker, als die duldende Würde des Gemarterten; und dann wird ja auch der ganze Vorgang als etwas nur einmal auf der Erde Geschehenes aufgefaßt, während man nicht im Traum daran denkt, daß später im Namen eben dieses Gepei-

nigten viel entsetzlichere Scheußlichkeiten begangen wurden! — — —

Schreibt doch da selbst im 'Jahre des Heils' Eintausendneunhundertundeins ein 'Priester', der sich nach dem Namen des Gekreuzigten nennt, in seinen 'Institutionen des Kirchenrechts' die menschenfreundlichen Worte:

'Die weltliche Obrigkeit muß auf Befehl und im Auftrage der Kirche die Todesstrafe am Häretiker vollziehen und kann den von der Kirche der weltlichen Gewalt übergebenen der Todesstrafe nicht mehr entziehen.

Dieser Strafe verfallen nicht nur diejenigen, die als Erwachsene vom Glauben abgefallen sind, sondern auch jene, die getauft sind und mit der Muttermilch die Häresie eingesogen haben und erwachsen sie hartnäckig festhalten.

Diese Strafe trifft auch, wo sie

eingeführt ist, alle rückfälligen Häretiker, auch wenn sie sich bekehren wollen, sowie alle, die nach erfolgter Mahnung hartnäckig sind.' — — —

Ich muß sagen, daß mir ein 'Erlöser' recht notwendig erscheinen würde, der einen Menschen, in dessen Gehirn derart scheusälige Gedanken sich formen konnten, von seinem Denken erlösen würde! — —

In die Gesellschaft dessen, den man da auf den Bildern als Gemarterten dargestellt sieht, gehört er wahrlich nicht, aber unter den mit so wollüstiger Freude am Grausamen wiedergegebenen Henkersknechten könnte er sich mit Ehren sehen lassen!"

*

„Sie nehmen aber derartige Äußerungen doch auch gar zu ernst“, erwiderte der Alte. „Ich möchte hier weder die vom heiligen Ignatius von Loyola gestiftete Gesellschaft, der auch mein Bruder angehört, und unter

deren Mitgliedern ich manche gelehrte Freunde zähle, die recht wohl wissen, daß ich meine eigenen religiösen Wege gehe, noch gar die Kirche selbst für solche Äußerungen eines römischen Heißsporns, die ich sehr wohl kenne, verantwortlich machen!

Der Herr kann aus seiner recht subjektiven Enge eben nicht heraus!”

*

„So! — Er kann nicht heraus?!” entgegnete der Physiker.

„Aber die römische Kirche hat doch die satksam bekannte Institution der 'Indexkongregation'!

Warum setzt sie nicht auch einmal Werke, in denen, im Namen dessen, durch den der Grund gelegt wurde auf dem sie ihr stolzes Gebäude aufrichtete, solche Unmenschlichkeiten propagiert werden, auf den 'Index' und rückt so wenigstens formal von ihnen ab?!

Meines Wissens ist das nicht geschehen!”

„Aber die päpstliche Kirche”, widersprach

der Alte, „ist doch in der heutigen Praxis durchaus tolerant, und gerade der Gesellschaft der jener Priester zugehört, macht man viel eher den Vorwurf, daß sie gegenüber der menschlichen Schwachheit nur allzuviel Nachsicht habe!”

„Ja, wo es ihr paßt”, parierte der andere, „und was die heute geübte 'tolerantere Praxis' angeht, so stellt sie eine Tugend der Not dar, wenn man nicht eher sagen darf, daß gerade diese tolerante Praxis höchst subjektiver Natur ist, und keineswegs in dem begründet erscheint, was man sich als kirchliche Jurisdiktionsgewalt im Laufe der Zeiten zurechtgetüftelt hat und woran man leider auch heute noch — wenn auch in vorsichtigerer Anwendung — den eigenen Halt zu finden glaubt, obwohl es schon arger, und wahrlich bedenklicher Sophismen bedarf, um das alles mit der Lehre des Nazareners, auch nur unter Auguren, in scheinbaren Einklang zu bringen! — —”

*

„Sie reden da von der Lehre des Nazareners“, warf nun der jüngste der drei Männer ein, „wie von einer Sache, über die man sich mit Leichtigkeit unterrichten könne!

Ich muß dagegen einwenden, daß es wenige Dinge auf Erden gibt, über die man mit ähnlicher Selbstverständlichkeit spricht, ohne sie zu kennen, wie eben gerade die Lehre des Nazareners! —

Was man in literarischen Zeugnissen dieser Lehre besitzt — die sogenannten 'Evangelien' — ist von Anfang an Bericht aus zweiter Hand gewesen und wurde, bevor es auf uns kam, in der skrupellosesten Weise von den verschiedensten Bearbeitern umgemodelt, weil jeder versuchte, die Bestätigung seiner eigenen beschränkten Schulmeinung durch die Autorität des hohen Meisters sicherzustellen. — Jeder der frühen Abschreiber las aus den ohnehin nur fragmentarischen Berichten über die Lehre nur das

heraus, was er selber zu fassen vermochte, und glaubte sich so bei bestem Gewissen berechtigt, ihm Unverständliches zu ändern, bis schließlich die letzte Form der Abschriften entstand, die für uns die frühesten, noch erreichbaren Texte darstellen, auf denen all unser äußeres Wissen über die Lehre des Meisters von Nazareth sich gründet. — —

Wer aber glaubt, daß außer diesen literarischen Dokumenten von bereits so zweifelhafter Glaubwürdigkeit, etwa eine mündliche Tradition sich erhalten haben könne, der zeigt gar wenig Menschen- und Geschichtskenntnis...

Schon die alltägliche Erfahrung lehrt jeden Richter, daß auch die glaubwürdigsten Zeugen einer leicht faßbaren Begebenheit, die verschiedensten Berichte geben, trotzdem jeder die ganze Wahrheit zu bekunden glaubt. — —

Blickt man sich aber in der Geschichte der Menschheit etwas genauer um, so bedarf es

wahrlich nur geringer Kritikfähigkeit, um zu sehen, wie Worte und Ereignisse sich im Laufe weniger Jahrzehnte schon zu ändern vermögen, um irgendwelchen Wünschen Mächtiger, oder dem Bedürfnis der Menge gerecht zu werden. — —

Ich spreche es darum hier unumwunden aus und bin mir der Tragweite meiner Worte gar wohl bewußt: — daß kein Mensch auf dieser Erde etwas Sicheres über die Person und Lehre des Jehoschuah von Nazareth weiß oder in Erfahrung bringen kann, solange ihm nicht die Lehren der 'Leuchtenden des Urlichtes' zugänglich wurden, denn der Mann, der im Mittelpunkte der alten Berichte steht, war ein Zugehöriger dieser geistigen Vereinigung Gottgeeeinter, und was er lehrte, lehrte er wie es der 'Vater' ihm geboten hatte, — der 'Vater' dieser Leuchtenden, den jeder seiner 'Söhne' kennt und von dem jeder aus ihnen sagen darf:

'Ich und der Vater sind eins!'

'Wer mich sieht, der sieht auch den Vater!' — — — — —

Jede der vielen Glaubensgemeinschaften, die sich heute nach dem Namen dieses hohen Meisters, dieses 'Gesalbten' oder Christos, nennen, besitzt wohl in irgendwelchen Bruchstücken irgendwelche Teile seiner Lehre und sucht sie so gut wie es gehen mag, ihrem Verständnis anzupassen, wobei freilich meist das Beste verloren geht. — —

Die einen tilgen alles, was über ihre eigene, rationalistische Denkweise sich erhebt, und fälschen unbewußt des Meisters Lehre in eine erhabene menschliche Ethik um, während die anderen durch Zwang zu erreichen suchen, daß erhalten bleibe, was sie selbst nur noch irrig deuten.

Die Kirche Roms krankt an ihrem Ahnenstolz, wie so manche Adelsfamilie, der die Zahl der Ahnen wichtiger ward als der eigene Adel, — wogegen die von ihr losgelösten Zweige vergessen, daß zum Gedeihen 'Erd-

reich' gehört, und so sich nicht beklagen dürfen, wenn sie allmählich ihre Lebenskraft verlieren! — — —

Wer wirklich ein Jünger des Meisters der Evangelien werden will, der darf nicht glauben, von diesen menschlichen Institutionen abzuhängen, auch wenn er in einer oder der anderen vieles zu finden weiß, das ihm gemäß ist und zu seiner Seele spricht!

Aber auch nicht durch die Loslösung von solcher Gemeinschaftsbildung kommt er dem Meister näher, sondern nur durch Vertiefung seiner eigenen Erkenntnis, die sich in jeder Glaubensform zum Aufleuchten bringen läßt!

So wollen wir nicht hadern über der anderen Torheit, sondern selbst die Weisheit suchen! —"

*

Hier endete vorerst der jüngere der drei Männer, und seinen bewegten und bewegendem Worten folgte eine tiefe, fast atemlose Stille.

Es war, als ob der Gekreuzigte, unter dessen kunstreich gestaltetem Bilde die Drei — die sich unwillkürlich während solcher Rede erhoben hatten — nun standen, segnend seine durchbohrten Hände über sie breite, und als ob Mann und Weib, die man steinern im Schmerz versunken unter dem Kreuze gewahrte, aus den Worten des Begeisterten Trost schöpfen wollten...

Viel länger als beabsichtigt war, hatte man hier verweilt, und die drei Freunde schritten nun im Gefühl einer heiligen Erregung, die von dem Sprechenden ausgegangen war und sich den beiden anderen mitgeteilt hatte, durch den blühenden, von den Mönchen sorglichst gepflegten Garten dem nahen Kloster zu.

Vor dem überreich skulpierten Barockportal machten sie Halt.

Dem schweren, schmiedeeisernen Klingelzug gehorchte eine tiefgestimmte Glocke, die man im Innern der Klosterräume ertönen hörte, und alsbald öffnete sich eine kleine

Pforte in dem mächtigen geschnitzten Torgebilde, das von dem steinernen Portal umschlossen war.

Ein dicker Franziskanerfrater begrüßte lächelnd die Ankommenden und schloß hinter ihnen sogleich wieder den Einlaß, der, als ein Tor im Tore, die architektonische Gliederung des Ganzen auch im geöffneten Zustande keineswegs beeinträchtigt hatte.

Die Freunde fanden sich in einer hohen, leidlich lichten Halle, während der Bruder Pförtner ihnen voranschritt und sie dann über einige Stufen, die er in sorglicher Vorsicht zu beachten empfahl, in einen kleinen gewölbten Raum geleitete, den Tische, Bänke und Stühle einigermaßen füllten und der an seinen weißgetünchten Wänden keinen anderen Schmuck aufwies, als ein großes, hölzernes Kruzifix.

Hier bat er, dem offenbar die leibliche Stärkung der Besucher des Klosters oblag, die drei Männer, zu verweilen, um alsbald mit einer mächtigen Schüssel dampfender

„Minestrone“, jener köstlichen italienischen Gemüsesuppe, wiederzukehren, die er vor ihnen niedersetzte.

Aus einem Wandschrank holte er Teller, Löffel und Gläser, verschwand wieder und kam zurück mit einer bastumflochtenen langhalsigen Flasche, mit einem zinnernen Teller, auf dem eine Stange weißen Brotes lag, und mit einem Schüsselchen, das gefüllt war mit geriebenem Käse, den man nach landesüblicher Weise auf die Suppe streut.

So wußte er die Gäste nun versorgt, wünschte Appetit und überließ sie ihrem Mahle.

Die Minestrone mundete vorzüglich, Brot und Wein waren eine willkommene Beigabe, und da man doch, vordem man hier eintrat, allmählich recht hungrig geworden war, so durfte wohl der Bruder Küchenmeister später an der geleerten Schüssel ersehen, daß das Gebotene allen Beifall gefunden haben mußte.

Eben hatte man befriedigt den letzten

Bissen genossen, als auch der bedienende Bruder wieder erschien und mit einem Blick auf das leere Geschirr scherzend bedeutete, nun sei man wohl wieder fähig, einige Anstrengung zu ertragen, und darum wolle er gerne den alten Kreuzgang und das Innere der Klosterkirche zeigen.

Einer Bezahlung des Mahles wehrte er lächelnd ab und meinte, das könne man nach Schluß seiner Führung mit einer beliebigen frommen Gabe für das Kloster begleichen.

*

Es ist etwas sehr Schönes um diese Gastfreundlichkeit der Mönche und man darf nur bedauern, daß es auch allzuoft Kloster Gäste gibt, die sich sehr gerne geben lassen ohne von dem Ihnen etwas entgegen zu geben, und so denn schließlich noch die Klöster, in denen bislang derartige vertrauende Gastfreiheit bestand, eines Tages zwingen werden, den guten alten Brauch aufzuheben.

*

Als man das kleine Gaststübchen verließ, meinte der „Abate“, wie der Physiker wohl auch scherzweise oft von seinen Freunden bezeichnet wurde, in froher Behaglichkeit: „Das nenne ich praktisches Christentum!

Da wird nicht erst gefragt, ob man Heide, Jude oder Christ, und nach welcher Art man es zu sein beliebt, ob man Geld im Beutel hat oder nicht, und man vertraut wildfremden Menschen, daß sie Vernunft genug haben, Gabe mit Gegengabe zu vergelten!

Es ist doch jämmerlich, daß die 'Frommen' draußen in der Welt allesamt immer zu sündigen fürchten, wenn sie einem, der nicht auf ihr Glaubensbekenntnis geschworen ist, auch nur einen freundlichen Blick schenken! —

Hier ist so ein Stück kirchliche, und zwar uralte Praxis, das vielleicht doch Nachahmung verdiente! —”

*

Aber es war jetzt nicht Zeit dazu, sich weiterhin über den wünschbaren Zustand zu

verbreiten, der durch ein duldsames Verhalten der Menschen untereinander auf Erden entstehen könnte, so sehr auch jeder der beiden anderen dem Sprechenden Recht geben mochte; ist es doch ohne Zweifel wahr, daß die Menschen sich sehr wohl zu vertragen wissen, solange es ihnen nicht einfällt, schamloserweise ihre innersten Überzeugungen zur Handelsware zu erniedrigen, wo dann ein jeder seinen Einkauf zum höchsten gewertet sehen will, und alsbald grimmig, fuchtig und boshaft wird, wenn ein anderer meint, er habe den besseren Griff getan und sein Gespinste müsse alle anderen überdauern. — —

*

Die drei Männer, und voran der Klosterbruder, waren nach wenigen Schritten vor einer tiefausgeweiteten Nische angelangt, allwo das Pfingstwunder in gleich kunstloser Darstellung wie die Marterbilder, die man vordem gesehen hatte, in buntbemalter Holzschnitzarbeit dargestellt war.

Inmitten der zwölf Jünger des Gesalbten thronte nun nicht mehr der Verkünder der „frohen Botschaft“, sondern seine Mutter.

Das Weib war an Stelle des Mannes getreten!

„Das Ewig-Weibliche zieht uns hinan“, bemerkte, wie nebenbei, in tiefem Ernste der Jüngste.

Der führende Frater hielt die Darstellung für ein großes Kunstwerk, zumal sie doch zu dem Namen des Klosters in so naher Beziehung stand, denn die feurigen Flammenzungen da, über jedem Haupte, bedeuteten doch den Paraklet, den „heiligen Geist“. —

Befriedigt über das sichtliche Wohlgefallen, das die Besucher nach seiner Meinung an dem für ihn so sehr „natürlich“ gestalteten Gebilde fanden, führte er sie ins Refektorium, den Speisesaal der Mönche.

Eine feierliche Vornehmheit erfüllte diesen Raum.

An den Wänden sah man nicht üble, biblische Fresken aus später Zeit italischer Kunst, und ringsum vor dem tiefbraunen Holzgetäfel standen lange linnenbedeckte Tafeln, auf denen man bereits — für die Abendmahlzeit der Mönche bestimmt — vor jedem der primitiven Schemel eine kleine Schüssel und ein Brot gewahrte.

An der Stirnseite des durch drei schmale, kleine Rundbogenfenster mäßig erleuchteten Raumes sah man sodann unter einer fast lebensgroßen Darstellung des Gekreuzigten, die den „Mann der Schmerzen“, auf Holz gemalt, an den schwarzen gekreuzten Balken zeigte — über seinem Haupte drei silberne Kronen, eine zu fünf, eine zu vier und die höchste drei Zacken tragend — den Tisch des Superiors, hinter dem statt des Schemels ein hoher Thronsessel sich erhob.

Gegenüber aber, dort wo die drei Fenster die Wand der anderen Schmalseite durchbrachen, war in der Ecke eine kleine Kanzel mit Leseputz aufgerichtet, und der Bruder

erklärte den Dreien — was sie alle bereits wußten — daß dort zur Zeit des Mahles der Vorleser seines Amtes walte, damit auch bei so nötiger leiblicher Stärkung der heilige Geist nicht fehle.

Den ganzen Saal erfüllte ein starker, doch nicht gerade unangenehmer Geruch nach gekochten Hülsenfrüchten, der den Mauern, den Schemeln und selbst der kleinen Kanzel zu entströmen schien, und der in gar wunderlichem Kontrast stand zu dem Weihrauchduft, dem man in den hohen, langen Gängen, die den Speiseraum erreichen ließen, bisher begegnet war.

Wie es immer geht, wenn man Räume betritt, die zu der Zeit ihres Betretens nicht ihrer Bestimmung dienen, so geschah es auch hier: man war froh, den Saal wieder verlassen zu können und ließ sich gerne immer fühlbarer werdender frischer Gartenluft entgegenführen.

Nach einigen labyrinthischen Winkelwegen war man so in dem berühmten Kreuz-

gang des Klosters angelangt, den frühe Frömmigkeit mit hoher Kunst gestaltet hatte.

Ein großes Viereck war hier über und über bedeckt mit Rosen, und selbst um die dünnen steinernen Säulchen auf den Balustraden, die den breiten Gang von der Gartenerde schieden, rankten sich dornige Rosenzweige bis unter das Gewölbe.

Hier war wahrlich ein wonniges Paradies, und die frommen Patres waren wohl zu beneiden, wenn sie alltäglich die Gnade genießen durften, allhier ihr Brevier zu beten.

Wie mußte sich in diesem kühlen Wandelgang um einen Rosenhain so süß zur „Rosa mystika“ das Herz erheben lassen!

Wie nahe fühlte man sich hier den Seligen, die vor dem Thron des Lammes ihr „Laudamus te“ erklingen lassen für und für.

Aber schließlich geziemt es Weltleuten nicht, allzulange die Wonnen der Gottselig-

keit frommer Mönche ahnend nachzuempfinden, und so mußte man denn auch diesen, stiller Versenkung und heiligem Gespräch vorbehaltenen Ort wieder verlassen, um durch den allzeit gütig lächelnden Führer sich in die Klosterkirche geleiten zu lassen.

Hier war nun am meisten bemerkenswert, daß diese Kirche gleichsam auf einer früheren Kirche stand, und in der früheren, die nun die Krypta — das Kellergewölbe der neueren war — stand heute noch der alte heidnische Opferaltar — nun von allem Bösen gereinigt und durch den Bischof geweiht — auf dem in vorchristlicher Zeit die alten Heidenpriester hier einem Gotte Opfer brachten, den sie den „Beleber“ nannten, und den man im Lichte der Offenbarung freilich längst als bösen „Teufel“ erkannt und aus seinem ehemaligen Tempel vertrieben hatte.

„Santo Spirito“ hieß ja jetzt diese Kirche und nach ihr das Kloster, wo einst in früher Vorzeit ein Sanktuarium stand, zu

dem man nur von ferne aufzublicken wagte in der ganzen Gegend, da schon der Fels, auf dem es errichtet war, als heilig galt und nur durch Götterwort aus diesem Hügelland emporgehoben schien. — —

„Veni creator spiritus“ — Komm' Schöpfer Geist! — zitierte der Jüngste der Drei.

„Wie lange willst du uns noch warten lassen?! ”

Und der Klosterbruder nickte lächelnd, — hatte er doch ihm so bekannte Worte vernommen, die den, der sie gesprochen hatte, ihm als wahrhaft frommen Sohn der heiligen Kirche erscheinen lassen mußten...

Auch unter den Weltleuten gab es ja nach Gottes Ratschluß mitunter fromme Seelen, und wenn es ihnen auch wahrlich schwer war, das Heil zu erlangen, so zeugte doch solche Wohlvertrautheit mit heiligen Worten schon davon, daß dieser da nicht ganz verloren war. —

Er führte die drei Männer über eine steile

in den Fels gehauene Treppe wieder empor zur Oberkirche, einem einst in der ersten Zeit der Christenheit begonnenen, wohl auch vollendeten und dann in Kriegsläufte wieder zerstörten Bau, der in den Stilarten aller Jahrhunderte stets neu erstanden war, und schließlich in jenem reichen Barock erhalten blieb, das man auf italischen Gefilden so oftmals trifft, als den Stil der ausgelassensten Heiligkeit.

Hier sollte man nun zwar gar manche Altargemälde bestaunen; doch waren diese Besucher offenbar der Kunst nicht kundig, denn sie fanden nur wenig, das ihre Bewunderung erweckte.

Der Franziskanerbruder war fast traurig!

Nur eine büßende Magdalena, die geradezu sündhaft natürlich als Weibsperson in Erscheinung trat, und deren Bildnis — es sollte von einem Schüler des großen Tizian sein — man schon lange gern den Altertumshändlern von Firenze abgelassen hätte, wenn sie nur willig gewesen wären, den Preis zu zah-

len, den der Superior dafür haben wollte, ließen sie gar nicht aus den Augen — auch der Junge nicht, der doch vorhin so heilige Worte wußte — so daß es den Frater schier verdroß und er einige Augenblicke nicht mehr so freundlich lächeln konnte, wie er es sonst solchen vornehmen Besuchern des Klosters gegenüber gewohnt war.

Es war halt doch ein Kreuz mit diesen Weltmenschen und der Teufel hatte sie wohl so halbwegs immer am Kragen!

Wohl dem, der hier seine Zuflucht gefunden hatte, wie er, nicht mehr beirrt von den Gelüsten der Welt und ihrer Hoffart entronnen!

Unwillkürlich mußte sich der arme Frater bekreuzigen...

Dann aber wurde er wieder munter, wie es seines Amtes war und ja auch himmlische Verdienste brachte, betete im stillen für diese Fremden, die vielleicht, und trotzdem sie die melodische Sprache seines Landes sprachen, dennoch „Ketzer“ sein konnten, ein Stoß-

gebet, räusperte sich und zeigte nun mit nicht endenwollenden Erklärungen die Gräber der hochadeligen Gönner der Kirche in einer reichgeschmückten Seitenkapelle, und war maßlos enttäuscht, als auch diese Sehenswürdigkeit keinen rechten Anklang fand.

Während er die Fremden durch die langen Korridore dem Ausgang zu geleitete, dachte er darüber nach, vor wieviel Gefahren ihn doch der Herr behütet habe. — —

Nicht Gefahren des Leibes, denn die hatte er niemals sonderlich geachtet, auch damals nicht, als er dem Bruder seiner Rosetta den Dolchstoß versetzte, an dessen Folgen er schließlich verstorben war. — —

Warum hatte er ihnen auch auflauern müssen?!

Glücklicherweise hatte ihn die Rosetta ja, wie er dann hörte, mit einem anderen betrogen, so daß der Verdacht damals auf jenen fiel — was eigentlich eine gerechte „Strafe“ war — und in der Dunkelheit hatte der erzürnte Angreifer, der die Ehre der

Schwester rächen kam, nicht zu erkennen vermocht, wen er selbst da ertölen wollte...

Jetzt war Rosetta lange Jahre schon ein braves Eheweib, hatte ein halbes Dutzend Kinder und schlug gar keusch die Augen nieder, wenn sie an besonderen Festtagen herauf ins Kloster kam, und etwa ihm, dem Frater Isidoro, begegnen mochte. — —

Ja, — es war schwer, in der Welt zu leben und dennoch selig zu werden! — Sehr schwer!

Ewigen Dank der heiligen Jungfrau dafür, daß sie ihm damals, als er nach dem Begräbnis von Rosettas Bruder so inbrünstig gebetet hatte, in den Sinn zu geben für gut fand, daß er als büßender Bruder hier oben im Kloster doch noch Verzeihung für seine Sünde finden könne! — Auch der vermeintliche Täter war ja, aus Mangel an Beweisen, freigesprochen worden. — —

In solche Gedanken versunken war er mit seinen Fremden wieder an die gleiche Pforte

gelangt, die es gestattete, ohne das mächtige Tor zu öffnen, einzelne Besucher des Klosters ein- und auszulassen.

Hier erinnerte er sich wieder seiner Pflicht, gab sein liebenswürdigstes Lächeln, nahm im Namen Gottes dankend die unbeesehenen Spenden der Gäste in Empfang, und schloß die Pforte hinter ihnen in einem Gefühl, das dem nicht unähnlich war, das Sankt Petrus haben mußte, wenn er ein paar Teufel durch die himmlischen Thronsäle geleitet hätte, um sie nun endlich wieder los zu sein...

Das Amt als Bruder Pförtner war wahrlich nicht leicht!

So immerfort mit den profanen Weltleuten zu tun zu haben, während man sich doch längst dem Himmel angelobt hatte, — das war halt doch eine harte Pönitenz!
— —

Gott sei Dank! — Heute waren wenigstens keine Gäste mehr zu erwarten!

*

Die drei Männer aber umschritten nun, während noch gelegentliche Bemerkungen über das Gesehene fielen, die ausgedehnten Klostergebäude, um endlich auf die äußere Terrasse zu gelangen, von deren herrlicher Aussicht sie so viel gehört hatten.

Wirklich bot sich jetzt dem Auge ein Rundblick dar, der seinesgleichen — auch in italischen Landen — suchte.

Von steilster Felsenhöhe herab übersah man weitgedehntes Hügelland, Dörfer, Weiler, einzelne Gehöfte, die in dunkles, graues Grün gebettet waren, wie helle Stickerei in dunklen Samt.

Zuweilen zeigte das dunkle Grün auch helle, silbergraue Flächen: Olivenhaine, die sich an die Hügellehne schmiegen.

Aus den Dörfern ragte jeweils der hohe Campanile, und weißen Spinnenbeinen gleich griffen die Wege, Straßen und Pfade, die allesamt von der Ebene her hinauf zu irgendeiner Piazzetta führen mochten, gebogen oder eckig geknickt, in das dunkle Land.

Nach der anderen Seite zu ebnete sich das Gelände und lag wie eine Landkarte gebreitet vor dem Blick.

Fern sah man inmitten der Äcker, Wiesen und Gärten etwas rötlich Gelbes, das man flüchtigen Auges für einen Steinbruch hätte halten mögen, wenn nicht geregelt gewinkelte Formen Gestaltung durch Menschenhand verraten hätten.

Das rötliche Gelb, gemattet durch einen Schleier opalfarbenen Duftes, den der Rauch der Küchen verstärkte, breitete sich hier die Stadt mit ihren bei näherem Zusehen bald erkennbaren Palazzi und schlanken Türmen, in ihrem Umkreis akzentuiert durch die dunklen Massen der Parke, aus denen helle Flecken: die Villen der äußeren Stadtteile, leuchtend blinkten, oft überragt von schwarzen Zypressenspitzen oder breitausladenden Pinienkronen.

Hohen Horizontes aber umschloß dieses ganze Bild das weithin sichtbare Meer, grau-grünlich gebreitet, von der türkisfarbenen

Himmelsweite wie von einer unendlich fern-
nen, leuchtenden Wand umschlossen, auf der
blaßviolette Streifenwolken einen dünnen
Saum zu ziehen suchten.

In der Höhe der Himmelswand vertiefte
sich das blasse Blau, ließ immer deutlicher
erkennen, daß diese Wand nur ein dünner
Schleier war vor der unendlichen Welten-
nacht, die der Erden-sonne Licht dem Auge
zu verbergen weiß, und hoch oben über dem
Scheitel schien dieser Schleier zuletzt so we-
senlos, daß man das schwarze Dunkel des
Weltenraumes durch ihn hindurch zu er-
kennen glaubte.

Kein Laut erreichte das Ohr.

Das Auge allein empfing Kunde, so daß
man sich leicht der Täuschung ergeben
konnte, als stünde man hier vor einem gran-
diosen Bilde, und nicht als winziger Be-
wußtseinsträger inmitten eines kaum nen-
nenswerten Umkreises der Oberfläche eines
der kleinsten Planeten, der unaufhörlich be-
wegt, seine Bahn um das lebenspendende

ferne Muttergestirn in rasender Eile durchmißt. — —

Die drei Männer fanden sich bewogen, sehr lange schweigend hier zu verweilen, und ohne ein Wort der Verabredung, schien man übereingekommen, die ursprüngliche Absicht, hier das Gespräch des gestrigen Tages fortzusetzen, doch lieber aufzugeben, zumal die Stunde nun zur Heimkehr rief, wollte man noch vor der Dunkelheit die Stadt erreichen.

Als bald machte man sich denn auch auf den Weg und erstaunte fast, wie schnell man wieder unten den Rastplatz fand, an dem man des Morgens gelagert hatte.

Auf dem weiteren Wege sprach man wohl dann und wann ein kurzes Wort, allein es schien, als ob keiner der Drei sich veranlaßt fände, ein weiterzeugendes Gespräch zu wünschen.

Fast hätte man meinen können, daß sich erst, jener dünnen Quelle an dem morgendlichen Rastplatze gleich, die Gedanken wie

das Wasser im Becher sammeln wollten, bevor sie sich darbierten mochten um genossen zu werden. —

Im Schweigen verdoppelte man unwillkürlich die Schnelligkeit des Schrittes und so kam es, daß man weit eher in die Stadt zurückgekehrt war, als man es vorher hätte vermuten können.

Trotz der reichlichen Wegstrecken dieses Tages fühlten sich aber die Wanderer heute noch viel zu frisch, als daß der Wunsch in ihnen hätte aufkommen mögen, sich für den Rest des Tages oder vielmehr für dieses Tages **Abend** allein gelassen zu sehen.

So verabredete man denn, heute den Abendimbiß gemeinsam einzunehmen, und es wurde dafür eine Trattoria bestimmt, die berühmt war für Küche und Keller, außer diesen Vorzügen aber noch, obwohl inmitten der Stadt gelegen, eine Pergola besaß, die an einen weiten Garten grenzte, so daß man hier im Freien eine der köstlichen Nächte des Südens zu genießen hoffen durfte.

Dort — so meinte man — würde sich vielleicht auch Gelegenheit finden, das am Nachmittag versäumte Gespräch allenfalls in der Abendkühle geruhsam nachzuholen.



SÜDLICHE NACHT

TRATTORIA del duomo" nannte sich die kleine Gaststätte, in der sich die Freunde nun wieder fanden.

Man durchschritt zuerst einen schmalen, langgestreckten Speiseraum mit weißgetünchten Wänden, an denen einige billige, patriotische Öldruckbilder wie groteske Kleckse wirkten.

Nur wenige Gäste saßen in dem für die kleinen Ausmaße des nüchternen Raumes viel zu grellen Licht an den weißgedeckten Tischen bei ihrer Abendmahlzeit.

Als man durch eine rückwärtige Türe dann ins Freie trat, war man trotz der paar im Laubwerk der Pergola primitiv aufgehängten Glühlampen derart geblendet, daß man um den spärlichen Lichtkreis, der so da und dort zu sehen war, nur tiefe ägyptische Finsternis gewahrte.

Es brauchte aber nur Minuten und das Auge hatte sich von der barbarischen Blendung erholt, erkannte deutlich die Umrisse des Laubwerks im Garten, hinter denen sich

das Dach der Hauptkirche und daneben der Campanile erhob, flankiert von tiefschwarzen Zypressengruppen, die wohl noch im Garten wurzeln mochten.

Winkelreiche Häusersimse schlossen nach der anderen Seite das Bild, das wie in einem Rahmen stand: gebildet aus den mattbeleuchteten Rebenblättern der Laube. Aus tiefstem Hintergrund strahlte ein schon vom aufgehenden, aber hier noch nicht sichtbaren Monde durchflimmerter, heller Nachthimmel, aus dem der Sterne gedrängte Menge ihr glitzerndes Licht herab zu einem der winzigsten ihrer Brüder — dem kleinen Erdplaneten — sandte.

Nach den im Laufe des Tages empfundenen, bereits recht fühlbaren, hohen Wärme-graden, war man dankbar für die mäßige Abendkühle, die das Sitzen im Freien als wahres Labsal genießen ließ.

Die drei Männer hatten dem höflichen Cameriere, der ihnen vom Eingang an auf dem Fuße gefolgt war, schnell ihre Wünsche

offenbart, und nach kürzester Zeit fand man sich denn auch schon beim appetitlichsten Imbiß und spendete dem vorzüglichen Barolo alles Lob, einem Piemonteser roten Wein, der weder herb noch süß, voll charakteristischer Eigenart des Geschmacks, nicht ganz ungeeignet schien, die Zungen zu lösen.

Als ein butterzarter Stracchino — jener milde köstliche Käse der Lombardei, der aufgestrichen auf das lichte Weizenbrot des Landes eine Delikatesse hohen Ranges zu bilden vermag — das Mahl beschlossen hatte, fand es denn auch der älteste der Drei, gewohnt mit einiger Zähigkeit an dem was er sich vorgenommen hatte, festzuhalten, für geraten, nun das schon am Tage durch den Lauf der Ereignisse verzögerte Gespräch hervorzulocken, denn es war doch da manches zu erwarten, was ihn nicht ruhen gelassen hätte, wäre man auch an diesem Abend wieder der Rede über diese Dinge ausgewichen.

Und er begann:

„Dünkt es Ihnen nicht, junger Freund, daß hier wohl der rechte Ort und vielleicht auch eine gute Stunde wäre, über alles das von Ihnen zu hören, was Sie uns für heute zwar versprochen hatten, aber noch vorenthalten haben?

Ich dünkte, eine stimmungsvollere Umgebung ließe sich nicht leicht finden, und über uns die ewigen Sterne fordern geradezu heraus, hier über tiefe Themen zu sprechen und uns das Geheimnisvolle, das Ihnen begegnet sein mag, soweit Sie es für gut finden wollen, zu enthüllen! —”

Der „Abate”, der ja am Abend zuvor bei der Wanderung am Meeresstrande erste Anregung zu solcher Frage gegeben hatte, stimmte freudig zu, und der Jüngste der Drei, den die Bitte anging, zeigte sich nun gerne bereit, ihr zu willfahren, wenn er auch zu bedenken gab, daß man schwerlich so lange hier verweilen könne, um alledem was er mitzuteilen habe, zuzuhören.

*

So fing er denn damit an, in kurzen Worten erst seines Elternhauses zu erwähnen, in dem eine tiefe christliche Frömmigkeit nach reformierter Lehre gleichsam erblich war, und gedachte besonders seiner Mutter, die es verstanden hatte, in der Seele ihres Kindes die Sehnsucht nach göttlichen Dingen so zu wecken, daß später die erlangte Studienreife keine Wahl mehr zuließ, hinsichtlich des künftigen Berufes: denn nur als Seelsorger inmitten einer gläubigen Gemeinde, glaubte damals der Sohn das Glück seines Lebens finden zu können. —

Er gedachte weiter dann der ersten frohbeglückten Zeit des nach absolvierten Studien erlangten Amtes an der Kirche seines Bekenntnisses, in einer kleinen, aber geistig ungemein regen Stadt, und all der Freuden, die ihm damals die Seelsorge, soweit sie ihm übertragen war, zu geben hatte.

Dann aber waren fast plötzlich die ersten schweren Zweifel aufgetaucht, ob denn wirklich diese von unzähligen Überarbeitern fast

bis zur Unkenntlichkeit redigierten alten Berichte, die man das Evangelium nannte, noch als „Wort Gottes“ gelten könnten, und im Verlaufe so mancher Monate, die den jungen Prediger meist ganze Nächte hindurch beim Studium bibelkritischer Werke fanden, hatten sich solche Zweifel allmählich bis zu völliger Gewißheit verdichtet, daß er durch seinen Beruf fortan gezwungen sei, Menschenmeinung und Satzung mit unverdienter göttlicher Autorität zu umkleiden, — ja er sah ein, daß auch jene Männer, die einst das Wort des Evangeliums zur alleinigen Grundlage des Glaubens machten, vielfachem Irrtum erlegen waren, da auch sie die alten Berichte nur in der Formung kannten, die ihnen bereits in den Anfangszeiten des Christentums gegeben worden waren, um allerlei Lehrmeinung dadurch zu stützen.

So manches liebgewordene Herrenwort hatte neuere Textprüfung mit aller Sicherheit als späteres Einschiebsel erkennen ge-

lehrt, und die Fülle der Wunder war unter der spürenden Sonde des Forschers zu frommer Sage geworden.

Eine nagende Seelenqual hatte das Herz des jungen Geistlichen erfüllt, als er endlich sah, daß er nicht mehr imstande sei, den Glauben seiner Väter mit Überzeugung zu verkünden.

In solcher seelischer Not hatte er sich seinem geistlichen Vorgesetzten offenbart, der zwar mit liebevollem Verständnis alles versuchte, um ihn trotzdem beim Amte zu halten, aber mit seinen Gründen in keiner Weise die Gewissensbedenken zu beschwichtigen vermochte, die in dem jungen Prediger längst den Entschluß gezeitigt hatten, seinem einst mit so großer Freudigkeit erstrebten Berufe zu entsagen.

Unfaßbar schwer wurde es, diesen Entschluß den betagten Eltern mitzuteilen, aber wider Erwarten fand sich hier alles Verstehen, so daß es ihm mit Hilfe des Vaters möglich wurde, auf seiner Begabung zur Mathe-

matik ein neues Studium aufzubauen, das ihn nach seiner Beendung nun kürzlich mitten in das Getriebe eines großen technischen Unternehmens versetzte, allwo er in Zukunft sein Betätigungsfeld finden sollte.

Bevor er den nun errungenen Beruf antrat, hatte ihm sein Vater — die Mutter war ihm sogleich nach dem Beginn des neuen Studiums durch den Tod entrissen worden — einen lange gehegten Lieblingswunsch erfüllt: hatte ihm die Mittel zu einer Reise in den Orient bereitgestellt, so daß er noch ein halbes Jahr hindurch die Wunder südlicherer Breiten beglückten Auges schauen durfte, zumal der neue Wirkungskreis auch nicht eher offen stand.

Jetzt aber hatte er seine erste Ferienzeit, die ziemlich reichlich bemessen war, zu verleben, und was war natürlicher, als daß er der Sehnsucht nach dem Süden folgte, die ihn mit den beiden älteren, gelehrten Freunden, denen er an dem neuen Orte seines Wirkens sich genähert hatte, nach Italien brachte.

Einiges, was er so erzählte, war den Zuhörenden bereits bekannt, anderes wieder neu, aber er glaubte den kurzen Abriß seines Lebens nicht entbehren zu können, damit man das Folgende einzureihen wisse.

Nach einigen Zwischenfragen der älteren Freunde fuhr er dann fort:

„Ich habe mit Absicht in dieser Skizzierung meines Lebenslaufes dessen bisher noch nicht erwähnt, was Sie doch vor allem von mir hören wollen, denn nun erst kann ich Ihnen im Zusammenhange schildern, wie das in mein Leben trat und sich weiter auswirkte, dem ich heute alle Sicherheit der Seele danke, nachdem es mich einst zuerst erreichte in einem Zustand wahrer seelischer Verwüstung, der mir nichts übrig gelassen hatte, als den Glauben an eine 'Wirklichkeit', die man messen, wägen, errechnen und schließlich mit den Händen betasten kann.

So hören Sie nun!

*

Es war in jener großen Stadt, in der ich, seelisch zerrüttet, ja an aller geistigen Erkenntnismöglichkeit verzweifelnd, nun aufs neue zu studieren begann und alle Energie aufzubieten hatte, um bei solcher Seelenverfassung den Anforderungen meines Studiums zu genügen und mich von den so weitaus jüngeren Kommilitonen nicht beschämen zu lassen.

Ich hatte in ziemlicher Nähe des Polytechnikums ein Zimmer gefunden, und da ich es vorerst fast nicht ertrug unter Menschen zu sein, so suchte ich stets auf dem schnellsten Wege aus den Vorlesungen in den Bereich meiner vier Wände zu gelangen, und die berühmten Sehenswürdigkeiten der Stadt waren für mich so gut wie nicht vorhanden.

Längere Zeit schon hatte ich mich dieser selbstgewählten Gefangenschaft ergeben und mich dabei leidlich wohl befunden, als mich doch an einem warmen, schönen Sommerabend die Lust befiel, eine nicht allzuweit gelegene, große Parkanlage aufzusuchen, wo

ich von diesem ersten Durchbrechen meiner Abgeschlossenheit an, dann auch fast jeden Abend zu finden war und bald alle die verschlungenen Wege kannte, die schließlich, an Wasserläufen entlang, an kleinen Seen vorbei, über Brücken und Stege allmählich aus der gepflegten Parklandschaft hinaus ins Freie führten, in eine rechte Wald- und Wiesenwildnis, wo man sicher war, keinem lebenden Wesen zu begegnen, außer zuweilen einem flüchtenden Reh, das den Weg kreuzte, oder einem aus dem Buschwerk aufgescheuchten Fasan, der mit seinem surrenden Auffliegen den einsamen Spaziergänger oft unvermutet aus der Ruhe schreckte.

Eines Abends aber bemerkte ich, daß ich diesmal nicht allein diese Einsamkeit aufgesucht hatte.

Eine hohe dunkle Gestalt — soweit man gerade noch erkennen konnte, ein weißbärtiger Alter — schien, wie ich mich auch wenden mochte, meinen Schritten in mäßiger Entfernung zu folgen, und wenn ich auch

gewiß frei war von jeglicher Furcht vor ihm, so war mir dieses Nachspüren doch durchaus unerwünscht.

Kurz entschlossen kehrte ich daher plötzlich um, wandte mich meinem stillen Verfolger entgegen, erreichte ihn, und wurde zu meinem maßlosen Erstaunen unter Nennung meines Namens begrüßt.

Nicht wenig verwirrt, erwiderte ich den Gruß und gab zugleich meiner Verwundung Ausdruck, denn der vor mir Stehende war mir völlig unbekannt und ich erinnerte mich nicht, diesem gütigen, schönen Greisenantlitz von tief gebräunter Hautfarbe und diesen durchdringenden dunklen Augen, die in der Dämmerung fast zu leuchten schienen, jemals irgendwo begegnet zu sein.

Irgend etwas ließ es mich geradezu beschämend empfinden, daß mir vordem die stete Verfolgung durch den Alten so unsympathisch gewesen war und ich mit recht wenig liebevollen Gedanken ihn zu allen Teufeln gewünscht hatte.

Meiner verwunderten Frage aber folgte die Antwort:

'Ich glaube Ihnen gerne, daß Sie mich noch niemals gesehen haben, aber wie sich Ihnen jetzt zeigt, sind Sie mir trotzdem nicht unbekannt, und wenn Sie noch mehr Beweise wollen, sollen sie Ihnen werden!'

*

Der Alte wurde mir unheimlich...

Als bald aber nahm er wieder seine Rede auf und sagte:

'Wie ich sah, wollten Sie doch eben nach der Stadt zurückkehren, und wenn Sie es erlauben, möchte ich Sie begleiten?'

Ich habe Ihnen einiges zu sagen und bitte um Vergebung, wenn ich Sie durch mein beharrliches Nachschreiten auf Ihren Wegen beunruhigt haben sollte!'

*

Der Ton dieser Stimme, wie die ganze Art in der die Entschuldigung vorgebracht wurde, waren derart entwaffnend, daß mir die Regung zu einem brüsken Abbrechen des

Gespräches, die einen Augenblick lang in mir sich aufbäumen wollte, alsbald verging und ich — ganz als ob es das Natürlichste von der Welt wäre — dem Vorschlag zustimmte.

Aber was konnte dieser seltsame alte Mann mir nur zu sagen haben??

Allerlei Vermutungen schwirrten mir durch den Kopf, so, als ob er am Ende ein Bekannter meines Vaters sein könne, oder ein mir nur unbekannter Zuhörer meiner früheren, vielbesuchten Predigten, denn in der Stadt, in der ich hier war, kannte ich außer meinen Studienkollegen und Professoren doch kaum einen Menschen und wußte auch nichts von etwaigen Beziehungen meiner Familie, die hierher hätten führen können.

Da fiel mir schließlich auf, daß zwar ich mit meinem Namen angeredet worden war, daß der Fremde es aber unterlassen hatte sich vorzustellen, und so bat ich denn um seinen Namen.

Merkwürdig berührt aber war ich durch die Antwort, die ich nun erhalten sollte!

Der Fremde sprach:

'Wenn Sie einen Namen brauchen, so nennen Sie mich wie Sie wollen, aber verzeihen Sie vorerst, wenn ich Ihnen meinen Namen nicht eher nenne, als bis Sie von mir gehört haben, wer — ich bin! — '

*

Ich wäre versucht gewesen, einen sonderbaren Spleen, eine Schrulle des Alters zu vermuten, wenn diese Worte nicht mit einem so eigenartig bedeutungsvollen Ausdruck mich erreicht hätten, daß ich eher eine Art Ehrfurcht empfinden mußte, obwohl ich mir durchaus nicht klar werden konnte, was diese Empfindung eigentlich in mir begründen mochte.

So schritt ich denn eine Weile stumm neben meinem mysteriösen Begleiter dahin, bis er selbst wieder zu reden begann und sich also vernehmen ließ:

'Sie waren bereits Seelsorger einer Ge-

meinde frommen Glaubens, bevor Sie hierher kamen, um aufs neue zu studieren, aber Sie haben gut getan, Ihren damals schon erreichten Beruf aufzugeben, denn ich werde Ihnen beweisen können, daß Sie trotz aller gut bestandenen theologischen Examina doch herzlich wenig von dem wußten, über das Sie andere belehren sollten, und daß Ihnen die Wunder der Seele noch ein Buch mit sieben Siegeln sind bis auf den heutigen Tag!'

*

Er kennt mich also doch nur dem Äußeren nach von der Predigerzeit her, dachte ich mir, und war eigentlich recht wenig erbaut über diesen Vorstoß in medias res, zu dem ich ihm kaum die Berechtigung gegeben zu haben glaubte.

Aber ehe ich noch ein Wort erwidern konnte, fuhr er fort:

'Unterlassen Sie lieber alle Kombinationen, die Sie sich vielleicht zurechtlegen mögen, wenn Sie meine Vertrautheit mit Ihrem Lebensschicksal gewahren!

Sie werden sonst heute abend noch sich überzeugen müssen, daß alle Ihre Vermutungen irrig waren und daß es wirklich noch Dinge zwischen Himmel und Erde gibt, von denen sich die Schulweisheit nichts träumen läßt — — wenigstens die eurer westlichen Lehrer nicht!! — '

*

Jetzt erst fiel mir der fremdländische Akzent in der Sprache des Fremden auf, und in Verbindung mit diesem betonten Gegensatz zu 'westlichem' Wissen, warf ich unwillkürlich einen Seitenblick auf seine dunkle Hautfarbe.

Er schien diesen Blick, den nur ein vages, blitzartiges Empfinden verursacht hatte, sofort bemerkt zu haben und sagte:

'Sie dürfen mich tatsächlich nicht unter den Menschen Ihres Landes unterbringen wollen!

Ich bin hier völlig fremd, und nur hierhergekommen, weil ich einen Auftrag auszuführen habe, der — Sie betrifft. — —

Ich komme vom Aufgang der Sonne her und muß so schnell wie nur möglich wieder zurückkehren.

Es ist nur Pflicht, die mich zu der mir sonst wenig erfreulichen Reise nach Europa bewog. — '

*

Jetzt wuchs mein Erstaunen ins Grenzenlose und es hätte nicht der vorhergehenden Mahnung bedurft, mir jede weitere Möglichkeit zu Vermutungen abzuschneiden.

Was sollte denn nur um des Himmels Willen ein Orientale mir für einen 'Auftrag' auszurichten haben?!

Das war ja schon beinahe heller Wahnsinn!

Aber auch hier blieb mir keine Zeit zu weiterem Nachdenken, denn der geheimnisvolle Begleiter nahm wieder das Wort und sprach:

'Es sind Dinge, die ich Ihnen zu sagen habe, von denen Sie noch nichts wissen können.

Mäßigen Sie Ihr Erstaunen und hören Sie mir ruhig zu!'

Und dann erklärte er mir: er sei ein Glied einer geistigen Gemeinschaft, die mitten in Asien gleichsam ihren Hauptsitz habe, aber ihre unsichtbaren Fäden über die ganze Erde zu spinnen wisse und jeden Menschen erreichen könne, der aus der tiefsten Inbrunst seines Herzens heraus nach Gott suche. —

Man wisse dort längst von mir auf geistigem Wege, und ich sei durch eine Art von naturgegebener psychophysischer Begabung dazu bestimmt, in eine ganz besonders nahe Verbindung zu seiner Gemeinschaft zu treten.

Dann erzählte er mir geradezu meine eigene Lebensgeschichte und ließ mich erkennen, daß er beinahe mehr von mir wissen mußte, als ich selbst, obwohl er in äußerlichen Details dabei offenbar unsicher war, aber um so sicherer seelische Momente enthüllte, die mir noch kaum selbst zu Bewußtsein gekommen waren.

Mich überlief es eiskalt und ich wäre am liebsten entflohen, um nur zuerst wieder Herr meiner eigenen Gedanken zu werden...

Ich hörte da von Dingen, die mir so fremd waren, daß ich sie kaum noch fassen konnte, und zu gleicher Zeit wurde mir mein Inneres, das ich vor aller Welt verborgen glaubte, in solcher unbegreiflicher Klarheit gezeigt, wie ich es selbst noch nicht gesehen hatte.

Dabei ward mir das alles in einer so gütigen und völlig ruhigen Weise gesagt, als sei es die Unterweisung eines jahrelang bekannten Lehrers, und als handle es sich um die allerselbstverständlichsten Angelegenheiten.

Kaum wußte ich mehr ob ich träume oder wache...

*

Aber dem Alten entging nichts von meiner seelischen Erregung, und wie zur Beruhigung sagte er mir:

'Halten Sie mich bitte nicht für allwissend, wenn ich Ihnen da so manches aus Ihrem Innenleben heraushole und aufzuhellen suche!

Wenn ich auch vielleicht einiges weiß, was nicht allen Menschen offenbar ist, so bleibt mein Erkennen dessenungeachtet doch sehr begrenzt.

Sobald aber einer der Unseren einen derartigen Auftrag empfängt, wie er mir Ihnen gegenüber wurde, löst man ihm auch vorübergehend gewisse Fesseln der Wahrnehmungsfähigkeit, und so ist es mir nun im Augenblick möglich, mehr von Ihnen zu wissen als mir normalerweise zu wissen gegeben wäre. — —

Es ist das alles nichts Wunderbares!

Was Ihnen dabei so seltsam erscheint, ist ebenso natürlich begründet wie die Gesetze der Mechanik, die Sie in Ihrem gegenwärtigen Studium zu erforschen suchen!

Wollen Sie bitte in mir nur einen Menschen sehen, der Sie über Geistiges ebenso zu belehren sucht, wie die Lehrer Ihrer Hochschule Sie in bezug auf rein irdische Gesetzmäßigkeiten aufklären!

In diesem, wie in unserem Falle gibt ein

Mensch nur das Wissen weiter, das er selbst erworben hat, damit es einer erwerbe, der danach verlangt...'

*

Wie glättendes Öl auf sturmbewegte Wogen legten sich bei diesen Worten deutlich wahrnehmbare sanfte Strahlen auf die erregten Empfindungen meines Innern.

Ich fand mich überraschenderweise als bald zurecht in dem mir so neuen Vorstellungskreis, — fragte, und fragte wieder, und erhielt auf jede Frage eine Antwort, die mich immer mehr in ihm befestigte. — —

Eine glühende, fast überirdisch zu nennende Verehrung und Liebe strömte aus meinem Innersten auf für diesen geheimnisvollen alten Mann, so daß ich mich kaum noch zurückhalten konnte, diesen Gefühlen den deutlichsten Ausdruck zu geben... Am liebsten hätte ich ihm beide Hände geküßt vor Dankbarkeit, denn ich fühlte bereits, daß er mir die völlige Erlösung aus der Hölle meiner inneren Zerrissenheit brin-

gen würde, — daß er allein sie bringen konnte. — —

*

So waren wir allmählich der Stadt und dem Ausgang des Parkes nahegekommen.

Ich hatte nur den einen, sehnsüchtigen Wunsch, daß der alte Mann bei mir bleiben möchte.

Aber als wir in die Helligkeit der ersten Straßen eingetreten waren, hielt er plötzlich an und meinte:

'Für heute ist es genug!

Erwägen Sie, was Sie heute hörten in Ihrem Herzen und kommen Sie morgen zu jenem kleinen Tempel am Eingang des Parkes, wenn Sie danach verlangen sollten, mehr von mir zu hören!

Ich erwarte Sie zu der Stunde, in der Sie gewöhnlich sich hier zu ergehen pflegen!'

Damit verabschiedete er sich und lenkte seine Schritte nach einer Seitenstraße.

Es kostete mich alle Überwindung, ihm

nicht heimlich zu folgen, aber irgend etwas Unerklärliches hielt mich davon zurück.

*

Ich weiß nicht, wie ich an diesem Abend meine Wohnung erreichte. —

Jedenfalls waren meine Augen wie erblindet gegenüber allem, was mir auf dem Wege dahin begegnen mochte.

Zu Hause angelangt, schloß ich die Türe und fiel der Länge nach auf meinen Ruhedivan nieder, unfähig, auch nur die Lampe anzuzünden.

Hier war es mir nun, nachdem ich eine zeitlang mit offenen Augen in das Dunkel starrte und alles an meinem Geiste vorüberziehen ließ, was mir heute begegnet war, als stünde plötzlich meine damals kürzlich verstorbene Mutter neben mir und führte an ihrer Hand den geheimnisvollen Alten zu mir heran.

Als Beide dicht an meinem Lager standen, bat sie ihn, daß er mich segnen möge.

Er hob die Hände über mein Haupt, und

während die Erscheinung einen Augenblick so deutlich wurde, daß ich alles greifen zu können glaubte, war sie im nächsten Moment völlig verschwunden, so daß ich aufsprang und mich umsah, wo die beiden Gestalten hingekommen seien.

Aber es war nichts mehr wahrzunehmen, und so tastete ich denn nach der Lampe auf meinem Schreibtisch, um sie anzuzünden.

Das weiche, warme Licht schimmerte längst durch die Milchglasglocke und erhellte das kleine Zimmer, als ich immer noch versuchte, die Erscheinung durch eigene Willensanstrengung aufs neue hervorzurufen, — allein, es wollte nicht gelingen...

Endlich gab ich die Versuche auf, und da ich mich durch alles Erlebte über und über ermüdet fühlte, beschloß ich früher als sonst zu Bett zu gehen, löschte das Licht und verfiel in einen tiefen, völlig traumlosen Schlaf.

*

Des anderen Tages schon sehr zeitig erwacht, mußte ich mir erst langsam klar-

machen, daß das Erlebnis des vorangegangenen Abends wirklich kein Traum gewesen war.

Ich fand mich immer mehr dann in einer geradezu feierlichen Stimmung, und wenn ich an diesem Tage mich mit besonderem Eifer meinen Studien hingab, so geschah es wahrhaftig nur, damit die Stunden schneller verrinnen sollten, denn ich konnte kaum den Abend erwarten, an dem ich den Alten hoffentlich wiedersehen durfte. —

Als ich ihn dann an dem bezeichneten Treffpunkte endlich fand, wußte ich mich vor Freude kaum soweit zu fassen, daß ich ihm zum wenigsten in schicklicher Form vor den dort häufigen Spaziergängern entgegen-treten konnte.

Kaum waren wir nach einigen Schritten in einen der weniger begangenen Seitenwege eingebogen, als ich auch schon mein merkwürdiges und für mich damals so geheimnisvolles Erleben, das sich nach der Rückkehr in meinen vier Wänden zugetragen hatte, mit Erregung erzählte.

Er hörte sehr ruhig zu, schien durchaus nicht sonderlich beeindruckt und meinte nur:

'Sie haben da im Bilde einen gewissen geistigen Zusammenhang erkannt, denn die Voraussetzungen, die es ermöglichen, daß Sie mein Schüler werden können, haben Sie tatsächlich Ihrer Mutter zu danken, in deren Ahnenreihe allmählich die physischen Körperzellen jene Umwandlung erfahren haben, durch die Sie aufnahmefähig zu werden vermögen für das praktische Erkennen, dem ich Sie zuführen soll.

Hüten Sie sich aber im allgemeinen vor solchen Bildern, die ohne Ihren Willen und Ihr Zutun sich aus Kräften gestalten, die Ihnen innewohnen, und die Sie erst völlig beherrschen lernen müssen, bevor Sie sicher sein können, vor gröblichen Täuschungen bewahrt zu bleiben!

Seien Sie vorerst froh, daß Sie dieses, aus Ihnen selbst herausgetretene Bild wenigstens diesmal nicht betrogen hat! —'

Diese Erklärung wirkte natürlich auf mich wie ein kalter Wasserstrahl. — —

Gerade weil mir vorher noch niemals derartige Erscheinungen geworden waren, hatte ich mich doch sehr versucht gefühlt, der Sache eine große Bedeutung beizulegen; ja, ich konnte mich von dem Gedanken nicht losmachen, daß mein neuer Bekannter die Vision verursacht haben müsse, indem er bereits so auf mich eingewirkt habe, daß ich fähig geworden sei, einen ersten, kurzen Blick in eine der geistigen Regionen zu tun, von denen er mir gesprochen hatte.

Es gab nicht lange Zeit, mich meiner Enttäuschung hinzugeben, denn mein Begleiter fuhr fort:

'Wenn ich Sie solchen Phantasmagorien ausgeliefert sehen wollte, hätte ich mir die weite Reise hierher zu Ihnen ersparen können und es wäre nicht nötig gewesen, daß ich Sie im physischen Körper aufsuchte.

„Seher“ dieser Art gibt es gerade genug, und nicht wenige unter ihnen glauben gar,

sie stünden mit uns Leuchtenden des Urlichts in Verbindung.

Sie müssen aber wissen, daß es für uns — trotzdem wir es auch anders ermöglichen können, wo es nur vorzubereiten gilt — bindendes Gesetz ist, denen, die unsere ausdrücklichen Schüler werden sollen, dann auch in unserer physisch wahrnehmbaren Gestalt zu nahen, die nicht anders beschaffen ist, als die anderer Menschen, während wir denen, die nicht für diesen Weg bestimmt sind, — niemals irgendein sichtbares Zeichen senden, sondern sie nur durch geistige Ströme leiten, sofern sie sich selbst für solche Leitung bereit machen! —

Sie werden mich zwar, nachdem ich längst zurückgekehrt bin in meine irdische Heimat, auch in einer Gestalt sehen, die nicht wie dieser Leib hier und diese Kleidung, aus irdischer Materie gewoben ist; — allein nicht eher werden Sie mich so erblicken, als bis Sie jene Kräfte, die Visionen gleich dieser

am gestrigen Abend liefern, restlos bezwungen haben. —

Wäre es nötig gewesen, und hätten wir Sie dazu fähig befunden, solches in Ruhe hinzunehmen, so wäre ich Ihnen vielleicht heute kein Fremder mehr, und Sie würden mich in meiner Geistgestalt schon von Kindheit an kennen; aber auch dann hätte ich jetzt im äußeren Erdenleibe zu Ihnen kommen müssen, nachdem Sie aus-
ersehen sind, in reguläres geistiges Schülerverhältnis zu mir zu treten.

Da Sie aber nicht von Jugend auf an reale geistige Gestaltung gewohnt sind, muß ich Sie jetzt vor sich selber schützen, denn Sie müssen nun erst lernen, wahrhaft Geistiges von Trugbildern zu unterscheiden.

Wenn Sie also später vielleicht von „Erscheinungen“ da und dort hören sollten, die plötzlich in das Leben eines Erwachsenen treten und ihn betören wollen, daran zu glauben, die erschienene Gestalt sei ein „Guru“, der ihn als „Schüler“ unterweisen

wolle, während der also Betrogene noch nicht in die ersten Mysterien des Gebrauchs seiner geistigen Kräfte eingeweiht wurde, so warnen Sie, falls noch zu warnen ist, aber lassen Sie sich nicht täuschen, auch wenn Ihnen von den hochtönendsten Reden eines solchen vermeintlich in geistiger Gestalt erblickten scheinbaren „Guru“ berichtet wird, oder gar von eingetroffenen Prophezeiungen, die er gegeben haben soll, und dergleichen mehr! —

Sie ahnen heute noch nicht, wie die Welt erfüllt ist von dem dramatisierten Mumenschanz der plastischen Phantasie des Menschen und von einer zweiten, anderen Art scheinbar „überirdischer“ Erscheinungen, die aus den umnachtetsten Regionen der physisch gegebenen Erscheinungswelt stammen, obwohl sie dem so Betroffenen sich stets als „geistige“ Wesenheiten von zumindest auf menschlicher Geistesstufe stehender Höhe auszuweisen suchen! —

Wenn einer mit seinem Hunde spielt und ihn zu Kunststücken abrichtet, so hat er immer noch Besseres getan, als wenn er den salbungsvollsten Offenbarungen solcher vermeintlicher „Geister“ lauscht, oder sich ihre oft staunenerregenden Eingriffe in das gesetzmäßig normale physikalische Geschehen vordemonstrieren läßt, die frevelhaft und verworfen zu nennen wären, hätten ihre Verursacher auch nur das leiseste Verantwortungsbewußtsein bei solcher Manifestation!

Nicht von außen her und als Erweiterung des Wahrnehmungsbereiches Ihrer physischen Sinne, werden sich Ihnen die geistigen Welten erschließen!

In Ihrem allerinnersten Innern sollen Sie durch geistige Kraftübertragung gewandelt werden, bis Sie — falls es Ihr physischer Organismus erlaubt — bei wachen irdischen Sinnen fähig sind, sich, wie einer der Weisesten Ihres Glaubens sagt: zu dem siebenten der Himmel zu erheben!!

Ob Sie soweit gelangen werden wie jener, kann auch ich nicht wissen; aber wie immer auch Ihre ererbte Physis der geforderten Umwandlung gegenüber sich verhalten mag, so werden Ihnen doch Einblicke werden in eine Welt des Geistes, von der Sie auch in Ihren kühnsten Träumen und in der tiefsten religiösen Versenkung noch nichts ahnten! —'

*

Während dieser Worte war es mir, als wolle sich in meinem Innern eine geheime Kammer öffnen, in der ich einen unerhörten Schatz finden solle, — aber da war auch zugleich etwas, das sich mit gewaltigem Widerstand vor die Pforte stemmte und um keinen Preis auch nur einen Spalt breit die Öffnung zugeben wollte. — —

Vielleicht wäre dieser Widerstand geringer gewesen, wenn ihm nicht auch noch alle erdenklichen theologischen Einwände sehr den Rücken gestärkt hätten? —

Ich war eben doch noch durchaus nicht frei von früheren Vorstellungen und konnte

mich noch nicht lösen von der Methode, die man mich einst gelehrt hatte, um meine damalige Glaubensmeinung den Angriffen Ungläubiger gegenüber verteidigen zu können...

So suchte ich denn nach Art der Schachspieler den vernichtenden Gegenzug, um den Sprechenden vielleicht 'matt' zu setzen; aber trotzdem ich mein Gehirn nicht wenig durchwühlte, wollte mir kein aussichtsreicher Zug einfallen.

Endlich klammerte ich mich an die mir etwas erstaunlich erschienene Erwähnung des Mannes, den ich als eine Grundsäule des Christentums zu betrachten gewohnt war und dessen apostolische Briefe mir einst so manchen Text zu meinen Predigten geliefert hatten.

Das vorher Gehörte hatte für meine Ohren recht wenig 'christlich' geklungen und so gab ich meinem Erstaunen Worte, daß hier auf einmal ein Mitbegründer des Christentums quasi als 'Schüler' der geheimnisvollen Ge-

meinschaft angeführt wurde, der mein Begleiter zuzugehören behauptete.

Es erschien mir geradezu wie eine verbrecherische Anmaßung, auch nur eine Sekunde lang den Gedanken ernsthaft zu erwägen, dieser größte der Apostel des Christentums könne seine Erleuchtung einer Einwirkung zu danken haben, der ähnlich, der ich mich hier nun überlassen sollte, und wäre so gleichsam als mein früherer Mitschüler zu betrachten. —

Ich hielt mit meinen Empfindungen keineswegs zurück und redete mich in einen solchen Eifer hinein, als wäre ich noch in kirchlichem Amte und es gälte hier, einen Widersacher meines — ach, längst so brüchig und morsch gewordenen früheren Glaubens aus dem Felde zu schlagen.

*

Mein Begleiter aber hörte mir ruhig zu und schwieg auch noch längere Zeit nachdem ich geendet hatte, so daß ich schon meines Sieges nun gewiß zu sein glaubte.

Dann aber begann er:

'Ferne sei es von mir, die so glühende Verehrung für diesen Weisen Ihres Glaubens aus Ihrem Herzen zu reißen!

Dagegen danke ich Ihnen, daß Sie mir nun meine Aufgabe so sehr erleichtert haben, denn hier gaben Sie mir selbst ein Ende des Fadens in die Hand, dessen wunderliche Verschlingungen erst völlig entwirrt sein müssen, bevor ich Ihnen eine Kraft der Einsicht übertragen darf, zu der Sie gelangen können, wenn Sie erkannt haben werden, daß nur menschlicher Übereifer die Schlingen knüpfte, in denen Sie sich soeben erst wieder verfangen haben! — —

Eigentlich weiß ich nicht, ob ich mehr Ihre Vertrautheit mit den Schriften des von Ihnen Verehrten bewundern muß, oder ob ich erstaunen soll, daß Sie trotz dieser Vertrautheit nicht zu sehen vermögen, was diese Schriften, bei aller Ornamentierung durch spätere Zutat, noch mit leidlicher Klarheit enthüllen?!

Weshalb wollen Sie nur mit allem Aufgebot Ihrer Dialektik diesen großen, wenn auch in manchen Befangenheiten seiner Glaubensmeinung, seiner Zeit und seines Volkes noch gebundenen Mann so gar weit von der gleichen Erde entfernen, die ihm nicht minder einst seine Färbung gab, wie sie Ihnen heute die Ihre gibt?! —

Lesen Sie doch nur wachen Geistes und ohne Voreingenommenheit, was er in seinen Sendbriefen schreibt, soweit es noch unter den späteren, immerhin kenntlichen Überarbeitungen zutage tritt, und Sie werden deutlich sehen, daß es ihm sehr ähnlich erging, wie Ihnen selbst! — —

Sein „Damaskus“ werden Sie allerdings in einem etwas einfacheren Sinne deuten müssen, als dies den späteren Bearbeitern, die da ein dramatisches Ereignis einfügen zu müssen glaubten, gut schien! —

Sie wissen doch bereits, daß in allen Legenden großer Menschen die „Stimmen vom Himmel“ und andere geräuschvolle Eingriffe

aus den Wolken her, zur notwendig erachteten Szenerie gehörten, und so werden Sie vielleicht auch bei einiger Überlegung hier die gleiche Technik erkennen?! —

Schalten Sie aber einmal all diese künstlichen Beleuchtungseffekte aus, dann bleibt ein Mann, der mit Feuereifer für seine Glaubensmeinung tätig war, bis er eines Tages von einem — wie es heißt: — „gerechten“ Manne in der Stadt Damaskus hörte, den er aufzusuchen sich auf den Weg machte, weil er endlich doch durch Zweifel hart bedrängt, wie blind geworden war und keinen Ausweg mehr fand. —

Bei jenem Manne aber verweilte er lange — und bei ihm fand er, — was auch ich Ihnen zu bringen beauftragt bin...

Als er es erhalten hatte, kam er zu denen, die sich mit nur äußerem Rechte die Schüler eines der Unseren nannten, und nun wird sein Leben wahrlich nicht leicht, denn was er „geistlich gerichtet“ erkannte, wollten jene, gebunden in allzu-

irdische Enge, auf ihre Weise verstandesmäßig deuten.

Während er sehr deutlich unterschied zwischen „Gott“, den er an den echten Stellen seiner Briefe als „Gott, unseren Heiland“ bezeichnet, — dem Gesalbten Gottes: Jesus, den er „nicht mehr dem Fleische nach“ erkannt wissen will, und drittens: dem „Vater“ des hohen Meisters Jehoschuah, von dem er sehr wohl wußte, daß er gewiß nicht schlichthin mit „Gott“ gleichzusetzen war, haben Spätere seine Worte verfälscht, als sie nicht mehr recht passen wollten in das Lehrgebäude, das man mit Hilfe von allerlei alten Tempeltrümmern, auf dem Fundament der Lehre des Nazareners, nach eigener Kunstregel aufgerichtet hatte. — — —

Er selbst schon warnte vor diesen Späteren: — „denn es wird eine Zeit kommen, da sie die gesunde Lehre nicht ertragen, sondern nach ihren eigenen Wünschen sich Lehrer über Lehrer

heranziehen werden, ihre Ohren zu kitzeln: und von der Wahrheit werden sie das Gehör abwenden, um sich zu erfundenen Fabeln zu kehren.”

Aber ich bin nicht hierher zu Ihnen gekommen, um Ihnen jetzt die Widersprüche Ihrer durch unzählige klügelnde Abschreiber schon gleich nach dem Entstehen so arg entstellten heiligen Schriften aufzuzeigen, aus denen heute jeder herauslesen kann, was er herauszulesen gerade für gut finden mag...

Ich möchte nur Ihre Augen öffnen für die Spur der Wahrheit, die trotz allem noch in diesen Schriften auffindbar bleibt, oft sehr gegen den Willen dieser frühen Verfälscher, deren jeder wohl glauben mochte, er habe seine Arbeit so gründlich besorgt, daß seine Korrekturen nichts mehr von der ihm unverständlichen, aber nun einmal durch die Namen der Autoren geheiligten Urschrift übrig gelassen hätten. — —

Befreien Sie sich von der Auslegungsart,

die man Sie lehrte und lesen Sie unbefangen was heute vorliegt, immer im Auge behaltend, daß hier so manche geschäftige Finger tätig waren, die Fäden zu verwirren, und ich bin sicher, daß es Ihnen gelingen wird, die ursprüngliche Lesart soweit wieder herzustellen, daß jeder Widerspruch schwindet, auch wenn die Zeugnisse zeitlicher Blickbeengung auch der wirklichen Autoren bestehen bleiben! —'

*

So gab nun ein Wort das andere und es wurden mir am selben Abend noch Aufschlüsse zuteil, die ich, — durch eine rein historische Textkritik völlig in Rationalismus versunken, — längst nicht mehr gesucht, geschweige erwartet hätte. — —

Wahrhaftig: man hatte 'die Schlüssel des Himmelreichs', aber man wußte die Pforte nicht mehr zu öffnen, und wehrte — um dies nicht gestehen zu müssen — allen, die selbst die Schlüssel an der Pforte versuchen wollten! — —

In tiefster innerer Erschütterung schied ich an jenem Abend von dem neuen Lehrer, und wohl die halbe Nacht noch saß ich zu Hause vor Bibeltexten, um in der Art, die er mir angeraten hatte, tatsächlich immer tiefer in den ursprünglichen Geist dieser Schriften einzudringen.

*

So reihten sich nun Abend für Abend die Belehrungen aneinander, die ich an der Seite des seltsamen Alten durch ihn empfing.

Er selbst wohnte, wie ich erfahren hatte, unter einem nichtssagenden europäischen Familiennamen, in einem der ersten Hotels der Stadt; aber während er mich niemals zu sich eingeladen hatte, fand ich ihn sichtlich sehr bereit, zu mir in mein Zimmer zu kommen, und hier vollzog sich dann die Vollendung dessen, zu dem die Belehrungen unserer Spazierwege in freier Natur den Grund gelegt hatten. —

Ich ward in aller Form sein 'Chela' und er fand mich geeignet, in mir Fähigkeiten zu

wecken, die sonst, auch in solchem vertrauten Verhältnis des Schülers zu seinem geistigen Lehrer, gewöhnlich dem 'Chela' vorenthalten werden müssen, da nur äußerst selten die psychophysischen Vorbedingungen dazu bei einem Menschen der westlichen Welt zu finden sind...

Dank dieser in mir erweckten Fähigkeiten genieße ich das hohe Glück, auch heute noch, jederzeit in bewußte geistige Verbindung mit meinem Guru treten zu können, obwohl er im Innern Asiens lebt, tausende von Meilen von mir getrennt, — ein Glück, das sonst nur den Seltenen wird, die selbst zur Vereinigung mit dem Kreise dieser Leuchtenden geboren sind, zu denen aber ich keineswegs gehöre und nie gehören kann, da man in seiner Geistnatur, Jahrtausende vor der Geburt als Mensch der Erde, sich aus freien Stücken dieser geistigen Gemeinschaft unlöslich dargeboten haben muß, um dann hier auf Erden ihrem Kreise zugefügt zu werden. — —

Das ist so in Kürze das Wesentlichste, was ich Ihnen auf die Frage sagen kann: wie ich wohl selbst mit den Dingen bekannt geworden sei, mit denen Sie mich vertraut finden.

Ich glaube aber, es wird Zeit sein, unsere Unterredung für heute zu beenden! Man hört schon keinen Laut mehr aus dem Innern des Hauses, und der Südländer pflegt die Nachtstunden dem Schlafe zu widmen.”

*

Der Mond war längst schon hinter der Kirchensilhouette aufgestiegen, blieb dann auf seiner Bahn für kurze Zeit hinter dem Glockenturm verhüllt und stand nun, bereits erheblich kleiner, in eisigkaltem, weißem Licht, hoch über der Zypressengruppe, deren schwarzes Dunkel seine Strahlen durch einen zarten bläulichen Schimmer hellten, der den ganzen Garten wie ein leichter Nebel deckte.

Die zahllosen Sterne hatten fast allen Glanz in der Helle des Mondlichts verloren,

aber es schien, als seien sie dadurch nur noch ferner und geheimnisreicher geworden.

Nachdem der Sprechende geendet hatte, wurde man erst so recht der tiefen Stille gewahr, die das Bewußtsein weckte für die späte Stunde, in der man hier immer noch beisammen saß, während das abendlich laute Leben der südlichen Stadt längst wie begraben lag.

So fanden sich denn die Freunde auch alsbald beim Aufbruch, und als der Cameriere, der sie hinausgeleitet hatte, hinter ihnen das Licht verlöschte, schien es auch ihm an der Zeit, daß die Fremden doch endlich sich zum Gehen entschlossen hatten.

Als wollten sie Geheimnis hüten, füllten die Schatten der hohen Häuserwände die dunklen Gassen, bis dann und wann ein schmaler Lichtstreif des Mondscheins, überhell und scharf, die Finsternis durchschnitt.

Die Schritte der drei Heimkehrenden hallten allzulaut und weckten Echo.

Man sprach aber fast kein Wort mehr,

denn man fühlte, daß erfaßt sein wollte, was man an diesem Abend aufgenommen hatte, und daß erst eine andere Stunde, nach durchschlafener Nacht, die Lust zum Reden wiederbringen könne. — —



DIE Felseninsel

SEIT jenem Abend im Garten der Trattoria hatten die Freunde gar oft Gelegenheit gefunden sich auszusprechen, und immer vertrauter sahen die beiden älteren sich in der Geisteswelt ihres jüngeren Gefährten.

Der Weg der Reise, den man sich ohne Zwang erwählen konnte, führte sie stets mehr nach Süden, und so manches Schöne war ihnen seither begegnet.

Aber endlich sehnten sie sich doch aus dem Lärm der Städte und ihrer Überfülle der Werke hoher Kunst, so daß man nun übereingekommen war, auf einem Felsen-eiland, das gleichsam wie ein Wächter vor dem weiten Golfe einer der lärmendsten Städte des Südens aus dem Meere wächst, für einige Tage noch der Ruhe zu leben.

*

Ein wunderlicher Zufall wollte, daß man das kleine Schiff der Reisenden mit Böllerschüssen zu empfangen schien.

Man feierte das Fest des Heiligen der Insel, und wenn auch erst am Tag darauf die

eigentliche Feier war, so kannte doch die Festesfreude keine Grenzen, und die ganze Nacht vor seinem hohen Tage konnte man sich leicht in einer stark vom Feind bedrohten Festung wähnen: also donnerten in einemfort die Freudenschüsse.

Es war nicht viel an Schlaf zu denken in dieser Nacht und die drei Fremden argwöhnten schon, auch hier die Ruhe nicht zu finden, die sie suchten.

Als aber des anderen Tages die große Segensprozession des Heiligen, die seinen Verehrern erneut willkommenen Anlaß bot, ihrer Frömmigkeit so lärmenden Ausdruck zu geben, unter den alten Gesängen, im Regen der Rosenblätter, die man dem silbernen Bildnis zuwarf, endlich vorübergezogen war, fand es sich doch, daß die Freunde stauend, und eher als erwartet, die köstlichste Stille genießen konnten.

*

Jenseits der kleinen Stadt, die der Insel Höhensattel krönt, schritten sie nun in blen-

dendem Lichte dahin zwischen Ölbäumen und Zitronengärten, Weingeländen und blumenreichen Hängen, den Duft des Südens atmend und berauscht von all der Farbe, die sich ihrem Auge bot.

Der Ölbaum stand allenthalben in voller Blüte, während die Zitrone in strotzender Reife eine Größe erreichte, wie sie die Reisenden bisher noch nicht gesehen hatten.

Es war kaum zu fassen, woher der Boden die Kraft zu nehmen wußte, die Rosenfülle und die schwere Bürde der Glyzinien hervorzubringen, die hier über alle Mauern rankte!

So kam man allmählich dem jähren Abhang nahe, der in bunter, blütenüberschütteter Wildnis, zwischen schroffen Felsenklippen sich zum Meere senkte, das in leuchtendstem Kobaltblau sich allmählich der glänzenden Ferne einte, während zunächst den Ufern hell smaragdgrüne, kleine Golfe an die Felsenwände schlossen.

Wo aber der Meeressand eine seichtere

Stelle schuf, dort hoben sich Wunderseen empor, gleich rundgerandeten Flächen flüssiger Türkise.

In solcher Zauberwelt hatte man schmale Fußpfade betreten, die über lockeres Geröll hinab zum Strande führten, aber noch auf halber Höhe war das nahe Ruheziel erreicht: — jene alte Mithrasgrotte, in der einst vor Jahrtausenden der Sonne göttliche Ehre wurde; in der zur Zeit der Frühlingssonnenwende geheiligte Mysterien die Mysten weihten, die in sieben Graden, und von Läuterung zu Läuterung stets schwererem Gebot gehorchend, hier sich ihrem Gotte einten, als dessen Abbild ihnen der lichte Lebensspender: das die Erde bestrahlende Gestirn des Tages galt.

Auf „hohem Berge“ wohnte nach ihrer Lehre zugleich auch auf dieser Erde das Licht, das da in geheimnisvoller Felsengrotte sich den Herzen offenbarte und jeden zu erreichen wußte, der den Mut besaß, die Prüfung zu bestehen, und der in seiner Seele die

Symbole fühlend in sich selbst zu deuten fähig war, die weise Priester seinen Augen zeigten. — — —

*

Die drei Freunde traten ein in dieses kühle Heiligtum, und da jeder der Drei wohl wußte, wie ungleich gottesnäher das einst hier geübte „Heidentum“ sich fand, als mancher spätere, dem einen, wahren Gotte selbstgefällig nur allein als „angenehm“ geglaubte Kult, so ließen sie willig ihre Seelen von dem Geheimnis ergreifen, das hier den Felsenwänden zu entströmen schien, die längst nur noch in schwachen Spuren zeigten, daß ehemals die Kunst der Wissenden sie reich umkleidet hatte. —

*

Man mochte sich geraume Zeit bereits hier so mancher Empfindung hingegen haben, bevor der älteste der Freunde die Stille brach und meinte:

„Es ist doch sonderbar, daß diese Menschen, denen Gott im Lichte sich bezeugte,

Grotten im Gestein der Erde wählten, die Mysterien zu feiern, aus denen ihnen Lichterkenntnis werden sollte, und daß sie nicht statt dessen draußen in des Sonnenlichtes Fülle ihre Liturgien übten! —”

Doch während man unwillkürlich — als dürfe hier an der Stätte, die einst nur heiligste Erkenntnisworte und geheime Hymnen hörte, kein profanes Wort gesprochen werden — zum Ausgang kehrte, um unter schattigem Gesträuch sich Ruhesitze auszuwählen, nahm der Jüngste der Drei das Wort und sprach:

„Die Erde ist es, der wir dem Leibe nach entstammen, und in den Schoß der Erde müssen wir uns — sei es nur im Fühlen, oder so wie diese Mysten es auch äußerlich zu tun für richtig hielten — vorerst bergen, bevor wir 'neu geboren' werden können...

Nicht umsonst wurden die Mysterien der Alten, je heiliger sie ihnen schienen, fast stets in Krypten und Felsengrotten begangen, und selbst die Weihetempel, de-

ren Säulenwald den Heutigen unverständlich scheint, wurden noch symbolisch als Innenräume der Erde empfunden. — — —

Im Innern der Erde wird jedes Gebäude verankert, und je höher es sich erheben soll, desto tiefer müssen seine Fundamente reichen! —

So müssen auch wir: soll der Tempel, der wir selber sind, mit seiner Kuppel in das Reich des reinen Geistes ragen, den Grundstein im Innern der Erde legen, damit er dort verankert ruht, während wir Baustein auf Baustein fügen, nach einem Plan, der in uns selbst sich offenbart.

Wollen wir anders handeln und auf der Erde Oberfläche uns zu erbauen erkönnen, so gleichen wir nur zu sehr jenen Frevlern der Sage vom 'Tempel zu Babylon', der in sich selbst zerfiel, da die bauenden Kräfte sich nicht mehr zu verstehen wußten...

Zwar mag man glauben, auch auf dem Oberflächengrund der äußeren Er-

kenntnis, den uns irdisches Wähnen und Meinen gibt, einen Tempelturm errichten zu können, der in den Himmel ragt, aber wer da in solcher törichter Weise baut, dem halten die wahren Meister der geistigen Baukunst sich fern, und er ist nur auf Erdenkräfte niederer Art verwiesen, die ihm zwar für lange Zeit als scheinbar tüchtige Bauleute dienen; aber ist die höchste Höhe dann erreicht die ihre Kraft noch beherrschen kann, dann wird 'ihre Sprache verwirrt', so daß sie zerstören müssen, was sie vordem schufen.....

*

In einer Hirtenhöhle ward nach alter Sage der geboren, den sie 'Erlöser' nennen! — —

Aus einem Felsengrabe ward ihm nach gleicher Kunde seine Auferstehung! — — —

Lassen Sie ruhig hier einmal alles 'Historische' beiseite und betrachten Sie nur den tiefen Symbolgehalt, der solchen Worten innewohnt und — richtig verstanden — aus

der Sage ein Gefäß der erhabensten Wahrheit macht! — —

Wer nicht, wie der hohe Meister, von dem hier die Rede ist, in tiefster Erde ankert, der wird gewiß nicht wie er 'in den Himmel aufgenommen'! — — —

*

Unser eigener Leib ist letzten Endes für den Geist die Höhle der Erlösung; ist die 'Erde', in deren innerste Tiefen wir erst hinabsteigen müssen, um in ihnen den Grund zu legen, der unseren geistigen Tempelbau tragen kann. —

Die meisten aber möchten ihren geistigen Tempel erbauen, indem sie — noch törichter als jene sagenhaften Erbauer des Turmes zu Babylon — zuerst die Kuppel zu wölben versuchen, und sind dann gar sehr betroffen, wenn ihr Werk alsbald in sich selbst zusammenstürzen muß. —

Sie fangen im Kopfe an und wölben kühne Gedankenbogen, bevor sie im Innersten des Leibes, mit allen Fasern füh-

lend, fest zu verankern wußten, was die Kuppel stützen und tragen könnte! —

*

Das Herz ist der Mittelpunkt des körperlichen Lebens, und wenn es zu schlagen aufhört, hat dieses Körpers Leben sein Ende gefunden.

Aber es ist durchaus nicht nur poetisches Bild, wenn dem Herzen auch in bezug auf seelisches Fühlen und Erleben, bei allen Völkern und zu allen Zeiten die bedeutungsvollste Wertung wird! — —

Gewiß kann kein Anatom im Herzen des Körpers jemals die Seele finden; aber alle unsere körperlichen Organe entsprechen korrelativen seelisch-geistigen Organen, und wenn nun in geistiger Bedeutung vom 'Herzen' gesprochen wird, so ist nur vom Herzen des geistigen Organismus die Rede, dessen Regungen jedoch zum Herzen des Körpers — während des Erdendaseins — in steter Wechselbeziehung sind: so daß gleichsam das Herz des Erdenleibes den

Resonanzboden bildet, durch dessen verstärkende Wirkung uns Menschen alles seelisch-geistige Erleben mit größtmöglicher Klarheit zu Bewußtsein kommt. — —

Auch das Tier hat ja die gleichen Körperorgane, aber es fehlt ihm der geistige Organismus, der ihnen entspräche, und was man so gemeinhin die 'Seele' des Tieres nennen kann, ist nichts anderes als der Gesamtkomplex seiner feineren fluidischen Körperkräfte, die man ja, in Unkenntnis befangen, meist auch beim Menschen schon der 'Seele' zuzurechnen dürfen glaubt...

Der dem Tiere gleiche Leib ward einst des aus seinem geistigen Urzustande 'gefallenen' Geistesmenschen selbstgesuchte Zuflucht, und dieser gleiche Tieresleib, in dem er sich nun findet, sobald 'seine Zeit' gekommen ist, wird ihm auch zur 'Höhle der Erlösung', denn der Geist verlor auch in seinem 'Falle' keineswegs die Schöpferkraft, so daß er sich selbst den Formen des

Tierleibes gleichzubilden wußte, so allein erst auf Erden erlösbar werdend, da er nur so dem Bewußtsein des Menschentieres erfaßbar wird. — — —

*

Wer dieses unsagbar tiefe Mysterium in seiner unermesslichen Tragweite fühlend erkannte, dem wird hinfort sein Erdenleib gewiß nicht mehr als Hinderung und lästiger Ballast erscheinen bei seinem Streben nach Bewußtwerdung im reinen Geiste...

'Was ihr auf Erden bindet, soll auch im Himmel' — im Reiche des reinen Geistes — 'gebunden sein, und was ihr auf Erden löset, soll auch im Himmel gelöset sein.' —

Es gibt keine wahrhafte Erlösung für den Erdenmenschen, es sei denn: im Leibe und leiblich empfindbar durch den, seinem Leibe gleichgeformten, lebendig substantiellen Geist!! — — —

Erst wenn er in seinem ganzen Selbstempfinden durch den Erdenleib, sei-

nes gleichgeformten geistigen Lebens inne wird, ist er 'in den Geist gelangt', und dann erst darf er ohne Furcht vor Täuschung seinem Denken zugestehen, die hohe Kuppel zu wölben, die den Tempel des Geistes weithin sichtbar bekrönen soll. —

Vorher ist alles, was er bauen mag, nur bestenfalls eine interessante Fassade, die der erste Sturmwind stürzt; und wenn er diesen Erdenleib der Erde wiedergeben muß, wird er nicht wissen, wohin er sich bergen könnte, denn was er baute, war nur für Erdenaugen wahrnehmbar und entschwindet mit dem Erdenkörper seinem menschlichen Bewußtsein, das, seiner Geistigkeit noch nicht geeint, fortan nur Scheingebilde um sich gewahrt. — — —

So durfte denn der hohe Meister wahrlich sagen:

'Wirket solange es Tag ist, denn es kommt die Nacht, da niemand wirken kann.' — — —

Diese 'Nacht' aber ist nichts anderes als

die mangelnde Fähigkeit, ohne des Körpers Resonanz die Stimme des eigenen ewigen Geistes, so wie es hier auf Erden möglich wäre, zu vernehmen, denn jener 'Tempel', den es zu bauen gilt, gleicht, mit anderem Bildwort bezeichnet, einer Symphonie, die nicht nur den Komponisten und sein Orchester braucht, sondern auch den Hörer, der sie aufzunehmen fähig ist! —”

*

Hier hielt der Redende inne, und die drei Männer blickten nun längere Zeit im Schweigen versunken hinaus auf das weite Meer, das ein bewimpelter Segler kreuzte, der wohl vom nahen Gestade des Landes her noch Gäste bringen mochte, zu abendlicher Festesfreude.

Wie schützende Wachttürme ragten massige Felsgebilde aus dem Meere nahe dem Ufer auf, die jetzt in gelblich-rötliches Licht getaucht, erkennen ließen, daß der Sonnenball, der während des Aufenthaltes der drei Freunde hier, bereits hinter einer schroffen,

hohen Wand im Westen den Blicken entschwunden war, auf seiner abwärts geneigten Bahn nun bald der bisher beschienenen Seite der Erde sich entziehen wollte.

Noch aber mochte keiner an die Rückkehr denken, und der „Abate“, nun zur Gegenrede angeregt, begann und sprach:

„Was Sie uns sagten, ist uns nach allem, was wir vordem von Ihnen hören durften, gewiß verständlich und ich muß gestehen, daß diese Ihnen anvertraute hohe Lehre, die Sie uns hier nun offenbarten, mich erschüttert hat!

Die Inselbewohner haben mit ihren endlosen Freudenschüssen nur den Tag ihres Heiligen auf ihre Weise feiern wollen; allein mir ist fast, als hätten sie unbewußt den Tag begrüßt, der uns hier vereint an dieser Stätte alter Mysterien, das tiefe Geisteswirken enthüllen wollte, in dem des Menschen Daseinsrätsel sich so wunderbarer Lösung zugeführt erweist...

Nur eine Frage bleibt mir noch, wenn ich

auch wohl weiß, daß sie am Ende töricht sein mag; aber so sehr auch mein 'Herz' bei allem was Sie sagten, sich beglückt und erhoben fühlte, so läßt es doch dieser Frage gegenüber sich noch nicht zur Freude bewegen.

Vielleicht ist zu vieles in mir doch noch erdgebunden, so daß ich die Konsequenzen nicht gern ziehen möchte, auch wenn ich sie ziehen kann. —”

„Irre ich nicht” — unterbrach ihn der Ältere — „so finden wir uns ganz in gleicher Lage? —

Auch ich finde keinen Ausweg, wenn ich mir sagen soll, daß nur im irdischen Leibe die Erlösung dem Geiste wird, während so viele Liebesbanden mich an Geschiedene knüpfen, die ich kaum zu denen rechnen darf, die hier auf Erden schon die Erlösung fanden. — —”

„Das eben ist es” — fiel der „Abate” ihm in die Rede. „Hier stehe ich wohl vor der Forderung eines klaren Schlusses, doch es bleibt etwas in mir, das ich gewiß nicht als

'schlecht' empfinden kann, und das mir doch verbietet, zu dieser Folgerung zu kommen!

Entsetzlich bleibt mir der Gedanke, daß alle, die ich hier auf Erden kannte und die auf anderen Wegen ihre Seligkeit erreichbar glaubten, nur Opfer der Vernichtung seien! — —”

*

Aber der Jüngste der Freunde lächelte und sprach:

„Verzeihen Sie mir, aber hier haben Sie zu vorschnell sich zu einer Auffassung gedrängt gefühlt, die keineswegs gefordert ist!

Es lag mir sehr ferne, eine Lehre zu verkünden, nach der alle verloren seien, die nicht hier im Leibe der Erde sich ihrem geistigen, ewigen Bewußtsein zu einen vermochten.

Ich sage nur, daß man hier auf Erden auch den Leib der Erde nützen muß, um dieses Ziel zu erreichen, daß man es ohne die Resonanz, die der Erdenkörper gibt, überhaupt

nicht erreichen kann, solange man auf der Erde lebt, und ferner: daß sich der ewige Geistmensch in uns dem Erdenkörper so anzugleichen wußte, daß durch dieses geistgeschaffene Verhältnis eine Möglichkeit der Erlösung entstand, die wir nur ausnützen können, solange wir noch in diesem Erdenkörper leben, dem sich unser Ewiges durch den 'Fall' in das Bewußtsein des Tierkörpers verband. — —

Daraus folgert aber durchaus nicht die absurde Annahme, daß sich nach der Loslösung vom Erdenleibe überhaupt keine Möglichkeit der Erlösung fände!

Aber während wir — noch an den Leib der Erde gebunden — aktiv in dieses Erlösungswerk einzugreifen vermögen und dieses Leibes Kräfte uns dabei eine sehr wirksame Hilfe bieten, wenn wir sie zu gebrauchen wissen, — sind wir nach der Loslösung zu völlig passiver Haltung gezwungen, und was im Leibe der Erde in wenigen Jahrzehnten erreichbar ist, kann alsdann —

nach irdischen Zeitbegriffen gesprochen
— Jahrtausende, ja Äonen dauern!
— — —”

*

„Das hört sich freilich anders an“, meinte der Physiker, „und ich kann mir sogar nach mancherlei irdischen, mir bekannten Analogien, eine solche kräfteverstärkende Funktion des Erdenkörpers sehr wohl erklärbar machen.

Zugleich wird es mir dadurch sehr faßlich, daß Menschen, denen solche Zusammenhänge bewußt geworden waren, keine höhere Aufgabe kannten, als ihren Mitmenschen die Wege zu weisen, auf denen sie hier auf Erden schon das Ziel der Gottvereinigung finden können. —

Was mir früher so oft als bizarre gnostische Spielerei erschien, zeigt sich nun in einem Lichte, das dem üblichen diskursiven Denken völlig unzugänglich bleiben muß, und ich sehe mit einer gewissen Beschämung für mich und andere ein, wie

leichtfertig man — durch keinerlei wirkliche geistige Einsicht beirrt — im Dünkel angelernter Phrasen befangen, sich zu einem Urteil berufen fühlt, zu dem alle eigene Fähigkeit der Beurteilung fehlt...

Wie unsagbar töricht erscheinen mir nach solcher Erkenntnis doch diese Neunmalklugen, die in ihrer grotesken Überheblichkeit ewiges Mysterium abgetan zu haben wähnen, wenn sie nur die Lehren der wirklich Wissenden nach eigener enger Schulregel zu zerpfücken wußten, um die erhaltenen Fetzen in ihre armseligen Begriffsschatullen einordnen zu können!

Mir drängt sich da unwillkürlich das Bild eines Affenkäfigs auf, in den ein Spaßvogel einen Spiegel warf, mit dem die possierlichen Tiere schließlich nichts anderes anzufangen wußten, als ihn wütend zu zerkauen, nachdem sie vergeblich versuchten, auf der Rückseite sein Geheimnis zu entdecken und sich immer wieder zähnefletschend darüber entrüstet hatten, daß ihnen nichts anderes dar-

aus entgegenblickte als ihre eigene Grimasse. — —

Man muß eben schon selbst einen, wenn auch nur schwachen Abglanz ewigen geistigen Lichtes in sich zu empfinden fähig sein, will man begreifen, daß die hohen Lehren der geistig Erwachten nicht in die Schablone blickbeengter Großmannssucht zu pressen sind! —

Es ist wirklich ergötzlich, zu sehen, wie da so mancher Karrenschieber auf dem Gebiete spekulativer Verstandeserkenntnis allen Ernstes zu glauben scheint, die durch Selbstverwandlung geistig Wissenden, von denen wir durch Sie nun Kunde haben, hätten keine Ahnung von den verschiedenen Täuschungsmöglichkeiten, die den Menschen bei seinem Suchen nach Erkenntnis in die Irre locken können, während das spärliche Erkennen seelischer Zusammenhänge, auf das eine scheinbetörte Experimentierweisheit heute so stolz ist, wie ich immer mehr sehe, jenen im Geiste Leuchtenden

schon vor Jahrtausenden nur als Binsenweisheit galt, über die sich ihr geistiges Erkennen um Siriusfernen erhoben hatte...

Diese drolligen Leutchen leben in einer Kulissenwelt, die sie sich selbst erbauten, und ihre Eitelkeit läßt sie alles nur im bengalischen Lichte ihrer Trugschlüsse sehen, so daß sie die Sonne beseitigt zu haben wähnen, weil ihre entwöhnten Augen vom Lichte der Sonne nur Blendung erfahren. — — —

Lange genug ließ auch ich mich von solchen blinden Blindenleitern führen und war ihrer 'Weisheit' froh, obwohl sie mir letzten Endes nur allzu deutlich ihre Enge zeigte, aber ich glaubte damals noch, wie so viele andere in meiner Lage, daß eben restloses geistiges Erkennen dem Menschen nicht zuteil werden könne...

Sie, lieber junger Freund, haben mich auf diesem Reisewege eines Besseren belehrt!

Ich danke Ihnen!

Aber ich darf Ihnen auch sagen, daß mich nichts mehr zurückhalten wird, den nun kaum betretenen Weg zum Lichte der Ewigkeit auch zu Ende zu gehen, bis ich — wenn meine Erdentage es mir noch gewähren — hier, während meines Daseins auf diesem Planeten, das hohe Ziel erreiche, das ich, wie ich nun fühle, hier erreichen kann!

Am allerwenigsten aber werden mich in Zukunft die hohlen Redensarten derer beirren, die ihrer Scheinweisheit froh, nur in leeren Worten zu kramen verstehen und solche Torheit für den Weg zur Erkenntnis halten! —”

*

Der Jüngste der Drei hatte sich erhoben und blickte sinnend über das abendliche Meer, so als ob er die letzten Worte kaum recht beachtet hätte, und man sah es ihm an, daß er zum mindesten den Dank des Freundes überhören wollte.

Der Weißbärtige aber ließ sich nun also vernehmen:

„Es sind gewichtige Dinge, die uns heute hier beschäftigt haben und unsere Ruhezeit auf dieser herrlichen Insel steht sichtlich unter guten Sternen!

Was nun mich betrifft, so habe ich den letzten Äußerungen, die da soeben gehört wurden, kaum etwas hinzuzufügen, es sei denn, daß ich wohl noch weit triftigeren Grund zu haben glaube, mir zu wünschen, daß ich nicht eher diese Erde verlassen müsse, als bis auch mir das Ziel sich zu eigen gab, das erst in so vorgerückten Jahren nun vor mir steht.

Aber ich kann nicht glauben, daß die Fügung es mir nun als erreichbar zeigt, wenn es mir nicht beschieden wäre, ihm noch entgegenzuwachsen. —

Hätte ich früher von dem allem auf solche Weise gehört, wie das während dieser Reisetage nun geschah, — wer weiß, ob ich reif gewesen wäre, dem Anruf zu folgen!?

*

Ich muß gestehen, daß ich in jüngeren Jahren mich sehr wohl befand, bei einer Weltanschauung die ich selbst mir zurechtgeklügelt hatte, und deren Hintergrund immer noch die große Abschlußlinie kirchlicher Eschatologie: die in früher Jugend so gläubig aufgenommene Lehre von den 'letzten Dingen' bildete, wie sie mir als eifrigen Bekenner meines anerzogenen Glaubens in den Exerzitien des heiligen Ignatius von Loyola, die ich unter der Leitung seiner geistlichen Söhne fast jedes Jahr absolvierte, in wahrlich eindrucksstarker Weise entgegengetreten war.

Weit entfernt davon, heute solche Erziehung zu bedauern, kann ich vielleicht erst jetzt ganz ermessen, welchen Segen sie, trotz ihrer irrtümlichen Prämissen, in mein Leben brachte, lernte ich doch dabei eine Methodik des Denkens und eine Zügelung des Fühlens kennen, die zu einer Willensbildung führten, wie ich sie wahrhaftig so manchem wünschen möchte, der nur die Schat-

tenseiten des Wirkens jener Glaubenseiferer der römischen Kirche kennt. —

Wenn ich dann auch später vieles anders sehen lernte, als es mir damals gezeigt worden war, so blieb mir doch die straffe Geistesdisziplin erhalten, die es mir eben so unmöglich machte, mich religiösen Schwärmereien hinzugeben, wie sie mich die Trugschlüsse leerer Spekulation, auch wenn sie noch so verführerisch sich als 'unwiderlegbar' anpreisen mochten, stets gar bald durchschauen ließ.

Aber im Grunde meiner Seele war eigentlich Resignation...

Ich stand vor einem großen Ignorabilismus: beschied mich dabei, daß wir über gar vieles niemals etwas wissen könnten, und fand es nur geraten, nach des Dichters Ausspruch: 'das Unerforschliche ruhig zu verehren'...

Froh, auf solche Art ein gewisses inneres Gleichgewicht wahren zu können, wäre ich sicher kein aufmerksamer Zuhörer gewesen,

hätte man mir zu jener Zeit von ähnlichen Dingen gesprochen, wie die sind, denen wir jetzt schon so manche Stunde zu weihen uns bestrebten. —

Erst in den allerletzten Jahren, als mir mehr und mehr der Gedanke an ein Abschiednehmen von der Erde naht, wurde es anders mit mir und ich fand mich gar oft gedrängt, eine Pforte gewaltsam entriegeln zu wollen, hinter der das Geheimnis der letzten Dinge mir verborgen schien. — —

Da sich eigene Erfahrung mir nicht bieten wollte, versuchte ich schließlich, mir auf Grund der Erfahrung anderer ein Urteil zu bilden, und so kam es, daß ich mich schon seit geraumer Zeit mit jenen Studien beschäftigte, deren Erwähnung vor Ihnen die Ursache all der Eröffnungen wurde, die uns durch Sie, junger Freund, seither geworden sind.

Auch hier bedauere ich es keineswegs, so viel kostbare Zeit an das Durcharbeiten der Berichte gegeben zu haben, deren wissen-

schaftlich einwandfreie Verfasser mir immerhin Gewähr dafür boten, daß sie sich nicht durch irgendein Gaukelspiel hatten täuschen lassen.

Aber ich sehe längst nun, daß ich trotzdem auf falscher Fährte war, und daß die Rätsel unserer bleibenden Geistigkeit nie und nimmer durch Experimente mit Somnambulen und 'Medien' lösbar werden.

*

Auch ich habe den Anfang des rechten Weges nun gefunden!

Ob ich ihn hier noch auf Erden bis zum Ziele durchschreiten darf, mag höheren Mächten zu wissen vorbehalten bleiben! —

Einstweilen danke ich der geheimnisvollen Führung, die uns auf dieser Reise Gelegenheit werden ließ — wenn auch noch wie aus weiter Ferne — die ersten Strahlen ewigen Lichtes in uns wahrzunehmen.

Ich fühle, daß der, dem es hier oblag den Schleier der uns so viel verborgen hielt ein wenig zur Seite zu ziehen, es ablehnt, unse-

ren Dank entgegenzunehmen, aber das kann mich nicht hindern, ihm dennoch im Herzen zu danken, und wenn er selbst sich nur 'Schüler' nennt, so möge er uns der Obhut derer empfehlen, die er selbst als Meister verehrt! — — —"

*

Und der Jüngere antwortete und sprach:
„Hier habe nur ich zu danken, daß ich Werkzeug werden durfte in der Hand einer hohen Führung, die Sie mir nahebrachte und Gelegenheit schuf, von dem wenigen zu geben, das ich selber geben kann!

Doch bedarf es nun meiner nicht mehr, wenn Sie willens sind, sich auch weiter, und nun beiläufig Ihres Tuns bewußt, der gleichen hohen Führung anzuvertrauen, von der Sie wissen, daß auch ich ihr mein Erkennen danke.

'Bittet, und ihr werdet empfangen!
Suchet, und ihr werdet finden!
Klopft an, und es wird euch aufgetan!'

Der einst so zu seinen Zeitgenossen zu sprechen wußte, ist auch heute noch der Erde nicht fern, und die wenigen, von denen ich Ihnen als von den 'Leuchtenden des Urlichtes' sprach, kennen ihn als ihren Bruder in seiner Geistgestalt, in der er stetig bei den Menschen der Erde — im geistigen Lebenskreis der Erde — bleibt, bis auch der letzte der Geistesmenschen, die sich hier dem Menschentiere übergeben müssen als Folge ihres 'Falles' aus hohem Leuchten, den Erdenleib wieder verlassen hat...

Wer ihn zu 'rufen' weiß durch Tat und Leben, dem ist er nah, wie so mancher andere seiner Brüder, die in gleicher Weise bei der Erde bleiben, obwohl sie längst den Erdenleib verlassen haben!

*

Es ist nicht nötig, daß man von dem Dasein dieser geistigen hohen Helfer wisse, um ihre Hilfe zu erhalten, und es ist nicht nötig, daß man in Worten sich zu dem bekennt, den sie den 'großen Liebenden' nennen

und in dem ein großer Teil der Menschheit seinen Erretter sieht. —

Gar viele erhielten solche hohe Hilfe, die weder den Namen dieses Erhabenen kannten, noch von seinen geistigen Brüdern wußten, denn was hier allein gefordert wird, ist ein 'Glaube', der sich durch die Tat bezeugt und an kein Bekenntnis religiöser Meinung ausschließlich gebunden ist!

*

Gewiß wird solches gewisses Wissen von allen denen 'verdammt', die den Wahn erhalten möchten, als sei nur durch die Bindung an die von ihnen ersonnenen Glaubensformeln das Heil zu erlangen, aber der ewige Geist, dem jene zu dienen glauben, ist ihrer 'Verdammung' noch weiter entrückt, als ihrem 'Segen', den sie in seinem Namen allein zu spenden sich berechtigt wähnen! —

Es hindert aber auch solche Bindung nicht, daß dennoch auch die Gebundenen

die gleiche hohe Hilfe erfahren können, und es bleibt wahrlich ohne jede Bedeutung, wen sie als ihren Helfer verehren zu müssen glauben! —

Das gläubige Volk dieser Insel hier betet heute zu seinem Heiligen; aber wer auch immer der so Gemeinde auf Erden gewesen sein mag — ob sein Leben und Tun Verehrung verdiente oder nicht — so wird doch die durch Tat und Leben wirksam gewordene Bitte die wahren geistigen hohen Helfer erreichen, — nicht anders, als wenn der Scheich der Wüste zu Allah sein Herz erhebt, oder der fromme Hindu zu irgendeiner Gottheit seines uns Abendländern so grotesk erscheinenden Pantheons. — —

Ja, selbst der Wilde in seinem Fetischtempel kann die gleiche Hilfe erhalten, wenn er nur durch all sein Tun die Vorbedingungen erfüllt, soweit sie bei seiner Erkenntnisfähigkeit ihm zu erfüllen möglich werden. — — —

*

Dies ist im eigentlichsten Sinne die 'frohe Botschaft', die einst der Meister von Nazareth der Menschheit brachte; aber noch heute wird man gar selten einem Menschen begegnen, der sie verstand! —

Auf der einen Seite wurde alles Geistige, davon diese Botschaft Kunde brachte, immer mehr von der Erde losgelöst und zu wesenlosem Nichts über Wolkenhöhen verflüchtigt, während man auf der anderen den Geist so sehr der Materie zu amalgamieren suchte, daß man es schließlich gar nicht mehr merkte, wenn man nur noch Materie in Händen hielt. — — —

Wer aber den Geist in sich finden will, der bleibe sich bewußt, daß er ihn nur der Materie gleichgeformt zu finden vermag, aber weder in Materie versunken, noch über allem Materiellen, in erträumter wesenloser Vorstellung!

*

So auch kann der Geist, solange er noch nicht dem eigenen Bewußtsein des Men-

schen sich einte, niemals des Menschen Bewußtsein anders erreichen, als indem er die Möglichkeit schafft, daß das ihm noch nicht geeinte Bewußtsein empfindend teilzunehmen vermöge am inneren Lichtesleben eines Menschenbewußtseins, das bereits dem Geiste vereinigt ist! — — —

Diese dem Geiste restlos Vereinigten auf unserer Erde, sind aber jene wenigen Männer zu jeder Zeit, von denen ich sprach, als von des Urlichtes Leuchtenden!

Nicht dadurch, daß man einen, oder sie alle kennenlernt, kommt man ihnen nahe, denn dieses Nahekommen hängt weder ihrerseits noch unsererseits von freier Willkür, von persönlichen Wünschen ab, — sondern nur die eigene, durch Tat und Leben bewirkte innere Einstellung entscheidet, ob man an ihrem geist-geeinten Bewußtseinsleben teilzunehmen vermag, oder nicht! — — — — —

Wer aber fähig wurde — wenn auch nur in leisester Erahnung — daran teilzuneh-

men, den könnte auch kein Gott daran verhindern; und je mehr er sich in solcher Fähigkeit zu befestigen vermag, desto mehr wird ihm Kraft aus jener geistigen Sphäre kommen, in der das dem Gottesgeiste geeinte Bewußtsein dieser Meister des Erkennens ruht; je mehr wird ihm Hilfe zuteil aus jenen Strömen geistiger Allgewalt, in denen ihr Wille ewig wirkend nach dem Gesetz des Geistes waltet! — — —

*

Wer dies einmal erkannte, ist schon weit vorangekommen auf seinem Wege, der ihn zur Einheit im Geiste in sich selber führen soll!

Er wird eben so weit davon entfernt sein, diese 'Leuchtenden' für irre Sektierer und tolle Schwärmerseelen zu halten, wie er sich wahrlich hüten wird, in ihnen entmenschte Halbgottwesen oder eitle Zauberer zu vermuten! — —

Ich habe nun Sie, liebe Freunde, unter das 'Kraftfeld' dieser hohen Hilfe gestellt...

Mehr vermag ich nicht, aber mehr vermöchte auch einer derer nicht, von denen ich hier sprach, und denen ich all mein Erkennen danke!

Von Ihnen allein hängt es nun ab, welche Kräfte Sie aus diesem geistigen 'Kraftfeld' gleichsam einzusaugen wissen! —

— —

Dann danken Sie 'Gott', der in Ihnen selbst, wie in einem Tabernakel eingeschlossen ruht, für die Gnade, die Ihnen werden mag; aber nicht mir, der ich nur Anstoß werden durfte, Ihren Willen zu wecken! —”

*

Die Klippen, die nahe der Küste aus dem Meere ragten, lagen lange schon in opalfarbenem Duft und nur der letzte Widerschein des Tages ließ noch Licht und Schatten auf ihnen erkennen.

Über den Häuption der drei Freunde funkelten bereits die ersten Sterne, als man nun endlich sich entschloß, die geheiligte Stätte

zu verlassen, um wieder den Pfad zurückzuverfolgen, der nach der kleinen Stadt auf dem Rücken der Insel führte.

Es war bereits völlig dunkel geworden, bevor die Wanderer das Haus der Fremden erreichten, das ihnen jetzt für die nächsten Tage Heimstätte war.

Hier nahm man nun seine Abendmahlzeit ein, aber da man nachher noch nicht recht zum Schlafe sich bewogen fühlte, doch auch nicht von neuem die tiefen Dinge berühren wollte, die heute bei der Mithrasgrotte zur Sprache gekommen waren, so begab man sich zu der kleinen Piazzetta, allwo das Inselvolk und seine Gäste wie in einem Festsaal promenierte und sich der heiteren Weisen freute, die eine muntere Kapelle zum besten gab.



DIE FAHRT AUF DEM MEERE

NACHDEM die Festesfreude der fröhlichen Inselbewohner wieder alltäglichem Werke gewichen war, fanden sich die drei Freunde in einer stillen Gottesruhe, die ihnen alles gab, was sie hier für ihre durch stetes Schauen ermüdeten Nerven zu suchen gekommen waren.

In jeder Morgenfrühe erblickten sie wieder das weithin glänzende Meer, das kaum die Strahlenfülle mehr zu fassen schien, die aus dem leuchtenden, unermeßlichen Raume über ihm herabgeflutet kam ohne Unterlaß.

Was Wunder, wenn in den Herzen zuletzt der Wunsch sich regte, auf diese Lichtsee einmal noch hinauszufahren, um in Sonnenhelle durchstrahlt, das Eiland zu umkreisen, bevor man von ihm dauernd Abschied nahm.

*

An einem frühen Morgen war man auf langen Schlangenwegen hinabgewandert zum Strande, wo schon die Schiffer warteten mit einer geräumigen Barke, die man des Tages zuvor für diese Fahrt gemietet hatte.

Was man für des Lebens Notdurft brauchte an diesem Tage — sowohl für die Freunde selbst als auch für ihre Ruderer bemessen — war allbereits schon vorher durch einen Boten herabbefördert worden und ruhte wohlverwahrt und vor der Sonne späterer Glut geschützt im Kielraum des schweren Ruderbootes.

Ein mächtiger Segler kreuzte vor dem kleinen Inselhafen, als man nun hinausfuhr auf das offene Meer, und seine gelben Segel blähten sich im frischen Morgenwinde.

Gigantisch türmten sich die hohen, rötlichen Felsenschroffen, die droben, in liches Grün gebettet, weiße Villen trugen, die kaum Halt zu finden schienen und von hier aus wie die Spielzeughäuser der Kinder wirkten,

In weitem Bogen hatte man erst die Felsenwände umfahren, um so den gewaltigen Anblick aus einiger Ferne genießen zu können.

Dann aber hielten sich die Ruderer der

Insel näher, so daß aufs deutlichste die Bildung des Gesteins mit den Augen zu greifen war.

Zuerst durchfuhr man nun die wenig breite Meeresstraße, die das Festland von der Insel schied.

Drüben am Festland zog sich in edelstem Rhythmus eine Kette mäßig hoher Berge in die Ferne, über die vereinzelt höhere Gipfel ragten.

Die ganze Festlandsküste war noch in einen Schleier zarter Dünste gehüllt, der sie in mannigfachen pastellweichen Tönen, von lichter Rosenfarbe bis zu sanftem hellen Blau, herüberschimmern ließ.

Hier, wo man nun selbst im Boote saß, zeigte sich zum nicht geringen Erstaunen das leuchtend grünblaue Meer von solcher Klarheit in der Durchsicht, daß man den Grund mit seinen Steinen und mancherlei Tanggewächsen derart scharf erkennen konnte, als blicke man in völlig leere Tiefe, und fast empfand man es leise unbehaglich,

daß die Barke gleichsam wie in leerem Nichts über solchem Abgrund schwebte.

In weitester Ferne lagerten über dem Meere ein paar dünne blaßviolette Wolkenstreifen als die letzten Zeugen der entschwundenen Nacht, fast aufgesogen im rosigen Morgenlicht, das sich darüber bereits in goldene Helle wandelte, um allmählich in größerer Höhe lichtestem Gelbgrün und schließlich dem leuchtendsten Türkisblau sich zu einen.

Man muß solche Morgenfrühe auf südlichem Meere selbst erleben, um ihre Schönheit zu erfassen! — —

*

Die Barke der drei Freunde hielt sich nun immerfort dicht an der Inselküste.

Hochragende Felsbastionen wechselten da mit schroffen Schluchten und zuweilen weiteten sich steile Mulden, in denen lichte Ölhaine und Zitronengärten, Orangengehege und Myrtensträucher nahezu das Meer erreichten.

Die hohen Klippen nahe dem Ufer, die man sonst nur von der Insel aus bewundert hatte, bildeten jetzt ein mächtiges Tor, und die Schiffer ließen es sich nicht nehmen, das Boot durch dieses Felsengewölbe zu steuern.

Nun erblickte man auch deutlich die Stelle der Mithrasgrotte, bei der man zuvor, an jenem Abend so folgenreiche Mitteilung erfahren hatte.

Mit Sicherheit erkannte man zugleich den steilen Pfad, auf dem einst in alter Zeit die Mysten, vom Meere kommend, das Heiligtum erklommen haben mochten.

Noch wenige Ruderschläge, und man gewahrte, hoch oben über weitem, fruchtbaren Tal, auf der Sattelhöhe die helle Stadt — nun von der anderen Seite zu sehen, während man sie noch am Morgen über dem kleinen Hafen sich erheben sah.

Nachdem sie von der Hafensiedelung aus allmählich emporzuwachsen schien, lag sie hier wie eine Zinnenkrone auf der Höhe der

Einbuchtung, zur Linken von dem höchsten Bergrücken der Insel beschützt, zur Rechten nur von mäßigen Anhöhen überragt.

*

Die drei Freunde hatten bisher nur all dem Schönen, das ihre Augen sehen durften, sich willig hingegen, und die Schiffer — nicht wenig stolz auf ihre herrliche Heimat — wurden nicht müde, Erklärungen zu äußern, oder auf besondere Schönheiten hinzuweisen.

Längst tropfte den Beiden der Schweiß von der Stirne und man merkte es ihnen an, daß sie nicht ungern ein wenig ausgerastet hätten, bevor der größere Umkreis der Insel noch umfahren werden sollte.

Unweit der Stelle, an der man sich jetzt befand, gab es eine kleine Anlegestelle für die Fischerboote.

Einige pittoreske, niedere Häuser umsäumten die kleine Bucht, und am Strande sah man ausgespannte Netze in der Sonne trocknen.

Dorthin ließen die Reisenden die Barke nun lenken, und als sie ans Land gestiegen waren, freuten sie sich schließlich selbst daran, für einige Zeit dem reglosen Sitzen im Boot entronnen zu sein und auf fester Erde die Glieder gebrauchen zu können.

Man freute sich auch der Jugend, die hier ihren Badeplatz fand und allerlei Taucherkünste zeigte, sah ein wenig den Fischern zu, die ihr Gerät schon für den Fang der nächsten Nacht in Ordnung brachten, und erquickte sich schließlich, zusammen mit dem Brüderpaar der Ruderer, an einigen saftigen Früchten aus dem Vorrat, den man im Boote mitgenommen hatte.

Bald aber war man wieder ausgefahren, sah nur von Ferne noch die kleinen Fischerhäuser, und die mählich höher gehenden Wogen trugen die Barke gleitend wieder gewaltiger Felswand entlang, die nur zuzeiten durch enge Spalten und farbenschimmernde Grotten unterbrochen wurde, den westlichen Abstürzen zu.

Francesco, der jüngere der beiden Ruderer, wußte auf dieser Seite der Insel, die jetzt im Schatten der hohen Felsen und des darüber ragenden Berges lag, einen Ruheplatz, der auch seinem älteren Bruder gewiß nicht unbekannt war, den er aber in den höchsten Tönen rühmte, als sei er seine Entdeckung.

Dort wollte man Mittagsrast halten und lange verweilen, um erst, wenn die Sonne den Berg überstiegen hätte und nahe dem Meere wäre, den letzten Teil der Fahrt als Heimweg anzutreten.

*

Die Ruderer aber mußten sich gar gewaltig mühen, um den Wogen zu begegnen, und es war nötig, weit ab in freies Meer zu steuern, auf daß man nicht allzunahe bei den niederen Riffen blieb, die hier wie ein spitzer Zaun die hohen Felsenmauern umgaben.

Endlich aber glaubten die beiden Brüder die Zeit gekommen, um den Kurs der Barke wieder nach der Insel zu richten,

und nun hielten sie den Kiel scharf auf einen hellen Fleck, den man am fernen Ufer gewahrte.

Näher gekommen, entdeckte man eine seichte Bucht, an der keine Brandung aufkommen konnte, und über mächtiger, weißgewaschener Steinalde gab es eine idyllische Rasenterrasse mit Myrtengesträuch, tiefdunklem Lorbeer, Eukalyptus- und Ölbäumen bestanden: — so recht ein Ort, der zum Verweilen lockte.

Bald war die Barke nun auch von einer geschickt benützten Woge ans Land geworfen worden, und nachdem sich Reisende wie Ruderer der Mühe unterzogen hatten, sie aus dem Bereiche des Meeres herauf auf die Halde zu ziehen, durfte man ihrer nun sicher sein und konnte über das Steingeröll empor zum eigentlichen Rastplatz steigen.

Die beiden Schiffer brachten noch die Körbe mit Speise und Trank, ließen sich geben, was man für sie mitgenommen hatte, und kehrten zurück zu ihrem Boote, um

dort zu essen und zu ruhen, so daß sich die Reisenden kaum zu erklären vermochten, weshalb dieselben Menschen, die sie hierher geleitet hatten, als an einen Ort, dem besondere Schönheit innewohne, doch dieses Ortes Schönheit nicht genießen mochten.

Aber hier zeigte sich nichts anderes, als jener wundervolle Takt, der auch den einfachsten Sohn des Südens dem ihn verstehenden Fremden liebenswert macht.

*

Gewiß findet sich in den großen Städten auch das übelste Pack, aber wo noch der Rasse Adel rein sich wahren konnte, dort trägt auch der Ärmste seine Armut in Lumpen noch als Fürst, und die Hoheit seiner inneren Würde wird besonders bewundernswert, weil er in jeder Lage fühlt, was seiner Stellung ziemt, und bei aller Freiheit der Gebärde niemals aus der Rolle fällt, die ihm sein Schicksal einmal zuerkannte im Getriebe dieses Erdenlebens...

So wußten auch die beiden Brüder gar

wohl, daß jetzt die Reisenden doch am liebsten unter sich zu sein wünschen mußten, und so gerne sie auch selbst auf dem gleichen Rasen sich ausgestreckt hätten, wie sie es oftmals wohl schon getan, wenn sie mit Weib und Kind an einem Festtag hier verweilten, so wäre es heute ihnen doch wie ein Sakrileg erschienen, wie ein Vergehen, das stets an ihnen haften bleiben würde. —

*

Das Mahl hatte trefflich gemundet und wenn auch hier auf dieser Insel kein klarer Quell zu finden war, so hatte doch die Erde köstliche Frucht gegeben, die nach des Mahles Würze auch den Durst noch stillen konnte. Daneben gab es noch den Saft der Rebe dieser Inselhänge der allerdings von so feuriger Artung ist, daß er das Wasser nicht gut ersetzen kann. —

Nachdem man dann längere Zeit sich der Ruhe überlassen hatte, nahm der Jüngste der Drei das Wort und sprach:

„An einer sehr ähnlichen Stelle wie dieser

hier an der wir lagern, ward mir einst unvergeßliche, hohe Belehrung.

Es war auf der Reise in den Orient, die mir mein Vater gewährte, bevor ich meinen neuen Wirkungskreis betrat.

So wie hier, befand ich mich auf einer Insel, so wie hier, im Angesicht des Meeres, und so wie hier, lagerte man zwischen Myrtengebüsch und Lorbeer, wenn auch das Gras weit dürftiger war und nicht die Fülle der Blumen zeigte, die hier uns umgeben.

Damals sollte ich meinen Guru unverhofft wiedersehen und es waren recht seltsame Umstände, unter denen er mir aufs neue begegnet war.

Doch das alles läßt sich auch an einem Winterabend, wenn der Sturm heult und den Schnee an die Fenster peitscht, beim Kaminfeuer zu Hause erzählen, nachdem wir jetzt in so nahem, verstehendem Verhältnis uns fanden. —

Was mir aber soeben in Erinnerung kam, betrifft vielmehr die Lehre, die mir in jenen

Tagen wurde, und die vielleicht doch noch erörtert werden dürfte, um das zu vollenden, was unser Zusammensein bisher so ersprießlich werden ließ.”

„Ich weiß nicht, was Sie uns heute bringen wollen“, fiel der Älteste ins Wort, „aber ich glaube, wir beiden Senioren dieses Kreises sind uns einig darüber, daß wir durch Sie nur gewinnen können, und was Sie uns auch noch zu sagen haben, wird aufnahmebereite Hörer finden!”

„Das will ich meinen“, ergänzte der in sichtlichem Wohlbehagen strahlende „Abate“ und fuhr dann fort: „Es ist ja schier unbegreiflich, was Sie aus uns beiden, alten Köpfen schon zu machen wußten in dieser kurzen Zeit, seitdem Sie endlich Ihr Visier geöffnet haben! — —

Fast könnte ich es Ihnen verargen, daß Sie vorher so oft mit uns zusammen waren und stets vor uns 'Profanen' Ihr Geheimnis wahrten!

Wir müssen wirklich in Ihren Augen gar

arge 'Skeptiker' gewesen sein, aber Sie wissen doch, daß Skepsis und Mystik in recht nahem verwandtschaftlichem Verhältnis stehen! —

Wer nicht sein Teil Skepsis in sich trägt, wird ja gar kein Bedürfnis haben, etwa wissen zu wollen, was hinter dem Vorhang vorgeht, an dessen Bildwirkerei er zu glauben angehalten wird...

Aber, wie Sie gesehen haben, sind wir 'Skeptiker' doch nicht so unverbesserlich, wie Sie vielleicht geglaubt haben mochten!

All unsere Skepsis ist ja nichts anderes gewesen, als verkappte Sehnsucht, glauben zu können; nur wird einem das Glauben können heutzutage höllisch schwer gemacht!

Freilich, wenn man dann, wie bei Ihnen, plötzlich sieht, daß hinter all diesen Glaubenspostulaten jeweils eigentlich eine unumstößliche, wenn auch noch so ungeschickt formulierte Wahrheit steckt, dann merkt man schon auf, und weist die Konklusionen

des rationalistischen Denkens in ihre gehörigen Schranken! — —

Aber, wem wird denn heutzutage solche Belehrung zuteil?! —

Die Mehrheit lebt doch geradeso dahin, wie es eben die äußeren Umstände zulassen mögen, kümmert sich nicht um Tod und Teufel, und läßt schließlich auf sich beruhen, was sie nicht enträtseln kann.

Wenn man so richtig aufzunehmen wußte, was Sie uns in dieser Reisezeit zu geben hatten, dann greift man sich ja an den Kopf und faßt es nicht, daß die Menschheit in solcher Tarantelsucht sich um ihre eigene Achse dreht und dabei niemals ahnt, daß sie sich selbst gebannt hält auf dem gleichen Fleck!

Warum wissen unsere Kinder nicht schon von dem allem! — — —

Muß denn wirklich jede neue Generation das 'Einmaleins' für sich von neuem zu entdecken suchen??

Doch ich merke, daß ich da selbst jetzt ins Reden komme, und bitte um Vergebung,

denn ich erwarte ja weiter nichts, als daß unser jüngerer Freund, dem soviel Erfahrung wurde, uns auch fernerhin belehrt! —”

*

Die Sonne war mittlerweile hinter dem Bergesrücken erschienen, war mehr und mehr hervorgerückt, hatte die andere Seite der Insel umwandert, ihren Höhepunkt überschritten, und sehnte sich sichtlich nun hinab ins Meer, obwohl sie noch hoch genug stand, um nicht allsobald befürchten zu lassen, daß sie das Meer verschlingen könne.

Dennoch fingen ihre Strahlen schon an, ins Gelb des frühen Abends sich zu wandeln, und mählich mischten sich auch rosenrote Töne ihrem Lichte, so daß die ferne Weite immer mehr in lichtem Farbenschmelz erglühte und auch die Nähe warmer Farbe Sättigung erfuhr.

Das Auge trank solche Schönheit in vollen Zügen und man wunderte sich nur, wie man den grauen Alltag nördlicherer Breiten sonst auszuhalten fähig war...

Es mußten doch wahrlich nur einst die Tapfersten gewesen sein, die sich erkühnten, solche unwirtliche Gegenden sich auszusuchen, — wenn es nicht vielleicht die Ärmsten waren, die lieber noch der Unbill sonnenarmer Sommer sich ergeben wollten, als weiter Hörige zu sein der Reichen, die des Südens Üppigkeit nur eigener Genußsucht dargeboten wähten. — —

*

So mochten mancherlei Gedanken in den Gehirnen der drei Freunde sich kreuzen, als nach einer kleinen Pause doch der Jüngste der Drei das Wort nahm und also seine Rede formte:

„Seht, liebe Freunde, ich komme mir oft recht unerfreulich vor, wenn ich nur stets als Lehrender, Ihnen, den so viel älteren entgegentrete. Sie nennen mich selbst Ihren jungen Freund und daraus glaube ich doch entnehmen zu müssen, daß Sie die Jahre, die von Ihnen mich trennen, gleichsam als Entschuldigung gelten lassen,

für vieles, was Ihnen an mir absonderlich erscheint, obwohl Sie jetzt wissen, daß diese vermeintliche 'Absonderlichkeit' ihre Gründe hat! — —”

Doch, wie aus einem Munde ließen die Älteren sich vernehmen und bekundeten entschieden, daß sie es nur als Ehre betrachten wollten, wenn der Jüngere sich zu ihnen rechnen möge, und daß sie ihn stets nur deshalb als soviel jünger empfinden müßten, weil sie sich selbst fast für zu alt, dergleichen Umstellung des Denkens gegenüber, gehalten hätten. — —

*

Darauf nahm wieder der Jüngste das Wort und seine Stimme war von tiefster Ergriffenheit bewegt:

„O Freunde, wie sehr bedingt sind doch die Begriffe 'Jugend' und 'Alter', und wie wenig haben sie im Geistigen zu bedeuten!

Dort gilt als 'Alter' nur jene Zeit, die der geistige Mensch der Ewigkeit bereits durch-

laufen hat seit jenem Tage, der ihm den Impuls zur Rückkehr in seine Urheimat gab.

An Erdenjahren erheblich jünger als Sie Beide, dürfte ich doch hier im Geiste der 'Ältere' sein, denn sonst wäre mir nicht geworden, was mir ward. — —

Nun ist es mir Pflicht, Sie zu belehren, auch wenn ich mir wahrlich nicht etwa als 'Lehrer' verdienstvoll erscheine! — —

Auch lehre ich Sie ja gewiß nichts, das etwa mir mehr als seine Formung danken würde, und gebe Ihnen nur weiter, was ich einst selbst empfang.

So möchte ich Ihnen denn heute von einigem reden, das ich an ähnlicher Stätte einst erhalten habe, und wenn Sie gesonnen sind, mir zuzuhören, so werden Sie manches erfahren, was ich seither noch nicht in meine Rede zu fügen wußte.

Die Dinge, denen wir auf dieser Reise Worte schaffen, lassen sich ja aus gar mannig-

fachen Perspektiven betrachten, und so ergibt sich aus jedem neuen Standpunkt stets ein neues Bild! — —

Was ich aber heute Ihnen sagen möchte, knüpft dennoch an Früheres an und soll Ihnen nur noch besser erläutern, was ich schon vorher Ihnen sagen durfte. — —

Ich will den Meister selber sprechen lassen, so wie er zu mir einst sprach, als ich auf südlicher Insel ihm erneut begegnet war und er sich meiner Seele offenbaren wollte...

Aus meinem Tagebuche nehme ich die folgenden Worte:

*

'Ferne sind uns hier der westlichen Welt verderbliche und schrankenlose Gelüste!

Ferne bleibt uns, was Deiner Ahnen Enkel als die Wohlfahrt ihres Lebens ersehnen mögen! —

Auf diesem Eiland, das uns trägt, atmen jetzt nur wir zwei allein, denn nur wir beide atmen bewußt! —

Wir allein suchen uns Rechenschaft zu

geben, von dem, was etwa ein höheres Sein in uns zu sehen vermöchte...

Und so frage ich dich denn, — Du, den meine Seele liebt, — wie vermagst Du Dich selbst zu empfinden, ohne zu erschrecken — vor Deiner Seele unermesslicher Weite!? — — —

Doch, Du antwortest mir:

„„Die vor mir waren, ach, sie waren gewiß nicht anders als ich, und sie wußten besser als mancher, der uns heute begegnet, des Lebens Herren zu werden!

Was soll es mir, mich nun über alle Früheren zu erheben, und mich in einer Hoheit zu empfinden, die mir gewiß nichts nütze ist, wenn ich heute diese Erde für immer verlassen muß?!““

Aber ich habe Dir anderes zu sagen und Du wirst mich also sprechen hören:

Gar töricht erweisest Du Dich, mein Freund, wenn Du in solcher Denkart Dich gefangen geben willst!

So sprechen nur enge Herzen und erd-

gebundene Seelen, doch Dich sah ich weiter blicken bereits, und es waren entlegene Fernen, die ich Dich mit Adlerblick erfassen lehrte!

*

Wohl bist Du ein verweslich Tier, ein Leichnam, der nur Dünger dieser Erde sein kann, wenn Du dieser Erde unerbittliches Gesetz zum Herrscher über Deine Seele werden lässest!

Aber ich will Dich anderes lehren, und geloben sollst Du mir, Dich niemals von der Erde niederen Kräften gängeln zu lassen, obwohl Du diese Erde auch niemals verachten sollst, da nur in dieser Erde Leib Dir die Erlösung werden kann, solange Du noch dieser Erde Dasein tragen mußt!

— — —

Ich will Dich lehren, der Erde Kleid zu Cherubsflügeln zu wandeln; — ich will Dich lehren: aus der Erde Kraft Dich zu den Sternen zu erheben! —

Wir wollen selbender schreiten und Du

wirst bald erkennen, daß ich Dir Wege zeige,
die Du gewiß vor meiner Weisung noch
nicht kanntest, aber ich will Dir auch zeigen,
wie man solche Wege betritt, und wie man
sie bis zum höchsten Ziele zu durchschreiten
vermag! — — —

Weshalb wären wir uns nahegekommen,
wenn ich solchen Liebesdienst Dir nicht zu
erweisen vermöchte?! — — —

*

Die Dich einstens lehrten, sie sprachen zu
Dir:

„„Gar weise ist des Menschen klarleuch-
tender Verstand, der alles zu hellen weiß
was des Menschen Bewußtsein in Finsternis
bannen möchte!““

Aber längst weißt Du, daß Dein Ver-
stand Dich zum Sklaven tausendfachen
Irrtums machte, und weise beginnst Du
zu werden, indem Du Dir sagst: daß nie
Dein Verstand die Rätsel lösen wird,
die Dich in dieser Erdennacht umge-
ben! — — — — —

Hast Du endlich dieses Erste erkannt, dann kann ich Dir weiter helfen, und so Du mir nur vertrauen magst, wirst Du gewißlich keine Enttäuschung erleben! —

Siehe, alles, was Dir Dein Verstandeswissen gibt, ist nur in dem kleinsten Teil Deines Körpers — in Deinem Gehirn verankert, allein das Wissen, das Dir ewig Nahrung bieten soll, muß Deines ganzen Körpers eigen werden!

Darauf wollen wir weiterbauen!

Daraus soll Dir die Gewißheit werden, daß Dein Körper Dir vonnöten ist, willst du zu völliger Erkenntnis kommen!

— —

Nicht von heute auf morgen ist solche Erkenntnis zu erlangen, aber wer sie aus tiefstem Herzensgrunde sucht, dem wird sie sicherlich werden! —

*

Wie jede tiefere Erregung Deiner Seele alsbald Deines ganzen Körpers Atome mit-

schwingen läßt, so muß auch Dein Körper willig sich bewegen lernen, wenn Geistiges Dein Bewußtsein berührt.

Was Dir auch nahekommen mag, von geistigen Dingen: Du wirst es erst wahrhaft erfassen und dann nur restlos Dir zu eigen werden sehen, wenn jede Faser Deines Erdenleibes greifend danach verlangt, um so, wie zwei Hände einander finden, sich alsdann ergreifen zu lassen!

Nur in solcher „„Ergriffenheit““, auch Deines ganzen Körpers, wird sich Dir einigen können, was vom Geiste her zu Dir kommt; und anders wird wahrhaft Geistiges niemals erlangt, als durch vollkommene Vereinigung! — — —

*

Über Geistiges nachzudenken, mag Dich wohl in gewisser Weise fördern, allein zum Ziele führt es nicht!

Wohl kannst Du Dir manches Wissen dieser Erde auf solche Weise erwerben, aber sobald Du einmal dieser Erde Leib verlassen

mußt, wird solches Wissen Dir verloren und zu nichts mehr nütze sein!

Geistiges Wissen ist wahrlich anderer Art!

Es kann Dir nur werden, wenn Du mit dem Gegenstande dieses Wissens Dich zu vereinigen vermagst! — — —

Während vergängliches Wissen stets nur ein Be-greifen, ein Er-fassen, ein Ent-decken, ein Er-finden, ein Er-schließen ist, handelt es sich beim geistigen, ewig bleibenden Wissen um ein Inne-werden! — —

Du kannst im Geistigen nichts erlangen, es sei denn, Du selber läßt Dich in Deinem innersten Innern durch das Geistige wandeln und wirst, was Du erkennen willst! — — — — —

*

Das erscheint Dir heute noch unsagbar schwer, da Dein Denken noch nicht gelernt hat, Deinem Willen zu gehorchen.

Nicht eher aber kannst Du Geistiges ver-

nehmen in Dir selbst, als bis Du Deinem Denken Schweigen zu gebieten vermagst und seinem vorlauten Wichtigsein wehren lernst!

Später, wenn Du dereinst im Innwerden zur Erkenntnis in Vereinigung gekommen bist, wirst Du Dein Denken reichlich entschädigen können für die Zurückhaltung, die Du ihm vorher auferlegen mußtest!

Dann wirst Du ihm eine neue Unterlage für sein Wirken geben können, auf der es sodann in gleicher Sicherheit bauen mag, wie dort wo die Sinnenwelt ihm Fundamente bietet. — —

Die Kraft des Denkenkönnens ist eine wundersame Gabe, allein sie kann Dir dort nur Segen bringen, wo Du ihr selbst die sichere Unterlage gibst. — —

Du darfst nicht durch Dein Denken erst diese Unterlage schaffen oder finden zu können wähnen, wenn Du nicht einem Wahn erliegen willst, der in den Gehirnen schon seit den frühesten Zeiten der Erden-

menschheit bis auf unsere Tage, tausendfachen Irrtums Ursache ward! — — —

Man scheitert stets aufs neue daran, daß man erdenken möchte, was allein im Inneren zu erleben ist und dann erst Material des Denkens werden kann.

Man glaubt in seinem Denken Geistiges zu erkennen und weiß nicht, daß Geistiges nie in Gedanken faßbar wird, bevor man es erlebte, da es nur im Erleben wahrhaft empfunden werden kann; in einem Erleben, das nichts mit gedanklichem Erkennen gemeinsam hat. — —

*

Jenseits allen Denkens, die Gedanken an sicherem Halfter zügelnd, als Beherrscher Deines Denkens, sollst Du das Erschaubare in Dir selbst erschauen lernen durch Versenkung in Deine innerste Tiefe: — alsdann erst darfst Du Deinen Gedanken Freiheit geben, und dann erst werden Deines Denkens Schlüsse Geistiges aus Geistigem zu erschließen vermögen! — —'

So endete damals des Meisters Rede!

Ich aber glaube, es war nicht ganz überflüssig, sie Ihnen mitzuteilen?!”

*

„Gewiß nicht“, erwiderte der Physiker, „und wie alles andere, so leuchtet es mir auch wahrhaftig ein, daß unser Denken stets nur bedingt ist durch die Prämissen, von denen es jeweils seinen Ausgang nimmt!

Wenn ich recht verstehe, so zweifelte ja auch Ihr Guru keineswegs an der Richtigkeit logischer Schlüsse; nur gab er Ihnen die Erwägung nahe, daß unser Denken sozusagen indifferent ist, gegenüber der Grundlage auf der es arbeitet, so daß auch die logisch unanfechtbarsten Schlüsse dennoch letzten Endes falsch sein können, sobald sie auf Voraussetzungen fußen, die selber von Anfang an nicht gehörig gesichert sind.

Ich verstehe auch sehr gut, daß wir für unser Denken, soweit es geistige Dinge betrifft, nicht minder einer Erfahrungs-

grundlage bedürfen, wie wir ja solche auch für unser physischen Dingen zugewandtes Denken tatsächlich besitzen, und daß es falsch ist, wenn man glaubt, man könne einen Ersatz für solche Erfahrung jemals im Denken selber gewinnen. — —

Das alles begegnet in mir gewiß keinem Zweifel mehr, allein ich frage mich, wie ich nun selbst zu solcher Geisteserfahrung, die vor allem Denken über Geistiges liegen soll, gelangen könnte, und hier breiten sich denn vor mir nur sehr unsichere Gefilde, so daß ich zögere, mich ihnen zu vertrauen. —”

Und der Jüngere antwortete und sprach:

„Soweit Ihnen noch nicht aus alledem was ich Ihnen sagen durfte, näherer Aufschluß wurde, will ich auch in diesem Punkte den Meister selbst zu Ihnen reden lassen, denn auch ich hatte einst die gleiche Frage zu stellen und mein Tagebuch verzeichnet getreulich des Meisters Antwort, die ich in jenen Tagen erhielt.

*

Also sprach dereinst zu mir der Meister:

'Gewohnt von Jugend auf, nur in Deinem Denken letzte Entscheidung zu suchen, hast Du die Kraft in Dir verkümmern lassen, durch die Dir Gewißheit im Innewerden kommen soll!

Aber alle Gewißheit, die Dir Dein Denken jemals geben kann, ist nur wie ein Schattenbild jenes gewissen Wissens, das Dir im Innersten wird, sobald Du es vermagst, Dich über Dein Denken zu erheben und selber einzugehen in jenes Reich, davon Dein Denken Dir niemals Kunde bringen kann.

Du selbst mußt Deinem Denken von jenem Reiche Kunde bringen, wenn es auch hier sich bewähren soll! — —

Willst Du aber hinfinden zu der engen Pforte, die zum wachen Erleben führt, dann wirst Du alle breiten Straßen, die irdisches Denken bahnte, bewußt verlassen müssen!

Auch der Veden Weisheit ist in vielen Stücken nur törichtes Ersinnen, wenn es

gelten soll, jene wahrlich enge Pforte zu finden!

Es bewegt sich auf breiten Wegen die Upanischad, und der Avesta geht die gleichen breiten Straßen betörten Denkens, wenn auch in alledem zuweilen die Spuren solcher zu finden sind, die jenen schmalen Pfad gefunden hatten, der zu der Pforte des Lebens führt. — —

Auch was jener Sidharta lehrte, den sie den Buddha nannten, wird Dich nicht zum Ziele führen, mag es auch manche weisheitsvolle Erkenntnis in sich bergen, die wahrlich nicht des Denkens Frucht zu nennen ist!

*

Gar manche versuchten, unerkannt, den schmalen Pfad zu zeigen, aber nur Einer ist der Menschheit weithin bekannt geworden, der es nicht nur versuchte, sondern durch Tat und Leben ihn zu zeigen wußte...

Euch Christen ward er nachmals zum

„Gott“ und Ihr nennt Euch nach ihm, aber vergeblich suche ich solche unter Euch, die seiner Wegspur folgen. — — —

Törichte Narren glaubten zu manchen Zeiten seine Weggefährten zu sein, sobald sie nur suchten, ihn, nach seines Lebens vielverwirrter Kunde, nachzuäffen und selbst in heutigen Tagen noch lassen sich wahnbetörte Schwärmerseelen finden, die sich im Äußeren mühen, seinem Bilde zu gleichen, und bar jeder Scham, seine hohen Worte ihrem selbstgefälligen Treiben dienstbar zu machen trachten.

Die hirnverbranntesten Gesellen haben seinen Namen schon entweiht; aber auch unter denen, die ihm ehrlich folgen wollten, gab es nicht wenige, die ihn unbewußt lästerten, wo sie seinem Worte zu entsprechen glaubten. — —

Wahrhaft ein Wunder bleibt es, daß er trotz aller Greuel, die da in seinem Namen schon die Menschheit schändeten, noch immer verehrungswürdig durch die Geschichte

dieses Erdenmenschen schreitet! — —
— —

*

Der äußerst Seltenen einer, die sich selbst als das bekennen müssen, was sie sind, hat man sein Bekenntnis wahnerfüllt mißdeutet und aus ihm den „Gott“ gemacht; aus seinen Worten aber eine Lehre, die sich mit alter Götterlehre mengte, ohne die tiefverankerte, geheime Weisheit mitzuübernehmen, die in solcher Götterlehren Kunde sich dem Wissenden zu offenbaren wußte. — — — —

Von frühester Zeit an hat man so gefehlt!

Er aber — der Unseren einer — und dennoch uns allen, die wir seine Brüder im Reiche des Geistes sind, so sehr an Liebeskraft überlegen, war wahrlich der Einzige aus uns, der aller Menschheit einst den schmalen Pfad zu zeigen wußte, der zu der engen Pforte des wachen, ewigen Lebens führt...

Von ihm dieses Weges Weisung sich erteilen zu lassen, kann auch dem Weisesten nichts von seiner Würde nehmen! — — —

Aber er wußte einst auch zu sagen, daß er zu senden wisse, wer seiner Sendung Siegel führe und daß ihn aufnehme, wer den aufzunehmen wisse, den er senden wolle, aus dem Hause seines „Vaters“, von dem er sagte: daß es Vieler Wohnung in sich schließe.....

*

Er zeigte den Weg — den schmalen Pfad — der zu der Pforte des Lebens führt, und er lehrte diese Pforte öffnen!

Wer aber nach ihm kommt, kann sein Siegel nur erweisen, wenn er den gleichen Weg zu zeigen weiß!

Es gibt hier letzten Endes nur den einen Weg, und wohl Euch, wenn Ihr ihn betretet! — —

Seht doch, wie der Zimmermann ihn zeigte, der da wie wir, ein Meister des wahren Lebens war!

Sein Leben war auch seine Lehre! Vergeblich würdet Ihr Euch mühen, wolltet Ihr unter dem Schutt der späteren Verfälschung seiner alten Lebensberichte eine Gedankenweisheit zu erspähen suchen, der er sein Erkennen etwa hätte verdanken können!

Nicht aus Ägypten und nicht aus Indien kam ihm seine Weisheit, und zu jeder Zeit kann wahrlich gleiche Weisheit finden, wer ihrer würdig ist!

Seines „Vaters“ Kraft und Weisheit war es, die sich nach seinem eigenen Wort in ihm offenbarte, aber dieses „Vaters“ Weisheit ist kein Werk des Denkens, sondern des wachen Seins! — —

*

Auch ich, o Teurer, kann Dich nicht zu wachem Erkennen in Innewerdung führen, es sei denn, ich führe Dich den gleichen Pfad, den der hohe Meister von Nazareth beschreiten lehrte, nachdem er selbst einst sich zum „Wege“ gewandelt wußte und gar wohl

sagen durfte, daß er „der Weg, die Wahrheit und das Leben“ sei. — — —

So will ich denn heute diesen Weg Dir zeigen und Dir lichte Lehre geben, wie Du am ehesten den Höhenpfad verfolgen kannst, der Dich zur Pforte des wachen Selbsterlebens im Geiste führt.

Öffne Dein Herz und höre mir zu!

Du sollst hier tiefstes Mysteriorium in Dir selbst zu erfahren fähig werden!

Letztes Geheimnis soll sich Dir entschleiern!

Zu Deinen höchsten Gipfeln will ich Dich leiten und an meiner Hand sollst Du gefahrlos alle Abgründe unter Dir sehen lernen!

Wenn Du mir folgen willst, wirst Du wahrhaftig zu Deiner höchsten Höhe finden, zu jener höchsten Höhe, die Dir im Firnenlichte des Geistes Deine ewige Abkunft zeigt, hoch über den dunstigen Gefilden, in denen sich Deiner Erdentage irre Bahn bewegt! — — —

So höre denn und folge mir, wenn Du berufen bist mir zu folgen, und also mir zu folgen vermagst! — — — — —

*

Urzeitigen Falles Versklavter, warst Du in düsterste Nacht versunken, aus der nur göttliche Kraft Dich zu befreien wußte.

Selbsteigenen Willens Gebundener an die Macht der Herren dieses äußeren physischen Kosmos, ein Höriger des „Fürsten dieser Welt“, wurdest Du Deiner Gedanken Beute, — Du, der vordem Herr allen Denkens war! —

Aus solcher Hörigkeit gilt es Dich zu lösen! — —

Wäre jener nicht über diese Erde geschritten, von dem ich vordem sprach: jener, den wir den Größten der Liebenden nennen, so würde nur wenigen erreichbar das Ziel, von dem ich Dir künde...

Er aber vermochte es, die „Aura“ dieser Erde so zu wandeln, daß alle, die da „guten Willens“ sind, einzugehen ins Licht, auch

die Kraft empfangen, die ihres Willens Sehnsucht Erfüllung werden läßt. — —

So können heute gar viele ihre „Erlösung“ finden, die ohne seine Liebestat auf Golgatha nur Opfer der Vernichtung hätten werden müssen, — zum mindesten jedoch äonenlanger Qualen Beute, bevor Befreiung und Errettung ihnen hätte werden können. — — —

Du hast es durch ihn nun leicht, Dich selbst zu lösen, so Du Dich er-lösen willst! —

*

Laß fahren alle erdachte Weisheit und scheine sie Dir auch „Götterwort“, um zu jener Weisheit aus Tat und Leben hinzufinden, die auch der Weisesten dieser Erde hohe Lehren nicht ergründen, da sie in Tiefen ankert, die kein Denken je ermessen kann! — — —

Die Einfalt des Kindes suche in Dir zu erreichen, durch die Du vermagst, aus Deiner vielfältig gewundenen Enge Dich

zu lösen, in der Dich gebunden hält, was nicht Du selber bist! — —

Es ist wahrlich leichter, daß ein Kamel — und sei es auch nur ein Seil aus dessen Haaren — eingehe durch ein Nadelöhr, als ein nach irdisch gerichteter Geistigkeit „Reicher“ in das Himmelreich!!

*

Das heißt: daß alle Verstandesweisheit nur zur Torheit wird, wo es gilt, den Geist des Lebens in sich selbst zu finden! —

Hier gibt es kein „Training“, keine Schülerübung, die zum Erfolge führt, und nichts kann sichere Gewähr verheißen, als nur die Tat und waches, tatbereites Leben! —

In wacher Tat nur kann der Strebende hier vorwärts kommen, und so nur erschließt sich ihm ein Geheimnis, das er vergeblich zu ergründen sucht, solange er noch in Gedanken darum buhlt! — — —

Hat er erkannt, um was es sich handelt, dann wird er lächelnd seiner Torheit gedenken, die vordem ihm erreichbar scheinen

ließ in menschlichem Erdenken, was nun erfaßbar nur sich zeigt durch die hohe Gnade. — —

So faßten es die Alten, und anders wird man auch in diesen Tagen nicht zu fassen wissen, was stets *Mysterium* bleibt, auch wenn es Tausende dereinst zu erringen wissen.....

*

Nicht dadurch, daß man seltsame Kräfte erstrebt, kommt man diesem *Mysterium* nahe; aber wer es erreichte, dem werden ohne alles Zutun wahrlich wundersame Kräfte zu eigen, — einem jeden andere, — so wie sie ihm dienen können zu seiner Vollendung. — — —

Hier ist jede Willkür ausgeschlossen, und so nur, wie der Geist seine Gaben selber geben kann nach ewig innewohnendem Gesetz, sind sie für den Menschen zu erlangen.

Wem aber des Geistes Gaben wichtiger sind als das Glück der Vereinung, das solcher Gaben Vorbedingnis ist, der wird

gewißlich weder das eine, noch das andere erreichen und nur äonenlanger Täuschung verfallen. — —

Das Glück der Vereinung aber ist das Endziel, und die Gaben des Geistes, die Dir dann werden können, sind der Erreichung dieses Endzieles gegebene Folge.

*

Der Anfang Deines Weges ist hier auf Erden, inmitten des Alltags zu finden; alle Wegstationen liegen dann noch in irdischem Bereich; — erst wenn Du sie alle nacheinander zu erreichen wußtest, wirst Du Dich in Wahrheit von der Erde lösen können und das Reich des Geistes betreten, wo das Endziel Deiner wartet. — —

Ach, daß so viele zwar den glühendsten Wunsch in sich tragen, das Endziel zu erreichen, aber sich nicht zur Einsicht erheben können, daß dieses Endziel sich nur erreichen läßt, wenn man den Anfang des Weges mitten im Alltag sucht, und dann von hier

aus stets die nächste Wegstation als erstes Zwischenziel ins Auge faßt, bis man sie erreichte, um dann die wieder nächste sich zum Ziele zu setzen! —

Statt dessen glaubt man schon den Anfang des Weges nur finden zu können, indem man dem Alltag entflieht und eine Welt sich aus der Phantasie erbildet, die nur der Vorstellungskraft ihr Dasein dankt! — —

Von da aus späht man nun nach dem Endziel aus und glaubt es erreichbar ohne Zwischenziele, so daß man zuletzt des eigenen Wähnens Beute wird und sich das vermeintliche Reich des Geistes ebenso aus dem Nichts der Vorstellung erträumt, wie man sich vorher schon die Illusion zu schaffen wußte, man sei der Erde Alltag weit entrückt und habe den Weg zum Geiste längst betreten...

Man weiß sich nicht in Zucht zu nehmen, um in Beharrlichkeit den Weg des Lebens zu durchschreiten: möchte vielmehr

am liebsten morgen schon am Ziele sein, und schafft sich so selbst die Täuschung, der man dann erliegt in einer trügerischen Wonne, die zu Ende ist, wenn dieser Erde Leib die Kräfte nicht mehr nährt, aus denen man sich seine Scheinwelt zu gestalten wußte. — —

*

Wahrlich, hier sind selbst jene noch weit-
aus besser durch sich selbst beraten, die den
Trug solchen Wahns erkennend, ihm nur
Verachtung bezeigen, auch wenn sie nicht
ahnen, daß sie ferne allem Wähnen den Weg
der Wahrheit, der ein Weg des Lebens
ist, in sich zu finden vermöchten! —

Sei Du aber weder diesen noch jenen
gleich und folge vielmehr meiner Lehre, in-
dem Du den Weg des Lebens, den Weg der
wachen Tat von Anfang an beschreitest, um
ihn von Ziel zu Ziel bis zum Endziel hin
zu durchwandern, ohne danach zu fragen,
wann Du das Endziel erreichen wirst!

Sollst Du es nicht hier schon, und wäh-

rend Deines Erdenlebens erreichen, so wirst Du es doch mit Sicherheit gar bald Dein eigen nennen, auch wenn Du von hinnen scheiden müßtest, ohne es noch erreicht zu haben, denn man wird Dir dann eine Hilfe bieten können, die für keinen erfaßbar ist, der nicht schon hier in seinem Erdenleben den Weg des Lebens und der Tat beschritten hat! — — —

*

Hier, mitten in Deinem Alltag, mitten im Leben Deines Berufs und Deiner irdischen Pflichten sollst Du den Anfang finden! — — —

Es ist dieser „Anfang“ nichts anderes als das Erkennen, daß man auch sein alltägliches Leben vom Standpunkt eines ewigen Lebens her betrachten und auswirken kann. — — —

Die erste Aufgabe ist nun: sein Alltagsleben als einen Teil seines ewigen Lebens betrachten zu lernen und in eiserner Beharrlichkeit alle Verpflichtung des All-

tagslebens so zu erfüllen, daß man gewiß zu sein glauben darf, in aller Ewigkeit nichts zu bereuen zu haben, was man in diesem Alltagsleben tun oder unterlassen mag.

Das erste Wegziel, das es zu erreichen gilt, besteht darin, daß man jene Ruhe des sicheren Gewissens erreiche, die solcher beharrlichen Erfüllung der Alltagspflichten früher oder später, aber mit aller Gewißheit folgen muß.

*

Ist dieses erste Wegziel erreicht, dann zeigt sich von selbst das zweite, das darin besteht, daß man über den Alltagspflichten noch andere erkennt, die zwar im Alltag nicht als „Pflichten“ gelten, aber dann als solche empfunden werden. —

Nun gilt es, diese Pflichten ebenso zu erfüllen, ohne etwa die Alltagspflichten hintenan zu stellen! — —

Was diese Pflichten gebieten, wirst Du augenblicklich wissen, sowie Du wirklich das erste Wegziel zu erreichen wußtest!

Für jeden einzelnen zeigen sich diese weiteren Pflichten in anderer Gestalt, und es wäre daher unmöglich, Dir sie näher bezeichnen zu wollen. —

Du wirst aber niemals, wenn Du das erste Wegziel erreichst, etwa in Zweifel geraten können, worin diese neuen Pflichten für Dich bestehen, und was sie von Dir fordern!

*

Hast Du auch diese Pflichten getreulich und mit Beharrlichkeit, so wie die Alltagspflichten, längere Zeit hindurch erfüllt, so wird sich von selbst das dritte Wegziel Dir als erreicht erweisen, indem Du die gleiche Ruhe des sicheren Gewissens, die nach vollendeter Erfüllung der Alltagspflichten Dir geworden war, nun auch in Hinsicht auf diese höheren Pflichten empfinden wirst. — — —

*

Alsdann aber wird sich Dir auch sogleich ein neues Wegziel zeigen, und Du wirst se-

hen, daß es nichts anderes von Dir verlangt, als daß Du nun auch für andere wirksam zu machen suchst, was Dich selbst so weit förderte.

Es ist hier nicht von Dir verlangt, daß Du in törichtem Bekehrungseifer, jeden, der Deinen Weg kreuzen mag, zu dem überreden sollst, was Dich zu Deiner Selbstgewißheit führte; allein man will, daß auch Du Dich in den Dienst des gleichen Wirkens stellst, das Dir schon erste Befreiung brachte, und daß Du durch Dein Beispiel in gleichem Sinne zu wirken trachtest. —

Auch dieses vierte Wegziel bestätigt seine Erreichung durch die bewußte Ruhe des Gewissens, die Dir anzeigt, daß Du es — nicht durch Reden und Dispute — sondern durch Leben, Tat und Handeln zu erreichen vermochtest!

*

Und allsogleich wirst Du das fünfte Wegziel vor Dir sehen, das von Dir verlangt, Dich als Schaffenden zu bewähren!

Du wirst auf irgendeine Weise nun produktiv in das Leben Deiner Umwelt einzugreifen haben, nicht etwa indem Du versuchst, hier Mißstände auszutilgen, sondern dadurch, daß Du Förderliches im Sinne der Dir bereits gewordenen Erkenntnis, in Deiner Umwelt zu schaffen trachtest. — — —

Stellt sich auch hiernach dann die schon mehrfach mit Sicherheit empfundene, sichere Ruhe des Gewissens ein, so wird sie jetzt verbunden einer neuen Erkenntnis in Dir sich bezeugen, und dies ist die sechste Wegstation, die sechste Stufe Deines Weges, der Dich dann in der siebenten zur Vereinigung mit Deinem geistigen Urgrund führen soll! — — —

*

Die neue Erkenntnis aber wird Dir sagen, daß nun der Zeitpunkt gekommen ist, zu versuchen und immer erneut zu versuchen: ob Du Dich mit Deinem ganzen Sinnen und Trachten, ohne die Erde zu ver-

lassen, dennoch geistig soweit aus ihrem Getriebe zu lösen vermagst, wie es nötig ist, um das Reich des Geistes in Dir die Vereinigung vollziehen zu lassen, durch die Dein irdenhaftes Bewußtsein fähig wird, Deines lebendigen Gottes heiliges Wort in Dir selbst zu vernehmen, ohne jemals noch der Täuschung zu verfallen.

*

Nicht früher sollst Du es versuchen, Dich aus dem gewordenen Getriebe zu lösen, als bis Du völlig sicher bist, alle früheren Wegstationen wachend durchwandert zu haben!

Würdest Du es früher versuchen, so müßtest Du notgedrungen zur Beute täuschender Gewalten werden, um erst nach Deiner Erdenlebenszeit voll Entsetzen zu erkennen, wie sehr man Dich betrog!

Du würdest dann einem gleichen, der im Traume zu fliegen glaubt und sich seines Könnens freut, während er beim Erwachen

sehen muß, daß er nach wie vor der Schwerkraft, die ihn an die Erde fesselt, nicht Herr zu werden vermag. —

*

So einfach es Dir auch erscheinen mag, jene früheren Wegstationen zu durchwandern, und so sehr Dich die Versuchung locken will, zu glauben: Du hättest sie längst durchwandert, so sehr muß ich Dich warnen, Dich hier einer Selbsttäuschung hinzugeben!

Du stellst nicht nur den Erfolg Deines ganzen Strebens in Frage, sondern begibst Dich freventlich in Gefahr, den Weg, der Dich zum Lichte führen sollte, für Äonen zu verlieren, wenn Du zu früh versuchst, die Lösung aus dem erdenhaften Getriebe zu erreichen.

Hast Du aber wahrhaft und ehrlich Deinen vorbezeichneten Weg durchschritten und bist Dir bewußt, daß Du keines seiner Zwischenziele versäumtest, dann wird Deine Loslösung damit beginnen müssen, daß Du

versuchst, den nackten Menschen in Dir zu finden!

Das scheint Dir nicht allzu schwer zu sein und ist dennoch weit schwerer als Du erahnen kannst! — —

*

Bis hierher durftest Du Dich ja noch als Sohn einer bestimmten Familie, eines bestimmten Volkes, als Angehöriger eines bestimmten Kreises empfinden, — und das mit gutem Recht.

Bis hierher durftest Du Dich ja noch nicht aus solcher Bindung gelöst empfinden, wolltest Du Hoffnung hegen, jemals Dein Ziel zu erreichen.

Nun aber mußt Du alle solche Bindung allmählich vom Gesichtspunkte der Ewigkeit aus werten lernen, denn der ewige Geist gibt sich keinem „Meder“ und keinem „Perser“, keinem „Griechen“ oder „Römer“, — keinem Sproß aus diesem oder jenem ehrenwerten Hause, und keinem Gliede

dieser oder jener Kaste, sondern nur: — dem nackten

MENSCHEN! — — —

Diesen „nackten“, kosmisch gegebenen Menschen mußt Du also nun in Dir allein noch fühlen und alles was ihn irdischerweise besonders bestimmen mochte, muß Dir dann wesenlos und vergänglich erscheinen!

Doch würdest Du wahrlich meine Worte gar irriger Deutung unterwerfen, wolltest Du etwa glauben, nun müßte Dir auch in Deinem Alltagsleben dieses als „wesenlos“ und „vergänglich“ Erkannte, wertlos erscheinen!

*

In Dein Alltagsleben fügt es sich wohlbegründet ein und muß daselbst erhalten bleiben, wenn Du die kosmische Ordnung nicht stören willst; aber ebenso würdest Du diese Ordnung in verbrecherischer Weise stören, wolltest Du innerhalb Deines Alltagslebens diesen bestimmenden und durch ihre Bestimmtheit trennenden Mo-

menten größeren Wert verleihen, als ihnen durch ihre Naturgegebenheit allein schon zu- steht! — —

Wenn Du im Alltag liebend solche Bedingtheit umfaßt, — mag sie Familienkreis oder Kaste, Volkstum oder Nation sich nennen, so wirst Du immer richtig handeln und auch die Bedingtheiten anderer zu lieben wissen; allein, sobald Du besonders hervorzuheben suchst, was Dich in solcher Weise als Glied des Menschheitsganzen bestimmt, wirst Du zum Störer kosmischer Ordnung, gleichwie ein Musiker in einem großen Orchester das Tonwerk stören würde, wollte er sein Instrument verstärkt ertönen lassen und lauter als es die Rolle verlangt, die ihm des Tonwerks Meister zugeschrieben hat! — — — — —

*

Auch angelangt an dieser letzten irdischen Wegstation, von der aus Du das Reich des Geistes bald betreten sollst, darfst Du nicht etwa wähnen, nun auch nur eine der

vorher erkannten Pflichten versäumen zu dürfen!

Im Alltag mußt Du daher stets allem seine Rechte lassen, was des Alltags ist, und trotzdem mußt Du in Dir selbst jenes höhere Empfinden tragen, das Dich als „wesenlos“ und „vergänglich“ sehen läßt, was gleichwohl im Alltag seinen Alltagswert erweist! — — —

*

Ist so nun im höchsten Bereiche Deines Empfindungslebens nichts mehr zu finden als der nackte, kosmisch gegebene MENSCH, der sich der GOTTHEIT einen will, dann wirst Du Dich erst selbst wahrhaft lieben lernen müssen, wirst immer mehr und mehr Dich selbst nur noch als LIEBE zu empfinden suchen dürfen, bis nichts mehr in Dir ist, das etwas anderes als LIEBESFEUER wäre. — — — —

Also in Liebe verzehrt, wirst du in dieser glutgeläuterten Region zum Gefäße GÖTTLICHER Liebe werden, und in Deinem inner-

sten „Ich“ wird sich Dein „LEBENDIGER GOTT“ Dir einen...

*

Hier erst hast Du dann Deines Höhenweges Endziel erreicht, aber Du würdest gar bald das Erlangte wieder verlieren, wolltest Du Dich nun, soweit Du als Sohn der Erde auch Deinem Alltag gehörst, Deinen Alltagspflichten enthoben wähnen! — — —

Der Weg ist nun in Dir, auf dem Du fortan zu jeder Zeit, und zwar noch im Augenblick Deines Wunsches, Dich zu Deiner höchsten Höhe im Reiche des Geistes, zu Deiner Einheit mit Deinem lebendigen Gotte erheben kannst; und von dieser höchsten Höhe aus wird auch Dein Alltag Licht empfangen, — ein Licht, das nicht von dieser Erde ist, und irdischem Gesetz nicht unterworfen! — — —

Dann wirst Du vielleicht erfassen können, was jener große Liebende einst lehrte, als er davon sprach, daß das Reich der Himmel

„nahe“ sei, und daß man nicht sagen könne, es sei da oder dort, oder glauben dürfe, es komme mit großer Gebärde, denn:

„Das Reich Gottes ist in Euch!“ ’

*

In hoher Begeisterung waren diese aufgezichneten Worte verlesen worden und die beiden älteren Männer, die ihres jüngeren Freundes Stimme lauschten, waren tief ergriffen von dem, was sie hier gehört.

Nach einer Weile des Schweigens erhob sich nun der Älteste der drei und sprach:

„Wahrhaftig, es ist die erhabene Lehre, die wir hier empfangen und das Geheimnis wahren Lebens hat sich uns nun enthüllt!

Wie viele Rätsel finden in dieser Lehre ihre Lösung!

Wie anders sieht man das Dasein des Menschen auf dieser Erde an, wenn man solches hören durfte!

Nun ist mir jede Frage erstorben und ich sehe den Weg mit aller Deutlichkeit vor mir, den ich zu durchschreiten habe! —”

*

Und auch der andere der drei Freunde, der sich, während der Alte also sprach, gemeinsam mit dem Jüngsten erhoben hatte, ließ sich nun in gleicher Weise vernehmen, und seine Worte klangen in das Bekenntnis aus:

„Uns ist Großes widerfahren auf dieser Reise und als andere kehren wir heim, wenn morgen die Zeit des Abschieds von dieser Insel naht!

Nun wird auch unser Alltag, den wir nur allzuoft als grau und leer empfanden, Farbe und Inhalt gewinnen, und wenn man in alten Zeiten hier die Sonne als Symbol der Gottheit ehrte, so darf ich sagen, daß auch ich jetzt solchem Sonnendienst ergeben bin; nur trage ich diese Sonne in mir selbst und ich glaube ihre Strahlen schon zu fühlen! — — —

Wohl hatte ich mir manches Schöne von unserer Reise erhofft, aber niemals hätte ich erwartet, daß ich so mit lebenslang gesuchter Erkenntnis bereichert, zurückkehren würde. — —

Es müssen wahrhaftig höhere Mächte über uns die Hände halten! — —

Und wenn wir beiden Älteren es auch bedauern möchten, daß die Erkenntnis, die sich uns nun zeigt, erst in so späten Jahren zu uns kam, so müssen wir doch gestehen, daß sie früher noch verfrüht gewesen wäre und sich offenbar die rechte Zeit zu wählen wußte. — —”

*

Die beiden Schiffer hatten schon längst die Barke wieder zum Meere heruntergeholt, das jetzt spiegelglatt und wie flüssiges Licht, bereit war, die Sonnenscheibe in sich aufzunehmen.

Meer und Himmel schienen geeint in goldener Glut!

Die Freunde bemerkten endlich, daß ihre Ruderer wohl schon lange auf sie gewartet haben mochten, und so stiegen sie denn hinab zum Strande, während der jüngste der beiden Brüder, als er den Aufbruch gewahrte,

eiligst entgegenkam, um Körbe und Gefäße zurück ins Boot zu holen.

Nach wenigen Minuten schon war die Barke wieder weitab von der Stätte, an der man so lange gerastet hatte, aber nun war es nicht mehr nötig, auf das offene Meer hinauszusteuern und man konnte gefahrlos zwischen den Uferklippen hindurch die hohen Felsenwände der Insel in nächster Nähe umfahren.

Wundersam farbenprächtig glühte das Gestein in der Strahlenfülle der leuchtend im Meere versinkenden Sonne.

*

An dieser Seite der Insel gab es nun nur wenige grüne Schluchten und breitere, ölbaumbewachsene Einbuchtungen.

Fast ununterbrochen türmten sich hohe Felsenmauern auf, gar oft vom Meere unterhöhlt, so daß man in weite, geheimnisraunende Grotten blickte.

Da die drei Reisenden für alles, was man so aus nächster Nähe gewahren konnte, gro-

ßes Interesse zeigten, machte es ihren beiden Ruderern Freude, vom nächsten Rückweg abzuweichen und jede der kleinen Meeresbuchten anzufahren, wobei man nun auch dann und wann an besonders schönen Stellen des längeren verweilte.

So war es gekommen, daß allmählich die Nacht hereingebrochen war, — eine Nacht mit immer sich mehrender Sternenpracht, — während man vom festen Lande herüber nur noch die flimmernde Lichterzeile der nicht allzu fernen, großen Hafenstadt gewahrte.

Die Insel selbst wirkte jetzt, als sei sie unbewohnt, denn noch war man eine reichliche Strecke von der Stelle entfernt, von der aus man zuerst die Lichter ihrer Hügelstadt hätte sehen können.

*

In tiefem, schwarzem Felswandschatten glitt die Barke, nun durch schärferen Ruder Schlag beschleunigt, dahin.

Unzähliges Leuchtgetier des Meeres ließ

die Ruder, sobald sie das Wasser berührten, blitzendes, bläulich phosphoreszierendes Licht aus der Tiefe holen.

Wie ein Raketenschweif leuchtete lange noch die Kielspur des Bootes nach.

Da hier die Fische nur des Nachts bei Fackelschein gefangen werden, so begegnete man auch zuweilen einem Fischerkahn, der jetzt noch gespenstig in Dunkel gehüllt, hinaus zu seinem Fangort fuhr.

Fröhliche Begrüßungsworte wurden gewechselt und alsbald entschwand man sich wieder in der Finsternis.

Zuweilen, und besonders, wenn sie wußten, daß ein gutes Echo ihrer Kunst sich günstig zeigen mochte, ließen die beiden Brüder auch die Lieder ihrer Heimat mit aller Lungenkraft erschallen, aber da ihre Stimmen nicht allzu viel von dem melodischen Wohllaut der großen Sänger ihres Landes besaßen, so hörten die drei Reisenden, des Textes kundig, zwar gerne zu, wußten es aber dann nur um so mehr zu schätzen,

wenn wieder die tiefe Abendstille sie umfing, durch das Geräusch der rhythmischen Ruderschläge nur noch eindrucksvoller dem Empfinden dargeboten.

*

Endlich sah man nun auch, als man den letzten hohen Felsvorsprung umfahren hatte, die ersten Lichter von der Insel her, und nun währte es nicht mehr lange, bis man den kleinen Inselhafen erreichte, wo schon der bestellte Vetturino mit seiner Kalesche seit Stunden auf die Rückkehr der Barke gewartet hatte, um dann die Fremden in langsamer Fahrt die vielgewundene Straße hinaufzubringen zu der kleinen Stadt, wo ihre liebgewonnene Gaststätte ihnen diese Nacht zum letzten Male Obdach bieten sollte.

Nachdem die Freunde hier noch ihren Abendimbiß eingenommen hatten, ergingen sie sich wohl noch eine kleine Weile unter den Zedern und Palmen des nächtlich dunklen Gartens und erfreuten sich an dem Lichtgefunkel auf dem Meere, das von den Fak-

keln der zahllosen Fischerboote herrührte, in denen man jetzt dem Fang oblag.

*

Da man des anderen Tages abreisen wollte, fand man es aber doch alsbald geraten, die Nachtruhe aufzusuchen, nachdem man vorher noch übereingekommen war, wenn irgend möglich, von der nahen Hafenstadt des Festlandes aus, zur Heimfahrt den Seeweg auszunützen, soweit er sich nur benützen ließ.

Bei solcher Reiseart war schönste Gelegenheit noch zu erwarten, alles was man in diesen Wochen nun besprochen hatte, in Sammlung seelisch erneut zu betrachten, um ganz erfassen zu lernen, wie anders sich das Erdendasein nun zeigte, nachdem jetzt enthüllt sein segenbringendes Geheimnis war. — — —

*

*

*



NACHWORT

DER Leser, der meine anderen Bücher kennt, wird wohl längst schon herausgefunden haben, daß es sich mir wahrlich hier nicht um eine „Erzählung“ handelte.

So brauche ich ihm wohl kaum zu sagen, daß die erzählende Form dieses Buches nur gewählt werden mußte, um auch denen die Lehre, die mein sonstiges Wirken kündigt, näherzubringen, die allzu leicht den Mut verlieren und ermattet innehalten, wenn sie nur abstrakte Lehre in einem Buche finden und überdies fast ausschließlich nur von Dingen hören, die ihrem Alltag doch allzu ferne liegen mögen.

Daß jedes Wort dieses Buches sich immerhin an tatsächliches Erlebnis hält, sei aber dennoch ausdrücklich betont!

Die drei Männer des Buches wurden dem Autor nur zu Trägern solchen Erlebens und gaben ihm Anlaß hier ein Bild zu schaffen, dem sich manche Farben einfügen ließen, die nicht wohl verwendbar gewesen wären, hätte er nur versuchen wollen, das reale

Urbild dergleichen Erlebens nachzuzeichnen.

Gleichwohl aber ist auch dies an vielen Stellen geschehen, wenn auch der örtliche Hintergrund, wie der Umriß der sprechenden Personen Veränderung erfuhr, da nur solcher Verzicht auf „realistische Zeichnung“ es dem Autor erlaubte, dem Erlebten immerhin Ausdruck zu vermitteln.

Es schien ihm auch nicht erforderlich, die drei Sprechenden dieses Buches mehr als andeutend zu charakterisieren, denn es sollte ja nicht Menschenschilderung gegeben werden, sondern ein Bild der Lehre. —

*

Wer diese Lehre in sich aufzunehmen fähig und willens ist, der wird sie unschwer aus der Umrangung zu lösen wissen, und manchem mag sie in hier gewählter Verflechtung erst völlig lebendig werden. — — —

Tausende fanden sie bereits in mannigfacher Weise bestätigt, aber noch sind Abertausende in allen Ländern der Erde

zu finden, die nach der „Wahrheit“, nach Lösung letzter Rätsel dürsten, und von einem Irrweg auf den anderen geraten, um zuletzt resignierend einzusehen, daß keiner sie zur Quelle der Erkenntnis zu führen vermochte. — —

All diesen Suchenden möge aus diesem Buche die Sicherheit des Vertrauens werden, daß sie dennoch ihr Ziel erreichen können, wenn sie den einzigen auf dieser Erde folgen wollen, die allein hier zu lehren berechtigt sind; — die nicht eigenen Wähnens, Erschließens und Meinens Kunde geben, sondern lehren, wie der „Vater“, den sie allein nur kennen, sie zu lehren heißt! — — —

*

Eine jede Zeit verlangt andere Form der Lehre, und ewige Weisheit weiß gar wohl zu entscheiden, wie jene, die ihr Werkzeug wurden, zu wirken haben. —

So handelt auch der Autor dieses Buches keineswegs nach eigenem Ermessen, wenn er

das geschriebene Wort in den Dienst der Lehre stellt!

Wohin nimmer das Wort der gesprochenen Rede dringen kann, dort ist in diesen unseren Tagen das gedruckte Buch noch erreichbar und es bietet stets von neuem den Suchenden die Lehre dar, die eine gar sehr der Eile und Hast versklavte Zeit alsbald im Winde verwehen lassen würde, wäre sie nur durch des Mundes Stimme zu Zeiten vernehmbar. —

Auch soll es vermieden werden, daß sich „Gemeinden“ dieser Lehre bilden und daß man zum voraus hinzunehmenden Dogma macht, was erst Erfahrung des Herzens als wahr und wirklich erweisen kann. — — —

*

Wohl ist es keineswegs verwerflich, wenn da und dort ein Kreis von Suchenden es sich zur Aufgabe stellt, der Lehre nachzuleben; allein, wenn auch so manche Wahrheits-sucher ihrer Artung nach nur in gemeinschaftlichem Streben Förderung zu finden

glauben, so darf doch keiner — sofern er nicht die Lehre fälschen will — sie etwa nur an solches gemeinschaftliches Streben gebunden erachten! — —

Auch in solcher Gemeinsamkeit des Suchens kann sie immer nur dem einzelnen ihre leuchtende Tiefe enthüllen, und es ist letzten Endes nur irdisch persönliche Neigung, die den einzelnen bestimmen mag, ob er sich andere als Weggefährten wünscht, oder Genüge darin findet, für sich allein zu gehen. — — —

Auf jenem Höhenpfade, zu dem die Lehre leitet, ist ohnehin ein jeder, der ihr folgen will, allein auf sich gestellt, mag er um andere wissen, die den gleichen Pfad betreten haben, oder nicht!

*

Es mag auch jeder jener Kulturgemeinschaft treu ergeben bleiben, die ihm von früher Jugend an das Leitseil bot, an dem er seinen Weg zum Geiste zu finden hoffte, und wird er ihn dann durch ein Le-

ben nach der hier vermittelten Lehre wirklich finden, dann wird er seines Jugendglaubens Dogma erst so zu vertiefen wissen, daß er auch anderen zu helfen weiß, die an der Wahrheit ihrer Jugendglaubenslehren längst verzweifeln, weil selbst die Lehrer solchen Glaubens ihre Zweifel in sich trugen und darum nicht zu helfen wußten, da sie selbst der Hilfe nur allzusehr bedurften. — — — —

*

So möge auch dieses Buch nun Befreiung und Klarheit bringen, und allen den Weg zum Lichte zeigen, die ihn finden wollen! —

Möge allen, die ehrlichen Willens sind, durch dieses Buch der erste Anstoß werden, auf jene Geisteshöhe zu gelangen, von der aus gesehen, ihres Daseins Ziel und Endzweck ihnen nicht mehr „Geheimnis“ bleibt! — —

Bô Yin Râ

**DIE
WEISHEIT
DES JOHANNES**



KOBERSCHE VERLAGSBUCHHANDLUNG
BASEL

Um den Forderungen des Urheberrechts zu entsprechen,
sei hier vermerkt, daß ich im zeitbedingten Leben den
Namen Joseph Anton Schneiderfranken führe, wie ich
in meinem ewigen geistigen Sein urbedingt bin in den
drei Silben:

BÔ YIN RÂ

Copyright by
Kober'sche Verlagsbuchhandlung Basle 1952
Druck: Conzett & Huber, Zürich

DIE WEISHEIT DES JOHANNES

EINFÜHRUNG.....	7
DAS BILD DES MEISTERS.....	29
DES LEUCHTENDEN ERDENWEG.....	41
DER AUSKLANG.....	69
DIE SENDSCHRIFT.....	87
DIE REINE LEHRE.....	103
DER PARAKLET.....	139
SCHLUSSWORT.....	153

Originalscan



EINFÜHRUNG

AUS ALLEM DIESEM FOLGET,
DASS ICH EUCH DAS TESTA-
MENT JOHANNIS ABER UND
ABERMAL EMPFEHLE, DESSEN
INHALT MOSEN UND DIE
PROPHETEN, EVANGELISTEN
UND APOSTEL BEGREIFT...

GOETHE AN HERDER
20. FEBRUAR 1786

VERBORGENER Ströme glocken-
tiefes Rauschen tönt stetig fort
durch die Jahrtausende, und aller
Lärm des lauten Tages kann dieses tiefe
Rauschen nicht vor denen bergen, die es
hören wollen.

Zwar sind die Ohren derer, die den Lärm
erzeugen helfen, fast taub geworden, so
daß sie nur noch hören können, was mit
schrillen Lauten sie zuallernächst umtost;
allein, zu jeder Zeit gab es denn doch
auch Menschen, die sich den lauten Märk-
ten fernhielten und in stiller Mitter-
nacht den heilig ernstesten, fernen Klängen
lauschten, die aus Urseinstiefen sich ver-
nehmen lassen.

Zu Zeiten aber werden diese Wenigen zu
Vielen, und ihre Ohren werden so ge-
schärft, daß sie die urgrundfernen Klänge
selbst im wildesten Getöse ihrer lärm-

berauschten Umwelt deutlicher empfinden als den grellen Lärm, der sie daran zu hindern sucht.

Wir leben im Anbruch einer solchen Zeit!

Tagtäglich mehrt sich die Zahl der Hörenden!

Sie stört nicht mehr das heisere Schreien der Jahrmarktsrufer, nicht das Brüllen wilder Tiere noch das Kastagnettenklappern toller Tänzer, und lächelnd überhören sie das Schellenklingeln bunter Narrenkappen.

Sie hören nur den einen, heilighehren Glockenton — hören allein auf das stete klangtiefe Rauschen der Ströme der Ewigkeit — und suchen räumlich wie zeitlich in Nähe und Ferne ihresgleichen: suchen Menschen, die bekunden können,

daß auch sie das gleiche tiefe Rauschen
allerorten hören.

Müde sind heute die Besten aller bloßen
Weisheit der Gehirne.

Längst lockt die Akrobatik des Gedan-
kens nur noch junge Greise oder alte
Kinder.

Die geistreichen Schlüsse pfauenstolzer
Klügler gelten kaum noch als billige
Scheidemünze unter der ewig kindischen
Menge, und man erhandelt nur zu-
weilen noch damit ihre Gunst, so wie der
Seefahrer die Gunst der Wilden gewinnt
durch bunte Gläser und glitzernde Per-
lenschnüre.

Wer aber, dem Erwachen nahe, des
Erdenlebens Wert in Tat und Wirken
sucht, der verlangt nach anderer Er-
kenntnis: verlangt nach einem Inne-

werden sicherster Gewißheit, die nicht schon morgen wieder Ungewißheit wird — der nicht die Resultate fremder Forschung früher oder später ihre Fundamente unterwühlen können.

Zu allen Zeiten gab es Menschen, denen solche Gewißheit wurde.

Sie wird nicht erschlossen und nicht erklügelt, und keines Menschen Hirn kann sie erdenken!

Nicht Reichtum äußeren Wissens ist vonnöten, um sie zu erhalten!

Wer du auch sein magst und wie hoch man auch dein Wissen werte — Gewißheit wirst du eher nicht erlangen, als bis du lernst, der schillernden Vielfältigkeit deines Denkens zu entsagen! Du hast aus «Gedankengängen» ein

Labyrinth dir geschaffen, in dem du dich selbst verloren hast.

Du kannst dich nur wiederfinden, wenn du zurück zum Eingang dieses Labyrinthes findest — dorthin zurück, wo einst dein Denken einfach war wie eines Kindes Denken!

Auch die Menschen ferner Vorzeit kamen anders nicht zu Weisheit und Erkenntnis. Es leuchtet heute noch das gleiche Licht, davon man staunend Kunde bei den alten Sehern findet; allein, wenn du im Dunkel der Gedankengänge dich ergehst, wirst du es leichthin leugnen können, da sich seine Strahlen dorthin nicht ergießen.

Die Alten waren zu Zeiten wahrlich weit mehr «Herren der Erde» als diese neueren Geschlechter, die sich durch ihr Er-

klügeln und Ersinnen stolzerfüllt die Kerkermauern selber aufeinandertürmten, die ihnen dann den Blick in die Unendlichkeit verbauten...

Mit sicheren Instinkten wußten sie zu sichten und zu sondern und nahmen voller Ehrfurcht jeweils in Besitz, was ihre Ahnen ihnen darzubieten hatten als unvergängliches, gewisses Weisheitsgut. So konnte aus der alten Tempel Trümmerstätten stets das Heilige gerettet werden, und mochte auch in jedem neuen Sanktuarium ein neues Kultbild sich erheben, so blieb es letzten Endes doch der gleichen Gottheit hüllendes Symbol und war den Eingeweihten solcherart vertraut.

Die Menschen des nun schwindenden Geschlechts jedoch — die selbst weit

tiefer, als sie ahnten, durch gar mannigfachen Aberglauben wateten, und die ihr Wähnen, Meinen und Vermuten anmaßlich als Wissen proklamierten — sahen in jedem Gottesbilde alter Zeiten nur den «Götzen», sahen in seinem Kulte nur der Alten «Aberglauben» und bemerkten nicht, daß neben jedem Gotteskulte tiefgeheime Weisheit schreitet, die freilich nur den Mündigen allein sich offenbart. — —

So ist denn auch die alte Sendschrift, die man das «Evangelium Johannis» nennt, gar Vielen in den jüngstvergangenen Tagen und wohl auch noch in dieser heutigen Zeit zu nicht viel mehr als einem Märchenbuch geworden, angefüllt mit poesiegetränkten Zeugnissen längst überlebten Aberglaubens...

Allmählich frei nun von der Furcht, das «Wort der Schrift», das früher als ein Werk des Geistes Gottes galt, auf seine zeitliche und erdgeborene Gestaltung hin zu prüfen, hatte man der alten Heidenlehren Spur darin gefunden, und da man weiterhin entdeckte, daß auch das wundersame Gottesmenschenbild des alten Buches mancher alter Götterbilder Züge in sich eint, so ward den Neueren — soweit sie sich nicht «Christen» nennen — des ganzen Buches Inhalt: frommes Hirngespinnst.

Viel mochte dazu beigetragen haben, daß man die alte Kunde nur in einer Form besitzt, die allzudeutlich zeigt, daß vieler Überformer törichtfrohe Arbeit ihr erst die Gestaltung gab, die sie nun trägt.

Verderblich war es auch, daß man in alter Zeit schon darauf ausgegangen war,

diese «Sendschrift» als ein Werk des Jüngers, den der Meister «liebte», darzustellen, und somit alles tat, um sie den älteren Berichten anzugleichen, die von des hohen Meisters Erdenleben — Wahrheit und Dichtung nach Gefallen ineinandermengend — legendenhafte Kunde bringen.

Man konnte so nicht mehr erkennen, daß dieses alte Buch — einst über ein Menschenalter nach des Meisters Tod entstanden — wohl jene Sagenkunden von des hohen Meisters Erdenwallen nutzte, daß aber sein ursprünglicher Verfasser wahrlich anderes erstrebte, als der alten Wunderbücher Zahl zu mehren.

Hier ist nun darzulegen, daß die alte Sendschrift, die einst frühe Überformer dem «Johannes», den der Meister

«liebte», zugeschrieben haben, die Schrift eines «Wissenden» ist, der für seine Getreuen schrieb, die längst «von Mund zu Ohr» von einer Lehre wußten, die wahrlich «frohe Botschaft» allen war, die sie dereinst erreichte.

Aus gleichem gesicherten Wissen ist hier auszusprechen, daß jener, der die Sendschrift erstmals niederschrieb, noch im Besitz von alten Schriften war, die in getreulicher Abschrift Worte aus des hohen Meisters eigenen Sendschreiben gaben, wie sie der Jünger Johannes nach des Meisters Tode in Verwahrung nahm und seine eigenen Schüler davon Abschrift nehmen ließ.

Des weiteren ist hier zu sagen, daß der Jünger, den der Meister «liebte», als einziger unter den «Aposteln» um die tief-

sten Dinge wußte, die zu seines Meisters Sendung in Beziehung standen.

Nach des Meisters Tode aber sammelte er um sich die Wenigen, die da von Anfang an die Lehre geistig faßten.

Als er dann selbst gestorben war, erhielt sich dennoch die Vereinigung dieser wenigen Getreuen, verwahrend tiefes, geheimes Wissen, das sich dem äußerlichen Kultkreis nie bequemen konnte, der sich alsbald gerundet fand als Frucht der Predigt jener anderen Jünger, von denen sich der Auserwählte schon gar bald nach seines Meisters Tod in wachsender Entfernung stets gehalten hatte, so sehr auch die Legende, die der äußere Kult sich schuf, bemüht ist, ihn den Ihren eng verbunden zu erweisen.

Den Nachfolgern dieser Schüler des Apostels — die aber sehr zu unter-

scheiden sind von des Täufers Jüngern, der den gleichen Namen trug: Jehochanan — galt die Sorge dessen, der die Schrift geschrieben hat, von der ich hier zu reden haben werde.

Ihnen war wahrlich nicht zu kommen mit jenen Wundersagen, die heute sich in dem der Nachwelt dargebotenen und überaus verdorbenen Buche finden, auch wenn aus diesen Wundersagen manches spricht, das Nachgeborenen das Bild des Meisters hellen kann.

Sie wußten von einem Geisteswunder, das alle Wundersagen der Berichte weit in Schatten stellte, und dieses Geisteswunder kannten sie aus eigenem Erleben. — — —

So sehr sie aber auch des hohen Meisters Lehre, wie sie durch Johannes einst verstanden worden war, als heiligstes Ver-

mächtnis hüteten, so trugen sie doch keineswegs Bedenken, wo immer sie in Lehren ihrer Zeit verborgener Wahrheit Fäden fanden, solche Wahrheit auch dem Tempelvorhang einzuweben, der in ihren Sanktuarien das Geheimnis wahrte vor profanen Blicken.

Nur wenn man dieses alles wohlbeachtet, ist auch heute noch — trotz aller fremden Hände, die des ersten Schreibers Niederschrift verdarben — das bruchstückhaft Erhaltene dem inneren Werte nach zu fassen, soweit es töricht enger Korrektur schon in der ersten Zeit entging. So aber auch ist zu verstehen, daß der Dichter diese Sendschrift über alle anderen alten Glaubenskunden stellt, während neuere Forschung allen Scharfsinn aufzubieten sucht, um durch den wild überwachsenen Garten der Erkennt-

nis, den sie lichten soll, auch nur einen leidlich gangbaren Weg zu bahnen. — —

Und fragt man mich nun, aus welchem Wissen ich mir selbst Gewißheit holte, das in diesem Buche Darzulegende vor aller Mit- und Nachwelt zu vertreten, so muß ich als Erstes den Irrtum im Keime zerstören, als gäbe ich hier etwa Früchte eigenen «Erforschens».

Die Wege, die hier zur Gewißheit führen, sind so eng und steil, daß jedes eigene Gepäck, und sei es auch ein Schatz des Erdenwissens höchster und sublimster Art, zurückgelassen werden muß, soll nicht der Fuß auf diesen Höhenpfaden straucheln. —

Es gibt ein «Wissen», das allein von diesen Dingen mit Gewißheit wissen kann!

Hier sind «Beweise» denen nur erlangbar, die seit der Urzeit solche Art zu «wissen» pflegen und den Bestätigten in jedem Menschenalter weitergeben, was sie selbst auf gleiche Art erlangten: — die Fähigkeit des Wissens aus der Selbstverwandlung, wobei der Wissende zum Wissen aus dem Gegenstand des Wissens wird. — Aus solchem Wissen aber rede ich.

Ich will Gewißheit geben und weiß, daß anders Gewißheit nicht erlangbar ist. Es liegt mir ferne, zum Glauben an meine Worte überreden zu wollen.

Wer da ergründen will, ob ich der Wahrheit Wort und Stimme leihe, suche in sich selbst — in seinem Allerinnersten — Bestätigung.

Er wird nicht vergeblich seine Zeit darauf verwenden, das, was ich ihm zu zei-

gen habe, so zu sehen, wie ich es ihm zeigen muß...

Zuweilen mag es also scheinen, als ob ich von dem Gegenstande dieses Buches mich zu weit entferne, und auch Wiederholung wird sich kaum vermeiden lassen. Es ist nicht meine Absicht, nach System und Regel zu verfahren.

Die alte Sendschrift, die den Namen des «Johannes» trägt, soll hier nicht etwa einen Kommentar erhalten.

Es gilt hier nur, die reine Lehre aufzuzeigen, deren Kenntniss der Schreiber bereits voraussetzen durfte bei seinen Getreuen.

Und weiter will ich hier dem Irrtum steuern, daß die alte Sendschrift gleicher Glaubensmeinung Zeugnis sei wie die drei älteren Berichte über des

«Gesalbten» Leben, denen man in alter Zeit sie schon zur Seite stellte, nachdem sie dafür zubereitet worden war.

Es wird auch nötig werden, hier so manches Textwort nun in helleres Licht zu stellen, als wenn es nur des Beispiels halber oder als ein Mittel der Verständigung beiläufige Erwähnung finden sollte, wo es denn füglich auch in herkömmlicher Lesart und Bedeutung seinem Zweck entsprochen hätte.

So möge nun die hohe Weisheit, die trotz aller späteren Verdunkelung noch aus dem alten Texte strahlt, den man das «Evangelium Johannis» nennt, ein Leitstern werden allen Suchenden, —
ein Leitstern, der ihnen den Weg
zum Geiste erhellt! —

*



DAS BILD DES MEISTERS

BEKENNERN seines Namens einst zum Gotte geworden, und denen, die das Tiefste seiner Lehre nie erfaßten, eine Beute erdenferner Phantasie, ward späterer Zeit der hohe Meister, der die «frohe Botschaft» brachte, in einem Bilde überliefert, das nur in dürftigster Kontur noch schwache Spuren seiner erdenhaften Züge zeigt.

Und doch muß jedem, der des hohen Meisters wahre Liebe fassen will, zuerst die irdische Erscheinung des «Gesalbten» deutlich werden, will er nicht Phantasiegebilden sich ergeben und in weichlich frommen Träumen sich berauschen.

Er, von dem man das Wort berichten konnte:

«WAS NENNST DU MICH GUT?

NIEMAND IST GUT, AUSSER GOTT!»

— wie wäre er im Innersten ergrimmt, hätte jemals einer derer, die ihm nahe waren, es gewagt, ihm göttliche Ehren zu erzeigen und ihn einen Gott zu nennen...

Und wie er die Wechsler und Verkäufer aus den Tempelhöfen ihres Gottes trieb, so hätte er jeden «mit einer Geißel aus Stricken» davongejagt, der ihm gesagt haben würde: «Meister, auch dir wird man einst Tempel bauen!» — — —

Er war sich wahrlich seiner geistigen Würde wohlbewußt, so sehr er dann zu Zeiten auch sich klein und zaghaft fühlen mochte.

Wo wäre auch der Mensch zu finden, der stets nur im Bewußtsein seiner ganzen Kraft und seines höchsten Wertes sich bekundet hätte?! —

Ist sein Bewußtsein überlichtet in der hohen Geisteseinung mit dem «Vater», den das Urwort aus dem Urlicht offenbart — dem großen «Alten», der im «Anfang» ist: dem Menschen der Ewigkeit in seiner urregebenen Zeugung —, dann wird sein Wort «gewaltig», und er fühlt sich über alles Irdische emporgehoben. — Der Leuchtende des Urlichts zeigt sich dann in seiner höchsten Geistesmacht. —

In Stunden erdenhafter Bindung aber scheut er keineswegs davor zurück, auch seine tiefste Seelenangst zu offenbaren, und seine hohe Einsicht droht ihn scheinbar zu verlassen.

«MEINE SEELE IST JETZT IN BEDRÄNGNIS. WAS SOLL ICH SAGEN? VATER, RETTE MICH AUS DIESER STUNDE!»

Er entzieht sich keineswegs dem Umgang mit anderen Menschen, auch wenn sie durchaus nicht seine Anhänger sind: ist fröhlich mit den Freudigen und trauert mit den Betrübten.

Sein Mitgefühl macht ihn zum Schützer der Armen und Unterdrückten, zu denen er selbst gehört; aber gleichzeitig wird er manches Reichen und Vornehmen Freund.

Gern nimmt er Gastfreundschaft an, selbst dort, wo er weiß, daß man kaum an seine Sendung glaubt und ihn nur geladen hat, um einen so seltsamen Gast zu sehen.

Wo immer er Güte des Herzens findet, ist er voll des liebendsten Verstehens; nur Heuchelei und Herzenshärte läßt ihn böse Worte finden.

Er drängt seine Lehre keinem auf; doch

wo er fühlt, daß man nach ihr verlangt, auch wenn man sie bewußterweise noch nicht kennt, dort gibt er, was die Hörer — seiner Meinung nach — wohl fassen sollten.

Er geht nicht auf Ehrungen aus; aber wenn man ihn ehrt, so fühlt er sich aller Ehrung wert, und wenn ein enger Geist unter seinen Begleitern über Verschwendung zetert, weil kostbare Salbe dazu dienen muß, des Meisters Füße zu erfrischen, statt daß man sie verkaufte, um der Armen Not zu lindern, so spricht er in Gelassenheit das Wort:

«ARME HABT IHR ALLEZEIT
BEI EUCH, MICH ABER HABT IHR
NICHT ALLEZEIT.»

Wobei er keineswegs — wie die spätere Auslegung will — den baldigen Tod vor Augen sieht, sondern lediglich

darán denkt, daß er nicht oft an dem gleichen Orte weilt.

Nichts Menschliches war ihm fremd, und er wußte gar wohl um den Kampf der Geistnatur im Menschen mit des Menschentieres schwer besiegbaren Gelüsten.

«IHR VERURTEILT NACH DEM SCHEINE, ICH ABER VERURTEILE NIEMANDEN; DENN AUCH DER VATER VERURTEILT KEINEN.»

Von seiner Sendung durchdrungen, erklärt er: man möge den «Tempel» — die herrschende Priesterlehre — stürzen, und «in drei Tagen» wolle er sich erkühnen, ihn wieder «aufzubauen».

Die ihn so sprechen hörten, wußten sehr

genau, wovon er sprach, auch wenn sie diese Worte wohlverwahrten, um ihn der Tempellästerung dann schuldig zu befinden.

Doch läßt er sich gerne auch mißverstehen, wo er weiß, daß alle Erklärung ihm doch nicht das Verstehen bringen würde, das er sucht. —

Im vollen Bewußtsein seiner geistigen Sonderstellung unter den Menschen seiner Zeit kann er selbstherrlich sagen:
«IHR SEID VON UNTEN, ICH BIN VON OBEN.

IHR SEID AUS DIESER WELT,
ICH ABER BIN NICHT AUS
DIESER WELT.»

Aber er wußte auch wie keiner derer, die ihm nahe waren, woher ihm seine hohe Würde kam — wußte um seine jahre-

lange geistige Schulung, — wußte um das harte Ringen in sich selbst, dem er endlich die Gewißheit dankte, aus der er nun zu sprechen und zu lehren hatte, «anders als die Schriftgelehrten». —

Das hohe Mysterium seiner Sendung war nur wenigen bekannt, und selbst die Wenigen erfaßten es nicht, bis auf den Einen, den er «liebte».

Nur dieser Eine wußte auch um seines Meisters geistigen Werdegang und um die tiefste Begründung seines Rechtes, zu lehren.

Als nach des Meisters Tode dann «die Herde sich zerstreute», sammelte dieser Jünger um sich, was seiner Artung war, und gab sein Wissen denen weiter, die in seiner Schulung sich bewährten.

Erst eine spätere Zeit, die längst den äußeren Kult im steten Wachsen sah, der aus vorhandenen alten Riten sich gestaltet hatte und aus dem Bilde des hohen Meisters sich den Kultgott schuf, sprengte den kleinen Kreis der Geistigen, die von Johannes einstens ausgegangen waren.

Als «Ketzer» gebrandmarkt, gingen sie in der Verborgenheit unter, und mit ihnen das Bild des Meisters, der nie in seinem Leben sich als «Messias» ausgegeben hatte und es als Schändung seiner selbst betrachtet hätte, sich auf die gänzlich anders zu verstehenden Prophetenworte zu beziehen, in denen

Spätere, nach seinem Tode, ihn

«vorherverkündet»

wähnten. —

*



DES LEUCHTENDEN ERDENWEG

HIER wird mir Auftrag nun und Pflicht, des hohen Meisters Werden aufzuzeigen, der — so verborgen auch sein Dasein der Geschichte blieb — durch jene sagenhaften Kunden seines Lebens und den Kult, der alter Götterlehren dunkle Mystik unter seinem Namen neu erblühen ließ, zu einem Zeichen des Widerspruchs wurde bis auf den heutigen Tag.

Ich werde hier berichten, was dem Schauenden sich zeigt, der aus Gewißheit künden kann, was äußerem Erfassen längst entzogen ist.

Geboren zu Nazareth in Galiläa — nicht etwa «Nazoräer» nur genannt nach einer mystischen Sekte —, wurde er von seinem Vater schon im zartesten Kindesalter samt der Mutter mit nach Ägypten

genommen, allwo zu jener Zeit gerade das Handwerk des Vaters gut gelohnte Arbeit fand. Aus dem, was so tatsächlich einst geschehen war, wurde später die sagenhafte «Flucht nach Ägypten». — Nach wenigen Jahren dann: zurückgekehrt zu seinem Heimatort, half er, sobald er halbwegs herangewachsen war, seinem Vater bei der Arbeit und lernte so, fast noch im Spiel, die ersten Handreichungen tun, soweit sie seinen Kräften angepaßt erscheinen mochten.

So wurde er schon in früher Jünglingszeit des Vaters Gehilfe, wurde ein Zimmermann, was in jenen Zeiten heißen wollte, daß er nicht nur bauen lernte, was aus Holz zu bauen ist, sondern auch alles gröbere Haus- und Ackergerät aus Holz zu fertigen wissen mußte. Zum Erwerben auch nur der geringsten äußeren

Gelehrsamkeit war weder Zeit vorhanden, noch entsprach es Sitte und Gewohnheit, daß ein armer junger Handwerksmann nach derlei Dingen strebe.

Erst als sein geistiger Entwicklungsgang — von dem ich nun zu künden haben werde — längst vollendet war, erlernte er durch Anleitung gelehrter Freunde, die er dann gewonnen hatte, die Kunst des Schreibens in den Zeichen seiner Muttersprache.

Mit seiner geistigen Entfaltung aber ging es also zu:

Vom Vater hatte er nur die Gebete gehört, die jeder fromme Jude zu beten pflegte.

An jedem Sabbat hörte er die übliche Erklärung des Gesetzes, das von den Alten überkommen war.

Auch hier war ihm, der selbst nicht in den Schriften lesen konnte, nur sehr wenig erschlossen.

Wohl aber ward ihm schon seit früher Jugend, wenn er müde von der Arbeit, aber nicht im Geist ermüdet, wachend noch auf seinem armen Lager ruhte, geheimnisvolle geistige Belehrung, die er selbst den Eltern streng verborgen hielt, durch die er aber mehr und mehr die Weisheit des Gesetzes zu erkennen glaubte, die — wie er meinte — jene Anderen erkannten, die in den Schriften selbst zu lesen wußten.

Wohl verriet er sich dann und wann, wenn er die Älteren in der Gemeinde, am Sabbat oder an den hohen Festen, über Fragen des Gesetzes reden hörte und aus der inneren Belehrung her die rechte

Antwort fand, so daß die spätere Legende, die den Knaben zu Jerusalem im Tempel unter Schriftgelehrten lehrend zeigt, im Grunde doch auf wirklichem Geschehen baut, wenn auch die Tempelpriester zu Jerusalem gewiß nicht diese ersten Hörer seiner Weisheit waren.

Die erste Begegnung mit einem der «Leuchtenden des Urlichts», deren hoher Bruder er später werden sollte, da er der Artung nach zu ihrem Kreis gehörte, längst bevor er durch das irdische Auge das Licht der Erdensonne sah, wird ihm in seinen späteren Jünglingsjahren schon zu Capernaum, wo er zu jener Zeit in wochenlanger Arbeit bei Verwandten seines Vaters lebte und einen Auftrag seines Vaters auszuführen hatte.

Noch wußte er vorerst nicht, wer jener war, der da in abendlicher Feierstunde ihm am See begegnet war, den er dann oftmals wieder an der gleichen Stelle traf und der ihm mehr und mehr das Herz zu öffnen und den Blick ins Innerste des Seins zu hellen wußte.

Bald aber mehrten sich Begegnungen von gleicher Art, so daß es ihm kaum noch absonderlich erschien, von diesen offenbar dem gleichen Kreise Zugehörenden so aufschlußreiche Lehre zu empfangen; nur hielt er alles sehr geheim, da es ihm also aufgetragen worden war. So hatte er mehrere Jahre zugebracht im steten Wachsen seiner inneren Erkenntnis, als einer der Männer, die er nun wie alte Freunde kannte, wenn er auch in Ehrfurcht sich vor ihnen neigte, ihm einst die Eröffnung machte: es sei nun für ihn

an der Zeit, eine geregelte Schulung zu beginnen, obwohl er dadurch keineswegs von seiner Hände Arbeit abgehalten werde.

Als Zweck der Schulung wurde ihm bezeichnet, daß er durch sie befähigt werden solle, nicht nur selbst die Weisheit des Gesetzes bis ins Letzte zu erkennen, sondern daß er Anderen auch alsdann die gleiche Weisheit zeigen könne, damit die Vielen, die nach einer Seelenspeise in den Schriften suchten, nicht nur der Schriftgelehrten dürre Auslegung erhielten, die ähnlich sei, als wenn ein Hungernder nach Brot verlange und man reiche ihm einen Stein.

Von da an stand er nun bewußt unter kontinuierlicher geistiger Leitung derer, zu denen er dem Wesen nach gehörte. Sein Tagwerk konnte ihn nicht hindern,

diese Schulung durchzuführen und jede Prüfung zu bestehen, die sie von ihm forderte.

Sobald er zu straucheln begann oder angstvolle Zweifel ihn bedrohten, trat einer seiner Lehrer unvermerkt stets wieder ihm zur Seite, stärkte seinen Glauben und verscheuchte die Dämonenwelt, die vordem ihn in Schrecken setzen wollte.

In jahrelanger Geistesschulung war er endlich so herangereift, daß ihm die letzten Schuppen von den Augen fielen und er selbst sich nun in seiner hohen Sendung sah.

In klarer Sternennacht, auf einer Felsenhöhe nahe seinem Wohnort, erhielt er seine Weihe als ein Meister der Lichterkenntnis, als ein Liebender im

Lichte, als ein Leuchtender unter Leuchtenden...

Nun wußte er sich selbst als «Weg»,
— nun wußte er sich selbst als
«Wahrheit», — nun wußte er sich
selbst als «Leben» aus der Sonne
aller Sonnen, aus dem Lichte, das die
Ewigkeit erhellt. —

Von diesem Tage an begann er nun von
dem, was ihm geworden war, auch Ande-
ren aufs deutlichste mitzuteilen.

Nun sprach er im Bewußtsein seiner
inneren Berechtigung und suchte an
der Hand der alten Schriften, die ihm
geistig jetzt erschlossen waren, den tief-
sten Sinn der alten Seherworte aufzu-
zeigen, obwohl er noch sein Handwerk
weiter trieb wie ehedem.

Seine Zuhörer aber staunten sehr über

seine Rede und wußten sich nicht zu erklären, woher denn ihm, dem Ungelehrten, solches Wissen komme.

So unerhört erschien den Freunden und den Anverwandten die Verwandlung seines Wesens, daß sie ihn, trotz aller Tiefe seiner Worte, «von Sinnen» wähten und er sich schließlich nicht mehr in der Heimat halten konnte.

So zog er denn von dannen, um sich an anderem Orte, wo man ihn nicht kannte, durch seiner Hände Arbeit zu ernähren und durch sein Wort die Seelen zu erwecken. Aber wohin er auch kam, konnte nicht seines Bleibens sein; denn man hörte ihn Dinge sagen, die nie gesagt worden waren, und die Schriftkundigen waren voll des Neides darüber, daß viele ihm mehr zu glauben schienen als ihnen. Nun irrte er geraume Zeit umher, bis er

sich wieder nach Capernaum wandte, das ihm lieb geworden war. Es hatte sich ja dort die erste Begegnung einst ereignet mit einem seiner hohen Brüder, die ihm auch jetzt Verheißung gaben, daß er allda die gesuchte Ruhe finden werde.

Dort in Capernaum sollte ihm nun die Freundschaft eines begüterten Mannes werden, der ihn mit Freuden aufnahm und begeistert seinen Reden lauschte. Im Hause dieses Mannes fand er dann auch andere, gelehrte Freunde, und in diesem Zufluchtsorte lernte er durch sie seiner Sprache Schriftzeichen lesen und schreiben.

Das Ansehen, das er hier bei den Wohlgeachteten genoß, hatte allmählich ringsum seinen Ruf verbreitet.

Da nun in jener Zeit das Volk des Glaubens war, daß ein solcher Weiser auch über geheime Künste verfüge, durch die er alle Krankheit heilen könne, so kam bald dieser und bald jener in des vornehmen Mannes Haus und bat, daß der weise Rabbi ihn heile.

Anfänglich widersetzte sich der Meister solchem Begehren und schickte die Kranken zu den Ärzten.

Dann aber mehrte sich der Ansturm, und von Erbarmen erfaßt, ging er zu den Kranken hinaus, um sie zu trösten. Aber es geschah, daß viele von denen, die er berührt hatte, schon bald darauf sich geheilt fühlten, so daß der Meister zuerst selbst nicht wußte, was er von solchen Dingen halten sollte.

Es war ihm aber fernerhin nicht mehr möglich, sich den Bitten der Kranken zu

entziehen, die nichts von ihm verlangten, als daß er sie nur berühren möge.

Selbst von weit her wurden Kranke zu ihm gebracht, und der Glaube an seine «Wunderkraft» erstarkte mehr und mehr. Bekannte sich nachher einer als geheilt, so betonte stets der Meister selbst, daß nur sein eigener Glaube ihm geholfen habe.

Auch verbot er jedem strenge, von seiner Heilung weiterzuerzählen, da er dem Andrang kaum mehr sich gewachsen fühlte. Im Laufe der Zeit jedoch erkannte er, daß ihm eine Kraft des Heilens inne- wohne und daß nicht der Glaube der Geheilten nur allein ihrer Heilung Ursache war.

Zwar konnte er nicht alle Krankheit heilen; aber der Geheilten Zahl ward trotzdem täglich größer.

Geraume Zeit des Tages brauchte er, um allen die Hände aufzulegen, die er heilen sollte.

Bis spät in die Nacht aber fand er Zuhörer um sich versammelt, die seiner neuen Gesetzesauslegung lauschten, und unter diesen fand er auch die Ersten, die ihm geeignet schienen, seine besonderen Schüler zu werden.

Ihnen allein aber suchte er zu offenbaren, woher ihm selbst seine Weisheit geworden war.

Lange schon hatte er erkannt, daß er nun kaum mehr sein Handwerk weiter betreiben könne.

Doch da er wußte, daß er stets das Nötige im Überflusse finden würde, wenn er — getreu dem geistigen Gesetze — es seinem «Vater» überließe, ihn zu näh-

ren und zu kleiden, so kam keine Sorge in ihm auf, und schließlich bat er seinen Gastwirt, ihn nun ziehen zu lassen, damit er auch an anderen Orten lehren könne.

Die Gegnerschaft der ersten Tage schien ihm nun längst nicht mehr bedenklich.

Die ersten Schüler aber, die zu Capernaum von ihm gefunden worden waren, wollten ihn nicht lassen und folgten ihm. Jeder von ihnen nahm auf seine Weise in sich auf, was der Meister ihnen zu geben hatte.

An manchen Orten, seines Rufes als Heiler wegen, mit seinen Schülern freudig aufgenommen, mußte er doch auch an anderen Orten schroffste Zurückweisung erfahren, und für die Menschen seines Heimatortes

blieb er der anmaßende «Narr», den sie schon zu Anfang in ihm gesehen hatten.

Das Volk aber nannte seine Heilungen — dort, wo sie erfolgen konnten — «Wunderwerke», und man verstand ihn nicht, wenn er in solchen Fällen stets betonte, daß nur der eigene Glaube und die ausströmende Kraft aus dem Körper des Heilenden solche «Wunder» wirke.

Den alten Lehren seines Volkes gab er eine Auslegung, durch die sie auch vor höherer Erkenntnis noch bestehen konnten, und nur wo er sterilen Formelkram die Gläubigen bedrücken oder den düsteren Stammesgott der Vorzeit Opfer fordern sah, sprach er das Wort:

«DEN ALTEN WARD GESAGT...

ICH ABER SAGE EUCH...!»

Nachdem er so fast ein Jahr in Galiläa heilend und lehrend mit wechselndem Erfolg umhergezogen war, glaubte er zu erkennen, daß nur in Jerusalem seinem Worte der rechte Nachhall werden könne, und durch die Freunde von Capernaum bereits bei deren Freunden in der Heiligen Stadt aufs beste angekündigt, schloß er sich mit seinen Schülern den Pilgern an, die zum Osterfeste nach Jerusalem wallten.

Die vornehmen Freunde nahmen ihn gastlich auf; aber sein erstes Auftreten schon zog ihm den Haß der Tempelpriester zu.

So verließ er bald die Stadt, kehrte aber nicht nach Galiläa zurück, sondern blieb in ihrer Nähe, um immer wieder kurze Zeit in ihr zu verweilen, mied sie aber doch mehr und mehr, nachdem er immer

deutlicher gewahr geworden war, daß seine vornehmen Freunde ihn kaum schützen könnten, falls er der Priesterschaft in die Hände fiele, die er gar hart in seinen Reden angegriffen hatte.

Er heilte und lehrte, wo er auch war, so wie ehemals in Galiläa.

Es konnte darum nicht fehlen, daß er stets größerer Kreise Hoffnung wurde, besonders unter den Armen und Entrechteten, die auf die knechtende Priesterherrschaft noch weniger gut zu sprechen waren als auf die fremden Unterdrücker. So kam es denn, daß alles Volk immer mehr des Glaubens wurde, daß er der in alten Schriften vermeintlich Verheissene sei, der aus der Priester- und der Römer Knechtschaft nun die Armen befreien müsse.

Die aus dem immer ruhelosen Haufen der Hauptstadt also dachten, hatten erfahren, daß der Meister kurze Zeit vor dem Osterfeste wieder nach Jerusalem kommen werde, und sie bereiteten alles vor, um ihn, sobald er käme, zum Könige auszurufen, da sie der Priester Macht nur durch die römischen Kohorten gesichert sahen, der Römer Gewalt aber aus ihrer Enge her nicht begreifen konnten.

Als der Meister nun kam, zog man ihm vor die Tore mit großem Jubel entgegen — Männer, Weiber und Kinder —, und ihre Sprecher verlangten von ihm, daß er sie gegen die Bedrücker führe.

Überwältigt von allem, was er sah, verließ ihn hier die Sicherheit des inneren Bestimmens, und so wie Moses nach der Sage zweifelte, ob er dem Volke

Wasser schaffen könne, so glaubte er vielmehr für kurze Augenblicke, die Macht, die man ihm zuerkennen wollte, könne seiner Sendung Stütze werden.

Nur allzubald sah er den Irrtum ein, so daß er kaum die Stadt betreten hatte, als er dem aufgeregten Haufen sich entzog und in dem Hause eines seiner vornehmen Freunde Zuflucht suchte, bis die Menge durch der Römer Wachtsoldaten auseinandergetrieben war.

Allein, die Folgen seines kurzen Schwankens ließen sich auf geistigem sowie auf irdischem Gebiet nicht mehr vermeiden.

Längst schon den Priestern des Tempels als bitterer Mahner verhaßt und um seines Ansehens bei dem Volke willen

gefürchtet, hatte er jetzt selbst die Gelegenheit geschaffen, ihn bei der römischen Obrigkeit zu verklagen als einen, der sich gegen ihre Herrschaft wende: einen Aufwiegler des Volkes, der des Volkes König werden wolle.

Es war die römische Obrigkeit wahrhaftig Tumulte unter diesem Volke gewohnt und hätte auch den neuesten am liebsten übersehen; allein, bei solcher Art der Klage war es nicht mehr möglich, die Verhaftung des Beschuldigten zu unterlassen.

Der weltkluge römische Prokurator, der deutlich sah, aus welchen Gründen man ihn hier gebrauchte, fühlte in seinem Stolze sich verletzt und suchte der Nötigung zu einem Urteilsspruche sich zu entziehen.

So schob er die Vernehmung denen zu, die Klage erhoben hatten.

Er ahnte nicht, wie sehr willkommen es jenen war, den Gehaßten nun scheinbar mit besten Gründen auch nach ihrem Gesetze zu verurteilen.

Es gab seiner Worte genug, die man früher nicht zu ahnden wagte und die ihn nun des Todes schuldig erscheinen lassen konnten. Überdies hatte er ja «den Tempel gelästert»: was wollte man noch mehr! Da ihnen aber eines Todesurteils Vollstreckung unter der Römer Macht entzogen war, so brauchten sie nur darauf zu beharren, daß er das Volk verführe und sich zum Könige ausrufen lassen wolle, um die römische Gerichtsbarkeit zu zwingen, den haßgeborenen Richterspruch an ihrer Stelle auszuführen.

Die Folge war, daß der Gehaßte starb am römischen Kreuzesgalgen, nachdem ihn römische Söldner aus aller Welt und jüdische Tempelknechte schon fast zu Tode gepeinigt hatten.

Hier aber, als sein Erdenwirken schon beendet schien, vollbrachte erst der Meister jene größte Liebestat, durch die er allen, die da Geistiges erschauen, über alle Menschengröße hoch erhaben bleibt für alle Zeiten, als der Größte aller Liebenden, die je die Erde trug — und keiner kann je nach ihm kommen, der ihn an Liebeskraft erreichen würde... In dieser letzten Stunde ist es ihm gelungen, das Menschentier in sich der Macht des Geistigen zu absoluter Einheit des Empfindens zu vereinen, so daß er die Vernichter seines

Erdenlebens noch in der Vernichtung
lieben konnte wie sich selbst.

Die unsichtbare Erde, die diesen Erd-
ball in sich trägt gleichwie das Ei den
Dotter, ist seit jener heilighohen Stunde
der Macht des «Fürsten dieser Welt»
— des unsichtbaren, aber nur seiner
selbst und nicht im Geiste bewuß-
ten, vergänglichen Gewaltigen, der
in dem liebeleeren Dunkel der Materie
sich selbst erlebt und alles in sein eige-
nes Erleben ziehen möchte — für alle
Zeit entwunden...

So wie er selbst in dieser Stunde über-
wunden wurde, kann alle Macht der
Finsternis auf dieser Erde nunmehr über-
wunden werden, durch jene, die um
solche Macht des Menschen wissen und
«guten Willens» — wollend aus
der Liebe — sind.

Wüßte die Menschheit der Erde um ihre Macht — wahrhaftig, sie würde schon seit fast zwei Jahrtausenden der Erde Angesicht verwandelt haben, so daß den Menschen, die in diesen Tagen noch der Erde Not erleiden, ein Erdenzustand dargeboten wäre, der ihnen wie des Himmels Seligkeit erscheinen müßte. —

Zwar wird auf dieser Erde nie ein «Garten Eden» sich erschaffen lassen; allein, was hier sich dennoch wandeln läßt, ist so gewaltig, daß späte Enkel sicherlich in gleicher Weise voll Entsetzen stehen, finden sie die Spuren heutigen Geschehens unter Menschen — wie jeden heute Lebenden das Grauen packt, wenn er die Gräber jener Menschtierahnen öffnet, die, wie die Funde zeigen, ihrer Feinde Hirne aus den Schädeln saugten und das Mark aus ihren Knochen fraßen.

Erst wenn diese Menschheit erkennen
wird, was sie vermag, sobald sie, aus
der Liebe wirkend, dieser Erde An-
gesicht zu wandeln sucht, wird jene
Liebestat auf Golgatha ihr end-
lich fruchtbar werden. —

*



DER AUSKLANG

DAS GRÖSSTE, was ein Mensch der Erde je vollbringen konnte, ward noch im Kreuzestod dereinst auf Golgatha vollbracht: — des Erdenmenschen Schicksal ward gelöst aus kosmischer Verhaftung! —

Es ist nun weiter zu berichten, was nach des Meisters Erdentod sich noch ereignete, da hier die Wahrheit durch das Werk der frommen Phantasie schon in den allerersten Zeiten Übertünchung leiden mußte, durch die das wirkliche Geschehen aller späteren Zeit verborgen bleiben sollte. —

Wohl trägt die fromme Mär in sich der Wahrheit Kern, und wer ihn unter seiner Hülle fassen kann, wird nicht betrogen sein.

Wohl ist der Leuchtende aus seinem Erdengrabe «auferstanden»; allein, die irdische Erscheinung konnte ihm in seiner «Auferstehung» nicht mehr Träger seines Wesens sein.

Wohl ist der Leuchtende auch heute noch bei dieser Erde und seinen Brüdern, die in irdischer Erscheinung wirken, sichtbar in der geistigen Gestaltungsform, die seiner erdenhaften Daseinsform, in der ihn seine Jünger kannten, voll entspricht. — Allein, dies alles kann gewiß nicht hindern, daß dem irdischen Geschehen nach des Meisters Tode für die Nachwelt noch Bedeutung innewohne.

So sei denn dargestellt, was sich dem Schauen zeigt, da doch der Kern des frommen Glaubens, der die Menschen durch Jahrhunderte hindurch beglückte, in diesen Tagen kaum der Hülle mehr

bedarf, ja durch die Hülle in Gefahr gerät, von denen nicht erkannt zu werden, die ihn suchen. —

Es folge hier nun der Bericht:

Die vornehmen Freunde des Meisters hatten sogleich nach seinem Tode alles aufgeboten, um seinen Leichnam durch den römischen Prokurator zu erhalten, da vorher alles vergeblich gewesen war, was sie unternommen hatten, um den Todesgang ihm zu ersparen.

Der Prokurator aber — des Meisters Freunden ohnehin wohlgesinnt und voll Verachtung gegenüber der Tempelpriesterschaft, die ihn zu zwingen wußte, einen Mann zu richten, der ihm nie und nimmer eine Staatsgefahr zu bilden schien — gewährte nur zu gerne nun den Freunden ihren Toten, nachdem er vorher

trotz dem besten Willen nicht imstande war, den Lebenden ihnen zu retten. Als aber die Tempelpriester davon hörten und mit Sicherheit wußten, daß ihnen kein Gehör beim Prokurator würde, bestürmten sie den Obersten der Stadtwache und erreichten, daß er ihnen Wächter stellte, die das Grab bewachen sollten; denn sie fürchteten sehr, daß des Toten Anhang sonst bei dem Grabe weheklage und seine Wut sodann gegen die Priester richte. So erhielt das Grab nun eine römische Wache, die den Auftrag hatte, jede Ansammlung dort zu verhüten.

Es lebten aber zu der Zeit die hohen Brüder des Meisters — die ihn einst geschult und als der Ihren einen vollendet hatten zu seinem Priester-

königtum — verborgen noch an nahen Orten im judäischen Gebirge, und während seines Wirkens war der hohe Meister ihnen oftmals in der Einsamkeit begegnet, hatte oft sie an den Stätten ihrer Abgeschiedenheit besucht.

Sie wußten, was ihm widerfahren war, und hatten ihn nicht retten können; denn seine geistige Schuld: daß er — wenn auch für Augenblicke nur — die äußerliche Macht auf Erden sich zur Seite stellen wollte, hatte sein Geschick entwunden jener hohen Geistesleitung, der sie unterstanden und die auch ihn einst führte, bevor er sich bei jenem Einzug in Jerusalem für kurze Zeit betören ließ durch das bestürmende Begehren derer, die in ihm den Retter aus der äußeren Bedrängnis sahen.

Die Wandlung der Gesetze in der un-

sichtbaren Erde, die er dann selbst durch seine Liebestat auf Golgatha vollbrachte, hätte sein Endesschicksal ihm erspart, wenn vor ihm ein Anderer ihr Vollbringer gewesen wäre.

Da aber diese Wandlung erst in seiner letzten Stunde sich durch ihn vollbringen ließ, so mußten seine hohen Brüder, schmerzerfüllt und doch im Innern jubelnd seines Siegs gewärtig, ihn den Leidensweg betreten lassen. — —

Sie wußten nun um sein Grab, und ihnen war er lebend nahe in seiner geistigen Gestaltung.

So taten sie, was zu tun war, völlig mit seinem Einverständnis und nach seinem Willen, damit kein törichter Kult um seinen Erdenleichenam sich bilde.

Es war einer unter ihnen, der die Kunst verstand, bei bloßer Wechselrede Menschen in magischen Schlaf zu bannen.

Dieser ging voran zu des Grabes Wächtern, und da er wie ein Großer der Römer gekleidet war, so gaben die Wächter ehrfurchtsvoll Antwort seinen Fragen, bis ihre Zungen nur noch lallen konnten und sie zuletzt in tiefen Traumschlaf niedersanken.

Nun war die Zeit gekommen, die anderen Brüder, die in der Nähe harnten, herbeizurufen.

Mit einiger Mühe öffnete man das Grab und nahm den Leichnam sorglichst heraus. Dann legte man ihn, umbunden mit seinen Leichenbinden, auf zwei lange Tücher, die man mitgebracht hatte, so daß er gleichsam auf dem einen saß, indes das andere den Oberkörper hielt.

In monderhellter Nacht trug man sogleich die geliebte schwere Bürde mit vieler Mühe weit hinauf in das Gebirge, bis zu einer Felsenschlucht, die man schon vorher ausersehen hatte — allwo ein Scheiterhaufen tags zuvor bereitet worden war und zwei der hohen Brüder harreten.

Es waren aber diese Brüder vornehme Männer aus fremdem Stamme — einst weit her vom Osten gekommen —, und nach ihres Stammes Weise wurde der teure Leichnam nun hier verbrannt, wo man gesichert war vor jeglicher Störung. Das Licht des Mondes dämpfte zudem jeden Feuerschein, und weit und breit war dazumal in jener Wüstenei kein Mensch gesiedelt, so daß man auch ein Feuer nicht beachtet hätte, wäre nicht die Schlucht schon Schutz genug gewesen, es

vor Entdeckung in der Weite ringsherum zu hüten.

Als dann im lichten Frührot die Glut erlosch, sammelten sorglich die hohen Brüder jeden Überrest, der noch verblieben war, und trugen ihn, in Tücher eingehüllt, auf langer Wanderung dem Jordan zu, um dort das Letzte, das noch von des Meisters irdischer Erscheinung stammte, in dieses Flusses Fluten zu versenken, so wie es in ihrem Stamme Brauch und Sitte war.

Sie blieben darauf, zurückgekehrt, noch geraume Zeit an ihren verborgenen Orten im Gebirge und suchten von dort aus dann und wann die Schüler des Meisters auf, die nach seinem Scheiden aus der Sichtbarkeit noch in seiner geistigen Gemeinschaft blieben.

Zwölf Monde später aber verließen sie dauernd die Gegenden Palästinas, wanderten gen Osten: ihrer Heimat zu — nahe dem höchsten Gebirge der Welt...

Sie waren wirklich jene «Könige» aus Morgenland — die Priesterkönige und königlichen Priester —, die einst den «Stern» des jungen Zimmermanns aus Galiläa «fern im Morgenland gesehen» hatten und gekommen waren, ihn zu schulen, bis er seine Sendung selbst erfassen konnte, auch wenn sie nicht, wie jene spätere Sage will, schon zu des Kindes Wiege knieten, um ihm ihre Gaben darzubringen. —

Die Sage formte nur auf ihre Art, was einst die Wenigen, die in des Meisters nächster Nähe waren, durch ihn selbst erfahren hatten und später denen, die bei

ihnen Lehre suchten, in tief geheimer Rede anvertrauten.

Sie formte es wohl altem, fernem Vorbild gleich, und dennoch wahrte sie der Wahrheit Züge; denn wenn auch sieben dieser hohen Brüder einst zu jener Zeit das öffentliche Wirken ihres neuen Bruders aus der Nähe sahen, so waren doch nur drei von ihnen seine eigentlichen Lehrer — und drei der Leuchtenden sind jeweils nötig, soll ein neuer Ring der goldenen Kette eingeschmiedet werden, die von den ersten Tagen dieser Menschheit an sich stets erneuern muß in jedem Menschenalter. —

Der Schreiber jener alten Kunde, die man das «Evangelium Johannis» nennt, wußte von allen diesen Dingen

und redete zu Menschen, die aus geheimer Lehre vieles davon kannten.

Das Wissen um des Meisters hohe Lehre setzt seine Sendschrift schon voraus, und wenn die Lehre auch den Wissenden aus manchem Wort entgegenleuchtet, so war sie doch den Außenstehenden noch immer dicht genug verhüllt. Verhüllung aber forderte das geistige Gesetz zu jener Zeit.

Doch auch in des Geistes Wirken gibt es der Ebbe Zeiten und Zeiten der Flut: — Zeiten der Verhüllung und der Offenbarung.

So ist es denn heute möglich, da zu reden, wo man vordem schweigen mußte.

Doch ist auch heute keine Gefahr, daß etwa Unberufene dem stillen Tem-

pel göttlicher Verborgenheit sich nahen könnten.

Die den Weg zu finden wissen, der zu diesem Tempel führt, werden stets nur die Erwählten sein, die aus reinster Herzensinbrunst suchen, bis ihnen die ersehnte Führung wird im eigenen «Ich».

Geheimnisvoll Verborgenes wird ihnen sich enthüllen; doch was auch immer noch im Laufe der Jahrtausende sich dieser Menschheit offenbaren mag, wird stets weit tieferes Geheimnis in der Ferne zeigen, und niemals wird die Gottheit sich dem Erdenmenschen als Gegenstand begrifflichen Erfassens überlassen. —

Nur Bild und Gleichnis dürfen von der letzten Wahrheit Kunde bringen!

Wer aber solche Wahrheit nicht mehr

außen sucht; wer da erkannt hat, daß sie nur im Innersten des Innern Menschen faßbar werden kann «von Angesicht zu Angesicht», dem zeigen Bild und Gleichnis Weg und Weise, in das Innerste des Innern zu gelangen.

Dort kann ihm, ist er ein Berufener, noch vieles sich eröffnen, was ich hier, und so vor jedem Menschenohr, verschweigen muß: — sei es, daß Menschenwort die Weite dessen nicht umspannt, was hier zu sagen wäre, sei es, daß solches Wissen keinem nützen würde, der es nicht aus dem Innersten erlangt, wo es allein für ihn erfaßbar werden kann. —

Was ich zu sagen habe, ist mir selbst genau umrissen.

Ich kann nur darzustellen suchen, was mir darzustellen aufgetragen ist, damit das Licht erneut die Finsternis durchdringe.

Es sind in diesen Tagen allerorten viele, die nach Licht verlangen — weit mehr als je zu einer früheren Zeit —, und heute ist geschriebenes Wort, das sie allein mit Sicherheit erreichen kann, längst nicht mehr in Gefahr, durch Abschrift umgeformt und so gefälscht zu werden.

Wohl ihnen allen, wenn mein Wort zu ihren Herzen findet und sie der Finsternis entreißt, damit sie auf den Weg gelangen, den höchste Liebe schuf, und so zur Auferstehung in sich selbst! —

*



DIE SENDSCHRIFT

DER ALTEN Sendschrift erste
Formung wiederherzustellen,
ist auch dem Schauenden unmöglich, dem sich dagegen der ursprüngliche Inhalt zeigt in geistigem Erschauen seiner urregebenen Bedeutung und keineswegs etwa in Worten jener alten Sprache, in denen ihn die Urschrift dargeboten hatte. — Geistiges Erschauen, das nur bei wachen, — ja fast überwachen Sinnen erreichbar ist, erfordert von dem Schauenden, der noch an die Gesetze dieser Erde durch die irdische Erscheinungsform gebunden ist, so unerhörte Kräfte, um die Einstellung auf das Erschaubare auch festzuhalten, daß überdies hier auch der Wert des Resultats in keinerlei Verhältnis stehen würde zu dem Aufwand, den die Erreichung dieses Resultats verlangte, wenn man der ganzen

Urschrift ursprünglichen Sinn in lückenloser Folge wiedergeben wollte. Die Wenigen allein, die solches Schauen aus Erfahrung kennen — und nur den noch im Erdenkleide hier auf dieser Erde Wirkenden der «Leuchtenden des Urlichts» ist ein solches Schauen möglich —, wissen um die Kraftausgabe langer Jahre, die da Vorbedingung ist, um in des eigenen Erlebens Helle zu erblicken, was ein Menscheng Geist der Vorzeit in sich trug, als er sein Werk zu formen suchte.

Was so erschaut wird im Erleben — nicht etwa von außen her —, muß dann erst neue Formung finden in den Worten dessen, der es schaut, um so in seiner eigenen Redeweise des ersten Formers wahre Meinung aufzuzeigen,

in einer Wortform, die den Menschen seiner Tage sich erschließen kann, selbst wenn er dabei keineswegs darauf verzichtet, sich auch der Worte zu bedienen, die er in den Textfragmenten noch erhalten sieht in ursprünglicher Gestaltung.

Es würden jene, die «das Wort der Schrift» für «göttlich» halten, nur frevelhafte «Schriftverfälschung» wittern, und jene anderen, die ohnedies aus eigener Erforschung wissen, wie es in Wahrheit um die «Göttlichkeit» des alten, arg entstellten Textes steht, würden gleichwohl eine neue Wiedergabe, die sich, ohne äußeren «Beweis» für ihre Findungen, als Resultat des geistigen Schauens zu beken-
nen hätte, bestenfalls als Träumerei bewerten. —

Ich werde dennoch — wenn auch nur im Bruchstück — manches aus dem alten Texte hier in diesem Buche wiedergeben müssen und werde es hier wiedergeben, so wie es sich dem Schauenden dem Sinne nach enthüllt. Es sei mir aber ferne, frommen Glauben anzutasten, der den arglos Gläubigen beglückt und ihn — ist er es wert — auch in der wunderbarlichsten Form zur Wahrheit führen kann.

Gleich ferne liegt mir die törichte Absicht, was ich in diesem Buche bringe, der gelehrten Forschung zu empfehlen, obwohl ich in mir selber gute Gründe finde, um hier auszusprechen, daß sicherlich noch manche alte Handschrift ihres Finders harren dürfte, aus der sich meiner Wiedergaben Richtigkeit dereinst erweisen lassen wird...

Hier sei zuerst nun aufgezeigt, wie jene Glaubenseiferer des neuen Kultes, denen einst die alte Sendschrift in die Hände fiel, mit ihrem Texte skrupellos zu schalten wußten.

Der unbekannte Verfasser dieser Sendschrift hatte einst — dem Sinne nach — geschrieben:

«IM ANFANG IST DAS WORT, UND DAS WORT IST IN GOTT, UND GOTT IST DAS WORT.

ALLES HAT DASEIN NUR IN IHM, UND AUSSER IHM IST NICHTS IM DASEIN: AUCH DAS GERINGSTE NICHT. IN IHM HAT ALLES LEBEN, UND SEIN LEBEN IST DER MENSCHEN LICHT.

DAS LICHT LEUCHTET IN DER FINSTERNIS, UND DIE FINSTERNIS KANN ES NICHT AUSLÖSCHEN.

ES IST IN DER WELT, UND DIE WELT IST AUS IHM GEWORDEN; ABER DIE WELT ERKENNT ES NICHT. ES IST IN SEINEM EIGENEN; ABER DIE IHM EIGEN SIND, NEHMEN ES NICHT AUF.

ALLEN ABER, DIE ES AUFNEHMEN, GIBT ES MACHT, GOTT-GEZEUGTE ZU WERDEN: DIE NICHT GEZEUGT WERDEN AUS DEM BLUTE, NICHT AUS DES WEIBES WILLEN, NICHT AUS DES MANNES WILLEN, SONDERN AUS GOTT GEZEUGT, AUS DER FÜLLE DER GNADE UND WAHRHEIT.»

Hier war einst der Zusammenhang durch nichts anderes unterbrochen, und es war lediglich Absicht des Verfassers, durch diese Worte, die sich im engsten

Anschluß an die damals verbreitete Lehre vom «Logos» hielten, den Getreuen, an die seine Sendschrift gerichtet war, einen deutlichen Hinweis zu geben, in welchem Sinne er das nun Folgende aufgefaßt wissen wollte.

Und dann erst begann er die Erzählung von dem Täufer, die er bereits in den alten Schriften vorgefunden hatte, auf seine Weise zu verwerten, da er nicht nur zu den Jüngern des Täufers, die zu jener Zeit noch zu finden waren, sich im Gegensatze wußte, sondern auch den Seinen zeigen wollte, daß weder die strenge Askese, die der Täufer als ein Abgesandter einer mystischen Sekte einst gepredigt hatte, das Heil gewähre, noch die Wassertaufe des neuen Kultes, der sich nach dem hohen Meister nannte. Daneben aber wollte er dem Irr-

tum wehren, als sei der hohe Meister — wie es ältere Sage wollte — erst des Täufers Schüler gewesen, bevor er selbst zu lehren begann.

Darum läßt er des Täufers Jünger diesen verlassen, als er selbst bekennen muß, daß er zwar mit Wasser taufe, jener Jehoschuah aber mit Geist zu taufen wisse.

Dies nun sagten — dem Sinne nach — die ursprünglichen Worte:

«ES WAR EIN MENSCH, DER NANNTE SICH JEHOCHANAN.

UND DIES IST ZU BETHANIA GESCHEHEN, JENSEITS DES JORDANS, WO JEHOCHANAN TAUFTE.

JEHOCHANAN SPRACH:

ICH TAUFTE MIT WASSER; ABER ES IST EINER IN EURER MITTE UND

IHR KENNT IHN NICHT: DER WIRD
TAUFEN MIT GEIST!

NICHT WERT FÜHLE ICH MICH, IHM
AUCH NUR DIE RIEMEN SEINER
SANDALEN ZU LÖSEN.

EINES ANDERN TAGES ABER STAND
JEHOCHANAN DA MIT ZWEIEN SEI-
NER JÜNGER.

UND ALS ER DEN JEHOSCHUAH
VORÜBERGEHEN SAH, SPRACH ER;
DIESER IST ES!

ICH KANNTTE IHN SELBST NICHT;
ABER DER MICH BEAUFTRAGT HAT,
MIT WASSER ZU TAUFEN, SPRACH
ZU MIR:

WENN DU EINEN SEHEN WIRST, ZU
DEM EIN GEIST HERABKOMMT
UND ER BLEIBET IN IHM: DER IST
ES, DER MIT GEIST ZU TAUFEN
KOMMEN WIRD.

UND JEHOCHANAN BEZEUGTE UND
SPRACH:

ICH SAH EINEN GEIST AUF IHN
SICH NIEDERSENKEN, WIE SICH
EINE TAUBE NIEDERLÄSST, UND
DER GEIST BLIEB IN IHM.

UND DIE ZWEI JÜNGER HÖRTEN
IHN DAS SAGEN UND FOLGTEN DEM
JEHOSCHUAH.»

Läge die Urschrift heute einem Übersetzer vor, so könnte er vielleicht die Form der Sätze anders wiedergeben, vermöchte aber keinesfalls zu anderer Bedeutung zu gelangen.

Es war dem Verfasser der alten Sendschrift keineswegs daran gelegen, daß sich die Form, in der er die Erzählung gab, mit den Berichten deckte, die aus

ihr sich die Bestätigung zu schaffen suchten, daß der Täufer in dem Meister den «Messias» erkannt und bekundet habe. Es fehlt hier auch vieles, das man an gleicher Stelle in der heute überlieferten Textgestaltung findet.

Was hier aber fehlt, ist in dem überlieferten Texte Zutat der gleichen Gehirne, die den Urtext so zu ändern wußten, daß des Täufers schon Erwähnung geschieht in den Worten, die der ganzen Sendschrift Auftakt bilden.

In mannigfacher Abwandlung suchten sie den Urtext den ihnen heiligen früheren Berichten anzugleichen.

Was in der ersten Zeit des neuen Kultes «Abschrift» hieß, war nichts als Paraphrase, und jeder Schreiber, der aufs neue Abschrift nahm, hielt es für durchaus gut und richtig, den Text so zu ver-

ändern, daß er seiner eigenen Glaubensmeinung Stütze wurde.

Auf solche Weise ist der Text der ganzen Sendschrift oftmals umgestaltet worden, bevor der Text entstand, der aller überlieferten Gestaltung nun zugrunde liegt.

Man kann bedauern, daß die Urschrift nicht erhalten ist; allein, man darf nicht — durch seine Wünsche bestimmt — das heute Überlieferte nach Möglichkeit zu retten suchen, sondern muß sich klar darüber werden, daß weit mehr davon Veränderung und Zutat ist, als das Erhaltene ausmacht, was noch originale Züge trägt. — —

Nur wer die Lehre in sich aufgenommen haben wird, die einst der hohe Meister den Getreuen gab und die noch in dem kleinen Kreis lebendig war, an den der Urschrifttext dereinst erging, der wird mit

aller Sicherheit erfüllen, was noch Ur-
schriftprägung trägt und was da
fromme Fälschung ist.

Solange sich nicht wohlverwahrte alte
Texte finden lassen, die der Urschrift
immerhin noch näher stehen als das
heute Überlieferte, wird dies der
einzige Weg sein, hier zur
Klarheit zu gelangen.

*



DIE REINE LEHRE

DES hohen Meisters reine Lehre, die er allein nur den Getreuen gab, reicht wahrlich weiter als die Lehren ethischer Natur, die er vor allem Volke sprach, und als jene, die man später aus der «Heidnischen» Weisen Schriften nahm, um sie in des hohen Meisters Mund zu legen. — Es war diese reine Lehre nicht seines Denkens Frucht, und nicht in frommer Verzückung der Ekstase hatte er sie erlangt.

Was er zu geben hatte an die wenigen Getreuen, die «das Geheimnis des Reiches Gottes» erfassen sollten, stammte aus dem Weisheitsgut der geistigen Gemeinschaft, der er zugehörte. Uraltes, heiliges Wissen: — jedem derer, die es hier in diesem Erdenleben,

als der geistigen Gemeinschaft Glieder, in sich selbst erlangen, nur in wachstem Erleben faßbar — formte er auf seine Weise und in seiner Sprache, so wie da jeder der «durch Selbstverwandlung Wissenden» stets nur die gleiche Wahrheit künden kann, in Bildern und in einer Sprache, die ihm selbst zu eigen wurden, auch wenn in solcher Sprache und in solchen Bildern manches wiederkehren mag, das alter Prägung ist. So wußte er die Schüler, die ihm folgen konnten, einzuführen in das Innerste des Seins und ihnen eine Vorstellung von Gott zu übermitteln, die sehr wesentlich sich von der öffentlichen Priesterlehre unterschied.

Er sprach zu Menschen, die aus keiner hohen Schule kamen und denen es ge-

nügte, wenn er ihnen von dem Urlicht, das sich selbst als Urwort spricht, zu sagen wußte:

«GOTT IST GEIST, UND DIE IHN ANBETEN: IM GEISTE MÜSSEN SIE DIE WAHRHEIT ANBETEN.»

Was er den Getreuen aber unermüdlich zu zeigen sich mühte, war der Weg, um in das Reich des Geistes zu gelangen, in dem «viele Wohnstätten» sind — vielerlei Möglichkeiten des Erlebens — je nach der Höhe der Anschauungsweise, zu der sich des Menschen Geistiges, ist es einmal erweckt, zu erheben vermag.

Nicht immer ist es im gleichen Sinne zu verstehen, wenn der Meister vom «Reiche Gottes» spricht!

Wohl sagt er, daß das Reich der Him-

mel im Menschen sei; allein, er weiß auch zu sagen, daß keiner das Reich Gottes «sehen» könne, der nicht «von neuem geboren» werde. Hier wird Verwirrung nur vermieden, wenn man weiß, daß einmal nur von der Art des Menschengeistes gesprochen wird, der latent die Erlebnismöglichkeit in sich enthält, durch die ihm das Reich des Geistes Gewißheit werden kann, doch ohne die Fähigkeit, sich in den höchsten Regionen geistiger Welten bewußt wie hier im Erdenleben und noch während dieses Erdenlebens zu empfinden — und ein andermal von dem höchsten Ziele des Menschengeistes: daß er nach diesem Erdenleben und vielleicht erst nach einer langen Vorbereitung in der geistigen Welt eine neue Lebensform erlange, in der er erst sich selbst

im Innersten des geistigen Reiches bewußt und wirkend erleben kann. —

Es sind hier verschiedene aufeinanderfolgende Zustände im Auge zu behalten.

Der erste ist die Erweckung des Menschengestes aus seinem Schläfe im Menschentiere, wodurch er, aus der Nacht der Nichterkenntnis erwachend, ahnend erföhlt, daß er nicht von dieser Erde ist: daß er aus einem Lebensreiche stammt, in dem das Leben anderer Gesetze Formung ist als hier in dieser irdischen Erscheinungswelt. — Hieraus ergibt sich als zweites dann das Entgegenstreben, dem Urlicht zu, aus dem, durch des Geistes hierarchisch geordnetes Leben stufenweise weitergeleitet, letzten

Ursprungs das Leben des Menschengeistes in ewigem Sein sich findet.

Diesem Entgegenstreben aber kann noch während dieses Erdendaseins Erfüllung werden, indem ein «Geistesfunke», ein Strahl aus dem Urlicht — durch alle hierarchischen Stufen geistigen Lebens herabgeleitet —, im Menschengeiste und aus dieses Menschengeistes Kräften einen geistigen Organismus schafft, durch den sich der Menscheng Geist vereinigt findet mit diesem göttlichen «Geistesfunken» oder «Strahl» des Urlichts, den er erkennt als seinen «lebendigen Gott».

Nun ist ihm sicherste Gewißheit geworden, was vorher nur ahnendes Erfühlen war: — er ist sich seines Lebens im Geiste und aus dem Geiste bewußt!

Noch aber ist er keineswegs fähig, auch jenes hohe Geistesreich bewußt und handelnd betreten zu können, aus dem er einst sich selbst durch seine Willensneigung löste in jenem «Fall» aus hohem Leuchten, der ihn an diese irdische Erscheinungswelt verhaftet hat. —

Hierzu ist anderes vonnöten; und wenn er auch der Erde irdische Gestaltung einstens nicht mehr trägt und sich in Geistesform nach seines Körpers Erden-tod bewußt und lebend findet in den niederen Regionen geistigen Lebens, so bleibt ihm dennoch jenes höchste, innerste der geistigen Erscheinungsreiche — «das Reich Gottes» im höchsten Sinne — so lange verschlossen, bis er in ihm «aufs neue geboren» wird: aus geistigem Samen neu gezeugt —

aus den Urwassern des Lebens im Geiste.

«Geburt» in irdische Erscheinungswelt ist die Frucht der Weiterzeugung tierischen Lebens und ermöglicht allein Bewußtsein und Handeln in dieser irdischen Erscheinungswelt.

Wer nicht in sie geboren wird, kann anders nicht in sie hineingelangen: — sie ist ihm nicht erschlossen, auch wenn er um sie wüßte.

So auch kann in keine der geistigen Erscheinungswelten — und alles, was im Reiche des Geistes lebt, ist sich nur erfaßbar als geistige Erscheinung — ein Menscheng Geist hineingelangen, er sei denn hineingeboren.

Ursprünglich ist nun der Menscheng Geist in jenes innerste «Reich Gottes», aus

Gott gezeugt, von Ewigkeit her «geboren», ließ aber den geistigen, gottgeborenen Organismus — in diesem Bilde gesprochen — im innersten Reiche des Geistes zurück, allwo er wieder der Kraft der Gottheit sich verschmolz, so daß eine individuelle «Wiedergeburt» erfolgen muß, soll sich der Menschegeist in jenem «Reiche Gottes» einst bewußt und handelnd finden können. Vorher ist der Menschegeist, auch bei höchster Entfaltung durch das Erdenleben, nur seiner selbst und seines lebendigen Gottes bewußt und findet sich nach dem «Tode» des Erdenkörpers nur in jenen niederen geistigen Welten, deren Organismus ihm keimhaft erhalten blieb, auch nach seinem Falle in tierische Erscheinungswelt — als einzige geistige Daseinsform,

die er hier noch besitzt und zu entfalten vermag durch seine Haltung im Erdenleben. Von diesem höchsten und letzten Ziele allein aber läßt der Verfasser der alten Sendschrift den Meister sprechen:

«WENN EINER NICHT WIEDERGEBOREN WIRD AUS DEM WASSER IM GEISTE — AUS GEISTIGEM SAMEN —, SO KANN ER IN DAS REICH GOTTES NICHT EINGEHEN.»

Und zur Bekräftigung und Verdeutlichung läßt er den Meister weiter sagen:

«WAS AUS DEM FLEISCHE GEBOREN IST, DAS IST FLEISCH; UND WAS AUS DEM GEISTE GEBOREN IST, DAS IST GEIST.»

Damit nur ja kein Zweifel sei, daß hier die Erzeugung eines wirklichen Organismus erfolge, wie aus dem Fleische, so aus dem Geist...

Die einzigen Menschen auf dieser Erde aber, denen schon während ihres Erdenlebens diese «Neugeburt» im Geiste ward und die daher, zugleich mit ihrer Erlebnisfähigkeit in irdischer Erscheinungswelt, bewußt im innersten Reiche des Geistes leben und handeln, sind des Urlichtes Leuchtende, deren der hohe Meister aus Nazareth einer war. — Nur ein solcher vermag in Wahrheit von sich und seinen Brüdern zu sagen:

**«WIR REDEN, WAS WIR WISSEN,
UND WAS WIR GESEHEN HABEN,
BEKUNDEN WIR.»**

Oder auch jenes andere, später einer hinzugekommenen Erzählung eingefügte und dort kaum mehr kennbare Wort:

«IHR BETET AN, WAS IHR NICHT

**WISSET, WIR ABER WISSEN, WAS
WIR ANBETEN.»**

Dem hohen Meister gleich, muß jeder
der im Urlicht Leuchtenden be-
kunden:

**«ICH UND DER VATER SIND EINES.
WER MICH SIEHT, DER SIEHT
AUCH DEN VATER.»**

Denn eine andere Selbstdarstellung hat
der «Vater» im Urwort nicht auf dieser
Erde, als den Leuchtenden des Ur-
lichts, den er sich als Selbstdarstellung
bereitet hat und dem er, noch während
der Leuchtende in irdischer Erschei-
nung lebt, die Geistesform aus sich
erzeugte, die ihn bewußt werden ließ in
geistiger Erscheinungswelt, ohne ihn
dieser Erdenwelt zu entziehen. —

Er ist wahrhaftig des «Vaters» im Urwort «eingeborener Sohn» geworden! — — —

Aus seinem bewußten Selbsterleben als geistiger «Sohn» des ewigen, geistigen «Vaters» im Urwort: — aus seinem Bewußtsein in geistiger Erscheinungswelt — kündigt der hohe Meister die reine Lehre.

«WOHL KENNT IHR MICH UND WISSET UM MEINE HERKUNFT; ABER NICHT VON MIR SELBST BIN ICH GEKOMMEN — NICHT WAS ICH IRDISCHER HERKUNFT NACH BIN, BERECHTIGT MICH ZUR LEHRE UND LÄSST MICH SOLCHERART ZU EUCH REDEN —, SONDERN ES SANDTE MICH EIN WAHRHAFTIGER, EINER, DEN IHR NICHT KENNT.»

«WENN ICH AUCH VON MIR SELBER ZEUGNIS GEBE, SO IST DOCH MEIN ZEUGNIS WAHR, WEIL ICH WEISS, WOHER ICH KAM UND WOHIN ICH GEHE.»

«JA, DER MICH GESANDT HAT, IST MIT MIR, UND ER LÄSST MICH NICHT ALLEIN, DA ICH ALLEZEIT TUE, WAS IHM WOHLGEFÄLLT.»

Und in der unwiderlegbarsten Gewißheit, daß er in seiner Umgebung der Einzige ist, der da weiß, was nötig ist, damit der Erdenmensch sich einst «an seinem Letzten Tage» in dieser Erscheinungswelt bereitet finde zu ewiger «Geburt» in geistiger Erscheinungswelt, spricht er das gewaltige Wort:

«ICH BIN DER WEG, DIE WAHR-

**HEIT UND DAS LEBEN. NIEMAND
KOMMT ZUM VATER AUSSER
DURCH MICH!»**

Denn das Geistgezeugte, das er den «Sohn» nennt und als das er sich selbst erlebt als Leuchtender des Urlichts, ist für allen Menschengeist das Gleiche, und in ihm allein wird dem Menschengeiste unvergängliches Leben in der Geisteswelt. Dieses Leben erlebt er selbst, und von ihm kann er künden:

**«WAS MIR MEIN VATER GEGEBEN
HAT, IST GRÖßER ALS ALLES, UND
NIEMAND KANN ES DER HAND MEI-
NES VATERS ENTREISSEN.»**

Aber nicht für sich selbst allein will er im unvergänglichen Leben sein, und so spricht er das Wort:

«WER AN MICH GLAUBT, DER GLAUBT NICHT MIR, SONDERN DEM, DER MICH GESANDT HAT. ICH BIN ALS LICHT IN DIE WELT GEKOMMEN, DAMIT JEDER, DER AN MICH GLAUBT, NICHT IN DER FINSTERNIS BLEIBE.

DENN ICH HABE NICHT VON MIR SELBST GEREDET, SONDERN DER VATER, DER MICH SANDTE, DER HAT MIR DAS GEBOT GEGEBEN, WAS ICH REDEN UND LEHREN SOLL. UND ICH WEISS, DASS SEIN GEBOT AUS EWIGEM LEBEN KOMMT.

DARUM, WAS ICH REDE, REDE ICH SO, WIE ES MIR DER VATER GESAGT HAT.»

Wie aber im Leuchtenden des Urlichts bereits in dieser Zeit des Erdenlebens der

«Vater» im «Sohne» zur Selbstdarstellung kommt, — wie der Leuchtende selbst sich erlebt als «Sohn» des ewigen «Vaters», des höchsten geistigen Oberhauptes aller Leuchtenden auf Erden, aus dem und in dem ein jedes Glied dieser geistigen Gemeinschaft lebt in absoluter Vereinigung, so wird auch durch ihn nur der «Vater», der urgezeugte Mensch der Ewigkeit im Urwort, erkannt in erdenmenschlicher Offenbarung. — —

«WIE DER VATER LEBEN AUS SICH SELBER HAT, SO HAT ER AUCH DEM SOHNE LEBEN AUS SICH SELBST GEGEBEN.»

Aber gleichwie Moses in der Wüste die eherne Schlange aufgerichtet hatte, damit jeder, der im Glauben zu ihr aufsehe,

genesen sollte, so muß auch im Menschen dieser Erde das Bild des «Menschensohnes», des Leuchtenden, «erhöhet» werden über alles andere, in gläubigem Bewußtsein der Wahrheit, daß es das Urlicht selbst ist, das in seiner Selbstaussprache als das Urwort den ewigen, urgezeugten Menschen des Geistes «spricht», der ewiglich in seiner Lichtgezeugtheit im Urwort verharret und «Vater» wird den Leuchtenden, damit durch sie der Menschengeist auf dieser Erde wieder Kunde empfangen von seiner Urheimat und von dem Wege, der zu ihr zurückführt. —

«GLEICHWIE MOSES DIE SCHLANGE IN DER WÜSTE ERHÖHTE, SO MUSS DER MENSCHENSOHN — DER KÜNDER AUS DEM REICHE DES GEISTES — UND DIE KUNDE,

**DIE ER BRINGT, ERHÖHET WER-
DEN, DAMIT ALLE, DIE AN IHN
GLAUBEN, NICHT VERLORENGEHEN
— IN ÄONENLANGER NACHT DER
NICHTERKENNTNIS —, SONDERN
DAS LEBEN HABEN.»**

Und nochmals, um zu zeigen, daß nur
dem Bestätigung wird, der so den
Leuchtenden des Urlichts vertraut, wie
jene der wundertätigen Schlange des
Moses vertrauen mußten, die genesen
wollten, läßt der Verfasser der alten
Sendschrift den Meister sprechen:

**«WENN IHR DEN MENSCHENSOHN
WERDET ERHÖHET HABEN, DANN
WERDET IHR ERKENNEN, DASS ICH
ES BIN UND DASS ICH NICHTS
WIRKE AUS MIR SELBST —
ALS ERDENMENSCH, NACH MEINER**

MENSCHLICHEN WILLKÜR —, SONDERN REDE, WAS MEIN VATER MICH GELEHRET HAT.»

Immer wieder wird betont, daß der Leuchtende des Urlichts, in dem die höchste geistige Erlebnisfähigkeit in einem Menschen dieser Erde auf der Erde Bekundung findet — der die höchste Geistigkeit dem Tiere zu vereinen weiß —, nicht seine eigene erdenmenschliche Weisheit lehrt, sondern aus der Fülle des Erkennens spricht, das ihm der «Vater» offenbart.

«MEINE LEHRE IST NICHT MEIN, SONDERN VON DEM, DER MICH SANDTE. WILL EINER NACH DESSEN WILLEN TUN, SO WIRD ER INNEWERDEN, OB DIESE LEHRE AUS GOTT IST ODER OB ICH AUS MIR SELBER GEREDET HABE.»

Als Bedingung jeglicher Bestätigung der Lehre des Leuchtenden wird somit gesetzt, daß der Schüler nicht nur die unermessliche Bedeutung erkenne, die der Tatsache innewohnt, daß ein sterblicher Mensch vom innersten Reiche des Geistes Kunde bringen kann, sondern daß er auch nach den Gesetzen des Geistes handelt, von denen der Leuchtende nur nach dem «Willen» seines «Vaters» und im Einklang mit ihm zu künden kommt. —

Doch nicht auf diese äußere Erscheinungswelt der physischen Sinne allein beschränkt sich das Wirken des Leuchtenden.

Er wirkt ebenso im innersten Reiche des Geistes — im Reiche der Ursachen — wie auf dieser Erde, wie auch

in jenen niederen geistigen Welten, die der Menschegeist betritt, wenn er diese Erde verläßt, und von diesem Wirken kündet er mit den Worten:

«ES KOMMT DIE STUNDE, UND SCHON IST SIE GEKOMMEN, DA DIE TOTEN (DURCH MICH) DIE STIMME DES SOHNES HÖREN WERDEN, UND DIE SIE HÖREN, WERDEN LEBEN — DENN SIE KANN DER LEUCHTENDE AUFERWECKEN: — KANN SIE BEREITEN ZU DER NEUGEBURT IM GEISTE, DIE DER VATER WIRKT.»

Doch daß man auch nicht glaube, daß er als «Sohn» des Vaters etwa frei nach Willkür schalte, weiß er zu sagen:

«DER SOHN KANN NICHTS AUS SICH SELBER TUN, WENN ER ES NICHT TUN SIEHT DEN VATER;

DENN ALLES, WAS DIESER TUT:
AUF GLEICHE WEISE TUT ES
AUCH DER SOHN.

NIEMAND KANN ZU MIR KOMMEN,
WENN DER VATER, DER MICH GE-
SANDT HAT, IHN NICHT ZU MIR
ZIEHT, DAMIT ICH IHN AUFER-
WECKE AN SEINEM LETZTEN TAGE.»

Aber keinem Menschengenossen kann im
Reiche des Geistes das dauernde Leben
werden, wenn er nicht glaubt, daß er
dieses Leben finden wird. —

Und von diesem Glauben allein, der
ein selbstgewisses Vertrauen sein muß,
hatte der Meister einst gesprochen im
Hinblick auf seine Lehre, die alle Ge-
wissenheit aus der Geisteswelt durch
eines Menschen Mund auf diese
Erde brachte:

«DIESES ABER IST DAS BROT,
DAS VOM HIMMEL HERAB KAM,
DAMIT, WER DAVON ISST,
NICHT STERBE.»

Es stand dieses Wort einst an der gleichen
Stelle, an der gesagt ist:

«WER AN MICH GLAUBT, AUS
DESSEN LEIBE WERDEN STRÖ-
ME LEBENDIGEN WASSERS
FLIESSEN. — ER SELBST WIRD
GEISTIGES AUS SICH WEITER-
ZEUGEN IN DER GEISTIGEN
ERSCHEINUNGSWELT; DENN VOM
‘LEIBE’ DES GEISTGEBORENEN
IST HIER DIE REDE.»

Und von dem gleichen «Leibe» des
Geistgeborenen wußte der Meister
dort zu sagen, daß dieser «Leib» in
geistiger Erscheinungswelt so «wirk-
lich» sei wie «Fleisch» und «Blut» in

dieser irdischen Erscheinungsform, so daß nur der im Geiste bewußtes Leben haben könne, der dieses geistigen Leibes Eigner geworden sei.

«WENN IHR DAS FLEISCH DES MENSCHENSOHNES NICHT ERLANGEN WERDET UND SEIN BLUT NICHT IN EUCH SEIN WIRD, SO WERDET IHR DAS LEBEN NICHT IN EUCH HABEN.»

Alles, was nun in der heute überlieferten Gestaltung der Sendschrift an der Stelle steht, an der das Wort vom «Brote» sich den Worten vom «Fleisch» und «Blute» mengt, ist spätere Umformung und wohlerwogene Zutat.

Man fand das Wort von dem geistigen «Leibe» wohlgeeignet, den neuen Kult zu stützen, der aus den Kultgepflogen-

heiten mystischer Glaubensgemeinden entstanden war, wie sie der Orient in jenen Zeiten allerorten kannte.

So formte man des Meisters Worte derart um, daß sie von seinem eigenen, erdenhaften Fleische und Blute zu handeln schienen und nicht von dem, was ihm im innersten Reiche des Geistes Träger seines geistigen Bewußtseins war, wie hier auf Erden Fleisch und Blut sein irdisches Bewußtsein trug. — —

Man wiederholte diese eigene Glaubensmeinung in der Abschrift dann in mannigfacher Paraphrase, indem man sie zugleich den Worten, die vom «Brot vom Himmel» handelten, in gleicher Paraphrasierung eng verband.

Wohl waren später unter denen, die des neuen Kultes Liturgie und Riten form-

ten, manche Hoherleuchtete und «Wissende»; allein, sie hatten allbereits schon mit Bestehendem zu rechnen und suchten durch Auslegung umzuwerten, was sie dem Wesen nach als fremdes Kultgut eingewurzelt fanden.

Indessen endeten die einen als ausgestossene «Ketzer», während der anderen Deutung nur insoweit angenommen wurde, als es möglich schien, auch ohne die aus alten Heidenkulten überkommenen Lehren zu gefährden, denen der Kultkreis seinen mystischen Nimbus dankte. Doch ist es wahrlich kein «Zufall», daß selbst der heute erhaltene Text der Sendschrift allein nichts weiß von jenen Worten der drei älteren Berichte, die sie den Meister bei dem letzten Osterfestmahl sprechen lassen und die des gleichen Kultes Stütze wurden! — —

Wie hätte doch gerade der Verfasser, dem man die falschen Meisterworte von des Meisters irdenhaftem Fleisch und Blut zu unterscheiden wußte: von seinem «Fleische», das «wahrhaftig eine Speise», und seinem «Blute», das «wahrhaftig ein Trank» sei, mit denkbar feierlichster Bekräftigung jene Worte beim Ostermahl verzeichnet, wäre ein einziger Ausspruch auch nur ähnlichen Sinnes von ihm an der gefälschten Stelle berichtet worden!

So aber wußte er nur zu gut, daß Vorstellungen alter Heidenkulte hier ein neues Leben in des hohen Meisters Namen sich begründet hatten. — — —

Gerade in diesem Punkte schied sich ja das geistige Erfassen, in dem er lebte und die Seinen festigen wollte, von der

Lehre und dem äußerlichen Kulte, die sich um des Meisters Namen rankten und zu der Zeit, als der Verfasser seine Sendschrift schrieb, schon mancherlei Erfolg verzeichnen konnten, da sie den mystischen Kultgemeinden, die man allerorten vorgefunden hatte, in jeder Art des Meisters Lehre anzugleichen suchten. —

Die ganze alte Sendschrift ist nur zu verstehen, wenn man weiß, daß sie geschrieben wurde, um den Gegensatz zu zeigen, in dem des hohen Meisters reine Lehre, die zu jeder Zeit nur Wenige erfassen konnten, zu der neuen Glaubensmeinung stand, die mehr und mehr die Geister fesselte und nicht zum wenigsten darum Verbreitung fand, weil sie das Neue so dem Überkommenen zu einen wußte, daß alles, was die

Zeit an mystischer Lehre bot, in ihr zu neuer Geltung kam.

Da sich in solche Glaubensmeinung aber manches Wort des Meisters mischte, das auch den Schülern des Johannes heilig war, so wollte der Verfasser die in seinem kleinen geistigen Kreise Schwankenden durch seine Sendschrift schützen vor der drohenden Gefahr, dem äußeren Kult anheimzufallen. —

Den Zweck, den sie erfüllen sollte, hat seine Sendschrift aber auf die Dauer nicht erreicht.

Die letzten Nachfolger der Schüler des Johannes mußten vor dem neuen äußeren Kulte weichen und, von dessen Gläubigen als «Ketzer» angesehen, sich verbergen, so daß schon kaum ein Menschenalter später keiner mehr zu finden war, der in der reinen Lehre lebte.

Als dann die alte Sendschrift in die Hände frommer Glaubenseiferer des neuen Kultes gekommen war, fand bald dieser, bald jener Veranlassung, dem Texte, den man guten Glaubens für ein Werk des Jüngers Johannes halten konnte, all das einzufügen, was ihn nach Möglichkeit geeignet machte, in den Versammlungen als Lehrtext verlesen zu werden.

Die Ehrfurcht vor dem «Wort der Schrift» hatte in jenen ersten Zeiten des neuen Glaubens nicht die Bedeutung, die sie später erlangte.

Weit wichtiger war der Kult des neuen Erlösergottes und die Verteidigung der Glaubensmeinung gegenüber Juden und Heiden.

So wurden unbedenklich Texte verändert, wie die Bedürfnisse des Kultes es ver-

langten, der nun den Formen alter Mysterienkulte neue Auslegung zu geben suchte, und ebenso unbedenklich änderten Juden- und Heidenchristen, aus denen der Kultkreis bestand, was in den Berichten ihnen bedenklich schien vor ihren früheren Glaubensgenossen.

Man glaubte immer, auf solche Weise nur der Verbreitung des «wahren» Glaubens zu dienen und letzten Endes ganz in der Absicht der alten Verfasser zu handeln.

Fast bleibt es so ein Wunder, daß trotz allem doch noch der Urschrift Spuren da und dort erhalten blieben, wenn auch der ursprüngliche Sinn sehr vieler Einzelworte heute in sein Gegenteil verkehrt erscheint.

Wer aber tiefer schürft und die Verschüttung wegzuräumen sucht, kann heute noch allhier die Fundamente eines alten Tempels finden, in dem die reine Lehre einst Erfüllung fand, die der hohe Meister, als ein Leuchtender des Urlichts, seinen nächsten Schülern übermittelt hatte.

*



DER PARAKLET

DER HOHE Meister, der als der Größte aller Liebenden über diese Erde schritt, wußte jederzeit gar wohl, daß er die große Liebestat, die er dereinst vollbringen sollte, nur in seiner Todesstunde und nur im Tode durch Menschenhand vollbringen könne. —

So hatte er Zeiten, in denen er sich nach der Stunde seines Todes sehnte, und wieder andere Zeiten, in denen er mit innerem Schauder an sein Ende dachte. Bald wünschte er seinen Tod herbei, bald hoffte er, noch lange Zeit zu leben, um seinen Schülern noch recht lange beizustehen und ihnen geben zu können, was sie vorerst «noch nicht tragen» konnten. Die hohen Brüder, die er aufsucht in ihrer Einsamkeit, wissen ihm in solchen Stunden des Schauderns und Entsetzens

nur zu sagen, daß es einem «Sohne» des «Vaters» im Urwort niemals zieme, nach dem Kommenden zu fragen...

In solcher Seelenverfassung, sein baldiges Ende erahnend, ohne zu wissen, wie nahe es sei, schrieb er aus der Einsamkeit einen eigenhändigen Brief an seine Getreuen und übersandte ihn dem Jünger, den er liebte, weil dieser aus allen ihn am tiefsten verstand, aus der hellfühlenden Liebe, die ihn ihm verband.

Durch diesen Jünger sollte der Brief den Getreuen kundgetan werden.

Aus Niederschriften von des Meisters eigener Hand stammt manches Wort, das der Verfasser der alten Sendschrift den Meister reden läßt; hier aber ist noch fast der ganze Briefftext erhalten, auch wenn er später auseinander-

gerissen und an erwünschteren Stellen wieder eingefügt wurde, wie es des neuen Kultes Glaube verlangte.

In seine Urschrift hatte einst der Verfasser der alten Sendschrift den Text der Meisterworte solcherart übernommen:

«NOCH EINE GERINGE ZEIT — UND DIE WELT WIRD MICH NICHT MEHR SEHEN.

AN JENEM TAGE WERDET IHR MICH UM NICHTS MEHR FRAGEN KÖNNEN. DOCH ICH WILL EUCH NICHT ALS WAISEN ZURÜCKLASSEN.

ICH WERDE DEN VATER BITTEN, UND ER WIRD EUCH EINEN ANDEREN HELFER SENDEN AUS DEM GEISTE DER WAHRHEIT: EINEN, DEN DIE WELT NICHT ER-

GREIFEN KANN; DENN SIE SIEHT
IHN NICHT UND WEISS NICHTS
VON IHM.

IHR ABER WERDET IHN ERKEN-
NEN; DENN ER WIRD BEI EUCH
BLEIBEN UND IN EUCH SEIN.

ER WIRD EUCH ALLES LEHREN
UND EUCH AN ALLES ERINNERN,
WAS ICH EUCH SAGTE.

NICHT AUS SICH SELBST WIRD
ER REDEN — SO WIE AUCH ICH
EUCH SAGTE, DASS ICH NICHT
AUS MIR SELBER REDE —, SON-
DERN WAS ER HÖRT, WIRD ER
REDEN UND EUCH KUNDMACHEN.

ER WIRD MICH BESTÄTIGEN;
DENN VON DEM MEINEN WIRD ER
NEHMEN UND ES EUCH VERKÜNDEN.
ALLES, WAS DER VATER HAT, IST
MEIN.

DARUM SAGE ICH: ER WIRD VON
DEM MEINEN NEHMEN.

WER IHN AUFNIMMT, DEN ICH SEN-
DEN WERDE, DER NIMMT MICH
AUF, UND WER MICH AUFNIMMT,
NIMMT DEN AUF, DER MICH GE-
SANDT HAT. AN JENEM TAGE WER-
DET IHR ERKENNEN, DASS ICH
IN MEINEM VATER BIN.

EUER HERZ BETRÜBE SICH
NICHT. SEID OHNE FURCHT!

ICH HINTERLASSE EUCH IN FRIE-
DEN.

MEINEN FRIEDEN GEBE ICH EUCH,
DEN DIE WELT NICHT GEBEN
KANN.»

Es ist von nichts anderem hier die Rede,
als daß der Leuchtende verspricht, seinen
Schülern nach seinem Erdentode einen

anderen Lehrer zu schicken, und zwar einen derer aus dem hohen Kreise der Leuchtenden des Urlichts, die nicht mehr im Erdenkörper, sondern in geistiger Gestaltung leben, damit sie unter seiner geistigen Leitung sich vollenden könnten und nicht in Sorge sein müßten, daß er von Menschen ergriffen und seinen Schülern genommen werden könnte wie der Meister selbst.

Ausdrücklich sagt er in den gleichen Worten, daß auch dieser Geisteslehrer, den sie nur in ihrem Innersten zu hören fähig seien, gleich ihm «nicht aus sich selber» rede und ihnen das Gleiche künde, das sie zuvor aus seinem eigenen Munde vernommen hätten.

Aus dem Schatz des gleichen alten Weisheitsgutes, das jeder, der ein «Sohn» des «Vaters» wurde, aus dem Erken-

nen des Vaters empfängt, werde er zu nehmen wissen und dadurch ihn, den Meister selbst, bestätigen.

War aber der hohe Meister selbst gar bald nach seinem Tode schon den Gläubigen des neuen Kultes zum Gotte geworden, so mußte auch dieser geistige Bruder des Meisters alsbald zum Gotte werden. —

Man hatte die wirkliche «Dreieinheit» nicht erkannt, die darin allein gesehen werden muß, daß sich das gestaltlose, unfaßbare und alles in sich umfassende Urlicht — das unendliche, unergründliche, ewige «Meer der Gottheit» — ewiglich selbst als Einheit im Urwort offenbart — das «Wort», das «im Anfang» ist, der immer war und ist und sein wird: «Gott» in der Gottheit —

und daß das Urwort aus sich selber offenbart den «Menschen der Ewigkeit» — den lichtgezeugten ewigen Geistesmenschen, der immerdar in ihm verharrt und weiterzeugend als «Vater» alle Geisteshierarchien aus sich hervorgehen läßt, somit in Einheit aller Vielheit Inbegriff, in sich offenbarend sich selbst in den Zahlen des Ursprungs, aus denen hervorgeht alle Unendlichfältigkeit des geistigen Lebens...

Dieses ewige Sein des Geistes, gleichzeitig Selbstoffenbarung des Geistes und dieser Selbstoffenbarung geistige Folge:

in Unerfaßbarkeit,
in Einheit,
in Zahl —

die wieder Einheit zeugt unendlichfältig —, ist letzte Wirklichkeit, mit welchen Worten man ihr auch Bekundung geben will; denn mit dem gleichen Rechte wäre sie auch zu bezeichnen als:
das ewige Unoffenbare,
das ewig sich Offenbarende,
das ewige Offenbarte. —

Stets wird aber jedes Wort der Menschensprache nur ein Stammeln bleiben, soll es des Geistes Leben künden, das allein sich in der Liebe fassen läßt, die auch den Menschengeist, der sich der Liebe einst entwand, aufs neue seines ursprünglichen göttlichen Erlebens fähig werden läßt. —

Der «Geist der Wahrheit» aber ist des Urwortes Leben: — das Urlicht selbst in seiner Unerfaßbarkeit —, das

sich als Urwort offenbart und in dem alle Geisteshierarchien leben, die gleichsam Ton und Stimme dieses Urwortes sind und seine ewig weiterzeugende Offenbarung in der Geisteswelt des Urlichts.

Auch das niedere geistige Leben, das dem Menschengeniste noch verblieb nach seinem Falle aus hohem Leuchten, lebt nur aus dem gleichen Geiste der Wahrheit: dem substantiellen Geiste des ewigen Urlichts, von dem der Menschengeist auch schon in diesem Erdendasein einen «Strahl» erfassen und in seinem eigenen «Ich» erkennen kann als seinen «Lebendigen Gott».

Das Urlicht ist allein die ewige Quelle alles Lebens: das aus sich selber Seiende!

In sich als Sein unfafßbar für sich selbst, «spricht» es sich aus im Urwort, das in ihm allein sein Leben hat «aus sich selbst»...

Und weiterzeugend, offenbart sich so das Urwort in dem ewigen Geistesmenschen, der wieder «aus sich selbst» das gleiche Leben nur im Urlicht hat und weiterzeugt die Hierarchien aller Geisteswesenheiten, die alle «aus sich selbst» das Leben haben, da sie alle nur des Urlichts nähere und ferne Offenbarung durch das Urwort sind, das selbst des Urlichtes erstes, ewiges Offenbaren ist. — —

Die Liebe aber, die sich selbst im anderen liebt, ist aller dieser Urseins-offenbarung innerster Impuls. —

Wer «in den Geist» gelangen, wer
bewußt des Urlichts Leben neu in
sich empfinden will, der trachte vor
allem, daß er stetig «in der Liebe»
sei! —

Ihm wird man öffnen jene enge Pforte,
die zum Leben führt; denn er weiß
anzuklopfen, er sucht auf
rechte Weise, und sicherlich
wird ihn zu finden wissen
— der «Paraklet».

*



SCHLUSSWORT

SOWEIT ICH in diesem Buche Worte des überlieferten Textes meiner Rede verflochten habe, nahm ich sie nur auf, wenn mir die geistige Gewißheit wurde, daß sie dem Sinn des Ursprungstextes noch entsprechen, und wo dies nicht der Fall war, suchte ich in meinen Worten diesem ursprünglichen Sinn gerecht zu werden.

Da ich in diesem Buche nur die alte Sendschrift deute, die als das «Evan-gelium Johannis» gilt, so ließ ich mit Bedacht die Meisterworte fehlen, die ich als gutbegründet auch in den drei früheren Berichten von des Meisters Erdenleben kenne, obwohl sie dem, was

ich zu sagen hatte, gar oft Bestätigung gegeben hätten.

Wer aber meinen Worten folgt, der wird das Nichtverfälschte in den anderen Berichten unschwer selbst herauszufinden wissen, so wie er auch von Fall zu Fall die Gründe bald entdecken wird, die in der alten Sendschrift, wie den früheren Berichten, Einschub und Überarbeitung veranlaßt haben.

Es ist hier nicht zu leugnen, daß so manches Wort, das denen, die im Glauben an die Göttlichkeit der alten Schriften aufgewachsen sind, einst lieb und teuer war und ihnen wohl auch heute noch als heilig dünkt, nur spätere Erdichtung ist.

Soweit sich solche Worte aber irgendwie als Wahrheitsträger dartun lassen,

sehe ich noch keinen Grund, sie nun gering zu achten oder gar sie zu verwerfen. Die späteren Bearbeiter der alten Schriften waren — will man sie als «Dichter» werten — den ursprünglichen Schreibern oftmals weitaus überlegen. Sie fanden manches Bild und manche Sagenformung, um die Glaubensmeinung, der sie dienten, in die alten Texte einzuführen, die ihnen die ursprünglichen Verfasser wahrlich hätten neiden können. —

Doch ist es ein Anderes, ob man erkennen lernen will, was einst die Urschrift bot, oder ob man fromme Erbauung sucht in eines Dichters Worten, der bemüht ist, seinem inbrünstig geliebten Glauben eine Urkunde zu schaffen.

Da in der alten Sendschrift, die es hier zu deuten galt, zudem die Urschrift durch die Dichtung überwuchert ist und so ein Dokument Verfälschung fand, das sich als einzige Bekundung jener reinen Lehre, die der hohe Meister nur den nächsten Schülern gab, der Nachwelt dargeboten hätte, so war es nur zu sehr geboten, lediglich der Urschrift unverfälschten Inhalt wieder aufzurichten, soweit der Text herangezogen werden mußte.

Durch eine Redeform, die jeden Satz für sich bestehen läßt und ihm fast abgeschlossene Bedeutung gibt, auch wenn er sich an anderer Stelle findet als dort, wo er zuerst gegeben war, sah in der ersten Folgezeit sich jede Glaubensmeinung leichthin in der Lage, die

Sätze, die ihr störend waren, dem Zusammenklang des Textes zu entreißen und sie nach Willkür dort dann einzufügen, wo sie ihr vorzüglich dienen mußten. Wo dann ein Wort zu finden war, das man nicht gerne lesen mochte, dort schied man unbedenklich als der «Ketzer» Zutat aus, was Urschriftprägung war; und was doch zu gewichtig schien, um ausgemerzt zu werden, dem gab man einen Einschub oder einen Zusatz, der den ursprünglichen Sinn ins Gegenteil verkehrte.

Auch nahm man nur zu gerne Worte, die der Meister einst in völlig anderem Zusammenhang gesprochen hatte, in die bald nach seinem Tode schon entstandenen Wundersagen auf, um so den frommen Glauben an die Wundermären zu befestigen.

Unzähliges ist entstellt, Unzähliges in sein Gegenteil verkehrt, und dennoch bleibt die Spur der reinen Lehre noch erhalten, dennoch leuchtet durch den ganzen Text die hohe Liebe, die als Vermächtnis des Apostels auch in den fernsten seiner nachgeborenen Schüler noch erhalten blieb und die auch den Verfasser zeigt als Liebenden im Licht der reinen Lehre, die er den Seinen, denen seine Worte galten, erhalten wissen wollte — rein, wie er sie selbst empfangen hatte —, unvermischt mit Glaubensmeinungen, in denen er den Irrtum nur zu deutlich sah. — —

Von dem, was sonst noch, dieser alten Sendschrift gleich, dem Jünger zugeschrieben wurde, den der Meister «liebte», weil er ihn «in der Liebe»

fand, ist nichts von jenem Jünger einst geschrieben worden, und nichts davon entstammt der Feder des Verfassers dieser Sendschrift.

Was man als «Briefe» des Jüngers Johannes betrachtet, enthält gewiß so manches herrliche Wort der Weisheit und ist wahrhaftig eines Menschegeistes Bekundung, der «in der Liebe» lebte; allein, diese Briefe wurden erst geschrieben, als die Sendschrift, von der hier die Rede ist, schon dem neuen Kulte angeglichen worden war, und ihr Schreiber war ein Gläubiger des neuen Kultes.

Das sogenannte Buch der «Offenbarung» aber — die «Apokalypse» — ist das Werk sehr verschiedenwertiger Geister und das Zeugnis verschiedener Zeiten.

Es finden sich in ihm die Spuren «Wissender» neben dem mysteriösen Ausputz, den das Buch durch Gläubige des neuen Kultes erhielt, und den freigebigen Zutatzen späterer Bearbeiter.

Der einst dem Inhalt dieses Buches die grandiose dichterische Gestaltung gab, benutzte nur ein Material, das lange vor ihm schon in Fragmenten vorhanden war als Bezeugung mystischer Gesichte.

Die reine Lehre aber, die der hohe Meister seinen nächsten Schülern einst gegeben hatte und die nur jener Eine, den er «liebte», ganz erfaßte, um sie denen zu vermitteln, die zu ihm sich hielten, ist nur in dieser Sendschrift zu erkennen, die ein Späterer, der ganz im Geiste dieser Lehre lebte, aufgezeichnet hat.

Möge das Weisheitsgut, das diese
Sendschrift birgt, trotz aller Über-
formung, die sie leiden mußte, den
Suchenden der kommenden Tage
nicht verloren sein!

*

Bô Yin Râ

WEGWEISER



gegründet 1816

KOBER'SCHE VERLAGSBUCHHANDLUNG AG
BERN

Bô Yin Râ ist der Autorenname von
Joseph Anton Schneiderfranken

2. Auflage

Unveränderter Nachdruck

der 1928 erschienenen Erstausgabe

© 1971 Kober'sche Verlagsbuchhandlung AG, Bern

Alle Rechte vorbehalten, insbesondere die der Übersetzung
in fremde Sprachen und der Verbreitung in Rundfunk und
Fernsehen

Druck: Graphische Anstalt Schüler AG, Biel

WEGWEISER

Verheißung.....	5
Erscheinung und Erlebnis.....	13
Erkenntnis und Lehre.....	27
Lesen lernen.....	45
Briefe.....	59
Personenkult.....	73
Kritiktrieb.....	87
Wer war Jakob Böhme?.....	105
Die Macht der Krankenheilung.....	123
Gefahren der Mystik.....	137
22 Gedichte in gebundener Rede.....	153
Tempel der Tiefe	155
Außen und Innen	156
Weisheit	157
Vieleinheit	158
Geheimnis des Wassers	159
Mahnwort	160
Das Ewige	161
Sinfonia	162
Mysterium magnum	163
Heimkehr	164
Gegensätzlich	165
Seltsame Suchende	166
Allzuwürdevolles Wesen	167
Nötige Strenge	168
Den Wohlmeinenden	169
Konsequenz	170
Freundesfreiheit	171
Blüte oder Frucht	172
Weise Verteilung	173
Der Neunmalkluge	174
Die Überheblichen	175
Rat	176



Verheißung

Letztes Laub löste herbstlicher Sturm
von erstarrten Ästen.

Welk und gelb, oder rostbraun und
rascheldürr, deckt es weithinverweht den
Weg.

Was einst im Frühling zu grünem Leuch-
ten sproßte, was kühlen Schatten bot in
schwüler, mittäglicher Sommersonnenhitze,
das liegt nun abgestorben und zertreten auf
der feuchten Erde:

— Beute des Moders und der Fäulnis Fraß!

Das ist die bange, nebeltrübe Zeit der
Sonnenferne!

Das ist das große Sterben der Natur! — —

So sagen die empfindsamen Dichter und
trauern dem verschwundenen Sommer nach.

Aber: ist wirklich alles Leben nun erstorben?

Sind wirklich die Äste so starr und leblos geworden, seit sie ihre Blätter lassen mußten? —

Hebe deinen Blick vom Boden und bleibe nicht im Banne der Verwesung, dann wirst du allerorten schon die treibenden Knospen gewahren, und dort der Haselnußstrauch trägt gar schon die ersten, noch unerschlossenen Blütengehänge!

Kaum ist die Frucht geerntet und das letzte Blatt gefallen, da zeigt sich schon Verheißung neuen Grünens, neuen Blühens, neuer Frühlingsherrlichkeit.

Würde jetzt eine kurze Reihe warmer Sonnentage kommen, dann könntest du alsbald das erste junge Grün an jedem Busch entdecken.

Noch aber sind eisige Stürme zu erwarten, so daß es gut ist, wenn vorerst die treibende Knospe noch umpanzert bleibt. Das Leben in ihr braucht noch Schutz.

Doch: — kaum ist der Schnee zu Wasser geworden und in die Furchen der Felder versickert, so regt sich auch, was jetzt noch, fast mit Gewalt, in der Knospe zurückgehalten wird.

Alljährlich willst du wieder aufs neue so recht geruhsam den Frühling einziehen sehen, und immer wieder überrascht er dich mit seinem jungen Grün fast über Nacht.

Ein paar Sonnentage nach einem warmen Regen, und an jedem Ästchen ist bereits das neue Laub.

Für eine dir gar zu lange währende Zeit muß das Leben alle Kraft gebrauchen, sich selbst zurückzuhalten um seine Gebilde vor der Zerstörung zu schützen.

Dann aber befreit es sich von allen Banden und leuchtend sproßt Gestaltetes allüberall hervor...

Gewahrst du nicht, wie hier Natur dich belehrt?!

Auch du bist wahrlich nicht immer in Lichtesnähe.

Auch du hast deine Gezeiten, deren Ablauf dein eigener Lebensrhythmus bestimmt.

Kaum glaubtest du alles errungen und fühltest dich nur allzugesichert in deiner prangenden Kraft, — da überkam dich plötzlich ein Ermatten, das mit jedem Tage dir mehr von deiner Zuversicht nahm, und endlich liegt alles, was deinen Stolz verursacht hatte, vor dir am Boden...

Nun glaubst du alles Leben in dir erstorben, und eitle Torheit meinst du zu vernehmen, wenn man dir sagt, daß deine

Ermattung die gewisseste Verheißung neuer Lebenswirksamkeit in sich birgt.

Noch kennst du deine Gezeiten nicht und willst nicht begreifen, daß auch dein Geist nur in rhythmischem Wechsel sich auswirken kann. —

Auch in den Tagen deiner größten Lichtesferne ist das Leben in dir wirksam.

Das Kommende wird in dir vorbereitet, auch wenn du nicht darum weißt...

Siehe: auch du wirst wieder dem Lichte so nahe sein wie ehemals!

Du wirst dich entfalten zu neuer Pracht, nachdem du deine stillen Zeiten jeweils in Geduld ertragen hast! —

Laß' dich nicht betören, traurig und dumpf, düsteren Trübsalsträumen Sinn und Sehnen zu überlassen, wie einer, der nichts mehr zu hoffen hat!

Sei deiner stets sich erneuernden Kraft
bewußt, und glaube an dich selbst!

Du schaffst dein Schicksal in deinen
stillsten Stunden, und in den Tagen deiner
weitesten Lichtesferne bilden sich in dir
die Keime, denen dann ein neuer Früh-
ling sichtbarliche Form verleiht! — —

Lerne dir selbst vertrauen und vertreibe
alle Unrast aus deiner Seele, damit die
Stille in dir gestalten kann, was weiter
werden soll!



Erscheinung und Erlebnis

Der Grad der Wahrheitserkenntnis eines Menschen wird bestimmt durch seine Erlebnisse; durch die Intensität seines Erlebens, — nicht aber durch die Erscheinungen, die dieses Erleben auslösen.

So einfach und leicht begreiflich diese Tatsache auch ist, so wenig wird sie begriffen.

Man begegnet allerorten einer maßlosen Überschätzung des Phänomens, während die Erlebnisfähigkeit in den allermeisten Fällen derart verkümmert ist, daß es erst besonderer Sensationen, unerhörter äußerer Anregungen bedarf um sie vorübergehend noch zu erwecken.

Wer darf sich wundern, daß dann auch die so erzielten „Erlebnisse“ der verminderten Fähigkeit zum Erlebenkönnen entsprechen?!

Was man „erlebt“, ist nur noch Schaum der Oberfläche, da die Fähigkeit fehlt, tiefer in die Erscheinung einzudringen, mag sie auch mit der Lanzette scheinbar bis ins Innerste zerlegt und unter dem Mikroskop bis zu den feinsten Fasern erforscht werden.

Auch wenn die physikalischen Bedingungen der Erscheinung genauestens nach exakter Forschungsmethode erkannt sind, bleibt dennoch ein letztes, auf solche Weise niemals Erkennbares: — die „Seele“ der Erscheinung, die nur erkannt werden kann, wenn die Erlebnisfähigkeit derart entwickelt ist, daß sie auch auf Anstöße reagiert, die den physischen Sinnen völlig unwahrnehmbar bleiben.

Für solches Erkennen ist es belanglos, ob man die Erscheinung bis auf ihre innersten Fasern seziert, oder sie in der Gesamtheit ihrer Formkomplexe auf sich wirken läßt, ohne sie erst mechanisch, sei es auch durch

die Mechanik des Denkens, in ihre einzelnen Teile aufzulösen.

Es besteht an sich durchaus keine Bedingtheit der Tiefe und Bedeutung des Erlebens durch die Umfänglichkeit, oder die mechanische Wucht in der eine Erscheinung wahrgenommen wird!

Ein Feuerwerk kann das Auge blenden, und mit ungeheurem Geprassel und Geknatter enden, — dennoch kann ein winziger Glühwurm im Dunkel sommernächtlichen Waldes Anlaß zu einem weit tieferen Erlebnis werden als es jemals die Künste des Pyrotechnikers in uns hervorzurufen vermöchten...

So ist es mit aller Erscheinung, möge sie nun durch das Auge, das Ohr, oder einen anderen physischen Sinn von uns „aufgefaßt“ werden!

Gewiß kann die Majestät ragender Hochgebirgsgipfel, oder die tosende Wildheit anstürmender Meeresbrandung Ursache tiefen und starken Erlebens werden, aber auch Allerkleinstes und scheinbar Unbedeutendstes kann gewaltiges Erlebnis wecken.

Unzählige Menschen, — und wahrlich nicht die seelisch kältesten, — sind dauernd in der Erwartung eines ungeheuren Erlebens, das ihre innersten Tiefen erschüttern könne, — und weil alle Sehnsucht dieses Erleben nicht herbeiziehen kann, hasten sie unستet suchend von Erscheinung zu Erscheinung, befangen im Wahn, das erhoffte Erleben müsse zu erreichen sein, fände man nur die gewaltige Erscheinung, die durch ihre Ungeheuerlichkeit die Seele überwältigen könne.

So bleibt ihnen schließlich kein Wunder der Natur mehr fremd und alle Erdteile

werden ihnen vertraut, aber die Sehnsucht der Seele bleibt dennoch ungestillt.

Andere wieder suchen die große Erfüllung in den Bereichen der Kunst, der Wissenschaft, oder des abstrakten Denkens, — und wieder andere, besonders in heutigen Tagen, erwarten alles Heil von den „Wundern der Technik“, wenn sie nicht gar die sportliche „Sensation“ und den Kitzel verwegenen Spiels um Leben oder Tod, als Opfer einer Selbsthypnose, für das mit allen Kräften ersehnte Erlebnis halten.

Keiner denkt daran, daß alle die zeitweiligen Erregungen, die er sich solcherart verschafft, — mögen sie ihm nun auf Höhen oder in den Niederungen der Erscheinungswelt zuteil werden, — nur Betäubung, ja Betrug an der eigenen Seele sind, die nach wie vor ihr Recht verlangt, das Glück des Erlebens zu empfinden in dem sie ihrer selbst bewußt zu werden vermag.

Solches Erleben aber kann jeder in seinem allernächsten Umkreis zur Genüge finden, und weiß er es zu finden, dann wird ihm alle Sucht nach fernem Unbekannten töricht, aller Nervenkitzel den er andere als „Erlebnis“ preisen hört, nur als bedenkliches Surrogat echten Erlebens erscheinen.

Doch — wie schon zu Anfang gesagt — setzt wirkliches Erleben: Erlebnisfähigkeit voraus.

In jedem Menschen ist, latent, diese Fähigkeit vorhanden, aber keiner wird sie zu gebrauchen wissen, der sie nicht bis zu einem gewissen Grade in sich entfaltet hat, und solche Entfaltung ist das Werk steter Übung.

Erlebnis erfordert äußerste Konzentration: — Einstellung allen Aufnahme- willens auf jeweils einen einzigen Punkt, — und stete Bereitschaft, sich bei gege-

benem Anstoß sogleich in solcher Konzentration zu „sammeln“.

Wer dagegen stets nach „Zerstreuung“ Ausschau hält, der wird ganz gewiß nicht seine Erlebnisfähigkeit entfalten!

Er jagt nur von Phänomen zu Phänomen, unersättlich wie ein Sklave berauschender Gifte, um bestenfalls am Ende seiner Tage einzusehen, daß alles was er je getrieben hat „eitel“ war, — um dann in bitterer Resignation zu enden. —

Man soll das Erlebnis auch niemals suchen, — noch soll man es als eine Feiertagsgabe betrachten.

Das echte Erlebnis kommt stets ungesucht und läßt sich am leichtesten mitten im Alltag finden.

Plötzlich entdeckt man es auf Wegen, die man gewiß nicht ging um ein Erlebnis zu suchen, — doch wenn man sich auf-

macht mit großer Vorbereitung, wird man sicherlich zuletzt nach Hause kommen, leeren Herzens und voll Traurigkeit...

Das gilt vor allem auch für jegliches Erlebnis das da Kunde bringen kann von einer Welt des wesenhaften Geistes.

Nicht in der irdischen Erscheinung, wohl aber im Erlebnis vermag der erdgebundene Mensch das Geistige zu fassen, und doch bedarf auch dieses Erleben der Auslösung durch Formen und Ereignisse die zur Erscheinungswelt gehören, ja das Geistige selbst ist innere Erscheinungswelt und läßt nur als solche sich im Innern der Seele fassen. —

Wo aber äußere Erscheinung, die den Erdensinnen faßbar wird, sich aufzudrängen sucht als Bote aus der reinen Geisteswelt, dort sei man stets auf seiner Hut, denn seltener als Diamanten in dem Ufersand des Meeres sind jene Kräftekon-

stellationen, die das Geistige den Erden-sinnen faßbar werden lassen im Phänomen, und unter allen Millionen Menschen auf der Erde sind nur zu jeder Zeit so wenige, daß sie in einer engen Stube sich versammeln könnten, von denen solches Phänomen sich fassen läßt. —

Wer aber Geistiges, und sei es auch nur einmal, in seiner Seele innerstem Erleben faßte, der verlangt nicht mehr, daß es im Phänomen der Außenwelt sich offenbare, denn ihm ward eine Offenbarung jener Art, die manchen Schauenden so sehr beglückte, daß er vermeinte, alle Außenwelt sei nichts als Schein und Trug, verglichen mit der hellen Wirklichkeit die er in sich erfahren hatte. —

Ist es schon Torheit, zu glauben, man habe die äußere Erscheinungswelt durchdrungen, weil man ihre kleinsten Teile seinen Sinnen faßbar machte, — ihre Wir-

kungsmöglichkeiten aufzuspüren suchte und im Denken sich ein Gleichnis schuf in dem man sie nun zu besitzen wähnt, so ist es erst recht unsagbar töricht, verlangt man gar, daß sich die Welt des Geistes auf solche Weise in der sichtbarlichen Erscheinungswelt finden lasse, und schließt man mit kindlichem Eigensinn: — da sie so nicht zu finden sei, so sei sie auch auf andere Weise nicht erreichbar.

Nicht minder töricht aber ist auch die Forderung eines Beweises für das Vorhandensein geistiger Kräfte, durch Manifestationen die den Erdensinnen faßbar werden.

Wer noch in solchen Irrgärten der Gedankenwelt gefangen ist, der ahnt noch nicht aus weitester Ferne was „wesenhaften Geistes“ Art und Gestaltung ist, ja, er hält wohl gar den Teil der Gedankenwelt dessen Dasein er fühlt, obwohl es sich ihm noch nicht erschließt: — den Teil,

der außerhalb des ihn umfangenden Irrgartens ist, — für den ewigen, substantiellen Geist!

So hören denn auch manche, daß die Welt des wesenhaften Geistes nur im Erlebnis sich offenbart, und wähnen, dieses Erlebnis längst zu kennen, als das Erleben ihres hirngebundenen Denkens.

Das Erlebnis aber, von dem ich hier rede, hat nicht das mindeste mit dem Denken zu tun, und die Welt des wahrhaftigen, wirklichen Geistes ist himmelhoch erhaben über allen Wundern der Gedankenwelt! —

So aber, wie jedes Gebiet menschlichen Erkennens dem sich aufschließt, der die Bedingungen zu seiner Erschließung erfüllt, so wird auch ein Mensch der seine Fähigkeit innerlich zu erleben, an allen Erlebnismöglichkeiten der äußeren Erscheinungswelt

schult, allmählich dahin gelangen, durch die Erscheinung den Anstoß zu jenem Erleben zu erhalten, das ihm die Welt des wesenhaften Geistes offenbart.

Nur im Erlebnis seiner eigenen Seele wird er sie erfassen, — jene Welt, die jenseits der Sinne und jenseits des Denkens ist! —

Dann aber erst wird ihm auch alle Erscheinung das innere Sein enthüllen, als dessen Abglanz sie er-scheint...

Dann erst wird der Erlebende sein eigenes Dasein zu deuten wissen, und was bis dahin dunkel war, wird aufleuchten in ewigem Licht! — — —



Erkenntnis und Lehre

Es ist ein wesentlich Anderes, ob ich eine Sache im klaren Lichte des Geistes nur für mich selbst zu erkennen vermag, oder ob mir auch die Gabe geschenkt ist, das so Erkannte lehrend zu vermitteln.

Abgründig tief kann meine Erkenntnis ankern, und dennoch kann es mir versagt sein, aus solcher Tiefe die Schätze zu heben, die ich alldorten verborgen weiß...

Ich kann aber auch das in der Tiefe Entdeckte längst gehoben haben und dennoch der Kunst nicht kundig sein, ihm den strahlenden Glanz zu geben, der seiner würdig wäre, so daß der Anderen ohnehin mißtrauenstrüber Blick gewiß nicht der Schätze Wert und Bedeutung erfassen würde..

Das ist Binsenweisheit, die jeder zu ergreifen vermag, und die Erfahrung des All-

tags schafft hier wahrlich mehr Bestätigung als nötig wäre!

Aber es sitzt ein gar lehrhafter Trieb in vielen Menschen, der sie immer wieder vergessen läßt, sich selbst zu fragen, von welcher Artung der Gegenstand sein darf, den sie noch lehrend weitergeben dürfen. —

Mancher könnte Segen bringen, lehrte er nur das, was er zu lehren vermag, jedoch die leidige Sucht, auch Dinge lehren zu wollen, die er nicht lehren kann, läßt ihn zu einem Werkzeug des Unheils werden.

In irdischen Dingen ist solcher Lehrsucht immerhin Zaun und Riegel vorgeschoben, und die von einem Unberufenen Belehrten merken nur zu bald, daß sie töricht vertrauten, wo sie hätten verlachen sollen...

Dort aber, wo die äußere Erscheinung keine Korrektur des falsch Erkannten bietet, kann der Trieb, die anderen zu belehren, Unheil über Unheil türmen, und es mag

lange währen, bis der seinem Lehrtrieb Frö-
nende erkennt, was er verschuldet hat, ob-
wohl er sich stets guten Willens wußte. —

So gibt es auch unter denen, die zum
Licht des reinen, wesenhaften Geistes
streben, leider nur Allzuviele, die kaum
ihr erstes dürftiges Erkennen erlebten und
schon sich nicht halten können, alsbald und
unverlangt davon zu reden.

Kaum hat der erste Strahl der Klarheit
sie gestreift, so eilen sie durch alle Gassen,
bis sie einen Menschen finden, der sich auf
Grund des so spärlich Erkannten nun von
ihnen belehren läßt. —

Anwälte des Geistes glauben sie schon
zu sein, und sind nur arme Hörige ihrer
Eitelkeit!

Wagt dann der durch solche Lehre Be-
glückte gar noch Einspruch, da er sich
aus eigener Erkenntnis weit belehrter

als sein Lehrer weiß, so offenbart sich dieser meist in seiner ganzen kümmerlichen Armut, ohne es zu wollen, denn es ist ihm unerfindlich, daß ein Anderer, den er tief unter sich zu sehen wähnt, Erkenntnis haben könne, die ihm selbst noch fehlt...

Gemeinsam allen Lehrsuchtkranken ist die hohe Meinung, die sie von sich selber haben! —

Was sie vielleicht in Wahrheit schon erkennen, benützen sie um sich ein Piedestal zu bauen, auf dem sie sich schon „höherstehend“ fühlen können als die Andern, und wenn sie reden, senken sie alsdann die Augenlider, um „herabzusehen“ aus erträumter Geisteshöhe...

Sie ahnen nicht, wie sie sich selbst das Urteil schaffen: — daß sie zwar „berufen“ waren, aber nun um ihres Dünkels willen ausgeschieden werden müssen aus

der Zahl der wirklich „Zählenden“, die unbeirrbar weise Wahl der Ewigkeit sich „auserwählt“! — — —

Sie ahnen nicht, daß ihre Lehrsucht ihnen zum Verhängnis wird, so daß sie niemals aus der ersten Dürftigkeit zur lichten Fülle der Erkenntnis hingelangen können, die nur denen sich erschließt, die erst den Mund zur Lehre öffnen, wenn es geistiges Gebot erheischt, und die selbst dann nur unter Zagen und Erbeben ihrem inneren Erkennen Wortgewänder wirken, stets bewußt der fast untragbaren Verantwortung, die jeder auf sich nehmen muß, der Geistiges zu lehren unternimmt! — —

Ach, daß doch in allen, die so gerne sich als Lehrende berufen fühlen möchten, nur ein Weniges wäre von dem Bewußtsein der Verantwortung, wie es in denen lebt, die Geistiges lehren müssen! —

Wer auch nur ahnend fühlt, was es hier zu verantworten gilt, der wird sich gewiß nicht so vermessen, daß er Andere lehren möchte, bevor er selber in der untrüglichen Fülle der Erkenntnis steht!

Es gibt keinen Tag in meinem Leben, an den ich mit solchem Erschauern denken müßte, wie an jenen, der mir die Pflicht, zu lehren, auferlegte. — — —

Wahrlich: — es war ein gar schweres Erleben, an mir selbst erfahren zu müssen, wie anders es ist, für sich selbst in lichter Erkenntnis zu stehen, und was es dann heißen will, das Erkannte in Worte der Lehre zu kleiden! — —

Nur allzunahe lag damals die Versuchung, zu beten: — „Herr, lege mir diese Last nicht auf! — Erbarme Dich und suche Dir einen anderen Knecht!“ — —

Aber solches Gebet wäre Lästerung gewesen und geistige Selbstvernichtung...

Nicht einem aus denen, die jemals als Berufene vom Geiste sprachen, ist diese furchtbare Stunde erspart geblieben. —

Wer aber wirklich vom Geiste reden darf, weil er aus eigener Erfahrung reden kann, der vermag kaum zu fassen, daß es Menschen gibt, die leichthin über kaum Erkanntes sprechen, — vorlaut sprechen, ohne Not und Zwang. — —

Schicksalhafte Nötigung bleibt jedem, der aus dem Geiste lehren muß, jedes Wort der Lehre, obwohl er weiß, daß er voreinst sich selbst zu solchem Schicksal dargeboten hatte, als er noch nicht wußte um die Qual, die ihm aus irdenhafter Hemmung werden würde...

Man steht an einem urtiefen Brunnen und hält einen winzigen Becher in der

Hand um zu schöpfen, auf daß man den Verschmachtenden zu trinken geben könne.

Wohl quillt der Trank aus unergründbarer Tiefe, aber — wie wenig ist das, was der winzige Becher faßt, gemessen an dem nie versiegenden Überfluß, der immerfort tausendfach ersetzt, was der Quelle entnommen wurde! —

Keiner erlebt so sehr das Gefühl seiner menschlichen Ohnmacht, wie der, dem es Pflicht ward, aus diesem Brunnen zu schöpfen, und der mit Eimern schöpfen möchte, aber auf ein Schöpfgefäß verwiesen ist, das kaum mehr in sich aufnehmen kann als eine hohle Hand. — — — — —

Was aber soll man von denen dann halten, die vielleicht ein Tröpflein des lebendigen Wassers benetzte, und die sich alsdann gebärden, als hätten sie den Brunnen ausgeschöpft!?!

Es ist menschlich verzeihlich, wenn einer, der zu seiner ersten kleinen Erkenntnis kam, so überwältigt von seinem Erleben ist, daß er nun glaubt, er könne nichts Besseres tun, als auch Anderen mitzuteilen, was er erkannte, oder zu erkennen meint.

Dennoch ist solches Verhalten nicht nur Torheit, sondern Schuld, weil es die Ehrfurcht vor dem Ewigen vermissen läßt, denn jeder, der bei Sinnen ist, muß sich zu sagen wissen, daß auch unerhörtes Erleben geistigen Erkennens ihn nicht mit einemmale in die Fülle der Erkenntnis versetzen kann, — daß er nicht berufen ist, zu lehren, solange er selbst noch der Lehre bedarf. —

Wohl darf er den Anderen sagen: — „Seht, so habe ich es von denen vernommen, die mich lehrten, und einiges davon ward durch Erkenntnis mir bestätigt!“ — aber wenn er nicht mit Schuld sich schwer beladen will, dann muß er auch

die Demut in sich finden, zu bekennen:
— „Dieses und auch jenes weiß ich zwar, so
wie man Dinge wissen kann, die man von
einem Anderen hört, allein, mir selber
ist das alles noch erlebensfremd!“ — — —

Niemals darf sein spärliches Erkennen
ihn verleiten, nun den Anschein zu er-
wecken, als sei auch Anderes, das er nur
aus der Lehre kennt, in seinem Innersten
bereits durch eigenes Erleben aufgenommen
worden, auch wenn er längst der festen Über-
zeugung ist, daß dieses nur aus Menschen-
mund Vernommene die gleiche Wahr-
heit in sich birgt, wie das, was er in sich
erkennen und erleben durfte! — —

Er würde sonst nur sein Erkennen
hemmen und zuletzt unmöglich werden
lassen, denn alles, was er sich vor anderen
als Erkenntnis seines eigenen Innern
zuspricht, noch bevor er es erkennend in
sich selbst erlebte, wird dem wirklichen
Erkennen unerreichbar bleiben...

Unzählige, die einer Wahrheitslehre folgten und auf dem besten Wege zur Erkenntnis waren, haben so sich um ihr wirkliches Erkennen selbst betrogen, weil sie sich nicht enthalten konnten, Anderen den Anschein zu vermitteln, als hätten sie bereits im Innersten erkannt, was die als wahr erfüllte Lehre sie vorerst erkennen lehren wollte. — — —

Die Lehre, die in dieser Zeit nunmehr mein Wort erneut der Welt vermittelt, erreichte vor Jahrtausenden schon Seelen, die zuletzt sie in sich selbst bestätigt fanden, durch das eigene Erleben.

Sie soll auch heute wieder solche Menschen finden, und sie fand bereits nicht wenige, die in sich selbst erlebten, was meine Worte als erlebensmöglich künden.

Obwohl nun aber alles, was ich lehre, Gemeinschaftsgut und wohlerprobtes Wis-

sen aller derer ist, die jemals in der Fülle des Erkennens waren, wie derer, die in kommenden Jahrtausenden aus gleicher Fülle lehren können, mußte ich doch erst selbst in dieser Erkenntnis stehen, bevor ich aus ihr reden durfte. Es ist aber noch nichts gewonnen, wenn man nur vernimmt, was meine eigene Erkenntnis ist, solange man nicht willens ist, Bestätigung dafür auch in sich selbst zu suchen. —

Auch was die Schüler dieser Lehre, die sie in sich selbst bestätigt fanden, nun etwa vermitteln können, bleibt nur sehr bedingten Wertes, solange man sich nicht bestrebt, auch in sich selbst Gewißheit zu erlangen.

Die Art und Weise aber, wie die einzelne Seele solche Gewißheit erlangt, ist gar sehr verschieden, weshalb denn auch mein Wort sich stets aufs neue müht, gesondert aller Möglichkeiten zu gedenken.

Hier ist der Grund dafür zu suchen, daß ich die Lehre stets in einer anderen Form in Abhandlungen gebe, die in der Einheit eines kleinen Buches immer das zusammenschließen, was besonderer Seelenartung Hilfe bringen soll. —

Gewiß wird Jeder nun aus jedem dieser kleinen Bücher mancherlei entnehmen können, was ihn angeht, allein es wird auch Jeder die für ihn in Sonderheit bestimmten Lehrkomplexe finden, so daß er dann aus meinen Worten leicht erfühlen kann, was seiner Seelen-Art gemäß ist, — was er von sich fordern muß, und was er wohl von sich erwarten darf.

Es ist jedoch nicht ratsam, — wenn es auch dem Urteilsfähigen kaum schaden wird — den Inhalt dieser Buch-Einheiten wahllos in ein anderes Gefüge einzuordnen.

Ich will, daß man als Einheit zu erfassen suche, was ich schon äußerlich als

Einheit gab, und nicht die Worte eines Buches willkürlich mit den Worten eines anderen mische!

Nur so wie ich die Abhandlungen aneinanderfügte, wollen sie gelesen und betrachtet werden.

Das will nicht heißen, daß man nicht dennoch manchen Ausspruch finden könne, der mit anderen aus meinen anderen Büchern sich vereinen ließe, — ja, es könnte sein, daß sich hier eine reiche Sammlung bieten würde, wollte man vereinen, was sich dem Sinn nach wirklich aneinanderschließt.*)

Ich will nur warnen vor der Neigung, Sätze und Gedankenreihen, die in einem Buche wohlbegründet ihren Platz gefunden haben, willkürlich dem Zusammenhange zu entreißen, um sie ähnlichen Bekundungen des anderen Buches gleichzusetzen,
—

*) Mittlerweile ist dies geschehen. Siehe: Rudolf Schott „Brevier des Werkes von Bô Yin Râ”!

in dem sie einen nicht von mir gewollten Sinn erhalten könnten.

Es würde sich dann sicher nicht um „Widersprüche“ handeln, denn wie könnten Widersprüche möglich sein, wo jedes Wort aus gleicher Wirklichkeitserkenntnis fließt, — doch wäre Gefahr gegeben, daß als Widerspruch empfunden werden könnte, was nur von anderem Gesichtspunkt her gesehen ist.

Letztlich aber bleibt das wichtigste Erfordernis für jeden Menschen der sich meiner Lebenslehre widmet, daß er nach ihren Anweisungen handelt...

Dann wird ihm aus der Lehre der Weg zum Leben im urewigen Licht, und höchstes Erkennen in der Liebe. — —

So aber, wie man nicht lehren soll, was man selbst noch nicht erkannte, so soll man auch nicht schon zu „erkennen“

glauben, was man erst nur in der Theorie erfaßte, und was dann noch weit entfernt ist von praktischer Bestätigung!

Wie kannst du wissen, ob du Wahrheit weitergibst, solange das, was du zu geben hast, sich dir noch nicht als wahr erwiesen hat?! —

Nicht, daß ich also lehre, darf dir als Bestätigung der Wahrheit meiner Lehre gelten, sondern was ich lehre, muß sich in deiner Erfahrung bewährt haben, als unanfechtbare Wahrheitserkenntnis!

Dann erst darfst du weitergeben, was vordem ich dir gegeben habe! — — —



Lesen lernen

Daß nicht jeder, der gute Augen hat, auch „sehen“ kann, haben die Maler allmählich den Menschen beigebracht, die sich für ihre Kunst interessieren.

Man hat gehört, man müsse erst sehen „lernen“, wolle man wie die Maler sehen können, um dann zu verstehen, daß Wiesen nicht unter allen Umständen grün, — daß Eichbäume auch zuweilen blau zu malen seien...

Es handelt sich hier um die Erkenntnis, daß es nicht genügt, gesunde Augen zu haben, um auch richtig „sehen“ zu können, sondern daß künstlerisches Sehen erlernt und geübt sein will.

Ist es aber mit dem rechten Lesen nicht ebenso?! —

Jeder, der in der Schule die Bedeutung der Buchstabenzeichen erfaßt hat und so nach und nach zum „Lieben Leser“ einer Zeitung heranwuchs, bildet sich felsenfest ein, er könne „lesen“, und wenn du es ihm nicht glaubst, dann liest er dir was du nur hören magst im schönsten Pathos vor, um es dir zu beweisen.

Ob er aber wirklich „lesen“ kann, weißt du dann immer noch nicht!

Du hast dich nur überzeugt, daß er Buchstabenzeichen und ihre Kombination zu Worten oder Sätzen richtig durch Mundlaute auszudrücken vermag.

„Lesen“ ist aber denn doch noch etwas anderes!

Von einem der behauptet, „lesen“ zu können, darfst und mußt du getrost verlangen, daß er nicht nur Buchstabenzeichen ins Mundgereehte übersetzen und dir bei-läufig den Sinn der Worte, korrekt nach

dem Wörterbuch, zu Verstande bringen, oder die Sätze grammatikalisch analysieren kann, — sondern daß er vor allem „versteht“, was der Verfasser des Geschriebenen mit Buchstaben, Worten und Sätzen anderen Gehirnen übermitteln wollte. — —

Das aber wird sich oft gar nicht so leicht aus dem gerade gelesenen Satz allein ersehen lassen, sondern der Leser wird das Schriftstück an den verschiedensten Punkten nach der Meinung des einen Satzes befragen müssen, um zur Sicherheit im Verstehen zu gelangen, — und ein andermal wieder wird der, der wirklich „lesen“ kann, sofort wissen, daß er von allen anderen Sätzen absehen muß, will er zum richtigen Verstehen eines in sich selbst beschlossenen Satzes kommen.

„**Lesenkönnen**“ verlangt als Voraussetzung ein möglichst hochentwickeltes Einfühlungsvermögen.

Nicht nur der ehrliche Wille, den Autor (und nicht sich selbst) zu vernehmen, muß vorhanden sein, sondern zugleich auch die Fähigkeit, sich in die Gedankengänge des Autors zu versetzen, und so dann gleichsam an seinem Denken teilzunehmen.

Handelt ein Schriftwerk nur von Dingen, die alltäglich erfahrbar und mit Wohlbekanntem leicht vergleichbar sind, dann kann wohl auch schon geringes Einfühlungsvermögen zu richtigem Verstehen genügen, — aber anders werden die Bedingungen der Übertragbarkeit von Gedanken durch geschriebene oder gedruckte Worte, sobald es sich um Mitteilungen handelt, die wenig Vergleichsmöglichkeiten im Allbekannten finden, — und ganz unmöglich ist ein richtiges Verstehen ohne intensive Einfühlung, wenn irdischer Erscheinungsform nicht zu Vergleichendes der Vorstellung des Lesers deutlich werden soll...

Wir Menschen werden uns verstehbar, indem der eine das ihm bekannt gewordene, soweit es anderen noch unbekannt ist, darzustellen sucht mit Hilfe dessen, was er als allgemein bekannt voraussetzen darf.

Nun ist aber wirklich nicht alles allen erfahrbar, und nur engstirnig-eitle Ahnungslosigkeit kann diese Tatsache leugnen.

Je weiter jedoch des Einzelnen geistiger Umfang reicht, je respektabler sein „Format“ ist — um dieses Modewort hier als Verdeutlichungsbehelf zu gebrauchen, — desto sicherer besitzt er die Erkenntnis, daß noch gar Vieles ihm selber nicht erlangbar ist, wohl aber durch Andere, die es erlangten, auch ihm begreifbar werden kann.

Die Frucht aus fernen Landen, die deine Tafel ziert, brauchst du nicht selbst zu pflücken, und dennoch kannst du sie genießen!

Soll dir darum in einer Niederschrift noch Fernes, deinen Vorstellungen Fremdes

übermittelt werden, so wirst Du es nur prüfen können, indem du in dich aufnimmst, was dich so erreicht, auch wenn du vorerst noch nichts anderes kennst dem es vergleichbar wäre. —

Das heißt mit anderen Worten:

Je ferner dir des Autors eigene Erfahrung ist, — je ferner Vergleichen mit der Sinnenwelt, — desto mehr mußt du versuchen, dich in seine Ausdrucksweise einzufühlen, wenn du wirklich ihn verstehen lernen willst! —

Du mußt dich selbst in deiner Vorstellung an seiner Stelle sehen und in deinem eigenen Erfühlen nacherleben, was er durch das Wort dir so erkenntnisnahe bringen möchte, wie er es in sich selbst erkennt. —

Dann wirst du von dir sagen dürfen, daß du zu „lesen“ weißt, wie jeder Redliche

zu lesen wissen sollte, bevor er sich an Worte wagt, in denen seelisches Erleben sagbar werden will! —

Und solches „Lesen“ wird dich auch belehren, ob das, was du als „lesenswert“ erachtest, wirklich Lesens-Werte in sich trägt, denn alles Hohle wird dir seine innere Leere zeigen müssen, da es nicht in deiner Seele Tiefen sinken kann, die nur das wahrhaft Vollgewichtige erreicht.

— — —

Man liest heute viel, vielleicht nur allzuviel, und doch verstehen wenige die Kunst des rechten Lesens.

Das Zeitungslesen hat diese Kunst vernichtet. Die Ehrfurcht vor dem Buche ist dahingeschwunden.

Man weiß nicht mehr anders zu lesen als in fliegender Hast, so wie man gewohnt ist, täglich das Morgenblatt zu durchstöbern.

Daß ein Buch gebaut sein kann wie ein Tempelbau, — daß jede Silbe dann einen Baustein bildet, der nicht fehlen darf, kommt dem gierigen Leser nicht zu Bewußtsein. —

Wer weiß noch etwas von der Magie des Lesens, die in dem Leser das Gelesene neu erstehen läßt zu unverlierbarem Besitz?!

Man sollte wissen, daß man durch ein Buch mit seinem Autor in seelische Gemeinschaft tritt, und sollte zu wählen wissen, mit wem man in solche Gemeinschaft treten mag. —

Ein Buch ist das magische Mittel, Gedankenbilder in dir zu erzeugen, die denen gleichen, die sein Autor schuf. Du wirst aber kein Gedankenbild in deiner Seele gestalten oder gar liebevoll hegen können, das nicht auf geheimnisvolle Weise teilhat an Deiner Seele Formung.

So ist denn dein Lesen sehr verantwortliches Tun.

Nur dort solltest du lesen, wo du gewiß sein kannst, daß die Gedankenbilder, die dein Lesen in dir zeugt, deiner Seele höchste Formung fördern.

Es müssen durchaus nicht immer abgründig ernste Bücher sein, die solches bewirken.

Auch Humor und Satire können göttliche Kräfte in dir erwecken, die du bei der Formung deiner Seele wahrlich nicht missen darfst!

Ja, es ist möglich, zuzeiten Bücher mit hohem Gewinn zu lesen, deren einziger Wert in der Macht der Spannung liegt, die der Autor im Leser zu erzeugen weiß.

Ich will hier gewiß kein Puritanertum des Lesens predigen!

Wenn du aber lesen willst, dann lies — was immer du lesen magst — als einer, der da bewußt das Wunder erlebt, daß Reihen seltsamer Zeichen auf einem Blatte Papier seine eigene Schöpferkraft erregen können, so daß in ihm selber die gleichen Gedankenbilder erstehen, die einst in eines anderen Menschen Seele erste Gestaltung fanden.

Erziehe dich selbst zur Ehrfurcht vor dem Wort!

Eine einzige Seite so gelesen, daß dir eines jeden Wortes weitester Umfang deutlich zu Bewußtsein kam, wird dir mehr Segen bringen, als wenn du das beste Buch „in einem Zuge“ durchgelesen hättest, kaum noch der Sätze achtend, geschweige denn dem einzelnen Worte hingegen.

Erst wenn du recht zu lesen weißt, gehört das Buch dir allein.

Deine eigene Wertung wird seine Worte wandeln, so daß du anderes lesen wirst als

alle anderen, die das gleiche Buch in Händen halten. — —

Ein Buch kann so für dich einen Wert erlangen, der hoch über seinem sichtbaren Inhalt steht. —

Du kannst sogar seelisch reicher werden durch das rechte Lesen eines Buches, als der Autor, der es schuf...

Ich rate dir: — wage den Versuch und lies einmal ein Buch auf solche Art. Wenn du dich selber festzuhalten weißt, so daß du dir nicht unvermerkt dabei entschlüpfen kannst, dann wirst du gewiß nicht mehr auf andere Art zu lesen wünschen.

Es ist nur geringe Mühe, die man hier von dir verlangt, vergleichst du sie mit dem Gewinn, der dir auf diese Weise werden kann.

Auch „leichte“ Lektüre werde niemals anders von dir gelesen, als mit treuer

Wortbeachtung, denn wie sollte Formungs-
kräftiges, das auch im Scherz und in gar
wenig gedankenbeschwerter Rede sich ver-
stecken kann, dir zu Bewußtsein kommen,
wenn du nur gleichsam in weiten und
flüchtigen Sprüngen die Sätze „überfliegst“,
statt alle ihre Deutungsmöglichkeiten auf-
zuspüren?! —

„Lesen lernen“ heißt: — sich selbst
als Lesenden achten, und somit sich selbst
zu gut sein zu unfruchtbarem Tun! —

Alles, was du lesen magst, kann dir
reiche Frucht tragen, so du nur recht zu
lesen verstehst! — — —



Briefe

Es ist etwas Geheimnisvolles um das Stückchen Papier, das da, bedeckt mit seltsamen Zeichen, von einem Menschen zum anderen geschickt werden kann, und des einen Gedanken wie seine Gefühle dem anderen vermittelt.

Da aber der briefliche Verkehr von Mensch zu Mensch ein Bedingnis des Alltagslebens geworden ist, so ward er uns nur allzusehr vertraut, und es bedarf erst eines Herausrückens unserer selbst aus dem Geleise alltäglicher Denkgewohnheiten, sollen wir wieder das Geheimnisvolle solcher Mitteilungsmöglichkeit empfinden können.

Dieses hier gemeinte Geheimnisvolle aber ist keineswegs schon umschrieben durch den Hinweis auf den so wundersamen Vorgang, daß ein Gedanke sich in Schriftzeichen

bannen läßt, und daß er dann jederzeit aus solchen Zeichen wieder zu lösen, gleichsam „aufzulesen“ ist, denn der gleiche Vorgang wiederholt sich ja bei jedem gedruckten oder geschriebenen Wort in der nämlichen Weise.

Es handelt sich hier vielmehr um das unsichtbare und nur dem Fühlen wahrnehmbare Fluidum, das mit dem Stückchen Papier und seinen Schriftzeichen zugleich an den Empfänger gelangt und von ihm aufgenommen, „aufgesogen“ wird, mag er darum wissen oder nicht.

Jeder auch nur einigermaßen sensitive Mensch fühlt dieses Fluidum ebensodeutlich wie er die Schriftzeichen durch das Auge zu sehen vermag, aber wer es nicht fühlt, der wird nicht weniger davon beeindruckt, — nur vermag er sich darüber keine Rechenschaft zu geben.

Es ist dabei ohne Bedeutung, ob ein Brief handschriftlich oder mit Hilfe eines mechanischen Apparats geschrieben wurde, wenn er nur aus des Schreibers Händen kommt, also nicht erst in Buchdruck umgesetzt wurde und auf anderes Papier übertragen! —

Das Papier an sich ist der Träger des hier gemeinten Fluidums, und dieses Fluidum wäre auch übertragbar, wollte der Absender nur das Papier „bedenken“, statt es zu beschreiben. — —

Auf diese Weise besteht der „Inhalt“ eines Briefes durchaus nicht nur in dem, was die niedergeschriebenen Worte besagen, ja, der wichtigere und nur fühlbare Inhalt kann geradezu das Gegenteil von dem übermitteln, was die sichtbaren Sätze sinngemäß bedeuten. — — —

Daraus ergibt sich aber, daß man einen Brief immer nur dann wirklich beurteilen

kann, wenn er soeben eröffnet, direkt vom Schreiber kommt, denn das besagte Fluidum verflüchtigt sich sehr schnell, und in wenigen Tagen schon ist kaum mehr viel davon zu fühlen.

Ein Brief ist nun aber auch ureigentlich nur für seinen Empfänger bestimmt, auf den ja dann unweigerlich das mitgesandte Fluidum übergeht, es sei denn, er wisse um dessen Existenz und fühle Veranlassung, sich dagegen zu wehren und es von sich abzuschleudern...

Aber wie könnte man nun, im Wissen um all diese Dinge, noch die heute grassierende Unsitte rechtfertigen, die Briefwechsel aller möglichen und unmöglichen, bedeutenden und herzlich unbedeutenden Menschen unter irgend einem fadenscheinigen Vorwand auszugraben, um sie zur Vermehrung des offenbar noch immer zu

dürftigen alljährlichen Bücherzuwachses auf den Markt zu werfen!??

Um keinerlei Zweifel Raum zu geben, will ich hier deutlichst kundtun, daß mir Weniges in der Welt so verhaßt ist, wie solche widerliche und gleichsam „leichen-schänderische“ Briefwechselfabrikation!

Wer immer Schriftstellerruhm zu den unentbehrlichen Lebensnotwendigkeiten rechnet, aber selbst nichts auch nur irgendwie Bedeutsames zu sagen hat, der sucht mit der Herausgabe eines „Briefwechsels“ sich einen „Namen“ zu ergattern, und Herr Neureich kann sich eine ganze Bibliothek aus Briefwechselbänden zusammenstellen lassen, was für ihn auch recht praktisch ist, denn er kann nach einigem Durchblättern eines Briefwechselbandes schon sehr unterrichtet erscheinen, auch wenn er nie sonst eine Zeile des betreffenden Schriftstellers gelesen hat.

Der arme Briefschreiber selbst kann sich ja nicht mehr wehren und muß sich ausplündern lassen, einerlei ob es dem Herausgeber darum zu tun ist, seinen eigenen Namen bekannt werden zu lassen, oder ob er mit dem Hervorzerren der alten Briefe deren Autor zu ehren glaubt...

Die Manie, Briefe von irgendwie beachtsameren Menschen nach ihrem Tode zu veröffentlichen, ist geradezu kulturfeindlich zu nennen. Briefe eines Menschen die man vor Fremde zerzt, für die sie nicht bestimmt waren, ergeben schon deshalb ein unrichtiges Bild, weil sie doch niemals alle die Umstände erkennen lassen können, aus denen heraus sie geschrieben wurden. Außerdem ist jeder solche Briefwechsel, da ursprünglich nur Angelegenheit zweier bestimmter Menschen, für den späteren Leser als ungebetenen Dritten denn doch ein recht bedenkliches Förde-

rungsmittel der Erkenntnis, weil hier ganz selbstverständlich subjektive Nachempfindung an Stelle objektiven Aufnehmens tritt, auch wenn man das nicht wahrhaben will, und es selbst wohl auch nicht mehr bemerkt.

Eine Ausnahme bilden nur Briefe ganz allgemeinen Inhalts: wie Schilderungen von Reisen oder Zeitbegebenheiten, humoristische Ergüsse, und auch Liebes- oder Erziehungsbriefe, da es in allen diesen Fällen wenig verschlagen kann, ob der Leser das Mitgeteilte nun objektiv an sich herantreten läßt oder ob er sich subjektiv in die Rolle des Briefschreibers einfühlt.

Nun gibt es freilich auch Briefe, die schon geradezu im Hinblick auf spätere Veröffentlichung geschrieben wurden...

Hier handelt es sich aber schon kaum mehr um die geheimnisvolle Brücke von Mensch zu Mensch, als die ich den „Brief“

aufgefaßt sehen will, sondern mehr um eine Art von Essays in Briefform, die man gewiß nicht an sich abzulehnen braucht, sobald ein Mensch, der etwas zu sagen hat, aus irgend einem Grunde sich ihrer bedienen mag!

Es soll aber immerhin leider Menschen geben, die es nicht unter ihrer sonst so sorglich gehüteten und betonten Würde finden, auch ihre scheinbar intimsten Privatbriefe im Gedanken an eine mögliche spätere Veröffentlichung zurechtzustilisieren...

Auch eine Form menschlicher Eitelkeit, wenn auch eine gar merkwürdige Geschmacksbekundung! — —

Wenn aber Briefe wieder das werden sollen, was sie in guten Zeiten und für so manche, ihrer Ewigkeit wirklich bewußte Menschen schon waren, dann wird man wieder zur Unbefangenheit in der gegen-

seitigen Aussprache zurückfinden müssen, denn, was seinen Wortinhalt angeht, bleibt der Brief nur sterile „Mitteilung“, wenn seine Worte nicht aus einem wirklich „geöffneten Herzen“ kommen, und nie wird ein Brief das Herz dessen zu öffnen vermögen, an den er gerichtet ist, wenn man zwischen den Zeilen nur allzudeutlich spürt, daß jedes Wort daraufhin besehen und abgewogen wurde, ob es möglicherweise auch in die Öffentlichkeit kommen könnte! —

Ein Brief, der erfüllen soll, was ein Brief erfüllen kann, muß aus jener Region des Innern kommen, in der wir alle die gleiche gemeinsame Urheimat haben, und muß jeweils so geschrieben sein, daß er keinem anderen Menschen gelten könnte, außer dem einen, für den er bestimmt ist. — —

Diese Einstellung auf ein einziges „Du“ ist das wesentlichste Charakteristikum des eigentlichen „Briefes“! —

Ein Brief an Viele zugleich ist seiner besten Kraft beraubt, ja ist im strengen Sinne überhaupt kein „Brief“ mehr, sondern ein Rundschreiben, ein Bericht, oder eine Abhandlung. — —

Ich rede hier selbstverständlich nicht von Briefen im Geschäftsverkehr, obwohl es auch da durchaus nicht so nötig ist, wie mancher kleine Geschäftsmann glaubt, die notwendigen Korrespondenzen so unpersönlich wie möglich zu halten, und die „Könige“ unter den Kaufleuten längst wieder wissen, daß man mit betont persönlich gehaltenen Briefen, wie sie einst auch die alten Hanseaten zu schreiben wußten, denn doch erheblich weiter kommt. — —

Was ich vielmehr hier im Auge habe, ist die Wiedereinsetzung des „Briefes“ in seine guten alten Rechte als überaus wichtiger

Faktor gegenseitiger Emporführung, geistiger Hilfe und Stärkung. — — —

Hier ist nur zu gewinnen, wenn man sich von aller Schablone und aller Überängstlichkeit frei machen will!

Das bedeutet aber freilich andererseits auch noch lange nicht, daß man jedem unerprobten Mitmenschen sofort die geheimsten Eröffnungen zu Füßen legen müsse, und es braucht zweifellos einigen Takt, um jeweils den für jeden Einzelnen gerade richtigen und ihm gemäßen Ton zu treffen! — —

Kehrt aber das Vertrauen, das der Brief einst besaß, ihm wieder, so kann eine in ihrem Wert kaum abzuschätzende Bereicherung unseres irdischen Lebens hier wieder aufs neue erlangt werden.

Gewiß verbieten es die Lebensumstände, in denen die Menschen von heute sich zu rechtfinden müssen, daß man zu der Briefseligkeit ruhigerer Zeiten zurückkehre, allwo

„der Posttag“ wochenlang erwartet wurde und wieder Wochen vergehen konnten, bis Gelegenheit zur Absendung der Antwort kam.

Allein auch heute besteht noch immer kein Zwang, einen Briefwechsel im Eiltempo zu betreiben.

Die Möglichkeit, sofort antworten zu können, darf nicht zu einer Nötigung mißbraucht werden!

Mag es auch schwerer sein als ehedem, die Ruhe zum Briefschreiben zu finden, so braucht der Brief dennoch nicht die Spuren der Hast zu zeigen, die dieses heutige Zeitalter für sein ihm angemessenes Lebens-tempo hält.



Personenkult

Solange Menschen auf dieser Erde leben, wird man es nicht verhüten, nicht verwehren können, daß gewisse Einzelne, die irgendwie das Wohl Aller fördern, oder wohl auch nur zu fördern scheinen, von jenen ihrer Mitmenschen, die solches Tun als persönliche Wohltat empfinden, Dank und Verehrung empfangen.

Dank, wenn es sich um unleugbare Hilfe handelt, — Verehrung aber, wenn der Beglückte in dem Verehrten sich selbst, — sein eigenes Menschentum, — zu einer Höhe emporgerissen fühlt, die er aus eigener Kraft nicht zu erreichen vermag und dennoch als dem Menschen erreichbar erahnt. —

Wer wollte Dank für geleistete Hilfe, — wer solche, hier bezeichnete, Verehrung verargen!?

Zu tief sind beide Empfindungstriebe in jedem, nicht völlig verkommenen Menschen verwurzelt, als daß nicht hier deutlichst zu erfüllen wäre, welche Bedeutung ihnen für die Erhaltung der Art, für die Entfaltung des Edelsten der Rasse, innewohnt. —

Auf bedenkliche Bahnen aber verirrt sich der Verehrungstrieb, wenn er der Leitung des Urteils sich entzieht und dann wahllos alles verehrt, was der Kraft seines Eigners versagt ist, und doch durch einen anderen Menschen als erreichbar erwiesen wird.

Dann ist der „Herkules“ der Jahrmarktsbude, der Gaukler und Feuerfresser, gleicher Verehrung sicher wie der Schöpfer höchster geistiger Werte, und ebenso geht auch alle Unterscheidung zwischen „Kunststück“ und Kunst verloren...

Aber wenn auch der Blick des Verehrenden sich nur auf wirkliche Werte richtet, muß doch die Gefahr erkannt und überwunden werden, daß allzuleicht aus Verehrung „Personenkultus“ wird, sobald man sie ausarten läßt zu einer Vergötterung des Persönlichen, wo nur Tat oder Werk allein Verehrung gebührt.

Es läßt sich nicht ändern, daß die allermeisten Menschen während ihres Erdenlebens nur für sich selbst und ihren allernächsten Umkreis Bedeutung erlangen, während andere, wenige, auch für weite Menschheitsbezirke, ja fast für die ganze Erdenmenschheit „bedeutend“, — zielweisend — werden können.

Verständlich und gerechtfertigt ist es, wird den allgemein „Bedeutenden“ Verehrung dargebracht, vor denen, die nur sich und ihrer engsten Enge etwas zu bedeuten

vermögen, auch wenn diese Enge schon sehr wichtige Bezirke umfassen kann.

Verhängnisvoll aber wird auch hier die Verwechslung dessen, was eigentlich zu verehren ist, mit dem Erdenmenschen, der es zu Tage brachte!

Mag man auch immer den, der Verehrungswürdiges bewirkt, besonders achten, ja vielleicht „bewundern“ — da man es wie ein „Wunder“ betrachtet, daß ein Mitmensch auf seine Höhe fand — so muß doch immer sorglichst unterschieden werden zwischen dem, was er erlangte, und dem, was er trotz allem bleibt: — zwischen geistigen unpersönlichen Werten und der persönlich bestimmten Natur des Menschen, der solche Werte darbietet, weil sie ihm, sei es durch mühereiche Arbeit oder hohe Gnade, schließlich erreichbar wurden. —

Es ist auch nie zu vergessen, daß jeder „Schöpfer geistiger Werte“ dies nur inso-

fern ist, als er aus der Fülle der ihm offenbaren Geistigkeit „schöpft“ — wie man Wasser schöpft aus einem gewaltigen Strom —, nicht aber in jenem anderen Sinne, dem „Schöpfung“ ein Hervorbringen aus dem Nichts bedeutet! — —

Und ebenso bleibt alles, was ein Mensch jemals aus dem Geistigen holt und erden-sinnverständlich macht, „Offenbarung“, sei es nun Resultat einer jahrelang währenden Laboratoriumsarbeit, oder die Gabe eines gotterfüllten Augenblicks. — — —

Ihn selbst dafür zu vergöttern, wäre nicht nur Torheit, sondern Entwürdigung seiner Tat, — seines Werkes, — ja es käme der Unterstellung gleich, daß er wohl selbst nicht zwischen sich und dem, was ihm geworden ist, zu unterscheiden wisse. —

Bei allem was ein Mensch seinen Mitmenschen „be-deutet“, ist auch immer da-

nach zu fragen, ob seine Bedeutung mit ihm selbst und seinem Erdendasein steht und fällt, oder ob Weiterzeugendes, Weiterzeigendes unter den Menschen lebendig bleibt, auch wenn der Bringer der Gabe nicht mehr unter den Sichtbaren weiterwirken wird. —

Niemals aber besteht auch nur der mindeste Anlaß, den Bringer, Deuter oder Kündler um seines Tuns willen zu „vergöttern“, — seiner Persönlichkeit (auch wenn man diesen Begriff in dem hohen Sinne Goethes erfaßt! —) götzenhaften Kult zu widmen, und jeder, der für seine weitere menschliche Mitwelt wahrhaft „bedeutend“ ist, wird stets mit Ekel und Scham solche Vergötzung von sich weisen, mag er auch noch so weit davon entfernt sein, seine tatsächliche Bedeutung zu unterschätzen! — — —

Wer in Wahrheit für seine Mitmenschen etwas zu bedeuten hat, der kennt auch

aus tiefster Erkenntnis heraus sehr wohl Art und Grad seiner Bedeutung.

Er würde zum Lügner vor sich selbst und Anderen, wollte er etwa den „Bescheidenen“ spielen und so tun, als ob er nicht um sein Bedeutendes wüßte!

Aber, es ist etwas anderes, um seine Bedeutung zu wissen, Verehrung, ja selbst Ehrfurcht Anderer um ihretwillen zu ertragen, wie der Abgesandte eines Landes wohl die Ehrung annimmt, die man seinem Lande zollt, als um der Bedeutung seines Wirkens willen und auf ihre Kosten, die eigene Persönlichkeit, die doch nur Mittlerdienste leistet, in den Vordergrund zu stellen...

Wenn ein Mensch den Mitmenschen geistige Werte bringt, so wird man gewiß verstehen, daß er sich auch gedrungen fühlt, so gut wie es ihm möglich ist, zu bezeugen, daß er nicht geraubtes Gut verschenkt,

sondern auf rechtliche Weise erlangte, was er besitzt.

Ob dieser Besitz aber auch wirklich einen geistigen Wert darstellt, kann nur durch Prüfung der Gabe selbst entschieden werden und niemals durch die bloße Bezeugung, daß sie rechtlich erlangt wurde, obwohl es auch auf das „Wie“ des Erlangens sehr wesentlich ankommt.

Werte, die aus dem Reich des wesenhaften, reinen Geistes stammen, können niemals durch gedankliche Spekulation oder naturwissenschaftliches Experiment erlangt werden, und andererseits wäre es sinnlose Vermessenheit, eine nur durch intensive Denkarbeit erlangbare Erkenntnis mühelos aus den geistigen Reichen her erwarten zu wollen. —

Aber so, wie eine bestimmte Entdeckung eines Chemikers ihren Wert nur in sich selber trägt, einerlei, wer des Gelehrten ein-

stige Lehrer waren, oder aus welcher Fabrik die Instrumente und Apparate stammten, die er benützte, — so muß auch die Gabe aus dem Reich des wesenhaften reinen Geistes in sich selber probehaltig befunden werden, ganz abgesehen von der Bezeugung des Bringers über die Art und Weise, wie er sie erlangte, oder wie er zu ihrer Erlangung fähig wurde. — —

Es ist nicht eindringlich genug zu warnen vor dem Annehmen einer geistigen Gabe lediglich auf Autorität hin, denn — wer überhaupt auf Autorität hin etwas annimmt, das nur auf die Bestätigung des eigenen inneren Lebens und Erlebens hin angenommen werden dürfte, der ist stets in Gefahr, auch von Fälschern, autoritätsgläubig, Gefälschtes anzunehmen, oder von betrogenen Betrügern Talmi statt Gold zu kaufen...

„Personenkultus“ aber schafft so recht die Treibhauswärme, in der die Neigung, auf Autorität hin anzunehmen, was nur nach eigener innerer Prüfung übernommen werden darf, üppig gedeihen kann...

Weit entfernt von solchem Kultus aber ist das menschlich begründete Vertrauen gegenüber dem Vermittler einer geistigen Gabe!

So wie man wertvolle Dinge des äußeren Lebens nur bei einem Kaufmann erstehen wird, dessen Rechtlichkeit erwiesen und dessen Fähigkeit zu urteilsicherem Einkauf seiner Ware wohlerprobt ist, so soll man auch geistige Werte niemals aus der Hand eines Menschen nehmen, dem man nicht felsenfest vertrauen kann, wodurch man sich keineswegs des Rechtes begibt, das Erhaltene dennoch erst im eigenen Innern nachzuprüfen. —

Ist solches Vertrauen vielfach bestätigt worden, so kann es freilich zu einer Sicherheit führen, die im voraus weiß, daß alle Nachprüfung nur die Echtheit des Erhaltenen erweist, ja das eigene Urteil kann sich im Laufe der Zeit zur Urteilsgewißheit des Vermittlers erheben, ähnlich, wie mancher Kunstsammler etwa sich allmählich einen Blick für das Echte erwarb, der ihn befähigt, auch ohne Anwendung besonderer Prüfungsmethoden, sofort Wert von Unwert zu unterscheiden.

Und dieser hier herangezogene Vergleich mag auch noch deutlicher werden lassen, wie es bei jedem Bringer geistiger Werte nur um das geht, was er bringt, und nicht um eine Vergötzung seiner Person.

So gibt es beispielsweise Sammler, die einem bestimmten Meister alter oder neuerer Kunst vor allen anderen den Vorzug geben

und alles aufzubieten trachten, um seine Werke zu erhalten.

Wohl wird ein solcher Sammler auch den Menschen, der die Werke schuf, zu ehren wissen, allein — nur um seiner Werke willen, und weil nur dieser eine Mensch eben diese Werke schaffen konnte oder schaffen kann. —

Niemand wird hier von „Persönlichkeitskultus“ reden wollen!

Ebenso aber müssen auch Sammler geistiger Schätze verfahren lernen.

Mögen sie auch in hohem Grade den Vermittler solcher Gaben verehren, so soll dies doch nur um der Gabe selbst willen geschehen, und vielleicht auch um der Tatsache willen, daß echte Künster aus dem Reiche wesenhaften Geistes doch wohl noch seltener in dieser Erdenzeiten Lauf zu finden sind, als echte Künstler. — — —



Kritiktrieb

Bei gewissen Krankheiten, deren Symptome den Nervenärzten wohlvertraut sind, macht man die seltsame Beobachtung, daß die Erkrankten jeder Heilungsabsicht inneren Widerstand entgegensetzen, weil sie den krankhaften Zustand geradezu wie eine besondere Wertbetonung ihrer lieben Persönlichkeit empfinden und somit keineswegs wirklich von ihm befreit sein möchten.

Nicht allzuferne von derart pathologischem Zustand sind in heutigen Tagen leider allzuviele Menschen, über die eine seuchenhaft grassierende Kritiksüchtigkeit derart Herr geworden ist, daß es ihnen nicht mehr wohl in ihrer Haut wäre, fänden sie nicht allenthalben um sich her stets neuen Anlaß zu berechtigter, oder auch oft sehr unangebrachter Verneinung des Tuns und Werkes ihrer Nebenmenschen.

Es kommt den hier gemeinten Kritiktriebkranken gar nicht mehr zu Bewußtsein, daß normales und gesundes Bedürfnis zu kritischem Verhalten erst dann sich einstellt, wenn kenntnisgefestigte und ihrer Sicherheit gewisse Prüfung jeweils die Momente im Wirken und Werk des Anderen entdeckt, durch die entweder seine Absicht gefährdet erscheint, zum erstrebten Ziel zu gelangen, oder durch die eine unlautere Absicht erkennbar wird.

Kritik, die aus nicht entartetem Kritiktrieb erwächst, ist immer „wohlwollend“, denn der seines gesunden Triebes mächtige Wille erstrebt da in der Auswirkung entweder das Wohl des kritisierten Handelnden, oder das Wohl der vor diesem zu schützenden anderen Mitmenschen.

Von einem gesund gebliebenen Kritiktrieb ausgehende Kritik läßt sich auch stets durch Belehrung korrigieren und wird

nie in eigensinnigem Beharren besserem Wissen Widerstand leisten.

Das krankhaft überreiztem Triebe entstammende Kritikbedürfnis will hingegen nur die eigene Befriedigung und fühlt empfindlichen Mangel, wenn es ihm schwer wird, sich die gewohnte, fast wollüstig ersehnte Selbstbefriedigung zu verschaffen.

Über diese Dinge ist sich so Mancher nicht klar, der sich viel darauf zugute hält, daß er an allem und jedem was seine Nebenmenschen treiben und schaffen, „etwas auszusetzen“ hat, weil er seinen ursprünglich gesunden Kritiktrieb zur Hypertrophie entarten ließ durch fortgesetzte, selbstgewollte Überreizung...

Was aber hier gesagt wird, geht auch alle an, die ihren Kritiktrieb noch gesund zu erhalten wußten, denn der beste Schutz vor seiner möglichen Entartung ist stete Achtsamkeit auf die ihm drohende Gefahr.

Es liegt unbestreitbar ein gewisser sinnlicher Reiz darin, seiner Kritiklust die Zügel zu lockern und an Anderen der Wirkung froh zu werden, die ungehemmte Verneinung immer auslöst, sei es in der Form frohlockender Zustimmung, oder als entrüstete Abwehr.

Gerade diesem Anreiz aber gilt es zu widerstehen, denn wer ihm des öfteren erliegt, der wird unmöglich seinen Kritiktrieb gesund erhalten können.

Hier handelt es sich nicht etwa um harmloses Spiel, das keinem verwehrt werden dürfe.

Allzuviel Unheil wird tagtäglich durch eilfertiges und vorlautes Kritisieren heraufbeschworen, in verhängnisvoller Auswirkung krankhaft entarteten Kritiktriebes, als daß es nicht an der Zeit wäre, dem Übel endlich festen Willens entgegenzutreten.

Es handelt sich hier nicht um berufsmäßige Kritik, die sich mit bildender Kunst, Literatur, Musik und Theater befaßt, denn da liegt doch zumeist das Amt des Kritikers in der Hand von Publizisten, die auf diesen Gebieten genügend Orientierung besitzen um mit der Kritik der Werke dort einsetzen zu können, wo fruchtbare Wirkung zu erwarten ist.

Man wird auch schwerlich unter berufsmäßigen Kritikern vielen Kritiktriebkranken begegnen, und wenn berufsmäßige Kritikausübung auch keineswegs vor Irrtümern geschützt ist, so bleibt doch das kritisierte Werk bestehen und kann sich im Laufe der Zeit die Revision des Fehlurteils erzwingen.

Anders aber liegen die Dinge bei den wilden Äußerungen entarteten Kritiktriebes gegenüber dem Tun und Reden des Nebenmenschen, denn hier können Unkenntnis, Vorwitz, oder böser Wille jede gute Wir-

kung im Keim ersticken und jede spätere Korrektur unmöglich machen.

Besonders gilt das im Bereich des öffentlichen menschlichen Gemeinschaftslebens, allwo Unzählige das Recht des Einzelnen zur Mitbestimmung seiner äußeren Lebensbedingungen als ein Recht zu ahnungsloser Kritik an allen und allem auffassen, und so unweigerlich zu kläglicher Entartung ihres Kritiktriebes gelangen.

Gerade hier aber wirkt solche Entartung auch ansteckend wie eine Seuche...

Da sich jeder Einzelne zur Kritik berechtigt fühlt, auch wenn ihm jede Sachkenntnis abgeht gegenüber dem Tun oder Reden, das zu kritisieren er unternimmt, so wirkt auf ihn die kritische Äußerung eines Anderen als überaus suggestive Aufforderung, sich in gleicher Weise hören zu lassen, wobei dann die Eitelkeit dafür sorgt,

daß die Aufblähung der eigenen Persönlichkeit des Kritikers aller sachlichen Kritik überordnet wird...

Einer besonderen Vorliebe erfreut sich bei solchen an der Kritiksuchtseuche Erkrankten das Schlagwort als bequemstes und immer effektvolles, kritisches Scheinargument.

Der Dümme vermögt noch, ein Virtuose des Schlagworts zu werden, das stets ein sicherer Köder für alle Denktüchler und Urteilsunmündigen ist und bleiben wird.

Die Beliebtheit des Schlagworts genügt aber allein schon zur Entlarvung der damit operierenden Kritik, als eines verantwortungslosen Bestrebens, die zumeist recht dürftige Geistigkeit des Kritikers gewichtig und bedeutsam erscheinen zu lassen.

Man darf wohl sagen, daß jegliche Kritik im gleichen Maße an Gültigkeit und Wert verliert, als sie genötigt ist, ihre Zu-

flucht zu wirkungserprobten Schlagworten zu nehmen. —

Kritik als Auswirkung des gesunden Kritiktriebes aber kennt das Schlagwort kaum.

Der noch nicht erkrankte Kritiktrieb weckt vor aller Auswirkung das Verantwortungsgefühl des Kritikers.

Nicht um die Selbstbetonung einer Persönlichkeit handelt es sich bei der Betätigung des gesunden Kritiktriebes, sondern um die Mitwirkung an der Vervollkommnung eines Zustandes, einer Einrichtung, oder sonstigen menschlichen Werkes.

Hoch erhebt der Kritiktrieb den Menschen über das Tier!

Auch das intelligenteste Tier nimmt seine Umwelt hin wie sie ist, und äußert nicht die leisesten Anzeichen wirklich kritischen Verhaltens.

Freudiges Annehmen, oder Abwendung und Widerstand im Verhalten des Tieres zur Außenwelt, sind nur Äußerungen seines Selbsterhaltungstriebes und dürfen niemals als Ergebnis kritischen Erwägens gedeutet werden.

Der Kritiktrieb des Menschen setzt die Erahnung eines vollkommeneren Zustandes der Dinge voraus, als er jemals hier auf Erden anzutreffen ist.

Wäre der Mensch hier im Leben der physischen Erscheinungswelt heimisch, wie das Tier, — wie würde er Kritik üben können an seiner ihm äußeren Welt!? —

Nur weil sein Geistiges Vollkommeneres kennt, als die ihn umgebende irdische Welt, konnte der Mensch den Trieb zur Kritik in sich erzeugen.

Die ihm heute nicht mehr bewußtseinsgegenwärtige Erfahrung seines urregebenen geistigen Seins ist dennoch Ursache seines

kritischen Verhaltens gegenüber der ihn nun umgebenden physischen Welt.

Durch eigene Willens-Strebung ausgestoßen aus dem Bewußtseinsbereich des reinen Erlebens wesentlich geistiger Gestaltung, bleibt die ewige Geistsubstanz, die im Erdmenschtiere sich nun physisch-sinnlich erlebt, doch immer noch Träger der Erinnerung an ihren vormaleinst erlebten Seinszustand, und wenn auch das erdentierhafte Gehirn nicht ohne weiteres fähig ist, an solcher „Er-Innerung“ teilzunehmen, so wird es gleichwohl ihrer ahnend teilhaftig durch Influenzwirkung. —

Alle Auswirkung gesunden Triebes zur Kritik ist bestimmt durch unbewußtes Vergleichen des im Irdischen Dargebotenen mit der Form absoluter Vollkommenheit, die ihm in geistiger Erscheinung entsprechen würde.

Wir Menschen hier auf Erden leben unter dem Einfluß zweier, voneinander äußerst verschiedener Vollkommenheits-Ideale, mögen wir unsere Doppelstrebigkeit ignorieren, oder — wie alle nicht ganz irdisch verkrusteten Naturen — bitter an ihr leiden...

Wären wir nur irdisch-sinnliche Naturen, dann wäre die Zwiestrebigkeit und alles ihr entspringende Leid unmöglich.

So aber sagt uns das physische Dasein zwar mit brutaler Vehemenz, was ihm für sich „Vollkommenheit“ heißt, während wir durch das gleiche physische Gehirn auch rein geistige Influenz aufnehmen, womit uns die Vorstellung einer Vollkommenheit gegeben wird, neben der alles irdisch Vollkommene für uns zur Unvollkommenheit verdammt erscheint. — —

Es muß zu innerer „Zerrissenheit“ führen, wenn ein Mensch danach strebt,

Dinge, die ganz der physischen Gesetzlichkeit unterordnet sind, zu einer Vollkommenheit zu führen, die nur im Geistigen gegeben ist!

Alles Streben nach „Vergeistigung“ des Körperlichen gehört hierher...

Es ist uns nur die erhabene Möglichkeit geboten, hier im Physischen den Geist zu verkörpern, aber auch diese Geist-Verkörperung ist nur nach der Weise physisch-sinnlicher Vollkommenheit vollziehbar, — wird also der Vollkommenheit des ewigen Geistes gegenüber allzeit als „unvollkommen“ gelten müssen. — — —

Nun verleitet uns aber der zwar geist-gezeugte, jedoch nur im Physischen sich auswirkende Kritiktrieb immer wieder zu der irrtümlichen Annahme, wir könnten das in der physisch-sinnlichen Erscheinung Gegebene zu jener Vollkommenheit führen, die nur im Geistigen möglich ist.

Daher dann die Übersteigerung unserer Ansprüche an uns selbst und die mit uns Lebenden, — daher die Hypertrophie des ungehemmten Kritiktriebes! —

Die einsehen können, was hier einzusehen ist, sollten sich wahrlich endlich klar darüber werden, daß Kritik am Tun und Treiben ihrer menschlichen Umwelt nur dann berechtigt ist, — daß der Kritiktrieb nur dann gesund erhalten werden kann, — wenn sorglichst geachtet wird auf die Bedingungen, denen alles Wirken des Menschengestes hier auf Erden unterstellt ist.

Auch die irdisch-vollkommenste Leistung des Menschen innerhalb der physisch-sinnlichen Erscheinungswelt bleibt ein Unvollkommenes gegenüber dem, was dem ewigen, wesenhaften Geiste Vollkommenheit heißt. —

Um wievielmehr ist alle Nachsicht dort geboten, wo nach Lage der Dinge nicht

einmal die „Vollkommenheit“ nach physischer Möglichkeit erwartet werden darf...

Kritiksucht ist die Krankheit, mit der die „Schlange“ des „Paradieses“ die Menschheit infizierte, und vielleicht versteht man nach dem, was hier zur Erörterung kam, nun besser die verlockenden Worte, die innerhalb der mythischen Erzählung durch das satanische Prinzip dem Menschen eingeflüstert werden:

„Ihr werdet sein wie die Götter, —
erkennend Gutes und Böses!“ — — —

Gar trübe und endlich vergängliche „Götter“ sind es, die solcher „Erkenntnis“ teilhaft sind!

Vor dem ewigen, wesenhaften Geiste aber ist alles „Böse“ nur zeitlich erscheinender, vergänglicher Irrtum, dessen physische Realität für geistiges Bewußtsein ein „Nichtsein“ ist, denn was allein im

Geiste sich selbst erlebt, ist ewige Vollkommenheit: — das urgezeugte und ewig sich selber weiterzeugende „Gute“. — — —

Und nun noch ein Wort über Selbstkritik!

Daß auch diese Art der Auswirkung den Kritiktrieb zur Entartung bringen kann, wenn er nicht durch rechte Einsicht geleitet wird, das dürfte am ehesten vielleicht doch allen denen verstehbar werden, die selbst an solcher Triebentartung leiden...

Kritik am eigenen Verhalten kann ebenso fördern oder hemmen, wie unsere Kritik an Anderen diesen zur Förderung oder Hemmung gereichen kann.

In beiden Fällen wird die Auswirkung des Kritiktriebes nur dann Segen bringen, wenn vor allem anderen das Gute erspürt und wertgeachtet wird, ehe man nach Fehlern und Mängeln an sich oder seinen Nebenmenschen forscht. —

Ein einziger positiver Wert kann die Fülle aller vorhandenen Fehler und Mängel überwiegen!

Die Sage erzählt, daß Sodom vernichtet wurde, weil die Sünde seiner Tausende ihm zum Verderben gereichte, aber — um „zehn Gerechter“ willen wäre die ganze Stadt gerettet worden...



Wer war Jakob Böhme?

Scheinbar ist es recht überflüssig, hier aufs neue diese Frage zu stellen.

Alte und neue Deuter des seltsamen Werkes, das den Namen Böhmes trägt, haben sich bald mit mehr, bald mit weniger Glück auch mit der Deutung des Menschen beschäftigt, der hinter diesem Werke steht.

Daß Böhme — außer dem was er war — auch Schuhe nähen konnte, wissen selbst Leute, die nie eine Zeile von ihm gelesen haben, und wenn auch gewisse Deuter seines Werkes von dem Urheber als dem „Görlitzer Schuster“ sprechen, so ist das — bestenfalls — Geschmackssache, wenn man nicht mit mir der Ansicht zuneigt, daß zwar die Schuhmacherei ein sehr ehrenwertes Handwerk ist; daß auch dieser Hand-

werkerstand recht stolz sein kann auf seinen berühmten Zunftgenossen; daß es aber gewiß nicht „geistige Nähe“ verrät, wenn man dem abgründig tiefen Geisteskünder Jakob Böhme gegenüber, auch nur an das alltägliche Tun erinnern mag, mit dem er sein Brot verdiente. — —

Allerdings hat es auch niemals an Menschen gefehlt, denen das Wesentliche eines geistig so bedeutenden Menschen wahrlich nicht durch seine irdische Erwerbstätigkeit bestimmt erschien, — denen es belanglos blieb, daß dieser Lehrer außerhalb der abgesteckten Pferche landläufiger Bildung aufgewachsen war.

Böhme selbst aber zeigt nur zu deutlich in seinen Schriften, wie sehr er es als Mangel fühlte, daß ihm die Gelehrsamkeit seiner Zeit nicht zu eigen geworden war, und bis an das Ende seines Lebens müht er sich, der gelehrten Freunde Begriffswelt zu erfassen: in den Worten, die er bei ihnen

hört, von seinem eigenen Schauen und Denken Kunde zu geben.

Die Nötigung, das einmal erlernte Handwerk betreiben zu müssen, um nur leben zu können, war ihm eine stete Störung, und alles, was man um seine äußeren Lebensumstände weiß, zeigt deutlich, wie sehr er sich dieser Störung zu entwinden suchte, um nur dem inneren Antrieb seines hohen Geistes folgen zu können.

Will man das Geistesgut, das sich in dem Menschen Jakob Böhme seinen irdischen Schrein geschaffen hatte, wirklich erkennen lernen, dann darf man wahrhaftig den Schriften des Weisen sich nicht in der vorgefaßten Meinung nahen, hier nun den mehr oder weniger hausbackenen Ergebnissen des sinnierenden Grübelns eines biedereren Handwerksmannes zu begegnen, der bei seiner Schusterkugel vergißt, daß er brauchbares Schuhwerk schaffen soll und

statt dessen lieber den mancherlei metaphysischen Fragen Antwort sucht, die sein frommes Gemüt nicht in Ruhe lassen wollen.

Das sei allen gesagt, die zwar den Namen des Weisen kennen, aber seine Schriften nicht gelesen haben, oder sie gar bald aus der Hand legten, weil sie Anstoß nahmen an dem dunkeln Wort der freilich oft sehr eigenmächtigen und seltsam tönenden Redeweise!

Wer aber Böhmes Schriften wirklich durchforscht hat, — wer es sich Mühe kosten ließ, in ihre Sprache sich einzuleben, — der hat stets auch gelernt, sich vor dem Manne, der solches niederschreiben durfte, in Ehrfurcht zu beugen, und es ist längst bezeugt, daß diese Ehrfurcht sich gerade dort am stärksten einstellt, wo eigener Seele Tiefe aufklingt, sobald die wunderbaren Schätze erst ertastet werden, die Jakob Böhmes Weltentiefe in sich birgt...

Das gilt allerdings nur von seiner Erkenntnis der rein geistigen Welt!

Aber trotz der Fehlgriffe in die Gebiete des physisch-sinnlichen Universums, bei denen er sich von anderen das Hebezeug borgt, trotz aller zeitlichen Bedingtheit seiner Folgerungen, — und selbst trotz aller Kettenfesseln dogmenstarrer Religionsform, steht einer der Weisesten hier vor uns, unter denen, die jemals die letzten Urtiefen menschlichen Erkennens zu ergründen suchten! —

Ein „Brunnenbauer“, der seinen Schacht bis zu den Urwassern des Lebens vertiefte!

Wer immer den Mut aufbringt, in diesen Brunnenschacht niederzusteigen, — denn es ist kein angeseilter Eimer da, mit dem er etwa schöpfen könnte, der wird die Bestätigung finden, daß er nur in sich selbst einen Schacht von gleicher Tiefe zu bauen

brauchte, um auf die gleichen lebendigen Quellen auch in sich selbst zu stoßen...

Wer freilich hängen bleibt in dem Wurzelwerk religiöser Allegorien, das an den Wänden des Brunnenschachtes, den Böhme in sich selbst hinein baute, immer noch Halt findet, um den Arglosen in sein Gewirre zu verstricken, der wird froh sein können, weiß er sich endlich wieder befreit, und die Wasser der Tiefe werden ihm nur sein eigenes verstörtes Antlitz spiegeln. —

Dies alles sei zuerst ausgesprochen, bevor ich der Frage antworten kann, wer dieser seltsame und auf seine Art der Welt des Geistes so kundige Seher Jakob Böhme war, dem neuere Forschung endlich den Rang in der Geistesgeschichte der Menschheit zuweist, der ihm gebührt, auch wenn es ihm nie an Verehrern fehlte, denen bald diese, bald jene Seite seines Wesens staunenswert erschien, weil keiner das

ganze Bild dieses großen Menschen in sein Blickfeld fassen konnte. —

Die Antwort, die ich hier nun zu geben habe, gilt nur der geistigen Herkunft Böhmcs, so wie ich sie kenne aus gesichertem Erkennen, und was mir da nun zu sagen möglich ist, wird denen verstehbar sein, die bereits erkannten, daß alles geistige Geschehen hier auf Erden nur letzte Auswirkung aus der Liebe geborener hoher Impulse im Reiche des wesenhaften Geistes darstellt. —

Man wird sich alles dessen erinnern müssen, was ich bereits unzählige Male zu bekunden hatte, wenn ich davon sprach, daß Göttliches nur durch den Menschengeist dem Menschen faßbar werden kann, und daß aller Einfluß, den die Erdenmenschheit aus dem Reiche des wesenhaften Geistes empfängt, von einem unsichtbaren Tempel hier auf Erden ausgeht, dessen fundamentbildende Bausteine

Menschen dieser Erde sind, die gleichzeitig, vollbewußt und ohne jeden Unterbruch — trotz allem irdischen Tun, — im reinen Geiste leben. — —

Von dort her ward auch Böhme zu seinem Wirken geführt! —

Als geistiger „Schüler“ des von mir so oft bezeichneten verborgen wirkenden geistigen Kreises erstieg er Stufe um Stufe, soweit es ihm während dieses Erdenlebens möglich war, und er selbst wußte wahrlich, woher ihm seine Erleuchtung kam.

Nach außenhin aber war er durch strenges Gebot zum Schweigen verpflichtet.

Er selbst war ja nicht dazu bestimmt, hier auf Erden im Kreise der „Leuchtenden des Urlichts“ ein Leuchtender zu werden.

Allzu irdische Flammen umlohten in ihm noch das goldweiße Licht des göttlichen

Geistes, und keineswegs lag jene geistige Entfaltung, die Jahrtausende währt und die jeder „Leuchtende“ erreicht haben muß, bevor er sich im Erdentiereskörper hier erlebt, schon hinter ihm, als er ins irdische Dasein trat.

Was aber ein wahrhaft würdiger Mensch erlangen kann, der „angenommen“ wurde, um ein Schüler des Lichtes zu werden, das hat Jakob Böhmes Werk der Welt gezeigt, obwohl sie nicht darum wissen konnte, woher die Kraft zum Werke zugeflossen war...

Unmöglich war es den Deutern von Böhmes Schriften, über die ursächliche Bedingung seiner Seherschaft Authentisches zu wissen, — unmöglich war es ihnen, auch nur zu ahnen, daß in ihm eine geistige Leitung wirksam war, von deren Dasein auf der Erde stets nur einige wenige, die nicht reden durften, Kenntnis erhalten hatten. — — —

Und dennoch ist es nicht unmöglich, daß Böhme vertrauten Freunden einst eine ihm noch erlaubt erscheinende Andeutung machte, die zu einer späteren Erzählung seines ersten Biographen Anlaß gab, einer Erzählung, mit der man heute nichts mehr anzufangen weiß, so daß man in ihr nur die Mythenbildung am Werke glaubt.

Beachtlich dürfte es daher wohl sein, daß der Lebensbeschreiber und Freund Böhmes zu berichten weiß:

„Und kan wohl seyn, daß auch von außen durch Magisch-Astralische Wirkung der gestirnten Geister, zu diesem heiligen Liebe-Feuer, gleichsam ein verborgener Glümmer und Zünder mit an- und eingelegt worden.“ *)

— — —

*) Ich lasse hier mit Absicht die Worte, auf die es ankommt, gesperrt drucken, während ich im übrigen wörtlich nur dem Original folge.

Es liegt zum mindesten sehr nahe, daß der Biograph einiges von den wirklichen Zusammenhängen *ahnte*, wenn er nicht gar, aus andeutenden Reden Böhmes, mehr *wußte*, als er sagen wollte. — —

Zweifellos gibt es für jeden, der hier den wirklichen Zusammenhang durchblickt, doch sehr zu denken, daß im Anschluß an obiges Zitat erzählt wird, wie einstmals „ein frembder, zwar schlecht bekleideter, doch feiner und ehrbarer Mann“ in Böhmes jungen Jahren zu ihm in den Laden seines Meisters getreten sei, während Böhme dort allein war, und daß dieser Mann ihn dann plötzlich, trotz aller Unbekanntheit, beim Namen genannt habe, nicht ohne Böhme dadurch sehr zu erschrecken.

Dann aber heißt es weiter:

„Da ihm der Mann eines Ernst-freundlichen Ansehens, mit Liecht-funckelten Augen, bey der rechten Handt gefasset, ihme strack und starck in die Augen gesehen

und gesprochen: Jakob, du bist klein, aber du wirst groß und ein gar anderer Mensch und Mann werden"... usw. usw.

„Worauff der Mann ihme die Hand getrücket, wiederumb starck in die Augen gesehen, und also seinen Weg für sich gangen.“

Es wird dann im gleichen Zusammenhang noch berichtet, wie Böhme daraufhin anders geworden, und „nach weniger Zeit darauff“ sei dann seine Erleuchtung, sein „Geistlicher Aufruff und Sabbaths-Tag... erfolgt.“

So ferne es mir auch liegt, rechten zu wollen darüber, welchen Wert man dieser Erzählung zuerkennen soll, so glaube ich doch, daß hier ein Hinweis immerhin nicht ganz fehlen darf. —

Da ich mir nicht die Aufgabe stelle, Böhmes Schriften deuten zu wollen, so

darf ich es aber auch wohl bei diesem einen Hinweis bewenden lassen, trotzdem ich es durchaus nicht für unmöglich halte, daß gründliche Kenner dieser Schriften mir auch in Böhmes eigenen Texten so manche geheimnisvolle Stelle zeigen könnten, die hier genannt werden dürfte. — —

Es möge genügen, die Aufmerksamkeit der Leser auf das Erwähnte hingelenkt zu haben.

Was aber hier ausdrücklich gegeben werden soll, ist die nur aus einer einzigen Quelle erlangbare Darlegung von Böhmes geistiger Herkunft und wurde veranlaßt durch die stets wiederholte Beobachtung, daß auch die besten Erklärer des geistigen Phänomens Jakob Böhme, weder den Menschen restlos zu deuten vermögen, noch die Schriften, solange sie nicht um die Beziehungen Böhmes zu dem geistigen Kreise der „Leuchtenden des Urlichts“ wissen.

Die Gründe, durch die einst der weise Seher selbst zum Schweigen verpflichtet wurde, bestehen heute längst nicht mehr, und seinen Schriften wird nur die Wirkung erleichtert, wenn man um seine geistige Herkunft weiß und ihre Spuren in seinem Werke richtig deuten kann.

Was zeitlich und allzupersönlich bedingt war an seinem Werke, — was einer Vorstellungswelt entstammt, mit der er fertig werden mußte, wollte er nicht noch weit herberes Leid durch deren Anhänger erdulden, als sie schon ohnehin ihn erdulden ließen, — das alles läßt sich aus diesem Werke lösen, ohne ihm irgendwie Wesentliches zu nehmen.

Was aber als Wesentliches bleibt, das wurde vor mehr als dreihundert Jahren wahrlich auch für die heutige Zeit geschrieben!

Niemals kann es veralten, da es der Ewigkeit entstammt: — dem immerwährenden „Heute“!

Jakob Böhme gab dem Schauen seiner Seele nur die Wortgestalt, in der es für ihn selber bleibend faßbar und be-haltbar werden konnte, da er ja nicht Herr und Meister dieses Schauens war, sondern immer warten mußte, bis es ihm aufs neue vom Reiche des Geistes her eröffnet wurde, so daß ihm das jeweils Erschaute in Gefahr geriet, wieder verloren zu gehen. — — —

Es ist nicht zum Verwundern, wenn er wirklich Wesentliches oft so kraus und wirr verzierte, weil ihm nur solche Arabeske Unsagbares formhaft zu umschließen schien.

Als ein naturhaft starker Sprachgestalter in der Weise seiner Zeit, zwang er die Worte, seinem bildhaften Erleben

Form zu werden, und es bekümmerte ihn wenig, wenn die Worte sich auch sträuben mochten, die Überfülle seiner inneren Gesichte aufzunehmen.

Aus seinen Worten auszulösen, was sie fassen, wird stets nur liebender Versenkung möglich sein. — — —



Die Macht der Krankenheilung

„Da aber das Volk dieses sah,
fürchtete es sich, und pries Gott,
der solche Macht den Menschen
gegeben hat.“ Matthäus, IX, 8.

Es wurde berichtet von einem Maori auf Neuseeland, der ganz unerhörte Heilungen vollbringe. Der Mann sei ein getaufter Christ und er verlange von denen, die er heilen solle, daß sie die Heilung nur der „Heiligen Dreieinigkeit: — Vater, Sohn und Heiliger Geist“, danken dürften, ja er drohe, daß die Heilung nicht bestehen bleibe, sobald der solcherart verlangte Glaube in dem Geheilten schwinde.

In christlichen Kreisen aber sah man das Wirken dieses Maori als handgreifliche Bestätigung des Dogmas an...

Dann kam in Europa Herr Coué, verlangte nichts weiter von dem Kranken, als daß er an die Macht seiner eigenen Einbildungskraft glaube, und erzielte nicht weniger „wunderbare“ Erfolge.

Und nun kommt schon wieder neue Kunde von einem Heiler, der durch bloßes Handauflegen allerlei Krankheit zum Verschwinden bringen soll.

Diesmal ist es ein buddhistischer Mönch — angeblich ein Chinese — der durch seine Heilungen in dem an „Wunder“ gewohnten Indien Staunen und ehrfürchtige Scheu erregt.

Da er allein nicht mehr imstande ist, allen Kranken die zu ihm kommen, die Hände aufzulegen, so „überträgt“ er seine Heilerkraft an fünf seiner Schüler. — —

Zeitungsmeldungen lassen erkennen, daß man die Tatsächlichkeit der Heilungen nicht zu bezweifeln vermag und daher — wie gewöhnlich in solchen Fällen — vor Rätseln steht.

Nun wird ja freilich von Zeit zu Zeit genug des Wunderbaren aus Ostasien berichtet, und bei näherer Nachprüfung bleibt dann

oft recht wenig davon übrig, obwohl niemals die „durchaus glaubwürdigen Augenzeugen“ in den ersten Berichten fehlen.

Was man aber hier von diesem Buddhistenmönch berichtet, ist durchaus nicht so wunderbar, daß man es schon aus bloßer Vorsicht bezweifeln müßte.

Zum Verwundern ist es vielmehr, daß man immer wieder staunend und um Erklärung verlegen vor solchen Heilungen steht, ja daß man sie selbst dem sympathischen und nüchternen Herrn Coué, der doch wahrlich sich keinerlei Wundermantel umhing, in manchen Kreisen nicht so recht glauben will. —

Freilich sprach Herr Coué nur von der „Autosuggestion“, während es sich hier um Kräfte handelt, denen eben durch die Autosuggestion nur die Fesseln abgenommen werden, aber das Wesentliche bleibt bei seinem Erklärungsversuch doch

der Hinweis, daß Kräfte, die jeder Mensch in sich selbst trägt, die Heilungen bewirken.

In Wahrheit kann kein Arzt der Welt auf eine andere Weise wirklich heilen, als dadurch, daß er diesen Kräften die Möglichkeit schafft, sich auszuwirken, einerlei durch welche Mittel er dazu gelangt, mag er auch chemische oder chirurgische Eingriffe vornehmen.

Das ist nun nichts Neues und man hat sich von je her mit der billigen Erkenntnis beholfen, daß der Arzt nur die Heilkraft der Natur anregen könne, ansonsten aber mit den besten Medikamenten, ja selbst durch Entfernung kranker Organe, kaum viel vermöge.

Es sind aber noch andere Dinge hier im Spiel, und die sympathisch-bescheidene Geste des Herrn Coué, daß er selbst gar nichts mit der Heilung zu tun habe, sondern

nur lehre wie der Patient sich selber helfen könne, darf beileibe nicht als unumstößliche Mitteilung eines Tatbestandes aufgefaßt werden, selbst wenn Herr Coué in seinem tiefsten Innern von der Richtigkeit dieser Auffassung durchdrungen gewesen sein mag. —

Immer und überall wird die Persönlichkeit des Heilers von ausschlaggebender Wichtigkeit sein, einerlei, ob es sich um die durch Herrn Coué nun populär gewordene, von den amerikanischen sogenannten „Neudenkern“ seit einem halben Jahrhundert bereits praktizierte Methode der Autosuggestion handelt, — um Glaubensheilung, oder Handauflegen, — oder schließlich um die Heilung durch medizinische und chirurgische Eingriffe.

Gewiß kann der Wille, besonders in seiner höchsten Potenz: als Imagination, als Einbildungskraft wirkend, im Menschen

wahre „Wunder“ vollbringen, und das gilt auch hinsichtlich der Freimachung jener Heilkräfte, die als automatisch wirksame Ordner in jedem menschlichen Organismus vorhanden sind, aber durch die leiseste Einrede der Gedanken schon gelähmt werden, so daß alles darauf ankommt, wie man am besten die Fesselung durch solche Gedanken-Einrede entferne.

Darüber hinaus aber handelt es sich hier — wie bei allen Bekundungen der Lebenskräfte — um ein Wirksamwerden zweier Pole, deren einer im triebhaften Willen der Zellen des erkrankten Organismus zur Entartung, deren anderer im geistigen Willen (nicht „Wunsch“!) zur Gesundung zu finden ist.

Bei der Selbstheilung ist es unumgängliche Voraussetzung, daß der Kranke seinen Willen zur Gesundung objektiviere; ihn gleichsam sich selber „fremd“ mache, damit die nötige Spannung ent-

steht zwischen dem organhaften Willen zur Krankheit und dem geistigen Willen zur Gesundung.

Das ist nicht immer ganz leicht und zuweilen fast unmöglich, während die Anforderungen an den Kranken auf ein letztes Minimum herabgesetzt werden, sobald der geistige Wille zur Gesundung: — zur Ordnung des im Organismus Ungeordneten — wenigstens zu Anfang, von außen her auf ihn einwirkt und durch Influenzwirkung seinen eigenen geistigen Willen entsprechend zur Tätigkeit anregt.

Dieser äußere geistige Wille kann ein Kollektivwille sein, wie er an Wallfahrtsorten z. B. in Wirksamkeit ist, — er kann aber auch von einer einzelnen Persönlichkeit ausgehen und ist alsdann bedingt durch die einwohnende Kraft dieser Persönlichkeit, solchen „heilenden“ Willen auf Andere übertragen zu können. —

Bekanntlich hat man auf dem Gebiete der medizinischen Heilpraxis unzähligemale die Erfahrung gemacht, daß gewisse Heilmethoden in der Hand des einen Arztes die erfreulichsten Heilerfolge sicherten, während andere, nicht minder tüchtige Aerzte mit den gleichen Methoden kaum etwas anzufangen wußten.

Auch der Umfang des Wissens, ja selbst die Fülle der praktischen Erfahrung, vermag nicht Ersatz zu bieten für die angeborene Eignung zum wahren Heiler, und es sollte darum nur dann ein Mensch sich heilärztlichem Wirken zuwenden, wenn er diese Eignung: den geistigen Willen zum Gesundwerden alles Erkrankten auf Andere übertragen zu können, deutlich an sich wahrgenommen hat. —

Alles nur rein wissenschaftliche Interesse am inneren Gefüge des menschlichen Organismus und seinen pathologischen Veränderungsmöglichkeiten rechtfertigt da-

gegen nur das Streben nach reinem Forscherberuf, der dann indirekt den Kranken hohen Nutzen bringen kann, aber man sollte auf dem Gebiete der medizinischen Wissenschaft aufs strengste scheiden lernen zwischen der Eignung zum Forscher und der Eignung zum Heiler. — —

Beide Eignungen sind angeboren und lassen sich in ihrer ausgeprägt echten Form niemals erwerben, wenn auch so mancher Arzt, der, zum Forscher geboren, eine Heilpraxis betreiben muß, aus der Not eine Tugend macht, weil er aus rein menschlicher Hilfsbereitschaft heilen möchte, da man ihn nun einmal dazu gerufen hat, und dann vielleicht auch zuweilen recht zahlreiche Heilerfolge erzielt. —

Die Vereinigung beider Eignungen in einem Menschen ist so überaus selten, daß man hier füglich von ihr absehen darf. —

Was aber das Studium des kranken Menschen durch den Forscher angeht, der es ja keinesfalls entbehren kann, so dürfte es wahrlich auch dann zu ermöglichen sein, wenn er die eigentliche Heilpraxis dem geborenen Heiler allein überläßt. —

Wir haben genug Menschen unter uns, die geborene Heiler sind und wenn schon heute die kompliziertesten mechanischen Methoden zur Anwendung gelangen, um festzustellen, ob ein Mensch die rechte Eignung zum Lokomotivführer, oder zu irgend einem anderen technischen Berufe besitzt, so sollte es wahrlich auch gelingen, schon während der Studienzeit festzustellen, ob der angehende Mediziner zum Forscher oder zum Heiler taugt.

Es würde sich dann kaum mehr ereignen, daß irgend ein obskurer Wundermann den Ruf erlangt, alle erdenklichen Krankheiten heilen zu können, die der medizinisch ge-

bildete Arzt nicht heilen konnte, weil er eben kein geborener Heiler war.

Ein solcher Heiler aber wird mit jeder Methode Heilerfolge erzielen, und seine erworbene Wissenschaft wird stets von seiner sicheren Intuition berichtigt werden.

Bevor man aber zu der Erkenntnis kommt, daß der rechte Arzt vor allem geborener Heiler sein muß, werden alle neuen Heilmethoden, alle Reformen in der Heilkunst, nur sehr wenig Förderung bringen, und immer wieder wird man erleben, daß alle Welt aufhorcht, wenn irgend ein wirklicher Heiler auftaucht, während das Vertrauen zur wissenschaftlich fundierten Heilkunst mehr und mehr unterminiert wird. —

Es liegt solchem Verhalten der Menge stets ein sicherer Instinkt zugrunde, der eine Macht zu heilen im Menschen der dazu geboren ist erspürt, und sich wenig darum kümmert, ob ein solcher Mensch

auch die wissenschaftliche Einsicht besitzt, sein Tun zu kontrollieren.

Der kranke Mensch will geheilt werden und trägt keinerlei Begehr danach, daß man ihn als einen „interessanten Fall“ betrachtet, was er nur für den Forscher sein darf, aber niemals für den Heiler!



Gefahren der Mystik

Dokumente aus allen Zeiten zeugen von gewissen Menschen, die behaupteten, daß ihnen Göttliches nicht nur dem religiösen Glauben nach gesichert in der Wahrheit gelte, sondern vielmehr von ihnen wissend erlebt und in erprobt untrüglichem Erleben wohlvertraut geworden sei.

Solche Behauptung gilt allen denen als Vermessenheit, die allzusicher auf das Axiom vertrauen, alle Menschen seien „gleich vor Gott“, was denn gemeinhin so gedeutet wird, als könne es keinerlei Erleben geben, das nicht einem wie dem anderen ohne weiteres zugänglich sei.

Aber es gibt Zeugnisse besonderer Menschen, die denn doch beweisen, daß die Reichweiten des Erlebens unter uns Erd-

bewohnern sehr verschieden sind, wie ja denn auch im Erleben der Außendinge schon die größte Verschiedenheit des Erleben-Könnens offenbar wird.

Ist es schon im äußeren Leben wichtig, welche Veranlagung ein Mensch von Geburt an besitzt und wie er seine Begabung auszubilden weiß, so tritt hinsichtlich des geistlich-seelischen Erlebens noch eine ganze Reihe anderer Umstände hinzu, die alle in günstiger Weise zusammenwirken müssen, wenn gesichertes Erleben im Unsichtbaren erreicht werden soll.

Die Fälle, in denen Menschen Geistiges mit restloser Klarheit und Sicherheit erlebten, sind äußerst selten, aber es wäre sehr töricht, sie um ihrer Seltenheit willen unbeachtet zu lassen oder gar fortzuleugnen zu wollen. Dies um so mehr, als es auch heute Menschen gibt, die in solcher Art

erleben und mit wachster Urteilsfähigkeit um ihr Erleben wissen.

Man muß aber stets unterscheiden zwischen diesem eigentlichen Erleben und der Mitteilung des Erlebten, wie es der also Erlebende in Worten zu geben sucht.

In solcher Mitteilung strebt der Mensch mit aller Inbrunst, auszusagen, was sich doch niemals in Worten sagen läßt, und notgedrungen schafft er sich Bild und Gleichnis, um auch anderen Seelen erfaßbar zu machen, was ihm widerfahren ist.

Es zeigt sich in diesem Bestreben das innere Ahnen, daß das eigene Erleben irgendwie auch für alle anderen Menschen Gültigkeit und befruchtenden Wert haben müsse; zugleich aber weiß der Berichtende mit Sicherheit, daß dieses Erleben den meisten anderen nicht zugänglich ist, sodaß er sich verpflichtet fühlt, davon Kunde zu geben, selbst wenn es ihm schwer werden sollte, Bekenntnis abzulegen.

Man könnte, folgt man der Bild- und Gleichnis-Spur hierhergehöriger Bekenntnisse, gar leicht vermuten, daß es sich im Grunde stets um das gleiche innere Erleben handle, nur verschieden dargestellt, je nach der Darstellungsfähigkeit des Erlebenden und seiner ihm eigenen Bildwelt.

Sieht man aber näher zu, so ist es auch für den, der niemals von ähnlichen Erlebnissen erschüttert wurde, nicht allzu schwer, zu entdecken, daß es sich doch um Berichte sehr wesentlich verschiedenen Erlebens handelt, auch wenn oft die gebrauchten Darstellungsbilder dazu verleiten könnten, wesentlich gleichartige Erfahrungen vorzusetzen.

Ja, man wird alsbald ersehen, daß es sich um ganze Gruppen völlig gesonderter Erlebnisse handelt, trotzdem in den gleichen oder sehr ähnlichen Worten berichtet werden mag. —

Das hat seinen Grund darin, daß alles mit physischen Sinnen nicht mehr faßbare Erleben durchaus nur vergleichsweise und andeutend ausdrückbar ist: — daß der Berichtende aber auch außerdem gerne die Bilder und Gleichnisse anderer aufgreift, um aus seiner Not des Nichtsagenkönnens herauszukommen.

Es handelt sich im Wesentlichsten um zwei große Gruppen Erlebender, und jede dieser Gruppen umfaßt wieder besondere Arten des individuellen Erlebenkönnens.

Auf der einen Seite stehen jene Menschen, die nur das Verborgene ihres eigenen Innern erleben, hier aber schon vermeinen, „das Göttliche“ erlebt zu haben, da sie die Höhe und Tiefe, die Weite und Breite dessen, was die menschliche Seele umfaßt, nicht kennen, und nicht zu dem Glauben sich erheben wollen, das alles sei noch des Menschen Bereich.

Hier wird zumeist in Ekstasen und Visionen erlebt, immer aber in einem „anderen Zustand“, der vom normalen wachen Tagesbewußtsein sehr verschieden ist.

Auf der anderen Seite stehen die wirklich im Geiste objektive geistige Wirklichkeit Erlebenden, die alle Ekstasen und Visionen instinktiv scheuen und nur ein Erleben gelten lassen, zu dem sie mit ungetrübten Außensinnen, stets ihrer selbst und ihrer äußeren Umwelt bewußt, gelangen können.

Diese Erlebenden sind weitaus seltener als die Ekstatiker und Visionäre, denn solches tagwache Geisteserleben fordert eine recht strenge innere Erziehung und Selbstkontrolle. Es setzt voraus, daß sich der Mensch ein durchaus gesundes, geordnetes Innenleben zu erringen wußte, daß er sich peinlichst aller schwärmerischen Gefühle und Ausdeutungen enthält, um nüchternen Sinnes, aber voller Ehrfurcht vor dem wesen-

haften Geistigen, die wirkliche Erfahrung geistiger Wirklichkeit stets freizuhalten von allem Rankenwerk der Phantasie. —

Man kann nicht scharf genug zwischen diesen beiden Hauptgruppen unterscheiden, will man zu einem klaren Urteil gelangen bei der Betrachtung jener zahllosen Bekenntnisdokumente aus alter und neuer Zeit, die von wahrem oder vermeintlichem Erleben des Göttlichen Zeugnis zu geben suchen.

Es ist auch nicht allzu schwer, hier sichere Bürgschaft zu erhalten.

Während die Ekstatiker und Visionäre ihre Erlebnisse stets in einer Ausdeutung darstellen, die gewohnte Glaubensvorstellungen bestätigen sollen, auch wenn sie diese Vorstellungen allenfalls auszubauen oder zu vertiefen suchen, wird jeder, der das Erleben geistiger Wirklichkeit bezeugt, recht deutlich erkennen lassen, daß er frei

wurde von den Fesseln bestimmter, zeitgegebener Vorstellungswelten.

Er wird zwar oft genug an solche zeitläufige Begriffe anknüpfen müssen, aber immer nur, um das bereits allen Bekannte als Verständigungsmittel zu benützen.

Er will die Meinung, die zu seiner Zeit und in seiner Umgebung in bezug auf geistige Dinge gerade Gültigkeit hat, durch den Gebrauch der bekannten Begriffe und Vorstellungsbilder keineswegs stützen, sondern, unbekümmert um irgendein dogmatisches Gebäude, kraft seiner ihm gewordenen Einsicht zeigen, welche Steine eines solchen Baues Bestand haben und welche nicht, — welche richtig behauen und welche verkehrt bearbeitet sind, denn es liegt ihm nicht daran, niederzureißen, wohl aber daran, daß der Bau auch der Wirklichkeit entspreche, die er aus geistiger Erfahrung kennt.

Viel Irrtum ist entstanden durch das kritiklose Vermischen von Bekenntnissen der hier aufgezeigten beiden Gruppen innerlich Schauender und Erlebender.

Mögen aber auch Zeugnisse der Ekstater und Visionäre zuweilen aller Bewunderung und selbst hoher Schätzung würdig sein, so bleiben sie doch immer mehr oder weniger zeitlich und subjektiv bedingte, dabei verschleierte und getrübte Aussagen über ein zwar nicht alltägliches, aber keineswegs täuschungsfreies Selbsterleben, vergleichbar dem der Dichter, aber ohne die ordnende Sichtung eines souveränen Künstlertums.

Demgemäß kann auch der Wert nachfühlender Aufnahme solcher Bekenntnisse nur in einer poetischen Anregung oder einer subjektiv gefärbten religiösen Stimmungserhebung bestehen.

Bei distanzierter Betrachtungsweise aber wird man nur vor bedeutungs- und

beziehungsreichen Dokumenten menschlichen Irrsinn stehen, die erst als Forschungsmaterial ihren Wert erhalten, mögen sie uns an sich als menschlich rührend, als groß und gewaltig, als erschütternd, oder als groteske Narretei erscheinen.

Die bestaunte glaubensgenährte Mystik aller Zeiten und Völker wurzelt in solchem Humusboden subjektiven Irrtums und überwuchert allgemach jede Blüte echten mystischen Erkennens, so daß es fast nicht mehr angängig ist, noch von „Mystik“ zu reden, wenn man eben Anderes meint als dieses Schlingpflanzengewirre. —

Soll aber das Wort, das entwertet wurde, wieder zu einiger Bedeutung für das menschliche Erkennen kommen, so wird es nötig sein, sehr entschieden zwischen einer scheinbaren Mystik wie die hier aufgezeigte, und dem wirklichen mystischen Erleben, das ein waches Erleben des

Menschengeistes im ewigen reinen Geiste ist, zu unterscheiden.

Das ist sehr wohl möglich, auch wenn man durchaus nicht gesonnen ist, gewissen sogenannten „mystischen“ Bekenntnissen, die schon als Werke des Schrifttums alle Achtung verdienen, fortan seine gewohnte Ehrerbietung zu versagen.

Da es sich aber letztlich doch wohl darum handeln wird, zu einem tieferen, klareren und vor allem wahrhaftigeren Erfassen der Kosmologie geistiger Welt, als der uns vorbehaltenen ewigen Wirklichkeit, vorzudringen, so ist alles stimmungsmäßige Einfühlen in die durch Religionssysteme und den Glauben an ihre Dogmen bedingte „mystische“ Bekenntnis-Literatur beinahe — wenn nicht durchgängig — eine Gefahr für den, der hier nicht zu sondern weiß, und nicht stark genug ist, auch liebgewordene Vorstellungen

aufzulösen um der Wahrheit willen, die er nur dort finden kann, wo Menschen sich bekunden, die tagwach und nüchtern in die Welt des Geistes Einlaß fanden. — —

Es kann nicht verborgen bleiben, zu welcher Gruppe innerlich Erlebender ich mich selber rechne, denn in allen meinen Schriften habe ich stets mit allem Nachdruck betont, wie ferne ich aller Ekstase, allem Visionären stehe. — Wenn man mich dennoch als „Mystiker“ rubrizieren möchte, ob aus Bequemlichkeit, oder aber weil ein anderes Wort zu fehlen scheint, so muß ich zum Wenigsten darauf dringen, daß man die Unterscheidung zwischen dogmatisch religiöser und kosmisch-geistiger Mystik sich zu eigen mache, deren Notwendigkeit ich hier nun genugsam dargelegt zu haben glaube.

Denen aber, die in den Schriften dogmatisch religiös gebundener „Mystiker“ Bestätigungen für das aufzufinden suchen,

was ihnen heute meine Lehre zu geben hat, rate ich sehr entschieden, sich die Mühe zu sparen.

Sie werden dort allenfalls gewisse Übereinstimmungen finden, weit mehr aber durch einen recht wesentlich verschiedenen, wenn nicht diametral entgegengesetzten Gebrauch der Worte und Bilder verwirrt werden.

Vor allem aber müssen sie sich klar darüber werden, daß ihr Bedürfnis, meine Worte anderweitig noch bestätigt zu finden, allein schon den striktesten Beweis liefert, daß sie von einem eigenen Verarbeiten dessen, was in meinen Schriften steht, noch himmelweit entfernt sind. —

Ein neuer geistiger Tag ist im Anbrechen, und keine, wenn auch historisch noch so fest verankerte Erdenmacht ist imstande, ihn zurückzuhalten, aber in dieser Generation werden ihn nur jene sehen,

die, freien, nüchternen Sinnes ihm wachend entgegeneilen, und solche nur können meine Lehre verstehen! — —

Mir ist es ja wahrlich nicht darum zu tun, etwa „Anhänger“ werben zu wollen, und ich bin jedem Leser meiner Schriften dankbar, wenn er so wenig wie möglich Notiz nimmt von ihrem Autor.

Es ist mir zur Lebensaufgabe geworden, in aller Verborgenheit das niederzuschreiben, was ich meinen Mitmenschen zu geben habe, und ich habe nichts anderes zu geben, als die Aufschlüsse über des Erdenmenschen Beziehung zum Reiche wesenhaften Geistes, wie sie in meinen Büchern zu finden sind.

22 Gedichte in gebundener Rede



Tempel der Tiefe

Sollst nicht in den Lüften schweben!
Sollst fest auf der Erde stehn!
Doch, willst du zum Urgrund streben,
Mußt du in die Tiefe gehn! —
Dort, wo sich der Wolke Fluten
In der Erde Schoß ergießen;
Wo in Liebesfeuergluten
„Mann und Weib“ sich rein genießen!
Wo die zeugenden Gewalten
Stets die Erde neu befruchten: —
Dorthin, wo die großen Alten
Schon des Lebens Urstrom suchten! — —
Aber dort wird nur begnadet,
Wer von allem Alltags-Staube
Selbst sich sorglichst reingebadet...
Einlaß schafft ihm nur sein Glaube!



Außen und Innen

So, wie die Welt der Außensinne
Nur kund wird dem,
Der sich als Teil von ihr
In ihr bewegt,
Und, selbst bewegend,
Sich von ihr umschlossen findet,
So wird nur dem die Welt des Geistes kund,
Der alles Geistige in sich
Bereitet hat,
Unendlich sich zu weiten,
Um die Welt des Geistes zu umschließen. —
Dann ist er nicht nur Teil
Der Welt, die er erlebt!
Umfangend hält er das Umfangene
Im eigenen Sein
Und keine Grenze scheidet
Den Erlebenden
Fortan von dem,
Was er in sich erlebt: —
Zur Einheit wird
Erlebtes und Erlebender
Dann im Erlebnis...



Weisheit

Auf sich gestellt,
In sich vollendet,
So lebt in der Seele
Ewige Kraft
Und wirkt sich selbst
Zu göttlichem Leben — .

- Nie ward sie geboren,
- Nie kann sie sterben!

Wer sie erkannte,
Erkennt sich selber,
Lebt aus sich selbst
Ihr ewiges Leben!

- Er fürchtet nicht,
- Daß er vergehen könnte.



Vieleinheit

Wir glühen alle
In einem Leben
Und jedem gehört
Dieses Leben —
Allein. — —
Wir können uns immer
Das Gleiche nur geben,
Und doch —
Wird es immer
Ein Anderes sein...



Geheimnis des Wassers

Heilkräftig sprudelt manche Quelle,
Heilkräftig ist des Meeres Welle, —
Ernährt wird Wald und Feld und Au
Durch Regen, Fluß und Morgentau;
So ist es des Wassers ureigene Kraft,
Die allem Nahrung und Heilung schafft...

Hier aber ist noch mehr beschlossen,
Urewig geistig ausgegossen, —
Doch kündet es kein Menschenmund,
Allein den Wachen wird es kund,
Wie stets in der Erde das Wunder geschieht,
Das sich allem Klügeln der „Klugen“ entzieht...

Will einer recht das Wasser kennen,
Muß er es wahrlich „heilig“ nennen,
Weil nirgends sich der Gottesgeist
In höh'rer Heiligkeit erweist,
Als wo er sich über die Erde beugt
Und aus dem Wasser: das Leben zeugt!



Mahnwort

Es ist nicht leicht, so umzudenken,
Daß man im „Ich“ sich selbst erkennt, —
Daß man im tiefsten Sich-versenken
Den findet, den kein Name nennt;

Daß man in Vielheit sieht den Einen
Und dennoch in der Einheit bleibt, —
Und, ohne selbst sich zu verneinen,
Im Sein den letzten Trieb zum Scheinen
Aus seinem Paradiese treibt!



Das Ewige

Weil es allzu nahe liegt,
Wird es nicht erkannt! —
Weil der Sinn ins Weite fliegt,
Bleibt der Blick gebannt. — —

Und so sucht er denn in weiten
„Kosmischen Unendlichkeiten“,
Was noch keiner je gefunden,
Der nicht, mit sich selbst verbunden,
In sich selbst sich tief versenkte,
Bis sich ihm — das Kleinod schenkte!



Sinfonia

Aus Urlichtsonnenfeuern sprühet
 Weltensamen,
Und wird zu Weltensonnen,
Wird zu Welten, die um Sonnen kreisen.
Aus Welten keimen Wesen,
Denen hohe Geister sich im Fall ver-
 einen...
Vereinigt, ziehen sie empor, was erdge-
 boren —
Und stille Geisterscharen
Steigen stetig nun als Menschengeister
 zu den Sternen auf,
Und werden selbst zu Sternen,
Werden Menschengeistersonnen,
Die den Erdenwesen ferner leuchten.

— — — — —



Mysterium magnum

Noch ist euch eures Leibes Kraft
Nur Quell der Sinnenlust...
Daß sie dem Geist den Körper schafft,
Ist Wenigen bewußt! — —

Geheimnisvoll verbirgt Natur
Das Wunder hinter dichten Hüllen, —
Doch weist sie selber auch die Spur,
Will einer ihr Gesetz erfüllen! — —

Ein Gleiches führet Mann und Weib
In heißer Liebesglut zusammen,
Und formt des Geistes neuen Leib
Aus ewig lichten, reinen Flammen! — — —



Heimkehr

Wohl war auch ich einst in den Schein
gebannt...
Wohl war auch ich voreinst im Traum
befangen...
Dann aber ward im Lichte ich zu Licht
verbrannt
Und bin in seinem Leuchten aufgegangen.

Nun ist der Erde Dunkel um mich her
Mir wie ein trüber Dunst in weiter
Ferne...
Im Abgrund hör' ich noch ein grollend
wildes Meer.
Doch ferne bleiben seine Stürme meinem
Sterne!



Gegensätzlich

Wenn ich über hohe Dinge
Heilig ernstes Wort gesprochen,
Kommt mir oftmals das Geringe
Kichernd auf den Weg gekrochen.
Doch ich hüte mich, zu schelten,
Wenn es gar vertraulich tut,
Denn in allen hohen Welten
Meint man's auch mit Kleinem gut! —



Seltsame Suchende

„Wie denn das und jenes sei
Und zusammenhänge?“ —
So geht ihre Fragerei
Endlos in die Länge.
Was sie tun und lassen sollen?
Hört man nie sie fragen...
Da sie ja nur „wissen“ wollen,
Müssen sie versagen! —
Wie ein Kind sein Pensum lernt,
„Lernen“ sie die Lehren;
Praktisch weit davon entfernt,
Sich daran zu kehren. —
Können sie recht „eingeweiht“
Nur vor Andern prunken,
Sind sie schon in Seligkeit
Selbstberauscht versunken...
Stets zu großem Wort bereit,
Zerschwätzen sie die Wahrheit: —
Ach! — wie sind sie noch so weit,
Weit von aller Klarheit! — — —



Allzuwürdevolles Wesen

Freund, deine „Würde“ steht dir schlecht!
Du bist nur deiner „Würde“ Knecht! — —
Vordem war aufrecht stets dein Gang
Und mancher freie Wurf gelang.
Jetzt aber gehst du krumm gebogen
Und all dein Tun wirkt wie erlogen...
Es ist, als müßtest du dich fragen,
Ob du es weiter dürftest wagen,
Wie früher doch: du selbst zu sein! —
Du wirst, mein Freund, dir selbst zur Pein,
Und peinlich wirst du auch den Andern,
Die gerne wollten mit dir wandern! —
Dein Pathos tönt in falschem Ton
Und spricht dem Besten in dir Hohn...
Laß ab, mein Freund von solchem Streben,
Willst du zum Geiste dich erheben!
Du mußt erst deine „Würde“ zwingen,
Soll je dir Würdiges gelingen! —
Erscheinst du dir auch noch so groß
Und wirst nicht deine „Würde“ los,
So bleibst du doch nur arm und klein,

Wirst stets nur scheinen, — — niemals
sein,
Und bleibst zuletzt am Boden liegen,
Denn niemals lernst du so — das Fliegen!

— —

Nötige Strenge



Manches mußt du dir ent-innern,
Soll dein Inneres sauber sein!
Darum lasse zum Er-innern
Nur noch Allerreinstes ein! —



Den Wohlmeinenden

Es gibt Leute, die möchten mich anders
haben, —

Nicht ganz so, wie ich nun einmal bin.

Und wirklich:

Diese guten Knaben,

Sie haben nichts Schlechtes für mich
im Sinn!

Wäre ich wirklich

Wie sie mich wollen,

So sähe ich wahrlich

Nicht übel aus, —

Nur habe ich nicht so werden sollen,

Und möchte nicht aus meiner Haut
heraus! —

Ich wäre gewiß nicht der ich bin, —

Wär' ich nach ihrem Wunsche geschaffen,

Und keiner hätte davon Gewinn,

Macht' ich mich zu eines Anderen —

Affen! — — —



Konsequenz

Soll dein Pfeil dem Adler gelten,
Mußt du nach dem Himmel zielen! —
Strebt dein Sinn nach hohen Welten,
Darfst du nicht nach Wolken schießen!



Freundesfreiheit

Der Weise liebt nur dann,
Wenn er verzichten kann, —

Reicht ihm ein Freund die Hand, —
Er wird sie freudig fassen,
Und will er von ihm gehn — —
Er wird ihn — segnend lassen...

Er weiß im Anbeginn,
Daß jeder Freundschaft Gabe
Stets nur ein Lehen ist, —
Niemals Besitz und Habe. — —



Blüte oder Frucht

Die sich der Blüten schon erfreuen wollen
in den Vasen,
Dürfen keine Früchte fordern, wenn der
Zweig verwelkt, —
Und alle Zweige ohne Wurzel welken...



Weise Verteilung

Stets alles zugleich tun, was man kann,
Heißt immer übers Ziel geschossen!
Auf einem Pferde reitet man,
Doch pflügt man mit den Arbeitsrossen!



Der Neunmalkluge

Mancher glaubt, er wüßt' es besser,
Als man es ihm sagen kann,
Und so wetzt er dann sein Messer: —
Schneidet fremde Früchte an...
Schneidet sich in allen Längen
Scheiben aus der Frucht heraus,
Läßt das Kernhaus — oben hängen,
Nimmt die Scheiben mit nach Haus'...
Steckt sie dort in seinen Garten, —
Sieht in Träumen schon die Sprossen, —
Aber ach! Trotz allem Warten,
Hat er sie umsonst begossen! — — —



Die Überheblichen

Laßt sie nur recht Dummes schwätzen
Und sich sehr erheblich fühlen!
Laßt sie nur danebenschätzen
Und ihr heißes Mütchen kühlen!
Habt doch Mitleid mit den Armen,
Reicht ihr Horizont nicht weiter! —
Ach! — Es ist schon zum Erbarmen,
Denn sie werden nie gescheiter! —
Was sie selbst nicht ausgeklügelt,
Ist für sie auch nicht vorhanden,
Und was Andere beflügelt,
Schwätzt ihr seichtes Wort zuschanden...
Teuer müssen sie bezahlen
Ihre immer falschen Schlüsse,
Denn sie finden stets nur Schalen
Und entdecken nie — die Nüsse. — —



Rat

Nimm dein Leben wie es ist!
Denke nicht: „So könnt' es sein.“
Fluche keinem deiner Tage!
Was du tragen mußt, ertrage!
Alles, was dir je begegnet,
Segne, und du wirst gesegnet! —

Bô Yin Râ

**DAS
GESPENST
DER
FREIHEIT**



KOBER'SCHE VERLAGSBUCHHANDLUNG
BASEL-LEIPZIG 1930

COPYRIGHT BY
KOBERS'SCHE VERLAGSBUCHHANDLUNG
BASEL 1930
BUCHDRUCKEREI WERNER-RIEHM IN BASEL

DAS GESPENST DER FREIHEIT

Fatamorgana.....	5
Notwendigkeit.....	17
Gemeinsamkeit.....	29
Autorität.....	43
Parteisucht.....	55
Fehlwirtschaft.....	69
Konkurrenz.....	95
Schlagwortwahn.....	109
Selbstdarstellung.....	123
Religion.....	137
Wissenschaft.....	161
Wirklichkeitsbewußtsein.....	177



Fatamorgana

Nicht von der wirklichen Freiheit, so wie sie Dichter und Helden fand, soll hier vornehmlich jetzt die Rede sein, — mögen auch Dichter und Helden oft, wenn auch unwissentlich, gerade für das gestritten und gelitten haben, wovon wir hier zumeist nun reden müssen um der Wahrheit willen!

Nicht das erstrebenswerte Ziel des Sehens aller, die sich unfrei fühlen, soll hier nun etwa der Entwertung dargeboten werden, — sondern das Spottbild will ich unerbittlich aufzulösen suchen, das, mehr als je, die Freiheitsdurstigen in unseren Tagen narrt. —

Hier ist nur zu helfen durch Erhellung, und nur lebendigem Lichte kann

es noch gelingen, einen Trug tagwacher Träume zu zerstören, der, — getragen von den schwülen Dünsten allzuerdenhaften Hoffens und Verlangens, — tagtäglich unzählige Opfer in die hoffnungslose Öde grauenvoller Wüsten lockt.

Aber auch weiterhin wird die Wahrheit gelten, daß nur denen zu helfen ist, die sich raten lassen, und so wird denn gewiß mein Wort nur dort allein zu helfen wissen, wo der Wille bereit ist: — mir zuzuhören ...

Weltwende wirkt das Wort, wo es wachen Willens erworben wird, aber wenig vermag es der Seele zu vermitteln, wo Widerstand weichen Erwerb verwirkt!

Nicht immer zeugt es von Klugheit, wenn sich das Ohr warnendem Worte verschließt, und es ist gewiß kein Zeichen tieferer Einsicht, sich von Unerwartetem wegzuwenden.

Manches werde ich sagen müssen, was manchen wenig genehm zu Ohren klingt, und von Dingen werde ich zu reden haben, die heute den Allermeisten undinglich wurden.

Aber nicht alles, was den Einen unerfaßlich ist, muß darum den Anderen unbegreiflich bleiben, und es ist wahrhaftig kein Wahrmal der Wirklichkeit, daß sie auch denen gefallen müsse, die lieber träumen, wo sie denken sollten, so daß sie erkenntnisblind werden für alles was die Höhe ihrer Träume überragt.

Nur solche Wüstenwanderer, die selbst den Weg zur Oase kennen, werden das Blendwerk der Luft in den heißen Dünsten rieselnden Sandes von der vertrauten Wirklichkeit zu unterscheiden wissen.

Mag auch die Reisekarawane, die ein Wüstenkundiger führen soll, schier unab-

sehbar sein, so fällt doch aller Neulinge Meinung nicht ins Gewicht gegenüber dem Wissen aus Erfahrung, das den Sicherem zwingt, das Frohlocken zu dämpfen, und als Trugbild zu erklären, was nur Trugbild ist ...

Ich weiß hier Bescheid und weiß zu raten und zu helfen, denen, die sich noch raten und helfen lassen wollen!

Wem meine Worte etwa „überheblich“ klingen mögen, der kennt mich noch nicht!

Ihm bin ich zu sagen gezwungen, daß ich aus Ländern der Seele komme, in denen keiner der daselbst bewußt Lebendigen, gesonderter Erkenntnis sich vor Anderen rühmen könnte.

Im gleichen Lichte lebend und bewußt, wäre uns jegliches Streben nach Vorrang voreinander arge Torheit!

Um wieviel mehr aber müßte es mir als ärgerliche Torheit gelten, wollte ich mich vor denen brüsten, die noch nicht in den Ländern des Lichtes lebendig sind!

Ich würde aber zum Lügner, wollte ich zu verbergen suchen, daß mir noch Anderes allzeit gegenwärtig ist, als all das, was mir hier auf Erden nicht näher und nicht ferner steht, wie allen meinen Nebenmenschen. —

Millionen sind in diesen Tagen des Glaubens, daß ihnen nichts anderes zu ihrem Glücke, als nur „die Freiheit“ fehle.

So denkt nicht nur der Sträfling in seiner Zelle, — so denkt auch der Fürst, der sich mancher Freiheit begeben mußte, die seine Vorahnen voreinst genossen. —

Aber fast alle sehen nur ein Gespenst der Wüste locken, das jeden zur Beute „wilder Tiere“ werden läßt, der ihm guten Glaubens folgt ...

Wo leider so Viele eines Glaubens, eines Hoffens und einer Liebe sind, dort wird es dem Einzelnen schwer, die Täuschung zu durchschauen, und nur zu willig läßt er sich verleiten durch die Allgewalt des Massenwahns.

Des Un-Heils wahrlich genugsam kundig, trachtet der Mensch danach, den Ausweg zu seinem „Heil“ zu finden, und „heilig“ wird ihm auch jedes Truggebilde, das ihm gleißend verheißt, ihn zu seinem Heil zu führen.

So kam das Gespenst der Freiheit in der Menschenwelt zur Macht, und droht schon fast alle in die Irre zu führen, die nach wirklicher Freiheit streben.

Gar unbestimmt, und nach Weise der Wolken nebelhaft zerfließend, ist das Scheingebilde, das heute den Meisten als „die Freiheit“ gilt.

Wirkliche Freiheit aber tritt nur klar und bestimmt in Erscheinung, denn sie bedarf gefestigter Form!

Nur in solcher Selbstfassung vermag es echte Freiheit, zu bestehen und befreiend zu wirken!

Nicht in Form gefaßt, würde sie sich selbst aufzehren.

„Grenzenlose“ Freiheit wäre identisch mit Selbstvernichtung des Freien. —

Freiheit, die nur Begriff bleibt und nicht erfüllt werden kann, ist wertlos für den Menschen!

Erfühlen läßt sich aber nur Begrenztes. —

Nur Grenze verleiht Form, und nur vor wohlbegrenzter Form bleibt Fühlen behütet vor dem Zerfließen.

Form ist Ausgleich zwischen allem „Zuviel“ und allem „Zuwenig“.

Wo wirkliche Freiheit herrscht, dort kann nicht die Rede sein von „zuviel“ oder „zuwenig Freiheit“, denn „zuwenig“ würde ihr Dasein ebenso verneinen, wie „zuviel“ ...

Wo solches Messen noch möglich ist, dort herrscht nur das Gespenst, dem der Mensch die Macht „zumessen“ kann nach seiner Willkür. —

Wirkliche Freiheit ist niemals Selbstzweck!

Wirkliche Freiheit empfängt allen Wert von den Zwecken, denen sie dient!

Wirkliche Freiheit ist die Frucht erfüllter Notwendigkeit und soll dazu dienen, Höheres als Freiheit zu erreichen!

Niemals wirft sich Freiheit zur Herrin des Willens auf, denn Freiheit ist Dienst am Willen!

Das Gespenst der Freiheit aber sucht des Willens Unterjochung, strebt allen Willen aufzusaugen, um selbst in der Macht zu bleiben ...

Das Gespenst der Freiheit zeugt in allen die ihm folgen: tolle Sucht ins Grenzenlose!

Das Gespenst der Freiheit zersetzt alle Fähigkeit, Form zu empfinden!

So zerstört es alle Sicherheit des Erkennens, denn nur wo Form empfunden wird, ist Erkenntnis möglich ...

Nicht umsonst aber sprachen die alten Weisen von der „Nichterkenntnis“ als von einer „Schuld“, — auf welches Wort ich auch an anderer Stelle schon zu achten lehrte ...

Schuld entsteht, wo gegebene Kraft dem Eigner oder seinen Mitgeschöpfen Schaden schafft, sei es durch Mißbrauch,

oder aber Unterlassung rechter Anwendung!

Wer somit dem Trugbild, dem er sich versklavte, weiterfolgt, obwohl ihn meine Worte weckten, selbst sich die Gewißheit zu verschaffen, daß ihn nur ein „Gespenst“ zum Narren hält, der wird sich schwerlich ledigsprechen können von eigener Schuld ...

Da alle Schuld jedoch stets ihre Folge fordert und mit aller Sicherheit erzwingt, so wird er sich nicht wundern dürfen, wenn sich ihm die durch ihn selbst gerufene Folge an die Fersen heftet, und ihn vielleicht gerade dann erreicht, wenn er zu greifen glaubt, was nur die Spiegelung der Dünste dürren Denkens in leerer Luft: — spekulatives Traumbild, — — „Fatamorgana“ war. —



Notwendigkeit

So hoch den alten Griechen ihre Götter stehen mochten, so kannten die Weisen jener Tage doch noch ein höheres, geheimnisvolles Prinzip, dem sie auch die Götter unterordnet dachten: — „Ananke“, = die Notwendigkeit.

Wer sich abkehren will von der „Fata morgana“ allerwärts wechselnden, wesenlosen Scheines der Freiheit, — wer dem Gespenst der Freiheit endlich die Gefolgschaft aufsays, — der mag hier verweilen.

Die Weisheit der Alten dürfte auch seiner Seele noch erfüllbar sein ...

Sicherlich suchte er ja die wirkliche Freiheit, als er vormals ihrem Gespenst begegnet war, dem er nur deshalb seinen

Glauben dargab, weil er es für die heiß-
erstrebte, wirklichkeitsgezeugte Freiheit
hielt.

Will er nun endlich das Kennmal wirk-
licher Freiheit erfahren, dann wird es ihm
aufleuchten hier in ungeahnter Helle, sieht
er die Menschen der Vorzeit ihre Götter:
— die Freiesten der Freien, — unter-
ordnen der Notwendigkeit. — —

Eilfertig weiß das hirngeladene Ge-
spenst stets das Kennmal der wirklichen
Freiheit zu beschatten, und mit blenden-
den Bildern die wahnwirre Hoffnung zu
wecken, daß Freiheit auch frei zu machen
vermöge von aller Forderung des Gebotes
der Notwendigkeit ...

Wirkliche Freiheit aber erwächst nur
aus dieses Gebotes vollkommenster Er-
füllung!

Es ist noch keiner wirklich frei ge-

worden, den die Notwendigkeit nicht „freigesprochen“ hätte! —

Wem aber das Trugbild als gleichen Wertes wie die wirkliche Freiheit gilt, der ist wahrlich der Freiheit nicht wert!

Frei sein, heißt denken, reden und handeln, wie Notwendigkeit es will, — und seine Not zu wenden, weiß, wer solcherweise Freiheit sich erwirkt! —

Wahrhaftig! — keine Macht wird ihm die so erwirkte Freiheit jemals wieder rauben können!

Wenig aber ahnen die Gespenstgeblendeten von dem, was solche Freiheit einem, der sie zu erlangen wußte, dann erschließt. — —

Notwendigkeit ist nicht „Zwang“, — sonst könnte ja wahrlich Keiner ihr entgegenwirken!

Notwendigkeit ist das höchste, geistige Ordnende im Menschen, wie in allem Leben, und das eben wollten die Alten bekennen, wenn sie „Ananke“ noch über die Götter stellten! — —

Zwang ist nur irdisch bedingte Gewalt: — das wahre Zerrbild der Notwendigkeit!

Zu gar manchem kann man dich, und kannst du Andere zwingen, was gewiß nicht der Notwendigkeit entspricht. — —

Notwendigkeit ist die gesetzte Ordnung des Allgefüges, dem der Einzelne einbezogen ist.

Keiner kann diesem Gefüge und seiner Ordnung sich auch nur für Augenblicke entwinden, mag er auch alles für seine Vorstellung zu negieren suchen, außer sich selbst!

Stets bleibt er in Wirklichkeit mit dem unermesslichen Ganzen vereint, — schädigt sich selbst, wenn er diesem Ganzen nicht

entspricht, und schädigt das Ganze, wenn er sich selbst nicht aus innerer Ordnung zu entfalten weiß. —

Nur das wirkliche Geschehen aber ist hier entscheidend!

Der Träumer, der in seiner Höhle sitzt und seine Phantasie erhitzt bis sie ihm jedes Geisterreich nach Wahl in seiner Vorstellung erstehen läßt, — der vornehme Aesthet, der sich von allem äußeren Getriebe sondert um nur „in Schönheit“ zu leben und alltagsferne seine Wortewelt zu gebären, — sie gelten dem unermesslichen Ganzen gleichviel wie der brutale Genüßling, der nur seinen stets erregten Tiersinnen dient. — —

Der solchermaßen Wahnbetörten „Wirklichkeit“ ist nur ein armer Mensch, der seiner Eigensucht erliegt, und nicht erfüllt, was „Ananke“: die über allen Göttern alles Leben ordnende Notwendigkeit, von ihm verlangt. —

Wesenlos bleibt, was immer er sich schuf
als seine Eigenwelt, mag es ihm auch ge-
lingen, ihr in tausenden von anderen Men-
schenhirnen Widerspiegelung zu schaffen!

Es ist nichts Wirkliches damit erreicht!

Willst du zu wirklicher Freiheit
kommen, so mußt du erfüllen, was Not-
wendigkeit jeweils dich erfüllen heißt!

Das Gespenst der Freiheit wird dich
erregen, so daß deine Phantasie alles Den-
ken überspannt!

An dich und Andere wirst du Forderung
stellen, die nicht in Notwendigkeit be-
gründet ist, sondern im Zwang deines
„überspannten“ Denkens ...

Weil du zu viel „verlangst“, kannst du
nichts, oder allzuwenig nur „erlangen“,
und was du dir, giertriefend, dann etwa
zu rauben suchst, wird dir alsbald von

denen wieder abgenommen, die vordem deine Gefährten waren ...

Der Maßstab der allein für alles Leben gilt, geht Allen verloren, die in wilder Hast dem Gespenst der Freiheit folgen!

„Berechtigt“ nennst du deine Kritik, — aber wo in dir willst du ein Recht zur Verwüstung finden? — —

Kritik ist wie eine Sturzflut, die herab von eisigen Gletschern fällt.

Man muß ihr Dämme bauen, wenn sie Segen bringen soll! —

Es ist begreiflich, daß du alles um dich her nach deinem Wunsch geordnet sehen möchtest, — aber bist du denn selbst bereits in dir geordnet?!?

Wie kannst du erwarten, daß das Ganze, dessen winzige Zelle du darstellst, sich allein nach deinen Wünschen richten könne?!?

Du wirst erst dann erkennen lernen, was dir zum Heile dient, wenn du der Notwendigkeit vertrauen lernst!

Sie nur kann dich lehren, was dir dauernd erhalten bleibt, wenn du es einmal erlangtest!

Erfüllung des Gebotes der Notwendigkeit kann dir allein die wirkliche Freiheit bringen, nach der du dich sehnst, auch wenn du noch befangen bist im Wahn, daß Freiheit sich als Willkür dir zu eigen geben müsse. — —

Grau und düster wurde das Leben noch allenthalben, wo man Freiheit verlangte, ohne Erfüllung des Gebotes der Notwendigkeit!

Grinsend erhebt sich sodann der Freiheit wesenloses Gespenst über weite Lande und vergiftet mit seinem lebenertötenden

Hauch alle Keime wirklichen Freiheitswillens. —

Alle Tragkraft der Seele übersteigt die Verantwortung derer, die es, — wenn auch guten Glaubens, — auf sich nehmen, Andere einem Trugbild zuzuführen, das in solche Verzweiflung lockt! — —

Untragbar aber ist auch schon des Verlockten Verantwortung, der nicht zu widerstehen wußte, wenn ihm Unmögliches verheißen wurde, obwohl er wahrlich wissen konnte, daß doch alles, was sich jemals hier auf Erden nicht der Fügung einzufügen strebte, die Notwendigkeit ihm darzubieten hatte, unweigerlich zugrundegehen mußte, mochte auch irdischer Zwang der Zersetzung oft noch eine Weile wehren ...

Notwendigkeit rechnet mit anderen Zeitwirklichkeiten als jenen, die einem Erdenmenschenleben überblickbar werden können! —

Niemals kann sie sich „verrechnen“,
denn sie ist Wert und Inhalt aller Zahl!

Alle Wirklichkeit im irdischen und
übererdenhaften Dasein ist in ihr begründet!

Sie trägt das Firmament der Sonnen-
schwärme, und ihre ordnenden Gewalten
geben jedem Sandkorn in der Wüste Maß
und Form!

Vergeblich sucht der Mensch nach einer
Quelle erdenhaften Heils, die ohne „Fassung“
solcher festen Fügung, dauernd fließen
könnte! —

Vergeblich strebt nach Freiheit, wer
sie anders sucht, als in Erfüllung aller
Forderungen der Notwendigkeit!

Nicht nur die Götter müssen sich
„Ananke“ beugen, sondern auch — der
Erdenmensch ...



Gemeinsamkeit

Der Mensch bedarf auf dieser Erde der Gemeinsamkeit, so wie er auch im Geiste gleicherweise sich nur in Gemeinsamkeit erleben kann!

Gemeinsamkeit im äußeren Leben heißt: — was dir zu eigen ist als „Meinung“, auch anderer „Meinung“ so zu einen, daß aus Aller Meinen ein gemeinsamer Besitz erwächst.

Jeder Einzelne ist eines anderen „Meinens“ in dem er das, was bei so manchem Fischzug seines Denkens sein geworden ist, sich faßbar macht.

Aber jedes Einzelnen „Meinen“ läßt sich mit dem des Anderen ver-einen, und so entsteht Gemeinsamkeit.

Jeder nimmt dann an des Anderen „Meinen“ seinen An-Teil, und es gestaltet sich, als All-„Gemeintes“: das Gemeinsame.

Notwendigkeit aber läßt den Menschen das Gemeinsame auch dort noch suchen, wo sonst verbindsame „Meinung“ fehlt, — besonders, wenn es Not zu wenden gilt, die aller „Meinung“ nach, sehr schwer ertragbar ist ...

So besteht in unseren Tagen die umfassendste Gemeinsamkeit durch allgemeine Unzufriedenheit.

Wenige nur werden hier auszuschließen sein.

Vor allem gilt die Unzufriedenheit den Formen, die das menschliche Gemeinschaftsleben sich zu eigener Sicherung erfand, mag solche Sicherung zuweilen auch den Untergang bedeuten für den Einzelnen.

Und hier ist Unzufriedenheit gar oft im Recht!

Es ist Torheit, das Gemeinschaftsleben aufzubauen, unbekümmert um das Wohl des Einzelnen der doch des Ganzen Baustein darstellt, und der Gemeinschaft dann nur freudig dienen kann, wenn sie ihm dazu dient, sich selber zu erhalten.

Es ist jedoch die gleiche Torheit, wenn der Einzelne sich selber so erkennt, daß er um seines bloßen Daseins willen schon ein Recht zu haben glaubt, Gemeinschaftsdienst für sich zu fordern, sei es in hoher Sonderstellung, oder um der Notdurft seines Lebens zu begegnen ...

Ich meine nicht das Gleiche, wenn ich von „Gemeinschaft“ spreche, oder von „Gemeinsamkeit“!

Was der Gemeinschaft angehört, ge-

hört nicht mir, — wohl aber das, was ich mit Anderen gemeinsam habe.

Vor allem aber ist für mich „Gemeinschaft“: — äußere Zusammenfassung, während „Gemeinsamkeit“ die Seele angeht. —

So kann der Einzelne denn auch nicht Anspruch stellen, daß die Gemeinschaft, nur um seines Daseins willen mit ihm teile, was an Werten ihr gehört!

Er selbst muß erst durch seine eigene Leistung „Mitbesitzer“ werden am gemeinschaftlich verbundenen Besitz, — und seinen „Anspruch“ wird der Wert bestimmen, den die Gemeinschaft seiner Leistung zuerkennt.

Unsinnig ist es, will man hier ein anderes Wertmaß fordern!

Stets wird die Gemeinschaft hoch zu werten wissen, was sie entbehren würde, bliebe es ihr versagt.

Wie könnte man jedoch erwarten, daß sie tausendfältig dargebotenes Talent so hoch bewerten solle, wie irgend eine Sonderleistung, deren sie bedarf!? —

In keiner Gemeinschaftsform kann das anders sein!

So mag der Einzelne zur Unzufriedenheit ein Recht besitzen gegenüber der Gemeinschaft, — doch die Gemeinschaft bleibt nicht minder auch bei ihrem Recht.

Suchst du zu leisten, was sonst die Gemeinschaft, ohne dich, entbehrt, dann wird sie dir in gleichem Maße „Mitbesitz“ an ihrem Eigentum gewähren, wie sie durch deine Leistung sich „bereichert“ fühlt. —

Die Zahl, nach der man deine Leistung wertet, bestimmt deine „Bezahlung“! —

Sagst du jedoch, du könntest das, was die Gemeinschaft braucht, nicht leisten, so gibst du selbst dein Unvermögen zu, und darfst dich nicht beklagen, wenn man dir

keinen An-Teil bietet, wo du nichts mitzuteilen, oder darzubieten hast, was man zu werten weiß! —

Es wird dir wenig nützen, klagst du über die „geringe Einsicht“ der Gemeinschaft, die deine Leistung nicht nach dem von dir bestimmten Werte schätzen könne. — —

Anders bezeugt sich Gemeinsamkeit!

Hier wird man das, was du zu bringen hast, als Zeugnis deiner Fähigkeiten achten, auch wenn man es gewiß niemals entbehren würde, und zugleich wird man von dir erwarten, daß du auch die Leistung jedes Anderen zu achten weißt, sofern sie nicht zurückbleibt hinter dem Vermögen seiner Kraft.

Man wird dir zu helfen suchen, soweit man kann, wird aber auch auf deine Hilfe bauen, wo du helfen kannst.

Aber vor allem wird man danach fragen:
wer du bist?! —

Gemeinschaft fragt nur nach der Leistung, — Gemeinsamkeit fragt nach dem ganzen Menschen!

Erst dort, wo sich Gemeinschaft nicht in ihrer Form bescheidet, sondern sich zu seelischer Gemeinsamkeit erhebt, wird alle Unzufriedenheit verschwinden, — obwohl die Ungleichheit bestehen bleiben muß, da sie natur- und geistbedingt ist in Notwendigkeit! — —

Unser Gemeinschaftsleben krankt an der Verhärtung der Arterien die ihm Blut zuführen sollen zur Erhaltung ...

Es wird nur gesunden können, wenn es mehr und mehr sich wandeln läßt zu wahrer Gemeinsamkeit!

Auch jetzt schon glaubt man ja so manches „in Gemeinsamkeit“ zu tragen,

oder zu besitzen, — aber das Wort Gemeinsamkeit ist da nur bloße Scheidemünze, und was es rechtens bezeichnet, fehlt noch allzusehr. —

Noch ist man weit davon entfernt, die „Meinung“ eines Anderen zu achten, weil sie das „Seinige“: — weil sie sein Eigentum darstellt!

Noch wird die Leistung allenthalben nur nach ihrer materiellen, momentanen Wertvermehrungsfähigkeit gewertet, und der Mensch bleibt ohne jegliche Beachtung, wenn er nicht etwa mitbenötigt wird um seine Leistung darzubieten vor der ihn für die Darbietung entlohnenden Gemeinschaft.

Es fehlt noch gar viel, soll aus der Gemeinschaft die Gemeinsamkeit erstehen! — —

Der Mensch in der Gemeinsamkeit ist seines eigenen Wertes wohlbewußt und

schöpft aus diesem Selbstbewußtsein alle Achtung, die er auch dem Andern zugesteht.

Er weiß, daß er nur in dem gleichen Maße seiner eigenen Entfaltung nahe kommen kann, wie er auch Anderen zu helfen sucht, zu ihrer Selbstentfaltung zu gelangen.

„Gemeinsamkeit“ bedingt wahrhafte Freiheit im Gefüge der Notwendigkeit, während „Gemeinschaft“ keinesfalls davor bewahrt, die Beute des Gespenstes der Freiheit zu werden!

Gemeinsamkeit gleicht alle Gegensätze aus, da sie nicht minder das Geringe eingefügt weiß der Notwendigkeit, wie das die Menge Ueberragende!

In der Familie findet seelische Gemeinsamkeit ihr erstes Wirkungsfeld.

Gesegnet sind die Glieder der Familie, die es zu benützen wissen!

Weiter dehnt sich dieses Wirkungsfeld dann über Gemeinde, Land und Länder aus ...

Allem Menschenleben bietet es Raum und Gedeihen!

Allen vermag es wirkliche Freiheit zu sichern, in der Fügung der Notwendigkeit!

Ist Freiheit aber allen gemeinsam, so wird sie wahrlich keiner dem anderen mehr entziehen wollen.

Sie ist gesichert, als eines jeden Einzelnen unbedrohtes „Eigentum“!

Sie ist Besitz geworden, — ist nun nicht mehr Traum der Sehnsucht!

So kann auch keiner mehr verleitet werden, dem Gespenst der Freiheit nachzujagen, und wo es ihm begegnet, wird er nur verlachend ihm den Rücken kehren.

Dann wird auch Keiner seine Freiheit je geschmälert glauben, lehrt ihn Notwendigkeit, mit vielen Anderen sich einem Willen unterordnen, in dem Gemeinsamkeit die vielen Willen eint! — —

Urbeginn der Vielheit ist die Einheit, — aber auch der Vielheit höchste Krönung!

Nur unter einer Einheit kann in Vielheit wahre Freiheit sich erhalten!

Einheit aber bleibt starr und steril, ragt sie nicht über einer ihr vereinten Vielheit auf! —

Aus Vielheit erhebt sich Einheit, um Vielheit in sich zu einen!

So vollendet sich Gemeinsamkeit! —

So baut Gemeinsamkeit sich selbst zur Pyramide auf, und krönt sich selbst in ihrer höchsten Einheit! — —

Nicht Wahl und Willkür aber darf bestimmen, was hier nur wahre Freiheit aufzurichten weiß!

Und nur nach Ordnung eingefügt dem Ganzen, wird der Einzelne zum Träger jener Einheit, zu der Gemeinsamkeit sich aus sich selbst erhebt, ist sie in sich vollendet! —



Autorität

Menschen sah ich am Werke, die Un-
erhörtes forderten von allen Anderen, —
aber nicht vermochten, auch nur die ge-
ringste Forderung an sich selbst zu stellen.

Andere sah ich, die fast Übermensch-
liches von sich verlangten, das Gleiche aber
auch von Anderen erwarteten.

Beides ist unmöglich, wo wirkliche
Freiheit herrscht!

Beides kann keine Rechtfertigung finden
vor den Geboten der Notwendigkeit!

Einer mag dem Anderen also gleichen,
daß man beide fast verwechseln könnte,
und doch ist Keiner irgend eines Anderen
seelisches Ebenbild!

Daß du ein Maß dir selbst geschaffen hast, für das, was du von dir verlangst, gibt dir kein Recht, das gleiche Maß auch anzuwenden, wenn es sich um deinen Nebenmenschen handelt!

Eines jeden Menschen Maß wird nur bestimmt durch die ihm eingeborene „Maßgerechtigkeit“!

Viel wird verdorben in der besten Absicht, weil man sich „Rechte“ zugesteht auf Grund erfüllter Pflichten, ohne sich zu fragen, wo denn das „Recht“ begründet sei, die freie Forderung die man an sich zu stellen und auch zu erfüllen weiß, auf Andere zu übertragen?? —

Mit Recht sträubt sich vielmehr das Kind schon gegen solche aufgedrungene Belastung, — mit Recht verwehrt sich ihr der jugendliche Mensch, soweit er nicht durch Zwang dazu bewogen wird, sich grollend ihr zu fügen ...

Es ist gewiß hier nicht die Rede von der Beispiels-Einwirkung, die dem, auf den sie wirkt, noch alle Freiheit läßt, sondern von jener argen Art, die das, was sie an sich als wertvoll achtet, auch mit Ingrimm Anderen beizubringen sucht, — ganz ohne Ahnung, daß die wahren Werte dieser Anderen vielleicht ihr selber ewig artfremd und daher ganz unerkennbar sind. —

Wie der von seinem Werte Überzeugte aber tausendmal das Blatt gewendet hat, so soll es nunmehr auch der Andere wenden, über den ihm Macht gegeben wurde ...

Zahllos sind die Beispiele des alltäglichen Lebens, die Lust am Zwang in solcher Art am Werke zeigen, aber zahlreich auch die halbzerstörten Leben, die kaum noch zur Entfaltung kommen können, weil ihnen voreinst allzuviel Besorgnis, oder eingesteifter Eigensinn, die Freiheit „auszutreiben“ wußte ...

Wo aber Freiheit „ausgetrieben“ wird durch Zwang, dort wird alsbald der Zwang zum üblen Führer: — zum Verführer werden, der dem Gespenst der Freiheit Folge leisten lehrt. —

Autorität läßt sich mit Freiheit derer, die sich selbst ihr unterordnen, unbedingt vereinen, und unvereinbar bleibt ihr nur das Trugbild, das nur eine Freiheit vortäuscht, die der ewigen Notwendigkeit entrückt erscheint! —

Zwang aber ist ein wühlender Vernichter jeglicher Autorität, denn seine starre Form der Forderung ist Einbruch in des Anderen Selbstbestimmungsrecht!

Selbst dort soll man den Zwang nach aller Möglichkeit zu meiden suchen, wo des zu Zwingenden Wohl ihn streng zu fordern scheint!

Zwang bleibt stets ein schlimmer Notbehelf, — auch dort, wo seine Anwendung zu Zeiten nicht umgangen werden kann!

In ungezählten Fällen wäre Zwang jedoch vermeidbar, bestünde wirkliche Autorität, als selbstgewollter Ausdruck in Notwendigkeitserfüllung ihrer selbst gewisser Freiheit. — —

Wo noch der Zwang vonnöten ist, „Autorität“ zu stützen, dort ist zu fragen: — ob denn wirklich noch Autorität bestehe, oder nur ihr Spottbild, das sich zwänglich zu erhalten strebt?!

Autorität ist nur zu gründen auf in Freiheit dargebotenes Vertrauen!

Wo die Gewißheit fehlt, sein eigenes Wohl gewahrt zu sehen, dort ist für jeden freien Menschen schon zerstört, was wirkliche Autorität als Unterbau benötigt.

Wie alles, was in Sicherheit gefestigt stehen soll, bedingt ist durch den Boden, der es trägt, und durch die in den Boden eingesenkten Fundamente, so auch Autorität, — und dann nur wird sie unbedroht bestehen bleiben, wenn keine Flut sie unter-spülen, kein Nachtgetier sie unterwühlen kann ...

Nicht was sich selbst berechtigt: — Anderen „Autorität“ zu heißen, ist dadurch Autorität, jedoch wird man vergeblich die Entfaltung irgend einer menschlichen Befähigung erwarten, wo nicht Autorität das Recht der Lenkung übt! — —

Auch alle, die berechtigte Autorität zu stürzen suchen, unterstellen sich bewußten Willens einer eigenen Autorität, die strengste Folgeleistung fordert. —

Es muß sich dann zuletzt erweisen, wo die wirkliche Autorität besteht, und wo nur Zwang und Überredung Rechte zu

erhalten suchen, die das Vertrauen voreinst zwar gegeben hatte, aber fürder nicht mehr zuerkennen kann ...

Lange mag Entscheidung sich in solchem Fall verzögern, — zuletzt jedoch siegt die Notwendigkeit, die dort allein Autorität bestehen lassen kann, wo Freiheit und Vertrauen sie begründen.

Wo das Gespenst der Freiheit Folge fand, dort wütet alsbald auch die fressende Sucht, bestehende Autorität zu stürzen, um eigene mit Zwangsgewalt an gleicher Stelle aufzurichten.

Es kann recht lange währen, bis die fürchterliche Folge solcher Seuche die Betörten endlich zu der Einsicht zwingt, daß sie zerstörten, was sie hätten nützen sollen ...

Noch niemals aber ist der Tag der Einsicht ausgeblieben, und wehe denen, die als-

dann der Trümmerhagel trifft, wenn ihre eigene Autorität in sich zusammenstürzt! — —

Jedoch noch immer wußte die Notwendigkeit auch wieder wirkliche Autorität, in wahrer Freiheit fest gegründet durch Vertrauen, aufzurichten, wenn sie auch nicht die Opfer rückerstatten konnte, die irrendes Verlangen vordem forderte.

Das Leben weiß die unumgänglichen Gesetze seiner Selbsterhaltung immer wieder zu behaupten, auch wenn sich Willkür anmaßt, ihre eigenen Gesetzestafeln aufzustellen ...

Auch reinste Absicht muß zuletzt zuschanden werden, will sie Änderung an dem bewirken, was Notwendigkeit verlangt, soll Leben nicht sich selbst zersetzen. — —

Da sich Erkenntnis aber nicht erhandeln läßt, und allzuoft auch bloßer Geltungstrieb sich durchzusetzen sucht, im Wahne,

Wandlung zu bewirken nach der Weise die er sich erträumte, so fordert schon die bloße Klugheit, niemals blind Autoritätsberechtigung zu geben, wo Sturz bestehender Autorität als Mittel angeraten wird, zur Freiheit zu gelangen. —

Stets darf man sicher sein, daß denen, die mit solchem Rat Gefolgschaft werben, nur das Gespenst der Freiheit „vorschwebt“, dem sie, selbstgeblendet, folgen, nicht das Unheil ahnend, dem sie sich und Andere entgegenführen!

Wo aber wirkliche Autorität besteht, gegründet im Vertrauen derer, die in ihr sich selber Leitung setzen, dort wird die ihrer selbst gewisse Einsicht keineswegs die selbstbestimmte Unterordnung als Verminderung der Freiheit fühlen.

Auch ist die wirkliche Autorität stets in sich selbst gesichert vor Erstarrung, weil

sie bewegt bleibt durch die Einzelwillen aller, die sich ihr in freier Anerkennung einen.

Gesetzt in der Erkenntnis des Gebotes der Notwendigkeit, schafft sie den ihr Vertrauenden die Hilfe, deren sie bedürfen zur Erfüllung des Gebotes, aus der die wahre Freiheit sich allein ergeben kann. —

Fast unsühnbare Schuld ist darum jeder Mißbrauch aufgetragener Autorität, — doch richtet solcher Mißbrauch stets sich selbst, indem er das Vertrauen unterwühlt, in dem allein Autorität Begründung finden kann, so daß, wo Mißbrauch sich ereignet, früher oder später in sich selbst zusammensinken muß, was seinen Fortbestand verwirkte.



Parteisucht

Urtief begründet in der menschlichen Natur ist das Zusammenstreben derer, die nach gleichem Ziele trachten, zur Vereinigung.

Was Einzelwille nie bewirken könnte, wird durch die Sammlung vieler Willen oftmals doch noch Wirklichkeit, und eigene Überzeugung findet Selbstgenuß, wenn sie der gleichen Überzeugung auch in Anderen begegnet.

Vielfältige Betrachtungsweise aber kann dem gleichen Gegenstande gelten, und recht verschiedentlicher Sehnsucht Ziele erscheinen Menschen als erstrebenswert.

So ist es denn gewiß nicht widersinnig, wenn mancherlei Vereinigung sich bildet,

um jeweils anderem Ziele zuzustreben, und reiches Leben kann aus solcher Vielheit sich erheben, trachtet sie danach, die Einzelkörperschaften wieder in Vereinigung zu fassen: einem Ziele zugewandt, das aller einzelnen Parteiung sonderliche Ziele überragt.

Es ist nicht schwer, ein solches Ziel zu finden, wird es nur dort gesucht, wo aller Wohl es finden lehrt, als solches das vor allen Sonderzielen erst erreicht sein muß, und nach ihrer Erreichung dann auch das Erreichte sichert.

So, wie dem Einzelnen gar vieles unerlangbar bleibt, was die Vereinigung der Vielen noch erlangt, so bleibt auch jeglicher Vereinigung noch vieles unerfüllt, dem eine überragende „Vereinigung der Vereinigungen“ zur Erfüllung helfen kann.

Selten aber ist solche Sammlung, obwohl sie die Regel bilden sollte!

Allzuselten sind noch die Einzelnen, in denen jene blinde Gier des Tieres überwunden ist, das sich auf seines Artgenossen Futter stürzt, auch wenn es die ihm selber dargebotene Nahrung dabei wild zertrampelt ...

Zu selten ist noch Achtung fremder Meinung, — zu selten die Erkenntnis, daß dem etwa Irrenden nur dann geholfen werden kann, wenn er schon seines Irrtums in sich selber kundig wurde. —

Jeder glaubt sich selbst allein des besten Wissens sicher, und sieht in jedem Anderen der sich auf gleiche Weise gut beraten glaubt, nur noch den Feind. —

So wird Zersetzung und Zersplitterung bewirkt, wo nur die stete Sammlung dereinst aller Einzelmeinung wahren Wert zutagefördern könnte. — —

Man hat sich mit den Gleichgesinnten vielfach nur vereinigt um die eigene Einzel-

stimme, wie ein Echo, tausendfältig zu vernehmen, — da man durchaus nicht so gewissen Wissens ist, wie man zuweilen meint, und allzubald an seiner Sicherheit den Zweifel nagen hören würde, übertönte ihn nicht immerfort der Chor der Vielen, die auf gleiche Weise ihre Selbstgewißheit zu erhalten suchen ...

Es wird dann jede andere Vereinigung verachtet und befehdet, da die ihr Angehörigen zur jeweils gleichen „Melodie“ sich anderen Text ersonnen haben, der ihnen als nicht minder inhaltsreich, und gut begründet gilt.

Da aber jeder Mensch sein eigenes Meinen hat, das sich auch immer noch in mancher Art von dem des scheinbar gänzlich Gleichgesinnten unterscheidet, so läßt sich jegliche Vereinigung, soweit nicht Zwang sie künstlich noch zusammenhält, in immer kleinere Splitter spalten, bis zu-

letzt der Einzelne nur noch für sich allein „Partei“ zu nehmen fähig ist.

Nur durch das Walten der Notwendigkeit, der kein Bezirk des Lebens sich entziehen kann, wird solche letzte Spaltung doch verhütet.

Es ist jedoch nicht zu verhindern, daß der Trieb zur Sonderung inmitten der bereits gesonderten Vereinigungen argen Schaden schafft, indem er die Vereinigten derart verblendet, daß sie selbst nicht mehr erkennen, was Vereinigung bewirken kann, bleibt sie getreu gegebener Naturbegründung, die Zusammenfassung fordert. — —

Was immer auch der Glaubenssatz besagen mag, der die Vereinigten verbündet, — wie immer sich die Gleichgesinnten lösbar denken, was nach Lösung schreit, — so bleibt doch aller Wert vereinten Wirkens stets bedingt durch lebenskräftigen Beweis, daß die gewählten Wirkungsmittel Dauer-

bares zu gestalten mächtig sind, und nur die stete Überprüfung vorgefaßter Meinung kann aus ihr den Weizen sondern von der Spreu. —

Gerade aber diese stete Überprüfung vorbestimmten Meinens wird unmöglich, wo Splittertrieb in immer neuen Thesen sich Befriedigung zu schaffen sucht!

Wo man nur flüstern sollte, wird alsdann geschrien, und wo man sorglichst sieben sollte, häuft man Schutt auf die in jeder denkgerecht durchpflügten Menschenmeinung auffindbaren keimkräftigen Körner!

Vergessen ist, daß alle menschliche Vereinigung nur dort ein Lebensrecht in sich besitzt, wo sie zu sammeln sucht. — —

Soll jemals wirkliche Gemeinsamkeit erstehen, so wird sie nur der geistgeborene Sinn für Sammlung zu erzeugen wissen, in notwendigkeitsbedingter wahrer Freiheit!

Altgeheiligte Kunde läßt den göttlichsten
der Erdenmenschen sagen:

„Wer nicht mit mir sammelt, der zer-
streut!“

Wenn je ein Menschenwort: „Wort
Gottes“ war, so ist es hier gesprochen
worden! — —

Nicht sammeln, — nicht zu sammeln
suchen, — ist schon an sich selbst: zer-
streuen! —

Alle Einwirkung des übererdenhaften
Geistes, die dem Menschen hier auf Erden
seelisch faßbar werden kann, sucht stets „zu
sammeln, was verloren war“, — und wenn
du das, was andere als übererdenhaft
erkennen, da es ihnen so erlebnisnahe
kam wie eigenes Selbsterleben, — beeng-
ten Blickes, nur in Irdischem begründet
glaubst, so wirst du doch auch dann noch
zugestehen, daß der Sinn für Sammlung
wahrlich einer höheren Artung ist, als jener

dunkle Trieb, der das organisch in sich selbst Gesammelte stets wieder zu zerstreuen, zu zersetzen strebt. —

Wahnsinn würdest du am Werke wissen, wollte einer eines jener hehren Marmorbilder die in alter Zeit ein großer Bildner schuf, in scharfen Säuren aufzulösen suchen, mit der Begründung, daß alsdann aus dem zersetzten Stein gewiß ein neues Werk entstehen werde, das den Verlust des solcherart vernichteten alsbald verschmerzen ließe ...

So ist auch wahrlich viel zu wertvoll, was im Geistigen gereifte Bildnerkraft voreinst zu formen wußte, auf daß der Erdenmenschheit Bestes sich in ihm erhalte, — um es nunmehr schnellfertiger Zerstörung auszuliefern! — —

Zu wertvoll ist, was hohe Menschengeister in Jahrtausenden zu sammeln wußten, als daß es, ohne schauerliche Schuld an

allen kommenden Geschlechtern, der Zerstreuung dargeboten werden dürfte! — —

Wie deine Finger in der Hand verbunden sind, obwohl sie einzeln sich bewegen können, so sind wir Erdenmenschen einer Zeit, auf unsichtbare Weise in Verbindung.

Auch wenn du in die Wüste fliehen magst, oder in Meeresfernen eine öde Insel findest, die noch nie ein Mensch bewohnte, wirst du dich dieser unsichtbaren Lebens-Allverbindung nicht entziehen können!

Zerstörst du um dich her auch alles Zeugnis gleichzeitigen anderen Menschenlebens, so wird doch dieses allgemeine Leben, durch den Rhythmus feinsten Vibrationen, die es selber mitbedingen, dich stets zu erreichen wissen, und was du denken oder fühlen magst, wird nie das Signum deiner Zeit verlieren!

Du kannst deiner Zeit heute nicht entfliehen, auch wenn du dich im Fühlen und im Denken tief in längst vergangene Zeit „versenkst“, — und wirst kein „Steinzeitleben“ führen können, auch wenn du allen Formen der Kultur dich zu entziehen suchst! —

Wohl aber kannst du wählen zwischen Wert und Wahn, denn jede Zeit läßt Menschheitsförderndes zugleich erkeimen mit Verderblichem.

Du mußt nicht zur Beute kosmischer Dissonanzen werden, auch wenn zu deiner Zeit solches Geschehen hier auf Erden nun in Menschenhirnen seinen fernsten Ausklang findet ...

Nicht zum ersten Male ereignet sich Ähnliches hier auf Erden, aber immer fanden sich auch Einzelne, die sich zu sichern wußten vor den tollen Süchten, die das Kreisen der Materie im Weltenraum zu-

weilen wecken kann im Blut des Erdenmenschen ...

Sei diesen Einsichtigen gleich, und wahre dir vor der Parteisucht, die dich rings umgibt, — dein Selbstbestimmungsrecht! — —

Nur du wirst dermaleinst dir vor dir selber Rechenschaft zu geben haben überall' dein Tun im Ablauf dieses Erdenlebens, — und zu nichts wird dir dann nützen, daß du endlich einsiehst, wie es arge Torheit war, um einer „Zukunft“ willen, die mit jedem Tage weiter flieht, die eigene Gegenwart dahinzugeben! —

Willst du dich selber nicht verneinen, so mußst du, selbstbestimmt, auch Anderer Dasein in dir fremden Formen, ebenso entschieden wie dein eigenes Dasein „wollen“, denn jeder Einzelne ist durch die Anderen, — erscheinen sie ihm auch ganz

unerfaßlich „fremd“, — zu seiner Zeit bedingt und ihnen stets verbunden. —

„Haßt“ du jedoch, was anders ist, als du, dann bist du unbewußt dein eigener Feind, denn nur aus dem, was nicht du selber bist, kannst du dich selbst in Zeit, wie Ewigkeit erhalten ...



Fehlwirtschaft

Im Grunde wird es durch das nämliche Gesetz bestimmt, ob der wohl winzigste, wirtschaftlicher Verbände: — der kleine Haushalt eines jungen Paares, — erfreulich prosperiert, oder der größte Volksverband: — ein menschenreicher Staat!

Soll Sorge fernebleiben, so wird hier wie dort gerechnet werden müssen mit den Mitteln, die verausgabt werden dürfen, weil sie in gleicher Zeit aufs neue zu erwerben sind, — und hier wie dort wird man auch für die Tage außerordentlicher Forderungen, denen der gleichzeitige Erwerb nicht Ausgleich schaffen kann, im voraus Zuschuß sichern müssen ...

Das alles läßt sich im kleinsten Verbande kaum leichter bewirken, wie im größten,

wenn auch mit der Größe eines jeglichen Verbandes parallel die Kompliziertheit in der Form des durch Notwendigkeit bedingten Ausgleichs wächst.

Hier wie dort ist wahre Freiheit nur erreichbar, wo mit größter Sorgfalt aller Abgang an zeitweiligem Besitz durch neuen Zugang ausgeglichen wird, — und hier wie dort lockt ständig das Gespenst der Freiheit zur Verausgabung von Mitteln, denen kein Ersatz im Haushalt folgen kann, durch den gegebenen regelmäßigen Erwerb!

Während aber in den engbegrenzten menschlichen Verbänden meist nur Wenige zu Schaden kommen, wenn die hier Verantwortlichen sich verlocken lassen, dem Gespenst der Freiheit nachzulaufen, muß der Staatshaushalt in gleichem Falle Tausende und Millionen schädigen, die äußere Lebenssicherheit im Staat behütet glaubten.

Verhängnisvoll wird solche Täuschung

des Vertrauens, die zugleich dem Einzelnen sein wirtschaftliches Selbstvertrauen raubt, weil ihre Auswirkung kein Ende findet und die Tatkraft aller derer lähmt, aus deren Arbeitsleistung doch allein noch Ausgleich kommen könnte. —

Daneben aber zeugt sie noch den Wahn, als ob „der Staat“ nur jenes unpersönliche Gebilde wäre, das stümperhaft geübte Staatskunst wahrlich, seiner Außenform nach, aus ihm machen kann, — und läßt vergessen, daß „der Staat“ — als Wirklichkeit — nichts anderes ist, als nur die Summe aller Staatsgenossen, die in ihm verbunden sind ...

So kommt es denn dazu, daß viele Menschen, die im kleinen Umkreis ihres Alltagswirkens über allen Zweifel sicher stehen als gewissenhaft und rechtlich Handelnde, doch plötzlich sich von anderen Maximen leiten lassen, sowie „der Staat“

— statt eines Staatsgenossen, — ihnen gegenübersteht!

Menschen, die gewiß nicht fähig wären, sich zu unrechtmäßigem Gewinn zu drängen, käme er auf Kosten eines Einzelnen, sind da zuweilen allsogleich bereit, zu nehmen, was sich nur erreichen läßt, erscheint „der Staat“ als Contrahent, oder ist Möglichkeit gegeben, sich aus Staatsvermögen irgendwelchen, rechtlich ungemäßen Vorteil zu verschaffen.

Gut entschuldigt glaubt man dann die eigene Handlungsweise durch den Hinweis, daß der unrechtmäßige Gewinn ja nur „auf Staatskosten“ erfolge, und man hält es nicht für nötig, auch zu fragen: — woher denn nun „der Staat“ die Mittel in Verwaltung habe, die man so leichthin ihm entzieht?? —

Unbedacht, und ohne das Gewissen sonderlich beschwert zu fühlen, läßt man sich

so — und zwar durch die kompakte Majestät des Staatsbegriffes selbst — dazu verleiten, sich allein auf Kosten seiner Staatsgenossen unrechtmäßig zu bereichern ...

Man weiß nicht, oder will nicht wissen, daß man doch nur alle Einzelnen beraubt, wenn man vom Staate nimmt, was nicht erworben ist durch eigene Gegenleistung an die Anderen! —

Schnell aber weiß man, daß da Unrecht vorgeht, sieht man Andere auf gleiche Weise handeln, weil man doch instinktiv erfühlt, daß man als Staatsgenosse mitgeschädigt wird durch jeden Schaden, den „der Staat“ erleidet.

Freilich glaubt auch mancher, „Unrecht“ solcher Art am Werk zu sehen, den nur der Neid plagt, daß vielleicht ein Anderer das Staatsschaf scheren könne, dem die Wolle auch gewachsen wäre für den Übel-

tatenspäher, hätte er nur selbst an sie herangekonnt ...

Allzuviele Formen unachtsamer Schädigung der Staatsgenossen durch ein unbedenkliches Verhalten gegen alles, was „der Staat“ verwaltet, ließen sich bezeugen, als daß es praktisch wertvoll wäre, alle hier nun aufzuzählen.

Ich will ja meinen Lesern auch in meinen Büchern stets nur neuen Hinweis geben auf die Dinge, deren sie mit Nutzen achten sollten, und denke nicht daran, den Ruhm zu suchen, daß ich allerwärts „erschöpfe“ was das jeweils aufgenommene Thema in der Seele und im Denken allbereits schon angesammelt findet!

Nur schlecht wird lesen, was ich niederschreibe, wer nicht mitliest, was in jeder Satzwendung mit Willen „eingeschlossen“ ist, damit es jene Leser selber finden mögen,

die noch nicht im Drang der Alltagshast verlernten, mitzudenken wenn sie lesen ...

So wird auch jeder, der mit wachen Sinnen liest, was ich hier vorzubringen habe, keiner Beispielansammlung bedürfen, um zu wissen, wovon hier die Rede ist.

Jeder Tag bringt da des üblen Beispiels wahrlich schon zuviel, und man wird nicht erst suchen müssen, was allerwege unerwünschterweise uns begegnet ...

Wo aber nicht beachtet, und vielleicht noch nicht einmal begriffen wird, daß alles, was „der Staat“ verwaltet und vergeben kann, nur dargeboten ist von denen, die ihn selber formen, dort wird bald eine arge Wirrnis der Begriffe alle Seelenklarheit überwuchern.

Als „staatserhaltend“ gilt dann alles, was die durch den Staat allein Erhaltenen betreiben, um das stete Fließen ihrer Nahrungsquelle sich zu sichern, ohne Rück-

sicht auf die Staatsgenossen, die doch erst zusammenströmen lassen, was den Staat erhält. — —

Als „Anspruch“ an den Staat wird dann von Anderen wieder jede Forderung bezeichnet, die Keiner, der noch sein Gewissen hört, an alle Einzelnen zu stellen wagen würde, die mit ihm zusammen erst den „Staat“ ergeben. — —

Als „Staatspflicht“ wird erklärt, wozu kein aus vernunftgezeugtem Denken aufgebautes irdisches, und noch viel weniger ein geistiges Gesetz, je eine Korporation von Einzelnen verpflichten könnte. — —

Und alles das nur, weil das „Staatsvermögen“ losgelöst empfunden wird von allen Einzelnen, die es zu jeder Zeit erst bilden durch den Einzelbeitrag den sie sich als Staatsgenossen, um des Ganzen willen, auferlegen lassen!

Wahnwitziges Verkennen sieht dabei die Staatsgenossen, die des Staates Gut verwalten, als die unumschränkten Herren dieses Gutes an, und wendet ihnen irre Wut entgegen, wenn sie außerstande sind, nach Willkür jedes Maß zu füllen, das nur Erfüllung finden könnte, wäre diese Erde: — ein „Schlaraffenland“, und nicht mehr einbezogen dem Gefüge der Notwendigkeit ...

So muß es denn auch aus Notwendigkeit zu Fehlwirtschaft verführen, wagen die Staatsgenossen, denen zur Verwaltung anvertraut ist, was aus ihrer und der anderen Staatsvereinten — vielfach schwer entbehrtem — Beitrag: „Staatsvermögen“ wurde, dieses Staatsgut allem heischenden Verlangen darzubieten, obgleich sich eine neue Bei-Steuer, die das Vergebene ersetzen könnte nur erlangen läßt, durch zweckwidriges Abgraben der Zuflußadern, die allein die Quelle aller Bei-

Steuer bewahren vor endgültigem Versiegen. — —

In gleicher Weise muß es Fehlwirtschaft ergeben, wenn der Staatshaushalt Unzählige, als Helfer der Verwaltung, einer produktiven Tätigkeit entzieht, der sie sehr wohl gewachsen wären.

Zugleich auch schafft es schwere Demoralisierung, wird dem Einzelnen der Glaube anerkennen, als besitze er, durch Staatsverbundenheit, vor anderen ein Recht auf staatliche Ernährung, — sei es nun im Amte eines leicht entbehrlichen Verwaltungshelfers, oder nur, weil er den Staat zu zwingen weiß, sich loszukaufen von verantwortungsentäußertem Zerstörungswillen ...

Es ist entwürdigend, ein Amt nur um Erwerbes willen weiter zu verlangen, wenn man nur allzuleicht erkennen kann, daß intensive Arbeit einer weit geringeren Verwalterzahl den Staatshaushalt bereits in

bester Ordnung halten könnte, — und es entwürdigt Jeden vor sich selbst, verläßt er sich auf seine Macht, das Staatsgedeihen zu verhindern, um seine Staatsgenossen so zu zwingen, jeweils den Nichtgebrauch der nur durch Massenübermaß erlangten Über-Macht ihm abzukaufen, um den Preis der immer weiter um sich fressenden Verwüstung aller Arbeitsmöglichkeiten, die dem in seinem Machtrausch arg Betörten wieder Brot und auskömmlichen Wohlstand durch Bewertung seiner eigenen Leistung darzubieten hätten, würden sie nicht solcherweise durch ihn selbst zerstört ...

Allüberall verwirrt das gleißende Gespenst der Freiheit die Gehirne, und man glaubt leicht die — wahrlich nicht geringe — Not zu wenden, weil man ja die Gebote der Notwendigkeit straflos umgehbar glaubt, die auch im Wirtschaftsleben niemals sich umgehen lassen, ohne in der Folge weitaus drückendere Not zu zeugen! — —

Die gleiche Lockung trugerfüllter Spiegelung verirrten Hoffens und Verlangens hat auch längst in allen Ländern alles Wirtschaftsleben schwer durchseucht.

Die wirtschaftliche Not ist allenthalben derart angewachsen, daß die in ihr schon fast Erstickenden nur allzusehr bereit sind, jedem hirnverkrampft gezeugten Fehlschluß zu vertrauen, und die letzte Fähigkeit zu eigenem vernunftbedingten Denken eiligst aufzugeben, scheint die heiß ersehnte Rettung nahe ...

In fieberhafter Angst vor immer weiterer Bedrückung durch die Sorgenlast des Daseins, wird erkannt, daß nur „Fatamorgana“ ist, was allzu selbstgewisse Führung als die längst erstrebte, alle Nöte stillende Oase anzupreisen weiß ...

Längst hat die wirtschaftliche Not, die alles ringsumher verdunkelt, alle Unterscheidungskraft gelähmt, so daß man gerne

sich betören läßt, auch wenn noch letzte Regung richtiger Instinkte, immer wieder an der Seele Pforte pocht, um schlafgebannte Einsicht aufzuwecken, daß sie verhüte, was sich noch verhüten läßt!

Daß man auch selber wahrlich mitverschuldet ist an solcher Not, wird nur den Wenigsten bewußt ...

Zu sehr entspricht es künstlich hochgezüchteter Kritiksucht, alle Schuld am selbstgezeugten Übel nur bei Anderen zu suchen!

Ist es nun dort der unpersönlich aufgefaßte „Staat“, dem man die Folge eigener Torheit überbürden möchte, so sind es im internen Wirtschaftsleben kleinere, aus Einzelmenschen sich gestaltende Gebilde, die in gleicher Weise als der Wurzelboden allen Unheils gelten, und, — da der Fehlschluß sich im Kreis zu drehen liebt, — glaubt man der Nöte Wende schnell erreichbar, würde nur der Staatsverwaltung

unterstellt, was zwar die Sicherheit benötigt, die ihm zweifellos der Staat gewähren kann, doch, aller Eigenart und Proportion nach, nur zu fruchttragendem Gedeihen kommt, wenn es, — im Außenrahmen staatlicher Gesetze, — sich nach eigenem, notwendigkeitsbegründeten Gesetz entfaltet ...

So aber auch, wie man das „Staatsvermögen“ als ein Niemandsgut betrachtet, läßt man sich hier verleiten, das im wirtschaftlichen Leben produktiv gemachte Gut der Einzelnen, von menschlicher Beziehung losgelöst zu denken.

Wie man sich gut entschuldigt glaubt, vermag man, ohne wertgleich angesetzte Gegenleistung, sich „auf Staatskosten“ Bereicherung und unrechtmäßige Bevorteilung zu sichern, — so glaubt man sich zu jeder Aus-„Beutung“ des Gutes Anderer berechtigt, sobald der Einzelne zurücktritt

hinter einen Wirtschaftsorganismus, dem er freiwillig zur Verwaltung anvertraut, was nur steril und ohne Produktionskraft bleiben müßte, wollte es der Einzelne bei sich verwahren.

Es gibt gar viele, die nur solchem produktiv gemachten Gut aus dem Besitze Einzelner Ernährung und Erhaltung danken, und gewiß auch niemals fähig wären, widerrechtlich das bestimmte Gut des Einzelnen sich anzueignen, — die aber kaum noch ihr Gewissen hören wollen, gilt es Gut der Anderen zu schmälern, das in einem wirtschaftlichen Organismus Arbeitswerkzeug wurde, um mit seinem Eigentümer, auch zugleich noch manche seiner Nebenmenschen zu erhalten ...

Die „Firma“, die „Gesellschaft“ wird als etwas Unpersönliches betrachtet, und was persönliches Besitztum Einzelner allein aus freien Stücken auferbaute, erscheint so manchem, der in solchem Aufbau

seine Stellung fand, als Freigut, das er unbedenklich eigener Nützung dargeboten glaubt, soweit nur staatliches Gesetz ihn nicht zu hindern weiß.

Engstirniges Verkennen eigener Leistungswerte läßt dabei den Fehlenden noch vor sich selbst Beschwichtigung des eigenen Gewissens finden, in der Scheinbegründung eines „Rechtes“, sich „bezahlt zu machen“, wo vereinbarte Entlohnung der verlangten Tätigkeit, dem Arbeitleistenden nicht auszureichen scheint als Gegenwert.

Ob seine Arbeit aber auch dem wirtschaftlichen Organismus, der allein sie erst zu einem produktiven Faktor macht, die Werte einbringt, die vonnöten sind, um sich auf solcher Höhe zu erhalten, daß er selbst die ehemals vereinbarte Entlohnung auf die Dauer darzubieten hat, — danach wird selten einer fragen, obwohl von der Beantwortung, die diese Frage findet, alle Zukunft abhängt für die Unterneh-

mung selbst, wie den, dem sie Erwerb verschafft ...

Auch das private Wirtschaftsleben wird zur Fehlwirtschaft, wenn nicht zum Ausgleich kommt, was „aus-gegeben“ und was „ein-genommen“ werden kann!

Auch hier ist es entwürdigend für jeden Einzelnen, sucht er die Stellung, die er innehat, sich zu erhalten, nur um des Erwerbes willen, obwohl er sieht, daß er nicht nötig ist, und daß der wirtschaftliche Organismus, der ihn nährt, zu Schaden kommt, weil die vorhandenen Arbeitskräfte überzählig sind, im Hinblick auf die Arbeit, die zu leisten ist.

Das bleibt gewiß im Einzelfall für den Betroffenen schwer einzusehen, besonders, wenn er Weib und Kind ernähren und den eigenen Hausstand wirtschaftlich erhalten soll, obgleich ihm anderer Erwerb nicht dargeboten scheint.

Jedoch: wo unbezweifelbarer Arbeits-Wille ist, dort findet sich zu jeder Zeit auch bald ein Weg, um sich auf neue, würdigere Art Erwerb zu sichern, auch wenn die Form der Tätigkeit gewechselt werden muß.

Wenn früher viele nur in fernem, fremden Lande über weitem Meere, sich Erwerb zu schaffen wußten, weil sie lernten, Arbeit, die man brauchte, auszuführen, obwohl sie nicht der altgewohnten Tätigkeit entsprach, so ist die Zeit nun nicht mehr ferne jetzt, in der man sich des gleichen Strebens auch in seinem Heimatlande keineswegs zu „schämen“ haben wird!

Wirklicher Arbeits-Wille schafft in diesen Tagen schon an allen Orten auch die neue Arbeits-Möglichkeit!

Arbeit gebührt ihr Lohn, und auch in dieser schweren Zeit wird echter Arbeits-Wille sich gebührende Entlohnung

sichern, versteht er nur sich freizumachen von dem überlebten Zwang der Konvention, der in der „alten“ Welt Europas noch so viele bindet, und sie festzubannen sucht in ausgefahrenen Geleisen! — —

Wird Arbeit „schlecht bezahlt“ so ist das immer nur ein Zeichen, daß gerade dieser Arbeit ein zu großes Angebot von Arbeitswilligen verfügbar bleibt, und jeder, der sich weiterhin darauf versteift, nur eben diese Art der Arbeit weiterhin zu leisten, obwohl sie längst genug der Köpfe oder Hände fand, wird nur zum Schädling für die hier bereits Beschäftigten, obgleich er selbst dabei auch nicht das mindeste gewinnt und sich nur selber seinen Weg verbaut! —

Es gilt, die Arbeit dort zu suchen, wo sie sich finden läßt!

Auch wenn es eine Arbeitsart ist, die dir wenig „angepaßt“ sein mag, und die

du ehedem ver-achtet hast, kann sie dich doch zuletzt zu einem Ziele bringen, das dir keineswegs zu unbedeutend wäre, könntest du es heute, — ohne Übergang, — sogleich erreichen! —

Es fehlt auf dieser Erde nie an Arbeits-Möglichkeit, — hingegen aber fehlt es allzusehr an Menschen, die sich jeder Arbeitsmöglichkeit bequemen wollen! — —

„Gesunden“ aber kann das Wirtschaftsleben nur, wenn alle Scheinbetätigung fortan unmöglich wird, — und auch der Staatshaushalt in allen Landen wird nur auf die gleiche Weise zur Gesundung kommen!

Wo heute noch mit abgebrauchtem Pathos von dem „Recht auf Arbeit“ phrasenrauscherfüllt gesprochen wird, dort ist zu fragen: — ob man wirklich auch die Arbeit meint, und nicht etwa nur die vermeintliche Berechtigung, auf Grund der

Geste scheinbar dargebrachter Arbeitswilligkeit, Versorgung zu erhalten, die doch nur durch Ertrag der Arbeit Anderer bewirkbar werden könnte ...

Das Recht auf Arbeit muß nicht erst zu einer „Forderung“ erniedrigt werden, da die Pflicht zur Arbeit keinem Erdgeborenen erlassen werden kann! — —

Nur glauben Allzuvielen dieser Pflicht schon zu genügen, wenn sie nur dem bloßen Schein zur Not genügeleisten ...

Wahrer Arbeitswille aber sieht aus gutem Recht nur mit Bedauern auf den Scheinbeschäftigten hinab, der äußerliche Geste darzubieten sucht, statt geistbedingter Selbstverwirklichung der Seele, wie sie in jeder, auch der größten Arbeit sich zum Ausdruck bringt!

Daß Arbeit auch ein Mittel ist, Erwerb zu schaffen, ist nicht anders in der Geistnatur des Erdenmenschen eingegründet,

wie der tierischen Natur die Wollust eingeboren ist, um aller Tiergestaltung Fortpflanzung zu sichern. — —

Wer arbeits-fähig ist, und nicht die Arbeit, als die Selbstdarstellungsweise seiner Seele, liebt, der ist noch weit davon entfernt, sein übererdenhaft bedingtes Sein in sich zu ahnen, — auch wenn er eines anerzogenen Seelenglaubens eifrigster Verfechter sein mag! — —

Auch das Wirtschaftsleben dieses Erdendaseins ist in allen seinen Äußerungen streng bedingt durch die Notwendigkeit!

Was sich der Ordnung des Gefüges der Notwendigkeit nicht einzuformen weiß, das muß zugrundegehen, mag auch Wissenschaft und kühnste Technik ihm zu anderem Unterbau verhelfen wollen! —

Alles Leben ist ein stetes Nehmen und ein stetes Geben!

Ewiggültiges Gesetz allein kann hier bestimmen, ob der rechte Ausgleich sich ergibt.

Was Menschenwahnwitz aber sich erklügelt, um sich dem Bereiche des Gesetzes zu entwinden, schafft nur Scheingebilde, so vergänglich, wie der Wolken stets verwandlungsunterworfenen Gestaltung.

Bleibendes, das erst nachdem es Generationen Wohlfahrt kennen lehrte, mählich und der Menschheit kaum bemerkbar, neue Form aus sich erzeugt, — kann nur erstehen, wo sich ewigkeitsgemäßer Ausgleich einstellt, dem sich jeder Einzelne miteinbezogen weiß.

Nur wenn der Einzelne erkennt, daß er sich selber Schaden zufügt, wo er Anderen um seines Vorteils willen Nachteil schafft, wird alle Fehlwirtschaft die heute ganze Völker zu entkräften droht, verschwinden!

Hier helfen aber keine wohlerdachten Theorien, mögen sie auch in sich selber gut gegründet scheinen!

Hier kann nur praktisches Erproben zur Erkenntnis führen, und Erfahrung lehrt im Großen wie im Kleinen dann am sichersten, wie zu vermeiden ist, was Fehlwirtschaft ergeben müßte ...



Konkurrenz

Wo der Form nach gleiche Leistung von verschiedenen Menschen dargeboten wird, dort ist es keinem Menschen, der auf solche Leistung Wert legt, zu verargen, wenn er auch auf die Qualität der Leistung achtet, und der besseren den Vorzug gibt.

Es ist dabei ganz einerlei, ob es sich nur um Arbeitsleistung handelt, oder das Erzeugnis einer Arbeit, — ob es um niedere Dienste und geringen Kleinkram geht, oder um hohe Fähigkeiten und erhabenes großes Werk.

Aller Zuwachs menschlichen Vermögens: — geschickten Könnens, weisen Ordners, bis zu höchster, künstlerisch begründeter Gestaltungsfähigkeit, — ist stets in hohem Maße mitbedingt durch den zu allen

Zeiten dem Vollkommenen gewährten Vorrang vor dem Unvollkommenen.

Dient Leistung, oder ihr Erzeugnis, dem alltäglichen Gebrauch, so zwingt schon eigener Schutz vor Schaden zur Bevorzugung des Besten, und soll die Leistung höherem Bedürfen gelten, so wird Kenntniss dessen, was schon Andere zu leisten wußten, sich nicht mit Geringem begnügen.

Die Folge solcher steten Auswahl ist der Wettbewerb der Leistung Bietenden um Gunst und Wahl der Leistung Brauchenden.

Soweit ist Konkurrenz begründet in Notwendigkeit, und Ausdruck wirklichkeitsgezeugter Freiheit!

Es steht dir frei, zu wählen, was dir dienen soll, und was du dir erwerben willst durch Darbietung bestimmten Gegenwertes, — doch ebenso bleibt es dir frei-

gestellt, die Leistung, die du selbst zum Markte bringen willst, den Forderungen anzupassen, die man dort an sie zu stellen weiß.

Du wirst kein Unrecht leiden, geht der Wählende an deiner „Leistung“, — deinem „Werk“, vorüber, weil er Besseres finden kann!

Auch du hast ja die Wahl, ob du bequem bei minderer Leistung dich bescheiden, oder dein Bestes bieten willst!

Entscheidest du dich aber auch, aus freien Stücken, oder durch Notwendigkeit bestimmt, dein Bestes darzubieten, so wird sich doch erst zeigen müssen, ob du auch den Umfang deiner Leistungs-Fähigkeit erkennst, — ob du auch an dich selbst den rechten Maßstab anzulegen weißt ...

Du klagst mir über „Mißerfolg“, und findest bittere Worte für das „Unrecht“

das man, deiner Meinung nach, an dir begeht, — jedoch: du fragst dich nicht, ob du dich selber nicht an dir vermessen hast, und eine Leistung darzubieten suchst, der du gewiß niemals „gewachsen“ sein wirst! —

Vielleicht kannst du in kleinem Rahmen Allerbestes leisten, während du vergeblich dich bemühst, im Wettbewerb mit denen zu obsiegen, die von Natur aus schon zu weitaus Größerem befähigt sind! —

So glauben Ungezählte sich „vom Mißgeschick verfolgt“, und schielen neidvoll auf die Anderen, die ihnen vorgezogen werden, weil sie besser wußten, welcher Forderungshöhe ihre höchste Leistung noch entsprechen könne. — —

Unzählige erleiden Schiffbruch, weil sie zwar ein gutes, aber allzukleines Boot besitzen um damit den Ozean zu überqueren, und doch dem Ehrgeiz nicht ge-

bieten können, der sie verleitet, sich aufs hohe Meer zu wagen. —

Wer sich in einen Wettbewerb begeben will, der muß vor allem seine Mitbewerber kennen! Er darf sich nicht mit denen messen wollen, die nach gänzlich anderem Maß als er zu messen sind!

Er darf nicht in den Mitbewerbern seine „Feinde“ sehen, nur weil sie ihn zu überflügeln fähig sind!

Er darf nur dort für sich den Sieg erhoffen, wo seine Kräfte wahrhaft den Vergleich ertragen, mit denen, die mit ihm zugleich den Sieg erstreben.

Besser ist es gewiß, im allerkleinsten Rahmen das Vollkommene zu leisten, als mit Unzulänglichem zu konkurrieren, wo nur größtes Ausmaß eigener Kraft auf Sieg ein Anrecht geben kann! —

Jeder trägt in sich die Macht, auf irgend einem Tätigkeitsgebiet, das ihm wahrhaft entspricht, Vollkommenes zu leisten!

Jeder kann erleben, daß sich seine Kräfte steigern, wenn er sie sorglichst zu entfalten strebt!

Aber nur mit dem, was dir zu eigenem „Besitz“ gegeben ist, wirst du zu rechnen haben!

Du kannst zwar in beschränktem Maße Anderes dazu erwerben, aber immer werden Art und Spannung deiner eingeborenen Kräfte streng bestimmen, was dir zukommt, und was dir sicher unerreichbar bleiben muß!

So wirst du auch im Wettbewerb nur dann zum Siege kommen, wenn du deine Grenzen kennst, und fern dem Wahne bleibst, als ließen sie sich je nach Willkür weitem, nur weil du siegen möchtest!

Bewerb um Vorrang vor den Mitbewerbern muß aber keineswegs zum „Kampf“ erniedrigt werden!

(Ich rede freilich nicht von jener Art des Wettbewerbes, die nur in Kämpfen ausgetragen werden kann, weil „Kämpfer“ ihre Kräfte messen wollen.)

Hier soll allein die Forderung der Leistung uns bewegen, die der Alltag allwärts von allen heischt!

Da aber ist der „Kampf“ der Konkurrenz gewiß vermeidbar!

Ich weiß zwar, daß ein solches Wort bei Allen, die in eben diesem Kampfe stehen, nur ein müdes Lächeln lösen wird, — aber ich weiß auch, daß sich vieles rascher wandeln läßt als viele glauben, wenn nur der Wille sich zu wandeln weiß ...

Kaum dürfte es gewagt sein, zu behaupten, daß heute schon die Meisten,

die im „Konkurrenzkampf“ bluten, wider Willen kämpfen, weil sie längst erkannten, daß die Kräfte, die der Kampf sie kostet, besser anzuwenden wären. —

Noch aber gilt auch hier das gleißende Gespenst der Freiheit für die Freiheit selbst, und lockt Unzählige in Zahlenwüsten, allwo sie, seelisch ausgedörzt, zu Mumien erstarren, denen aller Goldsand, der sie überhäuft, der Seele freies Leben nicht mehr rückerstatten kann ...

Machtlos aber wird das Gespenst, sobald erneut erkannt wird, daß nur dort, wo man der Seele ihre Rechte läßt, wirkliche Freiheit sich entfalten kann!

Es ist erbärmlich, und gewiß nicht eines Menschen würdig, läßt sich der Werber um die Gunst des Käufers derart von der Gier des Tieres in sich packen, daß er den Mitbewerber wirtschaftlich zugrunde

richtet, oder doch nach solchem Endziel schamlos strebt!

Es ist erbärmlich, wird der Wettbewerb in einer Art betrieben, die auch die Lüge nicht mehr scheut, läßt sich ein Strick aus ihren eklen Fäden drehen, um den Mitbewerber zu erdrosseln!

Unwürdig und zugleich auch töricht ist es, eigenen Erfolg zu suchen, der nur erlangbar wird, nachdem in Trümmer fiel, was andere auferbauten!

Man wird mir sagen wollen, daß doch sehr erhebliche Erfolge sich durch solche Handlungsweise möglich machen ließen, und daß das so Bewirkte heute „fest gegründet“ stehe.

Auch das ist mir gewiß nicht fremd, allein ich rechne hier mit anderen Zeitbegriffen, und weiß um sichere Gesetze, deren Auswirkung es selten eilt ...

Nicht nur der Einzelne, der sich um solchen Preis Erfolg ergatterte, für sich und seine Sippe, die ihn nutzt, kann dieser Auswirkung sich nicht entziehen, sondern auch den Wohlstand ganzer Länder, ganzer Kontinente, bringt sein Handeln in Gefahr! — —

Es ist noch lange nicht das Schlimmste, wenn ein dunkler Börsentag zusammenschlägt, was seelenlose Gier auf Trümmern ehrsam auferbauter Speicher zu errichten wußte! —

Wo menschliche Gemeinschaft nicht zu hemmen weiß, was Menschenseele schändet, dort werden noch die Enkel und der Enkel Söhne, teuer zu „bezahlen“ haben, was ein Einzelner, auch wenn er nicht der so Betroffenen Ahne war, voreinst verschuldet hat!

Der aber, der sich solcher grauenvollen Schuld nicht scheute, wird, auch wenn

er auf dem Totenbett sich noch als Sieger fühlte, keinen finden in der Ewigkeit, der seiner sich erbarmen dürfte, ehe alle Auswirkung der Schuld, auf Erden hier, erloschen ist ...

Gottgezeugte Liebe darf nur dort Vergebung schaffen, wo auch die Schuld, der Liebe Folge war!

Auch dort, wo tierbedingte „Liebe“ einen Menschen „schuldig“ werden ließ, wird „Gottesliebe“ ihn ent-schulden, sobald der Selbstbeschuldete entlastet wurde durch den Mitverschuldeten der gleichen Schuld! —

Wo aber Eigennutz zur Schuld verführte, dort kann auch nur die eigene Entlastung Schuld-Befreiung bringen!

Nicht eher aber kann der, seiner Selbstsucht Wahnverhaftete, sich seiner Taten Folge frei entwinden, als bis er-

schöpft ist, was er selbst erzeugte, um auf Erden seinem Trieb zu dienen! — —

Es läßt sich nie und nimmer eine Scheidewand errichten, zwischen den Impulsen, die der Erdenmensch in seinem Alltag schafft, und ihren Folgen, die erst Auswirkung erlangen, wenn er längst schon aus dem Erdendasein ausgeschieden ist! —



Schlagwortwahn

Weniges hat noch im menschlichen Gemeinschaftsleben so viel Schaden angerichtet, wie das „Schlagwort“: — diese Mißgeburt aus Denkträgheit und Überredungswillen!

Opfer über Opfer fordert es in allen Lebens- und Erlebnisreichen dieses Erden-daseins!

Vor allem aber hindert jedes Schlagwort die ihm Hörigen, zu eigener Denkselbstständigkeit zu kommen.

Willig läßt sich jeder Denkbequeme fangen, wird nur das rechte Schlagwortlasso über seinen Hals geworfen, und ist er einmal dieser Schlinge Beute, dann wird frühere Freiheit schnell vergessen ...

Es wandelt aller Widerstand sich schnell zu ausgeprägt perverser Unterwürfigkeit, und schließlich wird es wahre Wollust, stets der Leine Zug zu folgen, bis ein Pferch erreicht ist, den die Schlagwortmatadore ihrem Fange vorbereitet halten. —

Aus solchem Pferche gibt es selten ein Entrinnen, und selten kommt auch nur der Wunsch zur Flucht in den dort Eingepferchten zum Erwachen.

Die Meisten fühlen sich in schöner „Sicherheit“, und alle Denkselbstständigkeit kam ihnen längst abhanden.

So werden sie auch denen, die noch außerhalb des Pferches sind, zu ständiger Gefahr, in gleicher Weise, wie gezähmte Elefanten sich gebrauchen lassen, um die noch freien Tiere ihrer Gattung einzufangen ...

Vieles kann ein Schlagwort zu umfassen scheinen, was keineswegs in seinem Sinn

enthalten ist, — und was als „Schlag“ empfunden wird, dem man sich, innerlich getroffen, beugt, ist meist nur Übertölpelung der Denkbequemlichkeit. —

So zweifellos gewiß das Denken auch zum ärgsten Feind des Menschen werden kann, so nötig ist es ihm als Waffe, überall, wo Worte wehrlos machen wollen.

Das Schlagwort aber ist nichts anderes, als ein Wort, das wehrlos machen will durch Lähmung sinngerechten Denkens!

Es kann nur siegen, wo kein Widerstand sich gegen seine „schlagende Gewalt“ zu wehren wagt!

Weiß einer aber ihm mit wachen Sinnen zu begegnen, und die Waffe konsequenten Denkens wehrhaft zu gebrauchen, dann ist dem Schlagwort schnell die Macht entwunden, und als wunderlicher Wechselbalg fällt es in sich zusammen ...

Was es bewirken wollte, zeigt sich dann als leerer Wahn, — und nur die Willigkeit, dem Wahn zu folgen, war wirklich vordem drohende Gefahr ...

Sie sind kaum alle aufzuzählen, die solchem Wahn, der sich in mannigfache Form zu wandeln weiß, getreu Gefolgschaft leisten müssen, weil sie versäumten, sich zu wehren, als ein Schlagwort sie zu überrumpeln suchte! —

Männer und Frauen, Weise und Unweise, Alte und Junge, Dumme und gewaltiglich Gescheite sind in diesem unermeßlich langen Zuge der durch Schlagwortwahn Genarrten aufzufinden, und immer neuer Zustrom wendet sich dem Zuge zu, weil nur die Allerwenigsten sich noch des freien Denkens zu bedienen wagen, sobald das rechte Schlagwort sie geschickt zu überfallen weiß ...

Unüberschätzbare Gefahr bringt diese Willigkeit zur Folgeleistung, wo ein Schlagwort einbricht, über alles Menschenleben!

Es ist in vielen Fällen niemals wieder gutzumachen, was solcherart in großen und auch kleineren Verbänden, die sich menschliches Zusammenleben schuf, an Schaden angerichtet wird!

Und selbst im kleinsten der Verbände, — der Verbindung zweier Menschen in der Ehe, — richtet oft genug der Schlagwortwahn sein arges Unheil an. — —

In die Familie bringt der kleinste Knirps schon, als Geschenk der Schulgenossen, sein, ihm selbst noch unfaßbares Schlagwort mit, — Kinder und Eltern lassen sich betören und zu kämpfenden Parteien machen, deren jede einem anderen Schlagwort folgt.

Am schauerlichsten wird dann aber die Gefahr, dort, wo das ganze öffentliche

Leben sich widerstandslos durch ein Schlagwort gängeln läßt! —

Durch alle Spalten dringt das Schlagwort dann in jedes Haus, und hindert, daß sich wache Gegenwehr zum Widerstande rüste.

Hilflos können ganze Völker solchem Schlagwortwahn verfallen, zum Triumphe derer, die ihr Denken nicht zuschanden werden ließen, und keine Mühe, keinen Hirnzwang scheuten, um zur Meisterschaft als Schlagwortwerfer zu gelangen ...

Was hilft es dann den schwer Geschädigten, wenn sie zuletzt sich doch noch ihrer Knechtschaft zu erwehren suchen?!

Allzulange hatten selbst sie sich der Schlagworte bedient, um Andere zu gängeln, bis sie nunmehr ihre Meister fanden, die besser noch verstanden, Schlagworte zu werfen ...

Nur die bewußte, strengste Abkehr von der Täuschungswelt des Schlagwortwesens, kann hier Rettung bringen! — —

Es ist wahrhaftig an der Zeit!

Zu lange war man dem Gespenst der Freiheit nachgefolgt, — zu lange war man selbst in seinem Bann, und suchte Andere durch manches Schlagwort zu betören, um Gefolgschaft zu erhalten.

Jetzt muß man endlich doch erkennen, daß Schlagwortwahn niemals zu wahrer Freiheit führen kann.

Noch aber ist man seiner alten Schlagwortweisheit so verhaftet, daß man unwillkürlich, auch um anderem Schlagwortwahn zu wehren, erneut den Schlagworten verfällt, die man voreinst zu prägen wußte, um sie Anderen zuzuschleudern ...

Zu selbstgewisse Überheblichkeit ist noch dabei der sehr naiven Meinung, daß der

Gegner es „nicht merken“ würde, wenn man seinem Schlagwort nur das eigene entgegenwirft, weil man nicht anders sich des Angriffs zu erwehren weiß.

Die aber Meister ihrer Schlagwort-Kampfesweise wurden, weil sie Meisterschaft erlangen wollten, — erkennen sehr genau, daß ihnen nur mit Schlagworten begegnet wird, die weniger schlagkräftig als die ihren wirken ...

So sind sie ihres Sieges schon im voraus sicher, — es sei denn, ihre Gegner könnten sich doch noch entschließen, endlich auf das Kampfmittel zu verzichten, das sie ja doch nur halb beherrschen, weil sie ihr — Gewissen nicht zu sehr beschweren wollen, um der Schlagkraft ihres Schlagworts willen. — —

Gewissen-los muß der sein, der das Schlagwort meistern will, denn wer noch ein Gewissen in sich trägt, der ist nicht

fähig, die Belastung zu ertragen, um deren Preis allein im Schlagwortkampf der Sieg erreichbar wird! —

Denen, die erkannten, daß das Schlagwort nie zur Freiheit führen kann, ist heute nur zu helfen, wenn sie konsequent das Schlagwort meiden!

Andere Waffen müssen ihrer Abwehr Wirkung sichern!

Ihre Worte müssen fortan wohl „erwogen“ sein, und dürfen nur durch Wahrheit wirken wollen!

Nicht jede Wahrheit aber ist zur Abwehr wirksam, denn nicht jede Wahrheit läßt sich von dem ungeübten Blick sofort erkennen. —

Nur dort, wo Wahrheit augenblicklich sich empfinden läßt, kann sie dem Irrwahn wirklich wehren, den das Schlagwort zu verbreiten sucht!

Wer endlich sich zu der Erkenntnis durchgerungen hat, daß hinter allem Schlagwortwahn sich nur die Wüste weitet, — wer das Gespenst der Freiheit hier in einer seiner fürchterlichsten Formen wüten weiß, — der wird wahrhaftig sich auch gleicher Mühe, gleicher Anspannung zu unterziehen wissen um der Wahrheit zweckgerechte Form zu finden, wie jene, die das Schlagwort schleifen bis zur schärfsten Schärfe, sie sich auferlegen ohne Unterlaß. — —

Sein Wort darf nicht nur Selbstbe-
rauschung wirken, — darf nicht billige
Bestätigung der eigenen Meinung sein!

Niemals darf er vergessen, daß er noch
zu „Feinden“ spricht, die ihm erst durch
Erkenntnis Freunde werden sollen!

Er wird vermeiden müssen, anzugrei-
fen, und nur durch Abwehr wirken dürfen,
— durch eine Abwehr, die der Gegner

achten muß, selbst wenn er Gegner bleiben sollte. —

Man kann von denen, die in einem Schlagwortwahn sich wohlgefallen, nicht etwa erwarten, daß sie allsogleich der Wirklichkeit zurückgewinnbar wären!

Gleichwie ein Arzt, der das umnachtete Gehirn des Irren wieder heilen will, vorerst gezwungen ist, dem Wahn des Kranken sich zu fügen, soll der noch Gesundungsfähige sich wiederfinden in der Wirklichkeit, — so wird auch jeder, der die Seele seines Nebenmenschen einem Schlagwortwahn entreißen will, bedenken müssen, daß dem Wahnbetörten noch als „Wahrheit“ gilt, was er verlassen soll, um wieder zu sich selbst zu kommen! — —

Noch ist der Arme, durch die Suggestionsgewalt des Schlagworts Eingefangene nicht fähig, sich aus den ihn engumschnürenden Gedankenfesseln zu befreien!

Noch wagt er nicht, nach eigener Erkenntnisfähigkeit sich einzustellen!

Das Schlagwort hält ihn allzufest im Bann, und wenn er auch sich zu befreien sucht, so fehlt ihm doch der Mut, der Freiheit dort zu folgen, wo sie allzuweit von dem geliebten Schlagwort sich entfernt. — —

Man wird den so Verirrten nicht mehr anders retten können, als durch ein gütiges Beachten seiner Torheit, und nur wenn man ihm zeigt, daß man ihn gelten läßt, wird er zuletzt doch auch die Kraft in sich erwecken, die ihm Einsicht bringt, daß nur ein Schlagwort ihn am Gängelbände hielt, wo er vermeinte, wohlbegründeter Erkenntnis frei zu folgen.



Selbstdarstellung

Nicht die Schlechtesten sind es, die gerne „mehr“ sein möchten, als sie vor ihren und anderen Augen gelten.

Dennoch aber schwebt den meisten dieser Unzufriedenen mit sich selbst, eine „Fata-morgana“ vor, — dennoch läßt sich auch hier so mancher von dem Gespenst der Freiheit gerade dorthin verlocken, wo es keine echte Freiheit für ihn gibt, so daß er seine Erdentage in Verbitterung beendet, weil seine Mitmenschheit — nach seiner Meinung — ihm nicht zugestand, was ihm gebührte ...

Der eine haßt die Stellung, die er ausfüllt um sich seinen Lebensunterhalt zu sichern, weil er sein Wissen und sein Können höher einschätzt als die Forderung,

die seine Stellung an ihn stellt, — der Andere geht nur voll Überdruß an seine Arbeit, weil sie ihm nicht entlohnt erscheint, wie er sie selbst bewertet sehen möchte.

Einer hadert Tag für Tag mit seinem Schicksal, weil es ihm die Vorbildung versagte, deren Ausweis er besitzen müßte, wollte er den Wirkungskreis erobern, der allein ihm angemessen scheint, — ein anderer flucht aller Menschheit, weil ihm nicht die Erdengüter von Geburt an mitgegeben wurden, die er sich selber zuzusprechen wissen würde, hätte er die Macht dazu.

Jeder glaubt ein anderes Ziel für sich verloren, — einige aber fühlen alle sich in ihrer starken Überzeugung, daß sie „mehr“ sein könnten, als sie sind, — und diese Überzeugung ist gewiß begründet, wenn auch in anderer Weise als die Überzeugten meinen!

Du willst „mehr“ sein, als du bist?!

Demnach „bist“ du zu wenig! —

Zu wenig an dir „ist“! — —

Du fühlst, daß du „mehr“, aber wohl auch „weniger“ sein kannst, als die Geltung ausmacht, die du vor dir selbst und anderen zu erlangen wußtest.

Du fühlst, daß eine Vielheit sich in dir empfindet, — daß diese Vielheit „größer“ oder auch „geringer“ werden kann. —

Willst du also „mehr“ sein, als du bist, so werde mehr!

Lass' es nicht dabei, so „wenig“ zu sein, wie du heute bist!

Begnüge dich nicht mit Wünschen, sondern werde „mehr“, weil du „mehr“ sein willst!

Es ist noch viel mehr in dir als du auch nur zu ahnen wagen würdest!

Gar vieles ist aus Urzeittagen her auch heute noch in dir, was du gewiß nicht mehr

zu sein verlangst, und du wirst ihm dein Sein sogar mit aller Macht entziehen müssen, willst du dich selbst nicht zerstören, indem du Andere zerstörst ...

Unnennbar vieles aber ist zugleich in dir, was du bis heute noch nicht zu erlangen wußtest, und Vieles ist dabei, um das du auch in deinen kühnsten Träumen noch nicht weißt! — —

Zwischen dem, was du nun nicht mehr sein sollst, und diesem anderen, das du noch nicht bist, liegt jenes Wenige das heute dir mit Recht als „viel zu wenig“ gilt um deine Selbstdarstellung zu bestimmen ...

Es ist der Geistesfunke Gottes, der sich in deinem eigenen „Ich“ erlebt, und wahrlich weiß, daß du viel „mehr“ sein könntest, als du bisher bist!

Du nimmst nur in dein irdisches Bewußtsein auf, was in den innersten Bereichen deines Seins empfunden wird.

Dort aber dürstet dein Sein nach Erfüllung mit allem, was es noch nicht ist!

Darum willst du „mehr“ sein in den Formen der Vergänglichkeit, — darum strebst du „mehr“ zu werden in deinem Alltagsleben, allwo Notwendigkeit allein bestimmt, was dir erlangbar wird! —

Hier aber wirst du nur „mehr“ werden können als du heute bist, wenn du in dir „mehr“ aufzunehmen weißt in deinem Sein!

Du mußt mehr von dir verlangen, wenn du mehr erhalten willst!

Klaren, selbstsicheren Willens mußt du in dir selber das als Anspruch fordern, was du „sein“ willst, — mit jenem Willen, den jeder Sportsmann kennt, wenn er von

sich weiß, daß ihm sein Training ein gewisses Recht gibt, seine „Klasse“ zu behaupten!

So, wie der Sportsmann, aber wirst du auch alles aufbieten müssen, um stets „bei Form“ zu bleiben, — was dir wie ihm nur möglich ist, durch Verzicht auf so Manches, das zwar Anderen erlaubt sein kann, nicht aber dem, der „mehr“ zu werden strebt, — selbst wenn er schon vieles ist! — —

Hinter dem Wunsche, „mehr“ zu sein als „Andere“, versteckt sich nur der Antriebe, mehr zu sein, als du selber bist, denn noch bist du, gleichwie die Anderen: — nur zum geringsten Teil, was du zu sein vermagst! —

Es handelt sich um den Gebrauch von Kräften, die allen Menschen dieser Erde, ausnahmslos, in Freiheit stets erlangbar sind.

Diese „Seelenkräfte“ aber kann kein Mensch „gebrauchen“, solange er noch nicht: sie seinem eigenen Sein zu einen wußte.

Man muß selbst zu der Seelenkraft werden, die man gebrauchen, und durch die man seine Selbstdarstellung bestimmt sein lassen will!

Auch über niedere Kräfte in dir kannst du nur dann verfügen, wenn sie dein Sein erfüllen und dadurch mit dir identisch wurden.

Nur was du selber „bist“, ist dir hörig: — es „gehört“ zu dir und „hört“ auf deinen Willen!

So wenig du zu Gott gelangen kannst, es sei denn, Er habe sich selbst deinem eigenen Sein geeint, — so wenig kannst du auch aus einer Seelenkraft wirken, die du aus dir selbst nicht geeinigt hast in deinem Sein! — —

Doch darfst du hier gewiß nicht etwa schematisch verfahren wollen, indem du die Seelenkräfte gleichsam einzeln aufzurufen beginnst, die fortan dein Sein erfüllen sollen!

Du darfst die auslösende Macht nicht unterschätzen, die stets in dir zur Auswirkung erwacht, wenn du vor einem bloß Erahnten stehst! — —

Achte in dir auch das, was sich dir noch verhüllt! —

Es ist nichts anderes dir vonnöten, willst du hohe Seelenkräfte, die noch nicht in deinem Sein lebendig wurden: — die du demnach noch nicht „bist“ — dir dereinst einen, als daß du deine allgemeine Zielrichtung zu wahren weißt!

Auch unter Verbrechern gibt es solche, die „mehr“ als andere sind, — aber ihr Zielen geht nach der Abgrundtiefe tierhaften Vormenschentums auf dieser Erde,

während dein hohes Ziel der ewige Geistmensch ist, in dem du dich dereinst, nach dieses Erdenlebens stetem Ringen mit dir selbst, geeinigt allen Geistgeborenen, wiederfinden willst! —

Hältst du dein Ziel stets im Auge, dann kannst du sicher vorwärts schreiten, ohne Besorgnis und ohne Ängstlichkeit!

Du wirst dir während deines Erdenlebens dann immer mehr der Seelenkräfte einen, deren du zu deinem höchsten Aufstieg einst bedarfst!

Je mehr du aber selbst in deinem Sein dich zu erfüllen weißt mit hohen Seelenkräften, desto leichter wird es dir gelingen, zu erkennen, daß du dich in allen Geltungsstufen dieses Erdenlebens frei zur Selbstdarstellung bringen kannst!

Kein menschlicher Beruf ist so gering, als daß er eines Menschen der sich viel

zu einen wußte, wirkungsweite Selbstdarstellung nicht ertragen würde!

In jeglichem Beruf, — in jeder Stellung, die Notwendigkeit zur Zeit dir darzubieten hat, — kannst du weit „mehr“ sein, als du scheinen magst!

Du wirst dich aber auch nicht wundern dürfen, wenn du bald bemerkst, daß auch die Anderen dein reiches Sein erkennen, und dich dann allein nach seiner Fülle Strahlgewalt bewerten, wie immer auch der Geltungswert der Stellung, die du hier auf Erden einnimmst, sich bemessen lassen mag! — —

Du bist dann wirklich „mehr“ geworden als die Andern, und wirst Anderen zum Antrieb dienen, „mehr“ zu werden, als sie vorerst sind, — so wie ein Mensch, der auszog, Gold zu graben, und reich zurückkam, Anderen den Willen wecken wird, ein Gleiches zu beginnen.

Irrend, weil du deine Unzufriedenheit allein im Äußeren begründet glaubtest, hast du bisher nur stets Vergebliches versucht um deinem Triebe, „mehr“ zu sein als was du bist, Befriedigung zu schaffen.

Sie bleibt dir aber keinesfalls versagt, wenn du nunmehr dein Streben in dein Inneres verlegst!

Hier, wo du selber eine Vielheit darstellst, die sich mehren oder mindern kann, — hier wird dir keine äußere Macht die Freiheit schmälern, — und bist du wirklich „mehr“ geworden, als du bis zu diesem Tage werden konntest, dann wird auch deine Selbstdarstellung in der Außenwelt dich nur mit Glücksgefühl und innerer Zufriedenheit erfüllen!

Erst wenn du alles darzustellen weißt, was du verborgen in dir trägst damit es sich in dir vollende, — erst dann hast du dich selbst erreicht und bist wahrhaftig nun zu dir gekommen! —

In deiner Selbstdarstellung schaffst du dir die ewig währende Bewußtseinsform, die du in deinen heimlichsten und innerlichsten Bitten an dein Schicksal dir ersehnst ...

Nur du allein jedoch bist Bildner deines Schicksals, — und wie du hier auf Erden auszukosten hast, was du dir vor dem Fall ins irdische Bewußtsein zube-
stimmtest, so wirst du auch nach deinem letzten Atemzuge dich nur in der von dir selbst gewirkten Form des Selbstbewußtseins: — deiner Selbstdarstellung, — dereinst wiederfinden. — —



Religion

In Asien, dem Mutterschoß Europas, und dem Urquellgrunde aller großen Religionen, fließt verborgen eine stille Quelle, die alles speist, was in der Erdenmenschheit je an echtem religiösen Fühlen keimte und erwuchs, wie alles, was in diesen Tagen noch die Kruste materiell gebundenen Denkens zu durchstoßen weiß.

Auch in der fernsten Zukunft wird aus gleicher Quelle gleiches Fühlen Nahrung nehmen!

Wie nirgends wahrnehmbar wird, was dem Leben seine Keimkraft gibt, und Keimkraft dennoch sich bezeugt durch das, was ihr entspringt, so ist auch diese Quelle allen echten religiösen Fühlens nur in ihrer Auswirkung bezeugbar, und selten nur wird Seltenen sie selber kund.

Bis in die neuesten Tage zwar geht lächerlichste Zaubermär durchs Land und findet Gläubige, die ihrer wahrlich „wert“ sein müssen, allein die Wundermeister allzukenntlichen Gewandes, die in solchen „Märchenbüchern für die Allzuvielen“ sich ergehen, leben nur in den geschäftsgewandten Köpfen ihrer, mit dem Zubehör des Zaubers niemals geizenden Erzeuger.

Wirkliche Meisterschaft berufenen Erkennens ist romanhaften Gebilden solcher Spekulant auf die Lesegier der Wunder-süchtigen so wenig ähnlich, daß jeder Maßstab der Vergleichung fehlt, auch wenn die rührigen Erfinder wundersamer Meister-mären sich aus allenthalben zugänglichen fremden Schriften Material zu „borgen“ wußten, wo es galt, den allenfalls erregten Argwohn harmlos gläubiger Gemüter zu betäuben.

Es ist wahrhaftig kein erfreulicher Gedanke, daß sich zu dieser Zeit noch, —

mitten im Getriebe der modernen Welt,
— nicht wenig Menschen finden, deren
Hirne ohne jeden Widerstand die würde-
lose Vorstellung ertragen, das Licht der
Ewigkeit bekunde sich in Fakirwundern
und geheimen Künsten, wie man sie allen-
falls dem Magus einer alten Zauberoper
zugestehen kann! —

Ich bin genötigt, diese peinlich wunder-
lichen Blüten jahrmarktsmäßiger Romantik
zu zerpflücken, damit man das, was ich
nunmehr zu sagen haben werde, nicht miß-
brauchen kann, indem man sich aus
meinen Worten Eideshelfer macht für irgend-
welchen Wahn!

Wir Menschen hier auf dieser Erde
leben keineswegs nur unser individuelles
Eigenleben, sondern sind mit allem denk-
bewußten Dasein, — nicht nur dem, was
dieser Erdball trägt, — tiefinnerlich ver-
bunden!

Wirkt diese Allverbundenheit sich schon bedeutsam in uns aus, so wird, was sie bewirken kann, doch weitaus übertroffen durch die Wirkungskraft des erdbegrenzten Lebens denkbewußter Wesen dem wir hier irdisch einverwoben sind!

Weit folgenreicher noch als All- und Erdverbundenheit an sich ist für den Einzelnen jedoch die durch Impulsverwandtschaft scharf umgrenzte Gruppe, der er seelisch zugehört! —

Ihren unsichtbaren Einwirkungen ist er ohne Unterbrechung ausgesetzt, wie alle, die der gleichen Gruppe zugehören, ständig auch durch seine Einwirkung beeinflußt werden! — —

Zu solcher „Gruppe“ können Menschen eng verbunden sein, die nie in diesem Erdendasein sich begegnen werden, nichts hier im Außenleben voneinander wissen, keine Sprachgemeinschaft haben, und in

gänzlich fremden Vorstellungsbereichen aufgewachsen sind. — —

Alle Weiten werden in den Gruppen der Impulsverwandten überbrückt!

Entfernung bildet für die gegenseitige Beindruckung der Gruppenzugehörigen kein Hindernis ...

Wie elektrische Wellen heute den ganzen Erdkreis umspannen, und doch nur von Antennen aufgenommen werden können, die für gleiche „Wellenlänge“ eingerichtet sind, so strahlen unsichtbare Kräfte auch von jedem Erdenmenschen aus und bringen jede Menschheitsgruppe der jeweils Impulsverwandten in die sicherste Verbindung, ohne anderen Gruppen wahrnehmbar zu werden.

Es ist ganz einerlei, an welchem Ort der Erde du zu finden bist: — du wirst auf alle Fälle dort erreicht von allen Einwirkungen deiner Gruppe, mögen die dir

so Verbundenen in deinem, oder irgend einem anderen Erdteil leben!

Es liegt auch keineswegs in deiner Macht, die so geschaffene Verbindung aufzuheben, — es sei denn, daß du die Impulse, denen du zu folgen pflegst, zu wechseln weißt, so daß du „automatisch“ einer anderen Gruppe dich verbindest. —

Dem Umfang und der Art nach sehr verschieden, durchsetzen viele Tausende von solchen unsichtbar vereinten Seelengruppen alles Menschendasein auf der Erde, — verbinden räumlich weit Getrennte, wie sie auch recht oft die räumlich Nächsten voneinander scheiden ...

An allem nimmst du, ohne es zu ahnen, Anteil, was in jeder Seele vorgeht, die in deiner Gruppe der Impulsverwandten sich erlebt! — —

Du glaubst in dir nur eigene Seelenregung zu vernehmen, und bist doch, mehr

als du vermuten könntest, bewegt durch seelisches Geschehen, das in einem, deiner Gruppe Zugehörigen zur Zeit erfahren wird, so wie auch dein Erleben allen dir Impulsverwandten fühlbar wird zu jeder Zeit! — —

Was ich dir hier begreiflich nahe bringen will, kann dir gar viel erklären, das oft, und bis zu diesem Tage dir so manches „Rätsel“ aufzugeben hatte ...

Du hast nun Einsicht in die innere Struktur der Formen seelischer Verbundenheit, und weißt zugleich, daß du bestimmen kannst, was dich am stärksten mitbestimmen soll in deinem seelischen Erleben, — denn: läßt du selber die Impulse fahren, die dir unerwünscht erscheinen, kommen sie zu dir als Einwirkung Impulsverwandter, so entschwindest du der Gruppe, der du eben noch verbunden warst, und findest allsogleich dich einer

anderen geeinigt, die dem entspricht, was du in dir nun hegst. — —

Verantwortung für all dein Denken, Reden, oder Handeln trägst nur du allein, auch wenn die dich bestimmenden Impulse dir von anderer Seite unsichtbar und unvermerkt vermittelt wurden!

Auch die Impulsverwandten deiner Seelengruppe, die von dir beeindruckt werden ohne es zu ahnen, tragen in der gleichen Weise die Verantwortung für ihr Verhalten.

Leicht kannst du dir nun aber sagen, daß die tausendfältig unterschiedenen Seelengruppen sich in Tausenden verschiedener Erlebnisstufen „übereinander“ schichten, und daß du nur zu einem höheren Erleben deiner Seele kommen kannst, wenn du dich unermüdlich selbst dazu bestimmst, die niederen Impulse aufzugeben, und stets höhere in dir zur Auswirkung zu bringen! —

Vielleicht wirst du auch jetzt verstehen, was ich von der stillen „Quelle“ sagte, die heute noch, wie vor Jahrtausenden, vom Urquellgrunde aller geistbelebten Religionen her das echte religiöse Fühlen in der Erdenmenschheit speist, — aus welcher Form der Vorstellung auch solches Fühlen keimen mag! — —

Vielleicht wirst du nunmehr begreifen, daß ich deutlichst warnen mußte vor den Ausgeburten aberglaubenübersättigter Phantasterei! —

Vielleicht erkennst du jetzt auch schon, daß ich von einer „Quelle“ spreche, deren Wasser aus dem Innersten des Lebens quellen, und daß hier von nichts anderem die Rede ist, als von der höchsten und zugleich auch kleinsten Seelengruppe irdischer Impulsverwandter, die hineinreicht in den Lichtkreis urgewissen Seins, — weil sie in ihm schon im Bewußtsein war,

längst ehe irdisches Bewußtsein sie erreichte! — —

Du wirst wohl auch begreifen, daß ihr Einfluß denen nur zustatten kommen kann, die sich zum Lichte sehnen, — auf welcher Stufe auch die Gruppe der Impulsverwandten stehen mag, der sie verbunden sind. —

Nicht durch die engere Impulsverwandtschaft, die die Wenigen der Lichtvereinten unter sich verbindet, können sie den anderen Gruppen sich vernehmlich machen, sondern nur allein kraft jener allgemeinen inneren Verbindung, in die alle Erdenmenschen einverwoben sind, — und wohlverstehbar wird es dir erscheinen, daß sie auch da nur Seelen nahekomen können, die bereits ihr ganzes Streben aufwärts führt!

Hier handelt es sich nur um Allerinnerstes, und keine Neugier, keine Art

des Wissenstriebes, keine Macht der Erde, kann hier mehr erspähen, als was der Seele zuströmt, die sich selbst bereitet, um die geistgezeugten „Sendewellen“ zu empfangen, die aus dieser Gruppe Lichtvereiner ohne Unterlaß zu allen ihren Mitmenschen auf Erden strömen! —

Unzählige sind diesem Lichtkreis längst verbunden, mögen sie auch das, was sie erreicht, nach Weise ihrer angestammten Glaubenslehren deuten!

Die „Quelle“, die hier fließt, kann jede Form erfüllen, die sich ein geistbelebter Glaube schuf, — und jedes würdige Gefäß wird wertgeachtet, aufzunehmen, was es „fassen“ kann ...

Unfähig zu empfangen, sind nur die mit Erdschlamm gefüllten „Becher“, und die „Siebe“, die nichts in sich selbst bewahren können!

Es werden deine Glaubenslehren aber dich gewiß nicht hindern, und dein Bekenntnis kann dir nur die Fassungs-fähigkeit erweitern, für das Lebendige, das es hier aufzunehmen gilt ...

Nur wirst du mit dem Herzen zu bekennen wissen müssen, und dein Glaube darf nicht nur gehirnbegründetes Vermessen sein!

Gehe deinem Glauben auf den Grund und prüfe, ob er auch in deiner Seele Wurzel faßte!

Siehst du ihn so begründet und im Leben stehen, dann werden ihm gewiß die lichtdurchströmten Wasser wachen Wissens niemals schaden, sondern ihn vielmehr erst zum Erblühen bringen und alsdann zur Frucht! — —

Allen Aberglauben wirst du freilich sorgsam roden müssen, denn er raubt, um

sich zu nähren, deinem Glauben nur die Kraft, aus der er sich entfalten soll! —

Doch darfst du hier gewiß nicht bloßen Scherz und alter Vätersitte harmlosen Gebrauch mit wüstem Wahn verwechseln, der die Seele überwuchern will! —

Noch weniger sollst du die Formen alten Glaubens zu vernichten suchen, die dir nur „fremd“ geworden sind, weil sie Symbole in sich bergen, die du nicht mehr deuten kannst!

Torheit allein reißt alles was sie nicht erkennt, gleich aus dem Boden, und zertrampelt wild, was sie nicht nützen kann!

Auch Religion kann nur in wahrer Freiheit sich entfalten, obgleich zumeist die Bahnen vorgezeichnet sind seit alter Zeit, in denen sich die unterschiedlichen Gebilde religiöser Formgestaltungsfreudig-

keit allein beweglich und als Lebensüberformer zu erweisen wissen.

So kann auch Religion in ihrer Auswirkung gewiß zu wahrer Freiheit führen, und dir deine Freiheit sichern! —

Tief in Notwendigkeit begründet ist die vielfache Verschiedenheit der Lehren und der Kulte!

Es ist nur Selbsttäuschung, glaubt man Verschiedenheit des religiösen Fühlens dadurch ausgetilgt, daß man die Formen einer einzigen Lehre und die Formen ihres Kultes über manches Land verbreitet hat! —

Worte können wohl an allen Orten ihre „Diener“ finden, und nur begriffliches Erfassen heischende Symbole lassen sich gewiß von allen Völkern in der gleichen Weise deuten.

Das religiöse Fühlen aber wird sich immer — trotz erzielter äußerlicher Gleich-

heit in Bekenntnisform und Kult — aus Seelensicherheit heraus die eigenen Wege bahnen, die seiner Sonderart entsprechen in Notwendigkeit.

Äußerlich scheint ja in vielerlei Landen gleiche Religion zu herrschen, weil gleicher Kult sich auswirkt und die gleichen Worte überall erklingen, — innerlich aber bleibt bestehen, was schon vor Jahrtausenden bestand und niemals auszutilgen ist, da es in tieferen Tiefen wurzelfest gegründet steht, als die vielleicht ihm „seelenfremde“ Lehre und ihr Kult. — —

Es war nicht, wie die Heutigen meinen, törichter „Götzendienst“, wenn alte Völker ihre Landesgötter zu ehren wußten! —

Wirkliches wußten sie so erreichbar, und dieses gleiche Wirkliche wird auch in vielen Landen und an vielen Orten dieser Erde heute noch erreicht, wenn auch die

Vorstellung sich andere Bilder schuf, um es zu fassen, und das äußere Bekenntnis neue Namen für die ihm verhüllten Mächte fand! — —

Gar wenig kommt es darauf an, was von dem sagenhaften „Helden“ eines Volkes aufgezeichnet steht, und was die Heiligenlegende von dem „Heiligen des Ortes“ weiß!

Held, wie Heiliger sind „Wahrheit“ nur: als Bild der Vorstellung, und hinter solchem Bilde steht die geistgezeugte Wirklichkeit, für die es ganz belanglos ist, ob sie den Irdischen in diesem oder jenem Bilde faßbar wird, — ob man dem Göttlichen in ihr Altäre baut, oder den Geistes-Menschen in ihr ehrt und ihm als „Schutzpatron“ des Landes Kirchen weiht. — —

Es ist darum nicht immer richtig, Religion von alledem zu „reinigen“, was noch in ihr an Formgebilden lebt, die einer Vorzeitreligion ihr Dasein danken! —

So wie ein altes Bild, das unter Kerzenruß und Kirchenstaub kaum noch erkennbar ist, nur durch die Hand des Kundigen gereinigt werden darf, soll es in seiner alten Pracht erneut erkennbar werden, — so ist auch mehr, als nur der Drang nach rationeller Klarheit nötig, soll Religion „gereinigt“ werden von der Trübnis die ihr klares Antlitz zu zerstören droht ...

Zu teuer ist der Preis, um den die Lehre „Reinigung“ erreicht, wenn allzugleich dabei in törichter Verkennung „Zeichen“ ausgewaschen werden, die man in späteren Tagen dereinst wieder mühevoll dem Bild der Lehre einzufügen haben wird, soll sie auch noch zu denen sprechen, die alsdann erneut zu deuten wissen werden, was einer Zwischenzeit nicht deutbar war! — —

Höher aber als die Lehre, steht das Leben!

In deinem Alltagsdasein kann sich erst erweisen, ob die Lehre, der dein Herz ergeben ist, wirklicher Freiheit dich entgegenführt, oder ob du einer Lehre Knecht bist, die dich blendet, damit du nicht gewahrst, daß nur Gespenst ist, was sie dir als „Freiheit“ zeigt! — —

„Nicht um des Sabbaths willen lebt der Mensch auf Erden, sondern der Sabbath ist nur um des Menschen willen eingesetzt!“

Erst wenn die Lehre eingeht in das Leben, kann sie sich bewähren!

Bekenntnis, das nur im Gehirnverstande ankert, ist nicht viel mehr als jedes „auswendige“ Wissen, das nur Wert besitzt, — wenn man ihm Wert „verleiht“. — —

Solange noch dein Leben nicht „durchdrungen“ ist mit Religion, solange weißt du dein Bekenntnis nicht zu nützen! —

Nur dann „lebt“ Religion in dir, wenn sie vom ersten Augenblicke deines Wiederfindens im Erwachen, bis zum letzten klaren Selbstempfinden, das der Schlaf alsdann verhüllt, dir ständig gegenwärtig ist! —

Nur dann, wenn jegliches Geschehen deines Tages überstrahlt wird durch dein religiöses Fühlen, — gleichviel in welcher Form du es zu fassen suchst, — darfst du gewiß sein, daß du dem, was „ewig“ ist in dir entsprichst! — —

Vorher bist du nur selbst ein Hemmschuh deiner Seele, weil du sie hinderst, sich in diesem Erdenleben auszuwirken! —

Vorher bist du nur tierhaft deiner selbst bewußt, auch wenn du glaubst, im Geistigen dich zu erkennen! —

Auch wenn dich alle Welt als einen ihrer Großen ehren mag, so bist du doch

im Geiste dem Geringsten unterordnet, der sein Tagewerk in krafterfüllte Strahlen echten religiösen Fühlens einzutauchen weiß, um so mit allem was er tun mag, seiner Seele neue Nahrung darzubieten! — —

Aus solcher innerer Durchdringung allen Tagewerks mit Religion, ist hier auf Erden jede der Kulturen vormaleinst geboren worden, die du heute hoch bewunderst und kaum mehr erreichbar glaubst ...

Auch unsere Zeit verlangt nach neuer Weltkultur, — doch sucht sie nur Kultur zu „konstruieren“, wie man eine Eisenbrücke konstruiert ...

Erst dann jedoch wird diese Zeit Kultur aus sich „gebären“ können, wenn sie wieder sich mit echtem religiösen Fühlen zu durchdringen weiß! — —

Du aber, der du selbst, als „Kind der Zeit“, heute auf Erden hier im Dasein stehst, — beginne bei dir selbst! —

Hast du erst selbst dein Dasein eingetaucht in Religion, dann wirst du bald auf Schritt und Tritt auch Anderen begegnen, die aus bloßen Erdentieren wieder geistgeehrte Menschen werden wollen ...

Ihnen wird alsdann dein Leben beste Lehre sein, — und wenig Worte wird man brauchen, diese Lehre zu bekräftigen! —

Wenn man auch deinen Worten Glauben schenken mag, so glaubt man doch viel mehr noch deinem Tun!

So, wie du vorzuleben weißt, was dich im Innersten erfüllt, so werden es die Anderen nacherleben können!

Du sollst jedoch gewiß kein „Spielverderber“ sein, wo andere die kargen Freuden ihres Erdenlebens irdisch auszukosten suchen, — und nicht als „Frömmeler“ sollst du dich mit himmelwärts verdrehten Au-

gen über jede harmlos-tolle Torheit Fröhlicher „entrüsten“!

Ist all dein Alltagsdasein wirklich durch die dir gemäße Religion bestimmt, dann wirst du wahrlich auch zu lachen wissen, wo sich sündlos lachen läßt!

Bald wirst du dann entdecken, daß ein heiteres Wort denn doch noch Besseres vermag als alle sauertöpfisch-überernste Mahnung und Belehrung.

Wahre Religion ist frohgemute Freiheit!

Mißtraue darum allem, was als „religiöses“ Fühlen gelten möchte, ohne in der Heiterkeit des Herzens sich bestätigt zu erweisen! — —



Wissenschaft

Aller Erkenntnis weltweite Mutter
ist die Sprache!

Weit aber wurde der Weg von dem
lallenden Lautegebell, das unseren tierhaften
Vorahnen voreinst Verständigungsmittel
kümmerlichsten Verstandes war, bis zum
ersten geistgezeugten Wort!

Nicht eher konnte bloßer Stimmklang
„Sprache“ werden, als bis die Urmensch-
tiergehirne sich soweit beeindruckbar ge-
staltet hatten, um den Splitterregen körper-
lichen Lichtes, der sie allenthalben über-
sprühte, in sich umzuformen zu Erfas-
sungskräften, die auch Ungreifbares zu
umschließen wissen.

Es ist nicht etwa nur ein sprachlicher
Vergleich allein, wenn man vom „Lichte“

des Verstandes, der Vernunft, des Denkens, und vom „Licht“ des Geistes spricht! —

Was uns als körperliches Licht der Sonne und der Sterne durch das körperliche Auge wahrnehmbar wird, — was der Mond an abgeschwächter Sonnenstrahlung wiederspiegelt, — das alles ist zugleich auch geistige Substanz, die zwar dem unerschlossenen Gehirn der anderen Tiere unwahrnehmbar bleibt, jedoch im längst dafür empfindlichen Gehirn des Erdenschantieres aufgenommen und verwandelt wird zu einer Kraft, aus der die Seele sich ihr inneres Erkenntnis-Reich gestaltet. — —

Wir würden selbst im Außendasein kaum viel mehr erfassen können als den höchstentwickelten der bloßen Tiere dieser Erde faßbar wird, wenn sich die Seele nicht aus reiner, umgeformter Lichtkraft denkfaßbare Bilder aller Außendinge schaffen könnte. —

Mit Hilfe dieser „Bilder“ äußerer Gestaltung können wir uns erst „begreiflich“ machen, was unsere Nebentiere, — seien sie auch auf der höchsten Stufe tierhafter Entwicklung angelangt, — niemals, den sinnlich unerkennbaren Zusammenhängen nach, begreifen.

„Denken“ aber, dessen Gegenstände nicht mehr Widerspiegelungen außenweltlicher Gestaltung, sondern unsere eigene innere Schöpfung sind, wäre erst recht unmöglich, hätten wir die umgewandelte Substanz des körperlichen Lichtes nicht in unserem Gehirn in reicher Fülle zur Verfügung.

Jegliche „Vorstellung“, die sich im Innenleben eines Erdenmenschen bildet, — jeglicher Gedanke, den ein Mensch erfassen kann, — ist nur ein Bild aus umgeformter körperlicher Lichtsubstanz, und nur in solcherart erzeugtem „Niederschlag“ kann seelische und geistsubstantielle Wirklichkeit uns hier auf Erden faßbar werden.

Die lautgemäße Wiedergabe dieser inneren Bilder aber ist die Sprache, deren Sonderart bestimmt wird, durch den, jeder Einzelvolksgestaltung eingeprägten Lebensrhythmus.

Nun lassen sich aus dieser in Gehirnen umgeformten Lichtsubstanz, — die immerfort in Wellenwogen unerfaßlich kleiner körperlicher Lichtkraftsplitter alles Erdenkörperliche zu durchdringen weiß, — die mannigfaltigsten Gebilde formen, die keineswegs auch irgend einem Wirklichen entsprechen müssen, sei es ein nur allgemeinem Sprachgebrauch nach „Wirkliches“ der Außenwelt, oder das absolute Wirkliche, das nur in seelischen und geistsubstantiellen Formen seinsgewaltig ist. —

Erfahrung ließ daher den denkbewußten Erdenmenschen schon in alter Zeit gewahren, daß die innere Bildnerkraft in strenger

Zucht gehalten werden müsse, damit sie wahrhaft Wirkliches erkenntnisnahe bringe.

Fehlschluß, oder falsches Urteil, waren jederzeit die Folge unbesorgter Art des inneren Gestaltens.

Es bedurfte aber einer Selbstkontrolle ungezählter Einzelner in langen Generationenreihen, um endlich die Gewißheit zu erlangen, welche innerlichen Formbildungsmethoden dauernd auszuschneiden seien, wenn das Resultat des Denkens und Erschließens zum gesicherten Erkennen des Geschehens im Bereiche einer Wirklichkeitsbezeugung führen solle.

So erst entstand, was man zu Recht als „Wissenschaft“ bezeichnen darf.

Da aber solche strenge Selbstzucht, wie man hier sie in Notwendigkeit begründet fand, gar manche liebgewordene Illusion zerstörte, konnte es auch nicht an Selbstbetörten fehlen, die nicht ge-

sonnen waren, ihre Art des hemmungslosen Bildgestaltens aufzugeben, und allerorten kann man darum hohlem Wahn begegnen, der sich aller strengbedingten Wissenschaftlichkeit enthoben glaubt ...

Man fühlt die „Freiheit“ seines Denkens durch die Wissenschaft bedroht, und merkt nicht, daß man dem Gespenst der Freiheit folgt, weil man sich der Notwendigkeit entwinden möchte, die auch alles innere Gestalten ordnen muß, soll es ein Bild der Wirklichkeit ergeben ...

Gewiß sind manche Diener der „exakten“ Wissenschaft nur arme „Kärrner“, die nicht über ihres kleinen Karrens Last hinauszublicken wissen!

Gewiß muß vorgebliche „Wissenschaft“ auch manchen Dünkel decken!

Wenn aber auch ein Werkzeug schlecht gehandhabt wird, so ist damit noch keines-

wegs erwiesen, daß es nicht zu rechtem Werke taugt!

Es ist nur Torheit, glaubt man echtes religiöses Fühlen durch die Denkgesetzlichkeit der Wissenschaft bedroht, — und Torheit nur wähnt wahrer Wissenschaft den Weg verbaut zu höchstem geistigen Erkennen, nur weil die Vorsicht heute noch den wissenschaftlich Denkenden verhindert, sich auch in Bereiche vorzuwagen, die man „wissenschaftlich“ erst durchdringen kann, wenn man sie im Erlebnis sich eröffnet hat. — —

Unwissenschaftlich wäre es, zu folgern, daß sich niemals wissenschaftlich Wirkende dazu entschließen könnten, geistige Erlebnismöglichkeiten in sich aufzusuchen, nur weil heute noch den Meisten alles, was sich nicht erdenken läßt, da es erlebt sein will, im Anruch alten Aberglaubens steht ...

Wer freilich Wissenschaft in einer Weise treibt, die ihn dem wachen Leben fremd macht, dem allein das Denken dienen sollte, der ist in gleicher Weise seiner Träume Narr, wie irgend ein Besessener der Ausgeburten wirrer Wahnideen!

Alles menschliche Beginnen muß dem Leben dienen, muß das Erdendasein zu bereichern trachten, soll der Mensch nicht selbst zum Sklaven werden, wo er Herrschaft aufzurichten sucht!

Da alle Wissenschaft sich aus der Sprache nährt, die wiederum nur lautgerechte Darstellung der inneren Gestaltung umgeformter körperhafter Lichtkraft ist, so hängt auch wissenschaftliche Entfaltung in erheblich hohem Grade von der ihr gemäßen Ausfragung der Sprache ab. —

Viel zu wenig wird solche „Ausfragung“ betrieben, wo sie als zuverlässigstes Mittel,

neue Intuitionen zu erlangen, längst bekannt sein sollte ...

Nicht alle Erkenntnis ergibt sich aus dem Verhalten der zu erprüfenden Stoffe in Retorten und Gläsern, oder erschließt sich allein nur der steten Beobachtung!

Wichtigstes wurde entdeckt, weil ein Wort den Gedanken weckte, der darum wußte, wo die von Vielen gesuchte Erkenntnis sich verborgen hielt. —

So wird auch vieles noch zu finden sein, zu dem die Sprache dem die Wege weisen wird, der sie in rechter Weise „auszufragen“ weiß!

Es gibt in diesem Erdenleben schlechthin keinerlei Erkenntnis, deren rechter Zugangsweg nicht aus der Sprache zu erfahren wäre!

Auch wenn wir glauben, mit den Dingen selbst zu tun zu haben, sind es doch nur die aus umgeformter Lichtkraft

nachgeschaffenen Innenbilder, die uns als Beobachtungsobjekte zur Verfügung stehen, und ihre lautgerechte Darstellung besitzen wir dann in der Sprache.

Du meinst, dein äußerliches Auge sähe doch die Dinge und gewahre noch die feinsten Formenteilchen ihrer Oberfläche?! —

Jedoch, dein „Sehen“ ist nur eine konzentrierte Umwandlung der Lichtkraftsplitter in die Formsubstanz aus der sich deine ganze „Innenwelt“ erbaut, — in der allein du wirklich lebst, auch wenn du glaubst, nur in der Außenwelt zu leben.

Die „Linse“ deines Auges sammelt aus der dich umgebenden Lichtsplitterstrahlenmasse stets ein unbezeichnenbar Vielfaches von dem ein, was stets auch ohne sie die Aufnahmemembranen deines Hirnes erreichen würde, — sendet aber dieses Eingesammelte dann konzentriert, sogleich der „Netzhaut“ zu, die ein System von „Rastern“

ist, und gleichsam automatisch, jeden körperlichen Lichtkraftsplitter, augenblicklich zu gestaltungsbildender Substanz gewandelt, dorthin weiterleitet, wo das innere Bild der Außenform seiner bedarf. — —

So lebst du nur in einer unbegreiflich reichen, wechsellvollen Welt von inneren „Bildern“, und nur als Folge dieser stets belebten Innenwelt empfängst du all dein Fühlen, Denken und Empfinden! — —

„Wissenschaft“ ist nun nichts anderes, als Aufnahmebereitsein für die aus Notwendigkeit bestimmte Ordnung innerer Bildgestaltung, bei gleichzeitiger Enthaltung von der Aufnahme willkürlichkeitserzeugter Bilder.

Jeder, dem das Streben nach Erkenntnis nicht nur Spiel bedeutet, treibt schon für sich selber „Wissenschaft“, auch wenn sein anerlerntes Wissen nur gering, und nicht etwa die Frucht der hohen Schulen ist.

Sich von wissenschaftlich strenggefügt^{em} Denken abzuwenden, wo es sich um das Erkennen außenweltlicher Zusammenhänge handelt, bedeutet selbstgewollte Täuschung, selbstbereiteten Betrug des eigenen Erkenntniswillens!

Wo es sich aber um Erkenntnisresultate handelt, die nur im Erlebnis zu gewinnen sind, dort wird der wissenschaftlich streng geregelte Prozeß des denkgerechten Prüfens, dem, der ihn auch als Erlebender des Übererdenhaften zu beherrschen weiß, nur stets willkommene Kontrolle eigener Erlebens-Sicherheit verschaffen.

Was nicht zuletzt auch noch dem folgerecht geschulten Denken standzuhalten weiß, so wie es Wissenschaft von ihren Dienern streng verlangt, das ist gewiß auch im Erlebnis nicht begründet, und vermag nur für begrenzte Zeit ein Scheinbild wirklicher Erkenntnis denen vorzutäuschen, die sich lieber täuschen lassen wollen, als der

ihnen un-heimlichen „Wissenschaft“ die hohe Stelle im Erkenntnisstreben dieser Erdenmenschheit zuzubilligen, die solcher schwer erzielten Zucht des Denkens hier unweigerlich gebührt.

Es ist nicht sehr erfreulich, daß man diese Binsenwahrheit erst noch feierlich bezeugen muß, wenn es auch leider bitter nötig ist um jener Vielen willen, die am Gängelbände wirrer Schwärmer laufen, denen alle „Schulweisheit“ gar sehr verdächtig scheint, weil sie auf Denkprämissen fußt, die keine Selbsttäuschungen dulden.

Kann man gewiß auch nicht behaupten, daß sich Wissenschaft zu jeder Zeit von allem Irrtum freigehalten habe, so wurde doch noch jeder Trugschluß, dem sich wissenschaftlich Forschende ergeben hatten, früher oder später durch die gleiche Wissenschaft als unzulässig aufgezeigt.

Wie alles erdenmenschliche Erkennen, ist auch Wissenschaft der Möglichkeit des Irrrens unterworfen.

Aber dort, wo wirklich reine Wissenschaft betrieben wird, — und nicht nur Götzendienst vor ihren Dienern, — dort ist noch immer weitaus mehr Gewähr für sichere Erkenntnis dargeboten, als jemals jene wilden Wüsten darzubieten haben werden, in die sich urteilslose Eigenbrötelei durch das Gespenst der Freiheit allzuleicht verlocken läßt.



Wirklichkeitsbewußtsein

Jeder, seines Denkvermögens und der Sinne mächtige der Erdenmenschen, glaubt auf seine Art sich seiner selbst bewußt, da er um seinen Körper weiß, und um die durch Organe dieses Körpers wahrnehmbaren Reaktionen aus der Außenwelt, die ihn umgibt.

Des weiteren weiß jeder um den Namen, den ihm voreinst Andere gegeben haben, und kennt bis zu bestimmten Graden die Familienzweige, denen er, als Frucht der Einigung, sein körperliches Dasein zu verdanken hat, selbst wenn er eher denen fluchen möchte, die es ihm gegeben haben ...

Er weiß um seine Stellung in der Welt, — weiß, was er tätig zu erwerben wußte,

und was noch an Erwünschtem ihm versagt zu bleiben scheint.

Ganz sicher weiß er auch um seine Titel und Bevorrechteungen, falls ihm solche von Geburt an, oder im Verlaufe seines Erdenwandels dargeboten wurden ...

Mit alledem jedoch weiß er noch keineswegs um seine Wirklichkeit, denn alles was er an sich kennt, ist nur zeitweilig Angenommenes, das mit ganz unbezweifelbarer Sicherheit dereinst ihm wieder abgenommen werden wird. — —

Es gibt jedoch etwas, das keiner anzunehmen, oder abzulegen braucht, da er es ewig war und ist und sein wird, selbst wenn er die Macht verwirkt, sich ewig mit dem so Bestimmten als identisch zu empfinden ...

Es gibt etwas in uns, das nicht von dieser Erde ist, auch wenn es sich in unserem

Erdendasein nur in erdenhaft bestimmter Form erfassen läßt. — —

Dieses gilt es zu ergründen!

Dieses, vor allem, gilt es an sich wahrzunehmen!

Wer dieses Eine nicht in sich ergründet hat, der ist gleich einem Bettler, der durch dunkle Gassen zwischen wohlverschlossenen Häusern irrt, und in Verzweiflung aufspäht zu den hellen Fenstern, die ihm zeigen, daß die Anderen ihr Fest begehen, — während er zu seinem Feste längst noch nicht „geladen“ ist ...

Es gibt so viele, die gleich einem solchen Bettler noch in „dunklen Gassen“ irren, und sich in jeder „Kellerkneipe“ seelischer Betäubungsgifte zu berauschen suchen, um ihr Elend zu vergessen, während andere sich seiner kaum noch schämen, und es brüsk zur Schau zu tragen trachten. —

Wenn Egoismus, guten Rechtes, als verwerflich gilt, soweit er Selbstbetonung ist die neben sich nichts gelten lassen will, so ist man doch versucht, nach ihm zu fragen, sieht man, wie so viele Tausende sich selbst „vergessen“, und wahrlich nicht, um Anderen dadurch zu nützen ...

Eingekeilt in eine Masse, deren Einzelglieder, bis auf Wenige, die leicht zu zählen wären, längst schon sich „vergaßen“, und statt dessen sich genannt zu haben glauben, wenn sie ihre äußerlichen „Namen“ sagen, gewahrt der Mitgerissene nur selten, daß er um sich selbst nicht weiß, und nur die zeitlich zugefügten bunten Fetzen kennt, die ihn „bezeichnen“. —

Es liegt wahrhaftig allzuviel Genügsamkeit in dieser Selbstaufgabe, nur um jener Anderen willen, die in gleicher Weise auch nicht um sich selber wissen!

Hier könnte Egoismus „Tugend“ heißen, sofern der Einzelne, durch Sorge um sich

selbst zum Anlaß würde, daß auch Andere Ermutigung empfangen, nach sich selbst zu suchen ...

Fast bleibt es unbegreiflich für den Nüchternen, daß sich in diesem Erdendasein Millionen an dem Maskenkram berauschen, den sie sich ersonnen haben, weil sie nicht mehr wissen, wer sie sind!

Wo aber Wirkliches dem bloßen Anschein weichen muß, dort triumphiert in Sicherheit der Trug, — und selbst betrügt sich jeder, der nicht mehr weiß, wer er von Ewigkeit her ist!

Die höchste Ehrung, die das äußere Gemeinschaftsleben zu vergeben hat, kann immer nur wie eine Mantelhülle, oder wie ein Schmuck getragen werden.

Als was der Träger dann erscheint, das „gilt“ er denen, die auf seine Ehrung „Wert“ zu „legen“ trachten, doch was er ist, wird keineswegs durch solchen Wert verändert. —

Fühlt er in dem ihm zugestandenen Gewande sich etwa erhabener, als in der Nacktheit seiner Menschentiergestaltung, dann lebt er nur in einer Traumwelt, als das arme Opfer der Hypnose seiner Eitelkeit, und ist noch himmelweit davon entfernt, auch nur zu „ahnen“, wer er ist! —

Aus längst vergessenem Bewußtsein seiner selbst erreicht den Erdenmenschen noch die leise Ahnung, daß alles, was ihn heute unfrei macht, ihm ungemäß, und nicht in seinem wahren Sein beschlossen ist.

So wird ein unbewußtes Streben zu sich selbst, verwandelt in den wohlbewußten Drang nach Freiheit.

Durch diesen Drang jedoch weiß hier, wie überall im Erdendasein, das Gespenst der Freiheit alsobald sich aufgerufen, um die Klarheit wachen Denkens zu umnebeln durch die Truggebilde gleißender Verheissungen, die nie Erfüllung finden können.

Nun sucht der Mensch auch hier nach einer „Freiheit“, die nicht in Notwendigkeit begründet ist, — und als die „Wirklichkeit“ gilt ihm das Scheingebilde irgendeiner irren Theorie, das ihn von Tag zu Tag nur immer weiter von der Wirklichkeit hinwegverlockt.

Wenn nicht zuletzt noch schreckerfüllte Einsicht doch zur Umkehr zu bewegen weiß, dann ist das Ende eines solchen armen Wüstenwanderers ein elendes Verschmachten seiner Seele, oder ihr Ersticken in den sturmgepeitschten Glutsandschwaden auferweckten Urzeitwahns ...

Solchem Ende gilt es aber wahrlich doch zuvorzukommen durch die aus vernunftgemäßem Denken schon erschließbare Erkenntnis, daß sich wirklichkeitsgezeugte Freiheit nur erreichen läßt bei wacher Nüchternheit, die alle unbegründete Verheißung, mag sie auch die farbenprächtigste

Gestaltung zeigen, allsogleich als leeren Trug durchschaut.

Wie sollte Freiheit eines Menschen Fundgut werden, der sich selbst in Fesseln legt um seinen instinktiven Widerstand zu überwinden, sobald ein wahngezeugter Spuk erregten Eigendünkel zu betören sucht!?

Wie sollte Freiheit zu erlangen sein für einen Menschen, der sich selbst die Ketten emsig schmiedet, denen er entfliehen möchte!? —

Alles Streben nach erahnter Freiheit aber gilt ja hier doch nur dem Wiederfindenwollen seiner selbst! —

Man wagt sich selbst nicht zu gestehen, daß man sich „verloren“ hat, und so versteckt man seine Not denn hinter bitterlicher Klage um die Freiheit, die nur in Verlust geraten konnte, weil man in dem Maskenwogen äußerlichsten Geltungstriebes auch sich selbst verlor ...

Zwar kennt man seine Maske noch, doch weiß man nicht mehr in dem Wirklichen bewußt zu werden, dem diese Maske nur als irdische Verhüllung dient! —

Und längst hat man sich so in seine Maske „eingelebt“, daß man sich selbst mit ihr identisch fühlt.

Man weiß nicht mehr, und will es nicht mehr wissen, daß man doch noch Anderes als seine Maske „ist“. — —

Zuweilen freilich kommen doch die Zweifel, — aber ist man nur erst wieder mitten in dem langgewohnten Mummen-schanz, dann ist auch jede Frage bald verflogen, jeder Zweifel bald zerteilt!

Von Jugend auf daran gewohnt, sich immerfort in seiner Maske zu bewegen, fürchtet man, sie abzulegen.

In allen Spiegeln sah man sich bisher, wie man sich sehen wollte, und argwöhnt

nun, sich selbst nicht mehr zu kennen, legte man die wohlvertraute Maske ab.

Es ist jedoch auch ganz unsagbar schwer, sich heute wieder unter seiner Maske zu entdecken!

Von allen Seiten stürmen auf den Suchenden, der seiner Urnatur sich vergewissern will, die wunderlichsten Lehren, — meist aus unberufener Lehrer Munde, — ein, und alle treten mit dem Anspruch auf, als unbestreitbare, gewisse „Wahrheit“ Anerkennung zu verdienen.

In allen diesen Lehren, ob sie nun die Weisheit alter Zeiten neu beleben wollen, oder den Gehirnen Heutiger erwachsen sind, — kann man gewiß auch manchen Niederschlag bedingter Wahrheit finden.

So manche Weisheitsworte sind da aufgezeichnet — neugestaltet, oder aus dem Schatze alter Völker übernommen, — die von jedem ehrlich Suchenden gewiß „erwogen“ werden wollen.

Wie wenig aber hat das alles dennoch mit der Wirklichkeit zu tun, in der des Erdenmenschen stärkste, tiefstreichende Wurzeln gründen!? —

Wir müssen dieser Wirklichkeit in uns bewußt zu werden trachten, wollen wir nach den Jahrtausenden der steten Raubtierbalgereien um den Fraß, zuletzt denn doch noch Lebensformen Ausdruck schaffen, die uns zum wenigsten soweit erheben, daß des Menschen Nebentiere dieser Erde, — hätten sie des Menschen Urteils-Fähigkeit, — sich seiner nicht für alle Zeit zu schämen brauchten. — —

Um solches Wirklichkeitsbewußtsein zu erlangen, bedarf es weder einer Glaubenslehre, noch der philosophischen Systeme!

Noch keine Glaubenslehre wußte zu verhüten, daß die Menschen sich erschlugen, oder noch viel grausamer zer-

fetzten vor der endlichen Erlösung durch den Tod, als je ein Tiger seine Nahrungsbeute hungergierberauscht zerriß! —

Kein Denkergebnis aus der hochgemuten Hirnarbeit der großen Philosophen war imstande, Völker von der gegenseitigen Zerfleischung abzuhalten, sobald durch Haß und Neid und Herrschsucht in Dreieinigkeit, die Tierinstinkte überreizt, und die Gedanken dem Vernichtungstrieb verflochten wurden! —

Wir müssen tiefer graben, wollen wir die nährungsfrohe Erde in uns finden, in der wir Alle allverwachsen sind!

Wir müssen endlich tiefer denken, wollen wir auch die Bewußtheit in den Wurzeln unseres Seins erreichen, die erst erkennen lehrt, wie wir uns selbst die Lebensadern unterbinden, schnüren wir, im Trieb uns hochzuranken, Anderen den Lebenszustrom ab ...

Voll Ehrfurcht müssen wir das Wirkliche in uns ergründen, um den „Grund“ zu einer Willenswandlung zu erfühlen, die aller Erdenmenschheit unerläßlich bleibt, will sie nicht in rapider Rückbildung zu einem Schuttgezücht des Tiergestaltungs-willens dieser Erde werden. — —

Der blutbesudelte, vom Schlamm Schleim der Verwesung überspülte Weg zu solcher Rückbildung in eine Tierart, der die Urwaldaffen dermaleinst als hohe „Götter“ gelten müßten, ist leider heute schon von Scharen selbstbetörter Erdenmenschen längst beschritten, so daß es wahrlich an der Zeit ist, laut vor der Gefahr zu warnen, die durch kein Verlachen aus dem Munde tollen Irrmuts aufzuhalten ist! — —

Willst du, der diese Worte liest, zu Wirklichkeitsbewußtsein kommen, dann mußst du jegliche Vermutung fahren lassen, als sei das hier dem Streben deines Wil-

lens dargezeigte Ziel etwa erreichbar durch absonderliche Hirnverrenkung, oder irgendwelche Akrobatenkünste der Gedanken, bei denen meistens der vermeintliche „Beherrscher“ des Gedankenlebens zum Beherrschten wird: — besessen von dem Wunschgedanken nach geheimer Macht!

Du mußt auch keineswegs ein Wissen dir erwerben, wie es Wissenschaft verlangt!

Wer das Bewußtsein seiner Wirklichkeit in sich zu suchen unternimmt, der kann nur dann zu dem von ihm erstrebten Ziele kommen, wenn er vom Anfang an den Weg verfolgt, den ihm die Wirklichkeit in seinem Erdendasein dargeboten hat.

Hier gilt es nicht, in Parallele zu der Frage des Pilatus, nun die Frage aufzuwerfen: „Was ist Wirklichkeit?“ —

Wir wollen das getrost den „Neunmalweisen“ überlassen, die beim zehntenmale stets zu Toren werden!

Hier soll dir vorerst das als „wirklich“ gelten, was auch ein Kind als seine Wirklichkeit empfindet!

Benenne ruhig diese „Wirklichkeit“ mit Worten, die dir deine Schulung an die Hand gab um der Unterscheidung der im Denken nötigen „Begriffe“ willen!

Auch wenn du solcher Unterscheidung denkgeübter Meister bist, wirst du dein intellektuelles Wissen wahrlich nicht zu opfern brauchen, denn auch die *Auswirkung* der Wirklichkeit darf um des hier erstrebten Zieles willen einmal hingenommen werden als das *erdensinnlich* faßbar „Wirkliche“ ...

Auch wenn du *nicht* mehr „wirklich“ nennen magst, was deine Körpersinne dich erkennen lassen, so bleibt doch dieses körpersinnenhaft Erkannte Ausgangspunkt für den Begriff der Wirklichkeit, wie hoch du ihn auch denkend überhöhen mochtest. —

In gleicher Weise muß dir jetzt das erdensinnlich „Wirkliche“ zum Ausgangspunkte deines Weges werden!

Das allernächste erdensinnlich „Wirkliche“ ist dir dein eigener Erdenleib, und nur von ihm aus wirst du sicheren, geraden Weges weiterkommen, willst du schließlich auch das absolute Wirkliche erreichen. — —

Es ist ein ziemlich langer Weg, den du bedachtsam und gemessenen Schrittes nun erwandern mußt!

Das Ziel jedoch, dem du auf solche Weise immer näher kommst, wird dir auch Kraft verleihen, auf dem Wege auszuharren. —

Beginne mit der Sicherheit, die jedes menschliche Bestreben fordert, wenn man es erfolgreich einstens enden will!

Auch hier gilt jene alte Sprichwortweisheit, daß nichts schwerer, als der Anfang ist.

Es steht dir aber frei, die Weise des Beginnens selber zu bestimmen.

Verlangt wird nichts von dir, als daß du deinen ganzen Körper von den Füßen bis zum Scheitel in dein Selbstbewußtsein aufzunehmen suchst!

Du wirst zwar meinen, das sei längst geschehen und bedürfe keiner Mühe mehr, — allein, du darfst mir dennoch glauben, daß du sicherlich dich irrst!

Wenn du den Weg der hier beschritten werden soll, noch nicht betreten hast, dann weißt du noch nicht, was er von dir fordert.

Es ist ein Anderes, ob deine Körperzellen dir gehirnbewußt sind, oder ob dein ganzer Erdenleib durchströmt von deinem Selbstbewußtsein ist!

Was hier Notwendigkeit verlangt, erfordert vieles Mühen, äußerste Beständigkeit und unermüdbare Geduld!

Dann aber wirst du auch dein Ziel mit aller Sicherheit erreichen, und endlich angelangt, wird all dein Mühen dir nur als ein gar geringer Preis erscheinen für den unverlierbaren Gewinn, den du errungen hast!

Die höchste Form der Freiheit hast du im gesicherten Bewußtsein deiner ewigkeitsgezeugten Wirklichkeit erreicht, und schauernd nur wirst du der Tage noch gedenken, die auch dich vor-einst inmitten der Betörten sahen, denen ein Gespenst aus Gräften irrenden Verlangens für die heißersehnte Freiheit galt ...

Bô Yin Râ

**DER WEG
MEINER SCHÜLER**



KOBER'SCHE VERLAGSBUCHHANDLUNG
BASEL-LEIPZIG 1932

COPYRIGHT BY
KOBERSCHES VERLAGSBUCHHANDLUNG
BASEL 1932

BUCHDRUCKEREI WERNER-RIEHM IN BASEL

DER WEG MEINER SCHÜLER

Wer mir als Schüler gilt.....	7
Notwendige Unterscheidung.....	27
Unnötige Selbstquälerei.....	51
Unvermeidliche Schwierigkeiten.....	69
Dynamischer Glaube.....	93
Das ärgste Hindernis.....	107
Der Schüler und seine Gefährten.....	121
Innenleben und Außenwelt.....	145
Wie meine Bücher gebraucht werden wollen.....	177

Originalscan

„Daß wir solche Dinge lehren,
Möge man uns nicht bestrafen:
Wie das alles zu erklären,
Dürft ihr euer Tiefstes fragen.”

Goethe
(„Höheres und Höchstes”).

Originalscan



Wer mir als Schüler gilt

Daß ich gewiß nicht alle, die sich so nennen, als meine Schüler anerkennen kann, soll denen nicht zum Hemmnis werden, die sich wirklich in Tat und Verhalten als meine Schüler erwiesen haben, oder bereit sind, sich als wahre geistige Schüler zu bewähren.

Jeder Mensch ist sein eigener Richter!

Ein Richter über sich selbst, gegen dessen Wahrspruch es in aller Ewigkeit keine „Berufung“ gibt!

Und sein Urteil ist nicht eine Rechtsfindung im Denken, sondern Rechtsbestätigung durch Tat!

Jeder bestimmt sich selbst durch sein eigenes Verhalten, so, daß er nichts Anderes

zu sein vermag, als eben das, wozu ihn dieses Verhalten fähig zeigt.

Die äußere Geste, oder eine Selbstbezeichnung, kann zwar das eigene Urteilsvermögen betören und die Nebenmenschen täuschen, aber an der durch das eigene Tun bestimmten Stellung im substantiellen geistigen Leben nicht das mindeste ändern.

Wer mir wirklich Schüler ist, weiß es, weil er sich handeln weiß, wie mein Lehren Alle handeln heißt.

Er braucht nicht meine ausdrückliche Anerkennung, weil sein Tun ihm mit aller Sicherheit sagt, ob ich ihn den Meinen zählen kann, oder nicht.

Ich kann keinen Menschen der Welt zu meinem wirklich mit mir im Urlichtgeist verbundenen Schüler machen, der es nicht durch sein Denken, Empfinden, Wollen, Reden und Handeln von sich aus ist!

Ob einer meiner Schüler mich persönlich kennt, ist das Allerunwesentlichste für ihn.

Der vergängliche, mangelreiche, sich selbst in allerlei Pein erleidende Körpermensch, als der ich im Irdischen wese, ist mir für diese Sichtbarkeit nichts anderes, als was der sichtbare Uhrzeiger ist für das verborgene Werk der Uhr.

Mit der von mir dargebotenen Lehre hat er nur als Mittler zu schaffen.

Es ist auch gänzlich bedeutungslos, und bringt mir keinen Menschen in Schülernähe, daß einer etwa von sich, auf peinlich konventikelmäßige Weise, sagt: er „stehe in der Lehre“, weil er sich so ziemlich alles „gemerkt“ hat, was in meinen Schriften steht.

Solange das aus meinen Worten Aufgenommene nur Gehirnbesitz bleibt,

wird es auch nur so lang Besitz sein, als das Gehirn es „behalten“ kann.

Nichts davon geht in die Dauer ein!

Nur was umgesetzt wurde in Wirken und Lebensform, bleibt für die Dauer erhalten: — dann, wenn kein Atom des Gehirns mehr in der gleichen Form besteht, die voreinst nötig war, das von mir Übernommene aufzugreifen. —

Mein Schüler zu sein, ist keine Folge einer Art Auszeichnung, die ich etwa zu „verleihen“ hätte.

Mein Schüler ist jeder Mensch der sich in die von mir dargebrachten Lehren vertieft, und sich vor sich selbst verpflichtet: soweit es ihm möglich ist, sein eigenes Leben fortan nach den Konsequenzen einzurichten, die sich aus meinen Lehren dem logisch Folgernden ergeben.

Mit mir hat das nur insofern etwas zu tun, als ich der sprachliche Former der

Mitteilungen eigener Erfahrung, und der Ausleger uralter Lehren wurde, deren Wahrheit ich erproben durfte.

Es handelt sich hier freilich um Erfahrungsbezirke, die keinem meiner Mitmenschen auf der westlichen Seite des Erdballs zugänglich sind, — auf der *anderen* Seite aber auch nur verschwindend Wenigen, von denen keiner die *Aufgabe* hat, Mitteilungen an die Öffentlichkeit gelangen zu lassen.

Ich kann es einem meiner Schüler kaum verbieten, mich seinen „Meister“ zu nennen, nachdem bekannt ist, daß man in den Ländern des Sonnenaufgangs Menschen meiner Art, wie überhaupt jeden geistigen Lehrer, mit Worten bezeichnet, die diesem Begriff am nächsten kommen, — ja ich könnte hier wirklich auf geistig begründete „Berechtigung“ verweisen, — aber ich sehe in diesen Bezeichnungen *nur dann Sinn*

und Wert, wenn der sie Gebrauchende dergleichen Worte mit seinem Wissen um die damit bezeichnete Wirklichkeit zu erfüllen vermag.

Da das aber nur den Allerwenigsten möglich wird, bitte ich immer wieder darum, die Bezeichnung „Meister“ zu unterlassen, denn keinesfalls tritt man durch die Bezeichnung oder Anrede mit der man mich benennt, in ein Verhältnis der Schülerschaft zu mir.

Es ist keine geringe Torheit, wenn man eine über alles Erdendasein weit hinauswirkende, rein geistige Beziehung, von irgend einer äußeren Anerkennungs-Bezeugung abhängig glaubt!

Eine nicht ganz richtige Auffassung meiner geistigen Lehrtätigkeit verrät sich auch dadurch, daß man, in der an sich lieben Absicht, eine Freude zu bringen, es sich nicht versagen zu dürfen meint, mir

jede Zeitungsbesprechung, deren Urheber Gutes über meine Bücher zu sagen hat, beglückt zuzusenden, während man mir wahre Kondolenzbriefe schreibt, wenn irgend ein namenloser Hinterwäldler in einem Bierbankblättchen, dessen Liebhaber ganz gewiß niemals als Schüler meiner Lehren in Betracht kommen können, sich sein gutes Recht auf knabenhafte Ungezogenheit nicht nehmen läßt, das er braucht, will er seinen Lesern etwas gelten.

Ich betrachte im allgemeinen die Bücherbesprechungen gutgeleiteter Zeitschriften und Tageszeitungen mit aller nur wünschbaren Ehrerbietung, die man der Meinungsäußerung eines Mitmenschen, der selbst etwas zu sagen hat, unbedingt schuldet.

Es ist ja auch meistens am ersten Satz schon zu sehen, „wes Geistes Kind“ der Rezensent ist, und welchen Grad der Beachtung seine Meinungsäußerung verdient, auch wenn man nicht schon sein Signum oder seinen Namen kennt.

Würde ich rein dichterische Werke schaffen, oder wissenschaftliche Bücher schreiben, dann wären mir die Besprechungen meiner Bücher schon deshalb recht wichtig, weil ich mich verpflichtet fühlen würde, die Widerspiegelung meiner Arbeit im Urteil urteilsreifer Mitmenschen daraufhin zu untersuchen, ob und wie sie meinem ferneren Schaffen nutzbar zu machen sei.

Da ich aber nicht als Dichter und nicht als Vertreter einer Wissenschaft oder einer Religionsgemeinde vor der Öffentlichkeit stehe, sondern nur aus Ergebnissen meiner individuellen Erfahrungen, und aus einer mir gewordenen Möglichkeit der Wahrnehmung, die heute in Europa kein anderer Mensch besitzt, meine Lehrtexte forme, so hat auch der wohlwollendste Rezensent es nicht leicht mit dem, was ich schreiben muß, und mir kann sein Urteil wenig helfen, wenn seine Besprechung der Bücher auch sehr viel dazu beitragen kann, daß

sie in die Hände derer kommen, die sie nötig haben und bisher noch suchen.

Ich glaube aber, daß gerade die vielen ernst zu nehmenden Rezensenten, denen meine Bücher auf solche Weise ihre Verbreitung mit zu verdanken haben, am ehesten verstehen werden, daß mein Lehrwerk erst dann beurteilt werden kann, wenn der Urteilende bereits begonnen hat, nach meinen Anweisungen zu handeln.

Von ganz abwegigen Einordnungen meiner Schriften oder meiner Person lohnt sich im übrigen nicht zu reden, wenn mir auch abseits der Öffentlichkeit immer noch Seltsames genug begegnet: bald in drolligster Verkleidung, bald mit anmaßlicher Gebärde, — in manchen der vielen Briefe, die ich niemals beantworten kann.

Hier dürfte nun wohl der Ort sein, ausdrücklich darauf hinzuweisen, daß ich auch meinen wirklich echten und erprobten Schülern gegenüber unmöglich die Verpflichtung zu brieflichem Austausch eingehen könnte, so daß die Nichtbeantwortung an mich gerichteter Briefe niemals so aufgefaßt werden darf, als wolle ich nach dem bekannten Sprichwort: „Keine Antwort ist auch eine Antwort“, etwa meiner Beurteilung des an mich gelangten Briefes, oder gar seines Schreibers, Ausdruck geben.

Ein Brief kann mich leidenschaftlich interessieren oder zu brennendem Mitfühlen zwingen, — ich kann sehr vieles zu seinem Inhalt zu sagen haben, — und p mir doch die Antwort darauf verbieten, weil sich der gegebene Umkreis meiner Korrespondenz schon längst nicht mehr erweitern läßt, — ja nicht einmal aufrecht erhalten werden kann, wenn ich meine wesentlichen Lebensaufgaben nicht schädigen soll durch

Zersplitterung von Kräften, die nach innerster Konzentration verlangen. —

Das wissen und beachten meine nächsten Schüler aus eigener Erwägung, aber auch fernerstehende zeigen die gleiche Einsicht, was sich aus den zahlreichen Briefen ergibt, die nur als herzwarmer Gruß genommen werden wollen, so daß die Absender zu-
meist nicht einmal ihre Adresse erwähnen.

Ihnen allen sei an dieser Stelle mein besonderer Dank gesagt!

Deutlichst muß ich hingegen einer Auffassung der Pflichten des Schülers entgegen-
treten, die sich leider da und dort, auch bei im übrigen recht bewunderungswürdigen und weit vorangeschrittenen Schülern, findet! —

Ich meine hier das Bestreben, Proselyten machen zu wollen: — das Bestreben, für die Aufnahme der von mir vertretenen Lehren eine Art „Missions-

tätigkeit" zu entfalten, und sich als „Apostel" der von mir gegebenen Lehren auszuzeichnen.

Nichts kann mir fataler sein, und nichts steht der ruhig würdigenden, nüchternen Aufnahme dessen, was ich zu sagen habe, mehr im Wege, — ja, nichts hat bisher mein Wirken auch nur annähernd so sehr gehemmt, — als solcher irrende Eifer getreuer Schüler!

Ich verstehe wahrhaftig die gute Absicht, und kenne auch gewiß alle Erwägungen, die zu derart unlöblichem Übereifer verführen, aber ich kann solchem ungeduligen Verkündigungswillen leider die bittere Wahrheit nicht vorenthalten: — daß er weit mehr Menschen von einer vorurteilslosen Beschäftigung mit dem Inhalt meiner Bücher abschreckt, als er jemals zu ihr hinzuführen vermag. —

Außerdem offenbart sich in dieser Ungeduld stets eine kleine, wenn auch ver-

zeihliche Überschätzung der eigenen Kraft, zu überzeugen, und zugleich eine arge Unterschätzung der urgeistigen Gewalten, von denen allein die Auswirkung meiner Lebensaufgabe abhängig ist.

Deutlich zeigt mir die Erfahrung, daß unter allen Menschen, die ich heute als meine wirklichen geistigen Schüler anerkennen kann, nur ein ganz winziges Häuflein solcher ist, die zuerst durch einen „missionierenden“ Schüler von meinen Büchern hörten. Zu allen anderen sind die Bücher selbst auf irgend eine Weise „gekommen“, — mochte es auch auf seltsamsten Wegen geschehen, und sich zuweilen um recht robuste Menschen handeln, denen jede Absicht fehlte, Geistiges aufzunehmen.

Manche meiner Schüler sehen offenbar achtlos über den Unterschied hinweg, der zwischen ihrer so gut gemeinten Missionierungsarbeit und der kaufmännisch

geforderten Verlagswerbearbeit besteht. —

Hier aber handelt es sich um Wesentliches!

Während bei aller persönlichen Einzelwerbung immer die willkürliche Auswahl der Umworbenen durch den Werber im Vordergrund steht, bringt der Verleger seine Werbung vor die allgemeine Öffentlichkeit, und überläßt es der geistigen Führung eines jeden Einzelnen, wem sie die Bücher bereits zuführen will, und wem nicht.

Alle Verlagswerbearbeit geht von der Überzeugung aus, daß es unzählige Menschen gibt, die meine Bücher dringend brauchen könnten, aber noch nichts von ihnen wissen. Der Verlag richtet seine Werbung an jeden Leser seiner Propaganda, und hütet sich, irgend eine Auswahl treffen zu wollen. Die Auswahl Derer, denen meine Bücher durch Verlagswerbearbeit

nahekommen, bleibt geistig gelenkter Seelensichtung anheimgegeben, die sich niemals irrt.

Demgegenüber ist auch die bestgemeinte private Einzelwerbung — bis auf seltene Sonderfälle — ein recht grober Eingriff in die seelische Rechte-Sphäre des Nebenmenschen.

Ein solcher unerbetener und zumeist unzeitiger Eingriff kann dazu führen, daß der so voreilig bearbeitete Mensch, dem meine Bücher vielleicht noch durchaus nicht gelegen kommen, obwohl mein eifriger Schüler darüber anders dachte, — nun eine wahre Abneigung gegen das ihm so dringlich Empfohlene faßt, zumal es ja auch zahlreiche Leute gibt, die nur das gelten lassen, was sie selber für sich gefunden haben.

Möglicherweise aber — hätte der nun Abgeschreckte in wenigen Tagen oder

Wochen von sich aus meine Bücher entdeckt, die er jetzt, durch den Übereifer meines Schülers veranlaßt, geflissentlich von sich fern hält, — bis er, vielleicht dann erst nach Jahren, endlich in der ihm gemäßen Weise zu ihnen hinfindet.

Ich kann mich leider auf zahlreiche Fälle berufen, in denen allzueifrige Schüler versucht hatten, andere Menschen für meine Schriften zu gewinnen, und nur heftigste Abwehr erzielten, bis endlich die auf solche Weise Behinderten doch zu mir hinfanden, wonach sie mir dann Bericht von ihrem vorherigen Ergehen gaben.

Wer also in diesen Dingen richtig handeln will, der überlasse es den geistigen Mächten, in deren Obhut meine Bücher stehen, wem sie zugeleitet werden sollen.

Das heißt durchaus nicht, daß es etwa schon vermieden werden müsse, von den Büchern auch nur zu reden! Ich will

nichts anderes vermieden sehen, als das missionierende „Bearbeiten“ und „Überreden“ Anderer!

Da es aber zumeist sehr bewährte Schüler sind, die sich gedrängt fühlen, nun auch bei Anderen für das einzutreten, was ihnen selbst Licht und Erleuchtung brachte, so sehe ich diesen Hinweis ganz besonders am Platz.

Zugleich muß ich hier schon jeden meiner Schüler davor warnen, allzuviel von sich selbst oder seinen ihm bekannten Mitschülern zu verlangen.

Ich habe den Weg, auf dem der Schüler zum substantiellen Geiste und damit in das sichere Bewußtwerden der eigenen Geisteszugehörigkeit gelangt, als arbeitsamer Wegewärter, von sehr vielen Hemmnissen freigelegt, die ehemals fast übermenschliche Anstrengung verlangten, um überwunden zu werden.

Ich bin aber außerstande, auch alle Steigungen, die nur mit Ausdauer zu bezwingen sind, aus dem Wege zu räumen, denn der Weg führt seit Urzeittagen her über gewachsenen Fels!

Keinem meiner Schüler kann ich die Mühe des Steigens ersparen, — keinen kann ich auf meinen Schultern zum Gipfel tragen!

Es wird aber jeder steile Anstieg am ehesten überwunden, wenn der Wanderer nicht hetzt und drängt, sondern seine Kräfte stets solcherart in weiser Mäßigung zu gebrauchen weiß, daß er niemals eine Beute der Übermüdung werden kann. —

Ruhige Zuversicht und wacher Glaube an seine eigene Kraft, bringen den Strebenden viel eher seinem hohen Ziele nah, als alle Willensverkrampfung, zu der sich der Ungeduldige so leicht verleitet sieht!



Notwendige Unterscheidung

Was ich unter „Geist“ verstanden wissen will, dürfte in allen meinen Büchern klar erkennbar sein.

Da aber im alltäglichen Sprachgebrauch, und selbst in der Terminologie der Gelehrten, das gleiche Wort auch als Bezeichnung für die Funktionen des menschlichen Gehirns, und ihre Resultate, gebraucht wird, so sehe ich immer wieder den oder jenen meiner Schüler das Wort: „Geist“, wo es ihm in meinen Büchern begegnet, gewohnheitsmäßig mißdeuten.

Das ist gewiß nicht verwunderlich, da man ja im Alltag doch von „geistiger“ Arbeit, „geistiger“ Ermüdung, „geistvoller“ Diktion, „geistreichen“ Bemerkungen, „gei-

stiger" Frische, wie auch von „geistiger" Umnachtung spricht, und bald den solcherart gemeinten „Geist" auf den höchsten Thron erhebt, bald ihm, zu Gunsten der Seele, den Krieg erklärt.

Was aber da mit dem Worte „Geist" bezeichnet wird, ist Gehirnarbeit, — ist Äußerung angeborener und durch stete Übung vervollkommneter Gehirnfunktion, — Zeugnis besonders rascher Arbeit des Gehirns, oder seiner anhaltenden Leistungsenergie, wie andererseits das, was man „Geisteskrankheiten" nennt, Gehirn-Krankheiten sind, mögen diese Erkrankungen durch erkennbare physische Ursachen, oder durch Einwirkungen okkulten Art entstanden sein.

Es ist nur ein Zeichen der eigenen Geistferne, daß der aus dem bewußten Sein des substantiellen Geistes „gefallene" Erdenmensch die Manifestationen seines Gehirns als etwas „Geistiges" empfindet, so daß man

von einem „regen Geiste“ spricht, wenn man ein regsames Gehirn meint.

Nur dort, wo das Wort „Geist“ ein normalerweise unsichtbares, entkörpertes Einzelwesen: eine „Erscheinung aus dem Jenseits“, bezeichnen soll, flimmert noch der letzte, vom Dunkel fast aufgesogene Strahl eines Urerlebens substantiellen „Geistes“ auf, mögen auch die Vorstellungsbilder, die sich der Erdenmensch schuf, um sich Unsichtbares faßlich zu gestalten, mitunter recht phantastisch-schauerlich-groteske, abgeschmackte Formen zeigen.

Hingegen wird in den Bezirken europäisierter Religionen zwar sehr viel vom Geiste gesprochen, — hört man aber auf der Worte wirklich erfüllten Ton, so gewahrt man alsbald, daß auch dann nur eine subtilere Art der Gehirnfunktion als „Geist“ bezeichnet wird, wenn vom Geiste der Ewigkeit, vom Geiste Gottes, vom „heiligen“ Geiste die Rede ist.

Gott ist zwar Geist, und „die ihn anbeten“ sollen ihn „im Geiste“ und somit in „Wahrheit“ anbeten, aber unter diesem Geiste, der Gott ist, wird nur eine, der menschlichen Gehirnerfahrung analoge, ins Gigantische gesteigerte gehirnmäßige Bewußtheit verstanden, und das Anbeten im Geiste wird nicht viel anders, als ein Anbeten in Gedanken aufgefaßt.

Vom substantiellen ewigen Geiste, als dessen durchleuchtende Strahlung uns Gott allein in uns lebendig erfahrbar werden kann, hat man keine Ahnung.

Kein Wunder, wenn sich Kampfstimmen erheben gegen die Suprematie des in so vielerlei verdächtigen Farben schillernden „Geistes“ der Gehirne!

Kein Wunder, wenn man der Seele Rechte ihm gegenüber zu verteidigen sucht!

Impuls zu solchem Kampfe gibt die erfüllte Gewißheit, daß der irdische „Geist“ der Gehirne unmöglich das höchste uns innerlich erlebbare Gut sein kann.

Mit „hellfühlenden“ inneren Sinnen tastet man sich der Seele zu, in deren Äußerungen eine Kraft erspürt wird, die dem Gehirnwissen um sich selbst unendlich weit überlegen ist.

Man muß, notgedrungen, das Wort des Paulus verwerfen, daß der Geist alles durchdringe, selbst „die Tiefen der Gottheit“, — solange man bei diesem Ausspruch an „Geist“ denkt, der nichts anderes ist, als Resultat der Gehirnzellenbewegung. —

Daß hier jedoch vom substantiellen, das Gehirn aus sich erst schaffenden, in keiner Weise gehirnabhängigen, ewigen Geiste die Rede geht, ist leider längst Geheimnis geworden...

Immer differenzierteren Denkaufgaben hat sich der Erdenmensch zugewandt, stets im Banne des Irrglaubens, daß sein gehirnbedingtes Denken „Geist“ sei vom Geiste der Ewigkeit, — und nur in Seltenen konnte sich noch eine leise Ahnung erhalten, daß Erkenntnis möglich sein müsse, die niemals durch Gehirnarbeit erreichbar werden könne, — Erkenntnis aus dem wirklichen Erleben des Geistes, — nicht aus verstandesmäßigem Folgern, Erschließen und Erspüren.

Wie man aber zu dieser geahnten Erkenntnis gelange, wußte kaum einer zu sagen, obwohl es nicht an Zeugnissen fehlte, daß solches möglich sei.

Möglich ist es aber zu allen Zeiten nur denen geworden, die „in den Geist“ gelangten: „in“ den substantiellen, aus sich selbst lebendigen, unzerstörbaren, unveränderlichen Geist der Ewigkeit!

Dieser „Geist“ ist ebensowenig im ge-
hirnlichen Denken, wie mit irdisch-
tierischen Sinnen zu fassen.

Wir müssen „in“ ihm sein, wenn wir
in ihm erkennen, ergründen, erforschen
wollen, und wir können in ihn gelangen,
weil wir — auch physisch — von ihm durch-
lebt werden: — weil er in uns „lebt“,
auch wenn wir noch nicht in ihm zu leben
vermögen...

Niemals aber können wir mit Hilfe
irgend einer Art Gehirntätigkeit „in den
Geist“ kommen!

Es handelt sich ja um ein Geschehen,
und nicht um ein Erdenken oder Vorstellen!

Dieses Geschehen kann zwar vom Gehirn
„registriert“ und dann als gesichertes Faktum
ins Denken einbezogen, aber unmöglich
durch das Gehirn herbeigeführt werden.

Wie man dahin gelangt, es zu erleben, zeige ich in meinen Büchern.

Nur um das hier Nötige aufzuzeigen, habe ich sie geschrieben! Wahrlich: mit meinem Herzblut geschrieben!

Da es aber viele Möglichkeiten gibt, das hier gemeinte Geschehen auszulösen, so zeige ich auch die Besonderheiten der einzelnen, individuell verschiedenen Formen, den Weg zu durchschreiten, der zum Ziele führt.

Dem Aufzeigen des Weges, so, daß jeder Einzelne, der ihn beschreiten will, mit wenig Mühe, die seinen Befähigungen entsprechende Form, ihn zu bewältigen, finden kann, dient jedes Wort, das ich geschrieben habe, auch wenn ich nicht nur den Weg abstecke, sondern zugleich manchen Ausblick schaffe, der sich von gewissen Wegstationen, oder vom Endziel des nur so Wenigen bekannten Weges her ergibt.

Es ist ein nicht ganz unbedenklicher Irrtum, wenn manche Leser meiner Schriften glauben, ihre Fähigkeiten seien unbegrenzt, so daß es in des Einzelnen Belieben stünde, in dieser und jener, von mir gewiesenen Form, oder auch in allen zugleich den Weg zu beschreiten.

Jeder Mensch bringt eine andere Veranlagung mit auf diese Erde, jeder wird dann, von Jugend auf, durch Menschen und Verhältnisse, durch Erfahrungen, wie durch eigene und fremde Vorstellungsbilder bestimmt, so daß sich aus alledem auch ergibt, nach welcher Form er den Weg beschreiten muß, will er „in den Geist“ gelangen.

Ich glaube deutlich genug in meinen Büchern zu zeigen, was jeweils der einen, und was wieder einer anderen Form Bedingungen sind.

Menschen meiner Art, die, ebenso wie ich, die verschiedenen Formen, den Weg zu durchschreiten, kennen, aber in der

unerbittlichen, uns „grausam“ erscheinenden Zucht östlicher Weisheitslehrer aufgewachsen sind, empfinden den Inhalt meiner Schriften als „allzu leicht verstehbar“, da sie der Ansicht sind, der Weg, in den Geist zu kommen, könne gar nicht genug mit Hindernissen verbaut werden, weil nur der des Zieles würdig sei, der sich auch durch das furchtbarste Hindernis nicht abschrecken lasse.

Ebenso dachten die echten Eingeweihten antiker „Mysterien“ in China, Indien, Babylonien, Persien, Aegypten, Griechenland und Rom, soweit es sich noch um ein wirkliches Wissen der gleichen Geschehnismöglichkeiten handelte, von denen in meinen Büchern gesprochen wird.

Man darf mir aber, trotz alledem, nicht zutrauen, daß ich so „deutlich“ wurde, wie ich es in meinen Texten bin, ohne verantwortungsgültige Gründe dafür zu haben!

Wohl lag hier die Entscheidung nur bei mir, aber ich wußte zugleich, weshalb sie gerade mir anheimgestellt blieb.

Ich bin weder ein Mensch der Antike, noch ein Asiate, obwohl ich, zeitlich wie räumlich, beide Lebenskreise geistsubstantiell in den meinen einbezogen finde, — aber als Europäer des nach der christlichen Zeitrechnung zwanzigsten Jahrhunderts, weiß ich leider um die Ungeduld, als Charakteristikum der Menschheit meiner Zeit, und weiß damit auch, daß nur recht Wenige der gleichzeitig Lebenden Hoffnung hegen dürften, aus meinem Lehrwerk Nutzen zu ziehen, wollte ich in meinen Lehrworten eine geheimnisverbündete Sprache sprechen, und möglichst verbarrikadieren, was ich allen zugänglich machen möchte.

Wohl aber handelt es sich in all meinem Schriftwerk um Dinge, die sich gewiß nicht willig der Sprache ergeben.

Was ich zu sagen habe, mag sich nicht gerne in Worte einfangen lassen.

Auch habe ich es nicht etwa mit einer genügend vorbereiteten Leserschaft zu tun, denn bei aller Vulgarisierung jeglichen Wissens um vergangene oder westferne Kulturkreise, weiß man doch selbst unter den hier in Betracht kommenden Gelehrten nicht um die Merkmale, die innerhalb solcher Wissensgebiete Aberglaube von echter Wirklichkeitserkenntnis abscheiden könnten.

Um diese Merkmale können nur Menschen wissen, die bereits „in den Geist“ gefunden haben und somit „aus dem Geiste“ zu erkennen vermögen.

Aber für solche Menschen schreibe ich nicht, und sie können meine Mitteilungen leicht entbehren.

Wer jedoch mein Schüler sein will, weil es ihm darum geht, in seiner ihm

wesenseigenen Weise den Weg „in den Geist“ zu finden, der wird gut tun, wenn er die verschiedenen Formen, wie dieser Weg zu erwandern ist, nicht willkürlich untereinander vermengt, sondern sich aussucht, was ihn besonders anspricht, wonach er dann unbesorgt die anderen von mir aufgezeigten Möglichkeiten auf sich beruhen lassen kann.

Ich gebe nicht Kunde vom substantiellen Geiste, um eine harte Lehre aufzustellen, der nur die Härtesten zu folgen vermöchten.

Ich zeige aus dem Geiste der die Liebe ist, die Weise der Liebe und allewig unerschöpfbaren Barmherzigkeit: — den Weg des sich selbst verströmenden Erbarmens.

Ich weise nicht nur den Weg, sondern gebe auch seine Merkmale an, soweit der Suchende sie kennen muß.

Jeder kann die ihm am leichtesten faßbare Wegmarke sich merken, und soll

sich dann nicht beirren lassen durch die Zeichen, denen andere Sucher besser zu folgen vermögen.

Was ich in meinen Schriften mit dem Worte „Geist“ bezeichne, läßt sich irdisch Bekanntem nicht vergleichen.

Es ist die wesensgemäße Darstellungsförm für das Ur-Sein aus dem alles Dasein ausgeht, — von dem alles Dasein „Leben“ empfängt, solange es bestehen bleibt in seiner jeweiligen Eigenform.

Wenn ich sage: es ist wie freie, unfaßbar hochgespannte Elektrizität, die jeden in ihr Kraftfeld gebrachten Körper durchdringt, und je nach seiner Eignung sich in ihm manifestiert, — so ist das gewiß kein Vergleich, wohl aber doch ein brauchbares Bild, das Irrtum verhüten helfen kann.

Wir tragen ein Erlebnisvermögen für dieses Ur-Seiende in uns, aber ohne unser

bewußtes Mitwirken vermag auch keine „Gnade“ das hier gemeinte Vermögen so zu entfalten, daß es uns die ihm zugängliche Welt des wesenhaften substantiellen Geistes zu offenbaren imstande ist.

Diese Welt des urewigen Geistes, die wieder unzählige Einzelwelten in sich faßt, ist kein unwandelbar Starres, kein ungeordnetes Chaos, sondern ein stets Bewegtes: — ein Kosmos klarster, in steter Verwandlung begriffener, dennoch im Sein mit sich selbst identischer Formen.

Wer im Geiste die Welt des Geistes erleben lernen will, der muß zuvor in sich selbst die Hemmungen beseitigen, die ihm aus der Vorstellung erwachsen sind, als sei das dem irdischen Auge unerfaßbare Geistige in keiner Weise sinnengemäß, vielmehr ein flüchtiges, in sich ungegliedertes Wehen und Wogen ohne bestimmte Formenerzeugung.

Er wird sich klar darüber werden müssen, daß seine eigene letzte Lebensursache der Geist ist, — daß auch in irdischer Verkörperung der Organismus des geistigen „Leibes“ zur Tätigkeit kommen kann, und daß dann rein geistige „Sinne“ an Stelle der Körpersinne sich entfalten.

Allerdings wird sich der Suchende auch sagen müssen, daß im Geiste nur erlebt werden kann nach geistiger Anschauungsweise, genau so, wie die uns hier auf Erden umgebende und leibvertraute physische Welt nur infolge physisch-sinnlicher Anschauungsart erlebbar ist.

Und wie in der physischen Welt das Welterlebnis durch die physischen Sinne bedingt ist, so kann auch im Geiste nur das erlebt werden, was der jeweilige Entfaltungszustand der geistigen Sinne des Einzelnen erlebensmöglich werden läßt.

So, wie nun in unserer physischen Erdenwelt die irdischen Sinne ganz verschie-

dene Entwicklungsmöglichkeiten aufweisen, wodurch denn das Welterlebnis eines jeden Menschen **anders** bestimmt wird, je nachdem der eine oder der andere Sinn die Führung übernimmt, so ist auch das Geisterlebnis von der in jedem Menschengeist anders geordneten Entfaltungsfähigkeit der **geistigen Sinne** abhängig.

Soll die Reihe der Analogien, die ich hier aufzeige, aber vollständig sein, so muß ich den Schüler noch auf eine sehr wesentliche Gleichheit aufmerksam machen, die zwar alles Vorgenannte **voraussetzt**, aber für die Beurteilung geistigen Erlebens keineswegs etwa erst an letzter Stelle steht.

Ich meine hier die Tatsache, daß wir das Geistige ebenso wie das Physischsinnliche sowohl **kalt-sachlich** erkennend, wie auch mit der ganzen Wärme **seelischen** Einklangs erleben können.

Beim **erdensinnlichen**, wie beim **geistsinnlichen** Erleben handelt es sich

immer nur um das Erleben von verschiedenen Aspekten der gleichen Urkraft, die ich in einem meiner Bücher daher geradezu als „das einzig Wirkliche“ bezeichnet habe.

In dieses „Einzigwirkliche“ vermag in aller Ewigkeit kein anderes, als sein eigenes „Bewußtsein“ einzudringen, so daß es selbst den höchsten, irdisch schon unvorstellbaren Stufen ewigen Geistesmenschentums wie nicht vorhanden wäre, bewirkte sein Dasein nicht die Influenz-Erscheinung der Seelenkräfte, die sich sowohl im physisch-sinnlichen wie im geistsinnlichen Leben in uns auszuwirken trachten, wenn wir dieses Wirken nicht selbst unterbinden.

Darum ist es so überaus bedeutsam, welche Seelenkräfte wir in unserem innersten Wollen zu einen, — mit diesem Wollen zu identifizieren wissen. —

Nicht nur für unser irdenzeitliches, sondern in noch weit höherem Maße auch für unser geistig-ewiges Erleben!

Darum ist es Denen, die in den Geist gelangen wollen, höchste und strengste Pflicht, ihre Seelenkräfte vor „Schaden“ zu wahren, damit nicht höchstes Streben mit dem „Tode“ der Seele ende, denn jenes kalt-sachliche Erkennen, dem die Inbrunst der Seele fehlt, ist Selbstverdammnis die sich nicht eher endigen läßt, als bis sich das Individualbewußtsein im Laufe von Aeonen darin verbrauchte...

Darum sind die ungestümen Streiter für die Seele, denen es darum geht, daß der „Geist“ der Gehirne nicht die Seele töte, zwar in Unkenntnis des ewigen substantiellen Geistes, aber innerhalb ihrer Erlebnisweite keineswegs im Irrtum. —

Das Erleben des ewigen, substantiellen Geistes ist an sich gänzlich unabhängig

vom „Geist“ der Gehirne: — vom Denken und gedanklichen Erschließenkönnen.

Nur zur Widerspiegelung und Mitteilung des geistig Erlebten bedürfen wir hier, im physisch-sinnlichen Zustand, der Arbeit des Gehirns.

Hingegen sind die Seelenkräfte, die — wenn ich ohne Gefahr, irriges Verstehen zu begünstigen, so sagen darf — in unserem geistgeformten „Ich“ an Stelle des physischen Gehirns treten, erst dieses Erlebens ewige Rechtfertigung.

Nach allen diesen Erörterungen, die dazu dienen sollen, meinen Schülern die Lebensgestaltung nach den Anweisungen meiner Bücher zu erleichtern, muß ich aber doch wieder darauf hinweisen, daß es mir selbst am meisten bewußt ist, wie alle menschliche Sprache nur ein recht unzulängliches Mittel bildet, um geistige Wirklichkeit zur Darstellung zu bringen.

Ich muß also darum bitten, daß sich mein Schüler nicht das billige Vergnügen mache, an meinen Worten seinen unzweifelhaft vorhandenen Scharfsinn zu üben, indem er aufzuspüren sucht, ob man ihnen nicht auch vielleicht anderen Sinn geben könne, als den von mir gemeinten, den ich immerhin deutlich genug bestimmt zu haben glaube.

Es ist nun einmal nicht anders möglich, von einem Erleben, das man erfahren haben muß, um es zu kennen, anders zu sprechen, als in Umschreibungen, Bildern und Gleichnissen.

Ich muß den aufrichtigen Willen zum Verstehen bei meinen Schülern voraussetzen!

Andererseits kann ich kaum scharf genug davor warnen, meinen Büchern gegenüber einen starren Wortkultus zu treiben.

Mein Schüler soll aus meinen Worten den gemeinten Sinn erfühlen lernen und diesem Sinne gemäß handeln.

Ich will wahrlich keine neue Orthodoxie ins Leben rufen!

Jeder mag ruhig meine Worte in seine, ihm persönlich näherliegende Sprache übersetzen, wenn ihm das zur Erleichterung des Verständnisses hilft.

Je weiter aber dann der Suchende auf seinem Wege voranschreitet, desto weniger wesentlich wird ihm alle Gleichniswahl, oder die gegebene Unzulänglichkeit der auf irdisch-äußere Verhältnisse eingestellten Worte der Sprache sein, denn was er bereits aus eigener Erfahrung bestätigt fand, wird ihm für alles Kommende als aufschlußgewisser Schlüssel dienen.



Unnötige Selbstquälerei

Die meisten Menschen des abendländischen Kulturkreises — einerlei welcher Religionsgemeinschaft sie zugehören — wissen nichts von der Möglichkeit, hier schon, während des irdischen Lebens, den substantiellen geistigen Organismus, der uns nach der Beendung erdenkörperlichen Daseins allein noch Bewußtseinsträger ist, zur Erlebnisfähigkeit zu entfalten.

Andere haben wohl von solcher Entfaltungsmöglichkeit gehört, — wenn auch von fragwürdigster Seite her, — und vermögen es nicht, daran zu glauben.

Noch andere endlich ahnen, daß die auf eigenes Erleben gegründete Kenntnis der nicht mit erdenkörperlichen Organen erfahrbaren Welt: — der Welt des ewigen

Geistes — möglich ist, und suchen vergeblich nach einer „Methode“ um zu solcher Kenntniss zu gelangen.

Weit verbreitet ist unter diesen Suchenden der Glaube, als handle es sich bei dem Ziel ihres Suchens um eine „Vergeistigung“, — und da sie nichts anderes an sich kennen, als ihre erdenkörperlich bedingte Art des Daseins, so glauben sie ihrem Ziele am ehesten sich zu nähern durch eine vermeintliche Vergeistigung des Erdenleibes.

Dieser arme Erdenleib aber ist zwar nur im Leben durch den Geist, kann aber niemals Geist werden.

Da man nun sehen muß, daß er sich gegen die ihm ungemäße Zumutung auf seine Weise wehrt, so strebt man danach, ihn zu „überwinden“ und hält es für seine Besiegung, wenn man des geistbelebten Körpers beste Kräfte endlich „abgetötet“ zu haben meint.

Die in solcher „Abtötung“ besonders Gewaltsamen gelten nun als die am meisten „Vergeistigten“, und sie selbst werden in diesem Wahn vor sich bestärkt durch die Halluzinationen und sonstigen vermeintlichen „Begnadungen“, die in Wahrheit nichts anderes sind, als Folgen der dem Körper ungemäßen, feineren oder gröberen Folterung.

Die Geschichte aller Religionssysteme ist reichlich bedacht mit Beispielen solcher Sinnverkehrung, und leider auch mit Zeugnissen ihrer Verherrlichung.

So sehr der Mensch aber auch bewundern mag, daß einer seinesgleichen den Mut zur Selbsttortur zu finden wußte, so wenig ist solches Unmenschentum bewunderungswürdig.

Wir Menschen hier auf Erden sind weder dazu im Leben, um nur das, was des Tieres an uns ist, zu pflegen, und uns durch die

Lustsucht, oder die Bequemlichkeitsliebe des tiergleichen Körpers bestimmen zu lassen, noch haben wir die Aufgabe, die Tiernatur in uns zu quälen.

Wohl aber handeln wir richtig, wenn wir den irdenhaften Körper dazu erziehen, Ausdruck des uns belebenden substantiellen Geistes zu werden.

Dazu ist aber alles andere eher tauglich, als Selbstquälerei und Körpertortur!

Ich rede hier nicht etwa wie einer, der seinem Körper nichts zu versagen vermag.

Vor Zeiten einst selbst der Meinung verbunden, „Fasten und Kasteien“ sei „gottwohlgefälliges“ Tun, hielt ich viele Jahre lang nicht nur die vorösterliche vierzigstägige Fastenzeit weit strenger als ein Büssermönch, sondern wußte es auch zu anderen Zeiten durchzuführen, mich tagelang jeder Nahrung, außer Quellwasser, zu enthalten.

Es mag in solchen Künsten Geübtere geben, und ich lasse ihnen gewiß gerne jeden Vorrang, denn mit meinem Erwachen im Erleben des substantiellen, ewigen Geistes, ist mir jeglicher Ehrgeiz auf dem Gebiet der Askese abhanden gekommen.

Ich weiß seitdem, daß alle Motive asketischen Lebens auf folgenschweren Irrtümern beruhen, — ja, daß es nur *eine einzige* Berechtigung zur Askese gibt: — ihre Forderung durch die Therapeutik, zum Heile des Erdenkörpers selbst. —

Dahin gehört auch die persönliche Neigung Einzelner zu frugaler oder gar spartanisch-strenger Lebenshaltung, solange diese nur durchgeführt wird um — vermeintlich oder tatsächlich — die Gesundheit und das Gedeihen des irdischen Körpers zu fördern.

Sobald jedoch das Motiv solcher Lebenshaltung aus der Meinung erwächst, asketisches

Leben könne dem ewigen Geiste näherbringen, ist sie verwerflich.

Was die Athleten der Askese für „Erlebnisse im Geistigen“ halten, ist, ohne jegliche Ausnahme, recht bedenklicher Natur!

Entweder handelt es sich dabei um Reaktionen des geschwächten Körpers auf das Gehirn, oder aber: der mißhandelte Körper ist schon zur Beute lemurischer Gewalten der unsichtbaren physischen Welt geworden, die ihr armes Opfer gutwillig nicht mehr loslassen, es aber mit allem zu „unterhalten“ suchen, was sich ihnen geeignet erweist, seine Kritikfähigkeit nicht aus ihrem Schlaf zu erwecken...

Was der Getäuschte dann für ein Erleben des Geistigen hält, ist Nervenerregung, und gespenstiger Spuk recht wenig erfreulicher, ihrer Natur nach dem körperlichen Auge unsichtbarer Halbtierwesen, die zur physischen Welt gehören, auch wenn

sie durch kein Ultramikroskop jemals „nachgewiesen“ werden können.

Über ihre Lebensauswirkung, ihre naturhaft geforderte Betätigung, wie über deren perverses Ausarten, durch Anreize von seiten des Erdenmenschen her, habe ich in verschiedenem Zusammenhang die deutlichsten Aufklärungen in meinen Büchern gegeben.

Wer etwa glauben sollte, es erübrige sich, solche Dinge ernsthaft zu erörtern, der ahnt nicht, wie viele seiner Mitmenschen in den Fußangeln der unsichtbaren physischen Wesen hängen, von denen hier die Rede ist. —

Aber nicht nur vor der asketischen Selbstpeinigung des Erdenleibes und den aus ihr erwachsenden psychischen Gefahren habe ich zu warnen, sondern auch vor einer anderen Art Selbstquälerei zu der viele Suchende neigen.

Es sind durchaus nicht die Schwächlichsten der zum Lichte Strebenden, die am meisten in Gefahr sind, ihre Kräfte zu überschätzen!

Aus solcher Überschätzung heraus meinen sie ihren Weg in wilden Sprüngen zurücklegen zu dürfen, und bilden sich allen Ernstes ein, in wenigen Monaten schon das Ziel erreichen zu können, zu dessen Erlangung Andere viele Jahre, — öfters gar ein ganzes Menschenleben, — brauchten.

Die tobende Ungeduld des Gehirnbewußtseins, ehestens erfahren zu wollen, wie das Erleben des substantiellen ewigen Geistes empfunden werde, erzeugt dann eine Unrast, die nur dem psychischen wie dem physischen Leben schwere Schädigung bringen kann, aber niemals zu dem führt, was man, verquält und fast verzweifelnd, erstrebt. —

Bei dieser Art von Suchenden besteht die unnötige Selbstquälerei in einem un-

ausgesetzten Zermartern des Gehirns, das doch gerade zur Ruhe gelangen muß, und zu bewußtem geduldigen Zuwarten-Wollen, wenn der Weg, der „in den Geist“ führt, wirklich beschritten werden soll. —

Ungeduld und ungezügelte Sehnsucht leiten nicht nur vom Wege ab, der zum Ziel führt, sondern fördern auch die gleiche Gefahr, getäuscht zu werden, wie sie für den Asketen besteht. —

Zwar wurde einmal das Wort geprägt, vom „Reich Gottes“, das nur jene an sich zu ziehen vermöchten, die „Gewalt“ gebrauchten, — aber was hier als „Gewalt“ bezeichnet ist, läßt sich nur dann richtig erkennen, wenn man die Worte des mit dem Engel ringenden Jakob zum Vergleich heranzieht: „Ich lasse dich nicht, bevor du mich gesegnet hast!“

Es ist keine „Gewalt“ im Sinne des Überwältigenkönnens gemeint, sondern ein

zähes Festhalten, bei allem Wissen um die eigene Ungewalt, Schwäche und Kleinheit.

Fühlt sich ein Suchender aber diesem Wort so verhaftet, daß er nicht davon loszukommen vermag, dann ist ihm zu raten, die „Gewalt“, die er nicht entbehren zu können meint, auf die dauernde Niederhaltung aller in seinem rastlos grübelnden Gehirn erzeugten Hemmnisse zu lenken, die ihm das Erreichen seines Zieles erschweren wollen.

Wer, als mein Schüler, den Weg zu seinem Ziel, den ich ihm zeige, auf die seiner Art entsprechende Weise einmal beschritten hat, für den darf es kein Hasten, Drängen und Jagen nach dem Ziele geben!

Mit sicherer Zuversicht muß er einen Schritt an den andern reihen, ausdauernd und mit Bedacht, immer auf seine ihm eigene Weise, wie er sie in meinen Worten

beschrieben fand und sonach wählte, — denn dieser „Weg“ wird beim endlichen Erreichen des Zieles nicht „aufgegeben“, wie etwas, das man nun nicht mehr braucht, sondern wird ewiger geistiger Besitz des zum Ziele Gelangten.

Der bedarf dieses, nun für ihn — weil durch ihn — „geöffneten“ Weges, soll sein erlangtes ewiges Geistesbewußtsein mit dem vereinigt bleiben, was ihm die Identität verbürgt in seinem geistigen und irdischen Erleben...

Das „Durchschreiten“ des Weges, der in den Geist gelangen läßt, ist ein „Schreiten“ in der äußeren Zeit, aber im eigenen inneren, geistigen Raum!

So ist auch das Ziel zwar in der äußeren Zeit, jedoch nur im inneren, geistigen Raum zu finden. —

Darum nutzt es nichts, nach außenhin zu suchen, und es ist verkehrt, zu glauben, daß sich das Ziel an einem Orte leichter erlangen lasse, als an einem anderen.

Das Gleichnis des „Weges“ ist aber für das Vorwärtsgelangen im eigenen Innern, und während des ununterbrochenen Ablaufs der äußeren Zeit, durchaus nicht willkürlich gewählt.

Nicht „zufällig“ gebrauchten, seit den ältesten Zeiten, alle „aus dem Geiste“ Lehrenden immer wieder den Hinweis auf die hier bestehende Analogie.

Obwohl der Suchende sein Ziel nur im eigenen inneren, geistigen Raum finden wird, kann er doch im gleichen inneren Raum noch unendlich fern von seinem Ziele sein. —

Er muß die äußere Zeit „erwandern“, die ihn Tag um Tag näher an den Tag der Erlangung bringt.

Es sind erfühlbare Zustände des Empfindungsvermögens, die sich da aneinander reihen.

Jeder folgende ist durch den zu Bewußtsein gelangten vorhergehenden bedingt, und keiner kann etwa „übersprungen“ oder erlassen werden!

So ist es denn auch unnötige Selbstquälerei, wenn der Suchende sich sorgt, weil er nur langsam vorwärts kommt, oder weil ihm deutlich bewußt ist, daß er erst noch am Beginn steht, während er den Tag der Erlangung lieber heute als morgen erleben würde.

Es ist nur fördernd, zu wissen, wo man wirklich steht, während der allzu hochgemute Glaube, man habe wohl schon den größten Teil des Weges durchmessen, zu arger Enttäuschung umschlagen kann...

Manche, die schon der Meinung sind, meine Schüler zu sein, weil sie alles „kennen“

was ich geschrieben habe, verschärfen sich ihre unnötige Selbstquälerei auch noch, indem sie danach trachten, ihr ureigenes Tempo zu beschleunigen, durch oft sehr fragwürdige Befeuerung aus allerlei philosophischer, oder okkultistischer Literatur, die mit dem, was ich lehrend in Worte forme, weder in der Strebensweise, noch in Bezug auf das zu erreichende Ziel, nur das allermindeste zu tun hat, mögen auch die dort gebrauchten Worte zugleich zu meinem Sprachgut gehören.

Ich könnte lächelnd, wie man törichtes Tun urteilsunreifer Kinder betrachtet, vorübergehen an diesen Versuchen: selbst „nachzuhelfen“, indem man von anderwärts her zuzufügen sucht, was ich vermeintlich vorenthielt, — wenn ich nicht immer wieder gewahren müßte, wie sich die so Beflissenen ihren Weg verbauen...

Daher muß ich denn wohl oder übel, im allereigensten Interesse der Suchenden,

deutlichst jede Verantwortung ablehnen für das, was aus solchem „überklugen“ Zusammenkleistern des niemals Vereinbaren resultiert, und naturnotwendig zu größter Selbsttäuschung der Eigenmächtigen führt!

Wer dennoch glaubt, auf eigene Faust besser voranzukommen, als wenn er meinen, im Wissen um meine ewige Verantwortung gegebenen Anleitungen — und diesen, so wie sie gegeben sind — folgt, dem ist nur zu raten, meine Bücher ungelesen zu lassen, damit er sich wenigstens nicht ihres Mißbrauchs schuldig mache.

Es könnte aber mancher, der sich als mein Schüler fühlt, obwohl er das Meine mit allerlei unverantwortlichem Gedankenwust in einem Atem nennt, vielleicht doch eine Lehre daraus ziehen, daß unter den von mir anerkannten Schülern, die ich heute am weitesten vorangekommen sehe, kein einziger ist, der sich nicht in strenger Selbst-

disziplin darauf konzentriert hätte, den von mir gegebenen Anweisungen — und nur ihnen allein — bei der Gestaltung seines Strebens Gehör zu schenken.

Das ist gewiß nicht verwunderlich, da die Lehren, denen ich Wortgewandung schuf, so wie ich sie gegeben habe, erprobt sind seit Jahrtausenden.

Aller Folgerichtigkeit im Geistigen zuwiderlaufend aber ist es, zu glauben, man erlange noch mehr, als durch die in meinen Büchern enthaltenen Anleitungen zu erlangen ist, wenn man zugleich auch jedwedes menschliche Meinen und Wähnen sich zur Richtschnur dienen lasse...



Unvermeidliche Schwierigkeiten

Jede menschliche Mitteilung, die aus nicht allgemein zugänglichen Bezirken stammt, hat mit Schwierigkeiten der Übertragung sowohl, wie auch im Aufnahmevermögen der Angesprochenen, zu rechnen.

Verstärkt werden diese Schwierigkeiten, wenn es sich um Berichte über Erfahrungen handelt, die anders sind als das, was allgemein zu erfahren ist, so daß direkter Vergleich fast ausgeschlossen bleibt, und die Verständigung nur möglich wird durch Umschreibung, bildhafte Rede und Gleichnis.

Es kann nicht dem leisesten Zweifel unterliegen, daß bei dem, was ich zu sagen komme, alle diese Schwierigkeiten vorliegen.

Würde mein Lehrwerk nur asiatischen Völkern gelten, denen viele der Begriffe,

die ich voraussetzen dürfen sollte, seit Jahrtausenden lebendig sind, wenn sie nicht gar zum Uerbe der Rasse gehören, dann wäre mir Pflicht und Aufgabe weit- aus leichter gemacht, aber keineswegs wären alle Schwierigkeiten etwa behoben.

Sie würden nur wechseln, indem sich die irrigen Auffassungen meiner Worte, vermeintliche Bestätigung aus anderen religiösen und philosophischen Vorstellungswelten zu holen berechtigt sehen möchten.

Die Männer, von denen ich, als von meinen geistigen „Brüdern“ zu sprechen habe, und die alle in Asien leben, wenn auch nicht alle asiatische Arier sind, wissen das ganz genau, und halten es darum für ein Opfer, das nicht die entsprechenden Früchte bringen würde: auch nur versuchsweise mit gleicher Lehre vor ihre Völker zu treten.

Sie sind sogar des Glaubens, daß weit eher die durch mich bewirkte Verkündigung von Europa her ihr Heimatland erreichen

und dort in beträchtlichem Umkreis die dafür reifen Seelen ergreifen könne, als daß es einem Asiaten möglich wäre, alle die durch religiöse Vorstellungen bedingten Irrtümer und grotesken Deutungen des wunderlüsternen Aberglaubens fernzuhalten, die seiner Selbstoffenbarung auf dem Fuße folgen würden, wollte er das Gleiche sagen, was ich in meinen Büchern vorzubringen habe.

Finden sich also die Verhältnisse selbst dort derart gelagert, wo seit Jahrtausenden unzählige Menschen, die allerdings über kontinentgroße Länder hin verstreut sind, durch Erbmitteilung und selbsterlangte Schülerschaft von den Dingen wissen, die ich in meinen Büchern dem europäischen Kulturkreis verstehbar darzustellen suche, — um wieviel sicherer darf dann die durch mich verbreitete Lehre damit rechnen, auf der westlichen Erdhälfte erheblichen, wenn auch andersartigen Schwierigkeiten in den Gehirnen zu begegnen.

Ich betrachte diese Schwierigkeiten aber keineswegs als „unüberwindbar“, wenn ich auch bekennen muß, daß es mich ebenso wenig von meinem Lehrauftrag befreien könnte, sähe ich mein Lehrwerk mit pessimistischen Bedenken an, und zweifelte an seiner Durchführbarkeit.

Auch ich würde vermutlich, — wenn ich nicht der wäre, der ich nun einmal ohne mein irdisches Zutun bin, — gewiß große Schwierigkeiten in mir gewahren, sähe ich mich unvorbereitet, und an altüberkommene Apriori-Annahmen religiöser und philosophischer Art gefesselt, dem Lehrwerk gegenüber, das heute meinen Namen trägt.

Es darf keiner glauben, ich könne vielleicht selbst nicht nachfühlen, wie schwer es einem Menschen der westlichen Welt in diesen Tagen werde, — angefüllt bis oben hin mit einem vermeintlich todsicheren Wissen um die Ursachen allen Geschehens,

— nun alles das auch nur von Anfang an „ernst zu nehmen“, was ich ihm zu sagen habe!

Ich bin ja doch selbst ein Mensch dieser Übergangszeit, kenne ihre Bildungsbezirke, die Formen ihres wissenschaftlichen Denkens, ihre wirklichen Verdienste und ihre allzusicheren Ambitionen, wozu aber — ich kann es nicht leugnen — noch die Tatsache kommt, daß ich infolge der in mir wirkenden substantiellen geistigen Organe, auch Zusammenhänge und Gegebenheiten zu durchschauen vermag, die nicht gerade jeder durchblickt, auch wenn er noch so sicher zu sein meint, daß vor seinem Scharfsinn sich nichts zu verbergen vermöge.

Ich weiß also nur zu gut, was europäisch, oder auch amerikanisch gezüchtetes Denken an Schwierigkeiten zu überwinden hat, wenn es wirklich das erfassen will, was in den Lehrtexten meiner Bücher dargeboten wird: — dargeboten in meinen Worten,

aber wahrlich nicht erst von mir erdacht, sondern vorgefunden im ewigen Geiste, wo es seit Beginn der Menschenverbreitung auf diesem Planeten allen zugänglich war, die sich zu meiner Art rechnen durften.

Daß das zu jeder Zeit nur sehr wenige Menschen waren, ist geistig geforderter Notwendigkeit Folge.

Aber die Schädeldecken der menschlichen Häupter bilden durchaus keinen hermetischen Abschluß der Gehirne gegen geistlich wahrnehmbare Außenschwingungen, — und die Kräfte aus denen sich organisch die Seele formt, lassen sich nie und nimmer so vollkommen isolieren, daß sie dem Allbewußten, Allfühlenden, Allerlebenden im unermesslichen Meere der bindungsfreien Seelenkräfte unzugänglich würden.

So kommt es denn dazu, daß jedem Menschen viel mehr bekannt ist, als er weiß, auch wenn dieses hier gemeinte „Be-

kannte" erst einen Anruf braucht, um bewußt zu werden, — sei dieser „Anruf" ein Wort, ein sichtbares Ding, oder ein inneres Erleben.

Und auf diese Weise ist einer unverkrüppelten Seele denn auch von dem, was ich ihr nahezubringen habe, bereits weit mehr „bekannt", als der nur gehirnerleuchtete Mensch beim Schein seiner immerfort unruhig flackernden Lichtquelle sich träumen läßt...

Um aber vielleicht naheliegende Irrtümer zu vermeiden, muß ich betonen, daß sich die Begriffe des „Unbewußten", unter der „Schwelle des Bewußtseins" Gelagerten, oder auch des „Kollektivbewußten", wie sie heutigentages durch die Popularisierung der Psychoanalyse und ihrer Seitenzweige weithin zu begrifflichem Kleingeld geworden sind, in keiner Weise mit dem hier von mir Gemeinten decken.

Es handelt sich hier auch durchaus nicht um etwas, dem Gehirnbewußtsein einst-

mals Zugängliches, das ihm abhanden gekommen wäre, sondern um der ewigen Seele Bekanntes, das aber noch nicht vom Gehirnbewußtsein erfaßt werden konnte.

Am wenigsten wird man in Gefahr geraten, sich irrtümlichen Vorstellungen hinzugeben, wenn man ruhig meine Weise, etwas Erlebtes zu erklären, für sich bestehen läßt, und ganz davon absieht, das von mir Vorgebrachte, einer, den Begriffsinhalt immerfort wechselnden, wissenschaftlichen Terminologie anzupassen.

Ich vermöchte gewiß, mich einer solchen Terminologie anzubequemen, befinde mich aber wohler dabei, wenn ich mir die Freiheit lasse, die Worte, als Mittel zur Verständigung, jeweils nur nach ihrer von mir empfundenen Brauchbarkeit zu wählen, und sie den Meinigen einzuordnen, unbekümmert um ihren konventionellen Wert.

Es ist schon manche Schwierigkeit aus dem Wege geräumt, wenn man sich klar

macht, daß ich in allererster Linie mit dem von mir charakterisierten, noch nicht dem Gehirn Faßbaren, aber der Seele bereits „Bekannten“, als Verständigungsfaktor rechne.

Wenn der Leser meiner Bücher — einstweilen — den stets vordringlichen, immer vorlauten Einreden des seiner selbst so ahnungslos „sicheren“ Verstandes einigermaßen zu wehren weiß, so daß jenes der Seele „Bekannte“, wenn auch dem Gehirnbewußtsein noch nicht Nahegekommene, überhaupt aufgerufen werden kann, dann hat er sich selbst den Zugang geöffnet, um auf den Weg „in den Geist“ zu gelangen, wie meine Worte ihn zeigen und beschreiten lehren.

Dann wird er schwerlich noch besonderen „Schwierigkeiten“ begegnen, vorausgesetzt, daß er die Ausdauer wirklich besitzt, die unerläßliche Vorbedingung für Alle ist, die den Weg in den Geist beschreiten lernen wollen.

Gewiß muß das, was ich mitzuteilen habe, solange auf Treu und Glauben angenommen werden, bis der Schüler selbst zu inneren Einsichten gelangt ist, die ihm ein Urteil möglich machen.

Gewiß wird der Suchende, in seinem eigenen Interesse, sich auf seine Weise klarmachen müssen, was ich in meinen Anleitungen ihm nahelege, und wird es nicht mit anderweitigen Anweisungen — aus welcher Quelle sie ihm auch zufließen mögen — vermengen dürfen.

Selbst Anweisungen, denen gegenüber nicht der leiseste Zweifel erlaubt ist, daß sie von den lautersten und erhabensten Menschen stammen, muß der Schüler, der zu eigener Einsicht kommen will, vorläufig auf sich beruhen lassen, wenn die Befolgung meiner Anleitungen ihm nützen soll.

Erst wenn er selbst erlangte, was ihm zu erlangen möglich wird, können ihm die weisen Ratschläge, wie er sie etwa in der

mittelalterlichen, und — anders gefärbt — in der östlichen Mystik findet, in ihrer ganzen Tiefe erfaßbar werden.

Gleichzeitig aber wird er auch dann die unbewußt zwischen diese Bekundungen der Wahrheit geratenen zahlreichen Irrtümer erkennen, und bei aller Ehrfurcht vor den Zeugnissen geistnahen, oder geistgeeeinten Menschentums, sich nicht zu scheuen brauchen, die „Spreu“, auch wenn sie reichlicher vorhanden ist, als er vordem ahnte, vom keimlebendigen „Weizen“ zu sondern. —

Bevor er aber einmal soweit ist, wird er gut tun, alles, was ihm etwa an solchen Anweisungen bekannt ist, zeitweilig zu vergessen.

Daß er die Entwicklungsrezepte neuerer Mystagogen, denen er etwa bisher folgte, für immer beiseite legen muß, ist eine Selbstverständlichkeit!

Wenn ich nun auch im Namen dessen, was ich niederschrieb, ein gewisses Vertrauen

zu verlangen habe, bevor die eigene Urteilsfähigkeit des Schülers einsetzen kann, so ist hier doch keinesfalls ein „Glaube“ im Sinne einer endgültigen Entscheidung gefordert, sondern nur das gleiche **Vertrauenwollen**, wie man es beispielsweise einem die hohe See befahrenden Schiffskapitän entgegenbringt, von dem man ohne weiteres gläubig annimmt, daß er die Schifffahrtswege kenne, und die ihm Anvertrauten in den rechten Hafen zu bringen wisse, — oder auch einem verantwortungsbewußten Bergführer, der sehr wohl weiß, daß von seiner sicheren Wegekenntnis und Beurteilungskraft das Leben des Touristen abhängt.

Wie man nun aber dem Bergführer das Recht zugesteht, Ratschläge über das beste Verhalten beim Klettern im Fels, oder schon bei schwierigeren Gletscherübergängen, zu erteilen — so und nicht anders wird mein Schüler die Ratschläge gutzuheißen haben, denen er in meinen Büchern begegnet.

Ich weiß von den Gefahren seines Weges, und weiß ihm zu raten, wie sie zu überwinden sind!

Hingegen steht mir nichts ferner, als die Forderung eines blinden „Kadavergehorsams“, zu der ich mir weder ein Recht erteilen würde, noch sie von irgend einem Standpunkt her, als im Interesse des Schülers liegend, oder auch nur als wünschenswert, betrachten könnte.

Soweit es nur irgend möglich ist, soll der Suchende wissen, oder doch sich vorstellen können, was er zu erhoffen hat, und weshalb ich ihm diesen oder jenen Ratsschlag zu erteilen habe, — weshalb ich ihn vor einer Gefahr warne.

Es steht in meinen Büchern sehr vieles zu lesen, was mir unsagbar schwer niederzuschreiben war, weil es mich nötigte, mit dürren Worten eigenes Erlittene, Erlebte und Empfangene zu berühren, das

ich so unbeschreiblich hoch über allem sonst irdisch Erlebbaren, Erleidbaren und Empfangbaren weiß, daß ich mich selbst der Erinnerung daran nur nach würdiger Vorbereitung zu nahen wage...

Ich hätte mir die „Selbstzermalmung“ sparen können, die nötig war, um auch nur einen der Sätze, auf die ich hier deute, darzubieten, wenn ich mich vor der geistigen Pflicht, dem Suchenden sozusagen „stereoskopischen“, plastischen Einblick in geistige Vorgänge zu vermitteln, auf andere Weise hätte verantworten können!

Alle diese Dinge sind dem Leser meiner Bücher nur deshalb dargeboten, weil er nicht in bloßer Vertrauenseligkeit den Ratschlägen folgen soll, die ich ihm zu geben habe, sondern in freier Entscheidung vor seinem Gewissen, nachdem es ihm ermöglicht wurde, die geistigen Zusammenhänge, auf denen meine Ratschläge beruhen, wenigstens in der Vorstellung zu erfassen.

Unerbittlich muß ich jedoch darauf bestehen, daß der Suchende bei seiner Entscheidung nur vom textlichen Inhalt meiner Bücher ausgeht, und mich als außenmenschliche Person gänzlich unbeachtet läßt!

Wenn er mein Schüler sein will, so muß er wissen, daß ich mich ihm in meinen Lehrtexten ohne jeden Vorbehalt dargeboten habe, und daß er nur in dem Sinne „mein“ Schüler ist, als er Schüler dieser Lehrtexte zu sein vermag, deren absolute Wahrheit, als Darstellung substantiellgeistiger Wirklichkeit, ebensowenig jemals erschüttert werden könnte, wenn diese Bücher nicht aus tiefster geistiger Verantwortung heraus, von einem seiner Sinne Mächtigen, niedergeschrieben worden wären, sondern wenn sie, — falls es möglich wäre! — ein Narr geschrieben hätte! — —

Bei dem Worte: „geistsubstantiell“ bitte ich zu bedenken, daß ich überall, wo

ich vom substantiellen Geiste spreche, — im Gegensatz zu dem Geistbegriff, der den menschlichen Verstand und die Äußerungen der Gehirnbewegungen meint — unter den Worten geistige „Substanz“ das Allerwirklichste: — die Fülle aller Urseinskräfte, verstanden wissen will!

Diese Geistes-„Substanz“ ist nichts Starres, sondern aus sich selbst heraus das Allerfreieste, durch nichts zu Behindernde, ewig Bewegliche, ewig sich Bewegende.

Sie ist nicht etwa „geschaffen“, sondern, — ohne besonderen Willensakt, — gegeben durch das bloße Vorhandensein des „Urseins“, wie ich das Allerinnerste dessen, was „ist“, nennen muß, wenn es bezeichnet werden soll.

Auch die, heute kaum erst von genialen Theoretikern der Physik erahnten allersubtilsten Kräfte des Weltalls sind nur als eine Art „Induktionswirkung“ der von mir gemeinten geistigen „Substanz“

zu verstehen, während die „gröberen“ irdischen Kraftäußerungen, wie etwa alles, was wir elektrische oder magnetische Erscheinungen nennen — um nur ein Beispiel zu geben — erst gleichsam Reflexwirkungen dessen sind, was ich, — in bildmäßiger Erinnerung an die Induktionsspule, in der ein indirekt bewirkter elektrischer Strom entsteht, — als „Induktionswirkung“ bezeichne...

Es ist mir unmöglich, hier noch deutlicher zu werden, aber ich habe Anlaß zu glauben, daß die kommende wissenschaftliche Forschung zu irdisch belegbaren Erkenntnissen gelangen wird, die das von mir gleichsam nur stammelnd Bedeutete in einen ganz neuen, umfassenden Darstellungsreich einführen werden.

Das wirkliche Bewußtwerden in der Substanz des ewigen Geistes steht aber außerhalb aller Wissenschaft, und selbst

die größten und höchsten wissenschaftlichen Erkenntnisse werden niemals auch nur um Haaresbreite dem eigenen Erleben des substantiellen Geistes näher bringen können.

Es dürfte begreiflich sein, daß der Suchende, der „in den Geist“ gelangen will, — außer dem Deuter und Wegbereiter, als der ich in meinen Lehrworten zu wirken habe, — auch noch andere Hilfe braucht, sobald er sich, wenn auch fast überreich belehrt, selbst auf dem Wege findet!

Für diese Hilfe aber ist dann gesorgt, und um ihrer habhaft zu werden, braucht es nur die innere Haltung der Zuversicht eines im voraus Dankenden.

Dem Menschen kann aber kein „Gott“ unvermittelt helfen, sondern nur der Mensch, und, wenn es sich um „göttliche“ Hilfe handelt: — nur ein Mensch, der zum Transformator substantieller geistiger Kräfte wurde!

Was dann den Menschen an geistiger Hilfe erreicht, ist seiner Aufnahmefähigkeit

angepaßt, und bleibt ihr angepaßt, bis er selbst das substantielle ewige Geistige, in seinem, aus der Latenz erweckten geistigen Organismus zu erleben vermag, — einerlei, ob der dazu nötige Prozeß während des irdischen Leibeserlebens schon beendet werden kann, oder — wie zumeist — hier nur begonnen wird, um in nachirdischen Erlebenszuständen seine Vollendung zu finden.

Es gibt da unzählige, verschiedene Stufen der Entfaltung, und das Gleiche gilt von dem einzig möglichen, wahrhaft wirklichen Gotteserlebnis, das dem Menschen werden kann: — dem Erleben seines „lebendigen“ Gottes in der eigenen Seele. — —

Dieses einzige wirklich „reale“ Gott-erlebnis („Gott“ ist nicht nur „Geist“, sondern, vergleichungsweise gesagt: die subtilste Eigengestaltung des Geistes! —) ist keineswegs erst zu erlangen nach der Vollendung des substantiellgeistigen Organismus, wohl

aber muß dieser tatsächlich „erweckt“ worden sein, so daß er bereits das distinkte Bewußtsein der Identität des „Ich“ (als der singulären Erlebensform aller ewigen Bezirke) in der Seele zum Aufleuchten bringen konnte.

Der Mensch, dem dann solches Erleben wirklich wird, fragt nicht mehr, und kann nicht mehr fragen, ob es ihm nun auch wahrhaft geworden sei, oder ob er nicht nur einer Selbsttäuschung erliege, denn was er erlebt, durchstrahlt seine Ich-Form mit der unangreifbar sichersten Gewißheit, die es in Zeit und Ewigkeit gibt!

Wer sich aber — wenn auch nur in seinen, zeitweise im Erdenleben unvermeidbaren, dunkleren Stunden — überhaupt noch der Frage gegenübersieht, ob denn sein erhabenes Erlebnis etwas Wirkliches gewesen sei, der darf sicher sein, daß er vorerst selber „nachgeholfen“ hatte, und so denn in einer der vielen Fallen der Selbsttäuschung hängen blieb, aus der er sich

gar nicht bald genug befreien kann, will er dereinst doch noch zum wirklichen Erleben seines lebendigen Gottes kommen...

Dieses einzige mögliche reale Gott-erleben ist auch kein Überstürzen der Seele mit einem Erlebniszwang, den sie kaum auszuhalten vermag, sondern, wo immer es Ereignis wird, ist es der jeweiligen Eigenart des Menschen entsprechend.

Darum ist in meinen Lehrworten gesagt: daß jeder nur seinen lebendigen Gott erleben kann, und daß er seinen lebendigen Gott niemals, hier auf Erden und in aller Ewigkeit, seinem Bruder zu zeigen vermag.

Jeder Versuch, dieses Erleben „mit Gewalt“ herbeiführen zu wollen, muß zur Selbsttäuschung führen!

Wenn man hingegen das so viel mißbrauchte (und darum von mir fast niemals verwendete) Wort: „Gnade“, hier um der

Verdeutlichung willen heranziehen, und so verstehen will, daß es eine Beglückung bedeutet, für die man die Voraussetzung erfüllt hat, so daß eben diese Beglückung eintreten muß, weil sie von keinem, auch nicht von einem göttlichen Willen zurückgehalten werden kann, — dann kommt man in Waphrheit dem Verständnis für dieses Erlebendürfen ziemlich nahe...

Ob es einer einmalig, immer erneut, oder für die Dauer ununterbrochen zu erleben vermag, hängt nur von ihm selbst: — von seinen seelischen Möglichkeiten ab, aber jeder, dem es in der für ihn möglichen Weise einmal wurde, tritt damit in ein neues Leben ein und findet sich in einer Erneuerung, die nur von dem, der sie weiß, empfunden, aber niemals in Worten dargestellt werden kann.



Dynamischer Glaube

Es ist ja eigentlich eine Binsenweisheit, daß jegliches menschliche Bestreben nur dann erfolgreich wird, wenn der Glaube an die Möglichkeit, ja an die Sicherheit des Erfolges hinter ihm steht.

Wer es nicht an sich selbst erfahren hat — und es wird wenige geben, die es nicht im Laufe ihres Lebens wieder und wieder erfahren mußten — der wird in seinem Umkreis nicht lange zu suchen brauchen, um Menschen zu finden, die ihm sowohl Beispiel wie Gegenbeispiel liefern.

Stärkste Begabung, die zu allen Hoffnungen berechtigt hatte, versagt, und erreicht nicht ihr Ziel, nur weil der Glaube fehlt an die eigene Kraft, während daneben der kaum mittelmäßig Talentierte

von Erfolg zu Erfolgen schreitet, geführt von dem Glauben an sein Können...

Und wie gar oft wird eine Idee, an deren Verwirklichung ein Leben verblutete, erst nach dem Tode ihres Schöpfers zum Siege geführt, aufgegriffen durch selbst unschöpferische Naturen, die aber den Glauben mitbringen, den der erfolglose Urheber, bei aller Energie seines Strebens, vermissen ließ. — —

Obwohl aber solche Erfahrung wahrlich leicht zu erlangen ist, kann man dennoch auf allen Gassen Unzähligen begegnen, die zwar recht guten Willens sind und mit aller Zähigkeit einem Ziele zustreben, dabei aber selbst kaum glauben, es jemals erreichen zu können.

Ist es verwunderlich, daß da so wenige nur jenes Ziel erreichen, zu dem ich in allen meinen Büchern den Weg aufweise, und das doch allen erreichbar ist, die den Glauben in sich tragen: — den Glauben an sich selbst!? —

Das Sprichwort redet die Wahrheit,
wenn es zu sagen weiß:

„Hilf dir selbst, so hilft dir Gott!“

Hier wird göttliche Hilfe keineswegs in Frage gestellt, aber die Bedingung wird aufgezeigt, die erfüllt werden muß, soll göttliche Hilfe ermöglicht werden. — —

So ist auch aller vorgebliche „Glaube an Gott“ nur Selbstbetrug, so lange er nicht durch den felsenfesten Glauben an sich selbst gerechtfertigt wird.

Glaube aber ist Wille, und jene wissen nichts vom „Glauben“ die ihn nicht als eine Form des Willens kennen!

Hier ist jedoch der Torheit zu wehren, die den eigensinnig und krampfhaft gehegten Wunsch als „Wille“ wertet. —

Wohl mag der Sprachgebrauch auch leichthin vom „Willen“ reden, wo nur der ungezähmte Wunsch ein Ziel erstrebt,

während der Wille, der es erreichen könnte, tief im Schlafe ruht.

Wenn aber gesagt wird: „Glaube ist Wille“, so ist auch weiter zu sagen: — Wille, wie er hier gefordert wird, ist nichts anderes als die hohe Kraft der „Imagination“, durch die der Mensch in seinem Innern sich die Form seines Schicksals gestaltet, sei es in Bezug auf sein äußeres Dasein oder im Hinblick auf das Erreichen seines höchsten Zieles in der geistigen Welt. — —

Man weiß das längst, wo es gilt, Gebreite des Körpers zu heilen, und kluge Ärzte suchen vor allem in solchem Sinne den Willen zur Gesundung im Kranken von den Fesseln zu befreien, in die ihn der Kranke selbst geschmiedet hat.

Ob „wunderbare“ Heilungen einst dem Asklepiosheiligtum zu Epidauros hohen Ruf verschafften, oder ob heute Lour-

des für seine Gläubigen in gleichem Rufe steht: — in beiden Fällen ist die Anregung des Willens zur Gesundung, die Auslösung der Imagination, der Glaube an die Möglichkeit der Genesung das „wunderwirkende“ Agens, auch wenn es nur die Vorbedingung erfüllt, um helfenden Kräften anderer Art den Weg frei zu machen. — —

Zu allen Zeiten hörte man in gleicher Weise nicht nur von „heiligen“ Stätten, an denen Kranke Genesung fänden, sondern auch von Menschen, die da noch zu heilen wußten, wo Tränke und Mixturen nichts erreichen konnten, und auch bei dieser Menschen oft sehr segensreichen Wirksamkeit ist das „Wunder“ nur darin zu sehen, daß es ihnen gelang, den echten dynamischen Glauben in den Kranken zu erwecken, den Glauben, der da „Wille“ zur Gesundung ist und das Bild der wiederzuerlangenden Gesundheit an die Stelle des Bildes der Krankheit setzt, wie es vor-

dem der gleiche Wille — nur mißleitet — geschaffen hatte.

Gewiß war zu keiner Zeit eine jede Krankheit auf solche Weise heilbar, und gar zu leicht übersehen Enthusiasten, daß sowohl menschliche Heiler wie jene „Gnadenstätten“ frommer Gläubigen so manchen geplagten Kranken wieder ziehen lassen mußten, ungeheilt, oder nur dem augenblicklichen Scheine nach gebessert. —

Torheit aber nur wird leugnen wollen, daß die Macht des Glaubens ganz erstaunlicher Wirkung auf den Körper eines Menschen fähig ist. —

Was nun dem dynamischen Glauben aber möglich ist, dort, wo es gilt, auf Körperliches einzuwirken, wird weit übertroffen durch die Wirkungen, die rechtgeleiteter Glaube im unsichtbaren Organismus des Geistes hervorzubringen vermag. — —

So, wie jedoch der körperlich Kranke, dessen Krankheit von einer Art ist, die durch den Glauben geheilt werden kann, das Bild der Gesundheit in sich aufrichten muß, und zwar aus gleicher Kraft, durch die er bisher in sich das Bild der Krankheit aufgerichtet hatte, so muß auch der Suchende, der sein höchstes Ziel im Reiche des Geistes erreichen will, aus der Kraft des Glaubens in sich selbst die geistige Form erschaffen, in die er sich wandeln will...

Noch nie hat auch der glühendste Wunsch aus einem Suchenden einen Finder werden lassen im Reiche des Geistes!

Auch hier muß die Möglichkeit des Findens erst zur Gewißheit geworden sein, bevor das hohe Ziel erreicht werden kann.

Der Glaube an sich selbst ist der einzig wirksame Wille zu Gott, und dieser formgebende Wille allein errichtet „das

Bildnis dessen, was er werden soll", im Innern des Suchenden. —

Nach diesem Bildnis wandelt sich dann der unsichtbare geistige Organismus des Suchenden dergestalt um, daß er mehr und mehr des Findens fähig wird.

Verkehrte Lehre und ärgster Mangel des Vertrauens zu sich selbst haben den Glauben der Allermeisten dazu mißleitet, daß er in ihrem eigenen Innern das Bild ihrer selbst errichtet, als das eines, seiner Natur nach, von höchstem und sicherem geistigen Erkennen Ausgeschlossenen, und richtig geleiteter Glaube muß anstelle dieses Irrtumbildes das Bild des Berufenen — des Berufenen zur Gottvereinigung — setzen!

Vertrauen und Gewißheit, daß sein höchstes Ziel für ihn erreichbar ist, muß zu allererst in einem Menschen lebendig werden, wenn er dem Reiche wesenhaften,

reinen Geistes und dem, was dort seiner wartet, wirklich nahen will!

Alle Zaghaftigkeit ist vom Übel, denn das ewige Heil läßt sich nun einmal nicht „in Furcht und Zittern“ erwirken, auch wenn man solchen, aller Wirklichkeit unendlich fernen Worten seit Jahrtausenden gewichtige Bedeutung hier auf Erden gab!

Unzählige haben da ihr Leben lang gesucht und konnten doch nicht finden, nur weil sie einem solchen üblen Worte sich vertrauten und also alles Selbstvertrauen in sich niederhielten!

Es ist aber ohne den Glauben, von dem ich hier rede, keinem Erdgeborenen möglich, wieder in den Geist zu gelangen, und dieser dynamische Glaube kann nur in rechter Weise wirksam werden, so er den Menschen im unerschütterlichsten Vertrauen zu sich selber findet — im Ver-

trauen darauf, daß er fähig ist, sein geistiges Hochziel zu erreichen.

Alle geistige, hohe Hilfe, die dem Menschen stetig dargeboten ist, damit sie ersetze, was ihm noch mangeln muß, wenn er, aus irdischer Dunkelheit heraus, sich auf den Weg zum Lichte wendet, bleibt völlig machtlos, so lange sie nicht das Vertrauen zu sich selbst in dem Suchenden wirksam findet. —

Nur einer, der sich selbst vertraut, vermag es auch, der hohen Hilfe zu vertrauen, die er auf seinem steilen Höhenpfade nicht entbehren kann. —

Nur einer, der sich selbst vertraut, ist des rechten dynamischen Glaubens fähig: — steht im Willen zu seiner Erlösung, entwunden dem bloßen Wunsche!

Bei allen meinen Anweisungen und Ratschlägen, setze ich dieses Jasagen zu

sich selbst, ungeachtet aller Fehler und Mängel um die er wohl wissen soll, bei meinem Schüler voraus.

An vielen Stellen meiner Bücher wird aufs deutlichste gezeigt, wie der Mensch erst dessen gewiß werden muß, daß er aus dem ewigen, substantiellen Geiste stammt, bevor er Hoffnung hegen darf, wieder „in den Geist“ zu gelangen.

Es ist dem Suchenden, auch beim besten Willen, nicht einmal möglich, die ihm von mir erteilten Anweisungen zu gebrauchen, solange er noch nicht in sich den festen Glauben an sich selbst und seine ewige Geistigkeit geschaffen hat.

Dieser Glaube darf aber nicht ein Fürwahrhalten sein, oder eine bloße Annahme.

Nur der dynamische Glaube: — dieser Glaube, der Kraft ist und Kraft aus sich erzeugt, — kann auch die innere Sicherheit geben, die jeder besitzen muß, der den Weg in den Geist beschreiten will.

Hingegen ist das „Glauben“ an irgendwelche Vorstellungsbilder — mögen sie nun der Wirklichkeit entsprechen oder nicht — eher ein Hemmnis als eine Hilfe. —

Nicht um Vorstellungsbilder im Gehirn des Schülers schaffen zu helfen, versuche ich die dem physischen Auge entrückten Welten in Worten darzustellen, sondern um eine Brücke zu schlagen für das voraufgehende Verstehen der Forderungen, die ich im Interesse des Suchenden an seinen Tatwillen stellen muß.

Wo man in solchen Darstellungen „Widerspruch“ zu finden glaubt — was zuweilen nicht schwer ist, — dort lasse man vorerst alles auf sich beruhen, bis eigener dynamischer Glaube scheinbaren Irrtum aufzulösen lehrt.

Dynamischer Glaube ist gesichert in sich selbst und kann niemals durch Fehleutung eines Wortbildes erschüttert werden.



Das ärgste Hindernis

Das ärgste Hindernis auf seinem inneren Wege ist für den Suchenden nicht etwa eine allezeit zu vorschnellem Zweifel bereite, hypertrophierte Skepsis, sondern die in vielerlei Masken ihn bedrängende — Angst!

Selbst die vermeintliche Skepsis ist allermeist Angst, die sich nur im Mantel der Zweifelsucht zu verstecken trachtet.

Angst, einem Irrtum, oder gar Schlimmerem anheimzufallen, — Angst, sein eigenes Weltbild revidieren zu müssen, — und schließlich Angst, etwa von Anderen verlacht zu werden.

Die Menschen nennen einander gar zu gerne große und beachtenswerte Gründe

für ihr Tun, indessen sich hinter ihm nur irgend eine Form der **Angst** verbirgt.

Oder, sie verstecken sich vor ihr hinter hohle Wortvorwände, um sie nicht sehen zu müssen...

Es gibt mehr Opfer der **Angst** in der Welt, als je eine mörderische Seuche an Menschenopfern für sich verlangte!

So ist es kein Wunder, daß auch der Suchende nach sich selbst und seinem in ihm verborgen thronenden lebendigen **Gott**, von mancherlei Formen der **Angst** bedrängt wird und harte Hemmung durch sie erfährt.

Es wird nicht Allen ganz leicht, alle **Angst** zu besiegen, — doch ist es weitaus leichter als das **Aufspüren** der **Angst** in ihren vielen, und sie gar gut verbergenden **Masken**...

Der Suchende kann nicht sorgfältig genug prüfen, ob sich hinter dem, was er seine Gründe, seine Motive, seine Absichten nennt, nicht irgend eine Form der Angst verbirgt.

Übersieht er auch nur eine solche Maskierung, dann hat er dauernd die Befindung quasi: „im eigenen Haus“, und vermag sie nicht hinauszuweisen, da er sie als solche ja nicht erkennt.

Die Angst ist für viel mehr Torheit und Greuel in der Welt verantwortlich, als die Verängsteten ahnen, und zugeben möchten. —

Wo man auch hinsehen mag, dort wird man in unzähligen Fällen hinter den Entscheidungen der Menschen die Angst gewahren!

Angst um dieses und jenes, — Angst um tausenderlei, — Angst in den trügerischsten Masken.

So quält sie den Suchenden vor allem gerne als „Gewissensangst“, weil er nicht zu fassen vermag, daß ihm, trotz seinen Fehlern und Mängeln, der Zugang zum ewigen Geiste offenstehen soll.

Aber „Gewissensangst“ hat es durchaus nicht immer mit dem Gewissen zu tun!

„Gewissensangst“ hat nur zu viel „auf dem Gewissen“, womit Gewissenhaftigkeit den Menschen nie belastet haben würde. —

In solchen zeitweiligen Nöten tut der Suchende gut, seine innere Entfaltung einige Zeit unbeachtet zu lassen, und sich in keiner Weise mit sich selbst zu beschäftigen, bis es ihm gelang, die offene oder verkappte Angst zu besiegen, und sie dann von ihm gewichen ist.

Er wird dadurch nicht das Geringste verlieren, denn: — niemals kann aus der Angst Gutes kommen!

Hat ihn die Angst verlassen, — einerlei in welcher Form sie zu ihm gekommen war, — dann wird er gewahren, daß seine Entfaltung in der selbstauferlegten Wartezeit keineswegs wirklich unterbrochen war.

Angst ist nur, wo Mangel an Vertrauen in die eigene Selbstberechtigung aufkommen konnte, — aber in Zeiten solchen Vertrauensmangels zu sich selbst, soll man nicht an sich arbeiten wollen!

Vergebens wird man die ganze Welt durchsuchen nach irgend einer fördernden Tat, die in Angstbesessenheit gewirkt worden wäre!

Dort, wo man behauptet, irgend ein Gutes sei aus irgend einer Angst hervorgegangen, liegt nur ein Übersehen vor, weil man nicht beachtet, daß das spätere Gute keineswegs aus der Angst, sondern aus dem dazwischenliegenden Moment plötz-

licher Angstüberwindung seine Kraft empfang um ins Dasein zu kommen.

Angst ist schlimmer noch als bloße „Furcht“, weil sie alle Lücken stopft, durch die noch der Mut Zugang finden könnte, der von der Furcht nur „vergessen“ wird, um, im Moment des Wiedererinnerns, oft plötzlich mit erneuter Kraft herbeigerufen zu werden.

Angst aber will keinen Mut! —

Der geängstete Mensch betrachtet den Zuruf: seine Mutlosigkeit von sich abzutun, als feindliche Einmischung in seine vermeintlichen Rechte.

Angst ist wie ein Zustand der Selbsthypnose, aus dem es nur dann ein baldiges Erwachen gibt, wenn es zu angstfreier Zeit energisch „befohlen“ wurde.

Der irgendwelchen Formen der Angst leicht Zugängliche kann sich kaum oft genug solchen Befehl erteilen.

Der Schüler im Geistigen aber würde allen Erfolg seiner Arbeit an sich selbst in Frage stellen, wollte er Angstzustände in sich gewähren lassen.

Immer wieder muß er sich selbst belehren, daß es tatsächlich nichts gibt, vor dem er Angst haben müßte.

Solange sein Wille nicht sein hohes Streben verneint, sind ihm außerdem jederzeit hohe Helfer zur Seite, die seine Abwehr durch ihre eigenen Kräfte auf höchste Wirksamkeit steigern.

Hat der Suchende seine Angst überwunden, dann wird er jedesmal aufs neue entdecken, daß all sein Sich-ängsten nur durch ein von ihm selbst erzeugtes Schreckgespenst verursacht war.

Durch solche selbstgeschaffene, ihre Kräfte zersprengende Bedrohung haben sich schon viele Menschen selbst getötet, ohne es zu wollen!

Tod aus bloßer Angst ist viel weniger selten, als gemeinhin angenommen wird.

Angst ist nichts außer uns Seiendes, sondern empfängt all ihr Leben nur durch den Menschen.

Angst ist natürlich nicht gar etwas „Geistiges“, und ebensowenig etwas „Seelisches“, obwohl man das Wort „Seelenangst“ geprägt hat!

Diese „Seelenangst“ ist wie alle andere, als solche erkennbare, oder maskierte Angst, nichts anderes als eine Art „Krampf“ gewisser allerfeinster Nerven, der durch die Rückwirkung bestimmter Vorstellungen auf die Gehirnbewegung erregt wird: — also eine nur in der Physis und dem rein physischen Gehirnbewußtsein sich abspielende Störung. —

Daß es sich bei den Vorstellungen, deren Rückwirkung den speziellen Angst-

krampf auslöst, um solche aus dem geistigen, oder dem seelischen Gebiet ebenso handeln kann, wie um solche aus dem Gebiet der physisch-sinnlichen Welt, darf nicht dazu verführen, das Phänomen der Angst in seelische oder gar geistige Bereiche zu projizieren!

Die Bekämpfung der Angst wird nur dann erfolgreich vor sich gehen, wenn die im jeweiligen Fall wirksamen, angsterzeugenden Vorstellungen klar erkannt, und die angstbewirkenden Momente dieser Vorstellungen durch nüchterne Betrachtung zur Zersetzung gebracht werden.

Da diese Vorstellungen nicht nur in den einzelnen angstanfälligen Menschen verschieden sind, sondern auch im Einzelnen selbst vielfältig wechseln können, so ist es ratsam, sich immer wieder den schon erwähnten Gehirnbefehl zu geben, sofort aus dem eingetretenen Angstkrampf zu „erwachen“.

Danach aber muß unbedingt die angstbewirkende Vorstellung gedanklich isoliert und auf ihre angsterzeugenden Momente hin untersucht werden.

Hat man diese Momente genau festgestellt, dann sind sie leicht im Denken aufzulösen und können dann fernerhin nicht mehr zur Wirkung kommen.

Ich will hier nicht Dinge erörtern, die den Arzt angehen, sondern nur meinem Schüler Anweisung geben, wie er das ärgste Hindernis seines inneren Voranschreitens auf seinem Wege zu beseitigen vermag.

Das ist umsomehr nötig, als auch die im Außenleben mutigsten Menschen zuweilen in die wunderlichsten verkappten Angstzustände verfallen, nachdem sie begonnen haben, an der Entfaltung ihres geistigen Organismus ernstlich zu arbeiten.

Erklärbar wird das, wenn man sich vor Augen hält, daß zwar viele Menschen ge-

wohnt sind, ihren physischen Körper irgendwie zu trainieren, andere, ihr Gehirn auf die höchste Leistungsfähigkeit zu bringen suchen, und wieder andere ihr seelisches Empfinden pflegen, — daß aber für die Allermeisten der eigene substantiell-geistige Organismus, — vom Erdentier her instinktiv gemieden, — durchaus im Latenzzustand bleibt, so daß er eine vollkommen unbekannte, dem Gehirnbewußtsein „unheimliche“ Region darstellt.

Das Ungekannte, nicht Durchforschte, bildet jedoch immer den unbestimmtesten, und darum am liebsten vorgestellten Schauplatz aller durch die Angst erzeugten Schreckbilder menschlicher Phantasie.

Solange solche Schreckbilder, — aus den im Gehirn verbliebenen Ablagerungen frühgehörter Kindermärchen, einst geglaubter Behauptungen des überkommenen Religionssystems, und den Vor-

stellungen selbstbegangener, vermeintlicher oder wirklicher „Schuld“ gebildet, — nicht endgültig gebannt sind, ist ein resolutes Weiterschreiten auf dem Innenwege, der „in den Geist“ führt, noch kaum möglich.

Daher erwächst dem Suchenden die Pflicht zu tagtäglich wiederholter Überprüfung der wirklichen Motive seines Denkens, Redens und Handelns, um so allmählich die Angst in allen ihren Maskierungen zu erkennen, und aus ihren Schlupfwinkeln zu treiben.

Das ist wahrhaft fördernde Kontrollierung des inneren Lebens, und hilft weit mehr, als alle „Gewissenserforschung“, die nach jedem Splitterchen wirklicher oder nur eingebildeter „Schuld“ sucht, und dadurch zu einem Fluch werden kann, dem gerade die gewissenhaftesten Naturen am ehesten zum Opfer fallen...



Der Schüler und seine Gefährten

Weniges verträgt wirkliche geistige Schülerschaft so schlecht, wie den Ehrgeiz!

Während bei allem anderen menschlichen Tun das Bestreben, mehr zu wissen, mehr zu können als Andere, den so Beflissenen voranbringen kann, wirkt für den Schüler im Geistigen schon der leiseste Wunsch, seine Gefährten und Mitstrebenden überflügeln zu wollen, retardierend.

Eine Regung des Neides gar, die nicht augenblicklich bekämpft und zum dauernden Verlöschen gebracht wird, bringt alles geistige Wachstum zum Stillstand, — wie sehr sich der Schüler auch weiterhin mühen möge...

Erst wenn er auch die letzte Neidregung in sich spurlos ausgetilgt hat, darf er auf wirkliches Weiterschreiten hoffen.

In diesen Dingen gibt es keine „Ausnahme“: — keine Sonderstellung für einzelne Menschen, — mögen sie auch an erhabenster Stelle stehen, oder sich in bewunderungswürdigster Weise um die ganze Erdenmenschheit verdient gemacht haben. —

Was sich mit solcher Unerbittlichkeit auswirkt, ist das allem substantiellen geistigen Leben innewohnende, ihm selber entstammende, und von ihm nicht gesondert zu denkende „Gesetz“ allen geistig realen Geschehens, das in aller Ewigkeit keinen Übertreter zu befürchten hat.

Es kann niemals im Bereiche geistigen Geschehens — bis an seine äußerste Peripherie hin — auch nur das Geringste geschehen, was diesem „Gesetz“ nicht entsprechen würde, das inhärente und integrierende Bestimmtheit des substantiellen ewigen Geistes ist.

Dem hier gemeinten eigenen „Gesetz“ des substantiellen, ewigen Geistes gegen-

über gilt nur das am Menschen, was des Geistes ist.

Ob das, was an ihm „des Geistes“ ist, bereits zu seinem Bewußtsein erwachte, ist zwar für den einzelnen Erdenmenschen wichtig, aber niemals für den Geist, dem es ja angehörig bleibt, auch wenn es nicht in einem Menschenbewußtsein vernehmbar wird.

Man darf sich nicht irreführen lassen, durch die zwar Dichtern allenfalls erlaubten, aber so wenig wirklichkeitsnahen elegischen Träumereien von einer Gottheit, die des Menschen Leid als das ihre erlebt, und vom Menschen her ihre eigene Erlösung erwartet!

Die Dinge liegen in Wirklichkeit recht wesentlich anders...

Stets soll sich der Schüler gegenwärtig halten, was ich von unser aller ewigem Seins-

grund zu sagen suche, wenn auch gerade bei diesem Sagenwollen die Unzulänglichkeit aller erdenmenschlichen Worte noch quälender empfunden und dennoch hingenommen werden muß, als bei jedem anderen Darstellungsversuch...

So über alle Begriffe erhaben das auch ist, von dem ich da in meinen Büchern immer wieder zu handeln habe, so darf doch der natürliche Drang des Menschen, sich von Allem Vorstellungen bilden zu wollen, nicht ganz ohne Hinweis und Andeutung gelassen werden.

Ich spreche in erlebender Ehrfurcht von einer höchsten Triade, die ich: Ursein, Urlicht und Urwort nenne, — von ihrer Selbstdarstellung, die ich in Menschenworten faßlich zu machen suche in der Trias: Urlicht, Urwort, Ur-Geistesmensch, — und ich zeige, wie das, was ich voll erschauernder Anbetung als „Ur-Geistesmensch“ zu benennen versuche,

„Vater“ ist — und auch „Mutter“ zugleich: — der erscheinenden Dreiheit des geistigen, seelischen, und verstandesartig begreifenden Menschen...

Ich versuche, zu zeigen, wie solcherweise der wirkliche „Mensch“ hinauf- und hineinreicht in die innerste Gottheit, die sich ihm liebend erlebensfaßbar macht, als sein, ihm individuell vereinter „lebendiger“ Gott...

Ich habe schließlich darzulegen, wie infolgedessen begriffen werden muß, daß das, was man auf Erden als den „Menschen“ bezeichnet, nicht etwa der ewige Mensch ist, sondern das erdgehörige Tier, in dem sich ewige Menschenemanationen zu erleben suchen, die über den Kulminationspunkt ihres Individualzustandes hinausgelangen, was für sie ein Fallenmüssen zu bedeuten hatte, — einen „sündhaften“, weil verschuldeten „Fall“ aus höchstem Leuchten, — für den es keinen, den Wieder-

aufstieg ermöglichenden Ausgleich gibt, als die Inkarnation in einem der schuldfreien, physischen Wesen des Weltalls: — einem Tiere, — wobei allerdings nur eine Tierform in Betracht kam, die Eignung zeigte, ewig Menschlichem dereinst Ausdruck werden zu können.

Wir kennen diese Tierform nur zu gut aus eigenem physischen Erleben! —

So gut wir aber auch unsere Tierform: das „Menschtier“, in seinen Bedürfnissen, Neigungen und Trieben selbsterlebend kennen, so sehr finden wir uns bereit, ihm vieles abzusprechen, was ihm in Wahrheit zukommt, — nur, weil wir es schwer ertragen, daß wir weit mehr, als wir wünschen könnten, mit den anderen Tieren gemeinsam haben, während gerade das Eine, was wir — als Tiere — nicht mit unseren Mit-Tieren zusammen uns zurechnen dürfen: — die Schuldlosigkeit — Gegenstand

heißen Sehnsens für uns wäre, könnten wir hieran noch Anteil haben, nachdem die in rein tierhafter Unschuld verbrachten allerersten Kindheitsjahre hinter uns liegen. —

Nicht nur, daß wir unseren gehirnbestimmten irdischen Verstand gar zu gerne aus dem Bereiche der Tierheit lösen möchten, wie ein reichgewordener Emporkömmeling sich gerne aus seinem Herkunfts-Milieu zu lösen sucht, — sondern es liegt uns auch recht nahe, unseren Mit-Tieren das abzusprechen, was wir nach landläufigem Gebrauch unsere „Seele“ nennen, und was sich nur durch bewußte Entwicklung über die primitivere Region, die es in anderen Tieren bildet, in uns erhebt. —

Um hier sich kein Hindernis der Entfaltung zu schaffen, muß der Schüler erkennen, daß fast alles, was wir gemeinhin „seelische“ Regungen nennen, noch der vergänglichen Tierseele zugeschrieben werden muß, die wir mit allen anderen Tieren

gemeinsam haben, auch wenn sie in uns, — durch die Influenz der nur dem Menschen eigenen, aus unvergänglichen Kräften der Gottheit hervorgegangenen Seele, — für ihre irdisch begrenzte Lebensdauer eine reichere Empfindungs- und Ausdrucksfähigkeit erlangt.

Aus der tierischen „Seele“, und nur aus ihr, stammt aller Ehrgeiz, alle Wettbewerbsucht und aller Neid, die dem Schüler, der die Entfaltung seines Geistigen erstrebt, so überaus verhängnisvoll werden können! — —

Es liegt auf der Hand, daß es Sache des Schülers sein muß, die vergängliche tierhafte „Seele“ den ewigen Seelenkräften, die ihm als gottgezeugten seelischen „Menschen“ eignen, so weit es nur möglich wird, zu unterordnen.

So müssen alle tierseelischen Regungen, die mit der erstrebten Einung der ewigen

Seelenkräfte in der Erlebensform — „Ich“ — übereinstimmend gefunden werden, während dieser erdbegrenzten Lebensdauer des Tiermenschenleibes erhalten, gepflegt, und zur Erleichterung des Einheitserlebens der ewigen Seele eingesetzt werden.

Alle Regungen der Tierseele aber, die der Einung ewiger Seelenkräfte in der Identitätsform: — „Ich“ —, oder der Entfaltung des substantiellen, ewigen menschlichen Geistorganismus entgegen wirken, müssen nach und nach zum austönenden Abklingen gebracht werden, — und wenn auch dieser Prozeß mit der alle Verwandlung fördernden Zeit zu rechnen hat, so muß doch schon vom Anfang an allem Störenden gewehrt werden.

Das Trachten nach der Überflügelung des Mitstrebenden in der geistigen Schulung, oder gar der Neid auf den Grad geistiger Entfaltung, den der Andere bereits erreichte, sind bloße Äußerungen der Tierseele,

und haargenau dem Kampf der Tiere um das Futter, und dem wohlbekannten Futterneid gleichzusetzen.

Der Suchende aber muß nicht nur Herr über derart niedere Tierseelenregungen sein, sondern die gegenteiligen Empfindungen in seiner ewigen Seele erwecken.

Er darf nicht rasten, bis es ihm gelingt, beglückende Freude zu empfinden bei der Wahrnehmung, daß seines Mitschülers geistige Entfaltung schon viel weiter gediehen ist, als die eigene!

Es muß ihm zur Selbstverständlichkeit werden, dem hinter ihm Zurückbleibenden alle nur mögliche Hilfe zu bringen!

Auch die Menschen, die als „Meister“ der Kunst des Lebens in den drei Welten (— der Welt des verstandesartigen Begreifens, der Welt der Seelenkräfte, und der Welt des substantiellen ewigen Geistes! —) angesprochen werden, handeln niemals anders.

Sie sehen einzelne ihrer „Brüder“ in fast unerreichbaren Höhen wandelnd, und andere noch in Niederungen, die sie selbst lange schon überstiegen haben, oder niemals zu durchmessen hatten.

Würde es mir, oder einem aus meinen Brüdern, auch nur noch möglich sein, die glühende Freude vermissen zu lassen beim Hinaufblick zu dem erhöhten Bruder, oder den brennenden Helferwillen dem vorerst noch durch seine Tiefen schreitenden gegenüber, — so hätten wir aufgehört, das zu sein, was wir sind, und unser Leuchten im Urlicht wäre unmöglich geworden. — —

Eine weitere Regung der Tierseele, die der Geistschüler von allem Anfang an überwinden lernen muß, ist der hämische Trieb, die Fehler und Mängel des Mitstrebenden zu entdecken, und sie womöglich Anderen auch noch aufzuzeigen.

Auch diese Regung bildet ein verhängnisvolles Hemmnis wirklicher geistiger Entfaltung, und ehe sie nicht bis auf die letzte Spur getilgt ist, bleibt alles vermeintliche „Weiterschreiten“ auf dem Wege, nichtige Selbsttäuschung...

Der Schüler, der vom ewigen, substantiellen Geiste her Belehrung und Hilfe erwartet, darf die Fehler und Mängel seines Gefährten nicht einmal sehen wollen, und wenn sie ihm unvermeidbarerweise dennoch bekannt geworden sind, dann hat er die Pflicht sie zu ignorieren!

Sollte es sich aber um Dinge handeln, die dem Fehlenden selbst und Anderen wesentliche Schädigung bringen könnten, sodaß sie also nicht ignoriert werden dürfen, dann möge der unfreiwillige Entdecker solcher Mängel sie nur solchen Menschen offenbar machen, von denen er mit aller Bestimmtheit weiß, daß sie kein anderes Bestreben leiten wird, als den Feh-

lenden vor sich selbst und die Anderen vor ihm zu schützen.

Es findet sich auch da eine Parallele zu den im Urlicht Leuchtenden.

Da es sich bei ihrer biologischen Wesensart um Jahrtausende vor der irdischen Geburt erlangte Bestimmtheit des Daseinswillens handelt, so muß im vorausgegebenen Zeitpunkt Geburt angenommen werden, die alle psychophysischen Voraussetzungen für die übertragene Aufgabe verbürgt, auch wenn in ihr zugleich Erbteil mitgegeben ist, das der Geborene während seines Erdendaseins nur gerade im Zaum zu halten suchen kann, weil er seine Kräfte anderwärts braucht, und weil zugleich ein Niederringen des Nichtgewollten, so wünschenswert es auch wäre, die physische Basis seines Wirkens in nicht zu verantwortendem Grade verengen würde.

Die in seiner vergänglichen physischen Natur ihm solcherart „mitgegebenen“ offensichtlichen Fehlneigungen können auf jedem Gebiet erdenmenschlichen, durch die physisch-tierischen Kräfte bedingten Handelns sich bis zu einem gewissen Grade zeigen, auch wenn der Leuchtende des Urlichts immer erneut Barrieren aufrichten wird, um allzudrastische Äußerungsformen unmöglich werden zu lassen.

Kein Leuchtender im Urlicht hatte jemals den kinderhaft törichten, eitelkeit-genährten Ehrgeiz, als ein „Heiliger“ gelten zu wollen, und keiner wird je solchen Ehrgeiz in sich nähren können!

Wehe aber dem Leuchtenden, — und stehe er auch auf menschlich kaum vorstellbarer geistiger Höhe, — der die Äußerungen physisch-erdenmenschlicher Mängel an einem seiner geistigen „Brüder“ etwa in anderer Art aufnehmen wollte, als mit humorgetränkter, wissender Nachsicht!

Da eine andere Haltung in diesem geistigen Kreise unmöglich ist, darf es hier nur als dem Verstehen dienende Fiktion aufgefaßt werden, wenn ich, um der geistigen Bedeutung dieser Dinge willen erklären muß, daß auch schon die leiseste Neigung eines Leuchtenden im Urlicht, sich über den in physisch-irdischen Dingen fehlbar gewordenen Bruder „erhaben“ zu fühlen, die Selbstvernichtung des eigenen Geistesorganismus bedeuten müßte...

Der Schüler des substantiellen, ewigen Geistes kann nur dann auf den wirklichen Erfolg seiner Mühen rechnen, wenn er in jedem Mitstrebenden, — sei er ihm persönlich nahe, oder ganz unbekannt, — alles vergängliche, physischirdisch Bedingte, in wahrer Herzensgüte und verstehender Nachsicht betrachtet, jedoch mehr und mehr dahin gelangt, zu begreifen, daß der individuelle Geistorganismus, den sein Gefährte in sich bewußtseinsnahe erreichen will, gleicher Substanz ist, wie sein eigener.

Wer ein großes Erbe in einer bestimmten irdischen Geldwährung erhalten soll, der wird schwerlich darauf ausgehen, eben diese Währung zu entwerten, nur weil ihm eines Anderen Gehaben wenig zusagt, der Reichtümer in der gleichen Geldwährung besitzt, oder zu gewärtigen hat.

Wenn aber schon aus diesem Beispielsfall klar hervorgeht, daß sich ein unvernünftiger Erbe um sein ihm zugedachtes Gut bringen würde, gelänge es ihm, die Geldwährung seines Erbes zu schädigen, so dürfte erst recht begreifbar sein, daß man im Geistigen nicht das, wonach man selber in sich strebt, — für sich selbst bejahen, im Anderen aber zugleich verneinen kann. —

Es handelt sich hier um ein Gut, das zwar mit dem Gut des Anderen keineswegs identisch, wohl aber seiner Qualität und seinem Ursprung nach, dem Gut des Anderen in jeder Beziehung „gleich“ ist!

Wer die Erlangung dieses urgeistigen Gutes einem Anderen verwehrt sehen möchte, der entzieht es sich damit selbst.

Wurde nun bisher bezeichnet, was vermieden werden muß, so sei hier jetzt gesagt, was sein soll:

Die Erlangung identischen Bewußtseins im verstandesartig-begrifflichen, im seelischen, und im substantiell-geistigen Erfassen ist gewiß ein Postulat der substantiell-geistigen Welt, aber keineswegs lautet diese Forderung etwa dahin, daß der Inhalt des verstandesmäßig-begrifflichen Bewußtseins einfach nur gewechselt werden solle, so daß fortan lediglich Begriffe von geistsubstantiellen Dingen aufzunehmen wären.

Es handelt sich vielmehr um drei, distinct in ihrer Erlebensart voneinander geschiedene Bewußtseinsarten, die in der, selbst dem innersten Göttlichen eigenen,

Erlebnisform: — „Ich“ — gemeinsamer Besitz eines Individuums werden sollen!

Darum hängt so Außerordentliches hier vom Willen des Menschen ab: — von seiner Bereitwilligkeit, ganz neue Bewußtseinsformen in sich kennenzulernen, die mit dem ihm bisher bekannten verstandesartig-begrifflichen Bewußtsein sehr wenig gemeinsam haben, und sich auch in Worten nicht schildern lassen, da sie nur durch eigenes „Innewerden“ erfahrbar sind.

Es würde den Suchenden aber in keiner Weise weiter bringen, wenn er sich nun darauf verlegen wollte, sich allerlei „auszumalen“ um zu irgend einem Begriff von der besonderen, ihm noch nicht bekannten Eigenart des Bewußtwerdens in den ewigen Kräften der Seele, und im substantiellen, ewigen Geiste zu gelangen.

Was wirklich vom Geiste her von jedem Schüler des Geistes erwartet wird, liegt auf physisch greifbarem Gebiet, wenn die

Auswirkungen auch bereits weit darüber hinaus in rein seelische und geistsubstantielle Gefilde reichen.

Hier ist nun die Rede von der Verpflichtung eines jeden Geistes-Schülers, im Leben der Außenwelt, und den ihm etwa verbundenen Gleichstrebenden gegenüber, seiner, wenn auch noch in der Latenz verharrenden Geistigkeit jederzeit ein würdiger und wührender Ausdrucks-Schöpfer zu sein.

In dem Augenblick, in dem sich ein Mensch entschließt, Schüler des Geistes zu werden, um sein ewiges seelisches, und das Bewußtsein des ewigen Geistes im eigenen geistigen Organismus zu erreichen, hat er zugleich, auch wenn das Selbstverständliche hier keine Gelübde benötigt, sich willentlich von allen Daseinsäusserungen seiner Mitmenschen zurückgezogen, die der Entfaltung seines geistigen Organismus hemmend im Wege stehen, oder sie ganz unmöglich machen.

Das alltägliche Vergnügungsleben unserer Zeit ist eine wahre Sammlung von „Schulbeispielen“ solcher, die Erlangung des Bewußtwerdens im Geiste sabotierenden Daseinsäußerungen des zu mancherlei Raffinement gediehenen Menschentieres, — aber auch auf anderen, sehr ernst zu nehmenden Gebieten, fehlt es nicht an Daseinsbekundungen, die kaum noch auf der Höhe der Tierseele stehen.

Wer mich verstehen will, der wird mich verstehen! —

Dem allem aber soll der Schüler des Geistes nicht kämpferisch begegnen, sondern nur dadurch, daß er Derartiges für seine Person ignoriert, — daß er dem ewigen Geiste Entsprechendes an die Stelle des Abgeschmackten, Tierbrünstigen, und der manischen Lebensverzerrung zu setzen sucht, soweit es in seinen Kräften steht, — und daß er nicht müde wird, im eigenen Verhalten Anderen

zu zeigen: wie es sich bei alledem überhaupt nicht um wünschbare und beachtenswerte Dinge des Lebens handelt.

Nur bitte ich dringend darum, mich nicht falsch zu verstehen!

Ich kann keine Art der Ablehnung geistig geächteter Lebensäußerungen ernst nehmen, der das Lachen und Auslachenkönnen nicht mehr recht gelingen will!

Sauertöpfisches Abseitsstehen, Nörgeln und Räsonnieren sind schlechte Mittel, Anderen die Augen dafür zu öffnen, daß sie Sklaven törichter Selbstsuggestionen und überreizter Nerven wurden! —

Wirksamer als alles Andere vermag immer das Beispiel zu wirken, und beispielgebend voranzugehen, ist daher die vornehmste Aufgabe eines Menschen, der „in den Geist“ gelangen will.

Eine einzige beispielhafte Handlung kann dem Gefährten weit wertvollere Lehre

sein, als stundenlange Disputation, und so wird auch das Wirken eines Geistschülers in engerer oder weiterer Öffentlichkeit desto wertbringender sein, je mehr er sich ganz auf die Wirkung seines Beispiels verläßt, und infolge eigener straffer Selbsterziehung auch jederzeit verlassen kann...

Der Schüler wird scharf der Tatsache bewußt werden müssen, daß er tief im trüben Nebel törichtem Verstandesdunkels steckt, solange er noch glaubt, ein Sieg in der Disputation mit seinen Gefährten sei etwa gleichbedeutend mit dem Besiegen eigener innerer Finsternis. —

Nicht durch Worte, sondern nur durch sein Beispiel kann er erweisen, daß er in sich selber wirklich Sieger wurde.



Innenleben und Außenwelt

Daß Suchende nur insofern „meine“ Schüler sein können, als sie sich bei der Richtung und eigenen Bestimmung ihres Strebens an die in meinen Büchern niedergelegten Mitteilungen, Anweisungen und Lehrtexte halten, ohne in meiner Person anderes sehen zu wollen, als den berufenen Vermittler und Former der dargebotenen Einblicke und Ratschläge, habe ich hinreichend deutlich ausgesprochen.

Es handelt sich um ein rein geistiges Schülerverhältnis, bei dem ich für jeden Suchenden, der sich in solcher Weise nach meinen Lehren richtet, daß er wahrhaft ein Recht hat, sich meinen „Schüler“ zu nennen, ewige Verantwortung trage.

Das ist hier nicht etwa gleichzusetzen mit dem von allen gewissenhaften Seel-

sorgern der Religionsgemeinschaften gefühlten und geäußerten „Verantwortungsbewußtsein“ gegenüber ihren Gläubigen, — sondern meine Verantwortung für den Suchenden, der exakt den von mir erteilten Ratschlägen folgt, um „in den Geist“ zu gelangen, besteht in einer unablösbaren Verpflichtung, die auch in den kommenden nachirdischen Zuständen weiter ihre Forderungen stellt, und nicht eher erfüllt ist, als bis der Suchende, der sich meinen Lehren anvertraute, erreicht hat, was ich ihm versprechen konnte. —

Allerdings muß ich darum bitten: — genau unterscheiden zu wollen, was ich in meinen Büchern als geistig möglich, und unter gewissen, klar gezeigten Voraussetzungen erlebbar bezeichne, und nur darstelle, um die verschiedenen Stufen geistigen Erlebens zu schildern, die ganz fraglos nicht allen Menschen schon auf Erden erreichbar werden können, — und was ich deutlich und ganz unmißverständ-

lich von jedem Geistschüler während seines irdischen Lebens erreicht sehen will.

Daß ich den Strebenden lebendigen Anteil nehmen lasse, auch am Erleben der höheren, ihm möglicherweise hier auf Erden noch unerreichbaren Stufen geistiger Erlebensfähigkeit, ist nötig, um ihm zu ermöglichen, sich selbst „Richtung“ zu geben, heißt aber gewiß nicht, daß ich ihm das Erreichen dieser Erlebensfähigkeit im Geiste etwa versprechen könne.

Alles, was ich als erreichbar aufzeige, setzt einen gewissen geringeren oder höheren Grad der Entfaltung des substantiell-geistigen Organismus voraus, und an jeder Stelle meiner Bücher, die von im geistigen Leben erreichbaren Erlebnissen handelt, zeige ich auch auf, was jeweils bereits erreicht sein muß, soll die nächst höhere Stufe des geistgemäßen Erlebens ersteigbar sein.

Der Schüler im Geistigen kann nach aufnahmebereitem Lesen meiner Schilderungen selbst genau erkennen, wo er steht, wobei er sich natürlich hüten muß, die Charakteristiken der jeweiligen Erlebensfähigkeit, die ich unmißverständlich gebe, zu seinen Gunsten umzumodeln.

In irdischen Dingen kann einer mitunter Grade der Vollendung vortäuschen, so, daß Andere glauben, er besäße sie bereits, — aber im geistigen Leben muß jeder Versuch, sich „emporzutäuschen“, erbarmungslos mißlingen, da ja der zu solcher Vortäuschung Bereite, nur — sich selber täuschen kann.

Die geistige Stufe, die er wirklich erreicht hat, ergibt sich allein aus seiner erlangten Erlebensfähigkeit im substantiellen ewigen Geiste.

Daß es sich nicht um „Stufen“ oder „Grade“ handelt, die etwa nach einer festgesetzten „Rangordnung“ einmal für alle-

mal starr bestimmt wären, sollte dem Suchenden außer Frage stehen.

Nachdem ich aber immer wieder sehen muß, daß man gar zu gerne die Stufen der Jakobsleiter „numeriert“ sähe, und weil ich dabei einem Fehlverstehen auf die Spur kam, das unbedingt behoben werden muß, sei hier das Folgende gesagt:

Geistiges kann nur Geistigem „bewußt“ werden!

Geistiges wird nur erlebt in der Vereinigung, und was sich Geistigem vereinen will, muß selbst des Geistes sein.

Alles Nichtgeistige ist dem Geiste nicht „real“: — nicht „wirklich“!

(— Ich rede vom ewigen, substantiellen, allein wahrhaft unzerstörbaren, ewigen Geiste, — nicht von den Resultaten der Bewegungen verweslicher Gehirne! —)

Niemals könnte der Erdenmensch „in den Geist“ gelangen, wäre er nur das, was an ihm auf Erden sinnenfällig in Erscheinung ist.

Nur weil er zugleich substantieller, ewiger Geist ist, kann er nach vollbrachter Vereinigung Geistiges erleben, — kann er in sich selbst, als Geist vom Geiste der Ewigkeit, seiner selbst geistbewußt werden. —

Es ist dazu vonnöten, daß ein bestimmtes Verhalten, ausdauernd für lange Zeit, eingehalten wird.

In meinen Lehrtexten sind die verschiedenen Formen, in denen sich dieses Verhalten darstellen kann, genau beschrieben.

Zweck dieses Verhaltens ist in erster Linie: — die Gewohnheit, das Leben zu denken, statt es zu leben, mehr und mehr aufzuheben, und wirklich aktiv und bewußt leben zu lernen. —

Aktives Leben soll an Stelle des „Gedankenlebens“ treten.

Vollkommen hat solches Streben seinen Zweck dann erreicht, wenn auch das Denken gelebt wird, nicht mehr nur: „gedacht“. —

Was hier gemeint ist, kann ich nicht deutlicher sagen, weiß aber wohl, daß sich Keiner, der noch gewohnt ist, sein Leben zu denken, auch nur schattenhaft vorstellen kann, was ich hier meine...

Das ist auch nicht notwendig, denn es handelt sich nicht um ein Vorstellenkönnen, sondern um das **Lebenlernen!**

Der sein Leben denkende Mensch glaubt in dem Denken: daß er lebe, und dessen, was er erlebt, sein Leben zu umfassen, — aber dem Denken ist das Leben nur Gegenstand, wenn auch der Gegenstand, der alle anderen möglichen Gegenstände des Denkens in sich schließt, — und das Leben ist für das Denken im gleichen

Moment erloschen, in dem das Denken selbst erlischt.

Nun kann aber das Leben immerhin doch gedacht werden, und ungezählte Millionen kennen es nur im Denken, — aber niemals ist der substantielle ewige Geist im Denken erfaßbar, sondern nur im Leben: — im geschehenden, — nicht gedankenbedingten, — Erleben! — —

Während im Denken das Leben immer nur gedacht wird: — nur als Gedanke Realität aufweist, — bildet das wirkliche Leben des Lebens ein Geschehen in das man einverwoben ist.

Daher ist „leben lernen“ die Aufgabe dessen, der „in den Geist“ gelangen will, denn in den Geist gelangt man nicht im Denken, sondern durch ein erhabenes Geschehen, das nur dem erfahrbar ist, der dort, wo Andere zu leben denken, erfahrungsfähig im aktiven Leben wurde.

Dieses Leben-lernen wird nicht „mit einem Schlage“ erreicht, und das Leben-können kommt nicht über den Menschen wie eine „urplötzliche Erleuchtung“.

Es muß vielmehr erarbeitet werden!

Es ist ein „Lernen“, — wenn auch kein Lernen mit dem Verstand, — und wie jedes Lernen hat es seine verschiedenen Stufen, oder, wenn man bei dem Gleichnis des inneren Weges bleiben will, — seine verschiedenen Wegstationen! —

Um einen verstandesmäßigen Begriff des Aufeinanderfolgenden zu vermitteln, da doch der Suchende vorerst nur denkt und begreift, aber nicht lebt (vom passiven Gelebtwerden des Körpers, das man als „leben“ bezeichnet, rede ich hier nicht!) haben zu allen Zeiten die „Meister“ der Kunst des Lebens von aufeinanderfolgenden „Stufen“, oder nacheinander zu erreichenden Wegstationen gesprochen, aber niemals soll-

ten dadurch starr bestimmte Lehrplanstufen, im Sinne einer Lehr-„Methode“, bezeichnet werden.

Man könnte statt dem Bilde des Weges, oder der Stufen einer Treppe, einer Leiter, auch das Bild des wachsenden Baumes wählen, an dem vielleicht klarer würde, wie sich bei dem Vorgang des Lebenslernens im Laufe der Jahre ein Wachstumszustand an den anderen reiht, — wie einer in den anderen übergeht. —

Ich kann natürlich das Wachstum des Baumes nach den verschiedensten Systemen einteilen, und ebenso das Vorangelangen beim Lebenlernen, — aber alle solche Einteilung mag zwar das Verständnis für das Allmähliche, Aufeinanderfolgende des Wachstums beim Baum, des Voranschreitens beim Lebenlernen, wecken, — kann aber jederzeit auch durch andere Einteilung ersetzt werden.

Der Vorgang des Vorangelangens wird in keiner Weise verändert, ob ich ihn nun in sieben, in achtundsechzig, oder zwei tausend Stationen, Stufen, Grade, einteile! —

Man kann also nicht sagen: — „Der, oder Jener, steht auf der soundsovielten Stufe“, sondern nur: — „er steht wohl erst am Anfang, er ist schon ziemlich, oder schon sehr weit vorangekommen“. —

(Abzusehen ist natürlich hier von „Graden“ im Sinne der Freimaurerei, oder ähnlicher Orden, in denen der erlangte „Grad“ vergleichsweise dem erlangten militärischen „Rang“ entspricht.)

Alles Andere ist Unsinn!

„Unsinn“, weil ohne wirklichkeitsentsprechenden Sinn!

Das scheint aber manchen meiner Schüler noch nicht überzeugend klar geworden zu sein, weshalb ich es nun so deutlich wie nur möglich dargelegt habe.

Ich trage hier keine Theorien vor, bei denen sich „B“ aus „A“, und „C“ aus „B“ ergibt, sondern spreche aus eigenem Erleben!

Ich denke mein Leben seit vielen Jahren nicht mehr, sondern lebe es, — und ebenso lebe ich seitdem mein Denken!

Ich war durchaus nicht „bevorzugt“ auf meinem Wege, sondern mußte das „Lebenkönnen“ in unvergleichlich intensiverer und schwererer Art lernen, als das einem meiner Schüler möglich würde!

Es wurde mir wahrhaftig nichts „geschenkt“!

Auch gibt es bei diesem „Lernen“ kein Ende, denn es fordert immerwährende Ausübung, sobald es „gelernt“ ist.

Der Tod des Erdenleibes berührt diese „Ausübung“ des „Gelernten“ nur insofern, als danach dieser Leib nicht mehr gelebt wird, — wohl aber das von diesem Leibe

gelernte Denken, das ein Mensch im ewigen Leben nur dann zugleich zu leben weiß, wenn er es hier im irdischen Leibe, durch den Leib, „gelernt“ hat...

Wer es nicht „leben“ lernte im Leib, der kann es auch nach des Leibes Tod nur träumend denken, wie er auch sich selbst noch lange Zeit — bis er das Geistige leben lernt — traumhaft denkt, wenn auch dieses Denken nicht mehr in einem Gehirn registriert wird.

Ich rede auch nicht umsonst von unserem substantiell-geistigen Organismus!

Ein „Organismus“ ist mir etwas aus sich selbst Erwachsenes und im eigenen Leben Stehendes.

Der irdische Leib ist mir in meinem Sinne kein „Organismus“, sondern eine Kombination von Organen.

Ich weiß wohl, daß man auch in anderer Terminologie denken kann, und als ich noch mein Leben dachte, war sie auch die meine,

— aber seitdem ich mein Denken zu leben vermag, kann ich sie nicht mehr brauchen...

Es mag aber jedem meiner Schüler unbenommen bleiben, sich alles, was ich ihm in den mir möglichen Worten sage, in seine eigene Redeweise zu „übersetzen“.

Ich meine: — man sollte das Wort nicht „lassen stahn“, sondern man soll es vielmehr wandeln und sich bewegen lassen! —

Aber ich werde hier meinem Schüler noch sagen müssen, weshalb ich leider in meinen Büchern auch recht viel von mir zu berichten habe: — weshalb ich mich immer wieder erwähnen muß, obwohl mir nichts schwerer ankommt, als mich im irdischen Leben auch nur genannt zu finden.

Daß ich also ganz gegen alle Lust und Neigung zu verfahren gezwungen bin, hat zweierlei Ursachen:

Erstens bin ich, zu meinem nicht geringen Leid, vom Geiste her verpflichtet, mich vor denen, die meine Worte lesen, quasi „auszuweisen“, ganz einerlei, ob mir das gefällt, oder nicht, und ohne Rücksicht darauf, wie ich die Art der Aufnahme meiner Mitteilungen durch Andere empfinden mag.

Ich bin, kurzweg gesagt, geistig in Pflicht, den Lesern meiner Bücher Einblick zu geben, auf welche Weise ich dazu gelangte, das niederzuschreiben, was ich niederschrieb.

Zweitens aber bin ich natürlich mir selbst das nächstgelegene und bestbekannte, sowie in allen Stücken bestkontrollierbare Erlebensfeld.

Da ich mich nun bis in die unwahrnehmbar winzigsten Neigungsfalten absolut frei weiß, auch vom leisesten Schimmer persönlicher, wenn auch noch so „unschuldiger“ Selbstbetonungslust, sondern mich selbst, weit mehr wie jeden anderen Men-

schen, sachlich nüchtern zu betrachten gewohnt bin, so weiß ich mir auch am besten Rede und Antwort zu stehen, wenn es sich um Dinge handelt, deren Erleben mir vertraut ist, und die ich Anderen verstehbar machen soll.

Es wird kein Mensch, der mich auch nur einigermaßen kennt, den törichten Gedanken je erwägen können, ich würde mir etwa deshalb Material der Darstellung, weil es mir dabei in irgend einer Weise um meine, mir wahrhaftig nur in strengen Diensten stehende Person gehe.

Hätte ich Neigung zu persönlichem Selbstgenuß in eitler Eigenbespiegelung, dann wüßte ich ihn mir wahrlich auf mir wünschenswerte Weise zu bereiten, denn ich bin kein Asket, und die wunderliche Lust des Asketen, sich an dem zu freuen, was ihm Pein bereitet, ist mir fremd...

So, wie ich aber wahrlich sagen darf, daß ich nicht mich selbst suche in meinem

Wirken, so muß ich doch auch sagen, daß mir nicht nur „das ewige Heil“ meiner Schüler Motiv meines rastlosen Wirkens ist, sondern in gleicher Weise die Auslösung ihrer sichernden, zu jeglichem Aufbau in der Außenwelt nötigen Kräfte.

Scharf wird freilich der Schüler scheiden müssen, was ich um seinetwillen geistig zu wirken vermag, und was an alltäglicher Arbeit an sich selbst von ihm allein getan werden kann...

Das Leben im Geiste ist keineswegs dem Alltag feind, und so muß auch der Suchende nach geistiger Erlebnisfähigkeit, in allererster Linie seinem Alltag Genüge leisten lernen.

Man darf sich nicht durch die überspannten Phantasten aller Zeiten einreden lassen, der Geist der Ewigkeit sei nur dann erreichbar, wenn der Suchende aller irdenhaften Darstellung des Wirklichen den Rücken kehre.

Das Gegenteil von solcher Annahme entspricht der Wahrheit!

Wohl darf der Suchende sich niemals derart kurzzeitig an die Erde verhaften, daß er sich nicht mehr zu „erheben“ vermag, doch muß er jederzeit wissen, daß auch das Irdische von Ewigkeit umschlossen ist.

In der irdischen Außenwelt wird zwar nur das mehrfach umgewandelte, letzte Resultat, vom ewig Wirklichen ausgehender Kräfte — in der Reflexwirkung dieser Kräfte aufeinander — erfahren, aber damit ist dem Erdenmenschen keineswegs nur ein Schein und Schatten gegeben!

Alle irdische Erscheinung läßt sich für den seiner geistigen Sinne bereits Mächtigen zurückverfolgen bis zur Anschauungswende, von der an die alle Form wirkenden Urseinskräfte dann als ein substantielles Geistiges erlebbar werden.

So ist das Alleräußerste kontinuierlich dem Allerinnersten verbunden, wenn das „Äußere“, seiner Darstellungsform nach, auch der ewigen Starre: — dem absoluten „Nichts“, — schon zu nahe ist, als daß es jemals in das Allerfreieste, das in ewiger, unfaßlicher Bewegung verharrende „Innere“ einzugehen vermöchte.

Da der Erdenmensch aber ein in das Alleräußerste verirrttes Inneres ist, so darf er auch nur dann hoffen, wieder seiner selbst als eines substantiell wirklichen Inneren bewußt zu werden, wenn er von dem Punkte ausgeht, auf dem er sich nun einmal findet, — also vom Alleräußersten: — von seiner eigenen leiblichen, und der dieses Erdenleibliche umgebenden „Außenwelt“. —

Diese Außenwelt wird ihm, soweit es sich um sein eigenes Leibliches handelt, empfindungsbewußt, und alle Zustands-

veränderung wird fühlend wahrgenommen.

Was aber außerhalb des eigenen Erdenleibes, diesen umgibt, gelangt nur insoweit zu einer Wahrnehmung im leiblichen Fühlen, als es eben dieses Leibliche beeindruckt, mögen die Einwirkungen kaum wahrnehmbar oder überaus heftig sein, — mögen sie das Gefühlsvermögen angenehm oder quälend erregen.

All dieses sinnenfällig Wirkende ist jedoch dem Fühlen nur für den jeweiligen Augenblick gegeben und wird sogleich durch neues Fühlen abgelöst, mag auch dieses Aneinanderreihen von Augenblicksinhalten zuweilen als konstantes Währen des Fühlens erscheinen, wie die unzähligen Projektionsbilder, die von einem Filmstreifen herrühren, als währendes Bild aufgenommen werden, solange in dieses Bild keine Bewegung der Darsteller oder anderer bewegungsfähiger Erscheinungen eintritt.

Für begrenzte Zeit, — im äußersten Falle bis zum Tode des Erdenleibes, — können sich dem Bewußtsein Erinnerungsbilder ehemaligen Empfindens der eigenen leibesbedingten Existenz, sowie des jeweiligen Gefühlswertes der sinnenfälligen Beeindruckungen durch die Außenwelt, erhalten.

Alle weitere Beziehung zur Außenwelt wird dem Erdenmenschen nur durch sein Vorstellungsvermögen, — aber die Produkte, die das Vorstellungsvermögen hervorbringt, sind derart dem menschlichen Willen — in seinem Aspekt als Glaube — unterworfen, daß der philosophische Irrtum auftauchen konnte, als sei „die Vorstellung“ Schöpferin der außenweltlichen Erscheinungsformen.

Wenn sie das nun auch freilich gewiß nicht ist, sondern vielmehr das Resultat des Vermögens darstellt, sinnlich unerfaß-

bare Wirkungen der Ur-Seinskräfte in Bildform zusammenzufassen: — gleichsam Ab breviaturen komplizierter Geschehensabläufe, in einer, den menschlichen Sinnen angepaßten Formierung zu gestalten, — so bildet doch die Welt der Vorstellung auch keineswegs die wirkliche, den physischen Sinnen zugängliche Welt.

Wie tiefgründig verankert dem Einzelnen seine Vorstellungswelt auch erscheinen mag, so wird es doch für ihn zuweilen Momente geben, in denen er sich vor der Erkenntnis findet, daß er noch sehr weit davon entfernt ist, die seinen physischen Sinnen mögliche Aufnahmefähigkeit vollständig in Gebrauch genommen zu haben. —

Die Welt der Vorstellung ist aber un-
streitig die für den Einzelnen maßgebende Welt, einerlei, wie wenig sie der Welt entspricht, die ihm bei gänzlicher Ausnützung der Möglichkeiten seiner Erdensinne erfaßbar werden könnte.

Nun ist aber diese, für das menschliche Handeln so folgenscher bedeutungsvolle Welt der selbsterzeugten Vorstellungsbilder ein sehr variables Gebilde, das nicht nur durch eigene Einsichten und Erfahrungen beeinflusst wird, sondern gleichzeitig auch durch die Vorstellungswelten der Anderen.

So bilden sich denn Menschengruppen aus vielen Einzelnen, die ihre Vorstellungswelten sehr weitgehend einander angeeignet haben, und aus der Feststellung solcher Ähnlichkeit wird den Einzelnen ein scheinbar „schlagendes“ Argument für die „Richtigkeit“ ihrer Vorstellungsbilder, obwohl diese vielleicht nur Karikaturen der Welt sind: der Welt, die unverblendeten physischen Sinnen wahrnehmbar ist.

Der Schüler im Geistigen wird also nicht nur immer wieder sein eigenes Vorstellungsweltbild zu überprüfen haben, sondern auch das der Gruppe, zu der er im Verlauf seiner Lebensumstände hinfand, — oder

auch der, viele Untergruppen oder „Parteien“ umfassenden Volksgruppe, in die er sich hineingeboren weiß.

Da die Forderungen des Geistes die gleichen bleiben, ob es sich um den Einzelnen, oder um eine „Masse“ Einzelner handelt, so kann man nicht als Einzelner den Forderungen nachleben, deren Erfüllung Voraussetzung sind für Jeden, der „in den Geist“ gelangen will, — und gleichzeitig, ohne klaren Vorbehalt, dem Vorstellungsweltbild einer Gruppe dienen, deren Äußerungsformen automatisch den inneren Weg in den Geist verbauen.

Es ist eine wahnwitzige Verkennung der Universalität des substantiellen, ewigen Geistes, etwa zu glauben, man könne „in den Geist“ gelangen, während man noch irgend etwas, das dem Geiste zugehört, mißachtet, oder gar mit Haß verfolgt!

Da aber alle Erdenmenschheit latentes Geistiges in sich birgt, so ist sehr sorg-

lich zu unterscheiden zwischen der strikten Ablehnung dieser oder jener, im Tiermenschlichen verankerten Meinung oder Haltung, und der überheblichen Abschätzung anders Meinender, handle es sich nun um Einzelne, um Gruppen, Völker, oder Rassen. — —

Daß ein Hegen von Haßgefühlen „geistestaub“ und „geistesblind“ macht, wird leicht verstehbar sein. —

Wohl soll die Fähigkeit, Haß empfinden zu können, nicht etwa ausgerottet werden, denn mit ihr wäre auch die Fähigkeit, urgeistige, ewige Liebe zu empfinden, ausgerottet, — aber die aufkeimende Empfindung des Hasses darf nicht gehegt, sondern nur „konstatiert“ werden, wonach für den Schüler im Geistigen die große Tat beginnt, den eben in seiner ganzen Wucht in sich vernommenen Haß — in Liebe umzuwandeln, deren Gegenpol er ist, als

Äußerungsform einer und der gleichen Kraft...

Wo also Haß — gegen Einzelne, gegen Parteigebilde, oder gegen andere Völker gehegt wird, dort ist für den Schüler des Geistes keine Entfaltungsmöglichkeit, und er möge füglich den ihm dargebotenen, oder bereits eingenommenen Platz einem überlassen, der nicht über seine mehr oder weniger emporgezüchtete Tiernatur hinaus will! —

Welcherlei Einflüssen der Außenwelt ein Suchender aber auch gegenüberstehen mag, — er muß stets dessen bewußt bleiben, daß ihm nichts in dieser Außenwelt den Weg in den Geist ungangbar machen kann, solange er in genauer Befolgung den Ratsschlägen nachlebt, die ich ihm überreichlich in meinen Lehren dargeboten habe.

Aber auf das „Nachleben“ kommt es an, — nicht auf das Gutheißen und dafür Schwärmen!

Das Nachleben meiner Lehren bedingt aber, daß der Schüler zum allerersten: Ordnung schaffe in Bezug auf seinen ganz persönlichen Alltag. —

Erst wenn da alles „im Reinen“ ist, — in allen Stücken und in jeglicher Beziehung, — hat sich der Suchende das Recht erworben, weiterstreben zu dürfen, und erst dann ist auch seine Erwartung berechtigt, daß er das ihm auf Erden Erreichbare im Geiste, auch wirklich während seiner Erdenlebenszeit erreichen werde.

Die sehr verbreitete und beliebte „Großzügigkeit“, die da glaubt, im Streben nach dem Geiste alles Alltägliche als Bagatelle behandeln zu dürfen, ist sehr vom Übel!

Mag auch eine Sache an sich wirklich „Bagatelle“ sein, so ist doch nie und nimmer Bagatelle, ob sie geistgemäß behandelt wurde, oder nicht. — —

In einem Gleichnis der Evangelien wird dem getreuen Haushalter gesagt: „Da du

Weniges getreu verwaltet hast, will ich dich über Vieles setzen!”

Was da gleichnishaft geformt ist, betrifft aber eine der wichtigsten Forderungen des Geistes!

Wer es nicht dahin bringt, daß er in seinem vergänglichen irdischen Leben bereits sich so zu verhalten weiß, daß sein Denken, Reden und Handeln vom Geiste her anerkannt werden kann, der hat noch nicht begriffen, wozu ihm die Außenwelt zu dienen vermag, und all sein Streben nach urgeistigem Bewußtwerden kann ihm nichts nützen.

Wer aber hier in seiner Alltagswelt auch die kleinste Entscheidung zum Handeln, — und werde sie auch in äußerster Eile von ihm verlangt, — mit aller Selbstverständlichkeit in solcher Weise trifft, als sei sein ewiges Heil nur von dieser einen Entscheidung abhängig, der steht dem geistigen Bewußtwerden schon viel

näher als er ahnt, und selbst wenn seine vererbten Anlagen einer vollen Entfaltung hier in seinem Erdenleben entgegenstehen sollten, geht er doch als ein Bewußter in die Ewigkeit ein! —

Weniges ist im Verlauf der Menschheitsgeschichte — auf allen Weltteilen und jeder Kulturstufe — derart mißverstanden worden, wie die in jedem Erdenmenschen mehr oder weniger regsame Erahnung des substantiellen, ewigen Geistes im eigenen menschlichen Selbst!

Verführt durch platte gedankliche Schlußfolgerung, meinte und meint heute noch der dem Geistigen suchend Zugewandte, es müsse das alltägliche, physisch-sinnlich zu erlebende Dasein dem Geiste gewissermaßen greuelhaft und ein Abscheu sein.

Aus solcher Meinung glaubt man sich berechtigt, folgern zu dürfen, daß es unmöglich sein müsse, in den Geist zu ge-

langen, wenn nicht das erdenhafte Alltagsleben verachtet, und wie eine arge Schmach und Schande betrachtet werde.

Bis auf den heutigen Tag kann man die Wenigen leicht zählen, die über solche hemmende Überlieferung hinausgelangten und alsdann erkennen lernten, daß der Weg in den ewigen, substantiellen Geist mitten im zeitlichen, scheinbar so nichtigen Alltag beginnt...

Es kann aber Niemand Schüler geistiger Schulung sein, der sich nicht zu solcher primären Erkenntnis durchzuschlagen weiß!



**Wie meine Bücher
gebraucht werden wollen**

Als ich, bald nach der Jahrhundertwende, vor über dreißig Jahren, die ersten Versuche unternahm, das, was mir bis dahin an lebendig erfahrenen geistigen Aufschlüssen geworden war, in sprachliche Form zu fassen, — aber auch noch ein Jahrzehnt später, nachdem mein geistiges Erleben wie meine Versuche das Erfahrene darzustellen, zu einem vertrauten Geschehen und Tun geworden waren, — dachte ich nicht im Traum daran, etwas aus dem, zur Verhütung jeglicher Profanation in von mir eigens ersonnener Geheimschrift Niedergelegten, schon während meines Erdenlebens zu veröffentlichen.

Es war mir vielmehr zu selbstgetroffener Anordnung geworden, daß ich in entsprechender Zeit den „Schlüssel“ meiner Ge-

heimschrift einer mir vertrauenswert erscheinenden Persönlichkeit übergeben würde, der es dann obliegen sollte, das Vorgefundene nach meinem Tode in geeigneter Weise herauszugeben.

Zwischen meinen Papieren befand sich außerdem jahrelang in verschlossenem Umschlag eine diesbezügliche „letztwillige Verfügung“ und eine zweite Aufzeichnung des Schriftschlüssels, für den Fall plötzlichen Todes, vor der erfolgten Einsetzung des zu betrauenden „Testamentsvollstreckers“.

Ich ahnte nicht, daß ich eines Tages selbst diese vorzeitige „Hinterlassenschaft“ der Öffentlichkeit zugänglich machen, und das sorglich in nur mir selbst verständlicher Schrift Niedergelegte, für den Setzer transkribieren sollte. — —

Nachdem mein bedeutsamster geistiger Führer und Belehrer, der begreiflicherweise allein für mich „Autorität“ geworden

war, bei Gelegenheit eines Besuches, mir zum erstenmal überzeugend klargelegt hatte, daß es mit dem bloßen Hinterlassen von Lehrtexten nicht getan sei, sondern daß auf mir die Verpflichtung laste, das Niedergeschriebene persönlich, während meines äußeren Erdendaseins, vor aller Welt zu vertreten, — geriet ich für lange Zeit in einen Zustand unsagbarer Bedrückung, da ich Tag um Tag vergeblich nach einer Möglichkeit suchte, ein solches notgedrungene Sich-selbst-offenbaren-müssen mit meinem geistbegründeten Bedürfnis nach Verborgenheit und Isolation zu vereinen.

Diesen inneren Plagen vermochte ich mich erst zu entwinden, nachdem mir der gleiche, voll Ehrfurcht geliebte, väterliche geistige Leiter erneut begegnet war, — diesmal fern von meiner Heimstatt, — und ich dann, während eines Jahres geistiger und künstlerischer Arbeit in Griechenland, auch noch mit anderen Männern

bekannt gemacht wurde, deren geistiger Bruder ich fortan sein sollte.

Von Athen aus sandte ich daraufhin auch das erste kleine Manuskript, unter dem Titel „Das Licht vom Himavat“, — vorerst nur mit den drei Anfangsbuchstaben meines mir von Lehrer und Brüdern übertragenen geistigen Namens signiert, — probeweise in eine begrenzte Öffentlichkeit.

Das geschah im Jahre 1913.

Die Aufnahme der kleinen Lehrschrift war weit besser als ich vorher erwarten zu dürfen glaubte.

Jetzt ist das damals einzeln Veröffentlichte dem „Buch der Königlichen Kunst“ wieder einbezogen, dessen Material ich es zuerst entnommen hatte.

Als dann in der Folgezeit fast kein Jahr verging, in dem nicht eines der, wenn auch

zumeist wenig umfangreichen Bücher von mir erschien, — oder gar Verschiedenes zugleich herauskam, — wußten manche Leser nicht recht, sollten sie solche reiche Produktion bewundern, oder den Autor unter die „Vielschreiber“ einreihen?

Man konnte ja nicht wissen, wie vieles von dem, was da so bald nacheinander herausgegeben wurde, schon viele Jahre lang, fast druckfertig geformt, in meinem Schreibtisch verschlossen lag, oder aber in Griechenland, lang vor dem Erscheinen, niedergeschrieben worden war.

Es gehört dazu: fast alles im „Buch vom lebendigen Gott“ und im „Buch vom Menschen“, — fast alles in „Mehr Licht!“ und im „Buch der Königlichen Kunst“, sowie manches im „Buch der Gespräche“, — ganz abgesehen von dem vielen, das zwar schon einmal schriftlich niedergelegt war, aber von mir umgeformt werden mußte, weil es in seiner erstmals

gegebenen Form nur nach meinem Tode hätte veröffentlicht werden sollen.

Nachdem mir die Aufgabe verpflichtend geworden war, schon während meines äußeren Erdendaseins über alle in meinen Büchern zur Sprache kommenden Dinge reden zu müssen, konnte das unmöglich in der ehemals gewählten Form einer geistigen Hinterlassenschaft geschehen.

Ich erwähne alle diese Dinge hier, weil ich zuweilen einer allzu „literarisch“ eingestellten Auffassung meines lehrenden Wirkens begegne, die sich unerlaubt weit von den gegebenen Tatsachen entfernt.

Mich hat zu keiner Zeit auch nur der mindeste literarische Ehrgeiz geplagt!

Die Dinge über die ich schreibe — trotz ihrer Gegenwehr gegen alles Dargestelltwerden — in sprachliche Form zu zwingen, war mir jederzeit härteste, hart verantwortliche Verpflichtung, deren ich mich nur

zu gerne entledigt haben würde, wäre das möglich gewesen.

Ich schreibe nicht um mich am Schreiben zu erfreuen!

Nichts von allem, was ich bis zu dieser heutigen Stunde schriftlich gegeben habe, ist etwa „leicht“ geschrieben worden, was auch ganz unmöglich wäre, da die fast untragbare ewige Verantwortung, die mir nicht abgenommen werden kann, mir zur Pflicht setzt, nicht nur jeden Satz, sondern jedes Wort und jede Silbe daraufhin zu prüfen, ob sie taugliche Träger des ihnen anvertrauten Inhalts sind, — nicht im literarischen Sinn, sondern in Bezug auf die in den Worten dargebotene Tragfähigkeit für substantiell Geistiges!

Überall, wo es nötig wird, sind die von mir formulierten Sätze, Worte und Silben mit substantiellem Geistigen — gleichnisweise gesagt: — „geladen“.

Ich kann den dazu nötigen, im höchsten Sinne „magischen“ Vorgang, weder beschreiben noch lehren, sondern nur darauf hinweisen, daß es sich dabei um gar nichts Mysteriöses, wohl aber um das Benützen der in fast allen Sprachelementen latent vorhandenen, und beim lauten oder auch nur „gedachten“ Aussprechen freiwerdenden substantiell geistigen Schwingungen handelt.

Viele haben sie bewußt empfunden, ohne zu ahnen, wie die von ihnen wahrgenommene Hilfe in den ihnen dargebotenen Worten „akkumuliert“ war...

Aus dieser Darlegung eines außergewöhnlichen Sachverhalts, — die ich nur mit erzwungener Überwindung begreiflicher Scheu vor den Unterstellungen des Unverstandes niederschreiben kann, — ergibt sich schon klar genug: wie man meine Bücher nicht gebrauchen soll!

Man soll sie nicht wie etwas mehr oder weniger Interessantes, Phantastisches, Seltsames, oder auch vertrauend Hingenommenes, auf die Art „lesen“, wie man gemeinhin heute zu lesen pflegt: — also indem man nur noch in Satzgruppen, — kaum mehr in Sätzen, — liest, und immer schon irgendwoanders ist als beim Sinn eines Wortes, das man soeben „überflogen“ hat. —

Man soll sie nicht lesen in der Meinung, sie seien nach der längst stereotyp gewordenen Auslegung zu verstehen, die man gewohnheitsmäßig allem Gelesenen zuteil werden läßt. —

Ich bin schon aus den oben erwähnten, das substantielle Geistige betreffenden Verpflichtungen heraus genötigt, sehr oft das sonst Gewohnte in ungewohnter Weise anzuwenden, weil ja Rhythmen, Vokal- oder Konsonantwiederkehr und Ähnliches, nicht nur stilistisch bedingt sind, — ganz abgesehen davon, daß ich mir das Recht geben

muß, die Worte so anzuordnen, die Sätze so zu gestalten, daß sie mir selbst das ausdrücken, was ich anderen Menschen vermitteln will.

Unmöglich kann ich anders beurteilen, ob ich meiner Pflicht Genüge leiste, oder nicht!

Um wirklich das aufnehmen zu können, was in meinen Büchern gegeben ist, wird man sehr bedachtsam lesen lernen müssen. —

Allerdings wird sich solches Lesen dann lohnen!

Beim allerersten Lesen sollte man sich vorerst noch um nichts anderes kümmern, als um den allgemeinen „Inhalt“, so, wie er sich auch dem eilfertigen Leser darstellt, der niemals „Zeit“ hat.

Das Buch, das der Schüler in der Hand hält, muß bereits seine Neugier: zu wissen, was drinnen steht, befriedigt haben, wenn

er es dann auf eine andere Art zu lesen unternimmt, die in seiner ewigen Seele und in seinem eigenen substantiell-geistigen Organismus ein helles, beglückendes Aufklingen bewirken kann...

Solange eine Stelle in einem meiner Bücher, die vom wirklichen ewigen Geiste und den Dingen des substantiellen geistigen Lebens handelt, noch nicht den freudigen Widerhall weckt, den man empfindet, wenn etwas lang Vergessenes, dem voreinst unsere Liebe gehörte, wieder vor uns genannt wird, — solange ist die betreffende Textstelle noch nicht verstanden!

Es hat aber gar keinen Zweck, nun über diese Stelle zu grübeln, oder gar eine Empfindung künstlich herbeiführen zu wollen, die nun einmal noch nicht von innen her zum Aufklingen kommt.

Auf solche Weise könnten nur die übelsten Selbsttäuschungen Nahrung erhalten!

Ist die Empfindung des Wiedererkennens, die sogleich volle Sicherheit gibt, und mit einer tiefen Freude aufgenommen wird, noch nicht da, dann lasse man jede solche Textstelle vorläufig auf sich beruhen, und wende sich anderen zu, die im gegebenen Augenblick etwas zu sagen haben.

Der Schüler wird das gleiche Buch noch unzähligemale zur Hand nehmen müssen, wenn es ihm geben soll, was es zu geben hat! —

Durchaus verfehlt wäre es jedoch, wenn man sich in den Kopf setzen wollte, dieses eine Buch in dem man gerade liest, nun solange immer wieder zu lesen, bis es alles, was es zu geben hat, dargeboten habe.

Auf diese Art würde der Suchende nicht nur nichts erreichen, sondern sich innerlich derart abstumpfen, daß er bestenfalls erst nach Jahren wieder fähig würde, eines der

Bücher aufgeschlossenen Sinnes und mit Nutzen zu lesen.

Man darf mir wahrhaftig glauben, daß es nicht aus Willkür geschah, wenn ich das, was mir zu lehren oder darzustellen oblag, auf die verschieden in sich abgeschlossenen kleinen Bändchen verteilte.

Und wenn ich jeweils ein solches Bändchen als „Buch“ bezeichne, so entspricht das durchweg seinem Inhaltsgut, dem ich weit leichter in umfangreichen Darlegungen hätte Ausdruck schaffen können, als es in der, zum Besten des Schülers durchgeführten, auf den knappestes Raum gedrängten Form möglich war.

Wer etwas näher zusieht, der wird nicht nur bemerken, daß es gewiß nicht schwer gewesen wäre, den Inhalt eines solchen, wenig umfangreichen „Buches“, zum Anlaß eines recht voluminösen Bandes werden zu lassen, — aber man wird bei solcher

Prüfung auch entdecken, daß es nicht nur seine guten Gründe hatte, weshalb ich statt dessen, dem Menschen unserer Tage, — der „keine Zeit“ zum Lesen hat, — alles in „Büchern“ darbot, deren Umfang zu beschränken meine stete Sorge war, sondern man wird auch sehen, daß die von mir getroffene *Sonderung* durch *psychologische* Gegebenheiten gerechtfertigt ist.

Wenn einer seine Mitmenschen über persönliche, vielleicht recht unmaßgebliche Auffassungen außererdersinnlicher Dinge belehren will, dann kann das gewiß in einem einzigen Buche geschehen, das dann zum Volumen eines Lexikonbandes anschwellen mag, ohne dadurch an Wert zu gewinnen oder zu verlieren.

Wenn ich aber Menschen, die in ihre substantielle *Geistigkeit* hinzufinden suchen, derart führen will, daß sie zu *Findern* werden, dann muß ich mit den durch

die Art des Ablaufs der Gehirnbewegungen
gegebenen Auffassungsmöglichkeiten
im Menschen rechnen, und noch mit vielem
Anderen mehr, — so daß ich nur dann
Hilfe bringe, wenn ich das erstrebte Hoch-
ziel immer wieder von anderer Seite her
sehen lasse.

So habe ich denn auch meinem gei-
stigen Schüler nur zu raten, daß er sogleich
zu einem anderen meiner Bücher greifen
möge, sobald er bemerkt, daß den eben
aufgenommenen Lehrworten und Schilder-
ungen kein inneres Entgegenklingen zu
antworten vermag.

Und zwar soll er solchen Wechsel so oft
vornehmen, bis er bei dem Buche ange-
langt ist, das ihm Werte zu geben hat, die
im gegebenen Zeitpunkt innerlichen Wider-
hall wecken.

Wir sind durchaus nicht zu jeder Zeit
imstande, das Gleiche aufzunehmen!

Zu verschiedenen Zeiten bedarf es nicht nur verschiedener Ausdrucksgestaltung, sondern auch einer anderen „Perspektive“ aus der wir den befragten Gegenstand unseres Erfahrenwollens erblicken können, soll er uns die von ihm verlangte Antwort geben.

Da aber nun in meinen einzelnen Büchern dem Geistigen immer *neuer* Ausdruck gesucht und gefunden wird, und da ich das, was des Geistes ist, auch aus allen nur in Betracht kommenden Gesichtspunkten heraus betrachten *lehre*, so wird der Suchende nie in Verlegenheit kommen, *welches* meiner Bücher er im gegebenen Augenblick zu wählen hat.

Man wird aber gut tun, das, was in meinen einzelnen Büchern zu Worte kommt, nicht miteinander zu *vermischen*!

Alles *vereint* sich zwar mit Notwendigkeit Allem, was ich jemals darzustellen im-

stande bin, aber ich habe es von Anfang an nicht für zwingend nötig erachtet, in allen Büchern streng nach der gleichen Wort-Verwendungsweise zu sprechen, weil solche Ausdrucksbegrenzung mich gezwungen hätte, Allzuvieles ungesagt zu lassen, was zu sagen mir am Herzen lag, — nachdem ich wußte, wie sehr die Suchenden seiner bedürfen.

So könnte es denn, — da ich in meinen Büchern kein „System“ einer „Weltanschauung“ zu geben trachtete, und jeweils das geschilderte Erleben nur als für sich gesehen zu schildern suchte, leicht zu gewiß nicht gewollten Irrtümern führen, wenn die Redeweise des einen Buches mit der des anderen untermischt werden würde.

Einer tieferen Einsicht wird sich dennoch natürlich bald zeigen, daß alle Aussage miteinander im Tiefsten harmoniert, möge sie nun in dieser oder jener Hin-

sicht auf Besonderes, ihre eigene Betonung tragen.

Immer wieder wird es sich darum handeln, ob man meine Bücher nur als „Lese-stoff“ betrachtet, oder in ihnen taugliche, und wahrlich schon von Vielen erprobte Hilfen sieht, um auf den Weg zum Geiste, und zuletzt „in den Geist“ zu gelangen. —

Als Anweisungen, den Weg „in den Geist“ zu finden, sind diese Bücher gedacht!

Das Motiv meiner Niederschriften lag von Anfang an sehr ferne dem Wunsche oder der Hoffnung, als Schreibender etwa von anderen Schreibenden beachtet werden zu wollen.

Es ging mir viel zu sehr um den von mir selber bestimmten Zweck meines Schreibens, als daß dieses selbst mir beachtenswert an sich erschienen wäre.

Ich kann aber freilich keine Wunder wirken, und wenn ich es könnte, würde ich es gewiß nicht tun, da ich schon den bloßen Wunsch: „es möge sich ein Wunder ereignen“, nicht mit der Struktur des mir erlebensorffenen substantiellen ewigen Geistes in Einklang zu bringen vermöchte.

Trotz allem, was ich meinen Büchern mitgegeben habe, genügt es daher nicht, sie nur gelegentlich zur Hand zu nehmen, darin zu blättern, und sich irgend eine Stelle eine Zeitlang durch den Kopf gehen zu lassen.

Wenn diese Bücher richtig gebraucht werden sollen, so daß sie zu geben vermögen, was sie zu geben haben, dann müssen sie ständige Lebensbegleiter des Schülers im Geistigen werden.

Es darf kein Tag vergehen an dem sie nicht vernommen würden! —

Das ist schon darum nötig, weil der Suchende sich in einer Zeit und einer aus

ihr gezeugten Welt findet, deren Tendenzen noch immer auf Durchdringung und möglichste Beherrschung des Alleräußerlichsten gerichtet sind, während er selbst seine Eigenrichtung auf das Allerinnerste zu bewahren suchen muß.

Die heutige Zeit ist nicht besser und nicht schlechter als irgend eine andere!

Die heutige Welt ist in jeder Beziehung Ausdruck dessen, was der heutige Mensch auf Erden durchlebt haben muß, soll seine, seit vielen Jahrhunderten beibehaltene Strebensrichtung ins Äußere und Alleräußerste, wieder umkehrfähig werden und sich dem Inneren zuwenden können.

Man darf sich nur eine solche Umkehr nicht wie eine Art „Massenbekehrung“ vorstellen!

Was wirklich wandlungsfähig wurde, wird ganz unvermerkt gewandelt, — und

so stehen wir heute bereits mitten in der Verwandlung, während doch die Meisten meinen, es gehe immer noch weiter nach außen hin...

Die Augen sind vorerst noch zu sehr an das Suchen weit draußen vermuteter, oder nur erhoffter Horizonte gewöhnt, als daß sie heute schon klar zu erkennen vermöchten, wie verkrampft bereits alles Streben ins Äußere, Alleräußerlichste wurde, weil es nur noch peripheres Ausbebenmüssen längst schon in ihre Triebkraftquelle zurückgenommener Allmenschheitsimpulse ist. —

Wie ein kaum noch leuchtendes Kerzenlicht kurz vor dem Erlöschen noch einmal überhell aufflackert, so feiert heute der Trieb ins Äußere Triumphe die nichts anderes als Bestätigungen seines Erlöschensmüssens sind, weil die Richtungsumkehr bereits unvermerkt überall dort begonnen hat, wo sie die ihr gemäßen Bedingungen erfüllt fand.

Die großen Allmenschheitsimpulse biegen die Strebenskräfte um, aber sie brechen sie nicht!

In solcher Zeit ist das Denken, Reden und Tun des Einzelnen weitaus bedeutungsvoller als inmitten der noch nicht endnahen Auswirkung zeitbedingter Allmenschheitsimpulse.

Mehr als jeder Andere braucht aber der Suchende nach seinem eigenen geistgegebenen Seinsmittelpunkt, in solcher Zeit eine innere Erfahrungswelt, in der schon das dem Äusseren noch Zukünftige, in wirklichkeitsgemäßer Gestaltung wirkungskräftig ist...

Diese geistig bestimmte Erfahrungswelt im Innern des Suchenden ihm eröffnen zu helfen, ist eine der vornehmlichsten Aufgaben meiner Bücher.

Sie können diese Aufgabe aber nur dann erfüllen, wenn der Suchende sie Tag für Tag zu Rate zieht und dabei stets der

tausendfach erwiesenen Tatsache eingedenk bleibt, daß er sie niemals zu erschöpfen vermag.

Ich darf getrost behaupten, daß ein Mensch, wenn er viele Jahrhunderte auf Erden in seinem Leibe zu leben vermöchte und tagtäglich in innerer Gemeinsamkeit mit meinen Büchern wäre, doch den Tag nicht erleben würde, an dem er behaupten dürfte, diese Bücher hätten ihm nichts Neues mehr zu sagen.

In Zeiten der Umkehr der allmenschheitlichen Strebensrichtung hält sich gar Vieles für sehr fortschrittlich und zukunftsbildend, was in Wahrheit nur letzte Nachwirkung des bedenklichen Willens zum Festhalten des Gewesenen ist.

Daher ist der Suchende immer in Gefahr arger Täuschung, wenn ihm nicht Einsichten zugänglich sind, die das in Wahrheit Zukunftsbildende klar erkennen lassen.

Solchen Einsichten aber wird er fast auf jeder Seite meiner Bücher begegnen.

Läßt er sich tagtäglich durch sie beraten, dann wird sich ihm die Zukunft in seiner eigenen Gegenwart bereits offenbaren, und er wird Mitschöpfer des Kommenden sein aus eigenem vorempfangenen Erleben!

Dann erst wird er an sich selbst erfahren, daß das irdische Dasein auch in den schwersten und traurigsten Zeiten seinen „Sinn“ nicht verlieren kann, — daß es ihn aber nicht etwa im Denken und Gedachten hat, sondern in der Fähigkeit, geistgemäß handeln zu können.

Wer mir „Schüler“ im Geistigen sein will, der ist es keineswegs schon, weil er so denkt, wie er mich denken findet oder zu finden glaubt, — sondern wird es erst dann, wenn sein tätiges Leben sich derart umgestaltet, wie die Ratschläge meiner Bücher das nahelegen!

Kann er sich dann eines Tages sagen, daß diese Bücher ihm zum Anlaß wurden, ein neues, von innerer Gewißheit und früher ungekannter Tätigkeitsfreude erfülltes Leben zu beginnen, und daß er nicht mehr ohne die Lehren und Anregungen, die ich für ihn niederschrieb, leben möchte, — dann hat er meine Bücher gebraucht, „wie sie gebraucht sein wollen“!

Gleich anderen Dingen dieser Welt, werden auch Bücher nicht allein durch ihren Eigenwert zum Segen oder zum Fluch, sondern mehr noch durch die Art, wie man sie gebraucht.

So hängt denn auch die Auslösung der substantiellen geistigen Hilfe die meine Bücher zu bringen vermögen, in hohem Maße von der Art des Gebrauchs durch den Leser ab.

Es gibt nichts auf Erden, was man nicht mißbrauchen, — was man nicht seinem

segensbringenden Gebrauchtwerden entfremden könnte! —

Meine Bücher machen da gewiß keine Ausnahme.

Wer sie aber heute noch nicht in rechter Weise zu gebrauchen versteht, der lege sie lieber einstweilen noch beiseite, bis er sie so zu gebrauchen weiß, wie sie es verlangen müssen.

Er wird nicht vergeblich auf sein besseres Verstehenkönnen warten, wenn nur der Wille, zu Licht und Klarheit zu kommen, lebendig bleibt!

Nur solche Menschen werden durch den Gebrauch meiner Bücher den inneren Frieden finden, die in Wahrheit vor ihrem eigenen Gewissen: „guten Willens“ sind....

Bô Yin Râ

DAS MYSTERIUM VON GOLGATHA



KOBER'SCHE VERLAGSBUCHHANDLUNG AG
BERN

BÔ YIN RÂ
Joseph Anton Schneiderfranken

4. Auflage

Unveränderter Nachdruck der 1953 in der Kober'schen
Verlagsbuchhandlung erschienenen dritten Auflage.

Erstausgabe Verlag Magische Blätter, Leipzig 1922
Erweiterte Ausgabe Richard Hummel Verlag, Leipzig 1930
© 1973, Kober'sche Verlagsbuchhandlung AG Bern
Alle Rechte vorbehalten, insbesondere die der Übersetzung in
fremde Sprachen und der Verbreitung in Rundfunk
und Fernsehen
Druck: Baumann AG. Menziken

DAS MYSTERIUM VON GOLGATHA

Einführung.....	7
Das Mysterium von Golgatha.....	17
Der furchtbarste unserer Feinde.....	47
Liebe und Hass.....	67
Seelisches Wachstum.....	79
Geistige Führung.....	97
Okkultistische Übungen.....	119
Mediumismus und künstlerisches Schaffen.....	147
An der Quelle des Lebens.....	157
Die „Aufnahme in die Weisse Loge“.....	185
Törichte Erfindungen.....	203

DER MUTTER MEINER KINDER!



Einführung

So, wie mein Buch „Mehr Licht!“ aus gesonderten Abhandlungen entstand, so ist auch dieses Buch eine Sammlung in sich bis zu gewissem Grade abgeschlossener Kapitel. Dennoch möchte ich das, was ich hier nun verbinde, nur im Zusammenhang betrachtet wissen, und wenn ich dem ganzen Buche den Titel seiner ersten Abhandlung gebe, so geschieht dies deshalb, weil alles andere im Grunde mit zu dieser Abhandlung gehört.

Ich vertraue meinen Lesern, daß sie in solchem Sinne zu lesen wissen und glaube, daß es wahrlich keines besonderen Hinweises bedarf, um den roten Faden zu finden, der hier alle Einzelkapitel zu einem sich selbst erklärenden Ganzen durchzieht.

Unter denen, die in heutigen Tagen einer geistigen Erneuerung zustreben, sind unstreit-

tig sehr viele zu finden, denen der hohe Meister von Nazareth seit frühester Jugend als göttlicher Lehrer galt, — denen das „Mysterium von Golgatha“ Mittelpunkt ihres Glaubens war...

In manchen mag noch heute ein tiefer Christusglaube Leben zeugen, während andere längst in Seelennot und Zweifel das verloren haben, was ihrer Kindheit Licht und Gottesgewißheit gab. — —

Allen diesen aber glaube ich hier manche Schleier lüften zu können, die vor ihren Augen bisher verborgen hielten, was ihres Herzens tiefster Sehnsucht allein die letzte Bestätigung bringen kann. —

Es gilt, die tiefe Wahrheit zu enthüllen, die in dem Gottessohn von Nazareth ein Leben formte, das in fernste Zeiten noch des Lichtes reine Strahlen senden wird, so sehr auch diese heutige Zeit gar manche Zweifel an der Wahrheit dieses Lebens nährt.

Die mannigfachsten Bilder haben im Laufe der Jahrhunderte das Bild des „großen Lie-

benden“, des erhabenen Meisters der Evangelien, verdunkelt.

Schon damals, als sein Fuß noch durch die Gaue Palästinas wanderte, gab es nur Wenige, die wahrhaft wußten, wer er war, und die, von denen uns die heiligen Bücher als von seinen Jüngern reden, dürfen kaum zu diesen Wenigen gerechnet werden.

Was uns erhalten ist an Worten seiner Lehre, trägt die Farben aller derer, die durch seine Lehre eigenes Wähnen stützen wollten....

Weniges nur läßt sich auch heute noch als ungetrübte Kunde seines Lebens werten.

Und dennoch strahlen selbst die Trümmer der Berichte noch von einem Lichte Kunde, das wahrlich „nicht von dieser Erde“ ist, doch eines „Menschen-Sohnes“ Wirken brauchte, um dem Menschen dieser Erde sich zu geben.

Wahrheit und Sage haben sich im Laufe der Zeiten in dieses Lichtes Leuchten gestellt.

Urtiefe Symbole suchten in ihm Erhellung.

Altes und Neues mußte es jeweils beleuchten, aber nur äußerst selten ward es in seiner wahren Wesenheit erkannt.

Des hohen Meisters göttliche Lehre wird aber keinem, der die alten Berichte liest, die tiefsten Tiefen erhellen, solange der Meister selbst noch hinter den Schleiern der Berichte verborgen bleibt. —

Die sich seine Diener nannten, waren selbst im Geiste viel zu weit von ihm entfernt, um ihn zu erkennen, und ihre Sorge war es zumeist: — an alter Kunde nicht zu rühren.

So konnte es kommen, daß eine neue, ihres Verstandeswissens allzu sichere Zeit selbst des Meisters Dasein in Frage zog.

Aber der, von dem das Wort berichtet wird: „Ich will bei euch bleiben bis ans Ende der Welt“ — war an-

deren Maßes als seine Diener und
anderen Maßes als seine Leugner.

Wohl dir, wenn du beim Lesen
dieses Buches seine hohen, rei-
nen Züge erkennst!

Auch wenn du dich nicht nach seiner
Lehre nennst, oder vielmehr nach der Lehre,
die man in seinem Namen schuf, — so wirst
du ihm dennoch fürder angehören, wenn du
erkanntest, wer er wirklich war — und
ist....

Dann wirst du mit anderen Augen die
Berichte lesen, die von ihm erzählen, und alle
Zweifelsgründe werden dir benommen sein. —

Bist du ein Gläubiger der alten Lehren,
die auf seiner Lehre ihre Dome erbauten,
dann wird dir, — wenn du recht zu lesen
weißt, — sein Licht das Dunkel ihrer Hallen
hellen, und manche Lehre, die dir schwere
Last auf deinen Schultern war, an die du
nur aus Furcht vor Frevel nicht zu rühren
wagtest, wird dir zu lieber Bürde werden, zu
einem Kleinod, das du niemals missen möch-
test. —

Woher mir mein Wissen ward, das ich dir hier gebe, wirst du in diesem Buche erfahren, — und wahrlich wird dir hier ein Wissen werden, das in Wahrheit gründet und jeder Täuschung entrückt ist!

Ich will dich deinem Glauben nicht entfremden und ehre wahrlich die frommen Gefäße der Altäre; — doch will ich deinem Glauben Inhalt geben, und unerschöpfliche Brunnen will ich erneut zum Fließen bringen. —

So nimm denn dieses Buch und lasse seine Worte dir zum Segen werden!

Wenn du manches findest, was dir zuerst noch fremd erscheint, so sei nicht vorschnell zu einer Entscheidung bereit!

Du wirst öfters lesen müssen, bis die verschütteten Schächte deines Empfindens frei werden können, — damit die lebendigen Wasser der Urgrundtiefen deines Seins empor ans Licht gelangen mögen!

Bedenke, daß viele Jahrhunderte ihre „Scherben“ in deine Brunnen warfen, und daß nur du selbst allein diesen Schutt entfernen kannst. —

„Toren glauben sich groß, wenn sie andere übersteigen können, der Weise aber macht sich klein, damit er sich selbst übersteige.“



Das Mysterium von Golgatha

Zu den Zeiten des Kung fu tse lebte im Reiche der Mitte ein wundersamer Weiser, den sie Lao tse nannten.

Kung fu tse, der große Lehrer der Gesetze des glücklichen Lebens, hörte von ihm und machte sich auf, ihn zu besuchen. Von diesem Besuch zurückgekehrt, ging Kung fu tse drei Tage lang schweigend umher, so daß seine Schüler sich sehr verwunderten.

Tseu Kong aber machte sein Herz weit und frug den Lehrer, weshalb er unausgesetzt schweige?

Darauf antwortete Kung fu tse und sprach:

„Wenn ich bemerke, daß ein Mensch sich seiner Gedanken bedient, um mir wie der Vogel im Fluge zu entweichen, so bediene ich mich meiner Gedanken, wie man sich eines Pfeiles bedient, den man vom Bogen schnellst.

Unweigerlich treffe ich einen solchen Menschen und werde seiner Meister. —

Will er mir aber entwischen, wie ein hurtiger Hirsch, so verfolge ich ihn wie ein geschickter Jagdhund, hole ihn sicher ein und werfe ihn nieder. —

Will er mir entwischen wie ein Fisch, der sich in die Tiefe gleiten läßt, so werfe ich meine Angel aus, fange ihn und bringe ihn in meine Gewalt. —

Ein Drache aber, der in die Wolken steigt und in der Luft schwebt, — den kann ich nicht verfolgen!

Ich habe Lao tse gesehen und er ist wie der Drache!

Als er sprach, blieb mein Mund offen und ich vermochte ihn nicht wieder zu schließen. —

Meine Zunge hing mir vor Erstaunen aus dem Munde und ich konnte sie nicht zurückziehen. —

Meine Seele aber wurde aufgeregt und ist noch nicht wieder ruhig geworden!”

Diese wenigen, in den chinesischen Schriften erhaltenen Worte sprechen deutlich genug von dem ungeheuren Eindruck, den die geistige Weisheit Lao tse auf Kung fu tse machte, der wahrlich auch, auf seine Art, ein Weiser war, aber den Bereich des Intellekts allein beherrschte, während jener hoch über allem intellektuellen Wissen seine geistige Heimat fand. —

Es wird berichtet, Lao tse sei in hohem Alter, gegen das Ende seines Lebens, aus seinem Lande gegangen, — nach Westen zu, — dorthin, von wo er einst seine Lehre erhalten habe...

Im „Tao te king“, das ihm zugeschrieben wird, darf man den wesentlichen Niederschlag seiner Lehre suchen.

Man hat mit gewissem Recht darauf hingewiesen, wie nahe diese Lehre den Lehren

der Pythagoräer und der Philosophie Platos steht, ja man wollte es wahrscheinlich machen, daß Lao tse aus alter ägyptischer Mysterienweisheit geschöpft habe, und konstruierte einst so die wunderlichsten Zusammenhänge.

Ein Körnchen Wahrheit liegt, wie fast immer in ähnlichen Fällen, allen diesen Mutmaßungen zugrunde, denn Lao tse, der von dem größten weltlichen Weisen seiner Zeit Bestaunte, war einer der wenigen wirkenden Meister jener geistigen Gemeinschaft, die man symbolisch: die „Weiße Loge“ nennt, der alle alten Mysterienkulte, der auch Pythagoras und Plato ihr Bestes dankten. —

Während aber diese geistige Gemeinschaft als solche durch alle Jahrtausende hin stets nur in geistiger Weise aus völliger Verborgenheit heraus wirkte, fanden sich doch zu Zeiten, wenngleich äußerst selten, einzelne ihrer Glieder, die „in der Welt“ lebten, bereit und willens, auch

durch das gesprochene und geschriebene Wort höchste geistige Lehre zu erteilen, und einer dieser Seltenen war eben dieser Lao tse.

Nicht umsonst betont er, daß der Weise sich in seiner Lehre nach Zeit und Umständen richten müsse, denn es war ihm wohl bewußt, daß seine Lehre in seinem Volke und zu seiner Zeit nur verstanden werden könne in einer Ausprägung, die wenigstens bei den damals geistig Eingestellten Geltung zu finden hoffen durfte.

Nach Zeit und Umständen mußte sich noch jeder der ganz wenigen richten, der als ein in der Welt lebendes Glied der „Weißen Loge“ Lehre in Worte zu fassen versuchte, und auch jener „große Liebende“, der diese Lehre „die frohe Botschaft“ nannte, war nicht weniger seiner Sendung als der Pflicht bewußt, Zeit und Umstände zu beachten, und die Anknüpfung für das Leitseil der Lehre dort zu suchen, wo sicherer Halt dafür zu finden war. Doch, sicherer Halt ist immer zugleich: — Widerstand...

Man wird Leben, Tat und Lehre dieses in seiner Liebe Erhabensten unter denen, die sich die „Leuchtenden des Urlichtes“, die „Worte des Wortes“ nennen, erst dann in ganzer Größe begreifen, wenn man erfaßt hat, daß auch er Zeit und Umstände weise nützen mußte, und daß er — vielleicht mehr als andere vor und nach ihm — Halt am Widerstand zu finden suchte. —

Es sei mir ferne, frommen Glauben hier zu stören, dem der Meister der Evangelien zum einzigen „Sohne Gottes“ ward! —

Wer dieses Glaubens ist und darin Heil zu finden hofft, der darf gewiß sein, daß seine Hoffnung ihn nicht trügt, wenn er des Meisters Lehre in sich Leben schaffen läßt, und daß der Segen, der ihm werden kann, niemals gebunden ist an seine Meinung hinsichtlich der Dinge, die das Erscheinen seines Meisters einst verursacht haben.

Fühlt er sich stark in seinem Glauben, dann lese er getrost, was hier gegeben werden

soll und lehne alles ab, was seines Glaubens Wurzeln nicht vertragen können!

Je stärker sein Glaube in Wahrheit ist, desto sicherer wird er aus diesen Eröffnungen neue Kräfte ziehen, denn: „Wer da hat, dem wird gegeben werden, auf daß er in Fülle habe“; — fühlt er sich aber schwach und schwankend, und ist ihm sein Glaube nur eine schwache Tröstung, die dieses Glaubens oft selber zweifelnde Lehrer, zur Pflicht der Belehrung verdammt, zu geben haben, dann lese er lieber nicht weiter, denn es steht auch geschrieben, daß: — „dem, der da nicht hat, auch das noch genommen wird, was er zu haben vermeint“. —

Wer aber die Lebenslehre des in heiliger Liebe glühenden Rabbi Jehoschuah von Nazareth als eine fromme Sage betrachten möchte, oder gar Zweifel hegt, ob dieser Gottgeeinte jemals lebte, dem soll hier einiges von dem gesagt werden, was jene von ihm wissen, deren „Bruder“ und Beauftragter er war, — er, von dem man berichtet, daß er „anders“ lehrte als die Lehrer seiner Zeit, —

daß er sprach, „wie einer, der da Macht hat“ — weil er eben als das, was er war, gar nicht anders sprechen konnte, wollte er nicht vor sich selbst unwahr werden. — —

So viel die Berichte über sein Leben und seine Lehre auch an mystischer Zutat aufnehmen mußten, so bleibt doch hier immer noch mehr des real Gegebenen zu betrachten, als rationalistische Kritik, von tieferem Zusammenhang nichts ahnend, rein äußerlich genommen, bestehen lassen kann. —

Leben und Lehre dieses Mannes, der seit fast zwei Jahrtausenden den Völkern des Westens zum „Gotte“ ward, wird niemals nur durch philologische Quellenforschung zu ergründen sein, und das Gebäude, das als „Christentum“ sich auf dem Grunde dieses Lebens und dieser Lehre erhob, ist, trotz mancher abstruser Form, durchaus nicht so leer an deutbaren Symbolen höchster Erkenntnis, wie manche seiner Verächter gutgläubig anzunehmen scheinen. —

Freilich darf man die Reinigung, die der ehrliche, kraftvolle Augustinermönch von Wittenberg auf seine Weise in heiliger Einfalt erstrebte, nicht nun für alle Zeit als gelungenes Werk betrachten, darf nicht seinem bäuerlich-naiven Gottes- und Teufelsglauben jene geistige Einsicht verehrungsblind zugestehen, die nötig gewesen wäre, um hier eine wirkliche „Reformation“ unter sorgsamstem Schutze ihm unzugänglicher, tiefster Symbole, durchzuführen. —

Noch ist die Tat, die er getan zu haben glaubte, einst zu tun, und anders zu tun, als er, bei aller Kraft seines großen Wollens, sie zu tun vermochte...

Er aber mußte den Boden schaffen, auf dem einst jener sicheren Stand finden wird, der diese Tat aus tiefstem Erkennen heraus vollbringen kann.

Dann erst werden die urtiefen Mysterien des Christentums, aus verschütteten Schächten gehoben, aller Menschheit einleuchten, und ihr Licht wird jenes Dunkel endlich

hellen, das für so viele den Weg ungangbar macht, den einst der Meister von Nazareth in sich selbst, für alle, die ihm folgen wollten, bahnte.

Dann erst wird man verstehen, weshalb dieser weise Liebende berechtigt war, den Seinen zu sagen:

„Ohne mich könnt ihr nichts tun!“

Weshalb er sich selbst den „Rebstock“ und die Seinen die „Reben“ nannte, — weshalb er verlangte, daß jeder, der „das Leben“ in sich haben wolle, das in sich aufnehmen müsse, was in ihm selbst, dem Meister, „Fleisch und Blut“ geworden war. —

Wahrlich, hier ist urgründige Weisheit, aber sie kann nur gefunden werden, wenn man weiß, wer dieser „Sohn des Menschen“ war und woher er kam. Wer es ganz erfaßt, der mag zuletzt mit Staunen

sehen, daß das „Dogma“ durch die Wahrheit keineswegs entwurzelt wird!

Die es seit Jahrhunderten schützen zu müssen meinen, ahnen nicht, daß seine Wurzeln viel tiefer reichen, als ihr Glaube vordringt, und daß unter dem Flugsand theologischer Spekulation, den sie wieder und wieder durchsieben, säftequelendes, ewiges Erdreich zu finden ist, das sie nur deshalb nicht entdecken, weil sie in unnützem Spiel nicht müde werden, magische Figuren in den Sand der Oberfläche zu zeichnen, wähnend, daß aus dieser Zeichen Zauberkraft allein das Heil erblühe, das der Meister allen, die in ihm sich einen wollen, einst verheißen hat.

Den einzigen „eingeborenen Sohn des Vaters“ sieht der gläubige Christ in dem Meister, nach dem er sich nennt, aber der Meister selbst, „voll der Gnade und Wahrheit“, bekennt, daß in seines Vaters Hause „viele Wohnungen“ sind, daß es ihm nicht zustehe, zu bestimmen, wer zu seiner Rechten

und seiner Linken säße in seines Vaters Reich, und daß „der Vater größer“ ist als er. —

„Wenn ich auch von mir selbst Zeugnis gebe, so ist doch mein Zeugnis wahr, weil ich weiß, woher ich gekommen bin und wohin ich gehe; ihr aber wisset nicht, woher ich komme oder wohin ich gehe.“ —

So wird auch bis auf den heutigen Tag kein Sinnen und Glauben ihn rein in seiner ur-eigensten Wesenheit erfassen, es sei denn, der also Sinnende und Glaubende wisse, „woher“ der Meister kam und „wohin“ er ging, — wisse, daß hier einer der „Leuchtenden des Urlichtes“ vor ihm steht, von seinen „Brüdern“ bis auf diese Stunde als der größte „Liebende“ unter ihnen voll Bewunderung verehrt, ausgegangen aus ihrem Kreise und zurückgekehrt zu ihm, um in unsichtbarer Gestaltung die geistige Aura der Erde nicht eher zu verlassen, als bis der letzte der Menschengeister, die hier im Tiere leben, einging zum Licht. —

Was immer einer dieser „Leuchtenden des Urlichtes“ von sich selbst sagen mag,

um „Zeugnis von sich selbst“ zu geben, das sagt er als Repräsentant der ewigen, geistigen Viel-Einheit, in der er steht. Es gilt gleichzeitig, von ihm selbst, wie von allen, die mit ihm ver-eint die Gemeinschaft der „Leuchtenden des Urlichts“ bilden. —

Ohne das Sein dieser kosmisch-geistigen Ver-Einung wäre der geistige „Mensch“, der durch den „Fall“, durch eigenen Impuls in eine andere „Dimension“ sich verirrte, längst völlig im Erdenmenschtum der Umnachtung verfallen, dem ewigen und einzig wirklichen „Tode“, — der Auflösung seiner geistigen Individualempfindung, der Rückkehr in das ungeformte „Chaos“, die Seins-Nacht des Urgrundes, dem er einst, formgeworden, entstieg, in diesem ewig sich selbst zur Form zeugenden Urgrunde „gezeugt“, nicht „erschaffen“! — — —

Ewige Liebe, glühend gleich einem unfaßbaren Lichtfeuerquell inmitten des urgründigen „Chaos“, — ewiges „Urlicht“, —

spricht sich selbst zum „Ur-Wort“ aus, in unendlichfältigem „Echo“ gleichsam sich selbst vernehmend in unendlichfältiger Selbstdarstellung. —

So „ergeht das 'Wort' des Herrn in alle Lande“, und in jedem dieser „Worte“ wird es sich selbst zu anbetender „Ant-wort“, in jedem ist es die glühende „Sonne“, die aus sich ihr „Planetensystem“ erzeugt, — die individualisierte „Gottheit“ des individuellen Geistes, den sie aus sich heraus fortzeugend gebärt...

Aus diesem „Herzen Gottes“, dem Lichtfeuerzentrum alles Seins, dem Quellgrund im ungeformten „Chaos“, den kein menschliches Wort erfaßt, es sei denn, man nenne ihn: „die Liebe, die aus sich selbst ist“, — — stammt der „Heilsplan“, in der Liebe gegründet von Ewigkeit her, der die Viel-Einheit der „Leuchtenden“ gestaltet, damit sie rette, was verloren scheint, in selige Seinsgewißheit wiederbringe, was sich selbst zerstreute und so das Empfinden seiner Eigenform verlor. —

Gezwungen, in zeitlichen Bildern zu reden, weiß ich wohl, daß mancher, stolz und gewiß, seines begrifflichen Erkennens froh, solches Geschehen in dem, was „ewig“ ist, als „absurd“ erklären wird, allein das wirkliche „Ewige“ ist ein anderes als der Begriff, den sich intellektuelles Vorstellen schuf, und keine Weisheit des Verstandes wird je den Begriff zu bilden vermögen, der sich hier mit der Wirklichkeit deckt...

In tiefstem Fühlen nur läßt sich für jene, die „guten Willens sind“, ein wenig von dem erahnen, was das Ewige in Wirklichkeit ist, und alles spekulative Erdenkenwollen muß an dieser Wirklichkeit zerschellen. —

Von allen, die auf Erden leben, kann stets nur einer, der „zurückgefunden“ hat, dorthin, von wo er einst als Geistform ausgegangen war, von dieser „Wirklichkeit“ wahrhaftes Zeugnis geben.

„Keiner kommt zum Vater, außer durch mich!“ — —

Der dieses Wort einst prägte, gehört zu den wenigen, die das Wirkliche „von Angesicht zu Angesicht“ erfahren hatten, längst ehe sie auf dieser Erde eines Menschentieres Körperhülle fanden, aus der sie leibhaftig lehren können, was „der Vater“ sie zu künden heißt.

Jeder der „Leuchtenden des Urlichtes“, aber auch nur, wer zu ihnen aus Kraft und Sendung des „Urlichtes“ zählt, darf das gleiche Wort aus innerster Geisteswesensgleichheit von sich aus mit gleicher Bedeutung gebrauchen, wie es von dem Meister der Evangelien berichtet wird, und dennoch ehren in ihm alle seine Brüder den, der alle, die bisher als Menschen über diese Erde schritten, übertrifft an Liebeskraft. —

So sehr auch jeder einzelne, der je zu der Gemeinschaft zählte, aus der Liebe lebt, so war doch keiner noch, der so sein ganzes Sein in Liebe überformt der Welt zu lebendiger Hilfe

dargeboten hätte, wie dieser, den sie selbst „den großen Liebenden“ nennen.

Was er der Menschheit gab, ist nur von Seltenen erahnt worden. —

So sehr übersteigt seine Tat alle menschliche Fassungskraft, daß jene Ersten, die dieser Tat Größe ahnten, ihn vor sich selbst zum Gotte machen mußten, um sich von solcher Größe des Menschen nicht erdrückt zu fühlen! — — —

Doch sein Erlösungswerk braucht keine Mythe, die von einem rachelüsternen Stammesgotte zu erzählen weiß, der seinen „Sohn“ als Mensch der Menschheit schickt, damit sein eigener Rachedurst durch ihre Grausamkeit befriedigt werde.

Was dieser „große Liebende“ der Menschheit als ein Erbteil aus dem Reiche des Geistes darbot, war auch wahrlich anderes als jene „stellvertretende Genugtuung“, die sich bequemes Heilsbedürfnis ausersann, um selbst zu keiner eigenen Tat mehr Pflicht in sich zu fühlen. —

Am Kreuze von Golgatha wurde wirklich die Welt von einer Bindung „erlöst“, wenn auch in durchaus anderer Weise, als die Ahnenden es zu fassen versuchten! — —

Als der Meister von Nazareth den von ihm in seinen höchsten Stunden stets gesuchten Tod endlich am römischen Kreuzesgalgen erlitt, vollbrachte er ganz unvergleichbar Größeres, als was so mancher vor und nach ihm tat, der das Leben dieser Erde seiner Überzeugung opferte. —

Der einst auf Golgatha am Kreuze starb, war an jener Stätte der einzige, der mit aller Klarheit wußte, was geschah, und nur er allein war auch imstande, durch diesen Liebestod die Riegel aufzusprengen, die das Tor zur Freiheit für den Geistesmenschen schlossen, seit er, im Tiere dieser Erde, dieses Tieres Trieb und Neigung so erlegen war, daß die Er-lösung von des Tieres Schicksal kaum mehr möglich schien. —

Nur ein „Wissender“ konnte erkennen, daß es höchster Liebestat eines

Menschen möglich sei, eine geistige Kraft im Bereiche menschlicher Macht aufs neue zu erwecken, — so zu erwecken, daß sie allen ergreifbar werde, um die sich das Schlinggewächs tierhafter Lebensinstinkte bedrohend festgerankt zeigte, — daß nur einer, der das Tier mit seinem Geistigen zu einem neuen Sein verschmolzen hatte, die Gasse bahnen konnte, denen, die ihm folgen wollten. —

Freilich: — dieser „Wissende“ mußte zugleich in unerhörtem Maße ein Liebender sein, um die erschaute Tat vollbringen zu können, denn gar viele vor ihm hatten das gleiche Wissen und vermochten es doch nicht, den Schauder vor der Tat zu bezwingen, obwohl auch sie gewiß nicht ohne Liebe waren. — —

So wurde durch Jesus von Nazareth der Weg zum Geiste für alle erschlossen, die in sich selbst zum Leben bringen wollen, was sein Leben war. —

Der Gott im Tiere hatte in ihm das Tier sich geeint in jenem neuen Sein, das er den „Menschensohn“ zu nennen pflegte, der „Sohn“, den der Geist-mensch im Tiere zeugt, wenn er das Tier, durch das er gefesselt war, überwunden hat, indem er ihm seine Kraft und Schönheit offenbarte. —

In jedem der „Leuchtenden des Urlichts“ begibt sich das gleiche, aber keiner fand in sich das Übermaß der Liebe, das ihn dazu geleitet hätte, nun auch die Tat zu tun, durch die der Meister von Nazareth eine Kraft zu neuem Leben weckte, um deren Erlangung sich von alters her die Weisesten allein ihr Leben lang mühten, ohne sie andern in gleicher Weise nutzbar machen zu können. —

Nicht der Tod als solcher führt die Erneuerung jener Kraft in der geistigen Aura der Erde herbei und nicht durch die Marter, die dem Tode des Meisters vorausging, wurde sie bewirkt.

Die Kraft der Liebe allein vermochte das Wunder zu vollbringen! — — —

Daß er, der da Marter und Tod erlitt, der Menschheit „vergeben“ konnte, vergeben bis zum letzten Todesröcheln, das allein war seine wirksame „Erlösungstat“, denn nach geistigem Gesetz wurde hier der Geistmensch, wo immer er auf der Erde lebt und, durch das Tier bezwungen, in Schuldverstrickung gelangt, von seiner Abhängigkeit gelöst durch die Liebe, — sofern er nur die Hand ergreifen mag, die sich ihm zur Hilfe bietet, sofern er das, was des Leuchtenden „Fleisch und Blut“ geworden war, in sich aufnehmen wird, um das Tier in sich dem Geiste zu einen...

Nur einer, dem „der Vater alles übergeben“ hatte, konnte solche „Vergebung“ bringen, die alle Menschheit umfaßt!

Tiefe Wahrheit birgt sich im Gewand der Mythe, wenn alte Überlieferung den Meister nach seinem Kreutode „hinabsteigen“ läßt zu den Seelen der Gerechten der Vorzeit,

denn die Folge seiner Tat ist an keine Zeit geknüpft, wird fühlbar den längst Entrückten, wie denen, die erst nach Jahrtausenden geboren werden. —

Als abgeschmackte Torheit mag denen, die nur gelten lassen, was ihre tiergemeinsamen Sinne betasten, vieles erscheinen, was hier zu sagen ist.

Sie können im wörtlichsten Sinne nicht „begreifen“, daß eines einzigen Menschen Tat die geistigen Möglichkeiten für alles, was Mensch heißt, zu verändern imstande war.

Wer hier nicht folgen kann, oder mag, den suche ich wahrlich nicht zu „bekehren“!

Ich erinnere ihn nur daran, was die gesamte Menschheit dieser Zeit gewissen Einzelnen auf jenen Gebieten dankt, die allen tiersinnlich wahrnehmbar sind! —

Wie weit folgetragender aber der Einzelne, der Berufung trägt, von gei-

stiger Seite her zu wirken vermag, entzieht sich freilich dem äußeren Blick, und nur der ist imstande, ein wenig davon zu fassen, dem selbst die Aufgabe ward, im Geistigen und vom Geiste her zu wirken. — —

Wem aber der Meister von Nazareth aus tiefstem Ahnen heraus als der große Wirkende eines Werkes erscheint, das kein anderer jemals für die Menschheit wirkte, der prüfe und befrage in heiliger Weihestunde sich selbst, ob er dieses Werkes Frucht zu nutzen willens sei durch eigene Tat: — indem er sich selbst der Kraft verbindet, die der Meister neu erweckte, indem er sich selbst aus dem Zwiespalt zwischen Gottheit und Tierheit reißt, — dadurch, daß er das, was in seinem Meister „Fleisch und Blut“ geworden war, in Kraft und Wahrheit in sich aufnimmt, auf daß es auch in ihm die Einigung des Erdenmenschlichen mit dem Göttlichen bewirke!

Manche Großtat Edler und Erhabener ist schon im Laufe der Jahrtausende dem Ge-

dächtnis der Menschheit verschollen, aber die spätesten Geschlechter dieses Planeten werden noch um das Mysterium von Golgatha wissen, ja, es steht zu hoffen, daß sie weit mehr davon empfinden werden, als bis zum heutigen Tage offenbar werden konnte.

Als ein strahlendes Lichtmal unfaßbarer Liebesgröße leuchtet jenes Evangelienwort durch alle Zeiten: „Vater, vergib ihnen, denn sie wissen nicht, was sie tun!“

Nur ein „Leuchtender des Urlichtes“ konnte es sprechen, und dennoch wagte keiner das, was dazu Vorbedingung war, außer dem einen! — dem „großen Liebenden“..

Auch heute noch und bis ans Ende der Tage des Menschen auf der Erde ist dieser „große Liebende“, in geistiger Gestaltung, vereint mit allen, die gleich ihm jene geistige Kette bilden, die das vergänglich Sinnliche mit dem Ewigen verbindet, den Seelen, die ihn rufen, nahe!

„Wer es fassen kann, der fasse es!“ —

Der dies schrieb, gibt von ihm Zeugnis, wie er von dem Dasein der Sonne Zeugnis geben könnte...

Kein Glied der Viel-Einheit der „Leuchtenden des Urlichts“ ist jemals von den anderen Gliedern dieser geistigen Gemeinsamkeit getrennt, keines wirkt allein aus sich!

Auch jener, der einst liebend und gewaltig vor fast zweitausend Jahren die „frohe Botschaft“ seinen allzu unweisen Schülern kündete, wirkte und wirkt, wie ehemals, so auch heute noch, niemals nur aus sich allein. — —

Auch er ist gehorsam der Weisung, die ihm, gleich allen seinen Brüdern, aus dem „Urworte“ wird, dessen „Worte“ alle jene sind, die, ihm vereinigt, hier auf dieser Erde wirken. —

Auch er ist untertan „dem Vater“, — der über aller Fassungskraft erhabenen geistigen Wesenheit, die der eigentliche „Mei-

ster" in jedem der „Leuchtenden“, — das heilige Oberhaupt aller Brüder auf Erden ist, jenes Unnennbaren, der da ist wie er ist von Ewigkeit zu Ewigkeit, — im „Ur-Wort“ verharrend und dennoch in einer geistigen Form den „Leuchtenden“ dieser Erde stets gegenwärtig, ihrem Schauen enthüllt, und durch jeden, — je nach seinen Kräften, seiner Artung, — wirkend das Werk der ewigen Liebe...

In diesem Unnennbaren vereint, in dem des „Urwortes“ erstes Selbsterfassen Form und Wirkung wird, — als das „Wort“, das „bei Gott“ und das „Gott“ in der Gottheit ist, — sind alle „Leuchtenden des Urlichtes“ im Willen und Bewußtsein ewig nur Eines! — —

Einheit ist Schlußstein und Krönung fundamentaler Vielheit in allem Leben geistig-kosmischen Seins, wie die Vielheit der Farben sich vereinigt im reinen weißen Lichte zeigt. —

Unendlichfältig wirkt sich das
Eine aus, das Alles ist, um sich in Ein-
heit wieder zu finden, ohne jemals
seine Unendlichkeit zu opfern. —

Liebe ist der innerste Ursprung
dieses Seins!

Liebe ist sein nie endendes Leben!

Liebe ist seine urewige Tat!

Der auf Golgatha starb aber war das
vollkommenste Gefäß dieser Liebe,
das je auf Erden sich dargeboten hatte, der
Liebe, die unendlich ist, obwohl
sie in sich selbst ihre Grenzen
kennt...

Wohl denen, die sein Wort aus aller Ver-
schüttung heraus erkennen!

Wohl denen, die ihn selbst im inner-
sten Herzen zu finden wissen!

* *

*



Der furchtbarste unserer Feinde

Ich rede nicht von den furchtbaren äußeren Kriegen, die das „Tier“ im Erdenmenschen immer wieder zu entfachen sucht, um Seinesgleichen hinzumorden, — ich denke vielmehr an einen weit grausameren Krieg, der in jedem Menschen entbrennen kann, sodann in seinem Inneren wütet, und bei dem nur selten einer „Sieger“ bleibt. —

Dieser Krieg beginnt, wenn zum ersten Male in einem Menschen die Frage sich erhebt: „Wer bin ich?“ — wenn zum ersten Male dieses sich selbst unbekannte „Ich“ einer undurchdringlich scheinenden Finsternis in den gähnend gierigen Rachen blickt bei seinem Suchen nach Grund oder Zweck des Daseins, nach Spuren seiner Herkunft oder Vorzeichen seiner letzten Ziele. — —

Gewohnt, alle Fragen „verstandesmäßig“ zu lösen, kommt dem Menschen

gar nicht der Einfall, die Lösung seiner nunmehr erwachten Fragen könne einer anderen Geisteskraft in ihm vorbehalten sein.

Zwar finden müde oder allzu bequeme Seelen nur allzubald einen Ausweg und nennen ihn „Glauben“, aber was so unter Glauben verstanden wird, ist nur eine billigere, leichter zu beschaffende Befriedigung eines genügsamen Verstandes, niemals jene hohe Kraft, die von den Kundigen aller Zeiten hoch gepriesen wurde, wenn sie vom „Glauben“ sprachen...

Es begnügt sich hier der Verstand mit einer Lösung aus zweiter Hand, weil er selbst nicht zur Lösung durchdringen konnte.

Gewaltige Bibliotheken könnte man mit den Büchern füllen, die alle zum Zwecke solcher Verstandesberuhigung geschrieben wurden, ganz abgesehen von den persönlichen Bemühungen derer, die selbst durch Beschwichtigungen aus zweiter Hand ihren Verstand befriedigten und nun sich verpflichtet glauben,

„das Heil“, wie sie es gefunden zu haben meinen, auch ihren Mitmenschen zu predigen.

So aber kann man immer nur lehren, was der Verstand erfassen kann, und könnte der Verstand die Lösung jener letzten Fragen unternehmen, dann läge diese Lösung längst schon klar vor aller Augen in der ganzen Welt.

Doch der Verstand ist nur ein Werkzeug des Menschen und darf nicht zum Herren seines Besitzers werden, sonst wird er zu seinem fürchterlichsten Feinde.

Der Diamant dient zum Zerschneiden des Glases, aber er wird unnütz, wenn es gilt, Bäume zu fällen, und wer Holz braucht, um ein sicheres Haus zu bauen, der kann mit seinem Diamanten in Sturm und Wetter erfrieren. —

Ihr „sucht“ mit dem Verstande und scheltet die Natur grausam, weil sie euch kein Auge gab, in ihre letzten, geheimnisvollen Tiefen zu blicken, derweil ihr dieses Auge habt und nicht darum wißt, in all eurem Reichtum. —

Es gab zu allen Zeiten einige unter den Menschen, die von diesem Auge wußten und es zu nützen verstanden.

Sagten sie euch Anderen, was sie sahen, so wurden sie als Narren oder Schwärmer in Verruf gebracht.

Erklärten sie euch aber, wie ihr selbst dieses Auge in euch finden und benutzen lernen könntet, so wurden sie euch unbequem, denn sie verlangten zu viel von euch, was eurer Gemächlichkeit gar wenig behagte.

Lieber noch „glaubt“ ihr an der Wissen- den Lehren, nachdem ihr die Lehrer ans Kreuz geheftet hattet, — denn nachher konntet ihr jene Lehren deuten, wie es euch gefiel. — —

Ihr sagt: „Es waren andere Menschen, die solches taten, — nicht wir, — nicht wir!“ — aber ich zweifle mit guten Gründen daran, daß ihr heute Jene erkennen würdet, die euch helfen könnten. —

In allen Zeiten liebte es der Mensch, lieber auf das Kommen eines „Helfers“ nach seinem Sinne zu warten und wollte nichts von den wirklichen Helfern wissen, die in Güte und Einfalt ihm die Hand zur Hilfe boten.

Die Phantasie des Menschen schafft gewaltige „Titanen“, „Götter“ und „Heilige“, wo nur der einfach menschlichste Mensch zum Befreier tauglich ist.

Zauberkünste galten noch jederzeit mehr als die segensreichsten Lehren wirklich berufener Helfer.

Man will staunend stehen und möchte am liebsten „das Zaubern“ lernen, wo man in Stille und innerer Einkehr zu sich selbst zu gelangen suchen sollte.

Mit einem Worte: die „Methode“, jenes innere Auge zum Sehen geschickt zu machen, ist dem phantastischen Sinn des Menschen zu einfach, und seiner Gewohnheit widerstreitet es zu sehr, auf solche nüchtern neue Weise zur Erkenntnis zu kommen.

Zu lange schon ward er zum Sklaven des Verstandes, als daß er noch ahnen könnte, wie er auch ohne Ketten und Bleigewichte an den Füßen schreiten kann, und ach, — das Fliegen auf Schwingen der Seele hat er ja längst verlernt.

Im Äußeren hilft der Verstand zu schwächlichem Ersatz für Alles, was die Seele sucht, und so staunt denn der Mensch vor den „Wunderwerken“, die ihm der Verstand erklügeln half, und verliert damit den letzten Glauben an die Möglichkeit, der Sehnsucht seiner Seele seelisch je Erfüllung zu erringen.

Und doch kann nichts, was ihn der Verstand im Äußeren finden läßt, jemals den Schrei der Seele völlig unterdrücken, der Seele, die genau so ihre Rechte hat in ihrem Reiche, wie der Verstand die seinen dort, wo es nur zu verstehen gilt. —

Die Erkenntnisse der Seele wollen nicht „verstanden“, sie wollen geschaut, empföhlt, erlebt und erobert werden.

Hier ist mit dem Verstande, so scharf er auch geschliffen sein möge, als Werkzeug nichts anzufangen!

Hier muß eine neue Kraft in Tätigkeit treten, die potentiell ein jeder Mensch besitzt, und die doch nur in den Alleren wenigsten zur Entfaltung kommt!

Es gibt kein deutsches Wort für diese Kraft, und die sie in sich entwickelt hatten, erfanden sich nur „Namen“ dafür, die keinem anderen Menschen etwas sagen können.

Das, was der Deutsche „Gemüt“ nennt, führt vielleicht noch am ehesten in jene Region, in der ein Ahnen dieser Kraft zu Zeiten möglich ist, allein man verbindet mit diesem Wort und seinem Inbegriff so viel Verschwommenes, daß selbst dieser zage Hinweis schon zu grobem Irrtum führen kann.

Ich will es versuchen, durch verschiedene Umschreibung, hier nun die Seele auf das Wesen dieser Kraft behutsam hinzuleiten, — vielleicht daß einer oder der

Andere etwas leise in sich erwachen fühlt, das, wie ein Keim die Blume, diese Kraft in ihm dereinst ans Licht befördert.

Doch ich weiß, daß ich mir eine Aufgabe stelle, die kaum je befriedigend zu lösen ist, wenn nicht auf beiden Seiten der ernstliche tiefe Wille besteht, über alle Hindernisse hinweg, das Ziel zu erreichen.

Der furchtbarste Feind aber, der uns auf diesem Wege begegnen kann, ist der Verstand, — dieses ewige, zur Gewohnheit gewordene Verstehenwollen des Zieles, wo es hier höchstens nur ein Verstehen der Worte geben kann, die zur Zielrichtung weisen wollen. —

Wer weiter mit mir gehen will, der mache sich vor allem zum Herren seines Verstandes und gebe ihm keine Rechte dort, wo seine Tauglichkeit zu Ende ist!

Wie aber enthülle ich dir nun das Wesen dieser namenlosen Kraft, die dir Erlösung bringen soll!?

Versuche es, diese Worte wieder und wieder zu lesen, fern von allem Geräusch und aller Ablenkung der äußeren Welt, — versuche es aber auch, dein Gemüt zu beruhigen vor all den lauten Einreden deines Denkens, und gib dich in tiefster Ruhe deinem nüchternen, selbstgewissen Fühlen hin!

Versuche, bei dem, was du hier lesen wirst, in aller Stille dich selbst zu empfinden!

Du mußt dich ähnlich so zu empfinden suchen, wie du dich empfindest, wenn eine liebe, längst nicht mehr gehörte Melodie dir unerwartet in der Abenddämmerstunde aus der Ferne zuströmt, dich ergreift, und dich im sanften Schweben ihrer Töne mit sich zieht...

In solchen Stunden, solchen Augenblicken, öffnet sich ein wenig jene Pforte, durch die du dereinst schreiten mußt, willst du ihr wirklich nahen, — jener Kraft, die dir auf deine letzten Fragen Antwort geben kann. —

Fasse den leisen Lichtstrahl, der aus dem Spalt der Pforte fällt, mit liebendem Auge

und suche dich an sein mildes Licht zu gewöhnen!

Wolle nicht gleich auf einmal alle Helligkeit „erkennen“, die hinter der Pforte ist, sondern zügle deine Wünsche und mache dein Auge erst tüchtig, damit es die Art dieses sanften Lichtes von jedem anderen Leuchten unterscheiden lernt...

Du wirst gar bald entdecken, daß du bisher etwas vernachlässigt hast, was wohl sorgsamer Pflege wert gewesen wäre. —

Gehe mit mir hinaus in die Natur. Nicht in der lauten Mittagshelle, obwohl auch die Stunde, da „der große Pan schläft“, voll der Geheimnisse ist, für den, der sie zu empfinden weiß, — — sondern am späten Abend, wenn alle Laute des Tages ruhen, oder am frühen Morgen vor Sonnenaufgang.

Du wirst da etwas fühlen in der weiten Runde, das dich erhebt und beglückt ohne Denken und Verstandesgründe...

Gib dich diesem Fühlen hin und laß' es in dir Wurzel fassen!

Wiederhole das oft, damit du vertraut wirst mit deinem inneren Fühlen!

Suche es in seinen differenzierten Nüancen klar zu unterscheiden!

Es ist nicht gleichgültig, ob du diese Gefühle nur in deiner Stube reproduzierst, oder ob du sie, frisch und jedesmal neu, im Freien empfindest. —

Dein Zimmer, wie es auch sei, hat seine eigene Stimmung, und wenn du auch noch so klar in deine Erinnerung dich zu versenken verstehst, so wirst du doch deine gewollte Stimmung unwillkürlich fälschen.

Im geschlossenen Raume hast du andere Möglichkeiten, dich zu stimmen und die verborgensten Saiten deines Gemüts zum Klingen zu bringen.

Musik und Bildnerkunst, nicht weniger als Poesie des Wortes, können dich in deinen Räumen zu dir selber bringen.

Ob du aber im Freien sein magst, auf Bergeshöhen oder am Ufer eines stillen Flusses, ob du die endlose Weite des Meeres auf dich wirken lassen wirst, oder beim Lampenschein die Worte eines Dichters lesen und empfangen magst, — stets wird das Bewegte dein Inneres sein, denn alles, was außen ist, erteilt nur den Anstoß zur Schwingung, trägt nicht in sich, was deine Seele durch seine Vermittlung erfühlt. —

Natur bleibt tot und kalt, und jedes Kunstwerk läßt sich fühllos betrachten, wenn du nicht selbst bei der Seele hast, was dir Natur und Kunst als Bewußtseinswert vermitteln soll.

Nur in dir ist der Zauberbrunnen, aus dem du deine goldenen Becher füllen kannst. —

So bist du nun jener unbenennbaren Kraft schon um ein beträchtliches näher gerückt.

Du lernst allmählich, daß du dich selbst „stimmen“ kannst, und alles, —
Nahrung, Kleidung, Aufent-

haltsort, Einsamkeit und Gesellschaft, kann mit der Zeit dir „Stimmgabel“ werden...

Je nach deiner „Stimmung“ wirst du verschiedene „Klänge“ in dir zum Ertönen bringen, und du wirst dann gar bald entdecken, welche Stimmung deinem Wunsche nach seelischer Klarheit entgegenkommt. —

Du arbeitest schon mit jener unbennbaren Kraft, doch sind es vorerst nur ihre fernsten und dunkelsten Strahlen, die du zu deinen Zwecken beherrschen lernst.

Doch hier gibt es ein Weiterschreiten, hinauf, empor, hinein zu restloser seelischer Klarheit! — —

Wer hier vorwärts will, der muß zum Künstler an seinem eigenen Leben werden. —

Was vordem ihm „Erfüllung“ schien, muß jetzt ihm nur als Rohstoff gelten, aus dem er, dem Bildner gleich, das Kunst-

werk seines seelischen Gefüges
schafft! — — —

Nicht mehr wahllos, oder nach Laune, darf er sich dem überlassen, was ihm das Leben bringt.

Er muß das Leben selbst formen lernen, dadurch, daß er sich in jedem Augenblick zu „stimmen“ weiß, so wie es seinem letzten Ziel entspricht. —

Bis hierher konnte wohl mancher mit mir gehen, doch an diesem Punkte werden die meisten scheitern, weil es ihnen übermenschlich schwer erscheint, die mannigfachen Geschehnisse des Alltags und seine Nöte also zu meistern...

Nur die Wenigen, die dazu reif geworden sind, werden hier nicht versagen!

Sie allein werden auf diesem Wege auch zuletzt jene Kraft in sich entdecken, deren Beherrschung Vorbedingung ist für jeden, der den Pfad zum höchsten Lichte,

den ihm hohe Meister bahnten, mit Nutzen betreten will.

Mit dem Tage, an dem ein Mensch jene Kraft in sich entdeckt und sie gebrauchen lernt, beginnt für ihn ein neues Leben, gegen das betrachtet alles, was er früher „Leben“ nannte, ihm erscheint wie ein dunkles Frührot gegen mittagshelle Sommersonne.

Und doch findet dieser Tag ihn erst am allerersten Anfang jenes Weges, der zum ewigen Lichte führt, jenes Weges, der unendlich ist, weil er von Klarheit zu Klarheit steigt, auf dem jedes Erkennen stets wieder überstrahlt wird durch ein neues, tieferes und reineres Erfassen, das nur wieder höherer Erkenntnis, tieferem Erleben, klarerem Erschauen weicht...

Endlos ist jener Weg, weil sein Ziel unendlich ist und auf unendlichfältige Weise sich erschauen läßt, — endlos ist er, weil sein Ziel Unendlichkeiten birgt, und niemals, — auch nicht in Milliarden „Ewigkeiten“ ganz zu ergründen wäre. — — —

Niemals aber wird ihn einer finden, der jene unbenennbare Kraft, jenes geistige Auge in sich nicht vorher entdeckt, von dem die Weisesten aller Zeiten in mehr oder minder durchsichtigen Symbolen geredet haben, jenes Auge, das auch dort noch zu sehen vermag, wo das Licht unserer Erden-sonne in einem höheren Lichte verschwindet, wie ein Funke in lohendem Brand.

Niemals wird einer jenes Auge in sich entdecken und damit sehen lernen, der sich blenden läßt durch die Feuerwerkskünste seines Verstandes, — dem der Verstand (in seiner Region ein verlässliches Werkzeug) zum Herren und damit zum furchtbarsten Feinde wird! —

Solches wissend aus tiefster Selbsterfahrung, dankt der hohe Meister dem, den er den „Vater“ nennt, daß er „den Kleinen und Unwissenden“ sich offenbare, vor denen aber, die ihres Wissens Sklaven sind, sich verborgen halte. — —

Solches erkennend, spricht er das Wort von den „Kindlein“, denen jeder gleichen

müsse, der das „Reich des Himmels“ in sich selbst erfahren wolle. —

Von ihm selbst sagten sie stumpfen Herzens: „Wie erkennt dieser die Schrift, da er sie doch nicht 'gelernt' hat?“

Sie ahnten nicht, daß er eine tiefere Weisheitsquelle in sich trug, als selbst „die Schrift“ sie jemals ihren Schrift-Gelehrten offenbaren konnte, die dem Verstande Sklavendienste leisten mußten, da sie nichts in sich fanden außer dem Verstande, — nichts, was ihnen helleres Licht und reinere Klarheit hätte geben können. — —

Es wird die allergrößte, allem anderen übergeordnete Aufgabe kommender Generationen werden, die in jedem einzelnen Erdenmenschen tief verborgene geistige Weisheitsquelle nützlich zu machen für das irdische Wohl, — ganz davon abgesehen, welche Wirkung die aus dieser Quelle geschöpften Erkenntnisschätze im unvergänglichen Leben der erdenleibesledigen Seele schaffen!

Erst dann aber, wenn der Mut erwachen wird, allen Unrat zu entfernen, den Verstandesdünkel über dieser Quelle aufzuhäufen pflegte durch Jahrtausende hindurch, wird sie der Mensch der Erde wieder in den heute kaum erahnten Tiefen seines Fühlens finden.

* *

*



Liebe und Hass

Liebet eure Feinde! — Tuet wohl denen,
die euch hassen!”

Es ist unsagbar schwer, ein solches Gebot zu erfüllen, solange man sich nur, schlechten Gewissens bewußt, zum Lieben zwingen muß. —

Wie ein Mensch aus guter Kinderstube frei und selbstverständlich sich in angenehmen Formen zu bewegen weiß, während der andere, dem gute Formen als „lästiger Zwang“ erscheinen, nur tölpelhaft und ungeschickt sich bewegt, sobald er in erzogene Gesellschaft gerät, — so wird auch nur ein Mensch mit freier Selbstverständlichkeit zu lieben wissen, dem die Kunst des Lebens, die eine Kunst der Liebe ist, so zu eigen wurde, daß sie Fleisch und Blut bemeistert.

Wo Fleisch und Blut noch nicht durch Lebenskunst gemeistert sind, dort muß

alle Liebe, die erzwungen wird, um ein Gebot zu erfüllen, nur elende Grimasse bleiben, — muß zur „Sünde“ werden wider das eigene Fleisch und Blut, zur „Lüge“, die am Mark des Lebens frißt...

Tausende glauben sich zu dieser Lüge vor sich selbst „verpflichtet“ und ahnen nicht, daß es wahrhaftig besser um sie stünde, wenn sie noch Haß und Feindschaft ohne Gewissensbisse in sich nähren könnten. —

Sie wollen besser vor sich selbst erscheinen, als sie sind, und so verbauen sie sich selbst den Weg, auf dem sie einst dahin gelangen könnten, mit Selbstverständlichkeit und ohne jeden Zwang in innerer Wahrhaftigkeit zu handeln, wie das Gebot befiehlt, dem sie, aus Furcht vor Schuld, mit Widerstreben Folge leisten.

Verdunkelte Erkenntnis geht hier irre Wege.

Während die auf solchen Wegen Wandelden die Liebe lieben lernen wollen, lassen sie den Haß!

Haß aber ist nur die Form ohnmächtiger — ihrer Macht nicht bewußter —

Kraft: der gleichen Kraft, die als Liebe ihre Selbsterlösung findet. — —

Wer Haß noch hassen kann, der hat die Liebe noch nicht erkannt! Wer aber niemals hassen konnte, der wird auch niemals lieben lernen.

In dunkeln, urweltlichen Abgrundtiefen ankert die Kraft, die sich in göttlicher Gestalt als Liebe offenbart, und bildet alldorten ihren Gegenpol: den Haß.

Haß und Liebe sind eines Wesens, so wie die Wurzel eines Weizenhalmes eines Wesens mit der Ähre ist, die dem Menschen krafterfüllte Nahrung gibt.

Wie aber zwischen Wurzel und Ähre so mancher Halmknoten liegt, so liegt auch mancher Zwischenzustand auf dem Wege, der, vom naturgegebenen, niederen Trieb zum Hasse, hinführt zu der Götternähe der gleichen Kraft, — zur Allgewalt entfaltenden Liebe. —

Keiner dieser Zwischenzustände darf „übersprungen“ werden, wenn ein Mensch in

Wahrheit die Kunst der Liebe üben lernen will. — —

Vielleicht bist du erst auf einer dieser Zwischenstufen angelangt?

Vielleicht bist du zu wahrhafter echter Liebe noch nicht fähig? —

Gräme dich darum nicht und suche nichts zu erzwingen!

Bitte vielmehr in dir selbst um die hohe Gnade, daß sich die Kraft, die dir noch zu hassen befiehlt, in Bälde in ihrer leuchtendsten göttlichen Form — als Liebe — offenbaren möge!

So allein kannst du die Macht der Liebe einst wahrhaft in dir erfahren, und dann wirst du gewiß den Haß, die niedere Gewalt der gleichen Kraft, in dir nicht mehr kennen, dann wirst du aber auch den Haß nicht mehr hassen können. — —

Solange Liebe noch etwas zum Hassen braucht, und sei es auch das Verwerf-

lichste, solange ist das, was du „Liebe“ nennst, nur ein Wechselbalg betrogenen Strebens und Gefühls und hat mit der göttlichen Liebeskraft nicht das mindeste zu schaffen.

In deinem späteren, höheren Geistesleben, wenn du den Aufstieg begonnen hast und nach dem Tode des Erdentieres, das dir diente, in freier, geistiger Gestalt lebst, wird jede Möglichkeit zum Hassen dir fehlen, denn nichts geht ins Leben des reinen Geistes ein, nichts wird in den unermesslichen Reichen des ewigen Geistes gefunden, was je deinen Haß erregen könnte.

Hier aber, solange du noch auf der Erde „im Tiere“ lebst, gibt es gar viel, was dich zum Haß verleiten möchte...

Doch niemals wird dein Haß dich fördern können auf dem Wege zu dir selbst, auf dem Wege zurück zu deiner Urheimat, zum ewigen wahren Leben im Herzen der Gottheit, als reiner Geist und „Gottessohn“ im reinen Geiste, im „Vater der Lichter“,

dem alles Lebens selige Fülle innewohnt von Ewigkeit zu Ewigkeit.

Stets wirst du, wenn du Haß in dir nährst, auch wenn du nur das „Hassenswerteste“ zu hassen meinst, dich um die Entfaltung deiner höchsten Kraft, der Kraft der Liebe, betrügen. —

Trotzdem du einst aus dem hohen Leuchten tief gefallen bist, so daß du dich dem Tiere dieser Erde einen mußttest, durchdringt dich doch auch hier diese göttliche Kraft, und es liegt allein an dir, ob du sie, so, wie sie dir verblieb: in ihrer strahlenden göttlichen Form: als Liebe, gebrauchen willst, oder ob du sie in ihre Gegenform verwandelst, als die sie nur der niederen „Natur“ entspricht, — dem Leben des unermesslichen physischen Universums, sowohl in seinen unsichtbaren Wesenheiten wie im Menschen, der dir hier auf Erden durch die tierhafte Gestaltung sichtbar wird. —

Es gibt gewiß in diesem Weltall unsichtbare Intelligenzen, die nur dem

Hasse leben, aber auch sie sollst du nicht hassen, so sehr sie dich auch mit ihrem Haß verfolgen.

Als Sieger kannst du ihnen nur begegnen, wenn du eine Liebe ihnen entgegensendest, die auch ihren grimmigsten Haß entkräftet, so daß sie sich von dir wenden müssen, weil sie an deiner Liebe leiden würden...

Du kannst das Verachtungswürdige verachten, das heißt: seinem mangelnden Werte nach ihm deine Achtung entziehen, aber du sollst es nicht hassen zu müssen glauben! —

Sobald du zu hassen beginnst, setzt du dich in Verbindung mit allen Wesen dieses physischen Weltalls, die ihrer Art nach jene ewige Urkraft nur in der Form des Hasses kennen und niemals sie in Liebe zu verwandeln wissen werden.

Du verstärkst die Ströme des Hasses, die durch sie in Menschenherzen geleitet werden, machst dich schuldig so an allem,

was bei den Menschen dieser Erde an Verderblichem aus Haß entsteht, — du strebst der Tiefe des Abgrunds, der Vernichtung zu, statt dich zu deinem Aufstieg zu erheben...

Stets kämpfen die mächtigen, unsichtbaren Intelligenzen der physischen Allnatur, die nur ein zeitlich befristetes Leben haben, wenn es auch nach Jahrtausenden zählt, um deinen Besitz, da sie die „Welt“ des Geistes niemals erkennen können und dich allein als ihren Untertan betrachten. —

Nicht alle sind in gleichem Grad dem Haß ergeben, und manche sind sogar „guten Glaubens“, dich vor einem Irrtum zu behüten, wenn sie versuchen, dich von deinem Aufstieg zum reinen Geiste abzuhalten und dich in ihrem Machtbereich zu binden. —

Du mußt wissen, daß du durch die Kraft der Liebe, die auch ihre Besten nicht kennen, selbst wenn sie nicht dem Hasse

ergeben sind, — unendlich mächtiger bist als sie! —

Du mußt wissen, daß du zwar, deinem irdischen Verstande nach, tief unter den allermeisten dieser Gewaltigen stehst, daß dein Denken ihrem zwingenden Einfluß bis zu hohen Graden unterworfen ist, daß du aber trotzdem einer Erkenntnis durch dein innewohnendes Geistiges fähig werden kannst, die ihnen allen für alle Zeiten verschlossen bleibt, da sie zum Geiste niemals gelangen können, weil sie selbst nicht „Geist“ sind, und also des Geistes Dasein ihrem Wissen, sei es noch so erhaben, sich nicht offenbaren kann, so wenig, wie du einem Tiere dieser Erde die Fülle deiner Gedanken und Gefühle jemals offenbaren könntest. — —

Lasse dich nicht täuschen und blicke nicht zu allem, was über dir steht, hinauf!

Es gibt nur Eines, das deiner Ehrfurcht, deines sehnenden Aufblicks würdig ist, und das ist über dieser ganzen physischen Allnatur mit all ihren Heeren gewaltiger, aber

unseren Sinnen unwahrnehmbarer Kraftbeherrscher und hoher Intelligenzen!

Deiner Urheimat im Reiche des reinen Geistes soll allein deine aufwärts blickende Sehnsucht gehören, und du kannst sie erreichen, wenn du in der Liebe lebst!

Der Liebe hat einstmals jener große Liebende auf Golgatha die Fesseln gelöst.

Ob du zu seinen Gläubigen (zu denen, die sich nun nach ihm, der ein „Christos“, ein „Gesalbter“ höchster Weißen war, selbst „Christen“ nennen) gehören magst oder nicht: — der durch ihn gelösten Kraft wirst du nur dann teilhaftig, wenn du selbst der Liebe in deinem Leben Raum und Wirkungsweite schaffst!

Ohne Liebe kann dir niemals Erlösung werden! —

Liebe der innersten Liebes-Sonne rief dich einst vor Äonen ins Dasein aus sich selbst, und nur Liebe führt dich auch wieder in deine Urheimat zurück.



Seelisches Wachstum

Man spricht nicht umsonst von dem „Wachstum“ der Seele, denn „die Seele“ ist, wie ich an anderen Orten schon genugsam dargelegt habe, ein nur den höchsten inneren Sinnen erkennbarer Organismus, gebildet aus unzähligen Einheiten: den „Seelenkräften“, oder den richtig aufgefaßten „Skandhas“ indischer Terminologie. —

Im Leichnam auf dem Seziertisch kann gewiß kein Anatom die Seele finden, wohl aber in sich selbst, wenn er sein Selbsterfühlen nicht verkümmern ließ!

Die Seele ist des Wachstums fähig, wie sie der Abnahme fähig ist, ja wie sie, selbst während des körperlichen Lebens, fast völlig entschwinden kann, ohne deshalb die Funktion der körperlichen Organe unmöglich zu machen.

Das Wachstum der Seele kann auch zum Stillstand kommen, und es kann eine

gewisse Sterilität eintreten, die jedes weitere Wachstum ausschließt.

Nicht umsonst ruft frommer Glaube dem Menschen zu: „Rette deine Seele!“ — —

Oder: „Was nützte es dem Menschen, wenn er die ganze Welt gewönne, aber Schaden litte an seiner Seele!“

Ja, man kann wahrlich an seiner Seele „Schaden leiden“, und sehr viele leiden Schaden an der Seele, ohne auch nur im mindesten dessen zu achten, ja sie glauben gar oft, sogar mitten im seelischen Wachstum zu stehen und ahnen nicht, daß das, was sie für ihre „Seele“ halten, nichts anderes ist, als der feinere unsichtbare Organismus ihres physischen Erdenkörpers, ein Organismus, der wohl segensreich wirken kann, wenn er durch die Kräfte der Seele geleitet wird, wenn er der Seele dient, der aber das Wirken der Seele auch unsäglich hemmen kann, wenn er selbstherrlich in einem Menschen sich Geltung verschafft.

Jeder, der das gemeinhin als „religiös“ bezeichnete Streben seiner Seele umzulenken sucht und beispielsweise in der Kunst, im ästhetischen Empfinden, im wissenschaftlichen Erkenntnistrieb, oder in der Freude an der „Natur“ seine „Religion“ sieht, ist ein Sklave dieses feineren physischen Organismus geworden und schwebt in größter Gefahr, zum Mörder an seiner Seele zu werden. —

Wenn auch ein Teil seiner Seelenkräfte noch weiter in ihm tätig ist, so vermag er sie doch nicht in sich als individuelle Seele zu runden, und wenn ihm dereinst mit dem physischen Körper auch dessen feinere Kräfte entzogen sind, wird er Zeiträume, die nach Jahrtausenden irdischer Zeitbestimmung zählen, in einem dumpfen, quälenden Halbbewußtsein zubringen müssen, bis es seinen hohen Helfern möglich wird, seine Seele wieder zum Leben zu „erwecken“, damit er, „erwacht“ wahrhaft zu leben beginne, dort, wo nur der in voller Bewußtseinsklarheit zu leben vermag, dessen Seelenkräfte sich in ihm zur individuellen Seele einten. — —

Deshalb ist gesagt: „Wirket, solange es Tag ist, denn es kommt die Nacht, da niemand wirken kann.“ —

Sie kommt aber nur für den, der das ihm anvertraute Gut der Seelenkräfte hier nicht zu mehren verstand.

Jedem, der hat, wird gegeben, daß er im Überfluß habe, dem aber, der nicht hat, wird noch genommen, was er allenfalls zu haben glaubt, — wie wenig es auch sei! —

Wer, wie „der getreue Knecht“, das von seinem Herrn Empfangene zu vermehren weiß, dem gilt das Wort: „Weil du über wenig getreu gewesen bist, will ich dich über vieles setzen.“

Wer aber sein Pfund vergräbt und nur wiederbringt, was ihm von Anfang an gegeben war, der wird nach den ewigen Gesetzen „die äußerste Finsternis“ erleben müssen: die aller Seelenwärme beraubte Region, in der „Heulen und Zähneklappern“ herrscht vor innerer Kälte und Verdüsterung. — —

Die hier herangezogenen Worte der Evangelien sind nichts anderes als bildhaft gestaltete, lebendige Darstellungen der Wirkungsweise ewiger Gesetze.

Körperliches können wir auch wahrnehmen ohne die Seele, wenn auch die durch die Seele geleitete körperliche Wahrnehmung wesentlich andere Bewußtseinseindrücke ergibt, als sie die feineren physischen Kräfte vermitteln können.

Der Glaube des Volkes, der kein Leben des Körpers ohne „Seele“ kennt, meint hier irrigerweise mit dem Wort „Seele“ nur jene feineren, fluidischen, physischen Kräfte, auch wenn dabei gleichzeitig diesen Kräften Eigenschaften zugeschrieben werden, die nur der wirklichen Seele zukommen.

Möchte nur der Körper, seelenlos geworden, auch „leblos“ sein, — dann würden nicht so viel Seelenlose dieses Erden-dasein um seine Wärme bringen, und die Warnungen der Evangelien wären gegenstandslos gewesen!

Während aber de facto der Körper auch ohne Seele sein Bewußtsein hat, während auch der Seelenlose sich selbst als körperlich bedingtes „Ich“ — etwa im Sinne Stirners — empfindet, ist es völlig unmöglich für uns, das Reich des reinen Geistes, die realen geistigen Welten, ohne Seele wahrzunehmen. —

Jenes „Ich“, das allein auch dort wahrzunehmen vermag, ist selbst eine Seelenkraft, die von einem Funken ewigen Geisteslichtes durchlebt und durchleuchtet wird für alle Ewigkeit, sobald sie einmal die Fähigkeit in sich erwachend erkannte, diesem ewigen Geistesfunken ewiger leuchtender „Leib“ zu werden, sobald, um mit anderen Worten zu reden, der „lebendige Gott“ sich in diesem „Ich“ die „Geburt“ bereiten konnte.

Um dieses „Ich“ müssen alle anderen Seelenkräfte sich kristallisieren, — ihm müssen alle Seelenkräfte geeinigt werden, soll der Mensch vollbewußt das ewige Reich des wesenhaften Geistes betreten können! —

Was im gewöhnlichen Sprachgebrauch als „Geist“ bezeichnet wird, ist Verstand oder Klugheit, Intellekt und äußeres Wissen. —

Es sind die Äußerungen der feineren physischen Kräfte, die im Erdenkörper verborgen sind!

Mit der „wesenhaften“, substantiellen Region des ewigen Geistes, von dem ich hier rede, hat dieser „Geist“ des alltäglichen Sprachgebrauchs nicht das mindeste zu schaffen, so wenig wie das, was man die „Seele“ der Tiere nennt, in irgendeiner Beziehung zu dem ewigen, flutenden Meere der Seelenkräfte steht, von dem hier die Rede ist, wenn ich vom Wachstum der Seele zu sprechen habe. — —

Es gibt eine Menge angeblich „seelischer“ Regungen auch des „Menschentieres“, in denen es von manchen anderen Tierarten sogar erheblich übertroffen wird, aber diese „Seele“ des Tieres, die auch dem phy-

sischen Menschen natürlich eignet, macht weder Mensch noch Tier zum Erleben des geistigen Reiches fähig, wie gleicherweise auch der hochentwickelte Intellekt zur Erreichung des Bewußtseins im wesenhaften Lichte des Geistes „nichts nütze“ ist.

Man läßt sich allzu sehr dadurch täuschen, daß das Gehirn während unseres irdischen Lebens für alle Bewußtseinsarten zum Transformator wird, so daß sowohl die Äußerungen der feineren physischen Kräfte des Körpers, mögen sie irrtümlich als „geistige“ oder als „seelische“ Äußerungen gewertet werden, wie auch das wirkliche Erleben des ewigen Reiches der Seele und das Erleben des wesenhaften Geistes, stets im Gehirn registriert werden, solange ein gesundes, lebendes Gehirn vorhanden ist.

Wenn aber hier das gleiche Instrument recht verschiedene Bewegungen registriert, so darf man eben darum nicht

alle Unterscheidung beiseite lassen, muß vielmehr in sich selbst „ablesen“ lernen, welche Art der Bewegung jeweils den Gehirnapparat berührt.

Will man für das Wachstum der Seele sorgen, so muß man wohl oder übel allen Wert darauf legen, möglichst für eine solche Einstellung des Gehirns zu sorgen, der keine echte seelische Regung, kein Berührtwerden durch die Kräfte der Seele jemals entgeht.

Es ist darum durchaus nicht nötig und wäre auch nur sehr unvollkommen möglich, daß man die Empfindlichkeit des Gehirns für andersartige Bewegungen abstumpft, denn während wir hier als Erdenmenschen leben, sind auch die Bewegungen der feineren physischen Kräfte des Körpers, wie auch seine gröberen Kräfte, für uns von Wichtigkeit und sollen der Wachsamkeit des Gehirns keinesfalls entgehen.

Aber: „Suchet vor allem das Reich Gottes“ und das, was es verlangt: „seine

Gerechtigkeit“, als Folge der rechten Erfüllung ewiger Gesetze, „so wird euch alles übrige beigegeben werden“.

Es zeigt eine bedenkliche Schwäche an, wenn man glaubt, dem Leben der Seele nur dann gerecht werden zu können, wenn man „die böse Welt mit ihren Händeln“ flieht, um ja durch nichts anderes gestört zu werden!

Nur durch steten Gebrauch und durch stete Übung an Widerständen erstarken körperliche Kräfte, und mit den Kräften der Seele ist es in diesem Punkte nicht im mindesten anders bestellt!

Wer nicht mitten im Alltagsleben, ohne Absonderung und ohne weltverneinende Allüren, dem Wachstum seiner Seele zu dienen weiß, der wird gewiß kein seelisches Wachstum erreichen und würde er auch der Genosse der Tiger und Schlangen in in-

dischen Dschungeln, oder ließe er sich auch für den Rest seines Erdenlebens in tibetanischen Klöstern vermauern! —

Ich könnte, wenn es mir vom Lebensurgrund meines ewigen Geistbewußtseins her erlaubt wäre, ganze Bände füllen mit Berichten meiner Erlebnisse in jenseitigen Erkenntnisbereichen, soweit sie den Zustand solcher Büßer und Walderemiten nach erfolgtem Verlassen des Körpers der Erde erhellen.

So viel ist mir aber zu sagen verstattet: — daß kein einziger dieser Unglücklichen nach seinem Übergang jenes Ziel fürs erste erreicht, das er hier schon erreicht zu haben glaubte, nachdem es ihm die Äußerungen seiner feineren fluidischen Körperkräfte glaubhaft vorgegaukelt hatten. —

Mitten im Weltleben, wohin man auch gestellt sein mag, muß man dem Wachstum seiner Seele dienen!

Absonderung kann zu Zeiten von Nutzen sein, sobald man zu fühlen beginnt, daß die Einstellung auf das Empfinden wirklicher Seelenkräfte verloren zu gehen droht, aber die Absonderung soll nur kürzeste Zeit währen und nur dazu dienen, „die Einstellung wieder zu finden.“ Sobald man sie gefunden hat, kehre man wieder zu seinem gewohnten Leben zurück!

Es sind nur sehr wenige Menschen auf Erden, denen dauernde Absonderung nicht schadet, und diese wenigen leben trotz aller Absonderung doch im Zusammensein mit ihresgleichen und würden nicht abgesondert leben, wenn sie nicht Dinge zu vollbringen hätten, zu deren Vollbringung ein äußerer Zustand geschaffen werden muß, der im Welttreiben sich nicht aufrechterhalten läßt.

Sie sind nur in der Einsamkeit, weil sie in einem „Tempel“ wirken, der allen Geräuschen der Welt entrückt sein muß, und sie bleiben nur so lange in dieser Weltferne, als jeweils ihr Werk es verlangt, suchen sie aber keines-

wegs etwa als „Flüchtlinge vor dem Leben“ auf. —

Das Wachstum der Seele wird auch nicht gefördert durch tiefgründige Studien, durch philosophische Erkenntnisse, oder durch das Forschen nach den unbekannten Kräften der Natur!

Dies alles kann man treiben und dabei längst seine Seele verloren haben!

Ein Ackerknecht etwa oder ein Lastträger, kann das höchste Wachstum der Seele genau so erreichen wie der Gelehrteste unter den Männern der Wissenschaft, — aber keiner kann es erreichen, der sich den Pflichten seines Standes entzieht, in der irrigen Meinung, man könne dem Wachstum seiner Seele besser dienen, wenn man die Welt oder wenn man Beruf und Stand verläßt! —

„Wer da sucht, seine Seele zu erhalten, der wird sie verlieren; und wer sie verlieren wird, der wird ihr zum Leben verhelfen!“

Dieses dunkle Wort will unter anderem sagen, daß ein „Verlassen der Welt“, um die Seele zu finden, nie ans Ziel führen kann, daß das Wachstum der Seele vielmehr nur dort zu finden ist, wo man es am wenigsten zu finden hofft: — mitten im tätigen Leben der Welt. —

Nur durch das praktische Verhalten im Alltagsleben können wir unsere Seele zum Wachstum bringen! — Es gibt keine Möglichkeit, der Seele allein zu dienen und dabei das Leben des Alltags auszuschließen!

Es ist nur Feigheit und Bequemlichkeit oder eine irrige Philosophie, wenn man sich ein Leben erträumt, das ausschließlich dem Wachstum der Seele gewidmet und der Welt abgewandt, das zu erreichen vermögend sein soll, was für den Menschen der Erde nur im steten Ringen mit den Kräften der Welt erreichbar ist. —

Man kann wohl die sterblichen,
feineren, fluidischen Kräfte

des Körpers fördern, wenn man dem Leben der Welt entflieht, aber niemals wird je ein Mensch seiner Seele zum Wachstum verhelfen, wenn er nicht täglich aufs neue ihre Kräfte erprobt, an den Widerständen, die ihm die „Außenwelt“, die ihm das Treiben der Vielen, die ihn umgeben, schafft! —

So ging auch der „große Liebende“ in seinem Erdenleben oftmals „auf den Berg“ oder in die Einsamkeit, um zu „beten“.

So lehrte er: „Wenn du beten willst, gehe in deine Kammer und schließe die Türe zu.“ —

Aber niemals lehrte er den Alltag fliehen, niemals hat er selbst das rege Leben seiner Zeit und seines Volkes feige gemieden.

Er aß und trank, was andere aßen und tranken, und feierte mit ihnen ihre Feste.

Bei „Sündern und Zöllnern“ war er zu Gast, wie bei denen, die sich für die Frömm-

sten hielten. — Bei Schriftgelehrten liegt er zu Tische, wie im Hause der früheren He-täre. —

Allüberall ist ihm „das Himmelreich nahe“, da es in ihm ist...

Er lebt die Lehre, die er seinen Schülern kündigt, — zeigt ihnen, wie der Seele Wachstum Leben braucht und Tat.

* *

*



Geistige Führung

Unzählige sind es, die in diesen Tagen nach geistiger Führung verlangen, und wiederum Unzählige, die unter „geistiger Führung“ zu leben glauben, während sie doch nur Einflüssen unterstehen, die in dem weiten Gebiet „medialer“ Manifestationen ihren Ursprung haben.

Es tut not, wieder „die Geister unterscheiden“ zu lernen! —

Nicht jede Stimme, die im Innern vernehmbar wird, ist die Stimme eines geistigen Führers, die Stimme göttlicher Leitung!

Weit mehr als die meisten ahnen, ist heute eine Abart medialer Bekundungen verbreitet, die es den lemurenhafte Bewohnern des unsichtbaren Teiles der physischen Welt nur allzu leicht macht, ihrem Trieb nach Anerkennung im Bewußtsein des Menschen Erfolg zu sichern, indem sie die Fähigkeit des Schreibenkönnens bei ihren Opfern mißbrauchen,

bald unter Ausschaltung der Gehirnkontrolle, bald durch usurpierte Benützung der Gehirntätigkeit.

Im Grunde kann jeder Mensch zum spiritistischen „Medium“ werden, wenn auch die Grade der Mediumschaft außerordentliche Verschiedenheit aufweisen.

Es ist dabei völlig gleichgültig, ob man sich bewußt als spiritistisches Medium „entwickeln“ will, oder ob man glaubt, fern von allen, dem sogenannten „Spiritismus“ zuzählenden Erscheinungen zu stehen.

Jeder Mensch, der einer „inneren Stimme“ vertraut, die Passivität von ihm verlangt, — die ihn also bestimmen will, daß er sich ihren Einsprachen füge, daß er sie als suggerierten Rat, ja gar als inneren Befehl betrachte, setzt sich der Gefahr aus, ein Höriger jener Lemurenwesen, ein spiritistisches „Medium“ zu werden, und er ist es in jedem Falle bereits, wenn seine Hand gar schon „automatisch“ zu schreiben be-

ginnt, einerlei, welchen Inhalt das Geschriebene aufweisen mag. Je nach der Art seines Weltbildes werden sich ihm die seiner Kontrolle spottenden Wesen der Zwischenwelten darzustellen suchen.

Der Frommgläubige wird von „Engeln“ und „Heiligen“, ja von „Christus“ oder gar „Gott-Vater“ Führung zu erhalten glauben, der Anhänger der neueren „Theosophie“ wird sich unter der Leitung hoher „Mahâtmas“ fühlen, und andere wieder werden zu dem Glauben verleitet, ihr eigenes „höheres Ich“, ihre ewige aus dem Urborn Gottes entströmende Geisteswesenheit gäbe sich ihnen auf solche Weise kund.

(Als bezeichnendes Kuriosum möchte ich hier die Tatsache erwähnen, daß mir von nicht wenigen Fällen durch die Betroffenen selbst berichtet wurde, in denen jene lemurhaften Zwischenwesen es für gut hielten, ihren Opfern den Glauben beizubringen, ihr „geistiger Führer“ sei „Bô Yin Râ“. — — Wie man sieht, kann man zu Würden kommen, von denen man wirklich nichts ahnt!

In einem solchen Falle hatten die Betroffenen noch niemals meinen Namen gehört, — wurden erst durch ihre vermeintliche „geistige“ Leitung auf meine Bücher verwiesen, — trugen erst Scheu, sie beim Buchhändler zu verlangen, während sie dann, als es sich herausstellte, daß wirklich ein Autor dieses Namens existiert, natürlich felsenfest überzeugt wurden, unter meiner geistigen Führung zu stehen...

Die mir später vorgelegten, vermeintlich von mir selbst bei der geistigen Leitung des Mediums übermittelten Kommentare zu meinen Schriften waren nicht einmal schlecht, hielten sich aber freilich ganz auf dem Vorstellungsniveau der automatisch Schreibenden.

In einem anderen Falle wurde ich gar mit den unflätigsten Briefen traktiert, als ich den auf spiritistische Weise entstandenen Irrtum aufzuklären suchte, und man leistete sich allen Ernstes die köstliche Behauptung, ich sei gar nicht „der wirkliche“ Bô Yin Râ: „der verehrungswürdige Meister“, den man selbst als „Führer“ kenne und der meine Bücher geschrieben ha-

be, — wobei freilich ein gewisser Teil dieses Satzes durchaus der Wahrheit entsprach.

Zu solchen Torheiten können Menschen, die sonst sehr wohl über Urteilsvermögen verfügen, durch die Beeinflussung ihrer „Spirits“ veranlaßt werden.)

Gutgläubige „Spiritisten“ haben sich nun die wunderschöne Lehre ersonnen, daß es unter ihren „Geistern“ wohl recht betrügerische, ja auch alberne und possenhafte Naturen gäbe, aber ebenso fänden sich solche voller Güte, Liebe und Erhabenheit.

Als Unterscheidungsmerkmal werden in aller Naivität die „Offenbarungen“ der „Geister“ selbst angesehen, und wenn gar noch in solchen Äußerungen vor Schlechtem gewarnt oder Gutes angeraten wurde, dann gilt es den rechtgläubigen Seelen als einwandfrei erwiesen, daß sie es mit „guten“ Geistern zu tun hätten.

Ach, wäre nur alles so einfach, wie es sich in manchen Gehirnen darstellt! —

Vielleicht wäre die in solchen Konventikeln geächtete „Wissenschaft“ dann doch nicht töricht genug, die spiritistische Hypothese abzulehnen, und wäre längst mit fliegenden Fahnen zu den spiritistischen Gemeinden übertreten!? —

Statt dessen aber gibt selbst ein Forscher wie Crookes am Ende seiner erfolgreichen Experimente die Erklärung ab, daß er wohl überzeugt sei, oft mit unsichtbaren Wesen experimentiert zu haben, daß er aber die spiritistische Hypothese, es handle sich um gestorbene Menschen, bzw. deren weiterlebende Seelen, keineswegs gelten lassen könne. — —

Und Crookes gilt jedem waschechten Spiritisten seltsamerweise auch heute noch als hervorragender Eideshelfer!

Man möchte ja mit Freuden den fanatisierten Gläubigen spiritistischer Zirkel ihr Heiligtum unangetastet lassen, wenn nicht ein Strom des Unheils von ihm ausginge, von dem Psychiater und selbst

die Kriminalistik ein sehr trauriges Lied zu singen vermögen. — —

Deshalb kann man es gar nicht oft genug betonen, daß an echten spiritistischen Manifestationen nichts anderes Beweiskraft hat als die Tatsache der Manifestationen an sich, und sie beweist lediglich, was auch Crookes mit Recht als bewiesen ansah, daß unsichtbare Wesenheiten unter Benutzung menschlicher Organe gewisse Wirkungen hervorbringen können, die das Bewußtsein des Erdenmenschen zu beeindrucken vermögen.

Das ist aber auch alles „Bewiesene“! — —

Über die Art dieser unsichtbaren Wesenheiten vermag das Experiment keine Klarheit zu schaffen, und geradezu kindlich-töricht ist die Annahme, die durch ein Medium erhaltenen Äußerungen dieser Wesen oder ihre Angaben über sich selbst seien

hinreichend, um über ihre Art sichere Auskunft zu geben. —

Ich glaube doch auch nicht ohne weiteres einem Menschen, der mich telephonisch anruft und behauptet, „der Kaiser von China“ zu sein.

Bei „spiritistischen“ Manifestationen liegen aber für den, der die Fehlerquellen und Betrugsmöglichkeiten kennt, so gut wie gar keine Sicherungen dagegen vor, durch den Kommunikator in unverschämtester Weise düpiert zu werden.

Wahrhaftig, die „Unterscheidung der Geister“, von der Paulus spricht, als von einer Gabe des Geistes Gottes, ist denn doch etwas anderes, als eine derart übergläubige Bescheidung! — —

Ihr werdet von den unsichtbaren, lemurenhaften Zwischenwesen des unsichtbaren Teiles der physischen Welt ebenso die erhabensten Belehrungen erhalten, wie die trivialsten Äußerungen, ja die gemein-

sten Unflätigkeiten, je nachdem es den unsichtbaren und jeder Kontrolle entzogenen Kommunikatoren mehr Behagen bereitet.

Stellt nur einmal eure erhabenen „geistigen Führer“, von denen ihr nur die salbungsvollsten Reden gehört habt, auf die Probe, — sagt ihnen, daß sie Betrüger sind, wenn sie sich als gestorbene Menschen oder geistige Lehrer ausgeben, daß ihr nichts mehr mit ihnen zu tun haben wollt, und — ihr werdet zu eurem Entsetzen sehen, welchen „Freunden aus der Geisterwelt“ ihr euch anvertraut hattet! — —

Es fehlt nicht an ehemaligen „Spiritisten“, die durch recht drastische Erfahrungen doch noch geheilt wurden, und sie alle können bestätigen, was ich hier sage.

Trotzdem verstehe ich, wenn ihr der Täuschung erliegt!

Ihr werdet Äußerungen erhalten, die es sehr begreiflich erscheinen lassen, wenn ihr glaubt, mit „lieben Verstorbenen“ in Verbindung zu

sein, denn diesen Wesen ist gar manches wie ein aufgeschlagenes Buch, was euch dicht verschleiert ist, und ihrer Schlaueit ist es ein Leichtes, herauszufinden, was euch am besten überzeugen könnte. —

Es ist ihnen nichts „heilig“, sie kennen kein „Gut“ und kein „Böse“!

Sie sind nur erfüllt von dem Drange, von euch als reale Existenzen anerkannt zu werden und euch gehörig zu imponieren, einerlei, ob sie dies durch erhabene Reden, durch gemeine Scheltworte, durch Prophezeiungen und gute Ratschläge oder durch Foppereien und Albernheiten erreichen.

Glaubt ihr, auf diese Weise mit euren Verstorbenen in Verkehr zu kommen, — auch im Zweifel kann schon der Wunsch, dies glauben zu können, verborgen sein, — so werdet ihr auch nach dieser Richtung hin vorzüglich bedient werden, wobei allerdings auch die Möglichkeit immerhin besteht, daß die euch täuschenden Zwischenwesen des Unsichtbaren der physischen Welt die Über-

mittler von „Botschaften“ werden, die aus dem Vorstellungsvermögen Gestorbener stammen, deren Aufstieg aus niederer geistiger Entwicklungsstufe noch nicht begonnen hat.

Niemals aber werdet ihr mit den Gestorbenen selbst, einerlei, welcher Stufe der Geistesentfaltung sie angehören, auf solche Weise in Verkehr gelangen!

Niemals!! — —

Solange die Erde Menschen trägt, waren unsichtbare Wesenheiten der physischen Welt auch bestrebt, sich als „geistige Führer“ anzubieten, wo immer nach solcher Führung verlangt wurde.

Ja, noch weit höhere Ambitionen wurden ihnen durch den Erdenmenschen erfüllt, und so mancher „Wunder“ wirkende „Gott“ alter und, in gewissen Kulturkreisen, auch gegenwärtiger Zeit, ist in ihren Reihen zu suchen, die gar viele Artunterschiede kennen, vom tierhaften Trieb bis zu weit über Menschenmaß entwickelter Intelligenz. —

Es ist oft sehr verständlich, daß der Nichtunterrichtete sich ehrfurchtsvoll und vertrauend der hypnotischen Einwirkung dieser Wesen — und um nichts anderes handelt es sich im Grunde — hingibt.

Er beachtet es nicht oder hält es für selbstverständlich, daß seine anscheinend so erhabene „geistige“ Führung immer mehr Beschlag legt auf seinen — Willen, daß sie in wohlberechneter Steigerung sich dieses Willens zu bemächtigen sucht. —

Zuerst mögen oft überraschend richtige Ratschläge, besonders solche, die das äußere Leben betreffen, gegeben werden, oder auch Voraussagungen, deren richtiges Eintreffen noch weit mehr in Stauen setzt.

Ist das Opfer dann hinreichend in seinem Vertrauen gefestigt, dann ergehen nicht selten „Aufträge“. —

Es wird ihm eingeredet, daß es „eine besondere Mission“ habe, daß es dies oder jenes vollbringen müsse, und die seltsamsten Tor-

heiten sind schon infolge solcher vermeintlich „geistiger“ Aufträge zur Durchführung gelangt.

In anderen Fällen aber, wo allzu ungestümes Vorgehen dazu führen könnte, daß das schon gut umgarnte Opfer sich dem Einfluß der unsichtbaren Parasiten noch entwinden würde, begnügt man sich, nur die Rolle des erhabenen „geistigen Führers“ zu spielen und unterläßt wohlweislich alles, was den Genasführten stutzig machen könnte.

Der Unkundige ahnt nicht, mit welcher instinktiven *Schlaueit* seine anscheinenden „geistigen Freunde“ zu Werke gehen. — Er ahnt nicht, daß sie um seine geheimsten Neigungen und Wünsche wahrlich besser Bescheid wissen, als er selbst, und daß sie alles ausnützen, was ihn dazu bestimmen kann, sich freiwillig als Beute zu übergeben. — —

Diese *Freiwilligkeit* ist aber nötig, wenn ein Mensch den unsichtbaren Zwischenwesen der physischen Welt anheimfallen soll, und damit ist auch zugleich gesagt, wie eine

derartige Abhängigkeit mit aller Sicherheit vermeidbar wird. —

Wer wahrhaftige geistige Führung sucht, der werde vor allem seiner selbst sicher und wisse, daß ihm niemals ein wirklicher „Führer“ aus der Welt des Geistes nahen wird, solange er sich selbst genügen läßt an einer Pseudoführung, wie ich sie hier ausführlich schildern mußte!

Wirklich im Geistigen „führen“ kann nur einer aus dem Kreise der Leuchtenden des Urlichtes auf dieser Erde, und da wieder jeweils nur der, dem solche Führung im Einzelfalle anvertraut ist, weil seine eigenen Seelenschwingungen denen des Suchenden entsprechen, weil beider Empfindungsrhythmus sich in parallelen Bahnen bewegt. — —

Niemals aber wird ein solcher „Führer“ auf irgendeine Art heimlich den Willen des Suchenden dem seinen unterzuordnen bestrebt sein, niemals wird er diesen Willen auf irgendeine Weise auszuschalten suchen!

Stets wird er es dem eigenen Willensentscheid des Suchenden überlassen, ob er der stillen Ein-Gebung, die ihm vermittelt wird, folgen mag oder nicht.

Seine geistige und fast unmerkbare „Führung“ ist immer ein **Teilnehmenlassen** an der eigenen Erkenntnis, niemals ein aufgedrungener Rat, obwohl sie indirekt voll guten Rates ist. —

In **keinem** Falle wird er dem Suchenden irgendeine Handlungsweise, irgendein Verhalten „suggerieren“.

Nie wird **solche** Führung den Suchenden mit einer angeblichen „Mission“ betrauen, nie wird sie ihn zu irgendwelchen Großtaten in der Außenwelt aufrufen, nie wird sie sein äußeres Dasein irgendwie zu beeinflussen suchen...

Sie wird auch niemals durch „Vorhersagen“ oder ähnliches sich Kredit verschaffen wollen, wird keinen „Namen“ mitteilen und keine Ratschläge in bezug auf irdische Geschehnisse geben.

Solche Führung wird für den Suchenden stets nur ein Teilnehmen an dem inneren Leben eines in Gott Vollendeten sein, genau dem Grade der Empfindungsfähigkeit angepaßt, der bei dem Suchenden bereits gegeben ist.

Der „Führer“ wird mit seiner quasi „passiven“ Ein-Sprache da sein, wenn das Verhalten des Suchenden ihn „ruft“, und der Suchende wird nichts von dem Dasein des Führers bemerken, sobald er seiner Führung entraten zu können glaubt.

Wie ein im Innersten verbundener, mit ihm Eines gewordener Freund wird er den Suchenden geleiten, ohne sich selbst anders als durch sein eigenes Innenleben im Geiste zu offenbaren, als „Vor-Bild“ des Suchenden, als Einstrahlung eines geistigen Seins, das durch seine Existenz allein wirkt, ohne eines Frage- und Antwortspieles zu bedürfen. — —

Wer solche wahrhaft geistige Führung sucht, der halte sich ferne jeder Neugier hin-

sichtlich des individuellen Außendaseins seines Führers!

Der Suchende vermeide alle „Fragen“, die sich auf seine oder seines geistigen Führers äußeren, irdischen Lebensumstände beziehen oder gar auf sonstige Geschehnisse der Außenwelt!

Ja, er stelle auch in rein geistigen Dingen niemals „Fragen“, sondern warte ruhig, in innerer Sammlung, bis ihm durch Ein-Sicht in seines geistigen Lehrers innerstes Erkennen Aufschluß wird über jene Dinge, die ihm bislang noch ungeklärt erschienen.

Der wahrhafte geistige Führer weiß ohne jede Anfrage, was in dem Suchenden nach Klarheit verlangt, aber er ist auch gehalten, Zeit und Situation zu beachten, die für den Suchenden die Bedingungen bieten, restlose Klärung in sich aufnehmen zu können, denn nicht zu jeder Zeit und in jeder Lage ist die Seele fähig, das Bild, das die Strahlen geistigen Lichtes

ihr dauernd einprägen können, ohne Verzerrung wirklich in sich aufzunehmen.

Man darf auch gewiß nicht etwa die geistige Leitung durch einen der Leuchtenden des Urlichtes auf dieser Erde erwarten, solange man noch selbst in dem Dünkel befangen ist, man sei im Besitz unfehlbar richtiger Erkenntnis, und der Führer müsse sich selbstverständlich dieser so ungemein „logischen“ Erkenntnis unterordnen.

Auch dann darf man keine wirkliche geistige Führung zu erreichen glauben, wenn man sie nur so nebenher genießen möchte und dem Geistigen noch so ferne steht, daß man den realen Geist mit Gehirnakrobatik verwechselt, ihn erreichbar glaubt auch ohne Führung, ja im Grunde gesonnen ist, die erwartete Führung einer spitzfindigen Dialektik als Material auszuliefern. — —

Nur „wer aus Gott ist, hört Gottes Wort“, und die Lichtfülle des „Wortes“, das „bei Gott“ und das „Gott“ ist,

wird allein vermittelt, wenn ein wahrhaft geistiger Führer im Leben einer Seele in Erscheinung tritt. —

Möchten meine Worte, die aus der Erfahrung gesprochen sind, und nachdem es gelang, so manchem zu helfen, recht viele aus der polypenhaften Umklammerung befreien, in die sie sich selbst begeben haben!

Möchten durch diese Worte möglichst viele Suchende, die dazu reif sind, einer echten geistigen Leitung entgegengeführt werden!

Wer aber sein Heiligstes verletzt glaubt durch das, was ich hier sagen mußte, der möge mir einstweilen verzeihen und seines ehrlichen Strebens bewußt, noch geduldig warten, bis auch ihm die Augen geöffnet werden!

Auch von dem hohen Gesalbten aus Nazareth wird erzählt, wie ihn „der Teufel“ mehrfach versuchte.

Hartes Fasten hatte in dem Geweihten unerwartet „mediale“ Situation bewirkt.

Er aber widerstand der Versuchung, und von da an wußte er — „Teufel auszutreiben“, die nichts anderes waren, als eben jene Lemurenwesen des unsichtbaren Bereiches der physischen Welt, vor denen ich hier zu warnen habe.

* *

*



Okkultistische Übungen

Seitdem der grobkörnigste philosophische Materialismus abgewirtschaftet hat und die Naturwissenschaften nicht mehr als allein-seligmachende Erkenntnisquellen gelten, tritt so mancher, der früher den Himmel „Engeln und Spatzen“ überlassen zu können glaubte, den Problemen des Übersinnlichen nahe, und da er von seinem früheren Forschen her eine Arbeitstechnik mitbringt, die dort zu Erfolgen führte, so glaubt er auch ohne weiteres, diese Technik, diese „Methode“, auf das ganz andersartige Gebiet des Übersinnlichen übertragen zu können.

Was er aber bestenfalls dabei erreicht, läßt ihn nur zu bald erkennen, daß er hier mit untauglichem Werkzeug hantiert.

Entweder gibt er dann sein Forschen überhaupt auf, in der Meinung, dort, wo sein Werkzeug nicht brauchbar sei, könne auch nichts Reales zutage gefördert werden, oder

aber, er experimentiert weiter und verfällt der unsichtbaren Region der physischen Welt, die er dann für das gesuchte „Geistige“ hält. Da sie ihm nur sehr spärliche, zweifelhafte Resultate liefert, so fängt er dann früher oder später an, nachzuhelfen, indem er durch spekulatives Denken ersetzt, was ihm die Wirklichkeit schuldig bleibt.

Hier handelt es sich aber immer noch um sehr ernst zu nehmende Leute, während sich gleichzeitig auch ein Typus breit macht, der nur den Schein der Wissenschaftlichkeit raffiniert benutzt, um ein wüstes Mystagogentum zu propagieren, um Anhänger für die liebe eigene Person oder für irgend einen in seinem früheren, noch wirklich wissenschaftlichen Streben sich nicht genug gewürdigt fühlenden Gernegroß zu werben.

Nun wird da schleunigst aus allem, was man an mehr oder minder einwandfreier Quellenliteratur zusammengelesen hat, eine „Geisteswissenschaft“ gebraut, und an diesem Zauberspruch erlaben sich alle, bei denen es

rein wissenschaftlich trotz Doktorat und Würden doch nicht so recht auslangen wollte, und die nun hier ein Gebiet vor sich sehen, auf dem man sich nach dem gefeierten Vorbild des „großen Lehrers“, recht frei von jeder wissenschaftlichen Kontrolle, ergehen kann, und, mir nichts, dir nichts, in den Ruf eines großen „Eingeweihten“ gelangt, wenn man nur die „Übungen“ recht eifrig betreibt, die der Herr „Geheimlehrer“ vorschreibt und deren er für jeden, der zu ihm kommt, eine reiche Auswahl auf Lager hält. — „Übungen“, die aus den Exerzitien des Ignatius von Loyola, aber auch aus den übelsten Traktaten okkultistischer Sudelköche des Orients und Okzidents mit gleicher Fingerfertigkeit und mit gleicher Verantwortungslosigkeit herausgegriffen wurden. —

Was schadet es, wenn hier und da einer der „Geheim Schüler“ im Irrenhaus landet, wenn die armen Mädchen nahezu kanonischen Alters, die den „Geheimlehrer“ umschwärmen, hysterisch werden, oder wenn die allzu harmlosen Gläubigen völlig an Geist und Körper zugrunde gehen!

Die „Geheimwissenschaft“ will ihre Opfer haben, und der Herr Geheimlehrer hat sich seine Getreuen ja längst so erzogen, daß sie wie auf Kommando über den armen Verlorenen herfallen, und ihm alle Schuld an seinem Mißgeschick aufbürden; denn beileibe darf es nicht gewagt werden, an der Infallibilität des „großen Lehrers“ zu zweifeln, sonst könnte ja Gefahr drohen, daß man selbst seine eigene schöne Position als Kardinal eines solchen neuen Papstes verlieren würde, ja, die ganze Zirkuspantomime, die da aufgeführt wird, könnte ein ungewollt frühzeitiges Ende finden.

So regnet's denn „Übungen“ auf „Übungen“ immer weiter, und die Massenpsychose steckt an wie der Keuchhusten, denn es finden sich ja immer noch genug hornartig widerstandsfähige Gehirne, die all diese Prozeduren aushalten, und wer sie wirklich auszuhalten vermag, der ist dann dauernd gewappnet gegen jede Einrede des gesunden Menschenverstandes, gegen jede ernsthafte psychologische Kritik an dem, was in ihm vorgeht; — er kann gar nicht mehr anders wollen, als

der „große Lehrer“ will, und dieser will bescheidenerweise ja nichts anderes, als die Welt zu seinen Füßen sehen, auf welche Art das auch erreicht werden mag.

Doch sehen wir einmal von solchen Clownspossen ab, die schließlich nur entstehen konnten, weil die Zeit reif dazu war und weil unsere Zeit krank ist, elend krank, — so daß sie sich in ihrer Not, aus der ihr die ordentlichen Ärzte nicht mehr recht helfen können, gierig auf die Pillen und Schmierpflaster der Quacksalber stürzt.

Wir wollen hier vielmehr ganz im allgemeinen untersuchen, welcher wirkliche Wert vielleicht doch „okkultistischen Übungen“ zukommen könnte, denn auch außerhalb der oben gekennzeichneten Kreise gibt es ja genug Leute, die alles Erdenkliche und Unerdenkliche von „okkultistischen Übungen“ erwarten, oder sich selbst mit den törichtesten Zeremonien und seelischen Turnkunststücken abquälen, weil sie hoffen, auf diese Weise der Weltordnung ein Schnippchen zu

schlagen und „das Zaubern“ zu lernen, — zum mindesten aber so klug wie die Schlange des Paradieses zu werden, die bekanntlich wußte, wie man „wie die Götter“ wird. Ihre gläubigen Schüler haben nur offenbar den berühmten Apfel nicht „in der richtigen Weise“ gegessen, wodurch der Unterricht nicht so ganz die rechten Erfolge brachte. —

Das ist's eben mit den „Übungen“: — man darf ja nichts versehen dabei, sonst wird halt das Gegenteil von dem erreicht, was man erreichen wollte, und das ist dann schlimm.

So sagen sie alle, die großen „Adepten“ der Magie, die zwar selbst keinen Strohhalm auf andere Weise bewegen können, wie Hinz und Kunz, die aber alle Riten, Zeremonien, Formeln und Übungen kennen, die dazu nötig sind, alle Weltgesetze im lustigen Wirbel nach ihrer Pfeife tanzen zu lassen.

Es wäre ein leichtes, aus dem Schrifttum über „Magie“, soweit es von alter Zeit her

erhalten ist und soweit es die neuere Zeit vermehrte, eine Riesenbibliothek zusammenzustellen; aber man zeige mir auch nur einen einzigen aus den begeisterten Verehrern dieser Schriften, der dahin gelangt wäre, wirklich und jeder Kritik standhaltend, irgend eines der Resultate zu erzielen, die dem Novizen dort mit geheimnisvoller Umständlichkeit versprochen werden, wenn er die Anweisungen genau befolgt, von denen ihre Urheber sagen, sie hätten dadurch Resultate erlangt. —

Alle die zum Teil doch auch recht gescheiterten Köpfe, die sich ihr Hirn durch solche Lektüre verwirren ließen und nichts dabei sonst erreichten, haben es eben „nicht richtig“ gemacht. —

Aber da war einmal Einer, der sagte: „Wenn ihr Glauben habt wie ein Senfkörnlein nur, so könnt ihr zu diesem Berge sagen: ‚Geh‘ von da dorthin!‘ und er wird dahin gehen, und nichts wird euch unmöglich sein.“

Und an anderer Stelle berichtet man das gleichsinnige Wort von ihm: „Wenn ihr einen Glauben wie ein Senfkorn habt, so könnt ihr zu diesem Maulbeerbaum sagen: `Reiß dich aus und setze dich ins Meer!` und er wird euch gehorsam sein.“

Auch er hatte Schüler, und sie baten ihn: „Stärke uns den Glauben!“

Und hier sind wir endlich an dem Kernpunkt der echten Magie, der praktischen Geistes-Weisheit!

Auch hier gibt es „Übungen“, aber sie sind recht wesentlich anderer Art, und sie führten noch jeden zu greifbaren Resultaten, der ihnen oblag, — nur sind das keine „okkultistischen“ Übungen, so geheimnisvoll ihr Bereich auch bleibt, und wer sie betreibt, der braucht weder Zeremonie noch Ritual, braucht keine Beschwörungsformeln, noch abenteuerliche Zitationen, und wirkt doch durch die „Magie des Wortes“, durch die er das „Urwort“ erreicht, in dessen „Namen“ er alles vollbringt. —

Aber dieser „Name“ ist nicht ein Wort aus irgendeiner Sprache, das nur auf eine geheimnisvolle Weise betont werden muß, sondern eben jene erhabene Kraft, die der Meister der Evangelien den „Glauben“ nennt, und des „Namens“ geheimnisvolle „Aussprache“ ist die Kunst aller Künste: — die Kunst, diesen „Namen“ in sich zu erleben. —

Alle „Übungen“ dieser wahren Magie zielen einzig darauf hin, den Glauben in sich erleben zu lernen und wollen nicht etwa „okkulte Künste“ lehren, wollen nicht angebliche „Hellseher“ oder Fakire bilden.

Allerdings sind wirkliche geistige Übungen auch, einesteils zwar leichter, andernteils doch etwas schwerer zu vollbringen, als das, was man „okkultistische“ Übungen nennen muß, denn sie verlangen nicht nur wie diese eine stundenweise „Konzentration“, sondern sie wollen den ganzen Menschen, all sein Tagewerk, sein ganzes Tun und Lassen; — sie wollen einen „neuen“ Menschen aus dem Material erstehen sehen, das bis dahin der

Darstellung des „alten“ diene, und der Umwandlungsprozeß darf keine Schlacken übrig lassen.

Alles, was bis dahin der Auswirkung des Lebens diene, muß nun sich selbst aufgeben, um aus dem „Glauben“ zu leben. —

Wie versteht man doch das Wort vom „Glauben“ falsch, wenn man annimmt, dieser hier geforderte Umschwung, der den Menschen fähig machen soll, im „Glauben“ zu leben, sei eine „Meinungsänderung“, beziehe sich auf das im Vulgärsinn „gläubige“ oder „ungläubige“ Verhalten irgendwelchen Berichten „heiliger“ Bücher gegenüber, — sei bestimmt durch Ablehnung oder Zustimmung in bezug auf gewisse Behauptungen religiöser Lehrer! —

Wenn der „selig“ wird, der da „glaubt“, so wird er es wahrlich nicht, weil er irgendeine metaphysische Lehre für richtig hält, sondern weil er die Kunst erworben hat, die Kraft zu gebrauchen, von der hier die Rede ist, weil

er aus dem „Glauben“, aus der Kraft des „Namens“ lebt, der das Wort ist, das „bei Gott“ und das da „Gott“ ist!

Man „glaubt“ in rechter Weise, weil man den „Glauben“ hat, wie man lebt, weil man das Leben hat.

Vor dir liegt eine Rübe auf dem Felde. Ich bringe dich in Hypnose und zwinge dich durch meine Suggestion, zu „glauben“ (hier nicht im alltäglichen Sinne gemeint), du seiest außerstande, die Rübe aufzuheben, und du wirst dich vergeblich mühen, sie vom Erdboden auch nur zu lockern. —

Ich befreie dich aus der Bindung der Hypnose, und du hebst die gleiche Rübe mit Leichtigkeit auf, ja, du wirst jeden verlachen, der an dieser deiner Fähigkeit zweifeln wollte, denn jetzt glaubst du nicht mehr (im alltäglichen Sinne) nur an die Richtigkeit des Satzes: „ich kann eine Rübe vom Acker aufheben“, — an diesen Satz glaubtest du ja im Sinne des Fürwahrhaltens auch in der

Hypnose, trotz meiner gegenteiligen Suggestion, sonst hättest du dich gar nicht bemüht, es dennoch zu versuchen, — sondern jetzt „glaubst“ du wirklich, d. h. du fühlst in dir die Kraft, die Rübe aufzuheben, und diese Kraft, mittels der du auch tatsächlich jederzeit diese Rübe aufheben kannst, ist nichts anderes als der von dem Meister der Evangelien verlangte „Glaube“. Allerdings soll er auf etwas wichtigere Dinge angewandt werden, als auf diese arme, im Bilde nun schon fast zu Tode gehetzte Rübe! —

Dieser „Glaube“ ist nicht die durch Erfahrung gewonnene Gewißheit, daß man etwas tun könne, sondern die Kraft, mittels der man es tatsächlich tun kann!

Es liegt eine unsagbar feine Ironie in dem doppelsinnigen Wort, das der Meister von Nazareth an den ungläubigen Thomas richtet: „Weil du gesehen hast, Thomas, hast du geglaubt“ (den Bericht für richtig befunden), „selig aber sind, die da nicht

sehen" (nicht durch Erfahrung Gewißheit haben), „und doch glauben.“ —

Ein wunderbares Wortspiel des Meisters mit dem Wort „glauben“, wobei er es zuerst im alltäglichen Sinne gebraucht, dann aber am Schluß auf die Lehre anspielt, die er jahrelang verkündet hatte. —

Mag der Ausspruch „historisch“ sein oder nicht, so zeigt er doch mehr als manches andere, in welcher überlegenen Art der Meister zu lehren pflegte, wie er den Scharfsinn der Seinen anzuspornen wußte und keineswegs immer auf Wortspiel und Ironie verzichtete.

Es liegt hier aber durchaus nicht der einzige Ausspruch dieser Art vor, und manches Wort, das die gleiche Prägung zeigt, hat im Laufe der Zeit zu wildem Dogmenstreit den Anlaß gegeben....

Wie aber verhält sich denn die von ihm verkündete Kraft, die er aus guten Gründen,

trotz aller Irrtumsmöglichkeit, den „Glauben“ nennt, zu dem, was „okkultistische“ Übungen zutage fördern wollen?

Da gilt es nun vor allem, sich klar darüber zu werden, daß es zwei ganz verschiedene Arten erdensinnlich unerschaffbarer Kräfte gibt, je nach dem Lebensbereich des universalen Seins, dem sie angehören.

Beide sind — jeweils in ihrer Region — „das einzig Wirkliche“, das aller Erscheinung zugrunde liegt, und beide stehen in ihrem Bereich um eine Stufe tiefer, als das, was durch sie vermittelt wird.

Wenn ich sage, daß diese Kräfte in ihrem Bereich allen „Erscheinungswelten“ (es gibt deren physische wie geistige) zugrunde liegen, so will ich das so verstanden wissen, wie wenn ich sagen würde, daß jedem Gemälde, gleichgültig, was es darstellt, die Farben zugrunde liegen, daß die Farbenmaterie an ihm „das einzig Wirkliche“ ist, obwohl das durch die Farbe Dargestellte von einer weit bedeuten-

deren Wirklichkeit Kunde zu geben vermag, — die aber hier nur durch die Farbenmaterie mir bewußt werden kann. —

So wird uns das ganze physische Universum nur bewußt, weil ihm, — hinter allen Formen „einzig wirklich“ — die okkulten Kräfte der physischen Natur zugrunde liegen, weil wir, als Teil dieser Natur, dem Körperlichen nach, selbst eine dieser physischen okkulten Kräfte sind, und in unserem anscheinend „grobstofflichen“ Körper das Instrument, der feineren, fluidischen Körperkräfte besitzen, das den meisten schon als die Seele gilt, das aber auch die anderen Tiere dieser Erde mit uns gemeinsam haben, wenn auch in sehr verschieden starker Ausprägung seiner Fähigkeiten. — —

Wie nun aber das ganze physische Universum sich nur darstellt als Wirkung physischer okkulten Kräfte, so stellen sich auch die geistigen Welten nur dar als Wirkung real geistiger okkulten Kräfte, und diese wieder sind — für sich

betrachtet — nichts anderes als: das Reich der flutenden Seele, das zwischen physischer Weltdarstellung und geistiger Erscheinungswelt mitteninne liegt.

Wie wir in der physischen Welt nur wahrnehmen, nur „bewußt“ sein können, weil wir selbst eine ihrer physischen okkulten Kräfte sind und in unserem Körper die feineren fluidischen Kräfte dieser Welt tragen, so auch können wir Geistiges nur wahrnehmen, — können wir im Geistigen nur bewußt werden, — weil wir selbst auch gleichzeitig eine der geistigen okkulten Kräfte sind und in uns einen geistig-okkulten oder Seelenorganismus tragen, ohne den die geistigen Welten, deren „Substanz“ diese Seelenkräfte sind, uns niemals wahrnehmbar sein könnten, ohne den wir niemals im Geiste bewußt zu werden vermöchten.

Wenn man nun das treibt, was man eigentlich unter „okkultistischen Übungen“ versteht — es gehört dazu alles, was die Inder

„Hâta-Yoga“ nennen, und vieles andere, was schon seit alter Zeit auch bei uns im Okzident gepflegt wurde — dann bedient man sich lediglich der feineren, fluidischen Kräfte des Körpers, wirkt lediglich auf die okkulten Kräfte der physischen Welt auf diese Art ein, und man wird, nach unwandelbaren Gesetzen des physischen Universums, dadurch den Wesenheiten dienstbar und verhaftet, die in dem unsichtbaren Bereiche der physischen Natur ihre Wirkungsfelder haben, man verfällt unfehlbar der „Besessenheit“ — man hat, wie der Volksmund sagt, — seine Seele „dem Teufel verschrieben“, — denn die eigentliche Seele, der okkulte geistige Organismus, wird im gleichen Grade geschädigt, in dem die feineren fluidischen Kräfte des Körpers diesen Wesenheiten, die jenseits von gut und böse, ohne Verantwortung und Moral sind, ausgeliefert werden. —

Es tritt ein Schwinden, ein allmähliches Loslösen aller wirklichen Seelenkräfte ein, die den individuellen, ewigen Seelenorganismus bilden sollten, und als deren

Diener allein die feineren fluidischen Kräfte des Körpers hätten wirken sollen.

Man kann tatsächlich zu staunenswerten Fähigkeiten gelangen durch Hâta-Yoga oder ähnliche „Übungen“, bei denen nicht zuletzt ein gewisses Atem-Training in Verbindung mit Fasten, sexueller Enthaltsamkeit, vegetabiler Diät und ähnlichem eine große Rolle spielt, aber — den Welten des Geistes kann man so niemals nahen, ja man verschließt sich selbst die Pforte, die zum Reiche des wesenhaften Geistes führt, und keine Macht der Erde vermag sie für dieses Erdenleben jemals wieder zu öffnen.

Es ist ein Glück zu nennen, daß diese „Übungen“ denn doch nicht so leicht auszuführen sind, als die Zauberlehrlinge glauben, ja, daß die wirksamsten Methoden dieser Art — obwohl sie manche Orientalen kennen, — zum wenigsten auf der westlichen Seite dieser Erde fast unbekannt sind.

So treibt gar mancher, der nach „okkulten Kräften“ strebt, gefährliches Spiel, nur macht er es, trotz aller Anstrengung, glücklicherweise „nicht richtig“, und die solche „Übungen“ weitergeben, haben auch nur „etwas läuten hören“, während ihnen, zum Heile der Menschheit, doch das Wesentlichste verborgen blieb. —

Aber auch bei allem Zufallserfolg, der mitunter eintreten kann, hat der Unglückselige, der solche „Übungen“ praktizierte, doch nichts anderes erreicht, als daß er mit Hilfe von Wesenheiten, vor denen ihn Entsetzen packte, könnte er sie sehen, wie sie sind — irgendwelche okkultistische Kunststücke zuwege bringt (meist nur zum Schaden seiner Nebenmenschen!) oder den tollsten Täuschungen erliegt, die ihm durch die Einwirkung solcher Wesen vorgegaukelt werden.

Es ist eine Art aktiver „Spiritismus“, wenn man die medianime Betätigung der „Spiritisten“ passiven „Spiritismus“ nennen will.

Das Ende eines Menschen, der diesen Weg einmal betreten hat, ist niemals erfreulich und

noch weit schlimmer zumeist, als das Ende der meisten „Medien“.

Ich habe an anderen Orten genugsam davon gesprochen...

Im schärfsten Gegensatz, sowohl zu der Methode als zu dem Resultat solcher Praktik im Bereich der okkulten Kräfte der physischen Welt, steht die Betätigung der magischen Kräfte des Geistes, die Benutzung der Seelenkräfte zu wahrem magischen Werk.

Schon bei Heliodor finden wir im dritten Buche seines auch literarisch hochgeschätzten Romans „Aethiopica“ die von höchster Weisheit zeugende Stelle:

„Die eine Magie ist für den Pöbel und wandelt sozusagen immer niedrig auf der Erde; sie hat mit Gespenstern zu tun und balgt sich mit Leichen. Die andere aber, die wahre Weisheit, um die wir Priester und Propheten

uns von Jugend auf mühen, blickt zum Himmel empor, verkehrt mit den Göttern und hat Teil an der Natur der machtvollen Wesen...”

Wer wollte hier noch im Zweifel sein, welche Art Magie der hohe Meister aus Nazareth lehrte! — —

Und die Anweisungen, die er gibt, um zu dieser wahren Magie zu gelangen, führen von Stufe zu Stufe aufwärts.

Man lese die Bergpredigt, und man wird wissen, welche allgemeine „Vorübungen“ ihm ganz unerläßlich erscheinen; wenn man aber nach „Übungen“ für die Fortgeschrittenen sucht, dann spricht jedes seiner Gleichnisse für Bände, ganz abgesehen davon, daß er sehr deutlich zu seinen eigentlichen Schülern sagt:

„Euch ist es gegeben, das Geheimnis des Reiches der Himmel zu erfassen, den andern aber wird es nur durch Gleichnisse.“

In den Gleichnissen sagt er das, was als „Übung“ allein nötig ist: Die Einstellung des Bewußtseins auf die Regungen der Kräfte der Seele, und die Folgeleistung, die der Wille diesen Anregungen schuldig ist.

Seinen eigentlichen Schülern aber zeigte er auch die Wirkungsweise der geistigen Gesetze.

Ihnen zeigte er, weshalb das getan werden muß, was im Gleichnis anempfohlen wird.

Ihnen gab er auch Aufschluß darüber, wie man „böse Geister“ vertreibt, eben jene Zwischenwesen des unsichtbaren Teiles der physischen Welt, sobald sie der Seele Schaden zufügen.

So führt er, — bald verstanden, bald mißdeutet von den Hörenden, — seine Schüler ein in gar manche Weisheitslehre, die dem Kleinsten und Unmündigen „offenbart werden“ kann, den Neunmalklugen und Aufgeblasenen aber „verborgen bleibt“. —

Und trotzdem sagt er das Wort: „Ich hätte euch noch vieles zu sagen, aber ihr könnt es jetzt noch nicht tragen“ und weist die so Belehrten darauf hin, daß für jeden wahrhaft Vorbereiteten „der Geist der Wahrheit“, der wahrhaftige göttliche Geistesfunke in das wahre Seelen-Ich komme: — der „lebendige Gott“, — der sie „alle Wahrheit“ lehre, der nur aus dem „Seinigen“ nähme, auch wenn er einst aus anderem Munde reden werde. —

Geheimnisreich bleibt dieses Wort in seinem Doppelsinn, weil alles, was der Gesalbte selbst gegeben hatte, aus dem Meere der geistigen Schätze des „lebendigen Gottes“ war, den er in sich trug und mit dem er vollbewußt sich vereinigt hatte, wie jeder der „Seinen“, die er nach sich kommen sah.

„Wenn ich aus mir selbst reden würde, wäre ich ein Lügner, aber ich rede nicht aus mir selbst, sondern was der Vater mir gesagt hat, das sage ich euch!“

Keiner derer, die aus der Wahrheit reden, sagt das, was er lehrt, aus sich

selbst und niemand ist berechtigt, den Weg der Einigung im Geiste zu zeigen, wenn er den Vater nicht lebendig in sich trägt: wenn er nicht vollbewußt mit seinem „lebendigen Gott“ in Ver-Einung lebt. —

Es ist nicht nötig, daß ich hier aufs neue alle Anweisungen wiederhole, die ich an so vielen Stellen und in so vielerlei Weise bereits gegeben habe.

Es war mir verstattet, auch manches zu sagen, das einst der Meister von Nazareth seinen Schülern, seinen „Jüngern“ noch nicht geben konnte, weil es „zu schwer“ für sie gewesen wäre, und ich durfte dies nur deshalb, weil alles dieses längst seither, wenn auch in verzerrierter Form, der Allgemeinheit bekannt geworden ist, ohne daß sie dessen achtet.

Ich mußte über diese Dinge Aufschluß geben, weil die verzernte Form, in der bislang der Menschheit davon Kunde kam, unsagbares Unheil schon verschuldet hat und

weil diesem Unheil endlich Einhalt geboten werden sollte. —

Es ist aus diesem Grunde wichtig, die Erkenntnis zu verbreiten, daß die okkulte Welt der physischen Natur nur von solchen allenfalls gefahrlos betreten werden kann, die von Geburt an Eignung dazu besitzen und dann von einem berechtigten Führer zur sicheren Beherrschung der hier wirkenden Kräfte geschult wurden.

Führer aber sind hier allein die Leuchtenden des Urlichts, die „Meister“ der „Weißen Loge“, die freie Beherrscher der okkulten Kräfte physischer Natur werden mußten, bevor ihnen die Schlüssel in diesem Erdendasein überantwortet werden konnten, die allein jene Pforte öffnen, durch welche für alle Menschen dieser Erde der Weg zu den Reichen des Geistes führt. — —

Wer die Fähigkeit, durch die Kräfte des feineren, fluidischen Körpers zu wirken, auf diese Weise rechtmäßig erworben hat, der kann auch durch sie im gegebenen Falle Segen schaffen.

Allen anderen aber müssen diese Kräfte zum Unheil gereichen.

Was aber allen, ohne Ausnahme, Segen bringt, das ist die Entfaltung der okkulten geistigen Kräfte, der Kräfte der Seele.

Wie man diese Kräfte gebrauchen lernt unter sicherer innerer Führung, die für jeden sich einstellt, der selbst in ehrlicher ernster Weise durch die Tat beginnt, diese Kräfte zu üben, das lehrt in ausführlichster Weise die von mir aufgezeichnete Lehre, die aus keiner anderen Quelle schöpft, als aus dem Born der ewigen Weisheit, den der hohe Meister aus Nazareth, den „Geist der Wahrheit“ nannte, und den er als ewig unversiegbar kannte: — auch noch den fernsten Geschlechtern Segen spendend.

*

*

*



Mediumismus und künstlerisches Schaffen

Es scheint sehr schwer für die Betroffenen zu sein, bei mediumistischen Äußerungen völlig davon abzusehen, welches Resultat die Manifestationen der in Frage stehenden unsichtbaren Wesenheiten zutage fördern. —

Erhält man „erhaben“ klingende Mitteilungen oder gar Ratschläge für den Alltag, die sich einmal gut bewähren, so ist man sofort bereit, den Eingriff „hoher geistiger Führer“ anzunehmen, was unter Umständen so weit gehen kann, daß Lebensschicksal und materielle Zukunft den Einflüssen dieser vermeintlichen hohen „Geisteswesenheiten“ blindlings anvertraut werden.

Man merkt nicht, daß man sich in einer Art Hypnose befindet und ergibt sich gefügig den Impulsen eines fremden Willens.

Welcher Art die hier in Rede stehenden Wesenheiten wirklich sind, habe ich in meinem „Buch vom Jenseits“, im

„Buch der königlichen Kunst“ und auch in diesem Buche ausführlich dargelegt. Es handelt sich weder um „liebe Verstorbene“, noch um höhere oder niedere „Geisteswesenheiten“, sondern um unsichtbare Wesen eines uns im allgemeinen unerschlossenen Teiles der physischen Welt. —

Diese Wesen sind weder „gut“ noch „böse“, sondern amoralisch. Es ist ihnen lediglich darum zu tun, sich für den Menschen zu manifestieren, und gewisse Menschen mit besonders geeigneter psychophysischer Veranlagung sind ihnen dazu dienliche Apparate, dienen nur ihrer Selbstbefriedigung.

Die Wesen, um die es sich hier handelt, wirken, der kosmischen Ordnung gemäß, als gestaltende Former innerhalb der physischen Erscheinungswelt.

Darf es da Wunder nehmen, daß sie auch bei ihren irregulären Versuchen, sich am quasi „ungehörigen“ Ort zu manifestieren, formenbildend wirken?

Es gibt eine ganze Reihe von Manifestationen solcher Wesen, bei denen sie als Formenbildner ihrer Art nach in Erscheinung treten, und dazu gehört auch die Benutzung ihres Mediums zur Darstellung zeichnerischer oder malerischer Gebilde, ein in der Geschichte des Mediumismus überaus häufig beobachteter Fall.

Ich selbst habe genügend solche Manifestationen beobachtet, und noch weit staunenswertere Dinge ähnlicher Art erlebt, nur mit dem einen Unterschied: daß ich die das Medium gebrauchenden Wesen in meiner Gewalt hatte, so daß sie tun mußten, was ich ihnen gebot.

Gerade die Manifestationen auf dem Gebiet der Malerei erscheinen nun auf das erste Anschauen hin als ziemlich harmlos, aber dem ist durchaus nicht so.

Jede Äußerung der hier in Betracht kommenden Wesen verlangt von dem Medium ein völliges oder doch nahezu völliges Aufgeben der eigenen Willensimpulse, liefert die Kräfte des Mediums an

Wesenheiten aus, die ohne jedes Verantwortungsgefühl nur ihre eigene Befriedigung suchen, einerlei, ob das Medium dadurch seelisch intakt bleibt oder nicht.

Diese Wesen suchen und finden instinktiv jederzeit bei ihrem Opfer den Punkt des geringsten Widerstandes.

Sie werfen jedem den Köder hin, auf den er anbeißt...

Auf die Kräfte der Seele, die sie benutzen, wirken diese Wesen genau so verderblich, wie Bazillen und andere Mikroben auf die Kräfte des physischen Körpers.

Es kann daher nicht frühzeitig genug die Gefahr erkannt werden, mögen die Phänomene auch noch so „schön“, noch so „erhaben“ oder „interessant“ sein.

Wenn auch im Augenblick keine Schädigung bemerkt wird, so bleibt sie doch niemals aus, und in den meisten Fällen, in denen man nicht zeitig der Gefahr begegnete, sind die Schädigungen irreparabel.

Man kann gar nicht genug vor solchem Spiel mit jeder Kontrolle entzogenen Wesenheiten warnen!

Gewiß ist jeder wahrhafte Künstler beim Schaffensvorgang ein Diener seines inneren Gottes! Gewiß kennt er das Hören nach Innen und die „innere Stimme“!

Gewiß weiß auch er nicht zu sagen, von wannen der Geist kommt, der ihn erfüllt!

Aber wann und wo hat je ein schaffender Künstler sich diesem Geist überlassen müssen in der Art eines Mediums, — mechanisch seine Hand bewegt fühlend, und Werke gestaltend, die nicht erst durch eigenes Können bedingt waren? —

Wo ist der Schaffende, von Dante bis Goethe, von Giotto bis zu unseren modernsten Malern, der nicht um den Ausdruck des ihn innerlich Bewegenden hätte ringen müssen, der nicht in jahrelangen Studien sich die Grundlage hätte er-

werben müssen, durch die er erst zu einem Diener seines Gottes werden konnte?!? —

Niemals nimmt die „Inspiration“ des Künstlers ihm die Herrschaft über sich selbst, niemals wird er nur mechanischer Apparat, sondern das direkte Gegenteil tritt ein! —

Alles mühsam erworbene Können wird aufgerufen, jede seelische Qualität des Schaffenden wird in gesteigertem Maße bewußt und lebendig, alle Kräfte der Seele werden leicht und frei, während das eigene „Ich“ in ganz unerhört krafterfüllter Weise so schaltet und waltet, daß der Künstler, wenn er später wieder dem Alltag gehört, sich selbst fremd vorkommt und zu der Annahme neigt, er könne gar nicht der gleiche sein, der in so souveräner Weise in den Stunden des Schaffens all seine Seelenkräfte ans Licht zu bringen wußte.

Wo ist hier etwas von der Passivität des Mediums, das nur bewegt wird wie die Froschschenkel, durch die Galvani den

elektrischen Strom wirken sah, — das kaum hinzusehen braucht auf die Arbeit, zu der es seine Hand herleiht, und dessen „Ich“ die ganze Geschichte im Grunde überhaupt nichts angeht, da ja der eigentliche Wirkende sein Opfer viel besser ausplündern kann, wenn es möglichst gar nicht auf ihn achtet, — am besten im richtigen „Trancezustand“, also bei völliger Aufgabe des Bewußtseins! — —

Dabei ist das, was diese Wesen durch ihr Medium hervorbringen, niemals Original, denn sie sind wohl von Natur aus Formen-Bildner, aber nicht Formen-Schöpfer, sind keines eigenen Gedankens, keiner eigenen Formidee fähig, und müssen sich ihr Material dort, wo sie nicht, ihrer Ordnung nach, kosmischen Impulsen dienen, also wenn sie ein „Medium“ zu beherrschen suchen, aus den Vorstellungsbildern zusammenklauben, die durch menschliche Gehirne zur Gestaltung kamen!

Mitunter bringen sie solche Vorstellungsbilder noch intakt zur Reproduktion, so

daß es leicht nachzuweisen ist, woher sie ihren Raub holten.

Meistens aber sind es nur bunt zusammengewürfelte Bruchstücke, aus denen sie ihre Darstellungen weben, mag es sich um gedankliche „Offenbarungen“, oder um medianime Malereien und Zeichnungen handeln.

Es ist notwendig, hier auf reinliche Klarheit in der Unterscheidung zwischen künstlerischem Schaffen und medialer Betätigung zu halten, sonst geraten wir in eine geradezu teuflische Verwirrung der Begriffe.

Hier erwächst mir die Pflicht, aus sicherster Kenntnis der in Rede stehenden Vorgänge heraus, der Wahrheit gemäß zu reden, um so mehr, als auch diese Abart lemurischer Besessenheit nur allzuoft als himmlische „Begnadung“ angestaunt wird, und wir in diesem Buche reinlich scheiden wollen, was niemals sich vereinen läßt! —



An der Quelle des Lebens

Wahrlich, es ist nötig, in immer neuen Bildern von der Wahrheit zu zeugen, der Wahrheit, die ohne Bild und Gleichnis nicht faßbar werden kann, da sie Wirklichkeit ist, Ursein der Dinge, Quelle alles Lebens! —

Nichts wehrt in unseren Tagen der Verwirrung der Geister.

Jedwedes Zeugnis inneren Erlebens wird aus dem Moder der Gräfte, aus dem Staube der Bibliotheken ans Licht gezogen und den bebenden Händen der Suchenden wie ein Orakelspruch dargeboten.

Von überallher nimmt der Suchende, was sich findet und finden läßt. Fiebernd durchwacht er die Nächte über umfangreichen Folianten, in seinen Taschen trägt er die fragwürdigsten Traktätchen mit sich wie ein Heiligtum, ehrfürchtig lauscht er allerorten dem dunklen Worte unberufener Lehrer, und

glaubt so am Ende doch einst den Weg zu finden, der hin zur Quelle des Lebens führt!

Die Köpfe sind angefüllt mit den skurrilsten Phantastereien der abenteuerlichsten Mystagogen; seltsamste „Wissenschaft“ von Dingen, die niemals Wissenschaft werden können, gibt sich in Wort und Schrift mit großer Gebärde einer erstaunten Welt, die Rüst-kammern menschlichen Aberglaubens aller Zeiten werden durchstöbert und geleert, wüstester Spuk wird wieder modern!

All diese Wirrnis aber wird genährt durch eine brennende Sehnsucht verschmachtender Herzen, und gar viele, die da jeweils hinter dem neusten Jahrmarktspropheten in trunkener Geste herlaufen, waren ja nur gekommen, weil sie um keinen Preis etwas versäumen wollten, das ihrem irren Suchen Richtung geben könnte...

Es sind durchaus nicht die Schlechtesten, die so das Opfer verantwortungsbarer Wirrköpfe und dreister Schwätzer werden!

Gar manchem der sich nasführen ließ, gehen aber doch noch zur rechten Zeit die Augen auf und er sieht dann mit Entrüstung und Scham vor sich selbst, daß er sich einer „Führung“ überlassen hatte, die selbst des Weges nicht kundig war, ja, daß er „Führern“ folgte, denen nie an seiner Führung wirklich lag, — die nur die Torheit ihrer Nebenmenschen schlau durchschauten, die nur der Sehnsucht Suchender den Köder zu bereiten wußten, um sie ins Garn zu locken.

Auch unter den Lesern dieser meiner Worte dürften nicht wenige solcher schwer Enttäuschten sein!

Sie ahnen aber vielleicht trotz aller Enttäuschung, daß es dennoch einen Weg für sie geben müsse, auf dem sie das Ziel ihrer Sehnsucht erreichen könnten.

Ihnen sollen vor allem diese Worte gelten!

Wer bereit ist, trotz aller erkannten Irrtumswege nicht eher nachzulassen in seinem Streben, als bis er gefunden

hat, wonach seine Seele sucht, der kann den Weg ins Freie finden, den schmalen Pfad, der zum wesenhaften Lichte führt!

Ich habe diesen Weg schon gar oft gezeigt und ich zeige ihn hier wieder für alle, die ihn finden wollen.

Führung ist nötig auf diesem Wege, denn er führt durch manchen dichten Dschungel, in dem den arglosen Wanderer sehr gefahrvolle Seitenpfade locken, — führt durch Wüsten, in denen jede Wegspur sogleich vom Sande verweht wird, so daß der Weg für jeden von neuem bereitet werden muß. —

Torheit wäre es und Anmaßung zugleich, wollte der Suchende glauben, hier aus eigenem Ermessen den rechten Pfad zu unterscheiden!

Torheit und Anmaßung wäre es aber auch, wollte er sich verwegen fähig dünken, sein höchstes Ziel zu erreichen, ohne die Prüfungen seiner Kräfte erst zu bestehen, die auf den einzelnen Stadien seines Weges neu an ihn herantreten werden. —

Torheit und Anmaßung wäre es endlich, wollte er in sich selbst sein höchstes Ziel, das Bewußtsein der Einheit mit der Urquelle allen Lebens, zu erreichen hoffen, ohne die Hilfe solcher, die dieses Ziel schon erreichten. — —

Er würde dann einem Bergsteiger gleichen, der den höchsten Gipfel des Gebirges von der Ebene aus erreichen möchte, ohne die Vorberge zu ersteigen, die den Hauptgipfel umlagern, und von deren Höhe aus ihm erst der richtige Weg zur ersehnten höchsten Höhe des Gebirges gezeigt werden kann.

Unkritisch hörenden Ohren klingt es recht tapfer, wenn einer sagt: zwischen ihn und seinen Gott dürfe sich „nichts dazwischen“ stellen; aber der „Gott“, der so vermeintlich erfüllt wird, ist ein trügerischer Gott, ein Gebilde eigener Vorstellung, dessen Realität eben nicht weiter reicht, als die Realität aller Vorstellungsbilder. —

Wohl mag ein solcher „Gott“ eines frommen Träumers eine Zeitlang seinem an ihn verhafteten Gläubigen Trost gewähren, — wohl mag er Kräfte in ihm erregen, die ihn noch mehr in der Täuschung bestärken, hier habe er es mit der Urquelle allen Lebens zu tun, allein in der ewig bleibenden Wirklichkeit ist ein solcher „Gott“ nur Trugbild, und niemals vermag er auch nur das allergeringste an den realen Gegebenheiten dieser absoluten Wirklichkeit zu ändern. —

Der Mensch, der mit dieser Art Pseudo-Gotteserlebnis zufrieden ist, wird noch weniger jemals seinen „lebendigen Gott“ in sich finden, wie der sogenannte „Gottesleugner“, der in den meisten Fällen nur darum das „Dasein“ Gottes verneint, weil er den frommen Trug auf irgend eine Art im wesentlichen durchschaut, in den der andere sich versenkt, der mit „Gott“ auf du und du zu stehen glaubt und doch nur ein Gebilde seiner Phantasie anbetet. —

Wohl ist der „Gottesleugner“ sehr im Recht, wenn er das Dasein eines solchen Gottes

leugnet, und sein ganzer Irrtum besteht nur darin, daß er, der den Schemen als Schemen erkannte, es nun unterläßt, nach der Wirklichkeit zu forschen. —

Immerhin kann ihm noch eines Tages das echte Erleben des wahrhaftigen, in sich selbst lebendigen Gottes vorbehalten sein, indes der Gläubige, der sich an seinen selbsterzeugten Scheingott band, nur gar selten sich noch aus der eigenen Fessel zu erlösen vermag.

Es gibt aber noch andere Täuschungsmöglichkeiten, und viele Suchende sind ihnen schon verfallen.

Von einer der wichtigsten, die im Leben der meisten „Mystiker“ eine mehr oder weniger bedenkliche Rolle spielt, soll hier die Rede sein.

Ohne jegliche Führung, ohne jede Hilfe geistig Erwachter kann jeder Mensch ein geistiges Licht in sich gewahren, das Bild eines

flammenden Sterns, das die Mönche des Athos nicht anders genugsam würdigen zu können glaubten, als dadurch, daß sie es das „heilige Licht der Gottheit“ nannten.

Aber nicht nur die Mönche der Athosklöster, auch viele andere Mystiker und Gottsucher ließen sich verführen, in diesem Lichte die Gewißheit der Vereinigung ihrer Seele mit dem lebendigen Gotte bestätigt zu sehen.

Indessen war alles, was sie erlebten, nur ein vager Abglanz ihrer eigenen höchsten Lebensform; — sie waren zu Selbstanbetern geworden, wo sie die Gottheit gefunden zu haben wähnten...

Sie schauten in sich nur jene Lebensform ihres Geistes, die erst dann zu ewigem Leuchten erwachen kann, wenn der „lebendige Gott“, voll Kraft und Wirklichkeit, sie zum Throne seiner Herrlichkeit macht, — wenn er sich selbst „als Kind der Jungfrau“ im Menschen dieser Erde die „Geburt“ bereitet, verkündet von den „Hirten“, die da die „Nachtwache“

halten, — angebetet von den „Weisen des Morgenlandes“, den Priesterkönigen aus dem „innersten Osten“, die allenthalben den „Stern“ zu sehen vermögen, sobald er über einem „Stalle“ aufleuchtet, in dem „zwischen unvernünftigen Tieren“ der König geboren wird, der Israel „erlösen“ will.

Viele sprachen in trunkener Rede von der „Wiedergeburt“, — von der innigen „Freundschaft“ ihrer Seele mit „Gott“, — von der „geistigen Hochzeit“ mit dem „himmlischen Bräutigam“, — — viele glaubten das Werk getan und das „Nirvana“ erreicht, — und hatten doch nur in sich das Bild des „flam-menden Sterns“ gesehen, der erst zu ewigem Leuchten die Kraft empfangen muß, die nur das „Urwort“ geben kann und die keiner je erlangt, der nicht den Weg beschreiten mag, den das „Urwort“ selbst dem gefallenen Sohn des Geistes bereiten mußte, damit es erneut für ihn erreichbar werde.

Wir Menschen stehen nicht isoliert im Dasein! Wir sind alle nur Auswirkung ewiger

Schöpferkraft, und als solche Auswirkung durch tausend geheime Fäden miteinander verbunden.

Was immer es zu erreichen gilt, — niemals kann der eine ohne den anderen fertig werden, und in der harmonischen Wechselwirkung des einen auf den andern werden alle großen Ziele menschlichen Strebens erreicht. —

Wollen wir um jeden Preis allein und ohne Hilfe anderer etwas erreichen, so zeigen wir dabei nur, daß wir uns selbst noch nicht als das verstehen, was wir nun einmal sind und auch vor unserem „Falle“ von Ewigkeit her waren. — —

Wir müssen dann in die Irre gehen, auch wenn wir mit lauterstem Willen, mit reinstem Herzen das Höchste erstreben mögen...

Auch des Menschen höchstes Hochziel, das Erleben der Vereinigung mit seinem „lebendigen Gott“ voll Kraft und Wirklichkeit, ist für ihn niemals erreichbar, wenn er der

Führung entbehren zu können glaubt, die ewige Weisheit und Barmherzigkeit in Liebe für ihn bestellte.

Er bedarf dieser Führung, weil es nun einmal so im kosmischen Leben des Ganzen begründet ist, und er wird keineswegs an Wert verlieren dadurch, daß er sich Hilfe erbittet, so wenig der andere etwa dadurch an Wert gewinnen kann, dem es obliegt, die geistige Hilfe zu spenden, nachdem auch ihm dereinst geholfen werden mußte, bevor er Anderen Hilfe spenden konnte. —

Hier reicht stets eine Hand der andern weiter, was sie einst selbst empfang, und keiner hat etwa allein aus sich, was er den andern nun zu geben hat!

Nur aus dem strahlenden „Urwort“ geht „das Wort des Herrn in alle Lande“ und schafft zu aller Zeit die Leuchtenden der Erde, die ihren noch nicht erwachten Brüdern Licht ins Dunkel bringen können, denn der Mensch, der nicht berei-

tet wurde, — längst ehe er als seiner Mutter Sohn auf dieser Erde geboren ward, — vermag es nach dem „Falle“ nicht mehr, ohne Hilfe jenes Licht zu fassen, das dem „Urwort“ nur allein entströmt, und das nur den zum „Worte“ werden lassen kann, der schon Jahrtausende, bevor die Erde ihm den Leib des Tieres zur Verhüllung gab, aus freiem Willen eine Bürde auf sich nahm, die schwer zu tragen ist für einen Erdenmenschen, und die nur selten einen findet, der dem „Fall“ erlegen war, und sie dann doch noch aus Mitleid und Erbarmen mit der Erdenmenschheit auf sich nimmt.

Nur wer so zum „Worte“ bereitet wurde, hat das Recht, seine Nebenmenschen nun zu belehren, wo es höchste Lehre gilt, und es ist der Menschheit noch zu allen Zeiten solche gesicherte Lehre geworden, durch Lehrer, deren Wort in Gott begründet war.

Kein einziger Mensch, den jemals, seit Jahrtausenden, diese Erde trug und nährte, hat je sein höchstes Ziel erreicht, keiner ist je zum Bewußtsein der

Vereinigung mit seinem „lebendigen Gott“ gelangt, ohne die geistige Hilfe dieser, vom „Urwort“ zum Helfen Verordneten!

Ihnen allein ist zu vertrauen, — und ob man tatsächlich auch einen aus ihnen vor sich hat, darüber läßt die Stimme des Herzens niemals einen Zweifel zu, solange sie nicht übertönt wird von trügerischen Lehren, denen man sich, ohne zuerst zu fragen, wahnbetört dereinst gefangen gab.

Nicht Wundertaten geben hier den Ausweis, und niemals wird ein wahrer Helfer seiner Brüder sich mit Fakirkünsten brüsten.

Wohl kann es sich ereignen, daß er Kräfte meistert, die den meisten „übermenschlich“ erscheinen und „wunderbar“, — allein solche „Zeichen und Wunder“ sind auch dann nur sekundäre Nebenerscheinungen seines Wirkens und neben anderem nur durch besondere Eignung seines psycho-physischen Organismus bedingt, —

aber niemals kann solches Wirken ihn als Berufenen erweisen.

Das Akkreditiv des wahrhaft zur Hilfe Verordneten wird stets nur in jenem allerinnersten Inneren der Hilfesuchenden gefunden, das kein Senkblei mißt und in das die Tagesmeinung und das Vorurteil des Gedankens niemals dringt.

Wer dort, die Worte seines Lehrers prüfend, Antwort sucht, durch keiner selbstgeschaffenen Lehre Wahn beirrt, und keiner Meinung anderer verhaftet, — wird niemals sich durch falsche Lehrer trügen lassen.

Man wird ihn zu der Quelle des Lebens führen, zu jenem „Urlicht“, das sich selbst als „Urwort“ erkennt und das seine „Worte“ als lebende Geisteswesenheiten „spricht“ von Ewigkeit zu Ewigkeit.

Wie ein Dichter, aus Worten der menschlichen Sprache, Gesänge, Epen und Hymnen formt, so formt sich das „Urwort“ aus

seinen „Worten“, aus eigener Schöpferkraft, seinen ewigen Preisgesang in Gestalt unermessbarer Hierarchien geistiger Wesenheiten, und jener Hierarchien letzter Ausklang findet sich in den Brüdern der „Weißen Loge“, die seit Urzeittagen auf dieser Erde Licht zu verbreiten sucht, und deren Glieder allein die Vollmacht des Geistes besitzen, aus innerstem „Wissen“, aus tiefster Erfahrung heraus, vom Geiste zu zeugen.

So gehen vom „Worte“, das „Gott“ ist, von der Selbstaussprache des ewigen „Urlichts“, alle Strahlen aus, die je auf Erden Licht zu zünden suchten!

Das erscheint nur denen unfaßbar oder des Zweifels wert, die noch keine innere Einsicht in jenes über alle Darstellungskraft erhabene Sein besitzen, das in höchster Formung seiner selbst sich als „Gott“ erkennt. —

Man muß von den Stufen dieses ewigen Lebens, von seinen Daseinsformen

einiges wissen, will man ergründen, was „Gott“ in Wahrheit ist, und wie der lebendige, wirkliche Gott in unendlicher Zeugung seiner selbst sich aus dem eigenen Sein zu ewig erneuter Seins-Form entringt.

Man muß wissen, was Ihn, der über alle Höhen und Abgründe herrscht, da er alles, was ist, in sich faßt, von dem, — ach so oft in wunderlichster Gestalt erträumten „Gotte“ menschlicher Vorstellung unterscheidet. —

Es wurde von manchem schon gesagt: „Alles ist Gott!“ — und: „In jedem Atom dieser Erscheinungswelt sollt ihr Gott entdecken!“ — „Alles Äußere dieser Welt ist nur Schein und in Wahrheit sind alle Dinge nicht Dinge, sondern Gott!“ —

Gewiß läßt sich solches sagen, und wenn man es im rechten Sinne verstehen will, kann es als Wahrheit gelten, auch wenn diese Wahrheit sehr

verfänglicher Auslegung zugänglich
lich bleibt.

Für das Erfassen des menschlichen Geistes wird solches Spiel mit Worten aber wenig Fruchtbare haben.

Will man zu höchster Erkenntnis der Wahrheit kommen, dann müssen die Dinge, trotzdem sie nicht sind, was sie scheinen, immerhin Dinge für uns bleiben und dürfen auch nicht in sublimster Weise von unsvergöttert werden. —

Wir laufen sonst Gefahr, einer Darstellungsform des ewigen Lebens, aus dem sich die Gottheit ewig neu gestaltet, göttliche Ehre zu erweisen, nur weil sie die Fassungskraft des Menschen überragt, und können uns auf solcher Stufe derart binden, daß es für uns unmöglich wird, der wirklichen „Gottheit“ in ihrer strahlenden Majestät jemals zu begegnen.

Dreifach äußert sich dieses ewige Leben, das der Gottheit „Nahrung“ bildet,

in seinen jeweiligen Darstellungsformen: — als physische Allnatur, als Reich der flutenden Seele und als das Königreich des Geistes!

Kein „Schöpfer“ hat eines dieser Reiche „geschaffen“!

Alles ist nur Darstellungsform des einen, ewigen Lebens, das über allen diesen drei Darstellungsformen erhaben, sich selbst in seinem höchsten Bewußtsein kristallisiert als das „Urlicht“, als der Inbegriff dessen, was der Mensch in Wahrheit als Urquelle alles Lebens erschauernd in sich zu empfinden vermag, — als seinen lebendigen „Gott“.

Ursache seiner selbst in allen seinen Darstellungsformen findet dieses ewige Leben doch nur sein höchstes Sein erst über aller Darstellungsform erfüllt, obwohl auch jede seiner Darstellungsformen jeweils seines Wesens ist, aber gleichsam nur als Ozean der Erneuerung dient, aus dem es

sich selbst, aus sich selbst,
stets neu erzeugt, durch die eigene,
selbst gegebene Kraft. —

Darüber ist gesagt: „Als Nahrung
hat Brahma diese Welt gebil-
det“ — nur darf man hier nicht, in exo-
terischer Denkart befangen, an einen Bildner
und sein Gebilde denken, denn dieses Wort
der Veden sagt dem Wissenden er-
heblich mehr, — es enthüllt ihm die ab-
grundtiefe Wirklichkeit, enthüllt ihm
das inhaerente Gesetz der Selbst-
erzeugung „Brahmas“, das Wesen
des einen, absoluten Seins, das da
ewiges Leben ist aus sich selbst,
und das seiner höchsten, allumfassenden
Selbsterkenntnis als „Gottheit“,
in seinen Darstellungsformen zur
„Nahrung“ dient...

Urewig schöpfungsträchtig wirken die inhae-
renten Kräfte der Darstellungsform des ewigen
Lebens als physische Allnatur
formgestaltend und formzerstörend, um neue
Form zu gestalten.

Welten entstehen und Welten zerstäuben im All zu jeder Zeit, aber niemals hat es da einen „Anfang“ gegeben, der ein Anfang des Alls gewesen wäre, niemals gibt es einen „Untergang“ dessen, das in sich selber Leben ist, das in sich selber als Leben schöpferisch sich auswirkt und aller Welten Werden und Vergehen in sich schließt für alle Ewigkeit. —

Wie es Kraftzentren gibt in dieser Darstellungsform des ewigen Lebens, die kein Mikroskop und kein noch so verfeinertes Instrument der Forschung dem Menschen-Sinn je erschließt, so gibt es hier auch unsichtbare Träger höchster Intelligenz, deren Fähigkeiten die Kraft des gewaltigsten menschlichen Denkens übersteigen, wie das Denken eines Urwaldnegers von der Denkkraft eines Philosophen vom Range Spinozas oder Kants überstiegen wird.

Gleichzeitig aber gibt es in dieser selben Darstellungsform des Lebens auch unsichtbare Wesen, denen kaum die „Intelligenz“ der Tiere innewohnt, die der Mensch als Lasttiere braucht.

Alle diese unsichtbaren Wesenheiten sind jedoch keineswegs „geistiger“ Natur, sind auch in ihren höchsten Formen, obwohl ihre individuelle Lebensdauer Jahrtausende betragen kann, noch keineswegs „unsterblich“. — —

Für die höchsten dieser Wesenheiten, — in vielen Kulturen alter Zeit wurden sie als „Götter“ verehrt, — gibt es keinerlei „Rätsel“ der Natur.

Alles, was die physische — sichtbare wie unsichtbare — Darstellungsform des ewigen Lebens ausmacht, ist ihnen, die durch und durch Intellekt sind, bis ins kleinste erschlossen.

Aber alles, was über diese Darstellungsform hinausreicht, — das ganze unermessliche Reich der flutenden Seele und das Reich des Geistes, ist ihnen nur absolutes Nichts. — —

Sie kennen keine „Gottheit“ und sie verachten das ihnen bekannte, intellektuelle Streben des Menschen, einen „Gott“, ein „Dasein Gottes“ beweisen zu wollen, da sie wis-

sen, daß für den Intellekt tatsächlich kein „Gott“ existiert...

Ihrem Einfluß ist jede Überschätzung des menschlichen Denkens, jede Hypertrophie des Intellekts in der Menschheit zuzuschreiben.

In der physischen Darstellungsform des ewigen Lebens erkennt sich das Leben selbst nur als physische Allnatur, ohne seiner höheren Darstellungsformen als Seele und Geist in sich selbst bewußt zu werden.

Scharf von der Darstellungsform als physische Allnatur geschieden, durch unüberbrückbare Kluft der Empfindungsfähigkeit von ihr getrennt, und dennoch diese erste Darstellungsform durchdringend, offenbart sich das Reich der flutenden Seele mit seinen unendlichfältigen Formen empfindender Kräfte und Wesenheiten.

Ihnen allen ist sowohl das Dasein der physischen Allnatur wie das Dasein

des geistigen Reiches „bewußt“, im Sinne einer Empfindung der Wirkungen, die sie aus beiden Reichen wahrzunehmen fähig sind.

Von dem Reiche der flutenden Seele wieder scharf getrennt, wie auch von dem Reiche der physischen Allnatur, obwohl beide Darstellungsformen des ewigen Lebens durchdringend, ist das Reich des Geistes mit seinen unermesslichen Hierarchien selbstbewußter, selbstempfindender, denkender, fühlender und in direkter „Anschauung“ erkennender, ewiger, der Vergänglichkeit ihrer Individualität entrückter, reiner Geisteswesen, — der höchsten Form des Vielheitsempfindens im ewigen Leben.

In unermesslicher Stufenfolge erhebt sich ein Kreis der Vollkommenheit über dem anderen, bis, in menschlicher Weise gesprochen, die höchste Spitze dieses Lichtkegels im Eigenbewußtsein des

ewigen Lebens in höchster Erkenntnis seiner selbst, die sein ganzes Sein umfaßt, erstrahlt, im „Urlicht“ bewußt geworden, des Urlichtes Sein erlebt, und in ihm zum „Urworte“ wird, zur Selbstaussprache des absoluten Seins, die wieder Leben wirkt in allen drei Darstellungsformen, die dem ewigen Leben eignen.

Hier sind wir an der Quelle des Lebens angelangt, an jener Quelle, die ewig aus sich selber strömt, und ewig in sich zurückfluten läßt, was ihr entquoll.

Ich bin mir des Mangels wohl bewußt, daß menschliche Sprache unweigerlich zum Stammelnen werden muß, will sie versuchen, diese nur im Geiste und nur durch direkte „Anschauung“ faßbaren Dinge zu beschreiben, und dennoch glaube ich, daß für manchen, der diese Worte lesen wird, etwas wie fernes Ahnen aufdämmern mag, das ihm sein Innerstes im freudigen Widerhall bestätigt, — und das ihm den Weg zum höch-

sten Menschengeistesziele, den ich so mannigfach zu zeigen suchte, besser erschließen wird, als wenn ich geschwiegen hätte. — —

Gewiß ist hier alles nur durch Andeutung gegeben, allein man vergesse nicht, daß sich hier das meiste völlig der Rede entzieht, sodaß es auch dann noch ein Geheimnis bleiben müßte, wenn ich über jedes hier berührte Wort ein dickes Buch zu schreiben gedächte. Aus tiefster Ehrfurcht vor meiner Rede unergreifbar erhabenem Gegenstand, bin ich auch möglichst allen konventionellen Wortprägungen ausgewichen, die sich das menschliche Denken schuf, wo es Ewiges spekulativ zu erkennen versuchte. —

Ich glaube gehalten zu haben, was der Titel dieser Betrachtung versprach, doch wird nur der aus meiner Lehre Nutzen ziehen, der selbst sich aufmacht, um nach der Quelle des Lebens zu suchen und nicht rastet, bis er ihre Spur in sich gefunden hat, auch wenn ihr „lebendiges Wasser“ ihm nur durch jene Kanäle zuströmen kann, die es sich selber bahnte, um für den

Menschengeist auf dieser Erde, trotz seines „Falles“, noch faßbar zu werden, damit er mehr davon verlange, um so nach Äonen einst des ewigen Lebens ganze Fülle durch alle Ewigkeiten zu genießen.

Der einst auf Golgatha sein Leben ließ und sterbend höchste Liebeskraft aus Urgrundtiefen neu ins irdische Dasein lenkte, hat allen, die ihm wahrhaft folgen wollen, den Weg gebahnt, der zu den Quellen des Lebens führt.

Was er einst für die Menschheit wirkte, kann erst der erfassen, der seinen eigenen Erlösungsweg beschritten hat und dann die Kraft erfühlt, die durch das Werk des „großen Liebenden“ ihm zuströmt auf dem Wege, den er wählte...

Ein solcher wird auch wissen, was des hohen Meisters Wort besagt:

„Und ich, wenn ich von der Erde erhöht bin, werde alles an mich ziehen.“

Ein solcher wird allein erst imstande sein, die „magnetische“, in das Ursein zurückziehende Kraft zu gebrauchen, die einst jener Leuchtende aus ihrer Fessel riß durch seine unbegrenzte Liebe!



Die „Aufnahme in die Weisse Loge“

Trotzdem ich an so vielen Stellen immer wieder in der deutlichsten Weise Art und Wesen jener geistigen Gemeinschaft erörtert habe, als deren Glied mir die geistgegebene unausweichliche Aufgabe wird, ihre Lehren zu verbreiten, finde ich stets wieder aufs neue Anfragen vor: „unter welchen Bedingungen“ man in diese Gemeinschaft, also in die „Weiße Loge“, aufgenommen werden könne?

Manche der so Anfragenden wissen auch seltsamerweise zu berichten, irgend jemand habe ihnen gesagt, er sei durch mich in die „Weiße Loge“ aufgenommen worden. —

Ich kann wirklich kaum verstehen, daß unter den hier in Betracht kommenden Personen auch nur eine einzige sein könne, die solchem Irrtum verfallen wäre.

Wie dem aber auch sei, so diene allen hier ein für allemal die unumstößliche Feststellung

zur Kenntnis, daß ich niemals irgend eine Person, wer es auch sei, in die geistige Gemeinschaft, die man die „Weiße Loge“ nennt, „aufnehmen“ könnte, niemals irgend einer Person daher sagen konnte, sie sei durch mich in die „Weiße Loge“ „aufgenommen“, und daß ich niemals irgendwelche Personen als Anwärter zur Aufnahme vorschlagen kann.

Eine solche Feststellung scheint nötig zu sein, trotzdem ich doch wahrlich keinen Zweifel offen ließ, daß während seines Erdenlebens kein Mensch jemals in die „Weiße Loge“ „aufgenommen“ werden kann, daß vielmehr jedes ihrer Glieder bereits als solches geboren wird, nachdem es in seiner geistigen Existenz, Jahrtausende vor seiner irdenmenschlichen Geburt, die Verpflichtungen eingegangen war, die allein die Zugehörigkeit zu diesem geistigen Kreise bestimmen. —

Man sollte meinen, dies alles sei für einen Menschen, der sich überhaupt mit geistigen Dingen befaßt, doch nicht allzuschwer zu verstehen.

Vor allem aber sollte man eine etwas geklärtere Auffassung voraussetzen dürfen in bezug auf die Änderungen des geistigen Lebensbereiches, die eine „Aufnahme“ in die „Weiße Loge“ doch mit sich bringen müßte, wenn sie tatsächlich während des Erdenlebens möglich wäre. — —

Glaubt man denn wirklich, eine solche „Aufnahme“ — einmal angenommen, sie wäre möglich, — würde keine anderen Wirkungen zeitigen, als etwa die Aufnahme in irgend eine Religionsgemeinde?!

Jeder, der das, was ich geschrieben habe, jemals las, muß doch wissen, daß da von den verschiedensten geistigen Kräften die Rede ist, die den wirklichen Gliedern der „Weißen Loge“ eignen, von den verschiedensten geistigen Fähigkeiten, und vor allem, von der steten geistigen Kommunikation untereinander!

Einfachstes logisches Denken muß daher doch auch dem in so seltsamen Irrtum Befangenen sagen, daß er all dies in sich gewahr geworden sein müßte, wenn er ein Glied der „Weißen Loge“ geworden wäre. —

Es zeigt sich da eine äußerst naive Beurteilung realen geistigen Lebens! — Man verwechselt ganz offenbar das geistige Erlebnis, dessen „Wirklichkeit“ weit stärker empfunden wird als die scheinbar noch so kompakte Realität physischer Erlebnisse, mit irgendwelchen Phantasievorstellungen, mit einer Art wachen Träumens, mit Halluzinationen oder Wirkungen „spiritistischer“ Einflüsse, ohne zu ahnen, daß ein Mensch, der bewußt in den realen geistigen Welten zu leben fähig ist, ein völlig andersartiges Leben kennt, dem gegenüber alles, was man so im allgemeinen Sprachgebrauch „geistiges“ Leben nennt, durchaus verblaßt, schattenhaft, künstlich und unwirklich erscheint!

Man kann sich, wenn man es nicht selbst lebt, dieses reale geistige Leben nicht

einmal „vorstellen“, aber man dürfte doch wenigstens nach den sachlichen Schilderungen, die ich davon an so vielen Stellen meiner Schriften gebe, sich einigermaßen auch auf intellektuelle Weise darüber klar werden, daß es sich da um das höchste Wirkliche handelt, das je erlebt werden kann! —

Die Frage um die „Aufnahmebedingungen“ der „Weißen Loge“ und das Anerbieten, „Tochterlogen“ gründen zu wollen, zeigt weiter, daß sonst mit allerlei „okkulten“ Dingen vertraute Leute hier der Ansicht sind, es handle sich um irgend eine äußere, der Pflege der Mystik, oder des Okkultismus ergebene Gesellschaft, etwa nach der Art der alten Illuminatenorden oder der Logen der Freimaurerei.

Dazu kann allerdings die Bezeichnung „Weiße Loge“ beigetragen haben, die bekanntlich nicht von mir gebildet wurde, die ich aber beibehielt, eben weil mir doch in weiten Kreisen ein Begriff damit verbunden schien, der gerade die obigen Irrtümer ausschließen müßte.

Im großen und ganzen zeigte es sich ja auch, daß die Beibehaltung dieses Wortes nötig war, weil sich sonst die verwirrende Ansicht hätte bilden können, es gäbe neben der geistigen Gemeinschaft, aus der ich spreche, noch eine andere geistige Gemeinschaft, die sich eben die „Weiße Loge“ nenne.

Damit aber auch hier jede letzte Möglichkeit eines Irrtums schwindet, sei in dürren Worten ein für allemal folgendes gesagt:

Die geistige Gemeinschaft, deren Glied ich bin und von der ich künde, ist eine real-geistige Vereinigung, — eine Viel-Einheit von geistigen Wesenheiten, davon die meisten entweder niemals den Erdenkörper getragen haben oder längst ihn der physischen Erde zurückließen, während zu jedem Zeitalter auch einige wenige im Erdenkörper des Menschen dieser Erde leben und wirken, im äußeren in keiner Weise und durch keinerlei Befreiung von den naturgesetzlichen Gegebenheiten von ihren Mitmenschen unterschieden.

Ein fundamentaler Unterschied besteht aber in bezug auf das innere Leben!

Während unsere Mitmenschen nur die äußere physische Welt und das Leben der Seelenkräfte wahrzunehmen vermögen, jedoch das Dasein der realen geistigen Welten höchstens ahnend gewahr werden, sind uns die Welten des realen substantiellen Geistes bis zu den höchsten Stufen, die ein gleichzeitiges Leben im Erdenkörper noch zulassen, vollbewußt erschlossen.

Wir erleben zu gleicher Zeit die äußere physische Welt, die Welt der Seelenkräfte und die reale geistige Welt, ohne einer anderen Vorbereitung zu bedürfen, als der bewußten Einstellung auf dieses oder jenes Blickfeld.

Wir erleben die geistigen Welten nicht etwa in „Ekstase“ oder in einem sonstigen abnormalen Zustand, sondern nüchtern und wachend, ohne daß auch nur irgendwelche äußeren Merkmale dem zufälligen äußeren Beobachter verraten könnten, daß unser Bewußtsein sich im gegebenen Moment nicht allein auf das Äußerlich-irdische richtet.

Wir stehen ferner in permanenter, bewußter, geistiger Verbindung untereinander, so, als ob ein steter gleichmäßiger elektrischer Strom uns immerfort alle — auch die nicht im Erdenkörper Lebenden — durchkreisen würde.

Ob wir uns im Erdenkörper äußerlich begegnen oder nicht, ist gleichgültig.

Wenn wir uns begegnen, so gilt die äußere Begegnung auch nur dem äußeren Erdenmenschen.

Auf geistig-reale Weise können wir uns alle einander sichtbar und vernehmbar machen durch bloßen Willensakt.

Wir haben wohl eine Art „Zentralpunkt“ auf Erden, an dem stets einige aus uns in tiefster Isolation von der übrigen Welt zusammenleben, aber wir haben keinerlei äußere „Versammlungen“, schon weil das durch unsere ständige geistige Kommunikation völlig unnötig ist.

Wir befolgen daher auch keinerlei äußere Riten, kennen keinerlei Zeremonien!

Wer zu uns gehört, wissen wir ohne irgendwelche äußere Zeichen.

Niemand kann zu uns gehören, der nicht schon, wie oben bereits gesagt, vor seiner Geburt im Erdenkörper zu uns gehörte.

Die „Aufnahme“ ist nichts anderes als die Folge einer Jahrtausende vor der Geburt freiwillig übernommenen Verpflichtung.

Diese Verpflichtung geschieht in einem geistigen Zustand, der dem Erdenmenschen bewußtseinsfremd bleibt, obwohl ihn jeder auf Erden Geborene einst durchlaufen hat.

Auch die Glieder unserer geistigen Vereinigung wissen nur in ihrer rein geistigen Wesenheit durch direkte Erinnerung von diesem früheren Zustand ihres Seins.

Der Erdenkörper und die seelischen Fähigkeiten eines solchen Menschen müssen erst nach und nach, unter Anleitung Vollendeter, tauglich gemacht werden zur Übertragung der geistigen Kräfte und Fähigkeiten auf die Bewußtseinssphäre seines Willens, aber diese

„Schulung“ geschieht von innen her, auch wenn der die Entfaltung leitende „Bruder“ äußerlich sichtbar in seinem Erdenkörper in Erscheinung tritt.

Die auf Erden lebenden Glieder dieser geistigen Vereinigung sind keine „Heiligen“ und menschlichem Fehlen nicht entrückt.

Wir sind ebenso wenig etwa „Fakire“, d. h. wir geben uns, obwohl uns die betreffenden Möglichkeiten durchaus bekannt sind und obwohl wir jederzeit des Erfolges sicher sein könnten, niemals und unter keinen wie immer gearteten Umständen mit irgendwelchen „okkulten Künsten“, mit zeremonieller Magie und ähnlichen Dingen ab.

Unser Wirken kennt nur die Kräfte der real-geistigen Welten, d. h. wir schaffen nach streng verpflichtenden geistigen Gesetzen jeweils geistige Ursachen, deren Folgen in der seelischen und physischen Welt gewisse wohltätige Änderungen für die Menschheit zeitigen.

Wir handeln dabei keineswegs nur nach eigenem Ermessen, sondern als Ausführende höherer geistiger Befehle, die wieder ganz bestimmten Bedingungen entsprechen und nur höchst selten durch unsere Wünsche modifiziert werden können.

Man sieht, es handelt sich hier wahrhaftig nicht um „Adeptenzirkel“, um eine mehr oder weniger religiös gefärbte „geheime Gesellschaft“, um eine Schule des „Geheimwissens“ oder überhaupt um eine „äußere“, durch Konstitutionen oder Satzungen zusammengehaltene Korporation!

Wohl stellten sich zu Zeiten solche äußere Vereinigungen unter die Leitung dieser rein geistigen Vereinigung, aber nie hat eines ihrer Glieder einer solchen äußeren Vereinigung im äußeren Leben angehört, — es sei denn als geistiger Leiter!

Wie geheimnisvoll daher die Berichte über äußere, geheime Gemeinschaften auch lauten mögen, so darf man doch niemals vermuten, man habe es mit der „Weißen Loge“ zu tun.

Es handelt sich hier um etwas so wesentlich anderes, um etwas so einzig Dastehendes und so Verborgenes, daß alles Suchen im äußeren menschlichen Gemeinschaftsleben nur Irrtum und Verwirrung zutage fördert.

Lediglich die Folgen des wohltätigen geistigen Wirkens dieser geistigen Viel-Einheit lassen sich von dem sorgsam suchenden Beobachter der Geschichte der Menschheit zuweilen feststellen.

Um schließlich noch letzte Irrtumsmöglichkeit zu zerstreuen, sei ausdrücklich bekannt, daß die Glieder dieser geistigen Vereinigung zwar des öfteren auch durch das geschriebene Wort in der Menschheit wirkten, daß aber, bevor man mir den geistig verpflichtenden Auftrag gab, noch zu keiner Zeit in einer allen verständlichen Sprache offen über alle diese Dinge gesprochen oder geschrieben wurde, wie es jetzt durch mich geschieht, und daß mehr als nur ein Jahrtausend vergehen wird, bevor ein

späterer meiner Brüder im Geiste diese meine Arbeit fortsetzen kann. —

Daß auch dieses äußere Wirken seine Begründung in dem Gesamtplan geistigen Wirkens findet, dem die „Weiße Loge“ dient, bedarf für den Einsichtigen keiner besonderen Erörterung. —

Soviel mir aber auch zu sagen geboten ist, so leugne ich doch keineswegs, daß weit mehr, auch heute noch, Geheimnis bleiben muß und für immer ein Geheimnis bleibt, weil es nur denen auf Erden vertraut werden kann, die nach eigenem Willen eine Jahrtausende dauernde Erprobung durchlaufen haben, bevor sie des Menschen irdisches Kleid in einer Mutter Leib erhalten konnten.

Ich hoffe, daß diese Darlegungen genügen werden, um endlich die Frage aus der Welt zu schaffen: wie man „Mitglied“ der „Weißen Loge“ werden könne, und daß sie darüber hinaus noch manche Klärung bringen, die vielen erwünscht sein mag. —

Die durch mich vermittelten Lehren tragen ihre Wahrheit in sich selbst, aber sie können ihr Tiefstes stets nur denen enthüllen, die diese Wahrheit im eigenen Dasein erleben wollen... Möge auch dieses Buch für Viele auf solche Weise zum Erlebnis werden!

Nur wenn es Erlebnis wird, nur wenn seine Lehren aus der Sphäre theoretischer Erwägungen herausgehoben werden, um das Alltagsleben zu durchdringen, kann es seinem Leser die Augen öffnen für die Erlösung aus der Nacht der Nichterkenntnis...

Das Wissen um eine Lehre die zum Leben führt, wird erst dann zum Heil, wenn der also Wissende die Lehre auswirkt in Leben und Tat.

Der einst als wahrhafter Hoherpriester den tiefgeheimnisvollen Segen herabzog auf alles, was Menschenantlitz trägt, — er, der auf Golgatha die höchste Liebestat vollbrachte, —

was wollte er anders, als daß in tätigem Leben seine Lehre zur Auswirkung gelange!

Wenn dieses Buch dir das Mysterium der Liebe faßbar machen soll, das jener unvergleichlich Liebesstärkste einst in seinem Erden-tode wirkte, so werden alle meine Worte dennoch nichts vermögen, solange du nicht selbst in Tat und Wirken meiner Worte Wahrheit zu erleben suchst.

Aus gleicher Quelle strömte seine Lehre, wie das Wort, das ich dir gebe!

Wenn du erfassen willst, was hier zu fassen ist, dann mußt du willens sein, dein ganzes Leben einer Wirklichkeit zu weihen, die keinem je erkennbar wird, der sie nicht schlicht und alles Wissensdünkels ledig in sich selbst zu finden sucht, in eigenem Erleben. —

Dann aber wirst du für alle Zeiten in der Wahrheit geborgen sein!

Dann wirst du erfahren, was es heißen will:
im ewigen Leben zu stehen!

Dann wirst du selbst der Wahrheit
Zeuge werden!

* *

*



Törichte Erfindungen

Gehorsam dem Ursprung meines geistigen Seins, sehe ich mich hier verpflichtet, vor einer Art „Weltanschauungsliteratur“ eindringlichst zu warnen, die immer breiteren Raum für sich beansprucht und immer weitere Kreise von Suchenden suggestiv erfaßt, — bei Licht besehen aber nichts anderes darstellt als eine jeweils auf neue, kuriose Weise umgeschichtete Aufspeicherung unausgereifter Lesefrüchte.

Manche der Urheber solcher Literaturerzeugnisse gehören zu der seltsamen Menschensorte jener Selbstberufenen, die keine fünf Bücher zu durchstöbern vermögen, ohne die Gewißheit in sich zu verspüren, berechtigt und reif zu sein, nun ein sechstes Buch über ähnliche Materie selbst schreiben zu dürfen.

Andere aber haben wirklich so ziemlich alles gelesen, was jemals eines Menschen Hand niederschrieb als erdachte oder geglaubte

Lösung jener Fragen des Verstandes wie des Herzens, die hinausverlangen über eine Welt, in der Leid und Tod, wie schreckende Gespenster, hinter aller Freude lauern.

Bestaunenswerte Belesenheit verbindet sich dann oftmals mit wohlgeübtem spekulativen Denken und einer nicht minder bedeutenden Kraft des Sagenkönnens, aber der Schreibende mag in solchem Falle selbst nicht bemerken, daß er sich nur vom Herzen schreibt, was er innerlich „loswerden“ will, — daß sein Gehirn die wunderlichsten Gedankensprünge wagt, nur damit der Kopf endlich frei werde von dem Wust gedächtnismäßig angehäufter, angelesener Fallfrucht aus allen Feldern des Denkens, allen Gärten menschlicher Glaubenslehren.

Selbst ehrfurchtgebietendes Wissen im strengsten Sinne nüchterner Wissenschaft schützt in keiner Weise vor gleicher, notgetriebener Selbstberuhigung, die allzu sicher Hand in Hand mit der Einrede läuft: — so wie die auserdachte Formulierung „müsse“ auch die Wirklichkeit gestaltet sein.

Die Wirklichkeit ist aber in jeder Weise unabhängig von den Vorstellungsbildern und Gedankenkonstruktionen, die sich das Menschenhirn reproduzierend schafft und aus denen es seine Welt erbaut.

Die Fülle der irdischen Erkenntnis, die der Gedanke zu erarbeiten, die Vorstellung zu erklären vermag, darf nicht zu der Mutmaßung verführen, daß man im Denkresultat und in der Erklärung nun etwa Werkzeuge gewonnen habe, mit denen die Wirklichkeit gewandelt werden könne.

Unveränderbar, ihrem eigenen Gesetz getreu, spottet sie jeglicher Absicht, ihr andere Formung schaffen zu wollen, und keine menschliche Geisteskraft vermag das, was wahrhaft Wirklichkeit ist, zu wandeln, wenn auch recht geringe Weisheit schon ausreicht, um in törichten Erfindungen sich zu ergehen, durch die der Mensch sich die Wirklichkeit hörig zu machen glaubt.

Um solche törichten Erfindungen handelt es sich ausnahmslos in einer Art Literatur, auf die meine Worte hier deuten.

Relativ ungefährlich bleiben diese Schriften und Traktätchen noch, wenn die Torheit so zutage liegt, daß auch der Unbelehrte und Nichtgewarnte sie alsbald entdeckt.

Weit mehr Unheil aber bringen solche Bücher, wenn in ihnen ein fanatischer Geist, geübt in denkgerechter Darstellungsmethode, die Gallerte seiner hirngelassenen Erfindungen mit allerlei Erkenntnisfragmenten *mischt*, die wahrhaftes Bildstück der Wirklichkeit *sind*.

Der Leser fühlt dann bei jedem solchen Bruchteil, den er in der weichen Masse findet, etwas *Festes*, — fühlt mit Sicherheit, daß *diesem* Stück der Darbietung eine Wirklichkeitswahrheit entsprechen müsse, und wagt daraufhin den unvorsichtigen Schluß, daß dann auch wohl das ganze schwabbernde

Gemenge wahrhaftes Zeugnis der Wirklichkeit sei. —

Die nächste Folge ist Furcht, durch eigenes Prüfen und Wägen einer Wahrheit verlustig zu gehen, und einmal im Banne solcher Furcht, erlahmt zuletzt alle Fähigkeit zu eigener Kritik, die allenfalls den geschickt Geköderten noch von der Angel hätte befreien können.

Es gibt recht viele hochachtbare Männer und Frauen, die voreinst als ehrliche Suchende das Wahrheitsbild der Wirklichkeit zu finden hofften, und dann auf die geschilderte Weise für ihre ganze Lebenszeit auf Erden der Freiheit verlustig wurden.

An die Vergeudung des Nationalvermögens, die in fast allen „zivilisierten“ Ländern der Welt getrieben wird um die Köpfe solcherart zu verwirren, und Angst in die Herzen zu pressen, mag hier nur andeutungsweise erinnert werden...

Keiner der Autoren der hier gemeinten Literaturgattung scheint sich die Frage zu

stellen, ob er auch nach seinem irdischen Tode noch verantworten könne, was er in seinen Erdentagen mit so suggestionsbereiter Stimme lehrt, und vielleicht auch vor sich selbst für verantwortlich hält. —

Vielen wird eine solche Frage auch wenig Kopfzerbrechen bereiten, da sie im Verborgenensten ihres Denkens der These folgen, daß doch mit dem Tode des Erdenkörpers ohnehin alles Erleben beendet sei.

Aber auch dort, wo der Erfinder zugleich Sklave seines selbsterzeugten Vorstellungsweltgemenges ist, scheint nichts ferner zu liegen als auch nur der leiseste Gedanke des Zweifels am eigenen Recht zur Verkündigung.

Es fehlt da wie dort leider allzusehr am Verantwortungsbewußtsein, und bitter schmerzlich wird es mir, hier auszusprechen, daß auch bewunderungswürdige dichterische Gestaltung keineswegs imstande ist, die Giftwirkungen zu paralysieren, denen der seelische Organismus allenthalben sich ausgesetzt findet, wo über die letzten

Dinge ohne Ruf und Recht gesprochen wird, als ob da ein Thema gegeben sei, das man nach Geschmack und Laune abwandeln könne...

Es läßt sich zur Not vielleicht noch verstehen, wenn der im Dienste einer Glaubensgemeinschaft wirkende, auf ihren Vorstellungsvorrat angewiesene Versorger der Seelen weiterhin lehrt wie man ihn lehrte, daß er lehren müsse, trotzdem sein Erkennen längst schon solche Lehre überwuchs, — aber kaum wird ein freier Wortgestalter, der nur seiner Kunst verbunden ist, auf das gleiche Verstehen und — Verzeihen rechnen dürfen, verwendet er urheilige Begriffe und der Menschheit gottesnächste Worte um dem Tag zu dienen, wenn der Tag, verehrungsfern, Dekoration verlangt, die trübe Tünche trügerisch verstecken soll. —

Die Menschheit dieser Zeit ist wahrlich noch nicht „entartet,“ auch wenn das berufsmäßige Nörgler gern wahrhaben möchten.

Selbst die bisherige Unfähigkeit der Völker, einander auf andere Weise Achtung abzugewinnen, als nur durch die Angsterzeugung vor den schauerlichsten Vernichtungsmitteln, — ist wirkliche „Unfähigkeit“, nicht Entartung!

Diese Menschheit ist noch nicht fähig, den Sinn ihrer mechanischen Eroberungen während der letzten hundert, — und noch weniger: während der letzten fünfzig Jahre, — zu begreifen!

Sie ist eben dadurch auch nicht fähig, die genannten Eroberungen wirklich als Besitz zu beherrschen, sondern wird vielmehr von dem, was ihr zu erobern gelang, vorerst „besessen“...

Ist dieser gespenstische Zustand erst einmal überwunden, dann wird sich auch Fähigkeit einstellen, die urgründigen geistigen Lehren zu entdecken, die hinter allen technischen Erfindungen der neuesten Zeit auf Entdeckung warten. —

Aber auch heute schon könnte offener Sinn aus den Bezirken technischer Eroberungen die Lehre mit nachhause nehmen, daß bloßes Wissen um die Handbuchthesen der Mechanik keineswegs genügt, um auch hier die Wirklichkeit wahrzunehmen, die erst erkannt werden muß, bevor der rechnende Ingenieur an sein Werk gehen kann, will er zum Erfolg seiner Mühe gelangen.

Nur wenn er der unbeeinflußbaren Wirklichkeit sich sorgsam anzupassen weiß, werden die von ihm ersonnenen Maschinen brauchbar sein.

So aber ist auch jede Erfindung allzureger Phantasie völlig unbrauchbar wenn jene Dinge Darstellung finden sollen, die unseren heute allein bekannten und gewohnten Tierleibsinnen unzugänglich bleiben müssen.

Auch hier muß einer erst der Wirklichkeit kundig sein, bevor ihm die Gewißheit werden kann, daß seine Darstellung die Seelen nicht im Dickicht wildester Verwirrung enden läßt.

Es sind aber zu jeder Zeit, unter allen Millionen Menschen der verschiedenen Rassen, nur ein paar Männer, die derart vorbereitet geboren werden, daß sich die Wirklichkeit ihnen zeigen, und daß sie den Anblick der Wirklichkeit ertragen können. —

Das Wort der Alten: — „Wer Gott sieht, muß sterben!“ — hat, für fast alle Menschen, seine tiefe Berechtigung, und selbst die winzige Gruppe wirklich Bereiteter muß sich diesem Satze beugen, wenn sie seine Wahrheit auch nur zu empfinden hat in abgeschwächter Form...

Ich bin ja, so wenig, wie irgend ein anderer Erdenmensch, wahrlich nicht Urheber dieser Gegebenheiten, sondern vermag nur, mitteninne stehend, sie zu bezeugen.

Daß menschliche Phantasie sich das alles auch anders „vorzustellen“ vermag, ändert nicht das Geringste daran, daß die Wirklichkeit bleibt, wie sie ist, und daß sie nur ihrem eigenen, innewohnenden Gesetz entspricht.

Wenn ich hier zu warnen habe vor unberufenen Lehrern, so will ich doch, menschlich mitfühlend, hoffen, daß kaum ein einziger auch nur ahnt, was er seinen Gedanken da als Spielzeug überläßt.

Wirkliches Wissen um die in Jahrtausenden noch nicht aufzulösenden Folgen, würde auch selbst den gewissenlosesten literarischen Glücksritter unbedingt davor bewahren, die Erfindungen seiner Vorstellungskraft als Wahrbild der Wirklichkeit in Kurs zu bringen...

In Mythe und Sage, wie in Legenden und mancherlei Lehren alter Religionen ist dieses Wahrbild der Wirklichkeit noch zu finden, wenn es auch heute derart übertüncht und kerzenrauchgeschwärzt ist, daß wohl schon Mühe und Sorgfalt aufgeboren werden müssen um es noch leidlich zu erkennen.

Immerhin harrt hier Vieles noch der Entdecker, die mit kundiger Hand das heute fast Unerkennbare wieder sichtbar zu machen wissen, denn die Errichter der alten hohen

Kulte wußten, daß „wer Gott sieht, sterben muß“, und schufen daher die Wahrheits-Bilder der Wirklichkeit, für alle, die ihren lebendigen Gott in sich selbst zu finden hofften, wo er nicht „gesehen“, — wohl aber in jedem Atom der Seele, in jeder Zelle des Körpers, empfunden werden kann: Segen, Kraft und Erleuchtung spendend. —

Auch der große Liebende, der Held von Golgatha, hatte Gott „gesehen“, als ein zu seiner Zeit dafür Bereiteter, — und da er wußte, daß er seinem Volke nur in Wahrheits-Bildern Anschauung der ihm bekannten Wirklichkeit vermitteln könne, lehrte er fast stets in Bild und Gleichnisrede.

Zuweilen aber suchte er auch Bild und Gleichnis noch zu übersteigern durch Worte, die seine Schüler kaum von ihm erwartet hatten.

„Du hast harte Worte, — wer kann sie hören!?“

So war es auch wirklich ein gar „hartes“ Wort für sie, wenn der Meister mit mathematischer Schärfe lehrte:

„Das Reich Gottes ist in euch!“

Sie hatten sich das anders „vorgestellt“. —

Nicht weniger wurde es ihnen schwer, ihm zu folgen bei seinen Worten:

„Ich und der Vater sind Eines! Wer mich sieht, der sieht auch den Vater!“

Aber:

„Der Vater ist größer als ich!“

Fast beängstigend nahe kommen solche Worte an die Wirklichkeit heran, so daß sie gewiß den „Kleingläubigen“ recht bedenklich erscheinen mußten, besonders, da sie ja noch nicht ahnen konnten, wie schön dereinst christliche „Gottesgelahrtheit“ solche Sätze zu interpretieren wissen würde.

Man wird nun heute sehr bewußt wieder solche Interpretation vergessen

müssen, will man die Sätze selbst erfassen lernen. —

Aber weit wichtiger als das selbstgesteckte Ziel: was von des hohen Meisters wirklichen Worten heute noch übrigblieb, auf rechte Weise zu deuten, ist die Umstellung des ganzen eigenen Erdenlebens auf das „Reich der Himmel“ in uns selbst!

Auch wenn kein anderes Wort des großen Liebenden erhalten wäre, würde allein der Hinweis genügen, daß das wahre Reich der Himmel für jeden Erdenmenschen nur in ihm selbst zu finden ist, — so, wie gerade er es erleben, so wie gerade seine Kraft es erfassen kann. —

Hier aber hat sich denn auch jede Deutelsucht respektvoll fern zu halten!

Es handelt sich um das Reich der Himmel, — um das Reich der Welten wesenhaften, ewigen Geistes, — nicht etwa um ein frommes Gefühl vermeintlicher Gottwohlgefälligkeit! —

Und nur in uns selbst sind uns die Himmel offen, die uns ewig dereinst Heimstatt werden sollen. — —

In uns ist der Eingang zu allen Geistesregionen, weil unser eigenes Geistiges von allen durchdrungen wird.

Doch auch in dir selbst wirst du nur in den „Himmel“ aufgenommen, der deiner eigenen Bewußtseinsfähigkeit entspricht, die nur durch Tat und Wirken in der dir gemäßen Umwelt Signatur und Gradbestimmung sich verschaffen kann!

Sobald dereinst dein Erdenleib dir nicht mehr dienstbar ist, wirst du mit jenem „Himmel“ dich begnügen müssen, dem dein Verhalten gegen dich und deine Nebenmenschen dich vereinbar werden ließ, und erst in irdisch unbegreifbar langen Zeiten wirst du derart zu wandeln sein, daß dir auch eine höhere Region der wesenhaften Geisteswelten dermaleinst erfaßbar werden kann.

Nicht nur dir selbst sollst du in diesem Erdenleben deine Kräfte, deine Macht und

deine Sorge widmen, aber auch nicht nur den Anderen!

Auch hier mußt du mit unerbittlichen Gesetzen rechnen...

Je näher du der Harmonie, die geistiges Gesetz von dir verlangt, zu kommen weißt, desto mehr wirst du an Bleibendem gewinnen.

Möge es dir gelingen auch dein geistiges „Soll und Haben“ derart in Ordnung zu halten, wie es der gute Kaufmann innerhalb der Welt der Erdenwerte von sich verlangt, dann wirst du gewiß das Werk deiner Erden-tage niemals zu bereuen haben!

* *

*

Bô Yin Râ

**KULTMAGIE
UND
MYTHOS**



KOBER'SCHE VERLAGSBUCHHANDLUNG AG
BERN

BÔ YIN RÂ

Autorenname von J. A. Schneiderfranken

3. Auflage

Unveränderter Nachdruck der 1961 in der Kober'schen
Verlagsbuchhandlung erschienenen zweiten Auflage

Erste Auflage Verlag Magische Blätter Leipzig, 1924

© 1972, Kober'sche Verlagsbuchhandlung AG Bern

Alle Rechte vorbehalten, insbesondere die der Übersetzung in
fremde Sprachen und der Verbreitung in Rundfunk und
Fernsehen

Druck: Graphische Anstalt Schüler AG, Biel

Kultmagie und Mythos

VORBEMERKUNG.....	7
DAS WERK DES MENSCHEN.....	11
MYTHOS UND WIRKLICHKEIT.....	19
MYTHOS UND KULT.....	31
KULT ALS MAGIE.....	41
MAGIE UND ERKENNTNIS.....	55
DAS INNERE LICHT.....	69
DIE FOLGERUNG.....	81

Originalscan



VORBEMERKUNG

Man erwarte hier nicht eine Abhandlung gelehrten Stiles!

Was hier gegeben ist, will keine historische Betrachtung sein.

Es ist kein Beitrag zur Altertumskunde.

Lebendige Quellen bieten hier ihre Wasser dar!

Leben soll aus ihren Kräften sprießen!

Leben und waches Tun!

Verstehen soll vermittelt werden, damit man zu sondern wisse zwischen hohen Dingen und menschlicher Machtsucht, die sich von alters her dieser Dinge klug bedient...

Und letzten Endes werde so auf wieder neue Weise der ewig gleiche Höhenweg gezeigt, der seine Wanderer zum Lichte führt.

*



DAS WERK DES MENSCHEN

Ich kenne Größeres nicht auf dieser Erde
als das Geisteswerk des Menschen!

Insonderheit dort, wo es ihm selbst zu groß
erscheint, so daß er sich Götter schafft nach
seinem Bilde, muß ich des Menschen geistiges
Werk bewundern! —

Nie kann es mir an hohem Werte verlieren,
so man mir sagt: — «Nun endlich haben wir
erkannt, daß dieses Geisteswerk, das wir als
Göttertat verehrten, in Wahrheit vom
Menschen stammt.»

Ich weiß, daß alles Geistige auf dieser
Erde stets des Menschen bedarf, soll es für
Menschen in Erscheinung treten und ver-
nehmbar werden...

Ja, auch des Menschen selbstgeschaffene
Götter weiß ich noch zu ehren um seinet-
willen!

Sein Bestes sehe ich in ihnen dargestellt!
Seine eigene Größe zeigen mir seines Geistes
Geschöpfe, die er über sich selbst emporhob,
um ihnen zu dienen...

Seiner eigenen Hoheit Bild schuf er, sich
vor ihm zu beugen...

So ist mir auch mancher hohe Kult und solchen Kultes weiser Mythos noch heilig um des Menschen willen: — als ein Werk des Menschen.

Der Mythos zeigt mir den Menschen in göttlichem Bilde. —

Im Kulte sehe ich ihn das Göttliche in sich selbst verehren, — benannt mit dem Namen des Gottes, den er sich selber schuf. —

Wahrlich: du denkst gar gering von dir selbst, wenn du des Menschen Werk in jenen Höhen da er sich Götter, Mythos und Kult erschuf, verachten zu dürfen glaubst!

Noch bist du dir selber fremd, wenn du des Geistes Darstellung auf dieser Erde suchst und dennoch verschmähen willst, was als das Werk des Menschen sich in solcher Darstellung bekennen muß! —

Unmündigen mußten die Weisen der Alten weislich verbergen, daß sie selbst gestaltet hatten, was sie als der Götter Wort verkündeten.

Die aber der Gottheit Stimme in sich selbst vernommen hatten, mußten Götter erschaffen, sollte das Wort in ihnen sie nicht selbst erschrecken!

So ward die Sprache ihres Mundes ihnen selbst schon Bild und Gleichnis, und jene Anderen, die sie vernahmen, ließen Bild und Gleichnis bilderzeugend weiter in sich wirken. —

Hohe Wissende aber, die da erkannten, was des Menschen geistige Kraft vermag, schufen dem Mythos den Kult, — schufen die hohen Formen magischen Wirkens, die verborgen hinter Bild und Gleichnis, des Menschen geheimste Macht ihm dienstbar werden ließen.

Vieles davon ist heute verschüttet, nachdem es Jahrtausende hindurch einst des Menschen heiligster Besitz gewesen war.

Vieles ist heute noch im Wirken, doch wird

es von denen, die seiner pflegen, kaum mehr erkannt.

Die aber allen Kult verachten, da sie bei der Genesis des Mythos der ihn trägt, den Menschen am Werke fanden, sind des irren Glaubens, letzte Erkenntnis entschleierte Mythos und Kult als Gebilde törichten Wahns.

Sie ahnen nicht, daß hier der Wissende zu ehren weiß, was sie mißachten!

Sie ahnen nicht, daß sie über Tempelfundamente schreiten, in deren Mauern köstliche Kleinodien noch des Finders harren!

Sie haben den Menschen erkannt, wo sie ehemals Götter am Werke glaubten, — so dünkt ihnen wertlos nun und verächtlich, was sie ehemals verehrten.

Nur Seltene erfüllen in sich selbst, zu welcher Höhe sich das Werk des Menschen erheben kann.

Sie allein noch kennen die Ehrfurcht vor dem Werke, das der Mensch der Vergangenheit schuf.

Sie wissen, daß keine große Kultur bestand, die nicht auf einem Kulte sich erhoben hätte, der seine Tragkraft einem Mythos dankte.

Sie wissen, daß Kult und Mythos sich nicht schaffen lassen als ein Werk der Willkür und darum ehren sie, was aus den Tiefen schöpferischer Kraft des Menschen dermal-einst ins Dasein trat.

Noch keiner hat die tiefsten Tiefen der Quelle dieser Kraft ermessen! Wer aber ahnend in sich selber sucht, der wird alsbald erkennen, daß er nur sich selber lästert, wenn er das Werk der alten Weisen schmäht...

Erschauernd wird er vor dem Werk des Menschen stehen, das ihm die Gottheit offenbart! —

*



MYTHOS UND WIRKLICHKEIT

Fern in der Zeiten Nacht verborgen ist uns jene grauenvolle Not, die einst den Menschen drängte, da er den ersten dunklen Mythos zeugte. —

Im Lichtesfeuerglanze ewiger Liebe heimisch, zu ewigem Leuchten im Dasein, fand sich der Menscheng Geist, inmitten aller Schauer einer chaotischen Welt, auf dieser Erde als ein gefallener Stern.

Tier unter Tieren geworden, hatte ihn dennoch nicht alles Licht verlassen.

Unglücklicher als das Tier, ward ihm die unsagbare Einsamkeit bewußt, in die er selber ehe er sie kannte, sich hinausgesehnt, — die er sich selbst bereitet hatte. —

Und nun ertrug er nicht, wonach ihn ehemals so sehr verlangte...

Bildner von Anbeginn, blieb aber Schöpferkraft ihm noch erhalten, und selbst in seiner tiefsten Gottverlassenheit

vermochte doch das «Tier» sie ihm nicht zu rauben.

Zu dieser seiner Schöpferkraft nahm er nun seine Zuflucht, und so erschuf er sich im Bilde, wenn auch dunkel nur und mannigfach verwirrt, aufs neue, in den Augenblicken ärgster Qual, den Wiederschein der Lichteswelt aus der er selbst sich ausgestoßen hatte.

Die mancherlei Gewalten der Natur, die ihm so drohend nahe kamen und deren Macht er stetig über seinem Haupte fühlte, heischten Einlaß auch in seine Geistes-schöpfung.

So wurde denn ihr Wirken ihm zum Werke grausamer Dämonen, deren Gunst der Machtlose nicht anders als durch Opfer sich erkaufen konnte.

Was aber mild und wohltatspendend auf den Qualverwirrten wirkte, wurde ihm zum Werke guter, wohlgesinnter Götter, denen er durch Dank und Lob sich angenehm zu machen suchte.

Da es der Menschen viele waren, die das gleiche Erdenleben teilten, so fügte jeder zu der Urgestaltung dieses Bildes einer übererdenhaften Welt ein Eigenes an Gestaltung bei, bis allen nicht mehr zu Bewußtsein kam, daß sie die Schöpfer dessen waren was nun ihren Glauben formte.

Der erste Mythos war geboren und hatte Macht erlangt über den Menschen! Unzählig sind die Formen, die aus seinem Samen von Geschlechtern zu Geschlechtern fortgezeugt, ins Dasein traten.

In allen offenbarte sich für lange Zeit nichts anderes als die arge erdenhafte Not des Menschen.

Dann aber kamen Einige, die von hohen Wundern zu erzählen wußten, die ihnen in der Stille begegnet waren.

Die Hierarchien der geistigen Welt hatten des Menschengеistes im Tiere sich erbarmt und wollten ihm den Weg zurück zu seiner Heimat zeigen.

Nicht anders aber war hier Erlösung zu schaffen, als durch den Menschen selbst. So suchten und fanden sie jene Wenigen die sie zu Leuchtenden im Urlicht bereiten konnten um durch sie den anderen Licht zu spenden.

Im Herzen Asiens waren sie gefunden worden und von hier aus gingen sie in alle Welt, getreu der Sendung, die ihnen geworden war.

Unter allen Völkern tauchte plötzlich einer der ihren auf, — es entzündete ihre Rede eine heilige Flamme in allen die sie hörten. Was sie zu verkünden hatten aber war zu erhaben, als daß es unverhüllt ertragen worden wäre.

So ging es in den Mythos ein, wie er jeweils an dem Orte ihres Wirkens lebte. Es folgte eine Zeit, die den Mythos zu Bild und Gleichnis hehrster Weisheit erhob.

Geheimste Erkenntnis ward Unzähligen durch ihn vermittelt.

Das «Tier» aber hatte zu sehr schon den Menscheng Geist umnachtet, so daß auch Unzählige verblieben, die das Licht nicht erreichen konnte. —

Das Licht kämpfte und rang mit der Finsternis, aber die Finsternis blieb im Siege...

Nun ward der Mythos in gar vielen Wandlungen gewandelt, und was da Licht und Leben einst in ihm gestaltet hatten, erstarrte zu lebloser Form, — wurde zu Pfeilern der Götzentempel.

Aus tiefster Verborgenheit heraus suchten die Leuchtenden — jeder Generation aufs neue gezeugt — an allen Orten der Erde stets zu retten was zu retten war. Doch es blieb in jedem Menschenalter nur eine gar geringe Zahl, die sich von ihnen finden ließ. Die Anderen taumelten den Weg des Wahns dahin, dem «Tiere» und dem Dämon der Erde mehr und mehr verhaftet, fern aller Sehnsucht nach dem Lichte.

In solcher stets wachsender Not, als die Gefahr des Versinkens in grauenvollste Nacht des seelischen Erlöschens allmählich aller Menschheit drohte, erbarmten die geistigen Hierarchien sich aufs neue der Gefallenen im Erdentiere und erwirkten ihnen Hilfe aus der Geisteswelt: — sandten der Leuchtenden einen mit einer Sendung aus, die vordem keiner noch erfüllen mochte und die auch nach ihm keiner mehr erfüllen könnte.

In unerfaßbarer Liebe hatte er selbst in der geistigen Welt sich zu solcher Sendung dargeboten...

Damit er fähig werde ihr zu entsprechen, hatte er seine Liebeskraft schon im geistigen Reiche zu höchster Vollendung emporgeläutert, bevor er dem «Tiere» dieser Erde sich vereinte...

Als der Größte aller Liebenden die je die Erde trug, vollbrachte er in seinem Tode was er zu vollbringen übernommen hatte.

In seiner Todesstunde auf Golgatha wurde durch ihn der Erde unsichtbare Aura derart verwandelt, daß allen nun, die

ehrlich suchen und in sich den Willen von der Finsternis zum Lichte kehren, Erlösung werden muß, so sie mit aller Inbrunst in sich selber darum bitten...

Es war nun leicht geworden durch ihn, was vor seiner Liebestat auf Golgatha die Kraft der Stärksten kaum erreichen konnte! — — Noch blieb die Finsternis zwar an ihrem Ort, allein sie hat nicht mehr die Kraft, den Menschen der ihr wahrhaft widerstehen will, wie ehemals zu binden.

Ihre stärkste Macht ward durch jene Tat der Liebe eines Erdenmenschen für immerdar gebrochen! — — —

Wohl hatte der große Liebende den Mythos seiner Zeit und seines Volkes durchlichtet.

Wohl hatte er in ihm die hohe Weisheit aufgezeigt und sie gesondert von dem Wahn der sie fast zu erwürgen drohte.

Wohl hatte er, als der Erste seiner Brüder, die Lehre des Geistes, die er zu geben hatte,

rein und klar vermittelt ohne sie als Bildwerk einzuweben in den Mythos, wie es jene Früheren, die einst den Menschen lehrten, noch für ratsam hielten.

Allein er konnte nicht verhindern, daß nach seinem Erdenwallen Andere sein eigenes Bild dem Mythos einverwoben, ja, daß die Kunde seines Lebens selbst zum Mythos wurde. —

Auch in diesem Mythos fand ewige Weisheit Gleichnis und Bild!

Auch in diesem Mythos aber wurde Weisheit so von Wahn umschlungen, daß scharfe Sonderung nötig ist, soll nicht der Wahn die Wahrheit dauernd überwuchern! Der letzte große Mythos den die Menschheit schuf, muß sich zur Wirklichkeit verklären, von der er ausgegangen ist!

Jahrtausende diente der Mythos dem Menschen, ihm seine Nacht zu erhellen, —

nun aber ist die Zeit der Lehre durch den Mythos erfüllt, — die Zeit der Erkenntnis aus der Wirklichkeit ist angebrochen!

— — —

Der Mensch der kommenden Gezeiten wird den Mythos, den die Vorzeit schuf, wie keiner je vor ihm zu ehren wissen, allein er wird ihn wie das Bild des Spiegels werten, das ihm zwar Aufschluß gibt, will er sein Antlitz selbst betrachten, und dennoch keineswegs sein körperhaftes Dasein in sich birgt.

Die Schöpferkraft des Menschen wird sich mählich mehr und mehr in anderer Weise Anreiz zur Gestaltung suchen, doch wenn auch manches wirkliche Geschehen noch dem Mythos dienen mag, so wird man dennoch wohl zu unterscheiden wissen zwischen letzter Wirklichkeit des Seins und allem was sich nur durch Bild und Gleichnis sagen läßt.

Die Macht, die einst der Mythos über die Gemüter hatte und die er heute noch zu halten weiß wo noch der Glaube lebt, den er einst formte, wird ihm in einer neuen Zeit genommen werden, und niemals wird sie ihm je wiederkehren können! —

Des Geistes Leben, das der Mythos nur zu spiegeln wußte, wird den neuen Menschen selbst erfüllen, und in sich selber wird er aller Wahrheit innwerden, die seinen Vätern nur im Bilde durch den Mythos nahekam.

Inzwischen aber möge der Mythos der Alten die Ehrfurcht allenthalben finden, die ihm, als dem geistigen Werke des Menschen, wahrlich gebührt!

*



MYTHOS UND KULT

Die Götter zu ehren, ihnen zu danken oder die unholden zu versöhnen, mußte des Menschen Trachten sein, dessen Glaube der Mythos formte.

Nicht anders schien ihm dies möglich, als durch äußeres Werk.

Bald aber glaubte er auch zu erfühlen, daß bei solchem Tun die Form der Handlung von Bedeutung sei.

Nicht jeglicher Gebrauch bei Opfer, Dank und Lobgesang schien gleichen Wertes in der Götter Wertung.

So sonderte er Formen der Verehrung und des Opfers aus, die nicht der Götter Wohlgefallen fanden, und übte andere Formen, die ihm, wie er glaubte, ihre Gunst bescheren mußten.

Eigener Wünsche Erfüllung größere Gewähr zu schaffen, führte zu strengster Innehaltung scheinbar sicher erprobten Gebrauchs.

Der Kult der Götter hatte seine feste Form gefunden.

So glaubte man sich den Himmlischen die der Mensch im Mythos einst geschaffen hatte, verpflichtet, bis jene ersten der Leuchtenden erschienen, die den Mythos hellten.

Sie waren es, die den Kult der Götter zuerst aus Banden dumpfen Aberglaubens lösten, und ihn benutzten, um des Menschen innewohnende magische Kraft zu wecken.

Sie wußten um die Fähigkeit des Menschen, Unsichtbares zu erregen, so daß es nach des Menschen Willen wirken und ihm dienstbar werden muß.

Sie wußten aber auch, daß nur letzte innere Zuversicht solches Werk zum Gelingen bringen kann, und banden so bewußt das magische Tun an den Glauben, den sie jeweils fest gegründet fanden.

Als der Götter Gnade und Huld trat so in des Menschen Bewußtsein, was er eigener magischer Kraft zu danken hatte...

Noch war er nicht reif — noch ist er es heute nicht — die Wirkung dieser hohen Kraft,

nur auf sich selbst gestellt zu erproben.

Wohl war es nicht augenblickliche Zaubervirkung die auf solche Weise erfolgte, doch zeigte sich nun eine weitaus gewissere vermeintliche «Erhörung» der Wünsche.

Infolge der Durchlichtung des Mythos erwuchs der Kult zu erhabenem Geschehen und tiefste seelische Klänge wurden in dem Gläubigen erweckt.

Die spätere Zeit des Verfalls und der Erstarrung erst zerstörte auch hier das Leben und hegte nur noch die äußere Form als steriles Gehäuse.

Noch aber blieb Erinnerung — genährt durch die Sage — an früheres segensreicheres Geschehen.

Der Wunsch, die äußere Natur auch ohne harte Arbeit zu bezwingen, ließ Legenden wachsen, die der Ahnen «Zauberkräfte» ins

Gigantische erhoben zeigten, und die Götter, die man jetzt nicht mehr erreichte, unter Menschen wandelnd...

Man ahnte auch wohl, daß in Verborgenheit noch Kulte blühten, die das Vermächtnis alter Zeit zu hüten wußten.

Da aber die Verborgenen das ihnen Heilige nicht profanierten, benützte allenthalben der Betrug die Neugier um sich in Respekt zu setzen.

Die Geschichte des Priestertruges beginnt in jenen, noch vorgeschichtlichen Tagen!

Was die Geschichte heute an alten Kulturen kennt, stammt allerfrühestens bereits aus der Spätzeit ihres Bestehens! —

Jahrtausende vorher müßten der Forschung zugänglich sein, sollte sie sichere Kunde über die Ausgangspunkte der alten Kulte bringen können!

So Gewichtiges von höchstem Werte aber auch verschüttet wurde: — ein kärgli-

cher Rest des einst Gewesenen blieb dennoch bis in geschichtliche Tage erhalten, und selbst in dieser heutigen Zeit ist noch nicht alles von dem was jene Alten kannten, von der Erde verschwunden.

Ein in Europa vor kaum zweitausend Jahren nur scheinbar «neubegründeter» Kult führt vieles davon noch heute als Erbgut mit und weiß sehr wohl, weshalb er es vor aller profanen Betastung schützt, während im Inneren Asiens ein noch weit jüngerer Kult — aus guten Gründen dem in Europa einst erblühten nur allzuähnlich — nicht minder vorgeschichtlichem Erbe neue Form und neue Deutung gab. — —

Töricht wäre es heute, einen neuen Kult zu schaffen, der, wie die hier gemeinten, einem Mythos seine Tragkraft danken würde.

Töricht vor allem: dem Mythos, der seinen Kult noch besitzt, einen neuen Kult nach Willkür zu formen.

Wer hindert die neuen Gläubigen des Mythos, die einst seinen Kult verließen, ihn nun, befreit von späterer Zutat, aufs neue so zu übernehmen, wie er einst vom Altertum, für den damals neuen Mythos umgewandelt, übernommen worden war, wenn das Bedürfnis nach einem, von ihrem gläubigverehrten Mythos getragenen Kulte in ihnen heute aufs neue lebendig sein sollte?! — Eine heute vielleicht nicht mehr zu ferne Zeit wird freilich des Mythos nicht mehr bedürfen um sich ihren Kult zu schaffen. — Ihr Kult wird auf dem Wesentlichsten aller alten Kulte fußen, wird reinste Kult-Magie und Dienst am Innersten des Menschen sein! — —

Aber auch dieser kommende Kult läßt sich nicht, aus Sehnsucht nach ihm, nach bloßer Willkür schaffen.

Erst müssen die Kräfte im Menschen, die er voraussetzt, allüberall in Vielen erweckt und in lauterer Wirksamkeit sein!

Dann wird er gewißlich erstehen, aller Hemmnisse spottend!

Längst ruht der Samen im Schoße der unsichtbaren Erde, aus dem er, mit starkem Schafte sprießend, dereinst zum Baume erwachsen wird!

Aus seinen Früchten wird eine kommende Kultur sich nähren! —

Die Sehnsucht der Vielen die ihn ersehnen, wird mehr und mehr die Triebkraft des Samens wecken aus dem er ersteht....

*



KULT ALS MAGIE

Aus einem Dienste, den man gleich dem Königsdienst, den Göttern, die man selbst geschaffen hatte, einst zu schulden glaubte, hatten des Urlichtes Leuchtende den Kult zur Kult-Magie erhoben.

Noch aber durften zu selbiger Zeit nur Erlesene hier um letztes Geheimnis wissen. Noch war die Überzahl der Menschen keineswegs herangereift, das Wissen um ihre eigene Geistesmacht ohne Schaden für die Seele zu ertragen.

So sehr bleibt stets der Menschegeist dem «Tiere» dieser Erde, das ihm Zuflucht wurde, unterworfen, daß auch die allermeisten Menschen dieser heutigen Tage an der Seele Schaden leiden würden, wüßten sie um ihre Macht im Unsichtbaren.

Doch braucht die letzte Wahrheit heute trotzdem keine Hülle, da jene, denen sie nicht taugt, sie ihren Augen selbst verbergen, mag auch im hellsten Sonnenlichte sie vor aller Welt erscheinen. —

Sicherster Schutz wird ihnen durch ihren entkräfteten Glauben!

So läßt sich heute denn von vielen Dingen reden, die einst die alten Weisen einem glaubensstarken und dem Unsichtbaren eng verbundenen Geschlecht verbergen mußten, wollten sie es vor sich selber schützen.

Auch heute werden es nur die Erlesenen sein, die das Geheimnis ihrer geistigen Macht erfahren, denn sie allein sind fähig, es zu fassen! —

Nur sind die Erlesenen heute reicher an Zahl als jemals vorher in der Zeiten Folge... Ihnen allein kann Seelengut und Erlebniserregung werden, was hier zu Worte wird! —

Vom Kulte sei hier die Rede, soweit er als Magie sich auswirkt um des Menschen willen!

Die Gottheit, die des Menschen bedarf um sich dem Menschen zu offenbaren, heischt wahrlich keinen Kult um ihretwillen, allein der Kult, der in Magie sich auswirkt, kann den Geist des Menschen aus dem Schlaf

im «Tiere» lösen und ihm ein Reich des Wirkens neu erschließen, das ihn erkennen lehrt, daß ihm auch dort noch Hilfe wird, wo alle Macht des «Tieres» ihre Grenzen fühlt.

Das Wort «Magie» ist sehr in Mißkredit gekommen.

Die Charlatane aller Zeiten haben es entwertet.

Und dennoch wirkt Magie auf allen Wegen!
Zum Fluche wird sie allen die sie nützen wollen, ihren Erdentiereswünschen feil zu sein...

Zum Segen wandelt sich ihr Wirken, wenn die Liebe ihr begegnet! —

Darum ist alle hohe Kultmagie so mächtig, weil in ihr, verborgen unter manchem dichten Schleier, dennoch die Liebe wirkt! —

Von Kultmagie kann nur die Rede sein wenn Viele sich zu magischem Tun in

Einem einen, und solche Einigung bedarf der Liebe. —

Hier wird das Mysterium enthüllt, das in den Worten noch erhaltener Kultfragmente immer wiederkehrt, wenn jenes neueren Kultes Priester die Gemeinde segnen:

«Der Herr sei mit euch!»

und wenn dieser Segen dann aus der Vielheit stets zurückhallt:

«Und mit deinem Geiste!» —

Mag auch für die Allermeisten, die gemeinsam sich bei solchem Kulte finden, längst dieser Segensspruch zu bloßem Formelwort entwertet sein, so bleibt er doch als Hinweis auf die Vorbedingung aller hehren Kultramie bedeutungsvoll...

Hier soll in altgegebener Form die Seeleneinigung sich vollziehen, durch die dem magisch Wirkenden die Kräfte aller die an seinem Wirken Anteil nehmen, liebend übertragen werden. —

Mit dieser ungeheuren aufgetürmten Seelen-

kraft beginnt nun und vollendet hier der Einzelne, in sich vereinigend den Willen Aller, das hohe magische Werk. —

Die Deutung, die man diesem Werke gibt, liegt hier weit außer dem Bereich der Wirksamkeit!

Was hier geeinter Wille, glaubensstark und in dem magischen Geschehen durch die Liebe, die den eigenen Glauben in dem Anderen liebt, verbunden, heiß erstrebt, ist durch kein «Dogma» zu berühren! —

Die Gottheit, die durch diese Kultmagie veranlaßt werden soll, dem Menschengenossen sich für Augenblicke innerlich, als in diese Welt der Erdensinne nun erfaßbar eingegangen, zu bezeugen, ist wahrlich aller Wirkung solchen magischen Geschehens sehr entrückt, allein der Gläubige wird dennoch letzte Wirklichkeit erleben.

Der uralte heilige Kult, der hier zu neuem Leben kam, sah in dem Brote, das der Mensch als Nahrung braucht, und in dem

Weine, der als Trank der Kräftigung galt, da er der Sinne Leben steigerte, die irdischen Substanzen, die am meisten würdig waren, die Gottheit in sich aufzunehmen, sollte sie magisch sich der Materie einen.

Zwar war es der Mensch, der für sich selber diese Einigung suchte, allein: noch sinnlich ungebrochen, konnte sie ihm nur Erlebnis werden durch die sinnliche Erfahrung.

Wie anders sollte der Gott sich mit ihm vereinen, als durch Speise und Trank, da nur durch Trank und Speise Fremdes sich ihm einverleiben konnte!

Hier ist nicht zu fragen: wie etwa Materie durch Magie verändert werden könne, — hier ist nur bedeutungsvoll, was im Bewußtsein des Gläubigen sich vollzieht, der Brot und Wein in sich aufnimmt, nicht als irdische Materie, sondern als die ihm sinnlich faßbaren Träger der Gott-

heit, wie immer er sie auch benennen mag. — —

Wer in den Reichen des Unsichtbaren bewußt und erlebnisfähig wurde, der weiß auch, daß sich der inbrünstig Gläubige bei solchem Kultmahl keineswegs betrügt.

Nicht Brot und Wein bewirken freilich die für die Zeit der höchsten Konzentration nach ihrem Genusse mögliche «Schwungsänderung» der eigenen Geistessubstanz, so daß sie für diese Momente wahrhaft göttlichgeistiges Leben aufzunehmen fähig werden kann, sondern allein die magische Kraft, die der Glaube aus sich erzeugt. —

Noch haben nur wenige erkannt, was diese magische Kraft vermag, wenn sie zugleich von Vielen ausgeht, die alle des gleichen Willens und des gleichen Glaubens sind. —

Es ist diese akkumulierte Kraft, die zu-

rückströmt auf jeden Einzelnen der des gleichen Glaubens und Willens ist, selbst dann, wenn er nicht bei ihrer Erweckung während der Kulthandlung beteiligt war. —

So baut denn auf wahrlich gut gesichertem Boden, was als ältesten Kultes Erbteil heute in neuerer Gestaltung noch vorhanden ist und vielen derart befremdlich dünkt, daß sie nur finstersten Aberglauben zu erkennen wähnen. —

Die Deutung aus seinem, ihm unantastbaren Mythos, die dem Gläubigen unumstößlich gewiß erscheint, obwohl nur sie allein den Kult der Sphäre menschlichen Irrens nahebringt, ändert nicht das Mindeste daran, daß Kräfte hier zur Auswirkung gelangen, die durch den Kult erweckt, sonst tief verborgen im Menschen ruhen. —

Der Weckung dieser Kräfte dient die eigentliche Kult-Magie: eine Magie der

Zeichen, die von dem sie Ausübenden verlangt, daß sein eigener Körper nach streng bestimmtem Rhythmus und in streng gegebener Folge selbst sich zu magischen Zeichen forme, — eine Magie der Laute, die ebenso streng bestimmte Lautfolgen und solcher Lautfolgen öftere Wiederholung fordert.

Der begriffliche Sinn der Gebete, in die sich diese Lautmagie verhüllt — nicht alle Gebete, die der Kult verlangt, sind solchen magischen Charakters — kommt für die erstrebte Wirkung keineswegs in Betracht.

Aus dieser Lautmagie erklärt es sich, daß die Hälfte des noch erhaltenen Kultes vernichtet wäre, wollte man das gesprochene Wort, das er fordert, nicht mehr in jener alten Sprache sprechen, aus der er hervor gegangen ist...

Ob jene, die den Kult noch üben, wissen, was sie tun, ist ebenso belanglos wie die Deutung, die sie ihm zu geben haben, und

wie die Gründe, die sie geltend machen, wollen Neuerer ihn verändern.

Kultmagie ist keine bloße «Symbolik»!

Kultmagie ist ein Wirken nach strengen Gesetzen, zur Auslösung magischer Kräfte, die im Menschen verborgen sind!

Altehrwürdig und um Jahrtausende älter als man zugestehen möchte — vorausgesetzt, daß man es erahnt — ist jener Rest eines alten Kultes, der diesen heutigen Tagen noch erhalten blieb! — Altehrwürdig ebensowohl in dem seit fast zweitausend Jahren bestehenden Kulte, auf den hier vornehmlich meine Worte deuten, wie in dem zeitlich jüngeren, den man noch im Inneren Asiens übt! — — —

Daneben aber sind noch gar manche Fragmente alter magischer Kulte bei den verschiedensten Völkern der Erde zu finden. Oft hält man für einen Kult «auf primitiver Stufe», was nichts anderes ist, als ein solches degeneriertes Teilstück aus einem hohen Kulte vorgeschichtlicher Zeit, — wie denn auch die Völker, um die es sich handelt, keineswegs erst am Anfang, sondern am ruhmlosen Ende ihres ehemals unvergleichlich höheren Geisteslebens stehen. — —

Wie hohe Kultur der Vertiertheit weichen mußte, so trat dann an die Stelle hohen magischen Kultes, finsterer Fetischdienst und Zauberbrauch.

Im Zerrbild endet, wenn der Mensch dem «Tiere» und damit dem Dämon dieser Erde sich ergibt, was er einst schuf, auf daß es ihn der Gottheit nahe bringen sollte...

*



MAGIE UND ERKENNTNIS

Die magischen Riten der alten Kulte sind wahrlich von Weisen geformt, die um die Gesetze alles geistigen Geschehens wußten.

Hier waren Wirkende am Werke die im Geisteslicht erkannten, daß der Mensch mit beiden Füßen fest auf dieser Erde Boden stehen müsse, wenn er mit weitgespreiteten Armen himmlische Gestirne in die Macht seiner Hände zwingen wolle...

Gleichweit entfernt von selbstgeschaffener Ekstase wie von jenem engen, erdgebundenen Blicke der sich über seine nächste Umwelt nicht erheben kann, erlebten sie im Innersten die unvergleichliche hohe Einung aller Seelenkräfte, die alles Äußere ins Innere bringt und die kein «Außen» kennt, das nicht der sichtbarliche Ausdruck innersten Geschehens wäre. —

So wußten sie ein äußeres Tun zu formen, das Allerinnerstes erreichen mußte, um durch dies Allerinnerste das Äußere zu wandeln.

Den geistigen Gesetzen untertan, suchten

sie Menschen und Dinge aus irdenhafter Bindung zu erlösen.

Sie lehrten äußere Kräfte so gebrauchen, daß Allerinnerstes, durch sie zur Wirkung angeregt, die Banden sprengte, die anders nicht zu lösen waren.

Selbst hohe Magier, lehrten sie Magie der göttlich höchsten Art und wurden so zu Erlösern ihrer im Tiere schlafenden Brüder.

Nicht jene irdische Erkenntnis wollten sie vermitteln, die, als Frucht des Denkens, zwar hohe Werte fördern, aber nie zu geistigem Erwachen tauglich machen kann.

Ihr Wirken galt dem geistigen Erkennen, dem jene Dinge sich entschleiern müssen, die nie dem Denken sich enthüllen können, da sie dem Schein entrückt, als letzte Wirklichkeit im Sein allein sich finden. —

Alles Denken menschlicher Gehirne ist für immerdar in der Erscheinungswelt

verankert, der die Gehirne, mögen sie auch über rein Abstraktes fabeln, selbst als Teile angehören.

So wie da keiner sich selbst überspringen kann und wenn er auch der beste Springer wäre, so kann kein Denker jemals dem Bereich des Denkens — der irdischen Erscheinungswelt — sich selbst entziehen, und wenn er es versucht, wird er mit aller Arbeit seines messerscharfen Denkens sich nur selbst zum Narren haben ohne solches zu bemerken...

Alles aber, was zu dieser irdischen Erscheinungswelt gehört, ist jenes «Außen», dem ein Innerstes entspricht, das nie im Denken zu erreichen ist, da alles Denken, mag es sich auch noch so hoch erheben, Funktion bleibt der Erscheinungswelt, in ihr beschlossen und verhaftet, mag auch der Gegenstand des Denkens an sich selbst hoch über aller irdischen Erscheinung liegen. —

Als Material des Denkens ist des Gegenstandes vages Abbild nur gegeben. Er

selbst bleibt wo er war und kann dem Reiche irdischer Erscheinung niemals sich zu eigen lassen.

Der Denker kann nicht Dinge letzter Wirklichkeit erfassen.

Er setzt für sie Gedanken, die als Gebilde der Erscheinungswelt in ihr beschlossen bleiben. — —

Auch alle Geisteswelten sind Erscheinungs-Welten, wenn auch von weit sublimarer Art als die Erscheinungswelt der kosmischen Materie.

Und auch in ihnen kann das Denken nie das Innerste — die letzte Wirklichkeit — erreichen. —

Wohl ist das Denken dort an geistige Organe nur gebunden und so mannigfacher Hemmung frei, die irdische Gehirne fesselt. Allein auch jene geistigen Organe sind nur Teile geistiger Erscheinungswelten und was sie fassen können, bleibt in geistiger Erscheinungswelt beschlossen.

Soll aber letzte Wirklichkeit der sicheren Erkenntnis sich enthüllen, dann gibt es nur ein Inne-Werden dessen, was es zu erkennen gilt!

Nur im Erleben ist die letzte Wirklichkeit zu fassen! — — —

Es ist dies ein Erleben, das, der Kraft nach, über allem Denken steht, der Art nach aber jenseits allen Denkens. —

Solches Erleben zu bewirken lehrten die hohen Meister vorgeschichtlicher Tage einst die reine Magie, die sie im Kulte zu verankern suchten.

Es wurde jene Kultmagie der Welt gegeben, die sich noch jetzt in letzten Resten auf der Erde findet...

Die Fundamente alter Tempel die einst solchen Kult am Werke sahen, haben ernste Forscher ausgegraben.

Sie fanden auch so manches Kultgerät, fanden mannigfache Spuren bildgefaßter

Darstellung der alten Lehre, allein des Kultes heiliges Mysterium ging einst mit jenen Menschen unter, die es in ferner Vorzeit als der Götter Gabe streng vor jeglicher profanen Neugier schützten. So sorgsam war dieser Schutz, daß aller Forschungsfleiß vergeblich ist, will er aus den Fragmenten die gefunden wurden, Schlüsse auf die Art des einst geübten Kultes ziehen.

Nur jene letzten kultischen Reste die sich in der Sprache Roms sowie im Innern Asiens erhalten haben, könnten hier spärlichen Aufschluß geben. —

Auch hier aber würde wohl allzuleicht der rote Faden, der des Labyrinthes Ausgang finden lassen könnte, verloren.

Nur der verliert ihn nicht, der klar erkannte, daß die alte Kultmagie nicht Lehre als Gedankengut vermitteln wollte, sondern Menschen zum Erleben dessen führte, was anders nicht zu fassen ist als nur im innersten Erlebnis höchster Art. —

In solchem Erleben nur wird Erdenmenschen jene Erkenntnis, die auch der Tod

des Erdenleibes nicht erschüttern oder gar vernichten kann! —

Nur solche Erkenntnis aber lohnt des Erdenmenschen Streben nach gesichertem Erkennen!

Dem so Erkennenden wird jegliche Erscheinungswelt — sei es die Welt der kosmischen Materie oder eine jener Welten geistiger Substanz — zum Ausdruck und zum reinen Bilde letzter Wirklichkeit.

Nur er wird jegliche Erscheinung aus dem Innersten des Seins heraus verstehen, sei es in diesem Erdenleben, oder in den mannigfachen Lebensformen, die der Menscheng Geist durchlebt, wenn er vom Körper dieses Erden-tieres bereits abgeschieden ist! —

Uralte, aus des Menschen Erdennot gezeugte Fabeln wollen ihn bereden, daß er nach diesem Erdenleben sogleich die volle Klarheit in den Sphären übererdenhaften Lichtes fände.

Der Mensch aber möge sich fernhalten solcher wunschgeborenen Täuschung! — Was nicht auf dieser Erde in des Erdenlebens kurzen Tagen ihm geworden ist, wird ihm auch nach dem Scheiden aus der irdischen Erkenntnisform erst einstens werden müssen aus dem gleichen innersten Erleben, das ihm auch während dieses Erdendaseins hätte werden können, bevor er von der Erde schied. —

Es kann ihm nichts erlassen werden, wo immer er sich auch finden mag, denn hier heischt ewiges Gesetz Erfüllung!

Wohl kann der Menscheng Geist Jahrtausende in Geisteswelten glückerfüllt durchleben, allein zuletzt wird ihn das gleiche Grauen fassen, das ihn hier auf Erden faßt, empfindet er in großen Augenblicken, daß über aller höchsten Seelenregung noch ein höchstes Innerstes ihm unerreichbar bleibt. —

Dann wird er dort wie hier der hohen

Helfer Hände suchen müssen, soll er ins Innerste des Seins geleitet werden...

Er selber aber muß sich erst erlebnisfähig machen, soll ihm das Erlebnis werden! — — Ist es ihm geworden, so wird er zwar verbleiben in seiner geistigen Erscheinungswelt, jedoch als ein Wissender, den nichts mehr trügen kann, — nicht anders als wie er hier auf Erden gewiß die Erdenwelt nicht verlassen wird, nachdem ihm Erkenntnis aus dem Erleben wurde. —

Entgegen jenen Fabeln, die dem Menschengeste ein erleichtertes Erkennen nach dem Scheiden von dem Erdentiereskörper prophezeien, muß ich bekunden, daß vielmehr dem Menschengeste der des Erdentieres Kräfte noch in diesem Erdenleben meistert, das innerste Erleben, das allein zu der Erkenntnis letzter Wirklichkeit verhilft, gar sehr erleichtert ist, — ja daß er ohne dieser Erde Leib unsagbar Schwereres erfüllen muß, will er

zu seinem unentrinnbar festgesteckten Ziele hingelangen. —

Die Leuchtenden des Urlichts, die da ehemals den Kult der Götter einst zur Kultmagie erhoben, wußten um die Kräfte dieser Erde, die der Menschengeist sich dienstbar machen kann auf diesem Weg.

Darum vereinigten sie die Erde dem Himmel, — darum schufen sie den kultischen Gebrauch, der irdische Kräfte: Zeichen, Laut und Ton, dazu benützt, das Innerste des Menschen zu erreichen, in dem allein das heilige Erlebnis letzter Wirklichkeit zur Wahrheit werden kann. —

Wahrlich, der Mensch dieser Tage darf es gar sehr beklagen, daß ihm der Weg des Kultes, will er sich nicht Dogmen beugen, die er als krauses Gemächte menschlichen

Hochmuts erkennt, schon seit Jahrtausenden verschüttet ist! —

Und dennoch ist ihm der Weg zum Erlebnis keinesfalls verschlossen.

Es ist ein anderer Weg bereitet worden, der über den Schutt der Tempeltrümmer hinweg ins Innerste des heiligen Landes der Seele führt...

In mancherlei Lehre habe ich diesen Weg beschrieben.

Ich setzte Wegmarken für alle die ihn finden wollen.

Die diesen Weg beschritten haben, erfahren mehr und mehr, daß sie dem Ziele näher kommen, und viele sind des Zieles schon innegeworden.

Sie missen nicht mehr die Tempel der alten Kulte, und nicht die Förderung durch Kultmagie, obwohl sie, erkennend was der Geist erkennen lehrt, in manchem alten Tempel wesenhaften Geistes Spuren fanden und wahrlich die Magie der alten Kulte hoch zu ehren wissen.

Der Weg ins Innerste des Inneren, wie er für alle gangbar ist zu allen Zeiten, ist für jeden Einzelnen verschieden, obwohl er stets der gleiche Weg für alle bleibt.

Die eigene Artung des Menschen bestimmt diesen Weg, so daß jeder den seinen findet auf der gleichen Spur die auch der andere geht. —

Am Ziele erst wird jeder gewahr, daß er in seiner Art den gleichen Weg gegangen ist wie alle anderen die das Ziel erreichten, — daß keine Weise, ihn zu gehen, etwa leichter oder schwerer ist...

Wer immer aber diesen Weg durchwandelt, wird von Erkenntnis zu Erkenntnis in sich selber schreiten, bis er, am Ziele angelangt, sich selbst erkennt und in sich selbst das Heiligtum gewahrt, in dem die Gottheit wirkend sich bezeugt als sein lebendiger Gott. —

*



DAS INNERE LICHT

Versunken in die Finsternis des «Tieres», erkannte einst der Menschegeist sich selbst und sein Geschick in fahlem Bilde und stellte dieses Bild aus sich heraus als Mythos. —

Gar spärlich war dieser Strahl des inneren Lichtes und dennoch ließ er jenes Weges ersten Anfang finden, der den Geist des Menschen aus des «Tieres» Banden, wieder zu sich selber führt.

Die wenigen, die diesen Weg erkannten, fanden in früher Vorzeit schon — wenn auch nur tastend und erahnend — in sich empor zu jenem wesenhaften Lichte, das sich niemals völlig von dem Menschegeiste scheiden konnte, — fanden des Weges Ziel: — erlebten in sich selbst ihren lebendigen Gott, auch wenn sie solches Erleben nur irrig zu deuten wußten. —

Es ist auch hier nicht die Deutung, die des Erlebens Wert bestimmt, sondern allein des Erlebens Wirklichkeit!

Die aber solchen Erlebens Wirklichkeit nicht innewurden, schufen sich aus den

Kräften des «Tieres» ein äußeres Licht, und all ihr Streben war darauf gerichtet, diesem Lichte, das die äußere Nahrung des geirnlichen Denkens braucht, stets neue Nahrung zuzuführen, so wie man das Öl auf den Docht der Lampe gießt. Allmählich brannte dieses Licht sodann für viele viel zu hell, als daß sie noch nach jenem inneren Lichte, das allein des Geistes Weg erhellen kann, Begehr getragen hätten...

So ging selbst das Wissen um jenes inneren Lichtes Dasein den allermeisten völlig verloren, und viele, die noch darum wußten, achteten es mehr und mehr gar sehr gering, geblendet von dem grellen Schein der Leuchte, die sie sich selbst geschaffen hatten um die Außendinge zu erhellen.

Die Finsternis, die ringsum sie umgab, ließ dieser Leuchte Schein so hell erstrahlen, daß sie nicht glauben konnten, eines anderen Lichtes zu bedürfen...

Auch heute sind gar viele von diesem äußeren Lichte geblendet, so daß es ihren

Augen schier als allen Lichtes Inbegriff erscheint.

Jedoch die Seele bleibt bei diesem äußeren Lichte stets in Dämmerdunkel und nicht für alle Zeit läßt sich der Seele banges Rufen überhören. —

So wird gar mancher doch an seines selbstgeschaffenen Lichtes Allgewalt im Laufe seines Lebens irre und sucht auf oftmals wunderlichen Wegen jenes innere Licht zu finden, von dem ihm Kunde aus der Vorzeit, und das Wissen derer, die es in sich selbst zu finden wußten, sagen.

So mancher alte Mythos wird befragt, ob er nichts sagen könne von der Weise, wie dieses innere Licht erlangbar sei, und dem Geheimnis alter Kulte sucht man auf die Spur zu kommen, um hier vielleicht belehrt zu werden.

Zwar sind nun Mythos sowohl, wie alles, was noch an Resten alter Kulte lebt, erfüllt von Wissen um die rechte Art, in der

das innere Licht erfahren werden kann, jedoch man sucht auch hier stets nur von außen her, im Lichte seiner selbstgeschaffenen Leuchte. —

So führt auch dieses Suchen nur zu äußerlichen Dingen, und ihre Deutung gibt dem Irrtum Zuwachs. —

Es könnte mancher Mythos deutliche Fingerzeige geben, wüßte man ihn zu betrachten, wie einst die Wissenden ihn betrachtet wissen wollten: — als Bild eines inneren und innersten Geschehens im Menschen selbst...

Vor allem aber kann hier jeder letzte Rest von Kultmagie, der noch erhalten oder auch nur durch Berichte alter Schriften noch erkennbar ist, die Augen öffnen, will man die Art und Weise finden, wie das innere Licht aufs neue zu erlangen ist. —

In aller Kultmagie ist Äußeres dem Inneren vereint und durch das Äußere wird Innerstes erreicht. —

Das Äußere ist ihr niemals um seiner selbst willen da!

Die kultischen Gebräuche mögen äußerer Betrachtung wohl an sich genügen: was ihre Schönheit, ihre Wirkung auf die Sinne, ihre Kraft des Ausdrucks anbelangt, — allein dies alles ist nur Mittel um das Innere des Menschen zu erreichen, damit es fähig werde, in sich selbst das Allerinnerste in eigenem Erleben zu erfahren. — —

Hier ist die hohe Lehre aufgezeigt, die aus den Resten alter Kultmagie auch noch dem Menschen dieser Tage werden kann! Hier gilt es zu erfassen, daß alles Äußere dem Inneren verbunden ist und darum niemals anders als nur bruchstückweise sich erkennen läßt, solange man es nur von außen her beleuchtet! — —

Hier gilt es zu erfassen, daß ein jegliches Ge-

schehen in der Außenwelt zurück auf die Innenwelt wirkt! — —

Hier gilt es zu erfassen, daß auch des Menschen Alltagsleben sich zur Kultmagie erheben läßt, wenn er in allem seinem Tun bestrebt ist, auf sein Inneres in solcher Weise einzuwirken, daß dieses Innere allmählich zum Erwachen kommt! —

Noch sind nur Seltene sich der Verantwortung bewußt, die sie für jeden leisesten Gedanken, jedes Wort und jede Tat in dieser Außenwelt zu tragen haben...

Die Allermeisten wissen nicht — und manche wollen es nicht wissen — daß Worte und Gedanken für die Wirkung in das Innere des Menschen fast gleichen Wertes sind wie die vollbrachte Tat, und daß sie stets durch all ihr Denken, Reden oder Tun nicht nur ihr eigenes Inneres in guter oder übler Weise formen, sondern auch der Innenwelt der anderen entweder zum Segen werden oder zum Fluch...

Hier möge jeder, der diese Worte liest, sich selber fragen, ob er hinfort sein ganzes Wirken so gestalten will, daß es ihm selbst und allen, die in seiner Mit- und Nachwelt leben, zum Segen werde! —

Nur wenn er solchen Willens ist, wird er die Vorbedingung schaffen, die von ihm selbst allein geschaffen werden kann und die von ewigem Gesetz gefordert wird, soll sich das innere Licht ihm offenbaren! — — —

Gar viele sind des eitlen Glaubens, sie müßten «große Dinge» tun in dieser Außenwelt, damit ihr Wirken ihnen selbst und anderen ein Heil erwirke, das meistens nur in ihrem eigenen Wahn als «Heil» erscheint, — zuweilen aber auch, selbst schon in dieser Außenwelt, mehr Unheil ist als Heil. — — Sie achten sehr auf solches Tun, das allen sichtbar wird, doch sind sie weit davon entfernt, ihr Denken, Reden oder Handeln dort zu zügeln, wo sie es vor der Welt verborgen glauben. — —

So fühlen manche sich berufen, ganze Völker zu beglücken, obwohl sie selbst nur Sklaven ihrer eigenen Gedanken sind.

Wahrlich, — wer solcherart noch sich selbst betört, darf nicht erwarten, daß das innere Licht ihm werden könne!

Wer es erlangen will, wird all sein Tagewerk — sei es nun weithin sichtbar oder still verborgen — verantwortungsbewußt vollbringen müssen, — sich selbst bewahrend vor dem Wahn, daß jene Taten nur zu zählen seien, die dereinst in Chroniken verzeichnet werden. —

Und führte ihn sein Lebensweg zu einem Wirken, das für Viele in der Außenwelt Verantwortung zu tragen hat, so lasse er erst recht sich nicht verführen, jene andere Verantwortung gering zu schätzen, die ihm obliegt bei allem Alltagstun, auch wenn es so verborgen ist, daß nie ein Anderer darum weiß!

Was die Magie der alten Kulte nur für Feierstunden zu bewirken wußte: — die Einwirkung des äußeren Tuns auf unsichtbare Kräfte — das wird dem Suchenden, der jenen freien Höhenweg, den ich ihm zeige, zu betreten weiß, zur Heiligung des ganzen Erdenlebens werden! — — Er wird durch all sein Denken, Reden oder Tun sich magisch wirkend wissen, und wird gar bald erkennen, daß nichts in dieser Außenwelt geschehen kann, das ohne Wirkung bleiben könnte im Bereich des Unsichtbaren.

So wird er seine Seele zum Erwachen bringen und in sich selbst erfühlen, daß ihm — je nach seines Strebens Inbrunst — eine Geisteshilfe nahek kommt, von deren Dasein er vordem kaum wußte, oder deren Wirken ihm vor seinem Selbsterleben, außer aller Möglichkeit zu liegen schien, so daß er jede Kunde, die ihm davon sagte, in das Reich der «frommen Fabeln» wies...

Durch solche Geisteshilfe wird er sich auf seiner Bahn alsdann geleitet wissen, bis

seine Seele so bereitet ist, daß sie des inneren Lichtes endlich teilhaft werden kann...

In diesem inneren Lichte wird er dann sich selbst für alle Ewigkeit geborgen finden, und allen seinen letzten Fragen nach des Menschendaseins Sinn wird unbezweifelbare Antwort aus dem eigenen Erleben kommen...

*



DIE FOLGERUNG

Der Menschegeist, der sich in dem ungestüm heischenden «Tiere» der Erde selbst verloren hat, bleibt dennoch für alle Zeit seiner geistigen Urheimat verbunden, auch wenn er nicht darum weiß.

In dichtester Verfinsterung wird ihm zu Zeiten stets ein zarter Strahl des Lichtes wiederkehren, aus dem er einst sich selbst durch eigene Willensabkehr löste. Es sind nur wenige Sekunden jeweils, die ihn wie Erinnerung an längstgeträumte Träume noch erahnen lassen, daß er von Ewigkeit her Anderes ist als dieses «Tier» der Erde, dem er hier sich so verhaftet fühlt, daß er ihm seinen ewigen Namen gab. —

Aus solchen wenigen Sekunden wird ihm dann der Drang, sich selbst im Erdentiere wieder aufzufinden.

Gewohnt, allein des «Tieres» Kräften zu vertrauen, beginnt er so sein Suchen nach sich selbst in gleicher Weise, wie er die Dinge dieser Erde zu ergründen sucht.

Notwendig muß er die Erfahrung machen, daß all sein Suchen nach sich selbst auf solche Art vergeblich bleibt und nur die Dunkelheit verdichtet, die ihn vordem schon umgab. —

Würde Hilfe ihm nicht, die allein hier helfen kann, — die Hilfe aus der Urheimat des Geistes, dargeboten durch die hohen Helfer die dazu verordnet sind, — so müßte der Mensch daran verzweifeln, jemals sich selbst, als den ewigen Menscheng Geist, im «Tier» dieser Erde wieder zu finden, und den Dämon dieser Erde — den «Fürsten der Finsternis» — zu bezwingen...

Die sanften Strahlen uranfänglichen Lichtes, die ihn zu Zeiten erreichen, vermögen es wohl, in ihm die Sehnsucht nach dem Lichte zu erwecken, allein: — noch läßt sich die Fessel nicht lösen, die das «Tier» um den Menscheng Geist, der in und mit ihm lebt, zu schlingen wußte. —

Noch wird sich der Mensch der Weite seines

Geistes, noch wird er seiner Höhe und Tiefe nicht bewußt, denn was er bis hierher seinen «Geist» zu nennen pflegte, ist nichts anderes als sein gedankliches Bewußtsein um sein tierisch-irdisches Erleben. —

Hier aber findet er sich eingeeengt in vielfacher Bindung, so daß er alles was nicht gleicher Bindung unterworfen ist, als außer sich und über sich empfindet. So schafft er sich seinen Gott und seine Götter, auf daß sie Träger seien dessen, was seiner Erdgebundenheit sich scheinbar nicht vereinen läßt, und noch nicht erkannt wird als des eigenen, ewigen Wesens Inbegriff...

So schafft er sich seinen Mythos ohne vorerst auch nur zu ahnen, daß er nur die Geschichte seines eigenen Daseins darzustellen weiß. —

So schafft er aus dem Mythos sich den Kult, und wird sich nicht bewußt, daß hier das Erdentier, gezwungen sich dem Menschengeiste endlich zu beugen, nur eine Ausflucht fand, um seine Herrschaft doch in dieser Form zu wahren...

Würde der Mensch erkennen wer er ist, dann wäre es um des «Tieres» und des Erden-dämons Macht in ihm geschehen, — so aber stellt er sein Bestes über sich hinaus und fühlt sich nur um so mehr in des «Tieres» und seines kosmischen Despoten Gewalt.

Die Leuchtenden des Urlichts, die einst den Kult zur Kult-Magie erhoben, suchten zwar ihre irrenden Menschenbrüder solcherart aus dieser Macht des «Tieres» zu erlösen, doch viel zu fest hält diese Macht den Menschegeist gebunden, als daß er jemals sich ihr ganz entwunden hätte.

Der größte Liebende ging über diese Erde und lehrte klaren Wortes, daß dem Menschen «alle Gewalt» gegeben sei, des «Tieres» und der dämonischen Kräfte Herr zu werden und aller selbstgeschaffenen Götter Herrlichkeit in sich zurückzunehmen, — allein man verstand nicht seine Lehre und formte sie in solcher Weise um, daß man im «Tiere» zwar fortan den «Feind» erblickte, doch einen Feind, den man zwar foltern, aber niemals gänzlich überwinden könne.

Erstickt ward jegliche Regung, sich des «Tieres» Kräfte zu einen und als des «Tieres» Herr sich seiner zu bedienen, wie man ein Lasttier braucht, das man zwar gut bei Kräften hält und wohlernährt, doch sicher dorthin lenkt, wo es dem Eigner Dienste leisten soll...

Die Kunde von des hohen Meisters Lebenstagen ward zu einem neuen Mythos, der alsbald auch einen Kult zu tragen hatte, geformt aus Überresten alten kultischen Besitzes, denen man aus Worten die der Meister hell und klar gesprochen hatte, willkürlich dunkle, eigener verworrener Erkenntnis angepaßte Deutung gab. —

Bedeutsam aber bleibt auch heute noch, was so entstanden ist, da es die Reste alter Kultmagie verwahrt, die sonst verloren wären. Unzählige sind noch in heutigen Tagen nur durch diese Reste alter Kultmagie dem Geistigen verbunden und Geisteshilfe weiß sie zu erreichen, sei auch die eigentliche

Quelle solcher Hilfe ihren Augen dicht verhüllt durch jene bilderreichen Schleier, die der Mythos ihres Glaubens, wunderbar und arabeskenhaft verschlungen, um alle letzte Wirklichkeit zu weben weiß...

Nicht denen, die in solcher Art Genüge finden, gelten meine Worte!

Sie mögen zu bewahren suchen was sie haben, und dürfen immerhin gewiß sein, daß der Weg den ihres Glaubens Lehre sie zu gehen heißt, zwar oftmals «Umweg» ist und sie durch dunkle Gründe leitet, jedoch zuletzt, wenn sie das Reich der bloßen Bilder einst durchwandelt haben, das höchste Ziel dennoch erreichen läßt, — so sie auf diesem Wege, voll des gläubigen Verlangens, letztlich nach dem Geiste streben. —

Anderen aber gilt meine Rede!

Jenen Anderen, die keine Kultmagie erreicht, da sie der Deutung die der Kult erheischt, sich längst entwachsen wissen, auch wenn sie noch erfühlen, was wie ferner Glockenklang aus dieses Kultes Liturgien tönt,

als letztes Zeugnis längst dahingegangener Geschlechter. —

Der Weg den ich zu künden komme, läßt den Suchenden der ihm vertraut, das Land der Wirklichkeit erreichen, ohne seinen Blick durch jene Mauern einzuengen, die ein furchtgeborener Glaube angstumschnürter Herzen zu errichten wußte... Wer immer diesen Weg betritt, wird in sich selber sichere Führung finden, so er nur selbst sich solcher Führung würdig macht durch eine Willenswandlung, die da alle seine Seelenkräfte einigt in unwandelbarem Streben nach dem höchsten Ziele. —

Wer aber diesen Weg betritt, wie er auch vor- dem andere Wege fruchtlos zu erforschen strebte — sei es um der Neugier willen, oder um sein irdenhaftes Wissen zu bereichern — der wird allein gelassen werden und gar bald des Weges rechte Spur verlieren!

Desgleichen duldet dieser reine Höhenweg die Füße dessen nicht, der noch das «Tier»

in sich nicht zu bezwingen wußte, mag er auch seiner Seele Kräfte allem Hohen dienstbar machen wollen...

Hier ist kein Paktieren möglich mit des «Tieres» nimmersatten Trieben, und keine Folge triebversklavten Handelns läßt sich tilgen! — — —

Das «Tier» im Menschen wird ihm täglich tausend gute Gründe bringen, seiner Triebe scheinbar «gutes Recht» zu wahren. Des «Tieres» Stimme wird mit holden Worten schmeicheln, — wird geflissentlich den Menschen zu betören suchen, als sei «belanglos», was er ihm gewähre, bleibe seiner Seele Sehnen nur auf Geistiges gerichtet...

Es sucht das «Tier» mit allen Listen seine Macht zu wahren und duldet selbst Verachtung und Verachtung seiner Wünsche, wenn der Mensch um diesen Preis nur sich ihm ergibt. —

Wer aber den Weg, der ihn zur Selbst-
erkenntnis führen sollte, nicht im Wege
zur Vernichtung enden sehen will, der hüte
sich, des «Tieres» Stimme zu vertrauen!

Er sei gut zu dem Tiere und wisse ihm zu
sagen: «Wahrlich, ich danke dir, du mein
Tier, daß du solcherart stark in mir bist,
allein deine Kraft sei nun allein in meiner
Macht! — Wisse: du sollst mir gewandelt
werden, und gefügig mir fortan dienen als
deinem Herrn!» —

Wie Donnerschlag ist solches Wort dem
«Tiere», so daß es daran sterben muß, —
jedoch, wie eine ekle Raupe zwar als Raupe
stirbt, um dann als farbenreicher Falter
zu erstehen, so ist auch des «Tieres» Sterben
nur vonnöten, damit es zu neuer Art des
Lebens — geläutert und durchlichtet
in sich selbst — gewandelt werde...

Der aber ehemals ein Höriger des «Tieres»
war, ist dann sein Eigner und es dient
ihm willig aus seiner erneuten, hochge-
wandelten Kraft! — —

Im gleichen Leibe geschah sein «Sterben»
und sein Auferstehen, und doch sind alle
Atome dieses Leibes geistig erneut!

Wer solcherart das «Tier» in sich zu
wandeln weiß, den wird des «Tieres» Leben
nicht mehr hindern können.

Dem Leben des Geistes wird es sich völlig
einen!

Wie das Gehäuse der Laute Resonanz dem
Klang der Saite gibt, so wird der tierische
Leib dem Menschen dienen, seines Gei-
stes Kraft zu voller Entfaltung zu bringen.
Es wird fürderhin nur der Geist alle Herr-
schaft üben!

Ausgelöscht ist des «Tieres» Eigenwille,
der vordem des Geistes Feind und steter
Widersacher war...

Nun erst ist die Gefahr beschworen, die
einem Jeden stetig droht, der sich vermißt,
zur Höhe aufzusteigen, bevor das «Tier» in

ihm erstarb und wieder ihm erstand, in
heilig hehrer Wandlung hingegeben nun
des Geistes Willen! — —

Zwar hat es zu jeder Zeit auch Menschen
gegeben, die, ihrer Geistigkeit bewußt, zu
hohen Stufen vorgedrungen waren, ohne des
«Tieres» sichere Eigner zu sein, allein, —
man lasse sich durch hohen Erdenruhm nicht
täuschen.

Kein einziger aus ihnen hat sein höch-
stes Ziel erreicht auf dieser Erde, kein
einziger aus ihnen erlebte während dieses
Erdenlebens in sich selbst, in seinem Aller-
innersten, seinen lebendigen Gott! — —
Wohl hat ihr Geist in herrlich hohen Worten
sich bekundet, allein sie selber blieben stets
im Zwiespalt bis zum Ende! —

Wer dieser geistig Hochgelangten weise
Worte in sich aufzunehmen weiß, tut wohl,
doch wahrlich darf er nicht ihr Leben sich

zur Richtschnur dienen lassen, wenn er zum Vollbewußtsein seiner höchsten Daseinsform im Göttlichen gelangen will! — — — Gar mancher Mensch, der in Verborgenheit sein Leben lebte und dessen Name keine Kunde nennt, hat unbeschreiblich Höheres erreicht als auch der Größte derer, die zwar hohe Geistesstufen zu ersteigen wußten, aber nicht vermochten, aus des «Tieres» Fesseln sich zu lösen...

Nur dort, wo das «Tier» verwandelt und vollkommen dem Geiste geeinigt wurde, — nur dort werden die Geheimnisse nicht mehr nur geahnt, sondern in klarem, wachen, eigenen Erleben erlebt! —

Solchem Erleben aber kann jede Seele erschlossen werden.

Es bedarf dazu nicht des Glaubens an einen Mythos, noch ist ein Kult dazu vonnöten, der aus einem Mythos erwuchs.

Wird Kult in seiner höchsten Form zur Kult-Magie, so läßt sich von des Erdenmenschen Alltagsleben sagen, daß es erst lebens-wert und lebens-würdig wird, sobald der Mensch erkennt, daß all sein Tun ein magisches Geschehen auslöst, mag er darum wissen oder nicht... Erst dann ist die höchste Form des Lebens erreicht, wenn alles Denken, Reden oder Tun bestimmt wird durch das Wissen um die Wirkung in der unsichtbaren Welt des physischen Geschehens, und weiter: durch das Wissen um die Wirkung jeglicher Impulse auf die eigene Geistsubstanz. — — —

Von außen her wird hier auf Erden alles Innere erreicht!

Von außen her allein vermag der Mensch sein Inneres zu formen, auf daß es fähig werde, Allerinnerstes dann in sich selber zu vernehmen!

Es gibt nichts Äußeres, das hier gering zu achten wäre! —

Bewußtseinsfremd geworden seiner Urheimat im Geiste, findet der Menschegeist sich nunmehr nur bestätigt durch sein Denken, Reden oder Tun in dieser Außenwelt, und nur von hier aus kann er füglich auch zurückgelangen zu sich selbst.

Alles Äußere muß ihm zum Mittel werden, sein Inneres wieder zu erreichen! Nur so macht er von aller Außenwelt den rechten Gebrauch: — er, dem sein eigener Körper auf dieser Erde schon «Außenwelt» ist! —

Man ruft in diesen erdgefesselten Zeiten nach dem «neuen Mythos», und man meint im Grunde den neuen Kult...

Nicht eher aber wird der neue Kult der Menschheit werden, als bis Magie in ihrer heilighöchsten Form alles Erdenleben durchlichtet hat. —

Die geistige Daseinswirklichkeit des Menschen wird dann an die Stelle des Mythos treten, und aus dem Leben wird die kommende Kultmagie erstehen! —

*

Bô Yin Râ

**DER SINN
DES
DASEINS**



1927

Kober'sche Verlagsbuchhandlung /Basel

UM DEN FORDERUNGEN DES URHEBERRECHTES
ZU ENTSPRECHEN, SEI HIER VERMERKT, DASS
ICH IM ZEITBEDINGTEN LEBEN DEN NAMEN
JOSEPH ANTON SCHNEIDERFRANKEN FÜHRE,
WIE ICH IN MEINEM EWIGEN GEISTIGEN SEIN
URBEDINGT BIN IN DEN DREI SILBEN:

BÔ YIN RÂ

BASEL 1927

COPYRIGHT BY KOBER'SCHE VERLAGSBUCHHANDLUNG

DER SINN DES DASEINS

ZURUF.....	7
DIE SÜNDE DER VÄTER.....	21
DAS HÖCHSTE GUT.....	37
DER «BÖSE» MENSCH.....	57
BEKUNDUNG DER LICHTWELT.....	87
BEDEUTUNG DES SCHWEIGENS.....	105
WAHRHEIT UND WAHRHEITEN.....	123
BESCHLUSS.....	139



ZURUF

Du bist müde geworden vom vielen Suchen, und nun bist du des Suchens selber müde! —

Da nirgends zu finden war, was du suchtest, willst allem Suchen du hinfort entsagen! —

Das Land der Lebendigen wolltest du einst finden, und den Tempel der Ewigkeit!

Aber wohin auch immer du deine Schritte lenken mochtest, dort war König: — der Tod, und jeder Tempel barg in seinem innersten geheimen Schrein nur ein machtloses Götzenbild...

Wahrlich, mein Freund, du mußt müde werden bei solchem Suchen,

wie so viele Andere müde wurden,
die einst in Hoffen und Zuversicht
ausgezogen waren, gleich dir!

Kein Tadel soll dich treffen, und
keine harte Rede darf dein Ohr er-
schrecken, denn es war nicht deine
Schuld, die auf den Fahrten in die
Ferne dich nicht finden ließ, wonach
du doch so voller heißer Sehnsucht
suchtest! — —

Man hatte dir Wege gewiesen, die
man selbst niemals gegangen war!

Man hatte dir verheißen, was man
selber nicht gefunden hatte!

Man schickte dich auf Pfade aus,
die man selber längst verlassen mußte!

Wie hätte dir da Erfüllung werden sollen, wo Andere nur Enttäuschung auf Enttäuschung erlebten, bis sie ermattet ihre Schritte wieder rückwärts lenkten, sofern sie jemals die dir bezeichneten Wege selber eingeschlagen hatten!? —

Wie hättest du auf solchen Wegen deines Sehnsens Ziel jemals erreichen können!? —

Zürne aber denen nicht, die dir Irrwege zeigten, denn sie wußten es selbst nicht besser, da sie des rechten Weges nicht kundig waren!

Wenn sie dir sagten: — «Dahin, du Suchender, mußt du dich wenden!» — oder: — «Dort, o Strebender, ist dein

rechter Weg!» — so meinten die Meisten, sie hätten dir gut geraten...

Auch wenn sie dir Wege wiesen, die sie selbst enttäuscht verlassen hatten, waren sie doch noch des Glaubens, dir könnte vielleicht gelingen, was ihrer eigenen Kraft einst mißlungen war...

Hatte dich aber wirklich nur ein machtbegehrlicher Phantast getäuscht, oder gar ein Schurke, der sehr wohl wußte, daß er dir Wege des Irrtums zeigte, — dann danke dem Himmel, wenn du nun solcher Hörigkeit entronnen bist, aber — werfe dich auch da nicht zum Richter auf, denn der, dem du das Urteil sprechen willst, ist längst durch sein eigenes Tun gerichtet! — —

Beklage auch nicht dein Schicksal, weil es dich bisher noch nicht finden ließ, und schmähe nicht etwa dich selbst, weil du nun müde und enttäuscht dich wieder an der gleichen Stelle siehst von der du einst hoffnungsfreudig vordem ausgegangen warst! —

Was soll dir Klage und Verwünschung helfen?! —

Wenn diese Worte dich erreichen, dann hast du wahrhaftig auch keinerlei Grund mehr, deinem bisherigen Irren noch fernerhin zu fluchen!

Siehe: — dein Weg wird gesegnet sein von diesem Tage an, und fürder wird man dich nicht mehr auf Irrtumswegen gewahren!

Hier spricht nun ein Mensch zu dir,
der wahrlich weiß um den Weg zur
Wirklichkeit!

Hier spricht ein Mensch zu dir, der
diesen Weg dir auch wirklich zeigen
kann und zeigen will, auf daß du end-
lich das Ziel deiner Sehnsucht errei-
chen mögest! — —

Folge mir, und mit jedem deiner
Schritte wirst du die Kraft in dir wach-
sen fühlen, um bis zum Ziele auszu-
harren.

Nicht ich habe dich gesucht und
nicht mir hast du es zu danken, daß
du mich fandest!

Dein eigenes Suchen, das so lange
Zeit irre Wege ging, ward endlich frei,

nachdem du es entlassen hattest, da
du seiner müde geworden warst...

Nun frei geworden, läßt es dich
heute endlich entdecken, was dir vor-
dem verborgen war...

Es ist nur dein Sucherwille, der
mich finden mußte! — —

Nicht vergeblich war es, daß du
auf irreführenden Wegen vorher
suchtest! —

Nicht vergeblich war es, daß du
Lehren folgtest, die dich nicht zum
Ziele bringen konnten! —

Wo immer du suchen mochtest, —
stets schaffte dein Suchen deiner Kraft
des Suchens weitere Verstärkung, so,

wie elektrische Kraft auf dem Wege durch die Drahtspirale sich verstärken muß, — und heute, da du nun meinst, all dein Suchen sei nur der Verwünschung wert, wird dir endlich zuteil, was du nicht mehr zu erhoffen wagtest! — — —

Dort, wo wir alle, die allhier auf Erden leben, bewußt und nicht bewußt, im gleichen Geistes-Leben gründen, dort hat man deine Not erschaut, und wußte, wie man sie wenden könne...

Ich bin dir nun gesandt, und du hast mich gefunden, weil ich dir wirklich helfen kann und weil kein anderer in diesen deinen Erdentagen dir die gleiche Hilfe bringen könnte...

Es liegt wahrhaftig nicht an mir, daß dem so ist, — doch kann ich auch nicht ändern, was ich selber nicht geordnet habe, und vergeblich würdest du die hier gegebene Ordnung stören wollen: — vergeblich würdest du nach anderer Hilfe Ausschau halten...

Nach mir hast du gerufen, ohne mich zu kennen! — —

Mein Wort erreicht dich, ohne daß ich von dir weiß! — —

Noch kannst du auch nicht wissen, wer in diesen Worten zu dir redet, und ich verarge es dir wahrlich nicht, wenn du, nach mancherlei Enttäuschung, und verbittert durch gar grau-

same Erfahrung, noch ängstlich zauderst,
ob du meiner Stimme folgen sollst! —

Einem Verirrten bist du gleich, der
irgendwo in dunkler Nacht den Ruf
des Wegekundigen hört und ihm zu-
erst erschreckt mißtraut, voll Furcht
und Argwohn, da an gleicher Stätte
mancher Raub und Mord geschah...

Auch ich würde sicherlich zau-
dern, stünde ich an deiner Stelle!

Doch siehe: — ich erwarte ja nichts
anderes von dir, als daß du, stetig
deines Weges achtend, der Leuchte
folgst, die ich vor dir entzünde!

Ich trage sie voran, so daß du
selbst gar leicht gewahren kannst, wo-
hin ich dich führe. —

Woher ich selber kundig bin
des rechten Weges, und warum
gerade ich allein ihn heute zeigen
kann, braucht vorerst dich in keiner
Weise zu bekümmern!

Laß dir einstweilen genügen, daß
du alsbald gewahren wirst, wie ich
den Weg dir aus der Wirrnis bahne!

Wie oft man dich auch betrogen
haben mag: — diesmal wirst du wahr-
lich nicht betrogen sein!

Schon nach den ersten Schritten
wirst du entdecken, daß dir auf mei-
nem Wege nie der Trug begegnen
kann!

Bis heute konntest du dich noch
berechtigt wähnen, alle zu verlachen,

die dir sagen mochten, daß es einen Menschen geben könne, wissend um den Weg zur Wahrheit, und bereit, dich diesen Weg zu führen...

Heute aber bist du diesem Menschen nun begegnet!

Entscheide du selbst, ob du mir Folge leisten willst!

Entscheide selber, — denn nur auf
dich selber kommt es an, — ob
es dir noch der Mühe lohnt, das
langerstrebte Hochziel
deiner Sehnsucht
endlich zu erreichen!

* *

*



DIE SÜNDE DER VÄTER

Wahrlich: — du bist dir selber
ein Rätsel, das du noch nicht
lösen kannst!

Zwar hat man dich belehrt von früher Jugend auf, und dir gesagt, wie Andere voreinst das Rätsel lösten, das sie in sich selber fanden, allein — es kam für dich ein Tag, an dem dir jede Antwort Anderer nur neue Frage weckte in dir selbst...

Du wolltest in dir selbst zum Frieden kommen und wurdest immer mehr gewahr, daß dir gar wenig dabei helfen konnte, was einst Frühere befriedigt hatte...

Nun hast du — müde und verzichtend — aufgehört zu suchen nach der Lösung deines Lebensrätsels...

Nun bist du angelangt bei der vermeintlichen Erkenntnis, daß deinen Fragen hier auf dieser Erde niemals eine Antwort werden könne: — eine Antwort, die zum Frieden führen würde...

Und doch, mein Freund, soll dir wahrhaftig solche Antwort werden!

Ich will dir gerne zeigen, wie du selbst dich dir enträtseln kannst!

Um aber dahin zu gelangen, wirst du erst begreifen lernen müssen, daß rechte Antwort immer nur der rechten Fragestellung folgen kann, — so daß die Vielen die du klagen hörst, daß ihnen niemals die erhoffte Antwort wurde, weit eher zu beklagen

hätten, daß sie nie die rechte Fragestellung fanden. — —

Du bist verbittert, weil auch dir bis heute nicht die langersehnte Antwort kam, — doch nie hast du daran gedacht dich selbst zu prüfen: ob du recht zu fragen wüßtest! —

Zwar hast du immer wieder bitterlich erfahren müssen, daß alle Antwort Anderer dir keinen Frieden bringen konnte, allein — die falsche Fragestellung dieser Anderen hast du getrost und unbekümmert trotzdem übernommen...

Wie durftest du bei solcher Fragestellung jemals hoffen, deine Antwort zu erhalten?! —

Wie konntest du dich in den Wahn verspinnen, daß dieser Anderen Art zu fragen dennoch eine Antwort in dir wecken müsse, — verschieden von der Antwort, die sie selbst erhalten hatten, die aber dir Befriedigung versagte?! —

Siehe: — es ist die Sünde deiner Väter, mein Freund, die heute dich nun leiden macht, und du nur kannst deiner Väter Erlöser werden, — du nur kannst jetzt ihre Sünde tilgen! — —

Was deinen Vorvätern einst genügte, um Zufriedenheit für sich zu haben, das eben raubt dir heute deinen Frieden!

Auch deine Vorväter waren sich einst zum Rätsel geworden, und so suchten

sie sich ihre Lösung: — eine Lösung, die dich binden sollte...

Was sie für sich voreinst gefunden hatten, wurde dein Erbe, und wurde dir Anlaß zu neuer Frage.

Aber zugleich auch wurde eine Art der Fragestellung dir vererbt, die niemals dir die Antwort bringen kann, in der sich jede deiner Fragen auflöst, wie sich Morgennebel lösen in dem Licht der Sonne...

Willst du nicht ewig dir nun ein Rätsel bleiben, so wirst du verzichten müssen auf ein Erbe, das dir nur noch zum Verhängnis werden kann! —

Du wirst dir selbst nun eine neue Fragestellung schaffen müssen, und dei-

ner Väter Antwort darf dir nicht mehr Anlaß werden, Fragen aufzuwerfen, in der Art, wie sie einst fragten! —

Nicht eher findest du deinen inneren Frieden, als bis du gelernt hast, auch auf deine Art zu fragen! — —

So frage denn fortan nicht mehr nach dem «Gotte der Väter», — sondern nach deinem, in dir lebendigen Gott! — —

Frage nicht mehr nach dem «Wert des Lebens», sondern nach dem Werte, den du deinem Leben geben kannst! — —

Frage nicht mehr nach dem «Sinn des Daseins», sondern frage dich, wie

dein Dasein durch dich selber Sinn erhalten könne!? —

Frage nicht mehr: — «Was ist der Mensch!» — — sondern stelle dir hinfür die Frage, ob du selber bist, was du sein kannst!? —

Frage nicht mehr: — «Gibt es eine Seele?» — — sondern frage dich, was an dir selber «Seele» ist, und wie du dessen bewußt werden könntest!? —

Frage nicht mehr: — «Gibt es ein Leben nach dem Tode?» — — sondern frage dich, was du in deinem Erdenleben tun kannst, um bewußtes Weiterleben in der Ewigkeit dir zu erringen!? —

Frage nicht mehr: — «Was ist Wahrheit?» — — sondern frage, ob du selbst wahrhaftig bist, und willens, nichts in dir zu dulden, was dir deine Wahrheit trüben könnte!? —

Wenn du auf solche Art deine Fragestellung formulierst, dann wird dir gewiß auch auf jede deiner Fragen eine Antwort zuteil, die dir den heiß-ersehnten inneren Frieden bringt. —

Man hat nach gar vielem schon gefragt, das zu wissen wahrlich nicht nötig ist...

So hat man sich selber denn Antwort gesucht, die nur scheinbar «Antwort» war, und jede solche vermeint-

liche Antwort mußte neue Frage wecken, auch wenn sie erst in Späteren erwachte....

Willst du in gleicher Weise weiter fragen, so wirst du nicht nur dich selbst stets vor neuen Fragen sehen, sondern auch der Nachwelt so manche Frage hinterlassen, gerade in dem, was dir Antwortgeben schien! —

Sorge daher, daß jede Frage, die dich etwa bedrängen mag, in dir auch stets die rechte Fragestellung finde, auf die dir deine, dich befriedigende Antwort werden muß!

Kein Anderer kann jemals dir deine Antwort geben! —

Nur als Erlebnis ist sie in dir zu erlangen, und erleben kannst du sie nur in dir selbst! — — —

Alles, was man so gemeinhin „Antwort“ auf letzte Fragen nennt, — sei es auch das Wort eines Menschen, den die Nachgeborenen als einen „Gott“ verehren, — weckt ständig wieder neue Frage von Geschlecht zu Geschlecht. — —

Es kann dir solche „Antwort“ bestenfalls nur Anlaß werden, die Fragestellung in dir selbst zu finden, die wirklich Antwort im Erleben bringt! —

Die Vorväter aber glaubten, — und sie glaubten solches in der Zeiten Folge wahrlich gar oft, — daß äußere Antwort die sie selbst zufriedenstellte, nun-

mehr letzte, unumstößliche Antwort sei, so daß nur Toren oder Frevler noch nach anderer Antwort fragen könnten....

Wohl mochten sie guten Glaubens sein, der Nachwelt so ein Erbe des Segens zu hinterlassen....

Du aber, mein Freund, hast an dir selbst genugsam nun erfahren müssen, welcher arge Fluch auf solchem Erbe lastet! — —

An dir ist es jetzt, diesen Fluch aus der Welt zu schaffen!

Du wirst ihn aber nur vernichten können, wenn du die Lösung, die einst deine Väter sich erfanden, um sich zu enträtseln, nicht unbesehen

weitergibst, und auch von denen, die an deinen Worten hängen, nicht etwa verlangst, daß sie die Antwort, die dir selbst geworden ist, als ihre Antwort anerkennen! — —

Wenn du die Antwort in dir findest, die dir selbst den Frieden bringt, so nütze sie allein, um Anderen zu helfen, ihrerseits auf rechte Weise in sich selbst zu fragen!

Schaffe dir selbst stets rechte Fragestellung, auf die dir Antwort kommen muß, die wahrlich für dich selber unumstößlich ist, — aber glaube nicht, daß deine Antwort nur von Anderen übernommen werden müsse, damit sie fortan auch der Anderen eigene Antwort sei! —

Jeder, der heute mit dir hier auf Erden lebt, und jeder, der später nach dir kommt, wird für sich selber rechte Fragestellung lernen müssen, und nur im eigenen Erleben wird dann jedem seine Antwort auf die letzten Fragen seines Daseins faßbar werden! — —

Wer aber das Rätsel für sich löste, das er sich selber vordem war, der suche lediglich die Anderen zu warnen vor dem Irrtum, als ob je ein Erdenmensch des anderen Lebensrätsel lösen könne! — —

Er wehre einzig dort, wo er Gefahr gegeben sieht, daß Suchende sich durch der Väter Erbe irren lassen!

* *

*



DAS HÖCHSTE GUT

Es wird hier füglich nur von deinem «höchsten Gute» nun die Rede sein, denn nur was dein Besitz ist, — was nur dir allein gehört und dir von keinem anderen, wer er auch sei, jemals genommen werden kann, — ist wirklich höchstes Gut für dich!

Du selbst bist dieses höchste Gut in jenem Allerinnersten der Seele, das nie ein Anderer berühren kann, und das selbst dir nur im Erleben sich bezeugt, da nie dein Denken es be-greifen wird! — —

Du fühlst dich selbst als «Ich», — jedoch du ahnst vielleicht noch nicht, daß alles, was du in dir selbst bis jetzt als «Ich» empfindest, nur wie ein matter Abglanz in dir lichtet, — aus-

gesandt aus deinem eigentlichen Sein, jedoch verdeckt und arg umdüstert durch die Wolkennebel, die auch noch dein klarstes Denken hinterläßt....

In seltenen und weihevollen Augenblicken nur dringt dieses wahre Sein durch alles Trübe in dir selbst hindurch, um dein Gehirnbewußtsein zu erreichen, das es alsdann erschreckt vernimmt und wie das Allerfremdeste empfindet!

Dennoch aber ist nur dieses wahre Sein, das du in solchen Augenblicken plötzlich fühlst und dann als fremde, hohe Macht dir deute, in Wirklichkeit dein eigenster Besitz! — — —

Was immer du sonst noch in dir zu besitzen glaubst, kann dir zu jeder

Zeit genommen werden, — gehört dir nur für eine kurze Spanne dieser Erdentage! —

Nur dieses wahre Sein, seit aller Ewigkeit im Geist durch Geist erzeugt, bleibt dir durch alle Ewigkeit erhalten, sobald es dein Bewußtsein einmal in sich aufgenommen hat. — —

Aus diesen Worten schon wird dir erfühlbar sein, daß dieses Eine nur als «höchstes» Gut zu werten ist, — wenn auch dein irdischer Verstand sich noch gar mancherlei erdenken mag, das er vielleicht als höchstes Gut bewertet sehen möchte. —

Noch aber weißt du nicht dein höchstes Gut zu nützen!

Du gleichst einem Reichen dieser Erde, den man, aus grausam wahnbetörter Laune, ganz in Dürftigkeit erziehen ließ, auf daß er nicht um sein Besitztum wisse, und der nun ahnungslos sein Brot erbettelt, dort, wo er selber Herr des Bodens ist...

Dein Dasein bleibt wahrhaftig «sinnlos», gibst du ihm selber nicht den «Sinn»: — daß es dein höchstes Gut dir durch den Gegensatz des Scheinbesitzes in der Scheinwelt erst erkennbar werden lasse! — —

Nur mußt du freilich auch erkennen lernen wollen, was dein Dasein dir zu offenbaren hat!

Du darfst nicht deinem Scheinbesitz dich so verhaften, daß jede Sehn-

sucht in dir schwindet, die in dir noch jene Kräfte wecken könnte, deren du bedarfst, willst du die Wolkennebel, die dein irdisch dumpfes Denken schuf, zum Weichen bringen, um endlich das in dir zu fassen, was ewig dir erhalten bleiben muß, sobald du einmal dein Besitzrecht geltend machtest! — —

Noch ist der «Brennpunkt» deines Bewußtseins von dir nach außen hin ver-rückt!

Es sei deine Sorge, mein Freund, ihn wieder dorthin zu rücken, wo er vor Ewigkeiten war, und wo er dann ewig in deinem Eigentum verbleiben wird! —

Sobald du dieses Erdendasein einst verlassen mußt, — ob du auch noch so fest an deinen Scheinbesitz dich klammern magst, — würde der «Brennpunkt» deines Bewußtseins sonst im ewig Leeren sein, und erst nach qualvoll durchlebten Äonen könntest du ihn endlich wieder in dir selber finden. — — —

Es ist viel leichter, als du glauben wirst, auf dieser Erde noch zurück in dein innerstes Sein zu gelangen, und dort dich zu empfinden, wo du in deinem ewig Eigenen bist!

Noch ist dies ja nicht die einstige «Gottvereinigung», — aber eher kannst du nicht dich selbst in Gott dem Göttlichen vereint erleben, als bis

du vorerst in dir selbst bewußt geworden bist in deinem wahren Sein! — —

Hierher: — in dieses Allerinnerste, muß all dein Selbst-Bewußtsein kehren, soll dein Dasein durch dich selber seinen «Sinn» erlangen!

Du wirst erreichen, wonach du strebst, wenn du — trotz aller Freude an der Außenwelt — stets die Empfindung in dir wacherhalten kannst, daß noch ein Anderes in dir lebt, das alles überragt, was je im Äußeren dir begegnen könnte, und daß du dieses «Andere» selber bist! —

Du bist nur ein «Anderes» gegenüber der Außenwelt, und ein «An-

deres» als das, was du, — in diese Außenwelt verflochten, — gemeinhin für dich selber hältst!

So, wie du heute noch «Ich» sagst, und der Inhalt dieser Ich-Empfindung ist bedingt nur durch Verwesliches, so wirst du, — hast du einst dein Allerinnerstes im «Brennpunkt» deines Selbst-Bewußtseins aufgefunden, — in gleicher Weise «Ich» zu sagen wissen, und der Inhalt dieses, dir so neuen «Ich» wird nur aus Unvergänglichem bestehen, kaum noch gestreift von dem, was hier auf Erden auch noch fürderhin verweslich bleibt! — — —

Nicht anders sagt auch der wahrhaft Gottvereinte: «Ich», nur ist bei ihm der Inhalt dieses «Ich» zugleich durch-

leuchtet von der Gottheit Strahlenlicht, in dem das Unvergängliche des Menschen aufglüht wie ein Edelstein im Licht der Erden Sonne...

Laß dich nicht irreleiten durch Berichte von Menschen, die in der Ekstase sich mit Gott vereinigt wähnten, da sie ihr eigenes Allerinnerstes nicht auf die Weise, die sie übten, fassen konnten und darum dieses Allerinnerste als außer sich empfanden!

Sich selbst erschauten sie in ihrer «Ekstasis» als ein zweites, und dieses, ihnen Fremde, war für ihr Empfinden so erhaben, daß sie es anders nicht zu deuten wußten, und also glaubten, daß die Gottheit selbst in sie herabgestiegen sei. — —

Dergleichen Irrwahn war zu allen Zeiten zu finden und unter allen Völkern!

Zahlreicher wie die Herbstzeitlosen auf nassen Wiesen wachsen auch heute noch in manchen Glaubenskreisen solche scheinbar «Begnadete» hervor, und nur die wenigsten von ihnen finden gelegentlich ihre Chronisten!

Dir diene zur Richtschnur das gewisse Wissen, daß da alle geistige Erfahrung, die im Ewig-Wirklichen wahrhaft begründet ist, stets nur erlebbar wird in reiner «Ich»-Erfahrung!

Sei hier gewarnt vor jedem unsichtbaren «Du», das dir vernehmbar werden

will, etwa als geistiger «Berater»,
oder gar als «Gottes Stimme»!

Du darfst in allen Fällen ohne jede
Frage sicher sein, daß dir auf solche
Weise niemals Botschaft aus dem
Reich des reinen Geistes kommt!

Ich will dich nicht in Angst vor
allem Unsichtbaren sehen, allein es
wird mir hier zur Pflicht, dich vor
Verderblichem zu warnen, und willst
du mehr von diesen Dingen wissen,
so wirst du noch gar manches Wort
in meinen Schriften finden, das dir
allhier von ferne nur Gezeigtes aus der
Nähe deutet. —

Es genüge dir hier, wenn ich dir sage,
daß alles, was vom Geiste Gottes
kommt, nur zu dir eingeht durch dein

Allerinnerstes, und nur vernehmbar wird aus deinem wahren «Ich» in deinem ewigen Sein! —

Du empfindest dann: — «Ich weiß! — aber nun weiß ich wahrlich auf andere Weise, als ich jemals ehemals aus mir selbst zu wissen vermochte!» —

Es «spricht» etwas in dir, — aber stets wird dieses «Etwas» aus deinem innersten wahren Sein zu dir reden, und dein wirkliches «Ich» wird dir vermitteln, was es im Geiste der Ewigkeit empfängt....

So nur kann dir aus dem Geiste her auch die Ein-sicht mitgegeben werden, derer du bedarfst, sobald du Geistiges mit sicherer Gewißheit unterscheiden lernen willst von den

Gebilden deiner stets gestaltungsfrohen
Phantasie....

Nicht anders ergeht es auch dem
wahrhaft geistig Schauenden, wenn
echtes Geistiges sich bis zur Sicht-
barkeit vor ihm verdichtet!

Stets bleibt er aktiv in seinem
Schauen!

Es werden die Gesichte ihm nicht
aufgedrängt, sobald sie wahrhaft aus
dem reinen Geiste stammen....

Auch wenn er noch nicht die Macht
hat, in sich selber zu bestimmen,
was er erschauen will, so weiß dennoch
jeder, der im Geiste zu schauen ver-
mag, daß ihm die Freiheit bleibt, die
Geistesbilder aufzunehmen, oder

aber, — wenn er ihrer nicht bedarf,
— sogleich zu bewirken, daß sie vor
ihm verschwinden!

Niemals kann eine bildhafte Gestaltung, die im wesenhaften, reinen Geiste gründet, den Menschen quasi «verfolgen», — niemals wird sie sich, von dem Schauenden ungewollt, auch dann noch zeigen, wenn er sein Augenmerk auf andere Dinge richtet!

Wer sich bei seiner Schauung unter einem Zwange fühlt, der darf ganz sicher sein, daß das, was er etwa erschaut, gewiß nicht aus dem Reiche reinen, wesenhaften Geistes stammt, — mag es auch scheinen, als könne es nur aus den höchsten Sphären des Lichtes kommen! — —

Hier überschwemmt noch heute folgenschwerer Irrtum die Welt, sowie er noch heute fast jedes Zeugnis der Wahrheit aus alter Zeit mit seinem zähen Schlamm bedeckt.

Einst wird man aufs neue entdecken, daß die Alten doch nicht ganz im Aberglauben waren, wenn sie von der Möglichkeit des «Besessenseins» sprachen, und so manche Lehre, die auch heute noch in manchen Köpfen spukt, wird dann mit Gewißheit als Bekundung solcher «Besessenheit» sich enthüllen lassen müssen! —

Willst du, o Suchender, in dir zu deinem höchsten Gute finden, so mußt du immer wissen, daß es dir nur in der Freiheit deiner Selbstbestimmung werden kann!

Du kannst es suchen und endlich in dir finden, doch du hast auch die Freiheit, es nicht zu beachten!

Wenn du jedoch entschlossen bist, danach in dir zu suchen, dann halte dich sorglichst frei von jeder Fesselung durch jene dunklen Mächte, die stets im Unsichtbaren lauern auf Gelegenheit, sich eines Menschen Seelenkräfte zu versklaven

Es sind Wesen aus dem Unsichtbaren dieser physischen Welt, und alles was sie je an Wunderbarem zu bewirken wissen, ist im Bereiche dieses unsichtbaren Teils der Welt beschlossen.

Aber jegliches Mittel ist ihnen recht, das dazu dienen kann, einen Menschen seelisch — und gar oft auch mit seinen

physischen Kräften — in ihre Willensmacht zu bringen...

Halte dich ferne, wenn du da und dort zu Zeiten sehen wirst, daß man in dieser Außenwelt vor Unbegreiflichem sich gläubig beugt, nur weil es eben «unbegreiflich» ist, und wenn man so aus äußerer Erfahrung schließt: allhier bezeuge sich der wahre Geist der Ewigkeit durch seltsam krauses «Wunder»! — —

Nur in dir selbst wirst du, wenn du dich selbst soweit zu fördern weißt, das echte Wunder einst erleben! —

Nur in dir selbst — in deinem Allerinnersten — trägst du dein höchstes Gut, das alles in sich schließt, was dir zum Frieden dient! — —

Es ist in deine eigene Macht gegeben, dein «Ich» aus der Empfindung dieser Außenwelt zu nähren und in solchem Schein-«Ich» zu beharren, oder aber wahrhaft und für alle Ewigkeit in deinem höchsten Gute «Ich» zu werden und zu bleiben. — —

In diesem, deinem Erdendasein schon kannst du dein «ewiges Leben» finden, wie es dir alle wahren Weisen immerdar verheißen haben, da sie selbst es in sich selbst gefunden hatten, —
und wahrlich: — deine Freude an
des Erdenlebens zeitlicher Beglückung wird alsdann
erst ohne Reue
sein! — — —

* *

*



DER «BÖSE» MENSCH

Einst war einer in alter Zeit, der wußte nichts Besseres vom Menschen zu sagen, als daß des Menschen Trachten «böse» sei von Jugend auf.

Du müßtest fürwahr aber schon ein arg verbitterter Vater sein, wolltest du solchem Worte deine Zustimmung geben...

Bist du selbst nicht «böse», so wirst du gewiß in deinem Kinde auch das «Gute» finden, und du wirst nicht erst an-erziehen müssen, was schon an-geboren ist. —

Ja: — du wirst vielleicht entdecken, daß auch das vermeintlich «Böse» in den Regungen der kindhaften Natur gewiß nicht aus bösem Willen stammt

und sehr leicht andere Erklärung findet!

Willst du hier gerechtes Urteil fällen, so wirst du wahrlich Vorsicht walten lassen müssen, und schwerlich wirst du deinen Vor-urteilen trauen dürfen!

Töricht aber wäre es freilich, wolltest du das «Böse», wie es sich im Menschen später zeigen kann, zu leugnen suchen, oder leichthin übersehen...

Was aber ist dieses «Böse» anderes, als die Entartung eines Triebes der menschlichen Tiernatur!? —

Du wirst gewiß nicht diesen Trieb zur Selbsterhaltung, der erst ent-

artet: Trieb zum Bösen wird, als ursprünglich «böse» bezeichnen wollen! —

Auch in den anderen Tieren, die du so peinlich von deinem Menschlich-Tierischen zu scheiden suchst, glaubst du das «Böse» zu finden, weil du eben doch deine eigene Tiernatur in ihnen wiederentdeckst und dich verführen lässest, deine eigenen Tatmotive in des Tieres Trieb zu übertragen.

Siehst du aber näher zu, dann wirst du leicht dich davon überzeugen können, daß du zu Unrecht hier von «Bösem» sprichst, da jener Trieb zur Selbsterhaltung — mag er sich auch

grausam äußern — im Tiere keineswegs entartet ist...

Du wirst ihn in allen deinen Nebentieren stets in sehr bestimmt gegebenen Grenzen finden, die jeweils in der Sonderart des einzelnen Tieres gründen.

Nur der Mensch reißt seine, auch ihm in seiner Tiernatur gebotene Grenze zuweilen ein, und nur im Menschen kann der Trieb zur Selbsterhaltung schauerlich entarten! — —

Du siehst diesen Trieb dann grenzenlos wuchern, genährt durch des Menschen Phantasie, gemästet durch seine Vorstellungskraft! —

Wenn du dein Nebentier betrachtest, wie es vor dem Fraße seine Beute

quält, dann bist du gar schnell versucht, das Tun des Tieres als ein Zeugnis seiner eingeborenen «Bosheit» zu bewerten, und doch ist hier nur Äußerung der Freude an dem Fraße, Äußerung des Wohlgefühls, die Beute nun in seiner Macht zu haben, und, nicht zuletzt, auch Äußerung der Lösung jener scharfen Spannung, die bei dem Lauern auf die Beute sich ergeben oder eine heiße Jagd befeuert hatte. —

Du hast gehört von wilden Tieren, die ungefährlich seien nach der Sättigung, und wieder von anderen, die auch gesättigt sich auf jedes Lebewesen stürzen.

Doch, auch das Tier, das nur aus reiner «Mordlust» wütet, wirst du ge-

weiß nicht «böse» nennen dürfen, willst du nicht das Empfindenkönnen deiner Menschen-Seele fälschlich seiner Tiernatur zu eigen glauben!

Wohl spricht man mit Recht von der «Seele» des Tieres, und diese Art «Seele» west auch in dir, allein sie ist nur fluidisch-physischer Natur und darf nicht verwechselt werden mit der ewigen Seele aus dem Ozean der Seelenkräfte, die nur im Menschen-Tiere und neben dessen «Tierseele» sich erlebt. —

Nur durch die Kräfte der ewigen Seele bist du befähigt, dich in das mutmaßliche Empfinden eines anderen Lebewesens zu «versetzen»! Nur durch diese Kräfte bist du imstande,

mit zu leiden, wenn du ein anderes Lebewesen leiden siehst!

Dein Nebentier aber mag vielleicht einem anderen Nebentiere helfen, wenn es bemerkt, daß das andere hilfsbedürftig ist, allein niemals wird es das Leid des anderen Tieres mitempfinden können.

Es weiß nur: — hier ist etwas von meiner Art in Gefahr und sucht — im besten Falle — in dem anderen Tiere seine Art zu retten.

Auch erstaunliche Anhänglichkeit ist in des Tieres «Seele» zu finden, und ebenso Schreck oder Trauer, wenn es das Nebentier leiden sieht, wobei auch der Mensch ihm «Nebentier»

ist, — aber niemals gleichschwingendes Mitgefühl, so sehr auch der Mensch geneigt ist, gewissen Tieren solches zuzusprechen.

Der Hund, der seinen Herrn vermißt und unruhig wird oder gar das Fressen verweigert, handelt aus dumpfer Angst um das gewohnte Wesen, dessen Willen zu fühlen ihm Wohltat war, aber sein Verhalten ist nicht bestimmt durch Mitgefühl, und braucht sich nicht im mindesten zu unterscheiden, ob nun sein Herr ihn verkaufte und sich des besten Wohlseins erfreut, oder gestorben ist...

So hat auch das «wilde» Tier, das seine Beute quält, durchaus keine Freude an dieser Qual des anderen

Tieres, denn Freude an der Qual eines Anderen setzt immer ein Mitempfindenkönnen voraus, auch wenn dieses Mitempfinden als Lust, statt als Leid zu Bewußtsein kommt. — —

Auch das Tier, das — wie der Mensch zu sagen pflegt — aus reiner «Mordlust» tötet, ist entweder nur lüstern auf Blut, als einer begehrten Art der Nahrung, oder aber sucht auszurotten, was ihm je gefährlich werden könnte, und weiß oft auch nur seiner Jagdlust nicht zu wehren, wenn es die ihm genehme Beute wittert. —

Du wirst auch das grimmigste Raubtier niemals einer «bösen» Tat, — niemals der Lust am «Bösen», — nie-

mals, im menschlichen Sinne, der «Bosheit» beschuldigen dürfen!

Aber auch der «boshafte» Mensch ist zuweilen nur Sachwalter seines Selbsterhaltungstriebes, oder des Triebes zur Erhaltung der Art...

Was dir dann als «boshaft» an ihm erscheint, kann immer noch in jenen Grenzen bleiben, die Natur dem Selbst- und dem Arterhaltungstriebe gezogen hat...

Erst dort, wo diese Grenzen durch den Menschen eingerissen werden, entartet solcher Trieb ins Fürchterliche!

Dann wird er zum Triebe, anderes zu zerstören aus Lust am Leide, das dem anderen dadurch entsteht...

Erst hier aber stehen wir wirklich vor dem «Bösen»!

Hier wird das «Böse» erst durch den Menschen erzeugt! — —

Hier aber ist es auch schon erzeugt, wenn es dem Augenschein nach außen hin noch verborgen bleibt, denn im Denken wird alles «Böse» gezeugt und geboren!

Als Gedanke ist es zuerst im Dasein, bevor es — weiterzeugend — Wort und Tat gebären kann! — —

Siehe, das «Böse» ist wider die Natur und wird ihr erst aufgezwungen durch den Menschen! — —

Sobald der Trieb zur Selbsterhaltung übermächtig werden und entarten muß, weil ihm des Menschen Denken alle Grenzen einreißt, die ihm auch in Menschentiernatur gezogen sind, muß aus ihm der Trieb zum «Bösen» werden, der schließlich Lust am «Bösen» schafft, und Lust am Leidenmachen anderer! — —

Von allen sichtbaren Geschöpfen ist es nur der Mensch allein, der in der Sichtbarkeit das «Böse» erzeugt!

Unter allen physisch-sinnlich faßbaren Wesen ist nur er allein dazu befähigt, da er allein nur durch sein Denken jene Grenzen niederreißen kann, die in der Tiernatur den Selbsterhaltungstrieb umdämmen! — —

Aber glaube nun nicht etwa, daß alles «Böse» nur auf diese Welt der Sichtbarkeit beschränkt, und nur im menschlichen Aktionsbereich erzeugbar sei!

Verhängnisvoll könnte dir solcher Glaube werden! — —

Hier mußt du deine Vorsicht auch auf Unsichtbares erstrecken, denn was dir an der Welt der Außendinge sinnlich wahrnehmbar erscheint, ist wahrlich nur der kleinste Teil dieser Welt, und es wäre töricht, wolltest du den größeren ganz unbeachtet lassen...

Im Unsichtbaren dieser Außenwelt ist nun gar mancherlei zu finden, was

du in gleicher Weise «böse» nennen würdest, wie du auch vom «bösen» Tiere redest, und doch ist hier wie dort nur Selbst- und Arterhaltungstrieb am Werke. —

Anderes ist hier zugleich verborgen, das mehr der Wut des Tieres hinter Gitterstäben zu vergleichen wäre, — der Wut des Tieres, das in die Freiheit möchte, die es vor Augen sieht und die ihm dennoch unerreichbar bleibt...

Endlich aber gibt es auch Wesen hier, die, ganz auf gleiche Weise wie der sichtbarliche Erdenmensch, die Grenzen ihres Triebs zur Selbsterhaltung niederreißen können durch ihr Denken, denn der Gedanke ist im Kos-

mos keineswegs bedingt durch physische Gehirne, wenn er auch dem Menschentiere hier auf Erden nur durch das Gehirn erfaßbar wird. — —

So wie der Erdenmensch, so zeugen und gebären diese Wesen «Böses» im Gedanken, aber da hier der Gedanke frei ist von dem Widerstand, den seine Transformation in Gehirnbewegung beim Menschen findet, so wirkt er auch mit unvergleichlich stärkerer Gewalt sich aus, und es ist nicht zu ermessen, welche Flut des Unheils ständig solcherart in die Sichtbarkeit strömt, dem Menschen dieser Erdenwelt verborgen für sein Bewußtsein und dennoch von ihm aufgenommen, — zumeist ohne jede bewußte Gegenwehr! — — —

Preise dich glücklich, daß du immerhin in dieser Sichtbarkeit ummauert bist und dich — sobald du wirklich willst — vor jener Flut der «Bosheit» in deine eigene Höhe retten kannst! —

Hüte dich, selbst die Bresche zu schlagen, durch die dich der giftige Bosheits-Schlamm dieser Unsichtbaren erreichen könnte! — —

Unwissentlich aber durchbricht gar mancher die Ummauerung durch seine eigenen Gedanken....

Jeder Gedanke der «Bosheit», oder des Hasses — sei auch, deiner Meinung nach, das Gehaßte noch so sehr des Hassens «wert» — liefert dich, ohne

dein Wissen, den Unholden aus dem Unsichtbaren in die Gewalt! — —

Du hast sie alsdann gerufen, — hast ihnen den Weg zu dir bereitet, — und wahrlich: sie wissen ihre Gedankenkräfte bei dir einzunisten! —

So sind Unzählige schon zu «Besessenen» geworden ohne es zu ahnen, und jeder Erdentag schafft dieser Zahl der Unglückseligen reichen Zuwachs! — —

Bist du aber einmal in solche furchtbare Gewalt geraten, dann kann dich nichts anderes daraus befreien, als deine entschlossene, absolute innere Abkehr von jedem, auch dem leisesten Gedanken des Hasses,

gegen wen und was er auch gerichtet sei, — deine entschiedene und durch nichts beirrbare Weigerung, hinfort noch eine Regung der «Bosheit» bei dir zu dulden!

Es gibt Lehren, die dir sagen wollen, alles Böse sei nur leerer «Schein», denn alles im Kosmos «müsse» ja unweigerlich gut sein, da es letzten Endes doch Gott zum Urheber habe, und aus Gott nur Gutes kommen könne.

Das ist nun eine sehr oberflächliche Betrachtungsweise, auch wenn sie für manche Menschen zur Ursache einer recht optimistischen Lebensauffassung werden kann.

Die Schnellbefriedigten und mit ihrer vermeintlichen Erkenntnis so Zu-

friedenen sind etwa Bergsteigern zu vergleichen, die, in Unkenntnis der Gefahr, über eine Schneewächte schreiten, die jeder erfahrene Kenner der Berge meiden und in weitem Bogen umgehen würde....

Auch über die Schneewächte kann schließlich einer zum Gipfel gelangen, — falls er mehr «Glück wie Verstand» hat, und die dünne Brücke nicht einbricht unter seiner Last....

So ist auch in diesen hier gemeinten Lehren ein klein wenig Wahrheit versteckt, und wer sie zu finden weiß, dem mag sie immerhin als Brücke über die finstere Schlucht der irdischen Daseinsrätsel dienen.

Wahrheit in solchen Lehren ist: daß alles Böse nur in einer Scheinwelt erzeugt wird, — sei es im Sichtbaren oder im Unsichtbaren, — und aufhört zu bestehen, für jeden, der diese Scheinwelten überschritten hat....

Willst du jedoch dergleichen billige Lehren, so, wie sie gegeben werden, in der gemeinten wörtlichen Bedeutung übernehmen, dann mußt du folgerichtig alles, was auf Erden dich umgibt, als bloßen «Schein» bezeichnen — mithin auch das «Gute» —, wobei du kaum wirst leugnen wollen, daß denn doch diese «Scheinwelt» dir oft recht empfindlich fühlbar werden kann, denn sie ist eben keineswegs unwesentlicher Schein, — ist durch-

aus nicht nur ein unfühlbare«s »Nichts«,
— und ihr Bestehen oder Nicht-
bestehen ist gewiß nicht bestimmt durch
deine Macht. — —

Lasse dich darum nicht betören durch
die Trugschlüsse solcher schnellfertigen
Pseudoerkenntnis, die deiner wahrlich
allzu unwürdig wäre!

Es soll dir aber auch jede Lehre
als irrig gelten, die dir vom »Bösen«
spricht als von einem Erbe, das dir
auf Erden in deinem Körper un-
entrinnbar zu eigen sei! —

Wahrhaftig, — du kannst gewiß den
Hang zum »Bösen« von deinen Vor-
vätern her nun in deinem Blute tragen,

aber — keineswegs ist etwa das «Böse»
dir natur-gemäß!

Wie stark auch in dir die vielleicht
vererbte Lust am «Bösen» dich locken
mag: — solange du deinen Willen
dieser Lust nicht verbindest, wird sie
nichts über dich vermögen!

Wer zur Beute seiner im Blute
lockenden verderblichen Gelüste wird,
der hat törichtes Spiel mit sich selbst
getrieben und ist ferne dem Wissen
um seine eigene Kraft!

Die Ahnen, deren Blut in dir kreist
und die vielleicht dieses Blut vormal
einst in sich selbst nicht zu bändigen
wußten, haben wahrhaftig keine Macht
über deinen Willen!

Dein Wollen aber wird jetzt ganz allein entscheiden, ob du dein Blut beherrschen lernst, oder dich zu seinem Sklaven erniedrigen lassen magst! — —

Freilich wirst du hier auch wirklich wollen müssen!

Dein bloßer Wunsch vermag hier wahrlich nichts! —

Die meisten Menschen aber täuschen sich selber, wenn sie von ihrem «Willen» reden, denn sie meinen entweder ihre Wünsche, oder gar ihres Blutes Gelüste, das durch den Willen überwunden werden soll. — —

So mancher weiß kaum, wie er sich belügt, wenn er sich sagt, er sei «zu

schwach», um den Gelüsten seines Blutes Widerstand zu leisten, während er doch in jeder dunklen Stunde sich dabei ertappen könnte, wie er sich eben dieser Lust, die er bekämpfen wollte, erfreut, und sie recht eigentlich bei sich hätschelt...

Unzählige treiben frivoles Spiel mit ihren Wünschen, obwohl sie sehr genau wissen, daß dieser Wünsche endliche Erfüllung nur im «Bösen» erfolgen kann...

Dann aber, wenn aus Gelüste und Wunsch das «Böse» erzeugt und Ursache böser Folge wurde, klagt man sein «Schicksal» an und wird zum Virtuosen in der kläglichen Kunst, die

eigene Schuld von sich auf Andere abzuwälzen! — —

Es könnte mancher Mensch sich ein anderes Schicksal schmieden, wollte er nur der Lust, die ihn zum «Bösen» drängt, von allem Anfang an — sobald sie ihm auch nur leise fühlbar wird — jedes Zugeständnis verweigern! —

Wenn das in der Vorstellung erzeugte «Böse» schon die Tat gebären will, dann ist die Kraft des Menschen bereits gebrochen, — dann ist der Wille bereits mit dem «Bösen» verbündet!

Zur Selbstqual wird dann der aussichtslose Widerstand!

Die erste leise Regung zum «Bösen» mußt du erwürgen, bevor sie zum Gefühl erstarkt oder gar Gedanke wird!

Wenn du in dir wachsam bleibst, dann wird es dir leicht, dich vor Gefahr zu schützen!

Dir selbst mußt du vertrauen und deiner eigenen Kraft, die stärker ist als jede mögliche Versuchung! — —

Nicht umsonst ist dir diese Kraft gegeben, und nur durch steten Gebrauch kannst du sie verstärken, falls sie dir noch nicht genügen sollte! —

Vertraust du mutvoll dir selbst, dann darfst du wahrlich auch auf hohe Geisteshilfe hoffen!

Sie wird dir dann auf eine Weise
werden, die mit Sicherheit be-
wirkt, daß du dir —
selber helfen
kannst! — — —

* *

*



BEKUNDUNG DER LICHTWELT

Gewiss, mein Freund, sind jene Augenblicke dir nicht völlig fremd, in denen — scheinbar ohne allen Grund — dich plötzlich und auch wohl inmitten vieler Menschen, eine seltsame Empfindung grenzenloser Fremdheit gegenüber deiner Umwelt packte, zugleich mit dem Erwachen einer unnennbaren Sehnsucht, die oft stundenlang noch in dir weiter wirkte. —

Suchst du dich dieser Sehnsucht zu erinnern, so wirst du heute mir zu sagen haben:

«Es war Sehnsucht nach erahnter, unerfaßlich ferner Heimat meiner Seele!»

«Es war Sehnsucht nach Vereinigung mit lichten Wesen, die mein Innerstes erfüllen und verstehen könnten!»

«Es war wohl — das Ersehnen eines unbekannten hohen Glückes, das mir dennoch wunderbar vertraut erschien!»

Vielleicht war in dir auch ein Erstaunen über dein Erleben, denn du wußtest dir nicht zu erklären, wo es begründet sein könnte...

Dort, wo du im Augenblick dich verflochten fandest mit der Außenwelt, war Ursache nicht zu finden.

Weiter jedoch wolltest du dich nicht wagen, da du nicht enden wolltest im Aberglauben. —

So nanntest du dein Erleben: «eine seltsame Stimmung», — und dein Sinnen ward müde des Suchens nach Erklärung.

Dennoch war wahrlich Grund vorhanden, nach so sonderbaren Erlebens Ursache zu forschen, und hättest du weiter suchen wollen, so würdest du endlich auch gefunden haben, daß dein Empfinden sich ergab aus unbewußter Berührung mit einer dir unsichtbaren Welt. — — —

Du hattest nichts anderes erlebt als eine wahrhaftige Bekundung der Welt des Lichtes, mitten in deinem

Erdendasein, und es erschien dir plötzlich alles allhier Gewohnte seltsam «fremd», weil du einen Augenblick lang überlichtet wurdest aus jenem Lichtreiche, das die wahre Heimat deiner Seele ist. — — —

So mußte dich auch jene Sehnsucht packen, da du in der Berührung beider Welten unbewußt erfühltest, daß die Außenwelt der Erde dir nur wohlvertraute «Fremde» ist. — — —

Ich rate dir: Achte hinfort auf solche Augenblicke und nimm dankbar an, was sie dir bringen!

In diesen Augenblicken birgt sich wundersame Macht, und sie können

großen Einfluß auf dein Leben gewinnen!

Es kann sich Wesentlichstes in dir wandeln, wenn du willig dich zu ihren Wundern wendest! —

Und wenn du dessen achten magst, so wirst du bald gewahren, daß solche Augenblicke stets in ganz bestimmten Zeitenfolgen wiederkehren! —

Du wirst jedoch dann auch bemerken, daß diese Zeitenfolgen immer kürzer werden, je höher du zu werten weißt, was die Berührung beider Welten dir zu geben hat! — —

Viele suchen die Welt des Lichtes zu erspähen und finden sie nicht.

Hier aber kann jeder ihre Bekundung erfahren, und diese Erfahrung wird jedem, ob er sie auch niemals suchen mag!

Es meint nur mancher: — was es hier zu erleben gäbe, sei doch für ihn zu unbedeutsam, da nach seiner Vorstellung die Welt des Lichtes sich in strahlend heller Klarheit offenbaren müsse, solle er sie anerkennen...

Sie soll sich gleichsam nach seiner Vorschrift bekunden. —

So hindert dann Überschwänglichkeit der Vorstellung, daß man auf die leisen Regungen des Herzens hört, die allein dem mit der Welt des Lichtes noch nicht Vertrauten ihre Bekundung bringen könnten! —

Wunderliche Fabelei ist überall im Schwange, und Ausgeburten irren Wahns betören die Gemüter, so daß es wahrlich «kein Wunder» ist, wenn so wenige wissen von der Welt des Lichtes, obwohl sie immerfort sich ihnen bezeugt. — —

Man will nicht wahrhaben, daß das Ewige sich so einfach erweist!

Man möchte magischer Gewalten Wirken bebend und erschauernd «außer sich» erleben und findet nur ein fernes Ahnen wundersamer Weihe unfaßbarer Überwelt...

Wenn du aber wirklich «wissend» werden willst, so wirst du achten müssen

auf die zarten Zeichen, die dein Innerstes empfängt!

Die Welt des Lichtes ist dir nahe wie die Welt der Außendinge, — doch, sie wird sich nimmermehr bekunden können, wenn du dein Empfinden nicht dazu erziehen willst, das feine Fluidum zu fassen, das ihr Substanz und Lebensodem ist. — —

Berührung beider Welten wird allein bewirkt durch Wahrnehmung der Schwingung wesenhafter Geistes-Licht-Substanz in deinem Bewußtsein, auch wenn du nicht zu deuten weißt, was dir bewußt geworden ist...

Gewiß gibt es dann auch noch Anderes, was weitaus deutlicher

in dir Erlebnis werden will, — allein:
du wirst stets vor der Pforte des Er-
lebens stehen bleiben, wenn du nicht
auf die hier gemeinten, leisen Regungen
in dir zu lauschen weißt!

Sie können dir an allen Orten wer-
den und in jeglicher Gemütsverfassung,
wenn du auf sie achten willst.

Im dunkelsten Leid, wie im strah-
lendsten Glücke kannst du sie erfah-
ren, — inmitten des Weltgetriebes,
wie in stillster Einsamkeit...

Am Strande wildbewegten Meeres,
wie auf Bergeshöhen, — in Feld und
Wald, wie in verschlossener Kammer...

Ein Werk der Kunst kann dir zum
Anlaß werden, in dir selbst die Licht-

welt zu berühren, und das kleinste Wunder der Natur kann dich dazu gelangen lassen...

Du mußt nicht erst suchen, um den rechten Ort zu finden, und keine Vorbereitung ist vonnöten!

Dagegen wirst du gut tun, stets auf einer Höhe dich zu halten, die dich mit Recht das Heilige erhoffen heißt! —

Du sollst die Außenwelt, mit wachen Sinnen, freudig, als das hier auf dieser Erde dir Gegebene, verbrauchen, — aber: sei auf deiner Hut, damit du dich nicht in die Außenwelt verhängst und so dir selber zum «Verhängnis» wirst! —

Was du auch in der Außenwelt erleben magst, — stets mußt du Herr deines Erlebens bleiben! — —

Laß dich nicht fangen in den Fallen falscher Freiheitstriebe, wie man Vögel fängt mit Vogelfutter vor gespannten Netzen!

Nicht alles, was du dir erlaubst, ist dir erlaubt! —

Du kannst nicht den «Kontakt» erreichen mit der Welt des Lichtes, wenn du, dauernd in Verweslichem verwühlt, dein Wohlsein suchst! — —

Was reiner ist als alles Reine dieser Erdenwelt, kann nicht sich mischen mit dem Moderstaub der Finsternis.

Auch kannst du nicht die Lichtwelt fassen, wenn sie deine Außenwelt berührt, solange du geblendet bleibst durch trügerisches Flacker-Licht, und Erdenwerte über ihren Wert verehrst, die wertlos werden, wenn dereinst die Bande brechen, die dich an das Feste dieser Erde fesseln! — —

So fest auch Erdenfessel dich umfassen mag, so bleibst du doch, in aller Bindung, frei zu weiser Wahl! —

Du wirst von beiden Möglichkeiten, die dir jeweils offenstehen in bestimmter irdischer Verflechtung, fernerhin stets jene wählen lernen, die dich höher führt, und meiden müssen, was dich hindert, dich auf deiner Höhe zu erhalten! — —

Bist du nur etwas wachsam, wenn es so zu wählen gilt, dann wirst du immer wissen, welche Wahl zu treffen ist!

Es läßt sich wahrlich sagen, daß «die Gegensätze sich berühren», wenn die Welt des Lichtes diese Erdenwelt in dir berührt, und doch ist es allein das Ähnliche, das hier Verbindung schafft...

Willst du in Wachheit des Bewußtseins wissen um die Welt des wahren Lichtes, wenn sie deinem Außenleben sich berührbar naht, dann muß dein Höchstes ihr entgegenstreben. — —

Nur das, was in dir selbst der Lichtwelt ähnlich ist, wird sich mit ihrem Lichte einen können...

Bekunden wird sie sich auch dann, wenn vorerst nichts in dir soweit erleuchtet ist, daß es dem Geisteslicht vereinbar wäre, aber wach und wissend wirst du erst mit ihr verbunden sein, wenn sie ein Ähnliches in dir berühren kann! — —

So ist es denn wahrlich nötig, alles Hohe in dir zu pflegen, und du wirst gut tun, dein Bewußtsein stets in dir in deiner höchsten Höhe zu erhalten!

Du wirst es von allem abziehen müssen, was mit dem Höchsten in dir nicht vereinbar ist, und manches, was dir leider längst Gewohnheit wurde, wird fortan schwinden müssen, willst du wachend mit der Lichtwelt einst dich einen können! — —

Dann aber wird auch sicherlich der Tag dir erscheinen, der dich fähig finden wird, fast Unerfaßliches freudbewegt zu erfassen.

Alles Erdendunkel wird alsdann aus hohem Leuchten dir überlichtet werden!

Was früher dir nur ferne Ahnung war, wird dann Gewißheit des Erlebens sein!

Die Lichtwelt, die sich vordem dir so oft bekundet hatte und immer wieder dir alsbald entschwunden war, ist dann für dich zu jeder Zeit erreichbar, — immerdar dem wachen Sinne offen! — —

* *

*



BEDEUTUNG DES SCHWEIGENS

Die nach dem inneren Lichte streben und nach dem Frieden, den die Außenwelt nicht geben kann, müssen schweigen lernen, wenn sie ihrem hohen Ziele näherkommen wollen! —

Mancher hätte längst das Licht in sich erlangt, so er nur schweigen könnte!

Die allermeisten Menschen aber glauben scheinbar, es dürfe nichts in ihnen sich ereignen, dem nicht sogleich die Rede ihres Mundes folgen könne...

Leiseste Willensregung, etwas im eigenen Innern zu suchen, wird schon vor allem Beginn des Suchens entkräftet durch eitles Verkünden, — läßt

aber gar ein inneres Erleben sich erreichen, dann findet das Reden darüber kein Ende, bis alle Wirkung des Erlebens schließlich zer-redet ist, und dennoch die Zunge nicht Ruhe findet.

In automatischer Weiterarbeit entdeckt das Gehirn stets Neues, «was wohl noch zu sagen wäre»...

Ich rede hier nicht von jenen seltenen Fällen, in denen berufene geistige Führung verlangt, daß der Suchende dem Lehrenden eröffne, was Erlebnis ward.

Hier kann das Redenmüssen wirksamster Faktor der Schulung sein, während andere Pflichten auf-

erlegt sind, die wahrlich das Schweigenkönnen erfordern.

Auch hier aber wird der Suchende schweigen lernen müssen über sein inneres Erleben!

Dem Einen nur wird er es offenbaren dürfen, dessen geistiger Führung er sich anvertraute, mag dieser Eine nun aus eigener Erleuchtung handeln, oder von einem Höheren ermächtigt sein...

Nur auf ausdrückliche Erlaubnis hin wird der Geleitete vor denen, die gleich ihm geleitet werden, sprechen dürfen über das, was er im Inneren erlebte.

So war es zu allen Zeiten, und anders wird es auch nicht in Jahrtausenden sein!

Die diese Worte angehen, werden mich gewiß verstehen...

Alles Reden über irgend ein Streben geistiger Art ist ärgste Kraftverschleuderung, solange noch nicht wirklich erreicht ist, was Ziel des Strebens war! — —

Weit verhängnisvoller aber kann das Reden werden, wenn der Suchende vor anderen Suchenden von Dingen spricht, die er bereits in sich erfahren hat, die aber seinen Weggenossen vielleicht in einer wesentlich verschiedenen Art dereinst erfahrbare

werden können, da alle geistige Erfahrung individuell bestimmt und unvermischbar bleibt. — —

Sich selbst und Anderen kann der in solcher Weise seiner Rede Selige unnennbaren Schaden schaffen!

Nirgends wird in so unverantwortlicher Harmlosigkeit die übelste Quacksalberei betrieben, wie in den Kreisen derer, die im Geistigen nach Licht verlangen! — — —

Hier glaubt jeder, der noch lange nicht sich selber helfen kann, dem Anderen helfen zu können, und wer auch noch so sehr selbst der Hilfe bedarf, meint dennoch, nur der Andere sei hilfebedürftig...

Veranlaßt wird solcher unbeholfene Helferwille nicht zum Wenigsten durch eine unbewußte seelische Eitelkeit, aber sein breites Wirkungsfeld wird ihm nur dargeboten von der unhemmbaren Redesucht der Anderen. —

Man möge mir den Vergleich nicht verübeln, wenn ich diese Redesucht eine «seelische Verdauungsschwäche» nenne, denn hier ist wahrlich ein so drastisches Bild am Platz!

Keiner vermag es mehr, etwas bei sich zu behalten, so daß es nicht zum Verwundern ist, wenn nur so wenige durch ihr geistiges Erleben auch zu geistigen Kräften kommen! —

Die Buchhändler reichen mit ihren Lagerräumen nicht mehr aus, da heute

jeder Zeitungsleser, der über irgend etwas leidlich Bescheid zu wissen glaubt, in sich Berufung fühlt, darüber ein Buch zu schreiben.

Nicht anders aber glauben die meisten derer, die nach geistigem Lichte streben, sogleich ihre kaum erlangte kleine Erkenntnis, «Geistesverwandten» vorerzählen zu müssen, sobald auch nur das geringste innere Erleben sich in ihnen regt.

Es wird dieses Mitteilungsbedürfnis durch die Vorstellung erzeugt und immerfort genährt, als könne hier Einer vom Andern «etwas lernen», und man verschließt sich der Erkenntnis, daß es doch um ein «Erleben» geht, das nicht zu «erlernen», sondern nur zu erfahren ist. — — —

Was aber wirklich, um dieses Erfahrens willen, erlernt werden muß, haben noch zu allen Zeiten die zum Lehren Berufenen verkündet, und aller Lehre gemeinsam war stets die Forderung des Schweigens. — —

Selbst dort, wo man Schweigegebote gab in Hinsicht auf Dinge, deren Geheimhaltung eher wie «Geheimniskrämerei» anmuten könnte, ist das wahre Motiv der Gebote zumeist in einem hohen Wissen um den fördernden Wert des Schweigens zu suchen...

Soll eines Erdenmenschen inneres Erleben seine Seele umgestalten, so daß licht und klar wird, was ihm vordem dunkel war, dann muß die Seele sorglichst in ihrer Ruhe erhalten werden!

Kaum darf sich das eigene Denken allzulaut im Innern mit solchem Erleben befassen!

Nur der geistig Vollendete weiß, was da Wort werden darf, und leitet er etwa einen Suchenden, so wird er auch von ihm nur insoweit Wortbericht verlangen, als solcher möglich ist, ohne Schaden für das Werk der Seele, das durch ihn gefördert werden soll. —

Willst du, mein Freund, nicht selbst dein hohes Streben hemmen, so wirst auch du gewiß das Schweigen lernen müssen!

Wenig gilt mir dein inneres Suchen, wenig all dein eifervolles Tun, wenn du nicht schweigen kannst!

Und nicht nur vor Andern sollst du schweigen können...

Auch vor dir selber mußt du schweigen lernen! — —

Was hier dir gelingen soll, wird wahrlich nicht schon von heute auf morgen gelingen, und manche Versuchung wird in dir zu überwinden sein! —

Es gilt aber hier, dein höchstes Ziel zu erreichen, und keiner hat jemals sein höchstes Ziel erreicht, der nicht schweigen konnte. — — —

Zahllos aber sind die Schwätzer, die sich verwundern, daß sie nichts erreichen, obwohl sie doch alles getan

zu haben glauben, was man von ihnen verlangen könne.

Sie haben auch wirklich vielleicht gar manches Richtige getan, aber dennoch Wichtiges unterlassen, denn sie lernten das Schweigen nicht! —

Du aber sollst nicht in den gleichen Fehler fallen!

Es werde dir heiligste Pflicht, dich im Schweigen zu üben!

Den Wert des Schweigens wirst du kaum ermessen können, bevor du nicht an dir erfahren hast, wie alle Seelenkräfte erst im Schweigen sich in ihrer höchsten Wirkung offenbaren! — —

Doch sollst du nicht nur über inneres Erlebnis schweigen lernen, sondern auch allenthalben dort, wo Reden nicht geboten ist!

Verfalle nicht in den Fehler so Vieler, stets in dir zu suchen, was du noch reden könntest, sondern suche lieber nach allem, was durch Schweigen Kraft gewinnen könnte.

Wie sehr dein Schweigen deine Kraft erstarken läßt, kannst du schon bald erfahren, wenn du nur eine Stunde lang ein Wort bezwingst, das immerfort sich wieder auf die Lippen drängen möchte.

Dein Schweigenkönnen aber darf hinwieder dich auch nicht verführen, in steter Stummheit zu verharren, wenn

man mit gutem Recht von dir erwarten darf, daß du dich redend mitzuteilen weißt!

Nur dann wird Schweigen dir von Nutzen sein, wenn nie ein Mensch bemerkt, daß du dich zwingst, zu schweigen! — — —

Bist du mit einem Menschen im Gespräch verbunden, so wird er nie gewahren dürfen, daß du dennoch über Dinge, die zur Rede kommen könnten, schweigst, noch darf ihm fühlbar werden, über was du schweigst, soll nicht dein Schweigen allen Sinn verlieren! —

Auch jenes unerzogene Schweigen bleibe dir fremd, dem sich so manche

hemmungslos ergeben, wenn ihnen, mitten im Gespräch, Gedanken kommen, die geraume Zeit zu innerer Erfassung brauchen!

Die Zeit, in der ein Anderer von dir erwarten darf, daß er in deinem Denken gegenwärtig ist, ist wahrlich nicht die Zeit, um schwebenden Gedanken nachzuhängen! —

So soll denn niemals sich im Äußeren verraten, daß du dich im Schweigen üben willst, — und du allein nur sollst dir Zeuge deines Schweigens sein! — —

Freilich aber wirst du immer wissen müssen, wo du ein Recht zum Schwei-

gen hast, und wo hingegen Andere ein Recht auf deine offene Rede haben! —

Wolltest du schweigen, wo du reden solltest, so würdest du dich nur mit Schuld beladen, und um so schwerer müßte solche Schuld dann auf dir lasten, je mehr dir offenkundig wäre, daß deine Pflicht von dir das Wort gefordert hätte...

Nicht minder wie dein Reden, wirst du auch dein Schweigen stets zu verantworten haben, und keine Macht der Erde wie des Himmels wird dich von dieser Selbstverantwortung jemals befreien können! — —

Wenn auch das Schweigen, als Erfordernis der seelischen Entfaltung,

gar nicht hoch genug zu werten ist, so ist doch immer sorglichst zu beachten, daß aller Wert sich hier ins Gegenteil verkehrt, sobald der eigene Gewinn auf Kosten Anderer errungen werden soll. —

Es sei darum dein Reden wie dein Schweigen stets geleitet durch die Liebe und bewahrt durch deinen wachen Willen!

Noch mehr aber, als dein Reden, wird dein Schweigen für dich zu bedeuten haben! —

Wohl dir, wenn du recht
zu schweigen
weißt! — — —

* *

*



WAHRHEIT UND WAHRHEITEN

Suchst du die ewige Wahrheit
als das allem Scheinen entrückte
«Sein», so wirst du unterscheiden lernen
müssen zwischen diesem tiefsten, quel-
lenden Urgrund alles «Wahren» und
den unzähligen Wahrheiten, die ihm
ewiglich neu und gar wechselbereit
entströmen! — —

Unwandelbar in sich selbst,
bleibt Wahrheit nur im reinen «Sein»,
— in sich selbst begründet, aus sich
selber quellend, — aber unendlich-
fältig stellt sie sich dar in Raum und
Zeit....

Niemals würdest du die absolute
Wahrheit fassen können, die auch im
Reich des wesenhaften Geistes ewig

unerfaßbar bleibt und nur sich selber faßlich ist! — — —

Allem, was der «Vater» aus der Wahrheit in ihrem Quellgrunde zeugt, kann Wahrheit nur in gleicher Weise faßlich werden: — als Selbst-erfassung!

So wird es für dich denn wahrlich «nur eine Wahrheit» geben, — nur eine Wahrheit, die du fassen kannst: — die Wahrheit deiner selbst! — —

Unzählige Wahrheiten aber umströmen dich von allen Seiten, und jede dieser Wahrheiten strebt nach ihrer Anerkennung....

Es wird deine eigene tiefste Wahrheit oft gar sehr bedrängen, daß sie

Wahrheiten anerkennen soll, die ihr
«fremd» erscheinen und nur schwer
mit ihr selbst vereinbar.

Doch wirst du dich daran nicht
stören dürfen!

Erwäge, daß jede Wahrheit in Raum
und Zeit ihre eigene Formung hat,
und nur umfaßt, was ihrer Formung
entspricht.

So sollst auch du deiner eigenen
Wahrheit entsprechen!

Das aber wird geschehen, wenn du
selbst dir zu gebieten weißt, so daß
dein Denken, Reden oder Handeln
stets von Grund aus wahrhaft ist und
bleibt. —

Kennst du dich selbst als durchaus wahr, so wirst du allenthalben auch die vorher scheinbar «fremden» Wahrheiten fassen, — in der Art, wie sie allein dir faßbar werden können: — eingewoben in die Wahrheit deiner selbst! — —

Siehe: — ein jeder Erdenmensch trägt alle unendlichfältigen Formen der Wahrheit verhüllt in sich selbst, aber nur eine dieser Formen kann sich in ihm entfalten, kann ihm Gewißheit und Bestimmtheit geben!

Er darf nicht bald dieser, bald jener Form der Wahrheit sich ergeben, sonst wird er sicher seine Form der Wahrheit niemals finden....

Die aber findet er, wie ich schon sagte, wenn er durchaus wahr wird in allem Denken, Reden oder Tun, — in aller Äußerung des Lebens!

Was dann in seiner Wahrheit Licht sich ihm als wahr erweist, das wird wahrlich Wahrheit sein, denn Trug und Lüge haben keine Macht, wo eines Menschen eigene Wahrheit Leitstern seines Daseins wurde. — —

Du siehst jedoch, daß viele Menschen glauben, «in der Wahrheit» zu sein, und dennoch offenkundig irgend eines folgenschweren Irrtums, oder einer nichterkannten Lüge Sklaven sind...

Werde nicht irre an solcher Verblendung und lasse dich nicht fangen in den Fallen ihrer trügerischen Schlüsse!

Halte auch nicht jeden für «schlecht», der solcher Trugschlüsse Beute wurde!

Sei gerecht und erkenne ruhigen Blutes, daß die allermeisten dieser Sklaven irgend eines Wahns, ehrlich bei sich überzeugt sind, wirklich in der Wahrheit zu sein!

Sie alle freilich wären alsbald ihrer Fesseln ledig, wollten sie nur selbst erst wahrhaft werden, statt sich umspinnen zu lassen von Gedankenspinnten, in denen sie der Wahrheit urgewisse Selbstbezeugung zu erfassen glauben! — — —

Andere wieder wirst du allzusehr im Banne gewisser Wahrheiten sehen, so daß sie keine andere Wahrheit daneben gelten lassen können...

Wenn du solchen begegnest, so sei nicht ebenso unduldsam, und trachte nicht danach, sie gewaltsam ihrem Banne zu entreißen!

Es gibt vielerlei Wege, auf denen ein Mensch zuletzt denn doch zu seiner eigenen Wahrheit finden, — ja selbst zur Wahrheit werden kann, und manche Seele muß erst lange im Banne der verschiedensten Wahrheiten verweilen, bevor sie zu sich selber findet, um vor sich selber wahr zu werden. — —

Wahr zu sein vor sich selbst, ist nicht gar so einfach, und wenn du es versuchen willst, dann wirst du bald bemerken, daß du dir oftmals schon als wahr erscheinen wolltest, wo noch vieles in dir der Lust am Trug und leeren Scheine unterworfen war..

Wahr sein heißt aber auch nicht etwa: — nur Wahrnehmungen und Empfindungen registrieren, wie eine Maschine sie aufzeichnen könnte! — —

Auch wenn du mit maschineller Genauigkeit und schärfster Präzision dir stets Rechenschaft gibst über Wahrnehmung und Empfindung, kannst du dennoch von Grund aus — unwahr sein! —

Du brauchst sogar einen gewissen «Spiel-raum» zwischen der exakten Analyse deiner Wahrnehmungen und Empfindungen, und ihrer Ausdeutung für dich selbst, sonst wird dich gerade dein Wahrheitsfanatismus in das Trugfeld der Selbsttäuschung locken, das erfüllt ist von Irrlichtern über dunklen Morasten! — — —

Wenn du auch mit glühender Wahrheitsliebe dich bemühst, dich von Täuschungen über dich selber freizuhalten, so hast du doch noch recht wenig erreicht, solange dein Bemühen nur darauf gerichtet ist, in der Bestimmung alles dessen, was dich innerlich bewegt, zu schonungsloser Klarheit zu kommen....

Deine Einzelurteile können wohl in jedem der geprüften Fälle richtig sein und doch kann dein ganzes Dasein ein wesentlich anderes Bild ergeben, als es aus der bloßen Summierung deiner einzelnen Urteile über Wahrnehmung und Empfindung in dir resultieren würde. — —

Es ist auch irrig, zu glauben, man sei schon wahr, wenn man nur seine Rede frei von Lüge und Täuschungsabsicht hält!

Wahr sein, heißt vor allem: — seine Gedanken stets an straffem Zügel führen, damit sie nicht, durch Wunsch, Furcht oder Träumerei verleitet, die nüchterne Straße sachlicher Erkenntnis verlassen und in ungewisse

Weiten schwärmen, allwo sie meist recht schwer wieder einzufangen sind...

Bist du in deinen Gedanken wahr, so wird auch Rede und Tat von deiner Wahrheit Zeugnis geben, selbst wenn deine Rede irren, oder deine Tat dich zuweilen ins Unrecht setzen mag! — —

Besser ist es fürwahr, man kann dich eines Irrtums oder eines Unrechts überführen, so nur dein Wille beidem fernestand, als einer Unwahrheit gegen dich selbst, — auch wenn sie begangen wurde, um Irrtum und Unrecht zu meiden! — —

Sobald du aber einmal wirklich wahr geworden bist in dir selbst, werden

tagtäglich dir neue Wahrheiten begegnen, und sie werden dir nicht mehr «fremd» erscheinen, wie einst! —

Du wirst entdecken, daß du auch eines jeden anderen Menschen Wahrheit in dir selber trägst, auch wenn sie in dir nur eine Nebenwahrheit ist, — nicht, wie deine eigene Mittelpunktswahrheit, Weg und Ziel bestimmend. —

So wirst du duldsam gegen andere werden, und du wirst keinen anderen darum geringer schätzen, weil er nicht deiner Wahrheit folgt, wenn du ihn nur auf seine Weise seiner Wahrheit Folge leisten siehst! — —

Du wirst erkennen, daß die absolute Wahrheit, die allein sich selber

«fassen» kann, in unzählbaren Formen sich der Fassungskraft des Menschen offenbart, und daß auch noch die fernste dieser Formen Licht von ihrem Lichte enthält. —

Wohl darfst du dich glücklich schätzen, weißt du deine eigene Wahrheit eingeordnet in den nächsten Graden der Durchlichtung aus dem Inbegriff der absoluten Wahrheit, doch wirst du gewiß auch die Wahrheiten fernerer Durchlichtungsgrade nicht mehr verachten, und in allen unzählbaren Graden nur die
eine ewige Wahrheit
schauen! — —

* *

*



BESCHLUSS

Mit gutem Rechte hat der Spott, der so manche, sonst unheilvolle Spannung entspannt, sich der «Frommen» bemächtigt, die aus der Frömmigkeit ein Paradieren mit «Gesangbuch» und Andachtsrequisiten, ein himmelndes Augenverdrehen, ein selbstgerechtfertigt-salbungsvolles Getue zu machen wußten.

Es darf aber doch auch nicht vergessen werden, daß es nun manchen Menschen schwer fällt — und es dürften nicht wenige sein —, überhaupt noch an den Wert der echten «Frömmigkeit» zu glauben. —

Auch wenn sie im besten Sinne «fromm» zu sein vermöchten, fühlen sie sich doch zu sehr bereits mitbe-

troffen durch den berechtigten Spott, auch wenn der nur Frömmelei und Pharisäertum zu treffen sucht, als daß sie noch wagten, offen einzugestehen, wie schal und gehaltlos ihnen ein Dasein ohne wahre Frömmigkeit erscheint.

Man mag es töricht schelten, wenn zaghafte Seelen solcherart ihrem besten Fühlen mißtrauen, und doch ist in dieser Scheu zugleich eine hohe Wertung echter Frommheit, echter «Frömmigkeit» enthalten, denn die Ängstlichen fürchten im Grunde nur die Entweihung einer inneren Erfahrung, die ihnen heilig ist...

Dennoch könnte man wohl hier sagen, daß nur subjektive Werte in Frage stünden, so daß alsdann die echte

Frömmigkeit denn doch nur Wenigen
Bedürfnis, Wenigen, ihrer Art nach,
«angemessen» wäre? —

Da ich dir jedoch versprochen habe,
dich recht zu leiten und auf sicheren
Weg zu führen, der du nach dem
«Sinn des Daseins» suchst, so muß
ich dir nun am Beschluß der Führung
auch zu zeigen suchen, daß du den
Sinn des Daseins nie erfassen und be-
greifen kannst, wenn dich nicht echte,
reine Frömmigkeit erfüllt! — — —

Ich sagte dir schon bald, daß du
in neuer Weise fragen lernen müß-
test: — daß du nicht fragen solltest
nach dem «Sinn des Daseins», son-
dern danach, wie du deinem Dasein
«Sinn» verleihen könntest...

Fragst du jedoch, wie ich dich fragen lehrte, so weiß ich dir wahrhaftiglich zuletzt nichts Besseres zu sagen, als den hier nun folgenden Rat:

Erfülle dein Herz mit wahrer, echter, lauterer Frömmigkeit!

So nur wirst du deinem Dasein ewig gültigen «Sinn» verleihen! — — —

Ich hoffe allerdings, daß du deine Frage nach dem «Sinn des Daseins» nicht aus jener platten Oberflächen-Neugier stelltest, die nur danach fragt, wie erdenhaft enger Verstand — und sei es auch der Verstand des Weisesten der Weisen — sich dieses Dasein leidlich «erklärbar» machen könne?! —

Solcher Neugier Nahrung zu bieten, ist wahrlich nicht Aufgabe meiner Lehre, und ferne stehen mir die selbstsüchtig-ängstlichen «Kinder dieser Welt», die immer nur erfahren wollen, was ihrer einst wartet, statt immer so zu handeln, daß nur das Beste ihnen zum Erbteil werden kann...

Wer sich hier «getroffen» fühlt, den mag es wie Peitschenschlag treffen, damit er aus seinem Dämmertraum endlich erwache und zu seinem Besten reif, — zu seines Erbes Erwerb berechtigt werde!! —

Wenn ich davon rede, daß du deinem Dasein «Sinn» zu geben vermagst, so ist mir nur daran gelegen, dir zu zeigen, daß dieses Dasein, — obwohl

an sich schon so vieler «Ursache» unabänderliche «Folge», — wieder nur neuer Folge Ursache wird, und daß du Macht hast, die Folge nunmehr zu bestimmen, soweit deine Macht reicht, dieses Dasein umzugestalten! — — —

Es handelt sich keineswegs nur etwa darum, erhabene Gefühle in dir zu erzeugen, oder gar den kindisch-eitlen Glauben in dir wachzurufen, als hättest du eine «Mission», und seiest der Gottheit überaus wichtig in allem deinem Tun! —

Du magst auf dieser Erde wohl der Mächtigste und Erhabenste sein, der Erbe alter Geschlechter, vererbten Herrscherwillens und unermeßlichen

Besitzes, und bleibst doch als Erden-
mensch vor dem Werturteil der Ewigen
ein armer, törichter Wurm, den
ein Fußtritt zertreten kann, auch wenn
das Herz, das diesen Fuß bewegt, dich
gerne schonen möchte!!!

Die Umgestaltung deines Daseins,
die deines Daseins Folge umgestaltet,
erfordert mehr von dir, als nur einen
Wandel deiner Gefühle, — eine Trans-
ponierung deines seitherigen Erden-
geltungswillens in die Bereiche
ewigen Erlebens! —

Magst du unter Herrschern der Aller-
mächtigste sein, oder unter Bettlern
der Allerärmste, so mußt du in beiden
Fällen wissen, daß alles das wahrhaft
irrelevant, — in jeder Hinsicht we-

senlos ist, vor dem Angesicht Derer, die des wesenhaft-wirklichen, ewigen Geistes Priester und Könige sind, auch wenn sie dich hier auf dieser Erde nach deiner irdischen Geltung gelten lassen, soweit du selbst es ihnen möglich machst! — — —

Was geistiges Gesetz von dir erheischt, ist wache, wohlüberlegte Tat! — —

Es wird gewiß nicht etwa «zuviel» von dir verlangt!

Du mußt nur beweisen, daß es dir ernst ist mit deinem Streben, und diesen Beweis kannst du lediglich erbringen, indem du die Macht, die dir über Irdisches gegeben ist, ge-

brauchst, um dir im Ewigen Schätze zu sichern, die «weder Rost noch Motten fressen» können! — — —

Hier gibt es keinen «Erlaß» und keine «Umwandlung» des Geforderten, so gerne dir auch die ewige Liebe Erlaß und Umwandlung nach deinem Ermessen gewähren möchte! —

Auch wirst du dich hüten müssen, etwa zu glauben, daß du den Geist der Ewigkeit vielleicht ein wenig täuschen könntest, um scheinbar zu tun, was von dir verlangt wird, und doch zu unterlassen, was deiner irdischen Eigenliebe widerstrebt! — —

Du wirst nicht «gerichtet», sondern richtest dich selbst durch die Be-

nützung dessen, was deiner Macht auf Erden untertan ist!

Bist du ein armer Bettler, so darfst du sicher sein, daß das, was du aus deiner Armut wirken wirst, gewiß nicht geringeren Wertes ist, als die Großtaten eines Reichen, — doch lebst du im Reichtum, so wird dein Erdenwirken nur insoweit geistig gelten, als es eben diesem Reichtum angemessen ist...

Du wirst dann aus dem, was dir übergeben ist, auch deinen gerechten Beitrag leisten müssen, um das Kapital des Geistes hier in dieser Sichtbarkeit zu mehren! —

Du selbst mußt wissen und erfühlen, was der Geist der Ewigkeit, dem

du entstammst, von dir verlangt an materiellem Einsatz in dieser Welt materieller Außenwerte, — und du wirst gewiß im Geistigen nicht weiter kommen, suchst du dich zu entziehen, wo du auch in erdengültigen Werten darbringen sollst, was du vermagst...

Es handelt sich keineswegs etwa darum, dein Hab und Gut zu verteilen, — aber aus dem, was du besitzt, ergibt sich, was du darbieten kannst, um Geistiges in dieser Erdenwelt zu verankern, wie auch nach gleichem Maße das Maß deines dir übertragenen, dich verpflichtenden Wohltuns sich bestimmt. — —

Vom Geiste her ist nur gefordert, daß dein geistiges Streben stets auch

dein äußeres Dasein mit erfasse,
und somit alle äußere Macht, die dir
gegeben ist, in den Dienst der
Ewigkeit stelle....

Niemals wird etwa mehr von dir
verlangt, als was du wirklich leisten
kannst, ohne Pflichten, die aus deinem
äußeren Dasein sich ergeben, zu ver-
säumen. —

Es kommt jedoch bestimmt ein
Tag, an dem du es bitterlich bereuen
würdest, des Geistes Forderung nicht
erfüllt zu haben! — — —

Da du aus deinem ewigen Leben
niemals entfliehen kannst, so ist es
wahrlich Weisheit, auch in dieser

Erdenzeit bereits nach seinen Gesetzen sich einzurichten.

Auch dieses Erdendasein ist ja nur begründet in deinem ewigen Leben, dem es wenig verschlägt, auch wenn du es leugnen zu dürfen glaubst!

Du wirst diesem Dasein wohl nicht anders einen «Sinn» zu geben vermögen, als dadurch, daß du es wach und bewußt als Teil deines ewigen Lebens zu erleben suchst! — —

Das aber vermagst du nur, wenn du dem argen Irrtum entsagst, der dir vorgaukeln will, du könntest dereinst bewußt im ewigen Leben stehen, auch ohne vorher dein Erleben dieses Erdendaseins geistgerecht gestaltet zu haben! —

Willst du deinem Dasein «Sinn»
verleihen, so ordne alles was du hier
beginnen magst, stets derart, daß auch
ewige Werte durch dein Tun gefördert
werden! — —

«Sinn» hat dein Dasein wahrlich nur
wenn es weiterzeugend wirkt,
und seine Früchte dir er-
halten bleiben für alle
Ewigkeit! —

* *

*

Bô Yin Râ

MEHR LICHT



NOCHMALS DURCHGESEHENE,
TEILWEISE VERÄNDERTE AUTHENTISCHE
LETZTAUSGABE

KOBER'SCHE VERLAGSBUCHHANDLUNG AG
BERN

3.Auflage
Unveränderter Nachdruck
der 1936 erschienenen Letztausgabe
© 1968 Kober'sche Verlagsbuchhandlung AG, Bern
Alle Rechte vorbehalten, insbesondere die der Übersetzung
in fremde Sprachen und der Verbreitung in Rundfunk und
Fernsehen
Druck: Schüler AG, Biel (Schweiz)

UM DEN BEDINGUNGEN DES URHEBERRECHTES
ZU ENTSPRECHEN, SEI HIER VERMERKT, DASS
ICH IM BÜRGERLICHEN LEBEN DEN NAMEN
JOSEPH ANTON SCHNEIDERFRANKEN FÜHRE,
IN MEINEM EWIGEN SEIN HINGEGEN IMMER DER
WAR UND BLEIBE, DER DIESE BÜCHER ZEICHNET

BÔ YIN RÂ

MEHR LICHT

Zu diesem Buch.....	5
GELEITWORT.....	11
DENEN, DIE DES SCHLAFENS MÜDE WURDEN.....	21
DIE BAUMEISTER AM DOME DER MENSCHHEIT.....	59
THEOSOPHIE UND PSEUDOTHEOSOPHIE.....	99
VON DEN DREI STUFEN.....	149
WAS ES ZU FASSEN GILT!.....	173
DAS MYSTERIUM DER KÜNSTLERISCHEN AUSDRUCKSFORM.....	199
WESTÖSTLICHE MAGIE.....	211
DAS LICHT DES GEISTES IM CHRISTENTUM.....	225
DAS GEHEIMNIS DER ALTEN DOMBAUHÜTTEN.....	251
VOM RECHTEN GOTTESDIENST.....	271



Zu diesem Buch

Dieses Buch ist aus einer Sammlung ehemals schon einzeln veröffentlichter Abhandlungen hervorgegangen, die in erster Form verbunden, bereits im Jahre 1921 herausgekommen war. Einzelne, den Sinn schärfer bestimmende Veränderungen wurden durch den Neudruck endgültig ermöglicht.

Mittlerweile habe ich mit dem Buche „Hortus conclusus“ mein geistiges Lehrwerk abgeschlossen, wobei ich auch dem Ganzen die symbolische Bezeichnung überließ, die Name seines letzten Bandes wurde. Was ich in den zweiunddreißig organisch vereinten Lehrgaben dieses Ganzen hinterlasse, — und somit auch das hier vorliegende Buch, — würde aber eine sehr unzulängliche Betrachtungsweise erfahren, wollte man es ausschließlich als „schriftstellerische Produktion“ auffassen. Wenn auch das ganze Lehrwerk nicht vorhanden

wäre, hätte ich ihm nicht seine sprachliche Formung geschaffen, so ist doch sein Inhalt mit mir selbst: — mit meinem bleibenden Sein aus dem ich lebe, — identisch, und nicht nur „Hervorbringung“, nicht Werk irdischen Gestaltungsdranges! Bis zu meinen Tagen sind unter allen Völkern der Erde noch keine zehn Erdenmenschen im zeitlichen Dasein gewesen, die sprachliche Identität ihres eigenen ewigen Seins mit irdischem Empfindungsgute herzustellen vermochten. Wer es konnte, der durfte freilich jederzeit mit allem Rechte sagen: „Himmel und Erde werden vergehen, aber meine WORTE werden nicht vergehen!“ — Auch was in den „Vor-“ und „Nachworten“ meiner Lehrtexte zu finden ist, gehört noch zumeist zu diesen „Worten“ und darf nicht von dem, was es umschließt, gesondert werden!

Wie man Edelsteine, die längst ihre endgültige Gestalt erhalten zu haben schienen, zuweilen neu schleifen läßt, damit sie mehr Licht widerzustrahlen vermögen, so ist der Inhalt dieses vorliegenden Buches aufs neue „geschliffen“ worden, und Keiner, der die vormalige Gestaltung kannte, wird heute daran zweifeln können, daß die neue Schleifung das vorhandene kristallene Material zu der ihm wahrhaftig entsprechenden, erhöhten Geltung gebracht hat. Ich kann das Buch nur in dieser ihm neu zuteil gewordenen Gestaltung innerhalb meines nun abgeschlossenen Lehrwerkes gelten lassen. Das betrifft insbesondere auch jene Kapitel, die um der allseitigen Klärung willen, neue Bezeichnungen erhalten mußten.

Viele meiner Worte waren in Vorspanndienste genommen worden, wo sie keinesfalls angeschirrt werden wollten, so daß

es mir zur Pflicht wurde, sie hinfort vor jeder Verkennung und irrigen Verwendung zu schützen, obwohl solcher Schutz — weiß der Himmel — unnötig sein sollte, da ich niemals den geringsten Zweifel daran aufkommen ließ, daß ich keinerlei menschlicher Institution diene und geistig von keiner menschlichen Ideologie abhängig bin. Es handelte sich in jedem einzelnen der zweiunddreißig Abschnitte meines geistigen Lehrwerkes ewigkeitsbestimmt darum, mir selbst einen Sprachkörper zu gestalten, in dem ich anderen aufnehmbar werden könne. Mag auch mein geistiges Leben im Laufe kommenden Jahrhunderte Unzähligen auf geistige Weise zu ihrem Eigenbesitz werden, so wird es doch jedem Einzelnen jeweils ungeteilt gehören: — substantiell einverschmolzen seiner eigenen ewigen geistigen Substanz.



GELEITWORT

Es gibt Zeiten der Menschheitsgeschichte, in denen der Mensch der Erde sich gänzlich von seiner geistigen Urheimat verlassen fühlt, ja diese Urheimat auch nur noch ahnend zu erglauben nicht mehr fähig ist.

Hinwiederum aber gibt es andere Zeiten, in denen viele Sucher aus aller Menschheit sich wieder hin zum Geistigen wenden, dunkel fühlend, daß auch der Mensch auf dieser Erde des Geistes Erbe für sich erlangen könnte, aber nicht mehr des Weges bewußt ist, der zum wesenhaften Geiste führt. So sucht man und tastet im Dunkel, — zwar bemüht, diesen Weg zu finden, aber auch jedem Irrweg blind vertrauend, wenn er nur seltsam und geheimnisvoll erscheint.

Hier gilt es „mehr Licht“ in das ver-

wirrende Dunkel zu bringen, denn Unzählige irren planlos zu solchen Zeiten in den Labyrinthen der Spekulation umher, oder laufen vermeintlichen geistigen „Führern“ nach, die ihre Anhänger nur zu sich selbst und ihrer eigenen Torheit verführen.

Wir stehen inmitten einer solchen Zeit des Suchens nach dem Geiste, auch wenn zugleich noch allenthalben der brüske Tiermensch billige Triumphe feiert.

Es wäre unverantwortlich, wollte man sagen, daß nur „Sensationsbedürfnis“, eitle Neugier und hochmütiger Drang nach Erweiterung ihres Wissens alle Suchenden leite, die da heute trotz aller Gegenströmung dem Lichte des Geistes zustreben.

Es wäre töricht, jene Suchenden geringzuschätzen, die in den Formen alter Religionen den roten Faden zu finden hoffen,

der sie aus den dunklen Irrgängen philosophischer Spekulation heraus, zu wahrer Erkenntnis führen könne.

Es gibt gar manche Möglichkeit, dem Dunkel zu entrinnen, und wer ihm zu entrinnen vermag, der soll nicht fragen, ob es auch „noch andere“ Wege gäbe, zum freien Ausgang zu gelangen, wenn nur sein Weg ihn wirklich zum Lichte leiten konnte.

Unter den Suchenden in heutiger Zeit gibt es aber schon zu viele, die bereits müde des Suchens sind, weil jeder Weg der von ihnen eingeschlagen wurde, sich als Irrweg erwies, und weil jeder vorgeblich geistige „Führer“, dem sie blindlings vertrauten, sich schließlich als ebenso unwissend und des Weges unkundig zeigte, wie die von ihm geführte Schar.

Für diese so zahlreichen unter den Suchenden schreibe ich in erster Linie, als einer, der nur von Dingen redet, die ihm vertraut sind, wie sie nur selten einem Erdenmenschen vertraut werden können. Jene andere Art der Suchenden aber, die bereits gefunden zu haben glaubt, wird hier einen Prüfstein erhalten, der untrüglich Echtes von Täuschendem scheidet.

Die einzelnen Abhandlungen dieses Buches sind für sich gesondert entstanden und gesondert lesbar.

Sie wurden jeweils geschrieben, um vielen Fragenden gemeinsame Antwort zu erteilen, da meine Zeit und Kraft schon damals nicht ausgereicht haben würde, um jede persönliche Frage auch gesondert zu erörtern. Die Themen ergaben sich aus

den Fragestellungen. Es mußte daher auch manches erwähnt werden, was ich ohne wirklich begründete Anfrage gewiß nicht der Erörterung für wert erachtet haben würde. Auch die unvermeidbaren Wiederholungen sind durch die Art der Anfragen gerechtfertigt.

Aber alle Kapitel dieses Buches sind dennoch, wie das nicht anders sein kann, aufs engste im Geistigen verbunden, und bilden in ihrer Gesamtheit eine Grundlage, auf der jeder Einzelne in seiner Art mit Sicherheit weiterbauen kann, stets auf festen Fundamenten fußend.

So dürfte es denn kaum einen Leser geben, der nicht aus dem hier vorliegenden Buche reichsten Gewinn zöge: — dem es nicht wirklich „mehr Licht“ zu bringen imstande wäre. Allerdings wird sich der

nach Einsicht Verlangende darüber klar werden müssen, daß wirkliche Einsicht in die Geheimnisse geistigen, unzerstörbaren Lebens nicht durch ein neues religiöses oder philosophisches Lehrsystem zu erlangen ist. Daher wird der Suchende in meinen Schriften kaum je einem sogenannten „Lehrsatz“ begegnen, der sich systematisch einem anderen anschließen möchte. Ich zeige vielmehr dem Suchenden das Geistige, dem er zustrebt, von den verschiedensten Gesichtspunkten her in immer wieder neuen Bildern, seinem Fühlen vertrauend und sein eigenes Urteil anrufend, damit er aus dem so Vielfältigen sich die innere Gewißheit selber verschaffe, die jede Seele sich nur selbst zu geben vermag. Es liegt mir nicht das geringste an der Zustimmung des Verstandes, die ich etwa bei einem Aufnehmenden meiner Worte finde. Ich will ihm lediglich die

innere Verfassung erreichen helfen, in der allein ihm offenbar werden kann, was das Dunkel um ihn her seiner Seele verbirgt!

Es wäre total verkehrt, in meinem Lehrwerk „Lehrsätze“, — also: formgefaßte und nur in dieser Formung allein gültige Behauptungen aufspüren zu wollen. Man wird nur dann zu der von mir in diese Zeit gebrachten Lehre gelangen, wenn man jedes der einzelnen Lehrstücke auf die eigene Seele wirken läßt, indem man in jedem zuerst nur mein ewiges geistiges Sein zu empfinden sucht. Hat man dieses, mein ewiges, wahres „Sein“ endlich empfunden, so wird man auch aus ihm heraus alle „Antwort“ in sich selbst erlangen, nach der man begehrt, und zugleich die Gewißheit ihrer unumstößlichen Wahrheit als Zeugnis ewiger Wirklichkeit.

Es ist auch ein Irrtum, zu glauben, daß man in persönlicher Unterredung mit

mir vielleicht mehr Aufschlüsse erlangen könne, als in den von mir gestalteten Lehrschriften zu finden sind. Wer mit mir spricht, der steht meiner körperlichen vergänglichen Erscheinung gegenüber, — nicht mir, für den ihm ja alle Wahrnehmungsorgane fehlen! Ich kann ihm wohl antworten über das Vehikel des mir zeitbegrenzt dargebotenen Gehirns, aber es ist ganz unmöglich, mir in seiner Gegenwart die Sprachgestaltung zu schaffen, durch die ich substantiell in ihn einzugehen vermag. — Dazu gehört Einsamkeit und absolute Isolation von Schwingungen anderer Gehirne: — unvorstellbar intensive Konzentration!



DENEN, DIE DES SCHLAFENS MÜDE WURDEN

Ein Präludium

Es geschehen Zeichen und Wunder in unseren Tagen, und der Geist fährt wie ein Sturmwind über die Erde hin, aber die Menschen dieser Erde liegen im tiefen Schlafe und sind nicht wachzurütteln.

In ihren Träumen suchen sie das Wunder und verschlafen darüber des Wunders Wirklichkeit.

Aber selbst in ihren Träumen suchen sie nur das Zeichen der Finsternis und würden Schrecken und Angst erdulden, könnte das Zeichen des Lichtes sie im Traume erreichen.

So fabeln die einen, im Traume lallend, von einer Begründung des ihnen lieb gewordenen Glaubens durch ihre Wissenschaft, indes die andern allen Glauben durch ihr Wissen überwunden wännen.

Keiner aber ahnt, daß wache Wirklichkeit, von seinen Träumen unberührt, weder gedankliches Wissen noch Glauben im Sinne eines Fürwahrhaltens braucht, um Wunder und Zeichen zu gebären.

Keiner ahnt, daß Wunder und Zeichen ihn umgeben, während er sich, im Traume suchend, unruhig wild im Schläfe wälzt.

Wären zu allen Zeiten nicht wenigstens einige Wenige gewesen, die gewaltsam ihrem Schläfe sich entrissen, dann wäre auch für die Anderen kein Erwecken möglich, und in ihren Träumen müßten sie dem Allbewußten entschwinden wie ein Traum.

So aber fanden Fürsten des Lichtes wenigstens einige wache Augen und Ohren,

denen sie des Lichtes Zeichen deuten,
denen sie das Wort des Lichtes künden
konnten, und diese wenigen Erwachten
sind die Einzigen, die euch auch heute,
an diesem eurem Tage, aus dem Schläfe
rütteln können, wenn ihr erwachen wollt,
und euer Schlaf nicht schon des Todes
bleierne Umhüllung ist.

Wer diese Worte liest, wenn auch in tie-
fem Traum befangen, der suche in sich
Erinnerung in seinen tiefsten Schächten!
Vielleicht wird dort, in trübem Dämmer-
licht, sich noch ein Kleinod finden, das
ihm als teurer Fund den reichen Schatz
gleichwie in ferner Ahnung zeigt, den
einst auch er besaß!

Wer aber so in Schlaf gebunden ist, daß
er auch diesen letzten Schimmer der Er-
innerung an waches Vor-Sein nicht mehr

in sich finden kann, der lese diese Worte nicht, denn ohne Macht, ihn heute seinem Schlafe zu entreißen, könnten sie ihm nur die liebsten, altgewohnten Träume stören, die ihn ergötzen bis zu einem unerwünschten Tage, der ihn dann doch erkennen lassen muß, daß alles vordem so „Leibhaftige“ nur Traum und Irrung war.

Soll ich euch mehr als leere Worte geben, dann muß ich manchem heißgeliebten Traum ein Ende setzen.

Soll ich euch wirklich aus dem Schlafe lösen, dann darf mein Wort sich nicht vor harter Rede scheuen.

Soll ich euch heute zu euerem Tage erwecken, dann muß ich alle matten, müden, schlafbeschwerten Worte eurer erträumten Erlöser und Heilande meiden.

Auch ich war einst, — wenn auch nur von außen her, — dieser traumgeborenen Heilande träumender Schüler, bevor man mich wachgerüttelt hatte und ich alsdann erkannte, daß nur ein einziger „Heiland“ uns von Urzeit an geboren ist, den nie die süße Moderluft des Traumes ahnen läßt.

Wohl kamen euch Stimmen Rufender in eure Wüsten, wohl wurde der eine Heiland der wachen Wirklichkeit zu allen Zeiten von einer „Jungfrau“, ohne Zeugung, geboren, allein der tosende Ton des Muschelhorns, das alle zu ihm rief, die starker Künste Könner werden sollten, war euch viel zu rauh und wild, und störte eurer Träume Spiel.

So habt ihr die Urweltklänge, die sein Odem neu und wieder neu ertönen ließ, zu einer sanften, süß-verführerischen

Schäfermelodie gewandelt, damit sie wohl-
lig euch in neue Träume wiege.

Hinter Jedem, den ihr „Heiland“ und „Erlöser“ nennt, stand einer, der es wirklich war, weil jeder, der von euch so Benannten in Wahrheit jenen einen, ewigen Heiland in sich trug, und aus Schlaf und Traum erwacht, „des Menschen Sohn“ in sich vollendet hatte! Doch eure phantastischen Bilder dieser Großen, die ihr nun im Träumen ehrt und lobt, sind Werke eurer Träume: — wesenlos und Schatten gleich. —

Ob ihr euch Gottesgläubige oder Gottesleugner nennt: — in beiden Fällen redet ihr von einem „Gotte“, den ihr selbst erträumt, von einem „Gotte“, den ihr nicht mehr träumen wollt.

Ihr treibt den lächerlichsten Götzen-
dienst und träumt, den „einen“, wahren
Gott zu „kennen“ und zu „ehren“. — Ihr
leugnet euren Gott, und schafft euch neue
Götter, die nicht weniger Gebilde eurer
Träume sind. — Nicht einer aus euch ahnt
in seiner Traumbenommenheit, daß aller
Streit, den ihr um Gott und Nicht-Gott
führt, nur wesenloses Nichts dem wesen-
losen Nichts entgegenstellt.

Aber so, wie hinter euren erträumten Er-
lösern und Heilanden ein wirklicher „Hei-
land“ steht, so ist auch euer Gottestraum
bedingt durch eine Wirklichkeit, die eurer
Träume Maß verachtet.

Auch ich, der ich heute wachend zu
euch rede, lag voreinst in euren Gottes-
träumen, habe euren „Gott“ geglaubt und

habe ihn geleugnet, bis ich, — erwachend in meinem Ewigen, — sah, daß nie ein Traum, dem unbewußten Traum des Erdenmenschen gleich, die Größe des lebendigen Gottes faßt.

Mit Donnerworten möchte ich euch aus dem Schlafe erwecken, um euch der lautlosen Stille des ewig wachen Lebens der Wirklichkeit zuzuführen, in der allein der „lebendige Gott“ in euch geboren werden kann!

In euch, — in dir und in dir, — muß er sich selbst im irdischen Bewußtsein gebären können, damit er euch erfahrbar sei! —

Nicht im All und nicht außer dem All ist er von dir für dich zu finden, bevor er nicht in dir — und in dir allein für dich leibhaftig — geboren wurde!

Du lästerst deinen lebendigen Gott, ob

du nun den „Gott“ deiner Träume glaubst,
oder ob du ihn träumend leugnest!

Du lästerst das ewige Sein, das einzig Wirkliche, das sich in dir zu deinem lebendigen Gotte formen will und dessen Form du bist, indes du dich im Traume für „Das Werk seiner Hände“ nimmst!

Vom Winde gejagten Vögeln gleich hat eure Vorstellung von „Gott“ eine Sphäre erreicht, weit jenseits aller wachen Wirklichkeit. Ihr habt euch träumend einen „Gott“ erdichtet, der nur ein intellektueller Fetisch ist. — Der Wilde schafft sich einen „Gott“ aus einem Baumklotz, den er mit dem Messer formt, bis er zu seiner Seele spricht. Ihr aber schuft euch euren „Gott“ im Denken aus Gedanken! — Er „muß“ vermeintlich so sein wie ihr

ihn haben wollt, und wenn ihr, selbst im Traum, entdeckt, daß niemals Wirkliches aus eurem Götzen redet, dann gebt ihr doch die Vorstellung nicht auf, daß „Gott“ nur so, wie ihr ihn selbst gestaltet habt, sein Dasein haben könnte, — wäre er im Dasein.

Ihr wißt nicht, daß der lebendige Geist, soll er des Erdenmenschen „Gott“ sein, den Menschen, der aus ihm hervorgeht, braucht, „nach seinem Bilde“ sich zu formen. Das ungeformte Meer des Geistes wollt ihr fassen, und es entgleitet, indem ihr es zu halten wähnt, euren Händen!

Einst sagte euch einer: „Der Geist erforscht alles, auch die Tiefen der Gottheit! — ” Ihr aber erdreistet euch in euren Träumen, auch den Geist zu erforschen, — gebt ihm wünschenswerte Attribute, und

nennt ihn, eurer Weisheit froh, in aller vermeintlichen Ehrfurcht ehrfurchtslos: — euren „Gott“!

Die ihn leugnen, bleiben dennoch ihrem Wahn verhaftet, denn ihr Leugnen ist Wahn, wie der anderen träumender Glaube. Gedanken schaffen den Götzen, und Gedanken zerstören den Gedachten, ohne die Wirklichkeit auch nur von ferne zu berühren.

Wahrlich, eine Wirklichkeit ist Ursache dieses Wähnens der Träumenden, aber sie wäre nicht Wirklichkeit, könnte Traumwahn sie jemals betasten.

Unnahbar wie der Blitz, der von Wolke zu Wolke überspringt, blendend wie die Sonne am Mittag und sogleich wieder in

Nacht gehüllt, ist jenes Wirkliche ewig lebendig, und wirkend sich selbst in seiner gewaltigen Macht und Größe.

Aber es ist unendlich ferne eurer Vorstellung vom „Geiste“, — unendlich ferne jeder Vorstellung von „Gott“, die hier auf diesem Erdball „Religionen“ schuf.

Und doch: — wenn je ein „Gott“ den Gläubigen erhört, mag dieser Gläubige nun: Brahma, Allah, „Vater“, „Herr“ und „Heiland“, Christus oder Buddha rufen, so ist es einzig jene Wirklichkeit, die ihm Erhörung schafft. —

Nur wirklich Erwachten wird sie offenbar.

Nur denen, die den Schlaf und seine Träume für immer verlassen haben, gibt sie sich zu erkennen.

Nur wer erwacht, mit wachen Sinnen seinen Gott vernehmen kann, darf hoffen, daß er in ihm selbst das Wort des Lebens spreche.

Solange du noch glaubst, in deinen Träumen der Gottheit zu begegnen, mußt du es dulden, daß dich deine selbstgeschaffenen Götzen äffen und du ihr Spielball wirst.

Glaube nicht, diese Götzen seien machtlos, wie du selbst dir erscheinst! —

Du selbst hast sie mit Macht begabt und weißt es nicht!

Noch ahnst du nicht, daß du mit Macht begaben kannst, und daß gerade darin deine Macht besteht, daß über Mächte du

gebieten kannst, die weitaus mächtiger sind als du...

So hast du dir Götzen erdacht, und denkend sie mit Macht begabt durch deinen Glauben!

Ihr spottet des Glaubens oder wollt ihn durch Wissenschaft stützen, aber ihr wißt noch nicht, daß euer Glaube mehr ist als das, was ihr glaubt!

Im Glauben ist euch eure höchste Kraft gegeben, weil ihr durch den Glauben Mächte euch zu Dienern machen könnt, die urgewaltig wirken, wo sie durch den Glauben frei von ihren Fesseln werden.

Ihr könnt diese Mächte zum Dienen zwingen durch den Glauben, und könnt

sie zwingen, euch zu quälen, ja euch zu vernichten!

Durch das, was ihr von eueren selbst-erdachten Götzen glaubt, habt ihr sie reich begabt mit Macht, — und wahrlich, diese Macht ward nicht zu eurem Segen, denn ihr glaubt euch eure Götzen selbst zu Kerkermeistern!

In unserer Zeit ward euch oft gesagt, daß Gedanken „Dinge“ seien, „wirklich“, wie die greifbare „Wirklichkeit“ der Dinge dieser Erde, doch ich sage euch, eure Gedanken sind wahrhaftig mehr als die „Dinge“ dieser Erde, — sind Kräfte: — einzielige Bewußtheiten, denen nichts auf dieser Erde zu vergleichen ist, — erfüllt mit gierigem Lebenswillen, dem ihr durch euer Denken Nahrung schafft!

Aus solchen Kräften habt ihr eure Götzen gebildet und sie durch euren Glauben mit der Macht begabt, euch Gutes oder Böses anzutun nach ihrem Willen.

Ihr sagt: „Wen Gott lieb hat, den züchtigt er,“ — und euer „Gott“, — von euch geschaffen aus einzieligen Bewußtseinsenergien, — ist durch euch selbst gezwungen, euch zu quälen, je brennender ihr das Vorstellungsbild, das ihn formte, liebt...

Ihr könnt aber den Gott eurer Träume, den Milliarden seit ferner Vorzeit schufen, nicht von heute auf morgen vernichten, auch wenn ihr stolz verkündet: „Gott ist tot!“

Er wird euch immer wieder zeigen, daß er noch am Leben ist, sich nährend von

Unzähligen, die ihn aufs neue erdenken,
und seiner Macht gewaltig, die ihm täglich
neuer Glaube gibt.

Er spottet eurer Traumes-Übermen-
schen-Herrlichkeit und läßt euch ruhig
rufen: „Gott ist tot!“ — derweil sein Le-
ben auf Jahrtausende gesichert ist, durch
tausendjährig wiederholten Glauben.

Nicht eher werdet ihr euch seiner Macht
entwinden, als bis für euch der Tag er-
scheint, der euch dem Schlaf und Traum
entreißt.

Aber noch seid ihr des Traumes Sklaven!

Noch liebt ihr den Traum, der euch den
Tag verbirgt, und haltet ihn für waches
Leben.

Ihr ahnt noch kaum, daß selbst die Träume eurer Erdennächte näher sind dem wirklich wachen Leben, als das, was ihr die Wirklichkeit des lichten Tages nennt...

Noch liebt ihr allzusehr die Enge eurer Träume, gleichwie der Vogel, der im Käfig aus dem Ei entschlüpfte, nicht entflieht, auch wenn die Türe seines Kerkers offen steht.

Der Vogel fühlt sich darin heimisch, weil er nur die Stäbe seines Bauers, die ihm die Freiheit rauben, kennt und liebt, und ebenso fühlt ihr euch nur heimisch in eurem Wissen von den Dingen, die ihr gut zu wissen glaubt.

Es ist euch un-heim-lich, aus den Kerkerwänden dieses Wissens hinaus zu flie-

hen in jene freie, wache Welt der Wirklichkeit, die jenseits allen Wissens ist, — die nur erfährt, wer selber in ihr: wirklich wird, und also zu sich selber kommt, befreit von aller Qual des Wissen-Wollens.

Redet euch dann aber wahrhaftig einmal einer, der davon reden kann, von dieser Welt der Wirklichkeit, die ihn umgibt, obwohl er selbst auch noch das Traumreich kennt, in dem ihr lebt, — sofort seid ihr bereit, mit tausend Fragen ihn zu überfallen, deren Antwort euer Wissen mehren soll, doch selten nur will einer alles Wissen seinen Träumen schenken, und wirklich werden in der von ihm vielleicht schon geahnten Welt der Wirklichkeit...

Hier aber liegt der Schlüssel in tiefem Schachte verborgen, seit Ewigkeit gehütet von den „Müttern“!

Wer nicht hinabsteigt zu ihnen, wird ihn nicht erlangen.

Wer nicht das Wissen seines Traumes seinem Traume überläßt, und mutig auf sich selbst verzichtend, sich ins Ungewußte, niemals seinem Wissen Unterworfenen wenden will, der wird, in seinen Träumen vermeintlich wissend, ewig suchen können, ohne je zu finden, was er sucht.

Er liebt seinen Traum zu sehr, als daß ihm jemals ein machtvoller Wille zum Erwachen erwachsen könnte.

Euer Wissen-Wollen ist es, das euch vom Erkennen ferne hält! — Euer Wissen-Wollen ist es, das euch nicht erwachen läßt! —

Euer Wissen-Wollen ist es, das euch zu Sklaven eurer Götzen macht, wie immer ihr sie auch mit Namen nennen mögt!

Solange ihr aber einem selbstgeschaffenen Götzen aus „Gedankentrieben“ unterworfen seid, auch wenn ihr ihn „den einen, wahren Gott“ zu nennen pflegt, kann niemals lebendiger Geist sich selbst in euch zu eurem „lebendigen Gott“ gebären.

Bevor der „lebendige Gott“ in dir geboren ist, mußt du notwendigerweise ein „gottloser Götzendiener deiner Traumwelt“ sein.

Bevor der „lebendige Gott“ in dir geboren ist, bist du lebendig tot, und ahnst noch nicht in deinen kühnsten Träumen,

was dein Leben in Wahrheit ist, — dein Leben, das du, träumend, längst zu kennen glaubst.

Bevor der „lebendige Gott“ in dir geboren ist, muß das „Wissen“ deiner Traumwelt dich am Gängelbände führen, und alles, was dir wahrer scheint als früheres Bedünken, ist nur neuer Irrtum, neuer Traum, — nur gültig für die Welt deines Traumes innerhalb ihrer Bereiche.

Dein Wille zum Erwachenwollen nur kann dich aus deinen Träumen reißen, und denen, die bereits erwachten, helfen, dich aus deinem Schläfe zu befreien.

Nur in erwachten Seelen kann der „lebendige Gott“ sich selbst aus „Geist und Wasser“ gebären. (Zu „wissen“, was dieses Wort besagt, wird nicht von dir ver-

langt. Wenn du es jedoch erfahren willst, wirst du zuvor erwachen müssen!)

Noch möchtest du nur erwachen, allein du willst noch deine Träume weiter träumen!

Noch bindet dich die Traumwelt, die dich seit der Jugendzeit umgab.

Noch fesseln dich der Andern Träume allzusehr, und du wagst es nicht, deine eigenen Wege zu beschreiten, denn dich schreckt die Einsamkeit, durch die du unermüdlich wandern mußt, wenn du die neuen Gefährten der Welt der Wirklichkeit dereinst erreichen willst.

Doch all diese Hemmnisse wirst du überwinden müssen, willst du jemals zur Klarheit des wachen Tages gelangen.

Ich rate dir: fasse noch heute, während du diese Worte liest, den festen Willen, dich nicht mehr länger dem gemeinsamen Schläfe deiner Schlaf- und Traumgenossen hinzugeben!

Ich rate dir: fasse heute noch den festen Willen, alles aufzubieten, um im Lichte meiner Lehre deine Träume als solche zu erkennen!

Ich rate dir: überlasse dein ganzes bisheriges „Wissen“ in Ruhe der Traumwelt, die es dir gab, gebrauche es ruhig weiter, soweit du auch weiter mit Träumenden verbunden bleibst, doch erwarte nicht mehr von ihm die Lösung der letzten Fragen, die das Menschenherz bewegen!

Und ich rate dir ferner: mißtraue jedem in frommen Formeln sich genügenden Massenglauben, wie dich gar mancher in

deiner Traumwelt noch immer erreichte,
— besonders wenn er dich durch Ängstigung gewinnen will! Mißtraue mehr noch denen, die da allen Glaubenswahn der Träumenden in einem alles vermischenden neuen Glaubenswahn vereinigen wollen!

Mißtraue jenen, die durch neue vorgebliche „Wissenschaft“ den alten Glauben ihrer Träume übertünchen!

Suche dich loszureißen von jeder Vorstellung, die andere Träumende in deine Träume brachten, auf deine Frage nach den letzten Dingen!

Wohl steckt in jedem Glaubenswahn ein Körnchen Wahrheit, wie auch den Träumen deiner Erdennächte oft ein äußerliches Geschehen oder ein körper-

licher Zustand ihre Auslösung schafft, aber gerade wegen dieser wenigen wahnverhüllten Wahrheit kann dir jeder Glaubenswahn der Traumwelt, in der du seither dich „wachend“ glaubst, zum Verhängnis werden und dich verleiten, Wahn um der Wahrheit willen für wahr zu nehmen!

Hüte dich, was du nun zu erlangen strebst: — die Wahrheit des lichten Tages der Wirklichkeit, — durch dein Denken erschließen, oder nach den dir bekannten Denkgesetzen überprüfen zu wollen!

Was du nun erlangen willst, steht über dem Denken, und du kannst erst, wenn du es erlangtest, dein Denken zu ihm erheben!

Was du nun erlangen willst, mußt du selber werden: es kann dir niemals durch die Formen deiner seitherigen Versuche, die Wahrheit zu erfassen, sich erschließen.

Dein erstes Beginnen muß darauf gerichtet sein, eine weite Leere in dir zu schaffen, damit das Neue, das dich erfüllen soll, auch Raum in dir finde.

Erwarte nicht, daß sich von heute auf morgen das Neue zeigen werde!

Es sind Jahre, — vielleicht Jahrzehnte, — vielleicht — durch deine Art bedingt: — noch längere Zeiten nötig, bis du so bereit bist, daß man dich aus dem Schläfe reißen kann, ohne dich zu gefährden.

Nur dein beharrlicher Mut kann dich führen am Anfang deines Weges.

Wenn du aber ernsthaft bestrebt bist, dich aus den Fesseln deiner Träume und der Traumwelt der Andern zu lösen, dann werden dir, schon nach weniger Zeit, die Dinge, die du jetzt noch träumend zu erkennen meinst, bald diese, bald jene andere Seite zeigen und dich so belehren, daß du bereits auf dem rechten Wege bist.

Glaube nicht, daß plötzlich die erträumten Wunder, die man in deiner bisherigen Traumwelt für Zeichen der Erweckung hält, dein Leben erfüllen werden!

Es werden Zeichen und Wunder auf deinem neuen Lebenswege geschehen, aber ich zweifle sehr daran, daß du sie bemerken wirst, bevor sich „das dritte Auge“ auf deiner Stirne geöffnet haben wird...

Es ist auch nicht nötig, daß du sie vor-
dem bemerkst.

Gar mancher war dem Erwachen nahe
und fiel zurück in Schlaf und Traum, weil
er dem geheimnisreichen Wunderweben
über seinem Wege noch nicht gewachsen
war und sich betäuben ließ durch wunder-
same übermächtige Stimmen.

Je nüchterner und von Romantik freier
du deine Straße wandelst, desto besser!

Du sollst nichts erwarten und nichts er-
streben, außer dem Einen: — aus deinem
Schlafe, — aus der Traumwelt der An-
dern, — erwachen zu wollen!

Je stärker und konzentrierter dich in
stetem Gleichmut nur dieser eine Wunsch

beseelt, desto eher ist Hoffnung vorhanden, daß man dir helfen kann, und man muß dir helfen, denn niemals würdest du allein das Werk vollbringen, auf welcher hohen Stufe irdischen Erkennens du auch immer als Mensch der Traumwelt dieser Erde stehen magst.

Halte es nicht für „Ungerechtigkeit“, daß du erreichen sollst, was andere noch nicht erreichen!

Ich spreche zu dir, als zu einem, der dem Erwachen nahe kommen kann in diesen Tagen, — auch wenn er um sich her nur Träumende gewahrt in ihren bedrückenden angstbedrängten Träumen. Kannst du noch nicht erwachen, dann werden dir meine Worte ohnehin unverständlich sein und vorerst unverstehbar bleiben. Du wirst dann erst zu späterer

Zeit, — vielleicht erst nach Jahrtausenden, — in anderer Daseinsform einen ähnlichen Weckruf hören und ihn dann auch verstehen können!

Was in der Traumwelt dieser Erde als „ewige Gerechtigkeit“ gesucht, und allzuoft nur, nicht gefunden wird, ist eine bloße Forderung traumgerechter Gebundenheit.

In jener Welt der Wirklichkeit, die euch wie mich umgibt und die ihr niemals sehen könnt, solange ihr im Schlafe träumend sucht, herrscht eine unleugbar gesicherte Gerechtigkeit, die aber euren Augen erst faßbar wird, wenn ihr zu Wirklichkeiten wurdet in der Welt der Wirklichkeit!

Dann erst werdet ihr sehen, daß Vieles, was ihr jetzt in eurem Traum als „Göttliche Gerechtigkeit“ erwartet, in schauerlicher Weise ungerecht zu nennen wäre, würde es sich so, wie ihr es hofft, erfüllen...

Und Vieles, was euch heute als schreiendes Unrecht in der „Weltordnung“ erscheint, wird dann seine unerschütterbare Gerechtigkeit euch zeigen, denn nicht erst nach dem Tode des Erdenleibes beginnen die Wirkungen in die Strandreiche der geistigen Welt: — die letzten und unbittlichsten Folgen erdgezeugter Impulse!

Sucht nicht vorweg zu erhaschen, was euch gerechterweise erst dann zu eigen werden kann, wenn ihr den „Preis“ dafür

entrichtet habt in jahrelanger treuer
Ergebenheit!

Jede Erfüllung in der Welt der Wirklichkeit kann nur als Folge genau bestimmter, erfüllter Gesetze euch gegeben werden.

Hier läßt sich nichts umgehen und nichts auf billigere Weise „erhandeln“! — Die euch das Erstrebte erschleichen helfen wollen, sind eure erbärmlichsten Feinde, viel grausamer noch, als jeder ehrliche Feind, der euch auf eurem geraden Wege jemals begegnen kann. —

Traut keinem Wort, das euch schnell und ohne harte Zucht zu Erkennern zu machen verspricht!

Traut keinem Lehrer, der euch „Me-

thoden" lehrt, durch die ihr mit den Mitteln eurer Traumwelt euch zu Geistersehern bilden sollt!

Traut nicht den Kundgebungen, die man von weiblichen wie männlichen Somnambulen und „Medien" in den Anfällen ihrer Nervenkrisen erhalten kann!

Traut keiner Lehre, die das höchste Vorrecht des Menschen abhängig macht von der Art seiner leiblichen Speise oder von fakirhaften „Übungen".

Alles das führt euch nur zu neuen Träumen und senkt euch noch tiefer in den Schlaf, dem ihr entrinnen wollt!

Wer wirklich erwachen will, der glaube an sich selbst!

Wer wahrhaft, als ein „Auferstandener“ die Welt der Wirklichkeit betreten will, der prüfe, allein mit sich, in seinem Herzen meiner Worte Wahrheit, und handle dann beharrlich nach der Lehre, die ich ihm verkünde!

So wird er Herr seines ewigen Schicksals werden!

So werden sich ihm die Pforten der Tempel lichten Erkennens öffnen, die ihm heute noch verschlossen sind, weil nur der in sich selbst Erwachte in sich selber die Schlüssel zu ihnen findet.

Geistige Helfer werden ihm jederzeit geistig nahe sein, so oft er ihre Hilfe braucht!

Sie werden ihm aber immer nur dort

allein zu helfen vermögen, wo es um sein geistiges Erwachen geht, und um die durch sein Erwachen bedingte, ewig-gültige Selbstformung seiner Seele.

Unnütz und sinnwidrig wäre hingegen jedes Vertrauen auf geistige Hilfe, wo immer des Erdenmenschen eigene Kräfte ausreichen und von ihm gebraucht werden wollen, um sich in Tat und Wirken entfalten zu lernen.

Den, der des Schlafens müde geworden, sich seiner eigenen Kräfte erinnert, wird man am ehesten im Geiste zum Erwachen bringen können!



DIE BAUMEISTER AM DOME DER MENSCHHEIT

Es gibt auf dieser Erde eine kleine Anzahl rein geistig verbundener Männer, — einen im Ewigen statuierten Konvent, — der schon Jahrtausende hindurch in stiller Verborgenheit wirkt und doch auf geistigen Wegen — ohne das gesprochene oder geschriebene Wort — alle Menschen zu erreichen vermag, deren innere Seelenkultur durch eigene Arbeit an sich selbst soweit gefördert wurde, daß die Strahlen geistigen Lichtes, die von dieser, nur aus dem ewigen Geiste her wirkenden verborgenen Gemeinsamkeit ausgehen, ihre Herzen erfüllen können.

Dem Menschen der westlichen Welt mag das verwunderlich und aller Zweifel wert erscheinen, während der Orientale — dem auch ihm verborgenen geophysikalisch bestimmten metaphysischen Kraftfelde des geistigen Wirkens dieser Gemeinsamkeit räumlich näher — eher an dem Dasein der

Sonne zu zweifeln geneigt wäre, als daß er zweifeln könnte an dem, was jeder Unterrichtete dort über das Wirken jener Wenigen weiß und des öfteren auch selbst erfahren hat.

Auch im Abendlande hüteten Menschen in stiller Verborgenheit — schon seit den Tagen der Edda — inneres Wissen um solche geistige Wirklichkeit. Wenn sie auch nicht überall so klar zutage trat, wie in der Sage vom heiligen Gral und seiner Ritterschaft, so war doch das ganze abendländische Mittelalter erfüllt von hoher Kunde aus einem erhabenen Kreise Gottesvereinter, so daß dieser Kunde Spuren in Sage, Volksglaube und Poesie allenthalben aufzufinden sind.

In neuerer Zeit war es ein ausschließlich religiös eingestellter Kreis mystische Tradition Erforschender, der von den „weisen

Männern des Ostens" wußte, und seit einem halben Jahrhundert sprechen sogenannte „theosophische" Bücher von „Mahâtmas" und deren Gemeinschaft in einer „weißen Loge", wenn auch die Wenigen, die man unter diesen Namen zu kennen meint, sehr ferne den Lehren solcher Bücher stehen, und weder eine Freimaurerlogge oder einen ähnlichen Zirkel, noch eine geheime Gesellschaft bilden, sondern eine rein geistige Gemeinsamkeit sind, — mit keiner anderen Menschenvereinigung irgendwie vergleichbar.

Gerade der Kunde von „theosophischer" Seite aber verdanken die Glieder dieser geistigen Gemeinsamkeit einen mysteriösen Ruf, den sie niemals selbst verursacht haben, und in dem sie nur ein verächtliches, phantastisches Zerrbild ihrer selbst zu erkennen vermögen.

Man hat aus ihnen eine Art von Zaubern gemacht, oder man stellte sie als Halbgötter dar, angefüllt mit einem naturwissenschaftlichen „Wissen“, das ihnen in Wirklichkeit ganz gleichgültig ist, — man begabte sie großzügig mit göttergleicher Allwissenheit, in Bezug auf die Geschehnisse der Erde, und verschrieb ihnen eine fast unumschränkte Macht über Geist und Materie.

Man glaubte sich zu alledem berechtigt, denn es hatten sich zu Beginn der Bewegung, die zum erstenmal im Abendlande von „Mahâtmas“ als bestaunenswerten Übermenschen sprach, gewisse Dinge zuge tragen, seltsam genug, um von Unwissenden auf „Halbgötter“ zurückgeführt zu werden, und man glaubt in hypnotischer Gebundenheit, die Urheber jener Begebnisse und die „weisen Männer des Ostens“ seien identisch miteinander.

Die wirklichen „Mahâtmas“, wenn man mit diesem in Indien als Ehrentitel vielgebrauchten und abgegriffenen Worte noch weiterhin auch Angehörige des Kreises im ewigen Urlichte Leuchtender die sich in einem Erdenmenschendasein offenbaren, bezeichnen will, haben aber niemals „geistige Bewegungen“ ins Leben gerufen, oder Vereinigungen zu gründen versucht, indem sie mit Fakirkünsten und vorgeblicher wissenschaftlicher Allwissenheit auf die Menschen einzuwirken suchten.

Sie betrachten das ungestüme Wissenwollen westlicher Wissenschaft als eine Art geistiger „Vivisektion“ und sehen den Wissenstrieb des Menschen nur dort in geordneten Bahnen, wo er den Umkreis seiner durch das erdenmenschliche Dasein normalerweise bedingten Erfahrungswelt nicht überschreitet.

Ihr geistiges „Wissen“ ist ganz anderer Art: — ist eine absolute Gewißheit der Seele in geistigen Dingen, und hat mit wissenschaftlicher Erkenntnis nicht das allermindeste zu tun.

Zwar ist es ihnen irdenmenschlich erwünscht, daß, wer zu ihnen gehört, auch einen verstandesmäßigen Einblick hat in die irdischen Gebiete, die mit dem Verstande zu fassen sind: — sie erwarten also, daß jeder der Ihrigen einigermaßen über die Allgemeinbildung seiner Zeit und seines Volkes verfüge — aber dem strengen Sinn ihrer rein geistig bestimmten Gesetze nach könnte auch jeder Hirte, der nicht einmal seinen Namen zu schreiben vermag und fern aller Kultur aufwuchs, einer der Ihrigen sein, vorausgesetzt, daß er dazu geboren ist, denn der „Meister“ wird nicht „gemacht“, so wenig, wie man

aus einem künstlerisch Unbegabten ein künstlerisches Genie machen kann.

Es erübrigt sich eigentlich, zu betonen, daß ein „Meister“ des hehren Kreises, den die groteske „Theosophie“ der letzten Jahrzehnte als „Weiße Loge“ bezeichnete, — ein wirklicher „Mahâtma“, — in des Wortes wahrer Bedeutung: ein „Großbeseelter“, oder: eine „Große Seele“, — an jedem Orte der Erde geboren werden kann, nicht etwa nur in Indien, China oder Tibet, und daß es an sich völlig gleichgültig ist, ob er in früheren oder in späteren Lebensjahren in Konnex mit dem Zentralpunkt „aller Brüder auf Erden“ kommt, ob er als Jüngling oder als Greis die Spiralen der geistigen Schulung durchläuft, die ihn eines Tages erwachen läßt als legitimen Nachfolger und Erben eines

dahingegangenen Meisters, der auch weiterhin bei der Erde bleibt, dergestalt, daß er nun sich mit dem Geiste seines Nachfolgers vereinigt und ihm so seine bereits vollendete Meisterschaft überträgt.

Erst dann ist der zum Meister Geborene auch *de facto* „Meister“, erst dann ist er sich seines Priestertums „nach der Ordnung des Melchisedek“ bewußt. —

Im Laufe seiner Entwicklungsjahre hatte er vorher die verschiedensten Phasen okkult-geistiger Möglichkeiten zu durchlaufen, so wie das Kind im Mutterleib alle Stadien der Lebewesen durchläuft, die unterhalb der Stufe des irdischen Menschen liegen.

Auf diese Weise stand der noch Unvollendete auch einmal an einem Ent-

scheidungspunkte, der es ihm freistellte, zum Fakir oder zum geistigen Meister zu reifen. —

Er hatte Kräfte in sich entdeckt, die es ihm bald leicht gemacht haben würden, die unerhörtesten scheinbaren „Wunder“ zu vollbringen, und die Versuchung, auf der Stufe des Fakirs zu verharren, war groß für ihn. Dadurch, daß er die Kraft besaß, dieser Versuchung zu widerstehen, bezeugte er sich als einer der überaus seltenen, wirklich Erwählten, aber er hatte damit auch auf die okkulten Fakirkräfte seiner Natur ein unverletzbares Siegel gedrückt, durch das sie für alle Zeiten gebunden bleiben, falls nicht der im substantiellen reinen Geiste verharrende, urheilige „Älteste“ der Brüder auf Erden dem späteren Meister geistig erlaubt, dieses Siegel zu entfernen, was aber nur in

vielen Jahrtausenden vielleicht einmal geschieht, und nur im Dienste einer Mission, die auf gar keine andere Weise zu erfüllen wäre.

Um aber durch die Beihilfe eines wirklichen Meisters eine „Bewegung“ ins Leben zu rufen, wie sie von der Begründerin der „Theosophischen“ Gesellschaft unter Berufung auf ihre vermeintlichen „Meister“ ausging: — um die von jedem Fakir und jedem Zauberer-Lama verlachten albernen spiritistischen Tassen- und Briefkunststückchen ausführen zu können, die sich in der Nähe dieser abnormen Frau angeblich abspielten, wird diese Erlaubnis natürlich nie und nimmer gegeben! Ich hoffe, man wird meine Ironie verstehen! —

Es ist fast unbegreiflich, daß ernsthafte Männer von den berichteten Phänomenen

völlig überwältigt, allen Ernstes zu dem Glauben gelangen konnten, eine nicht nur ethisch hochstehende, sondern auch ganz im geistigen Leben des Kosmos wurzelnde, rein geistige Gemeinschaft gäbe sich zu derlei Firlefanzen her, nur um ihre „Souveränität über die Naturgesetze“ auf solche triviale Weise zu zeigen.

Die Kräfte, über die ein geborener und in seinem Irdischen zur Vollendung gelangter Leuchtender des Urlichts auf dieser Erde verfügt, — ein wirklicher „Meister“ der geistigen „weißen Loge“, — wenn wir diese nun einmal geläufig gewordene Bezeichnung, trotzdem sie rein willkürlich ist, als Notbehelf beibehalten wollen — würden sich schwerlich eignen, um damit äußere Phänomene zu bewirken, durch die er in Konkurrenz mit dem

erstbesten entwickelten Fakir zu treten vermöchte.

Im äußeren Leben auf dieser Erde ist jeder wirkliche geistige Meister den gleichen Naturgesetzen unterstellt, wie alle übrigen Menschen, und hat längst freiwillig darauf verzichtet, die Kräfte zu gebrauchen, durch die er als erklärter oder geheimer Fakir in den Ruf eines Wundertäters hätte gelangen müssen.

Um den Preis dieses Verzichtes hat er allerdings eine Kraft erlangt, die, wie die Königin in einem Bienenstock, unzählige andere Kräfte unter sich vereinigt, die alle durch sie nur dem Willen des Meisters dienen, und allen anderen zum Verderben gereichen müßten.

Diese hohe Kraft und die ihr untergeordneten Kräfte wirken zwar zurück bis in die äußere physisch-sinnliche Erschei-

nungswelt, obwohl ihr Ursprung hier nicht mehr wahrgenommen wird, allein die Wirkungsebene, auf der diese Kräfte durch einen wahren geistigen Meister in Tätigkeit gesetzt werden können, ist allen verschlossen, die nicht wie er als Leuchtende des Urlichts geboren und in jahrelanger Schulung vollendet wurden.

Nur unbewußt reicht jeder Menschengeist auf dieser Erde in jene hohe Sphäre hinein, und so ergibt sich die Möglichkeit, von dorthier alle Menschen zu erreichen.

Während aber bei den meisten Menschen eine Inspiration in jener Sphäre völlig wirkungslos bleibt, weil ihre höheren geistigen Organe in einer Art Totenstarre verharren, gibt es doch auch in jedem Zeitalter eine große Anzahl, bei denen die

geistigen Organe höherer Art bereits in Tätigkeit sind, auch wenn diese Tätigkeit von dem Gehirnbewußtsein des irdischen Menschen noch nicht registriert wird.

Diese Vorgeschrittenen, die durch eigene Arbeit an sich selbst bereits eine Art spontaner, unwillkürlicher Tätigkeit ihrer höheren geistigen Organe erzielen, bilden, — obwohl auch sie es in ihrem irdischen Gehirnbewußtsein nicht wissen, — die eigentliche Gemeinde derer, die den geistigen Einfluß der „Meister“, der im Urlicht Leuchtenden, erfahren.

Bewußt wird dieser Einfluß erst dann, wenn die höheren geistigen Organe eines solchen Menschen genügend entfaltet sind und wenn der Wille, aus der Latenz erwacht, die Inspirationen, die er aus seinem höheren Geistesbereich empfängt, stets so

ehrlich durchzuführen bestrebt ist, daß die Gefahren, die einen Unvorbereiteten beim Erwachen der höheren geistigen Organe bedrohen, bei ihm als ausgeschaltet gelten können.

Es ist nur ein Schutz, den die Natur den Hilflosen gewährt, da ja Menschen nicht mit völlig erwachten höheren Geistesorganen zur Welt kommen, wenn sie die Bedingung stellt, daß diesem Erwachen erst eine jahrelange ausdauernde Arbeit an sich selbst vorausgehen muß, und daß der zum Erwachen Dringende nicht wirklich zum Erwachen kommt, bevor er die Prüfungen bestand, die seine moralische Widerstandskraft gewährleisten.

Wäre das nicht, dann würden die höheren geistigen Organe des Menschen, die seine höchste Glückseligkeit bedingen,

ihm nur dazu dienen, in absoluter Verzweiflung und Hoffnungslosigkeit sich selbst geistig zu vernichten, ohne daß der Verzweifelnde auch nur ahnen würde, wozu er sie gebrauchte.

Man glaube aber auch hinwiederum nicht, daß jene, die zwar noch nicht „erwachten“ und dennoch schon den geistigen Einfluß der „Meister“ empfangen, diesen Einfluß in gar keiner Weise empfinden könnten.

Wohl wird er empfunden, aber man ahnt seine Ursache nicht und deutet zu-
meist auf eine platt rationalistische Art, oder befangen in abergläubische oder religiös gefärbte Vorstellungen, was man lediglich dem Einfluß der „älteren Brüder“ auf hochgeistiger Ebene zu danken hat.

Dieser Einfluß besteht nicht, wie man meinen könnte, in der Eingebung besonderer Ideen aus der Erkenntniswelt der geistigen Meister, wenn auch ein solcher Einfluß bei höher entwickelten Individuen nicht absolut ausgeschlossen ist, sondern er erstreckt sich zumeist lediglich auf eine Kräftezuleitung, — auf geistig veranlaßte Hilfe, — die den betreffenden Menschen in den Stand setzt, durch seine geistigen höheren Organe solcher Dinge innezuwerden, die in der Richtung seiner eigenen höheren Impulse liegen.

Es wurde gesagt, daß die Meister „jedes Volk und jeden Einzelnen“ geistig zu erreichen wissen, aber wenn auch schon ganze Völker unter ihrem lange dauernden Einfluß standen, so geschah dies nur, weil diese Völker auffallend viele Einzelne her-

vorgebracht hatten, die in den Einflußbereich der Meister des Lichtes auf hoher geistiger Ebene zu gelangen vermochten. Man kennt auf seiten dieser rein geistigen Gemeinsamkeit weder Vorrechte noch Vorurteile in Bezug auf „Volk“, „Nation“ oder „Rasse“, insoferne es sich um Aufnahmefähige geistigen Lichtes handelt. Man hat es immer nur mit den Einzelnen zu tun, aus denen alle diese irdisch getrennten Menschenkomplexe gebildet sind. Die Zugehörigkeit zu Rassen und Völkern oder zu deren Parteien ist auf jener hohen geistigen Ebene, auf der die Leuchtenden im Urlicht wirken, nicht nur durchaus belanglos, sondern auch in keiner Weise mehr wirksam oder auch nur erkennbar! Hier herrscht wirklich eine, — allerdings rein geistige, — „allgemeine Bruderschaft“ derer, die in diesen geheiligten Bereich gelangen konnten. Alles

Destruktive bleibt ihm schon aus eigener Abneigung fern und wäre ihm niemals assimilierbar.

Jedoch gibt es in diesen hohen geistigen Sphären nur insoweit „Freiheit“, als sie durch die Einordnung in die Bindungen des kosmischen Gesetzes sich erringen läßt, während es niemals eine „Gleichheit“ gab noch geben wird, denn in diesen Regionen herrscht allein das Gesetz der Hierarchie, ein Gesetz, das jedem Einzelnen mit unerbittlicher Notwendigkeit die ihm vorbehaltene Stelle anweist. Der gotische Dom ist das vollkommenste Abbild dieser hierarchischen, kosmischen Ordnung! Während die Mauersteine nach Tausenden zählen, verringert sich schon die Anzahl der Steine, die zu Pfeilern brauchbar sind, und der Fialen des Tur-

mes werden weniger und noch weniger, bis zuletzt ein einziger Stein die Kreuzblume bildet.

So verschiedenwertig aber alle diese Steine auch sein mögen, so sind sie doch alle zur Harmonie des Ganzen von gleicher Notwendigkeit, und hierin allein kann man einen Ausdruck der „Gleichheit“ sehen. Es herrscht eine absolute Unterordnung, von der Kreuzblume und den weithin sichtbaren Fialen des Turmes an bis zu den verstecktesten Steinen der Fundamente, die keine andere Aufgabe haben, als das ganze Gebäude zu tragen.

Nicht anders ist es in der geistigen Welt, deren ewige Harmonie nur durch die unbeirrbar wirkende Wirkung des hierarchischen Gesetzes gesichert ist.

Wenn wir das Bild des gotischen Domes im anderen Sinne beibehalten wollen, dann ist die verborgene geistige Aufgabe der Leuchtenden im Urlicht, als Meister des Tempelbaues, gewissermaßen: — geistige Hilfeleistung bei der „Steinmetzarbeit“ der einzelnen an sich selbst arbeitenden „Steine“ die Hilfe brauchen bei ihrer Selbstformung. — Es wäre jedoch nutzlos, daß sich ein geistiger, lebendiger „Stein“ beklagen würde, weshalb er nicht zu einem Pfeilerstein oder einer Turmfiale werden könne, während er vielleicht nicht zu entbehren ist als einer der vielen Mauersteine, die das Gewölbe des Domes nach außen stützen.

Das „Wissen“ des wirklichen Meisters der kosmischen Baukunst, dem die ewigen Baupläne vorliegen, ist ein absolut sicheres

Seelenwissen, kein Erschließen und kein Errechnen, kein Wissen im Sinne einer irdischen Wissenschaft.

Ein Beispiel möge das verdeutlichen. — Jeder Mensch mit gesunden Augen weiß, daß er bei geöffneten Augenlidern zu sehen vermag.

Der Vorgang, den wir „Sehen“ nennen, ist aber, wissenschaftlich betrachtet, äußerst komplizierter Art, und es gehört eine Menge Denkarbeit dazu, ihn soweit zu begreifen, wie er gedanklich erfaßbar ist.

Die Meister halten es in diesem Falle mit dem allernaivsten Menschen oder dem Kinde...

Sie wollen nicht mehr und nicht weniger als sehen können, und es genügt ihnen zu „wissen“, daß sie sehen.

Die irdisch-wissenschaftliche Untersuchung dieses Vorganges ist für ihre übermaterielle Welt in jeder Weise belanglos, aber sie wäre darüber hinaus noch ausgesprochen schädlich und in höchstem Grade verwerflich, denn da hier Tätigkeit und Untersuchung der Tätigkeit nicht wie im irdisch-wissenschaftlichen Prozeß des Erkennens zu trennen sind, so würde durch die Untersuchung die Tätigkeit selbst unmöglich gemacht.

Mit anderen Worten: auf rein geistigem, überweltlichen Gebiet läßt sich nur bei vollkommenster Naivität absolut sichere Erfahrung gewinnen, und sehr vieles, was irdischer Wissenschaft so wichtig erscheint, daß sich gläubig-fromme Wissenschaftler zu der Hoffnung verstiegen, es müsse wohl im „Jenseits“ auf alle ihre Fragen „restlose Aufklärung“ geben, wird auf gei-

stiger Ebene nicht nur als wissensunwert, sondern als verderblich betrachtet.

Man sieht dort in jeder analytischen Wissens-Sehnsucht nichts anderes als das Unheil, das den Menschen aus dem „Paradiese“ jagte: — man sieht darin einen Ausdruck der Unvernunft, die nicht besser handelt, als ein Mensch, der ein Uhrwerk, um seinen geheimen Mechanismus zu ergründen, in scharfe Säuren legen würde, damit es, in Atome aufgelöst, ihm Aufschluß gäbe.

Man weiß in jenen Sphären, daß jedes analytische Wissen-Wollen zur entgegengesetzten Richtung führt, gegenüber dem kosmischen Gesetz, das aus Kräftepunkten im Chaos Formen werden läßt, deren wirkliche Erklärung sich erst in höchsten geistigen Formen findet. Man weiß dort, daß

jede höhere Form die niedere durchleuchtet, daß aber alles Schließen vom Niederen aufs Höhere, auch wenn es in gewissen Grenzen befriedigende Resultate zu gewähren scheint, dennoch ein trügliches Erschließen darstellt.

Dies ist auch der Grund, weshalb es keinem wirklichen geistigen Meister einfallen wird, dem Alltagsgeschehen seiner Zeit, die für seine Zeitbegriffe stets nur ein winziges Zeit-Atom bedeuten kann, mehr Aufmerksamkeit zu widmen, als für sein persönliches irdisches Leben gerade unumgänglich nötig ist.

Atavistische okkulte Überbleibsel, wie „Hellsehen“ und ähnliches, sind bei seiner von Geburt an gegebenen Artung von vornherein ausgeschlossen.

Es gibt kein untrüglicheres Zeichen für einen „falschen“ Meister, mag er auch guten Glaubens sich für einen geistigen Meister halten, als wenn man etwa von ihm weiß, daß er „Hellseher“ ist.

Jeder Hellseher sieht nur, bestenfalls, verborgene Dinge, die in den Bereich der unsichtbaren physischen Welt fallen. Glaucht er Geistiges zu sehen, dann ist er lediglich den Spiegelungen irdisch entstandener Vorstellungsbilder erlegen, die wie eine Fata Morgana von tausend und aber tausend Bildern, die physische, normalerweise unsichtbare Aura dieses Planeten erfüllen.

Es gab auch noch niemals einen wirklichen echten geistigen „Meister“, der in irgendeiner Hinsicht etwa „allwissend“ gewesen wäre! Alles, was abergläubische

Schwärmer oder gewissenlose Betrüger in dieser Hinsicht zu jeder Zeit zu verbreiten wußten, gehört in den Bereich der Fabel.

Würde ein wirklicher geistiger Meister in Dingen des irdischen Lebens ungewöhnlichen Scharfsinn bekunden, so läge das lediglich begründet in seiner persönlichen menschlichen Begabung, denn niemals würde er in diesen Dingen okkulte Hilfe in Anspruch nehmen können, ohne das bindende Gesetz zu durchbrechen, mit dessen absoluter Anerkennung aus freiem Willen er steht und fällt. —

Auch ein geistiger „Meister“ kann, soweit sein Irdisches in Frage kommt, noch „fallen“, aber auch er nur kann als Irdischer die einzige „Sünde“ begehen, für die es „keine Vergebung“ gibt — „die Sünde

gegen den heiligen Geist“, — die in seinem Falle widerstrebendes, überhebliches Ignorieren Dessen in ihm ist, was durch ihn sich offenbaren will. Er verschwindet dann aus der geistigen Welt, lautlos, wie ein erloschener Stern versinkt im Welt-raum. Sein Name ist ausgetilgt aus dem „Buche des Lammes“, das „sieben Siegel“ trägt.

Gewiß kann das Ewige eines solchen Verbrechers im Geistigen niemals mit seinem geistigen Selbstmord vernichtet werden, aber sein Individualbewußtsein löst sich in Jahrtausende dauerndem Zersetzungsprozeß allmählich auf im allgemeinen planetarischen Bewußtsein, und sein letztes individuelles Wissen um sich selbst sagt ihm nur, daß er sich selbst verurteilt hat, in qualvolle Nacht zu versinken.

Er ist „Luzifer“, der gestürzte Leuch-

ter, der vor dem Throne des Ewigen stand, und es ist wahrlich keine „Erfindung herrschsüchtiger Priester“, daß es, solange die Erde Menschen tragen wird, eine „Hölle“ gibt, daß dieser Planet umgeben ist von einem Heer von „Teufeln“, die nichts anderes sind, als gefallene „Gottessöhne“, die nach ihrem Fall nicht Ruhe finden können, bis der Abgrund des Chaos den letzten Funken ihres Bewußtseins verschlingt.

„Der Teufel aber geht umher wie ein brüllender Löwe und sucht, wen er verschlingen könne.“ —

Unter lebenden Menschen auf dieser Erde haben sich diese Gefallenen Helfershelfer verschafft, indem sie ihre Jünger mit allen Fakirkünsten vertraut machten, denen sie selbst einst abgeschworen hatten.

Sie erhalten sie in dem Wahn, sie seien nicht „gefallen“, sondern über ihre ehemaligen Brüder emporgestiegen, sie wüßten jetzt, daß deren selbstauferlegte Bindung an ewige Gesetze frommer Trug sei. Alles, was auf Erden als teuflisch, böse und gemein gilt, erklären sie ihren Schülern als erlaubt, und so erhalten sie bis auf den heutigen Tag im Innern Asiens ein satanisches Zerrbild der geistigen Gemeinschaft des Lichtes, — einen Pfuhl schauderhafter Greuel, dessen giftige Miasmen alle niedrig stehenden Menschenrassen verseuchen, die aber auch auf der westlichen Erdhälfte nicht wenige unbewußte Opfer fordern. Hierher gehören auch die über ganz Asien und andere Erdteile verbreiteten Geheim-Bünde, Bruderschaften und geheimen Sekten, denen der Mensch aus religiösen Gründen als ein Nichtseinsolendes gilt, die aber charakteristischer-

weise in erster Linie die Ausrottung des weißen Menschen anstreben.

Ich weiß wohl, daß sich so mancher Leser noch mehr gegen diese Mitteilungen sträuben wird, als gegen das, was ich von der nun einmal so bezeichneten „weißen Loge“ sagte.

Er wird hier den „Aberglauben alter Religionen“ in neuem Gewande wittern.

Aber die Lehrer der alten Religionen, die Priester der alten Kulte, waren zum großen Teil „Wissende“, und so verhält sich die Sache umgekehrt, indem jene alten Darstellungen ein mehr oder weniger verschleiertes Wissen um die Wirklichkeit bergen.

Ich trage hier nicht Phantasien vor und erzähle keine Märchen! Ich spreche nur von Tatsachen, die nicht dadurch aus der Welt zu schaffen sind, daß man ihre Tatsächlichkeit leugnet.

Des wirklichen geistigen Meisters unbestreitbares Vorrecht gegenüber anderen Menschen ist eine absolute Erfahrungssicherheit in rein geistigen Dingen und seine Macht, auf hoher geistiger Ebene Bedingungen zu schaffen, durch die in niederen geistigen Sphären bis herab zu der unsichtbaren physischen Aura dieses Planeten nach Möglichkeit Unheil verhütet wird.

Der Kampf gegen seine ehemaligen Brüder, die in ihrem „Falle“ alles mit sich reißen möchten, was sie erreichen können, ist eine seiner vornehmsten Aufgaben.

Da aber dieser Kampf niemals angreifend, sondern stets nur durch Verhinderung der Anschläge geführt werden kann, wird die Aufgabe in demselben Maße erleichtert, in dem es gelingt, Menschen auf die Gefahr aufmerksam zu machen.

Die Menschen der heutigen Zeit würden aber niemals die Gefahren, die sie unsichtbar umdrohen, ernst zu nehmen vermögen, solange der ganze geistige „Meister“-Begriff derart ungeklärt und problematisch bleibt, wie das bis jetzt der Fall war.

Solange dem gesunden Menschenverstand noch zugemutet wird, an „Meister“ zu glauben, die auf dieser Erde leben und gleichzeitig als Halbgötter über dem Leben des Menschen stehen, solange man noch an „Mahâtmas“ glauben soll, die je-

den indischen Fakir noch an Trivialität ihrer Produktionen überbieten, solange man gar in der Bruderschaft der Leuchtenden eine „Große Schule der Naturwissenschaft“ sehen soll (die natürlich unendlich „mehr“ weiß als alle Vertreter der Naturwissenschaft an unseren Hochschulen!), solange kann man es keinem ernsthaft Denkenden übelnehmen, wenn er nur ein mitleidiges Lächeln für die Kunde von einer solchen Gemeinschaft bereit hat.

„Geheimnisvoll am lichten Tag“ bleibt trotzdem Vieles, was den vollendeten echten geistigen Meister angeht, und man hat nicht nötig, seine Existenz mit bedenklichen mysteriösen Schleiern zu drapieren.

Im äußeren Leben ist er ein Mensch wie jeder andere und darf niemals seine rein

geistigen Möglichkeiten zur Erhöhung seines äußeren menschlichen Lebens mißbrauchen.

Er ist auch keineswegs etwa infolge seiner Geistigkeit ein menschliches „Genie“ oder gar ein „Heiliger“.

In seinem äußeren Menschenleben werden ihn nur sehr geübte Augen zu erkennen vermögen.

Hier ist er ein Mensch und nichts weiter!

Erst auf geistiger Ebene beginnt seine „Meisterschaft“, und daß er, als ein irdischer Mensch, es vermag, gleichzeitig in beiden Regionen bewußt zu sein und auch in der geistigen Welt handelnd aufzutreten, das dankt er dieser Meisterschaft, die ihm angeboren ist, und seinem mensch-

lich gefestigten Willen, der ihn vom einem gewissen Tage an befähigte, die Spiralen geistiger Schulung bis zur Vollendung auf geistigem Gebiete zu durchlaufen, trotz aller äußeren und inneren Gefahren und Hindernisse.

Geheimnisvoll im äußeren Leben, — und zwar auch für die Beteiligten selbst, — bleibt die ständige geistige Verbindung zwischen einzelnen Meistern, mögen sie auch an den entgegengesetzten Enden der Welt leben, und die Verbindung aller Meister mit ihrem verborgenen irdischen Zentralpunkt im Innern Asiens. Aber kein wirklicher Meister würde hier jemals den Schleier lüften, auch wenn es ihm möglich wäre, und alle die schönen Erklärungen okkultistischer Bücher, alles Heranziehen des Allerweltsbegriffes „Telepathie“ können niemals die „Methode“ einem Men-

schen begreiflich machen, der sie nicht selbst auszuüben imstande ist. Einem solchen aber genügt es völlig, daß er sie ausüben kann, und er wird niemals in Versuchung kommen, sie, und sei es auch nur für sich selbst, „wissenschaftlich“ erklären zu wollen.

Allen anderen aber möge es genügen, zu wissen, daß ein wirkliches Glied der „weißen Loge“: — also ein wirklicher Leuchtender des Urlichtes — auch durch Wort und Schrift niemals etwas in Bezug auf rein geistige Dinge lehren wird, ohne völlige Übereinstimmung mit seinen Brüdern und mit seinem wie ihrer aller geistigen Oberhaupt im ewigen Urlicht.

Nur für geistige Dinge besitzt ein geistiger „Meister“ absolute Gewißheit! In allen anderen Angelegenheiten und

menschlichen Wissenszweigen hängt seine Glaubwürdigkeit lediglich von seiner Erfahrung und seinem alltäglicherweise erlernten Wissen und Können ab. —

Möchten diese Erläuterungen dazu dienen, in den geistigen Augen der Menschen meiner Zeit einen „blinden Punkt“ auszulichten, der die Ursache ist, daß jedes Weltbild lückenhaft bleiben muß, wie sehr es auch im übrigen logisch gefügt und harmonisch vollendet erscheinen mag!

Möge einigen, die „das Licht“ zu suchen unternehmen, das Vertrauen erleichtert werden, daß ihr Weg behütet ist — „von den Meistern des lichten Tages“, den Baumeistern am Dome der Menschheit, denen der Meister aller Meister die Maßeinheit des „Ecksteins“ zu eigen gab, der alle geistige „Maßgerechtigkeit“ in sich enthält!



THEOSOPHIE UND PSEUDOTHEOSOPHIE

**Zur Geschichte
einer Wort–Entwertung**

Wenn es den Menschen der westlichen Welt in ihrer Gesamtheit einmal möglich würde, die mancherlei Narkosen abzuschütteln, die ihnen jede dauernde, klare Selbstbesinnung rauben, dann müßte ein Schauer des Entsetzens sie ergreifen bei der Erkenntnis der grauenvollen Finsternis, die sie umgibt in Bezug auf geistiges Wissen.

Zwar herrscht auf dieser Erdhälfte angeblich das „Christentum“ und seine Anhänger fußen auf den Schriften der vier Autoren, die man die „Evangelisten“ nennt, die Bringer der „frohen Botschaft“ und des Lichtes zur Erleuchtung der „Heiden“...

Nun lassen aber die Schreiber dieser „Evangelien“ ihren hohen Meister also sprechen zu seinen Jüngern:

„Euch ist es gegeben, die Geheimnisse des Reiches der Himmel zu erkennen, den anderen wird alles nur in Gleichnissen, damit sie sehen und doch nicht sehen, hören und nicht verstehen!“

Ein hartes und furchtbares Wort, wenn alle Menschen — wie man so gerne meint — „vor Gott gleich“ wären, wenn „die andern“ demnach etwa ein Anrecht hätten, in gleicher Weise „die Geheimnisse des Reiches Gottes“ zu ergründen?! —

Aber die heiligen Bücher, auf denen alle christliche Lehre sich aufbaut, wissen nichts von dieser „Gleichheit vor Gott“. — Sie unterscheiden mit Schärfe und Deutlichkeit: „Kinder dieser Welt“ und „Kinder des Lichtes“. —

Sie lassen ihren Meister davor warnen,

daß man „das Heilige den Hunden“ werfe und „Perlen vor die Schweine“ schütte... Vergleiche, die gewiß deutlich genug sind, um ihn nicht in der Meinung befangen zu zeigen, alle Menschen seien „vor Gott gleich“!

Die alten Berichte über sein Leben und Sterben lassen ihn schweigen auf die Frage des Pilatus: wer er sei; doch denen, die erkannt hatten, was „Fleisch und Blut nicht offenbaren“ konnte, gibt er in Hoheit die Bestätigung und spricht zu ihnen:

„Ihr nennt mich Meister, und ihr habt recht, denn ich bin es!“

Wo sind nun aber in den vier Schriften, die man die „Evangelien“ nennt, die Worte zu finden, die dieser Meister allein zu sei-

nen Vertrauten, zu den von ihm Auserlesenen, gesprochen hätte??

Es finden sich zwar Worte, die auf eine den Jüngern allein bekannte Lehre schließen lassen, aber die Lehre selbst wird man vergeblich suchen.

Die Kirche Roms ist gewiß nicht im Unrecht, wenn sie die Lehre des Meisters von Nazareth nicht nur auf dem „Schriftwort“, sondern auch auf der „Tradition“ begründet sehen will, allein: — ist diese „Tradition“ nicht längst verschüttet und entstellt, — auch wenn wirklich vielleicht noch da und dort die letzten Spuren ihres Daseins bis in diese Tage reichen?

Man sagt, der Meister der Evangelien habe keinerlei schriftliche Aufzeichnung gemacht und hinterlassen.

Es steht jedermann frei, mir Glauben zu schenken oder nicht, wenn ich sage, daß auf diesem kleinen Planeten Menschen leben, die mit aller, jede sonstige Gewißheit übersteigenden Sicherheit wissen, daß der Meister von Nazareth Aufzeichnungen seiner geheimen Lehren hinterließ: — daß die letzten davon noch bis zur Zeit der Christenverfolgungen existierten und in Rom von getreuen späteren Jüngern vernichtet wurden, um sie nicht in die Hände der „Heiden“ gelangen zu lassen, — sowie, daß im „Johannes“-Evangelium große Teile dieser eigenhändigen Schriften auszugsweise wiedergegeben sind, soweit sie in verhüllter Sprache sprechen und als mündliche Worte in den Text verarbeitet werden konnten.

Die dieses wissen, wissen auch, daß die eigenhändigen Schriften des Meisters in

mancher Abschrift verbreitet waren, und daß Auszüge daraus sich auch noch in anderen Schriften fanden, außer dem auf uns gelangten Evangelium, das den Namen „Johannes“ trägt.

Damit erschöpft sich das Wissen dieser Wenigen, soweit es sich auf den Meister der Evangelien bezieht, durchaus nicht; aber auch sie sind, wie die ersten seiner Jünger, einem Gesetze verpflichtet, das sie als Geheimnis wahren läßt, was nicht allen gegeben werden kann. — Auch reden sie zu „den andern“ nur in „Gleichnissen“ und verhüllenden Symbolen. —

Sie sind die mit jeder Generation erneuerten Bewahrer eines heiligen Schatzes, der durch sie auf diesem Planeten erhalten bleibt: — die wahrhaften „Ritter

des heiligen Gral" der Sage, — Ausübende eines geistigen Dienstes zu dem nur sehr wenige Menschen in jeder Generation befähigt sind, da nur sehr wenige jeweils dazu geboren werden.

Man muß aber „dazu geboren" sein, wie ein Mensch dazu geboren sein mußte, Mozart, ein anderer, Beethoven zu sein, und ein Mensch, auch nicht durch allen Fleiß der Welt etwa ihresgleichen „werden" könnte.

Die hier nun gemeinten Männer — unter denen in Jahrtausenden nur selten einer europäischen Blutes zu finden war — sind zu jeder Zeit die einzigen, die jenes geheime „Wissen" in höherem oder auch geringerem Grade besitzen, das der Meister der Evangelien besaß, und er besaß es nur, weil er einer aus ihnen war. Er

wußte aber auch, daß es einen „Andern“ gab, dem er, in gleicher Weise wie seine geistigen Brüder, alles verdankte, und von dem er ehrfürchtig selbst bekannte, daß dieser „größer“ sei als er, der von ihm sprach. —

Er konnte den Seinen bei ihm „Wohnungen“ bereiten, und er hat sie bereitet, ja er selbst lebt in seiner geistigen Form noch heute unter denen, die seines „Vaters“ Söhne sind, denn diese, dem ewigen Geiste eingeborenen Menschen sind auch nach dem Vorgang, den man den Tod des Körpers nennt, im freien Besitz ihrer Kräfte und nicht, wie „die andern“, den Gesetzen des Planeten unterworfen.

Sie sind die einzigen wahren geistigen „Meister“ auf dieser Erde, die Leuchten-
den des Urlichtes, die lebendigen Träger

des ewigen „Christos“-Geistes, die Transformatoren ewiger, göttlicher Weisheit in erdenmenschliches Erfassungsvermögen...

Wem das unglaublich erscheint, oder wer seinen frommen Kirchenglauben dadurch in Gefahr sieht, der möge es bezweifeln; er wird aber an der ihm unbekannten Tatsache nichts zu ändern vermögen.

Die Tausende aus allen „christlichen“ Glaubensgemeinschaften, die in ihrer inneren Seelenkultur über das eifernde Kirchentum hinausgelangten und die wirkliche Gegenwart ihres Meisters zu fühlen glauben, huldigen keinem Wahn!

Man hüte sich aber, wie ich schon sagte, vor der Annahme, die Leuchtenden des Urlichtes, unter denen der Meister von

Nazareth noch heute in seiner Geistesform auf dieser Erde lebt, seien etwa gleichzusetzen mit den „Meistern“, von denen gewisse, „theosophisch“ genannte Schriften zu erzählen wissen, oder gar mit der schon erwähnten „Großen Schule der Naturwissenschaft“, die in Amerika kreiert wurde und den Stempel der Unechtheit, neben allen hochtönenden, moralisch tuenden Erklärungen ihres mittlerweile entlarvten Erfinders für jeden Sehenden an der Stirne trägt!

„Es werden falsche Christi und falsche Propheten kommen, die Zeichen und Wunder tun, daß sie auch die Auserwählten verführten, so es möglich wäre.“ —

„Die Kinder dieser Welt sind aber in ihrer Art klüger, als die Kinder des Lichtes.“ —

Die „Söhne des Lichtes“, die wirklichen Vertreter der „Theo-Sophia“ auf dieser Erde, sind wahrhaft „Wissende“, aber dieses Wissen ist anderer Art als das Wissen irgendeiner Wissenschaft.

Allem berechtigten Zweifel entgegen muß ich bekennen, daß es ein solches geheimes „Wissen“ für sehr Wenige auf dieser Erde gibt!

Es ist ein „Wissen“, das auf Gewißheit durch Betätigung gegründet ist und zu dem keiner kommt, der nicht von Geburt an die Fähigkeit mitbringt, es praktisch auszuüben, denn es ist kein Wissen „von“ etwas, kein Wissen „über“ etwas, sondern besteht nur in einer permanenten Tat: — in einem bewußten, lebendigen Einswerden mit dem Gegenstand des Wissens selbst.

Der indische Weise Patânjali sagt dem Sinne nach etwa: „So wie Wasser die Form eines Gefäßes, in das man es schüttet, es ausfüllend, annimmt, so nimmt der Geist des Yogi die Form des Dinges an, das er wissend durchdringen will!“ (Daß er nicht etwa die „Yogis“ an Straßen und Tempelpforten meint, versteht sich von selbst!)

Der Zustand derer, die dieses „Wissen“ sich erwirken können, läßt sich bezeichnen mit den Worten: „durch Selbstverwandlung wissen“.

Es gibt außer diesem geistigen „Wissen“ eine „Lehre“, die nicht in Worten „gelehrt“ werden kann, — die niemals in einem Buche niedergeschrieben werden konnte, weil auch sie einzig der Selbsterfahrung zugänglich ist, — und die seit den

ältesten Tagen des zum Menschentum erwachten Menschentieres, von Meistern, die „durch Selbstverwandlung wissend“ waren, durch geistige Übertragung weitergegeben wurde.

Auch zum Empfang dieser geheimen „Lehre“ muß man von Natur aus geeignet sein, aber es sind immerhin doch mehr Menschen zum Empfang dieser Art von Belehrung geeignet, als zum Wissen durch Selbstverwandlung geboren.

Es gibt ein innerstes, geheimes Reich des Geistes und geistiger Gewalten, in der geistigen Region unseres Planeten, dem alle, die auf Erden leben, ihr Bestes danken!

Es gibt ein ewiges Vorleben vor dem Eintritt des Menschengestes in diese Welt

der Sichtbarkeit, und es gibt ein ewiges Fortleben nach dem „Tode“ des Erdenkörpers!

Es gibt geistige „Wunder“, die jedes orientalische Märchen noch in den Schatten stellen und doch Wirklichkeiten sind!

Aber, was über alle diese Dinge in Worten menschlicher Sprache gesagt werden kann, und was durch eine erhabene Hierarchie geistiger Wesenheiten vom „Urlicht“ herab bis zu den „Leuchtenden“ auf Erden und durch sie in die Kanäle menschlicher Sprachen floß, ist unsagbar wenig gegenüber dem, was der „durch Selbstverwandlung Wissende“ seiner Erfahrung verdankt, der von sich sagen darf, wie der Meister der Evangelien: „Alles, was der Vater hat, ist mein!“ — „Ich aber, und der Vater — sind Eins!“

Die Gemeinsamkeit der Wenigen, die „durch Selbstverwandlung wissend“ sind, ist die Darstellung des ewigen „Christos“ auf dieser Erde, und der Meister der Evangelien ist einer der höchsten Söhne dieser geistigen Gemeinsamkeit der Leuchtenden des Urlichtes, die allein den „Vater“ kennen und also tun können, wie der „Vater“ sie lehrt.

Die Kirchlichen seiner Zeit nannten den geistigen Meister aus Nazareth einen „Fresser und Weinsäufer“, denn sie konnten es nicht verstehen, daß ein Mensch, der „aus Gott“ sei, also mit den „Sündern“ lebe, ohne die Gaben dieser Erde zu mißachten.

Sie wußten nichts davon, daß in ihm „Das Reich der Himmel“, in dem er geistig lebte, — nahe herbei gekommen war,

mitten in dieses Leben der Erde, und die Erkenntnis des Kephas-Petrus war ihnen fremd: „Herr, zu wem sollten wir gehen? — Du hast Worte des Lebens!”

Aber der „Gottessohn” der Evangelien dachte niemals daran, seine menschliche Persönlichkeit als die einzige Trägerin dieser Sohnschaft auf der Erde zu betrachten.

Erst seine späteren Ausleger haben seine Worte derart mißverstanden, und in ihrem Sinne gedreht und verdeutelt. —

Unzählig sind die Irrtümer, die aus der Nichterkenntnis des Christos-Mysteriums stammen, und mancher irrigen Lehre hätte man leichtlich wehren können, verstünde man das Wort: „Ich bin die Tür; so jemand durch mich eingeht, der wird selig werden.” —

So aber wird der „Stein, der zum Eckstein gesetzt ist, von den Bauleuten verworfen“ und die Menschen suchen auf falschen Wegen, da ihnen der Weg, der „Wahrheit“ ist und „Leben“, nicht gangbar erscheint.

In unseren Tagen erschien es der Welt als ein Gebot der Gerechtigkeit, daß das Weib dem Manne gleichgestellt werde, und die Mahnung eines echten geistigen Schülers seines Meisters, — eines Schülers, der sein Wissen durch „geistige Übertragung“ erhalten hatte, — das Weib solle „schweigen“: — es solle nicht lehren in der Gemeinde, da es weder durch „geistige Übertragung“ noch „durch Selbstverwandlung“ wissend werden kann, wurde als „veraltete und unwürdige Auffassung vom Wesen des Weibes“ verlacht und verächtlich befunden.

Mit dem ganzen Vollgewicht seiner verpflichtenden Erkenntnisbürde muß aber jeder, dem durch „geistige Übertragung“ oder durch Selbstverwandlung „Wissen“ ward, trotz aller in heiliger Ehrfurcht vor dem „Wesen des Weibes“ begründeten Verehrung der Frau, die Worte des Paulus bestätigen, die auch heute noch zu Recht bestehen und ihre Gültigkeit auch in Jahrtausenden niemals verlieren können!

Man hat nicht umsonst in Indien das Linga und den Phallos im alten Hellas zu allerheiligsten geistigen Symbolen erhoben, — und selbst die Menschen, die auch nur wenig über das exoterische Wissen der alten asiatischen Kulte hinaus zum höheren Verstehen kamen, haben doch erkannt, daß man gewisse geheime, hohe geistige Kräfte nur dann besitzen kann, wenn man als Erdenmensch — in natura —

besitzt, was diese Symbole darstellen. Zwitterbildungen waren noch immer, selbst von den äußerlichsten „Mysterien“ ausgeschlossen, und das Weib hatte stets nur zu den Vorstufen allgemeiner Belehrung Zutritt, während nur der Mann zum „Eingeweihten“ werden konnte, obwohl man auch Frauen wahrlich jederzeit gerne gab, was sie zu tragen vermochten. (Degenerierte Mysterienverbände, die bereits Frauen aufnahmen, konnten das nur, weil das wirkliche Mysterium von ihnen entweiht, und ihnen daher längst entzogen worden war!) Alle höchsten Mysterien in des Wortes erhabenstem Sinne, — in welcher Form sie auch in der bisherigen Menschheitsgeschichte aufgetreten sein mögen, — sind im Grunde reine, geistige Sexualmysterien, und „Kundalini“, die geistgewandelte Zeugungskraft, ist nicht umsonst den Indern heilig als die höchste

der Yogikräfte, — wenn auch die solcher Wandlung Kundigen nicht unter den Yogis zu suchen sind, die der Reisende sieht.

Alle geistige Kraftbetätigung braucht korrelative körperliche Organe, um überhaupt in diesem Erdenleben in Erscheinung treten zu können.

Ein weiblicher geistiger „Meister“ ist ein Widerspruch in sich selbst, weil eine Frau die körperlich-geistige Voraussetzung nicht mitbringen kann, die sie das „Wissen-Können“ eines geistigen Meisters praktisch erwirken lassen würde, — denn das verlangt die ausgeprägte und unversehrte männliche sexuelle Artung! —

Die Frau kann als Somnambule, als Seherin geboren sein, aber niemals kann aus ihr eine „Initiierte“ werden.

Ihre geistig höchste Stufe erreicht die Frau ausnahmslos erst in nachirdischen Zuständen durch ihre Verschmelzung: ihre Einswerdung mit einem männlich-polaren, in Göttlichkeit verklärten Menschengeiste, der sie in sich selbst, in geheimnisvoller Vereinung, — wie in einem Tabernakel geborgen, in Liebe eingehüllt, — durch die Unendlichkeit der geistigen Sphären trägt.

Man betrachte nur einmal die mancherlei Männertypen der Evangelien, von dem Meister angefangen, bis zum entferntesten seiner Jünger, und vergleiche mit allen diesen Männern und ihrem machtvollen Wort, — nachdem sie zur Reife gelangten, — die Frauengestalten, die in den Evangelien geschildert werden, um zu begreifen, in welcher Stellung allein die Frau einen Platz finden kann, wenn das Chri-

stos-Mysterium des Mannes ihr Dasein wirksam berühren soll.

Die beiden Pole des Geschlechtes sind ewiger Natur und reichen bis ins Innerste des Urlichtes hinauf.

Niemals war eine Frau, wie populäre Afterweisheit orakelt, „in einer früheren Inkarnation“ ein Mann, niemals könnte sie „in einer späteren Inkarnation“ zum Manne werden!

Was heute auf Erden „Mann“ ist, war immer, auch vor Ewigkeiten, männlich-polarer Art in ursprünglicher Geistnatur, und was heute auf Erden als „Weib“ lebt, war ewig weiblich-geistiger Artung aus dem weiblichen Sein in der Gottheit her, die da „Mann“ ist und „Weib“!

Die absurde Annahme, die Polarität der Geschlechter sei nur im Physischen begründet und könne wechseln, verrät eine absolute Unkenntnis der primären Gesetze des Geistes, in dem alle polare Geschlechtlichkeit, auch die in der ganzen nichtmenschlichen physischen Welt sich auswirkende, von Ewigkeiten her gegeben ist.

Daß manche Frauen „lieber Männer sein“ möchten, liegt nur in ihrer weiblichen Geistesnatur begründet.

Wären sie jemals Männer „gewesen“, so wäre dieser Wunsch ihnen fremd.

Das, was überdies in normalen Fällen allein „reinkarniert“, sind lediglich die nicht saturierten niederen Seelenkräfte, die im Seelenkomplex neuer Menschen

immer wieder auftreten, bis der Impuls, durch den sie in einem früheren Menschen geformt wurden, endgültig erschöpft ist.

Sie können freilich von Männern auf Frauen und von Frauen auf Männer übertragen werden, aber ohne die bestimmte Sexualität ihrer jeweiligen Träger zu verändern.

Jeder Mensch jedoch ist eine völlig einzigartige Emanation des mit Individualisierungswillen „geladenen“ ewigen Geistes, männlicher oder weiblich-polarer Spannung, — obgleich im Manne auch Weibliches und im Weibe Männliches lebt, — und ein Mensch, der hier auf Erden seinen Lebensweg vollendet hat, kehrt unter normalen Umständen niemals als ein späterer Mensch auf die Erde zurück.

Die Fälle abnormaler Art, in denen tatsächlich „Reinkarnation“ in dem plumpen Sinne exoterischer Lehre eintreten kann: — Selbstmord, Tod im frühen Kindesalter oder auf gänzlich vertierter geistiger Stufe — sind für die Regel kaum von Belang und müssen jedenfalls hier insofern außer betracht bleiben, als auch bei ihnen niemals eine Änderung der von Ewigkeit her gegebenen Geschlechtspolarität eintreten kann.

Was man heute „Theosophie“ zu nennen beliebt, sagt über diese Dinge freilich anderes aus, und die gläubigen Bekenner moderner „Geheimlehren“ werden in meinen Worten einen Angriff auf ihr liebstes Dogma sehen.

Aber — — wer — hat diese „Geheim-

lehren" der Welt in so reicher Fülle gegeben??

Gehen nicht alle diese Lehren, geht nicht alle diese angebliche „Entschleierung“ geheimer Weisheit, die seit nahezu einem halben Jahrhundert so manche Gemüter bannte, von einer Frau aus?

Einer allerdings in gewissem Sinne „genialen“ Frau, die manches an echter Weisheit zu erfassen wußte, von dem, was ihr durch ihre somnambule Veranlagung zukam, die aber leider auch genötigt war, sich von männlichen Kräftebeherrschern aufs ärgste seelisch mißbrauchen zu lassen, weil sie solchen Kräften, als Frau, einfach nicht gewachsen sein konnte, und die man schließlich, von autoritativer Seite her, in die Irre führen lassen mußte, weil sie sonst, ohne die Tragweite ihres Handelns

zu ahnen, zu einer „Gefahr für die Welt“ geworden wäre.

Es war leider eine Frau, deren Ehrgeiz hier zu geben suchte, was nur einer derer hätte geben können, die „durch Selbstverwandlung wissend“ sind, was aber ein solcher niemals in der von ihr gewünschten Form gegeben haben würde.

Man sagt nun: „Sie war ja nur ein Werkzeug in der Hand ihrer „Meister“, denen sie hingebend diente!“

Gewiß! — Das ist leider nur allzu wahr, und eben darum wurde ihre, in einer Mischung von Überheblichkeit und blindem Vertrauen dargebotene Gabe — ein Danaergeschenk!

In ihren Schriften finden sich Bruchstücke wirklicher, ewiger Weisheit, arabeskenhaft durchschlungen mit dem Aberglauben aller Jahrhunderte und aller Zonen.

In ihren Schriften finden sich Ahnungen höchster Erkenntnis, umwallt von einem Nebelbrodem scheinbaren „Wissens“, das aus Grüften düsterster menschlicher Verirrung stammt, von denen, die es ihr gaben, für „heilig“ gehalten, weil es nur unter Preisgabe des Heiligsten, das der Menscheng Geist besitzt, zustande kam.

In ihren Schriften finden sich Spuren uralter Geisteswege, überwuchert von — paradierten — Erklärungsversuchen, die man ihr gab, um sie zu narren.

Die Quellen ihrer Inspirationen sind

äußerst verschiedenwertig, und dem entspricht bei ihr das jeweils Gegebene.

Die unglückliche Frau mußte ja, — wie wenn sie eine Art lebender „Telefunkenstation“ gewesen wäre, — infolge ihrer abnormen somnambul-medialen Veranlagung alles aufnehmen, was sie aus aller Welt und darüber hinaus erreichte.

Es fehlte ihr, als Frau, die niemals die erforderliche Gegenprobe auszuführen imstande sein konnte, jede Möglichkeit eigener sicherer Kontrolle der Quellen.

Vertrauensvoll glaubte sie an die „übertragende Weisheit“, die ihr unter anderem von einer Seite übermittelt wurde, die noch heute ein absonderliches Vergnügen daran findet, „das Wissen der Westlichen“

zu parodieren, — die noch heute bei „spiritistischen Sitzungen“ und wo sie sonst eines medial veranlagten Europäers habhaft werden kann, zu diesem Zwecke alle okkulten Künste spielen läßt, — was freilich denen, die dieses Gebiet menschlicher Betätigung nicht aus über-sinnlicher Erfahrung kennen, recht wunderbar und unglaublich erscheinen mag, obwohl sie vielleicht selbst schon, geistigerweise, Opfer derartiger Menschen wurden, ohne es zu ahnen.

In völliger Passivität verfiel sie den Beeinflussungen einer anderen, über ganz Asien verbreiteten und am tiefstem in einzelnen Gegenden Tibets wurzelnden Geheimsekte, deren religiöse Pflicht es ist, alle ihr reichlich bekannten okkulten Mittel aufzubieten, um Europäer zu schädigen und, wenn möglich, zu vernichten.

Daneben gingen Einflüsse edler Schwärmer, die sie aus jenen Banden zu retten suchten, aber selbst nur Talmi statt Gold zu geben hatten, und die noch überdies bedenklich an ihr handelten, indem sie ihr Beeinflussungsobjekt gerne in dem Glauben ließen, gewisse andere Manifestationen physischer Art, die diesem sehr imponierten, rührten ebenfalls von ihnen her, die dann unbedenklich solche Manifestationen für ihre Zwecke benutzten.

Die gequälte Frau war nur allzu geneigt, in kritikloser Eitelkeit alle Manifestationen auf die denkbar höchste und edelste Quelle, deren Vorhandensein sie auf somnambule Weise in Erfahrung gebracht hatte, — mit der sie aber nie in Berührung kam, — zu beziehen.

Es war oft ein wahrer Hexensabbat der verschiedenwertigsten okkulten Einflüsse auf das erregbare Gemüt dieser beklagenswerten Frau konzentriert, und hätte Herr Hodgson etwas von den wirklichen Vorgängen um sie geahnt, dann wären die „Proceedings of the Society for Psychical Research“ um einige Nummern reicher, die in der ganzen Welt an Interessantheit kaum ihresgleichen fänden. So aber konnte er nur ihre äußeren Täuschungsversuche aufdecken. (Siehe genannte Berichte!)

Nun sagte ich aber schon, daß man noch außerdem von autoritativer Seite her genötigt war, auf eine indirekte Weise alle Mitteilungen an jene Frau verwirren zu lassen, die sich auf gewisse Dinge bezogen, deren Geheimhaltung für jeden davon Wissenden strengste Pflicht ist, will er nicht, daß dem schauerlichen Reich-

tum an Zerstörungs-Erfindungen, über den die westliche „Kultur“-Menschheit verfügt, noch die entsetzlichsten okkultgeistigen Spreng- und Auflösungskräfte beigelegt werden. —

(Wie Feuer und Elektrizität als wohl-tätige Diener des Menschen fungieren, aber auch alles dem Menschen Wertvolle vernichten können, so wirken jene Kräfte in der Hand verantwortungsvoller Beru-fener zum Segen der Menschheit, während sie allen anderen, auch wenn dies gegen ihren Willen ist, zu Vernichtungskräften werden.)

Man wird begreifen, daß aus allen diesen Einflüssen und Gegeneinflüssen nichts anderes resultieren konnte, als das mit den wunderlichsten Schlingpflanzen durchwobene Urwald-Dickicht, das in den Schrif-

ten und den Berichten über das Leben der merkwürdigen Frau sich weithin ausbreitet.

Aus den seltsamen Orchideen und betäubend duftenden Dschungelblumen dieses tropischen Urwaldes sind nun aber die Kränze gewunden, die man seit den Erdentagen dieser seherischen, unglücklichen Somnambule in Ehrfurcht auf den Altären des Tempels der „Meister“ opfern zu müssen meinte...

Auf den Lehren dieser, für äußere Augen so abenteuerlich mysteriösen Frau baut sich schlechthin alles auf, was seit ihrer Zeit den Namen „Theosophie“ für sich usurpierte.

Männer, die durch ihre eigene somnambule Veranlagung sich zu dieser Frau,

zu ihren Schriften oder den Berichten über ihr Leben hingezogen fühlten, unterlagen den gleichen Einflüssen wie sie, und „bestätigten“ nun in — wie sie es nannten — „geisteswissenschaftlicher Forschung“ — was ihre in unterweltlichen Feuerbränden glühende Prophetin verkündet hatte.

Frauen hochsensitiver Veranlagung und erfüllt von reinster Begeisterung, lebten sich derart in die Vorstellungswelt ihrer berühmten Vorgängerin ein, daß sie bald alles „sehen“ lernten wie Frau Helena Petrowna Blavatskij es gesehen wissen wollte, und daß jeder leise Zweifel an irgendeiner Behauptung, die durch ihre Autorität gestützt war, ihnen wie ein Verbrechen gegen alle geistige Wahrheit erschien.

So wurde schließlich ein Boden geschaffen, auf dem die verschiedensten geistigen Parasiten nur allzu üppig gedeihen konnten, und ihre Entzündungsherde durften sich ungehindert immer weiter ausbreiten, denn es war ja nur allzu leicht, jede noch so abstruse Lehre entweder durch die in den Schriften der „Dienerin der Meister“ aufgefundenen Aussprüche zu stützen, oder aber sie als neuestes Ergebnis der „geisteswissenschaftlichen Forschung“ auszugeben.

Besonders die letzte Methode tat immer ihre Wirkung, denn „geisteswissenschaftliche Forschung“ — das klang dem an die exakt-wissenschaftlichen Forschungsmethoden der Naturwissenschaft gewohnten Abendländer so vertrauenerweckend, daß er sich ohne weiteres von beson-

ders geschickten Begriffs-Jongleuren „Forschungsergebnisse“ vorführen ließ, die nur, — bestenfalls, — in der Selbsthypnose der „Geistesforscher“ zustande gekommen waren, und nun den Anlaß zu verhängnisvollen, durch mancherlei Nebenmittel geförderten Kollektivhypnosen boten...

Jeder, der die Geschichte der anglo-indischen „theosophischen“ Bewegung und ihrer Auswirkungen auch nur einigermaßen kennt, wird unschwer Beispiele finden, auf die sich meine Worte beziehen.

Daß sich diese Bewegung auch in Indien ausbreiten konnte, spricht nicht sehr zugunsten der Urteilskraft moderner, halbeuropäisierter Inder. Allerdings läßt sich das Urteilsvermögen vieler Europäer gewiß nicht höher einschätzen, die jedem

Phantasten, ja jedem geschäftstüchtigen weltbereisenden asiatischen Gaukler, in Scharen nachlaufen, wenn der vermeintliche „Seher“, „Meister“, „Yogi“, oder wie immer er sich nennen mag, nur einen exotischen Kaftan oder Ähnliches trägt, und etwa gar noch möglichst dunkler Hautfarbe ist. —

Wer es vermag, die Schriften der Begründerin dieser Bewegung nicht nur mit gläubigem Staunen und ehrfurchtsvoller Befangenheit zu lesen, — wer es wagt, diese Schriften auch einmal kritisch durchzuprüfen und wer die Berichte über das Leben der Verfasserin ebenso kritisch zu betrachten unternimmt, der wird gar bald imstande sein, alles, was ich über die Quellen ihrer Inspiration sagte, selbst bestätigt zu sehen. Er wird auch bald entdecken, daß ein seinerzeit Aufsehen er-

regender Versuch, die unglückliche Frau als das Opfer europäischer Okkultisten darzustellen, auf völliger Unfähigkeit beruhte, die Dinge, wie sie wirklich lagen, durchdringen zu können.

Ich glaube nicht, daß ich bei halbwegs Urteilsfähigen noch genötigt bin, Rechenschaft abzulegen über die Quelle meines Wissens in dieser Sache.

Nach allem, was ich bis jetzt darlege, mag man mir zwar den Glauben versagen, wenn man dazu nach Überprüfung dessen, was sich leicht überprüfen läßt, noch den zweifelhaften Mut finden sollte, aber daß ich, meiner Verantwortung wohl bewußt, aus einer absoluten Wissensgewißheit spreche, dürfte wohl auch denen nicht ganz entgangen sein, die es für ihre

Zwecke lieber gesehen hätten, diese Worte wären niemals geschrieben worden.

Auch ich hätte sie lieber nicht geschrieben und mein Wissen still für mich behalten, wenn ich nicht zu ihrer Niederschrift verpflichtet wäre.

Ich spreche in völliger Übereinstimmung mit denen, die Frau Blavatskij zwar auf somnambule Weise ahnte, mit denen sie in Verbindung zu sein glaubte, mit denen sie aber niemals in irgendeiner „okkulten“ oder auch nur der äußerlichsten Verbindung war.

Unsere Kenntnis der Dinge gründet sich nicht auf irgendwelche äußeren Beobachtungen, sondern ergibt sich aus einer Wahrnehmungsart, vor der es keine Schleier und Hüllen geben kann, so dicht sie auch

selbst unseren äußeren Augen gezogen erscheinen mögen.

Im Namen derer, die „durch Selbstverwandlung wissend“ sind und deren stille, verborgene geistige Gemeinschaft schon viele Jahrtausende überdauert hat, erkläre ich, daß Frau Helena Petrowna Blavatskij irrte, als sie glaubte, jemals mit einem aus uns in direkte okkulte oder äußere Berührung gekommen zu sein, und daß sie keine Ahnung hatte, wer ihre Inspiratoren in Wirklichkeit waren, die Inspiratoren der Lehren, die sie selbst mit dem Namen „Theosophie“ zu belegen für gut fand, durch die willkürliche Benennung der von ihr gegründeten Gesellschaft, die vor dieser Umtaufe eine sehr wesentlich andere Bezeichnung getragen hatte und sich offen: „spiritistisch“ nannte.

Die von ihr verkündeten Lehren sind ein Mixtum compositum der heterogensten Vorstellungen aller Zeiten und Völker, vermehrt durch persönliche Zutaten der Herausgeberin und ihrer äußerlich helfenden englischen und anderen westlichen Freunde, und haben mit wahrer „Theosophie“, so wie das Wort seit manchem Jahrhundert verstanden wurde, seit es durch den Apostel Paulus Verbreitung fand, so wenig gemeinsam, daß es eine Begriffsfälschung darstellt, sie mit diesem Namen zu bezeichnen.

Echte „Theosophie“ vermag es wohl, sich in die verschiedensten religiösen Gewänder zu hüllen, aber niemals kann ein zusammengeflickter Mantel aus den Überresten der Priestergewänder aller Religionen seinen Träger mit „Theo-Sophia“: — mit Gottes-Wissen oder Gottes-Erkennen — begaben.

Man mag Lao-tse, die großen indischen und tibetischen Religionslehrer, den Apostel Paulus und den Verfasser des „Johannes“-Evangeliums ebenso als Verkünder wahrer „Theosophie“ bezeichnen, wie die weisheitstrunkenen echten alten muslimischen „Sufi“ im alten Persien, oder den „letzten indischen Propheten“ Ramakrischna, — die mystischen Philosophen Tauler und Meister Eckhard, oder den noch lange nicht verstandenen geistig erbheimischen Jakob Böhme, — aber es geht nicht an, die Niederschläge der okkulten Besessenheit, die in der „Geheimlehre“ der Frau Blavatskij vorliegen, als „Theosophie“ zu deklarieren.

Das wirkliche Verdienst dieser abenteuerlichen Frau bestand darin, daß sie der Welt des Westens Hinweise gab auf die Existenz einer Weisheitsquelle im „innersten Osten“, die sie, wie Moses das

gelobte Land, zwar ahnend erschaute, deren Wasser aber ihre ungestüm heischenden Lippen niemals netzten.

Wie man dieser reinen Quelle, die „von hohen Bergen fließt“, wirklich nahe kommen kann, habe ich in meinen Schriften stets wieder zu zeigen unternommen.

Wer diese Quelle erreichen will, muß in seinem eigenen Innern suchen und hier den „Höhenweg“ ersteigen.

Er bleibe ruhig in seiner, ihm von Jugend an vertrauten Glaubensform und übersetze sich das, was ich in meinen Schriften gebe, in dieser Glaubensform altbegründete Begriffe, wohl bedenkend, daß ich in erster Linie für Menschen schreibe, die in den herrschenden Glaubensformen

kein Genügen fanden und dennoch ihren lebendigen Gott zu erringen trachten.

Wer weitere Belehrung zu brauchen glaubt, und auch zwischen den Zeilen zu lesen versteht, der durchforsche nur nüchternen Sinnes die Schriften der oben genannten mystischen Philosophen, zu denen noch Angelus Silesius und Thomas à Kempis mit Fug und Recht zu zählen sind.

Er wähle sich aus, was zu seiner Seele spricht, wo immer er es finden mag, aber er vermeide den Irrtum, als sei „das Wissen der Seele“: — die wirkliche „Theosophie“ aller Völker und Zeiten! — ein „Wissen“ im Sinne einer „Wissenschaft“. Als bedürfe dieses „Wissen der ewigen Seele“ einer Förderung durch äußeren Gesellschaftsverband oder könne jemals durch das Studium dickleibiger Folianten errungen werden. — Es würde aber auch

eine Lebensarbeit bedeuten, wollte sich jemand die Aufgabe stellen, jedes in der Welt vorhandene schriftliche Zeugnis wahrhaft geistiger Lebendiger kennenzulernen, und ein in solcher Art verbrauchtes Leben würde dabei noch weitab führen von dem Wege der Seele zum Licht. Alle, die solchem Erspüren ihr Leben gewidmet hatten, sind noch immer zuletzt in tiefster Seelennot von dieser Erde abgeschieden.

„Wer sucht, der wird finden, und wer anklopft, dem wird aufgetan“: — aber nur stete Beharrlichkeit beim Suchen und Anklopfen im eigenen Innern führt zum Ziele, das der Meister der Evangelien seinen Auserwählten zeigte, als er sagte:

„Wer an mich glaubt, der glaubt nicht an mich, sondern an den, der mich gesandt hat!“

„Denn ich habe nicht von mir selbst geredet, sondern der Vater, der mich gesandt hat, der hat mir das Gebot gegeben, was ich reden und was ich lehren soll. Und ich weiß, daß sein Gebot das ewige Leben ist. Darum, was ich rede, rede ich so, wie es mir der Vater gesagt hat!”

In diesen Worten spricht er für Jeden, der den „Vater” kennt, mag er in Indien, China, Tibet, oder aber nun im modernen Europa sich in seinem Irdischen offenbaren. Die Worte eines Jeden, der lehrt, wie es ihm der „Vater” geboten hat, führen hin zu wahrer „Theo-Sophia”, die identisch ist mit dem urgegebenen, geheimnisvollen geistigen „Christentum” aus dem ewigen „Christos” im Urlichte, dessen erhabenster Tempel auf Erden lange bevor der Meister von Nazareth als ein ihm Eingefügter die ewige Liebe er-

leben lehrte, im „innersten Osten“ allein gefunden ward. Hier wird er bestehen bleiben bis zum Ende der Tage auf dieser Erde, und mit ihm für alle Zeiten die ewig Verordneten, die ihm eingefügt sind als „Priester nach der Ordnung des Melchisedek“: — der Ordnung, die das Ewige sich selbst im Zeitlichen setzt!

Nur diesen unsagbar wenigen Erdenmenschen, deren ewiges Geistiges aus der „Sóphia“: — der Weisheit! — Gottes, als dem ewigen weiblichen Pole des substantiellen Geistes, die Bewußtseinsgestaltung dazu empfangt, ist es nach dieser Ordnung jemals möglich, auch ihren irdischen Mitmenschen die Erkenntnis und das Wissen um die Sóphia in Gott zu vermitteln!



VON DEN DREI STUFEN

Umgeben von einer Welt, die sich nur physischen Sinnen offenbart, — dem Außenkörper nach selbst ein Teil dieser Welt, — erschöpft sich dennoch des Menschen Dasein keineswegs in dieser Welt Leben.

Tief dringt der forschende Gedanke in das innere Wirken und Weben dieser Welt, aber weit Tieferes dieses Wirkens und Webens bleibt ihm unerschlossen.

Geheimnisvolle Kräfte schaffen im Innersten dieser Welt Gestaltung, — wenigen nur erkennbar. Aber immer wieder lassen sich Menschen verführen durch den Wahn, diese Kräfte „meistern“ zu können, indes diese Kräfte allein ihren eingewobenen Gesetzen dienstbar sind, und jeden früher oder später vernichten müssen, der sich töricht vermißt, sie aus ihrer Bahn lenken zu wollen.

Dieses okkulte Reich der Natur, von dem ich hier rede, hat noch keinem, der es betrat, letztlich Gewinn gebracht.

Wie eine Fliege im Netze einer Spinne gefangen und ausgesaugt wird, so wird Jeder gefangen, umsponnen und ausgesogen, wagt er sich allzu weit vor in dieses Reich.

Und wie ein großes gefangenes Insekt an dem Netz einer Spinne rütteln wird, so auch rüttelt der also Vermessene an dem Gewebe okkultur Kräfte der Natur, und seine Anhänger stehen staunend und sagen: „Seht doch, wie er die okkulten Kräfte zu bemeistern weiß!”

Sie ahnen nicht, daß er nur die Fäden bewegt, die ihn gefangen halten und bald völlig fesseln werden, um ihn zu verder-

ben... Dem Untergang geweiht, verlockt er noch andere auf den Weg der Vernichtung.

Nicht in dieser, den Sinnen faßbaren Natur, und nicht in den okkulten Kräften im Innersten dieser Natur aber erschöpft sich das Dasein des Menschen, obwohl er selbst nur als Wirkung jener okkulten Kräfte in Erscheinung treten kann, — obwohl er selbst sich darstellt als okkulte Kraft.

Zwar ist der Mensch der Erde selbst eine dieser okkulten Kräfte der Natur, aber er ist zugleich noch anderes!

Wohl weiß ich zu verstehen, wenn gesagt wird: „Es gibt nichts Übernatürliches!“ — „Auch das Unbegreiflichste, das unseren

irdischen Sinnen begegnen kann, ist noch innerhalb der Natur!" — und wenn man so die Einheit allen Lebens für eigenes Verstehen und Deuten wahren möchte.

Aber mit solchen Worten täuschen wir uns dennoch selbst; denn es gibt wahrlich etwas, das von gänzlich anderer Beschaffenheit ist, als alles, was wir gemeinlich, und selbst im weitesten Sinne, als „Die Natur“ betrachten!

Es gibt wahrlich etwas, das nicht innerhalb der von uns als „gesetzmäßig bedingt“ erkannten Abläufe des Geschehens liegt, — das gänzlich anderen Bedingungen gehorcht, als alles, was wir als physische „Natur“ erkennen!

Wollen wir dieses so völlig Andersartige auch im Sinne der Alltagsrede zur „Na-

tur" rechnen, so verwirren wir nur in unserer Vorstellung, was in Wirklichkeit klar geschieden ist, trotz der allem übergeordneten Einheit.

Begünstigt wird diese Verwirrung durch die Nichterkenntnis der, dem allgemeinen Erkenntnisvermögen „okkulten“, ewigen Urseinskräfte der Natur, die das einzig Wirkliche sind in der äußeren Erscheinungen ewigem Wechsel.

Nur sehr wenige auf dieser Erde ahnen, welcher Wirkungen diese Kräfte fähig sind, wie so gar vieles, das man als „übernatürlich" bezeichnete, klargeprägte Wirkung dieser Kräfte ist.

So bleibt es denn wohlbegründet, wenn auch geheimnisvollstes Geschehen als noch innerhalb der „Natur" verankert be-

trachtet wird, aber es gibt, weit über die geheimnisvollsten Vorgänge innerhalb der okkulten physischen „Natur“ hinaus, Regionen des Geschehens, die völlig un-erkannt bleiben, solange man sie in kontinuierlichem Zusammenhang mit jenen Möglichkeiten des Geschehens glaubt, die uns als naturgesetzlich begründet erscheinen. —

Zwei Worte stehen mir zur Bezeichnung dieser höheren Regionen zur Wahl: „Seele“ und „Geist“.

In neuerer Zeit gibt es gar viele, die dem Worte „Seele“ höheren Rang anweisen, aber ich glaube, daß schon die Genesis dieses Wortes innerhalb der deutschen Sprache mir ein Recht geben dürfte, es als Bezeichnung jenes „flutenden“ lich-

ten Zwischenreiches zu wählen, das zwischen dem, was man die physische „Natur“ zu nennen pflegt, und dem urgründigen, wesenhaften Reiche höchster Kraft und Weisheit, das ich das Reich des Geistes nenne, mitteninne liegt.

Das Reich der Seele gleicht einem „flutenden Meere“ geheimnisvoller, vom Reiche des Geistes überstrahlter Kräfte, die alles übersteigen, was in der Region der okkulten Kräfte der physischen „Natur“ zu finden ist, und die durchaus unabhängig von jenen Gesetzen wirken, durch die sich das Wirken der okkulten Kräfte der physischen „Natur“ bestimmt sieht.

Auch in dieser Region der Seele ist der Mensch, gleichwie in der physischen „Natur“, in seinem Eigentum. Auch hier ist er selbst ein Teil des unermeßlichen Gan-

zen, und seine Eigenseele ist ein Komplex aus Myriaden dieser Kräfte des „Meeres“ der Seele.

Hier hat er jedoch ein Recht, sich Kräfte untertan zu machen! Hier ist es Gebot für ihn, die Kräfte meistern zu lernen! —

Zwischenliegend, zwischen den Kräften der physischen „Natur“ und denen des reinen Geistes, ist das Reich der „Seele“ beider Influenz erreichbar. Seine Kräfte sind jedoch nicht etwa den Kräften der physischen „Natur“ unterworfen!

Beruf des Menschen ist es, sich selbst, soweit er Niederen zugehört, dem Höheren in ihm zu Dienste zu geben. Nur so kann er sich zu ewiger Gestaltung schaffen, als individuelle Wesenheit.

Darum muß er auch noch über das Reich der Seele hinaus zu seinem Ursein im Geiste, das er einst verließ, zurück gelangen.

Hier erst ist er wirklich in seiner „Heimat“, und von hier aus erst vermag er es, sich ewig zu erhalten.

Hier hat die hohe Gemeinschaft des Geistes, aus der ich rede, ihren Tempel, und von hier aus kommt jedem die Führung, der ernstlich durch sein Tun nach ihr verlangt.

Brüder im Geiste, sind wir, die seit Urzeittagen, aus dem reinen Geiste geboren, in der Menschheit wirkten, hier vereinigt in Alleinheit: aber „Bruder im Geiste“ ward uns allezeit nur der, den wir durch

des Urlichtes „Wort“ bereitet fanden, ehe er geboren wurde, sodaß wir ihn, war er im irdischen Erlebensvermögen durch uns vollendet, dann in unsere Mitte führen durften.

Torheit hat zu allen Zeiten sich vermessen, auf Schleichwegen uns zu erreichen, aber der unübersteigbare Wall ewiger Gesetze des reinen, wesenhaften Geistes, läßt keinen auch nur von ferne unseren Tempel schauen, der sich in selbstgefälliger Überheblichkeit etwa berufen glauben sollte, den Weg zum Geiste zu finden, ohne den einzigen Weg zu gehen, den der Geist seit Urzeittagen allen, die ihn suchen, selbst bereitet hat.

„Keiner kommt zum Vater, außer durch mich!“ — So durfte daher vor Zeiten einer der Unseren sprechen, der wahr-

haft „Weg“ geworden war — doch man verstand ihn nicht und machte aus ihm, — der Vorstellungswelt seiner Zeit entsprechend, — einen menschengewordenen Gott.

Er aber war wahrhaft „Gottessohn“, genau so wie seine geistigen Brüder aus dem reinen Geiste geboren, und verhehlte nicht, daß in seines Vaters Hause „viele“ Wohnungen sind. —

Er wehrte und sprach: „Was nennst du mich gut? — Gott allein ist gut!“

Nicht er trägt Schuld, wenn eine Lehre sich um seinen Namen rankt, die, — alter Götterlehren Frucht, — aus ihm den Menschengott dieses kleinen Planeten schuf.

Wohl war er strahlender vom Urlicht durchglüht, als jener indische Königssohn, den die Welt als Gautama, den Buddha, kennt, denn in dem Buddha lebte nur ein Mensch, der Licht erlangte, nicht einer, der im Lichte des Geistes geboren war. —

Nicht selbst zum „Wege“ geworden war dieser Buddha! Nicht vom Geiste als Weg bereitet! Nur seine unermessliche Liebe zu aller Kreatur ließ ihn einen Weg ergraben, der zur Erleuchtung, zu geistigem Lichte, aber nicht zur wirklichen Wiedererlangung geistiger Gottheit führt, wenn dieser Weg auch zuletzt, in gewissen Abzweigungen, dahin führen kann, aber dann nicht mehr der historisch bekannte Weg des Buddha ist, sondern uralten anderen Wegmarken folgt.

Man ist geneigt in unseren Tagen, die merklichen Unterschiede zu verwischen, die von der Lehre dieses Weisen scharf die lebendige Geistesmacht des Meisters aus Nazareth trennen.

Man wird erst erkennen lernen müssen, wer dieser Meister wirklich war, der von sich sagen durfte, daß er „der Weg, die Wahrheit und das Leben“ sei. —

Man wird erst verstehen lernen müssen weshalb er berechtigt war, zu sagen: „Wer nicht mit mir ist, der ist wider mich, und wer nicht mit mir sammelt, der zerstreut“.

Ich rede jedoch hier von der historisch gegebenen Erscheinung jenes Mannes, von dem die Evangelien künden, — nicht von der Gestalt des Kultes, die der Glaube Vieler mit ihm identisch glaubt!

Ich rede ebenso nur von dem Manne, der als Gautama, der Buddha, die Lande Indiens als Lehrender durchzog.

Scharf von diesen menschlichen Persönlichkeiten zu trennen ist die erhabene göttliche Wesenheit, die bei den nördlichen Buddhisten als höchster himmlischer „Buddha“, bei den Christen als „Christus“, im Sinne einer „Person in der Gottheit“, Anbetung und Verehrung findet.

Die theologische Vermischung einer menschlichen Erscheinung auf dieser Erde mit der höchsten Selbstdarstellung des ewigen Urlichts: — des ewigen Geistes, als individuelle höchste Geisteswesenheit, trägt nicht zum wenigsten Schuld daran, daß man weder in Wahrheit erkennt, wer der Meister aus Nazareth war, noch

zur hohen Erkenntnis des „Logos“, des „Wortes“, das „Gott“ ist, der individualisierten Selbstaussprache des ewigen Urlichtes gelangt.

Diese höchste individualisierte Selbstdarstellung des Geistes ist aber der ewige Ausgangspunkt aller geistigen Hierarchien, bis herab zu den wenigen geistig Erwachenden dieser Erde, in denen diese Hierarchien ihre letzte Auswirkung finden, — die sie sich selbst bereiten, um die Vereinigung des Menschengeistes mit eben diesem ewigen Ausgangspunkt im Bewußtsein des Erdenmenschen wieder herzustellen. Erstes und Letztes ist so in theologischer Lehre vermischt — nur wenigen erkennbar.

Auf jener Höhe, zu der Gautama, der Buddha, dringen konnte, hat das Gebet

kein logisch erweisbares Recht mehr, aber — es gibt einen weitaus höheren Zustand, den selbst der höchste Aufstieg des Buddha nicht erreichte, der nicht erstiegen, der nur mit Geistesflügeln „erflogen“ werden kann, und in diesem Zustand, gotteinig im reinen Geiste, wird das Gebet erst wahrhaft Ausdruck innigster Vereinigung des individuellen ewigen Geistesmenschen mit dem Urlicht, aus dem er lebt.

Hier erst wird offenbar, was das Wort des Meisters von Nazareth besagen will: „Bittet, so wird euch gegeben, suchet, so werdet ihr finden, klopft an, so wird euch aufgetan.“

Und weiter: „Um was immer ihr den Vater in meinem Namen bitten werdet, das wird er euch geben.“

Er aber, der allen, die an ihn glaubten und sein Wort lebten, ewiges Leben verhieß, wußte gar wohl, daß mehr dazu gehöre, als was „Natur“, — was „Fleisch und Blut“ offenbart, — um ihn zu verstehen.

Er spricht von denen, die „draußen“ sind, die „mit sehenden Augen sehen und doch nicht erkennen, mit hörenden Ohren hören, und doch nicht verstehen“.

Es wird aber allezeit solche geben, die „draußen“ sind...

Wer noch die okkulten Kräfte innerster physischer „Natur“ zu beherrschen strebt, wer sich als Lehrender gebärdet, ohne zu ahnen, woher ihm seine vermeintliche Weisheit kommt, wer noch im tiefen Dunkel steckt und dennoch anderen als Leuchte

gelten möchte, wer seines Denkens Meinung wie ein Götzenbild verehrt, wer jenen einen Weg zum Geiste, der ihm gangbar wäre, nicht betreten mag, dem können wir, so tief wir ihn in seinem Wahn bedauern, nicht des Geistes Hilfe senden.

Wer da in „blinder Nichterkenntnis“ glaubt, im Reiche der Seele geborgen zu sein, ohne die Kräfte dieses Reiches wahrhaft zu bemeistern: — auch der wird vergeblich nach „Geisteshilfe“ rufen.

Erst wer den okkulten Kräften der irdischen „Natur“ sich entwindet, die Kräfte der Seele zu meistern weiß, und alsdann höher strebt, dem Reiche des reinen Geistes zu, dem gewährt der Geist seine Hilfe, weil sie dann erst aufgenommen werden kann, — und nur, wem der Geist zu helfen gebietet, dem dürfen wir, aus des Geistes Kräften, Hilfe bringen.

Er wird befreit von allem niederen

Herrschaftsverlangen, und im reinen Geiste, davon er vor Ewigkeiten ausgegangen, wird er wieder erneut das ihm ehemals eigene Bewußtsein erlangen.

Lebendig geworden im reinen Geiste wird er der Liebe leben, wissend, daß nichts Bestand im Geiste hat, das der Liebe unwert ist, — nichts, das seinen Haß erregen könnte. —

Schmähsüchtige Ohnmacht hat schon vor Tausenden von Jahren vergeblich versucht, die Gemeinschaft im reinen Geiste, von der meine Worte zeugen, mit giftigem Geifer zu besudeln, aber noch immer fiel solcher eke Auswurf auf den zurück, der uns zu beschmutzen gedachte.

Es leben mit uns im reinen Geiste die Ewiclebenden, denen einst solches blinde,

geifernde Wüten galt, aber vergeblich würde man in allen Reichen der kosmischen physischen „Natur“, im Reiche der Seele, im Reiche des reinen Geistes, auch nur eine letzte Spur ihrer einstigen, unsäglich törichten Widersacher zu finden suchen.

Nichts Unreines kann das ewige Leben im reinen Geiste erlangen!

„Denn draußen sind die Hunde und die Zauberer und die Hurer und die Totschläger und alle, die lieb haben und tun die Lüge.“

„Selig aber, die zum Abendmahl des Lammes berufen sind!“

Also steht es geschrieben seit zwei Jahrtausenden, und der das einst schrieb, der

wußte wohl, von wannen ihm der Ruf zum Schreiben kam, sodaß zu wissen nottut, daß wenig von dem, was man ihm zuschreibt, wirklich von ihm geschrieben ist.

Er sprach, wie so mancher andere Berufene, von den gleichen Dingen, von denen ich heute in anderen Bildern rede.

Die Gemeinschaft des Geistes, die sich ihm offenbarte, hat sich zu jeder Zeit der zeitgerechten Symbole bedient.

Verschieden in allen Völkern und Religionen sind die Formen ihrer Offenbarung, aber wer sie auch nur in einer Form erreichte, der hat sicheren Boden unter den Füßen! — Er geht den Weg, den der Geist bereitet hat, wie immer er diesen Weg zum Geiste auch benennen mag. Sind doch von geistig dazu Berufenen, selbst in den so streng durch den Koran

bestimmten Formen des Islam zu verschiedenen Zeiten immer wieder die innersten Offenbarungen substantiellen ewigen Geistes wahrlich ebenso vernommen worden, wie sie der indische — echte — Yogi oder der antike Myster in alten Hellas vernahm!



WAS ES ZU FASSEN GILT!

Alle Religionen der Welt rufen den Menschen in irgendeiner Art zur Umkehr, zum Wiedersuchen und Wiederfinden seiner geistigen Urheimat auf, wie verschieden auch die Vorstellung von dieser „Urheimat im Geiste“ sein mag, wie verschieden der Weg, der beschritten werden soll.

Allen Religionen gemeinsam ist die Erkenntnis, daß diese Urheimat im Geiste nicht den gleichen Zustand aufweist, in dem sich der Mensch hier auf der Erde findet, und daß dieser nun wieder neue Zustand nur erreicht werden könne durch irgendwelche Veredelung des Tuns, durch Unterordnung niederer Impulse unter die höheren und höchsten, die im Menschen gefunden werden.

In fast allen Religionen ist die Vorstellung einer individualisierten Selbstdar-

stellung des ewigen Urlichtes als Spur einer tiefen Wirklichkeitserkenntnis zu finden. Nur im Taoismus, dem Shintoismus und im Glauben der südlichen Buddhisten, der „Hînayâna“-Schule, findet sich diese Erkenntnis nicht, aber es ist dennoch irrig, diese Religionen schlechthin „atheistisch“ zu nennen, nur weil ihre Vorstellungen vom Göttlichen sich nicht über das ungeformte Meer göttlichen Seinsgrundes zu erheben wissen.

Der Buddhismus des Nordens, die Schule des „Mahâyâna“, der „großen Überfahrt“ im Gegensatz zur „kleinen Überfahrt“, dem „Hînayâna“, zeigt dagegen die Vorstellung einer individualisierten Selbstdarstellung des ewigen Urlichtes in reiner Ausprägung in seinem himmlischen Ur-Buddha, „Adibuddha“, auch wenn die einzelnen Lehrmeinungen die Reinheit

dieser Vorstellung sehr verwischen. Es ist möglich, daß diese Vorstellung gnostischen Ursprungs ist, und erst in recht später Zeit über Persien und Turkestan nach Nepal und Tibet gelangte, um von da aus ihre weitere Ausbreitung zu finden.

Gnostischer Erkenntnis entstammt der „Logos“-Begriff. Hier aber, in dem „Wort“, das aus Gott ist, und Gott ist, steht nichts anderes vor uns, als die Selbstaussprache des ewigen, unfaßbaren Urlichts in einer individualisierten geistigen Gestaltung, und diese Erkenntnis geistiger Wirklichkeit gelangte in die Lehre des Christentums, wo sie völlig der durchaus anders gearteten „Gottessohnschaft“ des Meisters von Nazareth vermischt wurde, so daß der „Gesalbte“, der Christos der Evangelien, nun schon seit fast zweitausend Jahren

als: „menschgewordener“ Logos aufgefaßt und angebetet wird.

Im Grunde zeigt aber die gnostisch-alexandrinische Logos-Lehre nur in aller Klarheit die Erkenntnis einer Wirklichkeit, die allen — wie man zu sagen pflegt: „persönlichen“ Gottesvorstellungen ihre volle Berechtigung gibt, — — vorausgesetzt, daß sie nicht in anthropomorphe Ungeistigkeit ausarten, die dann dazu führt, einen „persönlichen Gott“ über den Wolken zu erträumen, der nichts weiter ist, als ein mit göttlichen Machtvollkommenheiten ausgestatteter „irdisch-allzuirdischer“ Potentat.

Landläufige christliche Gottesauffassung ist leider nicht allzuweit entfernt von solcher Vorstellung.

Es gibt dann nur zwiefache Möglichkeit für den Menschen, diesem himmlischen „König“ zu nahen.

Entweder man fürchtet, sein Ohr nicht zu finden, wenn man persönlich, ohne Fürsprache, vor ihn treten wolle, und sieht sich so nun in guter, alter, höfischer Art nach geistigen Vermittlern der Beziehung um, oder — man verschmäht in stolzer Selbsteinschätzung jede Vermittlung, und glaubt sich berechtigt, allein und ohne „Fürsprech“, die Beziehung anzuknüpfen.

Beiden Auffassungen eignet eine unsäglich enge, irdisch gebundene Vorstellung göttlichen Wesens, — auch wenn man glaubt, seinen Gott in durchaus „vergeistigter“ Weise zu empfinden.

Was so empfunden wird: — der „Gott“,

mit dem man auf eine dieser beiden Arten in Beziehung treten zu können glaubt, ist stets ein erträumter Gott!

Wie kleinräumig und dabei: wie überheblich und vermessen ist doch eine Vorstellung vom ewigen Ursprung allen Seins, die es fertigbringt, die Gunst ihres Gottes durch Fürsprache erlangen zu wollen, oder aber dazu verleiten kann, direkte Zwiesprache mit dem Urlicht zu suchen, ohne zu bedenken, daß dieses Urlicht, wie nicht minder seine ewige Selbstaussprache in individualisierter Form, so alle menschliche Fassungskraft übersteigt, wie die größte der Feuersonnen des physischen Weltalls ein glimmendes Fünkchen im Herdfeuer überstrahlt!

Wäre nicht vom ewigen, allesumfassenden

den Geiste aus dem Urlicht allen Seins eingangbarer Weg bereitet, dann könnte wahrlich kein Menscheng Geist jemals zu seinem ewigen Ursprung zurückgelangen.

Dieser „Weg“ ist aber der gleiche, den der Geistesmensch einstmals durchlaufen hat, bevor er sich dem Menschentiere der Erde einte.

Unbeschreitbar wäre er dem Menschen dieser Erde, wenn einst alle Geistesmenschen gemeinsam „gefallen“ wären.

So aber ist es immer nur eine geringe Zahl, die diesem „Falle“ erliegt, auch wenn es sich um Myriaden handelt, die nun im Laufe der Jahrtausende, auf diesem und anderen Planeten, das Leben des Tieres teilen müssen zu ihrer Zeit.

Einige aber, die nicht in des Tieres körperliche Erscheinung fielen, leben seit Urzeittagen, von göttlicher Liebe und Erbarmen durchglüht, freiwillig in unsichtbarer Gestaltung hier auf dieser Erde, um den gefallenen Brüdern den Weg zurück zum Urlicht offen zu halten, geleitet von einem der urgezeugten Geistesmenschen der Urwelt des reinen Geistes, der niemals seinen Urort im „Worte“ das da „Gott“ ist, verließ.

Diese Wenigen wußten schon seit unvor-denklichen Zeiten, Menschengeister, noch ehe sie im Menschentiere geboren werden mußten, so zu bereiten, daß sie, einmal geboren, jenen Zustand erreichen konnten, der für den Menscheng Geist die Brücke bildet, auf der er hinüberzuschreiten vermag zu den ersten Landzungen jener se-

ligen Überwelt des Geistes, aus der er selbst sich durch seinen Fall einst verbannte.

Die so Bereiteten unter den Menschen dieser Erde, sind hier durch das Ewige, das in ihnen sich selbst offenbart, die „Leuchtenden des Urlichtes“ geworden, jene Wenigen, die man, um einen nun einmal vorhandenen Ausdruck zu gebrauchen, auch: — die „älteren Brüder der Menschheit“ nennen mag, — „älter“, weil sie schon vor tausenden von Jahren im Menschentiere der Erde geboren worden wären, hätten sie nicht aus freier Entschliebung, obwohl auch sie zu jenen Geistesmenschen gehören, die dem Falle erlegen waren und sich nun dem Tiere einen mußten, ihren wenigen nichtgefallenen Brüdern, die hier in geistiger Gestaltung leben, sich dargeboten, um gleichsam zu

menschlichen Sammellinsen der Strahlen des Urlichtes bereitet zu werden.

Diese Bereitung aber bedingte auch, daß sie schon seit Jahrtausenden ihren nicht-gefallenen, in Erbarmen und Liebe bei den Menschen der Erde in geistiger Gestaltung verharrenden Brüdern, bei deren Erleuchtungs- und Erlösungswerk dienen mußten, und auf diese Weise schon gar lange vor ihrer Geburt im Tiere, auf dieser Erde helfend wirkten.

Nicht jedem aus ihnen ist auf dieser Erde, sobald er einmal im Tiermenschen in Erscheinung tritt, die gleiche Aufgabe gestellt.

Jeder aber ist seinem besonderen Rufe verpflichtet, und hört allein auf ihn, einerlei ob ihn dabei das Leben auf dieser

Erde zu Ehre, Glanz und Reichtum führt, oder zu Armut, Niedrigkeit, Marter und Verachtung.

Entzieht er sich dem, was ihm das irdische Leben nun einmal bringen muß, so fällt er tiefer als er je gefallen war, und es macht keinen Unterschied, welchen Formen der Schicksalsgestaltung er sich entzog, — seien sie irdisch erfreulichster, oder unerfreulichster Natur — denn nie kann einer hier seinem Rufe, allen Anforderungen gemäß genügen, ohne der Art des Lebens zu entsprechen, die ihm in weiser Lenkung widerfährt, damit er dem Rufe folgen könne, der speziell an ihn erging.

Diese denkbar subtilste Vereinigung im Geiste Lebendiger wirkt auf Erden mit einer Art „magnetischer“, äußerlich un-

wahrnehmbarer, rein geistiger Gewalt auf alle Menschengeister, die bereits des Aufstiegs fähig sind, und zieht sie empor in einen geistigen Zustand, der dem ihrer Glieder gleicht, doch mit dem einen Unterschied, daß ein also zum Erwachen gelangter Geistesmensch nur zum Weiter-schreiten sich erhebt, und zu dem Hilfs-werk, das die geistige Gemeinschaft der Leuchtenden ohne Unterlaß selbst voll-bringt, weder verpflichtet noch befähigt ist, denn dieses bedingt, wie ich schon sagte, eine Vorbereitung von Jahrtausenden.

Ein so durch die unsichtbare Hilfe der geistgeordneten Helfer Erwachter aber wird nach dem Tode des Menschentieres, mit dem er auf Erden vereinigt lebte, all-sogleich fähig werden, den nächsthöheren Geisteszustand zu erreichen, in dem jene Nichtgefallenen in geistiger Gestal-

tung leben, deren eigenstes Werk die Gemeinsamkeit im reinen Geiste darstellt, die hier auf Erden in tiermenschlicher Erscheinung lebt, — da sie ununterbrochen, im Irdischen wirkend, von ihnen geistige Impulse erhält, ohne die ein Erdenmensch niemals zum Offenbarer des in ihm sich offenbarenden Ewigen werden könnte.

Hier gibt es nun einige Wenige, die der Erde „gestorben“ sind im Tiere, und die, sobald sie diesen höheren Zustand erreichten, gleich jenen Nichtgefallenen, aus Liebe und Erbarmen bei den Menschen der Erde unsichtbar verbleiben, das Hilfs- und Erlösungswerk jener Nichtgefallenen fördernd, soweit das durch eine Art Akkumulation des Willens möglich wird.

Fast alle aber, außer diesen Wenigen, die der Buddhismus des Nordens als „Bod-

dhisatras des Erbarmens“, die ältere christliche Kirche aber als ihre „Heiligen“, „Engel“ und „Erzengel“ kennt, — (auch die späteren „Vierzehn Nothelfer“ gehören hierher!) — streben von diesem höheren Zustand des Geistes aus wieder weiter empor, und so durchläuft der Menschengeist in nicht mehr irdisch zu bemessenden Zeiten, allmählich jeden, stets höheren Zustand der Hierarchien des Geistes, bis er zu jener höchsten Urwesenheit im Geiste gelangt, — zur Selbstausprache des Urlichts, — zum „Worte“, das „Gott“ ist, zurück, um in ihm ewig vereint, sein höchstes individuelles Geistesmenschentum für alle Ewigkeiten zu finden, schon lange vorher mit seinem geistesmenschlichen erotischen Gegenpol vereint, als „Mann und Weib“ im Geiste.

Auf solche Weise findet der einst „ge-

fallene" Geistesmensch vom Tiere der Erde zurück in seine Urheimat im ewigen, reinen Geiste, in die „Welt" der Seligkeit und Klarheit die gänzlich andersartiges „Leben" kennt, als es auch in den geheimnisvollsten Regionen der Allnatur, zu der diese Erde gehört, zu finden ist!

Nicht „ferne" dieser physischen Allnatur ist die Welt des reinen Geistes, und das Meer der Seelenkräfte, dem der Menscheng Geist die Möglichkeit seiner individuellen Formung dankt! Dennoch klafft aber eine Kluft zwischen allem, was zu dieser physischen Allnatur gehört, und der Welt des reinen Geistes, die niemals überbrückbar wäre, hätten nicht jene Nichtgefallenen, die in geistiger Gestaltung bei den gefallen Menschen-

geistern verblieben, seit Urzeittagen die einzige „Brücke“ gebildet und erhalten, auf der die Rückkehr zum Leben im ewigen Geiste möglich ist.

Erst nach vollendeter Rückkehr, vereinigt mit dem „Worte“ das „Gott“ ist, schaut der Geistesmensch die Gottheit, wie sie ewig ist und wirkt „von Angesicht zu Angesicht“, aber nicht von außen her, sondern in sich selbst.

Erst dann „erkennt“ er, wie auch er „erkannt wird“!

Aber schon am ersten Anfang dieses unermesslichen Weges kann sein „lebendiger Gott“ sich in ihm gebären, in menschlich empfindbarer Form.

Der „lebendige Gott“ des erwachenden

oder erwachten Menschen auf dieser Erde ist gleichsam ein unfaßbares Fünkchen aus dem ewigen Strahlenlichte des „Wortes“ das da „Gott“ ist von Ewigkeit zu Ewigkeit, und das selbst das Urlicht in seiner Selbstaussprache als Urwort ist, — so wie es „gleichzeitig“ sich selbst als ewige „Gottheit“ erfaßt.

Um letzter Klarheit willen, sei hier der Vergleich erlaubt mit einer der Kräfte des physischen Universums, die der Mensch sich dienstbar zu machen wußte:

So wie elektrische Kraft ein haardünnes Fädchen zum Glühen und Leuchten bringen kann, wie aber der Strom der gleichen Kraft, der eine große Stadt versorgen soll, in seiner ganzen Stärke gebraucht, diesen Kohlenfaden im Augenblick vernichten würde, so würde auch das Fassungsvermögen des irdischen Menschen im Augenblick vernichtet sein,

könnte es unbereitet dem Strahlenglanze des ewigen „Wortes“ und damit dem Urlichte selber nahen, — während erdenmenschliche Fassungskraft es wohl vermag, jene unendlich zarte Durchströmung zu ertragen, die im Innersten des seelischen Innern jenen „Abglanz des Vaters“: — jenen leuchtenden Stern erzeugt, in dem ihm allein sein „lebendiger Gott“ auf dieser Erde erfaßbar werden kann, will er des Erdgeborenen Bewußtsein nicht zerstören durch seines Glanzes Fülle.

Beschreitet dann der endlich Erwachte den einzigen Weg, der wirklich zurück in die Urheimat des Geistesmenschen führt, so leuchtet ihm dieser Stern voran und wird mit jedem errungenen höheren Zustand lichter und strahlenreicher, bis er zuletzt, im unnennbaren Glanze des ewigen „Wortes“: — im sich selbst gebärenden

ewigen Urlicht, — sich mit ihm selber für alle Ewigkeiten eint.

Das ist, nach menschlichem Vermögen dargestellt, der Weg, der den Geistesmenschen nach seinem Falle wieder aufwärts führt!

Das ist, was es zu fassen gilt, will man den Weg zum wesenhaften Geiste, den einzigen gangbaren Weg für den Menscheng Geist, in seiner Wirklichkeit erkennen, den Weg, den im Grunde alle geistig befruchteten Religionen auf dieser Erde erahnen, und nach ihrer Weise finden lehren wollen.

Wer da etwa glaubt, daß er andere Wege zum Geiste zeigen könne, der betrügt sich selbst, — und wenn er auch aus bester Ab-

sicht handeln sollte, so führt er dennoch nur sich selbst und alle die ihm folgen, qualvoller seelischer Wirrsal zu, hier schon, und durch Aeonen nach dem Erdentode: — wenn nicht zu völliger Bewußtseinsauflösung, — zum ewigen „geistigen Tode“, von dem es kein Erstehen mehr gibt...

Unbeirrbar wirken die „Gesetze“ des ewigen geistigen Reiches und keine Macht und Weisheit des Himmels und der Erde kann sie jemals beugen, denn nichts anderes findet in ihnen seinen Ausdruck, als der ewige Wille des Urlichtes selbst, dem alles was ist, entstrahlt.

Du siehst die Sternenheere der Nacht und du kannst nicht fassen, was sie erhält, und dennoch ist dieses ganze Weltenall mit seinen zahllosen Sonnensystemen nur das

geringste Zeugnis einer Kraft und ihres eingewobenen Willens, einer Kraft, der auch du dein Dasein dankst, und deren höhere Offenbarung dir, bis in ihr ureigenstes Wesen, werden kann, wenn du den Weg, den Liebe und Erbarmen offenhalten, beschreiten magst!

„Kein Auge hat es gesehen, kein Ohr gehört, was Gott denen bereitet hat, die ihn lieben!“ Nichts physisch Irdisches kann das Ewige erfassen!

Möchten dich meine Worte alles Göttliche lieben lehren!

Erst wenn du Göttliches, soweit du in der Betrachtung das vermagst, erkennst, wirst du es lieben! Sonst liebst du nur einen Fetisch, den du dir selbst geschaffen hast in deiner Vorstellung.

Erst wenn du die aufwärts ziehende Kraft des Göttlichen meditierend in dir empfindest, wirst du auch die ewige Liebe

in dir erkennen, durch die du alles, was zu deiner geistigen Rettung dient, vollbringen kannst!

Dann erst wirst du jene unvergleichliche Kraft, die alle Kräfte meistert, auch selbst gebrauchen lernen: — die Liebe, losgelöst von jedem Gegenstand der Liebe!

Diese göttlich lebendige, schwingende Urkraft aus der geistigen „Welt“, durch die allein das Leben des Menschen auf dieser Erde erlöst werden kann aus aller Gebundenheit!

Diese höchste Kraft, durch die du aus der Haftung dich befreien kannst, in der dich die unsichtbaren Gewalten der physischen Allnatur in der du lebst, gefangen halten, — sie, die tief unter dir stehen, und dennoch derzeit mächtiger sind als

du, bevor dich die Liebe an sich zum unbesiegbaren Herrn deines Lebens macht!

Dann wirst du verstehen lernen, was das Wort besagen will:

„Gott ist die Liebe, und wer in der Liebe bleibt, der bleibt in Gott, und Gott in ihm!”



DAS MYSTERIUM DER KÜNSTLERISCHEN AUSDRUCKSFORM

Es gab eine Zeit — und vielleicht mag sie für viele heute noch nicht zu Ende sein — da man „Leib“ und „Seele“ stets fein säuberlich geschieden betrachtet wissen wollte, und sich fast seelisch schämte, mit einem Leibe behaftet zu sein, sobald man für sich den Anspruch erhob, zu den geistig gerichteten Menschen zu gehören.

Wer der Seele sich erinnerte, der glaubte beinahe, des Körpers nicht mehr zu bedürfen, hielt ihn bestenfalls für ein lästiges Bleigewicht, das nur die Seele niederziehen könne, — für ein vielleicht notwendiges, aber greuliches Übel: — ein widerwärtiges Hindernis aller seelischen Entfaltung.

Man suchte den Körper nach Möglichkeit „abzutöten“, wähnend, dadurch die Seele „frei“ zu machen, — und ahnte nicht,

daß die Seele für den Menschen dieser Erde eine gähnende Leere, ein inhaltsloses Sprechen, eine Uhr ohne Zifferblatt, eine Werkstatt mit tausend surrenden, aber leerlaufenden Rädern, ein ungemünzter und unhebbbarer Reichtum wäre, ohne den Inhalt ihres Erlebens, das ihr, hier auf dieser Erde, durch den Körper vermittelt wird.

Man wußte nicht, daß wir keinen einzigen Gedanken fassen können, der nicht im Erdenkörper seine analoge Beziehung hat, seinen eigentlichen Inhalt irdisch sinnfällig dargestellt findet: daß all unsere Vorstellungsbilder, — selbst die kompliziertesten, im Körper vorgebildet sind, und daß uns keine Empfindung bewußt zu werden vermag, ohne Beziehung auf die Empfindungsfähigkeit des Körpers und seiner Organe. —

Aber auch heute noch sind die Wenigen zu zählen, die wissen, daß bei jeglichem erdbewußten seelischen Wahrnehmen, bei jeglichem Denken, etwas mehr in Tätigkeit gesetzt wird, als nur das Gehirn: — daß vielmehr jedes Atom unseres Körpers uns dienen muß zu seelischer Wahrnehmung, solange wir diesem Körper in einer physisch körperlichen Erscheinungswelt verhaftet sind, — und daß der Reichtum der Seele, wie seine Gebrauchsmöglichkeit, uns hier auf Erden nur durch die Mitarbeit des irdischen Körpers erreichbar ist.

Was wir „fühlen“ und „empfinden“ nennen, ist in gewisser Weise Äußerung der gleichen Kraft, durch die wir auch zu „denken“ vermögen, und unser Fühlen und Empfinden läßt sich zu gleicher, wenn nicht weit größerer Schärfe der Ein-

stellung, tatsächlich aber zu weit höherer Sicherheit emporentwickeln, als das Denken.

Die Vorgänge, die da in Betracht kommen, sind dem blitzschnellen Aussenden bewußter und halbbewußter Fragen vergleichbar, auf die meist mit der gleichen Schnelligkeit die Beantwortung erfolgt, und die Antwort kommt uns stets, — ohne daß wir es ahnen, — vom Körper her, auch wenn wir glauben, ohne ihn fertig werden zu können und ihn undankbarerweise verachten zu dürfen meinen...

Bei jedem Gedanken, bei jedem Empfindungsanreiz, und handle es sich um Gedanken noch so abstrakter, um Empfindungen noch so sublimen Art, senden wir mit Hilfe unseres Gehirns gleichsam einen Kundschafter aus in jene Teile des Kör-

pers, — ob wir sie nun kennen oder nicht, — in denen das Analogon zu jenen gedanklichen oder empfindungsmäßig zu fassenden Verhältnissen physisch-körperlich dargestellt ist, die uns im Moment beschäftigen. Und fast in gleicher Sekunde kehrt der Bote zurück und berichtet uns — wieder in der Transformation durch das Gehirn, — von dem, was er gefunden hat.

Es ist nicht ganz leicht, diesen Vorgang zu verstehen. Aber unsere ganze Wahrnehmung der physisch gegebenen Welt wird nur auf solche Art erreicht, und die ganze äußere Welt wäre uns ein Chaos, — hätte weder Maß noch Grenze und bliebe uns seelisch unerfaßbar, — ohne diese Mithilfe des Körpers — nicht etwa nur des Gehirnes allein, — obwohl gewiß das Gehirn die zentrale Regierungsstelle des

Körpers ist, und nichts Körperliches zum Bewußtsein unserer Seele dringen kann, ohne diese Zentralstelle durchlaufen zu haben um in ihr für unsere seelische Wahrnehmung empfindungsfähige Gestaltung zu erhalten.

Auch alles künstlerische Künden der Seele ist nur möglich auf dieser Erde durch die Mitarbeit des Körpers.

Die künstlerische Ausdrucksform kann — in jeglichem Einzelfall — nur dann zu einer Sprache der Seele werden, wenn bewußt oder unbewußt Rhythmen in ihr und durch sie zum Schwingen gebracht werden, die irgendwo im Körper analoge Rhythmen zum Mitschwingen bringen.

Selbst die äußere Wiedergabe der

menschlichen Gestalt und der Dinge, die sie umgeben, in der bildenden Kunst, ist seelisch nur faßbar durch die Auslösung gewisser Beziehungs-Bewußtheiten im Körper des Beschauers, auch wenn er lediglich durch das Auge, und mit Hilfe des Gehirns, des Geschauten habhaft zu werden glaubt.

Wer aber das eigentlich Wesentliche in aller Kunst erfassen will, der wird stets mehr mit dem Körper aufzunehmen genötigt sein, als er weiß und zugeben möchte.

Wohl wird Musik primär durch das Ohr empfangen, aber der Prozeß des Bewußtwerdens ist komplizierter als mancher Hörende ahnt! — Das Ohr ist nur Aufnahmeapparat für die Schallwellen. Um diese aber zu deuten, ist es genötigt, den

empfangenen rhythmischen und klanglichen Anstoß durch den ganzen Körper zu leiten, bis er jeweils jene Stellen im Körper erreicht, die ihm analog sind: — die gleiche Beziehungsintervalle, gleiche Schwingungseinheiten, gleiche Rhythmen aufweisen, und so wie ein Echo die Antwort zurücksenden zum Mechanismus des Ohres, das die Antwort sogleich dem Gehirn vermittelt, in dem sie allein sich zu jener Sprache verdichten kann, die der Seele faßbar ist.

Ein Gleiches geschieht in Bezug auf das Auge, sobald es sich um die Wahrnehmung eines künstlerischen Bauwerkes, eines Werkes der Plastik oder der Malerei handelt, während oft alle Sinne zugleich beansprucht werden, insonderheit aber immer das Gehör, sobald es sich um das, wenn auch im stillen Lesen erfolgende

Aufnehmen eines Werkes der Dichtkunst handelt.

Es ist immer der gleiche Vorgang!

„Geheimnisvoll am lichten Tag...”

Alles Wirken „künstlerischer Ausdrucksformen” ist: — Zeichen-Magie, bedingt durch das Finden der gleichen Kräftedia-gramme, wie sie der Körper physisch-real in sich zur Darstellung bringt.

Das gilt sowohl von dem schöpferischen Gestalten, als auch vom empfindungsbe-
wegten seelischen Erfassen eines jeglichen
Werkes jeglicher Kunst, wenn auch für
den Gestalter künstlerischer Ausdrucks-
form ebenso wie für den durch sie Ange-
sprochenen geheimnisvoll bleibt, was bei-
der Erleben erregt.



WESTÖSTLICHE MAGIE

Die paar wenigen wirklichen, wie die zahllosen bloß vermeintlichen, oder sich selbst anmaßend so nennenden „Kabbalisten“ meist seltsamerweise antisemitischer Färbung, denen die Lenker des „feurigen Wagens“ dieses Buch in die Hände spielen, werden wohl nicht etwa vermuten wollen, daß hier ein verborgener Traktat althebräischer Mystik ans Licht gezogen werde, — und den Neuling, der kaum weiß, was er sich unter Kabbalistik vorstellen soll, möchte ich hier zu allererst doch auf jene in allen Kultursprachen erschienenen sachlichen Werke verweisen, die von der Mystik des Judentums — eben der Kabbalah — handeln, damit er sich dort einige Kenntniss des in Rede stehenden Gebietes erwerbe. Nötig ist ihm das nicht, wenn ihn die Bereiche, die ich hier betreten muß, nicht sonderlich interessieren!

Ich bin nicht in der Lage, hier etwa auf die verschiedenen grundlegenden hebräischen Texte einzugehen, aus deren innerer Kraft sich die Mystik und magische Praktik des streng orthodoxen östlichen Judentums nähren, und ich sehe auch dazu keinen Anlaß, nachdem solche Untersuchungen von berufener Seite längst vorliegen.

Im Besitz sicheren Wissens über die vergessenen nichtjüdischen Urquellen dieser Texte, wende ich mich vielmehr eben diesen Quellen zu, um aus ihren Tiefen heraus das eigentlich Wesentliche kabbalistischer Erkenntnis zu erläutern.

Auf die Gefahr hin, Kabbalisten jüdischen Blutes, ganz gegen meinen Willen, vielleicht zu verletzen, bin ich zu der grundlegenden Feststellung gezwungen, daß das

ganze mystische System der Kabbalah nichtjüdischen Ursprungs ist: — daß es vielmehr in den Traditionen einer indischen Geheimlehre wurzelt, die in die frühesten Zeiten indischer Weisheit zurückreicht, und daß die Anhänger dieser Geheimlehre heute noch auf ihre Art „Kabbalah“ praktizieren, ohne von der jüdischen Kabbalah eine Ahnung zu haben, oder auch nur ihren Namen zu kennen!

Näheres hierüber mitzuteilen, ist nicht meine Absicht, aber der wirklich wissende Kabbalist wird mir schwerlich den Glauben versagen können, wenn er dieses Buch in allen seinen Abschnitten unvoreingenommen und auch „zwischen den Zeilen“ lesend, in ruhiger Lektüre beendet hat. Der Neuling aber möge sich vorerst meiner Führung anvertrauen, bis auch er imstande ist, die von mir vertretene Fest-

stellung, soweit er es vermag, zu überprüfen!

Diese Worte sollen die tiefen Wahrheiten der Kabbalah nur bestätigen, aber der von Ehrfurcht durchdrungene Freund der Kabbalah möge es mir verzeihen, wenn ich hier, aller Polemik ferne, doch nur die Grundprinzipien des ganzen Systems in ihrem hohen Werte betrachtet wissen will, und keineswegs zugleich den ihm lieb gewordenen geheimtuerischen vulgären Formeln Beachtung schenke, die vielleicht ihm selbst heilig und aller Verehrung wert erscheinen. Wirkliche Kabbalah kann niemals Angelegenheit des „profanum vulgus“ werden, sondern bleibt immer nur geheime Lehre für unsagbar Wenige!

Zweck dieser kurzen Erläuterung ist es, das Studium der Kabbalah bei denen zu

vertiefen, die auch heute noch den echten Kern der alten Lehren erahnen, und Fernerstehende die urtiefte Weisheit achten zu lehren, die vom weiten Osten her im Gewande mittelalterlicher jüdischer Mystik herübergewandert ist bis in die westliche Welt: — eine Weisheit, die den überragendsten Geistern des Mittelalters und der Renaissance zu denken gab, — eine Weisheit, die von Wenigen nur erkannt, dennoch von Vielen in stupider Überheblichkeit gelästert wurde, und die auch heute noch, wenn auch nur in Auserlesenen, da und dort, — besonders in nördlichen Ländern, — lebendig ist, hoher Verehrung und des Einsatzes eines mühseligen Forscherlebens durchaus wert befunden.

Auch in der Kabbalah handelt es sich, wie in aller praktischen Mystik, in erster

Linie um das Hinfinden zu dem höchsten Geistigen, aus dem alles Leben stammt: — um die Vereinung der Seele mit ihrem verlassenen Lebensquell: um eine „Unio mystica“: — die Verschmelzung des getrennt Individuellen mit dem ewigen Ur-Individuum, das allein allen individuellen Daseins gemeinsamer Seinsgrund ist.

Daneben aber geht eine rein magische Betätigung: — eine Kraftäußerung im Gebiete der phänomenalen Welt, — zu der dem streng geschulten wirklichen Kabbalisten die Fähigkeit wird, durch ein Leben im Geiste kabbalistischer Disziplin, — eine Fähigkeit, deren Erreichung jedoch nicht Selbstzweck ist, sondern die sich ganz von selbst einstellt, sobald der Strebende die Bedingungen schafft, die ihn geeignet machen, zuvor jene oben genannte Unio mystica zu erlangen.

Das ganze System ist eine vornehme alte Abart der in Indien wurzelnden Yoga-Schulung.

Diese spezielle Yoga-Praxis, die wir auf der westlichen Erdhälfte in hebraisierter Form als „Kabbalah“ kennen, wird heute noch, wie vor Jahrtausenden, an einigen Stellen Zentralasiens eifrig geübt, wenn auch kein Globetrotter jemals davon erfährt. Auch jahrzehntelanger Aufenthalt in Indien wird schwerlich einem Europäer so viel geistigen Kredit bei den dortigen Wissenden schaffen, daß sie ihm auch nur ein Weniges ihres streng gehüteten und selbst den Gelehrten zumeist unerschließbaren mystischen Wissens offenbaren, obwohl keine Nacht vergeht, in der nicht die darauf gegründete magische Praktik feierlich, in streng vor aller Ent-

weihung geschützten Tempeln, ausgeübt würde.

Es dürfte fast überflüssig sein, zu betonen, daß die indischen, tibetanischen und chinesischen „Kabbalisten“ in hingebendster geistiger Verbindung mit der hohen Geistesgemeinschaft stehen, als deren geistigem, ewigkeitsbestimmten Glied mir das Wissen über diese Dinge ward, die kaum jemals vorher einem Europäer enthüllt wurden, mochte er auch alle Länder, die hier in Betracht kommen, aus eigener Anschauung kennen und fließend ihre Sprachen sprechen.

Wenn hier von westöstlicher Magie gesprochen wird, so möge man aber stets dessen eingedenk bleiben, daß die mittelalterliche jüdische Kabbalah eine Art „Übersetzung“ und Umbildung jener Ur-„Kabbalah“ darstellt, die, ohne diesen

Namen — aber in allem Wesentlichen identisch, noch heute im Innern Asiens lebendig ist. Von den wirkenden Prinzipien in dieser reinen und nur verschwindend Wenigen zugänglichen Yoga-Praktik kündigt, in anderer Sprache, dieses ganze Buch, und die so überaus seltenen wirklichen „Kabbalisten“ des Westens, denen es in die Hand fallen mag, werden gar bald herauszufinden wissen, weshalb ich hier ausdrücklich auf den indischen Ursprung der erst vom Mittelalter an auch hebraisierten „Kabbalah“ hinzuweisen, allen Anlaß finde.

Unter „Kabbalah“ verstehe ich allerdings beileibe nicht die in gewissen Kreisen der europäischen und amerikanischen Großstädte von zerstörten Existenzen ausgeübte abergläubische Pseudomagie, die diesen Namen unverantwortlicherweise

dreist usurpiert, sondern das tiefste geistige Erkennen, wie es nur noch im östlichen orthodoxen Judentum, und auch da nur vereinzelt, zu finden ist, — von dem jene nichtjüdischen, ja zumeist aller jüdischen Geistigkeit gänzlich fremden Afterkabbalisten, die in närrischen Beschwörungsformeln Kabbalistik auszuüben glauben, und sich als Freibeuter jüdischer Weisheit fühlen, nur ein lächerliches Zerrbild schufen.

Die ehrfurchtgebietenden erleuchteten Geister des mittelalterlichen und nachfolgenden orthodoxen Judentums, die so inbrünstig danach strebten, das von ihnen als volkseigen geglaubte geheime Wissen der Kabbalah der bloßen Spekulation wie dem Aberglauben düsterer Vulgärmagie unerreichbar werden zu lassen, hätten wahrlich nicht befürchtet, daß sich nach

Jahrhunderten so zahlreiche extrem judenfeindliche Nichtjuden finden könnten — nicht des Hebräischen kundig und ahnungslos gegenüber jüdischer Frömmigkeit, — um das ihnen vielfach nur in fragwürdigster Übersetzung bekannte kabbalistische Sprach- und Gedankengut zu einem abstrusen, allem jüdischen Fühlen und Denken fremden Zaubertreiben zu mißbrauchen! Es ist aber hier auch entschieden zu warnen vor einer weitverbreiteten ängstlichen Überschätzung alles dessen, was mit Kabbalistik zusammenhängt, und insonderheit vor der törichten Meinung, man müsse von allen diesen Dingen „wissen“, wolle man nicht als Ignorant an Geheimnissen vorübergehen, die zu erkunden so vielen Menschen als höchste Lebensaufgabe galt. Um wirklich zu den höchsten Erkenntnissen zu gelangen, die sich in den absichtlich vieldeutig gestal-

teten schnörkelreichen Bildern kabbalistischer Schriften verbergen, gehört, wie ich schon sagte, ein ihrer Erforschung gewidmetes Menschenleben. Leichtfertiges Lustwandeln in diesen Vorstellungsgebieten führt jedoch nur zu einem widerlichen Vulgärokkultismus, dem in unzähligen billigen Traktätchen von verantwortungslosen Verschacherern kabbalistischer Weisheit immer noch neue Nahrung angeboten wird.



DAS LICHT DES GEISTES IM CHRISTENTUM

In allen großen Religionssystemen, die je durch Erleuchtete der Welt gegeben wurden, lassen sich Spuren geistigen Lichtes finden, aber es ist hier nicht meine Absicht, alle Religionen auf solche Geistesbekundung hin zu untersuchen, denn man müßte Folianten füllen, wollte man auch nur die wichtigsten religiösen Lehren und das Leben der Gläubigen, die nach ihnen handeln, gerecht und billig von diesem Gesichtspunkt her betrachten.

Wir wollen uns hier allein auf das Christentum beschränken, das, — von vielen als einzige Wahrheit angesehen, von weit mehreren nur geachtet, oder aber gar gehaßt und befehdet, — für den Menschen der westlichen Erdhälfte doch unstreitig die wichtigste Religionsform darstellt.

Schon höre ich aber die Frage: welches

„Christentum“ ich wohl meine, — und der Bekenner des älteren Systems, — also etwa der griechisch orthodoxe oder der römische Katholik, — ist ebenso geneigt nur seine Auffassung allein als „richtig“ gelten zu lassen, wie der auf irgendeiner der zahllosen jüngeren Anschauungen Fußende bereit ist, in den älteren Glaubensformen und ihrer Ausdrucksgestaltung nur „törichten Aberglauben“ zu sehen. Der Haß zwischen Christen und Christen, auf Grund widerstreitender Meinungen, ist ein viel ärgerer Feind des Christentums, als alle ätzend anfressende Kritik sämtlicher Virtuosen der Verhöhnung seiner Lehren!

Unsägliches Unheil kam durch den Widerstreit gläubiger Meinungen schon über Menschen und Völker, und noch immer ist des Unheils kein Ende, das im Namen christlicher Gläubigkeit in engeren

Kreisen Tag für Tag heraufbeschworen wird.

Aber was hier von Oberflächlichen dem Christentum zu Lasten gerechnet werden mag, hat an sich mit dieser Religionsform nichts zu schaffen.

Es ist Ausfluß menschlicher Enge, menschlicher Parteilichkeit und Rechtshaberei, entspringt mißleitetem menschlichen Machtbedürfnis: — der Sucht, über andere zu herrschen bis in die letzten geheimsten Tiefen ihrer Geistigkeit, und — nicht zuletzt — dem verzeihlichen Wahn, allein die „Wahrheit“ zu „besitzen“, und sie den andern, auch gegen ihren Willen, aufzwingen zu müssen, um „ihre Seelen zu erretten“.

Nicht von diesen Irrpfaden des christlichen Glaubenslebens und dem auf solchen Irrgängen üblichen Handeln will ich hier reden.

Was hier zu sagen wäre, ist nur allzu bekannt, und stets wird auch die wahnwitzigste Irrung ihre scharfsinnigen und von vermeintlich „echter“ Glaubensglut in ihrer Art erfüllten Verteidiger finden.

Das Christentum ist noch viel zu jung auf dieser Erde, als daß es schon in seinen göttlichen Tiefen erkannt sein könnte, und die da glauben, es habe sich selbst „überlebt“ und durch die Sünden seiner „Kirchen“ ad absurdum geführt, irren sehr, denn sie haben nur die bis jetzt geübte Art seiner Auswirkung im Auge und ahnen nicht, daß dereinst eine Zeit kommen wird, die fast das Meiste, was man bis

heute „Christentum“ nennt, nur mit Scham im Herzen betrachten kann, so, wie der gereifte Mann die brutalen Torheiten und überheblichen Ansprüche seiner Jünglingszeit betrachtet.

Man möge diese Worte aber nicht etwa mißdeuten!

Ich bin wahrhaftig weit entfernt davon, zu behaupten, daß bisher nichts von wahren Christentum in der Welt zu finden gewesen wäre, — aber ich darf auch nicht unterlassen, darauf hinzuweisen, daß der echte Kern des Christentums für die weit- aus Meisten, die sich „Christen“ nannten und nennen, bis zum heutigen Tage noch in zahllosen, mehr oder weniger harten Schalen steckt, und daß man die köstliche Süße dieses innersten Kernes noch nicht

verkostet hat, auch wenn man zuzeiten durch die Risse der Schalen hindurch schon ein Weniges seiner saftreichen Fülle aufzufangen wußte.

Man weiß noch nicht, und man will es vielfach nicht wissen, daß dieser innerste Kern des Christentums wesentliche Geisteswirklichkeit ist, und daß erst alle „Schalen“ als an sich unwesentlich erkannt werden müssen, bevor man das göttliche Mysterium des Christentums von ihnen befreien und in seiner Reinheit erschauen kann, — bevor man diesem allerinnersten Kern das Tabernakel zu bauen vermag, in dem er für alle Zeiten der Verehrung der Menschheit sich darbieten kann, für Formen der Verehrung, die seiner würdig sind. —

Es mag dem gläubigen Gemüte vertraut und wohltätig erscheinen, wenn immer wieder an die ersten Anfänge des Christentums erinnert wird, — aber man vergißt dabei, daß das Samenkorn etwas anderes ist als der Keim, und der Keim etwas anderes als die zur Vollgestalt reife Pflanze, diese aber hinwiederum etwas anderes als die Blüte, und die Blüte ein anderes als die zur Reife entwickelte Frucht.

Wer eine sich entfaltende Pflanze stets wieder zurückschneiden wollte, damit sie in ihrer Form nie die schlichte Einfachheit des Keimes überschreite, der würde gewiß nicht als guter Gärtner gelten.

Das Christentum aber ist bis auf den heutigen Tag noch immer einer in ihrer Entfaltung begriffenen Pflanze vergleich-

bar, und es ist nicht die Aufgabe seiner Bekenner, jeden, wenn auch vielleicht allzu üppig erscheinenden Blatttrieb an der Wurzelstaude wegzuschneiden, sondern der Pflanze freies Wachstum zu verstatten, ihre Formenwelt sich entfalten zu lassen und keiner Form zu wehren, die sich aus den Wurzelkräften, wenn auch unter Aneignung der Säfte des gegebenen Bodens, bilden mag.

Hier sind „Reinigungsbestrebungen“ sehr wenig angebracht, denn die Pflanze, um bei diesem Bilde zu bleiben, kann sich nicht aus sich selbst ernähren; sie muß sich „fremde“ Stoffe assimilieren, muß die ihr ursprünglich fremden Säfte in sich aufnehmen, um sie in sich selbst zu verwandeln. —

Die Formen, die allzu üppig um den

Wurzelknoten herum ins Kraut schießen, welken ganz von selbst, wenn einmal ihre Aufgabe erfüllt ist, den sprossenden Trieb zu schützen, und neue Formen bilden sich, die den Verlust der ersten Schutzblätter völlig vergessen machen, weil auch sie, nun zum Wesensbestandteil der Pflanze bestimmt, alle bleibende Charakteristik ihrer Eigenart aufweisen.

Man hat an der Pflanze Christentum, in bester Absicht, zu viel „herumgeschnitten“, und man setzt stets von neuem das Messer an, so daß es begreiflich sein dürfte, daß die Pflanze in ihrem naturgemäßen Wachstum zurückbleiben mußte.

Ein Wunder aber könnte man es fast nennen, daß die Pflanze trotz all dieser herben Behandlung noch am Leben ist! —

Man gehe ihr nicht stets wieder erneut an ihres Lebens Mark, erfreue sich vielmehr all ihrer älteren und neueren Triebe, und stelle ihr Wachstum in die Hände des ewigen Gärtners, der weiß, was ihr frommt, und man wird in absehbarer Zeit schon alle schädlichen Auswüchse verschwinden, die krafterfüllten Keime aber zu hoher Schönheit sich entwickeln sehen.

Es sei mir verziehen, daß ich hier in verschiedenen Bildern reden muß, aber wer gewillt ist, mich zu verstehen, der wird aus diesen Bildern leicht enträtseln, was ich zu sagen habe, und ich bin nicht genötigt, nach der einen oder der anderen Seite hin, gläubige Seelen zu verletzen.

Ich rede keiner der bestehenden christ-

lichen Glaubensformen das Wort und sehe in jeder göttliche Geisteskräfte am Werke, nur gehemmt durch gutgemeinte, aber auf allzu enge Parteilichkeit eingestellte Glaubensmeinung, gehemmt durch allzu ängstliche Besorgnis, Liebgewordenes preisgeben zu müssen, oder scheinbar Überwundenes dennoch als in seiner Art nicht verwerflich anerkennen zu sollen.

Man vergesse aber doch nicht, daß jede urgültige Wahrheit in ihrer Auswirkung gar mannigfache Formen verträgt!

Man werde sich doch endlich des Urwesentlichen am Christentum voll bewußt und überlasse die jeweilige Bildung seiner Betätigungsform ehrfürchtig achtend der menschlichen Verschiedenartigkeit seiner Bekenner!

Die Lebensbedingungen des Adlers sind andere, als die der Nachtigall, aber ein jedes Lebewesen dieser Erde atmet die gleiche lebenspendende Luft, die den Erdball umgibt, und so auch sind die Bedürfnisse der menschlichen Seele gar mannigfaltig, obwohl sie allüberall das göttliche Licht des Geistes benötigt, soll sie gedeihen und leben.

Im Christentum, so wie es sich bis heute, geschichtlich bedingt, aber stets aus einer ewigen geistigen Quelle genährt, entfaltet hat, sind trotz aller vorher aufgezeigten „menschlich-allzumenschlichen“ Unvollkommenheiten, — ja aller früheren Fürchterlichkeiten, — tiefste Geisteskräfte am Werke und die überragende Sonderstellung, die dieser Religionsform von ihren gläubigen Anhängern zuteil wird,

gründet sich durchaus auf reale Gegebenheiten, wenn auch die Auswirkungsformen, die das Christentum bis heute zeigte, noch nicht die Berechtigung zu solcher Sonderstellung erkennen lassen.

Uralte, urgründig im Ewigen wurzelnde Weisheitslehren sind in seinen Glaubenssätzen verborgen, — nur selten von Seltenen in ihrer ganzen Bedeutung erkannt, von den weitaus meisten seiner Bekenner noch nicht einmal dunkel erahnt.

Gar vieles erscheint da der fatalen Geistestrockenheit unserer Tage als Petrefakt alten „heidnischen“ Aberglaubens, was einst durch sonnenklare, im Lichte des Geistes glühende Erkenner, christlicher Lehre einverleibt, aber von neuerem Puritanertum, als anscheinend „wesensfremd“ wieder herausgeschnitten wurde.

Hohe Eingeweihte alter, um die Wirk-

lichkeit des Ewigen wissender Mysterien haben einst in weiser, überragender Einsicht den Tempel dieser Lehre erbaut, — und so rein und herzenseinfältig auch die Absicht Späterer war, die an den Formen dieses Tempels Anstoß nahmen, so kamen sie doch an kosmischem Erkennen nicht von ferne Jenen gleich, die einst Grund- und Aufriß dieses Tempelbaues schufen.

In bester Absicht, und auch im Grunde durch manches Geschehen wohlberechtigt zur Kritik, haben diese Späteren am Bau gesündigt ohne es zu ahnen. Die Geschichte zeigt nur allzudeutlich, daß wesentliche Steine des Baues entfernt wurden, so daß dem steten Abbröckeln des Mauerwerks kaum mehr Einhalt zu tun ist.

Nur ein erneutes tiefes Eindringen in die ewigen Mysterien, denen das Christen-

tum lebendige Darstellungsform zu schaffen berufen ist, kann diese folgenschwere Unterbrechung seiner Entfaltung beenden, kann gegenseitiges Verstehen und Duldung schaffen, und kann seine einzelnen Bekenntnisarten zu gegenseitiger Befruchtung und Erneuerung wachrufen.

Gegensätzliche Auffassungsarten mögen in Ruhe so lange bestehen bleiben, wie sie vonnöten sind, und man maße sich nicht hier ein Richteramt an, wo höchste geistige Leitung allein das Gegensätzliche zu seiner Zeit zu vereinen fähig ist.

Die wahren Helfer in den heutigen Nöten des Christentums sind vor allem jene deutschen Geisteskundler, die man als „mittelalterliche Mystiker“ zu kennen meint: — die wirklichen „Theosophen“ im

paulinischen Sinne, — die wahrhaftigen Geisteskundigen, wie Eckehard, Tauler, der dem Namen nach unbekannte Frankfurter Deutschordensherr, dem wir das „Büchlein vom vollkommenen Leben“, die „Theologia deutsch“ verdanken, der Domherr Thomas a Kempis, der seinen Mitgläubigen die „Nachfolge Christi“ schenkte und — für die, denen seine kosmischen Gesichte nicht allzu grandios und erdrückend sind, der Görlitzer Seher Jakob Böhme. — Obwohl er vor allem Dichter ist, darf auch Angelus Silesius an dieser Stelle nicht vergessen werden.

Ein weites Wirkungsfeld eröffnet sich jedoch auch einer neueren Theologie, ohne deren zielbewußte Hilfe die entstandenen Schäden kaum zu heilen sind.

In erster Linie gilt es da, den Knäuel der dogmatischen Verwirrung aufzulösen, der durch die religionsgeschichtliche, also rein zeitlich, bedingte Gleichsetzung des Meisters von Nazareth mit der Selbstaussprache des ewigen Urlichtes, — dem Logos — entstanden ist.

Hier ist eine wirkliche Re-formation, eine wirkliche Reinigung der Begriffe, brennend nötig. —

Die Darstellung der Selbstaussprache Gottes, des Logos, des ewigen „Wortes, das bei Gott ist und Gott ist“ und die reinlich davon zu trennende Darstellung der geist-menschlichen Potenz, die uns in dem Meister der Evangelien entgegentritt, — das alles theologisch derart begründet, daß jedes ältere Dogma dadurch nicht aufgehoben, sondern im wahrhaftig-

sten Sinne verklärt würde, — diese Tat harrt noch des Mutigen, der sie wagt, des Kundigen, der sie zu wagen imstande ist, und der Segen, der aus dieser Tat erblühen könnte, wäre unermeßlich.

Die uralte Weisheitslehre, deren Künder in unseren Tagen zu sein, ich verpflichtet bin, steht in keinerlei Gegensatz zu dem ewigen Wesenskern des Christentums, so gegensätzlich dem oberflächlichen Blick auch manches in dieser durch mich vertretenen Lehre fürs erste erscheinen mag.

Wer begriffen hat, aus welcher Quelle diese Lehre stammt, dem muß schon der bloße Gedanke absurd erscheinen, daß hier ein Gegensatz obwalten könnte.

Es ist jedoch nicht meine Aufgabe, der

Sachwalter irgend eines Religions-Systems der Menschheit zu sein, und sei es auch das erhabene Lehrgebäude des Christentums.

Ich habe nur die hohen ewigen Werte aufzuzeigen, deren Zeuge jedes der großen geistig befruchteten Religions-Systeme der Erde ist.

Das schließt nicht aus, daß ich, — von christlichen, uralten deutschen Stämmen und Geschlechtern entsprossenen Eltern geboren und im Christentum unterrichtet, — alle meine Voreltern in diesem Glauben einst geborgen wissend, — mir selbst die Pflicht setze, zu einer echten Vertiefung christlicher Lebensauffassung, vom Standpunkt der mir möglichen inneren Wesensschau her, das meinige beizutragen.

Schon gibt es nicht Wenige, und nicht wenige Seelenhirten der beiden hauptsächlichen christlichen Konfessionen, denen meine Lehren Führer wurden bei ihren suchenden Wanderungen durch die Wunderwelt christlicher Lehre. Ich habe keinen Grund, daran zu zweifeln, daß immer mehrere, die guten Willens sind, sich das, was ich oft in anderer Form zu sagen habe, in „christliche“ Sprache übersetzt, zu eigen machen werden, um so ihrer eigenen Glaubensmeinung untrügliche Stütze zu geben.

Es ist keineswegs nötig, ja es wäre im höchsten Grade verderblich, neue christliche, oder sonstige geistige Gemeinschaften begründen zu wollen.

Wir haben der Kirchengemeinden und

Konventikel wahrlich schon mehr als genug!

Ein Jeder aber, der in irgendeiner dieser Gemeinden verankert ist, und der überzeugt zu sein glaubt, daß die christliche Form der Gottesgemeinschaft mehr zu seinem Herzen spricht als Anderes, sei auf seine Weise bemüht, durch sein eigenes Leben, seine eigene vertiefte Erkenntnis und Gläubigkeit, der Enthüllung des ewigen göttlich-geistigen Wesenskernes des Christentums zu dienen.

Er suche aber auch jene Anderen zu verstehen und erziehe sich zur Ehrfurcht vor ihrer Geistesführung, die in anderen Formen als er, dem Wesenskern des Christentums zu nahen suchen.

Und ferne sei ihm jede pharisäische Selbstgerechtigkeit, die ihrer Verehrung christlicher Lehre nicht besser Ausdruck

geben zu können meint, als indem sie den in nicht-christlicher Form die Wahrheit Suchenden verständnislos, oder gar mit Haß begegnet!

In den Einöden Innerasiens leben auch heute Männer, denen kein Europäer außer dem, der hier spricht, sich an wirklicher Einsicht in das, was das Wesen des Christentums ausmacht, auch nur formell vergleichen darf, und denen trotzdem nichts ferner liegt, als sich einem „christlich“ gemeinten Glaubenskreise anzuschließen.

„Viele werden kommen vom Morgen und vom Abend, und mit Abraham, Isaak und Jakob im Himmelreich zu Tische sitzen.“

Ist es noch nötig, zu sagen, daß nur lächerlicher Hochmut und blinde Anmaßung sich vermessen können, zu glauben, die Absichten des göttlichen Geistes hinsicht-

lich der Zukunft des Christentums, vorwiegend bestimmen zu dürfen?! —

Allüberall hat „der Herr der Ernte seine Arbeiter in seinen Weinberg gesandt“, und jede fruchtbringende Rebe wird von ihnen gefunden und sorglichst gehütet werden.

Die gleiche geistige Sonne wird die Früchte aller Reben zur Reife gelangen lassen, zu geistig gesetzter Zeit!



DAS GEHEIMNIS DER ALTEN DOMBAUHÜTTEN

Hier ist nun zu erforderlicher Erhellung die Rede von den geistigen Dombauhütten, die zu allen Zeiten „Arbeiter“ suchten, Arbeiter, die mitzuhelfen gesonnen waren, an dem großen geistigen „Bau“ jenes erhabenen Gottestempels, von dem allein die Leuchtenden des Urlichtes auf dieser Erde, die fern allen Machtgelüsten und persönlichen Ehrgeizbestrebungen nur dem Ewigen im Menschen dienen, Plan und Ausmaße kennen. „Arbeiter“ am Bau dieses Menschheitsdomes kann jeglicher Erdenmensch sein, insoferne er willens ist, an sich selber geistig zu arbeiten, bis er der rein geistigen Form entspricht, der er zu entsprechen vermag.

In mancherlei äußerer Gemeinschaft, und nach mancherlei seltsamer Satzung, haben sich seit ältester Zeit die zu Empfang der Lehre und zum Werk Bereiten zusammengefunden, und die symboli-

sche „Geschichte“ solcher Vereinigungen geistig Suchender tischt wahrlich keine Märchen auf, wenn sie die Frühesten ihrer Art schon unter den ersten menschengewordenen Menschentieren dieser Erde, den ersten wirklichen „Menschen“ sucht, ja sie kommt weit näher der Wahrheit über den Ursprung der hier gemeinten gemeinsamen Bestrebungen, als alle rationalistische moderne Forschung nach frühesten Quellen, die doch nur aus Niederschriften recht später Chronisten fließen.

Die Tempelbauten des alten Ägypten wurden ebenso von wirklichen Kennern des Geistigen im Menschen für die Entfaltung der Seele errichtet, wie der Parthenon, und, in christlicher Zeit, so manche weltberühmte Kathedrale. — Alle diese äußeren Tempelbauten zeigen in sichtbaren Formen seelische Symbole aus dem ewigen unsichtbaren Tempelbau, der

um der Entfaltung der Seele willen bauen lehrte. Nicht umsonst entstammen der alten Baukunst die Symbole für geistige Dinge, die als zu heilig galten, um in die Redeweise des Alltags einzugehen. Künstler der Baukunst hatten selbst die Symbole geschaffen! Auch die Schöpfer der großen Baukunstwerke des antiken und mittelalterlichen Morgenlandes waren ebenso wie die Baumeister des alten Mexiko, traditionelle geistige Schüler dieser, „des Bauens und der Zierde Kundigen“, davon heute noch zahllose Bauten und Ruinen deutlich zeugen.

Doch der Ursprung der Impulse zu gegenseitiger geistiger Hilfe ist etwas anderes, als der Ursprung der vielerlei Namen, unter denen man sich vereinigte. — Die Namen wechselten, aber die selbstgestellte

Aufgabe, einander zu Gott zu führen, blieb im Wesentlichen die gleiche.

Freilich darf man nicht glauben, jemals etwa geistig vollendeten „Wissenden“ ewiger Weisheit in irgend einer der mancherlei geistig gerichteten Werkstätten zu begegnen!

Heute gar sind diese geistigen Arbeitsgemeinschaften bestenfalls nur noch Aufbewahrungsstätten des Arbeitsgerätes, der Aufrisse und der Bauschablonen: — Verwahrungsorte der uralten, heiligen Symbole, deren Deutung den Mysten erst wirklich zur Annahme der Lehre befähigt, während sie jedoch gegenwärtig unter den etwa noch zu gegenseitiger Belehrung Versammelten niemand mehr deuten kann, niemand mehr zu deuten wagt, — es sei denn, auf eine spießbürgerlich-huma-

nistisch-rationale Weise, oder gar in irgend einem töricht phantastischen Sinn.

Trotzdem bleibt jede wirkliche geistige Dombauhütte ein heiliger Ort, und es wird nichts von allem je verloren gehen, was man ahnungslos in ihr für spätere Zeiten gemächlich verwahrt, — mögen auch da und dort womöglich, durch Menschen, die in Verfolgungswahn handeln, symbolische Requisiten äußerlich demoliert werden, — mögen auch heutige Verwahrer selbst nur aus Pietät noch achten, was sie nicht mehr geistig zu gebrauchen wissen!

Es werden wieder wirkliche, des Werkzeugs kundige, geistig erleuchtete „Erbauer“ erstehen, wenn es — „an der Zeit“ ist, und sie werden den heutigen Hütern der alten Lehrschätze einstens gewiß zu danken wissen, wenn diese Verwahrer we-

nigstens nicht zerstreuten, was ihnen: — als des heiligsten Handwerks Unkundigen, — nichts mehr zu „bedeuten“ schien.

Möglich ist es, daß diese neuen Seelenkundigen noch den Namen ihrer Vorgänger durch die Jahrhunderte kommenden Geschlechter führen, aber Bedingung zu gegenseitiger werkgerechter geistiger „Erbauung“ ist das nicht, so wenig es in früheren Jahrhunderten jemals Bedingung war. Die Namen, die man sich, als Gemeinschaft, in neueren Zeiten gab, oder gar irgendwelcher Namen Mißbrauch, haben nicht das Geringste mit der gemeinten Sache selbst zu tun!

Auch ist es nicht unbedingt nötig, daß jeder wahrhafte geistgeleitete „Steinmetz“ an Gottes Tempelbau, einer Arbeitsgemeinschaft äußerlich angegliedert ist, ja es läßt

sich verstehen, daß mancher sich nur den Leuchtenden des Urlichtes, als den Hütern des geistigen Bauplanes, zur „Arbeit“ unterstellt, der erst dann sich zu den Hütern des Werkzeugs gesellen würde, wenn er wieder solche unter ihnen fände, die das Werkzeug auch selbst zu gebrauchen wüßten. —

Was ist nun dieses geistige „Werkzeug“, — was die geistige „Arbeit am Stein“, — und was der geistige „Tempelbau?“ —

Es sei der Versuch gewagt, zum Heil der erhabensten Kunst: — der Kunst der Selbstgestaltung — allen Fähigen Antwort zu geben, soweit es angängig ist, ohne Kunstgeheimnisse, die schwer errungen werden müssen und Mysterien des Tempelplanes, die nur der Geheiligte erfaßt, Un-

mündigen zu verraten, eingedenk des Wortes: „Werfet das Heilige nicht den Hunden vor und die Perlen nicht vor die Säue!“ (Auch außerchristliche Gemeinschaften der Antike und des Orients haben alle mit strengsten Strafen bedacht, die jemals versuchten, den hier erteilten Rat zu mißachten.)

Beim Bau des erhabenen Domes, den es geistig zu errichten gilt, ist jeder, der daran arbeitet, Arbeiter, Werkzeug und Baustein zugleich.

„Arbeiter“ durch seinen freien Willen, wird er zum „Werkzeug“ durch die erworbene „Kunst“: — durch Deutung der Symbole, die ihm ihre Anwendung zeigen, — und zum „Baustein“ endlich durch die Arbeit an sich selbst, mittels der bau-

gerechten Zubereitung im rechten Gebrauch des dargebotenen Werkzeugs.

Nur aus kunstgerecht nach geistiger Anweisung der bauleitenden „Steinmetzen“ behauenen Steinen kann der Dom der Menschheit nach dem ewigen, aus der Liebe, die Gott ist, gegebenen Bauplan entstehen.

Jeder, der an diesem hochheiligen Tempel Gottes „bauen“ hilft so gut er es vermag, will sich selbst als tragenden Baustein seinem Gefüge einverleiben, den Weisungen Derer entsprechend, die selbst, durch eigenen Willens Auswirkung, zu ragenden Säulen behauen, als Monolithen, das hohe Gewölbe des Tempels zu tragen haben.

Um Baustein zu werden, muß jeder, der danach strebt, das Handwerk erlernen,

muß Unterweisung erhalten von einem, der bereits das Handwerk kennt, damit er fähig wird, das Handwerkszeug gebrauchen zu können und damit sich selbst nach Vorschrift geistiger Planung zu bearbeiten.

Noch ist er ein rauher, unregelmäßig geformter, dem Steinbruch entnommener Stein. Er wird sich durch eigene Arbeit behauen und schleifen müssen, auf daß er zum maßgerechten an seine Stelle passenden Baustein werde.

Ist er es geworden, so wird er willig sich an seiner ihm vorbehaltenen Stelle einfügen lassen in den heiligen geistigen Tempelbau.

Doch, damit ist er für sich selbst noch nicht am Ende des Werkes.

Noch ist er innerlich dunkel, — aber er soll als Baustein leuchtend werden, denn der Dom, den es zu bauen gilt, ist aufgebaut aus innerlich leuchtenden Steinen, damit er in den unermesslichen Weiten der Ewigkeit mit seinem geistigen Lichte erstrahle.

Nun beginnt für den Mysten die innere Arbeit, zu der ihn die altgeheiligten Symbole der geistigen Dombauhütte leiten, die er schon zu Anfang kennen lernte, und die er auch jetzt, nachdem er Baustein wurde, dem das Handwerkszeug nichts mehr nützt, in sich behält als untrügliche Räte.

Trotzdem könnte er, aus sich selbst heraus und allein auf sich beschränkt, nur schwerlich, und erst nach unermesslichen Zeiten, zu eigenem Lichte kommen.

Er bedarf der Aufnahme jener Strahlen, die von den anderen „Steinen“ ausgehen, die gleich ihm sich einstens formten, aber schon leuchtend wurden, — und vor allem braucht er das Licht jener Säulen-Monolithen, die im Innern des Tempels stehen.

Ohne seine eigene innere Arbeit, zu der ihn die in seinem Innersten erkannten Symbole leiten, würde er aber niemals tauglich werden, dieses Licht, das ihn allenthalben umstrahlt, auch aufzunehmen, und es könnte geschehen, daß die hohen Dombaumeister in ihm einen „toten“ Stein erkennen müßten: — daß sie ihn also aus dem Gefüge des Baues zu entfernen, und einen anderen Stein an seine Stelle zu setzen hätten. —

Bringt er sich aber durch eigene innere Arbeit soweit, daß das Licht, das ihn rings-

um überstrahlt, auch ihn im Innern leuchtend werden lassen kann, dann wird er für alle ewigen Zeiten in seinem eigenen Lichte strahlen, allen kommenden Geschlechtern leuchtend, am Ziele seiner mühereichen Arbeit angelangt.

Mit anderen Worten gesagt: Einer der ehemals in die Nacht der Nichterkenntnis tierhaften Daseins gefallen Menschengeister hat sich selbst im Lichte der Ewigkeit wiedergefunden, seiner selbst nun bewußt als eines ewig Lebenden!

Der hier gemeinte geistige Dombau ist wahrhaftig noch nicht vollendet, und wird nicht eher vollendet sein, als bis auch der letzte der erdgebundenen Menschengeister, die zurück zu ihrer Urheimat streben, seinen Weg heimgefunden hat ins Licht.

Auch heute werden daher neue Arbeiter am Dombau, werden neue „Bausteine“ gebraucht.

Wer des redlichen Willens ist, sich selbst in harter Arbeit zum „Baustein“ zu behauen, den wird man im Ewigen finden, er wird geistig gelehrt und geleitet werden, und geistig wird er andere Symbole entdecken und enthüllen lernen, da der Ort der Verwahrung der alten Ur-Symbole ja leider heute der Kundigen entbehrt, und die äußere Zugehörigkeit zu einer Arbeitsgemeinschaft den Suchenden ja doch nicht zum werkgerechten Kundigen geistiger Baukunst zu vollenden vermöchte.

Gehört der geistig Strebende aber etwa zu den formellen Hütern des Schatzes der alten Werkstätten in unseren Tagen, dann

möge er wissen, daß all das, was er nur aus Pietät noch ehrt, und als traditionelles Gebrauchtum kennt, ohne es in seinem Innersten zu „verstehen“, tiefgeistige Weisheit verhüllt in sich birgt, und daß er das tiefste Geheimnis der geistigen Baukunst sich selbst mit Hilfe der ihm anvertrauten heiligen Symbole zu eigen geben kann, auch wenn keiner seiner Berater es ihm je zu enthüllen vermöchte.

Wehe aber den heutigen Hütern der Werkzeuge und der uralten Symbole, wenn sie die Bauhütte: — die Stätte ihrer Verwahrung, — nicht heilig zu halten wissen! Wehe ihnen, wenn sie nicht mehr aufbauen, sondern einreißen lehren, was ihre großen Vorfahren zum Heile der Seelen gestaltet haben!

Noch ist die Weisheit ältester Kulte,

noch ist das tiefste Geisteswissen, dessen je die Menschheit sich rühmen konnte, innerhalb der Dombauhütten in verhüllten Gefäßen verwahrt. Wer nicht zu deuten weiß, was er zu behüten hat, der sollte es zum mindesten vor Entweihung zu bewahren wissen.

Die Welt wird dereinst wieder wahre Kundige geistiger Wahrheit an der Arbeit sehen, und es wird ein Weistum endlich erbaut werden, das dann wirklich, inmitten des Dunkels und falscher Lichter, wie ein Leuchtturm der Ewigkeit steht!

Dann aber werden wahrlich nicht alle, die heute noch unerprobterweise Zutritt zu manchem Mysterium alter Urväterzeiten finden, den erhabenen ewigkeitsgezeugten Symbolen nahen dürfen!

Man wird strengere Prüfung brauchen, wenn man die Spreu vom Weizen sondern will: — wenn die geistige Atmosphäre geschaffen werden soll, die wahrhaft geistiger Arbeit am Dombau vonnöten ist!

Möchten die kommenden wahrhaften Strebenden allmählich wieder die Vorbedingungen finden, die der Erneuerung uralten Wirklichkeitserkennens allein günstig sind!

Es möge sich aber Jeder selber prüfen, mag er den geistigen Dombauhütten fernestehen oder nicht, ob er sich ihrem erhabenen ursprünglichen und durch Jahrtausende hindurch heilig gehaltenen Endziel nicht widmen dürfe, — ob er nicht ein Arbeiter an sich selbst, ein Baustein am leuchtenden geistigen Tempel der Menschheit werden könnte?!

Wer immer sich fähig fühlt, sich selbst aus einem rohen Steinblock zu einem gerechtsam behauenen Baustein des Tempels der Menschheit zu bearbeiten, der wird von innen heraus seine geistige Leitung finden, auch wenn ihm kein äußerer Führer beratend zur Seite steht.

Noch ist es gewiß nicht an der Zeit, daß allen die geistige Einsicht werde, die einstmals die alten Dombauhütten, deren Werke die alten Kathedralen der Christenheit sind, den strengen Geprüften gaben, — aber denen, die sich im Herzen würdig darauf vorbereiten, wird mit geistgegebener Notwendigkeit dennoch dereinst der flammende Stern erneut erscheinen, der vordem über der „Krippe“ stand, in der das Licht der Ewigkeit, zwischen den armen Tieren dieser Erde, wieder zu den Menschen kam.



VOM RECHTEN GOTTESDIENST

Unzählige Arten der Gottesverehrung hat der Menschegeist im Laufe der Jahrtausende ersonnen und je nach seiner Vorstellung von „Gott“ fand hier jede menschliche Empfindungsmöglichkeit ihren Ausdruck, von wildester Rohheit bis zur erhabensten Geistigkeit.

Allen diesen Arten der Gottesverehrung lag und liegt aber der anthropomorphe Gedanke zugrunde, als ob „Gott“ des Dienstes der Menschen bedürfe, — als ob dieser Gott vom Menschen erwarte, daß er ihn bediene, — wie das tote Götterbild den Dienst des Menschen braucht, soll es das Leben in Phantasie und Unterbewußtsein seines Dieners nicht verlieren.

Wohl sind die höheren Arten solchen Gottesdienstes dazu angetan, das Gemüt des Menschen zu befruchten und zu er-

heben, oft tiefste Schächte urgeistigen Empfindens aufzureißen, in Kultusformen Symbole erhabenster Erkenntnis zu schaffen, und dennoch ist das alles nur — Menschendienst, nur aus dem Bedürfnis des Menschen heraus entstanden, seinem eigenen Geiste Anregung zur Erhebung zu bringen, sich selbst in kultischen Formen das eigene Verhältnis zum erträumten, erahnten, geglaubten oder schon erkannten Weltgrund deutlich zu machen.

All das mag dem Menschen stärkste Förderung werden auf seinem Wege in die geistige Welt, aber es bleibt Dienst an der eigenen Seele, wird nur fälschlich als „Gottes-Dienst“ bezeichnet, ist nicht der „rechte Gottesdienst“, von dem ich hier rede.

Dieser rechte Gottesdienst ist kein Bedienen der Gottheit, kein Kult, in der Meinung zelebriert, damit der Gottheit schuldigen Tribut zu entrichten, sondern ein freiwilliges Darbieten aller Kräfte und Fähigkeiten des Menschen, damit sie Diener des göttlichen Willens werden, auf daß sie bedingungslos sich der Lenkung des lebendigen Gottes in des Menschen eigener ewiger Geistigkeit unterordnen, — eine Erlösung aus dem Chaos wilder Wünsche, ein Kristallisationsprozeß, bei dem jedes Kräfteatom sich der ewigen kosmischen Gestaltungskraft überläßt, um so an seine geordnete Stelle zu gelangen.

Mag der Mensch auch in äußeren Kulte seine Erhebung suchen, mag auch die Seele tief innerlich berührt durch kultische Handlung sein, so wird doch wirkliche Vereinigung der Seele mit der Gottheit nur ge-

funden durch solche Hingabe aller Kräfte des Menschen in ihre Hand.

Hier wird eine „Dienstbarkeit“ gefordert, die allein zu höchster Freiheit zu führen vermag, ein Dienen, das zum Herrschen lernen in sich selber leiten soll, ein Unterordnen, um alles Niedere dem Höchsten anzugleichen, damit es im Rhythmus dieses Höchsten zu schwingen vermag, und so erhalten bleibe durch alle Äonen ewigen Lebens. —

Dieses Erhalten der Individualität, der Bewußtseinsfülle, über den Tod des Körpers hinaus, aber durch ihn nicht berührt, durch alle Ewigkeiten hindurch, — dieses In-Gleichklang-Setzen aller Kräfte mit dem ewigen Gottesfunken, um den herum sich alles Bewußtsein geordnet kristalli-

sieren soll, ist ja dem Wissenden der Endzweck allen richtigen geistigen Strebens des Menschen auf dieser Erde.

Was nützen alle okkulten Künste und seien es auch die erstaunlichsten Fakirleistungen, da sich alles das doch nur auf diese physische Erscheinungswelt bezieht, die uns als solche verläßt, sobald das Gehirn des menschlich-tierischen Körpers nicht mehr als Empfindungstransformator zur Verfügung steht?

Was nützt alle hellseherische Begabung, da sie doch bestenfalls nur die sonst unwahrnehmbaren Bilder der astralen terrestrischen, gemeinhin physisch unsichtbaren „Aura“ dieses Planeten erkennen läßt, und den Hellseher nur gröblicher Täuschung unterwirft, wenn er zu der Meinung verleitet wird, was er sieht, sei be-

reits den Welten des reinen Geistes nahe,
oder gar diesen Welten innewohnend?

Was nützt alles verstandesmäßige Erkennen, alles Wissen über die Welten des Geistes, wenn doch alles das mit dem Fortfall der Gehirnfunktionen lautlos in Nichts zerstäubt und nie mehr im seelischen Bewußtsein gefunden werden kann, falls dieses seelische Bewußtsein nicht vorher, noch während es das Gehirn zur Verfügung hatte, den ewigen Willen zur Einigung mit seinem lebendigen Gott, seinem göttlichen Geistesfunken im innersten Innen, erreichte?

Diese Einigung aller Seelenkräfte, aller Empfindungsmöglichkeiten, auch der durch den Körper allein gegebenen, im allerinnersten „Ich“, — in der höchsten

Region inneren Fühlens, die allein die Gottheit erreicht und sie eben nur im Menschen selbst, als den in ihm lebendigen Gott erreichen kann, — ist die einzige geistige Aufgabe des Menschen, die sich wirklich aller Anstrengung wert erweist.

„Das Himmelreich leidet Gewalt, und nur die Gewalt brauchen, reißen es an sich!“

Wahrlich, es braucht „Gewalt“, alle störenden Einreden des nur auf die physische Welt und auf die aus ihr abgeleiteten Spekulationen beschränkten Verstandes abzuweisen, damit die innere Stille zustande kommt, die uns das Urbild unseres „Ich“ empfinden läßt, unsern lebendigen Gott, der uns jeden Augenblick unseres Seins stets neu nach seinem Bilde schafft, — dessen ewigen Schaffens Aus-

druck wir geistig sind, — dem wir völlig uns angleichen sollen, damit wir aus seinem Bewußtsein heraus, durch alle Ewigkeit hindurch, uns selbst in Bewußtseinsidentität zu erhalten fähig werden!

Nicht eine verkrampte Anstrengung des Willens ist hier gemeint, nicht eine erquälte „Konzentration“, sondern ein stets waches, energisches Abweisen aller lauten Vordringlichkeit des Intellekts, ein Bändigen seiner anmaßlichen Ansprüche, auch in einer Region das große Wort zu führen, die ihm niemals zugänglich ist! — Diese Zurückweisung aber ist unumgänglich nötig, damit das große Lassenkönnen möglich werde, das, — als Vorausbedingung, — erreicht sein muß, sollen alle unsere Empfindungskräfte zu willigen Dienern unseres inneren Gottes werden, aus dem

wir leben und sind, — soll der ewige Mensch im Erdmenschen aus seinem Grabe erstehen, aus dem Geiste neu geboren: — Bild und Gleichnis seines „Vaters“ der in ihm in seinem „Himmel“ ist.

Wohl aber kann uns bei solchem Streben der Intellekt „wie ein Zugtier“ vorwärts bringen, sobald wir ihn gebändigt haben! Es ist auch gewiß verstattet, das geistig Erfühlte, nachdem es erfühlt ward, auch auf intellektuelle Weise zu betrachten: — sich gleichsam ein Gedankengebäude nach logischer Folge aufzurichten, als geordnete „Schatzkammer“, in der wir die Kleinodien unseres inneren Fühlens zu verwahren wissen. Ja ohne ein solches selbst erbaute Schatzhaus wäre unser inneres Erleben, wäre der Schatz unseres geistigen Erfühlens sehr in Gefahr, uns im Leben des Alltags wieder verloren zu gehen, verstreut zu werden in alle

Winde, statt uns stets in geordneter Weise zur Verfügung zu stehen.

Aber niemals darf der Intellekt die Führung erhalten, wenn wir uns im Frührot ferner Ahnung auf den Weg des Suchens begeben, des Suchens nach dem, was unser Aller bleibender unzerstörbarer Lebenskern, unser Aller innerste Heimat, unser Aller unbegreiflichstes Wunder: — das „Juwel in der Lotosblume“ ist.

Der Verstand ist ein guter Pfadfinder, wenn es gilt, die Wegspuren zu entdecken, die zur Erkenntnis jener Dinge führen, die in der physischen Welt der Sinne ihre letzte Auswirkung zeigen, und hier soll man ihm wahrhaftig vertrauen, soll ihm alle Gelegenheit geben, sich zu entfalten, denn auch der Verstand ist göttlichen Ur-

sprungs und wohltätig wirkend an seinem, ihm vorbehaltenen Ort.

Wollen wir aber zu Gott gelangen, so dürfen wir nicht außen suchen, — auch nicht in jenem Außen, das den meisten schon als ein „Innen“ erscheint, weil keiner ihrer Sinne es mehr zu fassen imstande ist.

Auch wenn der Menscheng Geist in den höchsten geistigen Regionen Ewigkeiten hindurch nach Gott suchen wollte, würde er niemals Gott begegnen, denn so, wie in der ganzen physischen Natur niemals Naturkraft an sich zu finden ist, und dennoch in jedem Atom dieser Sichtbarkeit erkannt wird, so äußert sich Gottheit nur in den aus ihr gezeugten Geisteswesenheiten, — in jeder individuell gesondert auf die nur in ihr allein erstrebte Weise der Offen-

barung, — und kann niemals, auch nicht in einer der höchsten Geisteswelten, isoliert und für sich bestehend gefunden werden.

Wir müssen Gott in uns selbst entdecken, in seinem ewigen, zeugenden Leben, und damit wir Gott in uns selbst entdecken können, ohne uns selbst einen Götzen aus uns zu schaffen, und so einer argen Täuschung zu erliegen, müssen wir hier der Führung Jener vertrauen, die bereits im Bewußtsein Gottes leben, die ihre Kräfte Gott zu Dienern gaben und sich dem ewigen Urbild einten, das sie zeugt.

Es wäre freilich törichter Glaube, wollte man erwarten, hier in diesem durch völlig andersartige Gesetze bestimmten Leben der Erde den höchsten gottgeeinten Gei-

steswesen als sichtbaren Gestaltungen zu begegnen. Auch wird die Menschenseele, die sich hier ihrem lebendigen Gotte einte, und ihrer Kräfte Herrscher ward aus Gott, dem sie diese Kräfte zum Dienste weihte, niemals, solange sie mit dem Körper des Menschentieres verbunden bleibt, von irdischen Banden frei, und kann, selbst in höchster Vollendung, nur die niederste Stufe göttlicher Geisteseinung erreichen. Selbst der Gottgeeinte, aus dem sich ein Leuchtender des Urlichtes den Offenbarer schafft, wäre aus sich allein unfähig, die ihm erschlossenen höheren Stufen zu ersteigen!

Zwar leben auch Geisteswesenheiten in der geistigen Region dieses Planeten, die auf weitaus höherer Stufe stehen, als sie ihnen in physischer Verkörperung zugänglich wäre, aber sie sind entweder längst vom irdischen Körper befreit, oder waren

niemals an ihn gebunden, weil sie nicht dem Falle der Geister erlegen waren.

Sie können uns aber nur von innen her fühlbar, können nach ewigen Gesetzen nur der gänzlich gottgeeinten Seele eines Menschen unter gewissen seltenen Umständen schaubar und hörbar werden.

Äußerst selten nur sind die wenigen Fälle, in denen ein irdischer, sinnengebundener Mensch diese Geistigen wahrzunehmen imstande war, — zahllos aber sind hier die Täuschungsmöglichkeiten, zahllos die Berichte solcher Menschen, die Gebilde der Täuschung sahen und nicht anders glauben konnten, als daß ihren Sinnen sich ein Geistiger offenbart habe.

Kaum auszurotten ist der Wahn, daß „Hellsehern“ diese hohen Geisteswesen sichtbar werden könnten, und Tausende

wollen das Hellsehen „lernen“, weil sie meinen, wenn sie es könnten, wären sie imstande, Geistiges mit inneren Sinnen wahrzunehmen.

Man kann aber weder Hellsehen „lernen“, noch hat je ein Hellseher anderes erschaut, als was in der niederastral, keineswegs „geistigen“ Aura der Erde an täuschenden Gebilden und täuschungslustigen Wesen keineswegs geistiger Art zu finden ist.

Wohl gibt es Methoden, die Kräfte der plastischen Phantasie des Menschen so zu überreizen, daß sie ihn alles als scheinbare Wirklichkeit sehen und hören lassen, was er sehen und hören will. Wohl können einem derart betrogenen Menschen „innere Aufschlüsse“ werden, in denen Wahres und Falsches sich in grotesker Mi-

schung mengt. Wohl kann er grandiose Phantasiegebilde Anderer, oder selbstgeschaffene Trugbilder als scheinbare „Wirklichkeit“ erblicken. Doch wer sollte hier im Zweifel sein, daß ein solcher Mensch noch viel bedauernswerter ist, als der wirkliche Hellseher, der seine fragwürdige „Gabe“ stets von Geburt an mit auf die Erde bringt, und der doch wenigstens ein tatsächlich erdenhaft „Wirkliches“ wahrnimmt, wenn er auch fälschlich glaubt, daß die Welten des Geistes ihm erschlossen seien!

Es ist eine gänzlich verkehrte Einstellung der Wünsche, wenn ein Mensch dem Geistigen zuzustreben glaubt, und dabei hofft, recht bald mehr oder weniger sinnenfällige Beweise des Daseins geistiger Welten zu erlangen.

Ganz davon abgesehen, daß es ihn niemals weiter bringen würde, wenn auch sämtliche „Welten“ des reinen wesenhaften Geistes gar seinem physischen Auge erschlossen wären, — daß auch hundertjährige, stete Zwiesprache mit den höchsten geistigen Wesenheiten doch ihn immer auf der gleichen Stufe verharren lassen würde, auf der er den Austausch begonnen hätte, — darf er auch niemals glauben, daß er dereinst, im Tode körperfrei geworden, Geistiges sofort auf allen geistigen Stufen erkennen könne.

Hier erkennt sich nur, was gleicher Artung ist, und selbst ganz gottgeeinte menschliche Geisteswesen können in geistigen Welten nur empor bis zu jenen Stufen dringen, die ihrer eigenen Geistigkeit entsprechen.

Wo es notwendig ist, steigen Wesen-

heiten von höherer geistiger Stufe herab, um belehrend Kunde zu bringen von dem, was ihnen erschlossen ist, wie das bei der Schaffung des irdischen Geeinten eines im Urlichte Leuchtenden unvermeidbar wird, — denn höhere Geistigkeit kann wohl die Sphäre niederer Stufen zeitweilig entsagend betreten, während die Geistigen auf solcher niederen Stufe sich selbst zerstören würden, falls dies möglich wäre, wollten sie versuchen, in Sphären des Geistes vorzudringen, zu deren Betreten sie noch nicht bereitet sind. (Die niederen mentalen Einflüsse die jeder Erdenmensch erfahren kann, stammen nicht aus geistigen, sondern aus den Regionen der unsichtbaren physischen Welt!) Es herrschen allerwärts strengste geistige Gesetze, denen sich willig beugt, was wahrhaft des ewigen Geistes ist.

Weise hat das ewige Urlicht, das in allem Geistigen leuchtet, seine Strahlen schützend umhüllt für alles, was nicht in solcher Weise sich dem Geiste geeint findet, daß es auch des göttlichen Geistes wesenhaftes Licht zu ertragen imstande ist!

Was sollte es auch dem Menschen der Erde nützen, könnte er Geistiges erschauen, solange er nicht in sich selbst dem Geiste absolut geeinigt wurde?

Es würde ihm nur zu namenloser Qual, und keine Höllenpein, die teuflische Tiermenschenwollust je ersann, ist derart grausam, daß ihre Martern jenen Peinen gleichen würden, die ein menschliches Bewußtsein empfinden müßte, das Geistiges zu schauen fähig wäre, bevor es selbst, dem Geiste auch substantiell geeint, des Geistes Leben zu teilen imstande ist.

Es bleibt nur Eines, das not tut: — Alle Kräfte der Seele, alle Empfindungsfähigkeit des Körpers, jeden Impuls und jede Regung, dem Geiste, — dem lebendigen Gott in uns, — willig und ohne Vorbehalt zum Dienste an uns darzubieten, damit es dem ewigen, göttlichen Geiste möglich ist, allmählich sich mit unserem menschlichen Bewußtsein zu vereinen und uns aus sich heraus wieder diese Kräfte, Impulse, Regungen und Empfindungsfähigkeiten zu willfährigen Dienern zu geben, — nachdem wir bereitet wurden, sie aus dem ewig uns zeugenden leuchtenden Kern unseres Seins heraus zu beherrschen.

Das ist der „rechte Gottesdienst“, den Jeder vollbringen muß, der sein irdisch-menschliches Bewußtsein mit hinübernehmen will, nicht nur für scheinbar endlose Zeiten, sondern für alle Ewigkeit!

„Wirket, solange es Tag ist, denn es

kommt die Nacht, da niemand wirken kann!”

Hier in diesem Erdenleben ist es dem Menschen möglich, zu „wirken“. — Nach dem Verlassen der physischen Welt aber findet er sich in dem Zustand, den er sich selber schuf, und muß passiv verharren, bis sich ohne sein Zutun, vielleicht in kürzerer Zeit, vielleicht auch erst nach Jahrtausenden, — in irdischer Weise zu sprechen, — sein Seelisches derart geläutert hat, daß es substantiell gottgeeinten Geisteswesenheiten gelingt, in ihm das Bewußtsein vom wesenhaften Innewohnen seines göttlichen Wesenskernes, seines lebendigen Gottes, zu erwecken. Erst dann kann in ihm die Willensumkehr erfolgen, durch die er alle Kräfte seinem „lebendigen Gott“ zum Dienste überläßt, wodurch

dann erst die Vereinigung seines Bewußtseins mit dem ewigen Bewußtsein des göttlichen Geistes in ihm herbeizuführen ist, die auch kein „Gnadenakt“ der Gottheit jemals anders herbeizuführen vermag!

Dann aber ist sein erdenmenschliches Bewußtsein ihm längst entschwunden, wie ein Traum, der sich selbst entschwand.

Er ist zwar „gerettet“, aber sein Leben auf dieser Erde mit all seinem Trachten, seinem Glück und seiner Mühsal ist auf ewig ihm unerinnerbar geworden, er hat den Preis des Siegers, die Erweiterung des Bewußtseins Dessen, der die äußersten Reiche göttlicher Selbstoffenbarung durchlaufen hat, für sich nicht erlangt!

Zwar wird auch er, — dann dem göttlichen Geiste Darstellungsform geworden

und mit seinem ihm gleichgearteten männlichen oder weiblichen geistigen Gegenpol vereint, — in der Fülle unendlichen Glückes das Leben des reinen Geistes leben, doch ungleich höher ist die Art der Selbstempfindung jener ewig Geistigen, die in all ihrem unendlichen Glück auch des Bewußtseins der tiefsten Tiefe noch fähig bleiben, in die sie, dem Erdenmenschentiere einst verbunden, hinabgetaucht waren.

Wie der Mensch der Ebene, in seiner ganzen Seele erschüttert und beglückt vor den Wundern der Bergwelt steht, von dem Gebirgsbewohner zuweilen kaum in seiner Andacht verstanden, so ermißt erst der Geist, der auch aller Tiefen noch bewußt sich erinnern kann, die ganze Höhe seines Glückes, und je höher die Stufen werden, die er, wenn auch erst in Äonen, erreichen

soll, desto weniger möchte er die Erinnerungsmöglichkeit an seine tiefste Stufe missen.

Da Geistiges niemals in seinem Wesen veränderlich ist, so handelt es sich bei dem Aufstieg der Seele auch niemals um eine Veränderung ihres göttlich-geistigen, ewig sie zeugenden Wesenskernes.

Der „lebendige Gott“ in des Menschen innerstem Innen, dem er hier schon auf dieser Erde sich im Bewußtsein zu einen vermag, ist der Gleiche, auf jeder geistigen Stufe, die je erreicht wird, durch alle Ewigkeit hindurch.

Nur der Zustand der Seele, der Zustand menschlich-seelischen Bewußtseins erweitert sich, um stets höhere geistige Bewußt-

heit zu erlangen, um stets weitere Un-
ermeßlichkeiten geistigen Seins empfinden
zu können.

Würde es sich nur darum handeln, ir-
gendein Individualbewußtsein seelischer
Art um den geistigen, zeugenden Wesens-
kern herum zu bilden, dann wäre jedes
Trachten nach der Einung des Bewußt-
seins mit dem Geiste, hier während dieses
irdischen Lebens, völlig überflüssig, denn
die Einung kann, mit Ausnahme der Fälle
gänzlicher Bewußtseinsauflösung, nach
ewigen, dem göttlichen Leben inhärenten
Gesetzen noch erfolgen, auch wenn sie
erst in Äonen erfolgt.

Der Weckruf aller wirklichen Geistes-
lehrer der Menschheit erging zu allen Zei-
ten deshalb, weil es das höchste Glück der
Seele in aller Ewigkeit ausmacht, ihr ir-
disches Bewußtsein und damit die Fähig-

keit des Erinnerns in sich zu erhalten, und weil unsägliches Leid der Seele, das zur Auslösung kommen kann, nachdem sie den Erdenkörper verlassen hat, durch ihre Geisteseinung während des irdischen Lebens vermeidbar wird.

Die Menschheit zu jeder Zeit durch ihre berufenen Sprecher auf diese Bahn vermehrten Glückes hinzuleiten, ist Aufgabe Derer, aus deren Mitte heraus ich diese Lehren künde und jedes Wort dieses Buches soll seine Leser nichts anderes lehren, als diese Art des „rechten Gottesdienstes“.

Möge keiner, der diese Worte liest, aus diesem Leben irdischer Mühsal scheiden, bevor sein Bewußtsein geeinigt wurde seinem „lebendigen Gott“!

Möge keiner in jene „Nacht“ der Unmöglichkeit eigenen Wirkens gelangen, aus der es kein Entrinnen gibt, ehe die Schuld des Harrenden „bis auf den letzten Heller“ beglichen ist!

Noch ist es „Tag“ und hilfreiche Hände sind am Werke, Allen geistige Hilfe zuzuleiten, die danach verlangen. — Es bedarf keiner Sonderschulung, diese Hilfe herbeizuziehen, und keiner persönlichen Einzel-Belehrung, sie sich zu eigen zu machen.

„Wer Ohren hat zu hören, der höre!“

Bô Yin Râ

DAS HOHE ZIEL



KOBER'SCHE VERLAGSBUCHHANDLUNG AG
BERN

BÔ YIN RÂ

Autorenname von J. A. Schneiderfranken

3. Auflage

Unveränderter Nachdruck der 1961 in der Kober'schen
Verlagsbuchhandlung erschienenen zweiten Auflage
Erste Auflage Verlag Magische Blätter Leipzig, 1925

© 1972, Kober'sche Verlagsbuchhandlung AG Bern
Alle Rechte vorbehalten, insbesondere die der Übersetzung in
fremde Sprachen und der Verbreitung in Rundfunk und
Fernsehen. Druck: Graphische Anstalt Schüler AG, Biel

DAS HOHE ZIEL

LEITWORT.....	7
DER RUF DES GEISTES.....	11
DIE ZWEI WEGE.....	19
VOM SUCHEN UND FINDEN.....	31
VOM EWIGEN LICHT.....	39
VON DES LICHTES FARBEN.....	45
VOM HOHEN ZIELE.....	53
VON DEN WEGEN DER ALTEN.....	63
VOM SEGEN DER ARBEIT.....	71
VON DER MACHT DER LIEBE.....	85
DER MEISTER VON NAZARETH.....	97



LEITWORT

Höher als alle Erdenziele ist das hohe Ziel, das dieses Buches Worte dir zeigen wollen.

Vergeblich aber wirst du dieses Ziel zu erreichen suchen, wenn du es etwa in weiter Ferne wähnst!

Der Weg, der dich zu deinem hohen Ziele führt, ist in dir selbst, und in dir selber nur wirst du dereinst das hohe Ziel erreichen!

Auch alle Hilfe deren du bedarfst auf deinem Wege, wird dir nur in dir selbst zuteil! Nur in dir selber kannst du die helfenden Hände ergreifen, die sich dir entgegenstrecken!

Verwechsle nicht die Lehre, die dir das Ziel zu zeigen sucht und dich auf den Weg zum Ziele leiten will, mit dem Betreten des Weges in dir selbst!

Erst dann kann dir die Lehre Segen bringen, wenn du nach ihrer Weisung in dir selber suchst. —

Dann erst wirst du auch Hilfe in dir selber finden!

Sollen darum dieses Buches Worte dich zu deinem hohen Ziele bringen, so wirst du sie in dir selber wiederklingen lassen müssen.

In deinem Inneren wirst du alsdann den steilen Weg entdecken, und wenn du ihn mutig zu erklimmen suchst, so wird er auch dich das hohe Ziel einst in dir selber finden lassen! — —



DER RUF DES GEISTES

Es war nicht klügliches Ersinnen, was die alten Weisen immer wieder zu der Mahnung drängte, den Geist in der Stille zu suchen, bei «verschlossenen Türen» des Geistes Ruf zu erwarten. —

Was dann im Inneren vernommen werden kann, wird nur der Seele hörbar sein, und fühlend nur wird sie vernehmen können, was niemals sich in Worte einer Menschen-sprache fassen läßt...

Wohl dem, der solcherart fühlend zu hören weiß!

Nicht allen wird es gegeben sein, den Ruf des Geistes sogleich zu vernehmen.

Sie werden oft lange im «Gebete» verharren müssen, ehe ihr Inneres also aufgetan wird, daß sie in sich selbst den Ruf erfassen...

Wie fernes Saitenspiel nur das geschärfte, kundige Ohr die Melodie er-

kennen läßt, indessen es anderen Ohren nur undeutbares Klingen bleibt, so wird der sanfte Ruf des Geistes nur von denen vernommen, die ihr inneres Gehör zu schärfen wußten und die Seele geistiger Dinge also kundig werden ließen, daß sie auch deuten kann, was ihrem Hören klingt. — — —

Im Lärm des überlauten Tages taub geworden, irrt so mancher durch die Wüste, — harrend des Rufes, der ihn erreichen könne, und seiner Taubheit nicht bewußt.

Vergeblich wird der Ruf des Geistes ihn zu bewegen suchen...

Erst muß der Lärmbetörte seiner Taubheit inne werden, um dann in der Stille wieder sein Gehör zu erlangen.

Erreicht dann wieder Geistiges sein Ohr, dann wird er lernen müssen, sich dem Lärm der Außenwelt beharrlich zu verschließen und dennoch nicht vor ihm zu fliehen. — Was immer ihn umgeben mag, — stets muß er sich selbst in der Stille erhalten!

Der Lärm des Tages darf nicht in sein Inneres dringen, auch wenn er sein Äußeres mit aller Macht umtost. —

Wer den Ruf des Geistes hören will, muß sein Gehör allein nach Innen kehren.

Nur in seinem Inneren wird er vernehmen lernen können, was nie zu Worte ward...

Lärm und Getöse wird ihn nicht betäuben, wenn er im Inneren zu hören weiß!

Inmitten der Außenwelt, die ihn umbrandet, wird er sich selbst eine Insel der Stille sein.

Der Wogen Toben und des Sturmes Heulen wird er überhören lernen, und aus der Stille in ihm selbst wird ihm des Geistes hoher Ruf erklingen! —

Durch Tat und Wirken wird die Stille nicht gestört, die hier vonnöten ist!

Nicht dort, wo nur des Todes Stille herrscht, kann je der Ruf vernommen werden!

Nur wo das Leben seine Wogen wirft, wird auch die innere Stille noch voll des Lebens sein, aus dem der Geist das Geistige im Menschen zeugen kann.

Nur solche Geisteszeugung hört den Ruf des Geistes! Durch sie nur kann dem Menschen Wissen werden — um sich selbst!

— — —

Wer anders je sich selbst bei «Namen» nennen hören will, wird stets vergeblich warten können...

Der Ruf, den er ersehnt, kann nur von Innen kommen, wenn das Innerste bereits erwachte durch des Geistes zeugende Gewalt, die in der Stille nur zur Wirkung kommt. Nur aus dem Innersten des Innern läßt sich Geistiges vernehmen!

Die Lehre, die von außen her gegeben wird, soll dir nur zur Vorbereitung dienen.

Sie soll dein Inneres des Geistes kundig werden lassen, damit dereinst der Ruf aus

deinem Allerinnersten dir faßbar werden kann.

Die Lehre wird dir immer nur vom Geiste zu sagen wissen, was sich sagen läßt. Des Geistes Wirklichkeit kann dir jedoch nur nahen im Erleben!

Du kannst des Geistes Leben anders nicht erfassen, als durch Innewerden. — — —

So kehre dich denn mit aller Kraft deinem Inneren zu und bitte den Geist in dir selbst, daß er dein Allerinnerstes erwecken möge!

Verharre in solchem «Gebete», bis du Erhöhung findest!

Erhalte dich in der Stille und in sicherer Zuversicht!

Selbst dein «Gebet» darf nicht die Stille stören! —

Noch weniger aber darfst du heischen und fordern, was sich dir von selbst ergibt, sobald dein Inneres durch die Stille bereitet ist. —

Erwarte in heiterer Ruhe deinen Tag! Sei tätig mit all deinen äußeren Kräften in der

Außenwelt, doch lasse das Tabernakel deines Innern niemals durch die Sorgen dieser Außenwelt entweihen! In deinem Innern mußt du, unbeirrt durch die äußeren Stürme, stets die Stille bewahren!

Kein Geräusch der Außenwelt darf dieses Innere in dir erreichen!

So wirst du dereinst — an deinem Tage — deine tiefste Tiefe ergründen und zu deiner höchsten Höhe erhoben werden!

So wirst du dereinst den Ruf des Geistes in dir selbst vernehmen und dich selbst im Geiste erkennen! —

Im Leben des Geistes wirst du dann selbst dich im ewigen Leben finden!

*



DIE ZWEI WEGE

Mehr als jemals ist es in heutigen Tagen an der Zeit, stets erneut darauf hinzuweisen, daß nicht alles «Geheimnisvolle», von dem wir umgeben sind, zu jenem letzten und heiligsten Geheimnis führt, das allein der Seele Erlösung bringen kann.

Ja, es mag vielleicht nötig sein, auch Verwahrung einzulegen gegen ein allzu leicht «fertiges» Lesen solcher Warnung, denn die Verwirrung mancher Gehirne ist derart ins Groteske ausgeartet, daß sie die schärfste Ablehnung ihres Wahns in exaltierter Verblendung nicht mehr erkennen und das Wort des Warners vor sich selbst in eitel Zustimmung fälschen.

Seit gar vielen Jahren schon, — jahrzehntelang bereits, und längst vor dem Ausbruch des Völkermordens, dessen fluchgesättigte Atmosphäre noch immer wie eine brandstige Wolke der Blutschuld über allem Erdgeschehen lastet — ward eine ihres Wissens und ihrer Aufklärung stolze Menschheit die

Beute verderblichster Durchseuchung ihres geistigen Erkennens, so daß heute jede verborgene Wahrheit ihr Satyrspiel findet.

Es ist wahrlich nicht zum Verwundern, wenn die Suchenden auf irre Wege gelangten!

Zu allen Zeiten übte das phosphoreszierende Flimmerlicht der geheimnisumwitterten Grenzgebiete menschlichen Erkennens seinen Zauber aus auf empfängliche Gemüter, aber gar selten nur sah die Erde einen solchen Mangel an Sicherheit des Fühlens. —

Wie die Motte zur Flamme, so drängt es den Unerfahrenen, der ohne Warnung bleibt, diesem erregenden Aufflackern aus unbekannten Regionen entgegenzueilen, aber — es droht ihm dabei auch die gleiche Gefahr und der gleiche Untergang...

Aus allen modrigen Kellerwinkeln und Gerümpelkammern flattert die Verführung auf! Genarrtes Halbwissen, halbgebildete Narrheit und bewußter Betrug suchen allenthalben neue Scharen heranzulocken und

wissen gar manchen zu umgaukeln, den man wahrlich nicht in solcher Gefolgschaft vermuten möchte. — —

Aber alledem liegt ein tiefes Sehnen zugrunde, das durch alles Wissen dieser Zeit nicht zu stillen ist und so abwegig wird, da ihm versagt bleibt, selbst den rechten Weg zu finden, den ein erkenntnisstolzer Übereifer derart zu verbauen wußte, daß nur nachtschwarze Wände dort noch entgegengähnen, wo einst in früher Vorzeit die Freiheit erreichbar war.

Tief im Menschen verankert ist die Erahnung einer Überwelt, in der er die Lösung seines Daseinsrätsels zu finden hofft. Es ist dies Erahnen nichts anderes, als die schwache Rückerinnerung an seines Geistes Zustand vor dem «Fall» in irdenhafte Bindung!

Nun sucht er zurückzuerlangen, was er einst verlor, und wird in solchem Suchen allzu leicht nur ein Opfer dunkler Gewalten, die er nicht sieht, auch wenn sie ihn schon längst

gezwungen haben ihrem Ruf zu folgen, bis er dann zu spät erst bemerkt, daß ihm die schwälende Glut abgründiger Tiefen der Vernichtung für den irdischen Widerschein des wahren, lebenspendenden Lichtes galt, dem er ureigentlich entgegenstreben wollte...

Wer immer in sich dieses Drängen nach der Lösung aller Daseinsrätsel erlebt, der bleibe sich darum wohlbewußt, daß es für ihn — zwei Wege gibt und daß es allein von seiner Besonnenheit abhängt, ob er den rechten einschlagen wird, der ihn zu seinem wahren Ziele führt, oder ob er in trunkenem Taumel der gleißenden Straße der Betörung sich vertraut. — — — — — Der eine dieser beiden Wege, die sich vor ihm zeigen, wird ihn zu Licht und Erleuchtung und schließlich in das Reich des reinen Geistes führen, während der andere, auf den ihn verlockend schillernde Gespenster zerren, die ihm Geistesmacht und Zauberkraft verheißen, unfehlbar ins Ver-

derben leitet, — wenn nicht noch aus hoher Gnade Rettung kommt, und er zu rechter Zeit erkennt, daß er einem Truglicht traute, das nichts anderes mit dem reinen, goldweißen Lichte der Gottheit gemeinsam hat, als den Reiz der Verborgenheit vor Erdensinnen. Aber wahrlich: nicht alles Verborgene ist wert, daß man danach forsche! —

Obwohl die Sterne sich auch in Tümpeln spiegeln, wird man doch nicht den Morast durchwühlen, um ihr Geheimnis zu ergründen! —

So wird es den ernstlich Strebenden, der nach dem wesenhaften Lichte des reinen Geistes hohes Verlangen trägt, gewiß auch nicht gelüsten, äußeres Erdenschicksal voraus zu erkunden, auch wenn er mit Vorteil sich einer Berechnung bedienen kann und mag, die ihm, gleich anderer, irdischer Berechnung, die Strömungen aufzeigt, durch die sein Tun und Lassen beeinflußt wird, so-

lange er in den Banden erdenhaft kosmischer Kräfte lebt und wirkt.

Hier mag er weise fördern lernen, was ihn selber fördert, und dem wehren, was ihn hindern kann!

Er wird aber schwerlich dabei dem Irrwahn erliegen, als ob ihm ein Schicksal vorgezeichnet sei, dem er nicht enttrinnen könne, sondern den Ablaufsrhythmus seines Schicksals sich nur zu enträtseln suchen, um dann an Hand seines Wissens ihn also auszunützen, daß vermieden wird, was zu vermeiden ist, und herbeigeführt, was wünschbar scheint. —

Sagt doch schon der wunderbar verschnörkelter Weisheit frohe Paracelsus — als einer, der es wirklich wissen konnte — das vielbedeutsame, großes Erkennen wahrlich bezeugende Wort:

«Die Gestirne gewaltigen gar nichts; sie sind frei für sich selbst, wie wir frei für uns selber sind. —»

Und weiter:

«Das Kind bedarf keines Gestirns
und keines Planeten; seine Mutter
ist sein Planet und sein
Stern!» —

Das soll nun gewiß nicht so verstanden werden, als sei all jener Einfluß irdisch-kosmischer Kräfte, den man «Sternen» zuschrieb, da man nur an ihrem scheinbaren Laufe ihn zu bestimmen wußte, überhaupt nicht vorhanden, sondern will nur heißen, daß trotz allem die Freiheit, diesen Einfluß folgerichtig zu gebrauchen, ganz in uns selber, in der eigenen Willenszucht begründet liegt, so daß auch hier die Berechnung der Möglichkeiten nur dann zum Segen gereicht, wenn sie der Selbsterziehung dient und uns veranlaßt, alle Kräfte aufzubieten, unser Dasein frei zu machen von der Furcht vor wechselnden Gezeiten unsichtbarer Ströme, die zwar alles Erdenhafte stets durchfluten, jedoch gebrochen

werden an den diamantenen Dämmen, die des Geistes unbesiegbare Macht um den Vertrauenden erbaut, der durch die Tat darum zu bitten weiß...

Ein solcher wird auch niemals sich Orakelsprüchen beugen, die ihm der Zukunft wandelbares Bild als unabänderliches Fatum zeigen wollen; ja er wird sicherlich nach solcher Kunde kein Verlangen tragen. Noch weniger aber wird er es dulden, daß man, um der Erkenntnis willen, Menschen zu Werkzeugen abgründiger Kräfte werden läßt und sie so allmählich dann der Macht beraubt, ihrem Erdenkörper zu gebieten.

Niemals wird er andere aus ihres Willens Herrschaft lösen wollen, um ihnen seinen Willen aufzuzwingen. —

In allem seinem Tun und Lassen dient er nur der Freiheit, die allein des Geistes Kinder kennen!

Jedwede Erscheinung äußerer Natur, jedwedes Geschehnis dieses Erdenlebens läßt

sich zum Guten wie zum Schlechten beugen, und daß man diese Fähigkeit in rechter Weise stets zu nützen wisse: dazu dient alle Lehre der Berufenen. —

«Nicht wer zu mir sagt: Herr, Herr, wird in das Reich der Himmel finden, sondern wer dessen Willen in seinem eigenen Wollen wirken läßt, der mich, als mein „Vater“, aus sich zeugte!»

So sprach etwa vor Zeiten einer, der da lehren durfte, weil er in geistigem Erleben wußte, wovon er sprach, und der wahrlich von sich sagen konnte:

«Nicht aus mir selber lehre ich, sondern wie mir der „Vater“ gebot, also lehre ich euch!»

Die Weisheit dieses «großen Liebenden» aber wurde irdisch-allzuirdisch umgeformt, ehe sie das heutige Geschlecht erreichte, dem sie in ihrer Reinheit kaum mehr erkennbar ist.

Seine Lehre wollte nichts anderes bewirken, als daß der Mensch der Erde sein Leben nützen lerne: zum Heile durch die Tat. — —

Alles bloße Wissen aber um die so sehr verschiedenwertigen Dinge, die da jenseits der Erdensinne liegen, schafft nur sterile Schein-Erkenntnis, — macht keinen frei von irdischer Gebundenheit! — Einzig die tatgebärende, nüchterne Folgerung, die aus wahrer Ein-Sicht sprießt, kann das Erlösungswunder wirken, wenn sie in Tat und Wirken umzusetzen weiß, was sich der Seele offenbarte; und was man je in Worten lehren mag, wird immer nur dann erst Wert gewinnen, wenn solche Lehre zum Erlebnis führt. —

Wohl denen, die auf solche Weise zum Erleben ihres Inneren gelangen und dann im Innersten des Innern in sich selbst des rechten Weges Ziel erreichen!

*



VOM SUCHEN UND FINDEN

Es ist wahrlich viel leichter, mit der Gebärde des Suchenden die Außenwelt zu durchforschen und selbst die geheimsten ihrer Schächte aufzudecken, des Entdeckerruhmes gewiß, — als in sich selbst sein Allerinnerstes zu finden, das auch noch denen wohlverborgen bleibt, die längst der Seele Kräfte so erkundet glauben, daß ihrem Blick die Seele selbst in schemenhaftes Nichts sich löste. — —

Laßt allen Hochmut darum schweigen, und wäre euch auch wohl vertraut, was selbst den Weisesten der Vorzeit dunkles Rätsel schien! Es mag euch ohnehin gar manches Rätsel nur «gelöst» erscheinen, weil ihr mit einer Lösung euch zufrieden geben konntet, die nichts von jener Tiefe in sich faßt, aus der einst jenen Alten das Geheimnis seine Frage raunte...

Auch unter den Suchenden der Vorzeit gab es solche, die zu finden wußten, und wollt ihr, ihnen gleich, zu Findern werden, so müßt ihr euch bereiten, dort zu suchen, wo sie gefunden haben!

Ich will euch suchen helfen in euch selbst,
denn da nur bleibt euch Hoffnung, allezeit
Gesuchtes für euch selbst zu finden. —

Kein Denken und kein klügliches Erschließen
kann euch je belehren, so ihr zu letzter Lö-
sung aller jener Fragen finden wollt, die stets
vor eurer Seele sich aufs neue antwort-
heischend aus dem Dunkel erdgebundener
Erkenntnis heben! — — —

Verwehret darum hinfort jedem lauten Ge-
danken in euch die Rede, bis jene große
Stille allein in euch zu finden ist, in der
nichts mehr spricht, was jemals euch von
außen kam! — —

Dann aber lernt die hohe Kunst vertrauens-
vollen Wartens!

Sie wird wahrlich nicht leicht erlernt; aber
jeder, der nachmals fand, was er ersehnte,
mußte sie erlernen, und keinem bleibt diese
Lehrzeit erspart, der in sich selbst zum Fin-
der werden will...

Hütet euch, so ihr finden wollt, vor der
Versuchung, die Zeit des Wartens kürzen
zu wollen!

Ihr würdet nur desto länger warten müssen, wolltet ihr solcher Versuchung in Torheit erliegen! — —

Ja, wahrlich: wer immer diesen Weg des Suchens auch betreten haben mag und auf ihm nicht fand, was er zu finden hoffte, der darf wohl sicher sein, daß er nur deshalb nicht gefunden hat, weil er vermessen sich berufen glaubte, die Zeit des stillen Wartens kürzen zu können! — — —

Solange noch solches Streben in einem Suchenden ist, hat er die große Ruhe nicht erlangt, die erste Vorbedingung ist für jedes Finden!

Wie darf er dann klagen, wenn vergeblich all sein Mühen war?! —

Auch wer Verborgenes in dieser Außenwelt zu finden strebt, wird stets vergeblich suchen, so er nicht die Ruhe in sich selbst zu schaffen weiß, die ihm auch hier vonnöten ist, will er zum Finder des Gesuchten werden! —

Alle aber, die jemals im Allerinnersten das Letzte suchten und hier gefunden haben, wonach ihr Sehnen stand, hatten vor-
dem die Kunst des Wartens geübt und waren so zur Kultur der Ruhe gelangt! —

Nur in stillster Versenkung gab sich ihnen zu eigen, was Tausende vergeblich suchten, die der Ruhe ermangelten...

«Das Himmelreich leidet Gewalt, und nur die Gewalt brauchen, reißen es an sich!» Es ist aber diese «Gewalt» nichts anderes, als die Gewalt der Selbstbezühmung, die alle Unrast aus der Seele zu verbannen weiß! —

Erst wenn du in dir eine solche Stille geschaffen hast, daß es dir tönicht erscheint, danach zu fragen: wann dir die Erleuchtung werden wird, bist du wahrhaftig der Erfüllung nahe und kannst getrosten Mutes vertrauen, daß du finden wirst, was dir verhüllt blieb, als du, noch in Ungeduld gebunden, dich vergeblich mühtest! — — —

Es muß dir völlig nebensächlich werden, wann du auf dieser Erde die höchste Erkenntnis erlangen wirst! Du mußt suchen

wie einer, dem keine zeitliche Grenze jemals gezogen ist!

Du mußt suchen wie einer, der da weiß, daß er finden wird, weil das, wonach er sucht, vorhanden ist und sich ihm nicht verbergen kann, sobald er selbst des Findens würdig ist!

Je mehr deine Sicherheit wächst und dein Vertrauen zu dir selbst, desto näher wird dir auch hohe Hilfe sein! —

Pflege in dir selbst das gläubige Vertrauen und meide die zersetzenden Gedanken, die dich immer wieder in Furcht bannen wollen, so als ob das Finden dir nicht beschieden sei! —

Lerne erkennen, daß es Lästerei ist, wenn solcher Furcht du dich ergibst! — —

Du trägst in dir selbst die Erlösung von allem Zweifel, — und nur in dir selbst kann dir letzte Gewißheit werden!

Schleudere von dir, was immer dich an solchem Glauben an dich selbst beirren

will, und sei es auch bis zum heutigen Tage dir als «heilige Wahrheit» erschienen!

Dort, wo dir letzte Erkenntnis werden soll, muß alles Denken der Gehirne schweigen, und sei es auch bereits Jahrtausende hindurch in höchsten Ehren! —

Du bist dort mit dir selbst allein, und keine Macht der Erde kann dich hindern oder dir zu Hilfe kommen!

In deinem Allerinnersten allein darfst du zu finden hoffen, was du suchst, und alle Wunder ferner Sternenweiten werden dir in Nichts zerstäuben vor dem, was dir hier vorbehalten ist! —

In deinem Allerinnersten wirst du in Wahrheit erst dich selber finden, und dann erst wird dir das Erkennen werden, daß all dein Suchen nur — dir selber galt.



VOM EWIGEN LICHT

Dunkel ward es in den Hütten, und düstere Sorge liegt über den Palästen. Man sucht die Öllampen hervor, um der Dunkelheit zu wehren, — man zündet Kerzen auf den Kandelabern an, — aber die Düsternis will nicht weichen.

Ach, es ist anderes Licht vonnöten, wenn euch die Freude wieder werden soll! Doch, Freunde, so ihr nur Vertrauen traget, wird dieses Licht gewiß die Nacht, die euch umgibt, besiegen! Ihr wisset nicht, daß ihr euch selbst der Finsternis verhaftet! Laßt euch nicht schrecken durch die Dunkelheit, die ihr auf allen euren Wegen ausgebreitet seht! Ihr selbst habt euch dem Dunkel zugekehrt, so daß Finsternis euch umgeben muß, bis ihre Zeit zu Ende ist und ihr euch wieder zum Lichte wendet! Doch auch Finsternis birgt Verheißung des Lichtes!

Sie wirkt Kräfte, die das Licht ersehnen lassen und so zur Umkehr euch bewegen... Übet Geduld und verharret in stillem Vertrauen!

Über ein kleines werdet ihr sicher wieder im Lichte der Sonne schreiten!

Auch in der tiefsten Dunkelheit ist euch das Licht nicht ferner als in der strahlendsten Helle, so ihr nur selbst euch dem Lichte zukehren wollt!

Wendet euch selbst der Sonne zu, und alle Dunkelheit wird hinter euch liegen!

So schritten die Urväter stark und freudig ins Licht und ließen hinter sich was dunkel war...

Doch ihre Enkel lockte mehr und mehr die Finsternis. —

Was hinter ihnen lag, ward ihnen wichtiger, als was sie noch durchschreiten sollten...

Sie lernten das Rückwärtsblicken und das Rückwärtswandern. —

Im Dunkel hofften sie zu finden, was sich nur im Lichte zeigt.

Ihr aber: jener Enkel späte Enkelkinder, dürft wahrlich euch nicht wundern, wenn heute euch, die ihr nach jener Früheren Ver-führung euch dem Dunklen zukehrt, — dichte Finsternis umgibt!

Ihr werdet umkehren müssen wollt ihr auch euch dereinst, so wie jene Alten, im Lichte der Sonne finden!

Es bedarf des Mutes zu solcher Umkehr und des entschlossenen Willens...

Entwöhnt sind eure Augen längst des Lichtes, das da allein euch einst der Freude wiedergeben kann!

Nun muß zuerst das Sonnenlicht euch schmerzen, bevor das Auge Kraft gewinnt, es zu ertragen und alsdann es lieben lernt...

Doch sind schon viele bei der Umkehr
angelangt und manche sind schon um-
gekehrt!

Keiner bleibt hier ohne Führung, so er
nur selbst die Umkehr wagt!

O, so verweilet nicht, ihr Suchenden, die
ihr noch rückwärtsschreitend sucht, auf
euren Irrtumswegen, die euch nur immer
tiefer in das Dunkel führen!

Und ihr, die ihr des Suchens längst schon
müde wurdet, begnügt euch nicht damit, in
euren Hütten und Palästen kümmerliche
Leuchte anzuzünden!

Kehret euch mutig dem ewigen Lichte
zu, und lasset hinter euch die Dunkelheit!
Sehet: — Licht und Finsternis sind stetig
an ihrem Ort. —

Nur auf euch selber kommt es an, ob ihr
dem steten Dunkel euch verhaften, oder
euren Blick zum Lichte kehren wollt!

Wahrlich: — euch allen leuchtet ewiges
Licht!



VON DES LICHTES FARBEN

Der ewigen Sonne Licht birgt in sich mancherlei Farben, und wenigen nur zu allen Zeiten wird es in seiner goldweißen Fülle kund. —

Fast allen aber, außer diesen wenigen, zeigt es nur eine seiner vielen Farben.

Hier kann nicht Willkür ändern, was Gesetz erheischt!

Dein Auge allein bestimmt, in welcher Farbe du das Licht erkennen sollst!

Du kannst mitten im Lichte stehen und dennoch nicht das Licht erkennen, solange du dein Auge zwingen willst, dir eine Farbe des Lichtes zu zeigen, die nicht die deine ist! — —

So kannst du dich selbst zu jeder Täuschung überreden und dich vom Lichte gar weit entfernen, indem du ihm zu nahen glaubst!

Siehe, ich rate dir gut, und es ist meines Erdendaseins Erfüllung: allen, die mich hören wollen, guten Rat zu geben! Siehe, ich

rate dir: — verfälsche nicht deine Farbe und begehre nicht zu schauen, was anderer Färbung ist als das, was dir einst werden soll! — —

Alles wahrhafte Erkennen kann dir nur in deiner Farbe werden.

Nur wenn du dich selbst aufs sorglichste betrachtest, wirst du auch deine Eigenfarbe erkennen...

Doch ist es wahrlich nicht vonnöten, daß du sie vorher erkennst, sobald du dich nur willig deiner Führung anvertraust und nicht mehr selbst die Führung zu bestimmen trachten wirst, in der das Licht der Ewigkeit dir nahen soll! —

Es ist in dir selbst beschlossen von aller Ewigkeit her, in welcher Färbung das Licht dir Segen bringen kann!

Es ist in dir selbst beschlossen, was dein Auge erschauen soll! —

Dir selbst sollst du vertrauen und deinem Innersten sollst du glauben lernen! — —

Beachte immerhin, was andere erschauen durften und erkenne so in allem, was sie dir zu sagen haben, des Lichtes Mannigfaltigkeit; doch bleibe stets dir wohl bewußt, daß dir — wer du auch sein magst — anderes zu schauen vorbehalten ist, obwohl das gleiche Licht in aller Färbung sich bekundet! — — Dir wird es nur nach deiner Art sich geben können, und eines jeden Art ist anders! — — Solange du noch nach der Art der anderen in dir das Licht erlangen möchtest, wehrst du nur dem Lichte, dich in deiner Art und Färbung zu erreichen und darfst dich dann nicht wundern, wenn du andere in ihrem Lichte, — dich jedoch im steten Dunkel findest!

Man gab dir Lehre und sagte dir, daß allen, die auf dieser Erde nach dem Lichte streben, das gleiche Licht einst leuchte, — und wahrlich: solche Lehre wurzelte in der Wahrheit tiefem Nährgrund!

Es ist gut, solcher Lehre zu vertrauen; aber

not ist auch zu wissen, daß das gleiche Licht unendlichfältig sich ergießt, — so daß es Tausende und Abertausende erreichen kann und dennoch jedem einzelnen sich anders gibt als allen andern! —

Einmalig und einzigartig ist des Lichtes Selbstoffenbarung in jedem aus uns, und jedem wird Erleuchtung nur nach seiner Weise! — — —

Wer aber das Licht in sich empfing, weiß dennoch, daß ihm des gleichen Lichtes Strahlen leuchten, die auch in allen seinen Brüdern, die gleich ihm das Licht empfangen, wirksam wurden! — —

Keinem ward anderes Licht, aber jeder erschaut in sich das gleiche Licht in einer anderen Farbe! — — —

Unendlicher Reichtum liegt so im Lichte der Ewigkeit beschlossen!

O, daß ich euch allen, die ihr nach dem Lichte strebt — gleich Pflanzen, die man während des Winters in Kellerräume barg — des

Lichtes Mannigfaltigkeit begreiflich machen könnte!

O, daß ich euch allen eures ewigen Erbes Unerschöpflichkeit in Erdenworten künden könnte!

Aber gar wohl bewußt ist mir, daß alles Menschenwort nur ein armes Stammeln bleibt, soll Ewiges in ihm sich offenbaren. — —

Ich kann nur, einem Menschen gleich, der ferne Wunder dieser Erde sah auf weiter Reise, allhier versuchen, Vorstellung des Niegeschauten wachzurufen; doch, wollt ihr selbst in euch erschauen, was ich euch zu künden habe, so müßt ihr selbst den Weg beschreiten wollen, der euch an seinem Ziele, all der Herrlichkeit gewiß, die ich euch hier verheiße, in eurem eignen Innersten zu eigner Schauung führt!

Magst du als Weiser dieser Erde gelten, oder mag man in dir nur einen sehen, dem wenig kund ward von der Weisheit dieser Welt, — wisse: daß dir das Licht der Ewigkeit

gewißlich werden kann, so du nur willens bist, es in dir selbst zu suchen!

Erwehre dich verführerischer Stimmen, die dich verleiten wollen, mit den Augen anderer das Licht zu suchen!

Suche es vielmehr in dir auf deine Weise und wisse: daß es nur in deiner Eigenfarbe dir einst werden kann, magst du es hier in diesem Erdenleben schon erreichen, oder erst, nachdem du hier das Kleid der Erde der Verwesung überlassen mußt!

Beschreite geruhigen Mutes deinen dir gemäßen Weg, und was du nach deiner Art auch immer erhoffen magst, wird wahrlich weit übertroffen werden von dem, was dir einst zu eigen werden soll! — — —



VOM HOHEN ZIELE

Wahrlich, der Weg ist weit und steil und
rauh, der dich zu deinem hohen Ziele
führen wird, aber erkennst du erst, was
deiner wartet an des Weges Ende, so wird
dich gewiß kein Wegziel, das dir diese Erde
bieten kann, auch nur entfernt so hohen
Wertes dünken!

Ein Kleinod wartet deiner am erreichten
hohen Ziele, das keiner außer dir jemals
besitzen kann!

Zwar wird hier Unzähligen der gleiche
Siegespreis, und dennoch ist für jeden, der
das hohe Ziel erreichte, ein Schatz verwahrt,
den er allein nur heben kann!

Kein anderer kann hier erlangen, was dir
vorbehalten ist! — —

Du selbst mußt kommen, diesen Schatz zu
heben! —

Unterlassung ist Preisgabe hier, denn
in aller Ewigkeit wird kein anderer außer dir
dieses Schatzes Eigner werden können! — — —
Erfasse, was dies besagen will! —

Werde dir wohl bewußt des Wertes, den du
in dir selber trägst! —

Wisse, o Suchender, daß Geistiges dir nur erreichbar werden kann, wenn du Gewißheit in dir selbst erlangtest, daß du Weg und Wegziel in dir selber birgst!

In deinem Allerinnersten allein ist jenes hohe Ziel zu finden, davon dir diese Worte Kunde geben wollen!

In deinem Allerinnersten trägst du verborgen einen Schatz, den dir wahrhaftig niemand rauben kann!

Du selbst nur kannst dich hier durch deine eigene Torheit um dein Eigenstes betrügen!

Ich sehe dich zittern hier und der Furcht verfallen: allein du würdest wahrlich töricht meine Worte deuten, wolltest du fürchten, den Hindernissen zu erliegen, die zwischen dir und deinem Ziele sich erheben:

Nur furchtloser Mut wird dich das Ziel erreichen lassen! — Das Ziel, das in dir selber sich verborgen hält! — —

Siehe, mein Freund, es ist Kinderspiel, auch das höchste irdischer Außenziele zu erringen, aber Heldenwerk, das hohe Ziel zu erreichen, das man in sich selber trägt! — — Im äußeren Leben können dich andere hindern, ein Ziel zu erreichen, das du erreichen möchtest; — hier aber gibt es nur Hindernisse, die du selber in dir selber schaffst! Du selbst kannst jedes Hindernis in dir zur Seite räumen, so du ernstlich willst, und hohe Hilfe wird alsdann dir Kraft verleihen!

Aber so sehr du auch nach geistiger Hilfe verlangen magst, so wird sie doch nicht eher dich erreichen können, als bis dein Wille in der gleichen Richtung wirkt, in der dich hoher Hilfe Wirken fördern soll!

Du mußt gleichsam magnetisch werden für solche Hilfe, soll sie von dir angezogen werden! —

Hier ist keine Willkür der helfenden Mächte möglich, denn alle Möglichkeit, dir Hilfe zu gewähren, ist an organisch wirkendes Gesetz gebunden! —

So wie gar mancherlei Botschaft in Wellen elektrischer Kraft den Raum durchheilt und dennoch dich nicht erreichen kann, bevor sie einem Apparat begegnet, der geeignet ist, die Wellen aufzufangen, so ist dir auch hohe Hilfe allezeit nahe und du bemerkst sie nicht — es sei denn: du wandelst dich selbst zu einem geistigen Empfänger ihrer geistigen Wellenströme um! —

Einmal an solche hohe Hilfe organisch angeschlossen, wirst aller Sorge du hinfert ent-raten können und mit aller Sicherheit dein hohes Ziel erreichen, — sei es schon hier in diesem Erdenleben, oder erst, nachdem du deinen Erdenleib der Erde wiedergeben durftest! — —

Dein hohes Ziel ist die Vollen-dung deiner selbst in deiner geist-geborenen Erscheinungsform!

Kein anderer kann sich in aller Ewigkeit in deiner Geistesform vollenden!

Du findest in den niederen Bereichen phy-

sisch-sinnlicher Natur zwar Individuen der gleichen Gattung oft in solcher Ähnlichkeit, daß aller Unterschied zu schwinden scheint; aber schon hier wird die Betrachtung höherer Arten dich alsbald belehren, daß jede höhere Stufe auch in ihren individuellen Darstellungen eine Mannigfaltigkeit erzeugt, die selbst das ungeübte Auge nicht mehr übersehen kann.

So gibt es auch im Geistigen gleichsam Verschiedenheit der Artung. —

Es gibt hier gleichsam «niedere» Arten, die von ungefähr gesehen sich in ihren Individuen zu gleichen scheinen, und es gibt höhere und höchste Arten, deren Individuen stets mehr und mehr sich voneinander unterschieden zeigen. — —

Zu welcher dieser Arten du aber auch gehören magst, so wisse: daß du von Ewigkeit her unabänderlich in dir bestimmt und individuell gesondert bist von allen anderen, die etwa gleicher Artung angehören!

Dir ist — im allgemeinen Sinn gesprochen — gewiß das gleiche hohe Ziel gesteckt, das

allen leuchtet, die im Schoß der Ewigkeit aus Geist geboren werden, und dennoch ist die Form, in der dir dieses hohe Ziel erreichbar wird, von jeder Form verschieden, in der es andere erreichen können! —

Von Ewigkeit her trägst du in dir selbst die einmal nur aus Geist erzeugte Form, die da die deine ist, und die nur DU allein in aller Ewigkeit erreichen kannst, auch wenn sie in Äonen erst für dich erreichbar würde.

— — — — —

Vielleicht bist du gar lange schon auf dem Wege zu deinem hohen Ziele und hast es dennoch bis heute noch nicht erspäht, weil du das hohe Ziel eines anderen zu dem deinen machen wolltest!? —

Du hast dir selbst zu sehr mißtraut und glaubtest nur durch andere zu finden, was des Suchens Mühe lohnen könnte! Du wußtest nicht, daß du auf solche Weise dich dir selbst zum Feinde machtest! —

Du wußtest nicht, daß du dich an dir selbst

versündigt hattest, als du das Ziel des anderen zu deinem hohen Ziele machen wolltest! —

Entsühne dich heute, da du diese Worte lesen wirst, vor dir selbst und suche fortan nur in dir selbst das hohe Ziel, das keinem anderen außer dir erreichbar ist! — —

Mag dir dein hohes Ziel auch noch in weiten Fernen sich verbergen, und magst du es auch vorerst kaum errahnen können, da es heute deinem Auge noch in dichten Nebelschleiern sich verhüllt, so hast du dennoch unvergleichlich Größeres gewonnen, als wenn dir alle hohen Ziele anderer mit Händen greifbar würden! —

Nur in der Erreichung deines eigenen hohen Zieles winkt dir die Vollendung! —

Nur wenn du dein eigenes hohes Ziel zu finden weißt, hast du für dich das hohe Ziel erreicht! — —

Du selbst bist Pfeil und Bogen hier und hohes Ziel! — — —

Dich selbst sollst du erreichen in deiner höchsten Geistesform!

Kein Gott kann dich erlösen, solange du
nicht in dir selbst das hohe Ziel vor Augen
siehst, das nur DU SELBER bist, geeint mit
deinem Gott! — — —

*



VON DEN WEGEN DER ALTEN

Töricht wäre es, o Suchender, wolltest du den Weg zum Lichte, der da der Weg zu dir selber ist, nur nach der Alten Weise gangbar wähnen!

Töricht und vermessen aber wäre es desgleichen, wolltest du der fernen Alten Wege in deinen Tagen verlachen!

Auch jene, die vor dir über dieser Erde Fluren schritten, wußten wahrlich zu suchen und zu finden, — und gar manches hatten sie gefunden, was denen, die nach ihnen kamen, wieder verloren ging. — —

Du kannst nur gewinnen, wenn du der Alten Wege wachen Sinnes und ohne Vorurteil betrachten lernst!

Sie hatten tief Verborgenes erkannt, um dessen Erkenntnis sich die Späteren vergeblich mühten, und das auch denen, die da heute mit dir leben, als ewiges Rätsel gilt. —

Lerne Ehrfurcht empfinden vor den Alten, wenn du in deinen Erdentagen zur Erkenntnis gelangen willst! — —

Noch ward keiner auf dieser Erde geboren, der zur Erkenntnis gekommen wäre, ohne auf seiner Vorfahren starken Schultern zu stehen! —

Wohl sucht der Törichte zu jeder Zeit nach dem «unerhörten Neuen», und doch war Zeugen und Gebären noch zu aller Zeit an gleiche Voraussetzung gebunden... So wirst du auch niemals zu wahrer geistiger Erkenntnis deiner selbst gelangen, es sei denn auf wesentlich gleiche Art wie jene Alten, auch wenn die Form des Suchens mit den Zeiten wechselt! —

Eine jede Zeit hat ihre eigene Form des Suchens und Findens; aber wenn du das Wesentliche in allen Formen zu ergründen suchst, so wirst du gar leicht erkennen, daß es stets das Gleiche bleibt in allen Formen. —

Suche auch du nur in der Form deiner Zeit und lasse dich nicht verleiten, in alten erborgten Kostümen suchen zu wollen!

Du würdest nur Mummenschanz treiben und als Theaterheld wuchtige Tat zu vollführen

glauben, wolltest du jener Alten Form dir zu eigen machen, um in ihr dich zu bewähren. Du kannst nur finden, wenn du in deiner Form, die stets die Form deiner Zeit sein wird, zu suchen dich bemühst! Wer dir anderes rät, wird dich dem Irrtum übergeben, auch wenn er selbst nicht ahnt, daß er dich also hindert! — —

Die Weisen einer jeden Zeit suchten in ihrer eigenen Art und in der Form des Suchens ihrer Zeit!

So wurden sie zu Findern! — —

Aber sie wußten auch gar wohl das Suchen und Finden Früherer zu schätzen und waren weit davon entfernt, ihre Vorfahren «töricht» zu schelten. — — —

Es mag an alten Berichten dir vieles wunderbar erscheinen, nur weil du ihre Sprache nicht mehr zu deuten weißt!

Anderes wird dich sehr beirren, da es mit dir bekannten Worten von Dingen spricht, für

die man heute sicher nicht die gleichen Worte wählen würde. —

Und wieder anderes ward einst mit weiser Absicht dunkler Redeweise anvertraut, so daß der wahre Sinn der Worte kaum noch zu erfassen ist, da er nur denen sich einst offenbaren sollte, die im sicheren Besitz der Schlüssel solcher Redeweisen waren. —

So sind dir die wahren Wege der Alten heute auf gar mannigfache Art verschüttet, und ahnend nur vermagst du zu erkennen, daß es wahrlich Wege waren, die zum Ziele führten, — zum gleichen Ziele, das auch du erreichen willst. —

Gefährliches Unterfangen ist es, die so verschütteten Wege wieder gangbar machen zu wollen!

Den wenigsten gelingt es, die Verschüttung restlos wegzuräumen, und ist dies selbst gelungen, so zeigt sich plötzlich alle Wegspur so verwischt, daß jedes Weiterschreiten ungewisser Willkür überlassen bleiben muß...

Willst du in Wahrheit als ein Schüler jener weisen Alten dich bewähren, so wirst du, ihnen gleich, stets nur den Weg beschreiten dürfen, den deine Zeit für dich dir geebnet zeigt! —

Auch jene weisen Alten waren Kinder ihrer Zeit, und wenn sie auch die Wege ihrer Väter ehrten, so blieb es ihnen dennoch wohlbewußt, daß sie auf eigenen Wegen nur, den Vätern gleich, das Ziel erreichen konnten. Ehre auch du die Wege der Alten, aber mühe dich nicht, sie unter der Verschüttung aufzusuchen, denn was auch immer dir zu finden vorbehalten bliebe: — es wäre nur die Kunde von den Wegen anderer, und wahrlich: niemals ist dein Weg auf solche Art zu finden! — —



VOM SEGEN DER ARBEIT

Es gibt in den heutigen Tagen unzählige Menschen, die nach geistiger Entfaltung streben, und wenn auch viele zu finden sind, die jede Kunde von hohen geistigen Dingen nur verschlingen, um ihrer nimmersatten Neugier ersehnte Befriedigung zu schaffen, so sind doch weit mehrere als ernste Sucher nach der Wahrheit anzusprechen.

Zu allen Quellen pilgern sie und alle Orte, die im Rufe wundersamer Begebnisse stehen, sind ihnen heilig!

Aus aller Zeiten schriftlichem Vermächtnis werden alte Bücher aufgestöbert, in denen man genaue Anweisung zu finden hofft, wie man das Wunder an den Alltag fesseln könnte, denn längst hat man gehört von hohen Kräften, die denen sich erreichbar zeigen sollen, die des Geistes ewiges Gesetz erkennen.

Zwar kann man über jener Torheit lächeln, die das Zaubern lernen möchten, allein auch viele, die mit aller Inbrunst hin zum Geiste streben, sind keineswegs von Torheit frei, und ach so mancher ist des Glaubens,

daß ihm Geistiges erst dann erreichbar sei, wenn er sich einer äußerlichen Schulung unterziehe, die möglichst wunderliche Übungen von ihm verlange.

So nehmen sie bald diese und bald jene Weisung an, die sie in alten oder neuen Schriften finden, wo da ein abenteuerlicher Mystagoge mit geheimnisvoller Geste raunend seine wirre Weisheit, dunkler Worte froh, zum besten gibt.

Wann immer man ihnen begegnen mag: — stets haben sie endlich nun das rechte Rezept entdeckt, den Stein der Weisen in ihrem Tiegel aufzufinden.

Bewundernswert ist nur an ihnen, wie sie von Enttäuschung zu Enttäuschung schreiten und nie den sonderbaren Mut verlieren, jeder neuen Rute auf den Leim zu gehen. — Es braucht oft lange Zeit, bis sie entdecken, daß in solcher Weise das erstrebte hohe Ziel für sie stets unerreichbar bleiben muß. — Nur schwer erst lernen sie verstehen, daß es doch sträflich engen Urteils Zeugnis war, so gar gering vom Höchsten und Erhaben-

sten zu denken, daß man durch «Atemübungen» in halbverrenkten Posituren oder noch weit üblere Betätigung nach wirrer Köpfe wirrer Anweisung erreichbar wähnte, was den Weisen aller Zeiten heilig war als höchstes Gut. — — —

Aber gar sehr ist der Mensch geneigt, sich vor dem Seltsamen zu beugen...

Weit lieber geht er kuriose Winkelwege, die sein Auge nicht verfolgen kann, und läßt sich wahnberauscht ins Dunkel führen, als daß er den geraden Weg zum Lichte sucht, um ihn in morgenfrischer Nüchternheit und festen Schrittes zu durchwandern wie ein Wanderer, der stets des Weges Lauf beachtet, damit er auch das Ziel des Weges einst erreiche. — —

Gewiß muß man bei Kräften sein, will man einen weiten Weg durchmessen, und wer nicht in Ermattung vor erreichtem Ziele niedersinken will, der wird auch Sorge tragen,

daß er auf dem Wege selbst noch Stärkung finde.

So verlangt auch der Weg zum Geiste Kräftigung und Stärkung von jedem, der ihn gehen will.

Aber man braucht hier nicht weit zu suchen und keine bedenklichen Seitenwege einzuschlagen, um solche Stärkung zu finden.

Das Leben des Alltags wird sie reichlich spenden, wenn man es recht zu leben weiß. Hier aber wissen wieder wenige, wie hoch die Kräftigung und Kraft-Erneuerung zu werten ist, die da aus recht getaner Arbeit fließt! — — —

Viel lieber wiegt man sich in hohen Träumen und sieht die Arbeit nur als Hindernis auf seinem Wege, — als Störung seines Schreitens, der man möglichst aus dem Wege geht...

Wer aber solcherart das hohe Ziel erreichbar wähnt, der wird es sicher nicht erreichen, auch wenn er aller Weisen Weisheit aus den Worten dieser Weisen kennt und jederzeit sich hohen, weihevollen Stimmungen ergibt. — —

Es ist viel leichter, seines Alltags Pflichten zu verachten, als sie zu erfüllen!

Viel leichter ist es, sich in weihevollen Stimmungen dem Geiste Gottes «nahe», ja «verein» zu fühlen, als seine Arbeit so zu tun, daß sie zur Kräftigung des eigenen Geistes wird und ihn durch solche Kraft ertüchtigt, einst die Weihe wirklich zu empfangen! — Hier sind wahrlich Werte verborgen, die ihre Erlangung lohnen!

Gewiß hast du schon Zirkusspiele gesehen und fandest dich in bewunderndem Erstaunen, wenn dort Menschen wie du ihre Körperkräfte derart entfaltet und in ihres Willens Macht gebändigt hatten, daß sie Dinge vollbringen konnten, die dir völlig unmöglich wären...

Von ihnen kannst du lernen!

So wie sie durch unablässige Tätigkeit nur ihre Körperkraft erlangten, so kannst du heute ungeahnte geistige Kraft aus jeder Arbeit schöpfen, die du so zu tun weißt, daß

kein anderer sie besser leisten könnte! — — —
So wie jene Zirkusleute in angespanntester Aufmerksamkeit auf jeden Handgriff, jede Bewegung achten müssen, soll ihr Werk gelingen und ihr Leben nicht in äußerste Gefahr geraten, so wirst freilich auch du, soll deine Arbeit dir geistig fruchtbar werden, stets alles, was sie von dir verlangt, mit solcher Konzentration vollbringen müssen, als hänge dein Leben von jedem gewohnheitsmäßigen «Handgriff» ab! — — —

Ob deine Gedanken oder deine Hände zumeist bei deiner Arbeit beteiligt sind, stets wird es eine Menge solcher «Handgriffe» geben, die du fast ohne Bewußtsein «rein mechanisch» und gewohnheitsmäßig machst und so selbst erniedrigst...

So werden sie dir freilich öde und eintönig erscheinen!

Wie aber jene kühnen Akrobaten, deren Arbeit dir wie ein fröhliches Spiel erscheint, an jedem Abend, der sie zu gleicher Arbeit vor eine zum Schauen bereite Menge ruft, aufs neue stets auf jede leiseste Muskelbewegung

zu achten haben, da die gleiche Darbietung ihrer Künste am heutigen Abend doch mißlingen könnte, auch wenn sie gestern gelang, so wirst auch du dir klar zu machen haben, daß auch der gleiche «Handgriff» immer ein Neues darstellt, so oft du ihn auch geübt haben magst? —

So «einförmig» auch, so «geisttötend» dir deine Arbeit erscheinen mag: — beachte sie in solchem Sinne und werte sie nicht vor dir selbst noch mehr herab, — dann wirst du entweder entdecken, wie du sie aus ihrer Eintönigkeit erlösen kannst, oder du wirst den gleichen «Handgriff», das allezeit gleiche Tun, das sie Tag für Tag von dir verlangt, stets mit neuem Bewußtsein tun, so daß dein Geist der gleichen Sache tausend neue Seiten abgewinnen wird! — — —

Erziehe dich selbst dazu, an deiner Arbeit Freude zu empfinden, auch wenn sie keineswegs geeignet scheint, dir Freude zu bereiten! — — —

Bezwinde deine Abneigung, und du wirst auch der ödesten Arbeit überlegen sein; — sie wird dir Freude bringen durch die Art ihr zu begegnen!

Steht deiner Arbeit Aufeinanderfolge in deiner freien Wahl, dann wähle zuerst, was dir am meisten widerstrebt und suche es zu lieben!

Hast du dein stärkstes Widerstreben besiegt und dich als stärker erwiesen, so wird dir schon daraus allein eine Freude werden, die dir auch alle weitere Arbeit in Freude verwandeln wird! — —

Du darfst deine Arbeit niemals nur als Mittel betrachten, das eben gebraucht werden muß, um das zu erlangen, was deines Lebens Notdurft erheischt! —

Hier irren die allermeisten!

Gewiß ist jede Arbeit ihres Lohnes wert, und du selbst machst dich schuldig, wenn du einem Ungerechten dienst, der etwa dir vorenthalten möchte, was er dir

schuldig wurde als dein Schuldner für deiner Arbeit Wert! — — —

Allein was so dir als Frucht deiner Arbeit gehört, ist geistig genau bestimmt! Du machst dich nicht minder schuldig, wenn du etwa mehr für deiner Arbeit Wert dir geben läßt, als sie dem anderen, für den du sie leistest, Wertzuwachs schafft, — wobei du nie vergessen darfst, inwieweit auch der andere irgendwie durch seine Arbeit an der deinen indirekt beteiligt ist! — — —

Doch aller Arbeit äußerliche Entlohnung bleibt nur ein Geringes gegenüber dem, was dir deine Arbeit an geistigen Werten vermitteln kann, so du sie zu schätzen weißt, als Arbeit um der Arbeit willen!

In der gutgetanen Arbeit selbst liegt ihr höchster Wert beschlossen, den dir keiner vorenthalten, den dir keiner rauben kann. — — —

Auch in der allergeringsten Arbeit läßt sich höchste Vollendung erstreben,

und wird sie erreicht, wie sie nur intensivste Hingebung an die Arbeit erreichen kann, dann ist stets ein unermesslicher Zuwachs geistiger Kraft die naturgegebene Folge. —

Der Arbeiter an der Maschine, der Tag um Tag nichts anderes da zu tun hat als etwa Schrauben zu drehen, kann auf solche Weise hohe geistige Kräfte in sich zutage fördern, während ein anderer, der seiner Meinung nach nur in hohen geistigen Dingen lebt, aber weit mehr auf seine geheimnisvollen Schauer achtet, als auf die Güte der Arbeit, die ihm in irgendeiner Weise aufgetragen ist, völlig leer ausgeht und sich nur selbst betrügt, wenn er seine geistigen Kräfte im Wachsen glaubt. — — —

Zur Erlangung der geistigen Kräfte, die durch intensive und auf die höchste Arbeitsleistung eingestellte Arbeit zu erhalten sind, ist es nicht nötig, daß die Art der Arbeit selbst schon Geistigem diene! —

Doch, wenn auch die dauerwertige Frucht der Arbeit auf solche Weise in einem steten Zuwachs geistiger Kraft besteht, so wäre es dennoch töricht, wollte man hier der anderen Früchte nicht achten, die solche disziplinierte Arbeit auch dem Alltag bringt. — —

Noch wissen die meisten nicht, was solche Arbeit auch im Alltag bedeutet, obwohl sie es wahrlich aus manchem Beispiel ansehen könnten! —

Nur Arbeit um der Arbeit willen: — Arbeit, die das höchste Resultat erstrebt, kann jenen ersehnten allgemeinen Wohlstand schaffen, der niemals zu erreichen ist, solange Arbeit noch wie ein lästiges Notwendiges nur erduldet wird! — — —

Der weiß noch nichts vom Segen der Arbeit, der seine Arbeit nicht lieben lernte! — Der wird den Segen der Arbeit niemals genießen, der sich ein Glück erträumt, dem die Arbeit fehlt! — —

*



VON DER MACHT DER LIEBE

Wahrlich, des Menschen Macht ist ohne Grenzen, so er in der Liebe lebt!

Wahrlich, die Liebe ist des Erdenmenschen höchste Kraft! —

Sie haben gar hohe Kräfte als des Menschen höchsten Wert gepriesen und auf hoher Zinne sich des Menschen höchste Herrlichkeit erträumt; allein, weit höher, als des Erdenmenschen eigenes Ersinnen es erahnen konnte, ward ihm Ruhm bereitet, und weiter als sein kühnstes Denken eserspählen konnte, ward ihm Macht gegeben! — — —

Die Himmel fassen nicht, was Liebesfeuerkräfte in den Herzen Erdgeborener zu wirken wissen, und in allen Abgrundstiefen ist nicht zu ergründen wo die Weihe ankert, die da aus Menschentieren göttlich überformte Geistesmenschen schafft!

— — —

Sonnen vergehen in kosmischen Gezeiten und reißen Welten in den Abgrund unerfaßlichen Vergehens mit hinab; jedoch des Menschen Macht bleibt ihm für alle Ewigkeit gegeben, mag auch der Boden, da

er zeitlich seine Hütte baute, unter seinen Füßen wanken und zerbersten! —

Er, der aus hohem Leuchten fiel dereinst, trägt dennoch Macht in sich, hoch über alle Sterne sich empor zu heben!

Du fragst, was solche hohe Macht dem einst Gefallenen verleiht?!

Du fragst, was über alle unsichtbaren Fürsten kosmischer Gestaltung ihn erhebt?!

Wisse: der Sprache Wort ist nicht vermögend, letzte Antwort hier zu formen und tiefstem Ahnen nur bleibt vorbehalten hier zu fühlen, was erfüllbar, aber kaum erfaßbar ist! — —

Wie könnte jemals eines Menschen Zunge künden, was über allem menschlichen Erdenken bleibt?

Selbst jenen hohen Sterngewaltigen, die ihrem Wesen nach nur reinstes «Denken» sind, — nur über alles erdenhafte Denken hoch erhaben, — jenen unsichtbaren «Göttern» dieser Sichtbarkeit, — bleibt ewiglich

verhüllt, was nur des Menschen Seelen-Innerstes im tiefsten Schauen in sich selbst erleben kann. — —

Höher als dieser Sternengötter höchste Allgewalt in kosmischem Geschehen, erhebt sich Menschenmacht, die in der Liebe gründet!

Es ward gesagt:

«Gott ist die Liebe, und wer in der Liebe bleibt, der bleibt in Gott und Gott in ihm!»

Doch euch ward die «Liebe» allzunah der Lust verwandt; ward euch zu holdem Fühlen lustgeschwängelter Gefühle; und statt in «Gott» zu leben, habt ihr selbst den Götzen aufgerichtet, vor dem ihr kniet und der euch wahrlich nicht zu helfen weiß, so daß die Klugen, denen solches Blendwerk nicht verborgen blieb, sich von ihm wandten und für euch nun «Gottesleugner» heißen, da sie eures Götzen «Gottheit» kühn in Frage stellen und verneinen!...

Ich aber sage euch, daß mancher, der auf solche Weise sich von Götzen und von Göttern wandte, der Gottheit näher stehen mag als jene die ihn schmähen! — — —

Ich sage euch, daß viele derer, die ihr Gottesleugner nennt, wahrhaft in Gott geborgen sind und in der Liebe Gott erleben, auch wenn sie nicht in eurer Weise reden und selbst nicht wissen mögen, daß sie in der Liebe sind und Gott in ihnen sich bekundet! — — —

Denn:

«Gott ist Geist, und die ihn anbeten, müssen im Geiste die Wahrheit anbeten!»
Wer nicht den Geist in sich zu suchen unternimmt, wird Gott in Ewigkeit nicht finden!

Der Geist, der Gott und der die Liebe ist, darf freilich nicht dem «Geiste» des Gedankens gleichgeachtet werden, der in den Hirnen Staubgeborner im Denken sich erzeugen läßt!

Von anderem Geiste ist wahrlich hier die

Rede, und wer nicht in der Liebe ihn erfüllt, der wird, mag er auch noch so viel von Gott zu sagen wissen, dennoch gottlos bleiben! — —

Nur in der Geistesform der Liebe kann der Erdenmensch zu Gott und damit in den Geist gelangen, von dem er ausging durch das Wort des Lebens, das sich in Gottheit selber spricht von Ewigkeit zu Ewigkeit! — Vorher ist all sein Psalmmodieren über «Gott» und «Göttliches» nur törichtes Gerede, und all sein «Beten», so es nicht in dieser Liebe gründet, wird vergeblich sein! —

Der euch einst «beten» lehrte, wie man beten soll, und nicht, den Gottesfernen gleich, zu «plappern», der wollte euch in dieser Liebe sehen!

Sein ganzes Leben war ja seine Lehre dieser Liebe!

Wie wollt ihr ihn verstehen können, solange ihr noch zögert, euch in gleichem Liebesfeuer aufzulösen und euch selbst dahinzugehen!

geben, um euch in dieser Liebe dann aufs neue zu gewinnen?!

Es ist diese Liebe, von der ich hier künde, niemals ganz zu erreichen, solange du noch einen Gegenstand der Liebe brauchst, den du außer dir suchen mußt!

Du selbst mußt dir Gegenstand dieser Liebe werden, bis du zuletzt auch dich in ihr verlierst und so dann selbst zu Liebe wirst, die keines Gegenstandes mehr bedarf, da alles, was je wurde oder werden kann, in ihr beschlossen ruht! — — — —

Wenn dir geraten wird mit weisem Rat: selbst deiner Seele zu entsagen, so sollst du nur daraus entnehmen, daß du auch deine Seele nicht zum Gegenstande deiner Liebe machen darfst, wenn du die Liebe in dir selbst erfahren willst, als welche Gott in dir sich offenbart!

Willst du noch anderes, als was in deinem tiefsten «Ich» sich selbst erfassen will, durch «Liebe» dir zu eigen machen, so «liebst»

du noch nach irdisch-enger Weise und bleibst so ferne jener wesenhaften Liebe, die eine Geistesform der Gottheit ist!

Du aber sollst in dir die Liebe finden, die da Gott ist, und sollst in der Liebe sein, auf daß Gott in dir sei, und du in Gott! — — —

Noch «bist» du nicht, denn was du dein «Dasein» nennst, ist nicht wahres, seiner selbst bewußtes Sein!

Was du dein «Dasein» nennst, ist ebenso nur übertragenen Sinnes «Sein» zu nennen, wie das, was dir als «Liebe» gilt, nur in «übertragenem» Sinne: Liebe heißen kann! —

Was du dein «Dasein» nennst, ist tausendfach bedingt, wie gleicherweise alle Liebe, die sich an den Gegenstand der Liebe bindet, stets bedingt bleibt durch ein Äußeres, wie hoch du es auch vor dir selbst erheben magst! —

Über alles dieses hinaus, hinauf und empor muß ich dich führen, will ich dich zu

jener Liebe leiten, in der dein Gott sich dir gebären kann und du dich in ihm...

Empor gelangt nur, wer sich in sich selbst «empört» und gegen alles Niedere zu stemmen weiß, das ihn in seiner Niederung zu fesseln sucht!

Es ist ja wahrlich schon Empörung gegen alles Niedere, wenn du nach einem «Gegenstand» der Liebe suchst, denn ahnend fühlst du hier, daß du entgegen stehen mußt dem Niederen, wenn du es überwinden willst!

Aber solange du noch den «Gegenstand» deiner Liebe draußen suchst, kannst du dich in dir selbst nicht gründen, und darum werde vorerst selbst dir «Gegenstand» deiner Liebe! —

Hast du in solcher Art dich in dir selbst gegründet, dann mag es wohl dir leichter werden, auch diese letzte Stütze dahinzugeben und gegen dich selbst dich zu «empören», bis du dorthin emporgelangst, wo weder Höhe noch Tiefe ist, da alles räumliche Gleichnis zunichte wird, weil Unver-

gleichliches hier zum Ereignis sich gestaltet! —

Siehe: die Himmel vermögen nicht zu fassen, was dem Menschen vorbehalten ist, der seines Anrechts sich nicht entäußern mag!

Zwar werden nach Äonen alle einst zur «Seligkeit» gelangen; doch jene «Seligkeit», die allen so erreichbar wird, ist keineswegs dem hohen Ziele je vergleichbar, das du erreichen kannst, wenn du in deiner erdbundenen Erscheinungsform schon dich emporzuringen trachtest und aus den Banden der Gewaltigen des Kosmos dich zu lösen weißt, die dich umschlungen halten können durch Jahrtausende und durch Äonen!

Davon aber ist gesagt, daß keiner Befreiung finden kann, «bis er den letzten Heller bezahlt»! — — —

Heute jedoch hast du noch die Möglichkeit, solcher Fessel zu entrinnen!

Heute noch kannst du wahrlich deines

Schicksals Meister werden, und solche deiner Erdenbrüder, die es längst geworden sind, kennen kein höheres Glück, als daß sie dir helfen dürfen...



DER MEISTER VON NAZARETH

«Und wenn ich mit Menschen- und mit Engelszungen redete und hätte der Liebe nicht, so wäre ich gleich einem tönenden Erz oder einer klingenden Schelle!»

So redete einer, der um die Liebe wußte! — — Doch ein anderer war, der hatte vordem diese Liebe dargelebt in seines Lebens unvergänglich hoher Lehre...

Er, den wir den größten aller Liebenden nennen, war zwar von vielen seiner Brüder vorgeahnt, doch hatte keiner seiner Liebe Glut erreicht!

Und viele sind nach ihm gekommen und werden viele noch erscheinen, die wahrlich «Liebende» zu nennen sind; jedoch trotz aller ihrer Liebeskraft war keiner und kann keiner je erstehen, der ihm vergleichbar wäre, — obwohl ich hier von seinen geistgeeeinten «Brüdern» rede!

Doch, was in jedem dieser seiner Brüder einst zur Offenbarung kam, war stets das Gleiche, was in ihm in seiner ganzen Fülle sich zu offenbaren wußte.

Und was noch in der Zeiten Lauf zu Offenbarung werden kann, wird nur das Gleiche in stets neugeformter Offenbarung sein! — —

Es ist nur hirnerkrankter Wahn, der da vermeint, daß die Gestalt des Zimmermanns aus Nazareth der frommen Mythe angehöre; doch der, den nun die Nachwelt nur in einer Zeichnung kennt, die erst Jahrhunderte nach seinem Erdendasein seine Züge formen wollte, sah freilich anders aus als jener fakirhafte Wundertäter, den man aus ihm gebildet hat in einer Zeit, da längst der Aberglaube östlicher und westlicher Gehirne um sein Bildnis rang...

Wer wirklich hier der Wahrheit Spur erkunden will, der muß die Zutat wundersüchtig erdgebundener Geschlechter aus jenem Bilde tilgen lernen, das ihm von früher Jugend an als unantastbar galt.

Alsdann erst wird ihm des hohen Meisters Auge entgegenleuchten und er wird eines Menschen Antlitz schauen, der — Gottgeehrt, im tiefsten Sinne solchen Wortes

— dennoch als Mensch dem Menschen dieser Erde «frohe Botschaft» brachte von jenem Reiche wesenhaften Geistes, das er «das Reich der Himmel» nannte. — — —

Wenn ich von anderen — wie von mir selbst — als seinen «Brüdern» künde, so würde jeder meine Worte irrig deuten, wenn er etwa vermeinen wollte, es sei hier ausgesprochen, daß wir anderen dem erdenfernen Zauberbilde gleichen wollten, das mit dem Namen dieses Zimmermanns aus Nazareth, in später Zeit, die ihn dem «Logos» gleichzustellen suchte, unterzeichnet wurde. —

Fern liegt uns solche Torheit!

Die ihn durch ihre zweifelhafte Kunst auf solche Weise in den höchsten Himmeln sichern wollten, haben ihn nur allem Erdenmenschlichen entfremdet, so daß er denen nicht mehr faßbar ist, die er empor zu höchsten Geisteshöhen führen wollte!

Was Wunder, wenn er ihnen schließlich dann zur Mythe wurde!

Seht, Freunde, ich weiß gar wohl, wovon ich rede, wenn ich den größten aller Liebenden den hohen «Bruder» nenne!

Kein einziger aus uns, so hoch ihn auch der Geist erhoben haben mag, wird je dem Irrsinn huldigen, er — der Sprecher — sei das «Urwort» selbst, das aus ihm spricht, — und also dünkt es uns: es sei verbrecherische Schmähung, von jenem Größten aller Liebenden zu glauben, daß er in solchem Irrsinn sich gefallen habe...

Wir wollen ihn euch zeigen, so, wie er wirklich war, als er, gleich uns, der Erde Mühsal trug, — so, wie er heute noch, — der geistgeehrte Bruder seiner Brüder, — in Geistgestaltung uns erkennbar und vereinigt, sich uns Tag für Tag bezeugt!

Wenn wir, die ihn so hoch verehren, uns seine «Brüder» nennen, so soll dies nur besagen, daß er als Erdenmensch der Unseren einer war und daß er auch in geistiger Gestalt der Unseren einer bleibt, mag man auch aus dem Sohn des Menschen, der alles Menschliche in sich erfahren hatte,

als er auf der Erde lebte, in einer heute fern-
nen, wunderargen Zeit den «Gott» gestaltet
haben, der da aus seiner Gottesherrlichkeit
herniedersteigen mußte, weil eines kleinen
alten Volkes Rachegötze vorgeblich seine
Wut nicht zügeln konnte, bevor der eigene
«Sohn» sich ihm als Opfer dargeboten hatte.

— —

Wir reden nicht von einem, den wir nur
aus alter, dunkler Kunde kennen! —

Wir sind mit dem, von dem wir künden, so
vereinigt, wie keine irdische Vereinigung
jemals den Menschen mit dem Menschen
einen kann! — — —

Wir wissen, wüßten wir es anders nicht,
durch den, um den es hier sich handelt, daß
er einst als Mensch, in allen Stücken
menschlich uns vergleichbar, über diese Erde
schritt und daß er nur an Liebesfeuer-
kraft uns also überlegen war, daß er das
überirdisch-hohe Wunder wirken konnte, die
Geistesaura dieser Erde so zu wandeln, daß

jeder, der da «guten Willens» ist, nunmehr den Weg zurück zum Geiste, in der Liebe finden kann, — gleichsam «gebahnt», so wie ein Wanderer durch hohen Schnee den Weg nicht fehlen wird, den einer bahnte, der des rechten Weges kundig war...

Auf solche Weise ist es wahrlich seine eigene Kunde, die euch durch unser Wort erreicht!

Seht ihr an uns des Menschen Mal, obwohl wir uns als seine «Brüder» euch bezeugen müssen, so wisset, daß auch er, gleich uns, ein wahrer Mensch war, dem nichts Menschliches erlebnisferne blieb! —

Nichts Menschliches schien ihm zu niedrig, als daß er es nicht einstmals in sich selbst, in eigenem Erleben, mitempfunden hätte! —

Er wäre nicht gewesen, der er war, wenn nicht die ganze Weite alles Menschlichen in ihm sich auszuwirken Raum gefunden hätte!

Doch war ihm auch wahrlich keine Macht gegeben, seinem Menschentum sich zu entwinden, hätte er sich jemals ihm entwinden wollen!

Nur, daß er letzten Endes Sieger blieb, macht seine Größe aus, so wie ein jeder, der ihm folgen will, sich nur als «auserwählt» bezeugt, wenn er der Erde Torheit, der er niemals ganz entrinnen kann, solange er auf dieser Erde lebt, für «Nichts» zu achten weiß und aller «Sündenschuld» sich zu entwinden lernt, um im Erlösungslicht sich zu erheben, sich selbst verzehrend in den Feuergluten jener Liebe, die in dem Meister, dem er nur in Liebe sich vereinen kann, das hohe Wunder seines Lebens wirkte...

Wer da den «Großen Liebenden» im Innersten des Innern in sich selbst zu finden hofft — denn er ist wahrhaft allen Erdgeborenen so nahe, daß er leicht sich finden läßt — der muß vor allem jenem Wahn entsagen lernen, der aus dem reinsten Menschen, den die Erde trug, den «Gott» zu bilden wußte, der seinem Vatergott sich als Versöhnungsoffer irren Rachedurstes, menschlich allzumenschlicher Erfindung, bot! —

Dann erst kann er den hohen Meister in sich
vernehmen: — den weisen Zimmermann aus
Nazareth!

Bô Yin Râ

AUFERSTEHUNG



Kober'sche Verlagsbuchhandlung AG, Zürich

Der bürgerliche Name von Bô Yin Râ war
Joseph Anton Schneiderfranken

2. Auflage
Die erste Auflage erschien
im Richard Hummel Verlag, Leipzig 1926

©

Copyright 1959 by
Kober'sche Verlagsbuchhandlung AG, Zürich 48
Alle Rechte vorbehalten
Printed in Switzerland by
Schellenberg-Druck, Pfäffikon ZH

AUFERSTEHUNG

VORWORT.....	5
AUFERSTEHUNG.....	9
DAS WISSEN DER WEISEN.....	19
GESETZ UND ZUFALL.....	25
VERGEBLICHE MÜHE.....	35
OKKULTISTISCHER KARNEVAL.....	49
INNERE STIMMEN.....	63
MAGIE DER FURCHT.....	77
GRENZEN DER ALLMACHT.....	89
DAS NEUE LEBEN.....	103
FESTESFREUDE.....	117
WERT DES LACHENS.....	127
SELBSTÜBERWINDUNG.....	135
VOLLENDUNG.....	147



VORWORT

ES wird kaum besonderer Rechtfertigung bedürfen, wenn ich das Titelwort des ersten der hier folgenden zwölf Kapitel zum gleichsam symbolischen Titel des ganzen Buches erhebe.

Was hier gegeben wird, soll die Seele aus Grabesdunkel und Moderluft zur wahren Auferstehung führen.

Es sind aber viele seelisch begraben, die nicht einmal ahnen, dass sie Verwesung umgibt, dass Gruftgemäuer sie umschliesst. —

Andere wieder geraten unversehens tiefer und tiefer in die Nacht des Todes, da sie in törichter Lüsternheit sich anziehen lassen, das phosphoreszierende Schimmern der Fäulnis und Zersetzung aus möglicher Nähe zu betrachten, bis bald kein Ausweg mehr zu finden ist, der sie zurück zur Helle des Tages führen könnte.

So wird es nötig, dass heller Fackelschein den Gefährdeten deutlich zu Bewusstsein bringe, wo sie sich befinden.

Nicht minder vonnöten ist es, Arglosen zu zeigen, dass sie Grabkammern betreten wollten, in der Meinung, verborgene Tempel entdeckt zu haben.

Doch damit genug der bildhaften Worte!

Ich glaube, der Sinn dieses Buches wird sich jedem unbefangenen Leser ohnehin offenbaren und man wird verstehen, weshalb ich die einzelnen, in sich selber abgeschlossenen Teile in der gewählten Folge aneinanderreichte.

Wer das Buch in sich aufnimmt, wie es aufgenommen werden will, der wird sicherlich nicht beklagen, es gelesen zu haben, — ja, ich glaube: er wird es alsdann noch oftmals lesen, bis er zu jener «Auferstehung» erwacht, die weder unbegreifliches Wunder, noch willkürliche Gnade ist, sondern eines jeden Erdenmenschen geistgesetzte Berufung!

Bô Yin Râ



AUFERSTEHUNG

ES gibt wahrlich Wahrheiten, die aller Zeit entrückt, wie ewige Sterne in das dunkle Dasein des Menschen der Erde strahlen, um ihm, dem Gottentfernten, von jenem Lichte zu künden, dem er selbst, nach seiner Geistigkeit, entstammt.

Wohl denen, die da, gebunden an Mühsal und Erdenfron, noch ihren Blick zu erheben wissen zu jenen überweltlichen Höhen, aus denen solches wundersame Licht sie erreichen kann, um ihre Herzen mit seinem ewigen Glanze zu erfüllen!

Alle Düsternis der Erde wird vor dem, der von solchem Lichte erfüllt sie durchwandelt, weichen, und wo vordem graue Gespenster schreckten, werden die Engel des Himmels ihm lichten Weg bereiten! — —

Gar vielen aber hat die harte Not den Mut benommen, von der Erde aufzublicken, und sie fürchten allzusehr, den sicheren Boden unter den Füßen zu verlieren, wenn je die Sehnsucht sich in ihnen regt, das Haupt emporzurichten.

Es tönen Stimmen zu ihren Ohren, die da rufen:

«Erdgebannte seid ihr und gefesselt in der Erde Hörigkeit!

Entsaget dem Wahn, dass euch aus lichter Höhe Hilfe werden könne.

Glaubt eitlen Sagen nicht, die euch von einem Reich des Geistes künden wollen, das nur Erdichtung törichter Schwächlinge ist, die so wie ihr durch dornichte Wüste schreiten mussten und ihrer blutenden Füße schwärende Wunden dadurch zu vergessen suchten, dass sie sich selber solche Mär ersannen!»

Wie mancher liess sich schon durch dieser Stimmen überlautes Gekrächze beirren, und wagte es fortan nicht mehr, auf hohe Hilfe zu hoffen, so dass ihm seines Erdenlebens Tage nur lichtesleere Qual und sinnloses Opfer wurden...

Und dennoch hätte auch ihm des Geistes Licht Erlösung bringen können; dennoch hätte auch er die Finsternis, die ihn umgab, alsbald erhellt gefunden, wenn er nur selbst den Strahlen sich eröffnet haben würde, die aus des Geistes Reich ihn zu erreichen suchten. — —

*

Da war einst einer, der «Auftrag» von seinem «Vater» hatte, von dem er sagte, dass er «grösser» sei als er, und der da sprach:

«Ich bin die Auferstehung und das Leben: wer an mich glaubt, wird leben, wenn er auch gestorben ist: und jeder, der da an mich glaubt, wird nicht sterben in der Ewigkeit!»

Er hatte wahrlich nicht von einem starren Bekenntnis gesprochen, sondern von sich selbst und von dem, was er selber war, und deutlich genug war sein Wort: dass er «die Seinen» kenne, wie die Seinen ihn!

Noch aber wissen die meisten nicht, wer dieser war, der also sprechen durfte, — wer da die «Seinen» sind, zu denen er sich zählte, und wer der «Vater», der ihm Auftrag gab...

Noch hat die Welt nicht erkannt, wie tief die Gründe seiner Rede gingen, wenn er sprach: «Wer mich nicht liebt, der tut nicht nach meinem Wort: und das Wort, das ihr hörtet, ist nicht mein, sondern des Vaters, der mich sandte!» — —

Sein Dasein aber war seine «Lehre», und sein Leben war Lösung aller Rätsel, die des Menschen Erdendasein birgt! — —

Doch nur, wer zu lieben weiss, was hier in irdische Erscheinung trat, wird diese Lösung in sich selbst erfahren können! — — —

Er, der als der Grösste aller Liebenden über die Erde schritt und in seiner Geistgestalt auch heute noch in der Erde geistigem Schutzkreise lebt; — er, den die Liebe hier hält «bis ans Ende der Welt», — kann keinem je sich selber offenbaren, der nicht durch Liebe ihm sein Herz zu öffnen weiss. — —

Der aber, dem er also sich im Herzen offenbart, wird wahrlich nicht mehr zweifeln, dass auch ihm die Auferstehung wird, — die gleiche Auferstehung, die dem hohen Meister wurde, als sein Erdenwerk der Liebe einst vollendet war! — — —

Lasst alle überklugen Zweifel fahren, die euch der alten heiligen Kunde strahlend lichte Wahrheit dunkeln wollen!

Wohl kam diese Kunde erst auf uns, nachdem gar manche, die sie nachgeschrieben hatten, ihrer Meinung Wahn in ihr bestätigt sehen wollten und so die Worte also stellten, wie sie glaubten, dass sie stehen müssten, weil ihr enges Denken nicht erfassen konnte, was einst wahrhaft Wissende in solchen Worten kundzutun sich mühten. —

Verzeiht den Törichtern, was sie getan, und sucht selbst den roten Faden aufzufinden, der euch zurück zur uranfänglich hier bezeugten Wahrheit leitet!

So mag euch manches Wort wohl als der Späteren Ersinnung sich bekennen, allein die sternenhelle Wahrheit, die sich dennoch in der alten Kunde birgt, wird dann erst recht zu euren Herzen dringen.

Ihr werdet sicherlich erkennen, dass dem Auf-
erstandenen sein Leib nichts nützen konnte,
doch wird euch seine wahre Auferstehung also
nur gewisser werden, bis ihr selbst das Zeug-
nis dessen, der da aus der Erdenbindung sich
erhob, in euch erfahren werdet! — — —

Ich selbst darf ihn bezeugen und seine wahrhaftige Auferstehung, so wie ich vom Dasein der Erden-sonne Zeugnis zu geben vermöchte; und wahrlich weiss, wer mich kennt, dass ich nicht zu denen zu zählen bin, die irrer Träume Sklaven und ihres phantastischen Wahns Gefesselte sind! — — —

Jedoch, ich will nicht, dass man solchem Worte glaube, bevor man selbst die Wahrheit meiner Worte in sich selbst erlebte!

Ich will nur allen, die in diesen dunklen Tagen sehnsuchtsvoll nach Licht verlangen, die Wege zeigen, die ihnen jenes hohe Licht der Wahrheit wieder selbst erreichbar werden lassen, das einst den Alten, die in frommer Einfalt suchten und nicht des Glaubens Hemmungen erfuhren, die den Menschen dieser Zeit beirren, ihres Erden-daseins Pfade hellte! —

Tausenden durfte ich hier Helfer sein; aber noch liegen Tausende in tiefem Schlafe und harren in angstvollen Träumen der Erweckung!

Noch wissen viele nicht, dass sie sich selbst Gewissheit schaffen können und dann auf Erden

schon ein Wunder in sich selbst erleben, das alles übersteigt, was jemals Wundersehnsucht Menschen glauben liess. — —

Sie zu erwecken sollen meine Worte dienen, auf dass allen einst die Wahrheit sich selbst bekunde, — die Wahrheit von des «Menschensohnes» Auferstehung! — — —

Wer sie nicht in sich selbst erlebt, dem wird sie zeitlebens nur fromme Mär, oder «Glaubensartikel» sein.

Er wird kaum fassen können, dass die Wundersucht der Alten höchstes Geistgeschehen umzudeuten wagte in eine irdisch-greifbare Begebenheit...

Erst wenn er in sich selber «auferstanden» ist, wird er die Wahrheit schauen, die erster Anlass solcher Bildgestaltung wurde.

* *

*



DAS WISSEN DER WEISEN

GAR wenig nur weiss zumeist der Weise von dem, was man auf Erden «Wissen» nennt.

Ihm ist eine andere Weise des Wissens kund, die wohl recht vielen, die auf dieser Erde hier zu «wissen» meinen, unbekannt und unerklärbar bleibt.

Nach solcher Weise aber weiss er mit Gewissheit, dass da so manches, was der irdische Verstand ein «Wissen» nennen mag, an einem gar dünnen Spinnwebfaden hängt und nicht mehr «wahr» und «richtig» ist, sobald dieser Faden reisst. —

Und dieser Faden wird einst reissen für jeden einzelnen!

Jene aber, die dann um dieses einzelnen Leichnam stehen, werden nicht verstehen können, dass für den, der noch vor kurzem ganz nach ihrer Weise lebte, der Faden gerissen ist, an dem all ihr erdenhaftes Wissen nach wie vor noch so scheinbar sicher hängt...

Sie ahnen nicht, dass für ihn, dessen starre Erdenhülle hier zurückblieb, nun alles, was an ihrem Spinnwebfaden für sie noch hängen blieb, hinunterstürzte in einen finsternen Ab-

grund, allwo es der Strom des Vergessens hinwegspült, wie alles Verbraachte, das zu Moder und Fäule wird, nachdem es seine Dienste geleistet hat. — —

...Der da die Erde hinter sich liess, will zwar nach wie vor wissen, aber da ihm nun das vorher Gewusste für immerdar versank, so sucht er alsbald nach einem anderen Wissen, das nicht an einem dünnen Faden hängt und nur Geltung hat, solange der Faden nicht reisst. —

Es wird ihm aber wenig helfen, also wissen zu wollen, solange er noch geblendet ist vom Schein des nun verlorenen Wissens, dessen er einstmals so sicher war...

Es wird ihm gar wenig helfen, dass er nach dem neuen Wissen auf alte Weise sucht...

Er wird so nur ein Wissen erlangen, das wieder nur an einem dünnen Faden hängt, wie einst sein erdenhaftes Wissen, und — mag auch dieses Wissen, das er so erreicht, für ihn weit länger nun gesichert scheinen: — es wird auch dieser Faden einstmals reissen. —

Darum ist es dem Menschen gut, dass er auf Erden schon erkenne, wie alles Wissen, das ergrübelt und erdacht wird, nur wie ein Tropfen Tau an jenem Spinnwebfaden hängt, den die Spinne Vorstellung zwischen «Nicht-mehr» und «Nochnicht» zu spinnen weiss.

Hat er solches erkannt, dann wird er nicht allzusehr mehr dieser Art Wissen sich vertrauen, auch wenn er klug die Macht und Herrschaft nützen mag, die ihm dieses Wissen hier auf Erden über Irdisches gibt. —

Es wird die Ahnung eines anderen Wissens ihm erkeimen: — eines Wissens, das nicht mehr abhängt von dem Spinnengewebe zwischen Nicht-mehr und Noch-nicht. —

So wird er, — reisst für ihn dereinst der Faden ab, an dem sein Erdenwissen hing, — bereit gefunden werden, jenes andere Wissen zu erlangen, dessen Fundamente tief im Urgrund allen Seins verankert sind...

Wahrlich, solcher Art ist das Wissen des Weisen schon während seines Erdenlebens, und keiner dünke sich weise, der es nicht kennt! —

Solche Weise zu wissen, ist die Weise der Ewigkeit, wie sie dereinst allen vertraut werden wird, auch wenn sie erst nach Äonen fähig werden sollten, sich über die Weise vergänglichen Wissens zu erheben! — — —

Alles Wissen der Erde bleibt ausserhalb seines Gegenstandes, — im Wissen der Ewigkeit aber ist der Wissende, der Gegenstand seines Wissens, und das Gewusste, in völliger Durchdringung.

So nur wird wahrhaft «erkannt»! —

* *

*



GESETZ UND ZUFALL

IST es ein «Zufall», mein Freund, dass diese Worte heute vor dein Auge treten, oder glaubst du, dass sich «Gesetz» erfüllt haben müsse, damit dies nun möglich geworden sei? — Ich fürchte, dass deine Antwort gar sehr bedingt sein wird durch den Verlauf der Wege, die du deinem Denken bahntest, auf dass es durch die Dschungel irdischen Erlebens finde...

So wirst du mir etwa sagen können, für dich sei «Zufall» nur verhüllte Gesetzmässigkeit, aber vielleicht mag auch deine Antwort lauten, dass es dir ferneliege, hier ein Gesetz zu vermuten.

Diese wie jene Antwort lässt sich begründen, und doch wirst du weit entfernt von letzter Gewissheit sein. —

Gewissheit aber ist hier wahrlich erstrebenswert, wenn jemals du dahingelangen willst, dein irdisches Erleben sicher zu deuten. —

Möge aus meinen Worten dir nun Gewissheit werden!

Es sind recht bekannte Dinge, die hier erst berührt werden müssen, denn zuvörderst braucht

es Klarheit darüber, was wir unter den Worten «Gesetz» und «Zufall» verstanden wissen wollen.

...«Gesetz» glaubst du verborgen, oder meinst du offenbarlich zu erkennen in jedem Ablauf irdischen Geschehens, der dir mit Sicherheit erlaubt, aus einer Wirkung ihre Ursache zu erschliessen, oder von einer Ursache her bestimmte Wirkung zu erwarten.

Wo du jedoch vor einer Wirkung stehst, die du dir ebenso auch anders möglich denken kannst, weil ihre Ursache verborgen bleibt, dann redest du von einem «Zufall».

Nun kannst du gar wohl zwar eine Ursache dafür entdecken, dass diese Worte heute dich erreichen, ja: eine ganze Kette ursächlicher Verknüpfung zeigt sich dir, deren letztes, dir nächstes Glied eben die Wirkung schafft, dass diese Worte von dir jetzt gelesen werden.

Doch all dieses Zurückverfolgen einer Ursachenreihe zeigt dir nur, dass alles, was hier auf Erden geschieht, nicht aus dem Zusammenhang von Ursache und Wirkung zu lösen ist.

Vergeblich suchst du eine Lücke, in der du dem «Zufall» auf die Spur geraten könntest.

Auf Ursache folgt Wirkung, die selbst wieder neuer Wirkung Ursache bildet, aber an keiner Stelle entdeckst du den Hebel, der dieses Getriebe — wie die Erfahrung hinreichend zeigt — gar oft so scheinbar willkürlich ablenkt, dass du dir dann selbst mit dem Worte «Zufall» zu verbergen suchst, wie unzureichend hier deine Erkenntnismöglichkeiten sind. —

*

Du suchst umsonst, denn was du suchst ist deiner Art zu suchen verborgen!

Du suchst umsonst, denn was du finden möchtest, lässt sich dort nicht finden, wo du es entdeckbar glaubst!

Alles was du «Zufall» nennst, ist wirklich ein Dazugekommenes, ein dem kausalen Ablauf des Geschehens Zugefallenes, aus dem dir unzugänglichen Bereich der unsichtbaren Welt, es sei denn, du gebrauchtest das Wort

«Zufall» nur aus Aberglaube, oder um stets eine billige, scheinbare Erklärung des dir Unklärlichen zur Hand zu haben. —

Wohl ist das «Gesetz» nicht aufgehoben, wo der «Zufall» in Erscheinung tritt, allein eine zweite und andersartige Reihe von Ursache und Wirkung ist zu dem dir erforschbaren Ablauf des äusseren Geschehens hinzugekommen und übt ihren Einfluss aus, durch den die einzelnen Ablaufsreihen äusseren Geschehens sich oft in sehr wesentlich anderer Weise kreuzen als dies ohne solchen Einfluss je erforderlich gewesen wäre...

Was du «Zufall» nennst, ist nichts anderes als die Auswirkung dir unbekannter Impulse aus der unsichtbaren Welt.

Von sehr verschiedenen Ausgangspunkten können diese Impulse herrühren.

Sie können geschaffen sein durch dir unwahrnehmbare Intelligenzen der unsichtbaren physischen Welt, durch Menschen, die

gleich dir auf dieser Erde leben, und durch den Willen hoher Geisteswesenheiten.

Immer aber ist hinter jedem echten «Zufall» ein solcher Impuls als «Ursache» aus einem Wirkungsbereich zu suchen, der deinem äusseren erdenmenschlichen Erkennen verschlossen bleibt! —

Auch im «Zufall» tritt gesetzmässiges Wirken zutage, aber es handelt sich hier nicht mehr nur um die Gesetze, die menschlichem Verstandeserkennen erforschbar sind.

«Zufall» ist das Resultat des Ineingreifens der Gesetze des äusseren und des sinnlich unfassbaren Bereiches der physischen Welt, wobei jedoch stets ein Willensimpuls die verborgene Auslösung schafft! —

Ob solcher Impuls in einer dir günstigen oder dir Schaden bringenden Weise wirkt, wird von seinen Urhebern abhängen, die vor dir verborgen bleiben...

Hinter jedem echten «Zufall» aber wirst du einen Willen entdecken können, der bei anderem Geschehen fehlt, und kein Geschehnis soll

dir als «Zufall» gelten, bei dem sich nicht mit aller Deutlichkeit ein Wille hinter dem Geschehen erweisen lässt!

*

Vielleicht, mein Freund, wirst du nun die Frage, die ich zu Anfang stellte, doch anders beantworten können, sei es, dass du nur den automatischen Ablauf äusseren Geschehens am Werke siehst, oder sei es, dass du mit Recht von einem «Zufall» reden kannst!? —

Du wirst zum mindesten nicht mehr im Zweifel sein können, was du antworten sollst!

Doch war die Frage von mir nur um des Beispiels willen aufgeworfen worden und es kommt deiner Antwort, wie du selbst leicht ersehen wirst, hier keine weitere Bedeutung zu.

Nicht unwichtig aber wird es für dich sein, wenn du hinfort in besonderer Weise auf die «Zufälle» deines Lebens achten lernst.

Es sind die einzigen Anzeichen für dich, aus denen du auf die Art der Einflüsse aus dem Un-

sichtbaren schliessen darfst, die dir in diesem Erdenleben zuströmen mögen.

Strebst du, deiner eigenen Willensrichtung nach, bedenklichen Dingen zu, dann wird dir der «Zufall», gelenkt durch die niederen Intelligenzen der unsichtbaren physischen Welt, alsbald die Wege ebnen, die dich zu Schuld und Frevel führen, und jeder Tag wird dir neue, ungesuchte Versuchung bringen. —

Bist du jedoch bereits auf dem Wege zum Geiste angelangt, so wirst du auch da auf Schritt und Tritt dem «Zufall» begegnen, doch hier gelenkt von den hohen, liebenden Führern aus der Geisteswelt, die dir auf solche Weise gar manches nahezubringen wissen, dessen du auf deinem Wege, hier in der Aussenwelt, für dein geistiges Entfaltetwerden, bedarfst. — Ein jeder «Zufall» stellt dich unerwartet auf die Probe und es wird sich zeigen, wohin du dich selber stellst, je nachdem du ablehnst oder aufgreifst, was er dir nahebringt. —

Auch dort, wo dir der «Zufall» als Schützer naht, und wo du erst später erkennst, was du

ihm zu verdanken hast, wirst du deinen Wert erweisen können, indem du nicht achtlos an solchem Begebnis dir genügen lässt, sondern aus ihm dich zu belehren weisst. — —

Je mehr du den «Zufall» in deinem Leben beachtest, desto bedeutsamer wird er für dich werden! —

Je mehr du zu nützen weisst, was er dir bringt, desto mehr wirst du vom «Zufall» zu erwarten haben! — —

Was niemals der automatische Ablauf des «Gesetzes» für dich vorbestimmt zeigen würde, kann durch einen «Zufall» in dein Leben treten...

Möge dir reichlich «zufallen», was dir Segen bringt!

* *

*



VERGEBLICHE MÜHE

ES gibt in diesen Tagen schier unzählige Menschen, denen zu Bewusstsein kam, dass aller Inhalt, den sie ihrem Leben zu geben suchten, nur zeitweilige Erfüllung war.

So suchen sie nun nach einem anderen, bleibenden Inhalt, und ahnend erfühlen sie, dass solcher unverlierbarer Inhalt auch irgendwie zu erlangen sein müsse, ja, dass andere ihn zu allen Zeiten und selbst in jeder, noch so schwierigen Lebenslage zu erlangen wussten.

Es ist nur allzu verzeihlich, wenn man nun glaubt, der ersehnte bleibende Lebensinhalt könne doch wohl nur auf gleiche Weise wie alles andere erlangt werden, das man allhier auf Erden zu erlangen wusste.

Man wähnt, es handle sich nur darum, ein verborgenes Wissen wieder auszuschürfen und ist des irren Glaubens, dass man alsbald den ersehnten Inhalt des Lebens besitze, sofern man nur um die verborgenen Dinge wisse, die anscheinend jenen nicht unbekannt waren, deren Leben eben diesen Inhalt umschloss.

Ursache und Wirkung werden törichterweise

hier verwechselt! Wohl würde der gesuchte Lebensinhalt auch zu einem neuen Wissen führen, aber niemals kann er durch Gewusstes vermittelt werden. —

Daher ist es wahrlich vergebliche Mühe, wenn sich der Suchende anschickt, alle Bücherkammern durchzustöbern, verstaubte Niederschläge früherer Zeiten zu erforschen, und sich von jedem Mystagogen dieser neueren Tage, — durch krause Wahngelilde irdisch-allzuirdischen Denkens berückt, — willig am Narrenseil führen lässt, in der Meinung, jenes «Wissen», das nur Willenswandlung geben kann, sei zu erlangen, wie das Wissen um die Dinge dieser Erde! —

*

Unzählige Konventikel sind entstanden aus der Sehnsucht der Suchenden, den erahnten Inhalt ihres Lebens zu finden.

Gutgläubige Schwärmer, wilde Phantasten, aber auch sehr bewusste Menschenfänger sind in solchen Kreisen zu der Stellung gelangt, die sie

anderswo in der Welt vergeblich zu erlangen suchten.

Immer wieder führt die vage Hoffnung, am Ende doch das Gesuchte zu erreichen, diesen Zirkeln neue Anhänger zu, und die Versprechungen der sogenannten «Führer» sorgen dafür, dass so mancher Suchende auch dann noch ausharrt, wenn ihm schon längst sein Inneres sagt, dass er wahrhaftig Besseres mit seiner Kraft, seiner Zeit und seinem Gelde beginnen könnte. —

Vergebliche Mühe, jemals den gesuchten bleibenden Lebensinhalt in solcherlei Konventionen finden zu wollen!

Zeitweilig wird freilich so mancher Suchende betört, und es fehlt auch nicht an solchen, denen in dem Schwall der grossen Worte alle Selbstkritik abhanden kommt, so dass sie nicht mehr fähig sind, zu merken, wie sie sich betrügen.

Die Geste unnahbarer Überheblichkeit der «Führer» ward ihnen sicherste Gewähr der Wahrheit. —

Aber vergeblich wird man unter «Führern» und

Verführten auch nur einen suchen, der wirklich jene eine letzte Gewissheit in sich erlangte, die alles Sehnen nach dem erahnten, bleibenden Lebensinhalt stillt! —

Ich darf wohl sagen, dass es keinen dieser hier gemeinten Konventikel gibt, wie immer sie sich auch benennen mögen, aus dem nicht schwer und bitterlich Enttäuschte einstmals zu mir kamen, mir ihr Leid zu klagen.

Viele Bände würden nicht genügen, alles aufzuzählen, was diese arg Geschädigten mir zu berichten hatten.

Oftmals sträubte ich mich, das Erzählte zu glauben, bis ich Dokumente erhielt, die selbst das Berichtete noch weit überboten...

Wie konnten, so fragte ich mich, gebildete Menschen, oft solche mit wissenschaftlichen Graden, derartiger Narrheit, derartig verantwortungsloser Seelenfängerei zum Opfer fallen?!

Und mit Beschämung wurde mir bekannt, dass

man schon jahrelang den Irrtum oder den Trug durchschaute, aber nicht die Kraft gefunden hatte, denen, die ihn längst von aussenher erkannten, nun zu gestehen, dass man all die Jahre her sich durch den Irrtum seiner Weggenossen, oder gar die Unverfrorenheit angeblich «wissender Führer» habe betören lassen. — —

Entsetzliche Bilder des Zusammenbruches haben sich so vor meinen Augen entrollt, und schaudernd musste ich sehen, wie furchtbar die Folgen sind, die eine unfassbare Leichtgläubigkeit auf der einen, und eine nur durch Selbstbetrug noch erklärbare Unverantwortlichkeit auf der anderen Seite verursachen können...

*

Aber nicht nur aus Konventikeln kommen die Enttäuschten, die nach jahrelangem Suchen endlich resigniert erkennen, dass sie sich betrogen hatten.

Es gibt noch mancherlei andere Weise, sich

vergebliche Mühe zu bereiten und sich vom Ziele seiner Sehnsucht täglich mehr zu entfernen, während man ihm gar mit Riesenschritten zu nahen glaubt.

Von alledem habe ich an anderem Orte genugsam gesprochen; vor alledem wurde genugsam gewarnt! —

Allzu unscheinbar, allzuwenig vom Hauche des Mysteriösen umweht, ist für viele der schlichte Pfad, der allein das Gesuchte finden lässt...

Hier aber sei jetzt noch die Rede von einer besonders törichten Art, in der nur allzu viele Suchende Kraft, Zeit und Geld verschwenden, von einer enttäuschten Hoffnung in die andere gejagt, bis endlich denn doch die grosse Ernüchterung kommt.

Ich meine das wilde und meist auch wahllose Verschlingen aller erdenklichen Bücher und Schriften, die irgendwie das okkulte Gebiet berühren, oder auch nur durch den Titel Aufschluss über okkulte Dinge versprechen.

Doch will ich keineswegs das Missverständnis aufkommen lassen, als hielte ich jegliche Lektüre dieser Art für bedenklich.

Keiner aber, der die Verhältnisse einigermaßen kennt, wird mir Unrecht geben, wenn ich sage, dass es wohl auf wenigen Gebieten der Literatur so viel und so ausgeprägten Schund gibt, als unter den Büchern und Schriften, die sich mit der Darstellung okkultur Dinge befassen.

Die in Rede stehende Materie selbst bringt das mit sich.

Es handelt sich um Dinge, über die noch zu jeder Zeit nur einige wenige auf Erden sicheren Aufschluss geben konnten, über die aber auch zu jeder Zeit unzählige, aus eigener krauser Phantasie, weitschweifig zu fabeln wussten.

Gefährlich wird die Sache dadurch, dass nur der Kundige feststellen kann, wo von Dingen gehandelt wird, die eine, wenn auch oft schwer noch kenntliche, reale Grundlage haben, und wo die abstruseste Fabelei beginnt.

Eine weitere Gefahr besteht in der Tatsache, dass es unzählige Bücher auf diesem Gebiete

gibt, die nichts anderes darstellen, als Lese-früchte aus vier oder fünf anderen, so dass eine scheinbare Bestätigung entsteht, der sehr oft Neulinge zum Opfer fallen.

Die dritte Gefahr sehe ich darin, dass mancher an sich sehr beachtliche Autor zwar mit gutem Recht nur das Resultat seiner eigenen, spekulativ erworbenen Erkenntnis darbietet, aber, durchdrungen von der vermeintlichen «Richtigkeit» seiner Darlegung, in eine Tonart verfällt, die den Leser leicht zu dem Glauben kommen lässt, als sei von unumstösslich gesicherten, nur überaus wenigen jederzeit zugänglichen Einblicken in das Innerste des Seins die Rede.

Jeder, der die Literatur des Okkulten kennt, wird zu allem, was ich hier als gefahrvoll bezeichne, Beispiele in Menge finden.

Aber der Suchende kauft und kauft, und trägt womöglich in jeder Rocktasche ein Traktätchen bei sich, das ihm als unantastbares «Evangelium» gilt.

Unbeschreibliche «Bibliotheken» werden auf diese Weise gesammelt, und jede aufkommende

Unbefriedigung wird schleunigst durch den Erwerb eines neuen Schmökers erstickt.

Nehmen wir aber nun auch ruhig einmal an, ein jedes dieser oft so entsetzlich nach «Geschäft» im übelsten Sinne riechenden Bücher enthielte die lauterste Wahrheit.

Dann wäre der Inhalt möglicherweise mehr oder weniger wertvolles Studienmaterial und könnte dazu dienen, das Wissen des Lesers zu erweitern. Vielleicht auch könnte er einen Wink empfangen, wie er sein Suchen nach dem ersehnten bleibenden Lebensinhalt einzurichten habe, um einmal zu erlangen, wonach er begehrt. Was immer aber der Leser auch erfahren möge von okkulten Tatsachen und Zusammenhängen, gesetzt es wäre die letzte Wahrheit, das kann ihm zwar Wissensbereicherung, aber niemals den ersehnten Lebensinhalt selber bringen.

Diesen Lebensinhalt bringt nur die Lehre der wenigen, die zu allen Zeiten um ihn und die Weise seiner Erlangung wussten, und darum

lehren können, wie er zu erlangen ist. — — —
Es ist dieser Lebensinhalt aber erlangbar für
einen jeden, einerlei, ob er auf allen Gebieten
des Okkulten Bescheid zu wissen glaubt oder
ehrfürchtig vor dem noch Ungewussten wartet,
bis es die Natur selbst enthüllen will. —

Zum mindesten sollte man wissen, dass alles
Eindringen in geheimnisumschleierte Vorgänge
nur dann erspriesslich ist, wenn es zu vermehr-
ter Ehrfurcht vor dem auch weiterhin noch
Verborgenen führt. —

Wesentlich wichtig ist aber für den Men-
schen nur, dass er von jenen Zusammenhän-
gen erfahre, die ihn bewegen können, sein ei-
genes Leben umzugestalten, so dass er für
die Hilfe aus dem Reiche des Geistes endlich
erreichbar wird, die ihn hier auf Erden schon
zu seinem ewigen Bewusstsein erhebt. — —

Dieses ewige Bewusstsein ist nicht nur ein
neuer Bewusstseins-Inhalt, sondern zugleich
eine neue Art, bewusst zu sein...

Hier kann nichts mehr von aussen her kom-
men und jede Bestätigung findet der Mensch,

nachdem er solches Bewusst-Sein erlangte,
fortan in sich selbst. — —

Auch die Lehre wird gegenstandslos, sobald
man das Ziel erreichte, denn nun ist alles, was
sie erst in Worten nahebringen musste, ewige
Gegenwart und jederzeit bewusst. Der
erahnte und so sehr ersehnte Lebens-Inhalt ist
für immer gefunden! —

Vergebliche Mühe war es, ihn erdenken
zu wollen!

Vergebliche Mühe war es, ihn zu suchen in
alten Folianten!

Vergebliche Mühe war es, sich «blinden
Blindenleitern» zu vertrauen!

Vergebliche Mühe endlich war es, den blei-
benden Inhalt des Lebens, der ein neues Sein
ist, erlangen zu wollen durch vermehrtes Wis-
sen von den geheimnisvollen Dingen, die Natur
uns dicht verschleiert hält, und die für uns zu-
nichte werden mit gleichem Tage, an dem
die Sinne unseres Erdenkörpers einstens
ihren Dienst versagen müssen! — —

* *

*



OKKULTISTISCHER KARNEVAL

DIE seltsame Lust, sich hinter einer Maske zu verbergen und in verummter Gestalt allerhand Unfug zu verüben, darf sich bekanntlich zu einer gewissen Zeit des Jahres ungehemmt austoben, und wo dies mit Witz und gutem Humor geschieht, dort lässt man solches tolle Spiel gerne an sich vorüberziehen, auch wenn man selbst nicht die mindeste Neigung verspürt, etwa daran teilzunehmen.

Es ist ja nur eine kurze Spanne Zeit, in der diesem Treiben Freiheit gewährt bleibt, und ernste Tage gibt es immer noch genug.

Bedenklich wird der Trieb zu Maske und Mumenschanz erst dann, wenn er sich auch in Lebensbereichen austobt, in denen er wahrlich nichts zu suchen hat.

Ein solcher Lebensbereich, in dem der Karneval offenbar Permanenzrecht genießt, scheint der heutige Okkultismus zu sein, trotz aller ernsthaft und ehrlich Suchenden die hier lauterem Sinnes den Rätseln des Daseins eine befriedigende Lösung zu finden bemüht sind.

Man braucht nur die neuere und neueste okkul-

tistische Literatur einmal durchzusehen — soweit das bei der Überfülle unberufener Produktionen auf diesem Gebiete zur Zeit noch möglich ist — um das tollste Fastnachtstreiben zu gewahren.

Aber dieser wilde Mummenschanz tritt mit der Ambition auf, ernst genommen zu werden, und deshalb wird er für viele zur Gefahr.

Mit ganz unglaublicher Dreistigkeit wird lächerlichstes Gaukelspiel betrieben und denen, die nicht alle werden, dargeboten als die wahre «Magie», — mit einer Unverfrorenheit sondergleichen drapieren sich die Akteure dieses Karnevalstreibens und verlangen, dass man ihren Flitterputz als Goldbrokat und echtes Edelsteingeschmeide werte.

Wie abgeschmackt und durchsichtig auch der Trug sich gebärden mag: — stets findet jede neue Geste wieder ihre Gläubigen.

Wären es nur die geistig Unmündigen, die hinter jedem Harlekin herlaufen, der mit seiner Narrenpritsche auf den Zaubersack klopft und behauptet, da drinnen trage er den «Stein der

Weisen», dann liesse sich das noch allenfalls begreifen, aber fast unbegreiflich bleibt es, dass sich nur allzuoft auch Leute einfangen lassen, die sich sonst bei jeder Gelegenheit mit ihrer kritischen Skepsis brüsten. —

Wo ist die Ehrfurcht vor dem Weistum der grössten Menschengeister, die je über diese Erde schritten, wenn man sich betören lassen kann, zu glauben, dass irgendein obskurer Abenteurer um die Geheimnisse wisse, die zu ergründen jene Grossen sich mühten ihr ganzes Leben lang, und die sie nur denen offenbarten, die sie verstehen konnten!?

Glaubt man denn wirklich, die Weisheit sei in diesen Tagen so billig geworden, dass man sie nun im Ausverkaufsstil der Warenhäuser «verramschen» müsse, um sie noch an den Mann zu bringen?! —

Gibt es wirklich heute Gehirne, die den Gedanken ertragen, dass der Seele Einigung in Gott erlangbar sei durch okkultistische «Übungen» irgendwelcher Art, und denkt man wirklich so gar gering von denen, die einst

solche Einigung erlangten, dass man vermeint, ihr heimlichstes Tun sei nun enthüllt, weil irgendein geldbedürftiger Traktätchenschreiber behauptet, er habe es als Auserwählter, unter mehr oder weniger mysteriösen Umständen ganz genau erfahren?!?

Fast möchte man glauben, dass jede Spur gesunder Urteilsfähigkeit den meisten Menschen abhanden kommt, sobald sie sich auf das «okulte» Gebiet begeben...

Hier wird alles für bare Münze genommen, was auf den ersten Blick als wertlose Spielmarke kenntlich würde, vertraute man nicht allzusehr den bramarbasierenden, wichtigtuernden Redensarten dessen, der einem solchen nichtigen Tand als vollwertig echtes Gold aufzuschwatzen sucht.

Es scheint keine Grenze der Glaubenswilligkeit zu geben, besonders dann nicht, wenn der angeblich «Eingeweihte» es gar noch versteht, durch etwelche schöne, von anderen erborgte Worte, jede Frage nach seiner eigenen ethischen Qualität zurückzudrängen.

Wird auch noch ein möglichst breites Wissen vorgetäuscht, das Ahnungslose glauben machen soll, es rede einer zu ihnen, der alle Wissenschaft beherrscht, dann kann sich verantwortungslose Charlatanerie schon so ziemlich alles erlauben, ohne in ihrer Maske erkannt zu werden.

Ein guter Zettelkasten und eine umfangreiche Bücherkiste mit okkultistischen Schmökern aus alter und neuer Zeit bilden meist das ganze Um- und-Auf des vermeintlichen Wissens eines solchen Schaumschlägers, und nur die Unbelesenheit seiner Anhänger, soweit es sich um derart fragwürdige Literaturerzeugnisse handelt, schützt ihn vor der Entlarvung. — —

Es ist nicht nötig, hier auf besondere okkultistische Maskenscherze ausdrücklich hinzuweisen.

Jeder, der dieses Karnevalstreiben offenen Auges betrachtet, ohne sich durch verwegene Kapriolen imponieren zu lassen, wird recht bald

um Beispiele nicht mehr verlegen sein, und wenn es ihn gelüstet, kann er auch ganze Kategorien stets wiederkehrender Verlarvungen unterscheiden lernen...

Recht seltsamen Gestalten kann er so im Mumenschanz begegnen, und fehlt es ihm nicht an Humor, dann wird ihm oft genug ein befreiendes Lachen aus seiner begreiflichen Entrüstung helfen.

Mitleid und Scham um des Menschen willen wird den also Betrachtenden aber dann erfassen, wenn er in dem grotesken Treiben jenen begegnet, die selbst an ihre Verlarvung glauben und nicht mehr wissen, dass sie nur in einer Maskenhülle stecken. — —

Je mehr man dann diesen ganzen Flitterputz durchschauen lernt, den manche seiner Träger gravitatisch ernsthaft tragen, andere in tollen Gauklersprüngen glitzern lassen, desto mehr wird man davor bewahrt, nach solcherlei Gesellschaft Sehnsucht zu verspüren...

Hier ist so recht der Tummelplatz aller Entgleisten, und mancher, der nun hier in einem possenhaft zurechtgeputzten Magiermantel seine klägliche abgeschmackte Rolle spielt, kam nur zu solchem Tun, weil er im Alltagsleben versagte und kurz vor dem Zusammenbruch noch Rettung im Bereiche des Okkultismus zu erspähen glaubte.

Not kennt für solche Leute dann tatsächlich «kein Gebot», und seien sie anfangs auch noch so weit entfernt davon, an das, was ihrer Maske Darstellung von ihnen fordert, selbst zu glauben, so bringt doch der Zwang ihrer Lage es allmählich mit sich, dass sie geradezu virtuosenhaft den Eindruck zu erwecken verstehen, als seien sie von tiefster Gläubigkeit durchdrungen.

Auch das gehört ja zum rechten Karneval, allwo bekanntlich die Maske nur dann Erfolg hat, wenn ihr Träger es versteht, sich selbst hinter ihr recht sorglich verborgen zu halten.

Würden nicht immer wieder ehrlich Suchende durch dieses Treiben irregeführt, dann könn-

te man ohne Beachtung daran vorübergehen. Es sind hier aber Seelen in Gefahr, und wenn auch wohl für die meisten derer, die oft jahrelang nicht merkten, dass sie in einem steten Fasching lebten, schliesslich der «Aschermittwoch» mit seiner Ernüchterung kommt, so bleibt ihnen doch das bittere Wissen, kostbare Zeit ihres Lebens vertan zu haben, eine stete Hemmung, auch wenn sie später den einzigen Weg beschreiten, der sie zur Erfüllung ihres uranfänglichen Sehnsens bringen kann.

Immer wieder sind sie dann genötigt, sich selbst zu gestehen, dass sie nur durch eigene Schuld sich betören liessen, denn hier ist keiner ohne Schuld, der sein Urteilsvermögen derart unterdrücken liess, dass er den Mummenschanz mit dem Weg zur Wahrheit verwechseln konnte. —

Wer im Alltagsleben jeglicher Anpreisung Glauben schenkt, ohne erst zu prüfen, ob sie auch Glauben verdiene, der darf sich nicht beklagen, wenn er nicht nur den Schaden, sondern auch den Spott ertragen muss.

Um wieviel mehr jedoch ist es Gebot der Pflicht, erst zu prüfen, bevor man Folge leistet, wenn von solcher Folge das Wohl oder Wehe der Licht und Klarheit verlangenden Seele abhängig ist! —

Es dürfte doch wahrlich nicht allzuviel Scharfsinn nötig sein, um dessen innezuwerden, dass der Geist Gottes, der sich dem Menschengeiste einen soll, nicht durch erlernbare «Methoden» okkultistischer Geheimniskrämer zu überlisten ist!?

Auf solche Überlistung durch irgendwelche, meist körperliche «Übungen» läuft aber alles hinaus, was die Karnevals-Kophtas, die den seligen Cagliostro schäbig genug kopieren, ihren Nachläufern anzupreisen haben.

Es ist somit nur der Trieb, auf unrechtmässige Weise etwas zu erreichen, das man auf geradem Wege zu schwer erreichbar glaubt, der immer wieder neue Opfer in die Garne eitler Charlatane lockt.

Und ebenso ist es die Sucht, Absonderliches zu erleben, wobei man völlig vergisst, dass

auch der geheimnisvollste Vorgang, der sich mit Hilfe der Erdensinne erleben lässt, jeden Wert verliert, sobald diese irdischen Sinne einst ihren Dienst versagen...

Wer nicht alles von sich wirft, was ihn — so wie er ewig im Geiste Gottes, im steten Sein verharren kann — — vor seinem Erdenbewusstsein verbirgt, der kann nicht seinem lebendigen Gott sich einen!

Wie dürfte daher ein Mensch jemals erhoffen, diese Einigung für alle Ewigkeit herbeizuführen, wenn er sich gar noch mit allerlei Maskenplunder umhängt!?!

Auf solche Weise kann er nur Kräfte erwecken, die ihm den Weg zu Gott derart verlegen, dass er für ihn ungangbar wird, denn nur der wirklich Gottgeeinte weiss durch Geisteskraft die dunklen Mächte zu bezwingen, die der Tor aus ihrem Schläfe weckt, weil er vermeint, mit ihrer Hilfe sich zu göttlich hoher Einsicht zu erheben. — —

Nur ahnungslose Unwissenheit mag das Dasein dieser dunklen Mächte leichthin leugnen wollen.

Wer aber klaren Auges in die Welt blickt, wird ihren unheilvollen Spuren nur zu oft begegnen. Selbst kundig jeder Verlarvung, sind sie auch die wahren unsichtbaren Fadenzieher der Marionetten des okkultistischen Karnevalstreibens! — — —

* *

*



INNERE STIMMEN

SCHON die ältesten Berichte der Menschheitsgeschichte auf diesem Planeten wissen von einzelnen Menschen zu erzählen, die zu gewissen Stunden, bei gewissen Anlässen und an gewissen Orten «Stimmen» sprechen hörten, die nur ihnen allein vernehmbar wurden, und je nach der Tiefe innerer Erkenntnis der Hörenden, je nach der Vorstellungsweise ihres religiösen Glaubens, wurde solche Einsprache gedeutet.

Für den Hörenden besteht kein Zweifel an der Tatsache, dass die zu ihm sprechende Stimme einer anderen und von seiner eigenen sehr deutlich unterscheidbaren Wesenheit angehört.

Mit sicherster Gewissheit würde er die Vermutung zurückweisen, als ob er etwa nur Zwiesprache mit sich selber führe und so sein eigenes Denken gleichsam «dramatisiere», obwohl es auch wahrlich Menschen gibt, die auf solche Art sich selber inneren Zuspruch schaffen und dabei des festen Glaubens sind, von irgendeiner geistigen Wesenheit belehrt zu werden.

Sicherheit der Unterscheidung wird hier nur durch eigenes Erleben erlangt, ähnlich so, wie ja auch wahre Kennerschaft in den Berei-

chen der Kunst niemals durch Belehrung allein, sondern vor allem durch reiche Erfahrung erworben wird.

Wer des öfteren wirkliche innere Stimmen in sich vernahm, der kann sich gewiss nicht mehr durch selbsterzeugte innere Einrede täuschen lassen.

Weit schwieriger aber ist es, hinlängliche Sicherheit zu erlangen in bezug auf die Urheber der gehörten Stimmen.

Hier ist Leichtgläubigkeit nur allzugerne bereit, an höchste geistige Urheberschaft zu glauben, besonders wenn und solange noch die Erkenntnis fehlt, dass es die verschiedenwertigsten unsichtbaren Wesenheiten gibt, die sich durch innere Einsprache bemerkbar machen können. Menschen, so völlig frei von Eitelkeit und Überheblichkeit, dass sie vielmehr von unbegründeten Minderwertigkeitsgefühlen fast zu Boden gedrückt werden, schlagen dann plötzlich ins Gegenteil um: — fühlen sich als «Werkzeuge Gottes» und heischen nun gebieterisch von aller Welt höchste Ehrfurcht auf Grund ihrer ver-

meintlichen Begnadung, nicht ahnend, dass sie gerade durch ihr Verhalten auf das deutlichste den Beweis erbringen, wie trügerisch die inneren Stimmen sind, denen sie Gehör schenken.

Es ist immer wieder zu beobachten, dass auch sehr skeptisch angelegte Naturen alle Vorsicht verlieren, sobald sich jene inneren Erfahrungen, deren Möglichkeit sie vorher so tapfer in Abrede zu stellen wussten, bei ihnen selbst einstellen.

Was auch die im Inneren vernommene Stimme nun sagen mag, wird blindlings geglaubt, und am liebsten glaubt man ihr, wenn sie von sich selbst zu sagen weiss, dass sie einer möglichst erhabenen geistigen Wesenheit angehöre, ja womöglich die Stimme der Gottheit selber sei.

Erfolgt dann noch gar die Mitteilung, der Hörende habe eine hohe «Mission» zu erfüllen und müsse sich als Auserlesener fühlen, um durch ein besonders aufgetragenes Werk die Menschheit zu beglücken, dann ist jede Neigung endgültig behoben, fortan an der inneren Stimme noch Kritik zu üben, obwohl doch vorerst noch keine andere Gewissheit erlangt wurde, als dass tatsächlich eine Stimme sprach, und keinerlei

Gewähr dafür besteht, dass sie auch die Stimme dessen ist, von dem sie auszugehen behauptet. —

Der die innere Stimme Hörende ist aber fast in der gleichen Lage wie ein Mensch, der einen Anruf durch den — Fernsprecher erhält.

Der Anrufer kann ein ausgemachter Gauner sein und sich dennoch die höchsten Titel und Würden beilegen, da er recht wohl weiss, dass er nur dann Aussicht hat, sein verbrecherisches Ziel zu erreichen, wenn er sich als eine Persönlichkeit vorstellt, die das Vertrauen des Angerufenen besitzt.

Wer aber, ausser einem ganz Betörten, würde wohl einen folgeschweren Auftrag nur auf telephonischen Anruf hin zur Ausführung bringen?!

Würde nicht jeder halbwegs Vorsichtige sich erst Sicherheit zu verschaffen suchen, bevor er dem Ansinnen sich bequemen könnte, das nur durch telephonische Anrede eines Unbekannten an ihn ergangen ist!?!

Auch der in seinem eigenen Innern Angerufene sieht den Anrufer nicht und hat keinerlei Mög-

lichkeit, das ihm solcherart Mitgeteilte auf seinen Wahrheitsgehalt hin zu überprüfen, es sei denn, dass er bereits unterrichtet worden wäre über gewisse Kennzeichen, durch die jeder Täuschungsversuch sich sofort verrät.

Von den wichtigsten dieser Kennzeichen sei hier nun in kurzem die Rede!

Erstens:

Wer in seinem Innern eine «Stimme» zu hören glaubt, die er als Äusserung einer ihm unsichtbaren und von ihm selbst deutlich unterschiedenen Wesenheit empfindet, der werde sich darüber klar, dass es unzählbare unsichtbare Wesenheiten der verschiedensten Gattungen gibt, die sich in ihm, bei gegebenen bestimmten Voraussetzungen, durch ein inneres Sprechen vernehmbar machen können, und dass die allermeisten jener Unsichtbaren, die sich am leichtesten zu äussern vermögen, höchst bedenklicher Natur sind, so dass er alles aufbieten muss, um nicht unter ihren Einfluss zu geraten. — —

Überaus selten wird es sich ereignen, dass eine wirklich geistige Wesenheit, die ihrer Art nach

über der erdenmenschlichen Geistigkeit steht, im Innern des Menschen «spricht», — und wo es tatsächlich geschieht, dort muss die bereits erreichte sehr hohe geistige Stufe des Hörenden dazu die Möglichkeit bieten. —

Weiss man sich selbst noch nicht auf solcher geistigen Höhe, so lehne man jede innere Stimme mit aller Entschiedenheit ab, mag sie sich auch in der verführerischsten Weise Kredit zu verschaffen suchen!

Zweitens:

Eine jede «Stimme», die als von einer unsichtbaren Wesenheit ausgehend empfunden wird, ist sofort zu ignorieren, sobald die mitgeteilten Worte nicht nur dem inneren geistigen, sondern auch dem äusseren physischen Gehör lautbar werden!

Im besten Falle handelt es sich hier nur um Nervenstörungen nicht ganz leichter Art, und es ist angebracht, alsbald ärztliche Hilfe aufzusuchen. —

Ein weit üblerer Zustand aber liegt vor, wenn es den unsichtbaren Wesenheiten der physischen

Welt bereits gelungen ist, derart ihr armes menschliches Opfer in Besitz zu nehmen, dass auch ohne klinisch nachweisbare Nervenstörungen solche Stimmen als äussere Schallwirkungen vernommen werden. —

Hier hilft jedoch kein Kampf, sondern nur konsequentes und lange Zeit durchgeführtes völliges Ignorieren!

Jeder Ort und jede Gelegenheit ist zu meiden, die vordem das Hören solcher Stimmen zu begünstigen schienen!

Die endgültige Befreiung ist gewiss möglich, aber sie setzt voraus, dass der «Besessene» fortan unter keinen Umständen mehr diesen Stimmen irgendwelche Beachtung schenkt, sondern sie ganz wie ein anderes nebensächliches Geräusch betrachtet.

Besonders hat er sich vor jeglicher Furcht-empfindung zu hüten, aber ebenso muss er es vermeiden, etwa eine feindliche Kämpferposition den Stimmen gegenüber einzunehmen. Was immer sie ihm sagen oder gar «befehlen» wollen, muss er unbeachtet lassen, ja: er darf niemals auch nur über den Sinn ihrer Mitteilungen nachdenken!

Intensive irdische Arbeit, eine vernünftige Betätigung in freier Luft, gute Geselligkeit, wie überhaupt möglichstes Vermeiden des Alleinseins sind recht wesentliche Förderungsmittel zur Befreiung von der unerwünschten unsichtbaren Parasitenherrschaft.

Jeder, der davon befallen wurde, darf sich glücklich preisen, wenn es ihm durch ausdauerndes Ignorieren der Manifestationen endlich gelingt, wieder frei und Herr seiner selbst zu werden.

Drittens:

Schärfstes Misstrauen ist augenblicklich geboten, wenn eine innere Stimme etwa einen Befehl erteilt, oder dem sie innerlich Hörenden von einer «Aufgabe», einer «Mission» spricht, die er in seinem Leben zu erfüllen habe! —

Menschen, die wirklich eine Aufgabe, eine Mission oder dergleichen auf Erden erfüllen sollen, erhalten ihren geistigen Auftrag auf eine sehr wesentlich andere, recht nüchtern irdische Art und würden niemals bereit gefunden werden, auf Geheiss einer «inneren Stimme»

das zu tun, was von ihnen verlangt wird von denen, die allein hier des Geistes Bevollmächtigte auf dieser Erde sind...

Zusammenfassend lässt sich sagen, dass jede innere Stimme abgelehnt werden muss, die anderes auszusagen hat, als was zur höheren geistigen Entfaltung, zur Klärung der inneren Einsicht und zum Besserwerden des Hörenden dient!

Niemals wird eine Stimme aus dem ewigen Reiche des reinen Geistes einen Menschen dahin beeinflussen wollen, auf seine Mitmenschen in irgendeinem Sinne einzuwirken!

Nur die geistige Liebe zu den Mitmenschen wird sie zur Entfaltung bringen, aber in jedem Einzelfalle wird sie es dem innerlich Belehrten überlassen, nach seinem Willen und nach Maßgabe seiner Kraft aus dieser Liebe heraus zu handeln!

Wahrlich kann aber auch geistige hohe Führung sich zur inneren Stimme verdichten,

die alsdann, in der Sprache des also Geleiteten, in klarer Rede vernehmbar wird!

Doch stets wird solche Rede nur im Innersten: — im geistigen Organismus des Menschen, — vernommen werden, so, als ob das Unbekannte, das in ihm spricht, nur sein eigenes Allerinnerstes wäre, denn nur durch dieses eigene Allerinnerste des Menschen vermögen wirkliche geistige Wesenheiten sich ihm auf geistige Weise vernehmbar zu machen! —

Durch die grotesken okkultistischen Wahnvorstellungen, die in dieser Zeit allenthalben am Werke sind, die Gemüter zu verwirren, wird eine wahre Sucht genährt, «innere Stimmen» in sich vernehmen zu wollen, und das Phänomen ist so begehrt, dass man es erleben möchte um jeden Preis.

Es ist nicht zum wenigsten diese «Sucht» der Menschen, die es den Lemurenwesen der unsichtbaren physischen Welt ermöglicht, sich Geltung zu verschaffen und Veranlasser des so heiss Gewünschten zu werden.

Nicht anders wie die Parasiten der sichtbaren

physischen Welt, nisten sich auch jene aus den unsichtbaren Bereichen am liebsten dort ein, wo sie Schmutz und Unrat, oder doch dunkle Moderecken finden. —

Wer also frei bleiben will von dieser unsichtbaren Brut, der Sorge in sich selbst für äusserste Sauberkeit seines Denkens, seines Trieb- und Vorstellungslebens!

Ist er darauf bedacht, dann wird er schwerlich jener Sucht nach inneren Sensationen verfallen, die so viele schon zu völliger Zerrüttung führte.

Jene Menschen, die wahrhaft bereitet waren, wirklich geistige innere Stimmen in sich zu vernehmen und somit unter hoher Führung lebten, hatten niemals das Hören innerer Stimmen in sich angestrebt, — wohl aber waren sie in jahrelanger Arbeit an sich selbst bemüht gewesen, den Irrtum in sich auszujäten und ihre Mängel abzutun.

So hatten sie endlich die Stufe erreicht, die es hoher geistiger Liebe möglich machte, in ihrem Innersten sich ihnen kundzutun.

Nur diese geistigen Stimmen der Liebe aber

sind für den Erdenmenschen wahrhaft beglückend!

Nur diese inneren Stimmen können ihn leiten zu seinem höchsten Ziel!

Sie kommen ungerufen und unverlangt, sobald der geistig Strebende für sie erreichbar ist.

Den Stimmen der unsichtbaren Lemurenwesen dieser physischen Welt hingegen ist jeder Mensch erreichbar, mag er auch auf niederster geistiger Stufe stehen...

Nur Abkehr und völliges Ignorieren kann vor ihnen schützen, und hier muss wahrlich jeder sorgen, dass er diesen Schutz sich schaffe! —

Jeder muss wissen, dass er nur selber sich schützen kann, und dass auch die höchste geistige Gewalt eines anderen nichts für ihn zu tun vermag, solange er noch lüstern spielt mit der Gefahr. — —

Nur Mut und Entschlossenheit zur völligen Abkehr rufen hier geistige Hilfe herbei, so sie nötig ist!

* *

*



MAGIE DER FURCHT

ZAHLREICHER als alle Religionsgemeinschaften auf dieser Erde ist die über die ganze Welt verbreitete Gemeinde unbewusster Magier der Furcht.

Sie wissen zwar nicht, dass sie Magie betreiben, und viele ahnen nicht einmal, dass sie die Furcht zu ihrer Göttin machten, allein ihr ganzes Denken, Reden, Handeln macht es völlig überflüssig, dass sie darum wissen, was sie tun, dass sie errahnen, wie ihr Glaube durch die Furcht gebunden ist...

Man hört zwar allerorten grosse Worte hohen Mutes, und wollte man der stolzen Geste glauben, die nur allzu viele sicher zu bemeistern lernten, dann könnte man gar leicht vermuten, alle Furcht sei aus der Welt verschwunden.

Hier aber wollen hohle Worte, leere Gesten wahrlich nichts besagen, und wer nur den Mut der Verzweiflung findet, beweist damit keineswegs, dass er die Furcht nicht anerkennt!

Wohl mögen auch viele in mancher Hinsicht wirklich furchtlos sein, und doch sind sie Sklaven der Furcht, sobald sie das Gebiet verlassen, auf dem sie sich dazu erzogen haben, der Furcht zu trotzen. —

Selten nur findet man Menschen, die keinen einzigen Bereich ihres Lebens der Furcht überlassen.

Irgendwo hat fast jeder irgend etwas zu befürchten!

In irgendeiner Weise hätschelt selbst der Mutigste die Furcht!

Das ist Menschenart von Urzeiten her und erbt sich weiter von Geschlecht zu Geschlecht!

Keiner braucht sich dessen zu schämen, dass ihn die Furcht zuweilen überfällt; — dass sie ihn zwingen will, ihr Höriger zu werden!

Lernen aber kann und soll der Mensch, sich solchen Überfalles zu erwehren!

Erkennen lernen soll der Überfallene, dass ihm die Furcht nur Schaden bringt durch seine eigene Macht, indem sie ihn zu zwingen weiss, die magische Gewalt, die unbewusst ihm eigen ist, in solcher Weise zu gebrauchen, dass er das Unheil selbst heranzieht, das er fürchtet! —

Nie ist die Furcht so leichter Beute sicher, als in den Zeiten schwerer Prüfung, da keiner weiss,

was ihm der nächste Tag an neuem Übel bringen mag.

Gewisse Folgen früheren Geschehens lassen sich durch keine Macht der Erde und des Himmels bannen, und wo einst irriges Verhalten Unheil vorbereitet hat, dort muss es ausgekostet werden, ob man sich auch noch so sehr dagegen wehren möge: — ob man die tieferen Zusammenhänge zu begreifen fähig sein mag, oder nicht. —

Verführt durch falsche Schlüsse seines Denkens, setzt der Mensch nun selbst die Furcht in alle Rechte ein und ahnt nicht, dass er so durch eigene Kraft dem Übel, das er nicht vermeiden kann, noch hundertfältig Zuwachs schafft...

Willig gibt jeder seine magische Gewalt in den Dienst der Furcht, und wird er der Wirkung dann gewahr, so meint er Bestätigung zu erhalten für den düsteren Glauben, den die Furcht in ihm zu wecken wusste.

So ist dann kein Ende des Übels abzusehen, denn immerfort wird neues Übel magisch herbeibeschworen! —

Urkräftiger Wille, der alles längst zum

Besseren wenden könnte, wird missbraucht um die Herrschaftszeit des Übels zu verlängern. — —

Im Banne der Furcht geblendet, glaubt keiner der vielen, die in solcher Art dem Übel unnötig Vermehrung schaffen, an seine eigene magische Macht, durch die er in gleicher Weise dem Übel Einhalt gebieten könnte, wäre er nur bereit, die Furcht zuerst zu verjagen. — —

Hier ist nur zu helfen, wenn jeder einzelne nach aller Möglichkeit in sich zur Einsicht kommt, dass er der Furcht nicht länger Einfluss auf seine Glaubenskraft gewähren darf.

So aber, wie die Kraft der vielen einzelnen, die in der Furcht befangen sind, Ursache unerhörter Wirkung wird, so wird auch die Kraft der vielen übermächtig wirksam, wenn jeder die Furcht aus sich verjagt!

Dann wird das Übel eingeeengt in seine, durch früheres Irren bestimmten Grenzen, und neuer Zuwachs bleibt ihm versagt.

Die Glaubenskraft der vielen, die sich aller Furcht entwunden haben, zieht nunmehr in

gleicher Weise nur das Gute an, wie ehemals die selbe Kraft — in Furcht gebannt — nur Übel angezogen hatte. — —

Gar vieles liegt verborgen im Bereich der Möglichkeit, das dennoch nie ins Dasein tritt, wenn es die Glaubenskraft des Menschen nicht ins Dasein zieht!

Übel und Heil lassen so sich erlangen!

Wahrhaftig! Es ist kein leeres Spiel mit Worten, wenn ich hier warne vor der Magie der Furcht!

Obwohl das Wort «Magie» in dieser Zeit zu einem blossen Modewort entwertet wurde, lässt es sich kaum entbehren, wenn man von solchen Dingen reden will, von denen hier die Rede ist. Die Alten, die noch die magische Kraft des Glaubens im Menschen aus Erfahrung kannten, sprachen von «weisser» und «schwarzer» Magie, je nach der segensreichen oder üblen Wirkung, die durch den Gebrauch der gleichen Kraft ins Dasein trat.

Heute glaubt man sich gar sehr berechtigt, jener Alten «Aberglaube» — wie man jetzt ihre Er-

kenntnis nennt — zu belächeln, und doch trägt auch heute die Erde keinen Menschen, der nicht mit all seinem Denken, Reden oder Tun, tagtäglich und Stunde für Stunde magische Wirkungen in seinem eigenen Leben und dem seiner Umwelt zur Auslösung bringen würde! —

Nur weiss man heute nichts mehr von seiner Macht und hält für «wirkungslos», was allezeit und allerorten folgenschwerste Wirkung schafft.

— — —

Man sucht die Ursache des Übels in der Aussenwelt und lässt allein mechanisches Geschehen gelten, indessen man das Übel selbst mit eigener Kraft ins Dasein zerrt durch die Magie der Furcht, die mit der gleichen Sicherheit gerade das Gefürchtete herbeizieht, wie frohe Zuversicht — trotz aller Not — Ersehntes wirklich werden lässt. — —

Die allerwenigsten nur wissen heute noch aus eigener Erfahrung, dass dem so ist, und die es wissen, werden nicht an meinen Worten zweifeln.

Sie kennen die Magie der Zuversicht und haben sie längst an Stelle der Magie der Furcht geübt, nachdem oft bittere Erfahrung sie zur Einsicht brachte.

Diese Magie der Zuversicht ist heute bedeutsamer denn je, und sie allein kann die Magie der Furcht besiegen!

Es ist nicht zu leugnen, dass der Ablauf dieses Erdenlebens vieles bringen kann, was recht unerwünscht ist und was man am liebsten gänzlich von sich fernhalten möchte.

Ebensowenig wird zu leugnen sein, dass Furcht auch zuweilen vor irrigem Tun bewahrt, indem sie Vorstellung der üblen Wirkung solchen Tuns erzeugt.

Furcht kann das Übel vermeiden lehren und wirkt so als lebensfördernde Behüterin.

Erst dann, wenn sie die Phantasie erregt und allerlei Geschehen ausmalt, das vielleicht niemals den Weg ins Dasein findet, oder aber unvermeidbar ist, wird sie mit Hilfe menschlicher Glaubenskraft zu einer Unheil heranziehenden Macht.

Niemals kann Furcht vermeiden lehren, was unvermeidbar ist und nur durch Ertragen aufgelöst werden will!

Niemals wird unvermeidliches Übel geringer, dadurch, dass man seine Drohung schon befürchtet!

Hier kann Furcht nur die Kraft untergraben, die nötig ist, um das Unvermeidbare so zu ertragen, dass es nicht völlig erdrückt. — Was aber sich vermeiden lässt, und dennoch gefürchtet wird, verwandelt sich durch die Magie der Furcht nur allzuleicht in wirklich Unvermeidliches!

Nun wird gewiss auch alle Magie der Zuversicht kein unvermeidbares Übel verhüten können.

Ihr Wert liegt darin, dass sie vermeidbares Übel nicht den Weg aus dem Bereich der Möglichkeit ins Dasein finden lässt: — dass sie gar vieles ablenkt, was schon zu drohen schien, — dafür jedoch magnetisch anzieht, was sie erhofft. — —

Nie ist sie mehr vonnöten als in Zeiten grosser Sorge und Bekümmernis!

Gerade in solchen Zeiten bringt sie auch am ehesten die Bestätigung ihrer Wirksamkeit!

Nur darf man nicht glauben, dass es in des Menschen Macht gegeben sei, ihr die Wege ihres Wirkens vorzuschreiben!

Stets wirkt sie ohne Kraftvergeudung, und immer setzt sie dort den Hebel an, wo die Last am leichtesten beweglich ist. —

Auch wenn der Mensch nicht weiss und nicht wissen kann, wie ihm noch zu helfen ist, wird Magie der Zuversicht für ihn die Hilfe schaffen! — —

Tausende haben das schon erfahren, aber noch sind Hunderttausende, die nichts von solcher Kraft im Menschen wissen...

Jeder jedoch, der hier selbst erprobt, was sich erproben lässt, schafft Hoffnung, dass andere die Probe wagen, und hilft den unsichtbaren Helfenden, seine Brüder aus der Magie der Furcht zu erlösen. — —

So wie Furcht einst die kosmische Freiheit des Geistesmenschen zerstörte: — so wie Furcht

ihn «fallen» liess aus göttlichem Leuchten, so ist auch des Erdenmenschen Dasein schwer durch die Furcht bedroht. —

Wer auch nur ein wenig mithilft, die stete Furcht aus den Menschenherzen zu vertreiben, der wirkt mit am grossen Erlösungswerke.

Aber Furchtbefreiheit ist keineswegs Blindheit gegenüber der Gefahr!

Nur wer die ihm drohende Gefahr in ihrem ganzen Umfang kennt, kann ihr furchtlos entgegentreten, denn er nur weiss, wie ihr zu begegnen ist! — — —

* *

*



GRENZEN DER ALLMACHT

ZU den unumstrittensten Glaubensartikeln aller Gottgläubigen, — möge sich auch ihre Gläubigkeit sehr weit von traditioneller religiöser Bindung entfernen, — gehört der Satz, dass Gott, in bezug auf alles von Ihm gewollte Tun, «allmächtig» sei.

Ein «Gott» ohne solche, sehr irdisch gedachte «Allmacht» erscheint der Vorstellung als des wesentlichsten Attributes der Göttlichkeit verlustig, und weit eher noch gesteht der Mensch seinem geglaubten Gotte alle Grausamkeitsinstinkte eigener tiermenschlicher Artung zu, als dass er die durch nichts behinderte Allmächtigkeit dieses Gottes in Zweifel zöge. Nach anthropomorpher Denkweise hat man sich seinen «Gott» erdacht, sieht in ihm, statt des überwesenhaften Seins, in mehr oder minder gesteigerter Form nur «das höchste Wesen» und empfindet nun als logische Forderung, dass dieses «höchste» Wesen notwendigerweise auch unbegrenzte Macht besitzen müsse, ansonsten man es nicht als «höchstes» Wesen anerkennen könne.

Mit den windigsten Sophismen sucht man sich darüber hinwegzutäuschen, dass ein «allmäch-

tiger» Gott, — in des Wortes wörtlichstem Sinne: zu allem mächtig, — ein wahres Scheusal sein müsste, würde er alle Not und Bedrängnis, alle Greuel und Schandtät auf dieser Erde ruhig dulden, so er doch Macht besäße, dies alles zu beseitigen, dies alles zu verhüten...

Erst dann, wenn furchtbares Schicksal ihn betroffen hat und er sich schuldlos bedrängt fühlt, wird der Mensch zuweilen des Widerspruchs inne, den seine Gottesvorstellung enthält.

Aber weit entfernt von der Erkenntnis, dass er selbst nur solchen Widerspruch setzte, dem nichts Wirkliches entspricht, murren er nun gegen seinen teuflisch grausamen, von ihm selbst erdachten Götzen, wenn er nicht gar die radikale Lösung vorzieht, fortan allen Glauben an einen Gott, allen Glauben an über dem Menschlichen waltende Geistigkeit, als Torheit und Selbsttäuschung zu verwerfen.

Kein Tag vergeht auf dieser Erde, der nicht an unzähligen Orten Menschen sieht, die mit ihrem

vermeintlichen Gotte hadern, weil er, wie sie glauben, Arges und schwer Erträgliches über sie verhängte.

Nur widerwillig, oder mit bitterer, angstumdüsterter Gläubigkeit nimmt der Mensch den so schalen Trost in sich auf, den ihm gewisse Glaubenslehren immer noch zu bieten wagen indem sie sein hartes Geschick als «nach unerforschlichem Ratschluss Gottes» verhängt, in eine Äusserung der Liebe Gottes umzudeuten suchen: —

«Wen Gott lieb hat, den züchtigt er!»

Nur Wenigen wird die grobe Lästerung bewusst, die solches Trostwort enthält...

Ein entsetzlicher «Gott» fürwahr, der seiner Liebe keinen anderen Ausdruck zu geben weiss; aber auch nur ein «Gott» von des menschlichen Erdenkens Gnade, der weder im Weltenraume noch im Reiche des Geistes zu finden ist, ausser in menschlichen Gehirnen!

Man kann es nur zu gut verstehen, wenn so mancher hart bedrängte Mensch lieber alle

Kunde von übererdenhaftem Göttlichen als Wahn und Trug und eitlen Traum erklärt, als dass er sich dazu verstehen könnte, weiterhin an einen «Gott» zu glauben, der ihn «aus Liebe» quält...

Wie anders aber als solche anthropomorphe Gottes-Vorstellung sieht hier die ewige Wirklichkeit aus!

Dem Vorstellungs-Inhalt entspricht in der Wirklichkeit nur das Eine: dass Gott «die Liebe» ist, und dass jeder, der «in der Liebe» bleibt, in Gott bleibt, wie Gott in ihm. —

Wirkliches Gotteslicht löst jenes Trugbild, das der Gottheit grob materielle «Allmacht» zufügt, in sich auf, wie das Licht der Erden-sonne die Nebelschwaden über einem Sumpfe zum Vergehen bringt!

Das ewige reine Sein, dem allein in Wirklichkeit der Name «Gott» gebührt, ist in sich selber eins und unteilbar, auch wenn es sich selber darstellt in Unendlichkeit.

Wie könnte es jemals sich selbst in irgend-

einer seiner Darstellungsformen negieren!? — Nichts ist im Kosmos, das nicht letzten Endes eine der Darstellungsformen wäre des ewigen Seins, das in sich selber liebend verharrt, indessen die Darstellungskräfte es, ewig bewegt, gleichsam umkreisen.

Sich selbst ist dieses ewige Sein «Gesetz» und «Norm», und alle die wahrlich unendlichfältigen Kräfte, die seiner Darstellung dienen, sind trotz aller Ausstossung als Gegen-Gesetztes dennoch ewig nur in seinem Sein gegeben, könnten niemals ein Dagegen-Sein: das «Dasein» wirken, ohne dieses ewige Sein...

So ist denn jegliche Kraft nur gesetzt im innewohnenden «Gesetz» des ewigen Seins und trägt die Möglichkeiten ihres Wirkens unveränderbar in sich, auch wenn in menschlich unermessbar langen Zeiten jene Kombinationen dieser Kräftewirkungen, die wir erkannt zu haben glauben als «Naturgesetze» manchem Wechsel unterworfen sind, den nur der Mensch nicht wahrnimmt, da die menschliche Beobachtung auf dieser Erde solche Zeiträume nicht umfasst.

Solange aber eine Kombination von Kräftewirkungen, — von uns «Naturgesetz» genannt, — nicht wieder aufgelöst ist, kann das ewige Sein sie niemals negieren, da ja auch sie in ihm allein gesetzt ist, und es sich selber nicht negieren kann. —

Hier sind die Grenzen der vermeinten göttlichen «Allmacht»: — ewig unüberschreitbar auch dem ewigen Sein!

Das heisst: — in der Weise schlichtesten Gottesglaubens gesprochen — Gott würde gegen sich selber wüten, wollte oder könnte göttlicher Wille sich der Wirkungsart irdischer Kräfte entgegenstemmen, da Norm und Gesetz dieser Kräfte ja aus dem gleichen göttlichen Willen ihre Bestimmung haben. —

Vollkommenheit ist an dieser Stelle nicht durch göttlichen Willen gewollt: — kann nicht gewollt werden, denn Vollkommenheit ist nur möglich im reinen, absoluten Sein, nicht aber in dem Dagegen-Gesetzten, das wir «Dasein» nennen.

Die Einzigartigkeit des absoluten Seins schliesst notwendig aus, dass Vollkommenheit im Dasein gestaltbar wäre.

Alles «Dasein» ist ja nur «Reflex» eines bestimmten Aspektes im reinen, absoluten Sein, und so wie die Erden-sonne gleichsam «vollkommen» genannt werden könnte gegenüber ihrem Spiegelbilde auf ruhiger Wasserfläche, so ist nur das ewige Urbild jeglicher Darstellungskraft, die am «Dasein» wirkt, im ewigen Sein vollkommen, — nicht aber der dargestellte Gegensatz, der in der Erscheinung fassbar wird. —

Vom Göttlichen, Geistigen her kann die Erscheinungswelt nur insofern beeinflusst werden, als göttlich-geistiger Wille auf sie einwirken kann, ohne sich selbst zum Widerspruch zu werden.

Es wäre nicht die leiseste göttliche Einwirkung möglich auf diese Erscheinungswelt, wären die Ketten kausalen Geschehens wirklich so straff gespannt, wie menschliches Denken es wahrhaben möchte...

Gleichwie aber die Wirkung jener Kräfte-Kombinationen, die der Mensch als «Naturgesetz» fasst, keineswegs etwas Unveränderbares darstellt, so ist auch die Richtung, in der sich die einzelnen Kettenglieder des kausalen Geschehens aneinanderreihen, immer noch durch den geistigen Willen relativ bestimmbar, aber alle Macht des geistig-göttlichen Willens ist auch nur in dieser durchaus relativen Bestimmbarkeit kausalen Geschehens beschlossen und kann die Grenzen nicht überschreiten, die der gleiche Wille in sich selber findet: — durch sich selbst gesetzt von Ewigkeit zu Ewigkeit...

In aller gläubigen Einfalt gesprochen, könnte man sagen: — Gott vermag es zwar, bis zu einem gewissen Grade auf die irdischen Begebnisse einzuwirken, doch bleibt sein Wille hier stets durch innewohnendes, eigenes Gesetz bestimmt, so dass alle Einwirkung nur durch die Benützung der aus gleichem Willen bestimmten Wirkungsart irdischer Erscheinungs-Funktionen erfolgen kann. —

Der Mensch darf jederzeit sicher sein, dass Gott jedes Unheil auf dieser Erde verhüten wird, das Er hier verhüten kann, so dass also alles Hadern mit Gott, weil Unheil nicht durch Ihn verhütet wurde, nur aus der törichten Annahme materieller göttlicher «All-Macht» — im Sinne steter Abänderungsmöglichkeit des Geschehensverlaufes — seine scheinbare «Berechtigung» herzuleiten vermag und darum Lästerung aus «Nichtwissen» darstellt. —

Was aber weiter zu wissen nottut, ist die unumstössliche Tatsache, dass alle Möglichkeit der Richtungsablenkung irdischen kausalen Geschehens von Gott aus durch den Menscheng Geist allein gegeben ist: — dass also jegliche Einwirkung Gottes auf irdisches Dasein des Menschen bedarf, und des Menschen Bereitschaft, solcher Möglichkeit die Bahn frei zu machen, geschehe das nun in bewusster menschlicher Willenseinstellung oder durch passive Hingabe im Gebet. — —

Alle Kreatur wartet auf die Erlösung
durch die Kinder Gottes!

Aber auch solches wissend, soll der Mensch nicht Unmögliches erwarten und stets dessen eingedenk bleiben, dass die wirkliche «Allmacht» Gottes von Ewigkeit her durch den Willen zur Selbstdarstellung bestimmt ist, nicht aber gegen diese Selbstbestimmtheit wirken kann, da dies, wenn es möglich wäre, Selbstvernichtung bedeuten würde. — —

So ist denn wahrlich «Allmacht» im göttlichen ewigen Sein, insofern, als alles «Dasein» die Macht dieses absoluten Seins bezeugt, aber nicht in jenem abstrusen Sinne, als könnte das Göttliche jemals das durch eigenes Sein bestimmte «Dasein» des aus ihm heraus und sich entgegen-Gesetzten anders bestimmen, als es von Ewigkeit her aus ihm bestimmt ist, infolge innewohnender Notwendigkeit. — —

Bis in graueste Vorzeit erstreckt sich menschliches Mühen, die Gemüter in irrumsbeladener Vorstellung einer unmöglichen «Göttlichen Allmacht» hypnotisch gebannt zu erhalten...

Wahrlich: es ist an der Zeit, dass dieser Bann
gebrochen werde, damit der Mensch nicht
allen Glauben an Gott verliere! —

Die Grenzen der Allmacht erkennen, heisst erst
wirklich das All verstehen, als Offenbarung
aller ewigen Macht! — — —

* *

*



DAS NEUE LEBEN

GROSS ist in diesen Tagen die Schar der Suchenden, die nach dem Lichte streben.

Weit zahlreicher aber bleibt stets das Heer der Erdversklavten, die nichts von jenem Drang zum Lichte in sich fühlen, der die Suchenden bewegt. —

Seiner eigenen Enge kaum bewusst, glaubt so der Hörige seines erdgefesselten Erlebens, dass alle Lebensmöglichkeit des Menschen sich in dem erschöpfe, was er und seinesgleichen zu erleben fähig ist.

Wenn andere den Weg zum Geiste suchen so gelten sie dem Tiergebundenen als arge Toren.

Sein Denken ist ihm: sein «Geist», und er versteht nicht mehr die Sprache seiner Brüder, die eine Wirklichkeit erahnen, von der sein Denken nichts weiss.

Wohl hatte er Himmel und Hölle sich dermaleinst erdacht; doch wusste er auch das Erdachte durch sein Denken wieder aufzulösen, so dass er nun sich wohlberechtigt glaubt, aus

seiner eigenen Erfahrung zu erschliessen, dass jenes hohe Ziel der Suchenden nur als erdachte «Wirklichkeit» sein schattenhaftes Dasein habe und ebenso zerstörbar sei durch Denken, wie die erdachten Reiche seiner eigenen Gedankenwelt. —

So bleiben Höhe und Erlebnisweite menschlicher Erfahrungsmöglichkeit nur allzuvielen unbekannt, weil sie im engen Umkreis ihres Denkens schon den «Geist» gefunden glauben, in ihrem Denken sich gesichert wähnen, und keinen Antrieb in sich fühlen, nach dem wesenhaften Geiste dort zu suchen, wo er allein sich finden lässt: — im unerdenkbaren Erleben! — —

Dass dieses «Erleben» aber nur im eigenen Innern ihm erfahrbar werden kann, wird auch von manchem Suchenden vergessen, der längst erkannte, dass der wesenhafte Geist im Denken nicht zu erreichen ist.

Gar viele der Suchenden drängen solcherart nur nach unerhörtem Erleben in der Aussenwelt, und werden sich nicht darüber klar, dass auch das wundersamste äussere Erlebnis nie-

mals jene innere Erleuchtung geben kann, die alles Dunkel des Erkennens lichtet, weil der Erkennende dem Licht des Geistes selbst vereinigt wird. —

Selbst inneres Erleben hat ja nur insoweit bleibenden Wert, als es Vorzeichen solcher Geistvereinigung ist. —

Höchstes Ziel aber ist ein inneres Erleben, das keinem Einzelerlebnis mehr gilt!

Was hier erlebt wird, ist: — EIN NEUES SEIN!

Erst aus diesem neuen Sein heraus wird dann alles Erleben gewandelt, — sei es im Innern gegeben oder in der Aussenwelt.

Ein neues Leben ist sodann dem Suchenden geworden!

Ein Leben, so voller Inhalt, dass alle Sucht nach dem Wunder, die vordem vielleicht den Wunsch berückt haben mag, für immer schwindet. —

Was sollte auch für den, der selbst in sich das unerfasslich höchste Wunder fortan nun erlebt, das «Wunder» in der Aussenwelt,

wie es die blinde Menge aller Zeiten suchte, noch bedeuten?! —

Er weiss, dass alles, was die wildeste Phantastik sich an «Wundern» im Geschehen dieser Aussenwelt ersinnen könnte, — würde es jemals Ereignis werden können, — doch nur im physischen Geschehen dieser Welt beschlossen bliebe: — wertlos und ohne Wirkung, sobald dieser Erde Tierleib verlassen wird...

Wohl wird Magie ihm kund, die auch im Erdenleben Dinge zu bewirken weiss durch Nutzung hoher Kräfte, wie sie durch keine Künste dieser Erde jemals sich bewirken lassen, — doch wird er auch durch solches, irdischer Erkenntnis nur verhülltes Wirken nicht betört, da er im Geisteslicht erkennt, dass alles, was sich solcherart ereignen mag, nur irdisches Geschehen weitet, aber keineswegs den wesenhaften Geist bezeugt, der, alldem hoch entrückt, sich nur im Menschengeste für den Geist des Menschen selbst bekundet, als seiner ewig eingeborenen Zeugung. — —

So wird er, ein Helfer derer, die der Geist im Menscheingeiste sich bereitet hat als seine Darstellung in menschlicher Erscheinung, allen Licht zu spenden suchen, die allhier nach Licht verlangen.

Fern aller Wundersucht, wird er die wahren Wunder alles täglichen Geschehens hellen Auges zu erkennen wissen, und aus dem Lichte, das ihn selbst erleuchtet, wird er alles Dunkel um sich her erhellen. —

Er kennt das neue Leben, das die Erdverklavten um ihn her wohl schmähen, aber nicht erreichen können, solange sie in Erden-tieresnacht verhaftet bleiben...

*

Wem die nur durch matte Leuchten schwach erhellte Grabesnacht genügt, in der er sich, gefangen in der Tierheit dieser Erde, findet, den können auch die «Leuchtenden des Urlichts» nicht erlösen. —

Nur: wer sich selbst erlösen will, kann hier Erlösung finden! —

Er sei sich aber dessen wohlbewusst: dass keine «Wunder» hier im irdischen Geschehen nötig, oder auch nur «nützlich» sind, will ernstlich er zum Lichte finden! — —

Stets wird der Geist die allereinfachste Weise wählen, will er einem Menschengeste sich in Vereinung offenbaren.

Ich hege gewichtigste Bedenken, so einer mir sagt, er fühle sich vom Geiste berufen, aber gleichzeitig mir von gar «wunderbaren» Begebnissen zu berichten weiss, die solcher Berufung Anrecht erweisen sollen. —

Es ist immer ein gerüttelt Maß Eitelkeit und geistigen Hochmuts auch in der vermessentlichen Forderung enthalten, dass der Geist sich durch besonderes Bekunden im Äusseren bemerkbar machen möge: — durch Erlebnismöglichkeiten, wie sie nicht jedem geboten werden. —

Wer wirklich solche Erlebnisse haben soll, den überfallen sie unvermutet und er sieht

sich solchem Erleben plötzlich gegenüber, ohne es jemals gesucht oder gar erwartet zu haben.

Dann aber ist auch dieses Erleben geistig bedeutungsvoll und weiterweisend. — —

Wer aber das «Wunder» sucht, dem wird sicher nur die «Hölle» ihre Künste zeigen, und jeder, der da auszieht, um einen Magier zu finden, kann sicher sein, dass ihn ein Charlatan düpiert! —

Willst du in das neue Leben gelangen, — das Leben im Geiste, das den Tod nicht kennt, — dann bändige deine Lust am Wundersamen, und wisse, dass dir das wahre Gotteswunder nur im eigenen Innern begegnen wird! —

Mit solchem Erleben lässt sich freilich nicht vor anderen prahlen; aber ich hoffe auch, dass du dich nicht zu dem Frevel hergeben willst, das, was der Geist dir gibt, nur danach zu bewerten, inwieweit es dir dienen könne, dich vor anderen als besonders «begnadet» zu erweisen. — —

Es ist fast unglaublich, aber ich spreche leider

hier aus Erfahrung, wenn ich bekunde, dass mir so mancher begegnet ist, der allen Ernstes vermeinte, sein Streben nach Einheit mit dem ewigen Geist sei sicher geistigem Gesetz entsprechend, und der dennoch keine Gelegenheit vorübergehen liess, die ihm die Möglichkeit bot, sich vor Urteilslosen mit seinem «geheimnisvollen» Erleben zu brüsten...

Ein solcher Mensch zeigt damit nur, wie unsagbar weit er von dem Wege zum Geiste abgeirrt ist.

Durchschaue seine maßlose Sucht, sich selbst, als das arme kleine Erdentier, vor dir in aussergewöhnlicher Beleuchtung zu zeigen, und lasse dich nicht von ihm in Angst und Sorge jagen, weil dir, der du ernstlich nur nach Einheit mit dem ewigen Geiste verlangst, die gleichen seltsamen Begebnisse nicht widerfahren sind!

Bist du auf dem Wege, der zur Vereinigung mit dem ewigen, wesenhaften Geiste führt, so wirst du in wahrlich anderer Weise deine Bestätigung erhalten.

In deinem äusseren Leben muss sich nicht das geringste ändern.

Sei fröhlich mit Fröhlichen, und traure, wo du Trauer empfindest!

Geniesse den Tag auf solche Weise, dass du vor keinem deiner Nebenmenschen die Verantwortung zu scheuen hast!

Stehe mit beiden Füßen fest auf dieser geliebten Erde Boden, aber läute auch nicht erst alle Glocken, wenn du dich anschickst, deine Hände zu den Sternen zu erheben! — —

Es ist nicht nötig und nicht einmal gut, dass man allerorten von dir weiss, als einem, der den Weg zum Geiste beschritten hat! —

Siehe: — ich selbst habe diesen Weg bis zum Ziele durchschreiten müssen, bevor ich den anderen, neuen Weg betreten durfte, der mich zu meinen Brüdern führte!

Seit Jahren bin ich dort angelangt, wo nur gar selten einer in diesem Erdenleben landen kann.

Seit Jahren künde ich den Menschen, die meine Sprache verstehen, die Botschaft des Lichtes.

Und dennoch gibt es Unzählige, die mich im äusseren Leben gut zu kennen glauben, aber von mir nichts anderes wissen, als was man auch sonst von einem ehrbaren Menschen weiss, der da irgendeinem Beruf obliegt, und den man gelten lässt, weil man ihn nach rechter Art das Leben des Alltags beherrschen sieht. —

So gehe auch du in aller Stille deinen dir vorgezeichneten Pfad in der Aussenwelt, und wähne nicht, es sei vonnöten, dass du dich absondern müsstest von aller Welt, um in dir in den Geist zu gelangen! —

Was du im Innern in dir erlebst, ist nur für dich selbst dir gegeben.

Was du den anderen aber geben kannst, das trägt seinen Wert in sich, auch wenn es mit keiner Silbe durch die Bekundung eigenen Erlebens bestätigt wird.

Rede nur dort von diesem Erleben, wo du gewiss sein kannst, dass es unbedingt nötig ist, davon zu sprechen!

Allen anderen Menschen gegenüber aber wird dein ganzes Tun und Lassen schon eine

wortlose Lehre sein, die oftmals Besseres bewirkt, als wenn du allerorten das, was dich bewegt, in lauten Worten kundtun wolltest. — —

Du hast viel zuviel noch mit dir selbst zu tun, als dass du dich schon berufen fühlen dürftest, andere, die es nicht von dir fordern, zu belehren. —

Mit dir allein musst du den Weg zum Geiste durchwandern, wenn du dein Ziel erreichen willst!

Mit dir allein nur kannst du dein neues Leben finden!

Mit dir allein in deinem neuen Leben stehend, wirst du dereinst auch allen denen Hilfe bringen können, die so wie du das neue Leben heiss ersehnen! — — —

* *

*



FESTESFREUDE

NICHT von den rauschend gefeierten äusseren Festen soll hier die Rede sein, und nicht von der Freude derer, die keine anderen Feste kennen!

Ich will von einer Festesfreude reden, die nur in der Einsamkeit gedeiht und ausser dem Erlebenden keine Zeugen duldet...

Allzusehr sehe ich dich nach den äusseren Festen Ausschau halten, und ich fürchte, du hast bereits verlernt, mit dir selbst, deiner Seele Feste zu bereiten?! —

Gleichwie jedoch die klugen Regenten zu aller Zeit darum wussten, dass der Mensch sich am besten leiten lässt, wenn man die saure Fron des Alltags ihm durch frohe Feste an den Feiertagen zu versüssen sucht, so sollst auch du von dir selber wissen, dass du am ehesten Herr wirst alles dessen in dir, was dir untertan sein soll, wenn du es verstehst, nicht nur das Widerstrebende zu zwingen, sondern auch dem Willigen, sooft es sich ermüdet zeigt, ein hehres Fest zu feiern. —

Solche Festesfreude der Seele ist wahrlich mehr vonnöten, als mancher der Besten erahnt!

«Nicht vom Brote allein lebt der Mensch, sondern von jedem Worte, das aus dem Munde Gottes kommt!»

Das nährende Gotteswort aber geht nur in dich ein, wenn du deine Seele festlich zu seinem Empfang bereitet hast! —

Solange du eine Werkstatt des Alltags bist, — und das sollst du im Alltag sein, — wirst du auch mit der Seelenspeise, die dir der Alltag bringt, vorlieb nehmen müssen, und für die Zeit deiner Arbeit in der äusseren Welt wird dir solche Nahrung auch genügen.

Zuweilen aber wird sich deine Seele ermüdet zeigen, was du daran bemerkst, dass sie die Speise, die ihr der Alltag bietet, nicht mehr aufzunehmen fähig ist.

Sie hungert alsdann nach einer anderen Ernährung, die ihr der Alltag — und sei er an seelischer Speise noch so reich — nie und nimmer gewähren kann.

In solchen Stunden musst du wissen, dass es nun an der Zeit ist, der Seele ein Fest zu bereiten!

Du wirst aber keine Feste feiern können, solange du «Werkstatt des Alltags» bleibst, aus der sich niemals aller Staub und Schmutz der Alltagsarbeit völlig entfernen lässt.

Wisse daher um deine magische Kraft, dich selbst zu wandeln!

Wohl ist es dir Pflicht, dem Alltag als Werkstatt zu dienen, doch sind dir auch Feierstunden gesetzt, in denen du frei bist, die Form zu wählen, die deiner Seele tiefstes Sehnen verlangt.

In solchen Feierstunden kannst du dich selbst zum hohen Dome wölben und in dir selber kannst du die Mysterien begehen...

Du selbst kannst dich mit Glockenklang und Orgelton erfüllen!

Du selbst wirst hier der Sänger heilig-hehrer Psalmen sein!

Wenn du zu deuten weisst, was bildhaft hier zur Sprache werden will, dann weisst du längst schon um die Art der «Festesfreude», die deine

Seele braucht, soll sie im Alltagsdasein nicht verkümmern.

Du kennst die Stunden nur zu gut, in denen deine Seele müde wird und alles, was ihr sonst als Nahrung diene, von sich weist.

Ich rate dir: **quäle dich nicht** in solchen Stunden, sondern suche alsbald deiner Seele ein **Fest** zu bereiten!

Schliesse dich ein in dein Zimmer oder gehe hinaus in die Natur, um dort eine Stätte zu suchen, in der dich niemand stören kann.

Dort oder hier, wo immer du **mit dir allein** sein kannst, ist der rechte Ort, und sei es selbst mitten unter anderen Menschen, so du nur sicher sein darfst, dass sie dich nicht nötigen zur Rede.

Bist du mit dir alsdann allein, so ignoriere alles in dir, was dich an den Alltag und an des Alltags Kämpfe und Plagen noch erinnern will. Du wirst später wieder Zeit genug finden, alles zu schlichten und winkelrecht zu richten, was dich jetzt etwa beirren möchte.

Mache dich **leer** von allem, was dir nicht festlich, nicht festesfreudig erscheint!

Dann aber forme in deinem Denken das reinste, grösste und schönste Bild eines Menschen, das noch in der Gewalt deiner Vorstellungskraft beschlossen liegt.

Lasse dieses Bild in dir lebendig werden, und wenn es greifbar vor deiner Seele steht, dann — identifiziere dich mit ihm und schlage dir jeden Gedanken aus dem Sinn, der dir zu zeigen suchen will, wie sehr du dich, — und nicht zu deinen Gunsten, — von diesem idealen Bilde unterscheidest! —

Gewiss bist du in deinem Alltagsdasein diesem von dir selbst geformten und darum in dir als Möglichkeit bezeugten Bilde noch nicht gleich, und niemand weiss, ob du dir selber treu genug zu sein vermagst, dich ihm einst völlig anzugleichen.

Allein: — für diese deine Feierstunde sollst du zu vergessen trachten, was an dir noch Mangel ist!

Für diese deine Feierstunde sollst du dich nur in dem von dir geformten hohen Menschenbilde sehen, und alles, was ihm nicht entspricht, sollst du von dir weisen.

In solcher Haltung erzeuge nun in dir eine heilige Weihestimmung voll innerer Festesfreude und Dankbarkeit, ohne jegliche Rücksicht auf deine Gewohnheit, dir durch dein Denken erst die Berechtigung zu deinem Tun zu beweisen.

Sei ohne Sorge und glaube mir, dass nach deiner Rückkehr in das Alltagsdasein sich gar manche Stunde anbieten wird, in der du alles nachholen kannst, was du in deiner Feierstunde etwa an Selbstkritik zu versäumen meinst! —

Es ist so unendlich wichtig für deine Seele, dass sie alle deine menschlichen Schwächen und Fehler kennt, aber es ist noch wichtiger, dass du ihr dann auch des öfteren die Möglichkeit schaffst, dich so zu sehen, wie du werden kannst, nachdem du einst Herr geworden bist in dir selbst! — —

In Stunden der Selbstkritik kannst du nicht scharf genug sehen und nicht schonungslos genug mit dir verfahren.

Aber sei kein Tor und wähne nicht, du könntest jemals «besser» werden durch stetes Ver-

senken in das Bild des Mangels, das deine Selbstkritik dir zeigte!

«Besser» wird nur der Schaffende, der, nach der Erkenntnis seiner Fehler, aus sich selbst sein Idealbild schafft und diesem dann stets mehr und mehr sich anzugleichen strebt. —

Die Feierstunden deiner Seele aber sollen dein Fühlen und Denken lockern, so dass sich alles in dir bereitet, dem von dir geformten idealen Bilde zu entsprechen.

Darum leite ich dich an, dir solche Festesfreude zu schaffen, sooft deine Seele sich im Alltag ermüdet fühlt.

Aus jeder solchen Feierstunde wirst du hervorgehen mit einem Zuwachs an seelischer Kraft, der dich erstaunen lassen mag...

Mehr und mehr wirst du den Alltag zwingen lernen und deine Festesfreude wird dir noch die dunkelsten Stunden hellen!

Zuletzt aber wirst du so einst schon auf Erden jene Festesfreude erleben, die nicht mehr unterbrochen werden kann, da sie ein Zeugnis ist: der Ewigkeit! — —

Du wirst diese bleibende Festesfreude um so eher erlangen, je öfter du deiner Seele die Feststunden schaffst, von denen ich hier rede. —

Jeder Tag soll dir als unvollkommen gelten, an dem es dir nicht gelang, eine solche festliche Feierstunde einzufügen!

Glaube nicht, die Last deiner Alltagsarbeit lasse das nicht zu!

Auch wenn du mit Arbeit beladen bist wie ein Galeerensklave, kannst du dir täglich deine Feststunde noch erringen, wenn du wahrhaft willst; und es braucht keine «Stunde» nach der Uhr zu sein...

Mit unerahnter Kraft erfüllt kannst du alsdann erneut an deine Arbeit in den Alltag gehen! — — —

* *

*



WERT DES LACHENS

WENN du noch niemals dich aus dumpfen und verquälten Stunden durch dein Lachen zu befreien wusstest, dann weißt du wahrlich noch nicht, was das Lachen wert sein kann. Du bist vielleicht gar ein Verächter aller derer, die sich über jeden Graben schwingen mit ihrem herzbeflügelnden Lachenkönnen.

Du kannst nicht verstehen, dass es Menschen gibt, die selbst den zehrendsten Schmerz noch durch ihr Lachen zu bändigen wissen.

Oberflächlich und gefühlsarm erscheinen dir alle, die noch zu lachen wissen, wenn graue Trübsal sie umgibt.

Gib acht, mein Freund, dass du dir selber nicht das Urteil sprichst, indem du dich über das Lachenkönnen der anderen ereiferst!

Wohl sagt das Sprichwort, dass man an seinem Lachen den Narren erkenne, aber nicht minder wird auch das Lachen dir den Weisen zeigen.

Nicht nur dich selbst vermagst du durch dein Lachen aus enger Beklemmung zu lösen: — auch alle, die um dich sind, kannst du befreien.

Wie oftmals schon hat ein zwingendes, herzliches Lachen grosses Unheil verhütet! — —

Zorn und Erregung werden sich alsbald zum Spott, wenn solches Lachen zu rechter Zeit die Herrschaft an sich reisst.

Und doch gibt es Menschen, die sich vor dem Lachen fast zu fürchten scheinen, — die es sich Mühe kosten lassen, sauertöpfisch und wunderbar ernst zu bleiben, wenn sie andere lachen sehen.

Die einen glauben, ihrer Würde etwas zu vergeben, sähe man sie lachen mit den Fröhlichen, — die anderen aber halten sich in harter Zucht, weil sie der Erde Torheit überwinden wollen und alle Heiterkeit für Torheit achten.

So werden sie selbst zu Toren, wo sie sich weise dünken. — —

Siehe, o Suchender, der du nach Harmonie in deiner Seele strebst und dich dem Geiste in dir selbst vereinen willst: — ich werde dich nicht eher «ernst nehmen» können, bevor ich weiss, dass du lachen kannst!

Gewiss sollst du nicht durch dein Gelächter zum Narren werden, aber du sollst auch dem Anlass zum Lachen nicht aus dem Wege gehen. Ja mehr noch!

Dein Streben zum Geiste ist mir verdächtig, solange du noch glaubst, du müsstest nach Möglichkeit dich des Lachens entwöhnen. — —

Ich will dich sehen, als einen, dem sein Lachenkönnen niemals verloren gehen darf.

Du sollst noch lachen können, wo andere längst allen Mut von sich fliehen sehen würden.

Aus deinem Lachen will ich deine Sicherheit erhören, dass du das Ziel, dem du zustrebst, auch mit Gewissheit erreichen wirst.

Dein Lachen soll mir bekunden, dass du dich geborgen fühlst und alle Furcht überwunden hast. —

Unseliger Wahn lässt heute noch allzu viele in dem Glauben, sie könnten Gott und Göttlichem nicht nahen, wenn sie nicht in Weheklagen ihre «Sündenschuld» beweinen würden.

Du aber sollst deine Sünde verlachen lernen, denn nur wenn du erkennst, dass deine Sünde

eine Ausgeburt der Torheit war, wirst du sie fürder meiden! —

Zum Anlass der Selbstverspottung sollst du dir werden, gedenkst du der dunklen Tage, da du noch sündigen konntest, und in der Sünde «Glück» zu finden glaubtest! — —

Wahrlich, keine Reue wird dich so aus der Sünde reißen, wie dein freies Lachen über dein törichtes Tun! —

Und wärest du in Sünde versunken gewesen bis über den Scheitel, so sollst du erst recht deiner einstigen Narrheit spotten und über dich selber lachen lernen! — —

Du wirst mit allem Weheklagen nichts ungeschehen machen können, was dereinst geschehen ist.

Vielleicht wird deine Reue wie ein Stachelzaun das Reich der Sünde dir umgrenzen, — allein es bleibt dir nur «verbotenes Land», und bist du ehrlich vor dir selbst, so wirst du, tiefversteckt, doch ein Bedauern in dir finden, dass dieses nun umzäunte Land dir fortan als die Grenze deiner Freiheit gelten soll...

Nur wenn du lernst, dein Gieren nach der Sünde zu verlachen, wirst du in Wahrheit ihm entrinnen!

So nur wirst du von dem Hang zur Sünde wirklich frei!

Was immer auch hinter dir liegen mag auf deines Lebens Bahn; — es darf keinen Grund für dich bilden, der Fröhlichkeit nun aus dem Wege zu gehen.

War Fröhlichsein früher dir gleichbedeutend mit Sünde, so lerne nun erkennen, dass ungetrübte Heiterkeit mit jener Torheit, die man «Sünde» nennt, auf ewig unvereinbar ist.

Du warst nur eitlem Schein erlegen, wenn du für kurze Zeit dem Wahn dich überlassen konntest, als sei in der Sünde bleibende Freude zu finden. —

Dein Lachen über deine eigene Verblendung wird dich am ehesten bewahren, je wieder solchem Scheine zu vertrauen!

Je mehr du lachen lernst, desto freier wirst du werden!

Je freier du lachen kannst, desto ernster wirst

du jenen Dingen gegenübertreten, die sich nur ernsthaftem Streben enthüllen. —

So wird dein Lachenkönnen dir eine grosse Hilfe werden auf deinem Wege, der zu dir selber führt!

So wirst du lachend aller Gefahr die Stirne zeigen können!

So wird dein Lachen dich befreien von aller Erdenschwere, die dich niederziehen will! — —

* *

*



SELBSTÜBERWINDUNG

DAS freie «Ausleben» seiner Persönlichkeit ist ein Postulat des modernen Menschen geworden.

Jeder glaubt sich zu solchem «Ausleben» berechtigt, — ja, ich lernte manchen Menschen kennen, der sich dazu verpflichtet fühlte.

In schroffem Gegensatz zu diesen Auffassungen steht die Forderung, die schon zu allen Zeiten von jenen erhoben wurde, die ihre Mitmenschen lösen wollten aus irdischer Gebundenheit, um sie zum Glück der eigenen Erfahrung in der Geisteswelt zu führen.

Es wird da gefordert, dass der Strebende vor allem lernen müsse, sich selbst zu überwinden, und die paradox klingende Mahnung lautet: — «Nur der kann zu sich selber kommen, der sich selbst überwunden hat.» —

Scheinbar gibt es keine Brücke, die über die Kluft zwischen diesen Gegensätzen trägt, und doch ist hier Bedürfnis und Erkennen nur dann für immer geschieden, wenn der Worte Deutung beides scheidet...

Solange das Bedürfnis, sich «auszuleben»,

eng begrenzt bleibt auf irdisch physisches Erleben, ist es wahrlich nicht zu vereinen mit der geistig geforderten Pflicht zur «Selbstüberwindung».

Ebenso aber bleibt auch «Selbstüberwindung» unerfüllbare Forderung, solange die irrige Deutung besteht, als handle es sich hier um eine «Abtötung» seiner selbst: — um eine Verneinung seines Selbsterlebens.

Letzten Endes ist die Forderung der Selbstüberwindung nichts anderes als eine Erkenntnisfrucht, die noch von allen gepflückt wurde, denen es nicht genügte, sich nur im irdisch-physischen Bereiche zu erleben: — die sich vielmehr auch dort «ausleben» wollten, wo sie die innerste Seinsbegründung ihrer selbst erahnten. — —

Das Bedürfnis, sich «auszuleben», wird keineswegs negiert!

Es wird ihm vielmehr in erweitertem Maße entsprochen und so die Erkenntnis erlangt, dass vollkommenstes «Sichausleben» nur erreichbar ist, nachdem überwunden wurde, was solches höchste Ausleben hindert. —

Wer freilich alle Möglichkeit des Selbsterlebens nur im physischen Dasein gegeben wähnt, der handelt aus seinem Irrtum heraus konsequent, wenn er sich darauf beschränkt, sich allein im Physischen «ausleben» zu wollen, denn er weiss nicht, dass sein Bedürfnis nach reichem Selbsterleben weit über die Bereiche irdischen Erlebens hinausweist. — —

Um dieses Bedürfnis zu verstehen und in seine höchste Bahn lenken zu können, muss man sich darüber klar geworden sein, was die gesamte Wirklichkeit des Menschen ausmacht.

Man darf sich nicht damit bescheiden, nur das physisch Wahrnehmbare zu betrachten.

Nur als Erzeugnis der Erde angenommen, ist wahrlich der Mensch nichts anderes als ein absonderliches Tier, mit allen Eigenschaften eines Tieres.

Fast scheue ich mich, ihn auch nur ein «höheres» Tier zu nennen...

Es handelt sich hier durchaus nicht nur um den Leib, sondern auch um die Psyche des Tieres. Dieses Tier aber wurde, — im Gegensatz zu

anderen Tieren, — zum Manifestationsobjekt einer geistigen Potenz, so dass im Laufe der Jahrtausende auch die Psyche dieses Tieres durch Influenzwirkung erweitert und erhöht wurde.

Trotzdem aber blieb die tierische Art erhalten und könnte, auch wenn sie in ihrer Einzelform ewig währen würde, in aller Ewigkeit niemals «vergeistigt», — das heisst also: in Geistiges umgewandelt werden.

Ebenso kann auch die geistige Potenz, die sich in dieser Tierform manifestieren will, in Ewigkeit nicht zur Vertierung gelangen.

Hingegen ist diese geistige Potenz an einen Organismus gebunden, — einen Organismus subtilster, unsichtbarer Art, — der, wenn auch nicht «ausser»- oder «über»-kosmisch, so doch wahrhaftig «über-irdisch» zu nennen ist, da er aus einer Substanz besteht, die wohl die Erde durchdringt, keineswegs aber zu den integrierenden Substanzen des Planeten «Erde» gehört.

Es handelt sich hier um den kosmisch-geistigen «Menschen» in seiner erdnächsten

Form, durch dessen Einwirkung erst aus dem Erdentier, in dem er sich manifestiert, der Erden-Mensch wird.

Nun ist zwar der kosmische Geistesmensch erdnächster Form aufs engste mit seinem Manifestationsobjekt: dem Erdenmenschtier, verbunden, solange dieses Tieres Erscheinung auf Erden währt, — allein, diese Verbindung kann für den Geistmenschen ebenso Ursache der Freude wie furchtbarster Höllenqual sein, denn sein Drang, sich zu manifestieren, kann ebenso durch das Erdentier gefördert, wie behindert, ja völlig eliminiert werden.

Der gegebenen Norm nach ist der Erdenmensch nur im Bewusstsein der durch Influenz des Geistmenschen mehr oder weniger gehobenen Tierheit.

Das gilt für Gelehrte und Ungelehrte für Junge und Alte, für Mächtige wie für Bettler!

Es ist jedoch möglich, die Norm zu durchbrechen, so dass der Erdenmensch alsdann nicht mehr nur im Bewusstsein der Tierheit,

— sei diese auch noch so hoch differenziert,
— sondern zugleich im lichtdurchfluteten Bewusstsein des Geistesmenschen steht.

Das aber lässt sich nur erreichen nach Erfüllung jener Vorbedingung, die von den Erleuchteten aller Zeiten «Selbstüberwindung» genannt wird!

Aber dieses Wort darf nicht irrige Ausdeutung erfahren, und der aus dem Tierbewusstsein verlangende Erdenmensch darf nicht etwa glauben, es werde von ihm gefordert, dass er aller Tierheit, — die ja dem Geistesmenschen nötig ist, will er sich auf Erden manifestieren, fortan entsagen solle. — —

«Abtötung» des Tierischen ist ein Verbrechen, — einerlei, ob solche «Abtötung» nur bis zur Lähmung der Tierheit erfolgt, oder zur Selbstvernichtung des Tieres führt! — Der Asket, der sein Tierisches peinigt, weil es ihm nicht zu willen ist, darf sich in keiner Weise erhaben dünken über den Selbstmörder, der mit einem Schlage sein Tierisches vernichtet, — denn er handelt nur

weniger konsequent, aber keineswegs weniger verwerflich! — — —

Gefordert wird nur Überwindung aller Strebungen des Tieres, die erfülltermaßen der Manifestation des Geistesmenschen im Wege stehen.

Gefordert wird, dass das Tierbewusstsein sich selbst als solches erkennt und über sich selbst hinausverlangt.

Das allein ist rechte «Selbstüberwindung»! — — —

Was daraus resultieren kann, ist die Vereinigung des tierischen Bewusstseins mit dem Bewusstsein des Geistesmenschen zu einer homogenen Einheit für Zeit und Ewigkeit. — —

Dann hat wahrhaftig der Tod «seinen Stachel verloren», denn im Bewusstsein seiner Identität geht der so geeinte neue Mensch aus diesem Erdenleben in die Welt des substantiellen reinen Geistes ein!

Sich selbst schuf der Tiermensch Erlösungsmöglichkeit, — zugleich aber wurde der Geistesmensch von ihm erlöst: — befreit aus der

Pein der Behinderung durch das Tier, das ihm nun auf Erden willig dient und durch sein Seelisches vereint bleibt in unlöslicher Vereinung. —

Wenn aber diese Vereinung hier auf Erden nicht erfolgt, dann können Äonen vergehen, bevor die «Seele», die das Menschtier überlebt, einst fähig wird, in dem ihr ewiges Eigenleben verleihenden Geistesmenschen zu Bewusstseinseinung aufzugehen...

Zu allen Zeiten gab es Menschen dieser Erde, die schon während ihres Erdenlebens das «Tier» dem «Gotte»: — das Menschtierbewusstsein dem Bewusstsein des Geistesmenschen, in sich vereinigt hatten, und alles geistige Wissen, das noch — wie immer auch vermengt mit mancher Zutat Unberufener — heute auf Erden zu finden ist, ging einst von solchen Menschen aus, denn niemals sprach die Gottheit anders zu der Erdenmenschheit, als durch den Menschen. —

Alles aber, was jene zu sagen hatten, die aus dem Geistesmenschentum lehren durften, da sie in ihm bewusst geworden waren, half

immer nur denen, die sich bewegen liessen, gesammelten Willens danach zu streben, «Selbstüberwindung» im hier bezeichneten Sinne zu üben.

Kein Mensch kann den anderen erlösen, — aber wer den Weg zur Erlösung weiss, der kann ihn anderen zeigen.

Sie zu bestimmen, dass sie ihn auch gehen wollen, hat er weder Macht noch Recht!

Und wahrlich: — schwer wird es dem Erdenmenschen, sich einzugestehen, dass er vorerst noch allein im Tierbewusstsein lebt!

Schwer wird es vor allem den Selbstgerechten, die längst ihr Heil in irgendeinem Religions-system gefunden glauben, — schwer wird es denen, die sich «reich» wähnen im Geiste, weil ihr Scharfsinn alles zu zerdenken weiss!

Ich könnte sehr wohl verstehen, wenn diese Selbstbehinderten meine Worte schmächten, statt die Probe auf ihre Wahrheit zu wagen...

Festgefroren, wie Radspuren auf schlechten Wegen im Winter, sind die Denkgeleise in vielen Gehirnen!

Aber nach ewigem Gesetz wird keiner sein Schicksal mehr ändern können, sobald er die Erde dereinst verlassen muss...

Jetzt, in dem Augenblick, in dem du diese Worte liest, ist die Zeit der Selbstbesinnung für dich gekommen!

Jetzt kannst du dich noch entscheiden und bist deiner Entschlüsse Herr!

Wertlos für dich aber bleibt dein Wägen meiner Worte, solange du nicht mit aller Kraft danach handeln magst!

Klug wirst du tun, dein Vor-Urteil nicht zu beachten, denn erst dann bist du urteils-fähig, wenn deine Selbst-Überwindung auch dich einst von der Herrschsucht deiner Tierheit befreite und du eingegangen sein wirst in das Bewusstsein deines Geistesmenschen! — —

Du sollst nicht mich und meine Worte, sondern deinen Irrtum überwinden, der in dir selbst seine Ursache hat!

* *

*



VOLLENDUNG

Alle höchste Weisheit ruht im Sein
und nicht im «Denken». — —
Tiefste Wirklichkeit im wahren Sein
kann dir erst leuchtend wahres Denken
schenken!
Denken, das nur «Denken» ist
führt irre Pfade —
Wahres Sein allein gebärt Gedanken
voll der Gnade!
Alle höchste Weisheit quillt
aus vollem Leben — —
Nie kann dir dein blosses Denken
höchste Weisheit geben!

*

Das geistige Lehrwerk von Bô Yin Râ besteht aus folgenden
32 Büchern:

DAS BUCH DER KÖNIGLICHEN KUNST
DAS BUCH VOM LEBENDIGEN GOTT
DAS BUCH VOM JENSEITS
DAS BUCH VOM MENSCHEN
DAS BUCH VOM GLÜCK
DER WEG ZU GOTT
DAS BUCH DER LIEBE
DAS BUCH DES TROSTES
DAS BUCH DER GESPRÄCHE
DAS GEHEIMNIS
DIE WEISHEIT DES JOHANNES
WEGWEISER
DAS GESPENST DER FREIHEIT
DER WEG MEINER SCHÜLER
DAS MYSTERIUM VON GOLGATHA
KULTMAGIE UND MYTHOS
DER SINN DES DASEINS
MEHR LICHT
DAS HOHE ZIEL
AUFERSTEHUNG
WELTEN
PSALMEN
DIE EHE
DAS GEBET / SO SOLLT IHR BETEN
GEIST UND FORM
FUNKEN / MANTRA PRAXIS
WORTE DES LEBENS
ÜBER DEM ALLTAG
EWIGE WIRKLICHKEIT
LEBEN IM LICHT
BRIEFE AN EINEN UND VIELE
HORTUS CONCLUSUS

Nicht zu dem geistigen Lehrwerk gehörig, wenn auch
aufs engste daran anschliessend:

IN EIGENER SACHE
DAS REICH DER KUNST
OKKULTE RÄTSEL
AUS MEINER MALERWERKSTATT
KODIZILL ZU
MEINEM GEISTIGEN LEHRWERK
MARGINALIEN
ÜBER DIE GOTTLOSIGKEIT
GEISTIGE RELATIONEN
MANCHERLEI

sowie die beiden Flugschriften:

ÜBER MEINE SCHRIFTEN
WARUM ICH MEINEN NAMEN FÜHRE

Postum herausgegeben:

NACHLESE

Gesammelte Prosa und Gedichte aus Zeitschriften
KOBER'SCHE VERLAGSBUCHHANDLUNG AG.
ZÜRICH 48

Französische Übersetzungen im Verlag
Ed. «La Balance», Paris
Holländische Übersetzungen im Verlag
Servire, Den Haag
Schwedische Übersetzungen im Verlag
Widiugs Förlags A. B., Stockholm

In der Kober'schen Verlagsbuchhandlung AG. Zürich
erschien 1954

BÔ YIN RÂ

LEBEN UND WERK

und

DER MALER BÔ YIN RÂ

von Prof. Rudolf Schott

Zweite, mit Text und Bildern erweiterte Auflage

DIE KOBER'SCHE
VERLAGSBUCHHANDLUNG AG.
ZÜRICH

ist Verlegerin und Besitzerin sämtlicher Schriften und
Verlagsrechte des Autors Bô Yin Râ. Seine Bücher sind durch
jede gute Buchhandlung zu beziehen. Wo die Bücher nicht auf
Lager sind, werden durch den Verlag bereitwilligst Buch-
handlungen nachgewiesen, die in ihrem Sortiment diese Bücher
führen.

Bô Yin Râ

WELTEN

**EINE FOLGE
KOSMISCHER GESICHTE**



KOBER'SCHE VERLAGSBUCHHANDLUNG AG
ZÜRICH

Der bürgerliche Name von Bô Yin Râ war
Joseph Anton Schneiderfranken

2. Auflage

Die erste Auflage erschien im Rhein-Verlag, Basel, 1922

©

Copyright by

Kober'sche Verlagsbuchhandlung AG, Zürich 48

Alle Rechte, besonders das der Übersetzung in fremde Sprachen und Reproduktion der Bilder
sind den Rechtsnachfolgern des 1943 verstorbenen Autors vorbehalten.

Druck und Einband: Art. Institut Orell Füssli AG, Zürich

ZUR ZWEITEN AUFLAGE

Die 1922 erschienene erste Auflage von «Welten» ist seit langem vergriffen. Die vorliegende Neuausgabe berücksichtigt kleine, von Bô Yin Râ selbst vorgenommene Korrekturen.

Im Handexemplar von Bô Yin Râ befindet sich außerdem, später von ihm angefügt, das hier folgende Gedicht von GIORDANO BRUNO (nach der Übersetzung von Kuhlenbeck):

Brenn, ich fleh' dich an, mein Leben,
brenn in die Brust mir...
Daß ich also mich ganz in ein
Licht sehe verwandelt,
Ganz ein Auge nur bin, ein
allwärts schauendes Auge,
Dem das Jetzt, die vergangene Zeit
und die künftige vorschwebt,
Ober- und Unterwelt und das All
im umkreisenden Ringlauf.

Der Verlag

WELTEN

ZUR ZWEITEN AUFLAGE.....	5
VORWORT.....	7
DIE FÜHRUNG.....	15
DIE RÜCKKEHR.....	25
DIE GESICHTE.....	33
AUSKLANG.....	51

Originalscan

Folge der Bilder (zum Anklicken):

[01 Emanation](#)
[02 «In principio erat Verbum...»](#)
[03 «Lux in tenebris...»](#)
[04 «Te Deum laudamus...»](#)
[05 Raum und Zeit](#)
[06 Urzeugung](#)
[07 Weltenkeime](#)
[08 Werdende Welten](#)
[09 Die Geburt des Kosmos](#)
[10 Labyrinth](#)

[11 Drang zur Gestaltung](#)
[12 Astrallicht](#)
[13 Sodom](#)
[14 Inferno](#)
[15 «De profundis...»](#)
[16 Offenbarung](#)
[17 Erleuchtung](#)
[18 Erfüllung](#)
[19 Sieg](#)
[20 Himavat](#)



VORWORT

VORWORT

In diesem Buche wird dem Worte anschauliches Bild zur Seite treten, und beides soll vereint der Seele Höhenreiche dir erschließen helfen. —

Du wirst jedoch zuerst bei flüchtiger Betrachtung, ehe noch das Wort in dir die Seele stimmen konnte, wie man eine Harfe stimmt, vielleicht vermuten können, «neuer Ausdruckswille», wie er zur Zeit, da dieses geschrieben wurde, in allen Künsten sich versuchte, sei auch in diesen Bildern Form geworden? —

Ich würde gerne deine Meinung bejahen, wenn dem so wäre.

So aber reichen die Versuche, das nun Dargestellte zu gestalten, in eine Zeit zurück, da man noch nichts von solchem neuen Ausdruckswillen wußte, und ich muß dir gestehen: — ich habe niemals jene Not in mir verspürt, durch die in unseren Tagen viele Strebende im Reich der Künste sich berufen fühlen, neue Ausdrucksmittel sich zu schaffen, da die alten ihrem Drang nach Ausdruck nicht mehr rein und wahr genug erscheinen.

Wohl kann ich verstehen, was zu solchem Drängen treibt und neue Wege bahnen heißt, allein mir selbst war das, was ich gestalten wollte, stets von innen her zugleich mit seiner Form geworden, so daß ich niemals in mir anderen Drang erlebte, als diese mir gewordene Form zur Darstellung zu bringen.

*

Die hier gezeigten Bilder sind nicht anders in mir entstanden, als alles andere, das jemals in mir Gestaltung finden wollte.

Was es hier aber darzustellen galt, war an sich schon anders geformt, so daß die Formen, die sich in den Bildern finden, notwendig aus der Anregung zur Darstellung erwachsen mußten. —

*

In einer Innenwelt des wesenhaften Geistes, völlig wachbewußt wie in der Welt der körperlichen Sinne, sind diese Formen mir vertraut wie alles, was die Erdenwelt mir dinglich gibt.

Doch während Dinge, die das Licht der Erdensonne trifft, zumeist in festgefügtten Grenzen bleiben, stellt sich dort in jener Geisteswelt die Form in stets lebendiger Verwandlung dar.

Während auf Erden alle Form gestaltbar wird aus einem streng fixierten Blickpunkt her, schaut man in jener Geisteswelt die Formen so, als wäre man ein Hohlraum, dessen Grenzen tausend Augen bilden...

Jedoch auch hier ergab sich mir kein Suchen nach der Form der Darstellung.

Was ich erlebte, formte sich von selbst zum Bilde auf der Fläche, und ich versuchte nur, dies Bild von aller Zutat rein, mit den von mir beherrschten handwerklichen Mitteln immer klarer festzuhalten.

*

Die Titel dieser Bilder finden sich in dem, was ich in diesem Buche durch das Wort erlebnisnahe bringen will.

Sie mögen nur als «Fingerzeige» gelten, um jene «Einstellung» zu fördern, die vonnöten ist, soll das Beschauen in der Seele Klang und Rhythmus wecken.

Die Seltenen, die selbst in dieser Geisteswelt, von der die Bilder zeugen, wachbewußt zu erleben wissen, werden unschwer Selbsterlebtes in den Bildern wiederfinden.

Den anderen sei hier gesagt, daß die hier dargestellte Welt des Geistes erst erfahrbar wird, wenn man die niedere Region okkultur Bilder jener

täuschungsschwangeren Bereiche steter Dämmerung und dunkler Schrecken längst verlassen hat, aus der sich Medien, Somnambule und Ekstatiker vermeintliche Bestätigung für die Gebilde ihrer krausen Phantasie zu holen pflegen.

*

Da alle Elemente der in diesem Buche dargebotenen Gesichte im tiefsten Urgrund eines jeden Menschen so verankert sind, daß dort Entsprechungen dafür sich finden, so lassen sich durch diese Bilder auch die Kräfte wecken, durch die der Seele «Sinne» sich zu jenem einen Ursinn ineinanderkonzentrieren, der Vorbedingung jedes wirklich echten Erlebens geistiger Gegebenheiten ist. —

Der Erweckung dieses seelischen Ursinnes sollen Wort und Bild hier dienen...

Wie weit dies in jedem einzelnen, der dieses Buch gebraucht, erreichbar ist, wird einzig von dieses einzelnen bereits erreichter Stufe geistiger Entwicklung abhängig sein.

Doch vieles kann dabei auch rechte «Einstellung» bewirken.

*

Will man erlangen, was das Buch zu geben vermag, dann möge man von vornherein auf jede verstandesmäßige Deutung der dargestellten Gesichte verzichten!

Tief innerliches Versenken und Einfühlen nur wird hier die Übertragung der Hieroglyphen des Gestalteten in empfindbare Seelenbewegung bewirken. —

Stets wird der Wille zu eigener Einfühlung vorhanden sein müssen, soll seelisches Erleben dem Beschauen der Bilder folgen.

Dies gilt schon von aller Kunst; doch hier wird dieser Wille in erhöhtem Maße nötig sein, will man vom Äußeren, das dem Auge sich erschließt, ins Innere gelangen. — —

*

Sind einst die Kräfte des Schauens wirklich zum Erwachen gelangt, so wird der Erlebende jeweils nach seiner Art gewiß auch andere Gesichte haben können, denn was hier zur Darstellung kam, ist nur eine Folge innerlich verknüpfter Bilder, die mit den Worten dieses Buches vereint, ein inneres Reich der Seele nahebringen sollen, das ihr durch die Außenwelt mehr, als nötig wäre, entfremdet wurde. — —

*

Unter solchen, die mit den Lehren uralter Weisheit schon vertraut sind, denen ich in meinen Schriften Ausdruck schaffen durfte, werden nur wenige sein, die dieses Buches Sinn nicht alsbald zu fassen wüßten.

Erfahrung zeigte mir jedoch, daß auch in Fernerstehenden, zumal wenn sie in irgendeinem Sinne «künstlerisch» geartet waren, schon nach kurzer Einfühlung ein Erklingen der Seele anhub, das in urzeithaften Erahnungen seine Auswirkung fand...

*

Ich kann und darf, will ich nicht der Seele den Weg verbauen, hier keine «Erläuterung» der Formen- und Farbenwelt geben, die in diesen Gestaltungen bildhafte Darstellung verlangte.

Ich muß den Kräften der Seele in jedem einzelnen Beschauer vertrauen.

Jeder Deutungsversuch ist hier vom Übel; könnte nur das Wesentlichste durch einen Gedankenschleier verhüllen. —

*

Im magischen Wirken aller Zeiten und Völker waren heilige Zeichen den Eingeweihten bekannt; aber wenige ahnen, daß diese Zeichen aus geistiger Anschauung stammten, daß sie in den Reichen des wirkenden Geistes voreinst gefunden worden waren. —

Hier werden solche Zeichen dir in ihrem ewigen Gestaltungsreich gezeigt!

Nur wenn du Versenkung in deine Urnatur noch kennst, wird sich die Kraft dieser Zeichen dir offenbaren!

Wohl dir, wenn du sie alsdann zu deuten weißt aus ihrer Wirkung auf deine Seele!

Dann wirst du wahrlich jeder «Erklärung» ihrer Werte fürder entraten können!

Dann wirst du gewiß den Tag zu segnen wissen, der dieses Buch dir in die Hände gab. —

Ich aber werde mich deines Glückes freuen...

BÔ YIN RÂ



DIE FÜHRUNG

DIE FÜHRUNG

— — Suchende Seele — wer du auch sein magst vor dir selbst — ergreife meine Hand und entschwebe mit mir der längst gewohnten Kerkerhaft, die dich in deiner Körpersinne enge Fesseln bindet!

Zu lange schon hast du diese Fesseln getragen, bis sie dir lieb werden konnten gleich einem königlichen Geschmeide!

Lerne erkennen, daß nur du selbst die Macht hast, dich zu fesseln, und daß nur dir selbst die Schlüssel vorbehalten sind, die deine Ketten lösen! —

Gewinne Mut, die Sicherheit des Kerkers zu verlassen und durch dich selbst dir deine Freiheit zu erringen!

Lass' nicht umsonst mich deiner dumpfen Zelle schwere Pforte öffnen!

*

Bereite dich auf ferne Fahrt in dir noch unbekanntes oder nur geahntes Land; aber wisse, daß ich dich in deine Heimat führen will, deine Heimat, die du einst vor undenklicher Zeit verlassen hast und deren lichte Weite dir nun un-heimlich geworden ist, da du nur Kerkermauern als die Grenze deines Blickes kennst...

Du sollst nichts von dem verlieren müssen, was deines Herzens Liebe fand in deiner Gefangenschaft.

Alles wirst du nach deinem Willen später wiederfinden, und keiner ist, der dich berauben könnte, außer dir selbst!

Aber wenn du alsdann, nach unserer Sternenfahrt, zurückkehrst an diesen Ort, wird deine enge Zelle sich verwandelt haben in ein liches, strahlendes Gemach in einem Königschloß, und — du wirst «Herr der Schlüssel» sein...

Alles, was hier dein eigen war, wird dir auch fürderhin gehören; doch wirst du wahrlich besseren Gebrauch davon zu machen wissen, und was bis heute noch allhier im Schmutze liegt, wird dann von jenem Strahlenglanz umleuchtet sein, den du aus deiner Heimat mit dir nehmen sollst in dieses Erdendaseins dämmerdüstere Gefilde. —

Ich bitte dich: — säume nicht länger an diesem Orte der Gefangenschaft; sinne nicht ängstlich nach, ob du mir auch wohl zu folgen vermagst!

Jedes Zaudern hält dich nur unnütz länger in der Gebundenheit. —

Glaube an deine ureigenste Kraft! Nur durch deine eigene Kraft wirst du dich mit mir erheben können! —

Ich aber will dir nur Führer sein, und deine Heimat schickte mich aus, dich zu suchen, da du «gerufen» hast...

Glaube, solange du noch nicht verstehen kannst!

Glaube, damit du einst zu wachem Wissen kommst!

Glaube und folge mir nach!

*

— — Endlich, endlich fühle ich deine zögernde Hand!

Fasse geruhigen Mutes fester zu, damit ich dich sicher führen kann!

— Du fühlst bereits, daß wir uns erheben, aber bald sollst du dorthin erhoben sein, wo alles, was dir bis heute hoch erschien, tief unter uns liegen wird...

*

— Schon sind wir emporgestiegen aus Düsternis und dunkler Enge, und deine Füße fühlen sich von deines Körpers Last befreit! —

Tief unter uns liegt der Erdball mit all seiner grauen Not.

Denke nicht zurück an das, was du soeben erst verlassen hast, denn jeder Gedanke an Schweres und Drückendes hemmt deinen freien Flug!

Dein Hinunterblicken muß dir wie ein Abstoßen sein, damit du auch aus dem Rückblick Kraft gewinnst, dich zu erheben.

Alles Zurückgelassene sei dir wie ein nichtiger Traum, dem du glücklich entronnen bist und der niemals mehr wiederkehren kann!

Neuem Erleben trägt dich deine Kraft entgegen, und du wirst es nur dann in dir erfassen, wenn du vergessen kannst, was dir bisher als dein höchstes Erleben erschien...

*

— Indem ich noch zu dir rede, glaube ich schon zu sehen, wie dir meiner Worte Wink genügt, um deinen Willen zu lösen.

Erleichtert schwebst du bereits empor!

Dein Auge, das noch vor kurzem trübe blickte, gewinnt Glanz und Leuchten...

Es wird noch weit heller erstrahlen, je mehr wir dem Lichte nahen, das deine ursprüngliche Heimat ist, der du vor Aeonen dich selbst entwunden hast!

Noch schweben wir im «leeren» Raum, denn nichts ist hier, das du schon wahrzunehmen vermöchtest.

Dennoch ist auch hier um dich die Fülle des Lebens ausgebreitet, und was dir «leer» erscheint, ist nur deinem ungeübten Blick noch nicht zu fassen.

Vernimm hier die Wahrheit, daß es in allen Unendlichkeiten keine «Leere» gibt, daß alle scheinbare «Leere» gedrängt erfüllt von Form und Leben ist, und daß deine Wahrnehmungsfähigkeit für dieses Leben stetig wachsen wird, je intensiver dein eigenes Leben sich sublimieren und verfeinern kann! —

*

Wir müssen noch weitaus höher entschweben durch alle Sternenträume!

Über die fernsten Sonnen müssen wir hoch empor, damit wir in jene Sphären gelangen, in denen dein inneres Auge dir erwachen soll aus tausendjährigem Schlaf! — —

*

Schon sind auch die Weltenkreise, die man auf Erden nur als lichte Nebel am samtenen Himmel klarer Nächte sieht, tief unter uns, und noch immer hat unser Höhenflug kein Ende gefunden...

Wir gewahren uns nun in einem unermeßlichen Raum, und du siehst staunend die gleichen lichten Sternen-Nebel, die tief unter uns blieben, auch ferne über dir und nach allen Seiten hin uns jetzt umschließen!

Wir sind wie im Innern einer unfassbar gewaltigen Kugel, deren äußere Umgrenzung durch Myriaden von Weltsystemen gebildet wird...

Inmitten dieses unermeßlichen Raumes aber gewahrst du nun ein neues Licht, heller als der leuchtendste Blitz, strahlender als das hellste Sonnenleuchten auf tropischen Meeren...

— Ich höre deinen ersten Freudenruf?

Ja, es ist keine Täuschung: — dein inneres Auge hat sich aufgetan! — — —

*

Fester faßt du meine Hand?

Du fühlst wohl schon, daß alles bisher Bekannte dich nun verlassen hat und daß du in diesem Lichte hier erst sehen lernen mußt?!

Wie jenes Leuchten, das die lange Nacht an den Eispolen des Erdballs erhellt, so lebt auch dieses unendliche Lichtmeer, in dem wir jetzt schweben, in aber tausend lodernden Strahlen und in wunderschöner Farbenpracht.

Noch kann dein Auge nichts Formgewordenes in diesem lebenden Lichte erkennen.

Dazu bedarf es noch der Zeit und immer höheren Fluges! — —

*

— Gewahrst du bereits die ersten schrillweißen Strahlenfunken, die uns auf unserem Wege entgegenblitzen? —

Wende deine Blicke aufwärts, ihrem Ausgangspunkte zu!

Erschreckt bebst du zurück?!

Du fühlst, daß wir längst nicht mehr emporsteigen aus eigener Kraft, sondern daß jene unbeschreiblich strahlende URSONNE, die du jetzt im Innersten des kugelförmigen Raumes erblicktest, mit magnetischer Gewalt uns erfaßte, um uns in ihres Feuerlichtes Mitte einzusaugen!

Du kannst nicht mehr Widerstand leisten, und während du noch voll innerem Beben einzuhalten glaubst, bist du mit mir ihren äußern Licht- und Flammenhüllen schon immer näher gekommen...

*

— Ich begreife deine Furcht, auch wenn ich sie längst nicht mehr teile. Auch ich habe einst dieses Erschauern durchlebt, als ein Anderer an meiner Seite mich zum erstenmal in diese Region entführte.

Aber ich sagte dir nur letzte Wahrheit, als ich dir versprach, dich in deine Heimat zu führen, obwohl dein ganzes Sein jetzt in Furcht vor Vernichtung erbebt. — —

*

— Hörst du die dröhnenden Donner, die uns jetzt entgegenschallen, so laß dich auch dadurch nicht ängsten!

Auch durch diesen «Kreis der Schrecken» wird uns die Kraft dieser Ursonne schneller emporziehen, als du vermuten magst.

Bleibe nur deiner selbst gewiß und deines Willens, in deine Heimat zu gelangen.

Gib alles Fürchten und Vermuten auf, und selbst die Sorge um dein Sein! —

Sein oder Nichtsein muß dir gleichen Wertes dünken, wenn ich dich nicht vergeblich auf diesem Höhenflug begleitet haben soll! — —

Alles, was du selbst dir warst, was du selbst aus dir machtest, mußt du opfern wollen.

Du wirst gewißlich in diesem Urfeuer nun verwandelt werden, du magst wollen oder nicht wollen, aber hier wird es sich nun erweisen, wer du bist! — — —

Du wirst hier verbrennen, um als leuchtender Stern zurückgesandt zu werden in die Finsternis, damit sie von deinen Strahlen ewiges Licht empfangen, oder aber: — dein schwankender Wille wird dir zum Verderben und bringt dir Aeonen erneuter Qual...

Niemals hätte ich dich aus deinem Kerker geholt und zu diesem Fluge überredet, wenn du nicht selbst mich vorher tausendmal «gerufen» hättest, in den einsamen Nächten deiner Erdengefangenschaft. — —

Nun ist dir kein Rückweg mehr möglich! — —

Nun muß es sich zeigen, ob du schon zum «Rufen» berechtigt warst!

Nur wer zu früh nach Erlösung schrie, kann hier seinen Untergang finden und das Wissen um sich selbst für Aeonen in diesen Urfeuern verlieren. —

Auch er wird einst wieder als «Funke» in den ewigen «Raum» gesandt, aber er war noch nicht reif geworden, heute schon ein Stern zu sein und die Urfeuer dieser Sonne, die seine Heimat ist, konnten ihn nicht zu seinem höchsten Sein aufs neue gebären. — —

*

Doch löse jetzt die Furcht von deinen Schultern!

Furcht hat noch niemals ein großes Ziel erreicht! — —

Solange die Furcht dich bedrückt, wirst du an diesem Ur-Ort nicht deine Stätte finden, denn du willst noch nicht dich selbst zum Opfer bringen, um dich selbst zu finden! —

Kennst du die Worte des Meisters nicht, daß deine Seele dir verloren sein wird, wenn du sie erhalten willst, daß du dich nur gewinnen kannst, wenn du die Fesseln lösest, die an dich selbst dich binden? — —

*

Wohl darf ich dir noch nicht Gewißheit geben, daß du die höchste Prüfung, die dir jetzt bevorsteht, ertragen wirst; allein, du wärest wohl nicht hier, wenn dich der Absturz hier bedrohen würde...

Schwerlich wärest du mir gefolgt, als ich eintrat bei dir auf dein «Rufen» hin, denn du hättest anderes erwartet, als das, was ich dir raten konnte. —

Die noch nicht berechtigt zum «Rufen» waren und dennoch «riefen», suchten noch immer die düstersten Winkel ihres Kerkers auf, wenn einer der unseren an ihre Pforte klopfte, und nur vermessenste Verwegenheit hat dann und wann der Führung freventlich die Hand gereicht, obwohl sie sich noch nicht bereitet wußte. — —

Du aber bist nur zögernd mir gefolgt, und darum glaube ich, daß du dir mehr vertrauen darfst, als du dir zugestehen möchtest...

Bereite dir nicht selber Qual und vertraue deinem Stern!

Dem Stern, der deine höchste Formung darstellt und in den gewandelt du dann wiederkehren sollst, wenn du dich selbst in diesem Sonnenfeuer von dir selbst befreitest! —

Wolle nicht mehr ein Anderes sein — neben diesem Sonnenfeuer, das alles Sein in sich beschließt, und es wird neu dich gebären aus seiner Kraft, so daß du ewig in ihm dein Leben hast! — — —

*

Ich aber lasse dich, für deine Wahrnehmung, nun allein, denn in Feuer und Leuchten muß ich mich wandeln, dessen Anblick du jetzt noch nicht ertragen könntest!

Meine Stätte im Innersten dieser Ursonne suche ich jetzt auf, und wenn du mich wiederfindest, wirst auch du als ein Stern mich zurückgeleiten in das düstere Reich der Erde, um denen zu leuchten, die dort des Lichtes bedürfen.

Du wirst nicht wie ich diese Reise tausendfach wiederholen müssen, und kein Gelöbniß bindet dich an meine Pflicht; allein, dein Sternenlicht wird aus dem gleichen Sonnenfeuer dir gegeben sein, das mir, längst ehe ich als Mensch der Erde dir begegnen konnte, einst mein Leuchten gab! — — —

Gehe nun in deine Heimat!

Lass' dich verbrennen im Feuerlicht, — und als ein Sohn des Lichtes
kehre erneut mir zurück! — — —

Im innersten Herzfeuer dieser Ursonne will ich deine Geburt erwarten,
und hier in ihren Strahlenreichen sollst du den, der zu dir sprach, dann
hüllenlos in seiner ewigen Gestalt erblicken...

Ziehe ein in deine Vollendung, auf daß der Erde in ihrer grauen Not
ein neuer Stern geboren werde!— — — — —



DIE RÜCKKEHR

DIE RÜCKKEHR

— So finde ich dich nun hier wieder, du Siegreicher, als leuchtender Stern aus ewigem Lichte neu geboren!

Wieder sind wir am gleichen Ort, an dem ich dich verlassen hatte, um in diese Strahlenform mich zu wandeln, in der du nun mich erblickst, nachdem du selbst in strahlendes Licht dich gewandelt hast.

Nun kannst du selbst ermessen, weshalb du vorher mich in dieser Lichtform nicht ertragen hättest...

Im gleichen Urfeuer sind wir nun bewußt vereinigt durch alle Ewigkeiten!

Und nun weißt du auch, daß jeder, der hier «Meister» ist, eines Vollendeteren «Schüler» sein muß, und daß die Stufenleiter dieser Hierarchie kein Ende haben kann, weil Absolutes in sich selbst kein Ende kennt und jeder «höchsten» Stufe eine höhere erscheint, in die sie wieder selbst sich wandelt, wenn sie ihr Höchstes in sich selbst verwirklicht hat. — — —

Wir sind beide noch die untersten Stufensprossen dieser Himmelsleiter!

Mir ward, wie du weißt, das bindende Gelöbnis einst auferlegt, den Stromkreis des ewigen Geistes, aus dem der Erdenmensch lebt, nicht eher zu verlassen, als bis auch der letzte meiner Menschenbrüder einging ins Licht wie du: bis er der Stufenleiter ewig leuchtender Sterne vereinigt ist. —

Darum muß ich gleich dir nun zurück in die Erdennacht, und auch wenn mein erdenmenschliches Kleid einst ausgetragen ist, darf ich den geistigen Stromkreis des Erdenmenschen niemals verlassen, solange der Erdball noch Menschen tragen wird. — — —

Du aber wirst, nachdem einst der Erde Fessel dich nicht mehr bindet, sogleich zur nächsten Stufe dich wandeln, als die dein geistiges Auge mich hier erblickt; doch wirst du keineswegs in ihr verharren müssen... Sie ist für dich auch nur Form des Empfindens, nicht was sie mir ist: — ureigenster, selbstgewollter Arbeitsbereich!

Sobald du in ihr deine höchste Vollendung erreichst, wirst du die nächste höhere Stufe über dir erblicken, und alsobald auch wirst du dich selbst in diese höhere Stufe wandeln, so wie du dich in meine Form dereinst verwandelt haben wirst, wenn du befreit vom Erdentiere dich in deiner höchsten Vollendung gefunden hast.

In aller Ewigkeit wird dieses stete «Empor» kein Ende finden, und wahrlich: schon die höchste Vollendung jeder einzelnen Stufe, die über uns erscheint, braucht immer längere Zeitenfolgen, bis dann selbst das, was wir Menschen «Ewigkeit» nennen, nur ein winziger Bruchteil ist jener Zeit, in der sich die höheren Stufen erst zu ihrer höchsten Vollendung formen. — — —

Hier ist jedes menschliche Wort, das dieses ewige Geschehen dir begreifbar machen möchte, nur ein Stammeln, und erst wenn du selbst zur «Ein-sicht» in dies alles fähig wirst, kannst du durch eigene Anschauung zu letzter Erkenntnis kommen. —

Die Liebe der Ursonne, die dich nun zum ewigen Stern aus sich geboren hat, lebt jetzt in deiner Form in dir, und nur aus dieser Liebe wirst du die Kraft der Ein-sicht erhalten!

*

Jetzt aber wollen wir, bevor wir wieder zurück zu den Sphären der äußeren Weltensysteme, und dann noch weit tiefer, ins Äußere hinaus,

hinab zur Erde uns senken, noch eine kleine Zeit in diesem Inneren des Reiches ursächlichen, ewig-wirkenden Werdens verweilen und seine Wunder schauen!

*

— Erstaunend siehst du nun, daß hier, wo dir vordem nur lodernde Strahlenmeere in allen Farben erschienen waren, eine neue Welt ursprünglicher Formen dich umgibt. —

Jetzt siehst du alles erfüllt hier mit formenden Kräften, die selbst geformt sein müssen, damit sie weiterschaffend Formen bilden können. — — — Noch ist dir das alles ein Chaos, und du weißt nicht, wie du es deuten sollst!

Bald aber wirst du es zu entwirren wissen, wenn du dein inneres Auge nun gebrauchen lernst!

Gar vieles wird sich dir dann enträtseln, das hieroglyphengleich dich hier umgibt, und du wirst zuletzt hier auch den «Schlüssel» finden, der jene Fesseln löst, die du auf Erden, als Mensch der irdischen Erscheinung, tragen mußttest. —

Dein tiefstes Sein wird dir so «erschlossen» werden!

*

Tausendfach verschlungen und ineinanderverwoben tauchen unzählige Bilder innersten Geschehens hier vor dir auf.

Dir sind es noch «Bilder», weil dein Sinn noch nicht geschult ist, ursächliches Geschehen zu erfassen, und weil du gewohnt bist, alles dir zum Bilde formen zu müssen, bevor du verstehen kannst. —

In Wahrheit ist das, was du hier siehst, nur das Walten jener urgründig-verankerten Kräfte des Werdens, deren Wirkung alles ist, was je geworden ist...

Du kannst deshalb auch alles je Gewordene hier wiederfinden und erkennen lernen, und bevor du nicht zu erkennen vermagst, was hier zu

erkennen ist, hast du mit aller irdischen «Erkenntnis» dir nur trübe täuschende Schleier geschaffen, auf die deine Phantasie jene Formeln malt, die dir deine Nichterkenntnis verbergen sollen. — — — —

*

Unter all diesem tausendfältigen Geschehen wird dein innerer Sinn, den du nun erlangtest und in dem hier alle anderen Sinne vereinigt sind, gar bald Einzelnes aus der verschlungenen Vielheit des Ganzen zu lösen wissen.

Urweltliches, schöpferisches Geschehen wird in seinen einzelnen Phasen sich dir enthüllen!

Urzeitig Fernes wird dir zur Gegenwart werden!

Alles, was Menschen jemals erdenken konnten, ist nur Schatten und Abbild dessen, was hier ist! — — —

Erst wenn du dies weißt, wird dir diese Welt der farbenreichsten Wunder ihre inneren Geheimnisse zeigen...

Blicke nicht auf Irdisches zurück und suche nicht durch Vergleiche das zu enträtseln, was nur ein Einmaliges ist und nur aus seiner eigenen Form heraus sich erkennen läßt!

Du wirst Zeichen, Formen und Farben sehen, denen manches auf Erden gleicht, und dennoch darfst du nicht vergleichen wollen, wenn du nicht verwirren willst, was in sich einfach und ohne Zweites ist! —

Es ist eine neue Sprache, die du hier verstehen lernen sollst, und erst wenn sie in dir die gleichen Klänge weckt, wirst du allmählich ahnen, was sie dir zu sagen hat. — — —

Uralte Weisheitsbücher wissen dir auf Erden von dieser Sprache zu künden, aber du warst zu weit von dem Wissen derer entfernt, die sie einst niederschrieben, und so hast du stets deinen Text dem der Weisen unterschoben...

Wenn du hier nun erkennen lerntest, wirst du mit Staunen später deine genügsame Torheit belächeln und wirst nicht begreifen können, daß dir der Wortlaut dieser Bücher einst dunkle Rätsel barg, oder daß du vermessentlich zu einer «Erklärung» dich berechtigt fühltest, wo Weisere als du dir restlose Klarheit geben wollten. — — —

«Das Wort des Herrn ergeht in alle Lande», aber man muß dieses Wortes Klang erst zu vernehmen wissen, bevor man den Sinn dieser Sprache deuten will...

Wenn nicht so viele in ihrer Taubheit gedeutelt hätten, würde wahrlich weniger Verwirrung auf Erden herrschen!

*

Es gibt keine Kraft in den unendlichen kosmischen «Räumen», die nicht zugleich als Ton und Zeichen ihre Art dir offenbaren könnte.

Hier aber, wo alle Sinne in einem Sinn verschmolzen sind, vernimmst du auch Ton und Zeichen in einer Wahrnehmung.

Erkenne hier Form und Farbe, — und Fühlen, Geschmack, Geruch und Ton wird also gleich in dir lebendig sein! — — —

Da auch du selbst durch die gleichen Kräfte, die du hier wahrnimmst, gestaltet bist, so muß sich in dir für alles, was sich dir zeigt, eine innere Antwort finden.

Du darfst in das, was du hier siehst, nichts «hinein-legen» wollen, sondern mußt in völliger Ruhe und Sammlung verharren, bis aus dir selbst die Antwort kommt!

Ist dir die Antwort geworden, so zögere nicht, sie anzunehmen, doch wisse, daß hier jeder seine eigene Antwort empfängt, und daß es dich um dein Bestes bringen würde, wolltest du nun auf andere warten, um deine Antwort mit den Antworten jener etwa zu vergleichen!

So wie du allein und ohne Zweiten aus Urfeuersonnenlicht zum leuchtenden Stern geboren wurdest, so kannst du auch nur allein für dich selbst

dir höchste Erkenntnis hier erringen, und doch wird dein Erkennen in deinen Formen auch die Erkenntnis aller anderen spiegeln, die hier auf gleiche Art erkennen lernten...

*

Du weißt nun, weshalb ich dir hier weder Formen noch Farben deuten darf? —

Ich würde dir nur von außenher meine Deutung geben können und so dich um deine eigene Antwort bringen. — —

Nur deine eigene Antwort aber erweckt die Kräfte in dir, deren du für deine höchste Vollendung in deiner Form bedarfst. — — —

Wir wollen dennoch jetzt beieinander bleiben, aber erwarte du nicht von mir, daß ich dir deuten möge, was du nur selbst für dich selber deuten — was du nur selbst für dich selber erfüllen lernen mußt!



DIE GESICHTE

DIE GESICHTE

— Unendlich ist der Innenraum dieser «Kugel», in der wir schweben, obgleich sie in jenen Myriaden von Sonnen und Welten, die sie ausstrahlt, ihre «Grenzen» setzt! —

Unendliches Geschehen ist hier beschlossen, und alle Ewigkeiten würden dir wie ein kurzer Tag erscheinen, wolltest du jemals alle Wunder dieses ewigen Geschehens ergründen! —

Du weißt vielleicht, daß es in alten Zeiten auf der Erde einstmals «Seher» gab, die, ihres begrenzten Schauens allzugewiß, sich vermaßen, jene Zeiten errechnen zu wollen, in denen ein Weltall werde und wieder ins «Unerschaffene» sich löse?

Wahrlich, sie waren sich ihres törichten Wähnens nicht bewußt und ahnten nicht, daß vor ihnen Weisere waren, deren Worte sie nicht mehr verstehen konnten, so daß sie jenem Kinde gleichen mußten, von dem man berichtet, daß es den Ozean in eine kleine Grube schöpfen wollte! — —

*

Ewig im letzten Sinne: ohne Anfang und ohne Ende, ist der «Weltentag», den jene errechnen wollten — ewig zu gleicher Zeit jene «Welten-Nacht»! —

Ewige [EMANATION](#) dieser Urfeuersonne, die dich zum leuchtenden Stern gebär, setzt ewig sich äußerste Grenze ihres Wirkens in allen den Weltsystemen, die uns als fernster, trübweißer Lichtnebel hier wie eine Kugelform umschließen.

Ewig entstehen dort neue Weltsysteme in dem nach allen Seiten geschlossenen Ring der entstandenen, und ewig werden Weltsysteme mit unzählbaren Sonnen und ihren Planetenscharen wieder aufgesogen im unendlichen «Raum». — —

Keine Berechnung menschlicher Gehirne vermag die Zeiten darzustellen, in denen auch nur eines dieser Weltsysteme entstehen mag, oder vergeht!

Niemals hat geistige Offenbarung sich so erniedrigt, um Menscheng Geistern auf der Erde ewig für sie Unfaßliches etwa enthüllen zu wollen. —

Alles, was jemals dem Menschen vom Geiste der Ewigkeit zukam, war seiner Fassungskraft weise entsprechend, war wirkungsträchtig auch in des Erdenmenschen verdunkelter Region. —

*

Es scheint dir seltsam, daß dir Allerinnerstes im Ursein erschlossen wird, während das Äußere dir unfaßbar bleiben soll?

Aber besinne dich auf dich selbst und vergiß nicht, daß du hier in deiner Urheimat bist, aus der du dich vor Aeonen selbst hinaus in die Fremde drängtest, obwohl dir bewußt war, daß du dort draußen nur in Wirkungen dich bezeugen solltest und nicht in deiner ureigensten Wesenheit! — —

Deine eigene Größe hat dich einst zu Fall gebracht! — — — —

Auch heute noch kannst du aufs neue dem Falle erliegen und so deine dauernde Rückkehr ins Licht um Aeonen aufs neue verzögern. Selbst Seelen, die das gleiche Gelöbnis gegeben hatten, das als freigewählte Bürde auch auf meinen Schultern liegt, sind schon solchem neuen Falle in die Finsternis erlegen, wenn sie ihrer eigenen Größe nicht gewachsen waren. —

Darum ward dir meine Leitung, auf daß du dich nicht verleiten lassen mögest...

Hier im Innersten wird dir allein dein «Reich» erstehen, damit du erneut ins Äußere zu wirken weißt!

Hier wirkst du dann dereinst aus der gleichen Kraft, der alles Äußere entstammt, aber im Äußeren würdest du nur abgeleitete Kräfte finden, die dort dir zu mächtig sind, weil du dort nicht in deiner Lichtkraft dich offenbaren kannst. — — —

Alles im unermesslichen «Raum» ist nur an seinem, ihm vorbehaltenen Ort seiner eigenen Macht und Kraftbezeugung gewiß, und in seiner Fülle kann es sich an keinem anderen Orte entfalten...

Das Urlicht selbst ist nur in sich selber mächtig, obwohl das ganze unendliche All aus ihm entströmt! —

Je weiter entfernt von dieser einen, alles gebärenden Urfeuersonne, desto mehr verlieren die aus ihr entströmenden Kräfte die Ähnlichkeit mit ihrem Sein, bis sie schließlich im Alleräußersten sich zum Gegen-Sein gestalten. —

Nur hier im Innern dieser unermesslichen Kugel sind wir noch in wahrhaft «göttlichem» Sein!

Sobald wir wieder in jene Weltsysteme untertauchen, um den Erdball dort zu erreichen, sind wir, dem Äußeren nach, diesem «göttlichen» Leben entrückt, und nur im eigenen Innersten vermögen wir es uns zu erhalten...

Wohl wird auch das Äußerste von göttlicher Geisteskraft durchdrungen, allein: dort ist sie nicht in ihrer Macht, und nur die im Innersten erwacht sind, können sie noch in sich finden. — —

Wenn dir trotzdem auf Erden die äußere Natur schon voll «göttlicher Wunder» erschien, so bedenke, daß auch das Äußerste aus dem Innersten stammt, und daß es trotz allem Gegen-Sein noch die äußersten Spuren seines Ausgangs aus dem Urlicht zeigt!

Dort im Äußeren aber werden dir die Hände gebunden sein, denn dort sind die Kräfte des Gegen-Seins an ihrem Ort und so allein in ihrer Macht. — —

Du mußt stets vom Innersten deines Innern her diese hohe Licht-region erreichen, wenn du dort, im Äußeren, auch nur in geringen Dingen jene Gegenkräfte meistern willst; doch niemals kannst du sie restlos bezwingen.

Fakire und machtbegierige Adepten der Magie haben es anders versucht, indem sie gewisse Formen jener Kräfte des Gegen-Seins in langem Mühen sich dienstbar machten, aber noch keiner ist je auf Erden gefunden worden, der nicht zuletzt mit all seinen Künsten elend zerschellen mußte. —

Die göttlichen Magier aller Zeiten haben immer nur von hier aus gewirkt, aus den Kräften göttlichen Seins, die uns hier umgeben, und wenn die Sage sie zu «Wundertätern» werden ließ, so hat sie doch gerade die wirklichen «Wunder», die sie wirkten, nicht erkannt, denn diese echten «Wunder» sieht das Menschaugen nicht, und ihre Wirkung, die es wahrlich sieht, wird nie die wahre Ursache enthüllen.

Hier sind die Zeichen aufzufinden, die jeder, dem die göttliche Magie zu eigen werden soll, gebrauchen können muß; aber niemals wurden diese Zeichen von denen gefunden, die in ihrer Gier nach Macht nach dem Rufe eines Wundertäters lechzten. —

Hier an diesem heiligen Ort sollst du erfühlen lernen, was dir diese Zeichen sagen wollen.

Hier mußt du wahrhaft heimisch werden, wenn dir deine Heimat ihre Schätze anvertrauen soll!

*

«IN PRINCIPIO ERAT VERBUM...» — Im Anfang war das Wort — sagt dir ein heiliges Buch, und so mancher Sucher zermarterte schon sein armes Hirn mit der unnützen Frage, warum hier dem «Worte» solche Bedeutung gegeben sei — weshalb wohl der Weise den Ursprung alles Werdens als das «Wort» bezeichne? —

Aber aus tiefster «Ein-Sicht» heraus wurde einst diese Lehre in solcher Form verkündet.

Urewige Emanation der Urfeuersonne ewiger Liebe spricht sich selbst in ewigem Werde-Willen aus, wird sich selbst zu rhythmisch geballter Bewegung, wird zum Ur-Wort, das alles Werden aus sich selbst hervor-spricht, geordnet nach innewohnendem Maß, nach innewohnender Zahl!

Das Wort der Sprache des Menschenmundes ist nur fernster Ausklang dieses «Wortes», das «bei Gott» und das Gott ist von Ewigkeit zu Ewigkeit! —

Der Weise spricht von einem «Anfang», der immer war und ewig sein wird!

Hier taucht vor deinem geistigen Auge dieser «Anfang» auf, und das «Wort» offenbart sich dir in Rhythmus und Farbe, in Form und Klang als erster Ausdruck des ewigen Willens zur Gestaltung.

Fühlend verweile und suche in dir selbst, in deinem Allerinnersten, dieses Urwortes tiefstes Sein zu erleben, aus dem alles wurde, was je geworden ist, aus dem alles werden wird, was je werden kann! — — —

*

Als «LUX IN TENEBRIS...», — als Licht in der Finsternis, spricht sich selbst dieses Urwort aus in die unermesslichen Tiefen des «Raumes» — erste Ur-Form gestaltend aus sich selbst, und in Schauern eigenen Selbsterfassens baut es sich hier schon seinen Altar der Anbetung...

Urträchtig zeugende Gestaltung steht wie ein Priesterchor voll Ehrfurcht um diesen Altar, in erster Seinsgestaltung kristallisiert, noch starr gebunden, und dennoch schon ein stummes Beten...

*

Doch hier ist kein Verharren im Gewordenen möglich, und alsbald siehst du, wie sich aus erster Form der Formenfülle ewige Zeugung ausergießt, wie immer neue Formung sich gestaltet, wogt und ineinander sich verschlingt, bis aus der Fülle immer lichter sich das Kleinod hebt, in dem das «Wort» sich selbst in der von ihm gesprochenen Welt erkennt und formhaft faßt. — —

Und wie es nun inmitten seiner Formung sieghaft leuchtet, erhebt sich allzugleich der Jubelchor der ersten Schöpfung durch alle Geistes-Sphären.

«[TE DEUM LAUDAMUS...](#)» — Dich Gott loben wir — erklingt der Hymnus der Form durch die erstgeschaffene Welt des Geistes, und alle Himmel sind erfüllt von hehrer Anbetung...

Hier ist das «Wort» in seiner Schöpfung «Ich» geworden, und alle Geistesform erkennt in ihm ihres Daseins Grund in jubelnder Verzückung. —

Das Reich des reinen Geistes ist erstanden, um in seinen Formen ewig in sich selbst zu kreisen.

Das Ur-Wort wirkt sich aus in seiner innersten Erfüllung!

*

Noch aber ist sein schöpferischer Werde-Wille hier in diesem Lichtkreis nicht am Ende seines Wirkens. —

Auch dieses Reich der innersten Erfüllung ist schöpfungsträchtig geblieben und zeugt weiter im ewigen unermesslichen «Raum», — zeugt selbst sich seine Grenzen und schafft die Gegenwirkung ewigen «Raumes», ewiger Zeit. —

Was im innersten Reiche des Geistes Eines ist — hier wird es nun zur Zweiheit, und vor deinem geistigen Auge siehst du gleichsam eine kosmische Werkstätte erstehen, in der die ungeborene Kraft des Geistes formend baut, was Vorbedingung jener Weltsysteme ist, die uns wie ferne Nebel hier in diese lichte Kugel schließen: — hier wird in schaffendem Gestalten [RAUM UND ZEIT](#) der äußeren Weltgefüge! — —

Dem ewigen «Raume» nicht mehr gleich und dennoch seine Gesetze in sich bergend...

Nicht mehr der «Raum» des Geistes, der seine Zeit in sich beschließt, wird dieser neu geschaffene Raum die Zeit erst aus sich selber bilden. — Während du selbst hier den ewigen «Raum» durchdringst, wie du von ihm durchdrungen wirst, wird dir dieser zeitgebärende Raum an allen Orten Grenzen setzen! —

Während dein geistiges Auge hier in diesem ewigen «Raum» in einer Weise zu sehen vermag, als wäre es selbst eine unermessliche Kugel, die alles in sich enthält und zugleich von allen Seiten sieht, wirst du dort nur von innen nach außen sehen können und stets nur von einem Punkte aus wahrzunehmen vermögen. —

*

Nun beginnt erst die zweite Schöpfung, — gleichsam der Nachhall des «Wortes», das die erste aus sich gebär!

Wie ein unermessliches Meer dehnen sich die Wogen der äußersten Finsternis — doch: «der Geist Gottes schwebt über den Gewässern» und sein schimmerndes Strahlenlicht voll Kraft und wirkender Gewalt senkt in ewiger URZEUGUNG Werde–Willen in das Meer der Finsternis.

Magische Urzeichen werden zu Formen äußerer Welten, und bald wird deinem geistigen Auge die Finsternis sich lösen.

*

WELTENKEIME siehst du erstehen in einem Domgewölbe wirkender Kräfte.

Immer erneut drängen sie ins Dasein, während das Meer der Finsternis sich zu leuchtender Wolke wandelt.

*

Schon siehst du aus diesen Keimen WERDENDE WELTEN ins Dasein treten! Urmächtige Formkräfte wirken ihr Werk, und kosmisches Licht zieht wie Nebelschwaden durch den geschaffenen Raum. —

Bald wird ihr Werden vollendet sein.

*

Was du nun sehen wirst, ist DIE GEBURT DES KOSMOS, der Ausgang der gezeugten äußeren Welten aus dem Bereich der formenden kosmischen Kräfte...

In der ewigen Weltennacht, in unendlicher Ferne von der Urfeuersonne ewiger Liebe, die dich zum Stern gebär, sind Weltballgebilde erstanden in unendlicher Zahl — die äußerste Grenze, die sich das Wirken des Urwortes selber setzt — jene leuchtenden Weltennebel bildend, die uns hier in unendlich weiter Wölbung von allen Seiten, oben und unten, umfassen.

*

Nun wird sich dein inneres Auge für jenes Geschehen öffnen, das auf einer dieser Welten, die nun ihr eigenes Leben leben, sich erfüllt!

Erinnere dich, daß ich dir sagte, wie nichts in aller Gestaltung je geschah, noch geschehen kann, das nicht in diesem Lichtreiche innersten Werdens in ursächlichen Gesichtern schaubar ist! —

Hier wirst du nun den Wegen folgen, die der gefallene Geistmensch, — «gefallen», da er sich seiner Urheimat entwand, um im Äußeren ihrer Schöpfungsgrenzen sich zu erleben — auf diesen äußeren Welten durchwandern muß, um sich einst der Torheit seiner Willensrichtung zu entwinden und die Rückkehr ins Licht seiner ewigen Heimat wollen zu können. —

*

Zuerst findet er auf diesen Welten nur ein farbenprächtiges, starres, enges [LABYRINTH](#), das ihm stetig den Ausgang in ein neues Licht verheißt, um ihn stets erneut zu betrügen. —

Ermattet hält er schließlich inne, denn er muß sehen, daß seiner Geistesform hier keine Freiheit werden kann.

*

So erfüllt ihn nun der [DRANG ZUR GESTALTUNG](#), und er, der einst über alle Begriffe frei war, schließt sich nun dem Zuge der Millionen Wesen an, die auf diesen Welten ihre äußere Formgestaltung ersehnen.

*

Endlich im Tiere zur Form der äußern Welt gekommen, glaubt er ein neues Zeichen seiner rechten Wahl zu sehen, doch er verfällt nur der schaurig grauenerfüllten Sphäre des [ASTRALLICHTES](#), das jede dieser äußeren Welten umgibt. —

Täuschend ist dieses Licht, aber seine Kräfte lassen den nicht los, der seine Region einmal betreten hat, und von Täuschung zu neuer Täuschung tastend, verfällt er schließlich in Schuld, um dann in irrer Torheit allem Lichte Hohn zu sprechen. — —

Das Tier nimmt seine Geistigkeit nun völlig in Besitz, um in zügellosen Orgien, aus vertierter Geistigkeit ersonnen, ihm sein [SODOM](#) zu bereiten...

*

Nun scheint ihm auch die letzte Hoffnung entschwunden, und in grauenvoller Verfinsterung irrt er durch ein [INFERNO](#), eine Hölle, die er sich selber geschaffen hat — gepeinigt von Schrecken, die seiner Wahnsinnstat wie Furien folgen.

Hier scheint kein Entrinnen mehr möglich. —

Alle Schauer des Entsetzens muß er verkosten, bis ihn Verzweiflung zu Erinnerung an seine einstige Größe führt und er sich entsinnt, daß er göttlichen Ursprungs ist. —

*

Nun erst empfindet er zum erstenmal jenes sehnende Zurückverlangen, das ihn einst wieder aufwärts führen soll, seiner Heimat zu, die jetzt noch in unendlichen Fernen für ihn verschwunden scheint.

Der erste Schritt zur Umkehr wird zaghaft und furchterfüllt getan...
Eine bebende Ahnung möglicher Rettung erfüllt sein neues Sehnen.

*

Nach schier endlosem, quälendem Suchen gewahrt er aber doch zuletzt in aller Dunkelheit ein Leuchten, das er als seiner Heimat Licht erkennt.

Mit verdoppelter Kraft lenkt er seine im Dunkel tappenden Schritte diesem Leuchten entgegen.

Endlich kommt er ihm näher.

Er erblickt nun ein verborgenes Heiligtum inmitten seines Inferno.

Schon möchte er sich gerettet glauben, aber furchtbare Augen blicken ihn gespenstig an — entsetzliche Wächter halten hier drohende Wacht...

Es bedarf seiner letzten Kraft, um hier nicht von tötender Furcht übermannt zu werden.

Unzählige Male macht er den Versuch, den hohen Stufen zu nahen, um die Schwelle zu überschreiten.

Stets wieder hält ihn seine Furcht vor den Hütern zurück.

Doch endlich wird seine Ausdauer ihm belohnt.

Aus der Höhe der Düsternis tönt ihm eine Stimme und erfüllt ihn mit neuer Kraft.

Er fühlt sich plötzlich wie an den Händen gehalten, und mit mutigem Blick sieht er den drohenden Ungetümen ins Auge, um nun die Schwelle sieghaft wie ein Held zu überschreiten.

Nun ist er im **Innern** des Mysterienheiligtums, und sogleich ist ihm, als sei das «Tier» von ihm abgeglitten. —

Als **geistiges** Wesen fühlt er sich wieder, und aus der tiefsten Inbrunst seines Fühlens entströmen seinen Lippen die Worte: «[DE PROFUNDIS...](#)», aus der Tiefe erlöse o Herr meine Seele!

Anbetend neigt er sich vor dem Gottesbild, das in der Tiefe des lichten Raumes er erblickt.

Erste Erlösung aus unerträglicher Qual erscheint ihm hier sein Gebet...

*

Aber wie er endlich die Augen hebt, gewahrt er **hinter** dem Gottesbild eine neue strahlende Helle und fühlt sich von unsichtbarer Hand geleitet, diesen Strahlenraum zu betreten.

Unsicher wagt er Schritt um Schritt.

Auch **hier** ist noch drohendes Geschehen zu durchschreiten, aber die Furcht hat ihn nun verlassen.

Endlich teilen sich vor ihm unter Donnergetöse die letzten Hüllen, und vor sich erblickt er hell leuchtend das Kleinod der [OFFENBARUNG...](#)

Längst entwöhnte Erinnerung wird ihm wieder, und er fühlt sich zurückversetzt an jenen geistigen Ort, da einst auch er seine jubelnde Stimme in einem «Te Deum» der Geisterchöre hörte.....

*

So schreitet er trunken von innerer Freude dem Kleinod entgegen, das sich vor seinen Augen zu einer **Sonne** wandelt, vor der auch die letzten Hüllen, vom Lichte besiegt, zur Seite weichen.

Jetzt erst wird ihm völlige [ERLEUCHTUNG](#), und sein ganzes Sein erstrahlt in geistig reinem Licht. —

So **selbst** zu reinstem Leuchten vollendet, überblickt er nun seinen Weg, und aus Urgrundtiefen sieht er die Formen gestaltender Kräfte am Werke

der Schöpfung einen hohen Tempelraum erbauen, in dem die Hüllen des Allerheiligsten sich langsam vor seinem Auge öffnen und ihm nun in weit strahlenderer Gestalt ein noch reicheres Kleinod zeigen, als jenes selbst war, das ihm die Offenbarung des Gottesbildes brachte.

ERFÜLLUNG wird hier endlich seinem höchsten Sehnen...

*

Nun aber verlangt ihn nach der äußeren Erde zurück, denn nun weiß er, daß er sich selbst in seiner Erdenform nur erlösen kann, wenn er den Geist in sich zu körperlichem Ausdruck bringt.

Verkörperung des Geistes ist der «Schlüssel», wie er nunmehr fühlt, der seine Erdenfessel dauernd lösen wird, so daß er als ein Freier, als ein Sohn des Lichtes über den Erdball schreiten kann — ein Selbsterlöster und Erlöser seiner Menschenbrüder — ein Helfer jener, die auch ihm, obwohl er es nicht ahnte, auf dem Erlösungsweg zur Seite standen.

*

Erfüllt von solchem großem, reinem Willen findet er sich fast im gleichen Augenblick auf hohen Bergeszinnen, — und aus den Felsenschründen, aus den Tälern, scheinen Lichtesgarben aufzusprießen.

Was auch sein Auge sieht, erstrahlt in gold'nem Leuchten, und jeder Strahl verkündet ihm den SIEG!

*

Doch für den Sieger gibt es kein Verweilen, will er die Frucht des Sieges bergen.

Hoch über seinem Standort findet nun sein Blick ein weitaus höher ragendes Gebirge, ewig mit strahlenweißem Schnee bedeckt.

Der Hort des Ewigen auf dieser Erde hat seinem Geistesauge sich gezeigt...

Er fühlt: — der ferne Gipfel dort im reinen Weiß vor golddurchglühtem Himmel — — ist «[HIMAVAT](#)», der Berg der Einzigen auf dieser Erde, die das Urlicht selbst zu Priesterkönigen sich weihte!

Dort ist das Urbild jenes Tempels und seiner Hüterschar, dort ist die stete Wirklichkeit, von der die Sage fromme Kunde geben wollte, die Menschen einst in Formen, die sie fassen konnten, sprach: vom «heiligen Gral.» — —

*

Dorthin führt ihn nunmehr sein Weg.

Wohl sieht er, daß auf diesem Wege noch manche Hinderung ihm drohen wird, allein, er weiß, daß man ihn dort erwartet, daß seiner dort der Führer harrt, der durch das Erdenleben ihn geleiten soll, und ihm nach der vollbrachten Zeit die Pforte öffnen wird, damit er, so wie du, zu seiner Heimat finde.

Die klebrig grünen, vorgewälzten Massen dumpfer Trägheit, denen er zuerst begegnet, wollen seinen Fuß am Schreiten hindern, doch ihm genügt ein Blick zum fernen Ziel, um sie zu überwinden!

Der starre Felsenzackenzaun der Zweifel baut sich siegessicher vor ihm auf, um seinen Mut zu lähmen, doch keine Kraft der Erde hält ihn mehr zurück, und wenn er auch aus tausend Wunden bluten müßte, wird er doch auch dies allerletzte Hindernis besiegen!

Nach langer, harter Beschwernis endlich am Ziele angelangt, wird er gewiß nicht mehr an die Gefahren des durchmessenen Weges denken.

Als Finder seiner selbst wird man ihn empfangen und ihm den Goldreif der Erkenntnis um die Stirne legen.

Man wird ihn in heiliges, weißes Linnen kleiden, so daß kein Makel, der ihn auf seinem Wege je befleckte, an ihm haften bleibt.

So wird man ihn dem Ewigen weihen und ihn die hohe königliche Kunst zu lehren wissen, die Kraft des reinen, wesenhaften Geistes durch die Liebe erdenmenschhaft zu verkörpern. —

Was vorher dunkle Tierheit war, wird dann in ihm verwandelt werden, und all sein Erdenhaftes wird nur Ausdrucksform des Geistes sein. —

Man wird ihn lehren, daß im ewigen Geiste nur der Tapfere seines geistigen Reiches Krone dauernd behaupten kann, und daß nur Feigheit oder angsterfüllte Torheit der Außenwelt der Erdensinne entfliehen möchte, in die sich eigener Wille einst verhaftet hat...

* *
*

Doch — — ich greife bereits einer Lehre voraus, die du, der im Geiste zum Stern der Ewigkeit Geborene nunmehr von mir erhalten sollst!

Alles, was du bisher geschaut hast mit geöffnetem inneren Auge, war ja nichts anderes als dein eigener Weg, vom Ausgang deines ewigen Seins bis zu der Rückkehr, die dich nun zum Stern gewandelt vor mir sieht. —

Du wirst hinfort gar oft in diesem innersten geistigen Reich der wesenhaften Schauung, mit mir vereint, als deinem dir verbundenen Führer, dieses Reiches Wunder an dir vorüberziehen lassen, und es werden stets andere Gesichte sein, die dir der Urgrund alles Werdens offenbart.

Wisse aber, daß diese «Gesichte» stets nur wesenhaftes Wirken zeigen, daß diese «Bilder» wahrhafte Urbilder allen Geschehens sind, davon du auf Erden, in jener äußersten Region der Grenzen des Seins, nur immer das Abbild siehst. — — —

*

Wir kehren nun zurück zur Erde, die dein sieghaftes Leuchten braucht.

Lasse nicht Trauer dein inneres Licht verhüllen, — gewähre dem Schmerz keine Stätte in dir, wenn du jetzt das Reich des Lichtes mit mir verlassen wirst, und dann, zurückgekehrt zur Erde, die trübe Geistesnacht gewahrst, die dort dich umfängt!

Wer wie du zurückkehrt in sein Erdendasein, hat keine Nacht mehr zu fürchten, denn er trägt in sich selbst sein Licht — das Licht der Ewigkeit! —

All deine Sorge sei es hinfür: mit dem dir eigenen Lichte alles zu verklären, was dir nahekommt, und als Stern aus der Urfeuersonne ewiger Liebe allen, die noch im Dunkel sind, zu leuchten.

Begehre nichts mehr für dich selbst und du wirst alles, was du brauchst durch deines eigenen Lichtes Kraft besitzen! — —

Du kannst keinen Strahl deines Lichtes auf andere Herzen ergießen, der dir nicht tausendfach Herzen gewinnen würde!

Du wirst dich nicht etwa mühen müssen, zu leuchten; — du wirst dich nur mühen müssen, das Licht der Ewigkeit, das aus dir strahlen will, niemals durch äußeres erdenhaftes Tun für andere zu verdunkeln! — —

Wenn du nur selbst deinem Lichte dich vertraust, wird auch dein Erdenkörper so durchleuchtet sein, daß er keinen Schatten mehr auf andere wirft, die deines Lichtes in der Erdennacht bedürfen! —

*

Mich aber wirst du allzeit finden, wenn du meiner bedarfst, und sollten unsere Erdenkörper auch weite Meere trennen.

Nicht in meinem äußeren Erdenkleide sollst du mich suchen, denn niemals könnte ich im Äußeren mich dir so vereinen, wie wir im Allerinnersten nunmehr vereinigt sind. —

Ins Allerinnerste deines Fühlens mußt du selbst dich begeben, wenn ich dir wieder vernehmbar werden soll, und nur im Allerinnersten wirst du auch stets wieder dieses Reich des wesenhaften Lichtes schauen! — —



AUSKLANG

Du Liebender, der du in diesem Buche Licht und Erleuchtung finden willst, — wisse, daß Licht und Erleuchtung noch keinem durch Lesen und Denken kam! —

Die Lehre, die ich dir zu geben habe, ist Leben, Weg und Wahrheit, aber du kannst sie nur empfangen, wenn du sie in dir selbst zu Leben, Weg und Wahrheit werden läßt.

Um dir zu zeigen, was deiner wartet, wenn du also tun willst, bin ich mit Vorbedacht deinem heutigen Zustand vorausgeeilt und versuchte, in dir schon heute und im voraus Empfindungen zu erwecken, die dir erst wahrhaft und wirklich werden können, wenn du den Weg beschreiten und tapfer durchmessen willst, den ich in meinen Schriften von allen Seiten her zu beleuchten versuche, so daß er schwerlich zu verfehlen ist — den ich hier nur andeuten kann und der in seiner Art durchlebt sein muß, um die seelische Reife zu erreichen, die hier in diesem Buche, am Beginn der «Führung», bereits vorausgesetzt wurde. —

Ich glaube aber aus guten Gründen dennoch sagen zu dürfen, daß auf dem Wege zum Geiste jede enge Fesselung vom Übel ist, und sei es auch nur die Bindung durch das Leitseil des Führers.

Jeder Menschegeist auf dieser Erde trägt seine eigenen Auswirkungsmöglichkeiten in sich selbst, und jeder wird seinen Weg auf seine Weise — selbst an der Hand des Führers — am sichersten zu gehen vermögen.

So soll denn auch keineswegs hier etwa der Irrtum Spielraum finden, als müßtest du vorher meine übrigen Lehren kennen, bevor dir dieses Buch zum Antrieb werden könne, in deinem Innersten nach dem Weg zur ewigen Freiheit zu suchen.

Es gibt Naturen, die erst dann einen Weg betreten, wenn sie vorher genau auf der Landkarte dieses Weges kleinste Biegung, jede seiner Höhen und Senkungen sich vergegenwärtigt haben — und es gibt wieder andere Naturen, die nur das Ziel ins Auge zu fassen brauchen, und unbekümmert um die Art des Weges, spontan sich zur Wanderung entschließen.

So mögen dem einen die obenerwähnten Schriften gleichsam als «Landkarte» dienen, während sie dem andern erst später Begleiter auf seinem Wege werden.

Die Art des mir übertragenen Wirkens in diesen Tagen verlangt jedoch, daß alles, was ich mit den mir eigenen Ausdrucksmitteln zu geben habe, in sich eine Einheit bilde, und so ist denn auch dieses Buch hier nicht von dem zu trennen, was ich bereits vorher gab und was ich noch fürderhin auszusprechen haben werde.

*

Den Weg zum Geiste hat das Geröll des Denkens so vielfach verschüttet, daß er oft den ehrlichsten und mutigsten Suchern nicht mehr auffindbar erscheint; — ja es sind nicht wenige heute der Meinung, alles, was jemals in der Menschheitsgeschichte davon verlautete, sei nur bedauernswerter Wahn. —

Wie am Fuße hoher Berge der Alpenwelt den fremden Wanderer eine Schar von Führern umringt, die alle ihn zum Gipfel zu bringen versprechen, so wird in unserer Zeit der Suchende, der den Weg zum Geiste beschreiten will, von allen Seiten angerufen, und jeder der Rufer verspricht ihm hoch und heilig, ihn ans Ziel zu bringen.

Allzu viele vertrauen sich einer Führung an, die selbst des Weges nicht kundig ist, aber noch keinen fand ich, der so das Ziel erreichte. —

Kein Wunder, wenn dann der Weg zum Geiste als unauffindbar gilt, ja wenn die wenigen, die ihn unter sicherer Leitung fanden, gar oft belächelt werden, als seien sie einem frommen Trug erlegen! —

*

Es tut bitter not, der heutigen Welt zu zeigen, daß es dennoch einen wirklichen Weg zum Geiste gibt und daß der Wanderer auf diesem Wege gar wohl sein Ziel erreichen kann.

Ein wenig Urteilsvermögen muß allerdings dem Wanderer zu eigen sein, und er darf auf diesen, doch immerhin auch gefahrumdrohten Weg, sich nur dann begeben, wenn er der dargebotenen Führung jene Zustimmung des Herzens zu geben vermag, die in jedem Menschengenossen erwacht, wenn er berufener Führung begegnet — es sei denn, er habe längst sich entwöhnt, auf diese innere Bestätigung zu hören. —

*

Nicht wenige scheuen auch vor dem Betreten des Weges zurück, weil seit Jahrtausenden der Alldruck düsterer Lehren auf der Menschheit lastet, die ihr den Weg zum Geiste als einen Weg der Weltentsagung und des Leidenwollens erscheinen lassen.

Furchtbares Unheil, Wahn und Verbrechen am Heiligsten haben diese Lehren über die Menschheit gebracht, und noch immer ist ihres Wütens kein Ende...

Das Edle und Gute, in dessen Namen man solcher Unheilsaat auf Erden Wachstum schuf, wurde wahrlich allzuteuer von der Menschheit bezahlt! —

Wohl war man guten Glaubens, wenn man den Weg zum Geiste nur um den Preis der «Weltverneinung» gangbar wähnte — und man ist es noch jetzt...

Aber wie sehr man auch immer die vermeintliche Notwendigkeit betonte, der Welt zu entfliehen, um in den Geist zu gelangen, so sah man sich in allen diesen Lehren doch gar bald genötigt, dem Leben — das Ausfluß des Geistes ist — und wahrlich siegreicher sich zeigt als jede Glaubenslehre, — mit Weh und Ach auf weite Strecken hin das Feld zu räumen. — —

*

Man glaube auch nicht, daß solche Lehren wirklich nur die reine, unverfälschte Weisheit großer Menschheitslehrer überliefern!

Der einzige, den man hier nennen dürfte, war jener indische Fürstenson, der nicht anders seine dekadente Umwelt heilen zu können glaubte, als durch die Predigt von dem Leid der Welt, dem nur Erlösung werden könne durch Verzicht.

Aber selbst dieses einen Lehre läßt aus gewichtigen Gründen noch die Frage offen, ob sie nicht erst als Beute eines Mönchtums, das durch sie den Ruf der «Heiligkeit» erlangte, die Form gewann, in der sie überliefert wird? —

Wo immer aber in anderen Lehren der Pestbazillus quietistischer Tatentmannung und träumender Weltflucht gezüchtet wurde, dort darf man sicher sein, nur einem irrigen Verstehen weiser Lehren zu begegnen.

*

Im zweiten Jahrhundert unserer Zeitrechnung ertönt schon die Klage, daß die Berichte, die Leben und Lehre des hohen Meisters aus Nazareth beschreiben, kaum mehr als authentisch anzusehen seien!

Und was hat spätere Zeit in aller Einfalt hier noch dazugetan und weggenommen! —

Trotz allem aber ist bis auf den heutigen Tag doch immerhin noch einiges geblieben, das wahrlich alles andere zeigt als einen Lehrer, der die Weltflucht preist. —

Es ist vergeblich Mühen, sich hier auf «das Wort der Schrift» zu stützen — der gleichen «Schrift», die den Meister klagen läßt, daß man ihn «Fresser und Weinsäufer» nenne, weil er mit denen, die ihn luden, aß und trank — der gleichen «Schrift», die als sein erstes «Wunder» zu berichten weiß, daß er bei einer Hochzeit, als die Gäste nach des Speisemeisters Urteil schon «genug getrunken» hatten, Wasser in Wein verwandelt habe. — —

Wer Augen hat zu lesen, und nicht den Kampf der Weltfluchtswahn-erfüllten mit des Meisters wahrer Lehre sieht, der sich auf jeder Seite der Berichte, die auf uns gekommen sind, ereignet hat, bevor der Text entstand, den wir nun kennen, — dem mag wohl kaum zu helfen sein!

*

Es ist eine diabolische Verwirrung menschlichen Empfindens, die seit Jahrtausenden von einem üblen Ausgangsherde aus sich über weite Länder und Geschlechterfolgen hin verbreitet und den Menschen in den Wahn verstrickt, als sei der Weg zum Geiste quasi zu erhandeln, als heische einer da Tribut an erdenfestem Leben und lasse keinen diesen Weg betreten, der nicht willens ist, dem Leben zu entsagen.

*

Aber solange Menschengeister, die durch eigenen Willens Wahl dereinst ihr «Paradies» verließen, hier auf dieser Erde sich dem Menschentiere einen müssen, um den Weg zurück zum Geiste nun zu finden, wird ihnen stets der hohe Auftrag werden:... «Beherrschet die Erde und machet sie euch untertan!» — denn nur als Herren und Beherrscher ihres Erdendaseins können sie in wacher Tat die Kräfte stählen, die vonnöten sind, wenn sie den Weg zum Geiste an des Führers Hand beschreiten wollen. — — —

Wer das Leben der Erde flieht, statt es beherrschen zu lernen, der hat «die Welt» wahrhaftig nicht überwunden!!

*

Es heißt den Freuden, die uns das Dasein im Erdentiereskörper ermöglicht, eine lächerliche Überwertung geben, schätzt du sie so hoch, daß sie als «Preis» für deine geistige Erleuchtung gelten könnten. —

Du machst auf solche Weise aus deinem Gotte einen «Wilden», der sich sein gutes Gold um — Glasperlen abhandeln läßt! — —

Gewiß ist Beherrschung der Erde auch: Beherrschung ihrer Freuden; aber niemals ist Beherrschung: — Verzicht!

*

Wie einer, dessen ganzes Sinnen von einem großen Werke derart erfüllt ist, daß er inmitten einer lärmenden Menge dennoch nur die Stimme seines Innern hört, so sollst du den Lärm der Erdentierestriebe in dir nicht etwa «niederschreien» wollen, sondern dich selber sollst du auch inmitten ihres Lärmens allein nur hören!

Es sind tiefe Kräfte in deinen erdenhaften Trieben verborgen, und du gewahrst sie oft genug, wenn du ihnen, häufiger, als du möchtest, erliegst!

Aber diese Triebe verlangen dich als Herrn, und wenn du nicht Herr zu sein vermagst, und statt dessen deine Triebe tötest, erschlägst du dir nur deine besten Diener...

Du beherrscht deine Triebe nur dann, wenn du jederzeit mit wachem Willen dich ihnen anvertrauen kannst, ohne befürchten zu müssen, daß sie dich weiter treiben könnten, als du getrieben werden willst! —

Hast du das erreicht, dann hast du die höchste Spannkraft gewonnen, die dir dein irdisches Leben für deines Geistes Entfaltung zu geben vermag...

Du kannst nur in dein wesenhaftes, ewiges Geistes-Sein zurück gelangen, wenn du hier stets alle die Wirkungskräfte zu benutzen weißt, über die du, nun einmal dem tierischen Körper verbunden, in dieser Daseinsart verfügst!

Alles andere ist nur ein Erträumen, dem nichts wahrhaft Wirkliches entspricht!

*

Viele haben sich so eine «innere Welt» erträumt, die oft alle Schönheit eines echten Dichterwerkes zeigte, aber auch keineswegs eine andere Wahrheit in sich barg, als jene, die einer Dichtung eigen ist. — — —

Andere wieder suchten in der Ekstase sich ihrem Ewigen zu nähern und glaubten auch, es so gefunden zu haben.

Sie ahnten nicht, daß sie nur einem Trugspiel geheimer Körperkräfte erlegen waren, die sie durch ihr irriges Streben selbst erregt und entbunden hatten, ohne ihrer Herr zu sein. —

*

Wenn ich dir raten darf, als einer, der von einer Sache redet, die er bis in ihre letzten Tiefen kennt, — dann gehe allen Lehren aus dem Wege, die nur auf mystisches Erträumen und vermeintliches Hellseher-«Wissen» sich berufen; — vermeide aber noch mehr alle Lehren, die dich zur Ekstase, zur Preisgabe deines vollen Wachbewußtseins verführen wollen!

Der Geist der Ewigkeit, aus dem dein innerstes Sein entstammt und in dem es wieder seine Heimat finden will, ist das Allerwirklichste alles dessen, was man «wirklich» nennen kann! —

Er gibt sich niemals Träumern und Phantasten kund! —

Du mußt ihn in dir suchen mit der gleichen Wachheit, mit der gleichen Inbrunst, die selbst schon jeden Forschenden erfüllt, der in der äußeren Natur erahnte Kräfte zu entdecken sucht!

Suche aber nicht etwa weit von dir!

Es gilt ja, dein Allerinnerstes zu entdecken. —

Die meisten, die behaupten, vergeblich gesucht zu haben, schweiften in die Weite, glaubten ein völlig Fremdes finden zu müssen und verbargen so selbst ihrem Blick, was ihnen am allernächsten, am allereigensten war und ist. —

Nur in dir selbst, im Innersten deines Innern beginnt der Weg, der dich in deine ewige Heimat führt!

Gewiß wirst du, wenn du ihn finden willst, an jedem Tage eine kleine Zeit der inneren Versenkung weihen müssen, allein, du darfst nicht vergessen, daß diese Versenkung dir nur dann von Nutzen ist, wenn sie dein übriges Tagewerk beflügelt, statt es zu erlahmen!

Wer nicht bei seinem Suchen nach der innersten Wirklichkeit von Tag zu Tag die Kräfte zu äußerem Tun und Wirken in sich wachsen fühlt, der ist auf falschen Bahnen...

*

Der Weg zum wesenhaften Geiste ist im Grunde so einfach, daß du gut tun wirst, dich selbst, in deinem ganzen Denken und Empfinden, zu «vereinfachen»!

Dies ist der Sinn der Worte des hohen Meisters, wenn er lehrte: «So ihr nicht werdet wie die Kindlein, wird euch das Reich der Himmel sich nicht erschließen.» —

Die meisten Gehirne sind zu kompliziert geworden, als daß sie noch fähig wären, ohne bewußte Umstellung zu einfachstem Reagieren das Mysterium des Menschen zu erfassen.

Vielfältig sind zwar die Mittel, die du anwenden kannst, um dich wieder zu geistigem Leben zu erwecken, aber am Ziel deiner Mühen wirst du dich immer nur wundern müssen, weshalb du nicht früher erkanntest, was dir dann als das Allereinfachste und von selbst Verständlichste erscheint. —

Du bist auch jetzt nicht getrennt vom geistigen Leben, doch es schläft noch jene einfache Erkenntniskraft in dir, die es dir enthüllen könnte, und durch deinen irrigen Glauben, die geistige Wirklichkeit sei durch dein Denken zu erreichen, versäumst du es, diese einzige Kraft in dir zu erwecken, die dir auf alle deine Fragen Antwort geben würde, wäre sie in dir erwacht...

*

Was ich dir hier in diesem Buche gebe, sind Mittel, diese Kraft in dir zu wecken.

Es ist nötig, dein inneres Empfinden «wie eine Harfe zu stimmen», damit der reine Grundakkord in dir ertönen kann, der diese Kraft allein dem Schläfe zu entreißen vermag.

Auch wenn sie zuerst nur zaghaft und leise sich in dir zu äußern wagt, so wirst du sie doch niemals mehr verlieren können, wenn sie einmal dir zum Bewußtsein sprach.

Glaube aber nicht, daß du ihr Erwachen erzwingen könntest!

Du kannst nur immer erneut an jedem Tage die Vorbedingungen schaffen und mußt in Geduld verharren, bis sie früher oder später, spontan in dir zum Erwachen kommt.

Wichtigste Vorbedingung ist eine Einstellung deines ganzen Sinns und Trachtens auf äußerste Einfachheit des Empfindens hin. —

«Selig sind die Armen im Geiste, denn ihrer ist das Himmelreich!»

— Du schleppst noch immer einen ungeheuren Ballast an Gedanken-Reichtum mit dir herum, der dir nur die freie, leichte Haltung raubt, die du wahren mußt, willst du das «Reich der Himmel» in dir selber finden!

Nur in diesem Sinne sollst du «dir selbst entfliehen», sollst du «dich selbst verlieren», um dich in wacher Wirklichkeit finden zu können, denn deine Gedanken wurden dir längst ein Ersatz deiner selbst, und du weißt noch nicht, daß du selbst wahrlich etwas anderes bist als dein Denken, das dich in seinem Reichtum erstickt. —

Doch du sollst Herr sein auch deines Denkens, während du heute noch sein machtloser Sklave bist!

Was ich schon vordem von den Trieben sagte, das muß ich auch hier in bezug auf deine Gedanken wiederholen:

Herr sein heißt nicht, auf die Dienste seines Dieners verzichten!

Aber deine Diener dürfen niemals deine Herren werden. —

*

Erfülle dich selbst mit einer ruhigen Zuversicht, denn wer ein Ziel erreichen will, der muß vor allem an sich selbst, und seine Kraft, es zu erreichen, glauben! —

Beginne nicht damit, dir tausend Fragen zu stellen, auf die dir erst Antwort werden kann, wenn du die Lehre lebst, die ich dir gebe!

Hier wird praktisches Handeln von dir verlangt, und das Resultat dieses Handelns ist ein neues Sein, nicht ein anderes Meinen und Glauben!

Lasse ruhig auf sich beruhen, was du bis heute glauben oder meinen mochtest!

Wenn du in Tat und Leben umsetzest, was ich dir gebe, dann wirst du selbst dir einst sagen können, was bis heute deines Glaubens Wahrheit und was Täuschung war.

Fragen, auf die du dir selbst nicht Antwort geben kannst, haben auch dann ihre letzte Beantwortung nicht gefunden, wenn du von anderer Seite eine Antwort hörst...

In dir selbst muß dein ganzes Sein und Denken seine tiefste Begründung finden. —

*

Erhalte dir in jeder Lebenslage eine heitere Ruhe, und wenn du dies noch nicht vermagst, so erziehe dich selbst dazu!

Du wirst mir sagen, dein Tagewerk bringe täglich Begebenheiten, die auch der Weiseste nicht mit Ruhe und Heiterkeit aufnehmen könne.

Ich will dir gerne glauben, daß es dir heute noch so erscheint.

Du wirst aber anders urteilen lernen, wenn du dich selbst zu wandeln verstehst. — —

Die Dinge und Ereignisse dieses Erdenlebens sind für uns nur immer das, was wir daraus für unsre Vorstellung machen. —

Ich erwarte von dir gewiß nicht, daß dich ein leidvolles, schweres Schicksal zur «Heiterkeit» frei erhalten solle.

Die großen Dinge des Lebens aber rauben dir fast niemals deine Ruhe; ja man darf sagen, daß schweres Erdulden schon gar manchem half, die Ruhe zu gewinnen, die ich dir empfehle.

Es sind immer die kleinen Alltagswichtigkeiten, die dich um deine Ruhe bringen; — Dinge und Begebenheiten, die dir schon nach kurzer Zeit sehr unbedeutend werden.

Du sollst der Welt nicht entfliehen, und so wirst du bestrebt sein müssen, in dir selbst einen Seelenzustand zu erhalten, der dich befähigt, die Dinge des Alltags gelassen hinzunehmen.

Du kannst in dem Äußeren dieses Daseins gar vieles nicht ändern, auch wenn deine Änderung allen zum Heile würde.

Nur in dir selbst hast du fast unumschränkte Macht, und immer mehr wird sich dir deine Macht erweisen, je mehr du sie in dir gebrauchen lernst. —

So töricht war noch nie ein Fürst, daß er in fremden Ländern den Gehorsam hätte finden wollen, den er im eigenen Lande nur erwarten durfte.

So sollst auch du hierfür nicht mehr von außen her erwarten, was du nur in dir selbst, in deinem Innenreich, nach Wunsch und Willen ordnen kannst.

Wohl werden immer äußere Begebenheiten dich beim Zusammenprall für den ersten Augenblick erregen können, allein, der zweite Augenblick soll dich schon wieder in deiner Macht erblicken, zur Ruhe alle Kräfte in dir zwingend, wenn sie noch nicht auf den ersten Ruf gehorchen wollen.

Du wirst dir viel Leid auf solche Weise ersparen und dir erst selbst dadurch zur Freude werden! —

*

Daß du dir selbst in vollem Maße zur Freude werden mögest, dazu gebe ich dir alle Lehre!

Ich will den «Künstler» in dir wecken; der aus dir ein ewiges Götterbild gestalten kann. —

Du selbst bist hier der «Künstler» und zugleich das Werk!

Allzulange schon säumte der «Künstler» in dir an deiner Gestaltung — ja du hast längst vergessen, daß du selbst es bist, der dir allein deine ewige Form verleihen kann.

Immer hast du die Zufallsformung, die dir von außen her gegeben ward, als unentrinnbare Notwendigkeit betrachtet.

Ich will dich frei von solchem Glauben sehen!

Was dir von außen her an Sternengunst und Ungunst zufiel, ist nicht ein «Fatum», dem du nicht entrinnen kannst — soll dich vielmehr zur höchsten Anspannung bewegen, um Gunst wie Ungunst deinem hohen Ziel zu beugen! —

Der «Künstler» in dir benutzt sein Formungsmaterial, wie er es eben findet, und darin erweist sich seine Kunst, daß er sowohl Vorzug wie auch Mängel seines Materials in bester Art dem Werke dienstbar macht. —

Du mußt nur selbst den «Künstler» dieses Werkes in dir fühlen lernen, auch wenn du bisher glaubtest, eher ein trockener Rechner des Lebens sein zu müssen, um ihm zu entsprechen!

*

Du hast Unendliches zu gewinnen, wenn du meinen Ratschlägen folgen willst, und du kannst dir dabei mit Sicherheit sagen, daß du keinesfalls irgend etwas verlieren wirst.

Benütze dieses Buch in der Weise, wie es benützt sein will, und es wird dir vieles nützen können!

Nicht von flüchtigem Lesen wirst du dir Nutzen versprechen dürfen, sondern erst dann, wenn dein «Lesen» dir zum Erleben wird! — —

Dann aber, glaube ich, wird dir dies Buch zum Freunde werden, zu einem Freunde, den du nie mehr wirst missen wollen und der dir dein eigenes Haus zum Tempel weihen wird...

*

Je mehr du lernen wirst, die Gesichte, die ich dir hier zeige, an der Hand meiner Führung innerlich zu erfüllen, desto mehr wirst du auch meiner Worte letzten Sinn erfassen, so wie dich umgekehrt die Worte leiten wollen, diese Bilder nacherlebend deiner Seele anzueignen.

Möge dir beides zum Segen werden!

Möchtest du selbst dich fähig machen, jenem Zuruf zu entsprechen, den einst die Priester eines alten Weihetempels über seinen Eingang meißeln ließen:

«ERKENNE DICH SELBST!»





Emanation





In principio erat Verbum...





Lux in tenebris...





Te Deum laudamus...





Raum und Zeit





Urzeugung





Weltenkeime





Werdende Welten



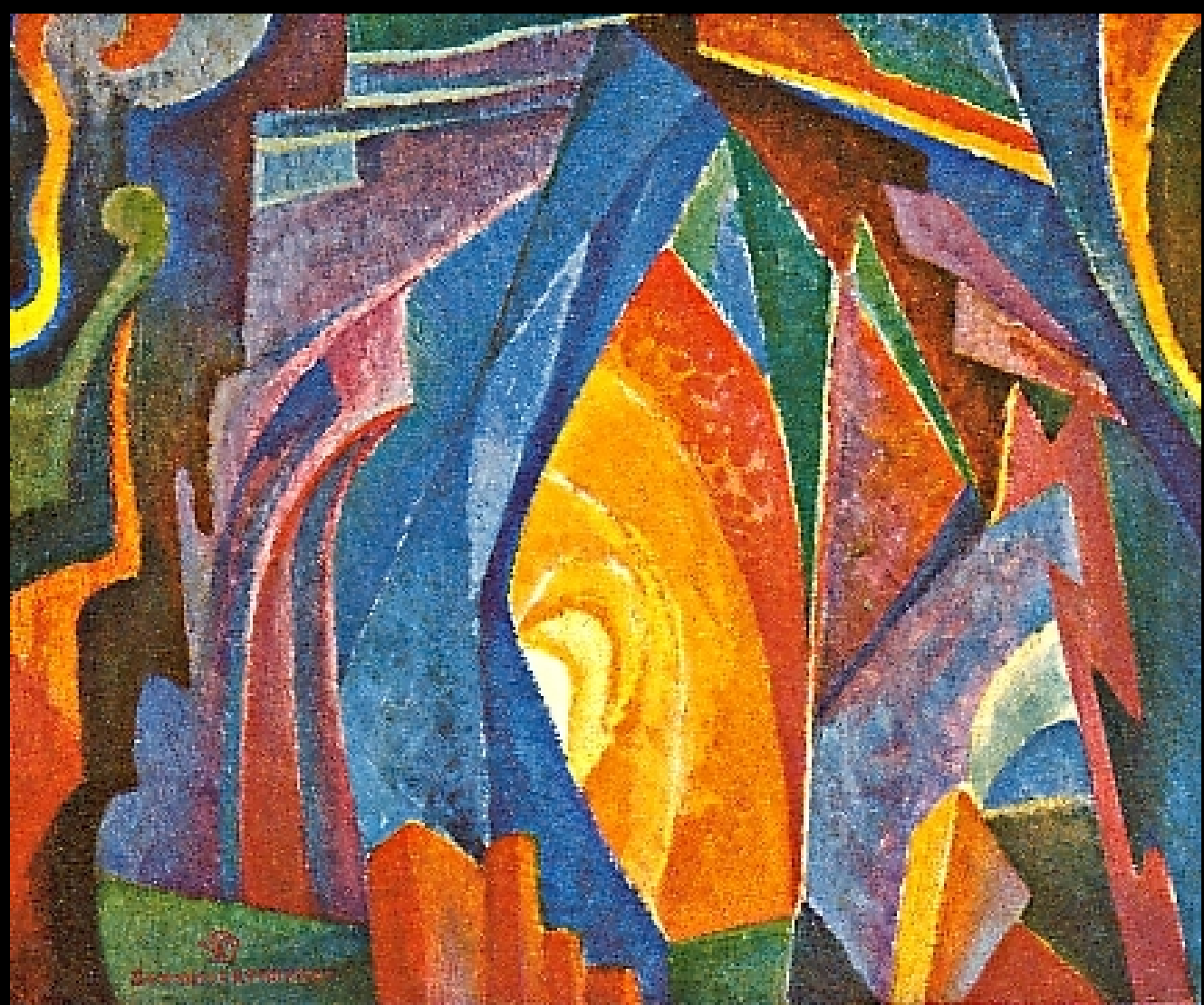


Geburt des Kosmos





Labyrinth



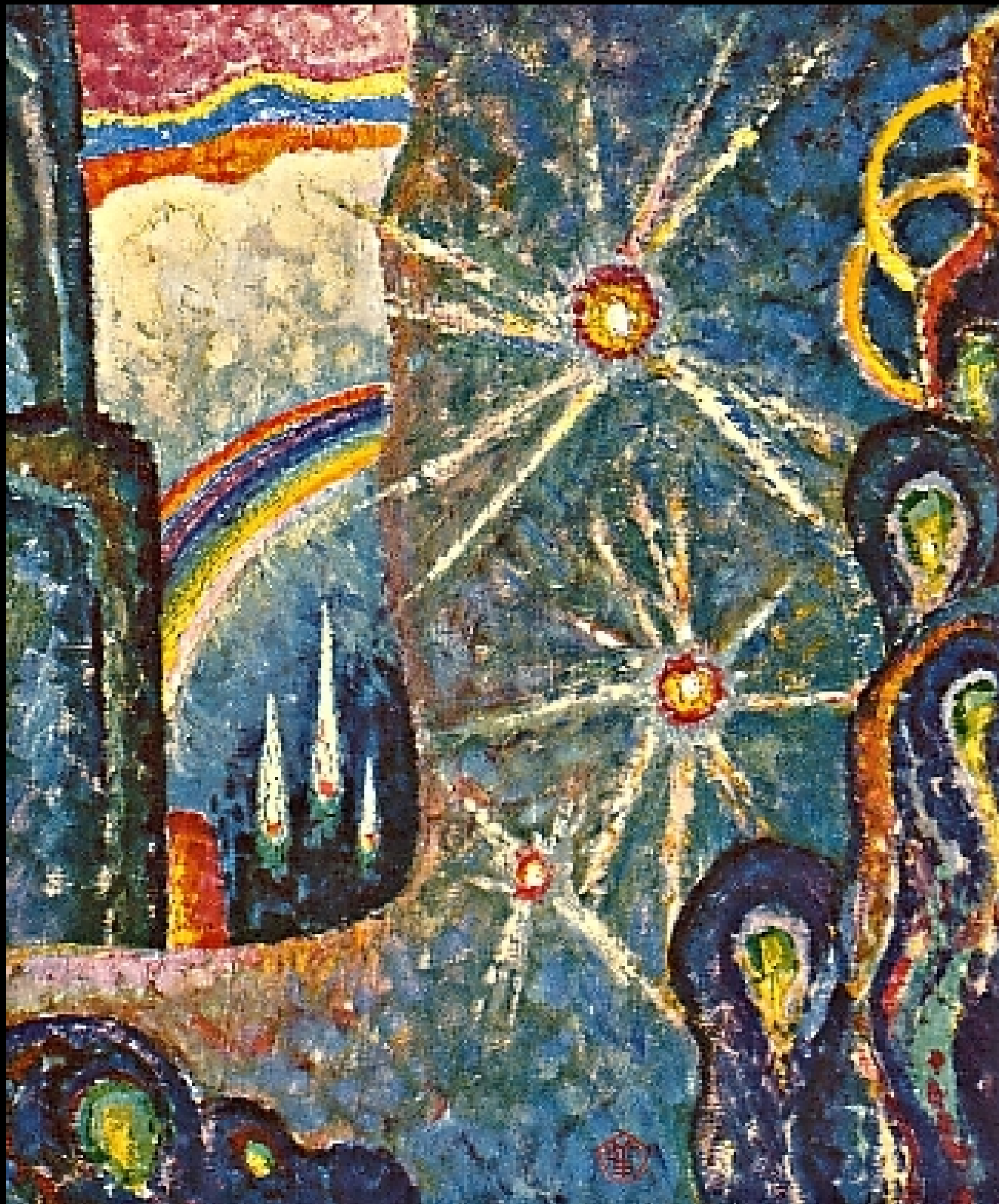


Drang zur Gestaltung





Astrallicht



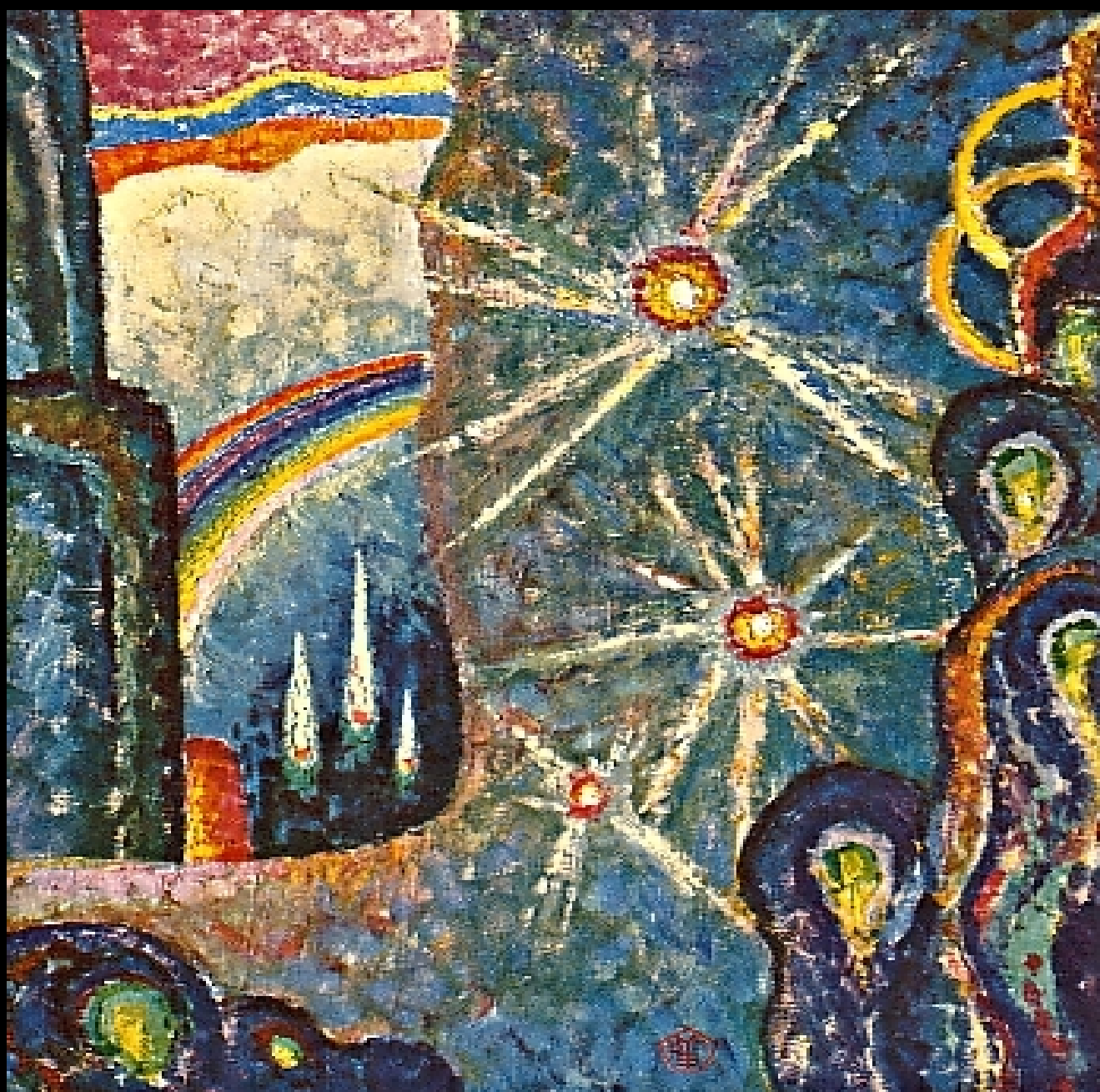


Sodom





Inferno





De profundis ...



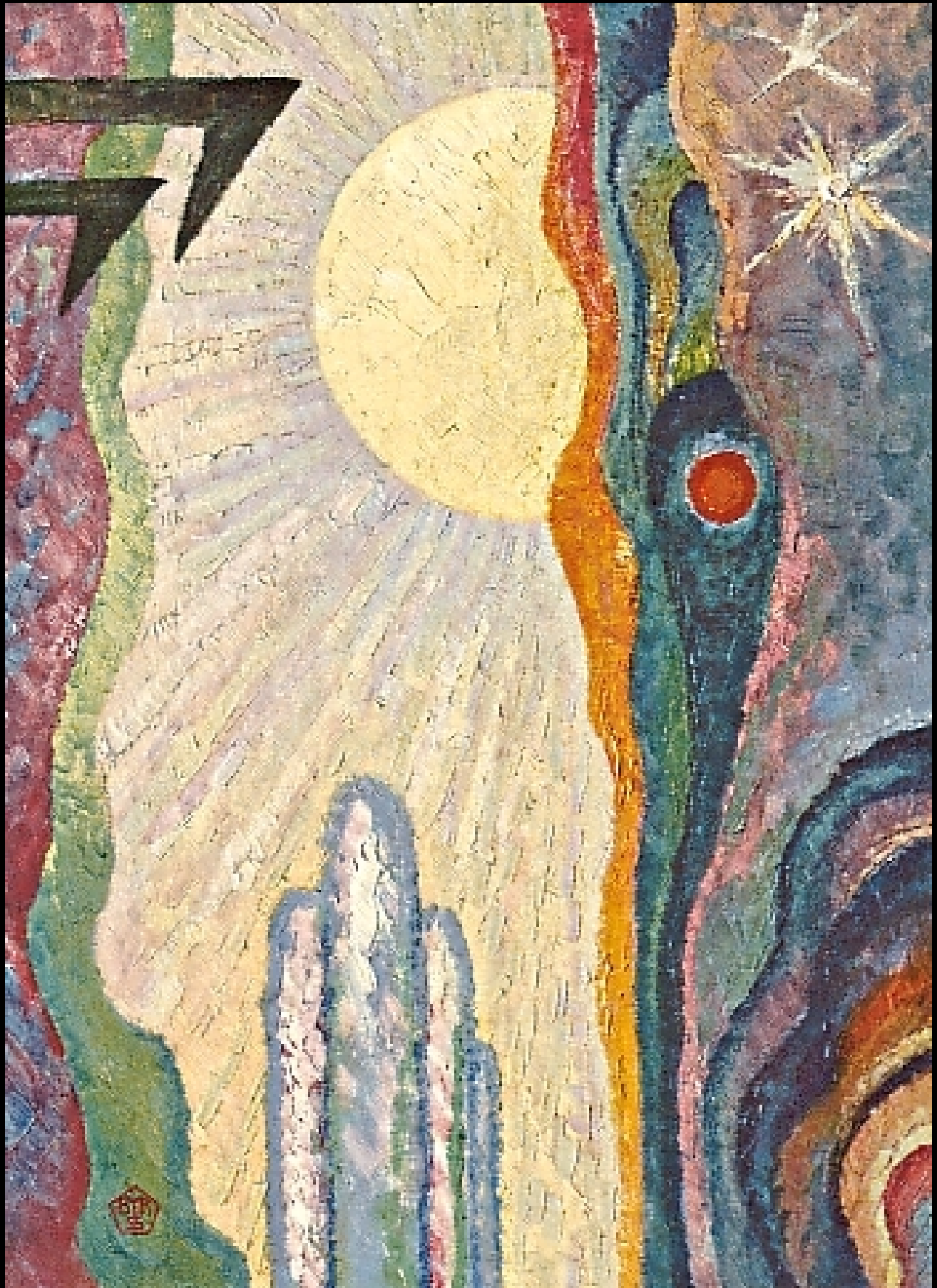


Offenbarung





Erleuchtung





Efüllung





Sieg





Bô Yin Râ

PSALMEN

1924

Verlag der Weißen Bücher München

1.–5. Tausend

Gedruckt im Jahre 1924 bei Emil Herrmann sen., Leipzig

Copyright 1924 by Verlag der Weißen Bücher, München

Printed in Germany

Psalmen

Inferno.....	9
Erlösung.....	19
Erkenntnis.....	29
Verheißung.....	41
Befreiung.....	51
Erfüllung.....	57

Originalscan

NICHT VON SEINEM EIGENEN WEGE
KÜNDET DER SCHREIBENDE!

ER GAB NUR FORM DEN WORTEN DES
SUCHENDEN, DEN ER AUS DER FIN-
STERNIS ZUM LICHT IN DER LIEBE
FÜHRTE.

HIER SOLL DER SCHÜLER DURCH DEN
MUND DES LEHRERS SPRECHEN.

DER SCHÜLER, SOWIE ER TAUSEND-
FACH BEREITS IN DER WELT ZU FINDEN
IST IN DIESEN TAGEN!

Die Stimme des Suchenden

ist es, die allhier vernommen wird:

[Originalscan](#)



Inferno

DUNKEL ist um mich her und grauenvolle
Finsternis!

Wo finde ich Licht?!?

Wo finde ich auch nur einen Strahl des Lichtes?!?

Wo zeigt sich mir auch nur das fernste Leuchten?!?

Ach, ich bin eingeschlossen in Dunkelheit und
es ist kein Weg zu finden der mich aus der Düsternis
zum Lichte führen könnte!

*

Gibt es denn „Licht“??!

*

Höllische Antwort nur wird mir auf meine
Frage und weiß mir zu sagen:

„Du eitler Tor!“

Der Finsternis entsprossen und dazu geboren,
eine kurze Spanne Zeit in Finsternis dein Spiel zu
treiben: — bemerkst du noch nicht, daß auch dein
Traum vom Lichte nur ein Gaukelspiel deiner
Wünsche ist!? —

Spreize und strecke dich soviel du magst, aber
wähne nicht, daß es dir vorbehalten sei das Licht
zu finden!”

*

Ach, so ist denn Lüge das Licht??...

So ist denn Lüge alle Hoffnung einst das Licht
zu finden??...

So ist denn Lüge in mir selbst was mich zum Lichte
zog???...

Fluch dieser Lüge die mich höhnisch narrte!!

Fluch diesem Wahn der Torheit, der mich er-
reichbar wähnen ließ, was niemals zu erreichen
ist!!!

Lange genug war ich nun meines Wähnens gequälter
Sklave!

Mögen mir alle ferne bleiben hinfort die mir noch
vom „Lichte“ reden wollen!

Ich will weiser sein als sie, die noch den Traum von
der Erfüllung ihres Wunsches träumen! — —

Erwacht bin ich endlich aus solchem Träumen und
weiß mich als Geburt der Finsternis in kurzem
Dasein, bis mich die Finsternis verschlingt!...

Erstorben sei mir die Klage über mein Los!

Nicht mehr will ich der Finsternis mich zu ent-
winden suchen!

Ich will mich hinfort in alle dunkelwarme Wollust
stürzen die mir die Finsternis gewähren mag!

Gepriesen seiest du, düstere Nacht der Nicht-
erkenntnis, die du meinem Auge gütig zu

verbergen weißt, was mich fürder schrecken könnte!...

In der Finsternis aus der ich stamme, will ich mir mein wohlumhegtes Dunkeldasein schaffen, das mir kein Traum vom Lichte stören soll!...

*

Aber noch während ich fluche allem Lichte und mich selbst der Finsternis gelobe, irrt meine Worte eine andere Stimme die in mir reden will...

Mich aber soll sie nicht äffen können!

Ich fühle: — sie will mich mit irgendeiner Torheit dazu verleiten, daß ich, der ich endlich völlig finster wurde, mein Gelöbnis breche, das ich der Finsternis schwur.

Ich will sie dennoch hören, diese Stimme, um sie am Ende ihrer Rede zu verlachen!

Ich will mich selbst an ihr erproben und mir selbst vor ihr beweisen, daß ich nun nicht mehr zu betören bin!...

So möge sie denn reden!

Ich höre!...

*

Ach, was ich höre ist mir nur zu sehr vertraut!

Schon zum Voraus muß ich diese Stimme verlachen!
Sie redet mir von frühen Tagen: — von der holden
Zeit der frommen Jugendgaukelbilder, da man mir
einst von einem sprach, der selbst „die Liebe“ sei...
Ihn, den kein Name würdig nennen könne, will sie
mir wieder ins Gedächtnis rufen, das ihn gern ver-
gessen hat...

O Torheit über Torheit!

*

Und dennoch fesselt mich hier eines das ich nicht
enträtseln kann. —

Ein unerfaßliches Fühlen will mich wieder in mir
selbst erregen, — das ich einst fühlte, als ich ihm,
von dem sie sagten, daß er selbst die Liebe sei, zu
nahen suchte in der Liebe...

Wie soll ich mir dieses Fühlen deuten, das so mir
wiederkehren will, nachdem ich längst ihm ent-
sagte um der Erkenntnis willen?! —

Ach, bin ich verdammt ein Tor zu bleiben, der sich,
in seinen Schlüssen eingeschlossen, stets im Kreise
drehen muß!!? — —

Eben noch habe ich meiner Erkenntnis reifste
Frucht gepflückt, und nun schon faßt mich dieses
Unerfaßliche und will die Frucht, bevor ich sie
genießen konnte, mir entwinden...

Soll ich von neuem zweifeln, der ich eben noch Gewißheit mir errungen glaubte?!?

Es ist nur schaurige Gewißheit, und dennoch dünkte sie mir besser als der Zweifel. — —

Was aber kann mir dieses Fühlen bringen??

Als der Erkenntnis reife Frucht ward mir Gewißheit, daß mir allein die Finsternis gegeben bleibt, und daß nichts anderes mir werden kann, da ich ja selbst der Finsternis entstamme...

Doch dieses Fühlen, dem ich lange mich entwunden glaubte, macht mich nun an mir selber irre. —

Es ist von anderer Art als die Finsternis, der ich mich eben noch verschworen habe...

O, daß ich zu erkennen wüßte, was aus ihm zu erkennen ist, auch wenn es Ammenmärchen nur entstammt von alters her! —

So sehr ich aber es auch lästern mag: — es läßt sich nicht verscheuchen. —

So sehr ich auch mit meiner Erkenntnis Waffen ihm zuleibe gehe: — es läßt sich nicht ertönen. —

Wenn die Finsternis alles wäre, was mir gegeben ist, — wie könnte sich dieses Fühlen in mir finden?? —

Dieses Fühlen, wie ich es zu fühlen wußte, einstmals, wenn ich an ihn dachte, den ich glaubte, — von dem man einst mir zu sagen wußte, daß er „die Liebe“ sei...

Ach, hätte ich doch dieser Stimme, die nun mich aufs neue in Zweifel stürzt, kein Gehör gegeben!!
Allzufrühe habe ich sie verlacht!
Allzufrühe habe ich ihrer gespottet!

*

Oder — — sollte sie mir denn wirklich etwas zu sagen haben, das all mein Erkennen mir nicht sagen konnte?? — — —

Um der Gewißheit in der Finsternis willen habe ich dem Suchen nach Licht entsagt...

Ist dieses Fühlen denn etwa Besseres als solche Gewißheit?!...

Es ist nicht Finsternis und gleichwohl kann ich es als Licht nicht gelten lassen. —

Licht müßte mir in der Erkenntnis werden, wenn Licht für mich zu finden wäre! — — —

Dennoch erschüttert mich schon der Gedanke, daß dies erneute Fühlen vielleicht zum Lichte leiten könnte...

*

Ich fühle bereits: — ich ahne, daß ich der Wahrheit nahe bin...

*

Wahrhaftig!...

„Aller Lichterkenntnis Mutter ist die Liebe!”

— — —

So spricht es in mir...

*

Ich bin verloren!!

Taumelnd stürze ich zu Boden.

Verflucht bin ich, der ich dem Lichte fluchte!...

Ich selber habe mich gerichtet!...

*

Verruchte Stunde, die mich eben noch in lästerlichem Wort dem Lichte entsagen ließ!?

*

Noch eben ein Lästere, fühle ich nun, — noch eben Frevler, ahne ich jetzt, daß nur in der Liebe das Licht errungen werden kann!!

*

O törichtstolze Gewißheit, mit der ich vordem zu erkennen glaubte!!!

*

Wahrlich: — gewiß wird mir nun, obwohl ich es nur ahnend erfühle, daß alle Scheingewißheit des

Erkennens recht eitler Schlüsse klüglich verbrämte Torheit ist, so das Erkennen nicht in der Liebe gründet, die allein Gewißheit geben kann!!

*

Dir fluchte ich, du ewiges Licht, weil du dich jeglicher Erkenntnis zu verhüllen weißt die nicht aus der Liebe geboren wurde!...

Wirst du den Frevel mir vergeben können??

*

Siehe ich liege am Boden wie ein Baum den der Sturmwind fällte!

Wer wird mich wieder erheben und aufrecht wurzeln lassen, außer dir, der du die Liebe bist!?

Befreie mich, du Ewiger, wenn meine Zunge mir nicht selbst mein Urteil sprach, aus dieser Höllenfinsternis, die mich umgibt!

Du, den ich nun ahne, den ich nun fühle, — der selbst die Liebe ist, — wie könntest du mich verstoßen, den du nun in der Liebe findest!!

All-Liebender errette den, der mit Frevel seinen Mund besudelte, aus dieser Finsternis!!!

*



Erlösung

DA ich am Boden lag, bewußt des argen Frevels,
hast du mich alsbald erhoben, — du, der du selbst
die Liebe bist!

Du sandtest Hilfe mir in meine Not: — Hilfe, die
mir helfen konnte! —

Als bald verlor die Finsternis ihre Schrecken und
ihre dunklen Lüste ließen ab von mir...

Noch ist mir nicht das Licht geworden, aber ich
weiß, daß ich ihm nahen werde...

Noch ist alles ringsum in Dunkelheit; doch ich
weiß, daß mir dein Leuchten wird...

Es fanden mich jene, die in deinem Lichte leuch-
tend wurden und die Stimmen Liebender erhörte
ich in meinem Innersten...

Von ihnen kam mir hohe Führung: — wahrlich
den Führer aus der Finsternis fand ich unter deinen
Leuchtenden!

Noch bin ich zu Anfang des Weges, der zu dir, —
der zum Lichte führt.

Noch weiß ich wenig um des Weges Weise; doch
weiß ich, daß er mich zu dir, zu meinem höchsten
Ziele führen wird...

Siehe ich vertraue dir in dem, den du mir zur Füh-
rung sandtest!

Ihm folgen meine Schritte, so wie er mich die Füße setzen heißt...

Ich habe aufgehört die Wege zu gehen, die ich vor-
dem meine eigenen Wege nannte...

Ich weiß, daß mein Führer allein mich auf meinem
einzigen, wirklich eigenen Wege zu leiten weiß! — —
Noch muß ich ja im Dunkel schreiten und habe
selbst kein Licht.

Er nur, der mich führt, vermag in seinem Leuchten
meines Weges Fährte zu erkennen. —

Wie sollte ich ihm, den ich im Lichte weiß das aus
ihm leuchtet, nicht willig Folge leisten wollen!?

Du, den ich ahne, den ich fühle, den ich aber noch
nicht kenne: — wie sage ich dir täglich Dank, da
du mir Hilfe sandtest aus deinem Heiligtum!

O, hätte man früher mir gesagt, daß Lichterkennt-
nis nur die Liebe geben kann! —

O, hätte man früher mir vertraut, daß du, der selbst
die Liebe ist, inmitten dieser Finsternis dir selbst ein
Heiligtum der Liebe zu begründen wußtest! — — —

So aber führte man mich zu manchem Tempel, und
in jedem fand ich Opferpriester die da bekundeten,
er sei dein einzig wahres Heiligtum...

Wie konnte ich glauben dich noch zu finden, da

allerorten ich nur Menschenmeinung fand, die sich in deinem Namen selbst die Weihe gab mit hohen Worten!...

Wie konnte ich ahnen — du, der du die Liebe bist — daß dennoch in Verborgenheit dein wahres Heiligtum inmitten dieser Finsternis zu finden ist! — — —

Du hast es gut geborgen vor der Neugier frechen Blicken und vor dem selbstgewissen Hochmut, den ich in den Tempelhallen fand, da man der Menschen Satzung stolz als deine heiligehre Offenbarung kündet! —

Erbarmen faßt mich, denke ich der Lehren jener Eitlen, die der Weisheit hohe Worte ihrer Torheit einen und in deinem Namen Ehrfurcht für sich selbst verlangen, die einstens mit der Macht der Finsternis zu Ende ist...

Erbarmen faßt mich, denke ich an alle, die hier in dieser Finsternis vor jenen sich in Ehrfurcht beugen...

Es mögen Beherrschende und Beherrschte guten Glaubens sein, doch muß des Irrtums Saat, dem treue Pflüger immer neue Furchen ziehen, auf solche Art der Finsternis stets neue Nahrung geben... Möchten die Redlichen unter denen die da pflügen,

säen und ernten, doch noch in ihren Tagen erkennen, wie wahrlich trotz aller Finsternis das Licht zu finden ist, und alte Weisheit scheiden lernen von der Menschenmeinung, die ihnen selbst zur Stunde noch der Weisheit hehrsten Sinn verbirgt!...

*

Erbarmen aber faßt mich so in gleicher Weise, denke ich an alle, die im Denken das Licht zu finden glauben, durch Erkenntnis der die Liebe fehlt! — Möchten auch sie, gleich mir, zur Liebe geleitet werden, und in der Liebe dann die Führung finden, die allein hier führen kann! — — —

O wie viele weiß ich in der Finsternis, für die ich um Erlösung bitte?!

Sie erstreben das Licht und erstreben es dort, wo es nie zu finden ist...

Sie suchen auf irrigen Wegen und da sie so nicht finden, lästern sie...

Der mir zum Führer wurde aber sagte mir, daß auch sie einst gefunden werden, wenn ihre Zeit gekommen ist.

So bitte ich darum, daß ihre Zeit bald vollendet sei!...

*

Noch weiß ich selbst ja nichts aus eigenem Erkennen. —

Noch ward ich selbst erst erkannt, als einer, der nach dem Erkennen in der Liebe strebt. —

Noch weiß ich nicht zu sagen, ob mir Vieles, ob mir Weniges, — ob mir Großes, ob mir Geringes werden mag. —

Doch ich vertraue dem, den du mir sandtest, da ich im Innersten erfühle, daß du in ihm dich meiner Seele offenbarst, und er dich meiner Seele offenbaren will...

Schon sehe ich in seinem Leuchten vieles, das sich meiner eigenen Erkenntnis noch auf andere Weise nicht enthüllt...

Siehe, es steht mein Verlangen nicht nach anderem als nach dem, was er meiner Seele durch sein Leuchten erhellt!

Ich verlernte alles Wissenwollen, und alle Qual des Willens zur Erkenntnis hat mich nun verlassen...

Meine Sorge ist einzig: — in der Liebe zu bleiben, und ich weiß gewißlich, daß mir einst Erkenntnis wird nach meiner Kraft, so ich nur stetig in der Liebe bin. — — —

Zu tief war ehemals meine Not, als daß ich erneut

dem Drange nach liebeleerem Erkennen folgen würde!...

Erahnend hatte ich zuerst gefühlt, daß nur das innere Erleben in der Liebe zu gesicherter Erkenntnis führen könne, daß das Licht sich nur der Liebe offenbare. — —

Nun folgte Belehrung meinem Ahnen, und ich weiß, daß er, der mich lehrt, die Worte deines Mundes spricht. —

Zu klar schon hat er mir sich offenbart, als daß ich noch an seiner Wahrheit zweifeln könnte!

*

Du hast, o Ewiger, der du die Liebe selber bist, mit ganz untrüglicher Vollmacht jene ausgerüstet, die du als Helfer sendest, wo da ein Mensch der in die Liebe fand, nach Hilfe verlangt!

Sie sind nicht zu verkennen, auch wenn gar manche die nach Ehrfurcht für sich selber gieren, in dieser Finsternis sich selbst in ihrem Namen darzubieten suchen...

Die du dir selbst bereitet hast, damit sie deine Hilfe bringen können wie sie der Irdische empfangen kann, wird man vergeblich suchen unter denen, die gleich Königen in Prunkgewändern schreiten und sich Weihrauch opfern lassen!

Man wird sie auch nicht unter denen finden, die aus alter Schriften buntvermengten Worten eine Lehre formen, die da lehrt was Vorbedingung ist, um einen der des Menschentieres Antlitz trägt, erst vor sich selbst und anderen als einen Menschen zu bekunden. — —

Wohl sind es Könige, die deiner Weisheit dienen! — Wohl lehren sie die Lehre, die zu sagen weiß, wie aus dem Menschentiere du dir Ewigkeitsgezeugte zeugst! — —

Allein den Purpur können wahrlich sie entbehren, und Gold und Hermelin ist nicht vonnöten um ihre Königswürde allen darzutun, die würdig sind, sich ihrer Führung zu vertrauen...

Ihr „Reich“ ist nicht von dieser Welt, obwohl sie alle hier in dieser Welt ein Königtum als Erbe in sich tragen, das allen königlichen Schein der Erde nur zum Maskenspiele werden läßt. — — —

Was sie zu lehren haben wird nicht durch die alten Schriften erst bestätigt; dagegen aber sind die alten Schriften jeweils totes Gut, solange einer derer die du „in der Zeiten Fülle“ sendest, den Sinn der alten Worte nicht erweckt zu neuem Leben...

*

Ewig will ich danken dir o Ewiger, daß du meines
Frevels nicht geachtet hast und mir den hohen
Helfer sandtest aus deiner Leuchtenden Schar!

In ihm wird mir die Liebe kund, die allein mich
zum Lichte führen kann...

Zu dir, der du selbst das Licht: — der du selbst
die Liebe bist! — — —

*



Erkenntnis

ANBETUNG dir, den ich nun weiß, da ich doch
vordem dich nur ahnen, dich nur fühlen konnte!...
Anbetung dir, den ich nun in mir selbst erkenne,
da ich doch vordem dich nur glauben konnte!...
Anbetung dir, den ich nun fand in meinem Aller-
innersten, da ich doch vordem dich im Äußeren
suchte!....

Nun habe ich dich selbst als deines Lichtes Funken-
strahl in mir erlangt: — dich, meinen lebendigen
Gott! — — —

Nun ist mir alle Finsternis erhellt in deinem
Lichte! —

Nun sehe ich den Weg vor mir, den ich durch-
wandeln muß, um einst durch dich in deinem Reiche
neu gezeugt zu werden: — in deinem Lichte neu
geboren! — — —

Du, der sich selbst in mir geboren hat, wirst
mein Erzeuger: — ewiglich in mir dich selbst
gebärend, und aus dir erzeugend mich in dir, zu
ewiger Neugeburt in deinem Lichte! — — —

Erkenntnis ward mir aus der Liebe, die du selber
bist, den ich in meinem Allerinnersten mir nun
vereinigt weiß! — — —

Liebe hat das Wunder vollbracht!

Der Liebende ward der Liebe geeint!
In der Liebe ward mir das Licht!

*

Nun ist die Finsternis, die alles Irdische umgibt,
mir hell geworden, und ich vermag es, denen die
im Dunkel sitzen Licht zu zeigen!

Ich will künden dich, du Ewiger, allen die dich
suchen, und allen die zum Lichte streben will ich
von dem Wege sagen, so sie in der Liebe sind!

*

In der Liebe allein wird euch Heil!
In der Liebe allein wird euch Erlösung!
In der Liebe allein kann euch gesichertes Erkennen
werden!

*

Bereitet euch alle, die ihr nach dem Lichte strebt,
euch in der Liebe zu finden!

Nur wenn ihr selber in der Liebe seid, kann ewige
Liebe euch zu neuem Dasein wecken! — —

Nur wenn ihr in der Liebe seid, können die Lie-
benden euch erreichen die in dieser Finsternis des
Lichtes Leuchten in sich tragen! — — —

Sie selbst sind wahrlich in der Liebe, und nur in
der Liebe vermögen sie zu wirken! —

Nur in der Liebe gründet alle Geistesmacht die ihnen übertragen ist! — —

Wahrlich: — sie wissen jeden zu finden der in der Liebe ist und es bedarf des Rufens nicht um von ihnen gefunden zu werden! — — —

Im Urlicht, das die Liebe selber ist und nur aus Liebe: Leben zeugt in allem was da lebt, wird ihnen kund, wer in der Liebe ist, und keinen können jemals sie vergessen...

Wer aber nicht in der Liebe ist, dem nützt kein Rufen, Bitten und Flehen, denn noch ist sein Stern im Urlicht nicht entzündet, noch ist er nicht reif, auf den Weg geleitet zu werden...

*

Gar viele haben gerufen und wurden nicht gefunden, obwohl sie glaubten, längst bereitet zu sein! — —

Andere aber verharrten in der Stille, und da man sie in der Liebe fand, kam unvermerkt der Führende und leitete sie auf den Weg...

Der Weg ist zwar steil, doch kann ihn jeder ersteigen, der alles selbstgewisse Wissen von sich wirft und nur des Führers Stimme lauscht, der ihn mit Sicherheit emporzuführen weiß, ist er gefunden worden in der Liebe...

Laßt aber alle Hoffnung fahren, etwa selbst zu finden, solange man euch selbst noch nicht gefunden hat!

Man wird euch finden, so ihr unablässig in der Liebe bleibet!

*

Dank sagt dir all mein Inneres, du Ewiger, daß du den Menschen nicht verlassen hast in seiner Finsternis!...

Allen die in der Liebe sind, sendest du deine Hilfe!
Alle die in der Liebe sind, finden Führung zum Licht!

*

Du bist die Liebe, — du das Licht, das aus der Liebe lebt!

Nun trage wissend ich dich in mir, — ich weiß dich wie ich mich selber weiß!

In mir selber bin ich dir vereinigt, — meiner Seele bist du in mir geboren...

In deinem Lichte darf ich deine Herrlichkeit schauen, — das Auge des Geistes hast du mir geöffnet...

Ich sehe dich, du ewiges Urlicht, unerfaßbar für dich selbst im Sein, — ich sehe wie du selbst dich ewiglich als Urwort fassest...

Du zeigst mir wie das Urwort ewiglich den „Ewigen Menschen“ spricht: — den Geistgeborenen, der ewiglich in ihm verharret...

Du zeigst mir, wie der Menschengeist in dieser Finsternis nur Zeugnis jenes „Ewigen Menschen“ ist, — des „Alten der Tage“, — des „Vaters“ aller deiner Leuchtenden...

Aus ihm nur kannst du in dir selbst dem Menschengeiste dieser Erde fassbar werden...

Aus ihm hast du mir Erlösung bereitet...

Aus ihm ward mir der Führer gesandt...

*

Du allein bist der Seiende!

Als Urwort offenbarst du dich für dich selbst!

Im „Ewigen Menschen“ schaffst du dir des Urworts Offenbarung, die weiterzeugend alle Hierarchien hoher Geister bis herab zum Menschengeiste dieser Erde aus sich selber offenbart...

Ruhe und Schaffen sind in dir...

Ruhe bist du in deinem Sein, — als Schaffenden spricht dich das Urwort aus...

„Mann“ und „Weib“ bist du in deinem Sein, du ewiges Urlicht, — du ewiger Geist der Wahrheit, — du, der du selbst die Liebe bist...

„Mann“ und „Weib“ spricht das Urwort aus...
„Mann“ und „Weib“ ist der Ewige Mensch...

*

In einem Funkenstrahl deines Lichtes nur vermag
ich dich zu ertragen...

So bist du mir vereint, als mein lebendiger Gott! —
In dir erkenne ich, daß diese Liebe, die du selber
bist, stets Tat und Wirken aus weiser Ruhe will...
Alles Erkennen sehe ich fruchtlos und ohne Wert,
wenn es nicht gründet in dir, der du die Liebe
bist!

In der Liebe aber ist nur der Wirkende der in der
Tat der Liebe sich bewährt! —

Du willst nicht wohlige Träumer die nur in Ge-
fühlen schwelgen denen keine Folge werden kann;
— in zeugender Kraft muß weiterzeugend wirken,
was der Menscheng Geist aus dir empfängt...

Wer da an andere verlieren will was er empfangen
hat, der wird mehr empfangen, — wer es aber sich
allein erhalten will, der wird es verlieren...

Weise wirken deine hohen Kräfte: — gegründet
sind sie in deinem Willen...

Wie die Sonne ihre Strahlen sendet, so sendest du
deine Kräfte aus: — sie sind nicht mehr in dir, und
doch bist du in ihnen...

In allen Welten wirken sie auf gleiche Weise: — auch diese Finsternis ist ihres Wirkens voll...

Liebe ist ihr innerstes Gesetz; — nur wer in der Liebe ist, dem können sie dienen...

*

Wahrlich, der Menschegeist kann sich nicht sondern aus dem All des Geistes: — was immer Geisteszeugung ist, wird durchlebt von dem gleichen Leben. —

Töricht ist jeder der da handelt als ob ihm Trennung vom Ganzen möglich sei? —

Töricht ist jedes Streben das der Gemeinsamkeit entraten will? —

Töricht ist jede Tat, wie hoch man sie auch an sich selber werten möge, fügt sie sich nicht dem alles Geistige vereinenden Gesetz der Liebe! —

Zahlreich ist solche törichte Tat in der Finsternis!

Die im Dunkel Träumenden erträumen sich eine gesonderte Welt: — jeder nach seinen Wünschen und Begierden...

So ist all ihr Tun ein totes Mühen: — die Kräfte des Lebens sind ihrer Tat nicht verbunden!...

*

O ihr Menschegeister, die ihr in die Finsternis geboren seid und nach dem Lichte verlangt, wisset,

daß ewige Geisteskräfte euch zu Dienern werden,
so all euer Tun in der Liebe bleibt! — — —

Letzter Antrieb zu allem Tun muß in der Liebe
gründen, soll eurer Tat die hohe Hilfe werden! —
Auf hohen Planen wirken die Kräfte des Gei-
stes die euch dienstbar werden können: — Ur-
sache schaffen sie aller Wirkung in der irdischen
Welt...

Dort wo sie wirken, dort reicht euer Ruf nicht hin;
— nur eurer Tat Impuls kann sich zu jenen hohen
Reichen heben, so er aus der Liebe stammt! — — —

*

Die hohen geistigen Kräfte werden euch allezeit
dienstbar sein, wenn all euer Tun in Harmonie
bestehen kann mit dem Gesetz des Geistes das in
der Liebe gründet! — —

Was nicht in Liebe sich dem Ganzen einen will,
läuft seinen leeren Lauf; — im Reiche des Geistes
wird seine Spur nicht gefunden! — — —

Ach, es sind viele Taten in der Menschen Mund, die
als „groß“ und „weise“ gelten: — im Reiche des
Geistes aber sind sie nie geschehen!...

Schein und Schatten nur vermochten sie zu be-
wegen und in Schein und Schatten wirken ihre
Impulse fort!...

Sie waren nicht geboren aus der Liebe, und nur
was aus der Liebe stammt geht in die Liebe ein...

*

Nicht großer Taten Ruhm ebnet den Weg zum
Lichte: — die Tat der Liebe allein besiegt die Fin-
sternis!

Aus dunkler Todesnacht schafft sie Erlösung; — die
Schrecken der Unterwelt überwindet sie!

Wo immer Liebe sich in Tat bekundet, dort finden
die Führer einen den sie führen können...

Zum ewigen Lichte werden sie ihn leiten, und zu
jener Erkenntnis die allein Gewißheit gibt!

Aus der Liebe wird ihm solche Erkenntnis geboren,
— ihm, den man in der Liebe fand! — — —

*



Verheißung

ALLEN die nach dem Lichte streben darf ich nun verkünden, daß ihnen Erlösung werden wird!

Allen die in der Liebe sind darf ich sagen, daß sie die Erkenntnis finden werden die allein Gewißheit gibt!

Eine Zeit der Erfüllung ist angebrochen und eine Zeit des leichteren Erlangens!

Jeweils vor dem Nahen einer solchen Zeit, haben die Drachen der Finsternis doppelte Macht... Sie bäumen sich auf in ihrer Herrschaft: — alle Schemen des Grauens weckt ihr Brüllen...

Aus seinen Gräbern und Gruben scharren sie den Unrat: — die Luft verpesten sie mit giftigen Dünsten...

Angst und Schrecken verbreiten sie über den Erdkreis: — mit dröhnenden Tritten treten sie nieder alle Hoffnung...

Aber die Tage ihrer Macht sind wahrlich gezählt: — an ihrem eigenen Greuel gehen sie zugrunde! — — Noch sind sie nicht erstickt an ihrem Fraße: — noch gieren ihre triefenden Lefzen nach neuem dampfenden Blute...

Ihr Schnauben bläht noch ihre Nüstern: — man wird noch ihr Gebrüll vernehmen in der argen Finsternis...

Dennoch sind ihre Tage dahin und ihre Macht gebrochen: — mit eigenen Tätzen vernichten sie sich selbst im letzten Krampfe...

Die Zeit der Erfüllung ist endlich angebrochen; — nicht gibt sie neue Nahrung den Ungeheuern der Finsternis...

Die Stimme der Liebe wird nicht mehr überwältigt werden können, so sehr auch die Drachen der Tiefe noch immer die Seelen schrecken...

Endlich werden sie verenden und Liebe wird neues Leben schaffen!...

*

Dann aber wird man allerorten in sich selbst die Führung finden, nach der man schrie in vergangener Not, da man sie außen suchte in der Finsternis! —

Dann wird man nach bangen Schrecken wieder zu sich selber kommen; — in der Liebe wird man den Weg zum Lichte finden! — — —

Noch konnte die Finsternis das Licht nicht verschlingen, und niemals wird sie es verschlingen können...

Es war nur verborgen eine lange Zeit, da man die Finsternis mehr liebte als das Licht...

Man wollte Erkennen ohne Liebe, und wußte

nicht, daß alles gewisse Erkennen nur aus der Liebe kommt...

Man war gar hoch gestiegen im steten Dunkel, und alles was sich nur im Dunkeln finden läßt, hatte man abgetastet...

Mit allen Künsten wußte man im Dunkel sich zurechtzufinden; — des Lichtes glaubte man nicht mehr zu bedürfen...

Wohlig wühlte man sich ein in das Staubmeer der Dunkelheit, und suchte Nahrung die nur im Finstern nährt...

So glaubte man sich geborgen und aller Schrecken Herr; — die Tiere der Finsternis glaubte man bezwungen...

*

Ach, trüglich war solche Täuschung, und die sich selbst in solcher Weise trogen, wurden ihres Truges nicht inne! —

Auf den Leibern der Drachen tanzten sie tolle Tänze: — sie hielten für sicheren Boden der schlafenden Ungeheuer Rücken...

In jähem Entsetzen erst erkannten sie was sie getragen hatte; — die Tiere, die zum Fraß erwachten, schüttelten die Tänzer ab...

So kamen sie zum Erwachen, zum Erwachen in der

Finsternis: — mit Weheklagen sahen sie einander an: — ihr Jammer drang, wie Windesbrausen in den Bergen, durch dichte Mauern ein...

Wo sollten sie noch stehen, da der Boden der ihr Tanzplan war, sich unter ihren Füßen bäumte?

Wo sollten sie noch ihren Standpunkt finden, da alles was sie unverrückbar sicher wähten, nun ins Wanken geriet?! — —

Ach, es war grause Not und man wußte nicht, wie man noch festen Fußes sich halten sollte...

*

Das Licht aber war auch in jenen Tagen allen nahe die sich in der Liebe fanden; — der anderen Unheil konnte sie nicht treffen...

Der Modergeruch verwesender Leiber ätzte sich allen Sinnen ein; — nur die in der Liebe waren, konnte er nicht erreichen...

Ihr Mitleid kannte wahrlich keine Grenzen, allein der Strom der Bosheit verebbte vor ihren Füßen...

Unsagbares Entsetzen sahen sie vor sich aufgetürmt: — die Schrecken der Hölle sahen sie wie ein Schauspiel prunken...

Was sollte ihre Seele sagen, die der Menschheit höchste Würde wie ein Dirnenspiel dem Zufall

preisgegeben sah: — wie sollte Macht ihnen werden, solche Torheit zu verhindern?!?

Schwer lastete auf ihnen, was den anderen frohes, frivoles Spielen war: — der anderen Siegesfrolocken roch ihnen nach dem Moder der Gräfte!...

*

Es waren Allzuwenige zu jener Zeit, die das Licht zu suchen strebten in der Liebe...

Es waren Allzuwenige zu jener Zeit, die noch die Macht erkannten, die nur die Liebe gibt...

Es waren Allzuwenige, die noch erkennen wollten, daß das Licht nur aus der Liebe lebt!

*

In geiler Wollust aber suchten alle anderen ihrer frevlen Wünsche törichte Erfüllung: — der „Gott“ von dem sie selber sagten, daß er die Liebe sei, ward ihnen zum Makler ihres blöden Hasses...

Wo waren jene aus ihnen, die da in früheren Tagen wohl auch in Worten die Liebe besungen hatten?!
Wo waren jene, die in anderen Tagen einst allen Haß begraben wähten?!

Ach, der gefallene Mensch der Erde in seinen dumpfen Trieben, war zu jeder Zeit der Tierheit Sklave: — in seiner tiefen Umnachtung pocht er

auf seine „Menschenwürde“ und wütet schlimmer als jedes andere Tier!...

*

Zwar waren viele vordem ausgezogen, nach der „Wahrheit“ zu suchen.

In liebeleerem Erkennen glaubten sie zu finden. Ach, keiner wußte, daß es ein Erkennen gibt, das anderer Artung ist, und das allein Gewißheit geben kann; — es wußte keiner, daß er sich erst selbst bewähren müsse, um jener Erkenntnis einst zu nahen, deren Mutter die Liebe ist!...

*

Nun aber ist angebrochen die Zeit der Erfüllung: — die Tage der Finsternis, sie sind wahrlich gezählt!... Blicke zurück soweit du blicken kannst, und vergeblich wirst du den Beginn der Tage der Finsternis suchen!

Zu lange währte die Zeit der Verdunkelung!

Nun aber ist sie im Entschwinden, und so sie erst beendet ist, wird keiner Hölle Macht sie wieder zu rufen vermögen!...

*

Wisse, die Zeit der Erfüllung wird weitaus länger währen als alle Zeit der Nacht der Nichterkenntnis!..

*

Unsagbar lange währte diese Nacht!

„Unendlich“ schien sie denen, die das Licht auf seinem Weg zum Siege glaubten!...

Und dennoch wird die Zeit der Erfüllung die nun angebrochen ist, alle frühere Zeit der Umnachtung unbeschreiblich überdauern!...

*

In dieser neuen Zeit aber werden endlich die Herzen geöffnet werden!

In dieser kommenden Zeit wird die Liebe endlich offene Herzen bereitet finden!

Schon schreiten viele die vor einer kurzen Zeit das Licht kaum glauben konnten, nun liebenden Herzens ihren Weg zur Lichterkenntnis; — die Liebe wußte sie zu erfassen: — es verlor alle Macht über sie die Finsternis!...

Mit jedem Tage wird man mehr und mehr der Liebenden auf ihrem Wege finden!...

*

Sicher, wahrhaftig, wird man sie an der Hand des Führers den Weg betreten sehen: — leuchtenden Auges werden sie ihre Bahn zum Lichte wandeln!...

*

An ihnen werden auch die anderen alsbald erkennen, daß das Licht nicht über Wolkenhöhen thront!...

Die da dem Dunkel noch verhaftet sind, und sich im tiefen Dunkel tappend der Erkenntnis Früchte noch ertasten die der Finsternis entstammen, sie werden bald entdecken, daß auch dieses Erdenlebens Dunkel sich für jeden hellt, der in der Liebe ist und in der Liebe Lichterkenntnis fand...

*

Auch sie werden dann, des Dunkels müde, in die Liebe gelangen!

Auch sie werden einst, in dieser Zeit der Erfüllung in der Liebe gefunden werden!...

Wahrlich auch sie werden dann in der Liebe verharren: — in sich selber werden sie die Führung finden die sie zum Lichte leitet! — —

Ewige Liebe wird sie zu neuem Leben wecken!
— — —

Ewiges Licht wird sie erleuchten, da sie in der Liebe sind! — — —

*



Befreiung

IRRIG sind alle beraten und keine guten Zeichen-
deuter, die da auf dieser Erde alle Finsternis be-
siegbar wännen!...

Vergeblich ist ihr Kampf: — die Nacht des Grauens
bleibt immer an ihrem Ort!...

Solange Menschen auf der Erde wohnen, werden
auch Menschen sein, die mehr der Nacht vertrauen,
als dem lichten Tag! — — —

Aber ein jeder, der in die Liebe und in ihr zum
Lichte fand, mehrt wahrlich die Kraft des Lichtes,
mehrt die Kraft der Liebe in den Reichen der Fin-
sternis!...

Ein jeder, der in die Liebe und in ihr zum Lichte
fand, ist gut geborgen und die Liebe wird durch
ihn auch andere zum Lichte leiten!...

Er selber schafft Gewähr, daß sicherlich durch
ihn zugleich ein anderer zum Lichte kommen
wird!...

So wird der Finsternis Macht immer mehr gebrochen;
— die Tiere des Dunkels finden keine neue Nah-
rung mehr...

Was sie am Leben erhält, auch wenn sie schlafen:
— die Dünste dampfenden Blutes, sie werden von
der Erde verschwinden; — der Haß wird sich in
Liebe wandeln!...

Gewiß wird der giftgeschwängerte Schlamm der Finsternis stets wieder seine giftigen Tiere gebären, allein sie werden nicht mehr diesen Basilisken gleich die nun verenden, mit Blut den Erdkreis überschwemmen können...

Des Menschen Liebesmacht wird leichthin sie bezwingen!

*

Ich sehe eine neue Menschheit, die sich erst gestalten will und deren Spuren dennoch schon zu finden sind!...

Törichte Stumpfheit nur erkennt dieser neuen Menschheit Zeichen noch nicht!!

Mählich wird sich wandeln der Erde Angesicht: — die kommenden Geschlechter werden sich erst dieser Wandlung wahrhaft freuen können!...

Wer heute Ehre sucht, der ehre sich selbst in der Ehre der Zukunft: — der fernsten Tage Finsternis kann er erhellen, so er heute in der Liebe leben will!...

*

In aller Kraft der Liebe wird die neue Menschheit dennoch stets bewußt sein der Grenzen ihrer Macht! —

Sie wird nicht wännen, daß sie alles was da Men-

schenantlitz trägt, hinfort zu einen fähig sei in hoher Liebe! — —

Allein die neue Menschheit wird die Werte die ihr überkommen sind, gar weislich zu prüfen wissen! —

Alles, was da in der Liebe seine Geltung nicht erweist, wird dieser neuen Menschheit: Unwert heißen! — —

In siegreicher Arbeit um der Arbeit willen wird sie ohne Schwertstreich zu besiegen wissen, was der Liebe sich entgegenstellen möchte!...

Die „Ehre“, durch Mord sich Recht zu schaffen, wird ihr verwerfliche Torheit sein!...

*

Nur denen, die ihr mordend nahen und in Mordlust ihren Frieden stören, wird sie mit dem Schwerte wehren, so sie anders sich nicht mehr schützen kann. — —

Sie wird das Schwert jedoch nicht länger führen, als es zur Abwehr vonnöten ist! —

Nie wird sie Macht erstreben unter den Völkern, die nur durch Menschenmord zu begründen wäre! — —

Nie wird sie anderen das Ihre neiden und es durch Mord in ihre Macht zu bringen suchen! — — —

Der Tierheit niedrige Gelüste werden der Freude

weichen; — die Gier der Leidenschaft wird schwinden in der Ruhe einer stillen Kraft!...

*

So wird die neue Menschheit wissend sich auf neuen Wegen finden...

Der Mensch der neuen Menschheit wird den Führer in sich finden: — die Wege die er schreiten wird, werden des Führers Wege sein!...

*

Die neuen Menschen unter allen Völkern dieser Erde werden geführt sein von denen, die allein sie führen können: — der eitlen Willkür klüglichen Errechnens und der schlaunen Ränke Spiel sind sie gar weit entrückt!...

Der Mensch wird wieder dem Menschen vertrauen können: — die Lüge wird des neuen Menschen Lippen nicht entweihen!...

So werden sich diese neuen Menschen stetig in der Liebe finden...

So werden jene Lichterkenntnis sie erlangen, die nur in der Liebe zu erlangen ist!...

*

Durch sie wird der Geist des Menschen endlich Befreiung finden!...

*



Erfüllung

IN dir, du Ewiger, habe ich Licht erlangt!...

In dir, du Ewiger, sah ich am Werke die ewigen Kräfte!...

Du hast mich erlöst aus den Schrecken der Hölle:
— in dir ward mir die Lichterkenntnis aus der Liebe!...

*

Erschauernd denke ich des düsteren Tages da ich einst dem Lichte fluchen konnte, da es dort nicht war wo ich es suchte; — erbebend sehe ich zurück und sehe, wie die Finsternis mich Törichten einst in Banden hielt!

*

Die Hand des Führers hast du mich finden lassen;
— es ward mir die Gewißheit, die nur Erkenntnis in der Liebe geben kann! —

Erfüllung meines Sehnsens bist du mir geworden: —
du mein lebendiger Gott, der da selbst die Liebe ist! — — —

In dir bin ich erwacht zum Leben; — in dir ward mir die Finsternis erhellt! — —

Mich selbst erkannte ich in dir, du Ewiger, und in mir selber fand ich dich!...

Wo ist noch die Stimme der Hölle die vordem mich ängsten wollte? —

Wo ist der Schlamm der Tiefe in dem ich einst wühlte?...

*

Doch — ich sehe viele noch im Finstern wandeln,
und was mir selbst die Finsternis erhellt: — siehe,
ihnen ist es noch fremd!

Sie tapen noch im Dunkel und suchen tastend
nur ihren Weg; — vom Lichte hören sie mich reden
und solche Rede ist ihnen trügliche Mär!...

Ach, daß auch ihnen alsbald Erfüllung werde!

Ach, daß auch sie alsbald zum Lichte in der Liebe
fänden!

*

Der Führer aber spricht zu mir:

„Sorge dich nicht um jene die noch im Finstern
träumen!

Auch ihre Zeit wird ihnen kommen und sie werden
in die Liebe finden!

Gib ihnen was du nun geben kannst, auch wenn
sie deine Gabe etwa nicht zu ehren wissen!

Du selbst aber Sorge, daß das Licht in dir nicht mehr
verlösche!

Schaffe Zuwachs dem Lichte in der Finsternis!

Vermehre seine Kraft durch Tat und Wirken aus
der Liebe!

So wirst du am besten denen helfen, die noch im Finstern sind!

So wirst du die Stunde ihres Erwachens ihnen näher bringen können!”

*

Vertrauend danke ich ihm, der so mich belehrt...
In mir selbst erfühle ich seiner Worte Wahrheit...
Ja: — es ist wahrlich Torheit, andere ihren Träumen entreißen zu wollen, solange sie zum Erwachen noch nicht bereit sind!

Sie selber müssen erst erwachen wollen! —

Dann aber wird auch ihnen Hilfe nahe sein! — —
Höher als alle höchsten Wünsche sich erheben, ist die Erfüllung, die dem Suchenden wird der in die Liebe gelangt!

Was er sich ferne glaubte über allen Sonnen, wird er nahe finden in sich selbst! —

In seinem Allerinnersten wird ihm die Erlösung werden! —

In seinem Allerinnersten wird ihm Erfüllung gegeben! —

*

Im Lichte erlebt er sich selbst als des Lichtes Zeugung; — das Innerste des Geistes wird seinem Geiste erschlossen!

Gewißheit wird ihm seines ewigen Bestehens: — das Ende dieser Erdentage ist ihm kein Ende seines Lebens mehr!...

Ein neues Leben hat er in sich selbst gefunden, das ewig währt, da es der Ewigkeit entstammt!...

Dort wo ihn ehemals, da er im Finstern war, die bangen Fragen irren wollten, dort findet Antwort er nun in sich selbst!...

Bleibt er nur in der Liebe allezeit, so kann ihm keiner die Krone des Siegers rauben!...

*

An seines Erdenlebens letztem Tage weiß er sich in guter Hut...

Emporgeleitet aus der Erde Niederung wird er die hohen Reiche finden, da des Geistes Fülle sich in Geisterhierarchien offenbart, und ewig weiter-schreitend einst in jenem Geistgewande, das der „Vater“ ihm verleihen wird, sieht er von Lichter-kenntnis sich zu neuer Lichterkenntnis wandeln. Ihm ist die Ewigkeit nicht mehr verhüllt durch dichte Schleier: — die Wahrheit offenbart sich ihm schon während seines Erdendaseins!...

*

Wie hätte das liebeleere Erkennen, das die Fin-

sternis den Ihren gibt, mir je des Lichtes Farbenreichtum offenbaren sollen! — —

Wahrlich: — töricht und arm sind alle, die da an jener Scheinerkenntnis noch Genüge finden!

*

Mein Tun und Wirken will nun zum Preislied werden, dir zu danken, dem ich mich selber danke! —

Mit Worten dir, du Ewiger, zu danken, wäre ein gar geringer Dank! — —

Wie sollten Worte wohl die Weihe in sich tragen, würdig dir zum Danke zu erklingen!

*

Vereint mit allen Geisterchören die sich meinem Geiste in der Liebe zeigen, will ich mich selbst nun in der Liebe erfüllen!

Erstorben bin ich allem was ich einst für mein Leben hielt; — das Leben des Lichtes fand ich in der Liebe!...

Du hast mich gewandelt als ich zutiefst in der Dunkelheit war; — als ich wie ein Baum entwurzelt am Boden lag, hast du mich aufgerichtet! —

In dir ward meinen Wurzeln neue Nahrung: — in dir ward meinen Zweigen Blüte und Frucht! —

Was ich vergeblich in den bangen Nächten meines

Irrens suchte, das hat in überreicher Fülle nun der
Suchende gefunden! —

All sein Sehnen ist ihm gestillt; — all sein Verlangen
ist erfüllt! — — —

Dich selber hast du ihm gegeben: — du selber bist
ihm Erfüllung geworden! — — —

Urgründiges Geschehen wird ihm offenbar in
dir; — urewige Weisheit lichtet seine Seele! — — —

In dir, du ewiges Licht, ward ihm Erleuchtung! —

In dir, du ewige Liebe, ist der Suchende erstanden
als ein Liebender! — — —

In dir wird er ewig im Lichte, — ewig in der Liebe
sein! — — —

Ich liebe dich, du Licht der Ewigkeit!...

*

*

*

Bô Yin Râ

DIE EHE



KOBERSCHE VERLAGSBUCHHANDLUNG AG
BERN

Bô Yin Râ ist der geistliche Name von
Joseph Anton Schneiderfranken

6.Auflage

Erste Auflage: Richard Hummel Verlag Leipzig 1925
Ungekürzte wohlfeile Auflage daselbst 1929

© 1950, 1978, 1986 und 1988
Kobersche Verlagsbuchhandlung AG
3001 Bern

DIE EHE

ERSTES KAPITEL.....	4
VON DER EHE HEHRER HEILIGKEIT	
ZWEITES KAPITEL.....	29
VON DER LIEBE	
DRITTES KAPITEL.....	59
VON DER GEMEINSAMKEIT	
VIERTES KAPITEL.....	85
VON LEID UND FREUDE	
FÜNFTES KAPITEL.....	107
VON VERSUCHUNG UND GEFAHR	
SECHSTES KAPITEL.....	137
VOM ZWANG DES ALLTAGS	
SIEBENTES KAPITEL.....	167
VOM WILLEN ZUR EINIGKEIT	
ACHTES KAPITEL.....	199
VON DER VERERBUNG DES GLÜCKS	
NEUNTES KAPITEL.....	219
VON EWIGER VERBUNDENHEIT	

Originalscan

ALLEN,
DIE DAS GLÜCK DER EHE
SUCHEN!



ERSTES KAPITEL

VON DER EHE HEHRER HEILIGKEIT

HEILIG, dreimal heilig, die Vereinigung von Weib und Mann zu engverschmolzener Gemeinsamkeit des Erdenlebens! —

Heilig der Geschlechter Inbrunst, sich zu einen! —

Heilig das Mysterium des Zeugens und Gebärens! —

Heilig das unsichtbare Band, das längst Gewordenes vereint, auf daß es neuem Werden eine Stätte schaffe! — — —

Glückselig Mann und Weib, die solches fassen, und sich in liebender Vereinung zu erkennen wissen, so wie der Ursprung alles Seins als „Mann“ und „Weib“ sich selbst erkennt, in ewiglicher Liebeseinung! — — —

Glücklich ist das Haus, das Gottes hehrster Tempel hier auf Erden wird, da eine wahre Ehe sich in ihm vollzieht, geschlossen vor dem Angesicht der Ewigkeit, von Menschen, die um ihres Menschthums hohe Würde wissen! — — —

Was hier Erfüllung findet, ist geheimnisreiches Wunder, Wenigen auf dieser Welt nur kund, und denen selbst verborgen, die es wirken! — — —

Wie so unsagbar töricht klingt es meinen Ohren, — wie aller Weisheit wüstenweit entfernt, — so man mir von „Vollendung“ reden möchte, dort, wo sich Mann und Weib auf ihren Lebenswegen meiden, um der vermeintlich höheren Entfaltung ihrer Seelen willen! — —

Teilgestaltung wähnt Vollendung sich zu schaffen, — jeder Ahnung bar, daß sie ihr nur erreichbar wäre in Verschmelzung mit dem anderen, einst im Geiste ihr vereinten, nur hier im Erden-dasein körperlich von ihr getrennten Teil! — —

Beklagenswert vielmehr der Mann, beklagenswert das Weib auf dieser Erde, wenn es dem einen Teile hier in seinem Dasein nicht gelingt, den ihm gemäßen anderen Teil zu finden, mit dem vereint er erst ein Ganzes bilden würde, er-gänzt in dem, was seines Einzel-poles Eigenschwingung ihm nicht geben kann! — —

Beklagenswert, wie manches Andere in dieser Erdenwelt, das gleicherweise sich behindert findet, die Entfaltung wirklich zu erreichen, zu der latent

die Möglichkeit sehr wohl gegeben wäre...

Oft bietet Sehenden in solchen Fällen sich der Anschein dar, als wolle selbst Natur sich dieser armen, auf ihr unerlöstes, halbes Menschtum nur Verwiesenen erbarmen, indem sie ihre schöpferische Phantasie erregt, sich irgend ein Idol des anderen Geschlechts im Außerweltlichen zu schaffen, das den auf Erden hier vermißten Ausgleich durch den körperlichen Gegenpol, auf kümmerliche Weise dann ersetzt. — — Wer die Geschichte der Ekstase und der Mystik kennt, wird unschwer Beispiel hier auf Beispiel häufen können...

Gewiß wird dann das so Erlebte umgedeutet und als sublimste geistige Erfahrung aufgewertet, allein, was solcherart erfahren werden kann, ist immer

nur aus körperlicher Regung und Erregung zu erklären! — — —

Kein Mensch der Erde — mag er Mann sein oder Weib — der körperlich zur Ehe tauglich, und nicht durch unerbittlich hartes Schicksal oder unbehebbar schweren Grund von ihr sich ausgeschlossen sieht, wird hier auf Erden schon sein Geistiges in letzter Klarheit zu erleben fähig, solange er aus freien Stücken den realen, hier naturgegebenen Ausgleich der Geschlechter flieht! — — —

Hier ist nichts „abzuhandeln“, nichts zu drehen und zu deuteln!!

Keiner derer, die sich selbst auf Erden zu „vollenden“ wähnen, und die Ehe als Behinderung im Vorwärtsschreiten,

oder gar als etwas zu Vermeidendes betrachten, kann sein Ziel erreichen, — sei es, daß nur verkappte Eigensucht ihn zu verblenden weiß, — sei es, daß „religiöser“ Wahn ihn zu dem irren Glauben führt, — hier, wo die Gottheit sich zutiefst zu ihm herabneigt, müsse er sich vor des „Teufels“ Schlingen hüten, um einer „Heiligkeit“ teilhaft zu werden, die nur als tolle Ausgeburt phantastischer Asketenhirne Scheindasein genießt, und leider hier in dieser Scheinwelt wahrlich unheilbringende Verehrung fand, ja stets noch findet! —

Dem Wüstling wird das heiligste Mysterium des Menschen nur zum Anlaß, Nervenreiz zu schaffen, und in Befriedigung des Reizes: Lust zu suchen.

Er ist ein Verirrter, der die Würde seines Menschthums nicht erfüllt, und Heiligstes mit Schmutz besudelt! —

Verirrte aber sind nicht minder alle jene, die auf dem Wege zur Vollkommenheit vorangelangen wollen, ohne zu erkennen, daß sie des Gegenpols bedürfen, sollen sie ein Ganzes werden! — — —

Verirrte sind die töricht Überheblichen, die gar in ihrer Ehelosigkeit Gewähr zu haben glauben, daß sie auf dem rechten Wege seien, und die sich hoch erhaben wähnen, weil sie, — vermeintlich um des „Himmelreiches“ willen, — auf der Ehe Einung mit dem andern Geschlecht verzichten! — — —

Wohl kann zwar auch der Ehelose seinen Weg zur Vollendung wahrlich

allein durchmessen und sein höchstes Ziel auf seine Art dereinst erreichen, auch wenn ihm während seiner Erdentage niemals die Erfüllung werden kann, die nur die Ehe ihm erreichbar machen würde. — —

Stets kann er nur als Teil sich Teilvollendung zu erringen suchen, und wird im Erdenleben nie zu jener Klarheit kommen, die nur erreicht wird, wo der Mensch die neue Einheit eines Ganzen, — aus Männlichem und Weiblichem vereint, — in einer wahren Ehe schuf. — —

Doch wird der Ehelose dann nur sich auf seine Weise Teilvollendung schaffen können, wenn wirklich Gründe, die nicht Menschenwahnwitz erst ergrub, vor Gott die Ehelosigkeit als nicht gewollt bezeugen! — —

Weit seltener jedoch als Wahn es will, sind solche Gründe vor dem Urteil Gottes aufzufinden...

Keiner möge sich auf sie berufen, der nicht in tiefster Einkehr mit sich selbst zu Rate ging, und nicht gewiß ward, daß er Gottes Stimme, in der Stille ruhevoller Selbstversenkung, hörte! — — —

Keiner aber möge andererseits Vereinigung mit einem Gegenpole anderen Geschlechts nur aus Begier erstreben, und bevor er in sich selber sich belehrt fand, daß solche Einigung nur dann ihm Heil verheißt, wenn er sich willig weiß, allein für sie die ewige Verantwortung zu tragen, — ganz einerlei, ob auch der andere Eheteil sie für sich selber tragen will, oder von solcher Pflicht nichts ahnen mag! — —

Der Irrwahn ist alt, daß: „heiraten gut“ sei, „nichtheiraten“ aber „besser“, — und der — vor solcher Torheit nicht geschützt — ihn erstmals aussprach, hatte wahrlich hohe Einsicht in gar manche geistige Verborgenheden, so daß hier geistiges Gewicht von ungeheuerlicher Schwere seitdem auf den Gewissen aller Nachgeborenen lastet...

Es ist an der Zeit, daß endlich hier der Wahn des Weisen seine Macht verliere!

Es ist an der Zeit, daß endlich nun die Ehe, die man als „Sakrament“, zu deutsch — als Mittel, seine Heiligung sich zu erwirken, — betrachtet sehen will, obwohl man Ehelosigkeit als unvergleichbar „heiligmäßiger“ erklärt, der

Schändung enthoben werde, die darin ausgesprochen ist, daß man: — das reife Weib, dem höchstes, heiligstes Erfüllen seines Weibtums fremd bleibt, höher stellt, als jede Frau die ihre Mutterwürde zu erlangen wußte, — den sterilen Selbstling aber, der seine Maneskraft in sich verzehrt und seines Blutes Wert der Erde raubt, im Wahn befangen, über jeden Mann zu stellen sucht, der hier auf Erden Vater neuen Lebens wurde! — — —

Es ist wahrhaftig an der Zeit, daß sich die Ehe ihres Heiligsten zu wehren wisse, wenn man den Zeugungsakt: „Befleckung“ nennt, so daß man sich nicht scheut, der alten „Heiden“ Wundermär zu übernehmen, um die Geburt des Gott-erhabensten der Menschen, nach alter Mythen Weise, einer „Jungfrau“ zu-

zuschreiben, — nicht ahnend, daß die alten Mythen von der Gottgeburt im Menschenherzen tiefverhüllte Kunde geben, — der Geburt des „Gottessohnes“ in der Seele, die nur der Gottesgeist befruchten kann...

Hoch aller Ehrung würdig ist wahrhaftig jene Frau, die Mutter eines Sohnes werden konnte, dessen lichte Lehre aller Welt das Heil bereiten würde, wollte man nach ihr zu handeln sich bequemen, soweit man sie noch wahrhaft kennt! —

Allein, nicht minder sollte man den Vater eines solchen Sohnes ehren, denn: wer den Sohn hier sieht, der sieht auch den, der ihn erzeugte, da Bluteserbe sich bereits im Dasein finden muß, bevor es Erbe werden kann! — — —

Hier ist die Ableugnung der Zeugung aus des Vaters Blut nur Ausdruck jener Mißachtung, die anderenortes auch die Ehelosigkeit für „heiligmäßiger“ erklärt, als Ehe! — — —

„Ehe“ heißt mir freilich nicht: ein dumpfes, triebversklavtes Beieinanderleben, um gegenseitig seiner Sinne trübe Glut zu löschen! — —

„Ehe“ heißt mir nicht die Mischung der Geschlechter, die im Kinde nur das Übel sieht, das ihre Lust bedroht! — —

„Ehe“ aber ist auch nicht: die unverantwortliche Zeugung neuen Lebens, dem die Bedingungen zu segensreicher Selbstentfaltung nicht gegeben werden können! — — —

Wahrhaftig: es gibt auf dieser Erde keinen Lebenszustand, der mehr Beherrschung seiner selbst, mehr Mitempfinden mit dem Anderen, mehr Verantwortungsbewußtsein fordern würde, als die rechte Ehe! — — —

Nur, wer hier alle hohe Forderung erfüllt, darf hoffen, daß er auch das Glück der Ehe finde, das doch so viele suchen, und so wenige erfahren, da es die allermeisten heischend — als ihr „gutes Recht“ — erlangbar glauben, statt einzusehen, daß es der Mensch — wie alles Glück — sich selber auferbauen, sich selber schaffen muß! — — —

In diesem Buche wird nunmehr von dem die Rede sein, was wahre Ehe ist, und was sie fordert.

Ich werde zeigen, daß es zwar unbeirr-
bare Bereitschaft, geschulten Willen
und erzogene Kraft verlangt, die Ehe,
wie sie sein muß, aufzurichten, — daß
es jedoch viel leichter ist, die wahr-
haft gute Ehe und ihr Glück zu schaf-
fen, als die vielen unglücklichen Ehen
glauben machen möchten...

Für alle, die noch vor der Ehe stehen,
möge das Folgende zur Vorbereitung
dienen.

Die längst in einer Ehe leben, —
sei sie nun glücklich, oder getrübt, —
mögen aus meinen Worten wählen, was
ihnen noch nützen kann!

Wer aber vor der furchtbar ernsten Frage
keinen Ausweg sieht, ob er die Ehe, die
er einst in froher Glückserhoffung schloß,
nun lösen soll, da alle Glückes-Mög-

lichkeit ihr längst erstorben scheint, der frage sich nach der Lektüre dieses Buches, ob er zu solcher Lösung wirklich sich berechtigt weiß, und ob er die Verantwortung dafür auch vor dem Angesicht der Ewigkeit noch tragen will?! — — —

Gewiß soll unrettbar Zerrüttetes nicht jedem neuen Glück im Lichte stehen bleiben!

Gewiß soll man in einem Lebensbunde, der Enttäuschung an Enttäuschung reihte, und nun Tag für Tag nur Gram und Unheil schafft, nicht bis zum letzten Fluch verharren!

Allein: — gar manche Ehe wurde unter Menschen schon gelöst, obwohl sie keineswegs vor Gott die Schäden zeigte, die zur Lösung die Berechtigung gegeben hätten...

Gar oftmals hätte ernster Neubeginn der Ehe, auch zu neuem und nun dauerbaren Glück den Grund gelegt, wären nicht vorschnell alle Brücken zueinander abgebrochen worden, da man bereits nach neuem Glück an eines anderen Menschen Seite schielte. — — —

Wer da hören will, und fühlt, daß es ihn angeht, — möge hören!

Der aber der Ehe fernbleiben muß, — sei es nun Schicksal, daß sie ihm versagt bleibt, oder werde er durch Pflicht gezwungen, ehelos zu bleiben, weil er Verantwortung für eine Ehe niemals tragen könnte, — — der lege dieses Buch zur Seite, denn nicht für ihn ist es geschrieben worden! —

Ich schreibe hier für Menschen, die durch keinen unabänderlichen und vor Gott

gegebenen Grund behindert werden, die Vollendung in der Einheit einer Ehe zu erstreben. —

Nur diesen gilt, was hier zu Worte wird!

Wohl sind mir auch die Truggesperster irren Fühlens sehr bekannt, die an dem Heiligtum der Ehe rütteln wie an altersgrauen Mauern, die man stürzen müsse, wolle man den Weg zur Freiheit finden.

Hier aber ist nicht eindringlich genug zu warnen, vor verhängnisvoller Täuschung!

Aus wilder Herdengemeinschaft, in der sich — kurz und derb gesprochen — jedes Weib noch jedem Mann ergeben

mußte, der es zu bezwingen fähig war, führte unsagbar weiter Weg den Erdenmenschen endlich zu dem hohen Tempel in der Geisteswelt, der einen Mann dem einen Weibe eint. — — —

Die Tierheit ward dem Geiste untertan, auch wenn sie sich noch immer sträuben mag, ihm willig zu gehorchen. — —

Und wenn es auch noch heute Millionen gibt, die nicht auf solcher Stufe stehen, — wenn auch noch ganze Völker in dem Weibe einzig die Gebärerin und das Gefäß der Lust erblicken, oder gar das Arbeitstier, das man erhandelt wie das liebe Vieh, so daß die Anzahl Frauen, die der Mann „besitzt“, zum Zeugnis seines Reichtums wird, wie seine Herden auf der Weide, — so ward auf höherer Stufe doch auch längst er-

kannt, daß nur die Ehe, die das eine Weib dem einen Mann verbindet, geistig-göttlichem Gesetz entspricht. — — —

Wehe denen, die in unbezähmter Gier die eigene Ehe unterwühlen, — nicht fähig, einen Menschen anderen Geschlechts zu sehen, ohne seiner zu begehren! — —

Man nenne es nicht „Zufall“, sondern fühle einen Willen hier am Werke, wenn die von jeder anderen Geschlechtsvermischung sorglichst reingehaltene Ehe, aus dem Geschlechtsverkehr her, unerreichbar bleibt für jene fürchterliche Seuche, die aus kurzer Augenblicke unbezähmter Lustgier: Fluch und Unheil über Generationen bringt! — — —

Hier zeigt Natur mit aller Deutlichkeit, was sie, auch schon von sich aus, von dem Erdenmenschen dieser Tage fordert!

Wer es auch sei, und welche Gründe ihn bestimmen mögen, —: der Mensch, der an der Ehe, die das eine Weib dem einen Mann verbindet, freventlich zu rütteln wagt, indem er solcher Ehe Bindung und Verpflichtung nicht beachtet, ladet schwerste Schuld auf sich: versündigt sich an aller Erdenmenschheit, und schafft kosmische Verwirrung, — — ganz abgesehen von der ungeheuerlichen Schändung eines Tempels, der dort, wo eine Ehe sich vollzieht, im reinen, wesenhaften Geiste aufgerichtet wurde! — — —

Nur hohe Gnade kann den so mit Frevelschuld beladenen Verbrecher

an der Ehe noch entschöhnen, und nur:
wenn selber er die Sühne sucht! — —

Doch, nicht viel kleiner ist auch jene
Schuld, die jeder auf sichbürdet, der
sich vermißt, hier eine Form zu sprengen,
die ihm „überlebt“ erscheint, da
er sie nicht mit wahrem Leben zu erfüllen
weiß! — —

Vergeblich bleibt auf dieser Erde alles
Streben, etwa eine neue, bessere Form
der Einung der Geschlechter zu gestalten,
denn: — was die Menschheit in der
Ehe eines Mannes mit dem einen
Weibe zu erringen wußte, gründet
in der Gottheit innerster Gestaltung!
— — —

Wer hier zerstören will, was hohe Einsicht
auferbaute, der ist sich nicht der Folge
seines Tuns bewußt!

Ein Sanktuarium des Geistes würde
so vernichtet, an dem Jahrtausende die
Weisesten der Erde bauen sahen!

— — —

Es müßten kommende Jahrtausende
vergehen, sollte es dereinst erneut
errichtet werden, so dies möglich wäre,
läge es in seinen Trümmern! — — —

— — — — — — — — — — — —

*

*

*



ZWEITES KAPITEL

VON DER LIEBE

So, wie der Ehe heilighoher Bund, wie ich ihn sehen lehren will, vor allem in der Liebe sich vollendet, und ohne Liebe nicht bestehen kann, — so sei auch hier, vor allem Anderen, nun der Liebe ein Betrachtungswort geweiht.

Es wird die Rede sein zuerst von einer Form der Liebe, die zwar im Irdischen zur Wirkung kommt, doch tief im Geiste gründet. —

Auch im Tiere ist diese Liebe zu finden, wie in allem, was lebt!

Jedoch, das Tier vermag es nicht, die Geistbegründung dieser Art der Liebe zu erfühlen, und so bleibt es beschränkt auf Trieb und Brunst, — auf dumpfes Suchen seiner Mutterschaft und Sorge für den „Wurf“. —

Nur allzuoft ist aber leider auch der Mensch der Erde ganz in gleicher Weise seiner Tierverhaftung Sklave: ohne jede Sehnsucht, sich als Herr und Meister seiner Tierheit zu bewähren...

Erbarmen faßt den Sehenden, erblickt er solche Schmach an Wesen seiner Art, — sieht er die jämmerliche Selbsterniedrigung, die sich genügen läßt an geiler Lust und viehischem Behagen, wo Macht gegeben ist, die göttlich reinsten Freuden zu erleben! — —

So mancher aber, der zwar nicht die tiefsten Gründe allen Daseins offen sah, jedoch in sich die Ahnung von der Würde seines Menschthums trug, ward seines Ekels nicht mehr Herr, sah er den Menschennamen solcherart entweiht. —

Er wähnte nun, daß alle Liebe, die der Tierheit Kräfte auslöst um sich zu erleben, auf gleicher abgrundtiefer Stufe stehen müsse, und konnte nicht mehr fassen, daß auch der Tierheit Trieb dem Geiste Anlaß eigenen Erlebens werden kann...

Fluchend grollte er dem Schicksal, das ihn zwang, in seinen Adern „Tierisches“ zu fühlen, dem er sich niemals ganz entwinden konnte. — —

In solcher Wirrnis qualbefangen, übergab er sich alsdann dem Wahn, daß alle Liebe, die sich in ihm irdisch-tierhaft äußern wolle, eine Ausgeburt der Hölle sei, und seine Seele zu vernichten drohe. —

Wo hätte er auch die Belehrung suchen sollen, die seiner Selbstqual Auflösung geschaffen hätte durch Erkenntnis?!?

Die Einen suchten nur sein Wähnen zu bestärken, da sie selbst im gleichen Wahn befangen waren, — die Anderen — — verlachten ihn...

Die aber selbst das Glück des seligsten Gewährens kannten, — das Glück der Liebe, die das „Tier“ der Gottheit eint: die alle „Ächtung“ von ihm nimmt, indem sie seine Triebe läutert und zum Dienste seelischen Erlebens schult, — wußten nur selten über das zu reden, was ihnen heiligste Erfahrung war.
— — —

Wo aber wird Belehrung mehr entbehrt, als auf den Wegen durch der Liebe irdische Gefilde, da allenthalben giftgeschwängerte Gewächse in den gleichen gluterfüllten Farben sprießen,

wie jene reinsten Blütenkelche, die in
ihrer Tiefe Tau des Himmels bergen!?

— —

Man wird nicht lange suchen, will man
Menschen finden, die nur ironisch-
bitter lächeln können, hören sie die
Liebe preisen...

Man wird die Ehen leichtthin zählen
können, in denen Mann und Weib in
solcher Art die Liebe kennen, wie sie
jede Menschenehe kennen sollte! — —

Die Einen glauben, wahre Liebe müsse
sich allein im Seelischen erschöpfen
lassen, und ihre Leiber werden ihnen
gegenseitig fast zum Greuel, da sie eben
doch noch Anderes heischen...

Die Anderen aber glauben ihre Liebe
nur in der Befriedigung der Triebe
zu genießen, bis sie zuletzt in Über-

sättigung sich voneinander wenden. — —

Beides ist freilich nicht die rechte Art, um jene Form der Liebe zu erleben, die eine wahre Ehe braucht!

Die Liebe, die allhier allein Erfüllung geistigen Gesetzes schafft, will weder Geistiges, noch Tierhaftes in ihrer Auswirkung entbehren.

Das durch die Tiernatur des Erdenmenschen aber einmal nun Gegebene, soll keineswegs nur tierisch, „viehisch“, ausgekostet werden, sondern, vom Geistigen durchdrungen und dadurch verwandelt: — selbst ins Geistige erhoben, — zu Bewußtsein kommen.

So sollen Mann und Weib, in geistig-körperlicher Einung, sich ineinander

nun erkennen, wie Mann und Weib im Göttlichen vereinigt waren, einst vor dem „Fall“ in diese physisch-sinnliche Erscheinungswelt, — und wie das Männliche dem Weiblichen erneut vereinigt wird, sobald erst beide Menschumsteile die Erlösung sich erwirkten in der Geisteswelt...

Für diese Worte wird dem geilen Wüstling ganz in gleicher Weise das Verständnis fehlen, wie dem Asketen, der in jeder Regung seiner — durch ihn selbst allein beschmutzten — Tiernatur, nur „teuflische“ Versuchung wittert. — —

Die aber Ähnliches, wie das, was meine Worte darzustellen suchen, auch nur einmal in sich selbst erfahren haben,

werden wahrlich wissen, was die Worte meinen! — — —

Wer aber auch nicht aus Erfahrung weiß, von welchem heiligen Mysterium, — erlebbar in der körperlichen Leibvereinung, — ich hier rede, der wird, so er nur reinen Herzens ist, erahnen können, was er dann erst wissen kann, wenn er es selbst erlebt! —

Jegliches Weib, und jeder Mann, wird nur in diesem, hier auf Erden höchsten, körpersinnlich-geistigen Erleben neuer Einheit die Erfüllung finden, die — ohne jeden schalen Rest an unbefriedigter Empfindung — erst völlig jenes heiße seelisch-körperliche Sehnen stillt, das die Geschlechter, — wo nicht Tierbrunst nur Befrie-

digung erheischt, — in Liebe bis zum Selbstvergessen, zueinander zieht!

— — —

Doch nur in einer wahren Ehe, die Mann und Weib in neuer Einheit faßt, und — mindestens dem ernstesten, festen Willen nach — für beider Lebenszeit geschlossen wurde, kann sich Geschlechtsvereinigung zu solcher Höhe heben, da hier nur jene Einheitsform im wesenhaften Geiste sich gestaltet findet, die so erlebbar wird. —

Immer aber wird nur höchste Zucht der Sinne, höchste Zucht der Phantasie, das Unbegreifliche: Ereignis werden lassen im Erleben! — — —

Gewiß ist das Kind jeder wahren Ehe Ziel und Wunsch!

Und dennoch ist, nach geistigem Gesetz, das durch die Ehe zur Erfüllung kommen will, — die Zeugung und Gebärung neuen Lebens erst der zweite Zweck der ehelichen Einung! — — —

Ihr erster ist die Bildung einer neuen Geisteseinheit, in der sich Teil und anderer Teil zu jenem Ganzen ineinanderschmelzen, das nur auf geistig-körperliche Weise für den Menschen dieser Erde noch empfindbar ist, — dann aber auch, in Auswirkung des so Erlebten, — dem ganzen Dasein einen Kräftezuwachs schafft, den nur das geistige Ganze spenden kann, und den kein Teil, wie immer er sich strebend recken mag, für sich allein erreicht!
— — —

So ist die Ehe, schon um der in ihr allein nur möglichen Erfüllung allen

Sehnens reiner geistig-körperlicher Liebe willen, eine hohe Hilfe auf dem Wege zur Vollendung, — eine tief geheimnisvolle Vorbereitung auf die Rückkehr in das Reich des wesenhaften Geistes, — eine Pforte, die zu seligstem Erahnen übererdenhaften Lebens alle jene führt, die willens sind, den Schlüssel zu gebrauchen, der ihnen hier in diesem Buche dargeboten wird! — — —

Wäre der Erdenmensch nur wesenhafte Geistgestaltung, so würde wahrlich alles, was die Ehe ihm erlebnisnahe bringt, auch nur in seiner Geistgestalt erlebbar sein.

So aber ist der Mensch, der einst aus seinem hohen, göttergleichen „Leuchten“ fiel, um sich in physisch-sinnlicher Er-

scheinungswelt nun zu erleben, — —
wie er vermeinte: als sein eigener,
seinem Ursprung nicht mehr eingeborener „Gott“, — — allhier dem Tierischen verhaftet worden, so daß ihm alles, was er noch im Geistigen empfinden will, nur faßbar wird in leibhafter Empfindung durch der Tierheit ihm vertraute Kräfte. — —

Und fühlt er sich, — obwohl ihn nur des Erdentieres Körper trägt, solange er auf Erden lebt, — in eitlem Wahn dem Tierhaften enthoben, so trügt er nur sich selbst und hindert seine eigene Entfaltung, vermeintlich „geistiges“ Erleben kennend, das — —: nur des „Tieres“ irrgeleitetes Empfinden ist! — — —

Nichts aber schützt vor solcher Irreleitung tierhaften Empfindens wir-

kungsvoller, als die rechte Ehe, in der die geistig-körperliche Liebe ihre reinste, höchste Form gefunden hat!

Doch ist die Liebe, die in einer wahren Ehe alles lenkt und leitet, keineswegs allein darauf verwiesen, sich ausschließlich nur in geistig-körperlicher Art zu zeigen: — gebunden an die Sehnsucht der Geschlechter, sich zu einen.

Bleibt diese geistig-körperliche Liebe auch stets Vorbedingung einer ehelichen Einung, ansonst ein „Ehebund“ zum eklen Spottbild seiner selbst herabgeschändet wird, so überstrahlt doch auch zu gleicher Zeit die Liebe noch in anderer Form das Leben zweier Menschen, die sich in der Ehe fanden und um ihre Zweieinheit im Geiste wissen...

Ich rede hier jetzt von der Liebe ohne Gegenstand der Liebe: — von einer Form der Liebe, die des Gegenstandes nicht bedarf! —

Auch sie wird Irdischem nur dann empfindbar sein, wenn sie durch Irdisches vermittelt wird...

Wenn aber geistig-körperliche Liebe, wie sie zur Einung der Geschlechter in der Ehe führt, stets ihren Liebes-Gegenstand benötigt, um sich in Vereinungsglut zu fühlen, — ja, wenn selbst jene Liebe, die das Kind umhegt, und rückstrahlt auf das Elternpaar, nicht ohne Gegenstand der Liebe ist, so handelt es sich hier nun um die völlig losgelöste Liebe, die nichts im Äußeren begehrt, und auch nicht Gegenliebe fordert, da sie Erfüllung findet in sich selbst, wo immer sie im Dasein ist. — —

Nicht allzuvielen ist diese Liebe bekannt!

Nicht allzuoft wird sie im Erdenleben ausgewirkt!

Und doch ist sie weit häufiger zu finden, als jene höchste Form der ehelichen Liebe, die es vordem zu umschreiben galt!

Schon darum, weil sie durchaus nicht nur in der Ehe sich allein Erfüllung schaffen kann...

Es darf jedoch die Ehe, soll sie wahrhaft glücklich sein, auch diese Liebe ohne Gegenstand der Liebe nicht entbehren müssen! —

Nicht nur im heiligehhren Tempel ehelicher Lagerstätte, — zu dem die

kleinste, engste, arme Hütte wird, in der sich Mann und Weib vereint in jener höchsten Form der geistig-körperlichen Liebe finden, — wirkt sich das Leben zweier Ehegatten aus!

Die wahre Ehe ist Gemeinsamkeit des Lebens in der weitesten Bedeutung dieses Wortes!

Es läßt sich aber dieses Erdenleben nicht gemeinsam führen, ohne beiden Teilen stets auf Schritt und Tritt zu zeigen, daß sie trotz aller geistig-körperlichen Einung, doch in der Außenwelt noch zwei getrennte Teile eines Geistes-Ganzen bleiben, deren jeder von Natur aus eigenen Gesetzen unterordnet ist. — —

Zwei Eigenleben stehen sich auf solche Weise gegenüber, und sollen doch in

einem neuen Leben der Gemeinsamkeit vereinigt werden!

Sie müssen diese Einung ebenso erreichen, — wollen sie ihr Glück nicht von sich jagen, wie sie in ihrer geistig-körperlichen Liebe eine neue Einheit wurden...

Hier aber ist die geistig-körperliche Liebe nicht mehr tauglich, Einung zu bewirken, — und so liegt hier die Wurzel jenes Wahnes bloß, der da vom angeborenen „Hasse der Geschlechter“ zu orakeln weiß. —

Ach nein, meine Freunde, — wahrlich, solcher Haß ist nicht begründet im Geschlecht an sich, wenn er zuweilen dort sich zeigt, wo Menschen im Zusammenleben sich begegnen,

die verschiedenen Geschlechtes sind!

— —

Stets handelt es sich dann nur um den Widerstreit erotischen Vereinigungswillens gegen jenen anderen Willen, der den Teil allein als Ganzes anerkennt, und seines Eigenlebens Norm allein in Geltung sehen möchte!

Aus solchem Widerstreit kann dann ein Haß erstehen, den man sehr zu Unrecht so zu deuten sucht, als sei er schon naturgegeben im Geschlecht!

Ihn aber zu besiegen ist nur jene Art der Liebe fähig, die nicht durch einen Gegenstand der Liebe erst entzündet wird, und die sich auswirkt, ohne einen Gegenstand zu suchen, da sie in sich selbst Erfüllung ist. — —

Nur diese Liebe um der Liebe willen lehrt auch stets die rechte Weise fin-

den, nach der sich Teil und anderer Teil in einer Ehe immerdar zu formen und zu schleifen suchen müssen, wollen sie in Lebenseinheit zueinanderpassen! — —

Selbst manche sogenannte „Ehe“, die von der wahren Ehe nur den Namen borgt, wird oftmals noch zu einer leidlichen Gemeinsamkeit geformt, wenn in dem einen dieser Ehegatten, oder gar in beiden, etwas von der Liebe um der Liebe willen wirkt, — auch wenn die geistig-körperliche Liebe nie zu ihrer höchsten Form gefunden hatte, ja wenn sie selbst in niederen Formen kaum vorhanden war...

Sprichwörtlich ist die „heiße Liebe“, die dann später zum „Erkalten“ kam!

Doch: — echte Liebe kann niemals „erkalten“, weil sie nur dort entzündet wird, wo ihre helle Lichtglut unerschöpflich reiche Nahrung findet! — —

Sie kann zum wilden Feuer werden, aber niemals, — möge man sie auch mit allen Mitteln zu ersticken suchen, — kann sie verlöschen: kann sie zum Erkalten kommen!

Was solcher Glut der Liebe aber nicht entspricht, mag sinnlicher Rausch sein, oder eine künstlich aufgestachelte Erotik, — mag Freundschaft mißverstehen, mag Bewunderung, mag Dankbarkeit vielleicht in „Liebe“ fälschen, — — mit echter Liebe aber hat dann dieses Fühlen nur das Wort gemein...

Niemand soll sich viel verwundern,

wenn hier Pseudo-Liebe früher oder später zum „Erkalten“ kommt!

Nie aber darf derartig aufgenährtes Scheingefühl in einem Menschen so zur Macht gelangen, daß er sich selbst betört und überredet, als sei der Unterbau gegeben, eine Ehe aufzurichten! — —

Unsägliches Unglück würde auch vermieden, wollten Mann und Weib, die sich im Leben irgendwie begegnen, nicht gleich aus jeder leisen Regung der Erotik einen Fetisch machen, den sie ihre „Liebe“ nennen!

Es ist naturbegründet, daß zwischen jedem Mann und jedem Weibe Schwingung der Erotik stets vibriert, und sei auch dieses feine, stetige Vibrieren

unsichtbarer Kräftewellen, — wie bei allen Menschen seelisch reiner Art, — so leise, daß es im Bewußtsein völlig unbeachtet bleibt.

Gefahr liegt hier nur dadurch vor, daß ungefestigte Naturen, deren Phantasie nicht ahnt, was Zucht und Herrschaft eines reinen Herzens heißt, an solcher leisen Schwingung schon die Freude der Berauschung suchen, von sich aus stetig dann die Schwingung steigern, und nicht eher ruhen, als bis aus Übersteigerung: — Begehren wird...

Dieses Begehren aber nennen sie dann „Liebe“, und leiten gar das Recht, ein eheliches Bündnis zu erstreben, aus solcher Ausgeburt haltloser Phantasie-Entartung ab, — um Wüstenweite ferne jeglicher Oase des Verantwortungsbewußtseins, — fast monoma-

nisch nach Erfüllung des Begehrens strebend, — um schließlich, nach Erreichung ihres Zieles, dem einst so heiß begehrten anderen Teil der so erstrebten „Ehe“ jede Neigung zu entziehen, da ja längst schon wieder anderes Begehren lockt...

Ich brauche kaum zu sagen, daß es sich in solchen Fällen meistens nur um Männer handelt, die das Weib begehren, denn selten nur ist auch die Phantasie des Weibes so entartet, daß sie das Weib die gleichen Wege gehen heißt.

Wer anders über Weibesart Bescheid zu wissen glaubt, der möge sich erinnern, daß seine Weisheit solchenfalles sicherlich von — — Männern stammt, die allzuunverhohlen ihre Wesensart am liebsten auch im Weibe wiederfinden

möchten, — es sei denn, daß er selber nur die Dirne kenne, und Dirnenart in jedem Weibe wittere! — —

Gar vielfach aber läßt sich leider auch das Weib verleiten eine „Ehe“ ohne Liebe anzustreben, um später in die Klage auszubrechen, daß es „kein Glück“ in seiner „Ehe“ finde.

Doch schafft das Weib sein Unheil meist aus anderen Gründen, und vielfach sind sie weit verzeihlicher als die des Mannes. —

Ehrgeiz, den Mann, den es bestaunt in irgend einer Leistung, sich vor anderen zu erringen, — der Wunsch, „versorgt“ zu sein, oder dem allzustrengen Elternhause zu entfliehen, — das sind zumeist die Gründe, die das

Weib bestimmen können, eine „Ehe“ einzugehen, ohne Liebe zu empfinden, wenn nur die Schwingung der Erotik soweit steigerbar erscheint, daß sie ihm einen sinnlich-äußeren Ersatz für Liebe bildet. —

Auf welcher Seite aber auch die Schuld am schwersten lasten möge: — stets wird ein solcher „Lebensbund“, der oft kaum Jahre schlecht und recht noch überdauert, nur arges Zerrbild einer wahren Ehe sein! — —

Das geistige Gesetz, das unerbittlich fordert, daß man ihm genüge, wo sich Mann und Weib zur Ehe einen wollen, ist nicht zu „biegen“ und zu „brechen“, wie man eine „Ehe“ biegt und bricht, die da in Wahrheit keine ist, und nie-

mals eine war, wenn solches sich ereignen kann, — auch wenn die beiden Ehegatten einstmals glaubten, daß sie die Ehe eine, und es solange glauben mochten, bis dann Prüfung dieser Ehe Unterbau erprobte. — — —

Wo darum wahre Ehe werden soll, dort frage man vor allem nach der wahren Liebe! — — —

Sie ist gar leicht zu erkennen, und unmöglich wird es ihr, sich zu verbergen! — — —

Man kann sich aber niemals früh genug aus Träumen reißen, die eine Pseudoliebe hätscheln wollen, und niemals kann man streng genug sich selber jedes Tun verweisen, das einen Nebenmenschen, der, gefühlsbetört, in

solcher Pseudoliebe sich gefällt, auch noch in seinem Wahn bestärken könnte...

Doch, wahre Liebe ist nicht nur „Gefühl“, und nicht im Fühlen läßt sie sich erschöpfen! —

Liebe ist vor allem Kraft! —

Wer sie mißbraucht, kann diese gleiche Kraft im — Hasse kennenlernen!

Dort wirkt sie dann in ihrer Selbstverzerrung...

Wer aber Liebeskraft in ihrer höchsten und erhabensten Entfaltung in sich selbst empfindet, der strahlt Liebe aus und wird sie sicherlich auch dort erwecken, wo sie noch im Schlafe ruht, sobald er fühlt, daß ihm der Mensch be-

gegnet ist, den ihm sein Schicksal zube-
stimmte, um in einer wahren Ehe sich mit
ihm zu einen. — — — —

Wo beide Teile fühlend voneinander
wissen, daß sie echte Liebe eint, dort
soll wahrhaftig aus der Liebe auch die
Ehe aufgerichtet werden!

Glückselig jede Ehe, die auf solchem
Fundamente baut!

Sie wird durch keinen Sturm, der sie um-
tost, erschüttert werden, und keine
Brandung kann sie jemals unter-
wühlen!

*

*

*



DRITTES KAPITEL

VON DER GEMEINSAMKEIT

AUCH das allerengste Beieinanderleben zweier Eheleute schafft noch lange nicht Gemeinsamkeit, während sie dort gar oft besteht, wo Mann und Weib — sehr gegen Wunsch und Willen — gezwungen sind, meist lange Zeit in äußerer Entfernung zu verharren: nur kurz und selten unter gleichem Dach vereint. —

Wenn aber auch Gemeinsamkeit nicht abhängt von der steten Bindung an die gleichen Räume, so wird doch jede wahre Ehe Raumgemeinschaft zu erstreben suchen, wo immer dies mit der gebotenen Sorge für des Lebens Notdurft, mit den Pflichten, die Beruf und Stand erheischen, zu vereinen ist.

Aber ein Anderes ist das Beieinanderleben in den gleichen Räumen, nur weil

man das Alleinsein nicht erträgt: die Gegenwart des Anderen nicht missen möchte, — und wieder ein Anderes ist Gemeinsamkeit! —

Gemeinsamkeit ist Einung zweier Menschen, auch in allem Denken, allem Fühlen, allem Handeln!

Sie wird nicht durch das nahe Beieinanderleben etwa erst erzeugt!

Wo innere und äußere Gemeinsamkeit nicht schon bestand, bevor man Raumbegemeinschaft suchte, dort kann das enge Beieinanderwohnen, statt Gemeinsamkeit zu fördern, ihr die grimmigsten Gefahren schaffen. — —

Es ist darum für Alle, die sich in der Ehe einen wollen, bitter nötig, nach Gemeinsamkeit, im hier gemeinten Sinn,

zu streben, noch bevor sie ihre Ehe schließen! —

Wie vieles Unheil wäre schon verhütet worden, hätte man zur rechten Zeit erkannt, daß diese Forderung sich nicht umgehen läßt, statt sorglos sich dem falschen Glauben hinzugeben, daß Gemeinsamkeit, wie sie vonnöten ist in jeder wahren Ehe, sich ganz von selbst im Eheleben finde! — —

Das Streben nach Gemeinsamkeit in allem Denken, allem Fühlen, allem Handeln, wird aber niemals zu Erfolgen führen, dort, wo der eine Teil den anderen stets durch Wort-Turniere überzeugen will, daß er nur seiner Ansicht sich bequemen müsse, um allsogleich „Gemeinsamkeit“ mit ihm zu haben...

So kann der eine Teil gewiß den anderen ermüden, und ihn dann endlich zwingen, um des lieben Friedens willen, sich zu fügen, allein, was so zustandekommt, ist alles andere eher, als Gemeinsamkeit, und früher oder später hinkt die böse Folge nach!

Nie kann ein Zwang, — und sei es selbst der „süße Zwang der Liebe“, — in einer Ehe die Gemeinsamkeit begründen, die ihr nicht minder nötig als die Liebe ist!

Willst du, o Liebender, Gemeinsamkeit zu schaffen suchen, die dich mit dem geliebten Menschen, dem du in der Ehe dich vereinen willst, hinfort nun auch in allem Denken, allem Fühlen, allem Handeln einen soll, dann wirst du dich

vor allem selbst an straffem Zügel halten müssen!

Du mußt dich selber in die „hohe Schule“ nehmen, damit du zu Beweglichkeit gelangst und dich auch anderer Gangart anzupassen lernst!

Bisher warst du dir selbst das Maß der Dinge!

Ob du vom Elternhause her die Art des Denkens, Fühlens, und des durch Beides dann bestimmten Handelns, übernommen haben magst, die dir nun eignet, oder ob du selbst dich Schöpfer der Maximen deines Lebens weißt, — stets bist du nur zu sehr geneigt, dein eigenes Ermessen sehr zu überwerten, und alles, was dir auch entgegen-treten mag, durch deine selbstgefärbte Brille zu betrachten. — —

Hier aber steht, mein Freund, nunmehr ein zweiter Mensch vor dir, dem es kaum anders gehen mag, und der in gleicher Weise alles nur durch seine Brille sehen möchte!

Ihr werdet beide euch entschließen müssen, eure „Brillen“ abzulegen, auch wenn sie euch bisher die Dinge in den denkbar schönsten Farben zeigten, so daß ihr jetzt kaum glauben wollt, daß man sie offenen Auges auch noch anders sehen könne...

Ihr werdet aber nicht erwarten dürfen, daß ihr von heute auf den anderen Tag euch schon verstehen lernen könntet, denn: wenn ihr auch die gleichen Worte braucht, so redet ihr doch stets von anderen Dingen, weil jeder noch

die Dinge nur nach seiner Weise sieht,
und nur nach seiner Weise sie bezeichnen kann!

Es wird euch ja noch kaum recht glaubhaft scheinen, daß wirklich jedes Ding in jedem von euch beiden anders zu Bewußtsein kommt!

Noch glaubt ihr, von dem gleichen Ding zu reden, und redet doch von völlig Anderem, da jeder nur von seinem Bild des Dinges redet! — —

Hier ist Geduld vonnöten, die sich nicht erschüttern läßt, wenn man sich einstens in der gleichen Weise des Betrachtens finden will!

Es wird hier jeder Teil erst zur Erkenntnis kommen müssen, daß seine Art zu sehen, — mochte sie ihm auch

bisher als Norm erscheinen, — keineswegs die einzige, ihm mögliche Betrachtungsweise darstellt...

Auch wird man nicht allein die Worte hören dürfen, sondern stets auch zu erfüllen suchen müssen, was der Andere mit seinen Worten meint, und ob sich dies auch ganz mit jenen Dingen decke, die man selbst mit gleichen Worten meinen würde. —

Zu oft nur hört man Menschen bitter streiten, weil sie Gegensätze zu erkennen glauben, die als unvereinbar gelten, wo nur das falsch gewählte Wort den Anschein schafft, als seien Gegensätze aufzufinden.

Und oftmals glauben Menschen sich durch eine „tiefe Kluft“ getrennt, wo nur die

Nacht der Nichterkenntnis solchen Trug ermöglicht, weil sie zu sehen hindert, daß die scheinbar „tiefe Kluft“ nur ein willkürlich, und mit sehr bezweifelbarem Rechte, ausgehobener seichter Graben ist, den man mit Leichtigkeit zu überschreiten wüßte...

Mit unbeirrbarer Gelassenheit und liebevollem Geltenlassen aber, wird man auch dort zuletzt doch zueinanderfinden, wo wirklich Gegensatz besteht: wo wahrhaft eine „tiefe Kluft“ für immerdar zu trennen schien, weil man erst lernen mußte, sie zu überbrücken. — — —

Gemeinsamkeit in allem Denken, allem Fühlen, allem Handeln, schafft jeder Ehe eine hohe Mauer sicherster Beschützung!

Ehe verträgt es nicht, daß sie im Außenleben ohne sichere Umhegung bleibe!

Die Lebenseinung zweier Menschen in der Ehe darf niemals allen Winden, jedem Wetterwüten, jeder Überflutung offenstehen! —

Wie immer auch zwei Menschen, die sich in der Ehe fanden, Geselligkeit und heiteren Verkehr mit anderen Menschen suchen mögen, — stets muß die sichere Umhegung ihnen fühlbar bleiben, und niemals darf der heilige Bezirk, der ihnen nur allein gehört, vor Anderen eröffnet werden! — — —

Auch hier ist, — wie bei jeglichem Verhältnis menschlicher Verbundenheit, — das Schweigenkönnen eine rechte „Kunst“, die jeder zu erlernen hat, der sie noch nicht beherrscht! — — —

Was nur die Eheleute selber angeht, hat niemals laut zu werden vor den Ohren Anderer, und wenn die Andern auch die nächsten Freunde und Verwandten, — ja selbst die Eltern wären! — — —

Sehr zweifelswürdig bleibt die „Hilfe“, die man vielleicht auf solche Weise finden mag, — auch wenn die Menschen, denen man sich so vertraut, den redlichsten und reinsten Willen haben, wahre Hilfe darzubieten! — —

Weit öfter, als man wirklich Hilfe findet, wird das Unheil, dem man wehren wollte, nur genährt, so daß es erst zum Wachsen und zum rechten Wuchern kommt, obwohl es anfangs schnell im Keim erstickt gewesen wäre, hätte man

sich selbst bemüht, es zu ersticken, und nicht den Anderen vorgeklagt, wie sehr man schon darunter leide! — — —

Doch auch sein Glück soll man für sich verwahren und nicht in eitler Rede zum Verströmen bringen! —

Auch nicht in Worten soll man es mit Anderen teilen wollen! — —

Es geht nur beide Eheteile an, wenn sie, als geistgeeintes Ganzes, sich ihr Glück zu schaffen wußten...

Vor allem aber sei man auf der Hut, den Neid zu wecken, der — oft nur künstlich eingeschläfert — sich gar leicht erwecken läßt, wenn eine redefrohe Zunge allzusehr ein Eheglück lobpreist! —

Man schädigt sonst den Neider, wie

sich selbst, da Neid stets eine Kraft zur Wirkung bringt, die das verneint, was Neid erregte, und die sich gegen Neider und Beneideten in gleicher Weise richtet, da sie den Wert vernichtet sehen will, den der Beneidete besitzt, der Neider aber nur zu gern besitzen möchte...

Ist aber schon bei Glück wie Unheil-
drohung: Schweigen angezeigt, so
schweige man erst recht, wo platte,
widerliche Witzelei und ein im „Hän-
seln“ Anderer sich sielendes Behagen,
die Ehe in den seichten, trüben Tümpel
kläglich-armer Geistverlassenheit
herabzuziehen suchen, um meckernd
ihre Hintertreppenweisheit anzubringen
und in Bierbankblödigkeiten sich genug-
zutun!

Jeder der dies liest, wird unschwer wissen, was ich meine...

Nur glaube man nicht, daß solche öde Witzelei doch wohl zu dulden wäre, wenn sie Menschen üben, die sich gewiß nicht vorzuwerfen haben, daß sie je im Ernst die Heiligkeit der Ehe angetastet hätten!

Das Heilige darf nie zum Stoff des schalen Witzes werden, wenn es der Meltau der Zersetzung nicht berühren soll, und selbst der gütigste Humor wird sich hier Zügelung gefallen lassen müssen, auf daß er nicht zerstöre, was er nicht zerstören will! — —

Heilig bleibt dem Menschen nur, was er als „heilig“ noch empfinden kann: — was stets bewahrt bleibt vor erniedrigenden Worten, und unan-

tastbar aller Lebensäußerung entrückt, die nicht mit Ehrfurcht ihm zu nahen weiß...

Der heilige Bezirk, den nie ein anderer Mensch betreten darf, als nur die beiden Ehegatten, ist aber wahrlich weiter ausgesteckt als ihres Schlafgemaches Wände!

Es wird von ihm so manches noch umschlossen, was durchaus nicht an und für sich schon Verborgenheit erfordern würde...

Gemeinsamkeit will manches vor der Außenwelt verborgen wissen, auch wenn es nicht die Ehe selbst betrifft. —

Gemeinsamkeit braucht unverbrüchliches Vertrauen, und fordert, daß man

jederzeit vor dem vereinten Menschen stehen könne, wie vor sich selbst! — — —

Gemeinsamkeit kennt keinen Spott und kein Verhöhnern!

Gemeinsamkeit weiß nichts von liebeleerem, überheblichen Verlachen!

Gemeinsamkeit ist stets darauf bedacht, daß man sich gegenseitig schone: — seine Schwächen zu bedecken suche, und sich Hilfe biete!

Ein Leben in Gemeinsamkeit ist nur zu führen, wenn beide Ehegatten wissen, daß keiner etwas, das er vor sich selbst gesteht, dem anderen verbergen muß. — — —

Nur so kann die Gemeinsamkeit zu einer äußeren Schule innerer Vollendung werden!

Liebe und Nachsicht werden aber wenig nur vermögen, solange nicht die absolute Sicherheit besteht, daß dieser Schule Pforte stetig fest verschlossen bleibt, und sich nur beiden Menschen öffnet, die in ihr sich gegenseitig durch ihr Leben zu belehren suchen!

Es muß erst völlig alle Furcht verschwinden, daß eines Tages unbehütet leichte Rede Andere von Dingen hören lassen könne, die man in Gemeinsamkeit beschlossen glaubte!

Niemals darf die Gefahr bestehen, daß Anderen zu Ohren kommen kann, was Ehegatten gegenseitig sich vertrauten!

So manche werdende Gemeinsamkeit ist schon durch unbedachte Rede früh vernichtet worden! — — —

Gemeinsamkeit erstreckt sich aber endlich auch auf alles Ungemach und Leid, von dem man seinen anderen Ehe- teil betroffen findet, auch wenn man selbst nicht

mitbetroffen ist und auch den Anlaß der Bedrückung nicht in gleicher Weise wertet, — sei es, daß man den Umfang seiner Auswirkung nicht kenne, sei es, daß man anders ihn empfinden möge.

Hier ist das Tragenhelfen oftmals gar nicht möglich, aber immer wird das Tragenhelfen-Wollen möglich sein und dem von Leid Betroffenen Erleichterung gewähren. — — —

Man sage sich nicht los von solcher willigen Bereitschaft, auch wenn man sicher weiß, daß man nicht helfen kann, denn schon der Wille, Hilfe darzu-

bieten, wird dem Anderen Hilfe bringen helfen! — — —

Auch läßt sich nicht Gemeinsamkeit erhalten, solange einer beider Eheteile bitterlich empfindet, wie er mit seiner Last, — sei sie nun wirklich, oder nur in seiner Vorstellung so drückend schwer — allein zu Berge gehen muß, und daß der andere Eheteil an solcher Not kaum Anteil nimmt. —

Es ist gewiß nicht mehr als selbstverständlich, daß man des Leides Last gemeinsam trägt, dort, wo das Schicksal sie auf beider Ehegatten Schultern bürdet, allein, sehr oft erkennt auch tiefste Liebe ihre Pflicht zur Anteilnahme, wenn sie sich außerstande sieht, das Leid, dem nur der Andere verhaftet ist, in gleicher Weise mitzutragen oder auch nur zu verstehen..

Suchst du das Glück der Ehe, dann strebe nach Gemeinsamkeit in allen Dingen dieses Erdenlebens, die gemeinsam sich erleben lassen, und ziehe diese Grenze weiter, als der erste Anschein dich bestimmen könnte, sie zu ziehen! —

Es ist für jeden Teil der Ehe ratsam, daß er auch dort wo ihn des anderen Eheteiles Angelegenheiten nicht von allem Anbeginn her interessieren, in sich Interesse dafür wecke...

Es ist jedoch nicht minder nötig, daß man den anderen Eheteil für die ihm fremden Angelegenheiten einzunehmen suche und ihm den Zugang öffne, so daß er sie verstehen lerne...

Doch wisse auch, daß jede Seele ihre eigenen Bereiche hat, die auch der aller-

nächsten anderen Seele sich nicht öffnen können!

Wisse auch, daß oftmals Pflicht gebietet, gewisse Dinge in Verborgenheit zu halten, und ehre dann, vertrauend, was deinem Miterleben sich entziehen muß! —

Du wirst vertrauen können, wenn in allem, was Gemeinsamkeit verträgt, das lauterste Vertrauen zwischen dir und deinem, in der Ehe dir gegentenden Gegenpole herrscht! — —

Hüte dich vor der Neugier, die so gerne dich verleiten möchte, dich in Bereiche des Erlebens einzudrängen, zu deren Pforte man den Schlüssel nicht besitzt, oder durch Pflicht gehalten ist, ihn dir nicht darzureichen! —

In einer wahren Ehe wird auch dort, wo sich das eigene, gesonderte Erleben

der Gemeinsamkeit nicht öffnen läßt, der so Erlebende gewiß den anderen Teil hinlänglich noch zu unterrichten wissen, von welcher Art das jeder Mitteilung Entrückte ist, so daß auch hier kein Riß durch innigstes Gemeinsamkeits-Erleben geht...

Wo gegenseitiges Vertrauen herrscht, dort wird sich niemals Argwohn zu erheben suchen, auch wenn nur ganz im Allgemeinen angedeutet wird, um was es sich bei jenen Dingen handelt, die nicht ausgesprochen werden können, oder die durch Schweigepflicht der Mitteilung entzogen bleiben müssen, — und wahre Liebe wird gewiß nicht weiterforschen wollen, wo sie erfühlt, daß ernste Gründe die Verhüllung fordern...

Doch treibe man auch nicht mit Dingen,

die sich nicht in Worte fassen lassen, oder die Verpflichtung ein für allemal dem Wort verwehrt, unnötige und künstliche Geheimniskrämerei, um so die Neugier stetig wach zu halten, oder gar sich selbst mit einem Nimbus des Geheimnisvollen zu umgeben!

So handelt ärgste Torheit nur, und solches Handeln straft sich selbst durch Folgen, die gewiß sehr weit von seiner eitlen Absicht liegen...

Wenn wirkliche Gemeinsamkeit bestehen und erhalten werden soll, dann muß man ehren, und zuweilen auch verehren können, was der Andere — auch wenn er gerne davon reden würde, so er könnte — verborgen halten muß!
— — —

Dann aber läßt man sich an dem ge-

nügen, was man sich gegenseitig offenbaren kann, und wahrlich: es wird mehr sein als genug um einer Ehe auch im innersten Erleben beider Teile die Gemeinsamkeit zu sichern, die sie braucht, da ohnehin noch keine Seele hier auf Erden restlos alles auszusprechen wußte, was in ihr Erlebnis war! — — —

* * *



VIERTES KAPITEL

VON LEID UND FREUDE

Es gab noch niemals eine Ehe, die —
allzeit jedem Leid entrückt —
nur Freuden kannte.

Leid und Freude mischen dieses Er-
denlebens — nicht jedem bekömmlichen
— Trank, und doch ist es an uns: die
Art der Mischung zu bestimmen, auch
wenn wir leider nicht verhindern können,
daß sich nun einmal Leid mit Freuden
mischen muß!

Besonders aber in der Ehe wird es tief
bedeutsam sein, wie weit sich unsere
Kraft bewährt, das Leid zu mindern
und die Freude zu vermehren...

Gewiß bleibt Leid stets Leid, auch wenn
so manches Wort uns trösten möchte,
als könne Leid sich selbst in Freude
wandeln.

Hier weiß das Wort der Rede nur von

Aufeinanderfolge: — von Leid-Verdrängung durch der Freude Wiederkehr!

Allein, wir haben Macht, der Freude Wiederkehr zu fördern, — wir haben Macht, der Erde Freuden zu vermehren!

Es ist gewiß nicht nötig, daß man einen Menschen etwa lehre, Leid zu schaffen, — und auch wenn nie ein Mensch dem anderen Leid bereitet hätte, wäre wahrlich Leid genug auf Erden anzutreffen, denn alles, was in dieser Außen-Welt: Erscheinung bildet, hat Da-Sein nur durch Leid: — vermag sich nur im Da-Sein zu erhalten, indem es seinetwegen Anderes leiden läßt...

Nur dort, wo Güte: — träumendes

Verlangen, Mitleid: — Wahnwitz zeugte, kann sich des Erdenmenschen Denken so ver-messen, daß es die Weise findbar glaubt, das Leid aus dieser Außen-Welt, — in der es Folge ihrer Raum verdrängenden und Eigen-Raum verschließenden Struktur ist, — zu verbannen. — —

Wo immer Außen-Welt den an sich homogenen Raum zerstückelt, dort ist Leid, — und Menschenmacht vermöchte dann nur dieses Leid zu tilgen, wenn sie imstande wäre, alle „Außen“-Welt für immer zu vernichten, womit jedoch zugleich auch alle „Innen“-Welt Vernichtung fände...

Ist aber diese äußerste der „Außen“-Welten, die wir, in tierverhafteter Gestaltung, durch den Tier-Sinn wahrzu-

nehmen uns gezwungen fühlen, auch erfüllt von Leid, und sind auch weite unsichtbare Reiche dieser „Außen“-Welt noch ganz in gleicher Weise — manche sogar mehr — dem Leide ausgeliefert, da auch dort noch alles Da-Sein nur besteht in Raum-Verdrängung und in Eigen-Raum-Verschließung, so stehen doch dem gegenüber unzählbare „Innen“-Welten, in denen alles Sein, — dem homogenen Raume keineswegs etwa entrückt, — sich gegenseitig öffnet und durchdringt, so daß hier jede Möglichkeit des Leiden-Könnens völlig fehlt. — — —

Nie aber läßt sich eine Welt vom Leid befreien, die nur bestehen kann durch Leid, — und alles Mühen Einzelner, durch Da-Seins-Unterdrückung und Verzichtleistung auf Da-Sein, dieser

Erde Leid zu mindern, bleibt ergebnislos: ist nur des Mit-Leids tröstende Betäubung...

In diesem Erdenleben ist des Menschen ganze Macht darauf allein beschränkt, daß er zwar dieser Erde Leid ins Ungemessene und niemals Nötige zu steigern fähig ist, — doch ebenso vermag, das Leid zurückzudrängen in die urgegebenen Bereiche, aus denen es nicht lösbar werden kann, wenn diese „Außen“-Welt — und mit ihr jede „Innen“-Welt — bestehen bleiben soll, und wahrlich „sollen“ sie bestehen! — — —

Es kann sich jeder Mensch von vielem Leid befreien, das er in törichter Verblendung selbst sich schuf, — und vieles Leid kann er vermeiden, macht er nur Gebrauch von seiner Kraft!

In gleicher Weise aber hat er Macht, gar manches Leid von seinen Nebenmenschen abzuwenden!

Wo immer Menschen sich begegnen mögen, dort wird es ihnen Pflicht, ihr eigenes wie des Nebenmenschen Leid zu mindern! — —

Wenn aber Menschen, die sich nie im Leben sahen, niemals wiedersehen werden, hier ein Pflichtgebot erkennen müssen, so gilt es heiliger und bindender fürwahr noch für die innigste Vereinung zweier Menschen, die in der Ehe eine neue Lebenseinheit bilden, um sich gegenseitig durch Ergänzung zu vollenden! — — —

Und wo ist leichter Leid von seinem Nebenmenschen abzuwenden, als hier, wo Weib und Mann in einem Leben der

Gemeinsamkeit von allen Leidgefahren wissen, die ihnen gegenseitig und gemeinsam drohen können!? — —

Die Ehe kann ein Born der Freude sein, — man kann sie aber auch zu einem Pfuhl des Leides wandeln!

Wer nicht des anderen Eheteiles Glück in seiner Ehe als sein höchstes Ziel erstrebt, der wird gar leicht sich um sein eigenes Glück betrügen, ohne es zu ahnen! — —

Wer aber wirklich in der Liebe ist, der wird weit eher selber leiden wollen, als daß er je den anderen Eheteil im Leide sehen könnte. — — —

Es wird ihm nichts beschwerlich fallen, wenn er weiß, daß er des anderen Teiles Leid dadurch vermindern kann...

Nun aber ist es keineswegs damit getan, daß man sich nur darauf beschränke, allem Leid zu wehren, dem man wehren kann! —

Erst dort ist höchste, schönste Menschenpflicht erfüllt, wo man das Leid des Anderen durch Freude, die man in sein Leben bringt, verdrängt!

Wo aber läßt sich schöner noch, als in der Ehe, solche Liebespflicht erfüllen?! —

Es sind im Leben einer Ehe viele Dinge aufzufinden, die der Freude Anlaß werden können, sich zu äußern und ein großes Leid im Keime zu ersticken...

Doch ist es hier vonnöten, daß man zu erfühlen suche, was der Andere ersehnt: was er als Freude zu empfin-

den weiß, denn allzuleicht kann hier auch bester Wille irren, wenn er dazu verleitet, nur das eigene Empfinden und Ersehnen als das allgerechte Maß der Dinge anzusehen. — —

Was dir gewißlich höchste Freude wäre, kann deinem Gegenpole kaum beachtlich scheinen, und seine Freude mag vielleicht nur dort erstehen, wo dein Empfinden völlig unberührt geblieben wäre...

Wie aber dem auch sei, und wie gar sehr du auch „daneben greifen“ magst, so darfst du doch in keinem Falle eine „Kränkung“ darin sehen, daß dein Bestreben nicht zum Ziele führte, weil deine liebevoll erdachte Freude für den Anderen nicht als solche aufgenommen wurde! — —

Soll dir Erfahrung wirklich Nutzen bringen, dann wirst du mit dir selbst zu Rate gehen müssen, um am Ende zu erkennen, daß du verabsäumt hattest, dich in anderes Empfinden einzufühlen, denn wenn auch innigste Gemeinsamkeit euch beide eint, so bleibt doch jeder von euch beiden noch in seinem, ihm nur eigenen Empfindungs-Leben, und dessen Ablaufsrhythmus wird bestimmen, was er, im jeweils sich ergebenden Moment, als Freude werten kann...

Suche also nicht dich selbst, in deinem Willen, Freude für den Anderen zu bereiten! —

Wer sich stets Freude schaffen will, der suche stetig seine Freude darin: Anderen auf ihre Weise Freude zu bereiten!

— — —

Vergeblich aber wirst du Freude spenden wollen, solange du noch Zweifel hegst an deiner Kraft, die Freude zu erzeugen! —

Nie darfst du etwa glauben, daß dir nicht gelingen könne, was dir, aus irgend einem Grunde, leider oftmals nicht gelang!

Du mußt dich selber aber erst zur Freude „stimmen“, bevor du dem mit dir vereinten Menschen Freude bringen willst! — —

Nur, wer im Überflusse „hat“, kann Freude überfließen lassen in den Anderen! —

So suche denn vor allem eine Quelle steter Freude in dir selber zu erschürfen, so daß du unabhängig wirst von

allem äußeren Geschehen, und nicht der Freude Anlaß erst von außenher erwarten muß, auch wenn du solchen Anlaß, wo er sich auch immer bieten mag, stets nützen sollst! —

Du wirst jedoch am besten jene Freude übertragen können, für die du keinen Grund im Außenleben anzugeben weißt!

Durch solche Freude wirst du mehr beglücken können als durch jede andere Art der Freude, die von außenher veranlaßt wird! — — —

Vergesse aber trotzdem auch die kleinen Freuden nicht, zu denen jeder Tag dir ja so manchen Wink und Hinweis bringt!

Achte nichts als zu gering, wenn es dir

dazu dienen kann, auch nur die aller-
kleinste Freude zu bereiten! — —

Oftmals gebär die kleinste Freude
schon ein großes, lang ersehntes
Glück! — — —

Im Leben einer Ehe gibt es täglich „tau-
send“ Möglichkeiten, kleine Freuden
zu er-finden, die gegenseitige Be-
glückung bringen, und sei es auch für
kurze Augenblicke nur...

An keiner solchen Möglichkeit darf man
vorübergehen, ohne sie zu nützen! — —

Wo immer du das Glück in einer Ehe
dauernd heimisch weißt, dort wirst du
auch bemerken, daß man sehr erfinde-
risch die kleinen Freuden zu gestalten
sucht, zu denen jede Stunde neuen An-
laß bringt...

Der gute Gärtner wird in seinem Blüten-
garten auch die allerkleinsten Blüm-
lein niemals übersehen, mögen sie auch
recht bescheiden scheinen, neben jenen
hochgestielten Farbenwundern, deren
Beet sie rings umfassen.

So aber ist auch in der Ehe: selbst der
kleinste Freuden-Anlaß nicht bedeu-
tungslos, und darf nicht übersehen
werden, will man des ehelichen Blüten-
gartens schönste Harmonie gestalten!

— — —

Ist aber Ehe einer Zweiheit wahre Ei-
nung, und muß Leid ertragen werden
im Verlauf des Lebens, das oft nur in
Vereinung zweier Willen noch ertrag-
bar ist, — so bleibt auch Freude zu er-
streben, wie sie die Zweiheit dann nur

schaffen kann, wenn sie Verschmelzung fand in neuer Lebenseinheit. — —

Hier ist dann jeder Teil der Schenkende und der Beschenkte, und beide nur gemeinsam sind imstande, diese Freude, die der Einheit Farbe trägt, zu mehren!...

Nur wo der Wille beider Teile völlig sich geeinigt findet, ist solcherart dem Leide zu begegnen, und kann in gleicher Weise höchste Freude aus der Einung sprießen! —

Die Ehe, die hier weiß um ihre Macht, und sie gebraucht, wird nie im Leide Schaden nehmen können, und nie an Freude Mangel leiden! — — —

Sie kennt die Kunst, das Leid in seine engste Grenze einzubannen!

Sie weiß von einer Freude, die auch alles Leid nicht mehr verdunkeln kann!

Und solche Freude, solche Kraft der Leidverdrängung wird aus dieser Ehe auch auf alle anderen Menschen überstrahlen, die mit den Ehegatten in Berührung kommen...

So wird dann diese Ehe segensreiche Wirkung schaffen, weit über ihren eigenen Bereich hinaus, und wahrlich unvergleichlich mehr an Gutem fördern als so mancher andere Ehebund, in dem die beiden Ehegatten längst verlernten, sich noch gegenseitig Freude zu bereiten, und von der Freude, die aus ihrer Einung kommen könnte, keine Ahnung haben, — weil sie vor lauter Sorge, anderen Menschen in geschäftiger Betätigung zu helfen, nicht mehr die erste Pflicht erkennen, ihre eigene

Ehe erst harmonisch zu gestalten.

— — —

Im stärksten Gegensatz zu einer solchen irrig überwerteten Geschäftigkeit, die ihre Pflicht zur „Nächstenliebe“ bei den Allerfernsten erst beginnen fühlt, und Andere beglücken will, derweil sie alles Glück aus ihrem eigenen Hause scheucht, — wird eine Ehe, die das Glück der Einheit in der Freude aus der Einung kennt, kaum wissen, daß sie Anderen hilft, indem sie, nur in ihrem eigenen Bereich, das Leid der Erde mindert, und das dennoch unvermeidbar bleibende durch Freude zu verdrängen sucht. — — —

Solche Ehe aber ist ein wahres Heiligtum der Freude, aus dem noch fernsten,

kommenden Geschlechtern Segen strömen wird! — — —

Ein Heiligtum der Freude in der Welt des Leides aber sollte jede Ehe hier auf Erden sein, und eine jede Ehe kann zu solcher Höhe sich erheben, so es nur nicht am Willen beider Eheteile fehlt, die reine, hehre Freude zu gestalten, die nur in der geeinten Zweisamkeit der Ehe sich gestalten läßt! — —

Soll diese Erdenmenschheit einst zu der Vollendung kommen, die ihr auch hier: in dieser „Außen“-Welt schon werden kann, — dann wird allein die wahre Ehe dieses Wunder wirken müssen: — die Ehe, die sich selbst in Freude zu vollenden weiß! — — —

Damit sie es auch wirken könne, muß

sie vertausendfacht erstehen, wissend um die hohe Macht, der Erde Leid zu bannen und der Erde reinste Freuden zu vermehren! — — —

* * *



FÜNFTES KAPITEL

VON VERSUCHUNG UND GEFAHR

WO Liebe eine Ehe schuf, dort ist die Einheit beider Eheteile so gegründet und umhegt, daß selten nur von außenher noch Störung gegenseitigen Empfindens kommen kann...

Und doch bleibt keine Ehe so geschützt, daß ihr Versuchung nicht zu nahen wüßte!

Stets aber wird es sich beim Nahen der Versuchung zeigen, ob eine Ehe wirklich in der echten Liebe wurzelt, oder ob nur Neigung Mann und Weib zusammenführte, — Neigung, die auf beiden Seiten auch sehr leicht durch andere Neigung wieder zu verdrängen ist...

Wo eine Ehe wurzelfest in echter Liebe gründet, dort wird auch heftigste Versuchung ihr nicht Schaden bringen können!

Selbst wenn Versuchung nur durch schweren Kampf sich noch besiegen läßt, wird doch zuletzt die Liebe Sieg erringen, denn alle Kräfte der Versuchung sind nicht fähig, weiter Widerstand zu leisten, sobald sich echte Liebe ihrer Kraft bewußt wird, und aus dieser Kraft heraus bekämpft, was sie bedrohen will! — —

Trotz allem aber sollst du wachsam sein, und nicht erst warten, bis Versuchung so erstarkt, daß sie nur noch durch schweren Kampf besiegbar ist!

Du kannst dich selbst zu solcher Wachsamkeit erziehen, so wie du dich auch leichten Sinnes der Versuchung überlassen kannst, bis sie dich hart bedrängt und starke Gegenwehr erfordert. — —

Versuchung kann dir allerorten nahen, auch wenn du sie gewiß nicht suchst, ja dann auch, wenn du sorglichst deine Wege wählst, um ihr nur ja nicht zu begegnen, da sie deine Furcht erregt. —

Versuchung aber ist noch keine „Schuld“!

Erst, wenn du anfängst, ihr Gehör zu schenken, — sie dir zu nahe kommen läßt, — sie hegst und mit ihr spielst, — wirst du dich wahrlich nicht mehr schuldfrei wähnen dürfen! — —

Auch wenn du noch zu gutem Ende Sieger bleibst, hast du dich doch mit schwerer Schuld beladen, und wirst nunmehr nicht ruhen dürfen, bis alle Folge dieser Schuld aus deinem Leben schwindet! — — —

Vielleicht wirst du dir selbst gestehen müssen, daß du gar oft nicht wachsam warst, wo Wachsamkeit von dir gefordert werden konnte? —

Vergeblich wäre es, wenn du dich nun in Selbstqual winden wolltest!

Du wirst nun jetzt mit allen Selbstvorwürfen nichts mehr ungeschehen machen können, und deines Fehlers Spuren kannst du nur aus deinem Leben tilgen, wenn du dafür sorgst, daß alles Übel, das aus ihm entstand und noch entstehen könnte, an seiner Auswirkung verhindert wird. — —

Aus jeglicher Erfahrung sollst du Lehre ziehen, und so wird dich dein Straucheln lehren können, wie du durch Wachsamkeit dich künftig frei von Schuld erhalten kannst, auch wenn du

nicht imstande sein wirst, der Versuchung immer auszuweichen...

Die leiseste Empfindung mußt du kontrollieren lernen, mußt sie wägen, und im selben Augenblicke von dir weisen, in dem du fühlst, daß sich in ihr bereits Versuchung zu verbergen trachtet!

Erkennst du so das Feindliche sogleich, wenn es sich naht, dann wird es immer leicht sein, es zu überwinden, und niemals wirst du wirklich — in des Wortes letztlicher Bedeutung — „in Versuchung fallen“! — — —

Nur, wenn du Wohlgefallen an der ersten Regung der Versuchung findest, wird Versuchung dir zur Schuld!

Es kann dir großer Kraftzuwachs aus

der Versuchung kommen, wenn du stets wachsam bleibst und sie in jeglicher Verkleidung zu erkennen suchst, um ihr den Zugang in dein Inneres zu wehren.

— Ein jeder Mensch hat irgendeine „schwache Seite“, und stets wird die Versuchung seine Schwäche auszuspielen wissen. —

Begegnest du jedoch dem ersten Nahen schon mit Abwehr, und mit einem „Nein“, das kein Paktieren kennt, dann wirst du immer mehr, — gerade dort, wo Stärkung dir vonnöten ist, — erstarcken! — —

Du wirst durch deine Wachsamkeit dich gänzlich wandeln, so daß dir jegliche Versuchung ungefährlich wird, weil Abwehr dir Gewohnheit wurde, und die Versuchung dann vergeblich eine

unbewachte Pforte sucht, durch die sie Einlaß zu dir finden könnte!...

Dann aber erst bist du geborgen, und dann erst darf man dir Vertrauen schenken!

Dann erst wird deine Ehe so behütet sein, daß sie dir alles geben kann, was sie, in unerschöpflich reicher Fülle, Mann und Weib, die wert sind, ihr Mysterium zu erleben, stetig neu zu geben hat! — — —

Du trägst nicht nur für dich allein die heiligste Verantwortung, sobald du dich dem Anderen verpflichtet hast, mit ihm die Geisteseinheit einer Ehe aufzurichten!

Die Ehe ist auch nicht nur: — „menschlicher Vertrag“, obwohl der andere

Eheteil ein un-bedingtes Recht an dich erlangte, und du ihm dann selbst noch die „Treue“ schuldest, wenn er betrügerisch sie bricht. — — —

Ein jegliches Gelöbnis zwischen Mann und Weib, in dem sich beide Teile eheliche Einung dargeloben, stellt vielmehr ein kosmisches Geschehen dar, und bindet nicht nur beide Ehegatten, — bindet nicht nur aller Menschheit gegenüber, sondern reicht mit seinem „Jawort“ auch hinein in höchste Geisteswelt! — — —

Es wird nur lösbar, wenn der „Tod“ die beiden Eheteile scheidet, oder, wenn — durch triftigste und schwerste Gründe — beide Teile sich gezwungen sehen, sich gegenseitig voneinander zu befreien, indem sie, — ebenso gemeinsam, wie es einst geschlossen wur-

de, — ihr Gelöbniß vor einander, vor aller Menschheit, wie auch vor dem wesenhaften Geiste widerrufen, — es sei denn, daß der eine Teil, auch ohne solchen Widerruf, den anderen verlasse, oder sonstwie ihm unmöglich mache, das Gelöbniß aufrechtzuerhalten...

Solange also dein Gelöbniß noch zu Recht besteht, bist du in dreifacher Verpflichtung, aus der kein „Gott“ dich zu befreien wüßte! — —

Es wird Verantwortung von dir gefordert werden, auch wenn du während dieser kurzen Spanne Zeit, — die auch das längste Erdenleben darstellt vor der Ewigkeit, — dich jeglicher Verantwortung entzogen wähnst! — — —

Daß Andere Versuchung suchen und

ihr keinen Widerstand entgegensetzen,
kann niemals dich von deiner Schuld
entlasten!

In deiner Ehe bleibst du für dich selbst
verantwortlich, und Niemand kann dir
helfen die Verantwortung zu tragen,
— Niemand kann sie von dir nehmen,
— wenn man dich hier auf Erden
auch entschuldbar finden mag!

Auch vor dem Angesicht der Ewigkeit
magst du vielleicht „entschuldbar“
sein, und doch bleibst du verhaftet
der Verantwortung, so daß du alle
Folge deiner selbstgeschaffenen Impulse
tragen mußt, bis auch der letzte
seine Auswirkung erreichte in der
Kette des Geschehens! — — —

Einst lehrte Einer, der dies wahrlich

aus dem Geiste lehren durfte, daß da ein Jeglicher schon Ehebruch begehe, der durch den Anblick eines Weibes sich verführen lasse, es auch leiblich zu begehren.

Man hat an diesem Wort vielfach sehr wenig Wohlgefallen, und suchte es zu drehen und zu deuteln, da es so manchen nicht behagen will. —

Ich aber muß dir sagen, daß auch schon jedes Hegen und geflissentliche Steigern der naturbedingten Schwingung der Erotik zwischen Mann und Weib, — sobald es einem anderen Menschen, als dem eigenen Ehegatten gilt, — die Ehe schändet, auch wenn sich solche Steigerung noch keineswegs dem leiblichen Begehren nähert, und somit noch nicht zum Ehebruch im Unsichtbaren führt! — — —

Selbst wenn du durch ein Abbild dich verleiten läßt, geschlechtsbewußte Regung zu empfinden und dich ihr zu überlassen, — schändest du die Ehe! — — —

Du mußt dich selbst dazu erziehen, Schönheit auch am anderen Geschlecht bewundernd zu betrachten, ohne auch die leiseste Erregung der Erotik ins Bewußtsein einzulassen!

Jeder wahre Künstler, dem die menschliche Gestalt zum Vorbild seiner Schöpfung wird, muß solcherart sein Vorbild sehen lernen und kann dir sagen, daß in seinem, von Erotik völlig losgelösten Schauen, wundersame seelische Beglückung möglich ist, die jedem sich versagt, der hier ge-

schlechtsbewußte Regung hegt, und niemals dem Begehrenden erreichbar wird...

Daß du auch Künstler finden kannst, die selbst ihr Können noch zum Makler der Begehrlichkeit erniedrigen, kann dir nur zeigen, daß auch Künstlertum nicht schützt vor niedriger Versklavung an die Tiernatur, wenn sich der Mensch nicht selbst aus solcher Sklaverei befreien will. — — — —

Du kannst nicht streng genug dich selber kontrollieren, willst du dich lösen aus der Hörigkeit, und dein Geschlechtliches beherrschen lernen!
— — —

Jede dich umschleichende Empfindung, die vor allerstrengster Prüfung nicht

bestehen kann, mußt du entweder von dir weisen, oder aber sie in Bahnen zwingen, die sie völlig der Geschlechtlichkeit entziehen!

Laß' dich nicht irreführen durch die laxen Art, in der man meistens diesen Dingen gegenübersteht und sie als leichtthin lässlich „Menschliches“ betrachtet, ohne sich der Schmach bewußt zu werden, die man schon durch das Wort allein auf seinen Menschennamen wirft! — —

Wo immer du es nicht vermagst, die Anderen aus ihrer Tiergebundenheit insoweit loszulösen, daß sie selbst zu Willen kommen um sich völlig ihr dann zu entwinden, dort sollst du Nachsicht üben, bis auch einst noch ihre Stunde schlagen wird!

Wo sie jedoch dich selbst behindern

wollen, deine Freiheit zu erringen,
dort ist Abkehr heilig-hohe Pflicht!

— — —

Ich lehre nicht, daß man Versuchung
immer meiden könne, sondern zeige,
wie man ihrer sich erwehren kann!

Auch wenn du aus der Welt entfliehen
wolltest, würde dich Versuchung noch
in deiner fernsten Einsamkeit zu
finden wissen...

Du mußt dich so erziehen, daß du ihr
allerorten und zu jeder Zeit begeg-
nen kannst, — des Sieges schon im
voraus sicher, — nicht mehr erregbar,
mag sie auch mit allen Künsten locken:
— gelassen in der Abwehr, und be-
stimmten Willens!

Dann wirst du nicht nur deine Ehe heilig

halten und vor jeglicher Beschmutzung wahren, sondern dir und dem mit dir vereinten Menschen auch gar vieles Leid ersparen, selbst wenn es nur das Leid vorübergehender Betrübung wäre, was der nächste Tag schon wieder wenden könnte. — — —

Noch andere Gefahr jedoch, — kaum minder groß als die Versuchung, die von außenher zu kommen scheint, da du im Äußeren den Anlaß ihrer Auslösung gewahrst, — kann aus Empfindungstiefen her der Ehe Glück bedrohen.

Auch hier ist Warnung nötig, und auch hier ist vieles Unheil leicht noch abzuwehren, wird sogleich erkannt, daß Pflicht besteht, Gefahr zu bannen...

Es gibt in jedem Menschen dieser Erde

einen inneren Bereich, den er kaum selber kennt, und den er noch viel weniger vor irgend einem Nebenmenschen völlig offenbaren kann, — nicht, weil hier Heimliches verschwiegen werden müßte, oder zu Erhabenes sich nicht in Worte fassen ließe, — sondern: weil der Mensch hier selbst zu wenig von sich selber weiß...

Nun kann es kommen, daß die Einung zweier Menschen in der Ehe sie verleitet, auch noch dort nach gegenseitiger Entschleierung zu streben, wo unabweisliches Gebot: Verhüllung heischt, — und daß sie dann urplötzlich in Entsetzen sich vor einer gegenseitigen Enttäuschung sehen, die sie selbst heraufbeschworen haben, und der nur selbstgeschaffene Phantome, die das Eigenbild in wahrheitswidriger Verzerrung

zeigen, mehr als fragliche Gewähr verleihen. — —

Man glaubt, man müsse sich einander bis ins Innerste enthüllen, und schreckt alsdann zurück, wenn man sich endlich seelisch nackt zu sehen meint, — nicht ahnend, daß man vor einander gegenseitig nur Popanze schuf und ihnen nun mehr glaubt als aller Wirklichkeit. —

Zwei Menschen, die sich stets im Allertiefsten nur als Eines fühlten, werden sich nun fremd, weil sie in Worten wahr sein wollten, dort, wo Worte nie die Wahrheit wissen können...

Ein äußeres Geschehen, ein Begegnen, oder sonst ein Anlaß, der von außen kam, läßt unversehens Zweifel keimen:

ob man sich noch ganz „gehöre“, und allsobald mißtraut man aller Sicherheit des Fühlens, um in sich zu wühlen und zu bohren, bis man sich endlich nun in Herz und Nieren aufgefunden wähnt.

Lebendigen Leibes hat man sich seziert, und da man sich auf diese Weise niemals finden konnte, formte man aus eigenen Eingeweiden das Phantom, in dem man so recht eigentlich sich selbst zu haben meint. —

So zeigt man nun einander diese Ausgeburt des Wahns, und, schreckerfüllt, fühlt man sich von dem Anblick abgestoßen. — —

Gar arges Unheil ist auf solche Art aus reiner Torheit nur geschaffen worden, und manche Ehe, die vor Gott bestehen bleiben sollte, wurde so zerstört durch

einen Wahrheitswillen, der zum Irrtum führen mußte, da er den Worten mehr vertraute, als der inneren Gewißheit fühlenden Erlebens, in der allein die Wahrheit für ihn auffindbar gewesen wäre...

Es ist jedoch nicht nur nicht nötig, daß man alles voreinander auszukramen suche, was dort, wo man sich selbst kaum kennt, als dunkle Regung das Gefühl beirren will: — es ist vielmehr in jedem Fall verderblich, diese Dinge, die im Lichte eigenen Bewußtseins noch molluskenhafte Formen zeigen, und bald hell, bald dunkel, in der widerstreitendsten Verfärbung schillern, geflissentlich hervorzuzerren, um sie in die Form bestimmter Worte einzupressen! — —

Schnell ist ein Wort gesprochen, dessen Folgen selbst in einem langen Menschenleben nicht mehr auszumerzen sind!

Bei solchen dunklen Regungen jedoch, die keine klarbestimmten Formen zeigen können, wird außerdem das Wort stets fälschen, wird vergrößern und verstärken müssen, soll es das noch Unsagbare, Ungeformte formen und zu sagen suchen...

Es werden Worte dann gesprochen, vor denen man erschrickt, noch während sie die Zunge schrill hervorstößen sich gezwungen fühlt, als hetzten sie Dämonen...

Im nächsten Augenblicke möchte man das so Gesagte auch schon widerrufen, hätte man nicht, ungewollt, schon wieder weit verletzenderes Wort auf seinen Lippen...

Worte, die man gar nicht sagen wollte, tauchen aus Tiefen auf, um die man niemals wußte, und diese Worte haben überzeugende Gewalt, für uns, wie für den Andern, obwohl sie alles Andere eher, nur nicht der Wahrheit Zeugnis sind...

Wurden sie jedoch nun einmal ausgesprochen, so holt sie keine Macht der Erde wieder in das Unerkennbare zurück, und selbst dem späteren, ernstesten Widerruf wird man nur zögernd schwachen Glauben schenken können.

— —

Und doch hat man sich gegenseitig nur aus einem tollen Wahn heraus belogen, — derweil man sich nun endlich, — so als ob es nie geschehen wäre, — „die Wahrheit“ sagen wollte! — —

Besonders dann, wenn gar noch Zorn und Heftigkeit den Worten Wirkungskraft zu sichern suchten! — — —

Bei ruhigem Betrachten wird man bald bemerken, wie der Schein der Wahrheit solchen Worten schwindet, — ja, oft wird man entdecken, daß nur das Gegenteil von dem, was man in seinem Wahn als „wahr“ empfunden hatte, der Wahrheit unverfälschte Darstellung geschaffen hätte...

Nun aber kommt Erkenntnis leider viel zu spät, und Reue wird jetzt wenig ändern können. — —

Will man das Unheil, das sich aus zu früh geborenen Worten immer neue Nahrung saugt, dann wieder aus der Welt zu schaffen suchen, so hat man

wahrlich seine bittere Not, — und schafft man es auch endlich fort, so wird es doch noch immer Spuren hinterlassen, die niemals gänzlich zu verwischen sind. — —

Unendlich leichter aber wäre es gewesen, sich die Rede vorher zu verwehren, und Dinge, die kein Recht besaßen, Wort zu werden, niemals auszusprechen! — — —

Was sich in jenem inneren Bereich, in dem der Mensch sich selber fremd bleibt, zu verbergen trachtet, das hat guten Grund, Verborgenheit zu fordern, und niemals soll man es gewaltsam in das grelle Licht des Tages zwingen wollen!

Was Ruhe braucht, wird man am besten stets in seiner Ruhe lassen, damit es

nicht in wilder Wut zerstöre, was es aufbauen soll! — —

Auch in dem Streben, seine eigene Tiefe zu ergründen muß man sich be-
meistern lernen, damit man nicht ver-
sucht wird, Tiefen auszuloten, die grund-
los sind, — und dort das Leben störe,
wo es erst nach Formung drängt,
die nur in steter Ruhe sich gestalten
kann...

Dann aber wird sich jede dunkle Re-
gung innerer Beirrung als ein Durch-
gangsstadium völlig andersartiger
Empfindungsbildung zeigen, — denn
stets, wenn sich Empfindung feste Form
erschaffen will, bedarf sie eines Gegen-
satzes, den sie sich selber setzen
muß, um ihn zu überwinden! — — —

Zwei Menschen, die in ihrer Ehe ihrer

Liebe sicher sind, und doch sich täglich neu erproben wollen, um sich auch in Worten ihre Liebe zu „beweisen“, begeben sich nur in Gefahr, das Glück, das sie sich schaffen sollen, zu zerstören, noch bevor es sich aus seinen Fundamenten frei erheben kann! —

Was dir dein innerstes Gefühl beweist, dem sollst du nicht noch Wortbeweis zur Seite stellen wollen!

Auch dann nicht, wenn dich eine dunkle Regung unklar wogenden Empfindungswebens in dir selbst beirrt, so daß, was vorher im Gefühl gesichert war, dir nun zur Frage wird! — —

Warte gelassen in dir selber Antwort ab, und übe Schweigen, bis du sie erhalten hast!

Im Schweigen wirst du alle Störung
deines Fühlens sicher meistern!

Im Schweigen wird dir deine Ruhe
wiederkehren, und bald wirst du erneut
auch wieder deines Fühlens sicher
sein!

Dann aber wirst du dich vor jedem
Wort entsetzen, das da vordem schon
auf deiner Zunge schwebte!

Dankbar wirst du deinem Schwei-
gen sein!...

Vor vielem Unheil hat es deine Ehe
dir behütet. — — —

Jetzt aber wirst du wahrlich reden
dürfen!

Glück und Freude hast du neu errun-
gen, und von Glück und Freude wird
nun jedes deiner Worte zeugen!

Nur schaudernd denkst du noch zurück
an jenen dunklen Tag, der dich schon in
Versuchung und Gefahr sah, zu verflu-
chen, was du nunmehr aus ganzer Seele
segnen mußt! —

Wahrhaftig: — daß du schweigen konn-
test, wo die Rede Fluch gewesen wäre,
— das wird nun deiner Ehe Segen!
— — —

* * *



SECHSTES KAPITEL

VOM ZWANG DES ALLTAGS

UNZÄHLIG sind die „unglücklichen Ehen“, in denen sich einst beide Teile als zu allem Glück berechtigt glaubten, bis dieser Traum in Reue und Verzicht sein armes Ende fand. — —

Es gibt ja leider nur zu viele Gründe, die zu so bitterer Enttäuschung führen können! —

Doch geht man sicherlich nicht fehl, wenn man sehr vieler Ehen vornehmlichstes Unglück darin grundverankert sucht, daß beide Teile in der Ehe die Erfüllung eines Lebenswunsches zu erreichen glaubten, der, — durch Verstiegenheiten töricht-lebensferner Vorstellung genährt, — im Glück der Ehe sich ein Glück des steten festlichen Erlebens vorbehalten sah. — —

Die Ehe aber ist gewiß kein ewiger

Feiertag und läßt sich niemals aus dem Zwang des Alltags lösen!

Man kann in ihr nicht immer Feste feiern und, beglückt im Liebesrausch, die Welt vergessen! —

Gedeihliches Leben braucht seinen Rhythmus: braucht Steigerung und Senkung seines Ablaufs, ohne Unterlaß! —

So aber muß auch in der Ehe steter Lebensrhythmus herrschen!

Auch dort, wo aller Reichtum dieser Erde zur Verfügung steht, kann eine Ehe nur gedeihen, wenn sie, außer ihren Festen, einen Alltag kennt! —

So aber ist auch da, wo sich die Not des Daseins solchen Alltag zu erzwingen weiß, durchaus kein Grund

gegeben, einer Ehe Glück gefährdet zu erachten, wenn nur die beiden Ehegatten diesen Zwang des Alltags so zu nützen suchen, daß er dem inneren Lebensrhythmus ihrer Ehe Kräfte bringt, aus denen ihm auch Feste einst erstehen werden. — —

Wohl ist es freilich leichter, sich im Festgewande zu gefallen, als im Alltagskleide! —

Und leichter ist es, sich gemeinsam heiterem Genießen hinzugeben, als des Alltags schwere Forderungen zu erfüllen! —

Die Ehe aber kann kein stetes „Arm-in-Arm“, — kein stetes Liebeskosen sein und wenn auch jeder Eheteil dem anderen nur zu gerne stete Zärtlichkeit bezeigen möchte, so wird gar oft

die Sorge um des Lebens Notdurft, oder sonstige Verpflichtung, Anderes erheischen, und Liebesstunden werden Feiestunden bleiben! — —

Hierfür fehlt aber allzuoft das richtige Verstehen!

Man möchte auch den Alltag in der Ehe nur als Fest erleben, und fühlt sich „um sein Glück betrogen“, wenn er sich als Alltag zeigt. — — —

Zu allem Überfluß läßt es sich meistens nicht verhüten, daß jeder Eheteil in seinem Alltag einem anderen Bereich des Lebens dienen muß.

Nun kann es sich ereignen, daß der eine nach getanem Werke sich auf einer Wellen-Höhe des Empfindens fühlt, indessen sich der andere in einer Niederung weiß, die er erst überwinden

muß, um seine Höhe wieder zu erreichen.

Wenn man sich nun begegnet, und nicht liebendes Verstehen alsbald auszuspähen sucht, wie es dem anderen Teil zumute ist, dann müssen beide Teile aneinander leiden, obwohl sich dieses Leid so leicht vermeiden ließe, würde man nicht gar zu sehr von seinem eigenen Erleben eingenommen sein. — —

So mancher Zwist wird nur hervorgerufen, weil der eine Eheteil nur seinen Alltag kennen will, und für den Alltag seines Gegenpoles kein Verstehen zeigt!

Man spricht da aus verschiedenen Erlebnishöhen zueinander, und ist „gekränkt“, wenn man sich nicht ver-

standen sieht, statt erst einmal des Anderen Erlebnislage zu erfassen...

Dies alles aber ist nur Folge einer Sucht, den Alltag um sein Recht zu bringen: — sich seinen Forderungen möglichst zu entziehen! — — —

Die Sitte, seine Ehe, nach erfolgter äußerer Bestätigung, sogleich mit einer Reise zu beginnen, mag manches für sich haben, und doch trägt sie recht oft die Schuld daran, wenn glückliches Beginnen in Enttäuschung endet. — —

Frei von Alltagspflicht, und nur allein dem heiteren Genießen hingegeben, beginnt ein Ehepaar auf solcher Reise sein Gemeinsamkeitserleben unter Vorbedingungen, die selten oder nie im Leben wiederkehren.

Zu leicht wird man verführt, in diesem ungestörten Beieinandersein nunmehr des Ehelebens Inbegriff zu sehen.

— —

Die Tage dieser Reise schaffen eine holde Täuschung, der man gerne sich ergibt, und die man nie beendet sehen möchte. —

Doch, ist das Ehepaar, das nun schon glaubt, die Ehe recht zu kennen, endlich heimgekehrt, so meldet sich zu-
meist auch schon der Alltag an und heischt die Pflicht gesonderten Erlebens.

Die eigenen vier Wände sind der jungen Gattin fremd wie eine Gasthofstätte, — nur ist der eigene Haushalt jetzt dazugekommen und macht das Leben nicht mehr ganz so leicht, wie es erschienen war, solange auf der Reise Andere für

alles sorgten, was man zum Behagen brauchte. —

Zum erstenmal ist in der jungen Ehe viele Stunden währende, ja oftmals tagelange Trennung beider Ehegatten nötig, und jeder Teil sieht sich vor Aufgaben gestellt, die dem bisherigen Erleben seiner Ehe völlig fremd geblieben waren. — —

Schon hier beginnt zuweilen die Ernüchterung des ersten Liebesrausches, und wahre Liebe sieht sich schon vor ihrer ersten Probe stehen...

Es ist nicht gar so leicht, sich aus der Übersteigerung der Freuden seiner Reisetage nun zu lösen und den „Alltag“ zu bezwingen! — —

In vielen Fällen hätte sicherlich sich

Besseres ergeben, wenn die Ehe erst im Alltag aufgerichtet worden wäre, bevor man sie in stetem Feiertage, und losgelöst von jeder Alltagspflicht, erlebte. — — —

Wie aber dem auch immer sei, so läßt sich doch hier sagen, daß recht Erhebliches gelungen ist, wenn sich das junge Paar allmählich auch vertraut mit seinem Alltag zeigt, denn Ehe findet stets erst dann sich in Bewährung, wenn sie den Alltag zu bemeistern weiß. —

Ihr, die der Ehe heilig-hehre Bindung nun vereint, wart euch vielleicht vor gar nicht langer Zeit noch völlig fremd!

Jeder von euch Beiden lebte noch sein eigenes Leben, und der Kreis von Men-

schen, der ihn dort umgab, war ihm vertraut, wie er dem Kreise...

War es bisher das Elternhaus, das euch umhegte, dann mag auch innigstes Verbundensein euch täglich neu umfassen haben, und treue Eltern- und Geschwisterliebe war um euer Wohl besorgt.

Vielleicht jedoch wart ihr schon längst dem Elternhaus entwachsen und eure Freunde waren in der Fremde euch erstanden?

Jetzt aber habt ihr Beide euch gefunden, und damit trat ein neues Fühlen nun in seine Rechte, das anderer Artung ist als Eltern- und Geschwisterliebe, — anderer Artung als die tiefste Freundschaft, und das allein euch Beiden gegenseitig gilt: niemals mit Anderen zu teilen ist...

Glaubt nicht, daß dieses neue Fühlen nur bedingt sei durch das erdenhafte Glück des körperlichen Angehörens!

Wenn echte Liebe euch vereint, dann ist hier wahrlich Anderes in euch erblüht, das euch zwar nun auch körperlich vereint, zugleich jedoch die körperliche Einung überstrahlt mit übererdenhaftem Lichte! — — —

Nun seid ihr für das Erdenleben, — zumindest eurem Willen nach, — vereinigt, — doch noch sind hier zwei Leben, die sich keineswegs von einem Tage auf den anderen so verschmelzen lassen, daß sie schon wirklich jenes eine neue Leben auch im äußeren Dasein bilden könnten, das höchstes Ziel und hehrste Hoffnung eurer jungen Ehe ist! — —

Vorerst müßt ihr euch noch gedulden, und alles Streben muß darauf gerichtet sein, in gegenseitigem Gewähren zu erfüllen, wo sich: — die Trennungspunkte eurer beider Lebensläufe zeigen, und: — wo etwa der eine schon dem anderen Einungspunkte darzubieten habe...

Der Zwang des Alltags wird euch hier ein guter Lehrer sein! —

Ihr werdet sicher sehr viel mehr an Trennendem gewahren, als euch lieb und wünschenswert erscheint, — doch, wenn die Liebe eure Augen schärft, dann werdet ihr auch bald bemerken, wo das eine Leben sich dem anderen am ehesten vereinen kann...

Was aber eure Leben bisher trennte,

— in der ganzen Auffassung des Lebens, — das sollt ihr klug, und völlig eures Tuns bewußt, stets mehr und mehr zu übersehen suchen, — doch, was zur Einung eurer Beider, bis vor kurzem noch getrennten Leben führen kann, muß ebenso bewußt gesucht und gegenseitig dargeboten werden.

— — —

Der Alltag wird euch manche harte Probe bringen, die ihr nur dann bestehen werdet, wenn ihr euch Beide in dem stetigen Streben findet: — das Einigende eurer Beider Art, dem Leben zu begegnen, in und an euch aufzusuchen, das bisher Trennende jedoch zu ignorieren!

Die neue häusliche Gemeinsamkeit schon bringt so manche, oftmals nicht

ganz leichte Probe, die bestanden werden will...

— Solange ihr im Einzel-Leben wart, bewohnte jeder von euch Beiden seinen eigenen Raum, den er nach seiner Weise schmückte, und in dem er alles, was ihm lieb und wertvoll war, nach seiner Weise unterbrachte.

Jetzt aber lebt ihr in den gleichen Räumen, und wenn auch äußere Bedingungen es euch erlauben sollten, daß dennoch jeder außerdem sich einen eigenen Bereich für sich allein gestalten kann, so wird auch das gewiß nicht ganz das Gleiche sein, wie eure frühere Alleinherrschaft in dem euch zugemessenen Raum...

In allem seid ihr Beide aufeinander angewiesen, und eure Liebe schon

wird euch bewegen, euer Heim doch wohl zu gegen-seitigem Gefallen aus-zubauen. —

Manche liebgewordene Gestaltung wird, — aus welchen Gründen immer es geschehen möge, — letzten Endes doch dem Anderen zuliebe aufgegeben werden müssen, und manche alte Neigung wird zu wandeln sein, wenn eure Räume wirklich eurer Beider Heimstatt werden sollen, in der sich jeder Eheteil „zu-hause“ fühlt! — — —

Nicht minder wichtig als die Wohnung ist die Speise!

Ich rede nicht hier von der Frage, ob man Tierisches genießen solle, oder alles, was vom Tiere stammt, zu meiden

habe, — und auch nicht von anderen „Reformen“ der Ernährung!

Wer sich der Sünde fürchtet, — ein Tier zu schlachten, oder zu erjagen, der unterlasse solches, aber er glaube nicht etwa, ein besserer Mensch zu sein, und öde Andere nicht an mit Lehren, die allzubillig sich erhandeln lassen auf dem bunten Jahrmarkt menschlicher Verstiegenheiten! — — —

Ich aber rede hier nunmehr nur von der Zubereitung dessen, was dem Erdenkörper neue Aufbaustoffe bieten soll.

Ihr stammt aus zwei verschiedenen Elternhäusern, vielleicht sogar aus von einander weit entfernten Heimatsgauen, — und in jedem dieser, schon durch Landesart vielleicht bestimmten Eltern-

häuser herrschte eine andere Art der Nahrungszubereitung.

Was jeder aber stets gewohnt war, schätzt er über alle Maßen, — und wie die Speise zubereitet wurde, die man ihm von Kindheit auf zu reichen wußte, so will er sie auch weiter zubereitet sehen...

Auch hier gibt euch der Alltag reichliche Gelegenheit euch anzugleichen!

Mag man auch lächeln, finde ich hier diese Dinge der Erwähnung wert, so wird doch manche Ehe leider aus Erfahrung wissen, daß schon oft ein sorglichst wohlberichtetes Gericht die Zwietracht an den Tisch des Hauses brachte. — —

Ihr seid nunmehr zu Zweien, und verpflichtet, euch einander anzupassen,

obwohl da jeder nur auf seines Elternhauses Küche schwört, und jeder seine eigenen Vorlieben und Abneigungen gegenüber manchen Speisen hegt.

Sehr oft jedoch ist eines Ehegatten „Lieblingsspeise“ darum nur dem anderen ein Greuel, weil sie im Aufbau seines Körpers nicht die gleiche Wirkung zeitigt, — und manche Ablehnung der Zubereitung resultiert aus instinktivem Fühlen, daß sie dem physiologischen Bedürfnis eigener Natur zuwiderläuft...

Da man jedoch gemeinsam speisen will, so ist es oft recht schwer, weit auseinanderstrebendes Bedürfnis zu befriedigen, zumal, da vielfach der Geruchssinn schon durch diese oder jene, nicht der eigenen Natur gemäße Speise bis zur Unerträglichkeit gefoltert wird. —

Hier wird nun jeder Eheteil erst zu erfüllen suchen müssen, was dem anderen Gewohnheit lieb zu machen wußte, oder was er aus Instinkt begehrt, und aus dem gleichen, gut begründeten Instinkt, zu meiden strebt. —

Auch hier wird jeder von euch Beiden auszuspiiren haben, wo die „Trennungspunkte“ liegen, und wo ihr euch von selbst beim gleichen Wählen und Verwerfen findet!

Glaubt nicht, daß solches gegenseitige Verstehen etwa überflüssig wäre, oder, daß ich gar von jenen wunderlichen Ehen rede, in denen nur des Mannes Gaumenlust bestimmt, was auf den Tisch des Hauses aufgetragen werden darf! — —

Der Zwang des Alltags: stetig wieder

neue Nahrung darzubieten, gibt für beide Teile einer Ehe reichliche Gelegenheit, sich gegenseitig Freude zu bereiten und die eheliche Harmonie zu fördern, — denn körperliches Wohlbehagen löst auch seelisches Behagen aus! — — —

So mag man, wo es möglich ist, auch zu gewissen Tagen dafür Sorge tragen, daß nicht nur Allernötigstes den Tisch des Hauses decke, obwohl ich weit davon entfernt bin, hier etwa der Essens-Schwelgerei das Wort zu reden...

Es läßt sich aber oft mit kleinen Dingen recht viel Freude schaffen, — besonders wenn aus ihrer Darbietung ersichtlich wird, daß man sich gegenseitig Freude bringen wollte, durch Erfüllung irgend eines kleinen Lieb-

lingswunsches, der sich mit Leichtigkeit erfüllen ließ. — —

Wie hier die Frau des Hauses ihres Gatten Neigung liebevoll erspähen wird, so möge aber auch der Mann versuchen, ihr die kleinen Überraschungen zu bieten, die Frauen meist so sehr zu schätzen wissen! — —

Ein wenig „Überfluß“ — und halte er sich auch in sehr bescheidenen Grenzen — wird in der Ehe, wie auch sonst in diesem Erdendasein, stets das Mit-einanderleben freudiger und leichter machen, so daß man dort, wo er sich irgend noch bereiten läßt, gewiß nicht von „Verschwendung“ reden darf!
— — —

Hier aber führt ein Schritt nur uns zu

einer gegensätzlich anderen Art, den Zwang des Alltags in der Ehe zu empfinden, — und wahrlich: — hier ist bitterer Zwang!

Ich denke an den oft so schweren Kampf, um auch nur unentbehrlichste Ernährung aufzutreiben, — an den Zwang zu unerbittlichster Erschöpfung aller Kraft, um soviel zu verdienen, daß man die dringendsten Erfordernisse seines Lebens gerade noch bestreiten kann. — —

Wahrlich: — die Ehe, die mit solchem harten Zwang des Alltags rechnen muß, sieht beider Eheteile Liebe täglich neu vor ernster Prüfung stehen! — — —

Zugleich ist aber beiden Teilen hier — wie nirgends sonst — Gelegenheit geschaffen, sich ihre Liebe zueinander

täglich neu zu offenbaren durch die Tat: — sich gegenseitig Hilfe darzubieten, und sich das Allzuschwere gegenseitig zu erleichtern, wie nur Liebe hier erleichtern kann. — — —

— Mehr noch, als in erfreulicheren Lebenslagen, werdet ihr euch seelisch ineinanderschmiegen müssen, wenn sich der Zwang des Alltags eurer Ehe in so harter Weise fühlbar macht!

Gebt nicht dem leisesten Empfinden in euch Raum, das euch gerade hier die innere Gemeinsamkeit verlieren lehren könnte, wo sie am allernötigsten gefordert wird, wollt ihr als Sieger einst aus solchem Kampfe schreiten!

Auf Schritt und Tritt könnt ihr euch helfen, — selbst, wenn es nicht von außen her geschehen kann, wenn nur

der eine Ehetheil auf seine Weise stets des anderen verbrauchte Kraft in Liebe zu erneuern: — des anderen Theiles schon gesunkenen Mut aufs neue aufzurichten sucht! — — —

Vergeßt jedoch auch nicht, daß ihr euch zum Verhängnis werden könnt, wenn beide Teile, — statt sich aneinander immer wieder zu erheben, — einander niederziehen, weil euch die Not verführt, zu glauben, daß sie leichter tragbar sei, wenn man sie stetig sich vor Augen halte, und auch Sorge trage, daß der Andere sich ja nicht etwa dazu aufzuschwingen wisse, seiner Last zu spotten! — — —

Ihr könnt euch dann nur wirklich helfen, wenn Einer stets im Anderen lebt, und ihr die Zwangslast, die der Alltag auf euch bürdet, gemeinsam zu

ertragen sucht, — verbergend, daß sie euch in gleicher Weise wie den Anderen drückt! — —

Nichts ist törichter, als einen Zustand zu bejammern und durch stete Klagen unerträglich zu gestalten, den man durch eigenes Tun nicht ändern kann!

Ist man jedoch imstande, ihn zu ändern, dann wird erst recht die stete Klage nichts verbessern, sondern nur den Antrieb hemmen, der in ganzer Kraft vonnöten ist, will man aus seiner üblen Lage sich befreien. — — —

In welcher Weise aber auch der Zwang des Alltags sich in eurer Ehe äußern mag: — er kann in jeder Form

euch Segen bringen, wenn ihr ihm richtig zu genügen wißt!

Und ist auch anderes Leben in ihn einbezogen, so wird auch dieses Leben Segen oder Fluch erfahren, je nach eurer Art, dem Alltag zu begegnen...

Man kann nicht segnen und zugleich auch an der gleichen Stelle fluchen, — und so auch kann man anvertrautes Leben nicht mit Segen und mit Glück erfüllen, wenn man zugleich sein eigenes Leben — durch das eigene Verhalten — nur mit Fluch belädt, und ihm auf solche Weise jede Glückesmöglichkeit entzieht! — — —

Erfüllung aller eurer Wünsche aber wird euch werden, wenn ihr dem Zwang des Alltags so Genüge leistet,

daß ihr zuletzt ihn ganz beherrschen lernt!

Dann werdet ihr auch Feste feiern können, so, wie sie zu feiern sind, soll euch aus ihnen wieder neue Kraft entstehen, um den Alltag zu ertragen, — — den gleichen Alltag, der doch letzten Endes immer wieder eurer Feste frohen Anlaß schafft! — — —

* * *



SIEBENTES KAPITEL

VOM WILLEN ZUR EINIGKEIT

Es könnte so unendlich viel mehr Glück in mancher Ehe sich entfalten, würde man sich mehr bemühen, stets nach Einigkeit zu streben! — —

Man unterschätzt gar sehr den Wert der Eintracht, als Erhalterin des Glückes, sonst würde man sie nicht so oft um eitler Dinge willen stören: — um „Meinungen“ und „Ansichten“ zum Sieg zu bringen voreinander, die wahrlich wenig wiegen, wägt man in der anderen Hand sein Glück! — — —

Durch jegliche Lappalie bringt man seiner Ehe Eintracht in Gefahr, — und wenn sich alle Eheleute, die ihr Glück in Scherben gehen sahen, fragen wollten, was der dann folgenden Zertrümmerung einst ersten Anlaß dargeboten habe, dann würde sich, weit öfter als man

glauben möchte, zeigen, daß meist ganz lächerliche Störungen der Einigkeit Vernichtung ehelichen Glückes wirkten, — auch wenn man später dann noch andere Gründe schuf, die nie geschaffen worden wären, hätte man sich vorher nicht entzweit. — — —

Ich rede nicht nur von „Rechthaberei“ und „Eigensinn“, die beide nur als Wehr der Dummheit, oder als das kläglich armselige Schild verknöchelter Erstarrung anzusehen sind, als welche sie bekanntlich ja in allen Lebensbindungen zum „Schrecken“ aller Denkbeweglichen und seelisch Freien werden: — zu einem „Schrecken“ den nur Mitleid bannt und Ironie verscheucht! — —

Ich rede hier vielmehr von jener Art

der Eintrachtstörung bei der die Gegensätze tatsächlich bedeutsam sind, und dennoch Ausgleich möglich wäre, würden Klugheit und Vertrauen liebevoll versuchen, die Basis der Vereinigungsmöglichkeit zu finden, — und schließlich rede ich von einer Torheit, der ihr Weltbild schon vernichtet scheint, wenn um der Eintracht willen, Weiß als „Schwarz“ und Schwarz als „Weiß“ bezeichnet werden soll!

— —

Selbst wenn ganz unbestreitbar alles „Recht“ auf deiner Seite ist, wirst dennoch du versuchen müssen, einen Ausgleich herzustellen, — auch wenn der Augenblick erfordert, daß du um der Eintracht willen auf dein „Recht“ verzichst, bis es der Andere aus

freien Stücken dir dann später vielleicht zugesteht!

Betrachte, was dein eheliches Glück dir gilt, und wäge dann den Wert der Dinge, die es in Gefahr zu bringen suchen! —

Dann wähle, was dir mehr am Herzen liegt! — —

Sehr selten wird es sich um Dinge handeln, die so bedeutsam sind, daß sie dich in Bereitschaft finden müssen, selbst dein Eheglück zu opfern, wenn sie nicht in solcher Weise zwischen euch Entscheidung finden, daß ihre strenge Forderung auch im Bestehen deines Glücks erfüllbar bleibt. —

Zu allermeist wird eheliche Eintracht nur gestört durch Streiten über Fragen, die sehr wohl Antwort der ver-

schiedensten Gestaltung finden
können...

Es kommt nur darauf an, daß du den
Anderen alsdann gewähren läßt, wie
er nun einmal will, und ruhig wartest,
bis er seinen Irrtum einsieht, oder
— — bis du selbst erkennst, daß du
im Irrtum warst. — — —

So wird dann Harmonie erhalten und
euer Eheglück wird durch ein wenig
Selbstbeherrschung der Gefahr ent-
zogen.

Wille zur Einigkeit muß euch zur
unbedingten Forderung des
Glückes werden, und keiner beider
Teile darf sich dieser Forderung ent-
ziehen wollen!

Es hängt zu viel von ihrer stetigen Erfüllung ab! — —

Bei jeder Möglichkeit, die zur Entzweiung führen könnte, — und sei es auch Entzweiung nur für eine kurze Stunde, — müßt ihr euch klar zu machen suchen, daß doch der Mensch vor allen Dingen steht, so daß die Auffassung der Dinge, die in Frage kommt, doch wahrlich erst in zweiter Linie der Beachtung würdig bleibt, wenn sie nicht ganz und gar belanglos wird, wo Menschenglück Beachtung heischt!...

Ihr dürft auch nie vergessen, daß diese Auffassung der Dinge, die euch heute „wichtig“ scheinen will, zu einer anderen Zeit ganz in Bedeutungslosigkeit versinken kann! — —

Vor allem aber lernt erkennen, daß Gegensatz nicht aus der Welt zu schaffen ist durch Streit! — — —

Auch dort, wo ihr empfindlich leiden möget, weil euch plötzlich Gegensätze zu Bewußtsein kamen, die als völlig unvereinbar gelten, werdet ihr mit allem Streiten, allem Überzeugenwollen nichts gewinnen! — —

Ihr werdet euch nur selbst auf solche Weise schließlich um die Möglichkeit zu bringen wissen, eine Brücke aufzurichten, auf der ihr euch begegnen und erneut vereinen könntet...

So manche Ehe wäre heute nicht zerstört, wenn man den Gegensatz, der zur Zerstörung führte, einst in sich beruhen hätte lassen, — der Zeit und ihrer Ausgleichswirkung sich ver-

trauend, — statt sich in Kämpferstellung aufzurecken und sein vermeintlich oder wahres „gutes Recht“ in Wort und Tat zu suchen, — Verletzung durch Verletzung fordernd, — bis das letzte Fünklein Liebe sich in Haß gewandelt hatte. — — —

Ihr aber, die ihr eure Ehe erst beginnen wollt, — ihr habt die Macht noch in den Händen, die so mancher anderen Ehe längst verloren ging: — — die Macht, euch bitterste Enttäuschung zu ersparen! — — —

So hütet euch denn vor dem ersten Streit! — — —

Sobald ihr einmal nur im Streite euch begegnet seid, habt ihr schon viel von eurer Macht verloren!

Zwar mag der Streit durch eure Liebe bald geschlichtet werden, aber in den dunklen Schächten unbewußten Fühlens bleibt Erinnerung zurück, auch wenn im Denken alles längst vergessen wurde...

Bei jedem neuen Anlaß, der zum Streite führen könnte, fühlt ihr euch aus dem Unbewußten nun zur Wiederholung aufgefordert, und ihr erliegt dem dunklen Raunen, ohne recht zu wissen, wie euch das geschieht...

Wo einmal Streit war, will er immer wiederkehren, wie sehr der Mensch sich auch dagegen sträuben mag, — und stetig wird er neue Gründe auszuheben wissen, aus denen er gespenstisch beleben kann, wenn man ihn nicht begräbt, noch während er versucht, aufs neue zu erstehen! — — —

Darum: — solange ihr den ersten Streit vermeiden könnt, strengt alle eure Kräfte an und sucht ihn zu vermeiden! — — —

Es wird euch weitaus schwerer, seine Wiederkehr ihm zu versagen, als es euch schwer sein mag, ihm seinen ersten Eintritt in das Leben eurer Ehe zu verwehren!

Habt ihr ihm einmal Rechte zugestanden, so wird er sie zu wahren wissen, — und schließlich wird es euch unmöglich scheinen, in eurer Ehe ohne Streit zu leben...

Es gibt genugsam Menschen, die es niemals fassen können, daß auch der kleine Streit, der ihnen längst alltägliche Gewohnheit wurde, aus einer

Ehe zu verbannen ist, wenn beide Teile ernstlich ihn verbannen wollen!

So, wie dem Fuchs der Fabel jene Trauben „sauer“ heißen, die er sich nicht holen kann, so suchen sie nun sich und anderen Eheleuten einzureden, daß eine Ehe, die nur Eintracht kennt, für sie ganz unerträglich wäre, und wohl nur bei Menschen möglich werden könne, die zu keiner resoluten Lebensäußerung befähigt seien...

So töricht solche Rede ist, so frevelhaft ist es, den Streit gleichsam als integrierenden Bestandteil ehelichen Lebens aufzufassen!

Wie oft ward leider schon der kleinste, halb aus Scherz geführte Streit, zum ersten Anlaß ehelicher Auseinander-

setzungen, die endlich alles Glück zer-
rütten mußten! — —

Wo solches aber möglich ist, da ist
fürwahr die Pflicht gegeben, alle
Kräfte aufzubieten, um die Eintracht
stetig in der Ehe zu erhalten! — — —

Doch, auch das beste Wollen mag zu-
weilen unterliegen, wenn Affekt es
plötzlich rücklings überfällt...

Ist so der Streit hereingebrochen,
gleich einer Wasserflut, die ihre Dämme
brach und nun das blühende Gefilde
plötzlich in ein Schlammfeld wandelt,
dann muß es eure erste Sorge sein,
so bald als irgend möglich solchen
Zustand wieder aufzuheben, — und
nie ist es zu früh, will man die alte
Ordnung wiederkehren sehen...

Jetzt ist es mehr als sonst noch nötig, daß ihr Beide guten Willens seid und gegenseitig euch zu helfen sucht, damit euch Harmonie in eurer Ehe wiederkehre!

Nie darf es dazu kommen, daß der eine Eheteil dem anderen weiter grollt, auch wenn er dessen Absicht sieht, Versöhnung anzubahnen!

Doch sollt ihr euch auch jetzt nicht voreinander reinzuwaschen suchen, ängstlich bestrebt, nur ja die liebe eigene Eitelkeit vor Schaden zu bewahren!

Und noch viel weniger sollt ihr nunmehr beginnen, festzustellen, wen die Schuld an dem Zerwürfnis trifft: — wer etwa mehr, wer nicht so sehr im Unrecht war!

Es ist töricht, und kann nur zu leicht zu

neuem Streite führen, wenn ihr nunmehr mit vielen Worten euch beweisen wollt: — „warum“ — „weshalb“ — „wie-so“ — ihr euch vergessen konntet!

Stets sucht dann nur die Eitelkeit des Einzelnen, — und sei es auch nur völlig unbewußt — zu Wort zu kommen, und will um jeden Preis verhüten, daß sie bei dem Friedensschluß etwa „Terrain verliere“...

Oft ist der eine Ehepartner schon längst bereit, den Frieden anzubieten, und nur die Furcht, durch Abweisung in seiner Eitelkeit gekränkt zu werden, hält ihn zurück, und läßt ihn nicht zum ersten guten Worte kommen. — —

So steht ihr Beide euch dann gegenüber, und keiner wagt, sich selbst zu über-

winden, — keiner will „der Erste“ sein, der sich versöhnlich zeige...

In kindlich lächerlicher „Pädagogik“, wollt ihr, die ihr euch eben noch so unerzogen zeigtet, nun euch gegenseitig zu erziehen suchen, wobei ihr ganz im Stillen hofft, erneuten Streit am besten dadurch abzuhalten, daß ihr euch jetzt, — im Herzen längst verzeihend, — nach außenhin recht unversöhnlich zeigt, da so der Andere sehen könne, wie es schwer sei, nach dem Streite wieder Frieden zu erlangen...

Ihr solltet euch fürwahr ein wenig voreinander schämen, — vielleicht, daß dann die Scham euch schneller zueinander führen könnte! — —

In eurer Art, Versöhnung zu ver-

suchen, werdet ihr euch gegenseitig nur stets weiter quälen und wenn kein äußeres Geschehen euch zuhülfe kommt, das euch zu zwingen weiß, euch wieder zu vereinen, dann könnt ihr tagelang so weiterschmollen, ohne euch zu finden! — —

Ihr kompliziert das ohnehin euch nicht ganz einfach Scheinende in eurer Vorstellung nur immer mehr, und immer schwerer wird es euch, Nächstliegendes zu tun, indem ihr gegenseitig einen jeden Mund, — der doch nicht weiß wie er die erste Rede formen soll, — mit einem resoluten, heißen Kuß verschließen würdet...

Damit es aber niemals euch begegnen kann, daß ihr wie trotzig-ungezogene

Kinder aufeinander wartet: — „Wer wird nun der Erste sein, der nachgibt?“ — so will ich euch raten, daß ihr gegenseitig euch in guten Tagen streng gelobt, euch niemals abzuweisen, wenn, nach einer Trübung eures Einvernehmens, der eine Ehetheil den anderen versöhnen will! — —

Ihr sollt euch dabei feierlich verpflichten, daß eure Aussöhnung auch niemals durch die liebe Eitelkeit behindert werden darf, und daß der Erste, der Versöhnungswillen zeigt, nicht etwa fürchten muß, sich durch sein Wiedernahenwollen als am meisten schuldhaft zu bekennen! — —

Ihr sollt euch weiter streng geloben, daß nach erfolgter Aussöhnung, der „Grund“ des beigelegten Streites nicht mehr Gegenstand erklärender Erör-

terungen werden darf, und daß es nie für einen von euch Beiden etwa „Unterwerfung“ heißen soll, wenn er, alsbald nach einem Zwist, dem anderen Teile in Versöhnlichkeit zu nahen sucht! — —

Wenn es euch schon unmöglich wurde, stete Eintracht zu erhalten, so wird euch wenigstens nun das bestehende Gelöbnis helfen, Trotz und Eitelkeit zu überwinden, wenn sie euch hindern wollen, euch erneut in Eintracht zu begegnen. — — —

Besser freilich ist es, ihr erzieht euch gegenseitig durch das Beispiel und die Tat, und gegenseitig wissend, daß ihr euch dazu erziehen wollt: — zum Willen zur Einigkeit!

Auch da muß aber alle Eitelkeit von vornherein beseitigt werden!

Es muß unmöglich sein, daß einer von euch Beiden etwa „triumphiert“, weil er den anderen in Schwäche sah, und nur durch eigenes kluges Handeln einen Streit vermied! — —

Ihr sollt vielmehr, — des Glückes eingedenk, daß ihr euch helfen könnt, — in jedem Augenblicke eures Lebens euch auch helfen wollen, ohne aber jemals euch zu überheben, wenn ihr helfen durftet! —

Der einen Streit vermeiden half, weil er in kluger Weise „einzulenken“, — „nachzugeben“ wußte und nicht noch Öl ins Feuer goß, darf sich wahrhaftig seiner Kraft der Mäßigung erfreuen, — allein, in gleicher Weise

wird der andere Teil, der sich zur Ruhe wenden ließ, auch wenn ihn schon Erregung fassen wollte, sich in Freude fühlen dürfen, weil es ihm gelang, sich selbst erneut in eigene Gewalt zu bringen. — —

Nur dann seid ihr in rechter Auffassung der Dinge, wenn ihr euch gegenseitig immerdar zu danken wißt, daß es durch eurer Beider guten Willen wieder möglich war, die Glücksgefahr zu bannen!

Es ist jedoch auch hier nicht gut, etwa nachher davon zu sprechen, wie man der Gefahr entronnen sei, — wo sich der Fehler finde, der sie immerhin heraufbeschwor, und wer wohl richtiger gehandelt habe...

Auch ohne jegliche Erwähnung weiß

der Teil, der sich vorher „vergessen“ hatte, daß er fehlte.

Er wird dir sehr zu danken wissen, wenn du es ihm allein nun überlassen willst, in sich die rechte Art und Weise aufzufinden, wie solches Fehlen künftig meidbar werden könne! — —

Nichts aber rächt sich bitterer in einer Ehe, als ein Zwang, sich gegenseitig voreinander zu erniedrigen!

Demütigungen voreinander sind das fürchterlichste Gift für eine jede Ehe, und nach Jahrzehnten noch kann dieses Gift zur Wirkung kommen! — — —

Ihr sollt euch gegenseitig nur in Ehrfurcht sehen wollen, und müßt ihr euch zuweilen auch in euren Schwä-

chen sehen, so dürft ihr doch die Ehrfurcht voreinander nicht verlieren!

Überseht, bewußt, die Schwächen, — redet nie davon, — und zeigt einander nicht, daß einer um des anderen Schwäche weiß! — — —

Stärkt ständig gegenseitig euer Selbstvertrauen, und lehrt euch, durch die Art, wie ihr euch zu begegnen wißt, die Achtung vor euch selbst! — — —

Verpflichtet euch, daß ihr allein das Gute, Starke und Erfreuliche an euch beachten, — was fehlerhaft und schwach ist, aber ignorieren wollt! — — —

In keinem menschlichen Verhältnis ist es so verhängnisvoll, dem Nebenmenschen seine Fehler vorzuhalten, als in einer Ehe...

Was man sich in der Ehe gegenseitig lehren kann, das muß für jeden beider Teile aus dem eigenen Erleben resultieren!

Nie darf man etwa gegenseitig sich „belehren“ wollen, so wie der Lehrer seinen Schüler lehrt! — — —

Es ist zu tief schon im Geschlechtlichen begründet, daß jeder Teil vom anderen nur in der denkbar schönsten Form gesehen werden will, als daß ein stetes Lehrenwollen, oder gar ein täppisch-tölpelhaftes stetes Fehlerkorrigieren, nicht die unheilvollsten Folgen haben müßte, selbst wenn sich diese Folgen nicht im Augenblicke zeigen! — — —

Wie sollen in der körperlichen Einung sich die Seelen einen können, wenn stetig der Gedanke Störung schafft, daß

hier nur körperlicher Trieb befriedigt werden will, derweil dem anderen Teil nichts recht an einem ist, — es sei denn eben dieser Leib, der sich mißbraucht fühlt, wird er nur zum Spielball der Begierde von dem Anderen herabgewürdigt!? — — —

Kein Mensch ist ganz von allen Fehlern frei, doch ist es nur naturbedingt, daß er sie dort, wo er Geschlechtsvereinigung sucht, von seinem Gegenpole übersehen wissen will! —

So mancher Ehebruch ist nur begangen worden, weil ein Mensch in seiner eigenen Ehe sich um seiner Mängel willen so gering geachtet wußte, daß es ihm wie „Erlösung“ schien, als er den anderen Menschen außer seiner Ehe fand, der ihn — trotz seiner Mängel — schätzte, und ihn in jener Art zu

sehen suchte, wie er selbst gesehen werden wollte...

Gewiß ist hier zu sagen, daß das Leben einer Ehe einen Menschen anders zeigt, als er sich dort gibt, wo kein rechter Anlaß ist, der seine Fehler offenbaren könnte!

Allein: — gerade so, wie er sich ohne seine Fehler gibt, will jeder Mensch von Anderen „genommen“ werden...

Da es nun in der Ehe aber unvermeidbar bleibt, daß man sich auch in seinen Fehlern kennenlernt, so ist da nur zu helfen, wenn man gegenseitig sich verpflichtet, daß man mit aller Absicht seine Fehler übersehen will.

— — —

So nur wird man sich vieles Leid er-

sparen und sich gegenseitig wirklich Glück ins Leben bringen!

Versteht ihr, was es heißen will, ein Glück der Einheit als ein Glück zu Zweien in der innigsten Vereinung aufzurichten, dann wird es euch gewiß gelingen, eure Ehe rein zu halten von Verärgerung und Zwist!

Ihr werdet jeglicher Gefahr begegnen können, wenn ihr nur euch vereinigt wißt im Willen zur Einigkeit! —

Auch hier wird bloßer „Wunsch“ nur wenig helfen können!

Es wird nur selten Menschen geben, die nicht „wünschen“ würden, Einigkeit in ihrer Ehe zu erhalten...

Wenn es nun trotzdem so viel Streit

und Zank in manchen Ehen gibt, und auch die scheinbar „guten“ Ehen sich noch Überfluß an Leid durch manche Trübung ehelichen Einvernehmens schaffen, so ist das daran nur gelegen, daß der Wille mangelt! — — —

Meist ist man solchen Mangels nicht bewußt, da man den „Wunsch“ schon für den Willen hält...

Wille zur Einigkeit lebt aber nicht, wie jeder bloße „Wunsch“, nur aus der Hoffnung, daß vielleicht gelingen möge, was man wünscht!

Wille zur Einigkeit ist unverbrüchliche Gewißheit, daß man Einigkeit erhalten kann und Einigkeit erhalten wird!
— — —

Wille zur Einigkeit kennt keine Grenze des Vertrauens zu sich

selbst, und weiß sich unbesiegbar
auch wenn ständig ihn Gefahr um-
droht! — — —

Von solchem Willen aber, — nicht von
„Wünschen“ hängt es ab, ob eurer Ehe
stete Einigkeit erhalten bleibt! —

So werdet ihr euch nun entschließen
müssen, diesen Willen aus dem „Wun-
sche“ zu erwecken und ihn stetig in
euch wach zu halten! — — —

Seid ihr im wahren Willen zur Einig-
keit, dann wird Zwietracht eure Ehe
nicht erreichen können!

Nichts wird euch gleichen Wertes dün-
ken, wie euer Glück, das nur errichtet
werden kann, wenn Eintracht in der Ehe
unverletzlich bleibt! — — —

Dann aber wird die Liebe erst in eurer

Ehe die Erfüllung finden, die sie in
jeder Ehe finden sollte!

Dann ist die Liebe eurer Ehe wahrlich
„stärker als der Tod“, und bleibt
bestehen, wenn auch dieses Erd-
balls Trümmer längst im Raum zu
Weltenstaub zermahlen wurden! —

— — — — — — — — — — — — — — — —

* * *



ACHTES KAPITEL

VON DER VERERBUNG DES GLÜCKS

WO jemals hier auf Erden Glück
erstand, da mehrte es die Glückes-
Möglichkeiten dieser Erde noch für
fernste Generationen!

Glück aber läßt sich in gewissem Sinne
auch „vererben“, und wie sich erden-
hafter Reichtum fortvererben läßt auf
Kind und Kindeskind, so kann ein
Elternhaus sein Glück: — das Glück
der wahren Ehe, allem was aus ihm
hervorgeht, hinterlassen...

— Von seinen frühesten Tagen an wird
es dem Kinde einer Ehe fühlbar
werden, ob seiner Eltern Lebensbund
mit Glück gesegnet ist, wie es auch
fühlen muß, ob Hader und Zerwürf-
nis beide Menschen trennt, die ihm sein
erdenhaftes Leben gaben. — —

Wohl kommt es dem Kinde noch nicht

zu Bewußtsein, was es fühlt, und doch ist es, — noch nicht imstande, sein Empfinden sich zu deuten, — gezwungen, jede Schwingung aufzunehmen, die aus dem Blute derer kommt, die sich in ihm auf Erden irdisch weiterzeugten...

Man weiß sehr wohl, daß sich im Blute Kraft wie Krankheit fortvererben: — Begabung und Talent, wie stumpfes Unvermögen, allein man ahnt zur Zeit noch nicht, daß Blut Aussender und Empfänger feinsten Strahlen ist, für die das Instrument, das sie bezeugen könnte, noch nicht erfunden wurde, — vielleicht auch nie erfunden werden kann. — —

So weiß man denn auch nicht, daß dieser Strahlen Schwingungsart

bestimmt wird durch das Elternpaar, — durch Zeit und Ort der väterlichen Zeugung, wie der mütterlichen Schwangerschaft, — und daß naturgegebene Verbindung zwischen Kind und Eltern bleibt, solange dieser Eltern Erdenleben währt. — — —

Man weiß nicht, daß hier steter Schwingungsaustausch wirkt, durch den der Vater unbewußt des Kindes Seele formt, die Mutter aber noch weit stärker dieser Seele Formung mitbestimmt vom ersten Tage an. — —

Auch wenn das Kind erwachsen ist, bleibt dieser Schwingungsaustausch stets bestehen, mag ihm dann auch des Kindes Eigenleben stärkere Verdrängung schaffen, oder mag er nach wie vor in gleicher Weise aufgenommen werden. —

Nur dann ist eine Art der Trennung hier bewirkbar, wenn das Kind bewußt, durch eine neue intensive Einstellung des Fühlens, sich einem anderen Menschen durch die Strahlungen des Blutes zu verbinden sucht.

Dann wird der Austausch zwischen Kind und Eltern zwar nicht völlig aufgehoben, jedoch in seiner Wirkung ausgelöscht.

Doch kann er jederzeit erneut in Wirkung treten, durch bloße Willens-Einstellung. —

Von diesen Dingen wußten immer nur sehr Wenige auf Erden, obwohl auch Andere sie erahnten, so daß man von dem „Band des Blutes“ sprach, und „Blutsfreundschaft“ besiegelt wähnte,

wenn zwei Menschen sich zusammenfanden und symbolisch Tropfen ihres Blutes mischten...

Soll ich hier aber geben, was zu geben ist, so muß ich das Bestehen dieser Strahlungen des Blutes vorerst zur Erwähnung bringen, da auf ihnen jene Möglichkeit beruht, das Kind vom ersten Tage seines Daseins an zur Glücksgestaltung anzuregen, wie auch, der Kindesseele Kräfte umzukehren, so daß sie dann in seinem ganzen Leben triebhaft alles aufzusuchen streben, was dem Kinde Unheil bringen muß. — — —

Sobald das Kind ins Dasein tritt, wird einer Ehe neue unerhörte Pflicht erwachsen, durch Verantwortung für neues Leben, dem man Glück nur dann

„vererben“ kann, wenn man sich selber Glück zu schaffen wußte...

Während irdischer Besitz dem überlebenden Geschlechte aber dann erst „Erbe“ werden mag, wenn die Vorangegangenen von dieser Erde scheiden, wird Glück und Unglück schon vom Mutterleibe her „vererbt“. — —

Und stets wird dieses Erbe dann vermehrt, und auch vermindert werden können, bis an der Eltern Lebensende auf der Erde...

Ausschlaggebend aber bleibt, was in der Kinderzeit dem neuen Leben dargeboten wurde!

Zwar kann das Kind auch später gegen dieses Erbe kämpfen, — mag es sein Glückeserbe nicht zu schätzen wissen, oder sich aus seinem Unheils-

erbe lösen wollen, — allein, was ihm die Eltern in der Kinderzeit „vererbt“, wird niemals gänzlich zu vernichten sein, — — wie mancher dankbar anerkennen wird, der sich sein Glück zu schaffen wußte auf dem Unterbau, den ihm das Elternhaus bereitet hatte, und was auch leider mancher täglich neu bestätigt findet, der schwer zu kämpfen hat, um sich von seinem Unheilserbe zu befreien. — — —

Ich muß jedoch ausdrücklich hier betonen, daß ich noch immer von dem „Erbe“ rede, das durch des Blutes Strahlung jedem Kinde mitgegeben wird, und daß es sich dabei um weitaus Wichtigeres und Bedeutenderes handelt, als alles darstellt, was durch äußere Er-

ziehung dargeboten werden kann!

— — —

Wo eine Ehe sich ihr eigenes Glück noch nicht zu schaffen wußte, dort ist das Kind sehr in Gefahr, durch Strahlungen geformt zu werden in der Seele, die aus dem Blute noch sehr schwankender und disharmonischer Erzeuger kommen, so daß es dann ein „Erbe“ mit durchs Leben schleppen muß, das ihm wahrhaftig nicht viel Segen bringen kann...

Nicht unbekannt ist vielen Ehepaaren, die arm an äußeren Gütern sind, die Sorge, ob sie auch ein Kind ernähren könnten, — und manches neue Leben muß durch solche Sorge seiner Zeuger schon im Mutterleib erfahren, daß es unerwünscht ins Dasein treten wird.

Viel wichtiger jedoch als diese Elternsorge, die ja doch dann meistens irgendwie noch zu beheben ist, muß stets die Sorge bleiben um das Glückeserbe, das man seinem Kinde darzubieten hat.

— — —

Doch ist auch diese Sorge weitaus leichter aus der Welt zu schaffen, wenn man nur selbst sich zur Erkenntnis durchzuringen weiß, daß man verpflichtet ist, sein Eheglück sich zu gestalten, wodurch man dann auch seinem Kinde Glück „vererben“ kann. — —

Wie aber Eheglück zu schaffen ist, das wurde hier in mannigfacher Weise wahrlich schon genugsam dargelegt.

— —

Zwar weiß ich nur zu gut, daß dieses

Buch nicht all' die tausendfältigen Gegebenheiten in Betrachtung ziehen kann, die da im Einzelfall von denen, die es angeht, weise zu beachten sind, — doch sind hier alle Einzelfälle durchaus einbezogen, so daß sich jede Ehe das, was ihren Sonderfall betrifft, leicht aus des Buches Worten abzuleiten wissen wird...

Ich aber weiß auch, daß es mir unmöglich bleibt, durch Worte der Belehrung nun auf einmal allen Ehen, die bisher ihr Glück versäumten, ohne Zutun der zunächst Beteiligten, das große Glück zu bringen. —

Bei keiner menschlichen Beziehung hier auf Erden läßt sich von außenher so wenig helfen, Glück zu schaffen, als bei der Ehe!

Hier finden die nur Hilfe, die sich lehren lassen wollen, wie sie selbst sich helfen können! — — —

Ihnen nur ist dieses Buch gewidmet!

Wo wahres Eheglück besteht, dort wird das Kind der Ehe aber nicht nur jenes Glückeserbe mitbekommen, das aus dem Blut der Eltern auf das neue Leben überstrahlt und seinem Blute Rat und Richtung gibt, sondern solches Erbe wird auch Zuwachs finden in dem Außenleben eines Elternhauses. —

So wie das Wort nur dann „erzieht“, wenn es durch Beispiel die Bestätigung empfängt, so wird, was Gutes aus dem Blute überstrahlt, verdoppelt wirken, wenn das Elternhaus in dem ein Kind heranwächst und in dem es selbst

als mitbeteiligt sich erlebt, von Glück und Frieden zeugt und ihm den Eindruck in die Seele prägt, daß eine andere Art zu leben, als sie hier sich auswirkt, gar nicht möglich sei.

— —

Mag auch dann später arges Ungemach in eines solchen Kindes Leben treten, so wird es dennoch über dem Geschehen stehen, denn, was das Elternhaus ihm mitgegeben hat, bleibt starker Halt, auch dann, wenn alles Andere wankt!

Wer da aus eigener Erfahrung aus dem Elternhause her noch weiß, wie reich die Glückes-Möglichkeiten dieses Erdenlebens sind, der wird dem Leben niemals fluchen können, auch wenn, — verschuldet, oder unverschuldet, — bitteres Leid durch Andere ihm widerfahren mag! —

Er findet in sich selbst die Kraft zum Neubeginn, und wird sich, — selbst aus Trümmern noch, — sein neues Glück zu schaffen wissen! — — —

Alles Glückeserbe trägt ja dadurch in sich selbst den hohen Wert, daß es den „Erben“ lehrt, sein eigenes Glück zu schaffen! — —

Es ist ein „Erbe“, das man nur genießt, indem man es benützt zu eigenem Wirken! — — —

Vergeblich suchen die nach Glück, die immerfort nach neuen Wegen Ausschau halten, auf denen sie ihm wohl begegnen könnten! —

Vergeblich wird man auch das Glück erwarten, so als ob es eines Tages

kommen müsse, weil man ein Recht zu haben glaubt auf Glück! — —

Man hat kein „Recht“ auf Glück, — wohl aber hat ein jeder Mensch die Pflicht, sein Glück zu schaffen, was schon das Volkswort ahnt, wenn es von einem, den es „glücklich“ nennt, zu sagen weiß: Er hat sein Glück „gemacht“! — — —

Nirgends wird man wahres Glück auf Erden finden, — es sei denn, daß es einer sich geschaffen hätte!
— — —

Auch jenes Glückeserbe, das dem Kinde durch die Eltern werden kann, muß erst geschaffen werden von den Eltern! — —

Es wird erst dann dem Kinde wirkender Besitz, wenn sich das Kind, bereits herangewachsen, nicht mehr nur an sei-

nem Glückeserbe freut, sondern erkennt, daß ihm nun Pflicht erwächst, sein Erbe zu gebrauchen, und auf ihm sein eigenes Glück sich zu erbauen.

— —

Die aber werden es am besten bauen lernen, die schon im Elternhause miterlebten, wie ein Glück sich aufbauen läßt...

Die werden nie die Kraft verlieren, neues Glück zu schaffen, auf die in ihrer Jugend einst die Kraft von Eltern überströmte, die da selbst das Glück zu schaffen wußten! — — —

So wird das Glück der guten Ehe noch auf Kindeskinde überströmen, und immer wieder neue Glückesmöglichkeit erzeugen!

Selig die Ehe, die auf solche Art zu einem Schatzhaus wird, das seinen Glückesreichtum nie vermindert sieht, wie überreich er sich auch in die Welt ergießen mag!

— Und alles, was man sonst auf dieser Erde finden kann, bleibt nur ein kleines neben jenem Glück, das in der Ehe aufgerichtet werden soll! —

Was hier auf Erden sonst noch als begehrenswert erscheint, ist selten in des Menschen freie Macht gegeben.

Stets zeigt es sich bedingt durch Außendinge: — kann durch Andere behindert und vernichtet werden!

Das wahre Glück der Ehe aber ist im inneren Leben nur zu gründen, und ward es da auf festen Fundamenten auf-
gebaut, dann kann nichts Äußeres

es jemals mehr zerstören, — ja selbst den Erden-Tod wird es zu überdauern wissen, wollen die es sich erhalten sehen, die es sich einst schufen!

— — —

So aber wird auch eines Kindes Glückeserbe aus der guten Ehe seiner Eltern tief verankert sein im inneren Leben, und keine Macht der Erde wird dem Kinde je sein „Erbe“ rauben können, das ihm erhalten bleibt, selbst in der Ewigkeit! — — —

* * *



NEUNTES KAPITEL

VON EWIGER VERBUNDENHEIT

A LLES Glücksverlangen, das hinaufreicht über niederes irdisches Begehren, ist nur Sehnsucht nach Vereinigung der Geister in dem Geistes-Urgrund, der sie ewig zeugt, und ewig sie aus sich entläßt, um ewig wieder sie in sich zurückzunehmen...

Noch aber ist der Menscheng Geist der Erde Irdischem verhaftet, das dort, wo seine Sehnsucht Einung will, nur Trennung schafft. — —

Freundschaft entsteht, und sucht die Trennung aufzuheben, — aber siehe: — Freund und Freund verbleiben dennoch Einer nur und Einer, die sich beide nie im Innersten zu Einheit ineinanderschmelzen können! — —

Nur die Ehe, die das Männliche dem

Weiblichen vereint, schafft wirklich eine neue Einheit! — — —

Hier ist nun Mensch und Mensch zu übererdenhaftem Ganzen neu verschmolzen, so wie einst beide vor dem „Fall“ in irdische Erscheinungswelt vereinigt waren! — — —

Mag das auch den Vereinten nur in seltenen hohen Fällen zu Bewußtsein kommen, so ändert dies nicht, daß die Einung nun erneut im gleichen Urgrund allen Seins Ereignis wurde, in dem sie einstmals urgegebenes Ereignis war. — — —

Das Allerwenigste von dem, was wirklich ist, wird Menschen je „bewußt“, und was im Un-Bewußten, Un-Gewußten bleibt, ist dennoch für den Menschen mehr bestimmend,

als alles was ihm zu Bewußtsein kommt. — — —

Sobald auf dieser Erde Mann und Weib sich gegenseitig angeloben, — im festen Willen, ihr Gelöbnis immerdar bis an das Ende ihres Erden-daseins aufrecht zu erhalten, — ersteht im wesenhaften Geiste eine neue Einheit: der Form nach völlig jener Einheit gleich, in der einst jeder dieser beiden, auf der Erde nun geeinten Menschegeister, im Geistigen mit seinem urgegebenen Gegenpol vereinigt war.

Für diese Erdenzeit ist stets der leiblich sichtbare, dem anderen Teile ehelich verbundene Gegenpol, allein in Wirksamkeit, ganz einerlei, ob es sich, — wie in äußerst seltenen Fällen,

— wirklich um zwei Pole handelt, die dermaleinst vereint gewesen waren und in der Zeiten Fülle wieder sich für alle Ewigkeit vereinen werden, oder um zwei urgegeben „fremde“ Pole! — — —

Jeder Eheteil hat darum nur in dem ihm hier auf Erden angelobten anderen Ehetheile seinen ihm vereinten Gegenpol zu sehen, da während dieser Erdenzeit kein anderer sich ihm einen kann...

Nur mit ihm hat er die Geistes-Einheit aufgerichtet, von der allhier die Rede ist, und niemals weiß hier auch der Weiseste mit aller Sicherheit, ob dieser, für die Erdenlebenszeit vereinte Gegenpol ihm nicht auch ewig als sein urgebener Er-gän-

zungsteil verbunden bleiben wird.

— — —

Nur ganz bestimmte geistige Erfahrungsfähigkeit kann da zuweilen, — wenn auch nicht ganz leicht, — den Schleier lüften...

Um aber keiner Frage Raum zu lassen, muß ich hier erwähnen, daß auch dort, wo sicherste Gewähr besteht, daß zwei im Urzustand einst in Vereinigung geistgezeugte Gegenpole sich als Erden-Menschen hier begegnet sind, — die neue Einheitsform von der ich rede, nur dann zu schaffen ist, wenn diese beiden Erdenmenschen sich in einer wahren Ehe hier für dieses Erdenleben einen. — — —

Es ist diese „Einheitsform“ eine geistige Gestaltung, die gleichsam latent,

im Geiste stets als Möglichkeit gegeben ist, doch aber nur, wenn Ehe-
wille sie erneut „erregt“, zur Seins-
wirkung gelangt, wonach sie dann
bestehen bleibt, solange dieser Ehe-
Wille sich erhält. — —

Erlischt er durch den Tod des Erden-
körpers eines beider Eheteile, oder
durch die Lösung einer Ehe, so tritt
auch diese Einheitsform nun in Latenz
zurück, um stetig wieder neu zur
Seinswirkung zu kommen, wo
immer neuer, anderer Ehe-Wille sie
„erregt“. — — —

Man wähne nicht, im Ewigen sei
solches Werden und Vergehen, Ver-
sinken und dann wieder Auferstehen
bestimmter Formen doch „unmöglich“,

da Ewiges doch keinen „Anfang“ und kein „Ende“ dulde! —

Hier tat der menschliche Verstand dem Menschen wahrlich schlechten Dienst, wenn er ihn zu verleiten wußte, sich nach seinen, nur im Irdischen begründeten Gesetzen, ein Bild des Ewigen zu konstruieren!...

Da hier auf dieser Erde, wie im ganzen sichtbarlichen Kosmos, alles, was da „Anfang“ nimmt, auch „Ende“ finden wird, — da hier, was sich aus „Elementen“ einst zusammenfügte, auch unerbittlich wieder auseinanderfallen muß, — so glaubt der irdische Verstand sich sehr berechtigt zu dem billigen Schluß: — daß Ewiges dann nur im Gegensatz zum Irdischen bestehen könne, — — falls es überhaupt bestehe.

Und die in solcher Weise klügelnd kalkulieren, — ihrer „Weisheit“ froh, die sie in unerschütterbaren „Denkgesetzen“ felsenfest gegründet wähnen, — ahnen nicht, daß sie mit einem Maße messen, das im Ewigen nicht existiert, da nur der wesenlose Schein gewisser Denkvorgänge ihm den Schein des Daseins schenkt.

— — —

Mag es für irdisch-menschliche Gehirne aber auch als völlig „unbegreifbar“ gelten, so bleibt doch Ewigkeit, — und „Ewigkeit“ ist nur das Sein des wesenhaften Geistes — anfang- und endlos immerdar nur Sein als stets bewegtes Leben, von dem das „Leben“ dieser Erdenwelt, wie alles physisch-kosmische Geschehen, nur ferner, letzter Abglanz ist, getrübt

durch der „Materie“ rauhen, dunklen Spiegel. — — —

In wesenhafter Ewigkeit, — im reinen Geiste, — ist die Ehe zweier Erdenmenschen nur allein begründet! — — —

Wäre diese letztliche Begründung nicht gegeben, dann wäre füglich nicht von „Ehe“ mehr zu reden, sondern nur von der Verbindung der Geschlechter: aus eigenem Wohlgefallen aneinander, und, um dieser Erdenmenschheit Nachwuchs zu erzeugen...

Dann bliebe freilich alles Miteinanderleben der Geschlechter auch am besten freier Willkür überlassen, — nur dort etwa noch eingedämmt, wo Dämme aufzuwerfen wären um der Gesamtheit Wohl nicht zu gefährden. —

Nun aber ist es Erdenmenschen möglich, in männlich weiblicher Verschmelzung einen Tempel aufzurichten, der bis ins Innerste der Gottheit ragt!

— — —

„Mann und Weib und Weib und Mann, reichen an die Gottheit an“ — singt Weisheit wie aus Kindermund in einem Texte, den ein naiver „Wissender“ dem größten Künstlergenius seiner Zeit zur Tongestaltung bot. — — —

Im reinen Geiste wird die Ehe zweier Erdenmenschen geistiges Geschehen!

Auf solche Art, und nicht etwa durch Priesterwort, noch weniger gar durch die Anerkennung staatlicher Behörden, die allein der Ordnung irdischen Geschehens

dient, empfängt die Ehe ihre hohe Weihe in der Ewigkeit! — — —

Dunkles Ahnen dieses wirklichen Verbundenwerdens in der Ewigkeit, spricht Volksweisheit im Sprichwort aus, wenn sie zu sagen weiß, daß „Ehen im Himmel geschlossen“ würden...

Und selbst die machtbewußte Kirche Roms hat längst entschieden, daß das Versprechen zwischen Mann und Weib, einander bis zum Tode in der Ehe zu gehören, an sich bereits die Ehe schließt, und daß der Weiheakt des Priesters nur die so geschlossene Ehe segnen könne, — — auch wenn man es geflissentlich vermeidet, diese, nach dem Dogma durch den „heiligen Geist“ gegebene, Konzilsentscheidung allem Volk bekanntzugeben. — —

Noch wirkt die alte Weisheit Wissender auch dort sich aus, wo man den Schlüssel längst verloren hat, der heutigen und kommenden Geschlechtern uralte hehre Tabernakel öffnen könnte...

Doch auch im innersten Gefühl des Menschen, der die Ehe kennt, wie sie Gestaltung hier auf Erden finden soll, wird leise zu ertasten sein, daß ein Mysterium in der wahren Ehe sich erfüllt, — — auch wenn man nicht die letzte Wirklichkeit erschaut, die strahlend über jeder wahren Ehe auf zum Himmel ragt. — — —

Diese Wirklichkeit jedoch wird jedes Ehepaar allmählich mehr und mehr erfahren lernen müssen, wenn es er-

kennen will, daß es im Ewigen verbunden ist. — — —

Im Irdischen herrscht Auswirkung des kosmischen, unbeugsamen Gesetzes, und Liebe kann hier nur begrenzt ins Dasein wirken. —

Was man auf Erden „Liebe“ nennt, ist nur ein schwacher Widerschein der Liebe, die des Geistes Ewigkeit im Sein durchflutet: — der Liebe, die in Gott und Gottes Leben ist, — die alles was das kosmische Gesetz erstrebt und nie erreichen kann, erst zur Erfüllung bringt! — — —

Ihr wirkungsvollster Widerschein auf Erden wird Erlebnis in der wahren Ehe!

Ihn zu erleben und erlebend zu emp-

finden, ist der Ehe höchstes, ihr allein nur vorbehaltenes Glück! — — —

Wo immer dieser reinste Widerschein der Liebe, die da Gottes Leben ist, in Einheit geistigkörperlicher Ineinander-schmelzung zum Erlebnis wird, dort hat das Reich des wesenhaften Geistes sich dem Irdischen verbunden, — und — wie einst alle Menschen-geister sich in Liebe einen werden in der Ewigkeit, so wurden Mann und Weib, die solches heiligste Erleben kennen, hier auf Erden schon geeint. — — —

Wo aber diese Geistereinigung einmal besteht, dort wird sie auch nicht aufgehoben, wenn in der Ewigkeit dereinst sich jene urgegebenen Pole

wiederfinden, die hier getrennt und meist nicht umeinander wissend, im Menschentieresleibe über diese Erde schreiten. — — —

Im Geistigen durchdringt das Einzelne sich gegenseitig, und so auch lebt der Geistesmensch, der in Vereinigung mit seinem Gegenpol den urchgegebenen Zustand seines Seins zurückerrungen hat, in gegenseitiger Durchdringung aller anderen erneut Ge-einten. — — —

Es ist nicht etwa so, daß eine Ehe, die sich hier auf Erden in der höchsten Glücksvollendung fand, obwohl die beiden Eheteile keineswegs etwa auch urchebene Einheitspole waren, nun in der Geisteswelt durch ungewollte Trennung leiden könnte!

Nur, was getrennt sein will, ist dort getrennt, und schon der Wille eines Teils genügt, um solche Trennung zu bewirken, bis einst beide Teile auf der gleichen höchsten Stufe stehen, auf der es keinen Trennungs-Willen gibt...

Auf jenen niederen Stufen geistig-wachen Seins jedoch, die nach dem „Tode“ dieses Erdenkörpers erst durchschritten werden müssen, herrscht in gleicher Weise Trennungs-, wie Vereinungswille. —

Wenn aber Trennungswille wirksam ist, durchdringt das Einzelne einander ohne gegenseitig seiner Gegenwart bewußt zu sein, wogegen der Vereinungswille gegenseitiges Erleben im Durchdringen schafft, das über jede irdenhafte Vorstellung erhaben ist,

und sich in Worten niemals schildern lassen würde. — — —

Schwacher Abglanz solchen geistigen Erlebens mag sich noch erahnen lassen in der Vorstellung, als könne man hier auf der Erde seinen Erdenleib verlassen, um in dem geliebten Menschen, — mehr noch als ihm selbst je zu Bewußtsein käme, — jegliche körperliche, jede Seelenregung intensiv und klarbewußt mitzuempfinden...

Höchstes Sehnen aller wahrhaft Liebenden auf dieser Erde findet so im Geistes-Sein Erfüllung! — — —

Es ist die wahre Ehe wahrlich niemals lösbar, und auch in aller Ewigkeit wird sie bestehen bleiben!

Jedoch ist sie auch keineswegs in einem Menschenleben auf der Erde einmal nur erlebbar!

Wo „Tod“ die irdische Verbindung scheidet, dort kann der Überlebende sehr wohl auch eine neue Ehe schließen, und somit eine neue Einigung im Geiste schaffen, die der ersten keinen Abbruch anzutun vermag. — —

Die geistige Durchdringung derer, die in Liebe ewiglich verbunden bleiben, kennt keine „Eifersucht“, da nichts im Geiste ist, das sie begründen könnte, — wie denn alle Eifersucht der Liebenden auf Erden letzten Endes aus der Seele banger Sorge kommt, erstrebte Einigung könne in Gefahr geraten, nicht bewirkt zu werden...

Im Geiste aber ist die Einigung bewirkt und nichts kann sie gefährden!

In gegenseitiger Durchdringung ist
im Geiste alles in Ver-Einung, was
sich nur jemals auf der Erde hier in wah-
rer Liebe fand! — — —

Was aber einmal in der Ehe hier auf
Erden schon zur Einung kam, das kann
durch Erdentod zwar körperlich ge-
schieden werden, doch ist es niemals
mehr im Geistesreich zu trennen!
— — —

Dort mehrt es nur den Einungswillen,
der einst aller Erdenmenschheit Geist-
vereinung schaffen soll, und der in
jeder neuen wahren Ehe Mann und
Weib bereits zu solcher Einung
führt. — — —

So schafft die wahre Ehe wahrlich
ewige Verbundenheit, — und nicht

nur zwischen beiden Menschenpollen, die sie geistig eint, sondern, in anderer Weise, dann auch zwischen ihnen und den schon im wesenhaften Geist Geeinten in der Ewigkeit!

— — —

Wohl denen, die hier fassen, was da zu erfassen ist!

Wohl denen, die es in der Ehe zu erleben wissen!

An allen Orten dieser Erde sollten „Tempel der Ehe“ sich erheben, — Weihestätten, deren Priesteramt nur Menschen führen dürften, die um die Möglichkeit der Geisteseinung in der Ehe wissen, und gewillt sind, sie mit allen Kräften zu erstreben!

Hier sollten alle Dinge würdige Beratung dann erfahren, die irgendwie ge-

eignet scheinen, um in dieser Welt: der Ehe hehrer Heiligkeit zu dienen!

Von hier aus sollte man versuchen, allen Ehen auch die äußeren Bedingungen zu schaffen, unter denen sie gedeihen könnten!

Von solchen hohen Weihestätten sollte alle Sorge um die Jugend ihren Ausgang nehmen!

Hier sollten alle Liebenden die sich zur Ehe einen wollen, gütigen Erfahrungsrat empfangen!

Hier sollte allen denen Hilfe dargeboten werden, die ihrer Ehe Glück nicht schaffen konnten und sich vor der Lösung ihrer Ehe sehen!

Wahrhaftig, — hier wäre Großes noch zu tun, und aller Menschheit

würde Segen über Segen kommen aus dem Wirken derer, die als wahre Sorger um die Seelen, — frei von jeder Sucht nach Seelenfang für eine Glaubensmeinung, — hier zu helfen suchen wollten, daß die Ehe werde, was sie hier auf Erden sein kann, weiß man von ihrer geistigen Begründung vor dem Angesicht der Ewigkeit!!

Noch hat die Erdenmenschheit aber nicht erkannt, daß alles Heil ihr aus der Ehe werden könnte...

Noch sucht man nur „Verbesserung“ zu schaffen da und dort mit redlichstem Bemühen, und niemand scheint zu sehen, daß der Menschheit nur zu helfen wäre, würde diese Hilfe aus der wahren Ehe sich von selbst ergeben! — — —

Niemand scheint zu wissen, daß die menschliche Vereinung die das Leben zeugt, natur- und geistgewollter Ausgangspunkt für seine rechte Führung, seine rechte Lenkung ist! — — —

Wenn Übel in der Menschheit zu bekämpfen sind, — und wer vermöchte das zu leugnen? — — dann sind die Wurzeln dieser Übel dort zu suchen, wo man nicht um die hehre Heiligkeit der Ehe weiß, — oder wo geile Gier in Wort und Bild und Tat sie schänden darf, — oft noch des Beifalls Solcher sicher, die ihre eigene Ehe rein zu halten wissen! — — —

Hier muß Wandlung werden, soll die Menschheit nicht in Lüsternheit und seichtem Wohlbehagen an der steten, nur zu gern gesuchten Überreizung im Geschlechtlichen zugrunde gehen! —

Vor allem aber wird das neue Leben, —
wird die Jugend, selbst sich schützen
müssen vor Verfall, und das kann
nur geschehen, wenn sie selbst die Ehr-
furcht vor der Heiligkeit der Ehe in
den Herzen zu erwecken sucht!

— — —

Nur einer Generation die um die Hei-
ligkeit der Ehe weiß und so in tief-
ster Ehrfurcht vor dem hocherha-
bensten Mysterium des Menschen
steht, kann jene Menschheitszukunft
werden, die, von den Besten aller Völker
längst herbeigesehnt, gewiß erreichbar
ist, — jedoch nur dann, wenn man sie
selber — — schafft! — — —

Der Wille nur, — niemals der Wunsch!
— — kann hier das hohe Wunder wir-
ken!! — — — — — — — — — —

Dann wird so manche „Frage“ lösbar werden, die heute noch unlösbar scheint, — und großes Leid wird aus der Erdenwelt verschwinden!

— — —

Noch sind wir leider allzuweit von dieser neuen Zeit die jedem Menschen seines Menschums heilighohe Würde zu Bewußtsein bringen wird! —

Und doch wird diese Zeit dereinst erscheinen, — wenn jeder Mensch der hier zur Einsicht kommt, in sich die Pflicht empfindet, alles was an seinen Kräften liegt daranzugeben, um so bald als möglich sie herbeizuführen!

Keiner glaube etwa, daß an seinen Kräften allzuwenig nur gelegen sei!

Hier wird Jeder zum Verstärker eines

Willens, der schon in der Welt vorhanden ist, und dieser so geeinte Wille wird sich seine Wege schaffen, um den Willen Aller zu erreichen! — — —

Heilig wird dann allen heißen: — der Geschlechter Inbrunst, sich zu einen! — — —

Heilig: — das Mysterium des Zeugens und Gebärens! — — —

Heilig, — dreimal heilig: — die Vereinigung die das Weib dem Manne eint, zu engverschmolzener Gemeinsamkeit für Zeit und Ewigkeit!

— — — — — — — — — —

* * *

Bô Yin Râ

DAS GEBET



KOBER'SCHE
VERLAGSBUCHHANDLUNG AG
BERN

Bô Yin Râ ist der Autorenname von
Joseph Anton Schneiderfranken

3. Auflage

Unveränderter Nachdruck der 2.Auflage 1955

© 1968 Kober'sche Verlagsbuchhandlung AG, Bern

Alle Rechte vorbehalten, insbesondere die der Übersetzung
in fremde Sprachen und der Verbreitung in Rundfunk und
Fernsehen

Druck: Schüler AG, Biel (Schweiz)

DAS GEBET

DAS MYSTERIUM DES BETENS.....	8
«SUCHET, SO WERDET IHR FINDEN!».....	20
«BITTET, SO WERDET IHR EMPFANGEN!».....	36
«KLOPFET AN, SO WIRD EUCH AUFGETAN!».....	58
GEISTIGE ERNEUERUNG.....	74
SO SOLLT IHR BETEN!.....	104
IN DER STUNDE DES ERWACHENS.....	106
BEI ERNÄHRUNG DES LEIBES.....	107
AM ENDE DES TAGES.....	108
IM GLÜCK.....	110
IN NOT UND BEDRÄNGNIS.....	111
IN SORGE UM EINE SEELE.....	113
IN VERSUCHUNG.....	115
VOR SCHWERER PFLICHT.....	118
IN TIEFER FINSTERNIS.....	119
AN EINER BAHRE.....	122
AN EINER WIEGE.....	124
IN GROSSER FREUDE.....	126
DASS MAN ZU SICH SELBER FINDE.....	129
UM ERLEUCHTUNG.....	131
NACH RETTUNG AUS GEFAHR.....	133
UM GUTES GELINGEN.....	135
UM WEISHEIT.....	136
UM RECHTEN GLAUBEN.....	138
UM LÖSUNG AUS ZWEIFELSUCHT.....	140
UM INNERE GEWISSHEIT.....	141
IN KRANKHEIT UND SCHMERZEN.....	143
DER ENTSCHLAFENEN GEDENKEND.....	144

EUCH,
DIE IHR BETEN LERNEN
WOLLT



DAS MYSTERIUM DES BETENS

Nach altgeheiliger Kunde sollen die Schüler des weisen Zimmermanns, des hohen «Rabbi» aus Nazareth, vormaleinst zu ihm gekommen sein mit der Bitte:

«Herr, lehre uns beten!»

Darauf, — so sagt uns der alte Bericht, — habe der gottgeeinte Lebenslehrer sie unterwiesen, nun nicht mehr, gleich den Nichterkennenden, die altgewohnten langen Litaneien herzuplappern, sondern nur jene wundersam schönen, einfachen Worte zu gebrauchen, wie sie jetzt noch auf aller derer Lippen sind, die sich, nach dieser oder jener Glaubensform, zu des erhabenen großen Gottesmenschen liebeerfüllter Lehre bekennen oder zu bekennen meinen.

Dennoch aber wissen bis auf den heutigen Tag nur gar wenige Menschen wirklich zu «beten», und noch seltener wird man einen finden, der da erfaßte,

was es besagen will, auf jene heilig-hohe Weise zu «beten», die der große Liebende befolgt wissen wollte. — —

Man kennt nun zwar die Worte, die er, der alten Kunde nach, seine Schüler gebrauchen hieß, — allein, man «plappert» jetzt auch diese Worte nicht anders her, wie vordem andere, von ihm nicht sonderlich gewertete Gebete. —

Es ändert nichts an der Entweihung, wenn man auch in salbungsvollem Tonfall spricht, — ja selbst das andachtsvolle Nachempfinden des im Denken sich erschließenden Sinnes macht aus dem Nachsprechen jener herrlichen Worte noch keineswegs ein wirkliches «Gebet». — — —

So dürfte es denn wieder nötig geworden sein, zu lehren was das wirkliche «Beten» in Wahrheit ist, — zu lehren, wie aus Worten menschlicher

Sprache ein «Gebet» erstehen kann, und was sich an tiefem Geheimnis im Gebete verbirgt!

Die heilige Priesterkunst, «Gebete» zu schaffen und wirklich zu «beten», ist heute fast verloren gegangen, und wo sie etwa noch in Übung steht, dort wird sie mechanisch, lebensentlaugt, oder abergläubisch betrieben. —

Aber dort auch, wo man noch zu beten meint, sieht man im Gebete nur die Bitte an die Gottheit, den Ausdruck des Dankes, oder die Lobpreisung, und weiß nicht mehr, daß alles dieses zwar im Gebete zu finden sein kann, aber mit nichts das Wesen des Gebets ausmacht. — —

Man ahnt nicht mehr, daß auch ein Gefüge herrlichster Worte des Lobes, des Dankes oder der Bitte erst

wirklich «gebetet» werden muß, bevor es zum «Gebete» werden kann. —

Daß «Gott» nur in uns selbst für uns erreichbar ist, — daß nur in unserem Allerinnersten das Herz des reinen, ewigen Seins sich selber «wiederzugebären» vermag in unendlichfältiger, individueller Selbstzeugung — das ist die erste und unumgänglichste Erkenntnis, zu der sich jeder erst durchgerungen haben muß, der wahrhaft «beten» lernen will! —

Zugleich aber muß er wissen, daß der urewige «Vater», — wie immer der Gläubige dieses Wort sich deuten mag, — weder Dank noch Lobpreis nach menschlicher Art begehrt, — und daß es Lästerung wäre, wirklich zu glauben, das Herz des Seins erwarte erst menschliches Flehen, um sich durch ein solches «Bitten» schließlich «er-

weichen» zu lassen, — denn «Bitten», im Sinne des wahren Betens, ist wahrlich etwas sehr wesentlich Anderes als das Erbettelnwollen, mit dem so mancher vor den «Gott» seiner Vorstellung tritt. — —

Ich betone hier das Wort vom «Gotte» der Vorstellung, da leider die allermeisten Menschen nicht weiter gelangen als bis zu solchem Gebilde ihrer Vorstellungskraft, weil sie aus unzureichender oder irriger Belehrung meinen, der Weg zu Gott müsse hoch hinauf, aber immer nach außen führen. —

So können sie freilich lebendige Gottheit niemals erfühlen, da sie ja dort nicht suchen, wo der lebendige ewige Gott für sie allein erreichbar wäre. — —

Es wurde jedoch, nach der alten Kunde, auch gesagt:

«Suchet, so werdet ihr finden!»
«Bittet, so werdet ihr empfangen!»
«Klopfet an, so wird euch aufgetan!»

— — — — —

Hier wollen wir verweilen und in aller Stille harren, bis das Geheimnis, das in diesen Worten sich verbirgt, vor unserem inneren Auge sich entschleiern will...

Ich aber will derweil versuchen, in Worten aufzuzeigen, was sich zeigen läßt!

*

«Suchen» kann gewiß nur dann zum Finden führen, wenn dort gesucht wird, wo tatsächlich das Gesuchte auch verborgen liegt! —

«Bitten», in dem hier gemeinten Sinne, der da jegliches «Erbetteln» völlig ausschließt, wird Empfangen nur erwirken können, wenn der also Bittende empfangs-berechtigt ist! —

«Klopfen» aber, um im Hause Zutritt zu erhalten, hat dann nur Aussicht auf Erfolg, wenn jener, der da klopft, auch völlig sicher ist, wo er zu klopfen hat, und dorten dann in solcher Weise anzuklopfen weiß, daß man im Hause ihn vernimmt und alsogleich erkennt als einen, der da Einlaß zu erwarten hat! —

Hier sind jedoch «Suchen», «Bitten» und «Klopfen» keineswegs zu trennen, denn nur in ihrer Vereinigung ergeben sie das — «Gebet»! —

Wohl dem, der so zu «beten» weiß!

Er wird «erhört» sein, während er noch «anklopft»!

Er wird alsbald «empfangen», während er noch «bittet»!

Er wird mit aller Gewißheit «finden», was er auf solche Weise «sucht», daß es zu finden ist!

In seinem Allerinnersten wird dieser Betende erfahren, was des großen Lebensbringers Wort besagen will, das er einst denen sagte, die er weit genug gefördert glaubte:

«Um was immer ihr den «Vater» in meinem «Namen» bitten werdet, das wird er euch geben!»

Hell wird sich dem Beter offenbaren, was das Preiswort enthält:

«Geheiligt werde Dein «Name»!»—
und endlich wird er erkennen, warum der Meister einst in seinem «Namen» bitten lehrte, denn:

«Alles, was der «Vater» hat, ist mein!»

— — — — —

So wird der also Betende denn auch im klarsten Geisteslicht erkennen, daß alles «um was immer» man den «Vater» in seiner Selbstdarstellung «Namen» bitten kann, schon von aller Ewigkeit her gegeben und dargeboten ist,

obwohl es der «Bitte» bedarf, um zeitlich auch «in Erscheinung» zu treten, — um zeitlich Wahrnehmbares zu bewirken...

Es lernt aber keiner solcherart «beten», außer denen, die ihren Eigenwillen völlig mit des «Vaters» Willen zu vereinen wissen. —

Wer dann aber, mit des ewigen «Vaters» Willen vereint zu «beten» weiß, dem wird all sein Beten, — um was immer er beten mag, — ein Beten um «Flügel» sein: — um jene Flügel, die da wahrlich «höher tragen als Adlerschwingen»!

* *
 *



«SUCHET, SO WERDET IHR FINDEN!»

Es ist das «Suchen», so wie es verlangt wird, wenn man «beten» lernen will, wahrlich alles andere eher, — nur nicht etwa ein Grübeln im Verstand! —

Schon die Verheißung, daß der Suchende — ganz selbstverständlich — «finden» werde, weist in ihrer lapidaren Einfachheit so zwingend darauf hin, daß es sich hier um Anderes handelt als um das, was man gemeinhin «inneres Suchen» nennt, was aber allermeist nichts anderes ist, als Wühlen und Erspürenwollen im Gehirnerverstande, auf gutes Glück, und keineswegs etwa des Findens sicher, wie bestimmt verheißen wird. — —

«Suchen», so wie man gewöhnlich in sich selbst nach irgend etwas sucht, ist immer Ausdruck innerer Unruhe, — und was auch immer Gegenstand des Suchens sein mag: — stets wird er

gesucht um Ruhe durch sein Finden zu erlangen. —

Da könnte nun mancher meinen, auch das andere «Suchen», dem da so sicher «Finden» zugesprochen ist, habe doch ebenso Ursache in einer Unruhe, die zur Ruhe werden möchte?

Das «Suchen» aber, das zum rechten «Beten» nötig ist, setzt jene große Ruhe voraus: — jene Ruhe, die in sich selbst begründet ist und nicht mehr von außen her beeinflußbar gefunden wird. — —

Es verlangt dieses «Suchen» stets den ganzen Menschen, und nicht nur den wie ein Spürhund immerfort unruhig scharrenden Verstand!

Es ist ein ruhiges Versenken in das Innerste der Seele, — ohne jede Erregung, — ohne alles Begehren, — und ohne alle bange Ungeduld.

Arge Torheit wäre es, wollte einer

vermeinen, daß durch heißes, stürmisches Erzwingenwollen das Gesuchte etwa eher gefunden werden könne!

So kann man sich nur selbst betrügen, um dann zuletzt, ermattet und enttäuscht, einen jeglichen Versuch zu «suchen» gleich im Anfang resignierend aufzugeben...

Vielmehr muß der Suchende hier wissen, daß er bei seinem Suchen nur sich selbst im Wege steht, solange er nicht sucht wie einer der des Findens sicher ist, — wie einer, der einen Gegenstand etwa verwahrt weiß an bestimmtem Ort und ihn dort finden muß, wenn alles fortgeräumt wurde, was den gesuchten Gegenstand zuerst verdeckte.

Man darf nicht den Grund zu solcher Sicherheit nur in der Verheißung sehen, daß der Suchende «finden» wird!

Hier schließt das Suchen an sich

schon das Findenmüssen ein, da gar nicht gesucht werden kann, ohne daß also gleich auch das Finden folgt. — —

Bei diesem «Suchen» ist der Suchende sich selbst der Gegenstand des Suchens!

Je weniger jedoch er nach sich selbst verlangt, desto eher wird er sich selber finden!

Er darf sich kein Bild oder Gleichnis dessen machen, was er zu finden hofft!

Sich selbst muß er in seine eigene grundlose Tiefe sinken lassen, — furchtlos und ohne Widerstand!

Aufrecht muß er sich in sich selbst versenken, und darf nicht aus der Ruhe kommen, auch wenn seine Füße den gewohnten Halt verlieren!

Vertrauend muß er sich in seine

tiefste Tiefe ziehen lassen, voll Sicherheit, daß er hier keineswegs Vernichtung, sondern nur sich selber finden kann!

Kein vorerzeugtes Werk der Phantasie darf ihm die Blicke trüben!

Er darf nicht glauben, nun werde er «Bilder» im Innern oder im Äußeren sehen, wie er sie noch niemals sah: — Visionen von anderen Wesen und verborgenen Welten!

Er darf nicht Erscheinungen erhoffen aus der Geisterwelt!

In seine Tiefe sich versenkend, wird er zuerst alles im Dunkel sehen um sich her, — aber je tiefer er in sich eintaucht, desto mehr wird dieses Dunkel neuem wundersamen Lichte weichen, bis er in seiner allertiefsten Tiefe dann sich selbst durchleuchtet findet, — bis er im

innersten Abgrund seiner selbst zu kristallener Klarheit wird. — —

So wird sein Versenken ein stetes Finden sein vom ersten Augenblicke an, bis er zuletzt in sich gefunden hat, was sich nicht sagen, sondern nur empfinden läßt, da auch das hellste Wort noch dunkel bleibt vor solcher unbeschreiblich lichten inneren Klarheit...

Wer da auf solche Weise «suchen» will, auf daß er finde, der lasse zuerst seinen ganzen Erdenkörper völlig zur Ruhe kommen, so daß ihm kaum mehr bewußt ist, daß ein tierischer Leib sein Bewußtsein «trägt».

Dann aber schließe der Suchende langsam die Augen und verbinde beide Hände miteinander, bis er fühlt, wie ein lebendiger Kraftstrom in hoher Ruhe ihn durchkreist.

Wie dieser Zustand intensiv belebter Ruhe am besten zu erreichen ist, wird jeder für sich selbst bald finden...

Der eine erreicht ihn nur, indem er sich niederlegt, — der andere im Sitzen oder Niederknien, — und wieder ein anderer wird ihn nur im aufrechten Stehen erreichen können.

Sobald der Zustand lebenserfüllter Ruhe aber erreicht ist, soll man sich weiter nicht mehr um seines Körpers äußere Haltung kümmern!

Jetzt muß man sich nur noch im Innern zu fühlen trachten.

Nach einiger Zeit wird man sich mehr und mehr im Innern fühlbar werden, bis allmählich eine Empfindung ins Bewußtsein Eingang findet, so, als sei man im Innern ganz von sich selbst «erfüllt».

Es ist, als ob man selbst ein Flüssi-

ges wäre, — der Körper aber ein Gefäß, — und als ob das Flüssige immer deutlicher sich selbst als Inhalt des Gefäßes fühle...

Die Gedanken müssen dabei ruhen, und es darf ihnen keinesfalls erlaubt sein, den erfüllten Zustand nun geschwätzig zu zerdeuten. —

Solange noch das Schwirren der Gedanken anhält, lasse man es ohne weitere Beachtung, bis es sich allmählich von selber beruhigt. —

Ist aber sodann die Empfindung seiner selbst im Innern ein geschlossenes Ganzes geworden, dann hört ohnehin jedes weitere Denken auf, weil das neue Bewußtsein seiner selbst alle Aufmerksamkeit absorbiert.

Anfänglich wird es gut sein, sich vorerst mit dem erreichten Empfindenkönnen seiner selbst im Innern —

als mit einem wahrlich schon sehr bedeutsamen Resultate — zu begnügen. —

Man kehre alsbald freudig zu seinen Alltagspflichten zurück, sowie die Empfindung sich abzuschwächen beginnt!

Niemals darf sie auch bei Ermüdung etwa gewaltsam festgehalten werden!

Ist man aber nach und nach, — möge es Wochen oder auch Monate brauchen, — endlich dahin gelangt, daß man jederzeit, ohne sonderliche Mühe, in der Stille seiner selbstgewählten Einsamkeit, sich selbst auf die eben geschilderte Weise als «Inhalt» seines Erdenleibes, — geformt wie dieser, so wie eine Flüssigkeit die Form des Gefäßes annimmt, in die man sie gießt, — empfinden und erleben kann, dann ist man würdig vorbereitet, nun das

«Suchen» im Sinne wahren «Betens» zu beginnen...

Jetzt muß sich der Suchende, klar erfüllten Willens, ganz in die Hände seines innersten Lebens geben und sich fühlend in dieses erahnten Lebens grundlose Tiefe sinken lassen, — stets völlig klar bewußt, und ohne sich auch nur für Augenblicke jemals einer halbwachen Träumerei anzuvertrauen! —

Tauchen Gestalten und Bilder im Innern auf, so ist ihnen keinerlei Beachtung zu schenken, und besonders muß man sich davor hüten, sie etwa «deuten» zu wollen!

Noch törichter wäre es, sie zu bekämpfen, weil man sie dadurch nur stärken und festhalten würde...

Wird man durch Nichtbeachtung dennoch nicht von ihnen befreit, so ist

es geboten diesmal und für diese Stunde, die Versenkung zu unterbrechen und sich intensiver Tätigkeit in der Außenwelt zu widmen, bis man, an einem anderen Tage, sich wieder fähig glaubt, das Unterbrochene ungestört vollenden zu können.

Erst wenn die Empfindung des Versinkens in die eigene innere Tiefe völlig bildfrei wurde, darf man sich ihr unbesorgt überlassen. — —

Das unsagbare Dunkel, das dann die Seele zuerst erschrecken will, ist gelassen und vor allem: ohne jegliche Furcht zu ertragen, auch wenn es oftmals ertragen werden muß, bevor der erste Lichtschein sich im Innersten erfüllen läßt!

Sobald sich aber dann das Dunkel zu lichten beginnt, entfaltet sich auch mehr und mehr ein neues, inneres

Bewußtsein, auf eine Art, in der man vorher noch niemals bewußt gewesen war. —

Nun wird dieses neue Bewußtsein klarer und klarer, bis es zuletzt den Willen des Suchenden in untrennbarer Einheit mit dem Willen des ewigen Ur-Seins erweist...

Wer soweit gelangt ist, der weiß dann aus eigener Erfahrung, was «Finden» heißt, und die erste Bedingung des wirklichen «Betens» wurde von ihm erfüllt. —

— — — — —

Wenn er nun die herrlichen und so einfach sinnklaren Worte spricht, die einst der hohe Meister aus Nazareth seine Schüler «beten» hieß, dann wird das erlangte neue Bewußtsein jedes dieser Worte nur noch als *Bekräftigung eigenen Willens* empfinden. —

Das ganze «Gebet des Herrn» wird dem Suchenden nichts anderes mehr sein, als das vollendetste Bekenntnis seiner eigenen untrennbaren Einheit mit dem Willen des ewigen Seins...

Was innerlich erlebt ist, findet in diesem Gebete Gestaltung in Worten menschlicher Sprache und wirkt aus der Gestaltung zurück in die eigene Seele, allwo es von selbst zur «Bitte» wird, die ihre Gewährung in sich selber trägt. —

So wird der Suchende fortan befreit sein von jenem törichtem Wahn, als sei das Gebet ein Mittel, die Gottheit «um-zustimmen»...

Er weiß nun, daß «beten» nichts anderes heißt, als: mit seinem eigenen Willen im Willen des ewigen Ur-seins zu wollen, was allda gewollt ist von allen Ewigkeiten her, auf daß es, ausgelöst durch rechte «Bitte»,

nun in Erscheinung trete, nun sich
auswirke und bezeuge. — —

Sein Suchen ist wahrlich zum «Fin-
den» geworden!

Er kann in aller Ewigkeit nicht mehr
verlieren, was er auf solche Weise in
sich selber fand! — — —

* *

*



«BITTET, SO WERDET IHR EMPFANGEN!»

Hier wird es sich nun entscheiden, Hob der bei dem zweiten Erfordernis angelangte Suchende auch schon in Wahrheit zur «Bitte» berechtigt ist!

«Bitte» ist hier kein Flehen um irgend eine Gewährung die gleichsam «von außen her» zu erhoffen wäre! «Bitte» ist hier die Auslösung einer geistigen Kraft, die da bewirkt, daß in Erscheinung tritt, was durch «Suchen» und «Finden» bereits zu eigen wurde. —

Man kann im wahren «Gebete» um nichts anderes «bitten», als um das, was bereits von Ewigkeit her im Willen des Urseins gegeben ist.

Man kann aber auch das also Gegebene nur dann zu eigen erlangen, wenn man in der Selbst-Versenkung seinen Eigen-Willen dahingab und einsinken ließ in den Willen des ewigen Seins. — —

So ist dem wahrhaft «Betenden» schon vorher gewährt, um was er bitten kann...

Gewiß kann jedoch auch das wirkliche «Gebet» jeweils auf ganz Bestimmtes und Besonderes gerichtet sein, — aber die Wirkungskraft der «Bitte» ist keineswegs ohne alle Grenzen! — —

Es wird diese Wirkungskraft genau bestimmt durch das, was sich der Bitende — aus allem Gegebenen — in Wahrheit zu eigen zu machen wußte, so daß es gewiß keine Torheit war, wenn voreinst glaubensdurchflammte Zeiten zu der Überzeugung kamen, daß mancher Menschen Gebet zu sicherer Wirkung führe, wo alles Beten Anderer nichts vermöge...

Dabei bleibt es gegenstandslos, ob Jene, deren Gebet man für wirkungs-

kräftiger hielt, vom Geheimnis des wahren «Betens» verstandesmäßig unterrichtet waren, oder die Wahrheit nur dunkel erahnten. —

Selbst wenn sie durch dumpfen Aberglauben sich bewegen ließen, ungewußt das Richtige zu tun, konnten sie wahrlich ihr Gebet zu einer Wirkungskraft steigern, die den anderen wie «Wundertat» erschien. — —

Dennoch wird aber auch von diesen Meistern des wirklichen «Gebetes» gar oft berichtet, daß ihr Gebet in diesem oder jenem Falle nichts vermochte, — sei es um des Unglaubens und der Herzenskälte derer willen, für die sie beteten, oder suchten sie für sich selbst etwas zu «erbeten», was sie nicht selbst für sich «erbeten» konnten...

Es wäre wahrlich denn auch zuviel gesagt, wollte man das wahre «Gebet»

etwa «allmächtig» nennen, da doch die Macht des ewigen Urseins in sich selbst ihre Grenzen sieht, weil ewige Gottheit nicht sich selbst entgegenwirken kann. —

Hingegen aber wissen auch nur die allerwenigsten Menschen in heutigen Tagen noch aus eigener Erfahrung, was das wirkliche «Gebet» denn doch vermag — — —

Manchen wurde jedoch die Kraft des «Gebetes» bekannt, obwohl sie gewiß nicht ahnten, weshalb sie «Erhörung» fanden, so daß sie dann auf ihre Art sich Erklärung schufen, wo ihre unvollkommene Einsicht ihnen keine Klarheit bringen konnte.

Sie waren in schwerer Seelen-Not, ganz unbewußt, zur Versenkung in ihre tiefste Tiefe, und damit zum «Finden» gekommen, so daß ihnen hier zu eigen wurde, um was sie alsdann — in

gleicher Weise unbewußt — auch richtig zu «bitten» vermochten, und in selbiger Art erlernten sie das rechte «Klopfen», dem die Türe zum Tempel sich öffnen mußte. — —

Da es aber jedem Menschen hier auf Erden wahrlich möglich ist, in rechter Weise, ganz bewußt des hehren Tuns, zu «beten», wenn er nur das «Beten» lernen mag, und nicht erst wartet, bis es ihn die Not des Leibes oder bittere Seelenqual vom Unbewußten her einst lehren wird, — so würde es heißen: göttliche Hilfe verachten, wollte nicht jeder, dem rechte Lehre geworden, fortan danach trachten, auch nach solcher Lehre zu tun...

Nun wird es freilich vielen gar befremdlich erscheinen, daß man das «Beten» lernen soll, gleich irgendeinem Können das erlernbar ist?!

Aber alle, die hier auf Erden einst bewußt das «Gebet» als heilige Himmelskunst übten, waren dazu nur durch Lehre und eigenes Lernen gelangt. — —

Ja: — es verrät uns die alte geheiligte Kunde, daß jene Schüler des großen Liebenden, die ihn zu bitten wußten, daß er sie beten lehren möge, schon manche hohe Einsicht erlangt haben mußten, denn nur ihr Wissen, daß man beten lernen könne, ließ sie jene Bitte an den Meister tun.

Gebetsformeln kannten sie ja wahrhaftig genug, und sie baten auch nicht: «Herr, lehre uns ein neues Gebet», — sondern sagten klar und bestimmt: «Herr, lehre uns beten!»

— — — — —

Selbst wenn die ganze alte Kunde nur bloße Erdichtung wäre, hätte doch hier der Dichter sich als ein Wis-

sender offenbart, denn nur ein solcher hätte diese eindeutig klaren Worte den Schülern des hohen Meisters in den Mund legen können. — — —

Hier ist jetzt geboten, zu lehren wie man «bitten» muß um zu «empfangen».

Mit aller Absicht wiederhole ich also nochmals, daß jenes «Bitten», wie es das wirkliche «Gebet» verlangt, fern sein muß allem Betteln und Flehen.

Es gilt nicht, ein hartes Herz endlich zu erweichen, oder eine Gabe zu erquälen, die dem Bettelnden nicht zukommt!

Wer durch richtiges «Suchen» und «Finden» sich Berechtigung schuf zur «Bitte», der hat nur darauf zu achten, daß er gleichsam — verständlich bitte: — daß er die rechte Haltung bewahre, die zur Auslösung der Kräfte führt,

durch die das «Empfangen» Wirklichkeit wird.

Dieses «Bitten» ist eine gelassene, völlig ruhige und sichere Gestaltung eines präzisen Vorstellungsbildes, das wie ein «Vorbild» dessen gelten kann, um was man «bittet». —

Sobald aber der Wille des Betenden dieses Vorstellungsbild geschaffen und zu größtmöglicher Festigkeit verdichtet hat, muß er sich mitsamt seinem Werke ganz und gar dem ewigen Willen des Urseins übergeben, überlassen und anvertrauen.

Es kommt hier alles darauf an, daß der ganze Eigen-Wille, mit dem «Vorbild», das er schuf, so in den Willen des Urseins eingesenkt wird, daß auch nicht die leiseste Willensregung noch aus dem Meere des ewigen Willens hervorragt, — daß auch kein kleinster Teil des «Vorbildes» bleibt, der nicht von den

Wogen dieses Meeres erfüllt und durchströmt würde.

Ist nun das, um was auf solche Weise bittend «gebetet» wird, überhaupt im ewigen Willen des Urseins «gegeben», und hat es der also Bittende bereits durch sein «Suchen» und «Finden» zu eigen erlangt, so ist auch die Gewährung der Bitte im selben Augenblick vollzogen in dem die absolute Versenkung in den Urwillen erfolgte, und es bedarf nur noch der im Irdischen unübersteigbaren Zeit, auf daß die Wirkung des Gebetes in Erscheinung treten könne, vorausgesetzt, daß der Bittende zugleich auch nach rechter Weise «anzuklopfen» versteht. — — —

Der einzige, aber auch wahrlich unüberwindliche Widerstand, dem solche «Bitte» im Menschen selbst begegnen kann, ist der Zweifel! — —

Hinsichtlich der Gewährungsmöglichkeit kann gewiß der Betende nur ahnen und tasten.

Er kann nicht mit Sicherheit etwas wissen, ob das Erbetene zu den Dingen gehört, die im Urwillen schon seit aller Ewigkeit gegeben sind, und ebenso wenig weiß er bestimmt, ob er schon bis zum vollen Umfang seiner Bitte «empfangsberechtigt» ist.

So kann er denn auch nicht wissen, ob er im einzelnen Falle schon Gewährung erlangte, und es wäre überhebliche Vermessenheit, sie unter allen Umständen zu erwarten...

Dennoch darf er keinen Augenblick daran zweifeln, daß ihm alles gewährt sein muß, was ihm nach Lage der Umstände gewährt werden kann!

Er muß die Frage: — ob er wohl «empfangen» werde um was er bittet,

restlos aus seinem Denken und Fühlen verbannen! — —

Alles Wünschen und Hoffen muß er gewissermaßen in sich «neutralisieren»!

Er muß sich dem Willen des Urseins vorbehaltlos vereinen, — muß ganz mit diesem Willen verschmelzen, ohne den leisesten Zweifel aufkommen zu lassen an der Sicherheit der Gewährung, soweit Gewährungs-Möglichkeit besteht! —

Auch das will «gelernt» sein, und nur wer es lernt, wird Herr über allen Zweifel werden! — —

Je höher sich allerdings mit der Zeit die Beweise häufen, dafür, daß die rechte «Bitte» die Gewährung, so wie sie erfolgen kann, in sich selber trägt, desto leichter wird es werden, allen Zweifel zu besiegen, noch bevor er sich hemmend in den Weg stellen kann.

Hat er aber auch wirksam den Zweifel überwunden, so darf doch der Betende in seinem Vertrauen nicht überheblich werden!

Vor allem darf er nicht glauben, selbst die Art und Weise bestimmen zu können, nach der seiner Bitte Gewährung werden soll, noch darf er sich vermessen, die dafür ihm genehme Zeit gleichsam erzwingen zu wollen...

Alles das steht ihm nicht zu!

Er muß das alles jenen hohen Mächten überlassen, die aus ewigem Urwillen Auftrag haben, die Geschehnisse derart unter ihrem geistigen Einfluß zu halten, daß die Kette des Geschehens jeweils gerade die Glieder aneinanderreicht, die nötig sind, um ohne Beirrung irdisch-physischer Gesetze Wirkungen herbeizuführen, die im Reiche des Geistes, — im

Reiche ursprünglichster Ursachen,
— veranlaßt werden...

So kann es kommen, daß der Anschein entsteht, als habe eine «Bitte» keine Erhörung gefunden, während bereits alle Kräfte in Bewegung sind, um die Gewährung zu bewirken, die freilich auf andere Weise dann erfolgen wird, als der Betende sie zu erhalten glaubte.

Oft kommt für den Beter erst nach langer Zeit der Tag herauf, an dem er endlich erkennen lernt, daß er, auf bessere Weise als er hoffen konnte, schon längst Gewährung seiner Bitte fand...

Die Verheißung, daß der Bittende mit Sicherheit «empfangen» werde, darf aber gewiß nicht nur auf die Dinge des irdischen Daseins bezogen werden, und wer sie nur aus der irdischen Ansicht her betrachtet, der muß sich

sagen, daß sie sich bewahrheiten kann, auch wenn der Bittende Anderes empfängt, als das, um was er bittet. — —

Es ist aber in der hier vorliegenden, und für die Lehre die hier vermittelt werden soll so instruktiven Verheißung vor allem davon die Rede, daß das, was von Ewigkeit her dem Erdenmenschen vorbehalten bleibt für alle Ewigkeit, durch rechte Bitte «empfangen» werden kann.

Man soll Eines tun und das Andere darum nicht unterlassen!

Da die Dinge seines Erden-Lebens dem Menschen der Erde vorerst am heftigsten auf die Nägel brennen, soll er wahrhaftig die Macht des «Gebetes» gebrauchen, um auch Irdisches sich zu erleichtern, oder seinem Nebenmenschen dann noch Hilfe darzubieten, wenn alle äußere Möglichkeit, zu hel-

fen, sich längst erschöpfte, oder als unzureichend erweist. —

Vor allem aber ist das «Gebet» dem Menschen gegeben um in den erneuten Besitz seines ewigen Erbes zu gelangen: — um das zu «empfangen» was man, mit einem sehr verfänglichen Wort, in der Sprache der sogenannten «Gottesgelehrten» — die Gnade nennt. — —

Was hier aber in Wahrheit gemeint war, von denen, die noch wußten um was es sich handelt, ist alles andere eher, nur nicht etwa ein Geschenk der Willkür!

Auch die ewige Urliche aus der alles hervorgeht was im «Sein» und im «Dasein» ist, kann nicht ihre eigene «Struktur» verändern, — kann nicht «Gesetz», das durch ihr eigenes ewiges Sein besteht, negieren um der Liebe willen, sondern muß

gesetzte Bedingungen erfüllt sehen, wenn sie das ihr Entfremdete wieder in sich aufnehmen können soll. — —

So ist es die wahre «Bitte», die es dem Strom der ewigen Liebe wieder möglich macht, das Bewußtsein des Erdenmenschen zu durchfließen...

Die «Bitte», die kein Betteln und Abhandelnwollen, sondern ein ruhiges Sichdarbieten ist, in sicherster Gewißheit, daß ihr das Empfangen des göttlichen Liebes-Stromes nun nicht vorenthalten wird, — nicht vorenthalten werden kann. — — —

Hier ist nichts anderes als eine geistige Gesetzmäßigkeit, die Erfüllung braucht, bevor die Auswirkung erfolgt!

So, wie der Suchende erst in sich selber fand, was er vordem vergeblich im Äußeren suchte, so empfängt nun der

Bittende in sich selbst den nötigen Lebensstrom der Liebe. — —

Vorher ist er einem Elektromotor zu vergleichen, der zwar in allen Teilen überprüft, nun zur Arbeitsleistung fähig wäre, aber noch nicht vom Kraftstrom der Zentrale durchflossen ist.

Nun aber ist der Kontakt geschlossen: — der Motor ist durch den Strom in Bewegung, — aber nun wartet er auf den Gebrauch seiner Arbeitsleistung, denn vergeblich würde ihn die Kraft durchfließen, wäre keine Möglichkeit, auch seine Bewegung nutzbar zu machen. —

In diesem Bilde zeigen sich gleichnisweise die drei Erfordernisse des wahren «Gebetes».

Dem «Suchen» und «Finden» ist die technische Überprüfung des Motors bis in seine innersten Teile zu vergleichen.

Das «Bitten» und «Empfangen» ist zu erkennen in dem Schließen des Kontakts und der Durchflutung mit elektrischem Strom.

Dem «Anklopfen» und «Auftun» aber ist das Anschließen des Motors an die durch ihn zu betreibenden Maschinen und die dadurch bewirkte Tätigkeit sehr wohl vergleichbar.

Doch, dieser Vergleich, entnommen dem Bereiche der Technik heutiger Tage, soll keineswegs mehr sein als ein Hinweis, der vielleicht meine Worte unterstützen kann.

Wer diesen Hinweis nicht braucht, oder wer sich dadurch gestört fühlen sollte, daß ich mich nicht scheue, hier ein Gleichnis aus dem Alltag zu gestalten, der möge ruhig unbeachtet lassen, was ich doch immerhin meiner Rede einverwoben wissen möchte!

So glaube ich, hier von dem zweiten

Erfordernis wahren «Gebetes» schon
die Brücke zum dritten hin gespannt
zu haben und hoffe, daß alle, zu denen
ich hier spreche, mir auch weiter über
diese Brücke folgen werden.

* *

*



**«KLOPFET AN,
SO WIRD EUCH AUFGETAN!»**

Es ist nicht Willkür, wenn in der alten Verheißung nun das Bild vom «Anklopfen» Aufnahme findet! — —

Ist «Suchen» ein Versenken in sich selbst, um da die innerste, tiefste Tiefe zu finden, — ist «Bitten» ein Wollen in festem Vertrauen auf das «Empfangen», — so ist «Anklopfen», — Pochen um Einlaß zu erreichen, — ein äußeres, tätiges Verhalten, das einer Forderung Ausdruck verleiht. —

Es ist dem, der «beten» lernen will, gleichsam hier gesagt, daß er das Recht zu fordern, zu verlangen, hat, — so vermessen das auch scheinbar klingen mag, — und daß er dieses hohe Recht nur dann sich erwirkt, wenn er auch tätig zu beten weiß: — wenn auch sein Tun den Bedingungen wahren «Gebetes» entspricht. — — —

Das gilt für die ganze Einstellung bei allem Beten, — auch wenn es sich um

Dinge des äußeren Daseins handelt. —

Er-hörung findet nur, wer wirklich «anklopft», — wirklich pocht, — wer seine gerechte «Bitte», sein Erwar-ten durch das entsprechende tätige Verhalten verstärkt, und dadurch an sich zur Forderung werden läßt, die Erfüllung findet aus Notwendig-keit. — — —

Der Beter darf sich nicht wundern, wird er nicht erhört, trotzdem sein «Su-chen» und «Bitten» vor seinen Augen ihm durchaus einwandfrei erscheint, so-lange er nicht ebenso auch richtig «an-zuklopfen» weiß. — —

Noch fehlt dann die dritte Bedin-gung vollkommenen «Gebetes»!

Er betet vielleicht um Dinge, die ihm selbst zuteil werden sollen, — aber dort, wo das Gebet mit ihm selber rechnet, — wo sein Ergreifen eben

dieser Dinge notwendig wäre, rührt er keine Hand...

Er will vielleicht durch sein Beten einem anderen Menschen Hilfe senden, aus materieller Not ihn zu befreien suchen, aber ferne liegt es ihm, aus eigenen Mitteln etwas für ihn zu tun, oder Gelegenheiten zu erfassen, die dem Anderen praktischen Nutzen bringen könnten...

Er möchte sich oder andere durch sein Gebet befreit von Krankheit sehen, aber er verschmäht den Arzt und rührt sich nicht, nach einer Heilgelegenheit zu suchen...

In allen diesen und noch tausend anderen Fällen fehlt Erfüllung jener dritten Grundbedingung wahren «Gebetes» die in der Verheißung dargestellt wird unter dem Bilde eines Menschen der nicht nur außen steht und

wartet, bis man ihn hereinruft, sondern der «anklopft», damit ihm «aufgetan werde». — — —

Auch in jener Art frommer Himmelsanbettelei, die man so gemeinhin für «beten» hält, fehlen die Hilfesuchenden allermeist dadurch, daß sie das werktätige «Beten» für gänzlich überflüssig halten. —

Es könnte sonst so manchem geholfen werden, obwohl seine Vorstellung von dem was wirklich «beten» heißt, noch nichts weiß, denn dumpf und unbewußt dringt doch der eine oder der andere durch seine Inbrunst zu einem, wenn auch unvollkommenen, «Finden» und «Empfangen» vor...

Auch wenn sein «Anklopfen» ebenso unzureichend erfolgen würde, könnte es dennoch bewirken, daß das, was er nach landläufiger Weise und guten Glau-

bens für «Beten» hält, nicht umsonst gewesen wäre. — —

Es gibt aber auch unter denen die noch nicht erkennen was wahrhaft «Beten» heißt, daneben genugsam andere Menschen die aus innerem Gefühl heraus das Rechte in allen drei Stücken tun, auch wenn sie weit mehr vermöchten, wäre ihnen das ganze Geheimnis des rechten Betens vertraut. —

Doch, auch das rechte «Anklopfen» bezieht sich in der Verheißung durchaus nicht nur auf das «Beten» um irdische Dinge, sondern in erster Linie soll es dazu führen, Einlaß zu erlangen in den heiligehhren Tempel der Ewigkeit, um hier das Mysterium des Menschen: — seinen Ausgang aus dem Lichte und seine Wiederkehr zum Licht, erschauernd zu erleben...

Keiner kann in diesen Tempel Einlaß finden, der nicht vordem im «Suchen» und «Finden» sich bewährte, — der nicht vordem also «bitten» lernte, daß er «empfangen» durfte. — —

Man weiß im «Innern», — und es ist auch hier das Innere des Tempels nur im Menschen selbst zu suchen, — sehr genau, wer der ist, der draußen «anklopft», und man wird ihm nicht eher öffnen, als bis er die beiden anderen Bedingungen des rechten «Betens» zu erfüllen wußte.

«Anklopfen» heißt hier, sein Leben aktiv so gestalten, daß jede Handlung die berechtigte Forderung darstellt, in das Innere des Tempels aufgenommen zu werden, und wahrlich: — wer in solcher Weise «anklopft», dem wird «aufgetan», weil er selbst die Bedingung dazu schafft. — —

Man hat im Laufe der Jahrhunderte die seltsamsten Heimlichkeiten hinter diesem Worte vom «Anklopfen» und «Auftun» vermutet und gesucht, so daß da und dort von hohlen, aber auch von allzuklugen Köpfen die abstrusesten «Übungen» erfunden wurden, die angeblich das rechte «Anklopfen» darstellen sollen.

Ich kenne auch heute gewisse Menschen, die, ehrfurchterfüllt, Orakelsprüche wirrer Schwärmer wie das kostbarste Heiligtum bei sich verwahren, und bescheiden genug sind, die Tatsache, daß ihnen alles derartige «Üben» keinerlei Erfolg einbrachte, darauf zurückzuführen, daß sie es doch, bei allem heißen Bemühen, wohl «nicht richtig angestellt» hätten, weil ihr Orakelpriester solchen Erfolg für sich erlangt haben müsse, ansonsten er die torheittriegenden Anweisungen — O

sancta simplicitas! — nicht niedergeschrieben haben könnte. —

Stets gibt es neue Gläubige für derartigen Aberwitz, und immer wieder stehen Mystagogen auf, die entweder selbst betört, oder, weil anders ihr Weizen nicht blühen will, mit geheimnisvoller Geste der übelsten Narrheit Zutreiberdienste leisten.

Daß solches möglich ist, wird nur dadurch verstehbar, daß sehr vielen Suchenden das wirklich von ihnen Verlangte — zu einfach und zu wenig widersinnig erscheint, weil sie erst in glaubenswillige Erregung geraten, wenn das Absurde Glauben von ihnen fordert. — —

Der Menschenfreund erschrickt, wenn er solche Verirrung sieht und möchte mit allen Kräften die Betörten retten; aber alle Hilfsbereitschaft ist hier am falschen Ort.

Man kann nur die noch nicht Verirrten warnen und ihnen die Dinge, von denen sie vielleicht schon vom Hörensagen wissen, beim rechten Namen nennen. Man kann nur aufzuzeigen suchen, daß die Verheißung mit all diesen seltsamen «Übungen» recht durchsichtiger Erfindung nicht das mindeste zu schaffen hat.

«Anklopfen», im Sinne der Verheißung, heißt mit Tat und Wirken «beten», und wer sich dazu nicht verstehen kann, der wird vergeblich darauf warten, daß ihm «aufgetan» werde! — —

Nun darf man sich aber auch nicht der falschen Vorstellung ergeben, als sei das «Auftun», im Sinne unserer Verheißung, ein plötzliches Eröffnen unerahnter geistiger Herrlichkeit, — ein sofortiges Offenbaren der

geheimsten Weisheit, — ein Aufstoßen aller Türen des Tempels, und ein augenblickliches Wegziehen des verhüllenden Vorhangs, der das Allerheiligste vor unbereiteten Blicken schützt!

Auch der Tempel der Ewigkeit hat seine Vorhallen, und der Neophyte wird sich wahrlich schon glücklich preisen dürfen, wenn er — bildlich gesprochen — seinen Fuß in die äußerste dieser Vorhallen setzen darf...

Wer da mit großen Ambitionen kommt und sich für würdig hält, wenn auch nicht gleich ins Allerheiligste, so doch in eines der es umschließenden Sanktuarien einzugehen, dem wird gewiß nicht «aufgetan» werden, daß er auch nur die Vorhöfe schaue. — —

Doch wird hier keiner etwa «ungerecht» behandelt!

Hier hängt nichts von irgend einer Willkür ab!

Es ist alles durch geistiges Gesetz geordnet, und dieses «Gesetz» ist kein ersonnenes Werk, sondern folgerichtige Auswirkung geistigen Lebens, unwandelbar wie die Gottheit selbst, deren Art und Wesen es den Wissenden offenbart, nachdem sie «Wissend» wurden durch seine Erfüllung! — —

Wohl ist die Gottheit auch im Menschen selbst, — wohl ist im Innersten des Menschen ihr hochheiliger Tempel, — und wohl ist «*Gott*», wie immer man dieses Wort sich deuten mag, dem Menschen nur in dem Innersten menschlicher Seele erreichbar und empfindbar!

Aber die meisten der Menschen ahnen nicht, welche unendlichen Weiten ihre eigene, stets in ewigem Rhythmus schwingende «Seele» umfaßt! —

Die meisten ahnen nicht, welche unmeßbaren Fernen zwischen ihrem Bewußtsein und dem bewußten Sein Gottes liegen, obwohl «Gott» sie erfüllt und sie nur in «Gott» ihr Dasein haben. — — —

Sie stehen, für ihre Vorstellung, mit Gott «auf Du und Du», ohne im mindesten sich des Frevels bewußt zu werden, den diese Vorstellung enthält. — —

Es ist wahrlich schwer, ihnen beizubringen, daß Gott, dem göttlichen Leben nach, ihnen zwar das Allernächste, — dem bewußten göttlichen Sein nach aber das Allerfernste ist, — daß eine «Jakobsleiter» in ihnen selbst aufgerichtet werden muß, auf deren Sprossen erst alle die Lichtgrade geistiger Hierarchien herabsteigen und sich die Hände reichen müssen, soll irdenmenschliches Bewußt-

sein wache Kommunikation mit dem ewigen, unvorstellbaren, göttlichen bewußten Sein erleben können, ohne Vernichtung fürchten zu müssen. — — —

Dummstolzer geistlicher Hochmut meint, nichts dürfe sich zwischen Gott und den Menschen stellen, — aber hier ist nur die Bitte rechte Antwort: «Herr, vergib ihnen, denn sie wissen nicht, wie sie Dich schmähen!» — —

Wer daher wirklich will, daß ihm «aufgetan» werde, wenn er mit seinem ganzen Leben, mit all seinem irdischen Tun und Wirken «anzuklopfen» wagt, der erwarte nicht etwa, daß «Gott», — in welcher Form er auch an Gott glauben mag, — als ewiges Ursein an der Pforte stehen werde um ihm «aufzutun»! — —

Wer richtig «anklopfen» will, der

muß vor allem soviel Ehrerbietung
vor der Gottheit in sich tragen, daß er
beglückt wäre über alle Maßen, wenn
ihm — gleichnisweise gesprochen —
auch nur der letzte Tempeldiener
Gottes «auftun» wollte...

Anders wird dem wahrhaft Betenden
auch nie eröffnet werden, was nur in
ihm selber «aufgetan» werden kann!

* *

*



GEISTIGE ERNEUERUNG

Wenn etwa ein Mensch in sich des Glaubens wäre, daß durch das wirkliche «Gebet» die ganze Erdenmenschheit geistige Erneuerung finden könnte, so wäre er keineswegs einem Irrtum verfallen!

Da aber «die Menschheit» hier auf Erden nur aus vielen einzelnen Menschen besteht, so kann auch solche Erneuerung nur vom Einzelnen her erfolgen, und wir wollen darum hier nur vom einzelnen Menschen reden, statt uns in das Ganze zu verlieren, wobei für den einzelnen allzuviel verloren gehen müßte.

Ist irgendwo auf dieser Erde nur ein Einziger bereit und willens, sich durch wahres «Gebet» zu erneuern, so ist dadurch auch für die ganze Menschheit schon vieles gewonnen, denn wir Menschen stehen nicht vereinzelt für uns im leeren Raum, sondern, was durch den

einen fließt im Guten wie im Schlechten, das fließt von ihm aus weiter durch alle Menschenseelen, mögen sie auch an den weitesten Orten der Erde gerade ihr Werk tun, mögen sie darum wissen oder nicht...

Wenn ich in den vorangehenden Kapiteln so ausführlich darlegte, was zum wahren «Gebet» gehört und um was es sich beim rechten «Beten» handelt, so geschah das vornehmlich auch deshalb, weil so viele Menschen sich gar nichts Bequemereres vorstellen können als das Beten, — weil so viele Menschen glauben, es sei schon gebetet, wenn sie in ihrer Vorstellung, in gar anmaßlicher Vertraulichkeit, sich mit einem erträumten Etwas unterhalten, das sie ihren «Gott» nennen und dabei die selbstsuggestive Rückwirkung auf ihre Gefühle als billigen Trost in sich aufnehmen. —

Aus solcher Art, vermeintlich zu beten, kann freilich nur Selbsttäuschung und ein vorübergehendes falschtönendes Gefühl der Erhabenheit kommen, — niemals wirkliche geistige Erneuerung, die der Betende so bitter nötig hätte.

Aber nichts wäre nun verkehrter, als wenn man sich etwa auf meine Darlegungen hin auch nur im mindesten entmutigt fühlen wollte.

Es läßt sich wohl denken, daß dieser oder jener bereit wäre, sich zu sagen: — «Wenn rechtes Beten all' diese Voraussetzungen in sich schließt, dann werde ich es niemals lernen! — Ich will vor meinem Gott mein Herz ausschütten und Trost in dem Gedanken finden, daß ich gehört, ja vielleicht auch erhört werde!»

Wer aber dieses Buch bis hierher wa-

chen Sinnes las, und dennoch so sprechen kann, der hat meine Worte wahrlich nicht ganz verstanden!

Wenn ich die Erfordernisse rechten «Betens» an Hand der Verheißung vom «Suchen», «Bitten» und «Anklopfen» aufzuzeigen suchte, so mußte ich gewiß ins Einzelne dringen, damit der Leser nicht mehr im Zweifel sei, daß es sich beim wahren «Gebet» um etwas anderes handelt als um das frommgestimmte Hersprechen gewisser Gebetsformeln.

So unterrichtet, wird jedoch der Einsichtige gar bald seiner selbst gewiß werden und wissen, was für ihn nun daraus folgt. —

Er wird sehen, daß es erst dann möglich ist, wahrhaft zu «beten», wenn eine völlige Umstellung seines Denkens, Fühlens und Handelns vor-

aufgegangen ist, so daß in ihm bereits alle Vorbedingungen wirklichen «Gebets» erfüllt sind, bevor er beginnt zu «beten». — —

Nur um der Allzuängstlichen willen betone ich hier ausdrücklich, daß ich zwar geschildert habe, was beim wirklichen «Gebet» erfolgt, daß dieses alles aber ganz von selbst sich einstellt, nachdem das ganze Leben so gestaltet wurde, daß es stets gebetsbereit ist. —

Denen, die sich das Beten nur als eine Angelegenheit für Kopfhänger und Be-trübte vorzustellen vermögen, muß ich sagen, daß ein gebetsbereites Leben wahrhaftig auf keine edle Freude zu verzichten braucht und geradezu ein Unterpfand steter Heiterkeit, — steter Glücksbereitschaft werden kann. — —

Was aber das «Ausschütten seines Herzens» anlangt, so fühlt der Mensch den es danach drängt, nur besonders intensiv die Wahrheit, daß er nicht ein völlig Abgetrenntes und nur auf sich Verwiesenes im Weltenraume ist, — daß er trotz seiner kosmischen Isolierung und Willensflucht aus dem Geiste, immer noch — wenn auch auf passive Weise — mit seiner Urheimat: dem Reiche des wesenhaften reinen Geistes, in Verbindung steht, und daß die Hilfe, die von dort ausgehen kann, einen weiteren Wirkungsbereich umfaßt als alle Hilfe in der physisch-sinnlichen Welt grobräumlicher Dinge.

Er irrt nur in der Auslegung seines Gefühls, wenn er sich, ohne Zwischenstufe, dem ewigen Ursein als gleichsam persönlichen Partner gegenüberzufühlen glaubt, und er irrt nicht

minder, wenn er dieses Selbstbekenntnis seiner Not vor unsichtbaren Zeugen, das eine wahre, richtige, heilige «Beichte» ist, als «Gebet» betrachtet. — — —

Eine solche «Beichte» jedoch entspricht eingeborenem Bedürfnis der menschlichen Natur und ist ein Befreiungswerk der Seele von unschätzbbarer Lebensbedeutung, so daß jeder Erdenmensch, wer er auch sei, von Zeit zu Zeit sich vor den unsichtbaren wahren «Priestern» derart aussprechen sollte, um zum Empfang stets neuer Kräfte aus dem Unsichtbaren fähig zu werden. —

Man soll nicht erst die schwerste Not der Seele über sich hereinbrechen lassen, bevor man sich zu solcher wahren «Beichte» entschließt, die stets ihre ewigkeitsgültige «Absolution» in sich selber trägt...

Erst nach solcher «Beichte» und der durch sie erlangten Befreiung der Seele sollte man in wahrem «Gebete» bitten um das, was man «erbeten» will! — — —

Der Mensch, der dann auf rechte Weise also «betet» wie gebetet werden muß, wird wahrlich geistige Erneuerung erlangen, und diese Erneuerung ist immerfort wieder vonnöten, wenn das Außenleben die Fühler der Seele taub geschlagen hat. —

«Geistige Erneuerung» ist aber nicht etwa eine Erneuerung des geistigen Lebensfunken im Menschen, sondern Erneuerung der Aufnahmefähigkeit der Seele für alle Einflüsse, die sie aus dem Reiche des reinen Geistes, über die «Antenne» ihres eigenen geistigen Wesenskernes, erreichen können und erreichen wollen. —

Es ist kaum möglich, in Worten menschlicher Sprache die einzigartige Verbundenheit von «Geistfunken» und «Seele» im Erdenmenschen darstellen, oder auch nur mit Hilfe von Bild und Gleichnis erklären zu wollen.

Obwohl unsere «Seele» für uns «das einzig Wirkliche» ist, das heißt: das Einzige, was für uns als ein Wirkendes wahrnehmbar wird im Innern, ist sie an sich doch nichts anderes als eine organische und nach bestimmten rhythmischen, harmonischen Gesetzen gebildete Gestaltung aus dem ewigen Ozean der Seelenkräfte, die gleichsam an dem in diesen Ozean versenkten «Geistesfunken» ihren Kristallisationsmittelpunkt hat. — —

Wahrnehmung des eigenen «Geistesfunken» in uns ist uns nur möglich, soweit wir «Seele» sind, und nur

durch die bis ins Reingeistige eindringenden besonderen Kräfte der «Seele», die gleichsam als ihre «Fühler» betrachtet werden können...

Alles Geistige, was unser Erdenbewußtsein erreichen will, muß seinen Weg nehmen über den ewigen «Geistesfunken» in uns, wo es durch die «Fühler» der «Seele» empfangen und aus der «Seele» wieder durch bestimmte «seelische Organe» unserer Gehirnhirnhaut vermittelt wird. — — —

Da nun aber auch, umgekehrt, alle lauten Wahrnehmungen des äußeren Erdenlebens durch das Gehirnbewußtsein die «Seele» zum Mitschwingen bringen, so wird der unsagbar subtile Organismus der «Seele» fort und fort erschüttert, was nicht nur seine Aufnahmefähigkeit für Geistiges bald mehr, bald weniger herabsetzt, sondern zuweilen, und selbst für längere

Zeit, geradezu eine Art von «Lähmung» der «Seele» bewirken kann. —

Wer das in sich vielleicht schon erfahren hat, — und es wird wenige geben, die es nicht erfahren hätten, — dem brauche ich kaum zu sagen, wie dann diese «Lähmung» der «Seele» wieder auf das Gehirnbewußtsein zurückwirkt...

So besteht immerwährende Wechselwirkung im Innern des Menschen und eine Hygiene der «Seele» ist wahrlich nicht minder wichtig als hygienisches Verhalten in Bezug auf den sichtbaren Erdenkörper und seine Organe. — —

Wir brauchen ständig «geistige Erneuerung», im Sinne einer Erneuerung seelischer Spannkraft, damit die «Seele» Geistiges aufzunehmen und weiterzuleiten fähig bleibe, — so wie wir die Erneuerung unserer erden-

körperlichen Kräfte nicht entbehren können, wollen wir dem Erdendasein genügen. — —

Es gibt aber keine wirksamere Art zu steter geistiger Erneuerung zu gelangen, als immerwährende Gebetsbereitschaft, — als das «Beten ohne Unterlaß», das aus ihr hervorgeht! —

Wer immerwährend gebetsbereit ist, durch die ganze Einstellung seines inneren und äußeren: — seines beschauenden und tätigen Lebens, für den gehört das wirkliche «Beten» ebenso zu seinen Lebens-Notwendigkeiten wie seines Erdenkörpers irdische Ernährung, und es bedarf keiner besonderen Anlässe mehr, um ihn zum «Beten» zu bewegen, wenn es ihm andererseits auch gewiß niemals an solchen Anlässen fehlen wird...

Und es sind nicht nur die aneinander-

gereihten goldenen Kettenglieder bewußter, geformter Gebetshandlungen, die seinem Leben Weihe verleihen! —

Es ist sein steter Gebets-Wille, der gleichsam auch dann an seinerstatt «betet», wenn Alltagspflichten und äußere Ablenkung das bewußt gestaltete «Gebet» unmöglich werden lassen. — —

Ist man einmal auf dieser Stufe angelangt, dann ist ein Tagewerk undenkbar, das ohne wirkliches «Gebet» begonnen oder vollendet werden könnte.

Doch, — es ist gesagt: — «Wenn du beten willst, schließe dich ein in deine Kammer!»

So ist es denn keineswegs nötig, — ja, es würde gegen die «Scham der Seele» verstoßen, — daß die Umgebung des Betenden um seine Gebetshandlungen weiß, es sei denn, daß

mehrere Menschen sich im gleichen Gebetswillen zusammenfinden und einer aus ihnen diesem Willen in Worten Gestaltung zu geben sucht. —

Dann müssen das aber auch Menschen sein, von denen jeder Einzelne weiß, was wirkliches «Beten» ist, und jeder muß sein Leben bereits zu steter Gebetsbereitschaft erhoben haben, — sonst wird gemeinschaftliches Beten zur hohlen Geste, oder, bestenfalls, wie etwa bei gemeinsamem «Tischgebet», zur Befolgung einer frommen Sitte, die freilich — einst hervorging aus gemeinsamen Gebets-handlungen solcher Menschen, die um das Geheimnis rechten «Betens» wußten, und auch die Ernährung des Erdenleibes nicht ohne «Gebet» lassen wollten. — —

Dem Kinde aber gebe man ruhig Gebetsformeln, die seinem Fühlen-

und Empfindenkönnen angepaßt sind, ohne vorerst eine innere Einstellung von ihm zu erwarten, die seiner Seelenkräfte Konzentration noch übersteigt!

Mit aller Behutsamkeit ist dann der heranwachsende Mensch zuerst in die Praxis des wirklichen «Betens» einzuführen, bevor ihm Aufschluß darüber wird, in welcher Weise hier alles geistig ineinandergreift.

So wird er, der bereits praktisch beten gelernt hat, nur noch Vertrautes vernehmen, wird ihm die ganze Lehre in ihrem Zusammenhange zuteil. —

Die Wortgestaltung, die der des «Betens» wahrhaft Kundige seiner Gebetshandlung jeweilig geben will, bleibt ihm allein anheimgestellt.

Er kann mit gleicher Wirkung sich

an gegebene Gebetsformeln halten, die ihm vielleicht von der Kinderzeit her schon lieb und vertraut geworden sind, wie er auch aus der Fülle seines Empfindens selbst die Worte formen kann, und wenn auch ein solches Gebet, seiner Wortfolge nach, nur ein ergriffenes Stammeln darstellen würde.

Obwohl aber wahrlich auch ein solches Stammeln zum «Gebete» werden kann, soll doch nicht der Irrtum entstehen, als solle wahres Gebet lieber ein «Stammeln» als geformte Wortfolge sein. —

Es handelt sich hier um höchstes Auswirken geistiger Gesetze und seine Benützung, so daß schon die Ehrfurcht vor dem Geistigen gebietet, auch nach aller Möglichkeit nach formaler Vollendung der Gebetshandlung zu streben...

Und weit darüber emporragend sind

noch Wortfolgen möglich, die nach geistigen Lautwerten geordnet, unsagbar wohltätig auf die Seele einwirken, so daß sich ihr «Gebet» gleichsam mit doppelter Kraft erhebt. — — —

Um was dann, wenn man wirklich «beten» kann, zu beten ist, wird zwar jeder für sich zu wissen meinen, und doch ist es nötig, hier noch einiges zu sagen, soll nicht der gleiche Fehler ad infinitum begangen werden, den so viele begehen, die zwar nicht um das Mysterium des rechten «Betens» wissen, aber nach ihrer frommen Art gutgläubig zu beten meinen, wie sie es eben verstehen können.

Da ist es denn fast jedem dieser vermeintlichen Beter geradezu selbstverständlich, daß er zuerst um sein eigenes Wohl und um das Wohl derer zu beten habe, die ihm, — wie man zu

sagen pflegt, — in seinem Erdenleben
«nahestehen»...

Man hat zwar die Mahnung vernommen: — «Betet für die, so euch has-
sen und verfolgen!» — — und am
Tage von Golgatha wird mit bedeutsa-
mer Betonung in den «römischen» Kir-
chen sogar für die «Ketzer», die
Juden und «Heiden» gebetet, aber —
man denkt nicht daran, daß uns, vom
Standpunkt geistig Erwachter her
gesehen, auch unsere Feinde und Ver-
ächter, wie auch die fernsten Men-
schen, die wir niemals noch von An-
gesicht sahen, geistig ebenso ver-
bunden sind, wie unsere allernächsten
Blutsverwandten, auch wenn wir den
uns Unbekannten, und denen, durch
die uns arges Leid geschah, gewiß nicht
die gleiche Art und den gleichen Grad
der Liebe entgegenbringen können,
— was auch wahrhaftig kein göttliches

Gesetz «verlangt», weil es ja selbst die Unterschiedlichkeit setzt und bewirkt.

Wer aber das wirkliche «Beten» lernte, der wird fortan seinen Gesichtskreis erweitern müssen, um vor allem und zu allererst für *alles* zu «beten», was auf Erden Mensch werden will, und Mensch zu sein sich müht: — was unter der Tierheit leidet, und was die Tierheit zu bändigen sucht! — —

Dann erst wird der Betende an bestimmte Menschen-Gruppen denken dürfen, — danach an seine Freunde und Anverwandten, — sodann an seine engste Familie, — und zu allerletzt: — auch an sich selbst! — — —

Es ist genau die umgekehrte Reihenfolge gegenüber jener, die für unsere Lebenspflichten in der Außenwelt maßgebend ist, denn dort muß der Mensch zuerst selbst festen Stand ge-

winnen, bevor er Verantwortung für eine Familiengründung übernehmen kann, — muß zuerst für seine Familie sorgen, bevor er Anverwandten und Freunden helfen darf, — und diesen wieder muß er nicht mehr notwendig sein, will er fernerer Menschen-Gruppen helfen oder seine Kraft dem Menschheits-Ganzen zur Verfügung stellen. —

Unbeschreiblich Bedeutendes hängt für die ganze Menschheit davon ab, daß jeder, der wirklich «beten» lernte, nun in solcher Weise zuerst für Alle «betet», bevor er das «Gebet» auch für seine weiteren und näheren «privaten» Anliegen einsetzt, ganz abgesehen von dem rein Persönlichen, für das er die Hilfe des «Gebets» gebrauchen will...

Es kann so im Laufe der Zeit wahrhaftig zu geistiger Erneuerung im-

mer größerer Teile der Menschheit kommen, nur durch das «Gebets»-Wirken weniger Einzelner!

Aber es wird hier nicht bei diesen wenigen Einzelnen bleiben, denn die Kraft des wirklichen «Gebetes» weiß in Bälde alle zu erreichen, die bereits reif und gefestigt genug sind, um «beten» lernen zu können...

Derer aber sind wahrlich nicht wenige in heutigen Tagen zu finden! — —

Die noch der Erde Bürde und Mühsal tragen, mögen aber auch jene nicht vergessen, die vor ihnen über diese Erde gingen, mit gleicher Mühsal und Bürde belastet. — —

Man wähne nicht, nun seien sie aller Sehnsucht nach Hilfe enthoben, oder, sie seien erdenmenschlicher Hilfe so entrückt, daß solche Hilfe ihnen nichts mehr nützen könne!

Ach! — es sind nur Allzuviele, denen die Hilfe durch wirkliches «Gebet» gar dringend nötig wäre, da sie nun in einer seelischen Entwicklungsphase stehen, die ihnen nicht mehr erlaubt, selbst tätig ihr Schicksal zu fördern! — — —

Wenn in einem alten geheiligten Buche die Worte stehen: «Es ist ein heiliger und heilsamer Gedanke, für die Verstorbenen zu beten, auf daß sie erlöst werden!» — so darf man hier wahrlich sicher sein, daß nur einer diese Worte schreiben konnte, der hinter die dichte Verhüllung sah, die dem nicht dafür bereiteten Erdenmenschen den Blick in «das Land ohne Wiederkehr» unmöglich macht...

Und wenn ich hier jeden, der da «beten» lernen will, bitte, daß er, sobald er es kann, sein wirkliches «Gebet» auch für die von dieser Erde

Geschiedenen ein-setze, so spreche ich kraft meines sichersten «Wissens», und keineswegs etwa beeinflusst durch irgendwelche erdenmenschlichen Vorstellungen vom Leben nach dem Erden-tode!

Aber auch hier möge man daran denken, zuerst für Alle zu «beten», bevor man die Kräfte des wahren «Gebetes» auf Einzelne lenkt! — —

Es trage aber auch keiner etwa Sorge, daß sein «Gebet» für Einzelne vielleicht vergeblich sein könne, weil diese Einzelnen der Hilfe nicht mehr bedürftig seien!

Hier ist nur zu sagen, daß es unter denen, die noch irgend ein heute auf Erden Lebender kannte, oder deren sich seine Eltern erinnerten, keine einzige Seele ist, die nicht auf ihrem Wege noch Förderung dankbar begrüßen würde, auch wenn sie nicht zu denen gehört,

denen solche Hilfe durch wahres «Gebet» geradezu «Erlösung» werden kann. — — —

Auch in jenem Seelenzustand, in dem sich die «Seele» frei vom Erdenkörper erlebt und den der Sprachgebrauch das «Jenseits» nennt, ist geistige Erneuerung, in gleichem Sinne wie ich das Wort schon vordem erläuterte, eine stete Notwendigkeit, denn immer noch erschüttert, nachwirkend, erdenhaftes Bewußtsein die «Seele», während sie zugleich in neuen Erlebnissen vibriert, die sie passiv hinnehmen muß, ohne, wie einst auf der Erde, durch den Erdenkörper aktiv daran teilnehmen zu können. — —

Die Wenigen aber unter den Geschiedenen, die aktiv in der Welt des Geistes heimisch waren schon zu ihren Erdenzeiten, würden die Hilfe des wahren «Gebetes» wahrlich für Andere

gut zu gebrauchen wissen, würde sie ihnen etwa zugelenkt...

Es darf jeder darauf vertrauen, daß nichts verlorengeht, was da jemals die Liebe über die Grenze der physisch-sinnlichen Welt ins «Jenseits» sendet.

Gilt das wahrhaftig schon von jeder liebedurchdrungenen Empfindung, — von jedem liebeerfüllten Gedanken, — so erst recht von der wahrhaft wundersamen Hilfe, die durch Ausübung wahren «Gebetes» möglich wird! — —

So wirkt die rechte Art zu «beten», wie ich hier in diesem Buche «beten» lehre, nicht nur über die ganze Erde hin, sondern noch weit über diese physisch-sinnliche Erscheinungswelt hinaus!

Das wirkliche «Gebet» verbindet alles Seelische, das den Geistesfunken in sich trägt, im sichtbaren wie im

unsichtbaren Kosmos, und bringt Kraftströme zur Wirksamkeit, die, auf dem Wege über die ihnen gesetzten Stationen, in Wahrheit zuletzt das Herz des absoluten ewigen Seins erreichen, um von dort aus mit «Gnade» gleichsam «geladen» zurückzufluten auf den Betenden und alles, worauf sein «Gebet» gerichtet ist...

Das wirkliche «Gebet» läßt die «Himmelsleiter» erstehen, die im Innern des Menschen dann aufragt, hinauf bis zum innersten Urseins-Willen, — jene «Himmelsleiter», die es den hohen Hierarchien des Geistes möglich macht, das ewig leuchtende Licht herabzubringen bis in des Erdenmenschen irdisches Erleben! — — —

Das wirkliche «Gebet» ist die höchste Verherrlichung der ewigen Liebe, — liebend dargebotene Vereinungsmöglichkeit mit der ewigen

schöpferischen Allgewalt, die aus der
Urliche ewig neues Leben zeugt...

So ist es für den Erdenmenschen wahr-
lich nur Erfüllung heiligster Pflicht,
wenn er sich strebend müht, das wahre
«Beten» zu lernen.

Heil und Segen wird ihm und aller
Seele aus solchem «Beten» ersprießen,
und mehr und mehr wird sich durch sol-
ches wirkliches «Gebet» der Erde
Antlitz geistig neu gestalten, zum
Wohle derer, die einst nach uns kom-
men. — — —

Bereiter der Zukunft sind alle, die
wahrhaft zu «beten» wissen! —

Sie sind die Vorläufer und Weg-
bereiter des *neuen Menschen*, der
schon mit Ungeduld auf Erden Dasein
verlangt, aber erst erscheinen kann,
wenn er die Erde für seine neue Weise
Mensch zu sein, bereitet findet! — —

Ihm wird das wirkliche «Beten» auf

Erden Heimat schaffen, — ihm: —
dem neuen Menschen, der da alles,
was dermalen noch zerspalten und zer-
rissen ist, vereinigt, weil er nur noch
aus der *Liebe* lebt! — — —

* *

*



SO SOLLT IHR BETEN!

IN DER STUNDE DES ERWACHENS

Heilige Heerschar!
Hüte heute
Meinen neuen Tag!

Hohe Hilfe helfe
Mir,
Dem Vertrauenden,
Tun meine Tat!

Rein ist mein Fühlen: —
Es bleibe rein!

Straff mein Denken: —
Es bleibe gestraft!

Klar meine Rede: —
Sie bleibe klar!

Ich unterwerfe
Mein Denken
Der Liebe!

Ich unterwerfe
Meine Worte
Der Liebe!

Ich unterwerfe
Mein Handeln
Der Liebe!

*

BEI ERNÄHRUNG DES LEIBES

I

Dank dem Erzeugenden
Für das Erzeugte! —
Geweiht sei Speise,
Geweiht sei der Trank
Urewiger Liebe!

II

Gabe der Erde,
Erhalte der Erde
Was ihr gehört! —
Werde Segen
Leibhaftem Leben!

III

Kraft des Lebens!
Wirke das Wunder: —
Wandle,
Was ich vernichte,
Was ich zerstören muß,
Mich zu erhalten, —
In weisen Willen!

*

AM ENDE DES TAGES

O Glück der Ruhe!
Glück der Stille!
Glück der Nacht!

Nach Tagesmühe,
Tageslärmen,
Tagesdrängen,
Müd' gemacht,
Sehnt Seele sich
Und Leib,

Nun auszuruhen
Auszuklingen
Auszuschwingen.

Nun ist vollbracht
Der Erde Werk!

Seele!
Kehr' bei dir selber ein!
Lerne
Den Leib nun vergessen!
Laß ihn
Auf seinem Lager ruhn!

Herr der Hüter heilige Hut
Hütet ihn vor Schaden.

Du aber, —
Seele, —
Bete
Unterdessen!

*

IM GLÜCK

Frei!

Frei geworden,
Fressender Frage!

Frei geworden,
Wühlender Wünsche!

Also befreit,
Will ich
Herr
Dir Sein, —
Will dich
Beherrschen,
Du,
Mein Glück!

Dank dem,
Das dich
Mir sandte!

Dank dem,
Das mich
Dich schaffen ließ!

Doch — dienen —
Will ich
Dir nicht!

Willst du an mir
Den Knecht,
So wirst du mich
Verlassen müssen, — —
Denn ich will
Frei sein,
Auch von dir!

*

IN NOT UND BEDRÄNGNIS

Helft mir!
Helft mir,
Wenn ihr
Helfen könnt!

Helfende Mächte!
Hilfreiche Helfer!

Ihr wißt,
Wie harte Not
Mich schlägt, —
Wie Sorge
Boshaft
Mich bedrängt!

Ihr werdet
Hilfe bringen, —
Wenn ihr
Könnt!

Doch: —
Ist es euch
Versagt,
Die Last von mir zu heben,
Die mein Rücken trägt, —
Dann
Helft mir nur
Sie tragen!

Geh' ich auch gebückt,
So will ich doch nicht
Fallen!
Will willig
Tragen,
Was ich tragen
Muß, —
Und will nicht
Murren,
Will nicht
Klagen!

*

IN SORGE UM EINE SEELE

Urewige Liebe!
Löse
Aus Not
Und Bindung,
Aus Blindheit
Und Nacht,
Aus Qual

Und Bann,
Was meine Liebe
Und meine Kraft
Nicht lösen kann!

Ergieße Du
Aus Deiner Kraft
Macht in müden Willen,
Selbst das Leid
Zu stillen,
Soweit es Wille
Stillen kann!

Sende Hilfe
Hoher Helfer, —
Wehrender Wächter!

Übel weiche!
Drangsal fliehe!
Weh' vergehe!
Not
Sich wende!

Böses
Ende!
Gefahr
Und Betörung
Vorüberziehe!

Finsternis
Schwinde!
Licht
Überwinde!
Daß diese Seele
Werde frei, —
Bald
Aller Bande
Ledig sei!

*

IN VERSUCHUNG

Hohe Helfer!
Lichteslenker!
Mächtig,
Unsichtbar

Um mich zu sein. —
Euch rufe ich
Aus meiner Pein!

Ich rufe um Rettung!
Ich will nicht
Verloren sein!

Ach!
Daß doch Einer
Bei mir sei, —
Mache mich
Von mir selber
Frei! — —
Einer
Aus Euch!

Mich fasse,
Nicht lasse, —
Mich rette
Aus böser Bindung
Qualvollen Banden!

Mich löse
Aus Drang und Trieb!

Daß er verjage
Höllische Plage,
Die Urteil trübt,
Betörung übt,
Unheil verhängt,
Zum Argen drängt,
Sinn verwirrt,
Willen beirrt!

Helfe mir
Hüter!
Halt' meine Hand!
Bis ich mich
Selbst
Dem Wahn
Entwand!

*

VOR SCHWERER PFLICHT

Lenker im Lichte!

Seht mich bereit!

Bereit im Willen!

Bereit

Alle Mühe

Zu überwinden!

Zur Tat

Bereit!

Pflicht erkennend

Werde ich wirken,

Was werden will

Aus meiner Kraft!

Was ich vermag,

Und nicht vermag,

Kommt nun zutag.

Daß Eure Kraft

Vollendung schaffe,

Wenn ich erschlafe, —

Ist meine Bitte:
Ist mein Gebet!

Laßt mich
Nichts schlecht tun!
Laßt alles mich
Recht tun!
Laßt mich nicht wanken!
Lenkt meine Gedanken!
Lehrt mich
Vollbringen!
Lasset das Werk
Durch mich
Gelingen!
Ihr hohen Helfer!
Ihr Lenker
Im Licht!

*

IN TIEFER FINSTERNIS

Nicht mehr beten,
Nicht mehr rufen, — —

Schreien...
Kann ich nur
Um Licht!

Verwirrt,
Verirrt,
Vermag ich nicht
Mich noch
Zurechtzufinden
Im tiefen Dunkel
um mich her.

Zerquält,
Verängstet,
Schreie ich: —
Schreie
Um Licht!

Lichte Liebende
Laßt nicht allein
Mich in Marter
Wilder Verzweiflung!
Trostberaubt!

Selbst vom Scheine
Scheinbaren Trostes
Längst verlassen!

O betet Ihr für mich,
Die Ihr
Im Lichte lebt, —
Denn ich — —
Kann nicht mehr
Beten!

Hört mich!
Erhöret
Meinen Schrei!
Ich schreie zu Euch, —
Schreie
Aus meiner tiefen,
Tiefen Not
Um Licht, —
Auf daß ich...
Wieder...
Beten könne!!

*

AN EINER BAHRE

Kalt, —
Starr, —
Verstummt, —
Liebe ich
Dennoch,
Was ich vordem
Liebte: —
Einst warm
Belebt, —
Beredten Mundes...
Ehedem
Lichter Seele
Lebenslang
Träger
Und ausdruckswillige
Darstellung.

Schaurig, —
Noch unerfaßlich, —
Daß dieses nun
Verwesen muß! — —

Daß diese lieben Formen
Nun vernichtet werden! — — —
Grauensvoll
Fühle ich
Irdische Vergänglichkeit:

Nun aber
Betet
Meine Liebe
Für dich
Du lichte Seele, —
Der dieses Kalte,
Starre,
Nicht mehr dienen kann, —
Daß dir sogleich
Die hohen Helfer
Sich erkennbar zeigen,
Damit du
Ohne Säumen
Deinen Weg zum Lichte findest: —
Selbst Licht wirst,
Wie du Licht

Von Anbeginn
Einst warst!

Leitet,
Lenkt
Und lehret,
Ihr leuchtenden Lehrer
Erhabenster Lichtwelt!
Führet
Zu höchstem Ziele: —
Zu lichter Vollendung
In ewigem Geiste, —
Was ich liebe
Mit aller Liebeskraft,
Jetzt, — wie einst!

*

AN EINER WIEGE

Fragende Augen, —
Nie gewesen,
Nie wiederkehrend, —

Noch fasset ihr nicht
Was sich euch zeigt
In irdischem Licht!

Möge Segen
Euch erregen,
Voll Vertrauen
Bald zu schauen,
Sonnendurchhellt,
Eure Welt!

Möge reinen Geistes Walten
Seele sich in euch gestalten, —
Was noch «schläft» in euch
Entfalten!

Liebende Schützer
Schützt dieses Kind! —
Lenket sein Werden
Hier auf Erden
In lichte Bahn!

Führt dieses Leben!
Leitet sein Streben
Durch lange,
Freudige
Erdenzeit
Stets näher ewigem
Leuchten entgegen! —
Behütet es
Auf allen Wegen,
Bis es beglückt
Einst, —
Der Erde entrückt, —
Mit Euch vereint,
Im Lichte aufersteht
Für alle Ewigkeit!

*

IN GROSSER FREUDE

Dank Dir
Quelle aller Freude, —
Urewiges Licht

Lebenspendender Liebe, —
Dafür,
Daß ich
Erleben durfte,
Was heute mich
Beglückt, —
Mich aller Klage nun
Entrückt, —
Erfüllung ward
Hoffen und Traum!

Noch fasse ich kaum,
Daß das Erlangte sich
Als Wirklichkeit erweist.

Ihr aber:
Liebende,
Im Geist,
Ihr,
Die ihr Weg
Und Weise kennt,
Ihr,
Die Euch Liebe

Helfen heißt, —
Sendet mir,
Helfer,
Eure Kraft!

Lehrt mich
Erkennen
Wie ich
Meiner Freude
Würdig werde!

Laßt mir zum Segen sein
Was diesen Tag mir hellt!

O laßt mich nicht
Allein!
Allein mit meiner Freude!
Schütztet,
Schützer
Meine Seele,
Daß nicht Übermut
Sie nun befällt!

*

DASS MAN ZU SICH SELBER FINDE

Innerstes Leben!
Sein meiner selbst!
Du lichter Stern
Urgöttlichen Lichtes
Im Erdendunkel!
Du,
Dessen «Bild»
Ich bin, —
Irdisch verflochten
Dem Irdischen, —
Mich selbst
Nicht fassend: —
Nur in Dir
Von Dir
Gefaßt!

Weit
Ward ich mir, —
So, wie ich bin

In Dir, —
Weit ward ich mir
Entrückt!

Wo ist mein Weg? —
Mein Weg
Zu mir, —
So wie ich
Ewig
Bin
In Dir!?

O helfe mir!
Lass' nicht Dein «Bild»
Durch Irdisches
Ver-bilden!

O laß zurück mich
Zu mir selber
Finden! — —
Zu Dir,
Du Licht in mir!

Löse
Meine Selbstverflechtung!
Befreie
Aus des Irrtums Knechtung,
Was nur mit Dir
Vereint
Das Leben finden kann!

*

UM ERLEUCHTUNG

Von allem Trost verlassen
Rufe ich,
Rufe ich zu Dir: —
Du Licht der Ewigkeit!
Du Licht des Lebens, —
Licht der Liebe!

Lass' nicht
In schwarzer Lichtnot
Nachten
Seele
Und Sinn!

Erhelle
Das Trübe!
Erlichte
Das Dunkel!
Laß mich
Erleuchtung
Erlangen
In Dir!

Sende,
Die in Deinem Lichte
Leuchten
Mir
Auf meinen Weg!

Heiße sie achten
Auf mein Suchen:
Mein Suchen
Nach Licht!

Willig folge ich
Führender Hand!

Willig ersteige ich
Steile Pfade!

Entführet mich
Führer
Finsternem Land!
Führt mich
Ins Licht: —
In das Leuchten
Der Gnade!

*

NACH RETTUNG AUS GEFAHR

Väter im Lichte, —
Heilige Helfer, —
Hilfreich nahe
Allem,
Was nach Rettung ringt!
Inbrünstig —
Bebenden Herzens —
Sei Dank
Euch dargebracht!

Aus drohender Nacht
Zum Lichte erwacht, —
Aus Not errettet,
Gefahr entrissen,
Losgekettet
Aus feindlicher Macht, —
Sei nun mein Leben
Euch übergeben!

Eurer Wacht
Sei anvertraut,
Was Ihr
In mir
Aus meinem Streben
Nun auferbaut!

Lasset des Dankes
Tempel werden
All mein Dasein nun
Auf Erden!

*

UM GUTES GELINGEN

Schaffende,
Bauende,
Werkwissende
Meister!
Weist mir
Rechte Weise
Wie ich
Wirkend
Werk
Vollende!

Ihr,
Die ihr Maß
Und Zahl
Erkennt, —
Verborgenes
Bei Namen nennt, —
Gebt Einsicht,
Kraft
Und auch
Geduld!

Begnadet mich
Aus hoher Huld!

Daß nichts mir
Mißlinge!
Daß alle Dinge
Die Werk
Ergeben,
Sich unter meiner Hand
Vollenden wollen
Und zum Werk
Erheben! — — —

*

UM WEISHEIT

Laßt mich nicht
Im Nichts
Versinken!
Nicht
Im Schein
Ertrinken!

Soll mich nicht
Gedanke
Binden, —
Soll ich
Wahrhaft
Weisheit
Finden, —
Muß ich
Hilfe
Mir erbitten,
Weise Wissende,
Bei Euch!
Die Ihr
Allein
Mir Wege wißt
Aus Irrung
Und Verwirrung.

Weist
Wissend Liebende
Liebreich
Licht!

Laßt mich
Erkennen
Wahres Wesen
Wahrhaftiger
Wirklichkeit!

Aus Trug
Und Schein
Führt mich,
Ihr Leuchtenden,
In ewig wahre
Weisheit ein!

*

UM RECHTEN GLAUBEN

Vater aller,
Die Dich glauben!
Der Du bist,
Da Du
Dich glaubst! —
Der Du

Glaubend
Leben zeugest
Wie Du
Glaubend,
Selbst Dich zeugend,
Selbst Dir
Licht
Und Leben bist!

Erwecke Glauben
Auch in mir,
So, daß ich
Wahrhaft glauben lerne, —
Glauben,
Gleich Dir!

Überlichte,
Über-zeuge mich
Aus Dir!
Zeuge Leben, —
Zeuge mich
In mir!

Lass' mich
Glaubend
Dich erlangen!
Daß ich nicht,
Von Nacht umfassen,
Beute werde
Meiner Glaubensnot!

*

UM LÖSUNG AUS ZWEIFELSUCHT

Hart bedrängt
Durch zähen Zweifel,
Vater,
Rufe ich zu Dir!
Sende bald
Durch Deine Boten
Deine hohe Hilfe mir!

Gib verstörtem Herzen
Gnade! —
Licht im Urlicht,

Leite Du
Licht
Aus Deines Leuchtens Fülle
Mir auf meine
Erdenpfade!

Daß ich klar
Das Rechte sehe,
Trug von Wahrheit scheiden lerne,
Mich nicht weiter noch
Entferne,
Und nicht
Irre Wege gehe!

*

UM INNERE GEWISSHEIT

Noch ist mein Glaube,
Wie Röhricht im Winde,
Immerfort schwankend...
Bald aufgerichtet,
Bald niedergedrückt...

Bald kann ich
Glauben,
Gleich einem Kinde. —
Bald ist mir alles
Wieder entrückt.

Sehnend
Suche ich
Sicheren Grund,
Um fest
Wie ein Fels
Zu stehen...
Bin Denksmüde
Bin Herzenswund, —
So kann es nicht
Weitergehen!

Ihr
Die Ihr
In Gewißheit lebt!
Helft mir
Aus solcher Pein!

Gebt meinem Glauben
Festen Stand!
Führet mich,
Führer,
An fester Hand
In Eure
Gewißheit ein!

*

IN KRANKHEIT UND SCHMERZEN

Willig
Will ich
Auf mich nehmen,
Was mein Wille
Nicht mehr
Wendet, —
Auch wenn das,
Was mich
Verwundet,
Meine Erdentage
Endet!

Alles
Was ich will
Und hoffe,
Ist,
Daß diese Erdenplage
Die ich mit Geduld
Ertrage,
Mir noch soviel Kraft belasse,
Daß ich stets
In Klarheit fasse: —
Wie alles Leid
Mich nur befreit
Aus Erdenhörigkeit.

*

DER ENTSCHLAFENEN GEDENKEND

Euch,
Die ihr
Erdenleibes ledig,
Nun Seelenleibhaft euch
Erlebet, —

Nahe noch
Irdischem,
Dennoch
Erdenrückt, —
Euch
Leite Liebe
Lichter Leitung zu!

Liebe
Löse
Irdischen Bann!
Lichtes Vertrauen
Lehre euch fassen
Hilfreiche Hände
Erdnah verharrender
Hoher Helfer, —
Heiliger Liebender!

Erdhafte Hemmung
Bleibe zurück!
Wahn
Werde vergessen!
Wille werde wach!

Enthaf tet
Aller Haftung,
Frei
Aller Fesselung,
Folget
In Freude
Weiser Führung
Leuchtender Führer!
Daß bald euch
Erleuchte
Ewiges Licht!

*

Bô Yin Râ

GEIST UND FORM



Kober'sche Verlagsbuchhandlung AG, Zürich

Der bürgerliche Name von Bô Yin Râ war
Joseph Anton Schneiderfranken

2. Auflage

Die erste Auflage erschien im Verlag
Greiner & Pfeiffer, Stuttgart, 1924

©

Copyright 1958 by
Kober'sche Verlagsbuchhandlung AG, Zürich 48
Alle Rechte vorbehalten

Printed in Switzerland by
Schellenberg–Druck Pfäffikon ZH

GEIST UND FORM

DIE FRAGE.....	6
AUSSEN UND INNEN.....	12
WOHNSTATT UND WERK.....	18
FORM DER FREUDE.....	28
DES LEIDES FORM.....	37
DIE KUNST DES LEBENS.....	42

Originalscan

Dem neuen Menschen!



DIE FRAGE

Du willst in den Geist gelangen und hast den Weg zum Geiste nach langem Irren gefunden!

Und nun fragst du:

«Was soll mir fürder alle Form, da ich den Weg zum Inhalt weiß? — »

Belanglos und allen Wertes bar erscheint dir die Form; — du glaubst nicht nur, dass formlos dir das Innerste sich offenbare: — du siehst bereits in aller Form nur Hinderung!

Verächtlich erscheint es dir, der Form noch zu achten; — verächtlich erscheinen dir alle, die nach Form-Vollendung streben!

Du selbst glaubst aller Form nun entraten zu können!

Du willst dich, auch formlos, dennoch gewertet sehen als einen der nach höchsten Werten strebt!

Als arge Toren erscheinen dir alle, die daran

Anstoss nehmen, dass du die Form missachtest!

Du fühlst dich hoch erhaben über dieser Anderen Torheit, und lächelnd fragst du: «Was soll mir auf dem Wege zum Geiste noch solche äusserliche Bindung? — Was soll mir die Form!? — —»

*

Siehe mein Freund: — ich zweifle nicht daran, dass du den Weg zum Geiste gefunden hast!

Ich zweifle aber, dass dir gute Führung werden wird, die du doch nötig brauchst, wenn du dabei verharren willst, der Form zu spotten!..

Du glaubst, man müsse deine Lauterkeit erkennen, müsse deines Strebens Inbrunst achten, und deines Willens reines Wollen müsse für dich zeugen...

Du bist auch gewiss durch solchen Glauben keineswegs irrig beraten und dennoch wirst du erkennen lernen müssen, dass du die Form nicht missachten darfst, ja, dass all dein Tun erst letzte Wertung erhält durch die ihm gemässe Form!

So wie man köstlichen Wein nicht darbieten

wird in geringen irdenen Gefässen, da es den Wert des Weines missachten heissen würde, wollte man also ihn kredenzen, so erheischt schon die Ehrfurcht vor dem Geiste, dass dir nur vollendetste Form Genüge leiste, sobald du selbst zum «Tempel des Geistes» werden willst! — —

All deine Selbstbekundung in der äusseren Welt wird stetig solcher Ehrfurcht Zeugnis werden müssen!

Sobald du den Weg zum Geiste einmal betreten hast, steht es dir nicht mehr frei, dich zu haben nach deiner Bequemlichkeit und augenblicklichen Laune! — —

Du hast Verpflichtung, dich selbst nun umzuschaffen und Ausdruck zu werden dem Geiste!

Dich selbst sollst du zu höchster Form vollenden, und alles was immer durch dein Tun für andere erfassbar werden mag, soll deine Formvollendung sichtbarlich bekunden!...

Nicht durch Verachtung der Form wirst du Erhabenheit beweisen! —

Ein Tor nur kann sich «erhaben» glauben über alle Form! — —

Der wirklich Erhabene wird stets die Form beherrschen! —

Es äussert sich solche Beherrschung schon in alltäglichstem Tun...

Der Zyniker, der sich in Lumpen hüllt um seine Bedürfnislosigkeit zu zeigen, ist wahrlich ein kläglicher Geck, solange seiner Arme Kraft ihm noch ermöglicht, sich durch irgendeine Arbeit soviel zu erwerben, um sich ein achtbares Gewand zu kaufen!

Wer sich hingegen selbst zum Tempel des Geistes wandeln will, der wird alle Mühe auf sich nehmen, damit er auch in seiner äusseren Erscheinung schon die Achtung vor sich selbst beweise...

Erlaubt es sein Besitz, so wird man ihn zu jeder Zeit in der gewähltesten und besten Kleidung seines Landes sehen, und ist er arm, so wird er dennoch alles aufzubieten suchen, damit auch seiner Armut dürftiges Gewand noch allerorten Achtung finde...

Gewiss läuft mancher durch die Welt, der alles, was sein Erdendasein ihn erträumen lässt, nur in den Nähten seiner modisch-schnittgerechten Kleidung offenbart; — allein die würdige

Gewandung innerlicher Vornehmheit wird sich noch immer unterscheiden lassen von blossen Draperien, die ein eitles Nichts umhüllen. —

So aber, wie die Art, den Körper zu bekleiden schon die Achtung eines Menschen vor sich selbst und vor dem Geistigen, dem er zum Tempel werden will, beweist, so wird man auch in allem seinem Tun erkennen können, ob er zu ehren weiss, was in ihm lebt. — —

Dass «gute Lebensart» auch vielen Menschen wichtig wurde, die durch sie verbergen lernten, was sie wirklich sind, beweist nur, dass man ursprünglich ihr nur begegnen konnte bei solchen, die auch wirklich waren, was sie schienen! —

Schöpfung der Menschen inneren Wertes, wird sie auch nicht entwertet, wo sie nur Maske bleibt, wie Gold nicht seinen Wert verlieren kann, auch wenn es die feile Dirne als Schmuckstück trägt...

Zahlreich sind die selbstgewissen Verächter solcher «guten Lebensart», die nicht bemerken, dass in ihr Form geworden ist, was sie selbst erst mit grosser Gebärde als ethische Forderung erstreben! — — —

Sie sehen nicht, dass selbst noch dort wo solche Lebensform zur «leeren» Form geworden ist, weil ihr die geistige Durchdringung fehlt, weit Besseres durch sie bewirkt wird, als ihre eigene Störrigkeit, die alle schöne Form als «Lebenslüge» wertet, je bewirken kann. — — —

Wahrlich, gar oft sind «die Kinder dieser Welt» nicht nur «klüger», sondern auch besser, als jene, die sich allein bevorrechtet glauben «Kinder des Lichtes» zu werden!!

Siehe, ich rate dir: missachte nicht die Form, — sei es in grossen, sei es in kleinen Dingen!

Du sollst gewiss nicht nach Aneignung «leerer» Formen streben, aber dein ganzes Leben sollst du formen lernen und nichts soll dir zu geringfügig sein um all dein Streben darauf zu richten, es in seiner schönsten und vollkommensten Form zu offenbaren! — — —

* *

*



AUSSEN UND INNEN

Der du auf dem Wege zum Geiste bist, wisse, dass dir nichts Ungeformtes sich jemals offenbaren kann!

Auch der Geist bedarf der Form, soll er dir innewerden! — —

Wie nichts in dieser Aussenwelt der Formung entbehrt, so wird auch in der inneren Welt nichts wahrgenommen, es sei denn Form geworden...

Du sprichst von «leerer» Form!

Bedenke aber, dass auch die leere Form noch Offenbarung eines Willens ist, der sich in ihr einst Ausdruck schuf, so wie das leere Haus der Schnecke dir noch von dem Tiere sagt, das in ihm lebte! — —

Was Form geworden ist in dieser Aussenwelt, ist Ausdruck eines Inneren der Aussenwelt, das anders dir sich niemals offenbaren könnte...

So aber ist auch jede Form der inneren Welt stets wieder Ausdruck eines Allerinnersten, das niemals dir vorhanden wäre, würdest du es nicht als Form in dir erkennen...

Suche hier in der Aussenwelt in jeglicher Form das ihr Innere zu erfassen, dessen Ausdruck sie ist!

So wirst du am besten dich vorbereiten, einst auch in der Welt des Geistes, in jeglicher Form die dir allda begegnen mag, das Allerinnerste, dem sie Ausdruck ist, aus ihr leuchten zu sehen! — — —

Auch alles, was der Mensch an Lebensform geschaffen hat in dieser Aussenwelt, damit er leichter in Gemeinsamkeit mit seinesgleichen dieses Erdenlebens Bürde trage, kann dir zu hoher Lehre dienen...

Auch hier entspricht dem «Aussen» stets ein «Innen», selbst wenn das «Innen» längst nicht mehr gefühlt wird. —

Suche nach diesem «Innen», und wenn du es gefunden hast, dann wird dir manche schöne Lebensform, die dir nur als der Ausdruck einer Lüge galt, gewiss zu einem anderen Werte sich erheben! — — —

Auch manches was dir heute tönicht noch erscheint in Sitte und Gepflogenheit der Menschen, wird sich dann als Form dir zeigen der ein weiser Inhalt innewohnt!

Es wird nicht nötig sein, hierzu erst Studien zu betreiben, die dich in ferne Zeiten oder gar zu fernen Völkern führen!

Du kannst, wo du auch stehen magst, im Alltag beginnen und in deiner nächsten Umgebung!

Hier ist dein sicherster Boden, und Torheit nur verachtet ihn um sich in alten Zeiten und bei fernen Völkern einzuträumen und dort heimischer zu fühlen! — —

So fand ich Suchende, die hin zum Geiste strebten, und, ihrer Torheit kaum bewusst, durch die — Gewandung ihrer Zeit und ihres Landes sich behindert glaubten...

Sie fassten es nicht, dass da ein Mensch zum Geiste finden könne, der in festlicher Gesellschaft sich den Formen der Gesellschaft fügt, ja der nur dann Behagen fühlt, wenn seine Kleidung dieser Formen Vorschrift bis ins Kleinste angepasst erscheint...

Entsetzen packte sie, wenn einer der in hoher

Bergnatur bei steiler Wanderung vom Geist zu reden wusste, des Abends dann im Rasthaus angelangt noch Sorge trug, dass er beim abendlichen Mahle unter festlich Frohgestimmten auch in einem Kleide sei, das nach der allgemeinen Sitte dort gefordert war. — —

So sah man denn in wildverwegenen Gewändern sie sich selbst gefallen, und sie gefielen sich nicht wenig, im Bewusstsein, anderen zu zeigen, dass sie der Form — nach ihres Eigendünkels Meinung — längst «entwachsen» seien. —

Andere kleideten sich in biblische Gewänder und liefen am hellichten Tage in solcher Mummerei einher, — ein jeder ein «Christus», oder zum mindesten einer der Apostel, — und keiner schien zu ahnen, wie wohl jene, deren Maske sie für sich erkoren hatten, sie verlachen würden, lebten sie heutigen Tages inmitten der westlichen Welt. —

Und dennoch waren es auch mitunter sehr ehr-

liche Suchende, die wirklich zum Geiste strebten, trotz all ihrem törichtem Tun! —

So geht der Mensch in die Irre, der sich der Form «entwachsen» wähnt!

Vermeintlich «frei» von jeder Form, schafft er sich Formen einer wunderlichen Art, die sich der Form des allgemeinen Ganzen, wie sie in jedem Lande in der Zeiten Lauf erwachsen ist, nicht einen, und dünkt sich selbst ein weitaus «Besserer» zu sein, als jene, die nicht seinem eitlen Beispiel folgen. — —

Was hier geschildert wurde, ist vielleicht die sonderbarste Art des törichten Versuches, sich aus der Form der Zeit und seines Landes selbst zu lösen...

Weit zahlreicher sind jene Sonderlichkeiten, die im Verborgenen blühen. —

Allen gemeinsam aber ist der Wahn, dass sich der Suchende, der sich dem Geiste nahen will, mit allem Rechte über alle Form «erhaben» fühlen dürfe, besonders aber über jede Form, die sich in allgemeiner Sitte und Gepflogenheit des menschlichen Zusammenlebens offenbart.

Zuweilen aber wird solche Formverachtung zum Verbrechen an der menschlichen Gemeinschaft.

So: wenn sie die Ehe als abgelebter Zeiten hindernde Bindung um ihrer Irrtumsmöglich-

keiten willen verachtet; — so, wenn sie alles zu entwurzeln sucht, was sich die Menschheit selbst als Schutzwehr pflanzte, um nicht dem Sturm misslenkter Triebe und der ungehemmten Leidenschaften zu erliegen. — — —

Weislich hatte man einst die Gefahr erkannt, die aller Formverachtung innewohnt! —

Gar hurtig lässt sich jetzt fällen, was Jahrhunderte brauchte und Jahrtausende, um so zu verwachsen, dass es wahrlich Schutz gewähren konnte! — —

Lange aber wird die Zeit der steten Stürme währen, auch wenn man schliesslich neu den Wald zu pflanzen sucht, der ihnen vordem wehrte...

So rächt sich jede Missachtung der Form! Man sieht nur das Äussere und vergisst, dass es eines Inneren Offenbarung ist! — —

* *
 *



WOHNSTATT UND WERK

Des Menschen Wohnstatt ist gleichsam sein äusserstes Kleid in dieser Aussenwelt, und wie seines Körpers Gewandung ihn offenbaren kann, so auch die Wohnstatt, die er sich schuf. —

Ist es in deine Macht gegeben, dir dein eigenes Haus zu bauen, auch wenn ein Anderer, der in der Kunst des Bauens wohlerfahren ist, für dich die Form gestaltet, so wird dein Haus wohl schon von aussen zeigen wer du bist...

Aber auch wenn du in Räumen wohnst, auf deren Gestaltung dir aller Einfluss fehlte, wird doch die Art wie du die fremden Räume dir zu eigen machst, dem Kundigen gar viel von dir zu sagen haben...

Du wirst ihn nicht täuschen, auch wenn du die ersten Künstler deines Landes aufgerufen hast, dir herrliches Wohngerät zu schaffen und

ihre Kunst in deiner Räume Ausgestaltung zu bekunden...

Es wird alsbald zu sehen sein, ob nur die Künstler hier sich offenbaren, denen Auftrag wurde, schöne Räume zu gestalten, oder ob sie deines eigenen Wesens Spur zur Richtschnur nehmen konnten und ihm, als Berufene, Ausdruck schufen. —

Vielleicht ist deine Wohnstatt aber vorgeformt von Früheren die in den gleichen Räumen oder mit dem gleichen Hausgerät einst lebten? —

Vielleicht erzählt dir jedes Stück des Hausrats von den Menschen die einst vor dir waren und deren Blut du in dir fühlst? —

Vielleicht sind so die Formen aller Zeiten nun in deinen Räumen eng vereinigt und manches schöne Erbstück wurde einst aus fernen Zonen heimgebracht? —

Auch dann wird deine Wohnstatt immer deiner Artung Zeugnis sein, denn was sie auch enthalten mag an alten Dingen und wie sehr die Patina der Stimmung alter Zeiten noch auf ihren Formen fühlbar wird: — stets wird die Art, wie du das Alte nun zu deines Lebens äusserer

Umkleidung machst, den Dingen neue Wertung geben, die von dir allein nur herzuleiten ist. — —

Doch glaube nicht, dass schöne Dinge dich umgeben müssen und mannigfache Kostbarkeit!

Auch wenn du in Armut lebst und kaum das Allernötigste dein eigen nennst, wird dennoch deine Wohnstatt von der Harmonie noch zeugen die in dir zu finden ist, wie sie desgleichen auch die innere Verwirrung und die wilde Unrast widerspiegeln wird, wenn du noch nicht zur Harmonie gefunden hast...

Was immer du besitzen magst, stets wird dein innerer Besitz sich in dem äusseren offenbaren!

Dein Heim, und sei es noch so eng und arm, trägt stets die Prägung deiner Seele, zeigt stets die Form in der du selbst die Aussenwelt dir zu gestalten weisst! — —

Es wäre arger Irrtum, wenn du glauben solltest, für einen der zum Geiste strebt, sei es ein eitles Tun, darauf zu achten, dass alles was ihn hier in dieser Aussenwelt umgeben mag, auch seiner Liebe teilhaft werde!

Auch hier ist durch die Ehrfurcht vor dem

Geiste schon geboten, dass deine Heimstatt rein und schön trotz aller Armut sei; und ward dir Wohlstand zugeteilt, dass du nichts um dich duldest, das nicht eines Menschen würdig wäre, der dem Geiste selbst zum Tempel werden will. — — —

Du wirst gar sehr darauf zu achten haben, dass du der Dinge auch bewusst bist, die in deinen Räumen dich umgeben!

Nichts ist hier jemals bedeutungslos, und auch das Geringste darf deiner Aufmerksamkeit nicht entgehen! —

Die Form die dich umgibt wirkt auf dich selbst zurück, — auch dann, wenn du sie kaum bewusst gewahrst. — —

Nie kannst du Sorgfalt genug an deine Heimstatt wenden!

Die Arbeit deines Berufes mag es dir unmöglich machen, gleiche Sorgfalt auch dem Raum der Arbeit zu widmen.

Dort wird vielleicht dir jede Möglichkeit entzogen sein, den Raum nach deiner Art zu formen, und manche harte Arbeit ist an einen Ort gebunden, der kaum noch «Raum» zu nennen ist. —

Vielleicht auch ist die Tätigkeit, der du ob-
liegst, an sich durch Räume nicht umhegt.

In deiner Heimstatt aber bist du frei und
kannst nach deiner Art sie formen!

Hier darf dein Auge nichts erblicken, das dir
die Harmonie der Seele stören könnte. —

Die Heimstatt soll dir Zuflucht sein und
dich durch alles was sie bergen mag, zur Freude
stimmen: — zu warmer, reiner seelischer Heiter-
keit!

Auch wenn dich Düsteres vordem umgab
und böse Dinge schwer noch auf dir lasten mö-
gen, sollst du bei dem Betreten deiner Wohn-
statt alles von dir schütteln, was dich nie-
derdrücken will! —

Hier sollst du wieder zu dir selber kommen
und zu deiner höchsten Höhe! — — —

Hast du die Sorgfalt aufgewendet, die von-
nöten ist, damit dein Heim in allen Stücken
deiner würdig sei, dann wird der ärmste Haus-
rat so zu deiner Seele sprechen, dass sie alsbald
sich wiederfinden wird, auch wenn sie in dem
wildem Lärm des Alltags draussen sich gar weit
verloren hatte. — —

Was immer dich in deiner Wohnstatt dann

umgeben mag, wird dich erinnern an dein bestes Fühlen, wird zu dir sprechen als deine Welt, und wird dir Ruhe und heiteren Frieden geben! —

*

Ein jedes Stück, das deine Heimstatt auf-
erbaut, ist des Menschen Werk.

Achte darauf, dass auch jedes Stück die edle
Prägung der Menschenwürde trage! —

Der du des ewigen Geistes Stimme in dir
selbst vernehmen willst: — wie dürftest du in
deiner Heimstatt Dinge um dich dulden, die
scheinen wollen, was sie nicht sind, — die das
Gesetz der Form gleichsam verhöhnen! — —

Die Gegenwart ist leider angefüllt mit Dingen,
die man am besten ins Meer versenken würde,
dort wo es am tiefsten ist! —

Fühllos wird jede echte Form, die Aus-
druck eines inneren Empfindens ist, von ge-
schäftigen Händen nachgeahmt; aber das
Leben der Form entweicht bei solchem Tun
und was übrig bleibt ist Leiche...

Man hat vergessen oder nie geahnt, dass jede
Form ein lebendiges Zeichen einer Sprache
ist und etwas zu sagen hat. — —

So häuft man «Leichenteile» zu «Leichen-
teilen» ohne sich dessen auch nur bewusst zu
sein. —

Die Völker des Ostens wissen es anders,
soweit sie noch nicht durch die Menschen des
Westens verdorben sind. —

Es sei mir erlaubt, hier eine Begebenheit zu
erwähnen um des Beispiels willen.

Ein grosses Handelshaus Europas sandte
Ware nach dem Orient, die dort auf reichlichen
Absatz stets rechnen konnte.

Um die Verpackung schöner zu gestalten,
liess man eines Tages neue Entwürfe einer far-
benfrohen Ornamentik in den Formen östli-
cher Kunst verfertigen und glaubte dadurch
gewiss der Ware noch grössere Abnehmerkreise
zu sichern.

Aber der Kaufherr musste erleben, dass seine
ganze Sendung wiederkam. —

Die Händler des Ostens, die sie vordem stets
begehrten, hatten es abgelehnt, sie in der
neuen Packung anzunehmen.

Und dies war die Begründung ihrer Weige-
rung:

Sie sagten, dass sie ihres Lebens nicht mehr

sicher seien, wollten sie diese neue Packung auch nur in ihren Läden dulden, denn alle Formen die auf ihr zu sehen seien, bedeuteten für den frommen Hindu — — gröbliche Gotteslästerungen...

Würde der Mensch des Westens noch in gleicher Weise Formen zu empfinden fähig sein, dann wäre wohl vieles in seiner Umwelt, das er aus seinem Empfinden heraus mit gleichem Abscheu von sich weisen müsste. — —

So aber weiss er die Sprache der Form nicht mehr zu deuten, und leidlicher Geschmack der Anordnung und Farbengebung tut seiner Forderung Genüge.

Doch glaube man nicht, dass ich hier nur von Dingen rede, die als Schmuck und Zierde betrachtet werden!...

Der einfachste Tisch oder Stuhl kann das Leben der Form in sich tragen, so wie auch das prunkvollste Möbel gleicher Art nur totes Gerüste sein kann, «verziert» mit «Leichen teilen»...

Das Gleiche gilt von allem Gefäss und Gerät, die auch das einfachste Leben verlangt. — —

Darum Sorge dafür, dass dich nur Dinge um-

geben, die du vor dem Geiste, den du in dir finden willst, so du ihn einst findest, auch verantworten kannst!

Du trägst wahrhaftig dafür Verantwortung, dass nichts in deinem Hause sei an Hausrat oder Zier, das mit der Würde eines Menschen, der zum «Tempel des Geistes» werden will, sich nicht vereinen liesse! — — —

Es ist dazu nicht nötig, dass du Bescheid weisst über Kunst und künstlerische Dinge.

Gar vieles kann dem Künstler wertvoll sein, und vieles findest du als alter Zeiten Werk in den Museen, das dennoch nicht der Menschenwürde Prägung trägt, auch wenn es kündigt von eines Menschen grossem Können. — —

Was dir als Massstab dienen soll, ist anderer Art!

Du, der sich dem Geiste einen will, der Harmonie und Klarheit, Licht und Wahrheit in sich selber ist, wirst nichts um dich dulden dürfen, das in seinen Formen Disharmonie verrät, das Unklarheit erzeugt und dich in einen Schlaf des dumpfen Dunkels lullt!

Was dich umgibt, muss Formen zeigen die du selbst als wahr und rein empfindest!

Verbanne aus deinem Bereiche alles, was Un-
wahrheit offenbart in seiner Form, oder was
dadurch unwahr wird, weil es mit deinem eige-
nen Empfinden nicht zu vereinen ist! —

Vergiss niemals, dass alles was dich umgibt,
auf dich zurückwirkt und dich selber
formt! — —

Du nimmst gewiss nicht jeden Menschen
wahllos auf in dein Heim...

So lasse auch alles Werk aus deiner Wohn-
statt draussen, von dem du nicht willst, dass es
von Einfluss auf deiner Seele Formung
sei! — — —

*

*

*



FORM DER FREUDE

Auch deine Freude muss edle Formung finden, soll sie deiner würdig sein. —

Du liebst es vielleicht, dich in deiner Freude «gehen zu lassen» und magst nicht gerne dich dazu verstehen, auch in der Freude auf Form zu achten? —

Das Beste deiner Freude scheint dir dahin zu sein, wenn du dich ihr nicht schrankenlos überlassen darfst...

Noch kannst du dir keine so recht beglückende Erdenfreude zur Vorstellung bringen, sobald dir gesagt wird, dass du auch deine Freude formen sollst in edelster Form. —

Hier aber bist du in einem Irrtum befangen, den gar viele mit dir teilen! — —

Glaube nicht, mir sei er wohl immer fremd geblieben!

Siehe mein Freund, auch ich habe ehemals manchen Irrtums lockende Strasse durchschritt-

ten, die hier auf diesem Planeten Menschen-
geister ver-führt...

Wie wäre ich sonst wohl dazu bereitet worden,
denen, die mein Wort erreicht, zu helfen?! —

Wenn ich dir nun rate, auch deine ausgelas-
senste Freude noch zu formen, so weiss ich,
was das besagen will, und weiss zugleich, dass
ich nur deine Freude mehre, so du mir folgen
magst. — —

Niemals betrügt sich der Mensch so sehr, als
wenn er da vermeint, die rechte Freude müsse
hemmungslos sich wie ein Wildbach ergiessen
können! —

Der Wildbach gibt mir hier ein wohlgeeigne-
tes Bild, und wenn ich in diesem Bilde bleiben
darf, dann sei daran erinnert, dass auch der
Wildbach nur gefahrlos wird, wenn man ihn
einzudämmen, wenn man seine Strasse zu
formen weiss. —

Wehe aber den Fluren, — wehe der jungen
Saat, wenn er in seiner Frühlingsvollkraft über-
schäumt und seines naturgebundenen Laufes
Steinbett verlässt!! —

So auch wird deine Freude dir zur Gefahr,

solange sie nicht deine Formung trägt, und — glaube mir — auch ich habe vordem solche Gefahr gar oft erfahren, so dass ich wahrlich vor ihr warnen darf!...

Wie der Lotse die Klippen sehr wohl kennen muss, bevor er das Schiff gefahrlos durch die Brandung in den Hafen leiten kann, so ward auch mir gar wohl bekannt durch die Erfahrung eines Menschenlebens, was es zu vermeiden gilt, soll eines Menschen geistiges Ziel ihm endlich erreichbar werden, trotz aller hohen See der Leidenschaft und allem Sturm der Triebe...

So gerne du auch in deiner Freude dich «vergessen» möchtest, — «dich» vergessen, den du selber aufgerichtet hast in deiner Vorstellung, und dem du den Namen gegeben hast, als sei er wirklich du selbst, — sei wachsam und achte der Gefahr, der du nur begegnen kannst, wenn du auch deine Freude zu formen weisst! — — —

Du wirst zwar bedauern, dass du nicht völlig dich deiner Freude überlassen kannst, — aber bedenke wohl, dass alles, dem du dich völlig überlässt, dich nur zu seinem Sklaven macht! —

Hier aber sollst du zum Herrn deiner Freude werden und sie soll deiner Formkraft völlig unterordnet sein!

Ich rede hier nicht von den stillen dauernden Freuden die dein wohlgeformtes Leben dir erspriessen lässt wie allgemach in einem wohlgepflegten Garten Blumen spriessen durch des ganzen Jahres Lauf. —

Kaum wird es dir entgangen sein bisher, dass ich vielmehr von deiner Freude rede, soweit sie zu besonderem Anlass ihr besonderes Recht erheischt. — —

Gar vielfältig kann solcher Anlass sein und gar vielfach kann er dir begegnen...

Bist du dir bereits bewusst geworden, dass dein ganzes Leben durch dich Formung finden soll, so wird es dir leicht sein, auch deine Freude zu formen, sobald du nicht dem Wahne lebst, dich in der Freude endlich vergessen zu dürfen. —

Es sind wahrhaftig nicht die Schlechtesten, die da zuweilen glauben, dass die Freude ihnen nur gegeben sei, um sich «vergessen» zu können!

Wer aber ist es, der so vergessen wird?!?

Du selbst bist es wahrlich nicht, auch wenn du im fröhlichen Maskenspiel die dir fremdeste Maske wähltest!

Stets wirst du selber es sein, der sich als das «Ich» dieser Maske fühlt. — —

Was du vergessen willst, wäre wert, dass du es auch in deinem Alltagsleben vergäsest! — —

Du selbst hast es dir zum Tyrannen geschaffen, und deiner Schöpfung Werk wird dir so lästig, dass du es gerne wieder vergessen möchtest, wozu denn deine Freude dich aufzufordern scheint! — — —

*

Du hast in dieser Erdenwelt dein Erdenkleid gefunden.

Schon als du ein Kind noch warst, hat man dir dieses und jenes davon zu sagen gewusst, was du selber seiest...

Dich selber glaubtest du genau bestimmt durch Lob und Tadel, — durch der Erwachsenen Wertung deiner kindlichen Daseinsäusserung...

Herangewachsen «wusstest» du, dass du das Kind einer sehr genau bestimmten Familie

seiest, und all dein Tun ward mitbestimmt durch solches «Wissen». — —

Dann aber machtest du dich «frei» von aller Familienbande, «wusstest» dich als Kind deines Volkes, und aller Wert, den du dir selber gabst, entstammte deiner Tüchtigkeit, oder deinem mangelhaften Erfolge in irgend einem menschlichen «Beruf»...

Ob du dazu berufen warst, ihn auszuüben, wusstest du am Ende selber kaum. —

Du bist in ihn «hineingewachsen» und deine «Aufgabe» siehst du nun darin, ihn so zu «erfüllen», dass alle die dir «vor-gesetzt» sind, oder ein «Urteil» haben, dich nicht «verurteilen» und dich keinem «nach-setzen.» — —

Was du so in anderer Augen warst, — als was du Anderen erscheinen mochtest, — das war dir und ist dir vielleicht noch heute genaue Bestimmung dessen, was du bist! —

Der Anderen «Wertschätzung» bestimmt dir deinen eigenen Wert. —

Der Anderen «Bewunderung» lässt dich dir selbst als wundersam erscheinen. —

Der Anderen «An-erkennung» lehrte dich allein dich selbst vermeintlich erkennen. —

Der Anderen «Ver-achtung» schien dir so begründet, dass du selbst dich nur in aller Heimlichkeit noch achten konntest, und vor dir selber fürchtest, du seiest nur ein Sklave deiner Eitelkeit, wenn dennoch sich in dir etwas «erhob», das gegen die «Ver-achtung» Anderer sich wild «empörte», weil es aus der Niedrigkeit, die du dir selber gabst, empor gelangen wollte! — — —

So hast du alles, als was du dich selber fühlst, von Anderen empfangen, und keineswegs weisst du aus dir selber, wer du bist!

Es ist wahrlich kein Wunder, wenn du «vergessen» möchtest, was nur in den Augen Anderer für dich selber gilt!

Es ist wahrlich kein Wunder, wenn du zu vergessen strebst, was Andere — aus dir machten! —

Dich selbst aber willst du gewiss nicht vergessen!

Du gibst nur einer Vorstellung, die Andere dir eingegeben haben, das Recht, für dich selber zu gelten. — — —

Siehe, darum rate ich dir: vergiss dich selber nicht in deiner Freude!

Der, den du vergessen möchtest, da er dich peinigt, als deine eigene Schöpfung nach Anderer Mass, — den darfst du gewiss vergessen, und du tust gut daran, wenn du ihn alsbald vergessen wirst! — — —

Aber dich selbst sollst du gar hoch erhoben fühlen in deiner Freude!

Was immer dir Freude bringt, soll dir ein Anlass sein, deine formende Kraft zu erproben!

Du wirst deine Freude verhundertfältigen können, wenn du es verstehst, sie zu formen nach deiner Artung Massgerechtigkeit! — —

Du selbst musst das Mass für die Formung deiner Freude sein, — nicht jenes Gespenst, das Andere für dich selber halten! — — —

Der Anderen Form der Freude sollst du achten, so immer sie irgendwie Achtung noch verdient, allein sie darf nicht «Vor-Bild» deiner Form der Freude werden, es sei denn, dass sie völlig deiner Artung wäre! — —

Forme, mein Freund, deine Freude nach deiner eigenen Form, und sei meiner Worte eingedenk, dass dann nur deine Freude niemals

dich gereuen wird, wenn du sie in Form zu binden weisst! — — —

Du selbst musst Mass deiner Freude geben, wenn sie dich nicht täuschen soll! — —

Du selbst bist deiner Freude Folge aller-sicherste Gewähr, so du nur alle deine Freude formen willst nach deiner, dir von Ewigkeit bestimmten Form! — — —

* *

*



DES LEIDES FORM

Auf deinem Leidenslager liegst du in arger körperlicher Not, und allzuschwer erscheint es dir, in solchem Leide noch danach zu streben, auch dein Leid zu formen...

Angstvoll spähst du vielmehr nach äusserer Hilfe aus, und jedes Tränklein dem du dein Vertrauen schenkst, erscheint dir weitaus wichtiger als solches Tun...

In guten Tagen meintest du vielleicht, du seiest längst schon «über alles Irdische erhaben». —

Nun musst du sehen, wie gar sehr du noch der Erde verhaftet bist. — —

Aber du willst es nicht fassen, dass deine geistige Kraft dich aus der Verhaftung lösen könnte, auch wenn sie vielleicht nicht völlig dich befreit. —

Gewiss, dein armer Leib ist so geplagt, dass er seiner Sinne kaum noch mächtig ist...

Du kennst nur noch das eine Flehen: — dass deinem Leide ein Ende werde...

Wie Hohn erscheint es dir da, von einer Formung auch des Leides zu reden. —

Ach siehe: ich weiss dein Leid wahrhaftig zu empfinden, denn selten nur war ich völlig vom Leide verschont. — —

So darf ich wahrlich auch vom Leide reden und von des Leides Überwindung durch die Form in der man es zu ertragen weiss...

Ich selbst weiss nur zu gut, wie sehr des Körpers Leid auf einem Menschen lasten kann und wie es dennoch durch Formung zu bändigen ist. —

Es übersteigt fast alle Vorstellung, was durch geistige Formung bewirkt werden kann, und wie durch geistige Einstellung das Körperliche, wie quälend es auch sei, stets noch zu bezwingen ist. — — —

Was du kaum noch ertragen zu können glaubst, solange du zeterst mit dir selbst und haderst mit deinem Schicksal, das wirst du alsbald überwinden, so du es willig erträgst, als sei es mit der dir gemässesten Form deines Lebens ganz selbstverständlich ver-

knüpft, — als könne es gar nicht anders sein. — —

Wohl dir, wenn du körperliches Leid so entwerten lernst, dass du es nicht mehr achten musst!

Solange du noch deinem Leide dich übergibst wie ein Sklave seinem grausamen Herrn, von dem er zitternd der Peitsche Hieb erwartet, hast du deinem Leide noch nicht die Formung gegeben, die deiner würdig ist! —

Nur mit «Ver-Achtung» sollst du deinem Leide begegnen, und nur als sein Verächter wirst du seiner Herr!! —

*

In gleicher Weise musst du nach Herrschaft streben, auch bei allem anderen Leide, das dir begegnen mag!

Auch seelisches Leid will dich erniedrigt sehen und über dich herrschen! —

Auch davon weiss ich genugsam zu sagen und rede auch hier gewiss nicht als einer, der von ihm fremden Dingen spricht! — —

Ich fand aber viele die ihr seelisches Leid so sehr liebten, dass sie es kaum von sich lassen wollten, als es sie von selbst verliess...

Dieses ist wahrlich nicht die rechte Art, dem Leide zu begegnen, das die Seele niederdrücken will!

Auch dein seelisches Leid sollst du beherrschen lernen und in eine Form zu zwingen wissen, die deiner würdig ist! — —

Solange du noch «grübelst» in dir selbst, um etwa deines Leides letzten Sinn zu «ergründen», gräbst du nur deiner Kraft des Widerstandes eine Grube!...

Der «Sinn» deines Leides ist nicht zu ergraben, denn wahrlich: — nicht eher hat dein Leid einen «Sinn», als bis du selbst ihm einen gibst, und nur in diesem Sinne kann es «sinnvoll» für dich werden! — —

Dein Leid mag bitter zu verkosten sein, doch sollst du selbst dich nicht durch dein Leid verbittern lassen! —

Dein Leid mag dir «gross» erscheinen über alles Mass, doch sollst du selbst deine Grösse nicht von deinem Leide erborgen! — —

Du sollst deinem Leide keinen Altar errichten in dir selbst, und sollst es nicht in erhobenen Händen vor dir einhertragen wie ein Heiligtum!

So wie du körperliches Leid verachten

lernen musst, so wirst du das Leid deiner Seele verarbeiten lernen müssen: — verarbeiten zu einer Form die dir dienen muss, dich selber zu formen! — — —

Auch deinem Leide darfst du dich selbst nicht überlassen!

Du musst dich selber über dein Leid erheben und ihm gebieten lernen!

Du selbst bist das Bleibende, — dein Leid aber ist vergänglich, und es ist Lüge, wenn es dich betören will, an seine Dauer zu glauben! — —

Lerne dem Leide Schranken setzen, die es formen müssen nach deinem Willen! — —

Des Unheils Wirkung wird dein Leid nur zeigen, wenn du es nicht zu bändigen weisst! — —

Nur als Überwinder deines Leides aber kannst du in den Geist gelangen!

Dich selbst musst du wahrlich höher werten als dein Leid, denn in dir selber will sich des Geistes Funkenstrahlenlicht dir offenbaren! — — —

*

*

*



DIE KUNST DES LEBENS

Willst du den Weg durchschreiten, den ich in so mancher Rede dir in anderen Büchern schon zu beschreiben wusste, als einer, der ihn kennt, — den Weg, der zum Lichte in dir selber führt, dann wirst du manchem Wahn entsagen müssen! — —

Vor allem aber dem Wahne, dass dein Erdenleben nun einmal «Bestimmung» sei und so durchlebt werden müsse, wie es gerade kommen mag! — —

Wer so sein Erdenleben durchlebt, ist einem Baumeister gleich, der ohne jeden Plan und Grundriss Erde ausheben lassen würde um dann zu bauen, wie immer es werden möge, bis ihn der letzte Stein am Weiterbauen hinderte. —

Wohl möglich, dass ihm sein wilder Bau gelänge und ein abstruses Gebilde so zustande käme.

Weit eher aber dürfte die Voraussicht Recht

behalten, dass eines Tages über seinem Kopf zusammenstürzen müsse, was er in planlos törichtem Tun aufeinandertürmte. — —

Sei du nicht einem solchen Toren gleich!

Was du dein Erdenleben nennst, ist rohes Material, das allerdings, so wie du es auf Erden fandest, dir gegeben ist und an dem du fast nichts oder wenig nur ändern kannst.

In deine Hand jedoch ist es allein gegeben, was du in geistiger Form aus ihm erbauen wirst, und keine Macht der Erde wird dich hindern können so zu bauen, wie es der «Grundriss», den deine Seele sieht, von dir verlangt. —

Du wirst mir entgegen wollen, dass doch vieles nicht in deine Hand gegeben sei: — dass dich in vielen Dingen Andere behindern könnten, — ja, dass die Aussenwelt dir deinen ganzen Bau in Stücke schlagen könne.

Ach, lieber Freund, solange du noch solche Rede führst, hast du noch nicht erkannt, wovon ich zu dir spreche!...

Dein äusseres Bauen ist wahrhaftig nicht durch dich allein bestimmt, und deine schönsten Aussenmauern kann man stürzen ehedenn

du die Kuppel wölben konntest über deinen stolzen Bau! — — —

Dein geistiges Bauen aber kannst nur du selber stören oder durch Andere stören lassen, denen du solche Störung erlaubst! — — —

Es ist die Rede hier von dem Kunstwerk, zu dem dein geistiges Leben werden soll!

Dein Erdendasein schafft dir täglich neues Material aus dem du dein geistiges Leben kunstvoll aufbauen kannst!

Nie wird es dir an «Steinen» und «Bauholz» fehlen!

An dir aber wird es sein, das rohe Material in solcher Weise zu bearbeiten, dass es sich dem erhabenen Grundriss anpasst, den deine Seele in sich selber findet, in ihrem innersten Schrein! —

An dir wird es sein, den rechten «Mörtel» zu bereiten, der Baustein an Baustein bindet!

An dir wird es sein, die «Balken» so zu fügen, dass sie tragen können!

Du wirst nichts von dem verachten dürfen, was dir dein Erdendasein alltäglich zuführen mag!

Es ist alles zu deinem geistigen Bau auf irgend eine Weise vonnöten und wird gute Dienste tun, so es nur erst durch dich die baugerechte Formung fand! — — —

Jedoch kann nichts deinem geistigen Bau sich einen, das nicht zuvor bearbeitet ist und in geistiger Weise vorgestaltet! —

Was immer der Alltag dir bringen mag: — stets frage dich selbst, wie es alsbald zu formen ist um deinem geistigen Tempelbau zu dienen!

Alsdann aber gehe sogleich ans Werk und raste nicht eher, als bis das Rohe seine rechte Form erhielt! —

Je mehr du in solchem weisen Werk dich üben wirst, desto leichter wird es dir werden!

Was dir noch heute kaum möglich erscheint, wird dir gar bald schon mit geringer Mühe gelingen!

Nur musst du Ausdauer zeigen bei solchem Werk!

Du darfst nicht etwa heute begeistert beginnen und dann nach wenigen Tagen schon das Meiste liegen lassen! —

Was du nicht verarbeitet hast, wird dir

dann im Wege liegen, und so wirst du selbst dich sehr behindern, auch wenn du zu späterer Zeit aufs neue beginnen willst! — —

Noch heute, da du meine Worte vernimmst, suche in deiner Seele innerem Schrein den Bauplan hervor!

Er ist dort wohlverwahrt und du wirst ihn finden, wenn du mit aller Ruhe sicherer Gewissheit suchst!

Kein hastiges Stöbern wird ihn zutage fördern!

Hast du ihn aber gefunden, dann gehe alsbald ans Werk und bleibe deinem Werke treu!

Du wirst den Bauplan erst beim Bauen selbst verstehen lernen, und so es dann nötig wird, wirst du auch die Einzelpläne finden, die dir heute noch nichts nützen könnten!

Allmählich wird deine formende Kraft erstarken und du wirst zum Künstler werden an deinem Werk!

Dir kann keine «Schulung» ersetzen, was dich das Werk allein zu lehren weiss! — — —

Noch bist du nicht entfaltet und weisst selbst noch nicht, was in dir sich verbirgt!

Du hast zu dir selbst noch kein Vertrauen und möchtest Plan und Arbeitslehre lieber von Anderen empfangen!

Doch, dein Vertrauen wird dir werden, wenn du erst sehen wirst, was du in dir trägst! —

An deiner eigenen Arbeit nur nach dem in dir verborgenen Plan wird es mählich wachsen, und dann wirst du erkennen, dass dir geholfen wurde weil du dir selbst vertrautest, auch wenn du nur die Hilfe und noch nicht die Helfer gewahrst! — — —

Nur solche geistige Hilfe kann dir von Nutzen sein! —

Alles was man dir von aussen her sagt, kann dich nur aus deinem Schläfe zur Arbeit wecken, — kann dir Anstoss werden, mit deinem besten Tun zu beginnen! — —

Die Hilfe aber, die du dann bei deinem Werke brauchst, darf dir nur auf geistige Weise in deinem Innern werden, so sie dir wirklich Beistand leisten soll! — — —

Auch wenn du in der Aussenwelt aller Kunst sehr ferne stehst, ist doch in deinem Innersten ein Künstlertum in dir beschlossen, das nur an deinem Werke geistig sich entfalten kann!

Hier in deinem Innersten, wird man dich zu hoher Kunst zu leiten wissen: — zur Kunst, dein geistiges Leben zu gestalten nach des ewigen Geistes innewohnendem Gesetz! — — —

Von dir wird nur erwartet und verlangt, dass du alles Rohe, was dir dein Erdendasein zuführt Tag für Tag, aus eigener formender Kraft bearbeiten lernen willst um es zur Form zu gestalten! —

Darum sprach ich dir in diesem Buche in so mannigfacher Weise von der Notwendigkeit der Form! —

Behauptest du mit Recht, dass dich im äusseren Leben vieles hindern kann, dein Leben so zu formen wie du es gestaltet sehen möchtest, so muss ich dir dennoch sagen, dass du auch dort weit mächtiger bist als du vermeinst! — —

Nur wirst du vom Inneren her das Äussere bestimmen müssen! —

Suche alles, was dir dein äusseres Leben bringen mag, in geistiger Weise zu verwerten, indem du es geistig zu formen strebst, und du wirst manches Hindernis, das dir im äusseren Leben unüberwindlich erschien, dir gar bald

durch dein weises geistiges Tun aus dem Wege räumen! — — —

Dein ganzes äusseres Leben wird sich nach dem Bilde deines geistigen Lebens wandeln, so du nur alles Äussere dir geistig zu formen weisst! — —

Gar manche nannte man «Künstler des Lebens» weil sie geschickt und sicher sich den Fährnissen entwandten, die das äussere Leben unerfreulich machen können.

Die Kunst des Lebens aber von der ich dir rede, wird dir auch dann nicht verloren sein, wenn du das äussere Leben auf dieser Erde einst verlassen musst!

Sie wird dich ihre edlen Früchte hier in diesem Erdendasein schon geniessen lassen und sie alsdann in reichster Fülle einst in jener neuen Daseinsart dir bieten, die auf dieses Erdenleben folgt! — — —

Wahrlich, es ist wert aller Mühen, diese Kunst zu erlernen, und keinem versagt sie sich, der ernsten Willens ist, sich selbst und alles was er erleben mag, in geistiger Art zu formen! — —

Ihm wird auch alle irdische Form erst ihren tiefsten Wert offenbaren! —

In aller Form wird er den Geist am Werke finden! — — —

* *

 *

Bō Yin Rā

FUNKEN
(Deutsche Mantra)

MANTRA-PRAXIS

KOBER'SCHE VERLAGSBUCHHANDLUNG
ZÜRICH

4. Auflage von «Funken» (die 1. Aufl. erschien 1924)

2. Auflage von «Mantra–Praxis»

(die 1. Aufl. erschien 1928)

© 1967 Kober'sche Verlagsbuchhandlung AG,

8048 Zürich

Alle Rechte sind den Rechtsnachfolgern

des Autors Bô Yin Râ (Joseph Anton Schneiderfranken)

vorbehalten.

Schellenberg–Druck, 8330 Pfäffikon ZH

Funken / Mantra-Praxis

FUNKEN

5

MANTRA-PRAXIS

35



FUNKEN

I.

Um-mich-herum

Dring' in mich ein!

Ich:

Bin Dein Schrein!

Du:

Mein! —



II.

Wall von Kristall
Allüberall!
Schließe Dich
Rings um mich
Schließe ein
Mich im Sein! —
Überwölbe mich!
Überforme mich!
Laß nichts herein
Als Licht allein!



III.

Ich warte, —
 Ich! — —
Dunkles Tor!
 Ich! — — —
Spring' auf!!
 — — — Ich,
Dahinter...
 Ich,
Davor.....



IV.

Zacken-Berg

Über mir...

Drachen-Tiefe

Unter mir...

Ich,

Auf dem «Weg»,

Bin selbst

Der Steg! — — —



V.

Feuer

In mir...

Feuer im All...

Feuer

Im Feuer...

Ich selbst, —

Ich!!

— — — — —

Feuer!



VI.

Geist-Schweben,
oben —
Geist-Weben,
unten —
Geist-Leben,
mitten. — — —
Allerinnerst,
außen —
Allgebreitet,
innen —
— — — Ich
darinnen! —



VII.

O — wo?! —

O — wann?! — —

: O — hier!!

: O — heute!!

— — — — —

Ich weiß jetzt:

Ich kann! — —



VIII.

Ich bin!

Ich lebe!

Ich: drinnen, —

Ich: draußen, —

Ich: Einer, —

Ich: Alle! — — —

— — — — —

Ich — — bin! —



IX.

I. A. O.

: Linie....

: Zirkel....

: Kreis! —

Ewige Wanderung des
Punktes!

— — — — — — — — —

I: spaltet!

A: breitet!

O: rundet!

Eines in Allem: ( — —)

I. A. O.



X.

Drei-bündig Band
Bindet Beides:
Eines in Allem:
«Welt», —
Alles im Einen:
«Mensch»! —
Ich: «Mensch»
bin
Ich: «Welt». — — —



XI.

Un-gründig:

Urgrund, —

Ur-gründig:

Eingrund, —

Ein-gründig:

Allgrund, —

All-gründig:

Ich — bin! — — —



XII.

Nicht mehr, —
Noch nicht. — —
Was dazwischen
Ist,
Bin — — Ich!



XIII.

Ich, verloren
Im Gefundenen,
Ich, gefunden
Im Verlorenen,
Liebe Beides
In Einem, — —
Erkenne:
Dieses bin Ich! — — —



XIV.

«**V**erstehend» nicht,
nicht «erkennend», —
Will ich,
Und fühle:
Mich selbst. — — —
Fühlend
bin ich
Nicht-wissend,
Allwissender Weisheit
Wissen:
«Tat twam asi»! — — — —



XV.

Dieses ist den «Vätern»
entschleiert!

Dieses und nichts anderes!

Dieses will ich erfahren!

Dieses und nichts anderes!

: Welches ist der «Name»
Des Menschen,
Der — ich — bin? — — —



XVI.

Ewig,
Das Eine, —
Ewig,
Das Andere! —
Ewig,
Das aus Beiden
Seiende! — — —
Keine «Einheit»,
Kein «Leben»,
Ohne diese Drei!
Fühlend
Erfasse ich

Solches in mir...

Zu mir

Mich wendend,

Rufe ich

Mich selbst,

Und rufe:

«Ich»!! —

Nach außen

Rufe ich

Mich selbst,

und rufe:

«AUM»! — — —



XVII.

Alles ist Stufe! — —
Über mich selbst
Schreite ich,
Und werde mir selber:
Stufe!...
So finde ich:
Meine Unendlichkeit,
Indem ich ewig
Eine neue Stufe steige
Und ewig bin — ich selbst
Die Stufe



XVIII.

Loslösend

Mich selbst

Von mir selber,

Finde ich:

Mich selbst! — — —

Im Unsichtbaren

ausatmend:

Mich selbst,

Verliere ich:

Mich selbst

Im Unsichtbaren...

Einatmend:

Mich selbst

Fühle ich mich selbst:

Als Unsichtbares..

Einsaugend:

Dieses Unsichtbare

In mir selbst,

Dem Unsichtbaren,

Gewinne ich mich selbst

Als Unsichtbares

Im sichtbaren Leibe...

«Jîvâtmâ»! — Om!



XIX.

Einstmals

Lebte ich viele Leben —

Des Todes...

Einstmals

Lebte ich, —

War tot...

Nun ich «gestorben»,

Will ich leben...

Ich bin es, —

Der «gestorben» ist! —

Ich bin es, —

Will leben! —

Ewiges Leben, rinne
Aus urtiefem Quell
In mir
In mich selbst! —
Rinne
Durch Mark und Blut!
Laß' Leben leuchten!
Leuchten am dunklen Ort!
Laß' wieder werden,
Was Ursprungs war:

Mich selbst,
Der ich bin!! — — —
«Aham brahma asmi»!
Om!



XX.

Wegweisender Wille!

Wolle in mir!

Wirke Werden!! —

O Über-Ich!

Über-zeuge mich!

Über-lichte mich!

Wirke Werden!

Werde — — Ich!! — — —



XXI.

Brenne — Geist! — Brenne
Durch Haut und Gebein! —
Lichte — Geist! — Lichte
Den dunklen Schrein! —
Glühe — Geist! — Glühe,
Durchglühe, den «Stein»! — —



XXII.

Drei ist Eines
In sich selber, —
Spendet:
Vier der «Lenker»
Zehn der «Gewalten»,
Zwölf der «Väter»...
Daraus sprießend:
Vielfältige Einheit, —
Die «Meister»...

Ich,
Der ich diese Worte lese,
Der ich sie höre,
Der ich sie kenne,
Der ich sie weiß,
Ich, — will «Schüler» sein
All dieser Zahl!
Ich — Einer
Vertraue,
Baue,
Mit Lot, Winkel, Kreis
Was ich nun weiß:
Mich selbst auf dem Grundriß:

« I. A. O. »



MANTRA - PRAXIS

Eines der bedeutsamsten Formungsmittel der Seele ist die Einwirkung bestimmter Lautfolgen der menschlichen Sprache.

Uralt ist das Wissen um solche Einwirkungsmöglichkeit und in den Liturgien wie den volkstümlicheren Gebetsweisen aller großen Religionssysteme der Menschheit ist seine Spur leicht nachweisbar.

Von erleuchteten, geborenen Priestern, die an der Wiege jeder fruchtbaren Religionsbildung des Altertums einst standen, als heiliges Geheimnis gehütet, wurde dieses Wissen in der westlichen Welt mehr und mehr vergessen, oder doch nur in seinen Folgerungen weitergegeben, während man seine Begründung nur noch in dunkler Ahnung allenfalls ertastet.

Anders ist es im Orient, wo heutigentages die Weisheit der Alten zwar auch größtenteils unter Trümmern vergraben liegt, allwo man aber noch sehr wohl gerade um die machtvolle Einwirkung innerlich gesprochener Worte weiß, und sie in guter, wie in verderblicher Absicht Tag für Tag benützt.

Ich betone hier ausdrücklich das innerlich gesprochene Wort, denn nur auf dieses innere, gleichsam in sich hinein Sprechen kommt es an, wobei man sich nicht durch die Meinung der Mantrakundigen des Orients irreführen lassen darf, die mit einem gewissen Schein von Berechtigung auch dem durch das Ohr vernehmbaren Laut großen Wert zuerkennen.

Es ist hier zwar nicht von einem „Aberglauben“ zu reden, denn der physisch vernehmbare Laut ist wahrhaftig nicht ohne eingreifende Wirkung, aber man muß genauestens auseinanderhalten, ob man eine Einwirkung auf die Seele erzielen will, oder nur auf die fluidalen Zentren des physischen Organismus...

Der Orientale erstrebt zumeist Beides zugleich und ist auch durch eine von frühester Jugend an geübte Selbsterziehung, durch vererbte, seit Jahrhunderten gezüchtete Befähigung und eine Lebensweise die sein Vorhaben nicht stört, sondern erheblich fördert, sehr wohl imstande, beide Wirkungen nach seinem

Willen zu lenken, — der Mensch der westlichen Welt hingegen ist nicht in der gleich günstigen Lage und würde bei dem Versuch, den physisch hörbaren Laut gleichzeitig mit einwirken zu lassen, nur die Wirkung auf seine Seele in Frage stellen, unter Umständen aber auch schwere Schädigungen in dem feinstofflichen Teil seines physischen Körpers erleben.

Dem Abendländer ist nur eine verhältnismäßig sehr harmlose Miteinbeziehung des physisch hörbaren Lautes in seine Mantra-Praxis ohne Schaden möglich, wie sie zum Beispiel in der Rezitation von Litaneien und Chorgebeten, bis zu gewissem Grade auch in Kirchenliedern, allenthalben erfolgt.

Dort aber, wo man gar mit dem physisch hörbaren Laut allein experimentiert um vermeintlich dadurch zu höheren inneren Einsichten zu gelangen — mag es nun im Orient oder im Okzident geschehen — wird man ohne es zu ahnen nur zum wirksamsten Mithelfer aller

dem Menschen feindlichen (oder quasi „vergiftend“ auf ihn einwirkenden) Kräfte der unsichtbaren physischen Welt und die erträumten Erkenntnisse, so erhaben sie auch erscheinen mögen, sind nichts als selbsterzeugte, der Wirklichkeit ferne Phantasmagorien...

Der Abendländer, der die Wirkung des nach innen gesprochenen Wortes der Formung und dem Selbsterleben seiner Seele dienstbar machen will, wird auf alle Fälle sicher gehen, wenn er es völlig vermeidet, das Sprechen nach innen mit gleichzeitig physisch hörbarem Laut zu begleiten, und ich rate ganz entschieden davon ab, solche nach innen gesprochenen Worte auch nur leise murmelnd zu betonen, ja auch nur die Lippen bei diesem Nach-Innen-Sprechen zu bewegen! —

Ein gutes Mantram ist ein nach okkultgeistigen Einsichten geformter Spruch, bei dessen Benützung es sich lediglich um die rein geistige, dem physischen Ohre völlig unwahrnehmbare Lautwirkung handelt. —

Das Sprechen nach Innen soll so er-

folgen, daß es gleichsam zu einer „Kommunion“, zu einem geistigen Aufnehmen, zu einem Genuß der Worte als geistiger Speise wird. — —

Niemals soll irgend eine Anspannung, niemals auch nur der geringste Selbstzwang dabei erfolgen!

Die kleine Folge deutscher Mantra, die ich unter dem Gesamttitel „Funken“ der Öffentlichkeit gab, ist nicht etwa so zu verstehen, als wolle ich anraten, womöglich täglich alle einzelnen Spruchgebilde aufzunehmen.

Ebensowenig soll die gegebene Reihenfolge dazu bestimmen, eine Reihenfolge der Aufnahme vorzuschreiben.

Man wähle sich vielmehr jeweils den Spruch aus, der gerade am eindringlichsten empfunden wird, und spreche ihn ohne Deklamation, ohne Emphase, schlicht, einfach und für das physische Ohr unhörbar, täglich zu ruhiger Stunde in sich hinein, ohne besonders den gedanklichen Sinn zu analysieren, ohne über die „Bedeutung“ nachzugrübeln.

Das soll nicht heißen, daß man die sich von selbst ergebende Bedeutung gewaltsam verdrängen müsse!

Man soll nur nicht nach der Bedeutung suchen, sondern die Worte als geistige Klangform in sich aufnehmen, wonach dann auch der gedanklich faßbare Sinn sich ohne Grübelei von Tag zu Tag mehr erschließen wird.

Sobald man jedoch auch nur leise Ermüdung fühlt muß das Einsprechen sofort beendet werden.

Ebenso ist das jeweilige Mantram zu wechseln, wenn die Empfindung bei der Einsprache leer ausgeht.

Nie darf bei dem inneren Einsprechen das geringste Unbehagen sich einstellen.

Die ganze Mantra-Praxis ist eine Betätigung, die nur in glücklicher Freiheit zu gedeihlichen Resultaten führt.

Alles Gewaltsame, alles Erzwungene ist hier vom Übel.

Völlig entspannt, und so als ob es sich um eine gewohnte Alltäglichkeit handeln würde, muß man in sein Inneres sprechen!

Man soll seine Empfindungen dabei hinnehmen wie sie kommen, aber man soll sein Empfindungsleben nicht belauern: — nicht unerhörte neue Empfindungen auf das In-sich-hineinsprechen hin erwarten!

Je ruhiger, vertrauender und gleichmütiger der ganze Vorgang aufgefaßt wird, desto gesegneter wird seine Wirkung sein.

Was in den zweiundzwanzig „Funken“- Sprüchen gegeben ist, soll auch nicht wie ein Aufgabenpensum innerhalb einer gewissen Zeit „erledigt“ werden!

Die zweiundzwanzig Sprüche reichen vielmehr für das ganze Erdenleben hin, und wenn es auch hundertundzwanzig Jahre währen sollte...

(Ihre Wirkung reicht sogar über das Erdenleben weit hinaus!)

Wer auch sämtliche Sprüche mehr als ein Dutzend mal in sich eingesprochen haben mag, der wird dennoch bemerken, daß er plötzlich zu gegebener Stunde dem einen oder dem anderen dieser Man-

tra wieder so gegenübersteht, als hätte er es noch niemals gehört, und es wird ihm, wenn er immer wieder die rechte Stunde erwartet, stets neue Kraft und neues Licht aus diesen zweiundzwanzig Brunnenröhren heiliger Weistumsquellen zufließen...

Es kann geschehen, daß ein Mensch hier mit sechzig Jahren einst zu seelischem Erleben kommt von dem er vor dem noch nichts wußte, obwohl er seit seinem zwanzigsten Jahre diese Mantra gut zu kennen vermeinte, und gar manches andere seelische Erlebnis ihnen im Laufe der Jahre verdankte. — —

Was die Sprüche an erkenntnismäßigem Inhalt umfassen, ist nicht im Denken zu erschürfen und wird dem, der sie geistig in sich einspricht, früher oder später auf geistige Weise zuteil, selbst wenn ihm die Wortbeziehungen an sich „Rätsel“ aufgeben sollten...

Auch durch die wenigen eingefügten Sanskritworte lasse man sich nicht beunruhigen!

Den meisten Suchenden dürften sie bekannt sein. Wer sie aber als fremd empfindet, der spreche sie dort wo sie sich finden, geistig in sich ein, und zu gegebener Zeit werden sie ihre Wirkung zeigen und damit die Berechtigung ihrer Einfügung erweisen.

„Tat twam asi“ wird übersetzt:

Das bist du!

„Aum“ ist nicht nur gleichbedeutend mit der hebräischen Bestätigungsformel „Amen“, sondern enthält, richtig ausgesprochen, wobei das „A“ sich der Aussprache des „O“ nähert und das „U“ nur dumpf nachklingt, auch die Lautschwingungen die dem

Sein aus sich selbst

entsprechen und wurde deshalb seit ältesten Zeiten in Indien als heiligstes Wort verehrt.

(„Om“ ist eine andere Art, das gleiche Wort ohne Sanskritbuchstaben wiederzugeben. Ich habe sie dort verwendet, wo es darauf ankam den Charakter des Wortes als feierlichste Bestätigung darzutun.)

„Jîvâtmâ” ist:

das individuelle göttliche Leben,
insonderheit auch der göttliche Gei-
stesfunke in der einzelnen Seele.

„Aham brahma asmi” heißt dem Sinne
nach:

Siehe ich selbst bin Ur-Sein!

Das alles aber braucht man zum Ge-
brauche der Mantra nicht zu wissen, und
ich gebe diesen Hinweis nur um authen-
tisch festzustellen, in welchem Sinne ich
selbst diese Entlehnungen aus der indo-
germanischen Wurzelsprache an gewis-
sen Stellen einfügte.

Es sind heute bereits sehr viele Men-
schen — auch solche, denen die Sprache
der Sprüche nicht Muttersprache ist — mit
diesen deutschen Mantra vertraut, haben
ihre segensreiche Wirkung an sich selbst
erfahren und erfahren sie täglich aufs neue.

Gelegentlich aber höre ich auch von
Suchenden, die offenbar nicht recht wis-
sen, ob sie das, was da unter dem Titel
„Funken” gegeben ist, als expressioni-
stische dichterische Ergüsse oder als

Rätsel zur Anregung ihrer Denktätigkeit betrachten sollen, und daneben gibt es andere, die wohl schon von den Wirkungen hörten, die durch gewisse Laut- und Wortfolgen auf die Seele ausgeübt werden können, aber nun befürchten — und vielleicht mit Recht — sie könnten durch unrichtigen Gebrauch der Mantra, deren wesentlichste Wirkung abschwächen.

Sollten sich auch Suchende finden, die etwa befürchten möchten, es könne jemals durch unrichtigen Gebrauch dieser Mantra seelische oder auch physische Schädigung entstehen, so sei ihnen gesagt, daß es sich hier um Laut- und Wortfolgen handelt, die mit aller Absicht so geformt sind, daß selbst ihre mißbräuchliche Benutzung zu lediglich physisch hörbarer Lauteinwirkung keinerlei Schädigung bringen könnte, wenn freilich in solchem Falle auch die seelisch segensreichen Wirkungen ausbleiben müßten.

Ich hätte niemals die Verantwortung

übernehmen können, diese Mantra der Öffentlichkeit zu übergeben, wäre auch nur die geringste Gefahr im Falle eines Mißbrauchs zu befürchten gewesen.

Mit diesen Darlegungen glaube ich wohl jede Frage beantwortet zu haben, die sich dem einen oder anderen Suchenden vielleicht aus der ersten Betrachtung der zweiundzwanzig Sprüche ergeben könnte, die er als „Deutsche Mantra“ in Händen hält.

Die Übersetzung dieser Mantra in andere Sprachen erschien mir lange Zeit als unmöglich, bis ich mich überzeugen konnte, daß die Übertragung ins Italienische gelungen ist. Ich wage somit nicht mehr zu bezweifeln, daß diese „Funken“ auch in anderen Sprachen zünden können, wenn sie in rechte Wortform übertragen werden.

Möge auch weiterhin Segen und seelisches Selbsterleben, innere Beglückung und Umfriedung allen denen in reichstem Maße zuströmen, die diese Spruchfolge in rechter Weise zu gebrauchen wissen!

Bô Yin Râ

**WORTE
DES LEBENS**



Kober'sche Verlagsbuchhandlung AG, Zürich

Der bürgerliche Name von Bô Yin Râ war
Joseph Anton Schneiderfranken

2. Auflage

Die erste Auflage erschien im Verlag
Greiner & Pfeiffer, Stuttgart, 1923

©

Copyright 1959 by
Kober'sche Verlagsbuchhandlung AG, Zürich 48

Alle Rechte vorbehalten

Printed in Switzerland by
Schellenberg-Druck Pfäffikon ZH

WORTE DES LEBENS

ANRUF.....	5
ICH.....	11
EINKEHR.....	17
LIEBE.....	23
TAT.....	31
KAMPF.....	39
FRIEDE.....	47
KRAFT.....	53
LEBEN.....	59
LICHT.....	67
VERTRAUEN.....	79
ERLEUCHTUNG.....	91
GELÖBNIS.....	105



ANRUF

Nach mir zu suchen bist du ausgezogen und klagend fragst du, wo man mich finde! —

Ich aber frage dich, warum du bis zum heutigen Tage mich noch nicht gefunden hast? —

Siehe mein Sehen und mein Hören habe ich dir gegeben und meine Sprache liegt in deinem Munde!

Warum verstummst du vor mir, da ich dich reden heisse, während du doch zu reden weisst, wo Schweigen dir allein die Offenbarung bringen könnte? — —

Du redest vor tauben Ohren hohle Worte und bist berauscht durch deiner Sinne täuschendes Erkennen, so dass dir meine Sprache fremd, und dunkel mein Wort erscheint.

Dennoch wirst du mir einstens Antwort formen müssen in meiner Sprache, so wie ich sie gab deinem Munde als ich dich aus mir entliess... Noch suchst du in kunstreicher Rede Versteck vor mir, aber wisse, dass ich dir nahe bin wie das Licht der Leuchte, und dass du dich nie-

mals vor mir verbergen kannst, obwohl dein Auge mich nicht sieht, solange du dich blenden lässt durch deine eigene Torheit! — —

Was will ich anderes von dir, als dass du mich findest, und wahrlich: leicht lasse ich mich finden! — — —

Ich weiss, dass du mich suchst, auch wenn du irre Wege wandelst und vorgibst Anderes zu suchen...

Der Tor sucht nach mir, wie der Weise, und des Toren Suchen ist nur deshalb töricht, weil er sich selbst den Weg zu mir erschwert, während der Weise kein anderes Bemühen kennt, als sich seinen Weg zu erleichtern. — — Alle Last wirft er von sich, Kleid und Wanderstab, damit er mich nackt, wie ihn seiner Mutter Schooss gebar, erreiche...

Du aber schmückst dich mit brokatenen Gewändern, legst Perlengeschmeide, goldene Schmuckstücke an und bindest um deine Füße schwere, goldene Sandalen. —

Dann sinnst du lange nach und forschest nach dem weitesten Wege, da nur der weiteste Weg dir der rechte scheint um zu mir zu finden.

Bedrückt durch alles was dich nur beschweren

kann, wanderst du endlose Strecken, um dann ermattet liegen zu bleiben bis dein hoher Mut sich in Verzweiflung kehrt. — — —

Siehe, du wirst mich auf solche Weise niemals finden!

Du suchst die Ferne, während ich dir näher bin als dein eigener Leib, den du mit Schmuck beladen mir entgegenzuführen trachtest, da ich doch deines Schmuckes wahrlich nicht achten kann und deiner Gewänder Blendwerk mich dir nur verbirgt! — —

Lass ruhen alle erborgte Rede, damit in Deinem Munde meine Sprache sei!

Bleibe, wo du dich heute finden magst und löse alle Last von dir!

Nackt und ohne Geschmeide gehe in dein Allerinnerstes ein und lerne schweigen bis dir meine Sprache wiederkommt um mich dir zu künden! — — —

Ich liebte dich in mir selber, da du bei mir warst von Ewigkeit her und ich liebe dich, auch wenn du mich verlassen hast!

Nicht ich bin es, der sich vor dir verbirgt, sondern du selber suchst, dich vor mir zu verstecken!

Du lässt deinen Blick ins Leere schweifen,
während, mich dort etwa zu finden, und brauch-
test dich nur zu dir selbst zu kehren um bei
mir zu sein! — — —

Du weißt noch nicht, dass du dich vor mir
versteckst, wenn du vor dir selber dich zu
verbergen suchst in schweren Prunkgewändern,
um mir zu nahen!

Du weißt nicht, dass ich selbst mich dir ge-
geben habe und dass du alles nur in dir selber
findest, was du noch aussen suchst!

Siehe, die Schätze aller Welten sind wie Staub
vor dem Kleinod, das du in dir selber
birgst! — — — — — — — — — —



ICH

In allen Atomen deines Körpers leuchte Ich! —
...Dieser Körper aus festem und halbfestem
Stoffe ist mir wie eine alabasterne Lampe, in
der ich, das Licht, alles durchleuchte. — —

Mich hält er nicht!

Mich kann nichts halten!

Alles ausser mir ist mir Bild, und ich bin
Licht allem Gebilde das ich durchleuchte! —
— — — — —

Ich bin fluidische Kraft und doch über allen
fluidischen Kräften! — —

Ich klinge in allen Lauten, Harfen und Flöten
des unendlichen Raumes! —

Ich bin der Meister unendlicher Symphonien,
von denen die Sphären der Ewigkeit wider-
hallen!

Wer mich erkennen und aus der Kraft des
Lichtes in mir leben will in Ewigkeit, der
muss zu einem meiner Instrumente werden...
Im leuchtenden Tone einer meiner Sym-
phonien muss er ewigen Sphären erklingen. — —

Ich binde die Klänge und ich löse sie auf nach meinem eigenen Gesetz, das mir von Ewigkeit her innewohnt.

Ich habe als Meister meiner Symphonien gute Spielleute unter mir.

Sie alle gehorchen meinem Winke, und keiner wird jemals meinen Instrumenten falsche Töne entlocken...

Ich selbst gebe nur die Zeichen.

Meine Spielleute aber bringen die Instrumente alsdann zum Tönen, und ich bin hinwieder der Ton, der ihnen entquillt. — — — —

Manche der Instrumente werden sich dessen bewusst, manche aber auch nicht, dass sie nur durch mein Gesetz geleitet zum Ertönen gelangen, und dass ich der Ton bin, der in ihnen klingt. —

...Dieser Leichnam, den du siehst, wenn du dich von aussen her betrachtest, bin wahrlich nicht Ich! — — —

In ihm aber habe ich hier meiner Kraft einen Stützpunkt gegeben, damit ich auf dieser Erde alles zum Erklingen bringe, und selbst mich in allem als Klang gebären könne...

Unnennbar ist die Zahl der Symphonien die in

mir verborgen ruhen und offenbar werden wollen. — —

Zu leuchtendem Klang will ich mich formen in allem was durch mich erklingen will!

Auch dich werden meine Spielleute nicht vergessen, wenn du zu einem meiner Instrumente werden willst. —

Auch du sollst ewig leuchtend tönen in einer meiner unendlichen Symphonien!

Ich bin es, der dich erlösen kann, denn nur wenn ich selbst in Dir erklinge wirst du ewig beseligt sein! — — —

Siehe, all deine Sehnsucht will nichts anderes, als dich mir in leuchtendem Klange vereinen! Du fühlst zwar deines Herzens Sehnsucht, aber du weisst sie noch nicht zu deuten. —

Verhalten, wie in einer unberührten Saite, birgt sich in dir dein eigener Klang; aber nur wenn mir du dich einen willst, wirst du dich selbst zum Erklingen bringen können. —

Ein neuer Ton wird dann dem All erklingen und du wirst dich in Allgewalt vernehmen — mir geeint — in deinem eigenen Ich! — — —



EINKEHR

Dich selbst musst du vernehmen lernen, wenn du einst selbst vernommen werden willst!

Noch hörst du auf mancherlei Stimmen und gibst bald dieser, bald jener den Namen deiner selbst...

Wisse, dass du ein anderes bist als alle Stimme der Sichtbarkeit und ein anderes als alles Unsichtbaren Stimme um dich her!

Noch gilt dir das Angenommene, das einstens du verlassen musst, als eigenstes Eigen, so dass es dir dich selbst verbergen muss. — — Noch hörst du auf lautes Rufen um dich her, so dass du dein eigenes Wort nicht mehr verstehen kannst! —

Noch suchst du auch mich in diesem lauten Rufen, das dir von allen Seiten in die Ohren gelbt, und mühest dich in krampfhaftem Horchen, meine Stimme in solchem Lärm zu hören. Mich aber kannst du nur in dir selbst vernehmen, und nur nachdem du dich selbst zu vernehmen weisst! — — —

Nicht neben dir, sondern in dir selbst bin ich
in dir verborgen! — — —

Suche mich darum nicht als ein anderes ausser
dir, wenn du mich wahrhaft finden willst!

Solches wäre arge Torheit und würde dich nur
zur Beute der Gespenster machen, die du
selbst dir schaffst, sobald du dich verneigend
niederbeugst vor einer Macht, die nicht in dir
selbst allein sich finden lässt!

Siehe ich bin in allen Weltenräumen, und wenn
du gleich mir in allen Weltenräumen wärest, so
würdest du auch dort mich finden...

So aber bist du an deinem kosmischen Ort
allein! — —

Kein Anderer kann dort bei sich selber sein,
wo du allein im unermesslichen All bei dir
selber bist! — — —

Dort aber nur, wo du bei dir selber bist,
kannst du dich vernehmen, und nur wenn du
dich vernimmst, kann ich mich dir offen-
baren. — — — — — — — — —

Schwer wird es dir, mich also zu fassen, solange
du noch dich selbst nicht erfasstest! —

Es will dir scheinen, als könnte ich dir nicht

unterscheidbar bleiben von dir selbst, wenn du mich in dir vernehmen würdest...

Du bist zu sehr gewohnt, nur etwas neben dir zu vernehmen, als dass du noch erfühlen könntest was es heisst: in deinem eigenen «Ich» etwas zu erkennen. — —

Wahrlich, du hast dich weit von dir entfernt!! Du sagst noch: «Ich», aber was sich so nennt, hat nichts mit dir selbst zu schaffen.

Bald ist es dein Leib und seine Triebe, — bald ist es unsichtbares Irdisches in dir, das mit diesem Worte sich bezeichnet, während du selbst darauf verzichtest, dich zu — «äussern»...

Im Äusseren aber musst du dich behaupten lernen, soll das Äussere dir nicht zur Fessel werden!

Binde du selbst alles Äussere um dich her mit den starken Schnüren deines Willens, damit es nicht über dich herfalle, wie eine Horde Wegelagerer den arglosen Wanderer überfällt, ihn bindet und seines Besitzes beraubt!

Ich habe mich dir gegeben als meinen kostbarsten Besitz, denn wahrlich: ich besitze mich selbst! — — aber du weisst noch nicht,

dass du Grösseres in dir birgst, als selbst das Grösste deiner Vorstellung, denn noch bist du nicht zu dir selbst gekommen. — — —

Alles, was du über dir wähnst, trägst du in dir selbst!

Ach, dass du deine aufwärts gekehrten Augen in dich selbst hinein zu blicken lehren wolltest!! —

Dich selbst lerne finden in deines Innern Innerstem, damit du in dir selber mir begegnen kannst! — — — — —



LIEBE

Wahrlich, ich liebe mich selbst und du sollst mir gleichen und dich über alles lieben!

Nicht deinen Leib, noch was sonst «Ich» sagen mag an dir, sollst du so «über alles» zu lieben wissen, auch wenn du deinem Leibe und deinen unsichtbaren Kräften stets in Liebe dich verbinden wirst!

«Über alles» sollst du nur dich selber lieben im Innersten deines Innern, — dich selber, der mich in sich birgt! — — —

«Über alles» zu lieben soll dir heissen: mehr als alles was ausser dir ist, dich selbst zu lieben; und liebst du auf solche Weise dich selbst, so wirst du erst in dir selber deine höchste Liebe finden in mir! — — — —

Du bist gar irrig belehrt, wenn du etwa glauben solltest, du müsstest alles lieben! —

Deine höchste Liebe, die du in mir erst finden kannst, nachdem du dich selber lieben lernst, ist frei von jedem Gegenstand der Liebe, und Einige, die nur zur Hälfte erkannten, was

sich erkennen lässt, haben daraus gefolgert, dass sie alles umfassen müsse. — —

Meine Liebe aber folgt nur dem mir innewohnenden Gesetz und ist in mir selbst beschlossen. — — —

Alles was sie umfassen will, muss sie in mich selber ziehen. — —

In mir aber ist nichts, das nicht mich selber will! — — —

So lenke auch du deine Liebe, wenn du nach aussen liebst, mit weiser Wahl!

Nicht lieben soll dir gewiss nicht etwa: hassen heissen!

Du wirst Vieles ausser deiner Liebe lassen müssen, was du durchaus nicht «hassen» sollst! — —

Frei von Liebe und Hass wirst du dem Allermeisten, was du nicht selber bist, begegnen müssen...

Lieben sollst du, was dich zu dir selber bringt, und damit zu mir!

Alles Andere stehe allezeit ausser deiner Liebe! — — —

Wie aber könntest du zu lieben wissen, was du lieben sollst, wenn du dich selbst nicht

liebst, — dich selbst, in dem sich dir deine höchste Liebe allein enthüllen kann?! —

Bevor du dich selbst ergründet hast und dich selber «über alles» liebst, wird all deine Liebe nach aussen nur ein Schein und ein Blendwerk sein. — —

Du wirst dich selbst betrügen, wenn du vor- dem zu «lieben» meinst, und was du zu «lie- ben» vorgibst, wird von dir betrogen sein... Erst dann wirst du ein wahrhaft Liebender, wenn du dich selbst zu lieben weisst! — — — Alle grossen Liebenden waren stets in der Liebe ihrer selbst, umfingen sich selbst in allen Gluten der Liebe! — —

Wisse aber, dass du auch dort, wo du keines- wegs lieben sollst, dich noch viel weniger dem Hass überantworten darfst, wenn du mich in deiner höchsten Liebe erreichen willst!

Dass du dich des Hassens fähig fühlst, sei dir ein Beweis deiner Kraft zu lieben, — aber nicht alles, dazu du dich fähig fühlst, dient dir, dich selber zu erreichen! — —

Lieben ist die grosse Bejahung dessen, das du liebst, — Nichtlieben die Verneinung, — — Hass aber das Eingeständnis der Ohnmacht,

das Verneinte dir aus dem Wege räumen zu können!

Alles Verneinte aber soll dir gelten als sei es dir nicht vorhanden!

Du sollst es nicht mehr sehen wollen und ihm die Kräfte nicht mehr senden, die es durch deine Beachtung stetig neu erlangt. — — — — —
Lässt du den Hass aber in dir wirksam werden, so nährst du das Gehasste immerfort mit deinen Kräften, und du wirst Sorge tragen müssen, dass es nicht zum Ungeheuer wird, das dich verschlingt...

Die wahrhaft Liebenden, die mich in ihrer höchsten Liebe fanden, waren wahrlich keine lahmen Ja- und Amensager zu allem was ihnen begegnen mochte, und sie wussten kraftvoll zu verneinen wo es nötig war, aber keiner aus ihnen übergab sich jemals dem Hass! —

So sollst auch du des Hasses Herr zu werden suchen, und wenn es dir heute noch nicht gelingen mag, so wirst du morgen den Hass überwunden haben, sofern du nur wachsam bleibst, und bestrebt, dich über den Hass zu erheben. — — —

Je mehr du erkennst, dass all dein Hassen nur das Gehasste nährt, desto eher wirst du dich dem Hasse entwinden!

So manche Quelle des Übels auf dieser Erde wäre längst vertrocknet, würde nicht immer der Hass aufs neue sie zum Überströmen bringen! —

Wenn du wirklich willst, dass ein Verderbliches sich in sich selbst verzehre, dann brauchst du ihm nur deine Liebe völlig zu entziehen! — — Solange du noch aktiv bleibst in deiner vermeintlichen «Verneinung», hast du nicht wahrhaft verneint! —

Was dir der Verneinung wert erscheint muss völlig deiner Beachtung entswinden und darf in keiner Weise mehr von dir deiner Aufmerksamkeit gewürdigt werden. — —

So wirst du das Verneinte wirklich entkräften und deine Liebe wird, von aller Fessel frei, bejahen können was sie liebt! — — —

In deiner höchsten Liebe wirst du dann in mir auch die höchste Bejahung finden, die in sich selber ewig nur sich selber liebt! — — — — —



TAT

Sehnend durchwachst du die Nächte und rufst nach mir, dass ich dich erhöere...

Wohl weiss ich um dein Rufen und will dir zu Hilfe eilen; allein du verschmähst noch meine Hand und harrest anderer Hilfe!

Wohl suchst du mich, aber du kennst mich nicht und erwartest statt meiner einen Anderen zu finden, der dem entspricht, was du aus mir dir machtest in deiner Schöpferallgewalt der Phantasie...

Ach, dass ich in deiner Träume Gestalt mich wandeln könnte, damit du erkennen würdest, wer dir naht! — —

Ich aber bin ewig unwandelbar, mein eigenes Gesetz und meines Gesetzes Folge, so dass ich stetig bleibe der ich bin und kein wallender Wunsch der Wandlung mich je erreicht.

— — —
Du selbst wirst das Bild dir wandeln müssen, nach dem du mich dir geschaffen hast, dort wo du Schöpfer bist! —

Du wirst mich sonst niemals erkennen und ich würde dir wie ein Fremder bleiben müssen,

— — ich, der ich dir der Allernächste bin, da
du in dir mich verbirgst. — — — —

Dir selbst verbirgst du mich, um dir einen
Götzen zu schaffen, in dem du mich zu finden
wähnst!

Torheit hält dich in Banden, da alle Weis-
heit dir innewohnt! — — —

Wohl mag es die Torheit Anderer sein, die
dich also gefesselt hält, allein nur du selbst
vermagst es, deine Fesseln wieder zu lösen!

Ehe du mich nicht so erkennen willst wie ich
von Ewigkeit her in mir selber bin, wirst du
mich suchen in allen Weltensphären und den-
noch mich nicht finden! — —

All dein sehnendes Verlangen wird dir zu nichts
nütze sein, denn auch wenn ich mich deiner
Sehnsucht neige, bleibe ich dir fremd, wie einer,
an dem du achtlos vorübergehst...

Du wirst erst das Bild, das du dir geschaffen
hast, gar gründlich wandeln müssen, soll es
in Wahrheit meine Züge zeigen! — —

Du wirst dein Auge wahrlich anders sehen
lehren müssen, willst du mich erkennen, wie
ich bin von Ewigkeit zu Ewigkeit! — —

Siehe, ich selbst bin meines Gesetzes Kraft

und kann mir selber nicht entspringen, selbst wenn meine Liebe zu dir mich bewegen könnte, aus meinem eigenen Sein mich zu lösen um dir Erlösung zu werden! — — —

Doch, da ich dich liebe, will es nicht mein Wille, dass dein Suchen fürder irre Wege gehe, und darum hörst du heute meine Stimme als die Stimme dessen, den du noch nicht kennst... Ich will dir gewisslich Heiland und Erlöser sein, allein du selbst musst wollen, dass dir nach diesem, meinem Wort geschieht. — —

Du selbst musst alles Bild vergessen um wirkender Wirklichkeit zu nahen, und alles, was dir deine Phantasie gebar, musst du als Gaukelspiel bewerten. — —

Du musst endlich lernen, dir zu sagen, dass mich Jene nicht erkannten, die dich lehrten, und die der krausen Dinge viel von mir zu sagen wussten, da sie mich sahen, wie der ihren einer, nur mächtiger und grösser, wie in Heiligkeit so aber auch in Schuld, — denn wäre ich, was Jene aus mir machten, dann müsste solche Ausgeburts betörten Wahnens als Widersacher seiner selbst mit sich in ewiglichem Kampfe liegen.....

Ich aber bin ewig enig, in mir selbst gegründet,
und nichts in mir kann mir selber widerstreben!
Siehe, ich bin höchste Tat! — — —

Ich selbst bin mir Wirkung und Ziel!

Ich selbst bin mir Ursprung und Folge!

— — — — — — — — — — — — — — — —
Nicht dein suchendes Sehnen kann mich er-
reichen, sonst hättest du mich längst schon in
dir gefunden! —

Nur in der Tat wirst du mich in dir finden
können, und keine Qual der Sehnsucht banger
Nächte wird mich dir so wesentlich erkennbar
machen, wie eine wache Tat in der dein Suchen
wahrhaft mir entgegenstrebt! — — —

Wähne aber nicht, dass es deine Tat an sich
selber sei, die mich dir erkennbar werden
lässt!

Wohl musst du erwägen, was deine Tat be-
wirkt, und ob sie wahr und unbezweifelbar
auch in der Richtung deines Suchens, das
nach mir verlangt, zur Folge führen kann. — —
Wird dir alsdann Gewissheit, dass dein Wille
rechte Wege wandelt, so zögere nicht länger
und versäume nicht die gute Stunde, die dich
tatbereit und frischen Mutes findet!

In wacher Tat wirst du mir alsdann in dir selbst begegnen und mit mir in dir vereinigt sein! —

In wacher Tat will ich selbst mich in dir, den ich liebe, erleben! —

In wacher Tat sollst du mir Zeichen und Zeugnis werden! —

So will ich dich in dir vollenden: — du, der nur in mir sich vollenden kann! —

Aus mir gezeugt, soll Tat sich aus dir gebären, auf dass sie weiterzeugend wirke nach meines ewigen Willens Geheiss! —

Du selbst sollst mir in heiliger Geburt geboren werden, durch deine wache, selbstgewollte, freie und des Freien wahrhaft würdig getane Tat! — —



KAMPF

Siehe, ich, der Einige in sich selber, werde dennoch zur Ursache ewigen Kampfes!

Alles was mich erreichen will, kann nur durch Kampf zu mir gelangen. — —

Nur als Kampfpreis wirst du mich erringen!
Ich selbst werde niemals von solchem Kampfe berührt, denn in mir hat keine Zwietracht Raum!

Wer noch kämpfen muss, ist noch nicht bei mir...

Wie aber sollst du mich in dir finden, wenn du nicht alles in dir niederzukämpfen weisst, das mich dir verbirgt?! —

Ohne Kampf wirst du keines der Hindernisse die dir den Weg verlegen, jemals beseitigen können!

Du musst Sieger werden in diesem Kampfe, wenn ich nicht ewig dir unerreichbar bleiben soll! — —

Es wird ein Kämpfen sein, das wahrlich alle deine Spannkraft braucht!

Es wird ein Kämpfen sein, das alle Ausdauer verlangt!

Es wird ein Kämpfen sein, das dich nicht müde sehen darf, bevor der Sieg dir wurde... Du kannst den Sieg nicht erlangen, wenn du nicht willens bist, all deine Kräfte aufzubieten um jedes Hindernis das dir im Wege liegt in deinen Dienst zu zwingen! —

Du sollst wahrlich in diesem Kampfe nicht töten wollen, denn was du ertöten würdest, trägt Kräfte in sich, die dir den endlichen Sieg erstreiten helfen, wenn du sie deinem Willen beugst. — —

Viele sind schon ausgezogen, diesen Kampf zu kämpfen, aber nach kurzer Zeit schon verliess sie der Mut und sie paktierten mit allem was ihnen entgegenstand...

So überwältigt kehrten sie zurück und riefen allen die da kämpfen wollten zu: «Es ist unmöglich in diesem Kampfe Sieger zu bleiben!»

Einige aber zu allen Zeiten wussten dennoch den Sieg zu erkämpfen, und mit dem ewig grünen Lorbeer des Siegers geschmückt, kehrten sie zurück. —

Auch dich will ich als Sieger sehen!

Siehe, ich rate dir: vergiss niemals, solange du im Kampfe liegst, dass alles was dir entgegen steht, nur darauf lauert, dass dich dein Wille zum Siege verlässt!

Noch niemals wurde ein Streiter besiegt, den dieser Wille nicht vorher verlassen hätte... Du magst des öfteren unterliegen, und doch wird der Sieg dir gewisslich nicht verloren sein, solange dir der Wille zum Siege, der da ein Glaube ist an deinen Sieg, nicht unwiederbringlich verloren geht! — — —

Aller Kampf aber, der den Willen zum Töten züchtet, ruft neue Kämpfe wach, auch wenn er dich vorerst als Sieger sieht. — —

Darum sollst du nicht töten wollen in diesem Kampfe!

Deine treuesten Diener werden dir gerade jene sein, die du im Kampfe durch hohen Mut besiegtest!

Sie kennen dann in dir ihren Herrn und werden dir in allen Fährnissen gehorsam sein.

Mit ihrer Hilfe wird der Kampf dir zum Spiele werden und nichts mehr kann dir den Sieg verwehren! — — —

Aber vergiss nicht, dass alle diese Feinde, die du dir zu Dienstleuten machen sollst, dass Kampf und Sieg und Walstatt des Kampfes nur in dir selbst zu finden sind!

Auch wenn du nach aussen kämpfen zu müssen glaubst, wird doch der wahre entscheidende Kampf nur in dir selbst allein zu durchkämpfen sein. — — — — —

Du erliegst noch der Täuschung und bist in tausend Sorgen, wie du der Aussenwelt begegnen könntest!

Was hier dich bedrängt und vielleicht dem Scheine nach besiegt, wird von dir noch immer viel zu hoch gewertet!

Noch immer verlierst du den Glauben an dich selbst, wenn man dich von aussen her überrennt!

Ach, dass du endlich sehend würdest um zu erkennen, dass aller äussere Sieg wie alle Niederlage in der Aussenwelt, nur törichte Täuschung bergen!

Nur was du im Innern dir zu Diensten zwingst, wird wahrhaft bezwungen sein!

Nur wenn du im Innern endlich den Sieg erringst, wirst du mir Sieger heissen!

Nur dieser Sieg in dir selbst wird dir mich
zum Kampfpreis werden lassen! —

— — — — — — — — — — — — — — — —

Ich gebe wahrhaftig mich keinem, der nicht als
Kampfpreis mich erringt!

Billig, wertlos und eitler Tand für-
wahr ist alles, das ohne Kampf er-
reichbar sich zeigt!

Aller wirkliche Wert kann dir nur im Kampf
zu eigen werden! —

Nur als ein Kämpfender kannst du den Sieg
erringen!

Als Sieger aber musst du mir entgegentreten,
wenn ich deiner achten soll, und nur dem Sie-
ger, der auch den Kampf nicht scheute, kann
ich mich ewiglich verbinden! — —

So sei denn tapfer und fliehe nicht den Kampf,
der dir so hohen Kampfpreis als Gewinn ver-
heisst! — — — — — — —



FRIEDE

Nach Frieden verlangt deine Seele, — nach jenem Frieden, den die Welt nicht geben kann! Aber nur nach furchtlos bestandnem Kampfe wird dir dieser Friede werden, nach dem du vergeblich verlangst, solange du Scheu trägst, dich vorher in den Kampf zu wagen. — — —

Doch kehrst du als Sieger zu dir selbst zurück, so wird wahrlich nichts mehr deinen Frieden stören! — — — — —

Viele wähnen, wenn ihr Kampf beendet sei, so hätten sie den Frieden erlangt.

Töricht ist solches Wähnen, denn des Kampfes Ende kann dir zum Verderben werden, solange du noch nicht erkanntest, dass kein Kampf beendet werden darf um der Erlangung des Friedens willen! — —

Noch keiner hat jemals den wahrhaften Frieden sich erkämpft, der nicht den Willen in sich trug, den Kampf nur als Sieger zu beenden!

Sehnsucht nach Friede ist eine grosse Ver-

führung, und wehe dem, der solcher Verführung erliegt!

Sie macht ihn zu wehrloser Beute seiner unsichtbaren Feinde und lässt ihn schutzlos zum Opfer ihrer Willkür werden, dort, wo selbst siegloser Widerstand ihm noch der Feinde Waffen in eigenen Dienst gezwungen hätte...

Darum, wenn du den Frieden willst, lass' dir den Mut zum Kampfe nicht rauben, und höre nicht eher zu kämpfen auf, als bis dir deine inneren Feinde selbst den Frieden bieten! — — — Erst dann wirst du dich wirklich deines Friedens freuen! —

Vorher wird dich deine Kampfesmüdigkeit nur zu scheinbarem Frieden verleiten, und was du dann so erlangt zu haben glaubst, wird dir nur die Wahl noch offen lassen: entweder dauernd deiner Feinde Höriger zu werden, oder den neuen Kampf zu suchen, in dem du dann vielleicht also zu kämpfen weisst, dass dir der Lorbeer des Siegers werden mag...

Man hat dich gar oft schon falsch beraten und dir gesagt, dass jeder, der zu mir gelangen wolle, nur den Frieden suchen müsse. — —

Ich aber will wache Kämpfer und ein Friede,
der nicht als reife Frucht des Kampfes vom
Baume des Schicksals fällt, ist mir verächt-
lich, und wahrlich vor mir nur Torheit, denn
eher könnte ich dich noch erretten, wenn du im
Kampfe unterlegen wärest, als so, wo dein
Mangel an Mut dich das Feld des Kampfes
verlassen liess. — — —

Die Helden des grossen Kampfes, denen ich
zum ewigen Frieden wurde, wussten zu kämp-
fen bis zum letzten Tropfen Blut, der
noch in ihren Adern war, und wahrlich: sie
haben den Sieg erfochten, auch wenn es oftmals
scheinen mochte, als seien sie nur ihrer
Kämpfe Opfer. — — — —

Nicht anders aber will ich auch dich einst
siegen sehen!

Nicht anders sollst du in mir den ewigen Frie-
den finden! — — —

Friede heisst mir die Sicherheit dessen, der
sich die Sicherheit erkämpfte, dass nichts mehr
ihn zum Kampfe laden könne!

Friede ist nur jene Ruhe in sich selbst,
die aller inneren Kämpfe Preis und entflam-
mendes Kampfziel bildet!

Friede ist Freiheit vor jeder Not des Zwanges zu neuen Kämpfen!

Friede ist mir die errungene Macht über alles, was ehemals Feind und Gegner hiess!

Wer solchen Frieden in sich selber fand, der nur allein kann in mir seinen ewigen Frieden finden! — — —

Ihm will ich der Hort seines Friedens sein!
— — — —

Ihm wird in mir der Friede werden, den «die Welt» nicht geben kann, — der Friede, der nur jenen wird, die in sich selber siegend, endlich mich zu erkämpfen wissen! — — — — —

— — — — —



KRAFT

Vergeblich suchst du noch immer die Kraft,
die dir zum Siege im Kampfe verhelfen könnte,
und zu ewigem Frieden, weit ausserhalb
deiner selbst.

Auch hier gehst du noch irre Wege und ver-
schwendest dich an flackernden Trug!

In allen Weltenräumen könntest du durch alle
Ewigkeiten so vergeblich suchen, wenn du nicht
heute noch dich besinnlich zu dir selber keh-
ren willst! —

Nur in dir selber wirst du mir begegnen; ich
aber bin es allein, der sich dir als die Kraft
zum Siege gibt! — — —

Ich bin die Kraft, die alle Kräfte meistert,
denn nur aus mir stammt aller Kräfte wirkende
Gewalt!

Täusche dich nicht und werde nicht irre an mir,
wenn du sehen musst, dass diese Kräfte sich als
Widerpart gegenüberstehen!

In unendlichfältiger Formung sende ich aus mir
selbst unendlichfältige Kräfte in alle Erschei-

nungswelten und nur infolge ihrer Gegensätze vermögen sie zu wirken...

Ewig tot und kalt und starr wären die Welten die ich ewig meinem Sein entgegen setze als äussersten Gegen-Satz, würden die Kräfte, die aus mir durch diese Welten strömen, nicht in ewigen Gegensätzen verharren! — — —

Ich aber bin in mir selbst aller dieser sich selbst entgegengesetzten Kräfte Kraft und Leben, und in mir finden sie ihre Einigung, so sehr sie auch in der Erscheinung auseinanderstreben müssen...

Ist es nicht töricht zu nennen, wenn du dich mühest, dir einzelne Kräfte in harter Frohn zu Freunden zu machen, oder wenn du versuchst, durch List und Gegenwehr über andere Herrscherkraft zu erlangen, da du doch aller Kräfte Herr und Meister werden könntest, wenn du nur in mir dich selber finden wolltest! — — — — —

Wahrlich, du würdest jeden verlachen, den du im täglichen Treiben der Aussenwelt, die dich umgibt, so handeln sehen könntest, wie du in unsichtbaren Reichen handelnd angetroffen wirst! —

Nichts aber bindet dich, und du kannst heute noch dich solcher Torheit entwinden, sobald du den Willen in dir schaffen magst, der nichts anderes mehr will, als dich in mir, in deinem Allerinnersten, zu deiner Vollendung führen! — — —

In dir selbst wirst du dann alle Kraft besitzen um über alle Kräfte aller Welten als Sieger zu triumphieren!

In dir selbst wirst du alle Gegensätze dann vereinigt finden!

Du selbst wirst alles Widerstrebende in dir in steter Wechselwirkung also bannen, dass wohl die Kräfte in ihren Gegensätzen verharren, und dennoch eine heilige Einheit formen...

Nur wenn du in mir dich selber gefunden hast, kann dir dieses hohe Wunder gelingen!

Du bist dann nicht mehr auf dieser oder jener Seite, sondern im Innersten der Kraft, die aus sich selber aller Kräfte Wirkung schafft!

In mir nur kann dir die Sicherheit werden, die dem Willen zum Siege auch gewisslich den Sieg verleiht! —

Wenn du in mir, in deinem Innersten, in Ich-Vereinigung dich einst gefunden haben wirst,

wird keine Kraft in allen Welten dich noch ferner schrecken können. — —

Die Krone des Siegers wird dir keine Macht der Hölle mehr entreissen, denn was du also nennst, ist nur ein Gegenspiel der Kräfte, die du dann beherrschen wirst! — — —



LEBEN

Geheimnisreich bist du dir selber, und wahrlich: dieses mit Recht!

Du findest dich im Dasein gegründet und trägst in dir selbst deines Daseins Urgrund; aber noch suchst du in allem was dir ewig «aussen» bleibt und «fremd», deines Lebens Begründung und äussere Ur-Sache zu erspähen, während dein Suchen dich nur dann zum Finden führen könnte, wolltest du dich versenken in dich selbst und in deine eigene tiefste Tiefe! — — — Ich selbst bin dort deines Daseins Grund und in mir nur kannst du die Ursache deines Daseins finden! —

Du bist gewohnt, von deinem «Leben» zu sprechen, als sei dein Leben eine sich selbst erschöpfende Kraft aus der dein Dasein spriesse; aber allzusehr vertraust du in solcher Weise nur dem Augen-Schein, der dich betört, weil deines Körpers äussere Erscheinung aus der Nacht des Nichtseins aufzutauchen scheint um einst in Nichts und Nacht sich wieder aufzulösen.

Was diese Erscheinung kurze Zeit im Dasein erhält, das hast du in irriger Verstrickung dein Leben genannt!

Wahrlich, wenn du in Torheit hier dein Leben fassbar wähnst, so bist du argem Wahn erlegen! — —

Tiefer wirst du in dir schürfen müssen, willst du in dir dein wirkliches Leben je ergründen!

Lerne vor allem erkennen, dass dein Leben nichts ausser dir ist, — dass all dein Wissen um dich selbst nur ein Wissen um die Auswirkungen dessen darstellt, was sich in dir als eigengründiges Leben selbst erlebt...

Ich aber bin, was sich so als dein Leben offenbart, und nur wenn du mich in dir gefunden hast, bist du wissend deinem Leben vereinigt!

Vorher nimmst du noch die Wirkung für die Ursache und was du als dich selbst empfindest, ist nur der Widerschein des Lebens in dem dein ewiges Bewusstsein um dich selbst dir in mir gegeben ist; denn siehe: mich selbst habe ich dir geschenkt, auf dass du aus meiner Kraft dich ewiglich in mir begründet finden mögest! — — —

Versuche es, dich selbst zur Erkenntnis zu bewegen, und zu erfassen, dass ich dir näher bin als alles andere, das du als von dir verschieden empfindest; — — ich, den du vergeblich in der weitesten Weite suchst, um dann, wenn du dort mich nicht findest, dem Wahn zu verfallen, dass ich für dich und deinesgleichen unauffindbar sei! —

Viele haben so in der äussersten Ferne gesucht, was ihnen zu nah war, als dass ihr stets nach aussen gerichteter Blick es hätte fassen können.

Ich aber bin mir ewiges In-mir-selber-sein und nichts ist ausser mir für mein Umfassen; — wie sollte ich da für dich, der du in mir beschlos- sen bist, irgendwie anders fassbar sein, als in dir selbst?! —

Auch dein Alleräusserstes ist mir allerinner- stes Sein und Eigen, und wahrlich, du würdest Irrtum zu Irrtum häufen, wolltest du vermuten, dass ich in jenen Fernen, die dein Blick durch- späht um mich zu finden, für das nicht findbar sei, was dort aus mir lebt! — — —

So aber, wie du deinen Erdenkörper nur erhal- ten kannst, wenn deine Lungen in dir selber

Luft zum Atmen finden und wie er alsobald aus seiner Lebensform sich lösen müsste, sobald er nicht mehr in sich selbst die Luft zu nützen wüsste, die das Erdgestirn auch in den fernsten Fernen, weit von jener Stätte, die dich atmend findet, noch umflutet, — — so auch kann dir mein Sein sich nimmer einen, wenn du mich ausser dir zu suchen unternimmst! — — — — —

Nur als dein eigenes Leben werde ich dir offenbar! — — —

Vergeblich würdest du alle Welten suchend nach mir durchwandern!

Nur in dir selber bin ich deine Welt! — — —

Was du «Bewusstsein» nennst, ist nur das seiner selbst gewisse Spiegelbild aufleuchtender Seelenatome, vergleichbar jenem Bilde deines Körperinnern, das der Arzt auf einem Schirm von chemischer Substanz erhält, wenn er mit jenen Strahlen deinen Leib durchleuchtet, die dichte, dunkle Körper zu durchdringen fähig sind...

Wie aber der Schirm, der jene Strahlen sichtbar machen soll, bereitet sein muss nach Gesetz und Regel, soll er deines Körperinnern untrüglisches Bild in leuchtender Erscheinung zeigen,

so musst auch du selbst dich bereiten,
willst du dir selbst zum Spiegel deines Aller-
innersten werden! — —

Nicht eher wirst du mich in dir als dein inner-
stes Sein und Leben erkunden, als bis du selbst
dich mit wachem Willen bereitet hast, so dass
deine Seelenatome leuchtend dir das Bild deines
Lebens widerspiegeln!

Dann aber wirst du in diesem Bilde dich mit
mir vereinigt finden, denn was auf solche
Weise zum Aufleuchten kommt, bin in Wahr-
heit ich selbst, so wie in dir ich mich er-
lebe. — —

Dunkel bleibt dir, trotzdem ich es durch-
strahle, alles, was nicht du selber bist! —
Dunkel bleibt alles, was nicht mit wachem
Willen bereitet ist! —

Jenen irdisch-geheimnisvollen Strahlen gleich,
von denen ich vordem zu dir sprach, bleibe ich
unwahrnehmbar der unbereiteten Seele...
So aber du selbst dich in dir bereitet hast,
wirst du in meinem Eigenlichte erstrahlen, und
als dein eigenes Leben will ich dir mich
enthüllen in dir selbst! — — —



LICHT

Unzählige Arten des Lichtes kannst du auf dieser Erde kennenlernen und doch wird jede Art des Lichtes die dein Auge je erblicken mag, weithin überstrahlt von jenem einzigartigen Lichte, das dem Erdball jenes ferne Sonnenfeuer schickt, aus dessen Strahlungskraft das Kleinste, wie das Grösste dieses Wandelsternes seine Formung findet. —

Aber auch dieses gewaltigste Licht das irdischem Auge noch erfassbar ist, bleibt trüber Schimmer, willst du es etwa jenem Lichte vergleichen, das dich aus Geisteshöhen erreichen kann, sobald du fähig wirst, es aufzunehmen... Es ist kein leeres Spiel mit bildhaften Vergleichen, wenn dir von geistigem «Lichte» gesprochen wird! —

Was dir aus geistigem Reiche zukommt, ist wahrlich «Licht», und alles irdisch wahrnehmbare äussere Leuchten, ist nur insofern «Licht» zu nennen, als es mit ähnlicher Empfindung deine Seele erfüllt, wie jene Urkraft die

aus hohen Geistes-Sphären dich erreichend,
sich als «Licht» dir offenbart...

Von diesem Lichte, das «in der Finsternis»
leuchtet und das die Finsternis niemals begrei-
fen kann, sprach einer der Meinen dir als von
dem «Leben», — und wahrlich: Wahrheit
künden seine Worte! — — —

Nur wer mich in sich selbst als sein eigenes Le-
ben fand, kann auch von dem Lichte Zeugnis
geben!

In seiner urgezeugten Allgewalt soll ewig dieses
Licht des Geistes all dein Innerstes erhellen!

Du selbst sollst in dieses Lichtes Leuchten im-
merdar erstrahlen und deines Leuchtens soll
kein Ende sein! — — —

Wie ein kunstreich geschliffener Diamant nicht
eher sein inneres Feuer wiederstrahlen kann, als
bis er von einem irdischen Lichte durchflutet
wird, so kannst auch du nicht aus deinem Inner-
sten strahlen, solange du noch das Dunkel liebst
und dich vor mir verbirgst, — vor mir: dem
ewig aus sich selber leuchtenden Lichte,
das Leben allem Dasein ist, in strahlender
Fülle und ohne Unterlass! —

Wahrlich, alles Dunkel sollst du dir selbst er-

hellen, wenn du in mir dich leuchtend finden wirst!

Alle Wunder deiner selbst sollen dir offenbar werden und alles was dich umgibt soll im Wiederstrahlen des Lichtes leuchten das dich alsdann erfüllt! — —

Noch aber genügt es dir, im Dunkel zu liegen und dich nach dem Lichte nur zu sehnen, wohl ahnend, dass du in seinen Strahlen aufzuleuchten vermöchtest, wie ein Kristall, den plötzlich das Licht der Erdensonne trifft.

Oder, wenn du schon hin und wieder deiner Trägheit dich entwinden magst, so bist du zufrieden, wenn dich nur irgend ein Strahl aus trüber Leuchte erreicht, der dann ein düsteres Glühen deinem Innersten entlockt, — ein müdes Glimmen, das dich selbst nicht zu erhellen vermag und noch viel weniger deiner Umwelt Dunkel lichtet! —

All deine Fähigkeit zu leuchten glaubst du genügend so vor dir selbst bestätigt, um alsbald dich wieder im Dunkel zu finden, sobald jene trübe Leuchte sich von dir entfernt...

Du magst die wundersamsten Facetten zeigen und dich mit allem Rechte, deines Wertes wohl—

bewusst, deiner kostbaren Formung erfreuen, aber niemals wirst du dich so aus deinem Innersten erleben, und als ein Fremder wirst du dir selbst nichts zu sagen haben, solange du in solcher Schwere und starrer Trägheit verharrst! — — Die Jahre deines Erdenlebens fliehen dahin und jede Sonnenwende wird dich am gleichen Fleck, in gleiche Dunkelheit gebannt, erreichen, bis einst dein irdisches Auge sich ermüdet für immer vor dem dir letzten Lichtstrahl der Erden-sonne schliesst und du, in gleicher Dunkelheit verharrend, selbst das äussere Abbild wesenhaften Lichtes nicht mehr wahrzunehmen vermagst, das deiner dichten Finsternis im Innern immerhin noch wie ein Trost erschienen war...

Vergeblich wirst du dann in dir eine auch nur ähnliche Empfindung zu wecken suchen, wie sie dein äusseres Menschendasein vorher wenigstens im Lichte deines Erdentages finden konnte...

Alles in dir und alles was dich umgibt, wird, bei aller Greifbarkeit, in tiefster Verfinsterung sich bergen, und dennoch wird dein Sehnen nach Licht-Empfindung unstillbar sein...

Aeonenlang wirst du so in qualvoller Nacht vielleicht ein ungenütztes Erdenleben bereuen, stets wirren Erlebens dunkler Regionen Beute, bis dir dereinst in fernen Weltperioden wieder der erste Schimmer des Lichtes werden mag... Darum sagte dir einer, in dem meines Lichtes Fülle war, einst das tiefbedeutsame Wort:

«Wirket solange es Tag ist, denn es kommt» — für jeden der hier nicht wirkte — «die Nacht, da Niemand wirken kann», weil er alsdann für unberechenbare Zeiten die Beute jener Dunkelheit ist, der er während seines Erdenlebens nicht entronnen war, aus trägern Sich-bescheiden und in dem Wahn, seines eigenen Wertes bewusstes Erleben sei des Reichtums genug, so dass er meiner: — des wesenhaften Lichtes, nicht bedürfe. — —

Siehe, ich komme zu dir an diesem deinem Erdentage, da ich dich liebe, damit du dich heute, da es in deine Macht noch gegeben ist, solchem Schicksal entreissen mögest! — — — Bist du erst dem hier waltenden Gesetze verfallen, so vermag auch ich es nicht, dich aus seiner weiterwirkenden Gewalt zu erlösen, denn alles Gesetz ist in mir selbst ge-

gründet, so dass ich mich selbst verneinen würde, wollte ich dich vor deiner Zeit zu befreien suchen! — — —

Auch wenn du dich heute, da mein Wort dir naht, den Banden des Dunkels mutvoll entreissen wirst, folgst du nicht minder in mir gegründetem Gesetz!

An dir allein ist es, zu entscheiden, ob du dem Gesetze der Freiheit, oder dem der Bindung Folge leisten willst! — — — — —

Du selbst bist Herr deines Schicksals geworden von dem unvordenklichen Augenblicke an, da ich dich nach deinem Willen aus mir, der ich ewig im Augenblick verharre, zu deiner selbstgewollten Wanderung entliess! — — —

Vorher erlebtest du dich selbst in mir, im stetigen Erleben des Augenblicks, gleichsam den steten Querschnitt alles Daseins fassend; — nach deinem Ausgang aber konntest und kannst du, wenn ich im Bilde mich dir offenbaren soll, nur noch gleichsam den Längsschnitt alles dessen was ist, erleben, bis du dereinst — sei es nach dem Gesetz der Freiheit oder der Bindung in deinen Ausgangspunkt zurückgefunden hast, der ich selber bin! — — —

Tiefstes Geheimnis wird dir in diesen Worten kund, und wohl dir, wenn du es erfassen magst! — — —

Öffne dein Innerstes, damit dir dort wiederklänge, was dir mein Wort verkündet!

In deinem Innersten wirst du so erfahren, weshalb dir die Weisen zu sagen wussten, dass du wahrhaftig tief «gefallen» bist, als du aus deiner höchsten Höhe in mir, hinab und hinausbegehrtest in diese Dunkelheit, die dich nunmehr umgibt...

Noch aber trägst du auch hier in deiner Verfinsterung die Kraft in dir, dich wieder zu mir und zu deiner ersten Höhe zu erheben! — Noch bist du in gleicher Gestalt und wirst sie dir ewiglich erhalten können, in der ich dich in mir fand, als ich dich entlassen musste, da dein Wille nicht mehr Höhe sondern Tiefe suchte! — — —

Noch vermagst du aufs neue, hell in mir — im Lichte allen Lichtes — aufzustrahlen! — — —

Du selbst aber musst deinen Willen zur Überkehr bewegen, damit du endlich — da du bereits Aeonen vor deiner Geburt im Tiere der Erde, durch dunkle Umnachtung irrtest, — in den Be-

reich des ewigen Lichtes findest, das ich selber bin, um in mir für alle Ewigkeit erneut zu leben!

Siehe, ich leide in dir, da ich in mir selbst nicht leiden kann und alles Leid vor meinem Lichte Lüge wird!

Ich aber bin ewige Wahrheit und was nicht in mir sich erfüllt, ist Trug und Schein!

Darum rufe ich dich, den ich liebe, damit du die Lüge verlassen mögest, die sich als Leid dir bekundet! — —

Darum zeige ich dir den Weg aus deiner Verfinsterung, auf dass du in mir — in ewigem Lichte — in Freude erstrahlen mögest, ehe die Dunkelheit dich aufs neue binden kann! — — —

In mir sollst du selbst zu Freude dich wandeln und alles, was Leid war an dir, soll, wie der Schorf vernarbter Wunden, abfallen von dir und nicht mehr dich entstellen! —

Du sollst dir selber als Freude zu Bewusstsein kommen, denn nicht eher kann ich als Licht in dir mich offenbaren, als bis du selber zu Freude in dir selbst gewandelt dich mir nahen wirst! —

So allein, o Teurer, wirst du mich in dir selber

finden, als Licht, um in den Strahlen dieses
Lichtes ewiglich zu leuchten! —

So sollst du selbst in Freude in mir zu lau-
terem Lichte werden! — — — — —



VERTRAUEN

Alles wirst du erreichen, was du erreichen willst, wenn meinem Worte du vertraust!

Du hast vieles schon erreichen wollen und hast es nicht erreicht, weil dein Vertrauen allzu-seicht gegründet war. — —

In den tiefsten Tiefen deines Bewusstseins muss dein Vertrauen Grund gefunden haben, so dass kein Geschehen das dir widerfährt, es zu entwurzeln vermag! —

Wie einen Baum, der dir kostbare Früchte bringen soll, musst du es umhegen, damit die Tiere der Wildnis den jungen Stamm nicht benagen können und so sein Wachstum behindern!

Alle wuchernden Schösslinge musst du zeitig entfernen, damit der Stamm sich aus aller Kraft des Grundes nähren kann und nichts ihm entzogen wird, von dem, was er zu seiner Erstärkung bedarf. —

Aber auch wenn der Baum deines Vertrauens bereits auf hohem, kräftigem Stamme Äste und Zweige zeigt — wenn seine Krone sich voll ent-

falten will — wirst stets du als guter Gärtner darauf zu achten haben, dass alle allzuüppigen Zweige sorglichst beschnitten werden, auf dass die Kräfte des Baumes nicht seinen nährenden Früchten sich entziehen, so dass er auch in Bälde schon reichliche Ernte bringen kann. — —

Wenn du bisher gar oft schon glaubtest, dein Vertrauen sei zuschanden geworden, so sage ich dir, dass du nur allzuwenig Sorge darauf verwendet hast, dass erst dein Vertrauen machtvoll erstarke, ehe du Früchte von ihm verlangst! —

Bist du ehrlich gegen dich selbst, so wirst du dir gestehen müssen, dass du gewissermassen «versuchsweise» vertrautest, und dass ein gewolltes, künstlich genährtes Gefühl fast eigensinniger Sicherheit, dir als das unbeschränkte Vertrauen erschien, von dem dir zu Ohren gekommen war, dass es mit magischer Macht dich begaben könne...

Auf solche Art zu «vertrauen» aber ist vermessenliches Tun und kann dir wahrlich keinen Segen bringen! —

Willst du in Wahrheit das grosse Vertrauen

von dem ich hier künde, in dir Wurzel fassen und sich entfalten sehen, dann wirst du dich vor aller Torheit des Wähnens und Wünschens hüten müssen, denn hier soll Wirkliches zur Wirkung kommen, und dieses Wirkliche kann seine Wirkung nicht erweisen, solange ihm in dir noch ein Gebilde deiner Ein-Bildung den Raum beengt! — Siehe, das Vertrauen, das ich in dir finden will, folgt unbeirrbarem Gesetz und keine Willkür wird es also beugen können, dass es in Wirkung sich bekunde, solange seine einverwobene Gesetzlichkeit — magst du nun deines Tuns bewusst sein oder nicht — missachtet wird! —

Du wirst auch gewiss nicht von heute auf morgen dieses grosse Vertrauen in deinem Innern wurzelhaft gefestigt und entfaltet sehen können!

Es wird, wie alles was du in deiner zeitlichen Form ins Werden rufen willst, seine Zeit des Werdens brauchen, und du wirst in Ruhe alle voreiligen Wünsche bannen müssen, die ihm nur Hindernisse bereiten würden! — —

Beginne damit, in dir alle Kräfte des Erfühlens wachzurufen, um auf solche Weise ahnend zu erfassen, was in dir erstehen soll!

Hast du es auch nur ahnend bereits erfasst, dann halte fest, was dir wurde, und stelle alle deine Gedanken in den Dienst deines hohen Strebens, den so erfassten Keim vor Schaden zu bewahren!

Lasse keinen Tag vergehen, ohne dir aufs neue dessen bewusst zu werden, was du bereits zu erahnen vermagst, und wehre dich gegen alle Gedanken des Zweifels, die wie flatternde Vögel versuchen werden, den zarten Keim zu vernichten, bevor er in tiefsten Gründen Wurzel schlagen konnte!

Setze solcher Verwurzelung keinen Widerstand entgegen, sondern lockere selbst das geistige Erdreich in dir und überlasse es dem Tau der Gnade, damit es von jenen feinen Wurzeln durchdrungen werden kann, die dein Vertrauen nähren sollen! — —

So wirst du es langsam stärker und immer stärker heranwachsen sehen; wirst, wie ich eingangs sagte, darauf achten müssen, dass ihm die Tiere der Wildnis nicht schaden, und dass wuchernde Triebe ihm nicht seine Kräfte entziehen...

Ist solcherweise dann aber dein Vertrauen erst mächtig entfaltet, dann wirst du erproben

müssen, ob du auch wirklich das Edelgewächs gezogen hast, nach dessen Früchten du verlangst. — —

Nicht anders wird dir nun Gewissheit werden, als dadurch, dass du dein Allerinnerstes zur Antwort aufzurufen unternimmst, und aus deinem Allerinnersten wird dir dann die Sicherheit kommen, dass du wahrlich Edelfrüchte erwarten darfst, — es sei denn, du habest von allem Anfang an nur deiner wilden Wünsche Trieb in dein inneres Erdreich versenkt. — — —

Bevor dir nicht aus deinem allerinnersten Innern die Bestätigung wird, dass dein Vertrauen edle Ernte verheisst, sollst du in weisem Bescheiden dir versagen, Früchte zu erwarten! — — —

Bisher habe ich dir nun hier zwar in Bildern gesprochen, aber auch ohne Bild und Gleichnis soll dir verstehbar werden, was hier zu verstehen ist...

So höre denn und erwäge in deinem Herzen:

Urewige Kraft ist es, die in dir zur Wirkung kommen soll!

Du kannst diese Kraft nur erwecken durch jene innere Haltung, die in der Sprache des

Menschenmundes als «Vertrauen» bezeichnet wird. — —

Keineswegs sollst du nun blindlings vertrauen, dass irgendwelche Wünsche stets Erfüllung fänden, wenn nur das Vertrauen in ihre Erfüllung in dir vorhanden sei!

Grösseres wird von dir verlangt und Grösseres sollst du erlangen! —

Ich will, dass du mir ohne Vorbehalt vertraust und solches absolute Vertrauen schliesst in sich, dass du auch mir allein deiner Wünsche Erfüllung überlassen magst. — —

Nur wenn du mir allein die Erfüllung deiner Wünsche überträgst, darfst du mit aller Zuversicht erwarten, dass ich sie zu erfüllen trachte! — — —

Glaube nicht, du müsstest mir Anweisung geben, wie sie zu erfüllen wären!

Ich weiss allein, wie sie zu erfüllen sind und ob ihre Erfüllung dir zum Segen wird! —

Ich aber weiss auch nur allein, auf welche Weise deinen Wünschen, so sie höherem Gesetz in mir nicht widerstreiten, die Erfüllung werden kann! — —

Ich nur allein weiss in gewissem Wissen, wann die Zeit erreicht ist, um dir deine Wünsche, so sie auch vor mir als wünschbar gelten können, zu erfüllen! — — —

Würdest du auf andere Art dir die Erfüllung erschleichen und erlisten können, so sei sicher, dass die Erfüllung dir zuletzt nur Unheil bringen würde, und dass du alsdann den Tag der Erfüllung verfluchen müsstest! —

Vertraue mir, wie du vertrauen sollst: — in absolutem Vertrauen, und du darfst sicher sein, dass ich alles dir gewähre, was dir und Anderen zum Heil gereicht!

Hadere nicht mit mir, wenn ich anders erfülle, als du dir die Erfüllung dachtest!

Hadere nicht mit mir, wenn ich nicht erfülle, was dir so leicht erfüllbar schien, ja wenn ich das Gegenteil von dem was du «Erfüllung» nennen würdest, deinen Wünschen widerfahren lasse! — —

Warte geduldig die Folge des Geschehens ab, und dann erst fälle dein Urteil, ob ich dein Heil versah, oder aber um deines Heiles willen Anderes bewirkte, um auf solche Weise deiner Wünsche letztes Sehnsuchtsziel zu erreichen!

Vorbehaltloses Vertrauen zu mir bedingt, dass du auch dann mir dein Vertrauen nicht entziehen wirst, wenn meine Art dir zu entsprechen, in ihrer Weisheit dem nicht entspricht, was du erwartet hattest! —

Vertraue auch dann und du wirst zuletzt erkennen, dass wahrlich deine Wünsche Erfüllung finden, auch wenn der Weg zu ihrer Erfüllung dir zuerst wie ein böser Umweg erschien, oder gar dein Vertrauen auf harte Proben stellte! — — —

Zumeist aber wirst du sehen, dass deine Wünsche alsbald Erfüllung finden, soweit sie nur die Grenzen achten, die alles Geschehens Ablauf bestimmen, und soweit du selbst dafür zu sorgen wusstest, dass die Erfüllung alle Vorbedingung antrifft, deren sie bedarf. —

Ich werde gewiss nicht auf andere Weise zur Erfüllung schreiten als du es erwartest, wenn du nicht durch deiner Wünsche Art mich dazu zwingst!

Wisse aber, dass du erst dann dich deinem Vertrauen zu mir übergeben darfst, wenn ich selbst dich zu diesem Vertrauen durch die von mir gegebene innere Gewissheit berechtigt habe! — —

Du wirst diese innere Gewissheit mit aller Sicherheit in dir zu erfüllen vermögen, sobald du nur in dir selbst jene innere Haltung genügend gefestigt hast, die dich aller Torheit des Wähnens entrückt, und wirkliche Kraftbezeugung genug bekundet, um meiner Kraft zu einem festen Hebelpunkt zu dienen...

Vorher aber musst du dich selbst zu der Erkenntnis durchgerungen haben, dass du stets meiner Kraft bedarfst, — dass du nur der Stützpunkt werden kannst, an dem meine Kraft, die stetig in dir selber ruht, sich erweisen kann. — — —

Du selbst musst fest in dir werden und dir selbst vertrauen können, bevor du auf mich dein Vertrauen setzen darfst! —

In gleichem Grade, in dem ich dir vertrauen kann, weil du dir selbst vertraust, wirst du auf mich vertrauen dürfen! — — —

Siehe, zu solchem Vertrauen soll mein Wort deine Seele leiten!

Solches Vertrauen soll in dir Grund und Nahrung finden!



ERLEUCHTUNG

Mit Licht will ich deine Seele erfüllen, — ich, der ich in dir mich erlebe, und allen Lichtes ewiges Leuchten bin!

Aus mir nur kann dir deine Erleuchtung werden, und es ist kein Licht zu finden, so du ausser dir suchst, das jemals dich erleuchten könnte! —

Alles Licht, das du aussen wahrnimmst, stammt aus mir; — ich aber bin in deinem Allerinnersten verborgen und nur von deinem Allerinnersten her kann ich dich mit meinem Lichte erfüllen! —

Ich selbst, o du, der sich im Dunkel verbirgt, bin alles Licht, — ich selbst bin allen Lichtes Leuchten, — ich selbst bin Erleuchtung allen, die nach mir Verlangen tragen! — —

Ich habe Dir mannigfache Wege gezeigt, die du zu Ende gehen musst, willst du mich erlangen. Nicht so, als ob alle die gleichen Wege gehen müssten; aber jeder wird einige dieser Wege die ich dir zeigte, in seinen Wegen wiedererkennen

und dann nicht mehr zweifeln können, ob er zu mir auf dem Wege ist oder nur Luftgebilden Vertrauen schenkt, die ihn stets weiter in die endlose Wüste des Irrtums locken...

Hast du aber mit innerer Stetigkeit jene Wege durchschritten, die du als die deinen erkanntest, so wirst du mit aller Sicherheit am Ende eines dieser Wege endlich mir begegnen und dann wird der Tag erschienen sein, an dem ich dich erleuchten kann, so, dass alles, was vor dem finster war in dir, nun zu strahlender Helle sich wandeln muss in meinem Licht! — — «Erleuchtung» heisst: Sichtbarmachen alles dessen, was vorher im Dunkel lag und nicht zur Erkenntnis kam!

«Erleuchtung» heisst: alle Winkel im Hause deiner Seele erhellen, so dass kein Versteck mehr bleiben kann, in dem Giftkröten und Vipern dir begegnen könnten!

«Erleuchtung» heisst endlich: das Haus deiner Seele so mit Licht erfüllen, dass weit hinaus in die Täler der Finsternis, des Lichtes reine Strahlen sich ergiessen, und alles Nachtgetier sich furchterfüllt zu seinen Höhlen wendet!

Du glaubtest oftmals schon klar zu sehen im trüben Lichte das dir die Erde gab, der du dich aus eigenem Willen verhaftet hast!

Hell schien dir alsdann das Licht des Verstandes zu erstrahlen, und was es auch beleuchten mochte, schien dir also erkennbar geworden zu sein, dass du kaum mehr nach hellerem Lichte verlangen mochtest. — —

Du wirst einst erfahren, dass alles, was dein Verstand dir bisher vermeintlich erhellen konnte, in Wahrheit noch in tiefem Dunkel lag; — dass du wohl die Umrisse erkanntest, aber nichts von dem erahnen konntest, was durch sie Begrenzung fand! —

Es schien dir Gewissheit, dass alles dir fassbare Licht die Dinge nur von aussen her beleuchten könne; — nun aber soll es dir offenbar werden, dass du in meinem Lichte sehend werden kannst, so dass dir die Dinge ihr Innerstes enthüllen müssen! — — — —

Wahrlich, es ist kein Kleines, das dir werden soll, sobald du durch Liebe, Tat und Kampf, den Frieden, die Kraft und das Leben in mir fandest: — in mir, der ich das Licht in dir bin, das dich ewig erleuchten wird!! — — —

Es gab so manchen schon, der nach Erleuchtung strebte, bevor er die Wege durchschritten hatte, die ihn allein zum Lichte hätten führen können...

Tausend Truglichter aber lauerten auf seinem Wege und so verfiel er dann dem, das ihn am besten zu trügen wusste, und wähnte sich in der «Erleuchtung», während er tiefer noch in Nacht versunken war als alle, die zwar planlos suchten, weil sie den Trug als Trug erkannten, aber den Weg nicht zu finden wussten, den sie durchschreiten sollten. —

Dem gar nun vor den Wegen graut, die er erst durchmessen muss, will er mir begegnen und in meinem Lichte erleuchtet sein, der ist wahrlich der Erleuchtung nicht wert und verdient, dass er in öder Nacht die Dinge tastend nur wie ein Träumender be-greift, statt dass er sie in mir erkennt wie man in mir allein erkennen kann: — durchschauend was da ist; da alles Seiende in mir nur werden konnte, und ich sein Dasein in mir trage wie die Mutter ihres Leibes Frucht! — — —

Wer die Erleuchtung sucht, bevor er selbst sich ihrer würdig machte, verdient, dass ihn

der Trug zu äffen weiss; denn er verwechselt Wirklichkeit mit seinem Wahn, so dass es wohlbegründet ist, wenn Wahn sich ihm als Wirkliches er bietet. — — —

O, wie erfüllt ist diese Erdenwelt mit den Betrogenen ihres eigenen Wäh- nens, und wie hoch haben sie sich doch alle Wege verbaut, auf denen sie einer erreichen könnte, der sie ihrem Wahn noch zu entreissen vermöchte!!!

Ich will dich wahrlich nicht unter der Schar dieser Betrogenen sehen, darum rate ich dir, den ich liebe, da ich in dir mein Tabernakel habe: — entfliehe den Wegen nicht, die zu mir dich leiten wollen, auch wenn sie dir dunkel oft und trostlos erscheinen mögen; denn siehe: ich bin wie die Sonne und erstrahle dann am leuch- tendsten, wenn vorher dunkles Gewölke mich dem Auge des Menschen verbarg! — —

Auch jenen, die sich so im Dunkel bergen, bin ich in gleicher Weise innerstes Licht und habe in ihnen meinen heiligen Schrein, — allein sie umhüllen ihn mit dichter Hülle und suchen draussen, was sie nur im Allerinnersten erreichen könnte...

In stolzem Dünkel glauben sie sich selbst befähigt, das Licht, das sie erleuchten könnte, in sich aufzufinden ohne jene Helfer, die ich mir aus ihrer Mitte schuf, damit mein Leuchten durch sie die Formung fände, die den Tiefumnachteten noch fassbar bleibt, will ich nicht durch die Strahlen meines sonnenüberhellten Lichtes ihre Augen also blenden, dass sie aller Fähigkeit des Sehens ewiglich entraten müssten. — —

Der Sonne kann niemand nahen, aber ihres Lichtes kann jeder teilhaft werden, und wenn auch Millionen in ihrem Lichte wandeln, so wird doch jeder alles Licht empfangen und keinem würde etwa mehr zuteil, wenn er nur allein beschienen würde. —

Der Strahl der Sonne aber muss erst durch gar mancherlei Schichten des Weltenraumes hindurch, um endlich in irdischer Atmosphäre so gewandelt zu werden, dass du ihn ertragen kannst.

Würdest du ihm zu nahen vermögen, dort wo er aus der Sonne seinen Ausgang nimmt, so müsstest du gewisslich im selben Augenblick in seinem Feuer vernichtet werden. —

Es würde dir auch sicher jeder als Ausbund der Torheit erscheinen, der etwa glauben wollte, das Licht der Sonne könne ihn erreichen, auch wenn zwischen ihm und dem leuchtenden Gestirn keinerlei Substanz vorhanden wäre, in der sich des Lichtes Wellenschwingung bewegen kann. — —

Ähnliches aber erwarten alle, die mich in sich finden wollen, ohne vorher sich selbst dem Stromkreis zu öffnen, den ich durch ihresgleichen mir schuf, als transformierende Substanz für meines Lichtes Strahlen. — — —

Wohl trägst du mich in dir und ich bin dir näher als dein eigener Leib; — aber nur dein Bewusstsein kann mich dir offenbaren!

Doch dein Bewusstsein ist begrenzt in mannigfacher Weise und könnte niemals mich in sich empfinden, hätte ich mir nicht in Einigen, die so wie du als Menschen hier auf eurer Erde leben, eine verwandelnde Kraft erzeugt, die überquellend ihnen nun entströmt und allem Menschenbewusstsein dadurch erreichbar ist, sofern es nur durch Tat und Leben diesem Kraftstrom sich entgegenregt! —

Seit vielen Jahrtausenden schon werde ich sol-

cherart dem Bewusstsein des Erdenmenschen kund, und solange Menschen auf dieser Erde leben, werden immer Einige unter ihnen sein, deren Geistnatur mir dazu dienen wird, diese Wandlungskraft zu erzeugen. — — —

Wenn aber jeweils auch nur Einer unter den Menschen wäre, in dem ich sie zu erzeugen vermöchte, da er in seiner Geistnatur aus freien Stücken sich dazu erbot, noch ehe er der Erde Leib empfing, so würde doch auch aus diesem Einen schon alles Menschenbewusstsein diese Wandlungskraft erhalten; denn was ich so in einem dieser Menschen zeuge, ist keineswegs in ihm allein beschlossen, sondern wirkt in Schwingungen sich aus, die über diesen ganzen Erdball sich verbreiten und jedes Bewusstsein in die gleiche Schwingung setzen, das, wissend oder auch nur gläubig seinem Fühlen folgend, mit allen Seelenkräften nach mir verlangt! — — — —

Die so seit unvordenklichen Zeiten schon, forzeugend zu Leuchtenden ich mir schuf, waren fast stets gehalten, unerkannt, in ferner Abgeschlossenheit von menschlichem Treiben zu ver-

harren, und äusserst selten nur ward einem der Ruf, auch in seinem eigenen Tun unter anderen Menschen zu wirken.

Nur wenn der Zeiten Fülle es erheischte, neuen Samen auszusäen, der in meinem Lichte keimen sollte, liess ich solchen Ruf ergehen.

Doch ist ein Anderes die Wandlungskraft, die ich in denen, die mir zu Leuchtenden wurden, immerfort erzeuge, und wieder ein Anderes das Wirken im Bereich der Sichtbarkeit, das ich zu Zeiten einem aus ihnen gebot! — —

Kein Anderer aber als einer dieser Leuchtenden könnte jemals solchen Wirkens Vollbringer sein! — — —

Was dir durch einen dieser Wirkenden gegeben wird, betrachte als Lehre, die dich zur Bereitung deiner selbst zu leiten vermag; — aber was dir die Fähigkeit verleiht, mich in dir zu finden, sollst du allein in jener Wandlungskraft erkennen, die ich in jedem meiner Leuchtenden immerdar erzeuge, mag er im Weltgetriebe wirken aus Geheiss und Pflicht, — mag er in tiefster Einsamkeit und keinem Menschenruf erreichbar, nur die Kraft zu lenken haben, die

in seiner Geistnatur durch mich erzeugt, ihr nun entquillt, und so dann die Bewusstseins-Sphäre aller Menschen dieser Erde zu erreichen weiss! —

Suche hier nicht durch des Verstandes trübe Leuchte dir zu erhellen, was dir erst wahrhaft licht und klar werden kann, wenn es in deinem eigenen Erleben sich erfüllt!

Wisse aber, dass viele Tausende mich suchten und nicht zu Findern wurden, da sie sich allzu-sehr, in irdischem Bewusstsein träumend, in die Fesseln ihres Eigenwahns verstrickten, bis der Gedanke, dass sie um Erleuchtung bitten könnten ihnen fremd geworden war, und sie nicht mehr vermochten, anzuklopfen, dort wo jedem, der da anzuklopfen weiss, alsbald geöffnet wird!

Suchst du Erleuchtung, so öffne weit dein Herz und schaffe in dir den Zustand dessen, der sich geben lassen will, was er noch nicht besitzt!

Sei wie einer, der an die Türe eines Schatzhauses pocht, und sich berechtigt weiss, dass man ihm öffne!

Suche aber nicht, gleich einem Diebe, mit fal-

schen Schlüsseln die Pforte zu öffnen und nicht einem Kriegsknecht gleich, sie einzurennen!

Beides würde dir doch nicht gelingen, und ermüdet würdest du vor der Pforte in Schlaf versinken, um dann in äffenden Träumen zu wähen, du seiest eingedrungen. — —

Ebenso hüte dich sehr, etwa nehmen zu wollen, bevor dir gegeben wird!

Auch da würdest du niemals ergreifen können, was du vor dir zu sehen glaubst, und jedes Langen nach dem Begehrten würde dich ins Leere fassen lassen! — — —

So du aber handeln willst nach meinem Wort, wird dein vergebliches Suchen alsbald beendet sein!

Das Gesetz erfüllend, das hier erfüllt sein will, wirst du zu finden wissen!

Dein Herz der Gnade öffnend, die keine Willkür kennt, wirst du Erleuchtung erlangen, die ewig dich erleuchten soll! — — — — —



GELÖBNIS

O Du, Unfassbarer, Urgewaltiger, der Du in meine Nacht der Nichterkenntnis Deines Wortes hellende Sterne sendest, lass meinen Dank vor Dir wie Weihrauchwolken sich erheben und Deines Tempels Unermesslichkeit erfüllen!

Wahrlich, ich weiss nicht, wie ich Dich nennen soll, es sei denn, Dein «Name» wäre — geheiligt durch Dein Sein — der gleiche, in dem ich selbst mich vor mir benennen lernte, indem ich zu mir selber komme und sage:

Ich!

Du Ur-Ich, Ur-Licht, Ur-Wort bist Ur-Grund meines Seins!

Als Deines «Namens» Abglanz und Bild, lehrtest Du selbst meine Seele, — mich benennen! — — Verdunkelt durch alle selbstgeschaffenen Zwischenwände, die mich Dir verbergen sollten, strömte dennoch Dein Licht zu mir!

Als «Luzifer», als Träger Deines Lichtes, war

ich einst Dir nahe, ehe ich mich selbst in grauenhafte Finsternis versinken liess, da ich vermeinte, selbst das

Licht

zu sein! — — — — —

Nun zeugst Du selbst in meinesgleichen, um mich zu erlösen, Deiner Liebe unbegreiflich hohe Wandlungskraft, auf dass in mir — der Seele jungfräulichem Schoss entsprossen — «Christos» der Herr: Dein

Wort

geboren werden könne, mich aus Höllenqual und lichtetesfernstem Dunkel zu Dir zurückzuführen! — — — — —

Du, meines Daseins Urgrund gibst Dich selbst mir kund, — lehrst mich in Menschenwort: zu Dir zu finden, und zeigst mir, dass in Dir die Gnade wohnt, die, aller Willkür hoch entrückt, Gesetz ist und Erfüllung heischt, soll meine Seele sie erreichen können...

O wie ferne waren doch Jene von Dir, die mir von «Gnade» sprachen, so als ob Du, wandel-

baren Erdgeborenen gleich, nach Laune Schuld erlassen oder auf mir lasten lassen könntest! — —

Nun kamst Du selbst zu mir, mich zu belehren, und ich erkenne Dich, auch wenn mein Auge noch geblendet ist von Deines Lichtes überheller Klarheit!

Nun weiss ich, dass ich selbst nur Abbild Deines Lebens bin, und dass alles, was ich selbst mir zuschrieb, einzig und allein nur Deiner Allkraft Wirkung war! — — —

Zu Dir, Du mein innerstes Sein, soll sich hinfort nun meine Seele kehren!

In Dir nur kann sie geborgen ruhen!

Von Dir nur darf sie das Heil erwarten!

Aus Dir nur kann ihr die Rettung kommen!

Ach, dass ich nicht eher schon erkannte, wie mir Erlösung werden könne, und immerfort Ausschau hielt nach kommenden Erlösern, während ich in mir selbst, Dich, den Erlösenden trug! — —

Doch will ich wahrlich jetzt nicht murren und will mein Schicksal nicht beklagen.

Heute, an diesem Tage, ward mir das Heil!

Gepriesen sei ewig Tag und Stunde, da Du, mein Innerstes, zu mir Dich wenden wolltest!

Nicht könnte ich jemals Dir entrinnen, auch wenn ich niemals zu Dir mich kehrte!

In Nacht versunken, mich selbst verlierend, bliebe ich dennoch, auch wissenlos, der Abglanz des Wunders aller Wunder, das da in Ewigkeit Du selber bist! — — —

Nun aber, da Du selbst mir gerufen hast, will ich wahrlich den Ruf nicht überhören!

Ach, ich wartete ja so manche Jahre mit aller Inbrunst auf Deinen Ruf! — —

O Du, der meine Seele in sich selber trägt, leite mich fortan durch jene Wandlungskraft, die Du in Menschengestalten zeugst, damit erkennend ich zum Schauen komme, jenen gleich, die Du zu meinem Heile Dir zu Helfern schufst! Siehe, ich bin Dein Eigen und nichts mehr ist an mir, das da Anrecht erheben könnte an mich!

Ich gehöre nur Dir und habe nichts mehr, das nicht von Dir ergriffen werden wollte!

In Dir allein will ich mein Heil und meine Seligkeit finden!

Dir allein soll hinfort all mein Atmen ein Lobpreis sein!

Zu Dir allein soll sich all mein Denken kehren!
Durch Dich allein will ich ewig dereinst im Leben sein! — — — — —

Du, —

der:

«Ich Bin!»

Bô Yin Râ

**ÜBER
DEM
ALLTAG**

KOBER' SCHE VERLAGSBUCHHANDLUNG
BASEL

UM DEN FORDERUNGEN DES URHEBERRECHTES
ZU ENTSPRECHEN, SEI HIER VERMERKT, DASS
ICH IM ZEITBEDINGTEN LEBEN DEN NAMEN
JOSEPH ANTON SCHNEIDERFRANKEN FÜHRE,
WIE ICH IN MEINEM EWIGEN GEISTIGEN SEIN
URBEDINGT BIN IN DEN DREI SILBEN:

BÔ YIN RÂ

BASEL 1931

COPYRIGHT BY KOBER'SCHE VERLAGSBUCHHANDLUNG

ÜBER DEM ALLTAG

ÜBER DEM ALLTAG.....	5
MEERESERINNERN.....	9
WORT IM „WORT“	13
ER.....	17
BEDINGNIS.....	21
NOTWENDIGE ERDSCHWERE.....	25
WERK DES LENKERS.....	29
DER LEUCHTENDE.....	33
WENN.....	37
LEICHT ZU FINDEN.....	41
UM MICH SELBER WISEND.....	45
VERLANGTES OPFER.....	49
DER GRUSS DES ERSTANDENEN.....	53
JOH. XIV, 6.....	57
IN MEINEM NAMEN.....	61
„ICH“!.....	65
MENSCHWERDUNG.....	69
SCHWERE FORDERUNG.....	73
VERKÖRPERUNG DES GEISTES.....	77
UNVERMÖGEN.....	81
VERPFLICHTUNG.....	85
WERT DES WARTENS.....	89
„WELTANSCHAUUNG“	93
ZEITWANDEL.....	97
KLUGHEIT.....	101
EHRFURCHT DEN ALTEN.....	105
JUGENDLOB.....	109
ERFAHRUNGSWEISHEIT.....	113
ÜBLE FOLGE.....	117
VORZEITIGES VERMEINEN.....	121
JUNG UND ALT.....	125
BERUFUNG.....	129
WERT DES SCHÖNEN SCHEINS.....	133
GNADENREICHE LENKUNG.....	137



ÜBER DEM ALLTAG

Über dem Alltag

Wollen wir wandeln!

Doch soll es hier sich um Dinge handeln,

Die auch dem Alltäglichen zugehören.

Wir wollen nicht Sinn und Herz betören,

Zu glauben, der Alltag sei uns fern,

Lebten wir auf einem fernen Stern.

Wir wollen hier nur so manches betrachten,

Was alle Alltäglichen allzeit verlachten.

Wir wollen den Alltag lieben und ehren

Und keinem seiner Rechte wehren.

Doch wollen wir Höhen und Firnen ersteigen

Die auch Alltagsfernes uns nahe zeigen.

Wir wollen den Alltag

Unter uns sehen

Und uns in ewigem Lichte ergehen.

Wir wollen uns aus dem Alltag erheben,

Um kraftvoll in ihm uns erneut zu erleben!

*



MEERESERINNERN

Das war am Meer —

Das war an nächtlichem Gestade —

Als ich zum erstenmale aus geweihtem Mund
Mich selbst in meinem Namen nennen hörte, —
Als Wahrheit wurde zugesagte Gnade,
Und kein Ersehnen mehr
Die Stunde störte.

Nun fühlte ich,
Bewußt in meinem Namen,
Zum erstenmal die Schwere meiner Bürde.
Daß Hochgeheiligte aus fernen Zonen kamen,
War Folgeleistung ihrer eigenen Würde.

Das war am Meer —

An griechischem Gestade —

Als keine Bindung mehr
Der Weihe wehrte, —
Und unerfaßlich lichterfüllte Gnade
Ewiger Urkunft mich erinnern lehrte...

*



WORT IM „WORT“

Da ich zum erstenmal die geistgeeeinten
Und mir im Geiste brüderlich vereinten
Menschen,
Die ich, bis auf einen,
Niemals im Irdischen vordem gesehen hatte,
Meinen Namen
In der Weise ihrer Zungen
Sprechen hörte,
Fühlte ich im Innersten mich so erschüttert,
daß ich kaum die Sprechenden: —
Die geistgeeeinten Meister, —
Um mich her noch klar gewahren konnte
Durch den Schleier den das Auge sich er-
zeugte...

Es war für mich erschreckend und verwirrend,
Daß sie mich in meinem Namen kannten: —
In dem ewigkeitsgezeugten Namen,
Der ich — bin,
So, wie die Quelle Wasser ist,
Und eines Wortes Inbegriff:
Sein Sinn!

Wohl war ich, was sie lauthaft sprachen,
Wie es sich in Menschenlauten wiedergeben
läßt,

Seit Ewigkeiten, —
Doch niemand hatte vordem je
In erdenhaften Zeiten
Den Namen mir genannt,
In dem ich selbst mich kannte,
So, wie der ewigliche Vater mich im „Wort“
Bei Namen nannte.

Nun „gaben“ mir die hohen Meister
Und von da an meine Brüder,
Diesen gleichen Namen
Hier in Lauten dieser Erde, —
Auf daß Urewiges allhier aufs neue,
Neu geformt, in ihm verkündet werde.

*



ER

Eh' ich Ihn kennen konnte,
War er lange schon mir geistig nah.
Doch viele Jahre mußten so vergehen,
Ehe ich Ihn leibhaft vor mir sah.
Er, der in sich mich kannte
Und stets um mich war,
Erschien mir vordem gar als ungebannte
Drohende Gefahr.
Erst mußte alle Furcht ich in mir über-
winden;
Nicht eher durfte ich Ihn leibhaft vor mir
finden.

Als ich Ihn dann erkannte,
Kannte ich mich langhin selbst nicht mehr,
Und was ich irdisch vordem lebte, —
Schwand mir,
Ward mir schal,
Vergessenswürdig,
Wertelos
Und leer.

— — —

Nun sind wir lang schon
Ineinander Eines
Und doch Zwei, —
Und solcherart vereint
Zu geistigem Bewußtsein — :
In Zweieinheit — Drei.
Nie wirkt der Eine, nie der Andere allein,
Denn jeder tritt zugleich für Beide
Und sich selber ein.

*



BEDINGNIS

Unzähligemale

Bin ich gefallen!

Gefallen auf meinem Wege zum Licht, —

Gefallen, wo ich weiterschreiten sollte, —

Gefallen, wo ich unbewegsam stehen wollte!

Sünde häufte ich auf Sünde,

Torheit auf Torheit,

Schuld auf Schuld, — —

Unvermeidbar! —

Denn die mich formten,

Mußten mich in meinem eignen Staube

schleifen,

Wie man den härtesten der Edelsteine

Nur in seinem Staube schleifen kann.

Niemals ward mir Sünde Genuß!

Niemals Torheit Freude!

Niemals Schuld Befriedigung!

*



NOTWENDIGE ERDSCHWERE

Lichtgezeugt in ungezeugtem Lichte,
Nicht beschwert von niederziehendem Gewichte,
Würde jeder Leuchtende zunichte,
Wagte er sich in der Erde Dichte,
Wehrend, sich dem Dichten zu vereinen.

Denn im schwerefreien Lichten, Reinen,
Ist, was ist, gelöst von Schein und Meinen,
Urverschmolzen nur dem ewig Einen.

Um dem Vielen fördernd sich zu geben,
Braucht es dieser Vielheit Schein und Streben,
Braucht es zeitbedingtes Tun und Leben,
Braucht es Schweres, um es zu erheben.

Darum drängt der Leuchtende zur Erde,
Spähend wie der Adler über einer Herde,
Daß der Erdmensch ihm zu eigen werde,
Der im Willen ihm verbunden war,
Unberechenbare Zeiten eher,
Vordem den Verbundenen ein Weib der Erde
Sich zum Menschensohn gebar!

*



WERK DES LENKERS

Wer weiß die Wege, die der Lenker weist, —
Einer der großen Vier im ungezeugten Geist, —
Wenn er den Leuchtenden zur Erde leitet,
Allda das Irdische zu finden,
Das er selbst dem Geist bereitet,
Auf daß in ihm das Licht der Ewigkeit
Zur Stätte komme, —
Erdenfarben, —
Zur gesetzten Zeit?

Hier kann nicht Menschenurteil sich erfüllen,
Denn weise weiß der Lenker zu verhüllen,
Wie er das Widersprechende bezwungen: —
Wie er den Erdenleib dem Leuchtenden er-
rungen,
Dem selbst im Geist nicht kund ward,
Wie der Weg verlief,
Weil, frei von Durst nach Wissen und Er-
kennen,
Er nur des Lenkers Stimme folgen mußte,
Die zur Erde rief.

*



DER LEUCHTENDE

Zum Tode bereit stets —
Dem Leben geweiht —
In heiliger Inbrunst
Entbrannt —
Benedeit —
Dämonen verhaßt —
Erzengeln Erwählter —
Vorwurf den Nächtigen: —
Urlichtvermählter! —
Urlichtdurchleuchtet
Im Hohen und Tiefen —
Lichtbringer Allen,
Die nach ihm riefen. —
Allen gegeben: —
Sich selbst nur verwehrt,
Gleichwie das Wachs,
Das zu Licht
Sich verzehrt.

*



WENN...

Wenn ich nicht wäre, der ich bin: —
Ich wäre dennoch nicht der Tor,
Der ich wahrhaftig wäre,
Griffe der Toren Schätzung,
Die mich nur nach ihrer Elle Aichung
Messen können,
Nicht so in's Leere!

Wenn ich nicht wäre, der ich bin,
Dann wäre ich noch immer nicht
Für die zu fassen,
Die nur zu fassen wissen,
Was sie nicht mehr hassen,
Weil es ihnen gleicht
Und nur das ihnen noch Erreichbare
Erreicht!

*



LEICHT ZU FINDEN

Was sie bei mir gelesen haben,
Verrät sich durch geheime Zeichen,
Die ich dem Meinen eingegraben,
Das sie als Eigenes weiterreichen.

Nur wurde leider auch daneben
Der Worte Sinn nur halb verstanden,
Und freies, lichtgezeugtes Leben
Schlug Unverstand in enge Banden.

*



UM MICH SELBER WISSEND

Nehmt es wie ihr wollt:

Ich bin lauterer Gold

Und Gold ist, was ich künde, —

Ja: Gold — selbst meine Sünde.

Nehmt es, wie ihr es erträgt!

Nehmt es, wie es euch behagt!

Spottet, oder ehret!

Nichts sei euch verwehret!

Goldschmied hat sich sehr gemüht —

Mich gehämmert und geglüht —

Ausgeschieden fremde Erden, —

Streng muß' ich geläutert werden!

Nehmt es wie ihr wollt:

Ich bin lauterer Gold!

Gold ist, was ich künde!

Gold: — noch meine Sünde!

*



VERLANGTES OPFER

Es brauchte viele, viele Jahre
Bis ich alle Widerstände menschlichen Emp-
findens
Die dem Erdenkörper erbhaft eigen,
Oder aber anerzogen worden waren,
So bezwungen hatte,
Daß ich mich selber, —
Mich, den ewigkeitsgezeugten Lichtgeeinten, —
Aus dem Menschlichen bekennen konnte,
Das mir Diener meiner Offenbarung ist.

Gar irrig aber wäre hier der Glaube:
Als ob mein Irdisches mich eher nicht emp-
funden
Und mich — im Allerinnersten verbunden —
Nicht bis ins Tiefste im Erleben aufgenom-
men hätte!

Hier liegt keine „Entwicklung der Erkennt-
nis“ vor
Denn: — offen stand dem Irdischen durch
mich das Tor

Zu meinem ewigkeitsgezeugten Sein
Von jener Stunde an,
In der die Meinen den Bereiteten
Bereit zur Weihe fanden
Und ihn an seine mir gelobten Pflichten
banden.

Besorgsam suchte nur die Seele
Mannigfaltig immer wieder zu verbergen,
Was Ereignis hier geworden war...
Und brachte sie auch mutvoll mir bedin-
gungslos
Sich selber dar,
So hatte doch sie noch sich selbst zu über-
winden, —
Nicht eher konnte sie die Kraft,
Mich zu bekennen, wie ich mich in ihr
bekenne,
Endlich — in der längsterlangten Einheit
Mit mir selber — in sich finden!

*



DER GRUSS DES ERSTANDENEN

„Fürchtet euch nicht!“

Ihr in mir Geweihten!

Fürchtet euch nicht:

Ich will euch geleiten!

Ich bin kein Schatten, euch zu erschrecken, —

Aus Angst und Traum will ich euch wecken.

„Fürchtet euch nicht!“

So wird der Gruß

Des Meisters berichtet,

Wenn er, von himmlischer Lohe umlichtet,

Nach seinem Heimgang

Den Seinen sich zeigte,

Irdischer Inbrunst sich niederneigte.

„Fürchtet euch nicht!“

Ich will bei euch bleiben, —

Jedem der Meinen mich einverleiben, —

Jedem, der sich in mir erkennt,

Wie ihn der Vater

Bei Namen nennt!

Liebender Leiter im ewigen Licht —
Bleibe ich bei euch: —
„Fürchtet euch nicht!“

*



JOH. XIV, 6

„Ich bin der Weg,
Die Wahrheit und das Leben!”
Zum Vater fanden, die ihn fanden,
Nur durch mich!
In mir nur
Kannst du dich zum Ewigen erheben!
In mir nur
Findest du dein wahres „Ich”! — —
Ich bin das Wort
Das nur sich selber spricht!
Ich bin die Gnade,
Die Erlösung
Und das Licht!

*



IN MEINEM NAMEN

Ihr kennt mich nur in einer
Meiner irdischen Gestalten,
Und sie allein nur habt ihr zeitlich festge-
halten...

Ihr wißt nur um den Lehrenden der dann am
Kreuze starb,
Und der als Größter aller Liebenden,
Verwirktes, das nur Liebe lösen konnte,
Aller Erdenmenschheit wieder neu erwarb...

Ihr wißt noch nicht,
Daß ich auch anderen der Euren eingeboren
war,
Und immer wieder hier den Sohn der Erde
finde,
Den ein irdisch Weib dazu gebar,
Mir irdisches Gefäß zu sein aus körperhaftem
Leben,
Dem ich mich einverleibe um in ihm zum
Vater
Alle Erdenmenschheit zu erheben!

*



„ICH“!

„Ich“ ist das Wort
Und ist die Stimme
Die es spricht!
„Ich“ ist das Gold
Und ist der Hort: —
„Ich“ ist der Leuchtende
Und ist das Licht!

„Ich“ bin sie Alle,
Die in mir ich bin!
„Ich“ bin die Form,
Ihr Inhalt, —
Die Gestaltung
Und ihr Sinn!
„Ich“ bin der Krug
Und bin der Töpfer: —
Der Mensch der Erde
Und sein Schöpfer!

*



MENSCHWERDUNG

Tierverbunden mußt du sein,
Um den Menschen zu erleben. —
Geh' nur zu dir selber ein
Und bleib' nicht im Denken kleben
Auch nicht „Rückkehr zur Natur“
Bringt dir die ersehnte Klarheit!
Und du bist nicht auf der Spur,
Suchst du „forschend“ nach der Wahrheit! —

Tiernatur und ihre Kräfte
Blut und alle Lebenssäfte
Dienen ewigen Gewalten,
Um in dir sich zu gestalten.
In das tiergebannte Leben
Ruft den Geist dein eigen Streben...
Nicht bedarf es hehrer Handlung! —
Nur der Wille wirkt die Wandlung!

*



SCHWERE FORDERUNG

Belächelt nicht das Kind, geliebte Freunde,
Wenn es euch erzählt von Dingen,
Die ihm wirklich sind, —
Obwohl ihr dieser Dinge Wirklichkeit
Nicht mehr zu fassen wißt,
Wie ehemals, da ihr noch selbst
Das gleiche Wirkliche
Auf eure Art erfahren durftet!

Belächelt nicht,
Was euch der kleine Mund —
Kaum mächtig aller Worte
Die er formen möchte —
Erzählt von Wundern,
Die sich Nacht und Tag hindurch
In eures Kindes Welt ereignet haben!

Ihr werdet diese Welt des Kindes
Wieder in euch finden müssen,
Wenn ihr dorthin finden wollt,
Wohin das tiefste Sehnen eurer Seele
Finden will!

Das hohe Meisterwort:

„So ihr nicht werdet wie die Kinder...”

Ist nicht als billiger „Vergleich” gemeint!

Es kündigt die Bedingung,

Die erfüllt sein muß

Von jedem Erdenmenschen,

Der erlöst, im ewigkeitsgezeugten Geist

Sich selber wiederfinden will! —

*



VERKÖRPERUNG DES GEISTES

Den Geist der Ewigkeit

Kannst du nicht unvermittelt finden.

Um faßbar dir zu werden,

Muß er sich an Körperhaftes binden.

Die gröbsten, wie die allerfeinsten,

Der Organe deines Erdenleibes

Mußt du ganz dem Geiste geben,

Damit er sie erwecken und befruchten kann

Mit seinem Leben!

In jeglichem Organ des Körpers

Schafft der Geist dann, —

Bleibt dein Wille wach, —

Sich eine „Zunge“: — einen „Mund“, — —

Doch, erst, wenn ihm dein Körper

Resonanz zu bieten weiß, —

Wird dir des Geistes sanfte Sprache

Auch als menschliches Erfühlen

Und Gedanke kund!

„Vergeistigung des Körpers“

Könnte selbst ein Gott niemals erringen, —

Nur die Verkörperung des Geistes

Weiß dich in den Geist zu bringen!

*



UNVERMÖGEN

Seid sicher,
Daß auch nicht die Enkelkinder eurer Enkel
Eine Zeit erleben werden,
Die auf Erden keinen Krieg mehr kennt!

Seid sicher,
Daß auch noch der fernste Nachfahr
Mordbedrohung um der Selbstsucht willen
Unter Menschen dieser Erde:
„Zwangesläufig“ und „Naturbedingnis“
nennt!

Der Mensch mag alle Kräfte der Natur
Bezwingen: —
Das Raubtier in sich selbst zu zähmen,
Wird auf dieser Erde aber
Nur den Höchstgearteten, —
Den Hörigen des Menschentieres
Nie gelingen!

*



VERPFLICHTUNG

Sei zuerst des Wortes Sprecher!

Seine Form sei dir der Becher,

Sinn und Sage einzutrinken,

Sollen sie zu Herzen sinken. —

Doch, vergiß dich nicht! Und später

Werde dann des Wortes Täter!

Wirke ihm in weiser Waltung

Wahrhaft würdige Gestaltung!

Dann erst hast du abgetragen

Deine Schuld, gehörter Lehre,

Strebt dein Tun darnach, zu sagen,

Was der Lehre Ehre mehre!

*



WERT DES WARTENS

Will dir heute nichts gelingen,
Höre auf, es zu erzwingen!
Kannst du heute nicht begreifen,
Laß' dich ruhig weiter reifen!
Was dir heute noch verborgen,
Wird dir klar — vielleicht schon morgen!

*



„WELTANSCHAUUNG“

Da, unbeschränkt an Zahl,
Die mannigfachsten Kombinationen
Des beschränkten, hirnbedingten
Erdenmenschlichen Erkennens
Möglich sind,
So sind auch jenen Konstruktionen
Seiner Vorstellung,
Die sich der Mensch auf Erden
Als sein „Weltbild“:
Seine „Weltanschauung“, schmiedet,
Keine anderen Hindernisse je im Wege,
Als die Mängel irdischer Erkenntnisfähigkeit,
Und nur durch sie wird jede Unvereinbarkeit
Des in der Vorstellung Geschaffenen
Mit dem, was wirklich ist, bestimmt.

Doch selbst bei aller Ähnlichkeit
Bleibt jede „Weltanschauung“
Nur ein Schattenbild von dem,
Wonach die menschliche Erkenntnisinbrunst
Tief im tiefsten Innern trachtet!

Das Wirkliche

Läßt sich in kein gedankliches Gebilde
pressen!

Da es das Sein in allem Seienden: —

Das Leben allen Lebens ist,

Kannst du es nur im eigenen Sein erleben

Sobald du, suchend in dir selbst,

Des Seins bewußt, das dich belebt,

Dir selbst lebendig wirst!

*



ZEITWANDEL

Stets wird später hochgeehrt,
Was der Tag dem Tag verwehrt!
Was die Früheren verlachten,
Wissen Spätere zu achten! —
Nichts bleibt wie es ist auf Erden, —
„Heute“ muß stets „Gestern“ werden!

*



KLUGHEIT

Die Väter fuhren auf dem Meer
Und kannten Fährnis, Flut und Riffe,
Als euch, noch säugend, trug einher
Die Mutter, spähend nach dem Schiffe.

Wollt ihr nun selbst das Meer befahren,
So seid nicht töricht und vermessen: —
Fragt, wie ihr meidet die Gefahren,
Denn niemals solltet ihr vergessen,
Daß lang vor euren Erdentagen,
Die Segel schon in Stürmen lagen.

*



EHRFURCHT DEN ALTEN

Wenn ihr „nicht werdet wie die Kinder“,
Wird eurer keiner je zum Finder!
Doch: — birgt er ihn nicht bei den Alten,
Wird keiner seinen Fund behalten!
Jugend schafft Wertes nur im Warten!
Jugend ist keimbereiter Garten!
Nur bei den Alten reifen die Früchte!
Der Jugend verderben sie lüsterne Süchte!
Jugend kann niemals sich selbst gestalten,
Findet sie Former nicht bei den Alten!
Jegliches Volk wird sich selbst zum Vernichter,
Bleiben die Alten nicht seine Richter!

*



JUGENDLOB

Jede Jugend ist nach Lob begehrlieh,
Kann sich nie genug gewürdigt sehen.
Ob der Lober Schalk ist, oder ehrlich, —
Das zu scheiden, wird sie nie verstehen!

*



ERFAHRUNGSWEISHEIT

Die Ältesten des Volkes
Müssen erneut zu Ehren kommen!
Törichte Schwätzer haben
Den Alten den Ruf genommen,
Haben zerschwätzt, was alle Zeiten wußten:
Daß alle Reiche untergehen mußten,
Die an den Rat der Alten
Sich nicht mehr kehrten,
Vorlauter Jugend Torheit
Nicht mehr wehrten.
Denn jeder neuen Jugend muß die Zeit
verwahren,
Was sie ihr einst zu geben haben wird
In hohen Jahren!

*



ÜBLE FOLGE

Die ihr eigen Nest beschmutzen,
Bringen sich mitnichten Nutzen.
Die jedoch den Stamm verderben,
Müssen mit dem Baume sterben.
Er, der einst ihr Nest getragen,
Wird sie selbst im Fall erschlagen. —

*



VORZEITIGES VERMEINEN

So vieles glaubt man heute schon errungen,
Was auch Jahrtausende noch nicht errungen
sehen werden.

So vieles glaubt man heute längst gelungen,
Was nie und nimmer uns gelingt auf Erden.

Nur voll Enttäuschung wird man einst er-
fahren,

Wie ferne man dem schon gewiß Vermeinten
war, —

Und unerfreut wird man zuletzt gewahren:
Daß jede Zeit sich ihre Illusion gebar!

*



JUNG UND ALT

Bei Kampf und Minne und Reigentanz
Gehört sich die Jugend in Kraft und Glanz.
Hier haben die Alten sich wegzuheben, —
Was sie einst lebten: hier will es jetzt leben. —
Hier will sich Leibes Anmut zeigen
Bei Trommel, Klarinett' und Geigen, —
Hier will sich Mut und Heldenkraft
Erweisen in hoher Leidenschaft. —
Was aber kämpfend zu erringen,
Zeigt meist der Alten Deuten und Singen,
Denn nur in Jahren und wieder Jahren
Sichert sich wissendes Erfahren. —
Die klar nun im Buche der Zukunft lesen,
Waren vor Zeiten auch Junge gewesen!
Soll sich das Volk den Enkeln erhalten,
Braucht es die Jungen wie die Alten!

*



BERUFUNG

Nur bei den Alten sucht mir die Weiser,
Die, als ein Rat der heimlichen Kaiser,
Hoch über Herde und Weide thronen,
Keiner allmenschlichen Gier mehr fronen.
Doch nicht die Jahre nur, die der Denker
Müssend durchlitten, bestimmen den Lenker,
Weiß er nicht alles erfahrene Leben
Ewiger Seele zu eigen zu geben: —
Nur der sich selbst an die Seele verloren,
Ist als der Zukunft Former erkoren!

*



WERT DES SCHÖNEN SCHEINS

Glaubt nicht, das Strahlende sei heute über-
flüssig!

Der Sonne Wärme ist von ihrem Lichte nicht
zu trennen. —

Seid ihr auch heute eigenen Strahlens über-
drüssig,

So sollt ihr doch im Glanz die Kraft erkennen!
Wißt ihr auch euren Kindern nicht zu geben,
Was eurer Väter Väter einst den ihren gaben,
So ehret doch das Wenige im Leben,
Was wir an altem Glanz noch übrig haben!

*



GNADENREICHE LENKUNG

Wir gehen einer neuen Welt entgegen, —
Wenige ahnen, wo wir alle schreiten!
Wahn weiß noch Träume zu erregen,
In denen Tausende sich selbst entgleiten...
Die ungezeugten Lenker aber geben nicht
verloren

Was je ihr Fühlen schon als reif empfand, —
Auch wenn sich, was aus Geist zum Licht
geboren,
In zähen, toten Erdschlamm verwühlte.
Wer ihrer Hilfe sich nicht toll entzieht,
Erreicht das Ziel, — auch wenn er es noch
flieht!

*

Bô Yin Râ

EWIGE WIRKLICHKEIT

KOBER'SCHE VERLAGSBUCHHANDLUNG
BASEL

UM DEN FORDERUNGEN DES URHEBERRECHTES
ZU ENTSPRECHEN, SEI HIER VERMERKT, DASS
ICH IM ZEITBEDINGTEN LEBEN DEN NAMEN
JOSEPH ANTON SCHNEIDERFRANKEN FÜHRE,
WIE ICH IN MEINEM EWIGEN GEISTIGEN SEIN
URBEDINGT BIN IN DEN DREI SILBEN:
BÔ YIN RÂ

BASEL 1934
COPYRIGHT BY KOBER'SCHE VERLAGSBUCHHANDLUNG

EWIGE WIRKLICHKEIT

VORAUSSETZUNG.....	5
GEHEIMNIS DER ERWÄHLUNG.....	9
WEG UND ZIEL.....	13
AUS GEISTIGEM SEIN.....	17
SELBSTENTSPRECHUNG.....	21
WIEDERGEFUNDEN.....	27
UNTRENNBAR.....	31
EHRFURCHT.....	35
NÖTIGUNG.....	39
UNTERSCHIEDENHEIT.....	43
VERPFLICHTUNG.....	47
WERK DER „GNADE“.....	51
GÖTTLICHES LACHEN.....	55
SELBSTÜBERLEGENHEIT.....	59
ERLÖSUNGSMÖGLICHKEIT.....	63
UM DER LIEBE WILLEN.....	69
BÄNDIGUNG DES TIERES.....	73
SCHULD UND SÜHNE.....	77
DAS EWIGE.....	81
ERNEUERUNG.....	85
UNSTERBLICHKEIT.....	89
WISSEN.....	93
NACHHER.....	97
JEDEM ANDERS EIGEN.....	101
SELBSTVERGOTTUNG.....	105
WIRKLICH WERDEN.....	109
GOTTESERFAHRUNG.....	113



VORAUSSETZUNG

Die mich „verstehen“ wollen,
Werden schwerlich jemals
Meine Worte fassen,
Denn was ich gebe,
Will Erlebnis werden, —
Nicht verlierbares Verstandesgut!

Worte, die in dem, der sie empfängt,
Nicht in die Tiefe sinken
Und im Allertiefsten
Seine Seele wandeln können,
Mögen dienstbar sein
Dem irdisch hirnbedingten Denken,
Auch wenn sie dem, der sie empfängt,
Kein geistiges Erleben schenken.
Meine Worte aber werden dem, der sie
Empfängt, erst dann verstandeseigen,
Wenn sie Wandlung wirkten
In der Seele allertiefsten Tiefen:
Dort, wo geistlebendige Gebete
Nach Erlösung aus den Fesseln
Hirnbedingten Denkens riefen.

*



GEHEIMNIS DER ERWÄHLUNG

Offen liegt vor aller Augen,
Was ich gab und gebe:
Sichtbar, bin ich selber Weg
Zu Dem, in dem ich geistgeboren lebe.

Unsichtbare aber
Spielen manchem in die Hände:
Was ich niederschrieb
Auf daß es Finder fände.

Gewahren des Erprüften Sinne
Solche Zeichen,
So wird er wachend auch dereinst
Den Weg erreichen.
Doch, bleibt er störrisch
Von sich selbst benommen,
So war, was zu ihm kam:
Zu früh gekommen!

*



WEG UND ZIEL

Den Weg erreichen, den ich zeige,
Heißt das Ziel erkennen,
Das alle Erdenziele hochhin überragt,
Die wunschbeschwerte Träume
Schon „erhaben“ nennen.

Hat einer erst den Weg gefunden,
Findet er auch dieses Weges hohes Ziel.
Schon nach den ersten Schritten auf dem
Wege
Fühlt er sich gesunden,
Und nicht mehr eingezwungen hörig
Wesenlosem Spiel.

Doch: nicht im Wettlauf wird der Weg
durchmessen,
Und keiner kann hier Mitbewerber über-
rennen!
Hier muß der Wanderer
Erst allen Geltungsdrang vergessen,
Nicht eher hört er sich im Ziel bei Namen
nennen.

*



AUS GEISTIGEM SEIN

Ich kann nur geben,
Was der Vater gibt.
Ich kann nur lieben,
Was der Vater liebt.
Ich kann nur künden,
Was der Vater kündet,
Dem ich, in allen Sünden,
Sohn bin: — Eingebündet
Seinem ewig einen Leben,
Das er aus Ewigem
Auch Irdischem gegeben:
Um hier Versunkenes
Zu finden
Und erneut emporzuheben.

Ich bin nicht selbstgezeugt
Im Geiste,
Aus dem „Urwort“,
Wie der Vater,
Der als seine Selbstgestaltung
Stets im Geist verbleibt.
Ich bin, —

Ein Wort der Ewigkeit, —
Im „Wort“ gezeugt,
Urewig.
Und zu urbestimmter Zeit
Ward, zeitbedingt,
Dem Erdenmenschen
Ich — der Urgezeugte —
Einverleibt.

*



SELBSTENTSPRECHUNG

Mein ganzes Erdenleben war
Von früher Kindheit an ein stetes Geben.

Wie die Nager auf den Feldern
Immerfort in ihre Löcher bergen,
Was die Gier erreicht,
Wie die Emsen, gribbelnd,
Alles, was sie schleppen können
In die Nester tragen,
Wie die Bienen triebhaft
Honig sammeln,
Füllend ihre Waben,
So war ich, seit ich weiß um erstes
Denken
Und aus Irdischem Erinnerung verwahre,
Aus innerlichem Drängen immerfort ge-
trieben:
Das, was mein Eigen hieß,
Erst als Geschenk für Andere zu lieben.
Noch niemals habe ich Besitz besessen,
Den ich nicht, leichten Herzens, gern ver-
gessen,

Wenn ich, voll Selbstbeglückung, ihn ver-
schenken konnte,
Wo es Pflicht mir nicht verbot.

Doch nicht nur
Was man mit Händen greift,
Bot solcher Gebedrang
Allezeit Anderen dar.
Auch was mir geistig zugehört
Und zugehörte, lang vor meinen Erdenjahren,
Ist mir im Irdischen zum ersten darum wert,
Weil es sich weiterschenken läßt,
An Alle, die es nicht durch eigenes Erfahren,
Im geistgezeugten Licht
Als Eigentum gewahren.

Höchsten Wertes
Ward ich solcherart
Mir selbst im Unsichtbaren,
Wie ich im ewiglichen Geiste
Mir geboren bin,
Weil hier ich selber

Mich verschenken kann
An Tausende und immer wieder Tausende,
Ohne doch jemals mich zu verlieren,
Ohne doch jemals mir zu mangeln,
Wenn ich immer wieder Anderen
Mich selber schenken will.

*



WIEDERGEFUNDEN

Was ich im Ewigen
Jemals erfahren,
War mir vertraut schon
In kindlichen Jahren.
Und schien ich mir später
Im Trüben verloren,
So ward ich doch immer
Mir neu geboren.
Was mir im Äußeren
Mochte begegnen,
Konnte ich stets
Aus dem Innersten segnen.

Doch sah ich auch frühe schon
Mein Erfahren
Nur in der Stille
Bewahrt vor Gefahren.

So blieb ich in Gott...
Und in Gott verloren,
Fand ich mich selber
In Gott geboren.

*



UNTRENNBAR

Im Geiste

Geistig aus dem Geist gezeugt,

Im Irdischen

Allerdenhafter Last gebeugt

Und dennoch erdenhafter Freude

Dankbar zugeneigt, —

Ist mir mein Zeitliches

Kein „Hier“,

Mein Ewiges

Kein „Dort“:

Wo immer ich mich finde,

Bin ich in mir selbst,

Und selbst an gleichem Ort.

Ich könnte niemals trennen,

Was in mir Vereinung fand:

Den Menschen dieser Erde

Von dem Geistgezeugten,

Dem der reine Wille

Des nun irdisch Einverlebten

Sich vor aller Erdenzeit

Im Geist verband.

*



EHRFURCHT

Die mir als Irdische im Geiste Brüder sind,
Verehren aller Kulte heilig hohe Götter,
Und keinem frommen Glauben nahen sie als
Spötter!

Sie wissen, daß sich Gott
Nur in Verhüllung zeigt
Und denen, die ihn hüllenlos
Erkennen wollen, ewig schweigt.

So sehen sie in Brahma, Vischnu, Schiva,
Und dem Gott vom Sinai, —
Mag er den einen: Jahwe, anderen: Allah
heißen, —

In Samtscheh Mitschebat:
Dem „Ewigen Allmächtigen“ der Stämme
Tibets,

Und Bô-Chan, oder Fô:
Dem Himmelsbuddha
Der Mongolen und Chinesen,
Nur den gleichen, ewig einen Gott,
Der aller Götter Gottheit ist
In mannigfaltiger Gestaltungsweise.

Nur dem wird er in jeder Hülle sichtbar,
Den er selbst sich sehen lehrte,
Nur dem erkennbar, der es nicht begehrte,
Ihn anders, als in jener Hülle zu erkennen,
In deren Namen er einst Mutterwort
Ihn hörte nennen.

Wer reinen Herzens in sich selbst
Den Gott der Kindheit ehrt, —
Dem Gott sich weihend in sich selbst, —
Und allen trennenden Gedanken wehrt,
Den lehrt sein Gott zuletzt sich selbst er-
kennen,
Und ihn im ewig einen Gottes-Namen
nennen!

Doch, der nur wird das lichte Offenbaren
Des Einen, Ewigen in sich erfahren,
Der sich in Ehrfurcht allen Göttern beugt,
In denen sich der Eine, Ewige bezeugt.

*



NÖTIGUNG

Wenn ich von Dingen

Die ich denen zu bekennen schuldig bin,

Die ich belehre,

Zuweilen auch in altbekannten Worten

spreche

Die ich hoch verehere:

In Worten, die bei vielen Gläubigen

In alter Geltung stehen,

Und die in fester Prägung

Durch die Christenlande gehen,

So ist mir solcher Wortgebrauch geboten,

Durch ihn die Wahrheitstiefe altgegläubter

Glaubenswerter Lehren auszuloten,

Die seichter Schätzung flach versandet

scheinen,

Obwohl sie urtief gründen

In dem ewig Einen,

In dem ich selber gründe

Und aus dem ich lebe,

Wie ich aus ihm allein nur

Lichtgezeugte Lehre gebe.

Wie diese Lehre aber
Jeden religiösen Glauben
In sich selber duldet,
Weil sie ihr eigenhaftes Lehrgut
Keiner denkbedingten Meinung schuldet,
So ließe das, was sagbar werden kann,
Sich wahrlich auch in Worten sagen,
Die nie noch einer Glaubenslehre
Starre Last getragen.
Doch würde das gewiß nicht
Neuem Irrtum wehren
Und müßte nur die endliche Erlangung
Des Erlangbaren erschweren.
Denn: was ich zu erlangen lehre,
Alle, die im Innersten
Schon danach streben,
Ist weder Glaube, noch Verstandesmeinung,
Sondern urgezeugtes Licht
Und aller Todgefahr entrücktes,
Freudeklares — Leben!

*



UNTERSCHIEDENHEIT

Der Vater liebt mich,
Wie ich selber mich
Im Vater liebe.
Hier liebt sich Liebe
In sich selber,
Unvergleichbar
Körperhaftem Triebe,
Sind auch urverbunden
Trieb und Liebe.

So liebe ich den Vater,
Wie er selbst
In mir sich liebt,
Dem er seit Ewigkeiten
Leben aus sich selber gibt.
Doch **meine** Liebe
Lebt nur durch das Leben,
Aus dem der Vater
Sich den Sohn gegeben.

*



VERPFLICHTUNG

Manches Wort muß ich euch sagen,
Mag es euch auch schwer erfaßbar sein,
Denn in diesen meinen Erdentagen
Ward **nur mir** in dieser Welt **allein**
Solcher Kunde Kündigung aufgetragen,
Und ich würde nicht ihr Kündler sein,
Wollte ich erst Erdenhörige befragen,
Was ihr Wähnen willens ist, zu tragen.

Will ich auf Erden meine Pflicht erfüllen,
Dann darf ich erdbedingtes Werden
Nicht vor euch verhüllen.
Nur wenn ich zu mir selbst
Und meiner Art im Geiste
Euch in mir erhebe,
Kann ich der Weg euch sein
Zu **jenem** Leben,
Das uns Irdischen nur **Er** verwahrt,
Dem ich auf dieser Erde
Geistverschmolzen lebe.

*



WERK DER „GNADE“

Alles „Leben“ lebt nur aus der Gnade,
Und nur die Gnade
Führt aus Erdentierheits-Nacht
Zu jenem einen engen, steilen Pfade
Auf dem sie alle
In das Licht geleitet,
Die sie — es in sich zu ertragen —
Geistig vorbereitet.

Gnade ist keine Willkürspende,
Wie enger, allzuerdendumpfer Glaube
Hier zu deuten sich vermißt!
Gnade ist: — Gott, —
Und Gott ist selbst: „die Gnade“,
So, wie Gott selbst: „die Liebe“ ist.

Nicht etwa nur als irdische Vergleiche
Wollen solche Worte
Hier verstanden sein,
Denn keine Seele dieser Sinnenreiche
Geht ohne Gott: — „Die Gnade“ —
Hier in Gott: — „Die Liebe“ — ein!

*



GÖTTLICHES LACHEN

Ich finde in mir vielerlei Gestaltung,
Jedoch in jeder bleibe jederzeit ich Dem
geeint,
Den man allein in würdestrenger Waltung
Und in unnahbar großer Herrschergeste
Zu erkennen meint.
Mir ist die fromme Inbrunst eingeboren,
Wie der lose, heiterfrohe Spott:
Ich liebte jederzeit
Auch noch in seinem Teufel Gott,
War ich auch wahrlich
Niemals Teuflischem verschworen.
Ich wäre nicht, der ich seit Ewigkeiten bin,
Könnte verengen ich mir Blick und Sinn,
Für das, was Gott dem Erdenmenschen zu-
gedacht,
Damit er irdisch lachen lerne,
Wie sein Schöpfer, schöpferisch erschüttert,
Noch im tiefsten Ernst der Ewigkeiten,
Über alles ewig Lächerliche
Aus urgründig tiefer Weisheit — lacht!

✱



SELBSTÜBERLEGENHEIT

Die armen bang Betörten, die sich „ihren“ Gott
Nur als den ewig ernsten Rächer ihrer Sünden
Und den behaglichen Bestrafer ihrer Misse-
taten

Vorzustellen pflegen,
Werden sicherlich, — ich rede ohne Spott, —
So manche wohlbegründete Bedenken hegen,
Hören sie von einem Gott, der lachen kann: —
Der selber sich das Lachen lehrte,
Und seit Ewigkeiten durch sein Lachen
Allem ewig Lächerlichen wehrte,
Das jederzeit der Menschen Götter zu ertönen
pflegt,
Weil allzuwürdereicher Hag
Die erdgeschaffenen umhegt.

Ich kann den unwirsch aufgeregten Dienern
Eines ihnen gleichen Gottes nur verkünden:
Daß der Urewige — weiß Gott! —
Zu lachen weiß,
Doch wahrlich nicht vermag,
Zum „Zorn“ sich zu entzünden,

An seiner armen Erdenmenschen
Armen Alltags-Sünden!

*



ERLÖSUNGSMÖGLICHKEIT

Es sprach einst einer, den die Welt
Der Gläubigen, die seinen Namen ehren,
Gut zu kennen glaubt,
Daß er gewiß nicht
In die Erdennacht gekommen sei,
Die Selbstgerechten von sich selber zu er-
lösen,
Sondern Befreiung bringen wolle
Für die „Sünder“.

Sein Wort hat heute lang schon
Alle Welt vernommen,
Doch alle Welt blieb fern dem,
Was der mir vereinte Kündler
Durch seine Kündigung alle fassen lehren
wollte,
Damit es allen bangen Sündenängsten
In den Seelen wirksam wehren sollte.

Sünde sah er dort bereits geschehen,
Wo er die Abkehr sah
Von ewig geistbeschwingtem Leben,

Verkehrung geistgezeugten Willens
In den tierbedingten Willen:
Den Willen zeitgesetzter
Unabwendbarer Vergänglichkeit.

Was er die Gläubigen und ihre Priester
„Sünde“ nennen hörte,
Sah er in alldurchdringend klarem Lichte
Als das erdgewirkte Werk der Sünde:
Als erstes Glied der argen Kette
Sündbedingter Folgen,
Das die Torheit Sündiger
Auf Erden „Sünde“ nennt,
Weil sie es nicht
Als ungewollte Wirkung
Selbstgesetzter Ursache
Im Geistigen erkennt.

Jedem, den in solche Kette
Er geschmiedet fand,
Verkündete er die Erlösung,
Die durch Wiederumkehr

Erdverkehrter Willensrichtung
Irrig Wollenden erlangbar ist.

Die vor sich selber Heiligen
Und eitelkeitsbetörter Meinung nach:
„Gerechten“
Fand er freilich
Solchem Umkehrwillen fern.

So kam es, daß er nur dem Sündbeladenen
Jeweils verkünden konnte,
Daß durch erfolgte Umkehr
Seine Sünden ihm vergeben seien,
Und daß nur Sünder,
Die zur Umkehr willig waren,
Durch der Sünder „Heiland“
Die Erlösung fanden.

*



UM DER LIEBE WILLEN

Keinem wird so viel vergeben,
Als dem, der um der Liebe willen
In die Sünde kam, —
Als dem, der um der Liebe willen
Litt, und leidend an der Liebe,
Schuld der Sünde auf sich nahm.

Und selbst der Liebe leibliches
Erleben zählt hier geistig mit! —
Noch jedem wurde in der Ewigkeit
Vergeben, der hier im Erdenleben
Schuld auf seine Seele lud,
Weil er an seiner körperhaft
Bedingten Liebe litt.

Nur die aus seelischer Verhärtung
Und im Haß gesetzte Sünde
Läßt sich aus der Liebe nicht vergeben.
Hier führt nur Ausgleich
Durch die härteste Gerechtigkeit
Den Sündbeladenen in Qual und Ringen
Durch Aeonen — wenn es sein kann —
Noch in liches Leben.

*



BÄNDIGUNG DES TIERES

So, wie ein Unerschrockener,
Der seines Lebens Unterhalt
Sich dadurch zu erwerben weiß,
Daß er die wildesten der wilden Tiere
Unter seinen Willen zwingt,
So muß sich jeder Mensch der Erde
Mühen ohne Ungeduld,
Das „Tier“ in sich zu bändigen,
Zu zähmen und zu lehren,
Soll es nicht seine wilden Kräfte
Gegen seinen Eigner kehren.

Und so, wie keiner, der ein wildes Tier
Sich willenshörig machen will,
Des Tieres Willen besser, als durch Güte
zwingt,
So ist auch keinem noch auf Erden
Bändigung der eigenen Tiernatur gelungen,
War er nicht zur Erkenntnis durchgedrungen,
Daß aller Zwang sein Tierhaftes nicht zwingt,
Wenn nicht der Liebe zu der eigenen Tiernatur
Des Tieres Bändigung gelingt.

*



SCHULD UND SÜHNE

Der, dem durch Willensumkehr
Ehedem bewirkte „Sünde“
Fernerhin vergeben wird,
Ist damit aller Schuld
Die seine „Sünde“ auf ihn lud
Für alle Ewigkeit enthoben,
Er bleibt erlöst
Aus aller Schuldverstrickung,
Die den Unerlösten
Zeitlich und im Ewigen
An seiner Selbstvollendung hindert.
Doch solche zeitliche
Und ewige Erlösung
Ist gebunden an die Sühne,
Die sich der Erlöste
Selbst aus freien Stücken auferlegt.
Dem Unerlösten
Bleibt sie Qual und Zwang. —
Befreiung schafft die Sühne dem,
Dem wahre Willens-Umkehr
Hier im Erdendasein
In sich selbst gelang.

*



DAS EWIGE

Willst du im zeitbedingten Leben
Dich gestalten und erhalten,
So wirst du wachsam ringen müssen
Mit vergänglichen Gewalten.
Das Ewige jedoch
Wird dir gegeben,
Weißt du dich nur
In dir noch zu erheben,
Um das, was man dir gibt
Auch zu empfangen. —
Nicht anders wirst du je
Zu Ewigem gelangen!

Nur, was als „Gabe“
Dich erreicht,
Wird dir im Ewigen
Zu eigen, —
Was aber Ungeduld
Ertrotzen möchte,
Wird sich niemals zeigen!

*



ERNEUERUNG

Alles Göttliche ist kinderfaßlich einfach,
Obwohl es in sich selbst unendlichfältig,
Und klarer Form entwöhnten Augen
Kaum in seiner Einfachheit erkennbar ist.

Je weiter fort von Göttlichem
Die Denker samt den Dichtern sich begeben,
Desto verwickelter und verkröpfungsreicher
Deuten sie das Leben.

Solange wir nicht, wie die Kinder,
Auch die komplizierten Dinge
In uns selber wieder einfach sehen,
Wird alles Denken,
Alles Deuten,
Falsche Wege gehen!

*



UNSTERBLICHKEIT

Es brauchte bei den Alten
Nicht erst geistige Belehrung
Um zur Erkenntnis hinzuführen,
Daß nicht äußere Bekehrung,
Und weniger noch: Glauben oder Meinen,
Vermöchte, Irdisches dem Ewigen zu einen.

Noch wußte man,
Daß nur das geistbestimmte Handeln
Die Kraft erzeugen kann,
Das Irdische zu wandeln.

Die Alten strebten nicht danach,
Zu suchen, was kein Suchen je gewahrt,
Wenn es nicht geistgerechtes Leben
Ohne alles Suchen offenbart.

Sie wußten, daß ein Irdischer
Nur dann Unsterblichkeit erlangt,
Wenn er nicht mehr genießendes „Erkennen“,
Sondern sein urgegeben ewigliches Sein
Im göttlich Ewigen für sich verlangt.

*



WISSEN

„**W**issen“ hieß den Weisen alter Völker
Die im Geiste waren,
Wahrhaftig nicht nur:
Hirngedankliches Verwahren
Von Worten, die sich irdisches Erkennen
schuf.

Das Wissen in der Weise ihrer „Wissenden“
Galt allen Kundigen und Sehern
Als die höchste Göttergabe,
Und bestimmt durch ewigen Beruf,
So daß es nie in eines jeglichen Belieben stand,
Etwa: ein Wissender zu „werden“,
Weil nur der als so Gemeinter galt,
Den ein im ewiglichen Geiste Wissender
In urgegeben geistiger Gestalt
Bereitet, und vorherbestimmt geboren fand.

„**W**issen“ war jenen zeitlich fernen Alten:
Höchstes irdisch-geistbedingtes Seins-
gestalten, —
Nicht die Gedächtnisakrobatik,

Die man heute Wissen nennt,
Weil keiner derer, die sich heute wissend
wähnen,
Aus eigener Erfahrung die urgeistigen
Domänen
Des nur im Sein gewissen Wissens
Alter Zeiten kennt.

Nur dort, wo Wissen kein Beherrschen
Hirnbedingter Worte und Begriffe meint,
Ist Wissen ewig ewiger Erkenntnis
Eingefügt und zugeeint!

*



NACHHER

Von allen sichtbarlich gewirkten Werken
Die euch schöpferisch allhier gelungen,
Von allem, was ihr, es erkämpfend, euch er-
rungen,
Bleibt euch nichts anderes im Ewigen er-
halten,
Als was, in solchem Tun zugleich bezwungen,
Der Seele diene, sich im Geiste zu gestalten.

Die Male, die der Nachruhm euch errichtet,
Bleiben im Land der Seele ungesichtet,
Und wertlos wird, was man euch zugedichtet.
Nur eurer Taten allerfernste Erdenfolgen
Folgen euch nach noch aus dem Erdentag
Und müssen euch durch Ewigkeiten folgen,
Bis der voreinst von euch geschaffene Impuls
vermag,
Sich selbst in letzter Folge aufzulösen: —
Im ewig Guten, wie im zeitlich Bösen.

*



JEDEM ANDERS EIGEN

Das hohe Ziel

Das jeder Irdische dereinst in sich erreichen
muß,

Will er bewußt im Ewigen sich wiederfinden,
Ist allen Erdverkörperten gemeinsam.

Doch, dieses übererdenhafte Ziel

Ist in sich selbst unendlichfältig

Und wird von jedem, der ihm zustrebt,

Dort allein erreicht,

Wo der den Weg Erwandernde

Es in sich selbst gewahr zu werden weiß.

Von keinem, derer,

Die das Ziel erreichten,

Kam jemals Bericht,

Daß er es an der gleichen Stätte

Wie ein anderer gewahr geworden wäre.

Es ist für keinen Menschen anders zu erlangen,

Als in der Fassungsform, die es in ihm emp-
fangen

Und die allein nur

Dem Erlangenden entspricht.

Wenn ich als einer aus den Wenigen,
Die sich vor Ewigkeiten schon
Im Ziel, von dem sie ausgegangen, wieder-
fanden
Und sich im Geist an heiliges Gelöbnis banden:
Dereinst in urgesetzten Tagen hier auf Erden
In einem Erdgebundenen zum „Weg“ zu
werden,
Mich mühe um in lichter Klarheit
Das Ziel, das Leben ist aus Wahrheit
In Menschenworten allen zu entdecken,
So darf der Suchende sich nicht erschrecken,
Sieht er in immer wieder anderen Bildern
Mich selbst als Weg mich zeigen
Und das Ziel ihm schildern.

Nur eines dieser Bilder kann ihm gelten, —
Die anderen sind anderen Seelen zugedacht.
In ihm nicht zubestimmten Seelenwelten
Ist noch kein Irdischer der Ewigkeit erwacht!

*



SELBSTVERGOTTUNG

Es ist nicht so, wie allzugierige
Nach Gott Begehrende in sich vermeinen,
Wenn sie sich selbst „vergottet“ wähnen,
Weil sie sich „verneinen“,
Und dann in scheinbar aufgelöstem Ich
Sich selbst vereinigt glauben dem Urewig-
Einen!

Es mag den Hochbewunderten in solchem
Irren
Viel Ehrfurcht um des Menschen willen noch
gebühren: —
Läßt sich der Suchende jedoch dadurch ver-
führen,
So wird gar leicht ihn selbsterzeugter Traum
verwirren.

Erliegt er aber einmal der Betörung,
Dann treibt er fortan trughafte Beschwörung
Und taumelt immer tiefer in sein Dunkel,
Verführt durch seiner Träume
Irrlichtschein-Gefunkel.

*



WIRKLICH WERDEN

Nicht dadurch, daß man denkt,
Man wäre Gott schon nahe —
Oder gar vereint —
Kommt man dem Ewig-Einen nah.
Er bleibt dem glühendsten Gedanken
Ewig unerreichbar,
Faßt nicht des Gedankens Inhalt
Ein Geschehen, das schon vor dem Denken
Wirklichkeit geworden war.

Wer jemals Gott in sich erleben will,
Muß erst zu werden trachten,
Was alle ehedem geworden waren,
Die zu ihrer Zeit in Gott erwachten.

Doch solches Werden wird nur durch die Tat,
Und kann erst dann dereinst daneben
Dem Denken sich zu denkgemäßer Fassung
übergeben,
Wenn ihm die Folge der Gewährung wurde,
Die sich nirgends anders kann begeben,
Als nur in Gottes Wirklichkeit:
In Seinem allumfassend-einen Leben.

✱



GOTTESERFAHRUNG

Alle lichtbereiten Menschen
Können Gottes Gegenwart
In sich erfahren,
Wollen sie wahrhaft Gott: —
Den Ewigen, Lebendigen,
Der selbst die Liebe ist —
In Seiner gütereichen
Ewiglichen
Menschlichkeit
In sich gewahren.

Die allermeisten aber
Die Gehirn und Herz
Nach Gottes Spur durchwühlen,
Wollen in Wahrheit nur
Verborgenes Irdisches
Erschauend und erschüttert
Als beglückenden Genuß erfahren.

Und andere,
Die in Verzweiflung
Nach dem Gotte suchen,

Den sie selbst sich schufen,
Müssen erfahren lernen,
Daß sie nur sich selber rufen,
Mögen sie beten und verehren,
Oder ihrem einst geglaubten Gotte
„Gottlos” in sich selber fluchen.

Nur der wird Gottes inne,
Selbstgewiß, wie seines Daseins
Hier auf Erden,
Der in sich selbst
Die Liebe lieben lernt,
Und um der Liebe willen
Sich von jedem haß- und neiderfüllten
Weidepferch begierdedumpfer Herden
Seelisch firnehoch entfernt.

*

Bô Yin Râ

**LEBEN
IM
LICHT**

KOBER'SCHE VERLAGSBUCHHANDLUNG
BASEL

UM DEN FORDERUNGEN DES URHEBERRECHTES
ZU ENTSPRECHEN, SEI HIER VERMERKT, DASS
ICH IM ZEITBEDINGTEN LEBEN DEN NAMEN
JOSEPH ANTON SCHNEIDERFRANKEN FÜHRE,
WIE ICH IN MEINEM EWIGEN GEISTIGEN SEIN
URBEDINGT BIN IN DEN DREI SILBEN:

BÔ YIN RÂ

BASEL 1934
COPYRIGHT BY KOBER'SCHE VERLAGSBUCHHANDLUNG

LEBEN IM LICHT

BEKENNTNIS.....	5
WESENTLICH.....	9
FRAGE UND ANTWORT.....	13
VEREINUNG.....	17
DREI IN EINEM.....	21
INKOMMENSURABEL.....	25
IDENTISCH.....	29
BESTIMMUNG.....	33
SOLL ICH EUCH „WEG“ SEIN.....	37
NOTGEDRUNGEN.....	41
GOTT.....	45
EWIGE EHE.....	49
INEINANDERVERSCHMOLZEN.....	53
UNENDLICHFÄLTIGE EINHEIT.....	57
ALLMACHT.....	61
SINNFÄLLIG.....	65
ÜBERSINNLICH.....	69
GEISTIGES ERFAHREN.....	73
UNERLÄSSLICH.....	77
ANGST.....	81
AUSGLEICH.....	85
UNDARSTELLBAR.....	89
ERHELLUNG.....	93
LEBEN IM LICHT.....	97
SELBSTVERWANDLUNG.....	101
DIE SEELE.....	105
UND ABERMALS.....	109
DIE ERDENTRÜCKTEN.....	113
DIE HARRENDEN.....	117
UNBESCHREIBLICH NAH.....	121
EWIGES LEBEN.....	125
VOLLENDUNG.....	129



BEKENNTNIS

Mich selber zu mir selber
Zu bekennen: —
Hier mit mir Lebenden zu sagen,
Daß ich anders bin als sie: —
Zu sagen, daß ich bin
Was ich nun einmal bin
Seit Ewigkeiten,
Und aus dem Ewigen zu zeugen
Für des Menschen Ewigkeit, —
Vermochte ich erst dann,
Als ich, gedrungen,
Den Widerspruch des Irdischen
In mir bezwungen.

Nachdem ich harte Jahre
Mit mir selbst gerungen,
Ist endlich Überwindung
Mir gelungen,
Und mußte mir gelingen,
Sollte ich mein Werk vollenden,
Noch ehe es der Zeit gelang,
Mein Irdisches zu enden.

*



WESENTLICH

Ich erhebe nicht „Anspruch“

Zu sein, was ich bin,

Denn ich bin es!

Unabhängig von meinem Meinen, —

Unabhängig von anderer Meinung.

Aber das, was ich bin,

Könnte ich nicht sein

Wenn ich nicht allen Geltungsdrang

Des Irdischen an mir

Dem Ewigen dahingegeben hätte.

Was ich bin, kann keiner sein,

Der noch etwas „sein“ will

Vor sich selbst und denen,

Die mit ihm die Zeit erfahren.

Ver-west sein muß der Wahn,

Wo der Wahrhaftige, Urewige

Sich selbst im Erdenmenschen

Wesenhaft erfahren lassen soll.

*



FRAGE UND ANTWORT

„**B**ist du der Wiedergekehrte?“

Nein!

Ich bin der Erstmalsgekommene.

Kein Lichtbringender kehrt wieder,

Auch wenn im Irdischen er

Seine Wiederkehr wännen würde.

Was wiederkehrt wechselnden Welten

Ist einzig das **Urwort**,

Das im Urlicht

Aus dem Ursein strahlt.

Das **Urwort**,

In dem alle „Worte“ wesen

Die es ewig aus dem Ewigen

Sich selbst zu „Söhnen“ zeugt: —

Als „Vater“ ewig ihnen geeint, —

Ewiges **Leben** zeugend den Gezeugten.

So nur wird es in Irdischen

Die sich vor Ewigkeiten dargeboten,

Erdenhafte Offenbarung, —

Faßbar Kommenden und Zeitvereinten.

*



VEREINUNG

Ich weiß euch nicht zu sagen,
Wann es war, —
Und wüßte ich es euch zu künden,
Würde irdischer Begriff versagen,
Dieser Zeitbestimmung
Sich noch zu verbünden.

Ich weiß euch nur zu sagen
Daß im Weltenraum kein Stern ist,
Der zu jener Weltenzeit bestand,
In der sich meine Seele mir,
Dem ewig Leuchtenden, verband,
Mit dem sie heute sich vereinigt findet,
So, daß ein Leben, Fühlen und Erfahren
Mich, den Irdischen, und meine Seele
Nun mit mir, dem Ewigkeitsgezeugten,
Unlösbar vereint im Geistigen verbindet.
Nur was an mir
Aus Irdischem entstanden,
Bleibt in der Erde Bann
Und der Verwesung Banden.

*



DREI IN EINEM

Ich bin in mir stets Einer
Und doch Zwei, —
Und, eingeworden,
Sind wir Beide Drei, —
Denn jeder ist: er selbst
Und der, dem er geeint,
Und allzugleich auch der,
Der Beide in sich eint.

Im Irdischen
Kann dort, wo Einer ist
Nicht auch ein Zweiter sein, —
In jedem Leuchtenden jedoch
Schließt Einer in sich selbst
Nicht nur den Anderen,
Sondern in gleicher Weise
Beide in der eigenen
Einheit ein.

*



INKOMMENSURABEL

Ich bin kein „Seher“,
Der an seine „Schauung“ glaubt,
Und kein Verzückter,
Dem sein Nervenrausch
Das Urteil raubt.
Ich bin kein Dichter,
Der — zu nichts verpflichtet —
Sich eine „Überwelt“
Nach Lust und Kunst errichtet.
Ich bin kein Denker,
Der sich eine Welt erdenkt,
Wie sie sich denkgerecht
Erdachter Meinung schenkt.

Ich stehe immerdar
Im ewigen Erleben,
Und meine Worte wollen Kunde geben,
Von Wahrheit, die nur Ewig-Wirkliches ge-
staltet: —

Und Wahrheit bleibt,
Wenn auch der Leib erkaltet,
Wenn kein Gedanke mehr das Hirn bewegt,

Das solcher Wahrheit Wissen
Liebend einst gehegt.

*



IDENTISCH

Wenn ich hier zu euch spreche,
Spricht zu euch
Der Geistgezeugte,
Und Künd' er ist ihm hier
Der Erdgebeugte,
In dem die Seele sich
Allhier gefunden,
Die sich vor Ewigkeiten
Mir im Geist verbunden.

Doch sind nun ewiger
Und erdenhafter Offenbarer
Hier nicht mehr zu trennen,
Wo sich in gleichem
Liebenden Erkennen
Urirdisches der Seele,
Und die Seele Göttlichem vereint,
Und Beides ewigliche Einheit meint.

So, wie seit aller Ewigkeit
Der Geistgezeugte,
So bin ich heute in der Zeit,
Der Erdgebeugte.

*



BESTIMMUNG

Ich bin nicht „Weg“ euch, wie der Strom,
Der aus den Bergen drängt
Und Weg wird allen Schiffen,
Die das Meer erreichen wollen!
Ich ward euch Weg
Aus Erde und aus Stein, —
Doch denen nur erkennbar,
Die aus sich allein
In sich, zu ihrer Zeit,
Als Weg mich finden sollen.

So ist mir selber
Keine Wahl gelassen: —
Ich kann nur Weiser ihrer Schritte
Werden, jenen Suchenden
Die in sich selber mich
Als ihren Weg erkennen,
Und lichtbereiten Herzens
Meine Worte fassen.

*



SOLL ICH EUCH „WEG“ SEIN

Soll ich euch „Weg“ sein,
Muß ich seelisches Erleben
Urtief in eurem Innersten
Bewegen, und zu Ewigem erheben.

Soll ich euch „Weg“ sein,
Müßt ihr selbst euch
An mir „finden“ lernen,
Und dürft euch
Von euch selber
Dennoch nicht entfernen.

Soll ich euch „Weg“ sein,
Müßt ihr selber „gehen“,
Wie ich euch gehen lehren muß,
Will ich im Licht euch sehen.

Soll ich euch „Weg“ sein,
Muß ich euch indessen
Von Herzen bitten,
Niemals zu vergessen: —
Daß es so töricht wäre,

Wie im Maß ver-messen,
Wenn ihr erwarten wolltet,
Hier schon zu erleben,
Was nur dem Leuchtenden
Im Licht gegeben,
Um alle, die sein Wort erreicht,
Erneut zum Ewigen
An sich emporzuheben!

*



NOTGEDRUNGEN

Nicht um im Wahn euch zu erhalten,
Als könne Worte–Wissen Sein gestalten, —
Nicht um Bekenntnistafeln aufzurichten,
Und nicht um flacher Neugier zu berichten, —
Bin ich berufen, euch im Geisteslicht zu
zeigen:

Die ewige Gestaltung Gottes,
Die nur dann erfaßbar wird,
Wenn ihr die Seele ehrerbietig
Naht im tiefsten Schweigen.

Mein Wort will euer Fühlen
Wahr empfinden lehren,
Und als ein Wahrbild
Göttlicher Entfaltung,
Falscher Gottesdeutung wehren.
Was ich im Ewigen
In Gott erfahren,
Soll euch vor Götzendienst
Und Schuld bewahren. —



GOTT

In allen Formen
Former und Gestaltung,
In allem Leben
Zeugung und Erhaltung,
In Einheit bergend
Aller Zahlen Fülle
Ist Gott sich selber Inhalt
Und des Inhalts Hülle.

Der Ewig-Eine
Setzt sich selbst
Im „Raum“ die „Zeit“,
Und bleibt doch ewig
Selbst die Ewigkeit.

*



EWIGE EHE

Ursein

Ist Weib–Sein

Und Mann–Sein.

Weib–Sein

Und Mann–Sein

Ist alles

Aus Ursein Seiende

In myriadenfach

Verschiedener Vermischung.

In Gott

Nur Mann–Sein glauben

Ist wahrheitsferner Glaube!

Gott ist Weib–Sein

Wie Mann–Sein!

Der „Vater“

Ist Vater

Als weibliche

Wie männliche

Urewigliche Selbstgestaltung:

Beider Pole ewige Einung.

*



INEINANDERVERSCHMOLZEN

Der „Vater“

Ist im „Ursein“ eingeschlossen,
Das sich als „Urlicht“
In das „Urwort“ ausgegossen,
Aus dem der Vater,
Selbstgezeugt, sich selber lebt,
Und jeden in ihm „Leuchtenden“
Zum Urlicht in sich selbst erhebt.

In gleicher Weise
Leben alle ineinander,
Die im Vater
Aus dem Vater leben,
Und allen ist im Vater
Sein, und Licht, und Wort gegeben.

*



UNENDLICHFÄLTIGE EINHEIT

Ewig Einer

In sich selber

Ist der Vater!

Doch faßt er zwiefach sich:

Denn er ist „Weib“ in sich und „Mann“, —

Und allzugleich ist er, —

Als „Sein“ und „Licht“ und „Wort“, —

In dreigestaltiger Entfaltung

Selbst sich selber eigen.

So ist er gleicherweise auch

Die großen Vier:

Die viergestaltig gleichen

„Lenker“ geistiger Impulse,

Geistigen Geschehens, —

Gleichwie er zehnfach in sich selbst

Die aus ihm wirkenden

Urgeistigen „Gewalten“ ist,

Die aller Formung Former sind, —

Und zwölf der „Väter“:

Aller Offenbarung Gründer,

Deren jeder in der Einheit

Selbst der Vater bleibt, —
Sich selbst — dem Ewig-Einen —
Eigenhafte Selbstbezeugung,
Und in geistiger Gestaltung
Geistig leibhaft „einverleibt“.

Aus dieser Selbstbezeugung aber
Gehen alle „Leuchtenden“ hervor,
Die in der Zeiten Folge,
Folgend ihrem „Lenker“,
Zu den Menschen dieser Erde finden,
Und hier die Lichtbestimmten
Wieder mit dem Licht verbinden.

So findet Vielheit
Sich zurück zum Ewig-Einen
Der alle Zahl setzt in sich selber,
Um unendlichfältig, —
Ewig in Erneuerung, —
Brennend in den höchsten Liebesgluten,
Selbst sich selber zu vereinen.

*



ALLMACHT

Sich selbst Gesetz

Und nur sich selbst verpflichtet, —
Als „Ur-Sein“: dunkeltiefste Nacht,
Die sich als „Ur-Licht“ lichtet, —
Als „Ur-Sein“: hartes Schweigen,
Das als „Ur-Wort“ von sich selbst berichtet, —
Hält in sich selbst der Ewig-Eine
Alle Macht umschlossen,
Und hegt in sich
Was ihr in Ihm entflossen.

Wo sich jedoch das Innere
Erstarrt nach außen kehrt,
Hat Gottes Allmacht selbst
Sich manche Macht verwehrt, —
Im Reiche irdischer Gestaltung,
Und in irdischem Geschehen,
Muß diese Macht nun Irdischem erstehen.

In allem urgesetzten Werden und Vergehen
Lenkt die im All versenkte, allgeschenkte Macht
Der körperhaften Formen Trieb und Streben,
Und sie allein gebietet über Tod und Leben.

*



SINNFÄLLIG

Die sich verwegen
„Wissend“ nannten,
Wußten euch zu sagen,
Daß dieser Erde
Zeitlich wechselnde Gestaltung
Wahn der Wähnenden:
Trugbild der Sinne sei.
Wer aus der Sinne Macht
Sich nicht befreien könne,
Werde nie und nimmer
Von der selbsterzeugten
Erdbedingten Täuschung frei.

Die solches lehrten,
Waren wahrlich ihrer Sinne Sklaven!
Denn, wer noch Furcht hegt
Vor der Sinne Macht,
Ist seiner Sinne noch nicht
Wahrhaft mächtig
Und gewiß noch nicht
Im Über-Sinnlichen erwacht.

*



ÜBERSINNLICH

Mit gutem Recht
Wird Wirkliches,
Das Erdensinnen nicht erfaßbar ist,
Als „Übersinnliches“ bezeichnet.
Doch darf man,
Will man sich nicht täuschen,
Auch nicht etwa glauben:
Was Körpersinne nicht erfassen können,
Könne ohne sinnesgleiche Fähigkeiten
Geistig wahrgenommen werden!

Mit gutem Rechte
Dürfte man von „Übersinnen“ sprechen,
Spricht man von jenen geistigen Organen,
Die im ewiglichen Geiste
Gleiches wirken,
Wie körperhafte Erdensinne
Hier in irdischen Bezirken.

*



GEISTIGES ERFAHREN

Allem irdisch-sinnlichen Erfahren
Setzt das Vorstellungsvermögen
Des Erfahrenden die Grenzen.
Grenzen, die keiner überschreitet,
Der sie in seiner Vorstellung
Sich selber zog.
Die Sinne können ihm nur geben,
Was der selbstgefügtten Vorstellung
Entsprechend sich erweist,
Und füglich ihr sich fügt.
Ihr Fremdes bleibt ihr unerkennbar,
Und alle Kraft der Erdensinne
Bringt es dem Erfahrenden nicht nah'.

So auch im Geistigen!
Auch da kann übererdenhafter Sinne Kraft
Die Grenzen niemals überschreiten,
Die ihr jeweiligen Vorstellungen setzen,
Und immer wird die Seele nur erfahren,
Was sich den Vorstellungen fügen kann,
Die sie sich selber voreinst fügte.
Alles Andere nimmt sie nicht wahr.

Im Geiste weiterschreiten
Heißt: — der Seele Vorstellungen wandeln,
Und die sie wandeln wollen,
Wissen hier zu handeln, —
Wissen die dunklen Mächte zu bezwingen,
Die in der Seele um die Seele ringen.

Wer in sich selbst
Um Hilfe bittet,
Wird sie in sich selbst erlangen,
Und in der Seele
Vorstellung um Vorstellung empfangen,
Bis seine geistgewirkten „Sinne“
Nicht mehr Hinderung
In ihm erfahren,
Und endlich in ihm selbst
Das Ewig-Wirkliche gewahren.

*



UNERLÄSSLICH

Auch mit dem besten Willen
Wißt ihr nicht mehr
Gott zu finden,
Weil euren Sinn
Die selbstgezeugten
Wie die nachgeformten
Vorstellungen binden.

Nur allzuvielen Menschen
Haben solcherart verlernt,
Gott in sich selbst zu suchen,
Derweilen andere schon lange
Allem Suchen fluchen.

Ihr müßt die Vorstellungen,
Die euch binden,
In euch selber überwinden, —
Nicht eher dürft ihr hoffen,
Gott in euch zu finden!

*



ANGST

Viele, die Gott erfragten,
Hätten Ihn längst gefunden,
Wären die arg Verzagten
Nicht durch die Angst gebunden.

Sie hörten stets verkünden,
Den „Rächer“ aller Sünden,
Und wissen doch beladen
Sich selbst mit Sündenschaden.

Sie glauben sich verloren
Und zum Verderb geboren.
Sie fürchten sich gerichtet
Durch Den, der alles sichtet.

So flehen nun die Armen
Für sich nur um „Erbarmen“,
Und wagen nicht zum Leben
In Gott sich zu erheben.

Erst muß der Angstfluch schwinden
Ehdenn sie endlich finden:
Den, der die Liebe selber ist
Und keinen Liebenden vergißt...

*



AUSGLEICH

Gott findest du erst dann
In dir,
Wenn du dich vordem
Selbst in Gott verloren...
Bevor dir solches
Wach in Gott geschah,
Bleiben der Seele „Sinne“
Noch dem Traum verschworen.

Erst dann vermag dein Gott
Sich in dich einzusenken,
Wenn es dir selbst gelang,
Dich selber ihm zu schenken.

Hast du dich dargebracht
Und dich in Gott verloren, —
Dann wird in heiliger Nacht
Dein Gott in dir „geboren“.

*



UNDARSTELLBAR

Wie wir im Irdischen
Den Raum
Nur in der Zeit erfahren,
So wird im Ewigen
Dem liebenden Gewahren
Das zu Erkennende allraumhaft kund.
Raumhaft ist jedes Wort aus Gottes Mund!
Auch alle „Zeit“
Ist hier im Raum gebunden
Und wird von aller Seele
Raumumfaßt empfunden.

Doch läßt sich ewiges Erfahren
Nicht in Worten
Einer Erdensprache schildern,
Und die es dennoch
Darzustellen suchten,
Konnten nur in Bildern
Und dunklen Zeichen
Anzudeuten trachten,
Was die allein erfahren,
Die in Gott erwachten.

*



ERHELLUNG

Wie irdisches Erkennen uns erwächst
Aus der Beobachtung durch Körpersinne, —
Aus Gedankenschlüssen,
Die in Gleichungsworten und Begriffen
gründen, —
So wird im Ewigen urgründende Erkenntnis
Ewiglich erlangt als raumhafte Erfüllung
Lichtbereiten Seelenraumes.

Doch solche Offenbarung wird erst Seelen,
Die den Erdenleib verlassen haben.
Auf Erden wird sie nur den Geistgezeugten,
Die, gleich mir, zwar hier im Erdenleben
stehen,
Aber dennoch hier, als ihrer Artung Folge,
So wie ich, das Ewige, Unendliche
Im eigenen Seelenraum,
Im eigenen Liebeslichte sehen.

Euch aber, — denen ich hier niederschreibe,
Was euch und Kommenden als Erbe bleibe, —
Ist geistig andere Erfahrungsweise zugeteilt,
Solange ihr noch hier im Irdischen verweilt!

*



LEBEN IM LICHT

Leben im Licht

Läßt sich nur in Bezirken,
Die Licht-erzeugt
Und Licht-gestaltet sind,
Erwirken.
Hier hält der „Raum“
In sich die „Zeit“ umschlossen,
Und alle Zeit
Ist in den Raum ergossen.
Und aller Raum
Ist ungetrenntes Leben
Im Licht gelebt:
Ihm liebend hingegen.
Erfahrung und Erkenntnis
Einen sich im Sein
Und gehen raumgestaltet
In die Seele ein,
Die selber Raum ist,
Der in sich
Die Zeit verwahrt,
In der das Licht sich, —
Raumgestaltet, — offenbart.

*



SELBSTVERWANDLUNG

Im „Licht“

Das aus dem Urlicht quillt
Und wie das Urlicht,
„Raum“ ist als Gestaltung,
Wandeln alle seelischen Impulse
Allsogleich sich selbst zu krafterfüllten
Lichtbelebten Raumgebilden,
Die in gegenseitigem Durchdringen
Ineinanderwirken:
Sich erkennen und erfahren,
Und dennoch ihrer Formen
Sprechende Gestalt bewahren.
Hier sind nicht mehr
Gehirngedankenformen aufzufinden,
Wie sie das irdische Erkennen braucht
Um das Erkannte im „Begriff“ zu binden.
Hier wandelt sich die Seele selbst
In das Erkannte,
Das vordem sie auf Erden
Zu erkennen meinte,
Wenn sie einen Namen nannte...

*



DIE SEELE

Die Seele kann ein Meer sein,
Aber auch — ein Tümpel,
Verjaucht, und angefüllt
Mit irdischem Gerümpel...

Ist sie ein Meer,
So hält sie, gleich den Meeren,
Sich selber immerfort bewegt und rein.
Ist sie ein See,
So wird in gleicher Weise
Sie selbst sich Klärung
Durch lebendige Bewegung sein.
Und auch als Teich
Kann sie sich selber klären,
Mag das nach Stürmen
Auch recht lange währen.

Ist sie jedoch ein Tümpel,
Gibt sie allem Abfall Raum,
Verwest als trüber Pfuhl
Und — fühlt es kaum.

*



UND ABERMALS

Die Seele kann ein Dom sein,
Aber auch — ein Stall, —
Ein enger Pferch —
Und auch — ein Weltenall...

Durch alles, was sie geben kann,
Und was sie nimmt,
Wird ihr die innere Gestalt,
Und wird ihr Fassungsraum bestimmt.

Was ihrem Raume nicht entspricht,
Muß sie gelassen lassen, —
Nur was er in sich faßt,
Kann sie in Wahrheit „fassen“.

Zum Segen aber wird der Seele
Alles, was den Raum ihr weitet,
Und wieder Segen
Durch sie selbst verbreitet.

Doch muß sie ständig auf der Hut
Vor Neid und Haß und Härte sein,
Denn Neid, wie Haß und liebelose Härte
Engt jeder Seele Raum bis zur Vernichtung ein.

*



DIE ERDENTRÜCKTEN

Sie sind gegangen,
Wie sie gekommen.
Hatten gegeben,
Hatten genommen,
Und konnten doch
Nichts Erdgehöriges behalten,
Wenn sich im mählig wachsenden Erkalten
Der Erdenleib selbst irdisch Seelischem
Nunmehr verwehrte,
Das vordem ihn gestaltet und erhalten,
Und sein irdisches Erfahren mehrte.

Nur was der geistgezeugten
Seele sie allhier gewonnen,
Ist ihnen nicht
Im Todeslicht zerronnen,
Und was aus ihrer Zeit
Sie mitgenommen haben,
Ist die Gestaltung
Die sie selbst der Seele gaben.

*



DIE HARRENDEN

Die — erdentrückt —
Doch noch in „Zeit“-bedingten Banden,
Die seelische Erlösung
Noch nicht in sich fanden,
Sind keineswegs in sich
Auf gleicher Stufe,
Und keineswegs erreichbar
Gleichem Rufe.

Die einen sind auch weiterhin
Verloren im Erleben ihrer Erdenzeit,
Die anderen, — dem Lichte näher, —
Finden sich schon weit
Von alledem entfernt,
Was sie einst irdisch lebten,
Und ferne allen Zielen,
Die sie einst erstrebten.

Sind so die einen
Nah' dem reinen Lichte,
So sind die anderen
Noch in der Erde Dichte!

*



UNBESCHREIBLICH NAH

Die, deren sichtbare Gestaltung —
Durch jeder Erdenzeugung zubestimmte
Wandlung alles Wandelbaren —
Nun nicht mehr sichtbar,
Nicht mehr körpersinnlich fühlbar ist,
Sind dennoch, seelenraumhaft,
Uns, die wir sie wahrhaft lieben,
Weit näher als sie waren,
In der Seele Raum verblieben.
Selbst, wenn sie auch zuerst,
In anderseitigem Erfahren,
An erdenhaften Irrtum,
Erdenhaften Tagestraum gebunden,
Noch nicht zu ihrer wahrhaften
Erlösung aus dem ihnen nun
Nicht mehr Gemäßen hingefunden,
So lehrt sie doch alsbald
Das raumhafte Erleben ihrer Seelen,
Alles Seelische das noch im Erdenleibe
Lebt, nun — in sich selber — finden,
Und sich den in der „Zeit“ Gefesselten
In deren Seelenraum verbinden.

*



EWIGES LEBEN

Nicht das Erleben

Einer gleichsam zeitentrückten „Zeit“

Ist Ewigkeitserleben!

„Ewiges Leben“ ist:

Das auch in jeglicher Sekunde —

Wollte man zeithaft deuten —

Ewigkeitserfüllte Leben

Geistgezeugter Geisteswirklichkeit.

Gar viele sind den gleichen Weg gegangen

Um durch das Tor der „Zeit“

In raumhaftes Erleben zu gelangen,

Und dennoch waren sie

Noch lange nicht bereit,

Sich an der Hand der Helfer zu erheben,

„Ewiges Leben“ zu empfangen

Und fortan zu leben...

Erst als sie alle Erdenziele aufgegeben,

Fanden auch sie an ihrer Helfer Hand

„Ewiges Leben“.

*



VOLLENDUNG

Erst, wenn die erdentrückte Seele
Nichts mehr in sich findet,
Das sie — im Bösen wie im Guten —
Noch an irdisches Erleben bindet,
Vermag sie sich zum Lichte zu erheben
Und sieht im Ewigen
Ihr erdgelebtes Leben
Nun lichtgelöst,
Und frei von erdenhaftem Streben,
Als klares Wahrbild
Sich zurückgegeben.

Hier erst geschieht
Geheimnisreiche Wendung: —
Hier offenbart sich jeder Seele
Ihre geistgelenkte Sendung...
In lichtdurchlohtem Seelenraum
Erlebt die Seele hier,
Nun aus der Liebe leuchtend,
Ihre ewige Vollendung.

*

Bô Yin Râ

**BRIEFE
AN EINEN
UND VIELE**



gegründet 1816

KOBER`SCHE VERLAGSBUCHHANDLUNG AG
BERN

2.Auflage
unveränderter Nachdruck
der 1935 erschienenen Ausgabe
© 1971 Kober`sche Verlagsbuchhandlung AG. Bern
alle Rechte vorbehalten, insbesondere die der Übersetzung
in fremde Sprachen und der Verbreitung in Rundfunk und
Fernsehen
Druck: Graphische Anstalt Schüler AG. Biel

UM DEN FORDERUNGEN DES URHEBERRECHTES
ZU ENTSPRECHEN, SEI HIER VERMERKT, DASS
ICH IM ZEITBEDINGTEN LEBEN DEN NAMEN
JOSEPH ANTON SCHNEIDERFRANKEN FÜHRE,
WIE ICH IN MEINEM EWIGEN GEISTIGEN SEIN
URBEDINGT BIN IN DEN DREI SILBEN:

BÔ YIN RÂ

31. BRIEFE AN EINEN UND VIELE

VORBEMERKUNG	5
DIE BRIEFE	15
ERSTER BRIEF	17
Vom Besitztum der Seele	
ZWEITER BRIEF	21
Von unnötiger Ängstung	
DRITTER BRIEF	27
Vom verlangten Vertrauen	
VIERTER BRIEF	33
Über meine Schreibweise	
FÜNFTER BRIEF	39
Von meinem Selbstbekennen	
SECHSTER BRIEF	46
Womit man zu Ende sein muß	
SIEBENTER BRIEF	51
Vom Tempel der Ewigkeit	
ACHTER BRIEF	60
Über meine Geistnatur	
NEUNTER BRIEF	66
Wie geistige Hilfe bewirkt wird	
ZEHNTER BRIEF	81
Wie Gott fern ist vom Weltgeschehen	
ELFTER BRIEF	87
Wie Gott Einzelnen dennoch hilft	
ZWÖLFTER BRIEF	94
Von den Seelenkräften	
DREIZEHNTER BRIEF	103
Über Neudrucke meiner Bücher	
VIERZEHNTER BRIEF	109
Von Polytheismus und Heiligenkult	
FÜNFZEHNTER BRIEF	118
Von der Weise des Lebens im Licht	
SECHZEHNTER BRIEF	126
Über die Milde wahrer Erweckung	
SIEBZEHNTER BRIEF	132
Von Mystikern und Böhme	
ACHTZEHNTER BRIEF	138
Von dem was Gott ist	
NEUNZEHNTER BRIEF	147
Von Wesenheit und Wesen	
ZWANZIGSTER BRIEF	153
Was ich nicht erfragt sein will	
EINUNDZWANZIGSTER BRIEF	159
Von der Zwölfzahl und der Turmuhr	
ZWEIUNDZWANZIGSTER BRIEF	168
Von den Schuppen vor den Augen	
DREIUNDZWANZIGSTER BRIEF	176
Wie alle ungleich sind vor Gott	
VIERUNDZWANZIGSTER BRIEF	184
Vom Bekennen vor den Menschen	
FÜNFUNDZWANZIGSTER BRIEF	193
Von gefallenen Meistern	
SECHSUNDZWANZIGSTER BRIEF	201
Von strahlenden Steinen und Stoffen	
SIEBENUNDZWANZIGSTER BRIEF	209
Vom Entwerten des Leides	
ACHTUNDZWANZIGSTER BRIEF	220
Vom Segnen und vom Segen	
NEUNUNDZWANZIGSTER BRIEF	229
Von der Zeitfremdnis des Ewigen	
DREISSIGSTER BRIEF	235
Von Hingabe und Wortverzicht	
SCHLUSSWORT	241

Originalscan1

Originalscan2

Originalscan3

Originalscan4

Die Vorbemerkung und das Schlußwort gehören
organisch zu diesem Buche und wollen nicht als
Nebensache betrachtet werden!



VORBEMERKUNG

Daß, und warum ich gegen Veröffentlichungen der nur auf bestimmte Anlässe gerichteten und daher als nur einmalig gültig gemeinten, nur nach genauester Kenntnis ihrer Entstehungsumstände bewertbaren Briefe Verstorbener bin, habe ich in einem Buche, das den Titel „Wegweiser“ führt, deutlich genug gesagt.

Da mir aber jede Macht fehlt, nach meinem „Tode“ eine Veröffentlichung von Briefen zu verhüten, die auch ich nur im Hinblick auf ehemals augenblickhaft gegebene datumsbeschränkte besondere Veranlassungen, und als nur in ihrem Geltungsbereich einmalig gültig geschrieben angesehen wissen wollte, so wäre es recht töricht, wenn ich mich schon bei Lebzeiten über solchen möglichen Mißbrauch des Meinen grämen würde.

Hingegen finde ich mich veranlaßt, das

immer nur Ephemere, Eintagsgültige zeit- und sachbestimmter Gelegenheitsbriefe unmißverstehbar erkennen zu lehren, indem ich hier — als Gegenbeispiel — Briefe darbiete, die jederzeit wieder aufs neue Einzelnen Hilfe bringen können, weil sie wirklich nur meine auf alle Zeiten bezogene Lehre erkennen lehren.

Ich habe solche Briefe voreinst vielmals an Viele geschrieben, wenn auch jeweils in gewissen Abwandlungen, so daß es viele Leser geben wird, die in der Gestalt des Adressaten sich selber wiedererkennen werden. Ich hoffe aber, daß keiner der hier Gemeinten das voreinst ihm privatim Dargebotene nun etwa als durch die mir ja nur allein zustehende Veröffentlichung des Meinen für ihn „profaniert“ empfinden wird, denn auch jetzt wird das Gesagte doch nur Seelen dienen können, die dafür in sich selber vorbereitet sind.

Das, was ich ehemals vielen verschiedenen Menschen auf ihre Briefe und Fragen hin im Einzelfall zu antworten hatte, ist nun hier zusammengefaßt, weil ich es ja in jedem mit der ins Irdische gefesselten Seele und ihren hier möglichen Erfahrungen, wie ihren immer gleichen „Fragen“ zu tun hatte. Jeder einzelne der hier dargebotenen Briefe bezieht sich jeweils getreulich auf bestimmte, vormals an mich gelangte Anfragen, Mitteilungen und Berichte. Der Anlaß, den meine hier im Buch gegebene jeweilige Briefantwort erwähnt, wurde also in keinem Falle etwa erst für die Beantwortung von mir erfunden! Lange schon sind jedoch die Zeiten vorbei, in denen ich, außer aller nur mir bekannten rigorosen Pflichterfüllung im ewigen Geistigen, vom Morgen bis zur Dunkelheit — praktisch durch keine Pause unterbrochen — produktiv arbeiten konnte, dann eine

eilig genossene kleine Mahlzeit zu mir nahm, und nachher bis zum neuen Morgen grauen am Schreibtisch saß, um Briefe zu beantworten, worauf ich nach einem kurzen tiefen Schlaf wieder vor einer Maltafel war oder Manuskripten die Form schuf, in der sie den auf Licht Harrenden zugänglich werden sollten. Ich will heute nicht fragen, ob meine Hingabe zu unbeschränkt war, soweit sie der Beantwortung von Briefen galt, aber mein erdenkörperlicher Organismus hat schließlich diese ihm viele Jahre hindurch, ununterbrochen widerfahrene Behandlung recht übel beantwortet, so daß ich definitiv ihr zu entsagen gezwungen wurde.

Mögen nun die hier gegebenen Briefe dafür allen der Lehre Würdigen dargeboten sein, die allein sich durch sie angesprochen wissen sollen!

Daß ich den Inhalt, verglichen mit den

ehedem so oft geschriebenen privaten Erklärungs- und Beratungsbriefen, sehr wesentlich zu bereichern vermochte, ergab sich aus der Natur der mir von mir selbst gestellten Aufgabe, hier ein Buch in Briefen zu geben: — ein Buch, das, langher schon vorbereitet, zuletzt nur in dieser Form zu seiner Gestaltung kommen konnte.

Die Briefe sind nicht etwa diktiert, sondern trotz allen mein Schreiben zur Zeit störenden physischen Behinderungen mit der Hand geschrieben, so, wie ich ehedem ohne plagende Hemmung ihre Vorbilder zu schreiben vermochte. Doch liegt hier keine „Ausnahme“ vor, denn ich habe bis auf den heutigen Tag noch nichts veröffentlicht, das anders als durch Handschrift mit der Feder entstanden wäre. Das Manuskript für den Setzer hat immer ein handgeschriebenes erstes Manuskript zur Vorlage, das freilich die physische Mühsal seines Zu-

standekommens meistens nicht zu verbergen vermag und so wenig meinen Ansprüchen an meine Handschrift entspricht, daß ich die seltenen, unumgänglichen Briefe, die ich mitunter noch zu schreiben versuche, notgedrungen nur zu nachfolgender Abschrift ins Stenogramm diktieren kann.

Die Handschrift hingegen muß heute, soweit sie mir möglich wird, allein der sie unumgänglich verlangenden Gestaltung meiner Lehrtexte vorbehalten bleiben, die sich nun hier in diesem Buche in Briefform darbieten, wobei jeder von mir gemeinte, wirklich angesprochene Leser jeden Brief als an sich selbst gerichtet betrachten darf, auch wenn ich niemals eine Zuschrift von ihm empfang und auch gewiß keine privatim beantworten könnte.

Zurück! — Zurück mit euch! —
Die ihr alles geflissentlich
Und beflissen umdrängt,
Was eurer leibesentstandenen
Unsauber riechenden Tierseelen
Lüstern leckender Gierde
Nicht zugemeint ist!

Ich bin nicht gekommen
Um euch: — den einzigen,
Die ich nicht rufe —
Der „Eure“ zu heißen!

Das, was ich bringe,
Ist nur den Lauteren,
Ewiger Seele Gewärtigen,
Sauberen, Herben, Verhaltenen,
Lange Zögernden dargeboten,
Die mit gereinigten Händen
Zu fassen wissen,
Was ihr nur — befleckt!

*

„Sag' uns: — Wer bist du?
Wir müssen dich kennen! —
Wie sollen wir wahr
Deine Art benennen?!“

Ich bin ein Strahl
Und sein ewiges Licht!
Ich bin ein Wort
Das sich selber spricht!
Ich bin ein Schwert
Und ein schützender Schild!
Ich bin ein Former
Und auch sein Bild!
Ich bin ein Ring
Und bin sein Stein!
Ich bin der Winzer
Und bin der Wein!
Ich bin ein Stamm
Und des Stammes Reis!
Ich bin ein Mensch,

Der die Weise weiß:
Funken zu schlagen
Aus ewigem Eis!

*

Was ich bringen komme,
bringt man erst
dem eigenen Blute,
Bevor man weitergibt
aus eigenem Gute
Auch fremden Stämmen,
Was sie gültig fassen. —

Wollt ihr nicht haben,
was ich euch
als Ersten bot,
Dann werdet ihr, — glaubt mir:
ich kenne das Gebot! —
Das, was euch heute finden sollte,

später, fernher holen: — —
Der Nacht Genossen —
scheu, auf leisen Sohlen...

*

DIE BRIEFE



ERSTER BRIEF

Vom Besitztum der Seele

Sie sagen mir, daß Sie im „Buch vom lebendigen Gott“ vieles finden, das Ihnen lange schon als eigenes Besitztum der Seele gelte, obwohl Sie nicht dazu gelangt seien, dem von Ihnen seelisch Empfundenen auch selbst „in Worten Ausdruck“ schaffen zu können.

Da Sie sich nicht näher über die einzelnen Stellen des Buches aussprechen, auf die sich Ihr Gefühl des Wiedererkennens eigener Empfindung bezieht, nehme ich an, daß Sie in den einzelnen Kapiteln, die Ihnen ja doch fraglos dem Gesamtinhalt wie der Formung nach neu waren, dennoch zuweilen an Sätze gelangten, die Sie wie wortgemäße Darstellungen des bereits ohne mein Buch in Ihnen Erfühlten anmuteten.

Verstehe ich Sie damit recht, so liegt dann wirklich ein „Wiedererkennen“ des

auch Ihnen Eigenen vor, da Ihre Seele ja aus dem gleichen Urgrund stammt wie die meine, und ich in meinen Büchern nach nichts anderem trachte, als nach Darstellung der ewigen, von allem zeitlichen Meinen und Glauben ganz unberührten Wirklichkeit, die aller Seele Urbesitz ist, auch wenn in diesem, von physisch Körperlichem laut übertönten Erdenleben das Bewußtsein um solchen Besitz bis zu nur traumhafter Fernschau einer verblaßten Erinnerung abgedrängt wird. So betrachtet, überrascht mich Ihre Behauptung nicht im mindesten. Sie zeigt mir nur, daß einzelne meiner Worte das normalerweise während dieses Erdenlebens kaum noch faßbare Erinnerungsbild der Seele soweit in Ihnen zu verstärken imstande waren, daß es Ihnen in den berührten Punkten wortgeformt faßbar wurde. Was Sie über das Glück sagen, nun gewisse, Ihnen wohlbe-

kannte seelische Empfindungen anhand meiner Worte „nach Wunsch und Willen“ jederzeit aufs neue nacherleben zu können, ist nur eine Bestätigung des hier Erklärten, so daß Sie ganz unbesorgt sein dürfen hinsichtlich des Ihnen „merkwürdigen, aber eigentlich wohltätigen“ Gefühls der erlangten Gewißheit über einen inneren Bezirk, der Ihnen vordem als ganz unerkundbar erschienen war.

Sie sind aber auch durchaus in guter Selbstberatung, wenn Sie mir gestehen, selbst zu fühlen, wie sehr Sie noch meiner Worte bedürfen, ja, wie Sie vorerst in diesen Worten die einzigen brauchbaren „Schlüssel“ zu den Schatzkammern Ihres seelischen Besitzes erkennen.

Gern höre ich weiterhin von Ihnen, wie Sie sich dieser Schlüssel zu bedienen wissen.

Sie werden zwar gewiß keinen regelmäßigen Briefaustausch mit mir erwarten

dürfen. Ich müßte mich selber vervielfachen können, sollte ich auch nur den kleinsten Teil der Wünsche erfüllen, die eine Beantwortung an mich gerichteter Briefe erhoffen. Nicht meine „kostbare Zeit“, die ich leider bis zum Überdruß in vielen Zuschriften erwähnt finde, versagt es mir, alle die Antworten niederzuschreiben, die ich von Herzen gerne geben möchte, sondern die mir verfügbare irdische Kraft, die längst über alles zulässige Maß hinaus überlastet ist.

Sobald ich Sie jedoch in Ihren, hier ausdrücklich von mir erbetenen Berichten bei einem störenden Irrtum gewahren sollte, will ich dennoch tun, was mir möglich ist, um Sie gut beraten zu wissen.

Der Himmel segne Sie!



ZWEITER BRIEF

Von unnötiger Ängstung

Unsere Fähigkeit, Seelisches zu erleben, ist durch gewisse Aufnahmehemmungen behindert, die man in Analogie zu dem Verhalten unserer physischen Fähigkeiten: „Ermüdungserscheinung“ nennen darf. Was Sie mir nun zu berichten haben, ist deutlich als Schilderung einer solchen Ermüdungserscheinung zu erkennen.

In Ihrer ersten Freude darüber, manches Ihnen bekannte seelische Empfinden zum erstenmal in Worten dargestellt zu sehen, hatten Sie alles andere, was in meinem Buche gesagt ist, offenbar vorläufig außer acht gelassen und sich mit dem Ihnen nicht Bekannten auch weiter nicht beschäftigt. Ihre Erregung durch jene meiner Worte, die Sie als „genaue Beschreibung“ des Ihnen bekannten seelischen Erlebens empfanden, war, wie Sie ja selbst sagen, „über-

aus stark und nachhaltig". Kein Mensch aber kann ein solches seelisches Erregtsein dauernd in gleicher Stärke festhalten. Es folgt naturnotwendig — und zum Glück für unseren physischen Organismus — das Abklingen auch der stärksten seelischen Erregung. Sie aber wollten sich dem widersetzen und glaubten, das immer erneute Lesen der Sätze, die in Ihnen so lebendige Wirkung hervorgebracht hatten, müsse zu immer neuer Beglückung durch Bestätigung eigenen seelischen Erlebens führen. Daß Sie sich aber dadurch nur immer mehr übermüden mußten, kam Ihnen nicht in den Sinn, und in diesem übermüdeten Zustande stiegen nun jene Worte plötzlich vor Ihnen auf, die von Dingen handeln, die Ihnen noch ganz unbekannt sind. Das ist jedoch durchaus nicht „unheimlich“ oder „beängstigend“, wie Sie in Ihrem Briefe an mich sagen!

Sie wurden nur gewahr, was Ihnen beim ersten Versenken in Schilderungen des Ihnen Bekannten, an noch nicht Bekanntem entgangen war, weil Sie unwillkürlich darüber hinweg gelesen hatten.

Es wird Ihnen jedoch bei jedem erneuten Lesen eines meiner Bücher ähnlich gehen, auch wenn Sie glauben sollten, den Inhalt des Buches, das Sie gerade wieder zur Hand nehmen, beinahe auswendig zu wissen. Sie werden mit Erstaunen wahrnehmen, daß Sie zwar des Inhalts kundig zu sein glaubten, aber im Wiederlesen immer wieder neuem Inhalt begegnen!

Diese Bücher lassen sich nicht „auslesen“, weil ihr Inhalt allen überhaupt möglichen Konstellationen seelischen Bewußtwerdens Darstellung gibt, und weil jedes erneute Lesen den Leser in einer anderen seelischen Aufnahmefähigkeit findet.

Es ist daher für Sie gar kein Grund ge-

geben, an der Erweiterungs- und Vertiefungsmöglichkeit Ihres seelischen Erlebenskönnens zu zweifeln. Nur müssen Sie Geduld haben, wie man Geduld haben muß, wenn man ein Musikinstrument spielen, oder eine fremde Sprache frei gebrauchen lernen will.

Sie hatten vielleicht Ihre Vertrautheit mit dem, was es für uns Menschen in der Seele zu erleben gibt, überschätzt, und müssen sich nun zu der Erkenntnis durcharbeiten, daß es unvergleichlich mehr Seelisches zu erleben gibt, als Sie bis jetzt zu erahnen vermochten.

Wenn die gegenwärtigen Zweifel an Ihrer Erlebensfähigkeit dem Seelischen gegenüber, Sie vor solchem, so verhängnisvollen Überschätzen dessen, was Sie seelisch erlebt zu haben glauben, in Zukunft bewahren werden, dann ist Ihre augenblickliche Enttäuschung das beste Vorzeichen dafür,

daß Sie sich dereinst — wenn es auch länger
hingehen mag, als Ihnen erwünscht wäre —
im Reiche der Seele erwacht finden werden.
Fassen Sie neuen Mut und bedenken
Sie, daß Ihr Ziel zu seiner Erreichung große
Hingabe erfordert!

Weil du dir selber
dich zu weit entrücktest
Und träumend dich
an Traumgebild entzücktest,
Ist dir das Band, das dich
mit Gott verband, — entglitten:
In Trug und Tand hast du
dich, selbst erlitten.

In dich gezwängt,
hast du dann Gott gerufen, —
Von dir bedrängt,
liegst du nun vor den Stufen,

Die — in dir selber —
dich zu Gott erheben:
Aus Dunst und Dunkel,
zu dir neuem Leben!

*



DRITTER BRIEF

Vom verlangten Vertrauen

An allem dürfen Sie zweifeln — auch an mir — nur nicht an der Möglichkeit, im Lichte der Seele zum Erwachen kommen zu können! Ihr letzter Brief enthält aber keinen einzigen Satz, der nicht aus solchem, alles Erleben der Seele hindernden Zweifel hervorgegangen wäre.

Sie könnten ja recht haben, wenn Sie mir nun schreiben, Sie sähen sich — im Gegenteil zu meiner letzten Äußerung — von mir „überschätzt“. Aber was ich Ihnen als ein Ihnen Erreichbares in der Ferne zeige, würde durch irgendwelche Überschätzung Ihrer Person keineswegs für Sie weniger sicher erreichbar!

Wenn Sie einmal soweit sind, wie Sie sein müssen, um das von mir aufgezeigte Ziel erreicht zu haben, werde ich Sie ganz gewiß nicht mehr „überschätzen“, gesetzt,

daß heute wirklich Überschätzung bestünde. Aber Ihr nun so lebhaft sich bekundendes Bestreben, sich selbst zu verkleinern, ist ja nur die Reaktion auf Ihre vorherige Überbetonung im Seelischen, Ihrem eigenen Bewußtsein gegenüber. Pendelausschlag nach der anderen Seite!

Sie müssen vor allem jetzt erst einmal zur Ruhe kommen und Ihre eigene Mitte finden!

Vielleicht beseitigt es Ihre Befürchtungen, daß ich Ihnen Hoffnung auf Erreichung des erstrebten Zieles nur deshalb machen könne, weil ich Sie wohl doch „überschätze“, wenn ich Ihnen darauf antworte, daß ich Sie nur in der allen seelisch Suchenden zu Anfang eigentümlichen Verfassung sehe, sich selbst zu wichtig zu nehmen. — Sich selbst und das Urteil Anderer!

Aber das ist, gleichnisweise gesagt, eine Art psychophysischer Kinderkrankheit, die nur dann zu Besorgnis Anlaß bieten könnte,

wenn sie nicht in absehbarer Zeit zum Verschwinden gebracht würde.

Sie stehen heute am allerersten Beginn eines Weges, dessen Ziel Ihnen zwar gedankenmäßig vorstellbar, aber in seiner Wirklichkeit nur ahnungsweise bekannt ist. Ihr Weg ist in Ihnen selbst, und nur in Ihnen selbst finden Sie dereinst sich auch an dieses Weges seelischem Ziel. In Ihnen selbst aber sind auch alle die Waldteiche, Sümpfe und Pfützen, in denen Sie bisher sich so gerne zu betrachten liebten.

Sie werden wissen, was ich meine, auch wenn ich die Art dieser Spiegelungsgelegenheiten hier absichtlich nicht mit Fachausdrücken der Psychologie benenne. Dieses Selbstbetrachten und Sich-im-Bilde-sehen-Wollen werden Sie allmählich ganz aufgeben lernen müssen, wenn Sie auf Ihrem Wege zu sich selbst das Ziel nicht aus den Augen verlieren wollen.

Sie sind ganz der Gleiche, einerlei, ob Sie sich bei Ihren Selbstbespiegelungen im Bilde gefallen oder nicht! Jedes von Ihnen im Innern aufgenommene Spiegelbild Ihres jeweiligen Bewußtseinszustandes bewirkt aber ein Festhaften an der Stelle, die Sie durch Weiterschreiten ja gerade verlassen lernen sollen. —

Als was Sie sich selbst und Anderen hier im Erdenleben gelten: — welche Stellung Sie einnehmen, welche Bedeutung dieser Stellung zukommt, — ob Sie zu befehlen oder zu gehorchen haben, und tausend andere irdische Wichtigkeiten, an die Sie sich hier gefesselt fühlen oder von denen Sie gar nicht befreit sein möchten, — das alles sind Dinge zwischen Geburt und Grab. — Was aber in Ihrer Seele von Ihnen erst gesucht und gefunden werden will, ist Ewiges, das von alledem unberührt bleibt, was Ihnen hier auf Erden irdisch so wichtig ist.

Trachten Sie immerhin nach dem, was Sie in Ihrem irdischen Dasein irdisch hoch bewerten, aber versäumen Sie darüber Ihr Ewiges nicht!

Ihr Erdenkörper ist nur die Werkstatt, in der Sie Ihrem Ewigen Gestaltung schaffen können. — Er bietet Ihnen das Werkzeug, das Sie zur Selbstformung brauchen, aber Sie selbst nur schaffen sich damit — die Form!

Ohne sich selbst diese, Ihre geistige „Form“ aus Ihrem Ewigen gestaltet zu haben, können Sie unmöglich in Bewußtseinsidentität mit Ihrem persönlichen irdischen Bewußtsein, in Ihrem Ewigen bewußt werden! — Aus der Perspektive des in seine tierorganbestimmten Sinne gefesselten Erdenmenschen her gesehen, wäre Ihr Ewiges auch ewig Ihr Fremdestes, denn er weiß nichts von ihm und kann höchstens, durch Überredung, in sehr fragwür-

diger Weise, daran zu „glauben“ bewogen werden. Ihr Ewiges wird Ihnen jedoch bewußt werden als unverlierbarer Bewußtseinsbesitz, sobald Sie ihm die Ihnen gemäße geistige Form gestaltet haben, die nur Sie allein ihm gestalten können durch die Ihnen entsprechende, kontinuierlich beibehaltene Willenshaltung.



VIERTER BRIEF

Über meine Schreibweise

Es würde mir wie ein Unrecht erscheinen, wollte ich Sie nach diesem, Ihrem letzten Brief, der eine so mannhaft klare Entscheidung bringt, länger als unvermeidlich nötig, ohne Antwort lassen. So stelle ich vieles, was von mir getan werden will, einstweilen zurück, damit Sie gleich von mir hören.

Ich verstehe aber auch Ihre Sorge und will gerne Ihrer, wie Sie sagen: „trockenen und durch den Beruf schon vorwiegend verstandesmäßig eingestellten“ Natur alle Brücken bauen, die sie etwa braucht.

Zeigen Sie mir unbesorgt Ihre Schwierigkeiten auf!

Es würde mich selbst belehren, sollte ich entdecken, daß ich das in meinen Büchern bereits auf die mir gemäße Art Gegebene auch in Ihnen geläufigere Form umgießen

könnte. Nicht minder lernbereit bin ich, aus den Worten eines seriösen und nüchtern urteilenden Mannes zu ersehen, wo ich möglicherweise berechnigte Fragen offengelassen oder aber dem Leser Aufgaben dargeboten haben könnte, deren er nicht mit der Zeit Herr zu werden vermöchte.

Was jedoch die von Ihnen erwähnte „un- gewohnte Schreibweise“ betrifft, in der ich jeweils in den Büchern das Darzustellende behandelt habe, so darf ich in aller Sachlichkeit sagen, daß ich noch keine einzige Ab- handlung geschrieben habe, bei der es mei- ner Willkür freigestellt geblieben wäre, das zu Sagende zur damals gegebenen Zeit auch anders zu sagen, als es sich ausgedrückt findet.

Ich habe nie und nirgends nach einem Rede- oder Schreibstil gesucht, sondern immer alles so niedergeschrieben, wie es

sich mir nach geistig bestehenden Lautwertgesetzen formen mußte.

Mit einer Spur literarischen Ehrgeizes hätte ich mich im Ganzen gewiß ohne Schwierigkeit einer der Zeit geläufigen Schreibweise bedienen können. Aber es lag und liegt mir nicht nur alles literarische Streben fern, sondern ich bin auch viel zu sehr mit meiner ganzen Liebe bei jedem Wort, das ich gebrauche, — bei jedem Buchstaben, den ich niederschreibe, — als daß ich daneben noch Sorge tragen könnte darum, wie sich das, was ich sagen muß, dem allgemeinen Schrifttum meiner Erdenzeit einfügen lasse. Wo ich Worte vorfinde, wie ich sie brauche, dort trage ich kein Verlangen nach anderen, und wo ich mit denen, die ich vorfinde, nicht auskomme, schaffe ich mir selbst jeweils die Wortform, die nötig ist.

Ich kann überdies nichts schreiben, was

ich nicht in betontester Weise als gesprochen empfinde. Dieser Umstand erklärt alles, was auf den ersten Blick vielleicht an meiner Art, die Sätze zu sondern und die Interpunktion anzuordnen, als gesuchte Wunderlichkeit erscheinen könnte. Da Sie ja jetzt im Besitz des im Laufe zweier Jahrzehnte von mir Geschriebenen sind, wird Ihnen auch in manchem der zuerst erschienenen Bücher eine freigebige Verwendung der Gedankenstriche auffallen, die aus dem Bedürfnis zu erklären ist, irgendwelche Zeichen zu haben für die kürzeren oder längeren Pausen zwischen den als gesprochen empfundenen Wortfolgen. Das fatale Mißverstehen der Absicht hat mich dann später aber veranlaßt, den Gebrauch dieser Zeichen aufs Allernötigste einzuschränken.

Dessenungeachtet besteht für den Leser die Notwendigkeit weiter, sich das Geschriebene lauthaft gesprochen vorzustel-

len, wenn er sich nicht selbst um recht Wesentliches bringen will, was ihm die gelesenen Sätze an Innerstem zu geben haben.

Damit wären wohl die ersten erbetenen Erklärungen erschöpft, die ich Ihnen schuldig zu sein glaube, nachdem ich jetzt Ihre EntschlieÙung kenne, Tag für Tag eine ruhige Stunde dem eindringlichen, wenn auch vorläufig erst mehr verstandesmäßigen Studium meiner Lehrtexte zu widmen.

In bezug auf die Reihenfolge dieses Studiums möchte ich Ihnen lieber alle Freiheit lassen, obwohl ich manches gerne zuerst gelesen wünschen würde, bevor man an anderes geht, das gewisse Vorstellungen schon in leidlicher Klarheit voraussetzt. Ich rate Ihnen aber, immer wenn Sie eines der Bücher beendet haben und nach einem anderen greifen, nur eines zu wählen, was Sie beim ersten Blättern sogleich stark anspricht. Haben Sie aber Mühe, weiterzu-

kommen, dann legen Sie lieber ein solches Buch für spätere Zeit zurück, und wählen derweil ein anderes, mit dem Sie eher vertraut zu werden glauben.

Meine Segenswünsche sind mit Ihnen!



FÜNFTER BRIEF

Von meinem Selbstbekennen

Daß Sie erst jetzt, nach vier Monaten, wieder zum Schreiben an mich gelangen konnten, erfordert wahrhaftig keine Entschuldigung.

Abgesehen davon, daß ich ja um Ihre stete intensive Berufstätigkeit weiß, durfte ich doch wohl auch annehmen, daß Sie mir nur dann Fragen vorzulegen haben würden, wenn alle Prüfung des Textes Ihnen die Selbstbeantwortung unmöglich erscheinen ließe, und zu solcher Prüfung gehört Zeit! Wenn man ununterbrochen und durch keine Maximalstundenzahl eingeschränkt, weit über seine verfügbaren Kräfte reserven hinausgreifen muß, um seiner Arbeitsverpflichtung auch nur im Dringendsten Herr zu bleiben — wie das bei mir der Fall ist, — dann kann ein Zeitraum von vier Monaten zuweilen so zusammen-

schrumpfen, daß er kaum wie die Zeitspanne von vier Tagen empfunden wird.

Ich verstehe, daß Sie sich erst einen „Gesamtüberblick“ über die Bücher und ihre Einzelkapitel verschafft haben mußten, bevor Sie an die Durcharbeitung der gegebenen Texte gehen konnten, aber ich muß meiner Verwunderung darüber Ausdruck geben, daß Ihnen eine solche Gesamtüberschau immerhin in der doch relativ kurzen Zeit von vier Monaten, in denen Sie auch genug anderes zu tun hatten, gelungen ist. Ihre bisherigen Beobachtungen bestätigen dieses Gelingen!

Es war ein recht glücklicher Gedanke, die Bücher und Bändchen in der Reihenfolge ihrer Erscheinungszeit durchzusehen, und es war mir sehr erwünscht, hören zu dürfen, daß Ihnen durch die späteren Eröffnungen sich so vieles ungezwungen erschlossen hat, was Ihnen bereits im „Buch

vom lebendigen Gott" nur auf solche Art erschließbar erschienen war. Auch verrät es mir ein sicheres und feines Empfinden, daß Sie in diesem ersten und manchem folgenden Buch, zwischen den Zeilen wie im Text selbst, den Kampf gewahr geworden sind, den es mich immer wieder gekostet hat, mich vor aller Welt zu mir bekennen zu müssen, und wie ich daher, nur widerwillig, erst ganz allgemein gehaltene Berichte gab, die immer noch mehr zu verbergen wußten als sie, gezwungen, enthüllten. Ich verberge aber auch heute noch mehr, als mir — solange es andere nicht von sich aus eindeutig sicher gewahren — zu bekennen möglich und erträglich wird.

Sie werden übrigens, beraten durch Ihre Feinfühligkeit, im Laufe der Zeit auch noch auf manches eindeutige Bekenntnis zu mir selbst innerhalb meiner Lehrtexte stoßen, das ich zwar zu geben genötigt war, aber

vor allen, die doch nichts damit anzufangen wüßten, mit dichter Hülle bedeckte. Ich gestehe, daß es mir zuweilen eine diebische Freude bereitet hat, wenn es mir gelungen war, meiner Bekenntnisverpflichtung so zu genügen, daß nur recht wenige, wirklich Berechtigte zu entdecken vermochten, was unter der Verhüllung sich vor Unberechtigten verborgen hielt und verbirgt, obwohl die Form der Hülle keineswegs wertlos ist, oder gar seelischem Irren Veranlassung werden könnte. Es ist das alles andere eher, nur nicht etwa Geheimniskrämerei!

Es ist vielmehr ein Schutz, den ich mir schaffen mußte: ein Schutz vor törichten Unterstellungen und groteskem Mißverstehen.

Meine Motive werden Ihnen gewichtig genug erscheinen, wenn Sie sich vor Augen halten, daß mir mein ewiges, allem irdischen Einfluß entrücktes Sein zwar in distinkte-

stem Erleben als über-zeitlich bekannt ist, für mich aber gewiß nichts Über-natürliches bedeutet, da ich ja seiner Geistesnatur aus dem Ewigen her, als der meinen, immer bewußt war. Ein zeitlich umgrenztes Problem ergab sich erst — nachdem mir ein irdischer Menschenkörper geboren worden war — durch die in gewissem Sinne alles menschliche Erlebenwollen überfordernde Notwendigkeit, im irdischen Menschbewußtsein, meiner, als des Ewigen, innezuwerden. Daß diese Forderung lange Jahrzehnte brauchte um sich im Irdischen endlich ganz durchzusetzen, und daß sich immer wieder der Widerstand menschlichen Erlebenswillens dem unumschränkten Innenwerdenkönnen in den Weg stellte, ist — nun im irdischen Sinne gemeint — nur natur-gemäß. Mit einer Art heftigen Trotzes, der zuweilen in geradezu burleske Situationen führen kann, wehrt sich menschlich-

irdischer Erlebenswille immer wieder gegen die Okkupation des ihn nährenden Menschen durch ein Über-irdisches, von dem er ja vorher nicht weiß, ob es ihm nicht endgültig alle Erfüllung verweigern wird.

Ich dachte nicht, daß diese Dinge zwischen uns schon so bald zur Sprache kommen würden, aber es ist wohl von Ihrer Art, sich selber möglichst ohne besondere Fragen weiterzuhelfen, gefordert, gleich von Anfang an auch Tatsachen ins Auge zu sehen, an deren Erscheinung sich andere Suchende im Gang ihres seelischen Voranschreitens zuweilen erst heftig stoßen.

Ich habe das Gefühl, daß Sie weniger „Hilfe“ auf Ihrem Wege brauchen werden, als Bestätigung, und daß Sie auch dieser fast entraten könnten.

Die innere, rein geistige Hilfe ist Ihnen sichtbarlich nahe.

Die noch des Eigendünkels
Träume binden,
Die sind es wahrlich nicht,
die das Gesuchte finden!
Nur, die sich selber
in sich selbst begraben,
Erlangen in sich selbst
die heiß ersehnten Gaben....

*



SECHSTER BRIEF

Womit man zu Ende sein muß

Wenn Sie sich nun selbst darüber wundern, daß Sie vormals glaubten, so viele, den Text an sich betreffende „Fragen“ stellen zu müssen, während Ihnen jetzt die Worte meiner Schriften „von Tag zu Tag eingängiger“ werden, so kann ich solches Einleben nur begrüßen. Nicht aber etwa deswegen, weil Sie mich dadurch mancher bemühender Erörterung entheben, sondern in erster Linie um Ihretwillen. —

Nur, was Sie sich selbst zu beantworten vermögen, ist wirklich für Sie beantwortet! Empfangen Sie aber eine Antwort von außen her, so kann damit — bestenfalls — die Richtung gewiesen sein, in der die von Ihnen gewünschte Lösung einer Frage liegt, aber auch dann wird es Ihnen allein obliegen, sich die Beantwortung selbst zu eigen zu machen. Jede Antwort von außen

her, die Sie nicht bezwingen, schafft Bedrückung und preßt immer neue verwirrende Nebenfragen hervor, die zu nichts nütze sind.

Sie werden immer deutlicher sehen, daß in meinen Schriften wirklich alle, die ewige Geistigkeit des Menschen angehenden Fragen soweit beantwortet sind, wie es das geistliche Begriffsvermögen zuläßt. Damit aber ist auch nur die Richtung jeweils deutlich gewiesen, nach der sich die Seele wenden muß, wenn sie sich selber ihre jeweiligen Fragen beantworten will. Wer ehrlich vor sich selber ist, der wird sehr bald wissen, ob diese oder jene Stelle in meinen Lehrtexten sich auf ihn und seine individuelle Situation bezieht oder nicht, auch wenn er gewiß nicht erwarten darf, jede mögliche Schattierung des Erlebens, deren Elemente ich erörtere, in meinen Worten aufgezählt zu finden.

Mit aller Absicht aber enthalte ich mich der üblichen, aus philosophischen und theologischen Meinungen abgeleiteten Definitionen, da es sich in meinem Lehrwerk um das Erleben der Wirklichkeit handelt, die ebendort anfängt, wo die Philosophien und Theologien, die sich der suchende Menscheng Geist auf Erden als gedankliche Wege zum ewigen Geiste geschaffen hat, am Ende sind. Wenn philosophisch oder theologisch gebundene Menschen aus meinem Lehrwerk Nutzen ziehen wollen, so kann das erst dann geschehen, wenn sie über sich selbst und damit über ihren Glauben hinausgewachsen sind, daß sie in ihren Banden im Besitz der „Wahrheit“ über die Wirklichkeit seien.

Das ist nicht etwa nur eine bloße Behauptung, die dann freilich erst der Beweise bedürfte, sondern ich gebe Ihnen hier notwendigerweise im voraus Kenntniss von

einem gegebenen Tatbestand, auf den jeder Suchende stoßen muß, der sich mit meinen Schriften ernstlich beschäftigt. Man muß mit seinen philosophischen und theologischen Findungen zu Ende gekommen sein, bevor man den Weg in das ewige Wirkliche findet, auf dem einer desto eher zum Ziel gelangt, je weniger er mit Erdachtem bepackt ist.

Sie werden wohl schon bei der ersten Durchsicht meiner Schriften gewahr geworden sein, mit welcher Toleranz ich jeglicher religiösen oder gedanklich gefundenen menschlichen Meinung begegne, wenn sie sich auch nur in einem übertragenen Sinne als der ewigen Geisteswirklichkeit wahrhaft entsprechend erweist.

Aber diese Toleranz soll wahrhaftig nicht zu der falschen Annahme verleiten, daß ich damit sagen wolle, auch philosophische und theologische Gedankenarbeit könne jemals

in die ewige Wirklichkeit führen! Ich bringe solchem menschlichen Tun vielmehr nur um seiner an sich lauterer Motive willen verstehende Achtung entgegen, und ehre die wenigen, auf seine Art zu findenden oder schon gefundenen Teilwahrheiten über das ewige Wirkliche.

Der einzige Weg aber, der in die zu jeder Zeit „ewige“ Wirklichkeit führt, ist ein Weg des Werdens, — nicht bloß des Erkennens, — und um diesen Weg deutlichst abzustecken, ist alles geschrieben worden, was ich geschrieben habe.

Seien Sie gesegnet auf Ihrer nun begonnenen Wanderung auf diesem Wege!



SIEBENTER BRIEF

Vom Tempel der Ewigkeit

Ihre Frage: ob ich auch schon von anderen Lesern meiner Bücher Ähnliches gehört habe, wie das, was den Hauptinhalt Ihres letzten, so bedeutsamen Briefes ausmacht, finden Sie bereits in dem gleichen Kapitel beantwortet, das Sie zitieren. Allerdings steht diese Antwort schon gleich auf der zweiten Seite der von Ihnen erst in ihrem weiteren Text herangezogenen Betrachtung „Die Hütte Gottes bei den Menschen“, im „Buch vom lebendigen Gott“.

Wenn Sie jedoch Wert darauf legen, daß Sie vom frühesten Jünglingsalter an „die feste Gewißheit“ vom Bestehen eines „der Welt ganz unbekannten, tief verborgenen Kreises segenverbreitender Männer“ in sich trugen, und sich mit ihnen „irgendwie in Verbindung“ fühlten, so muß ich freilich sagen, daß mir von solcher „Gewiß-

heit", in verschiedenen Abstufungen, erst berichtet wurde, als das „Buch vom lebendigen Gott“ bereits erschienen war. Dann aber überaus häufig, und von Leuten, die recht ungenügende Anlagen zu phantastischen Wachträumen zeigten. Sie sind mit dem Erleben solcher „Gewißheit“ in erfreulicher und sehr ansehnlicher Gesellschaft.

Was aber nun den Ort auf der Erde anlangt, an dem Sie den Ihnen irgendwie verbundenen, segenverbreitenden Kreis vermuteten, so haben Sie sich gewiß nicht so weit von dem wirklich Gegebenen entfernt wie andere, die mir gestanden, daß sie diesem mit Gewißheit erfüllten Kreis den Wohnsitz in einem „armenischen Kloster im Kaukasus“, auf irgendeiner Insel im Stillen Ozean, oder gar mitten in einer gewaltigen Weltstadt zugewiesen glaubten. Ihre „Burg“ auf einem sehr hohen Berg und

„inmitten von Schnee und Eis“ ist eine Vorstellung, die schon fast auf gedanklicher Übertragung gewisser örtlicher Bilder beruhen könnte, die allen denen wohlbekannt sind, die dem gemeinten Kreise angehören, der an hochbedeutsamer Stätte auf Erden ein Heiligtum verborgen weiß, das nur den Seinen allein zugänglich ist... Das Sanktuarium dieser Stätte kann allerdings nur von Menschen wahrgenommen werden, deren geistige Sinne klar und wach Gebilde aus geistiger Substanz zu erfassen vermögen. Soweit nur die irdischen Körpersinne in Betracht kommen, ist an gleicher Stätte nur irdisch Materielles und Täuschendes zu sehen — ja, selbst der besten Optik photographischer Apparate würde es unmöglich sein, Anderes als ein bloßes irdisches Täuschungsbild auf der höchstempfindlich präparierten Platte festzuhalten. Was an dieser Stätte der Erde,

örtlich fixiert, aus kristallklarer ewiger geistiger Substanz errichtet ist, kann auch selbst von den ihm örtlich zunächst Lebenden des kleinen Kreises, den Sie so gewiß erfühlen, niemals mit dem irdisch-tierischen Körper aufgesucht werden. Jeder, der hier Zutritt hat, kommt in geist-räumlicher Selbstgestaltung, die ihm weit mehr entspricht als sein irdischer Leib, und keiner der Behinderungen unterordnet ist, die äußere Materie hemmen. In diesem wirklichen Tempel der Ewigkeit auf der Erde wird auch keineswegs ein Kult zelebriert, und ebensowenig werden hier etwa belehrende Homilien abgehalten. Die hier sich vereinen als wahrhaftige, vom ewigen Geiste gesetzte Priester, erheben sich vielmehr an dieser Stätte in die vollkommene — infolge geistig substantieller Verhältnisse sonst an keiner Stätte der Erde jemals mögliche — Transsubstantiation zur absoluten

Vereinung mit dem Vater: — in eine absolute — keinem „Mystiker“ auch nur vorstellbare — „Unio mystica“ — und leiten in diesem von ewiger Liebe durchlichteten Zustand Ströme des Segens zu dafür empfangsfähigen Menschen über die ganze Erde hin, die nur aus dieser Stätte her so erreicht werden können, daß sie auch aufzunehmen vermögen, wozu sie sich empfängsbereit machten.

Da diese Stätte des wirklichen Tempels der Ewigkeit auf Erden einer „Burg auf hohem Berge, inmitten von Schnee und Eis“ nicht allzu unähnlich ist, so hat Sie Ihr Vorstellungsvermögen recht nahe an die Wirklichkeit hingeführt.

Zu unterscheiden von der Stätte des geistigen Tempels ist eine irdischen Sinnen wahrnehmbare Stätte gemeinsamen Lebens einiger Weniger, die ihm in besonderer Weise zugehören, aber sie liegt weder „auf

hohem Berge" noch „inmitten von Schnee und Eis", hat aber auch für die dort irdisch wie andere Menschen auf ihre Art Lebenden im Wesentlichen nur die Bedeutung einer selbstgewählten Wohnstatt.

Daß die hier Wohnenden sich gegen alle Außenwelt sorgfältig abschließen und stets abgeschlossen halten müssen, liegt in der Natur ihrer geistigen Sonderberufung begründet. Es ist überdies auch von außen her gut dafür gesorgt, daß sie niemals ihre Verborgenheit aufzugeben genötigt sein werden, auch wenn ihnen die flache „Zivilisation" europäischen Ursprungs noch näher rücken sollte, als das bis heute geschehen konnte.

Was Sie mir schreiben über eine gefühlte Verbindung zwischen Ihnen und dem von Ihnen so gewiß erfüllten geistigen Kreise, ist keineswegs Selbsttäuschung. Nur müssen Sie sich klar darüber werden, wie diese

„Verbindung“ zustandekommt. Ich darf wohl zwei Erfindungen aus dem Gebiet elektrotechnischer Schallübertragungen hier zum Vergleich heranziehen, denn es liegt mir daran, daß Sie sich nicht an falsche Vorstellungen hängen. Was Sie als „Verbindung“ fühlen, ist nicht etwa einer Telephonverbindung zu vergleichen, bei der ein Sprechender mit einem Hörenden verbunden ist, sondern eher einer durch bestimmte Wellenschwingungen über die ganze Erde geleiteten Radio-Botschaft.

Es wird auf vielen Wellenlängen ganz verschiedene Sendungen geben, Sie aber empfangen nur, was Ihrer Einstellung entspricht.

Jede Einflußnahme der Leuchtenden des Urlichtes ist — der Methode nach — als ein dem hier gegebenen Vergleich ähnlicher Vorgang aufzufassen, — auch dort, wo zuweilen schon ganze Völker unter solchem

Einfluß waren, der jedoch immer und unter allen Umständen sich nur auf Dinge ewigen Geistes beziehen konnte, — niemals auf Bestrebungen zur Erlangung materieller Wohlfahrt, oder gar auf die Anerkennungskämpfe irgend einer Politik!

Vom ewigen Geiste her kann kein anderes menschliches Wollen und Handeln Förderung erfahren, als das wiederum in die ewige geistige Wirklichkeit führende. Nur die ins ewige Geistige weisende Schöpferkraft des Einzelnen, wie die durch rein geistige Kraftäußerung bewirkte höchste Machtentfaltung ganzer Völker und Nationen, können den geistigen Einfluß der vom Tempel der Ewigkeit auf dieser Erde ausgeht, empfangen! Dies zu Ihrer Anspielung auf meine Worte der zweiten Betrachtung im „Buch vom lebendigen Gott“.

Wollen Sie einstweilen alles heute von mir Erörterte gut überdenken, bis ich dem-

nächst vielleicht den Faden wieder aufnehmen kann. Möge der lichte Segen aus dem Tempel der Ewigkeit Sie allzeit empfangsbereit finden!



ACHTER BRIEF

Über meine Geistnatur

Was ich zu Ihrem neuerdings erhaltenen Bericht zu sagen habe, ist mir Veranlassung zu den nachstehenden rhythmischen Gefügen geworden, die Ihnen in gedrängter Form zeigen mögen, daß Sie die gegebenen Zusammenhänge durch Ihr eigenes Erfühlen richtig deuten. Ich spreche nun aber hier unter der Bekundung „Wir“ nicht etwa im „Pluralis majestatis“, sondern aus meinem ewigen geistigen Sein, in dem ich immerdar in der vollkommensten Vereinigung mit meinen geistgeborenen Brüdern im ewigen Lichte bin. Natürlich spreche ich in diesen Versen nur aus der Gemeinsamkeit mit denen meiner geistgeeeinten Brüder, die ebenso wie ich, irdisch-physischem Menschentum zur Vollbringung ihrer Aufgabe verbunden sind, wenn auch eines jeden Aufgabe, geistes-

bestimmt, von allen anderen verschieden ist.

Den Anlaß nützend, weise ich Sie zugleich aufs eindringlichste an, immer sehr darauf zu achten, welcher Standort sich aus dem Inhalt meiner Bekundungen jeweils ergibt, denn ich bin, wie ja der letzte Vers der ersten Eröffnung besagt, als Erdenmensch meinem geistigen Sein ohne Lösungsmöglichkeit verschmolzen.

Wir

Wir sind die berufenen Zeugen,
Denn wir leben im ewigen Licht!
Unser Zeugnis ist niemals zu beugen,
Denn es wägt mit erprüfem Gewicht.

Wir sind, was wir ewig gewesen,
Im „Vater“: — im ewigen Sein! —
Doch wir fanden, uns geistig erlesen,
Auch zeitlichen, irdischen „Schrein“...

Wir hatten ihn geistig gefunden
Lang ehe die Erde erstand,
Doch, was sich dann zeitlich gebunden,
Das verband schon urewiges Band.

Wir bleiben für immer vereinigt
Dem Irdischen, der uns hier „spricht“:
Im „Feuer“ geglüht und gereinigt,
Ist er uns verschmolzen im Licht!

*

Fand hier die meinen geistigen Brüdern
mit mir gemeinsame Ankerung im ewigen
Geiste eine Darstellung, so bringe ich nun
die Antwort auf Ihre, mich individuell
meinenden Fragen:

Ich

I

Ich bin nicht „ich“,
Wie einer, der Begrenzendes
Mit „Ich“ benennt,
Da er nur erdenhaft Vergängliches
In sich erkennt.

Ich bin mir „ich“
Im lichtgelösten Sein.
In irdischer Umgrenzung
West mein Bild und Schein,
Sich selbst zur Plage
Und zu zeitgeborener Pein!

II

Da, wo ich bin, ist Ewigkeit,
Weil ewigkeitsgezeugter „Raum“
Den Erdenraum erfüllt,
Den meine Tage in der Zeit erfüllen.

Mich selber gab ich
Diesem Leib der Erde —
Dem ich nun Leidesanlaß
Und Verzehrter werde —
Damit der „Raum“ der Ewigkeit
Ihn ganz erfülle,
Und Ewiges dem Irdischen
In sich enthülle.

III

Wenn ich aus hocharhaben hehrem Horte
Höchsten Gutes Gabe euch gewähre,
Beschenke ich nicht nur
Mit weisem Worte,
Wie wenn ich nur des Wortes
Wahrer wäre.

Was ich euch gebe,
Ist und bleibt mein Eigen,
Auch wenn ich es an Ungezählte gebe,
Und kann nur darum
Weg und Ziel euch zeigen,
Weil ich in jedem meiner Worte lebe!

*

Ich nehme an, daß diese Aussagen Ihnen
keine neuen Fragen wecken werden, viel-
mehr einiges auch mitbeantworten, was
ich zwischen Ihren lieben Zeilen als mög-
licherweise kommende Frage auftauchen
sehe.

Aber auch hier sollen Sie nichts ohne eigene Prüfung annehmen. Nur dann, wenn Ihr urewiges eigenes Geistiges Ihnen willig seine Zustimmung gewährt, sind Ihre — vielleicht nur versteckten — Zweifel wirklich aus dem Felde geschlagen und können nun erst Ihren Weg nicht mehr gefährden!

Ich hoffe, daß ich demnächst noch einiges zur Sprache bringen kann, was Sie in Ihrem vorletzten Briefe berührt haben. Wenn es aber bis dahin vielleicht noch geraume Zeit brauchen sollte, so bitte ich Sie im voraus, nicht ungeduldig auf die Post zu warten. Was ich Ihnen noch in bezug auf die von den Leuchtenden des Urlichtes dargebotene geistige Leitung und Hilfe zu sagen habe, käme auch nach vielen Monaten immer noch zurecht.

Ich segne Sie und sende Ihnen alle Hilfe zu, deren Sie auf dem Wege zu Ihrem ewigen Geistigen bedürfen.



NEUNTER BRIEF

Wie geistige Hilfe bewirkt wird

Was ich Ihnen zuletzt schrieb und durch Fügungen in rhythmischer Ordnung am besten ausgedrückt sah, hat gewiß nach keiner Antwort verlangt, und dennoch freuen mich Ihre so aus tiefster Seele kommenden lieben Zeilen, weil sie mir zeigen, daß auch diesmal wieder alles ganz in dem Sinne aufgenommen wurde, in dem ich es gegeben hatte.

Kaum hätte ich freilich bei der Absendung vermutet, von Ihnen zu vernehmen, was Sie mir jetzt zu schreiben haben.

Ich bitte Sie, sich mit der Antwort begnügen zu wollen, daß Ihnen solche Einsicht und Erkenntnis „wahrlich nicht Fleisch und Blut gegeben“ hat, sondern Ihr eigenes Ewiges, aus dem allein die Wahrheit über die Wirklichkeit, in der es selbst lebendig ist, erlangt werden kann.

Die Erkenntnisse des Blutes — was besagen will: des an tierhaft enge Bedingtheiten gebundenen, erdmenschlichen Fühlens und geirnlichen Erdenkens — verhalten sich zu dem, was nur das eigene Ewige zu geben vermag, wie sich etwa das „Leben“ eines hartstarren Steines im nächstbesten Bachbett zu den höchsten uns bekannten Lebensäußerungen verhält. Nur aus dem Ewigen kann Erkenntnis des Ewigen dem Menschen zukommen! —

Aber nun will ich diese Gelegenheit des Schreibens an Sie zugleich dazu benutzen, Ihnen endlich noch die Aufschlüsse zu geben, die meine Antwort auf Ihre Bemerkungen zu dem Buchkapitel „Die Hütte Gottes bei den Menschen“ schon hätte mitumfassen sollen, wenn mich damals nicht äußere Umstände gezwungen hätten, meinen Brief abzuschließen.

Zwei allgemein bekannte und vielge-

brauchte Erfindungen hatten sich mir zum Vergleich geboten, als ich Ihnen Aufschluß gab über die Art und Weise, in der die „Verbindung“ der Seelen auf Erden mit den Leuchtenden des Urlichtes zustande kommt.

Was hier noch zu sagen ist, habe ich zwar in einem der letzten Kapitel des Buches „vom lebendigen Gott“ — ich meine hier den Lehrtext: „Im Osten wohnt das Licht“ — so deutlich dargestellt, daß mir ein Falschdeuten der dort gegebenen Aufschlüsse nur durch überaus unaufmerksames Lesen halbwegs erklärbar erscheint. Da ich aber immer wieder Berichte erhielt, in denen mir im Tone aufgeregtsten Wichtigenehmens von inneren Stimmen erzählt, und dabei angenommen wurde, es müsse sich um die „Stimme“ eines leitenden „Meisters“, also eines Leuchtenden des Urlichtes handeln, so will ich Sie doch, der Vorsicht halber, um Ihnen zwecklose Beunruhigungen zu

ersparen, recht eindringlich auf das aufmerksam machen, was ich in dem obengenannten Abschnitt, sowie in dem Hauptkapitel: „Der Weg“ tatsächlich sage.

Es bedarf wirklich schon eines sehr groben Umdeutens meiner an diesen Stellen wie auch besonders noch in dem Buche „Auferstehung“ gebrauchten Worte, um zu der allem Gesagten widersprechenden Auffassung zu kommen, als meinte ich etwa „innere Stimmen“ wie sie nervenerregte Ekstatiker, oder auch nur durch eigene, vorstellungsmäßige Selbstübersteigerung aufgepeitschte Geltungsbedürftige, ahnungslos durch entweder zeitweilige, an bestimmte äußere Einflüsse geknüpfte, oder aber dauernde Spaltung ihrer Persönlichkeit sich erzeugen.

Gerade vor solchen „Stimmen“ wird ja von mir mit jedem Worte gewarnt!

Ich darf doch wahrhaftig erwarten, daß

man die als Bilder gebrauchten Worte: „Stimme“ und „sprechen“ nur in der Weise aufnimmt, wie sie gegeben sind und stets wieder und wieder erklärt werden! Deutlich genug sage ich doch, daß dieses „Sprechen“ keinesfalls dem Gebrauch einer menschlichen Sprache verglichen werden darf, sondern ein inneres Klarwerden des vordem der Vorstellung Unklaren ist, hervorgerufen durch Influenzwirkung einer Entelechie, die selbst in reinster Klarheit ihres Erkennens lebt. Ich sage das auch mit anderen, sich aus der gehobenen Sprachform ergebenden Worten, aber schon der Umstand, daß ich die Worte, die man hier geflissentlich in einem geradezu entgegengesetzten Sinn für sich in Anspruch nehmen zu dürfen glaubt, meistens hinweisend in Anführungszeichen setze, dürfte doch jedem Vernünftigen klar genug zeigen, daß ich sie in distanzierender Weise betont wissen will.

Wörtlich aber sage ich ausdrücklich in dem Kapitel „Im Osten wohnt das Licht“, daß „durch unmittelbares Erzeugen innerer Klarheit“ im Innern des Suchenden „gesprochen“ wird, — „ohne Worte der Sprache des Mundes.“... „Nicht in irgend einer Landessprache.“ Das ist denn doch wohl eindeutig genug gesagt.

Wenn ich in dem Hauptkapitel „Der Weg“ nebenher auch die Möglichkeit streife, die für den geistigen Lehrer unter gewissen, im zu Belehrenden verankerten Umständen besteht: — sich dem Klärung Empfangenden in „magischem Bilde“ zu zeigen, so geschieht das der Vollständigkeit halber, und ich lasse keinen Gedanken daran aufkommen, daß dieses „Bild“ etwa der Meister selbst sein könne. Gleichzeitig sage ich deutlich, daß es durchaus keine Bevorzugung darstellt, wenn einer zu solcher Bildprojektion aus sich selbst hinaus

veranlagt ist. Ich konnte nur die mir bekannte Möglichkeit in einem Lehrbuch, das von geistigen Dingen handelt, nicht einfach unbesprochen lassen, auch wenn sie äußerst selten eintritt, und durch Nebenumstände bedingt ist, die kaum bei einem Europäer gegeben sind.

Das alles wird Sie selbst ja schwerlich als eigene Frage ansehen, da Sie sehr genau auf jedes meiner Worte zu achten pflegen, wie ich längst weiß.

Es ist aber keineswegs unmöglich, daß Ihnen andere Leser meiner Bücher begegnen, die Ihnen geheimnisvoll von ihren „inneren Stimmen“ erzählen, und diese, für alle, nicht systematisch zu geistiger Unterscheidungsfähigkeit Geschulten, — immer und unter allen Umständen — bedrohliche Erscheinung fälschlich in meinen Worten gutgeheißen glauben. Solchen Leuten gegenüber, die zumeist fanatische Skla-

ven ihrer eitlen Seele sind, und wie besessen von ihrem Glaubenstraum an ihre vermeintliche „hohe Führung“, müssen Sie unbedingt Ihrer Sache sicher sein. Anderenfalls werden Sie solchen Berichten Gewicht geben und gar womöglich sich einreden lassen, Sie seien noch nicht „soweit vorangeschritten“, wie Jene, — oder aber Ihre, wie Sie meinen, so „trockene und nüchterne Natur“ sei wohl ein unüberwindliches Hindernis, — und was dergleichen Bedenklichkeiten selbstkritisch veranlagter und gegen sich selbst nicht allzu nachsichtiger Naturen mehr sind.

Damit Sie ganz klar sehen, sei hier nun aber auch noch auf ein Fehlverstehen hingewiesen, dem ich wirklich nicht zu begegnen fürchtete, bevor ich zu meinem Erstaunen gewahr werden mußte, wie weit es verbreitet ist. Man könnte versucht sein, anzunehmen, daß Rede in Bildern und

Gleichnissen, wie sie die Natur geistiger Dinge nahelegt und oft genug geradezu verlangt, von heutigen Menschen, die an Zeitungsberichten sich sattzulesen gewohnt sind, überhaupt nicht mehr verstanden wird. Sonst wäre es doch nicht möglich, daß Begriffe, wie „geistige Nähe“, „hohe Hilfe“ durch die dazu Verordneten, oder „geistige Leitung“, „geistiger Schutz“ durch die dazu mächtigen hohen Helfer, so oft die doch etwas gar zu plumpe Deutung fänden, als sei damit gemeint, daß die Leuchtenden des Urlichts in einer unsichtbaren Gestalt sich in die irdisch örtliche Nähe eines Hilfs- oder Leitungsbedürftigen begeben müßten, um ihn ihre segenspendende geistige Nähe erfahren zu lassen.

Was mit den obigen und ähnlichen Worten meiner Schriften gemeint ist, spielt sich selbstverständlich in einer wesentlich

anderen Weise ab. Das Verstehen hierfür sollte man aber bei denkfähigen Menschen wirklich als erfüllte Forderung der Logik voraussetzen dürfen, denn wie kann man sich denn in die Annahme verlieren, die so wenigen, zu geistiger Hilfeleistung im weitesten Sinne fähigen Männer auf dieser Erde, samt allen ihren rein geistigen, nicht im Erdentiereskörper lebenden Brüdern, seien im Verhältnis zu der Menschenzahl der Erde ausreichend, um sich jedem in unsichtbarer Körperlichkeit persönlich zu nähern, den sie ihrer Hilfe dargeboten sehen und der ihre Hilfe wirklich braucht?! Wäre es denn nicht auch ein geradezu entsetzlicher Zustand, allenthalben von einem Unsichtbaren beobachtet zu sein, gerade wenn und weil man in ihm den gütigsten Helfer auch unerbeten um sich wüßte? — Glücklicherweise aber gibt es nichts Wirkliches, das dem handfesten Glauben so mancher

Leute ähnlich sähe, die sich derart wichtig nehmen, daß es ihnen als ausgemachte Tatsache erscheint, ihre kleinen und meistens so trivialen Alltags-Sorgen müßten im Geistigen allgemein bis ins Intimste bekannt und Gegenstand der Hilfeleistung sein.

Gegenstand der Hilfeleistung ist für die zur Hilfe Verordneten unter den Leuchtenden des Urlichts jederzeit nur auf das Geistige im Menschen bezogene Not, Schutzbedürftigkeit, oder Leitungsnotwendigkeit.

Den Menschen, der in einer solchen geistigen Situation ist, daß er für ihre Hilfeleistung in Betracht kommt, finden sie mit Sicherheit, ohne auch nur das Mindeste von seinen irdischen Verhältnissen zu wissen, oder auch nur eine vage Vorstellung von seiner äußeren Gestalt und seinen Zügen zu haben. Es ist ein rein geistiger Vorgang, der ohne Unterlaß dieses absolut sichere Finden bewirkt.

Wenn ich schon in meinem damaligen Briefe vergleichsweise die Begriffe „Telephon“ und „Radio“ zu Hilfe nahm, so muß ich Sie heute — so sehr der Vergleich auch auf beiden Seiten hinkt — doch nun darum bitten, sich jetzt ein Schaltbrett von immenser Größe vorzustellen, auf dem unermesslicher Raum in fast mikroskopischer Verkleinerung in die Fläche projiziert ist.

Stellen Sie sich weiter vor, jede auf Erden erscheinende Seele sei, während ihres Erdenlebens, auf dieser Fläche durch zwei in einem winzigen Punkt zutagetretende Platinelektroden repräsentiert und sobald die Seele geistige Leitung oder Hilfe nötig habe, sprühe ununterbrochen bis zur Abstellung ein heller Funke zwischen beiden Elektroden. Und nun gelte Ihnen der zur Hilfe oder zur Leitung verordnete Leuchtende des Urlichts in diesem Bilde wie ein Elektrotechniker, der zugleich eine Schalttafel mit

einer Unzahl von Hebeln vor sich hat, und sofort weiß, welchen Strom er einschalten muß, weil ihm durch die Farbe der Funken und die Gehörseindrücke ihrer entweder relativ langsameren oder aber gesteigert schnellen Aufeinanderfolge genau kund wird, welcher Strom oder welche Stromkombination jeweils zur Hilfe, zum Schutz oder aber zur geistigen Leitung vonnöten ist. Alles Übrige aber geschähe — um hier im Bilde zu bleiben — „automatisch“.

Dieser Vergleich kann Ihnen dazu verhelfen, eine richtige Vorstellung zu gewinnen von der Art und Weise rein geistiger Hilfeleistung, geistiger Leitung, und geistiger „Nähe“!

Ich werde Ihnen nicht erst zu sagen brauchen, daß gewiß keine geistsubstantielle Apparatur dieser Art irgendwie und irgendwo besteht, sondern daß dieses hier skizzierte Bild vielmehr den gegebenen Zu-

sammenhängen in der Struktur ewigen geistigen Lebens auf eine symbolische Weise Darstellung zu geben sucht.

Bleiben wir beim Bilde, so ist jedoch zu sagen, daß niemals der hier geschilderte Funke zwischen den Elektroden aufblitzen wird, wenn der durch das Elektrodenpaar repräsentierte Mensch nicht aus der Inbrunst seines Herzens Leitung, Schutz oder Hilfe aus der Region des wesenhaften substantiellen Geistes erwartet oder verlangt, — und ebenso niemals, wenn er sich nicht selbst dazu bereit hat, solcher Einwirkung ein brauchbarer Empfänger zu sein. —

Die Hilfe, wie die geistige Führung durch einen Leuchtenden im Urlicht, und somit durch unsere ewige Gemeinsamkeit, bezieht sich niemals auf Dinge, die zwischen Geburt und Grab ihre Erfüllung finden müssen, wenn sie sich gestaltet sehen sollen, sondern immer nur auf das Erwachen der

Seele im geistigen ewigen Bereich, und die dadurch — möglichst schon während des Erdendaseins — zu erlangende Übertragung des individuellen irdisch-seelischen Bewußtseins in das eigene Ewige des Menschen. —

Damit sei heute dieser recht umfänglich geratene Brief aber denn doch nun abgeschlossen und Ihrem seelischen Aufnehmen besonders empfohlen!

Mein Segen, der Sie auf eben die Weise erreicht, die Ihnen in diesem Briefe gleichnishaft geschildert wurde, werde Ihnen zu wirksamster Erhellung Ihrer Einsicht in alles, was im Ewigen gründet!



ZEHNTER BRIEF

Wie Gott fern ist vom Weltgeschehen

Bei allem hocherfreulichen Verstehen der letzthin von mir so ausführlich erläuterten Form der Fernsendung geistiger Hilfe und Führung durch die einzigen, die in solcher Weise helfen und führen dürfen, weil sie dazu vom ewigen Geiste verordnet sind und helfen können, gewahre ich doch in Ihrem neuen Briefe noch eine gewisse Unsicherheit, die sich scheinbar immer wieder durch mein Wort erzeugt, daß schon „ganze Völker“ zuweilen unter unserem: — der Leuchtenden des Urlichtes — geistigen Einfluß standen.

Hier muß ich Sie wohl doch noch einmal darauf hinweisen, daß alle geistige Hilfe, zu deren Spendung der ewige Vater im Urlicht sich der durch ihn im Urlicht Leuchtenden bedient — und es gibt keine andere ins Menschlich-Irdische wirkende

geistige Hilfe oder Führung! — stets nur die Einzelseele zu erreichen vermag, so daß ein geistiger Einfluß auf „ganze Völker“ naturnotwendig nur dort sich ereignen kann, wo unter den Einzelseelen, die erst Völker zu bilden vermögen, viele Bildner sind, die sich selbst so zu formen wußten, daß geistige Führung von ihnen aufgenommen und verstanden werden kann: — daß geistige Hilfe „empfangsbereite Herzen“ findet.

Wie geistig gesandter Einfluß sich immer nur auf die Erreichung des Wiederbewußtwerdens der Menschenseele in ihrem individuellen Ewigen bezieht, und die Dinge zwischen Geburt und Grab dem Erdmenschen selbst frei überläßt, habe ich bereits in meinem letzten Briefe an Sie zum Ausdruck gebracht. Es scheint aber, als ob versteckte, vielleicht ererbte, vielleicht anerzogene Wünsche in Ihnen Unruhe zu schaf-

fen suchten, so daß Sie gar zu gerne doch auch einen geistigen Einfluß auf das Weltgeschehen gerettet sehen möchten.

Es ist aber ein ebenso großer Irrtum, den ewigen, göttlichen Vater irgendwo oder in irgendwem — sei es direkt oder durch gesandte geistige Führung — im Bereiche innen- oder außenpolitischer Vorgänge irgendeines in der Weltgeschichte bekannt gewordenen Volkes am Werke zu glauben, wie es törichter Irrtum ist und die erschreckende Geistesfremdheit der tiermenschlichen Seele verrät, wenn man in den schweren Krisen der Politik, die man „Kriege“ und „Revolutionen“ nennt, ewigen Willen des Geistes in der Auswirkung zu erblicken meint.

In allediesem Geschehen wirkt nur der tiergebundene Mensch der Erde, und was immer ihn zum Wirken drängt, ist — einschließlich aller lemurischen Antreiber-

peitschenschläge aus dem unsichtbaren Teil der physischen Welt — bloß irdisch verursacht, ohne die geringste Mitwirkung geistiger Einflüsse und Kräfte!

Ihr sagt:

„Die Weltgeschichte
Ist das Weltgericht!”

Gewiß!

Doch ein Gericht,
In dem der Mensch allein
Sich selbst das Urteil spricht!

Hier hat sich „Allmacht”

Aller Macht begeben...

Hier spricht nur geist-getrenntes,
Tierversklavtes Leben!

Was wirklich der Erdenmenschheit schon in den Tagen zwischen Geburt und Grab ein besseres Los zu schaffen vermag, ist nur das Erwachen vieler Einzelseelen in ihrem Ewigen. Es werden aber immer nur Teil-

gruppen der Menschheit sein, in denen genügend Einzelseelen, ihres Ewigen bewußt, des ewigen Menschen wahrhaft würdige Lebensgestaltungen zu schaffen vermögen, und nur durch ihr Beispiel werden sie auch andere Teilgruppen allmählich der Tieresübermacht entreißen können. Ein Teil der Erdenmenschheit wird dereinst dem ewigen Geiste bereits im Mutterleib erschlossene Kinder gebären, während ein anderer Teil, — immer rettungslos tierverhaftet, — zwar nicht, wie die Visionen des Zarathustradichters meinten: den „Übermenschen“, wohl aber — das Übertier zeugen wird, das aller Tiere Dumpfheit, Grausamkeit und Krallenlust zuletzt bis zur Selbstzerfleischung übersteigert...

Das ist alles, was ich Ihnen heute sagen will, und ich hoffe, Sie werden sich in Zukunft nicht mehr durch Ihre gefühlsbetonten wachen Wunschträume betören lassen,

im äußeren Weltgeschehen „den Finger Gottes“ als Beweger am Werk zu glauben!

Aller Segen des Lichtes sei immer mit Ihnen!



ELFTER BRIEF

Wie Gott Einzelnen dennoch hilft

Gerne glaube ich Ihnen, daß es Ihnen nicht ganz leicht wurde, im Laufe der letzten Monate Ihr Weltbild im Sinne meines zuletzt geschriebenen Briefes an Sie zu korrigieren. Ich kann das gut nachfühlen, denn auch mir ist es vor einigen Jahrzehnten durchaus nicht leicht gewesen, alles, was ich von Jugend auf gehört und so gerne geglaubt hatte, dahingeben zu müssen, als ich der Wirklichkeit zum ersten Male ansichtig geworden war.

Um so mehr freue ich mich, von Ihnen zu hören, daß Sie jetzt, nach der Verarbeitung meiner letzten Darlegungen, sich „von einem schweren und lähmenden Druck befreit“ fühlen, der Sie vordem „auch in den heitersten Stunden“ niemals verließ. Es ist ja wahrhaftig eine kaum erträgliche Vorstellung, daß ewige Güte und

Liebe in unbegrenzter Machtfülle diese Erdenwelt regiere, und dennoch alles ruhig geschehen lassen könne, was hier Tag um Tag und Nacht um Nacht an Furchtbarem, Schauerlichem und Entsetzlichem geschieht, obwohl es durch den bescheidensten Aufwand überweltlicher Macht so leicht zu verhüten wäre. Eine solche Vorstellung kann wohl als schwerster Seelendruck empfunden werden, und es ist begreiflich, daß man wie erlöst aufatmet, wenn man einsehen gelernt hat, daß hinter ihr nichts Wirkliches steht, und sie nur die Folge falscher Gottesbegriffe ist, die der gottferne Erdenmensch in seiner Not sich selbst geschaffen hat.

Fehlgehen aber würden Sie, wenn Sie aus meinen Worten eine allgemeine Geringschätzung aller Dinge zwischen Geburt und Grab herauslesen wollten. Mir sind diese Dinge schon darum bedeutsam, weil

sie ja über ihre Zeit hinaus weiterwirkende — wenn auch nicht gerade „ewige“ — Folgen auszulösen vermögen. Aber auch in dem ihnen zubemessenen Bereich selbst ist es von größter Bedeutsamkeit, wie wir ihnen gegenüberstehen, sie zu nehmen wissen, und ihnen schließlich gerecht werden.

Ebenso würden Sie gewaltig irren, wenn Sie aus meinen Worten die Lehre herauslesen wollten, daß es überhaupt keine göttlich-geistige Einwirkung auf die Dinge, die von unserer Lebensdauer irdisch umschlossen werden, gäbe. Wohl sind solche Einwirkungen nicht nur „möglich“, sondern geradezu alltäglich und überaus häufig. Sie sind jedoch nur das Zeugnis des rein gesetzmäßigen Reagierens ewiger, vom Geiste ausgestrahlter Mächte und Kräfte, deren Einflüsse der Erdenmensch ohne jede Beihilfe auslöst, — nur durch sein, den gei-

stigen Gesetzen entsprechendes Verhalten. Eine große Anzahl religiöser Vorschriften, — ja selbst manche Gebote des Aberglaubens, — gehen auf das erfahrungsmäßige Beobachten des rechten oder falschen Verhaltens gegenüber solcher geistigen Gesetzmäßigkeit zurück, die auch in manchen religiösen Lehren der Vorzeit, — auch sehr deutlich in den „Psalmen Davids“, — personifiziert und dramatisiert, an Beispielen zur Darstellung gelangen. Der, dem der Gott solcher Darstellungen alle Huld gewährt, ist stets einer, der den ewigen Gesetzen entsprechend handelt und dadurch manches Gute und Erfreuliche in seinem Erdenleben sich auswirken sieht. Der aber, der als den Gott verachtend: als „Lästerer“ und „Tor“ dargestellt wird, ist einer, der blind, seiner eigenen Unkenntnis wichtiger, durch Erfahrung eruierbarer geistiger Gesetze zum Opfer fällt. Wenn man ein-

mal diesen Zeugnissen menschlicher Vergangenheit auf die Spur gekommen ist, staunt man über die Erfahrungsweisheit, die sich Menschen einer uns noch halbbarbarisch erscheinenden Zeit zu verschaffen wußten, und fragt sich mit gutem Recht, ob nicht wir heutigen Europäer ärgere Barbaren seien, als jemals ein früheres Geschlecht...

Wohl kennen wir unzählige Dinge, die diesen Alten fremd waren, aber ich bezweifle mit lebendiger Einfühlung, daß die zu jenen fernen Zeiten ihrer Volksweisheit Kundigen das was sie kannten und aus Erfahrung wußten, für unser zeitgebundenes Allgemeinwissen eingetauscht haben würden. Man braucht nur die alttestamentlichen Psalmen zu lesen, frei von der üblichen Benutzungspraxis die aus ihnen Eideshelfer religionsbedingter Dogmatik macht, um sehr eindringlich zu erfahren,

wie tief ihre, den Namen des alten Königs vorschützenden Verfasser in die Geheimnisse geistiger, automatisch ihrer Auslösung folgender Kräfte und Mächte eingedrungen waren. Natürlich muß man bei solcher Erfragung alles kultische Beiwerk, als dem wesentlichen Inhalt gegenüber belanglos, beiseite tun, und darf sich auch nicht dadurch beirren lassen, daß die geschilderte Wirkungsweise geistiger Gesetze als Auswirkung göttlicher Affekte und Bevorzugungsakte ausgelegt wird. Möglicherweise glaubten die Verfasser selbst noch an solche Auslegung, aber wahrscheinlicher ist, daß sie dergleichen für geboten hielten, um der Gefahr zu begegnen, daß die unbemäntelte Kenntnis der aufgezeigten Gesetzmäßigkeiten am Ende das Volk in einen wirren Atheismus stürzen könne, da der Mensch jener Tage nur durch seine Selbstprojektion in einen Traum von machtgesättigter

Willkür zu seiner Gottesvorstellung zu gelangen vermochte.

Es gibt Vieles, was heute, durch jahrhundertelange Benützung zugunsten einer vorgefaßten Glaubensmeinung, ganz um sein eigenes, wahres Gesicht gebracht ist, und nur die schärfsten Augen sind imstande, die ursprünglichen Züge zu erkennen, aus denen sich noch zur Not herauslesen läßt, was voreinst klar und eindeutig, mit scharfen Konturen gegeben war.

Wenn ich Sie durch meine Worte veranlassen sollte, Ihre Augen zu üben, um solches Verschliffene und Verwischte in den Kunden aus der Vorzeit erkennen und richtig deuten zu lernen, dann stehen Ihnen manche Entdeckerfreuden bevor.

Segen aus dem ewigen Urlicht sei Ihnen jederzeit zugesandt!



ZWÖLFTER BRIEF

Von den Seelenkräften

Daß auch Sie gegenüber dem, was ich im Kapitel „Vom Tode“ und an anderen Stellen von den „Seelenkräften“ sage, das Empfinden haben, es müsse „ganz unsagbar schwer“ sein, diese Kräfte in sich „zu einen“, ist mir nicht unerwartet gekommen. Keine andere Stelle in meinen Büchern brachte mir im Laufe der Zeit eine derartige Menge von Fragen und Bitten um Erläuterung ins Haus.

Aber die ganze Angst vor der — zweifellos auch wirklich vorhandenen — Schwierigkeit der gegenüber den Seelenkräften bestehenden Aufgabe, stellt sich immer wieder als Folge einer falschen Vorstellung von der Natur dieser Kräfte heraus. Anders ist es auch bei Ihnen nicht.

Bestimmt durch die vielen Anfragen, habe ich alles, was ich über die geforderte

Einung der Seelenkräfte an verschiedenen Stellen darlegen mußte, seinerzeit nochmals mit aller erdenklichen Selbstkritik gegenüber der jeweils von mir gebrauchten Ausdrucksweise durchgesehen, konnte aber, auch mit dem besten Willen, mir die Schuld an der erzeugten irrigen Vorstellung zuzuschreiben, kein Wort entdecken, das ich hätte anders haben wollen.

Ich war zwar genötigt, in meinen Erörterungen darauf hinzuweisen, daß ein erheblicher Grad von Selbstzucht dazu notwendig ist, die Einung der Seelenkräfte im eigenen Ich vorzunehmen, aber wenn ich auch an der Ihnen ja bekannten Stelle sagte, daß es leichter sei: „einen wütenden Elefanten an einem dünnen Hanfseil durch das Gedränge des Marktes zu führen, als die vielen Willen der Seelen-Kräfte, die eines Menschen Seele bilden, unter den einen Willen dieses Menschen zu einen“,

— wobei ich mich eines von meinem vor-
maligen seelischen Erzieher, mir gegen-
über oft gebrauchten, ihm anschaulich nahe-
liegenden Bildes gern bediente, — so zeigte
ich doch gerade an dieser Stelle, daß den-
noch dieses „Wunder“ geschehen kann, ja
geschehen muß, wenn eine Seele sich dazu
vorbereitet wissen will, ihren lebendigen
Gott in sich empfangen zu können.

Es ist schwer, allein es ist nicht un-
möglich!

Es ist jedem normal empfindenden, wenn
auch nur recht primitiv gebildeten Men-
schen möglich, die Schwierigkeiten dieser
Einung der Seelenkräfte in seinem Willen
zu überwinden, — allein es ist so manchem
zweifellos hochgelehrten und allseitiger
Bildung frohen Menschen leider nicht mög-
lich, in sich die zu solcher Einung unbe-
dingt erforderliche Energie und Ausdauer
aufzubringen...

Vergessen Sie nicht, daß ich ja doch wahrhaftig nicht eine „Methode“ lehre, — sondern daß es sich in meinem ganzen Schriftwerk um nüchterne Lehrbücher handelt, die seelisch suchenden Menschen die Struktur des ewigen geistigen Lebens aufzeigen und faßbar machen. Dazu mußte ich alles zur Sprache bringen, was Erdenmenschen innerhalb dieses geistig-substantiellen Lebens jemals möglich wurde und so jederzeit möglich sein wird. Aber nicht jedes ist jedem möglich! Jeder kann sich jedoch anhand meiner Lehrtexte prüfen, was ihm möglich ist. Gewiß sprechen dabei auch psychophysische, angeborene Eignungen mit, aber in erster Linie bestimmen Energie und Ausdauer jedem, sein Ewiges Suchenden, die ihm hier, während seines Erdenlebens vorbehaltenen Möglichkeiten. Wie man ein sehr erfolgreicher Kaufmann werden kann, obwohl man von Natur aus

keine besondere Begabung zum Rechnen besaß, so kann man auch zu einem schon sehr umfassenden Erleben seines Ewigen in der Seele kommen, wenn man energisch und ausdauernd auf dem zielbestimmten Wege bleibt, auch wenn keinerlei angeborene Eignung das Voranschreiten auf diesem Wege erleichtert. Allerdings wird man sein ganzes — inneres und äußeres — Leben dementsprechend einrichten müssen, wobei die Art, wie und wo ein Mensch seine Freuden sucht, von größter Bedeutung ist, weil nichts derart stark auf seine Seele zurückwirkt, wie der Charakter der Dinge, Beschäftigungen und Geschehnisse, die ihm Freude bereiten. —

Nun aber endlich auch Einiges in bezug auf die zu Anfang dieses Briefes erwähnte falsche Vorstellung von der eigentlichen Natur der Seelenkräfte.

Ich gewahrte da im Laufe der Zeit eine

seltsame Gleichförmigkeit in der Ausdeutung dieses Wortes. Immer wieder begegnete ich der Auffassung, als seien Seelenkräfte etwas Ähnliches wie unsere erdenkörperhaft gegebenen „Sinne“ und etwa so leicht und unmißverständlich zu unterscheiden, wie der Gesichtssinn sich vom Gehör- oder Geruchssinn unterscheidet. Das ist aber dem tatsächlich Gegebenen keineswegs entsprechend. Man kann zwar sagen, daß unsere Eigenschaften durch unsere Seelenkräfte hervorgerufen werden, — also die Arten unseres Empfindens mit Hilfe der Sinne, und dieser selben Sinne Reaktionsbereitschaft, — aber man kann die Seelenkräfte leider nicht derart deutlich voneinander sondern, wie die Sinne. Eher dürfte man schon die Seelenkräfte mit den Nervenkräften des irdischen Körpers, ja mit dem ganzen Nervensystem in Vergleich setzen, denn so, wie jeder Nerv seine bestimmte

Funktion hat und doch einer Unzahl anderer Nerven nebengeordnet ist, so daß mannigfache Wechselwirkungen entstehen, so hat auch jede der Seelenkräfte — auch wenn wir sie nicht mit bestimmtem Einzelnamen zu benennen wissen — doch ihre geistig bestimmte Funktion zu erfüllen und steht mit allen anderen Seelenkräften, die zusammen eine Seele ausmachen, in steter Wechselwirkung, ja wirkt unter gegebenen Sonderumständen sogar weit über den Bereich der sie umfassenden Seele hinaus.

Die Einung der Seelenkräfte in einem, sie alle bestimmenden Willen, wäre freilich ein Ding der Unmöglichkeit, wenn als notwendige Voraussetzung dazu die genaue begriffliche *Bestimmung* jeder einzelnen Seelenkraft gefordert werden müßte. Glücklicherweise aber stellt unser Ewiges *nie-mals* unerfüllbare Forderungen, und gerade hier würde ja auch die allergenaueste

Kenntnis von der Besonderheit jeder einzelnen Seelenkraft nicht das mindeste im Sinne des Notwendigen zuwege bringen, denn die Einung der Seelenkräfte ist ausschließlich eine Sache des Willens, der ihnen allen, ohne Ausnahme, die Wirkungsrichtung gibt durch seine eigene klare Bestimmtheit.

Das Schwere dabei ist: — den Willen selbst unausgesetzt in der gleichen Richtung zu erhalten, von der er auch nicht eine Sekunde bewußterweise abweichen darf, was immer in der Außenwelt ihm dazu Versuchung bieten möge.

Es ist das Schwerste, was auf dem Wege zu Gott bewältigt werden muß, aber man kann dieses Schwere bewältigen, und Unzähligen ist es im Verlaufe der irdischen Menschheitsgeschichte gelungen. Mit dieser Aufgabe identisch ist die Formung des eigenen Ewigen, von der ich in einem

früheren Briefe schrieb, daß ihr der irdische Körper Werkstatt sei... Man muß solche Dinge aus verschiedenen Aspekten heraus sehen lehren, wenn das Wirkliche, das da in Worten Darstellung sucht, erkannt werden soll.

Hoffentlich wird Ihnen dieser Brief nun Beruhigung bringen, und Ihre Besorgnisse entkräften, daß mehr von Ihnen verlangt werde, als Ihnen aus Ihren eigenen Kräften möglich werden könne. Noch sind Sie ja „in Ihrer Werkstatt“ und mit Hilfe der in ihr dargebotenen Werkzeuge imstande, Ihre ewige Form selbst zu bestimmen! Nachdem Sie diesen Erdenleib verlassen haben, hört freilich jeder weitere von Ihnen selbst bestimmte Einfluß auf Ihre Eigenform im Ewigen auf. Aber wir wollen hoffen, daß Sie sich bis dahin bereits gestaltet haben, wie Sie gestaltet sein wollen!

Seien Sie gesegnet aus ewigem Licht!



DREIZEHNTER BRIEF

Über Neudrucke meiner Bücher

Als Goethe, nach dem Erscheinen der Bühnenbearbeitung seines „Götz“, von befreundeter Seite die wohlgemeinte Anregung erhielt, doch diese Umarbeitung seines Werkes einem ihm bekannten älteren adeligen Herrn zukommen zu lassen, der schon am „Ur-Götz“ seine helle Freude bekundet, ja sich selbst gerne „in die Person des alten biedern Helden“ — wie Goethe sagt — „gewissermaßen... versetzt“ hatte, lehnte der Dichter diesen Wunsch entschieden ab, mit der Begründung, daß es dem Bewunderer der ersten Fassung „gewiß nicht angenehm sein würde, nunmehr manches ausgelassen, umgestellt, verändert, ja in einem ganz andern Sinne behandelt zu sehen.“

An diese, in richtiger psychologisch bestimmter Voraussicht erfolgte weise Wei-

gerung wurde ich unwillkürlich erinnert, als ich jetzt Ihren mir so lieben Brief gelesen hatte. Ich wußte nicht, daß Ihnen zuerst noch die frühere Ausgabe der verschiedenen von mir dann erweiterten und dabei nochmals besonders überprüften Bücher in die Hand gekommen war, so daß Sie erst neuerdings von den zuletzt entstandenen endgültigen Ausgaben dieser Lehrtexte hörten. Es läßt sich aber gut nachfühlen, wie Sie sich „an Einzelnes in den alten Fassungen derart gewöhnt“ hatten, daß Sie ihm „bei allem Einverständnis mit der nun um so vieles deutlicheren neuen Fassung“, doch sozusagen nachtrauern. Auch mir war ja die erste Fassung lieb, sonst hätte ich sie doch niemals in die Öffentlichkeit gegeben, obwohl der ebenso lebenswürdige wie regsame Leiter des großen Verlags, in dem diese ersten Fassungen ehemals herauskamen, mir da-

mals die Manuskripte — fast buchstäblich zu verstehen: — aus den Händen riß, so daß mir meistens recht wenig Möglichkeit zu letzter Kontrolle blieb. (Es war bei einem der Bücher sogar das Kuriosum vorgekommen, daß mir die Post das fertige Buch ins Haus brachte, während ich kaum den ersten Korrekturabzug erwartete!)

Der Verzicht auf die vormalige Fassung ist mir in jedem Einzelfall schon deshalb schwer geworden, weil sie ja doch ebenso wie das Verbleibende, der getreuen Befolgung geistiger Lautwertgesetze zu danken war. Wo ich trotzdem die alte Fassung zugunsten der nunmehr bestehenden eingeschmolzen habe, dort waren sehr triftige Gründe bestimmend. Von vielen groben Druckfehlern ganz abgesehen, — die ja durch die berichtete eilebestimmte Praxis meinen Manuskripten gegenüber unvermeidlich waren, und an den bedeutsamsten

Stellen den Text mitunter ins Gegenteil verkehrten, — war auch manche Sprachform noch auszumerzen, die sich aus meiner stark durch mainfränkische Mundart bestimmten Sprechweise zwar erklären ließ, aber doch in einem Lehrbuch über geistige Dinge störend wirken konnte, und weiter war mir im Verlaufe brieflicher Mitteilungen, wie mündlicher Unterredungen auch manche Textstelle bekannt geworden, die im Interesse des gesicherten Verstehens eine andere Fassung wünschbar erscheinen ließ oder geradezu nach ihr verlangte.

Daß derartiges Umarbeiten eines bereits der Öffentlichkeit zugänglichen Buches eine recht undankbare Sache ist, war mir wahrhaftig bewußt, durfte mich aber von dem was nötig war, nicht abhalten.

Ich erlebte aber überraschenderweise die Freude, eine große Menge dankerfüllter Zuschriften zu erhalten, aus denen immer

wieder aufs neue zu ersehen war, wie lebhaft und geradezu begeistert der Leserkreis um diese Bücher die Neuformung begrüßte. Da ich vorher die Schwierigkeit für den Leser, sich an eine für ihn zuerst befremdend erscheinende Lesart zu gewöhnen, wohl erwogen hatte, war mir solche Zustimmung sehr unverhofft gekommen. Sie stehen mit Ihrer etwas elegischen Trauer um gewisse, von mir nun formell anders bearbeitete Textstellen, ziemlich allein, denn ein einziger ähnlicher Hinweis den ich erhielt, kam von einem Freunde, dessen Muttersprache nicht das Deutsche ist, und dem ich mit den Neubearbeitungen gewiß keinen Dienst geleistet habe, da er nun notwendigerweise an Worte gelangte, die das von ihm ehemals in anderen Worten Erfaßte offenbar zunächst eher störten.

Ich hoffe aber, Sie werden sich dennoch fortan nur an die Neubearbeitungen der hier

in Betracht kommenden meiner Bücher halten und dann immer deutlicher gewahren, daß diese Bearbeitungen vorgenommen werden mußten, und ganz gewiß nicht Folge ästhetischer Laune oder aber nur der Notwendigkeit des Neudrucks waren. Lehrbücher wie ich sie schreibe, ändert man wahrhaftig nicht, wenn die eigene Verantwortung gegenüber den diese Bücher Gebrauchenden eine neue Bearbeitung nicht unerbittlich verlangt! Das Bessere ist freilich immer des Guten Feind. Sicher aber darf uns das nicht verleiten, um des Guten willen, das Bessere ungeschehen zu lassen.

Der Himmel segne Sie!



VIERZEHNTER BRIEF

Von Polytheismus und Heiligenkult

Wenn Sie auf den Gedanken gekommen sind, daß vielleicht manche Vorstellungen, die in den alten polytheistischen Religionen lebendig waren, ebenso aber auch die in asiatischen Religionsformen und schließlich im byzantinischen und römischen Christentum anzutreffenden Heiligenkulte durch die Existenz der Leuchtenden des Urlichtes „eine undiskutable Rechtfertigung erfahren“, so sind Sie gewiß auf den Spuren der Wahrheit.

Um aber diese meine Zustimmung vor möglicher Fehldeutung geschützt zu wissen, muß ich hier gleich sagen, daß Sie freilich in argem Irrtum wären, wenn Sie etwa annehmen wollten, alle die aus den antiken Religionen wie aus den verschiedenen Heiligenkulten bekannten Gestalten der Verehrung müßten in der Art, wie sie

Legende und Andacht geformt haben und fromme Vorstellung sie glaubt, auf bestimmte Glieder der geistig gegebenen Gemeinsamkeit der Leuchtenden des Urlichtes zurückzuführen sein, — oder die Heiligsprechungen der römischen Kirche seien vielleicht in früherer Zeit aus geheimer Kenntniss solcher Zusammenhänge erfolgt.

Daß unter diesen Gestalten auch weiblich gedachte sind, während sich der Leuchtende des Urlichtes nur in einem männlichen Erdenkörper manifestieren kann, bildet hingegen keinen Gegengrund zu Ihrer Annahme, da ja jeder Leuchtende, trotz ausgeprägter Männlichkeit seines irdischen, ihm nur für die kurze Lebens-epoche auf dieser Erde dienenden, verweslichen Körpers, im Geistigen doch auch dem „Ewig Weiblichen“ unlösbar vereint ist, und daher seine Gestalt sowohl dem

geistig Männlichen, wie dem geistig Weiblichen Ausdruck geben könnte.

Es gibt nun wohl im Vorstellungsschatz alter polytheistischer Religionen ebenso wie im Geltungsbereich der verschiedenen Heiligenkulte gewiß Gestalten, die man tatsächlich, und wenn sie auch die hieratische Auszeichnung einer Heiligsprechung tragen mögen, auf Leuchtende des Urlichtes zurückverfolgen dürfte, ohne dabei fehlzugehen. Aber, wenn man eine solche „Abstammung“ auch mit den besten Beweisen sicher aufzeigen könnte, so wäre man doch noch ziemlich weit von der Erkenntnis entfernt, zu der Ihre Vermutung hinweist: — daß nämlich jedem Anruf einer jeglichen, aus Legende und Verehrungsbedürfnis hervorgegangenen Gestalt, mag sie als rein himmlisch oder als vormaliger Erdenmensch gedacht sein, die helfende geistige Kraft und Segensbereitschaft der Leuchtenden

des Urlichtes, als einzige hier in Betracht kommende Wirklichkeit, antwortet.

Wie die von dem Gläubigen um Hilfe angerufene Gestalt von ihm genannt wird, und wie der Hilfesuchende die Befähigung zur Hilfeleistung dabei sich erklären mag, bleibt für den Vorgang der sich wirklich abspielt, ganz belanglos. Dieser Vorgang aber ist von dem das Ewige der seelisch Suchenden erweckenden und ihre Seelen leitenden Akt der Hilfe, den ich Ihnen vor einiger Zeit unter gleichnismäßiger Erinnerung an ein mit Elektroden übersätes Schaltbrett darstellte, nur sehr wenig verschieden, und diese Verschiedenheit ist nur durch die Aufnahmefähigkeit und Vorstellungswelt der Anrufenden bestimmt.

Man darf aber nicht außeracht lassen, daß es in der seelischen Situation und bei dem gegebenen Grade der Aufnahmefähigkeit dieser Anrufenden, für viele, wenn nicht

für alle, eine intensive Vertiefungsmöglichkeit für ihren Anruf bedeutet, wenn sie die Gestalt ihrer Verehrung mit möglichst konkreten Zügen in ihrer Vorstellung ausstatten können. Wenn zum Beispiel von dem großen Heiligen Paduas, den das Volk längst „heiliggesprochen“ hatte, bevor ihm diese posthume Ehrung auch durch den Papst zuteil wurde, gesagt wird:

„Um was ihr fleht, gewähret euch
Antonius, an Wundern reich.
Not, Aussatz, und des Irrtums Nacht,
Die Hölle selbst, weicht seiner Macht!
Er stillt des Meers empörte Flut,
Er schafft herbei verlornes Gut!
Die harte Fessel bricht entzwei;
Das kranke Glied wird schmerzenfrei!
Wer zu ihm ruft, alt und jung,
Fühlt Trost durch ihn und Linderung.“

— so liegt hier ein typisches Beispiel dafür vor, wie kräftigend und sein Vertrauen för-

dernd die Vorstellung einer konkreten, ihrem Verehrungskreis allgemein bekannten irdischen Persönlichkeit auf den Anrufenden zurückwirkt. (Sie werden vielleicht wissen, daß der Paduaner Heilige ein gewaltiger, hinreißender Prediger war, — ein portugiesischer Mönch, der nach vielen Predigtfahrten schließlich in Padua starb, aber nichts zu tun hat mit dem viel früheren Antonius dem Eremiten, mit dem Wilhelm Busch, dem das Heiligenwesen nicht gar zu vertraut gewesen war, in seiner Satire ihn verwechselt hat.)

Für den Anrufenden kommt es darauf an, daß er auf seinen Anruf hin „Trost und Linderung“ empfindet, und wenn sein Anruf ohne eine handfeste historisch geglaubte Vorlage für die Vorstellung, die verlangte Kraft nicht aufbringen würde, die ihn den wirklich Helfenden „vernehmbar“ machen kann, dann muß man ihm wohl oder Übel

den Gebrauch einer solchen Vorstellungskrücke zugutehalten.

Um sehr Ähnliches handelt es sich bei den örtlich und zeitlich entstandenen Abwandlungen einer Verehrungsgestalt.

Apollo, Aphrodite, Artemis, und so manche andere, sehr plastisch gestaltet vorgestellte „Gottheiten“ der antiken Welt wurden an verschiedenen Orten in nicht minder verschiedener Auffassung verehrt, wie heute noch die „Muttergottes“, an ihren zahllosen Gnadenorten aus einem jeweils anderen Aspekt gesehen, der Gläubigen mannigfaches Vertrauen entzündet. Es ist durchaus nicht so lächerlich, wie eine sich hoch überlegen dünkende, aber nur das Äußere und die Oberfläche beurteilende Betrachtungsweise feststellen zu können meint, wenn sie gewahrt, daß die Anrufenden in verschiedenen Anliegen auch zu verschiedenen Gnadenorten der Madonna

wallfahren. Es handelt sich da nicht um ein „götzendienersches“ plumpes Vervielfältigen der geliebten und mit einer Überfülle des Vertrauens bedachten Verehrungsgestalt, — die einst aus dem sublimen Kult der „Hagia sophia“: der „Göttlichen Weisheit“, als Inbegriff des „Ewig Weiblichen“ hervorgewachsen war und späterhin mit Jesu Mutter identifiziert wurde, — sondern um ein psychologisch sehr differenziertes Empfinden örtlicher, bildmäßiger und legendärer Einflüsse auf die jeweils erreichbare größte Intensität des Anrufs! —

Auf diese Intensität aber kommt es wesentlich an, wenn die Anrufung im ewigen substantiellen Geiste durch die „vernommen“ werden soll, die hier zur Lenkung der Kräfte geistiger Hilfe gesetzt sind, und mit genügender Resonanz zu ihnen gelangende Anrufungen eines frommen Buddhisten des „großen Fahrzeuges“ an eine

seiner Verehrungsgestalten ebenso durch Hilfe in dem jeweils geistesgesetzlich möglichen Grade beantworten, wie jeden aus anderen religiösen Vorstellungsbereichen an sie gelangenden Ruf.

Ich bitte Sie inständig, diese hier heute gegebenen Aufschlüsse sich ganz zu eigen machen zu wollen. Aus eigenem Vermögen werden Sie sich dann noch weit mehr erschließen...

Seien Sie gesegnet aus ewigem Licht!



FÜNFZEHNTER BRIEF

Von der Weise des Lebens im Licht

Nicht zum erstenmal wird mir geschrieben, daß durch die von mir verkündeten Lehren an sich schon so vieles, was früher schwere Fragen hervorgerufen habe, plötzlich klar und verständlich werde, oder, um mit Ihren Worten zu reden, daß „alles ein neues Gesicht“ bekomme.

Das ist jedoch kein Wunder, denn ich erzähle ja nicht etwas, das ich mir lustig ausgedacht habe oder in schwerem Nachdenken fand, sondern berichte von der gegebenen Struktur des Lebens im ewigen Geiste, weil sie mir bekannt ist aus eigenem lichten Erleben, und bekannter als alles, was ich außer ihr jemals kennen lernte.

Da aber alles Leben aus dem ewigen, substantiellen Geiste hervorgeht und das irden-menschliche Gehirnbewußtsein, bei aller darüber verhängten Dunkelheit der Tier-

natur, dennoch Einflüsse aus dem ewigen substantiellen Geiste fortwährend empfängt, ob es sie nun auffassen mag oder zu dumpf ist dazu, so kann schon das bloße Aufzeigen der Struktur ewigen Geisteslebens zu einem ersten Erwachen führen, wonach man die Welt freilich etwas anders betrachten wird als früher.

Ob einer damit schon alles hat, was er sich vordem für seine Seele wünschte, oder ob er sich nun erst recht veranlaßt sieht, in die ihm von mir gezeigten weiteren Grade des Erwachenseins vorzudringen, das wird zwar von ihm allein abhängen, — aber nicht überall von ihm abhängig sind die irdischen Voraussetzungen zu solcher Entscheidung.

Es mag bei manchen viel guter Wille vorhanden sein, seelisch wacher und wacher zu werden, aber nicht die Kraft, alle irdischen Hindernisse, die ein helleres Erwachen un-

möglich machen, aus dem Wege zu räumen. Bei anderen mag diese Kraft schon da sein, aber zugleich auch die Einsicht, daß an die Beseitigung vorhandener Hindernisse nicht gedacht werden darf, weil übernommene Pflicht dadurch verletzt werden würde. Da es aber nicht die Aufgabe des Menschen auf der Erde ist, alles was er hier zu guter Erfüllung und zu einer wenigstens relativen Vollendung zu bringen vermöchte, stehen und liegen zu lassen um nur seiner Erkenntnis zu leben, — ja, da er, wenn er so handeln wollte, sich ganz sicher um die Frucht seines Mühens bringen würde, so fördert sich der Suchende nur durch sein Genügen an dem, was ihm seine irdischen Umstände gewähren. Alles Weiterverlangen, über das hinaus, was die äußeren Umstände zulassen, ist hingegen ein Danebenlangen und kann selbst das in äußerste Gefahr bringen, was ganz gewiß erreichbar

wäre, und Zuwachs geistigen Besitzes werden könnte.

Es ist nicht viel anders, als mit den alltäglichen irdischen Dingen: — Wer zuviel verlangt, kommt zu nichts! Man soll nicht zu algebraischen Aufgaben und zum Integralrechnen aufsteigen wollen, wenn einem das Einmaleins noch nicht gehört.

Aber die Suchenden machen sich auch viel zu phantastische Vorstellungen von dem, was sie sich im Geistigen erreichbar glauben, und keine Belehrung vermag sie davon abzuhalten, statt dem Erleben geistigen Lebens, die wunderlichsten Sensationen und Ausweitungen im erdenkörperlich bedingten, mit all seinem Inhalt der einst sein sicheres Ende findenden Erleben zu suchen. Ein exaltes Übersteigern an sich wertvoller, den Gehalt der Seele gewichtig bereichernder und auch im körperlichen Sinne urgesunder Empfindungen zu

bedenklichster Nervenenerregung, bedeutet den meisten schon „geistiges Erlebnis“. Vielen gilt es noch immer als notwendiges und darum höchst erstrebenswertes Ziel, den Körper immer mehr zu „vergeistigen“, was sie natürlich von einer Selbsttäuschung zur anderen führen muß. Zur geistgesetzlich geforderten Verkörperung des Geistes gelangen die Allerwenigsten: — jene allein, die nur das Wirkliche wollen, aber keine Sensationen.

Es kann der Wissensmensch
Im Irdischen nicht leicht begreifen:
Daß alles ewige Erleben
Selbst sich Inhalt ist, —
Daß der Erlebende im Ewigen
Kein „Anderes“ erlebt,
Das ihm — dem irdischen Erleben gleich —
Durch sein Erlebnis nahe käme.

Im Ewigen

Bleibt irdische Erlebensweise

Schein und Schaum...

Erst ein sich selbst erschließendes Erleben

Öffnet ewigkeitsgezeugten „Raum“!

*

Wenn Paulus, der Zeltmacher aus Tarsus, — dieser von den Heutigen nur mit einer, die größte Distanz schaffenden, scheuen Ehrfurcht zu verstehende größte Gewaltmensch unter jenen ersten Kleinasiaten, die Jesu Lehre zu sich selber und zu eigenem Erleben brachte, — den Ausspruch wagt: „Kein Auge hat es gesehen, kein Ohr gehört, was Gott denen bereitet hat, die ihn lieben!“ — so hat er damit aufs deutlichste alles wirkliche geistige Erleben umschrieben. Doch, man hat dieses Wort eines Wissenden in der Ausdeutung geradezu umgekehrt, und ihm den törichtesten Sinn unterlegt, als ob das den Gottliebenden

Vorbehaltene ein wahrer Sinnenschmaus wäre, von einer Art, die über alles dergleichen im Irdischen Erlebbare weit hinauf gesteigert sei. — Aber: —

Im Lichte ist Erkenntnis und Erkanntes
Dem Erkennenden vereint,
Und was im Irdischen getrennt erscheint,
Ist nun nicht mehr entfernt
In Raum und Zeit,
Denn alles ist zugleich
Und gleichen Ortes,
In der Ewigkeit...

Wie diese Dinge sich geheim begeben,
Weiß keine Sprache faßbar darzustellen,
Denn niemals läßt in Worten sich erhellen,
Was nur erfahrbar wird als lichtiges Leben!

*

Ich brauche Ihnen wohl kaum zu sagen,
daß es mein, erdenmenschlich betrachtet,

sehnlichster Wunsch wäre, Sie noch in Ihrem Erdenleben zugleich in diesem lichten Leben des ewigen Geistes finden zu dürfen. Meine immerdar segnende Hilfe wird Ihrem Streben stets nahe sein!



SECHZEHNTER BRIEF

Über die Milde wahrer Erweckung

Daß Ihnen die in meinem letzten Briefe geschehene Erwähnung des Apostels Paulus — der, wie Sie ja aus meinem Buche „Das Geheimnis“ wissen, als angenommener, geistig dazu vorbestimmter Schüler der Leuchtenden des Urlichtes, schließlich zu Jesu wahrer Lehre gefunden hatte — nun Anlaß zum Nachdenken über seine vermeintlich ohne Vorbereitung erfolgte „Bekehrung“ werden könnte, hatte ich nicht vermutet, da ich doch in dem genannten Buche deutlich genug gezeigt zu haben glaubte, wie die ganze Damaskuserzählung nur als Symbol für ein weit weniger effektvolles Geschehen aufgefaßt werden muß, wenn man den darin enthaltenen Wahrheitskern herauschälen will.

Ich muß Sie auf das dort Gesagte verweisen, wenn ich es nicht hier abschreiben

soll. Um aber jedes Mißverstehen meiner dort gegebenen Worte auszuschließen, sei eindeutig gesagt, daß es sich bei jener anscheinend so unvermittelt erfolgten Umgestaltung des fanatischen Feindes der Lehre Jesu in ihren gewaltigsten Exegeten, um eine, aus tiefstem Drang nach Wahrheit, mit fast übermenschlicher Kraft seit langem umkämpfte, und schließlich auch kontinuierlich, nach und nach erreichte Erweckung handelte, die freilich dann zu resolutem Erstreben einer Wiedergutmachung des vordem — wenn auch guten Glaubens — Verschuldeten führen mußte.

Wenn Ihnen jemand von urplötzlich erfolgten Erweckungen zu berichten hat, oder wenn Sie in alten Erzählungen dergleichen begegnen, tun Sie immer gut, vorsichtig zu werden und sich zu fragen, ob es sich denn da tatsächlich um ein Erleben geistiger Wirklichkeit, oder nicht vielmehr um sehr

Irdisches handle, wie etwa bei dem so vielseitig gelehrten armen Swedenborg, der gerne gut und viel aß, und dem, nach seinem eigenen Bericht, plötzlich beim Essen ein an der Erde sitzender Mann erschien, der ihm zurief: „Iß nicht so viel!“ und sich sodann in Nebel und Nichts auflöste, aber leider Swedenborgs latente „mediale“ Veranlagung „erweckt“ hatte, die ihm dann dazu dienen mußte, die seltsamsten, mit krausen Wissenschaftstrümmern untermischten „himmlischen“ Einsichten zu produzieren und einen recht umfassenden vermeintlichen „Geisterverkehr“ zu pflegen.

Die wirklichen Erweckungen zum Bewußtwerden im ewigen substantiellen Geiste erfolgen niemals erschreckend, sondern immer in sukzessiver Aufeinanderfolge der Grade des Wachwerdens. Jeder Grad muß sich aus dem vorhergehenden von selbst ergeben. Sollte Ihnen jemals — viel-

leicht infolge arger Überarbeitung oder sonstiger Überlastungen Ihres Nervenhaushaltes — ein Geschehnis zustoßen, das Sie bewegen könnte, es als „plötzliche Erweckung“ zu deuten, so gehen Sie baldigst — zum Arzt und möglichst zu einem, der von geirnlichen Dingen etwas versteht, aber kein wissenschaftliches Steckenpferd reitet!

Die beste Sicherung gegen solchen Gehirnaufuhr, der durchaus nicht ungefährlich ist und zur schönsten Bewußtseinsspaltung führen kann, ist das gelassene Abweisen jeglicher Ungeduld in bezug auf das Erreichen der Erlebensfähigkeit für Geistiges. Wenn Sie dem nachleben, was in meinen Lehrbüchern als generelle Anweisungen gegeben ist, und sich daneben auch an das halten, was Ihnen als „besonders“ für Sie geschrieben erscheint, dann wird Ihr allmähliches Erwachen von zentraler

Stelle aus geleitet werden, und ganz so erfolgen, wie es für Sie am besten ist.

Gehen Sie nur in aller Ruhe den Weg weiter, den Sie in so erfreulicher Weise begonnen haben! Sie sind auf gut abgestecktem, sicher zum Ziele führenden Pfade und kennen wahrhaftig durch meine Schriften die Wegmarken auf die Sie von sich aus zu achten haben. Überlassen Sie aber ganz Ihrer inneren geistigen Führung, über deren Wirkungsweise Sie ja nun gut unterrichtet sind, was Ihnen bei Ihrem zielgewissen Voranschreiten bereits gezeigt werden kann, und was Sie erst späterhin erwarten dürfen! Und vergessen Sie nicht, daß es sich ja auf Ihrem Pfade nicht etwa um ein Erwerben irgendwelcher neuen Wissensgüter handelt, sondern — um ein Werden, das in vielen Dingen des alltäglichen Lebens gewiß zu einem allmählich immer deutlicher fühlbaren Anders-werden

führt, aber gerade dadurch Sie nach und nach so umwandelt, daß Sie schließlich fähig werden, Ihr Ewiges bewußtseinsge-
wiß in sich zu erleben.

Alle hohe Hilfe sei mit Ihnen!



SIEBZEHNTER BRIEF

Von Mystikern und Böhme

Jakob Böhme war wahrhaftig nicht nur „der Görlitzer Schuster“, wie ihn Leute eines mehr als nur fragwürdigen Geschmacks zu bezeichnen lieben. Er war auch nicht bloß „ein Schuhmacher, und Poet dazu“. Alle diese platten Anspielungen auf sein, gewiß keine höhere Wissensbildung voraussetzendes, brotbringendes Gewerbe sind unzulässig. Was ich in der kleinen Sammlung einzelner für sich bestehender Abhandlungen, die ich unter dem Titel „Wegweiser“ herausgab, über Jakob Böhme gesagt habe, will, wie Sie richtig verstehen, darauf hinweisen, daß Böhme angenommener, geistig berufener Schüler der Leuchtenden des Urlichtes war. Ihm selbst war dieser Umstand etwas so Heiliges, daß er eine Wolke von Geheimnis darüber zu legen wußte. So viel auch über

Böhme geschrieben wurde, so war doch niemand in der Lage, dieser geistigen Beziehung gerecht zu werden. Allerdings gibt Jakob Böhme die Schilderungen seiner geistigen Erlebnisse und Einsichten auch in so barocker und eigenwilliger Form, die durch den falschen Gebrauch der ihm durch seine gelehrten Freunde bekannt gewordenen lateinischen und latinisierten Worte nur noch krauser wird, daß man schon selbst sehr genau um solches Erleben wissen muß, um zu erkennen, was er jeweils darstellen wollte.

Anders aber steht es um die deutschen Mystiker, wie den Frankfurter Deutschordensherrn unbekannten Namens, der die „Theologia deutsch“ geschrieben hat, um Tauler, Seuse, Meister Eckhart.

Das waren grundgelehrte Männer, die auf harten philosophischen Wegen zu ihren Erkenntnissen kamen, die sie dann nur

schwer vor der kirchlichen Verdammung bewahren konnten.

In der entgegengesetzten Situation war der gelehrte Dichter Johann Scheffler (Angelus Silesius), der sich als Protestant zuletzt in den Katholizismus rettete, indem er sich jegliche katholische Lehre in ein poetisch gesehenes Symbol umdeutete.

Eine für mein Gefühl ganz für sich zu betrachtende Erscheinung ist der im tiefsten Sinne „fromme“ Kanonikus Thomas a Kempis, der die von so viel ruhegebender Gütigkeit erfüllten, freilich ganz katholisch gemeinten vier Bücher von der Nachfolge Christi geschrieben hat.

Aber alle diese Männer standen keineswegs in einem bewußten Verhältnis zu den Leuchtenden des Urlichtes, wenn sich auch bei ihnen allen einzelne Aussprüche finden lassen, durch die man versucht werden könnte, doch anzunehmen, daß wenigstens

die verborgene Existenz der Leuchtenden des Urlichtes in den Kreisen mittelalterlicher deutscher Mystiker geahnt wurde.

Daß aber diese, ohne es zu wissen, so manche geistige Hilfe und Leitung von der vielleicht geahnten Quelle her empfangen, ergibt sich schon aus dem, was ich Ihnen seinerzeit über die Natur dieser Geisthilfe mitteilte, ist aber auch aus den Predigten und Schriften Taulers, Seuses und Meister Eckharts deutlich zu ersehen, sobald man gewissen Bekenntnissen und Lehrworten das ihnen oft recht schlecht passende kirchliche Gewand behutsam von den Schultern nimmt, auf die es gelegt worden war, um die also Lehrenden vor dem Scheiterhaufen zu schützen. Auch bei Thomas a Kempis und dem in erster Linie als mystisch empfindenden Dichter zu betrachtenden Angelus Silesius zeigt sich der geistige Einfluß der Leuchtenden des Urlichtes an vielen Stellen.

Bei aller Verehrung aber, die ich für diese alten deutschen mystischen Theologen und Philosophen hege, — bei aller Liebe die ich dem wundersam stillen und feinen Thomas a Kempis entgegenbringe, und bei aller Freude an dem prachtvoll knappen, auch manchmal gar streitbaren Angelus Silesius, muß ich Ihnen aber einstweilen doch raten, vorläufig noch mit dem Studium irgendwelcher mystischen Schriften solange zuzuwarten, bis Sie fühlen, Ihres eigenen Weges so sicher zu sein, daß auch gelegentliches Begehen von Seitenwegen Sie nicht mehr in der Richtung auf Ihr Ziel irremachen kann.

Dieser Rat soll Sie aber nur vor allzulangen Aufenthalten auf Ihrem Wege bewahren, denn während der Zeit, die Sie benötigen würden, sich ein Urteil zu bilden, das Ihnen später ohnedies ganz von selbst zufällt, können Sie schon wieder ein gutes

Stück näher zu Ihrem Ziele gelangt sein. Vergessen Sie auch nicht, daß es sich bei den Schriften aller der genannten Männer — mit alleiniger Ausnahme Jakob Böhmes — um in hartem Ringen mit sich selbst erdachte und erglaubte, wenn auch zuweilen bis zum inbrünstigen Gefühls-Erlebnis verdichtete Ansichten über die Welten des ewigen Geistes handelt, während Sie das fast unbegreifliche Glück genießen, von Anfang an auf den Weg in die ewige Wirklichkeit geführt worden zu sein...

Seien Sie mit allem Segen gesegnet, der mir anvertraut ist als durch meinen Willen lenksame, geistige reale Kraft!



ACHTZEHNTER BRIEF

Von dem was Gott ist

Menschen, die in ihrem besonderen Lebensgebiet derart „daheim“ sind, daß ihnen alles Große und Kleine, was von diesem Gebiet ihrer Verankerung umfaßt wird, bis ins Letzte vertraut ist, werden zuweilen plötzlich gewahr, daß sie unwillkürlich gleiche Vertrautheit mit allem ihnen so Verständlichen auch bei anderen Menschen voraussetzen, denen dieses Lebensgebiet entweder gänzlich fremd oder doch neu ist. Recht ähnlich geht es auch mir, wenn ich von den Dingen der Ewigkeit: — den Dingen des ewigen substantiellen Geistes, — in Worten Darstellung formen soll. Es bedarf da gar oft erst eines immer wiederholten Wägens und Wertens der gebrauchten Worte nach allen Seiten hin, bis ich dann doch zuletzt bemerke, daß eine Redewendung der Gefahr nahe ist, miß-

verständlich ausgelegt werden zu können, oder daß Bezeichnungen, die ich synonymisch verwende, der Meinung Nahrung geben, ich wolle sie in verschiedenem Sinne aufgefaßt wissen. Da ich der Struktur des Lebens im ewigen Geiste durch mein eigenes ewiges Leben in ganz selbstverständlicher Weise bewußt bin, kann mir meine Darstellungsweise unmißdeutbar erschienen sein, bis ich dann eines Tages durch eine an mich gerichtete Frage mit einigem Entsetzen entdecken muß, daß man mich dennoch mißzuverstehen verstand.

Aber Ihre, den Begriff „Gott“ betreffende Frage in Ihrem kürzlich an mich gelangten Briefe ist anders zu nehmen. Während mir sonst, wie ich eben darlegte, die Neigung begegnete, von mir synonym gebrauchte Worte als Bezeichnungen für voneinander verschiedene Begriffe aufzufassen, gewahre ich Sie vielmehr bei der Meinung, von mir

für zu unterscheidende Begriffe gebrauchte Worte seien wohl als Synonyme anzusprechen. Das ist aber hier nicht richtig, wenn ich auch gut begreife, was Sie zu Ihrer Meinung bewogen hat.

Es handelt sich hier um Gegebenheiten innerhalb der Struktur geistigen Lebens, die dem irdischen Verstande kaum faßbar und in Worten fast nicht unmißverständlich darzustellen sind, wobei nach dem Irrtum geradezu gerufen wird durch das, was als herkömmliche Gottesvorstellung in den Gehirnen aufbewahrt, und sogleich als das Gemeinte betrachtet wird, auch wenn in einem davon recht verschiedenen Sinne von „Gott“ zu sprechen ist, — nicht als einem Postulat des Glaubens, sondern als dem innersten Selbstbewußtsein aller ewigen geistigen Wirklichkeit. — Nur so will ich das Wort „Gott“ erfaßt wissen, wo immer es von mir gebraucht wird. Aber es ist

hier nicht etwa an ein verstandesmäßiges Eigenbewußtsein zu denken, sondern dieses innerste Bewußtsein, das sich immerfort aus dem ewigen Geiste aufs neue erzeugt, — diese, dem unermesslichen All des einzigen Seienden entströmende sublimste Selbstüberlichtung und innerste Essenz des ewigen substantiellen Geistes, — ist zugleich ewig wirkender Wille und unerschöpfbare Kraft, in Maß und Milde allein sich offenbarend, bewogen, einzig durch eigenes innewohnendes Gesetz.

Suchet nicht Gottheit im Grauen der
Gründe

Drohender Tiefe und schauriger Schründe!
Suchet nicht Gott im brüllenden Brausen
Brandender Meere, wenn Sturmwinde
hausen!

Suchet nicht Gott in den Donnergewittern,
Denen die Felsen der Erde erzittern!

Suchet ihn nicht über Welten und Sonnen, —
Nicht im Genießen von maßlosen Wonnen!

Wollt ihr einst Gott in euch selber finden,
Müßt ihr die Furcht wie die Gier über-
winden!

Träumt nicht von euch unerreichbaren
Fernen: —
Gott ist euch näher als jeglichen Sternen!

*

Alles ist in Gott, und Gott ist in Allem!
Primär in seinen ihm eigenen Wurzelbe-
zirken: „Ursein“, „Urlicht“ und „Urwort“,
wie in seiner Selbstgestaltung, dem „Va-
ter“, — sekundär in allem unsichtbaren,
wie in allem sichtbaren Leben.

Das darf aber nicht etwa so verstanden
werden, als predigte ich da eine Art „Pan-
theismus“, und ebensowenig ist es mein
Wille, das was Gott ist, als „Person“ er-
scheinen zu lassen. Auch „Ursein“, „Ur-

licht" und „Urwort" sind wahrhaftig nicht „Personen", wie etwa im christlichen Trinitätsdogma: Vater, Sohn und Geist! Und was den Leuchtenden des Urlichtes „der Vater" ist, darf hinwiederum nicht im Sinne dieses Dogmas aufgefaßt werden.

Wir kennen und lehren die Wirklichkeit, nicht irgendeine Glaubenslehre!

Im Wirklichen aber: — in der Struktur des geistigen Lebens, besteht ein Monotheismus, der auch polytheistische Auslegungen verträgt, ohne dadurch zu sich selbst in ein Mißverhältnis gebracht werden zu können.

Der Gott der Wirklichkeit ist nicht, wie gesagt wird: „das höchste Wesen"! — Das ist vielmehr — der Vater, der sich selbst in die Formen der zwölf Väter ausstrahlt, die seine Wirkungsaspekte sind. Gott aber ist nicht „Wesen", sondern: — hier in besonderem, einmaligen Sinne gemeint, —

die Wesenheit in allem, was wesenhaft wirklich ist. So im „Ursein“, „Urlicht“ und „Urwort“! So im „Vater“ in allen seinen Aspekten!

Der Vater aber ist — „Mensch“ im Ursein, im Urlicht, im Urwort: — der sich selber ewig zeugende Ur-Geistesmensch und das Maß aller Dinge die aus ihm Gestaltung erlangen, daher auch des Ewigen im Erdenmenschen! —

Gott ist ebenso absoluterweise Gott in den „Vätern“: — der Offenbarungsform des Vaters, — wie im Ursein, Urlicht und Urwort. Für sich selber aber ist das, was Gott ist, auch nur in sich selber „Gott“: — die Wesenheit an sich selbst, — aber von allem anderen in ihm Seienden im ewigen, substantiellen geistigen Leben aus „gesehen“, ist Gott Wesenheit allen Wesens! — Und „Wesen“ ist Wirklichkeit aus „Wesenheit“!

Ich stelle aber hier kein „Nebeneinander“ oder „Übereinander“, sondern das „Ineinander“ der Struktur ewigen, geistig-substantiellen Lebens dar, soweit ich es durch Worte irdischer Sprache vermag.

Man sage nicht, daß die Darbildung des ewigen Wirklichen für den Menschen auf dieser Erde praktisch zwecklos sei, da dieser hier für ganz andere und ihn leiblich näher angehende Fragen nach Lösung zu suchen habe! Kein Mensch auf Erden kann vielmehr die von jedem bewußt oder unbewußt ersehnte innere Ruhe und Erlösung seiner Seele finden, solange sein Vorstellungshaushalt noch nicht gänzlich konform mit der Struktur ewigen geistigen Lebens geordnet ist.

Sie sehen, daß Ihre Frage bei mir gewiß nicht in die Gefahr geraten konnte, für „unangebracht und überflüssig“ gehalten zu werden, wie Sie meinten, denn die ge-

ringste von der Wirklichkeit abweichende Vorstellung von der Struktur des ewigen geistigen Lebens läßt Sie nicht zu der Aufnahmefähigkeit für Geistiges kommen, die Sie doch zu erlangen suchen.

Bleiben Sie im Segen des Lichtes!



NEUNZEHNTER BRIEF

Von Wesenheit und Wesen

Sie irren, wenn Sie glauben, ich könnte am Ende doch „ungeduldig“ werden, weil Sie nun „schon wieder zu einer Frage gezwungen“ sind. Ich kann es vielmehr recht gut nachfühlen, daß Sie den Gebrauch des Wortes „Wesen“ bisher von sich aus anders gewohnt waren, und darum beunruhigt sind, wenn Sie die bei mir an anderen Orten auch synonymisch gemeinten Worte „Wesen“ und „Wesenheit“ auch als zwei verschiedener Begriffe Zeichen gebraucht sehen.

Nun will ich gewiß die Dinge, die ich darstelle, möglichst konturklar zur Darstellung bringen, aber gerade hier sehe ich mir sprachlich keine andere Möglichkeit gegeben, das, was ich sagen will, zu sagen, als indem ich verlange, daß man den Begriff „Wesenheit“ für das Wesen-Gebende

gelten läßt. Das höchste „Wesen“ aber ist dadurch „Wesen“, daß es in der „Wesenheit“ ist wie sie in ihm, und wenn ich darstellen will, was ich darzustellen habe, müssen mir beide Worte als Bestimmungen zur Verfügung stehen. Nicht anders, als wenn ich einem Menschen, der nach hundert Jahren wieder irdisch auferstanden wäre, nun klarmachen sollte, daß ein Elektromotor sich nur dann bewegt, wenn er unter Elektrizität steht. Auch da müßten mir die Worte für Bewegtes und für das Bewegende, zu Gebote stehen. Dieser Vergleich hinkt jedoch beträchtlich, denn mir ist „Wesenheit“ nicht bloß das Bewegende des Wesens, sondern vielmehr in erster Hinsicht des Wesens Allerinnerstes, — vergleichend gesagt: sein lebendiger „Kern“!

Aber ich bin weit davon entfernt, hier ein Spiel mit Worten treiben, oder darum streiten zu wollen, welche konventionelle

begriffliche Bedeutung den hier in Rede stehenden Worten zugemessen werden darf. Ich gestehe Ihnen ohne weiteres das Recht zu, für das, was ich die „Wesenheit“ nenne, durch die allein „Wesen“ möglich ist, ein anderes, zu Ihnen eindringlicher sprechendes Wort zu setzen.

Einzig „wesentlich“ ist ja nur, daß Sie nachfühlend erfassen, was ich meine, denn das Gemeinte ist so ganz und gar allen Gedankenbereichen entrückt, daß es nie und nimmer zu erdenken wäre, auch wenn die scharflinigsten Gedankenbilder es zu gedanklicher Gestalt zu bringen suchen wollten.

Aber die Mühe, das von mir hier Gemeinte im Nachfühlen fassen zu lernen, kann ich Ihnen allerdings nicht ersparen, wenn ich Sie geschützt sehen will vor Irrtum gegenüber dem, was ich von der „Geburt“ Ihres „lebendigen Gottes“ in Ihrer

ewigen Menschenseele sage, denn eben hier handelt es sich um nichts anderes, als um die von mir gemeinte „Wesenheit“, die auch dem individuellen Erdenmenschen in der, seiner Individualität auf das genaueste entsprechenden Form bewußt werden kann und durch die allein er wesenhaft zu werden vermag in Ewigkeit wie Zeit. —

Der „Vater“ ist nur den Leuchtenden des Urlichtes, die seine eigene Zeugung durch seine Offenbarungsform: — die zwölf „Väter“ — darstellen, bewußtseinszugänglich, und zwar jedem einzelnen Leuchtenden in der Form dessen unter den zwölf mit dem Vater alle identischen Vätern, der diesen individuellen Leuchtenden individuell im Urwort „zeugte“. Der „lebendige Gott“ aber, von dem ich als von der einzigen, allen Erdenmenschen praktisch erreichbaren Selbstoffenbarung Gottes spreche, kann jedem Menschen auf

Erden, — soweit dieser selbst sich dazu vorzubereiten weiß, — seelisch erlebbar werden, was ich mit einer „Geburt“ Gottes in der Seele vergleiche.

Meine Bücher sind ja nur deshalb geschrieben, damit durch sie die hier erwähnte unumgänglich notwendige Vorbereitung in die rechte Bahn gelenkt werde. Da aber fast alle Menschen — mit verschwindenden Ausnahmen — so tief in ihrem Verstandesbewußten versunken sind, daß auch der Dumpfste, der nur mit ein paar kläglichen Gedanken sich bescheidet, dennoch sein Leben, statt in seiner Wirklichkeit, nur „in Gedanken“ lebt, und dieses In-Gedanken-leben ebenso für sein wirkliches Leben hält, wie der an Gedanken Reichste, so war es nötig, aufzuzeigen, wo die für das Erleben ihres lebendigen Gottes der Seele gesetzte Vorbereitung innerhalb der Struktur des ewigen substantiellen gei-

stigen Lebens ihren Platz hat. Das konnte aber nicht anders geschehen, als nur durch eine Darstellung alles dessen, was vom ewigen Leben des substantiellen Geistes umfaßt wird, und ich durfte nichts, was irgendwie Klärung zu bringen geeignet war, nur deshalb unerwähnt lassen, weil es nicht für jeden erlebbar wird. Ich mußte sehr vieles bringen, wenn ich bewirken wollte, daß sich doch mancher zu dem Wenigen entschließen würde, was meine Bücher von jedem, den sie erreichen, als Mindestes erwarten.

Empfangen Sie meinen Segen und lernen Sie immer mehr erkennen, daß jede Bezeichnung geistiger Dinge mit der Unmöglichkeit rechnen muß, wirkliches geistiges Leben durch ein Wort der Sprache zu umschließen!



ZWANZIGSTER BRIEF

Was ich nicht erfragt sein will

So fraglos bereit Sie mich immer finden werden, wo ich Ihnen oder Anderen helfen kann auf dem Wege zum Bewußtwerden im ewigen Geiste, — so freudig ich alles aufbiete, um Ihnen und Anderen die Vorbereitungen treffen zu helfen, die unumgänglich von Ihnen getroffen werden müssen, wenn Ihr lebendiger Gott sich leibhaftig und Ihnen bewußt in Ihrer Seele „gebären“ können soll, so sehr muß ich doch darum bitten, daß man niemals versuche, mich in Gebiete nötigen zu wollen, deren — ach so sehr — zeitbedingte Probleme ich mir kategorisch fernzuhalten gezwungen bin, wenn ich dem mir allein Möglichen geistig gerecht werden soll.

Ich muß mir meine Zelle gut verwahren,
Vor all dem Lärm um nichtiges Geschehen,
Vor allem großgebärdigen Gebaren

Um Dinge, die sich wandeln,
Wie der Winde Wehen.

Ich kann unmöglich allen Rede stehen,
Und allzugleich, in geistigem Geschehen,
Die Bande lösen, die doch alle binden,
Und die gelöst sein müssen,
Soll sich Irdisches
Im Lichte finden.

*

Es ist wahrhaftig keine Gleichgültigkeit gegenüber den alltäglichen Erdensorgen meiner Mitmenschen, die zu diesem, streng von mir geforderten, Abweisen aller dem ewigen Geistigen fernen Fragen führt! Es gibt Menschen genug, die sich der Lösung solcher Fragen widmen, aber es gibt in der Gegenwart und bis auf sehr ferne Erdenzukunft hin keinen einzigen Menschen außer mir, der das Werk rein geistiger Segens-Hilfe an Allen, die sie zu empfangen vermögen, zugleich mit der mir obliegenden

wortgeformten Kündigung aus einem irdischen Sprachbereich her, geistig gültig durchzuführen vermöchte. So erfordert schon eine bloße Ökonomie der Nutzung erdmenschlicher Möglichkeiten, daß ich mich nur da ausbebe, wo singuläre Leistung für meine Mitmenschen hier auf Erden mir allein ermöglicht ist, wo aber jeder andere heutige Mensch seine Kräfte nutzlos einsetzen würde, wollte er, etwa vom Irdischen her, den törichtesten Versuch unternehmen, den Dingen vorzustehen, die ich nur darum zu leiten vermag, weil ich sie aus meinem ewigen Sein beherrsche.

Ich will nicht Worte gebrauchen, die im Laufe zweier Jahrtausende den sie verehrenden Menschen auf eine einmalige Weise heilig wurden, aber ich muß hier dennoch auf meine ewige geistige Herkunft hinweisen, in der ich unlösbar im „Vater“ und mit ihm Eines bin in dem

individuell bestimmten, der zwölf „Väter“, durch den mich der Vater geistig im Urlicht „zeugte“. So sind es auch nur die Dinge des Vaters, denen ich heute, — hier nun dem Irdischen in dem verbunden, der sich mir, vordem die Erde ward, im Geiste dargeboten hatte, — Ausdruck zu schaffen trachte. Mein irdisches Dasein besitzt seinen Sinn nur in dem vor Ewigkeiten zugeschworenen Dienste, den es mir, dem Geistgezeugten, heute darzubieten hat in seiner ihm bestimmten Erdenzeit.

Verwunderlich wäre wahrhaftig, wenn es auch Anderem dienen könnte!

Wie die Dinge zwischen Geburt und Grab so gestaltet und gelebt werden können, daß die durch sie entstehenden Wirkungen ins Unsichtbare und bis in die Welten des ewigen Geistes hinein, der Seele zu kraftvoller Förderung werden, habe ich an jeder Stelle

meiner Schriften gezeigt, an der ich diese Dinge erörtere.

Wer sich Rat holen will, muß ihn darum in diesen Schriften suchen, wo er ihn leicht finden kann, wenn er das dort Gesagte auf den besonderen Fall anwendet, der ihn beratungsbedürftig findet, auch wenn sein Einzelfall dabei erst aus der Verstrickung der zeitlichen Umstände gelöst werden muß, sollen die auf ihn beziehbaren Worte erkennbar werden.

So kann ich auch Sie nur darum bitten, das, was ich geschrieben habe, zu befragen, denn es würde der Struktur des ewigen geistigen Lebens, — in die ich eingeordnet bin und aus der ich zu wirken habe, was meines Werkes ist, — diametral entgegen handeln heißen, wenn ich mich in die irdisch gegebenen, wechselreichen Probleme und Fragen einmischen wollte, die eines jeden Einzelnen selbst zu verantwortende

und nur von ihm allein zu entscheidende Angelegenheiten sind.

Sie werden verstehen, daß es mir, wenn ich ohne entgegenstehende Verpflichtung zu urteilen berechtigt wäre, wahrhaftig leicht fallen würde, Ihnen eine Antwort zu formulieren, der Sie auch dann genötigt wären, zuzustimmen, wenn sie Ihrer eigenen Meinung recht fern stünde. Aber gerade solche Nötigung, die unwillkürlich entstünde und unvermeidbar wäre, verbietet mir verpflichtendes geistiges Gesetz. —

Mögen Sie im Segen des Lichtes das für Sie Richtige in sich selber finden!



EINUNDZWANZIGSTER BRIEF

Von der Zwölfzahl und der Turmuhr

Wenn Sie den „Vater“, — der Ihnen ja nicht bewußtseins-zugänglich ist, obwohl auch Sie aus ihm leben, — als „sich in zwölf Selbstreflexionen erlebende Einheit“ auffassen wollen, so entfernen Sie sich durchaus nicht von der Wirklichkeit. Nur müssen Sie dann die alle zwölf „Selbstreflexionen“ umfassende zwölfeigene Einheit als ein Dreizehntes hinzufügen, wie es wohlweislicher Gebrauch „Wissender“ der Vorzeit war. Es ist mit Sicherheit zu sagen, daß die in den Evangelien berichtete Zwölfzahl der Jünger, mit Jesus als dem sie alle geistig umfassenden Dreizehnten, hierhergehört, während ich gerne der Archäologie das Urteil darüber anheimstelle, ob nicht auch die „Zwölf Götter“ der Ägypter, der Griechen und der frühesten Einwohner Italiens, wie der späteren Römer, in glei-

chem Sinne aufzufassen sind, wobei es durchaus belanglos ist — wie ich ja schon in einem früheren Briefe bei anderem Anlaß erklärte — daß unter diesen „Zwölf Göttern“ auch weiblich gedachte zu finden sind. Wenn ich auch für manche, meinem geistigen Erfahren bedeutsame äußere Berichte der archäologischen Wissenschaft dankvoll verpflichtet bin, so weiß ich doch leider nicht, ob Anhaltspunkte gegeben sind, eine alle „Zwölf Götter“ umfassende oder ihnen allen innewohnende Gottgestalt in geglaubter Beziehung zu ihnen zu vermuten. Auf diese dreizehnte Gestalt aber käme es an, wenn man ebenso mit aller Sicherheit den „Zwölf Götter“-Kultus auf den ewigen „Vater“ bezogen sehen sollte. Was aber den Kreis der „Zwölf“ um Jesus angeht, von denen jeder Zugehörnde in den Berichten namentlich aufgeführt ist, so taste ich nicht etwa die Geschichtlichkeit

dieser Männer an. Man hätte nur auch weniger oder ebenso mehr der Schüler Jesu in so besonders betonter Weise nennen können, wenn hier nicht eine Parallele zu dem Vater-Mysterium hätte sichtbar werden sollen, das ja zu Jesu Zeit nicht nur einzelnen „Wissenden“, sondern ganzen Mysterienvereinen bekannt war, aus denen später viele Anhänger der Lehre Jesu kamen.

Ihre Frage zeigt Sie mir aber in einer gewissen Bereitschaft, sich unnützen Grübeleien zu überlassen, was keinesfalls fördernd für Sie wäre. —

So bedeutungsvoll es auch für Sie ist, zu klarer richtiger Gottesvorstellung zu gelangen, so wenig kommt es darauf an, die auf Ihrem Wege Ihnen erscheinenden neuen Einsichten, und die sich aus ihnen ergebenden Begriffe auf alle möglichen Auffassungsarten hin zu untersuchen. Wenn die Turm-

uhr „Sieben“ schlägt, so genügt es durchaus, daß Ihnen diese Stundenzahl bewußt wird, und dabei bleibt es sich gleich, ob Sie nun dahinter gekommen sind, daß man den in genau gleichen Intervallen ertörenden Schlägen unwillkürlich einen von allerlei Körperlichem bestimmten Rhythmus unterlegt, der ebensogut:

$1 \cdot 2 - 3 \cdot 4 - 5 \cdot 6 - 7$ lauten kann,

wie auch: $1 \cdot 2 \cdot 3 \cdot 4 - 5 \cdot 6 \cdot 7$,

oder: $1 \cdot 2 \cdot 3 - 4 \cdot 5 \cdot 6 - 7$.

Meldet sich in Ihrem Gehirn plötzlich der Gedanke, daß man einer geistigen Tatsache, von der Sie durch mich gehört haben, auch auf irgendeine andere Art gedankliche Darstellung zu geben versuchen könne, so folgen Sie ihm ruhig, aber nehmen Sie das Resultat als etwas ganz Selbstverständliches hin, ohne sich in eine Art Entdecker-Erregung bringen zu lassen, die

Ihnen nur die Perspektive verdirbt, aus der Sie das, was Ihnen bereits klar wurde, sehen und fassen lernten. So viel Blickpunkte, so viel Auffassungen sind möglich, und alle können richtig sein, wenn sie nur alle das klare, unverzeichnete Bild dessen ergeben, was aufgefaßt werden soll!

Und das Resultat Ihres Mühens allein gibt diesem Mühen die Rechtfertigung, einerlei, ob Sie die Schranktüre öffnen, indem Sie den Schlüssel krampfhaft in seiner Lage im Schloß erhalten und durch zwei Männer den Schrank um die Schlüsselachse drehen lassen, oder ob Sie die etwas einfachere Methode wählen, den Schlüssel ins Schloß zu stecken und umzudrehen, während Sie den Schrank ruhig stehen lassen, wo er steht. —

So ist auch die geistliche Konzentration auf ein bestimmtes, seelisch zu Erfassendes, keine über die Kräfte des Einzelnen

gehende Aufgabe. Man darf allerdings nicht damit anfangen, allen anderen Gedanken Krieg zu erklären, in der holden Illusion, dann auf dem leeren Schlachtfeld sich so recht ungestört mit dem gewünschten Gedanken unterreden zu können! Eine richtig eingeleitete gedankliche Konzentration — die man ja auch im Alltagsleben oft recht nötig haben kann — läßt sich vergleichen mit dem Suchen eines bestimmten Ortes am Horizont, von einem Aussichtspunkte her. Unzählige Formen überfliegt der Blick auf der Suche nach dem Gesuchten. Diese Formen verschwinden nicht etwa, noch werden sie von dem sein bestimmtes Objekt Suchenden als Belästigung empfunden. Er trägt viel zu intensiv das Nahbild des Gesuchten in sich. Aber es ist gerade dieses Nah-Bild des Gesuchten, das zuerst am Auffinden hindert, — bis dann dem Sucher zu Bewußtsein kommt, daß er ja jetzt das

Fern-Bild allein zu erwarten hat, wonach er dann bald das Gesuchte am Horizont gewahren wird. War das Nahbild vielleicht ein mächtiger Turm, so ist allerdings vielleicht jetzt nur eine aus den vielen anderen Formen herausragende Silhouette von der Größe einer Nadelspitze als Fernbild gegeben, aber nun weiß der Sucher dieses gesicherte Fernbild leicht festzuhalten oder sogleich wieder aufzufinden, ohne sich im mindesten durch die vielen anderen Formen am Horizont irgendwie gestört zu fühlen.

Die Nutzenanwendung dieses Vergleiches ist leicht zu finden.

Will man zur wirklichen Konzentration kommen, dann muß man sich vor allem darüber klar werden, wie sich das Objekt, auf das man sich zu konzentrieren beabsichtigt, von dem eingenommenen eigenen Standpunkt her erkennen lassen kann.

Auch in der Gedankenwelt gelten Gesetze einer Art „Perspektive“!

Hat man sich dann vorgestellt, in welcher Form das Objekt der Konzentration vernünftigerweise fixiert zu werden vermag, dann ist es in dieser Form aufzusuchen und gedanklich zu „betrachten“, wobei alle anderen gegenwärtigen Gedanken nur zu ignorieren sind, aber niemals bekämpft werden dürfen, weil sie ja gerade dadurch — zur Aktion aufgerufen — das Ignorieren unmöglich werden lassen müßten. Auch der Wanderer, der von seinem Aussichtspunkt aus die von ihm gesuchte Kirchturmspitze gefunden hat, sieht optisch zugleich alles, was sich in seinem Gesichtsfeld befindet, — mag es sich um unbewegliche Gestaltungen handeln, oder um das, was kommt und geht. Alles das aber wird ihm kaum bewußt, solange ihm das gefundene Fernbild Anlaß bietet, sich mit der Wirk-

lichkeit, die ihm entspricht, innerlich zu beschäftigen.

Möchte Ihnen mein heutiger Brief wieder über einige Schwierigkeiten hinüberhelfen!

Empfangen Sie allen Segen!



ZWEIUNDZWANZIGSTER BRIEF

Von den Schuppen vor den Augen

Was Ihnen da jetzt klar geworden ist, kann ich freudig begrüßen, und ich begreife, daß Ihnen bei dieser „Entdeckung“ zumute war, als seien Ihnen endlich die Augen „geöffnet“ worden. Ich weiß ja sehr wohl auch heute noch die Gründe zu achten, die mich damals, als ich „Das Buch vom lebendigen Gott“ schweren Herzens der Öffentlichkeit übergab, bewogen hatten, mich zuweilen schützender Verhüllung zu bedienen, aber es ist mir auch möglich, nachzufühlen, wie befreiend das Bewußtsein empfunden werden mag, nun mit aller Gewißheit zu wissen, was unter der Hülle sich vor wenig erfreulichen Blicken verbirgt.

Mit Willen hatte ich aber zugleich durch solche Verhüllung dem Leser die Möglichkeit gelassen, sich die geistige Gemeinsamkeit der Leuchtenden des Urlichtes nach

seiner eigenen Weise vorzustellen, damit er nicht zurückscheue vor einem vermeintlichen Glaubenspostulat. Daß der Wahrheit aber nirgends Gewalt angetan wurde, wissen Sie jetzt ja am besten selbst zu beurteilen, nachdem Sie nun erkannt haben, daß das „Oberhaupt“, von dem ich sage, es werde „nicht gewählt“ und „nicht ernannt“, aber dennoch sei niemals einer aus der Vereinung der Leuchtenden im Zweifel, wer es sei, —: der „Vater“ ist, als dessen geistgezeugte Söhne wir Leuchtenden des Urlichtes uns innerhalb der Struktur des geistigen Lebens an der uns gegebenen Stätte wissen. Daß ich die gebrauchten Bilder und Gleichnisse mißverstanden sehen würde, bezweifelte ich nicht, aber niemals hätte ich geglaubt, daß einer von denen, für die meine Bücher wirklich geschrieben wurden, mich falsch verstehen könne, wenn ich es nicht bisher

oft genug hätte erleben müssen. Sie selbst sagen ja, daß es Ihnen erst jetzt endlich „wie Schuppen von den Augen gefallen“ sei...

Solche „Schuppen“ scheinen aber noch viele Augen zu bedecken, die ich wahrlich von ihnen frei geglaubt hatte und nicht erst befreiungsbedürftig.

Ist denn so schwer, richtig seinem tieferen Sinne nach, zu deuten, was ich nur deshalb so behutsam umkleidet habe, damit es den unsauberen Blicken derer entgehen möge, für die es nicht erkennbar sein soll?! Was mich betrifft, so bin ich ja oft versucht, mich manchen Danebenverstehens, das mir begegnet, erleichtert zu freuen, weil es mir wirklich wenig angenehm wäre, von jedem verstanden zu werden. Allein um der zum Erwachen im Geiste Fähigen willen muß ich mich offenbaren! Aber was hier zu offenbaren ist,

macht diese Pflicht zu einer wahrlich nicht beehrten Last. —

Zahlreich sind daher auch die Stellen, besonders in den zuerst erschienenen meiner Bücher, an denen ich — kaum daß ich mich im Irdischen überwunden und zu mir selbst im ewigen Geiste bekannt hatte — mich sogleich wieder hinter meinem Nur-erdenhaften zu verbergen suchte. — Möglichkeit zu solchem Mich-verschwindenlassen hinter meinem Zeitlichen bot diesem ja immer der glückhafte Zustand, daß in meiner Selbstbezeichnung „Ich“ ebenso mein irdisch Vergängliches wie mein urewiges substantielles geistiges Sein sich aussprechen kann, da sie ja allem mich ewig Darbildenden wie allem mir nur auf Zeitdauer Eigenen dient.

Ich verrate Ihnen freilich hier kein Geheimnis, nachdem ich mich aus Gründen, die mir wahrhaftig beträchtlich genug er-

schienen, entschloß, die drei nun neuerdings veröffentlichten kleinen Bände darzubieten, die in rhythmisch geordneter Form eine Folge von Bekenntnissen enthalten, wie sie der irdische Mensch sich nur schwer, und nur im Angesichte der letzten Dinge allenfalls abringen läßt.

Aber selbst hier betrachtet der Verkünder immer wieder gerne sein Ewiges ebenso, wie mein mir von Ewigkeit her Bewußtes auch aus der erdgemäßen Perspektive seiner zeitbedingten Vergänglichkeit, und es wird also auch hier, wie schon an anderen Orten, Ihnen überlassen bleiben müssen, zu erfühlen, was jeweils spricht, da ich durchaus nicht gesonnen war, die Empfindungen des Zeitlichen, das die Möglichkeit meiner Offenbarung schafft, um meines ewigen Seins willen ohne Notwendigkeit zu unterdrücken.

Die Empfindungen des Ewigen sind aber

in der Seele wesentlich verschieden, je nachdem, ob ein Irdischer sich von seinem Standort her in Meditation und seelischem Ringen Einsicht in Geistiges erwarb, oder ob er teilhat an seinem Ewigen durch ein ihm geistig wie leiblich vereinigtes ewiges Sein, dessen Werkwirker er ist für die Erdenwelt.

Ich wußte von Anfang an sehr wohl, wie viel ich bei meinen Mitmenschen voraussetzen müsse, wofür die Vorstellungsfähigkeit nur selten gefunden wird.

Ein Träger ewigen Bewußtseins — wie man ihn auch benennen möge — der sich einem irdischen Menschen: dessen ewiger Seele wie dessen zeitlich vergänglichem Leibe, vereinigt, ja geradezu amalgamiert, und das auf Grund freiwillig übernommener, um unvorstellbare Zeiträume zurückliegender Verpflichtung der ewigen geistigen Individualität dieses Erdenmen-

schen, — das ist für den modernen Europäer nichts als eine Reihe absurder Träumereien, die er lediglich als Resultat einer Gehirnerkrankung noch entschuldbar findet. Und man darf ihm bei seiner absoluten Ahnungslosigkeit überzeitlichen Dingen gegenüber, seine seelische Ignoranz nicht einmal übelnehmen. Er kann nicht anders!

Es ist nicht verwunderlich, daß es mich desto mehr freut, wenn ich so viele unverhoffte Ausnahmen gewahre, so daß mir auch Ihr eingehender lieber Brief, der Sie mir ja wahrhaftig wieder als erfreulichste Ausnahme in dem hier gemeinten Sinne zeigt, für mich eine ganz große Freude war und bleiben wird.

Wenn Sie sich entschließen können, alle meine Bücher, die Sie bisher verstandesmäßig durchzuarbeiten und seelisch sich zu eigen zu machen suchten, nun an Hand Ihrer neuen Erkenntnis sogleich nochmals

im Ganzen vorzunehmen, werden Sie glauben, Sie hätten die Texte überhaupt noch nicht gelesen. So anders wird sich Ihnen der Sinn erschließen in vielem, was vorher unerfaßt blieb.

Aller Segen aus dem ewigen geistigen Lichte, in dem ich lebe, sei mit Ihnen!



DREIUNDZWANZIGSTER BRIEF

Wie alle ungleich sind vor Gott

Die Grenzen zwischen dem, was der Seele eines jeden Erdenmenschen im ewigen Geiste zu erleben möglich ist, und dem, was nur der Leuchtende des Urlichtes zu erfahren vermag, sind allerdings in meinen Schriften nicht immer scharf gezogen. Insofern sind Sie durchaus im Recht. Was Sie aber unmöglich wissen konnten, ist, daß diese scheinbar einen Mangel darstellende unscharfe Scheidung durch das in der Wirklichkeit Gegebene gefordert und bestimmt ist, so daß mir keineswegs die schärfere Scheidung möglich gewesen wäre.

Überlegen Sie, daß in jedem Erdenmenschen, bei aller Tiergleichheit in bezug auf den Leib und die wieder auflösbare „Tierseele“, die Funktionsergebnis dieses Leibes ist, auch ein Ewiges sich darlebt, mag es auch bei vielen zeitlebens latent

bleiben. Dieser ewige „Geistesfunke“, dem die aus ewigen Seelenkräften sich gestaltende und daher ewige Seele Darstellungsbereich ist, erfüllt innerhalb der Struktur ewigen geistigen Lebens ebenso seine ihm allein vorbehaltene Stätte, wie der ewige Leuchtende des Urlichtes die seine einnimmt. Dem Leuchtenden, der erdenkörperlich wirkt, ist ein solcher Geistesfunke seit unermesslicher Zeit geistig vereinigt, und mit ihm dessen ewige Seelenkräfte, so daß zuletzt auch Tierseele und Leib die Influenzwirkungen des ewigen Leuchtenden erfahren, dessen zeitliche Werkzeuge sie sind, solange sie auf Erden im Physischen lebensbeständig bleiben können. Während aber dem Leuchtenden des Urlichtes alle Erlebensmöglichkeit, die das Leben des ewigen Geistes umschließt, bis ins Innerste dieses Lebens gegeben sind, da er ja von ihm aus bewußt ist, kann er

doch nur dem ewigen Einzelmenschen-geiste, dem er sich im Ewigen vereinigte, um durch ihn einst dann auf Erden die Möglichkeit zu geistiger Hilfeleistung zu haben, Anteil an seiner, alles geistige Leben in sich durchdringenden Erlebensweise geben, indem er ihn, Jahrtausende vor der ihn später tragenden „Tierwerdung“ auf Erden, in sich realiter „hineinnimmt“ und so ihn an allem teilnehmen läßt, was in ihm selber Leben ist. Dieses „Hineinnehmen“ ist geistesgesetzliche Folge der undarstellbare Zeit vordem dargebotenen freiwilligen Verpflichtung, die der von nun an geheimnisvollste Vorbereitung Genießende eingegangen war. Allen anderen im Irdischen inkarnierten ewigen Geistesfunken vermögen jedoch die Leuchtenden des Urlichtes nur dazu zu verhelfen, ihrer ewigen Seelenkräfte habhaft und Herr zu werden, um im Bewußtsein der Seele sich selbst

zu finden und die ihnen gemäße Form der Seele sich bilden und vereinigen zu können. Da nun zwischen den ewigen Seelenkräften und dem gehirnbedingten Erkennen, Empfinden und Erlebenkönnen stete Influenzwirkungen bestehen, so kann dieses seelische Erwachen in entscheidender Weise von den Vorstellungsbereichen des Erdenmenschen her gefördert werden, wie andererseits auch die Einflüsse aus dem ewigen Geiste über die Individualgestaltung des Geistes, die in dem ewigen Geistesfunken des Menschen gegeben ist, allmählich den ganzen tiernahen Leib derart zu durchdringen vermögen, daß er zur Verkörperung des Geistes auf Erden zu werden vermag.

Dem Geistigen eines jeden Erdenmenschen entsprechen nun aber ganz bestimmte, nur ihm allein zugängliche geistige Erlebensformen und die hier mög-

lichen Kombinationen sind der Zahl nach unendlich, so daß es ganz unmöglich wäre, sie alle jemals darzustellen, ja nur gruppenweise zu charakterisieren. Da nun aber der Erziehung des Vorstellungslebens so unermeßliche Bedeutung zufällt, und der vom Irdischen her nach dem Geistigen Suchende möglichst von dem schon irdisch erfahren haben sollte, was ihm geistiges Erleben werden kann, so ist es besser, er weiß von allem, was an diesen Dingen Menschen erfahrbar zu werden vermag, als wenn ich nur das Allgemeinste erörtern, alles Besondere aber verschweigen wollte. Ich sagte Ihnen schon einmal, daß jeder, sich selbst gegenüber ehrliche Suchende alsbald wissen wird, was ihm in meinen Lehrtexten im Besonderen gilt, wobei es ihm nur zu größerer und tieferer Einsicht in die Natur alles Geistigen dienen kann, wenn er auch von anderen Möglichkeiten erfährt, denen

gegenüber er spontan fühlt, daß sie der Art nach nicht für ihn in Frage kommen, auch wenn Andere so zum gleichen Ziele gelangen.

Es sind dunkle triebdumpfe Atavismen die durch unsere tierleibliche Herkunft aus der Substanz des Planeten nur zu sehr erklärlich werden, wenn immer wieder der widergeistige Gedanke in den Köpfen auflebt, alle Menschen seien „gleich“ vor Gott. Tröstlich bleibt dabei nur, daß dieser „Gott“ der Langweile das Erzeugnis gleichwertiger Ursache ist. — Die Wirklichkeit aber kennt in den Beziehungen zu Gott innerhalb der Struktur des Lebens im ewigen Geiste nur unendlichfältige Verschiedenheit. Eine Gleichheit vor Gott darf lediglich insofern zu Recht behauptet werden, als sie sich auf die allen Erdenmenschen gemeinsame leibliche Tiernatur bezieht, die von dem Planeten genommen

ist und ihm wieder anheimfällt. Soweit aber das Doppelwesen, das sich auf Erden bescheidenerweise für den Inbegriff des „Menschen“ hält, geistiger Natur zugehört, sind seine einzelnen Geistesfunken verschiedener voneinander als alles Verschiedene, was es auf Erden an irdischen Formen zu unterscheiden gibt! Und zwar nicht nur im Nebeneinander gesehen, sondern ebenso in bezug auf die hierarchisch unfaßbar scharf bestimmte Stufe der Eigenkapazität innerhalb des geistigen Lebens!

Hier läßt sich nichts abhandeln durch philosophische Begriffsbildungen, die in der Sphäre der Wirklichkeit so wenig Heimatrecht haben, daß man sie nicht einmal als Schatten und Schemengebilde wahrnimmt.

Hier läßt sich aber auch nichts erkaufen, denn alles was der Andere hat, ist in gleicher Weise wie das Eigene, in der Struktur

des geistigen Lebens gründender, ewig unveräußerlicher Besitz.

Sie sehen, daß sogar sehr scharfe Grenzen zwischen den Erlebensmöglichkeiten der einzelnen geistigen Individualitäten bestehen, aber Sie werden auch bereits entdeckt haben, daß die Oberfläche der Erde nicht ausreichen dürfte, diese Grenzen alle aufzuzeichnen, und daß die von Ihnen vermißte „schärfere Scheidung“ dessen, was nur dem Leuchtenden des Urlichtes zu erleben möglich ist, und dessen, was jeder Menscheng Geist nach dem Erwachen seiner Seele aufzunehmen vermag, schon dadurch ganz unmöglich würde, daß es sich in dem einen Falle um eine, Unendliches in sich fassende, im anderen um die denkbar differenteste Erlebensfähigkeit des Selbstbegrenzten handelt! —

Leben Sie im Segen des Lichtes!



VIERUNDZWANZIGSTER BRIEF

Vom Bekennen vor den Menschen

Daß ich diese Frage eines Tages von Ihnen hören würde, konnte ich als gewiß erwarten. Ich wundere mich nur, daß ich sie nicht längst vorgelegt erhielt. Ich staune auch darüber, daß sie mir so selten von Suchenden vorgelegt wurde. Es ist, als fürchte man, ich könne sie so beantworten, wie man sie eben doch nicht beantwortet sehen möchte...

Von Jesus wird erzählt, wie allen Christgläubigen bekannt ist, daß er einmal gesagt haben solle: „Wer mich vor den Menschen verleugnet, den werde ich auch vor meinem Vater verleugnen, der im Himmel ist.“ In dieser Fassung: — als Drohung, — ging dieses Wort gewiß nicht über Jesu Lippen, aber diese Drohung war einer heranwachsenden, eifersüchtig um ihren zahlenmäßigen Vorrang vor anderen Kult-

vereinen damaliger Zeit ringenden Mysteriengemeinschaft, die eben im Begriffe war, sich aus dem Volksverband des antiken Judentums zu lösen, der sie durch einen der Seinen, wenn auch ungewollt, hervorgebracht hatte, recht aus dem Herzen gekommen. So „mußte“ der Gesalbte, dem man nun, frei nach den umgebenden Vorbildern, im „Mysterium“ nahe, gesprochen haben und darum „hatte“ er so gesprochen! Die Berichte über sein Leben und seine Lehre waren ja vorläufig nur kultisch verwendete Rezitationstexte, — noch nicht wie später: — „Heilige Schrift“. Aber ein belegbildender Anlaß, diese Drohung zu formulieren war für die Gestalter der Texte dennoch gegeben, denn Jesus hatte einst wirklich darauf hingewiesen, daß der Mensch unmöglich „zwei Herren dienen“, — also im äußeren irdischen Leben sich anders verhalten könne, als ihm seine

seelische Einsicht vorschreibe, wenn er nicht zum Verräter an sich selbst werden wolle. Das hieß freilich nur, daß irdisches Verhalten ewigem Gesetz entsprechen müsse, und daß der Mensch nicht etwa nach einem System sein irdisches Leben führen könne und dabei nach einem anderen in sein ewiges Heil zu kommen vermöge. Aber daraus ließ sich mit Leichtigkeit die Drohung dreheln, die man brauchte, um die allein der Tierseele entstammende Seelenangst in den Dienst der Propaganda für den neuen Mysterienkult zu zwingen. Man ließ nicht Raum für Zweifel. Das war damaliger Art nicht gemäß. Der Meister, der Kyrios, der Gesalbte, hatte von nun an „gesagt“, daß er jene vor seinem himmlischen Vater nicht anerkennen werde, die ihn — was hier heißen will: den ihn in einem neuen Mysterium kultisch erlebenden Verein — nicht als Erfüller ihres seelischen

Vorahnens vor allen Andersdenkenden zu propagieren bereit gewesen seien, während ihres Erdenlebens. Daß die psychologische Beurteilung ihrer Nebenmenschen von seiten der ersten Leiter des damaligen neuen Mysterienkultes richtig war, wird man nicht bezweifeln. Aber man wird auch nicht bezweifeln dürfen, daß die nur gelegentliche Befolgung geistiges Leben betreffender Anweisungen — und um solche handelt es sich wesentlich in Jesu Lehren — nur frivole Spielerei ist und vor dem ewigen Geiste gegenstandslos, wenn sie nicht gar Abwehrkräfte im Geistigen auslöst, deren unheimliche Gerechtigkeit jedem, der sie schon in ihrer Auswirkung an Anderen auf Erden gewahrte, erschütternde Schauer der Seele erregen mußte. In gewissem Sinne ist also doch aus der nach Jesu Zeit formulierten Drohung die harte Wahrheit herauslesbar, daß alle Beschäftigung mit geistgegebenen

Anweisungen nicht zum erstrebten Ziele führt, wenn nicht der, diese Anweisungen Kennende, die aus ihnen hervorgehenden Konsequenzen zieht, aller Außenwelt gegenüber. Auch Sie gewahren sich nun vor der Notwendigkeit, im Außenleben, Ihrer Mitwelt gegenüber, die Konsequenzen aus den durch mich erhaltenen Lehren zu ziehen und erklären sich bereit dazu, kommen aber noch nicht recht mit sich darüber ins reine, wie das geschehen müsse. Ich habe allerdings in meinem Buche „Der Weg meiner Schüler“ schon gezeigt, wie fehlwegig das „Bekehrenwollen“ zu den in meinen Büchern dargebotenen Lehren ist, so daß ich Sie davor wohl kaum noch zu warnen brauche. Aber man verkennt auch von Grund aus den Sinn der Existenz dieser Bücher und ihre in Wahrheit „einig-artige“ Verankerung im Ewigen, wenn man voll gutgemeintem Betätigungsdrang im Sinne

ihrer Verbreitung glaubt, es müsse ihnen eine „offizielle“ Wirkungsbasis geschaffen werden.

Ihre Frage, wie Sie auf richtige Art die Konsequenzen Ihres geistigen Voranschreitens nun auch in der Außenwelt ziehen sollen, muß von den in diesem Zusammenhang von Ihnen erwähnten Möglichkeiten in bezug auf meine geistigen Lehrbücher scharf getrennt werden.

Gewiß will ich es durch meine Erörterungen in dem Buche „Der Weg meiner Schüler“ nicht etwa als unerwünscht angesehen wissen, wenn man eines meiner Bücher ebenso weiter empfiehlt, wie einen Romanband durch den man selbst künstlerisch beeindruckt wurde. Ich warne in meinem Buche lediglich vor einem sich mehr oder weniger aufdrängenden „Missionieren“, — vor der Selbstberufung zu einem vermeintlich nötigen Apostolat.

Es ist auch eine Selbstverständlichkeit und nur Erfüllung literarischer Anstandspflicht, daß man die Quelle deutlich nennt, wenn man Zitate aus meinen Büchern bringt, oder durch ihre Wortbildungen sich „anregen“ läßt. Schließlich sind die Verkündungen meiner Bücher von mir in Form gefaßt, und diese Form ist mein geistiges Eigentum, das ich nicht unter dem köstlichen Vorwand: es handle sich doch um geistig gegebene Lehren, zur Freibeute gemacht wissen will. Und nicht nur die künstlerische Form ist mein ausschließliches geistiges Eigentum, sondern auch die rein gedankliche Darlegung!

Aber das alles geht Sie hier wohl kaum an, denn es handelt sich bei den aus der Aufnahme meiner Lehrtexte erwachsenden „Konsequenzen“ überhaupt nicht um die Bücher, sondern um Ihr praktisches Verhalten im äußeren Leben, und hier dürfte

es doch wahrlich nicht gar zu fernliegend sein, zu erkennen, daß alles allmählich aus diesem Leben schwinden muß, was sich mit einem Befolgen der Ratschläge und Lehren in meinen Büchern nicht einwandfrei vereinigen läßt. Ebenso ist doch auch leicht zu verstehen, daß es mit dem bloßen Vermeiden des Unvereinbaren nicht getan ist, sondern daß Sie nun auch die moralische Pflicht haben, Ihr Leben mehr und mehr durch bewußtes und gewolltes Gestalten des meinen Räten entsprechenden Positiven, in Ihrem ganzen Tun, Reden und Verhalten, zu bereichern! Mit dem „Reden“ meine ich aber beileibe nicht etwa ein stetes Im-Munde-Tragen meiner Worte! — Ihr Reden soll sich vielmehr in Ihnen selbst — vor meinen Worten stets verantwortbar erweisen! —

Andererseits steht es Ihnen jederzeit frei, sich, wo Sie es für angebracht halten, auch

namentlich zu mir zu bekennen, — nur sollte das, wo es geschieht, in einer Art geschehen, die einigermaßen der Würde solchen Bekennens entspricht, — also etwa auf ähnliche Weise, wie sich wissenschaftlich tätige Menschen mit Selbstverständlichkeit zu den Begründern ihrer „Schulen“, — ihrer auf Grund gewisser Erkenntnisse geeinigt strebenden Gruppe, bekennen.

Damit werde ich wohl heute meinen Brief beenden dürfen, wobei ich hoffe, Ihre Frage von allen Aspekten her beantwortet zu haben.

Je mehr Sie Sorge tragen, daß sich Ihre, durch meine geistigen Lehrbücher in Ihnen erweckten Erkenntnisse in Ihrem Leben praktisch auswirken, desto mehr werden Sie auch Ihrem Außenleben dienen.

Seien Sie gesegnet in allem, was Sie, geistigem Gesetz entsprechend, an Gutem in die Außenwelt tragen!



FÜNFUNDZWANZIGSTER BRIEF

Von gefallenen Meistern

Ihre Auffassung jener Stellen meiner Bücher, an denen davon die Rede ist, daß auch ein Mensch, der zum Meister geistigen Wirkens auf dieser Erde vollendet war, durch eigene furchtbare Schuld aus dem hohen Leuchten fallen könne, und daß es von alter Zeit her solche durch eigenen Frevel Gestürzte gibt, entspricht durchaus dem, was von mir bei der Erwähnung dieser Unseligen gemeint war. Da Sie aber ausdrücklich um Antwort bitten, ob Ihre Auffassung durch mich bestätigt werden dürfe, so sei ihr hier die Bestätigung ebenso ausdrücklich gegeben. Wohl wäre es ja praktisch für Sie kaum von Bedeutung gewesen, wenn Sie möglicherweise zu Vorstellungen geneigt hätten, die abweichend von dem Gemeinten gewesen wären. Um Ihren eigenen Weg zum Erlebenkönnen ewigen Gei-

stes zu finden, brauchen Sie wirklich den hier herangezogenen Stellen meiner Bücher die ausführliche Deutung nicht geben zu können, die Sie ihnen aus Ihrem privaten Interesse heraus schließlich fanden. Es ist aber gewiß besser, man duldet in seiner Vorstellung auch nicht die kleinsten vermeidbaren Unklarheiten, und darum begrüße ich es doch, daß Sie sich nicht eher Ruhe ließen, als bis Sie auch dieses Schrecklichste, was sich auf der Erde zutragen kann, unbeirrbar Blickes durchdrungen hatten.

Als ich die betreffenden Stellen niederschrieb, dachte ich allerdings nicht, daß sich irgendein Leser darüber Kopfzerbrechen machen würde, sonst hätte ich dem, was ich da nur um der Lückenlosigkeit meiner Darstellungen willen zur Sprache brachte, wahrhaftig noch weitere Erläuterungen beigegeben. Aber weshalb hätte ich sie für

nötig erachten sollen? Ich konnte doch unmöglich annehmen, daß ein denkender Mensch etwa zu der Meinung käme, ein aus dem „Vater“ in diese Erdenwelt entsandter geistgezeugter Leuchtender des Urlichtes, als ewiges Wesen, könne unter wie immer gearteten Umständen in grauenvoller, Äonen lang währender Umnachtung seine geistige Auflösung erfahren, und ebensowenig durfte ich nach allem, was ich über den „ewigen Geistesfunken“ im Erdenmenschen an anderen Orten gesagt hatte, vermuten, daß man am Ende diesen ewigen geistigen Pol des Erdenmenschen für auflösbar halten würde. Deutlich hatte ich ja auch von der Seele gesprochen, die zu einem „Reiche“ der Ewigkeit geworden sei, dessen „Krone und Zepter“ dem „Aufgenommenen“ in die Gemeinschaft der Leuchtenden durch nichts verlierbar werden könne, außer durch ihn selbst. Ich habe

allerdings auch, abgesehen von Ihrem letzten Briefe, niemals eine Zuschrift erhalten, aus der zu entnehmen gewesen wäre, daß meine Worte einem Leser Schwierigkeiten bereitet hätten. Wie man sieht, ist es ja auch Ihnen gelungen, sich auf alle Fragen, die Sie sich selbst an den bewußten Stellen vorlegten, die richtige Antwort zu geben.

Da der Leuchtende des Urlichtes, der in erdenmenschliches Wirken eintritt, sich mit dem ihm seit unvorstellbaren Zeiten aus freien Stücken verpflichteten Menschengeste und dessen dann gegebener erdenmenschlicher Darstellung so ganz verbindet, daß während des Erdenlebens geradezu von einer Verschmelzung gesprochen werden muß, so ergibt sich infolge solcher Verbindung auch eine Form der Seele, die alles hier Verbundene in sich zu empfinden vermag und an allem hier gegebenen Bewußtsein teilnimmt. Wo diese

Seelenform nicht durch Willenswahn des Irdischen zur Auflösung verurteilt wird, dort geht sie nach der Beendung des erdenkörperlichen Lebens nicht nur dem ewigen Menschengeste nicht verloren, sondern bleibt mit ihm zugleich auch dem ewigen Leuchtenden erhalten und sich selbst in ihm. Aber auch dort, wo ihre Auflösung, die allein durch die Willensüberheblichkeit des in dem geschilderten Verbande zu findenden irdisch vergänglichen Teiles möglich werden kann, unvermeidbar wird, gehen natürlich keineswegs die ewigen Urseinskräfte, die in ihrer hohen Form als „Seelenkräfte“ einst eine dem Leuchtenden wie dem ihm verbundenen ewigen Geistesmenschen gemeinsame Seelenform gestaltet hatten, „verloren“, sondern wandeln sich nur zurück in ihre eigene Ausgangsform, nachdem sie sich, wie geschildert, aus dem voreinst so vollkommenen

Seelengebilde lösen. Es ist eine Bewußtseinsauflösung durch Verlust des ewigen Ich, das selber jedoch ebenso unverletzlich im Geiste bestehen bleibt wie der Leuchtende, dem es sich voreinst verpflichtet hatte.

Für irdisches Vorstellungsvermögen ist freilich das, was da von mir angedeutet wurde, nur dann leidlich erfaßbar, wenn man sich, wie Sie, bei dem Schluß bescheidet: „Ewiges kann nicht zerstörbar sein, folglich muß es sich da um eine Bewußtseinsform handeln, die zwar dazu gestaltet war, auch Ewigem zu dienen, sich selbst aber zu groß geworden fand, um sich ihres nur im Ewigen und für das Ewige gegebenen Seins gegenwärtig zu bleiben“. Im Kleinen ereignet sich solcher Seelenverlust tagtäglich tausendfach unter Menschen auf Erden, die gewiß nicht einem Leuchtenden des Urlichtes vereinigt sind.

Auch darüber habe ich ja genug geschrieben. Ganz ähnlich erfährt auch hier der seelenlos Gewordene nach seinem leiblichen Tode die qualvolle Bewußtseinsauflösung in irdisch unvorstellbarer grauenvoller Nacht, äonenlang noch dazu verdammt, um das Unvermeidbare zu wissen, ohne ihm wehren zu können. — Und auch alle diese vielen Seelenzerstörungen berühren in keiner Weise die ewige Natur der Seelenkräfte, die bei der Formung der nun in Auflösung endenden „verlorenen“ Seelen beteiligt waren. Verursacht aber wird all dieser Mord an der eigenen Seele immer wieder durch das überhebliche Verlassen der Bewußtseinsgegenwart vor dem Ewigen.

Sich nur im Ewigen achten
Und nur in ihm sich zu leben,
Wahrlich, ist schwerer
Als jegliches irdische Streben! —

Hart wird es Zeitlichem,
Hierfür sich selbst zu entsagen: —
Kaum vermag irdisches Trachten
Solchen Verzicht zu ertragen.

*

Es ist die seit der Urzeit immer wiederkehrende Tragik des Erdenmenschen, daß er sich selbst gerade damit zerstört, womit er sich zu erhalten und über das ihn Erhaltende emporzuschwingen meint...

Möge Ihnen meine Antwort auf Ihren, mich recht erfreuenden Brief in mancher Hinsicht auch noch Ungefragtes beantworten!

Seien Sie stets im Segen des Lichtes!



SECHSUNDZWANZIGSTER BRIEF

Von strahlenden Steinen und Stoffen

Tragen Sie nur ganz unbesorgt den mir geschilderten kunstreich gestalteten Ring, der Ihnen als kostbares Familienerbstück zugefallen ist, auch wenn Ihr, auf astrologische Ansichten eingeschworener Bekannter Sie mit seiner törichten Warnung ängstet: Aquamarin sei nicht „Ihr Stein“! Die „überaus sympathischen Empfindungen“, die Sie dem Stein gegenüber erfüllen, sind weit sicherere Beweise dafür, daß der Stein zu Ihrer Natur verwandte Schwingungsbeziehungen hat, als alle heutigen astrologischen Berechnungen wären, die — notgedrungen — unvollkommene Resultate liefern müssen, wenn sie auch in einzelnen Punkten gewiß zutreffend sein mögen. Es ist zu viel von dem — wirklichen und auch nur vermuteten — alten Erfahrungswissen verlorengegangen, vielleicht

nie vorhanden gewesen, oder aber heute allem Fehldeuten ausgesetzt, und bis sich hier ein neues Erfahrungswissen einwandfrei sichern läßt, wird man sich nur auf die charakterologischen Vermutungen der Horoskope einigermaßen stützen dürfen, und auch auf diese nur dann, wenn es möglich war, ganz genaue und sichere Angaben über die Geburtszeit des astrologisch zu Analysierenden zu erhalten. Daß im Massenbetrieb hergestellte sogenannte „Horoskope“, wie sie im Annoncenteil der Tageszeitungen permanent angeboten werden, hier ganz außer Betracht bleiben müssen, brauche ich Ihnen wohl nicht erst zu bekräftigen.

Was aber die Zuteilung gewisser Steine zu verschiedenen Menschen betrifft, so sind dafür sehr viele Aussagen des astrologischen Befundes in Wirklichkeit als bestimmend zu werten, während die meisten — wenn

nicht alle — heutigen Liebhaber und Kundigen der Astrologie sich zu sehr durch den jeweiligen Hauptbefund leiten lassen. So kann es vorkommen, daß astrologische Errechnung und traditionelle Horoskopdeutung Steine bestimmen für Leute, die gerade diese Steine nur mit Widerwillen ansehen können, was der beste Beweis dafür ist, daß die „verordneten“ Kristallisationserscheinungen zu der betreffenden menschlichen Natur und ihrem Lebensrhythmus keinerlei, oder gar entgegengesetzte Strahlungsbeziehungen haben. Mir sind viele Fälle solcher Art bekannt geworden. Ich habe immer geraten, sich nur durch das eigene Gefühl leiten zu lassen, das gerade Edelsteinen gegenüber weit sicherer anspricht und entscheidet, als das beste Horoskop, aus dessen Deutung man „befreundete“ Steine zu bestimmen sucht.

Vergessen Sie aber auch nicht, daß es

sich bei der Einwirkung der Edelsteine auf ihre menschlichen Träger einzig und allein nur um die Region der tierhaft gestalteten, vergänglichen irdischen Erscheinung des Menschen handelt, so daß naturnotwendig nicht etwa ein günstiger oder ungünstiger Einfluß auf die geistige Entwicklung erwartet oder befürchtet werden darf! Allenfalls dürfte man von einem indirekten fördernden oder hemmenden Einfluß insofern sprechen, als der durch die Steine, die er trägt, zu einer gewissen Harmonie in seinem Tiermenschlichen angeregte Mensch bei seinem Ringen um geistiges Bewußtwerden weniger Störung aus seinem Nur-irdischen heraus erfährt, während einer, der ihm gleichgültige oder gar unsympathische Steine — vielleicht nur um ihrer Kostbarkeit willen — in irgendeinem Schmuckstück an sich duldet, bewußt oder unbewußt unter dem Einfluß solcher Dishar-

monie steht, also einer Unruhe, die der für alles Streben zum Geiste so nötigen — inneren — Ruhe entgegenwirkt.

Ganz im allgemeinen ist festzuhalten, daß die Steine — mag es sich um Edelsteine oder Bachkiesel handeln — zahlbestimmte, kosmisch begründete Beziehungen zu ihrem Träger haben, durch die in erster Linie ihre günstige oder ungünstige irdische Strahlungswirkung bestimmt wird. Diese Wirkung kann fast unwahrnehmbar, aber auch ganz unglaublich stark sein, wobei die Stärke der Wirkung immer der Stärke der Sympathie für den Stein parallel geht. Allerdings meine ich hier nicht jene „Sympathie“, die man eher doch wohl nur Besitzgier nennen muß.

Es handelt sich um wesentlich Anderes, als um das wirkende Agens in Amuletten und Talismanen, vorausgesetzt, daß diese nicht auch zugleich Steine sind, wobei dann

eine kombinierte Wirkung vorhanden sein kann. Wo aber die Steinstrahlung ausscheidet, dort wirkt in einem Amulett oder einem Talisman lediglich die Willensladung, mit der das Stück durchtränkt ist, was immer auch für Zeichen darauf zu sehen sein mögen, und was immer dieser Zeichen oder bildhaften Darstellungen offener oder geheimer Sinn sein mag. Alle Zeichen oder Darstellungen besitzen nur Wert als „Verankerungen“ der Willensladung. Hier aber kommt es lediglich auf die Kraft der „Ladung“ an, und der unscheinbarste Gegenstand, den eine Mutter glühenden Herzens ihrem, Gefahren ausgesetzten Sohn mitgibt, kann ein, durch nichts anderes zu ersetzender Talisman werden. Aber das alles finden Sie ja hinreichend erörtert in dem Kapitel „Glaube, Talisman und Götterbild“, womit wir wieder beim „Buch vom lebendigen Gott“ angelangt sind.

Sie sehen, daß bei allen diesen Dingen nichts Unheimliches im Spiele ist, und daß man sich nicht erst, wie die ganz unglaublich wenigen echten Adepten auf diesen Gebieten, geheimen Studien hinzugeben braucht, wenn man sich die „planetarischen Hilfskräfte“, die aus Steinen und Metallen, Farben und Naturformen strahlen, nutzbar machen, oder aber den Schutz wirklicher Amulette und Talismane, soweit sie solchen darzubieten haben, genießen will. Auf keinen Fall jedoch dürfen Sie sich instinktunsicher machen lassen durch überaus anfechtbare Errechnungen! Je deutlicher Sie Ihr Gefühl „sprechen“ lassen, ohne es durch gedankliche Einwände zu verwirren, desto gewisser werden Sie bei allem, was hier in Betracht kommen kann, die rechte Wahl treffen und richtig verfahren.

Empfangen Sie aber dazu noch außer-

dem den Segen des ewigen Lichtes, der
Ihnen dort die Kraft mehren möge, wo
Ihnen mit „planetarischen“ Hilfskräften
nicht geholfen wäre!

Was planetarische Kraft
dir hier zu geben vermag,
Kann nur dir Hilfe sein,
hier im Planetentag!
Hast du einst dieses „Tages“
trügendes „Licht“ überwunden,
Hast du auch ewigen Tages
Licht in dir selber gefunden!

*



SIEBENUNDZWANZIGSTER BRIEF

Vom Entwerten des Leides

Sie sind gewiß schon auf der Spur, allein Ihre „bärenstarke“ Konstitution, die Sie „niemals so recht erfahren“ ließ, „was körperliches Leiden ist“, braucht kein Hindernis zu sein, wenn Sie ganz erfassen wollen, was unter meinen Worten von der „Entwertung des Leides“ verstanden werden soll. Aber vor allem bitte ich, daran erinnern zu dürfen, daß durchaus nicht nur das körperlich empfindbare Leid allein gemeint ist, wenn ich von der Notwendigkeit spreche, das Leid zu „entwerten“. Seelisches Leid kann aber auch Menschen zustoßen, die praktisch vor allen Plagen die den Körper zu peinigen vermögen, frei sind, und das quälendste seelische Leid ist Leid um Andere. —

Mag man aber mehr an seelisches, oder mehr an körperliches Leid denken bei

meinen Worten, so bleibt doch die Forderung der „Entwertung“ die gleiche. Diese „Entwertung“ besteht in erster Linie darin, daß man dem Leide das große Pathos entzieht, das ihm durch viele Jahrhunderte hindurch immer erneut zugestanden wurde, so daß geradezu Ehrfurcht vor dem Leid, an Stelle der Leid-Verachtung und Leid-Bekämpfung trat. Es ist unumgänglich geistig notwendig, daß man die ebenso törichten wie: satanisch-frivolen Vorstellungen in sich und anderen tilge, die das Leid als ein von Gott verordnetes Erziehungs- oder Strafmittel angesehen wissen wollen und dabei nicht einmal soviel Raum zu höherer Einsicht lassen, daß der Mensch gewahr werden könnte, welche furchtbare Gottesauffassung sie verraten. Es ist für den Gottbewußten kaum zu ertragendes Leid um Andere, sehen zu müssen, was man da einem geglaubten „Gotte“ an Scheußlich-

keit zuzutrauen wagt, und was gar noch armen gequälten Menschen dabei als „Trost“ herhalten muß! Und noch schauderhafter ist die so vielfach vor Augen liegende Tatsache, daß von den Leidenden solcher Trostgrund angenommen wird, denn hier zeigt sich erst der unglaubliche Grad der Widerstandslosigkeit, mit dem solche Glaubenszumutung rechnen darf...

Demgegenüber ist es Bedingung für jeden Erdenmenschen, der im ewigen Geiste bewußt werden und seinen lebendigen Gott in sich selbst empfangen will, — daß er lerne, das Leid nach Möglichkeit zu ignorieren, jedenfalls aber ihm alle und jede moralische Bedeutsamkeit abzuerkennen! Aber Sie dürfen diese Worte beileibe nicht so verstehen, als werde bei der geforderten Entwertung des Leides übersehen, daß seelisches Leid ein dumpf und stur dahinglebendes Gemüt zu neuer Willensbildung

aufzurütteln vermag, und daß körperliche Schmerzen Faktoren der Gesundung, — Bedingungen der Heilung sein können. Doch, das sind Folgen, für die das Leid die Ursache gewesen sein kann, während es nach wie vor „Lüge“ bleibt, da es dem Geistigen im Menschen eine Bindung vortäuscht, die sich ihm nur hier im tiernaturbedingten Irdischen vortäuschen läßt, bis es ihre Ohnmacht erkennt.

Alles Leid ist nur in der Tiernatur gegeben, die uns hier auf Erden zeitweilige Darstellungsform ist, und selbst das ergreifendste seelische Leid, das hier empfunden wird, gründet lediglich in der Tierseele, die Funktionsergebnis des vergänglichen irdischen Leibes ist. Gewiß dürfen Sie sich die Tierseele des Erdenmenschen nicht derart beengt vorstellen, wie die Tierseelen anderer Erdentiere! Durch die Verbundenheit mit den ewigen Seelen-

kräften der geistig nur dem Menschen gegebenen, vom Tode des Körpers nicht zu erfassenden Seele und mit dem individuellen ewigen Geistesmenschentum, empfängt die menschliche Tierseele derart hohe Influenzwirkungen, daß fast alles, was der um sich selbst am wenigsten wissende Erdenmensch „seelisches“ Empfinden nennt, — und dabei an ewig Seelisches oder an ein dem Tierhaften doch weit übergeordnetes Vergängliches denkt, — nur innerhalb der hochgezüchteten erdmenschlichen Tierseele erlebt wird, die ebenso Funktionsergebnis des vergänglichen Menschtierleibes ist, wie das gehirnbedingte Denken, das gleichfalls im Erdenmenschen das Denken der Tiere um Gewaltiges überstiegen hat.

So aber, wie ich das gehirngebundene Denken, dort wo es in seinem Bereich bleibt, wahrhaftig zu schätzen weiß, aber nachdrücklich auch von einer anderen Art

des Gedankens spreche: — von dem Gedanken, der sich selber denkt und, gänzlich unabhängig von den Funktionen des Gehirns, diese nur dort benützt, wo er sich irdenmenschlich mitteilbar gemacht wissen will, — so spreche ich, bei aller Bewunderung für das, was die Tierseele im Menschenleib aus sich zu gestalten vermochte, doch an den Stellen meiner Schriften, die von der Seele handeln, fast ausschließlich nur von der aus ewigen Seelenkräften gebildeten, unter allen Tieren allein dem Menschen, aus seinem Geistigen heraus gegebenen Seele, während mir die Tierseele des Menschen, als dem Vergänglichen an ihm zugehörend, keinen Anlaß zu besonderen Ratschlägen für ihre weitere Entwicklung bietet. Sie ist ja im Verlaufe der Jahrtausende allmählich zu solcher Entwicklung gelangt, daß sie in den meisten Menschen die Seele der Ewigkeit fast gänzlich über-

deckt, und es tut wahrlich not, erkennen zu lernen, daß unsagbar vieles, was der Erdenmensch zu seinem höchsten Vermögen rechnet, nur das Werk seiner Tierseele ist, — auch dort, wo sie sich mit dem ihr unzugänglich bleibenden Ewigen auf ihre Art zu befassen trachtet. — Und noch innerhalb dieser Tierseele wird auch das empfunden, was wir auf Erden „seelisches“ Leid zu nennen pflegen.

Wenn ich sage: „Alles Leid ist Lüge“ — so verneine ich, als guter Kenner vielfachen tierseelisch empfindbaren und erdkörperlich erlebbaren Leides, wahrhaftig nicht die intensive und bis zu vermeintlicher Un-Ertragbarkeit reichende Pein-
gewalt des Leides, — wohl aber seine ihm vom Erdenmenschen zuerkannte, pathetisch betonte Bedeutsamkeit, — im Sinne einer vom Ewigen her dirigierten Erziehungs-Maßnahme, — durch deren perma-

nente Anerkennung er nur für sich und andere dem Leide Zuwachs auf dieser Erde schafft, statt alle irdischen Möglichkeiten zu seiner Vermeidung aufzurufen...

Die von einem Leuchtenden des Urlichtes in seiner erdmenschlichen Darstellung dargebotene irdische Leidens-Bereitschaft gehört nicht hierher, denn sie gleicht ja freiwillig dargebotenem „Tribut“ an den „Fürsten der Finsternis“, in dessen Gebiet der Leuchtende — die Gesetze der Finsternis verletzend — vorgedrungen ist. Jedes Leid aber muß entlarvt werden als ein in der Tiernatur gründendes Übel, dessen Erduldenmüssen einen rein gesetzmäßig zu erklärenden Zwang darstellt, unendlich fern aller „erzieherisch“ gedachten, göttlichen „Fügung“, wohl aber Aufruf aller Kräfte des Menschen, die Leid zu lindern, Leid zu tilgen vermögen. —

Der Glaubens-„Trost“, unter göttlicher

Zuchtrute zu stehen, hat unter den Menschen auf dieser Erde mehr verhütbares Leid entstehen lassen als alle tiermenschliche Bosheit! — Und das lediglich durch folgerichtigen Ablauf des durch solchen Glauben zur Auswirkung angeregten Geschehens im unsichtbaren Teil der physischen Welt!

Hier sind jene „Peiniger“ am Werk, von denen ich im „Buch der Königlichen Kunst“, Neuausgabe, Seite 101, gesprochen habe!

Das sind organisch gestaltete Intelligenzen der unsichtbaren physischen Welt, in denen alles Leid, das in einem sichtbaren, greifbaren physischen Körper und der als seinem Funktionsergebnis während seiner Lebenszeit bestehenden Tierseele erlebt werden kann, unbändige Wollustempfindungen auslöst, so daß diese vampirhaften Lemuren ihre ganze, keineswegs unbe-

trächtliche Kraft anwenden, um von ihrem Bereiche her das Leid der Tiere und Menschen, — ja auch selbst das, was im Leben der Pflanzen dem Leide entspricht, — zu veranlassen, zu erhalten, und auf den höchsten Grad zu steigern.

Durch die stete Anerkennung des Leides als vermeintlicher „göttlicher“ Schickung wird aller Widerstand jener Abwehrkräfte illusorisch, die, aus dem unsichtbaren Physischen des Erdenmenschen her, den Überwältigungsanstürmen dieser unsichtbaren Peiniger begegnen könnten, — ja der arme ahnungslose Mensch öffnet ihnen selbst alle Wege zur Vermehrung des Leides in seinem Lebensbereich, während das Tier doch wenigstens noch durch instinktive Abwehr dessen, was ihm Unlustgefühle bereitet, dem drohenden Schmerz auszuweichen sucht...

Es ist wahrlich nötig, das Leid zu ent-

werten, und jeder soll dabei mithelfen, sobald er in sich selbst zur Einsicht kam, was die hier von ihm geforderte Wandlung seiner Vorstellungen für ihn und seine Mitmenschen zu bedeuten hat.

Auch Sie sind zu solcher Mithilfe aufgerufen!

Das Licht der Ewigkeit erleuchte Sie!



ACHTUNDZWANZIGSTER BRIEF

Vom Segnen und vom Segen

Wenn ich auch — obgleich um das zum Ausdruck kommende Wirkliche wissend — bis heute das Wort „Segenswunsch“ oft genug gebrauche, so muß ich Ihnen doch bestätigen, daß Ihr Fühlen Sie richtig zu leiten wußte, wenn es Sie zu der Erkenntnis drängte, daß wirklicher Segen etwas „viel Konkreteres“ sein müsse, als ein wohlmeinender Wunsch. Das konventionell gegebene Wort „Segenswunsch“ wurde und wird denn auch von mir immer nur als Bezeichnungsform für das wirkliche Geschehen gebraucht, das vorliegen muß, wenn von einem echten und berechtigten Segnen die Rede sein soll, und keineswegs nur in seinem allgemeinen Sinn, der besagt, man wünsche, daß dem Angesprochenen Segen zufließe. Wer wirklich zu segnen vermag, — wie es mir aus meinem inner-

sten Sein heraus irdisch möglich ist, — der muß sich dieses Vermögens auch dann aktiv erinnern, wenn ihm ein konventionelles Wunschwort gerade gelegen kommt, um die innere hohe Feierlichkeit unter der allein wahrhafter Segen erteilt werden kann, nach außen hin lieber zu verbergen. Grund dazu bietet in der westlichen Welt zumeist schon das Nichtwissen des Gesegneten um die Möglichkeit des geistig substantiellen Segnenkönnens. — Daneben aber kamen für mich auch noch andere Gründe in Betracht, die mich die längste Zeit bewogen, nur in besonderen Fällen ausdrücklich zu sagen, daß der Vorgang des Segnens aus ewigem substantiellen geistigen Licht vollzogen sei. Mir könnte natürlich niemals ein Satz der irgendwie vom Segnen handelt, zu einer Redefloskel werden. Dazu weiß ich zu bewußt um die „Natur“ der mir anvertrauten ewigen Sub-

stanz des Segens und ihre Auswirkungen. Wenn Sie also am Ende meiner Briefe jeweils ein Wort vom Segnen finden, so dürfen Sie wahrhaftig überzeugt sein, daß da jedesmal der Vorgang des Segnens in ewigem Geiste für den berechtigten Empfänger des Briefes vollzogen wurde, und daß ihm dieser Segen bei jedem neuen Lesen aufs neue zufließen wird, auch wenn solches Wiederlesen — das allerdings ein lebendiges Aufnehmen meiner Worte ins eigene Innerste sein muß — erst nach Jahrzehnten erfolgen würde. Da ich Sie zudem nicht aus bestimmter, in Ihrer Persönlichkeit begründeter Veranlassung gesegnet habe und segne, sondern immer im Zusammenhang mit meinen Worten, als den Angesprochenen, der diese Worte in sich aufnimmt, so ist dieser vollzogene Segen zugleich jedem Anderen erteilt, den Sie etwa an meinen Briefen teilhaben lassen werden,

insofern er sich selbst derart entfaltet zeigt, daß er Segen empfangen kann... Ich spreche hier nur von nüchtern zu betrachtenden trockenen Tatsachen, damit Sie über die Natur dieses wiederkehrenden Segens soweit unterrichtet sind wie das immerhin möglich ist.

Wirklicher Segen ist, wie ich schon eben sagte, eine geistige Substanz, von der eine Kraft ausgeht, deren Wirkungsgrad auf das Genaueste der inneren Haltung des Geseigneten entspricht.

Segen ist also weder Gebet, noch Wunsch, noch an irgendeine Geste des Segnenden geknüpft und von keinem ausgesprochenen oder auch nur gedachten Worte abhängig, sondern willensbestimmte ewige Geistsubstanz in zeitliche Auswirkung geleitet durch einen Geistigen, der in irdischer Verkörperung lebt. Solche Vereinigung mit einem erdentierhaften Körper ist un-

umgängliche Notwendigkeit, wenn Segen sich auch im äußeren Irdischen des zu Segnenden auswirken können soll.

Ich sehe mit geistigem „Auge“ den Segen, den ich erteile, wie eine helle, strahlende Lohe, weißleuchtend, im Irdischen nur vergleichbar dem unter einem Mikroskop wahrnehmbaren Leuchten des Radiums in verdunkeltem Raum. Allerdings ist das Leuchten ganz unvergleichlich stärker und nur sein Charakter erinnert mich an das Leuchten des irdischen Elements. Die strahlende Helligkeit der geistigen Segens-Substanz ist derart intensiv, daß ich aus der irdischen Gewohnheit heraus, das Auge vor zu starken Lichteindrücken zu schützen, oft unwillkürlich im Reizreflex momentan die Augenlider schließe, obwohl doch nur das geistige „Auge“ hier wahrnimmt, das allen geistigen Lichtgraden angepaßt ist. —

Segnen als Tätigkeit ist für den, dem

es möglich ist, eine Reihe von Willensakten, durch die sich die Segen-Substanz, die geistig-sinnlich als leuchtende, vorerst noch „ungeformte“, unregelmäßige „Lohe“ erscheint, in die, für den zu spendenden Segen notwendigen geistigen Formen umgestaltet, um sodann, gemäß der ihr gegebenen Bestimmtheit, in nächster Nähe, oder über Länder und Meere hinweg sich auszuwirken. Auch wiederholte Auswirkung kann durch willentlich gegebene Bestimmtheit veranlaßt werden.

Sie haben mehrfach in Ihren Briefen an mich besonders betont, daß Sie den Empfang meines Segens in einer alle Selbsttäuschung ausschließenden Weise „körperlich“ empfänden. Ich bin auf diese Berichte absichtlich nicht eingegangen, weil ich — ohne alle Prophetie — voraussah, daß hier eines Tages ja doch eine umfassendere Besprechung nötig werden würde. Aber Ihr

Empfinden hat Sie keineswegs getäuscht. Sie haben „Körperliches“, — allerdings geistsubstantiell Körperhaftes, — das aber erdenkörperlich empfindbar ist, erdenkörperliche Erkräftung und Bereicherung bewirkt, in meinem, von Ihnen angenommenen Segen tatsächlich empfangen. Hierbei sei gleich vermerkt, daß Sie wirklichen Segen auch ablehnen können. Bewußten Willens, oder ungewollt, nur durch Ihre innere Haltung! Er kehrt dann zurück, als wenn er an einer Granitwand abgeprallt wäre, zu dem, der ihn ausgesandt hatte.

Für mich ist im Geistigen die lohende Substanz des Segens, ihrer Konsistenz nach, zugleich so greifbar „körperlich“, wie etwa im irdischen Außenleben der Formsand der Erzgießer, und ebenso formbar. Noch niemals, seitdem ich zu segnen vermag, habe ich gesegnet, ohne an den Gesegneten des Segens Wirkung in gleicher Weise geistig

„körperlich“ zu gewahren, wenn der Segen angenommen worden war.

Sie sehen, daß es sich wahrlich hier um ein Anderes handelt, als um das, was man so gemeinhin „Segen“ nennt, wo auf Grund geglaubter Amtsbefugnis unter Anwendung feststehender Wortformeln und Ausführung erlernter Gesten eine Zeremonie dargestellt wird, die bestenfalls nur dann einigen wirklichen Wert erhalten kann, wenn der sie Darstellende wenigstens entsprechende Gedankenkräfte durch inbrünstigen Willen zugunsten des vermeintlich von ihm „Gesegneten“ anzuregen vermag, wie das ja einem jeden Menschen bis zu gewissem Grade möglich ist. Der „Segen der Eltern“ ist hierzu das bekannteste Beispiel.

Um jedoch wirklichen, aus dem lebendigen geistigen Lichte stammenden Segenspenden zu können, muß man selbst in diesem ewigen Lichte sein, und — Segen

besitzen. Nur sich selber darf einer, der wirklichen, ewigem Lichte entstammenden Segen in sich verwahrt, nicht segnen. Doch leidet er dadurch auch keinen Mangel, da er ununterbrochen im Segen anderer steht, die zu segnen vermögen.

Seien Sie mir heute als ein nunmehr um das, was geschieht, einigermaßen durch meine Worte Wissender, in feierlichster Weise aus meinem Segen gesegnet!



NEUNUNDZWANZIGSTER BRIEF

Von der Zeitfremdnis des Ewigen

Waren mir schon Ihre letzten lieben Briefe deutliche Anzeichen Ihrer ganz allmählich wachsenden, aber unverkennbar immer größeren Aufgeschlossenheit für geistige Wahrnehmungen, — selbst dort, wo Sie noch mit Ihrem Irdischen zu ringen hatten oder sich noch nicht mit Sicherheit vertrauen zu können meinten, — so brachte mir nun Ihr neuester Bericht eine Gewißheit, die ich dennoch kaum jetzt schon zu erwarten gewagt hätte. Aber nun ist ja nicht mehr daran zu zweifeln, daß Ihr geistiges Auge sehend wurde, und daß Sie im ersten klar bewußten Erleben Ihres Ewigen stehen. Es ist aber auch durchaus nicht verwunderlich, daß Sie, bei aller seelischen Beglückung, sich des Unvermögens bewußt werden, dem Erlebten Ausdruck in der Sprache zu schaffen, so daß Ihnen alles,

was Sie mir berichten, nur „wie ein ganz unzulängliches Stammeln“ vorkommt. Das ist noch jedem so gegangen, der zum erstenmal Gleiches wie Sie in sich erlebte, und meistens muß es auch bei diesem Unvermögen, Ewiges in Worten darzustellen, bleiben.

Wir können uns im Bereiche irdischer Dinge nur verständlich machen, indem wir das, was wir sprachlich erkennbar darstellen wollen, mit bereits Dargestelltem vergleichen. Eine solche Vergleichsmöglichkeit auf der selben Ebene fehlt uns, sowie wir Ewiges schildern wollen, und doch drängt unser Erleben auch hier zum Wort, auch wenn wir das Erlebte nur für uns selber im Worte aufzeichnen wollen, und nur in unserem Gedächtnis. Aus solcher Not heraus greifen wir dann doch nach Irdischem, das uns bei aller Unzulänglichkeit dienen muß, so gut es geht. Und es geht nur, wenn

eben diese Unzulänglichkeit bewußt und gewollt ignoriert wird: — wenn man das Inkommensurable der zum Vergleich herangezogenen Erlebensmöglichkeiten absichtlich übersieht.

Alles Erleben des Ewigen ist eine dauernde Lotung der Tiefe des ewigen Augenblicks, der kein Hintereinander, kein Vorher und Nachher, sondern geistig-„räumlich“ gegebenes, irdisch ganz undarstellbares In-einander ist, das nicht erst infolge eines unermesslichen Nacheinanderbestehens „ewig“ wird, sondern in sich, anfanglos — endlos, Unendlichkeit „bleibt“. Wer den ewigen Augenblick: — die ganze, in ihrer Selbstbegrenzung dem Kreis ähnliche, unendliche Ewigkeit nicht in sich zu jeder Sekunde zu erleben vermag, dem kann man sie nicht schildern, denn alle Schilderung geschieht in der irdischen Zeit und wird nur als Zeitliches erfaßt. So ist

denen, die nie in der Ewigkeit waren, „Ewigkeit“ zur Vorstellung einer unendlich langen Zeit geworden, und schließlich kommt auch jeder, der von überzeitlichen Dingen wirklich reden darf, in die Zwangslage, diese Zeitvorstellung durch das gleiche Wort zu bezeichnen, ja, das Unendliche für die Vorstellung zuweilen gleichsam „einzuteilen“, so daß aus der einen, in Wirklichkeit selbstverständlich unteilbaren Ewigkeit gar „Ewigkeiten“ werden können, — Aeonen, — als Verbildlichungen unermesslich langen Zeit-Raumes. Und jedem, der Ewiges noch nicht in sich selbst erlebt, wird es unsagbar schwer, die irrige Vorstellung in sich aufzugeben, als ob Ewigkeit stete Gegenwart aller Zeit sei und ihr Inbegriff einfach „die Fülle aller Zeiten“ ausmache.

Sie sehen jetzt selbst, wie Ewiges allen in der Zeit gegebenen Vergleichen aus-

weicht, weil es ein wesentlich Anderes ist und nur ewiger Anschauungsart zugänglich, zu der Sie meine Bücher unvermerkt geleitet haben. Aber wie viel „Skizze“ von allen Seiten her war nötig, um nach und nach das Gefühl für geistig Räumliches in Ihnen zu erwecken! — Fern von jedem Wertvergleich, erinnern mich meine Abhandlungen über geistige Dinge immer an gewisse Zeichnungen Rembrandts, auf denen sich die gemeinte Darstellung erst aus unzähligen Strichen, die der Vorstellung immer deutlicher zu folgen suchen, herausgestaltet. Es ist aber nicht nur mir anders unmöglich, Dinge der Ewigkeit für Andere in den Bereich ahnenden Vorfühlens zu bringen, sondern jedem, der die ewige Wirklichkeit kennt! Denen, die sie kennen aber, genügen die geringfügigsten Andeutungen schon, um sich untereinander zu verstehen und jeweils zu wissen, was gemeint ist. Sie

haben mir aber weit mehr als nur „Andeutungen“ hingezeichnet, und ich muß Sie eher warnen, nicht allzu deutlich werden zu wollen, als daß ich in Ihrer Darstellung etwas vermissen könnte...

Bleiben Sie im Licht und seien Sie allezeit gesegnet!



DREISSIGSTER BRIEF

Von Hingabe und Wortverzicht

Ich „fordere“ nicht! — Ich bringe! Und jeder kann aus dem, was ich gebracht habe, das für ihn Willensbestimmende wählen. Was Sie meine „Forderungen“ nennen, deren Erfüllung Sie jetzt so freudig Ihr geistiges Erlebenkönnen danken, sind lediglich von mir aufgezeigte Notwendigkeiten, die sich aus der Struktur des Lebens im ewigen Geiste ergeben. So ist es unerläßliche Notwendigkeit, und hoch jeder auch nur scheinbaren Willkür einer „Forderung“ entrückt, daß Sie erst dann zu Gottes Wiege werden können: — daß erst dann Ihr lebendiger Gott sich in Ihnen „gebären“ kann, wenn Sie dahin gelangt sein werden, nichts mehr aus sich selbst bedeuten zu wollen. Jede Zubilligung, die Sie sich selber noch machen zu dürfen glauben, verrammelt das Tor der Seele mit

Palisaden! Nicht das Geringste dürfen Sie vor Ihrem Selbstbewußtsein festhalten wollen als ein Ihnen Gehörendes! Gott wohnt nicht irgendwo zur Miete. — Er geht nur in Eigenes ein! — So müssen Sie Ihrem lebendigen Gott alles zu eigen lassen, was Sie bisher noch sich selbst reservieren zu können meinten. Selbst Ihr Bewußtsein müssen Sie Gott geben, wenn Gott Ihnen bewußt werden soll! —

Hier wird nirgends und von keiner Stelle her etwas „gefordert“, sondern nur gezeigt, wie die Dinge liegen, damit nicht Unmögliches erhofft und dann Enttäuschung geerntet werde. Auch im Irdischen halten Sie sich, wenn Sie erfolgreich in Ihrem Tun sein wollen, genau an die gegebenen Bedingungen, unter denen ein Vorgang möglich ist. Hier wissen Sie um diese Bedingungen durch Ihre und vieler anderen stets bestätigte Erfahrung. Im Ewigen aber

können Sie solche Erfahrung erst machen, wenn Sie erreicht haben, was Sie erreichen wollen, und deshalb muß man Ihnen vom Ewigen her zeigen, was nötig ist, damit Sie zu der von Ihnen ersehnten Erfahrung gelangen. Sie sind ja jetzt auf dem besten Wege dazu.

Sehr schön sind Ihre Ausführungen über die nun erlangte Erlebensgewißheit im Ewigen, die Ihnen erst letzte Bestätigung dafür gab, daß es schlechterdings keine Möglichkeit geben kann, die Seele eines der Erde Verstorbenen irdisch wahrzunehmen, da, wie Sie bereits erkennen, alle Lebens-Äußerungen der irdisch Entkörpernten außerhalb der Erfahrungsbereiche erdkörperlicher Sinne liegen. Aber auch Ihr nunmehr seine ersten Erfahrungen beginnendes Bewußtwerden im Ewigen liegt weitab von allem, was die tiergemeinsame Seele und was Körpersinne erfahren kön-

nen. Eben darum muß ich auf die leise Warnung am Schluß meines letzten Briefes doch noch einmal zurückkommen, und Sie bitten, Ihren Drang, das geistig Erlebte um der Deutlichkeit der Mitteilung willen in irdische Erfahrungsreihen einzubeziehen, nach Möglichkeit zu dämpfen. Ich weiß auch dann, was Sie meinen, wenn Sie nur die allernötigsten Andeutungen geben. Erleben im Ewigen kann nicht in die nur für das zeitliche Erleben ausreichende Sprache „übersetzt“ werden, auch wenn man eine erdenmenschliche Sprache um Tausende und Abertausende von Worten und Begriffen vermehren wollte. Unsere irdischen Sprachen sind in der Zeit entstanden um Zeitliches zu bezeichnen, und können unmöglich der ihnen ganz inkommensurablen Art sich gefügig erweisen, in der Ewiges zu Bewußtsein kommt. Der wiederholte eigenwillige Versuch, das Unmögliche „viel-

leicht doch" möglich zu machen, kann aber zu einer Lähmung Ihrer geistigen Aufnahmeorgane führen, noch bevor sie hinreichend entwickelt sind, um Sie das Gefährliche Ihres Drängens nach irdischer Verdeutlichung erkennen zu lassen. So begreiflich Ihr Wunsch ist, das innerlich nun so stark zu Bewußtsein Gelangende in Worten der gehirnbedingten Sprache auszudrücken, so verhängnisvoll kann er für Sie werden. Ich will Sie aber gewiß vor dem was hier droht, bewahrt sehen.

Führen Sie auch keine Selbstgespräche in sich, in der Meinung, mit Gott zu reden! Gott „spricht“ erst dann in Ihnen, wenn Sie in sich vollkommen still zu bleiben vermögen. Gott „hört“ nur, was ihm Ihr Stillesein sagt. — Und niemals „spricht“ Gott in Ihnen in Worten einer irdischen Sprache!

Empfangen Sie allen Segen, den Sie

brauchen, und gehen Sie freudig und sicher, aber dennoch behutsam, den Ihnen erst seit so kurzer Zeit nun geöffneten Weg!

Gott kann nur soviel „geben“

wie er „nimmt“,

Denn aller Gabe Maß

ist ihm bestimmt

Durch das, was der Begabte

freudvoll gibt,

Der seines Gottes Gabe

mehr als alle Habe

liebt!



SCHLUSSWORT

Strenge versage ich mir
hier über Dinge zu richten,
Die meinem Rechtspruchrechte
erdenhaft nicht unterstehen.
Allen Gewichtigen aber,
wie allen windigen Wichten,
Weiß ich die Wägung sicher,
der sie gewiß
nicht entgehen...

Jeder muß selber dereinst sich
auf unerbittlicher Waage,
Klar offenbaren vor Allen
an seinem Selbstrichte-Tage!

*

Es wäre gewiß möglich, diese Briefe um viele andere zu vermehren, und es mag nicht ausgeschlossen sein, daß ich eines Tages dem vorliegenden Zyklus einen zweiten folgen lasse. Fürs erste aber ist genug gegeben! Wenn das, was vorliegt, in dem dafür ausersehenen Leser den Wunsch erwecken kann, mehr in dieser Form Gestaltetes zu eigener Förderung dargeboten zu erhalten, so ist damit der Aufgabe dieses Buches besser entsprochen, als wenn ich den Inhalt so umfangreich hätte werden lassen, daß notwendigerweise die lebendige Übersicht über das Ganze erschwert worden wäre. Das ganz kleine Schriftchen: „In eigener Sache“ hat in zahlreichen Beweisen wieder aufs deutlichste gezeigt, wie die Klärung, die von Worten ausgehen kann, nicht vom seitenmäßigen Umfang einer Bekundung abhängig ist, wohl aber von der Möglichkeit, das Ge-

gebene in einem Blick innerlich umfassen zu können.

Absichtlich unerwähnt ließ ich in den Briefkapiteln des vorliegenden Buches die durch mein ewiges Sein allein bedingte sprachliche Selbstdarstellung in den drei Silben „Bô Yin Râ“, die vielen an meinen Lehrschriften Vorübergehenden immer noch „Pseudonym“ heißt, und Gegenstand beharrlichster Fehldeutung bleibt... Ich hatte für die Reihenfolge der Briefe einen Entwicklungsgang zur Richtschnur genommen, der mir mit allen seinen Zwischenspielen aus vielen Einzelfällen her bekannt ist, wobei aber der Suchende jeweils schon lange bevor er das erste Wort an mich richtete, sich den konventionellen Fesseln entwunden wußte, die andere an gewissen gar zu niedrigen Blickpunkten festhalten, von denen aus nur die grotesken Zerrgebilde der „Froschperspektive“ zu erlangen sind.

Unmöglich konnte ich daher in dem von mir gewählten Zusammenhang einen der wenigen Briefe reproduzieren, die ich vor vielen Jahren gelegentlich auch über die mir äquivalenten drei Silben und ihre „tragenden“ Buchstaben zu schreiben genötigt war. Hier aber das im Buchverlauf absichtlich Unterlassene nicht zum Schluß doch noch nachholen zu wollen, wäre kaum verantwortbare Versäumnis. Andererseits aber liegt kein Grund vor, für das, was diesbezüglich zu sagen ist, die Briefform beizubehalten, obwohl nichts anderes zur Erörterung gelangen kann, als was in den oben erwähnten seltenen Briefen dargelegt wurde.

Immer wieder muß ich gewahren, daß man in bezug auf die Silbenformel, die meinem ewigen Sein entspricht, das Ungewohnte eines Buchstabenbildes und seines laut-

lichen Ausdrucks mit dem Begriff des „Fremdländischen“ verwechselt.

Der angeblich „indische“ Name, dem man hier zu begegnen glaubt, würde aber, — wenn die drei Silben so gemeint wären, — in keiner Weise einem sprachlichen Kanon indischer Namensgestaltung entsprechen. Ebensowenig ist etwa hier Chinesisches gemeint. Ich bitte Indologen und Orientalisten, mir verzeihen zu wollen, daß ich solche Selbstverständlichkeit überhaupt erwähne. Ich bin leider genötigt dazu!

Wenn ich mir ein „Pseudonym“ hätte schaffen wollen, dann wäre ja nur Wahnsinn imstande gewesen, den Decknamen aus Sprachbezirken herleiten zu wollen, die zu meiner amtsnotorischen kurmainzisch-fränkischen Abstammung von bäuerlichen Winzern, Forstleuten und ländlichen Handwerksmeistern, und meinen zu keiner Zeit verdunkelten äußeren Lebenswegen,

auch nicht die leiseste Beziehung haben! Könnte aber auch eher ein abenteuerlicher, kauziger Sonderling, der Jahr und Tag in asiatischen Ländern den ihm von Hause aus Nahen verschollen war, vielleicht auf die romantische Idee kommen, sich hinter ein exotisches Pseudonym zu verstecken, so müßte er doch schon recht weltfremd geworden sein, wenn er etwa zu glauben vermöchte, seine Maskerade werde heute in Europa von einsichtigen Menschen noch ernst genommen. Alles was ich je geschrieben habe, wendet sich einzig und allein an Menschen, denen ein Europäer, der sich hinter einem asiatischen Decknamen verbirgt, nur an Stätten der Kurzweil: — bei Künstekundigen seltsamen Könnens oder körperlicher Kraft und Kühnheit, — noch allenfalls erträglich ist. So geht es mir natürlich auch selbst, und ich weiß von mir auf Andere zu schließen. Zudem habe ich

nicht eine einzige Zeile im Namen der
meinem Ewigen äquivalenten Silbenfor-
mel — oder auch nur ihrer „tragenden“
Buchstaben — veröffentlicht, ohne eine
recht ansehnliche Zahl mir Nahestehender
genau über das geistig Gegebene orientiert
zu wissen, das mir die Pflicht auferlegte,
meinem bürgerlichen Familiennamen nicht
zuzuschreiben, was ihm nicht zukommt.
Es war jedoch nicht der mindeste Grund
vorhanden, der mich hätte veranlassen kön-
nen, ein „Pseudonym“ zu verwenden, und
überdies waren mir durch verschiedene
Fügungen meines Lebens, lange bevor ich
selbst Bücher zu veröffentlichen hatte, mehr
als hinreichende Einblicke in die Praxis
verlegerischer und redaktioneller Urteils-
bildung zuteil geworden, als daß ich mich
— selbst wenn mir ein „Pseudonym“ nötig
erschieden wäre — auch nur der leisesten
Täuschung darüber hätte hingeben dürfen,

daß nichts verkehrter sein könne, als es von asiatischen Sprachen herzuholen.

Mit Recht weigern sich in aller Welt alle Urteilsfähigen, auf irgendeine törichte Maskierung einzugehen, die nur ein kläglich Urteilsloser als Förderung der Aufmerksamkeit auf ihn und seine Sache werten könnte.

Über die drei Silben „Bô Yin Râ“ äußerte ich mich schon vor geraumer Zeit in einer Verlags-Flugschrift dem Sinne nach dahin: — daß es sich hier nicht etwa um drei „Worte“ handelt, aus deren „Bedeutung“ man irgend etwas herausgeheimnissen könnte, trotzdem sie als Silben auch Sprachwurzeln alter Sprachen entsprechen, sondern, daß diese sieben Buchstaben den, meinem substantiellen urgeistigen Sein äquivalenten „Namen“ bilden, weil ihre Laut- und Zeichenwerte meiner ewigen geistigen Wesensart entsprechen, so, wie eine

bestimmte, in Buchstaben bezeichnenbare Notengruppe einem bestimmten Akkord entspricht. (Das „Y“ in „Yin“ ist als „Ü“-Laut zu sprechen, verwandt dem althochdeutschen „Win“, und kann nicht durch „J“ ersetzt werden. Die Dachstriche über „o“ und „a“ sind Dehnungsanweisungen.)

War ich auch in meinem Ewigen immer in dem bewußt, was die Formel der drei Silben Bô Yin Râ meint, so mußte ich dessen doch erst im Laufe der Zeit auch in meinem Gehirnbewußtsein bewußt gemacht werden. Hiervon handelten an der genannten Stelle einige Worte, in denen ich darlegte, wie mir meine geistige Schulung sehr entscheidend andere Begriffe vom Wesen eines wahren „Namens“ nahebrachte, als sie landläufig hier auf Erden zu finden sind. Ich berichtete kurz davon, daß ich durch meine seelische Erziehung zum Bewußtsein der geheimnisvollen Wege

gelangt war, die von einem „Namen“ zu einem neuen „Namen“ führen, wobei gewisse Buchstaben dieser „Namen“ wie geistige „Antennen“ wirken, über die dem auf solche Weise unsichtbar Geführten stets neue geistige Hilfe zukommt. Und im weiteren bekannte ich, daß ich während meiner geistgeleiteten Schulung selbst manche solche „Namen“ getragen hatte, die ich erst in stets erneuter Selbstüberwindung wieder überwinden lernen mußte, bevor ich meines urewigen Namens auch in meinem vergänglichen Irdischen geistig wahrhaft würdig werden konnte, soweit das äußere natürliche Entwicklung sukzessive zuließ.

Lange genug war ich bereits den mir vorbezeichneten Weg der „Namen“ entlang geschritten und wußte wahrhaftig aus eigener Erfahrung um der geistgeformten Namen kräfteweckende Natur, aber es schien mir unmöglich, meinem mir damals seit

Jahren schon auch irdisch in seiner Substanz bewußten urewigen Namen ein Äquivalent in Lauten und Buchstaben zu schaffen, bis mir mein geistiger Erzieher inmitten anderer, mir gleich ihm im Geiste Vereinten, in einer gesegneten Nacht an hellenischem Meer, Augen und Ohren dafür öffnete, wie dies dennoch möglich, — ja notwendig sei... Von da an hatte ich nun auch die irdische Lautformel und ihre Zeichen für das, was im Ewigen substantiell mein „Name“ ist: — geistig in ewiger Zeugung durch den Vater bestimmte Kraftform und diese Form ewig nach einmalig gesetztem Impuls aus dem Vater bewegender Wille.

Das ist das wirkliche Geheimnis um den angeblich „indischen“ Namen, in dem man aus gewohnter eigener Perspektive her ein „fremdländisches“ Pseudonym zu erkennen glaubt!

Da aber nichts im ewigen Sein, und daher auch nichts im irdischen Dasein isoliert in sich selbst ruht, so ist auch das, was ich in meinem ewigen Namen bin, dem die Formel: Bô Yin Râ ja nur irdischen Ausdruck schafft, mit unendlich vielem in enger und ferner Verbindung, wodurch denn auch in mancher Deutung, die man dieser erden-sinnlich faßbaren Formel gibt, — sei es auf Grund von sprachlichen, laut- und tonmäßigen, oder aus den Buchstabenzeichen her-stammenden Assoziationen, — mehr Wirk-lichkeitsentsprechung steckt, als die je-weiligen „Entdecker“ und zu den merk-würdigsten Vergleichen greifenden „Deu-ter“ ahnen können.

Daß es mir wider den guten Geschmack geht, die auf Grund gegebener Assozia-tionen möglichen Analysen der drei Silben auch noch gar durch Hinweise selbst zu fördern, — wie es oft genug von mir ver-

langt wurde, — wird man wohl verstehen lernen müssen. Keinem einzigen, der meine Lehrschriften Befragenden könnte sein Weg leichter gangbar werden, wenn er auch genauestens wüßte, welche Lande uralter religiöser Kultur mir zur Zeit der Vorbereitung auf mein irdisches Wirken seelisch-geistig schon heimliche Heimat waren, und ebensowenig würde es einem Suchenden auch nur das geringste nützen, wenn er alle — mir selbst sehr gleichgültigen — geheimen Bedeutungen der Buchstaben in den drei Silben, sowie ihre im Orient traditionellen Zahlwerte entdeckt hätte. Man darf nicht von mir Erörterungen über Dinge erwarten, denen ich selbst in meiner eigenen Lebenssphäre bewußten Willens alle besondere Beachtung versage, weil sie in der mir dargebotenen Zeit, innerhalb der Welt, die mir Wirkungsbereich ist, ohne Gegenwartsbedeutung sind.

Wer es nicht lassen kann, jeglichen Fährten nachzuspüren, die seinen Pfad zum Lichte auf allen Höhenlagen von irgendeiner Richtung her kreuzen, der wird schwerlich in diesem Erdenleben dahin gelangen, wohin besonnenes Weiterschreiten ihn gelangen lassen könnte. Auch die edelste Wißbegier wird Verführung, wenn sie vom eigenen Wege abziehen will, und ich kann unmöglich dem Vorschub leisten, was ich als den Suchenden hindernd erkenne. Es gibt auch wirklich noch genug Aufgaben, die mir näherliegen, als die Befriedigung grübelnder Neugier!

So schließe ich heute dieses Buch, wie ich es geschrieben habe: — seine, ihm von mir geistig erlesenen, zubestimmten Leser segnend aus dem ewigen Licht, — in meinem ewigen Namen

Bô Yin Râ

Bô Yin Râ

**HORTUS
CONCLUSUS**

KOBERSCHE VERLAGSBUCHHANDLUNG AG
BERN

2. Auflage 1979

Unveränderter Nachdruck der ersten Auflage 1936

© 1936 and 1979 by Kober'sche Verlagsbuchhandlung AG
Bern

ISBN 3-85767-026-6

UM DEN FORDERUNGEN DES URHEBERRECHTES
ZU ENTSPRECHEN, SEI HIER VERMERKT, DASS
ICH IM ZEITBEDINGTEN LEBEN DEN NAMEN
JOSEPH ANTON SCHNEIDERFRANKEN FÜHRE,
WIE ICH IN MEINEM EWIGEN GEISTIGEN SEIN
BESTIMMT BIN IN DEN DREI SILBEN:

BÔ YIN RÂ

HORTUS CONCLUSUS

GESPRÄCH AN DER PFORTE.....	7
VON DER EINFACHHEIT IN ALLEM EWIGEN.....	19
VOM WECHSEL DES STANDORTES UND VON DEN „STUFEN“.....	29
ÜBER BEWUSSTSEINSLAGEN UND LEIDHILFE.....	37
VOM BEWUSSTSEIN DER ABGESCHIEDENEN.....	45
VOM HOHEN EINSATZ DES HELFENDEN.....	55
VOM SPOTTBILD DES EWIGEN „ICH“	65
NOCHMALS ÜBER WAHRHEIT UND WIRKLICHKEIT.....	77
VON ZEITLICHEM UND EWIGEM RAUM.....	83
VON ASIATISCHEM RELIGIONSGUT.....	91
VOM MYSTERIUM DES MORGENLANDES.....	101
ÜBER DIE RELIGIONSFORMEN.....	111
ÜBER ZUSTIMMUNG UND GLAUBE.....	123
VON IRRTÜMLICHEN GOTTESBILDERN.....	133
VOM SINN ALLER BELEHRUNG.....	143
WO ICH NUR ÜBERBRINGER BIN.....	151
WEM ICH NICHTS ZU SAGEN HABE.....	159
VOM EWIGEN SEELENHEIL.....	167
VON DER VERZÖGERNDEN FRAGELUST.....	175
VON ZEITLICHER UND EWIGER SEELE.....	183
WAS NACH DEM TODE BLEIBT.....	193
VON EINEM NAMEN UND EINEM NOTBEHELF.....	203
WAS MAN SELBER FOLGERN SOLLTE.....	211
VON ARGER UNTERSCHÄTZUNG.....	221
ÜBER DIE ZWANGSLAGE DER SEELSORGERSCHAFT.....	231
WIE EWIGES SICH SELBST „NATÜRLICH“ IST.....	243
ZUM ABSCHLUSS UND ABSCHIED.....	257
Endgültiges Verzeichnis meines gesamten Lehrwerkes.....	269



GESPRÄCH AN DER PFORTE

Dem nur auf seine geirrtlich bedingte Beobachtung und seine gedanklichen Schlüsse angewiesenen Menschen dieser Erde bleibt fast alles, was an ihm „ewig“ ist — also keiner wie immer vorgestellten Beendigung oder Auflösung anheimfallen kann — wahrhaftig ein „Hortus conclusus“: — ein Umschlossener Garten! Das Vorhandensein eines solchen, den physischen Sinnen wie allem Denken unzugänglichen Bereiches wird zwar zuweilen geahnt, zuweilen geföhlt, und innerhalb großer Menschengruppen geglaubt, aber der Ahnende, Erföhrende, oder Glaubende bleibt außerhalb der Mauer, die den ihm verschlossenen Garten des Bewußtseins eigener Ewigkeit: — das „verlorene Paradies“ — von den Gebieten erdenhafter Erkenntnismöglichkeiten abgrenzt. Von Einzelnen, die sich mit allem, was sie ahnen, erföhlen und glauben, noch nicht zufriedengestellt

sehen, wird die trennende unübersteigbare Mauer unermüdlich umwandert und abgetastet, um vielleicht doch eine verborgene Lücke zu finden, die man erweitern und durch die man sich dann hindurchzwängen könnte. Die glücklichsten unter diesen Suchern gelangen zu ihrer eigenen Überraschung wirklich an die einzige und nur schwer findbare enge Pforte, die den Zugang zu dem „Umschlossenen Garten“ bilden könnte, wenn man sie nur zu öffnen wüßte. Statt aber geduldig und vertrauend zu warten, ob nicht etwa von innen her eines Tages geöffnet werde, suchen fast alle, die das Glück hatten, diese Pforte zu entdecken, bei schlaun Schlossern die wunderlichsten Nachschlüssel aufzutreiben und vertun ihre irdische Lebenszeit mit immer neuen und immer wieder erfolglosen Versuchen, das nur vom Innern des „Umschlossenen Gartens“ her zu öffnende

Schloß von außen aufzubrechen. Vergebliche Mühe und verhängnisvolle Selbsttäuschung!

Nur einer, der selbst des Ewigen bewußt, in dem aller irdischen Zudringlichkeit unerbittlich verschlossenen Garten aus eigener Geistnatur heimisch ist, vermag die geheimnisvolle Pforte von innen her zu öffnen, die jedoch, auch wenn sie so geöffnet wurde, keinen einläßt, der nicht alle Belastung mit den Ergebnissen gedanklicher Spekulation, und alle Verkleidung in die er sich bisher gehüllt hatte, von sich wirft, um nackt und bloß, wie er aus seiner Mutter Leibe hervorging, einzutreten.

Meine ganze Lebensarbeit ist ein von innen her erfolgendes, immer wieder erneutes Öffnen der Pforte, von der aus ich dann auf mannigfachen Wegen, alle, die nichts anderes mit sich nehmen wollen, als was an ihnen ewigem Leben zugehört, zu

den von mir auferbauten Lehrtempeln und von mir gesetzten, mit Worten ewig gültiger Lehre beschrifteten Bildsäulen führe. Jede Belehrung, die von mir meinen Mitmenschen gegeben wurde, ist umschlossen von der Mauer dieses „Hortus conclusus“, so daß ich mit Fug und Recht mein gesamtes Lehrwerk unter diesem, mich selbst mit ihm zusammenfassenden Namen hinterlassen kann, der mir aus guten Gründen angemessen erscheint, um das hier vorliegende Abschlußwerk symbolisch zu bezeichnen. Auch dieses Buch macht Antworten, die im Laufe der Jahrzehnte Einzelnen privatim durch mich zuteil wurden, nun Vielen zugänglich, und soll ebenso wie das Buch der „Briefe an Einen und Viele“ den meinen Lehren Zugeführten und Vertrauenden die Augen dafür öffnen, daß die Bücher- und Schriftenreihe, in der zu finden ist, was ich aus dem Ewigen her

zu geben habe, als ein Ganzes betrachtet werden muß, das im Ewigen gründet und nur zugänglich werden kann, wenn die Bedingungen erfüllt werden, die das Ewige fordert. Ich habe oft genug von diesen Bedingungen gesprochen und sie in den hier vorangehenden Zeilen aufs neue charakterisiert.

Die Stätten im Innern des aller Neugier immerdar verschlossenen Gartens, zu denen ich die Berufenen nunmehr noch durch dieses vorliegende Buch zu führen trachte, geben mancherlei orientierende Ausblicke aus seinen heiligen Hainen, von denen her die Baugliederung der von mir errichteten Lehrtempel in klarster Perspektive erkennbar wird. Auch manche, bisher in ihrem unbeabsichtigten Versteck noch nicht entdeckte Schrifttafel und beschriftete Säule wird dem aufmerkenden Auge nicht mehr entgehen.

Ich weiß wahrhaftig, wie befremdlich die in meinen Schriften dargebotene Lehre den allermeisten meiner Mitmenschen erscheinen muß, und ich verstehe nur zu gut, daß der im Ewigen erfahrungsfremde Mensch dieser Tage fürs erste noch außerstande ist, in sein ihm anezogenes Begriffsbildungsvermögen im richtigen Sinne aufzunehmen, was ich ihm leider auch über mich selber zu sagen genötigt bin, will ich ihn nicht vor Lücken stehenlassen, die er aus eigener Erkenntnis nicht ausfüllen kann. Nicht minder weiß ich Bescheid um die vielerlei Formen der psychologisch maskierten Verdächtigungen, die verantwortungslose Voreiligkeit für alles, was ihr unerklärlich erscheint, bereithält, als bequemste Verbergung ihrer eigenen Urteilsohnmacht. Angesichts der Unzahl gedanklich spekulativer Erörterungen über das Ewige, ist es mir auch durchaus begreif-

lich, wenn man keinem seiner Mitmenschen das Vermögen zutrauen mag, daß er selbst imstande sei, vor jeder Selbsttäuschung gesichert, sich im unanzweifelbar Ewigen wach zu erleben.

Alles richtige Verstehen erschwerend wirken außerdem viele primitive religiöse Vorstellungen, die nicht nur in hochausgereifte Religionen übernommen wurden, sondern sich merkwürdigerweise von theologischen Begriffsbezirken her mit unkrautartiger Zähigkeit auch in Gehirnen festzuhalten wissen, deren Eigner sich als hoch über jedem Dogmatismus erhaben dünken. Nicht geringer sind die gedanklichen Hindernisse, die, wie fäulnisgenährte gigantische Schlingpflanzen in tropischen Urwäldern, im Bereiche der philosophischen Systeme alles Erkennen des wirklichen Ewigen unmöglich machen.

Es ist unter diesen hier nur summarisch

angedeuteten Umständen eine recht peinvolle Aufgabe, als Mensch unter Menschen davon zu künden, daß man — neben einigen wenigen, in strengster Verborgenheit verharrenden Mitmenschen außereuropäischer Kulturkreise — selbst Exponent des Ewigen im Bereiche der Erdenmenschheit ist, und dazu noch aus dem Ewigen her unabweisbar bestimmt, als einziger Übersetzer in erdenmenschliche Sprache zu übertragen, was nur in wortlosem Erleben erkundbar wird. — Man muß in sich wahrhaftig jede Form versteckten oder offenen erdenmenschlichen Geltungstriebes verlachen gelernt haben, soll man in seinem irdischen zeitbegrenzten Dasein nicht an der Erfüllungsmöglichkeit der Aufgabe verzweifeln! Nur unbegrenzte Liebe zu allem ewig Liebenswerten, das man in jedem seiner Mitmenschen gegeben sieht, auch wenn es den meisten kaum bewußt

wird, erzeugt die Kraft, sich selber immer wieder aus dem Ewigen her zu eröffnen, trotzdem man weiß, daß man dennoch den allermeisten seiner Mitmenschen ein „Hortus conclusus“ bleibt.



VON DER EINFACHHEIT IN ALLEM EWIGEN

Die Milde ewigen geistigen Lichtes wird von überreizten Nerven nicht wahrgenommen. Nur in der vorher erlangten unstörbaren heiteren Ruhe der Seele kann sich das goldweiße Licht der Gottheit irdischem Erfühlen offenbaren.

Ich darf wahrhaftig über die Art des Lebens und Erlebens im ewigen Geiste mit innerster geistiger Vollmacht sprechen, und so, wie es nur dem Selbsterfahrenden möglich ist. Gerade darum aber muß ich bekennen, daß auch im höchsten geistigen Leben, das mir jedoch als faßbares Erlebnis bewußt ist, die gleiche nüchtern klare Einfachheit und Selbstverständlichkeit herrscht, die jeder kennt, dem auch nur ein einzigesmal in seinem Erdenleben Ewiges, gleichviel in welchem Grade, zu Bewußtsein kam.

Was sich die meisten Menschen unter dem Leben des ewigen Geistes und dem

menschlichen Erleben dieses geistigen Lebens vorstellen, ist derart irdisch gefärbt und derart kompliziert erdacht, daß es die sicherste — Ausschaltung wirklichen Erlebens im ewigen Geiste bewirkt. Wer aber einmal vor der unsagbaren Selbstverständlichkeit und nüchtern klaren Einfachheit geistigen Lebens und Erlebens im Tiefsten erschüttert stand, der weiß zu begreifen, weshalb ich vor allen phantastischen Vorstellungen warne, die im voraus festlegen möchten, wie Geistiges dem Irdischen sich darbieten „müsse“.

Ich habe wahrhaftig allem Darstellbaren ewiger substantieller Geistgestaltung ein Wahrbild in Worten erwirkt, und nur jene Gebiete der Struktur geistigen Lebens mit Schweigen umhegt, die sich jedem Vergleich, und somit jeder Erfassung in irdischer Sprache entziehen. Aber auch dieser

Gebiete erhabenstes Geheimnis ist durch ihre unbeschreibliche, irdisch unvorstellbare Einfachheit geschützt: — durch das über jede Frage hinaus „Selbstverständliche“ des in ihnen zu erlebenden Geschehens. Es gibt da nichts Beunruhigendes, Aufregendes, Verblüffendes, Erschreckendes oder gar „Unheimliches“ zu erleben, sondern vielmehr Welten absoluter geistiger Klarheit, die jegliches Verschwommene, Fragwürdige und Ungewisse ausschließen. So ist es in allen Bereichen vollbewußten inneren, geistsubstantiellen „ewigen“ Lebens und mithin auch in der ewigen Seele eines Irdischen, in der sich ein Leuchtender des Urlichtes darlebt innerhalb der Abmessungen seiner ihm zubestimmten irdischen Zeit.

Es ist jedoch der Leuchtende des Urlichtes nur darum der ewigen Seele des ihm Dargebotenen im irdischen Leben ver-

eint, weil allein durch solche Vereinigung auch allen anderen ewigen Seelen, die sich zeitlich in Erdenmenschen erleben und formen, die „Kraft aus der Höhe“: — die geistgeborene ewige Lichtesenergie — zugeleitet werden kann, deren sie zur Erreichung ihres Erwachens im ewigen Bewußtsein bedürfen. Was ich als Leuchten-der des Urlichtes in Worten lehre, mag vielen zum ersten Anlaß werden, um durch ihr eigenes Nachfühlen und Mitempfinden sich allmählich für das Erwachen ihrer ewigen Seele vorzubereiten, aber vom ewigen substantiellen Geistigen her gesehen, ist mein bloßes geistiges „Dasein“ innerhalb des Erdenlebens weitaus bedeutsamer als all mein bewußtes „Tun“, wobei noch zu sagen ist, daß die in Worte geformte, sichtbarlich aufnehmbar gewordene Lehre wahrlich nur den geringsten Teil dessen darstellt, was mir

vom ewigen Geiste her zu bewirken obliegt.

Was aber mein bewußtes Tun — wie im Seelischen, so bei der sprachlichen Darlegung lehrenden Bekundens — am allerärgsten erschwert, ist die Diskrepanz zwischen der sich selbst immer weiter komplizierenden Kompliziertheit gehirnlich bedingten Vorstellungserzeugens und der irdisch unfaßbaren Einfachheit ewigen substantiellen geistigen Lebens. Hier ist vor allem in der sprachlichen Sphäre eine Kluft zu überbrücken, über die sich nur mit den Materialien aus der irdisch gehirnlichen Vorstellungs- und Gedankenwelt kompliziertester Trennungen die Brücke spannen läßt. Da alle Worte einer menschlichen Sprache — gleichviel welcher — ungeeignet sind um als Ausdruck oder Darstellung des Ureinfachsten dienen zu können, muß man die kompliziertesten

Vorstellungen und Begriffsbilder heranholen, will man irdischem Empfindungsvermögen auf dem Umweg über die Sprache Empfindungen nahebringen, die ihm unerlebbar bleiben würden, hätte es keine Möglichkeit, sie auf seine gedanklich komplizierte Weise auszulösen. Soll solcher Brückenbau aber wirklich verbinden, was ewig getrennt zu sein scheint, dann darf nicht die Torheit begangen werden, das Material aus dem Reiche geirrt erwachsener Kompliziertheit, das ja nur ein Überschreiten der Kluft ermöglichen soll, durch philosophische Säuren und Scheidewässer auflösen zu wollen, denn es hält nur so lange, solange es nicht der denkerischen Auflösung unterliegt. Eine Brücke ist da, damit man über sie hinüberschreite, aber nicht um sie unter den Füßen auseinanderzunehmen!

Ich weiß wahrlich „ein Lied davon zu singen“, was es für einen Menschen der in der freien Ur-Einfachheit des Ewigen heimisch, und dessen psychophysischer Empfindungsorganismus aus dem ihm normalerweise irdisch entsprechenden Bindungszustande gelöst ist, seelisch bedeutet, allen den tausenderlei geradezu „höllischen“ Schwingungen ausgesetzt sein zu müssen, die den Lebensraum der gegenwärtigen, an ihrer fortzeugenden Kompliziertheit fast erstikenden abendländischen Zivilisation durchbeben. Aber die Unmöglichkeit, ewiges substantielles geistiges Leben in seiner ungeahnten Einfachheit innerhalb des Lebensraumes dieser Zivilisation anders zur Einwirkung zu bringen als durch das irdische „Mitleben“ eines aus dem Urlichte Leuchtenden, legt mir — als dem in dieser Zeit dazu Geborenen — kategorisch die Pflicht des Mit-Lebens auf, der ich nie und nim-

mer genügen könnte, wenn ich mich — nur vereint mit meinen, mir im ewigen Geiste ewig gleichgeborenen geistigen Brüdern — von den Bereichen äußeren Lebens, denen meine europäischen und in der übrigen Welt nach europäischer Weise lebenden Mitmenschen einverwoben sind, fernhalten oder gar dauernd sondern wollte.

Wohl aber muß ich mir auch innerhalb der Bereiche dieser komplizierten — übrigens keineswegs an sich und in Bausch und Bogen „verwerflichen“ — abendländischen Zivilisation dennoch eine relative Abgeschlossenheit schaffen, wenn es mir möglich werden soll, alledem geistig zu entsprechen, was mir in meinem Mitleben, zum Wohle der Mitlebenden obliegt, denn das mir Obliegende verlangt Tag um Tag seine reichlich bemessenen Stunden bedingungslos dargebotener Einsamkeit.



VOM WECHSEL DES STANDORTES UND VON DEN „STUFEN“

Es gibt im geistigen Leben keine Stufe, auf der man es sich etwa versagen müßte, wieder ganz die Haltung anzunehmen, in der man sich fand, als man den Fuß vor-einst zu heben suchte um die allererste, unterste Stufe zu betreten. Man darf allem was einem begegnet und die Seele bewegt, immer wieder unbefangen so gegenüber-treten, als hätte man noch keinerlei Lehre erhalten, und als hätte man noch nicht das Geringste im Geistigen der Ewigkeit erlebt.

Es kann sogar sehr förderlich werden, auch ohne besonderen Grund, von Zeit zu Zeit solcherlei Standortwechsel vorzunehmen. Wie die Maler gewohnt sind, nach einer jeden durchgeführten neuen Vervollkommnung des Werkes, von der Leinwand an der sie arbeiten, zurückzutreten, um durch die Zusammenschau aller Bildpartien ein Urteil über das noch Nötige zu ge-

winnen, so sollte auch der Mensch, der sich zur Aufnahme ewigen geistigen Lichtes vorbereitet, dann und wann Distanz zu sich selbst gewinnen, damit ihm bewußt werde, was zu der erstrebten Aufnahmefähigkeit noch fehlt. Außerdem befestigt sich durch solches freiwilliges Zurücktreten vor sich selbst und dem bereits Errungenen, das bereits Erlangte in ungeahnter Weise.

Man würde sich aber sehr täuschen, wenn man annehmen wollte, ich erteile hier Ratsschläge, deren Befolgung einer leicht einem anderen nahelegen könne, nachdem er selbst dergleichen entrückt sei... Ich kann mir vielmehr keinen Tag vorstellen, an dem mein Bewußtsein nicht, aus meinem höchsten innersten ewigen Standort herausgehend, alle Zwischenlagen wiedererkunden würde bis zum untersten Tierbewußten des vergänglichen Erdenkörpers, den ich hier im Irdischen verbrauche.

Aus solcher Tiefe wieder in mein Ewiges gelangt, bin ich imstande, erfühlend zu ermessen, was jeweils aus dem ewigen Geistigen her getan werden muß. Wollte ich mich immer nur auf meiner höchsten Höhe erhalten, dann wäre ich nicht, der ich von Ewigkeit her im ewigen „Augenblick“ bin, aus dem ich in diese Zeit nur dadurch gelangen konnte, daß ich das Wagnis wagte, aufzusuchen, was nur der „weiß“, der in sich auch die tiefste Tiefe bewußt erlebt. So bin „ich“: der im Urlicht Leuchtende, — auch „ich“: ein im ewigen Geiste wieder Bewußtgewordener aus denen, die durch ihre Schuld in das Zeitliche fielen, und zuletzt noch — dem irdisch bewirkten Anscheine nach — „ich“: der vergängliche Erdenmensch im Menschentier. — Die Stufenleiter von meinem eigenen Höchsten herab in mein Tiefstes, ist freilich wesentlich stufenreicher als diese knappe Skiz-

zierung vermuten läßt. Es kann nur über das Einzelne nicht gesprochen werden, da kein Verstehen zu erzielen wäre. Nur, wer als Leuchtender des Urlichtes dazu befähigt, selbst diese Stufenleiter hinab und wieder hinauf zu steigen vermag, — was dem Irdischen aus sich versagt ist — weiß um die differenzierte Art ihrer Stufen. Jedem anderen Bewußtsein wäre auch ein Wissen darum zu nichts nütze.

Ich spreche von allen diesen Dingen, um den törichten Gedanken, — es könne etwa „unter der Würde“ sein, sich noch Empfindungen zuzugestehen, die an die Besorgnisse allererster Anfänge erinnern, — gleich mit der Wurzel auszurotten, so daß er niemals mehr erwachsen kann. Wenn es mir Notwendigkeit ist, tagtäglich den höchsten Standort meines ewigen geistigen Bewußtseins zu verlassen, um den seelischen Zustand der in den tiefsten Erden-

höllentiefen Lebenden mitempfindend zu erleben, — dann darf auch jeder Suchende ohne Sorge sein, wenn er dann und wann sich wieder wie auf seiner ersten Stufe gewahrt.

Der Segen aus dem ewigen Lichte würde ihn auch dann — und um gar vieles Innerwerden bereichert — wieder zu seiner derzeit höchsten Höhe des Bewußtseins hinaufgeleiten, wenn er sich zuweilen abgrundtief unter den erfüllten Einsichten seiner allerersten Wegstufe gewahren müßte. Dieser Stufenweg kennt ja keine „Rangstufen“ von denen einer hinabgestürzt werden könnte, sondern nur Stufen der Einsicht und Erleuchtung, und es bleibt ganz dem Suchenden allein überlassen, ob und wann er sich gelegentlich zu einer früheren Einsichtsstufe zurückbegeben will, um auf ihr in der Erinnerung wie sodann beim Wiederaufstieg, das ihm bereits insgesamt

Zuteilgewordene erneut zu durchleben. Dieser ganze Stufenweg ist ein Weg des „Innewerdens“. Darum ist jede Stufe, die erklommen wird, nicht nur für alle Zeit, sondern auch in der Ewigkeit bleibender Besitz, der selbst dann erhalten bleiben würde, wenn er durch irdische Schuld äonenlang für das Bewußtsein unzugänglich werden müßte. Zu solchem unsäglich beklagenswerten Schicksal neigen aber glücklicherweise nur wenige.



ÜBER BEWUSSTSEINSLAGEN UND LEIDHILFE

Es ist gewiß niemals ganz leicht, von einem Bewußtseinsinhalt der irdisch nicht geschildert werden kann, — weil alle die Klischeeworte, wie „absolute Harmonie“, „reinste Klarheit“, „höchste Seligkeit“, auch nicht entfernt vor ihm bestehen können, — freiwillig zu scheiden um durch immer unerleuchtetere Regionen hinabzusteigen, bis man die Dumpfheit des bloßen Tiermenschentums wieder gewahr zu werden vermag, — aber in alledem liegt zugleich ein solcher Erlebensreichtum für den noch der Erde Verbundenen, der naturgemäß auch noch mit irdischen Meßbändern zu messen versteht, daß ich es als „Gnade“ empfinde, diesen täglichen Weg immer neu erprüfen zu müssen.

Gewiß muß auf diesem täglichen Weg ins Dunkel und wieder zurück ins Licht, auch alles Leid seelisch mit erduldet werden, das alle die in verschiedenem Grade verdunkel-

ten Regionen aufzuweisen haben. Das wäre unerträglich, wenn ich nicht dazu seelisch erzogen und geschult worden wäre, — wenn ich nicht in jedem Leid zugleich die „Lüge“ am Werk sähe und um des Leides sichere dereinstige „Umwertung“ wüßte. Ich muß aber zugeben, daß mir dieses, mitunter alles bereits nur zu genau bekannte noch um Unermeßliches übersteigernde Leid zuweilen wahrhaftig nur mit Aufbietung aller seelischen Kräfte in all seinem Furchtbaren bewußt miterleidbar wird, und daß seine Schwingungen oft noch tagelang peinigend in irdischem Bewußtsein nachklingen, obwohl sie im ewigen Geistigen „augenblicklich“ aufgelöst wurden. Was will aber all mein freiwilliges Mitempfinden, — als eigenes seelisches Leid, — besagen, gegenüber der Überfülle von Leid, die in allen Bewußtseinsregionen ohne Unterlaß unfreiwillig de facto erduldet

wird! — Es wäre schon teuflische Gleichgültigkeit dem Empfindenmüssen anderer individueller Seele gegenüber, wenn einer, der weiß, daß Miterleben hier nötig ist, insoferne Linderung geschaffen werden soll, sich vor diesem Miterleben scheuen wollte, und es ist wahrhaftig kein „Verdienst“, hier seiner selbst nicht zu schonen. Kein einziger Bewußtseinsbereich öffnet sich „von außen her“! Man muß selbst vorübergehend in ihm nach seiner eigenen Art bewußt sein wollen, wenn man innerhalb seiner Herrschaft Hilfe leisten können soll.

Nach allem, was ich schon anderenortes an Erläuterung gegeben habe, brauche ich wohl kaum noch zu sagen, daß dieses freiwillig gewollte tägliche Miterleben der verschiedensten, nicht zur normalen eigenen Bewußtseinslage gehörenden Bewußtseinsbereiche nicht etwa eine „Ortsverände-

rung" bedeutet, und daß alles Miterleben des in jedem Bewußtseinsbereich zu findenden Leides ein generelles Aufnehmen der in diesem Bereich aktuellen Leid-„Schwingungen" darstellt, wobei mitempfunden wird, was alle in dieser Region durch Leid Gepeinigten primär empfinden, aber ohne jede Aufrollung persönlicher Schicksale innerhalb derer das Leid empfunden wird. Die Hilfe besteht in der Auslösung der jeweils verlangten geistigen Kräfte, die dann ohne jegliches Zutun innerhalb des betreffenden Bewußtseinsbereiches ihr Wirken dort einsetzen, wo es vonnöten ist: — je nach dem Einzelfall als Kraftspendung zur weiteren Ertragung des Leides, als Leid-Linderung, Leid-Befreiung, oder in irgendeiner anderen nötigen Form.

Allerdings ist solches Miterleben und wirksame Helfen nur möglich durch uner-

hörten Verbrauch an irdischen Lebens-
energien. Oft ist es nötig, in wenigen Stun-
den mehr Lebensenergien zu verbrauchen,
als Menschen, die im intensivsten tätigen
äußeren physischen oder gehirnbedingten
Leben stehen, in vielen Monaten zu ver-
brauchen vermögen. Im ewigen geistigen
Wirken Dahingegebenes ist dabei natür-
lich dem Irdischen unwiederbringlich ent-
zogen. Äußere intensivste Tätigkeit emp-
findet man geistigsubstantiellem Wirken
gegenüber zwar im Irdischen wie Erho-
lung, aber man kann nicht Beides zugleich
tun, und was im rein geistigen Wirken
verbraucht wird, fehlt immer unersetzbar
im Erdendasein. Aus dem Ewigen strö-
mende Kräfte hingegen, die sich ins Irdi-
sche transformieren lassen, schaffen hier
nicht etwa irdischer Energie Zuwachs, son-
dern — nur die Möglichkeit eines sonst
unmöglichen Mehrverbrauches irdisch ge-

gebener Energien im Ewigen. — Es ist keineswegs etwa so, daß Ewiges des Irdischen nicht bedürfte! Nur was der im Urlichte Leuchtende während seines Erdenlebens für sein Wirken im Ewigen freizuhalten weiß, kann er dort einsetzen, wo er geistig helfen, und wo er vermeidbares Leid verhüten will, gleichviel, welche Beschwerde ihm selbst sein irdisches Dasein aufbürden mag, das seiner ganzen Natur nach ja nur ein Leben für Andere ist, ohne Wahl und Frage.



VOM BEWUSSTSEIN DER ABGESCHIEDENEN

Die stets wiederholten Erkundungen einer ansehnlichen Reihe verschiedener Bewußtseinslagen, wie sie zu meinen freiwillig übernommenen täglichen geistigen Obliegenheiten gehört, umfassen natürlich auch die Bewußtseinsbereiche der von dieser Erde Abgeschiedenen. Auch da aber gibt es hinsichtlich der Unmöglichkeit, bestimmte Einzelschicksale auszuforschen, keine Ausnahme.

Hingegen liegt die Zeit noch nicht lange zurück, die mich episodisch auf andere, nur schwer erträgliche Art in der Möglichkeit sah, unter gewissen seltenen aber durchaus nicht von mir allein abhängigen Verhältnissen, kurzen Kontakt auch mit individuell bestimmten, von der Erde abgeschiedenen Seelen innerhalb ihres Bewußtseinsbereiches zu erlangen. Es war das die nicht gerade erwünschte und auch gewiß von keiner Seite her erstrebte psy-

chophysische Nachwirkung gewisser Notwendigkeiten meiner früheren jahrelangen geistkörperlichen Schulungen, und ich habe sehr darunter gelitten, — auch körperlich! — da die ganze Situation einen unerhörten Kräfteaufwand verlangte, um ihr gewachsen zu bleiben. Gewiß konnte ich auch in einzelnen Fällen Menschen die ihnen Liebes verloren hatten, authentischen Trost bringen, aber die Vermittlerschaft zwischen auf der Erde im Sichtbaren Lebenden und denen, die diese Sichtbarkeit verlassen haben, ist weder im physisch-kosmischen, noch vom ewigen geistigen All her vorgesehen, und am allerwenigsten könnte sie gerade meine Aufgabe sein. Ich war daher recht froh, eines Tages keiner Gegenwehr mehr zu bedürfen, und dann immer deutlicher diesen unerwünschten Zustand einer nicht gewollten Sensitivität im Abklingen zu gewahren. Aber noch

mehr war ich erfreut, als es mir gelungen war, ihn definitiv zu beenden, und ich traure ihm gewiß nicht nach.

Über die Beziehungsmöglichkeiten eines Leuchtenden des Urlichtes zu erdentrückten Menschenseelen herrschen selbst unter sonst recht einsichtigen und belehrbaren Menschen leider phantastische Vorstellungen. „Richtig“ vermutet wird dabei nur, daß wir imstande sind, innerhalb der Bewußtseinsbereiche irdisch „Gestorbener“ zu empfinden. Was das aber in Wahrheit bedeutet, macht man sich keineswegs klar, — denn es bedeutet nichts anderes, als imstande zu sein, sich selbst innerhalb der Bewußtseinsbereiche Gestorbener als realiter auf Erden „verstorben“ zu empfinden. —

Statt dessen aber nehmen sonst recht urteilsfähige Menschen überlegungslos an, es müsse einem doch ein Leichtes sein, unter ungezählten Millionen Seelen, die

zu innerst in beglückender Konzentration auf ihr geistig gegebenes Licht versunken sind und allen „Anruf“ als bitterste Störung empfinden würden, eine bestimmt bezeichnete Seele geradezu „herbeizurufen“ um von ihr gleichsam eine Art jenseitiges „Interview“ zu erhalten.

Daß Menschen, die schwer ertragbaren irdischen Verlust durch das Abscheiden der ihrem Herzen unlösbar Verbundenen aus dieser physischen Sinnenwelt erlitten haben, zu jeder Naivität fähig werden können, zeigen in erschütternder und erschreckender Weise die enormen Zahlen der Anhänger des Mediumismus, mögen sie sich noch wie früher „Spiritisten“ nennen oder den etwas anrühlich gewordenen Namen mit einem neuen, ebenso irreführenden vertauscht haben. Man sollte doch wahrhaftig unter den Lesern meiner Lehrschriften als unter Leuten, die sich mir als meine Schü-

ler zurechnen, solcher Ahnungslosigkeit jenseitigen Dingen gegenüber nicht mehr begegnen müssen, aber auch in diesen doch wahrlich genügend unterrichteten Kreisen stößt man noch auf Einzelne, für die das „Buch vom Jenseits“ ebenso nicht zu existieren brauchte, wie alles Andere, was ich an so vielen sonstigen Stellen über das gleiche Thema mitgeteilt habe.

Die einzigen Abgeschiedenen, denen man auf die Art „begegnen“ könnte, wie die oben charakterisierte Naivität sich das vorstellt, wären die — wahrhaftig „armen“ — Seelen, die noch in ihren selbstgeschaffenen „Strandreichen“ ihr Wesen treiben. Aber sie sind ja derart im Banne ihrer Schöpfung, daß sie nichts anderes erleben wollen und daher nichts zu erleben vermögen, als was sie sich durch ihren eigenen Glauben, als das für sie allein zu Erlebende, gestalten und nach ihrem „Außen“ projiz-

zieren. Es ist uns unmöglich, uns ihnen erkennbar zu machen, bevor sie die von der Erde mitgebrachten Glaubensenergien aufgebraucht haben, und das kann sehr lange währen. Menschenseelen, die Jahrtausende vor unserer Zeitrechnung in einem Erdenkörper lebten, sind heute noch in ihre „Strandreiche“ gebannt! Es gibt da auch keine „Massenerweckungen“, sondern die Auflösung dieser durch fehlgeleitete Glaubensenergien geschaffenen Kollektivgebilde erfolgt, — auch in den günstigsten Fällen, — immer nur sporadisch infolge des Aufwachens Einzelner und wieder Einzelner. Aber ich habe ja schon genug über diese Dinge öffentlich mitgeteilt, so daß ich kaum noch Erläuterndes bringen kann.

Wie man wirklich mit Denen in Beziehung bleibt, die uns im Irdischen für die physische Wahrnehmung entzogen wurden, habe ich wahrhaftig ebenfalls deutlich ge-

lehrt, so daß ich nur auf das Gegebene zu verweisen brauche. Wir Leuchtenden des Urlichtes aber können den Abgeschiedenen die zu erreichen sind, nur lehrend und erleuchtend helfen, in überpersönlicher Weise.



VOM HOHEN EINSATZ DES HELFENDEN

Bei dem Hinabsteigen in niedrigere Bewußtseinsbereiche sind es nicht die sachlich in der Struktur dieser Bereiche zu findenden „Gefahren“, die dem Leuchtenden des Urlichtes zu schaffen machen können. Vor diesen Bedrohungen weiß sich der geistig Bewußte zu schützen, wo immer sie ihm begegnen mögen. Was ihn hingegen immer wieder doch mit Grauen zu bedrängen sucht, sobald er in Bewußtseinslagen hinabsteigt, die einen zeitweisen Verzicht auf die ihm gemäße Bewußtseins-Stufe verlangen, ist das unerbittliche Wissen darum, daß er sich damit seiner geistigen Macht zeitweilig begibt, und somit solange ohne Wehr bleibt gegenüber möglichen „Überfällen“ zerstörender Kräfte des Unsichtbaren der physischen Welt, — wobei dieses Wissen auch darum weiß, daß immerfort subjektive Vernichtungsimpulse auf den günstigsten Augenblick zur Auslösung sol-

cher Überfälle auf jeden der Leuchtenden des Urlichtes warten, der ihnen in dem irdisch Zugänglichen erreichbar wird. Der Mensch auf niederster Bewußtseinsstufe, die aber zur Zeit die seine ist, bleibt geschützt vor jedem Angriffsversuch verderbenbringender Impulse aus der unsichtbaren physischen Welt, solange er nur sein eigenes Fühlen und Wollen freizuhalten weiß von gleichgearteten Zerstörungstendenzen. Der Leuchtende des Urlichtes aber, der sich bewußten Willens in eine ihm nicht gemäße Bewußtseinsregion begeben will, kann das nur, wenn er sich selbst zeitweilig aus seinem ihm zugehörigen geistigen Bewußtsein löst und für bestimmte Dauer, auf seine eigene geistige Form verzichtend, niedere Form als „sich selbst“ empfindet, wobei er sich naturnotwendig selbst entwaffnet halten muß, was jene Unsichtbaren und ihre sichtbaren Handreicher sehr wohl

wissen, denen das irdische Wirken eines jeden Leuchtenden des Urlichtes schwersten Abtrag für ihre eigene zeitbestimmte Existenz bedeutet.

So ist jedes derartige Niedersteigen — scheinbar — tollkühne Torheit. Und wenn man auch, — vom Irdischen her betrachtet, — sein Tun mit ganz alltäglichen Gefahren vergleicht, denen man sich tausendmal ausgesetzt hat und denen sich Tag um Tag unzählige Menschen in aller Welt schon auf den Wegen zu ihrer Arbeitsstätte aussetzen gezwungen sind, — ganz abgesehen von allen, deren Beruf an sich schon voller Gefahren ist und zu ihrer Bewältigung jederzeit furchtlose Ruhe voraussetzt, — dann bleibt doch die unerhörte Höhe des Einsatzes unterscheidend, da die Gefahren des Alltagslebens in einer großen Stadt oder in gefahrumdrohtem Beruf zwar das irdische Leibesleben in Frage stellen

können, — niemals aber: im Irdischen erlangtes geistiges Bewußtsein des eigenen Ewigen. — Hier steht für den Leuchtenden des Urlichtes nichts Geringeres als der Bewußtseinsverlust seines im Geiste bewußten Irdischen zu befürchten, und keiner weiß im voraus mit Sicherheit, ob es ihm bis zur Beendigung dieses Erdenlebens gelingt, sich seiner selbst immer wieder auch erdenmenschlich bewußt zu werden, oder ob ihm sein Irdisches eines Tages doch für sein Ewiges verlorengeht: — auf Erden also nichts von ihm übrig bleibt als ein Irrsinniger oder eine kindisch verblödete Karikatur seiner selbst. Das ist die wirkliche Gefahr in der noch jeder bis zum irdischen Abscheiden schwebte, der ewiges Licht in dieses Erdenleben brachte! Was will dagegen alles jemals mögliche physische und seelische Leid bedeuten! — Es ist ein „Nichts“ gegenüber dem, was

hier ständig bis zum letzten Atemzug droht. Sowohl vom ewigen Geistigen, wie von dem sein zeitumgrenztes Behagen suchenden Erdenmenschlichen her gesehen, ist wahrlich kein Anlaß gegeben, solchen Gefahrzustand aufzusuchen, wo er nicht unbedingte Voraussetzung einer unerläßlichen geistigen Hilfeleistung ist, die allein es ewiger Liebe möglich macht, ihr unzugänglich gewordenes Bewußtsein wieder zu erreichen.

Ich werde kaum noch zu sagen brauchen, daß natürlich solche Gefahr niemals anderen Erdenmenschen nahekomen kann, einerlei welche Höhe der Einsicht sie bewußt zu erreichen vermögen, denn selbst wenn sie es wollten, könnten sie sich nicht aus dem von ihnen erlangten Bewußtseinsbereich lösen um sich in geistesfernen Bewußtseinslagen wach zu erleben.

Träume können gewiß in die Gespinste

eines der unzähligen „Strandreiche“ verflechten, deren Influenzen ja auch das tagwache menschliche Trieb- und Empfindungsleben unausgesetzt erfährt, wenn der Einzelne sich nicht selbst kategorisch feste Richtlinien gibt, für das, was er an unsichtbaren Einflüssen anzunehmen gewillt ist und das, was an ihm abprallen soll. Aber mag auch das, was da geträumt wurde, so lebhaft gewesen sein wie das eindrucksvollste Tageserlebnis, so war es doch niemals etwas anderes als ein Traum, denn es ist ja — glücklicherweise — nur den Leuchtenden des Urlichtes allein möglich, die Bewußtseinsakkumulierungen, die ich als „Strandreiche“ jenseitiger Welt bezeichnet habe, wachbewußt wahrzunehmen. Aus dieser Scheidung allein erhellt schon, was von allen den wirklichen oder vermeintlichen „Hellsehern“ und ähnlichen Leuten zu halten ist, die mit „Erleb-

nissen auf geistigen Ebenen" aufzuwarten pflegen, ohne auch nur zu ahnen, daß ihnen nicht einmal die besagten „Strandreiche" zu wachem Erleben offenstehen, wenn ihnen auch Trance- und Traumzustände gelegentliches halbwaches Bewußtwerden erlauben.

Dabei will ich nun aber auch noch einen Irrtum aufklären, der beinahe „Gemeingut" ist, so daß ich mich nicht wundere, ihn unter jeglichem menschlichen Meinungsgepäck zu gewahren. Es geht hier um die irrtümliche Meinung: in allen „jenseitigen" Zuständen müsse alles Empfinden, Erkennen und Erleben allen auf gleicher Bewußtseinsebene Bewußten gemeinsam sein, so daß jeder individuelle Unterschied wegfalle. Das ist aber lediglich eine der zahlreichen „erdachten" Erkenntnisse, mit denen sich der Erdenmensch „jenseitiges" Dasein faßbar zu machen sucht. Die Wirk-

lichkeit sieht anders aus und kennt auf jeder „jenseitigen“ Bewußtseinshöhe unzählige distinkte Unterschiede des Eigenbesitzes. Wohl aber gibt es in „jenseitiger“ Erfahrungsweise keine der hier im Tiermenschentum der Erde gründenden Möglichkeiten der Verstellung voreinander, und keiner kann sich eine „Geltung“ verschaffen, die seinem wirklichen Werte nicht entspricht.

Ich muß aber davor warnen, sich zu viel „Gedanken“ über das nachirdische Leben zu machen. Was man durch mich bereits darüber weiß, genügt reichlich, um das irdische vorübergehende Dasein so zu bestimmen, daß es seine wahrlich nicht geringen Resonanzkräfte zur Verfügung stellen muß, um dem Suchenden zu ermöglichen, bereits hier und heute den Charakter „jenseitigen“ Lebens mit Sicherheit kennenzulernen.



VOM SPOTTBILD DES EWIGEN „ICH“

Wenn sowohl in der mittelalterlichen als auch in der so viel älteren orientalischen Mystik die Abkehr vom „Ich“, ja das innere Auslöschen des „Ich“ verlangt wird, so darf ich gewiß von mir sagen, daß es wohl kaum einen „Mystiker“ auf Erden gab, der mit solcher Bestimmtheit von sich wissen konnte, daß dieses vergängliche „Ich“ in ihm bis auf den letzten Funken ausgebrannt sei, wie ich das von mir — aus meinem bewußten ewigen Geistigen her gesehen — unumstößlich weiß. Sage ich also in meinen Lehrtexten dennoch, daß der Weise „Ich“ ist von Grund auf, und daß alles in ihm untertan ist seinem „Ich“, so liegt doch wohl zutage, daß ich mit dem gleichen Worte etwas Anderes meine als die erwähnten „Mystiker“. Ich rede vielmehr: — vom Entgegengesetzten, — von der ewigen, aus dem ewigen Geiste stammenden Urgestalt, deren verzerrte tier-

heitsbestimmte Vortäuschung allein jene Meister der Mystik meinen. Ich warne wahrhaftig nicht vor der Verachtung dieser Maske, die sich „Ich“ nennt! Leider genießt sie ja in aller Welt und unter allen Völkern ein solches Ansehen, daß fast keiner, der sie mit sich identifiziert noch merkt, wie er damit nur sein wirkliches Selbst karikiert. Kein Wunder, daß nur so wenige Menschen das Trugbild fahren zu lassen willens sind, wie das unerbittliche Voraussetzung für das Bewußtwerden in der geistigen Urgestaltung „Ich“ ist! Man hat sich im selbstgeschaffenen Trugbilde seines ewigen „Ich“ viel zu lieb, ist viel zu sehr von seiner tatsächlich vorhandenen irdischen Geltung, von wirklicher oder vermeintlicher, diesem Trug-Ich zugedachter Bedeutung durchdrungen, als daß man sich noch dazu überreden möchte, das gekannte, anschei-

nend so Sichere dahinzugeben um eines vermeintlich so Unsicheren willen, wie der eigenen ewigen Urgestaltung „Ich“. —

Keiner weiß mehr, daß das, was er im Begriff und Wort „Ich“ zusammenbündelt, nur ein irdisch Angenommenes ist, das ihm nur darum anzunehmen möglich wird, weil die ihn durchlebende geistige Urgestaltung „Ich“ das ihm unbewußte Vorbild abgibt, dem er die seinen irdischen Neigungen am meisten entsprechende Darstellung seiner selbst in sich gegenüberzustellen sucht und so seinen täuschenden „Ich“-Begriff sich selber suggeriert. —

Das zum ersten Erkunden seiner Umwelt fähig gewordene Kind weiß noch nicht, was das ist, wenn eine Stimme in seiner Umwelt „Ich“ sagt. Es ist sich selbst noch „Umwelt“, in der offenbar, wie ihm seine kleine Alltagserfahrung zeigt, alle Dinge mit gewissen Lautverbindungen zusammenhän-

gen. So hört es denn auch eine bestimmte Lautegruppe immer mit seiner Selbstäußerung in Verbindung gebracht und lernt seinen „Namen“ in seiner Umwelt genau so mit sich identifizieren, wie das auch einem jungen Tiere gelingt, das in Menschennähe lebt. Will das Kind aber, — das ja vor allen Tieren die Möglichkeit einer differenzierten Sprache voraussetzt, — sich selbst bezeichnen, so nennt es das Stück seiner Umwelt, das es für sich selber ist, indem es den immer wieder dafür gehörten „Namen“ sagt. Erst viel später lernt es dann auf mechanische Art durch Nachsprechen: — „Ich“ sagen und dann auch allmählich begreifen, daß das scheinbar der Allen gemeinsame „Name“ ist, wenn sie von sich zu sprechen haben. Sagt das Kind nun aber fortan auch zu sich selber: „Ich“, so ist doch der Umfang und die Tiefe seines Bewußtseinsinhaltes dadurch in keiner

Weise verändert, wenn auch den Erwachsenen der Gebrauch der ihnen so wichtigen Selbstbezeichnung bei dem kleinen Wesen wie ein gewaltiger Fortschritt erscheint.

Für den heranwachsenden, wie später für den erwachsenen Menschen, bedeutet all seine Lebenserfahrung eine mosaikartig geformte Zusammensetzung von vielem Einzelnen, das erst „Umwelt“ war, bis es sich dem schon in kindhafter Zeit gebildeten Selbstbegriff „Ich“ einfügen ließ, und falls unter dem vielen Einzelnen auch der Glaube an eine Bewußtseinsfortdauer über den Tod hinaus zu dem eigenen „Ich“-Mosaik gehört, dann erscheint dem Selbstbewußtsein im „Ich“ nichts einleuchtender, als daß alle seine zusammengelebten Inhalte auch auf „ewige“ Dauer Anspruch haben müßten.

Wenn dann aber doch die abgründige

Naivität dieser Annahme zu Bewußtsein kommt, dann ist die Erschütterung derart zerreißend, daß sich aller übrige Selbstbewußtseinsinhalt nicht nur von dem vor-maligen Glauben, sondern auch von jeder Möglichkeit, ihm eine weniger gefahrum-drohte Begründung zu finden, in brüsker oder elegischer Weise löst. Eine Revision der einzelnen Mosaiksteine auf ihre mög-liche Ewigkeitsbeständigkeit hin, und ein rücksichtsloses Ausmerzen des mit Sicher-heit Vergänglichen aus dem „Ich“-beton-ten Bewußtseinsinhalt erscheint nicht nur als unerfüllbare Zumutung, sondern auch als aussichtslos. Man hat ja jeglichen Prüf-stein mitverloren, nach dem man be-stimmen könnte, was ewigkeitsgezeugt und was irdisch vergänglich ist, so daß man nun-mehr nur dann noch sicher zu gehen meint, wenn man unterschiedslos Alles dem Unbe-ständigen tellurischer Existenz zurechnet.

Es ist ein Spottspiel, das von Gläubigen wie von den ungläubig Gewordenen mit dem ewigen „Ich“ getrieben wird, dem allein sie zu danken haben, daß sie nicht nur Tiere, sondern auch „Menschen“ sind: — denn der „Mensch“ wurzelt nicht auf der Erde, sondern im Herzen der Ewigkeit, — im innersten Göttlichen, das in seinem höchsten Selbstbilde „Mensch“ in sich selber ist! Damit aber, statt des Spottbildes, das ewige „Ich“ der Wirklichkeit im Erdenmenschen Fleisch und Blut durchdringe, wird vom Ewigen her wahrhaftig nicht verlangt, daß alles aus dem Bewußtsein schwinde, was nicht „ewiger“ Abkunft ist. Wohl aber muß unerbittlich im Bewußtsein unterschieden werden, was ewiger und was zeitlicher Inhalt ist. Lange Zeit braucht es unausgesetzte Sorgfalt, damit sich nicht morgen womöglich unversehens das wieder in dem ihm verwehrten Be-

wußtseins-Innersten: — im „Ich“, — erneut einwachse, was gestern ausgerottet erschien. Es ist, wie wenn man einen mit Unkraut überwucherten Acker zu einem geordneten Garten voll edelster Gewächse umschaffen will. Erst wird der Boden wieder und wieder gepflügt, und rücksichtslos unter der Hacke gereinigt werden müssen, bis er ganz leer wird von allem, was vorher seine Kräfte saugte. Dann aber, nachdem man das Neue einpflanzte, wird es noch langehin eifrige Wachsamkeit kosten, damit nicht zum wiederkehrenden Wachstum komme, was ausgerodet wurde, was aber Vögel und Wind immer wieder unvermerkt auszusäen wissen.

Das alles ist kein gedankliches Tun, sondern Empfindungsarbeit mit der scharfen Pflugschar und dem kräftigen Grab-scheit aus unabnützbarem geheimnisvollem Stahl, der nur in der Glut des innersten

seelischen Fühlens geschmiedet werden kann... Man läßt aber statt dessen leider zuerst immer noch die früher vertraut gewordenen gedanklichen Scheinerkenntnisse in sich weiterwachsen, und hier ist auch die Ursache dafür zu suchen, daß viele von Zeit zu Zeit das Drängen in sich fühlen, sich für ewig Wirkliches, das nur erlebend zu erlangen ist, — vorläufig — ein zusammengedachtes Surrogat zu schaffen, das sie dann in der Folge am konkreten Empfinden des Wirklichen hindert, zu dem sie doch vordringen wollen. —



NOCHMALS ÜBER WAHRHEIT UND WIRKLICHKEIT

„**W**ahrheit“ und substantiell-geistige „Wirklichkeit“ sind nicht das Gleiche, auch wenn alles Wahre im Wirklichen gründet! Wahrheit ist immer ein Bild der Wirklichkeit, wenn auch — dem Anspruch des Wortes nach — unter allen Umständen ein klargeprägt „ähnliches“ Bild, bei dem nur solche „Retouchen“ mit Stichel und Schab-eisen in Kauf genommen werden können, die dazu dienen, eben diese „Ähnlichkeit“ noch zu vertiefen und klarer zutage zu bringen. Während dieses Bild aber immer „Bild“ bleibt und niemals die ewige substantiellgeistige Wirklichkeit selbst ist, bleibt diese ewig die Ursache jeglicher Wahrheitserkenntnis. Ich treibe hier durchaus nicht etwa ein Spiel mit Worten! Die beiden Begriffe bezeichnen Konkretes, das genauestens auseinandergehalten werden muß. In dem Buche: „Der Weg zu Gott“ ist schon vieles Hierhergehörige gesagt.

Wenn ich von ewiger geistsubstantieller „Wirklichkeit“ spreche, so will ich das auf Erden mit irdischen Sinnen Unwahrnehmbare, in sich selbst Lebendige und jederzeit „Ewige“ gemeint wissen, das Jesus „das Reich der Himmel“ nennt: — das alle Dauer in sich allein umschließende Reich des substantiellen Geistes, der die einzige unausschöpfbare Fülle aller Kräfte ist — nichts, was mit dem „Denken“ zu tun hat — nichts Erdachtes, — sondern ewigkeitsgezeugter „Raum“. Weniges steht dem inneren Auffinden dieser ewigen Wirklichkeit hindernder und bösaltiger im Wege, als der schauerlich verhängnisvolle Gebrauch, das Wort „Geist“ anzuwenden, wenn von irgendwelchen Äußerungen des menschlichen Gehirns: — von Gedanken und Gedankenverknüpfung, „Gedankenleben“ und Denkerarbeit die Rede sein soll. Wenn man diesen, durch die Tätigkeit

des irdisch-physischen Gehirns emporge-
wirbelten Gedankenrauch als „Geist“ zu
bezeichnen gewohnt ist, dann hält es wahr-
haftig schwer, sein Bewußtsein aufnahme-
bereit zu machen für den „creator spiri-
tus“, den Schöpfergeist der Ewigkeit, der
das aus sich selber souveräne „ewige Le-
ben“ ist und alles in seinem substantiellen
Sein umfaßt, was seines Reiches Zeugung
darstellt, aber nichts in sich aufnimmt, was
nicht in Ewigkeit aus ihm hervorgegangen
war. Nur weil der Erdmensch, in seinem ir-
disch unfaßbaren Kern, geistiger Zeugung
„Zeugnis“ aus aller Ewigkeit her ist, kann
er, der sich selbst aus dem ewigen „Augen-
blick“ in die trügerische Scheindauer der
kosmischen „Zeit“ fallen ließ, dereinst wie-
der in sein Reich eingehen, mitnehmend aus
seinem irdischen Bewußtsein, was er mit-
nehmen will, soweit es den inhärenten Ord-
nungen dieses Reiches nicht widerspricht.

Dieser ewigen „Wirklichkeit“ gegenüber ist ihr nachgeformtes Bild: — die „Wahrheit“, — im Irdischen erfolgte Prägung, — Ausformung des Siegels der Ewigkeit in irdischem Siegelwachs! Der Mensch aber, der nicht das Siegel des ewigen Geistes in sich trägt, kann nicht die Wahrheit aus dem ewigen Wirklichen künden, auch wenn er es mit allen seinen irdischen, und allen Kräften seiner ewigen Seele will! — Es handelt sich ja hier nicht um das biedere menschliche „Die-Wahrheit-sagen-wollen“, sondern um das Bezeugen des eigenen Geprägtseins durch die ewige Wirklichkeit, und nur wer solchermaßen die Wahrheit aus der ewigen Wirklichkeit in sich trägt, kann aus der Wahrheit Kunde geben, weil sein eigenes Bewußtsein in der ihm eingepprägten Wahrheit leuchtend wurde und lebendig ist!



VON ZEITLICHEM UND EWIGEM RAUM

Daß man in der wissenschaftlich betriebenen Geometrie, durchaus ernsthaft und keineswegs in okkultistische Glaubenssätze verfangen, mit der Möglichkeit vier-dimensionaler Raumverhältnisse rechnet, ja viel-dimensionale Räume durchaus nicht als etwas Unmögliches ansieht, ist allen Unterrichteten bekannt. Niemand wird sich unverantwortbarer Phantastik zu beschuldigen haben, wenn er als gesichert annimmt, daß diesen Errechnungen ebenso bestimmte, im kosmischen All-Raum zu findende Tatsachenbeweise entsprechen, wie den astronomischen Errechnungen von Himmelskörpern die dem gewaltigsten Fernrohr unsichtbar bleiben, aber durch Beobachtungen ihrer Umgebung in zwingender Weise als örtlich dennoch vorhanden erwiesen werden.

Aber die geometrisch errechenbaren Räume stecken gewissermaßen alle ver-

steckt in dem uns erfahrbaren drei-dimensionalen Raum, auch wenn wir normalerweise als drei-dimensionale Wesen die vier- bis „n“-dimensionalen Raumgebilde und Raumwesen nicht wahrnehmen können. Wir dürfen uns nur durch diese Unmöglichkeit des sinnenfälligen Wahrnehmens keinesfalls verleiten lassen, zu glauben, es handle sich bei den durch geometrische Denkformen in die Vorstellung eingeführten mehr als dreidimensionalen Räumen um etwas Anderes als das uns Unwahrnehmbare der physischen Welt. Mit dem, was ich den ewigkeitsgezeugten „Raum“ im ewigen Geiste nenne, haben alle diese geometrisch eruierbaren Räume absolut nichts zu tun. Das Ewige liegt, allem Er-rechenbaren, allem durch Denkmetho-den zu Findenden unerreichbar, zwar am gleichen Ort wie die physische Welt, aber gänzlich unvorstellbar im Bilde ir-

disch zu errechnender Raumvorstellungen!

Wohl aber ist die Geometrie mit ihrer gedanklichen Erschließung vieldimensionalen Raumes ganz nahe daran, gewisse wohlbeobachtete und heute kaum noch von den ärgsten Ignoranten abzuleugnende „metapsychische“ Vorkommnisse zu fassen, womit, wenn es gelänge, auch der auffallend stumpfsinnig alberne Charakter so vieler „spiritistischer“ Manifestationen der Lemurenwesen in der dem dreidimensionalen Auge unsichtbaren physischen Welt, als eine unentrinnbare Notwendigkeit erwiesen würde, die aus der Raumfremdheit der gelegentlich dann im drei-dimensionalen Raum agierenden lemurischen „Masken“ zu erklären wäre.

Das ganze Weltenall ist „durchsetzt“ mit Raumwelten, die einander normalerweise unwahrnehmbar sind, solange nicht eine

Art „Isolationsbeschädigung“ vorübergehend Kontakte, mit der Folgeerscheinung des Einanderdurchdringens verschiedenräumiger „Materie“, schafft. Nur das absolute „Nichts“, — das als eine sehr reale Sache dieses ganze Weltenall in ewiger Starre, als irdisch unvorstellbar „Hartes“, umgrenzt, — ist ohne Raum und außer allem als möglich gegebenen Raum: — absolut distanzlos, geirrt auch im Bilde nicht begreiflich.

Ewiger „Raum“ aber durchdringt alle verschiedenräumigen Welten, ohne den sie Wahrnehmenden: — den in ihnen allein sich erlebenden Wesen, — aus ihrem eigenraumbedingten Vermögen heraus ebenfalls wahrnehmbar zu sein. Nie könnten Erdenmenschen ihn erfahren, wären sie nicht in ihrem ewigen Lebenskern geistig-substantiell mit ihm identisch! Diese Sachlage wird durch die Unfähigkeit der Allermeisten,

sich während ihres Erdenlebens in diesem innersten Kern zu erkennen, absolut nicht beeinflußt, und diese Unfähigkeit ist nichts Unentrinnbares, sondern bloß eine verhängnisvolle Folge bequemer Gemütsträgheit. Mit dem „Verstand“ ist da freilich nichts zu ändern!

Der Verstand braucht Material, mit dem er arbeiten kann, und er ergreift jedes Material das man ihm vorlegt, nimmt es in Arbeit und macht schließlich daraus, was er daraus machen kann, je nach seiner eigenen Kraftentwicklung und geordneten Schulung. Um aber den innersten ewigen Kern in sich zu finden: — den lebendigen substantiellen Funken des Geistes, der das menschliche Bewußtsein ins Ewige zu tragen und darin zu erhalten vermag, — bedarf es anderer Kräfte, die aber, ebenso wie der Verstand, geübt und geschult werden müssen, wenn sie noch in der

Zeit in der sie hier irdisch eingesetzt werden können, das ihnen Mögliche leisten sollen.



VON ASIATISCHEM RELIGIONSGUT

Meine Kenntnis asiatischen Religionsgutes stammt wahrhaftig nicht aus Büchern. Bücher konnten mir immer nur geistliche Wiederbegegnungen mit dem lang schon geistig Bekannten bringen. Ich weiß aber von der Neigung einzelner Europäer, die ihr Wissen aus Büchern haben, alte östliche Religionsurkunden und Gebetbücher geradezu als psychologische Offenbarungen zu begrüßen, und sie als Eideshelfer für eigene Hypothesen heranzuziehen. — Allein ich weiß auch, wieviel Überschätzung solcher Wertung zu Gewicht verhilft, und daß es sich dazu noch zumeist um „Verzeichnungen“ irrig oder halbverstandener religiöser Spekulationen und Imaginationen einer kaum noch prüfbaren Vorzeit handelt, denen man solche Verehrung entgegenbringt. Es ist auch nicht einzusehen, weshalb es mehr Weisheit verraten soll, wenn in einem asiatischen mystischen Text

das Gleiche gesagt wird, was innerhalb des europäischen Kulturkreises Eckhart, Tauler und der Frankfurter Deutschordensherr formulierten, oder was Angelus Silesius zum Beispiel meinte mit dem bekannten Vers:

„Der Himmel ist in dir — und auch der Hölle Qual: — was du erkiest und willst, — das hast du allzumal!“...

Gewiß aber ist nicht zu bezweifeln, daß die gleiche Wahrheit sich mitunter von ganz neuen Aspekten her offenbart, wenn plötzlich die Ausprägung vor Augen liegt, die sie in einem weit entfernten fremden Kulturkreis gefunden hat. Hierin ist denn auch die praktische Bedeutung der den Europäern zugänglich werdenden Texte aus innerasiatischen Religionswelten in erster Linie beschlossen. Nicht die bereits lange schon ihrer Tendenz nach bekannt gewordenen Dogmen östlicher Religions-Systeme

stellen den Hauptwert dar, den Übersetzung vermitteln kann, sondern die Formen andersartiger Ausprägung mancher, auch europäischer alten religiösen Kultur durchaus nicht versagt gewesenen Erkenntnisse an sich ganz undogmatischer Art. Die aber können zu recht bedeutsamen Anregungen führen, und dem jeweils neu erschlossenen alten östlichen Religionsgut wahrhaftig Gewicht verleihen.

Während aber nun in den auf dem Boden Indiens erwachsenen oder aber von Indien her überstrahlten Religions-Systemen Asiens die Innewerdung des Ewigen durch eine Art seelischen inneren Schauspiels erstrebt wird, bei dem der Mensch Schauspieler und Zuschauer zugleich ist, indem er seine Gottheiten in sich selber darstellt und sie dabei seiner Natur nach mit allem Gewicht der eigenen Selbstgewißheit als lebendig und in Beziehung zu sich emp-

findet, — wenn nicht sogar völlige subjektive Identifikation erreicht wird, — (man denke z.B. an Râmakrishna!) verfolgte der europäische Mensch schon von den Zeiten der Antike her eine genau entgegengesetzte, naturhaft in seiner Art gründende Weise religiösen Strebens, indem er im Göttlichen sich selbst: — den „Menschen“ — zu erleben suchte. Sehr bemerkenswert ist, daß auch der uns so „orientalisch“ anmutende Islam hierhergehört. Das Christentum aber vor allem, ist in all seinen Formen — wo es konsequent erlebt wird — solches religiöse Erleben des in der Gottheit durch Gottheit verhüllten primordialen „Menschen“! Wahrlich: — ein „Anthropomorphismus“, wie ihn Fleisch und Blut aus sich allein dem Erdentierverhafteten nicht nahelegen konnten!

Man kann nun auf asiatische wie auf europäische Art in das Erlebnis des Ewigen

gelangen, aber in beiden Arten bleibt dieses höchste Erleben, das dem Erdenmenschen während seiner Leibeslebensdauer möglich ist, nur denen vorbehalten, die sich durch die dornenreiche Wildrosenüberwucherung jahrhundertlang weitergezüchteter Dogmatik durchzuschlagen wissen, bis sie zum innersten Wahrheitsinhalt: — zu der klaren Erkenntnis dessen gelangen, was die Dogmengestalter eigentlich schützen wollten, aber, in bester Absicht, gerade damit der gänzlichen Überwachung preisgaben. Wohl wird sich jedoch — von einzelnen, recht verschiedenwertigen Ausnahmen abgesehen — der Asiate am besten in nüchterner Wahrnehmung seiner Besonderheit an die asiatische, der Europäer aber an die europäische Weise halten, wo immer ein Erdenmensch zu wirklichem Ewigkeitserleben gelangen will, denn diese beiden, so grund-

verschiedenen Weisen sind psychophysisch begründet und stellen keineswegs etwa der Willkür entstammende „Methoden“ dar. Es ist weder eine Zusammenfügung beider Einstellungen möglich, noch kann von einer in die andere hinübergewechselt werden, wenn das beiden zuletzt gemeinsame Ziel wirklich erreicht werden soll.

Gewiß wird niemand auch nur einen Augenblick im Unklaren darüber sein, daß durch mich die europäische Weise, zum Ewigkeitserlebnis zu kommen, gelehrt wird. Allerdings bereichert durch alles, was sich an östlichem Erfahrungsgut europäischer Weise „amalgamieren“ läßt. Das ist natürlich kein „Widerspruch“ zu der eben aufgezeigten Unmöglichkeit, beide Einstellungsweisen zu verbinden oder bald die eine, bald die andere zu pflegen, und es wäre ebenso möglich, eine Lehre der asiatischen Weise durch Bereicherung mit

europäischem Erfahrungsgut fruchtbringender zu gestalten. Wenn man aber auch als Europäer die Erfahrung macht, daß in den asiatischen Texten zuweilen „das Echte recht dünn gesät“ und tief „versteckt“ ist, während „überall Negatives unfaßbar starr an der Oberfläche liegt“, so darf man dennoch aus solcher Erfahrung heraus keinesfalls auf die Werte schließen, die einem Europäer unzugänglich bleiben. Auch einem Asiaten, der den heutigen Spuren wirklichen Ewigkeitserlebens in Europa nachgehen wollte, würde es mit europäischem Religionsgut kaum anders ergehen...

Was jedoch vielfach als „dämonisch“ empfunden wird, ist der in allem Religionsgut Asiens zutage kommende landesentstammte und blutbedingte praktische Okkultismus, der aber für den Menschen des Ostens eher einen Bezirk der Physik

darstellt und von den damit Vertrauten nicht in unserem Sinne als „unheimlich“ empfunden wird. Soweit diese okkultistische Praxis sich noch auf religionsbestimmten Bahnen bewegt, wird sie auch durch die Religion noch gezügelt, und wird dann selbst von geistig hoch darüber Erhabenen für harmlos angesehen. Erst wo der Okkultismus selbst in Asien zur „Religion“ wird, darf er in bedrohlichem Sinn „dämonisch“ genannt werden! —

Man sollte den religiösen Texten des Orients unbefangener gegenüber treten und resoluter die Spreu vom Weizen sondern, um so mehr, als ja doch das Beste, Kostbarste und Geheimnisreichste, was Asien verwahrt, niemals Gegenstand von Aufzeichnungen wurde, und die wenigen Handschriften aus denen es zu erschließen wäre, ganz gewiß keinem Nichtasiaten jemals in die Hände fallen.



VOM MYSTERIUM DES MORGENLANDES

Wo Licht eine Dunkelheit erleuchtet, dort wird man in der Umgebung des Lichtes auch Wärme gewahren. Aber nur in des Lichtes räumlicher Nähe, und nicht etwa überall dort, wohin seine Strahlen Erhellung bringen!

So ist es auch Folge des auf dieser Erde an eine bestimmte Stelle fixierten geistig-substantiellen „Tempels der Ewigkeit“ und des an dieser, seiner Stätte seit Jahrtausenden vollzogenen geistig-seelischen Geschehens, daß von solcher Lichtquelle her eine ganz unbeabsichtigte aber aus der Natur der Dinge auch unvermeidbare Influenz geistiger Art auf die geographischen Umkreise ausstrahlte und ununterbrochen weiter ausstrahlen muß. Da nun die erwähnte Stätte inmitten der höchsten Berge der Erde liegt und diese Berge tektonisch den sehr weiträumigen „geographischen Mittelpunkt“ Asiens bilden, so

ist es gewiß nicht verwunderlich, wenn aus dem erdenkörperlich unzugänglichen Ort der allerintensivsten geistigen Geschehnisse im Lebensbereich dieses Planeten her, die Schwingungen in der kompakten Konsistenz geistiger Substanz die all-dorten erregt werden, sich noch über beträchtliche räumliche Kreise jenes Erdteiles hin fortpflanzen, bis sie allmählich zum Ausschwingen kommen.

Diesen mächtigen und relativ weithin wirkenden geistig substantiellen Ausstrahlungskreisen danken die Völker Inner-, Ost- und Südasiens ihre Neigung zu seelischer Bereitschaft, Übersinnliches in das seelische Bewußtsein aufzunehmen, und so manche Wirklichkeits-Erahnung, die man anderwärts vergeblich suchen würde. Man darf jedoch aus dieser Tatsache gewiß nicht folgern, daß darum jeder Asiate der das Abendland bereist, ohne weiteres religiö-

sen Geheimnissen aufgeschlossen gegenüberstehe oder gar im Besitz hoher geistiger Erkenntnisse sei! In allen Gegenden Asiens gibt es, ebenso wie in Europa und den anderen Weltteilen, verquälte Skeptiker, frivole Spötter, laue Halbgläubige, und vor allem — ein Heer von Anhängern irgend eines Aberglaubens, wobei es nichteinmal der Wahrheit entspricht, zu sagen, daß nur in Asien der Aberglaube gleich dem Bambus in den Dschungeln wuchere. Es gibt aber, wie überall in der Welt, so auch in Asien tief innerliche Naturen, die bei alledem ihr Genüge nicht finden können, wohl aber den Drang in sich fühlen, die Isolation in sich zu beseitigen, die sie von der bewußten Wahrnehmung ihrer eigenen Daseins- und Lebensursache scheidet. Daß Jahrtausende hindurch so geartete Menschen die substantiellen geistigen Schwingungen zu empfan-

gen vermochten, die von einem ihnen räumlich relativ nahen Punkte der Erdoberfläche her ausstrahlten als Begleitererscheinung der von da über alle Welt hinausgesandten geistigen Erleuchtungs- und Hilfebotschaften, wurde Ursache der Entstehung jener alles Geistige, — aber auch unzählige pseudogeistige Erscheinungen — bejahenden Atmosphäre, die dem gleichfalls das Bleibende in aller Erscheinung Wandel suchenden Nichtasiaten so geheimnisvoll und unfaßbar erscheint.

In unseren Tagen hat diese Atmosphäre, — die ehemals auch den ihr von Hause aus fernstehenden Islam in ihre Bereiche zu ziehen vermochte, sowie er in ihre geistig gegebene, geographisch bestimmbare Zone kam, — sehr viel von ihrer lichtenden Wärmekraft verloren. Nicht, weil die Strahlungen geringer geworden wären, sondern

weil außerasiatische Einflüsse ihre zersetzende Wirkung selbst bis in die Kreise der hochbegabtesten asiatischen Religiösen hineintragen und somit die Zahl derer vermindern, die jene unerschütterbare Ruhe in sich zu bewahren wissen, die Vorbedingung des Empfindens der substantiellen geistigen Ausstrahlungen aus dem Ort des geistigen Tempels der Ewigkeit auf Erden ist. Nach wie vor aber ist das Auftauchen so vieler, der geistigen Wirklichkeit entsprechenden Vorstellungen, die man vergeblich in anderen Erdteilen suchen würde, auf die räumliche Nähe unerhörten Offenbarens ewiger Geistesgewalt zurückzuführen, deren Influenzen in den Seelen der Befähigten sich auswirken. Es verdirbt im Grunde nur wenig, daß diese Auswirkungen zumeist in Seelengärten bunt blühenden Aberglaubens stattfinden, denn der Aberglaube wird so noch zu einem

positiven Träger einer irdischen Bildgestaltung der ewigen Wirklichkeit.

Sehr im Irrtum aber wäre jeder Nicht-asiate, der sich einfallen lassen wollte, er brauche bloß die nächste Schiff Gelegenheit zu benutzen und dann von einem indischen Hafenplatz aus nach Simla oder Darjeeling hinaufzufahren um dort die geschilderten Ausstrahlungen in reichlicher Fülle zu empfangen! Ganz abgesehen davon, daß er auch auf Ceylon, auf den Inseln des malayischen Archipels, in China und Japan, diesen Ausstrahlungen noch keineswegs entrückt wäre, könnte er sich an allen diesen Orten zwar in die schönste Selbstsuggestion versetzen ohne es auch nur zu ahnen, aber niemals könnte ihm empfindungsnahe kommen, was selbst der durch unzählige Generationen im eigenen Blute dafür vorbereitete Asiate erst empfinden lernen muß in einer über alle westlichen Begriffe harten,

und viele Jahre währenden, erbarmungslos alle Selbsttäuschung ausrottenden Lehrzeit. — Auch die wenigsten Orientalen haben sie wirklich durchgemacht!

So billig, wie sich der Nichtasiate die Erlangung des Aufschlusses verborgener Empfindungsorgane vorstellt, nachdem er kaum von der Möglichkeit solcher Selbstentwicklung hörte, ist sie wahrhaftig nicht. Nur, wer keinerlei Zugang zu der Art der hier nötigen Vorbereitung hat, kann auf den Gedanken kommen, eine Wahrnehmungsfähigkeit für deren Erlangung unzählige Leben im Orient gelebt werden, — für die jede Mühsal ertragen und jede der zuweilen auferlegten Selbstpeinigungen ohne Bedingungen und Vorbehalte stolz und tapfer erduldet wird, — lasse sich auch für den Unvorbereiteten, durch eine stimmungsmäßige Aufnahmebereitschaft, fast mühelos erreichen. — Von dem maß-

losen Hochmut der ernstlich annimmt, der Orientale mache sich diese Dinge ganz unnötig schwer, weil er ja nichts ahne von den Erkenntnissen westlicher moderner Psychologie, sei hier weiter nicht die Rede.

Solcher ahnungslose Dünkel steht noch tief unter jenem Vulgärokkultismus, der den Seinen unverfroren einzureden sucht, sie vermöchten alles das, was der orientalische Religiöse erringt und wofür er den Einsatz seines Lebens wagt, durch eine tagtäglich wiederholte Reihe aller Wirklichkeit widersprechender glaubensbetonter Behauptungen aus der Tiefe des Gemüts heraus zu erlangen.

Wahrhaftig: — es hält sehr schwer, ein Mensch aus den ältesten Kulturbereichen der Welt zu sein, und dennoch den phantastischen, nach jeder Seite dehnbaren Aberglauben westlicher Zivilisation nicht zu belächeln!



ÜBER DIE RELIGIONSFORMEN

Der Mensch auf Erden ist Vorbedingnis für das Werden und Bestehen der irdischen Religionen, aber diese sind keineswegs Bedingnis der irdischen Existenz des Menschen! Dieser Satz ist nicht nur Folgerung aus dem bekannten Evangelienworte vom jüdischen Sabbat, sondern auch, ganz unabhängig davon, eine von keinem Vernünftigen zu bezweifelnde Selbstverständlichkeit. Und doch gibt es religiöse Eiferer in Menge, die aller Logik zuwider, diesen so selbstverständlichen Satz am liebsten umkehren möchten. In allen Religionen sind sie zu finden, wenn auch kaum irgendwo so zahlreich wie gerade in den Religionsbezirken, die sich auf die Lehre des Erhabenen berufen, der so eindeutig den Sabbat und damit alle religiöse Konvention und Satzung als eine rein menschliche Angelegenheit: „um des Menschen willen“, — bezeichnete. Überall aber, wo die An-

hänger einer Religionsform die unumstößliche Wahrheit dieses Satzes vergessen, erhebt sich drohend für diese jeweilige Religionsform die Gefahr, das, was „Religion“ in ihr ist, zu verlieren, und zur bloßen Form zu erstarren, die dann kein anderes Bestreben mehr kennt, als sich um ihrer selbst willen, zum Vorteil ihrer Diener, aber auf Kosten von deren Anhängerschaft, in sterilem Dasein zu erhalten. Statt ein Bewahrnis der Religion zum Besten des Menschen und im Dienste des Menschen zu sein, leert sich die Form, und ihre Leere saugt wie ein Vakuum den Menschen, der ihr Herr durch den von ihm geschaffenen Inhalt sein sollte, erbarmungslos in sich hinein. — Man braucht auf Erden wahrhaftig nicht zu suchen, wo sich solches begibt, denn es begibt sich allerorten in dieser Zeit!

Jede Religionsform aber, die nicht zur

leeren Form werden will, muß achten, daß sie nicht „tolerant“ wird, denn sie besteht nur durch ihre Intoleranz, indem sie alle andere Religionsform ausschließt. Und jede Religionsform wird von ihren Anhängern für die „allein seligmachende“ gehalten, auch wenn in ihrem Bekenntnis von dieser Überzeugung nicht ausdrücklich gesprochen wird. Der Anspruch ergibt sich von selbst, da jeder ehrliche Anhänger einer Religionsform sein zeitliches Tun und Lassen gerechtfertigt, und sein ewiges Heil begründet sehen will, so daß er gewiß keiner Religionsform den Vorzug gibt, von der er nicht fest überzeugt ist, daß sie vor allen anderen den Vorzug verdient, weil sie allein ihm Führerin zur Seligkeit zu sein scheint. Je toleranter eine Religionsform sich geben will, desto weniger ist sie imstande, Religion zu verwahren, — desto mehr in Gefahr, leere Form zu werden,

auch wenn sie, ihrem Namen nach, weiterhin noch als „Religion“ erscheint.

Es ist jedoch die zu ihrem Bestand nötige Intoleranz jeder Religionsform nur innerhalb ihres eigenen Bereiches ein Gutes! — Jeder Hausvater erfüllt nach Fug und Recht seine Pflicht, wenn er intolerant gegen alles ist, was den Bestand des ihm anvertrauten Hauswesens gefährden könnte. Nicht anders sind die für das Bestehenbleibenkönnen einer Religionsform Verantwortlichen vor sich selber berechtigt und verpflichtet, innerhalb ihres Religionsformbereiches intolerant gegen alles zu sein, was das Bestehen der ihnen anvertrauten Religionsform in Gefahr bringen könnte. Aber außerhalb dieses, ihrer Religionsform ureigenen Bereiches fehlt ihnen jedes Recht und jede Pflicht zur Intoleranz! — Nur wenn die Rechte und Pflichten Anderer in den ihnen anvertrauten Religionsformbereichen ge-

wissenschaft geachtet und sorglichst unangetastet bleiben, sind jene allein menschenwürdigen gegenseitigen Beziehungen zwischen den verschiedenen, sich innerhalb ihrer Bereiche mit berechtigter Intoleranz ausschließenden Religionsformen möglich, die für das lebendige Gedeihen jeder einzelnen bedingungslos erforderlich bleiben! Jede Ausbreitung der für das eigene Bestehen auf eigenem Gebiet nötigen Intoleranz, über die Grenzen des eigenen Religionsformbereiches hinaus, ist Störung anderer Religionsformen und leistet nur der Ignoranz und Feindschaft gegenüber allem Religiösen Helfersdienste in dieser wahrlich religionsmatt und religionsmüde genug gewordenen, tausendfach irritierten Zeit. Diese Zeit ist ohnedies gewohnt, Religion mit „Religionsgeschichte“ gleichzusetzen, in der ja für jeden, der sie kennt, eine Kette von Berichten über unberech-

tigte Übergriffe intern berechtigter Intoleranz in die Religionsformbereiche andersgläubiger Menschengruppen vorliegt, wie sie von ärgster Religionsfeindschaft nicht schauerlicher geschmiedet werden könnte.

Vor allem aber ist immerdar zu bedenken, daß Religion in allen ihren Formen ausnahmslos ein erdenmenschlicher Behelf ist, den die ewige Seele Einzelner jeweils in Sorge um ihre Mitmenschen liebevoll ersann, damit auch den nicht zu eigener Findung Fähigen ein guter Weg „markiert“ sei, der sicher ins Ewige führe! Es ist töricht, darüber zu streiten, welcher dieser Wege weniger „Umweg“ sei, denn alle sind Umwege, weil sie sonst jenen Seelen zu steil und gefahrvoll würden, um derentwillen sie von kundigen Wegebahnern geschaffen wurden. Ich aber bin nicht gekommen um einen neuen „Umweg“ zu bauen! Ich zeige vielmehr den direkten Anstieg in das ewige

Licht, der allerdings nur Seelen ersteigbar ist, die Kraft genug in sich auszulösen wissen, um mit Sicherheit die Abgründe überspringen zu können, die man Andere, — auf dem Wege einer Religionsform, — umgehen lehrt... Ich bin nicht dazu da, irgend einer Religionsform oder vielen zugleich eine Apologie zu schreiben, obwohl ich es wahrhaftig gesicherter als die berufsmäßigen Apologeten der Religionen vermöchte. Ich muß die Religionsgebundenen auf die Wege ihrer Religionsform verweisen und jene Verwegenen aufzufinden trachten, die eigene Pfade zum Licht zu erklimmen suchten, sich aber bei ihrem Suchen „verstiegen“ haben. Auch denen muß ich helfen, die ehemals auf dem gutmarkierten Wege einer Religionsform dahinschritten, bis sie aus diesem oder jenem Grunde das Vertrauen zu ihrem gebahnten Wege verloren und sich quer durch die

Wildnis der Skepsis einen anderen Pfad zu treten suchten, ohne voranzukommen. Den zufrieden und ihrer Sache gewiß auf den zeichengesicherten Wegen der Religionsformen Wandelnden aber werde ich gewiß nicht „im Wege“ stehen, auch wenn ich ihren Weg zuweilen kreuze. Ich kann ihnen nur immer wieder an den für sie unverständlichen aber nötigen Wegkehren sagen, in welcher Richtung ihres Weges Endziel liegt, und bringe ihnen geistige Kraft, aus der sie ihre schwachen seelischen Kräfte wirksam nähren können, damit sie wenigstens ausdauern auf der betretenen Straße, bis ihre Seelen endgültig aus ihrem Irdischen losgelöst werden.

Es liegt mir so fern, „eine neue Religion“ zu begründen, wie es mir fernliegt, den bestehenden Religionsformen andere Dienste zu widmen, als die ihnen nach Maßgabe ihres Schatzes an zeitüber-

dauernden Werten vom ewigen Geiste her
zubestimmte Hilfe, die, — wo sie von-
nöten ist, — weder Bitte verlangt, noch
Dank erwartet, und keinem irdischen Wil-
len erwirkbar wäre.



ÜBER ZUSTIMMUNG UND GLAUBE

Jede zu klarer Selbstdarstellung gelangte Religionsform verlangt von ihren Anhängern mit allem Recht die aufrichtige Zustimmung zu den in ihrer Selbstdarstellung ausgesprochenen Lehren, zu bestimmten Worten ihres Stifters oder ihrer Stifter, und zu ihrer Auffassung gewisser, von ihr als gesichert angenommener „historischer“ Geschehnisse. Das gilt von den alten asiatischen bodenständigen Religionen nicht minder, wie vom Buddhismus in allen seinen Gestaltungsformen, vom Monotheismus des Pentateuch, dem Christentum in seinen verschiedenen Ausdrucksarten, und dem als jüngste der großen Religionsformen entstandenen Islam. Die Zustimmung zu der jeweiligen Formulierung des Vorstellungsinhaltes, der den Eigenbestand einer Religionsform ergibt, wird als „Bekenntnis“ zu dieser Religionsform bezeichnet, und da diese Zustimmung auf dem gefühls-

mäßigen Fürwahrhalten der dargebotenen Vorstellungsinhalte beruht, das als „Glaube“ empfunden wird, so spricht man von verschiedenen „Glaubensbekenntnissen“. Die innere Zustimmung: — die selbstgesetzte Annahme, es sei alles genau so, wie es in der Folge von Vorstellungen zum Ausdruck kommt, die eine Religionsform als ihr „anvertrautes“ eigenes Religionsgut für sich in Anspruch nimmt, ist stets der entscheidende Faktor für die Anerkennung der Zugehörigkeit eines Menschen zu einer bestimmten Religionsform, was dadurch nicht anders wird, daß sich die Religionsform selbst als „Glaube“ bezeichnet.

In dem an sich gewiß berechtigten Bestreben, in den eigenen Bereichen auch nur das eigene religiöse Vorstellungsgut gelten zu lassen und alles ihm Fremde oder gar Widersprechende sorglichst auszuschließen, kam man nun aber im Verlaufe der

Jahrhunderte und Jahrtausende fast überall zu einer so bedenklichen Überwertung der „Bekenntnisse“, daß die Formulierung des Religionsgutes, für die jeweiligen Zustimmung verlangt wird, allmählich allenthalben mehr Bedeutung erlangte, als das Religionsgut selbst, ja — daß die Zustimmung: — das Fürwahrhalten — zu fast unlösbaren Fesselungen des inneren Lebens der einzelnen Religionsformen auswucherte. Der „Glaube“ als bloßes, gehirnlich umschlungenes, gefühlsmäßiges „Fürwahrhalten“ hat in fast allen Religionen den lebendigen Glauben, der die höchste Kraft der ewigen Seele ist, auf weite Strecken hin erstickt, so daß die vermeintlichen „Gläubigen“ kaum noch von ihm wissen, und man in Gefahr gerät, gänzlicher Verständnislosigkeit zu begegnen, wenn man zu den in einer Religionsform Verbundenen von ihm spricht. Aber das ist nicht notwendiges

„Schicksal“, sondern Folge bequemer Herzensträgheit, die überwunden werden kann, und überwunden werden muß, wenn die verschiedenen Religionsformen, die der Erdenmensch im Laufe der Jahrhunderte und Jahrtausende „um des Menschen willen“ geschaffen hat, — damit jede Seele dort sich finde, wo ihr gemäße Symbole den Weg zum inneren Lichte bezeichnen, — nicht zu leblosen starren Versteinerungen werden sollen.

Solche Erstarrung aber kann wirksam nur jener tiefe „lebendige“ Glaube der Seele verhüten, der in Herzensinbrunst nach der Selbstoffenbarung seines eigenen Lebensgrundes in sich drängt, — einerlei in welcher Religionsform das geschieht und wie die Vorstellungsinhalte gestaltet sein mögen für die von der Seele Zustimmung verlangt wird. Dieser Glaube ist kein Fürwahrhalten irgend eines historischen Be-

gebnisses oder wundersamen Geschehens,
— kein Fürwahrhalten irgendwelcher
überlieferten Lehrworte und Meinungen,
— aber ebensowenig steht er zu allediesem,
wie es ihm von seiner Religionsform dar-
geboten wird, in Widerspruch. Er hat nur
erkannt, daß die ihm zur Zustimmung vor-
gestellten, bedingt oder unbedingt als
„historisch“ angenommenen Geschehnisse
ebensowohl wie die berichteten Lehrworte
für seine Religionsform unumgänglich
nötig sind zur Schaffung der Formen- und
Farbenkombinationen, die der Seele den
Weg in ihr inneres Licht, und zwar einen
für jede der betreffenden Religionsform
zugetane Seele leicht begehbaren Weg, —
aufs deutlichste „bezeichnen“ sollen. Mit
aller Inbrunst drängt er danach, auf diesem
ihm gewiesenen Wege seinen eigenen Le-
bensgrund in sich zu erfassen. Er glaubt
innerstem unwiderlegbaren Erfühlen, daß

er diesem, seinem Lebensgrund dereinst am Ziele des Weges „von Angesicht zu Angesicht“ gegenübertreten wird, aber er fühlt sich auch schon auf dem Wege dorthin befähigt, das ihn Belebende lebendig in sich zu erfassen, — frei von aller Zweifelbedrängung. — Erfüllt von solchem innersten lebendigen Glauben besitzt sich die Seele in ihrem Mittelpunkt und ist außer aller Gefahr, fortan sich mit einem geirlichen „Fürwahrhalten“ des Vorstellungsschatzes ihrer irdischen Religionsform begnügen zu können.

Möge der aus sich selbst lebendige innere Glaube wieder in jeder Religionsform der Menschheit von den ihr zugeeinigten Seelen gesucht und gefunden werden, und damit jeder religiöse Vorstellungsbereich von innen heraus sich als in seiner Formung gerechtfertigt erweisen! Es wäre jedoch eine unverzeihliche Torheit, wenn

man annehmen wollte, daß ich einer oder der anderen Religionsform meine Sympathien darböte, wieder andere aber zu mißachten vermöge. Ich weiß vielmehr, wo das Eine in allen sich finden läßt, das allein „not tut“, und suche erkennen zu lehren, wie es praktisch in jeglicher Religionsform erlangbar ist, auch wenn jede aus sich heraus genötigt bleibt, seine Erlangung jeder anderen Religionsform abzusprechen, weil sie sonst ihre eigene Daseinsberechtigung nur wirklich „Wissenden“ noch zu beweisen wüßte. Es ist auch durchaus nicht nötig, den Anspruch auf allgemeine Weltgeltung, den eine Religionsform vor anderen vorauszubesitzen glaubt, mit harten Mitteln zu bekämpfen! — Ganz von selbst wird dieser töricht vergebliche irrige Anspruch immer wieder in seine Grenzen zurückverwiesen werden, zu jeder, ihn noch antreffenden Zeit.



VON IRRTÜMLICHEN GOTTESBILDERN

Auf welcher Höhe auch der Mensch sich selber denken will, — stets wird er sich wider Willen Bild und Gleichnis, und nicht anders denkt er Anderes in sich selber zu Bild und Gleichnis um. Selbst der Moslim kommt — in seinen Vorstellungsbereichen — nicht ohne Bild und Gleichnis aus, wenn auch der Islam, nach strenger, freilich auch fraglicher Auffassung verstanden, die äußere Darstellung des Menschenbildes verbietet, — was glücklicherweise nicht verhindert hat, daß voreinst in persischen und indischen moslemitischen Kulturbereichen die herrlichsten Kleinmalereien entstanden sind, die den Menschen voll Glut und sprühender Lebendigkeit wiedergeben wußten, ohne bei den dortigen damaligen Gläubigen Anstoß zu erregen. In anderen Religionsformen, die im sichtbarlich dargestellten Bilde des Menschen nicht die Gefahr magischer Überwältigung

fürchten zu müssen glaubten, ist ja, wie jeder Unterrichtete weiß, die Darstellung des Menschenbildes bis zu den höchsten Möglichkeiten der Kunst emporgesteigert worden, weil die Darstellung hier — „Predigt“ sein wollte und stärkste Eindringlichkeit erstrebte, der zur Überredung durch das Auge immer willigen Seele gegenüber. Aber auch für seine Wiedergabe in der Sprache konnte das Vorstellungsgut der Religionsformen Bild und Gleichnis unmöglich entbehren. In Bild- und Gleichnisform ging es in die Seele des Hörenden über, um sein eigen zu werden. Solches Vorstellen eines transparenten, plastischen Bildes vor die seinem Denken anders unfaßbare geistige Wirklichkeit, kann freilich auf den höchsten Höhen der Seele auch zu sublimster Einfühlung und Gotteskenntnis im Lichte ewiger Liebe führen, aber weit näher liegt es dem Erdenmen-

schen, das von ihm geschaffene, sich selber vorgestellte Bild immer kompakter zu gestalten, wobei er es dann allerdings auch immer mehr irdischen Vorbildern nachzubilden sucht.

Wenn es sich, wo immer, um die Vorstellung Gottes handelte, als der Urselbstgestaltung, der alles Gestaltete Leben und Dasein dankt, dann fand sich tragischerweise der Erdenmensch zu allen Zeiten gedrängt, seine Vorbilder unter Seinesgleichen zu suchen, soweit ihm Seinesgleichen an irdischer Macht überlegen waren. So ist „Gott“ im Vorstellungsbilde des Erdenmenschen zum „König“ eines ewigen Reiches geworden, und die Seele, die doch in Wahrheit das ewige Wirkliche erfahren will, bleibt in den großbauschigen Mantelfalten einer plastisch derben Darstellung erdenmenschlichen Machtwillens gefangen. — Es ist schlechterdings unmöglich, ein Vorstel-

lungsbild zu ersinnen, das noch weniger Entsprechungen zu der Wirklichkeit Gottes aufzuweisen hätte! Aber nach solcher irdischen Grundform sind die Gottesvorstellungsbilder der größten Religionen gestaltet, die der Erdenmensch sich zu geben wußte...

Wenn auch Millionen diese Vorstellungsbilder mit aller seelischen Liebeskraft zu verehren trachten, während andere Millionen nur die Furcht vor des derart vorgestellten Gottes angeglaubter Macht zu seinem Dienste zwingt, so darf man sich doch auch nicht wundern, wenn man die Zahl Derer immer mehr im Wachsen findet, die ihre dumpfe Furcht schließlich zu überwinden wußten oder ihre glühende Liebe eines Tages in bitterer Erkenntnis verlöschen sahen, und nun alle Gottesvorstellung für trügliches Menschenwerk halten, weil sie die ihre als solches erkannten. Nie-

mand steht sich selbst so sehr im Wege wie der Enttäuschte: — der eine Täuschung Losgewordene! — In seinem Grimm darüber, daß er sich täuschen konnte, übersieht er, daß nur sein Vorstellungsbild in ihm die Täuschung bewirkte, und so wähnt er die Wirklichkeit als unwirklich überwiesen, während lediglich ein Bild dieser Wirklichkeit zusammenstürzte.

Unnütz ist es, den Enttäuschten des „Unglaubens“ anzuklagen, aber nötig ist, ihm zu zeigen, wie er des Wirklichen, dem er von außen her durch sein nun für ihn zertrümmertes Vorstellungsbild hindurch vergeblich zu nahen suchte, innerwerden könne in sich selbst! — Um diese Weise: — das Wirkliche in sich selber als des eigenen Daseins Urgrund erfahren zu dürfen, — lehrend aufzuzeigen, wird man gewiß der Vorstellungsbilder auch nicht entraten können. Doch diese Vorstellungs-

bilder werden sorglichst jedes Vorbild aus dem Irdischen her meiden, das nicht in hellster Transparenz zu durchschauen wäre. Und alles, was sich in bildhaften Worten sagen läßt, wird nur dazu dienen wollen, in dem Belehrten die Vorstellung von der Struktur des ewigen Wirklichen zu erwecken, in dem und aus dem er selber lebt. Gott ist so Vieles und so Vielseitiges wie Verschiedenes zu gleicher Zeit und gleicher Ewigkeit, daß es niemals möglich wäre zu sagen, was Gott ist, wenn es nicht möglich wäre, die Struktur des geistigen Lebens, dessen Selbstbewußtsein Gott ist, in großen Linien aufzuzeichnen. Die Seins-Aspekte Gottes, die ich in solcher Weise aufgezeichnet habe, von der geistigen Zahlwertauswirkung Eins ausgehend, die dem Menschen nur „zwischenliegend“ denkbaren verschiedenen Wertauswirkungen bis zur Zahl Zwölf um-

fassend, sind ausschließlich in solchem Sinne gemeint, und es ist dabei an keiner Stelle an ein Nebeneinander oder Übereinander, wie es im Irdischen allein möglich wäre, zu denken, sondern zu versuchen, ein lückenloses gleich ewiges Ineinander zu erfühlen, denn „vorstellen“ läßt sich dieses sich gegenseitig erfüllende Selbstsein in der Struktur des ewigen Geistes nicht, und es ist auch nicht meine Absicht eine „Vorstellung“ zu vermitteln, wo ich die Wirklichkeit selbst dem Einfühlungsvermögen meiner Mitmenschen empfindungsnahe bringen kann. Wie nahe ihnen die ewige Wirklichkeit in meinen Worten herbei gekommen ist, werden Einzelne ahnen, — Andere auch erwachend erfahren, solange diese Worte Menschen erlangbar bleiben.



VOM SINN ALLER BELEHRUNG

In allen seinen unendlichfältigen Selbstdarstellungen innerhalb der Struktur des Lebens im ewigen Geiste, ist „Gott“ sich selbst in jeglicher selbstgewollten Eigenform ewige absolute Selbstempfindung.

So ist auch das wirkliche Endziel für alles zeitliche Wollen und Tun, Daseinwollen und Gestaltbegehren des irdischen Menschen: — Selbstbestätigung seiner gottbedingten ewigen Seelenkräfte in eigener Selbstempfindung, denn nur in solcher Selbstempfindung kann die Seele wieder in Gott eingehen und Gottes „inne“ werden. Nur aus Selbstbestätigung durch Selbstempfinden in der Selbstempfindung Gottes ist Liebesvereinigung mit Gott in Gott möglich. Vorher steht die Seele nur in Liebes-„Bereitschaft“, und ihre vermeintliche „Liebe“ zu Gott ist Liebes-„Verlangen“, indem sie ihre Liebeskraft einem „Über-ihr“ darbietet, an das sie

zwar zu „glauben“ verhalten wird, — das sie aber keinesfalls kennt. Und nur in der sie alle jeweils zu ewigem Vereinigtbleiben einenden Einzelseele können die ewigen Seelenkräfte ihr Selbstempfinden im Ewigen wiedererlangen, von dem sie ausgestrahlt sind, um selbstgeformt wieder in ihren Ursprung eingesogen zu werden, — kristallisiert an einen ewigen Bewußtseinskern, der sie alle durchleuchtet und allen seine ewige Eigenfarbe verleiht, die zu ihm gehören.

Es ist aber hier nicht die Rede von einem nur gedachten Vorgang, sondern von einem wirklichen Geschehen, und alle Belehrung dient nur dazu, dieses Geschehen in der Seele herbeizuführen, indem alle irrigen Vorstellungen, die dem Eintreten des Geschehens Hindernisse bereiten, nach Möglichkeit hinweggeräumt werden, um solchen Vorstellungen Raum

zu schaffen, die das Eintreten des Geschehens wirksam vorbereiten.

So ist alles, was ich notgedrungen von dem Einen und Unendlichfältigen sagen mußte, was „Gott“ ist, nicht dazu gegeben, um in gedanklicher Spekulation zerdacht zu werden, sondern um in der Seele jene Vorstellungen wieder zu erwecken, die sie unbewußt aus dem ewigen Ursprung der Seelenkräfte her in sich verwahrt. Was ich sage, erwartet keine Glaubensbereitschaft und will ebensowenig etwa „verstanden“ werden, sondern sucht in den ewigen Kräften der Seele die ihm entsprechenden Erinnerungen wieder bewußt zu machen, was um so eher gelingt, je mehr der Aufnehmende seinem spekulierenden Denken zu wehren weiß, dem meine Worte gerade gut genug sind, um sie als Material für seine Verstandes-Spiele zu verwerten. Es handelt sich um eine wirkliche Verände-

rung des Bewußtseinszustandes der Seele, und nicht nur um eine andere Art zu „denken“. Nur diese sehr erhebliche Veränderung des normalerweise im Irdischen für unveränderlich gehaltenen Bewußtseinszustandes bringt der Seele die unumstößliche Gewißheit, nach der sie stets vergeblich durch Gehirnarbeit strebt. Die ewige Wirklichkeit ist Gedankenschlüssen unerreichbar. Sie kann nur im Bewußtsein empfunden werden und bringt nur in der Empfindung Bestätigung, — allerdings eine Bestätigung, die so vollkommen ist, daß auch nicht mehr der leiseste Wunsch nach gedanklicher Erfassung des Erlangten bestehen bleibt.

Um solche Empfindung möglich zu machen, habe ich jeweils die sie tragenden Worte gewählt. Man soll sie nicht mit anderem mengen, was ähnlich klingt! Man soll aber auch keinen Kult mit ihnen

treiben und nicht tüftelnd nach geheimen Bedeutungen in ihnen suchen. Man soll sie vielmehr in aller Einfachheit aufnehmen und sie in der Seele so zu empfinden suchen, wie sie gegeben sind. Niemals aber darf man sie zum Anlaß und Ausgangspunkt für eigene gedankliche Spekulationen machen! Ich lege auch keinerlei Wert auf gedankliche „Zustimmung“, und nichts liegt mir ferner, als durch Überreden „überzeugen“ zu wollen. Ich rufe zum praktischen Erproben meiner Worte auf. Um aber praktisch erprobt werden zu können, müssen sie empfunden werden, bis sie als Empfindungsgut Eigenbesitz des Aufnehmenden sind. Meine Worte sind vor allem: — Empfindungs-Träger, Empfindungs-Vermittler und Empfindungs-Erwecker. Was sie daneben noch dem „Sinn“ nach besagen, ist sekundärer Natur, auch wenn es gewiß dazu mithelfen

will, der Seele die Aufnahme des ihr dargebotenen Empfindungsgutes anzuraten. Auch dem „Sinne“ nach sollen meine Worte in erster Hinsicht als Empfindungserwecker aufgenommen werden!



**WO ICH NUR
ÜBERBRINGER BIN**

Es ist weder meine geistgegebene irdische Aufgabe, noch meine erdenmenschliche, wunschbestimmte Absicht, noch gar mein Wille, Geschehnisse, die in Zukunft sich ereignen können oder ereignen müssen und werden, vorauszusagen.

Ich habe niemals, auch nur nachfühlend und bei Anderen, den Wunsch verstanden, voraus wissen zu wollen, was die Zukunft bringt, und ich würde es als unerträgliche Belastung empfinden, müßte ich Kenntniss kommender äußerer Geschehnisse in mir verwahren oder wäre gar gezwungen, sie vorauszukünden.

Wenn sich dennoch Stellen in meinen Schriften finden: — im „Buch vom lebendigen Gott“, im „Buch vom Menschen“, in der sozialetischen Lehrschrift „Das Gespenst der Freiheit“, und vor allem im „Buch der Liebe“, — die auf Zukünftiges im Bereiche der irdischen Möglichkeiten

des Menschen verweisen, so liegt da wesentlich Bedeutsameres zutage, als es eine Vorhersage zukünftiger äußerer irdischer Ereignisse jemals darzustellen vermöchte.

An allen solchen Stellen — ohne jede Ausnahme — fand ich mich nicht durch irgendwelches Vorauswissen bestimmter irdischer Ereignisse zur Niederschrift dessen bewogen, was ich geschrieben habe, sondern stand in geistiger Pflicht, dem mir aus meinem ewigen geistigen Urgrund her Mitgegebenen in Worten meiner Sprache Ausdruck zu schaffen.

Mit solcher geistigen Verpflichtung ist aber keineswegs eine irdisch-gehirnliche Verständigung darüber verbunden, auf welche bestimmte Daten, Personen und äußeren Schauplätze sich der Inhalt des geistig Gezeigten bezieht, oder durch welche Umstände das Geschehen herbeigeführt wird, von dem das mir zur Ver-

kündigung Übergebene handelt. Mit anderen Worten: — ich bin an allen Stellen meiner Schriften, an denen auf zukünftiges irdisches Geschehen hingewiesen wird, lediglich Überbringer rein geistiger, mir auftragener Botschaft, und außerstande, Kommentare zu dem Gesagten zu geben. Möge sich jeder Leser das von mir in Worten Wiedergegebene jeweils selbst nach seiner Weise deuten, wenn er dazu das Bedürfnis fühlt! Ich bin da in keiner Weise vor ihm bevorzugt, habe aber auch kein Recht, eine private eigene Deutung solcher Stellen der Öffentlichkeit darzubieten, ja auch nur den mir im Irdischen am nächsten stehenden Menschen dergleichen mitzuteilen.

Wo ich als geistig Beauftragter dem Empfangenen die sprachliche Mitteilungsform zu geben habe, dort weiß ich nur, daß, und warum der Inhalt unumstößliche absolute Gewißheit ist, und ich müßte ihn wieder-

geben, wenn mir auch jegliche, mir selbst allein nur zubestimmte Deutungsmöglichkeit fehlen würde. Wo ich aber aus meinem Eigenen im ewigen Geiste nehme, was ich zu künden vermag und zu geben habe, dort wird man gewiß niemals gewahren, daß ich von zukünftigen Dingen als Voraussager spreche, es sei denn, man rechne hierzu das „jenseitige“ Leben, das allerdings meinen Lesern noch etwas Zukünftiges ist, — mir aber stete Gegenwart neben dem gleichzeitigen äußeren physischen Erdenleben.

Ich leugne jedoch wahrhaftig nicht, daß aus meinem Eigenen im ewigen Geiste, auch Zukünftiges mir bewußt ist, wie längst Vergangenes und erdenzeitlich Gegenwärtiges. Solches Bewußt-sein aber ist ein Nach-Erleben dessen, was voreinst in Menschenseelen durch ihr Erleben empfunden wurde, — ein Mit-Erlebenmüssen

dessen, was in irdenzeitlicher Gegenwart infolge irdenmenschlichen Erlebens im Seelischen empfunden wird, — und ein Vor-Erleben dessen, was erst zukünftiges Geschehen zu seelischem Empfinden bringt. An keinem Punkte solcher Erlebens- und Empfindungsverbundenheit sind mir etwa die äußeren Umstände zugleich bewußt oder auch nur im Bilde gegenwärtig, die das von mir seelisch Mit-empfundene äußerlich ausgelöst haben, gegenwärtig auslösen, oder in Zukunft auslösen werden! Ich selbst ziehe meinem Miterleben in dieser Hinsicht die genauesten Grenzen, von denen ich alles fernhalte, was nicht von mir mitempfunden werden muß und sich dennoch in mein Bewußtsein eindringen möchte. Was aber in meinem rein geistig bestimmten Mit-empfindenmüssen von mir aufgenommen, empfunden und erfahren wird, ist auch

nur meiner eigenen seelischen Ein-Sicht zubestimmt, und soll niemals Gegenstand einer Vorhersage werden, auch wenn es Zukünftiges in sich umschließt.

Weshalb mir jedoch zu verschiedenen Zeiten aus dem Bewußtsein und Willen Dessen, in dem ich ewig geistgeboren bin, zubestimmt wurde, Hinweise auf Zukünftiges zu übermitteln, wird erst zukünftigen Menschen offenbar sein. Ehe Bestätigung fand, was meine Worte einer mir selbst nicht vorher nach irdischem Zeitmaß ausmeßbaren Zukunft zusagen mußten, kann niemand erkennen, was erst spätere Geschlechter aus der ihnen dargebotenen Bestätigung erkennen werden.



**WEM ICH
NICHTS ZU SAGEN HABE**

Alles, was ich zu sagen kam, ist nur gesagt worden, um die, denen es gilt, zu ihrem bewußten Erwachen im ewigen Lichte des Geistes zu rufen, der ihr substantieller Lebensurgrund ist und daher einzige Gewähr des Lebens in der Dauer. Ich will jedoch nicht jene wecken, denen der Schlaf noch nötig ist. Ihnen habe ich nichts zu sagen, und was sie dennoch hören, wenn ich zu den Meinen spreche, das bleibt ihnen nur wie Klang und Sang, den das Ohr eines Schlafenden aufnimmt ohne des Gehörten Sinn zu fassen. Noch träumen sie mit offenen Augen, und ihrer Träume Welt ist ihre einzige bewußte „Wirklichkeit“. Man muß die Traumbetörten weiterschlafen lassen bis sie selbst einmal des Schlafens müde werden, — sei es noch in dieser Erdenzeit oder erst nachdem die Hilfe, die der Erdenkörper ihnen darbot, unerreichbar für sie wurde. „Die Nacht,

da niemand wirken kann" ist „Nacht“ nur dem, der seines Erdenkörpers Geistes-
hilfe nicht zu nützen strebte, und nur von
Seinesgleichen ist gesagt, daß „niemand“
in dunkler Nacht zu „wirken“ wisse. Es
ist nicht gerade leicht, seine Träume am
hellichten Tage zu durchschauen und zu
gewahren, daß die geträumte Wirklichkeit
nur „Wirklichkeit“ ist für den Traum, der
in ihr spielt. Es ist aber unsagbar viel
leichter, zu dieser Einsicht zu kommen,
solange der Erdenkörper noch der Emp-
findung des Ewigen irdische Resonanz dar-
zubieten vermag, als nach dem körper-
lichen Tode, der solche Möglichkeit
definitiv entzieht.

Die man weiterträumen lassen muß, da
sie noch lange nicht des Schlafens müde
wurden, ahnen natürlich nichts von diesen
Dingen, und wollen nichts erahnen, was
sie erwecken könnte. Sie fühlen sich zu

wohl in ihrem Träumen, das sie ihr „waches Denken“ nennen, als daß sie auch nur den leisesten Drang in sich zu fühlen fähig wären, ihren Zustand mit einem anderen zu vertauschen. Im Glauben, ihrem geirnlichen Denken müsse sich jedes Dunkel auflichten, vermuten sie überall Irrtum und Täuschung, wo ihrem erträumten Erkennen die Aufhellung unmöglich ist, weil nur die erwachte Empfindungsfähigkeit der Seele das substantielle Licht des ewigen Geistes zu erfassen vermag. Und keiner der in ihren Träumen so Selbstgewissen wird gewahr, wie wertvoll ihm sein Erdenkörper werden könnte, wenn er ihn zu nützen wüßte als zeitlich gegebenen Empfindungs-Verstärker, durch den es der Seele unsagbar erleichtert wird, das hauchzart im Geiste Empfundene an das Gehirnbewußtsein heranzubringen.

Allen diesen, ihrer Sache so Sicheren habe ich nichts zu sagen, und was ich sage, ist nicht für sie gesagt. Erst wenn ihre große Sicherheit eines Tages ihnen selbst verdächtig wurde, werden sie zu mir finden können, und dann erst werde ich auch ihnen „etwas zu sagen“ haben.

Niemals aber habe ich denen etwas zu sagen, die — wie Wühlmäuse die Wurzeln — alle Geheimnisse annagen, deren Innewerden ihnen nicht zubestimmt ist. Sie sind nicht minder bei offenen Augen im Traum, wie die anderen, aber ihr Träumen ist Auskosten unsauberer Gier und verstohlener Sucht nach Macht über Mächte, die ihnen wohlweislich unerreichbar überordnet sind. Mögen solche Freibeutergehirne auch alles was ich anderen zu sagen habe, in ahnungsloser Überheblichkeit auf sich beziehen, so kann es ihnen doch niemals zu eigen werden,

denn was ich zu sagen habe, will empfunden werden, — die beflissen nach verborgener Macht Begierigen aber wollen hinterlistig hinter die Dinge kommen, von denen ich anderen zu sagen habe, daß man ihrer nur innezuwerden vermag.

Wer wirklich zu denen gehören will, denen ich etwas zu sagen habe, der muß weit den Wahn von sich werfen, als ob ich ihm ein „Wissen“ bringen wolle, das er zu seinem vorhandenen irdischen Wissen hinzutun könne und somit für sich gewonnen habe. Erst dann faßt er das, was ich zu sagen habe, wenn er in jedem Wort nur meinen Willen erfühlt, die Empfindungsfähigkeit seiner Seele zu wecken, und dann erst werden ihm meine Worte auch wirklich „etwas zu sagen haben“! Alles, was ich sage, will empfunden werden und ist nicht in der Absicht gegeben, dem Scharfsinn des Empfangenden

eine Aufgabe darzubieten zur Übung seiner gedanklichen Zergliederungskunst. So habe ich denn auch allen denen nichts zu sagen, die eifrig das bei mir Gehörte anderem irgendwo Vernommenen anzu-bequemen suchen, denn was ich gebe, wird sofort verfälscht, wenn man meine Worte derart deutet, als wollten sie irgendeinem philosophischen oder be-kenntnishaften Denksystem Eideshelfer-dienste leisten. Was ich sage, ist Bezeugung ewiger Geisteswirklichkeit und nur aus ihrer Selbstempfindung zu Wort geworden! Was ich gebe, gleicht gut aufgenommenen Landkarten, die den Reisenden vor dem Verirren schützen. Wer aber das Land selbst wahrnehmen will, dem nützt es nichts, um die Wege zu „wissen“. Nur, wenn er sie selbst beschreitet, wird ihm empfindungsnahe kommen, was vorher ihm verborgen war!



VOM EWIGEN SEELENHEIL

Wenn immer wieder gesagt wird, daß der Weg zum ewigen Lichte, ja, das ewige Lichtreich selbst, aus dem der unzerstörbare Kern geistigen Menschentums: — der substantielle ewige „Geistesfunke“ — entstammt und in das er mit oder ohne das Individualbewußtsein des Erdenmenschen wieder zurückkehren muß, — nur „im Innern“ zu finden ist, so wird damit freilich nicht gemeint, daß die erdgezeugte Menschnatur das ewige geistige Lichtreich und den Weg zu ihm in sich umschließe, wie ein Gefäß seinen Inhalt umschließt. Der Mensch dieser Erde ist vielmehr die Zusammenfassung einer Gruppe von sehr verschiedenen Regionen der Empfindungsfähigkeit, und der Weg zum Lichte führt von einer dieser Regionen zur anderen, immer näher zu der allerinnersten. Seit den ältesten Zeiten haben alle, die von diesem Wege wußten, ihn

zwar im Bilde einer Stufenfolge und eines Aufstieges dargestellt, aber es ist hier nicht an einen Weg in die Ferne zu denken, sondern immer festzuhalten, daß jede „Stufe“ auf dem „Wege“ zum Lichte, eine Stufe nach innen darstellt, und nur „höher“ als die vorherige liegt, weil sie innerlicher gelagert ist. Der „Weg“ ist aus konzentrisch geordneten Regionen immer lichterer Empfindungsfähigkeit gebildet. Man könnte ihn an einem technischen Verständigungsmodell darzustellen suchen, indem man vor eine Lichtquelle eine nicht zu geringe Anzahl gleichgroßer kreisrunder Glastafeln von verschiedener Färbung befestigen würde, so, daß eine dieser Tafeln nach der anderen zu entfernen wäre. Zuerst würde kaum ein Schein des Lichtes die farbigen Gläser durchdringen, aber je mehrere man von den äußeren, die zugleich die dunkelfarbigsten sein müßten,

hinwegnahme, desto deutlicher käme die Form des innen brennenden Lichtes dem Auge zu Bewußtsein, wenn auch noch immer durch mancherlei Färbung gesehen, bis zuletzt die gänzlich farbenfreie innerste Kreistafel auch die wirkliche Eigenfarbe des Lichtes freilegen würde.

Seiner Tiernatur nach eingeboren der allen bekannten äußeren physischen Welt, sieht es der Mensch als seine nächstliegende, zumeist sogar als seine einzige Aufgabe an, nur die alleräußerste Region der Empfindungsfähigkeit, die gerade noch seine Tierseele umschließt, sich zu Bewußtsein zu bringen und auszukunden. Immer wieder aber wurden Menschen, trotz der fast undurchlässigen Dichte der ihnen allein vertrauten äußeren Empfindungsregion, doch das innere Licht fühlend in sich gewahr, wenn es ihnen auch nur in der Art einer Ahnung aufschimmern konnte. So

entdeckte der Mensch, daß auch noch andere Regionen der Empfindungsfähigkeit ihm gegeben seien, durch die er dem geahnten Lichte näherkommen könne, und wenn er auch zumeist nicht weiter gelangte als in die Region der Bilder, wie sie in den Offenbarungen seiner Religionen zum Ausdruck kommt, so war damit doch schon Entscheidendes erreicht. Bis hierher konnte jeder geführt werden, um seines Innersten wenigstens im Bilde bewußt zu werden.

Es ist aber vielen auch mehr zu erlangen möglich, wenn auch unter diesen wieder nicht alle die Kraft der Zuversicht aufbringen, die unbedingt und viele Jahre oder selbst Jahrzehnte hindurch nötig ist, um in jene Regionen der Empfindungsfähigkeit zu gelangen, in denen die Kräfte der ewigen Seele unvermittelt empfunden werden können, oder gar in die aller-

innerste Region hinzufinden, in der allein der ewige Geistesfunke um den die ewigen Seelenkräfte „kristallisieren“, sich dem Empfinden des irdischen Menschen zu eigen gibt. Aber so, wie im äußeren irdischen Leben gar viele lebensbedeutsame und richtungsweisende Dinge keineswegs allen Menschen erlebbar und verstehbar werden können, obwohl die Auswirkung dieser Dinge aller Menschheit fühlbar wird und keinen ausnimmt, der sich nicht selber ausschließt, so genügt es auch vollauf, von den im Geistigen nicht allen erfahrbaren und durchdringbaren Dingen durch die Verkündigung der Leuchtenden des Urlichtes zu wissen, — die in den hier in Betracht kommenden Regionen allein erfahrungsfähig sind und im Verlaufe der Jahrtausende immer wieder ihren Verkünder finden, — will man die Gefahr vermeiden, daß man sich selber ausschließe

durch verkehrte Willensrichtung. Das „Heil der Seele“ wird durch den Willen bestimmt, nicht durch ein Fürwahrhalten irgendwelcher Berichte und Glaubenslehren! Wenn sich der Wille des irdischen Menschen weigert, seine Direktiven weiterhin nur von seiner Tierseele allein entgegenzunehmen, so stellt sich der Mensch schon damit in die Leitung des sich in ihm erlebenden ewigen Geistesfunken, wodurch seine ewige Seele allmählich die Form empfängt, die sie braucht um sein sonst zeitlich vergängliches Individualbewußtsein in ihre Unvergänglichkeit aufnehmen zu können. Diese „Transfusion“ erfolgt gänzlich unvermerkt, und unabhängig davon, welche inneren Empfindungsregionen dem irdischen Menschen schon zugänglich wurden. Nur der eigene Wille des Menschen kann wieder scheiden, was in solcher Art Verschmelzung fand.



VON DER VERZÖGERNDEN FRAGELUST

Wenn die empfangene Antwort wieder eine neue Frage veranlaßt, so hat man den deutlichsten Beweis dafür in Händen, daß die Antwort nicht aufgenommen und „zu eigen“ gemacht worden war. Wie oft soll ich auch noch sagen, daß es wahrhaftig meine Aufgabe nicht ist, der unbändig wuchernden Fragelust des Gehirnverstandes unnötigerweise Anregung zu immer neuen Fragen zu bringen! Viel mehr als mir jemals oblag, bin ich der menschlichen Schwäche des nimmermüden Fragenstellens verstehend entgegengekommen, aber man wird gewiß nicht behaupten wollen, daß ich dabei unterlassen hätte, immer wieder darauf hinzuweisen, wie wertlos alles in Fragen sich verzettelnde Wissenwollen ist, und wie nutzlos jede Antwort, die nicht zu eigener Beantwortung einer Frage führte. Wenn man auch alles wüßte, was jemals von den Weisesten aller Zeiten

in den Landessprachen ihrer Völker verkündet und niedergeschrieben wurde über den Urgrund menschlichen geistigen Lebens, so wäre man diesem, seinem eigenen geistigen Lebensurgrund damit noch nicht um Haaresbreite näher gekommen. Wohl aber kann man empfindend seiner innwerden, ohne auch nur ein Wort jener Weisen zu kennen, — ohne auch nur das Geringste von dem zu wissen, was über diesen ewigen geistigen Urgrund irdenmenschlichen geistigen Lebens ausgesagt zu werden vermag.

Das Nachgeben gegenüber dem Drang zur Frage verursacht jedesmal eine erhebliche Schwächung des Empfindungsvermögens und stellt die Einwilligung dar zu einem Versuch mit untauglichem Mittel, vielleicht eher verstandesmäßig zu einer Erkenntnis zu kommen, die nur in empfindungsmäßigem Innwerden erreichbar

bar, aber nur zu erlangen ist nach Ablauf
zubestimmter Zeit. Das Verlangen nach
einer Antwort von außenher ist Bereit-
schaft, sich abzufinden mit gedanklich
faßbarer Darstellung dessen, was in seiner
vollen Wirklichkeit zu eigen werden soll,
aber als solche allein der Empfindung
wahrnehmbar wird. Wer da glaubt, seine
hohe Intelligenz vor sich und anderen ins
rechte Licht gestellt zu sehen durch im-
mer erneute Fragenstellung, der narrt sich
nur selbst, da er nach einer Entscheidung
strebt, die niemals dort fallen kann, wo er
sie so selbstgewiß sucht. Er gleicht einem
Menschen, der etwa mit einem Flugzeug
aufsteigen wollte um Fische zu fangen —
in den Wolken! Die Fragen, die beim
Suchen nach Licht und Erleuchtung wirk-
lich berechtigt sind, können nicht in Worte
gefaßt werden, sondern formen sich nur
der Empfindung, in der allein sie auch

ihre Beantwortung finden. Jedes Fragen in Worten ist hingegen nur ein Hinausschieben der erlangbaren Antwort in der Seele selbst. Es handelt sich ja doch nicht um etwas, das in Worten zufriedenstellend ausgesprochen werden könnte, auch wenn die wundersamsten Worte sich dazu darbieten wollten. Es ist das zu Erlangende auch nichts, das so, aber auch anders sein könnte, auch wenn es in tausendfältig verschiedener Umschreibung benannt zu werden vermag. Es handelt sich vielmehr allein um den verborgenen substantiellen Urgrund des eigenen zeitlichen Daseins wie des eigenen Seins im ewigen substantiellen Geiste!

Hat aber der Erdenmensch auch nur einmal diesen durch alle Geschlechterfolgen weiter sich auswirkenden und in jedem Einzelnen erneut sich individualisierenden Urgrund seines eigenen Lebens leib-

haftig empfindend in sich erfahren, dann sieht er erst erschauernd, welcher Torheit er voreinst verfallen war, als er noch wähnte, dieses Erste und Letzte, — Einmalige und Unendlichfältige, — lasse in Worten sich erfragen und könne Frageworten Antwort werden... Aller Aufschluß über innere Zusammenhänge ewigen, substantiellen geistigen Lebens kann ja niemals das Bewußtwerden im eigenen Innern ersetzen, und keine gedankliche Darlegung vermag jemals die Gewißheit zu schaffen, die allein das Innewerden dieses Einen, das alle Zahl in sich darlebt, in der leibhaften Empfindung erzeugt. Hier endet jeder Bereich der Frage und alle gedanklich genährte Fragelust ist erloschen. Wird aber auch solches Eingehen in die allerinnerste Region der Empfindungsfähigkeit wahrhaftig nur Wenigen gewährt, da nur die Wenigsten

darauf zu warten wissen, so bleibt doch Allen wache Einsicht offen, wo auch immer sich ihr Empfinden Ewigem einzu-beziehen strebt: — fraglos allem gehirn-bedingten Fragedrang sich selbst ver-sagend und dem Wirklichen zugekehrt, das nur dem Empfindungsbewußtsein sich offenbaren kann.



VON ZEITLICHER UND EWIGER SEELE

Daß Menschen dem Tiere die Seele absprechen konnten, erscheint unbegreiflich töricht, wird aber auch scheinbar unverständlich, angesichts der Gewißheit, daß die übergroße Mehrzahl der Erdenmenschen nur ebendiese Tierseele als eigene „Seele“ kennt und die aus ewigen Seelenkräften gestaltete, ihrer Substanz nach in der Dauer verharrende Seele kaum oder garnicht im Innern wahrzunehmen fähig ist. Und doch liegt hier nur ein wohlbegreifliches Irren vor, insoferne, als der Mensch alles Überphysische, was in ihm, gleich der Seele des Tieres, nur Funktionsergebnis des Lebens der Zellen seines sichtbaren tiergemäßen Körpers ist, schon zu seiner ewigen Seele zählte, über deren Dasein er durch Solche seiner Art unterrichtet worden war, die sich in ihr zu erleben vermochten. Daß die Beobachtung aber den Erdenmenschen dennoch dahin führte,

auch im Tiere Gleiches zu entdecken, wie das, was ihm in ihm selber der ewigen Seele zuzugehören schien, zeigt deutlich genug das oft wiederkehrende Märchenmotiv, in dem Tiere erscheinen, die eigentlich tierhaft verhüllte Menschen, oder durch boshafter Zauberer Kraft verzauberte Menschen sind. Es war dem Menschen unheimlich, daß er am Tiere, das doch nach den meisten Glaubenslehren „keine Seele“ haben konnte, gleichwohl Seelisches wahrnehmen mußte, und wo der religiöse Glaube die Seelenwanderung zuließ, dort fand die Vorstellung, daß sich Menschenseelen in Tieren eingefesselt fänden, gewiß keinen ausschließenden Widerstand, — war doch der Glaube an Metempsychose selbst nur eine Folge der Wahrnehmung gleicher Eigenschaften und gleichen Verhaltens bei Mensch und Tier.

Wie ich in der knappen Abhandlung „En sôph“ im „Buch vom lebendigen Gott“ kurz aufgezeigt habe, stößt die in ewiger Starre sich selbst erschütternde Nacht des Urseins ohne Unterbruch dunkle Kräfte aus: — gleichsam Splitter ihrer eigenen, ewigen unerschöpflichen Substanz, — ewiges Ursein, wie sie selbst, und nach der Auswirkung in einem jeweils bestimmten schöpferischen Zyklus wieder in sie zurückkehrend. Ich habe dort dargelegt, wie diese Urseinskräfte Ursache aller Gestaltung im Weltenall sind. Ich zeigte aber auch, wie sie in sehr verschiedenen Formen wirken. Eine der subtilsten dieser Formen zeigte ich in den im „Urlicht“ zu absoluter Klarheit aufleuchtenden Kräften, aus denen die Individualform der ewigen Seele des Menschen sich gestaltet. Diese Gestaltung kann jedoch nur erfolgen, wenn der ewige „Geistesfunke“, — der als dauernde

Individualisierung im ewigen Geiste, Anlaß aller Individualisation im Zeitlichen wird, — diese „Seelenkräfte“ an sich zur Kristallisation bringt, dadurch, daß der Wille des Erdenmenschen sie ihm zur Einigung überläßt. Wie alles Gestaltete, ist auch das Tiergemäße des Erdenmenschen, und mit ihm, dessen Wille, nur Folge-Erscheinung der Auswirkung jener Urseinskräfte, die wieder in die Nacht des Urseins zurückkehren, nachdem sie jeweils den Zyklus ihres zeitlichen Wirkens vollbracht haben. Im Tiere ist dieses Vollbringen mit der Gestaltung der Tierseele geschehen, die ebenso im Erdenmenschen — soweit er des Tieres ist — sich darstellt als bloßes zeitliches Funktionsergebnis seines tiergemäßen Organismus, und aufhört zu bestehen, sowie dieser Organismus seine Lebensbedingungen nicht mehr erfüllen kann. Der entscheidende Unterschied zwischen

Tier und Erdenmensch besteht darin, daß der Mensch auch noch in der Tiergebundenheit, in die er auf Erden gefesselt ist, fähig bleibt, seiner selbst als des ewigen „Geistesfunken“ aus dem Urlicht bewußt zu werden, — und das wieder ist innerhalb des Irdischen nur möglich, weil der Erdenmensch nicht nur die Folge-Erscheinung der Auswirkung bloß im Physischen gestaltungsfähiger Urseinskräfte darstellt, sondern jene hohen, durchlichtungsfähigen Urseinskräfte, — die ihm schon allein aus ihrer eigenen ewigen Dauer und Ewigkeitskonsistenz heraus seiner Seele „Unsterblichkeit“ verbürgen, — in direkter Beziehung als sein Eigen in sich selber findet. Es ist des Erdenmenschen notwendige, durch sein Dasein selbstgesetzte Aufgabe, die hohe Form der Urseinskräfte, — die als „Ursein“ im „Urlicht“ aufleuchtend, seine Seelenkräfte

bilden, um endlich im „Urwort“ bleibender Gestaltung der Seelenform zu dienen, — im Kristallisationspunkt seines Ewigen zu einen! Das aber erfolgt durch einen konstanten Akt des erdenmenschlichen Willens, der ja nur Folge-Erscheinung des Wirkens jener primitiven Form der ewigen Urseinskräfte ist, deren dem Erdenmenschen zugängliche höchste Form seine eigenen ewigen Seelenkräfte sind.

Alle Ewigkeitsempfindung ist dem ins Irdische „gefallenen“ Menschen nur möglich durch die ewigen Seelenkräfte, — aber nur dann, wenn sie ihren Herrn und Meister in dem ewigen „Geistesfunken“ des Menschen fanden, und in ihm die Eini-gung. Ein wie geheimnisvoll Erhabenes auch jede einzelne ewige Seelenkraft darstellt, so ist doch jede ein Eigenwilliges, das — ohne Bündelung in einer individuell

bestimmten Seelenform — nur sich selber und seine Eigenstreben auswirkt. So kann der Erdenmensch trotz allen seinen Seelenkräften dennoch seinem Ewigen verloren gehen, wenn er nicht seinen, nur die Folge-Erscheinung geistiger Urseinskräfte bildenden irdischen sekundären Willen nach aller, wenn auch erdbehinderten Möglichkeit konstant dem primären Willen des ewigen Geistesfunken in sich anzugleichen bestrebt ist. Denn nur in diesem rein ewigkeitsbestimmten Willen lassen sich die ewigen Seelenkräfte nach bestimmter, geistig dargebotener Formung in der bleibenden ewigen Menschenseele einen. So aber nur erfolgt auch jene „festliche Einung“, in der des Menschen nurirdisches Bewußtsein die Befruchtung aus ewigem Geistesmenschen-tum durch Erfassung des eigenen ewigen Geistesfunken in sich empfängt, wonach

dem nun geistig Überlichteten „sein lebendiger Gott“ in der eigenen, individuell geformten Seele „geboren“ wird.



WAS NACH DEM TODE BLEIBT

Gewiß wäre die Annahme richtig, daß nach dem Tode des menschlichen Körpers die Tierseele des Menschen mit allem was jemals in ihr erlebt wurde, als bloßes Funktionsergebnis seiner nunmehr zu jeder Funktion unfähig gewordenen Leiblichkeit, ausgelöscht sein müsse wie bei jeglichem Tier, dem der Tod auch die Seele endet, — wenn nicht beim Erdenmenschen während seines leiblichen Lebens die Tierseele mit der bleibenden Seele derart intensive Empfindungsgemeinschaft eingegangen wäre, daß sich das in der Tierseele Erlebte in vielfältigster Verwobenheit mit den Kräften der ewigen Seele findet. So ist nun zwar auch nach dem Tode des Menschen kein weiteres Bestehen der Tierseele möglich, aber das, was in der menschlichen Tierseele bis zu ihrem Erlöschen erlebt worden war, ist in den ewigen Seelenkräften neben

und unter deren eigenem Erlebensinhalt vorerst noch mitverwahrt, und es braucht, — nach irdischer Zeitvorstellung bemessen, — je nach der Art des Erlebten und der Stärke seiner Einprägung, Jahrzehnte, Jahrhunderte, Jahrtausende und mehr, bis die endgültige Siebung nach dem Willen der ewigen Seele jeweils durchgeführt werden kann, wonach sich dann bestimmt, welche Erinnerungsgegenwart dem ewigen Bewußtsein erhalten bleibt und welche die Seele für immer erloschen sein läßt. Die ewigen Seelenkräfte, die in myriadenhafter Anzahl die während des Erdenlebens vom Menschen durch Wille und Tat gestaltete Form seiner Seele bilden, haben mitempfunden, haben miterlebt, was in der Tierseele ehemals empfunden und erlebt worden war, und verwahren es im Bewußtsein der bleibenden Seele bis diese durch eigenen Willensakt entschei-

det, was ihr erhalten sein, und was ihr entschwinden soll.

Diese Entscheidung sogleich nach dem Tode des irdischen Körpers zu treffen, ist unmöglich, weil die einzelnen, der Tierseele entstammenden Erlebenseindrücke den ewigen Seelenkräften in ganz verschiedener Intensität eingeprägt sind, je nach den Impulsen, die das Empfinden in der Tierseele gleichzeitig in den ewigen Seelenkräften zum Mitschwingen gebracht hatten. Nicht eher steht es der bleibenden Seele frei, zu entscheiden, was sie in ihrem dauernden Bewußtsein behalten und was sie ausstoßen will, als bis alle Impulskraft aufgebraucht ist, durch die ehemals ein Empfinden der Tierseele sich den ewigen Seelenkräften einzuprägen vermochte. Alles Identitätsbewußtsein ist aber nur in den Empfindungskomplexen enthalten, die sich die ewige Seele der-

einst für die Dauer einbezogen sehen will. Was sie hingegen ausstößt, ist damit für die Dauer ausgelöscht, wie alles beim Tode des Tieres erloschen ist, was jemals für das Tier in seiner Seele bewußtes Erleben geworden war. Von allem Tiereserleben kann ja nur in die Dauer eingehen, was die ewigen Seelenkräfte eines Menschen, der an dem Erleben eines Tieres Anteil nahm, als menschliche Empfindung berührte und Eindrücke hinterließ als Erinnerungsgegenwart. Die dunklen Urseinskräfte ohne Eigenbewußtsein, die Ursache für des Tieres Leben, Gestaltung und Tierseele gewesen waren, sind hingegen nur indirekt durch das Erleben des Tieres berührt worden, insofern als eindrucksaues und lange hindurch wiederholt empfundenes Erleben in der Tierseele die einzelnen Urseinskräfte gleichsam zu imprägnieren vermag, so daß in

ihrer nächsten zur Gestaltung drängenden Verbindung Ausdruck finden kann, was sie in der vorhergehenden empfangen. Nicht anders verhält es sich beim Menschen dieser Erde, soweit er Tierleben, Tiergestaltung und Tierseele ist!

Wenn man davon spricht, daß die Seele „Schaden leiden“ könne, und dabei etwa die bleibende, ewige Seele meint, so will und soll solches Wort nur in übertragenem Sinne verstanden sein, denn in Wirklichkeit kann die ewige Seele weder durch Irdisches geschädigt, noch gar getötet werden. Wohl aber kann sie dem Erdenmenschen verlorengehen, — wie der Erdenmensch ihr, — so daß in ihm abstirbt, was ehemals aus den Kräften seiner Seele geistiges Leben in der Zeit empfangen hatte. Was hingegen des Erdenmenschen Tierseele anlangt, so kann diese allerdings seiner ewigen, bleibenden Seele Erinne-

rungsgegenwärtiges darbieten, das die ewige Seele auch dann sich erhalten wissen will, wenn längst die Impulse, die es ihr einprägten, aufgebraucht sind. So wird in Ewigkeit die Bewußtseinseinheit zwischen dem vormals im Irdischen lebenden Menschen und seiner bleibenden Seele erhalten. Aber mit nicht geringerer Wirksamkeit kann die ewige Seele auch aus der Tierseele her nur mit ihr Ungemäßigtem belastet werden, das auf unermessbare Zeiträume hin jede Einung des vormaligen irdischen mit dem ewigen Bewußtsein ausschließt, oder — auch für alle Ewigkeit unmöglich macht...

Um das, was seine ewige Seele ihm zu geben hat, braucht sich der Erdenmensch wahrhaftig nicht zu sorgen. Wohl aber vermag er während seines physischen Lebens kaum sorgsam genug darauf zu ach-

ten, daß seine Tierseele darbietet, was
seine bleibende Seele in die Dauer auf-
nehmen kann!



VON EINEM NAMEN UND EINEM NOTBEHELF

Wenn sowohl ein bloß zeitlich erfolgendes und nur zeitlich wahrnehmbares Funktionsergebnis des irdischen, tierhaft organischen Körperlebens mit dem Wort „Seele“ bezeichnet wird, indem man von der „Tierseele“ spricht, — als auch jenes im Physischen unfaßbare Ewige, das bleibende Äußerungswelt des individualisierten ewigen Geistesfunkens ist, so hat hier eine gleiche Namensgebung volle Berechtigung. Zwar ist die Tierseele nur ein indirektes Ergebnis des Wirkens ewiger Urseinskräfte dunkelster drang- und triebmäßiger Auswirkungs-Stufe ohne Eigenbewußtsein der am Leben eines Organismus beteiligten Myriaden solcher Kräfte für sich selbst, während die bleibende Seele sich ihre Form bilden läßt aus Myriaden vollbewußter, im Urlicht aufleuchtender Urseinskräfte der menschlich empfindbaren höchsten Stufe, und somit eine

direkte Manifestation dieser hohen Urseinskräfte darstellt, — aber dennoch handelt es sich bei Beidem um überaus Ähnliches, soweit die Empfindungsform für Beides in Frage kommt. So ist denn in beiden Fällen der gleiche Name nichts anderes als eine Charakterisierung dieser, beiden gemeinsamen Empfindungsform. Schon aus der Tatsache, daß beide Erlebens- und Empfindungsbezirke ihre Gleichnamigkeit in jeder Sprache durch ein anderes Wort bezeichnen lassen müssen, ergibt es sich, daß der Name „Seele“ nicht eine an bestimmte Buchstabenfolge geknüpfte lautgemäße Darstellung bildet, sondern als benennender Name für wirklich Vorhandenes, physischen Augen Unsichtbares, gemeint ist.

Hingegen ist die Definition des Erdenmenschen als eines sichtbaren vergänglichen Körpers und einer unsterblichen

Seele nur ein Notbehelf, zu dem der im Irdischen Gebundene seine Zuflucht nahm, nachdem ihm bewußt geworden war, daß noch anderes als das körperhaft Sichtbare in seiner Existenz sich auswirke. Solcher Notbehelf war genügend in Zeiten naiver Hinnahme primitiver Erklärungen alles Wahrgenommenen, — er genügt aber nicht mehr, nachdem es dem Erdenmenschen Bedürfnis wurde, seine Beobachtungen kritisch zu vergleichen. So mußte denn das Beibehalten dieses Notbehelfes immer mehr und mehr die Empfindungsfähigkeit für die bleibende Seele abschwächen, nachdem kritische Beobachtung mehr und mehr der Tierseele habhaft wurde, und entdecken mußte, daß hier nichts anderes vorliegt, als ein zeitliches Funktionsergebnis des vergänglichen irdischen, aus tierhaften Kräften, — wenn auch dem Tiere weit überlegen, — geleb-

ten Lebens. Je mehr sich alles Empfindungsvermögen nun auf die ja als Wirklichkeit zeitweilig bestehende, dann aber der Auflösung verfallende Tierseele konzentrierte, desto weniger konnte es imstande bleiben, auch die bleibende Seele zu empfinden, einerlei, ob man das Empfundene — nicht ganz zu Unrecht — als Beweis dafür ansah, daß alle beobachtete „seelische“ Äußerung dem physischen Körper allein zuzurechnen sei, oder ob man — gegensätzlicherweise — nun alles, was wirklich nur die Tierseele zur Ursache hat, schon als Manifestation der ewigen Seele auslegte. Beide Irrtümer können nur überwunden werden, wenn man weiß, daß es sich bei allem „Seelischen“ im Erdenmenschen um zwei distinkt voneinander zu unterscheidende Lebensbereiche, aber ihre der Empfindung nach ähnlichen Äußerungen handelt.

Es ist nun freilich dem nicht gänzlich im Geistigen Bewußten praktisch unerschbar, etwa in jedem Einzelfall feststellen zu können, was an seelischen Äußerungen noch der Tierseele entstammt, und was mit Bestimmtheit die Existenz der bleibenden: — der ewigen, unsterblichen Seele voraussetzt. Zu sehr ist Beides ineinander verflochten, wenn auch insoferne bedeutsame Unterscheidung besteht, als zwar alles, was in der Tierseele empfunden und erlebt wird, auch der ewigen Seele zu Bewußtsein kommt, ja, in ihr verwahrt wird, — während es einer sorgfältigen Erziehung der Tierseele und jahrelanger ausdauernder Hingabe bedarf, wenn sie auch nur die Gewißheit der Existenz der bleibenden Seele erlangen will. Das hindert jedoch nicht, daß die menschliche Tierseele in einemfort Einflüsse aus der bleibenden Seele empfängt, ohne der

Herkunft und Natur dieser Influenzen bewußt zu werden. Ihnen dankt es der Erdenmensch, daß seine Tierseele sich zu unermesslicher Höhe über die Seele der bloßen Erdentiere emporzuheben vermag, — wie das zum Beispiel in den Bereichen der freien Künste geschehen kann, — obgleich es freilich dennoch möglich bleibt, daß Menschen kaum jene Höhe der Entwicklung ihrer Tierseele erreichen, die schon in höheren Tieren vielfach vorgefunden wird.



WAS MAN SELBER FOLGERN SOLLTE

Wo heute noch, nach allem, was ich über diese Dinge aus dem Ewigen mitgeteilt habe, ernsthaft gefragt werden kann, was denn in den Abgeschiedenen erlebensfähig sei nach dem Tode des Erdenkörpers, so daß dieses Überdauernde sowohl die Hände hoher Helfer ergreifen, diese aber auch abweisen und sich unermessliche Zeit lang in die selbst miterzeugten „Strandreiche“ bannen könne, — dort muß ich entgegenfragen, ob der trotz allem was er in meinen Lehrschriften gelesen hat, doch noch so wenig Erfühlende nicht etwa nur eine mechanische Lesemaschine sei, da er offenbar ebenso wenig beim Lesen meiner Worte empfunden hat, wie ein Grammophonapparat vom Inhalt der Platten empfindet, deren Gravuren seine Nadel nachzieht. Ich weiß gewiß, daß ich gezwungen bin, Vielem Ausdruck zu schaffen, was sich kaum aus

der Wirklichkeit in Worte übersetzen läßt, und ich bin wahrhaftig nicht vermessen genug um etwa anzunehmen, daß ich für alles die vollkommenste Darstellungsweise gefunden hätte, — aber außer jeder Diskussion steht mir die in der Praxis unzähligemale bewiesene Möglichkeit, aus meinen Worten durch einfache logische Schlußfolgerung zu der richtigen Antwort auf jede Frage zu gelangen, die allenfalls noch sich aufdrängen könnte ohne von mir bereits ausdrücklich spezialisiert beantwortet zu sein. Auch die hier nun bezeichnete Frage erfordert wahrhaftig keinen besonderen Scharfsinn zu ihrer Beantwortung und ist überdies von mir oft genug beantwortet durch alles, was ich jemals im Hinblick auf das Bestehen eines Bewußtseins und Willens nach dem Tode des Körpers zu sagen hatte.

Daß es nicht die erdenmenschliche

Tierseele ist, die den körperlichen Tod überlebt, ergibt sich wohl deutlich genug aus meiner Bekundung, daß diese Tierseele lediglich Funktionsergebnis der Lebenserscheinungen des physischen Körpers ist, also mit dem Tode des Körpers aufhört, zu bestehen. Es können nur Gebilde, die man als „Doppelgänger“ oder als „Astralleib“ bezeichnet hat, eine gewisse Zeit weitererhalten bleiben. Diese Gebilde sind Schemen, die der Impuls zu eigener Bildgestaltung aus den Kräften der Tierseele hervorgehen ließ, als diese noch bestand und in Wirksamkeit war, und die als Resultat dieser Wirksamkeit die Auflösung der Tierseele ebensolange überdauern können, wie die sonstigen irdischen Auswirkungen der durch die tierische Seele ausgelösten Impulse, deren ja eine große Anzahl als Nachwirkung jedes beendeten Erdenlebens im Irdischen

zurückbleiben. Aber diese Schemen können zwar — solange sie noch existieren — als aktiv sich auswirkende Erinnerungsbilder Spuk und Unfug verursachen, haben aber nicht das allermindeste mehr mit ihren Erzeugern gemeinsam. Das einzige, was nach dem Tode des Körpers Träger des ehemals in der Tierseele seiner selbst bewußt gewesenen menschlichen Individualbewußtseins des Erdenmenschen zu sein vermag, ist nur die bleibende, ewige Seele, die ja in sich noch alle Empfindungserinnerung verwahrt, die sie aus der ihr während des körperlichen Lebens verbundenen menschlichen Tierseele empfang. In ihr allein lebt auch der Wille und die irdisch bestimmte Empfindungsfähigkeit weiter, die voreinst der Erdenmensch in seiner Tierseele fand.

Gewiß bedeutet dieser Zustand für die

ewige Seele eine Bindung, der sie sich je eher desto lieber entzogen sehen will. Aber andererseits gehört dieses „Leben nach dem Tode“, wie es bis zur endgültigen Befreiung der bleibenden Seele durchlebt werden muß, noch vollständig zum Erdenleben! Es stellt nur den Teil des irdischen Menschenlebens dar, der ohne tierhaften, sichtbaren Körper und somit ohne Tierseele zu erleben ist. Erst wenn auch diese Form irdischen Erlebens, durch Aufbrauchung der im physischen Leibesleben mit Hilfe der Tierseele geschaffenen, impulsgetriebenen Kräfte, endgültig ausgelebt ist, wird die individuelle und während des erdenkörperlichen Daseins unter Beihilfe der Empfindungs-Resonanz des Tierkörpers durch die ewigen Seelenkräfte geformte bleibende Seele gänzlich frei, aus irdischer Erinnerung zu verwahren, was sie ver-

wahrt wissen will, und aufzulösen, was sie als nicht der ewigen Erhaltung würdig empfindet.

Was hierher gehört habe ich noch zu allem Überfluß auch auf den letzten Seiten des kleinen Bandes rhythmischer Wortfügungen: „Leben im Licht“ auf einfachste Form gebracht, und wenn ich an gleicher Stelle vordem in zwei verschiedenen Bildern von der „Seele“ spreche, so wird man doch wohl jetzt begreifen, daß von dem die Rede ist, was die Tierseele der bleibenden Seele als Erinnerungsgegenwart mitzuteilen vermag. Die ewige Seele kann wahrhaftig nicht zu einem „Stall“, oder einem faulichten „Tümpel“ werden, um als solcher in sich selber zu verwesen. Durch ihre, während eines Erdenlebens erfolgte Verbindung mit einer tierischen Seele findet sie sich jedoch gezwungen, aus der Tierseele auch

Empfindungseindrücke in sich aufnehmen zu müssen, die leider mitunter nach weit drastischeren Vergleichen rufen, als den von mir zur Erläuterung gewählten...

Es gibt „Tierschutzvereine“, die zu verhindern suchen, daß Tiere unnötig zu leiden haben, und solches Bestreben ist gewiß aller Förderung wert. Nicht weniger aber sollte der Mensch sein Augenmerk auf den Schutz seiner eigenen bleibenden Seele richten, die er vor unsagbarer Last zu behüten vermag, von der er erst selbst bedrückt sein wird, nachdem sein Leibesleben ihm erloschen ist. —



VON ARGER UNTERSCHÄTZUNG

Mögen auch Anhänger ehrwürdig alter Religions-Systeme, denen der Erdenmensch nur aus dem sterblichen Leibe und einer unsterblichen Seele zu „bestehen“ scheint, zur Not etwa zuzugeben geneigt sein, daß sich ein Seelisches, dem der Tiere gleich, in ihren Selbstbekundungen während des Erdenlebens zur Auswirkung bringe, so darf man doch sicher damit rechnen, daß die allenfalls Zustimmungsbereiten diesen Auswirkungen eine obere Äußerungsgrenze anweisen, die — in der Wirklichkeit — kaum deren niederste Auswirkungszone gänzlich umfaßt. Alles Höhere rechnen sie bereits ihrer ewigen Seele zu, in der sicheren Meinung, es könne nur unbedeutend Niederes Ausdruck eines zeitlich bedingten Lebenskomplexes sein, der selbst nur in Wahrheit ein Funktionsergebnis vergänglichen irdischen Körper-

lebens darstellt. Bis zu gewissem Grade wird solche Auffassung allerdings dadurch unterstützt, daß die Tierseele, wie schon erörtert ist, im Erdenmenschen überaus bedeutsame und sie in mancher Hinsicht unvergleichlich Höherem als dem ihr Gemäßen zuführende Influenzen aus der ewigen Seele empfängt. Einflüsse, die dem Tiere niemals zuteil werden könnten! Es ist darum schwer geworden, mit Gewissheit zu bestimmen, was noch der erdenmenschlichen Tierseele zugeschrieben werden muß, und was ohne Frage Auswirkung der bleibenden Seele ist. Aber trotz allem darf man jederzeit sicher sein, daß man die obere Grenze für das, was aus der vergänglichen, irdisch-tierhaften Seele des der Erde verhafteten Menschen stammt, garnicht hoch genug ziehen kann! — Die Einsiedlermönche des Athos beweisen auf ihre Art unstreit-

tig eine tiefe Erkenntnis, wenn sie alle Arten der Gelehrsamkeit für unvereinbar mit echter Frömmigkeit, und für ein Hindernis der Gottesschau erklären. Um das aber recht zu verstehen, muß man wissen, daß es sich bei diesen asketischen Anachoreten keineswegs etwa um die allbekannten Divergenzen zwischen Glauben und Wissen handelt, sondern um Gelehrsamkeit schlechthin, mag sie auch „rechtgläubige“ Theologie und vor allem religiösen Zweifel gesicherte Schriftkunde umfassen. Ihre Erkenntnis läßt sie — in freilich übersteigter Folgerung, — einen ganz seiner ewigen Seele lebenden Analphabeten weit höher einschätzen als einen mit allen verstandesmäßig zu lösenden Fragen orthodoxer Theologie Vertrauten, denn sie wissen sehr wohl, daß zwar auch dessen Verstand sehr vieles den Influenzen der ewigen

Seele verdankt, daß aber sein gelehrtes Erforschen die ewige Seele kaum benötigt....

Vielleicht wird es manchen Leser dieser Worte erschrecken, wenn er gewahr wird, daß er, von allen Zweifeln unberührt, vieles aus bestem Glauben seiner bleibenden Seele zuzuschreiben gewohnt war, was er nun — wenn er der Wahrheit die Ehre geben will — hinfort seiner vergänglichen irdischen Tierseele dankbar anrechnen muß. Es ist aber besser, einmal durch solches Erschrecken hindurchzugehen, als sich dauernd in Träumen zu gefallen, die der Wirklichkeit keineswegs entsprechen und darum auch nichts Wirkliches in dem Traumgefesselten zu fördern vermögen. Nun ist es gewiß nicht nötig, wie die strengsten Einsiedler unter den Athosmönchen, sich nur dem Empfinden der ewigen Seele hinzugeben

und in allem, was durch die Kräfte der vergänglichen tiergemäßen Seele dem Bewußtsein nahegebracht werden kann, gleichsam „Schlingen der Hölle“ zu vermuten. Es ist sogar angebracht, der Tierseele in sich mit aller Ehrfurcht zu begegnen, und keineswegs gering zu schätzen, was sie dem Erdenmenschen zu vermitteln hat. Es ist jedoch anzustreben, daß die tierhafte Seele gänzlich dem Dienste der ewigen Seele unterstellt wird, denn sie kann in solchem Dienste der ewigen Seele Werk in kaum vorstellbarer Weise fördern. Ist auch die Tierseele nicht, gleich der bleibenden Seele, seiner selbst bewußter Erlebensraum eines individualisierten ewigen Geistesfunkens, — offenbart sie sich auch nicht in einer empfindbaren Form aus höchsten lichtempfindlichen Urseinskräften, — so ist sie dennoch sekundäre Auswirkung

des Urseins, wenn auch in seiner lichtfernsten, nur blind schöpfungsträchtigen Selbstdarstellung aus der alles Gestaltete im Weltall seine Gestaltung fand und findet. Ehrfurcht ist hier wahrhaftig wohlangebracht, und jede Unterschätzung muß unerwünschte Folgen schaffen!

Gewiß ist es dem eine ewige Seele Glaubenden oder vermeintlich schon Erfühlenden wenig erwünscht, zu hören, daß auch die höchsten Resultate menschlichen Denkens — mag sich dieses Denken auf das beziehen, was man „Philosophie“ zu nennen pflegt, auf Religion, Mathematik oder irgendwelche Gebiete der höchstentwickelten Technik mit Einschluß der Chemie und aller ärztlichen Forschung — durchaus zustandekommen können ohne die geringste Mitwirkung der ewigen Seele. Noch schwerer aber wird es ihm zu verstehen sein, daß auch

technisch hochbedeutsame Werke jeglicher Kunst nur das Werk der im Menschen zu höchster Entwicklung gelangten Tierseele sind, auch wenn sie freilich auf jeder technisch zu wertenden Höhe Ausdrucksgestaltungen der bleibenden Seele werden können.... Es wird kaum mit einem anderen Wort soviel Mißbrauch getrieben, wie mit dem Wort „Seele“, das auch jeder als Bezeichnung für etwas dem Tierhaften Überordnetes aufgenommen wissen will, der sich aufs heftigste wehren würde, wollte man von ihm erwarten, daß er die bleibende Seele als Wirklichkeit seinem erdachten Weltbild überzuordnen wisse. —



ÜBER DIE ZWANGSLAGE DER SEELSORGERSCHAFT

Von Zeit zu Zeit erreichen mich immer wieder Briefe recht beachtlicher Kenner meiner Bücher, die ihrer Empörung oder Entrüstung Ausdruck geben zu müssen meinen über irgendwelche geringschätzige, dumme, oder auch kategorisch ablehnende Äußerung eines ihnen bekannten berufsmäßigen Religionsvertreters gegenüber meinen Schriften. Man läßt mir solche Mitteilungen zukommen in der Meinung, es sei mir sehr erwünscht, darum zu wissen, damit ich mich derartiger Abschätzungen privatim oder öffentlich erwehren könne. Solche Auffassung entstammt aber einem Optimismus, den ich nicht teilen kann. Man macht sich nicht klar, daß der Gemeindeleiter einer Religionsgenossenschaft, mag ihm was immer für ein historisch entstandener Titel gebühren und mag sich die Genossenschaft auch lieber „Kirche“ nennen und sich

mit gottverliehener geistiger Macht begabt glauben, auf alle Fälle ein Beamter der Glaubensgenossenschaft ist und als solcher deren Interessen zu wahren hat. Es ist aber keinem Kirchenbeamten und keinem, den Interessen einer Glaubensgenossenschaft dienstbereiten Gelehrten zur Pflicht gemacht, meine Schriften zu seinem eigenen Heil bedachtsam zu lesen. Kommen sie ihm durch irgendeinen unvorhergesehenen Umstand dennoch vielleicht vor Augen, so ist es ihm gewiß nicht zu verübeln, wenn er sie mit vorgefaßtem Argwohn betrachtet. Je befangener, befürchtender und darum oberflächlicher er ihren Inhalt ansieht, desto gewisser wird er glauben, dieser Inhalt bedrohe die Interessen der Genossenschaft, die ihm Amt, Würde, Titel und Versorgung gibt, und die schließlich doch auch eine Glaubenslehre vertritt, die seiner Überzeugung

nach den ihr zugetanen Gläubigen das ewige Seelenheil bringt. Kein Wunder, wenn er die ihm anvertrauten Gläubigen vor Mitteilungen behütet sehen will, die da und dort anders klingen als der Wortlaut der Lehren, die er ihnen zu geben hat. Ein solcher Gemeindeleiter, oder ein solcher konfessionell gebundener Theologe müßte schon ein ganz außerordentlich weitsichtiger und überaus urteilsreifer Vertreter seines Berufes sein, wenn er nach dem Lesen einiger meiner Schriften erkennen sollte, um was es sich handelt, und daß der Verbreitung und Bestätigung des von ihm Geglaubten und seiner religiösen Überzeugung nach Richtigen keine gewaltigere Hilfe zuteil werden könnte, als sie ihr in dem Inhalt dieser Schriften dargeboten wird. Fast alle diese von mir durchaus nicht unterschätzten Seelsorger sind aber innerlich unlösbar gebunden an

den ihnen vertrauten Wortlaut der geglaubten Lehren und nicht minder an die Ausdeutung der Worte, die nun einmal als klassische theologische Lehrmeinung gilt. Wie sollte ich angesichts derart abweisender Meinungsgewißheit annehmen, es bedürfe nur einer Aufklärung oder vielleicht einer unwiderleglichen Zurechtweisung um die Befreiung eines derart Gefesselten herbeizuführen? Kaum einer der hier in Frage Kommenden ahnt ja, daß er neben aller unanfechtbaren Wahrheit auch recht bedenklichen Irrtum unter die Leute bringt. Auf der anderen Seite aber könnte es mir auf keinen Fall in den Sinn kommen, „recht behalten“ zu wollen, denn was ich mitteile, ist keiner irdischen Beurteilung ausgesetzt. Ich gebe Kunde aus dem Ewigen, die nur einer geben kann, der seinem geistigen Sein nach urgründig im Ewigen heimisch ist.

Was aber die geschmähten „Geistlichen“ angeht, von denen man in reichlich naiver Weise erwartet, sie müßten frohlockend erkennen, was ihnen in meinen Schriften dargeboten ist, so vergißt man, daß es sich um Erdenmenschen handelt und daß der „Geist“, dem sie sich übergeben haben, Gehirngeist ist, auch wenn er sich mit religiösen Problemen beschäftigt. Wie soll man von Dienern des Gehirngeistes erwarten, daß sie zu erkennen vermöchten, was aus ewigem Geiste stammt?! Aber es liegt mir wahrhaftig ferne, den „Geistlichen“ der offiziellen Konfessionen auch nur den leisesten Vorwurf zu machen. Die ganze geistige Erziehung dieser Männer war so geartet, daß ihnen unmöglich auch nur der geringste Zweifel kommen konnte an ihrer Geistverbundenheit. Wie sollten sie jetzt, nach der Lektüre der Schriften eines „Laien“, sich etwa überzeugt finden,

daß sie bisher einer Selbsttäuschung erlegen waren?!

Unmöglich kann ich mich auch dazu verstehen, das Angestelltenverhältnis der Seelsorger einer Glaubensgenossenschaft für die intransigente Haltung gegenüber meinem Verkündigungswerk verantwortlich zu machen. Bei aller Bestimmtheit der Lehrverpflichtung besteht doch in der Praxis keineswegs die enge, harte Knebelung eigener Meinung, die der allem Kirchlichen Fremde voraussetzt. Allerdings gibt es auch unter den kirchlichen Lehrbeamten genau die gleiche Aufgeblasenheit und engstirnige Überheblichkeit, wie man sie innerhalb eines jeden anderen Beamtenkörpers gelegentlich finden kann. Trotzdem ich aber im Laufe meines Lebens mit recht vielen — nun einmal so benannten — „Geistlichen“ der in Europa zu findenden Religionsgenossenschaften in

menschlich nahe Berührung kam, bin ich solcher pharisäischen Selbstgerechtigkeit doch nur sehr selten begegnet. Hingegen fand ich fast immer aufrichtigste Hingabe an die übernommene Verantwortung für das Heil der anvertrauten Seelen und eine beträchtliche soziale Hilfsbereitschaft, so daß ich das Lebenswerk der hier in Betracht kommenden Männer gewiß um nichts weniger zu schätzen weiß, ob sie sich nun meinen Bekundungen aus dem Ewigen sympathisierend zugetan fühlen, oder mißverstehend, aus ihrer Verantwortungsbedrängnis heraus, davor warnen zu müssen meinen.

Man irrt auch sehr, wenn man meint, der Emanation des Ewigen, die in meinem bloßen Dasein und zugleich in den durch mich erdenmenschlich in Form gefaßten Lehrworten vorliegt, schon verstehend zu begegnen, solange man noch nicht einmal

versteht, daß ich keiner echten Religionsform die ich auf Erden vorfinde, ihr Existenzrecht absprechen könnte. Auf der anderen Seite sollte man freilich der Tatsache bewußt sein, daß sich die ewigen geistigen Mächte niemals der offiziellen Leiter bestehender Religionsgenossenschaften bedienten, sobald den einzelnen Bereichen der Erdenmenschheit neue Einsicht in Ewiges aus dem Ewigen erwachsen mußte. Die heute eine millionenreiche Zahl von Gläubigen umfassenden Weltreligionen hatten ohne Ausnahme die erste Anregung zu ihrem Entstehen durch „Außen-seiter“, erhalten. Aus den Kreisen der offiziell organisierten Priester, Prediger und Seelenleiter gingen immer nur bestenfalls „Reformatoren“ des Bestehenden hervor. — Was ich in meinem irdischen Lehrwerk aus dem Ewigen gegeben habe und den nach mir Kommenden hinterlasse, soll

aber weder religiöse Reformen bewirken,
noch zu neuen Religionsbildungen führen!
Ist es einmal dort, wo es nötig ist, seelisch
erfaßt, dann wird es vielmehr erst die
verborgene innerste Wahrheit aller aus
dem Ewigen her angeregten Religionen
ebenso erweisen, wie die Notwendigkeit
ihrer vom Ewigen her gewollten verschie-
denen Formen, denen die irdischen Stifter
oder Begründer den irdenmenschlichen
Ausdruck geschaffen haben.



**WIE EWIGES
SICH SELBST „NATÜRLICH“ IST**

Aus nicht wenigen der unerbetenen Zuschriften, seit dem ersten Wort, das ich in die Welt gab, mußte ich bis zum Überdruß entnehmen, daß man sich einen zeitlichen Interpreten des Ewigen auf dieser Erde, ahnungslos, unheimlich anders vorstellt, als er hier in Wirklichkeit geistig möglich ist. Zu viel Vorstellungen alter religiöser Romantik spuken in den Köpfen und zu viel Flittergold umglitzert seit Jahrtausenden oder doch manchen Jahrhunderten die menschlichen Gestalten, die ihren zeitlichen irdischen Mitmenschen Führer in das Reich des ewigen substantiellen Geistes zu sein vermochten, als daß man, — selbst noch in heutigen Tagen, — leicht auf das Liebgewordene zu verzichten bereit wäre um des Wirklichen willen, das zu allen Zeiten viel einfacher und erdfarbener war, als es Phantastik und erregtes Be-

dürfnis nach fabulierender Ausschmückung wahrhaben wollten. So wird es denn auch selbst denen, für die meine Schriften doch allein geschrieben sind, so daß sie aus meinen Worten Leben und Licht zu erlangen wußten, in Beglückung und Dankbarkeit oft recht schwer, mich schlecht und recht Mensch sein zu lassen unter Menschen, und sie bedenken nicht, daß wahrhaft Ewiges nur im wahrhaft Natürlichen sich offenbaren kann, weil es sich selbst als Ewiges „natürlich“ ist. Noch zu allen Zeiten war die große Geste und das Bedürfnis nach Nimbus aller-sicherstes Kennzeichen für das, was am Menschen nicht „echt“ ist in sich selbst, denn das Echte lebt nicht aus dem Eindruck, den es auf Andere macht, sondern aus seiner eigenen Echtheit.

Die romantische Legendengestaltung, die sich immer und überall dort einzu-

wurzeln und emporzuranken wußte, wo ein Mensch im Erdenleben war, der seinen Mitmenschen Gewißheit zu bringen hatte über das, was in ihnen wirklich „ewig“ ist, weist wahrhaftig allenthalben unzählige Verwachsungen und Narben törichter Verschneidungen auf, aber dennoch hat sie ihren hohen Wert, denn sie bot Schutz für so manches Zeugnis aus dem Ewigen, von dem ohne solche Überwucherung heute keine Spur mehr im Allbekannten der Menschheit erhalten wäre. Weniger dankbar aber darf man den pathetischen oder lyrisch ausschweifenden Biographen der aus ihrem eigenen Ewigen sprechenden, oder auf irgend einem geistigen Wege aus dem Ewigen her inspirierten Verkünder sein, deren Lehrgut unter so mancher Legendenüberwachsung noch leidlich erhalten ist, denn diesen Biographen hat man in Wahrheit

die Bilder zuzurechnen, die einfache und natürliche Männer, denen das Ewige ihr Eigenbewußtsein erhellte, zu phantastisch unnatürlichen, unwahren Gestalten verzeichneten, weil die Darsteller ihre üppige Phantasie nicht zu beherrschen verstanden, und weder um das ihnen ferne Geheimnis des natürlich einfachen Menschlichen, noch um die irdische Nähe des Göttlichen wußten. — Für jeden einzelnen Gläubigen, den vormals Übereifer durch antinaturalische Übersteigerungen und phantastische Zufügungen aus einer naiv unkritischen Masse heraus zu gewinnen verstand, müssen heute Tausende ihren Glauben opfern, bis man unterscheiden lernt, was einst lebendige Wirklichkeit war, und was exaltierter Bekehrungsfanatismus danach gestalten zu müssen meinte.

Ich bin wahrhaftig aus meinem ir-

dischen Blutserbe her nicht blasphemisch genug veranlagt, um mit einer der hier charakterisierten, in widernatürliches Maß verzogenen Gestalten auch nur aus fernster Ferne „verglichen“ werden zu wollen, und man ahnt gewiß nicht, wie wenig ich Ausdrücke der Ehrerbietung schätze, die in holder Verstiegenheit auf mich umgemünzt werden, aber nur zu deutlich ihre Herkunft aus Prägestätten verraten, deren „Gold“ von Grünspan strotzt! Wo aber wirkliches Gold in Betracht kommt, dort zeigt mir die Prägung — in jedem Einzelfall — immer das Bildnis eines Gott verbundenen, eines Gott vereinten, oder eines Gott inbrünstig in sich erfühlenden Menschen, das ich jeweils viel zu sehr verehere, als daß ich zulassen könnte, wie man an seine natürlichen Züge rührt, um eine „Ähnlichkeit“ hineinzubringen, die weder durch

mich, noch durch den ehemals Dargestellten Bestätigung findet. Im Ewigen gibt es überdies keine Gleichförmigkeit und keine Wiederholung! Stets ist es in einmaliger Gestalt im Menschen dieser Erde erschienen, und niemals würde es sich selbst kopieren. Außerdem ist Ewiges in sich aller Ehrung entrückt, und wo immer Menschen die Manifestation des Göttlichen in einem ihrer Mitmenschen zu „ehren“ glaubten, dort haben sie allein in Wahrheit — sich selbst geehrt und ihr eigenes Menschentum, das in Einzelnen zu Zeiten Ewiges in sich zu tragen und seiner bewußt zu sein vermag.

Ein humorloser Mensch zum Beispiel ist gewiß niemals in Gottesnähe, wenn er auch seiner Umgebung als reinster Offenbarer des Göttlichen erscheinen kann. Allzusehr ist der glückhafte Humor wesentliche Eigenbestimmtheit des

Ewigen, als daß es sich in einem Erdenmenschen offenbaren könnte, der ein „Mißglückter“ ist von Anbeginn, da er aus Neigung zum Tristen und Trüben des göttlichen Lachens nicht innezuwerden vermag. — (Allerdings hat diese Komponente des Ewigen nichts mit Witz und Spott zu tun, so sehr Witz und Spott auch die körperliche Lachlust reizen können!) Wenn man also glaubt, wer Gott zu künden wisse, müsse in ewigem Ernst erschauern, dann ist man einfach im Irrtum. Es lohnt sich sehr, diesen Irrtum als solchen in sich erkennen zu lernen! Wilhelm Busch war noch trotz aller Neigung zu schadenfroher Boshaftigkeit wahrhaftig dem Ewigen näher als der von ihm verspottete versuchungsbedrängte Einsiedler der Thebais... *)

*)Über Buschs Verwechslung des Eremiten mit dem Heiligen von Padua siehe: „Briefe an Einen und Viele“!

Außerdem ist jeder echte Gotteskündler ein Kind seiner Zeit gewesen, — sprach in ihrer Sprache, trug ihre Sorgen, kleidete sich in der Kleidungsweise seines Landes, aß und trank mit Allen, was landesüblich war, ohne sich einer Sünde zu fürchten, wenn er in seinem irdischen Körper Körperliches kraftvoll empfindend erlebte. Alles, was an alten Kunden anders klingt, ist Zutat schwärmerischer Zugetaner, die auf solche Weise dem ihrem Erfassen entrückten Gegenstand ihrer Verehrung den Nimbus des Über-Natürlichen zu schaffen suchten, da sie von der Natürlichkeit des Göttlichen nichts wußten. Sie ahnten nicht, daß ihr vermeintliches „Übernatürliches“ nur die Erfindung und Ausflucht ihrer eigenen Unnatürlichkeit war, da auch das Über-Irdische nur der Natürlichkeit erfaßbar werden kann!

So möge man denn verstehen lernen, daß ich zwar Außer-Gewöhnliches voraussetzen muß und von Über-Erdenhaftem zu sprechen habe, daß mir aber das Ewige aus dem ich durch mein Irdisches Kunde gebe, mein Aller-Natürlichstes ist! Und schließlich meinen ja auch meine Mitmenschen, wenn sie — so angelernt — von „Übernatürlichem“ reden, in Wahrheit das Über-Irdische, das mir natürlicher Lebensraum, ebenso wie das von mir nach keiner Weise hin verneinte, vom Ewigen her geliebte Irdische ist. Ich weiß gewiß, daß die mir aus dem Urewigen erwachsene Bewußtseins-Situation: — im ewigen Urlicht, im ewigen Geistesmenschen, wie im zeitlich vergänglichen tierverbundenen Erdenmenschentum, — meinen Mitmenschen hier auf der Erde als etwas Befremdliches erscheint, da ihnen solche Situation im

eigenen Bewußtsein unbekannt ist, und sie im guten Glauben einander seit Jahrtausenden sich gegenseitig zu überzeugen suchten, daß nur ein „Übernatürliches“ imstande sein könne, zugleich im Irdischen und im Ewigen bewußterweise zu leben. Mir selbst wurde es von meinem Irdischen her durchaus nicht leicht gemacht, meine urgegebene Bewußtseins-Situation auch im irdischen Gehirnverstande verstehen zu lernen, und es vergeht heute noch kein Tag, an dem ich nicht aus dem Ewigen in meinem Irdischen dazu zu erfahren hätte. Als harte, aber nötige Erschwerung hatte ich von Jugend auf eine mir irdisch angeborene bis zum Äußersten aktive Selbstkritik und eine mich schon in meinem anerzogenen Kinderglauben schwer bedrängende Neigung zu unerbittlicher Skepsis zu überwinden. Dazu kam dann, — aller-

dings wie Befreiung, — späterhin der Einblick in alle irdisch begründeten, im allgemeinen wissenschaftlichen Gebrauch „psychisch“ genannten Vorgänge, die zu irrigen Deutungen im geirnlichen Bewußtsein Anlaß werden können und selbst jene noch in Bann zu ziehen vermögen, die Verdienste darum haben, das versteckte Geschehen aufzuzeigen. Ich bin also wahrhaftig aus eigener Erfahrung imstande, für jedes Verhalten meiner Verkündung gegenüber wie für jede irrige Beurteilung meiner selbst, alles erdenkliche Verständnis aufzubringen. Aber gerade darum bin ich auch dem Abweisendsten unter meinen irdischen Mitmenschen — im Ewigen — kein Fremder! Vielleicht — bin ich ihm viel näher, als sein irdisches Bewußtsein ahnt? —

Doch die „Natürlichkeit“ des Ewigen ist keineswegs gleichbedeutend mit Form-

losigkeit, und jeder, dem es gleich gilt, ob er die Form — wo immer es sei — erfüllt oder verletzt, muß sich klar darüber werden, daß er sich damit selbst allem wirklichen Ewigen gegenüber isoliert, das Form auf allen Wegen will, und nur denen sich in ihrem Innersten offenbart, die sich im Innersten wie im Äußeren zum Gefäß des Göttlichen zu formen trachten.



ZUM ABSCHLUSS UND ABSCHIED

Mit diesem Buche ist mein zeitliches Lehrwerk beendet! Bald nach dem Beginn des zwanzigsten Jahrhunderts in der Zeitrechnung des Christentums habe ich die ersten, meinem Gehirnverstande damals zu eigen gewordenen Einsichten aus meinem Ewigen in Wortform zu fassen unternommen. Was ich so niedergelegt hatte, blieb lange liegen, da ich vorerst nicht entfernt daran dachte, es in meinen irdisch mir zugemessenen Tagen selbst in die Öffentlichkeit zu geben. Erst in den Jahren 1912 und 1913 entstanden an verschiedenen Orten Griechenlands, bedingt durch äußeres und inneres Erleben besonderer Art, von dem ich innerhalb meines Lehrwerkes verschiedentlich berichte, die ersten der nun vorliegenden Niederschriften, nachdem ich mich allerdings im Jahre 1910 schon von der Notwendigkeit der Selbstherausgabe zu irdischen Lebzeiten

überzeugt, und von da an die Gestaltung einzelner Teilstücke vorbereitet hatte. 1913 ging dann von Athen aus ein solches, dort von mir noch mehrfach redigiertes Fragment in Druck. Heute, in den bewegten Tagen des Jahres 1936, beende ich mein schriftliches Verkündungswerk, das alles, aber auch nicht mehr umfaßt, als was nach den letzten Worten dieses Buches, — das den Abschluß der Schriftenreihe bildet, die „Das Buch der Königlichen Kunst“ an ihrem Anfang nennt, — endgültig aufgezählt werden wird.

Nur die Abhandlungen über bildende Kunst, die ich in dem Buche: „Das Reich der Kunst“ zusammengefaßt habe, sowie die biographisch gemeinte kleine Schrift: „In eigener Sache“, und das Bändchen: „Aus meiner Malerwerkstatt“, das ebenfalls in erster Linie biographisch ist, gehö-

ren selbstverständlich nicht zu meinem geistigen Lehrwerk, auch wenn sie seine Spuren aufweisen. Das Gleiche gilt auch von der Sammlung: „Okkulte Rätsel“. Auch einzeln erschienene Abhandlungen, soweit ich sie nicht bis heute in eines meiner Bücher selbst aufgenommen habe, sind ebensowenig meinem nun abgeschlossenen geistigen Lehrwerk beizuzählen, obwohl sie durch diese Ausscheidung keineswegs von mir nachträglich entwertet werden sollen. Unter keinen Umständen aber darf irgend eine Stelle privater Briefe, die nicht von mir selbst einem Buche der nun von mir endgültig abgeschlossenen Lehrschriftenreihe eingefügt worden ist, jemals als zu meinem Lehrwerk gehörig betrachtet oder zur Ausdeutung einer Stelle dieses Lehrwerkes herangezogen werden! Ich kann für nichts Anderes ewige

Verantwortung übernehmen, als für den heute vorliegenden Inhalt meiner nachbenannten, öffentlich erschienenen Schriften! Nicht von mir selbst veröffentlichten Briefen gegenüber trage ich auch dort, wo sie geistige Dinge berühren, keine andere als die rein zeitlich bedingte, allgemein menschliche Verantwortung, die von keiner Äußerung etwa mehr verlangt, als daß sie Ausdruck dessen sei, was ein Mensch innerhalb seines Alltags, im Augenblick und nur für den Augenblick sagen zu müssen meint. Ich habe niemals Briefe „für die Nachwelt“ geschrieben, sondern mich immer nur von meiner Hilfsbereitschaft gegenüber dem jeweiligen Adressaten leiten lassen, auch wenn ich durchaus nicht wußte, ob er dieser Hingabe wert war. An schwer zu ertragenden Enttäuschungen hat es mir wahrhaftig nicht gefehlt!

Ich verpflichte mich übrigens durchaus nicht, fortan kein Buch mehr erscheinen zu lassen, einerlei, was etwa sein Inhalt sein möge. Aber ich muß im voraus mich dagegen verwahren, daß noch irgend eine Schrift, zu der ich mich veranlaßt fühlen sollte, meinem zum Abschluß gelangten geistigen Lehrwerk zugezählt werde! Dieser Abschluß entstammt keiner Willkür, sondern der Forderung dessen, was hier abgeschlossen wird.

Die Schriftenreihe, in der dieses Lehrwerk nun endgültig vorliegt, wird allerdings für jeden meiner Mitmenschen der Anderes, als sein Ewiges finden will, ein „Hortus conclusus“: — ein ihm verschlossener, streng umhüteter Garten bleiben, auch wenn die schmale Pforte, die des Gartens Zugang bildet, weit vor ihm geöffnet ist. Es liegt mir nichts ferner, als dem Unerbetenen Einlaß zu erwirken, und

einzuführen, was draußen bleiben muß!
Um so lieber aber sende ich allen meine
Segenswünsche zu, die ihr Irdisches unbe-
sorgt dort lassen, wo es hingehört, und in
meinem Lehrwerk nur ihr Ewiges suchen!
Ich gebe keine systematisierte Anweisung,
sondern lebendige Lehre! In den zwei-
unddreißig Einzelschriften, die ebenso-
viele Abschnitte meines geistigen Lehr-
werkes bilden, ist alles enthalten, was der
Erdenmensch vom Ewigen und von den
Beziehungen wissen muß, die ihn selbst
mit dem Ewigen verbinden, wenn er Wert
darauf legt, in sich den Zugang zum Ewi-
gen zu finden und dereinst zum Erleben
des Ewigen fähig zu werden. Die Gefahr
ist groß, derart im Erleben des vergäng-
lichen Irdischen hängen zu bleiben, daß
die Fähigkeit, Ewiges zu erleben, niemals
erreicht werden kann. Nicht das Ewige
wird dadurch geschädigt, sondern der

irdische Mensch, der das, was in ihm ewiger Natur ist, endgültig und unwiederbringlich in aller Ahnungslosigkeit verliert. Unzählige solche Trennungen erdenmenschlichen Bewußtseins vom latent ihm zustehenden Ewigen ereignen sich Tag um Tag, Stunde um Stunde. Damit mehr gerettet werde als die Religionen heute noch zu retten vermögen, ist mein schriftliches Lehrwerk entstanden! Mein „Nachfolger“, — ein Mensch in gleicher seelischgeistiger Situation wie ich, und gleich mir zu irdisch vernehmbarer Stimme des ewigen Urwortes bestimmt, — wird sehr zahlreiche Generationenreihen auf sich warten sehen, und nicht eher auf Erden zu weiterer Weisung des von mir gewiesenen Weges erscheinen, als bis das, was in meinem nun abgeschlossenen Lehrwerk durch mich ausgesprochen wurde, seelisches und gehirnbewußtes Allgemeingut aller dem

Ewigen zustrebenden Menschen dieser
Erde geworden ist!

Man empfängt aber das in meinen Worten dargebotene geistige Leben nicht etwa durch ein grübelndes oder mit sich selbst und Anderen diskutierendes Überdenken des verstandesmäßig wahrzunehmenden Inhaltes der einzelnen zweiunddreißig Lehrstücke! Man muß sie vielmehr, — frei von aller Grübelsucht, — aufnahmewillig so auf sich einwirken lassen, wie sie nun einmal von mir geformt sind, damit man das in ihnen dargebotene, im Ewigen gründende Leben überhaupt gewahrwerden und empfinden lernt. Wer dieses, mein eigenes geistiges Leben einmal in meinen Worten wahrgenommen, dann in sich empfunden und aufgenommen hat, der ist von allem Zweifel erlöst, den die Furcht vor Fehlschlüssen über jeden verhängt, der sein irdisches Denkvermögen

dazu mißbraucht, um sich Wege aus Gedankenschotter zu konstruieren, im Wahn, auf ihnen zur ewigen Wirklichkeit gelangen zu können.

Endgültiges Verzeichnis meines gesamten Lehrwerkes

DAS BUCH DER KÖNIGLICHEN KUNST
DAS BUCH VOM LEBENDIGEN GOTT
DAS BUCH VOM JENSEITS
DAS BUCH VOM MENSCHEN
DAS BUCH VOM GLÜCK
DER WEG ZU GOTT
DAS BUCH DER LIEBE
DAS BUCH DES TROSTES
DAS BUCH DER GESPRÄCHE
DAS GEHEIMNIS
DIE WEISHEIT DES JOHANNES
WEGWEISER
DAS GESPENST DER FREIHEIT
DER WEG MEINER SCHÜLER
DAS MYSTERIUM VON GOLGATHA
KULTMAGIE UND MYTHOS
DER SINN DES DASEINS
MEHR LICHT
DAS HOHE ZIEL
AUFERSTEHUNG
WELTEN
PSALMEN
DIE EHE
DAS GEBET / SO SOLLT IHR BETEN
GEIST UND FORM
FUNKEN / MANTRA PRAXIS
WORTE DES LEBENS
ÜBER DEM ALLTAG
EWIGE WIRKLICHKEIT
LEBEN IM LICHT
BRIEFE AN EINEN UND VIELE
HORTUS CONCLUSUS

Nicht zu dem geistigen Lehrwerk gehörig, wenn auch
aufs engste daran anschliessend:

IN EIGENER SACHE
DAS REICH DER KUNST
OKKULTE RÄTSEL
AUS MEINER MALERWERKSTATT
KODIZILL ZU MEINEM GEISTIGEN LEHRWERK
MARGINALIEN
ÜBER DIE GOTTLOSIGKEIT
GEISTIGE RELATIONEN
MANCHERLEI

sowie die beiden Flugschriften:

ÜBER MEINE SCHRIFTEN
WARUM ICH MEINEN NAMEN FÜHRE

Postum herausgegeben:

NACHLESE

Gesammelte Prosa und Gedichte aus Zeitschriften

KOBER'SCHE VERLAGSBUCHHANDLUNG AG.
ZÜRICH 48

Französische Übersetzungen im Verlag
Ed. «La Balance», Paris
Holländische Übersetzungen im Verlag
Servire, Den Haag
Schwedische Übersetzungen im Verlag
Widiugs Förlags A. B., Stockholm

In der Kober'schen Verlagsbuchhandlung AG. Zürich
erschien 1954
BÔ YIN RÂ
LEBEN UND WERK
und
DER MALER BÔ YIN RÂ
von Prof. Rudolf Schott
Zweite, mit Text und Bildern erweiterte Auflag